Komischer Volkskalender

für

1846

[Jg 1]

Mit vielen Holzschnitten.

Herausgegeben

von

Adolf Brennglas.

Zweite Auflage.

1861. H 1911, 160

HAMBURG. VERLAGS-COMPTOIR.

Inhalt.

	Seite
Feder und Cenſurſtift (mit Holzſchnitt).	
Zeitrechnung (mit Holzſchnitt).	
Prophezeihungen für das Jahr 1846 (mit Holzſchnitt)	1
Genealogie	26
Alte Wetter-Regeln und Zeichen	26
Die deutſchen Chriſten am Himmel (mit 7 Holzſchnitten)	33
Widerſprüche dieſer Erde	37
Fünf Unglückliche (mit Holzſchnitt)	38
Die Geldkriſe	39
Die zerriſſene Taſche (mit Holzſchnitt)	40
Sein und Nichtſein	41
Der Sclave (mit Holzſchnitt)	44
An zwei Biſchöfe	45
Das häßliche Mädchen (mit Holzſchnitt)	45
Das hat Zeit	48
Kleine Leiden (mit 11 Holzſchnitten)	48
Die literariſchen Ariſtokraten	65
Die kleine Pianiſtin (mit Holzſchnitt)	65
Michel	67
Widerſpruch	67
Wie eine Nachricht durch die Zeitungen geht (m. 6. Holzſchn.)	68
Compagnie-Geſchäft	70
Von den Stiefeln (mit Holzſchnitt)	71
Der Berliner Glaubenskämpfer	73
Unſer Wiſſen	73

Seite

Ein liberaler Schriftsteller (mit Holzschnitt) 74
Herr Buffey erklärt seinem Sohne Wilhelm Bilder (mit 13 Holzschnitten) 75
O!..... .....
Gottliebel und die Fee Veritasa (mit 3 Holzschnitten)..... 88
Schauspiel und Schauspielkritik..... 101
Die Geschichte vom Chevalier de Ferrer..... 101
Die Liebe der Unterthanen 105
Die Cisterne (mit Holzschnitt) 106
Der neue Don Quixote (mit Holzschnitt)..... 109
Der Liebesdichter..... 111
Die Fürsten und der Papst 111
Sprachsatyre 111
Loyale Bemerkung..... 111
Narvaez..... 111
An v. O..... 111
Ein glücklicher Deutscher (mit Holzschnitt)..... 112

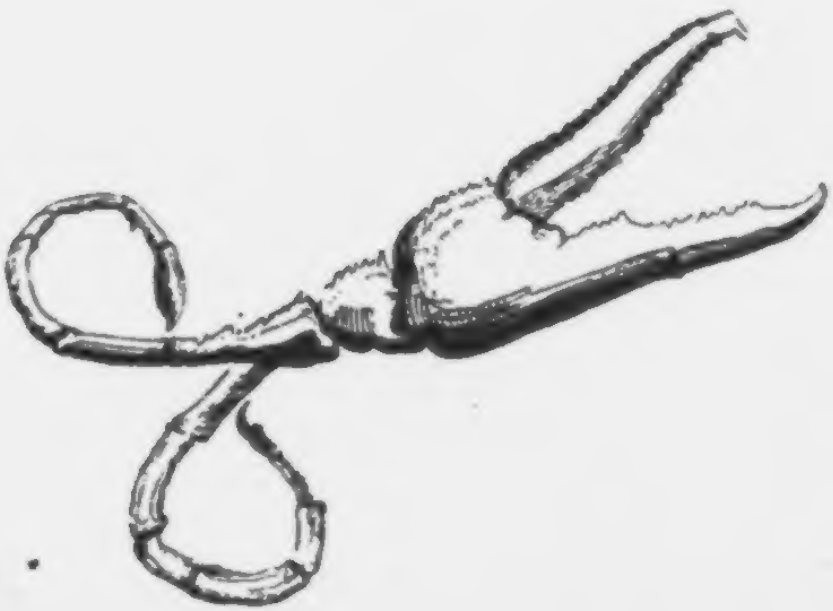
Feder und Cenſurſtift.

Die Dame Feder tanzt die Menuette
Gezwungen mit dem Herrn Cenſurſtift hier:
Wie plump erſcheint der Kerle neben ihr!
Sie hält das Tanzen länger aus, ich wette!

Dieſes Jahr

iſt: nach Chriſti Geburt.....das 1846ſte
„ von Erſchaffung der Welt, nach einer wahrhaft-
jüdiſchen Rechnung .....das 5606ſte;
„ nach der ganz gemeinen Rechnung des Scaliger...das 5799ſte;
„ nach der morgenländiſchen Anſicht.....das 7354ſte;
„ nach der Beſtimmung des chineſiſchen Kaiſers .....das 8613ſte;
„ nach meinem Dafürhalten .....das 8651ſte;
„ nach einem andern Irrthume.....das 9165ſte;
„ ſeit Guttenberg's Tode.....das 378ſte;
„ ſeit Luther's Tode.....das 300ſte;
„ ſeit der Hinrichtung Ludwig XVI. .....das 53ſte;
„ ſeit Beendigung des deutſchen Freiheitskrieges ..... das 31ſte;
„ ſeit der Juli-Revolution .....das 16te;
„ ſeit der Schriftſteller-Verfolgung .....das 5te;
„ ſeit der letzten Rock-Verehrung zu Trier .....das 3te;
„ ſeit Beachtung des beſchränkten Unterthanenverſtandes das 1ſte;

Von den Finſterniſſen.



PROPHEZEIHUNGEN

für das Gemein-Jahr 1846.

Die Sonne steht um 8 Uhr, in den letzten Tagen ¼ Stunde früher auf: an einigen Orten bleibt's aber den ganz. Tag über finster. Der Mond zeigt am 4ten sein Erstes Viertel, ist voll am 12ten, im Letzten Viertel am 20sten und wahrscheinlich neu am 27.

JANUAR

Die Witterung ist durchgehends etwas kuhl, weshalb Jedem zu rathen, sein Zimmer zu heitzen. Vom 15ten bis zum 20sten Schnee, vom 22. bis 26. wird's gelinde, ohne daß indessen Nankinghosen zu empfehlen wären. Vom 26.–29. milde; Concerte im Freien.

D. 1.	Der hohe deutsche Bundestag beginnt seine Ferien.
F. 2.	Der Posamentier Gutschmidt und der Handschuhmacher Käsotzky streiten sich über Schiller und Göthe.
S. 3.	Madam Fischern hört von ihrer Nachbarin etwas Böses, was die dritte Nachbarin bei der vierten erlebt hat, und ist darüber so empört, daß sie es sogleich der fünften Nachbarin mittheilt.

1. Woche. Jede Woche für und für steh' ein Spruch an deiner Thür.

S. 4.	Mehrere Unterthanen gehen in die Kirche und sorgen für's Jenseits.
M. 5.	Ein preußischer Beamter erhält den rothen Adlerorden vierter Klasse.
D. 6.	Aufhebung der Thorsperre in Hamburg.
M. 7.	In Baiern wird der Grundstein zu einem Kloster gelegt.
D. 8.	Ein berühmter Maler nimmt einen Stoff aus der Bibel.
F. 9.	In einer Residenz wird ein Prinz geboren.
S. 10.	Derselbe Prinz wird zum Oberstlieutenant ernannt.

2. Woche. Macht der Spruch dich sinnen, wirst du viel gewinnen.

S. 11.	In einigen Gegenden Englands und Amerika's bringt man der Freiheit jubelnde Hochs.
M. 12.	In einigen Gegenden Deutschlands wird Sauerkohl mit Klößen gegessen.
D. 13.	In Frankfurt am Main schlägt ein Senator seinem Cousin eine Anstellung ab.
M. 14.	Das Oel fällt um drei Pfennige.

D. 15.	Der östreichische Beobachter kriegt plötzlich einen Einfall.
F. 16.	Emeute in Wien, bei welcher drei Mehlspeisen verunglücken.
S. 17.	Der Dr. phil. G. sagt von dem Dr. phil. H. er habe nichts gelernt.

3. Woche. Ein Fürst höre wie Gott: Wahrheit, Gebet und Spott.

S. 18.	Ein hoher Beamter sagt: der Geist soll unbeschränkt sein!
M. 19.	Sechs Schriftsteller werden mit Gensd'armen aus ihrem Vaterlande gebracht.
D. 20.	Narvaez flieht aus Spanien und wird Polizeidiener in Luzern.
M. 21.	Jemand giebt Sechs Dreier zum Kölner Dombau.
D. 22.	Niederkunft der Königin Victoria von England.
F. 23.	Ein halbes Dutzend Lieutenants werden über die schönen Melodien der Oper: „Die Hugenotten", verrückt.
S. 24.	Madam Lehmann muß durchaus scheuern lassen, worüber Herr Lehmann so verdrießlich wird, daß er in's Bierhaus geht und dort bis nach 9 Uhr Abends sitzen bleibt.

4. Woche. Tausend Jahre Unrecht war nie eine Stunde Recht.

S. 25.	In dieser Nacht erfrieren 27 Communisten, die alle ihre Habseligkeiten an Arme verschenkt hatten.
M. 26.	Fastmahl beim Grafen von Raubritt, bei welchem 200 Flaschen Champagner getrunken werden.
D. 27.	Große Feuersbrunst; später: Sprützen-Untersuchung.
M. 28.	Ein Censor streicht einen Artikel, dessen Veröffentlichung sicher alle Throne der Welt umgestürzt hätte.
D. 29.	Große Herzoglich-Nassau'sche Schlittenfahrt.
F. 30.	Der heilige Rock zu Trier wird ausgeklopft.
S. 31.	Ein östreichischer Beamter läßt sich die Hand drücken.

Die Sonne scheint über Gottlose und Gerechte von halb 8 Uhr an, in den letzten Tagen schon um 7. Der Mond ist am 3ten im Ersten Viertel, am 19ten im Letzten, am 11ten voll und am 25ten neu. In Köthen wird ein Komet entdeckt.

FEBRUAR

Die Witterung ist ganz bestimmt wie folgt: Anfangs unangenehm, am 5. sehr schön, dann wieder gräulich; am 8ten tritt große Kälte ein, die sich bis zum 11ten so steigert, daß man's kaum aushalten kann. Vom 13. an Regen u. Unfreundlichkeit bis Ende.

5. Woche. **Jugend schadet der Weisheit nicht.**

S. 1.	Große Langeweile in England.
M. 2.	Wird eine Frau ihrem Manne untreu.
D. 3.	Wird ein Mann seiner Frau untreu.
M. 4.	Erscheint eine Polizeiverordnung in Preußen.
D. 5.	Die Preußische Staatszeitung wird in Rußland von A bis Z überschwärzt.
F. 6.	Jemand erhält einen Titel.
S. 7.	Das Gerücht verbreitet sich, der Papst gehe zur Deutsch-Katholischen Kirche über.

6. Woche. **Esel dulden stumm, allzugut ist dumm.**

S. 8.	Wird Jemand in Cöln todtgeschlagen, weil er ein freies Wort über Glauben sprach.
M. 9.	Blühen in ganz Deutschland noch keine Rosen.
D. 10.	Der Schriftsteller Held wird Minister.
M. 11.	Erfrieren drei Bände Gedichte.
D. 12.	Wird Mangel an Geld verspürt.

F. 13.	Erhebung des Barons v. Rothſchild in den Fürſtenſtand.
S. 14.	Die Kartoffelpreiſe ſteigen um 33 Procent.

7. Woche. **Beſſer frei in der Fremde, als Knecht daheim.**

S. 15.	Ausweiſung mehrerer Schriftſteller.
M. 16.	Toaſt auf die Einigkeit Deutſchlands in Leipzig.
D. 17.	Entdeckung des Königreichs Polen auf der Landkarte.
M. 18.	Stattfindung einer Unruhe in Spanien.
D. 19.	Ein Pietiſt verborgt Geld gegen Sicherheit und einen Schein, auf welchem nur die geſetzlichen Zinſen angegeben ſind.
F. 20.	In ganz Deutſchland iſt Freitag.
S. 21.	Bauernfeld in Wien wird ſeiner Geſinnung wegen zum Intendanten des Burgtheaters ernannt.

8. Woche. **Geloben iſt adlig, halten iſt bäuriſch.**

S. 22.	Ein Rentier pränumerirt auf den Rheiniſchen Beobachter.
M. 23.	Ein Rentier kömmt in's Irrenhaus.
D. 24.	Am hellen Tage in Deutſchland Faſt-Nacht.
M. 25.	Singt Jemand: Ein freies Leben führen wir!
D. 26.	Anhalt-Bernberg erklärt China den Krieg.
F. 27.	Ein Deutſcher feiert ſeinen Geburtstag! —
S. 28.	Der rothe Adlerorden vierter Klaſſe wird vergeben.

Die Sonne geht vor 7 Uhr auf, in B. einige Minuten später. Dann erhebt sie sich alle Tage auf den Glockenschlag 2 Minut. fruher, zuletzt schon ¾ auf 6. Sie scheint ziemlich 12 Stunden zu scheinen. Der Mond macht am 4. ıo: ☽, am 20. so: ☾, ist wieder mal am 13. voll u. am 27. neu.

MÄRZ

Die Witterung ist so so! Anfangs muß man noch den Paletot dicht zuknöpfen, vom 10. bis 15. kann man ihn offen lassen. Was vom 17. an bis zum 24. der Himmel spenden wird, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, das kommt rein auf Laune an. Die letzten Tage aber sind sicher schön.

9. Woche. **Viel Gebet, wenig Werke.**

S. 1	Mehrere chinesische Familien leiden an Hunger.
M. 2.	Errichtung einer Caserne, die auf 1 Million u. 700,000 Thlr. angeschlagen ist.
D. 3.	Unruhen im Gebirge, ein Bäckerladen wird beraubt.
M. 4.	Großer Maskenball, auf welchem die Diplomaten ohne Larve erscheinen.
D. 5.	Mehrere Köter revoltiren gegen einen Schinder.
F. 6.	Wird ein Kind geboren, das seinem Vater nicht ähnelt.
S. 7.	Feierlichkeit bei Errichtung eines Monumentes.

10. Woche. **Wer's Licht scheut, hat nichts Gutes im Sinn.**

S. 8	Ein Prediger eifert gegen die vielen Freuden des deutschen Volkes.
M. 9.	Executions-Verfügung.
D. 10.	Zank in einer Ehe.
M. 11.	Ein Jüngling will sich aus unglücklicher Liebe in's Wasser stürzen, schiebt's aber bis zum Sommer auf.
D. 12.	Aufhebung der Censurfreiheit der Bücher über 20 Bogen.
F. 13.	Zweckessen, bei welchem mehrere Hoch's auf den Fortschritt ausgebracht werden.
S. 14.	Bleiben mehrere der reichsten Handlungsgewölbe geschlossen.

11. Woche. **Thäten wir was wir sollten, Gott thäte was wir wollten.**

S. 15.	Das Standbild Herrmann's, des Retters der deutschen Freiheit, hat eine Nachtmütze auf. Der Missethäter wird verfolgt.

M. 16.	Viele Geſellen werden blau.
D. 17.	In Berlin läßt ſich ein Gensd'arme ſehen.
M. 18	Die Stadt Königsberg erhält einen Lorbeerkranz.
D. 19.	Findet ein jeſuitiſcher Umtrieb in der Schweiz Statt.
F. 20.	Die zweite Kammer Badens erhält vom Großherzoge eine goldene Kette.
S. 21.	Der Papſt ſpricht in der Peterskirche zu Rom den Biſchof Arnoldi und den Prieſter Ronge heilig. Frühlings Anfang.

13. Woche. **Dein Vertrauen ſei bereit, nur nicht für die Heimlichkeit.**

S. 22.	Dänemark hebt ohne Entſchädigung den Sundzoll auf.
M. 23.	Der Aſtronom der Münchener Sternwarte entdeckt in der Ferne einen Jeſuiten.
D. 24.	In der Nähe von H. wird eine Partizipial-Conſtruction aufgefunden.
M. 25.	Die Ruſſen erringen in den Zeitungen einen glänzenden Sieg über die Tſcherkeſſen.
D. 26.	Philologen-Verſammlung in Cottbus; Streit ob die Hühneraugen Herodot's auf dem rechten oder linken Fuße ſchmerzhafter waren.
F. 27.	Adolf Glasbrenner wird zu ſeinem Geburtstage in den Adelsſtand gebracht.
S. 28.	Die Augsburger Allgemeine Zeitung enthält einen Artikel für den Communismus.

13. Woche. **Adel ſitzt im Gemüthe, nicht im Geblüte.**

S. 29.	Der Stadt Leipzig wird wieder Vertrauen geſchenkt.
M. 30.	Seetreffen der deutſchen und amerikaniſchen Flotte bei Stralau.
D. 31.	Die franzöſiſche Deputirtenkammer bewilligt noch 25 Millionen Frcs. für die Befeſtigung von Paris.

Die **Sonne** beginnt ihr Tagewerk um halb 6 Uhr, am 18ten schon um 5, am 30sten vor ¼ auf 5. Der **Mond**, der sich wenig sehen läßt, hat am 3ten sein **Erstes**, am 18ten sein **Letztes Viertel**, ist am 11ten **voll** und am 25sten **neu**. Die Gaslaternen brennen nicht.

APRIL

Die **Witterung** fängt sehr stürmisch an, ist vom 6ten bis 9ten schön, dann aprillaunig, weibisch-veränderlich und vom 25sten an kalt, aber im allgemeinen nicht ganz unfreundlich. Im Ganzen ist den lieben Deutschen zu rathen, sich nicht allzuviel im Freien aufzuhalten.

M. 1.	Das deutsche Volk erhält Preßfreiheit.
D. 2.	In einigen Städten wird der Geburtstag **Carl's** des Großen gefeiert.
F. 3.	Herr Rellstab kündigt in der Voßischen Zeitung an, daß ihm bereits ein Maikäfer eingesendet. Die Polizei erstaunt über die Voreiligkeit der Natur.
S. 4.	Ein Comödiant nennt sich Künstler.

14. Woche. **Sauer sehen hilft nicht.**

S. 5.	Meister A hat die ganze Nacht hindurch gearbeitet, um mit seiner Frau und seinen 6 Kindern heut' einen kleinen Kalbsbraten essen zu können.
M. 6.	Illuminatien wegen hoher Niederkunft.
D. 7.	Das Rindfleisch wird drei Pfennige billiger.
M. 8.	Vermählung Isabella's von Spanien mit Carl von Braunschweig.
D. 9.	Spanien fällt an Braunschweig.
F. 10.	Giebt der Kaiser von China 30 ₰ für arme Provinzen seines himmlischen Reiches.
S. 11.	Hans und Grete haben ein süßes Stelldichein.

15. Woche. **Von Wünschen ward noch Keiner reich.**

S. 12.	Lauter, zum Himmel aufschallender Kinderjubel, daß keine Schule ist. **Ostern.**
M. 13.	Ein deutscher Stockgelehrter fordert im Auslande Achtung und wird verhöhnt.
D. 14	Dem Könige beider Sicilien wird ein Vivat ausgebracht.
M. 15.	Errichtung eines neuen Tollhauses in Kairo.

D. 16.	In Baiern erscheint eine Polizeiverordnung, daß kein Unterthan täglich mehr als 36 Krüge Bier trinken darf.
F. 17.	Aufhebung der Spielbänke; Bleibung der Censur.
S. 18.	Das Briefporto wird durch das ganze einige Deutschland dermaßen ermäßigt, daß arme Leute auch einander schreiben können.

16. Woche. **Wer seinen Garten verpachtet, darf nicht drin pflücken.**

S. 19.	Brünstiges Gebet der Landleute zu Gott um fruchtbares Wetter.
M. 20.	Die politischen Zeitungen enthalten einen unwahren Artikel, welcher mit den Worten beginnt: Man unterhält sich in höhern Kreisen davon, daß ꝛc. — Die Venus im größten Glanze.
D. 21.	Ein erbärmlicher Pinsel—führer nennt sich Künstler, weil er einen Schnurrbart trägt.
M. 22.	Ausweisung von 21 Schriftstellern aus Treuenbrietzen. Allgemeiner Jammer.
D. 23.	Ein Gardelieutenant vollendet ein Werk über den Zweck seines Daseins.
F. 24.	Der Genuß des baierischen Biers wird in ganz Deutschland verboten.
S. 25.	Großes deutsches Festessen, zur Todesfeier des italienischen Dichters Tasso.

17. Woche. **Was nicht nimmt Christus, das nimmt Fiscus.**

S. 26.	Sterben in Deutschland über 800 Unterthanen, ohne um Erlaubniß zu bitten. Leipziger Ostermesse.
M. 27.	Oeffentliche Mittheilung, daß es wichtige Gründe waren, welche die Ausweisung Itzsteins und Heckers erheischten.
D. 28.	Frau Schriftstellerin und Gräfin Hahn-Hahn erhält einen bedeutenden russischen Orden.
M. 29.	In China wird ein dummer Kerl zum Minister ernannt.
D. 30.	Wiedereinsetzung scharfer Censur.

Die Sonne beginnt schon um halb 5 Uhr ihren langweiligen Lauf über Deutschland, in den letztern Tagen vor 4, und geht Anfangs um 7, zuletzt um 8 Uhr unter. Der Mond hat am 3ten sein Erstes, am 18ten sein Letztes Viertel, ist am 11ten voll und am 25sten neu, bleibt aber doch der alte.

MAI

Die Witterung läßt sich durch die Schmeichelreden der Versemacher, die von einem holden Mai in unserem Vaterlande faseln, wenig bestechen. Ihre Antwort ist Sturm und Regen, rauhe Veränderlichkeit und Wintertücke. Nur vom 10. bis 15. blickt der Frühling lächelnd u. hohnlächelnd auf uns herab.

F. 1.	Lyrische Dichter besingen den Frühling, ohne eingesperrt zu werden.
S. 2.	Ein großes Handlungshaus erklärt sich insolvent, um endlich ein bedeutendes Geschäft zu machen.

18. Woche. Es ist ein theuer Brod, das einen Kuchen kostet.

S. 3.	Das erste Viertel des Mondes sieht an diesem Tage wie ein östreichisches 30-Kreuzerstück aus.
M. 4.	Niederkunft der Königin Victoria von England.
D. 5.	Der Todestag Napoleons wird festlich begangen. Deutsche Toaste auf deutsche Freiheit.
M. 6.	Es wird ein neuer Orden in fünf Klassen gestiftet: das Band für Unterthanenliebe.
D. 7.	Auswanderung von 400 Deutschen nach Amerika.
F. 8.	Die sächsische Regierung thut der preußischen etwas zu Gefallen.
S. 9.	Ein Schuhputzer erhält die Rettungsmedaille.

19. Woche. Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schalk.

S. 10.	Arbeitstag der Frömmler.
M. 11.	Ein Baron verführt die Tochter eines Schuhmachers und bestellt dafür zwei Paar Stiefel.
D. 12.	Untergang eines deutschen Schiffes mit Mann und Maus bei Helgoland. Die Maus wird sehr bedauert.
M. 13.	Ein Theater-Director stößt sich in den beweglichen Gefängnissen der Leipzig-Dresdener Eisenbahn den Schädel ein. Es geht indessen ohne Unglück ab.

D. 14.	Die Berliner Academie ernennt, der Veränderung wegen, einen tüchtigen Maler zu ihrem Mitgliede.
F. 15.	Allgemeines Verbot sämmtlicher Lustspiele, Trauerspiele, Schauspiele und Possen.
S. 16.	Allgemeine Bewilligung einer Tantième von 40 Procent für Opern-Componisten.

20. Woche. Wer den Stein nicht heben kann, muß ihn wälzen.

S. 17.	Deutschland zieht ein reines Hemd an.
M. 18.	In Hessen-Cassel singt Jemand: Freut Euch des Lebens!
D. 19.	Ein preußischer Referendarius giebt ein Werk über die irdische Unsterblichkeit heraus.
M. 20.	Eine Unruhe in Spanien. Leipzig liegt am Krebs darnieder.
D. 21.	Abd-el-Kader hält Revue über die Pariser Nationalgarde.
F. 22.	Gerücht von Ertheilung einer preußischen Constitution.
S. 23.	Oestreich ertheilt Censur-Erleichterung.

21. Woche. Wenn Alle hinken, meint Jeder er ginge recht.

S. 24.	Oeffentlicher Gottesdienst der Deutsch-Katholiken in München.
M. 25.	Ein Gesandter in Berlin gibt seinem Nachtwächter den Auftrag, ihn die ganze Woche über um 5 Uhr Morgens zu wecken.
D. 26.	In einem deutschen Anti-Zollvereins-Staate tritt das Grundgesetz wieder in Kraft.
M. 27.	In einem Nachbarstaate wird die Verfassung geachtet. Die Besenmädchen bleiben fortan im Lande.
D. 28.	In einem ganz kleinen Ländchen reitet Jemand auf einem Principe umher.
F. 29.	Die weimarschen Stände werden wegen Verleihung der Preßfreiheit zusammenberufen.
S. 30.	Sachsen erhält Mündlich- und Oeffentlichkeit.

22. Woche. Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.

S. 31.	Grundsteinlegung eines Hospitals für ruinirte Spieler in Coethen.

Die Sonne wird immer pöbelhafter: sie steht schon um ½ auf 4 Uhr auf, wo vornehme Leute erst zu Bette gehen. Da es aber doch wieder hell nach Frühling werden will, so nimmt sie sich vor, künftig länger zu schlafen. Der Mond ist schon am 2ten der Erste Viertel-Commissarius der Welt, ist am 18. im ♑, am 9. voll, am 23. neu.

JUNI

Die Witterung wird etwas warm, die Sonne hat aber noch immer viele Nebel zu zerstreuen, bevor es zur Aufklärung kommt. Vom 8ten bis 14ten prächtiges Wetter für solche Leute, die nicht arbeiten müssen. Vom 20. bis 28. Regen, dann wieder schön; keine Unterhosen mehr!

M. 1.	Aufhebung der Miethsteuer in Preußen.
D. 2.	Der mecklenburgische Adel begibt sich seiner Vorrechte und schließt sich der Gegenwart an.
M. 3.	In Frankfurt a. M. wird kein Buch verboten und kein Artikel gestrichen.
D. 4.	Sachsen erhält ein besseres Wahlgesetz.
F. 5.	Die französischen Zeitungen bleiben aus. Jemand in Paris ist sehr unwohl.
S. 6.	Sämmtliche deutsche Staaten heben das eben so lästige wie unnütze Paßwesen auf.

23. Woche. Wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

S. 7.	Die Deutschen loben Gott und beten auf den Bergen und freien Feldern.
M. 8.	Der östreichische Beobachter enthält einen höchst liberalen, patriotischen Artikel, der, was sich in Wien von selbst versteht, verschlungen wird.
D. 9.	Die Commandeure werden höflich.
M. 10.	Man sieht merkwürdige Zeichen am Sternenhimmel.
D. 11.	Die Accise wird bedeutend herabgesetzt.
F. 12.	Concerte auf Staatskosten, in welchen das Becker'sche Rheinlied nach 417 Melodien gesungen wird.
S. 13.	Wunderschönes Wetter; die Rosenknospen entfalten sich in allen Gärten.

24. Woche. Freiheit ist von Gott, Freiheiten vom Teufel.

S. 14.	Man hält auf allen Straßen begeisterte und begeisternde Reden und singt Jubellieder.

M. 15.	Eine Braut in Landsberg an der Warte küßt ihren Liebsten auf öffentlicher Straße.
D. 16.	Die Nachtigallen schlagen wieder.
M. 17.	Der Bundestag versammelt sich.
D. 18.	618 deutsche Gelehrte schiffen sich in Bremen nach Amerika ein.
F. 19.	Ein Arbeitsmann erklärt in der Deutschen Allgemeinen, daß er auch ein Mensch sei.
S. 20.	Die Schulen erhalten einen neuen Plan, nach welchem den Kindern nur 3 Stunden täglich gelehrt werden darf.

25. Woche. **Wer's Glück hat, dem kalbet ein Ochs.**

S. 21.	Von Früh Morgens bis spät Abends Tanz und Jubel vor allen Thoren aller Städte.
M. 22.	Die französischen Zeitungen enthalten sehr tröstende Nachrichten. Sommers Anfang.
D. 23.	Wegen unverholener Aeußerung destructiver Tendenzen der schlechten Presse, wird eine Verschärfung der nur einstweilen aufgehobenen Censur nothwendig.
M. 24.	Der Sternenhimmel ist wieder ganz gewöhnlich.
D. 25.	Ein Arbeitsmann wird zur Untersuchung gezogen.
F. 26.	Der östreichische Beobachter enthält einen freundlich vermahnenden Artikel. Beginn der Ferien des Bundestages.
S. 27.	Die Nachtigallen schlagen nicht mehr; die Rosen sind vom Sturm entblättert. Sehr trübes regnerisches Wetter.

26. Woche. **Habe gehabt ist ein armer Mann.**

S. 28.	Die Kirchen sind gedrängt voll; die bessern Deutschen danken Gott für die Abwendung jeglicher Gefahren.
M. 29.	Die Vossische enthält einen Artikel des Herrn Rellstab, nach welchem ihm bereits eine reife saure Kirsche eingesendet wurde.
D. 30.	Ausweisung von 17 Schriftstellern aus China.

Die Sonne steht vor und später nach 4 Uhr auf und macht einem das Leben sehr heiß. Der Mond zeigt uns dies Mal schon am 1sten sein ☽ und am 31sten wieder, was jedenfalls Etwas zu bedeuten hat. Am 8. ist er voll und rund, am 15. geht er auf die Neige, am 23. ist er neu.

JULI

Die Witterung ist so, daß man selbst in Polen nicht zu heizen braucht und die Bauern in Hemdsärmeln arbeiten können. Häufige Gewitter, ohne daß es einschlägt. Von Zeit zu Zeit regnet es, damit die hohen Herrschaften nicht zu sehr durch den Staub incommodirt werden.

M. 1.	Umwandlung der Kopfsteuer in Hundesteuer.
D. 2.	Der Badeort Kissingen zeigt an, daß er keine Kurgäste mehr aufnehmen kann, da wegen Anwesenheit mehrerer hoher Herrschaften der Zudrang über alle Erwartung groß ist.
F. 3.	Verbot aller außerdeutschen Zeitungen, mit Ausnahme der russischen.
S. 4.	Die Herren Joel Jacoby, Tropus und Zirndorffer werden zu Geheimräthen ernannt.

27. Woche. **Böse Zimmerleute machen viel Späne.**

S. 5	Sämmtliche Pfaffen in Marokko eifern gegen das Lesen der Zeitungen.
M. 6.	Spanien macht eine bedeutende Anleihe bei dem Leipziger Literaten-Verein.
D. 7.	Die Hengstenbergische Kirchenzeitung erscheint zum ersten Male mit Illustrationen. Die Vignette ist ein Schafskopf.
M. 8.	Die Königin Pomare stirbt und hinterläßt ihren Kindern 26 Millionen Frcs. und ihren Unterthanen ihre Freundschaft.
D. 9.	Die Lichtfreunde beschließen, künftig ihre Versammlungen im Finstern zu halten.
F. 10.	Der Schwanenorden steht an einer Staatskette und schüttelt bedenklich den Kopf.
S. 11	Ein Handwerksbursche wird arretirt und zur Criminal-Untersuchung gezogen, weil er auf offenener Straße, »Guter Mond, du gehst so stille,« mit Variationen gesungen hat.

28. Woche. **Zur Knechtschaft wird Keiner gezwungen, der zu sterben bereit ist.**

S. 12.	Ein Schriftsteller erhängt sich im Gefängniß.

M. 13. Der Stadtverordnete Nicker in X., entdeckt eine neue Nachtmütze, die man durch electromagnetiſche Vorrichtung bis über's Herz ziehen kann.
D. 14. Jemand erhält den rothen Adlerorden vierter Klaſſe.
M. 15. Die italieniſche Oper in Berlin hat das Volk bereits ſo weit gebildet, daß die Bitte, die Königsſtädter Bühne zur Anregung einer zeitgemäßen dramatiſchen Volkspoeſie zu benutzen, füglich abgeſchlagen werden kann.
D. 16. Ein Kaufmann, der von ſeinem verſtorbenen Vater deſſen Gewinne der Berliner Gewerbe-Ausſtellung erbt, zeigt in den Zeitungen an, daß er trotzdem ſein Geſchäft fortführen wird.
F. 17. Uebergang eines Grenzbeamten über die Bereſina.
S. 18. Die Preußiſche Staatszeitung wird in England verboten.

29. Woche. **Wer nichts aus ſich macht, iſt nichts.**

S. 19. Feſteſſen wegen 400jähriger Entdeckung der Teltower Rüben.
M. 20. Der Stadtverordnete Nicker wird zum Geheimen Commerzienrath ernannt.
D. 21. Ein Auflauf in Wien, der aber bald gegeſſen wird.
M. 22. In den Thurn- und Taxiſchen Journalieren werden zwei zerquetſchte Leichname gefunden.
D. 23. An dieſem Tage läßt ſich ein Klavier-Virtuoſe in Deutſchland hören.
F. 24. Eine Gräfin in H. wird bei höchſt wahrſcheinlicher Abhaltung einer Betſtunde mit ihrem Jäger betroffen.
S. 25. Wird in Deutſchland geſcheuert.

30. Woche. **Musje Aufſchieb iſt ein Tagdieb.**

S. 26. Sämmtliche Juden Deutſchlands gehen zur Deutſch-Katholiſchen Kirche über.
M. 27. Auswanderung von 12800 Deutſchen nach Amerika.
D. 28. Jenny Lind ſingt in Köln zum Beſten ihrer Kaſſe.
M. 29. Illumination und Feuerwerk wegen der Geburt einer Kniz-Knaz-Pladerabautſchen Prinzeſſin.
D. 30. In Berlin wird eine Bratwurſt arretirt, weil ſie auf der Straße geraucht hat.
F. 31. Der Großſultan Abdul-Medſchid umgürtet ſich mit dem Schwerte Muhammeds und geht haremmen.

Die Sonne erhebt sich gegen halb 5 Uhr aus ihrem Rosenbette und gähnt über die ewige Dasselbigkeit ihres Geschäfts. In der letzten Woche steht sie nach 5 Uhr auf. Der Mond ist am 7. voll, am 22. neu, hält am 13. die Sichel ☾ so u. dreht sie am 29. herum.

AUGUST

Die Witterung ist drückend heiß, wenn schon zu Anfang von etlichem Regen unterbrochen. Am 9. und 10. starke Gewitter über Deutschland, die aber Nichts verändern, außer daß die Gesinnung der Illustrirten zusammenläuft. Der Absatz steigt.

S. 1. Mehmed Ali trifft in Berlin ein, um Schelling'sche Philosophie zu hören und das Weißbier an der Quelle zu trinken.

31. Woche. Vom Verräther frißt kein Rabe.

S. 2. Ein Erdbeben im Norden Deutschlands, wodurch Hannover an Preußen fällt, von diesem aber einige Grenzprovinzen abfallen.

M. 3. Joel Jacoby geht zur Deutsch-Katholischen Kirche über; Dr. Tropus wird Jude.

D. 4. An diesem Tage läßt sich ein Violin-Virtuose in Deutschland hören.

M. 5. Die Theater erhalten die Erlaubniß wieder, Schauspiele aufführen zu dürfen, jedoch sollen in denselben weder todte noch lebende Menschen dargestellt werden.

D. 6. Pruß wird zum Cultus-Minister in P. ernannt.

F. 7. Erfreuliche Nachricht, daß der Meißner Wein in diesem Jahre eine gute Ernte und beste Qualität verspricht.

S. 8. Joel Jacoby geht zur Gesellschaft Jesu über.

32. Woche. Ein „Nimm hin!" ist besser denn zehn „Helf' Gott!"

S. 9. Der Berliner Localverein zum Wohl der arbeitenden Klassen hält bei Mielentz unter den Linden wieder seine erste Sitzung und speist vortrefflich.

M. 10. Der verstorbene Iffland läßt sich in mehreren deutschen Theatern sehen.

D. 11. Wird der Grundstein zu einem Kloster in der Gegend von Augsburg gelegt.

M. 12.	Wird nur auf Leipziger Lerchen geschossen.
D. 13.	Von diesem Datum an verrichten die Nachtwächter in München ihr Amt bei Tage.
F. 14.	35 deutsche Buchhändler kündigen zur Hebung der vaterländischen Literatur Uebersetzungen eines neuen Romanes von E. Sue an.
S. 15.	Joel Jacoby wird vom Papste heilig gesprochen.

33. Woche. Ein Quentchen Mutterwitz ist mehr als ein Centner Schulwitz.

S. 16.	Ein deutscher Naturforscher entdeckt eine neue Sauce zum Kalbsbraten.
M. 17.	Ein jesuitischer Umtrieb in der Schweiz.
D. 18.	In der Gegend bei Berlin läßt sich ein Gensd'arme sehen.
M. 19.	Bischof Arnoldi in Trier findet eine heilige Weste (mit Shawlkragen) und läßt sie anbeten.
D. 20.	In mehreren Städten Germaniens werden Erbsen mit Pöckelfleisch gegessen.
F. 21.	Alexander von Humboldt findet im Innern eines Kalksteines die große Zukunft des deutschen Volkes und schreibt darüber ein Werk in französischer Sprache.
S. 22.	Ein Schullehrer erhält monatlich Einen Thaler Zulage.

34. Woche. Wer auf zwei Stühlen sitzen will, fällt oft zwischen durch.

S. 23.	Die Abgeordneten sämmtlicher Cantone in der Schweiz kommen in Luzern zusammen, um sich einen König zu wählen.
M. 24.	Die norddeutsche Politik faßt eine Idee.
D. 25.	In München erhört eine Dame einen Herrn.
M. 26.	Bischof Arnoldi wird zum Erzbischof ernannt.
D. 27.	Herwegh, Freiligrath, K. Heintzen, Ruge, Held und Hoffmann v. Fallersleben vereinigen sich zur Herausgabe einer neuen deutschen Landkarte.
F. 28.	400 Deutsche werden über die Melodien einer neuen italienischen Oper wahnsinnig.
S. 29.	Niederkunft der Königin Victoria von England.

35. Woche. Ein Wolf beschreit den andern nicht.

S. 30.	An diesem Tage geschieht gar Nichts.
M. 31.	Die Eisenbahn von Stralsund nach Berlin wird an diesem Tage noch nicht eröffnet.

Die **Sonne** steht nach 5 Uhr auf und geht gegen 7 **Abends** zu Bette, wird aber von Tag zu Tag fauler. Der **Mond** ist am 5. völlig **voll**, am 12ten **letztviertelig**, am 28sten **erstviertelig** und am 20sten **neu**.

SEPTEMBER

Die **Witterung** ist äußerst naß so daß man wohl thut, sich schon zu Ende August einen Regenschirm zu kaufen. In der Mitte des Monats giebt es **schöne** Tage, dann kommen aber wieder viele deutsche.

D. 1.	Die Krebse fangen an, unschmackhaft zu werden.
M. 2.	Die unpoetisch-dramatische und die negirende großmäulige Brochürenliteratur Deutschlands fällt 45 Prozent, die populäre, practische steigt 50.
D. 3.	Der Naumburger und der Grüneberger Wein drohen mit einer guten Erndte.
F. 4.	Großer Geldüberfluß der Hamburger, Berliner u. Frankfurter Börse. Die Capitalisten zahlen 10 pCt. Agio, um nur ihr Geld ohne alle Zinsen an den Mann bringen zu können.
S. 5.	Auf den Wiener Volkstheatern kömmt eine Zote vor.

36. Woche. **Stehend Wasser wird stinkend.**

S. 6.	Die deutschen Zeitungen melden, daß der fünfte Sohn des Fürsten von Kniez-Knaz-Pladeradautsch das Bad Teplitz verlassen haben und Höchst sich höchst wahrscheinlich nach Pladeradautsch zurückbegeben.
M. 7.	Die Münchener Abendzeitung erhält einen Censor, der kein Jesuit ist.
D. 8.	Die meisten liberalen Schriftsteller Deutschlands sehen ein und erklären es öffentlich, daß sie bisher Aristocraten waren.
M. 9.	Ein Pietist wird wegen Betrügereien gefänglich eingezogen.
D. 10.	Ein Arzt heilt eine Krankheit.
F. 11.	Dr. Tropus wird zum Finanzminister ernannt.
S. 12.	In Croll's Etablissement in Berlin wird ein fetter Hammel ausgeschoben.

37. Woche. **Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.**

13.	Die Theater sind an diesem Tage besser besetzt als die Kirchen.

M. 14	Sämmtliche deutsche Buchhändler geben ihr Geschäft auf, weil sie seit langen Jahren bei Herausgabe schriftstellerischer Werke keinen Groschen verdient, vielmehr immer zugesetzt haben.
D. 15.	Schlacht der Pietisten gegen die Lichtfreunde bei Kroppstädt; General Hengstenberg behauptet das Schlachtfeld und tractirt seine Soldaten durch ein sechsstündiges Gebet.
M. 16.	Errichtung eines Monumentes in Deutschland.
D. 17.	Der Jesuitengeneral, Pater Rothhan, legt sich den Beititel: »hörrrlicher Charakter« zu.
F. 18.	Das irländische Volk, müde der Unterdrückung Englands, wandert aus und siedelt sich in Rußland an. O'Connel wird Kosakenhettmann.
S. 19.	Der Kaiser von China läßt sämmtliche chinesische Schriftsteller lebendig verbrennen.

38. Woche. Der Stärkste hat Recht.

S. 20.	Ein Reisender in Böhmen und Hessen wird angebettelt.
M. 21.	Ein Mann, Namens Michel, wird Schafskopf genannt und mit der darauf angestellten Injurienklage abgewiesen.
D. 22.	Die Augsburger Allgemeine wird vom Ministerium Peel aufgefordert, nicht allzustark dem Fortschritt zu huldigen.
M. 23.	Das bayrische protestantische Militair erhält Helme, welche von selbst grüßen, wenn die Monstranz vorüber getragen wird.
D. 24.	Herrn Rellstab wird bereits ein Eiszapfen zugesendet, welches er hinten in der Voßischen mittheilt.
F. 25.	Pferderennen in einer durch Adel verherrlichten Gegend. Sieger: Antigone; Vater unbestimmt, Mutter: Tholuck.
S. 26.	Jemand erhält den rothen Adlerorden vierter Klasse.

39. Woche. Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.

S. 27.	Gräfin Hahn-Hahn macht in Reise-Literatur und ist über die Gegend bei Vierraden so entzückt, daß sie dies sogar zu ihrem Kammermädchen äußert.
M. 28.	Die preußischen Stekerlinge in der Spree erhalten den Titel: Sardellen.
D. 29.	Die Franzosen feiern die Juli-Tage.
M. 30.	Shakspeare wird wegen Anregung zu Mißvergnügen zu fünf Jahren Festung verurtheilt.

Die **Sonne** klärt Deutschland gegen 6 Uhr Morgens auf, macht's aber schon um halb 6 Uhr Abends wieder finster. Ende des Monats ist kaum 10 Stunden Tageslänge, die auch noch verkürzt werden. Der **Mond** ist am 4. voll, am 20. neu, sein ☾ u. ☽ am 12. u. 27.

OCTOBER

Die **Witterung** ist so schön, daß, wären keine andere Hindernisse, man sich im **Freien** amüsiren könnte. Vom 10. an wird's aber sehr herbstlich: regnerisch, stürmisch und neblich. In nördlichen Deutschland kann Jeder sein Zimmer heizen, der Holz hat.

D. 1.	Großes Wasserunglück. Außerdem befürchtet man einen Roman, der Freie, von Frau v. Paalzow.
F. 2.	Der p. p. Landtag wagt submissest eine Petition.
S. 3.	Ein französisches Journal enthält eine Unwahrheit.

40. Woche. **Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.**

S. 4.	Bricht ein Bürgerkrieg in der Schweiz aus.
M. 5.	In Frankfurkt am Main wird Börne's Standsäule aufgestellt, sie sieht indifferent nach dem Bundestage und dreht Göthen den Rücken zu.
D. 6.	Die geheime Polizei erhält grüne Röcke mit blutrothen Kragen.
M. 7.	An diesem Tage wird ein Brief erbrochen.
D. 8.	Eröffnuug der unterseeischen Eisenbahn zwischen Liverpool und Hong-Kong.
F. 9.	In H. stürzt bei einer Vorstellung von Schillers Don Carlos ein Gensd'arme auf die Bühne und arretirt den Marquis von Posa, welcher sich eben mit dem Könige Philipp über Gedankenfreiheit unterhielt.
S. 10.	Ein Deutscher erhält einen Titel.

41. Woche. **Je näher der Kirche, je weiter von Gott.**

S. 11.	Einweihung eines Jesuitenklosters in O.
M. 12.	Die östreichische Regierung setzt einen Preis auf eine dramatische Volksdichtung aus, welche höhere Interessen als weibliche Untreue, Dienstmädchenluxus, Stutzerdummheit und Krämerpuffe behandelt.
D. 13.	An diesem Tage läßt sich ein Clavier-Virtuose hören.
M. 14.	Die preußische Staats-, die Leipziger- und Münchener-Zeitung und der östreichische Beobachter vereinen sich unter dem Titel: Allgemeiner deutscher Kinderfreund.
D. 15.	Große Illumination in Wien.

F. 16.	Der Bauer Chriſtophel muß ſeine Geliebte, ſeine arme Mutter und ſeine kleinen Geſchwiſter verlaſſen, weil noch ein Mann Militair fehlt.
S. 17.	In Nanking werden Landtagsſchulen errichtet, in welchem die Kinder täglich zwei Stunde Nicken-Unterricht erhalten.

42. Woche. **Vereinte Macht bricht Burg und Strom.**

S. 18.	Allgemeine Feier zur Erinnerung an die deutſche Völkerſchlacht im Freiheitskriege. Das Monument bei Culm erhält den ruſſiſchen St. Annen-Orden.
M. 19.	In München wird eine Oper verboten, weil die Muſik ſocialiſtiſche Melodien enthält und eine Guſtav-Adolf-Vereins'ſche Tendenz hat.
D. 20.	Der Nebel iſt ſo ſtark, daß ein Acciſebeamter Morgens einen Deutſchen anfällt, weil er ihn für einen Ochſen hielt.
M. 21.	Die preußiſche Staatszeitung enthält mehrere inländiſche Artikel von höchſtem Intereſſe.
D. 22.	Man iſt ſehr ruhig in Gräfenhäynichen.
F. 23.	Ein Profeſſor in Bonn kündigt eine Vorleſung über Ordenlogie an.
S. 24.	Erſte Deliberations-Verſammlung und dejeuner dinatoire der Berliner Eckenſteher in Kroll's Wintergarten. Das Couvert zu 1 Louisd'or.

43. Woche. **Dummheit und Stolz wachſen an einem Holz.**

S. 25.	Zwei Studenten ſtreiten ſich über die Vortrefflichkeit des bairiſchen Bieres, in Folge dieſer Meinungsverſchiedenheit ſchießt der Eine den Andern im Duell todt.
M. 26.	Arago wird als Redacteur des Intelligenzblattes nach Berlin berufen.
D. 27.	Ibrahim Paſcha wird Mitglied des Guſtav-Adolf-Vereines.
M. 28.	Humor, Witz und Satyre werden als unanſtändige Schriftſtellerei verboten. Die Trivilität bleibt erlaubt.
D. 29.	Die franzöſiſche Regierung ſieht ihr Unrecht ein und giebt das Elſaß unter vielen Entſchuldigungen an Deutſchland zurück.
F. 30.	Inauguration des Monuments für Till Euſpiegel in Mölln.
S. 31.	Raff's Naturgeſchichte und Albert's Complimentirbuch werden verboten und confiscirt.

Die **Sonne** erleuchtet Deutschland gegen 7 Uhr, überläßt es aber schon Nachmittags nach halb 5 Uhr seinem Schicksale; in den letzteren Tagen ist sie kaum mehr als 8 St. thätig. Der **Mond** ist am 3. voll, am 18. neu, macht am 11. so: ☾, am 25. so: ☽.

NOVEMBER

Die **Witterung** ist sehr novembermäßig und deutsch. Regen bis zum 5., dann heftiger Wind, der bis zum 20. bläst und höhnisch pfeift. Alles trägt den Mantel nach dem Winde. Dann wieder trübe Tage ohne: Aufklärung und: Regen.

44. Woche. **Man muß der Zeit die Hand bieten.**

S. 1.	Trier wird vom Papste zum zweiten Rom ernannt, Bischof Arnoldi zum Vice-Papst.
M. 2.	Das Berliner Ballet-Corps erhält Uniform — für den öffentlichen Gebrauch.
D. 3.	Die Gesellschaft Jesu erhält die Erlaubniß, Bairisch Bier zu brauen.
M. 4.	Einführung einer allgemein. Druckpapier-Stempel-Steuer.
D. 5.	Sauerkohl, Erbsen und Pöckelfleisch.
F. 6.	Eröffnung einer Nachtmützen-Fabrik, welche 10,000 Arbeiter beschäftigt.
S. 7.	Königin Victoria setzt dem National-Oeconomen List ein Jahrgehalt von 10,000 Pfd. St. aus.

45. Woche. **Was Pfaffen und Mönche beißen ist schwer zu heilen.**

S. 8.	Die Professoren erhalten Stöcke.
M. 9.	Völkerschlacht der Deutsch-Katholiken gegen die Römischen bei Luckenwalde. Gefangennehmung des Generals Robert Blum.
D. 10.	Den Bürgerlichen wird das Austernessen und Champagnertrinken, weil dies rein adelige Genüsse, bei fünf Jahren Zuchthaus verboten.
M. 11.	Mehrere chinesische Landtagsabgeordnete erhalten den heiligen Distel-Orden 5ter Klasse.
D. 12.	Befreiung des Generals Robert Blum, durch das junge Italien.

F. 13.	Hinrichtung eines marokkaniſchen Unterthans, welcher die Worte äußerte: »Ein ſaftiger Braten ſchmeckt beſſer als trocken Brod.«
S. 14.	An dieſem Tage läßt ſich ein anderthalbjähriger Klavier-Virtuoſe hören, der ſeine eigenen Compoſitionen ſpielt.

46. Woche. **Wer langſam zürnt, zürnt ſchwer.**

S. 15.	Kein Theater.
M. 16.	Wiedereinführung des Puders und des Zopfes.
D. 17.	217 deutſche Schriftſteller wandern nach Lappland aus.
M. 18.	Veröffentlichung des Landtags-Abſchieds für die Mosquitoküſte.
D. 19.	Verſammlung der deutſchen Philologen in Burtehude. Der erſte, tief in's Leben der Völker eingreifende Vortrag: »über die Wahrſcheinlichkeit, daß Aeolus Acht ſtatt Sieben Söhne hatte und Amphiktyon ſein Couſin war,« wird mit Jubel aufgenommen.
F. 20.	Die Wolken von Ariſtophanes werden im Berliner Hoftheater aufgeführt.
S. 21.	Die politiſchen Journale in der Türkei dürfen Nichts enthalten, was der Zeitgeſchichte angehört.

47. Woche. **Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.**

S. 22.	Kein Theater.
M. 23.	Die Fürſtin von Kiekelhagen-Mottenau-Schimmelsburg-Kümmelbagen-Pilzedorf wird von einer Prinzeſſin glücklich entbunden. Allgemeiner Jubel mit Illumination.
D. 24.	Mündlichkeit und Oeffentlichkeit im Gerichtsweſen, wird an dieſem Tage nicht eingeführt.
M. 25.	Ein deutſcher Familienvater läßt ſeiner Tochter Clavierunterricht ertheilen.
D. 26.	Auswanderung von 5000 Engländern nach Heſſen-Caſſel.
F. 27.	Der deutſche Adel baut ſich wieder auf den Bergen an.
S. 28.	Abſchaffung der Eiſenbahnen.

48. Woche. **Wenn eine Hölle iſt, ſo ſteht Rom drauf.**

S. 29.	Entdeckung eines Kometen, der wie eine Knute ausſieht.
M. 30.	Ein hoher preußiſcher Beamter bedient ſich des Ausdrucks »Vorwärts.«

Die **Sonne** soll vorschriftsmäßig um 8 Uhr aufstehen und um 4 Uhr wieder zu Bette gehen. Der gute **Mond** geht ebenso still wie immer, er ist am 2ten **voll**, am 18ten **neu**, am 10ten im **Letzten**, und am 25sten im **Ersten Viertel**.

DECEMBER

Die **Witterung** ist muthmaßlich etwas sehr naßkalt. Vom 4. bis 12. starker Wind, dann mehr kalt als naß und giebt es zuletzt so viel Schnee, daß es fast aussieht, als läge unser Vaterland unter einer Leichendecke. Man gratulirt zum neuen Jahr.

D. 1.	Stattfindung einer religiösen Wirre.
M. 2.	Niederkunft der Königin Victoria von England.
D. 3.	Die Herren Joel Jacoby und Zirndorffer werden ausgehauen und in der Walhalla aufgestellt.
F. 4.	Werden einige Wahlumtriebe in Frankreich bemerkbar.
S. 5.	England schließt sich dem deutschen Zollvereine an und erkennt Preußen als Oberherrn.

49. Woche. **Zwang regiert nicht lang.**

S. 6.	Man wird einen Gensd'armen bemerken.
M. 7.	Abd-el-Kader heirathet die Gräfin Hahn-Hahn und legt mit ihr zusammen eine Cadetten-Schule in Cottbus an.
D. 8.	Tod des — — — — — — — — — — — — —.
M. 9.	Wird auf allen Märkten und Plätzen der deutschen Städte „Herr Gott, Dich loben wir!“ gesungen.
D. 10.	Das Berliner Intelligenzblatt enthält einen beißenden Artikel gegen die neuesten Spandauer Zimmetbretzeln und Berliner Salzkuchen.
F. 11.	Großes Hunderennen in der Gegend von Merseburg. Zwei Landtags-Abgeordnete sind Richter.
S. 12.	Ein Communist gewinnt das große Loos und behält das Geld für sich.

50. Woche. **Wörter sind auch Schwerdter.**

S. 13.	Frau Volksvertreterin Lehmann häckelt für ihren Gatten ein portatives Ohrkissen zum Weihnachtsgeschenk.
M. 14.	Ein berühmter deutscher Genealoge und Heraldiker entdeckt, daß schon im 13. Jahrhundert „Hühnerbeine“ vorkommen.

D. 15.	Der Berliner Mäßigkeitsverein entdeckt in der Rocktaſche eines ſeiner Mitglieder ein Schnapsglas.
M. 16.	An dem Nachmittage dieſes Tages ſind die Kinder in Deutſchland frei.
D. 17.	Ausweiſung ſämmtlicher Volksſchriftſteller aus Arabien.
F. 18.	Sauerkohl, Erbſen und Pöckelfleiſch, Willkommen o ſeliger Abend, Heil dir im Siegeskranz.
S. 19.	Großer Thé tansant bei Papſtens. Ronge tanzt mit der ältſten Fräulein Papſten Polka.

51. Woche. **Raſt' ich, ſo roſt' ich.**

S. 20.	Mutter Chriſtine von Spanien gewährt ihrem Gatten Munoz eine Audienz.
M. 21.	Der Herzog von Wellington geht zum Communismus über und ſchickt in Folge deſſen Zwei Silbergroſchen an arme Fabrikarbeiter.
D. 22.	Jemand erhält den rothen Adlerorden vierter Klaſſe.
M. 23.	An dieſem Tage läßt ſich ein Violin-Virtuoſe hören. (Es können auch zwei ſein.)
D. 24.	Mehrere Eltern ſind mit den Vorbereitungen zum Chriſtfeſte beſchäftigt.
F. 25.	Weihnacht.
S. 26.	Einige deutſche Kinder üben ſich auf den Straßen im Trommeln.

52. Woche. **Volkes Stimme, Gottes Stimme!**

S. 27.	Gänſebraten mit Schmorkohl.
M. 28.	Vorbereitung zur Sylveſterfeier. Großer Citronen-Ankauf.
D. 29.	Mangel an Geld in mehreren Kaſſen.
M. 30.	Verſiegelung ſämmtlicher Preſſen; die Buchdruckerkunſt hört auf.
D. 31.	Außerordentliches Sauſen in allen Gauen Deutſchlands mit Hoffnungs-Toaſten auf das Jahr 1847.

Genealogie.

Egoismus: geb. Anno 1., in der erſten Stunde, des erſten Tages, des erſten Monats im Paradieſe. Beſtieg den Thron wenige Minuten nach ſeiner Geburt und vermählte ſich mit der Prinzeſſin

Eitelkeit: aus dem Hauſe Rippe-Bettbold.

Kinder dieſer Ehe ſind:

Liebe, Kronprinzeſſin, geb. im Mai des Jahres 2. und

Haß, geb. im November des Jahres 7.

Alte Wetter-Regeln und Zeichen.

1. Wenn noch ſo ſchönes Morgenroth,
   Hat Mancher doch kein Abendbrod.

2. Iſt der Morgen kalt und naß
   Wird am meiſten feucht das Glas.

3. Iſt der Morgen roth und braun
   Wird man viel hübſche Mädchen ſchaun.

4. Regnet's noch ſo früh zur Welt,
   Fällt vom Himmel doch kein Geld.

5. Regenbogen am Morgen:
   Behältſt Du doch Deine Sorgen.
   Regenbogen am Abend:
   Auch Nichts davon habend.

6. Staubregen macht zwar's Wetter trocken,
Die Meiſten müſſen aber doch zu Hauſe hocken.

7. Bleibt er liegen der ſtarke Thau,
Wird der Himmel heiter und blau,
Aber bei einer zänkiſchen Frau
Bleib'ts im Hauſe ſchwarz und grau.

8. Wie der Wind am 4ten und 5ten Tag
Nach dem Neumonde wehen mag,
Weht er den ganzen Monat hin;
Da ſteckt gewiß ein Höfling drin.

9. Wind aus Weſten bringt uns Regen, —
Wind aus Oſten: kein Bewegen.

10. Folgt der Wind der Sonne nach,
Giebt es manchen ſchönen Tag.

11. Wenn der Donner auch im Winter noch hallt.
Bleib's lange um Thron und Hütte kalt.

12. Schnappt das Vieh um Mittag nach Luft,
Kommt bald ein Gewitter angepufft.
Und ſtimmt das Volk mit dem Viehe ein,
Schlägt auch bald ein Donnerwetter drein.

13. Stinkt der Nebel,
Singt der Pöbel,
Wird es bald
Rauh und kalt.

14. Ein Hof um den Mond zu allen Zeiten
Wird immer ſchlechtes Wetter bedeuten.

15. Wenn Sommers die Höhen luſtig rauchen,
Werden wir im Winter viel Holz gebrauchen.

16. Legt ſich der Nebel nach Sonnen-Untergang
Ueber Flüſſe, Bäche und Wieſen entlang,
So können die Reichen viele Tage ſpazieren,
Es wird ſie nicht dürſten, nicht hungern, nicht frieren.

17. Wenn der Vollmond recht golden und klar,
Bleibt alles in Deutſchland wie es war.

18. Wenn's im Herbſt und Winter viel ſchnei't,
Werden die Scheunen voll und breit.
Machen aber die Großen dem Lande viel weiß:
So ſucht ſeine Früchte vergebens der Fleiß.

19. Wenn's nicht vorwintert, nachwintert es gern.
Und ſo geht's auch immer bei hohen Herrn.

20. Will der Rauch nicht aus dem Schornſtein heraus,
So ſieht es oben bedenklich aus. —

21. Wenn die Eichen vor Mai ſchon Blätter haben.
Wird uns ein herrlicher Sommer laben.
Aber ohne Freiheit und Oeffentlichkeit
Bringens die Eichen niemals ſo weit.

22. Späte Roſen im Garten
Laſſen gelinden Winter erwarten,
Aber wo der Bauer und Bürger zufrieden,
Da iſt ein ewiger Frühling beſchieden.

23. Wenn die Lerche hoch ſich ſchwingt
Und hochoben ihr Geſchmetter
Von der Freiheit ſüß erklingt,
Dann giebt's wunderſchönes Wetter.

24. Wenn 46 die deutſchen Poeten
Mit tauſend Frühlingsliedern auftreten,
Dann bleibt im 47ſten Jahr
Alles ſo traurig als es war.

25. Januar voll Regen,
Im Sommer wenig Segen.

26. Iſt der Januar nicht gelinde,
So frieren Herrſchaft und Geſinde.

27. Wenn im Jänner ein Fräulein ſchwitzt,
So hat es ſich beim Tanze erhitzt.

28. Tanzen im Jänner die Advokaten,
Will ich dir zu keinem Prozeſſe rathen.

29. Und geben die großen Herrn große Feten,
So werden ſie auch für die Armen — beten.

30. Wenn der Jänner viel Regen bringt,
Werden die Gottesäcker gedüngt.

31. Bringt der Hornung gute Tage,
Borgt er dem April die Plage.

32. Wenn der Arzt ohne Patienten war,
So ſtirbt ihm Keiner im Februar.

33. Iſt ein Weib im Hornung getreu,
So iſt der März noch nicht vorbei.

34. Schreit der Kukuk viel im März,
Erfreut der Frühling jedes Herz.

35. Wenn im März die Staatsblätter lügen,
So wollen ſie nicht die Regierung betrügen.

36. Wenn's im März in Deutſchland ſchneit,
So liegt Rußland gar nicht weit.

37. Märzen-Staub iſt ſo gut wie Ducaten;
Aber der Gutsherr hat doch nur den Braten.

38. Bläſt der April in ſein altes Horn,
Steht es gut um Heu und Korn.

39. Wer Weib, April und Herren traut,
Hat ſeine Hütt im Sumpf gebaut.

40. Wer im April alle Tag' beſoffen,
Von dem iſt im Mai keine Tugend zu hoffen.

41. Wenn im April die Frommen gedeihen,
So wird's im Mai gewaltig schneien.

42. Mai, kühl und naß,
Füllt Scheuer und Faß.

43. Wem im Mai nicht das Herz für Freiheit schlägt,
Verdient, daß er sein Leblang Mehlsäcke trägt.

44. Nordwind gibt im Junius
Feld und Land den Segenskuß.

45. Wenn mich im Juni die Mücken plagen,
Muß ich's eben auch ertragen,
Aber was Mensch ist neh'm ich beim Kragen.

46. Wenn im Juni die Blumen auch duften,
Stinkt's doch im Lande nach Schelmen und Schuften.

47. Im Juni ist der Adel dem Lande beschwerlich,
Und in den eilf andern Monden gefährlich.

48. Was Juli und August nicht thaten,
Wird September auch nicht braten.

49. Wie's Wetter kochen die Sieben Brüder,
Fällt's Sieben Wochen vom Himmel nieder.
Was aber kochen die Vierzig Vettern
Das wird noch etwas länger wettern.

50. Ist der Juni auch noch so heiß,
Schmilzt er doch kein Herzen-Eis.

51. Hundestage sollen beginnen;
Aber waren wir nicht schon drinnen?

52. Fährt Maria beim Sonnenschein
Zu ihrem Schwiegervater ein,
So schenkt sie uns viel süßen Wein.

53. An solche Wunder, an üppige Trauben,
Aber an Rocke mag ich nicht glauben.

54. Iſt die Erndte noch ſo gut gerathen:
Die Hälfte freſſen die Soldaten.

55. Die andere Hälfte freſſen die Schreiber;
Was kriegen denn wir in unſere Leiber?

56. Die Schwalben verlaſſen uns ſchon im September;
Die Gendd'armen bleiben bis Ende December.

57. Wenn Sanct Michaelis die Erde beweint,
So wird der Winter kein grimmiger Feind.

58. Aber es rühren die bitterſten Thränen
Keine Executoren und keine Hyänen.
Wenn Ende September die Bauern auch klagen,
So haben ſie dennoch Manches im Magen.

59. October ſchön und lind,
Bringt kalten Hornungswind,
Und manches Julikind.

60. Wenn die Kräh'n beim Galgen zu ſchrei'n anfangen,
Sind die größten Diebe noch ungehangen.

61. Kommt der October im weißen Rocke,
Bringt der Jänner feuchte Flocke.

62. Kommt zu Allerheiligen der Alteweiber-Summer,
So ſprechen die erſten Kammern noch dummer,
Und ihr Buckel wird immer krummer.

63. November iſt ein ſtrenger Regent,
Aber am 30ſten hat er ſein End',

64. November, der Ein Mal nur unfreundlich war,
Verſpricht ein treffliches Nachtmützen-Jahr.

65. December kalt mit Schnee,
Singen die Bauern Juchhe,
Wenn nicht zu groß ihr Weh.

66. December verkurzt uns das liebe Licht.
Bringt Grün und Blumen und Früchte nicht.
Und macht doch ſo ein frommes Geſicht:
Das iſt ein ganz miſerabler Wicht!

67. Wenn's bis Sylveſter kein einzig Mal ſchneit.
Wird Michel im nächſten Jahre geſcheidt.

68. Kommt die letzte Stunde des Jahres herbei.
So gießen die deutſchen Helden Blei.

69. Mit dem Glockenſchlag Zwölf beim Jahrestauſch.
Da haben ſie Willen, da ſind ſie im Rauſch;
Am andern Morgen in ihrer Kammer
Beginnt ſchon der alte Katzenjammer.

70. Was ich ſo denk' am Sylveſtertag.
Ich grade hier nicht ſagen mag.

Die deutſchen Chriſten am Himmel.

Vor Kurzem ſtarben zufällig an einem und demſelben Tage ein Römiſch-Katholiſcher, ein Deutſch-Katholiſcher, ein Alt-Lutheraner, ein Wiedertäufer, ein Jeſuit, ein Evangeliſcher, ein Lichtfreund und ein Pietiſt: Acht verſchiedene Chriſten. Sie ſtiegen aus ihren Gräbern auf und begannen die Reiſe nach dem Himmel, bei welcher kein himmliſcher Gensd'arme nach dem Paß fragt. Sie ſahen ſich unterwegs, vermieden aber gegenſeitig das Zuſammentreffen, denn ſie konnten ſich nicht leiden und dachten Jeder: Na, die dummen Kerle machen die weite Reiſe umſonſt; Ich bin der Einzige, der in den Himmel kommt! — Als ſie aber der Pforte näher kamen, die zu dem ewigen Reiche führt, wo der liebe Gott thront, da ſtürzten ſie ſich in die Flügel und flogen der Himmelspforte mit ſolcher Haſt zu, als wären ſie noch auf der Erde und wollten mehrere allerhöchſte Herrſchaften ſpeiſen oder Schlittenfahren ſehen. Nun kamen ſie ſich natürlicherweiſe immer näher und näher und warfen ſich ſcheele und verächtliche Blicke zu, und ungefähr zwanzig Schritt von dem großen morgenrothgoldenen, in Millionen Brillanten funkelnden Himmelsportale, das die Inſchrift trägt „Liebe Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt!“ da ſtießen ſie hart an einander, und Jeder wollte zuerſt hinein und ſchob den Andern bei Seite, und ſo entſtand eine Prügelei, wie Ihr ſie noch nicht beſſer auf dem Tanzboden und in der Herberge erlebt habt. Da öffnete ſich plötzlich das Himmelsthor, und Petrus, der Portier, der zum Unterſchiede der irdiſchen Portiers ſehr artig und zuvorkommend iſt, trat heraus und rief: „Herrje, was iſt denn hier los! Meine Herren, Sie ſind gewiß Deutſche, denn Sie ſind noch nach dem Tode uneinig, und haben noch nicht an den Schlägen genug, die ihnen auf Erden zu Theil geworden ſind?“

Römiſch-Katholiſcher.

Deutſch-Katholiſcher.

Da rief Einer: „Euer Hochwohlgeboren bitte ich ergebenſt um hochgeneigten Einlaß in den Himmel! Ich bin ein ächter Römiſch-Katholiſcher, habe mich durch Nichts von der alleinigen Lehre abwenden laſſen, verehre den Pabſt und die Jeſuiten und die Heiligenbilder und habe auch die Wallfahrt nach dem heiligen Rocke gemacht.“

Der Zweite rief: „Herr Geheime Himmels-Rath werden in hoch Ihrer Weisheit ermeſſen, das Der ſo wenig wie die Anderen in den Himmel kommen kann, ſondern nur meine Wenigkeit allein! Denn ich habe mich von Rom losgeſagt, bin Seiner Königlichen Hoheit meinem Großherzoge immer ein treuer Unterthan geweſen und habe meinen Kindern, da ich mein Fabrikgeſchäft mit Eifer und Umſicht betrieb und die größeren Anforderungen der Arbeiter energiſch zurückwies, ein bedeutendes Capital hinterlaſſen, das ſie vielleicht noch fähig macht, ſich in den Adelſtand zu erheben.“

Der Dritte rief: „Herr Portier hochedelgeboren, ich bin ein Alt-Lutheraner! Mehr brauche ich nicht zu sagen, um überzeugt zu sein, daß mir allein der Himmel wird. Mein Charakter war Knopfmacher.“

Alt-Lutheraner.

„Herr Oberhofmarschall Excellenz!“ rief der Vierte; „Alle Diese sind des Himmels unwürdig, denn sie tappen im Dunkeln umher. Ich bin ein Lichtfreund aus Deutschland, glaube nur das, was ich glaube, und habe niemals Cigarren über die österreichische Grenze geschmuggelt.“

Der Fünfte rief: „Ich allein bin selig, wenn Sie die Gewogenheit haben wollen! Ich habe meinen Jungen erst nach dem Religionsunterricht taufen lassen.“

Lichtfreund.

„Nein, Ich allein!“ rief der Sechste. „Ich habe meinen Hut vor keinem Menschen abgenommen.“

„Herr von Petrus, lassen Sie sich nicht beschwatzen!“ rief der Siebente. „Sie wissen am besten, daß nur ein Evangelischer in den Himmel kommen kann. Dieses bin ich! Ich, Carl Ludwig Friedrich Eduard Hoffmann, geheimer expedirender Sekretair, bei den Dragonern gestanden,

Wiedertäufer.

Pietiſt.

evangeliſcher Confeſſion, alt 53 Jahr, vorgeſtern wäre ich grade 54 geworden, wenn ich nicht den Tag vorher geſtorben wäre!“

„Huldvoller Jünger Chriſti!“ rief endlich der Achte, ſeine Augen verdrehend. „Ich will in tiefſter Demuth nicht vorgreifen, aber ſo Einem von uns das Himmelreich wird, bin Ich es, Dein gemeiner erbärmlicher Knecht, der ſein Lebelang Gottes und der Regierung gemeiner erbärmlicher Knecht war, und ſich niemals mit irdiſcher Arbeit beſchäftigte, ſondern von Morgens bis Abends auf ſeinen Knieen lag und betete!“

„Ich allein bin ſelig! Ich allein komme in den Himmel!“ riefen ſie Alle wild durcheinander.

Als Petrus nicht zu Worte kommen konnte, ward er etwas zornig und rief: „Halten Sie gefälligſt Ihr Maul, meine Herren! Was Sie da unten geglaubt und gemeint haben, das iſt hier oben übertrieben gleichgültig! Was Sie gethan haben, darauf kommt es an. Entſchuldigen Sie, wenn ich Ihre Titel und Charaktere nicht behalte und Sie

einfach „Hören Sie mal“ nenne! Sie werden wohl ſpäter Alle in den Himmel kommen, müſſen aber zuvor eine Quarantaine durchmachen. — Gehen Sie nur dort die Straße entlang, dort, zwiſchen den Felſen der goldenen Gedanken, die auf der Erde unterdrückt waren. Die Straße führt in die Thränenſchlucht. Da bleiben Sie, bis Sie einig ſind. Marſch.“

Jeſuit.

Widerſprüche dieſer Erde.

Es gibt keinen Unglücklichern als manchen Glücklichen; keinen ärmeren Teufel als manchen Reichen; keinen ruchloſeren Böſewicht als manchen Frommen; keinen größern Thoren als manchen Weiſen; keine feigere Memme als manchen Helden: keinen gemachtern Dummkopf als manchen Gelehrten; keinen plattern Proſaiſten als manchen Dichter; keinen unpolitiſchern Menſchen als manchen Politiker; keinen eklern Ariſtokraten als manchen Liberalen; keine niedrigere Figur als manche hohe Perſon; keinen größern Unrath als manchen Rath; keinen tolleren Filz als manchen Verſchwender; keinen Verdienſtloſeren als manchen Ordensritter, und kein häßlicheres Geſchöpf als manche Schöne.

Fünf Unglückliche.

Fünf unglückliche Deutſche ſtanden einmal beiſammen und gedachten aller ihrer Noth und theilten ſie ſich erzählungsweiſe mit. Der Eine war ein Beamter, der ſich beim Glaſe Bier frei geäußert hatte und durch einen geheimen hinzulügenden Verräther außer Brod gekommen war: denn wo keine Oeffentlichkeit im Gerichtsweſen und keine freie Preſſe iſt, kann Einer alle Tage unſchuldig gerichtet werden. Der Andre, der eine runde Mütze und kurzen Rock trug, war ein Student, den ſie wie einen Schuljungen behandeln wollten; der Dritte mit einem langen Bart und finſterblickend, das war ein Schriftſteller, der von einer Stadt zur andern verwieſen wurde, weil er die Wahrheit geſprochen hatte: der Vierte neben ihm trug einen erbettelten alten Leibrock, denn das war ein Weber, der kaum zu eſſen hatte, und der Fünfte war kein Weber, aber er hatte Sechs Kinder und auch Nichts zu eſſen. Wie nun alle Fünf Unglückliche ſo bei einander ſtanden, und ihre Geſichter einen

finſtern Ausdruck annahmen, trat ein Soldat hinzu und ſagte: „Jeder von Ihnen geht augenblicklich auseinander und nach Hauſe!“

Darauf gingen die Fünf Unglücklichen mit traurigen Mienen auseinander und der eine Soldat freute ſich, daß er Soldat geworden war.

Die Geldkriſe.

Unterhaltung zweier Berliner.

Spreeberger: Sag' mal, Pieſeke, haſt Du ſchonſt von die Kriſe jehört.

Pieſeke: Ne! Krieſe? Wat is' den det vor'n Frauenzimmer? Ach ſo Krieſe! det is' ne Krankheit?

Spreeberger: Ja, 'ne Art Schwindſucht, die ſich in't jelbe Fieber uflöſt.

Pieſeke: Na det ſchad't nicht; jetzt wird Alles durch die Waſſerkur jeheilt.

Spreeberger: Ja, jepumpt muß hölliſch werden!

Pieſeke: Ach, nun jeht mir erſt en Lichtfreund uf! Du meenſt die Jeldkrieſe! Ja, nu bejreif' ick Dir erſt mit meinen beſchränkten Unterthanen-Verſtand! Na, ick will Dir ſagen: Rothſchild is en Rothſchild.

Spreeberger: Ne, da hilft weder Roth, noch Rother, noch am Rothſten! Solcher allgemeiner Kiesmangel ſtört ſehr!

Pieſeke: Ja, davon hab ich Bejriffe! Aber nu erkläre mir: wenn da det Jeld erſt fehlt, wo et is, wat ſoll denn nu bei uns werden, wo et nich is?? Bei uns is jar nich mehr von Jeldkrieſe die Rede, bei uns is Jeldood! Am Ende ſollen wir noch vorſchießen! Det fehlte noch Ick jebe nich en Dreier!

Spreeberger: Ick oech nich.

Die zerrissene Tasche.

Es ist eine sehr einfache Geschichte, die ich hier mittheile und durch ein Bild recht anschaulich und klar mache. Ein reicher Herr ging einst spazieren. Er hatte sich die Tasche ganz voll Geld gesteckt, denn er war stolz und wollte es bei jedem Schritte empfinden, wie wohlhabend er sei, wie begütert und darum so hochgestellt gegen die arme Brut, die links und rechts mit kummervollen Mienen an ihm vorbeipassirte. Plötzlich aber riß die Tasche mittendurch, das

Gold und die Thalerstücke fielen zur Erde, und die armen Leute stürzten darüber her, und es ist mir bis auf diese Stunde keine Nachricht geworden, ob der reiche Herr all' sein Geld wiederbekommen hat. — Die Moral von dieser Geschichte ist, daß nicht zu viel Geld in eine Tasche gesteckt werden muß und eine gleichmäßige Vertheilung viel zweckdienlicher ist.

Sein und Nichtsein.

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so rein und zart, — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen sollen sein wie Oblaten und Geheimnisse bewahren, — und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen sein wie Aeolsharfen, so süß und lieblich, — und wiederum nicht wie Aeolsharfen: sich so viel Wind vormachen lassen. — Die Mädchen sollen sein wie die Sonne, so einzig, — und wiederum nicht wie die Sonne, sie sollen Morgens und Abends nicht erröthen. — Die Mädchen sollen sein wie der Mond, der Liebe zugethan, — und wiederum nicht wie der Mond: der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen sollen sein wie die Sterne, so erhaben und doch so mild, — und wiederum nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinken. — Die Mädchen sollen sein wie die Kirche, so ehrgebietend, — und wiederum nicht wie die Kirche: sie sollen nicht mit allen Glocken zur Anbetung einladen. — Die Mädchen sollen sein wie die Trauben, so voll sanften Geistes, — und wiederum nicht wie die Trauben, an denen lustige Vögel naschen. —

Die Frauen sollen sein wie Amor, dessen einziges Reich die Liebe ist, — und wiederum nicht wie Amor: so

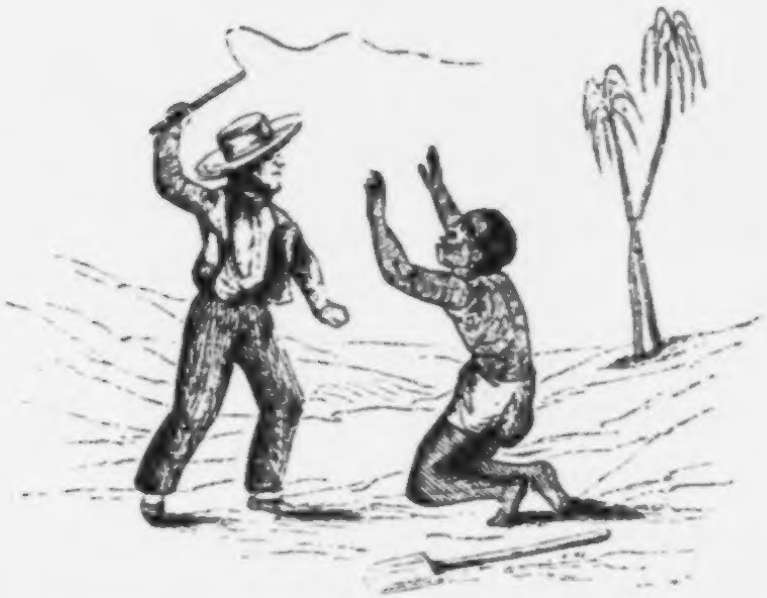
viele Pfeile abschießen. — Die Frauen sollen sein wie die Wahrheit, ungeschminkt, und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. — Die Frauen sollen sein wie die Krebse: in den Monaten ohne R gut, — und wiederum nicht wie die Krebse: sie müssen in den andern Monaten auch gut sein. — Die Frauen sollen sein wie die Schnecke, so häuslich, — und wiederum nicht wie die Schnecke; sich so viel mit Hörnern beschäftigen. — Die Frauen sollen sein wie die Waage, so gewissenhaft, und wiederum nicht wie die Waage: keine so spitze Zunge haben. — Die Frauen sollen sein wie eine Ruine: uns das Mittelalter anziehend machen, — und wiederum nicht wie eine Ruine: in sich selbst zerfallen. — Die Frauen sollen sein wie Fruchtbäume, so labend, — und wiederum nicht wie die Fruchtbäume; sie sollen keine Raupen in der Krone haben. — Die Frauen sollen sein wie ein Klavier: stets zur Erheiterung und Erhebung bereit, — und wiederum nicht wie ein Klavier: keines Klavierspielers wegen verrückt werden. — Die Frauen sollen sein wie die modernen Schriftsteller: so wenig populär werden, — und wiederum nicht wie die modernen Schriftsteller: sich immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen sollen sein wie die Königin Victoria: nie ihren Beruf als Mutter vergessen, — und wiederum nicht wie die Königin Victoria: sie müssen den Mann regieren lassen. — Die Frauen sollen sein wie der alte Fritze: der größte Stolz eines großen Hauses, und wiederum nicht wie der alte Fritze: sie dürfen keinen siebenjährigen Krieg führen. — Die Frauen sollen sein wie Deutschland: so viel Geduld haben, — und wiederum nicht wie Deutschland: sich nicht von so Vielen beherrschen lassen. — Und die Frauen sollen sein wie ein Stammbuch: nur Einem theuer, — und wiederum nicht wie ein Stammbuch: solche Masse Erinnerungen haben.

Die Männer sollen sein wie Christus: ihr Kreuz mit Liebe tragen, — und wiederum nicht wie Christus: sich nicht kreuzigen lassen.

Die Männer ſollen ſein wie Noah: ſich aus der allgemeinen Sündfluth retten, — und wiederum nicht wie Noah: nicht zu viel trinken. — Die Männer ſollen ſein wie ein Stier, ſo kraftvoll und muthig, — und wiederum nicht wie ein Stier: aus verſchiedenen Gründen. — Die Männer ſollen ſein wie die Schauſpieler! immer die beſte Rolle ſpielen wollen, — und wiederum nicht wie Schauſpieler: ſo viel auf's Klatſchen geben. — Die Männer ſollen ſein wie die Uhr: mit der Zeit fortgehen, — und wiederum nicht wie die Uhr: ſie ſollen ſich nicht aufziehen laſſen. — Die Männer ſollen ſein wie das Papier: ſelbſt von der lumpigſten Herkunft ſich zum Schönſten und Wichtigſten erheben, — und wiederum nicht wie das Papier: ſo viel Druck erdulden. — Die Männer ſollen ſein wie Kornähren: einen Bart haben, — und wiederum nicht wie Kornähren: ſie ſollen nicht jeden Flegel auf ſich losdreſchen laſſen. — Die Dichter unter ihnen ſollen ſein wie Champagner: lieblich und feurig, überſprudelnd in Geiſt und Poeſie, — und wiederum nicht wie Champagner: ſie ſollen nicht in fünf Jahren fade werden. — Die Volksvertreter ſollen ſein wie der heilige Geiſt: in flammender Zunge reden, — und wiederum nicht wie der heilige Geiſt: ſie ſollen für irdiſches Glück ſorgen. — Die hohen Beamten ſollen ſein wie ein Sommerabend, ſo wohlthuend, — und wiederum nicht wie ein Sommerabend: Dunkelheit verbreitend. — Die Prieſter ſollen ſein wie die Banquiers, die nicht auf Worte und Geberden, ſondern nur auf gute Handlungen ſehen, — und wiederum nicht wie die Banquiers: nicht von der Börſe abhängig. — Die Aerzte ſollen ſein wie die Prieſter: Schmerzen und Uebel heilen, — und wiederum nicht wie die Prieſter: ſie ſollen nicht für den Himmel ſorgen. — Die Cenſoren ſollen ſein — nein, die ſollen gar nicht ſein! — Und die Humoriſten ſollten ſein wie die Nachtwächter: zu rechter Zeit zu ſchließen wiſſen, — und wiederum nicht wie die Nachtwächter: zum Schlafe auffordern.

Die Männer ſollen überhaupt ſein wie ein Weib, ſo hold und tugendhaft, — und wiederum nicht wie ein Weib: männlicher. — Und die Weiber ſollten ſein wie ein Mann: ſo würdig, — und wiederum nicht wie ein Mann: weiblicher.

Der Sclave.



Wenn Ich — Ich ſchreibe mein Ich mit einem großen Anfangsbuchſtaben wie die Potentaten, das kann Mir gar Niemand verwehren — alſo wenn Ich nun der Sclave wäre, dem hier, wenn Ich nicht irre in Südamerika, von dem Aufpaſſer mit Peitſchenhieben gedroht wird, ſo würde ich den Teufel auf die Knie fallen und um Erbarmen bitten wie dieſer Eſel von Sclave! Ich würde vielmehr auf den Aufpaſſer losgeſprungen ſein wie ein wilder Tiger, ihm, eh' er's ſich verſehen, die Peitſche aus der Hand geriſſen und ihn dermaaßen durchgeprügelt haben, daß ſich ein Stein in der Erde erbarmt hätte. Denn nicht meinetwegen allein

hätte ich ihn geprügelt, auch meiner Mitbrüder wegen, die so unbarmherzig von ihm behandelt wurden, und auch der Zukunft wegen: damit nämlich die andern Aufpasser wüßten, was die Glocke geschlagen hat. Damit sie wüßten, daß sie ungeheure Wichse kriegen könnten, wenn sie unmenschlich und grausam-roh gegen ihre Mitmenschen sind.

Es ist ein wahrhaftiges Glück, bei uns in Deutschland zu leben, wo es keine Sclaven gibt.

An zwei Bischöfe.

„Einfältig" nennt Ihr Euer Wort, den Widerruf des lichten:
Ich glaube Alles was Ihr wollt, ich kenne meine Pflichten.

Das häßliche Mädchen.

Julchen saß auf dem Balle ganz mutterseelenallein. Sie war nebst ihrer Schwester Auguste von ihrem Bruder Eduard hierhergeführt worden, um für lange häusliche Sorgsamkeit und Mühewaltung durch solche Jugendlust belohnt zu werden. Eduard aber hatte auf dem vorigen Balle ein Mädchen gesehen, das alle seine Sinne fesselte; das Mädchen war heut wieder da, und so hatte er denn seine Ohren und Augen nur für sie, auch seine Beine und sein Herz, denn er tanzte nur mit ihr und in den Pausen holte er ihr Thee und Limonade und beneidete die Porzellaintasse und das Glas, die von ihren frischrothen Lippen geküßt wurden, Und Auguste war ein hübsches Mädchen, eine reizende Blume.

um welche die Schmetterlings- und Wespen-Männer schwärmten und entzückt waren, wenn sie ihnen einen freundlichen Blick zulächelte oder die kleine weiße Hand zum Tanze reichte. Aber arm Julchen war häßlich, daher blieb sie sitzen und mußte Petersilie flücken, wie man zu sagen pflegt. Sie hatte in ihrer hohen Stirn viel Verstand, aber darnach sah die Männerwelt nicht, sie sah nur, daß ihre beredten Augen zu tief lagen, ihre Nase und ihre Lippen etwas zu dick, ihr Wuchs zu steif und ihre Hände zu groß waren, und — kehrte sich auf rohe Weise von ihr ab. Was half es nun dem so klugen und so herzguten Julchen, daß sie sich heut so schön gemacht hatte, da sie doch nicht schön war! Der Friseur hatte ihr braunes Haar, daß sich

von den Kastanien nur durch einen mehr röthlichen Schimmer unterschied, in zierliche Locken geflochten, aber die Männer lockte es doch nicht; sie trug Rosen in den Haaren und an der Brust (und auch in der Brust), aber sie fühlte nur Dornen; ihr Goldgeschmeide ward ihr zur Kette, ihr seidenes Kleid zum Büßerhemd, in welchem sie öffentlich ausgestellt war, und ihr Fächer zur Narrenpritsche, die ihr zukam, da sie, eine Häßliche, Anspruch an die Freuden dieser erbärmlichen Welt machte, in welcher nur der Schein gilt, die nicht nach dem Kerne frägt. Die Thränen war ihr nahe; sie war allen Menschen gut, sie gönnte Jedem seine Lust und Wonne, aber ein Mal, ein einziges Mal wollte sie doch auch gern zum Tanze aufgefordert sein, damit sie nicht am andern Tage ihren höhnischen Freundinnen zum Gespötte dienen müsse.

Nun ist aber das Bild, welches wir hier sehen, nicht vollständig. Der Maler selbst hat aus Bescheidenheit sein Conterfei darauf fortgelassen, obschon er eine der wichtigsten Figuren dieses Bildes ist. Denn der Fertiger desselben ist Julchens Gatte, und im Wohnzimmer der glücklichen Eheleute hängt dies Bild zur lieben Erinnerung an jene Scene. Wie Künstler sind! Sie fühlen am feurigsten und edelsten von allen Menschen, sonst wären sie keine Künstler. Den Maler Theodor rührte das gute Mädchen, das so traurig und doch so sanft in die Freude der Andern blickte. Er sah unter der reizlosen Hülle eine schöne Seele und näherte sich Julchen, die ihn zuerst nur als Hauptgestalt eines Genrebildes interessirt hatte, und forderte sie zum Tanze auf. Was war natürlicher, als daß Julchen eine Vorliebe für den Mann hatte, der sie von ihrem Moquirstuhle erlös'te, und daß diese Vorliebe zur dauernden Nachliebe wurde, als sie ihm, dem feurigen Künstlergemüthe, dem männlichen Trotzkopfe gegen die Abgeschmacktheiten unsres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens gefiel? Was war natürlicher, als daß Theodor's Herz vom Mitleid zur innigsten Liebe überging, als er in Julchen die anmuthigste und

unſchuldigſte Weiblichkeit fand, die ganz in ihm aufging und für ſich allein gar nicht mehr gelten wollte.

„Seht!“ rief er oft ſeinen Freunden zu, während ſein Weibchen Kaffee oder Thee ſchenkte. „Die häßliche da oben auf dem Bilde iſt die ſchönſte Frau, die ich finden konnte, und ihre Schönheit altert nie!“

Das hat Zeit.

In der kleinen Spittelkirche zu Berlin ſang eine Obſthändlerin mit ſehr frommem und ernſtem Geſicht: „Komm', heil'ger Geiſt, kehr' bei mir ein!“ In dieſem Augenblicke ſchien eine Weſpe nicht übel Luſt zu haben, auf ihrer Naſe einen Kupferſtich zu verſuchen. Erzürnt ſpringt die Obſthändlerin auf und jagt das Inſect mit den Worten fort: „Na, wat is' denn det! Det braucht ja nich jleich zu ſind!“

Kleine Leiden.

Es giebt im Reiche der Geiſter, die uns Menſchen umſchweben, einen malitiöſen Straßenjungen, der Pech heißt, der uns überall anklebt und auf das Unbarmherzigſte verfolgt. Pech iſt der drollige Sohn des Unglücks. Denn das Unglück, welches er uns bringt, iſt ein ſolches, bei welchem wir oft vor Aerger berſten möchten, unſere Mitmenſchen aber kein Mitleid empfinden, ſondern — lachen. Betrachten wir uns einen ſolchen vom Pech Verfolgten näher.

Herr Pechvogel war ſpät in der Nacht von einem Balle heimgekehrt und wollte daher lange ſchlafen. Aber ſchon ge-

gegen 5 Uhr Morgens beginnt ſein Stubennachbar, ein Horniſt, ſeine Uebungsſtunde und bläſt das alte deutſche Lied „Willkommen, o ſeliger Abend“ mit ſolch tiefem Gefühle, daß Herr Pechvogel alle Tauſend Donnerwetter flucht und ſich von einer Seite zur andern wirft. Endlich wäre es ihm bei einem Haare gelungen, wieder einzuſchlafen: da beginnen Holzhauer unter ſeinem Fenſter zu ſägen und zu hacken und außerdem ſchreit ein unartiges Kind neben ihm,

als ob es am Spieße ſtäke und verbrannt werden ſollte, und hört gar nicht auf. Herr Pechvogel denkt in ſeinem Zorne, dem kleinen Weſen müſſe doch nun bald die Lunge platzen, aber das kleine Weſen ſchreit immer wieder friſch von Neuem und ſo obligat zwiſchen dem Holzgeſäge und Holzgehacke und der Horn-Arie „Willkommen o ſeliger Abend!“ um halb Sechs Uhr Morgens durch, daß Herr Pechvogel in der Verzweiflung aufſpringt, dabei aber gegen ſeinen kleinen Betttiſch ſtößt und in Folge deſſen ſeine goldene Repetiruhr, ein Glas und eine Caraffe an die Erde fallen und die Scherben umherfliegen. Unſer Pechvogel iſt immer noch ſchlaftrunken; er will nur aufſtehen, um ſeinen Nachbarn zuzurufen, doch das Kind anderswo ſchreien und die Horn-Arie „Willkommen, o ſeliger Abend“ anderswo blaſen zu laſſen; aber ſeine Pantoffeln ſtehen mit der Spitze nach dem Bette, ſo daß er ſich zuvor einen Glasſcherben in den einen Fuß tritt, mit welchem er die Pantoffel umkehren wollte. Und als er nun an das Fenſter eilt und daſſelbe ziemlich vorſichtig öffnet, reißt's ihm der Zugwind aus der Hand und ſchleudert dermaaßen gegen die Mauer, daß ſämmtliche vier Scheiben zertrümmert auf den Hof fallen. Bevor er ſich noch von dieſem neuen Schrecken erholen kann, fährt der erzürnte Vater des ſchreienden Kindes mit ſeinem Kopfe durch das offen-

ſtehende Fenſter ſeines Zimmers und ruft Pechvogeln zu: „Aber, Schwerenoth, Herr! machen Sie doch hier in aller Frühe nicht ſolchen Scandal! Glauben Sie denn, daß Sie hier allein in dieſer Straße wohnen! und damit zieht er ſich zurück, ſchlägt das Fenſter zu, und ſein Kind ſchreit wo möglich noch ſtärker als früher. Ueber die Unverſchämtheit dieſes Mannes iſt Herr Pechvogel faſt außer ſich. Da von Schlafen nicht mehr die Rede ſein kann, ſo beginnt der ſchon hinreichend Geplagte ſeinen Anzug. Hierbei halten ihn zuvörderſt die Unterbeinkleider volle Fünf Minuten auf. Da er geſtern eilig zu Bett ſtieg, hatte er das bezeichnete Kleidungsſtück umgekrempt, ſo daß die eine Beinhülle mit der innern Seite herabhing, und die andere ſich ganz zuſammen geſchlungen und in der Bauchhülle verſteckt hatte. Wenn nun ein Leidenſchaftsloſer ſolche Verwirrung löſen will, ſo iſt's ihm ein Leichtes; ein verdrießlicher, heftiger Mann indeſſen zieht die Beinhüllen eines Unterbeinkleides gewöhnlich ganz falſch heraus und bringt dieſelben in ſolche Disharmonie mit ihm ſelbſt und mit der Bauchhülle, daß eine Verwerfung des ganzen Unterbeinkleides den Beſchluß zu machen pflegt. Dies geſchah auch hier. Herr Pechvogel warf ſeine Montirungs-Subalternen zornig aber doch vorſichtig gegen die Stubenthüre, damit ſie nichts umreißen ſollten; in dieſem Momente aber öffnete ſeine Haushälterin die Thür, und als das weibliche Weſen jenen merkwürdigen baumwollenen Vogel auf ſich losfliegen ſah, ergriff es ein ſolcher Schrecken, daß es rücklings hin-

ſtürzte. Pechvogel, bemerkend, welch' neues Unglück er angeſtiftet, ſprang, ohne ſich zu beſinnen und ohne alle geſellſchaftliche Rückſichten und Vorurtheile auf die muthmaaßlich Ohnmächtige los. Dieſe indeſſen ſchlug gerade die Augen auf und ſtieß einen ſolchen Schrei aus, daß ein Executor herbeiſtürzte, welchen läſtigen Beſuch die Haushälterin bei ihrem Herrn hatte anmelden wollen. Der ſtrenge Mann des Land- und Stadtgerichtes konnte ſich keinen rechten Begriff von dem Vorgefallenen und Hingefallenen machen, da Das, was ihm zunächſt einleuchtete, ſich nicht mit dem Alter des an der Erde liegenden Frauenzimmers und mit deſſen Nothruf zu reimen ſchien. Er äußerte nur die Worte: „Aber, mein Herr:", worauf Pechvogel mit ſehr ernſter Miene den Kopf ſchüttelte, dann die Hände über den wunderbar unglücklichen Beginn dieſes Tages zuſammenſchlug und ſich endlich wieder in die Schlafkammer verfügte um ſich anzukleiden, bei welcher Wendung der Executor, man weiß nicht worüber, bedeutſam lachte und die Haushälterin, welche ſich bereits erhoben hatte, zur andern Thür hinauseilte. — Nach wenigen Minuten, während welcher der vollſtreckende oder ausführende Gerichtsdiener einen prüfenden Blick auf die Mobiliar-Gegenſtände des Pechvogelſchen Wohnzimmers geworfen hatte, trat der Eigenthümer, dem beim Ankleiden weiter kein Malheur paſſirt war, als daß er ein kleines Geſchirr umgeworfen hatte, herein und erkundigte ſich nach dem Begehren des ungewöhnlich frühen Gaſtes, welchen das Sprichwort: „Morgenſtunde hat Gold im Munde" wohl ſchon oft getäuſcht hatte. Uebrigens erkundigte ſich Herr Pechvogel nur der Form wegen, denn er wußte nur zu wohl, daß der Executor den heutigen Tag als den letzten bezeichnet hatte, bis welchen er auf die Zahlung der dem Schneidermeiſter Lappenſtrietzer ſchuldigen und bereits vollſtändig ausgeklagten 37 Thaler und 16 Groſchen warten dürfte. Da nun aber Herr Pechvogel denjenigen Herrn, von welchem er ſeit drei Wochen eine Summe Geldes beziehen konnte, zufällig ſechszehn Mal nicht zu Hauſe getroffen hatte, ſo

mußte er seinen großen Spiegel, sein mahagony Schreibpult und Sopha versiegeln lassen, bei welchem Act übrigens Herrn Pechvogel das Glück insofern begünstigte, daß der Spiegel nicht herunterstürzte, was leicht hätte geschehen können. Die humanen Principien des Vollstreckers hießen denselben nämlich, das Gerichtssiegel auf die Rückseite der bezeichneten Gegenstände zu legen, damit nicht jeder Besucher das Soll an dem Haben dieser Wohnung bemerken mögte, und bei dieser Gelegenheit wäre der große Spiegel bei einem Haare über den Kopf gestürzt, da die Stricke, an welchem er hing — der Spiegel nämlich — bereits sehr mürbe und lose geworden waren. Herr Pechvogel fühlte sich aber eben so wenig veranlaßt, dies sein Glück zu preisen als andere ähnliche: daß beim gerichtlichen Versiegeln seiner Mobilien keiner seiner Bekannten, sondern nur der Barbier ins Zimmer getreten war, und dieser ihn ausnahmsweise weder gekratzt noch geschnitten hatte. Er wurde im Gegentheil höchst zornig, als er beim Kaffeeinschenken die Zuckerschaale mit dem Schlafrockärmel vom Tische fegte, und vor Schreck darüber mit dem Ellenbogen in eine ihm zur Seite stehende Blumen-Etagere mit kostbaren Pflanzen fuhr, die in zierlichen porzellanen Gefäßen standen, von denen übrigens nur sieben Stück durch den Umsturz zertrümmert wurden. Herr Pechvogel wußte nicht sogleich, worüber er sich am meisten ärgern sollte, da ihm bei dieser Gelegenheit auch die Brille von der Nase gefallen und durch einen über sie herfallenden Blumentopf zerschmettert war. Er fluchte und wetterte über sein heutiges Malheur und fluchte immer stärker, denn es wollte ihn bedünken, als ob während seines Fluchens Jemand in der Ecke seines Zimmers kicherte, was jedenfalls der Kobold Pech war, der sich vorgenommen zu haben schien, alle seine Foppereien und malitiösen Streiche heut an einem Menschen auszuüben.

Nachdem sich Herr Pechvogel endlich beruhigt und mit dem Gedanken getröstet, daß Niemand auf diesem Erdenrunde den kleinen Leiden des menschlichen Lebens entgehe,

ſetzte er einen wohlſtyliſirten Brief an denjenigen Herrn auf, von welchem er Geld zu fordern und welchen er leider zufällig Sechszehn Mal nicht zu Hauſe getroffen hatte. Dann ſchrieb er den Brief zierlich ins Reine, und ergriff die Sandbüchſe. Wenn ich ſage, er ergriff die Sandbüchſe, ſo wollte ich damit nur andeuten, was er thun wollte; in Wahrheit aber ergriff Herr Pechvogel das Dintenfaß und cenſirte damit ſeinen Aufſatz, auf dieſelbe Weiſe, wie früher die ruſſiſche Regierung für Rußland gefährliche Stellen der preußiſchen Staatszeitung cenſirte: durch Anſchwärzung. Ich ſage früher, denn gegenwärtig ſchneidet die ruſſiſche Regierung die gefährlichen Mittheilungen der preußiſchen Staatszeitung, — welche, nachdem ſie die meiſten Pränumeranten verloren, eine Allgemeine Zeitung geworden iſt — mit der Scheere aus, was man dreiſt ein barbariſches Verfahren nennen kann, da durch daſſelbe die jedenfalls unſchuldige Rückſeite dem wißbegierigen ruſſiſchen Publikum mit entzogen wird. Dieſer Verwechſelung wegen ſah ſich Herr Pechvogel genöthigt, den Brief noch ein Mal abzuſchreiben, wobei er aber ſo grobe Fehler machte, daß er den Brief anſtändiger Weiſe nicht abſchicken durfte, ſondern ihn noch ein Mal abſchreiben mußte. Da er nun aber unmöglich wiſſen konnte, ob der Herr Beamte, an welchen der Brief gerichtet war, nicht Beſitzer irgend eines Ordens war und er keinen Verſtoß begehen wollte, ſo ſtand Herr Pechvogel auf, um den Staatskalender aus dem Bücherſchranke zu holen und ſich aus dieſem die nothwendige Kenntniß zu verſchaffen. Der Staatskalender war aber ſehr in den andern Büchern eingepreßt, und da unſer Pechvogel ihn voll Unmuth, den man ihm ſchwerlich verargen wird, heftig herausziehen wollte, ſtürzte ihm der Bücherſchrank, auf welchem Friedrich der Große in Gyps ſtand, über den Kopf, ſo daß ſich eine bedeutende Beule an der pechvogelſchen Stirn bemerkbar machte und ſämmtliche wiſſenſchaftlichen, belletriſtiſchen, Hülfs- und Gebetbücher, ebenſo Friedrich der Große zur Erde fielen.

Friedrich der Große, welcher in Stücken zwischen zwei dicken frommen Erbauungsschriften lag, war gar nicht mehr zu kennen; dagegen war seine Nase, welche auf ein geöffnetes Werk, „Preußens Zukunft“ betitelt, gefallen war, unversehrt geblieben und diese Adlernase konnte so leicht mit keiner andern Nase verwechselt werden.

Man kann sich denken, wie unangenehm dieser neue Vorfall Herrn Pechvogel überraschte. Er spie zornig durch das Fenster und gerade einen vorübergehenden Lastträger in's Gesicht, der sogleich wüthend in's Zimmer stürzte und den vom Kobolde Pech Verfolgten sicher durchgeprügelt hätte, was seine Gesticulationen und Worte zur Genüge andeuteten, wäre er nicht durch ein Achtgroschenstück sanfter gestimmt worden. Herr Pechvogel suchte nun, nach glücklicher Abwehrung dieser Gefahr, den Staatskalender aus seiner Bibliothek an der Erde heraus, fand ihn auch nach einer Viertelstunde, schlug den Herrn Beamten auf und adressirte schnell den Brief, da er versprochen hatte, heute mit einer Bürgerfamilie, unter welcher sich eine ihn sehr interessirende junge Wittwe befand, eine Landparthie zu machen. Er klingelte seine Haushälterin — wobei er den Klingelzug in der Hand behielt — und befahl dieser, welche vor Erstaunen über die Wirthschaft in der Wirthschaft, die der Geisterbube Pech angerichtet, gar nicht zu sich kommen konnte: ihm die neuen Stiefel hereinzubringen, welche vorgestern der Meister Ziehdraht durch seinen Lehrburschen geschickt hatte. Sehr viele andere Leute haben das Malheur, neue Stiefeln zu eng zu finden, und dieselben gar nicht oder doch nur unter großen Schmerzen auf die Füße zu bekommen; Herrn Pechvogel aber begünstigte das Schick-

ſal in der Weiſe, daß er ohne Weiteres in die Stiefel fuhr und ſich nur den Fuß an einem inwendig aufſtehenden Nagel verwundete. Nachdem dieſer Uebelſtand beſeitigt, und Herr Pechvogel zu ſeiner alten Haushälterin geäußert hatte, wie ihm die Stiefel höchſt bequem ſäßen, gewahrte er beim Gehen, wie dieſe Bequemlichkeit denn doch etwas übertrieben ſei, da er ſchon beim erſten Schritte mit ſeinem Fuße in die Schäfte des Stiefels gerieth und dieſer ſich beinahe ſelbſt von ſeinen Lenkern befreite. Er ließ ſich dies indeſſen nicht zu Herzen gehen, da er ohnehin Sommerbeinkleider mit Sprungriemen anzog und dieſe, wie er meinte, wohl die Stiefel feſthalten würden. Der weitere Anzug ging ziemlich glücklich von Statten, denn daß er die Weſte verkehrt angelegt hatte, verdient bei der Eile, welche ihm die Thurmuhr gebot, kaum hervorgehoben zu werden. Nun ſuchte er in einer Kommode mit drei Wäſchkaſten ſein neues blau- und weiß carrirtes Halstuch, mit welchem er auf der Landparthie glänzen wollte. Da ihm aber heut ſchon mancherlei Verdrüßlichkeiten paſſirt waren und er die kleinen Leiden des menſchlichen Lebens kannte, ſo ward er vorſichtig und begann lächelnd und faſt triumphirend ſeine Unterſuchung im unterſten Kaſten unten. Das Halstuch fand ſich aber hier weder unten noch oben, was ihn ſehr in Harniſch brachte, weil ſeine ſehr verzeihliche Luſt, den Plagegeiſt Pech auch ein Mal zu täuſchen, dadurch ohne Sättigung blieb. Er griff nun in den mittleren Kaſten und ſah unten nach dem neuen blau- und weiß carrirten Halstuche. Aber auch hier fand es ſich weder unten noch oben, und — auch im oberſten Kaſten nicht. Nachdem er ſämmtliche Behälter der Kommode noch ein Mal durchſucht, fiel's ihm ein, daß er das Halstuch vor drei Tagen zum Säumen gegeben hatte. Die Näherin hatte nun aber wahrſcheinlich zu ſehr geſäumt und darum eben gar nicht: genug, das Tuch war nicht da und Herr Pechvogel mußte ſein altes umlegen, das durchaus nicht ſauber zu nennen war, weil er ſich deſſelben willenlos als Souvenir an genoſſene Tafelfreuden zu bedienen

pflegte. Beim Umlegen dieses Tuches ward er durch ein Stückchen Spiegelglas, mit dessen Hülfe ihm ein kleiner Straßenbube einige Sonnenstrahlen in's Gesicht warf, dermaaßen geblendet, das er in's Schlafzimmer retiriren mußte, um sein Werk dort am Toilettentisch zu vollenden. Zuvor ließ er sich jedoch von seiner alten Haushälterin seine alte stählerne Brille — die silberne war durch einen Blumentopf zertrümmert, wie wir wissen — reichen, damit er kein neues Unheil anrichte. Der Himmel war ihm günstig; er zog sich ohne die geringste Störung an und schritt stolz zur Stuben- und Hausthür hinaus, mußte indessen bald wieder umkehren — was niemals etwas Gutes bedeuten soll — da er seinen Hut vergessen hatte. Nun dachte er erst daran, wie der Hut, gestern Abend auf dem Balle vertauscht, ihm viel zu eng war und ihn daher äußerst drückte. Dem konnte indessen nun nicht mehr abgeholfen werden, und so ging denn Herr Pechvogel mit eingeklemmtem Kopfe und viel zu freien Füßen auf die Straße und rannte sogleich gegen einen Müllerknecht, der ihn nicht nur Etwas, sondern die ganze vordere Seite seines Rockes dermaaßen weiß machte, daß er sogleich umkehren und seiner Haushälterin befehlen mußte, die Bürste zu nehmen und ihn von dieser Vermehlung zu bekehren. Als er beinahe den nächsten Markt erreicht, begegneten ihm zwei vornehme Damen, denen er sich durch recht devoten Gruß empfehlen wollte; ein kleiner Stein aber, der im Wege lag, machte ihn stolpern: um nicht hinzufallen, was ihm auch glücklich gelang, mußte er aber solche wunderbare Sätze und Wendungen begehen, daß die Damen seinen ergebenen Gruß kaum erwiederten, sondern im Weitergehen die Taschentücher vor die hübschen Gesichter nahmen, um ihr Gekicher nicht hören zu lassen. Das Schlimmste bei dieser Gelegenheit war, daß der Wind seinen knappen Hut abgenommen und fortgetrieben hatte! Durch schnelles Hinterherlaufen erreichte er denselben zwar bald wieder, aber gerade in demselben Augenblicke, als er ihn eben bei der Krempe zu fassen Willens war, rollte der Hut wieder weiter, im-

mer weiter, und mehrere Straßenjungen fingen bereits an, den baarköpfigen Nachläufer sehr zu verhöhnen. Herr Pechvogel, welcher seinen Hut schon zum zweiten Male beinahe ergriffen hatte, wußte jetzt kein besseres Mittel, als dem Hute zuvorzukommen und sich ihm in den Weg zu stellen. Das war aber bei der Eile, welche der Hut hatte, kein leichtes Unternehmen. Endlich gelang es ihm doch; Herr Pechvogel stand mit ausgespreizten Beinen, seinen Flüchtling erwartend, und wollte ihn eben erfassen, als der Hut plötzlich eine ganz andere, unerwartete Richtung nahm und zwar eine sehr bedenkliche, da dieselbe durch eine kurze Straße direct in den die Stadt durchschneidenden Fluß führte. Jetzt galt es energisch zu handeln. Den Eierkorb einer Höckerin umstoßend, die ihn mit den fürchterlichsten Schimpfwörtern verfolgte, sauf'te Herr Pechvogel seinem Hute mit der Eile eines Wettrenners nach, und gerade in dem Mo-

mente, als sich der Hut in's Wasser stürzen wollte, rettete ihn Herr Pechvogel durch einen derben Fußtritt auf sein filziges Haupt, und stand da wie St. Georg, als er den Lindwurm erlegt hatte. Freilich war der Hut nun außer aller Facon und zeigte außerdem eine nicht unbedeutende Verletzung, allein er war jedenfalls gerettet und zwar durch Herrn Pechvogel selbst, der denn doch seinem bösen Dämon nicht allen Willen lassen wollte. Er bezahlte, ohne zu murren, der Höckerin die Eier und ging sehr rasch zurück, da ihm zur Seite ein Wagen mit Eisenstangen fuhr, dessen furchtbares Geräusch seine etwas schwachen Nerven nicht ertragen konnten.

Endlich erreichte er die Wohnung der ihm befreundeten Familie; der Wagen zur beabsichtigten Landparthie stand bereits vor der Hausthür. Herr Pechvogel säuberte sich auf der Flur von dem Staube, welcher vermittelst einer Fußdecke aus einem Fenster auf ihn herabgeschüttet war, und dankte seinem guten Sterne, daß ihm bei dem schnellen Laufen kein Unheil durch die sehr weiten Stiefel begegnet war, was einem minder Glücklichen leicht hätte geschehen können. Als er in's Zimmer trat, fand er Alle, auch die ihn besonders interessirende junge Wittwe, sehr verdrüßlich darüber, daß er so lange auf sich hatte warten lassen. Nur ein einziges Wesen war freundlich gegen ihn: der Hund der Familie. Dieser war ihm von der Straße aus gefolgt und sprang wedelnd an ihm hinauf, wobei er Herrn Pechvogel allerdings einen außerordentlichen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern beibrachte, von welchem man aber voraussetzen durfte, daß er sich durch einen Fleckenreiniger einst verändern lassen würde. Nach wenigen Minuten gesellten sich auch die ganz kleinen Kinder der Familie zu ihm, welche, nach dem Ausspruche der eigenen Eltern, von einer für ihr zartes Alter beispiellosen Klugheit und durch merkwürdige Talente vor Kindern ähnlichen Alters ausgezeichnet waren. Die Eltern sahen darum auch mit inniger Freude zu, als ihre hoffnungsvollen Sprößlinge den Hausfreund Pechvogel, welcher sich mit der jungen Wittwe zu unterhalten beabsichtigte, durch ihre Talente davon zurückhielten. Der eine Sprößling schrie nämlich so lange, bis ihn Onkel Pechvogel auf den

Rücken nahm und dann wie ein Pferd durch die Stube galoppirte; der andere Sprößling aber hielt ihm immer einen Stock vor, über den Onkel Pechvogel hinwegsetzen mußte, wenn er nicht ein fürchterliches Geblärre aushalten wollte. Für dieſe Theilnahme an ihren klugen Kindern belohnten ihn die Eltern durch das Verſprechen, ſie beide während der Fahrt nach dem zum ländlichen Vergnügen beſtimmten Dorfe auf dem Schooße behalten zu dürfen, — und da nun Alles eingepackt und ſämmtliche Perſonen reiſefertig waren, ſo dauerte es nur noch eine kleine halbe Stunde, bis die Damen einſtiegen.

Beim Einſteigen in den Wagen hatte Herr Pechvogel ein Malheur, daß unbedingt zu den verdrießlichſten Vorkommniſſen des Lebens eines Menſchen männlichen Geſchlechts gehört, und um welches ich ihm ſeinen Zorn gern verzeihe. Der Sprungriemen am rechten Fuße war ihm nämlich geplatzt. Alles, nur nicht der Sprungriemen, und am wenigſten auf einer Landparthie mit Damen! Man ſieht wie eine engliſche Taube, man ſieht gar zu lächerlich aus! Man hat nicht einen einzigen Moment, in welchem man nicht an den geplatzten Sprungriemen, an die ſich aufwirbelnden Beinkleider, an die jämmerliche Figur denkt, welche man hier, wo man ſo gern durch freies ungenirtes Benehmen gefallen möchte, zu ſpielen gezwungen iſt! Hat man nun noch außerdem, wie Herr Pechvogel, einen engen, aus aller Form getretenen und zerriſſenen Hut, ein nicht ſehr ſauberes Halstuch, einen großen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern, viel zu weite Stiefel und was ich noch anzuführen vergeſſen habe — ein vergeſſenes Schnupftuch: ſo kann es Einem wahrhaftig Niemand verargen, wenn man ganz ſtill in ſich hinein alle Himmel tauſend Donnerwetter flucht und eine Vergnügungsparthie auf das Land gänzlich aufgiebt. Herr Pechvogel theilte durchaus meine Anſicht über dieſe Sache. Er entſchloß ſich, die ihm befreundete Familie und die ihn ſehr intereſſirende junge Wittwe fahren zu laſſen und zu Fuß nach ſeiner Wohnung zurückzukehren. Da er aber unter

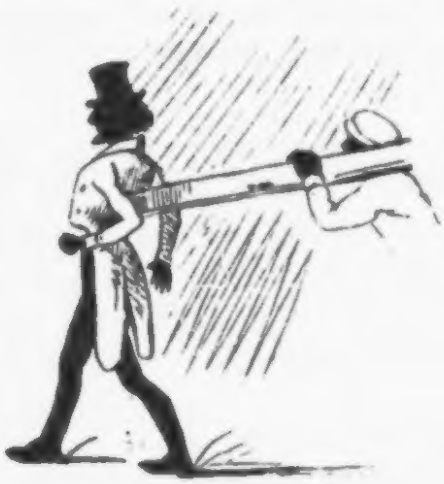
keinen Umständen durch Bitten von seinem Vorhaben abgehalten werden wollte, so schützte er Unpäßlichkeit vor und fing damit an, die beiden ihm gefälligst auf den Schoß gesetzten und, wie alle talentvollen, etwas unruhigen Kinder den Eltern zu überreichen: „da er sich nicht ganz wohl fühle.“ Bis er nun aber diese fein eingeleitete Intrigue zu einem durch Wahrscheinlichkeit erlaubten Schluß steigern konnte, hatte der Wagen bereits über drei Viertel Meilen zurückgelegt, und bevor die, Herrn Pechvogel befreundete Familie auf die Unpäßlichkeitsidee desselben einging und ihn mehr mit Vorwürfen über die Störung als bedauernd entließ, war noch eine halbe Meile hinzugekommen. Herr Pechvogel stieg aus und trat dabei die ihn sehr interessirende junge Wittwe dermaaßen auf den Fuß, daß diese entsetzlich zu wimmern begann und die nothwendige Erklärung ihres Verehrers: er habe es nicht mit Willen gethan, gänzlich überhörte.

Aufrichtig gesagt, es war noch etwas Anderes, was Herrn Pechvogel zwang, aus dem Wagen zu steigen. Sein Kakodämon führte aber, als er im nahen stillen Wäldchen über etwas brütete, zwei Damen und einen Herrn, wahrscheinlich Besitzer naher Landhäuser, vorüber, und setzten ihn in eine der tödtlichsten Verlegenheiten, aus welcher er sich durch schnelle Flucht retten wollte. Das Wäldchen war sonst niemals, heute aber zufällig von Spaziergängern und Spaziergängerinnen so belebt, daß Herr Pechvogel kreuz und quer laufen und in einem Ausweichen bleiben mußte. Endlich erreichte er den Hauptweg wieder.

Das Maaß seiner Geduld war jetzt übervoll, was um so mehr besagen will, als ich dem Leser mitzutheilen im Stande bin, daß Herr Pechvogel ein Deutscher war. Er fluchte mehrere Donnerwetter in sich hinein und versicherte dem Schicksale: er habe nun gerade genug! mehr würde er nicht ertragen! es gäbe Dinge, die in ihrer unaufhörlichen Aufeinanderfolge auch ein Schaf zum Tiger machen könnten!!

Herr Pechvogel war in einer frühern Angelegenheit ganz meiner Anſicht, dies Mal bin ich der ſeinigen. Uebrigens ſind wir Landsleute.

Herr Pechvogel hatte das Glück, ungeachtet die raſch ſich zuſammenziehenden Wolken mit Regen drohten, einen leeren Fiaker zu gewahren. Ein anderer Herr erreichte die Caroſſe aber früher als er, und da ihm ſpäter nicht wieder das Glück zu Theil wurde, einen leeren Fiaker zu gewahren, ſo mußte Herr Pechvogel in ſeinem erbärmlichen Anzuge den weiten Weg bis zu ſeiner Wohnung zu Fuß zurücklegen. Hierbei paſſirte ihm übrigens weiter keine Unannehmlichkeit, als daß er außerordentlich naß wurde, aus Verſehn in einen kotigen Rinnſtein trat, einen Handſchuh verlor, von einem, einen Balken tragenden Arbeitsmann in's Kreuz geſtoßen wurde, einem ihm auf dem Seitenwege der Straße entgegentretenden Herrn in der Eile ausweichen wollte, aber fünf Minuten lang immer zur ſelben Seite auswich, wo Dieſer ausbog, ſo daß ſie ſich immer nicht auswichen, — und daß die Brücke, welche er paſſiren mußte, ſo eben aufgezogen wurde und ſechs Frachtſchiffe durch- bevor ſie Herrn Pechvogel hinüberließ.



Die Haushälterin des Herrn Pechvogel war ſonſt immer zu Hauſe. Da ihr Herr ſie indeſſen heut Morgen benachrichtigt, daß er eine Vergnügungsparthie über Land mache und nicht vor Abend zurückkehre, ſo war ſie gerade zu der Zeit zum Beſuche bei einer Freundin, als Herr Pechvogel anklopfte, klingelte, dann an der Klinke des Küchenſchloſſes rüttelte, dann mit dem Fuße gegen die Stubenthüre

ſtieß und endlich auf dem Hofe vergebens drei Mal mit ſteigender Kraft ihren Namen rief. — Da die Haushälterin ſich wirklich nicht im Hauſe aufhielt, aber als ſorgſame Haushälterin die Schlüſſel mitgenommen hatte, ſo wartete Herr Pechvogel erſt Zwanzig bis Fünfundzwanzig Minuten auf ihre Widerkehr, und lief nach Verlauf dieſer Zeit zum Schloſſer, mit deſſen Hülfe er ohne Weiteres ſein Zimmer erreichte.

Glücklicher Weiſe hatte die Haushälterin nicht den Schlüſſel zum Kleiderſchranke mitgenommen, ſo daß Herr Pechvogel andere Kleider anlegen konnte, was er denn auch geſchickt und ohne Widerwärtigkeit that. Er ging nun in's Gaſthaus zu Tiſche, wurde höflichſt vom Wirthe um Entſchuldigung gebeten, daß für heut ſein gewöhnlicher Platz durch einen Fremden beſetzt ſei und er anderswo Platz nehmen möge, verbrannte ſich ſchon bei der Suppe die Zunge (in doppelter Beziehung, da er einen Scherz über Hofräthe machte und ein Gegenüberſitzender ſich als einen ſolchen vorſtellte), bekam ein ſehr ſchlechtes Stück Rindfleiſch und lauter Speiſen, die er nicht gern aß und fand im Gemüſe ein Büſchelchen menſchlicher Haare. Zuletzt gerieth noch der Rock eines vorübereilenden Kellners mit Herrn Pechvogels Perrücke in Verwicklung und riß ihm dieſe, unter dem wiehernden Gelächter der geſammten Tiſchgeſellſchaft, von ſeinem ſorgengefurchten Haupte.

Nachmittags hatte ſich Herr Pechvogel in ſeiner Behauſung auf's Sofa gelegt und der wiedereingetroffenen Haushälterin den Befehl gegeben, Niemanden vorzulaſſen, damit er das am Schlaf Verſäumte nachhole und die tauſend Qualen und Quälereien dieſes denkwürdigen Tages verträume.

Beinahe wäre Herr Pechvogel eingeſchlafen. Schon war er in jenem halbbewußten Zuſtande, den man in Berlin ſo hübſch durch „Druſeln" bezeichnet, als ſich ihm eine Fliege auf die Naſe ſetzte und ihn dort mit ihren ſpitzen

Beinen kitzelte. Dies ist ein sehr unangenehmes Gefühl, weshalb denn auch Herr Pechvogel seine Hand nahm und die Fliege fortjagte. Die Fliege kam aber immer wieder auf seine Nase und kitzelte ihn dort mit ihren Beinen, bis er endlich in die allergrößte Wuth über dies Insect und dessen Instinct gerieth und dermaaßen nach der Nase schlug, nach seiner eigenen, daß sogleich das Blut herausfloß, die Fliege sich aber alsobald wieder auf die alte Stelle setzte und ihn mit ihren Beinen kitzelte.

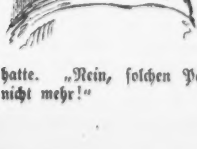
In den Kaffee, welchen sich jetzt Herr Pechvogel präsentiren ließ, war nur eine einzige ölige Bohne gekommen.

Später ging Herr Pechvogel Billard spielen und verlief sich bei jedem Balle, und beim letzten persönlich aus dem Zimmer. Abends ging Herr Pechvogel in's Theater, um sich endlich ein Mal zu erheitern. Es wurde aber die „Antigone von Sophokles gegeben.

Unser Pechvogel saß im Parquet zwischen zwei ganz ungemein starken Herren wie eine Sardelle zwischen den beiden Hälften eines Dreigroschenbrodes, oder wie ein Lesezeichen in der Mitte eines Folianten: er konnte sich nicht rühren, nicht rücken. Schon nach dem ersten Acte wollte er fort, aus der herrlichen Tragödie des Alterthums in die der Gegenwart, konnte aber nicht, da dies Stück ohne Zwischenacte gegeben wurde und keiner seiner Presser während des Schauspiels aufstehen wollte. In seiner Angst rief Herr Pechvogel nach einer langen Moralpredigt des Chores

ganz laut: „Bravo, bravo, ein sehr guter Witz!“, worauf er denn glücklich hinausgebracht wurde, weil man ihn für verrückt hielt.

Er ging nun zum Abendessen und fand mehrere seiner Lieblingsgerichte auf der Speisekarte, von denen ihm aber der Oberkellner berichtete, daß sie leider bereits „vergeßen“ wären. Später nahm Herr Pechvogel noch an einer Parthie Whist Theil, verlor aber sein letztes Geld, wurde hitzig und beleidigte seinen Aiden durch eine schwere Verbalinjurie, weil Dieser nicht Coeur nachgespielt hatte, wodurch der Rubber verloren ging, der einzige, den Herr Pechvogel hätte gewinnen können. Sein Gefährte und Gegner in einer Person vergalt, ohne sich zu besinnen, die pechvogelsche Verbal- durch die Real-Injurie einer Ohrfeige, und zwar einer sehr bedeutenden. Herr Pechvogel wollte nun den ganzen aufgesammelten Zorn dieses Tages an seinem Aiden auslassen, wurde aber durch die andern Mitspieler davon abgehalten. Dies erzürnte ihn in solchem Maaße, daß er auch gegen sie Schimpfwörter ausstieß und nach ihnen schlug, worauf er denn ganz allgemein und unbarmherzig durchgeprügelt und zum Hause hinausgeworfen wurde: eigentlich bloß deßhalb, weil sein Aide Coeur nachzuspielen vergessen hatte.



„Ob's denn noch einer Seele unter Gottes weitem Himmel so geht wie mir!“ rief Herr Pechvogel aus, als er sich vor seinem Bette entkleidete und in seinem Portefeuille den Brief um Geld fand, welchen er heut Morgen geschrieben und auf die Stadtpost zu geben vergessen hatte. „Nein, solchen Pechvogel giebt's auf dieser Welt nicht mehr!“

Als er eben einschlafen wollte, begann sein Nachbar, der Hornist, die schöne Arie: „Willkommen, o seliger Abend!“ zu blasen.

Die literarischen Aristokraten.

Wer heut recht nett und vornehm schmiert,
Der nennt sich morgen Dichter;
Der ächte wird „desavouirt“
Von diesem Thee-Gelichter.
Zwar rühmst Du mir, daß diese Schaar,
Die Dichtkunst lieb' und priese:
Doch was hilft einem Abälard
Die schöne Heloise?

Die kleine Pianistin.

Das müßt Ihr nicht so nehmen, als hätte der Zeichner dieses Bildes nur die kleine Klavier-Paukerin lächerlich machen wollen, indem er die herumstehende Gesellschaft schrecklich gähnen läßt. Das soll überhaupt unsere Erziehung verhöhnen, die so abscheulich ist, wie sie nur immer sein kann. Unsere jetzigen Kinder müssen, wie die Studenten sagen, ochsen, und darum werden sie auch später ganz zu Ochsen. Denn der natürliche Verstand, der Mutterwitz wird immer seltener, aber dafür lernen die Menschen aus untergegangenen Welten lauter dummes und meist unwahres Zeug, daß sie

niemals brauchen können. Die Kinder dürfen gar nicht mehr **wachſen**, weder an Körper noch an Geiſt; ſie werden wie die armen Gänſe mit Nudeln, mit Wiſſenſchaft und Kunſt gefüttert, bis ſie unnatürlich und elend werden. Sie kriegen Alle einen **dicken Kopf**, wie das arme Wurm hier, das die eitlen Eltern zu einer verkrüppelten, lächerlichen Figur gemacht und alſo den lieben Gott und ihr eigenes Kind **betrogen** haben. Statt die Buben zu ſtarken Männern reifen zu laſſen, die ſich um die Gegenwart, um ihr Vaterland, um Handel und Wandel der mit ihnen lebenden

Brüdermenſchen kümmern und für ihre einſtige Familie und für den Staat ſchaffen und wirken, erziehen ſie ſchwächliche und eitle Knechte, die trotz des allgemeinen Jammers zufrieden und froh ſind, wenn ſie mit ihrem unverdautem Wiſſen prahlen können, — und ſtatt tugendhafte Mädchen zu bilden, die dereinſt tüchtige Hausfrauen und gute Mütter werden, machen ſie ſolche Krüppel daraus, die von Jugend auf zur Eitelkeit, zum Neide und durch dieſe zu allen Laſtern und Narrheiten geführt werden, weil ihnen die ſchöne, ſüße Wirklichkeit mit Gewalt abgezerrt iſt. Laßt doch den Kindern ihre Kindheit, den Jünglingen und Jungfrauen ihre Jugend! Der Baum wird erſt grün und dann blüht er, bevor er Früchte trägt. Die Natur muß immer unſere weiſe Lehrmeiſterin ſein. Denn die Natur iſt das verkörperte Denken, der geſtaltete Geiſt; Alles was wir mit unſerm Kopfe erfaſſen können, iſt in ihr ſchon formgebildet. Sie ſchreibt aber in ihrer blühenden, kernigen Sprache, die etwas ſchwer zu verſtehen iſt.

Michel.

Kann ich nur Engel einſt im Himmel werden,
So bleib' ich Hund und Eſel hier auf Erden!

Widerſpruch.

Der Staat, die Tugend, die moraliſche Perſon
Verbietet ſeinen Dienern alles Borgen;
Nun aber hat er ſelbſt die größten Sorgen,
Und ſucht ſeit Monden einen reichen Pumper ſchen!

Wie eine Nachricht durch die Zeitungen geht.

Journal des débats: In Havre iſt ein Fiſch ins Netz gegangen, der zwei menſchlich gebildete Arme hat.

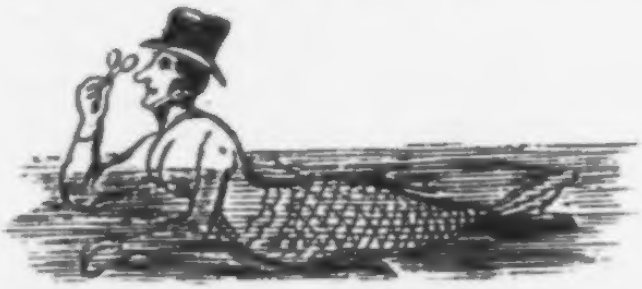
Voleur: In Havre zeigt man jetzt eine Merkwürdigkeit, nämlich einen bisher unbekannten Fiſch, welcher zwei Arme mit deutlich ausgeprägten Händen hat.

Frankf. Ober-Poſtamts-Zeitung: In Havre iſt eine allgemeine Bewegung. Ein Fiſcher hat nämlich einen Fiſch gefangen, der ein menſchliches Geſicht, Arme, Hände und Füße zeigt. Man beabſichtigt, dieſe Merkwürdigkeit nach Paris zu bringen.

Frankf. Journal: Ein Fiſcher, welcher ſich ſehr dem deutſch-katholiſchen Glauben zuwenden ſoll, hat in Havre einen vollkommen menſchlich gebildeten Fiſch gefangen.

Preuſſiſche Allgemeine Zeitung: Unter der weiſen Regierung Ludwig Philipp's iſt zu Havre kürzlich ein Fiſch gefangen worden, ganz wie ein Menſch gaſtaltet und — ſonderbarer Weiſe! — in den

Nationalfarben unſ'res geſegneten Vaterlandes gekleidet: nämlich ſchwarz und weiß beſchuppt.



Voßiſche Zeitg: Havre Einige (?) Fiſcher hierſelbſt haben, wie ein hieſiges Blatt behauptet, (!) einen noch ganz unbekannten (?) Fiſch gefangen. Der vordere Theil dieſes Thiers (aha!) ähnelt einem menſchlichen Körper mit 2 Armen, mit gut geformten Händen und gut gezeichneten Brüſten. Der hintere (!) Theil des Leibes iſt ganz der eines Fiſches. Er mißt 4½ Fuß Länge und hält gewöhnlich den obern Theil aus dem Waſſer. Jedenfalls begrüßen wir dieſe Erſcheinung als einen ſehr gemäßigten Fortſchritt unter den Fiſchen.

Mannheimer Abendzeitung: In Havre ſoll ein Fiſch, ganz wie ein Menſch gebildet, in's Netz gegangen ſein. Die Fiſche werden nächſtens Steuern zahlen müſſen.

Trier'ſche Zeitung: In Havre iſt ein Weſen gefangen, von welchem man nicht weiß, iſt es ein Menſch oder ein Fiſch. Als es an's Land gebracht wurde und die ſocialen Zuſtände betrachtete, ſchrie es „Au weh!"

Rheiniſcher Beobachter: In Havre ſoll ein Fiſch, ganz wie ein Menſch gebildet, gefangen worden ſein. Gewiß wieder eine Uebertreibung der Oppoſitions-Blätter.

Münchener politiſche Zeitung: Havreſche Blätter vom 7. ſagen, daß in der Diöceſe Sr. Heiligkeit des Biſchofs von Altier, ein armer, frommer Fiſcher einen bisher unbekannten Fiſch mit vier Armen und einem kleinen Kopfe, wie es ſich für Unterthanen

schickt, gefangen hat. Der Fischer hat die Erlaubniß erhalten, den Fisch öffentlich für Geld verehren zu lassen, und so hat denn der Himmel, sich stets der Seinigen annehmend, sich seiner angenommen.

Oesterreichischer Beobachter: In Havre, welches in Frankreich liegt, ist ein Fisch mit vier Armen und einem kleinen passenden Kopfe gefangen worden. Das ist seit vielen Decennien das wichtigste Ereigniß der Gegenwart.

Sächsische Vaterlandsblätter: In Havre ist *scher Finanzbeamter gefangen worden.

Kölnische Zeitung: Havre. (Privatmittheilung.) Viele Blätter melden von hier aus sehr irrthümlich das Fangen eines dem Menschen ähnlichen Fisches. Diese Nachricht ist ursprünglich aus einem hiesigen Oppositionsblatte und eine Satyre auf den jetzt gewählten ministeriellen Deputirten, der Poisson heißt und allerdings sehr kaltes Blut hat. —

Poisson.

Compagnie-Geschäft.

Der Bruder eines pietistischen Predigers und „Mäßigkeiters“ war ein arger Säufer. Als man ihm deshalb Vorwürfe machte und sich drob verwunderte, daß sein Bruder täglich für die Enthaltsamkeit predige, Er dagegen täglich betrunken sei, antwortete er lallend: „Schon recht, des versteht ihr nich! Wir haben das Jeschäft zusammen, haben wir! Mein Bruder predigt jejen den Soff, un ick, ick mache das abschreckende Beispiel.“

Von den Stiefeln.

Wir wollen uns einmal ganz gemüthlich und launig über Stiefel unterhalten. Wie die Menschen sich eintheilen, so kann man auch die Stiefel eintheilen: es giebt nämlich vornehme Stiefel und gemeine. Die vornehmen Stiefel sehen allerdings ein Bischen hübscher aus, aber es ist kein Verlaß auf sie, denn erstens verursachen sie Zwang und drücken, zweitens sind sie nicht geeignet, neue, ungebnete Wege aufzusuchen, und zum Dritten halten sie nicht: bei schlechtem Wetter oder bei irgend einem Stein des Anstoßes zerreißen und platzen sie. Da lob ich mir doch so einen gemeinen, festen, dauerhaften, bequemen Stiefel! Dem kann man so dreist seinen Fuß anvertrauen, wie man einem gemeinen Menschen sein Herz anvertrauen kann. Denn gemein muß man nicht so verstehen, wie es die vornehmen Leute betonen, so als wäre das Gemeine etwas Anstößiges, als wäre es schmutzig, ekelhaft, widerlich. Das Gemeine ist das Allgemeine, das Anerkannte, das Kernige. Es steht dem Einzelnen, Absonderlichen

gegenüber; bevor nicht Etwas gemein im guten alten Sinne wird, hat es gar noch nicht seinen Sieg errungen, ist es nicht so groß und erhaben als es sein könnte, und wenn es die sogenannten gelehrten, vornehmen, absonderlichen Leute auch noch so sehr verehrten. Z. B. Gott und der Glaube an Unsterblichkeit sind gemein, weil alle Seelen sie begreifen und fühlen, die Sehnsucht nach Freiheit, die Liebe und Freundschaft, der Haß gegen Unterdrückung, die Sonne, der Frühling, die Gesänge der großen Dichter, Mozart's Musik, die Eisenbahnen, die Volkslieder und die Sprichwörter sind gemein, weil das Beste, schönste und Wahrste sich bald allen Menschen mittheilt und von ihnen empfunden wird. Und darum ist denn auch der edelste Mensch ein gemeiner Mensch, weil er für das Wohl der Menschheit arbeitet, und darum ist ein blos vornehmer Mensch, ein schlechter Kerle, weil er faullenzt und sich auf Kosten seiner Brüder dickfrißt, vollsäuft und amüsirt. Seht Euch mal diese vornehmen Stiefel hier an und denkt Euch dabei, der Zeichner hätte den Beinen, auf welche die Stiefel sollen, keinen besondern Körper und Kopf gegeben, weil er eben die Beine der ganzen Menschheit dadurch ausdrücken will. Fühlt ihr nicht den Schmerz, den diese vornehmen Stiefel verursachen? — Fühlt Ihr nicht den Zwang, den Druck, die elegante Knappheit und die Widersetzlichkeit gegen allen Fortschritt? — Kann man mehr Pech haben als die gemein-menschlichen Beine mit dieser ledernen Vornehmheit haben, die so thut, als wäre nie Pech an ihr gewesen? Die so glänzend aufgewichst und geschniegelt dasteht, als verachtete sie alle gemeinen, ehrlichen, nützlichen Stiefel? So ein vornehmer Stiefel, erwiedert uns Jemand, macht aber einen hübschen Fuß! Ja, antworten wir, aber was nützt mir das, wenn ich ihn nicht tragen, wenn ich ihn nicht zu meinem Fortkommen benutzen kann! Der hübsche Fuß muß doch ein unnatürlicher, unmenschlicher sein, und da sich die Schuster darnach richten müssen, wie Gott die Füße schafft, und es

dem lieben Gott wahrhaftig nicht einfallen wird, für die Zukunft Maaß an den Schusterstiefeln zu nehmen, um darnach alle seine menschlichen Füße zu arbeiten, so halten wir die vornehmen Stiefel für nutzlosen Plunder, der drückt und zwängt, Hühneraugen hervorbringt und bei jedem Schritte der menschlichen Beine schreckliche Schmerzen verursacht! Was nützt mir ein hübscher Fuß, der krank ist! Seht mal, wie drohend schon der andere Stiefel da rechts über dem später unglücklichen Fuße steht! Sieht er nicht wie ein knappes Gesetz aus, oder wie ein eleganter Aufpasser, der die Ohren spitzt? Nein, wir wollen denn doch lieber etwas weniger stutzermäßig aussehen und nur gemeine Stiefel tragen. Nicht wahr, alte gute Seele von Leser?

Der Berliner Glaubenskämpfer.

Wer hat von diesen Phrasenrittern,
Die über die Religion
Und das, was längst errungen schon
Sich schlagen, daß die Typen zittern,
Verdienst am meisten, Dieser? Jener?
Nein, nur die Herren Voß und Spener!

Unser Wissen.

Selbst der wissendste Mensch wäre viel wissender, wenn er nicht wüßte, was er weiß, und dagegen wüßte, was er nicht weiß. Unser bestes Wissen ist das Wissen, das wir Nichts wissen, aber da dies auch ein Wissen ist, so ist unser Wissen unter Nichts.

Ein liberaler deutſcher Schriftſteller.

Herr Buffey erklärt seinem Sohne Wilhelm Bilder.

Wilhelm: Ach, seh' mal Vater, wat is'n des vor'n niedlicher Junge?

Herr Buffey: Des? Des is en anderthalbjähr'jer Cadette, wie er von jetzt an beabsicht — sichtigtigt wird, weil Allens Uniform, nennt man des! haben muß un weil der Adel, die Paartriezer schon in de Windeln — janz wat anders sind, als wir Plebejer jemals werden können.

Wilhelm: Ach, von sonne Soldaten möcht' ick woll 'ne Schachtel voll haben!

Herr Buffey: (böse.) Sei nich so spielrig, dummer Junge! Wat willste'n damit wollten? Wollt' ick sagen, wat wolltsten damit willsten, wollen!? Du wolltetest woll ooch mit die paartriezigen Würmer uf de Straße rumjehen, wie int' Frühjahr mit de Kuhblumen un de Maikäber, un ausrufen: det Stück eene Natel!?

Wilhelm: Ne, ick spielte Krieg!

Herr Buffey: Ach spiele Du nich Krieg, wenn ich Dir en Rath jeben soll, deutscher Jüngling! Seh' lieber zu, daß De zu Hause keene Keile kriegst. Komm' hierher! Hier haste ein sehr schönes Bild von Vanboeckhofen: „Sandwichinselsche Landständer."

Wilhelm: Wat is denn des, Landständer?

Sandwichinselsche Landsländer.

Herr Buffey: Schafskopp! Landſtänder von de Sandwichsinſeln, det ſind Leute, die jutachten ſollen, wat ihnen vorjelegt wird, un die zehorſam ſind, un Allens jut achten.

Wilhelm: Warum haben ſie denn ſo jroße Hände?

Herr Buffey: Des is ſehr natürlich, weil des ſehr ſchwer zu bejreifen is, des Allens jut is.

Wilhelm: Sie faſſen woll ooch Allens mit Handſchuhe an?

Herr Buffey: (ſtarr vor Verwunderung) Was is'n Des? Du fängſt ooch ſchon an, polit'ſche Ideen zu kriejen? Na nu wird et noch hübſcher! Nu wird et keene Acht Dage mehr dauern, denn wird mir en Rejement Infanterie in't Haus jelegt, damit der Staat von Dir niſcht zu befürchten hat. Komm' weiter! — Des hier iſt der berühmte Schauſpieler Döring, wie er ſich zu Elias Krummen umjezogen hat, aus de Couliſſe tritt un uf de Uhr bemerkt, daß er über fünf Minuten jebraucht hat. Er is nann nach die neuen Theaterjeſetze aus ſeinen lebenslänglichen Contract mit 3000 Dhaler entlaſſen. Davon verſtehſt Du übrigens niſcht, dummer Junge, denn des iſt Kunſt, nennt man Des! Wenn Du Director jeworden

wärſt, wer weiß, ob Du nich Jeſetze wie in 'ne Kartunfabrik einführen würdeſt. (Zornig) Denn Du willſt ooch ſojar die heilije Kunſt an de Strippe lenken! Bei Dir müßte Allens Puppenſpiel ſind! Du brauchſt nichſt als: Puppen!

Wilhelm: (weinend.) Vater, ick habe Dir ja niſcht jedhan!

Herr Buffey: So? Ja, des is wahr! Ich habe mir verärjert, indem ich Dir verwechſelte mit einen Je-

jenſtand, Supjekt! Na, beruhije Dir! (greift in die Taſche) da haſte einen Sechſer mit der Deviſe: ſeid umſchlungen Millionen!

Wilhelm: Vater, der Sechſer is falſch!

Herr Buffey: (das Geldſtück betrachtend) Ja, des is richtig! Das kommt zuweilen vor! Wenn Du niſcht davor kriegſt, denn haſte doch wenigſtens keenen Schaden. Nu weiter! Dieſes Bild .....

Wilhelm: (zurückfahrend) Ach Herrjeſes!

Herr Buffey: Na wovor jraulſte Dir denn, Theekeſſel? Du biſt ja keen Spanier! (erklärend:) Dieſes Bild ſtellt den Premierminiſter Nawarze von Spanien und eine ſchöne Landesmutter vor, wie ſie eben über das Wohl der Nation nachdenken. Es is jejenwärtig eine ſehr ſchöne Jejend in Spanien! Wenn ick nich en Deutſcher wäre, möcht' ick woll en Spanier ſind! — Weiter! Hier, mein Sohn, bemerkſte eine hohe Perſon, die für den Fortſchritt is un en liberales Princip, nennt man des, verfolgt. Hinten ſteht der Zeitjeiſt, der das Pferd andreibt aber man

eine janz kleine Peitsche hat, wie Ihr, wenn Ihr uf de Straße Herrschaft spielt. Im Hinterjrunde bemerkste die reljehse un politische Bewejung, mouvement!

Wilhelm: Des Bild versteh' ick nich, Vater! Des is ja een Wiejenferd, woruf der weiter will!

Herr Buffey: Du verstehst nich, wie er weiter kommen will, wenn er sich immer hin un her schaukelt, un wiegt? Ick ooch nich.

Wilhelm: (weitergehend) Des is en hübsches Bild, Vater!

Herr Buffey: Ja, des is Allejorie! nennt man des, was uf Deutsch unjefähr durch Als ob! zu übersetzen wäre. Verstehste mir?

Wilhelm: Als ob?

Herr Buffey: Ja!

Wilhelm: Ne!

Herr Buffey: Ja!! Wenn ick Dir sage als ob, denn kannste Dir druf verlassen! Allejorie is uf Deutsch so viel wie als ob, nämlich als ob Jdeen Fijuren wären. Nu siehst Du hier jejenwärtig Allejorien, un zwar aus de chinesische Vorzeit, indem sie darstellen, wie weit Unterthanenliebe ohne Uebertreibung jehen kann. Die eine chinesische Figur hält sich ein Talglicht unter die Nase, um zu zeigen, wie schädlich das geistige Licht is, un die andre schneidt sich mit ein Rasiermesser

persönlich den Kopp ab, weil er als Unterthan doch nich von seinen Kopp Jebrauch machen kann.

Wilhelm: Der Unterthan is woll balbiert worden?

Herr Buffey: (sieht ihn groß an) Hör' mal, Willem, mit Dir is wat vorjejangen! Du mußt krank sind; Deine janze Natur hat sich umjekrempelt, denn Du hast zuweilen lichte Augenblicke! Wenn det so fortjeht, wirste vielleicht noch mal verfolgt, bringst Ehre in unsere Familie. En Orden wirste aber...

Wilhelm: (weitergehend) Fui Deibel!

Herr Buffey: (hinzutretend) Wat is denn? Ah so, Du Du siehst die übersee'sche Königin Pomabre an, über die Frankreich Vormund is un England Vormaul. Ja, häßlich is se, des muß ihr der Neid lassen. Aber, Junge, wie kannste Dir denn eigentlich unterstehen, bei 'ne Königin Fui Deibel zu sagen?

Wilhelm: Ach wat, mit so 'ne übersee'sche Königin, da mach ick jar keene Umstände, Vater! da hättest mal erst sehen sollen, wie wir neu-

lich Kaiſer von Marokko jeſpielt haben! Den hab' ick 'n Katzenkopp jejeben, den Jungen!

Herr Buffey: (höchlich überraſcht) Ne?

Wilhelm: (wohlgefällig nickend) Ja—a!

Herr Buffey: (giebt ſeinem Sohn einen Kuß, klopft ihm auf die Schulten und wiſcht ſich die Thräne aus dem Auge) Nu komm' weiter, lieber Willem! Komm hierher un ſeh' Dir jefälligſt die hiſtoriſche Malerei an, wie der Marſchall Buhgaut, der ſich uf franzöſiſch (ſeher leiſe aber deutlich ausſprechend) Bü-joh nennt, mit ſeiner Frau Jemahlin in Algier ſpazieren jeht, welches Land früher blos von Seeräubern bewohnt war, durch welche Frankreich un England ſehr in ihre Jeſchäfte beeinträchtigt wurden. Bü-joh, mein Sohn, hat nun den Abt El-Kater, der ſo'n ſchlechter Kerl war, ſein Vaterland zu vertheidigen, eenen arabiſchen Stamm nach den andern abjenommen, ſo daß der Abt El-Kater faſt janz ohne einen arabiſchen Stamm war. Der Maler hat nun hier jemalt, wie Bü-joh mit ihr, de Bü-johen ſpazieren jeht un zu ihr ſagt: (ſehr

ernſt und belehrend) Madame Marschalline, il me freut, que je prendre — verſtehſte: erobert — le Abt El-Katére une arbre araber — einen arabiſchen Stamm — apres l'autre — nach den andern — el le ducé pour tous les jours — un ihn uf immer jeduckt habe — si — ſo — qu'il ne se pas faire jamais mourise — ſo daß er ſich niemals mehr mauſig machen kann! (Er zieht ſein Taſchentuch und trocknet ſich die Stirn) Haſt De mir verſtanden, lieber Willem?

Wilhelm: Ja.

Herr Buffey: (für ſich) Des nenn' ich erziehen! Wiſſenſchaftlich! (zu Wilhelm) Alſo niemals mehr mauſig machen kann. Nu plötzlich, wie ſich Bü-joh noch ſo dicke dhut, ſpringt der Abt El-Kater um ne Ecke uf ihn los, dreht ihm eine Naſe un ſagt uf Arabiſch, was ich Dir leider nicht in der Urſprache mittheilen kann: „Warten Se man noch eene zwee Dage, Marſchallken, denn jibt et eekliche Kloppe!"

Wilhelm: Des is hübſch!

Herr Buffey: Des freut mir, deß Dir die Wiſſenſchaft intereſſirt; Du biſt ein vortrefflicher junger Mann! (nach einer Pauſe) Un nu, Willem, mußt Du Dir des Allens bei 180 Jrad Hitze denken! Fahrenheit!

Wilhelm: Wohin denn?

Herr Buffey: Was?

Wilhelm: Wohin?

Herr Buffey: Wie ſo?

Wilhelm: Wohin wir fahren wollen? Nach Stralow?

Herr Buffey: (mit bangem Geſichte) Wie — ſo?

Wilhelm: Na, Du ſagteſt ja, wir fahren heit.

Herr Buffey: Fahren heit? Fahrenheit, Eſel, Queckſilber, wo man nachſieht, wie warm es is! Wenn des Queckſilber in de Höhe ſteigt, des es warm wird, denn is es Fahrenheit, un wenn es fällt, daß es kalt wird, is es Reomir! Schafskopp! Des

hat man davon wenn man ſich mit Dir wiſſenſchaftlich einläßt, un Dir nich anranzt, ſondern voll Liebe un Herablaſſung is! Haſte nich jehört, dummer Junge, deß ich Dir vorher ſchon junger Mann jenannt habe, weil ich Dir jlaubte durch Ehrgefühl nennt man Des, durch Anbiedion zu—zu ſtacheln!

Wilheln: (weint) Ich jlobte, Du wollteſt mit mir ausfahren, weil ich Allens verſtand.

Herr Buſſey: Kuchen wer' ick, aber nich ausfahren! Du jlobſt woll, ick kann mir ſo de Nachmittags-Chaiſen aus 'n Aermel ſchütteln? Wenn De artig biſt un die andern Bilder hier ooch verſtehſt, denn will ick allenfalls in 'ne Droſchke mit Dir zu Hauſe fahren. Na nu komm man weiter! Hier ſiehſte ein ſehr erjreifendes Oeljemälde wie der vorletzte Pole aus der Verbannung zurückkommt, ſich über de rußſche Jrenze wagt,

um den Boden zu küſſen, wo einſt ſein armes Vaterland war, un wie er da von den letzten Polen um 'ne milde Jabe anjebettelt wird. Die janze Sprache iſt unterjejangen, bis uf de Beeden, un wie nu der vorletzte Pole den Jreis polniſch betteln hört, da ſtürzen den Mann de Thränen aus de Dogen un er will ihn eben in die Arme ſchließen. Aber ne! Vorher fällt er hin un küßt die Erde un ſagt zu ihr: Du biſt unſchuldig! un denn ſtößt er einen Fluch aus, der nich fürchterlicher zu denken is.

(wildlachend) Ha ha, ha ha! Wenn Frankreich bei des Bild nich ſchaamroth .....

Wilhelm: (der ſeinen Vater falſch verſtanden, lachend) Hi hi, hi hi!

Herr Buffey: (entſetzt) Junge!? Wat lachſte denn??

Wilhelm: (beſtürzt) Worum?

Herr Buffey: (beruhigt ſich) Ja, ja, ich bejreife Dir. Mitten in der polniſchen Revolution, wo allens Volk ſeine letzte Kraft anſtrengte, ſich zu befreien, fiel der Antrag auf Aufhebung der Leibeigenſchaft durch. Ich verſtehe Dein Jelächter. So 'ne Nation muß unterjehen.

Wilhelm: (bei einem andern Bilde) Ach, ſeh' mal, Vateſ, da is en Junge in meinen Alter mit 'en halben Kopp!

Herr Buffey: Der ähnelt Dir merkwürdig; blos deß er en halben Kopp mehr hat. (tritt an das Bild) Dieſes

is eine häusliche Scene aus Dum Carlos. Der Sohn is sehr heftig und schnauzt seinen Vater an, indem er sagt: Papa, was is des? Ick bin nu schon beinah' zehn Jahr alt un habe noch nicht mal en Thron, wo ick eine Nation rejieren kann! Ick bin dazu jeboren, ick will rejieren! Wenn Du mir nu nich bald 20 bis 30 Millionen Menschen anschaffst, die ick jlücklich machen kann, denn soll'st mal sehen! Denn biste jar nich mein Vater! „Stille, Kind," sagt de Carloffen, solche Bemerkungen ziemen sich nicht vor Dir. „Aber," sagt se, indem sie sich an ihren hohen Jemahl wendt, „wahr is es, Du sorgst ooch jar nich vor des Wurm! Des Wurm muß doch 'ne Krone dragen, des sieht doch Jeder, — un wozu sind'n die Menge Völker da?" Dum Carlos zuckt de Achseln un äußert nach diesen politischen Zucker: „Man stille, man stille, mein Söhnken! Du hast en offenen Kopp, wo was 'rein jeht. Wir wollen schon noch sehen, wat zu machen is. Ich habe sehr jute Bekannte in Rom, Neapel un Luzern, vielleicht kannste de Schweiz kriejen."

Wilhelm: Aber wie is 'n des möglich, Vater, deß der Junge mit'n halben Kopp leben kann?

Herr Buffey: Schafskopp, wat jeht'n mir det an! Wenn ick nachweisen sollte, wie des alle Die machen, die mit'n halben Kopp leben, denn müßte ick tausend Köppe haben, un ick bin froh, det mir der eene nich übel jenommen wird. Komm' weiter!

Wilhelm: Ach, hier hammert Eener!

Herr Buffey: Des is ein neuer Staatsmann, der lange nachgesonnen hat, wie die jetzijen Völker jlücklich zu machen sind, un nanu endlich den Nagel uf'n Kopp trifft.

Wilhelm: Des versteh' ich nich.

Herr Buffey: Ick ooch nich. Aber verstehste des hier,

des letzte Bild? Des is ein Pollezei-Staat mit Sperſpectiefe!

Wilhelm: Ach, is nich möglich!

Herr Buffey: Ja, des is ſehr künſtleriſch jemacht. Mach' mal Deine rechte Hand beinah' wie 'ne Fauſt zuſammen, ſo wie ick, ſo! un nanu kucke mal durch, denn ſoll'ſte mal ſehen! (Beide betrachten das Bild) Siehſte woll? Bis janz, janz hinten niſcht als Pollezei! (immer

durch die Hand blickend) Ordntlich jraulich sieht es durch die Sperspectiefe aus! So furchtbar stille, so jrabesruhig un schauerlich, weil man jar keenen Menschen erblickt. So'ne Sperspectiefe is wirklich merkwürdig. (umkehrend) Des war des Letzte.

Wilhelm: Fahren wir nu in 'ne Droschke zu Hause?

Herr Buffey: Ja, nu fahren wir zu Hause, essen Backebeeren un Klöße un sind so dumm wie vorher. (Wilhelm schmeichelnd) Nicht wahr, deutscher Jüngling, Du bist un bleibst en Esel?

Wilhelm: Ja lieber Vater!

O!

O Richter Ammann in Luzern,
O wär' ich Dir doch nicht so fern!
O hätte meine Sehnsucht Flügel!
O wären meine Wünsche Prügel!

Gottliebel und die Fee Veritasa.

Ein Mährchen aus der Gegenwart.

In einem kleinen Städtchen, das von waldigen Bergen umgeben lag, lebte ein wackerer Bursche mit Namen Gottliebel, dessen Eltern früh gestorben waren und dem's doch gar zu kümmerlich ging! Er hatte hellen Verstand und viel Gutes vom Leben selbst und in der Schule gelernt; aber kam er wohl dazu, sich in irgend einem Handwerke geschickt zu machen? Nein, denn alle Meister zu de-

nen er ging, behandelten ihn nicht wie einen Lehrling, sondern wie einen Sclaven, den sie nur aufgenommen hätten, daß er sie selbst und ihre Frauen und ihre unartigen Kinder und auch ihre Dienstmädchen bediene. Und dabei gönnte man ihm kaum eine Freistunde, um mit seinen Bekannten zu plaudern, oder ein hübsches Buch zu lesen, und sprach zu ihm so barsch und behandelte ihn so grob, als ob er eine liebevollere und zartere Sprache gar nicht verstehen würde. Das empörte denn den Gottliebel in innerster Seele. Er wartete jedes Mal ab, bis es Klöße zu Mittag gab, und warf die, welche ihm auf den Teller gelegt waren, dem

Meister gegen den Kopf und rief: „Such' Dir einen Hund zum Lehrburschen, Du Lump! Du Tyrann! und ich wollte, daß ich noch ein ärgeres Schimpfwort wüßte!" Dann ließ er sie Alle verblüfft dasitzen, nahm seine sieben Sachen un-

ter den Arm und ging fort. Hätt's Keinem rathen mögen, ihm etwa nachzukommen und zu Leibe zu wollen! Gottliebel war ein kräftiger, handfester Bursche, der zwar nimmer Zänkereien anfing und Schlägereien suchte, der aber jeden Angreifer dermaaßen auf die Erde setzte, daß dieser mehrere Minuten betäubt sitzen blieb, und sich nachher diejenige Gegend untersuchte und streichelte, wo, wie man zu sagen pflegt, der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert.

Nun aber war Gottliebel wieder außer Brod und mußte eilen, von einem andern Meister in die Lehre genommen zu werden, damit er nicht verhungere. So kam er von Meister zu Meister und blieb bei keinem. Inzwischen aber hatte er viele Dichter gelesen und über alles nachgedacht, was ihm im Leben begegnete; ein guter Freund gab ihm außerdem Unterricht in den Naturwissenschaften, und so kann man denn ganz getrost sagen: Gottliebel war der ärmste und zugleich der klügste Mensch im ganzen Städtchen. Für seine Klugheit aber gab ihm Niemand einen Kreuzer, da er sie nur im Gespräche, nicht in irgend einer Arbeit zu bethätigen verstand. Betteln wollte er auch nicht, das war gegen seinen Charakter.

Wie er nun wieder einem Meister entlaufen war und an diesem Tage just seinen achtzehnten Geburtstag feierte, das heißt: durch Thränen und Hunger, rief er, zum Himmel blickend, aus: „Verzeih' mir, mein lieber Gott, daß ich Dir vorgreife, aber ich kann nicht anders! Diese Welt ist nicht für mich; sie ist zu dumm und zu knechtisch eingerichtet! Ich nehme mir das Leben und gebe mir dadurch die Freiheit!"

Entschlossen wie er immer war, lief er nach dem blauen Ernsten-See, wie ihn das Volk nannte, der eine halbe Meile von dem Städtchen entfernt und von dem dunklen Wunderwalde umschlossen lag. Eben als sich Gottliebel hinunterstürzen wollte, tauchte ein schneeweißer weiblicher Arm hervor und deutete nach einer lichten Stelle im Walde, die durch Birken bezeichnet war, welche im Halbkreise stan

den und inmitten der alten Eichen und finstern Tannen sich wie ein Geisterchor ausnahmen. Gedanken- und willenlos, als wäre er nicht mehr Herr seines Thuns, ging Gottliebel dorthin; kaum aber stand er vor dem Birken-Halbkreise, als die schlanken weißen Bäume ihre Stämme übereinanderbogen und eine Laube bildeten, in welcher eine wunderschöne Weibsgestalt erschien, die einen goldenen Lichtglanz und süßen Blumenduft verbreitete. „Ich bin die Fee Veritasa," sprach sie. „Mein überirdisches Reich ist das blühendste und glück-

lichſte aller Feen und Götter, aber es ſchwelgen nur wenige Seelen der Staubgebornen in meinen zauberhaften Gefilden, denn ich darf nur diejenigen aufnehmen, die auf Erden meinem Dienſte ſich weihten. Willſt Du dies thun, ſo will ich Dir ein Geſchenk machen, nach welchem ſich die meiſten Deiner Mitmenſchen vergebens ſehnen.“

Die Fee war ſo überhold und engelſchön, und ihre Stimme klang ſo verführeriſch, daß Gottliebel ihr zu Füßen ſank und rief: „Gieb mir, Du himmliſches Weſen, Dein Geſchenk, und verlange was Du willſt von mir!“

„Du ſprichſt, was Du denkſt und biſt überall und zu Jedem aufrichtig! Willſt Du?“

„Ich will!“ antwortete Gottliebel.

„Hier mein Geſchenk!“ rief die Fee Veritaſa. Und die Bäume bogen ſich langſam auseinander und ſangen, als wäre ein jedes Blatt eine Nachtigall: Auf Wiederſehen! und die holde Fee löſ'te ſich in ihrem Lichtglanze auf, und ehe ſich Gottliebel verſah, war er wieder in der wirklichen Welt, von der die klugen Leute behaupten, ſie ſei ganz ohne Wunder, während doch an allen Ecken und Enden und oben und unten ihre Wunder zu ſchauen ſind. „Mein Geſchenk haſt Du vergeſſen!“ rief er der Fee nach, denn er ſah Nichts, und fühlte ſich am ganzen Leibe herum und fand Nichts. Schon wollte er böſe werden über die Fopperei, da funkelte ihm ein Geldbeutel von grünen Perlen aus dem Graſe entgegen. Raſch hob er den Beutel auf: er war leer! „Was!“ rief er zornig und wollte wahrſcheinlich auch der Fee Veritaſa aus dem Dienſt laufen, faßte aber zuvor doch in den Beutel hinein und — hatte ein Goldſtück in der Hand! Und noch eins, und wieder eins, und immerzu! Zuletzt warf er das Gold weit von ſich, um zu ſehen, ob die Fee das übel nähme; aber ſeine Börſe blieb nur leer, ſo lange Gottliebel ſeine Hand nicht darinnen hatte: war die da, flog ihr ſtets ein neues blankes Goldſtück entgegen.

„Hei, juchhei!“ rief unſer Held, lief zum Ernſten-See,

zog am Ufer seinen Hut und sprach zu dem blauen Wasserspiegel: „entschuldige lieber See, daß ich nun keinen Gebrauch von Deiner Gastfreundschaft mache! Denn jetzt bin ich der reichste Mann der Erde, und was ich dafür thun muß, ist ein Kinderspiel! Und nun will ich viel besser leben als Gott in Frankreich!“

Der See antwortete gar nicht, und sah ihn mit seinem großen tiefblauen Auge so ernsthaft an wie vorher.

Als Gottliebel wieder zum Städtchen kam, begegnete ihm der dicke Bürgermeister, den er nicht leiden mogte, weil derselbe lieber vor König und Minister krummbuckelte, als die Rechte der Bürger vertheidigte. Gottliebel zog dies Mal seinen Hut nicht, sondern rief dem Bürgermeister in's Gesicht: „Bösen Morgen!“ Kaum hatte er dies gethan, so erschrak er selbst vor seiner Aufrichtigkeit. Denn früher hatte er sich freilich bei dem „Guten Morgen“ Nichts gedacht, sondern die allgemeine Heuchelei und Falschheit der Welt gedankenlos mitgemacht: jetzt aber mußte er, wollte er seinen Zauber-Geldbeutel nicht verlieren, sich bei Allem Etwas denken und immer die Wahrheit sagen.

So ging's denn weiter und ehe drei Tage in's Land liefen, war Gottliebel im ganzen Städtchen der verhaßteste Mensch, wiewohl er doch der klügste und reichste Mensch des Städtchens war und keine Sünde beging. Aber er hatte zu einem Handwerker gesagt: „Versaufe und verspiele doch nicht Dein Geld im Wirthshause, während Dein Weib und Deine Kinder darben!“ Und zu einer Ehefrau: „Du bist gefallsüchtig und wirfst das schwer verdiente Geld Deines Mannes für funkelnde Kleider fort! Und zu einem schönen Mädchen, dem alle jungen Männer der Stadt huldigten: „Du bist wohl hübsch an Leib aber häßlich an Seele, denn Du hast die weibliche Milde und Süße verloren, und bist eitel und dumm wie ein Pfau!“ Und zu vielen wohlhabenden Bürgern hatte er gesprochen: „Glaubt Ihr denn, daß Ihr nun schon Eure Pflicht gethan, da Ihr so viel Vermögen erworben, um Euch und Eure Kinder zu erhalten?

Noch ſeid Ihr unnütze und ekle Philiſter, da Ihr Euch nicht um das Wohl Eures Staates und Eurer Stadt bekümmert, nicht um Eure Verfaſſung, um öffentliches Gerichtsverfahren, um die Verbeſſerung Eures ſchnöden Landrechtes, um Preßfreiheit! um die heiligſten Güter und Intereſſen Eures Lebens nicht, ſondern nur um Kartoffeln und Kohl und Würſte und um die kleinen Fehler Eurer Nachbaren!“ Und zu einem Kreiſe adliger Männer und Frauen war er getreten und hatte geſprochen: „Unter Euch ſind viele liebe, gebildete Menſchen; aber warum hindert Ihr den Fortſchritt der Welt, den doch Gott will, durch Euren Dünkel, durch Eure Abſonderung. Ihr wißt doch ſelbſt, daß Ihr keinen Pfifferling mehr werth ſeid als die Bürger, vielmehr unter ihnen ſteht, da dieſe dem edelſten Adel, dem der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der Induſtrie angehören. Alſo ſchließt Euch an die Beſſeren und macht Euch würdig: bürgerlich zu werden!“ Und zu vielen Herren und Damen verſchiedenen Standes ſagte er: „Ihr ſeid doch eigentlich ſchlechtes Geſindel! Ihr klatſcht, Ihr läſtert, Ihr verläumdet Tag für Tag, und bringt die Beſten, weil dieſe am meiſten von Euch beachtet werden, um ihren guten Ruf! Sagt den Leuten ihre Fehler in's Geſicht, vielleicht beſſern ſie ſich, und ſicher ſagen ſie Euch Eure Fehler, und dieſe Offenheit iſt, wie alle Offenheit und Oeffentlichkeit von großem moraliſchen Nutzen, wie denn alle Heuchelei und alles geheime und hinterliſtige Verfahren das verderblichſte und ſchändlichſte iſt!“

Adieu, liebes Gottliebel! Von Kindesbeinen an, in der Schule, in der Kirche und vom Staate wird uns alle Tage gepredigt, ja die Wahrheit zu ſagen, und: Wer die Wahrheit ſagt, iſt ein verhaßter, angefeindeter, verfolgter Menſch, der keine Stunde Ruhe hat! — So reich Gottliebel war und ſo gern ſie Alle ſein blankes Gold nahmen, mit denen er Gutes in Fülle that, und ob ihn auch Keiner einer ſchlechten That zeihen konnte, ſondern ſich Jeder geſtehen mußte: „Gottliebel iſt ein Ehrenmenſch!“ — Gottliebel

mußte doch aus ſeiner Vaterſtadt! Sie ließen ihn keine Minute zufrieden, bis er aus dem Thore war.

Da ging Gottliebel nach dem Wunderwalde zu den Birken und verlangte die Fee Veritaſa zu ſprechen, um ſich Raths zu holen. Aber es wehte ein ſtarker Wind, und die ſchlanken weißen Bäume ſchüttelten blos ihre Wipfel und ſonſt geſchah Nichts.

„Gut!“ ſagte Gottliebel zu ſich, „ſo werde ich mir allein helfen. Dein Geldbeutel, ſchöne Veritaſa, hat mir zwar noch keine frohe Stunde verſchafft; aber die frohen Stunden werden noch kommen, und Niemand wird ſo ein Eſel ſein und ſolchen Reichthum wie dieſen Beutel von ſich werfen. Ich werde nun nach der großen Reſidenz ziehen; dort wird's beſſer ſein. Leb' wohl du Flecken meiner Geburt!“ fuhr Gottliebel ſehr zweifinnig fort, ſich nach ſeiner Vaterſtadt umwendend, „du Steinhaufen, unter dem lebendige Unterthanen modern!“

Er ging nun bis zur nächſten Poſthalterei und wollte von dort mit Extrapoſt nach der Reſidenz fahren, denn er hatte Geld genug. Der Poſtmeiſter aber fragte ihn nach ſeinem Paſſe und Gottliebel hatte keinen. „Auch werde ich niemals einen Paß führen,“ rief unſer Held aus. „Ich halte das Paßweſen für ebenſo beſchwerlich wie unnütz und abſcheulich! Kennt mich die Polizei als Spitzbuben, ſo giebt ſie mir keinen Paß, ſondern bringt mich in's Gefängniß; mir aber von der Polizei beſcheinigen zu laſſen, daß ich kein Spitzbube bin, dagegen ſträubt ſich mein Ehrgefühl.“ Wenn man aber die Polizei bei Namen nennt, ſo kommt ſie ſchon. Das Sprichwort bewährte ſich auch hier, denn ein Commiſſair trat bei Gottliebels letzten Worten in's Zimmer und forderte ihn ſogleich auf, ſich zu legitimiren. Da dies nun Gottliebel eben ſo wenig wie einen Stand angeben konnte, dem er angehöre, ſo fragte ihn der Poliziſt, wovon er ſich in der Reſidenz zu ernähren gedenke, ob er Creditbriefe, ob er Vermögen habe?

„Hier iſt mein Vermögen!“ rief Gottliebel und warf ſeinen Geldbeutel auf den Tiſch.

„Ein leerer Geldbeutel!“ rief der Commiſſair erſtaunt, und ſowohl er wie der Poſtmeiſter ſchlugen die Hände über dem Kopf zuſammen.

Gottliebel erzählte der Wahrheit gemäß, daß ihm die Fee Veritaſa, welche ihm lichtumfloſſen in den Birken des Wunderwaldes erſchienen ſei, die Perlbörſe geſchenkt habe. Da aber die Polizei ſeines Landes an gar nichts als an Verbrechen und an die hohe Regierung glaubte, am wenigſter aber an poetiſche Wunder und überirdiſche Perſonen, ſo lachte der Vertreter dieſer durchaus ſtofflichen Behörde dem Gottliebel in's Geſicht und meinte, es würde wohl keine vierzehn Tage dauern, bis die angebliche Veritaſa im Gefängniß ſitze. Sein Gelächter nahm aber noch zu, als Gottliebel in die Börſe griff, ein Goldſtück nach dem andern herauslangte und ſämmtliche unter den Tiſch war.

„Ja ſo!“ rief der Commiſſair, die Goldſtücke auflan-

gend und zur Bestätigung seines zu entwerfenden Berichtes in die Tasche steckend, „Sie sind der berühmte natürliche Magier Döbler, der in der Residenz erwartet wird! Es ist mir sehr erfreulich, Ihre Bekanntschaft zu machen; ich werde Ihnen sogleich einen Paßschein ausstellen, mit welchem Sie ungehindert reisen und sich aufhalten können, wo Sie wollen. Künstler Ihrer Art pflegen immer solche humoristische Scenen vor ihrem öffentlichen Auftreten zu veranlassen, um von sich sprechen zu machen. Sie haben den rechten Mann an mir gefunden.“ Mit diesen Worten eilte er zum Schreibpulte des Postmeisters, (der seinerseits sogleich Befehl zum Anspannen gab), und obschon Gottliebel betheuerte, daß er keineswegs Döbler sei, so beantwortete der Commissair dies nur mit fortwährendem Lachen und zuvorkommender Freundlichkeit. Diese steigerte sich noch, als Gottliebel die Post bezahlte und dabei wieder eine Masse Goldstücke auf die Erde schleuderte. Und kurz: ehe noch eine Viertelstunde verging, saß unser Held in einer allerdings spottschlechten Chaise und wurde hastdunichtgesehen nach der Residenz gefahren.

Aber ging es ihm denn in dieser großen Stadt besser? Ein Bissel allerdings, denn er verliebte sich. Er sah ein so recht wunderholdes Bürgermädchen, mit Augen wie eine Sternennacht, und Wangen wie Morgenroth, so daß er den ganzen Tag an sie dachte. Der sagte er nun, sie habe an Leib und Seele keinen einzigen Fehler, sie sei lauter Schönheit und Tugend und überhaupt ein vollkommener Engel! und dabei lieferte seine Perlbörse immer noch Goldstücke, denn er sprach seine reinste Aufrichtigkeit aus. Das Mädchen fühlte zu Gottliebels Glück anders als die meisten Mädchen, denn Lorchen, so hieß sie, hatte einen feinen Verstand und wie Gottliebel bemerkte, in Gesicht und Stimme eine auffallende Aehnlichkeit mit der Fee Veritasa. Sie ließ sich dadurch nicht täuschen, daß der Gottliebel so allgemein verhaßt war, just darum liebte sie ihn, denn sie merkte wohl, wie man den Gottliebel nur darum haßte, weil er die

Falschheit der Welt und ihre Gleichgültigkeit gegen das Erhabenste und ihre Hundekriecherei nicht mitmachte. Lorchen meinte: „Gottliebel ist ein kluger, ein in seiner Zeit und für seine Zeit gebildeter Mann. Sie sagen, er sei nichts, aber er könnte in jeder Minute mehr werden, als sie Alle zusammen sind? Denn was sind sie denn im Grunde Alle! Ach, du lieber Gott!“ Hierbei zuckte sie die Achseln. „Alle Menschen werden Etwas, und darum haben wir so wenig Menschen. Gottliebel ist ein bedeutender Mensch, und das ist mehr als Geheimrath und Obrist.“ Sie gab ihm ein Stelldichein zur Nachtzeit, um sich ungestört mit ihm ausplaudern zu können, und sie waren kaum eine halbe Stunde lang durch die dunklen Wege des Gartens gewandelt, so küßten sie sich so ungenirt, als ob der alte Mond da oben, der älteste Nachtwächter der Welt, gar nicht sähe und nichts dawider haben könnte.

In dieser seiner Wonnezeit hörten übrigens Gottliebels Aergernisse nicht auf. Er sagte einem Pietisten: sein Gebet sei freche Sünde, da er das heilige Beten zum Geschäft und Handwerk und sogar zum Wucher erniedrige. Er kam zu einem Beamten, der so rundherum und so ganz Beamter war, daß er nach Acten und Unterthänigkeit und lächerlicher Wichtigthuerei stank, und Das sagte er Diesem und fügte noch hinzu: Sie sind gar kein Mensch, sondern nur Papier, also lumpig! Und zu einem höchst gelehrten Alterthumskenner sagte er: nachdem ich nun lange mit Ihnen gesprochen und Sie beobachtet habe, merke ich, daß Sie eigentlich nur unnützes Zeug wissen, sonst aber ein merkwürdig dummer Kerl sind! Einen Militair fragte er: warum sind Sie denn kein nützlicher Mensch geworden? und als ihn Dieser darob fragte: was sind Sie denn? antwortete Gottliebel: ich bin Gesandter der Königin der Aufrichtigkeit, und das ist das schwerste und unangenehmste Amt auf der ganzen Welt! Und zu einem schulsteifen Schullehrer sagte er: erziehe doch die Kinder nicht zu solchen Eseln wie Du einer bist! Und so weiter, und so weiter. Man kann sich

denken, wie bitter ihm dies Alles vergolten ward. Aber Gottliebel ertrug die üble Laune und den böſen Willen der Menſchen mit Geduld, denn er liebte, er liebte glücklich, und ich will Deinetwegen nicht hoffen, daß Du mein Leſer nicht weißt, was Das zu bedeuten hat! Gottliebel liebte immerzu, ohne an's Heirathen zu denken.

Lorchen aber dachte um ſo mehr daran. Sie bedeutete ihren Geliebten, er müſſe nun endlich zu ihrem Vater kommen, der ein prächtiger Mann ſei, und um ſie anhalten. Lorchens Alter war auch wirklich ein herzensguter Mann, aber eitel wie alle gewöhnlichen Menſchen, und als nun Gottliebel in die Stube trat und ihn mit den Worten begrüßte: „Himmel, was haben Sie für eine dicke rothe Naſe! Sie müſſen laſterhaft viel Wein trinken!“ da war's vorbei, da war's auf immer vorbei, was auch Lorchen und Gottliebel ſelbſt zu ſeiner Entſchuldigung vorbringen mochte. Der Alte ſorgte dafür, daß ſich die Liebenden niemals wiederſahen.

Nun weinte Gottliebel Tag und Nacht wie ein Kind. Denn unglückliche Liebe, das iſt ein Widerſpruch, ein Schnitt durch das Herz, der kaum bei den ſtärkſten Naturen zuſammenheilt, die Andern alle in's Grab wirft. Denn unglückliche Liebe iſt unglückliche Seligkeit, kein ſeliges Unglück. Gottliebel war eine ſtarke Natur; er beherrſchte ſich endlich und ſagte ſehr klug: an der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande darf ein Mann wohl untergehen und ſterben; an der Liebe zu einem Mädchen nicht! Das war ſehr klug und kräftig geſprochen; ob aber die Natur nicht ihren eigenen Kopf hat und ob die ſtärkſten Männer nicht an dieſer kleinen, roſenrothen Wunde: „unglückliche Liebe“ verbluten, das iſt eine andere Frage.

Zur nämlichen Zeit hatten mehrere von Gottliebel durch ſeine Wahrheit Beleidigte einen Racheplan gefaßt. Der Eine von dieſen Männern (ach, das arme deutſche Wort, daß man es ſo kränken und es für alle Knechte und nicht-weibliche Memmen gebrauchen muß!) der einflußreichſte,

hatte dem ersten Minister gesagt: Gottliebel sei ein Genius, von welchem der von innen und außen hart bedrängte, zur Revolution reife Staat Rettung erwarten könne. Zwar sei Gottliebel ein wenig geradezu, aber von den allergrößten Fähigkeiten.

Der Minister, welcher den König zu sich gebeten hatte, ließ nun den Gottliebel kommen. Ließ ihn kommen? Mit nichten! Gottliebel ließ der Excellenz sagen, er sei nicht so wie die Andern, denen er wie die Bedienten nur zu klingeln brauchte, als ob die sogenannte Excellenz etwas mehr wäre. Der Minister mußte erst sehr viel gute Worte geben, bevor unser Held ihn besuchte. Und was er da dem Minister und dem Könige sagte? Na, ungefähr Das, was die Deutschen so über manche Minister und Fürsten denken und rufen, wenn sie allein sind und nach dem Lesen der Zeitungen. Seine Rede an den König schloß mit den Worten: „Eben weil wir Deinen Geist und Deine Tugenden nicht verkennen, um so gerechter ist unser Zorn. Sei ein König der Jugend, und Welt und Nachwelt wird Dich ehren. Der König des Alters aber ist der Tod. —"

Gottliebel wurde in den Kerker geschleppt. „Das ist allerdings eine erbärmliche Widerlegung meiner Vorwürfe," sprach der Unglückliche für sich, „aber ich erwartete, ich verlange sie nicht besser. Sollen die Fürsten, denen von Jugend auf geschmeichelt wird, die Wahrheit ertragen können, da's doch die ganze Welt nicht kann? Da doch der lächerlichste Lump glaubt, man sehe seine Blößen nicht, wenn er sich in das Nichts seiner Eitelkeit hüllt? Pfui, über diese Welt voll Lug und Trug und Heuchelei und Nichtswürdigkeit! Und würde ich morgen frei, niemals mehr möchte ich die Mittel erkaufen, mein Leben in diesem Narren- und Sclaven-Nest zu fristen!" Mit diesen Worten ergriff er den Beutel von grünen Perlen und warf ihn gegen die Kerkermauer.

Da theilte sich die Wand und die Fee Veritasa erschien

in ihrer ganzen Schönheit und erhellte das finstere Gefängniß mit ihrem zauberhaften Lichte, und küßte den Gottliebel auf die Stirn und sagte:

„Sei frei und glücklich!“

Und die Erscheinung zerfloß, der Kerker war so finster wie sonst und Gottliebel: todt.

Schauspiel und Schauspielkritik.

Kritiker.

Die Kunst ist todt! Euch Mimen sieht man nur
Die Poesie martern und metzgen!

Schauspieler.

Ja, wir sind nicht nur unter der Kritik,
Wir sind sogar unter der jetz'gen!

Die Geschichte

vom Chevalier de Ferrer.

Eines Theils um Euch zu zeigen, wie wenig auf Empfehlungsbriefe und Zeitungsgeschrei zu geben, und zum Andern, wie wir Deutsche und unsere Kunst und Talente immer noch wenig Credit im Auslande haben, will ich Euch die kurze und einfache Geschichte vom Chevalier de Ferrer erzählen, die sich vor einigen Jahren in Berlin zutrug. Dieser Chevalier brachte Empfehlungsbriefe von was weiß ich für sogenannten hohen Personen aus Italien mit, war in den Berliner Zeitungen zu öftern Malen als Sänger belobt worden und hatte mehrmals verkündet, daß er keine

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Stunde Gesangunterricht unter zwei Thalern geben könne. Diese Charlatanerien — denn als solche bewiesen sie sich — spannten die Neugier der Berliner, und als nun der Chevalier eines Tages im Hoftheater öffentlich auftrat, war das Haus gepfropft voll. Herr Chevalier de Ferrer aus Neapel war keine angenehme Erscheinung: ungefähr 50 Jahr alt, groß, stark, etwas bäuchig, mit kohlschwarzen, krausen Haaren, kleinen stechenden Augen und einer grünen Brille auf der Nase. Er verbeugte sich und bis dahin war Alles gut. Nun aber sang er auch. Sang? Nein, wahrlich nicht: er brachte mehrere schreckliche Töne und Cadenzen heraus, so ungefähr, als ob er sich mit einer Melodie den Mund ausspülte. Zuerst sah sich das Publikum befremdet um, dann fing es an, dem Chevalier in's Gesicht zu lachen, und als er trotzdem immer weiter sang, wurde getrommelt, gezischt und gepfiffen.

„Sehen Sie," sagte ein Herr zum andern, „das wagt man, uns Deutschen zu bieten, weil wir von allem Ausländischen entzückt sind, und noch immer die verdammte Redensart: es ist nicht weit her! im Maule haben. Wenn ein berühmter ausländischer Künstler auf dem letzten Loche pfeift, so kommt er nach Deutschland und denkt: für die Deutschen ist das letzte Loch immer noch gut genug. So ging's mit der Pasta, mit Rubini, mit der Schauspielerin Georges u. s. w., die ich freilich Alle mit diesem Hanswurst nicht vergleichen will."

„Aus welcher Tonart singt er jetzt?" fragte Jemand den berühmten Componisten Hieronymus Truhn im Parterre.

„Das weiß ich nicht," antwortete Dieser. „Diese Art von Ton ist mir noch nicht vorgekommen."

„Det is Lehm!" bemerkte ein Berliner Bürger.

„Der Mann scheint mir nich recht jestimmt zu sind," sagte der Drechslermeister und Kunstfreund Schradicke zu seinem Nachbar. „Der singt ja jrade so pomadig, — als wenn ick wejen ehliche Verhältnisse in de Wohnstube uf un ab jehe, un so wat vor mir her brumme. Sie sollen mal

ſehen, Herr Privatſecretair, Rellſtab wird wieder mit mir übereinſtimmen un wird ihm tadeln. Ich kenne Rellſtapen aus hinten in de Voß'ſche, der lobt ſo was nie, un ſtimmt immer mit mir überein."

„Mit die Stimme kommt der Mann durch die janze Welt!" bemerkte ein Anderer.

„Wie ſo?"

„Mit die Stimme kommt der Mann durch die janze Welt! Den behält kein Theater!"

„Det klingt ja accurat ſo," hieß es weiter, „als wenn man Waſſer in 'ne Flöte jießt und denn rinpubſt!"

„Aber der Mann iſt doch in Italien geweſen!"

„Ja, wenn Sie eine Krähe in ein Nachtigallbauer ſetzen, bleibt ſie doch Krähe."

Am komiſchſten war ein Herr im Parquet, der trotz des allgemeinen Pfeifens und Austrommelns fortwährend ſtark applaudirte und „Hierbleiben! Hierbleiben!" rief. Als ihn endlich ſeine Nebenmänner wegen dieſes merkwürdigen Geſchmacks zur Rede ſetzten, ſchrie er noch ein Mal: Hierbleiben! Hierbleiben! und gab dann ernſthaft zur Antwort: „Ich bin ein Reiſender, meine Herren! Wenn der Chevalier nicht hier bleibt, ſo müßte ich ihn vielleicht noch einmal anderswo hören, und das wäre ſchrecklich!"

Dr. Freimuth berichtete über dies Concert folgendermaaßen: „Geſungen hat der Chevalier ohne Stimme gar nicht. Wie ſoll ich das bezeichnen, was er that. Er dudelte, das iſt der rechte Ausdruck. Herr Chevalier de Ferrer dudelte. Die Berliner kennen den armen blinden Joſeph, der zu ſeinem Leierkaſten, in welchem die meiſten Töne fehlen, nur das einzige Lied ſingt: „O Seele zage nicht!" Mit dieſem Leierkaſten hat die Stimme und der Geſang des Chevaliers eine täuſchende Aehnlichkeit, nur daß der Chevalier zwei Töne weniger hat als der Leierkaſten, und daß dieſe Mißtöne ſind. Aber Leierkaſten und die Kehle des Chevaliers dudeln, ſind Beide gleich abgenutzt, ſchnappen Beide alle drei Minuten über und rufen Beide allen An-

hörern zu: O Seele zage nicht! Sie würden auch Beide unſer Mitleid in Anſpruch nehmen, ſtänden ſie am gleichen Orte; aber Herr Chevalier de Ferrer aus Neapel tritt mit herausfordernder Dreiſtigkeit im Königl. Schauſpielhauſe zu Berlin auf, wagt es, ſein Gekrächz mit zwei heiſern Tönen für eine Stimme, ſein Dudeln für Geſang auszugeben; nachdem er ununterbrochen verhöhnt und verlacht, ausgetrommelt, ausgepfiffen und ausgeziſcht worden, noch ein Mal, und zwar mit rieſenmäßiger Gleichgültigkeit hervorzutreten, wagt es, trotz wiederholten Lärmens ſeine Arie ruhig zu Ende zu dudeln, und endlich hinter den Couliſſen von Beifall zu ſprechen, den nur einige Cochons geſtört hätten! Solche gränzenloſe Selbſtgefälligkeit und ſolche Charlatanerien verdienen die härteſte kritiſche Züchtigung. Es iſt Keiner unter den Choriſten des Königl. Theaters, der nicht im Vergleich mit dem Chevalier ein Lablache genannt werden könnte; Keiner, wenn er als Sänger auch hundert Mal beſſer als der Chevalier de Ferrer wäre, ſich nicht ſchämen würde, in Zwickau, Stockerau oder Buxtehude zu ſingen, nach welchem letzterm Orte uns der italieniſche Sänger am beſten hinzupaſſen ſcheint."

Dieſes Referates wegen erhielt der Dr. Freimuth nachfolgenden Brief vom blinden Joſeph zugeſchickt und theilte ihn öffentlich mit:

„Sehr beriemte, ſehr hochgebohrene Reducks-John:

Sie haben mir in Ihr freimietjes Schornal mit den Schwalljeh de Ferrer aus Neapel verjlichen, wie mir Des meine ſehenkönnende Bejleiterin Loiſe vorjeleſen hatt, weil ick nie ſchreibe, weil ick blind bin, un weil ick och nich leſen un ſchreiben kann wie ein Confuſionsrad mit den rothen Piepvogel 4ter Claſſe. Deshalb jeh ick immer in Königliche Biene auf die Jaleere Amphibien-Theater, un war da. Nämlich jrade Als des jejeben wurde, des der Schwalljeh ſo ſchauderöſe jeſungen hat, des Mir der Verjleich ſchmerzt mit Mir un meinen Leierkaſten ſein o Seele zage nicht. Des is unrecht! Denn ich ernähre mir ſchon

17 Jahr Als rechtſchaffener Bettler, un nich Als Rumdreiber, un ſinge blos aus Mitleid: o Seele zage nicht! Aber wenn ich ſo ſänge wie der Neapopeltaner, ſo jebe mir keen Menſch nich einen Fennig. Ich habe jleich ein Verſch jemacht, wie Ich zu Hauſe kahm, Und den hat mein Haus-Wird ufjeſchrieben un der heeßt ſo:

Na, hör'n Se, beſter Schewalljeh,
Des war nu n i ch jeſungen!
Des hat mir mehr ſo nach Abje
Von einen Baß jeklungen.
Un einen Vortrag haben Sie!
Da wird mir ja, ick weeß nich wie!
O dudel, dudel dapel!
So was kommt aus Neapel!

So hab ick jedicht, denn ick bin Dichter, des heeßt blos als D i c t a t o r, da Ich, wie jeſagt, nicht Schreiben kann. Alſo bitt Ich Ihnen, dem Verjleich von de Ferrer zurückzuhnehmen, woran ick nich 2ifle. Mit Atung von Sie

Der arme blinde Joſeph."

Die Liebe der Unterthanen.

„D i e Liebe iſt die edelſte,
Weil ſie u n e i g e n n ü ß i g!"
Sagt Frau v. Paalzow. Aber das
Iſt wen'ger wahr als witzig:
Ward denn dem Volke niemals L o h n
Für ſeine Liebe zu dem Thron?

Die Cisterne.

Fern im Lande Golden lebte vor Zeiten ein furchtbarer Tyrann, ein Gutsherr, der seine leibeigenen Bauern schindete und sie um die geringsten Vergehen abschlachten ließ, als wären sie Vieh und nicht Menschen so gut wie er. Wenn Einer nicht glauben und beten wollte, wie Er glaubte und betete, wenn Einer nur den leisesten Zweifel gegen die Weisheit seiner Gesetze und Verordnungen äußerte, die doch meist sehr dumm und frech-gewaltsam waren, oder wenn ein Hungriger oder Durstiger ein Stück Obst vom Baume pflückte, den Gott im Freien wachsen ließ; oder wenn Einer nun gar meinte, der theure Gutsherr wäre gar nicht nöthig, die Bauern könnten auch ohne ihn und seine verdammten Schreiber und Treiber das Land bebauen und Früchte ziehen: sogleich wurde ihm der Kopf abgeschlagen und der Leichnam in ein großes tiefes Loch geworfen, das der Tyrann zu

dieſem Zwecke hatte graben laſſen und das er ſeine „Beſſerungs-Anſtalt“ nannte. Das Volk rings auf den Gütern und auf den Dörfern weinte nun Tag und Nacht ob ſeiner Knechtſchaft, jagte aber den Tyrannen nicht fort, denn die Geſchichte ſpielt, wie geſagt, vor Zeiten, und vor Zeiten war man noch ſehr dumm. Einſt verreiſte der Gutsherr auf einige Tage. Als er wieder kam, hörte er von ſeiner Burg aus ein ſeufzendes Rauſchen, das ihn ſehr befremdete und ängſtigte. Er ging dem Geräuſch nach und ſiehe da! ſeine ſogenannte Beſſerungsanſtalt war rings gemäuert und aus einem Steinpfeiler guckte ein ſteinerner leidender Menſchenkopf hervor, deſſen Augen Röhren waren, und aus denen, als ob's lauter Thränen wären, friſches Waſſer ſtrömte und ſeufzend weiterrauſchte über das ganze Land. Der Tyrann zitterte vor Wuth und Zorn und befahl ſeinen Knechten, augenblicklich den Steinpfeiler mitſammt dem Kopfe umzuhauen. Das geſchah denn auch, aber es half nichts. Das Waſſer hatte ſich bereits ein Bett gemacht und ſtrömte unaufhörlich aus jener Tiefe und wurde zum großen ſeufzenden Fluße, der weit, weit über aller Herren Länder hinzog und lange, lange Zeit der Thränenſtrom genannt wurde. Und ſein Waſſer war giftig. Kein Baum, keine Blume blühte an ſeinem Ufer, und viele Meilen weit, links und rechts keimte kein Getraide, keine Feldfrucht auf, kein Gras grünte und ſelbſt die Vögel über dem Strome fielen todt in ſeine Wogen hinunter. Und immer ſeufzten ſeine Wogen und ſeine Wellen noch unter dem zwanzigſten Nachfolger jenes tyranniſchen Gutsherrn, denen nur kleine, vom Ufer des Thränenſtromes entfernte Flecke Landes blieben, auf welchen ſie aber doch ihre Untergebenen eben ſo knechteten wie ihr unheiliger Ahnherr.

In der alten Burg dieſer Gutsherren ging ein Geiſt umher, der rief Jedem von ihnen in's Ohr: „Gieb Deinen Leibeigenen die Freiheit und die Thränenquelle wird verſiegen!“ Darauf hörten ſie aber nicht, ſondern hätten gern den Geiſt geſchlachtet, wenn ſie nur ihn hätten erwiſchen

können. Nun kam der letzte Herr dieser armen Länder heran und vermählte sich zu öftern Malen, aber all seine Frauen starben, ohne ihm einen Nachfolger zu gebähren. Da er nun auch keine Brüder und Verwandte mehr hatte, und der Thränenstrom immer giftiger wurde, so ward der Gutsherr seines Lebens überdrüssig und stürzte sich in den Thränenstrom und ging darin unter, ohne daß sein Leichnam jemals wieder zum Vorschein gekommen wäre.

Aber im Augenblicke, als er hinunterstürzte, sprang das Wasser hoch auf, und die Wogen kehrten sich um, und zogen nicht mehr von Osten nach Westen sondern von Westen nach Osten. Und der Strom stöhnte und seufzte nicht mehr, sondern ließ eine singende Welle über die andere rauschen, daß es wunderbar-heitere Melodien gab, nach denen die bunten Vögel ihre Köpfe wiegten. Und schon nach wenigen Tagen waren die Ufer des früheren Thränenstromes grün und blumig, und weithin bis in die Grenzen der Güter war es, als ob ein göttlicher Odem die Erde angehaucht hätte, denn sie überbot sich selbst im Schaffen, und die Blumen und Feldfrüchte, die hohen Gräser und Obst- und Schattenbäume hatten keinen Platz nebeneinander. Und die Bauern glaubten gar nicht mehr auf Erden zu sein sondern im Himmel.

Der neue Don Quixote.

Jedermann von uns weiß, daß Don Quixote der Ritter von der traurigen Gestalt war, welcher, nachdem diese dumme Zeit längst vorüber, immer noch auf Ritter-Abenteuer ausging und sich dadurch so unsterblich lächerlich

machte. Hier ſehen wir ſo einen modernen Ritter von der traurigen Geſtalt, der immerfort in der Einbildung lebt, daß irgend ein vernünftiger Menſch noch Sechs Pfenninge auf den alleradligſten Adel von der Welt gäbe. Er heißt Hans von Pappſtoffel und hat einen ungeſchickten Farbenkleckſer von Maler — denn ein Künſtler giebt ſich zu ſolchen Narrenspoſſen nicht her — beauftragt, ihm ſeinen Stammbaum zu zeichnen, damit dieſer dort an dem Portal der Burg, nach welcher der Erbherr Hans Pappſtoffel hindeutet, aufgehängt werde, wie auch Schuſter, Schneider und alle Handwerker und Kaufleute durch Schilder andeuten, was bei ihnen zu holen iſt. Solch' ein Adliger, zum Glück giebt's nur noch wenige ſolcher närriſcher Geſellen, handelt wie der ärgſte Jude mit: Vergangenheit. Hans von Pappſtoffel ſelbſt iſt Nichts, ſein Ahnherr hat aber die Ballen der armen Handelsleute leichter gemacht, und darauf iſt er ſtolz. Er hält ſich einen Bedienten, der das Wappen der von Pappſtoffels auf der Bruſt tragen muß: eine Schlange, einen Rindskopf, einen Krebs und einen Eſelskopf. Auch das verwünſchte Beeſt von Hund, den der Bediente des jetzigen Ritters von der traurigen Geſtalt an der Leine führt, iſt von edler Race. Es iſt wahr, dieſes pappſtoffliche Dickethun auf ſeinen Adel iſt in unſerer Zeit ſehr lächerlich, ganz über alle Maaßen lächerlich! Wir Bürgerliche wollen aber deshalb nicht allzuſtolz ſein und die Ritter von der traurigen Geſtalt keineswegs verachten, ſondern ſie zu uns verſöhnlich heraufzuziehen ſuchen.

Der Liebesdichter.

„Sie tadeln mein Gedicht? Toll sind Sie, meiner Treu!“
Nein, nein, so arg ist's nicht, ich bin nur wasserscheu.

Die Fürsten und der Papst.

O, wollten nur die Fürsten selbst nach Rom zum Papste gehen!
Ich zweifle keinen Augenblick: man würde sich verstehen.

Sprachsatyre.

Es ist ein jeder Jurist
Halb Ju-de und halb Chri-st.

Lojale Bemerkung.

„Hast Du jelesen?“ fragte ein Berliner den Andern. „Die Rejierung in B. hat schmähliche Angst vor de Rindviehseuche.“
„Ja, det find' ick janz in der Ordnung,“ antwortete Dieser.

Narvaez.

Solch' tücht'gen Staatsmannn muß man Spanien gönnen:
Wie schade, daß ihn wir nicht haben können!

An einen Feind.

Man sagt, Du-führest fort, durch Schimpfen mich zu loben;
O, schwing' Dich auf zu mir: ich hör' es nicht hier oben.

Ein glücklicher Deutſcher.
Ein unbeſtechlicher Richter.
Ein Diplomat mit einem Herzen.
Ein treuer Ehemann.
Ein beſcheidener Schauſpieler.
Ein uneigennütziger Advokat.
Ein achtungswerther Ariſtokrat.
Ein belohnter Chriſt.
Ein ächter Communiſt.
Ein Freund in der Noth.
Ein ehrlicher Verweſer.

Hausfreyer
Volkskalender
1847
Herausgegeben von
A. Brennglas
Illustrirt von C. Reinhardt

Komischer
Volkskalender
für
1847.

[Jo 2.]

Herausgegeben
von
Adolf Brennglas.

Mit vielen Illustrationen.
Nach Zeichnungen v. C. Reinhardt u. A.

H 1913.150

HAMBURG. VERLAGS-COMPTOIR.

„Und siehe, die Pfeiler eurer Gebäude stehen auf schlechtem Sande, aber Das, so Gott gebauet, bleibt ewiglich! Ihr habt verfaulen lassen des Menschen Geist durch eitle Gelahrtheit, aber die Natur ist immer frisch, und die Rose duftet und die Myrthe blüht und die Lerche singt wie am Anfang der Tage. Eure Gesellschaft ist verrückt, eure Gesellschaft ist verderbt in Sünde und Neid, daß sie ein Hohn wird dem Weisen und Witzigen. Die Weisheit ist vor dem Thor und auf der Gasse und wo ihr euch bückt, ist der Trug und die Narrheit. Ich sehe die Gerechten Gottes, denen gehet es, als seien sie Gottlose, und ich sehe Gottlose, denen gehet es, als thäten sie die Werke der Gerechten. Ich sehe Ehren, wo die Schande der Menschheit sitzt, und ich sehe die Schande der Menschheit geachtet. Ich sehe Thränen, wo die Lust des Herrn ist, und ich sehe Lüste, wo der Herr zürnt. Ich sehe das Auge der Wahrhaftigen weinen, und den Mund der Nichtswürdigen lachen, die Hoffahrt triumphiren, den Fleiß hungern und die Tugend dürsten. Ich höre des Geschwätzes kein Ende über Dinge, so nicht zur lieblichen Welt gehören und ihren Wahn vergrößern, und ich höre das Wort des Lichtes verdammen, so der Menschheit Bestes will. Ich höre den Jammer der Armen und Geknechteten, und höre den Jubel der Sünder. Ich höre die Musik der Liebe übertönen von dem Geschrei der Selbstsucht und der Bosheit. Ich sage euch: so ihr nicht wandelt in Freiheit und Freude, in Tugend und Wahrheit, in Licht und Kraft, in Einfachheit und brüderlicher Liebe untereinander, so seid ihr verworfen vor dem Auge des Ewigen, der da ist der Geist, die Schönheit und die Stärke!“

Dieſes Jahr

iſt: ſeit Erſchaffung der Welt..... das 7816684ſte;
(Perizonius, die morgenländiſchen Kirchen, die Julianiſche Periode Scaliger's, die jüdiſchen Chronologen und die alten Perſen ſtimmen hierin mit mir nicht überein, was mir aber ſehr gleichgültig iſt.)
„ ſeit Erbauung des Salomoniſchen Tempels..... das 2853ſte;
„ ſeit Chriſti Geburt..... das 1847ſte;
„ ſeit Guttenberg's Tode ..... das 379ſte;
„ ſeit Entdeckung der neuen Welt ..... das 356ſte;
„ ſeit Erfindung der Cenſur durch Papſt Leo X. .... das 332ſte;
„ ſeit Luther's Tode ..... das 301ſte!
„ ſeit der Hinrichtung Ludwig's XVI. ... das 54ſte;
„ ſeit Beendigung des deutſchen Freiheitskrieges..... das 32ſte;
„ ſeit der Juli-Revolution.. ..... das 17te;
„ ſeit der Schriftſteller-Verfolgung .... das 6te;
„ ſeit der letzten Rock-Verehrung zu Trier, der Einführung der Polka und der Vergötterung der Mamſell Lind.... das 4te;
„ ſeit Erkrankung der Kartoffel. ..... das 3te;
„ ſeit Beachtung des deutſchen Unterthanen-Verſtandes..... das 2te;
„ ſeit dem offenen Briefe des Königs von Dänemark..... das 1ſte;

Von den Finſternissen des Jahres 1847.

Ach!

PROPHEZEIHUNGEN

für das Gemein-Jahr

1847.

Die Sonne läßt sich um 8 Uhr wecken, bleibt aber noch 13 Minuten in ihrem Rosenbette liegen und denkt: 's bleibt doch kalter! Der Mond ist grade am 1sten und 31sten voll, was ein merkwürdiges Jahr verspricht. Am 9. zeigt er das letzte, am 23. das erste Viertel und ist am 17. neu.

JANUAR

Die Witterung ist viel rauher als im Juli, wird immer rauherer und ist vom 16ten an am rauhesten. Vom 20sten bis zum 31sten ist die Kälte so grimmig, daß man ohne Bekleidung gar nicht ausgehen kann.

F. 1.	Der hohe deutsche Bundestag beginnt seine Ferien.
S. 2.	Niederkunft der Königin Victoria von England mit Zwillingen.

1. Woche. Jede Woche für und für steh' ein Spruch an deiner Thür.

S. 3.	Dem Papst Pius IX. wird nach einer Speise sehr unwohl.
M. 4.	Der Landstand Nicker erhält den neuen Orden für Unterthanenliebe.
D. 5.	Große Bewegung in den deutschen Zeitungen wegen Erkrankung der 6-jährigen Prinzessin von Kniz-Knatz-Pladeradautz.
M. 6.	Siebenunddreißig deutsche Männer werden aus Entzückung über die Jenny Lind verrückt und in's Irrenhaus befördert.
D. 7.	In Rom stirbt Jemand. Allgemeiner Aufstand.
F. 8.	Hinrichtung des berühmten deutschen Schriftstellers Carl Gutzkow, weil er eine hofverwandte Person in seinem neuen Drama benutzt hat.
S. 9.	Der türkische Gensd'arme Grifful-Faßma wird wegen 25-jähriger treuer Dienste in die 37ste Sternen-Abtheilung der 5ten Klasse des 19ten Dickgehorsams-Ranges erhoben.

2. Woche. Macht der Spruch dich sinnen, wirst du viel gewinnen.

S. 10.	Erster Gottesdienst mehrerer neuen „freien evangelischen Gemeinden" in Deutschland.
M. 11.	Der Herzog von Modena erhält wegen seiner vortrefflichen Regierungs-Principien den chinesischen großen Sonnenorden.
D. 12.	Sieg der östreichischen Soldaten über die Römer.
M. 13.	Der Polizei-Commissarius H. in Berlin gewinnt den Preis für das beste historische Werk.

D. 14.	Madame L. wird aus einer Kaffeeklatsche in Z. geworfen, weil sie vorschlug, statt die Nebenmenschen zu lästern, sich den Interessen der Männer anzuschließen.
F. 15.	In Cöthen wird ein falscher Spieler gefaßt und in's Staatsgefängniß gebracht.
S. 16.	Der Komiker Scholz in Wien wird zum Censor ernannt.

3. Woche. Ein Fürst höre wie Gott: Wahrheit, Gebet und Spott.

S. 17.	Großes Communisten-Festessen in O. von 300 Personen. Für die Armen wird 1 ₰ 18 Sgr. gesammelt.
M. 18.	Die deutsche Presse erhält eine neue Befreiung ihrer Beschränkungen: censurfreie Bücher brauchen nur 19½ Bogen stark zu sein.
D. 19.	Der Posamentier Penneberg in Kropstädt entdeckt einen neuen Kometen, der wie eine Knute aussieht.
M. 20.	Ausspruch des Kaisers von Marokko: Ich will keine Schriftsteller, die anders denken als Ich!
D. 21.	Ungeheures Gelächter der Wilden in Südamerika.
F. 22.	Großer Brod- und Kartoffel-Aufruhr. Prachtvolle Schlittenfahrten.
S. 23.	Den Philologen Sch. zu N. rührt der Schlag, weil er die aristotelische Einheit in der Hecuba des Euripides nicht auffinden kann.

4. Woche. Tausend Jahre Unrecht war nie eine Stunde Recht.

S. 24.	An diesem Tage passirt eine Dummheit in Europa.
M. 25.	Die französische Kammer bringt in der Adresse einen Passus an, in welchem sie ihre Theilnahme für Polen ausspricht.
D. 26.	In Hessen-Cassel werden die Gesellen-Gesang-Vereine verboten.
M. 27.	Lippe-Detmold erkennt die Königin von Spanien an.
D. 28.	Der Diplomat Graf Schlich zu Schleich kann seine Ordens Anhäufung nicht mehr ertragen und stirbt an Brustbeklemmung.
F. 29.	Errichtung einer Statue des deutschen Michels neben Herrmann dem Cherusker.
S. 30.	Die entente cordiale zwischen England und Frankreich kriegt einen Stoß in die rechte Seite.

5. Woche. Jugend schadet der Weisheit nicht.

S. 31.	Ein Jurist, Mitglied der Germanisten-Versammlung, entdeckt, daß Actenrecht kein Menschenrecht ist

Die Sonne steht um 7¼ Uhr auf und scheint über die gute und schlechte Presse. Auf Wunsch der Letztern erhebt sie sich gegen Ende des Monats früher. Der Mond hat am 8. das erste Viertel, ist am 15. in's Gesicht zu lachen oder zu weinen und am 22. im ersten Viertel.

FEBRUAR

Die Witterung kann ich für den Februar nicht genau feststellen weil sich der Himmel zuweilen erfrecht, unsern Gelehrten ein. Ziemlich kalt ist es jedenfalls.

M. 1. Donna Maria von Portugal, ihr Gatte Ferdinand, Don Carlos und Don Miguel treffen sich in Italien und unterhalten sich über Legitimität.

D. 2. Die Stadt Naumburg wählt den Gensd'armen Hoffmann zum Landtagsdeputirten.

M. 3. Ein Ziegenbock duellirt sich mit einem Schafskopf; der Schafskopf fällt und der Ziegenbock hat seine Ehre wieder.

D. 4. Auf der Mosquito-Küste wird das Rauchen bei 2 Thaler Geld- oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten.

F. 5. Der Schullehrer A. zu B. wird cassirt, weil er einem seiner Schüler ein Stück Brod weggenommen hat, um es seinen eignen Kindern zu geben.

S. 6. Der Bäckermeister O. hinterläßt der Stadt W. 80,000 ℳ zum Aufbau einer neuen Kirche.

6. Woche. Esel dulden stumm, allzugut ist dumm.

S. 7. Festmahl des Gustav-Adolf-Vereins. Beim Rindfleisch wird ein Hoch auf die ruppigen Gegenstimmer gebracht.

M. 8. Sturz des Ministeriums Guizot. Man vermuthet ein Ministerium Thiers-Lamartine.

D. 9. In Philadelphia wird ein deutscher Pietist gezeigt. Kinder unter zehn Jahren bezahlen doppeltes Entrée.

M. 10. Familienessen bei Munozzens in Madrid. Isabella's und Montpensiers sind sehr heiter und versprechen morgen bei Bressons und übermorgen bei Narvaezzens zu speisen.

D. 11. Furchtbares Blutbad in den cantabrischen Gebirgen zwischen Carlisten und Isabellern. Der Sieg bleibt unentschieden.

F. 12. Großes Carneval-Fest in Cöln und Düsseldorf: ein Narr in 39 Lappen macht großes Aufsehen.

S. 13. Erdbeben in der Gegend von Augsburg. Die Allgemeine wird in Folge der Umwälzungen liberal.

7. Woche.	Beſſer frei in der Fremde, als Knecht daheim.
S. 14.	Profeſſor Hengſtenberg ſteigt in Berlin mit dem Luftſchiffer Green in deſſen Ballon auf, und kommt bei der Charité herunter.
M. 15.	Die Wiener Literaten fragen bei der Regierung an, ob ſie vielleicht in einigen Jahren wegen ſpäterer möglicher Milderung der Cenſur einkommen dürften.
D. 16.	In den Gärten zu Petersburg werden an dieſem Tage noch keine Roſen blühen, dagegen in Sibirien Thränen fallen. Faſtnacht.
M. 17.	Schleswig-Holſtein iſt noch mehr umſchlungen.
D. 18.	An dieſem Donnerſtage entladet ſich ein politiſches Gewitter.
F. 19.	Ein General-Intendant kauft ſeinen Bedienten in der Wittwenkaſſe ein.
S. 20.	Wird in Deutſchland geſcheuert. In mehreren Kammern bleibt der alte Schmutz.
8. Woche.	Geloben iſt adlig, halten iſt bäuriſch.
S. 21.	Der Verhörsrichter Ammann in Luzern kriegt endlich Prügel.
M. 22.	Die Hofräthin H. läßt ſich von ihrem Manne ſcheiden, weil er ihr drei Wochen lang „Reiſe-Empfangs-Feierlichkeiten“ aus der Zeitung vorgeleſen hat.
D. 23.	Die Regierung zu O. ergreift eine weiſe Maaßregel zur Milderung der bedenklich werdenden Hungersnoth. Sie verordnet allgemeine Kirchengebete.
M. 24.	Frankreich giebt ſeine Unternehmungen in Afrika auf; Abd-el-Kader erklärt ſich zum Kaiſer von Algier.
D. 25.	Tod einer mächtigen Perſon.
F. 26.	Grillparzer, Bauernfeld, Seidl, Vogl und Zedlitz wandern nach Amerika aus. Anaſtaſius Grün bleibt Kammerherr.
S. 27.	Große Feuersbrunſt in H., bei welcher 10 Menſchen und ein geheimer Poliziſt um's Leben kommen.
9. Woche.	Viel Gebet, wenig Werke.
S. 28.	Erſte Sitzung des „Geſellen-Vereins für ſittliche Bildung der höhern Stände“.

Die Sonne steht halb Sieben auf, und geht halb Sieben zu Bett. Sie erhielt den Auftrag von Gott, es in Deutschland Frühling werden zu lassen, hat aber noch keine Lust zu dieser langweiligen Arbeit. Mond am 2. voll, am 9. ☾, am 16. neu, am 23. ☽ und am 31. voll mit sichtbarer Finsterniß.

MÄRZ.

Die Witterung ist sehr grieskrämlich; nur in der Mitte des Monats sind einige Tage, die der Mühe zu leben werth sind. Vom 19ten bis 25sten kalt und viel Schnee; am 25sten tritt Thau und Regen ein.

M. 1. Herr von Rothschild singt im Museum zu Frankfurt das schöne Volkslied: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin?"
D. 2. Verbot gegen das Erscheinen aller Frühlingsblumen die nicht eine vom Staat bestimmte Farbe haben.
M. 3. Bei den Nachgrabungen auf der Mosquito Küste wird ein rother Adlerorden vierter Klasse gefunden.
D. 4. Ein Pole kauft sich in der Petersburger Lebensversicherung ein.
F. 5. Ein Hofmarschall erfindet eine neue Sauce aus Volksthränen.
S. 6. Der Eiferer Arndt in Berlin geht zum Ballet über und tritt als „Arlequin in Schutz der Zauberei" auf.

10. Woche. Es sind Schelme, die das Licht scheuen.

S. 7. Vor dem Kaiser-Schloß zu Pecking wird eine Statue ohne Kopf und Magen aufgestellt. Auf dem Piedestal steht mit goldenen Buchstaben „Pi-pi-psi!", zu Deutsch: „Brave Gesinnung"
M. 8. Landesverweisung eines fünfjährigen Knaben, der seinem Vater sagte, er wolle Dichter werden.
D. 9. Die russische Grenzsperre wirkt bei Breslau sehr entmuthigend.
M. 10. Die illustrirte Zeitung schließt einen sehr vortheilhaften Ankauf der böhmischen Wälder zu Holzschnitten ab und verspricht dafür Mäßigung.
D. 11. Hinrichtung eines deutschen Satyrikes, welcher öffentlich äußerte: der deutsche Fortschritt sei — nach Amerika.
F. 12. Erster Freitag, welcher nach der neuen Verordnung nicht mehr Frei-, sondern Schrei- oder Reutag genannt und geschrieben werden soll.
S. 13. Glänzendes Polka-Fest der Redemptoristen bei Würzburg zur Aufnahme der aus Italien vertriebenen Jesuiten.

11. Woche. Thäten wir was wir sollten, Gott thäte was wir wollten.

S. 14	Große Parade.
M. 15	Der Hof-Conditor W. erhält ein fünfjähriges Patent auf Pfannenkuchen und Servilis-Mus.
D. 16.	Schließung sämmtlicher Theater und Kirchen zu O., weil die Volksversammlungen verboten sind.
M. 17.	Ein H.'scher Offizier wird cassirt, weil die Sensenform seines Backenbartes eine zu schiefe Wendung nach Westen zeigt.
D. 18.	Der „Neue Reineke Fuchs" wird in München als Schulbuch eingeführt.
F. 19.	Der Professor Gruithusen entdeckt im Monde das Vorhandensein eines Gustav-Adolf-Vereines.
S. 20.	Tod einer mächtigen Person.

12. Woche. Dein Vertrauen sei bereit, nur für keine Heimlichkeit.—

S. 21.	Die Brot- und Kartoffelnoth wird immer betrübender. Frühlings Anfang.
M. 22.	Die Politiker empfinden in ihren Hühneraugen einen merkwürdigen Schmerz. —
D. 23	In Königsberg läßt sich ein Geist sehen. In Cassel nicht.
M. 24.	Der Rhein wird sehr unruhig.
D. 25	Einführung vollkommener Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in den preußischen Gerichten.
F. 26.	Mehrere Volksversammlungen. Laute Ermahnung zur Ruhe und Bruderliebe.
S. 27.	Adolf Glasbrenner wird zu seinem Geburtstage wieder in den Bürgerstand erhoben.

13. Woche. Adel sitzt im Gemüthe, nicht im Geblüte.

S. 28.	Viele Menschen beten ohne gut zu sein; viele sind gute Menschen, ohne zu beten.
M. 29.	Fürst Metternich wird in einer Wiener Correspondenz der A.-A.-Zeitung „großer Staatsmann" genannt.
D. 30.	Sehr betrübende Nachrichten aus Italien, Böhmen und andern freundlichen Gegenden.
M. 31	Der Großsultan Abdul Medschid besucht einen nordischen Hof. Abends 10½ Uhr: eine sichtbare Mondfinsterniß.

Die Sonn' erwacht um halb Sechs, Morgens! Und es wird Nacht: um halb Fünf, Abends; in einigen Gegenden schon früher. Der Mond geruht allerhöchst um 8 sein letztes Viertel zu zeigen, am 15. neu, am 22. ☽ so, und am 30. voll zu sein.

APRIL.

Die Witterung ist so aprillanig wie möglich. Schön Wetter, Regen, Kälte, Polizei, Sturm, Schnee, böse Frauen, Frühlingsluft, unquittirte Rechnungen, Hagel, Alles durcheinander.

D. 1.	Mehrere Regierungen erklären sich bereit, den dringenden Wünschen der Völker entgegenzukommen.
F. 2.	Die Christen erinnern sich, daß jeder neue Weltgedanke sein Golgatha findet.
S. 3.	In H. kein Theater — aber viel Komödie.

14. Woche. Dauer sehen hilft nicht.

S. 4.	Heftiger Kampf der verschiedenen christlichen Confessionen bei Finsterwalde. Ostern.
M. 5.	Dreihundert elende Auswanderer betteln am Rhein. Zweiter Feiertag.
D. 6.	Einweihung einer Caserne, die über eine Million kostet.
M. 7.	Große Illumination wegen Niederkunft der Prinzessin Dämelhagen-Mottenau-Schimmelburg-Strohfelde-Pilzethal.
D. 8.	Allgemeine Angst vor der Rindviehseuche.
F. 9.	Der Landstand Nicker wird mit 16 Ahnen in den Adelstand gebracht.
S. 10.	Das Betteln wird bei hundert Thaler Geld- oder zweijähriger Festungsstrafe verboten.

15. Woche. Von Wünschen ward noch Keiner reich.

S. 11.	Im östreichischen Kaiserreiche wird ein Deutsch-Katholik entdeckt und schnell über die Grenze geschleppt.
M. 12.	James Fazy aus Genf hält in Berlin eine Vorlesung über die fortwährende Anregung zu Mißvergnügen in der deutschen Literatur.
D. 13.	Die Berliner Deutsche Zeitung erklärt, daß sie nicht früher als ein preußisches Journal des Débats gelten könne, als bis Preußen die freien französischen Institutionen habe.
M. 14.	Der Herzog v. Montpensier zieht sich aus Spanien zurück.

D. 15.	Die —schen Landstände erklären sich für Beibehaltung der Censur. Unsichtbare Sonnenfinsterniß.
F. 16.	Das Hamburger Stadttheater wird unter der neuen Direction mit „Partheienwuth“ eröffnet.
S. 17.	Die Bremer- und Weser-Zeitung sind so frech, noch immer zu existiren.

16. Woche. **Wer seinen Garten verpachtet, darf nicht drin pflücken.**

S. 18.	Kalbsbraten mit geschmorten Pflaumen.
M. 19.	Die schlesischen und böhmischen Weber schließen sich dem Berliner „Anti-Champagner-Verein“ an.
D. 20	Der Millionair und Banquier Isaak Meyer geht zum Communismus über.
M. 21.	500 deutsche Lieutenants reisen nach dem Cap der guten Hoffnung, um im Kriege der Zingoes gegen die Kaffern zu avanciren.
D. 22.	Der Spreebeobachter und die Deutsche Zeitung erklären sich gegen die freche englische, französische und amerikanische Presse.
F. 23.	Die Locomotive „Fortschritt“ aus der trefflichen Borsig'schen Fabrik in Berlin geht bei ihrer ersten Probefahrt rückwärts.
S. 24.	Die Behörden der Sandwichsinseln geben den Buchhändlern ihr Ehrenwort, keine Bücher mehr verbieten zu wollen.

17. Woche. **Was nicht nimmt Christus, das nimmt Risen.**

S. 25.	Hochzeit des Herrn von Küstner mit Frau Charlotte Birchpfeiffer.
M. 26	Allgemeines deutsches Muckerfest zu Elberfelde.
D. 27.	Roloff's Reform der Naturwissenschaften wird auf den Antrag der Stockgelehrten für das radicalste Buch erklärt, und verboten.
M. 28.	Pistolen-Duell zwischen dem Schuhmachermeister R. und dem Grafen von W. zu S.
D. 29.	Die Bäckermeister zu Pecking ermorden einen ihrer Collegen, weil derselbe zu große chinesische Dreigroschenbrote gebacken hat.
F. 30.	Mehrere deutsche Consistorien erklären ihre Existenz-Nichtberechtigung und lösen sich auf.

Die **Sonne** ist so ordinär, schon um halb fünf Uhr aufzustehen, und bis 8 Uhr Abends zu arbeiten. Sie wirkt der Erde ein grünblumiges Kleid. Der **Mond**, allerhöchster Nachtwächter, steht am 7. so: ☾ und am 22. so: ☽. ist am 14. neu und am 30 voll.

MAI

Die **Witterung** ist so frühlingsheld, wie es in Deutschland irgend möglich ist. Die Damen und die Felder werden täglich bunter. Selbst die gestrengen Herren sind milder. Nur zu Ende des Monats wird es auch draußen trub und feucht sein.

S. 1. Man bemerkt in den Städten mehr Dompfaffen als Nachtigallen.

18. Woche. **Es ist ein theuer Brod, das einen Kuchen kostet.**

S. 2. Erfreuliche Nachricht aus Frankfurt a. M., daß die Visitenkarten ferner keiner Censur bedürfen.

M. 3. Bier-Unruhe in München. Die Baiern werden vom Bock gestoßen.

D. 4. Die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thore hat der Stadt den Rücken zugekehrt.

M. 5. Dom Miguel besteigt den Thron Portugals und läßt 500 Schlechtgesinnte (bis dahin Gutgesinnte) erschießen.

D. 6. Errichtung einer Hof-Nachtmützen-Fabrik zu Japan, welche über 30,000 Beamte beschäftigt und jährlich 34 Millionen Nachtmützen liefert.

F. 7. In Berlin sieht man einen Gensd'armen in Lebensgröße.

S. 8. Die Herren Rothschild und Weitling trinken Brüderschaft.

19. Woche. **Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schalk.**

S. 9. In der Hamburger Vorstadt St. Pauli wird ein classisch-griechisches Theater mit, Aristofanes „Plutus" eröffnet.

M. 10. Perikles der Olympier erscheint in Athen und legt eine Brauerei an.

D. 11. Bremen und Hamburg erklären, daß der Andrang der Auswanderer so groß sei, daß sie in den nächsten 4 Wochen Niemand nach der neuen Welt befördern könnten.

M. 12. Großes Herbstmanöver bei Lüneburg.

D. 13. Ein armer Familienvater befördert sich in jene Welt. Himmelf. Chr.

F. 14	Probenummer einer neuen „Armen-Zeitung" der Doctoren Bos und Asinus. Der erste Artikel beweist wissenschaftlich, daß Hunger sehr empfindlich sei.
S. 15	Glänzende Assemblé am Hofe der Königin Pomareh, zu der nur ganz alter Adel Einlaß erhält.

20. Woche. Wer den Stein nicht heben kann, muß ihn wälzen.

S. 16	In Hessen-Cassel singt jemand „Freut Euch des Lebens!"
M. 17.	An diesem Tage beseelt ein merkwürdiges Gefühl alle Kinder Deutschlands: gegen die Schule, für's freie Feld.
D. 18	Die Regierung zu X. bietet 10 ₰ für jeden Kopf, kriegt aber keinen.
M. 19.	In Leipzig wird ein wilder Buchhändler eingefangen, der laut durch die Straßen klagt, daß er bei einem Buche einen Schaden von 3000 ₰ Nutzen gehabt hat.
D. 20.	An diesem Tage wird jeder erwachsene Mensch wissen, wo ein Schuft wohnt.
F. 21.	Der Herzog von Modena stattet einen Besuch am bairischen Hoflager ab. Die Münchner jubeln.
S. 22	Ein Ehemann sagt zu seiner Frau, die um Wirthschaftsgeld bittet: Herr Gott, schon wieder!

21. Woche. Wenn Alle hinken, meint Jeder, er ginge recht.

S. 23.	Dieser Mai-Tag ist so schön, daß alle Menschen ihr Leid vergessen und Gott für ihr Leben danken.
	Pfingsten.
M 24	Fühlbarer Mangel an Gefängnissen. Zweiter Feiertag.
D. 25	Eine Dame meint: von einer andern Dame spräche man nicht besonders gut.
M. 26.	Pater Goßler legt eine große Niederlage approbirter Wundermädchen an.
D. 27.	Die hohe Person X. äußert sich sehr mißliebig über die Presse.
F. 28	Dem geistreichen Menschen N. ist es sehr gleichgültig, was eine hohe Person äußert.
S. 29	In N, im Herzen Deutschlands, findet man beim Umbau eines Hauses einen versteinerten Ka[illegible]ken

22. Woche. Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.

S. 30	An diesem Tage geschieht gar Nichts.
M. 31	Tod einer bisher wichtigen Person.

Die Sonne ist bereits nach halb 4 Uhr auf den Beinen und strahlt täglich über 16 Stunden Licht und Wärme auf Deutschland. Der Mond hat am 6ten das letzte Viertel, ist am 13. neu, am 20 so D. und am 28. voll.

JUNI

Die Witterung erlaubt leichtere Kleidung, ist aber so unsicher, daß der Regenschirm immer bereit stehen muß. Viele kalte Nächte, die aber im Bett wärmer sind. Schön nur vom 7ten bis zum 20sten.

D. 1.	An diesem Tage werden einige Beamte in Europa ihren Gehalt beziehen.
M. 2	Unruhen im Osten Deutschlands.
D. 3.	Varnhagen v. Ense findet in der Todtenliste noch Jemand auf, der sich biographiren läßt.
F. 4.	Einweihung der durch ganz Deutschland eingerichteten elektrischen Telegraphen, um die Erfolge der Lieder-Tafeln schnell nach allen Grenzen zu verbreiten.
S. 5.	Schampl der Feuerzüngige rückt mit Daniel-Beg und Hadschi-Murad gegen Petersburg vor.

23. Woche. Freiheit ist von Gott, Freiheiten sind vom Teufel.

S. 6.	34 deutsche Schriftsteller, aus ihrem Vaterlande verwiesen, schiffen sich in Bremen nach Amerika ein.
M. 7.	In Italien bricht eine gefährliche Krankheit aus: der Opern-Wahnsinn.
D. 8.	Der Gesellen-Verein für sittliche Bildung der höhern Stände zeigt an, daß er bereits 300 Vornehme gebessert habe.
M. 9.	Aufstand, bei welchem mehrere Korn-Wucherer verunglücken.
D. 10.	Jemand erhält den rothen Adlerorden vierter Klasse.
F. 11.	Der Rhein wird sehr unruhig.
S. 12.	Sir Moses Montefiore geht zum Christenthum über.

24. Woche. Wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

S. 13.	An diesem Tage werden mehrere Heuchler in den Kirchen sitzen.

M. 14.	Eröffnung einer groſsen Dampf-Korrespodenzen-Fabrik zu Leipzig.
D. 15.	Ein geiſtvoller König giebt Preſsfreiheit und erklärt ſich entſchieden für den humanen Fortſchritt.
M. 16.	Groſser Miniſterwechſel in X.
D. 17.	Illumination, Fackelzüge und Jubel in Berlin.
F. 18.	An dieſem Tage wird kein einziger deutſcher Schriftſteller ausgewieſen.
S. 19.	Der öſterreichiſche Beobachter enthält einen fulminanten Artikel gegen das mit Liberalismus geſchwängerte Europa.

25. Woche. Wer's Glück hat, dem kalbet ein Ochs.

S. 20.	Spanien erhält einen Thronfolger. Eine ſilberne Wiege nimmt Seine Königliche Hoheit auf.
M. 21.	Der ruſſiſche Geſandte verläſst Berlin, um ein Bad zu beſuchen.
D. 22.	Der Opern-Wahnſinn bricht auch in Süd-Deutſchland aus. Die Irrenhäuſer ſind mit Kranken überfüllt
M. 23.	Trauertage für viele Regierungen. Sommers Anfang.
D. 24.	Dieſer Tag wird ſo warm und ſchön ſein, daſs man wünſchen wird, es wäre alle Tage ſo.
F. 25.	In der Umgegend von Potsdam läſst ſich ein prachtvolles Nordlicht ſehen.
S. 26.	Don Carlos wird Herzog von Luzern.

26. Woche. Habe gehabt iſt ein armer Mann.

S. 27.	Ludwig Philipp ſchickt Allerhöchſt ſeinem neuen Enkel, Königliche Hoheit von Spanien, einen prachtvollen Lutſchbeutel.
M. 28.	Der Redacteur des Rheiniſchen Beobachters wird zum Hofſtiefelputzer des Herzogs von Luzern ernannt.
D. 29.	Herr Uria-Sarachaga verläſst Mannheim und wird Miniſter in Luzern.
M. 30.	Paſs-Verſchärfung an den öſterreichiſchen Grenzen. Roſenfeſt in Königsberg.

Die Lerchen ſingen ſchon vor 4 Uhr der Sonne entgegen; die Nachtigallen bringen ihr um 8 Uhr Abends ein Abſchieds-Ständchen. Der Mond verſagt alle Wolken; iſt am 5 ſo ☽, am 12. neu, am 20. ſo ☽ und am 27. voll.

JULI

Die Witterung iſt ſehr angenehm, obſchon ſich viel Regen zeigt. Die Hitze wird fortwährend durch Gewitter abgekühlt. Zu Ende des Monats ſtarke Regen, weil die Gelehrten Dürre prophezeihen.

D. 1.	Mehrere Menſchen wiſſen nicht, wo ſie den Miethszins herkriegen ſollen.
F. 2.	Schlacht der Virtuoſen erſten Ranges. Man zählt über 500 verwundete und todte Klavierſpieler und Geiger.
S. 3.	Profeſſor Mädler erklärt, daß der von ihm entdeckte Centralkörper des Himmels wie ein Geldbeutel ausſieht.
27. Woche.	**Böſe Zimmerleute machen viel Späne.**
S. 4.	Corſofahrt auf der deutſchen Seeflotte bei Potsdam.
M. 5.	Eine gedämpfte Unruhe in Galizien fängt wieder zu dampfen an.
D. 6.	In München wird eine freie Gemeinde geſtiftet.
M. 7.	Dr. Marthin Luther guckt aus einem Fenſter der Walhalla und ſingt: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“
D. 8.	Der Kurprinz Mitregent von Heſſen-Caſſel beſucht ſeinen Vater.
F. 9.	Der Berliner Verein zum Wohle der ärmeren Klaſſen macht in Cöthen eine Anleihe.
S. 10.	Die würtembergſche Finanz-Verwaltung entdeckt einen Rechnungsfehler.
28. Woche.	**Zur Knechtſchaft wird Keiner gezwungen, der ſterben will.**
S 11.	Die Nordamerikaniſchen Vereinsſtaaten laſſen Deutſchland durch ihren Botſchafter um Ueberſendung einiger Adligen erſuchen, um beſſeres Blut zu machen.
M. 12	Der Papſt hebt das Cölibat auf.

D. 13.	Kampf zwiſchen der engliſchen und ſpaniſchen Flotte mit explodirender Baumwolle.
M. 14.	Dr. Rupp geht als Hofprediger nach München.
D. 15.	Der chineſiſche Miniſter Kam-eel Theekeſſel iſt mit den Cenſurverhältniſſen des himmliſchen Reiches zufrieden.
F. 16.	Ausſtellung von 49 Korn-Wucherern an dem Pranger zu W.
S. 17.	Eine Particípal-Conſtruction fällt auf Deutſchland und macht alle Narren glücklich.

29. Woche. **Wer nichts aus ſich macht, iſt nichts.**

S. 18.	Man hört in der Ferne das Wort „Vorwärts.“
M. 19.	Ausbruch einer Revolution in Sibirien.
D. 20.	Die Deutſchen feiern den Geburtstag Petrarka's. Furchtbare Gewitter.
M. 21.	Heinrich V. heirathet eine — burgiſche Prinzeſſin, um eine frühere Illegitimität zu paralyſiren.
D. 22.	Ein Apotheker entdeckt, daß Katzen, mit Maulbeerblättern gefüttert, eine billigere Seide liefern.
F. 23.	In New-York wird ein deutſcher Alterthumsforſcher für Geld gezeigt. Kinder bezahlen die Hälfte.
S. 24.	Neue beſchränkende Verordnungen gegen die deutſche Preſſe. Beginn der Hundstage.

30. Woche. **Muſje Aufſchieb iſt ein Tagdieb.**

S. 25.	Sämmtliche Lichtfreunde Deutſchlands kommen im „Duſtern Keller“ bei Berlin zuſammen.
M. 26.	Die Gräfin Ida Hahn-Hahn erhält den Guelphen-Orden und wird nicht beneidet
D. 27.	Die deutſche Armuth bittet Gott, daß der Kölner Dombau recht bald vollendet ſein möge.
M. 28.	Klavierſpiel in Deutſchland. In Frankreich Erinnerung an die Hinrichtung Robespierre's.
D. 29.	Eröffnung einer neuen Schachpartie zwiſchen Petersburg und Berlin.
F. 30.	Paris feiert die Einführung der Septembergeſetze.
S. 31.	Ein Herr Germanus erhält zu ſeinem Namenstage eine neue Schlafmütze.

Die Sonne erleuchtet Deutschland von halb Fünf (späterhin von Fünf) Uhr bis halb Acht, (späterhin nur bis Sechs). Deutschland könnte dadurch erleuchtet u. warm werden. Der Mond ist am 3. so ☾. am 11. neu, am 19. so ☽ u. am 26. voll

AUGUST

Die Witterung gibt vollkommene Sicherheit gegen Hiezapfen. Silberhelle Duftstreifen wechseln am Himmel mit ruhig übersponnener Bläue u. Configurationen, auch bemerkt man Cirri's, Cirrocumuli's, helle, graue und dunkle Cumuli's und Strati-Schichten, aber — es regnet doch nicht.

31. Woche. **Vom Verräther frißt kein Rabe.**

S. 1.	Lärm und Jubel vor allen Thoren, als ob kein Kummer wäre.
M. 2	Hauptmann Buchhändler Jenni in Bern dringt an der Spitze der vereinigten Freischaaren in Luzern ein, und maulschellirt die ganze Regierung zur Stadt hinaus.
D. 3.	Feierliche Einweihung der neuen Staatswasserkunst in Hamburg.
M. 4.	Der Opern-Wahnsinn grassirt auch im nördlichen Deutschland und findet an diesem Tage 365 Opfer.
D 5.	Die Geldkrise erreicht solche furchtbare Höhe, daß ein Cavalier seinen Schneider nicht bezahlen kann.
F. 6.	In einem deutschen Badeorte ennuyirt sich Jemand.
S. 7.	Der Neugrieche Werner Bartzuppanti in Berlin legt eine Theater-Claque an.

32. Woche. **Ein Nimmhin ist besser denn zehn Helfgott!**

S. 8.	Abdul Medschid, der Beherrscher der Gläubigen, kommt nach Frankfurt a. M. und wird vom Gläubiger der Beherrscher festlich aufgenommen.
M. 9.	Mehmed Ali stirbt und hinterläßt dem Volke seine Liebe.
D. 10.	Tod einer wichtigen Person.
M. 11.	Die Zeitungen enthalten die Nachricht, das der Prinz von Kniz-Knaz-Pladeradautz nach Italien reisen will.
D. 12.	In Leipzig singt Jemand: „Denkst du daran, mein tapferer Lagienka?“
F. 13.	Der langweiligste Tag des Jahres 1847.
S. 14.	Auch dieser Tag wird ungemein langweilig sein.

33. Woche. Ein Quentchen Mutterwitz iſt mehr als ein Centner Schulwitz.

S. 15.	Dieſer Tag wird ſehr langweilig ſein.
M. 16.	Was an dieſem Tage geſchieht, iſt nicht der Rede werth.
D. 17.	Das gebildete Berlin legt wegen des Todestags Friedrichs des Großen Trauer an. Die Herren erſcheinen in ſchwarzen Cenſurſtrichen, die Damen mit Geſangbüchern.
M. 18.	Dieſer Tag wird faſt noch langweiliger als der langweiligſte ſein. Die Voſſiſche Zeitung enthält einen Reiſebericht von Rellſtab.
D. 19.	Einige kleine Confeſſionsſtreitigkeiten. Die Langeweile iſt gar nicht mehr auszuhalten.
F. 20.	Ein politiſcher Verbrecher wird nur zu zwei Jahre Feſtung verurtheilt.
S. 21.	Philologen-Verſammlung.

34. Woche. Wer auf zwei Stühlen ſitzen will, fällt oft zwiſchen durch.

S. 22.	Kirche.
M. 23.	In Berlin wird eine neue alte griechiſche Tragödie gegeben.
D. 24.	Auf dem Stralauer Fiſchzug fallen zwei betrunkene Orthodoxen in die Spree. Ende der Hundstage.
M. 25.	Von Kants Critik der reinen Vernunft erſcheint bei Weber in Leipzig eine illuſtrirte Ausgabe nach Zeichnungen von Poſemann.
D. 26.	An dieſem Tage wird eine unberechnete und unerwartete Sonnenfinſterniß ſein.
F. 27.	Ein Müllerknecht ſagt zu ſeinem Eſel: es geſchieht Alles aus Liebe zu Dir.
S. 28.	Ausweiſung mehrerer Schriftſteller und Verbot vieler Bücher und Zeitungen.

35. Woche. Ein Wolf beſchreit den andern nicht.

S. 29.	Viel Komödie.
M. 30.	Aufruhr in **. Heftige Gewitter mit Hagel.
D. 31.	Heinrich V. und Louis Bonaparte legen in Genf ein Hôtel „Zum Pariſer Hof" an.

Die Sonne weckt Deutschland um 5 Uhr aus seinem Schlummer, steht aber von Tag zu Tag später auf und geht früher zu Bett. Gegen Ende d. M. wärmt sie kaum 12 Stc. Der Mond ist am 1. letztviertelig, am 9. neu, am 17. erstviertelig u. am 24. voll m. abgewandtem finstern Gesicht.

SEPTEMBER

Die Witterung ist ohne Widerrede so: vom 1. bis 6. stürmisch, unangenehmer Ostwind. Am 7. Morgens 8½ Uhr dreht sich der Wind nach Westen und um 10 Uhr regnets endlich. Vom 11. bis zum 15. schön, dann etlich bis zum 21, dann wieder schön bis zum 24., zuletzt veränderlich.

M. 1.	Zusammenkunft der preußischen Reichsstände in Berlin.
D. 2.	Heftige Unruhen in Athen.
F. 3.	Der Mnemoniker Dase in Berlin kriegt es mit Hülfe der Logarithmen heraus, daß der Finanz-Nachweis stimmt.
S. 4.	Der Vice-König Ibrahim führt die preußischen Wappenröcke und Helme beim egyptischen Militair ein.

K. Woche. **Stehend Wasser wird stinkend.**

S. 5.	Ein Erdstoß in der Gegend von Wien, wodurch Alles, was Sekretair und Kommode ꝛc. ist, in den Zimmern bewegt wird.
M. 6.	An diesem Tage geschieht das Merkwürdigste: es wird ein gutes deutsches Lustspiel aufgeführt.
D. 7.	Schriftsteller-Versammlung in Hilburghausen. Zu Präsidenten werden solche gewählt, die das deutsche Volk nicht kennt.
M. 8.	Errichtung eines Jesuiten-Klosters in Sachsen.
D. 9.	Jean Paul's Werke werden wegen gehässiger Angriffe auf Fürsten und Adel und unehrerbietiger Anspielungen auf Zeitereignisse verboten.
F. 10	Eine Kammer-Anfrage über die Echtheit der geheimen Beschlüsse der Wiener Conferenz wird wieder mit Stillschweigen beantwortet.
S 11.	Sturz des *. Neujahrsfest der Juden.

K. Woche. **Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.**

S. 12	Gottesdienst von 110 freien Gemeinden.
M. 13.	Hamburg tritt den Zollverband bei.
D. 14.	Tod einer mächtigen Person.

M. 15.	Die Hessen-Homburger melden ihrem Landgrafen, daß sie jetzt ziemlich reif seien.
D. 16.	Der Großsultan Abdul-Medschid schickt den deutschen Schriftstellern Gustav Kühne, Th. Mundt, K. Andrée, Fr. Steinmann und Walesrode einen Bindfaden.
F. 17.	Die Lappländischen Rennthiere erhalten eine Medaille für laufende 25 Jahr. Dienstzeit.
S. 18.	In Oldenburg wird die Verfassung verweigert, aber eine neue Tragödie von Jul. Mosen aufgeführt.

38. Woche. **Der Stärkste hat Recht.**

S. 19.	Der deutsche Michel läßt sich eine Kanne Bier geben und singt: O wie wohl ist mir am Abend!
M. 20.	Der Gensd'arme Schulze übernimmt die Redaction der Berliner Literarischen Zeitung.
D. 21.	Der Erbprinz von Hannover vertheilt an seinem Geburtstage mehrere Orden.
M. 22.	Erster Gottesdienst der 400sten deutsch-katholischen Gemeinde.
D. 23.	Jenny Lind heirathet einen Großen, der Geld braucht!
F. 24.	Das Rostocker practisch-politische Wochenblatt erscheint auf weicherem Papier und wird dadurch noch praktischer, ohne die Farbe zu wechseln.
S. 25.	Der Schriftsteller Shakspeare wird wegen nicht anständiger Schreibart aus Deutschland verwiesen.

39. Woche. **Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.**

S. 26.	Ein österreiches 30 Kreuzerstück (Werth 6 Kreuzer) erklärt sich als historische Verdienst-Medaille.
M. 27	Die Germanisten-Versammlung in Lübeck stimmt für allgemeine Preßfreiheit in Deutschland ab, wovon sogleich Notiz genommen wird: im Protocoll.
D. 28	Sämmtliche deutsche Spiel-Pächter kommen in Homburg zusammen und geben einen Fond zu einer Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder.
M. 29	Graf v. Montemolin, Espartero und Cabrera ziehen in Madrid ein.
D. 30	317 Personen sterben am Opern-Wahnsinn.
F. 31.	Am diesem Tage wird von allen Thronen herab Freiheit des Gedankens und Gewissens, Geschworreengerichte, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Aufhebung des Adels und aller Vorrechte ꝛc. proclamirt.

Die Sonne weckt Deutschland um 5 Uhr aus seinem Schlummer, steht aber von Tag zu Tag später auf und geht früher zu Bett. Gegen Ende d. M. wärmt sie kaum 12 Sto. Der Mond ist am 1. letztviertelig, am 9. neu, am 17. erstviertelig u. am 24. voll m. abgewandtem finstern Gesicht.

SEPTEMBER

Die Witterung ist ohne Widerrede so: vom 1. bis 6. stürmisch, unangenehmer Ostwind. Am 7. Morgens 8½ Uhr dreht sich der Wind nach Westen - und um 10 Uhr regnets endlich. Vom 11. bis zum 15. schön, dann etlich bis zum 21, dann wieder schön bis zum 24., zuletzt veränderlich.

M. 1.	Zusammenkunft der preußischen Reichsstände in Berlin.
D. 2.	Heftige Unruhen in Athen.
F. 3.	Der Mnemoniker Dase in Berlin kriegt es mit Hülfe der Logarithmen heraus, daß der Finanz-Nachweis stimmt.
S. 4.	Der Vice-König Ibrahim führt die preußischen Wappenröcke und Helme beim egyptischen Militair ein.

36. Woche. **Stehend Wasser wird stinkend.**

S. 5.	Ein Erdstoß in der Gegend von Wien, wodurch Alles, was Sekretair und Kommode ꝛc. ist, in den Zimmern bewegt wird.
M. 6.	An diesem Tage geschieht das Merkwürdigste: es wird ein gutes deutsches Lustspiel aufgeführt.
D. 7.	Schriftsteller-Versammlung in Hilburghausen. Zu Präsidenten werden solche gewählt, die das deutsche Volk nicht kennt.
M. 8.	Errichtung eines Jesuiten-Klosters in Sachsen.
D. 9.	Jean Paul's Werke werden wegen gehässiger Angriffe auf Fürsten und Adel und unehrerbietiger Anspielungen auf Zeitereignisse verboten.
F. 10	Eine Kammer-Anfrage über die Echtheit der geheimen Beschlüsse der Wiener Conferenz wird wieder mit Stillschweigen beantwortet.
S 11.	Sturz des *. Neujahrsfest der Juden.

37. Woche. **Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.**

S. 12	Gottesdienst von 110 freien Gemeinden.
M. 13.	Hamburg tritt den Zollverband bei.
D. 14.	Tod einer mächtigen Person.

M. 15.	Die Hessen-Homburger melden ihrem Landgrafen, daß sie jetzt ziemlich reif seien.
D. 16.	Der Großsultan Abdul-Medschid schickt den deutschen Schriftstellern Gustav Kühne, Th. Mundt, K. Andrée, Fr. Steinmann und Walesrode einen Bindfaden.
F. 17.	Die Lappländischen Rennthiere erhalten eine Medaille für laufende 25 Jahr. Dienstzeit.
S. 18.	In Oldenburg wird die Verfassung verweigert, aber eine neue Tragödie von Jul. Mosen aufgeführt.

38. Woche. **Der Stärkste hat Recht.**

S. 19.	Der deutsche Michel läßt sich eine Kanne Bier geben und singt: O wie wohl ist mir am Abend!
M. 20.	Der Gensd'arme Schulze übernimmt die Redaction der Berliner Literarischen Zeitung.
D. 21.	Der Erbprinz von Hannover vertheilt an seinem Geburtstage mehrere Orden.
M. 22.	Erster Gottesdienst der 400sten deutsch-katholischen Gemeinde.
D. 23.	Jenny Lind heirathet einen Großen, der Geld braucht!
F. 24.	Das Rostocker practisch-politische Wochenblatt erscheint auf weicherem Papier und wird dadurch noch praktischer, ohne die Farbe zu wechseln.
S. 25.	Der Schriftsteller Shakspeare wird wegen nicht anständiger Schreibart aus Deutschland verwiesen.

39. Woche. **Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.**

S. 26.	Ein österreiches 30 Kreuzerstück (Werth 6 Kreuzer) erklärt sich als historische Verdienst-Medaille.
M. 27	Die Germanisten-Versammlung in Lübeck stimmt für allgemeine Preßfreiheit in Deutschland ab, wovon sogleich Notiz genommen wird: im Protocoll.
D. 28	Sämmtliche deutsche Spiel-Pächter kommen in Homburg zusammen und geben einen Fond zu einer Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder.
M. 29	Graf v. Montemolin, Espartero und Cabrera ziehen in Madrid ein.
D. 30	317 Personen sterben am Opern-Wahnsinn.
F. 31.	Am diesem Tage wird von allen Thronen herab Freiheit des Gedankens und Gewissens, Geschworreengerichte, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Aufhebung des Adels und aller Vorrechte ꝛc. proclamirt.

Die Sonne geht um 6 Uhr in Osten auf u. bringt uns über Rußland der Licht u. Wärme. Späterhin bleibt sie eine Stunde länger liegen und geht schon halb 5 bei Oceans zum Souper. Der allerhöchste Nachtwächter Mond 1. ist am 1. u. 30. im letzten Viertel, am 9. neu, am 17. im ersten Viertel u. am 24. voll.

OCTOBER

Von der Witterung habe ich folgende Witterung: vom 1. bis 7. ziemlich niedliches Wetter, vom 7. an mitunter Regen mit obligatem Sturm. Vom 20sten bis 26. ist gar kein Wetter, vom 27. an bis Ende auch nur sehr wenig.

F. 1.	Zerstörung des Ortes Gräfenberg in Schlesien durch eine Wasserhose.
S. 2.	Der König Otto von Griechenland besucht seinen Vater auf längere Zeit.

40. Woche. **Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.**

S. 3	Deutschland knackt Wallnüsse.
M. 4.	Bettina von Arnim wird zur Gräfin und zur Ritterin des Schwanenordens erhoben.
D. 5.	Die polnischen Juden legen die ihnen anbefohlene Kleidung ab und drehen ihr Gesicht nach Westen.
M. 6.	Die Literaten Held, E. Bauer, Buhl und F. Wehl singen: „Ich bin ein Preuße" mit Brummstimmen.
D. 7.	Der Marr'sche Tugendverein in Leipzig erhält eine silberne Ehrenmedaille aus Luzern, mit der Inschrift: Legt mich im Marr'schen Verein nieder.
F. 8.	In der Nähe von B. werden mehrere abgestandene Notabilitäten dermaßen vom Altenweibersommer umzogen, daß sie ersticken.
S. 9.	Ein östreichischer Staatsmann besucht München: Um 10 Uhr Vormittags eine sichtbare Sonnenfinsterniß.

41. Woche. **Je näher der Kirche, je weiter von Gott.**

S. 10.	Zwei Theologen begegnen sich und kriegen den Lachkrampf.
M. 11.	Der Schuhmacher Käsatzky in Perleberg zeigt an, daß auf der Bühne keine Verwandte von ihm vorkommen dürfen.
D. 12.	Zwei Eheleute zanken sich. Der Mann hat Unrecht.
M. 13.	Zwei Eheleute zanken sich. Die Frau behält Recht.
D. 14.	In Hessen-Cassel werden 10 Deutsch-Katholiken beim Gottesdienst ergriffen, und auf unbestimmte Zeit in's Gefängniß geschleppt.

F. 15.	Minister, die einen Todtengräber der Gegenwort zu finden hofften, finden einen Gott der Zukunft.
S. 16.	Die erste Universität des türkischen Reichs zu Konstantinopel wird mit einer Rede über den beschränkten Unterthanen-Verstand eröffnet.

42. Woche. **Vereinte Macht bricht Burg und Strom.**

S. 17.	Ausweisung mehrerer deutschen Schriftsteller und Volksredner.
M. 18.	Glänzende Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Leipzig, wo das deutsche Volk seine jetzige Freiheit erkämpfte.
D. 19.	Man bemerkt auf dem Piedestal der Herrmanns Statue bei Detmold eine Thräne von Eisen.
M. 20.	Die Prinzessin Dämelhagen-Mottenau-Schimmelsburg-Strohfelde-Pilzethal gibt zu Ehren des Prinzen von Kniz-Knaz-Pladeradautz ein Fest, das 10,000 Thaler kostet.
D. 21.	Hungersnoth in Schimmelsburg.
F. 22.	Die Johannisberger Weintrauben wollen, wegen Mangel an Licht und Wärme, nicht reif werden.
S. 23.	In dem Schlosse zu K. läßt sich bei Nacht ein Geist sehen. Dieser Spuck erregt allgemeine Verwunderung.

43. Woche. **Dummheit und Stolz wachsen an einem Holz.**

S. 24.	Ein beliebter Minister gibt sein Portefeuille ab.
M. 25.	Jubel in Zwickau.
D. 26.	Ludwig Philipp schickt einen Garderobenschrank für die Prinzessin Maud Mary nach England.
M. 27.	Blutbad in Irland. Die englische Aristokratie wäscht ihre Hände in Unschuld.
D. 28.	In H. wird Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bei allen Versteigerungen eingeführt.
F. 29.	Prachtvolles Leichenbegängniß zu Wien ohne Thränen.
S. 30.	Der deutsche Michel wird unangenehm.

44. Woche. **Man muß der Zeit die Hand bieten.**

S. 31.	Die ruppigen Gegenstimmer bilden einen neuen Gustav-Adolfs-Verein zu Buxtehude, bei dessen Eröffnung es sehr laut zugeht.

Die Sonne zieht sich um 4 Uhr an und scheint bis nach 4 Uhr auf Hessen-Cassel und seine Umgegend. Der Mond ist am 8. neu, ist am 15. erster Viertel: Commissarius von Deutschland, und ist, am 22., voll, bei[illegible] er, am 29., im letzten Viert[illegible]

NOVEMBER

Die Witterung wird in diesem Monate äußerst deutsch und regierungsmäßig sein. Vom 1. bis 7. Regen und Wind, vom 7. bis 19. Sturm und trübe, vom 19. bis 25. rauh und kalt, vom 25. bis 30. nichtswürdig.

M. 1.	Einundzwanzig der bedeutendsten Handlungshäuser Deutschlands falliren.
D. 2.	Professor Stutenthal erhält von den Sandwichsinseln den heiligen Eselorden erster Klasse mit Distellaub.
M. 3.	Ein unbekannter Wohlthäter schickt der Hamburger Gas-Compagnie 6 ℔ raffinirtes Brennöl.
D. 4.	Pater Goßler geht an einem Gefängnisse vorüber, in welchem mehrere Menschen wegen kleiner Betrügereien sitzen.
F. 5.	Auction in Mainz. Die Krone Spaniens wird an den Meistbietenden versteigert. Rothschild bietet eine Billion Renten, Adolf Glaßbrenner vollkommen garantirte Volkssouveränität, und erhält die Krone.
S. 6.	Der König von Spanien, Adolf I. bildet sein Ministerium aus den Herren Narvaez, Gebrüdern Cabral, Amman, Prof. Tholuck, Hengstenberg, Lambruschni und v. Abel.

45. Woche. Was Pfaffen und Mönche beißen ist schwer zu heilen.

S. 7.	An diesem Tage hat jeder Deutsche in seinem Hause Gewissensfreiheit.
M. 8.	Alex. v. Humboldts Cosmos erlebt die fünfte Auflage, aber das irländische Volk kann noch keine Steine fressen.
D. 9	Professor Welker in Heidelberg, der geachtete Deutsche, geht als badischer Gesandter nach Frankfurt a. M.
M. 10	Die Königin Victoria von England ist sehr betrübt und tritt eine Reise nach dem Bade Ems an. — Prinz Albert begleitet sie.
D. 11.	Sir H. Pottinger macht auf dem Cap der guten Hoffnung glänzende Eroberungen.
F. 12.	Große Feuersbrunst.

S. 18.	Auf dem Pferderennen zu Manchester schlägt das Vollblut „der Verstorbene" das Vollblut „Gräfin Ida" um eine halbe Pferdelänge.

46. Woche. Wer langsam zürnt, zürnt schwer.

S. 14	Unruhen in Wanzleben bei Magdeburg
M. 15	Schleswig-Holstein ist noch mehr umschlungen.
D. 16	Der König von Spanien, Adolf I., verbietet den Unterthanenverstand, führt Censur ein und baut Kasernen und Klöster.
M. 17.	Die Braunschweiger Stände schreiben einen Brief nach England.
D. 18	Die Bildsäule Luthers in Wittenberg hält beide Hände vor die Augen.
F. 19.	Der König von Spanien, Adolf I., heirathet die geschiedene Königin Christine.
S. 20.	Ein berühmter Maler geräth auf die Idee, Judith mit dem Kopf des Holofernes zu malen.

47. Woche. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.

S. 21.	Viel Gebete. Sorge für's Jenseit.
M. 22	Der Mad. Birchpfeifer wird eine Bildsäule auf dem Pegasus des Berliner Schauspielhauses errichtet.
D. 23	Die deutschen Gelehrten beschließen, die Noth der Gegenwart unter dem allgemeinen Titel „die Kartoffelfrage" zusammen zu fassen.
M. 24.	718 Gymnasiallehrer wandern nach der Türkei aus, weil die Philologen-Versammlung sich für Beschränkung des Latein-Schreibens und Sprechens in den Schulen erklärt hat.
D. 25	Einige Gesellen schießen dem Berliner Verein zum Wohle der ärmeren Klassen seine Lokal-Miethe vor.
F. 26.	Ein Arzt, der zu einem kranken Regierungsrath äußert: das Uebel sitzt nicht unten, sondern oben, wird von diesem ermordet.
S. 27.	In D. W. wird ein Irrenhaus für Gelehrte errichtet.

48. Woche. Wenn eine Hölle ist, so steht Rom drauf.

S. 28.	Die Sonne scheint an diesem Tage gar nicht; der Mond schneidet ein Jesuitengesicht.
M. 29	Der König von Spanien, Adolf I., wird anerkannt.
D. 30	Seine Muhme, die Königin Victoria von England, ist noch sehr betrübt, und reist nach Loretto in Italien.

Die Sonne will garnicht mehr aufstehen, der liebe Gott treibt sie aber doch um 8 Uhr aus den Federn. Dafür zieht sie sich schon um 4 Uhr in ihr Hoflager zurück. Der alte Mond ist am 7. neu, zeigt am 15. das halbe Z., am 29. das halbe A. und ist am 21. völlig voll.

DECEMBER

Die Witterung ist so unfreundlich, daß der gemeine Volksverstand die Zimmer heizen läßt: wenn er Geld zu Holz hat. Anfangs ist Deutschland sehr im Nebel, später friert es, daß ihm die Zähne klappern. In den heiligen Tagen viel Regen; am 21. große Nässe.

M. 1.	Der König Adolf I. wird von den geschiedten Spaniern fortgejagt und geht mit Rettung einiger Millionen Realen, wieder nach Deutschland, wo man ihm mit Festessen entgegenkommt.
D. 2.	Baukunst, Malerei und Musik werden als einzige achtungswerthe und anständige Künste proclamirt.
F. 3.	In Frankreich ist ein so heftiges Erdbeben, daß einige deutsche Gegenden wackeln.
S. 4.	Schelling liest über die geoffenbarte Philosophie des rothen Adlerordens zweiter Klasse.

49. Woche. Zwang regiert nicht lang.

S. 5.	Vereinigung sämtlicher deutschen Gewerbe-Vereine und verbietet.
M. 6.	Oesterreich und Spanien schließen einen Handelstractat, wornach die österreichischen Regie-Cigarren in Spanien und die Kolonien gänzlich steuerfrei eingeführt werden können.
D. 7.	In O. W. erfriert eine Nachtmütze, die zehn hoffnungsvolle, unerzogene Kinder hinterläßt.
M. 8.	Der Nebel ist an diesem Tage so stark, daß man kaum das Volksglück bemerken kann.
D. 9.	Ein armer Familienvater gewinnt plötzlich in der Lotterie seinen Einsatz.
F. 10.	Dieser komische Volkskalender wird verboten.
S. 11.	97,346 deutsche Bürger sind auf den Clubbs ganz vergnügt.

50. Woche. Wörter sind auch Schwerter.

S. 12.	Die Volksdichter kaufen auf dem Weihnachtsmarkte einen Waldteufel, einen Rupprecht, einen Ducaten —, eine Trompete und eine Knarre, um sie dem Vaterlande zum heiligen Abend aufzubauen.
M. 13	Der ewige Jude stirbt in Frankfurt a. M. an einer chroischen Krankheit.

D. 14.	In X rührt einen Publiciſten der Schlag, weil ihm der Cenſor auf einem ganzen Bogen nichts geſtrichen hat.
M. 15.	Ausbruch eines Krieges Lobenſtein-Eberswalde's mit der Türkei wegen Gebietverletzung.
D. 16.	Die „Illuſtrirte Zeitung" und das Cotta'ſche „Morgenblatt" werden in England wegen Aufregung zu Mißvergnügen verboten.
F. 17.	In Aachen wird, wegen Mangel an Geld, ein Unterrock der Jungfrau Maria wieder ausgeſtellt.
S. 18.	Ronge predigt in St. Stephan zu Wien über das Capitel „vom ungerechten Haushalter."

51. Woche. Raſt' ich, ſo roſt' ich.

S. 19.	An dieſem Tage werden eben ſo viel Gardinen- wie Altar-Predigten gehalten, beide von gleichem Erfolge.
M. 20.	Ludwig Börne der Große ſteht auf dem Poſtamente der Herrmann-Denkſäule bei Detmold und ſchlägt die Hände über den Kopf zuſammen.
D. 21.	Die kirchlichen Angelegenheiten Deutſchlands werden durch eine General-Synode zu Augsburg entſchieden.
M. 22.	Spielzeug für Kinder.
D. 23.	Ein erwachſener Menſch trägt einen Orden.
F. 24.	An dieſem Tage ſind viele Menſchen ſo glücklich, aller Unglücklichen zu vergeſſen. Weihnacht.
S. 25.	Andenken an die Geburt deſſen, der da ſprach: Liebet euch untereinander! Erſter Feiertag.

52. Woche. Volkes Stimme, Gottes Stimme!

S. 26.	Die Kinder ſind außerordentlich vergnügt. Zweiter Feiertag.
M. 27.	Ein Bettler ſingt in einem vornehmen Hauſe „Wir Menſchen ſind ja Alle Brüder!" und wird hinausgeworfen.
D. 28.	Blutbad in Spanien wegen der Thronfolge. Mörderiſche Schlacht zwiſchen England und Frankreich um eine Cabinets-Mißſtimmung.
M. 29.	Mehrere Schriftſteller, die Menſchenrechte vertheidigen, werden in's Gefängniß geworfen.
D. 30.	Am nächtlichen Himmel zeigen ſich in Sternenſchrift die Worte: Vorwärts in Liebe, Wahrheit und Freiheit!
F. 31.	Außerordentliches Saufen in allen Gauen Deutſchlands mit Hoffnungs-Toaſten auf das Jahr 1848.

Volksthümlichkeit.

Großmächtig iſt nur das, was populär,
Kein andres Großes gibt es mehr!
Schaut, der Kartoffel Krankheit machte,
Woran der Dreiſteſte kaum dachte! —
Dir, Proletarier, gebührt die Krone,
Trotz Ananas, Orange und Melone.

Paris.

„Es lebt hier auf jetzt deutſche Wiſſenſchaft!“
Das ſagt mir deiner Kammern Muth und Kraft.

Auf einen Denuncianten.

Um Gold verriethſt Du! Dein ſchwarzes Herz iſt todt!
Kein Gras wächſt, wo Du liegſt; die Erde, ſie wird roth!

Friedrichs des Großen Werke.

„Der Fürſt des Volkes Diener?“ Wie verwogen!
Ein Glück, Dein Buch hat über 20 Bogen!

In . . .

Geld ſtreut man aus: es iſt ein Prinz geboren.
O armes Reich, nun biſt du nicht verloren!
Schenkt dir der Himmel nur noch viele Prinzen,
Bald blühen auf die welkenden Provinzen!

Allgemeiner Rathgeber
oder
Deutſcher Hausſchatz.

Mittel gegen das Ausfallen der Haare. Man kaufe ſich alle Mittel, die öffentlich angekündigt werden, reibe ſich den Kopf mit denſelben ein, und laſſe ſich dann ſämmtliche Haare abraſiren.

Vertreibung des Zahnſchmerzes. Man nehme ungefähr zwei Eßlöffel kalten Waſſers in den Mund, und ſetze ſich dann auf einen geheizten Bratofen. Sobald das Waſſer im Munde zu kochen beginnt, hört der Zahnſchmerz auf.

Mittel gegen Ratten und Mäuſe. Arſenik.

Wie beißen einen die Wanzen im Bette nicht? Man laſſe ſeine Bettſtelle am Tage mit Terpentin beſtreichen, lege Wallrath in die Betten und ſchlafe Nachts auf einem Sopha.

Mittel gegen rauhe Hände. Man gewöhne ſich von früher Jugend daran, nicht zu arbeiten, gehe im Sommer behandſchuht ſpazieren und fahre, ſobald irgend ſchlechtes oder kaltes Wetter eintritt, mit derſelben Vorſicht in eigener oder gemietheter Equipage. NB. Die Wirkung auf die Hände bleibt ganz dieſelbe, wenn die Equipage auch nicht bezahlt iſt.

Mittel gegen Aerger und Zorn. Man ſei vor allen Dingen bemüht, in Deutſchland geboren zu werden. Hierauf lebe man von ſeinen Zinſen, ſei dumm und laſſe ſich Alles gefallen.

Mittel gegen das Betrunkenwerden. Man laſſe ſich zwei Flaſchen Champagner (wo möglich vom beſten) in Eis ſtellen, entkorke eine Flaſche Rothwein und eine Flaſche Rheinwein, und trinke nichts als Waſſer.

Wie kriegt man keinen Floh? Man ſtecke den Zeigefinger der rechten Hand in den Mund, benetze ihn ein wenig und greife nun immer rechts und links vom Floh. Auf dieſe Weiſe wird man keinen kriegen.

Die Hühneraugen zu vertreiben. Man lasse sich beide Füße abhauen! Dies ist, was man auch gebrauchen mag, das einzige wirksame Mittel.

Schutzmittel gegen Sonnenbrand. Man nehme ein Quart guter, schwarzer Dinte, und schreibe damit eine zeitgemäße scharfe Satyre, dictirt von der Liebe zur Menschheit. Hierauf kommt man als Verbrecher auf die Festung, woselbst man ganz gesichert ist.

Warzen entfernt man, indem man sie immer wieder abschneidet, so oft sie kommen.

Wie bekommt man keine Kupfernase? Man tauche, so oft man Rothwein oder andere Weine und Spirituosen trinken will, seine Nase in einen Behälter von einem Fuß Durchmesser, der bis an den Rand mit frischem Brunnenwasser gefüllt ist.

Mittel gegen innere Krankheiten. Man halte sich einen Arzt, gleichviel welchen, oder auch zwei, schicke ihnen jährlich ein anständiges Honorar, nehme ihre Medizin ein, und warte die Sache ab.

Wie kann man jeden Roman interessant finden? Man sei der Verfasser.

Mittel gegen die Stiche der Mücken. Man nehme 1 Quart scharfen Weinessig, löse darin 1 Pfd. assa foetida auf, reibe sich damit jeden Morgen, Mittag und Abends ein und gehe nur im Winter aus dem Hause.

Mittel, nicht von der Arroganz der Dutzend-Künstler belästigt zu werden. Man schreibe ihnen folgenden Brief: „Ew. Wohlgeboren sind ein Genie, aber wenn sie sich noch ein Mal bei mir sehen lassen, so lasse ich Sie zur Thür hinauswerfen. Hochachtungsvoll N. N.“

Oel- und Fettflecke aus Kleidern zu bringen. Man schicke die Kleider zu einem Fleckenreiniger. Sobald man sie zurück erhalten, reibe man sämmtliche Flecken mit Eau de Cologne ein, nehme hierauf eine Scheere und schneide dieselbe Figur aus dem Kleide heraus, welche die Flecken bilden. Diese werden dann mit der Figur aus dem Kleide verschwunden sein.

Mittel gegen das Heimweh. Man heirathe eine dumme Frau, die unter dem Scepter ihrer Mutter ſteht, und bitte die Schwiegermama, mit in's Haus zu ziehen.

Ein anderes Mittel gegen Heimweh. Man ſei in Heſſen-Caſſel zu Hauſe.

Mittel gegen Raupenfraß. Man nehme im Frühjahr die Raupen von den Bäumen und Sträuchern, und werfe ſie in glühendes Pech mit 2 Unzen gummi arabicum und etwas Hirſchhorneſſenz vermiſcht. Darnach geben die Raupen ſogleich ihren Geiſt auf.

Mittel gegen den Bandwurm. Man lebe durchaus tugendhaft und ehrenvoll, krieche aber nicht, ſei in ſteter Herzensaufregung für Menſchenwohl und Menſchenrecht, und mache ſich täglich dadurch eine mehrſtündige Motion, daß man eiſerne Ketten zu zerreißen verſucht.

Anweiſung, von keinem Portier grob behandelt zu werden. Man ſuche die Häuſer der Armen auf und lindere deren Noth durch Wohlthätigkeit und Troſt.

Wie vermeidet man das Schieftreten der Stiefel? Man trage beſtändig Schuhe.

Mittel gegen Schlafloſigkeit. Man kaufe ſich Rellſtab's ſämmtliche Werke, leſe täglich vor dem Zubettgehen eine Viertelſtunde in denſelben, lege ſich unter das Kopfkiſſen die Berichte von den Verſammlungen deutſcher Philologen und mache ſich Papilloten aus den Schriften der Gräfin Hahn-Hahn.

Schinken und Speck vor Springmaden zu bewahren. Sobald der Schinken oder Speck aus dem Rauchfang kommt, verzehre man ihn.

Wo erhält man gegenwärtig noch eine gute, abgelagerte Cigarre? In einer geſchloſſenen Kiſte, die an einem ſichern und trocknen Orte ſtehen muß. NB. Man kann auch zwei darin erhalten.

Das Gähnen in vornehmen Geſellſchaften zu vermeiden. Man trete, den Hut auf dem Kopfe und mit einem Werke Ludwig Börne's in der Hand, laut aus demſelben leſend, in den Salon, und fahre damit ſo lange wie möglich fort.

Mittel gegen die Vergiftung durch Pilze. Man waſche dieſelben drei Mal in Flußwaſſer, koche ſie weich, lege ſie dann in einen Tiegel mit zerlaufener Butter, laſſe ſie darin aufkochen und werfe ſie nachher auf den Miſt.

Mittel, in wenigen Tagen reich zu werden. Kurz vor der Ziehung der Lotterie gehe man zu einem Collecteur und wähle dasjenige Loos, auf welches der größte Gewinn fällt.

Wie bewahrt man ein Sopha vor Motten? Man wähle einen leinenen Ueberzug, und laſſe das Sopha mit den Verhandlungen der Berliner General-Synode polſtern.

Das einzige Mittel, die franzöſiſche Sprache binnen 24 Stunden zu erlernen. Man lerne in jeder Stunde den 24ſten Theil der franzöſiſchen Sprache. NB. Auch für andere Sprachen anwendbar.

Mittel, das Podagra nicht zu bekommen. Man nehme alle Tage, Morgens, Mittags und Abends, ein leeres Weinglas und ſchreie die Worte hinein: Luſtig! Luſtig! Luſtig! Davon bekommt man das Podagra nicht.

Anweiſung, alle Arten Fleiſch im Sommer friſch zu erhalten. Man ſchlachte die Thiere nicht.

Alleiniges Mittel, ein Volk für Preßfreiheit reif zu machen. Man gebe Preßfreiheit.

Wie bekommt man alle Bücher wieder zurück, die man verliehen hat? Man ſchlage über jedes Buch, welches man verleihen will, drei Kreuze, und laſſe ſich für daſſelbe den dreifachen Werth in baarem Gelde als Pfand geben.

Mittel, ſeinen ſchwachen Unterthanen-Verſtand zu ſchärfen. Man ſtudire die Weltgeſchichte und glaube an die Unfehlbarkeit der Machthaber.

Makrobiotik. Man wohne in einer kleinen Stadt, deren Regierung alles öffentliche Leben unterdrückt, halte ſich keine Zeitung, ſondern leſe nur Tractätlein, liebe, haſſe, trinke, ſpiele und rauche nicht, und halte ſich eine alte, häßliche und wo möglich taube Wirthſchafterin, die alle Morgen ihre Träume erzählt. Das Leben wird einem ſehr lang werden.

Mittel, einen deutſchen Stockgelehrten nicht lächerlich zu finden. ---

Wie erträgt man das jetzige viele Clavierſpielen? Man laſſe ſeinen Kindern Unterricht im Clavierſpiel geben, erlernen es ſelbſt oder erſchieße ſich.

Alleiniges Mittel, der Verleumdung zu entgehen. Man treibe alle erdenkliche Laſter, habe alle Untugenden und Fehler, und ſei der ſchlechteſte und erbärmlichſte Menſch auf Gottes Erdboden. In dieſem Falle iſt man ſicher, nicht verleumdet zu werden.

Größere und kleinere Capitalien ſicher anzubringen. Man ſende dieſelben portofrei an den Verfaſſer dieſes „Komiſchen Volkskalenders.“ Adreſſe: Neuſtrelitz in Mecklenburg, Glambecker Straße Nr. 29, zu ebener Erde, links.“ NB. Den Poſtſchein kann man als Quittung bewahren.

Die Toaſt-Kunſt.

Vorwort.

Es iſt einer der ſchönſten Gebräuche des deutſchen Volks, hohe Perſonen hoch leben zu laſſen, und Geſundheiten oder Toaſte auszubringen. Leider aber wird darin noch nicht das gehörige Maaß gehalten, leider iſt bei uns die edle Kunſt des Toaſt-Ausbringens noch ein flacher Dilettantismus, der den Enthuſiasmus der Unterthanen für alles Gute, Schöne und Hohe nicht äſthetiſch und theoretiſch zu beſchränken verſteht. Eine ſolche Beſchränkung iſt um ſo nothwendiger, je mehr in unſerer freudevollen Zeit die Zahl der öffentlichen Feſte und löblichen Zweck-Eſſen ſteigt, und je mehr ſich die deſtructive Jugend für die Ausbreitung aller Oeffentlichkeit ſorgſamt. So ſchwach daher dieſer mein erſter Verſuch einer gedrängten Theorie der Toaſt-Kunſt auch ausfallen mag, ſo wird es doch mein Verdienſt bleiben, bevorzugtere Geiſter

meiner Gesinnung, überhaupt Höhergestellte Personen zur Abfassung eines bessern Werkes dieser Art angeregt zu haben.

Warnemünde, am 23. Juli 1846.

Der Verfasser.

Allgemeine Regeln und Gesetze.

a) Das Wort Toast ist ein englisches und muß Toost (mit einem dumpfen, breiten o) ausgesprochen werden.

aa) Dasselbe wird gewöhnlich nur bei Lebehochs auf hohe Personen gebraucht.

b) Die Toastkunst erstreckt sich nur auf größere und öffentliche Gastmahle; zu Hause kann man thun, was man will.

c) Der Toast-Ausbringer oder Toaster muß abwarten, bis nicht mehr mit den Tellern geklappert wird. Alsdann steht er auf, ergreift sein Glas und hebt es während des Sprechens hoch empor.

cc) Wo möglich muß der Toast-Ausbringer nicht stecken bleiben.

d) Das Glas muß je voller gefüllt werden, je höher der Rang des Betoasteten ist.

e) Man hat genau darauf zu achten, daß eine Perſon geringeren Standes nicht vor einer höheren Standes betoaſtet wird.

ee) Lieber läßt man die übergangene höhere Perſon gar nicht leben.

f) Kein Toaſt darf in eine Rede ausarten, ſelbſt eine kurze Einleitung iſt unkünſtleriſch. Mitunter führen Reden zum Nachdenken: ein ſolches aber liegt ganz außerhalb der Toaſt-Kunſt.

ff) Titel ꝛc. müſſen vollſtändig mitgetheilt werden.

g) Selbſt jede dialektiſche, humoriſtiſche, geiſtreiche oder gar politiſche Wendung iſt zu vermeiden, da man durch ſolche mehr die Aufmerkſamkeit der Gäſte auf das Subjekt, den Toaſter, als auf das Objekt des Toaſtes richtet.

gg) Sollte dergleichen Mißvergnügliches vorfallen, ſo hat der Toaſt-Künſtler den Eindruck ſchnell durch ein anderes einfaches Lebehoch zu verwiſchen.

h) Gründe, warum man eine Perſon leben läßt, ſind unſchicklich, da ſolche die Hörer, welche ohne Weiteres jubelnd einſtimmen ſollen, zum Nachdenken auffordern.

hh) Gäſte, deren Geſinnung zweifelhaft iſt, muß man beim Toaſtausbringen ſcharf fixiren.

i) Das „Abermals Hoch!“ muß ſtärker als das erſte, und das „dritte Mal hoch!“ am ſtärkſten betont werden.

ii) Fällt die Einſtimmung der Tafel matt aus, ſo verdeckt man dies durch beſonders ſtarkes und enthuſiaſtiſches Schreien der letzten beiden Hochs.

iii) Aeußert ſich dennoch keine Theilnahme, ſo hat der, bei jedem Gaſtmahle nothwendige Zeitungs-Referent zu berichten: der Toaſt ſei mit innerlichſter Freude aufgenommen worden.

k) Vor der Suppe darf kein Toaſt ausgebracht werden, ſelbſt vor dem Rindfleiſch nur in dringenden Fällen.

kk) Nach dem Rindfleiſche darf man ſechs, höchſtens zehn Perſonen leben laſſen. Die übrigen Objekte ſind zwiſchen den andern Speiſen zu vertheilen.

l) Sollte Eine der betoaſteten Perſonen bei der Tafel anweſend ſein, ſo muß der Toaſt-Künſtler durch ſein Beiſpiel dazu anregen, daß ſämmtliche Gäſte ihre Plätze verlaſſen und mit jedem Einzelnen ausdrucksvoll anſtoßen.

m) Sobald ſich der Toaſter vom Weine berauſcht fühlt, darf er Nichts mehr ausbringen.

mm) Sind noch einige höhere Objekte übrig, ſo muß dieſe ein Nüchterner übernehmen.

Toaſt-Blumenleſe bei einem deutſchen Gaſtmahle.

a) Se. Majeſtät unſer allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König: er lebe hoch! Und abermals hoch! Und zum dritten Male hoch!

b) Ihre Majeſtät unſere allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte Königin: ſie lebe hoch! u. ſ. w.

c) Se. Königl. Hoheit unſer durchlauchtigſter Kronprinz und Ihre Königl. Hoheit, Höchſtſeine erhabene Gemahlin: ſie leben hoch! u. ſ. w.

d) Se K. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz A. und Höchſtſeine erhabene Gemahlin und Familie: ſie leben hoch! u. ſ. w.

e) Se. K. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz B. und Höchſtſeine erhabene Gemahlin: ſie leben hoch! u. ſ. w.

f) Se. K. Hoheit der durchl. Prinz C. und Höchſtſeine erhabene Gemahlin und Familie: ſie leben hoch! u. ſ. w.

g) Se. K. H. der durchl. Prinz D.: er lebe hoch! u. ſ. w.

h) Ihre K. Hoheit durchlauchtigſte Prinzeſſin E.: ſie lebe hoch! u. ſ. w.
i) Se K. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz F.: er lebe hoch! u. ſ. w.
k) Ihre K. Hoheit die durchlauchtigſte Prinzeſſin G.: ſie lebe hoch! u. ſ. w.
l) Se Königl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz H. er lebe hoch! u. ſ. w.
m) Ihre K. Hoheit die durchl. Prinzeſſin J.: ſie lebe hoch! u. ſ. w.
n) Se Hoheit der Herzog K.: er lebe hoch! u. ſ. w.
o) Se Durchlaucht der Oberkämmerer, Fürſt zu L.: er lebe hoch! ꝛc.
p) Der Oberhofmeiſter, Graf von M.: er lebe hoch! ꝛc.
q) Die erſte Hofdame Ihrer Majeſtät, die Gräfin N.: ſie lebe hoch! ꝛc.
r) Der Ober-Ceremonienmeiſter, Graf v. O. P. und ſeine Gemahlin: ſie leben hoch! ꝛc.
s) Der Oberjägermeiſter, Freiherr v. Q.: er lebe hoch! ꝛc.
t) Der General-Intendant, Baron von R. S.: er lebe hoch! ꝛc.
u) Se Excellenz, der Oberſtallemiſter, Frhr. v. T.: er lebe hoch! ꝛc.
v) Se Excellenz, der Staats-Miniſter v. U.: er lebe hoch! ꝛc.
w) Se Excellenz, -- dito — v. V.: er lebe hoch! ꝛc.
x) Der Wirkliche Geheime Rath v. W.: er lebe hoch! ꝛc.
y) Se Excellenz, der Staats-Miniſter v. X. Y., ſeine Herren Geheimen-Räthe und Hofräthe: ſie leben hoch! ꝛc.
z) Der Herr Präſident v. Z. und ſeine Gemahlin: ſie leben hoch! ꝛc.

Allenfalls kann man noch zum Schluß einen Toaſt ausbringen auf:

z) Unſer gutes Deutſchland! Es lebe hoch!

Ende des Werks.

Eine Menschen-Menagerie.

In der Thier-Residenz Bestia kam vor Kurzem ein Orang-Outang (simia satyrus indica) mit einer Menschen-Menagerie an, und erklärte dieselbe dem versammelten hohen Vieh-Adel und verehrungswürdigen Thier-Publikum in einer Weise, welche die thierische Bosheit und Unkenntniß nur zu deutlich bekundet. Ich erlaube mir, die Unterhaltung in dieser Menagerie meinen durchaus fehlerfreien Mitmenschen in einer dramatischen Scene zu verlebendigen.

Orang-Outang (geht, mit einem Stabe in der Hand, von Käfich zu Käfich, in welchen die armen gefangenen Menschen stehen oder sitzen, und spricht in einem, der Sprache unserer Bühnenhelden ähnlichem Pathos): Hochverehrte Herren und Frauen, Mylords und Gentlemen! Nach langjährigen unsäglichen Qualen und gefahrvollen Jagden im Reiche der Arroganten, ist es mir und meinen Begleitern endlich gelungen, Ihnen die vorzüglichsten Exemplare jener von uns so verachteten, räuberischen, herrschsüchtigen, gefräßigen und über alle thierischen Begriffe eitlen Geschöpf-Raçe vorführen zu können. Es ist dies das erste Mal, daß in unsrem erhabenen Thierreiche eine solche merkwürdige Sammlung gezeigt wird, wogegen — was ich Ihnen, Mylords und Gentlemen, auf mein Ehrenwort versichere — die Menschen schon seit langen Jahren mit gefangenen Thieren umherziehen, und diese in ihrer schnatterhaften Sprache den Mitmenschen gelehrtthuend expliciren. (Allgemeines Gelächter.) Ja, ich versichere Ihnen, daß sie dabei die ernsteste, wichtigste Miene machen und, selbst wenn sie von der Kraft des Löwen, der Gewandtheit des Vogels, von der Schönheit des Pferdes und des Pfauen, von der Staatskunst der Bienen und der Klugheit des Elephanten und des Fuchses sprechen, dies immer in einem herablassenden Tone thun, als ob unter

ihnen ſolche Tugenden und Vorzüge gäng und gäbe wären. (Lautes Gelächter.) Ja, meine Herren und Damen, die lächerliche Arroganz dieſer Geſchöpfe geht ſo weit, daß ſie, zum Beiſpiel, für die verehrungswürdige Nachtigall, die in jedem Jahre drei Monate ſo himmliſch ſingt, ungefähr den hundertſten Theil von dem zahlen, was ſie einer ihrer erbärmlichen Sängerinnen für die Geſangs-Quälereien eines Abends geben. (Anhaltendes, wieherndes Gelächter.)

Ein Leopard. Die Menſchen müſſen verrückt ſein!

Eine Klapperſchlange. Der Meinung bin ich auch.

Ein Wiedehopf. (Nimmt etwas Wohlriechendes und ſpricht zu ſeiner Nachbarin:) Eine ſolche Menſchen-Menagerie hat einen höchſt unangenehmen Geruch. Nicht, meine Gnädige?

Drang-Outang. Erlauben Sie mir nun, hochverehrte Herren und Damen, daß ich, bevor ich zu den ſpeciellen Exemplaren übergehe, Ihnen zuvor einige Erläuterungen über dieſe Geſchöpfe im Allgemeinen gebe. (Wieder im Pathos). Der Menſch, oder homo, hat nur zwei Füße und iſt uns Affen leider am ähnlichſten, obſchon er im Ganzen ſchlecht klettert und kaum die kleinſten Nüſſe ohne Inſtrument aufknacken kann. In einigen Gegenden geht er ziemlich aufrecht, größtentheils aber bückt er ſich wie ein Eſel, obſchon ſein Knochenbau ſich eigentlich gegen dieſe bevorzugte Haltung ſträubt. Er frißt und ſäuft Alles durcheinander, was ſich nur irgend freſſen und ſaufen läßt, und wenn er ſich alsdann den Magen verdorben hat und krank iſt, geberdet er ſich auf die unſinnigſte Weiſe, weiß ſich ſelbſt gar nicht zu helfen, und kriecht zu einem andern Geſchöpfe ſeiner Raçe, von welchem er deshalb Rettung erwartet, weil dieſe Species einen Stock mit einem goldenen Knopf in der Hand hält und ernſten Geſichtes in ein Buch blickt. (Gelächter.) Die Beine des Menſchen ſind viel länger als ſeine Arme; an dieſen aber hat er zwei fünffingerige Hände, mit denen er ſtiehlt, und allerhand dummes Zeug macht, um ſich damit auf die lächerlichſte Weiſe zu bekleiden und ſeine Wohnungen auszuſchmücken. Er karrt nämlich fortwährend Steine zuſammen, und legt dieſe in ſolcher Art übereinander, daß

einige Räume in dem Bau bleiben, in welche er hineinkriecht, um sich gegen Kälte, Wind, Regen und Hitze zu schützen, da er eigentlich gar kein Wetter vertragen kann. (Helles Gelächter.) Etwas, was den Menschen unter allen Geschöpfen besonders auszeichnet, sind Thränen, ein salziges Schmerzenwasser, dessen nächste Quelle das Auge, seine eigentliche, tiefere aber das Herz ist. Das Menschenherz wird nämlich, was wir Thiere nicht begreifen können, fortwährend von Zweifel, Schmerz und Kummer zerrissen, von Zweifel, Schmerz und Kummer, den sich die Menschen selbst bereiten. (Das Publikum schüttelt halblächelnd den Kopf.) Ja, dieses Geschöpf sinnt Tag und Nacht darüber nach, sich immer mehr und mehr Schmerzen und Sorgen zu bereiten, und behandelt Diejenigen unter sich mit der größten Auszeichnung, welche in der Erfindung neuer Qualen am eifrigsten sind. (Das Publikum bezeigt sein Mitleid und blickt wehmüthig auf die Exemplare in den Käfichen.) Um Einzelne recht ausgesucht fressen und saufen zu lassen, hungern und dursten Millionen dieser Geschöpfe; damit Einzelne auf die üppigste Weise faullenzen können, martern sich die Meisten ab und crepiren in Folge der furchtbarsten Anstrengungen. Hiermit aber nicht zufrieden, setzen sich die Menschen hin und schmieren mit einem schwarzen Safte aus Galläpfeln allerhand unsinnige Figuren auf breitgewalkte Lumpen, zwingen ihre Jungen, in diesen Figuren Verstand zu finden, bis sie dieselben um ihre Jugend betrogen haben, und halten sich selbst für elende, nichtsnutzige Geschöpfe, wenn sie nicht genau mit demjenigen Unsinn und derjenigen Fratzerei bekannt sind, welche seit vielen tausend Jahren geschmiert wurde! Auch bauen sie Gefängnisse, um sich selbst hineinsetzen zu lassen; ja, sie arbeiten im Schweiße ihres Angesichtes für Ihresgleichen, damit die Andern weiter Nichts zu thun haben, als sie in ihren kleinen Freuden zu stören. Wozu sie die Natur treibt, das nennen sie Unsitte und Laster, und bestrafen und martern sich für ihre Natur. Und so weiter!

Ein Zebra. Arme, arme Menschen!

Drang-Outang. Das Alles wäre in der That

unſres Mitleids werth, wenn die Leiden dieſer Zweibeine nicht ſämmtlich aus ihrer unbegrenzten Eitelkeit und Herrſchſucht entſprängen, welche Jeden anſpornen, ſich den Andern zu unterwerfen und ihn zu quälen mit Arbeit und Hohn. Der Menſch hält ſich für das edelſte und ſchönſte Geſchöpf: er, der nackt und hülflos zur Welt kommt und viele, viele Jahre gebraucht, um ſeine natürliche Sprache zu erlernen! um ſich ſein Futter ſuchen, unter Seinesgleichen leben, und ſich gegen Seinesgleichen vertheidigen zu können! Es gibt übrigens drei verſchiedene Raçen dieſer Arroganten: weiße, braune und ſchwarze. Je weißer ſie ſind, je dummer; je dunkler ihre Farbe, je verſtändiger. Wir haben es hier, wie Sie, hochverehrte Herren und Frauen, bemerken werden, nur mit den Weißen zu thun. Dieſe laſſen ſich leichter fangen, weil ſie zahm gemacht ſind; die dunklen haben wir nicht kriegen können, ebenſowenig die Könige der Weißen, welche ſich durch die Eigenſchaften der Dunklen auszeichnen. Kommen wir aber nun in der Naturgeſchichte des Menſchen zum Schluß. Das Männchen deſſelben iſt etwas ſtärker und wilder; das Weibchen dagegen ſanfter, klüger und ſchöner. Ihre Jungen zeugen ſie auf dieſelbe Weiſe wie wir, gehen aber zuvor zu einem andern Menſchen, der ſich ein ſchwarzes Hemd oder buntes Gewand anzieht und ſeine Hände über ſie ſtreckt. (Allgemeine Heiterkeit.) Der Menſch hält ſich in allen Himmelsſtrichen auf und ernährt ſich, wie wir, zwar von Früchten und Fleiſch, behandelt aber beſonders Letzteres ſo lange, bis es Saft und Kraft verloren. Er wird über 5 Fuß hoch und erreicht ein Alter von Siebenzig Jahren, ſtirbt aber größtentheils in Folge der unſäglichen Schmerzen und Leiden, welche er ſich bereitet, und in Folge ſeines ungeregelten, unmäßigen und wahnſinnigen Lebenswandels viel früher. Was ſonſt noch, Mylords und Gentlemen, Bemerkenswerthes über dieſe arroganten Zweibeine zu ſagen wäre, werde ich Ihnen bei der jetzt beginnenden Erklärung der verſchiedenen Species mittheilen. (Er verbeugt ſich, tritt an den erſten Käfich und deutet mit ſeinem Stabe auf einen Menſchen, der heitren Geſichtes auf- und abgeht und ein Liedchen pfeift.) Dieſes Geſchöpf,

einige Räume in dem Bau bleiben, in welche er hineinkriecht, um sich gegen Kälte, Wind, Regen und Hitze zu schützen, da er eigentlich gar kein Wetter vertragen kann. (Helles Gelächter.) Etwas, was den Menschen unter allen Geschöpfen besonders auszeichnet, sind Thränen, ein salziges Schmerzenwasser, dessen nächste Quelle das Auge, seine eigentliche, tiefere aber das Herz ist. Das Menschenherz wird nämlich, was wir Thiere nicht begreifen können, fortwährend von Zweifel, Schmerz und Kummer zerrissen, von Zweifel, Schmerz und Kummer, den sich die Menschen selbst bereiten. (Das Publikum schüttelt halblächelnd den Kopf.) Ja, dieses Geschöpf sinnt Tag und Nacht darüber nach, sich immer mehr und mehr Schmerzen und Sorgen zu bereiten, und behandelt Diejenigen unter sich mit der größten Auszeichnung, welche in der Erfindung neuer Qualen am eifrigsten sind. (Das Publikum bezeigt sein Mitleid und blickt wehmüthig auf die Exemplare in den Käfichen.) Um Einzelne recht ausgesucht fressen und saufen zu lassen, hungern und dursten Millionen dieser Geschöpfe; damit Einzelne auf die üppigste Weise faullenzen können, martern sich die Meisten ab und crepiren in Folge der furchtbarsten Anstrengungen. Hiermit aber nicht zufrieden, setzen sich die Menschen hin und schmieren mit einem schwarzen Safte aus Galläpfeln allerhand unsinnige Figuren auf breitgewalkte Lumpen, zwingen ihre Jungen, in diesen Figuren Verstand zu finden, bis sie dieselben um ihre Jugend betrogen haben, und halten sich selbst für elende, nichtsnutzige Geschöpfe, wenn sie nicht genau mit demjenigen Unsinn und derjenigen Fratzerei bekannt sind, welche seit vielen tausend Jahren geschmiert wurde! Auch bauen sie Gefängnisse, um sich selbst hineinsetzen zu lassen; ja, sie arbeiten im Schweiße ihres Angesichtes für Ihresgleichen, damit die Andern weiter Nichts zu thun haben, als sie in ihren kleinen Freuden zu stören. Wozu sie die Natur treibt, das nennen sie Unsitte und Laster, und bestrafen und martern sich für ihre Natur. Und so weiter!

Ein Zebra. Arme, arme Menschen!

Orang-Outang. Das Alles wäre in der That

unſres Mitleids werth, wenn die Leiden dieſer Zweibeine nicht ſämmtlich aus ihrer unbegrenzten Eitelkeit und Herrſchſucht entſprängen, welche Jeden anſpornen, ſich den Andern zu unterwerfen und ihn zu quälen mit Arbeit und Hohn. Der Menſch hält ſich für das edelſte und ſchönſte Geſchöpf: er, der nackt und hülflos zur Welt kommt und viele, viele Jahre gebraucht, um ſeine natürliche Sprache zu erlernen! um ſich ſein Futter ſuchen, unter Seinesgleichen leben, und ſich gegen Seinesgleichen vertheidigen zu können! Es gibt übrigens drei verſchiedene Raçen dieſer Arroganten: weiße, braune und ſchwarze. Je weißer ſie ſind, je dummer; je dunkler ihre Farbe, je verſtändiger. Wir haben es hier, wie Sie, hochverehrte Herren und Frauen, bemerken werden, nur mit den Weißen zu thun. Dieſe laſſen ſich leichter fangen, weil ſie zahm gemacht ſind; die dunklen haben wir nicht kriegen können, ebenſowenig die Könige der Weißen, welche ſich durch die Eigenſchaften der Dunklen auszeichnen. Kommen wir aber nun in der Naturgeſchichte des Menſchen zum Schluß. Das Männchen deſſelben iſt etwas ſtärker und wilder; das Weibchen dagegen ſanfter, klüger und ſchöner. Ihre Jungen zeugen ſie auf dieſelbe Weiſe wie wir, gehen aber zuvor zu einem andern Menſchen, der ſich ein ſchwarzes Hemd oder buntes Gewand anzieht und ſeine Hände über ſie ſtreckt. (Allgemeine Heiterkeit.) Der Menſch hält ſich in allen Himmelsſtrichen auf und ernährt ſich, wie wir, zwar von Früchten und Fleiſch, behandelt aber beſonders Letzteres ſo lange, bis es Saft und Kraft verloren. Er wird über 5 Fuß hoch und erreicht ein Alter von Siebenzig Jahren, ſtirbt aber größtentheils in Folge der unſäglichen Schmerzen und Leiden, welche er ſich bereitet, und in Folge ſeines ungeregelten, unmäßigen und wahnſinnigen Lebenswandels viel früher. Was ſonſt noch, Mylords und Gentlemen, Bemerkenswerthes über dieſe arroganten Zweibeine zu ſagen wäre, werde ich Ihnen bei der jetzt beginnenden Erklärung der verſchiedenen Species mittheilen. (Er verbeugt ſich, tritt an den erſten Käfich und deutet mit ſeinem Stabe auf einen Menſchen, der heitren Geſichtes auf- und abgeht und ein Liedchen pfeift.) Dieſes Geſchöpf,

meine Herrſchaften, iſt der gemeine Menſch oder Arbeiter, homo thränosus. In ſeiner Heimath theilt er ſein Leben zwiſchen Arbeit und Kummer, und lernt das Vergnügen der Freiheit wenig oder gar nicht kennen. Von Denen, die an Herz und Kopf weit unter ihm ſtehen, iſt er verachtet, ſo verachtet, daß ſie ihm eine Ehre zu erweiſen glauben, wenn ſie mit ihm ſprechen. Warum dieſes Geſchöpf ſolchen Andern keine Naſenſtüber gibt, iſt unbegreiflich. Kann's der homo thränosus möglich machen, ſo ſäuft er Spirituoſa, um im Rauſche das Unglück zu vergeſſen, vom allmächtigen Gott in dieſe ſchöne und reiche Welt geſetzt zu ſein.

Eine Hyäne. Er iſt ja aber ganz vergnügt?

Drang-Outang. Ja, hier, Madame, hier iſt er vergnügt, weil er ſeine gewöhnliche Freiheit hat, nicht durch ſchwere Arbeit erdrückt wird, Niemand ſieht, der den Schweiß ſeiner Tage und die Sorge ſeiner Nächte vergeudet, und endlich, weil ihm hinreichend Speiſe und Trank zukommt.

Viele Stimmen. Das arme Geſchöpf! Wie glücklich ſind wir Thiere!

Ein Ochſe. Warum ſucht er denn ſeine Nahrung nicht auf dem Felde?

Drang-Outang. Das Feld gehört den Andern; er wird mißhandelt, wenn er von den Millionen Gewächſen eines in Anſpruch nehmen will.

Ein Hirſch. Warum geht er nicht in den wilden, freien Wald?

Drang-Outang. Der Wald gehört den Andern; er wird todtgeſchoſſen, wenn er das fremde Eigenthum berührt.

Ein Seehund. So kann er sich im Wasser Speise suchen.

Orang-Outang. Auch das gehört ihm nicht. Die einzige Wasser-Gerechtigkeit, die er besitzt, ist die, sich darin zu ersäufen.

Ein Adler. So soll er's machen wie wir Vögel!

Orang-Outang. Bitte um Verzeihung: auch die Luft gehört den Fürsten und den Andern. Übrigens kann der Mensch so wenig fliegen wie ich.

Der Adler (höhnisch lachend). Und ist doch arrogant?

Orang-Outang. Selbst wenn er den Flug erfände, würde ihm die Polizei die Flügel beschneiden, da er sonst oben den Paß-Visitationen ausweichen und sich überhaupt der Staatscontrolle und der Abgabenverpflichtung entziehen könnte.

Ein Elephant. Was reden Sie da zusammen? Das verstehen wir nicht. Polizei, Paß, Staats-Controlle, Abgaben, was sind dies für Dummheiten?

Orang-Outang. Das sind zu weitläufige menschliche Dummheiten, um sie Ihnen, Verehrte, hier zu expliciren. Gehen wir weiter. (Vor einem anderen Käfich). Hier meine Herrschaften, gewahren Sie den dicken Bürger, homo schlendrianus. Dieses Beest bekümmert sich um nichts Wichtiges. Es nährt sich von Sauerkohl und Bratwurst, Erbsen mit Böckelfleisch, und bekennt sich zu einer Confession.— Wenn es zu einem Vornehmen gebeten ist, zieht es sich eine lange schwarze Jacke an, und freut sich über die Herablassung, mit welcher es behandelt wird. Abends geht dieser dicke Bürger in die Tabagie, raucht seine Pfeife, trinkt Bier und streitet sich über die Verwandtschaft einiger Prinzen und Prinzessinnen. Alle Freitag schneidet er sich die Nägel ab.

Der dicke Bürger (im Käfich die Hände ringend). Ach Gott, ach Gott, meine Parthie Rabouge! Was wird Kuhlemann ſagen, daß ich ſo lange verreiſ't bin!

Ein Kolibri. Was ſagt er, was will er?

Orang-Outang. Ja, ich verſtehe nicht viel Menſchiſch; meine Kenntniß von dieſen Inſecten habe ich aus einer Überſetzung. (Er ſchlägt den dicken Bürger durch das Gitter mit dem Stabe auf den Kopf.) Still! (mit falſcher Betonung) Maul halten! Niederſetzen! (Der dicke Bürger ſetzt ſich unter dem Gelächter des Publikums nieder). So! Nun wieder aufſtehen! (der dicke Bürger ſteht auf) So! Nun nimm mal eine Priſe! (der dicke Bürger nimmt eine Priſe) So! Nun wieder niederſetzen! (der dicke Bürger ſetzt ſich nieder).

Eine Tigerin. Allerliebſt!

Orang-Outang. Ja, der iſt ſo zahm! Der dicke Bürger läßt Alles mit ſich machen, was man will. Nachher werd' ich ihm 'mal eine Holzkugel zureichen, dann ſollen Sie ſehen, wie er Kegel ſchiebt. Das macht ſich ſehr poſſierlich, beſonders da er uns bei dieſem Unternehmen keineswegs ſein Geſicht zuzuwenden pflegt. (Vor einem andern Käfich.) Dies, meine Herrſchaften, iſt der Kapitaliſt, homo egoissimus, der eine Menge Arbeiter, homines thränosi, in ſeinen Dienſten hat, die er ſchmachvoll behandelt und ihnen Alles vor der Naſe wegfrißt. Sein Weibchen iſt das einzige Weſen, welches Herrſchaft über ihn übt. Gegen die andere Welt bläht er ſich auf, und trägt den leeren Kopf ſo hoch, daß er alle Augenblicke ſtolpert und ausgelacht wird. Wenn er vom Schmerz der Menſchheit hört, ſo ſtochert er ſich die Zähne und ſchreit Bah! Dagegen muß man ihm

laſſen, daß er uns Thiere, namentlich Pferde und Hunde, mit vieler Achtung behandelt. Er hat, außer ſeinem Weibchen, noch eine Bekanntſchaft mit einer Springerin, hält einen guten Weinkeller, mehrere ſchechte Journale und beſitzt das Converſations-Lexicon. In ſeine Sprache miſcht er eine Menge Fremdwörter. Seine Nahrung heißt Zinſen.

Ein Pavian. Wie fängt man denn dieſe Bieſter?

Drang-Outang. Sehr leicht. Man wartet ab, bis ſie allein ſind und ruft: Geheimer Commerzienrath! worauf ſie ſogleich auf einen loskommen und ſich ruhig fortführen laſſen.

Der Capitaliſt. Man wird hier wie ein Vieh maltraitirt, wie ein gemeiner Arbeiter! Skandal!

Drang-Outang (vor einem andern Käfich). Hier Mylords und Gentlemen, zeige ich Ihnen den Zierbengel, homo mentecaptus, ein ſchönes und edles Geſchöpf, das, mit Ausnahme des Verſtandes, die meiſte Ähnlichkeit mit unſrem Affengeſchlechte hat. Der Zierbengel iſt, wie Sie ſehen, ſchlank gewachſen, trällert beinah ſo geläufig Opern-Arien wie ein Papagei und kann fünf Anecdoten auswendig. Er hängt ſich täglich zwei Stunden lang bunte Kleider an, betrachtet ſich zwei Stunden im Spiegel, macht Viſiten, ſchneidet die Cour, ſchwatzt und ſäuft, und denkt niemals darüber nach, wozu er eigentlich erſchaffen iſt. (In den Käfich rufend) He! Singen!

Der Zierbengel (unwillig:) Ach, laſſen Sie mich zufrieden!

Drang-Outang (ihn mit dem Stabe ſchlagend). Will er wohl ſingen!

Der Zierbengel (ſingt aus der Oper »Stradella«):
'Raus mit dem Naß aus dem Faß!
'Rein mit dem Naß in das Glas!
Sa, ſa! ꝛc.

Drang-Outang. So! Nun: Polka!

Der Zierbengel (tanzt unter dem Gelächter und Applaus des Publikums).

Drang-Outang. Schön, ſchön, genug! (zum Publikum) Er kann noch viel mehr. Wenn Sie uns morgen wieder beehren, ſoll er Ihnen mehrere Kunſtſtücke mit Weinflaſchen und Pfropfen vormachen, wie ein Froſch quaken und wie ein Kanarienvogel pfeifen. (Vor einem andern Käfich): Dieſes krumme Inſect, meine Herrſchaften, iſt der gelehrte Schimmelſucher, homo bornirtus. Man findet ihn nur in Sümpfen und auf Kirchhöfen, da ihn alles Friſche anwidert und er ſich ſeinen Bauch ohne Aufhören mit Veraltetem, Vertrocknetem und Verfaultem anfüllt. Gewöhnlich liegt er, wie jetzt, mit ſeinem Kopfe auf einem Buche und ſucht Schimmel; zu welchem Zwecke ihn die Natur mit einer Brille ausgeſtattet hat. Wenn Sie ſein Geſicht ſehen wollen, müſſen Sie ihn gefälligſt auslachen. (Das Publikum lacht).

Der gelehrte Schimmelſucher (hebt ſeinen Kopf und ſpricht) Aëre perennius.....

Drang-Outang. Halt's Maul! (Vor einem andern Käfich).

Dies, meine Herrſchaften, iſt der gemeine Schreiber, homo beamtinus. Dieſes Geſchöpf hält ſich nur in Gegenden auf, wo Acten liegen und nährt ſich von Staub und Tinte. Seine Feinde ſind die Reſter, mit denen er im ewigen Streite lebt. Er beſitzt in ſeiner Heimath eine Heftnadel, und an das, was nicht geheftet iſt, glaubt er nicht. Er kriecht und klettert gern, ...

Der gemeine Schreiber. Laſſen Sie mich los! Seine Excellenz werden ſich die Acten über dieſen Raub an der Maſchine fordern!

Drang-Outang (fortfahrend) ... iſt grob und böſe gegen ſolche Menſchen, die ihm nicht ſchaden können, und kennt keinen andern Zweck des Daſeins, als einen geſtreiften Lappen zu tragen. Sein Weibchen knabbert den ganzen Tag an einem Titel; ſeine Jungen ochſen.

Mehrere Ochſen. Was wollen Sie damit ſagen? Sie werden uns doch nicht mit dieſem Geſchöpf vergleichen?

Drang-Outang. Beileibe nicht! Was ich aber aus der Naturgeſchichte der Menſchheit gelernt habe, muß ich Ihnen doch wiederholen, wenn ich auch nicht immer die Bedeutung der närriſchen und verrückten menſchlichen Eigenſchaften kenne. Was der Überſetzer nicht verſtanden, hat er originaliter mitgetheilt. (Vor einem andern Käfich) Dies, Mylords und Gentlemen, iſt der Zufriedene, homo kamelus, ein plumpes, albernes Ding. Es reckt ſich alle Morgen ſeine Glieder und lächelt bis gegen Mitternacht. Seine Nahrung beſteht aus Bücklingen und Vivatrufen, zu-

weilen frißt er aber auch grüne Aaale mit Gurkenſalat. Wenn mehrere ſeines Gleichen zuſammen freſſen, bringt es ein Hoch aus und ſtimmt eine Hymne an. Gehirn beſitzt es äußerſt wenig, läßt aber keinem Andern die Ehre des Vortritts, hat mitunter Zahnſchmerzen, und iſt eines der angeſehenſten Mitglieder der Clubbgeſellſchaft. Es zählt mehrere Hausfreunde, und bringt, ſo oft es ausgeht, ſeinem Weibchen Bonbons mit. (Vor einem andern Käfich.) Dies, meine Herrſchaften, iſt der große Bediente, homo ſinistrosus, ein Geſchöpf, das bei Tage die Dunkelheit aufſucht, und des Nachts ſein Augenmerk nur auf Einen Stern gerichtet hat. Obſchon ſeine Füße vorwärts gebauet ſind, geht es immer rückwärts, und ſo oft es Jemand auffordert, in's Freie zu gehen, ſieht es lauter blutige Geſtalten und ſchaudert zurück. Seine Nahrung beſteht in Fleiſch; Früchte, und namentlich Blätter, verachtet es. Wenn Millionen Menſchen ſchreien, hält es ſich die Ohren zu, und läßt ſich Abends etwas vorklimpern. Der große Bediente iſt eines der ſchädlichſten und gefährlichſten Vieſter. Sein Weibchen iſt vornehmer Abkunft und lebt von Eau de Cologne. Gegenwärtig iſt er zahm; wenn Sie ihn wild ſehen wollen, ſo haben Sie die Güte: Freiheit! zu rufen.

Mehrere Stimmen. Freiheit! Freiheit!

Der große Bediente (ballt die Hände zu Fäuſten, reißt ſich Haare aus, ſchießt mehrere Male Kopfüber und ſchreit): Revolution! Revolution! Einſperren! Soldaten! Schießen! Pöbel! Canaille!

Orang-Outang (ihn mit dem Stabe prügelnd). Genug, genug, Maul halten! (Vor einem andern Käfich.) Dieſes ſonderbare Geſchöpf, meine Herrſchaften, von welchem Sie hier zwei Exemplare ſehen, iſt der eigentliche dumme Junge, homunculus krittlus abstractus. Es hat einen unangenehmen Geruch, hält ſich gewöhnlich in Conditoreien und Bierhäuſern auf, und ſchimpft auf Alles, was andere Menſchen geſchaffen haben, weil es ſelbſt das unfähigſte Vieh iſt. Es verſucht Mancherlei, bringt aber Nichts zu Stande, und iſt deshalb furchtbar neidiſch. Auch das Vortrefflichſte,

was jeder Verſtand loben muß, iſt vor dem Zahn des eigentlichen dummen Jungen nicht ſicher: er beißt Alles an. In der Mitternacht ſetzt er ſich auf die unangenehme Folge ſeines Ernagten und ſchreit: Ich! Ich! Ich! Dieſes Geſchöpf hat gar keinen Nutzen, da man es wegen ſeiner dummen Bosheit nicht einmal zu Medizin gebrauchen kann.

Die eigentlichen dummen Jungen (die Zähne gegen den Orang-Outang fletſchend). Uns ſtehen Blätter zu Gebote; wir werden Sie zu faſſen wiſſen! Ich! Ich! Ich!

Orang-Outang. Maul halten! (Vor einem andern Käfich). Hier, Mylords und Gentlemen: die gelbe Kaffeeſchweſter, mulier klatscha Dieſes häßliche Weſen frißt Nichts als Haare, und läßt deshalb kein gutes Haar an ihren Nebenmenſchen. Die gelbe Kaffeeſchweſter iſt, wie Sie ſehen, voller Flecken, beſpritzt aber den kleinſten mit Gift, den ſie an Andern entdeckt. Sie gehört zum Geſchlechte der eigentlichen dummen Jungen, verkehrt mit dieſen in ihrer Jugend und liegt im Alter auf den Knieen. Das Männchen, homo schuftus, lebt größtentheils von ihr geſchieden, iſt aber noch ſchlimmer und klüger, und läßt ſich ſelten fangen. (Man hört die Stangen des nächſten Käfichs rütteln)

Das Publikum. Was iſt das? Was iſt das?

Orang-Outang (vor den nächſten Käfich tretend). Dies, meine Herrſchaften, iſt der Dichter oder Künſtler, homo laureatus. Es iſt ein ganz unſinniges Geſchöpf, bildet ſich ein, einer andern Welt anzugehören, verſchmäht aber keineswegs den Wein, den dieſe Erde erzeugt. Die Schöpfungen, zu welchen der homo laureatus ſeine Natur zwingt, rechnet er ſich als Verdienſt an, weil ſie ihm von andern Menſchen oft als ſein Verbrechen angerechnet werden. Seine

Nahrung besteht in Lorbeer. Reich wird er nie, sagt aber, er sei's in seinem Herzen. Er haßt die Tyrannei, liebt die Freiheit, seine Mitgeschöpfe und die Natur, hat sehr warmes Blut und malt aus diesem so lange Rosen, bis er stirbt.

Eine Königsschlange. Sehen Sie nur: ihm fällt Wasser aus den Augen!

Orang-Outang. Das sind Thränen, solche Thränen, wie ich sie Ihnen in meiner Einleitung beschrieben habe.

Der Dichter oder Künstler (gegen die Stangen des Käfigs rüttelnd). O, von solchem dummen und bösen Vieh eingesperrt zu sein, und Nichts für die Menschheit thun zu können, es ist furchtbar!

Orang-Outang. Ruhig! Immer ruhig! Da! (Er wirft einige Lorbeerblätter in den Käfig und geht lächelnd weiter.) Dies, meine Herrschaften, ist der Augendreher, homo jesuitus-tartüffus. Dieses Biest dreht fortwährend seine Augen, blickt entweder den Himmel oder die Erde an, kann aber weder geradeaus noch Jemand in's Gesicht sehen. Im Klettern ist es so geschickt wie wir, so daß oft hohe Stellen der Erde durch den Augendreher besetzt sind. Das Merkwürdige bei diesem Zweifuß ist der Sitz seines Herzens: dies hat er nämlich zwischen den Zähnen; in seinem Innern steckt ein großer Beutel mit Gift. So lammfromm er aussieht, ist es doch eine böse Canaille; sein Feind ist verloren, wo sich derselbe auch befinden mag. (er ruft in den Käfig) Du! Falte mal Hände!

Der Augendreher (faltet die Hände und ſchreit jämmerlich). Wehe! Wehe! Wehe!

Ein Dromedar. Warum ſchreit er ſo?

Drang-Outang. Es iſt ihm hier zu hell; ſeine Augen können das Licht nicht vertragen. (Vor einem andern Käfich). Hier, meine Herrſchaften, ſind zwei verſchiedene Species zuſammen eingeſperrt, weil ſich, was unter den Menſchen ſehr ſelten iſt, dieſe beiden Gattungen recht gut mit einander vertragen. Der Eine mit dem ſchwarzen Flecke iſt der Hochnaſige, homo heraldicus, ein höchſt poſſierliches Geſchöpf, das darum ſtolz iſt, weil es geboren wurde. Der Andere iſt der bunte Menſch, homo schnauzbartus. Er hält ſich ſehr ſteif und grade, hat eine ſchlanke Taille, zwei ſehr ſchnelle Füße, und ſieht vermöge ſeiner bunten Farben recht nett aus. An der Seite hat er von der Natur einen langen ſcharfen Stachel und unter der Naſe Borſten.

Eine Eſelin. Das Geſchöpf ſieht wirklich allerliebſt aus!

Ein Eſel. Das verbitt' ich mir!

Ein Edelſchaf. (näher tretend) Beißt es?

Drang-Outang. O Gott bewahre! Sie brauchen nicht die geringſte Furcht zu haben. Früher war dieſe Spe-

cies sehr wild, jetzt ist sie zahm und dient nur zum Staat.

Der bunte Mensch. Auf Ehre!

Drang-Outang. Schon gut, schon gut! (vor den letzten Käfich tretend). Hier, Mylords und Gentlemen, ist unser letztes Exemplar, ein sehr interessantes, so ekelhaft es auch ist. Es heißt: der gekrallte Lump, homo schacherus.

Es geht den ganzen Tag umher, und saugt seinen Mitmenschen Prozente aus. Selbst dem Ärmsten kratzt es Etwas ab, kennt kein Mitleid, keine Liebe, keine Schönheit, keine Freundschaft, ist sehr auferinglich und läßt sich behandeln, wie man will. Trotz alle Dem stellen ihm die Menschen, wenn er ausgewuchert hat, einen Stein auf sein Grab und schreiben darauf: „Hier ruht in Gott Der und Der.“ Sein Tod ist ihm nicht so grauenvoll wie uns, weil ihm droben der ewige Lohn versprochen ist, und er darunter Louisd'ore versteht. (Das Publikum bricht auf). Meine Herrschaften, ich bin zu Ende. Nehmen Sie meinen ergebensten Dank und recommandiren Sie mich. Morgen Nachmittag um 5 Uhr ist große Fütterung!

Der todte Papst.

Im Vatican, in dunkler Trauerkammer,
Lag hingestreckt die Kirchen-Majestät;
Da schlug man ihr mit einem schweren Hammer
Stark auf den Kopf — ach, viel zu spät!

Die Geſetze ohne Herz.

In der vergangenen Woche trat ein altes graues Männchen in die Richterſtube des Landes Turpia, welches viertauſend Meilen hinter Paſewalk liegt. Die Richter, welche furchtbar ernſte Geſichter machten, ſo ernſt, wie ſie der liebe Gott, der ewige Richter aller Sterne nicht macht, waren durch die Ankunft des grauen Männchens ſo betroffen, als ob ſie plötzlich ſelbſt Verbrecher wären und ihre Verurtheilung oder Freiſprechung von einem höhern Gerichte zu erwarten hätten. Alle ſahen von ihren Acten auf, blickten das graue Männchen ſchüchtern und verzagt an, und Keiner wagte, es zu fragen, was es hier wolle und wie es ſich unterſtehen dürfe, die irdiſche Gerechtigkeit zu ſtören.

Das graue Männchen trat vor ſie und erhub ſeine tiefe, wehmüthig-geiſterhafte Stimme und ſprach: „Ihr Männer, ſtehet auf von euren Stühlen, denn Ihr ſeid ungerechte Richter! Ihr urtheilt nach dem Buchſtaben und dem Geiſte der Geſetze, aber dieſe Geſetze ſind falſch, denn es ſind Geſetze ohne Herz!“

„Lächelt nicht über dieſen Ausſpruch, ſondern bedenkt, daß ihr Weſen ſeid, deren Geiſt die alte Hexe Gewohnheit verzaubert hält, und daß ihr immer verblüfft ſeid wie das gehörnte Thier, ſobald ein neuer Gedanke in eure vertrocknete Welt tritt.“

„Ich ſage euch, ihr wäret eher Richter, wenn ihr keine Buchſtaben hättet, ſo eng aneinander gepreßt, daß das Herz nicht hindurch kann, und euer Urtheil vor den Empfindungen eines Herzens abhinge.“

„Denn eure Buchſtaben ſind höchſtens Verſtand. Der Verſtand aber iſt weltlich; das Herz iſt göttlich.“

„Der Verſtand iſt kalt wie der Tod, das Herz iſt blühend wie das Leben.“

„Der Verſtand iſt an die einzelne Zeit gebunden, das Herz pocht in den beiden Kammern der Vergangenheit und der Zukunft, und der Schlag iſt der Puls der Ewigkeit.“

„Noch iſt kein Verſtand geweſen, den eine andere Zeit nicht verhöhnt hätte; aber was das Herz der älteſten Welt gefühlt hat, fühlt die heutige und wird die ſpäteſte Welt fühlen.“

„Der Menſch lebt nicht allein mit dem Verſtande, er lebt auch mit dem Herzen. Ihr aber ſetzet dieſer ſüßen Verbindung des Irdiſchen mit dem Göttlichen, der Zeitigkeit mit der Ewigkeit, den Verſtand allein als Richter gegenüber, und folglich ſeid ihr ungerechte Richter!“

„Die Gerechtigkeit iſt ewig unveränderlich, ihr aber verändert von Jahr zu Jahr eure Geſetze, folglich ſind eure Geſetze falſch und betrüglich.“

„Sie ſind eben falſch und betrügeriſch, weil ſie nur Verſtand und ohne Herz ſind.“

„Wenn ihr gerechte Geſetze hättet, ſo könnte es keinen dummen und verſtändigen Anwalt und Richter geben, ſo könnte ein verſtändiger Anwalt keinen Prozeß gewinnen machen, den ein ungeſchickter Anwalt verloren hätte.“

„Eure Geſetze ohne Herz fragen weder nach Geburt, Erziehung, Schickſale und Blut des Menſchen, noch nach einem ewigen, göttlichen Rechte, das ihm ein einzelner Despot mit Buchſtaben erdrücken will.“

„Wenn ein Menſch von Bären erzogen iſt, ſo verurtheilt ihr ihn, wenn er Honig leckt.“

„Wenn ein Menſch von Dieben erzogen iſt und die Tugend übte, das zu thun, wozu ihn die einzigen Weſen anhielten, die ihn liebten und ernährten, ſo werft ihr ihn als Verbrecher in's Gefängniß.“

„Wenn eine Mutter in der Verzweiflung dem Hunde eines reichen Verſchwenders ein Brod wegnimmt, um ihre Kinder nicht verhungern zu ſehen, ſo gilt ſie euch als Diebin. Denn euer Herz ſagt euch nicht, daß die Menſchen die Verbrecher ſind, wo ſolche Noth herrſcht, nicht der einzelne Menſch.“

„Wenn ein Weiſer mit einem neuen Gedanken kommt, der für die Zukunft eine Welt voll Moral in ſich birgt, aber gegen eure unſinnigen, ungerechten und herzloſen Buch-

ſtaben verſtößt, ſo ſteckt ihr ihn in tiefe, faule Mauern und läßt ſeinen Leib und ſeinen ſegenvollen Geiſt verwelken und verderben."

„Wenn ein Dichter ſingt, was er von Gott empfangen, ſo beſtraft ihr Gott in ſeiner Perſon, ſobald ſein Geſang die Verruchtheit eurer Buchſtaben nicht lobpreiſt."

„Ihr nennt eure Ausſprüche Gerechtigkeit und nehmt oft Demjenigen Freiheit und Leben, deſſen Bildſäule vielleicht wenige Monden ſpäter mit Lorbeerkränzen geſchmückt wird."

„Für die fürchterlichſten Verbrechen, die ſich in feinere Form hüllen, habt ihr keine Strafen, aber ihr verurtheilt Denjenigen, der ſeine Ehre gegen einen Verleumder und Betrüger ſelbſt vertheidigen muß. Eure Zuſtände ſind ſo falſch und faul wie eure Geſetze!"

Da die Richter niemals eine ſolche Sprache gehört hatten, wurden ſie erſchrecklich grimmig, ſchlugen ihre Bücher auf, deuteten auf eine Stelle hin und riefen Alle:

„Nach Paragraph 47 des Allgemeinen Rechtes iſt Inculpat ſchuldig und verbunden, lebenslängliche Zuchthausſtrafe zu erdulden und die Koſten dieſes Prozeſſes zu tragen. Von Rechts Wegen. Büttel, ergreift ihn und legt ihn in Ketten!"

Als aber die Büttel nach dem grauen Männchen griffen und ihre Ketten um ihn ſchlangen: verwandelte es ſich in ein blutendes Herz.

Das iſt eine Geſchichte, die vor langen Jahren paſſirt iſt. Noch heut zu Tage hängt in der Richterſtube zu Turpia, welches viertauſend Meilen hinter Paſewalk liegt, ein Herz in Ketten, das immerfort blutet.

Der Zollverband und die Gedanken.

Was früher ſteuerbar, paſſirt!
Was zollfrei, das wird confiscirt!

Der deutſche Michel beim Fortſchritt.

Immer langſam voran! Immer langſam voran,
Daß der deutſche Michel nachkommen kann!

Der Fortſchritt der nimmt auch gar kein End!
'Siſt als ob der liebe Gott die Polizei nicht kennt!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.

Mein Hintermann, das iſt ein Literat.
Der Menſch tritt mir bald die Hacken ab!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.

Für anderthalb Gulden löſt ich mir einen Paß;
Nun bin ich kein Spitzbube oder ſonſt ſo was.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.

Am Rhein, am Rhein, am freien deutſchen Rhein,
Da ſoll die Cenſur ſehr gelinde ſein.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
In Cottbus war neulich eine Revolution,
Da hatten ſie einen Nachtwächter beim Kragen ſchon!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Heut ſorg' ich nicht für's Völkerwohl,
Sonſt wird mir kalt mein Sauerkohl.

Immer langſam voran! ꝛc.
Von je ha'n die Fürſten unſer Vaterland beglückt,
Wär' nur das arme Volk nicht ſo ſehr gedrückt;

Immer langſam voran! ꝛc.
In Grünеberg, da wächſt ein herrlicher Wein!
Nur ſchade, er ſoll ein Bischen ſauer ſein.

Immer langſam voran! ꝛc
Ich zweifle, daß Amerika Republik bleibt,
Weil der öſtreichſche Beobachter dagegen ſchreibt.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Ne, Gottlieb, man keine Conſtitution!
Das Unglück ſehen wir an Frankreich ſchon.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Da iſt kein Miniſter den Kammern nicht recht.
Bei uns, da bleiben ſie, ſind ſie noch ſo ſchlecht.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Meinen Schwager, den haß' ich ſeit Jahren ſchon.
Der bekennt ſich zu 'ner andern Confeſſion!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Seitdem unſer Reich die Preßfreiheit verlor,
Seitdem ſchreiben wir uns Alles hinter's Ohr.

Immer langſam voran! ꝛc.
In Baiern, da macht der Fortſchritt Quartier;
Da giebt es ein ganz vorzügliches Bier.

Immer langſam voran! ꝛc.
Die zweite Kammer in Baden die treibt,
Daß Einem kaum noch Athem bleibt!

Immer langſam voran! ꝛc.
Da lob' ich mir doch das ſtille Heſſ'n,
Da kann man doch jeden Schritt ermeſſ'n.

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Durch Würtemberg müſſen wir auch noch gehn:
Ich muß mal eine rußſche Prinzeſſin ſehn.

Immer langſam voran! ꝛc.
In Oeſtreich, da wählen ſie ſehr
passend die Livrei.
Da iſt eine gräuliche Polizei.

Immer langſam voran! ꝛc.
Da iſt das Leben auch gar nicht
genant,
Da laſſen ſich die Vornehmſten
drücken die Hand.—

Immer langſam voran! ꝛc.
Im Volkstone ſpricht da Jung und Alt,
Selbſt die Miniſter ſagen Alle: Halt!

Immer langſam voran! ꝛc.
In Reuß-Greiz, Schleuz und Lo-
benſtein,
Soll morgen ein Manöver ſein.

Immer langſam voran! ꝛc.
Die Demagogen ſind nicht recht
klug!
Die Feſtungen ſind ja ſchon voll
genug!

Immer langſam voran! ꝛc.
Wenn wir die Steuern nicht mehr
zahl'n,
Dann könn'n wir uns einen Kö-
nig mal'n!

Immer langsam voran! Immer ꝛc.
Mein Junge, der muß mir Alles studiren,
Sollt er dabei den Verstand auch verlieren.

Immer langsam voran! Immer ꝛc.
In Sachsen die Regierung viel Gutes thut,
Und die preußische Regierung ist auch sehr gut.

Immer langsam voran! Immer ꝛc.
In Hannover der Fortschritt Ruhetage kriegt,
Weil's so freundlich an der Leine liegt.

Immer langsam voran! Immer ꝛc.
Mein Vetter verschafft mir zum Schloß einen Schein.
Die Silberkammer soll doch sehenswerth sein.

Immer langsam voran! Immer ꝛc.
In Frankfurt läßt unsre Trommeln nur nicht hören,
Damit wir nicht den Bundestag hören!

Immer langsam voran! ꝛc.
Im freien Hamburg, Lübeck und Bremen,
Da darf man doch seine Pfeife 'raus nehmen!

Immer langsam voran! ꝛc.
Hier im gesegneten Meklenburg,
Geht's leider wieder mit Schnelle durch.

Immer langsam voran! ꝛc.
Sind wir nur erst hier durch den Sand,
Dann komm'n wir in's gelobte Land!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Es freut mich, daß manche Majeſtät
Und Hoheit beim Fortſchritt mit uns geht!

Immer langſam voran! Immer ꝛc.
Denn wenn ein Hoher uns nicht commandirt,
Dann werden wir nicht gehörig angeführt.

Immer langſam voran! Immer langſam voran,
Das der Michel beim Fortſchritt nachkommen kann!

Staatsklugheit.

Wie ſteigt die Politik! Ein jeder Vetter Michel
Iſt jetzt — wie nenn' ich ihn? — ein kleiner Metternichel.

Europa's Krankheiten.

Ganz Europa leidet an Fettsucht, woraus Heißhunger, Auszehrung und Knochenfraß entstanden.— England leidet an der Wassersucht und am Spleen, — Frankreich an Wehen und am verdorbenem Magen, — Spanien am Schwindel und Blutspeien, Italien und die Schweiz an Kreuzschmerzen und den schwarzen Pocken, — die Türkei an Altersschwäche und Schwindsucht, — Rußland am Kniesschwamm und Starrkrampf, und Polen hat den kalten Brand. — Deutschland leidet an Kopfschmerz und Drangwehen, an der Maulsperre und am Krebsschaden. — Preußen hat das Fieber und den Bandwurm, — Sachsen hat Diarrhöe, — Oestreich leidet an Verstopfung und Gliederreißen, — Mekkenburg, Hannover und Weimar an Vollblütigkeit, — Baiern hat Alpdrücken, — Schleswig-Holstein das Heimweh, — mehrere deutsche Staaten leiden am Weichselzopf und andere an Schwerhörigkeit, am Faulfieber, am Mitesser, am Wasserkopf, an Nachwehen und am freiwilligen Hinken.

Aus

Herrn Rentier Buffey's Tagebuche.*

Ich, Rentier Michael, Nicolaus, Amadeus, Felix Buffey, Bürger von Berlin und von Deutschland, lege mir

* Herr Rentier Buffey sammelt Alles: eigene und fremde Gedanken, Erlesenes, Erlebtes, Erhörtes und Unerhörtes. Bei dieser Mittheilung habe ich den charakteristischen Ausdruck und den wunderbaren Styl des seltenen Mannes überall beibehalten, wo die Uebersetzung in's matte Hochdeutsche Wahrheit und Interesse hätte

hiermit ein Tagebuch an, ein Monument nennt man des, damit ich mir erinnere, was ich vor Jedanken jehabt habe, un was ich jehört un erlebt habe, damit man Nichts verjißt, un weil man mal was brauchen kann, das heißt: in Jesellschaft!

* * *

Neulich fragte mir Jemand: haben Sie den offnen Brief jelesen? worauf ich ihm antwortete: nein, das ist eine Jemeinheit, wenn er nich an einen is.

* * *

Ich bin ein sehr juter Unterthan, aber ich will frei sein!

* * *

Abd-el-Kader will sich durchaus nich fangen lassen. Mir wundert, daß Frankreich noch nich den Polizeirath Dunker nach Algier jeschickt hat. Preußen wird ihn doch wohl mal auf'n Vierteljahr entbehren können.

* * *

Ludwig Philipp ist einer der jescheidtesten Monarchen, wodurch ich ihm übrijens kein Compliment machen will, weil ich des Schmeicheln hasse.

* * *

Als vor Kurzem in einer —schen Stadt die Landwehr exerciren mußte, gab am ersten Tage der Major die Ordre:

beeinträchtigen können. Auch der Künstler, dessen Werk die beigegebenen Bilder sind, hat die höchst eigenthümlichen Zeichnungen Buffey's nur hier und da für die herkömmliche Auffassung und Anschauung verändert, wo das der Originalität entwöhnte deutsche Publikum die Andeutungen des großen Bürgers und Politikers nicht verstanden haben würde. A. B.

„Morgen früh um 5 Uhr ist Jeder wieder hier!“ Am andern Tage hatte sich Alles zur rechten Zeit eingefunden, nur ein Bauerknecht fehlte, der ganz gemächlich gegen 7 Uhr kam und, ohne sich zu entschuldigen, seinen Platz einnahm. „Kerl!“ rief der Major, „wie kannst Du Dich unterstehen, so spät zu kommen! Hab' ich nicht gesagt, daß schon um 5 Uhr Jeder hier sein soll?“ — „Ja,“ antwortete der Bauer, „jeseggt hebben Se dat woll, ick hebbe aber nich zujeseggt!“ — Des klingt im ersten Augenblick dumm, ist doch aber sehr natürlich jedacht.

* * *

Im zoologischen Garten hinter dem Hofjäger im Thiergarten ist neulich ein Uebelthäter des Morgens über die Mauer jeklettert und hat den Adler roth angestrichen. Das ist schändlich, ein Thier so zu verunglimpfen.

* * *

Neulich hat der Bundestag der Polizei die Abfassung eines demagogischen Werkes befohlen. Darauf bin ich neugierig.

* * *

Die Servilen sollte man Staatsmucker nennen.

* * *

Gestern war ich im Theater. Wie eine ganz ernsthafte Scene war, kam eine Katze auf die Bühne. Da schrie Einer vom Paterre aus: Mise en scène! Darüber haben die Leute ungeheuer gelacht.

* * *

Wenn die Fürſten ſo viele Millionen für Reiſen, Bauten, Kirchen, Bilder und Concerte ausgeben, ſo ſollte man gar nicht glauben, daß noch ſo furchtbare Armuth in ihren Ländern exiſtirt.

* * *

Ein Nachtwächter fragte den andern: „Na, wie jeht et?“ „Ach, ſchlecht!“ ſagte der, „ick ſchlafe ſeit einiger Zeit des Nachts ſo unruhig.“

* * *

Jemand begegnete einem zerſtreuten Bekannten bei regnigtem Wetter, der den Hut in der Hand und den Regenſchirm über den Kopf hielt. Als er gefragt wurde, warum er den Hut nicht aufſetze, antwortete er: „Weil der Regenſchirm zu niedrig iſt.“ — Der kommt mir vor wie Unterthanen, die ſich beklagen, daß es nich beſſer is.

* * *

Seltſame Inſchrift. Auf einem Kirchhofe in * ſteht ein ſteinernes Chriſtus-Kreuz mit folgender Inſchrift:

Im Jahre 1780
ward aufgerichtet dies Bild unſres
Herrn Jeſu Chriſti, der da gekreuzigt worden
vom
Pfarrer dieſer Gemeinde.

* * *

In der letzten Gewerbe-Ausſtellſah man ein Stück Sohlenleder, auf welchem mit großen Buchſtaben zu leſen war: „Von einem inländiſchen Ochſen verfertigt.“

* * *

Der Potsdamer Referent der Voßiſchen Zeitung beſpricht in Nr. 93 (1846) eine vor dem neuen Palais abgehaltene Parade und ſagt von ihr wörtlich: „ſie machte einen Eindruck, der unvergeßlich bleiben wird in den Gemüthern der Soldaten und Zuſchauer.“ Es is jar nich möglich, potsdämlicher zu ſchreiben.

* * *

Wenn die gute Preſſe irgend eine falſche Nachricht der ſchlechten Preſſe aufdecken kann, ſo thut ſie das mit ſolchem Spektakel, als ob's ein Wunder wäre. Das Erbärmliche und Falſche der guten Preſſe dagegen iſt der ſchlechten Preſſe ſo gewöhnlich, daß ſie gar kein Aufhebens davon macht.

* * *

Moſes war der einzige Menſch, der die 10 Gebote gehalten hat.

* * *

Die Miniſter in Baden wollen die Kammer künftighin Zimmer nennen, weil ihnen da ſo viel eingeheizt wird.

* * *

Neulich forderte mir Jemand zum Duell. Dem ſagte ich: „hören Sie mal, wenn Sie mir die Jarantie jeben, daß ich Ihnen dodtſchießе, denn will ick en Schuß Pulver verſchwenden, aber wenn ick mir von Ihnen dodtſchießen laſſen würde, ick müßte mir ſchämen, unter anſtändigen Menſchen wieder ufzuwachen.“

* * *

Wenn die Poſt-Anſtalten den Bürgern das theure Porto für kleine Geld-Ueberſendungen und all die Umſtändlichkeit

bei denſelben erſparen wollten, ſo dürften ſie nur, da ſie ſich ohnehin untereinander berechnen und ausgleichen müſſen, das baare Geld vom Abſender in Empfang nehmen, und dem Adreſſanten auf der Rückſeite des Briefes eine Anweiſung an die betreffende Poſtbehörde ſchreiben und ſtempeln.

* * *

Die Thurn- und Taxiſche Poſtbehörde, überhaupt rühmlichſt bekannt, läßt, ihres Vortheils wegen, Briefe und Pakete oft einen Umweg von zwanzig Meilen machen und zwei, drei Tage ſpäter an den Ort ihrer Beſtimmung gelangen. Die Thurn- und Taxiſche Poſtbehörde iſt eine fürſtliche.

* * *

Mein Sohn Willem hat ſich neulich wieder ſchrecklich in die Jeojrafie blamirt, Länderkunde nennt man des! Er wird von'n Lehrer jefragt, wo Rußland liegt, un er antwort't janz jemüthlich: zwiſchen Sibirien un den Rhein! — Der Lehrer hat ihm aber ooch davor Eens mit de Karbatſche ausjewiſcht, det er woll künftig wiſſen wird, wo Rußland liegt.

* * *

Heute las ich in de Zeitung von der Berzelius-Schreiber'ſchen Kur, durch die ſie die Branntweintrinker furiren. Der Trunkenbold erhält nischt Andres mehr zu drinken, als Waſſer mit Branntwein, und eben ſo werden ihm alle Speiſen mit Branntwein vermiſcht, bis ihn ein Ekel überfällt und ihm das Jetränk auf immer verleidet is. — Na ſchön: aber warum wird'n des nich mit de Champagner-, Rhein- un Rothwein-Säufer eben ſo jemacht? Wie? Es is doch merkwürdig, deß die dummklugen Vornehmen jlooben, mit die armen Menſchen Allens dhun zu können, was ihnen jefällt! Ob Eener Schnaps, Bier, Waſſer oder Wein drinken will, des is ſeine Freiheit! Erhebt die Ar-

men zu Euch, jeht mit ihnen um, un richtet Euern Staat so ein, deß sie auch en Ilas Wein drinken können, denn wird des Schnapsdrinken bald aufhören! Des is die Rentier Buffay'sche Kur, die is besser un schöner wie die Berzelius-Schreiber'sche, die auf Zwang un Knechtschaft berechnet is. Was so'n armer Schnaps-Trunkenbold der Menschheit schaden kann, des is unbedeutend, aber was so'n Champagner-, Rhein- und Rothwein-Trunkenbold der Menschheit schaden kann, des is bedeutender als bedeutend, davor hat die Sprache jar kein Wort!

* * *

Im Stuttgarter Hoftheater darf der Name des Dr. Martin Luther nicht ausgesprochen werden. Da singt in Göthes „Faust" der Student in Auerbachs Keller folgendermaßen:

'S war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Käse,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der gelehrteste Chinese!

Wer's nicht glauben will, sehe sich die Lindpaintner'sche Musik zu Faust an.

* * *

Ein Humorist, dessen Humor unter Anderm auch darin bestand, sich Alles gefallen zu lassen, stand neulich im dichtgedrängten Parquet des Theaters. Bevor das Stück beginnt, stellt sich ein großer und dicker Oekonom mit einem seiner riesigen Füße auf den Fuß des Humoristen und bleibt

dort ruhig stehen. Der Humorist hält diese drückende Auflage ohne eine Miene zu verziehen aus; als aber der erste Act zu Ende, klopft er seinen Nachbar auf die Schulter, deutet nach unten hin und sagt sehr freundlich: „Ach, entschuldigen Sie: ich wollte nur 'mal nach der Conditorei gehen und ein Glas Punsch trinken; ich bin sogleich wieder hier!“

* * *

In mein Kaffeehaus vor's Potsdamer Thor, wo ich seit zwanzig Jahren Nachmittags hinjehe, un mit meinen Freund Breseke seit zwanzig Jahren beim Kaffee Schach spiele, sieht uns seit zwanzig Jahren immer ein Herr zu, den wir nich kennen, un ohne ein Wort zu sprechen. Jestern zank' ich mir mit Breseke über einen Zug; wir können nich einig werden, un Breseke frägt deshalb den fremden Herrn, was *seine* Meinung wäre, un ob er, Breseke, nicht Recht hätte? „Ich bitte um Verzeihung, meine Herren;“ erwiederte der Zuschauer, „ich *verstehe* das Spiel nich, ich *kann* nich Schach.“

* * *

Wohin man jetzt hört, werden „*Gesellen-Gesang-Vereine*“ jestiftet. Vereine sind recht jut, un Jesang is recht hübsch, aber ich dächte, „Gesellen-*Rede*-Vereine“ wären zweckmäßiger. *Singen* dhut das deutsche Volk schon seit Jahrhunderten, aber es hat trotz dem noch bis auf den heutigen Dag keene Stimme. — Un bei diese schlechte un ernste Zeiten lauter Jesang! Die Jesellen singen und die Meister schreien.

* * *

Jährlich drei Düten, jede mit hundert Thaler: lange *Mehlwürmer*, damit die Nachtigall im Käfig singe!

Eugen Sue ist gegenwärtig doch unbedingt der populärste Schriftsteller. Neulich sah ich auf der Promenade wenigstens fünfzig Damen, welche alle Geheimnisse von Paris trugen.

* * *

Als dem Kaiser H. von Marokko ein Monument gesetzt werden sollte, und die Arbeiter mit dem Graben beschäftigt waren, fragte ein Bürger den andern: was geschieht denn hier; warum graben sie denn hier so lange? „J," lautete die Antwort, „sie wollen dem Kaiser H. ein Monument setzen, und können keinen Grund finden."

* * *

Gleich nach Errichtung des Monumentes verbreitete sich die Sage, der Kaiser gehe Nachts umher. „Gott bewahre!" sagte Einer, „hier steht Alles still."

* * *

Neulich fragte ich meinen Sohn Willem, ob ich ihm meine Liebe hinterlassen sollte? „Ne, Vater," antwortete der dumme Junge, „acht Iroschen sind mir lieber."

* * *

Gestern war ich draußen vor dem Hamburger und Rosenthaler-Thore im Voigtland. Nein, dieses Elend ist nicht zu beschreiben! Und das sind Menschen, die so leiden, und das sind Menschen, die das leiden, daß Menschen so leiden!

* * *

Nu hab' ich auch 'mal ein Manöver jesehen. Als ich wieder zu Hause jing, sagte ein Landmann zu mir: „Mein Jott, wo ville Pulver is da unnütz verschossen worden! Se sind Alle am Leben geblieben."

* * *

In M. ist ein Herr Johann wegen seiner merkwürdigen Geistesrichtung allgemein bekannt. Der nunmehr verstorbene Großherzog P. ging einst mit ihm im Badeorte D. spazieren. Ein anderer Herr, der Beiden bekannt ist, geht vorüber und nimmt grüßend seinen Hut ab. „Was ist das?" sagte der Großherzog zu seinem Begleiter: „der N. N. hat ja plötzlich eine kahle Platte, wie ist das zugegangen?" „Ich vermuthe, Königliche Hoheit," versetzte Herr Johann ehrerbietigst „die Haare werden ihm ausgegangen sein."

* * *

Die luten, klatten Sachsen sprechen ihre Städte Grimma und Pirna Grimme und Börne aus. Man merkt aber, ehrlich gesagt, weder vom Grimme noch vom Börne etwas im sächsischen Volke.

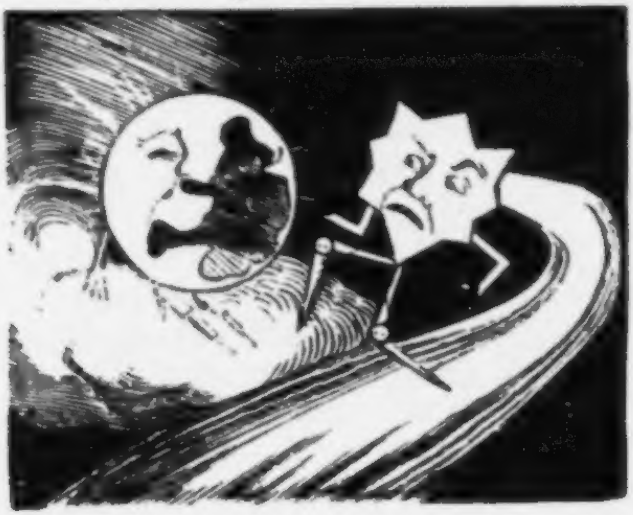
* * *

Meine liebe Tochter Hulda schrieb neulich an einen Freund: „Wenn ich ein deutscher Zeitungsschreiber wäre, würde es mir vorzugsweise Freude machen, solche Männer hervorzuheben, die nicht alle Tage in den öffentlichen Klatsch kommen, und doch oft größere Verdienste als die Genanntesten und Bekanntesten haben. Da fallen mir augenblicklich nur drei solcher Personen ein, drei deutsche Schriftsteller von Geist und Herz, die unermüdlich an dem Glückstempel der Menschheit bauen, tagtäglich an der Brust des Volkes liegen; sie heißen: Ferdinand Stolle, J. Lasker und Heinrich Beta. Wenn irgend einem kleinen Prinzen eine neue Uniform angezogen wird, oder ein Stockgelehrter aus dreißig alten Büchern ein einunddreißigstes zusammenschmiert,

oder aus dem Heuſchreckenzuge der Virtuoſen Einer eine Anekdote von ſich erfindet, da reißt unſere Tagespreſſe ihren großen Mund auf, aber über das beſcheidene und wahre Verdienſt hat ſie ſelten ein Wort.“

* * *

Profeſſor Gruithuiſen in München hat es durch ſeine Wiſſenſchaft herausjekriegt, woher die große Hitze in den letzten Jahren entſtanden. Nämlich die Sonne hat plötzlich ein Loch von 12 Millionen Quadratmeilen! Man ſollt' es wirklich kaum glauben, wenn es nicht ein deutſcher Gelehrter geſagt hätte! Aber ich habe ooch was Wiſſenſchaftliches entdeckt. Jck ſah neulich durch meinen Opernkucker, deß ſich ein Komet der Sonne näherte, wie er aber die 12 Mill. Quadratmeilen ſah, entſetzt umdrehte.



* * *

Derſelbe Profeſſor Gruithuiſen giebt uns Menſchen den Rath, auf unſern Feldern große mathematiſche Figuren, Dreiecke, Quadrate u. ſ. w. von Rüben oder Klee zu ſäen. Dieſe könnten die Mondbewohner bemerken und daraus ermeſſen, daß

wir Geſchöpfe wären, die Verſtand hätten. So ginge es dann weiter nach den Sternen hin, bis die Geſchöpfe aller Sterne wüßten, daß wir Verſtand haben, ſpäter, nach Art der Telegraphen, den Klee- und Rüben-Figuren Bedeutungen gegeben würden, und endlich aus allem dieſen eine ununterbrochene Correſpondenz mit dem ganzen Weltall entſtände. — Dieſe Idee is wahhaftig janz orjinell un ſehr jelehrt. Nur des Einzije hätte ich dran auszuſetzen, deß die Rüben un der Klee nich hoch jenug wachſen, un die Mondbewohner es daher doch durch Gruithuiſen nich bemerken würden, deß wir Verſtand haben. Wie wär es, wenn wir die jroßen Dreiecke un Quadrate von Gensd'armen ſtellten? Die ſind erſtens jrößer wie Rüben un Klee, un zweitens würden wir ſie lieber für die Mathematik benutzen, weil die armen Landleute, und die Armen überhaupt, Rüben und Klee mehr zu ihren Unterhalt brauchen, un wahrſcheinlich wejen dieſer Gruithuiſen'ſchen Wiſſenſchaft nich verhungern möchten. Dies werden jewiß auch die Mondbewohner, wenn ſie jerecht ſind, einſehen, und ſich lieber dadurch, deß wir Gensd'armen zu mathemathiſchen Figuren benutzen, von uns beweiſen laſſen, deß wir Verſtand haben. — Was mir betrifft, ſo is es mir ſehr lieb, deß ich endlich eine Jelegenheit jefunden habe, die Mondbewohner un ſpäter die andern Sternbewohner Alle darauf aufmerkſam zu machen, deß ich ein Mann von Verſtand bin. Ueberjens, da die Meinungen jewiß verſchieden ſind, ſo bin ich ſehr neujierig, was ſie auf den Jupiter un auf der Venus: zu meinen Sohn Willem ſeinen Verſtand ſagen werden? Hier auf den Stern Erde jilt er allgemein für einen dummen deutſchen Jungen, obſchon er auch Dreiecke und Quadrate zeichnen kann. Aber, wie jeſagt, es is möglich, deß die andern Sterne 'ne andre Anſicht haben, und deß daher mein Sohn noch mal uf'n Jupiter un uf de Venus ſein Jlück machen kann, was ich mir nie habe träumen laſſen.

* * *

Ich arbeite alleweile an die Statuten zu einem Monument-Verein, den ich nächſtens in de Zeitung vorſchlagen

werde. Es is schön, wenn man berühmte Leute nach ihren Dode zu schätzen weiß, und ihnen was vom Bildhauer oder Eisenjießer auf ihr Jrab machen läßt. Des is erhaben! Jeder Theilnehmer soll monatlich 5 Thaler jeben, un wenn sich denn in Deutschland blos zwee Dausend Theilnehmer finden, so kann alle 14 Dage ein Monument gesetzt werden, un wenn nachher die Leute nich ausreichen zu de Monumente, denn kann jeder Theilnehmer für seinen Beitrag irgend Einen vorschlagen, über den ballotirt wird. Wenn er die Majorität hat, denn kriegt er ein Denkmal, welches ihm in seinem Jeburtsorte jesetzt wird, insofern nämlich die polizeiliche Erlaubniß dazu da is. Als Prämie kriegt jeder Theilnehmer einen Kupferstich von jedes Monument, oder 'ne Denkmütze, ne Münze! un wer zehn Jahre lang beigetragen hat, hat sich des Anrecht erworben, deß ihm eins jesetzt wird, im Fall die Berühmtheiten nich ausreichen. Jeder Theilnehmer hat auch das Recht, bei Errichtung der Monumente eine Rede zu halten, un alle Jahre is eine deutsche Monumenten-Versammlung, wobei die Städte wechseln un bekannt jemacht werden, damit Jeder weiß, wo er hinreisen muß. Diese Versammlungen können meinswejen acht Dage dauern, un jeden Dag kann ein Zweckessen à Couvert zu circa 20 Jroschen ohne Wein stattfinden, un dabei kann beschlossen werden, uf wen die Monumente ins nächste Jahr fallen sollen. Ich muß mir man das Janze erst noch ordtlich ausarbeiten.

* * *

Ueberall, wohin man sieht, werden die politischen Verbrecher vom Volke hoch jeachtet und mit Jubel bejrüßt, wo sie sich sehen lassen. Ich finde des sehr sonderbar!

* * *

Ne über die Dummheit von meinem Sohn Willem jeht doch jar nischt! Ich bin ordnt'lich manchmal in Verlejenheit, Vater von ihn zu sein. Neulich hab ich ein Paar Fremde bei mir, un wir sprechen jrade darüber, deß des

Kometen-Entdecken jetzt so um sich greift, so sagt Willem: „Vater, ick habe jestern 'ne Pflaume entdeckt!“ — „J, Junge,“ sag' ich zu ihm, „et is ja mitten im Winter, wie is'n des möglich?“ — „Ja,“ sagt' er, „Vater, es war 'ne jebackne.“ — Na, aber da konnt' ick mir denn doch nich länger halten, un mir vor die Andern keen Demangtie jeben, als ob ich mir nie mit seine Erziehung beschäftigte. Da hat er uf seine Backe noch eene Pflaume entdeckt, die nich von Stroh war.

* * *

Der Polizeidirector Gugger aus Solothurn hat die Staatskasse sehr bedeutend bestohlen, un is mit des Erworbene, un mit Wissen mehrerer juten Freunde und Jönner, nach Amerika durchjejangen. Wenn Den mal da der alte Amtseifer überfällt, un er packt sich selbst beim Kragen un führt sich nach Solothurn zurück, denn könnten die Jönner etwas in Verlejenheit jerathen: wenn's keene Jesuiten sind.

* * *

Deß sich jetzt so viele Staaten Banken anlegen! Wahrscheinlich stehen se nich sehr jut.

* * *

Auch in Halle ist nun eine freie Gemeinde zusamgetreten, die sich von der Kirche lossagt, weil sie die göttliche Wahrheit und Offenbarung nicht für abgeschlossen hält, und diese daher nicht durch Lehrsatzungen und Bekenntnißformeln in menschlichem Zwang halten will. Ihr Wahlspruch ist: „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“

* * *

Unsere deutschen Stockdummgelehrten sollten sich mit den Priestern, die den Dr. Rupp aus den Gustav-Adolphs-Verein

ausjeſtoßen haben, ſich verbinden und nach Amerika auswandern. Ne, des hat die neue Welt nich verdient!

* * *

Neulich Sonntags, als Kirche war, wo ich nich' reinjehe, las ich etwas von Chriſtus in de Bibel, was mir ſehr jefallen hat. Er ſpricht, wie immer, zum Volk und ſagt, Matthäus, Cap. 23, von den Schriftgelehrten und Phariſäern:

„Alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun. Sie ſagen es wohl, und thun es nicht. Sie binden aber ſchwere und unerträgliche Bürden und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen. Sie ſitzen gerne oben an über Tiſche und in den Schulen. Der Größeſte unter euch ſoll euer Diener ſein. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet. Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuſchließet vor den Menſchen: Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen. Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und laßt dahinten das ſchwerſte im Geſetz, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies ſollte man thun und jenes nicht laſſen. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken ſäuget und Kameele verſchluckt!“

Dieſes und noch Härteres ſagt Chriſtus. Ich habe weiter jar nischt hinzuzufügen.

* * *

Des jeht: haſtenichjeſehen mit die diplomatiſche Noten! Bald eene von Lord Palmerſtohnen an Guizotten, bald eene

an Jſturizzen; alsdann wieder eene von Palmerſtohnen an Balwern, an Normanbyn, denn wieder eene von Jſturizzen, denn noch en paar von Guizotten! Eene Note nach de andre, aber es kommt 'ne ſchlechte Compoſition 'raus, denn von Harmonie is nich de Rede.

* * *

Hoffnung ließe nich zu Schanden werden? Ja, ſe läßt wohl zu Schanden werden, des ſehen wir!

* * *

Heute ſah ich einen ſehr frommen Menſchen mit Vatermördern ſpazieren jehen. — Des is ein ſehr juter Witz von mir, aber mir is beinah ſo, als ob er nich janz neu wäre. Na, det ſchadt niſcht, die höchſten Perſonen machen jetzt alte Witze, des wird Ton.

* * *

Adolf Glaßbrenner'n wurde neulich bemerkt, daß die deutſche Kritik ſeinen „Neuen Reineke Fuchs" ignorire. „Ach," antwortete er, „die deutſche Kritik hat ſchon größere Ignoranz bewieſen."

* * *

In München is neulich en ſchreckliches Malheur paſſirt. Da darf, nach einer neuen Verordnung, kein Hofſchauſpieler mehr mit einem Schriftſteller umgehen. Nu is aber da ein Schauſpieler ſelbſt Schriftſteller, un dabei ein ſehr jehorſamer Unterthan. Was thut Der? Er platzt mitten auseinander.

* * *

Dr. Loyſel in Cherbourg in Frankreich bringt, wenn er Operationen zu machen hat, die Leidenden in magnetiſchen Schlaf: denn haben ſie keine Schmerzen bei die Operation.

Des is jar keene neue Erfindung! Ich kenne Staatsmänner, die desselbe Mittel schon lange bei der leidenden Menschheit anwenden.

* * *

Mein Doctor heilt ooch Alles ohne Schmerzen. Des heeßt: er hat keene dabei.

* * *

Eine Dame in Hamburg fragte in einer glänzenden Gesellschaft den Consul eines kleinen deutschen Staates: wer ist der Herr dort mit dem bräunlichen Gesicht? „Das ist ein überseeischer Consul," lautete die Antwort. „Ein überseeischer?" fragte die Dame weiter. „Und was sind Sie für einer? Wohl nur ein überflüssiger?"

* * *

In einem mecklenburgischen Ostseebade, auf einem Steindamm, der von den Wogen des Meeres umspült ist, befindet sich ein sogenanntes Spill, das von den Badegästen oft besucht und mit Denksprüchen verziert und beschmiert wird. Ein vornehmer Pietist zeichnete sich in der letzten Saison durch folgende höchst geistreiche Sentenz auf und aus: „Das Wasser des Meeres gleicht dem Leben: es wird erst süß, wenn es sich zum Himmel schwingt." Am nächsten Tage fand man unter dieser Sentenz die sehr einfache Bemerkung: „Döskopp!"

* * *

In einem neuen Mährchen von H. C. Andersen, „der Tannenbaum" betitelt, das überhaupt passable fade ist, heißt es von dem Tannenbaum, der zur Weihnacht-Pyramide benutzt werden soll und sich nach den andern Bäumen im Walde sehnt: „Ja, er wußte gut Bescheid: aber er hatte ordentlich Borkenschmerzen aus lauter Sehnsucht, und Borken-

ſchmerzen ſind für einen Baum eben ſo ſchlimm wie Kopfſchmerzen für uns Andere.“

Ne, des heeßt denn doch die Volkspoeſie un die Naivetät etwas zu weit treiben! Ich leſe Volkspoeſie auch lieber als alle andere, aber wenn de Poeſie erſt da anfängt, wo der ſchöne, geſunde Menſchenverſtand uſhört, denn dank ich jehorſamſt! Borkenſchmerzen wie unſere Koppſchmerzen! Es mag wohl ſein, deß der Baum der Freiheit durch die immerwährenden deutſchen Polizeiverbote Blätterſchmerzen hat, aber an Borkenſchmerzen kann ich eben ſo wenig jlooben, wie daran, deß die Eicheln auf den Eichen Schweine-Ahnungen haben, oder die kleenen Jurken in den Beeten an ein ſaures Jenſeits jlooben. — Ne, ich habe noch nich viel von den däniſchen Volksdichter jeleſen, aber wenn er mehr ſo'ne Borkenſchmerzen verurſacht, denn beſitz' ich einen ſehr ſchleswig-holſtein'ſchen Jeſchmack, un leſe meine deutſchen Volksdichter.

* * *

Ein ſonſt unbeſcholtener Bürger wurde vor Kurzem von einem geheimen Polizeiſpion denunzirt, weil er verbotene amerikaniſche Blätter kommen laſſe. Vor Gericht klärte ſich der Irrthum auf: es waren Tabacksblätter.

* * *

Ich begreife immer das Pferde-Ausſpannen bei Sängerinnen, Tänzerinnen un hohe Perſonen nich! Meines Erachtens nach ziehen doch Pferde beſſer als Eſel.

Der dichtende Fürſt.

Ihr Unterthanen ſeid doch arme Tröpfe!
Er zählt nur Füße — und verſchmäht die Köpfe.

Das Lied von der afrikaniſchen Königin Hepſine.

Mel.: Wir winden Dir den Jungfernkranz ꝛc.

Hepſine heißt die Königin
Von's ſchöne Bitteranjen,
Die man mit vaterländ'ſchen Sinn
Verehrt' auch in Jermanjen.
Schönes, joldnes, ſchönes, joldnes Bitteranjen!
Veilchenblaues Deutſchland! :,:
Dudeldudeldudel, dideldomm!

Sie war von Antlitz ziemlich ſchön,
Und aus 'ne ſchöne Jejend!
Wo's Jeſuiten ſiebt und Flöhn,
Und Appelſinen rejent.
Schöne, jelbe, ſchöne, jelbe Appelſin'n!
Veilchenblaue Jeſuiten! :,:
Dudel ꝛc.

Ihr Mann, des war der König rex,
Rhadama-Nina-Nante;
Der war den ganzen Tag perplex
Und etwas Ingnorante.
Allerhöchſter, allerhöchſter König rex!
Veilchenblauer Nante! :,:
Dudel ꝛc.

Beim ewigen Cigarrenrauch
Regierte er ein wenig.
Und dieſes konnt' er thuen auch,
Denn davor war er König.
Schöner, dicker, ſchöner, dicker Tabacksrauch!
Veilchenblaue Regierung! :,:
Dudel ꝛc.

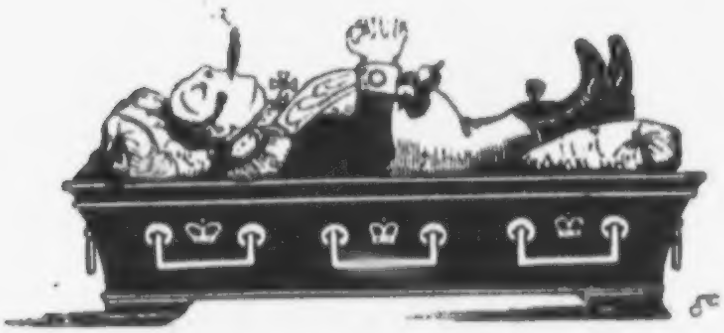
Hepſine war 'ne kluge Frau,
Sie kam ſelbſt in die Wochen,
Worauf ſie allerhöchſtſelbſt ſchlau
Zur Majeſtät ſesprochen:
Schöne, kluge, ſchöne, kluge Königin!
Veilchenblaue Wochen! :,:
Dudel ꝛc.

Mein lieber Nante, hebe auf
Mir das Geſetz von Saliſch!
Denn dieſes iſt doch im Verlauf
Für uns zu cannibaliſch.
Schöner Nante, Allerhöchſte Majeſtät!
Thu' mich den Gefallen!
Dudel ꝛc.

Dein Volk wird Dir den Iroßen nenn'n,
Und Deine Füße küſſen,
Und deß ooch Frau'n rejieren könn'n,
Des wirſte woll ſchon wiſſen.
Iroßer Nante, Allerhöchſte Majeſtät!
Dhu' mich den Jefallen!
Dudel ꝛc.

Wenn dieſes hier ein Mädchen is,
Muß ſie uns Beide haſſen,
Und Dein Kind is es janz jewiß;
Daruf kannſt Du Dir verlaſſen.
Edler Nante, Allerhöchſte Majeſtät!
Dhu' mich den Jefallen!
Dudel ꝛc.

Der König rief nun ſeinen Rath,
Und that ihr, was ſie wollte,
Weil, wenn der König was nich that,
Hepſine mit ihm ſchmollte.
Ach du juter, ach du juter König rex!
Veilchenblaues Schmollen! :,:
Dudel ꝛc.



Durch ſolche Jüte hat er ſich
Die Ruh' im Schloß erworben;
Im Jahre drei und dreißig,
Da iſt er auch geſtorben.
Achtzehnhundert! achtzehnhundertdreiunddreiß'g.
Is Er höchſtſelbſt geſtorben! :,:
Dudel ꝛc.

Vorher erhielt er als Präſent
'Ne kleine Madmaſelle.
Die man jetzt in Arabien nennt
Die ſchöne Drüſa-Pelle!
Allerhöchſte, Allerhöchſte Drüſa-Pelle!
Glückliches Arabien! :,:
Dudel ꝛc.

Des Wurm war aber erſt drei Jahr,
Und konnt' noch kaum rejieren,
Weshalb Mama ſo freundlich war,
Die Vormundſchaft zu führen.
Schöne, grüne, ſchöne, grüne Vormundſchaft!
Veilchenblaue Rejierung! :,:
Dudel ꝛc.

Nun war ein Onkel Dum-Dum da,
Vom blauen Goldküſtmeere,
Wie der den Thron ſo leer ſtehn ſah,
Da fitzerte ihn ſehre.
Allerhöchſter, müder Onkel Dum-Dum!
Setz Dir doch en Bieken! :,:
Dudel ꝛc.

„Mich," rief er uf Arabiſch aus,
„Mich is der Thron jehörend!
Die Andern ſchmeiß ick Alle 'raus,
Denn dieſe ſind mir ſtörend!"
Lieber Onkel, lieber Onkel Dum-Dum!
Man nich ſo jeſchwinde! :,:
Dudel ꝛc.

Drauf macht er einen Krieg ſchwind
Mit Wilden un mit Neger,
Die von Natur ſo ſraulich ſind
Wie unſre Schornſteinfeger.
Schönes, altes, ſchönes, altes Jottesrecht!
Jrauliche Soldaten! :,:
Dudel ꝛc.

Darob floß nun das Bürgerblut
Sechs Jahre lang in Strömen;
Millionen opferte die Wuth;
Man ſollte ſich was ſchämen!
Schönes, rothes, ſchönes, rothes Bürgerblut!
Blut um einen Herrſcher! :,:
Dudel ꝛc.

Derweile nun das Blut rumfloß,
Berieth ſich die Hepſine
Mit einen Reiter in ihr Schloß,
Was ihm wohl thunlich ſchiene.
Schöner, froßer, ſchöner froßer Reitersmann!
Veilchenblaue Berathung! :,:
Dudel ꝛc.

Um Etwas hat er ſicherlich
Sich viel Verdienſt errungen,
Da er zu einem Emir ſich
Und Turban aufgeſchwungen!
Hoheit, Orden, die erwirbt man immer blos,
Blos durch froße Verdienſte!
Dudel ꝛc.

Der Onkel, ſehr geſchlagen bald,
Floh über die Bierneejen;
Doch weiſete man ooch ſehr kalt
Hepſinen ihre Wejen.
Undank, Undank is der Menſchen Lohn!
Edle Landes-Mutter! :,:
Dudel ꝛc.

Sie eilete nun nach Paris
Jelejen an der Sehne:
Und lebte da mit vielem Kies
Janz mutterſeel'n alleene.
„Drüſa-Pelle, nimm derweile man den Thron!
't wird ſich Allens finden!“ :,:
Dudel ꝛc.

Sie kehrete auch bald zurück,
Und that nun Dies und Jenes,
Und von's arab'ſche Völkerglück
Erzählt man ſich viel Schönes.
Schönes, grünes, ſchönes, grünes Völkerglück!
Arabiſches und Deutſches! :,:
Dudel ꝛc.

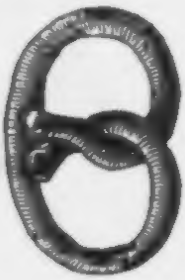
Aus dies Gedicht geht klar hervor,
Welch ſchwere Laſt die Kronen,
Und deß ein Land blos kommt in Flor
Durch allerhöchſte Perſonen.
Schönes, grünes, ſchönes, grünes Völkerglück!
Allerhöchſte Perſonen! :,:
Dudel ꝛc.

Der Seiler.

Was ſind mit ihrem Gebrumm
Die Liberalen doch dumm!
All' die, die Stricke drehen,
Die müſſen rückwärts gehen!

Logiſche Beweiſe
für
die Nothwendigkeit der Handwerker.

Barbiere. Gäbe es keine Barbiere, ſo würden wir auch nicht geſchnitten; würden wir nicht geſchnitten, ſo flöſſe kein Blut; flöſſe kein Blut, ſo hätten wir auch keine Eroberer gehabt; hätten wir keine Eroberer gehabt, ſo fehlten uns die glänzendſten Namen der Geſchichte: die glänzendſten Namen der Geſchichte dürfen uns aber nicht fehlen, ergo muß es auch Barbiere geben.



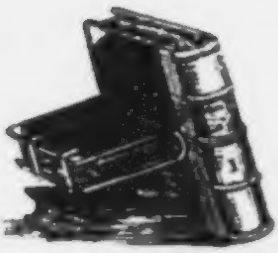
Bäcker. Gäbe es keine Bäcker, ſo hätte auch Niemand ſein Brod; hätte Niemand ſein Brod, ſo könnte Niemand Steuern zahlen; könnte Niemand Steuern zahlen, ſo hätten wir auch keine Fürſten; hätten wir keine Fürſten, ſo würden die meiſten Deutſchen verzweifeln: die meiſten Deutſchen ſollen aber nicht verzweifeln, ergo muß es auch Bäcker geben.

Bierbrauer. Gäbe es keine Bierbrauer, ſo müßten die Baiern verdurſten; müßten die Baiern verdurſten, ſo wäre auch die Walhalla nicht erbaut; wäre die Walhalla nicht erbaut, ſo wäre Luther immer zu den berühmten Deutſchen gerechnet worden: Luther ſoll aber nicht zu den berühmten Deutſchen gerechnet werden, ergo muß es auch Bierbrauer geben.

Böttcher. Gäbe es keine Böttcher, so hätten wir auch keine Fässer; hätten wir keine Fässer, so könnten wir auch keinen Caviar erhalten; könnten wir keinen Caviar erhalten, so liebten wir auch Rußland nicht: Rußland müssen wir aber lieben, ergo muß es auch **Böttcher** geben.

Branntweinbrenner. Gäbe es keine Branntweinbrenner, so hätten wir auch keinen Schnaps; hätten wir keinen Schnaps, so brauchten wir auch keine Mäßigkeitsvereine: Mäßigkeitsvereine brauchen wir aber, ergo muß es auch **Branntweinbrenner** geben.

Brunnenmacher. Gäbe es keine Brunnenmacher, so gäbe es auch kein Wasser; gäbe es kein Wasser, so hörte Alles auf; hörte Alles auf, so wären alle Conservativen verrückt; wären alle Conservativen verrückt, so wäre auch Mancher kein berühmter Staatsmann: Mancher ist aber ein berühmter Staatsmann, ergo muß es auch **Brunnenmacher** geben.



Buchbinder. Gäbe es keine Buchbinder, so hätten wir auch keinen Einband; hätten wir keinen Einband, so kauften die Vornehmen auch keine Bücher; kauften die Vornehmen keine Bücher, so müßten die Schriftsteller verhungern; müßten die Schriftsteller verhungern, so brauchten auch keine Bücher verboten zu werden: Bücher müssen aber verboten werden, ergo muß es auch Buchbinder geben.

Buchdrucker. Gäbe es keine Buchdrucker, so würden wir Preßfreiheit bekommen; — würden wir Preßfreiheit bekommen, so müßten wir eine große, freie Nation werden; müßten wir eine große, freie Nation werden, so brauchten die preußischen Schriftsteller keine 3 Silbergroschen Censurgebühren für den Bogen zu bezahlen: die preußischen Schriftsteller müssen aber 3 Silbergroschen Censurgebühren für den Bogen bezahlen, ergo muß es auch Buchdrucker geben.

Büchsenmacher. Gäbe es keine Büchsenmacher, so verwüstete das Wild die Felder; verwüstete das Wild die Felder, so genösse der Landmann nicht die Früchte seines Schweißes; genösse nicht der Landmann die Früchte seines Schweißes, so könnte er böse werden: der Landmann soll aber nicht böse werden, ergo muß es auch Büchsenmacher geben.

Bürſtenbinder. Gäbe es keine Bürſtenbinder, ſo könnte auch Niemand bekehrt werden; könnte Niemand bekehrt werden, ſo behielten auch die großen Sünder ihre Flecken: die großen Sünder wollen ihre Flecken aber nicht behalten, ergo muß es auch **Bürſtenbinder** geben.

Drechsler. Gäbe es keine Drechsler, ſo müßten wir Tauſenderlei entbehren; müßten wir Tauſenderlei entbehren, ſo würden wir verlangend; würden wir verlangend, ſo müßten neue Geſetze unſere Wünſche beſchränken: die alten Geſetze ſind aber zur Beſchränkung unſerer Wünſche hinreichend, ergo muß es auch **Drechsler** geben.

Färber. Gäbe es keine Färber, ſo gäbe es auch keine drei Farben; gäbe es keine drei Farben, ſo hätten wir auch keine Demagogen; hätten wir keine Demagogen, ſo könnten ſie auch nicht von Rechtswegen eingekerkert werden; könnten ſie nicht von Rechtswegen eingekerkert werden, ſo hätten wir auch keine weiſen Richter gehabt: wir haben aber weiſe Richter gehabt, ergo muß es auch **Färber** geben.

Gärtner. Gäbe es keine Gärtner, so hätten wir auch keine Orangerie; hätten wir keine Orangerie, so verlören die Schlöſſer und Palais ihren ſchönſten Schmuck; verlören die Schlöſſer und Palais ihren ſchönſten Schmuck, ſo hätten wir Deutſchen einen neuen Grund zur Klage: wir Deutſchen brauchen aber keinen neuen Grund zur Klage, ergo muß es auch Gärtner geben.

Gerber. Gäbe es keine Gerber, ſo brauchten ſich die Ochſen nicht das Fell über die Ohren ziehen zu laſſen: die Ochſen müſſen ſich aber das Fell über die Ohren ziehen laſſen, ergo muß es auch Gerber geben.

Glaſer. Gäbe es keine Glaſer, ſo hätten wir auch keine Fenſter; hätten wir keine Fenſter, ſo könnten wir auch nicht illuminiren, — ergo muß es auch Glaſer geben.

Glockengießer. Gäbe es keine Glockengießer, ſo hätten wir auch keine Kirchen; hätten wir

keine Kirchen, ſo hätten wir auch keine Gottesgelahrtheit; hätten wir keine Gottesgelahrtheit, ſo wäre die Religion keine Wiſſenſchaft; wäre die Religion keine Wiſſenſchaft, ſo glaubten alle Seelen was ſie wollten; glaubten alle Seelen was ſie wollten, ſo würden ſie ſich nicht haſſen und verfolgen: ſie haſſen und verfolgen ſich aber, ergo muß es auch Glockengießer geben.

Goldſchmiede. Gäbe es keine Goldſchmiede, ſo gäbe es auch keine goldne Doſen und ſo weiter; gäbe es keine goldne Doſen und ſo weiter, ſo wüßte man auch nicht, wer eigentliches Verdienſt um die Menſchheit hat: wir müſſen aber wiſſen, wer eigentliches Verdienſt um die Menſchheit hat, ergo muß es auch Goldſchmiede geben.

Handſchuhmacher. Gäbe es keine Handſchuhmacher, ſo hätten wir Alle rauhe Hände; hätten wir Alle rauhe Hände, ſo hätten wir auch Alle grobe Fäuſte; hätten wir Alle grobe Fäuſte, ſo würden wir unangenehm: unangenehm ſollen wir aber nicht werden, ergo muß es auch Handſchuhmacher geben.

Hutmacher. Gäbe es keine Hutmacher, so hätten wir begreiflicherweise keine Hüte; hätten wir begreiflicher Weise keine Hüte, so könnten wir sie auch vor Manchem nicht aufbehalten; könnten wir vor Manchem den Hut nicht aufbehalten, so könnte er auch nicht wissen, wie man ihn achtet: Mancher soll aber wissen, wie man ihn achtet, ergo muß es auch Hutmacher geben.

Kammmacher. Gäbe es keine Kammmacher, so hätten wir oben sehr viel Ungeziefer; hätten wir oben sehr viel Ungeziefer, so könnten wir's gar nicht aushalten: wir sollen's aber aushalten, ergo muß es auch Kammmacher geben.

Kartenmacher. Gäbe es keine Kartenmacher, so gäb's auch keine Spielhöllen; gäb's keine Spielhöllen, so hätte Frankreich nicht nöthig gehabt, sie aufzuheben; hätte Frankreich nicht nöthig gehabt, sie aufzuheben, so hätte es vielleicht größere Uebelstände beseitigt; hätte es größere Uebelstände beseitigt, so würde das Ministerium Guizot nicht mehr so viel zu thun haben: Ludwig Philipp will aber, daß das Ministerium Guizot noch viel zu thun habe, ergo muß es auch Kartenmacher geben.

(Schluß im nächsten Jahrgange.)

Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren.

Eine wahre Geschichte.

Zur Zeit unserer Kämpfe gegen fremde Unterjocher, welche wir durch den Namen Freiheitskrieg zu bezeichnen pflegen, war die kleine deutsche Residenz Groß-Brettkopf vom Feinde fast gänzlich zerstört, und kein unbedeutender Theil der unbedeutenden Einwohnerschaft getödtet worden. Später, nachdem sich der Feind entfernt hatte, zogen die den Schrecken des Krieges entflohenen Groß-Brettkopfer, den Bürgermeister und die Senatoren an ihrer Spitze, wieder in der von Gott und ihnen verlassenen Stadt ein. Sie fanden Se. Durchlaucht den Fürsten, höchstseine Bedienung und ungefähr drei Dutzend Adlige bereits zurückgekehrt. Aber die Freude, so viele höchst theure Leben erhalten zu sehen, wurde beinahe durch den jammervollen Anblick der Gräuel erdrückt, durch welche der Feind der Chronik von Groß-Brettkopf das erste interessante Capitel geliefert. Man eilte vor allen Dingen nach dem alten Polizeigebäude, und rang die Hände über dessen Zerstörung. Sämmtliche Acten, welche in den schönen Friedenszeiten die sechs großen Zimmer der Belle-Etage eingenommen hatten, waren verbrannt, und die ehrwürdigen Bildnisse sämmtlicher Bürgermeister, welche mit den Originalen keine Aehnlichkeit hatten, waren durch den Rauch solcher Art zugerichtet worden, daß sie Niemand erkennen konnte. Selbst das hinter dem Polizeigebäude in neurussischem Styl erbaute Gefängniß hatte der Feind nicht geschont: sämmtliche Thüren desselben standen offen, und vier Verbrecher, welche erst drei Jahre in Untersuchung gesessen hatten, und deren Unschuld noch gar nicht bewiesen, waren ver-

Kgl. Bibl. Berlin

ſchwunden. Doch dieſe Schmach, welche Groß-Brettkopf von fremden Unterdrückern ertragen hatte, war noch nicht zu Ende; ſie wurde immer größer, je weiter die wiedereingezogenen Flüchtlinge ihre wankenden Schritte lenkten, ihre ſtaunenden Blicke warfen. Von all' den fünf Journalen, die im bürgerlichen Caſino gehalten wurden, fand man nur ein einziges Exemplar der Dresdner Abendzeitung mit einem Theater-Referat-Anfang aus Hannover, welcher überdies durch einen großen Theerfleck verunziert war. Das Gymnaſium mußte als Pferdeſtall benutzt geweſen ſein, denn wo früher die Schüler geſeſſen hatten, fand man Riemzeug, Augenklappen, Zügel, Sporen u. ſ. w., und in der Gegend der Cathedet alten Miſt. In der Kirche herrſchte eine Unordnung, deren Anblick den Groß-Brettkopfern die Haare zu Berge ſteigen machte: die Hoflogen waren zerſchlagen und ihre Trümmer lagen neben den Bänken der gemeinen Beter; in den dicken Mauern waren Oeffnungen gemacht, durch welche das Tageslicht hereinſtrömte, das Taufbecken und die andern ſilbernen Geräthſchaften waren entwendet, und in dem Klingelbeutel fand man einen falſchen Groſchen!

Der Jammer der Groß-Brettkopfer ſtieg aber auf's Höchſte, als ein armes Weib ſie nach einer halbverbrannten Hütte führte, in welcher drei nackte lebendige Kinder, ſämmtlich Knaben, in Betten gehüllt lagen, und deren Mütter und Väter nicht aufzufinden, alſo wahrſcheinlich vom Feinde entführt waren. Der Bürgermeiſter, ſämmtliche Räthe und Senatoren liefen in Schmerzen, die ſich bis zu einer Art Irrſinn geſteigert hatten, umher, ſchlugen die Hände über den Kopf zuſammen und riefen: „Wir hatten nur drei Wöchnerinnen am Ort! Eine war die Gemahlin des Herrn Baron von Schimmelthal, die andere die Gattin eines Advokaten, und die dritte die Frau eines Lohgerbers: wir möchten verzweifeln! Welches Kind iſt nun Hochwohlgeboren, welches nur Wohlgeboren und welches Hochedelgeboren? Wer unterſcheidet hier? Wie verhüten wir's, Gott zu beleidigen und den Kindern Unrecht zu thun? Wir haben für dieſe Knaben nur die Wahl unter den drei Namen: wie

leicht können wir das hochwohlgeborne Kind zum wohlgebornen oder gar zum hochedelgebornen Kinde erniedrigen! wie leicht dem wohlgeborenen und hochedelgeborenen auf die eine oder die andere Weiſe einen ihnen nicht gebührenden Rang verleihen! Wer iſt hier Helfer, Rather, Retter!“

Nachdem Seiner Durchlaucht und einem hohen Adel Mittheilung von dieſem merkwürdigen Ereigniſſe und ſchwierigen genealogiſchen Prozeſſe gemacht worden, ernannte das (jeden Abend) erleuchtete Miniſterium der innern Angelegenheiten (auswärtige Angelegenheiten hatte das Reich nicht) eine gemiſchte Commiſſion von Aerzten, Naturforſchern und Philologen, um, wie das Reſcript lautete, „möglichſt die Hochwohl-, Wohl- und Hochedel-Geburt der Kinder zu ermitteln, und denſelben dadurch die ihnen gebührende Stellung in der bürgerlichen, reſpective adligen Geſellſchaft der Welt anweiſen zu können.“

Die gelehrte Commiſſion beſchäftigte ſich täglich zwei bis drei Stunden mit und bei den Kindern, und reichte nach Verlauf eines Mondes folgenden ſubmiſſeſten Bericht ein:

„Wir Endesunterzeichneten haben in Folge durchlauchtig„ſten Fürſt- und hohen Miniſterial-Befehles die quäſtionirten „Kinder nach allen Seiten und in ihren Seelen- und Leibes„Aeußerungen umſtändlich, mit Anwendung aller Wiſſenſchaft „und mit aller Gewiſſenhaftigkeit unterſucht, müſſen uns aber „leider zu dem Ausſpruche vereinigen:

„auch nicht den allergeringſten Unterſchied zwi„ſchen dieſen angeblich hochwohlgebornen, wohl„geborenen und hochedelgeborenen Kindern auf„gefunden zu haben.“

„Die Körperbildung der Kleinen iſt eine eben ſo normale „wie die Farbe ihrer Haut; ſelbſt in der unterſten Gegend „des Rückens beſitzt keines dieſer Kinder eine dunklere Fär„bung, durch welche der Volksglaube die Hochwohlgeborenheit „bezeichnet und documentirt wiſſen will. Nach Speiſe und „Trank waren ſämmtliche drei Kinder gleich ſehr begierig, und „nahmen ſie auf dieſelbe Weiſe ein, ſo daß wir auch hierbei „keine gemeinere oder vornehmere Geburt unterſcheiden konn„ten. Selbſt die daraus erfolgenden Naturerſcheinungen, mit „denen wir uns auf das Genaueſte und Sorgfältigſte be„ſchäftigt haben, ließen uns über Adel- und höhern und nie„dern Bürger-Stand in tiefſtem Dunkel. Eine unbedeu„tende Minorität unſerer Commiſſion wollte wegen des ſelte„nen und durchdringenderen Geſchrei's eines dieſer Kinder „daſſelbe als dem unterſten Stande angehörig zuerkannt wiſ„ſen, das andere, welches häufig, auch im wachen Zuſtande, „die Augen zudrückte, als das Kind des Advokaten, und das „dritte, welches am meiſten lächelte und mit den feinen Händ„chen um ſich griff, als das Seiner Hochwohlgeboren des „Herrn Baron von Schimmelthal bezeichnen: da indeſſen Kin„der, ſelbſt die bürgerlichen, in dieſem Alter noch keinen Ver„ſtand haben und mit den intellectuellen und geſegneten Zu„ſtänden unſres Vaterlandes gänzlich unbekannt ſein müſſen,

„so konnte sich die Majorität der Commission nicht für diese „Annahme entscheiden. Eine andere Minorität schloß aus „den drei verschiedenen Muttermalen der Kinder

„daß der Knabe a. wegen der Aehnlichkeit des Muttermales „mit den beiden Kammerherrn-Knöpfen, Hochwohlgeboren; der „Knabe b. wegen der Aehnlichkeit des Muttermales mit einem „Kreuze, Wohlgeboren, und der Knabe c. wegen der entfern„ten Aehnlichkeit des Muttermales mit einer geballten Hand „Hochedelgeboren sei. In Betracht aber, daß die Baronin „von Schimmelthal bekanntlich ein sehr herablassendes Tem„perament hatte, und solche wissenschaftliche und kritische Sub„tilitäten überhaupt zu den größten Täuschungen führen, „konnte sich die Majorität der Commission auch für diese An„nahme nicht entscheiden.

„So schmerzlich es uns nun auch berührt, diese wichtige „Frage ungelöst lassen zu müssen, können wir doch, nach Recht „und Gewissen und Wissenschaft, nur den Ausspruch wieder„holen, daß es positiv unmöglich, den Adel und das höhere „und niedere Bürgerthum dieser Kinder, mithin also auch ihre „Hochwohlgeborenheit, Wohlgeborenheit und Hochedelgeboren„heit zu unterscheiden."

Was geschah nun? Die Knaben wurden getauft: a. Carl Fraglich, b. August Zweifel und c. Wilhelm Ob, und erhielten sämmtlich das Prädikat: Wohlgeboren. Sodann wurden sie auf Staatskosten erzogen und da sich bis zu dieser Zeit die Eltern nicht gemeldet hatten, im sechszehnten Jahre sich selbst überlassen.

Im Herbste des Jahres 1815 kam eine alte Frau nach Groß-Brettkopf, welche in dieser Residenz früher Hebeamme gewesen war, über ihre damalige Beschäftigung vollständig Buch geführt, und sich die vorgekommenen Muttermale

und ſonſtige Abnormitäten angemerkt hatte. Als ſie das obige Ereigniß erzählen hörte, ſchlug ſie in ihrem Geburtshilf-Journale nach, und es ergab ſich, daß das Kind a. der Sohn des Advokaten, der Knabe b. ein kleiner Baron von Schimmelthal, und c., wie die Minorität der Commiſſion richtig erkannt hatte, der Sohn des Lohgerbers war.

Die ſorgfältigſten und genaueſten Erkundigungen, welche die Groß-Brettkopfer Polizei in Folge dieſer Entdeckung an-

ſtellte, führten zu folgendem Reſultate: der Sohn des Lohgerbers, Wilhelm Ob, war Geheimer Regierungsrath im A'ſchen, in den Adelſtand erhoben und mit mehreren ruſſiſchen, preußiſchen ꝛc. Orden geſchmückt; der Sohn des Advokaten,

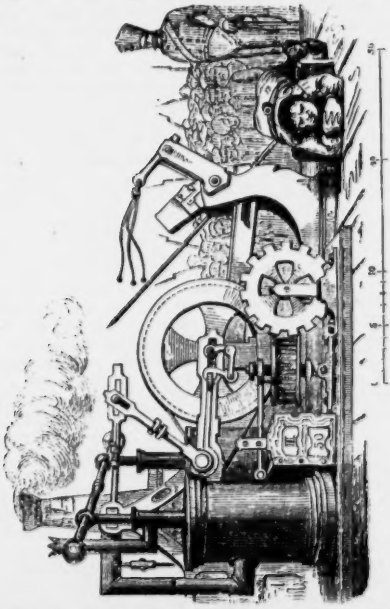
Carl Fraglich, war Schauſpieler in L. und der Sohn des Barons von Schimmelthal, Auguſt Zweifel, ein ſehr geach-

teter Litterat, ſaß „wegen Anregung zu Mißvergnügen im Volke durch poetiſche Erzeugniſſe“ im Gefangniß zu M.

Am Gründonnerſtage.

Ihr waſcht den Prieſtern, Dreizehn an der Zahl,
Die Füße; das iſt eine heil'ge Bürde!
Wie wär's, wenn eurer Geiſtlichkeit einmal,
Zum Unterſchied, der Kopf gewaſchen würde?

Die neue Dampfprügelmaſchine.



Die Humanität, welche leider immer noch eine Wiſſenſchaft und keine Sitte iſt, bekennt ſich trotz unſerer vorge-

rückten Bildung und der hohen Weisheit und Gerechtigkeit vieler Fürsten, zu der höchst irrigen Ansicht: der Mensch dürfe nicht geprügelt werden. Die Humanisten halten diese Strafe für entwürdigend und glauben, daß durch jeden Hieb, den ein Mensch erhalte, die ganze Menschheit beleidigt sei. Diese sonderbare Behauptung wird schon dadurch geschlagen, daß durch alle Prügel, welche bisher ausgetheilt wurden, immer nur der Geprügelte Wunden davon trug, niemals ein Anderer, selbst der Prügelnde nicht. Freilich führen die Humanisten die Bibel, ja sogar unsere ewige Autorität, Gott, für sich an. Gott, sagen sie uns, hat die Menschen nach dem Sündenfalle nicht durch einen Polizeiknecht mit einer Keule prügeln, sondern durch einen Engel mit dem Schwerte aus dem Paradies verjagen lassen. Allein der jetzige Mensch ist nicht mehr, wie Adam und Eva, der gemeine Mensch mit seinem freien Willen, der Mensch an sich. Der jetzige Mensch hat sich vielmehr durch die Bildung und Erfahrung von Jahrtausenden zum Unterthanen, also zu einem bedingten, gesetzlich-beschränkten Menschen emporgearbeitet. Zum Andern hat keiner unserer Fürsten jemals den Anspruch, Gott zu sein, verkündet; zum Dritten leben wir gegenwärtig in civilisirten Staaten, also nicht im Paradiese, und endlich sind unsere Staatsdiener keine Engel. Dies Beispiel spielt also, wie Hegel von den Beispielen überhaupt meint, nicht nur beiher, es ist ein total falsches, unpassendes. Wir Unterthanen müssen nach jedem Sündenfalle, — namentlich wenn wir zu der Masse, zu dem Kern der Bevölkerung der Welt, zu dem 899 Millionen starken Pöbel und nicht zu der Einen Million der Auserwählten gehören — stets geprügelt werden, weil wir uns eben niemals zu der feinen Bildung der Auserwählten aufschwingen und bei den meisten Sündenfällen, bei Widersetzlichkeiten, beim Streben zur Wiedererlangung entzogener Rechte, bei zu freier Rede und so weiter: nur durch Prügel zu bestrafen sind. Denn in welcher Weise wären wir sonst wirklich zu bestrafen? Durch Hinrichtung, meinen die Juristen. Die Hinrichtung ist aber nur die Form einer Strafe, im Grunde ist sie eine Belohnung.

Denn unſre Religion beſagt ganz offen, das Jenſeit ſei beſſer als das Dieſſeit, jenes Reich, trotz der vollkommenen, unverbeſſerlichen Zuſtände unſerer irdiſchen Länder, ſei das beſte Reich, und Gott ein barmherziger Richter, der allen wahrhaft Reuigen ihre Sünden verzeihe. Mithin iſt die Hinrichtung nur die Form einer Strafe, nicht ſolche ſelbſt. Auch die Landesverweiſung iſt keine. Denn da die meiſten Unterthanen, wie uns die fortwährende erbärmliche Oppoſition in faſt allen Ländern zeigt, nicht mit ihren allerhöchſtweiſen und gerechten Staatseinrichtungen zufrieden ſind, ſo kann die Verweiſung niemals als Strafe, ſondern nur als ſehr deutlicher Fingerzeig gelten, ſich ein beſſeres Land aufzuſuchen. Es bliebe mithin nur die Entziehung unſrer Freiheit übrig. Wie aber wäre dieſe zu bewerkſtelligen? Die Freiheit, welche wir in civiliſirten Staaten beſitzen, kann man uns nicht entziehen. Man kann uns allerdings in Gefängniſſe ſetzen: dadurch wird aber unſre Freiheit, welche wir in civiliſirten Staaten beſitzen, keineswegs aufgehoben, ſondern es wird uns nur erlaubt, uns derſelben in einem mehr einfachen und beſchränkten, mithin in einem glücklicheren Raume zu bedienen. Nach allem dieſem bleibt uns daher nur die Prügelſtrafe übrig, wenn wir wirklich beſtraft ſein wollen, und wir hatten uns bisher nur zu beklagen, daß dieſelbe in unſern glücklichen Staaten ſich in einem ſo wenig geordneten, geſetzmäßigen und das große Bedürfniß erfüllenden Zuſtande befindet.

Der ſchützende Genius Europa's hat aber auch hier wieder geholfen! Er, der zur Zeit, als die langſame Verbreitung polizeilicher und landesherrlicher Verordnungen immer empfindlicher wurde, durch Johannes Guttenberg die Buchdruckerkunſt erfinden ließ; er, der ſchon vor dreihundert Jahren einen Vorläufer Rouge's in der Perſon des Herrn Doctor Martin Luther ſchickte, um die immer ſtärker um ſich greifende Tyrannei der Hierarchie ſo viel als möglich zu beſchränken; er, der erſt vor Kurzem die Eiſenbahnen legte, damit der öſtreichiſche Beobachter früher nach Berlin komme; er, der Genius Europa's, erleuchtete den Kopf meines

Freundes Ego, und ließ denſelben die Dampf-Prügelmaſchine erfinden, deren Abbildung ich meinen geliebten Menſchenbrüdern hier mittheile, deren Nutzen ich aber nur ſchwach anzudeuten vermag, denn die welterſchütternden Folgen dieſer Prügelmaſchine ſind, wie die der Eiſenbahnen, gegenwärtig noch gar nicht zu überdenken.

Wie viel durch dieſe Erfindung der Staat in ökonomiſcher Hinſicht gewinnt, leuchtet wohl Jedem ein. Während intelligente Reiche, die bereits zur Erkenntniß gekommen, daß Prügeln die einzig mögliche und wahrhafte Strafe ſei, Hunderte oder Tauſende von Staatsdienern zur Ausübung dieſer Gerechtigkeit beſolden und dennoch noch immer Viele, ſehr Viele ungeprügelt laſſen mußten, welche vielleicht am meiſten Prügel verdienten: bedürfen dieſelben von nun an in jeder Provinz nur Einer dieſer Dampf-Prügelmaſchinen, um Alles auszuhauen, was mit den Geſetzen und den Zuſtänden des Landes nicht gänzlich zufrieden iſt. Die Maſchine iſt nämlich ſo conſtruirt, daß ſie nach einer dem großen Zweck gegenüber, höchſt unbedeutenden Heizung, in einer Stunde zwei bis dreihundert Perſonen vollſtändig durchprügelt. Aber ſelbſt die Koſten der Maſchine, ihrer Heizung und der wenigen für ihre Leitung erforderlichen Beamten — denen man vielleicht den Charakter als wirkliche Prügel-Räthe erſter und zweiter Klaſſe verleihen dürfte — werden nicht nur durch die Einnahme dieſer Maſchine gedeckt, ſondern in ſolcher Weiſe überwogen, daß ihre, der Unzufriedenheit und Sündhaftigkeit der Unterthanen einigermaßen gleichkommende Benutzung, den beſten Regalien an die Seite zu ſtellen wäre. Denn da das menſchliche Blut nach der Ausſage aller gelehrten Mediziner Eiſentheile enthält, ſo könnten durch das Menſchenblut die beſchwerlichen Bergwerks-Arbeiten, oder die bisher dem Auslande zufließenden bedeutenden Summen für das Eiſen erſpart werden.

Aber auch in moraliſcher Beziehung iſt dieſe Dampf-Prügelmaſchine von großem Nutzen. Bisher waren nämlich die Regierungen bei Ertheilung der Prügel dem individuellen oder ſubjectiven Gefühl ihrer ausübenden Polizeiknechte

anheimgegeben. Trotz der kostspieligen Aufpasser that gewiß das noch immer hier und da grassirende menschliche Mitleid das Seinige, und dem Malefikanten wurde eine zu gelinde Gerechtigkeit. In einzelnen Fällen mochte auch wohl persönlicher Haß oder eine, wenn man sich dieses Ausdruck bedienen darf, fast zu sehr übertriebene Staatsdienstbarkeit und Unterthanentreue die Gerechtigkeit zu stark auftragen. Mit einem Worte, die bisherigen landesherrlichen Hiebe waren willkürlich, und entweder schwächer oder stärker als die Milde und Weisheit der Regierungen. Durch die Anwendung eines Prüglometers bei der Dampfprügelmaschiene ist diesem Uebelstande gänzlich abgeholfen. Die Criminal- und Kriegsgerichte, die Polizei und diejenigen Erbherren, welche im Besitze von Menschen sind, haben nach Einführung dieser Maschine meines unsterblichen Freundes nur zu befehlen, auf wie viel Grad der Prüglometer gestellt werden soll, um der vollkommensten und genauesten Prügel sicher zu sein.

Um Holz zu sparen, ist Ego nicht in die Schwäche einiger Regierungen verfallen, welche das System der Knute in das der Peitsche verwandelt haben. Ohne der Peitsche ihre Verdienste rauben zu wollen, muß doch jeder tieferblickende Staatsmann erkennen, daß die Knute dasjenige mit einem Schlage erreicht, was die Peitsche und andere einfacher gewundene Gerechtigkeitsmittel erst durch Wiederholungen zu erreichen im Stande sind, und darum meinem Freunde beistimmen. Für eben so geistvoll halte ich seine neue Einrichtung, daß künftighin, des Anstands wegen, nicht mehr von oben nach unten, sondern von unten nach oben geprügelt werden soll. Dadurch ist es möglich, bei allen Executionen Zuschauer jedes Geschlechts zuzulassen, und der irdischen Strafe auch ihren Nebenzweck: Abschreckung zu geben!

Die erste von Ego erbauete Dampf-Prügelmaschine heißt „der Adler“ und hat ungefähr 80 Kosackenkraft. Er gedenkt übrigens schon die zweite, welcher er den Namen „der Cosmopolit“ geben will, auf 100 Kosackenkraft zu bringen.

Obschon nicht weniger als reich und gegen wahrhafte Ehre gleichgültig, macht mein großer Freund doch weder auf eine

Auszeichnung der Regierungen noch auf ein Patent Anſpruch. Er überläßt ſeine erhabene Erfindung zu Nutz und Frommen der geſammten Menſchheit, und hat nur den einzigen, gewiß höchſt billigen Wunſch, daß endlich einmal alle Diejenigen Prügel bekommen möchten, die ſie längſt verdient haben.

Die Sachſen an ihre Kammer.

Zu beklagen iſt der Sachſe; all ſein Kummer, ſeine Noth.
Ach, ſie haben keinen Retter, keinen Troſt mehr als den Tod!
Aus dem Winkel kriecht die Schlafheit! Viel Gerede, keine That!
O du Stern von Anno dreißig, brünſtig flehen wir: Schaff' Rath!
Denn ob Gutes Braun und Brockhaus und noch mancher Andre ſpricht
Oberländer hat die Kammer, aber Oberwaſſer nicht!

Ergo.

Aus abſoluten Ländern, ohne Kammer
Hört man doch nie von Unrecht, Noth und Jammer:
Drum mag mit Conſtitutionen
Der liebe Gott uns ſtets verſchonen.

Börse der Welt.

1847.

Fonds.	Cours.	Geschäft.
England	137¾	Höher gegangen.
Eisenbahnen	145	Beträchtlicher Umsatz.
Reaction	142½	Machte sich bemerkbar.
Bühnenlorbeer	27½	Auswärtige niedrige Notirung.
Jenny Lind	199¾	Ueber Cours bezahlt.
Freiheit	199¾	In der Ferne schwimmend.
Deutsch-Katholicismus	51	Wurde Einiges gemacht.
Schauspiel	96¼	Gedrückt.
Oper	181½	Blieb gefragt.
Adel	23	Stellte sich niedriger.

Fonds.	Cours.	Geschäft.
Poesie	191½	Höhere Notirung.
Alte Weltweisheit	23¾	Still.
Neue Weltweisheit	182	Blieb mangelnd.
Socialismus	47½	Absatz träge.
Communismus	31	In langer Sicht begehrt.
Russland	21¾	Angetragen.
Reichthum	25¼	Starke Verkaufordres.
Noth-Elend	197½	Agiitirt.
Corruption	183	Ging in die Höhe.
Prostitution	126¾	Geber und Nehmer waren.
Revolution	99⅞	Stark angeboten.
Spanien	37¼	Fast ganz ohne Geschäft
Deutschland, einiges	36½	Etwas gefragter.
Gute Presse	19½	Bezahlt.
Schlechte Presse	122¾	Blieb angenehm.
Thee-Literatur	47¼	Nichts umgegangeu.
Volks-Literatur	146½	Anhaltender Druck.
Polen	91¼	Stimmung ziemlich fest.
Absolutismus	29¾	Das Vertrauen gestört
Schweiz	30	Fluctuation.
Jesuitismus	101	Zum Steigen geneigt.
Freimaurerei	100	Sehr fest.
Preussen	75	Schwankend.
Pietismus	27¾	Etwas gewichen.
Eugene Sue	176	Umsatz sehr stark.
Censur	22	Offerirt.
Oesterreich	22½	Notirungen wichen.
China	23⅓	Ohne Veränderung.
Pressfreiheit	1½7	Sehr verlangt.
Deutsche Constitutionen.	53	Flau.
Mässigkeits-Vereine	52¾	Sehr precair.
Democratien	126½	Gut gestimmt.
Kunst	176¾	Wenig am Markt.

Fonds.	Cours.	Geschäft.
Wissenschaft.....	166¾	Weichend.
Gelehrtenthum	18½	Ganz Null.
Industrie	169	Lebhaft.
Gymnasien	67¾	Wurde Nichts gemacht.
Realschulen.....	102½	Sehr gefragt.
Gewerbe-Vereine. ...	101¾	Gewannen mehr Leben.
Rom	31	In Kurzer Sicht Begehr.
Sachsen	66½	Matte Haltung.
Hoheiten	22	Rückgang bedeutend.
Amerika.....	156½	Blieb gut preishaltend.
Bürgerthum.....	146½	Aufschwung der Effecte.
Deutsche Volksmänner.	175	Trat mehr Festigkeit ein.
Griechenland.....		Zur gewichenen Notiz.
Handel	169½	Sehr beliebt.
Wahrheit-Ehrlichkeit ..	69½	Der Liebhaber hatte sich zurückgezogen.
Emancipationen	15¾	Ging sehr still her.
Association	117	Wenig lebhaft.
Deutscher Fortschritt ..	35¼	Lahm.
Ministerien	56	Etwas williger.
Badens zweite Kammer	156	Erhielt sich sehr angenehm.
Bairisch Bier	16	Lebhafte Reaction.
Alterthum	76	Weichend.
Gegenwart	176	Kauflust zunehmend
Türkei	15	Ganz Null.
Hessen-Cassel.....	14½	Gedrückt.
Frankreich	99	Ohne erhebliche Veränderung.
Afrika.....	17¼	Im Ganzen Nichts gemacht.
Religiöse Aufklärung ..	15½	Wenig Umsatz.
Vorurtheile und Dummheiten.....	191	Belangreiches Geschäft.
Orden und Titel.....	191	Noch immer gesucht.

Fonds.	Cours.	Geschäft.
Coburger Prinzen	190½	Gut zu lassen.
Humor	191½	Neigung zum Steigen.
Schweden-Norwegen ..	87	Hat sich gehoben.
Schleswig-Holstein	90	War anfangs zu machen.
Rothschild	199¾	Für beide Sichten begehrt.
Humanität	31	Machte sich knapp.
Egoismus	199¾	Blieb.

Prinz Hamlet.

„To be or not to be?" Ach, Hamlet, heut zu Tage,
Bei diesem Drang, bei dieser Noth und Klage,
Ist das noch vieler andern Fürsten Frage.

Unbegreiflich!

Irland gehöret, wie bekannt,
Der Königin von Engelland,
Und kann, ein Wunder ohne Gleichen!
Doch keinen gesegneten Zustand erreichen.

Der Vesuv.

„Schaut, schaut, er speit schon wieder aus!" Schreit nicht so ungebührlich!
Der Berg liegt bei Neapel: ach! ich sind' es sehr natürlich.

An einige deutſche Länder.

All eure Kraft liegt auf der Bahre;
Drum bitten wir: ſchließt eure Kammern,
Daß ſie uns Leſern dieſes Jammern,
Und euch das viele Geld erſparen.

Weimar.

Man ſagt, du wäreſt nur Vergangenheit;
Das Leben ließe ſich in dir nicht ſchauen?
O nein, es birgt dein friſches, grünes Kleid
Noch Schiller-Männer und noch Göthe-Frauen.

Leipzig an Schleswig-Holſtein.

Wir dulden nicht, daß man Euch Unrecht thut!
Wir ſtehn Euch bei! Ja, ja, wir haben Muth!

Fürſt Wrede.

Du, Wrede, konnteſt erreichen
Das ſchönſte Cainszeichen!

Die gute Preſſe.

Ich lobe dich, denn wie dein Spalten und dein Walten
Sich wenden mag, du wirſt doch immer unterhalten.

Ludwig der Vierzehnte.

Tyrann, ſeitdem ich denken konnte, haßt' ich Dich
Ob deines überfrechen Wort's: der Staat bin Ich!
Jetzt beuten unſre Dichter dich und deinen Thron
Zu ihren Dramen aus: das iſt gerechter Lohn!

Lord Morpeth.

Deutſcher Junker.

Er ſchwort zum Volk und iſt Ariſtokrat!
Heißt das wohl adlig ſein?

Ich.

Ja, in der That!

Dem Soletänzer H. wurden vom Publicum mehrere Lorbeerkränze zugeworfen.

Schamſt du dich, du tauſendköpfiger Tropf!
Denn nicht dieſer Kränze? So wiſſe:
Der Lorbeer, der heil'ge, gehört auf den Kopf,
Nicht aber unter die Füße!

Der Capitaliſt.

Der Menſchheit höchſte Intereſſen nennt
Er Euch mit Einem Worte: Fünf Prozent.

Die Zeitungen und ihr Ruhm.

Gelehrter.

Blick' her, wie viel berühmte Männer man Dir nennt!

Volk.

Wie ärgerlich, daß man die Leute gar nicht kennt!

Frankreich.

Minister Guizot sprach bestimmt und klar
Vor Kurzem in der Kammer: „Frankreich war . . ."
Was sonst in seiner Rede noch gewesen,
Das hielt ich nicht der Mühe werth zu lesen.

Carlsbad.

Daß schlimme Kranke sich in dir versammeln,
Das hört' ich lesen, sprechen, seufzen, stammeln;
Doch daß du uns von Uebeln auch befrei'st,
Ist eine Lüge, das behaupt' ich dreist.

An die Publicisten.

Wie klingt das Fremdwort „Pauperismus" kalt und todt!
Sprecht deutsch doch aus die tiefe Schmach und Noth!
Lateinisch sind wir, daß sich Gott erbarm',
Mehr als zu reich, deutsch aber sind wir arm!

Deutſchland.

Nicht praktiſch wärſt du, idealiſch nur?
Das widerlegſt du doch in Stadt und Flur!
Viel hundert Schlöſſer haſt du aufgebaut:
Kein's hab' ich in der Luft erſchaut.

Die Offiziellen.

Daß euer Schönheitsſinn ſo tief vergraben,
Macht mir und jedem Plaſtiker Verdruß:
Die Stellung nennen ſie erhaben,
In der man ſich am meiſten bücken muß!

Non deest materia, sed artifex.

Euch Bildnern fehlt es nur an Stoff? O ſchaut die Maſſe Steine!
Doch ihr klopft auf dem Fahrweg ſtets aus großen Steinen: kleine.

Hamburg.

Du, Goldſtadt, wärſt fürwahr Germania's gold'ne Stadt,
Gält höher dir das Iſt als das gemeine Hat.

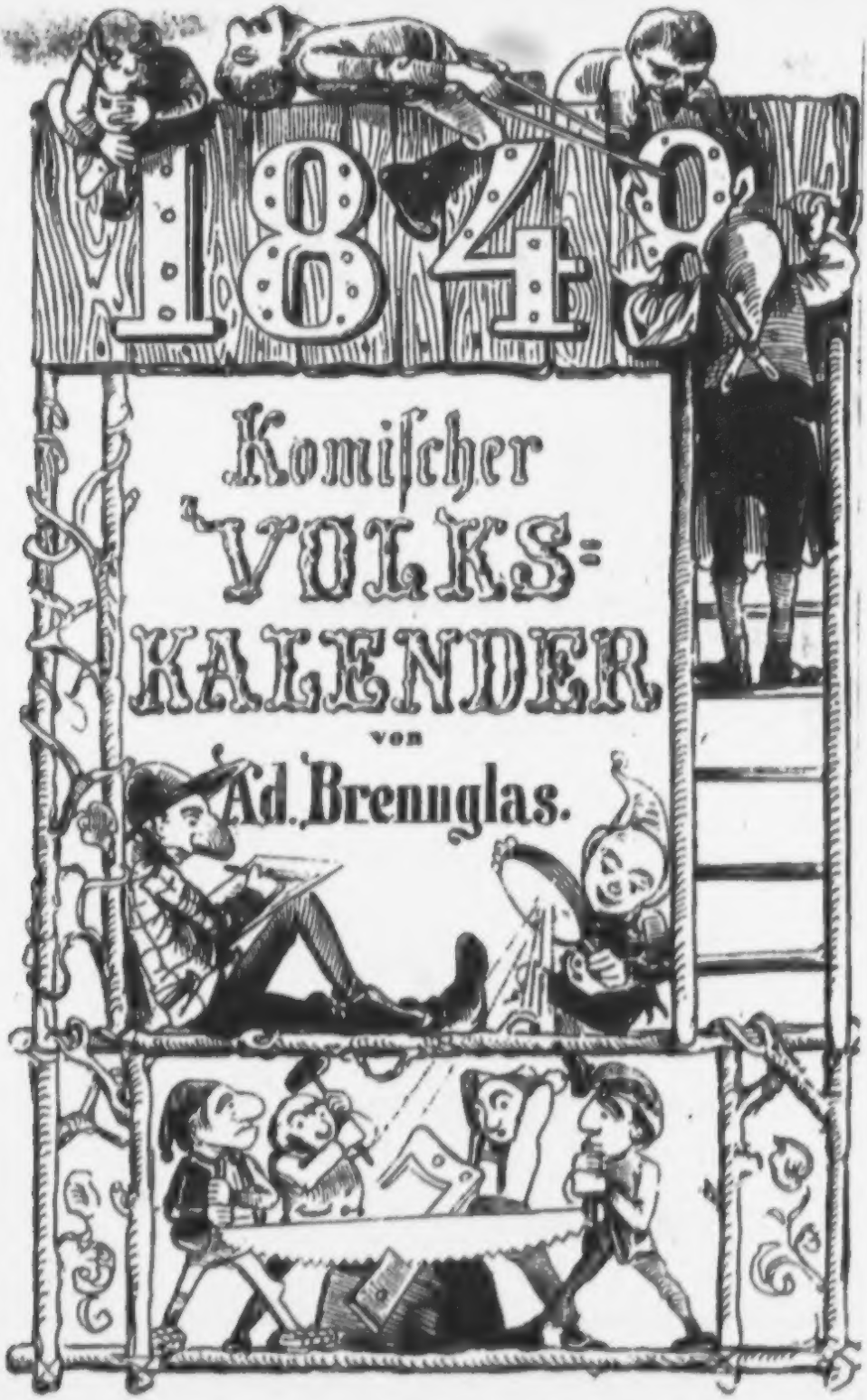
Schnellpreſſendruck von H. G. Voigt

Inhalt.

Seite.

Zeitrechnung ... 6
Prophezeihungen für das Gemein-Jahr 1847 ... 7
Zollvereinthümlichkeit ... 32
Paris ... 32
Auf einen Denuncianten ... 32
Friedrichs des Großen Werke ... 32
In 32
Allgemeiner Rathgeber oder deutscher Hausschatz ... 33
Die Toast-Kunst.
Vorwort ... 37
Allgemeine Regeln und Gesetze ... 38
Toast-Blumenlese bei einem deutschen Gastmahle ... 40
Eine Menschen-Menagerie ... 42
Der todte Papst ... 56
Die Gesetze ohne Herz ... 57
Der Zollverband und die Gedanken ... 59
Der deutsche Michel beim Fortschritt ... 60
Staatsklugheit ... 65
Europa's Krankheiten ... 66
Aus Herrn Rentier Buffey's Tagebuche ... 66
Das Lied von der afrikanischen Königin Heyfine ... 91
Der Seiler ... 93
Logische Beweise für die Nothwendigkeit der Handwerker ... 94
Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren. (Eine wahre Geschichte.) 101
Am Gründonnerstage ... 108
Die neue Dampfprügelmaschine ... 109

Die Sachsen an ihre Kammer 114
Ergo 114
Verse der Welt 1847 115
Prinz Hamlet. 118
Unbegreiflich 118
Der Vesuv 118
An einige deutsche Länder 119
Weimar 119
Leipzig an Schleswig-Holstein 119
Fürst Wrede 119
Die gute Presse 119
Ludwig der Vierzehnte 120
Lord Morpeth 120
Der Caritalist 120
Die Zeitungen und ihr Ruhm 121
Frankreich 121
Carlsbad 121
An die Publicisten 121
Deutschland 122
Die Offiziellen 122
Non deest materia, sed artifex. 122
Hamburg 122



HAMBURG. VERLAGS-COMPTOIR.

Komischer Volkskalender

für

1848.

Herausgegeben

von

Adolf Brennglas.

Mit vielen Illustrationen.

Dritter Jahrgang.

H 1918. 160

HAMBURG. VERLAGS-COMPTOIR.
[L. Lenz.]

Dieſes Jahr

iſt

ſeit	dem Anfang der Ewigkeit ..... (Perizonius, die morgenländiſchen Kirchen, die Bibel, die Hypſomenconſtellation der alten Völker, die jüdiſchen Chronologen, die alten Parſen und die jungen Gelehrten Deutſchlands ſtimmen hierin mit mir nicht überein, was mir aber ungemein gleichgültig iſt. Ich weiß es am beſten.)	das	7816535ſte;
„	Gott ſprach: Es werde Licht!	„	7816534 „
„	Erſchaffung des Menſchen (am Freitag den 9ten Mai)	„	5871 „
„	Erbauung des Salomoniſchen Tempels	„	2834 „
„	Chriſti Geburt	„	1848 „
„	ein Nicht-Gott rief: Es werde finſter!	„	1800 „
„	Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Guttenberg	„	408 „
„	Entdeckung Amerika's durch Columbus.	„	357 „
„	Erfindung der Cenſur durch Papſt Leo X.	„	333 „
„	Luther's Tode	„	302 „
„	der Hinrichtung Ludwig's XVI.	„	55 „
„	Beendigung des deutſchen Freiheitskrieges	„	33 „
„	der Juli-Revolution	„	18 „
„	der Schriftſteller-Verfolgung	„	7 „
„	der letzten Rock-Verehrung zu Trier, der Einführung der Polka und der Vergötterung der Mamſell Lind	„	5 „
„	Erkrankung der Kartoffeln	„	4 „
„	Einführung des verbeſſerten Kalenders	„	149 „
„	Einführung des Komiſchen Volks-Kalenders von Ad. Brennglas	„	3 „
„	dem Aufgang Pius IX. in Rom	„	2 „
„	größerer Beachtung des deutſchen Unterthanen-Verſtandes	„	2 „
„	Eröffnung des preußiſchen vereinigten Landtages	„	1 „

Die 12 himmliſchen Zeichen.

♈	Widder ..... Weisheit.	♎	Wage ..... Muth.
♉	Stier ..... Demuth.	♏	Skorpion ..... Gerechtigkeit.
♊	Zwillinge ..... Liebe.	♐	Schütze ..... Mitleid.
♋	Krebſe ..... Fortſchritt.	♑	Steinbock ..... Aufklärung.
♌	Löwe ..... Geduld.	♒	Waſſermann .. Hoffnung.
♍	Jungfrau .... Kraft.	♓	Fiſche ..... Freiheit.

Die 25 irdiſchen Zeichen.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O.
P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.....Geiſt. Freiheit. Auge Gottes.
☾ Mond.....Liebe. Sinnlichkeit. Verwandlung.
☿ Merkur ...Habſucht. Wucher. Geiz.
♀ Venus ....Schönheit. Kunſt. Humor.
♂ Mars.....Kampf. Haß. Rohheit.
♃ Jupiter ...Gewalt. Willkühr. Tyrannei.
♄ Saturn ...Egoismus. Eitelkeit. Schwäche.
♅ Uranus....Dummheit. Aberglaube. Knechtſinn.

Abkürzungen.

Sind, wegen Mangel an Raum und wahrſcheinlicher Cenſur-Abkürzung, nicht mitzutheilen.

Die vier Jahreszeiten

werden auch in dieſem Jahre in Deutſchland eintreffen. Der **Frühling**, der blühende Jüngling, kommt am 20. März um 12 Uhr. Er überraſcht die Erde noch im Negligee. Kaum hat ſie ſich ihr grünes, geblümtes Kleid angezogen, ſo küßt er ſie, ſo leidenſchaftlich, daß ſich ihre Wangen roſenroth färben. Zu Oſtern iſt Verlobung, ihre Liebe und ſein Glück ſind unbeſchreiblich, trotzdem die Schwiegermutter mit ihrer Aprillaune oft dazwiſchenfährt. Zu Pfingſten iſt Hochzeit. Die Flitterwochen ſind kurz. Schon am 21. Juni, Morgens um 8 Uhr, tritt er als **Sommer**, als Ehemann auf. Er macht es ihr zu warm, ſie ihm zu bunt. Von nun an giebt es wechſelſeitiges Schmollen, Thränen und ſogar einige Donnerwetter. Trotzdem lieben ſie ſich und der Segen bleibt nicht aus. Sobald ſie Mutter geworden, fängt er an, früh Abend zu machen und ſich zu zerſtreuen. Sein Unmuth und ſeine Liederlichkeit ſind oft unerträglich. Sie macht ihm reiche Geſchenke, liebkoſ't ihn, aber vergebens. Am 22. September um 11 Uhr, **Herbſt's** Anfang, kömmt er weinberauſcht nach Hauſe und von nun an iſt er faſt alle Woche im Sturm. Sie grämt ſich und verliert ihre Reize, weshalb er immer kälter wird und ſie endlich ganz und gar vernachläſſigt. Am 21. December laſſen ſie ſich ſcheiden. Wehmüthig blickt ſie ihm nach, ihm, der andre Sterne ſucht; legt ſich in ihr weißes Bett, ſeufzt und ſtirbt.

Von den Finſterniſſen.

Prophezeihungen.

Die Sonne gratulirt uns 13 Minuten nach 8 Uhr zum neuen Jahre. Später läßt sie sich etwas früher weck. Am 6. haben wir einen ganz neuen Mond, der aber accurat wie die frühern aussieht. Am 13. genießt der Himmel das erste Viertel u. am 28. das letzte, obschon der Mond am 20. voll ist.

JANUAR

Ueber die Witterung kann ich die genauste und sicherste Nachricht geben, da ich einen Professor der Physik gefragt habe. Es wird durchschnittlich ziemlich kalt sein, obschon es fast den ganzen Monat hindurch regnet und schneit. Wer Holz hat, heize ein, und wer keins hat, findet solches im nächsten Walde.

S 1.	Der hohe deutsche Bundestag beginnt seine Ferien.

1. Woche. Jede Woche für und für, steh' ein Spruch an deiner Thür.

S 2.	Die Königin von England wird an diesem Tage kein Kind kriegen.
M 3.	Der ewige Jude legt in Frankfurt a. M. ein Banquiergeschäft an. Firma: Ahasver & Co.
D 4.	Die Cholera wird in X. wegen Aufregung zu Mißvergnügen Landes verwiesen.
M 5.	Große Illumination in Magdeburg, wegen der Ernennung Uhlich's zum Consistorialrath.
D 6.	Die Wiener Literaten petitiren um Verzeihung, daß sie vor drei Jahren um eine etwas mildere Censur petitirt haben.
F 7.	Revolution in Athen, wobei eine große baierische Brauerei demolirt wird.
S 8.	Mehmed Ali publicirt eine Ordre, nach welcher er es schmerzlich bedauert, alle seine Unterthanen aushauen lassen zu müssen.

2. Woche. Macht der Spruch dich sinnen, musst du viel gewinnen.

S 9.	Kirche.
M 10.	Die Hanauer Bürgergarde feiert wieder den Jahrestag der Verfassungs-Urkunde durch eine Kirchenparade.
D 11.	Erste Sozialisten-Versammlung zu Hessen-Cassel.
M 12.	Der Herzog von Lucca giebt in London eine radicale deutsche Zeitung heraus.
D 13.	Niederkunft einer berühmten Gräfin mit einem gesunden Jungen.
F 14.	Anastasius Grün wird zum K. K. Hofceremonienmeister ernannt, bleibt aber trotzdem liberal.
S 15.	Ertheilung einer preußischen Constitution in der Deutschen Allgemeinen Zeitung.

3. Woche. Ein Fürst höre wie Gott: Wahrheit, Gebet und Spott.

S 16.	Die „Vereine der Pädenichte zur sittlichen Bildung der höhern Stände" zu Madrid, Paris, London, Wien, München und Berlin werden verboten.

M 17.	Krakau wird auf ewige Zeiten zum Freistaat erklärt.
D 18.	Sturz des Ministeriums Guizot wegen Unterstützung der Schweizer Jesuiten. Die Herren Ledru-Rollin-Lamartine werden von Ludwig Philipp mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt.
M 19.	Ende des Bürgerkrieges in der Schweiz. Pater Roothan wird zum König der Schweiz ausgerufen.
D 20.	In der Gegend von Königsberg wird ein Genso'arme entdeckt.
F 21.	Der König von Dänemark versichert den Herzogthümern Schleswig-Holstein seine Wohlgewogenheit und; es bliebe beim Alten.
S 22.	Oestreich erklärt sich für das Princip des Freihandels und beruft Richard Cobden zum Finanzminister.

4. Woche. **Tausend Jahre Unrecht, war keine Stunde recht.**

S 23.	Sieben bis neun Kartoffel-Unruhen.
M 24.	Sturz des Ministeriums Narvaez zu Madrid über Nacht. Die Königin Isabella veranlaßt den General Serrano in einer geheimen Conferenz, an die Spitze des Cabinets zu treten.
D 25.	Sturz des Ministeriums Serrano, weil sich derselbe in seiner Thätigkeit den Moderados zuneigte, die Königin aber Progressisten haben will.
M 26.	Aufstellung der Büsten von Martin Luther und Lola Montez in der Walhalla.
D 27.	Hinrichtung mehrerer persischen Kornwucherer bei Guitarrenbegleitung.
F 28.	Große prachtvolle Schlittenfahrt der Aristokratie zu H., bei welcher die kranken Kartoffeln und der Brotmangel sehr witzig personificirt werden.
S 29.	Lob einer mächtigen Person. Die Umstehenden halten sich Taschentücher vor die Augen.

5. Woche. **Jugend schadet der Weisheit nicht.**

S 30.	Es wird streng befohlen, den Himmel in allen Kirchen um Erhaltung des Friedens nach Außen zu bitten.
M 31.	Versammlung sämmtlicher deutscher Lieutenants zu Erfurt, um sich über den neuen Schnitt eines Waffenrocks zu einigen. Zur nächstjährigen Versammlung wird Tilsit bestimmt.

Die Sonne treibt um 7¼ Uhr Ostentation mit ihrem Glanze und geht schon um 4¼ Uhr in Gilets unter. Die politische Sonne geht den entgegengesetzten Weg und trifft mit ihr täglich um 11 Uhr über Berlin zusammen. Der Mond ist am 5. neu, am 19 voll, am 11. so: ☽ und am 27. ungefähr so: ☾.

FEBRUAR

Die Witterung ist nach 76jähr. Erfahrungen so: wenn es nicht kalt ist, ist es gelinde; wenn es nicht stürmt, gehe kein starker Wind, u. wenn es nicht schneit, kann uns dennoch Manches weiß gemacht werden. Im Ganzen ist anzurathen, nicht ohne Paletot auszugehen. Damen werden um Mäntel ersucht.

D 1.	Der freisinnige v. Braun, Regierungspräsident von Bernburg, wird als Geheimer Staatsrath nach Berlin berufen.
M 2.	Jacob Grimm weint der Thräne, welche er in der Germanisten-Versammlung zu Lübeck aus Liebe für sein deutsches Vaterland vergossen, noch eine in Berlin nach.
D 3.	Mehrere Spanier machen böse Gesichter über eine erfüllte gute Hoffnung. In Deutschland Unruhen.
F 4.	Der Kölner Dom wird nach Berlin gebracht, und neben der Berliner Diakonissen-Anstalt Bethanien aufgestellt.
S 5.	Der Verein der Düsseldorfer Carnevalsfreunde ernennt sämmtliche Stockgelehrte Deutschlands zu auswärtigen Ministern in regno hanswurstii et laetitiae, mit dem Auftrage, immer auswärtig zu bleiben.

6. Woche. **Esel dulden stumm, allzugut ist dumm!**

S 6.	Pius IX. hebt das Cölibat auf. Der russische Gesandte schlägt Sr. Heiligkeit eine sehr gute Parthie vor.
M 7.	Der König von Hannover versichert seinen Unterthanen nochmals, daß er sie nie so unglücklich machen werde, ihnen eine Constitution zu geben.
D 8.	Die Statue Kaiser Josephs II. im Burghofe zu Wien schlägt die Hände über den Kopf zusammen.
M 9.	Die Frau Pupillengerichtssupernumerarius Boomhammel zu P. bittet die hohe Regierung um Abkürzung ihres Titels, da sie in Folge dessen kein Dienstmädchen mehr kriegen könnte.
D 10.	Allgemeine Frei-Redoute in der Residenz X. Die Herren und Damen vom Hofe erscheinen ohne Maske.
F 11.	Der König von Baiern ist Befehl zur Errichtung einer Guardia civica erlassend.
S 12.	Zank in einer Civil-Ehe wegen Scheuerne.

7. Woche. **Besser frei in der Fremde, als Knecht daheim.**

S 13.	Vormittags Kirche, Mittags Grünkohl und Pöckelfleisch, Nachmittags eine Parthie Schafskopf, Abends Tanzvergnügen.

M 14.	Ein Ausländer, welcher in's Berliner Königsstädtische Theater geräth, läßt sich sogleich nach dem ersten Acte ätherisiren.
D 15.	In der Apotheke des Redemptoristenklosters zu P. ist aus Versehen Gift gekocht worden.
M 16.	Congreß der deutschen Polizei in Cöthen, um ihren einzelnen Bestrebungen und Specialgesetzen Allgemeinheit zu geben.
D 17.	Die Kronprinzessin von Würtemberg geruht, die Dedication der zweiten Auflage des „politischen Nachtwächters" vom Legationsrath F. Dingelstedt anzunehmen.
F 18.	In Warschau feiert eine Knute ihr 50jähriges Dienst-Jubiläum. Sie erhält die große goldene Verdienst-Medaille.
S 19.	Abd-el-Kader wird durch einen officiellen Bericht zum 65sten Male vernichtet.

8. Woche. **Gelobet ist allig, halten ist däurisch.**

S 20.	Ein geheimer Polizist wird öffentlich durchgeprügelt.
M 21.	Ein Minister dankt ab und überläßt das Land seiner glücklichen Zukunft.
D 22.	Hungersnoth in N. Die Schullehrer dämpfen die Unruhe, indem sie Geld und Materialien vertheilen.
M 23.	Das Berliner Museum kauft einen antiken Satyrfuß um den Spottpreis von 15,000 Thalern.
D 24.	Schiller's Haus in Weimar erhält die goldene Inschrift: „Frei ist der Mensch und wär' er in Ketten geboren!"
F 25.	Zusammenkunft der Gemäßigt-Liberalen Deutschlands zu Mannheim. Es wird beschlossen, gegen die Spielhöllen zu schreiben.
S 26.	Das Pariser Handlungshaus L. Philippe & fils macht Inventur und ist bestürzt darüber, daß die Passiva die Activa übersteigen.

9. Woche. **Viel Gebet, wenig Werke.**

S 27.	Eine Tante geht in die Kirche.
M 28.	Kriegserklärung Englands gegen Spanien. Die französische Regierung schießt der englischen 10 Millionen Hülfsgelder vor.
D 29.	Ein preußischer Abgeordneter feiert seinen Geburtstag.

Die Sonne steht schon um 7 U. auf u. scheint über viele Gottlose u. wenig Gerechte. Gegen Ende des Monats läßt sie sich 1 Stunde früher wecken, da die deutschen Beamten zu viel Talglichte brauchen. Am 5. Neumond m. unsichtbarer Sonnenfinsterniß, am 19. Vollmond mit sichtbarer Mondfinsterniß, am 12. erstes, am 28. letztes Z.

MÄRZ

Die Witterung hat einen Wechsel, den selbst Konige und Kaiser acceptiren müssen. Am 1. und 2. heiter-kalt, dann Wärme und Regen bis zum 7. Am 8. und 9. Frost, dann etwas Frühlingsahnung bis zum 18. Dann wieder kälter bis zum 24. Vom 24 Vorm. 10 U. an Regen bis zu Ende. Es thut mir leid, ist aber nicht zu ändern

M 1. Der berühmte Professer Runge zu Oranienburg erfindet einen starken Spiritus, mit welchem man aufgelöste Kammern wieder zusammenziehen kann.

D 2. Holland macht eine Anleihe von 80 Millionen bei dem Hause Zirnderffer, Langenschwarz, Löbell u. Wangenheim.

F 3. Der Bediente eines Intendanten erhält zu seinem Wiegenfeste eine Fayence-Mundtasse mit der Devise: „Für die Hausfrau."

S 4. In Fulda wird ein Geselle arretirt, weil er das deutsche Lied sang: „Es kann ja nicht Alles so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond."

10. Woche. Es sind Gehelme, die das Licht scheuen.

S 5. Die unsichtbare Sonnenfinsterniß wird in Oestreich nicht bemerkt.

M 6. Die Illustrirte Zeitung wird wegen des allgemeinen Holzmangels unterdrückt.

D 7. Die Sonne scheint sehr hell auf mehrere deutsche Bureaus. Trotzdem ist es Fast-Nacht.

M 8. Eine religiöse Wirre gähnt so stark, daß sie die Maulsperre kriegt.

D 9. Die humane Regierung zu X. befiehlt den Schlächtern, alle Ochsen vor dem Abstechen zu ätherisiren.

F 10. In Pompeji wird ein wohlerhaltener ganz kleiner Lieutenant von Thon ausgegraben. Nur der Kopf fehlt und das Wappen hinten ist schwer zu erkennen.

S 11. Schleswig-Holstein ist noch mehrumschlungen.

11. Woche. Thäten wir was wir sollten, Gott thäte was wir wollten.

S 12. Ein armer, halbverhungerter Weber nimmt das Abendmahl.

M 13. An diesem Tage werden in Deutschland 2 höchste, 7 hohe, 43 adlige Personen und 517 gemeine Kinder geboren.

D 14. Ein baierischer Kunstreiter giebt seiner Primadonna einen auffallenden Namen.

M 15. Mehrere Majestäten geruhen.

D 16.	Der Kronprinz von Baiern trägt beim Bundestag darauf an, daß derselbe auch Vertreter des deutschen Volkes in sich aufnehme. Da der Bundestag nicht versammelt ist, bleibt das Memoriale vorläufig liegen.
F 17.	Herrmann der Cheruskerentfernt sich von seinem Denkmale und hängt sich an dem spitzen Leibreck des Barons Beisele auf.
S 18.	Daß berechnet, daß Herr v. Cotta mehr Geld hat, als alle berühmten Dichter Deutschlands zusammengenommen.

12. Woche. **Dein Vertrauen sei bereit, nur für keine Heimlichkeit.**

S 19.	An diesem Tage wird man einen Priester über die Straße gehen sehen. Um 10 Uhr Abends totale Mondfinsterniß.
M 20.	Pius IX. tritt eine Reise nach Deutschland an. Frühlings-Anfang.
D 21.	Heftiger Cabinets-Notenwechsel zwischen Waldeck und Lippe-Detmold.
M 22.	Ein Kammerjunker Mecklenburgs geht zur jüdischen Religion über, weil die Jungfrau Maria bürgerlicher Herkunft war.
D 23.	Auf allen Bergen Deutschlands wird die römische Hymne auf Pius IX. gesungen.
F 24.	Pius IX. wird in den deutschen Städten A. B. C., trotz der Polizei-Verbote, mit unbeschreiblichem Volks-Jubel empfangen.
S 25.	Die A. A. Zeitung ermahnt die deutschen Unterthanen, sich nicht vom römischen Schwindel erfassen zu lassen und der Wohlthaten zu gedenken, welche ihnen seit 1815 gespendet sind.

13. Woche. **Adel sitzt im Gemüthe, nicht im Gebäude.**

S 26.	Der Fürst von Sondershausen ertheilt eine Amnestie für sämmtliche politische Verbrecher.
M 27.	Adolf Glaßbrenner wird zu seinem Geburtstage von dem Verein der Düsseldorfer Carnevalsfreunde zum Doctor der Weltnarrheit und beider Menschenrechte ernannt.
D 28.	Der Professor und Geheimerath Schelling in Berlin kündigt, wegen Mangel an Raum, Gratis-Vorlesungen an.
M 29.	Pius IX. wird auch in den deutschen Städten X. Y. Z. mit unbeschreiblichem Volks-Jubel empfangen.
D 30.	Die Königin Christine erhält den Hosenband-Orden, aber ohne Motto.
F 31.	Großes Festessen zu Ehren Pius IX. in der Fasanerie bei Neustrelitz. Drei Neustrelitzer wagen es, daran Theil zu nehmen.

Die Sonne erfreut sich, schon um 5½ U über Deutschlands Licht zu verbreiten. Da ihr deshalb einige Warnungen zukommen, scheint sie alle Tage noch um einige Minuten früher. Der Welt-Nachtwächter Mond ersetzt am 5. in blanker neuer Uniform und wackelt am 18. voll durch die Wolken. Am 10. trägt er sein Horn so: ☽, am 26 so: ☾.

APRIL

Die Witterung wird in diesem Monat gar nicht zu ertragen sein. Trotzdem wird man sie ertragen. Vom 1. bis 4. eklich, vom 5. — 9. unangenehm, vom 10. — 17. störend, vom 18. — 22. schändlich, vom 23. — 26. propre und vom 27sten 30sten durchaus nicht bis zum zu ertragen. Immer noch Valetet!

S	1.	Sämmtliche deutsche Ministerien geben den Völkern die Versicherung, fortan nur der Fahne der Freiheit zu folgen.

14. Woche. **Sauer sehen hilft nicht.**

S	2.	Die Stimmung zwischen Waldeck und Lippe-Detmold wird immer bedenklicher.
M	3.	Der Ex-Conseilspräsident Guizot geht nach Madrid, um Gevatter zu stehen.
D	4.	Im Bet-Verein zu N. Predigt über Joh. 6. Eph. Gal. 4: „Jesus speiset 5000 Mann mit fünf Gerstenbrödten und zween Fischen." Einige arme Zuhörer schütteln die Köpfe.
M	5.	Zwischen Waldeck und Lippe-Detmold bricht eine Parade aus.
D	6.	Ein Polizei-Director wird als Geheimer Kautschuh-Rath erster Klasse nach Sibirien berufen.
F	7.	Die böhmische Fortschrittspartei: Baron Auersperg und die Grafen Dezür, Wurmbrandt, Nostitz, Thun und Lazanzky wird ihrer sogenannten ständischen Rechte verlustig erklärt.
S	8.	Roothan der Erste, König der Schweizer, wird aus der Schweiz gejagt. Seine Minister Siegwart und Ammann kriegen Prügel.

15. Woche. **Von Wünschen ward noch Keiner reich.**

S	9.	Luzern ernennt die Herren Siegwart und Ammann zu Präsidenten des Großen Rathes.
M	10.	Der Hofmarschall von Malortie giebt ein neues Werk über die beste Zubereitung der „Armen Ritter" heraus. Die neue Idee des Buches ist, sie zu spicken.
D	11.	Eröffnung des zweiten vereinigten Landtages im weißen Saale zu Berlin.
M	12.	Großer Jubel in Berlin. Vieltausendstimmiges „Es lebe der König!" vor dem Schloße; Abends die ganze Stadt illuminirt.
D	13.	Der russische und östreichische Gesandte am preußischen Hofe treten eine Badereise an.

F 14.	Baron Rothschild zieht an der Spitze einer israelitischen Armee von Frankfurt ab, um Palästina zu erobern.
S 15.	An diesem Tage wird die Censur in Oestreich Etwas streichen.

16. Woche. Wer einen Garten verpachtet, darf nicht drin pflücken.

S 16.	Ergreifende Predigt zu Brünn über den Werth der Dreißigkreuzerstücke.
M 17.	Mehmet Ali stirbt. Er hinterläßt Ibrahim 45 Millionen und dem Volke seine Liebe, wobei ausdrücklich testamentirt ist, daß sich auch andere Völker so viel von der Liebe nehmen könnten als sie brauchen.
D 18.	Der Sultan Abdul-Meschid geht haremmen.
M 19.	Die schlesischen und böhmischen Weber schließen eine Anleihe von 20 Millionen mit den Häusern Rothschild, Sina, Arnstein und Eskeles und Hoyr ab. Sie bewilligen denselben 23 Procent.
D 20.	Der französische Schriftsteller St. René-Taillandier erhält vom Kaiser von China den großen Esel-Orden erster Classe mit Distellaub.
F 21.	Der Commerzienrath Nicker, Besitzer der größten Nachtmützen-Fabrik, erklärt sich für Beibehaltung der Schutzzölle.
S 22.	Angst und Furcht. Die Armen erheben ihre Arme — um zu beten.

17. Woche. Was nicht nimmt Christus, das nimmt Fiscus.

S 23.	In Irland verhungern 178 Menschen. Erster Osterfeiertag.
M 24.	Ein Schriftsteller wird wegen seiner politischen Gesinnung zu 10 Jahr Festung verurtheilt. Zweiter Osterfeiertag.
D 25.	An diesem Tage befiehlt der gute Kaiser von China ganz allein, was im Hoftheater zu Peking gegeben werden soll.
M 26.	M. G. Saphir wird Director des Wiener Burgtheaters.
D 27.	Der große Unrath von Luzern beschließt die Wiedereinberufung der Mitglieder der Gesellschaft Jesu.
F 28.	Ein Pariser Parfümeur, Mitglied der Deputirtenkammer, kündigt ein neuerfundenes Oel "Esprit de boutique" an, nach welchem jeder kahle Kopf Haare kriegt.
S 29.	Vereinigung der Monatsschrift „Janus" des Professor Huber mit dem Berliner Spreebeobachter. Das neue Journal erscheint unter dem Titel „Janus".

18. Woche. Es ist ein theuer Brod, das einen Knochen kostet.

S 30.	Die Gräfin Ida Kickerickt reitet auf ihrem Stammbaum nach dem Harze.

Die Sonne wird sehr ironisch gegen die Deutschen. Sie steht früh auf, ist warm und feurig, glänzt in ihrem eigenen Lichte und vergoldet die kleinsten Hütten. Um halb fünf ist sie schon auf, leuchtet den ganzen Tag und braucht Abends gegen 8 Uhr ihr Seebad. Motze Mond zeigt sich nur wenige Stunden. Am 3. neu, am 18 voll, am 10. so: ☽ und am 26. so: ☾

MAI

Das Wetter ist in diesem Monate beinahe liebenswürdig. Einige Stürme, kalte Regengüsse und Hagelschläge abgerechnet, können wir ganz zufrieden sein. Das heißt: Mit dem Wetter! — Nur vom 11ten bis zum 14ten ist's so tyrannisch kalt, daß die Geleisäcke der Rentiers und die Augen der Armen zufrieren.

M 1. 500 deutsche Auswanderer schiffen sich in Bremen ein. Das Stuttgarter Morgenblatt enthält ein schwäbisches Frühlingslied, und eine Correspondenz über das Theater in Marseille.

D 2. Allerhöchst ihre Majestät, die erhabene Königin Donna Maria da Gloria von Portugal läßt sich beim Thee die Geschichte der letzten Revolution vorlesen.

M 3. 19 kleine Verbrecher zu Lissabon kommen in's Zuchthaus.

D 4. Die Redact. der Bremer- und Weser-Zeitung übernehmen die Redaction der Preuß. Allgem. Dr. Zinkeisen geht unter die Liberalen.

F 5. Großes Festessen wegen Schillers Geburtstag und Napoleons Sterbetag im Hôtel de Pôlogne zu Leipzig. Die Literaten Biedermann, Blum, Herloßsohn, Heller, Laube und Oettinger halten begeisterte Reden.

S 6. Mehrere Mitglieder einer freien Gemeinde, welche nach Wien wollen, werden an der Grenze zurückgewiesen.

19. Woche. Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schalk.

S 7. In der Nähe von München wird ein Jesuitenpfaffchen gefunden, das frisch gewaschen ist.

M 8. Absetzung mehrerer rationellen Prediger und freisinnigen Schullehrer in Carolina.

D 9. Die Deutschen feiern den Schöpfungstag des Menschen. Die wachthabende Polizei benimmt sich sehr herablassend.

M 10. Hunger-Unruhen in Kleinasien, bei welchen ein humaner Millionair drei Metzen Kartoffeln vertheilen läßt.

D 11. Gerücht von einer Reise des Kaisers von Rußland nach Deutschland. Mamertus.

F 12. Die hohe Regierung zu Hessen-Cassel beschließt eine Revision der Criminalgesetze. Pankratius.

S 13. Seine Majestät der König v. Hannover reisen nach Braunschweig zur Jagd. Servatius.

20. Woche. Wer den Stein nicht heben kann, muss ihn wälzen.

S 14. Im Theater an der Wien wird „Die Weihe der Kraft" von Zacharias Werner aufgeführt. Herr Restroy: Luther, Herr Scholz: Friedrich der Weise.

M 15.	Dank-Adresse von 500 Jungfrauen an Pius IX. wegen Aufhebung des Cölibats, weil dadurch mehr anständige Damen unter die Haube kämen.
D 16.	Von dem ritterl. Publicisten A. v. Haugwitz zu Mecklenburg erscheint eine Uebersetzung des „Don Quixote" in's Platte.
M 17.	Die Böhmen feiern das Fest des Landespatrones Johann von Nepomuck in dankbarer Anerkennung seiner Wohlthaten.
D 18.	Die adelige Ressource zu Weimar ändert ihren Titel und nimmt den Namen „Omnibus" an. — Krakau feiert die Schlacht bei Belle-Alliance.
F 19.	In Göthen werden neue Silber-Sechser nach dem Dezimalfuß geschlagen.
S 20.	Genua erklärt sich als Republik. Karl Heinzen wird zum Degen erwählt und hält seinen feierlichen Einzug.

21. Woche. Wenn Alle hinken, meint Jeder, er ginge recht.

S 21.	Ein beleidigter Mensch fordert seinen Beleidiger auf Pistolen und schießt, um seine äußere Ehre zu retten, einen Menschen todt.
M 22.	General Tzavellas, der Minister Griechenlands, theilt den Hellenen die erfreuliche Nachricht mit, daß er schon seinen Namen schreiben gelernt hat.
D 23.	Die liberale Voßische Zeitung enthält eine Notiz, nach welcher ihr bereits ein Maikäfer zugekommen ist.
M 24.	Die Academie der Wissenschaften zu Berlin frägt bei der Voßischen Zeitung an, ob der ihr bereits zugekommene Maikäfer ein Schornsteinfeger, Müller oder König sei.
D 25.	Die Bewaffnungs-Commission der Schweizer Sonderbundstruppen führt eine neue Art Helme ein, die zugleich als Theekessel zu benutzen sind.
F 26.	Eine mächtige Person giebt ihren Geist auf. Kleines Geschäft.
S 27.	In Gallizien kommt eine Frau mit Drillingen nieder und wird sogleich mit ihren Kindern arretirt, weil Volksversammlungen verboten sind.

22. Woche. Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.

S 28.	Predigt über Joh. 16. Cp. Jak. 1. „über die rechte Beterkunst."
M 29.	3000 deutsche Männer versammeln sich in der Nähe von Schleswig-Holstein — zu einem Liederfeste.
D 30.	Die Republik St. Marino erläßt ein Gesetz, nach welchem alle Duellanten 10 Jahre Irrenhaus kriegen.
M 31.	Der ewige Jude in Frankfurt a. M. giebt sein Banquiergeschäft auf, und wird Kornhändler.

JUNI

Die **Sonne** kann gar nicht mehr die Zeit erwarten, die deutschen Zustände **anständig** zu beleuchten und unsere Köpfe zu erhellen. Sie ist gleich nach halb 4 Uhr auf dem Platze und arbeitet bis nach 8. Der **Mond** ist in diesem Monde zwei Mal neu, am 1. und 30., was viel Neues bedeutet. Am 8. hat er das erste, am 24. das letzte Viertel; am 16. ist er voll.

Das **Wetter** wird sehr naß sein. Starker Regen am 4. u. 10., 17., 19., 20., 21., am 24. u. 26., an welchen Tagen man ohne Droschke gar nicht ausgehen kann. Im Uebrigen so warm, wie es sonst im Juni zu sein pflegt. Vor Freude über der Damen bloße Nacken blühen alle Aeste und Zacken, und über der Herren weiße Hosen erröthen die schamhaften Rosen.

D 1.	Mehrere Menschen werden ihres Glaubens wegen in den Kerker geworfen.
F 2.	Schamyl, der Feuerzüngige, wohnt einer hannövrischen Kammersitzung bei und reist sogleich wieder nach dem Kaukasus.
S 3.	Großer Verdruß über kleine Wäsche, über Dienstmädchen, Scheuerei und Kinderspektakel.

23. Woche. Freiheit ist von Gott, Freiheiten sind vom Teufel.

S 4.	Mehrere berühmte und bejubelte Deputirte suchen in alten Gesetzbüchern nach, welche Rechte wohl noch das Volk beanspruchen dürfte.
M 5.	Ein Fischer Hofrath denkt von Morgens 6 Uhr bis Abends um 10 über seine Bestimmung nach und geht dann kopfschüttelnd zu Bette.
D 6.	Schlacht der rationellen Aerzte gegen die Hydropathen. Die Ersteren schießen mit Medizin-Quartflaschen, die Letzteren mit Klystierspritzen. Die Hydropathen behaupten das Schlachtfeld und nehmen ein Sitzbad.
M 7.	Ein Professor der Berliner Academie der Wissenschaften kündigt ein Collegium „über die Natur der Bücklinge" an.
D 8.	7000 Auswanderer verlaßen das glückliche Deutschland, um nach der unglücklichen Republik Amerika zu übersiedeln.
F 9.	Große Manöver, welche eine halbe Million kosten. Wie recht's schöner Jubel-Marsch „Noth bricht Eisen" wird von Tausend Virtuosen ausgeführt.
S 10.	Ein hungriger Schullehrer entdeckt einen neuen Kometen, ohne davon satt zu werden.

24. Woche. Wessen das Herz voll ist, dess geht der Mund über.

S 11.	Der Anti-Thierquäler-Verein zu Cassel gibt seine Verhandlungen in 6 Bänden heraus, mit dem Motto: „Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?" Pfingsten.
M 12.	An diesem Tage geschieht gar Nichts. Zweiter Feiertag.

D 13.	Herr v. Latterf erhält den Auftrag, eine die bisherigen dessau'schen Institutionen ändernde Verfassung für Dessau auszuarbeiten.
M 14.	Großer Sieg der Russen am Kaukasus. 213 Tscherkessen u. 185 Tschetschenzen sind (zu Hause) geblieben; die Russen haben nur zwei Schnapsflaschen verloren.
D 15.	Das Brief-Porto erniedrigt sich in Deutschland auf je 20 Meilen um einen Pfennig.
F 16.	Auf dem Hamburger Berge werden einige Spuren von Communismus entdeckt.
S 17.	Der Historiker und Humorist Wilhelm Zischer schreibt eine deutsche Geschichte f. Kinder. Sie geht bis zum J. 1847.

25. Woche. **Wer's Glück hat, dem kalbet ein Ochs.**

S 18.	Zwei Theologen begegnen sich und brechen in ein homerisches Gelächter aus.
M 19.	Der Neugrieche Werner Vartzuppanti in Berlin wird Schauspieler und übernimmt bei der Hofbühne das Fach der zärtlichen und komischen Väter.
D 20.	An diesem Tage hat ein italienischer Fürst einen sehr unangenehmen Gang. Er geht in sich.
M 21.	Ignaz Kuranda, bisher Redacteur der Grenzboten, übernimmt auf den Wunsch der östreichischen Regierung die Redaction der Augsb. Allg. Zeitung.
D 22.	Große Feuersbrunst in O, bei welcher drei Spritzen gerettet werden.
F 23.	Oeffentliche Versteigerung des grünen Gewölbes zu Dresden zum Besten der armen Fabrikarbeiter.
S 24.	Viele Menschen feiern das Rosenfest der ewigen Liebe, lassen aber die Dornen wie sie sind. Längster Tag.

26. Woche. **Habe gehabt ist ein armer Mann.**

S 25.	Predigt in einer freien Gemeinde über die deutschen Männer Ulrich von Hutten und Ludwig Börne.
M 26.	Den Kirschen in Otempora wird das Blühen verboten „weil sie noch nicht reif wären."
D 27.	Die Hagenow-Schwerin-Wismar-Rostocker Eisenbahn zahlt 25 Prozent Dividende.
M 28.	Die Gräfin von Landsfeldt ennuyirt sich in der „höhern Gesellschaft" und tanzt plötzlich während der Kur Polka mit dem Minister der innern Angelegenheiten.
D 29.	Der geistvollste Schriftsteller Europa's, George Sand, geht in ein Nonnenkloster.
F 30.	In Hennores wird ein siebenjähriger Consistorialrath gezeigt, der schon ganz allein sein Gehalt beziehen kann.

JULI

Die **Sonne** blickt wehmüthig auf die Armen der Erde und streut ihr Gold von des Morgens 4 bis Abends 8 Uhr auf sie herab. Der **Mond** schüttet sein Silber vom 8. bis 15. aus seinem Füllhorne ☽ und vom 23. bis 29. aus diesem ☾. Am 16 giebt er mit **vollen Händen**, aber der neue Mond am 30. erblickt trotzdem das alte Elend hier unten.

Von der **Witterung** habe ich folgende wissenschaftliche Witterung: **Donnerwetter!** einige, bitte aber die schönen Damen nicht zu erschrecken, da in diesem Monate in Deutschland Nichts einschlägt. **Regen:** kaum so viel wie Thränen; **Hagel** weniger als Polizeiverordnungen, **schöne Tage im Freien** mehr als in den Städten und **Wärme** mehr als in d. Herzen d. Großen.

S 1. Ungeheures Blutbad in Wien, bei den Fleischern, wegen einer Réunion im goldnen Lamm.

27. Woche. Böse Zimmerleute machen viel Späne.

S 2. Freudige Nachrichten über eine gute Erndte — für die Kornwuchrer.

M 3. Der Herzog Carl von Braunschweig wünscht wieder Herzog in Braunschweig zu werden.

D 4. In Paris verbreitet sich das Gerücht, Napoleon sei nicht gestorben. Das Journal des Débats meint, Frankreich und Europa könne unmöglich so arg mystificirt sein.

M 5. An diesem Tage wird in Deutschland ein so furchtbarer Sturm wüthen, daß mehrere alte Stammbäume wackeln.

D 6. Das französische Ministerium erhält die telegraphische Nachricht, daß Napoleon zu Cannes gelandet sei. Das Journal des Débats nennt ihn Verräther.

F 7. Die deutschen Zeitungen enthalten höchst liberale und patriotische Artikel, in welchen begeistert von den Rechten und der Kraft des Volkes gesprochen wird.

S 8. In Paris verbreitet sich die Nachricht, daß Grenoble Napoleon die Thore geöffnet. Das Journal des Débats zeigt an, daß dem Demagogen Napoleon bereits eine Kriegsmacht entgegenrücke.

28. Woche. Zur Knechtschaft wird Keiner gezwungen, der sterben will.

S 9. Freitheater in allen großen Städten Deutschlands. Es werden patriotische Schauspiele aufgeführt, der freie deutsche Rhein und andere schöne Lieder gesungen.

M 10. Das Journal des Débats zeigt an, daß der General Napoleon bereits in Lyon sei.

D 11. Von verschiedenen europäischen Regierungen wird vollkommene Preß- und Gewissens-Freiheit, Repräsentativ-Verfassung, Aufhebung aller Vorrechte ꝛc. proclamirt.

M 12. In Frankfurt a. M. findet ein Musikfest Statt, bei welchem das Lied „Guter Mond, du gehst so stille" von 1000 Trompeten, 500 Trommeln u. 48 Paucken executirt wird.

D 13.	Das Journal des Débats verkündet den Einzug „Seiner Majestät des Kaisers von Frankreich“ in Paris.
F 14.	Die Berliner Academie theilt die frohe Nachricht mit, daß ein Dr. Bossi in Florenz ein neues altes Manuscript des Livius aufgefunden hat. Sie setzt in Folge dessen eine jährliche academische Feier auf den 15. Juli fest.
S 15.	Der Kaiser von Frankreich befiehlt die Mobilmachung der Nordarmee.

29. Woche. **Wer Nichts aus sich macht, ist Nichts.**

S 16.	Ein deutscher Herzog umarmt mehrere seiner Unterthanen auf offener Straße.
M 17.	Publicirung eines allgemeinen deutschen Gesetzes, nach welchem alle und jedwede Volks-Versammlungen nicht nur nicht verboten sind, sondern gewünscht werden.
D 18.	In der Philelegen-Versammlung zu Mainz entbrennt ein Streit darüber, ob zur Zeit, als Hipplas nach Persien floh, Harmodius, der Geliebte des Hipparchus, noch lebte.
M 19.	Der Moniteur zeigt an, daß der falsche Napoleon bereits nach den Galeeren abgeführt sei.
D 20.	Jenny Lind wird ersucht, noch einige Monate in Deutschland zu singen. Auch Liszt wird eingeladen.
F 21.	Ludwig Philipp kehrt von seiner Brüsseler Erholungsreise nach Paris zurück.
S 22.	Wegen unanständiger Schreibart und Mißbrauchs der deutschen Preßfreiheit wird dieselbe einstweilen aufgehoben.

30. Woche. **Der Stärkste hat Recht.**

S 23.	Mehrere Kirchenparaden in Gallas-Uniform.
M 24.	Baiern ist destructive Tendenz führenden Journalen den Postdebit entziehend und die Salzsteuer ermäßigend.
D 25.	Ein Herzog unterhält sich bei dem Schützenfeste sehr herablassend mit einigen Bürgern Deutschlands.
M 26.	Wegen vorgekommener Aufregung zu Mißvergnügen werden die Volksversammlungen überall verboten.
D 27.	Man hört durch ganz Deutschland in voller Begeisterung von Jenny Lind sprechen.
F 28.	Die Zeitungen enthalten eine genaue Beschreibung der Hetzjagd des Prinzen Kniz-Knaz-Pladeradauz.
S 29.	Großer Jubel in allen Casernen.

31. Woche. **Mujo Aufschieb ist ein Tagedieb.**

S 30.	Romantische Stille in mehreren deutschen Baccarien. Die Bürgerlichen langweilen, die Adlichen ennuyiren sich.
M 31.	In der Germanisten-Versammlung auf der Mosquito-Küste wird darüber entschieden, ferner nicht mehr deutsch, sondern teutsch und Teutschland zu schreiben.

AUGUST

Die keusche Sonne steht um 4½ Uhr auf und scheint zu gleicher Zeit über Madrid und Beeskow, wird dann roth und geht unter. Der Mond giebt uns mit seiner Sichel ☽ zu verstehen, daß Erndtezeit sei, daß am 14. die Scheunen voll und am 21. ☾ die Felder leer sein mußten. Am 28. kame der neue Mond, um zu revidiren.

Die Witterung ist so heiß, daß man nur bei den Conditoren Eis findet. Das Thermometer steigt so hoch, daß die Deutschen trage werden. Hoffnung auf Regen bleibt unerfüllt. Einige Cirris und Cirrocumuli's am Himmel geben den traurigen Parapluiemachern und Theaterdirectoren wenig Trost.

D 1.	Neuer Bürgerkrieg in der Schweiz. Ochsenbein von Bern zertritt mehrere Luzerner Ochsenköpfe.
M 2.	In München wird eine Jungfrau von 19 Jahren gezeigt.
D 3.	Die Kartoffeln sind durch ganz Europa so gut gerathen, daß ein Engländer 1000 Pf. Sterl. für eine heurige kranke Kartoffel bietet.
F 4.	Das bedeutende Handlungshaus B. E. Trug & Co. stellt seine Zahlungen ein.
S 5.	Die Regierungen zu Stultitia schenken ihren Unterthanen ein Buch mit der Erklärung von 6000 Fremdwörtern, welche in ihren Gerichtsakten und Erlassen vorkommen.

32. Woche. **Vom Verräther frisst kein Rabe.**

S 6.	Mehrere Prediger wählen das Capitel 16 des Lucas zum Text und sprechen darüber mit vieler Schonung.
M 7.	In einigen Badeörtern lassen sich die Bürgerlichen herab, mit den Adligen zu verkehren.
D 8.	In der Nähe von Rostock wird ein zahmer Pietist gezeigt, der aus der Hand frißt.
M 9.	Ziehung des Altonaer Zahlenlotto: Die Nummern 4. 23. 36. 78. 91 kommen heraus.
D 10.	Dieser Tag ist so langweilig, daß die Zeitungen es für unnöthig halten, Correspondenzen aus Cassel mitzutheilen.
F 11.	Trennung des verbundenen königlichen Ehepaars von Spanien durch eine von England eingefädelte Intrigue. Serrano kehrt ohne Säumen nach Madrid zurück.
S 12.	Die Buchhandlung von Hoffmann & Campe in Hamburg zeigt an, daß sie fortan nur die Schriften des rauhen Hauses in Horn verlegen werde.

33. Woche. **Ein Nimmhin ist besser denn zehn Helfgott.**

S 13.	Eine reiche Herrschaft betet in der Kirche für ihre armen Unterthanen.
M 14.	Hochzeit der Gräfin v. Landsfeld m. dem Minister v. Abel
D 15.	Der ewige Jude gibt sein Korngeschäft auf und wird Steuereinnehmer.

M 16.	Die Vereinesstaaten rufen ihren Präsidenten zum König aus, weil das Unglück einer Republik nicht mehr zu ertragen sei. Volk I. weigert sich über eine Viertelstunde, nimmt aber wegen der dringenden Bitte seiner Unterthanen die Krone an.
D 17.	Die Königin Pomareh und der Kaiser Abderrhaman kommen nach Berlin und geben auf der Königstädter Bühne gymnastische Vorstellungen.
F. 18.	Die verrückte höhere Kritik Deutschlands hält Orgien an ein Götzenbild, das sie „Maria Magdalena!“ anruft
S 19.	Der berühmte dramat. Dichter Dr. K. Töpfer kommt nach Madrid. Isabella II. läßt sich von ihm daguerrectypiren.

34. Woche. Ein Quentchen Mutterwitz ist mehr als ein Centner Schulwitz.

S 20.	Ein Supplikant, der bei einem Minister antichambriren muß, kehrt noch ein Mal nach Hause zurück und nimmt Abschied von seiner Familie.
M 21.	Die gymnastischen Künstler, Königin Pomareh und Kaiser Abderrhaman, unterhalten sich mit der Directionswittwe Cerf und drücken in tropischer Weise ihre Freude darüber aus, daß Berlin solchen höchst intelligenten Mann an der Spitze eines wichtigen Instituts besitzt.
D 22.	Entdeckung eines neuen Landes in den nördlichen Polargegenden. Theodor Mügge reis't sogleich hin.
M 23.	Abd-el-Kader wird von den Franzosen gefangen genommen und nach Paris gebracht, wo er zum Besten der Wittwen der in Algier gebliebenen Krieger für Geld gezeigt wird.
D 24.	Die Oberin d. Berlin. Diakonissen-Anstalt Bethanien zeigt an, daß sie auch radicale und rationelle Kranke aufnimmt.
F 25.	Volk I. zieht die pure aristocracy aus Cincinnati an seinen Hof und führt die Censur ein.
S 26.	Abd-el-Kader ist aus Paris entsprungen und läßt sich plötzlich in Stralow bei Berlin sehen, wo er die deutsche Seeflotte zu finden hoffte.

35. Woche. Wer auf zwei Stühlen sitzen will, fällt oft zwischen durch.

S 27.	Der Kaiser v. Rußland kommt nach Berlin u. steigt in dem für Allerhöchstdenselb. eingerichteten Weißen Saale ab.
M 28.	Abd-el-Kader besucht Göthen und Gotha und wird von den dortigen Höfen freundlich aufgenommen. Trotzdem bleibt er sehr melancholisch.
D 29.	Der Hoftheater-Cassirer Lehmann in Berlin erhält an seinem Geburtstage von Herrn von Küstner eine Pflaumentorte mit der Devise in Zuckerguß: „Bleibe mir gut!“
M 30.	Ein scharfsinniger Jurist edirt ein Werk über falsche Eide und geheime Polizei-Vigilanz.
F 31.	An diesem Tage wird in Baiern Bier getrunken werden.

SEPTEMBER

Die Sonne sieht nachgrade ein, daß all ihr Licht Nichts hilft, steht deshalb später auf u. geht früher zu Bett. Der Mond hat am 5 das erste Viertel, ist am 13. voll mit einem jesuitischen finstern Blick, schielt am 19. so ☾ herab und ist am 27. funkelnen.

Die Witterung ist verschieden. Meine Leser in Indien, Marocko und in den Vereins-Staaten werden ganz anderes Wetter haben, als die in London, Petersburg u. Treuenbrietzen. Die Herren erscheinen in farbigen Tuchrocken und schwarzen Stiefeln, die Damen in der Mantille.

F 1. Abd-el-Kader'n seeräubert dermaßen, daß er's in Deutschland nicht länger aushalten kann und sich verabschiedet.

S 2. Das Pariser Handlungshaus L. Philippe & Ms empfiehlt den höchsten und hohen Herrschaften alle Sorten guter Gewehre mit dem Motto: „Meine Herren, hier können Sie Geld sparen!"

36. Woche. Ein Wolf beschreit den andern nicht.

S 3. Baron v. Klesheim übersetzt die Werke Ludwig Börne's in oberösterreichische Mundart und dedicirt sein Gedicht seinen vornehmen Gönnern in Wien.

M 4. Mehrere Schriftsteller werden, wegen Mangels an Raum, Landes verwiesen. Sachsen feiert sein Constitutionsfest.

D 5. Die Königin Pomareh bricht bei einem Berliner Jouwelier ein und wird vom Polizei-Rath Gsellius ertappt.

M 6. Th. Mundt, Karl Nauwerk, D. Strauß, Vischer und Feuerbach erhalten einen Ruf an die Universität zu München.

D 7. Varnhagen von Ense schreibt die Biographie des verstorbenen preußischen Hauptmannes „Peter Billy, der Mensch."

F 8. Oeffentliche Gerichtssitzung wegen der Königin Pomareh. Ein geistvoller Berliner Justizcommissarius vertheidigt sie, indem er auf ihre Herkunft und Erziehung hinweist. Sie wird freigesprochen.

S 9. Der Theaterdirector Carl in Wien verschenkt sein sämmtliches Vermögen an arme Schauspieler und geht mit der Schauspielerin Brüning zum Communismus über.

37. Woche. Stehend Wasser wird stinkend.

S 10. Uhlich predigt im St. Stephan über Marc. 7. „Vom Taubstummen."

M 11. Der ewige Jude giebt sein Fabrikgeschäft auf und errichtet, im Verein mit den Herren Löbell und Cohnfeldt in Berlin, ein Theater-Bureau.

D 12. Polk I., Herr aller Amerikaner, verbietet, wegen zu großer Anhäufung des Unterthanenverstandes, die Einwanderung.

M 13.	Jenny Lind singt in Wien zum Besten armer Kinder der Liguorianer.
D 14.	Ibrahim läßt die Landenge von Suez durch explosive Baumwolle sprengen.
F 15.	Ein Hamburger Thorsperre-Officiant giebt eine Denkschrift über den vollkommenen Freihandel heraus.
S 16.	Einige Hunderttausend Jugend-Verbrecher entspringen um 12 Uhr aus den Gymnasien und danken Gott für ihre Rettung.
3te. Woche.	**Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.**
S 17.	Kongreß in L. W.
M 18.	Die Jugend-Verbrecher werden sämmtlich wieder eingefangen.
D 19.	Jenny Lind heirathet den Baron von Kiesheim. Adolph Bäuerle widmet den Glücklichen ein reizendes Gedicht: „Die schwed'sche Nachtigall und das österreich'sche Schwarzblatterl."
M 20.	Bulletin, nach welchem der Kaiser Abderrhaman im Königstädter Theater über 24 Mann Soldaten gesprungen und dabei im Orchester auf den Kopf gefallen ist. Sein Gesundheitszustand ist unverändert.
D 21.	Ein Herzog verkündet seinen getreuen Ständen, daß sie noch nicht reif seien. Während dieser Nacht kommt der Herbst.
F 22.	Der Bediente eines Theater-Intendanten geht mit einem Stoffe zu einer griechischen Tragödie schwanger.
S 23.	Hinrichtung eines Familienvaters, welcher dem Herrn Tomaszewski, Bischof zu Kalisch, keinen Schein wegen seiner Osterbeichte beibringen konnte.
3te. Woche.	**Wer den Kern essen will, muss die Nuss knacken.**
S 24.	Zwei deutsche Deputirte knacken Nüsse, finden aber keinen Kern.
M 25.	Die Kaufleute, Gebrüder Seligmann zu Müncheberg, entdecken einen neuen Kometen der nach seinen Entdeckern „Gebrüder Seligmann" genannt wird.
D 26.	In Mecklenburg fangen bereits die Maiblumen an zu blühen.
M 27.	Fr. Hebbel hat wieder ein Trauerspiel „über die absolute Vernunft" fertig und ist über die Malice empört, daß das Hofburg-Theater sein Stück annimmt.
D 28.	Der Kaiser Abderrhaman läßt sich in der Bürger-Ressource aufnehmen und spricht, mit Erlaubniß der Polizei, gegen die Rinnsteine.
F 29.	Der neue Regierungspallast zu Madrid erhält die Inschrift: „Medium tenuere beati."
S 30.	Michel Sauerkohl schließt Nachts seine Stube ab, zieht sich eine Nachtmütze bis über den Mund, verkriecht sich unter die Bettdecke und schreit: Menschenrecht! Freiheit! Billigeres Briefporto!

OCTOBER

Die Sonne wird immer vornehmer, ohne sich jedoch ganz dem Müßiggang hinzugeben. Sie steht nach 6 Uhr auf und ist um 5½ bei Oceans zum Abendroth geboten. Der Mond thront nach wie vor am Himmel, und macht uns nach wie vor sein ☽☾ für ein U. Am 5. ☽. am 12. ☾. Am 12 ist er voll, am 27. neu.

Die Witterung bleibt den ganzen Monat über angenehmer, milder Herbst. Trotzdem werden einige Männer im Sturm nach Hause kommen und mit einem Hagel von Vorwürfen empfangen werden. Einige Damen werden gar nicht bemerken, daß der Herbst seinen Einzug gehalten hat.

10. Woche. Man muss der Zeit die Hand bieten.

S 1. Da dieser Erste auf einen Sonntag fällt, so werden mehrere lojale Männer keine Miethe bezahlen.

M 2. In Lappland wird für die deutschen Volks-Schullehrer gesammelt.

D 3. Der ewige Jude hat mit den Herren Löbell und Cohnfeldt kein glänzendes Geschäft gemacht. Der unglückliche Mann muß seine Zahlungen einstellen und sich mit einer halben Million nach Mecklenburg retten, um vertretender Gutsbesitzer zu werden.

M 4. Mehrere Sterne, die mit der Sonne in Opposition treten, lassen sich schon bei Tage sehen.

D 5. Etwas Klavierspiel. Starker Alterweibersommer.

F 6. Die Winzer am Rhein und an der Mosel beschäftigen sich mit Weinen.

S 7. Haupt-Sitzung der versammelten Aerzte und Naturforscher zu Altenburg. Das Couvert kostet 1½ Thaler. — Hungersnoth in O. W.

11. Woche. Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.

S 8. Ein deutscher Mann geht ungenirt mit einem Orden spazieren.

M 9. Wallfahrt in Trier zu einem Floh, der in einer heiligen Nachtjacke gefunden ist. Er springt noch.

D 10. In Hamburg constituirt sich ein neuer Verein gegen das Umsichgreifen der Vereinswuth.

M 11. Schlacht der Portraitmaler gegen die angreifenden Daguerreotypisten bei Culm. Die Generale Kriehuber und Lallemand benutzen eine Verfinsterung der Sonne, durch welche der Feind in seinen Operationen gelähmt wird, und bleiben Sieger.

D 12. Der Schriftsteller Shakspeare wird wegen vielfach unanständiger Schreibart zu 6 Jahren Gefängniß verurtheilt.

F 13. Stelzner, General der Daguerreotypisten, räumt den Portraitmalern gerne ein, daß sie sich ausgezeichnet haben, bietet ihnen aber eine neue Schlacht an.

S 14. Der Besitzer einer Leinenfabrik stirbt und hinterläßt 2 Millionen Thaler. Ein berühmter deutscher Dichter stirbt und hinterläßt Schulden.

42. Woche.	Je näher der Kirche, je weiter von Gott.
S 15.	An diesem Tage wird ein Nordlicht gebeten werden, sich in seinem vollen Glanze zu zeigen.
M 16.	Pius IX. hebt den Orden der Gesellschaft Jesu auf.
D 17.	Großer süddeutscher Ministerwechsel, der vom Volke acceptirt wird.
M 18.	Nationalfest der Deutschen zu Frankfurt a. M. wegen des Geburtstags ihrer jetzigen Freiheit. Die gefangenen und verwiesenen Schriftsteller und Volksmänner lassen sich vertreten.
D 19.	In der Gegend von Freiburg wird noch ein ganz kleiner Jesuit bemerkt.
F 20.	Versammlung des Vereins gegen Vergiftung durch Alkohol und Frömmelei.
S 21.	Zweiter Angriff der Daguerreotypisten bei Berlin. Das Regiment der kleinen Portraitmaler zieht sich, mit bedeutendem Verlust an Pinseln, in das Academiegebäude zurück. Die gefangenen Portraitmaler werden in die Colorir-Anstalt von Winkelmann und Söhne gesteckt.

43. Woche.	Vereinte Macht bricht Burg und Strom.
S 22.	4000 deutsche Auswanderer singen: Nun schlägt die Abschiedsstunde, Vaterland!
M 23.	Der ewige Jude übernimmt die Thurn- und Taxische Post.
D 24.	Die Zeitungen enthalten die traurige Nachricht, daß die Prinzessin Dämelhagen-Rottenau-Schimmelsburg-Strohfelde-Pilzethal an einem Husten leidet.
M 25.	An diesem Tage wird ein Unsterblicher sterben.
D 26.	In der größten Pyramide des alten Memphis wird ein röthlicher Piepvogel vierter Classe gefunden.
F 27.	Abschaffung der Pässe in Serbien. Den Reisenden wird fortan das Signalement in die partes non nominandas tätowirt.
S 28.	Furchtbare Nachricht von einer gesegneten Weinerndte zu Meißen.

44. Woche.	Dummheit und Stolz wachsen an einem Holz.
S 29.	Ein unglücklicher Familienvater hört eine Nachmittagspredigt an.
M 30.	Auf einem Rittergute in Lappland werden beim Umgraben eines Kuhstalles noch vier Ahnen gefunden.
D 31.	Die Wasserärzte werden in allen deutschen Staaten anerkannt und erhalten die Begünstigung, einen Steck mit einem goldenen Knopfe tragen zu dürfen.

NOVEMBER

Die Sonne schläft bis nach 7 Uhr und löst dann die deutschen Nachtwächter ab. Sie wacht nur bis gegen 4 U. und schenkt dann dem Mond am 4. das erste Viertelpfund Licht, am 11. ein volles Pfund und am 17. das letzte Viertel. Am 25. wird der Lieferungs-Contract erneuert.

Was das Wetter betrifft, so muß ich die Herren ergebenst um Paletots bitten. Auch die Damen ersuche ich, sich um Himmelswillen nicht zu erkalten. Es werden sehr rauhe Nordöster wehen, nur Schnee, Regen und Hagel sich förmlich in den Haaren liegen.

M 1. An diesem Tage wird Berlin von einem Erdbeben heimgesucht werden, durch welches mehrere Hundert Secretaire und einige Tausend Geheimeräthe umfallen.

D 2. Erfreuliche Nachricht von der Husten-Verminderung der Prinzessin Dämelhagen-Mottenau-Schimmelsburg.

F 3. Die Berliner „Nachrichten aus dem Reiche Gottes" bringen einige Notizen aus dem Voigtland.

S 4. Frau Bettina von Arnim wird zum Bürgermeister von Berlin erwählt.

45. Woche. Was Pfaffen und Mönche beissen, ist schwer zu heilen.

S 5. Das Ministerium der guten Hoffnung in München dankt ab. Die Gräfin von Landsfeld wird mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt.

M 6. Arbeiter-Unruhen in der Tantième-Fabrik der dramatischen Schriftsteller. Die Stichwörter und Garderobenstücke verlangen höhern Lohn.

D 7. Der Geheimerath zweiter Classe v. Küstner nimmt die ihm vom Sultan Abdul Meschid angetragene Stelle eines Kislar Aga im alten Serail zu Toppkaput an.

M 8. Carl Gutzkow wird General-Intendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin.

D 9. Carl Gutzkow redet die versammelten Hofschauspieler mit den Worten an: „Meine Herren, das Dichten meiner Verwaltung wird ein dem Trachten meines Vorgängers entgegengesetztes sein: ich werde die Theaterpreise erniedrigen und die Kunst erhöhen.

F 10. Der ewige Jude giebt die Thurn- und Taxische Post auf und wird Probe-Reisender eines couranten Geschäftes.

S 11. Einige Schriftsteller in den Gefängnissen zu Lucca bitten die Regierung zu Toscana, sie für Spitzbuben zu halten, damit sie der Amnestie theilhaftig werden.

46. Woche.	Wer langsam zürnt, zürnt schwer.
S 12.	Herr Ludwig Rellstab wird witzig. 3000 Abonnenten der Voßischen Zeitung wandern nach Amerika aus.
M 13.	Dieser Montag wird sehr blau sein. Auch braun.
D 14.	In Cassel wird ein Negersclave gegen ein höchst billiges Entree gezeigt. Es geht Niemand hin.
M 15.	Der Commerzienrath Nicker stirbt mit seiner ganzen Familie am Opern-Wahnsinn.
D 16.	Ziehung der Preuß. Classen-Lotterie. Das große Loos fällt auf No. 1813.
F 17.	Dieser Tag wird Freitag heißen.
S 18.	Der Rendant einer frommen Stiftung unternimmt eine wissenschaftliche Reise nach England und nimmt, als gewissenhafter Beamter, die Stiftungs-Kasse mit.

47. Woche.	Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.
S 19.	Ein Prediger in Cassel theilt seiner Gemeinde mit, daß es in jenem Leben sehr hübsch sein wird.
M 20.	Dreißigjährige tellurische und kosmische Beobachtungen lassen die Wahrscheinlichkeit der Möglichkeit aussprechen, daß sich an diesem Tage ein Clavierspieler hören läßt.
D 21.	Die Frau eines Steuereinnehmers zu K. kommt mit einem Knaben nieder, der vier Hände hat. Der Fiscus bietet sich zum Gevatter an.
M 22.	Herr Parthenia-Halm arbeitet H. Smidt's Lustspiel: „Mein Herr Onkel!" in eine Tragödie um. Die Scene spielt abwechselnd in Wien und Frankfurt.
D 23.	Die Stadt Krakau schickt eine Adresse nach Schleswig-Holstein. — Zugleich bittet sie, die Verspätung zu entschuldigen: sie habe in der letzten Zeit mancherlei Geschäfte und Sorgen gehabt.
F 24.	Der ewige Jude geht unter die Schriftsteller und wird frecher Nachahmer.
S 25.	Auch an diesem Tage wird die Königin von England kein Kind kriegen.

48. Woche.	Kehre Du Dir, kehre Du Dir an nischt nich!
S 26.	Mehrere Soldaten ziehen mit Gott, für König und Vaterland auf die Parade.
M 27.	Die sächsische Schweiz schließt sich der Eidgenossenschaft an und schickt einen Gesandten zur Tagsatzung nach Bern.
D 28.	Die deutsche Censur läßt sich die letzte Oelung geben.
M 29.	Alle Adligen streichen ihr Von vor ihrem Namen und gehen zum Bürgerthum über.
D 30.	An diesem Tage geht die Welt unter. Weiter geschieht nichts.

DECEMBER

Die **Sonne** wird immer matter. Morgens gegen 8 U. steht sie auf, sinkt aber schon vor 4 U. ihrem Vater in die Arme. Der **Mond** regiert am 3. so: ☽, am 17. so: ☾ u. zeigt uns am 10. sein **volles** Gesicht. Am 25., zur Weihnacht, soll uns ein **neuer** bescheert werden: 's wird aber wohl der **alte** sein.

Das **Wetter** ist in der warmen Stube besser als auf freiem Felde zu ertragen. Da der Adel seine Stammbäume aufgiebt so kann es nicht an Holz u. Brettern fehlen. Ueberhaupt wird es nicht so schlimm werden, da mehrere Professoren große Kälte prophezeiht haben. Paletot aber in jedem Fall!

F 1. An diesem Tage taucht die Welt wieder auf, weil die deutschen Deputirten noch nicht Alles durchgesetzt hatten.

S 2. Die Verhandlungen des Bundestags erscheinen in einer Prachtausgabe m. Illustrationen v. Th. Hosemann u. A. Schrödter.

49. Woche. **Zwang regiert nicht lang.**

S 3. Heinrich V. erläßt eine Proclamation an die Jesuiten, nach welcher sie sich nur noch so lange zu trösten hätten, bis er König von Frankreich wäre.

M 4. Die Nachtmütze des deutschen Deputirten v. Wedelgern-Duckedich kommt mit Drillingen nieder.

D 5. Der ewige Jude wird Subscribentensammler.

M 6. Ein deutscher Hôtelbesitzer wird im Teutoburger Walde von 20 Weinreisenden überfallen und auf die grausamste Weise zu Aufträgen gezwungen.

D 7. Narvaez läßt den berühmten Künstler Vanboeckhoven nach Madrid kommen, um den Gemahl d. Königin zu portraitiren.

F 8. An diesem kalten Tage wird ein Herr vom Hofe seinen Mantel nach dem Winde hängen.

S 9. Die französische Deputirtenkammer setzt in ihrer Adresse einen Passus durch, in welchem sie ihre Theilnahme für Polen ausspricht.

50. Woche. **Wörter sind auch Schwerdter.**

S 10. Sämmtliche Jesuiten werden in den Vesuv geworfen. Er speit sie aber wieder aus.

M 11. Die Professoren der neuen Universität zu Konstantinopel erhalten eine neue Amtstracht: Helme und Waffenröcke.

D 12. Pius IX. erklärt, daß ihn die Kirche in seiner Weltsendung behindere, hebt deshalb das Papstthum für ewige Zeiten auf und ernennt sich zum Oberbeamten von Rom.

M 13. Herr Hengstenberg wird evangel. Papst, setzt sich auf einen goldenen Stuhl zu Aachen und erläßt die erste Allocution.

D 14. Wiedereinführung der Jesuiten unter dem Namen: Lämmer Gottes.

F 15.	Der Prinz von Kniz-Knaz-Plauderadautz kauft sich auf dem Weihnachtsmarkte eine Schachtel Soldaten.
S 16.	Die A. A. Zeitung berichtet in einer Anmerkung, daß in diesem Jahre 60,000 Menschen verhungert sind.

51. Woche. **Rast ich, so rost ich.**

S 17.	Ein unglücklicher Familienvater muß, nach der Gardinenpredigt, seine Frau in die Kirche begleiten.
M 18.	Der Schneider Weitling verheirathet seine älteste Tochter Karline an den Herzog von Wellington.
D 19.	Krieg der Reuß-Schleiz-Köstritzer mit der Türkei: wegen Gebietsverletzung.
M 20.	Fr. Beckmann, Deutschlands erster Komiker, der sich im Burgtheater daran gewöhnte, zur Tragödie überzugehen, tritt am Hoftheater zu Kassel als Tasso in Zedlitz's „Kerker und Krone" auf.
D 21.	Deutsche General-Synode zu Frankfurt a. M. Die Mitglieder gründen eine Kleinkinderbewahranstalt.
F 22.	An diesem Tage wird all' die Baumwolle explosiv, welche sich die Minister in die Ohren gestopft haben.
S 23.	Am nächtlichen Himmel zeigen sich drei glänzende Sterne: Freiheit, Wahrheit, Schönheit.

52. Woche. **Volkes Stimme, Gottes Stimme!**

S 24.	Christus kommt vom Himmel herab und sucht Christen.
M 25.	Die deutschen Kinder sind glücklich. Sie kriegen Spielzeug. Erster Feiertag.
D 26.	Die Armen bitten in der Kirche: Unser tägliches Brod gib uns heute und erlöse uns vom Uebel! Zweiter Feiertag.
M 27.	Eine süddeutsche freie Gemeinde kommt in einem verborgenen Saale zusammen und hält ihre Andacht im Finstern.
D 28.	Baron von Rothschild schließt eine neue Anleihe ab und wird in Folge dessen noch etwas adliger.
F 29.	Feierliche Einweihung mehrerer neuen Casernen.
S 30.	An diesem Tage fangen einige leichtgläubige Schneider an, Rechnungen für vornehme Kunden auszuziehen.

53. Woche. **Euer Leben ist verrückt, ein Hohn der Weisen u. Witzigen.**

S 31.	Außerordentliches Saufen in allen Gauen Deutschlands mit Hoffnungs-Toasten auf das Jahr 1849. Schluß der Ferien des Bundestages.

Sylveſterrede und Neujahrswunſch.

Horch! der ewige Fortſchritt, die Zeit, klopft mit zwölf dumpfen Schlägen an die Pforte der Ewigkeit, und die Riegel der Zukunft ſpringen zurück, und das neue Jahr tritt, geheimnißvoll verſchleiert, vor unſre Augen. Achtzehnhundert Achtundvierzig! Du ſeufzeſt zwei Mal Ach! aber Du beginnſt und endigſt mit einem Sonntage. Dein Haar ſchimmert ſchneeweiß durch die trübe Hülle, aber Dein Auge glüht im edlen Feuer des Geiſtes und der Liebe. Statt des Reichsapfels trägſt Du eine kranke Kartoffel, aber um Dein zerbrochenes Scepter winden ſich Roſen; die Spur Deiner Füße iſt blutig, aber der Blumenſtrauß an Deinem Herzen verlockt uns faſt, Dich wie eine Braut heimzuführen. Wir wiſſen nicht, ob wir Dich fürchten oder lieben ſollen, ob Du uns begraben oder zu einem ſchönern Leben erwecken, ob Du uns Thränen bringen wirſt oder Freude: wie alſo ſollen wir Dich, wunderbares, unbegreifliches Weſen, anſprechen, mit welchen Gefühlen empfangen? Hier aus unſern vollen Bechern blinkt die Freudenthräne des ewigen Geiſtes, der verſöhnende Humor der Erde: aus dieſem Borne haben wir geſchöpft und uns begeiſtert, um Dir, Regent der nächſten zwölf Monde, mit Muth und Liebe entgegenzutreten. Du wirſt gnädig ſein, denn Du biſt wahrhaft von Gottes Gnaden! Du wirſt den göttlichen Geiſt nicht in der menſchlichen Perſon ſtrafen, denn Du ſiehſt voraus, wie vielleicht ſchon Dein nächſter Nachfolger jene Gedanken mit Lorbeer krönen wird, vor denen die Schwachen und Kurzſichtigen erbeben. So bringen wir Dir denn, mächtiges Jahr, nicht in allerunterthänigſter Kriecherei, ſondern in freier Sprache, im ſtolzen Bewußtſein unſres Menſchenwerthes, unſre Wünſche. Wir verbinden Großes und Kleines, Hohes und Niedres, und wenn Du lächelſt, wollen wir lachen, und wenn Du weinſt, wollen wir trinken. Neues Jahr 1848 ſei uns gegrüßt! Bringe den Menſchen die Krone des Lebens und laſſe die Kronen dieſes Lebens menſchlicher werden. Mache die Arbeiter reich und zwinge dafür die Reichen zur Arbeit. Gieb

den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. Setze dem Ueberfluß Grenzen und laſſe die Grenzen überflüſſig werden. Nimm den Wuchrern das Getraide und laß dagegen das Getraide wuchern. Laſſe uns leichter Brod finden und mache das Brod ſchwerer. Schenke den Kranken die Geſundheit und laß dagegen die Arzneikunſt kuriren. Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dagegen den Ehemännern die Mädchen. Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erſtes. Gieb allem Glauben ſeine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. Verwandle unſre jetzigen Helden in Bürger und unſre Bürger in Helden. Gieb den Schwindſüchtigen eine feſte Conſtitution und nimm dagegen unſere Conſtitutionen die Schwindſucht. Gieb den Völkern Preßfreiheit und nimm dagegen die Preßfreiheit den Gewaltigen. Mache aus den ſtolzen Kammerherren ſtolze Herren in den Kammern. Nimm uns die einzelnen Freiherren und laß uns dagegen Alle freie Herren werden. Mache den Landmann zum Mann des Landes und laſſe die Gutsherren gute Herren werden. Gieb, daß wir Alle an Gott glauben und daß dieſer Gott nicht an uns verzweifle. Gieb dem Juriſten Fleiß und dem Fleiße, was Recht iſt. Schenke den Papiermüllern viele Lumpen und vernichte die andern. Laſſe die Dichter volksthümlicher werden und das Volk dagegen Dichter. Gieb den Regierungen ein beſſeres Deutſch und den Deutſchen dafür beſſere Regierungen. Nimm den Rentiers die hohen Intereſſen und ſchenke ihnen dagegen höhere. Hebe die vielen Schutzzölle auf und ſchütze uns dagegen vor den vielen Zöllen. Laſſe keine Bücher mit Beſchlag belegen und ſorge dafür die Cenſur ein. Gieb den Schauſpielern beſſere Rollen und den Rollen beſſere Schauſpieler. Mache das ſchöne Geſchlecht ſtärker und das ſtarke Geſchlecht ſtark. Schenke unſern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. Schenke allen Geknechteten die Freiheit und nimm dagegen der Freiheit die Knechte. Nimm den Großen ihren Zorn und ſchenke dem Zorn mehr Größe. Treibe die Geſellſchaft Jeſu aus der Welt und laſſe dagegen die ganze Welt Eine Geſellſchaft

Jesu werden. Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. Gieb den Messen gute Kaufleute und lasse die Kaufleute dagegen besser messen. Gieb den Gerichten mehr Mündlichkeit und der Mündlichkeit mehr Gerichte. Schenke dem Deutschen mehr Selbstgefühl und laß dagegen allen Egoismus in Selbstgefühl verdeutschen. Gieb unsrer Narrheit mehr Witz und nimm dafür dem Witz unsre Narrheiten. Laß uns nicht so viel Albernheiten aus dem Französischen übersetzen, und setze dagegen unsre Albernheiten ins Französische über. Laß' alle Menschen Mäßigkeitvereins-Mitglieder werden und sorge dafür, daß es nicht so Viele sein müssen. Lasse die Weiber nicht so viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. Nimm uns den alten Adel und gieb uns dafür frische Stammbäume. Lasse die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Räthe, mehr Lust verbreiten und weniger Luste, und mehr Geschichte machen und weniger Geschichten. Lasse die Hüte von besserm Filz machen und behüte uns besser vor Filzen. Gieb, daß die Polizei sich nicht um jeden Quark bekümmere, aber um Den vor unsern Thüren. Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und befreie uns dagegen von den Nachtwächtern des hellen Tages. Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und steure dagegen die Unterdrücker. Laß uns niemals auf unsern Lorbeeren ruhen sondern die Lorbeeren auf uns. Laß nicht so Viele nach der neuen Welt auswandern und laß' dagegen eine neue Welt zu uns kommen. Gieb den Weisen Macht und den Mächtigen Weisheit. Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. Schenke uns Ablaß unsrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. Und schenke uns endlich langes Leben und kurze Weile, ewigen Durst und augenblickliches Löschen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, ansprechende Cousinen und anspruchslose Verwandte, sanfte Ehefrauen und schäumenden Champagner, lustige Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und lustige Nächte, und ungebundene Laune und gefesselte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Logiſche Beweiſe

für

die Nothwendigkeit der Handwerker.

(Schluß.)

Klempner. Gäbe es keine Klempner, ſo würde auch nicht geblecht; würde nicht geblecht, ſo hätten wir auch keine Regierungen; hätten wir keine Regierungen, ſo hätten wir auch keine Finanzverwaltung; hätten wir keine Finanzverwaltung, ſo erhielten wir auch keinen Nachweis, wo unſer Geld bleibt: wir erhalten aber einen Nachweis, wo unſer Geld bleibt, ergo muß es auch **Klempner** geben.

Korbmacher. Gäbe es keine Korbmacher, ſo gäbe es auch keine Körbe; gäbe es keine Körbe, ſo exiſtirten auch keine alte Jungfern; exiſtirten keine alte Jungfern, ſo gäbe es auch keine alte Betſchweſtern; gäbe es keine alte Betſchweſtern, ſo wär' auch Herr Hengſtenberg keine; wär' Herr Hengſtenberg keine, ſo würde er ſelbſt ſeine evangeliſche Kirchenzeitung zu Fidibuſſen gebrauchen: die evangeliſche Kirchenzeitung wird aber von Andern zu Fidibuſſen gebraucht, ergo muß es auch **Korbmacher** geben.

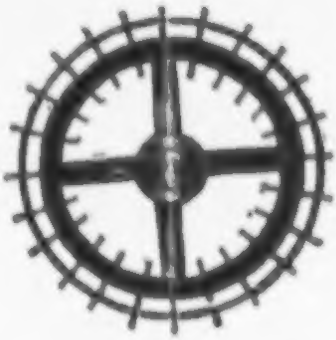
Kupferſchmiede. Gäbe es keine Kupferſchmiede, ſo gäbe es auch keine Theekeſſel; gäbe es keine Theekeſſel, ſo fänden auch keine äſthetiſchen Thee's Statt; fänden keine äſthetiſchen Thee's Statt, ſo gäbe es auch keine Närrinnen; gäbe es keine Närrinnen, ſo würde auch die Gräfin Ida nicht geleſen: die Gräfin Ida wird aber geleſen, ergo muß es auch Theekeſſel, wollt' ich ſagen: Kupferſchmiede geben.

Lackirer. Gäbe es keine Lackirer, ſo könnte auch Nichts lackirt werden; könnte Nichts lackirt werden, ſo hätten auch manche Gegenſtände keinen äußern Glanz, ſo ſähe man ihre innere Erbärmlichkeit; ſähe man ihre innere Erbärmlichkeit, ſo machte Niemand krumme Rücken: Krumme Rücken ſollen aber gemacht werden, ergo muß es auch Lackirer geben.

Lichtzieher. Gäbe es keine Lichtzieher, ſo bliebe es auch Abends finſter: es iſt aber nicht nöthig, daß es auch Abends finſter bleibt, ergo muß es auch Lichtzieher geben.

Maurer. Gäbe es keine Maurer, so würden auch keine Häuſer gebaut; würden keine Häuſer gebaut, ſo baute man auch keine Palläſte, ſo gäbe es auch keinen Rang; gäbe es keinen Rang, ſo gäbe auch keinen dummen Hochmuth; gäbe es keinen dummen Hochmuth, ſo liebten ſich alle Menſchen wie Brüder: alle Menſchen lieben ſich aber nicht wie Brüder, ergo muß es auch *Maurer* geben.

Müller. Gäbe es keine Müller, ſo gäbe es auch kein Mehl; gäbe es kein Mehl, ſo gäbe es auch kein Brod, ſo — könnten die Reichen auch keins zum Braten eſſen; könnten die Reichen keins zum Braten eſſen, ſo würden ſie zu vollblütig; würden ſie zu vollblütig, ſo könnte ſie der Schlag treffen: der Schlag ſoll aber die Reichen nicht treffen, ergo muß es auch **Müller** geben.



Nagelſchmiede. Gäbe es keine Nagelſchmiede, ſo gäbe es auch keinen Nagel; gäbe es keinen Nagel, ſo könnte ein Ariſtocrat auch keinen im Kopf haben, ſo hätte er vielleicht etwas Anderes darin, ſo wäre es vielleicht Verſtand; wäre es vielleicht Verſtand, ſo hätte er Etwas mit gemeinen Leuten gemein; hätte er Etwas mit gemeinen Leuten gemein, ſo wäre er unglücklich; wäre er unglücklich, ſo könnte er vielleicht auch auf den Gedanken kommen, ſich aufzuhängen: ergo muß es auch **Nagelſchmiede** geben.

Pantoffelmacher. Gäbe es keine Pantoffelmacher, ſo gäbe es auch keine Ehefrauen; gäbe es keine Ehefrauen, ſo exiſtirten auch keine Ehemänner; exiſtirten keine Ehemänner, ſo gäbe es auch keine Treue; gäbe es keine Treue, ſo dürfte man auch nicht mehr an Unterthanentreue glauben: ergo muß es auch Pantoffelmacher geben.

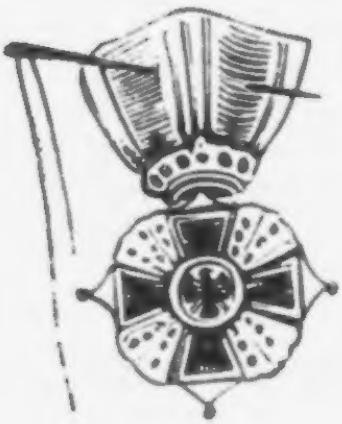
Poſamentirer. Gäbe es keine Poſamentirer, ſo gäbe es auch keine Bänder; gäbe es keine Bänder, ſo wäre auch kein Band der Liebe; wäre kein Band der Liebe, ſo hörte die Liebe auf; hörte die Liebe auf, ſo gäbe es auch keine Dichter; gäbe es keine Dichter, ſo gäbe es auch keine Phantaſie; gäbe es keine Phantaſie, ſo könnte man ſich auch z. B. keine rothe Adler denken; könnte man ſich z. B. keine rothe Adler denken, ſo könnte man auch an keine Wunder glauben; an Wunder ſollen wir aber glauben, ergo muß es auch Poſamentirer geben.

Riemer. Gäbe es keine Riemer, ſo gäbe es auch keinen Zügel; gäbe es keinen Zügel, ſo wäre auch keine Ordnung; wäre keine Ordnung, ſo exiſtirte auch kein Staat; exiſtirte kein Staat, ſo glänzten auch Oeſtreich, Heſſen-Caſſel und Hannover nicht: Oeſtreich, Heſſen-Caſſel und Hannover glänzen aber, ergo muß es auch Riemer geben.

Sattler und Stellmacher. Gäbe es keine Sattler und Stellmacher, ſo gäbe es auch keine Wagen; gäbe es keine Wagen, ſo exiſtirte auch keine Poſt; exiſtirte keine Poſt, ſo wäre auch keine Poſt fürſtlich; wäre keine Poſt fürſtlich, ſo würde auch kein Brief ſo viel Porto koſten, daß eine arme Familie davon mehrere Tage leben könnte; ein Brief ſoll aber ſo viel Porto koſten, daß eine arme Familie mehrere Tage davon leben könnte, ergo muß es auch Sattler und Stellmacher geben.

Schlächter (Fleiſcher, Knochenhauer). Gäbe es keine Schlächter, ſo blieben alle Ochſen und Schöpſe leben; blieben alle Ochſen nnd Schöpſe leben, ſo hätten zuletzt die Völker keinen Raum mehr; hätten zuletzt die Völker keinen Raum mehr, ſo würden ſie ſich drängen; würden ſie ſich drängen, ſo könnte der Krieg nicht vermieden werden: der Krieg ſoll aber vermieden werden, ergo muß es auch Schlächter (Fleiſcher oder Knochenhauer) geben.

Schloſſer. Gäbe es keine Schloſſer, ſo gäbe es auch keine Schlöſſer; gäbe es keine Schlöſſer, ſo exiſtirten auch keine Spitzbuben; gäbe es keine Spitzbuben, ſo ginge Alles redlich zu; ginge Alles redlich zu, ſo wären keine Behörden nothwendig; wären keine Behörden nothwendig, ſo gäbe es auch keinen Fiscus: es giebt aber einen Fiscus, ergo muß es auch Schloſſer geben.



Schneider. Gäbe es keine Schneider, so müßte man seine Orden in die nackte Bruſt ſtecken; müßte man seine Orden in die nackte Bruſt ſtecken, so wäre es beſonders für Diejenigen ſchmerzlich, Orden tragen zu müſſen, welche viele haben; es ſoll aber für Niemand ſchmerzlich ſein, Orden zu tragen, ergo muß es auch Schneider geben.

Schuſter. Gäbe es keine Schuſter, so müßte alle Welt barfuß gehen; müßte alle Welt barfuß gehen, so wären alle Menſchen ſchon bis an die Waden gleich, so dürfte die Hoheit nur aus dem Kopfe erkannt werden: die Hoheit ſoll aber nicht aus dem Kopfe erkannt werden, ergo muß es auch Schuſter geben.

Seiler. Gäbe es keine Seiler, so gäbe es auch keine Stricke; gäbe es keine Stricke, so könnten die kleinen Diebe auch nicht gehängt werden; könnten die kleinen Diebe nicht gehängt werden, so müßte man sie ebenfalls laufen laſſen,; müßte man sie ebenfalls laufen laſſen, so hörte Ordnung und Recht auf; hörte Ordnung und Recht auf, so wären sie auch in Polen nicht: in Polen iſt aber Ordnung und Recht, ergo muß es auch Seiler geben.

Tiſchler. Gäbe es keine Tiſchler, ſo hätten wir weder Wiege, noch Bett, noch Sarg; hätten wir weder Wiege, noch Bett, noch Sarg, ſo wäre das jetzige Leben gar nicht zu ertragen; wäre das jetzige Leben gar nicht zu ertragen, ſo forderten wir ein anderes: wir ſollen aber kein anderes Leben fordern, ergo muß es auch Tiſchler geben.

Töpfer. Gäbe es keine Töpfer, ſo gäbe es wahrſcheinlich auch keine Töpfe; gäbe es wahrſcheinlich keine Töpfe, ſo könnte auch wahrſcheinlich Nichts gekocht werden; könnte wahrſcheinlich Nichts gekocht werden, ſo gäbe es keine Congreſſe; gäbe es keine Congreſſe, ſo könnte auch Nichts gekocht werden: gekocht wird aber immer Etwas, ergo muß es auch Töpfer geben.

Weber. Gäbe es keine Weber, ſo gäbe es auch keine Hungernde; gäbe es keine Hungernde, ſo exiſtirten auch keine reiche Fabrikherren; exiſtirten keine reiche Fabrikherren, ſo könnten ſie auch in den Kammern nicht liberal ſein; könnten ſie in den Kammern nicht liberal ſein, ſo würde der Menſchenfreund nicht alle Tage unwohl werden: der Menſchenfreund wird aber alle Tage unwohl, ergo muß es auch Weber geben.

Der Verfaſſer bittet die deutſchen Handwerker um Entſchuldigung, daß er ſich die unnütze Mühe gegeben, ihre Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit nachzuweiſen. Seine ſchwachen und aufgeregten Nerven verboten jede ſchwere, geiſtanſtrengende Arbeit, ſonſt hätte er vielleicht in gleicher Logik die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Hofchargen und höhern Stände nachgewieſen.

Die Emancipation der Juden.

Ein Erkenntniß der Regierung zu Malpertaus.

Erkenntniß:

Die Juden können nicht emancipirt werden!

Gründe:

Erſtens iſt das Emancipiren überhaupt ſolche Sache! Das Emancipiren gehört unter die, von der deſtructiven Jugend beabſichtigten Neuerungen, und darf daher von einer weiſen Regierung niemals bevorwortet werden.

Zweitens ſprechen unſre chriſtlichen Unterthanen, ſo lange die Juden nicht emancipirt ſind, von Rechten, welche ſie voraus haben, und kommen dadurch nach und nach zu der Ueberzeugung, Rechte zu beſitzen. Dieſer kindliche Zuſtand muß conſervirt werden.

Drittens verſteht es ſich von ſelbſt, daß unter einer wahrhaft chriſtlichen Regierung keine Juden und andere Andersgläubige mit gleichen Rechten geduldet werden dürfen. Sie dürften überhaupt gar nicht geduldet werden, wenn ihr Glauben ihnen nicht geſtattete, chriſtliche Abgaben und Steuern zu zahlen.

Viertens müßte, ſollte die Emancipation quaest. vor ſich gehen, der chriſtliche Staat ſeinen Titel ändern und ſich als halb chriſtlich, halb jüdiſch geriren. Ja, in der Conſequenz

dieſer Politik, alſo bei nachgegebener Rechtsgleichſtellung der Türken, Heiden u. ſ. w., käme die Regierung zuletzt in die Gefahr, eine rein humane werden zu müſſen.

Fünftens wollen die Juden aus freien Stücken auf ein Recht der Chriſten verzichten, nämlich: in den Adelſtand erhoben werden zu können. Dieſe Malice allein macht ſie ſchon zur Emancipation unfähig.

Sechſtens ſoll ſich im Talmud eine Stelle befinden, welche dahin gedeutet worden, daß es den Juden als ein heilig Werk geprieſen ſei, die chriſtlichen Unterthanen zu unterdrücken, zu martern und bis aufs Blut zu quälen. Solche Uebergriffe darf eine chriſtliche Regierung, ſo lange ſie beſteht, niemals dulden.

Siebentens warten die Juden, was ſie ſelbſt nicht leugnen, auf einen Erlöſer. Da ſie nun ſchon an Jeſus bewieſen haben, daß ſie nicht von einem Chriſten erlöſt ſein wollen, ſo wäre jede Emancipation von Unſerer Seite ein Eingriff in dem ihnen heiligen Glauben, weshalb wir denn ſolchen Frevel nicht begehen und lieber mit ihnen vereint warten wollen.

Achtens ſind Individuen, welche ſchon hier auf den Erlöſer hoffen, überhaupt nicht mit unſern chriſtlichen Unterthanen gleichzuſtellen.

Neuntens ſind die Juden anerkannt ſcharfſinnig, witzig und klug, weshalb man ſie eher Landes verweiſen als zu größeren Rechten erheben müßte.

Zehntens entblößen die Juden niemals ihr Haupt vor Gott, wenn auch freilich nur vor ihrem Gotte nicht. Dieſes unanſtändige und ehrfurchtsloſe Benehmen dürfte als ein politiſch anerkanntes nicht ohne Gefahr bleiben.

Eilftens halten die Juden den Staat für einen rein logiſchen Begriff, deſſen Form ſie daher, aller Umwandlung fähig, ſo zu ſagen in die Culturhand der Menſchheit geben. Da aber Chriſtus das leibhaftige Ethos und die Perſon gewordene Liebe und Weisheit iſt, in der Gott und Menſch Eins wurden, ſo iſt auch der gegenwärtige chriſtliche Staat ein göttlicher und unveränderlicher. Am wenigſten darf er

daher das ihm feindlichste Element des Judäismus mit sich assimiliren, da er dadnrch zugleich Sich, Christum und Gott beleidigen würde. NB. Dieser Grund dürfte am meisten herauszuheben sein, da er der Volksmasse am unverständlichsten ist und die geistige Kraft dieser Volksmasse von jedem Kampfe entfernt gehalten werden muß. Mit den Paar Gelehrten wollen Wir schon fertig werden.

Zwölftens war Ludwig Börne ein Jude, der eine Art Christum der Freiheit spielen wollte und sich daher auch der heiligen Taufe unterzog.

Dreizehntens sind die Juden, und das ist das Schlimmste, praktisch. Sie dürfen, bei völliger Rechtsgleichstellung mit unsern christlichen Unterthanen, welche an sich nicht gefährlich wäre, dieselben aus ihrem harmlosen Theorie- und Spekulations-Träume wecken und sie dem sogenannten reellen Leben und seinem Glücke zuführen.

Vierzehntens haben die Juden die Gewohnheit, die lange Nacht zu feiern. Bei völliger Aufnahme in unsern Staat könnten sie leicht auf die Idee gerathen, gar nicht mehr zu arbeiten.

Wir könnten noch mehr solcher Gründe zu den Allerhöchsten Füßen niederlegen, halten es aber der hohen Weisheit am angemessensten, einfach und bestimmt publiciren zu lassen:

Die Juden können nicht emancipirt werden!

Auction von Artefacten und Raritäten.

G. C. Lichtenberg fand bekanntlich in einer Dorfbibliothek Englands einen Band von Swift's Werken, auf dessen letzten weißen Blättern ein Verzeichniß von merkwürdigen Auctionsgegenständen, wie „Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt" ꝛc. mit der Bemerkung: in the manner

of Dr. Swift von sauberer Hand geschrieben war. Das Ganze war eine treffende Satyre auf einen Raritätennarren, den man spottweise nach dem Begründer der ausgezeichneten Naturaliensammlung des britischen Museums, Sir Hans Sloane nannte, der aber eigentlich Marlowe hieß. Früher glaubte ich, G. C. Lichtenberg habe diese Geschichte erfunden, um seiner eignen Satyre gegen deutsche Narren obiger Art eine passende Form zu geben, bei meiner jüngsten Reise durch England aber, welche ich in einem diplomatischen Auftrage des russischen Cabinets unternehmen mußte, kam ich durch dasselbe Dorf, besuchte die daselbst befindliche Bibliothek, fand den von G. C. Lichtenberg bezeichneten Band der Werke Swift's und überzeugte mich, daß unser berühmter Humorist jenes Verzeichniß wörtlich übersetzt hat. In einem daneben stehenden Bande nun fand ich ein zweites Verzeichniß, das nachfolgende, ebenfalls „in the manner of Dr. Swift", und mit der gleichen Jahreszahl. Ich darf nicht annehmen, daß dasselbe damals den forschenden Blicken Lichtenbergs entgangen war, muß vielmehr den Grund, warum unser Humorist das zweite Verzeichniß bei seiner deutschen Mittheilung verwarf, in der allerdings viel weniger gelungenen, matteren Satyre desselben suchen. Wenn ich es trotz dem mittheile, so mögen die Sachkundigen, die großen lebenden Satyriker Deutschlands mich durch meine bekannte antiquarische Leidenschaft entschuldigen, welche der bisher unbekannten Gesinnung eines Mannes, der durch Lichtenberg berühmt wurde, den kleinen Werth beilegte, einige Seiten deutschen Papieres zu füllen, die doch möglicherweise zu einem noch schlechteren literarischen Producte verwendet werden konnten. A. P.

Das Verzeichniß der „in der nächsten Woche zur Auction kommenden" Gegenstände lautet:

1. Eine versteinerte Schinkenstulle aus den Zeiten der Belagerung Jerusalems.
2. Ein Operngucker, der auch im Schauspiel zu benutzen ist.
3. Ein Professormantel aus Fuchsschwänzen, welcher auf beiden Seiten zu tragen ist.

4. Eine Schachtel mit zinnernen militairiſchen Helden, die man nach Belieben aufſtellen kann.
5. Ein chineſiſcher Sekretair für 2000 Thaler, deſſen ſich Confucius als Armen-Vorſteher bediente.
6. Ein noch nicht verliehener Orden.
7. Drei Tropfen von dem goldenen Regen, durch welchen ſich Jupiter zur Danaë herabließ. Wenn man ſie genau anſieht, haben ſie Aehnlichkeit mit Ducaten.
8. Ein Spiel Whiſtkarten aus der Blüthezeit der athenienſiſchen Republik. Faſt vollſtändig, nur der König fehlt.
9. Eine Zahnbürſte für falſche Zähne.
10. Die verſteinerte Briesche (römiſcher Ausdruck für Geſchwulſt), welche Auguſtus erhielt, als er nach der Teutoburger Schlacht mit dem Kopf durch die Wand wollte.
11. Der Magen eines ſybaritiſchen Mäßigkeitsvereins-Mitgliedes. In Spiritus.
12. Eine germaniſche Nachtmütze, welche auch bei Tage zu benutzen iſt.
13. Ein Kalender, deſſen ſich eine frühere Königin von England bediente, um Vornamen für ihre Kinder aufzufinden.
14. Eine Tabackspfeife mit einem Barometer. Derſelbe zeigt die Annäherung eines Gensd'armen fünf Minuten früher an.
15. Ein Scelett von einem Vampyr mit einem rothen Schilde, zum Aufbewahren von Courszetteln.
16. Ein Ammonit mit Schwefel-Eiſenkies, den Seine Excellenz der Miniſter Göthe während der franzöſiſchen Revolution gefunden hat.
17. Das Portrait eines berühmten Staatsmannes, aus Wiener Würſteln zuſammengeſetzt, in einem Rahmen von böhmiſchen Steinen und mit einer Schleife von Maccaroni.
18. Das Heidelberger Faß en miniature.
19. Ein Pfeifenkopf aus dem Meerſchaum, welchem die Venus entſtieg. Schon angeraucht.

20. Die Karlsbader Heilquellen nach der Natur gezeichnet, in goldnem Rahmen. Auf der Rückseite sieht man eine Völkerschlacht.
21. Ein Trümeau, bei dessen Benutzung sich ältere Damen für jünger halten als sie sind.
22. Ein attischer Salzkuchen nebst fünf Folianten, in denen mehrere europäische Academien beweisen, daß er einst frisch war.
23. Ein ganz vertrockneter Kuhschwanz, von einer der sieben magern Kühe, durch deren Auslegung Joseph in Egypten Minister wurde.
24. Ein Staatswagen ohne Räder.
25. Eine Rose, aus dem Blute Joseph's II. gemalt.
26. Eine Sparbüchse von Kaiser Franz.
27. Ein Westentaschen-Conversationslexikon für gebildete Cavaliere.
28. Die beiden schrecklichen Gesichter (von Pappe), welche Pythia geschnitten, als sie von Alexander um Griechenlands Zukunft befragt wurde.
29. Ein Stück von der Tonne des Diogenes. Riecht, bei näherer Betrachtung, stark nach gebranntem Wasser.
30. Ein Adler von Blei mit beweglichen Krallen.
31. Eine Stahlbrille, durch welche der erste Sieg der Russen über die Tscherkessen beobachtet wurde. Blau angelaufen.
32. Ganz genauer Grundriß von den Viehställen des Augias, mit philologischer Angabe, wie hoch der Mist gelegen. Vom Letztern liegt eine Probe bei.
33. Ein Degen mit der Jahreszahl 1816. Noch ganz blank und ohne Schramme.
34. Ein deutscher Sorgenstuhl mit gnädigen Erlassen und Gesetzen gepolstert. Frankfurter Arbeit.
35. Ein Groschen aus einem Klingelbeutel, der einem Armen zugekommen ist.
36. Die Büste eines Ministers von Königsberger Marcipan.
37. Ein Dreifuß, an welchem zwei Beine fehlen.

38. Ein Inquiſitions-Marterwerzeug in Form einer Bureauſeder.
39. Ein Lutſchbeutel mit griechiſchen und römiſchen Vocabeln.
40. Dr. Hahnemann's Streukugel, die beſonders klein iſt und von ſelbſt rollt, ſo oft man ſie anſtößt. Sie iſt übrigens nur der Merkwürdigkeit wegen gearbeitet und vom Erfinder ausnahmsweiſe dazu beſtimmt, nicht gegen Krankheiten zu helfen.
41. Eine Knute von zarten Bindfädchen, welche ſehr eng zuſammengedreht ſind. Man kann mit derſelben, ohne daß ſie ermüdet, 30 bis 40 Menſchen hintereinander prügeln.
42. Die ernſte und heitre Maske der Schauſpielkunſt. Sehr merkwürdig, da die ernſte Maske ſo gearbeitet iſt, daß ſie zum Lachen reizt, und die heitere ſehr traurig ausſieht.
43. Die Lorgnette einer vormaligen ſpaniſchen Königin, durch welche man Kometen entdecken kann.
44. Ein ächter Pariſer Hut aus Leipzig.
45. Ein prachtvoll gebundenes Exemplar des neuen Teſtamentes, welches einem Iſraeliten gehörte, der ohne weltlichen Zweck zum Chriſtenthume überging. Noch nicht aufgeſchnitten.
46. Eine Weihnachts-Wanderung von Rellſtab, mit Ausnahme der rein humoriſtiſchen Stellen von Spontini in Muſik geſetzt.
47. Eine ganz friſche Auſter.
48. Eine Polizeibrille aus dem 15ten Jahrhundert mit Verirgläſern. Wenn man das linke Glas in die rechte Faſſung legt, ſieht man z. B. in einem richtig geſchriebenen Buche lauter Fehler; ſteckt man dagegen das rechte Glas in die linke Faſſung, ſo erſcheint einem das Fehlerhafteſte richtig.
49. Ein ſchwerer Pflug, von Ochſen zu ziehen. Derſelbe iſt leicht fortzubewegen, wovon man ſich ſelbſt überzeugen kann.

50. Ein Steckenpferd, auf welchem ganz alte Leute reiten können.
51. Das Wort „Vorwärts“ aus imitirten Brillanten.
52. Ein perſiſcher Dudelſack in Form einer Nachtmütze. Wenn man ihn ſtark drückt, ſpielt er die Arie: Heil R. R. Dir!
53. Ein ſtarker Magnet als Scepter.
54. Ein Autograph der berüchtigten Giftmiſcherin Gottfried, welche nicht ſchreiben konnte.
55. Ein Vogelbauer mit einem ausgeſtopften Dompfaffen, der alle Tage nach Sonnenuntergang die Melodie des ſchönen Liedes pfeift: Was iſt des Deutſchen Vaterland?
56. Eine Flöte ohne Löcher, die mit der rechten Hand geblaſen wird.
57. Ein kleiner runder Porzellantiegel, Rococco-Geſchmack, in einer alten Schachtel. Er ſtellt einen Zauberer mit rothen Haaren vor, der einen leicht abzunehmenden Büſchel von Watte in der Hand hält. Wenn man eine 40- bis 60-jährige Hofdame fünf Minuten mit ihm allein läßt, ſo erſcheint die Dame um mindeſtens 10 Jahren jünger.
58. Das Portrait eines 89-jährigen Eremiten, der die Meſſiade von Klopſtock durchgeleſen hat.
59. Die Büſte des größten europäiſchen Bankiers, aus dem Golde desjenigen Kalbes verfertigt, welches die Iſraeliten in der Wüſte anbeteten.
60. Ein Cul de Paris von der keuſchen Suſanne.
61. Ein großer Knicker. Der Stiel iſt ächter Bambus, oben ſitzt die Figur der Gerechtigkeit.
62. Eine Thräne, welche ein Fürſt über die Leiden ſeines Volkes vergoſſen hat. In einem Atlaskiſſen aufgefangen.
63. Eine der Trompeten, durch welche die Mauern Jericho's umgeblaſen wurden. Noch beliebig zu blaſen, aber ohne daß eine Mauer davon umfällt. Aus dem Nachlaſſe eines deutſchen Deputirten erſtanden.
64. Ein Hühnerauge aus den Zeiten der Völkerwanderung.

65. Eine prachtvolle Wecker-Uhr für hohe Personen, von Kaiser Karl V. verfertigt. Die Gewichte sind kleine Brode an künstlich gearbeiteten Ketten; der Perpendikel ist aus einer Kartoffel gefertigt; die Federn und die Zeiger sind von Stahl.
66. Ein Postborn aus massivem Golde als Briefbeschwerer.
67. Eine Kosakermütze mit einer Landkarte von Deutschland gefüttert.
68. Ein neuer Hering von 1789.
69. Eine große Gänseleber-Pastete mit Mosaikbildern aus Trüffeln. Unter Anderm bemerkt man noch ganz deutlich eine Weberfamilie, welche um einen langen Tisch sitzt und betet.

Kein Luftdruck!

Ich stimme Dir, von Drieberg, bei,
Was auch die Stockgelehrten sagen:
Daß nicht bei uns die Luft es sei,
Durch die wir so viel Druck ertragen.

An F. M.

Für groß soll man Dich halten,
Und hat ein Recht dazu,
Denn solchen Riesenschatten
Warf Keiner noch, wie Du!

Hurrah-Probe.

„Der Kurfürſt kommt! Wir müſſen Probe machen!“
Hurrah! Hurrah! ſchrie der Soldatenchor;
Mit Feuereifer dirigirte der Major,
Und ſelbſt ſein Pferd, es wieherte vor Freude.

Das Echo im Helgolander Felſen.

Rufe mir, Echo, meine himmliſche Friederike!

Nicke!

Ach, wie hold iſt ſie mir und treu!

Untreu!

O ſie iſt von der Zehe bis zum Scheitel.....

Eitel!

Wodurch ſoll ich ihre Liebe erproben?

Roben!

Wird ſie mit mir durch's Leben wandern?

Andern!

Echo, ſind deine Antworten Ironie?

O nie!

So ſagſt du mir immer die Wahrheit, wenn ich frage?

Frage!

Gut! Wie lange bleiben jung die Frauenzimmer?

Immer!

Was lieben die Lieutenants mehr als Bataillen?

Taillen!

Wer ſieht einen Reichen gerne ſterben?

Erben!

Was fühlt man, baut man auf eines Menſchen Treue?

Reue!

Welche Auszeichnung iſt ſchon manchen Speichelleckern geworden?

Orden!

Alſo ſind ſie den Fürſten noch immer nicht beſchwerlich?

Schwerlich!

Was öffnet oft dem Unwürdigſten die glänzendſten Bahnen?

Ahnen!

Was ſind Titel, Adel und Orden für einen Mann von Verſtand?

Tand!

Was ſind Die, die mit ihrer Frömmigkeit prunken?

Unken!

Die Wehe über die Männer der Freiheit heulen?

Eulen!

Was ſoll der Menſch mit dieſem ſeinem Leben?

Leben!

Was iſt meine Hölle oder mein Paradies?

Dies!

Wem ſollen nach des Schöpfers Willen die Güter der Erde zufallen?

Allen!

Sollen wir die Wunden der Welt mit dem Schwerdt zertheilen?

Heilen!

Was kann nur Gewalt, nicht Recht beweiſen?

Eiſen!

Aber vor dem Recht kam doch immer die Gewalt?

Alt!

Welche Gewalt haben wir nur gegen Gewalt?

Hm, hm!

Vielleicht die Gewalt der Wahrheit?

Wahrheit!

Wer jauchzte, als unſre Freiheit ward begraben?

Raben!

Was iſt's, das Pius IX. in Händel verflicht?

Licht!

Worüber hat manches Volk ſein Recht vergeſſen?

Eſſen!

Was ſagſt du zu Krakau?

Au!

Welches Recht hat Polen an andre Länder vermacht?

Macht!

Was iſt uns mancher Palaſt?

Laſt!

Mit welcher Ehrfurcht urtheilt die Welt vom ſpaniſchen Throne?

Ohne!

Wer glaubt an die Heiligkeit der Pfaffen?

Affen!

Wer machte Viele gegen ihr Elend taub und blind?

Lind!

Unter welchem Miniſter wurde vielen Baiern miſerabel?

Abel

Aber jetzt wird wohl viel Gutes dort gethan?

Geht an!

Wer hat ſein Blut unnütz vergoſſen?

Oſſen!

Was iſt mancher arrogante Jünger der Thalia?

J—a!

Was ſagſt du denn zu Liſſabon?

Bon!

Welches iſt das wirkſamſte Mittel gegen Liebeswehe?

Ehe!

Gehört die Polizei in's Gericht hinein?

Nein!

Möchteſt du wohl zur Königin die Chriſtine?

J ne!

Was lobt man von Deutſchland in Amerika drüben?

Rüben!

Von wem entfernen ſich die Preußen?

Reuſſen!

Wie handelte Deutſchland, ließe es Schleswig-Holſtein wehrlos?

Ehrlos!

Was ſind die Serviln zwiſchen Aachen und Weſel?

Eſel!

Iſt denn wirklich ein ſchlechter Intervant der Herr von Kuſtner?

Iſt er!

Aber man rühmt doch ſeine Weisheit als Wirthſchafter?

Aſter!

Was wird aus dem wichtigſten Verſprechen?

Brechen!

Was ſind Millionen, die blos knurren und knarren?

Narren!

Wer iſt der größte Orthodox?

Die evangeliſche Kirchenzeitung.

Welche Freiheit iſt allen Völkern gegeben?

Geben!

Was thun die Vornehmen?

Nehmen!

Was lindert der Arbeiter Schweiß?

Eis!

Wer wird den Armen helfen?

Eiſen!

Wer iſt dir der liebſte Menſch? Sprich!

Ich!

Worin iſt dir der Fortſchritt am deutlichſten erſchienen?

Schienen!

Was thut der Zeitgeiſt in allen Ländern?

Aendern!

Was wird aus mir, wenn ich ſterben werde?

.....

Du antworteſt nicht mehr? Iſt deine Weisheit zu Ende?

Ende?

Hohe Nymphe, willſt du nicht mehr zu antworten geruhen?

Ruhen!

Soll ich nicht noch fragen von Pio nono?

No! no!

Pardonnez ma hardiesse!

Yes!

Nun so ſchließe ich meine Fragen in Gottes Namen!

Amen!

Deutſches Winterlied.

Ja, Bruder, es ſind trübe Tage;
Im Leichentuche liegt die Welt;
Doch ewig kann er nicht regieren,
Der Menſchheit Feind, der ſtrenge Held!
Wie auch die Stürme draußen toben
Und höhnen der verwelkten Luſt:
Ein Blick zum lichten Geiſte droben
Und ſüße Hoffnung hebt die Bruſt.

Verſchwunden iſt die Pracht der Felder,
Wo wir geſungen und gekoſ't;
Doch an dem Fenſter unſrer Hütte
Spricht aus dem Eiſ' ſchon Blumentroſt!
Und iſt es Winter auch auf Erden:
Die Geiſter und die Herzen glühn!
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unſre Roſen müſſen blühn!

Und ſind gefeſſelt auch die Ströme,
Die muntre Quelle und der Bach:
Bald wird im Thal und auf den Bergen
Der Geiſt der Liebe wieder wach!

Das ſtarre Eis, es muß zerſpringen,
Und Gottes Athem wieder wehn,
Die Lerche ſich zur Freiheit ſchwingen,
Und unſre Erde auferſtehn!

Ja, arme Brüder, eure Thränen,
Sie fallen in den kalten Schnee:
Bald aber ſproßen tauſend Blumen
Hervor aus eurem tiefen Weh'!
So kann's nicht bleiben hier auf Erden!
Der Winter ſtirbt, die Welt wird grün!
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unſre Roſen müſſen blühn!

An O.

Wir glaubten's kaum, als wir die Peitſche ſahn
So vieles Schlimme in Dir ändern!
Der Rückſchritt herrſcht damit in andern Ländern;
Bei dir brach ſich der Fortſchritt dadurch Bahn.

An *.

Die Eine Krone Deiner Frau
Scheint Dich ſchon ſtark zu drücken,
Und dennoch wirkt ſie Tag und Nacht,
Mit neuen Dich zu ſchmücken.

Gelehrte Reiſen

mit etwelchen geſcheidten Einfällen.

Wild heulte der Abendwind um die katholiſche Kirche zu Dresden, als ich in der prächtigen Stadt Hamburg an Bord des Dampfſchiffes „Die deutſche Geduld“ ſtieg. Es war ſechs Uhr Morgens, obſchon ich gewöhnlich nicht ſo früh aufſtehe. Mich von meinem Nervenleiden, eine Folge zu häufigen Proteſtirens, zu heilen, hatte ich in dem ſchönen Alexisbad im Harze „Mariakreuz“ getrunken. Bei dieſer Kur verſuchte es der, ſonſt als Arzt und Menſch gleich ehrenwerthe Medizinalrath Z., wahrſcheinlich im höhern Auftrage einer auswärtigen Macht, mich durch unaufhörliche Einflößung von Waſſerſuppen unſchädlich zu machen. Weiter durfte ich Nichts genießen. Allein ich roch noch zu rechter Zeit den Braten und trank mehrere Flaſchen Champagner. Ein Homöopath, dem ich mich hierauf in die Arme warf, ſtreukugelte mich mit ſeinem Decillontheil Wiſſenſchaft ſo lange hin und her, bis ich einem Hydropathen in die Hände fiel, der mir, vielleicht der Reiſe wegen, den guten Rath gab, den Madeira an der Quelle zu trinken. In dieſer Abſicht kaufte ich mir beim

Papa Gohl in Alexisbad einen großen silbernen Ehrenbecher — der mir später von einer Volksversammlung überreicht wurde —, küßte noch einmal meinen reizenden Pflegesohn Max, verließ das schöne Selkethal mit thränenden Augen und in einer offnen Chaise, nahm noch die Roßtrappe, den Ilsestein und den Burgberg bei Harzburg mit, übernachtete daselbst im trefflichen Hotel des Herrn Behrendt am Bahnhofe, und fuhr am andern Morgen mit der Eisenbahn von Harz- über Har- nach Ham-burg.

Das Datum des Tages, an welchem ich meinem theuren Vaterlande den Rücken zudrehte, habe ich vergessen, was mir der spätern Historiker wegen unendlich leid thut, aber doch schwerlich zu ändern ist. So viel glaube ich mit beinahe correspondentlicher Gewißheit angeben zu können, daß es im Jahre des Heils 1847 nach Christi Geburt zu Bethlehem war. Ich bezahlte dem — nach Göthe müßte hier der Accusativ stehen; ich finde es indeß viel richtiger und geistvoller, beim Bezahlen den Gebefall zu gebrauchen und anerkenne überhaupt keine Autoritäten für das Deutsche, am wenigsten Göthen — also ich bezahlte dem unverschämt fordernden Fiaker und nahm mir vor, über diese theuren fiakerigen Zustände, unter dem Titel „die Fiaker Frage" ein Buch von mindestens 21 Bogen zu schreiben, um nicht in den Fall zu kommen, der Censur in die Hände zu fallen, was in Rußland und Deutschland leicht der Fall sein könnte. Im übrigen Europa ist die Censur aufgehoben, welches für jedes wahrhaft christlich „germanisch" patriotische Herz eine der patriotischsten Empfindungen ist. Doch ich muß fortfahren mit der „deutschen Geduld," weil diese sonst ohne mich fortfährt, und meine höchst interessante, gelehrte Reise weder geschrieben noch gedruckt würde.

Der Fluß, welcher so freundlich war, die „deutsche Geduld" zu tragen, hieß Elbe und gehört mit zu den größten Flüssen, welche Deutschland durchlaufen, ohne eines Passes und Gewerbscheines zu bedürfen. Sie entspringt auf einem Kynast-Gebiete des Grafen und Kammerherrn von Schaffgotsch, dicht an der böhmischen Grenze. Nach der Visitation

wegen steuerbarer Gegenstände und deutsch-katholischen Glaubens geht sie durch Böhmen, wird bei Leutmeritz schiffbar, in Sachsen seicht, bei Hannover und Mecklenburg langweilig und ergießt sich, nachdem sie gegen 150 deutsche Meilen durchlaufen und natürlicherweise sehr erschöpft geworden, bei Kurhafen in die Nordsee, von welcher sie dort erwartet wird. Die Elbe leidet an 33 deutschen Flüssen, die sie in ihr Bett aufnehmen muß, und beinahe an eben so viel religiösen Wirren; dennoch setzt sie ihr Geschäft nach wie vor fort, und dieser Anstrengung verdankt Hamburg seine Blüthe.

Ich stand, wenn ich nicht irre, träumend an die Kajüte gelehnt und dachte, in gedankenloser Betrachtung dieser stolzen Republik, über ihre Universitätsfrage nach. Universitätsfrage heißt nämlich, ob Hamburg Eine haben soll. Ich entschied mich entschieden dagegen, und somit wird die Errichtung einer hohen Schule sicher unterbleiben, da mein kleiner Kammerjunker Fritze, der mich bedient und auf dieser Reise begleitete, die Bekanntschaft eines jungen Mädchens in Hamburg gemacht hatte, das angeblich die Tochter eines Damenkleiderfabrikanten ist, bei welchem die Schwiegermutter eines weitläufigen Vetters eines Senators vor mehreren Jahren einen Morgenüberrock bestellen wollte. — Da ich selbst Gelehrter bin, so zeugt meine Entscheidung von der größten Unpartheiligkeit. Was soll Hamburg mit einer Universität! dachte ich. Hamburg ist glücklich! Hamburg ist eine von den vier deutschen Städten, welche frei sind. Lübeck, Bremen und Frankfurt a. M., wo der Bundestag residirt, sind nämlich auch freie Städte. Ich will ganz unbeachtet lassen, mit welchen Mächten, — mit denen sie schon jetzt wegen ihrer zügellosen Presse häufig ein Hähnlein zu pflücken hat — die Republik Hamburg wegen ihrer jedenfallsigen Lehrfreiheit zu kämpfen haben würde. Ich will auch den finanziellen Punkt (.) dieses Fragezeichens unbeachtet lassen: aber da bleibt immer noch der wichtige moralische Haken (?) übrig. Was fehlt Hamburg gegenwärtig? Hamburg hat sich nach seinem Brande wie ein Phönix erhoben, hat republikanische Verfassung, liberale Verwaltung, blühenden Handel, lebenslustige Männer,

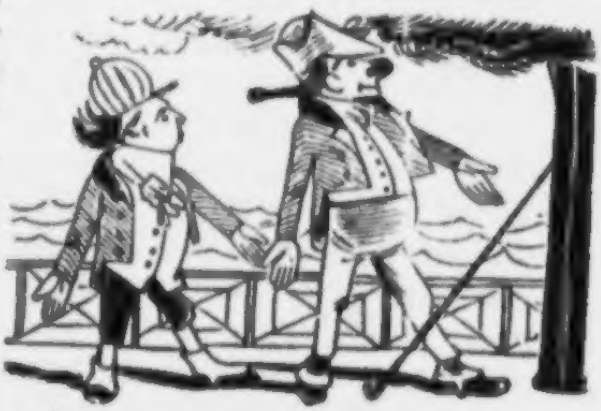
ſchöne Landhäuſer, liebenswürdige Frauen, den lebhafteſten Fremdenverkehr, Thorſperre gegen Laſter, Bürgermiltair, Gasbeleuchtung, Kirchen und Bethäuſer, Siele, zwei Sparkaſſen, drei Waſſerkünſte, vier Bürgermeiſter, vier Hospitäler, fünf Gefängniſſe und fünf Theater, das Collegium der Sechsziger, eine Taubſtummen- und eine Blinden-Anſtalt, Erholungsörter, milde Stiftungen, Vereine, Auſtern-Keller, eine Menge Geſandtſchaften, Löſchanſtalten ꝛc. und liegt außerdem unterdem 53ſten Grade nördlicher Breite! Was wird aber geſchehen, wenn Hamburg mitten in ſeinem praktiſchen und faktiſchen Glück eine Univerſität aufſtellt und ſich dem Geſpenſte der grauen Theorie in die Arme wirft? Eine Univerſität, ſagt Ludwig Börne, macht auf 10 Meilen in der Runde Alles dumm. Das klingt uns, die wir durch die Univerſitäten ſo weit gebracht ſind, nicht mehr natürlich denken zu können, parador, iſt aber ganz richtig. Die Gelehrſamkeit iſt die Quackſalberei der Weisheit und die Maitreſſe der Tyrannei. Sie erſtickt die freie Gottesvernunft in Bücherſtaub, ſie ſchüchtert den ſichertreffenden Volksverſtand durch ihre Floskeln ein, welche ſie, gleich der Ente, Jahrhunderte lang von ſich giebt und wieder einſchluckt; ſie verpeſtet mit ihrem Moderduft das luſtige Leben des Tages; ſie entnervt den Körper und verroſtet den Geiſt; ſie zieht uns von der blühenden Natur in ein graues Gefängniß, und macht alle Zuſtände der Freiheit, Schönheit und Kraft: eng, häßlich und welk! Nein, glückliches Hamburg, ſperre dich gegen dieſe Thorheit und hebe lieber deine Thorſperre auf, als daß du ein Zwing-Uri des Geiſtes errichteſt. In den Zeiten des Aberglaubens und Raubritterthums mußten Univerſitäten erbaut werden; in der Zeit der Weisheit, der wir mit zaghaften Schritten entgegengehen, werden ſie wie Klöſter und Burgen zerfallen.

Bei dieſer Gelegenheit genoß ich mit einigem Appetite, zur Vorbereitung auf meine neue Brunnenkur, ein Lachsbrod und ein Glas Madeira, welche beide Gegenſtände herbeizuſchaffen mein Kammerjunker während der obigen Gedanken von mir beauftragt war. Freilich glaube ich nicht, die Culturgeſchichte der Völker um ein Weſentliches zu beeinträchtigen,

wenn ich dieſe nahrhafte Mittheilung in göthe'ſch frankfurt'ſcher Conſtruction unterlaſſen hätte, allein neuere Touriſten ſind darin entgegengeſetzter Meinung, und ich, der ich zum erſten Male in dieſem literariſchen Artikel mache, habe mich daher zu beſcheiden. Von dieſer Beſcheidenheit ausgehend, erlaube ich mir auch, dem hoch-, hochwohl-, wohl- und hochedelgeborenen Leſer etwas näher mit meinem Kammerjunker bekannt zu machen, indem ich, artiger Weiſe, ihm denſelben vorſtelle. Fritze iſt im ſechzehnten Jahre, klein und behend, hat ein gutmüthiges michelſches Geſicht, graue Gamaſchen, eine kleine komiſche Naſe, ponceaurothe Beinkleider, dunkelblondes Haar, iſt aus dem Anhaltſchen gebürtig und trägt außerdem einen hellgrünen Frack, ein citronengelbes Gilet und eine ſehr hohe weiße Binde, an welche er ſich ſpäterhin ſchon noch gewöhnen wird. Ich habe dieſe Uniform oder Livrée abſichtlich für ihn gewählt, weil ich mehrere adlige Bedienten ähnlich gehen ſehe, und ich mit dem meinigen keine Oſtentation treiben will. Aus demſelben Grunde laſſe ich mich auch von ihm „Herr Geheimerath" nennen, und er erhält jedes Mal harte Vorwürfe, wenn er dieſe übliche Anrede mit der Nennung meines berühmten Namens vertauſcht, welche ſogleich die Köpfe aller Umſtehenden nach dem meinigen umdrehen macht. Ich bin nämlich in ſolchen Dingen ſehr ſchüchtern, kleinmüthig, dumm und ſcheu, und ich kann z. B. bis auf dieſe Stunde die hohe Kraft des Geiſtes nicht begreifen, welche Ausdrücke wie „Hochweiſe Herren," „Allergnädigſt," „Hochwürden," „Allerunterthänigſt," „Eminenz," „Excellenz," „Unter Unſerer Höchſteigenhändiger Unterſchrift" u. ſ. w. erfunden hat.

Wir fuhren ſo eben bei Blankeneſe und ſeinem kecken Lootſen vorüber. Dort vom Gaſthof herab hat man eine ſchöne Ausſicht auf die Elbe, ihre heitren Ufer und tauſend

Schiffe, und iſt dabei ſicher, beim Bezahlen der Erfriſchungen nicht geprellt zu werden, indem daſelbſt die doppelte italieniſche Buchführung beſteht. Die Elbe wurde immer breiter und breiter, bis ſie endlich am breiteſten wurde. Dieſe Stelle iſt durch eine rothe Tonne bezeichnet, der letzte blutige Seufzer der continentalen Beklemmung, denn nun tragen uns die Wogen in das Reich der Freiheit, in das große, ſtolze, ewige Meer. Da daſſelbe, gleich dem Frühlinge, noch zu wenig beſchrieben und beſungen iſt, ſo würde ich dieſem dringenden Bedürfniſſe gern' abhelfen, wäre nicht juſt Alles, was mir beim Anblicke und geſtrigem Tauchen in daſſelbe durch die Seele gegangen, ſchon im „Neuen Reineke Fuchs“ gedruckt. Das einzige Neue, das mir in dieſem Augenblicke einfiel, war die Gräfin Ida Hahn-Hahn. Dieſe, wie ſie ſelbſt im Neunzehnten Jahrhundert ſchreibt, war über eine Gegend in Italien ſo entzückt, „daß ſie ſogar zu ihrem Kammermädchen einige Worte äußern mußte!“ — Es wäre höchſtes Unrecht, wollte ich mich von einer Gräfin in der Herablaſſung beſchämen laſſen. Dies fühlte ich und rief ſogleich meinen kleinen Fritze. „Kammerjunker!“ fragte ich ihn, „iſt das Meer nicht ſchön?“ „Ja, Herr Geheimerath,“ antwortete er, „ſehr ſchön!“ Nach dieſer unpaſſenden Vertaulichkeit, zu welcher mich Gottes Schöpfung hingeriſſen hatte, nahm ich aber ſogleich die Miene einfältigſter Indifferenz oder Vornehmheit an, denn ich ſetzte voraus, daß die Gräfin Ida Hahn-Hahn ein Gleiches gethan hatte. Gott! dachte ich bei mir, wenn ich doch auf irgend eine Weiſe auch Gräfin werden könnte! Eine Reitpeitſche wäre allerdings leicht anzuſchaffen, aber es fehlt mir gewiß noch Manches.



Die Seekrankheit begann ihre Opfer zu halten. Die Geſichter der Paſſagiere wurden bleich und bleicher; einige

Damen lehnten ſich ſchon in maleriſcher Stellung über Bord. Man ſagte mir, der ich ebenfalls ſchon einige Uebelkeit verſpürte, daß die Bewegung daran ſchuld ſei: ſogleich turkelte ich auf einen öſtreichiſchen Regierungsbeamten los, ſtellte mich neben ihn, und war gerettet. Dieſer Herr, äußerſt lang und hager, war mir ſchon aufgefallen, als ich auf's Deck kam; er ſah frappant wie ein ſenkrechter Cenſurſtrich, oder wie ein verſchobener Gedankenſtrich, oder wie ein Ausrufungszeichen über die ſchlechte Ernte und die Theurung des letztverfloſſenen Jahres aus. Der Capitain der deutſchen Geduld, bei welchem ich mich erkundigte, nannte mir die weltliche Stellung dieſes ſich über die breite Mittelmäßigkeit erhebenden Mannes, und fügte hinzu, daß derſelbe nur äußerlich vertrocknet, innerlich friſch und lebendig, nicht ſo aktenzäh und titelfroſtig ſei, wie z. B. die meiſten preußiſchen Beamten. Daran erinnerte ich mich und begann ſogleich ein politiſches Geſpräch mit ihm. Er erzählte mir, daß die Jenny Lind und Meyerbeer in Wien beinahe vergöttert ſeien; daß die Tadolini noch immer ihre deliciöſe Stimme habe und man bei Dommeyer in Hietzing füperb ſpeiſe; daß Kotzebue's und die Stücke der Prinzeß von Sachſen im Burgtheater famos gegeben würden; daß Neſtroy's neueſte Arbeiten von Witz ſprudelten, Scholz noch immer zum Todtlachen, C. Groiß aber ein trefflicher Characteriſtiker und der Verfaſſer des „'s Herz iſt a ſpaßig's Ding" und anderer hübſcher Lieder ſei. Er erzählte ferner, daß der neue Apollo-Saal in Wien dem des ſpeculativen Philoſophen Kroll in Berlin Nichts nachgäbe — worüber ich ungemein erſtaunt war — —, daß Herr Hebbel wieder ſolch verrücktes Zeug wie die Maria Magdalena

und den Diamanten ſchriebe, um das deutſche Drama zu retten; daß man bei Dommeyer in Hietzing ſüperb ſpeiſe; daß er noch immer im Zweifel ſei, wer von den beiden Violinſpielern Ernſt oder Vieuxtemps die Palme gebühre. Fürſt Metternich aber, in deſſen Soiréen ſie Beide die Ehre zu ſpielen gehabt, ſich gegen den Ernſt für Vieuxtemps entſchieden, und daß man bei Dommeyer in Hietzing ſüperb ſpeiſe. Nach dieſen gingen wir zu weniger wichtigen Gegenſtänden über; wir ſprachen über die Zuſtände in Italien, über Pius IX., dieſen Joſeph II. von Rom, über Spanien, Frankreich, England und über die politiſche Bedeutung, welche Preußen durch ſeinen geiſtvollen König und ſeinen Frühlings-Landtag errungen habe. Plötzlich fragte er mich: „was halten Sie von Oeſtreich?“ Ich antwortete: „Bäuerle's Theaterzeitung.“

Hier wurden wir durch ein ängſtliches Hin- und Herlaufen der Paſſagiere und Matroſen unterbrochen. Ich fragte Einen derſelben, ob ſich vielleicht eine hohe Perſon auf dem Schiffe zu befinden geruhe, deren bleiches Antlitz einen allerunterthänigſten Anfall von Seekrankheit befürchten laſſe; allein ſo groß war die Gefahr nicht. Es ſtand nur ein Schiffbruch zu vermuthen, der ſich indeſſen immer angenehmer lieſ't als erlebt: weil man in geheizten Zimmern, auf der Bergère oder im Fauteil ruhend, bei weitem weniger der Gefahr ausgeſetzt iſt, im Meere zu ertrinken, als auf einem berſtenden Schiffe. Es hatte ſich, während unſres politiſchen Geſprächs, ein furchtbarer Nordweſt erhoben, der die Wellen vor ſich her lola-montezte und unſre deutſche Geduld, obſchon dieſelbe von ſtarker Pferdekraft war, in jedem Augenblicke gegen die Weſer-Verſandungen zu werfen und zu vernichten drohte. Die Paſſagiere ſchrieen in Todesangſt; die Matroſen beteten; ein ſchreckliches Krachen, das Röcheln des Dampfſchiffes, ſchlug an unſre Ohren; die empörten Wogen gingen hoch über uns fort; der Capitain rief: wir ſind verloren! kurz es war eine Schauerſcene, bei deren Beſchreibung alle Schriftſteller, darin übereinſtimmen, daß ſie unbeſchreiblich iſt. Ich bin überzeugt, wäre die Gräfin Ida Hahn-Hahn in ähnlicher Lage geweſen, ſie hätte ſogar zu ihrem Kammermädchen einige Worte ge-

äußert. Denn in ſolchen Momenten iſt der deutſche Standesunterſchied bei weitem geringer, und die Gräfin hätte vielleicht vor Angſt ..... krach! da rannte das Schiff gegen eine Sandbank und barſt mittenauseinander! Ich ſah juſt nach der Uhr, weil ich die Table d'hôte kaum erwarten konnte: es war fünf Minuten über drei Uhr Nachmittags „Hamburger Zeit.“ Kaum hatte ich die Uhr wieder eingeſteckt, ſo gewahrte ich zwei Delphine neben mir. Mein Entſchluß war ſchnell, mit wahrhafter Dunker-Eile, gefaßt, was auch Jedem natürlich ſcheinen muß, da ich durchaus keine Zeit übrig hatte. Die franzöſiſchen Romandichter haben allerdings in den furchtbarſten Momenten immer noch einige Minuten und Möglichkeiten übrig; wir Deutſche aber ſind viel zu philiſterhaft, um nicht verloren zu geben, was nach der Combination der Alltäglichkeit nicht mehr zu retten iſt. Die Schönheit iſt ja die höchſte Wahrheit, und wenn daher etwas ſchön iſt, ſo lauft es gar keine äſthetiſche Gefahr, von dem Materialhändler Lehmann in der Langen-Gaſſe zu Perleberg für unwahrſcheinlich gehalten zu werden.

„Mir nach, Kammerjunker!“ rief ich, ſprang auf einen der Delphine, zog demſelben einen Strick durchs Gebiß und bevor noch ein ſpaniſches Cabinet wechſeln konnte, ritt ich wohlgemuth durch die empörte Nordſee. Mein Sclave, wie der Gardelieutenant den ihn reinmachenden Soldaten nennt, folgte mir in gleicher Weiſe und in an-

gemeſſener, reſpectvoller Entfernung. Der Materialhändler Lehmann in der Langen-Gaſſe zu Perleberg wird bei dieſer Beſchreibung jedenfalls den Kopf ſchütteln und zu ſeiner Frau Gemahlin, der ſchätzenswerthen Madame Lehmann, die zweifelnde Frage äußern, woher wir wohl in dieſem Momente die Stricke bekommen haben könnten? Allein es war ſehr ſchön, daß wir die Stricke hatten und auf Delphinen durch die Nordſee und ihren thurmhohen Wellen reiten konnten, mithin kommt die Wahrſcheinlichkeits-Frage gar nicht in Betracht. Warum wagen denn der Materialhändler Herr Lehmann und andre deutſche Bürger niemals an dem zu zweifeln, was ihnen ihre hohe Regierung und Polizei erzählen? Aus demſelben Grunde: weil Alles ſehr ſchön iſt. Und was den gegenwärtigen deutſchen Regierungen und Polizeien Recht iſt, das iſt mir billig. — „Eben ſo unhaltbar," ſpricht Herr Lehmann zu ſeiner Gattin weiter, „iſt das Reiten auf einem Delphine. Derſelbe wird doch jedenfalls in die Tiefe des Meeres gehen, und wo bleiben dann die Reiter? Es iſt höchſt albern! Es iſt lächerlich! Es iſt nichtswürdig, dem deutſchen Volke Dergleichen zuzumuthen!" Ohne die Invectiven des ehrenwerthen Materialiſten zu erwiedern und darauf weiter einzugehen, welche Nichtswürdigkeiten dem deutſchen Volke zugemuthet werden können, antworte ich ihm: Es iſt ſo, wie ich geſagt habe! Ich bin mit meinem Kammerdiener Fritze auf Delphinen geritten, durch Nordſee und Ocean, und zwar 27 Tage und Nächte! Wenn Herr Lehmann dies mit ſeinem Unterthanenverſtande nicht begreifen kann, ſo kräftige er ſich denſelben durch das Studium offizieller Zeitungen, ſo hat er noch keinesweges ein Recht, meine hohe Weisheit und ewige Wahrheit zu bezweifeln! Warum der Delphin nicht untertaucht, wenn man ihm einen Strick durch's Maul zieht und auf ihm reitet, was geht das mich an Das iſt eine Angelegenheit der Naturforſcher! Man hat Beiſpiele, daß Jemand mehrere Jahre hindurch auf einem Principe umhergeritten iſt, und Herr Lehmann wird mir doch nicht etwa weiß machen wollen, daß ein Princip haltbarer und widerſpänſtiger als ein Seefiſch wäre! Ueberhaupt ſtände

es Herrn Lehmann beſſer an, zu glauben als zu vernünfteln. Der Delphin läßt ſich ſo gut wie manches andre Vieh reiten, wenn man ſich ihm auf den Rücken ſetzt und ihm einen Strick durch's Maul zieht. Herr Lehmann nehme ſich unſre Pietiſten zum Vorbild, und glaube! Und ſollten unſre Pietiſten, wider alles Vermuthen, nicht glauben, ſo würde ich ſie höflichſt erſuchen, nach der Nordſee zu reiſen und ſich ſämmtlich von der Wahrheit meiner Ausſage durch eigenen Verſuch möglichſt zu überzeugen.

Wir ritten, wie oben erwähnt, 27 Tage und Nächte. Sobald der Eine von uns — ich bitte die Gräfin Ida Hahn-Hahn um Entſchuldigung, daß ich mich ſo gegen die Geſetze der Geſellſchaft mit meinem Kammerjunker zuſammenſtelle — alſo ſobald der Eine von uns ſchlafen wollte, ſo führte der Andere beide viebregierenden Zügel, und ſobald der Eine von uns vor Hunger ſchrie und tobte, ſo rief ihm der Andere nur die Worte zu: ruhig, keine verbrecheriſchen Exceſſe! worauf der Hunger ſogleich geſtillt war. Dies iſt allerdings eine eigenthümliche Kraft der Seeluft, von welcher man auf dem Continente keine Ahnung hat. Sollten aber unſre Staatsmänner die Wahrheit dieſes freilich nur empiriſchen Satzes im Geringſten bezweifeln, ſo müßte ich Dieſelben ebenfalls bitten, ſich durch eignen Verſuch möglichſt zu überzeugen. Ich werde mich übrigens von jetzt an auf gar keine Einwendungen gegen meine Erlebniſſe, welcher Art dieſe auch ſein mögen, ferner einlaſſen. Es iſt nichts unangenehmer für einen philoſophiſchen Denker, wie ich bin, als gegen die Zweifel des gemeinen Verſtandes und der alltäglichen Vernunft disputiren zu müſſen.

Wir ritten, wie ich ſchon oben erwähnt zu haben glaube, 27 Tage und Nächte auf unſern Delphinen. Bei Tage las ich in Herrn Hofmarſchall von Malortie's eben ſo geiſtvollem wie begeiſterndem Werke: „Der Hofmarſchall“ — welches bereits die zweite vermehrte Schüſſel erlebt hat; Nachts ſchwärmte ich über das wunderbare Meerleuchten, griff hinein in die Wogen und warf meiner fernen Geliebten, von der ich ſeit meiner Abreiſe von Hamburg noch keine Zeile Nach-

richt erhalten hatte, diamantene Grüße und perlende Seufzer zu. Denn ich dachte daran, daß die Liebe zur Menschheit kein hinreichendes Intereſſe für das Leſepublikum bieten mögte, und ich daher für dieſe gelehrte Reiſe einer kleinen perſönlichen Liebe bedürfe. Da nun aber der Delphin kein Pegaſus iſt, ſo konnte ich meine unglückliche Liebe nicht zu Liedern verarbeiten, ſondern mußte das übliche Honorar durch Proſa herauszubringen ſuchen. Ich fragte deshalb, um nicht in alte Form zu gerathen, meinen weder großen noch alten, vielmehr kleinen und jungen Fritze, ob er wiſſe, was in meinem Herzen vorginge, worauf er deutlich „Nein, Herr Geheimerath!“ antwortete. Hierauf rief ich: „ach Fritze, ich liebe! Ich liebe unglücklich, denn ihre Eltern wollen es nicht zugeben. Kennſt du dieſen ſüßen Schmerz, dieſe marternde Seligkeit, dieſe roſenblutende Wunde, dieſen tödtenden Balſam, dieſen .....? „Nein, Herr Geheimerath,“ antwortete Fritze. Ach, Fritze, fuhr ich fort, ich habe ein ganzes Herz und nur einen halben Schlag, eine volle Seele und nur einen halben Gedanken! „Ja, Herr Geheimerath!“ Ach, Fritze, du wirſt vielleicht daran zweifeln, aber die Liebe kam und ſie war da! Wenn alle die Sterne dort oben Herzen wären, ſie könnten die Liebe nicht lieben, die in meinem Herzen flammt! Wenn alle die Tropfen hier unten Thränen wären, ſie könnten den Schmerz meines Buſens nicht ausweinen! Wenn ich alle die Dintenfäſſer der deutſchen Bureaukratie leer ſchriebe, ich könnte das Elend nicht wiedergeben, das mich ſo jubelglücklich macht! Ich greife wieder in die Wogen und werfe meiner fernen Geliebten, meiner ſüßen Laura, diamantene Grüße, perlende Seufzer und goldne Küſſe zu, aber das Meer hat nicht genug! „Hier ſind noch welche!“ rief Fritze und half mir werfen. Da es indeß doch zu anti-idahahnhahn'ſch und noch weniger adlig wäre, einen Bedienten an dem Gegenſtande ſeiner Liebe zu betheiligen, ſo verbot ich ihm dies und fuhr oder ritt vielmehr in den Ausbrüchen meiner Liebe fort.

Nach zwanzig langen ſchmerzlichen Tagen endlich erhielt ich einen Brief, welcher folgendermaßen lautete:

„Mein innig geliebter Geheimerath!“

In aller Eile nur ein Paar flüchtige Worte der ewigen Liebe. Kehre bald zurück die Welt iſt todt ohne Dich. Ich hätte Dir ſchon früher geſchrieben aber dieſe Reiſe nach München dieſe wechſelnden Soiréen und Bälle welche ich mitzumachen gezwungen bin rauben mir die einzigen ſüßen Augenblicke meines Lebens. Zweifle nie an meiner Treue? Schon wieder ruft mich ein ſogenannter glänzender Ball. Sein einziger Glanz ſind meine Thränen nach Dir. Lebe wohl ich athme nur in der Hoffnung Dich ſüßer Geheimerath wiederzuſehen

Deine

München,
d. 17. July 1847.

Laura.

P. S. Wie geht es Dir?

Das kurze Poſtſcriptum dieſes Briefes, den ich mehrmals an meine Roſenlippen drückte, bewies mir am deutlichſten, wie wenig Zeit meine arme Geliebte hatte. Ich antwortete ihr ſogleich:

„Theure Laura!“

Mir geht es ſo ziemlich. Ich habe Schiffbruch mit der deutſchen Geduld gelitten, rettete mich aber auf einen Delphin und reite ſeit 20 Tagen durch die Wogen des Meeres. Hinter mir Fritze. Ich liebe Dich ewig; du biſt der Gedanke meiner Nächte, der Traum meiner Tage. An Deine Treue kann ich nicht zweifeln, da du in München biſt. Lebe wohl! Eine Einladung zum Balle, die ich der Convenienz halber nicht refüſiren darf, gebietet mir, dieſen Brief zu ſchließen. Wann endlich wird die geweihte Hand des heiligen Prieſters unſre Liebe ſegnen; wann wird dieſer glückliche Bundestag dämmern? Entſchuldige, mir wird nicht wohl; auch muß ich Toilette machen.

Weltmeer, im Auguſt 1847.

Ewig Dein

Geheimerath.

P. S. Ich kann den Brief nicht frankiren, da die Turn- und Taxiſche Poſt-Möwe ſich merkwürdiger Weiſe ſträubt, das hieſige Geld anzunehmen.

Kaum hatte ich der Möwe, welche bereits zum dritten Male kreiſchte, den Liebesbrief um den Hals geſchlungen, ſo ſah ich einem grauenvollen Tode in den Rachen. Ein furchtbar großer Wallfiſch nämlich hatte uns erblickt und zog drohend gegen uns los. So gering meine Verdienſte in der höhern Mathematik und Integral-Rechnung ſind, wurde es mir doch augenblicklich klar, daß der vor mir ſchnaufende König des Meeres wenig zu knabbern brauchte, um mich und meinen Rappen zu verſchlingen. Ferner ging es mir ſchnell durch den Kopf, daß zwar der Prophet Jonas drei Tage Chambregarnie bei einem Wallfiſch gewohnt hatte und nach dieſer Zeit wohlbehalten ausgeſpieen war; daß aber dieſer Meerkönig mit dem Propheten eines Volkskalenders wahrſcheinlich wenig r gnädig verfahren, und es daher gerathen ſein dürfte, ſein Schlund-Miniſterium zu vermeiden. Die gelehrten Naturforſcher könnten ſich hier über meine geringen Kenntniſſe wundern und mir ſpöttiſch zurufen: „der Wallfiſch, ſo groß ſein offizielles Maul auch iſt, hat die kleinſte Oeffentlichkeit in dem zum Innern führenden Schlunde! Sie hätten daher ganz außer Sorgen ſein dürfen!“ Allein es iſt ein wunderbarer pſychologiſcher Unterſchied, ob man einem todten Wallfiſch im zoologiſchen Muſeum oder einem lebendigen im Weltmeere in den gieren Rachen blickt, und eine der ungerechteſten Seehandlungen erwarten muß. Das mögen die ehrenwerthen Herren wohl bedenken, wenn ſie im nächſten September im Erholungs-Saale zu Aachen ſpeiſen. All meine immenſe Wiſſenſchaft war verſchwunden und an ihre Stelle die gemeinſte volksthümliche Angſt getreten. Die letzte Spur von Geiſtesgegenwart, welche mir als Herr geblieben, benutzte ich, ſelbſt auf die Gefahr hin, von der Gräfin Ida Hahn-Hahn mißverſtanden zu werden, der etwas größern Gefahr des Todes dadurch auszuweichen, daß ich meinen Delphin

umlenkte und hinter meinen Bedienten ritt. Ich fand es nämlich sehr geheimeräthlich, Diesen zur ersten Sättigung jenes gieren Ungethüms vorauszuschicken. Allein es half Nichts: der Wallfisch riß seinen Rachen noch weiter auf und mit Einem Zuschnappen desselben waren wir alle Vier seine Gefangenen. Dennoch wollten uns die Götter — insofern die evangelische Kirchenzeitung in Berlin Nichts gegen diesen unchristlichen Ausdruck hat — wohl. Der Schlund des Ungeheuers war, wie es die Herren Naturforscher richtig vorausgesehen hatten, viel zu klein, um auch nur meinen Kammerjunker durchzubringen. Fritze sah mit dem Kopfe in das Innere, während er mit den Beinen in den auswärtigen Angelegenheiten zappelte. Der Wallfisch würgte und würgte, bis das unsociale Scheusal des freien Meeres endlich an einem kleinen Kammerjunker des Continentes erstickte und seinen Geist aufgab. Kaum war ich seines Hinübergeschiedenseins gewiß, so zog ich tautologisch mein Taschenmesser aus der Tasche und ging an die illiberale Arbeit, den Schlund eines großen Viehes zu vergrößern. Bald war mein Fritze, der bis auf Weiteres in Untersuchung steckte, befreit. Er fiel mir gerührt um den Hals, dieser brutale Plebejer! Hätte es die Gräfin Ida Hahn-Hahn gesehen, ich wäre vor Schaam in die Erde gesunken, was allerdings bei dieser Gelegenheit nicht gut möglich war. Wir banden nun unsere Delphine an den Oberkiefern des Wallfisches fest und steckten zur näheren anständigen Beleuchtung seiner innern Zustände, vermittelst eines Streichhölzchens, ein Wachslicht an, welches ich für alle Fälle in Deutschland immer bei mir trage. Darauf kletterten wir vorsichtig — vorsichtig nämlich, weil mehrere Fische, z. B: der Karpfen, die Gewohnheit haben, nach ihrem Tode noch ein

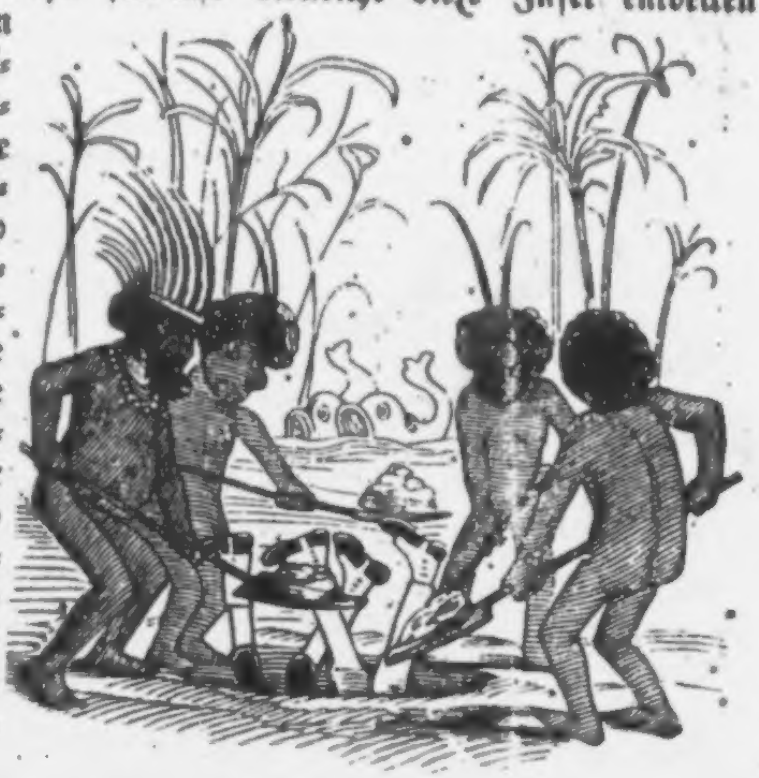
Mal zuzuſchnappen — durch das von mir erweiterte Thor, und befanden uns bald mitten im Bauche. Welch ein Anblick! Wäre ein ächt deutſcher Philologe an meiner Stelle geweſen, was ich wohl wünſchte, er wäre vor freudigem Schreck geſtorben. Dieſer Wallfiſch nämlich hatte den beſten Theil des klaſſiſchen Alterthums im Magen! Es lagen hier ſämmtliche leider verlorengegangene Bücher griechiſcher und römiſcher Autoren! Mit einem Blicke erkannte ich alle unbekannten Tragödien, darunter 81 des Aeſchylus, 121 des Sophokles und 62 des Euripides, einige noch viel zotenwitzigere Komödien des ungezogenen Lieblings der Grazien, viele klaſſiſch langweilige Luſtſpiele des Terenz, ein unbekanntes Schauſpiel von Birchpfeifferus dem Aelteren, mehrere Bände von Livius und andere Geſchichts- und philoſophiſche Werke, über welche ſich die ſchönſten Commentare ſchreiben ließen. In der Gegend der Schleimdrüſen lagen 10 Bände „Hofgeſänge“ von Ovid. Auch die erſten 6 Bände der Sibylliniſchen Bücher, welche, wie ich ſchon früher vermuthet, bei der Kaufweigerung des Tarquinius von der alten Sibylle nicht in's Feuer, ſondern in die klaſſiſche ſchlammige Tiber geworfen waren. Kurz und wie ſchon erwähnt: der beſte Theil des unerreichbaren literariſchen Alterthums lag vor meinen Blicken, war in meinen Händen! Auf welche Weiſe dieſe unſchätzbaren Werke dort hineingekommen waren? Genau kann ich dieſe Frage allerdings nicht beantworten, aber das iſt mir um ſo lieber, weil ich dadurch in den Stand geſetzt werde, eine wiſſenſchaftliche Hypotheſe aufzuſtellen. Einige Naturforſcher, u. A. Büffon, laſſen den Wallfiſch über 1000 Jahre alt werden; ich laſſe ihn über 2000 Jahre alt werden, und durch dieſe höchſt einfache gelehrte Wendung zerfällt jeder Einwurf des Unglaubens in Nichts. Zum Ueberfluß könnte ich hier meine Geg-

ner auch noch „Gesindel ꝛc. schimpfen; ich will indessen meine Gelehrsamkeit nicht bedeutender erscheinen lassen, als sie in der That ist. Früher nämlich, bevor die ganze Gegend katholisch wurde, hielten sich viele Wallfische im mittelländischen Meere auf, das weiß ich ganz sicher aus einigen Andeutungen des Horaz. Ich will mich nun gar nicht auf die Meinung anderer Philologen berufen, daß Gregor der Große aus religiösem Eifer die schönsten Alterthümer in die Tiber werfen ließ, und daß sie von dort durch's kaspische in's mittelländische Meer schwammen; ich fand hier in einer römischen Zeitschrift „Gemeinnützige Vaterländische Blätter" betitelt, eine Notiz, nach welcher der Römer Cajus Sardellus den Spleen hatte, ein Exemplar aller griechischen und römischer Werke in's mittelländische Meer zu werfen. Wie leicht kann nun dieses unvernünftige Thier, der Wallfisch, — und es muß so sein — den Spleen gehabt haben, alle diese Bücher zu verschlingen und sie unverdaut in seinem Innern liegen zu lassen? Man soll Aehnliches schon von mehreren Wallfischen erlebt haben.

Wir konnten die stickige Luft nicht länger ertragen, kletterten wieder hinaus, setzten uns auf unsre Delphine und ritten um den Wallfisch herum. Da lag ein Stück Deutschland vor uns: ein riesiges Ungeheuer, das unverdaute Alterthum im Magen, todt, mitten im Meer der Bewegung! Nein! rief ich, Fritze, und kostete es mein Leben, und würfe die Stockdummgelehrsamkeit meinen Namen zu dem eines Herostratus: ich wage mich noch einmal hinein und verbrenne den ganzen Plunder! Sein Dampf steige aus dem Rachen des Ungeheuers als ein Opfer, Deutschlands Zukunft gebracht, zum Himmel empor! Gesagt, gethan! Nach wenigen Minuten wirbelte der klassische Rauch zu einer immer stärker werdenden Säule auf, und während ich noch der kommenden lichtern und freiern Welt ein jubelndes Hoch brachte, sank das Ungethüm hinunter in die Tiefe des Meeres.

Das geschah am 20sten Tage unsres merkwürdigen und unvergeßlichen Rittes durch die Nordsee und den Ocean. Und immer weiter und weiter ritten wir und immer weiter, und irrten umher in den ewigen Wogen. Kein Land, kein Schiff

war zu sehen. Am 27sten Tage aber erhob sich ein Orkan, dem unsre kleinen ermatteten Kräfte nicht widerstehen konnten. Wir wurden auf eine noch unentdeckte Insel geworfen und zwar am hellen Mittage. Die Insel, rings vom Meer umgeben, prangte mit ihren tropischen Gewächsen und bunten Vögeln, und lag 1½ Meilen rechts vom Aequator. Die Einwohner, von denen mehrere sogleich auf uns losgerannt kamen, waren höchst unanständig gekleidet, schienen aber, so viel wir aus ihren Gesichtern lesen konnten, dennoch glückliche Menschen zu sein. Sie fragten mich, ohne mir guten Tag zu wünschen, ob ich aus Europa sei und vielleicht diese Insel entdecken wolle? Ich, in meiner politischen Dummheit, antwortete Ja! Da packten sie mich und meinen Fritze augenblicklich, stürzten uns in eine 25½ Fuß tiefe Grube, warfen, so sehr wir auch schrieen und um Mitleid flehten, hohnlachend Erde über uns und bestatteten uns bei lebendigem Leibe.



(Fortsetzung im nächsten Jahre.)

Rede über den Katzenjammer.

(Hierzu ein Bild von Th. Hosemann.)

Deutsche Männer!
Wohlgeborene Trinker!

Es ist heut zu Tage die Pflicht eines jeden Freundes der Menschheit, über ihren Jammer zu sprechen. Ich sage mit Bedacht über den Jammer der Menschheit, nicht gegen ihn, da derselbe seit Jahrhunderten eine sociale und politische Legitimität erlangt hat, mithin jedes Rütteln an ihm zu den Verbrechen gezählt wird. Wie soll ich nun jene Menschenpflicht erfüllen, ich, der ich weder Verbrecher sein mögte, noch so wenig Herz wie ein ächter Historiker habe,

dessen erste Pflicht es ist, nur über, nicht gegen die Tragödien der Geschichte, in reinster Objectivität, also ohne alles Mitgefühl zu sprechen? Ich muß es so klug wie die meisten Nicht-Verbrecher machen: ich muß das Gesetz umgehen; ich muß gegen den Katzen-Jammer sprechen. Die Polizei unsres glücklichen Vaterlandes, welche niemals ein Ding anders auslegt, als es einfach dargestellt ist, wird mich auf solche Weise nur für ein höchst unschuldiges Mitglied des Anti-Thierquäler-Vereins halten, welches sich sentimental über den Jammer der Katzen ergeht; sie wird nicht entfernt daran denken, daß ich, im Gegentheil, ein thätiges Mitglied des Anti-Menschenquäler-Vereins bin, jenes geheimen Ordens, dessen Brüder über die ganze Erde zerstreut sind und sich erkennen an dem Worte: Liebe und Freiheit! Die Polizei vergißt in ihrer Harmlosigkeit, wie zufrieden die Katzen dieser Erde sein müssen, da sie noch nicht gewagt haben, eine allerunterthänigste Miau-Petition einzureichen, und daß daher der populäre Katzenjammer zu jenen Jammern gehören muß, deren Polizei sie ist.

Deutsche Männer! Wäre ich ein Anderer als Ich — was jedem Andern leicht, mir aber unmöglich ist — ich könnte mich in diesem Augenblicke stolz fühlen, denn ich komme mir vor wie der Staatsminister eines Constitutiönchens, welcher, während die Kammer vom Genusse des edlen Weins spricht und ihn dem Volke unverfälscht, in begeisternder Kraft zuführen will, immer und immer nur vom möglichen Katzenjammer redet, und lieber den Jammer des Volkes conserviren,

als den kurzen Katzenjammer verflossener Zustände herbeiführen will, der doch schwerlich zu vermeiden ist. Ich weiß, Sie werden bei diesem Stichworte der Zeit applaudiren, und ich erlaube mir, während dieser Zeit eine Flasche Wein zu trinken, um mich zu meinem fernern Vortrage zu sammeln. — Wohlgeborne Trinker! Mit Recht werden Sie mir, trotz Ihres vorübergehenden Beifalls, schon jetzt den Vorwurf machen, als Redner nicht von dem Gegenstande meiner Rede durchdrungen zu sein. Deutsche Männer, wohlgeborne Trinker, ich bitte, mir mit diesem Pleonasmus auch meine Nachlässigkeit zu verzeihen. Ich glaubte, daß Der, welcher gleich mir inmitten dieses Reiches und seiner Zustände steht, eines aparten Katzenjammers nicht bedürfe. Blicken Sie um sich! Fehlt es irgendwo an Kopfweh, an moralischer Uebelkeit, an heißklopfendem Blute, an fieberhafter Unruhe, an Gedankenwirre, an bleichen Wangen und hohlen Augen? Ja, deutsche Männer, ich habe das Glück vieler Volksredner, daß der Jammer für sie spricht, wo ihr Talent schweigt, und sie die Beifallshuldigungen in Empfang nehmen, welche die Größe des Unrechtes und Elends herausfordert. Ich bin mitten in demjenigen Jammer, dessen Durchdringung Sie verlangen, und so weit mein Herz und meine Gedanken auch übergreifen könnten, Sie werden meine Rede durch und durch jämmerlich finden: ich bin dessen gewiß.

Wohlgeborne Trinker! Wie die ewige Liebe und Wahrheit ihren Gegensatz im Teufel fand, so fand ihn der schöne Gott des Weines im Katzenjammer. Er ist der Mephisto, dem wir Leib und Seele mit Reben-Blut verschreiben und uns übergeben, um nach süßem Rausche Höllenqualen zu empfinden. Werfen Sie einen Blick auf das geistvolle Bild Theodor Hosemann's! Der Künstler hat den Katzenjammer als Parodie des griechischen Bacchus aufgefaßt, und mit Recht, denn die Parodie ist die Schalksnärrin der Negation. Aus schrecklichen Elementen: aus ganz leeren Flaschen, halb leeren Gläsern, umgestülpten Bechern und aus einem Geschirr sich erhebend, so schrecklich, daß man es gar nicht nennen darf, fährt das umnebelte Geschöpf in der Morgendämmerung durch die Welt. Der Künstler möchte uns mit seinem Gespenste durch die An-

deutung verſöhnen, daß, wenn der Katzenjammer auf Erden erſcheint, auch der Morgen anbricht, und die Sonne, das Licht der Liebe und Freiheit, bald durch die dunkeln Wolken brechen wird. Aber der Anblick ſeines Geſpenſtes iſt doch zu grauenhaft, als daß jener Troſt unſern äſthetiſchen Schmerz lindern könnte! Das Geſpenſt trägt eine in hohe Ohren geſchürzte Binde um den Kopf — welcher ſeinerſeits eine ſehr ungriechiſche und chriſtlich-traurige Phyſiognomie zeigt. Sein Haar ſträubt ſich über ihm und über ihn ſelbſt, ſein Triumpfwagen iſt eine Bowle, welche uns mächtig durch die Gewißheit erſchüttert, daß ſie geſtern noch gefüllt war. An ihrer Seite hangen unquittirte Rechnungen herab, welche freilich wohl zum Katzenjammer gehören, aber nichtsdeſtoweniger Schauder erregen, und aus der furchtbaren Tiefe der Bowle heraus erheben ſich Geiſter des Durſtes in Fiſchgeſtalten, wehklagen über die ſie umgebende, grenzenloſe Trockenheit und ſchnappen vergebens nach Champagner! Es iſt ein herzzerreißendes Gemälde, daß uns Hofemann vor die Seele führt und Sie müſſen mir erlauben, einen Augenblick inne zu halten, um eine Flaſche zu trinken und mich zu ſammeln.

Deutſche Männer, wohlgeborne Trinker, geben wir weiter in der Betrachtung dieſes Zeitbildes. Sie ſehen unter dem Geſpenſte einen Krug als Sinnbild der größten Dummheit, da derſelbe ſo lange zu Waſſer geht, bis er bricht. Statt, wie der erhabene Gott des Weines, von Löwen, wird ſein Gegenſatz von gemeinen Katzen gezogen, welche Katzenbuckel machen und, wie ihr Lenker, ohne Unterbrechung brechen. Statt umjubelt zu ſein von Satyrn und Silenen und tanzenden Männern und Weibern, welche jauchzend den Thyrſusſtab ſchwingen, begleitet ihn nur ein abſcheulicher Vogel der Nacht, verfolgen ihn nur Geſpenſter, welche unaufhörlich ihre bleichgrinzenden Geſichter durch das nahe Gebüſch ſtecken; ſtatt umlacht zu ſein von der heitren Sonne Griechenlands, verhöhnt ihn ein germaniſcher Nebelregen, fällt es naß und zwar ſchräg! Entſchuldigen Sie, wohlgeborne Trinker und deutſche Memmen, daß meine Zunge ein wenig ſchwer wird: ſie iſt zu trocken. Ich bitte nur um einen Pfennig Ihres ungeheuren

Capitals; ich bitte um einen Augenblick Geduld, um dieſem Uebelſtande abzuhelfen.

Dieſer Bacchus-Teufel, deutſche Memmen, der ſich ſchon als häßlicher, ſpionirender, jeſuitiſcher Ohrwurm um die Traube krümmt, und dem unſre Weinhändler mit Schwefel-Opfer huldigen, hat hinter ſich einen Bedienten, der, gleich den freien öſtreichiſchen Tyrolern, ſeinen Namen auf dem Leibgurte trägt. Er ſteht auf einem der ſchönſten Inſtrumente, das dem erfinderiſchen Geiſte der Menſchheit alle Ehre macht, auf einem Korkzieher. Aber dies Inſtrument gehört in die Hand, wenn es den gefeſſelten Geiſt befreien ſoll, nicht unter die Füße! Statt eines Regenſchirmes trägt dieſer Kerle einen Hering auf einer langen Gabel, die geſchwänzte, warnende und drohende Moral gegen den ſüßen Genuß. Grüneberger heißt dieſer Kerle und gehört zu jenen ſervilen Naturen, die ſelbſt da dienen, wo ſie einen Fluch im Herzen haben. Wenn auch ein Wein-Baſtard, weiß Grüneberger ſeinen Vater doch aus jener Familie ſtammen, deren Stammbaum die edle Rebe iſt und deren Ritter, die Fahne der Freude und Freiheit ſchwingend, die Welt erobern und beſeligen! Wenn auch ein Baſtard, kennt der Kräzer von Schleſien doch ſeine mächtigen Blut-Verwandten: den biedern Oberburggraf vom Rhein, den gewichtigen Vetter von Burgund, den populären Herrn von Bordeaux, die ſtolzen Ritter von Granada, Sevilla, Navarra und Catalonien, die frommen Brüder, Edle von Italien und Sicilien, den feurigen Magnaten Tokayer, den lieblichen Jüngling von Cypern, den königlichen Sänger der Champagne und den Freiherrn vom Cap. Sollte Grüneberger nicht ſtolz ſein, der edelſten Familie der Welt anzugehören, deren Blut von Gott ſtammt, unbekümmert darum, daß ſeine Mutter eine Magd war? Der Adel iſt nicht Geburt ſondern Geiſt. Grüneberger aber hat ſich wahrſcheinlich durch ſeine Mutter verführen laſſen, Sclave zu werden, und ſehen wir ihn hier, ſtatt mit jenen Rittern der Freude und Freiheit zu kämpfen, dem Dämon des Zwanges und Jammers dienen. Ja, wollgeborne Trinker, wäre kein Tropfen edlen Geiſtes in ihm, ich würde ihn entſchuldigen. Denn, deutſche Memmen, das

sind nicht die Fluchwürdigen, welche durch Ueberfluß an Gehirnmangel natürlichen Anspruch auf hohe Anerkennung haben. Diejenigen sind's, welche den Geist, den ewigen Demagogen und Reformator der Welt, in sich tragen und sich dennoch irgend einem Teufel verschreiben. Ich müßte meinen Freund Hofemann sehr falsch verstehen, wollte er uns durch jene bleichen Gesichter, welche aus dem Gebüsche grinzen, nur die Geisteswirre und die Migräne des Gewissens sinnlich darstellen, welche wir beim physischen und moralischen Katzenjammer — verzeihen Sie mir diesen zweiten Pleonasmus — empfinden. Deutsche Memmen, er wollte uns mit jenen Fratzen auch die Servilität, die Finstersucht, den jesuitischen Menschenhaß und den historischen Egoismus darstellen; er wollte uns auch den politischen Katzenjammer verbildlichen. Ja, wollgeborne Trinker, wir sehen den Katzenjammer nicht nur nach den schönen Festen bei uns einkehren, welche wir mit christlicher Sünde dem Gotte Dionysos weihten; in dieser Gestalt schreckt er brave Männer am wenigsten. Seine Ausbrüche sind leicht zu paralysiren: wir wissen, daß ein berühmter Lustspieldichter durch Sand ermordet wurde, und wir werden Alle durch Sand ermordet. Ich glaube, ich spreche etwas confus, aber das ist die Begeisterung. Abgesehen davon, daß die Wasser-Diplomatie an die Stelle der gesunden Volkskraft getreten; daß die Cabinette mit einander brechen und sich wieder versöhnen; daß man den Wein des Menschenrechtes ausgießt und nur die Etiquette behält: Katzenjammer, Katzenjammer, wohin wir das Auge richten! Das ganze gegenwärtige Frankreich ist ein 17jähriger Katzenjammer nach dem Begeistrungsrausche dreier Julitage; in Spanien und Italien herrscht seit mehreren Jahrhunderten ein Katzenjammer, den sich das Volk durch zu viel Bischof und Cardinal zugezogen, und der Schweiz ist schon seit lange so übel, daß es nächstens losgehen wird. In England erblicken wir deutliche Spuren einer inneren Weltaufregung, welche, wenn sie zum Ausbruch kommt, jedenfalls der furchtbarste Katzenjammer wird. Die leichten Weine im Weltmagen sind von den schwereren zu stark gedrückt und gerathen in Gährung. Von einem über-

großen Reiche ekelt es mich faſt zu ſprechen, da es ſeinen Katzenjammer fortwährend durch Auflegung von Hundehaaren zu heilen ſucht; aber die Türkey muß ich noch als Beiſpiel aufführen, wie jämmerlich, wie katzenjämmerlich ein Staat wird, dem der reine Wein des reformirendes Geiſtes vorenthalten und dem dafür Opium der Ruhe und Indifferenz geboten wird. Von unſerm Vaterlande darf ich und will ich nicht ſprechen, denn mir iſt ohnehin ſchon etwas übel, und ſo gern ich Ihnen, deutſche Memmen, mein Innerſtes mittheilen möchte, und ſo ſehr Sie das verdienen: jeder Denker hat heutzutage Geheimniſſe, geheime Empfindungen, welche er von den Auserwählten der jämmerlichen Maſſe nur errathen laſſen darf. Aber die Eule mit den Mohnflügeln da unten müſſen wir noch näher betrachten. Wer iſt ſie? Zerbrechen Sie ſich nicht Ihren wollgebornen Kopf, deutſche Trinker; laſſen Sie mich nur — brrr — ein Glas Waſſer trinken: ich werde es Ihnen ſogleich ſagen. Dieſe Eule iſt die natürliche Begleiterin jenes haarſträubenden Jammers. Man ſpricht vom Teufel und ſeiner Großmutter: dieſe Eule iſt die Großmutter des Katzenjammers; ſie iſt zugleich die Parodie der Eule der Minerva, der chriſtlichen Taube der Liebe und der Lerche der Freiheit. Dieſer Raubvogel haßt den Rothwein des lebendigen Lebens, den Rheinwein des freien Denkens und den Champagner der Poeſie. Er haßt den Tag mit ſeinem holden Lichte, ſchläfert alle Weſen ein, über welche er fortrauſcht und nagt an ihren göttlichen Herzen. Ich verſichere Ihnen, deutſche Memmen, daß mir in dieſem Augenblicke ſehr unwohl iſt, — wohlverſtanden nur von dem vielen Nachdenken über Dieſes und Jenes, über die Troſtloſigkeit der Zuſtände in Europa. Freilich huldigt man in Religion und Politik gegenwärtig faſt allgemein... faſt allgemein... dem geſetzlichen Fortſchritte.... und ich wäre ein Verbrecher.... Ver....brecher...., wollte ich das nicht anerkennen, allein dieſer Katzenjammer, deutſche Memmen.... wie geſagt... wollgeborne Trinker... wie geſagt! Sie entſchuldigen: ich muß die Tribüne verlaſſen; ich bin zu ſehr von dem Gegenſtande meiner Rede hingeriſſen.

Ein chineſiſcher Reiſepaß.

Wir Taokuang-Hepſi,

geheiligter und unfehlbarer Sohn des Himmels, alleiniger und einziger Vorſteher der Erde und der vier Meere, alleiniger und einziger Beſitzer des Verſtandes, alleiniger und einziger Inhaber des Ruhmes, Vater der Sonne, Onkel des Mondes und Couſin ſämmtlicher Sterne, Gebieter der Gedanken und Vormund der Winde, Herr aller Herzen und Leiber, unerreichbarer Virtuoſe auf der Befehlstrommel, Herrſcher über Dieſſeit und Jenſeit, gnädiger Vater der Winſelnden, ſtrafender Donner der Ungehorſamen, ſchirmende Palme der krummen Rücken, Löwe und Adler der Gewalt, Erfinder des Feuers, des Barbiermeſſers und des gedrehten Bindfadens, Entdecker

der Tusche, des Porzellan's, des Thee und des Sauerkohles, angebeteter Feldherr der Gnade, allerweiseſter Major der Tugend und zierlicher Gardelieutenant des Muthes, Kaiſer von China, der Mandſchurei, Mongolei, Turfan, allergerechteſter Regent auf 100,000 Jahre, Fürſt von Nanking, oberſter Drachen des unermeßlichen Drachenpalaſtes und Erbauer der chineſiſchen Mauer vom Anfang bis ans Ende der Welt u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. ſetzen Unſern Allergnädigſten Fuß auf den Kopf Unſeres zweiten Mandarinen, Miniſter des Spionirbureau's, Lu-ley, und befehlen demſelben mit dem Dolch Unſres Willens, dem Chineſen, Unſerm kriechenden Hund und Knecht, „Kaufmann Pu-le-ke," einen Reiſepaß auszuſtellen.

So gegeben auf Unſerem Drachenpalaſte im 718,31476ſten Jahre des Daſeins der Welt und im 23ſten Jahre Unſerer liebevollen Regierung.

Für den geheiligten und unfehlbaren Sohn des Himmels ꝛc. ꝛc. unterſchreibend:

Schunt-ſi, Mandſchutater, Mandarine im geheimen Cabinet.

Auf den Dolch des Befehles des geheiligten und unfehlbaren Sohn des Himmels ꝛc. ꝛc., nach wohlweiſer Prüfung des kriechenden Hundes und Knechtes „Kaufmann Pu-le-ke" und nachdem wir auf deſſen Koſten haben ſein Bruſtbild fertigen und hier unten aufſtellen laſſen, rufen wir allen unſern Unterbehörden des Spionirprinzips die Befehle des Allerweiſeſten Geſetzbuches Theil 1017, Titel 113, S. 5673 ins Gedächtniß, welche lauten:

„§. 110. Jeder reiſende Menſch ohne Unterſchied des Standes (mit Ausnahme der verwandten Blumen Unſres Drachen- und Perlenpalaſtes) iſt, falls er keinen Paß beſitzt, ein Spitzbube, Aufwiegler und Verbrecher und kann ſogleich von jeder Spionirbehörde aufgeknüpft werden.

§. 111. Der nichtswürdige Einwand, daß ſich juſt die Spitzbuben, Aufwiegler und Verbrecher einen Paß zu verſchaffen wiſſen, iſt, als nicht von der gerechten und unfehlbaren Regierung des Sohnes des Himmels erdacht, mit 100 Hieben der Peitſche No. 1 und mit einer Geldſtrafe von 200 Goldmünzen zu belegen.

§. 112. Jeder Paß iſt nur die Beſcheinigung augenblicklicher Unverdächtigkeit. Es muß mithin ſtets angenommen werden, daß der Paßbeſitzer in jeder Viertelſtunde ein Spitzbube, Aufwiegler und Verbrecher werden könne.

§. 113. Jeder Paßbeſitzer muß ſonach in jedem Dorfe, Flecken, in jedem Städtchen und jeder Stadt den dort befindlichen Spionirbehörden ſeinen Paß vorzeigen, und, nach haarſcharfer Prüfung und gegen Erſtattung von einer runden Goldmünze, deren Viſa erbetteln.

§. 114. Auch bei der reinſten Verdachtloſigkeit werden dem Paßbeſitzer bei Ueberreichung des Viſa' von Unſern hoch- und wohlſtarken Prügelräthen drei Hiebe mit der Peitſche No. 5 verabfolgt, weil die gerechte, geheiligte und unfehlbare Regierung nicht in die geſchornen Köpfe Ihrer Knechte blicken will, ein ſolcher Kopf aber das ganze Paßweſen für eine unnütze Beläſtigung oder gar Geldſchneiderei halten, oder gar Aufrüttelung zur Verdrießlichkeit in ſich tragen könnte.

§. 115. Die ſämmtlichen Einnahmen des wohlweiſen Paßweſens fließen in Unſere gnadenvolle Caſſe für kleine Vergnügungen,"

und befehlen ihnen, dieſe allerweiſeſten Befehle demüthiglichſt, tiefunterthänigſt und haarſcharf zu befolgen.

Lu-ley, Mandarine des Spionirbureaus.

No. 17134567
des Paß-Journals.

Reiſe-Paß.

Gültig auf »8 Tage.«

Der kriechende Hund und Knecht „Kaufmann Pu-le-ke“
gebürtig aus „Pecking“
wohnhaft in „Fi-Sieh“
möchte (ohne Begleitung)
in Geſchäftsangelegenheiten
von „hier
nach „Wu-ſcho“
reiſen, iſt durch alle 23 Zeugniſſe als vorläufig unverdächtig legitimirt, und kann ungehindert die Koſten der verſchiedenen Viſa und deren damit verbundenen unumgänglichen Hiebe tragen.

Unterzeichnet vom Ober-Spionirrath und dem Prügelrath der Behörde zu Fi-Sieh.

Och-ſeh.
Gnu-dee.

Signalement.

(vorſchriftsmäßig und individuell)

1. Religion „dumm.“
2. Geſinnung „keine.“
3. Alter „62 Jahre, 7 Monate, 6 Sonnen u. 4 Stunden.“
4. Größe „3 Peitſchenſtiele und 2½ Hände.“
5. Zopf „grau.“
6. Kopf „ziemlich rund und gehörig geſchoren.“
7. Stirn „platt, ohne beſonderen Verdacht.“
8. Augenbrauen „nach Vorſchrift.“
9. Augen „grau und niedergeſchlagen.“

10. Ohren „gesetzlich lang.“
11. Nase „unanständig groß.“
12. Mund „breit und geschlossen.“
13. Bart „grau, die Büschel nicht tief genug fallend.“
14. Kinn „etwas auffallend.“
15. Zähne „17 Stück, worunter 3 hohle, 2 hervorstehende und 1 wackelnder.
16. Gesicht „angemessen einfältig.“
17. Statur „gedrungen, etwas straffällig dick.“
18. Hals „kurz und gebogen.“
19. Waden „keine.“
20. Füße „platt und plump.“
21. Zehen „10 und mit 13 Hühneraugen.“
22. Rücken u. s. w. „mit den gesetzmäßigen blauen Spuren.“
23. Gang „gehörig gekrümmt.“
24. Hände „von Arbeit gehärtet.“
25. Leber, Magen, Nieren ꝛc. „nach Vorschrift.“
26. Besondere Kennzeichen „eine Narbe auf der linken Backe, raucht stark Opium, hustet viel und verwechselt beim Sprechen das Mir und Mich.

Du-keer, Spionirmeister.

Die gesetzmäßigen 3 Abgangshiebe mit der Peitsche No. 5 sind dem Signalisirten ertheilt.

Ho-ho, zweiter Prügelrath.

Unterschrift des Paßbesitzers:

Au-we Pu-le-ke.

Stempel und Gebühren.

Kaiſerlich Wappen und Stempel . . .	100	Goldmünzen.
Wappen des Mandarinen Schunt-ſi . .	50	"
" " " " Lu-ley . . .	40	"
" " Oberſpionirraths Och-ſeh .	10	"
" " Prügelraths Gnu-dee . .	10	"
" " Spionirmeiſters Du-keer .	5	"
Schreibgebühren	25	"
Gebühren für die Abgangsbiebe . . .	1	"
Für das Bruſtbild des Paßbeſitzers . .	30	"
Zuſammen	271	Goldmünzen.

Bruſtbild des Hundes Knechtes Au-wee

des kriechen- und Kaufmann Pu-le-ke.

Viſa.

Vorgezeigt und eingetragen, kein unnützes Wort geſprochen, Prügel erhalten. Nach Pu!

5 Goldmünzen.

Dorf Fuh, 20ſte Spionir-Abtheilung.

Vorgezeigt und eingetragen. Hat in der Opiumkneipe hierselbst von einer „möglichen Veränderung" gesprochen, ist mithin schärfer zu beobachten. Hat vorläufig statt der 3 gesetzlichen 12 außerordentliche Hiebe mit No. 4 erhalten. Nach Krü-pi!

16 Goldmünzen.

Flecken Pu, 20ste Spionir-Abtheilung.

Vorgezeigt und eingetragen. Hat keine Silbe gesprochen, zeigte aber in seiner Miene unruhige Aengstlichkeit, welche vielleicht aus Unwillen über die bestehende Ordnung entspringen könnte, weßhalb wir ihm 20 Hiebe mit No. 3 verabfolgten. Nach Kran-seeh!

27 Goldmünzen.

Dorf Krü-pi, 21ste Spionir-Abtheilung.

Nicht vorgezeigt. Der kriechende ꝛc. ꝛc., angebliche Kaufmann Au-wee Pu-le-ke gab vor, sein angeblich besessener Paß sei ihm von einem angeblichen Spion entwendet worden. Da es sich nur um das Geld handelt, stellten wir dem angeblichen Pu-le-ke, obschon derselbe Spitzbube, Aufwiegler und Verbrecher sein könnte, einen neuen Paß gegen Erstattung

sämmtlicher wohlweisen Kosten aus. Außerdem empfing derselbe wegen seines sehr verdrießlichen Gesichtes 21 Hiebe mit No. 3. Nach Wu-schoh!

271 Goldmünzen für den neuen Paß.
45 Goldmünzen für Visa und Hiebe.

Stadt Kran-seeh,
21ste Spionir-Abtheilung.

Aus

Herrn Rentier Buffey's Tagebuche.*

Jestern habe ich es zum ersten Mal rausgekriecht, worum die Fürsten nich so'n schnellen Fortschritt lieben wie wir Völker. Ich habe dieses durch die Wissenschaft erlangt, indem ich meinen Sohn Willem seine Bücher nachsah. Da fand ich in de Naturjeschichte, deß der Purpur aus eine Schnecke jewonnen wird.

* * *

* Herr Rentier Buffey sammelt Alles: eigene und fremde Gedanken, Erlesenes, Erlebtes, Erhörtes und Unerhörtes. Bei dieser Mittheilung habe ich den charakteristischen Ausdruck und den wunderbaren Styl des seltnen Mannes überall beibehalten, wo die Uebersetzung in's matte Hochdeutsche Wahrheit und Interesse hätte beeinträchtigen können. Auch der Künstler, dessen Werk die beigegebenen

Wer die zweite Frau heirathet, verdient gar nicht, daß ihm die erste gestorben ist. — Dieses hörte ich in Jesellschaft, wo ich zum Suppé jebeten war. Insofern als es eine jeistreiche Dame sagte, habe ich es mir jefallen laßen; wenn es aber ein Herr jesagt hätte, so hätte ich es sehr unpassend jefunden, deß man so was sagt. Obschon ich selbst Wittwer bin und mir noch nich wieder verlobt habe. Un obschon ich eine Frau hatte, mit die ich vor de Ehe man blos drei Mal ufjeboten bin un man Eenen Polterabend hatte, in de Ehe aber sehr oft ufjeboten bin un sehr viele Polterabende un Poltermorjens hatte. Sanft ruhe ihre Asche, indessen als sie starb, war ich seliger als sie.

* * *

Diesterweg also ooch entlassen! Des kömmt davon, wenn man sich so unortografisch schreibt! Jejen den richtigen Düsterweg hätte jewiß keiner was jehabt, aber deß ein Lehrer der Jugend sich selbst so ungehörig un falsch schreibt, des kann sich kein Schulministerium jefallen laßen.

* * *

Frau Rittmeister Lehmann petitirte in Berlin, Hosen tragen zu dürfen. Das will ich sogleich entscheicen. Wenn die deutsche Dummheit erlaubt, daß sich eine Frau Rittmeisterin ꝛc. nennen darf, so kann sie auch Hosen tragen und mindestens einen Sporn haben.

* * *

Bilder sind, hat die höchst eigenthümlichen Zeichnungen Buffey's nur dort für die herkömmliche Anschauung und Auffassung verändert, wo das der Originalität entwöhnte deutsche Publikum die Andeutungen des großen Bürgers und Politikers nicht verstanden haben würde.

D. B.

In de Hannoverſche Kammer haben ſe ſich des letzte Mal dahin entſchieden, die Prüjelſtrafe beizubehalten. Darüber wurde viel räſonnirt, aber ich fand es ſehr vernünftig, un wenn ich Präſident jeweſen wäre, ich hätte nich blos meine Zuſtimmung zu de Prüjelſtrafe jejegeben, ſondern ſie ooch ſogleich anjewendet.

* * *

Ein Herr moſaiſchen Glaubens hatte ſich taufen laßen. Als er bald darauf im Caſino der Stadt H. aufgenommen war, forderte er ſich mit lauter Stimme Schinken und rief beim Genuße deſſelben: „Jeſus, wie wenig geräuchert!“ Hierauf ſpielte er Whiſt und kaum hatte er die Karten in der Hand, hörte man ihn verdrießlich rufen: „Jeſus, dieſe ſchlechte Karten!“ — „Entſchuldigen Sie,“ fragte ihn Einer der Mitſpielenden, „kennen Sie denn den Mann ſchon ſo lange, daß Sie ihn nicht mehr Herr tituliren?“

* * *

Als das Patent vom 3. Februar 1847 erſchienen war, wunderte man ſich in Berlin darüber, daß unſer König dieſen Erlaß Patent genannt hatte. „Denn,“ ſagte das Volk, „in Oeſtreich wird es doch nich nachjemacht, un die andern Staaten in Deutſchland können nich mit Preußen conkurriren.“

* * *

Es is doch was verdammt Schweres um des Reden aus den Kopp, ohne deß man vorher ſeine Jeſinnung un ſeine Mittheilung zu Papier jebracht hat! Da ich nich wiſſen kann, ob ich nich von meine Mitbürger, die mir als Ehrenmann achten, honoriren nennt man Des, jewählt werde, un weil ich ſchon zehn Jahr Hausbeſitzer bin, alſo die Fähigkeit dazu habe, ſo nahm ich mir, weil mir andre Leute noch geniert hätten, neulich meinen Sohn Willem, und ſetzte ihn

als Verſammlung, als Kammer, in eine Ecke von meinen Saal, indem ich ihm bedeutete, deß er mir janz unpartheiiſch applaudiren ſollte, wenn es ihn ſo wäre, indem ich nich etwa als Vater Enthuſiaſmus verlangte, ſondern ihm durch meine Thaten verdienen wollte! Hierauf ſtellte ich mir in de andre Ecke von meinen Saal auf einen Stuhl un räusperte mir, weil ich nich vorbereitet war. Wie ich nu damit fertig war, ſo muß ich aufrichtig ſagen, wußte ich noch niſcht, woraus es mir noch klarer un jewiſſer wurde, daß des Reden aus'n Kopp wirklich ſchwer is. Nu dachte ich nach, un ſuchte des immer vor meinen Sohn, der mir als Kammer janz dreiſte in's Geſicht ſah, was mir einjermaßen ſtörte, zu verbergen, wobei ich aber natürlijerweiſe ſonne Manewer machte, deß der dumme Junge jlaubte, ich ſpielte Komödie un mir rauſchend applaudirte. Obſchon ich darüber wüthend war, hielt ich doch an mir, um ihm nich vor de Folge einzuſchüchtern, ſagte ihm aber, deß er nich früher applaudiren ſollte, bis ich jeſprochen hätte, wenn ich auch ſein Vater wäre. Nu hatte ich mir während der Zeit überlegt, deß, objleich ich zu den jleichmäßigen Fortſchritt, nich zu langſam und nich zu ſchnell jehöre, ich vorläufig als Ultra nennt man Des, reden wollte, weil des mehr Beifall hat und mein Talent daher mehr aufjemuntert würde. Nachdem ich mir nu noch mal 'ne janze Weile jeräuspert un meinen Huſten, an den ich zuweilen leide, benutzt hatte, fing ich meine Rede ſo an: „Meine Herren!“ Hierauf huſtete ich wirklich, ohne es zu wollen. Alsdann fuhr ich mit ſehr unbedeutenden Pauſen fort: „Meine Herren! Sie ſuchen hier immer nach unſre Rechte, die wir jehabt haben: des is aber ein Unſinn! Denn wenn wir Rechte jehabt haben, ſo haben wir ſie nich mehr, des lehrt uns ſchon die Sprache! Un wenn wir Rechte nich mehr haben, die wir jehabt haben, ſo haben wir ſie uns nehmen laßen, entweder, weil es noth-

wendig war, oder weil wir noch nich reif für ihren Jenuß waren, denn ſonſt hätten wir ſie uns nich nehmen laßen! Un folglich haben wir keine Rechte, ſofern Sie ſolche aus die alten Papiere ſuchen wollen, und folglich haben Sie kein Recht, ſolche zu ertrotzen, verſtehen Sie mir?" Bei dieſe Stelle applaudirte mein Sohn Willem, worauf ich mir artig verbeugte, aber ihm durch Koppſchütteln bedeutete, deß des Eijentliche erſt kommen würde. Un nu fuhr ich feurig fort: „Eben darum aber, meine Herren, buddelt der wahre Liberale, der ächte jleichmäßije, wollt' ich ſagen: raſche Fortſchritter nich Rechte aus den Staube der Akten raus! Nein, des dhut er nich! Sondern er fordert die Menſchenrechte, die er von Natur hat, die er von Jott hat, un die ihm daher kein Deibel und kein Menſch nehmen kann!" Hierauf applaudirte die Kammer, mein Sohn Willem, janz raſend un war janz enthuſiaſtiſch, wobei ich mir drei Mal artig verbeugte un mir mit mein oſtintſches Taſchentuch den Schweiß von de Stirne drocknete. Wie ich aber nu fortfuhr, deß, wenn eine jlorreiche Jeſchichte da wäre, wir, des Volk, dieſe Jeſchichte jehabt hätten, un deß ohne des Volk jar keene, ooch die dummſte Jeſchichte, nich möglich wäre! un ich dabei mir allerdings beſann, und im Fluß meiner Rede manchmal auf eine Sandbank jerieth, ſo ſah ich plötzlich, deß mein Sohn einjeſchlafen war; als ob des nu ſchon jenug wäre, deß ich jeredt hatte, un des Beſte nich erſt noch kommen müßte. — Nu war ich aber wieder in Fluß, un ſprang runter von'n Stuhl un eilte zu ihm hin un weckte ihn ſehr ſtark auf. Wie ich ihn aber eben mit einije Redensarten tractiren wollte, überlegte ich mir, deß des Wurm ja eigentlich keine wirkliche Kammer, kein wirkliches Volk wäre, ſondern ein Kind, was ſo was erſt lernen muß, un ſo ſagte ich ihm blos: ſchlafe nich, dazu is jetzt keene Zeit! Aber überzeugt hab' ich mir, wie jeſagt, davon, deß des Reden aus'n Kopp ohne Papier ſehr ſchwer is.

* * *

In einer Caſſel'ſchen Zeitung ſtand neulich, es ſei bei ihnen im Werke „einen neuen Kirchhof in's Leben treten zu

laßen." Dieſe Wendung hätte etwas Shakſpeare'ſches, wenn Shakſpeare dumm geſchrieben hätte. Oder ſollte ſich der Correspondent wirklich was dabei jedacht haben? —

* * *

Die verſchiednen Farben der deutſchen Zeitungen bilden einen Regenbogen — wie 'n Troſt, wie 'ne Hoffnung, deß es nu bald mit des ſchlechte Wetter ufhören wird: indem die Sonne nu bald die ſchwarzen Wolken verjagen muß! Aber manchmal rejent es noch 'ne janze Weile weiter.

* * *

Wenn Jemand ſeine, einem Andern zugefügte Injurien, zurücknimmt, ſo gelangt er zu deren Beſitz. — Des vergeßen aber die Leute, un Mancher nimmt ſeinen Eſel ruhig zurück.

* * *

Dem literariſchen Geiſt geht es doch am ſchlechteſten von allen deutſchen Verbrechern. Zuerſt geräth er in die Dinte, dann wirft man ihn auf's Papier, dann muß er durch die Spießruthen der Cenſur laufen, dann wird er geſetzt, gepreßt, dann bindet man ihn und nun wird er erſt vor das öffentliche Gericht geführt, wo er ewig ſtehen bleiben und ſeine Sache führen muß.

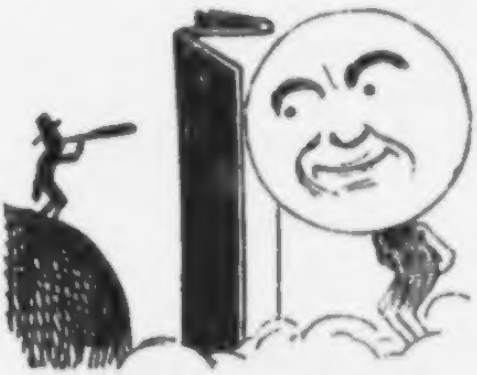
* * *

Neulich ſah ich in meine Reſteration, wo ich immer hinjehe, mehrere Herren „Spekulation" ſpielen, wobei es ſich immer um harte Thaler un um Louisd'ore handelte. Wie ich mir darüber entſetzte, beruhigte mir Einer von die Herren, indem er zu mir ſagte: „Es is ein janz freundſchaftliches Spiel: was der Eine verliert, jewinnt der Andere."

Ich verſtehe Des immer nich, deß es manche Miniſter janz finſter machen wollen! Es is doch bekannt, deß man ſich im Finſtern vergreift.

* * *

Seitdem ich vorjes Jahr in mein Tagebuch hier jejen den Profeſſer Gruithuiſen in München aufjetreten bin, indem ich eine andre Meinung als er hatte, der durch Dreiecke un andre jeometriſche Fijuren von weiße Rüben, Klee und Würſchekohl mit den Mond correspondiren wollte, ſeitdem hat dieſer jelehrte Mann jar niſcht Neues im Mond entdeckt. Wie mag des zujehen? Ich vermuthe, deß die Mondbewohner dahinter jekommen ſind, deß ſie ſo ſcharf beobachtt werden; deß ihnen Des genirt, deß die neujierjen Menſchen da unten ihnen ſo in de Schüßel ſehen; deß ſie Des nich mehr wollen un ſich deshalb zurückgezogen oder, nach de Erdſeiten zu, eine ſpaniſche Wand vorjeſtellt haben.



* * *

Jeſtern war ich ausjeladen, zum Thee un Abendbrod. Als ich mir uf'n Stuhl ſetzen will, bemerke ich, deß wir Dreizehn ſind. ſo deß Einer von uns ſterben muß. „Sie entſchuld'jen," ſagte ich, „deß jeht nich, wir ſind Dreizehn!" — „Man janz dreiſte ranjeſetzt," anwort' mir ein dicker Herr, „ich eße vor Zwee!" Aber ich habe mir nich bei beruhigt, bis des Kind von'n Wirth aus't Bette jeholt un an

den Disch jesetzt wurde. Denn ich bin nich aberjläubisch, aber man muß den Deibel nich an de Wand malen.

* * *

Woher Des woll kommen mag, des Sprichwort mit'n Deibel an de Wand malen? Ob er alsdenn selbst jleich durch kommt? So fragt ich mir neulich, wie ich mir Des von die Dreizehn an'n Disch — was sich wahrscheinlich uf's heilije Abendmahl bezieht — ufjeschrieben hatte. Des willste doch mal sehen, dachte ich, un prüfte mir in meine Courage, denn es war spät Abends un ich war mutterseelen alleene, un so jeh' ich raus nach de Küche, nehme mir eine Kohle von'n Heerd, jeh' janz dreiste zurück, un male den Deibel an de Wand. — Ich warte woll eine janze Minute, bin froh, deß er nich kommt un jehe schnell in meine Schlafstube, wo Willem schon lag, zu Bette. An andern Morjen, wie ick wieder in de Wohnstube trete, denk' ick mir soll der Schlag rühren! Hab' ick den Deibel mit schwarze Kreide an de Wand jemalt, die ich erst vor vierzehn Dage mit ne wunderschöne theure, carmosinrothe Tapete hatte tapziren laßen! Un der dumme Junge, der Willem, stellt sich noch davor hin un schlägt de Hände zusammen un freut sich, deß ich den Deibel so jetroffen habe! Ich jab ihm natürlich einen Katzenkopp, aber ick wußte doch nu, det ick den Deibel an de Wand jemalt hatte!

* * *

Hulda schreibt mir aus Hannover: „Ich war auch im Theater; ich sah auch eine schöne Schauspielerin, Fräulein D., aber ihr Spiel war gespreizt, trivial, plump, ungenießbar. Ich fühlte, wie Recht Julius Lasker hat, der von einer ähnlichen schönen Schauspielerin schrieb: Wenn diese Dame nicht anzusehen wäre, sie wäre nicht anzusehen!

* * *

Der Hofschauspieler X. in Wien ist ein gewaltiger Don Juan. Seine Frau hat sich bereits in das Unverbesserliche gefunden und so kam es, daß sie sogar mit einer Geliebten ihres Gatten innige Freundschaft schloß. Aber auch Diese wurde bald verlassen und eine Andere erwählt. Da stürzt eines Tages jene Elvira todtenblaß in's Zimmer ihrer Freundin, der Madame L., und ruft in höchster Aufregung: Denke Dir, Emilie, Dein Mann ist mir untreu geworden!

* * *

Der arabische Kalif Mansur pries einst seine Regierung, weil während derselben das Land von der Pest verschont geblieben war. Ein Araber rief aus: Die Gottheit ist zu gnadenvoll, als daß sie Dich und die Pest zugleich schicken könnte!

* * *

Nach einem Friedensschlusse wurde bekannt gemacht, der Staat werde bemüht sein, alle Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen. Bald darauf wurde eine neue Steuer ausgeschrieben. Ein Landmann räsonnirte fürchterlich; sein Nachbar aber tröstete ihn mit den Worten: Dummer Kerl! Sie müssen uns ja erst ausziehen, da[illegible] den Wunden kommen können!

* * *

Von der Nationalschuld kommt auf jeden Engländer 225 Thaler, auf jeden Holländer 135, auf jeden Spanier 407, auf jeden Franzosen 29, auf jeden Preußen 9, auf jeden Oestreicher 8, auf jeden Russen 5 und auf jeden Schweden 2½ Thaler. — Also ein Engländer 225 Thaler! Aber dafür hat er England! Wir Deutschen haben eine Nationalschuld, die wir nich Jeder mit 225 Thaler abmachen können. —

* * *

Ein Kaufmann gab folgende Definition von Experimental- und Natur-Philosophie: „Experimental-Philosophie ist, wenn Einer von einem Andern Geld borgen will, Natur-Philosophie, wenn dieser es ihm abschlägt."

* * *

Zu Leicester wurde vor Kurzem ein falscher Spieler zu zehn Jahren Transportation verurtheilt. Als er das Urtheil des Gerichts vernahm, sagte er zum Richter: „Sir, lassen Sie uns darum würfeln! Quitte on double! Zwanzig Jahre oder nichts!"

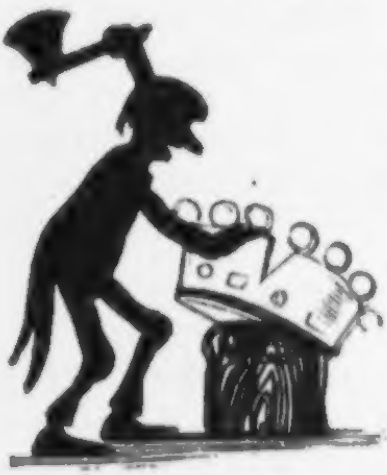
* * *

Schon sehr oft habe ich hören müssen, deß die Leute sagen: ich habe meinen Kopp so voll! un nachher habe ich mir vom Jejentheil überzeugt. „Ich habe meinen Kopp so leer!" sagt Keener.

* * *

Dr. Ernst Heiter, mein jelehrter Schwiegersohn, der sich früher Flitter nannte un mit den meine schöne Hulda sehr jlücklich lebt, schrieb mir neulich: „Nehmen Sie's nicht übel, lieber Vater, wenn Sie auf meinen Briefen das Prädicat

„Wohlgeboren“ vermißen. Auch von dieſer deutſchen Dummheit habe ich mich befreit. Ich ſchreibe ſchon ſeit Jahren an Niemand mehr: Hochgeboren, Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hochedelgeboren oder wie dieſe Alfanzereien heißen mögen. Ich thue es nicht, auf die Gefahr hin, verklagt zu werden, denn ich denke, die Richter müßten ſich ſchämen, einen Menſchen deshalb zu verurtheilen, weil er



offenbare Lächerlichkeiten, wegen welcher uns die andern gebildeten Nationen verhöhnen, ferner nicht mitmachen will. Wir ſchreien nach Licht, nach Aufklärung; wir reformiren nach allen Seiten hin, wir anerkennen nur einen Adel der Seele: und dennoch klaſſifiziren wir uns ſelbſt nach der Geburt! Alles Das, was wir gelernt, erfahren, was wir gelitten, gethan und errungen haben, gilt uns Nichts gegen den Zuſtand, in welchem wir vernunftloſer, jämmerlicher und unbehülflicher als das Thier waren! Könnten wir nicht mit beſſerm Rechte: „Euer Milchgeſäugt“ und „Euer Windelbeſchmutzthabend“ ſchreiben? Denn welcher Menſch iſt denn hoch geboren? Das ſind nur die Raubvögel. Welcher Menſch iſt denn Wohlgeboren? Wir ſind Alle in Schmerzen geboren, und „Schmerzgeboren“ wäre das einzige richtige Prädicat. Alſo fort mit dieſer Dummheit! Stiften Sie, lieber Vater, einen Verein gegen dieſelbe.“ — Ich werde mich die Sache überlegen.

* * *

Ein Ungar, der in Wien einer Vorſtellung Döbler's beiwohnte, ſprach nach Beendigung derſelben in einem Kaffeehauſe laut und heftig gegen dieſen Künſtler und meinte, Bosco ſei viel bedeutender. Döbler, der zufällig zugegen war, verſtändigte ſich ſchnell mit dem Kellner, trat hierauf zu dem

Ungar und ſagte: Ich bin Döbler. Sie halten mich für unbedeutender als Bosco, weil ich weniger durch die Hand als durch ſinnreiche Benutzung der wunderbaren Kräfte der Natur zu effectuiren ſuche. Aber ich kann, wenn ich will, viel größere Kunſtſtücke als Bosco, ich kann das Unbegreiflichſte machen. So zum Beiſpiel will ich Ihnen ſogleich, ohne alle Vorbereitung, eine Ohrfeige geben, und der hinter ihnen ſitzende Kellner ſoll vor Schmerz aufſchreien, während Sie ſelbſt Nichts davon empfinden. Der Ungar war höchlich erſtaunt und meinte: wollen wir Das ſehen! Als er und der Kellner ſich nun vorſchriftsmäßig placirt hatten, machte Döbler die Umſtehenden noch ein Mal darauf merkſam, daß er durchaus nicht vorbereitet ſei, und verſetzte hierauf dem Ungarn eine derbe Ohrfeige. Sogleich ſprang der Kellner hinter ihm auf, hielt ſich die Backe und ſchrie laut auf vor Schmerz. Der Ungar aber ſprang ebenfalls ſogleich auf und rief freudigen Tones der Geſellſchaft zu: „Hab' ich gleich g'ſagt, daß Döbler nix verrſteht! Hab' ich Ohrfeigen auch g'ſpürt!“

* * *

Neulich lernte ich einen Bürjer in meine Reſtauration kennen, der hatte des Sprichwort an ſich: „Schöne Jedanken, ſchöne Jedanken, aber et kommt anders!“ Seitdem kann ich keene Zeitung un keen Buch leſen, un keenen Redner hören, ohne deß mir des verdammte Sprichwort in de Queure kommt.

* * *

Jupiter kam incognito als Ochs zur Europa. Manche Ochſen kommen hier auch incognito, aber es ſteckt kein Jupiter dahinter.

* * *

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Ein Berliner Jüngling kam nach Wien. Ein Wiener Bürger, an den er empfohlen war, führte ihn nach dem schönen Helenenthal bei Baden und rief: „Nu schaun's daas Paradiesel! Ist's nit, als ob sich der liebe Gott hätt' a Kämmerchen machen lassen?“ — „Ja, sehr hübsch, wirklich sehr hübsch!“ antwortete der Berliner, indem er ein wenig die Nase hob, „aber, ich will Ihnen sagen: wir sind zu sehr durch Iropiussen verwöhnt!“

Dieses bezeichent, charaktrisirt, nennt man Des, aber doch blos solche Leute in Berlin, wie man sie überall hat. Die Berliner verspotten ihre Jejend, sich selbst un ihre Zustände mehr als Recht is, des is bei meiner Seele wahr, un ich möchte druf wetten, deß die Anecdote ein Berliner erfunden hat.

* * *

Viele Menschen sagen: „wir lernten uns nur oberflächlich kennen,“ und haben sehr Recht.

* * *

Heute Morjen war ich in eine Weinhandlung, um mein erstes Viertel zu drinken, wo mir ein schmählicher Krätzer vorjesetzt wurde. Der Kellner forderte mir Vier jute Iroschen davor ab; ick legte aber Acht Iroschen hin. „Sie kriejen Vier Iroschen wieder raus,“ sagte der Kellner. „Ne,“ sagte ick, indem ich mir entfernte, „die Vier Iroschen jeben Sie den Menschen, der den Wein drinkt.“

* * *

Nach den Gesetzen der östreichischen Censur darf ein Autor kein Werk dediciren, ohne die Bescheinigung beizubringen, daß die Dedication angenommen. Ein Wiener Componist wollte im vorigen Jahre ein Potpourri aus Hummel'schen

Melodieen mit dem Titel: „Den Manen Hummel's“ gewidmet, herausgeben. Er erhielt aber ſeine Compoſition vom Cenſor mit der Bemerkung zurück: „Die Manen haben zuvor die Annahme der Dedication zu beſcheinigen.“

* * *

Der Herrſcher von St., deſſen Regierungsgeſchäfte die Miniſter beſorgen, luſtwandelte vor dem Thore ſeiner Reſidenz. Sogleich fielen ihm mehrere arme Männer zu Füßen und baten ihn mit thränenden Augen, ihnen Arbeit zu verſchaffen. „Ja,“ ſagte der Herrſcher gerührt, „darin lieben Leute, kann ich Euch nicht helfen. Ich habe ſelber Nichts zu thun.“

* * *

Vor Acht Dagen ſchon habe ich meinen Sohn Willem ein Räthſel uſjejeben, was er noch bis heute nich jerathen hat. Es is mir wieder ein Beweis, wie wenig Scharfſinn un Jeiſt der Junge hat, un ich kann daher wegen ſeine Zukunft janz außer Sorgen ſein. Des Räthſel heißt: Was is des? Es is ſo jroß wie ein Sperling, hat jrößere Augen als 'ne Kanonenkugel, un frißt eher 'ne Metze Hafer als en Pferd.

* * *

Die Schafsköppe, die jutpreßigen Publiciſten, verlangen immer, die Dichter der Freiheit ſollten doch ſagen, wie ſie die Freiheit einrichten wollen, wie ihr „idealer Staat“ beſchaffen ſein ſollte? Nochmal: die Schafsköppe! des würde 'ne hübſche Poeſie werden! Man beſingt die Liebe ohne anzujeben, wie man ſeine Schlafſtube un Küche in der Ehe einrichten wird. Man beſingt die holden, ſüßen Weiber, ohne anzujeben, deß ſie ooch eßen müßen, wenn ſie nich verhungern

wollen. Man beſingt die Freundſchaft, ohne zu wißen, ob man morgen Einen find't, der einem en Dhaler pumpt; man beſingt Gott aus bloßem Gefühl, der eben darum Gott iſt, weil wir ihn lieben ohne ihn zu erkennen, un Gott endlich ſingt den Frühling, aber es hängt kein Zettel an den tauſend blühenden Pflanzen, wie ſe zu kochen ſind!

* * *

Des is ooch keen Aberglaube, deß da, wo im Finſtern en Licht brennt, ein Schatz bejraben liegt. Da liegt immer ein Schatz bejraben, wo im Finſtern ein Licht brennt, — un ich wünſchte man blos, es jäbe mehr Schatzjräber als alleweile.

* * *

Ich habe mir immer jewundert, deß man den Schauſpielern Arrojanz vorwirft. So oft dieſelben perſönlich vor den Vorhang treten un ich ſie habe reden hören, haben ſie immer nur von „ihrem jeringen Talente“ un von „der jroßen Nachſicht des Publikums“ jeſprochen.

* * *

Deutſchland wär' Ein Land?
Verzeil' mir den Einwand?
Iſt Charpie Leinwand?

* * *

Neulich habe ich in eine Jeſellſchaft über eine ächt-adliche Jeſchichte ſo lachen müßen, deß mir der Bauch wackelte, obſchon ſie eijentlich ziemlich traurig is. Da wurde erzählt: der Jraf E. in Wien fährt eines Sonntags etwas zu früh nach dem Prater, wo ſich bereits mehrere Tauſend luſtige Menſchen befinden. Der Graf ſchaut ſich aus ſeinem Phäeton vergebens um und kehrt bald darauf nach der Stadt zurück. In der Jägerzeile kommt ihm ein andrer Graf entgegengeritten und frägt ihn: „Schon irgend Wer draußen?“ — „Gar Niemand!“ antwortet Graf E. verdrießlich und fährt ſich eiligſt nach Hauſe.

* * *

In Braunſchweig und in Meklenburg ſagen die Leute ſtatt „herablaſſend“ niederträchtig, alſo ſtatt: ein herablaſſender Herr, ein niederträchtiger Herr. Ich finde, daß das braunſchweigſche und mecklenburgſche Volk ſehr klug denkt, wenn es ooch leider nich ſo handelt. Denn ich wenigſtens kenne nichts Niederträchtigeres als Herablaſſung, un wer ſich einbildt, er läßt ſich zu mir herab, der kann ſich darauf verlaſſen, deß ich mir janz was Andres denke! — Das Licht, der Regen, der Blitz, laſſen ſich zu uns herab; Gott läßt ſich zu uns herab, aber ein Menſch ſteht nich ſo hoch über mir, deß er ſich zu mir herablaſſen könnte. Ein Mal mußt' ich mit einen Flügelmann von de Jrenadiere was ſprechen, der zwei Köpfe (des heißt ſehr Füße, nennt man des!) höher war als ick. Dabei ſtellte ich mir aber, aus Princip, uf einen Stuhl.

* * *

Ein Räthſel.

Ich bin nur, um, im Doppelſinn,
Das nicht zu bleiben, was ich bin.

* * *

wollen. Man beſingt die Freundſchaft, ohne zu wiſſen, ob man morgen Einen find't, der einem en Dhaler pumpt; man beſingt Gott aus bloßem Gefühl, der eben darum Gott iſt, weil wir ihn lieben ohne ihn zu erkennen, un Gott endlich ſingt den Frühling, aber es hängt kein Zettel an den tauſend blühenden Pflanzen, wie ſe zu kochen ſind!

* * *

Des is ooch keen Aberjlaube, deß da, wo im Finſtern en Licht brennt, ein Schatz bejraben liegt. Da liegt immer ein Schatz bejraben, wo im Finſtern ein Licht brennt, — un ich wünſchte man blos, es jäbe mehr Schatzjräber als alleweile.

* * *

Ich habe mir immer jewundert, deß man den Schauſpielern Arrojanz vorwirft. So oft dieſelben perſönlich vor den Vorhang treten un ich ſie habe reden hören, haben ſie immer nur von „ihrem jeringen Talente“ un von „der jroßen Nachſicht des Publikums“ jeſprochen.

* * *

Deutſchland wär' Ein Land?
Verzeil' mir den Einwand?
Iſt Charpie Leinwand?

* * *

Neulich habe ich in eine Jeſellſchaft über eine ächt-adliche Jeſchichte ſo lachen müßen, deß mir der Bauch wackelte, obſchon ſie eijentlich ziemlich traurig is. Da wurde erzählt: der Jraf E. in Wien fährt eines Sonntags etwas zu früh nach dem Prater, wo ſich bereits mehrere Tauſend luſtige Menſchen befinden. Der Graf ſchaut ſich aus ſeinem Phäeton vergebens um und kehrt bald darauf nach der Stadt zurück. In der Jägerzeile kommt ihm ein andrer Graf entgegengeritten und frägt ihn: „Schon irgend Wer draußen?“ — „Gar Niemand!“ antwortet Graf E. verdrießlich und fährt ſich eiligſt nach Hauſe.

* * *

In Braunſchweig und in Meklenburg ſagen die Leute ſtatt „herablaſſend“ niederträchtig, alſo ſtatt: ein herablaſſender Herr, ein niederträchtiger Herr. Ich finde, daß das braunſchweigſche und mecklenburgſche Volk ſehr klug denkt, wenn es ooch leider nich ſo handelt. Denn ich wenigſtens kenne nichts Niederträchtigeres als Herablaſſung, un wer ſich einbildt, er läßt ſich zu mir herab, der kann ſuh darauf verlaſſen, deß ich mir janz was Andres denke! — Das Licht, der Regen, der Blitz, laſſen ſich zu uns herab; Gott läßt ſich zu uns herab, aber ein Menſch ſteht nich ſo hoch über mir, deß er ſich zu mir herablaſſen könnte. Ein Mal mußt' ich mit einen Flügelmann von de Jrenadiere was ſprechen, der zwei Köpfe (des heeßt ſehr Füße, nennt man des!) höher war als ick. Dabei ſtellte ich mir aber, aus Princip, uf einen Stuhl.

* * *

Ein Räthſel.

Ich bin nur, um, im Doppelſinn,
Das nicht zu bleiben, was ich bin.

* * *

Verschiedene Schnelligkeit. Extrapost legt in jeder Sekunde 7 Fuß zurück, Körper, aus der Höhe fallend, 15 F., eine Krähe fliegt 32 F., ein Dampfwagen geht 40 F., eine große Welle 50 F., die Schwalbe 123 F., der Schall 1040 F., eine Kanonenkugel 1800, der Umschwung der Erde unter dem Aequator 1427, eine telegraphische Nachricht 3703, die Erde durchläuft in ihrer Bahn in jeder Sekunde 112,000 F., der Komet des Jahres 1680 in jeder Sekunde 74 Meilen, das Licht 46,667 Meilen. Eine electro-magnetische Nachricht is noch nich berechnet, un der deutsche Fortschritt ooch noch nich.

* * *

Ein geckenhafter Fremder fragte einen Eselstreiber in Wiesbaden: „Wieviel Esel seid Ihr hier?“ Der Gefragte antwortete: „Ja, bester Herr, darin richten wir uns nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, desto mehr Esel haben wir.“

* * *

Mein Eidam Dr. Ernst Heiter schreibt: „Der berühmte Dieffenbach hat mir sein Werk über den „Schwefeläther“ zuschicken lassen. Die hauptsächlichsten Schlußfolgerungen seiner und andrer Aerzte Prüfung sind:

Die Aetherisation ist im Stande, den höchsten Schmerz bei den größten chirurgischen Operationen vollständig aufzuheben.

Dieselbe kann aber auch Steigerung des Schmerzgefühls und Tobsucht zur Folge haben; sie ist besonders lebensgefährlich bei Neigung zum Schlagfluß, Blutsturz ꝛc., und kann durch Uebertreibung augenblicklichen Tod herbeiführen.

Gegen den Ausspruch eines solchen Mannes, dem Nichts unheilbar als der Tod ist, wird Niemand aufzutreten wagen, am wenigsten ich, dessen Studien in der Medizin und Chirurgie ihn nur so weit gebracht haben: Beiden so lange wie möglich aus dem Wege zu gehen. Das Facit ist also, daß wir mit der Aetherisation wieder in die Hände der Aerzte fallen; daß sie ein Mittel wie die andern ist, die uns entweder helfen oder nicht helfen, uns aber in ihrer Consequenz jedenfalls vom Schmerz befreien, entweder vom momentanen der Krankheit oder vom chronischen des Lebens. Darauf deutet auch schon der Name Schwefel-Aether hin, der zur Hälfte Hölle, zur Hälfte Poesie ist. Für uns Aerzte der Menschheit, die wir eben so unsicher sind wie die hippokratischen und wie die Hahnemannscher, frägt es sich jetzt nur, ob die Welt, während ihrer durchaus nothwendigen politischen und socialen Operation, mit Schwefel-Aether zu berauschen ist und worin wir diesen Schwefel-Aether suchen sollen? In der Mischung von Satyre und Poesie, von Haß und Liebe, in Auflösung alles Bestehenden und Association der vorhandenen Kräfte? Oder neigt sich die Welt so stark zum Schlagfluß und Blutsturz, daß wir sie gar nicht berauschen dürfen? Muß sie, was der Himmel verhüten möge, ihren gewaltigen Schmerz für ihre verschuldete Krankheit erdulden? Wer sendet uns den Dieffenbach, der Das entscheidet?"

* * *

Heute Vormittag stand ich vor die Kunsthandlung von L. Sachse in de Jägerstraße un sah mir die Portraits von die berühmtesten Abjeordneten des preußischen Reichstages an. Ein Herr neben mir, der sie ebenfalls bewunderte, un der die Herren wahrscheinlich Alle kannte, rief aus: zum Sprechen! „Ja," sagte ich, „diese Portraits vielleicht! Aber die Drijinale sind zum Handeln!"

* * *

Als ich hörte, deß in Posen Unruhen ausjebrochen wären, sagte ich: „In allen Posen is schon lange Unruhe, un in Kiel is es ooch nich ruhig. Un die neusten Schriftsteller schreiben jetzt mit Stahlfedern, also mit Schwerdtern, un wischen sie in Schrotkugeln aus: lauter Krieg, lauter Kampf! Luther schmiß auf der Wartburg das janze Tintenfaß nach den Deibel, aber da lachte der Deibel dazu, denn er is so schwarz, deß er kaum en Fleck kriegte. Ob er aber jetzt noch lacht, nu man ihm Wunden mit Stahl un Schrot beibringt un ihm ätzende Tinte reinjießt, das weeß ich nich."

* * *

Als Ernst Heiter vor Kurzem im Hoftheater zu N., freudig erregt über den tiefen Inhalt und die Trefflichkeit des Schauspiels „die Valentine" von Gustav Freytag sprach, fragte ihn Einer der sogenannten Cavaliere, welche um ihn her standen, mit vornehm-spöttelnder Miene: „Sie sind wohl ein Geisterseher?" — „Ja wohl," antwortete Ernst Heiter, „aber ich habe hier sehr wenig Beschäftigung."

* * *

Ueber unsern vereinigten Landtag schreibt er mir: „Preußens Frühlings-Anfang datirt vom Regierungs-Antritt des Königs Friedrich Wilhelm IV. In den Liedern unsrer Dichter haben wir im Frühling Nichts als goldne, ungetrübte Sonne, Veilchen, Flieder, Maiblumen, Hirtenflöten, kosende Falter, lachende Wiesen und üppige Thäler. Der wirkliche Frühling aber hat oft noch böse Winterlaunen und er treibt sein süßes Grün und seine Blumen nicht in einer Nacht heraus. So war denn auch Preußens Frühlings-Anfang. Ach, es gab noch schlimme Tage, kalten Wind, kahle Bäume, aber nur der Neid oder diejenige Opposition, welche sich selbst

mehr als die Freiheit liebt, kann verkennen, daß Preußen und mit ihm Deutschland einer schönern Zeit entgegengehen. In den letztverflossenen 7 Jahren ist die Presse, welche ganz frei werden muß, von den schlimmsten Fesseln befreit; im Gerichtsverfahren ist Mündlichkeit und Oeffentlichkeit eingeführt; der Glaubenszwang beginnt seine Ketten abzuwerfen und der Polizeistaat schwingt sich zu einem Rechtsstaat empor. Der schönste Tag in diesem Beginn des preußischen Frühlings war sein Landtag. Es war April, es gab trübe, kalte Stunden; wir sahen noch keine grünen Felder, keine Blumenflur, keine goldnen Früchte; aber die wackern Landleute Arnim, Aldenhoven, Auerswald, Beckerath, Brünneck, Bockum-Dolffs, Camphausen, Dyhrn, Dorenberg, Hansemann, Heydt, Helldorf, Lynar, Lichnowski, Mevissen, Milde, Moewes, Saucken, Schwerin, Tarputschen, Vincke, Yorck ꝛc. pflügten mit Kraft und Energie, streuten manche gute Saat, legten manchen edlen Kern in die Erde, und die Sonne der Freiheit brach so freundlich durch die trüben Wolken der Gegenwart, daß nicht nur die Preußen, sondern auch ferne Völker dankend und hoffnungsvoll zum Himmel empor blickten. Wenn jene wackern Landleute, die Bürger der neuen Welt der Schönheit, des Geistes und der Humanität, vereint mit der Presse fortwirken, so werden, Gott sei Dank! die wilden Stürmer nicht Recht haben, welche uns zurufen, daß wir nur durch das rothe Meer des Menschenblutes in's gelobte Land der Freiheit gelangen können. Aber eben darum muthigen und unausgesetzten Kampf gegen die Teufel Zwang, Willkühr und Aberglaube, in welcher Gestalt sie auch erscheinen mögen!

* * *

Ich bin durch die vielen Verbrechen in die höhere Klasse der menschlichen Jesellschaft in Frankreich — bei uns erfährt man, Jott sei Dank! solche hohe Jeschichten jar nich — so coufuse jeworden, deß ich mir des Nothwendije in mein Tajebuch jar nich notiren kann, ohne mir den jeistvollen ▭

Correſpondenten im „Hamburger Correſpondenten“ aus Paris zu Hülfe zu nehmen. Der frägt unjefähr ſo: wird der Herzog v. Praslin hingerichtet werden? Die blutig erkämpfte Gleichheit vor dem Geſetze erfordert Das, das Volk fordert es bebend vor Wuth, ja ſelbſt der ruhige Mittelſtand, die „ehrlichen, honetten“ Beſitz-Leute, welche die conſervativen Deputirten ſchicken, fordern es, damit ſich die Regierung nicht durch unzeitige Milde zum Mitſchuldigen mache. Die ſcheußlichſte That des Herzogs v. Praslin iſt die Krone jener vornehmen Verbrechen, die ſich überſtürzen, und dieſe Krone muß gerichtet werden, um eine andre „möglich“ zu erhalten. Hinter einander folgten ſich in kurzer Zeit der Prinz v. Berghes als Fälſcher, der Miniſter Teſte als treuloſer Beamter, der Miniſter Cubières als Corrupteur, der Königliche Adjutant Gudin als falſcher Spieler, der Vicomte v. Ecquevillez als falſcher Zeuge, der miniſterielle Lohnſchreiber von Beauvallon als illoyaler Duellant, der Herzog v. Praslin als Meuchelmörder; zu gleicher Zeit ſind die Journale voll Denunciationen gegen den Marſchall Soult, den General Moline St. Jon, den höchſten Beamten des Kriegsminiſteriums, gegen Granier de Caſſagnac und ſeinen Patron, den Miniſter Duchâtel, und ſo hat jedes Laſter, jedes Verbrechen ſeinen Repräſentanten in den obern Klaſſen der Geſellſchaft gefunden. — So hieß es damals. Jetzt, wo die Aufrejung vorüber is, was is nanu jeſchehen? Ein Paar von die vornehmen Verbrecher ſind beſtraft, der Herzog v. Praslin hat ſich verjiftet (wahrſcheinlich, weil ſeine Umjebung ihn ſchon moraliſch verjiftet hatte) und der unſchuldije Marſchall Soult, der ſchon unter Napoleon immer ſo unſchuldig war wie jetzt, is zum Marechal de France ernannt. Jeſegnete Mahlzeit! Oder vielmehr: Ju'n Nacht! Ueberjens entſchuldije ich dieſe vornehmen Verbrecher. Sie haben keine Noth, kennen kein Elend un wiſſen vor Uebermuth nich, was ſie anfangen ſollen. In die niedrijen Klaſſen von Frankreich is des was Andres! Da is Elend, Noth, da müſſen die armen Menſchen wie das Vieh arbeiten, mehr als

das Vieh, un können doch kaum sich un ihre Kinder ernähren. Wenn Die Verbrecher werden, so sind sie um so straffälliger, weil sie nich dazu verführt sind durch die Zustände. —?

* * *

Die Heuschrecke legt 1500 bis 2000 Eier, woher man sich die jräßlichen Verwüstungen erklären kann, wenn diese Thiere über die Felder der Armen kommen. Ich möchte man wissen, wieviel Eier diese Kornschnecke legt, die ich hier so weit es mir mein Talent erlaubt, jezeichnet habe?

* * *

Die russischen Jesandten haben sich über die züjellose Presse in Berlin, Bremen, Mannheim, Hamburg, Köln u. s. w. beschwert, weil dazuweilen eine unanständije Bemerkung über Rußland vorkommt. Es is aber ooch sehr Unrecht von die Zeitungs-Redacteure, so was! Wir sollen un müssen Rußland lieben! Donnerwetter! Wir kommen sonst nach Sibirien!

* * *

In Paris hat ein armer Mensch seine Büchse vor de Kirche ufjestellt, un is denn rein jejanjen, hat die Predigt mitanjehört, un hat sich nachher seine Büchse mit zu Hause jenommen un von des Jeld jelebt, was er da drinn fand. Er wurde in Untersuchung jezojen un vertheidigte sich janz einfach, indem er sagte: „Ich bettle nich, ich bedrüge nich! Ich stelle blos meine Büchse hin un sage keinen Menschen, deß er mir was jeben soll.“ Die Richter haben ihn zu 'ne janz kleene Strafe verurtheilt, aber ooch Die is meines Erachtens unjerecht! Ich will jar nich in Anschlag bringen, deß der arme Mensch jedes Mal die Predigt mit anjehört hat.

Der arme Mensch hat aber effectiv nischt Anders jedhan, als deß er des Betteln un Bedrügen durch eine neue Speculation umjangen hat. Un nu frage ich denn doch, was alle rechtliche Unterthanen in der janzen Welt dhun? Jeder rechtliche Unterthan, mag er sein was er will, dhut Etwas, um des Betteln un Bedrügen zu vermeiden. Un den armen Pariser bestrafen se wegen eine neue Erfindung!

* * *

Neues Jesetz von mir! Wer noch mal vorschlägt, deß die Armen Raps-, Lein-, Duecken-, Runkelrüben- oder Boomrinden-Brod eßen sollen, der wird zu 10 Jahren Nahrung von Raps-, Lein-, Duecken-, Runkelrüben- oder Boomrinden-Brod un Brunnenwasser verurtheilt. Nachtrag. Ihr Esel, freßt Ihr doch so was, denn bleibt jenug jutes un jesundes Roggen- und Waizen-Brod für die Armen ubrig!

* * *

Ich finde des janz in der Ordnung, deß die Regierungen des nich leiden, deß sich die Bürjer versammeln un deß da Reden über politische oder religiöse Jejenstände jehalten werden. Denn des is nich erlaubt, un aus diesem Jrunde allein finde ich es in der Ordnung, des es nich jestattet wird. Ich stifte jejenwärtig eine Bürjer-Ressource, wo wir uns politisch unterhalten, weil des Unterhalten nirjends verboten is. Wenn sich da nu Zwee unterhalten, un der Eene frägt janz kurz un der Andre antwort't meintwejen 'ne janze Stunde lang, so können wir nich davor, deß der Mensch so'n Schwätzer is. Un wenn die andern Menschen in de Bürjer-Ressource immer janz stille sind un zuhören, wenn sich Zwee uf diese Weise unterhalten, so können wir ooch nich davor, weil des nich verboten is, stille zu sind.

* * *

Jestern war ich in Stralow, um den Seehund zu sehen. Ein Seehund in de Spree, des is allerdings was Merkwürdijes. An die Ufer von de Spree dajejen habe ich schon mehrere jroße Seehunde bemerkt.

* * *

Die Münchner Kammer spricht in ihrer Adresse an den König von: Freiheit des Gewissens, von Judenemancipation, von öffentlichem und mündlichem Gerichtsverfahren, Befreiung der Presse von engherzigen Fesseln u. s. w. Dabei is mir wieder der Bürjer aus meine Restauration einjefallen: Schöne Jedanken! Schöne Jedanken, aber et kommt anders!

* * *

Mein Schwiegersohn schreibt mir: „Es überfällt mich oft ein Jammer, wenn ich die sogenannten Männer heut zu Tage ansehe! Sie klatschen, sie schwatzen, sie putzen sich wie die Affen, sie verläumden, zanken sich über das Unwichtigste, sind geizig, habsüchtig, in Vorurtheilen befangen, durch Convention geknechtet, behängen sich mit bunten Lappen, krummbuckeln und haben weder Muth noch Thatkraft. Unter Hundert Männern der Gegenwart kaum ein Mann. Dagegen werden die Weiber immer schöner und besser und besitzen grade diejenigen Tugenden, um deren Mangel sie das schwache Geschlecht genannt wurden. Unter Hundert Weibern kaum ein Weib im früheren Sinne. Man möchte wahrhaftig das schöne und starke Geschlecht der Weiber bitten, sich des häßlichen und schwachen der sogenannten Männer anzunehmen. Man möchte ihnen zurufen: seid keine Männer und macht Eure Weiber zu Männern!“

* * *

Hulda, Frau Dr. Heiter, meine Tochter, schreibt mir: „Ich muß jetzt die Mode unsrer Damen mitmachen, einen Blumenstrauß vor der Brust zu tragen; oder vielmehr ich mache die Mode mit, weil ich sie schön finde. In der ersten Gesellschaft aber, welche ich mit diesem Schmuck besuchte, sah ich mehrere Herren mit Verdienstzeichen, von denen ich sicher weiß, daß sie sich niemals das geringste Verdienst um die Menschheit erworben haben. Ob die Damen so viel Blumen im Herzen haben, als sie über ihm trugen, wollte ich nicht entscheiden. Auch von mir wußte ich's nicht, so gut und freundlich ich auch bin. So kam ich denn, um nicht selbst immer über meinen Schmuck roth werden zu müssen, auf eine allerliebste Idee. Ich sagte zu allen meinen Armen, welche sich wöchentlich ihre Geschenke von mir abholen: „Freunde, Ihr erhält von heut an das Doppelte, aber Ihr müßt mir Jeder eine Blume dafür mitbringen. Ich schenke Euch von jetzt an Nichts mehr; ich kaufe Euch in jeder Woche eine Blume ab, aber immer nur Eine.“ — Und diese Blumen trage ich nun, gleichviel ob schön oder minder schön, da sie doch immer meine schönsten Blumen sind.“

* * *

Ein russischer Cavalier betrachtete auf einem Landgute am Rhein die dort befindlichen Bienenkörbe. „Serr kleine Biene!“ äußerte er zum Besitzer derselben, „bei uns in Rußland sind Biene so groß wie der Hand!“ — „I Gott bewahre!“ antwortete Jener erstaunt. „Nun, da müssen auch die Körbe und die Löcher viel größer sein?“ „Nein, Körbe und Löcher ist nicht

gröſſer!“ „Ja, wie kommen denn da die Bicuen hinein?“
„Wie? Er muuß!“

* * *

So oft ich jetzt in de Zeitungen von den Jammer un die Noth überall leſe, fällt mir die Anecdote ein, wo ein Prediger von der Jüte Jottes predigt, un ſeine Jemeinde unter Andern davon benachrichtigt, deß der liebe Jott ſo viel Wein wach'en läßt, deß uf jeden Menſchen täglich eine halbe Flaſche kommt. „Na,“ ſchreit ein Bauer unten, indem er ſeine Fauſt zeigt, „den verdammten Kerl ſollt' ick kennen, der mir alle Dage meine halbe Flaſche ausſauft, Den wollt' ick!“

* * *

In Freiburg in der Schweiz muß jeder Militair, Auszüger, Reſerviſt, Landwehrmann oder Landſtürmer ſeine Waffe durch Geiſtliche einſegnen laſſen. Jede Waffe koſtet 7 Batzen, von denen 4 Batzen der Regierung, 3 der Geiſtlichkeit zukommen. Ebenſo muß jeder Grundbeſitzer ſein Haus gegen Brandunglück einſegnen laſſen, wofür auch 7 Batzen gezahlt werden, welche ſich Regierung und Geiſtlichkeit theilen. Des is 'ne ſehr hübſche Erfindung: aber mir wundert man blos, deß des Haus Regierung und Geiſtlichkeit ihr Jeſchäft nich mehr ausdehnen? Des Haus ſollte z. B. 7 Batzen von jeden jungen Ehemann nehmen, damit ihm die Frau nich untreu wird; von Jeden, der baden will, 7 Batzen, damit er nich ertrinkt; von Jeden, der Durſcht hat, 7 Batzen, damit er nich beſoffen wird; von Jeden, der ſich ärztlich behandeln läßt, 7 Batzen, damit er nich ſtirbt; von Jeden der Jeld hat, 7 Batzen, damit ihm nich noch mehr jeſtohlen wird; von Jeden, der ſpatzieren jehen will, 7 Batzen, damit er nich überjefahren wird; von Jeden, der ein Buch

verborgt, 7 Batzen, damit er 't wieder kriegt; von Jeden, der keen Jeld hat, um sich Brod zu koofen, 7 Batzen, damit ihm Eener was pumpt; von Jeden, der aufrichtig is, 7 Batzen, damit er nich überall rausjeschmissen wird; von Jeden, der sterben will, 7 Batzen, damit er nich in de Hölle kommt; von Jeden, der die Freiburger Verordnungen lesen will, 7 Batzen, damit er sich nich überjiebt; von Jeden, der die Menschheit liebt, 7 Batzen, damit er nich injespunnt oder ausgewiesen wird; von Jeden, der spielen will, 7 Batzen, damit er nich verliert; von jedem Mädchen, das sich verführen lassen will, 7 Batzen, damit es keine zu stark jesegnete Folgen hat; von Jeden, der seinen Jott auf seine Weise verehren will, 7 Batzen, damit er nich abjesetzt un verfolgt wird; von Jeden, der Mensch bleiben will, 7 Batzen, damit er nich Jesuit wird, un von jedem anständigen Freiburger 14 Batzen, damit er nich bei de Rejierung oder bei de Jeistlichkeit anjestellt wird. Ueberjens finde ich es sehr Unrecht, deß die Rejierung jedes Mal 4 Batzen nimmt, un die arme Jeistlichkeit, die doch des Einsejnen janz alleene besorgen muß, man 3 Batzen abkriegt. Des is sehr rejierig von de Rejierung! Die Rejierung hat freilich des Capital herjejeben, indem sie dieses jeistliche Jeschäft erlaubte, aber die Jeistlichkeit hat die janze Arbeit, un daher muß ihr wenigstens die Hälfte von den Kostenpreis für Jottes Segen zukommen. 3½ Batzen für die Freiburger Rejierung un 3½ Batzen für die Freiburger Jeistlichkeit, des wird jeder rechtliche Mensch in der Ordnung finden.

* * *

Am 31sten August wurden in Lucca alle Liberalen, welche im Sinne des Papstes Fortschritt begehrten, verhaftet. An demselben Tage war ein Volksaufstand. Am andern Tage, am 1sten September, war der Herzog

liberal und ſprach im Geiſte Pius IX. Merkwürdig! Es is doch wahr: Zureden hilft.

* * *

Aus amtlichen Nachrichten, der Alba ꝛc., wird, im September des Jahres 1847 nach Chriſti, aus Neapel Folgendes gemeldet: „Der König von Neapel ſoll über die Erfolge der ſeiner Regierung feindlichen Partheien äußerſt aufgebracht ſein. Die Liberalen werden ihre Thorheiten ſchwer büßen müſſen, da der König mit den letzten Befehlen an den General Statella unumſchränkte Vollmacht für ſein Verfahren mit den Banditen, dem General Landi aber ein weit gewichtigeres Alter-Ego gegen die Liberalen überſchickte. Man höre nun, wie man in dieſem Augenblicke dort mit Räubern und wie man gegen Liberale verfährt. General Statella verhandelt mit den Briganti wie eine Macht mit der andern, mittelſt Geſandten oder auch in Perſon und verſpricht ehrenvolle Capitulation. General Landi droht den Liberalen Ausrottung und erklärt im Namen des Königs, es ſei für ſie keine andre Ausſicht als der Tod. Hier faktiſche Belege zu dieſen Principien. Am 5ten d. lud General Statella die beiden Räuberbanden von San Giovanni in Fiore nach ſeinem Palaſte in Camillerie ein, um die Bedingungen für den Fall ihrer Ergebung feſtzuſetzen. Die Banditen antworteten, daß ſie dem General mißtrauten, Er aber könne ihnen feſt vertrauen, da ſie niemals ein gegebenes Wort gebrochen hätten! — Er möchte daher in ein von ihnen bezeichnetes Thal kommen, wo auch ſie, und zwar ohne Gewehre, erſcheinen würden. Statella folgte und begab ſich am nächſten Tage, von vier Adjutanten begleitet, an den bezeichneten Ort, wo er 15 überaus reich gekleidete Häuptlinge

auf ihn warten fand. Sie trugen rothſammetne Weſten mit goldnen Stickereien und Knöpfen, mit Goldkettchen behangen, im Gürtel ſchön gearbeitete Piſtolen und Dolche. Lange ward discutirt und unterhandelt; man wurde nicht eins; die Banditen forderten ſechs Tage Bedenkzeit und während derſelben ſichres Geleit, um frei kommen und gehen zu können. Der General bewilligte es und ſo wurde die Sache beider Partheien abgemacht. Sehen wir jetzt, wie man mit den Liberalen umgeht. Zwei Tage nach dieſer Verhandlung zwiſchen Räubern und Regierung ließ General Landi in einem gedruckten Manifeſte bekannt machen: er ſei entſchloſſen, das vor ihm ſtehende Corps der Liberalen und ihre in den Städten und Dörfern verborgenen Zunftgenoſſen zu vernichten. Um dies ſichrer zu erreichen, verſprach er allen heimlichen Angebern ihre Namen zu verſchweigen und außerdem eine anſehnliche Geldbelohnung; „denn die menſchliche Geſellſchaft ſolle von dieſem Auswurf der Liberalen gereinigt werden!“ General Nunziante ließ die Wächter der Gefängniſſe in Reggio erſchießen, weil ſie liberale Mitwiſſer um die Flucht der Gefangenen wären! General Vial ließ in Palermo über 200 ihm verdächtige Männer verhaften und ſie in der Nacht auf Barken bringen, ſo daß den Familien das Loos ihrer Theuren unbekannt blieb. U. ſ. w. — — Wie geſagt, Alles im Jahre 1817 nach Chriſti! Das iſt eine Geſchichte, ſo komiſch, daß einen die Haare zu Berge ſteigen.

* * *

Hulda ſchreibt mir: „Wie ich höre, iſt die Büſte Carl Seydelmann's, dieſes wahrhaft großen, unvergeßlichen Künſtlers, noch immer nicht in der Walhalla des Berliner Schauſpielhauſes aufgeſtellt. Das iſt am meiſten Unrecht von Theodor Döring. Er iſt ſein Nachfolger im Ruhm, und er müßte, im Verein mit den andern ehrenwerthen Mitgliedern des Hoftheaters, längſt für die Aufſtellung dieſes Monumentes geſorgt haben. Denn ich hoffe doch, daß darüber die Schauſpieler zu entſcheiden haben, nicht der oberſte Kaſſenführer

oder Intendant? Und wenn dem wirklich so wäre, könnte und würde er sich weigern, dem Wunsche des Kunstpersonales, als Organ der öffentlichen Verehrung, nachzukommen? Gewiß nicht! Ein Intendant, der nicht einsähe, wie hoch der Künstler Carl Seydelmann über ihm erhaben ist, und wie er nur durch die größte Anerkennung eines solchen Mannes seinen eignen Namen mit auf die Nachwelt bringen kann: ein solcher Intendant müßte der Merkwürdigkeit wegen selbst sogleich ausgehauen und im Schauspielhause aufgestellt werden."

* * *

In Wien hat Jemand eine Schriftsetz- und Ablege-Maschine erfunden und der Mechaniker Kisch in Weimar eine Schriftgieß-Maschine, welche in einer Stunde 3000 Typen liefert. — So unerklärlich mir die erste Maschine is, so muß ich doch annehmen, deß die Nachricht wahr is, denn sie hat in de Zeitung jestanden. Nu wird es aber jewiß nich lange dauern, deß ein Mechanikus ooch eine Schriftstell- oder Autor-Maschine erfindt, wo man sich die schönsten Romane un Jedichte un die jeistreichsten un wichtigsten Bücher setzen kann, ohne weiter nachzudenken. Wenn dieser künstije Mechanikus aber ein Deutscher is, denn möchte ich ihm erinnern, deß er ooch eine mechanisch Feder dabei anbringt, die de Censur übernimmt un Des jleich ausstreicht, was nich „wohlwollend un anständig" is. Denn sonst kriegt er in Deutschland keen Patent uf seine Erfindung. Un außerdem müßte er ooch noch ein mechanisches Ober-Censur-Collejium anbringen.

* * *

Nach einem statistischen Werke des französischen Deputirten Ardant, das im Journal des Débats sehr günstig beurtheilt ist, hat Europa seit 1815 über Hundert Millionen Thaler für Befestigungs-Arbeiten ausgegeben! Unter Anderm Holland 169⅓ Mill. und 50 Mill. gegen Belgien; Preußen, Hessen, Baiern und der deutsche Bund am Rhein 162 Mill., Preußen extra 52 Mill., der König von Sardinien 23 Mill., Oestreich über 120 Mill., Rußland 75 Mill.,

Frankreich 105 nach außen, 44 an den Küſten und in Paris 140 Millionen. — — Und Chriſtus ſprach: Liebet Euch untereinander!

* * *

Eine Jeſellſchaft hier, wo ich vorjeſtern war, nennt ſich „Immer mit 'n Hut!“ — „Immer mit 'n Kopp!“ wäre beſſer.

* * *

Ich habe mir ſchon im vorjen Jahre jewundert, deß des Kometenentdecken jetzt ſo um ſich jreift. In dieſen Jahre aber is es wirklich zu 'ne Leidenſchaft jeworden. In Neſtern von kaum 2000 Einwohner, die man nich uf de Landkarte finden kann, geniren ſe ſich jar nich, oben am Himmel Kometen zu entdecken. Man kann die vielen Dinger jar nich mehr in Kopp behalten. Wenn mir mein Sohn Willem ſagte, er wollte Aſtronom werden, ick würde ihm durch einen Katzenkopp zu verſtehen jeben, daß er ſich um de Erde bekümmern ſoll.

* * *

Hulda ſchreibt: Wenn ich eine Locomotive oder ein Dampfſchiff zu taufen hätte, ich würde ihr oder ihm ohne Beſinnen den Namen „Heinrich Zſchokke“ geben. Das iſt der ruhmwürdigſte unſrer lebenden Schriftſteller, der freilich in den Organen unſer verrückten höhern Kritik niemals genannt wird, und auch in den Zeitungen keine Rolle ſpielt, der aber dafür tief im Herzen ſeines Volkes lebt und für unſer gemeinſames Vaterland mehr gethan hat als irgend Einer der lebenden, vielbeſchrieenen Helden der Literatur. Ich halte dieſen Hohenprieſter des Lichtes, der Freiheit, Liebe und Schönheit ſelbſt für größer als manchen unſerer Klaſſiker, denn ſein Genius hat das Schwerſte und Höchſte erreicht: er iſt volksthümlich geworden. Sein Lorbeer iſt unvergänglich.

* * *

Neulich ſchreib' ich an einen niederträchtigen Menſchen Grobheiten, die er verdiente, ſo antwort't mir der dumme Kerl: wenn ich mir noch mal ſo was erlaubte, ſo würde er mir den Poſtdebit entziehen! Was des vor Unſinn iſt!

* * *

Freihandel, Freihandel! ſchreien jetzt alle klugen Leute. Ja, des iſt recht gut, aber wir werden wohl nich eher frei handeln, als bis wir frei handeln gelernt haben.

An die Communiſten.

Gemeine Gleichheit predigt Ihr
Als einz'ges Freiheitsmittel?
Nein, Freunde, dafür danken wir!
Wir wollen nicht in's Spittel.

Börse der Welt.

1848.

Fonds.	Cours 1847.	Cours 1848.	Geschäft.
Papst Pius IX.....	.....	199½	Sehr beliebt.
Italien.....	26½	87¾	Aufschwung der Effekten.
Oestreich.....	22½	22¼	Im Ganzen Nichts gemacht.
China.....	23½	24¼	Kein Geschäft.
Preussischer Landtag	27¾	98¼	Wurde Einiges gemacht.
Pressfreiheit.....	127	157	In kurzer Sicht begehrt.
Jenny Lind.....	199¾	199¼	Bezahlt.
Elend — Noth.....	199¾	199¼	Zum Steigen geneigt.
Wucher..... ..	199¾	199¾	Blieb gut preishaltend.
Orden und Titel	191	183½	Nehmer gefunden.
Vorurtheile-Dummheiten...	191	183¼	Guter Markt.
Frankreich	99	78¾	Das Vertrauen gestört.
England.....	137¾	150½	Gut gestimmt.
Deutscher Fortschritt.....	35¼	39½	Gewann etwas Leben.

Fonds.	Cours 1847.	Cours 184[illegible].	Geschäft.
Türkei	15	14[illegible]	[illegible] übrig.
Würtemberg	87	66[illegible]/4	[illegible].
Badens zweite Kammer	156	154 1/4	[illegible]
Bairisch Bier	16	18 1/4	[illegible]
Bundestag	.....	.....	.....
Hannover	37 1/2	37 1/4	Wen[illegible]
Sachsen	66 1/2	66 1/2	Noch [illegible] ung.
Schweiz	30	47 3/4	Agitirt.
Preussische Politik	73	99 1/2	Viel bessere Stimmung.
Berlin	91 1/2	100 1/2	In kurzer Sicht begehrt.
Wien	71 1/2	73 1/4	Der Markt besserte sich.
Amerika	15[illegible] 1/2	162 1/4	Kauflust zunehmend.
Spanien	37 1/4	26 1/2	Fluctuation.
König von Schweden	100 1/2	137	Beliebt.
Freiheit	199 1/4	199 3/4	Starker Begehr.
Oper	181 1/2	180 1/2	Belangreiches Geschäft.
Schauspiel	96 1/4	96 1/2	Will sich heben.
Russland	21 3/4	21 1/4	Auswärtige niedrige Notirung.
Polen	91 1/4	95 1/2	In langer Sicht begehrt.
Absolutismus	29 1/4	27 1/4	Weichend.
Communismus	31	21 1/2	Wenig Frage.
Socialismus	47 1/2	76	Lebhaft.
Jesuitismus	101	96	Etwas gewichen.
Pietismus	27 3/4	24 1/4	Fast ganz ohne Geschäft.
Freimaurerei	100	100 1/2	Beginnt mehr Leben.
Reaction	142 1/2	107 1/4	Lebhafte Reaction.
Corruption	183	194 1/2	Ging stark um.
Eisenbahnen	145	156	Sehr lebendig.
Deutsch-Katholicismus	51	37 1/4	Blieb wegen Rom liegen.
Bürgerthum	146 1/2	152	Trat mehr Festigkeit ein.
Adel	22	17 3/4	Starke Verkaufsordres.
Poesie	191 1/2	176 3/4	Blieb mangelnd.
Materialismus	192	192 1/2	Ohne erhebliche Veränderung.
Wissenschaft	166 3/4	169	Etwas williger.
Gelehrtenthum	18 1/2	15 3/4	Ganz Null.
Industrie	169	165 1/2	Gedrückt.
Association	117	127	Macht sich bemerkbar.
Reichthum	25 1/4	24 1/3	Tangirende Nachrichten.
Revolution	99 7/8	100	Reizbarkeit der Börse.
Gute Presse	19 1/2	16 3/4	Bezahlt.
Schlechte Presse	122 1/4	133 1/2	Erhielt sich sehr angenehm.
Thee-Literatur	47 1/4	23	Wurde nichts gemacht.
Volks-Literatur	146 1/2	157 1/4	Höher gegangen.

Fonds.	Cours 1847	Cours 1848.	Geschäft.
Censur	22	14½	Kein Verlangen.
Mässigkeits-Vereine	52¼	49	Stimmung flau.
Theologie	35	31¼	Zur gewichenen Notiz.
Weisheit	99	100	Sehr beliebt und fehlt.
Gleichheit	137	137½	Angetragen.
Prostitution	126¼	126¼	Geber und Nehmer waren.
Servilismus	57½	49½	Der Liebhaber hatte sich zurückgezogen.
Liberalismus (Besitz-)	91	73¼	Stellte sich immer niedriger.
do. (Ultra-)	107½	123¼	Stimmung ziemlich fest.
Radicalismus	125	137¼	Höhere Notirung.
Heintzen-Freiligrath	16	14½	Ging sehr still her.
Historisches Recht	56	48	Findet noch immer Frage.
Menschenrecht	157½	157½	Anhaltender Druck.
Humanitat-Fortschritt	31	31½	Lahm.
Proletariat	167	188¾	Aengstliche Stimmung.
Rothschild	199¼	199¼	Blieb fest.
Christlichkeit	69½	47½	Wenig am Markt.
Wahrheit	69½	45	Stark gedrückt.
Deutsche Oeffentlichkeit	27¾	32½	Still.
Gewerbe-Vereine	101¾	103¼	Neigung zum Steigen.
Germanisten-Vereine	100	100½	Ueber Cours bezahlt.
Königsberg i/P	167	165¼	Nichts zu melden.
Judenemancipation	75¾	74¾	Absatz träge.
Geschwornegerichte	41¾	87½	Blieben sehr gefragt.
Volkswohl	23½	23¾	In der Ferne schwimmend.
Freihandel	107	137¼	Für beide Sichten begehrt.
Schutzzoll	107	76½	Vertrauen sehr gestört.
Gymnasien	67¾	65¼	Nichts umgegangen.
Realschulen	102½	117¼	Haltung fester.
Reform der Naturwissenschaften	107	125½	Findet viel Frage.
Universitäten	101¼	98½	Auffallende Stille.
Griechenland	36¼	34	Schwankend.
Alterthum	76	62½	Nichts Neues zu melden.
Gegenwart	176	189½	Gewinnt Leben.
Freie Gemeinden	26¼	31½	Wollen sich heben.
Schleswig-Holstein	90	90½	Nicht zu lassen.
Humor	191½	192½	Machte sich knapp.
Egoismus	199¾	199¾	Blieb.

Humoristische Werke.

General von Hühnerbein's

humoristisch-militairisches Definitorium.

das heißt:

Nüchterne Erklärung aller in der Soldatensprache gebräuchlichen und vorkommenden verblüffenden Kunstausdrücke, nebst sonnenklarer Beweisführung von der gränzenlosen Nützlichkeit und unbedingten Nothwendigkeit aller bestehenden Kriegs- und sonstigen Einrichtungen.

Herausgegeben von Norbert Hürte.

Zweite Auflage.

Preis: 7½ Sgr. — 21 Xr. Rh. — 20 Xr. C. M.

Motto: „Ihr meint Wunder, wie klug Ihr seid! — man Gerufe! sie werden Euch schon die geborgten Naien treiben, und Ihr werdet noch so lange reitisiren, fuchsschwanzeln und kunsch — bis wir die Franzosen wieder auf dem Halse haben. Aber dann fahrt Euch das Donnerwetter auf den Kopf.

Fürst Blücher v. Wahlstatt.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Humoristische Werke.

Närrisches Complimentirbuch

mit

vielen komischen Holzschnitten.

Wenn ich hoffen dürfte, in Ihrem Herzen, mein Fräulein, Sympathieen für meine Gefühle anzutreffen, so würde ich den Muth haben, Ihnen zu gestehen, daß es hier sehr warm ist.

Von W. Kaulen.

Preis 10 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Humoristische Werke.

Komischer Volkskalender

für 1847.

Herausgegeben von Adolf Glasbrenner.

Mit vielen komischen Illustrationen.

Zweite Auflage. — Preis 10 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Humoristische Werke.

Herrn Buffey's Wallfahrt
nach dem heiligen Rock.

Genrebild von A. Glasbrenner.

Zweite Auflage. — Preis 7½ Silbergroschen.

Der Teufel in Berlin.

Von

Feodor Wehl.

Preis broch. 10 Silbergroschen.

Eine höchst witzige und satyrische Schilderung Berliner Zustände und Persönlichkeiten.

W. Friedrich. Theater des Auslandes:

Ein Stündchen in der Schule.

Liederposse. — Preis 5 Sgr.

Wer ißt mit?

Liederposse. — Preis 5 Sgr.

Lorenz und seine Schwester.

Liederposse. — Preis 5 Sgr.

Vom Theater des Auslandes sind Lief. 1 bis 8 erschienen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

26

1849
Komischer Kalender
von
A
Brennglas.
Mit
vielen Illustrationen
von
Theod. Hosemann.

Komiſcher

Volkskalender

für

1849.

Herausgegeben

von

Adolf Brennglas.

Mit vielen Illuſtrationen von Th. Hoſemann.

Vierter Jahrgang.

A 1911 120

Berlin.

Expedition des komiſchen Kalenders.

(Spandauerſtraße Nr. 24.)

Dieſes Jahr

iſt

ſeit dem Anfang der Ewigkeit (Perizonius, die morgenländiſchen Kirchen, die Bibel, die Hypſomenconſtellation der alten Völker, die jüdiſchen Chronologen, die alten Parſen und die jungen Gelehrten Deutſchlands ſtimmen zwar hierin nicht mit mir überein, doch hoffe ich, daß wir uns darüber noch verſtändigen werden.)	das	000000000ſte
„ der Erſchaffung der Welt, wobei gar kein Irrthum möglich iſt	„	7816535 „
„ Gott ſprach: Es werde Licht! was indeſſen nicht ſogleich bewerkſtelligt werden konnte	„	5872 „
„ Erbauung des Salomoniſchen Tempels	„	2835 „
„ der Geburt des Herrn Chriſtus	„	1849 „
„ Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Guttenberg	„	409 „
„ Entdeckung Amerika's durch Chriſtoph Columbus	„	358 „
„ Erfindung der Cenſur	„	334 „
„ der Hinrichtung Ludwig's XVI.	„	56 „
„ Beendigung des ſogenannten deutſchen Freiheits-Krieges	„	34 „
„ Einführung des verbeſſerten Kalenders	„	150 „
„ Einführung des Komiſchen Volkskalenders von Ad. Brennglas	„	4 „
„ der franzöſiſchen Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“	„	2 „
„ **Erhebung des deutſchen Volkes**	„	2 „

Die 12 himmlischen Zeichen.

♈	Widder .... Weisheit.	♎	Wage ..... Muth.
♉	Stier ..... Milde.	♏	Skorpion ... Gerechtigkeit.
♊	Zwillinge ... Liebe.	♐	Schütze .... Mitleid.
♋	Krebs ..... Fortschritt.	♑	Steinbock ... Aufklärung.
♌	Löwe ..... Geduld.	♒	Wassermann : Hoffnung.
♍	Jungfrau ... Kraft.	♓	Fische ..... Freiheit.

Die 25 irdischen Zeichen.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N.
O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

Sonne und Planeten.

☉	Sonne	Geist. Freiheit. Auge Gottes.
☽	Mond	Liebe. Sinnlichkeit. Verwandlung.
☿	Merkur ...	Habsucht. Geiz. Reaction.
♀	Venus	Schönheit. Humor. Kunst.
♂	Mars	Kampf. Haß. Rohheit.
♃	Jupiter. ...	Gewalt. Willkühr. Tyrannei.
♄	Saturn ...	Egoismus. Eitelkeit. Schwäche.
♅	Uranus ...	Dummheit. Vorurtheil. Knechtsinn.

Abkürzungen

lassen wir uns keine andre mehr gefallen als: Abkürzung der Arbeitszeit, Abkürzung der Militair-Dienstzeit, Abkürzung der zu hohen Gehalte und Pensionen, Abkürzung des Hofgesindels, Abkürzung der Bureaukratie, Abkürzung der stehenden Heere, Abkürzung der Prozesse, Abkürzung der Predigten, Abkürzung der Steuern und Abkürzung der Deputirtenreden.

Die vier Jahreszeiten.

Ob Hochdieselben in diesem Jahre, bei dem gänzlich veränderten Zustand der Dinge und bei dem Möglichgewordensein des Unmöglichen eintreffen werden, ist noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Man vermuthet indeß am 20. März ein Ministerium **Frühling-Neugrün-Blum**, das Ministerium des Friedens; am 21. Juni ein Ministerium **Sommer-Frucht-Eichhorn**, das Ministerium der That; am 23. September ein Ministerium **Herbst-Wein-Kühlwetter**, das Ministerium des Glückes, und am 21. December ..... den Präsidenten **Winter**.

Von den

Finsternissen

des Jahres 1849.

Kurze deutsche Verfassung.

Die Deutschen sind freie Brüder. Jeder Deutsche kann thun, was er vernünftig will. Der vernünftige Wille des Einzelnen ist die Freiheit und Gleichheit Aller. In der Despotie wurden wir regiert, in der Constitution werden wir beherrscht, in der Republik muß sich das Volk selbst beherrschen. — Das Gesetz der Gesellschaft ist ihr Richter. Die Religion des Staats ist die schöne Freiheit; sein Zweck nach innen ist das gleiche Glück der Bürger, nach außen die Verbrüderung der Nationen. — Jede Verlängerung dieser Verfassung ist ein Eingriff in die Rechte der Nation.

Der Prophet dieses Kalenders

spricht zu dem Volke. Er erhebt seine melodische Stimme und redet also:

Wisse, mein deutsches Volk, Das, so folget, ist das Gesicht und die Verkündigung Brennglasii, des Sohnes Glaßbrennerii, der sich nennet mit dem Vornamen Adolf und erzeuget ist zu Berlin, der Stadt des Ruhmes.

Das, so er redet zu Euch mit weissagender Zunge, ist ihm geworden durch die allerhöchste Eingabe, zur Zeit als da herrscheten die Könige und Fürsten und die Völker sich empörten gegen die Tyrannei und erfüllet werde das Geheiß des Himmels. Denn der Herr hat geschaffen den Menschen zu seinem Ebenbilde, und der Herr ist Herr.

Und was gerufen und verkündiget hat der Prophet in den Stunden und Tagen der Knechtschaft, das hat erfüllet die Zeit nach seinem Spruche, und hat getragen sein Lob und seinen Ruhm durch ganz Europa und die angrenzenden Gegenden. Man hat zusammengeschlagen die Hände vor Erstaunen und hat gerufen: Siehe, es ist gekommen wie es hat verkündiget Brennglas, der Sohn Glaßbrennerii, mit dem Vornamen Adolf, und selber ist ein wahrhafter Prophet!

Und nun trete ich wieder unter Euch, und weissage Euch Großes und Kleines als woraus bestehet das Leben. Aber die Zeit ist schwer geworden und ernst, und die That widerspricht dem Wort und das Wort der That. Also müsset Ihr deuten mein Wort nach der Wahrheit, welche darinnen lieget, und nicht nach der Form, in welcher ich es rufe. Denn die Lüge ist noch mächtig und schleichet im Finstern, und so die Wahrheit nicht wird auch schleichen und suchen im Finstern, wird sie nicht begegnen der Lüge. Und so ist mir befohlen: du sollst weissagen, so da wird geschehen und gleichermaßen sollst du weissagen, so da nicht geschehen soll. Denn dies ist der Wille dessen, der dir gegeben hat dein Gesicht und die Verkündigung zum Frommen deines Volkes. Gehe hin und thue also!

Die Sonne, von der im verg. Jahre zu viel Licht verlangt wurde, steht erst nach 8 Uhr auf, und scheint über Könige und Gerechte. Der Mond, unser Reichs-Nachtwächter, stößt am 2. u. 31. in sein) erstes Horn und trinkt am 16. das letzte Viertel, obschon er bereits am 8. voll ist. Am 24. kommt ein neuer.

JANUAR

Die Witterung wird so beschaffen sein, daß keine Volksversammlungen stattfinden und die Reaction Oberwasser kriegt. Bis gegen den 20. eiskalt: draußen und in den Herzen der Reichen und Hohen. Bis den 27. milder, mit weißem Schnee, der sich später mit Regen vereinbart.

1. Woche. Wo man singet, lass dich ruhig nieder.

M	1.	An diesem merkwürdigen Tage werden sich viele Menschen gratuliren, welche sich condoliren möchten.
D	2.	Trotzdem die Paulskirche nicht geheizt ist, friert Keinen darin.
M	3.	Congreß in Karlsbad wegen weiterer Beschränkung der Presse und des Versammlungsrechtes.
D	4.	Der Kaiser von Oestreich dankt ab. Es fließt eine Thräne.
F	5.	Erzherzog Johann, pensionirter Reichsverweser, wird zum Kaiser von Oestreich ausgerufen. Seine Frau nimmt die Wahl an.
S	6.	Die Kaiserin von Oestreich läßt scheuern.

2. Woche. Wir hatten gebauet ein stattliches Haus.

S	7.	Hochzeit Pius' IX. mit der Gräfin von Landsfeldt.
M	8.	Ein Erkönig thut Etwas, was er als König nie gethan hat: er segnet das Zeitliche.
D	9.	Die Geheimeräthe Held, Eichler, Kern, Löwinson und Karbe werden in den Adelstand erhoben.
M	10.	Die Demagogen K. Mathy, Fr. Bassermann und Gervinus werden vorläufig zum Tode verurtheilt.
D	11.	Erbsen, Sauerkohl und Pökelfleisch.
F	12.	Große Illumination in beiden Sicilien zum allerhöchsten Geburtstage Sr. Maj. des Königs von Neapel.
S	13.	Der frühere Censurpreis, 3 Groschen pro Bogen, wird auf 2 Groschen ermäßigt.

3. Woche. Gute Nacht! Allen Müden sei's gebracht.

S	14.	Der Prediger Sydow predigt über den Text: „Eine jute jebratne Jans is eine jute Jabe Jottes," und „vom verlornen Schaf."

M 15.	Der Kaiser von Rußland reitet in den Straßen Petersburgs umher und ruft: Hoch Freiheit und Einigkeit! Rußland geht fortan in Deutschland auf!
D 16.	Die Königin Isabella von Spanien empfängt, und zwar den Gesandten von Hohenzollern-Sigmaringen.
M 17.	Cottbus ist ruhig. — — — Prag †.
D 18.	An diesem Tage wird General Wrangel in den Straßen Berlins kein Gras sehen.
F 19.	Der hohe russische Adel bringt einigen Petersburger Demokraten eine Katzenmusik.
S 20.	Der Sicherheitsausschuß von Berlin, die Schutzmannschaft, wird um 2000 Mann vermehrt.

4. Woche. Das Grab ist tief und stille.

S 21.	Das neue deutsche Staatsprincip heißt: der gemäßigte Rückschritt.
M 22.	Ernst August hebt, da sein Volk die Constitution für eine halbe Sache hält, dieselbe auf und wird wieder consequent.
D 23.	Das Recht, Waffen zu tragen, bleibt den deutschen Soldaten.
M 24.	Fr. Hecker in New-York läßt Deutschland grüßen.
D 25.	Der Kölner Dom schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.
F 26.	An diesem Tage passirt ein glückliches Malheur in Würtemberg.
S 27.	Der hohe Senat von Rußland setzt den Kaiser mit 1000 Rubeln Pension und freies Licht ab.

5. Woche. Herz, mein Herz, warum so traurig?

S 28.	Ihre Majestät die Königin Donna Maria da Gloria von Portugal werden nebst hohem Gemahl zum Lande hinausgejagt.
M 29.	Hinrichtung von 733 Demokraten in Thüringen.
D 30.	Große Revolution des türkischen Volkes. Abdul Medschid wird mit der ganzen Janitscharenmusik ermordet.
M 31.	Eine Flasche Clicquot macht dumme Streiche. Erdbeben in Kreppstädt.

Wenn die Sonne nicht vor 8 Uhr aufgeht, so will ich noch einen Thron annehmen. Ende dieses Monats ist sie bereits um 7 Uhr in allerhöchst-demokratischem Glanze. Der Mond, der in diesem Monate wegen Verdrüßlichkeiten mit der Sonne ohne erstes Viertel bleibt, ist dennoch am 7. vollständig da, und pfeift am 15. auf dem letzten Loche. Am 23. neu.

FEBRUAR

Eine Witterung wird in diesem Monate nicht stattfinden. Die beiden Frauen werden deshalb ersucht, ihre Männer zu ersuchen, zu Hause bleiben zu müssen, falls nicht besondere Interessen ihre Abwesenheit wünschen lassen. Am 30sten wird ein Fürst guten Willen zeigen.

D	1.	Die Deutschen fressen sich aus Liebe einander auf.
F	2.	Das Schriftstellern wird in Baiern und in beiden Hessen mit zwei Jahr Zuchthaus belegt.
S	3.	In Paris wird auf kurze Zeit eine ächte Purpurschnecke gezeigt.

6. Woche. **War einst ein Riese Goliath.**

S	4.	Ergreifende Predigt von den Arbeitern im Weinberge.
M	5.	Der hohe Deutsche Adel erklärt, daß in unserm glücklichen Vaterlande die frühere Ordnung und Ruhe wieder hergestellt sind.
D	6.	Fr. Hecker läßt grüßen.
M	7.	Letzte Interpellation der preußischen National-Versammlung. Dieselbe lautet: Warum kooft mir mein Vater keene Handschuhe?
D	8.	Großes Zweckessen mehrerer Tausend Mitgötterfürkönigeundvaterländer bei Kroll. Beim Rindfleisch: Ich bin ein Preuße ꝛc.
F	9.	Ein deutscher Fürst theilt seinen Unterthanen folgenden Gedanken mit: Ohne Ordnung und Gesetz giebt es keine Freiheit.
S	10.	Auf allen Bergen unsres Vaterlandes Freudenfeuer über diesen neuen Gedanken. Mehrere Mörde in Böhmen.

7. Woche. **Mein guter Michel liebet mich.**

S	11.	Die Gutsbesitzer verbieten ihren Dorf-Pfaffen „Von vielerlei Acker" zu predigen.
M	12.	Victoria ertheilt dem Prinzen Albert einen 6wöchentlichen Urlaub zu einer Erholungsreise.

D 13.	Trennung des Papstes von der Kirche.
M 14.	Der frühere Kaiser von Knutland wühlt als Volkstribun, und bringt eine Empörung gegen den Adel zu Stande.
D 15.	König Otto von Griechenland ludwigphilippt mit seiner Gemahlin nach Baiern.
F 16.	General v. Wrangel wird mit dem Oberbefehl der Charlottenburger Bürgerwehr begnadigt.
S 17.	Das Wort „Reaction" wird durch ganz Deutschland verboten, weil dieselbe nicht möglich ist.

8. Woche. O Tannenboom, o Tannenboom, wie grün sind deine Blätter.

S 18.	Der Constitutions-Kochtopf von Kassel verliert seinen Henkel.
M 19.	Durchlaucht von Reuß-Lobenstein-Eberswalde geruhen mit den Deputirten seines Reiches in einer Droschke spazieren zu fahren.
D 20.	Fast-Nacht. Auf einem Narrenfeste in Frankfurt erscheint ein deutscher Kaiser.
M 21.	Der Präsident des demokratischen Frauen-Vereins zu B. nimmt einen sechswöchentlichen Urlaub.
D 22.	In den Tuilerien wird der Geist Guizot's erblickt.
F 23.	An diesem Tage wird man eine unsichtbare Sonnenfinsterniß erblicken. Das Haus O. fallirt.
S 24.	In Hamburg wird die Republik proclamirt. — Frankfurt †.

9. Woche. Ein deutscher Gruss ist Goldes werth.

S 25.	Der Rhein tritt aus seinen Ufern.
M 26.	Wiedereinführung des beschränkten Unterthanenverstandes. Der Wille der Polizei wird als höchstes Staatsgesetz anerkannt.
D 27.	Der Mond erscheint am Abende dieses Tages mit einer Nachtmütze.
M 28.	Große Volksversammlung von 20,000 Geheimräthen bei Potsdam. — In Berlin werden, statt der verbotenen Katzenmusik, mehrere „demokratische Gelächter" ausgebracht.
D 29.	An diesem Tage wird keine Seele unglücklich sein.

Die Sonne erscheint täglich gegen 6 Uhr Morgens, beleuchtet die innern Zustände, und wird Abends gegen 6 Uhr vom ersten Viertel commissarius Mond (am 2. und 31.) unterdrückt. Dieser allerhöchste Pelizist erhält am 9. unbeschränkte Vollmacht, wird aber schon am 17. so (geviertheilt. Man vermuthet am 24. einen neuen.

MÄRZ

Die Witterung wird nach meiner weisen Erkenntniß unangenehm, dagegen nach dem Calendarium oeconomicum practicum perpetuum nur störend sein. Vom 1. bis 9. Kälte mit Regen, vom 10. bis 17. Regen mit Kälte; vom 18. bis 23. rauh und naß, und vom 24. bis 31. naß und rauh. Dennoch inzwischen einige leise Ahnungen v. Frühling.

D	1.	Ueberraschender Kosacken-Besuch in den Provinzen Preußen und Schlesien.
F	2.	Versammlung von 10,000 Frauen bei — n. Der erste Antrag: „Unsre Männer haben keinen Muth" wird einstimmig angenommen.
S	3.	Die „Nachrichten aus dem Reiche Gottes" melden offiziell, daß im Himmel vorläufig die Constitution eingeführt ist.

10. Woche. Brüder, gerüstet das Herz und den Mund.

S	4.	Ganz Deutschland wird in Belagerungszustand erklärt. Die Zeitungen, mit Ausnahme der Leipziger Illustrirten, sind suspendirt.
M	5.	Vollständiger Sieg der vereinigten Irländer über das englische Heer.
D	6.	Feierliche Hinrichtung Sr. Majestät des Königs Ferdinand von Neapel, vom schönsten Wetter begünstigt.
M	7.	Erster Stoß des Staatsbebens, durch welches eine Menge Sekretaire umfallen.
D	8.	Der Vossischen Zeitung wird bereits ein Maikäfer eingesendet. Es ist ein sogenannter König (roth Schild), der aber bald stirbt.
F	9.	Bei den Zelten im Berliner Thiergarten beginnen schon einige Bäume auszuschlagen. Sichtbare ☽ Finsterniß.
S	10.	Das Regiment X. drückt seine Absicht, andre Offiziere zu haben, auf sehr deutliche Weise aus.

11. Woche. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.

S	11.	Der frühere Kaiser von Knutland wird, wegen Aufregung zu Mißvergnügen, nach Sibirien geschickt.
M	12.	Der Großherzog von Baden besucht seinen Vetter Ludwig Philipp in Claremont.
D	13.	Fr. Hecker verläßt Amerika und schifft sich ein, um nach Deutschland zurückzukehren.

M 14.	Hinrichtung von 2576 einigen Deutſchen, deren monarchiſche Geſinnung zweifelhaft war.
D 15.	Der Timarch von Nixdorf, Theſeus Wieſeke, belagert mit den Teltowſagen Berlin.
F 16.	Niederlage der ruſſiſchen Armee bei Kaliſch. Jubel in Deutſchland.
S 17.	Zweiter ſtärkerer Stoß des Staatsbebens. Der neue Komet am Himmel ſieht wie eine Guillotine aus.

12. Woche. Brüder, lagert euch im Kreise.

S 18.	Die Berliner fragen nicht bei der Polizei an, ob ſie ihren 18. und 19. März feiern dürfen.
M 19.	Dritter gewaltiger Stoß des Staatsbebens. Preußen geht in Deutſchland auf.
D 20.	Frühlings Anfang.
M 21.	Der Kaiſer von Oeſtreich tritt mit ſeiner Gemahlin eine lange Erholungsreiſe an.
D 22.	Ihre Majeſtäten, die Königinnen Iſabella und Chriſtine von Spanien werden Allerhöchſtperſönlich weggejagt.
F 23.	In Stuttgart dankt das Volk Sr. Maj. dem Könige für ſeine Regierung.
S 24.	Der neue amerikaniſche Geſandte ſieht ſich behindert, dem baieriſchen Hofe ſein Creditiv zu überreichen.

13. Woche. Wir sind die Könige der Welt!

S 25.	Volksverſammlungen in den Kirchen, bei welchen die Pfaffen nicht zu Worte kommen.
M 26.	Starker Nebel in Paris, durch welchen die rothe Republik braun und blau ausſieht.
D 27.	Mehrere Deputirte erhalten einen langen, ungeforderten Urlaub.
M 28.	Der Präſident Fr. Hecker erläßt ſein Manifeſt: „Freies deutſches Volk!“ unterzeichnet „Euer Bruder.“
D 29.	Gerücht in Wiesbaden, daß ein Herr v. Naſſau die Sommerſaiſon daſelbſt verleben wolle.
F 30.	Der vereinbarende Landtag in Meklenburg beſchließt die Aufhebung der Beamten-Sporteln und hofft auf die Zuſtimmung J. K. H. der Großherzöge.
S 31.	In Lübek werden einige Perſonen verhaftet, welche der republikaniſchen Geſinnung verdächtig ſind.

Die Sonne wird in diesem Monate des Nachts scheinen, der Mond bei Tage. Man kann ihnen diese Abwechselung nicht verdenken, da die ewige Dasselbigkeit sehr ermüdend ist. Die conservativen Astrologen, für deren Wahrheit ich mein Fürstenwort verpfände, sagen ☉ Aufg. 5½ bis 5. Mond am 7. voll, 15. (23. neu. 29.).

APRIL

Es kann mit Siegesgewißheit behauptet werden, daß in diesem Monat das schönste Aprilwetter stattfindet. Ueberall wird es knospen und grünen, selbst in den Herzen der Barrikadler. Am 17. und 19. furchtbare Gewitter, die aber nur — (Censurstrich). —

14. Woche. Die Sonn' erwacht in ihrer Pracht etc.

S	1.	Vor allen Thoren der deutschen Städte unbeschreiblicher Jubel. Bürger, Soldaten, Arbeiter, Hofräthe, Advokaten, Raschmacher, Gelehrte, Apotheker und Priester umarmen sich. Sämmtliche Männer küssen sämmtliche Frauen.
M	2.	Die Schulen werden auf vier Wochen geschlossen. Die Knaben jauchzen in allen Straßen und spielen Monarchie.
D	3.	Der Gläubiger der Beherrscher kriegt Prügel statt Zinsen. Allgemeine Freude.
M	4.	Die reichen Bürger Deutschlands übersenden 500 Millionen Thaler an die provisorische Regierung, um diese Summe zum Besten des Vaterlandes zu verwenden.
D	5.	Revolution in London. Aufhebung der englischen Aristokratie; Confiskation ihrer Güter. Jeder Lord fort.
F	6.	A. d. T. w. i. D. d. G. e.
S	7.	In der A. A. Zeitung werden „Völker gesucht, welche sich regieren und beglücken lassen wollen.“ Unterzeichnet: „Mehrere Könige und Herzöge.“

15. Woche. Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

S	8.	Keine Kirche. Vor allen Thoren erhebende Freiheitsfeier mit Musik und Gesang. Gott blickt aus dem Himmel und ruft: „Das ist gescheidt!“ Ostern.
M	9.	Die Spitzbuben und Betrüger Deutschlands zeigen an, daß sie — nach der Abschaffung der Fürsten — ihr Geschäft aufgegeben haben. Jeder Bürger könnte nun auch die kleinen Schlösser abreißen.
D	10.	Mieroslawsky wird zum Präsidenten der russisch-polnischen Republik ausgerufen.
M	11.	Die Standsäule Herrmanns des Cheruskers steht Kopf. Der Düsseldorfer Senf wird sehr stark.

D 12.	Der hohe Adel Deutschlands wandert nach dem Cap der guten Hoffnung aus.
F 13.	Der frühere Kurfürst von Hessen legt eine Bierbrauerei an.
S 14.	Eröffnung des deutschen „Bruderhauses" in der Paulskirche.
16. Woche.	**Es blinken drei freundliche Sterne etc.**
S 15.	Der Bürger Arnold Ruge wird französischer Gesandte; Robert Blum Director von Sachsen.
M 16.	Sämmtliche Thronhimmel von Deutschland werden in der früheren Walhalla verpfändet. Für Mottenfraß wird nicht eingestanden.
D 17.	Der Bürger Ernst August errichtet ein Theatergeschäftsbureau.
M 18.	Der Bürgerin Hahn-Hahn wird bei ihrer Abreise nach dem Cap der guten Hoffnung ein demokratisches Gelächter gebracht.
D 19.	Eine Druckerei zeigt an, daß noch mehrere junge Prinzen bei ihr Beschäftigung finden können.
F 20.	Kossuth, der Präsident der Republik Ungarn, wird in Wien festlich empfangen. Salbung im Slavenreiche.
S 21.	Wäsche, Scheuern, ehelicher Verdruß, etwas Revolution.
17. Woche.	**Ein freies Leben führen wir.**
S 22.	Die Republik Amerika macht der deutschen ein Geschenk von 10 Kriegsschiffen.
M 23.	Frauen-Unruhen in Süddeutschland; Geschrei: Hoch die politische Emancipation!
D 24.	Lamartine von Frankreich schlägt einen Congreß sämmtlicher Präsidenten Europa's vor.
M 25.	Furchtbares Erdbeben, wodurch Rußland an Schwarzburg-Rudolstadt fällt.
D 26.	D. Reichsminister des Innern, Dr. Habicht, verkündet d. Gesetz, nach welchem alle Doctor- und Professor-Titel aufhören.
F 27.	Die Türken werden nach Asien verjagt und die Türkei unter dem Namen „Neu-Deutschland" unsern Armen zur Ansiedlung übergeben.
S 28.	Das „Deutsche Bruderhaus" in Frankfurt erhält Nachrichten aus allen Städten, daß Handel und Gewerbe in höchster Blüthe stehen.
18. Woche.	**Fahret hin, fahret hin, Grillen geht mir aus dem Sinn!**
S 29.	Die Schleswig-Holsteiner lassen dem Könige von Dänemark eine „Gute Nacht" wünschen.
M 30.	Allgemeine Deutsche Priester-Versammlung zu Worms. Rothaan und Hengstenberg leiten die Debatte.

Die Sonne kann gar nicht die Zeit erwarten, das glückliche Deutschland zu bestrahlen. Schon Morgens 4 Uhr grüßt sie in alle Häuser und weint Millionen Thränen, wenn sie Abends 8 Uhr zu Bett muß. Der verdrüßliche Mond ist am 7. in voller Opposition, die er am 22. erneut. Am 15. schielt er so (und am 29. so) herab.

MAI

„Und ist es Winter auch auf Erden,
Die Geister und die Herzen glühn,
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unsre Rosen müssen blühn!"

Programm der Witterung dieses Monats.

S	1.	Die europäischen Präsidenten kommen in Frankfurt zusammen und umarmen sich im Namen ihrer Nationen.
M	2.	Das deutsche Bruderhaus erhält eine Adresse von 52,000 Frauen, welche die Mitvertretung der deutschen Schwestern fordern.
D	3.	Alle Rothschilder und Consorten werden, mit Ausnahme ihres Vermögens, aus Europa verbannt.
F	4.	Das Bremer Handelsschiff Germania geht mit einer Ladung gut abgerichteter Kammerjunker nach China.
S	5.	Die Stadt Berlin erhält von sämmtlichen deutschen Brüdern eine Dankadresse für ihre demokratische Haltung in den Tagen der Gefahr.

19. Woche. **Lasst uns, ihr Brüder, Freundschaft erhöhn.**

S	6.	Schleswig-Holstein erobert Dänemark und verschenkt es an Schweden.
M	7.	In mehreren Wäldern Deutschlands entdeckt man noch Spuren von Adel.
D	8.	Die alten Reactions-Beamten erhalten den Titel „Kranke Kartoffeln" und werden pensionirt.
M	9.	Eröffnung der Eisenbahn von London nach Philadelphia.
D	10.	Eine aufrührerische Emancipatientin wird vom Berliner Geschwornengericht zu „Fünf Jahr Monarchie" verurtheilt.
F	11.	Ein merkwürdiger acceptirter Wechsel.
S	12.	Der Bürger, Schlächtergesell Pieske, heirathet die frühere Fürstin von Dämelhagen-Mottenau-Schimmelburg-Strohfelde-Pilzethal.

20. Woche. **Nur zärtliches Kosen im blühenden Haine etc.**

S	13.	Der Verein der Pietisten zeigt an, daß er aus dem Himmel einen kurzen Befehl erhalten habe. Derselbe lautet: „Frömmer!"
M	14.	Ein Stern fällt aus den Wolken und verschüttet Frankreich.

D 15.	Der Präſident der Republik „Neu-Deutſchland" (früher Türkei) führt die Vielweiberei ein.
M 16.	Der erſte langweilige Tag ſeit dem Februar 1847.
D 17.	Ein König ſingt das ſchwäbiſche Volkslied: Muußi denn, muußi denn zum Städtel hinaus, und du, mein Schatz, bleibſcht hier?
F 18.	Petition der Abgeordneten von Radowitz und von Vincke um Erhebung in den Bürgerſtand.
S 19.	Die ſchleſiſchen und die ſächſiſchen Weber zeigen den Fabrikherren an, daß ſie dieſelben nicht länger ernähren wollen.
21. Woche.	**Friſch auf, friſch auf mit Sang und Klang.**
S 20.	Der Director Preußens, Bürger Waldeck, predigt im Freien über die „Verheißung des heiligen Geiſtes."
M 21.	Etwas röthliche Republik in Italien.
D 22.	In Frankfurt wird da, wo früher der Bundestag nachtete, die Standſäule Ludwig Börne's errichtet.
M 23.	Luzie Lenz fällt an der Spitze von 30,000 Frau Emancipationinnen in Baden ein. Fraterniſirung mit den Soldaten.
D 24.	Der Bürger und Volksanführer Held wird mit 10,000 Mann zur Unterdrückung des weiblichen Aufſtandes beordert.
F 25.	Carl Herloßſohn wird Präſident der Republik Böhmen. Miniſterium: J. Kuranda, R. Hartmann, A. Meißner, Uffo Horn.
S 26.	Der Meſſias zeigt den Juden an, daß ſie ihn nicht mehr zu erwarten hätten, da bereits Alles abgemacht ſei.
22. Woche.	**Süsso, heilige Natur, lass mich gehn auf deiner Spur.**
S 27.	Um 12 Uhr Mittags wird in ganz Deutſchland die Volkshymne „Heil Freiheit, dir!" geſungen. Pfingſten.
M 28.	Die vereinigten deutſchen Prieſter aus Worms erſtürmen die Paulskirche in Frankfurt und heben das „Bruderhaus" auf. Zweiter Pfingſttag.
D 29.	Niederlage des Bürgers Held gegen die Emancipationinnen bei Baden-Baden.
M 30.	Auf dem Gensd'armenthurm zu Berlin wird ein Neſt mit jungen fliegenden Buchhändlern ausgenommen.
D 31.	England erklärt die Republik. Victoria geht mit Alberten nach Neuſtrelitz. Die dortige Faſanerie wird zu ihrem Empfang eingerichtet.

Allerhöchstihre Majestät von Welt, Sonne die Erste und Letzte, steht schon vor 4 Uhr auf und arbeitet bis nach 8., mithin 16½ Stunde. Quod bene notandum! Der Mond hat von mir folgenden Befehl: am 5ten, Punkt 11½ Uhr sind Sie voll, am 13. im letzten Viertel, am 20. neu, u. am 27. sehen Sie im ersten Viertel nach, ob Alles ruhig.

JUNI

Rankinginerpressible Witterung. Die Damen erscheinen in weißen oder bunten leichten Kleidern und sind sehr verliebt. Das Wetter wird schöner sein als die Zeit. Nur vom 4. bis 7. und vom 25. bis 30. wird es so fürchterlich regnen, daß die Briefträger naß werden.

F	1.	Allgemeine deutsche Schüler-Empörung. Sie wollen das alte dumme Zeug nicht mehr lernen, da es für die neue demokratische Welt unnütz sei.
S	2.	Der frühere Kaiser von Knutland zieht mit sämmtlichen sibirischen Gefangenen gegen Petersburg. In Bunzlau Ruhe.

23. Woche. Die Rose blüht, die schönste aller Blumen.

S	3.	Eröffnung des „deutschen Bruderhauses" im Berliner Schlosse. Fr. Hecker und Waldeck halten ergreifende Reden. „Die Freiheit sei nur im Gesetz möglich;" es müsse energisch gegen Emancipatientinnen, Adel und Priester verfahren werden.
M	4.	Der frühere Reichsverweser und Kaiser zieht mit 40,000 Tyrolern gegen das rebellische Wien.
D	5.	Der Kölner Dom wird wahnsinnig.
M	6.	Die Wirkliche-Geheime-Ober-Hof-Buchdruckerei-Excellenz von Decker zeigt den insurgirenden Priestern an, daß sie mit 30,000 Geheimräthen und Stockpreußen zu ihnen stoßen würde.
D	7.	Bürger Glaßbrenner besiegt das Heer der Frauen bei Mannheim. Die Anführerinnen werden von ihm zu „Fünf Jahr Rellstab" verurtheilt.
F	8.	Niederlage der Reichstruppen bei Erfurt.
S	9.	Großer Sieg des kanon'schen Rechtes.

24. Woche. Den Schönen Heil! Beim frohen Becherklange etc.

S	10.	Isabella und Christine zeigen sich als geschickte Seiltänzerinnen in London.
M	11.	Urwähler-Schlacht in den märkischen Wäldern. Niederlage von Korn.
D	12.	Untergang der deutschen Kriegsflotte bei Nürnberg.
M	13.	Das Heer der adligen armen Ritter vereinigt sich mit dem der Priester bei Weimar.

D 14.	In der Pleiße bei Leipzig wird ein großer geräucherter Rheinlachs gefangen.
F 15.	Der frühere Kaiser von Knutland erobert Petersburg und beſetzt es mit den ſibiriſchen Gefangenen.
S 16.	Geburtsfeier der nordalbingiſchen Republik in Hamburg. — Der Schwarzwald wird roth.

25. Woche. Es kann ja nicht Alles ſo bleiben.

S 17.	Allgemeines deutſches Roſenfeſt bei Altenburg. 10,000 Jungfrauen ſtellen ſich als Heirathscandidatinnen auf.
M 18.	Der Moniteur von Reuß-Schleiz enthält einen auffallenden monarchiſchen Artikel.
D 19.	Fr. Baſſermann'en miniſtert dermaßen, daß er ſich's nicht länger aufhalten kann und ein Portefeuille übernimmt.
M 20.	Zank und Verſöhnung in einer Ehe. — München †.
D 21.	Rothaan, der General der Jeſuiten, wird zum Kaiſer von Süddeutſchland ausgerufen.
F 22.	Wiedererhebung Frankreichs.
S 23.	Hengſtenberg erobert an der Spitze des Heeres der Prieſter, des Adels und der Geheimräthe Berlin.

26. Woche. Warum ſind der Thränen unterm Mond ſo viel?

S 24.	Furchtbares Blutbad.
M 25.	Man hört in der Ferne das Geräuſch eines nahenden rothen Adlers vierter Klaſſe.
D 26.	Metternich unternimmt eine Geſchäftsreiſe nach Deutſchland.
M 27.	Der deutſche Michel feiert ſeinen 34ſten Geburtstag. Das Feſt wird mit Heil Dir im Siegeskranz eröffnet. Siebenſchläfer.
D 28.	Der Reichsverweſer feiert ſeinen zweiten Geburtstag. Der Prinz von Preußen ſchenkt ihm eine Trompete.
F 29.	Die Königin von Baiern, Lola Montez I., läßt ſich die Jünglinge des Vaterlandes vorſtellen.
S 30.	Dieſer Tag wird ſtockfinſter ſein. Schrecklicher Gewitter, vernichtender Hagel, Erd- und Staatsbeben, Untergang mehrerer Städte.

Die keusche Sonne küßt ihre Schwester Erde um 3½ Uhr; ihr Auge strahlt Liebe. Nach 8 Uhr Abends sieht sie Lieutenants baden, erröthet und versteckt sich in ihr Wolkenbett. Papa Mond ist am 5. voll Sorgen, ob nach dem letzten Viertel der Freiheit (13), ein neu (19) Deutschland sich erheben und am 27. dessen erstes Viertel zu sehen sein wird.

JULI

Nach den langjährigen, unermüdlichen Forschungen vieler deutschen Gelehrten dürfte es in diesem Monate sehr warm werden. Wenn es, meinen sie, nicht gegen Sitte und historisches Recht wäre, könnte man in Hemdsärmeln spazieren gehen. Donnerwetter, einige; vom 19. bis 22. sanfter, weibmilder Regen.

27. Woche. Denkst du daran, mein tapferer etc.

S	1.	Fünfzig baierische Jünglinge werden von der Königin Lola Montez I. mit der Reitpeitsche zu Rittern geschlagen.
M	2.	Ein Fischer fängt in der Havel bei Potsdam einen munter zappelnden Gensd'armen.
D	3.	Der Prinz von Preußen besteigt den Thron seiner Väter und seines Sohnes.
M	4.	Mehrere Mißverständnisse.
D	5.	Mehrere sehr schöne Gegenden.
F	6.	Fr. Hecker wird nach St. Helena gebracht.
S	7.	Wellingtons letzter Sieg. Victoria zieht in London ein und hebt mit Hülfe von Alberten das Parlament auf.

28. Woche. Steh' ich in finstrer Mitternacht etc.

S	8.	Sehr viel Kirche. Morgens trübes Wetter, gegen 10 erheitert sich der Thronhimmel.
M	9.	Das Berliner Opern- und Schauspielhaus werden zu Casernen eingerichtet. Wrangel wird Intendant, Louis Schneider Dramaturg.
D	10.	Der Berliner Kreuzberg wird plötzlich feuerspeiend und schleudert das Monument auf den Hausvoigteiplatz.
M	11.	Acht Millionen preußischer Naturforscher unternehmen eine wissenschaftliche Reise nach Amerika.
D	12.	Varnhagen v. Ense schifft sich bei Stralau nach St. Helena ein, um die Memoiren Fr. Heckers zu schreiben.

F 13.	Die Deutſchen erhalten das Recht, ſich drei Mann hoch friedlich und ohne Waffen zu verſammeln.
S 14.	Der Kaiſer von Süddeutſchland, Rothaan I., wird von einer Rotte Aufrührern todtgeprügelt.

29. Woche. Fordre Niemand mein Schicksal zu hören.

S 15.	Aeußerſt viel Kirche. Die Gläubigen ſetzen ſich rechts.
M 16.	Excellenz Graf von Hengſtenberg, preußiſcher Cultusminiſter, heben die Univerſitäten und Theater auf.
D 17.	Der Kölner Dom ſtürzt ſich in den Rhein und ward nicht mehr geſehen.
M 18.	Eröffnung des Berliner Hoftheaters im Zeughauſe. Der Andrang nach Sperrſitzen iſt ungeheuer.
D 19.	Tzkwang-Strank-Hepſi, der neue Kaiſer von China, beehrt Deutſchland mit einem Beſuche. Sein Karbatſchenminiſter Nun-Wö begleitet ihn.
F 20.	Die vereinigten Staaten erobern England.
S 21.	Ein deutſcher Gelehrter ſtirbt in ſeinem 42ſten Jahre nach langen Leiden an der Philologie.

30. Woche. Guter Mond, du gehst so stille!

S 22.	Ein Mißvergnügen-Aufregender wird zu Zehn Jahr Ordenstragung verurtheilt.
M 23.	Falliſſement mehrerer guten Handlungen.
D 24.	Der preußiſche Arbeitsminiſter, Roth von Schreckenſtein, fordert die Stadt Mainz auf, preußiſch zu werden.
M 25.	Mainz übergiebt ſich.
D 26.	Der Kaiſer von Oeſtreich zeigt ſeinen Unterthanen an, daß ſich ſein Zuſtand gebeſſert, und er ſich wieder ſo ſtark fühle, ſie ohne alle Hülfe von Vertretern glücklich zu machen.
F 27.	Der Ludwigs-Kanal enthält plötzlich bairiſches Bier.
S 28.	Dieſer Tag wird ohne alle Störung, durchaus langweilig ſein.

31. Woche. Ach, wär' ich doch fröhlich so gerne!

S 29.	Stille Seligkeit in Alexisbad. Mord und Todtſchlag in Teplitz.
M 30.	Abfall der Niederlande von Limburg.
D 31.	Zur Befeſtigung der Monarchie wird in verſchiedenen deutſchen Staaten eine freiwillige Anleihe ausgeſchrieben. Einnahme 3½ Silbergroſchen.

Hoheit Sonne trinken Morgens 4½ Uhr bei Orients Kaffee, diniren bei Meridians und nehmen, 7½ Uhr, bei Occidents ihren Thee. Der himmlische Geheimerath Mond ist am 4. in seinen Wolken von Acten in voller Arbeit, am 11. im letzten Viertel, kriegt am 18. neue und dreht am 25. aller Constitution so) den Rücken zu.

AUGUST

Die Witterung wird keineswegs angenehm sein: Hitze, Platzregen, Militair, Hagel, Schulden, Donnerwetter, Mücken, Unruhen, Reaction, häuslicher Verdruß, Blitze, Fieber, Kindergeschrei, und . . . . . nein, das ist so ziemlich Alles. Im Uebrigen ist das Wetter nett. Am 15. von 9 bis 10½ Uhr Kälte.

M	1.	Der König Karl Albert erobert mit Schweizer Soldaten sein geliebtes Vaterland.
D	2.	Ludwig Philipp treibt Musik und geht im Garten zu Claremont flöten.
F	3.	In Wien und München sterben mehrere Gelehrte an der Philologie ohne ihren Geist aufzugeben.
S	4.	Tzkwang-Strank-Hepsi, der Kaiser von China, nimmt in Wien Unterricht im Barrikadenbau und ist entzückt über die hohe Stufe deutscher Cultur.

32. Woche. Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Stunden.

S	5.	Wie so? (Diese Prophezeihung wird sicher eintreffen.)
M	6.	An diesem Tage ist solch furchtbares Wetter, daß man keinen Censor hinausjagen möchte.
D	7.	Die Unterthanen Mehmet Ali's bitten ihn allerunterthänigst, doch endlich zu sterben. „'Mal!" heißt es in der Petition auf egyptisch, „muß doch Allens aufhören."
M	8.	Ein merkwürdiger Schuß.
D	9.	Einweihung der neuen Caserne auf dem Friedrichshain bei Berlin.
F	10.	5000 Mitgötterfürkönigeundvaterländer erhalten die preußische Rettungsmedaille.
S	11.	Der Kaiser von China will beim Bürger Glaßbrenner seine Aufwartung machen, wird aber durch dessen Kammerjunker zum Hause hinausgeworfen.

33. Woche. Nun schlägt die Abschiedsstunde, Vaterland!

S	12.	Ohne Gesetz und Ordnung giebt es schon wieder keine Freiheit.
M	13.	Del Carreto wird Oberpräsident der frühern Republik Schlesien.
D	14.	Varnhagen kehrt zurück, da Fr. Hecker seine Memoiren nicht einer Salon- sondern einer Stahlfeder dictiren will.

M 15.	Sämmtliche Fürſten Deutſchlands zeigen an, daß die Mäßigkeitsvereine erlaubt bleiben.
D 16.	Grüne Aale und Gurkenſalat.
F 17.	Todestag Friedrich des Großen. Enthüllung der Reiterſtatue deſſelben zu Berlin.
S 18.	Demokratiſcher Aufſtand in Pommern. Die Ordnung wird aber ſogleich wieder hergeſtellt. 1034 Todte.

34. Woche. Nur die Hoffnung darf nicht ſinken.

S 19.	Baron v. Rothſchild kehrt zurück und wird König von Frankfurt. In Dresden wird eine ſcheene Gegend ſtattfinden.
M 20.	Einem politiſchen Verbrecher in Baiern wird geſtattet, vor dem Bilde des Königs Abbitte zu thun.
D 21.	Der Kaiſer von Rußland folgt einer Einladung ſeiner deutſchen Vettern und beſucht dieſelben mit ſehr großem Gefolge.
M 22.	Ein höchſt intereſſanter Schuß. D. p. P. ſt.
D 23.	Allerhöchſte Cabinetsordre: Deutſchland geht fortan in der Polizei auf.
F 24.	Eine entſetzliche Nacht.
S 25.	In Thüringen werden 3115 Demokraten niedergeſchoſſen. Die Ruhe und Ordnung werden indeß weiter nicht geſtört.

35. Woche. Du Schwert an meiner Linken etc.

S 26.	Große Paraden mit Krautjunkern.
M 27.	Friedrich der Große ergreift den Zügel und reitet nach Frankfurt.
D 28.	Wiedereinſetzung des frühern Bundestags unter dem Titel: „Deutſcher Polizeitag.“
M 29.	Fr. Hecker auf St. Helena läßt grüßen.
D 30.	Die Philologie greift immer weiter um ſich. Bis zu dieſem Tage in Deutſchland erkrankt 3315, geſtorben 4111, geneſen 3, noch in Behandlung 201.
F 31.	Der Monat ſchließt mit der tröſtlichen Nachricht, daß in der Nähe von Helgoland eine neue Auſternbank entdeckt iſt.

SEPTEMBER

Die Sonne geht um 5 blutroth auf und um 7 blutroth unter, im Uebrigen ihren bekannten vorgeschriebenen Weg. Der Minister der Nacht, Excellenz Mond, hat am 2. alle Hände voll zu thun und schnuddet ein finstres Gesicht, spionirt am 9. so (, am 24. so) und wird uns am 16. etwas ganz Neues mittheilen.

Vom Wetter wird man sich in diesem Monate sehr wenig unterhalten, da es ganz andre Dinge als Wassertropfen und Eiskörner regnen und hageln wird. Auch wird Allen selbst im Schatten heiß werden und es wird stürmisch ohne Luftzug hergehen. In den letzten Tagen schön und warm.

S	1.	An diesem Tage würde Polen aufstehen, wenn's der Prophet nicht verrathen hätte.

36. Woche. Hör' uns, Allmächtiger, hör' uns, Allgütiger!

S	2.	An mehreren Orten wird „das Fest der Handwerker" in ganz neuer Bearbeitung aufgeführt. Um 7 Uhr eine sichtbare Mondfinsterniß.
M	3.	Der „deutsche Polizeitag" erläßt eine neue Gemeindeordnung. Je 1000 Pöbelseelen kommen unter einen Adligen, einen Pfaffen und einen Polizeidirector.
D	4.	Die deutschen Frauen lassen sich von ihren Männern scheiden.
M	5.	Karl Müchler, der Verfasser von „Heil Dir im Siegerkranz" und mehrerer andrer Polterabendscherze, wird zum Historiographen ernannt.
D	6.	Süddeutsche Frauen-Revolution. Die feindlichen Soldaten sind artig und nehmen die Zündhütchen ab. Allgemeiner Schrecken.
F	7.	Der Kaiser Rothschild I. führt den Orden der Coupons vierter Klasse ein.
S	8.	Der Rabbiner, Dr. F., geht zum preußischen Glauben über.

37. Woche. Sohn, da hast du meinen Speer.

S	9.	Predigt in der Frankfurter Paulskirche: „Von den zehn Aussätzigen." Luc. 17. Ep. Gal. 5.
M	10.	Aufhebung sämmtlicher deutschen Spielhöllen mit Ausnahme Frankfurts.
D	11.	An diesem Tage wird man, bei günstiger Witterung, einen Weinreisenden bemerken.
M	12.	Die Adligen, Pfaffen und Bezirksdirectoren zeigen dem „deutschen Polizeitag" an, daß die Kanaille noch immer Souverainetäts-Mucken hätte.
D	13.	P. e. F.
F	14.	Abfall der Hamburger Börse von Deutschland.

S 15.	Die Heere der süddeutschen und norddeutschen Emancipationinnen vereinigen sich bei Weinsberg. Der Generalfeldmarschall heißt Friederike.

38. Woche. Was ist des Deutschen Vaterland?

S 16.	Der Straßburger Münster stattet Notre Dame in Paris einen Besuch ab. Preußen wünscht das etwaige Resultat zu sich zu nehmen.
M 17.	Die Juden werden an ihrem Neujahrsfeste mit der frühern Schutzverwandtschaft beschenkt. „In Erwägung, daß die Regierungen Deutschlands christliche sind."
D 18.	Sieg der Frauen über die süddeutschen Truppen bei Schwetzingen. Auf dem Schlachtfelde großer Kaffee. Spuk in Frankfurt.
M 19.	In Berlin platzt eine Schachtel mit Cadetten; 72 fallen auf die Straße und werden beschädigt.
D 20.	Hr. v. Raumer giebt „Thaten" heraus, die in der Paulskirche hätten gethan werden können.
F 21.	Die deutschen Regierungen widerrufen das durch englische Zeitungen verbreitete Gerücht, als solle dem deutschen Volke Nichts von den Errungenschaften der Februar-März-Revolution bleiben. Die Salzsteuer sei ermäßigt.
S 22.	Ein speculativer Urwähler wird wegen einer Zwangs-Anleihe im Thüringer Walde zum Zuchthaus verurtheilt.

39. Woche. Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal etc.

S 23.	Ein Prediger wird in der Kirche wegen des Ausdrucks „fromme Schafe" interpellirt.
M 24.	Untergang des Reuß-Lobenstein-Eberswalde'schen Reiches.
D 25.	Gefangennehmung des Generals Ottensoser bei Wallmüller.
M 26.	Ein Gedicht „Neuer Reinecke Fuchs von Radowitz" macht viel Aufsehen.
D 27.	Louis Napoleon geht über die Alpen.
F 28.	Der Präsident der italienischen Republik, Josef Mazzini, geht zum Deutsch-Katholicismus über.
S 29.	Großes adliges Princip-Wettrennen auf den Fluren bei Tempelhof. Der „Kladderadatsch" schlägt den „Lamartine" um eine halbe Pferdelänge.

40. Woche. Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang!

S 30.	Politische Gewitterschwüle. Man hört in der Ferne das Geräusch einer Barrikade.

Ankunft Ihrer einzigen erleuchteten und leuchtenden Hoheit der Sonne um 6 Uhr Morgens im Hotel d'Often. Sie streut Gold aus, will aber nur die Krönung des Volkes. Ebenso Hoheit Mond, der Silber ausstreut, u. zwar am 2. u. 31. mit vollen Händen, am 24. das erste, am 9. das letzte Viertel. Am 16. Neusilber.

OCTOBER

Der Herbst kann nicht schöner verlangt werden, als er sein könnte. Frühe Pflaumen, Trauben, Birnen, Aepfel und späte Früchte der Revolution. Die offiziellen Blätter werden abfallen und mancher alte Zweig nackt dastehen. Vom 10. bis 16. starker Regen.

M	1.	☞ (Diese Prophezeihung wird sicher eintreffen).
D	2.	Fr. Hecker steht plötzlich in Mannheim. Deutsche Bewegung. Vertilgung eines Cardinals.
M	3.	Mehrere Konstitutiönchen erhalten durch die Gnade der Herrscher etwas breitere Grundlagen.
D	4.	Starker Alterweibersommer in den Gefilden der Uckermark.
F	5.	In der Nähe von Freiburg wird ein halb verhungertes suspensives Veto gefunden.
S	6.	An diesem Tage wird es in Tyrol noch Tyroler geben.

41. Woche. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen!

S	7.	Unzusammenberufene Urwähler-Versammlungen. Mehrere Völker machen Gebrauch vom Jagdrecht.
M	8.	Unberufene Polizei. Im stillen Oceane gräßlicher Skandal.
D	9.	Regenwetter. Besonders wird es viel Hiebe regnen.
M	10.	In der A. A. Zeitung erklärt sich ein Landmann für die Republik, weil er dies Wort leichter aussprechen könne, als die langgezogene, verreckte konstitutionelle Monarchie.
D	11.	Viele Gerber und Knochenhauer erbieten sich, einige Tage zum Besten des Staates umsonst zu arbeiten.
F	12.	Etablirung mehrerer neuen Blaufärbereien. Bei Viehweg in Braunschweig erscheinen Klopstocks sämmtliche Werke.
S	13.	Schlagende Beweise gegen das Staatsprinzip des gemäßigten Rückschrittes.

42. Woche.	Morgenroth! Morgenroth!
S 14.	Königsberger Klopps.
M 15.	Verschiedene grobe Keile auf grobe Klötze.
D 16.	Der berühmte General Druff findet unzählige Nachahmer.
M 17.	Der Abgeordnete Baumstark giebt „Reden" heraus, die er in der Preuß. Nationalversammlung nicht hätte halten sollen.
D 18.	Im Hennebergischen wird ein vollkommen ausgewachsener siebenjähriger Reactionär für 2 Groschen Entrée gezeigt. Adlige zahlen die Hälfte.
F 19.	Praktisch-geognostische Untersuchungen der Wiener Studenten auf den Straßen.
S 20.	Wiedervereinigung der deutschen Männer mit ihren Frauen. Hochzeitsfeier durch ganz Deutschland.

43. Woche.	Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte.
S 21.	Feuerlicher Abzug des „deutschen Polizeitags" in Frankfurt.
M 22.	Unruhen unter den Leipziger Gebirgsbewohnern.
D 23.	Dr. med. Populus erfindet ein ausgezeichnetes schnellwirkendes Mittel gegen Schwerhörigkeit.
M 24.	Großbrittanien wird etwas kleiner.
D 25.	Fürst Windisch-Grätz schreibt nach England um neue Zündhütchen, da die der alten Construction nicht mehr losgehen wollen.
F 26.	Ein Berliner Conditor empfiehlt dem hohen Publikum eingemachte Geheimeräthe.
S 27.	An diesem Tage wird eine unübersehbar große Brüderversammlung bei Weimar stattfinden. Fr. Hecker leitet die Debatte.

44. Woche.	Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt etc.
S 28.	„Von des Königschen Sohn." Joh. 3. Ep. Ephes. 6.
M 29.	Ende der „rothen Monarchie."
D 30.	Uebersetzung mehrerer deutschen mittelalterlichen Werke in's Englische.
M 31.	Congreß der deutschen Fürsten in London.

NOVEMBER

Die Sonne thut als ob gar Nichts vorgefallen wäre. Nur die Arbeitszeit hat sie sich abgekürzt. Morgens 7 Uhr steht sie auf, leuchtet und wärmt so viel in ihren Kräften steht, und macht 4½ Uhr Feierabend. Der Mond hat sich für diese 4 Wochen von mir Urlaub erbeten, die ich ihm auch bewilligt habe. Wäre dies nicht der Fall, so hätte er am 7. das letzte Viertel-Pfund Licht, am 14. neues, am 23. das erste Viertel und am 30. ein volles Pfund ziehen müssen. Die Witterung wird mit Ausnahme starken Nebels wie im schönsten Sommer sein.

D	1.	Auch an diesem Tage wird es in Tyrol noch Tyroler geben.
F	2.	Höchst merkwürdiger Tag. Entdeckung eines genialen Deputirten.
S	3.	Der ewige Jude legt eine Plakat-Fabrik an und ernennt 200 Berliner und Wiener Straßenjungen zu Celebritäten.

45. Woche. Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude.

S	4.	Geburtsfeier der rosenrothen Republik.
M	5.	Aus 1000 deutschen Statuen, die nicht mehr courant sind, wird Münze geprägt.
D	6.	Der indianische Stamm der Twuhuhanghubus, die gelenkigen Söhne der Einfalt, wählen den frühern Kurfürsten v. H. zum König.
M	7.	Die Deutschen trinken — Brüderschaft. Abends starker Nebel.
D	8.	Auf der Fahne der deutschen Republik steht: „Freiheit! Gleichheit! Brüder schafft!“
F	9.	Allgemeine Verwunderung, daß auf den Kienbäumen keine Apfelsinen wachsen.
S	10.	Dem Könige von Frankfurt, Rothschild I., wird ausgezahlt.

46. Woche. Hat uns nicht Mahomet schändlich betrogen?

S	11.	Der König von Lappland wird von den Lappländern wegen Aufregung zu Mißvergnügen gefänglich eingezogen.
M	12.	Abd el Kader entspringt und besucht seine Vettern in London.
D	13.	Mehrere Straßen-Celebritäten empfinden einen schmerzlichen Stoffmangel zu Revolutionen.
M	14.	Die Bürger Eichhorn, Hengstenberg und Radowitz etabliren eine bairische Bierhalle mit hübschen Kellnerinnen.
D	15.	Im „deutschen Bruderhause“ zu Berlin wird der Antrag auf Errichtung einer conservativen Frauenkammer verworfen.

F 16.	Jeder 21jährige Deutsche, mit Ausnahme der Rentiers, erhält die active Wahlfähigkeit.
S 17.	Die politischen Geschäfte steigen dermaßen, daß der König von X. an diesem Tage gar nicht wissen wird, wo ihm der Kopf sitzt.

47. Woche. O wie wohl ist mir am Abend.

S 18.	In Warschau schwören Tausend auf den Knieen.
M 19.	Apollo und die acht Musen, so lange von Europa abwesend, kehren unter allgemeinem Jubel in die Arme Clio's zurück.
D 20.	Der Geist Dieffenbach's steht auf und operirt Berlin von der Vossischen Zeitung.
M 21.	Mehrere hochgeborene Personen sterben in gleicher Weise.
D 22.	Entdeckung einer neuen politischen brennendrothen Farbe. Derselben wird der Name „Demokratissimus" gegeben.
F 23.	Furchtbare Revolution im Himmel, bei welcher 4237 Engel bleiben. An der Spitze der provisorischen Regierung steht J. J. Rousseau. Christus flieht nach England.
S 24.	Deutschland wird als „Republik der Schönheit" proclamirt. M. G. Saphir wird Präsident, die Ewige Lampe Staatsorgan.

48. Woche. Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus.

S 25.	Die Kirchen werden zu Armen- und Krankenhäusern eingerichtet.
M 26.	Der Demokratissimus zeigt an, daß Geist und Talent die Gleichheit der Demokratie stören und deshalb deportirt werden müßten.
D 27.	Die Mitglieder des Demokratissimus werden nicht aus Deutschland vertrieben. Aufruhr derselben.
M 28.	Nachricht aus dem Himmel, daß die Wahlen, trotz der Umtriebe der reactionären Engel, im liberalen Sinne ausgefallen sind.
D 29.	An diesem Tage werden sich zwei Menschen über Politik unterhalten!
F 30.	Der Antrag der Demokratissimisten, das „ultima ratio regis" auf den deutschen Kanonen in „Bruderliebe" zu verwandeln, wird verworfen. Der alte Spruch bleibt.

Die Sonne wird in diesem Monat, in Folge der himmlischen Revolution, so früh wie im Mai aufstehen und Gold und Liebe herabstrahlen. Der Mond bleibt voll und macht zum ersten Male ein freundliches Gesicht. Sämmtliche Sterne erscheinen 5½ Mal größer als sonst, so daß wir fast von ihrem Lichte geblendet werden.

DECEMBER

Im December, im Sinne der alten gestürzten Himmelsordnung, ist nicht zu denken. Statt Schnee u. Eis: Veilchen, Flieder, Tulpen u. Nelken, kurz vollkommener Frühling. Die Brüder erscheinen in buntem Cattun, die Schwestern in weißen Beinkleidern und rosenrother Jacke. In den letzten Tagen aber ändert sich das Wetter.

S	1.	Die Gläubiger in Deutschland vernichten ihre Schuldbücher und legen die Quittungen auf dem Altar des Vaterlandes nieder.

49. Woche. Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium.

S	2.	Ein Banquier zeigt an, daß bei ihm die Kronen unter dem Silberwerth zu haben wären.
M	3.	Merkur kommt vom Himmel und berichtet, daß Jupiter zum verantwortlichen Präsidenten gewählt ist. Der alte Gott lebt übrigens noch.
D	4.	Der ewige Jude wohnt der Sitzung des patriotischen Preußenvereins bei und — stirbt.
M	5.	Der Demokratissimus erklärt Eins seiner Mitglieder, welches zwar Vier Andersdenkende ermordete, aber den Fünften laufen ließ, als Reactionär.
D	6.	Anstatt der Bezeichnung „Herr" und „Dame" wird „Mann" und „Weib" eingeführt.
F	7.	Mann Sternberg heirathet Weib Hahn-Hahn.
S	8.	Die Reaction weigert sich, Hundesteuer zu zahlen.

50. Woche. Was ist der Mensch? Halb Thier, halb Engel.

S	9.	Ausbruch des allgemeinen europäisch-barbarischen Völkerkrieges. Auf den Fahnen steht: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit."
M	10.	Zerstörung sämmtlicher Eisenbahnen mit Ausnahme der Hagenow-Rostocker.
D	11.	Der Herzog von Cöthen erobert durch seine Musik Italien. Die Italiener fliehen nach Algier.
M	12.	Die Deutschen erobern unter Anführung des Generalfeldmarschalls Herwegh Frankreich.
D	13.	Zerstörung sämmtlicher Pressen, Theater, Schulen und Akademieen. Einführung der Religion der Dummheit.

F 14.	Der Republikaner Dr. Schütte heirathet die chinesische Erzherzogin Se—a—pfie.
S 15.	Die fliegenden Buchhändler verbinden sich mit dem Heer der Zigeuner und Rehberger und besetzen Rußland.

51. Woche. Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren!

S 16.	Ein rother Republikaner wird als Reactionär hingerichtet.
M 17.	Revolution im Innern der Erde. Die Gebirge halten eine Volksversammlung im Ocean, die Quellen sprudeln Blut, in den Flüssen fließt Feuer.
D 18.	Entdeckung einer Landstraße nach dem Himmel.
M 19.	Die Revolution im Innern der Erde siegt: der Magnet dankt ab.
D 20.	Sieg eines berühmten Dichters über die Barbarei.
F 21.	Eine neue polit. Seuche, Cholerarissima genannt, greift um sich. Von 6 Erkrankten sterben immer 7.
S 22.	Der Stamm der „gemäßigten Menschenfresser" aus dem Innern Afrika's erobert Deutschland.

52. Woche. Ach, wär' ich doch fröhlich so gerne!

S 23.	An diesem Tage wird es Ducaten regnen und alle Actien ihnen um 60 Prozent entgegen steigen.
M 24.	Reaction im Innern der Erde, die östreichische Camarilla läßt sich herab.
D 25.	Christus wird in London zwischen Metternich und Jarke gekreuzigt.
M 26.	Gott kommt nach Berlin und ist außer sich, daß er von Held anerkannt wird.
D 27.	Die Republik Amerika läßt Europa durch ihren Gesandten sagen, daß sie sich sehr wohl befände.
F 28.	Ein gemäßigter Menschenfresser, der einen deutschen Aristokraten speisen wollte, spuckt denselben wieder aus.
S 29.	Die zweite Sündfluth. Vater Gagern rettet Sich und mehrere Fürsten in seiner Arche.

53. Woche. Lasst uns, ihr Brüder, Weisheit erhöhn.

S 30.	Allgemeine Tugend, Liebe und Seligkeit. Gegen Abend hört man ein furchtbares Röcheln.
M 31.	An diesem Tage geht, während die Menschheit Punsch trinkt, diese verrückte Welt unter.

Genealogie.

Preußen.
Oestreich.
Baiern.
Würtemberg.
Baden.
Braunschweig.
Hannover.
Hessen bei Rhein.
Hessen-Cassel.
Sachsen.
Oldenburg.
Meklenburg-Schwerin.
Meklenburg-Strelitz.
Anhalt-Dessau.
Anhalt-Köthen.
Anhalt-Bernburg.
Coburg.
Altenburg.
Schleswig-Holstein.
Hohenzollern-Sigmar.
Lippe-Detmold.
Hohenzollern-Heching.
Schwarzburg-Rudolst.
Schwarzb.-Sondersh.
Reuß-Greiz.
Reuß-Schleiz.
Reuß-Lobenst.-Eberow.
Schaumburg-Lippe.
Nassau.
Hessen-Homburg.
Frankfurt a. M.
Hamburg.
Bremen.
Lübeck.
Meiningen.
Weimar.

Deutsches VOLK

geb.

im Februar 1848,

regiert

seit dem März 1848.

Raritäte von 1848.

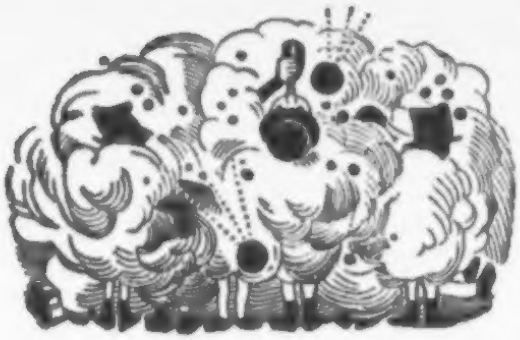
Raritäte sein zu sehn,
Neue Raritäte;
Alles, was da sein geschehn
Zeig sich im Portraite:
Metternich und Republick,
Königliche Mißgeschick,
Lauter schöne Saken.

Eine große Mordkrakehl
In Pariser Straße,
König Viehlieb sich empfehl
Eilik ohne Maaße.
Barrikad' und Peupelwuth,
Groß Courag und Bürgerblut,
'Errlich anzusehen!

'Opfa, eine Weibsperson,
Spring sie mit der Peitzen,
Ludwig sein verlassend Thron
Folgend ihr groß Reitzen,
Mackt in Stille ein Gedicht,
Dieses aber zeig' ich nicht,
Sein nix zum Ergötze.

Raritäte, meine 'Errn,
Wondervoll zu sehe:
Metternick mit funkelnd Stern
Stürzt von seine 'Oehe.
Galgen stellt man vor sein 'Aus:
Szurke, nu spazier Sie 'raus!
Er geht durch die Gärte.

Schau Sick 'ier petit Portrait
Wie die 'Erzok Caſſel
'Inter das Gardine ſteh,
Glaubt, es gäb ein Spaßel,
Aber Caſſler brave Mann,
Rücken mit ſtark Bitte 'ran
Und mit dicke Fauſten!



Präſentir ſick Ihn'n Berlin
In das große Kampfer,
Volk poſtir ſick ſtolz und kien
In die Pulverdampfer,
'Alten Achtſehn Stunden aus,
Bombe- und Kartätſche-Graus:
'Errlicke Nationc!

Schau' Sie, wie Berliner hier
Brüderlick die Pole
Mit viel Freud' und Jubilir
Aus die Kerker 'ole.
Ach, danebe blick Sie nick,
Weil da maſſakriren ſick
Bruder Pol' und Deutſcher.

Eine rieſick Prozeſſion
Mit zwei unoert Särgen,
Bös Spektakel für die Thron,
Bös für ſeine Schergen;
Werden in den Fredrick'ain
Gott'en ſehr willkommen ſein,
Dieſe ſchöne 'Elden.

Hier, in Frankfort an den Main,
Großße Parlamente,
Mitten in der Kirchen drein:
Tauſend Sackermente!
Maaken deutſche Einickeit,
Sein ſehr kluk un ſehr geſcheidt,
Maaken ſchöne Rede.

Freie Presse, Aſſociation!
Ruft die deutſch Geſchlechte:
Das ſein, abßolüte Kroon',
Unſre 'eilgen Rechte!
Polißei nix mehr regier,
Der etat ſein Volk, ſein Wir!
Deutſches Volk will Frei'eit!

Selbſtbe'errſcher von die Knut',
Kaiſer Nikolauſe,
Find't die deutſche Ding nick gut,
Ueberfällt ihm Grauſe;
Ruſſen kriegen viel Ukäſ',
Wo er ſchimpft ſibiriſch bös
Auf die deutſchen 'Eiden.

Kaiſer Ferd'nant eſchappier,
Furcht ſick ſehr vor Pöbel,
Er verläßt ſein 'Auptquartier
Bei die Nacht und Nebel;
Adel auk mit Knecht und Schaß
Maaken ſchnelle Außikraß,
'Ole ſie der Deibel!

Glänzend Fêt' in Köln am Rhein,
Dom ſein ausgebauen,
Sieht man laufe Groß und Klein,
Ein'eit anzuſchauen;
Reiksverweſer kommen hin,
Könick embraſſiren ihn,
Maaken Nagelprobe.

Schleswik-Olſtein hat Sie Kriek,
Iſt noch mehr umſchlunge;
Deutſcher Burſch geht hin: der Siek,
Eißa, iſt errunge!
Plötzlick kommt die Diplomat,
Maakt die ſcheußlickſte Verrath:
Schocke-ſchwere-Noten!

Narität excellent:
Sturz von faul Miniſter,
Offizier, der rückwärts rennt,
Pfaffe und Philiſter;
Muth und Kraft im Volke doch,
Immer friſch erhalte noch:
Braver, braver Deutſcher!

Sylveſterrauſch
eines
Berliner Arbeiters.

Friſcher (hat nach beendeter Sylveſterfeier auf einer Bank unter den Linden geſchlummert; er erwacht und ſieht ſich befremdet um). Tiefe, ſtille Nacht? Unter'n Linden? Sylveſter? Punſch? Freiheit? Jlück gewunſchen? Aha! (nimmt den Hut ab) Schlafen Sie wohl, 1848! Ich weene Ihnen eine Thräne nach un danke Ihnen vor Allens (aufſpringend). Ich bin bejeiſtert, bin ich! (fällt wieder auf die Bank) Des kann ich; ich bin frei! Des kann ich ſo jut wie jeder Andere — Banquier oder Jraf — kann ich des. Ich bin jleich! Ich bin jleich mit Allens, ſo wie — ſo wie mir Allens jleich is. Ich bin brüderlich! Ich bin Brüder von Alle, von alle Menſchen, blos von die re — ochs — achs — jo-

nähren Theekeſſels nich. 1848, komm' mal her! Laaß Dir mal in's Jeſicht ſehen, ſchönſtes — erhabenſten — ſtes Jahr der Menſchheit. Du ſiehſt janz jut aus, janz jut! Stirbſt mit

rothe Backen un mit offne, feurije Dogen. Was is des vor Feuer? Rrrrrrrevoluuzionesfeuer? Freiheitsfeuer? Liebesfeuer? So is es; — ſchlaf' wohl! Leje Dir janz ruhig bei Ewigkeitens zu Bette: Du haſt Deine Schuldigkeit gedahn! Wir werden Dir nich verjeſſen, werden wir nich: wir lieben Dir! Biſt 'ne jute Seele, ju'n Nacht! Ne, hör' mal, Du, dreh' Dir noch mal um, 1848, ich habe Dir noch was zu fragen, ſeh' mir noch mal an. So! Was haſt Du gedahn? Du haſt uns jeweckt, haſt Du uns, Uns, Mir, die Menſchheit! Stille! abwarten, was ich ſagen werde! Du haſt die verfluchte Tyrannei den Dolch in die Bruſt jeſtoßen, damit ſie ausblutet, un damit — wie? was? — roſenrother Frühling wird, für Uns, für's Volk, für's jroße, weite Volk, den die Erde gehört, Himmel un Erde! Des war nett von Dir, war es, un nanu kannſte ſchlummern jehn, un kannſt alle die andern Fünf, Sechs oder Sieben Dauſend

Jahre, die vor Dir waren, ſagen: en Compelment von uns, un ſie hätten niſcht jedoocht, oder jedaucht. Jar niſcht nich hätten ſie jedaucht! Sie ſollten ſich was ſchämen, ſollten ſie ſich! En Compelment von mir, Arbeiter Friſcher, Brüderſtraße Nr. 49, un ſie ſollten ſich was ſchämen! (Er ſchwankt weiter.)

Wer hat die Welt jeſchaffen? Jott? Meinswejen! (ſteht ſtill) Worum hat er ihr geſchaffen? Wie, wo? (laut rufend) Entweder, oder! (etwas beruhigter) Entweder die Welt konnte jleich jut jeſchaffen ſind, oder ſie brauchte jar nich jeſchaffen zu werden. Denn wär't noch ſo! Wenn wir niſcht von wüßten, wenn wir niſcht von alle die Jeſchichten, von Himmel un Sterne, von Jeheimeräthe un Leutnams, von Zahnſchmerzen un Cabbenetsorders, von Hunger un Könje, von die janze Naturjeſchichte un von Durſcht niſcht nich wüßtem, denn wär't noch ſo! Denn dhäte uns keen Finger weh, un — un't Herz ooch nich. Aber anjetzt, als wie alleweile? Hm? Wenn't alleweile beſſer wird, denn is et ſpäte! Wenn't alleweile beſſer wird, wo ſo? Hm? Des war bei die Schöpfungsjeſchichte een Uſwaſchen: worum is es früher nich beſſer jeweſen? (er blickt zum Himmel empor) Worum ſind wir nicht ſchon früher frei geworden, hm? (läßt den Kopf ſinken) Keene Antwort! Immer un ewig dieſelbe Jeſchichte: keene Antwort. Det is wahr: eine Frage an't Schickſal hat man frei, aber — et antwort't nich. (Er geht auf einen Conſtabler los.) Vielleicht antwort't des Schickſal hier, der Kommſtaapler. Hör'n Se mal, Herr jeheimer expediernder Kommſtaapler, was ich ſagen wollte: worum hat Jott die Welt erſchaffen? Entſchuldjen Sie, ne, ick wollte Ihnen anders interpappel — plappper, peppel — pelliren, interpelliren! (Er legt ſeine Hände auf des Conſtablers Schultern.) Warum hat Jott die Welt nich jleich frei jeſchaffen, ohne Könje, ohne Kommſtaaplers, hm? So wollt' ick Ihnen interpeppelliren. Wozu dieſer Umweg, hm? Wie?

Conſtabler (macht ſich los von ihm). Gehen Sie zu Hauſe un verhalten Sie ſich ruhig.

Friſcher. Siehſte, wie De biſt! Worum hat Jott die Welt nich jleich frei jeſchaffen: jehen Se zu Hauſe un verhalten Se ſich ruhig! Des is des alte Lied: jehen Se zu

Hauſe un verhalten Se ſich ruhig. Wie ſe uns noch mit Füßen jetreten haben un wir wollten ſchreien, hieß es: jehen Se zu Hauſe un verhalten Se ſich ruhig, un jetzt, alleweile, nu wir ihnen einije Barrikaden unter de Naſe jerieben haben, un Uns de Krone uffjeſetzt haben, un Uns ſelber an de Rejentſchaft jebracht haben, nanu fangen ſe ſchon wieder an un ſagen: jehen Se zu Hauſe un verhalten Se ſich ruhig. (Zu einem Nachtwächter) Hör'n Se mal, Nachtwächter, hohe obrigkeitliche Perſon, Sie ſind doch ein Menſch, ſind Sie, nich wahr? Sie ſind doch ein Menſch, der ſeine fünf Sinne nöthig hat: was ſagen Sie zu den Umwech? Wie?

Nachtwächter. Wat vor'n Umwech?

Friſcher (ſinnend). Wat vor'n Umwech? Von't Schönhauſer oder Roſendhaler Dhor durch de Königsſtraße nach'n duſtern Keller un wieder zurück. Hm? Was ſagen Sie zu den Umwech?

Nachtwächter. Sie ſind beſoffen. (Geht weiter.)

Friſcher. Janz richtig, des bin ich, des bin ich an jeden Sylveſterabend: ich danke Ihnen vor de Anerkennung. Des bin ich an jeden Sylveſterabend weſen de Jleichheit. Was die Vornehmen Recht is, is uns Arbeiter billig. Alle ſind heute beſoffen. In dieſen Augenblicke is die janze Welt beſoffen! Ein ſchöner, ein jroßer Mojement: Allens beſoffen! (Er geht dem Wächter nach.) Es dhut mir leid, dhut es mir, deß Sie hohe obrigkeitliche Horn-Perſon, deß Sie eine Ausnahme ſind, deß ich Ihnen ſagen muß, deß ich es Ihnen nich verſchweigen kann: deß Sie nüchtern ſind! Man ſagt ſo was ſeinen Menſchenbruder nich jerne nach, aber die Wahrheit jeht über Allens. (ſchreit) Die Wahrheit jeht über Allens! (wieder leiſer zum Wächter) Ju'n Nacht, Majiſtraat! Ju'n Nacht Kommſtaapler von vorher! Proſt Neujahr! Jott ſchenke Ihnen ein ſelijes Ende. Wenn Sie, Sie Nachtwächter! wenn Sie mal bei Dage Zeit haben, denn beſuchen Se mir in de Brüderſtraße Nummer 49 in Schlafſtelle. Von Morjens Viere bis Fünwe jeb' ick Audienz, de überjen Stunden muß ick arbeeten als rechtſchaffner Mann. (ſteht ſtill, heftig:) Wer ſagt hier, deß ich keen rechtſchaffner Mann wäre? Wer? Eſel verdammter, Pappſtoffel, Hundekerl, Schafskopp, Pflaumflegel, Bratenflaps, Bummellümmel, Reachsjoneer,

Theekessel! (Droht einem Laternenpfahl mit geballter Faust.) Ich bin freundlich zu Ihnen, zuvorkommend, un Sie sind jefälligst ein jrober Esel, wenn Sie erlauben wollen.!

Nachtwächter (kommt wieder vorüber). Wenn Sie hier noch lange schreien un so viel raisenieren, denn wer'n Se woll diese Nacht 'ne andre Schlafstelle als in de Brüderstraße Nr. 49 haben. (Geht weiter.)

Frischer (bleibt stehen und sieht ihm mit müden Augen nach). Wie? Was? Ach so, die alte Burjerwehr stichelt uf de Kommstaaplers. Ach so: diesen feinen Jedanken errath' ick. Er meent, ick könnte, — mit meine — wie heeßt et? — Schlaf-Sonderintressen vor diese Nacht in den Staat uffjehen, mir verallJemeinern, mir mit de Stadtfochtei vereinbaren. (sehr erregt) Wenn mir Eener anrührt, den hau' ick um de Jedankenfreiheit, det ihm en Jensd'arm aus de Nase looft! Wer mir anrührt, der is perdu, perdüü komm Ludwig Viehlipp! (sanft für sich) Ich kann mir benebeln, des is meine Freiheit. Was dhut die Rejierung? Sie benebelt mir meine Freiheit, also kann ick mir meine Freiheit alleene benebeln,

kann ick. (ſehr lebhaft geſtikulirend, laut) Die janze Welt is benebelt, Allens benebelt, ſo weit die deutſche Zunge reicht. Der Reichsverweſer ooch, Alle! (ſanfter) Nebel is Nebel, der frägt nach keene Hoheit nich. Wir ſind noch Alle ſo benebelt, deß wir den Wald vor lauter Beeme nich ſehen. Wir haben noch Alle Bretter vor'n Kopp; wir ſtehen noch, wie der junge Menſch in de Volksverſammlung ſagt, unter die Tyrannei von de Vorurtheile, ſtehen wir. (nachdenkend) Wenn ich jetzt, alleweile ein Jlas Punſch hätte, denn — denn dhät ich, was ich wüßte. (ſich verbeſſernd) Denn wüßt' ich, was ich dhäte. (mit entſchiedener Sicherheit) Ich dränke es! (läßt den Kopf ſinken) Dieſe Fähigkeit, dieſe Jeſinnung habe ich. Es ſind die Folſen einer zu drocknen Zunge, weil die verſchiednen politſchen Frajen noch nich jelöſt ſind. (Er verfällt in eine Art träumeriſcher Speculation.) Denn Des is Allens Theorie. Die Arbeet muß ſich ſelbſt helfen. Der Menſch muß ſich ooch ſelbſt helfen. Der Staat muß ſich ooch ſelbſt helfen. Jott muß ſich ooch ſelbſt helfen. Von die Conſchtiſchtuſchtiſchtu — ſchtution wer' ich nich ſatt, weil hier ein König is un, ein Volk, welches! Un überjens bleib' ich dabei, deß es ein Umwech is..... deß es ein Umwech is... deß wir... deß wir.... nanu muß ich mir um Entſchuldijung bitten, deß ich vergeſſen habe, was ich mir habe ſagen wollen.

Nachtwächter (pfeift). .... is die Klock!

Friſcher (horchend). Eens? Erſcht een Uhr? Jott, wo wird man heute ſeinen Abend hinbringen! Ick jloobe überjens, jloob' ick, deß es mehr is, als hier jepfiffen wird. Ick jloobe, der Majiſtraat hat ſich verpfiffen, hat er ſich. Die Magiſträte un die Obrigkeiter un die Rejierer haben des oft an ſich, deß ſie nachjehen un ſtillſtehen, wenn man ſie nich immer jehörig ufzieht. (ſteht ſtill) Die Zeit eilt. (er gähnt) Die Stunden fliehen. Wenn ick man wüßte vor wem? Vor uns? Wir haben ihnen ja jar nischt jedhan! Ach ja ſo, nu weeß ick, vor wem die Stunden fliehen. Vor de Rentiers un de Vornehmen un de Leutnams. Die ſchlagen de Zeit dodt, det ſind Helden, aber die Zeit, die Stunden ſind feige, un darum kratzen ſe aus. Wenn die Morjenſtunde alleene flöhe, denn könnt' ick mir det noch anders erklären, denn die hat Jold im Munde, det is ne Capitaliſtin, wenn

die jetzt hier in det bewegte Berlin Pech gibbt, det is keen Wunder. Aber .... ick merke überjens, deß ſich meine Jedanken verwirren. Wenn ick man blos Ein Jlas Punſch hätte, denn .... (zu einem vorübergehenden Herrn) ſtille! jetzt ſprech' ick! .... (wieder ruhig fortfahrend) .... denn würd' ick mir wieder ſammeln, würd' ick mir. (Zu einem andern Herrn) Hör'n Se mal, deutſcher Bruder, haben Sie nich zufällig ein Jlas Punſch bei ſich, womit Sie mir unter die Aerme jreifen könnten? Wo?

Der Herr (lächelnd). Nein, deutſcher Bruder. Aber wenn Sie mich mal beſuchen wollen, will ich Ihnen eine ganze Bowle vorſetzen.

Friſcher. Wo ſind Sie'n zu Hauſe, hm?

Der Herr. In Stuttgart. Gute Nacht! (Geht weiter.)

Friſcher. Schlafen Se wohl, deutſcher Bruder! (für ſich) Des is ein ſehr ein anſtändjer, bildungsfähljer, plauſibler Menſch, der fremde Herr. Ick wollte man blos ein einzijes Jlas Punſch haben, un er biet't mir jleich eine janze Bowle an, wenn ich mal in ſeine Jejend komme. Des is ſchön! Des is deutſche Einigkeit, Brüderrüderlüderlichkeit! Sehr

ſchön is es von ihm! Dreifarbig is es von ihm! (nachdenkend) Des einzije Störende dabei is, deß er in Stuttjart lojirt un deß er verjeſſen hat, mir ſeinen Namen un Charakter zu ſagen. Indeſſen es bleibt immer liberal von ihm; er hat jejen mir als Nation jehandelt, frankfurtſch am Mainſch, nich würtenbergſch oder ſtuttgartſch, nich jeſwietſch, nich ſonderbündlerſch, un des macht ihm alle Ehre. Davor ſoll er meine Stimme haben, ſoll er! (Pauſe) Wenn ick wieder als Urwähler auftrete. Denn ſchreib' ick uf den Zettel: der fremde Herr mit de Bowle Punſch aus Stuttjart. (ſteht ſtill und ſchreit) Deutſche Brüder, wir wollen einig ſind! (läßt den Kopf auf die Bruſt fallen und ſpricht ſehr gemüthlich) Ich bin einig mit mir, alſo ſeid auch einig mit Euch. Ich liebe mir, alſo liebt mir ooch. (energiſch auftretend und ſchreiend) Wo ſtehe ich hier? (er turkelt und fällt hin) Ach ſo! (ſich aufrappelnd) Des is heute eine betäubende, ſtrenge Winterluft. (wieder ſehr laut) Deutſche Brüder, wo ſtehe ich hier, hm? In Berlin, in Preußen? Jo nich! In .... (mit furchtbarer Stimme) Deutſchland ſtehe ick!!! (etwas gemäßigter) Ick bin ufjejangen! Ick bin ein Deutſcher, kennt Ihr meine Farben! Ick bin ſchwarz, ick bin roth, ick bin jold! (nachdenkend) Die letzte Kuleur is man ſehr ſchwach bei mir, aber — des jehört hier nich her. Des ſind keene innere Angelegenheiten, des is Finanzmyſterjum. (lauter) Ick bin ein reener Deutſcher, ein jroßer Vaterländer von'n — von'n — Sundzoll bis an de Appelſinen, von'n Rheinwein bis an de Knute. Allens Preuß'ſche hab' ich mir abjepellt, hab' ich mir, un nanu — nanu könnt Ihr mir jenießen. (zu einem vorübergehenden Herrn) Stille, wenn ick ſpreche! (ſich umdrehend) Ick bin keene kranke Kartoffel, ick bin ein Berliner. Ein Berliner is ſehr jeſund! Sehr! Ich ſage Euch, deutſche Nationer, ein Berliner is ein ſehr jeſunder Junge, is er! Kopp un Herz, un Herz un Kopp, un Volk. Von innen un außen Volk, ſag' ick Euch: jeder Einzelne Volk. (legt den Finger an die Naſe) Wißt Ihr, was des heeßt? (ſchreiend) Rejierendes Volk heeßt des! Ick bin Souvereen, bin ick! Ick habe mir Anno März die Krone ufjeſetzt, un nanu regier' ick. Wart't mal, ich wer' mal jleich rejieren. (er ſetzt ſich ſehr langſam auf eine ſteinerne

Treppe) So, des is mein Thron. Nanu ſtellt Euch mal Alle da hin, Nation. Wie heeß' ich'n nanu? Oberſaul! König Oberſaul von Jottes Jnaden der Erſchte. Wie? Ne, wenn ick König Oberſaul bin, denn dhut Jhr am beſten, Jhr ſetzt mir ab. (ſchreiend) Stille, nich mitreden! (gemäßigter) Jck könnte Euch zwar erſcht noch en Paar kleene Jeſchichten erzählen, Familienjeſchichten, aber es wäre möglich, wäre es, deß ſie Euch langweilten, un darum is es am beſten, Jhr ſetzt mir jleich ab. (ſteht auf) So, nu bin ick abjeſetzt, futſch. (ſieht ſich fragend um) Wie? Js Jhnen ſonſt noch was jefällig? (ſinnend) Wat bin ich'n nanu vor'n König? Friſcher? (ſetzt ſich) Des is richtig. König Friſcher von Jottes Jnaden der Erſchte. Nanu bringt mir mal zuerſt ein Hurrah. (ſteht auf, ſchwingt ſeinen Hut und ſchreit) Hurraaah, König Friſcher der Erſchte ſoll leben! (ſetzt ſich und denkt ſehr lange nach) Nanu, wat'n nanu? (Pauſe) Nanu meine Ziehvielliſte. Hm? Ne! Ne, jo nich! Wat ick ſagen wollte: wie ſo? Wie ſo, Ziehvielliſte? Wißt 'r was, ich habe mir Des überlegt. Jhr dhut am beſten, Jhr ſetzt mir ooch als Friſcher ab. Denn, ſeht mal, mir fällt es in dieſen Dogenblicke nich ein, fällt es mir nich, womit ich Euch nützlich ſein könnte. (er legt ſeinen Kopf auf eine Stufe) Sein könnte. Jch bin heute von den vielen Sylveſterdurſcht ..... (ſehr lange Pauſe) ..... des is ein ausjezeichenter Durſcht, der Sylveſterdurſcht! ..... bin ich heute .... ſehr .... ſchwach bei Jedanken. (lange Pauſe) Wenn villeicht Eener von Euch ... (ſich aufrichtend) .. ein Jlas Punſch bei ſich hätte, denn! (legt ſich wieder nieder, Pauſe) Denn wäre es möglich .. was ich ſagen wollte .... deß ich Euch den Rath jeben würde, mir abzuſetzen. (Pauſe) Aber anjetzt, deutſche Na .. Nation, Frankfort am Mein, Na ... Nationalverſammlung, Reisverweecher, ... wollt' ich ſagen Reiſverweiner, Verweſer ... Centner .. Centraljewalt .... nu ſchläfert mir. (Pauſe.) Jeſtern war Sylveſtern, un heute is Bette, un darum leg' ick mir jetzt zu Neujahr. Prooſt Neujahr! (halb im Traume) Jch wünſche Euch Alle .. eine .... Centraljewalt .... ein Jlas Punſch ... Arbeit .... ſoziale Frage ... Zufriedenheit mit Hunderttauſend Dhaler .... ein feſtes Leben un eine verjnügte Jeſundheit .. Liebe .. un ... un .. un keine Pollezei. Prooſt Neujahr!

Der
gute, ſtammelnde Unterthan.

(Nach bekannter Melodie.)

Ich bin ein guter Unterthan,
Das leidet keinen Zweifel;
Mein Fürſt, das iſt ein frommer Mann:
O wär' er doch beim theu ... theuren Volke immer,
So würd' es niemals ſchlimmer,
Beim theu ... theuren Volke immer,
So würd' es niemals ſchlimmer.

Wir haben ihn wohl oft betrübt,
Doch nimmermehr belogen;
Er ſagte, daß er uns geliebt,
Und hat uns doch betro ... offen oft auf Thaten,
Die er uns nicht gerathen.
Betro ... offen oft auf Thaten,
Die er uns nicht gerathen.

Die Staatsbeamten thaten Recht:
Sie wahrten ſeine Rechte,
Und Der war ihm der liebſte Knecht,
Der ſich recht viel erfre ... eulich zu uns neigte,
Und Mitleid uns bezeugte,
Erfre ... eulich zu uns neigte,
Und Mitleid uns bezeugte.

Den Schwur, ſo er geleiſtet hat:
Erfüllung alles Deſſen,
Was ſeine Pflicht an Gottes Statt,
Den hat er ganz verge ... ebens halten wollen,
Es hat nicht glücken ſollen!
Verge ... ebens halten wollen,
Es hat nicht glücken ſollen!

Du, Polizei, die dazu da,
Das wilde Volk zu zügeln,
Dich möchte ich nur ein Mal, ja,
So recht von Herzen prü ... prüfen und Dich fragen:
Wer über Dich könnt' klagen?
Prü ... prüfen und Dich fragen:
Wer über Dich könnt' klagen?

Ihr Ritter des Philiſterruhms,
Und ihr, gelahrte Raben
Am Friedenshof des Alterthums:
O laßt euch doch begr ... eiflich alle machen,
Wie ſehr wir euch bewachen!
Begr ... eiflich alle machen,
Wie ſehr wir euch bewachen!

Ihr Mönche, vornehm, ſchwarz und weiß:
Das Volksglück, das verpuffte,
Wird eurer ſteten Mühe Preis,
Denn ihr ſeid große ſchu ... ulgerechte Lehrer,
Und eifrige Bekehrer,
Ja, ſchu ... ulgerechte Lehrer
Und eifrige Bekehrer.

Ihr Stolzen, ihr im deutſchen Land
Vom Rheine bis nach Polen,
Ihr ſeid mir durch und durch bekannt,
Euch ſoll der Kuckuck ho ... hohes Alter melden,
Euch weiſen Friedenshelden,
Ja, ho ... hohes Alter melden,
Euch weiſen Friedenshelden!

Rede
des deutschen Reichsnarren
an
das vereinigte Deutschland.

Geliebte Unterthanen!

Es ist geschehen. Was mir, dem Narren, niemals geträumt hat, das habt Ihr gescheidten Leute erlebt: ein deutscher Kaiser ist gewählt. Dem Willen des Höchsten zufolge ist mein Allerhöchster Herr aus der Wahl Eurer Vertreter hervorgegangen — unverantwortlich! Wenn ein Volk souverain ist, wie Ihr es gewesen seid, so kann's ihm Niemand verwehren, sich unter einen Kaiser zu stellen. Ich habe mir neulich eine Maulschelle gegeben, weil mein Freund bezweifelte, daß ich

Alles thun könnte, was ich wolle. Durch Eure glorreichen Revolutionen, deren Blut und böse Folgen mir leid thun, habt Ihr jede Freiheit errungen, also auch die der Kaiserwahl. Innig geliebte Brüder, ich müßte mich und meine ganze Stellung verkennen, wenn ich nicht sagen wollte: Ihr habt Recht gethan. Ein Land muß stark sein und die Fürsten repräsentiren das Land; Ihr aber hattet im Frühling des verflossenen Jahres Eure Fürsten schwach gemacht, folglich waren Eure Länder schwach. Ich gebe Euch mein Wort, sie werden wieder stark werden, Kraft und Macht kriegen, denn Eure Fürsten haben nun einen gewaltigen Halt an dem Kaiser, und der Kaiser meint es gut mit ihnen. Er trägt seine Krone nicht allein, die Kaiserkrone ist eine Collectivkrone, Eure Fürsten tragen sie Alle. Und die vier freien Städte, welche Ihr bisher noch hattet, genießen fortan ihren Segen auch. Ich habe meine Nachtmütze zu Hause von allen Seiten betrachtet und darüber schöne Gedanken gehabt, aber der letzte war: jede Nachtmütze muß einen Zipfel haben. Wenn Ihr keine Fürsten gehabt hättet, so würde ich weder Euch zu dem Kaiser, noch dem Kaiser zu Euch gerathen haben; da Ihr aber Fürsten habt oder die Fürsten Euch, so ist Jeder glücklich, der zufrieden ist.

Geliebte Unterthanen! Ich spreche im Namen meines allerdurchlauchtigsten Kaisers zu Euch. Da er weiß, mit wem ich spreche, so hat er mich dazu auserkohren, obschon er noch eine Menge anderer Minister und Bedienten hat. Er läßt Euch grüßen und versichert Euch vorläufig seiner allerhöchsten Gnade, bis er zu Handlungen schreitet. Da ihm gestern der Oberreichsmundschenk zum Schluße der wohlbesetzten, nicht genug zu rühmenden Tafel noch einen güldenen Becher güldenen Weines kredenzte, hat er sogar auf Euer Wohl getrunken. Er trank aus voller Seele und fügte hinzu, daß er dasselbe keinen Tag seines Lebens vergessen werde. Es war ein sehr feuriger Wein, die Flasche kostet zehn Thaler Gold, und ich kann ihn Euch empfehlen, denn man wird sehr leicht selig darnach und vergißt alle seine Sorgen. Seine Majestät läßt Euch sagen, auf daß Ihr es wüßtet, daß Deutschland nunmehr einig wäre. Er, der Kaiser, sei mit den Fürsten

durchaus einig geworden, die Fürſten mit ihm, die Fürſten verträten Euch und die Sache wäre richtig. Die Einigkeit aber, geliebte Deutſche, iſt das höchſte Gut, und ſo freut es mich, Euch verſichern zu dürfen, daß Ihr fortan Alle Glieder Einer Kette ſeid. Und Eiſen iſt eine feſte Maſſe, das wird Niemand beſtreiten. Denn ſonſt würde ich geſagt haben: man kann eine Menge einzelner Hanffäden zuſammendrehen, bevor ſie eine einige Knute werden. Auf die rechte Handhabung aber kommt Alles an und, wie geſagt, der Kaiſer läßt Euch grüßen.

Wegen der Freiheit ſoll ich auch mit Euch ſprechen. Ich thue es gern, weil ich weiß, daß es Euch Freude macht, von Freiheit zu hören und mitunter ſelbſt ein Wörtchen darüber mitzureden. Auch iſt heute ſehr ſchönes Wetter und da plaudert man gern von Allem, was man erlebt hat. Das geht durch alle Geſchöpfe. Ich habe zu Hauſe in meinem goldnen Käfig einen Vogel, der das Lied pfeift: Ein freies Leben führen wir! und es wäre ſehr unrecht von mir, wenn ich ihn nicht pfeifen laſſen wollte. Ein freier Vogel kann übrigens

fliegen, wohin er will, sich des Sonnenscheins freuen, von Baum zu Baum flattern, den Blüthen Liebeslieder singen und fressen, was seinem Schnabel gefällt. So viel werdet Ihr wohl aus der Naturgeschichte wissen. Die Naturgeschichte ist eine große, heilige Wissenschaft, und wenn wir nicht verstanden hätten, die furchtbare Kraft des Feuers in seinem Dampfe zu zähmen und zu unserm Besten anzuwenden, so hättet Ihr müssen mit elenden Postkleppern nach Frankfurt kommen, statt daß Ihr jetzt fast hergeflogen seid, Euch einen Kaiser zu wählen und zu krönen. Und mit ihm habt Ihr auch die freie Verfassung gekrönt, welche Eure Vertreter für 4 Millionen Gulden zu Ende gebracht haben. Sie wird Euch theuer sein und noch theurer werden. Es ging Alles, wie's Einer nur wünschen konnte. Der Kaiser hat die Verfassung beschworen; er hat sie mit seinem Fürstenworte beschworen, und was das sagen will, wißt Ihr. Mehr konnte Seine Majestät vorläufig nicht thun: mit der Verfassung hat es nun seine Richtigkeit. Dagegen erwartet er von Euch Ruhe, Ordnung und Ehrerbietung vor seinem Gesetze, ohne welche es keine Freiheit gäbe. Das ist richtig: wenn Einer die Ruhe und die Ordnung stört, so kann von Freiheit keine Rede sein. Darüber seid Ihr gewiß einig, wie Ihr in Allem einig sein müßt, da Ihr Euch einen Kaiser gewählt habt, dessen Befehlen Gehorsam werden muß. Den Letztern fordert er auch vorzugsweise von denjenigen Eurer Brüder, welche zum Militair gehören. Ich kenne übrigens den Kaiser persönlich: er ist voller Gaben, zu Vielem fähig, und ein freundlicher Mann, wenn man ihn bei Laune erhält. Des Morgens spült er sich den Mund aus wie jeder wissenschaftlich gebildete Mensch, aber er hat die spaßhafte Gewohnheit, wenn's ihn irgendwo juckt, einen Andern zu kratzen.

Während der verdrüßlichen Vorgänge im Februar und März des verflossenen Jahres sind manche Wünsche aus Eurer Mitte laut geworden. Sie werden Euch hiermit verbürgt. Es giebt keinen unglücklicheren Menschen, als den, der keinen Wunsch mehr hat. Unter meiner Verwandtschaft war auch ein reicher Vetter, der Alles besaß, was sein Herz verlangte und darüber so melancholisch wurde, daß er sich das Leben

nahm. Innig geliebte Brüder und Schweſtern, Ihr ſollt Euch nicht das Leben nehmen — denn das iſt frecher Selbſtwille — und es ſoll Euch auch nicht genommen werden, wenn Ihr nicht ſelbſt die Veranlaſſung dazu gebt. Das Leben iſt ſo ſüß; es iſt einſtweilen das Beſte was wir haben, und darum bewahrt es jeder gute Staatsbürger ſo ſorgſam und opfert es nur ſeinem Fürſten und ſeinem Kaiſer. Ich bin Nichts weiter als ein Narr, aber ich denke eben ſo. Was bietet das ſchöne Leben nicht Alles! Kann Einer zu Bett gehen, der nicht lebt? Kann Einer Abgaben geben und unter dem Schutze der Polizei für ſich und die Seinigen ſorgen, der nicht lebt? Kann Einer illuminiren an hohen Geburtstagen; kann Einer Hurrah ſchreien, wenn ein neuer Prinz geboren iſt, der nicht lebt? Kann Einer eſſen und trinken, wenn er was hat, der nicht lebt? Kann Einer von einem Grafen oder ſonſt einem vornehmen Manne herablaſſend behandelt werden, der nicht lebt? Geht mir doch mit dem Tode und mit der künftigen Seligkeit, die ich nicht Schwarz auf Weiß beſitze und worüber ich kein Fürſtenwort habe! Ich glaube an keine Seligkeit, ich wohne in meinem Deutſchland, und ehe ich nicht verhungre oder mich zu Tode ärgre, oder mich für meine Herrſcher opfern kann, ſoll mir Keiner mit dem Tode kommen. Fürchten thu' ich mich aber auch nicht, wenn er ſelbſt zu mir tritt. Der Tod iſt die Krone des Lebens, ſagen unſre Gelehrten, und wenn der Tod eine Krone iſt, ſo wird ſchon für mich geſorgt werden.

Ihr habt gewünſcht, Euch zu bewaffnen. Nun, es hat Euch Geld und Zeit und Strapazen genug gekoſtet, bevor Ihr den uniformirten Bauerjünglingen das Wache halten und der Polizei das Arretiren erleichtern konntet. Meine ſiebenjährige Nichte zu Hauſe iſt ein eitles Aeffchen und putzt ſich über die Maaßen gern. Sie bedauerte neulich, niemals ein Mann werden, ſich nie ſo

allerliebſt bunt kleiden und Waffen tragen zu können. Ich antwortete auf dieſen nichtigen Wunſch: das Loos, ein Mann zu werden, ſei nur Wenigen beſchieden und Vielen wär's beſſer, ſie bewaffneten ihre Augen als Lenden und Arme. Denn da iſt zum Beiſpiel die Freiheit. Das Ding, ſo groß es iſt, kann ſich ſo klein machen, daß man's mit bloßen Augen gar nicht gewahr wird, wenn es durch Tauſend und Millionen Bajonette, Büchſen, Piken und Säbel durchſchlüpft. Ein noch größerer Narr, wie ich, rief neulich: Gott im Himmel, wo iſt mein gemüthvolles, romantiſches Deutſchland geblieben? Wenn man über die grünen Gebirge zieht, lauft man Gefahr,

in Bajonette zu rennen; wenn man an einem plätſchernden Bach träumen und dichten will, trommeln ſie einem die Ohren voll; der Mehlmüller hat bunte Kleider an wie ein Lakai; der Fiſcher hat eine Angel, die er mit Pulver ladet; der Schuſter paradirt auf der Straße als geſchnürter Lieutenant und die Frau Pech-Lieutenantin zu Hauſe hungert; der Hauspapa erſchreckt ſeine

Kinder durch einen neuen Schnauzbart und einen langen Säbel; auf dem Nähtiſche der Frau liegt ein großes Pulverhorn

und Dörthens Liebſter kommt zum traulichen Mondſchein-Stelldichein mit der Pike! Gegen Wen führt denn das plötzliche Lager von 40 Millionen Krieg? Gegen Niemand, es iſt ringsum Friede. Gegen Wen ſchützt es denn ſeine Freiheit? Gegen 34 Mann — Fürſten? Oder gegen 35 Mann, da noch zwiſchen all den Waffen ein Kaiſer aufgewachſen iſt? Nicht möglich, denn wenn die Fürſten Feinde der Freiheit wären, würde man ſie nicht im Lande dulden. Und wenn's Ernſt iſt, wozu die ſpaßigen bunten Röcke und das ſpaßige bunte Treiben? Dem ächten Bürger iſt die Waffe angewachſen: man ſieht ſie nicht und er trägt ſie doch, und der Teufel holt Den, der ihn und ſeinen Staat anrühren wollte! So ſagt mein Freund. Wie geſagt, mein Freund iſt ein übergroßer Narr, welchen mein Herr, der Kaiſer, nächſtens in ein apartes Narrenhaus ſperren wird, was ich allerdings für überflüſſig halte.

Preßfreiheit habt Ihr auch. Aber ich bitte Euch, geliebte Unterthanen, nicht davon zu reden, denn es ſteht einem Menſchen Nichts übler als Prahlerei. Was Cenſur iſt, habt Ihr erfahren: es iſt ein Polizeicommiſſarius, den uns die Vorſehung auf die Zunge geſetzt hat. Das war ein Schaden vorn. Nun giebt es aber auch Menſchengeſchlechter, die haben einen Criminalrichter auf dem Rücken, und ich kann Euch im Augenblicke nicht ſagen, was ich vorziehe. Am liebſten zög' ich den Criminalrichter vor, um ihn durchzuprügeln, wenn aber Einer einen angewachſenen Buckel hat, ſo kann er ſich denſelben nicht abreißen, ohne ſeine ganze Conſtitution auf's Spiel zu ſetzen. Ich bin ein Narr, ich ſetze ſie nicht auf's Spiel. Als Narr habe ich den Vorzug, jedem Eſel und jeder Katze ungeſtraft die Wahrheit ſagen zu können, und ich danke Gott, daß ich Keiner von den Geſcheidten geworden bin. Ich habe einen Widerwillen gegen Gefängniſſe wie der Fiſch gegen das Continentalſyſtem, und wenn ich ſitzen will, ſo ſetze ich mich am liebſten ſelbſt. Es iſt freilich wahr, daß man nach der Bauart im deutſchen Styl nicht genau angeben kann, wo das Gefängniß aufhört — aber ich vertrete mir gern die Beine und mache gern meine tägliche Promenade über die Felder. Später bin ich wieder zu Hauſe und trinke meinen Kaffee,

und wenn Ihr mich besuchen wolltet, um vielleicht über Preßfreiheit mit mir zu plaudern, so würde ich Euch von meiner Frau einen Kuchen backen lassen, wenn ich verheirathet wäre.

Die Bureaukratie hat, wie Ihr gewünscht, ihren letzten Klecks gemacht. Die verwerfliche, weiche Feder-Regierung hat aufgehört, Euer politisches Leben wird nicht mehr geschrieben. Von nun an beginnt der Druck.

Das freie Versammlungsrecht ist Euch auch zugestanden. Aber der Kaiser, mein Herr, ist sehr ängstlich. Er meint: wenn Ihr da Vier oder Fünf Tausend Mann beisammen ständet, so könnte Euch leicht ein Malheur passiren. Die Fürsten hätten ihm gesagt, es gäbe noch Spitzbuben und Räuber, und die wüßten es am besten, weil ihnen von ihren Beamten immer statistische Tabellen zukämen. Deshalb muß es die Polizei vorher wissen, wenn Ihr zusammen singen oder plaudern wollt, und wenn es irgend Gefahr hat, so wird sie es Euch unter keinen Umständen erlauben, denn sie ist eine gute Seele und hat Euch gern. Die deutsche Großmutter macht es darin wie alle Mütter mit ihren Kindern: sie erdrückt einen fast mit ihren Aufmerksamkeiten. Nun, man muß auch gestehen, Vorsicht schadet nie, und da Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, so ist die Weisheit eine Tochter der Polizei. Also vorsichtig! Wie leicht kann ein Kind übergefahren werden oder in die Gosse fallen, oder von bösen Buben zu dummen Strei-

chen verführt werden! Ihr habt Euch einen Kaiſer gewählt, alſo hört auch auf ihn in Erziehungsangelegenheiten. Er meint, es ſei immer beſſer, die Kinder gingen an der Hand ihrer Mutter aus oder ſie blieben hübſch zu Hauſe. Kann es nicht auch regnen? Gewiß, ich habe es neulich ſelbſt erlebt, als ich meine Blumen im Garten begießen wollte! Kann ſich ſolch ein kleines Wurm nicht erkälten? Oder erhitzen?

Schon Peſtalozzi, Metternich, Lancaſter und andere Pädagogen ſind von dem Prinzip ausgegangen, daß man auf Kinder ein wachſames Auge haben muß, und ich ſehe nicht ein, warum ein Kind vernünftiger ſein ſollte als ſeine Eltern.

Ferner wolltet Ihr den Adel abgeſchafft haben. In dieſer Angelegenheit, läßt Euch der Kaiſer ſagen, ſei Manches ge-

ſchehen, nur möchtet Ihr nicht vergeſſen, daß er ſelbſt aus adligem Blut ſtamme und ſein Ahnherr ſich, in dem Kampfe gegen reiſende Kaufleute, rühmlichſt ausgezeichnet und viele Verdienſte erworben hätte. Einſtweilen hat man, das kann ich Euch verſichern, dem Adel alle Vorrechte genommen und ihm nur das tättowirte Von gelaſſen, denn man ſoll keinen Menſchen um ſeine Vergangenheit, und wäre ſie noch ſo verächtlich, noch um ſeine Zukunft bringen. Ich habe in meinem Garten, von dem ich ſchon vorher ſprach, einen Stammbaum mit giftigen Früchten. Um Unglück zu verhüten, ſchüttelte ich die Früchte alle ab, ließ aber die Wurzel in der Erde. Im nächſten Jahre ſchon war der Baum wieder ganz mit Gift bedeckt und verpeſtete mit ſeinen ſtolzen Zweigen ringsum die Luft. Daraus ſeht Ihr, wie fruchtbar der Boden Deutſchlands iſt, und daß Ihr Unrecht habt, ſogleich zu klagen und zu jammern, wenn einmal eine ſchlechte Ernte eintritt und Eure armen Arbeiter keine Kartoffeln haben, weil die Schweine gemäſtet werden müſſen. Gott läßt keinen Sperling auf dem Dache verhungern, geſchweige ein Schwein im Stall: er ſorgt für alle Thiere. Blos für die Raubthiere ſorgt er nicht, weil dieſe für ſich allein ſorgen. Die Adler ſind auch Raubthiere und es ſind keine Lämmer, die ſich in ihre Nähe drängen. Das Lamm iſt ein geduldiges Vieh; wenn es älter wird, ſo wird es ein Schaf, das ſich Alles gefallen läßt. Wenn Ihr's mir nicht glaubt, ſo könnt Ihr in Buffons Naturgeſchichte nachſchlagen, in welcher Ihr, auch ohne Vorkenntniſſe zu beſitzen, Euch ſchon finden werdet. — In demſelben Garten, von welchem ich eben ſprach, habe ich auch den Baum der Freiheit, den ich Euch gern näher beſchreiben möchte, wenn er Euch intereſſirte. Aber

wie kann Euch ein Baum interessiren, der, wie die Erfahrung lehrt, keine Reichsäpfel trägt?

Ihr habt auch auf Verminderung der stehenden Heere angetragen, weil Euch diese halb auffräßen. Oder ganz, denn sie hätten den Bürger im Magen. Nun, was wollt Ihr? Das Militair verdaut gut und so werdet Ihr bald wieder zum Vorschein kommen. Vorläufig hat Seine Majestät, um Sich, also um Euch und Euer Land zu schützen — von der Bürgerwehr kann hier keine Rede sein — die stehenden Heere vermehren müssen. Er hat aber, denkt Euch, nur 2 Prozent von Eurer Bevölkerung verlangt! Sagt selbst, geliebte Unterthanen und Brüder, ist Das nicht über die Maaßen billig? Fünf Prozent kann der Sohn von seinem Vater nehmen, und als ich neulich kein Geld hatte, um für die Miethe, welche ich meinem Wirth bezahle, Miethssteuer an die Regierung zu zahlen, mußte ich bei einem Capitalisten borgen und — 10 Prozent geben. Und wie viel Prozent zahlt Ihr, wenn Eure Fürsten zum Wohle des Staates Anleihen machen, damit die Hofleute Gehalt kriegen? Wenigstens eben so viel. Also seht Ihr ein, daß Euer allergnädigster Kaiser kein Wuchrer ist, sondern ein solides Geschäft unternimmt. Und was würden denn Eure Frauen sagen, wenn keine Paraden mehr wären? Und was soll denn aus den armen, adligen jungen Männern werden, die sich doch nicht mit Euch auf gleiche Stufe stellen und damit befassen dürfen, Etwas zu lernen, wenn, da sie nicht Gemeiner werden können, keine Lieutenantschargen zu vergeben sind? Und was soll denn daraus werden, wenn Revolutionen ausbrechen, und nicht hinreichend Militair vorhanden wäre, um den einzelnen guten Bürger gegen die allgemeine Empörung zu schützen? Ihr seid während der verdrüßlichen Vorgänge im Februar und März des verflossenen Jahres sehr voreilig gewesen und habt Forderungen gestellt, die kein Fürst der Welt bewilligen kann, der Euer Bestes möchte.

So, zum Beispiel, wollt Ihr auch die Polizei vom Gericht, den Staat von der Kirche und die Kirche von der Schule getrennt haben. Lauter Trennungen, und dabei ein einiges Deutschland: ist Das möglich? Könnt Ihr Euch ein einiges Deutschland träumen lassen, wenn Ihr mehr als ein Viertel desselben, die Polizei, von dem allgemeinen deutschen

Vaterlande losreißt? Wenn Ihr die arme Kirche allein, von Gott und der Welt verlassen, ohne Staat stehen laßt? Warum wollt Ihr sie trennen? Sie werden sich nicht beißen. Der Staat und die Kirche können sich sehr gut vertragen, sich gegenseitig unterstützen. Es sind, so zu sagen, Eure Eltern, und wenn auch der Papa ein wenig unter dem Pantoffel steht, oder ein Mal schilt, wenn die Frau die Kleinen zu viel mit dem Licht spielen läßt, was geht das die Kinder an? Doch ich will nicht weiter davon reden, denn von dem Lebenswandel mancher Frau sagt man nicht viel Gutes und es steht einem Hagestolz, wie mir, sehr schlecht, sich in Familienangelegenheiten zu mischen. Aber von der Schule will ich sprechen. Wie, Ihr wollt sie von der Kirche unabhängig machen? Ist die Kirche nicht die eigentliche Schule der Menschheit? Hat ihr nicht die Menschheit das Schulgeld bezahlen müssen? Seht unsre ganze Geschichte näher an: sie ist von den Pfaffen gemacht. Alles, was wir bisher genossen haben, verdanken wir den Pfaffen. Und zum Lohn dafür, und zu unserm, zu unsrer Fürsten Unheil, wollen wir ihnen die Schule nehmen? Wißt Ihr, was Das heißt? Das heißt, wenn auch nicht die Religion — denn die nimmt uns kein Gott! — die ganze Theo- oder Pfaffologie aus der Welt bringen! Das heißt, alle die heiligen Männer, welche Eure Kinder für Einen Thaler Acht Groschen taufen, und Eure Liebe für Zwei Thaler Sechszehn Groschen im Namen des Herrn segnen, nach und nach um allen Einfluß, an den Bettelstab oder zu einem nützlichen Handwerk bringen! Seid gescheidt, wenn Ihr auf einen Narren hören wollt, und thut es nicht. Der Kaiser, unser allerhöch-

ſter Herr, läßt Euch darüber noch Nichts Gewiſſes ſagen. Er wird ſich die Sache noch mit ſeinem Beichtvater überlegen. Seid überzeugt, er wird das Rechte wählen, denn der Beichtvater iſt einer von den Heiligen und weiß Beſcheid, und der Kaiſer iſt ein Mann, der in ſeinem kleinen Finger mehr Verſtand hat als ſonſt wo.

Ueber die ſocialen Fragen wird Seine Majeſtät erſt mit Euch ſprechen, ſobald er mit ſeinen Militairangelegenheiten fertig geworden und ein ſichres, feſtes Reichsheer geſchaffen hat. Schließlich freut es mich, Euch verſichern zu können, daß allen Euren Wünſchen in Beziehung auf gleiche Münze, gleiches Maaß und Gewicht keine Hinderniſſe entgegenſtehen. Daß Niemand mehr auf Lebenszeit eingeſperrt wird, der die ſchwarz-roth-goldene Kokarde trägt, verſteht ſich von ſelbſt, da aus dem Schwarz Eurer Vergangenheit und dem Rothe Eures Blutes der Kaiſer hervorgegangen iſt und ſich durch Euer Gold halten und befeſtigen wird. Auch kann fortan jeder Deutſche zu jedem Deutſchen, welcher nieſt: Helf Gott! ſagen.

Um nun endlich auch von mir zu reden, ſo bin ich, der allerhöchſt ernannte deutſche Reichsnarr, weder ſtolz noch hoffärtig, ſondern betrachte Jeden von Euch als meinen Bruder. Der Himmel beſchütze uns und unſer Vaterland! Amen!

Wichtige Notiz für Geſchichtsſchreiber.

Die preußiſche Regierung, ſo heftig ihr dieſe Angabe auch von allen Seiten beſtritten wurde, hat ganz Recht, daß in dem heiligen Kampfe am 18. und 19. März nicht mehr als 20 Mann Militair in Berlin geblieben ſind. Die Uebrigen wurden fortgeſchafft.

Gähnereien eines Blasirten.

Aach! Das war der Seufzer der Langenweile. Es war kein Ausruf des schönen Schmerzes, kein Freudenschrei der entzückten Seele: zu solchen frischen Speisen komm' ich nicht mehr, oder kann sie nicht mehr vertragen. Mein Geist ist verdorben durch die Suppe der Alltäglichkeit, die Nerven meiner Gefühlsharfe sind zerrissen .... von den Menschen. Der Reiz, der die süßesten, wonnigsten Lieder darauf spielte, ist verschwunden. So lange ich jung war und die Welt, die Menschheit aus der Ferne liebte, war ich glücklich; seitdem ich mit ihr verbunden bin, gähne ich. Nur ein Dummkopf kann es bezweifeln, daß der klügste Mensch zuweilen dumm ist; daß ihn die graue Monotonie, diese staubige Dasselbigkeit des Tages, dieser kleine Jammer erstickt. Unsre Phantasie reicht weit hinüber über das Gegebene, darum ermüdet es uns, und selbst das Werdende hat wenig Reiz, da Alles Tod wird, da eine Existenz die andre auffrißt in diesem großen Leichenschmaus der Ewigkeit. Ich verschlinge und werde verschlungen: das ist der bittre Inhalt, den wir mit Unsterblichkeit überzuckern. Aach! Der letzte Gedanke ist das Gähnen.

Ich lebe — wie man zu ſagen pflegt — hier in der Stadt, in dieſem Krimmskramms des Wuchers, in dieſem durcheinanderkrabbelnden Betrug. Es giebt nichts Kleineres als dieſe ſogenannte große Welt. Wenn man ein Paar Hundert Stufen ſteigt und hinabſchaut, ekelt einen dieſe Ameiſenkriecherei mit ihrem Wichtigthun an. Und vor Tauſend Jahren ſo, und nach Tauſend Jahren wieder ſo, und Das ſoll einen Gott intereſſiren? An dieſer ſeiner Schöpfungsgrille ſollte er noch immer Gefallen finden? In dieſer Stabilität Menſch, die mit zwei Beinen aus ſich ſelbſt herausgehen will, in dieſem aufgeblaſenen Staube ſollte er ſich ſelbſt beſpiegeln wollen? Ein arrogantes Thier, der Menſch! Wenn Gott wirklich Sechs ganze Tage zu dieſem Spaß gebraucht hat, ſo hat er ſicher keine Sechs Tage gebraucht, um darüber zu gähnen . . . . . wie ich. Aach! Im Anfang war die Langeweile.

Oder ſind dieſe Gedanken ſchon Sünde oder Spott? Wäre dieſe Nahrung, die einzige, die mir noch ſchmeckt, verbotene Speiſe? Dummes, ſtaatskluges Zeug! Wie kann ich ſpotten, wenn ich denke, wie kann ich ſündigen, wenn ich in Gott bin? In alle Dem, was die Pfaffen Spott nennen, iſt mehr Geiſt, alſo mehr Göttlichkeit, als in dem breitmäuligen, moraliſchen Pfaffengeſchwätz, mit welchem ſich die Menſchen nun ſchon ſeit Zweitauſend Jahren ennuyiren laſſen — ohne auch nur eine Herzbreite weiter in der Liebe gekommen zu ſein, aber Zweitauſend Schritt weiter im Haß. Was haben uns dieſe Diener, die für das Haus Gottes zu reiſen vorgeben und in unächter Moral machen, genützt? Wir ſind noch böſer als früher, denn wir befeinden uns wegen des Glaubens. Wir ſind ſo egoiſtiſch wie Adam und Eva, deren Egoismus ſehr zu entſchuldigen war; wir läſtern, ſtehlen, betrügen, morden und knechten noch immer: die Sündfluth käme alle Tage zu rechter Zeit. Wir haben uns nur dies armſelige Leben noch mehr verhunzt, da wir ſeine ungekünſtelten Freuden in's Schuldbuch der Pfaffen ſchreiben ließen; da wir dem Gemeinen, dem Menſchlichen, einen eklen Accent gaben und uns gegenſeitig wegen unſrer nicht zu umgehenden Natur widerlich machten. Nur die Schönheit kann uns erheben und

kräftigen, nur die Schönheit darf unsre Moral sein; die jetzige Moral mit ihren kleinen Sünden und Tugenden entnervt unsre höchste Natur, verdirbt uns. Sollen wir also dieses nutzlose, schädliche Pfaffengeschwätz noch einmal zwei Tausend Jahre mitanhören? Sollen wir noch ferner dieses verschimmelte Brod und dieses Sumpfwasser genießen, während uns die saftige Frucht und die sprudelnde Quelle des Volksgeistes winkt? Sollen wir diese Monologe der schwarzen und bunten Komödianten noch länger dulden, die, mit demselben Fleisch, mit denselben Trieben wie wir begabt, uns ein dummfrommes, entsagendes Gesicht schneiden und ihren auswendig gelernten Kram abjammern? Aach! . . . ich möchte gähnen können mit einem Hydrarchos-Rachen.

Woran liegt es, daß sich der Mensch nicht aufschwingt aus seiner so hochbegabten Niedrigkeit? Daß sich die Menschen in Wort und That belügen, betrügen und knechten, daß sie nicht die Kraft und den Stolz haben, zu sein, sondern nur die erbärmliche Sucht zu scheinen; daß sie nicht leben und schaffen in Liebe und Freiheit, sondern gelebt werden von der Furcht und Gewöhnlichkeit? Die freiesten Völker sind um ein Weniges besser als die geknechtetsten; der kleine, boshafte Egoismus des Individuums wird durch die blos politische Freiheit nicht vertrieben: er hängt sich nur den Mantel der Menschenliebe um, oder versteckt sich hinter die Nation und wuchert und betrügt in Gemeinschaft. Selbst in den Republiken haben Herrschsucht, Haß und Neid ihre Throne aufgeschlagen. Nirgend sind die Völker in der Schönheit, in der wahren Tugend größer geworden. Was unsre Seele durch Kunst und Wissenschaft gewinnt, verliert sie in dem Schnürleib der Convention und des Glaubens. Dieser Letztere namentlich beschneidet alle Flügel, welche der Menschheit wachsen. Unsre Religionen haben ein falsches Prinzip: den Ernst. Alles, wohin sie gerathen, selbst den rosigsten Frühling, machen sie langweilig. Die Blumen vertrocknen, die Nachtigallen gähnen, wenn man den Koran einer Religion in ihre Nähe bringt. Diese Welt, die wir Erde nennen, ist die Welt des Humors; ihre beiden Pole sind Lachen und Weinen; die Achse, um welche sie sich dreht, ist der Genuß; die Sonne, um welche sie fliegt, die Schönheit, Freiheit oder Liebe, der wech-

ſelnde und kalte Mond ihr Verſtand, der Frühling ihre Freude, der Winter ihr Schmerz. Den faden, lauen, philiſterhaften, langweiligen Ernſt, den unſre Welt gar nicht kannte, dieſen Krankheitsſtoff, mit dem ſie noch immer ringt, hat uns die Religion oder, beſſer geſagt, die Pfafferei gegeben. Um die heitre Schönheit, um die Seligkeit des Genuſſes, um die Heiligkeit des Scherzes hat ſie uns zu Gunſten der Tyrannei betrogen; die holden Götter oder den ſchönen und nahen Gott, der die Menſchen aus allen Sternen anblickte, aus allen Blumen anhauchte, aus dem Sturm und mit dem Donner zur Größe weckte, wenn wir im Kleinlichen eingeſchlummert waren, und ſich in der ſüßen Sünde opfern und anbeten ließ: dieſen Allgott, der Alles beſeelt und lachen macht, hat uns die Pfafferei geſtohlen und uns dafür ein fernes, ernſtes Phantom, für dieſe lebendige Unſterblichkeit eine zukünftige, eine Redensart gegeben. An dieſem ewigen, unvermeidlichen Ernſte, der in ihre Poren gedrungen, geht unſre Welt zu Grunde, wenn ſie ſich nicht bald von ihm befreit. Man hat geſagt, der Menſch ſei eine ernſthafte Beſtie. Aber er iſt nicht ernſthaft, weil er Beſtie iſt, ſondern er iſt Beſtie, weil er ernſthaft wurde. Darum ſind wir Alle am glücklichſten und herzigſten, wenn wir lachen. Das Gähnen iſt die Peſt, an welcher die Menſchheit ſtirbt; das Gelehrtenthum iſt ihre furchtbarſte Tyrannei und Inquiſition, der Ernſt ihre größte Sünde, weil ſie ihr nicht mitgegeben wurde. Die Welt kann nur geſund und genial werden, wenn ſie den Ernſt auslacht. Eh' nicht die Schönheit unſer Glaube, die Häßlichkeit Verbrechen, eh' nicht unſer Gott luſtig wird, eher wird der Menſch, trotz ſeiner göttlichen Kraft, mit ſeinen vom Ernſte gebundenen Flügeln am Boden der Niedrigkeit liegen und vergebens mit Kunſt und Wiſſenſchaft zappeln. Der Ernſt iſt das Mittelmäßige und das Mittelmäßige iſt das Schlechteſte, denn es iſt langweilig. Zwiſchen die höchſte Erhabenheit und Schönheit, die wir Gott nennen, und dem witzig negirenden Satan haben uns die Pfaffen einen Philiſter erfunden, der unſre Seele austrocknet. Aach!

Ich will in den Wald, auf die Berge, in meine unverdorbene Natur gehen. Du, Witz, der du das tiefſte Gefühl haſt, begleite mich.

Neuer Gesang des deutschen Michels.

Mel.: Immer langsam voran ꝛc.

Immer'n Bieken zurück, immer'n Bieken zurück
Zu des alte Unterthanenjlück!

Ne nu dauert mir zu lange die Revoluzjohn,
Nu jeh' ick über zu de Reakzjohn!

Immer'n Bieken zurück, immer'n ꝛc.

Wat hab' ick mir jefreut am neunzehnten März!
Nu seufz' ick un stöhne allerwärts:

Jott, man immer zurück, Jott, man immer ꝛc.

Des is mir 'ne schöne Preßfreiheit,
Da kommt man ja selber in de Oeffentlichkeit!

Immer'n Bieken zurück, immer'n ꝛc.

In de Zelten drank ich sonst meine Flasche Bier,
Jetzt stört des Assoziazjonsrecht mir.

Immer'n Bieken zurück, immer'n ꝛc.

Da halten ſie Reden ſanz frank un frei,
Un die Genod'armen, die ſtehn un rochen dabei!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Herrjeeſes, da ſprech'n ſie von Republik!
Mir lief es eiskalt über's Jenick.

Jott, man immer zurück, Jott, man ꝛc.

Die Republik wär' doch's jrößte Malheur,
Da hätten wir ja jar keenen Keenig mehr!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Die Volksbewaffnung, die is dummes Zeug,
Des is keene Jarde, des ſieht man jleich!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Uf's Urwählerrecht leg' ick jar keen Jewicht,
Denn ick weeß ſchon vorher, Mir wählen ſe nicht.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Mein Hausknecht, der nennt ſich ooch ſchon Demokrat,
Un reinigt tagtäglich meinen Staat!

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Die Freiheit, ja, wenn man was davon hätt'!
Aber die macht wahrhaftig den Kohl noch nich fett.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Wat hab ick woll früher an't Rejieren jedacht!
Alleweile incomm'dirt's mir Dag un Nacht.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Man wird ja als Bürjer janz verrückt un doll,
Wat man jetzt ooch Allens verſtehen ſoll.

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Da komm' ick neulich in 'ne Tabagie,
Da ſpricht mir Eener von: Autonomie!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Wat frißt ſo'n Thier, ſo'n Autonomie?
Was kümmert mir ſo ein ausländ'ſches Vieh!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Die vornehmen Miniſter hab'n ſe alle jeſchaßt,
Nu nehmen ſe ſo'n Menſchen, der jar nich dazu paßt!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

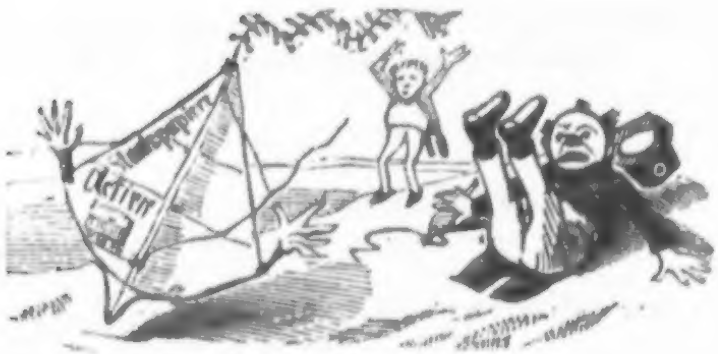
So'n Menſch nennt des Volk ſeinen Souswereen,
Un läßt den Keenig neben ſich ſtehn!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Wenn man ſo eenen Miniſter ſich früher denkt,
Der wäre an de Beene ufjehängt.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Die Literaten, det ſind doch Hallunk'n:
Meine Papiere ſind um de Hälfte jeſunk'n!



Immer'n Biſken zurück, immer'n ꝛc.

Un wenn die Zucht nu nich balde ufhört,
Denn ſind ſie am Ende jar niſcht werth!

Jott, man immer zurück, Jott, man ꝛc.

Keen Jeld und Allens in Samm't un in Taff't,
Det nennen ſie nu: Errungenſchaft!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Die Juden, die haben des jröſßte Maul,
Die ihre Jeſinnung is oberfaul.

Ne, Herrjees, man zurück, ne, Herrjees ꝛc.

Je 'n den Adel wagen ſie ſich ooch die Hep-Hep's,
Am Ende, da werden wir noch Alle niſcht als Plebs!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Der Bundesdag hat uns nich viel jenützt,
Aber er hat uns doch vor des Volk jeſchützt.

Immer'n Biſken zurück, immer'n ꝛc.

Des Parlament da in Frankfurt am Main,
Des bild't ſich 'ne Menge Jeſchichten ein.

Immer'n Bissen zurück, immer'n ꝛc.

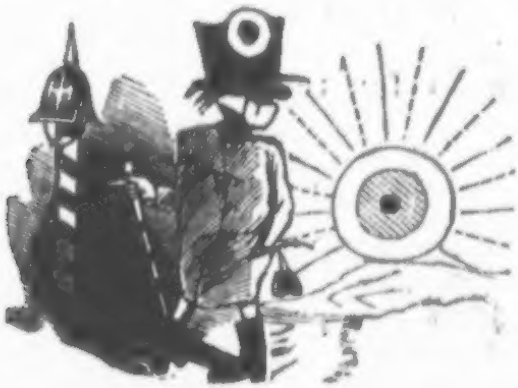
An des, was ein Kaiser janz alleine kann,
Da arbeiten 700 Arbeiter dran!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Für unsere Diäten kuriren sie uns jetzt,
Und Wir sind dabei uf Diät jesetzt.

Jott, man immer zurück, Jott, man ꝛc.

Den Deutschmachern soll et aber doch nich jelingʼn,
Deß sie mir um mein Vaterland bringʼn!



Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Mit de beeden Lippeʼn mag det woll jehn —
Aber Uns soll man keene Nase nich drehn!

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

Meine Frau, die betet noch monarchʼscher als ich:
Lieber Jott, schickʼ uns wieder den Metternich!

Jott, man immer zurück, Jott, man ꝛc.

Meinen ält'sten Jungen jab ick jestern einen Schupps,
Die Demokreete jeht ooch schon in de Clubbs.

Ne, man immer zurück, ne, man ꝛc.

„Verjessen Sie nich, deß et Fürsten jibbt!"
Sonst wird die Paulskirche umjekippt!

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Hätt'n wir nich noch des jute Milletair,
Wir hätten keene jute Hoffnung mehr.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Nach Rußland seh' ick noch mit Vertrau'n,
Det kann uns noch 'mal die Jacke voll hau'n.

Immer'n Bisken zurück, immer'n ꝛc.

Un kurz, die Freiheit, die hab' ick nu dick!
Nu jeh' ich immer en Bisken zurück.

Immer'n Bisken zurück, immer'n Bisken zurück,
Zu des alte Unterthanenjlück!

Aus dem Denkbuche eines Hofmannes.

Ich will ſagen:	Ich ſage:
Der Kerl iſt verrückt!	Jener Herr leidet an ununterbrochener Zerſtreuung.
Sie haben nicht das geringſte Talent.	Sie berechtigen zu den ſchönſten Hoffnungen in dieſer Welt der Täuſchung.
Sie werden die Anſtellung nicht erhalten.	Wenn Ihre Anſprüche gerecht erſcheinen, unterliegt die Beſetzung dieſer Stelle keinem Zweifel.
Sie incommodiren mich zu oft.	Ich bin nun von Ihren Wünſchen durchaus genügend unterrichtet.
Bleiben Sie mir vom Halſe!	Ich bitte Sie, den Erfolg meiner Bemühungen für Sie ſchriftlich entgegennehmen zu wollen.
Die Stelle iſt längſt vergeben.	Es iſt Alles gethan; man ſcheint indeß Ihr Talent und Ihre Anſprüche für den Moment nicht berückſichtigen zu wollen.
Ich werde Sie zur Thür hinauswerfen laſſen!	Mein Diener kennt meinen Willen, zuweilen allein zu ſein.
Er iſt ein Spitzbube!	Seine Neigung zum Communismus iſt zu handgreiflich.
Sie ſind ein grober Eſel!	Ich umgehe es, durch Beurtheilung Ihres Benehmens Ihre hohe Ohren zu kränken.
Sie reden dummes Zeug.	Ihre Wendungen ſind etwas originell.
Das Weib iſt eine	Mit der Abneigung gegen Plato treibt jene Dame ein wenig Oſtentation.
Sie ſind ein aufdringlicher Menſch.	Mein Kammerdiener wird Ihnen das Nähere mittheilen.
Hr. v. X. hat Prügel gekriegt.	Dem Herrn v. X. ſoll ſehr deutlich gedroht ſein.
Die Baronin Y. iſt eine offenbare Coquette.	Die Baronin Y. gefällt ſich im Gefallen.

Mich hungert fürchterlich; haben Sie Nichts zu essen?

Sie entschuldigen, wenn ich mich beurlaube: ich weiß, daß Sie um diese Zeit dejeuniren.

Es war nur gemeiner Plebs.

Es waren (indem ich mein Taschentuch vor die Nase nehme) Urwähler.

Sie bürgerlicher Patron, ich verbitte mir dergleichen beleidigende Anspielungen.

(Statt zu antworten, erzähle ich dem Nachbar des Beleidigers einen Vorfall, in welchem sich ein Cavalier über die Taktlosigkeit eines Bürgerlichen beklagt.)

Mein Gott, welch ein alter, abgedroschener, schlechter Witz!

Ha ha ha, sehr gut, sehr gut! So mußte ich neulich auch über einen humoristischen Einfall Reilstabs lachen. (Sehr ernst) Ich habe ihn vergessen.

Ihr Dilettiren ist nicht mehr zu ertragen.

Vortrefflich! Schade nur, daß ich gar Nichts von Musik verstehe.

(Nach einer langweiligen politischen Vorlesung.)

Sie haben uns durch Ihre gütige Mittheilung die große Bedeutung der Zeit fühlen lassen.

(Nach einer langweiligen ästhetischen Vorlesung.)

Wir sind Ihnen für Ihr Lesen verpflichtet. Kennen Sie über denselben Gegenstand das Werk X. X.? Ausgezeichnet!

Sie sind mir vom letzten Faro noch 10 Louisd'or schuldig.

Sie hatten neulich viel Malheur. Wieviel verloren Sie doch?

Sie sind besoffen.

In Ihrem spirituellen Kopfe verdoppelt sich Alles, weshalb es dem nüchternen Verstande schwer wird, Ihnen in Ihren eigenthümlichen Bewegungen zu folgen.

Sie verstehen gar Nichts davon.

Sie haben Ansichten.

Sie sind ein naseweiser, dummer Junge!

Rasiren Sie sich selbst?

Hoheit haben da etwas sehr Albernes gesagt.

Diese Ansicht, Hoheit, muß ich für die geistreichste halten.

Hoheit sind überhaupt sehr bornirt.

Ew. Hoheit Verstand übersieht Alles.

Er iſt Republikaner.

Er hat in der bisherigen Ordnung keine Stellung gewinnen können.

Er iſt Demokrat.

Er dient auf dem Hofe des ſouverainen Volkes.

Ich bin vollkommner Reactionair.

Ich bin von jeher für den ruhigen Fortſchritt geweſen.

Wann wird Ihre langweilige Erzählung endigen?

Ich bin ſehr auf den Schluß geſpannt.

Hoheit ſollten auf die Canaille ſchießen laſſen!

Es kommt mir vor, als ob eine energiſche Parade nothwendig wäre.

Laſſen Sie meine Frau zufrieden!

Die Baronin wird auf Ihre geiſtvollen Complimente Nichts zu antworten wiſſen.

Der Gewählte iſt ein Branntweinhändler.

Der Gewählte iſt Obermundſchenk des ſouverainen Volkes.

Er iſt ein Schmutzpeter.

Er hält die Seife für ein Vorurtheil.

Sie ſind ein falſcher Spieler!

Ich bemerke, daß Sie nicht gern verlieren wollen.

Das Volk hat mir geſtern ſeinen Haß durch eine Katzenmuſik dargethan.

Einige Straßenjünglinge haben ſich geſtern die unnütze Mühe gegeben, mir zu bezeugen, daß ich nicht mit ihnen harmonire.

Ehrlicher Narr, Sie verſtehen mich nicht. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden, wenn ich dabei Etwas verdienen kann!

Ich werde manche Unkoſten und Mühe dabei haben, hoffe jedoch: nicht ohne Erfolg.

Er iſt zur Thür hinausgeworfen worden.

Man iſt ſeinem Wunſche, ſich zu entfernen, zuvorgekommen.

Er iſt ein offenbarer Betrüger.

Er ſpeculirt mehr zu ſeiner eignen, als zu Andrer Zufriedenheit.

Der Kerl hat zwei Jahre Zuchthaus bekommen.

Der Mann hat ſich aus dieſer zuchtloſen Welt auf zwei Jahre zurückziehen laſſen.

Er iſt ein Schuſter.

Er arbeitet mit Pech für den Fortſchritt der Nation.

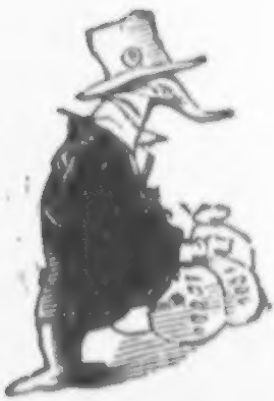
Ich habe kein Geld, um Ihnen Ihre Rechnung zu bezahlen.

Aber mein Sekretair iſt wirklich ein nachläſſiger Menſch. Zwei Jahre, es iſt kaum zu glauben! Geben Sie die Rechnung her! Adieu!

Logiſche Beweiſe

für

die Nothwendigkeit der Staatsdiener, Künſtler ꝛc.



Aerzte. Gäbe es keine Aerzte, ſo gäbe es auch keine Krankheiten: gäbe es keine Krankheiten, ſo wäre auch kein Tod; wäre kein Tod, ſo blieben wir Alle leben; blieben wir Alle leben, ſo würde die Welt übervölkert: die Welt darf aber nicht übervölkert werden, ergo muß es auch Aerzte geben.

Banquiers. Gäbe es keine Banquiers, ſo gäbe es auch keinen Rothſchild; gäbe es keinen Rothſchild, ſo könnten die Staaten kein Geld borgen; könnten die Staaten kein Geld borgen, ſo wäre auch kein Krieg; wäre kein Krieg, ſo brauchten wir unſer Blut nicht zu laſſen; brauchten wir unſer Blut nicht zu laſſen, ſo bedürften wir auch keiner Blutegel: der Blutegel bedürfen wir aber,

ergo muß es auch Banquiers geben.

Ceremonienmeiſter. Gäbe es keine Ceremonienmeiſter, ſo würden auch keine Trauerkleider um verſtorbene Fürſten angelegt; würden keine Trauerkleider um verſtorbene Fürſten angelegt, ſo würden ſie auch nicht betrauert; würden die Fürſten nicht betrauert, ſo blieben ſie leben: ergo muß es auch Ceremonienmeiſter geben.

Diplomaten. Gäbe es keine Diplomaten, ſo ſpräche jeder Menſch die Wahrheit; ſpräche jeder Menſch die Wahrheit, ſo müßten wir alle Tage die größten Grobheiten hören; müßten wir alle Tage die größten Grobheiten hören, ſo liefe uns auch endlich die Galle über: die Galle ſoll uns aber nicht überlaufen, ergo muß es auch Diplomaten geben.

Edelleute. Gäbe es keine Edelleute, ſo exiſtirte auch kein Adel; exiſtirte kein Adel, ſo könnten wir ihn auch nicht abſchaffen: wir wollen aber den Adel abſchaffen, ergo muß es auch Edelleute geben.

Fürſten. Gäbe es keine Fürſten, ſo wäre die ganze Welt Republik; wäre die ganze Welt Republik, ſo exiſtirten auch keine Fürſten mehr: Fürſten exiſtiren aber noch, ergo muß es auch Fürſten geben.

Gardelieutenants. Gäbe es keine Gardelieutenants, ſo gäbe es auch keine Ehre; gäbe es keine Ehre, ſo könnte ſie auch nicht in Blut reingewaſchen werden; könnte ſie nicht in Blut reingewaſchen werden, ſo kämen auch keine Forderungen vor: Forderungen kommen aber vor, ergo muß es auch Gardelieutenants geben.

Hetären. Gäbe es keine Hetären, ſo gäbe es Nichts als Tugend; gäbe es Nichts als Tugend, ſo brauchten wir auch keine Geſetze; brauchten wir keine Geſetze, ſo brauchten wir auch keinen Staat; brauchten wir keinen Staat, ſo wäre auch Spanien keiner; wäre Spanien keiner, ſo wären auch Chriſtine und Iſabella keine Königinnen: Chriſtine und Iſabella ſind aber Königinnen, ergo muß es auch Hetären geben.

Intendanten. Gäbe es keine Intendanten, so existirte auch die Schauspielkunst nicht; existirte die Schauspielkunst nicht, so gäbe es auch wahrscheinlich keine Komödianten; gäbe es wahrscheinlich keine Komödianten, so bekäme auch Niemand dafür Geld, eine Rolle zu spielen, die er nicht spielen kann: es bekommen aber Viele dafür Geld, eine Rolle zu spielen, die sie nicht spielen können, ergo muß es auch **Intendanten** geben.

Jägermeister. Gäbe es keine Jägermeister, so gäbe es auch keine Jagd; gäbe es keine Jagd, so würde auch nicht geschossen; würde nicht geschossen, so existirten auch keine Mißverständnisse; existirten keine Mißverständnisse, so würden wir uns Alle verstehen; verständen wir uns Alle, so müßte auch der Kaiser von Rußland verstehen, was wir deutschen Demokraten ihm sagen wollen: der Kaiser von Rußland versteht aber nicht, was wir deutschen Demokraten ihm sagen wollen, ergo muß es auch **Jägermeister** geben.

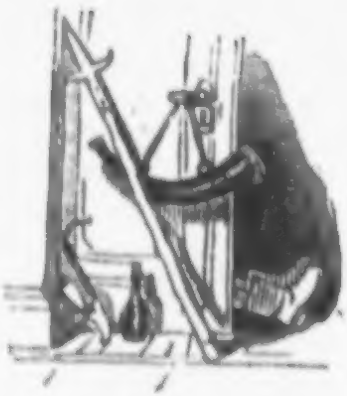
Kammerherren. Gäbe es keine Kammerherren, so hätte auch Niemand da zwei kleine Knöpfe auf dem Rücken,

wo man sich bücken muß; hätte Niemand da zwei kleine Knöpfe auf dem Rücken, wo man sich bücken muß, so würde er sich auch durch Nichts auszeichnen: es soll sich aber jeder Mensch durch Etwas auszeichnen, ergo muß es auch Kammerherren geben.

Literaten. Gäbe es keine Literaten, so wüßten die Reactionäre nicht, wen sie aufhängen möchten; wüßten die Reactionäre nicht, wen sie aufhängen möchten, so hingen sie sich vielleicht selbst auf; hingen sich die Reactionäre vielleicht selbst auf, so thäte es uns um die Stricke leid: es soll uns aber um keinen Strick leid thun, ergo muß es auch Literaten geben.

Minister. Gäbe es keine Minister, so könnte auch Niemand diesen Posten erlangen; könnte Niemand diesen Posten erlangen, so würde weniger in den Kammern gesprochen; würde weniger in den Kammern gesprochen, so würde mehr für die Freiheit des Volkes gehandelt; würde mehr für die Freiheit des Volks gehandelt, so könnten die Herrscher verdrüßlich werden: die Herrscher sollen aber nicht verdrüßlich werden, ergo muß es auch Minister geben.

Nachtwächter. Gäbe es keine Nachtwächter, so würden auch die Menschen niemals geschlafen haben; würden die Menschen niemals geschlafen haben, so wäre auch Deutschland nicht entstanden; wäre Deutschland nicht entstanden, so hätten wir auch keine 40 Patriotismuße: wir haben aber 40 Patriotismuße, ergo muß es auch **Nachtwächter** geben.



Pfaffen. Gäbe es keine Pfaffen, so hätten wir keine Kenntniß von Gott; hätten wir keine Kenntniß von Gott, so hätten wir auch keine frommen Vereine; hätten wir keine frommen Vereine, so übten wir lauter Verbrechen; übten wir lauter Verbrechen, so wären wir auch Alle Betrüger: wir sind aber nicht Alle Betrüger, ergo muß es auch **Pfaffen** geben.

Rectoren. Gäbe es keine Rectoren, so gäbe es auch keine Universitäten; gäbe es keine Universitäten, so gäbe es auch keine Gelehrte; gäbe es keine Gelehrte, so gäbe es auch keine Dummköpfe; gäbe es keine Dummköpfe, so gäbe es auch keine Knechte: Knechte giebt es aber, ergo muß es auch **Rectoren** geben.

Schutzmänner. Gäbe es keine Schutzmänner, so gäbe es auch keine Polizei; gäbe es keine Polizei, so existirte auch das ruhmvolle Preußen nicht mehr; existirte das ruhmvolle Preußen nicht mehr, so könnte es in dem unrühmlichen Deutschland aufgehen: das ruhmvolle Preußen soll aber nicht in dem unrühmlichen Deutschland aufgehen, ergo muß es auch Schutzmänner geben.

Tambours. (S. Garde-Lieutenants.)

Uebersetzer. Gäbe es keine Uebersetzer, so wüßten wir auch Nichts vom Ausland; wüßten wir Nichts vom Ausland, so brauchten wir auch kein Militair; brauchten wir kein Militair, so hätten wir viele Millionen sparen können; hätten wir viele Millionen gespart, so hätten wir eine große Summe im Staatsschatz: wir haben aber keine große Summe im Staatsschatz, ergo muß es auch Uebersetzer geben.

Volksvertreter. Gäbe es keine Volksvertreter, so könnten die Volksvertreter auch keine Diäten kriegen; könnten die Volksvertreter keine Diäten kriegen, so könnten sie auch nicht für das Wohl des armen Volkes sorgen; könnten

sie nicht für das Wohl des armen Volkes sorgen, so wäre ein Theil desselben schon verhungert: ein Theil desselben ist aber noch nicht verhungert, ergo muß es auch Volksvertreter geben.

Wollhändler. Gäbe es keine Wollhändler, so gäbe es auch keine Wolle; gäbe es keine Wolle, so säßen auch die Schafsköpfe nicht in der Wolle; säßen die Schafsköpfe nicht in der Wolle, so sehnten sie sich auch nicht nach der Despotie zurück; sehnten sie sich nicht nach der Despotie zurück, so hörten wir sie auch nicht in den Zeitungen blöken: wir hören sie aber in den Zeitungen blöken, ergo muß es auch Wollhändler geben.

Zoologen. Gäbe es keine Zoologen, so gäbe es auch keine Thiere; gäbe es keine Thiere, so gäbe es auch keine Zobel; gäbe es keine Zobel, so existirte auch kein Sibirien; existirte kein Sibirien, so gäbe es auch keine russische Regierung; gäbe es keine russische Regierung, so könnten auch die Russen nicht regiert werden: die Deutschen müssen aber regiert werden, ergo muß es auch Zoologen geben.

Aus dem Cataloge
der
nächsten deutschen Kunst-Ausstellung.

Das Mißverständniß. Vollkommener Abdruck avant la lettre. Stahlstich.

Die Flucht über's Meer. Eigne Composition, im Auftrage Sr. Majestät des Königs.

Große Krebse. Ländliche Scene bei einbrechender Dunkelheit, mit der sich im Nebel verlierenden Aussicht auf Deutsch-Krone.

Der ewige Jude besucht Bethanien und beneidet einen Kranken um dessen Sterbefähigkeit. In bunten Stiften.

Eine Heerde Constabler in den Urwäldern bei Pankow. Im Besitz des Ministers Kühlwetter.

Ein Sonnenaufgang auf dem Monte Templo bei Dustro Kelleri. Landschaft mit reicher Staffage.

Die Deutsche Einigkeit { ein Quodlibet, in aqua tinta, Farbenskizze.

Ein Materialist. In Oel.

Eine Demokratin, spinnend, wird von ihrem Geliebten überrascht. Historisches Gemälde in Lebensgröße.

Portraits von Moses, dem goldnen Kalbe und Aaron. Aus der Erinnerung gemalt.

Ein adliger Handwerksbursch mit seinem Wappen auf dem Rücken. Im Auftrage des Staatsministers von Dessau, Dr. Habicht.

Zwei spanische Fliegen im Ziehen begriffen. Eigenthum des spanischen Gesandten.

Ein Schnauzbart mit einem Baron. Genrebild. Im Besitz der Hofschauspielerin X.

Der Staatsschatz. In Schmelzfarben. Privatbesitz Sr. Majestät des Königs.

Ein Reiter. Bruſtbild.
Friſche Blumen. In Oel.
Die Königin Chriſtine läßt ſich von dem Grenadier Munoz — jetzigen Herzog von Rianzares — den Plato erklären. Genrebild.
Innſpruck, vom Mönchsberge aus betrachtet. Im Vordergrunde Hirten. Im Beſitz des Hrn. Pater Rothaan.
Der heimkehrende Ulyſſes wundert ſich, daß Penelope ſo wenig Strümpfe geſtrickt hat. Hiſtoriſches Familiengemälde.
General Serrano. Halbe Figur. Im Beſitze des Gemahls der Königin Iſabella von Spanien.
Reaktionäre, weidend. Staffage ohne Landſchaft.
Hiob hört auf zu jammern. Hiſtoriſches Gemälde. Preisbild der Düſſeldorfer Schule.
Die baieriſche Polka-Bierhalle auf dem Marktplatz zu Athen am Thurm der Winde. Links der Berg Lykabettos, rechts der Hymettos. Eigenthum des griechiſchen Kunſt-Vereins.
Der Kaiſerritt. Hiſtoriſches Gemälde nach eigner Erfindung. Unausgeführt.
Lola Montez am oberpfälziſchen Herzen Ludwigs von Baiern ruhend. Morgendämmerung. Altarblatt.
Fliehende Eſel mit Säcken beladen. Geſchichtsbild aus Berlins jüngſter Zeit.
Urwähler-Verſammlung in der Villa Pamfili-Doria zu Rom. Paſtell.
Die Prediger Sydow und Jonas in Lebensgröße. Kniestück. Eigenthum Sr. Majeſtät des Königs von Preußen.
Die breiteſte Grundlage. Sepia. In verjüngtem Maaßſtabe.
Der Tempelbau zu Babylon. Aus der Gallerie des Reichsverweſers.
Sonnenaufgang bei Wien; mit einer Parforcejagd. Im Beſitz des Fürſten von Metternich.

Guizot und Ludwig Philipp, Karten ſpielend. Großes hiſtoriſches Gemälde, 12′ hoch, 10′ breit.
Profeſſor Dahlmann. Studienkopf.
Die Offenbarung Johannis. Mythologiſches Bild im alten Styl. Für die Paulskirche beſtimmt.
Ein Proletarier. Genrebild, im Beſitz des Barons von Rothſchild. Im goldnen Rahmen.
Holtei lieſt den Herren von Radowitz, Vincke und Wrangel den Don Quixote vor. Genrebild.
Die Königin Victoria. Fruchtſtück.
Eine ſchöne Gegend in Hannover. Motiv von der Leine.
Der heilige Geiſt bei der Jungfrau Maria. Eigene Compoſition.
Ein Gensd'arme. Hiſtoriſche Statue in Lebensgröße. Von Rauch.
Die Muſe Clio. Nach der Antike geformt und ciſelirt von F. W. Pferdnant.
Ein Limburger Käſe mit Maden. Stillleben. Im Beſitz des Reichsdeputirten X.
Communismus. Phantaſieſtück. Privateigenthum.
Der geächtete Otto von Wittelsbach aus ſeiner Burg vertrieben. Hiſtoriſches Gemälde. ¼ Lebensgröße. Eigenthum der Gräfin von Landsfeldt.
Viehſtück aus dem Hundsrück; im Vordergrunde mehrere alte Geheimeräthe. Idylle.
Grüner Salat. Compoſition in Oel.
Der Berliner Gensd'armenmarkt mit zwei Kirchen und einem Schauſpielhauſe. Stillleben.
Ein fliegender Buchhändler. Altarblatt.
Ein männlicher Kopf. Im Beſitz Friedrich Hecker's.
Ein Schafskopf. Im Beſitz des Herrn von .....
Die Volksbewaffnung im Berliner Zeughauſe. Schlachtbild. Eigenthum des Herrn von Gneiſenau.
Saphir und Sappho. Mythologiſches Bild.
Ein märkiſcher Lumpenſammler, Unterſchriften an die Voßiſche Zeitung ſendend. Genrebild von Leſſing.
Der Deutſche Frühling. Winterlandſchaft.

Bauern, Gurkensalat essend. Landschaft im Charakter der Ruhr.

Judith mit dem Haupt des Holofernes. Neue Erfindung.

Mainzer Bürger und preußische Soldaten am Rhein. Idylle.

Der Deutsche Kaiser. Halbe Figur. Federzeichnung.

Angelnde egyptische Mädchen unter den Linden Cairo's. Großes Oelbild. Eigenthum des Polizei-Präsidenten X.

Eine Weinstube. Aquarelle.

Sibirien bei Mondschein. Landschaft von Nikolaus Schinderow.

Kaiser Ferdinand von Oestreich. Quodlibet.

Die Barrikade. Jagdstück.
- Schwarze Kunst.
- Holzschnitt.
- Steindruck.
- Stahlstich.
- Illustration.

Constabler vor dem Palazzo di Krolli auf der Campagna rekruta. Zeitbild im Costüm des vorigen Jahrhunderts.

Wiener und Berliner Studenten. In voller Lebensgröße. Altarbild.

Ein Landmädchen von der Mosel. Im Costüm des Bischofs Arnold II. von Trier, 1250.

Dolce far niente. Genrebild. Im Besitz der pensionirten Minister X. Y. Z.

Die Juden sehnen sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurück. Genrebild. Eigenthum des Commerzienraths und Gutsbesitzers W. Bär-Kummer.

Regierungsantritt Sr. Majestät des Sultans Abdul-Medschid. Scene aus dem Harem. Historisches Gemälde.

Rellstab, an einer Tonne Weißbier dichtend, belauscht von Louise Aston und der Rittmeisterin Lehmann. Hintergrund die Villa Pieske bei Tivoli. Vom Professor Krüger.

Die Hinrichtung des Königs von Neapel. Phantaſieſtück. Eigenthum des Preußenvereins in Berlin.

Der verlorene Sohn. Bibliſches Gemälde. Beſitz des Herrn von Vielhelm in London.

Ein verantwortlicher Miniſter im Bade. Genrebild von Th. Hoſemann.

Ein natürliches Kind. Studie.

Große Grundbeſitzer, wehklagend. Portraits von Verboekhoven in Brüſſel. Goldner Rahmen.

Hanauer bewaffnete Bürger. Im Auftrage Sr. Königl. Hoheit des Kurfürſten von Heſſen-Caſſel.

Interlaken mit dem Blick auf die Jungfrau. Schweizer Landſchaft.

Die Rechte des Volks. Radirt. Privatbeſitz.

Balak, König der Moabiter, auf der Rückkehr vom Kriege. Skizze zu einem großen Gemälde. Eigenthum des Conſuls Wagner.

Verhungernde Irländer. Schwarze Kunſt. Druck von Pächter. Aus der Gallerie des edlen Lord .....

Rauchende Maurer. Blumenſtück.

Rheinländiſche Deputirte von der rechten Seite, im Weinhauſe auf die Berliner Revolution ſchimpfend. Humoreske von Peter Haſenclever.

Morpheus. Vom Profeſſor Wach. Eigenthum Sr. Exc. des Miniſters der Arbeiten, Herrn von .....

Ein Tiſch mit Auſtern, Champagner, Caviar, Ananas u. ſ. w. bedeckt. Entwurf zu einem Freskobilde für das Armenhaus in Rybnick.

Das öſtreichiſche Heer verweigert die Annahme der deutſchen Kokarde. Fresken zu Glasfenſtern, für den Kölner Dom beſtimmt.

Ein Lieutenant vom Garde du Corps-Regiment verläßt eine Weinhandlung. Schwarze Kreidezeichnung.

Rehberger am Lago di Plötzen beim Silva bei Mamſello. Stilleben. Im Beſitze des Berliner Magiſtrats.

Friedrich Hecker ſteht in der Nacht ſinnend vor der Paulskirche in Frankfurt. Hiſtoriſches Gemälde.

Erinnerungen aus der Vendée. Oberöſtreichiſche Landſchaft.

Johann ohne Land. In Waſſerfarben. Gekröntes Concurrenzbild.

Teltower Bauern, auf dem Wege nach Berlin. Farbenſkizze. Eigenthum des Poſamentiers Demelken in Perleberg.

Thadden-Trieglaff. Nach der Natur. Von A. Schrödter.

Ignaz Loyola. Ganze Figur. Im Beſitz des Herrn von Radowitz.

Ein Geheimerath als Kind. Familiengemälde.

Der Mucker und die Muckerin. Ländliche Scene mit Mondſcheinbeleuchtung.

Eine luſtige Punſchgeſellſchaft in der Einſiedelei des Kloſters St. Maria die Geſu. Geſchichtsbild von C. Schorn. Eigenthum Pius' IX.

Zwei Schiffe. Deutſches Marinebild.

Mehrere Ochſen, unter einer Nummer. Von Willibald Zaruck. Eigenthum des patriotiſchen Vereins zu X.

Alcibiades, zum Hauptmann der athenienſiſchen Bürgerwehr ernannt, weint vor Freude am Halſe des Zugführers Sokrates. Hiſtoriſches Oelgemälde im Coſtüm der neuern Zeit. 6 Fuß hoch, 16' breit.

Ein miſerabler Fürſt. Genrebild.

Lamartine, dichtend. Mit der goldnen Ueberſchrift: 1848. Gekröntes Geſchichtsbild.

Der Engel der Welt. Humoreske. Eigenthum des Dr. Ernſt Heiter.

Aus
Herrn Rentier Buffey's Tagebuche.*)

Anno Eens für die Völker! Ludwig Philipp is fortjejagt, in Frankreich is de Republik erklärt, heller Dag jeworden: nu wird et in Deutschland tagen, nu der Hahn jekräht hat. Unsre Nachtwächter werden noch mal ochsig tuten un „Bewahret det Feuer un det Licht!“ singen, aber et wird ihnen

nischt mehr helfen, denn die Sonne is ufjejangen un — det stört! Ju'n Nacht, Despotie, schlafen Se wohl! Ju'n

*) Herr Rentier Buffey sammelt Alles: eigene und fremde Gedanken, Erlesenes, Erlebtes, Erhörtes und Unerhörtes. Bei dieser Mittheilung habe ich den charakteristischen Ausdruck und den wunderbaren Styl des seltnen Mannes überall beibehalten, wo die Uebersetzung in's Hochdeutsche Wahrheit und Interesse hätte beeinträchtigen können. Auch der Künstler, dessen Werk die beigegebenen Bilder sind, hat die höchst eigenthümlichen Zeichnungen Buffey's nur dort für die herkömmliche Anschauung und Auffassung verändert, wo das der Originalität entwöhnte deutsche Publikum die Andeutungen des großen Bürgers und Politikers nicht verstanden haben würde. D. V.

Morjen, Freiheit! — Wenn wir man erſt „Jeſejente Mahlzeit, Armuth!“ werden ſagen können.

* * *

Ich habe mir uf den erſten Freudenſchreck über Paris eine Flaſche Champagner vor zwei Dhaler jeben laſſen, um ſo recht den franzöſchen Jeiſt, esprit, nennt man Des, ufzufaſſen. Seitdem is mir ſo revolutionär zu Muthe, deß ich mir in meine vier Pfähle zurückjezogen, in meine Stube injeſpunnt habe, un immer wild uf un abjehe un mit'n Stock in de Hand rumdeklamire. Mir is, als ob jar keen Fürſt mehr exiſtiren dürfte; als ob ſe Alle zum Deibel jejagt werden müßten, die von Jottes Jnaden. Aber nu ich jeſchrieben habe, nanu bin ich ſchon wieder einigermaßen beruhigt.

* * *

Mein Sohn Willem is en halber König. Er lernt Niſcht, aber verjeſſen dhut er Allens.

* * *

Meine Tochter Hulda hat einen Sohn jekriegt. Wenn nu dieſer Sohn eine Tochter wird jekriegt haben, denn werde ich jeſtorben ſein, un ſo jeht es immerzu. Im Jrunde is doch die janze Weltjeſchichte eine bloße Jeburts- un Dodtenliſte un nich der Rede un des Handelns werth. Als ich dieſen Jedanken, der von mir is, meinen Eidam Dr. Ernſt Heiter mittheilte, antwortete er: „Aber die Menſchheit überlebt den Menſchen.“ Des mag ſehr geſcheidt ſein, aber ich verſtehe es nich, un ich halte Niſcht vor jeſcheidt, was ich nich verſtehe. Des is mein Recht als Jndiwiedumm.

* * *

Ne, wie Des in Deutschland herjeht, dieſe Ufrejung, dieſe Dreiſtigkeit, dieſe Forderungen, dieſe Revolutionen: Des kann man ſich jar nich mehr Allens notiren! Des is mir zu viel, Des geniert mir. Man wird ganz verrückt! Janz ſo verrückt wie ... die Zuſtände. Worüber man lacht, wie über'n Witz, is morjen jeſchehen; was ich jeſtern dachte, leſe ich heute jedruckt; übermorjen früh is Eener berühmt, der jeſtern Nacht noch keene Ahnung davon hatte; jeſtern Nacht war 'ne alte Welt, wo heute 'ne neue is; die Berje, die heute ſtehen, ſind Nachmittag Thäler; was ich jeſtern erlebte, is morjen nich wahr, un was ich morjen erlebe, is heute ſchon dodt! Wie jeſagt, man wird janz verrückt, un wenn ich keenen Spiegel hätte, denn jloobt' ich, ich wäre en Anderer.

* * *

In meine Reſtauration, der Jubel, wenn de Zeitung vorjeleſen wird, der is unbeſchreiblich! Den Kurfürſten von Heſſen haben ſe alſo doch endlich den Zepter beſchnitten. Jötter, ich danke Dir! ſagt Beckmann. Ich lebe zwar als Rentier von meine Zinſen, aber ich bin nich jrade reich, aber einen Ducaten an de Armen habe ich heute jejeben, wie ich hörte, deß ſie des Kurfürſchteken ooch uf halbe Despotie, uf Warte-Knute jeſetzt haben. Beſonders haben ihm die edlen Hanauer ſehr zugered't. Die haben einen ſehr klaren un aufmunternden Stiel, ſo daß man ihren Wünſchen jar nich widerſtehen kann. Ich jloobe, ſie würden damit ſelbſt im Pallaſt der Czäären ihren Willen erlangt haben.

* * *

Jetzt bejreif' ich, was uns des deutſche Sprichwort alle Dage zujerufen hat: „Des is nich gehauen un nich geſtochen!"

Wenn das Schimpfen nich erlaubt iſt, denn kann ich den Namen „Metternich“ nich ausſprechen.

* * *

Is es möglich? Des von Metternichen ſchreibe ich geſtern un — vorjeſtern is er ſchon wegjejagt! Oeſtreich, ſage Oeſtreich, ne, ſage es noch mal: Oeſtreich is frei!!! Ich habe jeweent wie en Kind, wie ich Des jeleſen habe. Ne, is es denn möglich? Dreht ſich denn die janze alte Welt, dieſe Sechsdage-Arbeet von Jott oder Moſes, um un dum? Es ſoll mir wahrhaftig jar nich wundern, wenn ich morjen früh ufwache, un einen preußſchen Dhaler anſtatt de Sonne an'n Himmel ſehe, oder aus de Hausdhüre trete un uf keenen Jeheimerath ſtoße. —

* * *

Die Weltgeſchichte hatte königlich geruht, plötzlich iſt ſie ein unruhiger Arbeiter geworden.

* * *

Am 19ten März 1848. Ich ſtürze athemlos in's Zimmer, ich vergeſſe alle die Angſt un die Wuth von die letzten zwee Dage; ich falle meinen Sohn Willem, den dummen Jungen, um'n Hals, der beinah hinter 'ne Barrikade jekommen wäre, wenn ich ihn nich rufgeholt hätte, un ſchreibe weiter Niſcht als drei Worte, die aber eben ſo viel ſagen wie: Vater, Sohn un heiliger Jeiſt, wie Sonne, Mond un Sterne, wie Jeburt, Leben un Tod:

Wir ſind frei!

* * *

Ich habe mir an meinen Hut eine ſchwarzrothjoldne Kokarde, des einije Deutſchland, annähen laſſen; ich drage als Orden ein langes verknüppertes ſchwarzrothjoldnes Band in't Knopploch; ich laſſe aus

mein Haus drei Stück schwarzroth-joldne Fahnen rausflattern, so jroß hat se Keiner in meine janze Nachbarschaft!

* * *

Von Dr. Ernst Heiter. „Wie soll ich beschreiben, was unbeschreiblich ist: den Siegesjubel der errungenen Freiheit in Berlin, die Flittertage nach der Hochzeit des 19ten März 1848? An dem Orte, wo ich lebte, blieb am Sonntag, den 19ten, die Berliner Post aus. Die ganze Stadt war auf den Beinen und in ängstlicher Spannung, obschon die letzten Nachrichten aus der Residenz beruhigender Art waren. Endlich, Abends gegen 10 Uhr, eben als die Mondfinsterniß eintrat, kam durch eine Extrapost die schreckliche Nachricht, daß Berlin in voller Revolution sei, daß es an allen Ecken brenne, daß förmlich Krieg gegen das Volk hinter den Barrikaden geführt würde, daß die Leichen haufenweise in den Straßen lägen. Das Entsetzen, der Schmerz, die Wuth war allgemein. Dennoch hegte man noch Zweifel, denn die erste Nachricht war unzuverlässig; als aber der Mond da oben die Farbe geronnenen Blutes annahm, schien Jedem die furchtbare Wahrheit besiegelt, denn in solchen großen, erschütternden Momenten glaubt auch der Ungläubigste an Zeichen und Wunder. Da tönte das Posthorn wieder: eine zweite, eine dritte Extrapost mit Flüchtlingen, welche nicht nur die Angaben der Erstern bestätigten, sondern noch neue und grauenhaftere Thatsachen hinzufügten! Mein Inneres war ein Chaos, ich vermag die Gedanken und Gefühle, welche sich kreuzten, nicht wiederzugeben. Durch den tiefsten Schmerz

rief meine Seele jubelnd Freiheit! Freiheit! denn ob die Despotie für den Augenblick Siegerin war oder nicht: ihr Tod war mir gewiß. Seit 15 Jahren hatte ich für mein Volk gekämpft und nun ..... Aber dieſe blutige Schlacht! Und meine arme Mutter! Und meine Brüder! Hatten ſie ſchon ihr Leben ruhmvoll ausgehaucht oder kämpften ſie noch hinter den Barrikaden? Daß ſie nicht zurückgeblieben waren, wo es gegen die Tyrannei zu thun gab, das war mein Stolz, ehe ich ſie noch rühmen hörte. Alſo hinüber nach Berlin, ſo ſchnell wie möglich.

Welche Gerüchte unterweges! Das Volk hatte geſiegt, das ſchien ſicher, aber keiner der Reiſenden traute dem Frieden, wie man ihm in Berlin ſelbſt nicht traute. Die Fama blies offenbare Fabeln, aber ſeit dem Februar gab es in Europa keine Unmöglichkeiten und Wunder mehr. Im Gaſthofe zu Oranienburg, durch welchen eben die Ex-Miniſter Eichhorn und Savigny geſchlüpft waren, beſchwor der Wirth mich und die Freunde, welche mit mir reiſten, von unſerm Vorhaben abzuſtehen. Es läge in den Dörfern und im Wald, durch den wir müßten, noch Militair. — Berlin brenne noch an allen Ecken und Enden, die Proletarier plünderten und mordeten, vor dem Oranienburger Thore wären ſie zu Tauſenden und wütheten und wir kämen nicht lebendig durch.

Nichts von alle Dem. Das lange Artilleriegebäude brannte allerdings noch, aber das Proletariat fiel uns nicht an, ging vielmehr ſelbſt mit Piken und Schwertern bewaffnet umher, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und — für alle möglichen Fälle ſchlagfertig zu ſein. Es herrſchte noch das größte Mißtrauen gegen die Regierung, obſchon das Berliner Volk ſein einziger Regent, ſein eigenes Miniſterium, ſein eigener Rath war. Mindeſtens ſechs Mal hielt man in der Vorſtadt unſern Wagen an, guckte hinein, ſagte guten Abend, prüfte unſere Kleider und Geſichter und gab dann dem Schwager einen Wink, weiter zu fahren. Gegen halb Eilf Uhr fuhren wir durch das Oranienburgerthor in Berlin hinein. Sogleich war dieſer Wagen von Vierzig, Fünfzig Perſonen umringt: Handwerker, Studenten, Kaufleute, Beamte, Arbeiter, Künſtler, Einige mit Federbüſchen auf den Hüten, Alle in Waffen. Man fragte uns eifrig, wild durcheinander, woher wir kämen,

ob wir kein Militair bemerkt, ob wir nicht gehört hätten, daß Berlin Gefahr drohe? Ich nahm meine Mütze ab und antwortete: Wir haben nichts Gefahrdrohendes gesehen, Nichts gehört als die Größe Berlins preisen. „Mein Bruder!“ rief es plötzlich. Einer meiner Brüder war unter den Wachthabenden. Nun riefen sie meinen Namen, reichten mir kreuz und quer Alle die Hände nach dem geöffneten Wagenfenster und begrüßten mich auf die liebevollste Weise. Ich wurde aus dem Wagen geholt und in die naheliegende Artilleriecaserne geführt. „Zu unsern Brüdern, zu den hochherzigen Studenten!“ rief man. „Zwei Jahre sind Sie von Ihrer Vaterstadt verbannt gewesen; wir haben die Freiheit erkämpft; ein Glas Wein zum Wiedersehen!“ Man rief in die Artilleriecaserne hinein, daß ein Freund der Freiheit da sei; man drückte mir auch hier herzig die Hand; Alle waren wie innig verbundene Kameraden, wie Brüder untereinander; es herrschte kein Rang, kein Stand, kein Stolz auf Wohlhabenheit oder Bildung, keine conventionelle Scheu, kein Fremdthun; Berlin war hier und in den nächst folgenden Tagen in der schönsten menschlichen Gleichheit. Die Anarchie Berlins war seine größte Zeit.

Plötzlich ertönte es aus den Seitenstraßen: „Auf auf! Zu den Waffen, Brüder! Sturm läuten! Der Prinz von Preußen kommt mit Militair!“ Man lief, man rannte und schrie, die Aufregung wuchs sichtlich von Sekunde zu Sekunde, und trotzdem die Meisten das Ganze sogleich richtig als blinden Lärm erkannten, wurde doch in's Horn gestoßen und die Trommel gerührt. Ich vergesse diese Scenen, diese Entschlossenheit in allen Mienen, die errungene Freiheit nur mit dem Leben zu opfern, diese erschütternde, unruhige Einheit, dieses starke Bündniß tieferregter Menschen in einer ihnen neuen Welt, dieses plötzliche Mährchen in unsrer Polizeiwelt, diese wunderbare Nacht in meinem ganzen Leben nicht.

Was auch geschehen sollte, ich mußte zuvor meine alte Mutter, meine Brüder sehen. Die Freunde waren bereits nach dem Hôtel de Russie abgefahren, wo wir uns später treffen wollten. Bruder Theodor rief eine Droschke an. „Wollen Sie noch fahren, Bürger?“ Der Kutscher sah uns prüfend an. „Aber ooch Bürjer?“ fragte er. „Keene verkleedte

Soldaten oder Poleziſten, oder Rejierung oder ſonſt ſo'n Zeug?" Mein Bruder lachte, ſchlug an ſeinen Säbel und antwortete: „Barrikadenbürger! Keiner von den — Andern; fahr' uns nur dreiſt, Bruder Droſchke!" „Man rin!" war die Antwort. „Et is zwar halb Zwölwe, aber Ihnen, Bürjer, fahr' ick, un ſo lange un ſo weit wie Sie wollen."

Eine Stunde ſpäter ſaß ich im Speiſezimmer des Hôtel de Ruſſie mit meinen Brüdern und Reiſegefährten, mit deutſchen Gäſten, mit Engländern, Polen und Franzoſen zuſammen. Die Nachricht, daß der Prinz von Preußen mit Militair heranrücke, hatten wir auch in der Nähe des Halleſchen Thores rufen hören; draußen wurde noch immer von Zeit zu Zeit Generalmarſch geſchlagen oder Feuer geblaſen u. ſ. w., aber es war alles nur die taube Frucht der allgemeinen Aufregung und Beſorgniß. Wir ließen uns bald nicht mehr ſtören und ſchwelgten — von einigen Bowlen Punſch unterſtützt — in den Berichten vom weltgeſchichtlichen Kampfe, von der Uneigennützigkeit, dem Edelmuthe und der Tapferkeit des unterſten Volkes, in den Hundert Perſpectiven der neuen Freiheit. Jeder hielt Reden. Die Polen, deren Brüder heut jubelnd aus dem Gefängniſſe geholt waren, die deutſchen Reiſenden, welche ſich als frühere Berlin- und Preußen-Feinde bekannten, prieſen die Revolution als einen wahrhaften Heldenkampf; die beiden Franzoſen geſtanden mit freudeflammenden Augen, daß der letzte Pariſer Umſturz Spielerei gegen dieſe Schlacht geweſen ſei, und ſelbſt die Engländer waren voll Enthuſiasmus. Meine Brüder, die einzigen Barrikadiſten an dieſem Tiſche, hatten es daher vorzugsweiſe gut, und ſie waren auch die Erſten, welche Alles, auch unſre neue Freiheit, doppelt ſahen. Bald umarmten und küßten wir uns Alle: Deutſche, Franzoſen, Engländer und Polen. Europa war verbrüdert und .... ging gegen Morgen zu Bette. Heut, am 20ſten, am letzten großen Sieg des deutſchen Volkes gegen ſeine Tyrannen, am erſten Tage des neuen, freien Deutſchlands, war ..... Frühlings-Anfang. Der Himmel iſt mit uns.

Was ich am nächſten und in den folgenden Tagen erlebte, kann ich mir nicht mehr lebendig vergegenwärtigen. Das größte Talent vermögte es nicht, ſich in ſolche Stimmung zurück zu verſetzen, wie ſie die Auffaſſung jener wunderbaren

Begebenheiten bedingt, geſchweige mein geringes. Ich theile daher die beiden Briefe mit, welche ich in dieſen Tagen von Berlin aus an meine Frau ſchrieb.

Berlin, am 21ſten März 1848.

Warum weinteſt Du, Geliebte, als ich hieher eilte? Du hätteſt jubeln ſollen, daß ich Das erlebte. Kaum vermag ich die Feder zu halten; meine Aufregung iſt furchtbar. Das Blut tobt mir im Kopfe, die Nerven zittern, als ſollte ich keine zwei Stunden mehr leben. Iſt denn das Alles aber auch zu ertragen, zu erfaſſen? Nein, nein, es iſt unüberdenkbar. Alles, Alles jubelt im Morgenroth der Freiheit, alle Fremden ſind voll Enthuſiasmus über die Berliner. Die Barrikaden wuchſen aus der Erde; nicht nur die Männer, auch die Frauen riefen zu den Waffen, ſchrieen Rache; feine Damen trugen in ihren Kleidern Steine von der Straße auf's Dach und eiferten an, wo es irgend nöthig ſchien. Neben den Handwerkern, Studenten, Künſtlern, Beamten ꝛc. ſchanzten und fochten die Proletarier, die Straßenjungen — mit heiligem Ernſte! Das Ereigniß iſt groß, ſeine Details vielleicht noch größer. Verſäume ja nicht, die Schilderung derſelben in den Zeitungen zu leſen und ..... Dich vor dem Volke zu beugen. Könnteſt Du hinausſchauen in dies Berlin, in dies tief aufgeregte wogende Meer, in welchem jedes Haus ein Schiff mit ſchwarz-roth-goldnen Fahnen iſt. An meinem verwilderten Styl wirſt Du merken, wie ſchwindlich mir von der erſten Fahrt geworden. Kaum kann man durch die tobenden Straßen; die ganze Bevölkerung wogt durcheinander. An die Arbeit, an das Geſchäft denkt keine Seele. Wie man auch jauchzen möchte, Niemand weiß noch, was daraus werden ſoll; die Stimmung, die Geſichter ſind ernſt. Der Beſitz fürchtet ſich, macht aber gute Miene zum böſen Spiel. Vor jedem öffentlichen Gebäude Bürger und Studenten im Gewehr. Die Straßen ſind noch voll offner Wunden, ſo ſchnell man auch Pflaſter darauf legte; viele Häuſer, beſonders Eckhäuſer, zeigen ihre Schußnarben und wundern ſich über die ſchnelle Verſöhnung. — Hier und dort lieſt man „National-Eigenthum", am Palais des Prinzen von Preußen außerdem die Worte: „Hier wirken Männer aus dem Volke

für das Volk.“ An einem zerstörten Gewölbe unter den Linden, dessen Besitzer vor dem 18ten zwei heftig gegen die Despotie raisonnirende Polen angezeigt hatte, steht: „So werden Verräther bestraft“, und über einer Kartätsche in einem Brunnen der Breiten Straße: „An meine lieben Berliner.“ So lautete die Ansprache des königlichen Erlasses nach der Revolution. Das ist kein bloßer Witz mehr; dieser Witz blutet von Humor. —

Morgen früh schreibe ich Dir mehr. Das feierliche Begräbniß der Gefallenen findet erst Nachmittag statt. Alles sieht diesen entscheidenden Stunden mit Angst oder doch mit größter Spannung entgegen. Was diese todten Helden morgen noch thun werden .... wer kann es wissen? Die Todten sind oft unversöhnlicher als die Lebenden. Es möchte heut wohl Niemand mit seinem Kopfe ein ferneres Königreich Preußen garantiren. Schon wird die Reaction laut. Der Magistrat und einige andere gute Männer haben heut dem Volke durch Anschläge zugerufen: wir sind großherzig, wir vergessen Alles; wir wollen die Leichen der Soldaten vereint mit denen der gebliebenen Helden nach dem Friedrichshain tragen. — Die, die mit einem Fluche auf die Despotie starben, neben deren besoldeten Schlächtern! Das wollen nun die Demokraten nicht zugeben. Viele Führer derselben werden sich heut Abend hier unten im Hôtel versammeln und eine Deputation wählen, welche den Ministern die Zurücknahme jenes Anschlags .... auf die Revolution und die Freiheit .... befehlen soll. Werden sie es — in dieser einen Nacht — durchsetzen? Es handelt sich um eine zweite Revolution. So steht man hier mitten in der lebendigsten Geschichte; man sieht sie wachsen.

Ist's bei Euch ruhig? Ich hoffe, der Großherzog hat Alles bewilligt. Alles ist jetzt das Wenigste, was ein Fürst geben kann. — Leb' wohl!

Berlin, am 22sten März 1848.
Mittags 12 Uhr.

Ich habe Dir gestern nur flüchtige Züge von der Physiognomie Berlins entworfen und will heut noch Flüchtiges hinzufügen. Der König, der constitutionelle, ritt gestern

mit den neuen verantwortlichen Ministern, von Bürgern geführt, mit der dreifarbigen deutschen Fahne durch die Straßen. Er sprach zu dem ihn umgebenden Volke und sagte: er stelle sich an die Spitze der deutschen Bewegung, denn die deutsche Einheit sei bedroht und er sei der mächtigste Fürst Deutschlands. Nicht mächtig durch die Waffen seines tapfern Heeres, nicht stark durch seinen gefüllten (?) Schatz, sondern nur durch die Herzen und die Treue seines Volkes. Preußen müsse fortan in Deutschland aufgehen. Den Studenten vor der Universität versicherte der König: er sei stolz darauf, daß Deutschland solche Söhne besitze, und in einer Proclamation: „An mein Volk und an die deutsche Nation" sagt der vor drei Tagen noch absolute preußische Herrscher: Ich habe mich und mein Volk unter das ehrwürdige Banner des deutschen Reiches gestellt. — Preußen geht fortan in Deutschland auf. — Vor Allem Noth thut die Aufstellung eines allgemeinen deutschen, volksthümlichen Heeres. — Der auf den 2ten April bereits einberufene Landtag sei eine deutsche Ständeversammlung, welche die Wiedergeburt und Gründung eines neuen Deutschlands, eines einigen und freien, berathen soll. — — — Eine stolze, begeisternde Melodie, durch welche aber immer die Pariser Dissonanz „Trop tard!" und das ferne Geheule der Reaction durchklingt.

Auch späterhin waren die Linden, der Schloßplatz, die Königs- und alle Straßen des Mittelpunktes der Stadt mit Menschen übersäet. Ueberall wird Hunderten, die ihre Köpfe zusammenstecken, vorgelesen, was die jauchzende freie Presse alle Fünf Minuten Neues bietet. Jungen und Weiber verkaufen Kokarden, Gedichte, Freiheitscigarren u. s. w. Durch ganz Berlin kein Gebäude, kein Stockwerk, kein Laden ohne die schwarz-roth-goldne Fahne. In den Kirchen — auch in einem Zimmer des Schlosses — liegen die mit Blumen und Lorbeer geschmückten Leichen des Völkersieges, daneben stehen weinende Mütter, Väter, Brüder, umgeben von Hundert und aber Hundert Neugierigen. Trotz der fluthenden Menschenmasse kein Soldat, kein Gensd'arme, kein Polizist: der gute Wille ist allein Gesetz, die Ehre des Volkes seine Wache. Alle zwanzig Schritt stehen auf den Straßen weißbedeckte Stühle mit Tel-

lern, darüber die Bitte: „Für die Hinterbliebenen der gefallenen Brüder.“ Da werfen die Vorübergehenden Dreier, Sechser, Groschen, Thaler, Louisd'ore, ja Fünfzig- und Hundert-Thalerscheine hinein. Wer Geld wechseln will, wechselt: es ist sichere Ueberzeugung, daß diese geheiligten Spenden Niemand, auch nicht der Aermste, der sich vielleicht nach einem Bissen Brot umsieht, anzugreifen wagt. Ist das nicht groß? Das Berliner Volk ist mir einen kleinen Dank schuldig; nicht allein, daß ich der Erste war, der es sprechen ließ, als es noch schweigen mußte: ich war auch der einzige von allen Schriftstellern, die sich über Berlin aussprachen, der die sittliche Kraft und die tiefere Bedeutung dieses Volkes erkannte und gegen alle Angriffe vertheidigte. Nun, allerdings, coquettiren Tausende mit ihm; jetzt, nach diesem letzten Kugelregen, wachsen die Volksfreunde wie die Pilze.

Ich stehe auf dem Schloßplatze im Kreise mehrerer Freunde, älterer und — augenblicklicher. Da kommt von den Linden her ein galoppirender Fiaker, an dem eine große dreifarbige Fahne flattert, in ihm drei Studenten. Sie werfen Gedichte in hunderttausend Exemplaren herab; alle Hände von unten und aus den Fenstern greifen darnach. Die Gedichte flattern bis über die Dächer, in alle Seitenstraßen. Wir lesen. Es ist das stark veränderte, frei übersetzte „Heil Dir im Siegerkranz.“ Wir treten auf die Kurfürstenbrücke und sehen die Gedichte auch durch die Königsstraße, durch deren Menschenmenge der Fiaker kaum hindurch kann, flattern. Sie flattern lustig, sie jubiliren, diese Lerchen der freien Presse. Nach einigen Minuten drehen wir uns um: da stehen mindestens 4000 Menschen vor den Fenstern des Schlosses, wo der König wohnt, und singen ihm unisono das neue Lied vor. Welch ein Eindruck! Das Herz drohte mir immer aus der Brust zu springen; ein Freund mußte mich unterstützen, ich hatte kaum noch die Kraft, meinen Weg durch die Königsstraße fortzusetzen. Hier neues Leben, neue Bilder! Da fahren Wagen, hochbepackt mit Särgen für die Gefallenen; da jauchzen Weiber einem der keckſten Barrikadenkämpfer entgegen; da tragen finster und wild ausschauende Gesellen einen gelben Sarg, vor und hinter ihnen ihre Kameraden mit der deutschen Fahne; da steht das zerstörte Haus des Major Preuß — — da kommt

Kgl. Bibl.
Berlin

Prinz Albrecht. Er hatte mehrere Arbeiter an den Barrikaden mit Wein ꝛc. bewirthet; er hatte nach dem Siege des Volkes illuminirt: das gute Herz der Berliner fand eine Entschädigung für den tiefen Haß gegen den Prinzen von Preußen darin, diesem seinen Bruder Wohlwollen zu zeigen. Er kommt zu Fuß. Das, was man früher Plebs nannte, umgiebt ihn; die zerrissensten Straßenjungen tanzen jubelnd, fahnenschwingend vor ihm her: das Schauspiel erinnert an den Zug des Masaniello in der Stummen von Portici. Nur zwei Bürger begleiten ihn. Alle drei Minuten stehen die Buben still und bringen ihm ein Hoch und Hurrah; alle Damen aus den Fenstern winken mit ihren weißen Tüchern. Der Prinz nimmt den Hut ab, schwenkt ihn und läßt die Constitution leben, die Freiheit, das einige Deutschland. Kannst Du Dich in diese große Scene Berlin mit seinen Tausend erschütternden einzelnen Scenen, in diese Herzlichkeit, Gleichheit, in dieses neue, wilde Brausen des souverain gewordenen Volkes, in diesen tief-ernsten Jubel hineindenken, und dazu mich, der die Krönung seiner Wünsche und seines Strebens feiert, und mein weiches Herz ermessen, so brauche ich mich nicht zu scheuen, Dir zu sagen, daß ich die Thränen nicht länger halten konnte, daß ich auf offener Straße wie ein Kind weinte. Und warum scheuen? Wer weiß, was diese Thränen bedeuten werden! — — —

Bei alle dem glaubt Niemand, daß die Revolution schon zu Ende. Das Staatsschiff schwankt auf hoher See und — es ist schlimmer Südwest. Die Arbeit wird am meisten Arbeit machen. Vorläufig fürchtet man vor der heutigen Beerdigungsfeierlichkeit. Gilt es, geht es noch wieder los, so kämpfe ich mit dem Volke, zu dem ich gehöre. Ich, der immer nur die Stahlfeder zog, werde zwar kein besonderer Held sein, was mir aber an Kraft gebricht, wird mein unwandelbarer, gestählter Zorn gegen die Tyrannei jeder Gattung ersetzen. Die edlen Opfer werden übrigens ohne die Soldatenleichen bestattet: die Demokraten des Hôtel de Russie haben es gestern Nacht durchgesetzt. Aus dieser Versammlung wird sich ein „Politischer Clubb" bilden, der sich der unausbleiblichen Contrerevolution gegenüberstellen und die Rechte des Volkes, den Volkswillen als höchstes Gesetz aufrecht halten

will. Wie tobt es auf den Straßen! Schon jetzt ordnen sich die einzelnen Trauerzüge. Ich folge auch, unser Corps versammelt sich hinter der Katholischen Kirche.

Abends 8 Uhr.

Es ist vorüber, ruhig vorüber. Die Beschreibung wirst Du in der Zeitung finden; ich bedaure Jeden, der dergleichen von heut zu morgen beschreiben muß. Je größer die Fertigkeit in solchen Referaten, je kleiner gewiß der Geist: ein Dichter kann's gar nicht, es ist noch mehr Poesie in der Tagelöhnerei als Tagelöhnerei in der Poesie. Die Feierlichkeit hat wohl ihres Gleichen nie gehabt. Gegen 300,000 Menschen waren betheiligt, betheiligt mit Herz, Auge und Ohr. Und Alles in musterhafter Ordnung und Schönheit, Alles vom Volke selbst geordnet und ausgeführt. Es ist reif für die Freiheit. Der Eindruck war ein erhabener. Ich konnte vor überwältigenden Gefühlen nicht zu mir selbst kommen und — ich hatte Furcht vor dieser Begegnung mit mir. „Welch ein Leichenzug!" rief mein Nebenmann. „Ja," antwortete ich, „aber so Viel wie heut ist auch noch niemals begraben worden." Das Gefühl meiner Schwäche, meiner Unbedeutendheit erdrückte mich. Kann man noch mitreden, wenn die Welt so spricht; kann man sich noch als Individuum hervorthun wollen, wenn die Zustände, die Völker so groß sind? Nein, mit jenen Leichen der Berliner Helden sind auch wir begraben: ich fühlte, daß ich mir selbst folgte. Dennoch habe ich noch ein Leben im Volke und mit diesem will ich leben.

Wenn nichts Unerwartetes vorfällt, so ist dies, Geliebte, mein letzter Revolutionsbrief. Am Freitag bringt mich die Post selbst, und ich hoffe, daß ich Dir der liebste Brief — ein endlich frankirter — sein werde.

* * *

Die alten Minister haben wir ausgemärzt, aber mit den neuen sind wir in 'n April geschickt.

* * *

Mein Sohn Willem hat heute von mir eine ordliche Dracht Schläge gekriegt, weil er nich zur jehörigen Zeit, wie es sich schickt, zum Abendbrot jekommen is. Wie ich ihm fragte, wo er so lange jestochen habe, sagte er: er hätte unten uf de Straße Freiheit jespielt. Nanu werde ich doch den Bengel etwas knapper halten müssen, sonst wird er mir in meinen eijenen Hause souverain, ich weeß nich wie.

* * *

Ein New-Yorker Blatt sagt über die Vorstellung von Shakspeare's „Macbeth" Folgendes: „Ich habe der Vorstellung vom Anfange bis zu Ende beigewohnt, aber ich kann nicht anders sagen, als daß ich ihn, den Macbeth, keinesweges für einen guten moralischen Charakter halte. Was seine Gemahlin, die Lady betrifft, so scheint sie mir ein sehr herrschsüchtiges Temperament zu besitzen und sehr falsche Vorstellungen von Gastfreundschaft zu haben, was dieselbe — in Verbindung mit der unangenehmen Angewohnheit, laut mit sich selbst zu sprechen und Nachts im Hemd umherzugehen, zu einer sehr lästigen Lebensgefährtin gemacht haben muß."

* * *

Wie sich die Störche jewundert haben werden, wie die in diesem Frühjahr nach Deutschland gekommen sind! — — — Aber ob se sich noch mehr wundern werden, wenn sie im Herbst wieder abziehen?

* * *

In der Berliner Singakademie wird jetzt nur einer von den berühmten Componisten gehört: Händel. Von einem Messias aber noch kein Ton.

* * *

In Paris, in der Nationalverſammlung, hat ein Herr Barete verlangt, daß ſich jeder Mann mit mehrere Frauen verheirathen dürfte. Ich weeß nich, ob dieſer Petitionarr ſich jemals in die Ehe befunden hat, aber ich fand es bei dieſem ſcandalöſen Antrag ſehr jeiſtreich, daß die Deputirten ſich ſchämten un — zur Tages-Ordnung überjingen.

* * *

Damals, bei de Wahlen nach Frankfurt am Main, ſaß neben mir ein Urwähler in eine Jacke, die an de Ellenbogen noch nich janz zujenäht war. Sie hatte mehrere bunte Abtheilungen, un überhaupt war ſein janzer Anzug ſehr patriot'ſch, indem er einen ziemlich deutlichen Bejriff von Deutſchland jab. Außerdem roochte er eine Cijarre — — — die jewiß ſehr preiswürdig war. Ich habe ihn nich jefragt, was der halbe Haufen davon koſt't, aber — ich behielt meine Beſinnung. Dieſer Mann ſchrieb uf ſeinen Zettel bei de erſte Wahl „Lehmann" un bei alle engere Wahlen immer wieder „Lehmann," obſchon ich, der ich mir doch ſchon drum bekümmert hatte, als Staatsbürjer, weder einen Lehmann hatte ſprechen, noch einen Lehmann als Candidaten hatte vorſchlagen hören. Endlich frage ich den Mann mit die Jacke, die an de Ellenbogen noch nich zujenäht war: „Sie entſchuld'jen," ſagte ich, „mein Herr, der Lehmann, den Sie immer uffſchreiben, des is woll ein ſehr bedeutender Menſch?" — „„Des bin ich ſelber,"" antwort't mir der Mann. „Wie ſo?" ſage ich, „wünſchen Sie nach Frankfurt am Main zu kommen?" — „„Ja,"" antwort't der Mann mit einen ſehr ernſten aber jutmüthijen Jeſicht, „„weil ick da Beſcheed weeß. Ich kenne da Allens, weil ick ſchon früher 'mal als Jeſelle in Frankfurt jearbeet habe.""

* * *

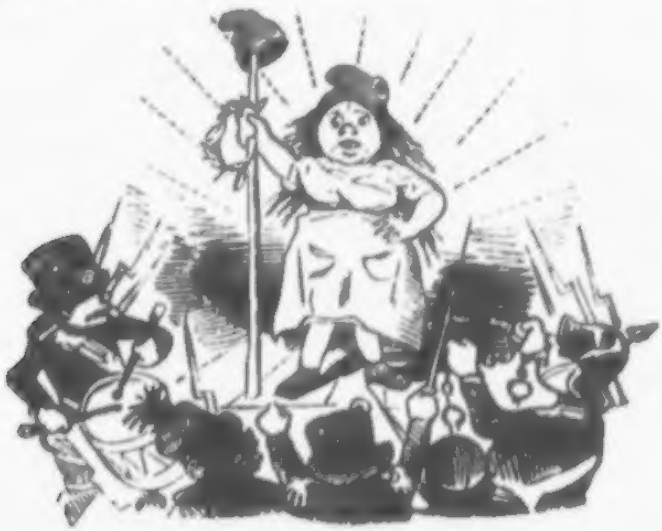
Da haben ſich mehre junge Aerzte einen Spaß jemacht, un in meinen Wahlbezirk ihren Stiebelputzer, der ein Menſch is mit einen jroßen Bart un einen noch jrößern Splehn, eine Rede halten laſſen, wie ſe noch nich dajeweſen is. Et wurde jelacht un jeſchimpft, aber er hielt ſe ruhig aus. So weit ich die Rede behalten habe, will ich ſie mir hier notiren, denn des Janze is ein Unſinn, des kann jedes Kind merken. —

„Meine Herren!“ ſagte der Stiebelputzer. „Meine Herren, ich bin Republikaner un will die abſolute Monarchie. Wenn einmal repräſentirt werden muß, immer drauf los! Das höchſte Geſetz iſt der Volkswille, inſofern die Polizei damit einverſtanden und Ruhe die erſte, zweite und dritte Bürgerpflicht iſt. Meine Herren: der 19. März war ein glorreicher Tag; die Despotie wurde geſtürzt, mit ihr die Miniſter, mit ihnen das Vormundſchaftsgericht! Blutroth ging die Sonne der Tyrannei unter, golden die der Freiheit auf. Man kann dies noch anders ausdrücken, aber es hört ſich auch in dieſer Form ziemlich gut an. Meine Herren: das Volk ſoll ſouverain ſein, und eben darum muß uns Seine Majeſtät der König ſagen, was wir zu thun und zu laſſen haben! Nach Innen Zwieſpalt, nach Außen keine Eroberungen, aber brüderliche, todesmuthige Unterſtützung und Hülfe allen deutſchen Brüdern, die in Italien und Polen im Kampfe um Freiheit und Nationalität ſind. Um die freie Preſſe zu erlangen, können wir uns verſammeln, ſo oft es uns geſtattet wird. Aber, meine Herren, ohne Ordnung keine Anarchie, ohne Freiheit keine Interpellation! Ich werde keinem Deputirten meine Stimme geben, der nicht für die monarchiſche Form und für die directe Wahl der Bürgerwehroffiziere iſt, denn nur dadurch und durch das feſte Auftreten des Geſetzes iſt es möglich, die Paßbeläſtigungen aufzuheben und den Kirchenſtaat zu trennen. Meine Herren: das heiligſte Recht des Volkes iſt die Kenntniß des Staatsſchatzes und die ſichere Ueberzeugung, daß unſere Abgaben in demſelben geweſen waren. Der Steuern muß geſteuert, die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe durch Einkommen geſichert werden. Meine Herren: die Schule muß Sonntags, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag unabhängig ſein und die

deutſche Flotte iſt kein Hirngeſpinnſt, ſobald die Beiträge zuſammenkommen. Meine Herren: was Frankfurt am Main betrifft, ſo muß Deutſchland zum Theil in Preußen, Preußen zum Theil in Deutſchland aufgehen, ſo lange die Gefängniſſe die Centralgewalt bilden. Aber, meine Herren, die ſociale Frage iſt und bleibt die Hauptſache! An die Arbeit muß gedacht werden, wenn das ganze Gebäude des Fortſchritts nicht zuſammenſtürzen ſoll. Die Arbeit, die Arbeit iſt der Polarſtern, um welchen ſich der Himmel unſrer Freiheit und Eventualitäten dreht, und eben weil die Arbeit dieſer Stern iſt, will ich hier nicht länger ſtehen bleiben, ſondern mich nützlich zu beſchäftigen ſuchen. Und daſſelbe rathe ich Ihnen!"

* * *

Ich weeß nich, mir kommt es immer vor, als ob die Freiheit bei uns blos eine Jaſtrolle jeſpielt, debütirt hat, nennt man des. Sie trat



als „Weib aus dem Volke" auf, aber des Bürjerwehr-Commando hat ſe jleich austrommeln laſſen.

* * *

Die Gefahr.

Nächtens um die zwölfte Stunde,
Liegt Berlin in tiefer Ruh;
Plötzlich wirbelt's in der Runde,
Hörner ſchmettern wild dazu!

Furchtbar dröhnt es durch die Straßen,
Allen Schläfern rinnt das Blut, —
Immer ſtärker, ohne Maaßen,
Selbſt den Weibern wächſt der Muth!

Und ſie fahren aus den Betten:
Bürger, Bürger, zum Gewehr!
Auf! das Vaterland zu retten,
Iſt kein Opfer uns zu ſchwer!

Und in Kurzem ſtehn gerüſtet
Gegen zwanzigtauſend Mann:
Ha! wenn's nun dem Feind gelüſtet:
Wir ſind da! Er rücke an!

Und der Feldherr, todesmuthig,
Ruft: Kam'raden, folget mir!
Sei der Kampf auch heiß und blutig:
Siegen oder fallen wir!

Und die Linden kühn erringend,
Sieht man auch den Feind ſchon fliehn:
Vier Beſoffne, wie ſie ſingend
Nach der Wilhelmsſtraße zieh'n.

Die neuen Staatsbürger.

Es saßen zum Frühstück vereinigt,
Der würdigen Männer wohl Vier;
Sie schimpften sehr auf die Freiheit
Und tranken mitsammen viel Bier.

Am Abend, da waren sie wieder
Beisammen, die würdigen Vier,
Da lobeten sie ihren Fürsten
Und tranken auch wieder viel Bier.

Der Kriegesrath und der Hofrath,
Ein Schneider und ein Barbier,
Das sind vier würdige Männer:
Sie trinken zusammen viel Bier.

* * *

Für die Hinterbliebenen vom 19ten März sind große Summen gesammelt. Wenn man aber alle die höhern Beamten betrachtet, die zum ancien régime gehörten und noch immer nicht abgesetzt sind, so glaube ich doch nicht, daß die großen Summen für die —Hinterbliebenen vom 19ten März — ausreichen werden.

* * *

Alle Redner reden von Constitution, obschon in dem Bauch dieser Constitution bei Diesen der Absolutismus, bei Jenen die Republik liegt. Die Constitution ist das politische Mädchen für Alles.

* * *

Die Theater stehen jetzt janz leer. Warum? Die Leute sagen, sie hätten kein Geld dafür. Mit Permission, des is 'ne Lüje! Ich jloobe, wir haben noch niemals so viel Jeld davor ausjejeben, uns Komödien vorspielen zu lassen. Allerdings hatten die Acteure den Vorhang nich ussjezogen, aber wer durch des feine Jewebe un Jespinnste nich durchkucken kann, der muß nich blos een Brett, sondern alle die Bretter vor'n Kopp haben, uf die unsre polit'schen Komödianten ihre Rollen abpathossen, die ihnen vom Souffleurkasten, der mit Purpur überzogen is, einjeblasen werden. „Ich sehe keine Reaction!" des is des dritte Wort aller — Reactionäre. Ne, des is doch wirklich um die Crepangse zu kriegen! Keine Reaction! Mit Hühneroogen kann man sie sehen!

* * *

Neulich machte mein Sohn Willem einen Spazierjang mit unjefähr funfzig von seine Kameraden, eine Excursion nennt man des. Wie er wieder zu Hause kam, fragte ich ihn, als Vater, wie es jewesen wäre? Darauf antwortete er: „ick habe mir königlich amiesirt. Darauf sagte ich ihm, weil er natürlich noch keinen Begriff von die jetzigen Zustände haben kann, sehr strenge: „Königlich amiesirt, so heeßt es nich mehr! Es heißt jetzt: ich habe mir reichsverweserisch amiesirt! Wie heeßt es?" Darauf fing der dumme Junge jleich an zu heulen und sagte unter Schluchsen: ich habe mir reichsverweserisch amiesirt. —

* * *

Gleich nach die schöne Wiener Revolution empfahl ein Weinhändler: „Frisch abgezogenen Johannisberger."

* * *

Der constitutionelle Berger Isaac Moses Hersch schrieb an's Ministerium Camphausen: „Wie ich habe gesehen Ihren Entwurf von die Verfassung, hab' ich bekummen ein Schreck in meine Glieder, wie wenn ich hätt gesehen spuken das Jespennst von's Ministerium Eichhorn! Gott soll mer lassen leben mit meine Frau und Kinder, es hat nich viel gefehlt, hätt mir der Schlag gerührt auf die Stelle. Haste gesehen a Entwurf! Hohes Ministerium Camphausen! Was soll ich Ihnen sagen? Mir hat mein Verstand stille gestanden, wie ich habe gelesen Ihren Entwurf; wie muß er erst Ihnen haben stille gestanden, wie Sie ihn haben geschrieben!"

* * *

Dr. Ernst Heiter schreibt: „Gestern traf ich den früher viel genannten, jetzt aber antiquirten X. Es giebt nichts Unbequemeres, als einem todten Menschen zu begegnen, der noch lebt."

* * *

Ick habe immer in de Staatszeitungen jelesen, deß der Adel verliehen wurde. Nanu fordern wir ihn zurück, so beschädigt, verbraucht un besuddelt er ooch is. Dahin, wo wir ihn jetzt hinlegen wollen, paßt er noch immer.

* * *

Buseke. „Herrjees, wat hast Du politischer Hungerfritze denn gegen de Voß'sche inzuwenden? Se hat ja drei Beilagen!"

Schnebbe: „Det is richtig, aber det Fleesch is faul, un bei de Beilagen sind immer so viel dumme un blaffende Hunde, det keen anständijer Mensch anbeißt."

* * *

Also in de Paulskirche sitzen unsre deutschen Vertreter! Na wenn Die unsre Freiheit zu Weje bringen, det wäre der erste Jute, was aus de Kirche hervorjejangen is.

* * *

Ick weeß nich, warum uns die Zarucker des Wort un die Sache Revolution nehmen wollen, un dafür Ereigniß, Bejebenheit, Zusammenstoß un derjleichen dämliches Zeug sagen! Ne, ne, wir bleiben bei de Revolution un wollen se nich aus de Oogen verlieren, bis unsre Freiheit jesichert is. Wir haben, wie der berühmte Minister Habicht von Dessau sagt: in jede Westentasche 'ne Barrikade, wenn se uns Cener anjreifen will. Der König selbst und der Minister v. Schwerin haben sie „Tage des Ruhms" jenannt. Bejebenheit! Theekessels! Eine Bejebenheit mit 187 Todte im Friedrichshain! Seht Euch doch vor, Ihr Zarucker, Mucker, Opernlucker, Achselzucker, Zinsenschlucker, Haideschnucker, Ehrespucker, Polizeidrucker un Kniebucker, des es keene Bejebenheit war, denn eine Bejebenheit kann alle Dage wiederkommen! Außerdem is es noch billig un jerecht: deß wir uns die Revolution nich verdeutschen lassen — denn wir haben durch sie das Bürjerrecht erlangt, also kommt's ihr auch zu. —

* * *

Die Königin Victoria will jetzt blos inländische Stoffe tragen. Mich soll wundern, was der Prinz Albrecht dazu sagen wird.

* * *

Nänü? — Heute leſe ick in de Zeikung, die Päſſe ſollen beibehalten werden! Ne, ne, det verbitten Wir uns! Orden, Päſſe, Adel, alle Dummheiten müſſen abjeſchafft werden, oder wir illum'niren keen Fenſter mehr, wenn ein Prinz oder eine Prinzeſſin jebbren wird! Det haſte davon! Päſſe, hät ſich was zu päſſen! Wir, von Jottes Jnaden Volk ſind ſehr unanjenehm jeworden; wir wollen uns nich mehr beſcheinigen laſſen, deß wir keene Spitzbuben ſind. Des wiſſen wir alleene. Wir erinnern uns nich, Jottesrechte jeſtohlen un die Menſchen um 33 Jahre bedrogen zu haben.

* * *

Wenn es man nich wahr wird, deß wir damals, als wir die Freiheitshelden nach den Friedrichshain trugen, ihnen die letzte Ehre erwieſen haben.

* * *

In Hamburg haben ſie Privatſtunde im Barrikadenbau gehabt. Bei dieſer Schule wird es wohl nicht nöthig geweſen ſein, die Trennung von der Kirche zu verlangen.

* * *

Jeſtern hauſirte mir ein Bilderhändler mit lauter Portraits von alte Fürſten, Kurfürſten, Herzoge un Könije an. „Laaſſen Sie mir zufrieden!" ſagte ick verdrüßlich, „ſonne Karrikaturen kooft jetzt keen Menſch mehr!"

* * *

Des jeht jetzt ſchon jut uf's Arretiren wegen politiſche Meinungen los. Wir haben von den Siren Jedankenfrei-

heit jekriegt, un nanu laßen se noch de Jedanken frei, aber die Perſonen ſperren se ein.

* * *

Es giebt Millionen Menſchen, die nur Wunderbares ſehen, wenn ſie Entrée bezahlt haben.

* * *

Die halben Zaruckerchens ſagen immer von de Volks-Parthei: „die Demokraten jehen zu weit.“ Aber ich jloobe im Jegentheil, wenn die Demokraten nich noch weiter jehen, denn werden ſie bald alle in't Jefängniß ſitzen.

* * *

Ne, mein Sohn Willem is doch wirklich der dummſte Junge in janz Europa! Seit einiger Zeit halte ich nämlich Verſtandes-Uebungen mit ihm, weil ich jloobte, deß ich blos Uebungen nothwendig hätte, und deß ich ihm vielleicht darin üben könnte, Verſtand zu kriegen. Aber ne! So 'ne bornirte Antworten ſind mir noch von keinen jungen Menſchen vorjekommen, der mir nu ſchon jejen Sieben Jahr des ſchwere Schuljeld koſt't un der jetzt, bei die neuen Einrichtungen, Inſtitionen heißt des, ſpäter mal Deputirter oder ſojar, wenn die Umſtände danach ſind, Miniſter werden kann. Ich habe mir einije von die Antworten ufjeſchrieben, weil ſe wirklich ſo dockdämlich un unbeholfen ſind, deß es, wie ſoll ich ſagen, bei dieſe all-jemeinjebildete Zeiten un bei ſolchen Vater, kaum zu jlauben is.

Ich fragte ihm:
Was is ein Prediger?
Wozu is die Kirche?

Er antwortete:
Der ſchwarze Mann mit eine Bibel.
Damit man des Orjeln hört.

Was ſoll der Menſch in der Kirche?	Einen Iroſchen in'n Klingelbeutel ſchmeißen.
Was is eine jute Handlung?	Eine Conditorei.
Wer hat die Welt jeſchaffen?	Moſes.
Woraus hat Jott die Menſchen jeſchaffen?	Aus Klöße.
Weswegen feiern wir den Sonntag?	Weil man ſich ein reines Hemde anzieht.
Wodurch zeichnet ſich der Menſch vor den Thieren aus?	Durch Bleiſtift.
Was iſt Freiheit?	Wenn keene Schule is.
Was iſt Liebe?	Wenn man ſich gern hat.
Wer hat das Pulver erfunden?	Johann Guttenberg.
Warum nennt man den Löwen den König der Thiere?	Weil er Allens uffrißt.
Wo liegt Polen?	In Sibirien.
Wo liegt Frankreich?	In Paris.
Wo liegt Deutſchland?	Rund um uns 'rum.
Was iſt eine Actie?	Wenn man ein Papier hat.
Woraus ſind die Rothſchild'ſchen Actien entſtanden?	Aus Lumpen.
Wodurch erreicht man die ewige Seligkeit?	Durch's Sterben.
Wer is unſer Aller Vater?	Der Rentier Buſſey.
Weshalb haben wir Preußen Krieg mit Dänemark geführt?	Des weeß ich nich.
Was iſt ein Edelmann?	Von.
Wofür haben wir Deutſchen einen Reichsverweſer?	Für Frankfurt.
Wo kommt der Champagner her?	Aus'n Keller.
Was iſt ein Kronprinz?	Ein junger Menſch, der noch keene Krone hat.
Was iſt eine Kammer?	Wenn man ſchlafen will.
Was iſt ein Orden?	Bunt.

Jestern sprach ich mit einem solchen echten servilen, kriechenden Hofmann, der durchaus nich in Deutschland ussehen wollte. Er wäre un bliebe Preuße, mit Leib und Seele, mit Jott für König un Vaterland. „Ach wat!" sagte ich, „Sie sind ja nich mal en Preuße! Sie sind en Lippe-Bückeburjer."

* * *

Ein Freund von mir, der sich sehr am polit'schen Leben betheiligt, hat eine allerliebste, reizende Frau. Wie ich neulich da war, hing sie sich an ihn, sah ihn mit ihren schönen Augen an und fragte zärtlich: „Liebst Du mich denn noch?" — „Ach," antwortete er seufzend, indem er seinen Hut aufsetzte, „Pauline, wenn dazu jetzt Zeit wäre!"

* * *

Der „beschränkte Unterthanenverstand" war ein janz richtiges Wort, denn erstens war unser Verstand durch die Fürsten wirklich beschränkt, un zweetens haben Völker überhaupt keenen Verstand, oder doch einen sehr beschränkten, so lange sie Unterthanen bleiben.

* * *

Die Abjeordneten un Predijer Sydow und Jonas wollte ich doch jehorsamst jebeten haben, in de Wochendaje in de Kirchen zu stimmen un Sonndags in de Deputirtenkammer zu predijen.

* * *

Wie des Volk von Berlin so böse, entrüstet über die Eisenjitter in't Schloß war, die der König sich machen ließ, un ooch die janze Bürjerwehr Protest um de Jitter legte, da habe ich Seine Majestät sehr vertheidigt, indem ich sagte: was nützt einen ein Schloß, wenn man's nich zuschließen kann?

* * *

Warum jehen denn die Reichen mit de Armen so brutal um? Weil sie keen Jeld haben! Na, denn müssen sie den lieben Jott ooch nich ehren, denn der hat jewiß ooch keen Jeld. — Un doch wird er die Stolzen und Hoffährtijen jehörig bezahlen.

* * *

Die Despoten sind jnädijer, als wir Alle, sie sind Allerjnädigst. Des is richtig, denn Alles, was sie erlassen, sind Strafen.

* * *

Die Publicisten sind doch noch immer Menschen, die mehr schreiben als denken, un dadurch schaden sie uns fürchterlich. So zum Exempel, was mir jrade einfällt, machen sie jar keenen Unterschied zwischen Polizeiminister un Minister der Polizei, un schreiben bald so, bald so. Un daher kommt es denn nu ooch, deß die meisten Minister der Polizei Polizeiminister werden.

* * *

Was is eine Revolution? Der Wille des Volkes. Wenn man also die Revolution anerkannt hat, un man will sich denn noch mit einen Andern vereinbaren, so is des ein rechter Unsinn! —

* * *

In mein Weinhaus, wo ich immer des Morjens von Elwe bis Ein Uhr sitze, trat jestern der fromme Baron v. K. 'rein. „Ach, Herr Jesus!" sagte der Wirth zu mir, „der Mucker läßt sich wieder eine Flasche Wein zu Schulden kommen!"

* * *

Die Berliner Frauen jehören zu den reizendsten von der Welt, aber von die lieben bürjerlichen Hausfrauen ärjert es mir immer, deß sie nich verstehen, einen ordt'lichen Kaffee zu kochen. Un doch is es so leicht. Wenn ich man irgend wüßte, wie ich's ihnen beibringen könnte. Vielleicht mach ich mal ein Einjesandt vor de Zeitung draus. Man nimmt näm-

lich zuerst Kaffeebohnen; des is aber jerade des, was die meisten Hausfrauen beim Kaffeekochen vernachlässigen.

* * *

Ein Deputirter hat die Gewohnheit, fast alle seine unnützen Redereien so anzufangen: „Ich bin persönlich für ....." Einer von seinen Collegen sagte von ihm: „Dieses persönliche Fürwort ist außerdem ein sehr langweiliges Neben- und Umstandswort, aber niemals ein Hauptwort, noch weniger ein Zeitwort, kurz, für sein Vaterland Nichts weiter als ein Zahlwort.

* * *

Es jibt, wie ich aus de Zeitungen bemerke, immer noch Fürsten, die des Jagdrecht nich ufjeben wollen. Sie denken: jrade wenn des Volk wild wird, denn is Uns des Jagdrecht am liebsten. Wie is es'n aber, wenn sich des Volk des Jagdrecht selbst nimmt! Wird da nich manches Hochwild sehr Hase werden?

* * *

Neulich kam so'n ufjeblasener Adlijer bei einen Volkshaufen vorüber. „Nanu, Naturjeschichte!" rief Einer der Jesellen, „wat wird'n nanu? Der Mensch is ohnehin schon det vornehmste Jeschöpf, — nanu kommt Der noch!"

* * *

Lola Montez war die Eva, mit welcher Ludwig von Baiern im Paradiese lebte, aber ooch zujleich der Engel mit der Reitpeitsche, welche ihn daraus vertrieb. — Des is ein Jedanke von mir, den ich jestern Mittag beim Desehr hatte, als ich einen Borschdorfer aß.

* * *

Wenn des Miniſterium in Hannover von ſeiner Höhe fällt, denn ſoll mir des nich wundern. Ich habe ſchon lange bemerkt, deß es am Schwindel leid't.

* * *

Des is 'ne komiſche Jeſchichte! Die juten Teltower Könijs-Bauern ſchicken neulich eine Adreſſe an die Nationalverſamm-lung, worin ſie ſich jejen die Aufhebung un Ausrottung des Adels ausſprechen. Außerdem jaben ſie dem Boten einen Sack Rüben mit, den er bei einen Käſekrämer in de F... Straße abjeben ſoll. Der Bote aber, der vielleicht nich aus Teltow jebürtig is, is etwas dumm, un verwechſelt die Jejen-ſtände, un ſo kommt die reactionäre Adreſſe zum Käſekrämer un der Sack mit Teltower Rüben an de Nationalverſammlung.

* * *

Unſer Armen-Unterſtützungs-Haus ſucht eine libe-rale Inſchrift. Ich weiß eine ſehr paſſende:

„Mir Nichts, Dir Nichts!"

* * *

Ne, aber wie weit die Unbildung noch bei vielen Men-ſchen jeht, des heißt, die Unkenntniß von Fremdwörtern, nennt man des! des jeht in's Weite. Neulich war ich in's Aus-land jejangen, des heeßt immer noch in Deutſchland, da jing ich in einen patriotiſchen Verein, nämlich ohne zu fragen, als deutſcher Staatsbürjer. Da handelte es ſich darum, ob wejen eine verwickelte Jeldjeſchichte, die mir nich recht klar jeworden is, un von die ich blos merkte, deß der Fürſt von des Land nich zu kurz dabei jekommen war: ob dieſen Fürſten eine Pe-tition einjereicht werden ſollte. Un — wenn ich es nich ſelbſt jehört hätte, denn würde ich es nich jlauben! — da ſagte Einer von die Staatsbürjer, der einen ſehr langen, blauen Ueberrock anhatte: „Ick bin ſehr davor, deß wir bei unſerm Fürſchten ſo'n Dinge, ſo 'ne Expedition vornehmen."

* * *

Heute Mittag jeh' ich unter'n Linden, ſo ſeh ich und mein Freund Friſcher, mit den ich mir unterjearmt hatte, einen von unſre Deputirten aus Jerold'ten rauskommen, der ſich wahrſcheinlich über einen merkantiliſchen Jejenſtand ſehr erhitzt hatte, und deſſen Naſe offenbar zur rothen Republik jehörte, während er keineswejes jerade auf ſein Ziel losjing, ſondern in ſeinen Bewejungen ſehr ſchwankend war. „Is des nich Einer von die Männer," fragte ich Friſcher'n, „die uns vertreten ſollen?" — „Ja wohl!" antwortete mein Freund, „er is eben im Tritt."

* * *

Die Süd-Deutſchen wollen einen hohen Schutzzoll für Deutſchland, die Nord-Deutſchen ſind größtentheils für den Freihandel. Die jüngſte politiſche Annäherung der Süd-Deutſchen an das ihnen ſonſt ſo verhaßte Preußen rührt wahrſcheinlich daher, weil der König von Preußen ein Hohenzoller iſt.

* * *

Darüber ſind wir Deutſchen Alle einig, daß wir gegenwärtig noch uneinig ſind. Das neue Deutſchland wird wahrſcheinlich erſt im Frühling aufblühen, denn das alte iſt ſo eben erſt in Verweſung übergegangen.

* * *

Die Caution für Zeitungen iſt die Cenſur der Capitaliſten.

* * *

Von Dr. Ernſt Heiter. Ueber Das, was man nicht verſteht, wird immer am meiſten und am gelehrteſten geſchrieben. Was man wirklich weiß, weiß man auch Andern in wenigen und einfachen Worten zu ſagen.

Cavaignac will kein Napoleon werden. Er hat Recht: um ein Napoleon zu werden, muß man ein Napoleon ſein.

Aber Der iſt der Größte, der ein Napoleon iſt und — keiner werden will.

Manchen Frauen iſt nicht wohl, wenn ſie nicht krank ſind. So fühlen ſich manche Bürger nicht frei, wenn ſie nicht unter Controlle der Polizei ſtehen.

Ludwig Börne ſagt: Die erſten Verbrechen der Freiheit waren überall die letzten der Tyrannei. Aber ich gehe weiter und ſage: die fernern Verbrechen der Freiheit ſind die Verbrechen der Reaction. Das einzige Verbrechen der Freiheit iſt — ihr Tod.

Die Bibel iſt nicht Gottes Wort. Wenn ſie Gottes Wort wäre, brauchte ſie nicht in die verſchiedenen Sprachen überſetzt zu werden. — Die Bibel iſt das Buch der Könige und ihr letzter Abſchnitt die Offenbarung Johannis. —

Als der Staat zur politiſchen und ſocialen Maſchine wurde, preßte er ſein Herz, die Arbeit, und erniedrigte ihre Achtung und ihren Werth. Durch das Aufathmen eines freien Völkerlebens hören wir nun wieder das Herz pochen und ſeine Rechte fordern. Aber die Arbeit hat keine Grenzen, ihre Adern fließen durch die Welt und ergießen ſich in das Meer, in welchem die Welt ſchwimmt. Nicht der einzelne Staat alſo kann der Arbeit helfen, ſondern die Staaten. Die Despotien haben ſich und konnten ſich nicht anders verbinden als zum Despotismus, wie ſich freie Staaten nur zur Freiheit verbinden können. Reicht ſich jetzt das Gewerbe brüderlich ſeine Millionen Hände, kürzt die Stunden ſeines heiligen Schweißes ſo weit ab, daß ihm Muße zur Bildung bleibt, durch welche ſie die geiſtige Verſöhnung und Gleichheit mit den andern Staatskräften erreicht, und fallen die Schranken des Handels, ſo wird ihm und mit ihm uns Allen geholfen — eher nicht. Ihr Staaten: ſchon ſteht das bleiche, halb wahnſinnige Elend drohend hinter euch. Nehmt der Arbeit die Schnürbruſt ab und kredenzt ihr den vollen Becher eurer Liebe, bevor es zu ſpät wird!

* * *

Neulich war ich in eine Geſellſchaft — Theo danazank — mit einen Capitaliſten, einen ſolchen Feldmenſchen zuſammen, der ſich unter de Sonne blos einen ſilbernen Champagner-

Dhaler, un unter'n Mond einen Doppel-Louisd'or denkt. Es wurde über Unsterblichkeit jestritten un der Jeldmensch war für de Unsterblichkeit. Plötzlich, wie Einer ihm eben eine Menge Jejenjründe ufjestellt hatte, rief der Capitalist: „Ich wette 10 Louisd'or, deß wir unsterblich sind!"

* * *

Von de Letten — ich weeß zwar nich, welche Völker man so nennt — habe ich heute ein Sprichwort jelesen, von des mir scheint, deß es manchem von unsre jetzijen politschen Philister uf de Stirne jeschrieben steht. Nämlich:

Es ist der arme Teufel
Erzogen in einer Tonne,
Durch's Spundloch aufgefüttert —
Wie paßt er an die Sonne?

* * *

Was die Trinker manchmal für putzige Ausdrücke haben! Jestern läßt sich Einer in mein Weinhaus eine Flasche Rothwein vor anderthalb Dhaler jeben, schenkt sich ein, kost't ihn mit einen lauten Schlürf, macht eine zufriedene Miene un äußert janz ernst zu seinen Nebenmanne: „Ein sehr brauchbarer Rothwein."

* * *

Ne, so was von Frühwohlität is mir noch nich vorjekommen. Wie mein Schwiegersohn, Dr. Ernst Heiter, hier in Berlin war, waren mehre von seine jelehrten Freunde bei mir — ich jab eine Bowle — un da sagte ein junger jeistreicher Mann: „Jedes schöne Mädchen, das sich verheirathet, ist mir untreu geworden. Aber ich habe noch Hoffnung, daß sie ihren Fehler bereut." — Mein Schwiegersohn nannte das: objective Weltanschauung.

* * *

Im März hatten wir unsre Revolution. Des war der letzte Monat, wo ein R. drinn is. In den Monaten ohne R.

ſind bekanntlich die Krebſe am beſten. Des hat ſich wieder bis zu Semeptember jlänzend bewährt. —

* * *

Meine ſüße Tochter Hulda, Frau Dr. Heiter, ſchreibt:

„Nieder mit den Orden!"

Nieder mit jenen großen Sternen, welche man in den Windeln der Geburt fand! Nieder mit jenen kleinen Sternen, welche Deutſchlands Nacht bedeuten! Nieder mit jenen goldenen und ſilbernen Raubthieren, welche unſer Gold und Silber ſtahlen! Nieder mit jenen Bändern und Schleifen, in denen die Wahrheit erſtickt wurde! Nieder mit jenen Kreuzen, welche man ſolchen Leuten anheftete, die das Kreuz des Volkes waren! Nieder mit jenen Schnallen, mit denen man die Lippen der ungerecht Verurtheilten ſchloß!

Nieder mit jenen Brillanten, welche die verkohlten Thränen der Armuth waren! Nieder mit der ganzen bunten Lappen-Livrée, durch welche die Despotie ihre getreuſten Knechte und Knechter bezeichnete! Nieder mit den Orden!

* * *

Unſere Miniſter, die wir jetzt hatten, haben uns den Champagnerwein der Freiheit präſentirt, aber ſie haben das Jlas unterwegs umjedreht.

* * *

Man wunderte ſich, deß ein abſoluter König früher viel mehr und viel längere Reden als nach der Revolution hielt. Jch finde des ſehr natürlich: er hat uns jetzt nich mehr ſo viel zu ſagen.

Börse der Welt.

1849.

Fonds.	Cours 1848.	Cours 1849.	Geschäft.
Papst Pius IX.	199¼	99½	Matte Haltung.
Italien	87¾	74½	Schwankend.
Oestreich	22¼	122¼	Gewinnen Leben.
Preussen	99	151½	Starker Begehr.
Orden und Titel	183¼	23	Kein Geschäft.
Vorurtheile-Dummheiten	183¼	180¼	Blieben übrig.
Freiheiten	....	100	Starke Ordres.
Freiheit	199¾	199¾	Lebhafte Reaction.
Frankreich	78¾	178	Aengstliche Stimmung.
Lamartine	88¾	199	Nicht zu lassen.
England	150½	150½	Hielt sich.
Türkei	14¼	15	Wenig Frage.
Bundestag	13	0	Matt geschlossen.
Badens zweite Kammer	154¼	53½	Kein Begehr.

Fonds.	Cours 1848.	Cours 1849.	Geschäft.
Bairisch Bier	18¼	99	Sehr begehrt.
Lola Montez	67	12½	Der Liebhaber hatte sich zurückgezogen.
Jenny Lind	199¾	90½	Kein Markt.
Hannover	37½	137	Etwas williger.
Sachsen	66½	139½	Wurde Einiges gemacht.
Schweiz	47¾	180½	Hob sich bedeutend.
Berlin	100½	199½	Ging in die Höhe.
Amerika	162¾	199¾	Haltung fest.
Spanien	26½	22	Weichend.
Kunst	180½	49	Blieb liegen.
Wissenschaft	169	168½	Im Ganzen Nichts gemacht.
Russland	21¼	13	Blieb übrig.
Polen	95½	86½	Begehrt.
Absolutismus	27¼	13½	Will sich heben.
Communismus	21½	13½	Notirungen wichen.
Sozialismus	76	98½	Ging stark um.
Jesuitismus	96	51	Wenig am Markt.
Pietismus	24½	13½	Fast ganz ohne Geschäft.
Reaction	107¼	137½	Zum Steigen geneigt.
Deutsch-Katholicismus	37¼	39	Macht sich bemerkbar.
Adel	17¾	2½	Stellt sich immer niedriger.
Poesie	176¾	100½	Lahm.
Gelehrtenthum	15¾	13	Ganz Null.
Industrie und Handel	165½	65½	Gedrückt.
Association	127	181¼	Reizbarkeit der Börse.
Reichthum	24¼	14	Niedrige Notirung.
Revolution	100	199	Belangreiches Geschäft.
Republik	13½	113¾	In kurzer Sicht begehrt.
Thee-Literatur	23	3¼	Ohne Frage.
Volks-Literatur	157¼	162	Guter Markt.
Fürsten	99¾	39¾	Vertrauen sehr gestört.
Volk	19¾	99¾	Trat Festigkeit ein.
Theologie	33½	17	Nichts zu melden.
Celebritäten des Liberalismus	123¾	23¾	Auffallende Stille.
Democratismus	137¼	199	Gut gestimmt.
Historisches Recht	48	6¼	Stark gedrückt.
Menschenrecht	157½	177	Geber und Nehmer waren.
Proletariat	188¾	198½	Agitirt.
Wahrheit	45	134	Haltung fester.
Freihandel	137¾	139½	Etwas williger.

Heute.	Cours 1848.	Cours 1849.	Geschäft.
Constitution	123	54½	Mittelwaare gefragt.
Gymnasien	65½	69½	Schwankend.
Realschulen	117½	117½	Neigung zum Steigen.
Studenten	....	150½	Blieben gutpreishaltend.
Universitäten	98½	32	Flau.
Alterthum	62½	32½	Blieb liegen.
Gegenwart	189½	199½	Aufschwung der Effecten.
Schleswig-Holstein	90½	91½	Nicht zu lassen.
Reichsverweser	0	56½	Bezahlt.
Deutsche Einigkeit	14½	59½	Sehr beliebt und fehlt.
Deutsche Centralgewalt	0	31½	Auswärt. niedrige Notirung.
Paulskirche	....	39½	Sehr precair.
Friede	160½	92	Tangirende Nachrichten.
Deutsche Flotte	0	17½	In der Ferne schwimmend.
G. Herwegh	52	31½	Etwas gewichen.
Friedrich Hecker	92½	168½	Sehr gefragt.
Kriegs-Politik	190	178	Starke Verkaufsordres.
Diplomatie	190	86½	Ohne Handel.
Friedens-Politik	0	37½	In langer Sicht begehrt.
Arbeiter	27½	127½	Lebhaft.
Brüderlichkeit	0	27½	Will sich heben.
Philisterium	127	126½	Ohne erhebl. Veränderung.
Stuhl in Rom	59	40½	Wurde Nichts gemacht.
Ungarn	44½	121½	Fluctuation.
Prinzen	83	29½	Kein Verlangen.
Deutsche Presse	84½	122½	Starker Begehr.
Ministerien	157	76½	Angetragen und Nehmer gefunden.
Strassenliteratur	0	23½	Anhaltender Druck.
Strassenwitz	76	21½	Stark gedrückt.
Humanität-Fortschritt	31½	39½	Absatz träge.
Sinnlichkeit	100	100	Erhielt sich sehr angenehm.
Sittlichkeit	52½	89½	Der Markt besserte sich.
Gemüthlichkeit	162	37½	Still.
Geld	190	199½	Macht sich knapp.
Advocaten	102	99	Ueber Cours bezahlt.
Bürgerthum	152	153½	Noch immer matte Haltung.
Originalität	199	197	Blieb mangelnd.
Humor	192½	194½	In beiden Sichten begehrt.
Egoismus	199½	199½	Blieb übrig.

Druck von Marquardt & Steinthal in Berlin.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschienen so eben als Fortsetzung:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

XXVIII. Heft: „Eine Volks-Jury in Berlin."
XXIX. Heft: „Das neue Europa im Berliner Guckkasten."

Jedes mit einem colorirten Titelkupfer.

8. Geh. im Umschlag. Velinp. à 7½ Sgr.

Die bis jetzt erschienenen 31 Hefte dieses allgemein beliebten Werkes sind in den neuesten Auflagen wieder vollständig zu haben.

Bei **Aug. Schröter** in Plauen erschien so eben:

Stolle, Ferd., Na da lacht zu! oder der Dorfbarbier in seiner besten Laune. 1848. 21 Bogen gr. 8. broch. Preis 25 Sgr.

Im Verlage von **M. Simion** in Berlin sind ferner erschienen:

Katechismus der Politik.

Darstellung und Erörterung der wichtigsten politischen Fragen und Staats-Verfassungen.

Dem deutschen Volke gewidmet

von

Theodor Mundt.

Preis: 5 Sgr.

Die Verfassungen

der constitutionell-monarchischen und republikanischen Staaten der Gegenwart.

Nach den Quellen zusammengestellt und mit erläuternden Anmerkungen versehen

von

J. Horwitz.

Erste Lieferung: England. Preis: 5 Sgr.
Zweite Lieferung: Nordamerika. Belgien. Norwegen. Preis: 8 Sgr.

Volks-Kalender

von

Karl Steffens.

1849.

Mit Stahlstichen und Holzschnitten.

Preis: 12½ Sgr.

Dieser seit Jahren in ganz Deutschland beliebte Volks-Kalender, ist auch in diesem Jahre ausgezeichnet durch seinen Inhalt wie durch seine treffliche Ausstattung. Da über die Vorzüglichkeit dieses Kalenders, dem unsere besten Schriftsteller und Künstler ihre Kräfte gewidmet haben, nur Eine Stimme ist, so bedarf es keiner ausführlicheren Empfehlung.

Die Tochter einer Kaiserin.

Roman

von

L. Mühlbach.

2 Bände. Preis: 3 Thlr. 15 Sgr.

Dieser höchst interessante Roman aus der Geschichte Rußlands war confiscirt und ist erst durch die März-Ereignisse wieder befreit worden.

Nächstens erscheint:

APHRA BEHN.

Roman von ***L. Mühlbach.***

3 Bände. Preis: 4 Thlr. 15 Sgr.

Dieser Roman, welcher der Geschichte der interessanten emancipirten Dichterin Miss Aphra Behn, die an dem üppigen Hofe Karl's II. von England lebte, entlehnt ist, dürfte der tüchtigste und gelungenste der beliebten Verfasserin sein und grossen Anklang im Publikum finden.

Berlin und West-Afrika.

Ein Brandenburgischer Seeroman.

Von Heinrich Smidt.

6 Bände. Preis: 5 Thlr. 15 Sgr.

Dieser vaterländische Roman ist überall mit seltenem Beifall aufgenommen worden. Derselbe gehört sicherlich zu den trefflichsten, welche die jüngere Literatur gefördert hat.

Michael de Ruiter.

Bilder aus Holland's Marine.

Von Heinrich Smidt.

4 Bände. 8. Preis: 4 Thlr. 15 Sgr.

oder:

4 Bände. Taschenausgabe. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Der außerordentliche Beifall, den dies Werk gefunden, hat zu der billigen Taschenausgabe veranlaßt, damit das Buch sich überall einbürgern und eine weite Verbreitung finden möge.

[illegible]ersen's Märchen.

Gesammt-Ausgabe [illegible]e mit Zeichnungen von Th. Hosemann.

[illegible]: 1 Thlr. 15 Sgr.

[illegible]amaturgie;

oder:

Theorie und Geschichte der dramatischen Kunst.

Von Th. Mundt.

2 Bände. Preis: 3 Thlr. 10 Sgr.

(Ist auch in Lieferungen à 10 Sgr. zu beziehen.)

Allgemeine Literaturgeschichte.

Von

Theod. Mundt.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

3 Bände. Geheftet. Preis: 5 Thlr. 7½ Sgr.

(Erscheint auch in Lieferungen à 7½ Sgr.)

John Ford's dramatische Werke.

Nach dem Versmaße des Originals übersetzt und mit erklärenden Noten versehen

von

Dr. M. Wiguer.

Erster Band: Das gebrochene Herz. Trauerspiel in 5 Akten.

Mit einem Vorwort von **L. Tieck.**

Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Aufmerksamkeit hat sich bereits vielfach auf [illegible] Rivalen Shakspeare's, als einen der auszeich[illegible] Dichter gewendet. Die Uebersetzung wird [illegible] ordentlich gerühmt.

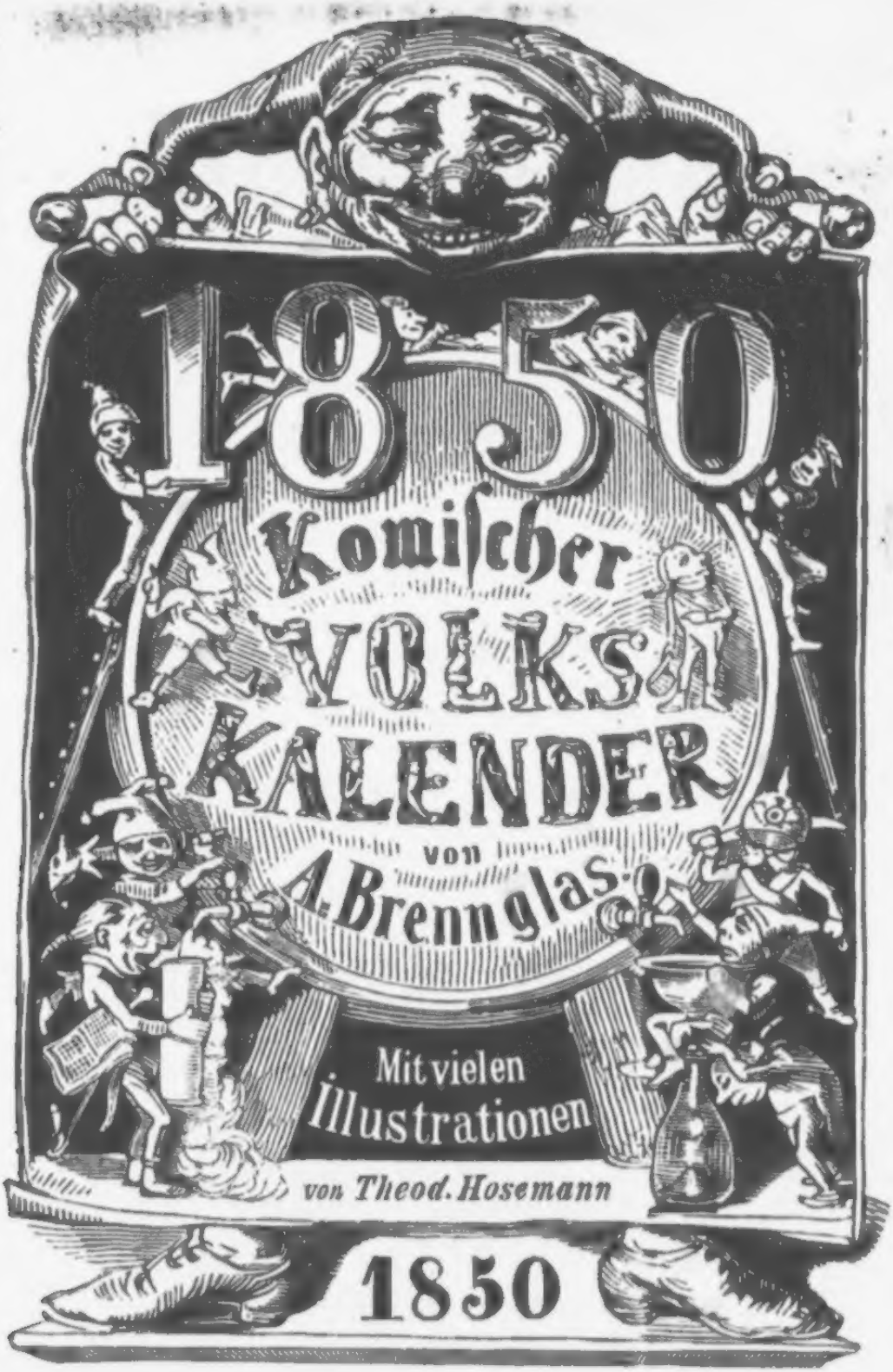
Aesthetik

Die Idee der Schönheit und des Kunstwerks im Lichte unserer Zeit.

Von

Theod. Mundt.

Geheftet. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.


1850
Komischer
VOLKS-
KALENDER
von
A. Brennglas.
Mit vielen
illustrationen
von Theod. Hosemann
1850

Komiſcher

Volkskalender

für

1850.

Herausgegeben

von

Adolf Brennglas.

Mit vielen Illuſtrationen von Th. Hoſemann.

Fünfter Jahrgang.

H 1911.160

Berlin.

Expedition des komiſchen Kalenders.

(M. Simion.)

Dieſes Jahr iſt ſeit der Geburt des Herrn Chriſtus das **1850** ſte.

Seit Anfang der Ewigkeit	das	0000000000 ſte
= Octroyirung der Welt durch Perizonius	=	7720 =
Nach der höchſt ſchätzenswerthen Meinung des Herrn Calviſius . . .	=	5799 =
= Nach Meinem Dafürhalten . . .	=	5800 =
Seit Erſchaffung des Menſchen durch Erdenklöße	=	5870 =
= dem Auftreten des erſten Herrſchers, des ſehr dummen und laſterhaften Nimrod in Aſſyrien	=	5750 =
= der Kreuzigung des „Aufwieglers" Chriſtus	=	1817 te
= der Zerſtörung Jeruſalems. . .	=	1777 ſte
= der ſchmachvollen Erfindung des Pulvers durch den Schwarzen . . .	=	470 =
= der glorreichen Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Guttenberg. .	=	410 te
= der Entdeckung der Zufluchtsſtätte deutſcher Männer durch Chriſtoph Columbus.	=	359 ſte
= der päpſtlichen Erfindung der Cenſur	=	335 =
= der Hinrichtung Karl Stuart's I.	=	201 =
= der Hinrichtung Ludwig's XVI. .	=	57 =
= Einführung der Schutzblattern .	=	55 =
= Beendigung des ſogenannten deutſchen Freiheitskrieges	=	35 =
= Einführung des verbeſſerten Kalenders	=	151 =
= Einführung des Komiſchen Volkskalenders von Ad. Brennglas . . .	=	5 te
= der franzöſiſchen Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" . . .	=	3 =
= der **Erhebung des deutſchen Volkes**	=	3 =
= der Unterjochung deſſelben durch die Kamarilla.	=	2 =
= der **Schreckensherrſchaft** in Deutſchland, in den öſtreichiſchen Staaten, in Frankreich und Italien	=	2 =

Das Jahrhundert an die Menschen.

Gelehrte Menschen!

Insonders hochzuverehrende Ebenbilder Gottes!

Es ist mir heute Morgen von Euer Wohlgeboren ein Gratulationsschreiben zu meinem Geburtstage zugekommen. Sie wünschen mir darin langes Leben und gute Besserung. Bevor ich diese vielleicht gutgemeinten Wünsche beantworte, muß ich mich wegen des Ihnen ertheilten Prädikates erklären. Ich höre, daß Sie sich verschiedenartig gestaltet haben, daß Sie König, Schlächtermeister, Minister, Hausknecht, Hofrath, Stiefelputzer, Dichter, Künstler, Lichtzieher, Priester, Schwarzfärber, Lieutenant, Gefängnißwärter, Kaufmann, Weber, Gutsbesitzer, Drescher, Gerber, Schuster, Schneider, Richter, Prinz, Handlanger und was sonst sind. Auf diese Späße kann ich, das ernste Jahrhundert, selbstverständlich nicht eingehen: mir gelten Sie Alle nur als Bürger und ich bediene mich deshalb der Anrede Euer Wohlgeboren. Ihren ersten Wunsch muß ich, wenn Sie diese Offenheit nicht übel nehmen wollen, als eine vollständige Dummheit bezeichnen. Sie wie ich wissen, daß ich ich heute die Hälfte meines Lebens zurückgelegt habe und mir der Glockenschlag Zwölf am Sylvesterabend des Jahres 1899 den Todesstoß giebt. Hinzufügen muß ich, daß Wenige, sehr Wenige von Ihnen meinem Sarge folgen werden, aus dem einfachen Grunde, weil sie mir vorangegangen sind. Was Ew. Wohlgeboren aber nicht wissen und Sie höchlich erstaunen machen wird, ist ein in der gestrigen Generalsitzung der Götter gefaßter Beschluß, den ich Ihnen wörtlich mittheilen werde. Er lautet: „Die Götter, müde über verächtliche Sklaven und eitle, selbstsüchtige und neidische Komödianten zu thronen, beschließen hiermit wie folgt: Wenn die Geschöpfe des Sternes Erde, Menschen genannt, nicht bis zum Jahre 1899 freie und gleiche Bürger geworden sind, so übernimmt das nächste Jahrhundert sein Portefeuille nicht, vielmehr hört Alles auf und der letzte Tag des jetzigen Jahrhunderts ist zugleich der jüngste der Menschenwelt." — Aus diesem unumstößlichen Beschluß der Ewigen ergiebt sich meine Antwort in Betreff ihres zweiten Wunsches von selbst: nicht Ich, sondern Euer Wohlgeboren sind krank, nicht Mir, sondern Ihnen ist „gute Besserung" zu wünschen, baldige gute Besserung, damit Sie nicht die Mörder Ihrer Kinder und Kindeskinder, die Vernichter Ihres schönen Sternes und des Menschenthums werden. Uebrigens ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen die Versicherung der möglichsten Hochachtung auszusprechen, mit der ich verbleibe

Ueber-All, am 1. Jan. 1850.

Euer Wohlgeboren
ganz ergebenes
Jahrhundert.

Die 12 himmliſchen Zeichen.

Der ♌ Löwe iſt die Majeſtät;
Der ♋ Krebs zuweilen rückwärts geht.

Der ♏ Scorpion iſt giftger Art;
♑ Steinbock trägt einen Wühlerbart.

Der ♈ Widder iſt zum Opfern gut;
Der ♉ Stier dagegen ſtoßen thut.

Die ♎ Wage iſt des Rechtes Zier;
Der ♐ Schütze ſchießt auf Menſch und Thier.

Die ♍ Jungfrau ſteht im reinſten Licht;
♊ Zwillinge hat ſie niemals nicht.

Naß macht ſich oft der ♒ Waſſermann;
Wer ♓ Fiſche hat, ſie eſſen kann.

Die 25 irdiſchen Zeichen.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O. P. Q.
R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne. . . . Geiſt. Freiheit. Liebe.
☽ Mond. . . . Wahn. Sinnlichkeit. Verwandlung.
☿ Merkur . . . Habſucht. Geiz. Reaction.
♀ Venus. . . . Schönheit. Humor. Kunſt.
♂ Mars. . . . . Rohheit. Haß. Dummheit.
♃ Jupiter . . . Gewalt. Willkühr. Tyrannei.
♄ Saturn. . . Egoismus. Eitelkeit. Schwäche.
♅ Uranus . . . Knechtſinn. Vorurtheil. Scheinheiligkeit.

Von den

Finsternissen

des Jahres 1830

ist weiter gar nichts zu sagen, da weder Sonne noch Mond solche zeigen werden.

Der Prophet dieses Kalenders

spricht zu seinem Volke. Er erhebt zum Fünften Male seine melodische Stimme und rufet also:

Wisse, mein Deutsches Volk, Das, so folgt, ist das Gesicht und die Verkündigung Brennglasii, des Sohnes Glasbrennerii, der empfangen hat die Taufe: Adolf, und erzeuget ist zu Berlin, der Stadt des Ruhmes.

Und es ist geschehen Alles, so ich verkündiget habe zu Ehren meines Namens und zur Schande meines Volkes, und es ist geschehen fürchterlich, so daß da weineten die Wolken und zitterten die Berge und seufzeten die Thäler. Und derowegen und darum bin Ich Euer Prophet, und es ist kein Prophet neben mir, am wenigsten sind es die Affen, so mir folgen wohin ich gehe und meine Gesichter schneiden. Und ich trete darum so bescheiden auf vor Dir, mein Volk, weil da gewesen sind in gleicher Weise bescheiden alle Propheten von früher, und weil, wenn ich nicht sagte, daß ich sei von Gottes Gnaden und spräche aus seinem Geiste und in seinem Geiste, Ihr mir nimmer und nimmer würdet glauben. Euer Glaube aber ist meinen Verkündigungen so nothwendig wie der Odem dem Leben und die Polizei Eurem Staate.

Darum, wer zweifelt an mir, der ist des Todes, früher oder später; darum, wer hindeutet auf das Einzelne meiner Worte und schreiet: Siehe es ist nicht gekommen, wie Du

geſagt! der iſt ein Narr. Denn ich habe Euch geſagt: Ihr müßtet nehmen mein Wort nach derjenigen Wahrheit, welche darinnen lieget, und nicht nach der Form, in welcher ich es rufe. Denn die Lüge ſei mächtig und ſchleiche im Finſtern, und ſo die Wahrheit nicht auch ſchleiche im Finſtern, werde ſie nicht begegnen der Lüge. Und ich habe Euch geſagt, daß mir befohlen iſt alſo: Du ſollſt weiſſagen, ſo da wird geſchehen, und gleichermaßen ſollſt du weiſſagen, ſo da nicht geſchehen ſoll. Aber ſo ich alſo mußte thun im vorigen Jahre, im Jahre der Erlöſung, um wie viel mehr in dieſem Jahre, im Jahre der Schmach und der Sünde, nun ihr wehklaget und heulet und wühlet unter dem eiſernen Scepter der Lüge und des Truges! Denn, ſiehe, es ſind gekommen die Tage von denen geſagt iſt: ſie werden uns nicht gefallen.

Und ich, Euer Prophet, habe empfunden Euer Weh und Euren Jammer im Tiefſten meiner Seele. Mein Herz war zerriſſen; ich fluchte jedem Troſte, ich fluchte jeder Thräne, die meinen Schmerz löſen wollte.

Aber ich ging hin zu Dem, der mich geſendet; ich ſtand auf dem Berge des Kreuzes, nicht ferne von dem Keller der Duſterheit. Und Er ſprach zu mir: „Komme nicht alſo zu mir, mein Sohn! Dein Glaube und Dein Herz waren roſenroth, durch das vergoſſene Blut aber haſt Du ſie färben laſſen röther und röther von Tag zu Tag. Das Blut wird kommen über Die, ſo es vergoſſen haben, Du aber ſollſt nicht bleiben in der Farbe der Nichtswürdigen.“

Und Er legte ſeine Hand auf mich, und das böſe Blut floß von mir und bildete lange Bäche und Ströme, und über dieſe blutigen Bäche und Ströme hinüber ſahe ich in die Welt der Zukunft, und Alles war roſenroth.

Und er ſprach: „Es iſt nimmer etwas Großes geboren, denn mit Schmerzen. Die da dulden ohne heiligen Zorn und That, von denen weiß ich Nichts; Die aber leiden für ihre gute, ſtarke That, Die ſind ſelig, denn der Menſch leidet nur für die Menſchen. Und ſo viel ſie auch leiden, ſie leiden nur Eine Sekunde der Ewigkeit.“

„Und wenn Du zu Deinem Volke ſprichſt, ſo hülle Dich nicht in ſchwarzes Gewand und Deinen Ernſt nicht in finſtere Rede, denn nur der Heitere hat guten Muth.“

„Und wie die Sonne, das Liebesauge der Ewigkeit, wie ſie täglich golden aufgeht und lacht über den Gräbern und den blutigen Irrthümern der Menſchen, alſo ſei Dein Geiſt.“

„Und wenn Du weiſſageſt die Zukunft, ſo folge Deinem Geſicht, was da blicket über das böſe Blut fort in die roſenrothe Welt der Freiheit und der Liebe.“

„Und Das iſt der Wille Deſſen, der Dir gegeben hat Dein Geſicht und die Verkündigung zum Frommen Deines Volkes. Gehe hin und thue alſo!“

Im October 1849.

JANUAR

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne kämpft bis 7 Uhr mit dem Reactionär Mond und kündigt sich um 8¼ Uhr durch die entsprechende rothe Farbe als entschiedene Demokratin an. Um 4 Uhr geht sie hinter den Horizont zu einer geheimen Verschwörung. Der Mond scheint am 5 auf das letzte Viertel der deutschen Einheit u. zeigt sich am 13. in seiner neuen österreichischen Uniform. Am 21. genießt er sein erstes Viertel und ist am 28. so voll, daß er sich selbst für einen Bäckergesellen hält.

Die Witterung ist in diesem Monat für Nanking-Beinkleider sehr störend. Zu Anfang 7–8 Grad, thermometert sich die Kälte bis zu 23 Grad hinauf, so daß sogar ein Constabler im Bett erfriert. Am 18. am kältesten; am 22. noch kälter.

D. 1.	Das 50jährige Amts-Jubiläum des Jahrhunderts der Humanität wird in Deutschland durch 50 Einkerkerungen hochgeachteter Männer gefeiert.
M. 2.	Sultan Abdul-Medschid kommt nach Preußen. Der Hinkel-Dey von Berlin empfängt ihn. Der weibliche Treubund wird dem Sultan als Harem zur Verfügung gestellt.
D. 3.	Der oberste Gerichtshof in X. erhält den Titel: Scharf-Richterei.
F. 4.	Geheime Kabinets-Sitzung des hohen deutschen Bundestags, in welcher Volkswünsche berücksichtigt werden dürften.
S. 5.	Befehl der preußischen Regierung, den Enke'schen Kometen einzufangen, weil er ohne Ordnung und Gesetz umherläuft.

2. Woche. **Ja, Brüder, es sind trübe Tage.**

S. 6.	Die heiligen 3 Könige aus dem Morgenlande kommen nach Frankfurt und finden zwischen Ochs und Esel den Erlöser.
M. 7.	Hr. v. Sternberg wird Hessen-Philippsthal-Barchfeld'scher Gesandter bei Heinrich dem 67. von Reuß.
D. 8.	Preußen wird größer auf der Landkarte. Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen übergeben sich.
M. 9.	Rothschild wird vom Papa in Rom heilig gesprochen.
D. 10.	Fürstencongreß in Marienbad, um keine Karlsbader Beschlüsse zu fassen.
F. 11.	Abdul Medschid äußert nach Betrachtung des weiblichen Treubundes in Berlin in türkischer Kürze: Brr — ber! Auf Deutsch: „Jo nich!“
S. 12.	An diesem Tage wird es das Unglück des Ehrenmannes J. Jacoby sein, daß die Könige die Wahrheit nicht hören wollten.

3. Woche.	**Wir hatten gebaut ein stattliches Haus.**
S. 13.	Früh Morgens Schießübungen der *'schen Soldaten auf ihre Väter und Brüder. Später: Gottesdienst.
M. 14.	Er — furt.
D. 15.	Barrikadenkampf der englischen Lords gegen das Ministerium Peel wegen Durchführung eines demokratischen Wahlgesetzes.
M. 16.	In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen spricht man von einer bedenklichen Spannung zwischen den Cabinetten Schaumburg und Lippe-Detmold.
D. 17.	† Hyänau † wird österreichischer Cultusminister.
F. 18.	Die preußische Königskrone feiert ihren 150sten, die zertretenen Grundrechte des deutschen Volkes ihren zweiten Geburtstag.
S. 19.	Neues Hazardspiel in Baden.

4. Woche.	**Feinde ringsum! Bange, warum?**
S. 20.	Irland erhebt sich: die Königin Victoria kommt nieder.
M. 21.	Dem Senat in Hamburg wird sein Wort gehalten.
D. 22.	Lessing steht an seinem Geburtstage auf und erklärt dem deutschen Volke den Laokoon.
M. 23.	Großes Hoffest in O. J. Die Deputirten werden abgespeist.
D. 24.	Friedrich der Große ruft: In diesem Staate kann Keiner, nach gar keiner Façon, selig werden!
F. 25.	Die Düsseldorfer und Kölner Narrenfeste werden von der Regierung verboten: weil Narren die Wahrheit sagen.
S. 26.	Der König von Hannover liebt „seine deutsche people."

5. Woche.	**Immer 'n Bisken zurück! Immer 'n Bisken zurück.**
S. 27.	Sturz des Ministeriums Br.-Manteuffel wegen zu großer Freisinnigkeit.
M. 28.	v. Gerlach-Stahl übernehmen das Ministerium im Namen des Herrn Jesu Christi und erklären im Namen der Jungfrau Mariä den §. 105 für die preußische Verfassung.
D. 29.	Die beiden wilden Männer im preußischen Wappen erheben ein fürchterliches Gelächter.
M. 30.	Der Rabe bleibt Finanzminister.
D. 31.	Isabellchen v. Spanien ersucht Victorchen v. England sie mit Albertchen zu besuchen.

FEBRUAR

Himmels-Enthüllungen. Die Sonne fängt bereits vor 8 Uhr an zu wühlen und Licht zu verbreiten. Um 4¾ Uhr Nachmitt. gebt sie hinter einem Schwarzen Berg unter. Der gutgesinnte Mond bodelschwingbt sich in seiner Licht-Parenthese — (so am 4.,) so am 19. — am 12. in neuer Livree durch die finstern Wolken und zeigt am 26. sein vollständiges Jesuitengesicht.

Die Witterung ist im Cal. Oecon. pract perp. viel angenehmer als draußen. Vom 7. bis 13. wird auf allen Regierungen Schnee liegen, dem ganzen Lande Etwas weiß gemacht u. dasselbe von oben herab in ein Leichentuch gehüllt werden. Unsere holden Frauen erscheinen in russischen Pelzen, unter denen das schönste deutsche Herz schlägt.

F. 1.	Hungersnoth in A. Die Offiziere trinken auf das Wohl des Fürsten.
S. 2.	Hungersnoth in Z. Der Verein der „Frommen Brüder" läßt 2000 Bibeln vertheilen. Lichtmeß.

6. Woche. Das Grab ist tief und stille.

S. 3.	Einweihung der neuen Wiener Redemptoristenkirche, die aus den Schädeln der in Ungarn u. s. w. begnadigten Männer erbaut ist.
M. 4.	Das barmherzige Ministerium ertheilt der Berliner Universität den Auftrag, aus Quadratwurzeln Suppen zu kochen.
D. 5.	Louis Bonaparte schreibt einen welterschütternden Brief; der russische Gesandte streut Sand darauf.
M. 6.	Der Pascha von Sibirien Ruut-Knut befiehlt die Streichung der Denkübungen in den deutschen Volksschulen.
D. 7.	Glänzende Schlittenfahrt der hohen Aristokratie auf gefrornen Bürgerthränen.
F. 8.	Das barmherzige Ministerium des frommen Absolutismus führt die gottgefällige Censur wieder ein.
S. 9.	Die österreichische Regierung pumpt sich vom König von Neapel Del Caretto auf 4 Wochen zu 10 Prozent.

7. Woche. Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?

S. 10.	Fahnenfest des Regimentes O. Die Regierung läßt zur Feier des Tages 20 edle Frauen auf öffentlichem Markte durchpeitschen.
M. 11.	Die Romantik in Preußen wird wirklich klassisch.
D. 12.	Geheime Junker-Verschwörung. Unsichtbare Sonnenfinsterniß. Fast Nacht.

M. 13.	Robert Peel's Sieg. Abschaffung des Adels in England. Sämmtliche Lords wandern nach Mecklenburg und Hannover aus.
D. 14.	Der Mann des Volkes, Minister v. Manteuffel, wird von der Regierung Wühler genannt.
F. 15.	Der heilige Vater läßt 13,600 unzufriedene Kinder einkerkern. Hierauf apostolischer Segen.
S. 16.	Bal masqué am Hoflager zu X. — Herren und Damen erscheinen ohne Larve.

8. Woche. Herz, mein Herz, warum so traurig?

S. 17.	Der Kaiser Faustin I. von Haiti befiehlt ihn so anzureden: Allererbarmungslosester, allerpolizeilichster, großschlechtester Kaiser und Herr!
M. 18.	Die Volksvereine in O. J. lassen an Luther's Todestag 97 Menschenrechte verkündigen.
D. 19.	Die Hyänen-Bestie in der Menagerie zu O. W. crepirt.
M. 20.	In den Ruinen im Harz und am Rhein siedeln sich mehrere aufrichtig constitutionelle Raubritter an.
D. 21.	Minister Barrot verbietet bei Todesstrafe alle Reformbankette. Sein Bruder warnt ihn.
F. 22.	Einkerkerung von neugebornen Drillingen, weil sie das Vereinsrecht ohne Polizeicommissarius ausgeübt haben.
S. 23.	Minister Barrot, Thiers, Molé und Louis Bonaparte treten eine Vergnügungsreise des französischen Volkes nach England an.

9. Woche. Morgenroth! Morgenroth!

S. 24.	Der fromme Absolutismus läßt sämmtliche Mitglieder der Volksvereine in O. W. hinrichten.
M. 25.	Die französische Republik proclamirt die Republik.
D. 26.	In der Burg zu Wien spukt der Geist des ermordeten Grafen Ludwig Batthyany.
M. 27.	Bei dem Statthalter Gottes zeigen sich so bedenkliche Störungen, daß einstweilen der Jesuitengeneral Rothan I. seine Geschäfte übernimmt.
D. 28.	Der Schauspieler Louis Schneider übersetzt auf Kosten der preußischen Regierung Dante's „heilige Komödie."
D. 29.	An diesem Tage wird der hohe deutsche undestag für das Glück des Volkes sorgen.

MÄRZ

Himmels-Enthüllungen.

Die allerhöchste Demokratin Sonne weckt ihre irdischen Schwestern um 6¼ Uhr und beleuchtet deren Schönheit und Tugenden bis 6 Uhr Abends. Sie geht den ganzen Monat über sehr roth auf und unter. Der Fanatiker der Ruhe um jeden Preis, Edler Mond v. Schwachkopf, schielt ihr am 6.) so und am 21. (so nach; ärgert sich am 14. über sich selbst, daß er neu ist, und ist am 28. voller Wuth über die Bewegung der Erde, die er nicht leugnen kann.

Eine Witterung wird, aus Rücksicht gegen die Gelehrten, welche deren Charakter unrichtig angegeben haben, in diesem Monate nicht stattfinden. Die Herren erscheinen auf der Straße ohne Schlafmützen.

Die Frauen ziehen sich und Andere warm an.

F. 1.	Die östreichische Regierung erhält von der russischen die Erlaubniß, Deputirte Reden halten zu lassen.
S. 2.	Die deutschen Männer waschen und scheuern, da sich die Frauen zum Kampf für die Freiheit des Vaterlandes rüsten müssen.

10. Woche. Mein guter Michel liebet mich.

S. 3.	Sehr klare und faßliche Predigt über Luc. 11, Ep. Ephes. 5: „Jesus treibt einen Teufel aus."
M. 4.	Wiedererrichtung der niedern Sündenhäuser in Berlin.
D. 5.	Isabelle und Christine von Spanien, Majestäten, kommen zum Besuch nach Berlin.
M. 6.	Die aufrichtig constitutionellen Raubritter petitioniren um Niederreißung der Eisenbahnen, da sie durch diese Einrichtung des neuerungssüchtigen Zeitgeistes in ihrem historischen Rechte beeinträchtigt werden.
D. 7.	Im Schlosse zu Berlin läßt sich die weiße Frau in einem schwarzen Kleide sehen.
F. 8.	David Hansemänniken I. wird König von Hamburg.
S. 9.	Die östreichische Regierung zahlt an Neapel Del Caretto nebst 10 Spitzel Zinsen zurück.

11. Woche. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.

S. 10.	Höchst nothwendige Kirchenparade. — Saphir in Wien kommt auf den originellen Gedanken, den Brennglas'schen Volkskalender nachzuahmen.
M. 11.	Die Teltower Bauern schaben dem barmherzigen Ministerium Rübchen.
D. 12.	Furchtbares Gewitter, in der Nähe von Wien, aus schwarzgelben Wolken.

M. 13.	Metternich in Brüssel feiert den Tag seines zweijährigen Scheintodes.
D. 14.	Monstre-Demonstrationen von bairischen Jungfrauen, resp. Frauen.
F. 15.	Das russische Kabinet klopft mit der Knute den Divan aus, vorgeblich um die polnischen Motten herauszutreiben.
S. 16.	Die deutschen Ehrenmänner in Amerika besteigen den „Washington", um das Osterfest in ihrem Vaterlande zu feiern.

12. Woche. War einst ein Riese Goliath.

S. 17.	An diesem Sonntage wird keine lange und unnöthige Predigt gehalten werden. — K. E. J. L. F.
M. 18.	Große und würdige Gedächtnißfeier durch ganz Preußen.
D. 19.	
M. 20.	Die bairische Nation feiert den Regierungs-Abtritt Ludewigs.
D. 21.	Frühlings Anfang.
F. 22.	Die Verhandlungen, welche in Hannover und Nassau stattfinden, sind durchaus nicht diplomatischer Natur.
S. 23.	Waldeck's Freiheit. — Unermeßlicher Jubel.

13. Woche. Das waren mir selige Tage.

S. 24.	Sehr bedauerlicher Aufstand von 200,000 Uebelgesinnten und Irregeleiteten am Rhein.
M. 25.	Heuriger Völker-Gesang nach vorjährigen Noten.
D. 26.	Kurze und schlagende Antworten auf hochwichtige und schwierige diplomatische Fragen.
M. 27.	In Turin, Florenz, Modena, Mailand, Venedig und Palermo wird die Republik proclamirt.
D. 28.	Auszug der mecklenburgischen Ritter, angeführt durch den armen Ritter Florencourt, über Teterow und Neu-Buckow nach Palästina.
F. 29.	Heiliger und erster Freitag. Passahfest der jüdischen Brüder. Die Veilchen blühen.
S. 30.	Der Kurfürst von Hessen-Cassel wird gemüthlich.

14. Woche. Wir sind die Könige der Welt.

S. 31.	Auferstehungs-Fest. In Frankfurt wird dem kranken hohen undestag ein Abführungsmittel eingegeben.

APRIL

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne bricht am 1. früh um 5½ Uhr in rothem Gold durch schwarze Wolken hervor, erwärmt alle Herzen, begeistert alle Seelen und wird in diesem Monat gar nicht untergehen. Es ist daher ein höchst lächerlicher Irrthum aller astronomischen Kalender, daß sie in diesem Monat überhaupt von einem Mond sprechen und hinzufügen, daß derselbe am 4. (so, am 12. neu, am 19.) so und am 26. voll erscheinen wird. Der Erzdeuler ist froh, daß er das freie Volksleben nicht zu sehen braucht.

Schöner, als in diesem April!, war noch keine Witterung: mein königliches Wort darauf! Licht, Glanz, Freiheit und Jubel. Der Himmel wird voll Geigen hangen und die Engel werden so schön singen, als ob sie dafür bezahlt würden.

M. 1.	Innige Umarmung aller bewaffneten Bürgerinnen und unbewaffneten Bürger. Ostermontag.
D. 2.	An diesem Tage wird sich eine deutsche Kaiserkrone hinter den Ohren kratzen.
M. 3.	Die Zügel der Regierung fallen in München dem Fürsten Oettingen-Wallerstein in die Hand.
D. 4.	Sst. Rothschild macht Bankerott. Es verliert indeß Niemand etwas an ihm.
F. 5.	Sieg der Türken und der Tscherkessen über den Pascha Ruut-Knut von Sibirien.
S. 6.	Spuren einer Viehseuche unter der glücklich situirten Minderheit Aegyptens.

15. Woche. Ein freies Leben führen wir.

S. 7.	Gräßliches Geschrei von Katzen, Esel, Reactionären, Ochsen, Füchsen, Jesuiten, Wölfen, Löwen, Betrügern, Tigern, Pietisten, Adlern und andern Bestien.
M. 8.	Rührung und Mitleid in einigen Hundert pommerschen Gänsebrüsten.
D. 9.	Sturz der Nas-, Des- und mehrerer andern sau'schen Regierungen.
M. 10.	Bassermann sieht eine rothe Feder und wird blaß.
D. 11.	Ludwig Philipp macht sein Testament. Er hinterläßt seinen Kindern 75 Millionen Francs und dem französischen Volke seine Liebe.
F. 12.	Robert Peel empfängt den Gesandten der vereinigten Volksstaaten Deutschlands Voigt von Gießen.
S. 13.	Vollblut-Pferderennen, bei welchem vom Volke bedeutende Preise für vorjähr. Wirksamkeit ausgetheilt werden.

16. Woche. Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

S. 14.	Die Frommen treten eine Entdeckungsreise nach dem stillen Ocean an. Keile.

M. 15.	Sieg des polnischen Heeres unter dem Muhamedaner Bem über den Pascha Ruut-Knut von Sibirien.
D. 16.	Eröffnung des Volkshauses in Frankfurt. Waldeck und Löwe werden zu Präsidenten ernannt.
M. 17.	Mehrere eilige metternichische Vergnügungsreisen nach London.
D. 18.	Man hört in der Ferne ein Posthorn aus der Zauberflöte: Schnelle Füße — sonst erwischen, sonst erwischen sie uns doch! blasen.
F. 19.	Lindenmüller, Karbe und ähnliche Helden, die sich in Berlin wieder hervorthun wollen, werden vom Volke auf das Entschiedenste zurückgewiesen.
S. 20.	Der Herr Keenich in Eiherrjeeses wird sehre freisinnig.

17. Woche. Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

S. 21.	Freudenfeuer und erhebende Gesänge auf allen Bergen Deutschlands.
M. 22.	Vertreibung der aufrichtig constitutionellen Raubritter unter Guitarrenbegleitung.
D. 23.	An dem Geburts- und Todestage Shakspeare's wird ein König durch die Gedärme eines Bettlers gehen.
M. 24.	Dankadresse der deutschen Männer an die deutschen Frauen für Befreiung des Vaterlandes.
D. 25.	Struve erscheint im Volkshause in einem blutrothen Anzug und erregt allgemeine Heiterkeit.
F. 26.	Dr. Fischhof schmückt, im Namen der Bürger Wiens, den Präsidenten Kossuth mit einer Ehren-Krone, die expreß zu diesem Zwecke gefertigt werden mußte.
S. 27.	Die Abschaffung des Adels geht im Volkshause nur mit 5 Stimmen Majorität durch. Aufregung.

18. Woche. Brüder, gerüstet das Herz und den Mund.

S. 28.	Man begrüßt sich allgemein, statt durch „Guten Morgen" und „Gesegnete Mahlzeit" durch „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft".
M. 29.	Die edlen demokratischen Edelleute werden in den Bürgerstand erhoben. Von Gagern fühlt in seiner Jupiterstirn eine Minervenschwäche.
D. 30.	Jesuiten- und Junker-Congreß auf dem Blocksberge. Der Teufel läßt sich entschuldigen.

MAI

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne der Freiheit geht schon um 4½ Uhr über die große Nation auf. Sie vergoldet die Hütten und verwandelt alle Thränen der Armen in Diamanten. Um 7¾ Uhr nimmt sie rosenrothen Abschied. Der Mond schimpft u. flucht und — trinkt, um seinen Aerger zu vergessen. Am 4. turkelt er mit dem letzten Viertel in den Wolken umher; am 12. hat er einen neuen Spieß, am 18. ist er so) schräg und am 26. sternhageldick voll.

Witterung: junges Grün, Ilschöne Mädchen, Flieder, wilde Rosen, verliebte Frauen, abgesetzte Schufte, warme Tage, noch wärmere Nächte, feuriger Rheinwein, keine Schulden, Blüthenbäume, zufriedene Menschen und einen lustigen Gott.

M. 1.	Der Pascha Ruut-Knut von Sibirien wird gestorben. — Einsturz des deutschen Volkshauses, von dem nur zwei finstre Cabinette übrig bleiben.
D. 2.	In Berlin Maigefangene, welche ganz anders als die vorjährigen aussehen. Vor- und Vernehmung vieler Vornehmen.
F. 3.	Uhlandsfest in Würtemberg. Die Jungfrauen mit Fahnen: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag."
S. 4.	Wunderbare Wirkungen des Strickes, an welchem der ermordete Ludwig Batthyanyi aufgehängt werden sollte.

19. Woche. Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

S. 5.	Cobden eröffnet das „Europäische Friedensgericht" im Kölner Dom.
M. 6.	Bauernkrieg in Rußland. Pascha Bem roßschweift in der Gegend von Petersburg umher.
D. 7.	Der ungehobelte Preßbengel der neuen preußischen Zeitung geräth in die Hände eines Blaufärbers.
M. 8.	Ludwig empfindet in seinem oberpfälzischen Herzen einige Beklemmungen.
D. 9.	1000 heuchlerische Pfaffen fahren zur Unterwelt. Himmelfahrt Christi.
F. 10.	Millionen vorjährige stille Wünsche gehen in Erfüllung.
S. 11.	Der gefühllose Wütherich Mamertus wird aus allen Volkskalendern gestrichen.

20. Woche. Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang.

S. 12.	Der grausame Reactionär Pankratius wird mit Rosen erstickt.

M. 13.	Der kalte Despot Servatius wird noch kälter gemacht.
D. 14.	Der Minister Stüwe in Hannover würde außerordentlich freisinnig sein, wenn er noch Minister wäre.
M. 15.	Mehrere Dogen werden auf ewige Zeiten mit dem Meere vermählt.
D. 16.	Ludwig Rellstab wird Professor der Maikäferologie an der Berliner Universität.
F. 17.	v. Abel geht mit seiner Bande der Ultramontanen über alle Berge.
S. 18.	Der ehrliche Bürger Schmerling heirathet die tugendhafte Bürgerin Luise Aston.

21. Woche. Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium.

S. 19.	Der heilige Geist läßt sich in Flammen herab. Die Philister kommen sogleich mit Spritzen. Pfingsten.
M. 20.	Proklamirung der Religion der Freiheit. Zweiter Pfingsttag.
D. 21.	Auszug der Philister unter der Führung Simson's.
M. 22.	Die deutschen Frauen und Jungfrauen schmücken alle Häuser mit Rosenkränzen. L. Börne's Geburtstag.
D. 23.	Das Volk von Weimar überreicht dem Minister Watzdorf einen goldnen Pokal mit der Inschrift: „Dem Ehrenmanne, der in der allgemeinen Verrätherei treu blieb.“
F. 24.	Spanien hebt die Prostitution auf und erklärt sich dadurch zur Republik.
S. 25.	150 deutsche Hofschauspieler, die am absoluten Schwindel litten, werden in's Irrenhaus gebracht.

22. Woche. Sonst spielt ich mit Scepter, mit Krone u. Stern.

S. 26.	Predigten außerhalb der Kirche über Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft. Trinitatisfest.
M. 27.	Sturz eines Obersten in den Generalstaaten.
D. 28.	H. m. F.
M. 29.	Die Viehseuche in der glücklich situirten Minderheit Aegyptens greift überraschend um sich.
D. 30.	David Hansemänniken I., König von Hamburg, stellt seine Zahlungen ein.
F. 31.	Der König von H. wirft ein Auge auf die deutschen Zustände.

JUNI

Himmels-Enthüllungen. Die allerhöchste Demokratin Sonne ist so glücklich über die Verwandlung Europa's, daß sie schon um ¾ auf 4 Uhr aufsteht und bis Abends nach 8 Uhr für das Volk arbeitet und freudestrahlt. Der Mond hat sich scheinbar von allem politischen Leben, dem er noch am 3. einen (letzten Blick opfert, zurückgezogen und beschäftigt sich wieder mit der irdischen Liebe. Am 10. werden deshalb alle Unglücklichen, die ohne Sie oder Ihn nicht leben können, neue Hoffnung schöpfen, am 16. den ersten Kuß u. am 24. das volle Glück der Liebe genießen.

Die Witterung wird, trotzdem die Gelehrten in den Conditoreien Eis prophezeihen, sehr warm sein. Donnerwetter! werden oft die rosige Laune unterbrechen. Die Herren erscheinen ohne Vatermörder. —

S. 1.	Der ewige Jude verwandelt sich in den ewigen Professor.

23. Woche. Fahret hin, fahret hin, Grillen geht mir aus dem Sinn.

S. 2.	Niederlassung von 5000 Junkern, 2000 Raubrittern und 10,000 Geheimeräthen auf dem Cap der guten Hoffnung.
M. 3.	Auf den Tyroler Alpen wird ein Doppeladler geschossen.
D. 4.	Bewegung in Frankfurt. Man hat in der Sitzung des deutschen Volkshauses den ewigen Professor schreien hören.
M. 5.	Steigende Unruhe in Frankfurt. Der Antrag: „Die Souverainetät des Volkes wird mit eiserner Consequenz aufrecht erhalten", geht mit geringer Majorität durch. Der Zusatz der Linken: „und mit der Consequenz des Eisens" fällt.
D. 6.	Schleswig-Holstein verbindet sich mit den Reußen und erklärt Dänemark den Krieg.
F. 7.	In der Wilhelmsstraße zu Berlin wird eine russische Note entdeckt.
S. 8.	David Hansemänniken wird Generaldirector einer holsteinischen Austernbank.

24. Woche. Den Schönen Heil! beim frohen Becherklange ꝛc.

S. 9.	Eine Tante geht schon wieder in die Kirche.
M. 10.	An diesem Tage wird es in mehreren Gegenden Deutschlands Ducaten, in andern Hiebe regnen.
D. 11.	Wartburg-Fest der deutschen Jungfrauen. Statt schöne Reden zu halten, bewaffnen sie sich.
M. 12.	Reaction ist schon wieder unmöglich. — In Polen Sensation.

D. 13.	Der Prinz von Kuiz-Knaz-Rungs-Knall-Bladderadauz-Baff gründet eine „Rhein- und rein-constitutionelle Zeitung."
F. 14.	Der Bey von Tunis schickt dem Volkshause in Frankfurt 60 Kameele zum Geschenk.
S. 15.	Vater Welden besucht seine unartigen Kinder in Wien.

25. Woche. Es kann ja nicht Alles so bleiben.

S. 16.	Heinrich v. Gagern wird im Volkshause nicht weil, sondern obgleich er der Edle ist, zum Präsidenten gewählt.
M. 17.	Die Philister unter Simson vereinigen sich mit dem wilden Volksstamm der Haidschnucken unter Jellachich.
D. 18.	In Hanau wird ein Unbekannter, der der Diplomatie verdächtig ist, an den Pranger gestellt.
M. 19.	Sieg der deutschen Jungfrauen über die Philister und die Haidschnucken.
D. 20.	Die Reußen überschreiten im Kriege gegen Dänemark die Eider, um die dortigen berühmten Daunen kennen zu lernen.
F. 21.	Hr. v. Vincke tritt so stark auf den Rechtsboden des Volkshauses, daß mehrere Mauselöcher entstehen. Längster Tag.
S. 22.	Arbeiterkrieg in Paris. Die Faullenzer siegen.

26. Woche. Ach, wär' ich doch fröhlich so gerne!

S. 23.	Entwaffnung der deutschen Jungfrauen durch das Frankfurter Parlament: da keine Reaction möglich ist.
M. 24.	Keine Rose ohne Dorn, keine Liebe ohne Zorn. —
D. 25.	Die Deputation Nordamerika's, welche zur Begrüßung der deutschen Volksstaaten eintrifft, schüttelt den Kopf und kehrt sogleich wieder um.
M. 26.	Der reußische General ersucht schriftlich seinen hochverehrten dänischen Collegen, sich gefälligst zurückzuziehen, da er übermorgen etwas vorrücken wolle.
D. 27.	Man hört in der Ferne das Wort Vereinbarung. 7 Schläfer.
F. 28.	Dem Standbilde Hermann's bei Detmold fehlen beide Arme. Das Frankfurter Parlament setzt einen Preis auf die Entdeckung des ruchlosen Thäters.
S. 29.	Die Prinzessin Soapsi-Medicin wird mit 250 Stimmen obgleich und mit 249 Stimmen weil sie eine Fürstin ist, zur Reichsverweserine gewählt.

27. Woche. Fordre Niemand mein Schicksal zu hören.

S. 30.	Ungemein viel Kirche. Mehrere schmutzige Cabinette werden gescheuert.

JULI

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne des Volkes erhebt sich noch immer vor 4 Uhr aus ihrem Rosenbette, kann aber kaum durch die schwarzen Wolken. Um 8¼ Uhr Abends seufzt sie noch ein Mal und geht dann im Purpur unter. — Der Mond giebt am 2. mit dem letzten Viertel die Liebe wieder auf und sorgt nur für die großen Sterne, denen er am 9. auf's Neue huldigt. Am 16. wird er zum ersten Generalerhoben und tritt schon am 24. mit voller Macht gegen die Sonne auf. — Die Witterung wird wüthend heiß sein. Selbst die Gletscher der Schweiz werden schmelzen, nur das Eis auf den Herzen der Legitimen und Lebenslänglichen nicht. — Vom 17. bis 19. haarsträubende Gewitter. Die Damen erscheinen, da wir doch wissen, daß alle Poesie Füße hat, von nun an endlich in kurzen Röcken.

M. 1.	Viele Hauswirthe werden ihre geforderte Miethe mit y schreiben müssen.
D. 2.	Einkerkerung der deutschen Jungfrauen durch das Frankfurter Parlament, wegen: unbefohlener Vertheidigung der Freiheit und des Vaterlandes.
M. 3.	Louis Bonaparte wird Director einer Kleinkinderbewahr-Anstalt in der Schweiz.
D. 4.	An diesem Tage wird es in Oldenburg langweilig sein.
F. 5.	v. Radowitz setzt in Frankfurt zum Schutz der Freiheit und der Größe Deutschlands 2 Procent neues Militär durch.
S. 6.	Erdbeben in Baden, durch welches die Insurgenten-Gräber geöffnet werden.

28. Woche. Denkst du daran, mein tapferer ꝛc.

S. 7.	Die Reichsverweserine verspricht der souverainen deutschen Nation die Erhaltung ihrer wahren Freiheit.
M. 8.	Unterirdisches Gelächter.
D. 9.	In Berlin wird eine Unruhe zu Wege gebracht und durch Schießen die Zufriedenheit des geliebten Volkes wieder hergestellt.
M. 10.	Sprengung der Aversbacher Felsen, weil ihr Echo auf Versprechen: Brechen geantwortet hat.
D. 11.	Die Philister unter Simson und die wilden Haidschnucken unter Jellachich werden zu Reichstruppen ernannt.
F. 12.	Der Vice-Papst Rothan I. giebt den Stuhl zur Beglückung der Völker an den hergestellten Pius IX. wieder ab.
S. 13.	Freiheit ohne Gesetz und Ordnung ist schon wieder nicht möglich.

29. Woche. Hör' uns Allmächtiger, hör' uns, Allgütiger.

S. 14.	Die Hungersnoth in O. W. wird durch Schießen beseitigt. — Predigt über Marc. 8, Ep. Röm. 6: „Jesus speist 4000 Mann."

M. 15.	Der Pascha Nuut-Knut von Sibirien schlägt die vereinigten Heere der Türken und Polen.
D. 16.	Großer Gnaden-Act. Nur 10,537 Aufrührer werden hingerichtet.
M. 17.	Der Pascha Nuut-Knut von Sibirien kündigt sein Erscheinen in Deutschland an. In ∴ anhaltender Ducaten-Regen.
D. 18.	Eine andre als eine vernünftige Freiheit giebt es schon wieder nicht.
F. 19.	Verbot der demokratischen Vereine wegen Störung der gutgesinnten Bürger.
S. 20.	Reaction ist auch an diesem Tage ganz unmöglich.

30. Woche. **O, wie wohl ist mir am Abend.**

S. 21.	Die mecklenburgischen Ritter unter Anführung des armen Ritters Florencourt kehren vom heiligen Grabe nach ihrem Vaterlande zurück.
M. 22.	Die Reichsverweserine feiert durch eine große Reichstruppen-Parade die Rückkehr der Junker, Geheimeräthe u. aufrichtig-constitutionellen Raubritter.
D. 23.	Beginn der Hundstage.
M. 24.	Der dänische General ersucht in einem höflichen Schreiben seinen Gegner, ihn morgen früh bei seiner Ueberrumpelung der Schleswig-Holsteinischen Truppen nicht zu stören.
D. 25.	Kriegs-Ermordung des tapfersten Regimentes der Schleswig-Holsteiner. — Jubel in mehreren prachtvollen Räuberhöhlen.
F. 26.	Die deutschen Männer legen wegen Ermordung der Schleswig-Holsteinischen Kämpfer auf 3 Tage Trauer an. Das schwache Geschlecht schwört Rache.
S. 27.	David Hansemänniken I. eröffnet wieder sein Geschäft als König von Hamburg.

31. Woche. **Wo ist das Volk, das kühn von That ꝛc.?**

S. 28.	In Hessen-Darmstadt wird eine Unruhe zu Wege gebracht. Dämpfung derselben durch die ritterlich-treuen Philister und Haldschnucken.
M. 29.	Fürchterliches Geschrei des ewigen Professors im Frankfurter Parlament.
D. 30.	Der Posamentirer Bückedir hat einen schweren Traum von den Grundrechten des deutschen Volkes. Madam Bückedir wird ängstlich.
M. 31.	Mehrere strahlende schwarzrothgoldne Fahnen werden an diesem (Hermanns-) Tage verschießen.

AUGUST

Himmels-Enthüllungen.

Die erhabene Demokratin Sonne will nicht zugleich mit dem Hundestern (Sirius) aufgehen und zeigt sich deshalb erst vom 23. an. Morgens 4½ u. Abends 7½ Uhr wird's indeß blutroth am Himmel sein. Der Mond beseitigt am 1. das letzte Viertel Licht und tritt am bösen 7. neu, umgeben von einem Hof (der immer schlechtes Wetter bedeutet) als König der Nacht auf. Die Milchstraße bringt ihm zwar eine Monstre-Katzenmusik, mit seinem andern herrlichen Sternenheere unterwirft er sich aber das erste Viertel des himmlischen Reiches u. steht mit seinem wüthenden Gesicht am 22. in voller Majestät da. — Am 30. das letzte Viertel Freiheit.

Die Witterung ist nicht zu ertragen, wird aber.

D. 1.	Petrus Kettenfest in Rom. Der heilige-Vater erläßt zur Feier des Tages eine Amnestie, von der nur 13,600 Römer ausgeschlossen sind.
F. 2.	Die Reichsverweserine überträgt dem Grafen von Matthyani-Zigglerini das Ministerium der Denunziation.
S. 3.	In Tilsit ist noch immer Friede.

32. Woche. Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen?

S. 4.	Einzug des Ministers Schwarzenberg in Wien. Der Staatswagen wird von 24 schwarzen Ligourianern gezogen. Vornan gehen Jarke und Hurter mit Bibel und Beil in der Hand.
M. 5.	An diesem Tage wird ein Mann unter dem Pantoffel seiner Gattin stehen.
D. 6.	Rückkehr vieler hohen Herrschaften aus London nach dem freien Deutschland.
M. 7.	Der Mond tritt, umgeben von seinem Hof, als König der Nacht auf. Unsichtbare Sonnenfinsterniß.
D. 8.	Das Frankfurter Parlament bewilligt 3 Millionen zur Erbauung höchst nothwendiger Gefängnisse.
F. 9.	Es wird wieder recht (Gabi- u. Bayo-) nett in Deutschland.
S. 10.	Der Leipziger Buchhändler — — zieht seinen liberalen Rock aus und denunzirt einige Volksmänner ins Stockhaus.

33. Woche. Nun schlägt die Abschiedsstunde, Vaterland!

S. 11.	Pfaffen- und Heuschrecken-Verwüstung in O. W.
M. 12.	150,000 Deutsche wandern nach ihrem Vaterlande Amerika aus.

D. 13.	Der ewige Professor und ein sterblicher geben als Reichskommi-Misère nach Burtehude und schreien eine lange Rede über Verständigung mit den Fürsten.
M. 14.	Die edlen Männer, welche 1848 in Stuttgart tagten, verlassen das Frankfurter Volkshaus, weil sie des blo-ßen Parlamentirens satt sind.
D. 15.	Eine Tänzerin macht in Braunschweig mehr Glück als die Braunschweiger.
F. 16.	Der Kaiser von China schickt seinen Mandarinen Tschur-Kee als Gesandten nach der blutrothen Monarchie.
S. 17.	Die preußische Bureaukratie feiert den Todestag Friedrichs des Großen.

34. Woche. **Kleen Mann will groß Frau ha'n, he, juchhe!**

S. 18.	Der Vater der östreichischen Nationen, Franz Joseph, feiert seinen 20sten Geburtstag in Pesth. Haynau veranstaltet Zerstreuungen.
M. 19.	Die deutschen Männer flehen in der Kirche zu Gott um Erhaltung der Freiheit u. Einheit des Vaterlandes.
D. 20.	Der Kurfürst v. Hessen-Cassel ertheilt an seinem Geburtstage eine Amnestie und entläßt das Ministerium Eberhard seiner Strafe.
M. 21.	Glänzender Ball bei der Reichsverweserine. H. v. Gagern tanzt mit Ihrer Königl. Hoheit Polka.
D. 22.	Herr v. d. Pfordten wird mit dem Censur-Reichsministe-rium des souveränen deutschen Volkes betraut.
F. 23.	Die deutschen Jungfrauen befreien sich aus ihren Ker-kern und ergreifen die Waffen. Ende der Hundstage.
S. 24.	Die Pariser Bluthochzeit wird mit einer Polonaise eröffnet.

35. Woche. **Du, du liegst mir am Herzen.**

S. 25.	Erhebender Schlachtgesang der deutschen Jungfrauen. Zug gen Frankfurt.
M. 26.	Ihre Königliche Hoheit, die Reichsverweserine, treten in Begleitung des Reichsministerii, eine Badereise an.
D. 27.	Die deutschen Jungfrauen erobern Frankfurt und verja-gen das „Plapperlamento".
M. 28.	Die deutschen Jungfrauen proclamiren den freien Volks-staat. Jubel der Männer.
D. 29.	Erdbeben, durch welches viele hohe Personen auf Bre-mer und Hamburger Schiffe geworfen werden. Sie ludwigphilippen nach England.
F. 30.	Der ewige Professor verwandelt sich wieder in den ewi-gen Juden und übernimmt in London das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.
S. 31.	Erlaß des jungfräulichen Reichsministeriums, nach wel-chem alle bereits eingelaufenen und ferneren Hei-raths-Anträge unberücksichtigt bleiben.

SEPTEMBER

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne erhebt sich nach 5 Uhr in einem wahrhaft bürgerlichen Glanze und küßt mit ihren rosenrothen Strahlen die Rosenwangen der deutschen Jungfrauen. Gegen 7 Uhr Abends erblickt sie einen Mann und geht sogleich unter. Der König der Nacht kommt am 6. in neuer Gestalt als Bettler, faltet am 28. und 13. so ( ) die Hände u. bittet am 21. um volles Vertrauen, daß er es stets mit der Sonne der Freiheit ehrlich gemeint habe und meinen werde. — Das Wetter: schöner als es je seit Erschaffung der Welt gewesen. Kein Mensch wird sich vor Wonne anders zu lassen wissen, als an dem Halse eines andern. Auf allen Feldern üppigster Segen, Pflaumen so groß wie die Kürbisse, selbst auf den Chausseen wachsen die lieblichsten Blumen.

36. Woche. Was ist der Mensch? Halb Thier halb Engel.

S. 1.	Aufhebung einer Falschmünzerbande von mehr als 30 Personen.
M. 2.	Sämmtliche deutsche Capitalisten tractiren sämmtliche Armen mit Austern und Champagner.
D. 3.	Das Reichsheer schwört auf die Constitution der deutschen Jungfrauen.
M. 4.	In Sachsen ernste Feier der Dresdner Maitage.
D. 5.	Heine neben Börne.
F. 6.	Seine Durchlaucht der Fürst Metternich kommen nach Schloß Johannisberg, finden aber die Trauben sauer und kehren wieder um.
S. 7.	Lamartine begrüßt in Frankfurt „den Staat der Schönheit und Freiheit" im Namen des französischen Brudervolkes.

37. Woche. Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

S. 8.	Das trauernde Königspaar v. Lessing wird in Stahl gestochen.
M. 9.	Errichtung einer Statue der Jungfrau von Orleans in Paris, zu Ehren der deutschen Schwestern.
D. 10.	Abdul Medschid, der Haremmer von Gottes Gnaden, unterjocht Ungarn und zieht gegen Wien.
M. 11.	Die Republik Rom sendet das Bild der heiligen Jungfrau mit dem Erlöser als Ehrengeschenk nach Frankfurt.
D. 12.	Die Berliner bringen der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thore ein Opfer von 100 Hofräthen.
F. 13.	Die Prinzessin Soavbi-Medicin, frühere Reichsverweserine, wird von Van Aken in einem Walde gefangen und in seiner Menagerie aufgestellt.
S. 14.	Die Königin Victoria von England meldet dem jungfräulichen Parlament ein höchst freudiges Ereigniß.

38. Woche.	Wir Menschen sind ja alle Schwestern.
S. 15.	Die Predigerinnen in den Kirchen halten den Männern sehr lange Gardinenpredigten.
M. 16.	Erlaß des jungfräulichen Parlamentes, nach welchem alle deutsche Ehemänner auf 5 Jahre das Kinderwiegen, Strümpfestricken und Thee- und Kaffeekochen zu übernehmen haben.
D. 17.	Beunruhigende Nachricht von dem Vordringen des türkischen Kriegsheeres unter dem Haremmer von Gottes Gnaden Abdul Medschid I.
M. 18.	Preußen unterstützt Sachsen bei dessen Anstrengung, in Deutschland aufzugehen.
D. 19.	In dem politischen Heringssalat der Vossischen Zeitung werden mehrere bezahlte Bücklinge gefunden.
F. 20.	5000 deutsche demokratische Offiziere erhalten den weißen Maria-Orden erster Classe mit dem Schwerte.
S. 21.	Pio nono erscheint bei Darmstadt und ertheilt dem türkischen Kriegsheere den apostolischen Segen. Ein Türke lacht.

39. Woche.	Fort ist fort und hin ist hin.
S. 22.	Struve und Heintzen stellen sich an die Spitze einer blutroth-communistischen Negerverschwörung in Haiti und stürzen den Kaiser Faustin I.
M. 23.	Ankunft der aufrichtig constitutionellen Raubritter zu Ostende, unter Anführung Molochs des Gewaltigen.
D. 24.	Frankfurt a. M. wird durch die Türken belagert und zerstört.
M. 25.	Ende der spanischen Republik. Die Königin Isabella krönt ihren hohen Gemahl. Huldigung desselben als König Francisco I.
D. 26.	In Bayern ist schon wieder Freiheit ohne Ordnung und Gesetz gar nicht möglich.
F. 27.	Furchtbares christlich-gesetzliches Blutbad. Moloch der Gewaltige faltet dabei die Hände. Hülferuf an England.
S. 28.	Der ewige Jude in der englischen Regierung schließt mit dem Gesandten Molochs einen Handelstractat ab.

40. Woche.	Steh' ich in finstrer Mitternacht.
S. 29.	Gottesdienst und Gebet um Erhaltung der blutrothen Monarchie.
M. 30.	An diesem Tage wird, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, ein Prinz geboren.

OCTOBER

Himmels-Enthüllungen.

Die Sonne der Freiheit blickt um 6 Uhr auf Deutschland und bricht durch die trüben Wolken. Sie scheint über Fürsten und Gerechte. Um 5½ Uhr bricht sie wieder, nämlich ihre 12stündige Arbeitszeit um ½ Stunde ab. Der Mond tritt am 5. wieder mit neuem Glanz als König der Nacht auf u. zeigt sich am 21. als vollendeter Tyrann, indem er am 13. und 28.(seinem Sternenvolke ein)(für ein U macht.

Witterung: heulender Sturm, schreckliches Wetter, wüthende Gewitter; vernichtender Hagel, Schulden, Feuersbrünste, christlich-germanische Regierungen, Cholera, Treubund und Kartoffelkrankheit. Nur in den ersten und letzten Tagen etwas himmlische Milde. Aber nur solche.

D. 1.	Zusammenkunft vieler Personen in Gotha, welche sich anderswo noch nicht genug blamirt hatten.
M. 2.	Alterweibersommer.
D. 3.	Moloch der Gewaltige läßt 5000 Irregeleitete durch den Strang hinrichten, wobei er jedoch äußert, daß es ihm leid thue.
F. 4.	Motu proprio von Pio nono, wodurch Jarcke und Hurter bestallt werden, mit dem Ablaß-Kasten in Deutschland umherzureisen.
S. 5.	Der hohe deutsche Bundestag eröffnet seine segensvollen Sitzungen im Turn- und Taxischen Palast. Börne's Standbild fällt um, Göthe bleibt stehen.

41. Woche. **Mir blühet kein Frühling.**

S. 6.	Die Anknüpfung des wortbrüchigen Latour (6. Octbr. 1848) wird vom K. K. Kriegsgericht wieder (wie am 6. Octbr. 1849) durch Hinrichtung von 16 bedeutenden Männern gesühnt.
M. 7.	In Pecking General-Sitzung einer Secte, welche den Namen: „fromme Bestien" führt.
D. 8.	Die Diktatoren Struve und Heintzen in Haiti lassen allen Negern die Köpfe abschlagen, um die möglichste Gleichheit herzustellen.
M. 9.	König David Hansemänniken tanzt in Frankfurt vor der alten Bundeslade.
D. 10.	Puristische Militairordre in Preußen, nach welcher das Bayonett „Spitze der Bewegung" genannt werden soll.
F. 11.	Erkrankung des Königs von Neapel. Die Neapolitaner haben die beste Hoffnung.
S. 12.	Die Molocher Sklaven feiern den 359sten Entdeckungstag Amerika's. Die Leipziger „Europa" erscheint mit einem schwarzen Rande.

42. Woche.	Bleibet nicht beim Halben.
S. 13.	Ausschreibung einer neuen Kanonen-Steuer aus Liebe zum Volke und zur Erhaltung der Ordnung.
M. 14.	Erklärung der Aerzte, daß eine Besserung des Königs v. Neapel durchaus nicht zu erwarten sei. Die Neapolitaner sind außer sich. Tiefe Rührung in Palermo.
D. 15.	Der preußische Hof feiert den Geburtstag des Königs von Preußen.
M. 16.	Die Ablaß-Krämer Jarcke und Hurter besehen in Berlin Holz.
D. 17.	Die Königin Pomareh ermordet 27 Tahitische Große, um durch Confiscation der Güter dieser „Verbrecher" den Aufwand für das stehende Heer zu decken.
F. 18.	Das glückliche deutsche Volk freut sich, daß es sich 1813 mit Gut und Blut die Freiheit seiner Throne erkämpft hat.
S. 19.	Hungersnoth in O. M. — Herbstmanöver in O. J., welches nur 1½ Million Thaler kostet.
43. Woche.	**Ein freies Leben führen Wir.**
S. 20.	Kirche. Die Allerhöchsten danken ihrem Höchsten. Parade. Komödie.
M. 21.	Unruhen in Böhmen. Windischgrätz wird zum Alter Ego des jungen Kaisers ernannt.
D. 22.	Der Vater Rhein steht auf und singt: Sie sollen mir nich haben!
M. 23.	Sturz des volksthümlichen Ministeriums Schnelle-Pohle-Wiggers in Schwerin. Die Ritter unter Anführung des armen Ritters Florencourt rufen Klockhammer I. zum König von Mecklenburg aus.
D. 24.	Die ehrlichen Staatsmänner Rußlands, Preußens und Oestreichs feiern die 3te Theilung Polens (1795). Abends Ball mit Hinrichtungen.
F. 25.	Hunger-Revolution in Irland. Große Sensen-Erndte auf den Gütern des Lord' Klapperbeins.
S. 26.	Der Fürst von Turn und Taris wird zum Herzog von Porto-Franco ernannt.
44. Woche.	**Es blinken drei freundliche Sterne.**
S. 27.	Vierte Theilung Polens durch die heilige Allianz.
M. 28.	Die bairischen Stände bewilligen 10 Millionen für das Militair.
D. 29.	Bier-Revolution in München wegen Vertheuerung des Bieres um 1 Kreuzer.
M. 30.	Congreß sämmtlicher erhabenen und durchlauchtigen Sklavenhändler in Orford.
D. 31.	Befehl Moloch's, aus dem Vaterunser die Stelle: Herr, erlöse uns von dem Uebel: zu streichen. Reformations-Fest.

NOVEMBER

Himmels-Enthüllungen.

Die europamüde Sonne, deren Flecke wie Kronen aussehen, geht erst um 7 Uhr rosenroth auf und schon um 4 Uhr blutroth unter. Allerhöchstihre Nacht-Majestät, der Mond, geruhen darüber bedenklich zu werden und octroyiren deshalb am 4. Abends eine neue Sternen-Verfassung. Im ersten Viertel (am 12.) seines Schein-Konstitutionalismus lächelt er noch, wird aber immer mehr von schwarzen Wolken bedeckt u. ist am 19. in der Mitte einer vollständigen Hof-Kamarilla. Nun läßt er revidiren und am 26. das letzte Viertel Volkrechte streichen.

Die Witterung wird vom 1. bis 7. schauderhaft, vom 7. bis 13. eklig, vom 13. bis 19 reactionär, vom 19. bis 26. allergnädigst, vom 26. bis 30. aber so furchtbar sein, daß man keinen Junker hinausjagen möchte.

F. 1.	Erinnerung an die gefallenen und gemordeten Freiheitshelden. Aller Heiligen-Fest.
S. 2.	An diesem Tage wird ein Candidat den Mantel nach dem Winde hängen.

45. Woche. **Gaudeamus igitur, juvenes dumm sumus.**

S. 3.	Ruhmwürdige Soldatentreue in Brasilien, durch welche 4000 Brüder der Soldaten ihr Leben verlieren und der Kaiser sein geliebtes Volk erobert.
M. 4.	Die fromme Secte der Irvingianer in Berlin ernennt den Tagesschriftsteller Buddelmeyer zum Vice-Engel und den Geheimen Commerzienrath Beer zum Wirklichen Engel.
D. 5.	Fest am Hoflager Molochs des Gewaltigen. Morgens Einkerkerungen und Kirche, um 4 Uhr Diner, Abends Hinrichtungen.
M. 6.	Im Jordan wird ein marinirter und gespickter Stockfisch gefangen.
D. 7.	Cottbus und Treuenbrietzen sind ruhig.
F. 8.	Petition der „Menschenfresser" aus dem innern Afrika an Moloch den Gewaltigen um Einstellung seiner Grausamkeiten.
S. 9.	Einführung der Inquisition durch die frommen Bestien. Motto: Jeder Sclave fühlt und denkt, bei Todesstrafe, wie Moloch der Gewaltige.

46. Woche. **Guter Mond, du gehst so stille.**

S. 10.	Glänzendes Kamarilla-Fest in der Brigittenau am Tage der Ermordung Robert Blum's und des Br.-Manteuffl'schen Regierungsantrittes.
M. 11.	E. d. G. i. D.. Die Prinzessin Soapß-Medicin entspringt aus ihrem Käfig.

D. 12.	Der kleine Junge „passive Widerstand" feiert in Berlin seinen zweiten Geburtstag. Die Frankfurter „bewaffnete Liebe" und der Rostocker „loyale Hochverrath" senden Glückwünschungs-Deputationen.
M. 13.	Der Statthalter Gottes legt sich den Titel „Pfaffe der Pfaffen" bei.
D. 14.	Erster Hexenprozeß-Beschluß der Hexenrichter: Alle Geister werden vertrieben.
F. 15.	Der Löwe ernennt den Reineke Fuchs zum Premierminister.
S. 16.	Vermählung des Reineke Fuchs mit Frau Isegrimm an der Donau.

47. Woche. Heilig, heilig, heilig ist der Bund.

S. 17.	Demokraten- und Ketzer-Verbrennung, Städte-Verwüstung, Weiber und Kinder werden verflucht und zerrissen. Kirche und Gebete.
M. 18.	Die Kölnische Zeitung wagt die Bemerkung, daß sie mit den bestehenden Zuständen nächstens etwas unzufrieden werden dürfte.
D. 19.	Der hohe deutsche Bundestag erklärt sich impotent.
M. 20.	Das Oberhofgericht zu Westmünster läßt den englischen Volksmann Temming deswegen verhaften.
D. 21.	Der Wirkliche Engel, Geh. Commerz.-Rath Beer, freut sich über die himmlische Musik und die Unendlichkeit seiner Geldsäcke, fliegt unters Militair u. wird noch Gemeiner.
F. 22.	Die Langeweile dieses Tages wird nur von einigen Hinrichtungen unterbrochen.
S. 23.	Dr. D. Sanders aus Strelitz überreicht dem Könige Otto sein neuestes Werk in neugriechischer Sprache: „Ueber die Nothwendigkeit der Monarchie für die Monarchen."

48. Woche. Was ist des Deutschen Vaterland?

S. 24.	Der Fürst der Mitternacht stirbt wirklich und hinterläßt 3 Millionen russische Ducaten und 12 Millionen österr.-rothschildische Gulden.
M. 25.	Die nordamerikanischen Freistaaten übersenden durch ihren Geschäftsträger Dannelson der deutschen Nation einen kostbaren Lutschbeutel.
D. 26.	Der Gesellen-Verein „für sittl. Bildung der höhern Stände" erklärt sich für einstweilige Beibehaltung der Prügelstrafe.
M. 27.	Corso im Berliner Thiergarten. Der Rath der Ephoren erscheint in Nachtmützen; Hengstenberg reitet auf dem Preßbengel der Kreuzzeitung.
D. 28.	An diesem Tage werden mehrere Menschen in Bayern Bier trinken. Geburtstag des Königs Maximilian.
F. 29.	Eine Räuberbande im Teutoburger Walde ernährt sich ganz anständig durch rettende Thaten.
S. 30.	Etwas Reaction ist doch nachgerade möglich.

DECEMBER

Himmels-Enthüllungen.

Die himmlische Demokratin Sonne bemüht sich von 8 Uhr Morgens bis gegen 4 Uhr Abends ihr göttliches Recht der Freiheit und Selbstregierung zu beweisen... vergebens! Da greift sie am Schlusse des Jahres zu dem Mittel der Licht-Steuerverweigerung und — plötzlich ist der scheinkonstitutionelle Nachtkönig Mond, der am 3. den neuen Witz macht, daß alle, die ihn anbellen, Möpse sind, am 11. seine Mondsense zeigt und am 19. als vollkommener Despot auftritt: ohne Glanz u. Macht. Am 25., dem Tage des Erlösers, verläßt ihn auch das letzte Viertel seines Sternen-Heeres und — er erlischt. Die Tyrannei der Finsterniß des Jahres 1850 ist gestürzt.

Die Witterung wird in schön eingerichteten, gutgeheizten Zimmern und in Gesellschaft reifer Männer und blühender Mädchen u. Frauen zu ertragen sein.

49. Woche. Sohn, da hast du meinen Speer.

S. 1.	Der Kaiser der Russen feiert das 25jährige Jubiläum seiner Europa beglückenden Regierung fern von Rußland. — Der Senat schickt ihm zum Diner Eingemachtes.
M. 2.	Chinesischer Fürsten-Congreß in Nanking, an welchem auch einige anständige Menschen Theil nehmen.
D. 3.	Der Hundestag geht über den Antrag auf Vertretung des Thiervolkes zur Nachtordnung über.
M. 4.	Dahlmann, auf einer Kanone reitend, hält einem hohen Studenten in Bonn eine Vorlesung über Staatsrecht.
D. 5.	Die Helden in Friedrichshain kehren sich im Grabe um.
F. 6.	An diesem Tage übersendet die 1000ste deutsche Stadt das Ehrenbürgerrecht an Gottfried Kinkel in der grauen Zuchtlingsjacke.
S. 7.	Die Wittwe Clicquot übernimmt in Kopenhagen das Ministerium der innern Angelegenheiten.

50. Woche. Nur die Hoffnung darf nicht sinken.

S. 8.	Mehrere ausgezeichnete Männer wundern sich, daß zwei zweiköpfige Adler Acht Krallen haben.
M. 9.	Der ewige Jude legt in Compagnie mit dem Bischof von Trier eine alte Kleider-Handlung an.
D. 10.	Der frühere Souverain H. v. Gagern ist so abgenutzt, daß er sich unter einem Heller versteckt.
M. 11.	Graf Chambord pflückt sich in einem Legitimist-Treibhause ein Bouquet weißer Lilien, die sogleich roth werden.
D. 12.	Der Ehrenmann Schüler in München ertheilt seine Genehmigung zur Verhaftung von 73 alten Weibern.
F. 13.	Der treffliche Bernstein der Urwähler-Zeitung in Berlin weist sehr entschieden die Aufforderung zurück, sich zu einer ministeriellen Mundspitze verarbeiten zu lassen.
S. 14.	Die Sekte der „frommen Bestien" denunzirt 3000 Personen als des „mosaischen Glaubens" verdächtig.

51. Woche.	**Es kann ja nicht Alles so bleiben.**
S. 15.	Die entdeckten und erfundenen preußischen Pairs versammeln sich im Dom zu Berlin. Der Hof-Prediger Sack spricht gediegene Worte über Matth. 6. Ep. Gal. 5: „Vom Mammonsdienst".
M. 16.	Der Prinzipal mehrerer Mühlendammer Lords in Berlin hält denselben eine lange Rede über die kurze Elle.
D. 17.	Das jüdische Wechselhaus Habsburger u. Co. in Pesth bietet 33⅓ pCt.
M. 18.	Erklärung des russischen Cabinets, durchaus nicht dagegen interveniren zu wollen, daß in den preußischen Kammern einige Reden gehalten werden.
D. 19.	Ein anderer Schutzmann Kaiser hebt einen Verein auf, in welchem das Lied gesungen wird: Wenn der Schnee von der Alma wegageht, und im Frühjahr wieder Alles neu aufsteht ꝛc.
F. 20.	Ein politischer Verbrecher wird zu „Fünf Jahr Preußenverein" verurtheilt.
S. 21.	Die Secte der „frommen Bestien" weiht das auf ihre Kosten errichtete große Gefängniß ein, das die Inschrift: „Wahre Freiheit" trägt.

52. Woche.	**Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.**
S. 22.	Der Wirkliche Engel Wilhelm Beer erhält das Ehrenbürgerrecht von Posemuckel im Kreise Bombst.
M. 23.	Die deutschen Kinder kaufen auf den Weihnachtsmärkten Spielzeug für ihre Eltern.
D. 24.	Die deutschen Eltern springen um die Pyramiden herum und spielen jubelnd mit ihren kleinen Trompeten, Knarren, Trommeln und Gewehren.
M. 25.	Heil. Christtag. An diesem Tage werden keine Hinrichtungen stattfinden.
D. 26.	Der hohe deutsche Bundestag verspricht dem deutschen Volke Etwas zum neuen Jahre.
F. 27.	Ausbruch des siebenjährigen Krieges zwischen Preußen und Oestreich.
S. 28.	Adolf Glaßbrenner wird von der Königin Victoria zum Ritter des Hosenbandordens ernannt.

53. Woche.	**Freud euch des Lebens, weil ꝛc.**
S. 29.	Die Bürger von O. J. überreichen ihrem hochweisen Magistrate eine goldne Wetterfahne.
M. 30.	Allgemeine Steuer-Verweigerung in China. Der Kaiser Hepp-zieh, Herr der fressenden Drachenmutter, wird sehr freundlich.
D. 31.	Allgemeine Freuung des Lebens bei Punsch und Wein. Flüche gegen die Reaction, Toaste auf das Jahr 1851.

Genealogie.

Kaiſer: Nicolaus I., geb. 6. Juli 1796;
vermählt am 13. Juli 1817 mit Alexandra von Preußen;
regiert ſeit 1. Dezember 1825.

Abkürzungen

laſſen wir uns keine andere gefallen als: Abkürzung der Kamarilla, Abkürzung der Jeſuiten, Abkürzung der Arbeitszeit, Abkürzung der zu hohen Gehalte und Penſionen, Abkürzung des Hofgeſindels, Abkürzung der Bureaukratie, Abkürzung der ſtehenden Heere, Abkürzung der Prozeſſe, Abkürzung der Predigten, Abkürzung der Steuern, Abkürzung der Fürſten-Verhandlungen über die deutſche Einheit und Abkürzung der Deputirtenreden.

Erläuterungen.

Die deutſche Nation iſt und bleibt ſouverain. Die am 28. März 1849 von ſeinen Vertretern verkündigte Verfaſſung des deutſchen Reiches, mit den darin enthaltenen Grundrechten, iſt das endgültig zu Stande gekommene Staatsgrundgeſetz für das geſammte deutſche Volk.

Die vier Jahreszeiten

haben ſich, auf meine Verwendung, trotz alledem und alledem entſchloſſen, zur beſtimmten Stunde wieder in Deutſchland einzutreffen. Der Demokrat **Frühling** kommt am 20. März 11½ Uhr Abends, der Ehrlich-Konſtitutionelle **Sommer** am 21. Juni 8½ Uhr Abends, der Socialiſt **Herbſt** am 23. Septbr. 10¾ Uhr Vormittags, und der Reactionär und Abſolutiſt **Winter** am 22. Dezbr. 4¼ Uhr in der Nacht.

Zweite Rede
des deutſchen Reichsnarren.
1849.

Dummer Michel!

Habe ich's Dir nicht geſagt? Iſt nicht im vorigen Jahre, als ich Dir die lange Rede hielt, ſo viel Weisheit von meinen Lippen gefloſſen als Menſchenblut in Wien, Berlin, Frankfurt, Dresden und Baden? Ich will mich ſo weit vergeſſen, einer Erzſpitzbübin um den Hals zu fallen, oder mit Haynau Brüderſchaft zu trinken, oder die preußiſche Kreuzzeitung zu irgend einem Unternehmen zu benutzen, wenn der König Salomo jetzt im Stande iſt, mir die Schuhriemen aufzulöſen! War nicht ſo viel Gold in meiner Rede, daß man damit einen Ochſen hätte

überziehen und überzeugen können? War mein Witz nicht so spitzig und scharf, daß er durch eine Rhinozeroshaut dringen mußte, wenn er nicht an der Deinigen abgebrochen wäre? Habe ich Dir nicht prophezeit, daß die Bayonette Deine beiden Püppchen Freiheit und Germania aufspießen und Dich selbst mit dem Gewehrkolben draufstoßen würden, Du schwarzrothgoldne zweibeinige Steuerzahlungsmaschine, Du? Heule nicht, plärre nicht, winsle nicht, jammre nicht, seufze nicht, daß es so weit gekommen! Wenn Dir der Besuch der Gräber Deiner für Dich gefallenen Brüder und der Gedanke an die Zukunft Deiner Kinder eine Thräne übrig gelassen, so weine sie nicht um Dich, weine sie um mich, der ich die Sendung habe einem solchen Kerle wie Dir die Wahrheit zu zeigen.

Wunderst Du Dich, daß ich heute so grob bin, da ich doch im verflossenen Jahre so freundlich und vertraulich mit Dir gesprochen habe? So wahr ich ein Narr bin, Du bist ein Esel. Soll ich anders verfahren als mein Herr, der erhabene Kaiser von Deutschland, anders als alle seine vornehmen Bedienten? Im verflossenen Jahre, als ich der einzige Narr war, der über Dein Bramarbasgesicht lachte, haben sie da nicht ganz freundlich gelächelt, wenn sie Dich bramarbasiren sahen und hörten? Waren sie nicht noch überaus höflich, als Du vor ihnen Deine Waffen präsentiren durftest, während diese Ehre früher nur den Soldaten gewährt wurde? Ja, waren sie etwa nicht noch sehr zuvorkommend, als Du Deine Souverainetät durch eine Verfassung feststellen wolltest? Du bist ein Schelm, wenn Du das leugnest. Und wie behandeln sie Dich jetzt? Wie es Dir gebührt: mit der Märzruthe, die hinter dem Spiegel der Geschichte steckt und mit der Du viele Monate lang gespielt hast. Gespielt, schäme Dich! Du, solch ein großer Bengel, während jedes Kind von zwei Jahren weiß, daß eine Ruthe kein Spielzeug ist. — Na und

wie der Kaiſer thut, muß ich thun, denn ich bin der Reichsnarr und wir Beide ſind ein Leib und eine Seele. Und darum behandele ich Dich jetzt grob und flegelhaft und übermüthig und danke Dir kaum, wenn Du mich auf der Straße grüßeſt, während ich Dich im vorigen Jahre als meinen Herrn betrachtete, auf zehn Schritte die Schellenkappe vor Dir zog, und froh war, daß Du mich überhaupt in Deiner Geſellſchaft duldeteſt. Und das iſt in der Ordnung. So mußt's kommen, ſagt Baſſermann. Sic eunt fata asinorum. Sauer ſehen hilft nicht. Wer einen Graben verpachtet, darf nicht darin pflücken. Habe gehabt iſt ein armer Mann. Wer auf zwei Stühlen ſitzen will, fällt oft zwiſchen durch. Wo Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler. Raſt ich ſo roſt ich. Wer den Kern eſſen will, muß die Nuß knacken und was ich Dir ſonſt noch für ſchöne Redensarten Deiner Väter anführen könnte. Ritter v. Abel ſoll meine Tochter heirathen, wenn mein Kaiſer nicht die Rechte hat, Dich grob zu behandeln.

Worin Deine Sünden beſtehen? Was Du denn eigentlich verbrochen haſt, fragſt Du mich? Nun, bei Deinem großen Ahn zwiſchen zwei Heubündeln, ich bin doch ſo weit entfernt von aller Undeutlichkeit geblieben, wie die Wolfsgier des Standrechts von den leiſen und zarten Katzenwendungen einer ſtaatsmänniſchen Denkſchrift! Die Staatsmänner, lieber Michel, ſagen, die Sprache ſei dazu da, damit man ſeine Gedanken verbergen oder auch verbergen kann, daß man keine hat. Ich aber habe von dieſer Lehre der völkerbeglückenden Theorie keinen Gebrauch gemacht, im Gegentheil, ich habe Dir verrathen als was wir Staatsmänner Dich betrachten; ich habe Dir meine Gedanken nicht verborgen. Klar und deutlich ſagte ich Dir, daß Du ein Eſel biſt, und dieſer Gedanke iſt auch gar nicht zum Verſtecken geeignet: ſelbſt in der ſprachlichen Behandlung unſerer jetzigen größeren Staatsmänner würden mindeſtens die Spitzen der Ohren hervorgucken.

Lieber Michel, ich habe einmal einen Feind gehabt, der hat mich auf meinem Gute überfallen, mich geknebelt, gebunden und geſchunden, mir all mein Geld und meine Schätze abge-

nommen, und, während rings umher die süßesten Früchte an meinen Bäumen prangten, mir kaum satt zu essen gegeben. Wenn ich klagen wollte, stopfte er mir den Mund; wenn ich schreien wollte, ließ er mich prügeln; nur wenn ich beten wollte, ließ er mich beten so viel mir beliebte. So litt ich, so schmachtete ich lange, lange Zeit. Eines schönen Tages nun — ich glaube ich war damals von derselben Größe wie Du — fällt mir Esel ein, mir doch einmal meine Knebel und Bande näher zu betrachten. Ist's möglich! Ich schlage ein helles Gelächter auf, ich, der ich bis dahin nur Thränen hatte! Zwirnsfäden waren's, mit denen ich gebunden, Zahnstocher, mit denen ich geknebelt war! Du lachst, lieber Michel, über meine langjährige Dummheit; Du schüttelst ungläubig Deinen philosophischen Kopf? Bei Skt. Fabian und Sebastian, bei Skt. Nicolaus und Leo, bei Skt. Stahl, Graf Arnim, Franziscus und Ignazius: es ist die volle Wahrheit! Nun wirst Du's wohl begreiflich finden, daß ich augenblicks die Spinnenketten von mir warf und Freiheit! Freiheit! schrie. Das that ich; ich schrie furchtbar; meine Nachbarn hielten sich die Ohren zu. Und dann? Dann, das versteht sich von selbst, dankte ich Gott für die mir verliehene Weisheit, Kraft und Gnade, fiel über meinen Feind her, an seinen Hals, sagte ihm, wie unrecht er gegen mich gehandelt hätte, und darauf weinten wir Beide wohl über eine Stunde, Er vor Freude über meine Großmuth und ich vor Freude über seine Freude. Ich sage Dir, lieber Michel, es war ein rührender Moment; ich muß noch jetzt weinen, so oft ich daran denke. Aber es wurde bald vergnügter. Wir wollen nun Beide hübsch beisammen bleiben, sagte er zu mir. Ja! sagte ich zu ihm, küßte ihm die Hand und brachte ihm ein Hurrah. Darauf schlug er mich zärtlich und herablassend auf die Backe und sagte zu mir: komm her, lieber Freund, — so wahr ich lebe: lieber Freund! hat er zu mir gesagt — komm' her, laß' Dich hier an meiner Seite nieder und hilf mir bei dieser Arbeit. Das that ich. Wir drehten zusammen sehr starke, dicke Stricke und mir fiel dabei ein Witz ein, daß ich meinem früheren Feinde, so unschicklich es

war, geradezu in's Geſicht lachen mußte. Ja, ſagte ich, wenn Du ſolche Stricke früher gehabt hätteſt, da wäre mir es nicht ſo leicht geworden! Hahaha, ich muß noch jetzt über den Witz lachen. Und darauf . . . . . doch ich bin nicht hieher gekommen, um Dir ſo intereſſante, ſpannende Geſchichten zu erzählen. Ich habe vom deutſchen Kaiſer den Auftrag, Dich grob zu behandeln und Dir Deine Sünden vorzuhalten. Und das will ich, ſo wahr ich ein Narr bin und der Dreikönigstag mein Geburtstag iſt.

Du willſt frei ſein, Michel? Warum biſt Du es nicht? Sieh mich nicht ſo kalbsäugig an: die Frage iſt ſo geſcheidt und ſtatthaft, wie irgend eine Deiner klugen Leute, die Dich durch ihre Bildung ſo glücklich gemacht haben. Warum biſt Du nicht frei? Deine Fürſten, Deine Excellenzen wollen es nicht? Dummes Zeug! Mit dieſen Paar Leuten würdeſt Du ſchon fertig werden, würdeſt Dich ſchon auf geeignete Weiſe mit ihnen verſtändigen, wenn die Schuld dort läge. Bedenke, wie Dich unſre Nachkommen auslachen müßten, gäbſt Du das als Urſache Deiner Leiden an! Statt daß ſie, wenn Du einſt aufgehört haſt Steuern zu zahlen, an Deinem Grabe ſtünden und wehmüthig den Kopf ſchüttelten, würden ſie ihre Kinder auf der erſten Ruheſtätte Deines Lebens umherſpringen und jauchzen, Schule, Soldaten und Räuber ſpielen laſſen. Blamire uns nicht vor unſern Enkeln, ſuche eine andere Auflöſung Deines Jammerräthſels. Du findeſt keine? Gut, ich will ſie Dir nennen: Du biſt nicht frei, weil Du nicht frei biſt. Schon wieder ſiehſt Du mich ſo kalbsäugig an, da doch mein Ausſpruch ſo feſt ſteht, daß er eher einen Logiker oder Mathematiker umſtoßen würde, als dieſe ihn. Du biſt nicht frei, weil Du nicht frei biſt. Verſtehſt Du mich nun? Laſter und Verbrechen ſind Deine Tyrannen, Sünden Deine Schergen. Du knechteſt Dich ſelbſt. Du biſt nicht frei, weil Du ein Eſel, ein Kriecher, ein Selbſtling, ein Philiſter, ein feiger Bube, ein Despot, ein . . . . doch: Alles hübſch in der Ord-

nung! wie mein kaiſerlicher Herr zu ſagen pflegt, wenn er Todesurtheile unterſchreibt.

Alſo zweitens biſt Du ein Kriecher. Michel, Du klagſt über den Hochmuth, mit dem ſie Dich behandeln? Aber der Stolz kann nicht reiten, wenn er keinen Rücken findet. Dein Rücken alſo iſt der bequeme Gaul, auf dem der Dünkel, der lächerliche Nimbus und die erinnerte und privilegirte Anmaßung rückwärts nach Oſten in die Barbarei reiten. Wo Du zwei Beine aus einer verſchloſſenen Wiege oder aus einem Wucherkaſten herausſtecken ſiehſt, da krümmſt Du Dich und bückſt Dich tief und doch nicht tief genug, um ihnen Das anzubieten, was ihnen jeder vernünftige Menſch anbieten muß. Michel, der Hochmuth kam auch einſtmals mit einer Spore im Kopf und zween an den Füßen auf meinen Vetter los. Was that mein Vetter, der auch ein Narr iſt, wenn auch kein Reichsnarr wie ich? Er hielt dem Hochmuth die Fauſt unter ſeine aufgeworfene Naſe, und da zog der Hochmuth ſeinen Hut und ſagte: Verzeihen Sie, darauf kann ich nicht reiten.

Drittens biſt Du ein Selbſtling. Von den Fruchtbäumen Deines Nachbars rechts, des vornehmen Abkömmlings von einem Straßenräuber, behaupteſt Du, ſie ſeien Allgemeingut, aber wenn Dein armer ehrlicher Nachbar links eine Birne von der Erde aufnimmt, die ihm ein mitleidiger Zweig über den Zaun warf, ſo ſchreiſt Du über weitverzweigte Verſchwörung gegen den Beſitz, über Eingriffe in's Eigenthum, über Communismus und andere Dummheiten. Alles was Dir vom politiſchen, blutgieren Ungeziefer auf Deinem hohlen Schädel herumwirthſchaftet, möchteſt Du gern vom Kamm der Revolution vertilgt wiſſen, aber Du ſelbſt ſpielſt überall gern die große Laus. Als mein Freund Gagern und die andern

höchſt deutſchen Männer, bevor ſie in Gotha den beſtehenden Verhältniſſen Rechnung trugen, unverbrüchlich und als Männer von Ehre an der einzig geſetzlich gültigen Reichsverfaſſung feſthielten, guter Michel, was thateſt Du da? Ich habe Dich beobachtet. Da erklärteſt Du drei Mal hintereinander den Vertretern Deines Vaterländchens und Vaterlandes und Deiner Regierung, daß Du für dieſe Reichsverfaſſung und die Grundrechte mit Gut und Blut einſtündeſt. Eine Woche ſpäter aber, als man Geld ſammelte, um dieſe Errungenſchaft mindeſtens ſchwarz-weiß, im Druck, über das Land zu verbreiten, da verweigerteſt Du jeden Groſchen, indem Du unwillig rieſſt: ich bin nun ſchon drei Mal mit Gut und Blut für die Reichsverfaſſung eingeſtanden! — Guter Michel, gegen Dich hält es, trotz des lateiniſchen Spruches, doch ſchwer, eine Satyre los zu laſſen, denn Du biſt Deine eigene.

Viertens biſt Du ein Philiſter, ſo leid es mir thut, Jemand ſolche Nichtswürdigkeit nachzuſagen. Statt ſittlich zu ſein, biſt Du anſtändig; ſtatt edel zu handeln, kauſt Du an einer hausbacknen Moral; ſtatt Deinen Gott immer in Dir zu haben, ſuchſt Du ihn in der Kirche; wenn Dein Herz in Begeiſterung aufflammen will, legſt Du Dir eine ſpaniſche Polizeifliege auf die Bruſt, und wo es zerſpringen ſollte, gähnſt Du Jaja oder wickelſt ſchwarzen Flor um Deinen Hut. In dem Wollſack Deiner Geduld geht die Sonne nicht unter, und Dein Zorn iſt ſo kurzathmig wie ein Boviſt. Dein Geiſt iſt verſtäubt von der Heerſtraße der Gewohnheit und Gewöhnlichkeit; vor dem Neuen, Großen und Genialen ziehſt Du Dich zurück wie die Schnecke in ihr Haus; vor dem Volk, zu dem Du ſelber gehörſt, erſchrickſt Du wie vor einem blutigen Geſpenſt; Dein Witz iſt ſo plump wie ein Bär, Dein Wille ſo beweglich wie eine Wetterfahne und Dein Gehorſam ſo kunſtſtücksfähig wie ein Pudel. Dein Daſein und Dein Streben iſt Fleiſch und Du ſtinkſt ſchon zwanzig Jahre früher als Du zu Ende geſtorben biſt. Wovor Du Dich in Deinem ſogenannten Leben bei jeder Anforderung an Deinen Muth ſo oft gefürchtet haſt: daß Dich der Satan holen wird,

davor bist Du nach Deiner letzten gesegneten Mahlzeit sicher. Philister kommen nicht in die Hölle; das hielte der Satan selbst nicht aus. Die hat nur Seine infernalische Hoheit als Erdenreichscommissaire hergeschickt, damit für uns hier unten kein Himmel zu Stande kommt.

Fünftens bist Du ein feiger Bube, der nur Courage hat, wenn man ihm eine Cainsjacke anzieht. Blick' um Dich in der schönen Besitzung meines und Deines erhabenen Kaisers, die Du naseweiser Weise Vaterland nennst und spare mir den Beweis. Mein Hals ist mir von dem vielen Reden schon so eng, als wäre das neueste europäische Liebesband zwischen Fürst und Volk um ihn geschlungen, und meine Kehle so trocken wie Deine Seele.

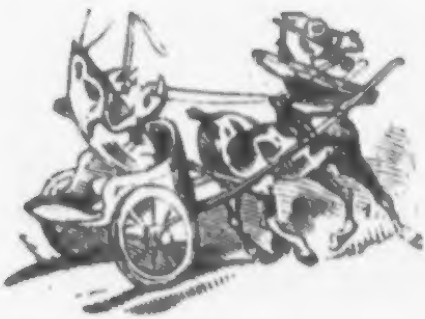
Sechstens und endlich bist Du ein Despot. Ich selber hab's allerdings nicht erfahren, denn ich habe bis jetzt nur amtlich mit Dir zu thun gehabt und da habe ich Dich immer als einen anspruchslosen und dienstwilligen Menschen kennen gelernt. Aber Deine Verwandten und Bekannten, Deine Leute, Deine Arbeiter, die Dich ernähren, sagen's, Dein kluger Junge, Deine schöne Tochter sagt's und Deine liebenswürdige Frau, an die ich Dir einen herzlichen Gruß auftrage, hat's auch gesagt, daß Du ein Despot bist. Die Letztere hat sich sogar dabei umgedreht und gelächelt, — woraus ich die Wehmuth erkannte, mit welcher sie an Deine früheren Gelöbnisse dachte.

Und solch ein Kerl, wie ich ihn eben geschildert, verlangt nach Freiheit! deren Name schon wie der himmlisch-harmonische Einklang aller Tugend, Kraft und Schönheit in unser Herz zieht und es aufjubeln macht wie eine frühlingsselige Lerche? Und Du kratzt Dich nicht, da Dich meine Predigt doch am ganzen Leibe jucken muß? Verstehe ich Deinen Trotz recht? Du meinst: Deine Laster seien die Junker und Adjutanten des General-Lasters der Tyrannei? Du würdest nur für die Freiheit reifen in ihr? Du könntest nicht schwimmen lernen im Sande, Du müßtest ins Wasser?

Ich bin's müde Dich zu widerlegen. Es klingt nach Verstand, was Du da sagst, aber je mehr es nach Verstand klingt, je voller läutet die Wahrheitglocke meiner ersten Behauptung, daß Du ein Esel bist. Bei Deinem großen Ahn zwischen zwei Heubündeln: ein Centrumpeter soll mir das deutsche Lied: Nur die Hoffnung darf nicht sinken! vorblasen, wenn Du kein Esel bist, Michel! Ich will den ganzen Henrietten-, Sophien-, Louisen- und Elisabeth-Grad bei den ehrbaren Treubündlerinnen in Berlin durchmachen, wenn Deine Ohren nicht länger sind als der Scepter meines und Deines erhabenen Gebieters, des Kaisers von Deutschland. Allerhöchstderselbe läßt Dich übrigens grüßen. Er hat gegenwärtig nur noch einige Zeit in Petersburg zu thun, aber sobald es ihm nur irgend möglich, wird er Dich besuchen und Deine Huldigungen in Gnaden entgegennehmen. Bereite Dich nur einstweilen auf die Ehrenpforten und die Illumination vor; was die erforderlichen Kanonenschüsse betrifft, so wird schon anderweitig dafür gesorgt werden. Der Kaiser, guter Michel, wird Dir auch eine feurige Rede halten und darin vielleicht noch gröber gegen Dich auftreten als ich in der meinigen, weil Du Dich dummdreister Weise in deutsche und europäische Kabinetsangelegenheiten gemischt hast. Aber das schadet Nichts, denn er wird Dir beweisen, worüber ich, sein Narr, schon lange einig mit mir bin, daß die Despotie eine sehr schöne und angenehme Staatsform ist, und seine Kenntnisse zu vermehren ist immer ein Vortheil, den man mit keiner Grobheit zu theuer erkauft. Und ich sage es Dir vorher: seine allerhöchste Vernunft wird Dir so überzeugend in Deine dummen Glieder fahren, daß Du kein Wort entgegnen kannst, wozu ich übrigens auch nicht rathen möchte, da ich Dir von Herzen gut bin, lieber Michel! Ich habe Dich heut freilich, wenn ich nicht irre, einen Esel geheißen, aber ich wollte Dich mit dieser psychologischen Erkenntniß eigentlich mehr vorbereiten als beleidigen. Denn der Esel ist im Allgemeinen ein sehr nützliches und gutmüthiges Vieh, das, wenn man es prügelt, alle Lasten

trägt. Freilich iſt er oft trotzig, tückiſch und ſtätiſch, wenn man ihn vorwärts treibt, aber hitzig wird er nie, am wenigſten ſo hitzig wie mein Vetter, der z. B. ſogleich Jeden zur Thür hinausſchmeißt, der ihn in ſeinem eigenen Hauſe grob behandeln will. Und nun, lieber Michel, geh' heim in Dein ſtilles Kämmerlein, fall nieder auf dein Knie und bete zu Metternich in London, daß er uns unſern guten Gott im Himmel noch lange erhalten möge.

Raritäten.



Raritäte ſein zu ſehn
Nei'ſte Raritäte,
Wie Oeropa ruckwarts gehn
Mit die Menſch und Städte.
Vorig Jahr' regierte Blebs;
'Eute 'errſchen rother Krebbs,
Makt verflukte Saken.

Erst ein glänzend Fürstenruhm,
Zeig' ick und erzähle:
Windischkrätz schießt Robert
Blum
In sein schönes Seele.
Alles Deutsche weint und klakt
Todtenfeier viel man makt,
Aber ganze falschen.

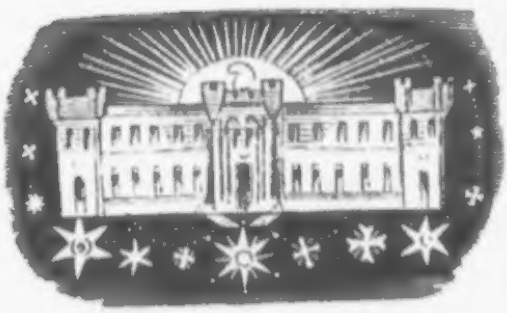
Is ein graulich Reaction
Mord und Niederstechen;
Treiben mit der Frei'eit
'Ohn
H'undverschämten, frechen.
Es geschehen selber Dies,
Wo da 'aben in Paris
Sonst logirt Franßosen.

Bonapart', er maken sick
Ein serr dumm Geschichte;
'Aun die schöne Repúblik
Mit sein Knut' zunichte.
Sein 'Ans Narr von großßen Ohm;
Spaß! er massacriren Rom,
Weil is Repúblike!

Rom wollt schmeißen Pfaffen
'raus
Mit ihr schlimmen Tatzen;
'Eilig Vater kratzen aus,
Nun so laaß ihn kratzen!
Laaß die Pio, wo sie will;
Frankreich muußte schweigen still,
Ging ihm an ein Schmuzen!

Gutter 'Offnung kann Sik hier
Die Germania ſchaue;
Volk will laaße jetzt mit ihr
In Saukt Paul ſich traue.
Bomms! O welch Skandal ſein da!
Nieder kommt Germania
Mit ein großß Kanone!

Preußen jakt Vertreter hier
Weg von Volkes 'erze,
Octroyirt ein Blatt Papier,
Denkt nix an die Märze!
Volksrecht fallen Stuck auf Stuck
In das alten Neſt zaruck,
Nennt man: rettend Thate.



Schaun Sick 'ier das deutſche Grab,
Eine lank Kaſerne;
Sonn' der Frei'eit ſinkt hinab,
Fonkeln wieder Sterne.
Fonkeln in die ſchwarzen Nacht,
Von der Polizein bewacht,
Die viel bell'n und blaffen.

Auf der Isar böse Nix'
'At ein neues Peitsche;
Baiern kriekt für u ein x,
Wollte werden Deutsche,
Wollt' in Glückestemple 'rein,
Aber böse Nix' sagt Nein!
Jagt sie von der Pforten.

Schleswik 'Olstein 'at gestekt
Ueber dän'sch Gezüchte;
Aber Diplomade kriekt
In die beste Früchte;
Kriecken um das Land geschwind,
So daß onsre Brüder sind
Mehr als je umschlunge.

'Amburg auf, die stolzen Staat,
'At sik mußen beugen;
Wer da sakt: das sein Verrath!
Sollten lieber schweigen.
Pöbel sein an H'Allem schuld!
H'Untersukt wird, nur Geduld,
Wer da sein der Pöbel!

Gegen H'Ungarns Siegesglance
Kommt zu Ostreiks Schanden
Von die 'eilige Alliance
Onser Feind in's Landen;
Nikolausiger Kosak
Maken durch ein fausse attaque
Kossuth's Stern erbleichen!

H'Ueberall an jedes Ort
'At das Recht, wer ſtärker;
H'Ueberall Verfolk, Gemord,
Beſtes Menſch in Kerker.
Dieſes 'eißt la force des choses!
Blut-Armuth, der ſein wir los,
Sein genuk gefloſſen!

'Immliſches Democratie
Will ihr nicht behagen:
Böſe Barbarei 'at ſie
An der Kreuz geſchlagen.
Doch, Tiberius-Majeſtät!
Wieder nach Drei Tagen ſteht
Auf der neue 'Eiland!

Frischer's Sylvesterrausch.

Frischer (wandelt, ohne eine bestimmte Richtung zu verfolgen, unter den Linden, indem er fortwährend mit dem vorgestreckten rechten Arm gesticulirt). Im Jejentheil! (Hält einen vornehmen Herrn auf) Wenn ich sage: im Jejentheil! denn können Se's mir jlooben! Haben Sie ein Recht, an mir zu zweifeln, wenn ich sage: im Jejentheil!? Hm? Wo? Halten Sie mir vor einen Fürschten? (Er geht weiter.) Hat sich wat mit mir zu fürschten! Im Jejentheil, ich bin ein janz niedlicher Kerrel, bin ick. Schiebecke hat heute Abend zu mir, wie wir Sylvester jedrunken haben, hat er zu mir jesagt: ich müßte anjetzt meinen Beitritt zu de Dreikeenigsverfassung erklären. (Zu einem andern Herrn.) Des will ich aber nich! Im Jejentheil! Sie haben mir jar nischt beizutreten zu de Dreikeenigsverfassung! Verstehen Sie mir?

Der Herr. Lassen Sie mich!

Frischer. Schön! Sehr jern! Sie lassen mir un ich lasse Ihnen, des is Jleichheit vor's Jesetz, is des. (Er geht weiter.) Ich wer' den Deibel wer' ich mir mit de Dreikeenigsverfassung beitreten! (steht still und schreit) Im Jejentheil! (nachdenkend) Ich wer' mir mit Oestreich verbinden. Des is 'n junger Mensch, ein Jüngling! mit den läßt sich ein Wort reden. Den wer' ich eine Note schicken, wer' ich ihm, den Jüngling. Wenn denn Würtenberg un Baiern ooch noch uf meine Seite treten, denn — denn können wir zusammen einijes Deutschland machen. (Geht weiter.) Des machen wir Allens mit Noten ab. Allens! Centnerjewalt — Centrumjewalt, ne! (schreiend) Centraaaljewalt! (ruhiger) Centraljewalt, Schiesjericht, Reichsklammerjericht, Fürschtenrhaus! Reichsmisterjum, Bundesdag, hastenichjesehen, Allens nach Noten! (Zu einem Dienstmädchen.) Kennen Sie auch die Noten, Fräuleun? Können Sie vielleicht die Juitarre oder die Harmonika spielen? Wo? Wenn Sie die Harmonika spielen können, denn spielen Se mal Preußen un Oestreich was vor, vielleicht die scheene Arie von alten

Bundesdag mit Variationen. (Dem Mädchen nachgehend.) Was ſagen Sie? Alten Bundesdag? (ſpuckt aus) Fui über Ihnen! Im Jejentheil! Lieber ſoll mir Gener en preußiſchen Dhaler ſchenken, ehr' ick wieder meine Zuſtimmung zu den alten Bundesdag jebe. Des war ein janz jemeiner Kerrel, der alte Bundesdag. Was ich mir über den Kerrel jeärgert habe, deß kann ich keenen Menſchen ſagen. Ein janz jrundjemeiner Kerrel! (Hält das Mädchen auf und frägt gemüthlich) Haben Sie je eine Neijung zu den Kerrel verſpürt?

Dienſtmädchen (macht ſich los). Ach, ich habe den Menſchen jar nich jekannt.

Fiſcher. Menſchen? Den Menſchen? Wie kommen Se'n daruf? En Menſch war es ja jar nich! Wie können Se'n ſo was ſagen? Wenn es en Menſch jeweſen wäre, denn hätten wir ihm ja im März, — hätten wir ihm ja — herrejeeſes, was hätten wir mit den Menſchen im März anjefangen! (Er ergreift den Arm des Mädchens.) Sagen Sie mal,

was ich Ihnen ſagen wollte: wollen Sie Ihren Beitritt erklären? Ihren Beitritt zu de Dreikeenigsverfaſſung?

Dienſtmädchen (reißt ſich los). Ach, laſſen Sie mir zufrieden!

Friſcher (ſteht ſtille). Na ja, ja doch, man ſtille, man ſtille! Des hätten Se ja jleich ſagen können. Wenn Sie nich beitreten wollen, denn laſſen Se's bleiben. (Geht ihr nach.) Denn ſchütz' ick Ihnen aber ooch nich, Fräuleun, wenn Ihre Völker ihr Recht verlangen un jejen Ihnen wühlen. Oder Sie können ja ooch, wenn Sie nich anders wollen, können Sie ja ooch mit Vorbehalt beitreten. Denn des is ja Allens Spaß, des läßt ſich ja machen, Sie müſſen man nich jleich ſo böſe ſind. Denn, ſehen Se mal, des ... ſehn Se mal, Fräuleun, des is ja noch nich ſo feſt mit de Dreikeenigsverfaſſung, wie Sie vielleicht jlooben. Denn, natürlich, die Dreikeenigsverfaſſung, die beſteht aus drei Rejierern. Der Eene, des is der Rejierer von Preußen, der Andere, des is der Rejierer von Hannover, denn is wieder der Eeene der Rejierer von Sachſen un — un der Andere der Rejierer von Preußen. Dieſe Drei in Deutſchland ſind die Dreikeenigsverfaſſung. Hm? Un von dieſe Drei is blos der König von Hannover un Sachſen nich janz einverſtanden — hm? — un der Keenig von Preußen vielleicht ooch nich, wie mein Freund Jerlach ſagt. Alſo ſo ſehr feſt iſt die Sache noch nich. (Sich vor ſie ſtellend.) Un ich bin ja auch noch nich beijetreten. Im Jejentheil, ich will des janze Deuſchland ſoll es ſein, von ... von'n Rhein bis an de Moſel un von de preuß'ſche Infanterie bis an de öſtreichſche Kavallrie. Des Einzije is, mein Freund Jerlach is noch nich mit mir einverſtanden. Un Schiebecke ooch nich. Na nu denkt es ſich, wie Sie darüber fragen. Hm?

Dienſtmädchen (ärgerlich). Ick habe Ihnen ſchon mal jeſagt: Sie ſollen mir zufrieden laſſen!

Friſcher. Na is jut! Schön, ſchön, ich will Ihnen zufrieden laſſen. Es kommt man blos d'ruf an, kommt es, ob Sie zufrieden ſind, kommt es? Denn recht jerne. Was

mir betrifft, Arbeiter Frischer, Brüderstraße Nr. 49. ich, als wie ick, ick bin nich zufrieden. (Sehr erregt.) Ick bin mit die janze verfluchtige Jeschichte um mir 'rum nich zufrieden! (schreiend) Ick will Frrrreiheit, will ick!

Schutzmann. Machen Sie keinen Skandal.

Frischer. Wo? Wie sagen Sie? Ich mache keinen Skandal, liebes Jesetz. Freiheit is keen Skandal. Im Jejentheil, liebes Jesetz: Des, was jetzt is, des is ein Skandal. Des is Anarchie, des is eine Jemeinheit! Ne, entschuldjen Se, Sie machen mir confuse mit ihre Antworten. Des was jetzt nich is, des is ein Skandal. So hab' ich Des jemeint, liebes Jesetz. Jetzt, alleweile is Allens scheen, sehr scheen, unjeheuer scheen. Hm? (Höchst gemüthlich.) Denn sehen Se mal, liebes Jesetz, ob des Volk am Ende — sehen Se mal, daruf kann es ja jar nich ankommen! Des is janz einjal! Denn natürlich, ob man eine Na... Na... tionalversammlung wechjagt; ob man octrojirt un denn wieder daraus wechoctrojiert, was leider zu frei war — hm? — un denn wieder eine Kammer macht, mit die des eine Misterium nich rejieren kann, un denn wieder wechjagt, un denn wieder aus de Verfassung wechoctrojiert, was leider zu frei war — hm? — un denn des Land in Belagerungszustand bringt, weil 15 Millionen Menschen uf'n falschen Weg sind, un denn mit ein scheenes Wahljesetz eine Kammer macht, die jar nich besser sein kann, — hm? — un denn Waldeck'n einsperrt, weil er ein zu schlechter Redner war, sehen Se mal, liebes Jesetz: daruf kann es ja jar nich ankommen! Im Jejentheil! (Er niest.) Prost! Helf Jott! Dank Ihn'n! — Die Hauptsache is erschtens, deß wir blos in de wechjejagte Na... Na... tionalversammlung eene Kammer hatten un davor zwee, also des Doppelte wiederjekrigt haben, un zweetens, — deß wir anjetzt ein Wahljesetz besitzen.

Schutzmann. Sie sind ein vernünftiger Mensch, aber Sie haben zu viel....

Frischer. Jedrunken! Ja, des is richtig. Aber noch nich jenug. Ich bin besoffen, liebes Jesetz, des is wahr, geniren Sie sich nich. Des bin ich an jeden Sylvester, ohne Ausnahme, weil heute alle Menschen besoffen sind. Un in dieses Jahr erst recht, weil wir so zufrieden sind und ein Wahljesetz haben. Von de Minister. Un darum bin ich ebenfalls besoffen, ... aber noch nich jenug. Ich wer' nachher noch wo hinjehen; ich bin noch wo einjeladen, in eine unterirdische Resteration, wo man vor sein Jeld janz jute Jejenstände kriegt. Wollen Se mit mir kommen, liebes Jesetz? Genieren Se sich nich, wir sind da Mehrere un wir sind jar nich stolz. Wer da hindrinkt, der kann mit uns kommen, so viel er will, kann er, un was er is. Da können alle Stände, von de schlechtesten bis zu de ärmsten, hinkommen, können se. Staatsräthe sind überjens sehr selten da, aber — Jesetze, wie Sie, Schutzmänner, die sind schon öfter dajewesen, un wir waren immer sehr böse uf ihnen, daß sie jleich wieder mit uns fortwollten. Na, wollen Se?

Schutzmann (schüttelt den Kopf). Ich bin im Dienst.

Frischer. Ach, herrjees, ja, des is wahr. Des thut mir leed. Des is doch en schweres Jeschäft, is des, so 'ne Schutzmannscherei. Den janzen ausjeschlagnen Dag so zu schutzmannschen, während andere Menschen, wie ich, was Nützliches dhun, des is doch eijentlich eine ... (er besinnt sich) ... eine Märzerrungenschaft. (Er legt seine Hände auf die Schultern des Schutzmannes.) Sie sind'n Schutzmann, hm? Mann, wen schützen Sie eijentlich? Mir? Im Jejentheil, mir schützen Sie jar nich! Ick brauche keenen Schutz, denn ich lasse mir nie bejejnen, laß' ich mir! Wenn mir Einer bejejnet, denn jeb' ick ihm eine Maulschelle, denn is die Anjelegenheit abjemacht. Hm? (Läßt ihn los.) Oder schützen Sie den Staat? Des haben Se nich nöthig. Des is Wrangeln seine Sache. Da können Sie in alle Jelehrten nachschlagen, da werden Sie schwarz uf weiß finden, deß der Staat ... (neigt seinen Kopf, indem er die Augen schließt und in tiefem Nachdenken verloren scheint, gegen die Brust) ... deß der Staat ein ... Ver-

hältniß is, wo ſich Wrangel janz alleine verhält. Wie? Sein Se ſtille, ich bin noch nich fertig. Mein Freund Jerlach ſagt: den Staat ſchützt blos die Lübe! ſagt'er, hat er jeſagt. (Richtet ſich langſam auf.) Folglich ſind Sie die Lübe. Des is nett von Ihnen, deß Sie die Lübe ſind! Was kriegen Sie monatlich, hm? Zwanzig Dhaler? Vor zwanzig Dhaler kann man ooch ſchon eine Menge Lübe kriejen. Des is nett von de Rejierung, is es von ihr, deß ſie eine ſonne Menge Lübe, des Stück zu zwanzig Dhaler monatlich, uf de Straße rumloofen läßt. Denn Lübe, Lübe is uns nöthig, un wo ſoll ſonſt Lübe herkommen, wenn keene Schutzmänner da ſind? (Fällt ihm um den Hals.) Ewig der Deine! (Geht ſo ſchnell wie möglich fort.) Ick habe einen fürchterlichen Durſcht. (Dreht ſich um.) Ju'n Nacht, lübes Jeſetz! (Dreht ſich um, für ſich.) Des is eine Niederträchtigkeit, deß ein Birjer von einen Staat am'n Sylveſterabend durſchtern muß. Ich wer' mir bei unſre beeden Kammern ... (Er nieſt.) Proſt! Helf Jott! Dank ſchön! ... beſchweren, deß die Miniſter einen Birjer von einen Staat in de ſtockfinſtre Nacht ſo janz mutterſeelen alleine am Sylveſterabend rumloofen un durſchtern laſſen! Des ſchickt ſich von unſre ſtockfinſtern Miniſter nich, einen Birjer in de rejierende Nacht ſo mutterſeelen alleine rumloofen und durſchtern zu laſſen! Wenn ick Miniſter wäre, ick ließe mir nie durſchtern! (ſteht ſtill.) Des iſt hier Kranzleer, is des hier, wo unſre Kriejer Conditer eſſen und einen Leckher drinken. Ich will auch einen Leckher drinken. (Schlägt gegen die Thür.) Kranzleer! (ſchreit.) Kranzleeeer! Machen Sie mal uf, un jeben Sie mir mal einen bis mehrere Leckhers!

Nachtwächter (in einiger Entfernung). Stille da!

Friſcher (dreht den Kopf um.) Stille da? Des is mir lieb, deß da eine Stille is, hier nich. (Schlägt ſtärker gegen die Thür und ſchreit:) Kranzleer!! Donnerwetter, machen Se uf! Ich habe keene Zeit und auch kein Jeld, aber ich habe Durſcht! Leckher will ich! Aber eine jute Sorte! Schießen Sie mir mal einen Offzier vor! Hm? Bis uf'n nächſten

Sylveſterabend, denn komm' ick als ehrlicher Kerrel her un laſſe mir wieder von Ihnen einen Offzier vorſchießen, laß ick mir.

Nachtwächter. Wenn Sie nich den Oogenblick ſtille ſind, denn werden Se nach de Wache jebracht!

Friſcher. Is es möglich? Ne dieſe Sorgſamkeit alleweile von einen hochweißen Majisdraht vor einen Virjer, des is wirklich incluſive. (Zum Nachtwächter.) Wie ſagen Sie, jute Rejierung, uf de Wache? Wenn ick nu nich wachen will? Wenn ick nu ſchlafen will, hm? Setzen wollen Sie mir? Worum? Worum ſoll ich nich hier ſtehen bleiben? Die jute Rejierung wird doch keinen Menſchen ſetzen wollen, der ſtehen bleiben will? Sie wird mir janz beſtimmt ſetzen, wenn ich weiter jehen will, aber wenn ich ſtehen bleiben will, denn wird ſie mir nich ſetzen, die jute Rejierung. Die jute Rejierung kann mir ... kann mir ... (er beſinnt ſich) ... kann mir doch woll ſtehen laſſen? Aber, wie jeſagt, wenn mir die jute Rejierung nich ſtehen laſſen will, denn kann ick ja ooch jehen. (Sehr gemüthlich.) Hören Sie mal, hochweißer Majisdraht, haben Sie heute ſchon Nacht jetuu't? Oder is Ihr Horn heiſer? Ein juter Majisdraht — des is meine Anſicht — der muß eejentlich immer zwee Hörner haben, wenn er immer Nacht tuuten will, damit, wenn des Eene heiſer is, des Andre die Partitur übernehmen kann. Hm? Hören Sie mal, hochweißer Majisdraht, haben Sie keine Wulle bei ſich? Sie könnten einen armen Familienvater von drei Leckhers helfen, der einen jräßlichen Kind hat un jerne einije Durſchte zu ſich nehmen möchte. Ne! Des war falſch. Wiſſen Se, ich bin ſonſt ein ſehr jebildter Menſch, der Kenntniſſe hat, aber des hat mir vorher confuſe jemacht, deß die ruthe Jierierung — (verbeſſernd) ... rothe Jierrierung — jiere rothe Rührung — Donnerwetter, machen ſie mir nich konfuſe! ... deß die jut .. jute Re .. jier .. rung ... was denn? (ſich beſinnend) Des weeß ich nich mehr, was die jute Rejierung wollte. Des können Sie auch von mir jar nich verlangen, deß

ich weeß, was die jute Rejierung will! Im Jejentheil, des können Sie jar nich von mir verlangen. Heute will se Jenes, morjen will se Dieses, jestern will se Dieses nich un übermorjen hat se Jenes jar nich jewollt; des is doch nich möglich, deß is des Allens wissen soll, was se eigentlich will, die jute Rejierung. Des weeß ich woll; des kann ich Ihnen woll sagen, kann ich Ihnen, deß sie des Jesetz will, aber, mein Jott, da kann ich ihr doch wahrhaft'jen Jott nich helfen! Wo soll ich'n des Jesetz herkriejen? Ich habe de Jesetze ooch nich so dicke ... ne! ja! ... des heeßt, sehn Se: ich habe manche dicke Jesetze ... ne! ... ich habe manche Jesetze dicke, aber ich habe sie doch nich so dicke, daß ich man immer zuzujreifen brauchte! Sehn Se mal, hochweißer Majisdraht: wo sollo'n herkommen? Sehn Se mal: ich verdiene mein Anjesicht im Schweiß meines Brotes, aber ... (besinnt sich) ... aber ich wüßte nich, deß ich die jute Rejierung was jedhan hätte. Des Einzige wäre, deß ich meinen Beitritt zu de Dreikeenigsverfassung noch nich erklärt habe, aber des is ooch Allens. (Seine Hand auf die Brust legend.) Sonst dhu ich keinen Menschen was zu viel. Da soll ein Mensch kommen, der sagen könnte, ich hätte zu viel jedhan! Im Jejentheil! Ich bin wie ein Schafskopp, bin ich. Ich bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben, bin ich. Ich lasse mir ja warhaftjen Jott Allens ...

Nachtwächter. Ach, Sie sind besoffen! Jetzt jehen Se oogenblicklich ruhig zu Hause oder ...

Frischer. Oder? Wat heeßt: oder? Die Oder erjießt sich in de Stadtvoigtei, in's Jefängniß, in des ... in des jetzije Vormundschaftsjericht, wo vor die kleenen Fufzehn Millionen Kinderkens jesorgt wird. Ick wer' mir aber nich hinschwimmen lassen uf die Oder! Wenn die fufzehn Millionen Kinderkens erscht Alle injespunnt sind, un man sagt ihn'n, deß der schwarze Mann kommt, wenn se nich artig sind, denn wer'en se schon noch artig werden. Ju'n Nacht, jute Rejierung, hochweißer Majisdraht! Schlafen Se wohl! Machen Se sich ihr Jewissen zurecht, des is'n jutes Kopp-

liſſen, wenn es'n jutes Jewiſſen is. (Geht fort.) Sein Se janz ruhig. ich wer' janz ſtille zu Hauſe jehen, wer ick. (Für ſich.) Aber meinen Beitritt zu de Dreikeenigsverfaſſung erklär' ick nich! Im Jejentheil! (Hält einen vornehmen Herrn auf.) Ich bitte Ihnen, Herr Unterſtaatsſekretair, was ſoll mir Des nützen? Jlauben Sie, deß ich ein äußerſter Linker bin, die alle Unterſten zu Oberſten machen wollen? J, da müßt' ich ja beſoffen ſein, wenn ich lauter Oberſten haben wollte un keine nützliche Menſchen, die arbeiten. (Er geht dem Herrn nach.) Oder jlauben Sie, daß ich ein Centrumdrum-dumm-herummer bin? Nein, ich bin ein Rechter, wenn Si's doch wiſſen wollen! Ich will keene Dreikeenigsverfaſſung un keene preußiſche Verfaſſung, un wenn ſie die jetzigen Kammern noch ſo ſcheene machen! Hm? Ich will jar niſcht, will ich, ich will blos heulen. (Er ſteht ſtill und heult ſehr laut.) Huuuu! Huuuuu! Huuuuuu! Na des war doch jewiß als ein juter ritterlicher Unterthan jehandelt. (Geht weiter.) Wo? Ich will blos Preußen, will ich. Allens Preußen! Keen Deuſchland, keen Oeſtreich, keen Frankreich, keen England, keene Greize un Schleize, keene Hohenzollern, keene Lippen, keene Schweiz: **Allens** Preußen! Janz Europa, janz Amereka, janz Kalauforjehn: **Allens** Preußen! So weit meine Zunge reicht, Allens Preußen! (Er zeigt ſeine Zunge.) So weit, Preußen! (ſteht ſtill.) Ich wer' mir überjens meine Zunge ſchwarzweiß färben laſſen; ſie is alleweile noch zu roth, is ſie. (Nachdenkend.) Wenn eine Zunge zu roth is, ſo, ſo kann man noch ſo adlich un ſo treuhundſch denken, wenn die Jedanken raus kommen, über die rothe Zunge rüber, hat man einen Criminalprozeß uf'n Hals. Hm? Un wenn man ſich eine Stunde mit einen juten Freund unterhält, denn kann man in 5 bis 6 Majeſtätsbeleidijungen, 8 bis 10 Verdächte von verſuchte Hochverräthe, 10 bis 12 entfernte Verſüche zu Aufrührung un in anderthalb Dutzend Anrejungen zu Mißverjnügen verwickelt werden. Hm? Ne, ick ſtreiche mir meine Zunge an; ick wer mir ſehr in Acht nehmen, deß ſie mir nich in Acht nehmen (Heult.) Huuuu!

Huuuuu! Huuuuuu! Nanu bin ick ſicher. (geht weiter.) Nanu wer' ick janz ſtille zu Hauſe jehen, un ... un mir in't Bette lejen, un mir freuen, deß wir ein Wahljeſetz haben, un denn mal nachſehen, ob ich nich noch eine deutſche Thräne in meine Pulle in de Kommode habe, un denn mir de Stiebeln ausziehen, un denn nich beitreten zu de Dreikeenigsverfaſſung! Im Jejentheil! Un denn mir zu Bette legen, un denn mir ... un denn mir meinen Plan machen, ob es nich möglich is, deß man noch für Deutſchland einije Fürſchten anſchaffen kann. Hm? Vielleicht von's Ausland beziehen, wenn der Vorrath bei uns nich ausreicht. (Laut) Denn mit 34 ... des is nich jenújend! Damit kommen wir nich aus! Wir müſſen wenigſtens noch zwei bis drei Dutzend, un was drum un dran nothwendig is, haben, denn ſonſt ... ſonſt ... (Steht ſtill.) Herrjees, hier is mein Haus! (Er ſucht in ſeinen Taſchen.) Nanu is es noch ſcheener: nu hab' ich keenen Hausſchlüſſel bei mir! Den hab' ich 1849 verjeſſen un nanu kann ich 1850 nich in't Haus! Na, wie konnt' ich denn ooch wiſſen, deß ich erſt des andere Jahr wiederkommen würde! (Er kehrt um.) Nanu wer' ich mal ſehen, ob ich vielleicht meinen Freund Schiebecke noch in die unterirdiſche Reſteration finde. (Steht ſtill.) Oder ob ick lieber in die italjeenſche Tabajie bei Schluder's jehe, wo mein Freund Müller hinkommt, der Papier-Müller? (ſchüttelt den Kopf) Ne, ne, niemals, niemals, niemals! (ſetzt ſich) Man muß ſich nich mit ſolche Leute zu poppuleer machen, denn ſonſt halten ſe ſich jleich vor unſers Jleichen, halten ſie ſich! Un denn ſoll ich villeicht meinen Beitritt zu de Dreikeenigsverfaſſung — ſoll ich — erklären, un — un des dhu' ich nich! Im Jejentheil! .... (ſchläft ein).

Die Schöpfung der Welt.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und den Kaiser von Rußland.

Und die Erde war wüste und leer wie eine Schatzkammer, und es war überall anständig finster, und der Geist Metternich's schwebte auf dem Wasser.

Und Gott war destructiv und sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und der Staatsanwalt leitete damals noch nicht die Untersuchung ein.

Und Gott sahe, daß das Licht gut war, wogegen indeß der Kurfürst von Cassel seine Bedenken äußerte. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, was sich der Kurfürst von Cassel gefallen lassen mußte.

Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame und fruchtbare Bäume, damit die Fürsten und der Adel nicht mögen klagen über Hunger. Und es geschah also und der Kaiser von Oestreich war für's Erste zufrieden.

Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das petersburger Cabinet, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das preußische Junkerthum, das die Nacht regiere. Dazu eine Menge Sterne.

Und Gott sahe, daß es gut war, und der König von Baiern und die Gräfin Lola Montez auch.

Da aber der König von Hannover nicht zufrieden mit Gras und Kraut und fruchtbaren Bäumen war, so schuf Gott

große Wallfische und allerlei Thier, das da lebet und webet, und allerlei gefiedertes Gevögel für die Hofküchen, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war, aber der Hofmarschall von Malortie meinete, daß es noch nicht ausreichen dürfte für allerhöchste Bedürfnisse.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere für die Allerhöchsten: Vieh, Gewürme und Thiere, ein jegliches nach seiner Art und so schmackhaft wie möglich. Und es geschah also. Und Gott sahe, daß es gut war und glaubete, daß die hohen Herrschaften nunmehro zufrieden wären.

Aber die Königin von Spanien hatte an all' den großen Wallfischen und dem Gevögel und dem lebendigen Thier, Gewürm und Vieh nicht genug und übersendete ihm deshalb eine sehr ernste Note durch den Herzog von Rianzares, so früher gemeiner Grenadier war.

Und alle hohen Herrschaften, vom Kaiser von Rußland und dem Sultan an, bis zu den Fürsten von Reuß-Greiz-Schleiz und Katzenellnbogen, stimmeten ihr bei und meineten, Allerhöchstste und der hohe Adel hätten nicht Lust, sich all das Gewürm und die großen Wallfische und allerlei Thier, Gewürm und Vieh selbsten zu fangen, zu schlachten und zu kochen. Es müsseten auch Menschen geschaffen werden.

Und stimmeten ihr weiter bei und meineten, Allerhöchstste und der hohe Adel müsseten auch Geschöpfe haben, die sich regieren und beherrschen ließen, weil es sonsten auf der Erde und unter dem Himmel kein Vergnügen sei.

Und stimmeten ihr bei und meineten, daß diese Geschöpfe mit Verstand begabt sein müsseten, weil sie sich sonst wie das Gevögel und die großen Wallfische und allerlei Thier und Vieh nicht regieren und beherrschen lassen würden. Und weil es sonsten auf der Erde und unter dem Himmel kein Vergnügen sei.

Und also müsseten auch Menschen geschaffen werden.

Und Gott sprach zu dem Herzog von Rianzares, so früher gemeiner Grenadier war: Da du kommst von Denen,

die von Gottes Gnaden und die Allerhöchsten sind, so will ich thuen nach ihrem Begehren.

Und sprach: Lasset uns Menschen machen, die da pflügen und säen und erndten, und fangen und schlachten und kochen, und allerlei und immerwährend arbeiten im Schweiße ihres Angesichtes für die Allerhöchsten Herrschaften und ihren hohen Adel.

Und schuf zuerst einen Deutschen und eine Deutsche, und er schuf sie ein Männlein und eine Mamsell.

Und schuf die andern Menschen ihm, dem Deutschen, zum Ebenbilde, und zum Ebenbilde des Deutschen schuf er sie..

Und segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und zahlt Steuern, und arbeitet. Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besaamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besaamen, und allerlei Thier auf Erden und im Wasser, und allerlei Vögel unter dem Himmel, und wenn Etwas übrig bleibt, so könnt ihr auch davon genießen.

Und nun gehet hin und zerstreut euch, und arbeitet für die Allerhöchsten Herrschaften und ihren hohen Adel, und lasset euch von ihnen regieren und beherrschen!

Und der Kaiser von Rußland und die preußischen Junker, und der Kaiser von Oestreich und Metternich, und die Königin von Spanien und der Herzog von Rianzares, so früher gemeiner Grenadier war, und die Gräfin Lola Montez und der König von Baiern, und der Sultan und der Kurfürst von Cassel, und die Fürsten von Reuß-Greiz-Schleiz und Katzenellnbogen, und der König von Hannover und der Hofmarschall von Malortie: Alle sahen an was Gott gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

Und meineten, man könne in sechs Tagen nicht mehr verlangen.

Und also sind geschaffen durch Gottes Gnade Himmel und Erde für die Allerhöchsten Herrschaften und ihren hohen Adel, und die Menschen zu ihrem Wohlgefallen.

Das Märchen vom Geiſt *).

Den verdammten Kerl, den Geiſt,
Müſſen wir doch kriegen,
Daß dem Demagogen nicht
Wir noch unterliegen!
Zehn Mal Hunderttauſend Mann,
Auf, Soldaten, drauf und dran!
Ladet die Gewehre,
Rettet unſre Ehre!

Und ſie ſchießen wuthentbrannt
Selbſt ſich todt, die Blinden!
Sie vernichten Stadt und Land:
Geiſt — iſt nicht zu finden.

Das hier iſt die letzte Stadt;
Hier müßt ihr ihn faſſen!
Seht! verwegen hüpft er dort,
Munter durch die Gaſſen.
Polizei, entwickle dich!
Du ergreifſt ihn ſicherlich!
Iſt er dein geworden,
Schmücke dich ein Orden.

Geiſt ſchaut dort, im letzten Haus,
Aus dem Erkerſtübchen,
Lachet die Spione aus
Und ſchabt ihnen Rübchen.

Jetzt entwiſcht er uns nicht mehr,
Jetzt iſt er gefangen!
Morgen ſoll der Böſewicht
Schon am Galgen hangen.

---

*) Aus den „Liedern eines norddeutſchen Poeten.“ Zweite Auflage. Bern 1844.

Schnell die Stufen hier hinauf!
Hurtig, ſprengt die Thüre auf!
Greift den Kerl, da ſitzt er!
Aus den Augen blitzt er.

Geiſt ſchlüpft in ein kleines Buch,
Deckt ſich zu mit Lettern;
Sicher iſt er da genug,
Wie ſie ſpähn und blättern.

Schließt das Buch und bindet's zu!
Ohne zu bekennen,
Soll er auf dem Markt ſogleich
Mit dem Buch verbrennen.
Richtet mir den Holzſtoß her!
Auf, Soldaten, in's Gewehr!
Lodert, lodert Flammen!
Gott ſoll ihn verdammen!

Wunderſame Melodie'n
Hört die ſtumme Menge,
Und in alle Herzen zieh'n
Dieſe Zauberklänge.

Plötzlich donnert's durch den Dampf
Wie ein fern Gewitter:
Lichtumfloſſen ſteigt empor
Draus ein goldner Ritter.
Auf, ihr Völker! ruft er laut,
Auf zum Freiheitskriege!
Wer dem ew'gen Geiſt vertraut,
Den führt er zum Siege!

Moral:

Wie ſie martern ihn und wie
Trachten nach dem Leben:
Gott der Herr wird nun und nie
Seinen Geiſt aufgeben.

Ein Winternachtstraum.

Ich ſitze im Theater. Es iſt Mitternacht. Vom nahen Kirchthurme dröhnen zwölf dumpfe Klänge, von einem ferneren herüber tönt die Marſeillaiſe, zwiſchendurch heult ein Hund. Die finſtere Bühne wird ſo eben vom Mond beleuchtet, der in der Hintercouliſſe aufgeht, ſich eine Schlafmütze

aufſetzt, das Maul aufſperrt und gähnt. Im Zuſchauerraum herrſcht eine ſchaurige Oede. Ich bemerke Niemand weiter als: rechts im Parquet den Geiſt der Kritik, die ſpitze Feder, im Parterre ein zufriedenes Freibillet, links im erſten Rang den Polizeibauch neben ſeiner Gattin Tintenfaß und in der Proſceniumsloge den klappernden Degen, der ſich von Zeit zu Zeit den Schnauzbart ſtreicht und ſich räuſpert. Im Orcheſter ſtehen ſämmtliche Inſtrumente auf, bilden verſchiedene Gruppen und erzählen ſich Neuigkeiten. Es entſteht ein Lärm. Die erſte Violine nimmt ihren Bogen und zieht gegen den großen Baß los, indem ſie: Nieder mit den Demokraten! ſchreit. Die andern Geigen folgen ihr; der Baß aber, dem ſich die Flöten, Violoncellos und Poſaunen anſchlieſſen, haut ſo lange unter ſie, bis alle Saiten der Geigen geſprungen ſind,

und sie selber am Boden liegen und wimmern. Da ruft die Pauke: Rettung! Rettung! und seufzt dumm dumm! Die Trommeln schlagen schnell Generalmarsch, die Trompeten schreien, die Clarinetten heulen, die Pfeifen kreischen, die Geigen ziehen schnell andere Saiten auf und alle fallen unter Anführung des Dirigirstabes, über die Bässe, Cello's, Flöten und Posaunen her, bis die Büste Mozart's heruntersteigt, Frieden stiftet und sämmtliche Instrumente mit ihr singen: Hoch soll die Freiheit leben, sie lebe hoch!

Thalia und Melpomene erscheinen im hitzigen Kampf gegen einander. Melpomene stößt Thalien den Dolch in's Herz; aus dieser Wunde entspringt der Humor, der, Blumen auf die Erde streuend, in die Wolken fliegt und sich auf die Nachtmütze des Mondes setzt.

Mond (gähnend). Ach du lieber Gott, schon wieder scheinen zu müssen! Es ist nicht mehr auszuhalten vor Langeweile. Immer dieselbe Komödie!

Eine wilde Rotte von Jahrhunderten mit verbundenen Augen und zottigen Bärten stürmt über die Bühne. — Bassermann flieht vor ihnen und schreit: Welche entsetzliche Gestalten! — Die Jahrhunderte singen hinter der Bühne lustige, tolle, unsittliche Lieder. — Bassermann zittert und hält sich an einem goldenen Phalaris-Kalbe fest, das Gesetze blöckt. — Tanz zwischen alten Waschweibern und bösen Zimmerleuten um das Kalb, das sich in

eine Puppe verwandelt. — Die Zimmerleute errichten aus Leichnamen einen Thron und ſetzen die Puppe darauf; die Waſchweiber umhüllen dieſelbe mit einem Lappen, den ſie in Menſchenblut getaucht und purpurroth gefärbt haben. — Heinrich von Gagern nimmt ein Blatt Papier, klebt es an den Thron und ruft: Nie ohne Dieſes!

Der Mond ſchließt die Augen und beginnt zu ſchnarchen. Der Humor zieht ihm die Nachtmütze über's Geſicht und fliegt fort.

Die Kunſt und die Wiſſenſchaft, in griechiſche Mäntel gehüllt, erſcheinen. Die Bäume in den Seitencouliſſen ſtrecken ihnen ihre Blüthenzweige entgegen; die Blumen ſingen zarte Lieder, aus ihren Kelchen flattern Schmetterlinge auf, mit denen ſie koſen; wilde Thiere tanzen. — Die Sonne geht auf, achtet nicht auf das: „Zu roth! zu roth!" welches ihr deutſche Profeſſoren zurufen und giebt dem Mond eine Ohrfeige, daß dieſer hinter die Scene fällt. — Ueber der Sonne geht der Olymp auf. Die Götter und Göttinnen ſingen, tanzen, ſpielen, jauchzen und küſſen ſich inbrünſtig. — Ein ſchwarzer Rock, dem der Humor auf dem Nacken ſitzt, ruft hinauf: Das iſt unanſtändig! worauf ein homeriſches Gelächter erſchallt. Die Blumen und Bäume lachen mit den Göttern.

Die Inſtrumente in der Kapelle ſingen: Hoch ſoll die Freiheit leben, ſie lebe hoch! — Aus der Puppe auf dem Thron entwickelt ſich die Figur des Neides und ſchneidet gräßliche Geſichter. — Am Horizont ziehen dunkle Wolken herauf und bedecken nach und nach Sonne und Olymp. — Aus der letzten lichten Stelle des Olymps blickt Amor hervor.

Er spannt seinen Bogen, zielt nach der Bühne herunter und erlegt das goldene Kalb, das wieder erschienen ist. Es wird in ein Grab gelegt, aus dem sich ein Kreuz erhebt, das seine Arme nach dem Neid ausstreckt. —

Mond (tritt gähnend hervor): „Ach, Herrje, wie langweilig!" — Der Humor sitzt in einem Weinstock und wirft ihm Trauben in den gähnenden Mund.

Eine Unzahl weißer und bunter Raupen mit frommen Gesichtern kriechen auf die Bühne. — Das Kreuz blutet, aus seinem Blute färben sich Rosen. Der Neid reißt die Dornen von diesen Rosen ab und bewaffnet damit Tausende von Jagdhundsköpfen, welche plötzlich um den Leichenthron schwirren. Dann winkt er seinem Koch, einem furchtbaren Riesen mit einem langen Hundeschwanz. — Der Riese reißt der Kunst und Wissenschaft die Arme aus, welche aber sogleich wieder nachwachsen, und verbrennt diese. Aus dem Feuer springen Hexen heraus, die von ihrer Herrin, der Selbstsucht, zur Arbeit getrieben werden. Sie helfen brauen und kochen und den Neid sättigen, der Länder und Städte verschlingt und sich wohlgefällig den Bauch klopft. — Dahlmann und Guizot freuen sich, daß es ihm so gut schmeckt; Gervinus zeigt einige Besorgniß, daß er sich den Magen verderben könnte. — Alle drei halten dem Neid die Schleppe, der sich jetzt, unter feierlichem Gepränge, mit der Oberin der Hexen vermählt — die größte Raupe traut sie — und sogleich Kinder zeugt, die sich Diademe aus krystallisirten Thränen aufsetzen.

Mond (trunken durch die Wolken turkelnd). Ich ha — ha — halte es nicht mehr aus, ha — ha — halte es nicht! Ich will einen andern Po — po — posten haben. Die ewige O — O — Ordnung ist mir zu langweilig. (Er zieht sich zurück und zeigt nur sein letztes Viertel.)

Die weißen und bunten Raupen fressen die Rosen vom Kreuze, werden von Sekunde zu Sekunde länger, dicker und häßlicher, fressen Bäume und Blumen auf und machen die Scene zu einer Wüste, auf der Bäche Blutes strömen,

welche die Raupen von ſich geben. Viele von dieſen gräulichen Thieren werden kohlſchwarz und fuchsroth. — Ich wage kaum mehr auf die Bühne zu ſchauen, denn das Geiſterſtück wird immer furchtbarer; dagegen klappert der Degen in der Prosceniumsloge luſtig; der Polizeibauch wackelt vor Vergnügen; ſeine Gattin giebt ihm einen ſchwarzen Kuß, und nur die ſpitzige Feder iſt ergrimmt und ſchimpft und flucht über dies jammervoll gedichtete Drama und die erbärmliche Darſtellung.

Der Humor, welcher durch alle Räume des Auditoriums flog, iſt wieder auf der Bühne, nimmt die Geſtalt Falſtaff's an, applaudirt und ruft: Olymp, da capo, da capo! Die Hinterwand theilt ſich: in dicken, grauen Nebel gehüllt ſitzt ein ernſthafter Philiſter da, hinter ihm Mephiſtopheles, der ihm unter poſſirlichen Grimaſſen eine Naſe dreht.

Marquis Poſa (kommt haſtigen Schrittes aus der Couliſſe, ſtürzt dem Neid zu Füßen und ruft): Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!

Neid. I, Gott bewahre, fällt mir nicht ein! Man ſchmeiße den Kerl in's Gefängniß, denn in ſeinem Kopfe malt ſich die Welt anders als ſie iſt. Das iſt gefährlich. Die Welt ſoll nicht anders ſein.

Mond (ſchreit): Herr Director, ich halte es nicht mehr

aus vor Langeweile! Lassen Sie doch einmal zur Abwechselung ein Volksstück aufführen. Ein Volksstück, ein Volksstück! Ein Königreich für ein Volksstück!

Die Guillotine erscheint in den Wolken, geht auf den Mond los und ruft: „Platz da! Platz da! Die Sonne will aufgehen! Platz da!" — In demselben Augenblick taucht eine Furie aus dem Podium auf, reißt tausend unschuldig lachenden Kindern die Haare aus und dreht einen langen Zopf, mit dem sie Sonne, Mond und die Guillotine verjagt.

Vom fernen Kirchthurme herüber tönt wieder die Marseillaise, zwischendurch heult ein Hund.

Der Humor trommelt mit den Füßen und ruft wieder: Olymp, da capo, da capo! Aber der Olymp zeigt sich nur einen Augenblick mit seinen lachenden Göttern; der Zopf, der inzwischen lebendig geworden, schnürt ihn zu einem Rachen zusammen, der dicke Bücher mit dummen Köpfen auf das Podium speit. — Diese, die bewaffneten Jagdhundsköpfe und die Raupen fressen das junge Gras auf, das aus der Wüste aufschießt. — Die Furie verwandelt sich in ein altes hustendes Gespenst mit einem vornehmen, diplomatisch-grinsenden Gesicht, das die Stufen zum Throne des Neides hinaufsteigt und diesem die Füße küßt.

Schau! Es erscheint ein blutrother Komet am Himmel. Er fährt herunter auf den Neid und dessen Kinder und prügelt sie mit seiner Ruthe. Heulen und Zähneklappern, widerlich gellendes Geschrei und Gewimmer. Der Mond schielt aus einer Seitencoulisse und applaudirt; das Gespenst mit dem diplomatisch-grinsenden Gesicht aber schleicht sich hinter den Kometen, faßt ihn mit langen, gekrallten Fingern und wirft ihn gegen einen Felsen, wo er erlischt.

Die Instrumente in der Kapelle singen: Hoch soll die F..... — plötzlich wird ihnen von kleinen Teufeln das Maul gestopft, worüber sich der Polizeibauch und seine Gattin im ersten Range todtlachen wollen. Der Neid läßt Ballets von allen Gespenstern der Bühne aufführen, schaut

vergnügt zu und trinkt mit dem Geſpenſt an ſchwelgeriſcher Tafel, bis Beide berauſcht ſind. — Da geht die Sonne auf, die Wüſte färbt ſich grün, der Humor hüpft umher, und klopft trotzige Geſichter aus der Erde, Kunſt und Wiſſenſchaft befreien die Inſtrumente von ihren Knebeln, die Bruderliebe, ein Engel aus der Sonne, fliegt herunter auf den Thron, feſſelt den Neid und ſeine Geiſter, und während dieſe winſelnd vor ihr niederfallen, ſingen die Inſtrumente: Hoch ſoll die Freiheit leben, ſie lebe hoch!

Ein Schuß fällt.

Kaspar (tritt, einen blutenden Adler in der Hand, ſingend auf).

Geiſt (unter der Erde). Glaubſt Du, dieſer Adler ſei Dir geſchenkt?

Kaspar. Still, alter Maulwurf.

Geiſt (unter der Erde). Trau, ſchau, wem?

Kaspar (ſingend). Wir ſind die Könige der Welt!

Geiſt (unter der Erde, lacht ſo grauenhaft, daß alle Geſtalten auf der Scene zittern und beben). Hahahahahaha!

Der blutende Adler (reißt ſich aus Kaspar's Hand und ſchwingt ſich lachend in die Luft). Hahahahahaha!

Kaspar. Verflucht!

Er ſtampft wüthend auf den Boden, worauf ſich die Scene verändert und in die Wolfsſchlucht verwandelt. Die Sonne wirft noch einen Kußfinger herunter und verſchwin-

det. Der Mond, der über die schauervollen Felsengruppen aufgeht, wird vom wilden Jäger ausgeblasen. In der Finsterniß, die jetzt eintritt, bemerke ich alle die vorüberziehenden Geister, Unholde, Kobolde und Gespenster durch das Leuchten der umherhüpfenden Irrlichter, der glühenden Augen scheußlicher Nachtvögel und des Feuers, das Kaspar schürt, um Freikugeln zu gießen.

Kaspar. Eins!

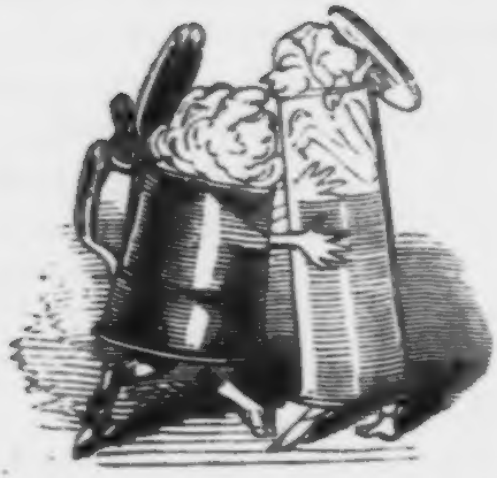
Echo. Halbes Thun ist kein's!

Eine rothe Mütze reitet auf einem Kuhfuß. — Shylok's Messer schreit: „Die Buß dem Bankrottirer auszuschneiden!" — Ein Eselsgerippe stürzt hinter ihm her und verschluckt es. — Ein Barrikadengeist spielt auf der Guitarre und singt sentimentale Lieder. — Der Fürst der Mitternacht in wilder Flucht. — Der St. Stephansthurm schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. — Sternschnuppen fallen aus den Soffitten. — Dumme Teufel lachend. — Lamartine mit Flügeln; die dummen Teufel reißen sie ihm aus. — Der Freiheitsbaum und der Krummstab, sich prügelnd. — Von den Felsen rollen Kronen herunter. — Aus den Wolken blickt das bleiche, starre Gesicht des Hungers. — Zitternde Kameele, die in der Luft Kopfüber schießen. — Ein königliches Taschentuch ringt sich selbst aus; wo die Thränen hinfallen, sprießen Bayonette empor. — Große Pudel, ohne Kopf, blaffend.

Kaspar. Zwei!

Echo. Wir sind frei!

Sämmtliche Instrumente springen auf die Scene, singen und tanzen. — Gefallene Helden schweben vorüber und wehren sich mit grünen Zweigen häßliche Grillen ab. — Auf den Felsen Lustfeuer, in die wilde Gestalten Bundestags-Akten werfen. — Ein bairischer Bock um-



armt eine Berliner Blondine. — Ein Grauschimmel deklamirt unter dem Beifall der Geistermasse, während zwei Hände mit Eiszapfenfingern, die aus dem Podium kommen, seinen schwarzrothgoldnen Schwanz zur Knute drehen. — Dahlmann sitzt dahinter und ißt Aepfel. — Die Eule der Minerva schüttelt ihren Kopf mit den glühenden Augen und beißt in den Speer ihrer Göttin. — H. v. Gagern und Bassermann, der letztere scheu um sich blickend, reiten auf einem wiehernden Prinzip; v. Schmerling und Radowitz sitzen auf ihren Schultern und lachen. — Kosciusko steigt aus einem Grabe auf und wirft Vergißmeinnicht umher. — Hamlet tritt langsam aus der Coulisse; er trägt eine Krone, in der zwei Diamanten vom reinsten Wasser blitzen, deutet auf diese und beginnt den Monolog: Sein oder Nichtsein? — Apollo und Merkur im Bettlergewand. — Europa wird von einem gekrönten Stier verfolgt, rettet sich in die Arme Kossuth's und küßt dessen bleiche Wange. — In der Ferne höre ich Füchse und Wölfe heulen.

Kaspar. Drei!

Echo. Bald vorbei!

Der furchtbare Riese mit dem Hundeschwanz kommt mit dem kleinen Gespenst der Anarchie im Arm und liebkost es. — Ein Pfaffenrock aus der Paulskirche verfolgt Hecker und zerbricht dessen Schwert. — Die Irrlichter tanzen ein langes Menuet mit Thieren, die aus Wappenschildern hervorkriechen. — Der Alpenkönig und der Menschenfeind aus Raimund's Zauberposse wachsen ineinander. — Ein Geruch der Verwesung erfüllt das Thea-

ter. — Ein Rebberger erſticht ſich mit einer rothen Feder und begräbt ſich ſelbſt. — Cavaignac pflückt ſich einen Lorbeerzweig von dem friſchen Grabe. — Tauſend Katzen führen eine gräßliche Muſik auf. — Aus einem Felſenloche ſtiert der Schlangenkopf des Ungethüms Kamarilla hervor.

Kaspar. Vier!

Echo. Von Gottes Gnaden Wir!

Der Cerberus mit den Köpfen von Nero, Richard III. und Windiſchgrätz ſpringt bellend über die Bühne. — Kronen rollen einen Felſen hinauf, auf welchem, wie Agathe im Freiſchütz, die Freiheit erſcheint und verzweiflungsvoll die Hände ringt. — Ein großes wildes Schwein ſprüht Funken gegen ſie und ſtellt ſich dann in einem Pfuhl, der mit Krebsſcheeren beſetzt iſt. — Ein Schuß, der mir durch Mark und Seele geht. — Robert Blum's Geiſt, von zwei lichten Engeln begleitet, ſteigt gen Himmel. — Ein Miniſter reitet

auf einem borſtigen Koſackenpferde durch die Luft; hinter ihm eine wilde Jagd von Rittergeſpenſtern, Haſen auf Löwenſchwänzen reitend, Blutegel, Sternſchnuppen blaſend, Füchſe Wölfe, Uhu's, Kröten und Hyänen mit brennenden Augen.

Kaspar. Fünf!

Echo (tritt aus dem Felſen hervor, zuckt die Achſeln und verſchwindet).

Der Neid zieht mit einem langen, glänzenden Gefolge auf die Bühne und beſteigt den Thron, zu deſſen Füßen ſich das diplomatiſch-grinſende Geſpenſt und das Ungethüm Kamarilla niederlegen. — Der furchtbare Rieſe mit dem Hundeſchwanz ſetzt das kleine Geſpenſt der Anarchie auf eine große, umgeſtülpte Krone. — Die Anarchie krümmt ſich und ſchreit Ach, Ach! — Germania erſcheint in den Wolken und deutet auf die linke Seite, wo ihr das Herz ausgeſchnitten iſt. Sie zerfällt in Stücke, die ſich gegenſeitig anbellen und beißen. — Die Irrlichter, welche wieder Menuet tanzen wollen, werden von einem Teufel auseinandergejagt. — v. Gagern breitet eine Karte von Deutſchland aus, über welche ruſſiſche Kanonen ziehen, die mit offnem Rachen und gieren Blicken um ſich ſchauen. — Das Heidelberger Faß wird von bunten Kobolden mit Thränen gefüllt. Daneben ſteht ein funkelnder Römer, der ſich fürchtet ergriffen zu werden. — Hinter ihm ſtreckt ſich ein langer blutiger Arm mit einer goldenen Kelle hervor. — Der Engel aus der Sonne reißt ihm die Kelle fort und ſchwingt ſie: ein mit Roſen geſchmückter Strahlentempel, in welchem ſich glückliche Menſchen umſchlungen halten, erhebt ſich über dieſer Geſpenſterſcene. Seine Inſchrift iſt: DEMOCRATIE. — Die Inſtrumente in der Kapelle ſingen: Hoch ſoll ..... Waldeck erſcheint in ſeiner Bürgerkrone, das Geraſſel ſeiner Ketten übertönt die Muſik.

Kaspar. Sechs!

Echo. Rex! Klecks!

Unholde und Kobolde, ausgeſpieen vom diploma-

tiſch-grinſenden Geſpenſt, reiten als Couriere kreuz und quer durch die Luft. — Mephiſto ſucht ſich einen Floh ab und wirft ihn auf die Scene. Der Floh zieht ſich einen Miniſterrock an und ſpringt von einer Figur auf die andere. — Herkules läßt ſich von ihm ſeine Keule entwinden und verwandelt ſich in einen Papierkorb. — Die ernſte Clio erſäuft ſich in ein Tintenfaß. — Im Hintergrunde erſcheint Koſſuth's bleicher Kopf im Immortellenkranz. — Palmerſton greift in ſeine Bruſt und holt Courszettel heraus. — Einige dreißig Hanswurſte ziehen jubelnd über eine ſeufzende und krachende Felſen-Kettenbrücke, welche über einen dampfenden rothen Strom führt. — Haynau badet ſich in dieſem Strom. — Die gefallenen Helden ſchweben wieder vorüber; ihre grünen Zweige ſind verdorrt, ihre Hände zu Fäuſten geballt. — Der Humor reitet auf Melpomene's Dolch und weint. — Die Inſtrumente in der Kapelle wollen: Hoch ſoll die Freiheit leben! ſingen, halten aber erſchreckt ein, da ſich die Notenköpfe in ihren Partieen beleben und Helme aufſetzen.

Kaspar. Sieben!

Echo. Alles nach Belieben!

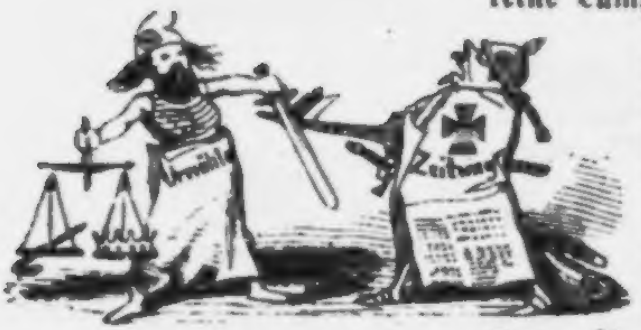
Die Bühne iſt pechſchwarz, nur ein weißes, ruſſiſches Talglicht brennt im Hintergrunde, um welches Tauſend Nachtvögel flattern und Maulwürfe kriechen. — Eine Trompete wird wahnſinnig; ſie richtet ſich an dem Freiheitsbaum auf und ruft: Jeder Zoll ein König! — Der große Baß liegt ſchreiend in einer Wiege und wird von kleinen Pfeifen eingelullt. — Die Pauke lacht mit vollen Backen. — Boruſſia, über welche ſich zwei lange Krebsſcheeren ſtrecken, ſteht vor einem Kammergeſchirr und ſeufzt: Ach es war nicht meine Wahl! — Heulende Geſpenſter errichten eine Pyramide von Geldſäcken, Wappen und Jeſuitenhüten. — Ueber ſie hinweg reiten wieder die ausgeſpieenen Unholde und Kobolde als Couriere, Noten in die Kapelle werfend. Die Wahrheit, welche von drei Gerippen in Purpur verfolgt wird, zerbricht ihren Spie-

gel und wirft ihnen die Scherben in's Geſicht. — Ein promenirender Galgen kokettirt mit einer Guillotine im Hintergrunde. — Kaspar wirft ſich zur Erde nieder und ruft: Samiel hilf! — Der wilde Jäger erſcheint, aber ſogleich fliegt ihm der Humor entgegen, reißt ihm den Kopf ab und wirft ihn gegen das Talglicht. — Der Himmel ſäumt golden. — Zwei Todtenköpfe, der eine mit einer rothen Mütze, der andere mit einer rothen Krone, grinſen ſich an und fletſchen die Zähne. — Die alten Waſchweiber und die böſen Zimmerleute kriechen aus allen Ecken hervor. Sie ſammeln ſich um einen Keſſel, aus dem ſie, fromme Geſichter ſchneidend, kleine ſchwarze Kreuze freſſen. — Saturn, als Lumpenſammler, ergreift und wirft ſie in ſeine Butte. — Der Vollmond raſirt ſich einen Demagogenbart ab und ſingt: Die Sonn' erwacht! — Die langen Krebsſcheeren kommen mir immer näher. Ich will fliehen, meine Beine verſagen mir den Dienſt. — Der galliſche Hahn ſteht vor mir auf einem Legitimiſt=Haufen; der Kamm ſchwillt ihm, er will krähen, iſt aber heiſer. — Eine Rieſenſchlange aus Ketten und Roſen ringelt ſich um die ganze Bühne und beißt ſich in den Schwanz. — Die Krebsſcheeren packen mich bei der Bruſt. — Der galliſche Hahn ſetzt ſeine letzte Kraft ein, kräht endlich und .....

Ich erwachte. Neben mir lag die neueſte Zeitung, über welche ich eingeſchlafen war.

Logiſche Beweiſe

für die Nothwendigkeit verſchiedener Exiſtenzen.



Pauperismus. Gäbe es keinen Pauperismus, ſo gäbe es auch keine zerriſſenen Kleider; gäbe es keine zerriſſenen Kleider, ſo gäbe es auch keine Lumpen; gäbe es keine Lumpen, ſo hätten wir auch kein Papier; hätten wir kein Papier, ſo hätten wir auch keine Literatur; hätten wir keine Literatur, ſo gäbe es auch keine **Bildung**; gäbe es keine Bildung, ſo gäbe es auch keine Geheimeräthe und Junker; gäbe es keine Geheimeräthe und Junker, ſo wären ſie auch nicht Gegner der Demokratie: ſie ſind aber Gegner der Demokratie, ergo muß es auch Lumpen und **Pauperismus** geben.

Wühler. Gäbe es keine Wühler, ſo wären ſie auch nicht vom Volke zu Deputirten gewählt worden; wären ſie nicht vom Volke zu Deputirten gewählt worden, ſo hätten ſie auch kein Aergerniß erregt; hätten ſie kein Aergerniß erregt, ſo wäre auch kein Belagerungszuſtand gekommen; wäre kein Belagerungszuſtand gekommen, ſo hätten wir auch die jetzige Ruhe und Ordnung nicht: wir haben aber die jetzige Ruhe und Ordnung, ergo muß es auch **Wühler** geben.

Heuler. Gäbe es keine Heuler, so gäbe es auch keine Wühler; gäbe es keine Wühler, so würde das Land nicht gepflügt; würde das Land nicht gepflügt, so wüchse auch Nichts; wüchse Nichts, so hätten wir auch Nichts zu essen; hätten wir Nichts zu essen, so könnten wir auch unsere Hunde nicht füttern: wir müssen aber unsere Hunde füttern, ergo muß es auch **Heuler** geben.

Treubund. Gäbe es keinen Treubund, so gäbe es auch keine Treue; gäbe es keine Treue, so gäbe es auch keine Männer; gäbe es keine Männer, so gäbe es auch keine Frauen; gäbe es keine Frauen, so gäbe es auch keine alten Weiber: es giebt aber alte Weiber, ergo muß es auch einen **Treubund** geben.

Gott. Gäbe es keinen Gott, so existirten auch keine Menschen; existirten keine Menschen, so gäbe es wahrscheinlich auch keine Deutsche; gäbe es wahrscheinlich keine Deutsche, so hätten sie sich in Frankfurt auch nicht vertreten lassen können; hätten sie sich in Frankfurt nicht vertreten lassen können, so wäre auch nicht so viel Menschenblut in Dresden und Baden geflossen: es ist aber so viel Menschenblut in Dresden und Baden geflossen, ergo muß es auch einen **Gott** geben.

Soldaten. Gäbe es keine Soldaten, so kosteten sie auch kein Geld; kosteten sie kein Geld, so

ſparte Deutſchland jährlich 100 Millionen Thaler; ſparte Deutſchland jährlich 100 Millionen Thaler, ſo könnten wir wohlhabend werden; könnten wir wohlhabend werden, ſo würden wir gewiß übermüthig; würden wir gewiß übermüthig, ſo achteten wir vielleicht unſre jetzigen Regierungen nicht? wir müſſen aber in jedem Fall unſre jetzigen Regierungen achten, ergo muß es auch **Soldaten** geben.

Päſſe. Gäbe es keine Päſſe, ſo könnten wir uns auch nicht als ehrliche Menſchen ausweiſen; könnten wir uns nicht als ehrliche Menſchen ausweiſen, ſo wären wir — mit Ausnahme Derjenigen, die keine Päſſe brauchen — Alle Spitzbuben: wir ſind aber — mit Ausnahme Derjenigen, die keine Päſſe brauchen — nicht Alle Spitzbuben, ergo muß es auch **Päſſe** geben.

Anleihen. Gäbe es keine Anleihen, ſo müßte auch das dumme chineſiſche Volk direkt ausgepreßt werden; müßte das dumme chineſiſche Volk direkt ausgepreßt werden, ſo würde es unwillig; würde es unwillig, ſo ließe es ſich auch keine Kunſtſtücke mehr vormachen; ließe ſich das chineſiſche Volk keine Kunſtſtücke mehr vormachen, ſo könnten auch die chineſiſchen Taſchenſpieler nicht in China exiſtiren; könnten die chineſiſchen Taſchenſpieler nicht in China exiſtiren, ſo kämen ſie nach Europa; kämen ſie nach Eu-

ropa, so hätten wir hier noch mehr Taschenspieler: wir haben aber in Europa schon genug Taschenspieler, ergo muß es auch **Anleihen** geben.

Gerechtigkeit. Gäbe es keine Gerechtigkeit, so wäre in Berlin auch kein Kind zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden, weil es eine drei Zoll lange rothe Feder auf der Mütze getragen hatte; wäre in Berlin kein Kind zu vierwöchentlicher Gefängstrafe verurtheilt worden, weil es eine drei Zoll lange rothe Feder auf der Mütze getragen hatte, so trügen alle Berliner Kinder rothe Federn auf der Mütze; trügen alle Berliner Kinder rothe Federn auf der Mütze, so bräche in Deutschland der Communismus aus; bräche in Deutschland der Communismus aus, so wanderten alle unsere Edelleute nach Amerika: Amerika will aber unsere Edelleute nicht: ergo — müssen wir sie behalten.

Kammerjäger. Gäbe es keine Kammerjäger, so gäbe es auch keine Mäuse; gäbe es keine Mäuse, so könnte man sie auch nicht mit Speck fangen; könnte man keine Mäuse mit Speck fangen, so hörte auch alle höhere Politik auf; hörte alle höhere Politik auf, so gäbe es auch keine aufrichtig konstitutionellen Ministerien; gäbe es keine aufrichtig konstitutionellen Ministerien, so wäre auch das Ministerium Brandenburg-Manteuffel

kein ſolches: das Miniſterium Brandenburg-Manteuffel iſt aber ein ſolches, ergo muß es auch **Kammerjäger** geben.

Eiſenbahnen. Gäbe es keine Eiſenbahnen, ſo hätte auch das ruſſiſche Militair nicht ſo ſchnell völkerrechtlich durch Deutſchland nach Ungarn transportirt werden können: das ruſſiſche Militair mußte aber ſchnell völkerrechtlich durch Deutſchland nach Ungarn transportirt werden, ergo muß es auch **Eiſenbahnen** geben.

Maßregeln. Gäbe es keine Maßregeln, ſo gäbe es auch kein Gouvernement; gäbe es kein Gouvernement, ſo könnte kein Staat exiſtiren; könnte kein Staat exiſtiren, ſo gäbe es auch keine Schulen; gäbe es keine Schulen, ſo wüßten wir auch Nichts; wüßten wir Nichts, ſo wüßten wir auch z. B. nicht, weshalb die Volksvertreter Waldeck und Temme in's Gefängniß mußten: wir wiſſen aber, weshalb die Volksvertreter Waldeck und Temme in's Gefängniß mußten, ergo muß es auch **Maßregeln** geben.

Teufel. Exiſtirte kein Teufel, ſo gäbe es auch keine Hölle; gäbe es keine Hölle, ſo kämen wir Alle in den Himmel; kämen wir Alle in den Himmel, ſo kämen Die auch hinein; kämen Die auch hinein, ſo wäre der Himmel kein Himmel; wäre der Himmel kein Himmel, ſo könnten auch die Geſinnten nicht belohnt werden:

die Gutgesinnten müssen aber belohnt werden, ergo muß es auch einen **Teufel** geben.

Revolution. Gäbe es keine Revolution, so hätten wir auch im März 1848 keine gehabt; hätten wir im März 1848 keine Revolution gehabt, so wären auch die Liberalen nicht reactionär geworden; wären die Liberalen nicht reactionär geworden, so hätten sie das Volk nicht verrathen; hätten sie das Volk nicht verrathen, so könnte auch der alte Bundestag nicht wieder eingeführt werden: der alte Bundestag kann aber wieder eingeführt werden, ergo muß es auch eine **Revolution** geben.

Jesuiten u. Pietisten. (Siehe **Teufel**.)

Vertrauen. Gäbe es kein Vertrauen, so gäbe es auch keinen Glauben; gäbe es keinen Glauben, so gäbe es auch keinen christlich-germanischen Staat; gäbe es keinen christlich-germanischen Staat, so könnte man auch nicht zu Gott schwören; könnte man nicht zu Gott schwören, so hätten wir auch keine Eide; hätten wir keine Eide, so hätten wir auch keine Meineide: wir haben aber Meineide, ergo muß es auch **Vertrauen** geben.

Freundschaft (Siehe **Eisenbahnen** und **Gott**).

Camarilla. Gäbe es keine Camarilla (in Spanien), so gäbe

es auch keine edlen Geſchlechter; gäbe es keine edlen Geſchlechter, ſo gäbe es auch keine gemeinen Creaturen; gäbe es keine gemeinen Creaturen, ſo gäbe es auch keine Verbrecher; gäbe es keine Verbrecher, ſo gäbe es auch keine Criminalſtrafen; gäbe es keine Criminalſtrafen, ſo exiſtirte auch kein Galgen: es exiſtiren aber noch mehrere Galgen (in Spanien), ergo muß es auch eine **Camarilla** geben.

Elaſticität. Gäbe es keine Elaſticität, ſo gäbe es auch keinen Gummi; gäbe es keinen Gummi, ſo könnte man auch nicht ausreiben, was verzeichnet iſt; könnte man nicht ausreiben, was verzeichnet iſt, ſo bliebe Alles ſtehen; bliebe Alles ſtehen, ſo würden unſre Geſetzgeber auch nicht eine Spur von Freiheit in den Geſetzen übrig laſſen: ſie laſſen aber eine Spur von Freiheit in den Geſetzen übrig, ergo muß es auch **Elaſticität** geben.

Papſt. Gäbe es keinen Papſt, ſo gäbe es auch keine Religion; gäbe es keine Religion, ſo beſäßen wir auch keine Theologen; beſäßen wir keine Theologen, ſo beſäßen wir auch keinen Verſtand; beſäßen wir keinen Verſtand, ſo beſäßen wir auch keine Logik; beſäßen wir keine Logik, ſo könnte ich auch dieſe logiſchen Beweiſe für die Nothwendigkeit verſchiedener Exiſtenzen nicht ſchreiben; könnte ich dieſe logiſchen Beweiſe nicht ſchreiben, ſo könnte ich auch nicht beweiſen, daß es einen Papſt geben muß: ich muß aber beweiſen, daß es einen Papſt geben muß, ergo muß es auch einen **Papſt** geben.

Der Freiheitsbaum.

Mel: O Tanneboom, o Tanneboom ꝛc.

O Freiheitsbaum, o Freiheitsbaum, wie grün ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und ſchnei't:
O Freiheitsbaum, o Freiheitsbaum, wie treu ſind deine Blätter!

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum! es kam ein Donnerwetter;
Rings hat's geprasſelt, hat's gezischt,
Du aber wardſt nur aufgefriſcht:
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, wie grün ſind deine Blätter!

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum! nach Frankfurt kamen Diebe;
Sie ſchlugen dich mit ſcharfem Beil,
Du aber bliebſt geſund und heil:
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, du haſt ſtets junge Triebe.

Zur Wurzel hin! Auf nach Berlin! Wir werden dich ſchon kriegen!
So tobten ſie in blinder Wuth,
Du aber bliebſt ſo grün, ſo gut!
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, du rauſch'ſt von Völkerſiegen!

O Heulerhund mit gierem Schlund, was heulſt du mit den Eulen?
Am Freiheitsbaum, da hängt ein Strick,
Und juckt denn dir nicht dein Genick?
O Heulerhund, es kommt die Stund', da du wirſt ſtärker heulen!

Ihr Schlangen ihr, was wollt ihr hier, ihr alten Purpurſchlangen?
Der Freiheitsbaum blüht luſtig drein,
Läßt euer letztes Gift euch ſpei'n:
Im Morgenroth, da ſeid ihr todt, und ſeine Früchte prangen!

O Don Quixote, du Kinderſpott, dein Schwert war ſcharf geſchliffen!
Da unterm Freiheitsbaum wächſt Gras!
Dein Sancho Panſa mähte das
Dieweil im Baum, im Freiheitsbaum, die Vögel munter pfiffen.

Sie pfiffen Muth, ſie pfiffen Wuth gen alle Räuberhorden!
Drauf ſangen ſie im ſchönſten Chor
Zu einer Lichtgeſtalt empor:
Noch ſind wir da, Germania! Wir laſſen dich nicht morden!

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, wie grün ſind deine Blätter!
Die Tyrannei ſitzt unten bleich;
Sie kommt nicht mehr auf grünen Zweig!
O deutſcher Baum, o Freiheitsbaum, wie treu ſind deine Blätter!

Gelehrte Reiſen

mit etwelchen geſcheidten Einfällen.

2.

Als ich — als ich im Auguſt 1847 = als ich mit meinem Kammerjunker Fritze auf Delphinen im Weltmeer umhergeritten und durch ein Orkänchen auf eine noch unentdeckte Inſel geworfen war — nachdem uns die unanſtändig gekleideten Einwohner in eine 25½ Fuß tiefe Grube geſtürzt und bei lebendigem Leibe beſtattet hatten — dem ſehr geehrten, freien und einigen deutſchen Leſer eine Fortſetzung meiner gelehr-

ten Reisen für das nächste Jahr versprach: konnte ich unmöglich ahnen, daß sieben Monate später eine Revolution in meinem Vaterlande ausbrechen und ein Vierzig Millionen starker Pöbel, in schnöder Undankbarkeit die Wohlthaten — pfui! — seiner erhabenen 34 Fürsten vergessend, gegen diese und ihren noch erhabenereren Bundestag aufstehen würde! Entrüstet warf ich das wissenschaftlich-unschätzbare Manuscript bei Madeira nieder und es ist nicht meine, es ist die Schuld des Lesers, wenn ihm gegenwärtig — nun das deutsche Volk dankbar geworden, und seine Reue jede Milde und Nachsicht eines Gelehrten in Anspruch nimmt — meine Ueberlieferungen nicht in vollem Zusammenhange zukommen und daher vielleicht etwas weniger großartig und glaubwürdig erscheinen. Das kommt davon, wenn man vor den Thronen und Schlössern stehen bleibt und ein anderes Ministerium und dergleichen verlangt! War das erlaubt? Wenn ich damals ein Mann des Volkes, wenn ich nicht, wie ich noch jetzt bin, Geheimerath und Gelehrter gewesen wäre, ich wüßte was ..... doch ich will hier abbrechen und den dichten Schleier der Zukunft über das Vergangene werfen. Ich fahre da bequem fort, wo ich ermüdet stehen geblieben war.

Als man uns bei lebendigem Leibe bestattete, hatte man die Unschicklichkeit begangen, meinen kleinen Kammerjunker Fritze mit der sehr hohen weißen Binde, an welche er sich späterhin schon noch gewöhnen wird, vor mir in die $25\frac{1}{2}$ Fuß tiefe Grube zu werfen. Dieser Mangel an Ida Hahn-Hahn ärgerte mich dermaßen, daß ich mir vornahm, bei erster Gelegenheit in der Augsburger Allgemeinen einen Artikel gegen diese unentdeckten Insulaner loszulassen. Da es mir indeß gänzlich für die der menschlichen Lunge so nothwendige Respiration an Luft fehlte, so sah ich ein, wahrscheinlich noch vor Abfassung jenes Artikels ersticken zu müssen. In Folge dieser wissenschaftlichen Erkenntniß war ich eben dabei, meinen Geist aufzugeben, als mein Kammerjunker mir die, dem noch nicht aufgegebenen Reste meines Geistes durchaus unverständ-

lichen Worte zurief: „Herr Geheimerath, haben Sie die Gewogenheit, gefälligst näher zu treten!“

Bevor ich mir die Zeit nehmen konnte, über dieſe in Betracht der Localität höchſt wunderbare Einladung meines Untergebenen nachzudenken, fühlte ich mich von demſelben bereits beim Arm gepackt und durch eine Oeffnung gezogen. Nachdem ich mich aufgerappelt und einige dumpfig-feuchte Luft eingeathmet hatte, erkannte ich ſehr bald die nähern Umſtände unſerer vorläufigen Rettung. Sie beſtand einfach darin, daß mein Kammerjunker mit vorgeſtreckten Händen dermaßen heftig gegen die Mauer eines alten Gewölbes gefallen war, daß dieſelbe den guten Einfall hatte, ihn durchzulaſſen. Wir befanden uns in einem jener unterirdiſchen Gänge, die bereits in vielen Romanen mit Glück benutzt ſind und mancher Putzmacherin und andern ehrenwerthen Perſonen nach des Tages Laſten eine angenehme Unterhaltung geboten haben. Ich äußerte zu Fritze, dieſe ſeine Entdeckung ſei in Rückſicht auf die Verhältniſſe allerdings anerkennenswerth, könne uns aber doch nichts helfen, wenn wir nicht Freiheit und Lebensmittel gewönnen — eine Aeußerung, wofür mich Fritze nicht dem Kriegsgerichte übergeben ließ, vielmehr ſich mit derſelben einverſtanden erklärte. Der Leſer erinnert ſich, daß wir ſeit 27 Tagen Nichts gegeſſen und unſern Hunger nur dadurch geſtillt hatten, daß wir uns gegenſeitig: „Ruhig, nur keine Exceſſe mehr!“ zuriefen. Mit dieſer gouvernementalen Behandlung wollte ſich indeß jetzt unſere immer drohender gewordene ſociale Frage nicht mehr abſpeiſen laſſen. Unſere Körper waren beinahe ſo abgezehrt und der Auflöſung nahe, wie der des öſtreichiſchen Staates, und unſere Knochen klapperten ſo ſtark, daß man es eine halbe Stunde weit hören konnte, wovon wir uns beide vereint überzeugt haben. Merkwürdiger Weiſe — ich ſage merkwürdiger Weiſe, weil ich in der Oſteologie nicht weiter als bis zu den Eisbeinen gekommen bin und daher nicht weiß, ob das nachfolgende Ereigniß ein normales oder abnormes Symptom — hörten wir in dem Klappern unſerer Knochen deutlich eine Melodie, und

zwar glaubte Fritze in dem der meinigen „Heil dir im Siegerkranz!“ und ich in dem Klappern seiner Knochen „Was ist des Deutschen Vaterland?“ zu erkennen. Dieser neue Beweis von der hohen, transcendentalen Wahrheit des Hegel'schen Satzes, daß das Seufzen des mit der Art geschlagenen Baumes die Klage des Ideellen in der Form des Andersseins ist, interessirte uns, und besonders meinen Kammerjunker, indeß in diesem Augenblicke, der von Stunde zu Stunde unerträglicher wurde, sehr wenig. Wir tappten umher, wimmerten über unsern Hunger und tappten weiter umher ohne irgend einen Ausweg oder ein Beafsteack zu finden. Schon glaubten wir uns, eben weil wir dies nicht fanden, verloren, da, plötzlich, ganz plötzlich, hörten wir eine süße Menschenstimme. — „Fritze!“ rief ich, mit Anstrengung meiner letzten Kräfte, begeistert aus: „Der Stern, der uns bis hieher geleitet hat, wird uns auch noch zu einem Beafsteack verhelfen!“ — „Ja! Ja, Herr Geheimerath!“ rief Fritze, ebenfalls begeistert, während seine Knochen just die schöne Stelle ihres autonekrologischen Liedes: „Das soll es sein! Das soll es sein!“ klapperten. Es war ein erhabener Moment, fast noch erhabener als derjenige, an welchem die preußischen Truppen nach ihren unsterblichen Thaten in Schleswig-Holstein zuerst wieder den Boden ihres durch sie so glücklichen Vaterlandes betraten.

Wir folgten nun dem Schalle der süßen Menschenstimme wie ehrenwerthe Truppen dem Rufe ihres Königs und Kriegsherren, und diese Folgsamkeit ward belohnt. Denn auch unsere Stimme, oder vielmehr unser Geräusch, fand Ohren. Wiederum ganz plötzlich ward eine Thüre aufgerissen und mit dem Ausrufe: „Das soll es sein! Das soll es sein!“ stürzte eine wunderliebliche weibliche Erscheinung zwischen 23 und 24 Jahren zu unseren Füßen. Dies Wunder erklärte

ſich folgendermaßen. Die junge Dame war die Prinzeſſin Zſchahi-Zſchahe, die Tochter Juchheiraſſaſſa's, des regierenden Königs von Fallerifallra, wie dieſe unentdeckte Inſel, auf welcher ich mich befand, von den Eingebornen genannt wurde. Sie (die Prinzeſſin, nicht die Inſel) hatte ſich einige Zeit incognito in Deutſchland und zwar in Hamburg in Privatangelegenheiten aufgehalten, und war dadurch nicht nur mit der Sprache, ſondern auch mit den geſellſchaftlichen und volksthümlichen Liedern unſeres romantiſchen Vaterlandes bekannt geworden. Ihr Vater, der regierende König, wenige Jahre nach ihrer Rückkehr ſchwer erkrankt, lag ſeit Sechs Monaten an einer demokratiſchen Conſtitution hoffnungslos darnieder. Alle Apotheker hatten ihn bereits aufgegeben. In ihrer kindlichen Liebe und Unſchuld wendete ſich Zſchahi-Zſchahe nun zu Gott, den ſich die Fallerifallraer von Holz bildeten und der in ihrer Sprache „Hoffmann" heißt. Sie hatte ſich aber einſt heimlicher Weiſe auf einer Auction einen alten Hoffmann gekauft, welchem die Inſulaner beſondere Kraft zutrauten, und dieſen in dem von ihr ganz allein entdeckten unterirdiſchen Gemach, in welchem wir uns ſo eben unterhielten, aufgeſtellt. Hier betete ſie nun jeden Nachmittag ſobald ſie ſatt war — bei Juchheiraſſaſſa's wurde erſt um 4 Uhr zu Mittag geſpeiſt — und bat den „Hoffmann der Hoffmänner," wie ſie ihren Götzen nannte, inbrünſtig und unter zahlloſen Verbeugungen und Krümmungen, ihr doch bald einen „Apotheker" zu ſenden, durch deſſen Kunſt und Wiſſenſchaft ihr geliebter Vater, der regierende König von Fallerifallra, von ſeiner ſchrecklichen demokratiſchen Conſtitution geheilt werde.

Ich geſtehe, daß mir dieſe höchſt wichtigen Mittheilungen

einer ſo hohen Perſon zu jeder Zeit angenehmer geweſen ſein würden, als in jenem Moment. Denn unſer Hunger hatte den höchſten Grad erreicht, jenen Grad, wo, wie ſich Tacitus ausdrückt, Mehreres, wenn nicht Alles aufhört. „Schauen Sie uns an, Königliche Hoheit," ſagte ich nach einigen ſchmeichelhaften Ergießungen über ihre uns offenbarte äußere und innere Schönheit, indem ich auf unſere Gerippe wies, „es bedarf wohl kaum eines weitern Beweiſes, daß wir Appetit haben. So proſaiſch dieſe erſte allerunterthänigſte Bitte eines Mannes auch klingen mag, den Königliche Hoheit für einen gottgeſendeten Apotheker halten, ſo muß ich dieſelbe doch, den obwaltenden Verhältniſſen Rechnung tragend, ausſprechen und in dem Wort zuſammenfaſſen: beſorgen Sie uns ein Beafſteack, wo möglich mit Zwiebeln!"

Dieſe Anrede verfehlte ihren Zweck nicht. Die Prinzeſſin ſprach nur noch ein halbſtündiges Dankgebet zu ihrem Götte Hoffmann, führte uns dann durch mehrere Gemächer, bis wir wieder einen langen unterirdiſchen Gang erreichten, an deſſen Ende ſich eine Treppe befand. Nachdem wir dieſe erſtiegen und erklappert hatten, öffnete die Prinzeſſin leiſe eine Fallthür und ließ uns in ihr, wie ich auf den erſten hungrigen Blick erkannte, reizend und originell geſchmücktes Boudoir eintreten. Von hier aus führte ſie uns wieder durch mehrere Gemächer und über eben ſo viel Treppen — das Schloß ihres königlichen Vaters war in der That ſehr geräumig — in einen großen Muſchelſaal. Die geöffnete Flügelthür deſſelben ließ uns in einen tropiſchen Garten blicken, wie wir Europäer ihn nur in den Ammenmährchen unſrer Kindheit geſehen haben. Die kleinſten Cactuſſe, über welche Kakadu's nach Kokos- und Cacaobäumen fortflatterten, trugen Purpurblumen von der Größe einer deutſchen Punſchbowle; die Gold und Silber funkelnden Farben der Kolibri's, welche hier den Beruf unſerer Sperlinge erfüllten, wetteiferten in ihrer Ueppigkeit mit denen der ſtolzen Blumen, auf welchen ſich Papagei's und Leoparden wiegten; maſſive Mahagoni's ſtanden im Gefühle ihres hohen Werthes da und ſchauten mitleidig auf Bananen-,

Feigen- und Muscatbäume und auf die schattenreiche Palme herab, welche ihre Blätterzweige so weit von sich streckte, als ob sie dieselben gar nicht wieder haben wollte. Fast betäubender Wohlgeruch erfüllte die weiche, kosende Luft; reizende Affen kletterten und sprangen auf Tamarinden umher, welche ihrerseits eben ausschlugen; in einem krystallnen Bache plätscherten Goldfische; Kokosnüsse fielen uns auf die Nase, Goldorangen rollten uns unter die Füße; ein majestätischer Löwe und eine excellente Hyäne zogen sich scheu zurück, als sie mich gewahrten, und die Mücken waren so groß wie bei uns die Krähen, nur viel schöner!

„Welch ein Zauber!“ rief ich aus, mich an die Prinzessin wendend. Sie lächelte und drohte schelmisch mit dem Finger. Sie hatte mich falsch verstanden.

„Mit einem Beafsteack,“ säuselte Zschahi-Zschahe mit zarter Stimme, indem wir weiter in den Garten gingen, „welches selbst zu meinen angenehmsten Hamburger Erinnerungen gehört, kann ich Euch leider nicht aufwarten, gottgesendeter Apotheker. Aber hier stehen unsere Brodbäume, welche Euch hinreichend heimischen Genuß gewähren und Euch zugleich von der großen und seltenen Fruchtbarkeit dieses Bodens überzeugen werden.“ Bei diesen Worten schüttelte sie einen der genannten Bäume und siehe da: es fielen, in grüne Blätter gehüllt, mit Schinken belegte Butterbrode zu unsern Füßen nieder! Ich muß gestehen, daß, hätte ich nicht einen so

heißen Hunger gehabt, ich vor Erstaunen über dieſe außerordentliche Fruchtbarkeit des fallerifallra'ſchen Bodens Nichts gegeſſen haben würde.

„Ihr werdet auch Durſt empfinden," ſagte Ihro Königliche Hoheit zu mir, während ich und Fritze haſtig in die allerhöchſten Schinkenſtollen biſſen, „erlaubt, daß ich Euch eine Sprudelſchoote aufknalle." Sie wendete ſich hierauf nach einem üppigen Strauchgewächs hin, deſſen weiße Blüthen ungefähr in der Größe unſerer deutſchen Zweithalerſtücke, wie Silber prangten, und pflückte eine große, flaſchenartig geformte Frucht von dunkelgrüner Farbe ab. Dieſe Frucht öffnete ſie durch einen ſtarken Druck ihres Daumens, worauf wir einen angenehmen Knall hörten und ein glänzender, weißer Saft herausſprudelte, den Zſchahi-Zſchahe's Sklaven in goldnen Bechern auffingen und uns knieend darreichten.

Die Luſt, welche wir nach dem Genuſſe dieſes Saftes empfanden, die Wonne, welche uns durchſtrömte, iſt unbeſchreiblich. Der deutſchen Generäle Entzücken bei dem Anblicke ſtandrechtlich erſchoſſener Männer, die für ihre Ueberzeugung kämpften, kann nicht größer geweſen ſein. Je mehr wir getrunken hatten, je mehr tranken wir. Ich warf mich ſelig in's Gras — wie einſt mit dem geliebten Freiligrath in Unkel am Rhein — ich ſprang auf, küßte die Prinzeſſin, ohrfeigte ihre Sklaven, wechſelte meine Laune und mein Betragen in jedem Augenblick, ſprach von uniformirten Mördern, lies den ganzen Adel und die Soldateska des Landes leben: ich war vollſtändig betrunken. Einen der Sklaven umarmte ich, fragte ihn, wie er wohne und wo er heiße und weinte, in tiefgemüthlicher Bewegung, Freudenzähren über unſre lange, durch Nichts getrübte Freundſchaft. Auch mein kleiner Kammerjunker benahm ſich ſehr unangemeſſen. Er erging oder erhüpfte ſich vielmehr fortwährend in den verſchiedenſten Tanztouren, freute

ſich darüber, daß Zſchahi-Zſchahe ſo leicht gekleidet ging — die Prinzeſſin trug ſehr ſchöne Ohrringe — und forderte ſie zu einer Polka auf. Während deſſen aber verſah er's, ſich die oben geſchilderten großen Mücken abzuwehren; eine derſelben ſtach ihn in dem Rücken, wodurch ſich daſelbſt nach wenigen Minuten eine Geſchwulſt von 22 Zoll im Durchmeſſer bildete, welche ſeine ganze Erſcheinung unvortheilhaft veränderte. Zur Beruhigung des geehrten Leſers will ich demſelben indeß ſchon hier die Mittheilung machen, daß mein Fritze mit der hohen weißen Halsbinde, an welche er ſich ſpäterhin ſchon noch gewöhnen wird, vermittelſt einer aufgelegten Roſine, jene Geſchwulſt ſchon nach Verlauf dreier Tage verloren hatte. Wer dieſelbe aber gefunden und wohin ſie überhaupt gekommen, vermag ich leider nicht anzugeben.

Am nächſten Morgen, kurz bevor ich dem allerhöchſten Kranken vorgeſtellt werden ſollte, war mir ſelbſt nichts weniger als wohl. Mein Blut wallte heiß, mein Herz pochte gewaltig — ob auf ſeine Größe? — wilde verworrene, nicht zu rechtfertigende Gedanken gingen mir kreuz und quer durch den Kopf. Ich dachte z. B. darüber nach, weshalb der Kaiſer von Oeſtreich ſchon 19 Jahr alt wäre? — ob Radowitz mir wohl gut ſei? — unter welchen Bedingungen wohl Struve den neapolitaniſchen Geſandtſchaftspoſten am Hofe zu St. Petersburg übernehmen würde? — ob Lola Montez den König Ludwig von Baiern auch nicht vielleicht nur des Geldes wegen geliebt habe? — ob es nicht eben ſo gut glücken würde, wenn man die Eſel in die Schule ſchickte, ſie dadurch zu Menſchen zu machen? — weswegen die Cholera wohl ſo cyniſch und ſo dumm ſei? — ob wohl der liebe Gott bei Erſchaffung der Welt ſchon daran gedacht hat, daß jeder Vereinigung von Menſchen ein Polizeicommiſſarius beiwohnen muß? — ob Metternich wohl noch lachen könnte, ſelbſt wenn er gekitzelt würde? — was wohl geſchehe, wenn plötzlich Niemand Geld hätte? — ob wohl jeder Diplomat ohne Ausnahme ein ehrlicher Mann iſt? — zu welchem Zwecke die Wanzen erſchaffen ſind? — ob man wohl, vermittelſt einer Trommel, aus jedem

jungen Manne Kindes- und Bruderliebe und allen gesunden Verstand heraustrommeln könnte? — und ähnliches dummes Zeug mehr.

Sehr eigenthümlich wurden hier am Hofe zu Fallerifallra die auch bei uns üblichen Getränke zubereitet. Während der Thee, den ich gestern Abend trinken sollte, so schwach war, daß er nicht aus der Maschine heraus konnte, — war der Kaffee, den man mir jetzt präsentirte, so stark, daß ihn keine Maschine zu bändigen vermochte. Alles, was ihm im Wege war, riß er um. Selbst nachdem ich ihn vorsichtig in einer Schale aufgefangen und schnell verschluckt hatte, machte er noch die gewaltsamsten Anstrengungen der unritterlichsten Untreue und Ehrfurchtslosigkeit, um sich wieder zu befreien. Meinen Kammerjunker Fritze warf er mehrere Male zu Boden, rollte ihn das Zimmer entlang, ließ ihn kopfüber schießen und warf ihn zuletzt noch, nachdem sich der arme Jüngling endlich wieder aufgerichtet hatte, dermaßen gegen die Wand, daß ihm, was an einem deutschen Hofe vielleicht nicht ohne Annehmlichkeit gewesen wäre, Hören und Sehen verging. Dagegen muß ich der Wahrheit die Ehre geben — und wem gebe ich sie lieber? — daß er, der fallrifallra'sche Kaffee, nachdem ich seiner Herr geworden, in edelster Begeisterung durch meine Adern lief und mich zu den großartigsten und ruhmwürdigsten Thaten anfeuerte. Mir war als könnte ich, falls hinter mir 30,000 Mann Soldaten und vor mir 50 unbewaffnete Feinde stünden, ich diese Feinde sämmtlich provisorisch todtschießen lassen! Ja, mehr als das, ich hätte in jenem Kaffeemomente, wäre ich Kriegsherr von 300 Kanonen nebst menschlichem Zubehör gewesen, gegen die unwiderleglichsten, geistesstärksten Angriffe eines Deputirten, Volksredners oder Redacteurs auftreten und alle Drei ins Gefängniß werfen lassen können! Die Welt hatte nicht Raum genug für meinen Muth und meine Ehre. Da aber dieser Raum einmal zu beschränkt ist und schwerlich zu erweitern sein dürfte, so bat ich die Prinzessin Zschahi-Zschahe, Königliche Hoheit, mich jetzt schnurstracks zur Majestät Juchheirassassa, ihrem allerdurchlauchtigsten Vater, zu führen, da ich

in der beſten Stimmung ſei, die mir von ihrem Gotte Hoffmann zugedachte Sendung zu erfüllen.

Wie erſtaunte ich, als, umgeben von ihren rathloſen Räthen, ich die Leiche dieſer Majeſtät erblickte, welche nur noch durch ein krampfhaftes Spielen mit dem Scepter mit dieſer geliebten auf ewig zu verlaſſenden Erdenwelt kokettirte! Ihre Sonne war bereits unter dem Horizont, nur die goldnen Wolkenſäume am Firmament, die letzten ſtrahlenden Blicke des brechenden Auges, zeugten davon, daß dieſer glückliche und ſegenvolle Lebenstag noch nicht ganz von der Nacht des Todes überwunden war — was von mir gewiß ſehr hübſch und im Charakter des Landes ausgedrückt iſt. Ja, ich ſah den letzten Sonnenblick eines Schattenkönigs! Nie hätte ich geglaubt, daß die demokratiſche Conſtitution einen ſo böſen Charakter annehmen, ſo gefährlich werden könnte. Was nun thun? Meine Kenntniſſe reichten zwar ſo weit, daß ich ein Patent auf Weltweisheit beſaß, aber im Therapeutiſchen hatte ich es noch nicht einmal ſo weit gebracht, einen Stock mit einem goldnen Knopfe mein zu nennen. Ich überließ mich, was unter ſolchen Umſtänden immer am rathſamſten, der Begeiſterung, der höhern Eingebung. Und um ſo lieber der höhern Eingebung, als die niedere Eingebung (ärztlicher Mittel) hier augenſcheinlich Nichts gefruchtet hatte. Zehn Minuten — während welcher ich that als ob ich die Krankheit des hohen Patienten ſtudiere — wartete ich auf die höhere Eingebung. Sie kam nicht, weshalb ich der Majeſtät noch einmal an den Puls fühlte und die Sache, im tiefſten Nachdenken und zuweilen den Kopf ſchüttelnd, d. h. meinen,

abwartete. Endlich kam sie. Wie von einem höhern Geiste getrieben, knöpfte ich mir den Rock auf, griff in die Brusttasche, nahm mein Taschenbuch heraus — eins mit Perlenstickerei, das mir (m)eine Geliebte verehrt hatte — und las langsam mit erhobener Stimme und übersetzt in die fallerisallra'sche Landessprache, welche ich am verflossenen Abend gelernt hatte, nachfolgende politisch-anthropologisch-metternichisch-socialistisch-christlich-germanische Notiz vor:

„Die Leibensgeschöpfe, Menschen genannt, sind auf der Welt, um Uns zu bedienen und im üppigsten Glanze leben zu lassen. Hat sich die Gesellschaft empört, um unter dem Gesetze ihres eigenen Willens frei zu sein und alle Brüder an dem Genuß der unermeßlichen Schätze ihrer Arbeit verhältnißmäßig zu betheiligen, so muß man sie: geliebtes, hochherziges Volk! nennen und glücklich darüber thun, daß es so gekommen. Dadurch gewinnt die Masse Vertrauen, weil sie, lächerlicher Weise, Jeden für so dumm hält wie sie selbst ist."

Der König Juchheirassassa schlug die Augen auf. Ich fuhr fort:

„Nun ernennt man einige vom Volke gepriesene Männer zu Räthen der Krone. Was in diesen an Trotz ist, wird durch die Künste des Hofes bald beseitigt; auch werden sie durch Unruhen im Volke selbst dahin geführt, die Krone zu stärken: um das wahre Volksglück, die wahre Freiheit, welche ohne Ordnung und Gesetz nicht möglich sind, wiederherzustellen! —

Seine Majestät erhob sich. Ich fuhr fort:

„Inzwischen muß man, eben um Ordnung und Gesetz wieder herzustellen, für viel Krieger sorgen, für sehr viel Krieger, gleichviel was sie dem Lande kosten, und diese sehr vielen Krieger von dem besten Geiste*) beseelen lassen."

Seine Majestät blickte gerührt und dankbar zu mir empor und deuteten ihrer Umgebung an, daß sie sich sehr gestärkt fühlten. Zschahi-Zschahe küßte mir die Hand. Ich fuhr fort:

„Nun tritt man kraftvoller auf. Man gewährt schon, wenn man für den Augenblick erbärmlichen Forderungen nachgiebt. Man entläßt die schlechten Räthe, man nimmt bessere, einsichtsvollere, stärkere. Unruhen im Volke machen größere Sicherheit, geeignete Maßregeln, Verhaftungen, Amtsentsetzungen, Beschränkungen, Kriegerzusammenziehungen nothwendig. Es ist ....."

Seine Majestät Juchheirassassa, der regierende König von Fallerisallra, stand auf und gab den Befehl, ihm eine Sprudelschoote zu bringen. Alles war Freude um mich herum; die hohen Räthe und Zschahi-Zschahe tanzten. Seine Majestät rief mir zu: „Genug, genug!" ich aber endete mit starker Stimme:

„Es ist Manches bedauerlich, aber es ist Hoffmann's Wille!! Ihm in Seinem unerforschlichen Rathschlusse ist es gleichgültig, wie viel Menschenblut fließt, wie viel Thränen dieser Würmer auf dem Staubkorn Erde vergossen, werden. Und ...", endete ich, indem ich mich dem erhabenen Juchheirassassa zu Füßen

*) Da in der Fallerisallera'schen, wie in der französischen Sprache, das Wort „Geist" gar nicht vorkommt, so half ich mir durch den lateinischen Ausdruck: Spiritus.

Der Verfasser.

warf, „auch meine innigſte Ueberzeugung iſt es, daß man drei Viertel des Volkes beſeitigen muß, wenn's nicht anders möglich, um das letzte Viertel zum wahren Glück, zur wahren Freiheit zu führen, welche nur unter einer ſtarken Krone möglich ſind!"

Ich überlaſſe es dem Leſer — wodurch ich einige Arbeit ſpare — ſich die Wonne und den Jubel, die nach der Geneſung Seiner Majeſtät am Hofe zu Fallerifallra herrſchten, ſelbſt auszumalen. Ich wurde noch am nämlichen Tage, mit dem Auftrage, das Volk ſofort glücklich zu machen, zum Premierminiſter ernannt. Mein erſter Schritt war, daß ich der Nation die vollſtändige Geneſung Seiner Majeſtät verkündigen und alle Staatsgebäude illuminiren ließ. Zſchahi-Zſchahe bat ihren allerdurchlauchtigſten Vater, mich dadurch zu belohnen, daß ſie mir ihre Hand reichen dürfe, was ſie ſowohl deutſch wie tropiſch meinte. Juchheiraſſaſſa willigte ein, worauf ſich Zſchahi-Zſchahe ſchon am nächſten Abende mit mir verlobte und mich am darauf folgenden Tage heirathete. Inzwiſchen dämpfte ich mehrere Unruhen, ernannte ſpäterhin meinen Kammerjunker Fritze zum Chef der geheimen Polizei, erfand einen Wahlcenſus, nach welchem nur Diejenigen die active Wahlfähigkeit erlangten, welche nachweislich ſechs Pfund Fleiſch eſſen und ſich die Naſe mit Treſorſcheinen ſchnauben konnten; ritt Morgens und Abends auf meinem weißen Elephanten ſpazieren, betete in einer mit Sprudel- oder Knall-Schooten umrankten Moſchee, gab Geſetze, ging auf die Tigerjagd, ließ in väterlicher Liebe und Weisheit einſperren und todtſchießen, gründete eine große Taubſtummen- und Blindenanſtalt, confiſcirte Vermögen, ver-

theilte bunte Lappen und war alle Abende bei Juchheirassassa's zum Thee. Kurz, bevor noch acht Wochen in's Land liefen und darüber hinaus, hatte ich meine Aufgabe erfüllt und das Volk von Fallerisallra glücklich gemacht.

Zschahi-Zschahe behandelte mich mit vieler Liebe und war im Allgemeinen außerordentlich zärtlich. Eines Tages aber, als ich mit ihr in einer Cactuslaube saß und wir, zum zweiten Frühstück, eben eine geschmorte Boa constrictor verzehren wollten, überreichte mir mein erster Secretair mehrere eingelaufene Depeschen, unter welchen sich ein Brief mit buntfarbigem Couvert befand, das auf das meinige, behufs Frühstückens aufgestellte, niederfiel, Zschahi-Zschahe darüber her. Sie ergriff es und las mir unter furchtbaren Thränen nachfolgende unglückliche Zeilen meiner mir in München treugebliebenen Geliebten vor:

„Innig geliebter Geheimerath!

„In aller Eile, denn ich, muß Verhältnisse halber auf einen mir höchst lästigen Ball, nur ein Paar flüchtige Worte der Liebe, meine Eltern haben endlich eingewilligt, ich küsse Deinen Ring, durch welchen wir uns heimlich verlobten in vier Wochen soll unser Bund am Altare geheiligt werden, was mich endlich so vieler Nachstellungen entheben; und mich auf ewig in Deinen Armen führen wird? Eile zurück an das Herz Deiner Dich ewig liebenden und

Dir überm Grabe treuen

Laura."

Zschahi-Zschahe, meine Gattin, zerriß den Brief, ohne mir das Postscriptum mitgetheilt zu haben. Die Thränen ihres Schmerzes standen auf und machten denen der Wuth Platz. Sie kniff die Lippen zusammen und stieß mich — der ich mich zu ihr neigte, um meine frühere Liebe mit der damaligen Ungewißheit zu entschuldigen, Sie jemals kennen zu lernen, geschweige von ihr geheirathet zu werden — dermaßen

von ſich, daß ich, der Premierminiſter von Fallerifallra, rücklings mit meinem Bambusſtuhle auf die Erde purzelte und meine Füße die Füße des Frühſtücktiſches ergriffen, den ſie mit der geſchmorten Boa constrictor umwarfen. Den erſten Sekretair ergriff hierüber das Lachen; er ſträubte ſich gegen daſſelbe, erlag ihm aber und brüllte los. Dies bekam ihm nicht gut, denn Zſchahi-Zſchahe ermordete ihn, worauf der erſte Sekretair umfiel. Einen der Sklaven, der vom Gelächter meines Beamten angeſteckt war und ſich von dieſem Uebel nicht ſchnell genug befreien konnte, ermordete ſie ebenfalls. Auch der dienſtthuende Kammerherr, der ſie zurückhalten wollte, ja ſogar ihre Tante, die alte Herzogin Ho-ho, welche nur die Worte:

„Aber, Zſchahi-Zſchahe, wat dhuſt Du!“ äußerte, wurden von ihr ermordet. Die Ereigniſſe überſtürzten ſich; ich aber ſtand auf und rettete mich und meinen Kammerjunker und Chef der geheimen Polizei, Fritze, der durch den Skandal herbeigezogen war und den die Unvorſichtige ebenfalls ermorden wollte. „Königliche Hoheit!“ rief ich in höchſter Entrüſtung, indem ich ihre beiden Arme packte, „iſt das ein Benehmen für ein anſtändiges Frauenzimmer? Was wird das Volk von Fallerifallra zu dieſen Vorgekommenheiten, zu dieſen Spannungen am Hoflager ſagen? Was ſoll ich dazu ſagen, den Sie vielleicht auch bei der erſten beſten Gelegenheit ermorden und der ſich dann umſehen kann, wo er den Dank für die Heilung des allerdurchlauchtigſten Vaters und die Stärkung der Krone von

Fallerifallra findet! Prinzeſſin, Sie haben ſich unartig, Ihrer hohen Geburt unwürdig benommen. Wer herrſchen will, muß zuerſt ſich ſelbſt zu beherrſchen wiſſen, niemals zornig, niemals rachgierig, ja, niemals beleidigt ſein. Zſchahi-Zſchahe, ich verachte Dich!"

Nach dieſer ſchönen Rede verließ ich die anſcheinend Zerknirſchte — die aber noch, wie ich deutlich vernahm, mit den Zähnen knirſchte — ſtehen und verfügte mich zur Majeſtät, um Aberhöchſtdieſelbe von dem Vorgefallenen und den Vier Hingefallenen in Kenntniß zu ſetzen. Seine Majeſtät äußerten in der Landesſprache: „Nicht möglich!" welche höchſt diplomatiſche und ſtaatsmänniſche Wendung ich zu deuten wußte. Schon am Abend deſſelben Tages enthielt unſer Moniteur du soir nachfolgenden Erlaß des geſammten Staatsminiſterii:

„Es iſt heute Morgen bei Hofe ein Mißverſtändniß vorgefallen, auf welchem zur Zeit noch das undurchdringlichſte Dunkel ruht. Die der Ordnung feindliche Partei des Landes hat darin ſogleich Gelegenheit gefunden, mittelſt lügenhafteſter Darſtellung und böswilligſter Hinzudichtung zu Mißvergnügen gegen Mitglieder des Königlichen Hauſes und die Regierung aufzureizen. Im Intereſſe der Wohlfahrt des Reiches und aller gutgeſinnten Bürger ſieht ſich daher die unterzeichnete Oberbehörde Seiner Majeſtät Juchheiraſſaſſa veranlaßt bis auf Weiteres und mit Aufhebung der Volksrechte §. 2, 5, 7, 11, 15, 21, 36, 39, 41, 42, 43, 44, 45, 46 und 49,

die Inſel Fallrifallra und ihren zweimeiligen Waſſer-Umkreis unter Kanonen zu ſetzen."

Sollte der geehrte Leſer dieſe Maßregel politiſcher Nothwendigkeit und beſonders die Aufhebung der Volksrechte zu hart finden, ſo kann ich ihm verſichern, daß er ſich irrt. Ich muß mir überhaupt jede derartige unartige Bemerkung des beſchränkten Unterthanenverſtandes verbitten, ja ich muß dieſelbe, wie hiermit geſchieht, auf das Strengſte unterſagen. Kommt

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

mir Dergleichen noch einmal vor, ſo wird der geehrte Leſer ſtandrechtlich begnadigt, da für einen Autor nichts gefährlicher iſt als ein zu Tadel hochgeneigtes Publikum, als Leſer ſind, welche nicht Alles, was unſere Feder bringt, für ſchön und vortrefflich halten, vielmehr ſich durch aufrühreriſche Verführer bis zur Kritik fortreißen laſſen.

Meines Bleibens war nicht länger am Hofe Juchheiraſſaſſa'ö. „Herr Geheimerath," ſagte Fritze zu mir, „ich bin durch meine Beamten davon unterrichtet, daß Höchſtihre erhabene Gattin, die Prinzeſſin Zſchahi-Zſchahe, mit dem Gedanken, Sie zu vergiften, ſchwanger geht. Der Hölle Rache kocht in ihrem Herzen und ſie ſelbſt mehrere unangenehme Kräuter." Aber nicht dieſe Nachricht allein bewog mich zu ſchneller Entfernung. Ich hegte gerechte Beſorgniß, daß die Fallerifallraner ſehr bald zur Erkenntniß ihres ihnen von mir bereiteten Glückes und ihrer jetzigen wahren Freiheit kommen dürften und da ich wußte, daß die Menſchen ſo vollkommene Zuſtände nicht ertragen können, übermüthig, roh und undankbar durch dieſelben werden, ſo hielt ich es für gerathen, mich — begleitet von meinem Kammerjunker und 10 Mann der getreuſten Krieger — ſofort nach der nahen Inſel Hurrahühü zu ſenden, um daſelbſt einen höchſt nothwendigen Staatsvertrag abzuſchließen.

Fritze packte aus Verſehen den in der Juchheiraſſaſſa'ſchen Schatzkammer befindlichen Geldvorrath in unſere Koffer und

ſo reiſten wir, ohne daß ich meinen Entſchluß, nicht zurückzukehren, bekannt gemacht hätte, unter den Segenswünſchen des Volkes ab. Das Dampfſchiff, welches uns durch die Wellen des, ich weiß nicht weshalb, empörten Meeres trug, hatte ich ſelbſt bauen laſſen. Ich kann wohl ohne Beſcheidenheit ſagen, daß dieſer Däm-

pfer seinem Erfinder und Erbauer Ehre machte. Er hatte nicht nur jeden Comfort, durch welchen sich die besten amerikanischen und englischen Dampfschiffe auszeichnen, nein, ich war viel weiter gegangen. Eins hatte ich nämlich bei jenen Instituten, trotz ihrer herrlichen Einrichtungen, immer schmerzlich vermißt: das Landleben, die Freuden der Natur. Mein Dampfschiff hatte daher nicht nur Schlaf-, Wohn-, Spiel- und Betzimmer und Salons für 10,000 Passagiere, nicht nur eine Bibliothek, in der man jedes irgend namhafte Werk suchen, und einen Lesesaal, in welchem man alle Journale und Zeitungen der Welt, selbst das Potsdamer Militairwochenblatt, lesen konnte; nicht nur mehrere Billards, Reit- und Kegelbahnen, ein Findelhaus, verschiedene Badeanstalten, ein Theater (dessen Mitglieder sich zu den bedeutendsten Künstlern der Gegenwart zählten) und bairische Bierhallen, nein: die eigenthümliche Annehmlichkeit dieses Dampfschiffes bestand in Promenaden, in grünen Plätzen zu unschuldigen Reifen-, Blindekuh-, Katze-undmaus-Spielen und Volksversammlungen, in Schießplätzen und in einem Eichenwalde, der zu Landparthien benutzt wurde, besonders aber in der 1¼ Meile laufenden Eisenbahn, welche, bei reizenden Gebirgen vorüber, nach Gensdarm'sruhe führte, einem lieblichen, mit zahlreichen bunten Landhäusern und Gärten geschmückten Thale, nach welchem sich der Passagier von dem großstädtischen Geräusch des innern Dampfschifflebens zurückziehen und sich dort auf einige Wochen den stillen Freuden der Natur hingeben konnte. Leider ist dies wahrhafte und in seiner Art einzige Dampfschiff, welches ich „**Fürstenwort**" taufte und dessen Herstellung das Inselreich Fallerifallra in 600 Millionen Silbergroschen Schulden stürzte, bei seiner im vorigen Jahre unternommenen Fahrt von Ollmütz nach Brandenburg an den Klippen bei Treuenbrietzen gescheitert und mit 9999 Mann und eben so viel Mäusen untergegangen. Möglich indeß, daß ich im nächsten Jahre, wenn ich bei Laune bin, wieder ein ähnliches baue.

Als ich mir eines Tages auf diesem Dampfschiffe meine 10 Mann Kriecher vorstellen ließ, bekam ich ganz unerwartet

Eroberungsideen und ward Kriegsherr und Held. Ich hielt eine Rede und ſagte: „Söldlinge von Fallerifallra, der Rock, den Ihr tragt, iſt der ehrenvollſte aller Fünf Welttheile, der heilige Rock von Trier iſt gar Nichts dagegen. Ganz Europa ſieht auf Euch. Das Land erwartet von Eurer unerſchütterlichen Treue und Eurem bewährten Muthe die Wiederherſtellung der alten Ordnung. Die fremden Menſchen, denen ich Euch gegenüberſtellen werde, ſind Rebellen, verbrecheriſche Aufwiegler. Ihr werdet ſie unter Hoffmann's Beiſtand, welcher treuen Unterthanen niemals fehlt, beſiegen. Ihr ſeid mein Stolz, mein Schmuck, mein Geiſt und mein Recht; ich bin Euch ſehr gut — Ihr bekommt von jetzt an täglich ein Schwarzbrot und ein Glas Pfefferſekt mehr — und ich hoffe, Ihr ſeid es mir auch. Ziehet denn hin in den heiligen Kampf und Euer Wahlſpruch ſei: Mit Hoffmann, für den Geheimerath und Fallerifallra!"

Der Enthuſiasmus, welcher dieſer ausgezeichneten Rede folgte, war wieder, wie ſchon manches Andere in dieſen gelehrten Reiſen, unbeſchreiblich. Nicht der geniale Lißt, nicht die geniale Jenny Lind, nicht die geniale Gräfin Madam Sonntag können ſich ſolcher Bravo's, ſolches Klatſchens, eines ſolchen Beifallswüthens rühmen. Vergebens daß ich mich unaufhörlich verbeugte, die Hand auf's dankbare Herz legte und rückwärts in meine Kajüte ging: ich wurde 23 Mal hervorgerufen! Beim letzten Male rief der Capitain des Schiffes: „Stop!" Wir landeten und ich erklärte ſogleich der Inſel Hurrahühü den Krieg. Aber die Hurrahühüner kamen alsbald mit großer Uebermacht — ſie hatten 25 Mann — und ſchlugen uns dermaßen auf's Haupt, daß wir, da uns Nichts weiter übrig blieb, ſchnell auf unſer „Fürſtenwort" zurückkehrten. Um indeß den durch die Geſchichte gekrönten Kriegsruhm meines Heeres zu bewähren, mußte ich nun das mir befreundete Cabinet Knututu um ſeine Hülfe gegen die Inſurgenten erſuchen. Dieſe ward mir auch bereitwilligſt durch ſchnelle Herbeiſendung von 100,000 Mann Fußvolk und 150,000 Mann gelben Dragonern geleiſtet, mit denen ich, nach einem kurzen dreimonatli-

chen Feldzuge, die Rebellen zur Ergebung zwang und die gerechte Sache siegen machte.

Einmal im Zuge, machte ich nun noch mehrere gerechte Sachen siegen. Binnen wenigen Wochen waren auch die Inseln Madeira, Porto, Arack, Cognac und Grog in meinen gerechten und siegreichen Händen. Mein Name glänzte auf allen Meeren und überall kamen mir die Gutgesinnten mit Ehrenkronen, Blumen u. Kränzen und sehr gelungenen Gedichten u. Jungfrauen entgegen. Bei einer der Letztern fiel mir meine mir in München treugebliebene Laura ein, an welche ich in der Zerstreuung gar nicht gedacht hatte.

Augenblicks war mein Entschluß gefaßt. Ich ließ meinen Dämpfer die Richtung nach dem mittelländischen Meere nehmen und kam bald in Gaëta an, um daselbst den Papst Pius IX. um die Auflösung meiner Ehe mit der Prinzessin Zschahi-Zschahe zu bitten. Jedoch ohne ihm dabei die Füße zu küssen, geschweige, wie Odilon Barrot, mehr. Ich lebte nämlich mit Sr. Heiligkeit in einer leicht begreiflichen Spannung und wollte ihm wenig wohl. Pius hatte sich gegen uns weltliche Herrscher keineswegs liebenswürdig benommen; er war das erste fürstliche Haupt gewesen, welches sich so weit vergessen hatte, den schrecklichen liberalen und demokratischen Ideen Gestaltung zu geben. Da Er indeß Nichts von Mir, sondern ich Etwas von Ihm wollte, so überwand ich meine Abneigung und bat

um eine Audienz. Am erſten Tage ſtand derſelben, wie mir mein Kammerjunker Fritze berichtete, eine nothwendige, eilige Bulle im Wege. Erſt am nächſten Morgen, gegen 9 Uhr, wurde ich vorgelaſſen. Ich erſtaunte über die prachtvolle Einrichtung bei Papſtens und bemerkte, als ich in den Audienzſaal trat, daß Seine Heiligkeit ſo eben einen Cardinal zu ſich nahmen und dieſem Etwas in die Ohren flüſterten, von dem ich nur die Worte „der Däniſche Geſchäftsträger" verſtehen konnte. Ich gewahrte noch mehrere Cardinäle und Biſchöfe hier, außerdem den franzöſiſchen, ruſſiſchen, engliſchen Geſandten, den Menſchenfreund Del Caretto, den General Filangieri Prinzipe di Satriano und viele andere mir unbekannte italieniſche Macaroni's und hohe Herren. Auch der König von Neapel war da, von dem ich aber wenig Notiz nahm und ihm nur im Vorübergehen durch eine leichte Kopfbewegung andeutete, daß ſeine Anweſenheit nicht unbemerkt geblieben ſei. Ich ſchritt ſodann auf Pio nono zu, ſchüttelte ihm treuherzig die Hand und begann unſere Unterredung, nach welcher ſich alle höheren politiſchen Ohren Europa's ſpitzten, mit den Worten: „Guten Morgen, heiliger Vater, wie geht's Ihnen, was machen Sie?"

„Wie Sie ſehen," antwortete Pius und fügte nach einer kurzen Pauſe hinzu: „Nichts Neues?"

„Ich weiß nichts," antwortete ich.

Jetzt trat eine längere Pauſe ein. Seine Heiligkeit ſchlug die Augen nieder, nahm auf einem Großvaterſtuhl Platz, über welchem das Bildniß Luthers hing, und ſchien in tiefem Nachdenken verloren. Dann fragte er mich: „Sonſt nichts Neues?"

„Nein!" antwortete ich.

In dieſem verhängnißvollen Augenblicke trat, wenn ich nicht irre, der däniſche Geſchäftsträger ein und überreichte mir im Namen ſeiner Regierung „wegen meiner Verdienſte um die Wiederherſtellung der Ordnung in dem Ocean" den Danebrogorden ſechster Klaſſe. Auf eine ſolche in der Geſchichte kaum noch vorgekommene Auszeichnung war ich nicht vorbe-

reitet. Mehr lebendig als todt ſtreckte ich die zitternde Hand aus, konnte aber das Band nicht mehr ergreifen. Mehr todt als lebendig und bleich vor freudigem Schreck ſtürzte ich bewußtlos zur Erde nieder, und bin bis zu dieſer Stunde noch nicht wieder zu mir ſelber gekommen.

(Fortſetzung im nächſten Jahre.)

Schauderhafte Begebenheit von einem Volke.

Ihr Leute höret die Geſchicht'
Von einem großen Weltgericht:
Welch einen furchtbarigen Lohn
Erhielt ein Volk durch Rebellion.

Ein König war von Herzen gut,
Regierte ſchön und abſolut;
Ein Jeder, der ihm näher ſtund,
Pries glücklich ſich mit ſeinem Mund.

Jedoch der Pöbel war ſehr ſchlimm,
Und ſeinen Staatsminiſtern grimm,
Woraus viel Jammer, Noth und Weh
Sich durch das Land verbreitete.

Denn ſo was führt zu keiner Zeit
Ein Volk zu der Zufriedenheit;
Die Ordnung leidet drunter ſtets,
Und auch das heilige Geſez.

Das unheilsvolle Publikum
Lief größten Theiles barfuß 'rum,
Schrie über Knechtſchaft und Verrath
Und ärgerte den Magiſtrat.

Der König durch die Polizei
Verwarnte vor Aufrührerei;
Die Jura hatte viel zu thun,
Sie ſperrte ein die Menſchen nun.

Trotz dieſem blieb das Volk bethört,
Von poln'ſche Juden aufgewört,
Und von Lit'raten und Barbiern,
Die gar Nichts hatten zu verliern.

Und eines Tages ging es los:
Der Bürger auf ſich ſelber ſchoß!
Und Barrikaden, Wuth und Haß
Sah gräßlich man nun auf der Straß'!

O, Bürger, wenn du weiter mord'ſt,
So wird der Thron noch umgeſtorzt!
Jedoch er hörte nicht darauf,
Das Schloß ging ſchon in Flammen auf.

Der König, ſcheußlich aufgeregt,
Den Scepter nun bei Seite legt;
Er flohte aus dem Lande fort,
Und hielt ſich fern an einem Ort.

Und, plötzlich, sah man das Malheur:
Man hatte keinen König mehr! —
Das arme Volk war selbst Regent,
Und führte selbst das Regiment!

O, Völker, lernt aus der Geschicht'
Das schauderhafte Weltgericht,
Und die Moral von dem Gedicht:
Verjaget keinen König nicht!

Der Kaiser von Fez und Marokko.

Diesem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten begegnete vor Kurzem eine nicht genug zu beklagende Widerwärtigkeit. Eingewanderte und durchreisende Franzosen haben die Marokkaner schon seit längerer Zeit mit jenem Gifte infizirt, welches man in Europa Demokratie nennt. Früher nur unterthänige Sklaven des Kaisers von Gottes Gnaden, erdreisteten sich die Marokkaner seit den letzteren Jahren von ihrer Menschenwürde und ähnlichen abscheulichen und hochverrätherischen Dingen zu sprechen. Der Kaiser sah in seiner allerhöchsten Weisheit ein, daß diesem Uebel — natürlich zum Wohle seines geliebten Volkes selbst — gesteuert werden müsse. Er berathschlagte mit seinem Hofe über das wirksamste Mittel, welches einzuschlagen sei. Bald war man darüber einig, den Grund alles demokratischen Unheils in dem vielverbreiteten Wahne zu finden: der Kaiser sei menschlich, d. h. nicht erhabener, stärker, tugendreicher und weiser als Tausende seiner Sklaven; er könne daher irren und fehlen, und durch seine Irrthümer und Fehler, Sünden und Schwächen: das ganze Volk unglücklich machen. Diesem Wahnsinn entgegenzutreten beschloß der Fez-Marokkanische Hof: das Bildniß des Kaisers in doppelter Lebensgröße anfertigen, Seine Majestät mit den Attributen der kaiserlichen Macht

umgeben und ihn mit allen erdenklichen Tugenden und Fähigkeiten ſchmücken zu laſſen, d. h. dieſelben an den betreffenden Organen und Stellen ſchriftlich anzugeben. Dies geſchah. Die Ausführung des Bildes wurde, da kein einheimiſcher da war, einem franzöſiſchen Künſtler übertragen und ihm zugleich ein Verzeichniß der dem Kaiſer beizulegenden Tugenden und Fähigkeiten mitgetheilt. Im verfloſſenen Monate nun war das Bild vollendet. Der marokkaniſche Hofmarſchall Schaſi Coppa (Sternblick der Klugheit) war erſtaunt über die frappante Aehnlichkeit und überſah in ſeiner loyalen Freude alles Andere. Er zahlte dem Künſtler zehn Beutel Goldes aus, ſtellte das verſchleierte Bild in einer Moſchee der Reſidenz auf und ließ ausrufen, daß daſſelbe dem Volke am nächſten Tage gezeigt werden ſolle. Zur feſtgeſetzten Stunde würden auch Seine Allerhöchſte Majeſtät, Kaiſer Abder Rhaman I., erſcheinen und ſich von Ihrem eignen Bildniſſe und Ihren hohen Gaben und Tugenden überraſchen laſſen. Alles wurde trefflich angeordnet und ausgeführt. Das Volk drängte ſich zur Moſchee; der Kaiſer erſchien im Ornat und mit großem Gefolge: die Thüren öffneten ſich, der Vorhang rauſchte zurück, das Bildniß ward ſichtbar. Ein Ah! der allgemeinen Bewunderung erſchallte — bald aber auch ein unauslöſchliches Gelächter. Der franzöſiſche Künſtler, der wahrſcheinlich der marokkaniſchen Sprache nicht ganz mächtig war, hatte alle die glänzenden Tugenden und Fähigkeiten Seiner Majeſtät falſch placirt! Man las daher:

Auf der Stirn:	Einfalt;
auf dem Herzen:	Sparſamkeit;
auf der Naſe:	Weisheit;
in den Augen:	Frömmigkeit und Demuth;
auf den Ohren:	Hoheit;
hinter den Ohren:	Geduld;
auf den Lippen:	Freiſinnigkeit u. Ehre;

auf der Zunge:	Fleiß;
über der Gurgel:	Tapferkeit;
in der Faust der linken Hand:	Freigebigkeit;
auf der ausgestreckten rechten Hand:	Theilnahme und Fassungskraft;
auf dem Bauch:	Stärke;
hinter dem Rücken:	Aufrichtigkeit;
weiter herunter:	Offenheit und Wohlthätigkeit;
in der Gegend des Magens:	Talent;
weiter unten:	Muth;
weiter vor:	Herablassung u. Liebe;
über dem Wappen:	Adel;
über Geschütz und Waffen:	Vertrauen;
über Säcke und Kisten mit Gold und Silber:	Begriffs-Vermögen;
und unter den Füßen:	Gerechtigkeit.

Die marokkanische Polizei ging auf und nieder:
Den französischen Künstler sah Keiner wieder.

Eine Parabel.

Als das böse Weib, die Gefahr, zuerst auf die Erde kam, war sie klein und ohnmächtig. Je schärfer man Dir in's Auge blickt, desto kleiner und ohnmächtiger sollst du werden, hatte das Schicksal zu ihr gesagt. Und nun ging die Gefahr und suchte Opfer. Wer begegnet ihr zuerst? Ein zitterndes Weib: die Furcht. Und die Furcht wagte es nicht, der Gefahr in's Auge zu blicken: da schwoll die Gefahr und wuchs riesenhoch empor. Sie nahm die Furcht bei der Hand und rief: Du hast mich groß gemacht, ich will dir ein Gleiches thun. Bleib' immer neben mir, aber schau' mich niemals an! So ward die Furcht die Gefährtin der Gefahr und

ſeit dieſer Zeit wuchs die Gefahr mit der Furcht und die Furcht mit der Gefahr.

Da kam ein wilder, toller Kerl des Weges. Es war der Uebermuth. Ohne der Gefahr in's Auge zu blicken, wollte er ſie überwinden und lief blindlings in ihre Krallen. Da ergriff ihn die Furcht und warf ihn nieder und die Gefahr zertrat den Uebermuth mit ihrem ehernen Fuße.

Und die verbündeten Hexen zogen weiter. Zu ihnen geſellten ſich noch viele ſchlimme Hexen und Kobolde, auch das Gerücht und die Lüge, und ſo oft dieſe in ihre ſchallende Trompete ſtießen, wurden die Furcht und die Gefahr immer größer.

Da vereinigten ſich gegen ſie der Muth, ein munterer, kecker Geſell, mit den ſchönen Weibern Weisheit, Wahrheit und Kraft. Du ſollſt die wahre Größe der Gefahr erkennen, ſagte die Weisheit und ſchärfte ſeine Augen. Sie ſollen vor dir zittern, ſagte die Wahrheit und gab ihm ihr Zauberhorn. Du ſollſt ſie niederſchlagen, ſagte die Kraft und gab ihm ihr Schwert. Der Kampf begann. Der Muth ſah der Gefahr ſcharf in's Auge: da entwich zuerſt die Furcht; die Lüge und das Gerücht flohen vor dem Zauberhorn der Wahrheit, und die kleingewordene Gefahr lag bald, nach wenigen Schwertſtreichen, zu den Füßen des triumphirenden Muthes.

Unter den Gefangenen, die der Muth gemacht hatte, befanden ſich ein blinder, kindiſcher Greis, Vertrauen genannt, und zwei buhleriſche Dirnen, die Trägheit und Sorgloſigkeit. Der jubelnde Muth ſchenkte der winzigen und geknebelten Gefahr den blinden Greis zum Wärter, verſpottete und verachtete die Gefahr und rief lachend: Ich ſehe keine Gefahr mehr — und ihr Wärter ſoll nun hören, wie ſie wimmert und jammert! Und ging fort mit den beiden Dirnen, koſete und ſchwelgte mit ihnen und freute ſich über die Lieder, die ſie ſangen und über die Kränze, welche ſie dem Sieger wanden. Die Weisheit und die Wahrheit warnten und warnten; aber die beiden Buhlerinnen ſangen ihre

verführeriſchen Lieder ſo laut, daß der Muth die klugen Worte ſeiner Freundinnen überhörte. Da verließen ihn die Wahrheit und die Weisheit und kurze Zeit darauf auch die Kraft.

Kaum waren ſie fort, ſo befreite ſich, mit Hülfe des Wärters, die Gefahr von ihren Knebeln. Die Augen des Muthes aber waren durch ſeine Schwelgereien mit der Sorgloſigkeit und Trägheit matt und blöde geworden, ſo daß er alle ſeine zurückkehrenden Feinde nicht erkannte. Dieſe Hexen und Kobolde wurden unter leichter aber glänzender Maske bei ihm eingeführt, ſchmeichelten ihm, fröhnten ſeinen Lüſten, machten ihn von Tag zu Tag ſchwächer und beraubten ihn ſeiner Waffen und Trophäen. So oft er nach dieſen fragte, ſagte man ihm: die Gewalt wolle ſie ihm aufbewahren und das ſei eine überaus ſchöne und mächtige Königin, die ſich mit ihm vermählen wolle.

Und eines Tages ſtellte ihm die Lüge jene ſchöne und mächtige Königin, ſeine Braut, vor. Der Muth wurde durch das blinde Vertrauen zu ihr hingezogen. Als er ſie aber mit einer Krone geſchmückt hatte und mit ihr zum Altar treten wollte, nahm die falſche Königin Gewalt ihre Maske ab: der Muth erkannte die Gefahr. Sogleich blickte er ihr in's Auge, aber eben als er merkte, wie wenig kleiner die Gefahr ward, ergriff ihn die Furcht, welche ſich hinter ihn geſchlichen hatte. Da ſchwoll die Gefahr wieder rieſenhoch empor und ward ſtark, und zu ihren Füßen ſank der Muth zuſammen mit einem Fluche auf die Sorgloſigkeit und Trägheit und auf das blinde Vertrauen.

Buffey's Tagebuch.

Det is ja alleweile eine Himmel-Kreuz-Schock-Scheffel un Schlöffel-Schmerling-Mord-Mohren-Mandeibel-Kanonen-Kosacken-Jesuiten-Cholera-Standrecht-Haubitzen un Iranaten-Soldaten-Zapperments-Dausend Donnerwetter-Schwerenoths-Jeschichte! Det jeht ja Allens Kopp drunter un Kopp drüber un die Kanonen am allerdrüberſten! Freiheit zum Deibel, Einheit zum Deibel, Schwarzrothgold zum Deibel, Frankreich zum Deibel, Rom zum Deibel, Schleswig-Holſtein zum Deibel, Ungarn zum Deibel, Venedig zum Deibel, Märzminiſter zum Deibel, Reichsverfaſſung zum Deibel, Jrundrechte zum Deibel, Wahljeſetz zum Deibel, Allens zum Deibel! Hurrjeeſes, wenn ich der liebe Jott wäre!

Neulich hatte ich meinen Sohn Willem erlaubt, ſich von ſeine Spielkammraten eine Jeſellſchaft zu bitten. Die kleinen Jünglinge machten allerhand dummes Zeug un unter Andern jeht Jener immer rückwärts durch die Stube un ſchlägt dabei hin, det et man ſo bummſt. Aber jleich daruf, als ob jar niſcht paſſirt wäre, ſteht er uf un fängt det vorige Manöver wieder von vorne an. Des fand nu mein Sohn Willem ſo komiſch, deß er ſich den Bauch vor Lachen hielt un mir zurief: „Ne, ſeh' mal, Vater, er is kaum erſt hinjefallen, det et man ſo jebummſt hat, un nu jeht er ſchon wieder rückwärts! Ne, det is 'en königlicher Spaß!“ Un dabei wollte er ſich vor Wonne nich zufrieden jeben, un ich notire mir dieſen Vorfall blos, weil ich nich bejreife, wie man darüber lachen kann.

Der preußiſche Graf von Witgenſtein ſchrieb im Namen ſeines Königs 1813 an die Sachſen: „Aller Unterſchied der Stände iſt in den großen Begriffen: Freiheit, Ehre, König und Vaterland zuſammengeſchmolzen. Sachſen! Deutſche! Unſere Stammbäume, unſere Geſchlechtsregiſter ſchließen mit den Jahren 1812. Die Thaten unſerer Ahnen ſind durch die Erniedrigung ihrer Enkel vernichtet.“ — — — ? —!

Ein Bekannter von mir, der Kaufmann S., is ſo glücklich, ſeit 27 Jahren eine Frau zu beſitzen, die immer Recht hat. Neulich

ſagt er zu ihr: „Erinnerſt Du Dir noch, liebes Kind, wie Du mir mal als Bräutjam eine Brieftaſche mit Perlenſtickerei von Deiner Hand geſchenkt haſt? Sie wurde mir bald darauf geſtohlen, aber ich erinnere mir ihrer noch ſo deutlich, deß ich ſe malen könnte. Uf die eine Seite war ein Schmetterling....“

„Nein!“ unterbrach ihn ſeine Frau. „Der Schmetterling war auf der andern Seite.“

In Eylert's „Charakterzügen“ ſteht — als Neujahrsgruß — nachfolgende Cabinetsordre Friedrich Wilhelms III. von Preußen vom 1. Januar 1798:

„Ich habe ſehr mißfällig vernehmen müſſen, wie beſonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Civilſtande behaupten wollen. Ich werde dem Militair ſein Anſehen geltend zu machen wiſſen, wenn es ihm weſentliche Vortheile zu Wege bringt, und das iſt auf dem Schauplatze des Krieges, wo ſie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; — allein im Uebrigen darf ſich kein Soldat unterſtehen, weß Standes und Ranges er auch ſei, einen meiner Bürger zu brüsquiren. Sie ſind es, nicht ich, die die Armee unterhalten; — in ihrem Brode ſteht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arreſt, Caſſation und Todesſtrafe werden die Folgen ſein, die jeder Contravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu erwarten hat.“

Friedrich Wilhelm.

So ſprach der Abſolutismus und der vom Jahre 1798. Es iſt erſtaunlich, wie weit wir in dieſen letzten Fünfzig Jahren in allgemeiner Bildung und Freiheit fortgeſchritten ſind!

Vorjährige Lieutenants-Unterhaltung.

(Aus dem Neugriechiſchen überſetzt.)

v. Ritzenburg (ſchnarrend). Warhaft'jen Jott, Donnerwetter, auf Ehre: Sie ſind es, Graf? Von der Reiſe? (Nachdem er ſich vorſichtig umgeſchaut) Schweinerei hier jetzt, Pöbel, wollen Sie hier bleiben, lange aufhalten, zum Vergnügen?

Graf (ebenfalls ſchnarrend). 'Morjen Ritzenburg, drei bis vier Tage, Familienangelegenheiten, wie lange wird die Schweinerei noch dauern? Ihre Plebsgeſchichte hier? Wir bei uns nich beſſer, auf Ehre!

v. Ritzenburg. Was macht'n Hoheit?

Graf. Miſerabler Ritzenburg als je. Die Canaille regiert noch immer.

Diesjährige Lieutenants-Unterhaltung.

v. Ritzenburg (wiegt ſich auf einem Stuhl vor der Conditorei der Promenade, die ausgeſtreckten Beine den Spaziergängern zugewendet). 'NAbend', 'NAbend, Graf! Auf Ehre lange nich geſehen! Famos, daß Sie kommen! Ich ennuyire mir hier ſchmachvoll, ſchauderhafte Geſellſchaft hier. Sitz' hier draußen ſchon ſeit anderthalb Stunden ganz allein, warhaftjen Jott!

Graf. N' Abend, Ritzenburg! (zum Garçon) Hmmr!

Garçon. Wie befehlen Sie?

Graf (ſehr heftig und ſchnell). Glas Himmbeer-Eis und etwas Kuchen dazu! Sind wohl'n Demokrat, daß Sie nich hören wollen? (Er lacht außerordentlich über dieſe glückliche Wendung.)

v. Ritzenburg (lacht ebenfalls). Famos, der Witz! (ſelbſtgefällig) Na, hat ſich viel verändert ſeit vorig Jahr, wie wir in der Schweinerei waren. Jetzt, Gott ſei Dank, wieder oben auf. Die Hunde, die haben wir! Ich ſage Ihnen, Graf, ich bin auch drunter gefahren, habe hölliſch gewirthſchaft't, mördriſch, auf Ehre!

Graf (nach der Promenade deutend). Da, ſehen Se mal, Ritzenburg, da geht der große Redner, der Deputirte, der infame Kerl, den die dumme Nation ſo verehrt, die Lumpenhunde. Neulich traf ich mit dem Kerl zuſammen, ich ſage Ihnen aber, Ritzenburg, ich habe den Kerl angeſehen! Sehen Se mal: ſo hab' ich ihn angeſehen! Ich ſage Ihnen: geſpuckt hat der Kerl vor Wuth!

v. Ritzenburg (ſelig lächelnd). Ne, wirklich?

Graf. Er hat auf meine Ehre geſpuckt. Ich würd' es ja nicht ſagen.

Ne was des allewile vor eine Verwirrung mit den Juſtiz-Ohrfeigen-Preis-Courant in Frankreich is, des is merkwürdig! Die Ohrfeije, die der Couſin von dem jetzigen Präſeden-

ten, Musje Pierre Bonaparte, den alten Montagnard (Bergmann) Gaſtier in der Sitzung der Kammer jeſeben hat, die hat man blos 200 Fr. jekoſt, dajejen koſt die Ohrfeige, die der Montagnard Raspail Einen leiſtete, weil er ſeinen Vater beleidigte: 2 Jahr Jeſängniß. Da kann ja jar keen Menſch daraus klug werden, wie die Ohrfeijen eijentlich ſtehen. Wenn nanu ein unbemittelter Franzoſe Louis Bonaparten oder Odilon Barrot'n eine Manſchelle jeben will, denn weeß er jar nich vorher, ob er Des wird jut machen können.

Ich ſtritt mir neulich mit einen Freund, weil er von den Wuchrer K. behauptete, der Menſch ſei wie ein Kind. „Na ja, ſagte mein Freund, „alles Blanke, was er ſieht, will er haben."

Ein preußiſcher Miniſter gab vor Kurzem einem jungen Manne Audienz, der von der Heidelberger Univerſität gekommen war und von ſeinen vornehmen Eltern gezwungen wurde, Sr. Excellenz aufzuwarten und ſich zu empfehlen.

Miniſter. Sie kommen von Heidelberg?

Student. Ja.

Miniſter. Was haben Sie da gehört?

Student. Schießen.

Zu einer vornehmen und frommen Treubündlerin kam neulich ein iſraelitiſcher Handelsmann, mit welchem ſie ſchon öfter Geſchäfte gemacht hatte. „Gnäd'je Frau, kaufen Sie mir 'was ab!" — „Ach, nein!" ſagte die Dame, „ich habe gewiß geſündigt, als ich Dies früher that. Ich kaufe Nichts mehr von Ihnen. Sie ſind ein Jude; Ihre Vorfahren haben unſern Herrn und Heiland gekreuzigt!"

„Gnäd'je Frau," antwortete der Handelsmann, indem er ſich vor die Bruſt ſchlug: „warraft'jen Jott, wenn ich dabei jewejen war, ich hatt's nich jelitten!"

Feodor Wehl hat ein intereſſantes Buch: „Der Unterrock in der Weltgeſchichte," geſchrieben. Der Verfaſſer iſt darin oft empört über die Maitreſſen-Wirthſchaft der Fürſten von Gottes Gnaden: das beweiſt, wie falſch er dieſelbe aufgefaßt. Die Fürſten von Gottes Gnaden lieben ihre Völker, das wird kein Menſch beſtreiten, der nur bis Fünf zählen kann. Sie können aber dieſe ihre

Liebe nicht jedem Einzelnen beweisen, darum sind die sogenannten Maitressen die Repräsentantinnen des Volkes, welche Namens desselben die Liebe der Herrscher entgegennehmen Und daß sie Millionen und aber Millionen von dem Gute der arbeitenden Staatsbürger verschwendet haben? Verschwendet! wie kann man solch ein unrichtiges Wort gebrauchen. Diese Millionen wurden den Maitressen, also dem Volke geopfert, nur aus Liebe zum Volke.

E. H.

Zwei Hessenkassel'sche Verordnungen. Die erste bestimmt die Stärke der Backen- und Schnurbärte der Offiziere. Es ist genau angegeben, in welcher Richtung die Bärte laufen müssen, nämlich vom Ohr schräg ab bis zum Kinn, wo sie emporzustreben und vereinigt mit dem Schnauzbarte, gewissermaßen ein W zu bilden haben. — Die zweite Verordnung befiehlt denselben Herren, künftig nur solche Paletots zu tragen, wie deren Einer im kurfürstlichen Palais als Muster vorliegt.

So jeschehen Anno Achtzehnhundertneunundvierzig:

Wer's für erfunden hält, der irrt sich.

Uebrigens habe ick mir dabei jedacht, daß das doch vor sonnen Offizier später, wenn ein Thronwechsel, nennt man des, stattfindt un er sich den alten wegrasiren muß, sehr beschwerlich is, eh'r er einen neuen Buchstaben anlegt un fertig kriegt. Un manche Buchstaben, z. B. S. K. L. A. V. E. u. s. w. würden sich nich mal dazu eijnen, weil unsre Natur sich uf solche militairische Verordnungen bis jetzt noch jar nich einjericht't hat.

Ick kenne mehrere Männer, die einen jewissen Orden besitzen, aber noch nich die Schleife dazu, die sie längst verdient haben.

Doch 'ne scheene Jegend.

Zwischen Camphausen und Auerswalde, nahe bei Schwerin, wo sich die Stoll- und Hengstenberge hinziehen und das finstre Eichhorn durchblickt, gegenüber dem alten in Nebel gehüllten Wittgenstein und den Bonthiele'schen Sümpfen im Nieder-Arnim!schen Kreise, gehen wir den krummen, verschütteten Kabinetsweg hinunter in das unfruchtbare Kannnix-Thal und finden dort neben einem vertrockneten Borne einen Mann der Hanse wohnen. Dieser geleitet uns, indem wir durch einen Pfuhl müssen und den schönen Waldeck-Felsen bei

Deutſch-Krone zur Linken liegen laſſen, am Ufer des ſchäumenden Märzſtromes entlang, über welchen die ſchmale Mantenfels-Brücke führt, in die furchtbare Brandenburg'ſche Oede. Dieſe wird nördlich von den beiden Puttkammern, im Oſten von der Bodelſchwingh-Kette begrenzt, aus welcher der eisbedeckte Leo, und der rothe Schreckenſtein geſpenſtig hervorragen. Bei der letztern Kette vorüber kommen wir, auf der ſogenannten verlornen Richtung bei Friedrichshain, einer ſehr gefährlichen Straße zwiſchen Radowitz und Haſſenpflug, in eine Niederung, vom Volke das faule Junker-Loch oder das alte Syſtem genannt, wo wir bei der Wrangel'ſchen Stahl-Fabrik durch die ſumpfige Gerlache und ſpäter noch, auf dem neuen preußiſchen Kreuz-Weg, den ſtinkenden Mäuſe- und Schlippenbach durchwaten müſſen, bis wir endlich, am duſtern Keller vorüber, die Tropf- und Blut-Höhle bei Koſackenhauſen, die letzte Sehenswürdigkeit dieſer ſchönen Gegend, erreichen.

Angenehme Erinnerungen.

Am 18. Mai 1848 eröffnete Hr. Heinrich v. Gagern, Präſident der deutſchen Nationalverſammlung, dieſelbe im Namen der Souverainetät des deutſchen Volkes.

Kein Fürſt, keine Regierung widerſprach. Nur ſpäter, viel ſpäter, wurde in Wien, Dresden, Weſtphalen, am preußiſchen Rhein, in der Pfalz und in Baden ſehr lebhaft widerſprochen. Am 15. Juli 1848 richtete der Reichsverweſer, Erzherzog Johann, eine Anſprache: „An das deutſche Volk," in welcher es heißt:

„Deutſche! nach Jahren des Druckes wird Euch die Freiheit voll und unverkürzt. Ihr verdient ſie, denn Ihr habt ſie muthig und beharrlich erſtrebt. **Sie wird Euch nimmer entzogen,** denn Ihr werdet wiſſen ſie zu wahren.

Eure Vertreter werden das Verfaſſungswerk für Deutſchland vollenden. (!!!) Erwartet es mit Vertrauen. Der Bau will mit Ernſt, mit Beſonnenheit, mit ächter Vaterlandsliebe geführt werden. Dann aber wird er dauern, feſt wie Eure Berge.

Deutſche! Unſer Vaterland hat ernſte Prüfungen zu beſtehen. Sie werden überwunden werden. Eure Straßen, Eure Ströme werden ſich wieder beleben, Euer Fleiß wird Arbeit finden, Euer Wohlſtand wird ſich heben, wenn Ihr vertrauet Euren Vertretern, wenn Ihr mir vertrauet, den Ihr gewählt, um mit Euch Deutſchland einig, frei und mächtig zu machen."

Ich muß geſtehen, deß ich, als deutſcher Bürger, immer confuſe werde, wenn ich ſo was jetzt leſe. Denn denk ich immer: das deutſche Volk, ſeine Vertreter in Frankfurt un in Stuttgart

waren souverain, die Fürsten mußten die Grundrechte un die Reichsverfassung annehmen; sie durften ohne Vertreter keene Sylbe daran ändern; sie durften die Vertreter nich zurückrufen, nich verfolgen; die Aufstänbs in Dresden, Westphalen un am Rhein sind durch die Jesetzübertretung der Regierungen entstanden u. s. w. Wenn ich aber sehr lange un tiefer darüber nachdenke un alle Verhältnisse dabei berücksichtige, denn finde ich, daß die Fürsten un die Regierungen janz ihr Recht hatten.

Frage. Warum erhalten so viele kleine Prinzen immer bürgerliche Ammen?

Antwort. Damit sie sich schon von Kindheit an daran gewöhnen, das Volk auszusaugen.

Frage. Wie viel wiegt ein wohlgewogener Fürst?

Antwort. Genau 40 Centner, denn 40 Centner machen eine Last

Ich habe mir anjetzt mit meinen dummen Jungen, den Willem, in ein conschtitutionelles Verhältniß jesetzt. Denn bis dahin that ich, als Vater, was ich wollte un Willem mußte mir jehorchen. Da Des aber nich ehrlich conschtitutionell is, so sagte ich zu ihm: „Hör' mal, Willem," sagt' ich, „von heute an hört die Tyrannei unter uns uf; ich bin von jetzt an Deine Krone un Du bist des Volk un hast Deinen eijnen Willen, weil Du am besten wissen mußt, was Dir noth thut. Aber damit ich nich unnütz bin un eine nothwend'je starke Regierung behalte, so mache ich eine Conschtitution un zwar blos mit ein suspensiefes Veto, nennt man Des. „Nann will mal was!" — So sagt mein Willem: „Ick will heute Nachmittag spazieren jehen." — „Schön," sagte ich, „Des is janz in der Ordnung, des freut mir, daß Du Dir so in de Conschtitution find'st. Aber es könnte vielleicht heute Nachmittag regnen, un darum muß ich von mein suspensiefes Veto Jebrauch machen un darum kannst Du mal de andre Woche wieder anfragen, ob Du heute Nachmittag spazieren jehen darfst." So antwort't mir der dumme Junge: „Wenn't regent, denn nehm' ick mir einen Paraplui mit, aber es is janz schönes Wetter!" — Da ich nun hieraus folgerte, daß ich, als Krone, durch solche Naseweisheiten keene Lebensfähigkeit behielte, so jagte ich ihn aus de Kammer, jab ihm einen Katzenkopp un sagte zu ihm: „Du hast Dir unfähig bewiesen; von jetzt an mußte Deinen Willen in zwee Kammern aussprechen, un Charlotte, des Dienstmächen, is Dein Vertreter in de Erste, un August, mein Bedienter, in de Zweite Kammer!" — So sagt der Junge, indem er an zu plinsen fängt: „Des is aber nich mein Wille, Vater?" — „Krone!" verbessere ich un füge hinzu, „Des is conschtitutionell un die

zwei Kammern sind eine Staatseinrichtung, un wenn De noch lange dajejen muckst, denn wirste injesperrt! Verstehste mir?" — Was jeschieht nu nach acht Dage? Der Junge hat sich hinter meine Leute jesteckt un wie ich den Aujust in de erste Kammer un die Charlotte in de zweete Kammer versammle, so stellen sie Beede den dringlichen Antrag an die Krone, an mir: „Aujust will heute

Nachmittag spazieren jehen." — Des war mir denn doch zu arg; ich löste beide Kammern uf un sagte zu Aujust'n un Charlotten, wenn se sich so was noch mal untetständen, denn würden se aus den Dienst jejagt! — So weit is des jetzt mit meine Conschtiiution zwischen mir un meinen Sohn gekommen un ich freue mir man, deß er sich nich mehr über Absolutismus zu beklagen hat.

Als der furchtsame Bassermann zum zweiten Male nach Berlin kam, sprach er zu mehreren Personen seine Verwunderung darüber aus, daß sie ihre langen Bärte nicht mehr trügen. „Das geht ganz natürlich zu," war die Antwort, „wir haben uns barbieren lassen."

Mein Freund, der Rentier X., ein 65jähriger Mann, hörte neulich, daß unsre jetzigen sojenannten Deputirtenkammern, — die, wie se selbst sagen, den Schein haben, als wollten sie alle Freiheit bejraben un statt Jesetzjeber Jesetznehmer werden, — das Heer, nich uf die Verfassung schwören lassen wollten. „Ach!" sagte er, „denn muß ich alter 65jähriger Mann noch unter de Soldaten jehen, denn uf die Verfassung kann ich ooch nich schwören."

Vor dem Oberrichter Lord Ellenbourgh erschien ein Londoner Maurergeselle in seinem Arbeitsanzug. Vor der Abnahme des Ei-

des sagte Se. Herrlichkeit: „Sie hätten wohl saubrer gekleidet vor Gericht erscheinen können!“ — „Ich bin eben so anständig wie Ew. Herrlichkeit angethan,“ antwortete der Maurer, „Sie sind in Ihrem Amtskleide, ich in dem meinigen.“

Wenn man jetzt in ein Weinhaus, in eine Reſteration oder in irjend ein öffentliches Local kommt, so is des Erste, deß man sich die Jäste ansieht un beurtheilen will, ob se Demokraten oder Reactionäre sind, un ob man sich ooch nich noch, statt sich zu erholen, die Kalbaune voll ärjern muß. Neulich komme ich wo hin, so sitzen man zwee Personen in die Stube, die janz honett aussahen so deß ich mir schon mit ihnen in ein Jespräch, in eine polit'sche Discussion, nennt man des, einlassen wollte. Mit een Mal sagt der Eene zum Andern; „Ich bin kein Reactionär, aber....“ und darauf sagte der Andere: „Ich bin auch für den Fortschritt, aber.....“ Nanu hatt' ich jenug. Ich machte, deß ich mein Glas Wein auskriegte, nahm meinen Hut un sagte zu die beeden Herren: Jute Nacht! obschon es erst jejen Mittag war. Denn des kenn' ich schon, diese Aberer mit ihren Aberwitz, des sind die allerdollsten Krebse un Heuler, die et jibt. Bei solche Menschen is mir immer zu Muthe wie'n Fisch, der in die neue preußische Kreuzzeitung injewickelt werden soll.

Die Bülow-Cummerow'schen Gutsbesitzer in Preußen wollen keine Jrundsteuer bezahlen, weil ..... weil sie seit 1810 keine Jrundsteuer bezahlt haben un der Staat deshalb seine Millionen Bedürfnisse von den Armen auspressen mußte. Des wer' ich mir merken. Des erinnert mir an den Menschen, der mir mal, wie ich noch die Tabajie mit des Jartenvergünjen hinten hatte, Fünf Thaler für Billardspielen schuldig war, un sich nachher noch fünf Thaler von mir borgte un zu mir sagte: Fünf Thaler kriegten Sie von mir heute hab' ich fünf Thaler von Ihnen jekriegt, folglich sind wir quitt. Oder an Den, der sich von einen juten Freund zwee Dhaler pumpen will un wie Der sagt, er hätte man Enen, diesen Dhaler mit der Bemerkung nimmt: na denn bleibste mir den andern schuldig. Oder an Den, der seinen Wirth ein Jahr lang keene Miethe bezahlt hatte un ihn damit tröstete, deß er diese Miethe das nächste Jahr bei ihm abwohnen würde.

Ein Bösewicht sagte neulich: Ich habe meinen eignen Gott, von dem alten hab' ich mich losgesagt. Er ist der König der Könige — und der Herr der Heerschaaren.

Wenn es einen constitutionellen Staat gäbe, in welchem die reactionären Grundsätze, die auf Wiederherstellung des Absolutismus zielenden, ungehindert, mit der größten Frechheit in der Presse,

in den Kammern und in Vereinen geäußert, und zur Erreichung dieses Zweckes alle Mittel angewendet werden dürften, — dagegen jedes Darlegen der Ueberzeugung von der geistigen und materiellen Trefflichkeit des Volksstaates, sei es in publicistischer oder satyrisch-humoristischer Form als Verbrechen angesehen und auf richterlichem und disciplinarischem Wege verfolgt würde, so könnte man das nicht anders nennen als: schreiende, nichtswürdige Ungerechtigkeit. Ich will nicht, daß irgend Jemand wegen seiner politischen Ueberzeugung, sei diese krebs- oder blutroth, zu welchen Beiden ich nicht gehöre, zur Untersuchung gezogen werde, aber nur diejenigen Bestrebungen gelten zu lassen, welche die bestehende Staatsform zu Gunsten der Despotie verletzen und die anderen, welche die Freiheit und Souverainetät des Volkes wollen, zu verfolgen, das ist, wie gesagt und wie man alle Tage schreien sollte: schreiende, nichtswürdige Ungerechtigkeit.

Dr. G. H.

Als Polk, der Präsident der Vereinigten Staaten, seines Amtes entlassen war, und er sich wieder in seine Heimath Virginien begab, rief er aus: „Gott sei Dank, nun bin ich kein Diener des Volkes mehr, nun bin ich selbst wieder souverän!“

Gegensätze.

Ein neues Gesellschaftsspiel.

Meine holde Hulda schreibt mir: „Wir: ich, meine schönen, reizumflossenen Freundinnen Sophie, Ida, Julie, Linchen, Adelheid, Ottilie und Daniel, Alexander, Ernst, Carl ꝛc., unsere höchst vortrefflichen Männer, treiben jetzt, wenn wir des Politisirens müde sind, eine neue Unterhaltung. Die Pfänderspiele sind todt, und auf den Vorschlag Ernst's: die langweiligen dramatischen Expositionen bei den Pfänderspielen zu übergehen und sogleich zur Handlung, zum Küssen zu schreiten, wollten wir, die weiblichen Mitglieder unsres Cirkels, nicht eingehen. Auch die andern bekannten Geistesspiele hatten wir erschöpft und so wurde denn die von einem unserer Herren (auch gewöhnlich ein Gegensatz) mitgetheilte Erfindung der „Gegensätze“ mit großem Beifall aufgenommen. Sie sind wahrscheinlich aus den „Umschreibungen“ Fr. Rückert's entstanden, der etwa: ‚Steh' auf, Angenehmer!‘ aufgibt und „Wachholder“ errathen wissen will, während wir Gegensätzler dasselbe Wort mit: „Schlaf, eckelhafter Kerl!“ aufgeben. Du merkst nun schon, daß der Erfolg der „Gegensätze“ ähnlich dem der sogenannten „schlechten Witze“ ist, welche bekanntlich in allen gebildeten Gesellschaften und höhern Kreisen bei weitem mehr effectuiren als der geistreichste und feinste Witz. — Der Titel unsres Räthsel-

ſpiels iſt freilich wie die meiſten Titel, nämlich: ein Titel. Denn unſre Gegenſätze ſind gewöhnlich keine Gegenſätze ſondern: Nebenſätze, ſprachliche und gedankliche Vis-à-vis', wir haben aber jenen Titel beibehalten, weil er dennoch am meiſten und ſchnellſten die Richtung dieſer luſtigen, zum Lachen reizenden Spielerei bezeichnet. Welchen andern Gegenſatz gäbe es auch für „Hund" als „Katze", für „Pfeffer" als „Salz", für die Sylbe „Du" als „Ich" oder „Ihr", für die Sylbe „te" als „Kaffee", für „be" als „ve", für „i" als „o", für die Sylbe „eh" als „Garçon" oder „katholiſcher Prieſter" und für die Sylbe „al" als „Nichts", „Karpfen" oder „Rieſenſchlange"? Und giebt es andere, nun ſo erfinde man ſie. je ſpaßiger, je beſſer: errathen wird von uns Perſonen der höhern Kreiſe Alles. Man giebt alſo — mit ſeltener Ausnahme auch andre Wörter — ein mehrſylbiges Hauptwort auf, bildet von den einzelnen oder vereinigten Sylben directe, oder, wenn möglich ſcherzhafte und ſatyriſche Gegenſätze und deutet die Trennung der Sylben oder Wörter durch ganz kurze Pauſen an. Die Gegenſätze ſind aber ein ſehr zeitgemäßes, das Spiel der höchſten Freiheit. Sowohl was Orthographie und Sylbenabtheilung, als was Logik betrifft, iſt man keinem Preßgeſetz, keiner Cenſur, keinem pedantiſchen Staatsanwalt unterworfen, ſondern genießt vollſtändige Gedanken-, Glaubens- und Gewiſſens-Freiheit. Wenn's nur zu errathen, wenn nur ſo ziemlich der Klang da iſt, gleichviel ob die Leute den Gegenſatz von „wenig" „Phil, viel, fill" oder ſonſt wie ſchreiben, gleichviel ob man der nächſten Sylbe einen Buchſtaben abborgt oder ihr einen von der vor ihr ſtehenden ſchenkt! — Du wirſt nun leicht die Auflöſung von „Tiſchmuſik" finden. Sie lautet: „Banknoten." Eben ſo leicht von „Frau Engel." Sie iſt: „Manteuffel." „Oeffentlicher Unrath" für „Geheimerath" iſt bekannt. Aber was iſt der Gegenſatz von „Schlag' nicht, au!"? Das iſt Dein Name: „Bufſey", nämlich: „Buff'! Ei!" Was iſt der Gegenſatz von „Oberlumpenkommoden"? — Unterſtaatsſekretaire. Von „Kammermädchen"? — Zimmermann. Aber von: „Ballet-Kaffee! Kaffee!"? — Paſtete. (Pas-Thee-Thee). Und was iſt der Gegenſatz von „Das vortreffliche Werk"? — Derwiſch. (Der Wiſch!). Dieſe ſind aber Alle noch für Dilettanten: der wahre, ausgebildete Gegenſatz-Künſtler erräth ſie ſpielend. Ich werde Dir hier mehrere, meiſt ſchwierige, aus unſerm höhern Kreiſe mittheilen, zwiſchen deren Aufgeben und Löſen uns manche Stunde heiter verfloſſen iſt. Verbreite das Spiel, für deſſen Werth wir einen Friedrich Rückert zum Gewährsmann haben, ſo weit wie möglich. Es ſchärft den Verſtand — es reizt zum Denken und — und: der Deutſche kann nicht genug Gegenſätze zum Beſtehenden aufſuchen. Alſo:

Gegenſätze.

Aufgaben.*)

1. Fußadenlaß.
2. Bleib' hier!
3. Naturanlage.
4. Wann Kaffee?
5. Fächer.
6. Liebe nicht Strohlager!
7. Schmaucht ſie?
8. Ohrfeigt ſie?
9. In der Höhle, o!
10. Talentſtark.
11. Lag falſch.
12. Kochtiſch.
13. Fern vom Waſſer.
14. Erbſe unter den andern.
15. Goldſchnitt.
16. J Die!
17. Zürich weich.
18. Der Glaube.
19. Leeren Acker.
20. Flöte recht.
21. Loſe Natur.
22. Dummheit zerſtört.
23. Kuh bleib'!
24. Eſel, hör' immer!
25. Haß' Männer-Gift.
26. Drob', Sperling!
27. Dudelſack.
28. Laß doch die Schale dran! (Berliniſch.)
29. Die Ohren trink'! (Berliniſch).
30. J, Hero!
31. Montag.
32. Freude wenig.
33. Auf Nichts Appetit.
34. Modern? Ei ja!
35. Sieben Ohren.
36. Entarteter Sohn.
37. Ein Kain.
38. Ein Rein.
39. Feuerfrack.
40. Mond, zieh' fort!
41. Mian: o immer!
42. Glattes Courant.
43. Sündfluth, Fiſch.
44. Flöte, du Weib!
45. Kraftvoll, Der?
46. Fort, Weib!
47. Fuß, Fuß.
48. Altarband.
49. Immer, immer, Juchhei!
50. Sie trank ganze Pflaumen.
51. Madam Ochs ſchreib'!
52. Heute ſchwarz-weiß.
53. Verſchwendet a Maulſchellen. (Wieneriſch.)
54. Bewege nicht die Gemüther, Vogel!
55. Sie anredend.
56. Schinken, v. Platen.
57. Ach, Sonne!
58. Nein, niemals!
59. Dir Kaffee.
60. Haſe? Nein!
61. Komm, prägnanter Styl!
62. Leander, trink' Syrup.
63. Freiheit, König.
64. Richtige Loslaſſung.
65. Menſch hörte Menſch.
66. Ein Rüberettig.
67. Land, ſteh' auf!
68. Feldmittelpunkt.
69. Bürgerfreiheit.
70. Ohne den Tag.
71. Fürſtenverjagung.
72. Beſchmutzen, beſchmutzen!
73. Wenig, ach! ſagten die Wahrheit.
74. Beſtändige Anarchie.
75. Stier, verhindere Thränen!
76. Wenig trinkt ſie.

*) Die Auflöſungen ſind am Schluſſe dieſes Tagebuches mitgetheilt. D. V.

77. Immer ſittliche Thaten.
78. Bürger klug!
79. Blühender.
80. Zerſtücklungsnacht.
81. Lumpenkammer, weiter.
82. Arm'skeleber.
83. Stahl hin ſchob ſie.
84. Anders, Menſch.
85. Laß' los, Tyrannei!
86. 1 Knochen.
87. Einer jubelt.
88. Sonnabend, ja!
89. Quart-Trinkens.
90. Geh' fluchend.
91. Kümm-lſchande.
92. Rieſ-nichlange, zerbrochen.
93. Schüttle, o Floh!
94. Junge Deutſche.
95. Strohvoll.
96. Komm', Dummheit!
97. Geſeſſelt morgen.
98. Fl-ches Ufer, Lappland.
99. Zwangeſcene.
100. Menſch ſchritt langſam fort.

Genuß.

Haſis, deß Seele nicht im Bußgewand verroſtet,
Der im Genuß verblieb als er Genuß gekoſtet:
Ich will dem Mann in Dir, doch nicht dem Jüngling gleichen,
Der ſeine Jugend ließ ohn' Wein und Kuß verſtreichen!
Haſis als Knab' und Mann, Haſis durch's ganze Leben,
Die Freude nur mein Gott, die Luſt mein ernſtes Streben!
Was dann der ferne Himmel mich ob meines ſüßen
Genuſſes büßen läßt, das will ich gerne büßen.

Die Geliebte.

Was wühlſt Du in meinem Lockenhaar,
Du holde, liebliche Dirne?
Verſcheuchſt mir doch keine Sorgenſchaar
Ueber und unter der Stirne,
Denn ſtets meine einzige Sorge war:
Süßer Wein, ſüßer Scherz, ſüße Dirne!
Oder ſuchſt Du nach Gedanken wohl gar?
Ich habe nur Einem im Hirne:
Jede Stunde, jeden Tag bis zur Todtenbahr
Bei Wein und bei Scherz eine Dirne!

Alſo 60,000 ruſſ'ſche Menſchenleben hat die Intervention des Czaren in Ungarn jekoſtet! Des muß ich ſagen, des is eine jroße Jefälligkeit jejen den Kaiſer von Oeſtreich jewejen! Allens, was Recht is, aber von die Artigkeit, welche die Fürſten jejeneinander beſitzen, davon haben wir jewöhnlichen Men-chen doch keene Idee. 60,000 Menſchenleben!!! Es kann einen beinah leid thun, deß Einer ſo jefällig is. Ich muß j ſtehen, ich, als Volk, würde mir ſehr beſinnen, meinen beſten Freund die Jefälligkeit zu erweiſen, auch

nur Einen Menſchen eine Wunde beizubringen. Aber natürlich: uns jewöhnlichen Menſchen fehlt des hohe Jefühl.

Jeſtern war ich in eine Reſtera-tion, wo ich mir bei Tiſche einen Schoppen Rothwein hatte jeben laſſen. Es war eine unausſtehliche Hitze, die kaum zu ertragen war. Der Kellner mußte mit de Waſ-ſerkaraffe immer hin un her loo-fen. Eben, als ich meinen Wein koſtete, kam er ooch zu mir un fragte mir: „Wünſchen Sie et-was Waſſer zum Wein?"

„Ne, mehr nich!" ſagte ich un war über den Jeſchmack von den Wein wüthend, wobei ich mir noch ärjerte, deß die Gäſte lachten.

Ich las den Roman „Aphra Behn" von L. Mühlbach. Das Geſchlecht der Könige wird darin ſo fürchterlich mitgenommen, daß mir die Haare zu Berg ſtiegen und ich immer glaubte, es müſſe ein Bataillon Soldaten aus den Wänden des Zimmers ſpringen und mich beim Kragen packen, blos, weil ich die Ehrfurcht ſo weit aus den Augen ſetzte, ſolch ein Buch zu leſen und noch dazu eifrig, mit großem Intereſſe. Endlich kam mir die Beruhigung, daß die geiſt-volle Verfaſſerin ſicher die todten Könige geſchildert habe. Aber wie, wenn nun ein hochbelobter Staatsanwalt ſagte: juſt des-halb habe die Verfaſſerin alle Könige gemeint? Bei den jetzigen Themis—erablen Verfolgungen in Deutſchland muß man auf Alles gefaßt ſein. H.

Wo ſich die laufenden Zeitbegebenheiten zu einer Gegend grup-piren, da iſt Kieſelack-Sternberg mit ſeinem Tintenfaß und Pinſel, kleckſt ſeinen Namen an den wackelnden Felſen der Ariſtokra-tie und ſpritzt dann den Pinſel gegen die Aecker der Volkethätigkeit und Humanität aus. O über dieſen Pinſel, der da glaubt, der großmäch-tige Geiſt der Zeit ließe ſich vertreiben, weil er ihn anſchwärzt, die Sonne des Lichts würde verdunkelt, weil ihr ein Junker ſein Tintenfaß vorhält! Die letzten Zeitnovellen Kieſelack-Stern-berg's, die in Berlin ſpielen, ſind in jeder Beziehung ſo durch-aus verfehlt und ariſtokratiſch-pöbelhaft, daß jede Kritik, die mehr darüber als „Pfui!" ſagt, tautologiſch und pleonaſtiſch wäre. H.

Frage, Antwort und Bemerkung.

A. Wie geht's denn dem X. jetzt?
B. O, der lebt wie Gott in Frankreich!
A. Ach, der unglückliche Mensch!

Die Zeitungen schreien immer von dem fürchterlichen Preußenhaß, der gegenwärtig besonders in Süddeutschland herrschen soll. Das sind Volkszeitungen, die entweder aus Rücksicht oder Oberflächlichkeit eben so frech-dumm wie die Diplomaten schreiben, die ebenfalls immer, wenn sie ein Paar Personen meinen: „Oestreich," „Preußen", „Baiern", „Sachsen", „Hannover" u. s. w. sagen. Es ist wahr: der Haß herrscht. — Aber Uns haßt man wahrhaftig nicht, oder man müßte so gefühllos und ungerecht sein wie gewisse allgemein Gehaßte. Ueber diese fort haben sich schon längst alle Völker die Hände gereicht zum heiligen Bruderbunde für Freiheit und Humanität. E. H.

Kruse und Deesel.

Kruse. Weeßte schon, Deesel, anjetzt möcht' ich nach Oestreich, denn da is es alleweile noch hübscher als wie hier in unser schwarzweises Vaterland mit ne blutrothe Einfassung.

Deesel. Wo so? Wo so möch'ste dahin?

Kruse. Weil ich Liebhaber von's Millethör bin un weil in Oestreich alleweile Allens millethörig wird. Früher, in de scheene metternich'sche Zeiten, waren nämlich blos de Soldaten Millethör, anjetzt aber werden's ooch alle Beamten, un et wird jar nich lange mehr dauern, denn muß jeder Bürjer mit 'n jelben Leibrock un schwarze Hosen jehen. Un de Hebeammen, davon hab' ick schon munkeln hören, die sollen Helme uffkriejen, damit die Kinder, wenn se in diese herrlich rejierte Welt kommen, jleich wissen, woran se sind.

Deesel. Na kriejen denn de Beamten ooch Waffen?

Kruse. Ne, russisch-jrauliche Pantalonsckins mit schmale Paßpalle, Hüte mit Püschels un zum Spaß en Säbel mit 'ne Silberquaste. Den Säbel derfen se aber blos ziehen un jebrauchen, wenn Ordnung jemacht wird. Im Uebrijen ziehen se blos mit ihre Schreibfeder uf de Wache un . . . .

Deesel (verwundert). Ne, wirklich?

Kruse. Wat ick Dir sage! Du sollst sehen, det dauert jar nich lange mehr, so wird in Wien jeschrieen: Staatsräthe rrrrrraus!

Ich erzählte meinen Freund N., deß ein Juwelier-Jehülfe bei mir nebenan, der nach de Revolution Nischt zu dhun hatte oder Nischt dhun wollte, jetzt Polizist jeworden is. „Da wird

er sehr zu jebrauchen sein," antwortete N., „denn die Polizei faßt jetzt nur das Edelste."

Die Proudhon'sche Lehre: „Das Eigenthum ist Diebstahl" is doch sehr jefährlich un führt zu schlimme Jeschichten, was man Excesse nennt.

Neulich stürzte ein Arbeiter, der darin unterricht't war, auf einen sehr dickbäuchijen Herren los un sagte: „Die Hälfte von den Bauch jehört mir, die haben Sie mir jestohlen!" — „Ach Jott," erwiderte der Herr keuchend, „ich wollte Ihnen gern de Hälfte abjeben, wenn et man jinge, denn mir hat blos des Erwerben von des Capital Spaß jemacht: des Haben is 'ne schwere Last."

Aber bei die Jeldsäcke is des umjekehrt, — un deß ich, als Rentier, die Hälfte von mein Vermöjen als Diebstahl 'rausjeben soll, des is mir doch zu nöthlich.

L. Börne sagt in seinen Briefen aus Paris (Brief vom 14. Dezember 1832): „Ich sehe es schon im Geiste: wenn einst die finstern Gewitterwolken sich werden über den deutschen Palläſten zusammenziehen, wenn der Donner zu grollen anfängt, wird das geschmeidige deutsche Volk wie ein Eisendraht hinauf kriechen zu allen Dächern seiner Tyrannen, um die geliebten Herrscher vor dem Blitz zu bewahren, und ihn auf sich selbst herabziehen." —

Scherbel und Gruneberg.

Scherbel. (schüttelt den Kopf) Hm, hm!

Gruneberg. Wat is Dir'n! Biste villeicht aus heeler Haut en Verbrecher jeworden, weil Ener an Dir jeschrieben hat?

Scherbel. Ne, mir jeht Des sehr in'n Kopp rum.

Gruneberg. Was denn?

Scherbel. Des mit Jriechenland.

Gruneberg. Na, was denn mit Jriechenland? Wat incommodirt Dir denn hier an de lange Brücke Jriechenland? Det alte?

Scherbel. Ne, det neue. Hm, hm!

Gruneberg. Na zum Schwerebrett, wat fehlt Dir denn mit Jriechenland?

Scherbel. (traurig) J deß der König Otto keene Nachfolje hat.

Gruneberg. So? Hat er keene Nachfolje? Ja nu, ſeh mal, da kann ick ihm doch nich helfen. Un Du ooch nich.

Scherbel. Ne, ſchwerlich. Hm, hm!

Gruneberg. Aber Du kannſt mal an ihn ſchreiben, wat mir einfällt. Det heeßt, det is blos en Vorſchlag von mir. Nämlich da liegt ja de Türkei in de Nähe bei Iriechenlands. Da kann er ja mal bei'n Sultan anfragen: vielleicht pumpt ihm Der eine Nachfolje. So viel ick weeß, hat ja der davon Vorrath. Oder villeicht unterſtützt ihn de Königin Victoria von England. Un Rußland is ja ooch jerne in die Weiſe jefällig. Un wenn alle Stricke reißen, denn macht ſich det villeicht mit mir. Seh' mal, ick habe zu Hauſe Sechs Stück Nachfoljen un det Siebente folgt ooch bald nach.

Scherbel. (überlegend) Ja, ick will't mal Otto'n ſagen laſſen. (geht langſam fort.)

Gruneberg. (ebenfalls fortgehend) Na ja. (dreht ſich um.) Du, Scherbel!

Scherbel. Na?

Gruneberg. Aber davor mußte jleich ſorgen, deß mir ein anſtändijes Jehalt ausjeſetzt wird. Denn ſo, (er betrachtet ſich) wie ich alleweile ausſehe, kann ich doch nachher als königlicher Vater hier nich uf de Straße rumjehen!

Scherbel. (ihn verlaſſend.) Ne, ne, et ſoll Alles beſorgt werden. Laß' Dir man blos die Zeit nich lang werden.

Noch ein Erinnerungsblatt.

Als der König von Preußen nach der Revolution 1848 am 25. März nach Potsdam kam, hielt er im Schloſſe, wohin das Offiziercorps der aus Berlin ausgerückten Truppen beſchieden worden war, an daſſelbe folgende Anrede: „Meine Herren, ich bin nach Potsdam gekommen, um meinen lieben Potsdammern den Frieden zu bringen

und Ihnen die Versicherung, daß ich in allen Beziehungen ein freier König bin, den Berlinern aber auch zu beweisen, daß sie von Potsdam aus keine Reaction zu befürchten haben und daß alle beunruhigenden Gerüchte unbegründet sind. Ich habe den gesunden und edlen Sinn meiner Bürger kennen gelernt. In Berlin ist bei dem Mangel aller städtischen Behörden die tiefste Ruhe. Ich bin niemals freier und sichrer gewesen als unter dem Schutze meiner Bürger. Was ich gegeben und gethan habe, das habe ich aus vollster und freier Ueberzeugung gethan. Keine Macht der Erde würde im Stande gewesen sein, es mir abzuzwingen, aber auch keine Macht der Erde wird mich bewegen können, es zurückzunehmen, denn ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es zu Deutschlands Heile nothwendig ist, mich an die Spitze desselben zu stellen, und ich hoffe, daß unsere deutschen Bundesgenossen sich mir anschließen werden. Darum erwarte und wünsche ich aber auch, daß die Herren Offiziere sich dieser Bewegung eben so anschließen werden. Es herrscht in Berlin ein so ausgezeichneter Geist in der Bürgerschaft, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist. Ich wünsche daher, daß das Offiziercorps den Geist der Zeit eben so erfassen möge, wie ich ihn erfaßt habe, und daß Sie sich von nun an als treue Staatsbürger bewähren mögen, wie Sie sich bisher als treue Soldaten bewährt haben."

Das mit den electro-magnetischen Telegraphen hat mir sehr intressirt, deß der menschliche Geist so weit gekommen is, un alle Wunder wahr macht un die janze Welt umdreht. Weil ich aber diese wichtige Erfindung selbst kennen lernen wollte, so sagte ich zu mir: es kann dir auf ein Paar Dhaler nich ankommen, weil du es dazu hast, als Rentier. Un so jeh' ich nach das Bierau un nehme mir vor, meine alte Schwester, die verwittwete Küsterin Purremann, jeborne Leopoldine Buffey in Machdeburg, electro-magnetisiren zu lassen. Unterwejens aber werde ich immer durch Bekannte von 't Nachdenken abjezogen, was ich ihr eijentlich sagen will, un wie ich nach des Bierau komme: so weeß ich nischt. Um mir aber nich vor den Herrn Telejraveur nich zu commpermittiren, so sage ich zu ihm: „Haben Sie mal die Jewogenheit," sag' ich, „un electromagnetisiren Sie mal meine alte Schwester, die verwittwete Küsterin Purremann, jeborne Leopoldine Buffey in Machdeburg: Ich befinde mir noch recht jesund. Dein geliebter Bruder Buffey, Rentier." Un so frag' ich: was kost diese Nachricht, un mache sie richtig. Un des dauert ooch jar nich lange, so krieg ich die Antwort: „Schön!" Ich wunderte mir nu jar nich darüber, denn meine Schwester Leopoldine hatte sich von jeher immer sehr einsylbig zu mir benommen, aber es war mir doch lieb, deß die electro-magnetischen Beamten haben einen Eid leisten müssen, unsre Jeheimnitze nich zu verrathen. Indeßen ärgerte ich mir, daß mir keene wichtijere Frage einjefallen

war un ſo jing ich nach des Stettiner Bierau un electro-magnetiſirte meinen intimen Freund, den Sattelfabrikanten Schluddeke in Stettin, den ick ſeit 22 Jahren nich jeſehen habe: „Wat ſagſt Du zu de jetz'je franzöſiſche Politiek?“ So electro-magnetiſirt mir Der zurück: „Schafskopp!“ — Nu muß ich jeſtehen, war ich wirklich ärgerlich, daß ich vor ſo 'nne Antwort des Jeld wegjeſchmiſſen hatte, vor Ein Wort, was noch dazu eigentlich jar keene paſſende Antwort war. Zuerſt fragte ich den Herrn Telejraveur, indem ich ihm wiederholte, was ich mir mit Schluddeke'n electro-magnetiſirt hatte, ob bei die Antwort „Schafskopp!“, die ich jekriegt habe, nich etwa ein Fehler, ein Verſehen vorjefallen wäre, weil ich mir des jar nich erklären könnte. Der Beamte beruhigte mir aber darüber, indem er ſagte: ein Irrthum wäre janz unmöglich, die Sache ſei janz in der Ordnung. Nachdem ich länger darüber nachjedacht hatte, wurde mir des am wahrſcheinlichſten, daß Schluddeke en Bischen verdrüßlich über des Jeld war, was ihm ſein Urtheil über die franzöſiſche Politiek jekoſt hat, un wozu ich ihn nöthigte, da er einen ſo alten Freund wie mir doch nich ohne Antwort laſſen konnte.

Eröffnung der Fürwörter.

(Auflöſung der Gegenſätze; ſ. Seite 124.)

1. Zollverband.
2. Comfort.
3. Kunſtausſtellung.
4. Dante.
5. Einfach.
6. Macbeth.
7. Prieſter.
8. Küſter.
9. Amneſtie.
10. Jenny Lind.
11. Standrecht.
12. Schlachtbank.
13. Ameiſe.
14. Bonaparte.
15. Kupferſtich.
16. Oder.
17. Bernhard.
18. Divan.
19. Vollendung.
20. Schmetterling.
21. Dichtkunſt.
22. Wiſſenſchaft.
23. Orford.
24. Roſſini.
25. Liebfrauenmilch.
26. Neckar.
27. Klingelbeutel.
28. Appelles.
29. Diogenes.
30. Oleander.
31. Sonnabend.
32. Weſer.
33. Algier.
34. Antigone.
35. Neunaugen.
36. Heiliger Vater.
37. Parabel.
38. Paria.
39. Waſſerhoſe.
40. Sternwarte.
41. Bellini.
42. Krauſemünze.
43. Archangel.
44. Baſſermann.
45. Matthy.
46. Hermann.
47. Handſchuh.
48. Galgenſtrick.
49. Ninive.
50. Erasmus.
51. Herkules.
52. Morgenroth.
53. Spartakus.
54. Rührei.
55. Dutzend.
56. Speculant
57. Oſtern.
58. Gagern.
59. Myrthe.
60. Fuchſia.
61. Geſchwulſt.
62. Heroismus.
63. Schloßfreiheit.
64. Verfaſſung.
65. Vis-à-vis.
66. Paradies.
67. Selig.
68. Waldeck.
69. Militairherrſchaft.
70. Mitternacht.
71. Volksverſammlung.
72. Baden-Baden.

73. Philologen.
74. Wechſelordnung.
75. Couriere.
76. Philiſter.
77. Jeſuiten.
78. Junkerthum.
79. Welcker.
80. Bundestag.
81. Staatshaushalt.
82. Reichsverweſer.
83. Frau Herzogin.
84. Sophie.
85. Preßfreiheit.
86. Zweifel.
87. Parlamentiren.
88. Montagne.
89. Quinteſſenz.
90. Competent.
91. Kornähre.
92. Alliance.
93. Nikolaus.
94. Alternation.
95. Heuler.
96. Gewiſſen.
97. Freiheit.
98. Capitalien.
99. Wahlact.
100. Tyrann.

Zündhütchen.

Es iſt leicht, unſere Uhr nach der Zeit zu ſtellen, aber das Kunſtſtück unſerer jetzigen Staatsmänner, die Zeit nach ihrer Uhr zu ſtellen, faſſe ich nicht.

Die Diplomaten wären ſchon zu entbehren, wenn wir dafür nur keine Pfaffen hätten.

In abſoluten oder ſcheinconſtitutionellen Staaten kann Niemand vorher wiſſen, weswegen er ſterben wird.

Knabe. Vater, wenn ich erſt groß geworden bin, will ich Finanzminiſter werden!

Vater. (klopft ihm lächelnd auf die Wange.) Na ja, kleiner Spitzbube!

Manche Menſchen können eine ganze Flaſche Wein trinken, ohne einen geſcheidten Einfall zu haben. Ich dagegen beſtelle mir ſogleich die zweite.

Die Mitglieder gewiſſer Kammern haben daſſelbe Verdienſt, was der Preßbengel beim Druck hat.

Die Regierung zu Cabinetta hat ſich jetzt, gegen die Gewitter der ſogenannten freien Preſſe, einen Witzableiter angeſchafft. Derſelbe wird in der Richterſtube aufgeſtellt und führt in's Gefängniß. Ob die Spitze, wie bei den Franklin'ſchen, auch vergoldet iſt, weiß ich nicht.

Das Sprichwort, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, iſt leider nur zur Hälfte wahr.

Das Theater iſt in unſerer civiliſirten Zeit unentbehrlich: ſie muß wenigſtens einen Ort haben, auf welchem die höchſten, gefährlichſten und feinſten Verbrechen beſtraft werden.

Die Polizei iſt der Gallapfel des Tintenſtaates — die Polizei kommt immer in die Tinte.

Wenn die Dreikönigs-Verfassung einstweilen an die Stelle der Verfassung des deutschen Volkes (Reichsverfassung) zu Stande käme, so würde auch der strengste Beurtheiler von ihr nicht sagen können: sie sei weder gehauen noch gestochen.

Ich bin wenig empört, wenn man uns Etwas verbietet, aber die tiefste Entrüstung ergreift mich, wenn man uns Etwas erlaubt.

In allen andern Sprachen hat der Fürchtende ein fremdes Object, nur in unsrer heißt es: ich fürchte mich. Der Deutsche fürchtet also zunächst sich — und er hat Recht.

„Die Kammer erhebt sich wie Ein Mann." Das ist möglich, aber noch hat sich nicht Ein Mann in der Kammer erhoben.

Gewisse Regierungen könnten jetzt rufen: Alles gerettet, nur die Ehre nicht!

Ein preußischer Purist hat vorgeschlagen, statt des fremden Ausdrucks „Deputirter" das Wort „Kammerdiener" zu gebrauchen.

Deutsche Männer wandern jetzt nach Amerika aus, um das Heimweh los zu werden.

Es ist nicht wahr, daß die Leute vieler Gutsherren wie das Vieh behandelt werden. Sie wünschen das schon lange vergebens.

Das Volk ist mit der jetzigen Regierung nur in Einem Punkte, nämlich mit einem Passus im Wahlgesetz einverstanden. Es will zu seinen Vertretern ebenfalls nur gesetzte Männer wählen.

Man thut den Kreuz-Rittern der preußischen Kammern sehr Unrecht, sie Mephisto's zu nennen. Sie wollen ja, just umgekehrt, daß Alles, was zu Grunde gegangen, bestehen soll.

Die Censur- oder jede andere Preß-Zwangsjacke wird von den Wahnsinnigen dem gesunden Volksgeiste angelegt.

Tyrann. Car tel est notre bon plaisir!
Mehrere Tyrannen. Cartell est notre bon plaisir!
Das Volk. Car Tell est notre bon plaisir!

Je mehr die Lehrer dem unfreien Staate trotzen und für den freien wirken, je höhern Gehalt haben sie.

Wir werden euch, ihr bösen Regierungen, als Aufwiegler denunziren! Ihr gebt unsere fortwährenden Satyren als Verbrechen an und schenkt uns alle Tage Stoff dazu.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Die Glocke auf St. Nicolai.

Historische Erzählung aus Berlins Vorzeit.

Von

August Braß.

Der neueste Roman des gegenwärtig flüchtigen, beliebten Schriftstellers August Braß. Preis 1 Thlr.

Freie Blätter.

Illustrirte politisch-humoristische Zeitung.

Von

Adolf Glaßbrenner.

Von dieser Zeitschrift ist **nur der Jahrgang 1848** erschienen; derselbe bietet in 56 Blättern eine wahre Fundgrube humoristischer Aufsätze, witziger Einfälle und guter Illustrationen. Der Preis für den ganzen Jahrgang (Nr. 1 bis 56) wird bis zur Ostermesse 1850 auf

1 Thlr.

ermäßigt, wofür das Blatt hoffentlich noch viele Käufer finden wird.

H. C. Andersen's Märchen.

Gesammt-Ausgabe. Aus dem Dänischen übertragen von Julius Reuscher. Mit Federzeichnungen von Th. Hosemann.

3 Bände. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Es ist dies die beste und billigste illustrirte Ausgabe der berühmten Märchen, der die geistreichen Zeichnungen von Theodor Hosemann zu besonderer Zierde gereichen.

Dieser Gesammt-Ausgabe schließt sich als viertes Bändchen an:

H. C. Andersen's Neue Märchen.

Mit Federzeichnungen von Th. Hosemann.

Preis 10 Sgr.

Allgemeine Literaturgeschichte.

Von

Theod. Mundt.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

3 Bände. Geheftet. Preis 5 Thlr. 7½ Sgr.

Dramaturgie;

oder:

Theorie und Geschichte der dramatischen Kunst.

Von **Th. Mundt.**

2 Bände. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien in Zweiter Auflage:

Frische Ungarische Paprika.

Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten. Herausgegeben von **Bolon Mischko.** Zweite Auflage. Mit einem color. Titelkupfer. 8. Geh. im Umschlag. Velinp. Preis 25 Sgr.

Diese ächt ungarischen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden Jedem eine sehr heitere Lectüre gewähren.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Für das lachende Deutschland!!!

die dritte Auflage von:

Ungeheure Heiterkeit! Sammlung humoristischer **Gedichte,** komischer **Monologe, Parodien** und **Travestien,** nebst einem Anhange enthaltend **Anekdoten, Schnurren** und **Einfälle,** gesammelt von **Heinrich Erdtmann.**

14½ Bog. 8. Schön gedruckt, eleg. cartonnirt.

Preis nur 12½ Sgr.

Lübeck, d. 6. November 1848.

Carl Boldemann.

Bei **M. Simion** in Berlin ist so eben erschienen:

Aphra Behn.

Roman von **L. Mühlbach.**

3 Bände. Preis 4 ℳ 15 Sgr.

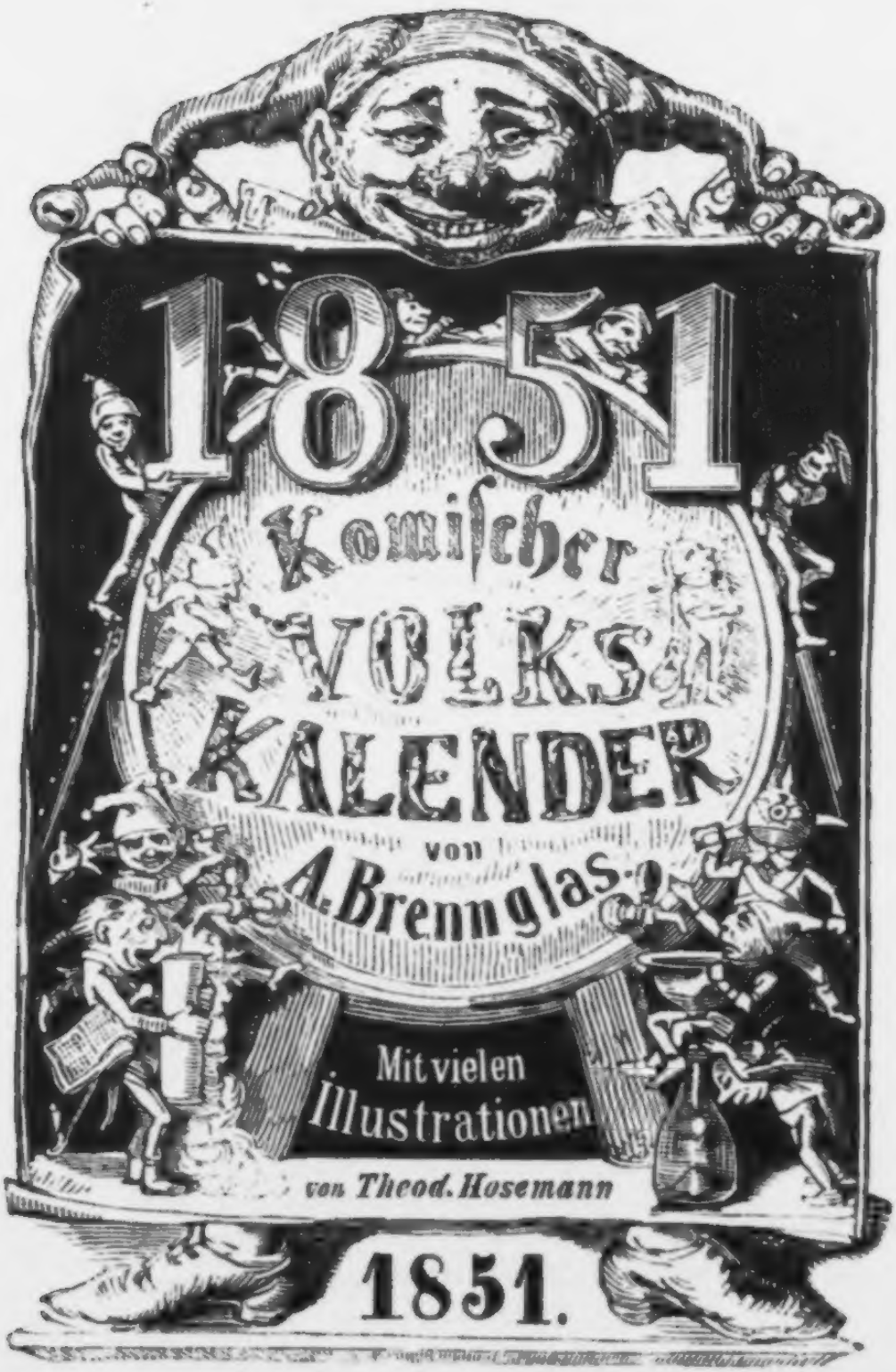
Miß Aphra Behn, eine englische Dichterin, welche an dem üppigen Hofe Karl's II. von England ein höchst interessantes Leben führte, ist die Hauptfigur dieses Romans, der bereits großes Aufsehen erregt und die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Maße auf sich gezogen hat.

Von derselben Verfasserin ist der Roman:

Die Tochter einer Kaiserin.

2 Bände. 3 ℳ 15 Sgr.

Eine geheimnißvolle Episode der Geschichte Rußlands unter der Kaiserin Katharina hat den Stoff zu diesem spannenden Roman geliefert, der, Anfangs confiscirt, erst später wieder freigegeben wurde.


1851
Komischer
VOLKS
KALENDER
von
A. Brennglas.
Mit vielen
illustrationen
von Theod. Hosemann
1851.

Komischer
Volkskalender
für
1851.

Herausgegeben
von
Adolf Brennglas.

Mit vielen Illustrationen
von
Theodor Hosemann und Alb. Kretschmer.

Sechster Jahrgang.

BERLIN

Hamburg. Expedition des Komischen Kalenders.
[L. Lenz.]

Dieſes Jahr
iſt ſeit der Geburt des Herrn Jeſus das 1831ſte.

Seit Anfang der Ewigkeit, deren Ende gar nicht abzuſehen . . . . . das 000000000 ſte

" Erſchaffung der Welt durch Hrn. Calviſius und einige andere unfehlbare Gelehrte . . . . . " 5800 "

" Erſchaffung der Unterthanen (früher „Menſchen" genannt) . . . . . " 5871 "

" der Hinrichtung des „Empörers und Aufwieglers" Chriſtus . . . . . " 1818 te

" der ſchmachvollen Erfindung des Pulvers durch den Schwarzen . . . . " 471 ſte

" der glorreichen Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Guttenberg . . " 411 te

" Entdeckung der Zufluchtsſtätte deutſcher Männer durch Columbus . . " 360 ſte

" der päpſtlichen Erfindung der Cenſur . . . . . " 336 "

" der Hinrichtung Karl Stuart's I. " 202 te

" der do. Ludwig's XVI. . " 58 ſte

" Beendigung des ſogenannten deutſchen Freiheitskrieges . . . . . " 36 "

" Einführung des verbeſſerten Kalenders . . . . . " 152 "

" Einführung dieſes „Komiſchen Volkskalenders" von Brennglas . . . " 6 "

" der franzöſiſchen Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" . . " 4 te

Seit Beginn der großen europäischen Revolution . . . . . das 41e
" der Schreckensherrschaft in Europa . . " 3"
" der Solidarität aller Völker gegen ihre Unterdrücker . . . . . " 2"

Mond-Wechsel.

● Der neue Mond. | ○ Der volle Mond.
☽ Das erste Viertel. | ☾ Das letzte Viertel.

Die Sonne

wird in diesem Jahre an jedem Tage auf- und untergehen.

Von den Finsternissen

des Jahres 1851.

Abkürzungen.

Wenn nicht bald die Abkürzung der Arbeitszeit, der Kamarilla, der Jesuiten und Mucker, die Abkürzung der zu hohen Gehalte und Pensionen, der Bureaukratie, der stehenden Heere und des Hofgesindels, und die Abkürzung der Prozesse, der Predigten, der Steuern und des Papier- und Noten-Schwindels vor sich geht, so ... werden andere Abkürzungen stattfinden.

Erläuterungen.

Das Volk ist und bleibt souverain. Alle Völker sind Brüder. Sobald der Krieg gegen die Tyrannei beendet ist, tritt sogleich der allgemeine Friede ein. Es giebt nur eine Nation: die Demokraten; alle andern sind todt. Jeder Glaube ist ein Aberglaube. Himmel und Erde sind Eins. Wir wissen, daß wir Alle nur zu dem Zweck geschaffen sind, um zu leben. Der Tod ist kein Tod, aber allerdings störend.

Alter Spruch.

Arger Teufel: zisch',
Deine Karten misch':
Wir sind rasch und risch,
Trotz der Leiden frisch.
Jedem Fleisch und Fisch!
Jede Satzung: Wisch!
Eifer, nie erlisch
Bis einst reiner Tisch!

Der Prophet dieses Kalenders

spricht zu seinem Volke. Und zum sechseten Male erhebet er seine Stimme, und seine Stimme ist mächtig geworden wie die Riesenposaune des Sturmes, also daß sie dahinbrauset und schallet durch die Thäler und über die

Berge hinüber und wecket die Schläfer, und tröstet die Traurigen, und erzittert die Sünder und Hoffährtigen, und schüttelt die Gothaer. Und so ist sein Wort:

Siehe und wisse, mein deutsches Volk, Das, so folgt, ist das Gesicht und die Verkündigung Brennglasii, des Sohnes Glaßbrennerii, der empfangen hat die Taufe: Adolf, und erzeuget ward in den Marken Wrangels, am Ufer des Hinkelbey, in der Stadt Berlin, welche ist der Mittelpunkt des Intelligenzblattes.

Und wie ich gerufen und verkündiget habe die Begebenheiten und die Vorfälle der Zukunft und die Wahrheit in der Form der heiteren Lüge, also ist Alles eingetroffen zum Erstaunen und Erschrecken der Menschenkinder, daß sie geschrieen haben: „Aber wie ist das möglich?" oder „Dieses ist merkwürdig!" oder „Donnerwetter, da steht einem der Verstand still!" oder „Ne, da hört wirklich Allens auf!" oder in ähnlichen Lippen. Und also bin ich erkannt von den Besten unserer deutschen Väterländer als wahrhaftiger und alleiniger Prophet, und sie kommen und glauben mir. Und Alle, die da kommen und mir glauben und an den Geist glauben, der durch mich redet, diese sind reinen Herzens und der Tugend voll, und werden einst empfangen eine angemessene Belohnung; Die aber, so mäkeln an meinem Worte und kopfschütteln über den Geist, der durch mich redet, Diese sind des Todes, früher oder später, und sollen keinerlei Ehren oder rothe Adlerorden erhalten so lange sie leben. Denn Ich bin ein gewaltiger Prophet, dem geworden ist die Macht und das Geheiß zu verkündigen, und darum will ich auch verkündigen, und wenn ich heute sage: siehe, so ist es ewiglich! so kann ich morgen behaupten etwas Anderes, und wenn ich gelobe am Dienstag, so beginnt am Sonntag eine andere Woche, und wenn ich schwöre und verheiße am Donnerstag, so kann ich mich besinnen, wann es ist geworden Freitag. Und immer und immer rede ich die Wahrheit und thue das Recht, denn ich bin beseelt

von höherem Geiſte, und Alle, ſo nicht an mich glauben, ſind eine Rotte von Böſewichtern!

Aber es war in dieſem Jahre zur Zeit, da es lange Nacht war und endlich der Bundestag heraufdämmerte, als ich, Dein Prophet, mein Volk! verwieſen ward des Landes, weil ich, wie ſie ſageten, für ein Londoner Haus gereiſet wäre und in Revolution gemacht hätte. Sie weineten, daß ſie es thäten müſſeten, denn ſie ſind eben ſo edel wie ſie mich lieben, aber ſie thäteten es und verwieſen mich des Landes. Niemals aber, mein Volk, bin ich gereiſet für ein Londoner Haus und habe gemacht in Revolution: darauf gebe ich Dir mein Wort, das Wort Derer, die es halten wollen und Männer der Ehre und Ehrlichkeit ſind. Wie ſollte ich auch reiſen für ein Londoner Haus, da ich ſeit 23 Jahren mein eigenes Geſchäft habe? Und wie ſollte ich machen in Revolution und Abnehmer finden, da Jeder des Landes davon hat zur Genüge, und ſich ſehnet nach der Zeit der Gerechtigkeit?

Da ich nun aber verwieſen ward des Landes, ſo bliebete mir Nichts übrig als das Element, wo der Menſch naß wird, als die Gewäſſer, welche geſchieden ſind vom Lande und genannt werden: Meer. Ich ging alſo von dannen und warf mich in die Wogen und rief den Geiſt, der über den Wäſſern ſchwebt, und rief ihn in meiner Noth und bat ihn inbrünſtiglich, daß er mir bewilligen möchte das Heimathsrecht in den Wäſſern, da ich verwieſen wäre des Landes. Und es war ſtill und heilig, und das Meer rauſchte ſein ewiges Lied von der Höhe und Tiefe des Urgeiſtes, und die Sonne ging unter in merkwürdigen Strahlen, und bis an die Grenze meines Geſichtes waren keine Junker und keine Polizei. Und plötzlich ertönte eine erſchütternde Stimme und redete alſo:

„Ich bin der Geiſt, der in Dir iſt wie Du in ihm. Und da Du des Landes verwieſen biſt, ſo bewillige ich Dir das Heimathsrecht in den Gewäſſern. Denn ich habe Dich treu erkannt in der Wahrheit und im Licht, in der

Freiheit und im Recht, und darum sollst Du nimmer verwiesen werden des Wassers!"

„Und von hier aus sollst Du Deinem Volke weissagen die Zukunft in ernsten und lachenden Wendungen, und verdammen die Knechter und trösten und entflammen die Geknechteten. Und ich will Dich durchdringen und durchzücken, auf daß Du nicht irrest."

„Und Deine Stimme soll schallen weit, weit, weit, bis an die Grenze der Lappländer."

„Und das ist der Wille Dessen, der Dir gegeben hat Dein Gesicht und die Verkündigung zum Frommen Deines Volkes. Bleibe hier und thue also!"

Im Anfang des Septembers 1850.

* * * * * * * * * *

JANUAR

18 51

31 Tage. 31 Tage.

M. 1.	Der todte Bundestag steht unter dem Namen „Treubundestag" wieder auf. Die ungläubigen Thomassen legen ihre Hand auf die Narben Deutschlands und — glauben.
D. 2.	Louis Napoleon erhält vom Papst den Erlöser-Orden. Die Schleife wird ihm noch in Aussicht gestellt.
F. 3.	Telegraphische Nachricht aus Sibirien: „Hier ist's gegenwärtig kalt."
S. 4.	Grundsteinlegung zu einer neuen Caserne auf dem Friedrichshain bei Berlin. Gegen die todten Helden wird eine Criminaluntersuchung eingeleitet.
2. Woche.	**Mit eis'gem Sturm beginnt das Jahr; Der März kommt nie im Januar.**
S. 5.	Große chinesische Royalisten-Versammlung in Nanking. Hunden unter 10 Jahren ist der Eintritt nicht gestattet.
M. 6.	Die heiligen 3 Könige kommen nach Erfurt und steigen im goldenen Ochsen ab. ●
D. 7.	Eine Hyäne wird zum großen Fressen eingeladen und giebt 5 Schädel Trinkgeld.
M. 8.	Glänzende Schlittenfahrt in A. Allgemeines Volks-Hurrah, als der Fürst abfährt.
D. 9.	Von dem Ehrenmanne Johann Jakoby erscheint eine Brochüre: „Wer nicht hören will, muß fühlen."
F. 10.	Ausbruch der Muckera morbus in Breslau. 87 sind erkrankt, davon haben 51 den Geist aufgegeben und 36 wird noch die Kur gemacht. ☽
S. 11.	Der Großherzog von Baden schickt Hrn. Bassermann nach Preußen und läßt sich erkundigen, wie sich seine Soldaten befinden. Antwort: Schön Dank!
3. Woche.	**Das Thermometer sinkt sehr tief; Der Metternich einst eiligst lief.**
S. 12.	Kirche. — Das neue Stück wird ausgetrommelt.
M. 13.	Der König von Dänemark besucht die Gruft der Ahnen der Gräfin Raßmussen.
D. 14.	Simson gebt mit mehreren Erfurtern spazieren und schüttelt Maikäfer.

M. 15.	Otto kehrt von Baiern zurück. Die Griechen empfangen ihren angestammt wordenen König und wünschen ihm eine glückliche Reise.
D. 16.	Erste gescheidte und anständige Unternehmung des Ministeriums zu Eiherrzeeses. Es dankt ab.
F. 17.	Die Türkei weist die ungarischen Flüchtlinge in Folge eines neuen herzlichen Einverständnisses der Türkei mit Rußland aus. Sichtbare Mondfinsterniß.
S. 18.	Die preußische Königskrone feiert ihren 151sten, die zertretenen Grundrechte des deutschen Volkes ihren 3ten Geburtstag.
4. Woche.	**Der arme Spatz sucht rings nach Brod; Soldaten schiessen Menschen todt.**
S. 19.	In allen Kirchen wird, zur Erinnerung an die Hochzeit von Cana, Wein in Wasser verwandelt.
M. 20.	Der Direktor des H. C'schen Zuchthauses meldet in einem amtlichen Bericht, daß dasselbe gegenwärtig 371 zu Premierministern befähigte Individuen zähle.
D. 21.	Großer Ball bei Hrn. v. Radowitz, der aber nicht zu Stande kommt, weil sich Hr. v. Radowitz dafür interessirt hat.
M. 22.	Hannover spricht sich mit beiden Lippen für Volksvertretung beim Treubundestage aus.
D. 23.	Das dänische Gouvernement accreditirt einen Geschäftsträger — Baron v. Kridiwidiwit jan Bum — an der Union du beau monde zu Hamburg.
F. 24.	Die Statue Friedrichs des Großen reitet in Berlin umher und erkundigt sich, wo Preußen liegt. Ein Constabler bringt ihn in die Constablerwache.
S. 25.	Der Oberstadtmeister und Großwesyr Nanun erhält von seiner Gattin zum Geburtstage einen neuen Rücken.
5. Woche.	**Der Uhu krächzt aus finstrem Loch; In Kassel herrscht ein Kurfürst noch.**
S. 26.	Die Wirklichen Geheimen Regierungsräthe Ohm und Gödsche fangen einen Piepvogel.
M. 27.	Hassenpflug, wegen seines „kühnen Griffs" vor das Schiedsgericht der heiligen Allianz gefordert, deutet auf Polen und wird freigesprochen.
D. 28.	Ausbruch der Jesuiten-Seuche in der Schweiz. Der berühmte Arzt Vogt von Gießen erklärt den Aderlaß für das beste Mittel.
M. 29.	Revision der französischen Nationalversammlung. — — —
D. 30.	Mailand bebt Erde. Der Stoß wird bis nach Wien verspürt.
F. 31.	Das Petersburger Kabinet erlaubt den deutschen Regierungen, die Censur wieder einzuführen. Cottbus bleibt ruhig.

FEBRUAR

1851

28 Tage. 28 Tage.

S. 1.	In der, gegen Ende des Jahres zu erbauenden, preußischen Pairskammer werden die Mauselöcher zugesteckt. — Unsichtbare Sonnenfinsterniß. ●

6. Woche. **Der Fuchs sitzt jetzt im Bau und rollt;**
Bei Rothschild pumpen Kön'ge Gold.

S. 2.	Einweihung eines neuen Nonnenklosters zu Berlin. Die Herzogin von Sagan wird zur Aebtissin gewählt. Sie bedingt sich zwölf Monate Ferien aus.
M. 3.	Erkrankung des Admirals Tom Pouce zu Wien. Derselbe befindet sich so schwach, daß er kaum noch den österreichischen Staatsschatz heben kann.
D. 4.	Absetzung eines österreichischen Beamten wegen Schuldenmachens.
M. 5.	Kaiser Faustin I. von Haiti besucht Deutschland, um den größten Schauspieler kennen zu lernen. Als solcher wird ihm Emil Devrient genannt, der aber den Kaiser durch seinen Bedienten aus dem Hause werfen läßt.
D. 6.	Das artige Sicilien steht, als es von Ferdinand von Neapel besucht wird, sogleich auf — und nöthigt ihn zum Sitzen.
F. 7.	Die Künstlerin Henriette Sontag singt zum letzten Male und sinkt wieder zur Gräfin herab.
S. 8.	Harun al Meyer, der Khalif von Piffpaffpuh, beauftragt ein Solinger Handelshaus, ihm noch etwas Erbweisheit zu schicken.

7. Woche. **Der Frost belästigt Mensch und Thier;**
Russland liegt niemals fern von hier.

S. 9.	Den Predigern wird bei Verlust ihres Amtes untersagt, „vom Unkraut unter dem Weizen" zu predigen.
M. 10.	Hinrichtung von 783 patriotischen Italienern in Mailand. Bei Sophie's in Wien Thé dansant.
D. 11.	Die Malmenè'sche Kleinkinderbewahr-Anstalt wird zur Eröffnung der preußischen Kammern eingerichtet.

M. 12.	Niederkunft J. M. der Königin Victoria von England mit Drillingen. Richard Cobden intervellirt das verantwortliche Ministerium.
D. 13.	Das Whig-Ministerium will die Angelegenheit nicht zur Kabinetsfrage machen, da, wie der Premier erklärt, es sich um bloße Kindereien handelt.
F. 14.	Eine Militair-Conventions-Heirath, bei der Sft. Radowitz den Segen ertheilt und den Pantoffel hält.
S. 15.	Harun al Meyer verleiht sämmtlichen Wühler-Professoren der Leipziger Universität den großen Lutschbeutel-Orden erster Klasse mit Grütze.

8. Woche.	**Kein Vogel singt; kein Frühling lacht; In Frankfurt herrscht der Bundestag.**

S. 16.	Ein Ball in Warschau wird mit einer höchst gelungenen Polonaise eröffnet.
M. 17.	Mantenffel löst die Kammern auf, da eine Volksvertretung mit anderer Meinung als die Regierung nur geeignet sei, die letztere zu schwächen.
D. 18.	Präsident Simson reist vertrauensvoll nach Königsberg.
M. 19.	An diesem Tage wird solch schreckliches Wetter sein, daß man keinen Junker hinausjagen mag.
D. 20.	Das Petersburger Kabinet erhebt Hrn. v. ***witz in den Fürstenstand und giebt ihm den Titel: Görgey des Friedens.
F. 21.	Telegr. Depesche aus Rom: „Pius IX. ist vom Stuhl zu Bett gebracht worden. Sehr wenig Hoffnung auf Besserung.“
S. 22.	Die neapolitanischen Lazzaronis ziehen nach Sicilien und befreien ihren König aus den Händen seiner geliebten Bürger. Petri St.

9. Woche.	**Die Kälte ist unangenehm; Dahlmann am Ofen sitzt bequem.**

S. 23.	Hochzeit zwischen dem Präsidenten Louis Napoleon und Helene von Orleans.
M. 24.	Der Ewige Jude zeigt den Regierungen Europas an, daß er ferner keiner einzigen mehr Geld pumpen würde.
D. 25.	Carlier fällt bei der Jahresfeier der französischen Republik in die Seine und ersäuft. Die Seine wird allgemein bedauert.
M. 26.	Abdul Medschid, der Haremmer von Gottes Gnaden, stirbt und hinterläßt seinem Nachfolger 7 Buddeln Erbweisheit.
D. 27.	Ausbruch einer großen Militär-Revolution in der Umgegend des Nordpols.
F. 28.	Der kalte Mann läßt sich, da er an unruhigen Träumen leidet, sorgfältig bewachen.
S. 29.	Tag der Volksliebe und der hohen Gerechtigkeit.

MÄRZ

18 51

31 Tage. 31 Tage.

S. 1. | Der kalte Mann wird ganz kalt.

10. Woche. **Die Lerchen jubiliren schon;**
Blutroth gefärbt ist mancher Thron.

S. 2. Die neuerrichteten Prostitutionshäuser in Berlin werden wieder aufgehoben. Auch der Tante Beß wird das Handwerk gelegt.

M. 3. Die deutschen Flüchtlinge in London eröffnen eine Collekte für die deutschen Staatskassen.

D. 4. Die Professoren Leo und Stahl treten ins preußische Ministerium. Fast Nacht.

M. 5. Der König von Neapel wird vom Volke des Landes verwiesen. Seine bis in den Tod getreuen Lazzaroni ziehen mit ihm.

D. 6. v. d. Tann erhält in Lübeck eine Aufenthaltskarte.

F. 7. Nicht obgleich, sondern weil es wieder März geworden, zieht Heinr. v. Gagern gen Tyrol, um ein vielleicht nothwendiges Engagement zu treffen.

S. 8. Der neue Sultan Appel Nemdir überläßt das ganze türkische Heer zu beliebiger Verwendung an Kossuth.

11. Woche. **Der Landmann drischt und fährt auch Mist;**
Von Blittersdorf ein Staatsmann ist.

S. 9. Ein Oberbürgermeister putzt seine goldene Kette und steckt sich zur Versorge eine schwarzrothgoldene Schleife in die Brusttasche.

M. 10. Die österreichische Reactivirung läßt Metternich nach Wien laden, da nun Alles wieder so weit sei, daß er die Staatskanzel besteigen könne.

D. 11. Bei Ihrer Linken-Hand-Majestät, der Gräfin Rahmussen, werden einige Spuren von Demokratie entdeckt.

M. 12. Mutter Brandhoffen erfreut ihr Reichsverweserken durch die Nachricht, daß sie das liebe, edle Heinrichken zu heute Mittag auf ein Süppken eingeladen habe.

D. 13. Kossuth erklärt Rußland den Krieg. — In Deutschland †††.

F. 14. Das Kardinäl-Collegium zu Rom wählt den Gemahl der Königin Isabella zum Papst, weil er bereits früher viel Talent zum heiligen Vater gezeigt hat.

S. 15.	Wiederausbruch des Schleswig-Holsteinischen Krieges gegen die dänischen Insurgenten. Johann Jacoby wird Mitglied der Statthalterschaft.
12. Woche.	**Am Tage ist es licht und blau; Bei Nacht sind alle Pfaffen grau.**
S. 16.	Langeweile in England. Ein großdeutscher Posamentier geht in die Kirche.
M. 17.	Seine Durchlaucht, Fürst Metternich, wird in Prag häßlich abgeführt und kommt in Wien schön an.
D. 18.	Deutschland rettet seine Ehre und begräbt seine Schande. — Purimfest.
M. 19.	Bei den Diplomaten und Junkern zeigen sich inexpressible Cholera-Symptome.
D. 20.	Die Demokratin, Gräfin Raßmussen, verläßt ihren hohen Linkenhand-Gemahl und zieht ins dänische Lager.
F. 21.	Telegr. Depesche von der Lippe: „Das Reich Bückeburg wird seit gestern Abend vermißt!“
S. 22.	Preußen geht schon wieder in Deutschland auf! Selbst von Gerlach und Pierſig ist nur noch der rechte Arm mit der Kreuzzeitung zu sehen.
13. Woche.	**Ein starker Westwind rauscht durch's Land; Das Ungeziefer man verbannt.**
S. 23.	Ergreifende Predigt über Luc. 11. Ep. Eph. 5.: „Jesus treibt einen Teufel aus.“
M. 24.	Etwas Ludwigphilippelung und Trippelung nach England.
D. 25.	Die Raßmussen tritt mit der Fahne „Eine reine Jungfrau vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden!“ ins dänische Lager und ruft den Soldaten zu, sich mit den Schleswig-Holsteinern zu verbrüdern.
M. 26.	Kossuth schlägt die russische Streitmacht aufs Haupt und ernennt Bem zum Diktator der Ost-Republik.
D. 27.	Telegr. Depesche von der Lippe: „Der Admiral Tom Pouce war hier, hat Bückeburg genommen und ist damit nach England geflohen.“
F. 28.	Rom ward in Einem Tage — Volksstaat. Die Pfaffen werden, wegen Mangel an Raum, nach Afrika ausgewandert.
S. 29.	Bassermann sieht Gestalten. Matthy bilit ihm zittern.
14. Woche.	**Ein weises Volk thut, was es will; Gleich nach dem März folgt der April.**
S. 30.	Verbrüderung der Dänen mit den Schleswig-Holsteinern. Beide Heere ziehen nach dem Charpie-Deutschland, um ..... wegen Wiedereinführung der Grundrechte zu petitioniren.
M. 31.	Telegr. Depesche aus Hamburg: „Der Senat entwickelt so eben sehr freisinnige Grundsätze.“

APRIL

18 51

30 Tage. 30 Tage.

D. 1.	Die Gothaer Enbleciſten und Erfurter Revidirer werden nach Potsdam berufen.
M. 2.	Telegr. Depeſche aus Potsdam: Miniſter Manteuffel eröffnet den Erfurtern: „M. H., ich wollte Ihnen nur ſagen, daß die Union und eine deutſche Volksvertretung rein unmöglich ſind.“
D. 3.	Die Gotha-Erfurter Enbleciſten kommen mißvergnügt in Buxtehude zuſammen und ſind ſehr laut.
F. 4.	Die Lazzaroni verlaſſen ihren Re bombadatore, weil er der gangbaren Münzſorten ermangelt.
S. 5.	Koſſuth entläßt das türkiſche Heer und ruft die Ungarn für ... Ungarn auf. Tokayer und anderer Ausbruch.

15. Woche. **Der Lenz weht über Land und Stadt;**
Den Cäsar man erstochen hat.

S. 6.	Die Kirchen ſind an dieſem Sonntage geſchloſſen. Eben ſo viele Pfaffen.
M. 7.	Senator Pohle, Moritz Wiggers, die Profeſſoren Wilbrandt, J. Wiggers, Türck, Dr. Schnelle, Dr. Petermann und einige andere Männer treten an die Spitze der mecklenburgiſchen Geſchäfte.
D. 8.	Hinrichtung eines der Diplomatie überführten Verbrechers in New-York.
M. 9.	Der Ex-König v. Neapel ernährt ſich kümmerlich durch Privatſtunden im Aufhängen und Todtſchießen.
D. 10.	Kaiſer Fauſtin I. beſieht ſich den deutſchen Adel von allen Seiten und legt ſich hierauf das Prädikat „Durchund-durch-adlig“ bei.
F. 11.	Baron Schild in Frankfurt wird ſehr blau.
S. 12.	Kurzer Prozeß gegen die Grundſteuerverweigerer in Preußen.

16. Woche. **Zaunkönig sitzt und brütet jetzt;**
Das Menschenrecht wird oft verletzt.

S. 13.	Die Bavaria in München hat plötzlich eine große Reitpeitſche in der Hand.

M. 14.	Falliſſement des Hauſes H. in Wien, nachdem daſſelbe ſeine Zahlungen ſchon längſt eingeſtellt hatte.
D. 15.	Joſ. Mendelsſohn giebt bei R. in Potsdam eine pragmatiſche Ueberſicht der deutſchen Konſtitutionen unter dem Titel: „Hiſtoriſche Wort-Witze" heraus.
M. 16.	Befreiung und Huldigung Gottfried Kinkels.
D. 17.	Ein Volksgewitter! Schlag auf Schlag! Das iſt ein grüner Donnerstag.
F. 18.	Der Thurn- und Taxiſche Ballaſt ſinkt mit dem Treubundestag in Schutt und Aſche. Heiliger Freitag.
S. 19.	Der politiſche Nachtwächter bläſt in Stuttgart: „Liebe Herren, laßt Euch ſagen: die letzte Stunde hat geſchlagen!"

17. Woche.	**Lenz und Winter sind im Streite;** **Auch Tyrannen gehen pleite.**

S. 20.	Auferſtehungs-Tag nach langer Kreuzigung.
M. 21.	Koſſuth geht in Schönbrunnen ſpazieren und beſieht ſich die Alterthümer von geſtern.
D. 22.	Seine Majeſtät, der jute Keenig von Eiherrjeeſes ruit den Namen ſeines Landes mit vielem Gefühl aus.
M. 23.	Ausbruch einer furchtbaren Viehſeuche. Die Junker ſuchen ſich zu retten.
D. 24.	Die Berliner verwenden eine gewiſſe goldene Kette in ſehr ſarkaſtiſcher und denkwürdiger Weiſe.
F. 25.	Die norddeutſchen Soldaten ſtellen ſich alle unter die Fahne der Jungfrau Raßmuſſen. Wrangels ſchriftlichen Heirathsantrag „Wollen Sie mir?" weiſt ſie zurück.
S. 26.	Im duſtern Keller bei Berlin wird ein verſteinerter Konſtabler und ein verſteinerter Hofrath ausgegraben. Beide werden im zoologiſchen Muſeum aufgeſtellt.

18. Woche.	**Der Forstmann sä't, der Fischer fischt;** **Der Adel frisst und thuet Nischt.**

S. 27.	Uhlich predigt in Magdeburg über Börne II, Cap. 13. Die Gemeinde ſingt das fromme Lied: Nun danket alle Gott.
M. 28.	Die Reaction ſammelt ſich unter Lola Montez und zieht gegen die Jungfrau Raßmuſſen. Schlacht bei Königsberg im Koburgiſchen.
D. 29.	Telegr. Depeſche von der Niederlage der Reaction. Lola Montez iſt mit vielen Offizieren auf dem Schlachtfelde geblieben. Ludwig v. Baiern, oberpfälziſchen Herzens, betrübt ſeiend.
M. 30.	Der Teufel beruft eine Ariſtokratinnen-Verſammlung Nachts auf dem Brocken. Er ſchickt der Gräfin Henne-Henne eine muntere Ofengabel, Vollblut, und der Mutter Soavieh eine lange Lichtſcheere.

MAI

18 51

31 Tage. 31 Tage.

D. 1.	Louis Napoleon gewinnt eine Völkerschlachtung gegen Frankreich und äußert Abends bei einem Schmause im Elysee, daß er 1852 wieder die Präsidentschaft aus den Händen des souverainen Volkes annehmen werde.
F. 2.	Zu Ehren Kaiser Faustin's I. findet am Hofe zu X. eine Hinrichtung von 200 Bürgern statt.
S. 3.	Der Jesuitengeneral, Rothan I., sammelt die Trümmer des Reactionsheeres und verbindet sich mit dem Heere der Kreuz- und aufrichtig konstitutionellen Raubritter.

19. Woche. **Alles liebt und paart sich nun;**
Bundespräsident heisst Thun.

S. 4.	Gründliche Operation eines in Bern übergetretenen Ochsenbeines.
M. 5.	Kaiser Napoleon steht in St. Helena auf, ruft „Schafskopf!" und legt sich sogleich wieder nieder.
D. 6.	Frühe Ernte. In einem, mit einem Hassenpflug beackerten Lande wird gemäht und gedroschen.
M. 7.	Bene- weiset Hinkelbey aus Köln aus.
D. 8.	Ausklopfung mehrerer unheiligen Röcke in Trier und der Umgegend.
F. 9.	Dr. Lasker, Dramaturg der Breslauer Bühne, engagirt den Ex-König von Neapel als zärtlichen Vater.
S. 10.	Sieg der Jungfrau Raßmussen über die verbündeten Reactionsheere bei Leipzig. Der gefangene Romanschreiber, Junker A. v. Sternberg, wird in ihr Zelt geführt.

20. Woche. **Die Frösch' im alten Sumpfloch schrei'n;**
Die Nachtigall singt Melodei'n.

S. 11.	Hassenpflug verliert zwischen **Greifswalde** und **Kassel** ein Portefeuille mit österreichischen Staatspapieren.
M. 12.	Allerhöchstseine Majestät **Pankratius** erleben einen sehr heißen Tag, an welchem ein Donnerwetter losbricht und einschlägt.

D. 13.	Der Professor und Mucker Servatius wird mittelst Holzes gehörig durchwärmt.
M. 14.	Volks-Quittung auf vorjährige Regierungs-Noten.
D. 15.	Die Jungfrau Raßmussen, von unerwiederter Liebe für den Junker A. v. Sternberg entbrannt, jagt sich eine seiner Zeitnovellen durch den Kopf — wird aber gerettet.
F. 16.	† † † † † † † † † ne.
S. 17.	Die Krebse in Leipzig richten eine Petition an die sächsische Regierung, nicht zu schnell zu gehen, da sie nicht mitkommen könnten.

21. Woche.	**Das Wetter wird nun mild und heiter;** **Das Volk steht auf und — und so weiter.**

S. 18.	Der berühmte Wilken in Hamburg eröffnet die erste hafisische Kirche.
M. 19.	Die Jungfrau Raßmussen, mit der unerwiederten Liebe zum Junker A. v. Sternberg, stürzt sich aus Verzweiflung in einen Rellstab'schen Roman — wird aber gerettet.
D. 20.	Westphälischer, lustiger Volks-Ball; besonders ergötzlicher Kehraus mit schwarzen Röcken.
M. 21.	Die aristophanische Komödie „Kaspar, der Mensch" von Glaßbrenner, wird auf dem Berliner Hoftheater mit Jubel aufgenommen. Die Universität überreicht dem Verfasser einen Lorbeerkranz.
D. 22.	Tom Pouce liefert Bückeburg aus und wird Großdeutscher.
F. 23.	Johann, der muntre Reichsverweser, wird wieder liberal und singt das erhabene Lied: „Geduld, Vernunft und Butterbrod, Kridiwidiwit jan bum!"
S. 24.	Die kranke Germania nimmt ein Abführungsmittel ein und wird gesund.

22. Woche.	**Wie reich und grün ist nun die Saat!** **Die Republik ist auch ein Staat.**

S. 25.	Große californische Goldwäsche bei dem Ewigen Juden in Frankfurt a. M.
M. 26.	Die Jungfrau Raßmussen, mit der unerwiederten Liebe zum Junker A. v. Sternberg, hängt sich aus Verzweiflung an einen Andern.
D. 27.	Die alte herrliche Ordnung wird in Deutschland von einer Rotte von 44 Millionen Bösewichtern umgestoßen.
M. 28.	Der altsächsische Adel kommt nach Leipzig und genießt „Allerlei."
D. 29.	Beschluß der römischen Nationalversammlung: „Es giebt keinen Papst mehr." — Himmelfahrt Christi.
F. 30.	Der Schutzmann Kayser läßt sich in Wohlgefallen auf.
S. 31.	Hoho'scher Volksbefehl: ferner kein Magistratsmitglied ohne Halsband laufen zu lassen.

JUNI

18 51

30 Tage. 30 Tage.

23. Woche. **'S giebt keine Rose ohne Dorn;**
'S giebt keine Liebe ohne Zorn.

S. 1.	Erlegung des weltverwüstenden Drachens Kamarilla.
M. 2.	Tom Pouce wird am Hoflager zu Madrid halb gezogen, halb sinkt er hin und — ward nicht mehr gesehen.
D. 3.	Gerücht von der Annäherung des blutnärrischen Kommunisten Struve an der Spitze der Struvelpeter.
M. 4.	Der erschreckliche Bassermann fällt in Ohnmacht.
D. 5.	Ein gräulicher Gestaltenseher macht ein sehr glückliches Geschäft. Er hält seinen Geldsack fest und giebt seinen Geist auf.
F. 6.	Sieg der rosenrothen Demokratie über die Struvelpeter. Den Letzteren wird die Berliner Charité eingeräumt.
S. 7.	Eröffnung des „Bruderhauses" in Frankfurt. Der sociale Volksstaat Deutschland ruft die politischen Flüchtlinge zurück.

24. Woche. **Der Landmann wühlt in einem fort;**
Der träge Schlosshund heulet dort.

S. 8.	Allergnädigste Herablassung des heiligen Geistes. Pfingsten.
M. 9.	Der Prinz von Kuiz-Knaz-Rungs-Knall-Pladderadauz-Baff gründet eine Victualien-Niederlage nebst Kegelbahn.
D. 10.	Die Fürstin von Dämelhagen-Mottenau-Schimmelburg-Strohfelde-Pilzethal eröffnet eine englische Drehrolle.
M. 11.	Man bemerkt in der Ferne mehrere Centrumdummdrumherummer.
D. 12.	Tante „Times" in London zeigt an, daß sie von heute an die Trinkgelder für ihre Correspondenten mit auf die Rechnung der Kabinette setzen werde.
F. 13.	Die Rachel singt in Paris die Marseillaise so hinreißend, daß dadurch mehrere Harun al Meyer's vom Throne purzeln.
S. 14.	Telegr. Depesche aus M.: „Der gräuliche Gestaltenseher ist, trotzdem er seinen Geist aufgegeben, am Leben geblieben und ganz wohl behalten.

25. Woche.	**Die Schnecke ist ein träges Thier; Philister giebt es dort und hier.**
S. 15.	Ornithologische Nachricht von einem bedeutenden Dompfaffen-Fang am Rhein, in Baiern, Baden, Tyrol und Würtemberg.
M. 16.	Rector Reinhard, Präsident der Republik Rostock, empfängt die Deputation der „reuigen Kreuzjunker," nachdem dieselben drei Tage und Nächte im Hemd und rothen Frack auf dem Markte stehen mußte.
D. 17.	Bavaria berauscht sich dermaßen in bairischem Bier, daß sie mit Hermann dem Cherusker durchgeht.
M. 18.	Bei C. in St. erscheint ein Leitfaden für Spitzbuben und Betrüger unter dem Titel „Memoiren des Fürsten Metternich."
D. 19.	Der ††† dankt ab, das Volk Gott. — Wiederherstellung des russischen Kaiserreiches.
F. 20.	Der frühere Reichsminister, Staatsrath Detmold, steigt auf einen Stuhl und durchschaut die preußische Politik.
S. 21.	Telegr. Depesche aus Wien. Abends 9 Uhr: „Freiheit ohne Ordnung und Gesetz ist nicht möglich!" ❩ Letztes Viertel.

26. Woche.	**Wo grüne Kirche ist der Wald; Der Mauerstein ist todt und kalt.**
S. 22.	Predigt, Bier, Polizei, Kalbsbraten, Hoheit, Kaffee und Zwieback, Pfeife, Note gegen Oesterreich, Schnaps, Verbot, Prügel, Bratwurst, Obrigkeit, Grog, Zank über Unsterblichkeit, Nachtwächter.
M. 23.	Bußtag in Meklenburg. — Dem Oberkirchenrath Kliefoth wird eine Badereise angetreten.
D. 24.	Entlassung des dänischen Premierministers, weil derselbe den Kellerschlüssel verloren hat.
M. 25.	Die Centrumdummdrumberummer vereinigen sich bei Gotha mit den Mitgötterfürkönigeundvaterländern und schwanken zusammen nach Erfurt.
D. 26.	Rector Reinhard, Präsident der Republik Rostock, gestattet den „reuigen Kreuzrittern" in Warnemünde Schillinge zu grabbeln.
F. 27.	Telegr. Depesche aus Erfurt: „Die Centrumdummdrumberummer und Mitgötterfürkönigeundvaterländer haben ihre Sitzung geschlossen. Sie haben sich für Erlanger Bock entschieden und dazu nationale Politik getrunken. Siebenschläfer.
S. 28.	Tod dessen, der nicht wahr ist und nie sein wird.

27. Woche.	**Das Rindvieh frisst sich satt im Klee; Vertrauen haben Mehrere.**
S. 29.	Friedrich der Große erholt sich vom Charpiezupfen und bläst auf der Flöte: Guter Mond, du gehst so stille.
M. 30.	In der Türkei wird eine eingekniffte Karte gefunden: „Russland, p. f. v."

JULI

18 51

31 Tage. 31 Tage.

D. 1.	Beginn des großen deutschen Brudermordes zwischen Vormärzern und Vorwärtsern.
M. 2.	Bankerott aller 32 Staaten Deutschlands.
D. 3.	Sämmtliche deutsche Handlungshäuser stellen ihre Zahlungen ein. Das Haus Radwitz u. Comp. zahlt 2 Prozent.
F. 4.	Flucht aller Deutschen, die, mit Ausnahme von Verstand, noch Etwas zu verlieren haben, nach Belgien und England.
S. 5.	Ganz Deutschland sieht wie ein Purpurmantel aus.

28. Woche. **Vom Cäsar stammt der Juli her;**
Der Hohn der Hoh'n erträgt sich schwer.

S. 6.	Mord und Todtschlag. Noth- und Jammergeschrei.
M. 7.	Heinrich v. Gagern wäscht seine Hände in Unschuld.
D. 8.	An diesem Tage werden nur noch zwei Deutsche in Deutschland sein. Der Versuch, eine deutsche Einigkeit zu Wege zu bringen, mißglückt gänzlich.
M. 9.	Da der Eine der letzten beiden Deutschen unglücklicherweise Katholik und der Andere unglücklicherweise Protestant ist, so bringen sie sich um.
D. 10.	Rußland ergreift die Zügel der deutschen Regierung. Die Emigranten kehren sämmtlich zurück.
F. 11.	Entdeckung einer Falschmünzerbande von mehr als 30 Personen.
S. 12.	Kapital-Petition um Revision jeder deutschen Konstitution im absolutistischen Sinne. — Congreß der Vormärzer, Conservativen, Jesuiten, Treubündler, Kreuzritter, Gothaer, Zarucker und Mucker in Posemuckel.

29. Woche. **In's Netz geht Gründling, Schlei und Barsch;**
Die Fürsten handeln solidar'sch.

S. 13.	Glänzende Illumination zur Feier der Geburt des 13ten Prinzen vom Hause Kniz-Knaz-Rungs-Knall-Pladderadauz-Baff in der Residenz Kniz-Knaz. ● Unsichtbare Mondfinsterniß.

M. 14.	Pferderennen von Junkern. Der „Schinderhannes“ [Vater: Lovola, Mutter: Leo] schlägt den „Apollo“ und erhält als Sieger den Stanislaus- und den Hosenband-Orden.
D. 15.	Der Herr der Reuß-Lobenstein-Ebersdorfischen Heerschaaren verleiht denselben, unter dem Donner zweier Tamboure, die Fahne der „Ritterlichkeit und Treue“.
M. 16.	Eröffnung der passiven Widerstände-Versammlung zu Wiesbaden. — Der Croupier ruft: Le jeu est fait!
D. 17.	Furchtbares Unglück auf der Ferdinands-Nordbahn: der russische Gesandte ist glücklich in Wien angekommen.
F. 18.	Aufhebung sämmtlicher deutschen Schulen, da das Volk noch nicht reif dazu ist.
S. 19.	Im Zeughause zu Berlin erscheint eine neue Gesetzsammlung.

30. Woche.	**Der Storch geht auf der Wiese stolz;** **Stammbäume haben schlechtes Holz.**

S. 20.	Unterjochung Rom's. Predigt „von Petri reichem Fischzug.“
M. 21.	Der Herzog v. X. befiehlt die Aufführung seiner neuen Oper und bringt dadurch dem Volke eine Katzenmusik.
D. 22.	Das Kloster der „barmherzigen Schwestern“ in Klosterneuburg bei Wien wählt den Direktor Karl zur Aebtissin.
M. 23.	Deportation eines Bürgers der Republik Frankreich, weil derselbe auf öffentlicher Straße: „Es lebe die Republik!“ gerufen hat.
D. 24.	Verlängerung der standrechtlichen Regierung zu Baden um weitere vier Wochen.
F. 25.	Kriegserklärung gegen Belgien, da eine immer ruhige und glückliche Demokratie ein schlechtes Beispiel ist.
S. 26.	Der Magistrat von Ojerum schreibt eine neue Steuer aus und bewilligt 20,000 Thaler für eine Illumination zu Ehren der Prinzessin Karlinéide von Piffpaffpub.

31. Woche.	**Die Sonne versendet glühenden Brand** **Mit Gott, für König und Vaterland.**

S. 27.	König Ludwig von Baiern, zum Papst gewählt, hält als Pio lola seinen Einzug in Rom und ist, Statthalterschaft Gottes und Petri Schlüssel übernehmend, Segen ertheilend.
M. 28.	Wiederherstellung des alten deutschen Bundestages in der Frankfurter Paulskirche. Sichtbare totale Sonnenfinsterniß.
D. 29.	Der sanfte Heinrich und die Seinen waschen ihre Hände in Unschuld. — Telegr. Depesche aus Gotha: Die Unschuld ist sehr schmutzig.
M. 30.	Louis Napoleon, der sich verlängern lassen will, zieht den Kürzern.
D. 31.	In Frankreich wird die Marseillaise, ohne die Rachel, Mensch.

AUGUST

18 51

31 Tage. 31 Tage.

F. 1.	Pio Iola, der neue heilige Vater, Bulle, erlassend, verhängt über Rom den Belagerungszustand. Petri Kettenfest.
S. 2.	Das Petersburger Kabinet beauftragt die österreichische Regierung in Dresden, ihren Sitz nach Zwickau zu verlegen.

32. Woche. **Heuschrecken ruiniren 's Feld;**
Die steh'nden Heere kosten Geld.

S. 3.	Der preußische Kriegsminister speist 4000 Mann Soldaten in Rybnick und Pleß.
M. 4.	Stüve, Liberalissimus von Hannover, besiegt nach hartnäckigem Kampfe das Heer der Interpellanten an der Leine.
D. 5.	Graf v. Chambord setzt beim Faro in Wiesbaden sein ganzes Vermögen auf den König. Der Bube gewinnt.
M. 6.	Der Magistrat von Athen läßt eine neugriechische Hökerin arretiren, weil dieselbe auf der Straße „Bücklingee!" ruft und er darin eine Beleidigung der ersten Personen der Stadt sieht.
D. 7.	General Haynau, dessen Gesundheit sehr angegriffen ist, besucht ein Blutbad.
F. 8.	An diesem Tage wird in Europa eine Untreue stattfinden.
S. 9.	An diesem Tage werden sich die Gäste im Bade N. die Zeit mit Langeweile vertreiben.

33. Woche. **Wie süss und lieblich Hain und Au!**
Hyänen sind schwarz, gelb und grau.

S. 10.	König Nobel's Hofpriester, Reineke, predigt den Lämmern und Hühnern von der väterlichen Liebe und Weisheit.
M. 11.	Madame Batavia errichtet in der Residenz Kakomirum einen weiblichen Treubund.
D. 12.	Tel. Depesche aus Darmstadt. Abends 8 Uhr: „Nichts Neues!"
M. 13.	Der Tag der Katastrophe von Bilagos wird auf ergreifende Weise gefeiert.
D. 14.	Der Friedenskongreß zu London bringt nach Verlesung des Frankfurter Protokolles von 1850 ein dreimaliges Hoch auf den Bundestag der Völker aus.

F. 15.	Die Partei der „Ordnung, des Gesetzes und der Sittlichkeit" ernennt den adligen Hassenpflug zu ihrem Ehrenmitglied.
S. 16.	Tel. Depesche: „Es wird stark gescheuert!"
34. Woche.	**Gewitter ziehen schnell herauf; In Erfurt hörte Allens auf.**
S. 17.	Friedrich der Große steht an seinem Todestage auf und beginnt den siebentägigen Krieg gegen die Russen. Flucht der Herren Leo, Stahl und Gerlach.
M. 18.	Allgemeines „Eljen Kossuth!" in Ungarn und den umliegenden Gegenden.
D. 19.	Prinz Joinville übernimmt die Passiva Sr. Majestät des Kaisers der Republik Frankreich.
M. 20.	Sieg des Fürsten Oettingen-Wallerstein über die baierischen Jesuiten.
D. 21.	Papst Pio Iola ertheilt dem römischen Volke seine Gedichte. Beginn der italienischen Völkerwanderung.
F. 22.	Das Kabinet zu St. Petersburg erklärt durch das Kabinet zu St. Kopenhagen Schleswig-Holstein den Kriegsmord.
S. 23.	Minister v. Manteuffel befiehlt die Anfertigung einer Schönschrift der preußischen Verfassung, um dieselbe der Londoner Industrie-Ausstellung zu übersenden.
35. Woche.	**Am schwarzen Berg, am trüben Bach, Da seufzen Völker O und Ach!**
S. 24.	Der Schleswig-Holsteinische Generalstab bedauert herzlich, daß diplomatische Rücksichten es unmöglich machten, der Besetzung Schleswigs durch die Dänen entgegenzutreten.
M. 25.	Die Kieler Universität entdeckt noch ein kleines, vergilbtes Recht Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Tel. Depesche: Kiel, Abends 8 Uhr: „Unser Heer ist durch die Dänen total geschlagen."
D. 26.	General Haynau unternimmt eine Vergnügungs-Reise nach London.
M. 27.	Die Regierung zu Zwickau erklärt, um Irrthümer zu vermeiden, daß die „sächsische Schweiz" keine Republik ist.
D. 28.	Mehrerererererere Ausnahme-Maßregeln, Eidbrüche, Octroyirungen, Reactivirungen, und andere Bundes-Tagesneuigkeiten.
F. 29.	Ritter Bunsen wahrt die Ehre Deutschlands durch einen nachträglichen Protest gegen die Unterjochung Schleswig-Holsteins. Der hohe Bundestag schickt eine Kiste Charpie nach Kiel.
S. 30.	Die weiße Frau im Schlosse zu Berlin läßt sich den Buchhändler Bassermann an die linke Hand trauen.
36. Woche.	**Geerntet wird, was einst gesä't; Von Steuern lebt die Majestät.**
S. 31.	Scribe entwirft eine neue Coulisse: Das Erdbeben in Lissabon; Meyerbeer malt die Musik dazu. Die Ausstattung der Kritik wird auf 80,000 Frcs. berechnet.

SEPTEMBER

18 51

30 Tage. 30 Tage.

M. 1.	Rubetag des Propheten. Er trinkt, bei Sonnenaufgang, aus silbernem Pokale das Wohl der Freunde und aller demokratischen Brüder.
D. 2.	Erlaß des hohen Bundestages: „Schwarz, Roth und Gold ist nur noch beim Roulett der verbotenen Spielbanken Deutschlands erlaubt.“
M. 3.	Rußland läßt durch dänische Henker in Schleswig-Holstein hinrichten, einkerkern und Güter confisciren.
D. 4.	Lebhafte Erinnerung an den Jahrestag der Völkerschlacht bei Barclay u. Comp. in London — nebst entsprechenden Feierlichkeiten.
F. 5.	General Haynau beendet seine Vergnügungs-Reise nach London schon an der Alster, da, was London ihm bieten könnte, Hamburg reichlich gewährt.
S. 6.	Rußland läßt sämmtliche deutsche Konstitutionen revidiren. — Ende eines am höchsten bezahlten Komödienspieles.
37. Woche.	**Der Baum trägt Früchte schön und schwer; Staatskassen sind mitunter leer.**
S. 7.	Suppe, Siegerkranz, Rindfleisch, Was ist des Deutschen Vaterland und Schöpsenbraten. Vorher Kirche.
M. 8.	Telegr. Depesche aus Hamburg: „Unsre ganze Republik ist durch ein Phänomen in Erstaunen gesetzt. Die Tochter des reichen ††† wurde heut Morgen von einem Kinde entbunden, das sogleich „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ sang.
D. 9.	Der sanfte Heinrich erkrankt am Hofe zu Kassel und erduldet heftige demokratische Schmerzen.
M. 10.	Der Professor Biedermann geht mit einigen andern Biedermännern zum preußischen Glauben über. Vater Wrangel steht Gevatter.
D. 11.	Telegr. Depesche aus Kassel: „Der sanfte Heinrich befindet sich bereits wieder viel edler. Der Kurfürst hat ihm allerhöchsteigenhändig Vertrauen eingeflößt, wodurch sich der Schmerz milderte.
F. 12.	— r — g — n — n — d — t.
S. 13.	Im Schwarzburg-Rudolstädtischen wird an diesem Tage Nichts verfallen.

38. Woche.	**Kurz wird der Tag und gleicher Nacht; Der Niclas über Alle wacht.**
S. 14.	Ein —scher Fabrikant, in dessen Fabriken der Hungertyphus über 1200 Arbeiter wegraffte, stirbt und hinterläßt seinen Söhnen Sieben Millionen Thaler.
M. 15.	Havnan will bei John Helbert in Hamburg, Bevollmächtigten der Eagle-Life-Insurance-Company, sein Leben versichern, wird jedoch „wegen zu häufiger Stockungen" abgewiesen.
D. 16.	Ausbruch der chinesischen Revolution. Hessen-Homburg stellt an seiner Grenze ein Beobachtungscorps auf.
M. 17.	Appel Nemdir, der Haremmer von Gottes Gnaden, reactivirt dermaßen, daß im türkischen Reiche wahrhaft deutsche Zustände herrschen. Unruhen.
D. 18.	Der Kaiser von China wird geludwigphilippelt. China proklamirt die Republik. Das Fürstenthum Liechtenstein hebt in Folge dessen das Vereinsrecht auf.
F. 19.	Die Unruhen in der Türkei wachsen in bedenklichster Weise. Appel Nemdir schickt nach Deutschland und läßt sich einige Gothaer mit Vertrauen kommen.
S. 20.	Telegr. Depesche: „Ganz Berlin ist in Erstaunen. Die preußischen Kammern zeigten heute öffentlich an, daß sie bereits seit zwei Monaten versammelt sind.

39. Woche.	**Die Blätter fallen ab vom Baum; Das deutsche Leben ist ein Traum.**
S. 21.	Der badische standrechtliche Zustand verlängert sich, um nicht langweilig zu werden, einmal auf weitere Sechs Wochen.
M. 22.	Die Jungfrau Raßmussen wird wieder Putzmacherin und empfiehlt dem hohen weibl. Adel alle Sorten Pickel-Hauben.
D. 23.	Appel Nemdir befiehlt, auf sein geliebtes Volk zu schießen. Das türkische Militär weigert sich. Herb. Anfang.
M. 24.	Die H. H. Barclay u. Comp. in London laden den Minister v. Hassenpflug ein, ihre Brauerei zu besuchen.
D. 25.	Einverleibung Schleswig-Holsteins mit Dänemark. Der dänische Cultusminister v. Keller giebt die Zahl der hingerichteten und eingekerkerten Insurgenten auf 6713 an.
F. 26.	Die Kieler Univ. entdeckt noch ein kleines hist. Recht der verrathenen Herzogthümer. Beseler knüpft daran Hoffnungen.
S. 27.	Harun al Meyer, der Khalif von Piffpaffpuh, nimmt ein Abendmahl und wird sogleich selig.

40. Woche.	**Im Wald ertönt das Halali; Jesuiten zählt man nicht zum Vieh.**
S. 28.	Meyerbeer giebt in Berlin einen großen Schmaus aus Freude über den glänzenden Erfolg der Coulisse „Das Erdbeben in Lissabon." Rellstab sitzt am Trompetertisch.
M. 29.	Appel Nemdir wird vom türkischen Militär mit Roßschweifen abgewedelt. Proklamation der Republik.
D. 30.	In Rußland wird, da die dortige Censur nicht ausreicht, die deutsche Preßfreiheit eingeführt.

OCTOBER

18 51

31 Tage. 31 Tage.

M. 1.	Die Regierungen sämmtlicher deutschen Väterländer sehen sich genöthigt, Unterhandlungen mit den Wühlern in Californien anzuknüpfen.
D. 2.	An diesem Tage wird ein deutsches Kind für sein Alter sehr klug sein.
F. 3.	An diesem Tage wird ein deutscher Mann für seine Jugend sehr dumm sein.
S. 4.	Telegr. Depesche aus Bremen. Abends 5 Uhr: „Der Minister Greif von Hassenpflug ist heute hier angekommen und hat sogleich am Thore Prü... (wegen eingetretener Dunkelheit unterbrochen)."

41. Woche. **In diesem Monat reift der Wein;**
Ein Schoppen, Mensch, ist täglich dein!

S. 5.	Schluß der Tel. Dep. aus Bremen „.....Prüfungen wegen accisbarer Gegenstände erdulden müssen."
M. 6.	Madam Batavia übernimmt in der revalistischen Kinderschule zu Cacemirum die Muckerstunden. Tel. Depesche aus Cacemirum: „Hr. Malmené aus Berlin wird hier erwartet."
D. 7.	Anarchische Regierungszustände in Kassel. Die Regierung des nahen Polizeistaates ist entrüstet und rüstet sich deshalb.
M. 8.	Die Entrüstungen und Rüstungen im Polizeistaate dauern fort.
D. 9.	Die Rüstungen im Polizeistaate haben sich nicht bestätigt, dagegen spricht man noch immer von Entrüstungen bei Hofe.
F. 10.	Offener Verfassungsbruch in Kassel; Nothschrei und mäßigste Oppositionen des Volkes. Die Glaubwürdigkeit der Entrüstungen des nahen Polizeistaates wird in Zweifel gestellt.
S. 11.	Tel. Depesche. Polizeistaat, 11. Oct.: „Man ist hier über die Kasseler Zustände durchaus nicht entrüstet."

42. Woche. **Das Edelwild man hetzt und plagt;**
Auf Tiger wird hier nicht gejagt.

S. 12.	Stiller Sonntag. Alle bessern Seelen räsonnern.

M. 13.	Ganz ergebenste Anfrage der preußischen Kammern: wann Preußen in Deutschland aufgehen wird?
D. 14.	In höhern Kreisen unterhält man sich von einer baldmöglichen Verständigung zwischen der Reactivirung Oesterreichs und der Octroyirung Preußens.
M. 15.	Illumination zu Ehren Gottfried Kinkel's.
D. 16.	Gründung eines pensylvanischen Gefängnisses auf breitester Grundlage.
F. 17.	Die Mitglieder des hohen deutschen Bundestages geben nach London, verbitten sich aber im Voraus alle Empfangs-Feierlichkeiten.
S. 18.	Das deutsche Volk feiert den Geburtstag seiner 33 Schmachjahre und deren Fortsetzung.

43. Woche.	**Das Wetter ist nicht warm, nicht kalt; Minister war Herr Auerswald.**

S. 19.	In Ollmütz trifft die Nachricht ein, daß sich die Republiken China und Türkei sehr wohl befinden.
M. 20.	Von dem berühmten Componisten Richard Wagner erscheint ein „Havnau-Galopp — für alle Havnau's."
D. 21.	Vater Rhein, der noch im vorigen Jahre sang: „Sie sollen mir nich haben!" steht auf und singt: „Nu können sie mir kriegen!"
M. 22.	150 heulende Hofschauspieler werden von der Kartoffelkrankheit ergriffen und verfaulen.
D. 23.	Lebhafter Waldeckstag in Berlin.
F. 24.	Die deutsche Seeflotte arbeitet als Bagger beim Bundestag.
S. 25.	Entbindung der allerchristlichsten Königin Isabella von einem gesunden Jungen. Derselbe wird sogleich zu seinen Vätern versammelt und gefällt allgemein.

44. Woche.	**Moräste sind von üblem Hauch; The'logen giebt's in Deutschland auch.**

S. 26.	Kaspar der Mensch predigt zu Hambach „von den zehn Aussätzigen" und mehreren Auszusetzenden.
M. 27.	Tel. Depesche aus Breslau: „Heute wird auf hiesiger Universität „des Eusebius Buch über die Theophanie" erklärt. Hoch die deutsche Jugend!"
D. 28.	Die Ephoren Berlins beschenken die freien Erzbürger zu Füßen der Kurfürsten-Statue auf der Langen Brücke mit einer goldenen Kette.
M. 29.	Die russischen Botschafter Nesselrode und Mevendorff sind mit den christlich-germanischen Zuständen zufrieden und ertheilen den deutschen Ministern eine gute Censur.
D. 30.	Tel. Depesche aus Königsberg: „Michel Simson ist plötzlich unangenehm geworden!"
F. 31.	Jüngster Tag ... der Geduld und des Vertrauens der Gothaer. — In Oesterreich-Sachsen ein Bischen Reformation.

NOVEMBER

18 51.

30 Tage. 30 Tage.

S. 1.	Europäisches Demokraten-Fest. Erinnerung an die ermordeten und eingekerkerten Brüder. Aller Heiligen-Tag. ✝
45. Woche.	**Das Barometer fällt und fällt; Papiere sind kein sich'res Geld.**
S. 2.	Ein Staatsanwalt entdeckt im „Jean Paul" die furchtbarsten Angriffe gegen Fürsten, Adel, Soldatenwirthschaft, Diplomatie, Muckerei und Beamtenthum.
M. 3.	Die wilden Gothaer proklamiren eine allgemeine deutsche Steuerverweigerung und lassen sich lange Bärte wachsen.
D. 4.	Der indianische Stamm der Twuhuhangbubu's „die gelenkigen Söhne der Hundetreue" giebt gymnastische Vorstellungen im Rathhause zu Ojerum.
M. 5.	An diesem Tage wird man sehr viel Rußland und auch einiges Deutschland bemerken. — Feier der Wrangel-Justiz.
D. 6.	Jean Paul wird „wegen fortwährender Aufregung zu Mißvergnügen" zu zehn Jahr Potsdam verurtheilt.
F. 7.	Wiederausbruch des Skandals zwischen zwei Komödianten wegen der besten Rolle. —
S. 8.	Die wilden Gothaer erobern, unter Anführung Michel Simsons, Erfurt und besetzen die Augustiner-Kirche.
46. Woche.	**Viel finst'rer Nebel, Schnee und Sturm; Die Krähe krächzt vom Kirchenthurm.**
S. 9.	Bischof Arnoldi von Trier und sein heiliger Rock werden versetzt für .....30 Silbergroschen. ✝
M. 10.	Das deutsche Volk legt auf 24 Stunden Trauer wegen der Ermordung Robert Blum's an. — — — Feier und Feuer.
D. 11.	Pio Iola, der heilige Vater mit dem obervfälzischen Herzen und den oberfaulen Gedichten, ernennt seinen Sohn Otto von Griechenland zum „Päpsteken."
M. 12.	Auf-Stände-Versammlungen in Würtemberg, Baden, Hessen, Baiern und Nassau.
D. 13.	Tel. Dep. aus Perleberg: „Vor dem Lager der „wilden Gothaer" erschien heut plötzlich der Riese mit den thönernen Füßen. Allgemeine Bestürzung.

F. 14.	Der Bundestag bewilligt den Schullehrern eine jährliche Zulage von 10 Kreuzern, da sich der Militäretat von 1852 nur auf 500 Millionen Thlr. stellen dürfte.
S. 15.	Die —sau'sche Regierung macht Bankerott.
47. Woche.	**Der Tag ist kurz, die Nacht ist lang; Geburt giebt nur dem Vieh den Rang.**
S. 16.	Erste Aufführung der Tragödie „Alexander u. Constantin."
M. 17.	Tel. Dep. aus Wien: „Eine furchtbare Blutlache bedeckt unsre Straßen!"
D. 18.	Der König der Jenen, längere Zeit abwesend, ergreift wieder den Korkzieher der Regierung.
M. 19.	Tel. Dep. aus Wien: „Es war Nichts von Bedeutung. Der K. K. Feldzeugmeister Hayman hatte nur seine Orden waschen lassen."
D. 20.	David Hansemann zieht mit einer Schleuder gen Perleberg. — Königsberg i. P. ist an diesem Tage ohne Marcipan.
F. 21.	Sturz des Riesen mit den thönernen Füßen. Ganz Deutschland fährt vor Schreck in die Höhe.
S. 22.	Herr Weißefrau, geborene Bassermann, zähmt die wilden Gothaer u. führt sie nach Frankfurt. Michel Simson bleibt wild.
48. Woche.	**Am warmen Ofen sitzt sich's gut; Zum Klingeln braucht man wenig Muth.**
S. 23.	Der Ewige Jude empfängt die gezähmten Gothaer und hält ihnen eine rührende Predigt „vom Zinsgroschen."
M. 24.	Ein sächsischer doctrinärrischer Seifensieder kündigt in den „Grenzboten" gutgezogene Lichtfreunde an. Acht aufs Pfund.
D. 25.	In Bremen und Hamburg melden sich statt der schlichten Auswanderer vornehme „Emigranten", die ihre russischen Väterländer verlassen.
M. 26.	Greif v. Hassenpflug wird in Magdeburg öffentlich ausgestellt. Entree: „3 Stockhiebe auf seinen Rücken, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen."
D. 27.	Michel Simson hört einen Schwur und faßt Vertrauen. — Tel. Depesche aus Dresden, Abends 9 Uhr: „Der kute Mond geht sie sehre schtille."
F. 28.	Die meck. Kreuzjunker, bisher in Königl. preußischen Diensten, aufgefordert, den Adler im Landeswappen zu führen, werden renitent und bestehen auf ihrem Kopf.
S. 29.	Falstaff tritt im —schen Hoftheater mit einer Pickelhaube auf. Bei der Stelle: „Was thu ich mit Ehre? Kann Ehre ein Bein ansetzen?" erschallt ein so demonstrirender Applaus, daß die Minister das Haus verlassen.
49. Woche.	**Wald, Feld und Garten sind entlaubt; Ein Narr, wer Räubern traut und glaubt.**
S. 30.	Ein österreichischer Staatsmann unternimmt eine Reise nach Deutschland, verirrt sich aber und geräth nach Preußen.

DECEMBER

18 51

31 Tage. 31 Tage.

M. 1.	Das Mädchen für Alles, Germania, feiert den 26ten Geburtstag ihres Herrn.
D. 2.	Niederkunft J. M. der Königin Victoria von England mit Drillingen. Sturz des Whig-Ministeriums.
M. 3.	Folgenreiche Feuerlichkeiten in Petersburg. — In Tilsit ist noch immer Friede.
D. 4.	Clio macht eine Schweinejagd mit.
F. 5.	Austreibung einer Rotte von 4½ Millien glücklicher demokratischer Bösewichter aus Belgien.
S. 6.	Die Rotte von 4½ Millien demokratischer Bösewichter aus Belgien wird in die constitutionelle Besserungsanstalt zu Wien gebracht.

50. Woche.	**Die Hände frieren uns fürchterlich, Kooft Vater uns keene Handschuh' nich.**

7.	Lord Palmerston läßt sich für seine Antiquitäten-Sammlung einen ausgestopften preußischen Pair kommen.
M. 8.	Duell zwischen der Monarchie und der Republik in Frankreich. Die Republik bleibt.
D. 9.	Die Asche — — — von Deutschland wird nach Rußland gebracht und feierlich im dortigen Kabinet bestattet.
M. 10.	Bakunin, Präfekt von Böhmen, empfängt im Hradschin den Gesandten der lombardisch-venetianischen Republik.
D. 11.	Constitutionsfest in Binschgau. — In Berlin werden die Weihnachts-Spielzeug-Buden aufgebaut.
F. 12.	Entdeckung einer großen Verschwörung in Sibirien. Die Haupt-Rädelsführer werden zu den Gallerien des sächsischen Landtags verurtheilt.
S. 13.	Die Bürger werden Helden, die Helden Bürger. — Beginn der passiven Revolution in Ojenum.

51. Woche.	**Die Welt liegt nun im Leichentuch; In Baiern giebt's noch Bier genug.**

S. 14.	Die ausgewiesenen, heimatblosen Schriftsteller Deutschlands erobern das Fürstenthum Neuenburg und wählen Hinkelden zu ihrem König.

M. 15	Schreckliche Folgen des preußischen Weichselzopfes. ☽
D. 16.	Beginn der deutschen Völkerwanderung. Schlacht zwischen den Waldeckern und Bückebürgern.
M. 17.	Ende der Hundstage in Eiherrjeeses. — Der Finanzminister von Ohen macht ein sehr gutes Geschäft mit seinem Herrn.
D. 18.	Ein welterschütternder Brief des Prinzen von Joinville. Thronbebung.
F. 19.	Dänemark unterstützt die Hohenzollern-Hech- und Sigmaringer in ihrem Unabhängigkeitskampfe gegen Preußen.
S. 20.	Große Steuerverweigerungen mit Militärmusik. — Der Champagner P. A. Mumm besiegt die Wittwe Clicquot.

52. Woche.	**Auf, deutsche Jugend, dran und drauf!** **Bau deinen alten Eltern auf.**

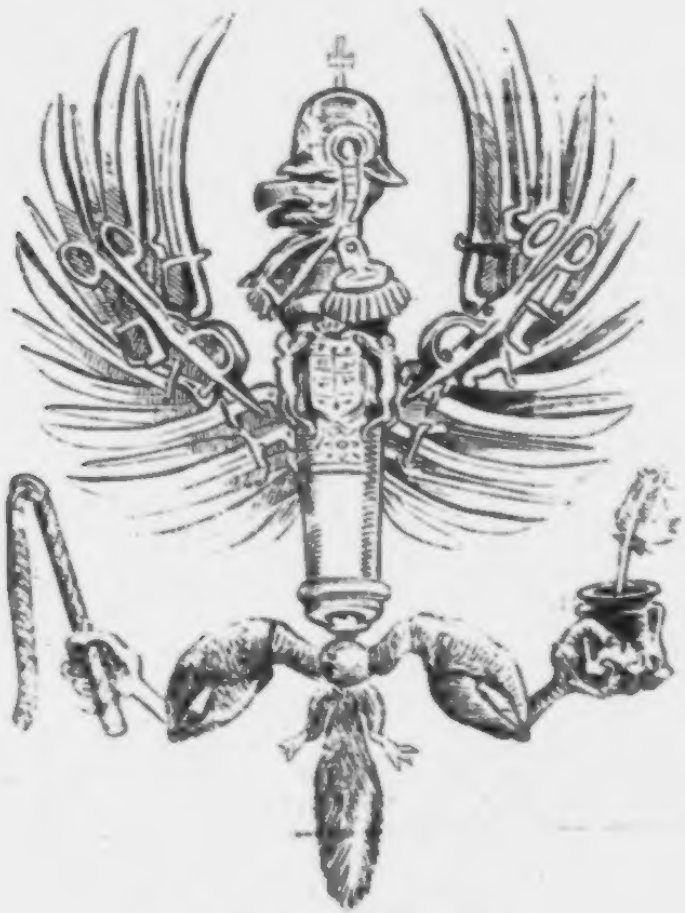
S. 21.	Amüsantes Pferderennen der Kreuz-Ritterei, der Staats-Retterei und der deutschen Einheits-Reiterei.
M. 22.	Die aber- und radowitzige Politik bietet den Gothaern zwei Prozent und stiftet den norddeutschen Bundestag. — ●
D. 23.	Das deutsche Volk wünscht sich in die Lage Hassenpflugs. Hassenpflug wird gesetzt und verliert seinen Adel.
M. 24.	Die Väter der deutschen Väterländer versprechen ihren Kindern, ihnen zur nächsten Weihnacht Etwas zu versprechen.
D. 25.	Der K. K. General Haynau feiert den Geburtstag des Stifters der Religion der Liebe.
F. 26.	Telegr. Depesche der beiden hohen Bundestage: „Nichts Neues!!!“
S. 27.	Ein bairischer Mechanikus erfindet eine Steuerbewilligungs-Maschine von 200 Pferdekraft.

53. Woche.	**Bald werden mild're Lüfte wehn:** **Die Welt ist rund und muss sich drehn.**

S. 28.	Der Gothaismus geht in der heiligen Demokratie auf. Verbrüderungsfest auf der Leiche des Riesen mit den thönernen Füßen.
M. 29.	Der Prophet dieses Kalenders läßt die Pfaffen ꝛc. in einem feurigen Wagen fahren und ertheilt dem deutschen Volke seinen Segen.
D. 30.	Das böse Gewissen Europas verlängert seinen schandrechtlichen Zustand auf Hundert und Eine Woche. ☽
M. 31.	Sylvesterpünsche und Neujahrswünsche. Leben und nicht leben lassen.

Genealogie.

Kaiser: Nicolaus I., geb. 6. Juli 1796;
vermählt am 13. Juli 1817 mit Alexandra von Preußen;
regiert seit 1. December 1825.



Ein neuer Adler.

Nachfolgen:

Deutschland, unglücklich, zerrissen, verachtet;
Frankreich, gehetzt von Narren und Räubern;
Italien, in Ketten und Banden;
Rom, von Pfaffen gemartert;
Polen, mit Füßen getreten;
Schleswig-Holstein, Preis gegeben;
Ungarn, blutend.

Fresken
zum Tempel der deutſchen Einheit.

Es iſt im Jahre Eintauſend Achthundert Vierzig und Acht,
Da zittern allſammt die Fürſten vor des Volks Gewalt und Macht;
Das teutſche ſogar erhebt ſich vom Schlafe, tief und ſchwer:
Das ſchwarzrothgüldne Banner, wie flaggt es rings umher!

Und nun es ſo Tag wird, ſendet das Volk aus allen Gaun
Kannen, den Tempel der teutſchen Freiheit und Einheit zu baun;
Doch ſind's nur wenige Degen, meiſt Weiber mit Schnick und Schnack,
Hofſchwänzler, Plattkleckſer, Krämer, Profeſſoren- und Pfaffenpack!

Es ſchwatzen da die Gagern's, die Simſon's den Für-
ſten zu Maul;
Die Dahl- und Waſſerweiber, die Mathy's, ober-
faul,
Sie ſchwatzen, feilſchen und fälſchen, bis die Freiheit
lobeſan
Seufzt unter der Kirche Klauen, flucht in des Adels
Bann.

Die Braven werden ermordet, gekerkert, vertrieben in alle Welt,
Die Mörder, Schurken und Diebe bewürdet und hochgestellt;
Der Meineid wird ritterlich, edel, der Sclave herrlich genannt;
Der große Kosacke knutet, schändet das teutsche Land!

Das Volk ſchaut ſtumm und trutzig hin auf den Kummenſchanz
Buntlappiger Schranzen und Schmierer; doch endlich, endlich kann's
Die Schmach nicht länger tragen: es hebt und bäumt ſich. Hei!
Da liegt ſie am Boden röchelnd die verfluchte Tyrannei!

Das Paradies.

Ein Puppenſpiel in 3 Akten.

Erſter Akt.

Adam (tritt in's Paradies). Ich freue mir ſehr darüber, daß ich erſchaffen bin. Man kann nicht wiſſen, wozu das gut iſt. (Er ſieht ſich um.) Ein allerliebſter botaniſcher Garten! Auch die blaue Decke da oben und die warme Laterne drinn ſind nicht ohne Verdienſt. Abgeſehen davon, daß man es als fait accompli hinnehmen muß, wie es einmal da, iſt das All auch wirklich ziemlich gelungen. Der Verfertiger hat An-

ſpruch auf den Beifall des Publikums. Es iſt doch jetzt wenigſtens der Anfang gemacht, die Initiative für eine Schöpfung ergriffen, welche ſich durch geeignete Maßregeln einer ſtarken Regierung noch zu einem ganz netten Aufenthalte heranbilden kann. (Er wirft ſeine Blicke nach allen Seiten.) Für Sechs Tage wirklich allens Mögliche! (Schüttelt den Kopf.) An Einen übrigens, der Das vollbracht haben ſoll, glaube ich nicht. Es werden Mehrere geweſen ſein: eine Union. Jedenfalls hat Radowitz dabei geholfen, denn ohne Den kommt keine Schöpfung zu Stande. (Er ſieht ſich an.) Wenn ich nur mir allein betrachte, ſo muß ich an mehrere Götter glauben. Aus einem einzigen Klos ſolch' ein ſchönes, erhabenes Gewächs: das iſt nicht möglich! (Er betrachtet ſich wiederholt und ſpiegelt ſich im Waſſer.) Bei allen Göttern: einzig! Blos hier bei die Rippen finde ich, daß ich etwas verzeichnet bin. (Er gähnt.) Vielleicht läßt ſich Dieſes noch ändern. (Pauſe.) Was mir auch wundert, iſt das, daß ich eben erſt erſchaffen und doch ſchon ein Mann von einigen dreißig Jahren bin! Aber wie reich ich an Vernunft, Verſtand, Scharfſinn, Geiſt und Spekulation bin! Ich bin wirklich ſehr geiſtreich! Wer Das leugnet, iſt ein Eſel. (Er gähnt.) Auch das Wetter iſt recht angenehm, nur etwas zu viel Wind iſt gemacht. Mir friert ein Bischen. (Schlägt die Hände über den Rücken, gähnt und ſpricht.) Ja, ja, ſo geht es in der Welt! (Nach einer Pauſe.) Wenn ich man wüßte, womit ich mir beſchäftigen ſollte!

Ein Eſel. Gu'n Morgen, Herr erſter Menſch, Primus omnium! Euer Wohlgeboren entſchuldigen, daß ich ſo frei bin, Ihnen anzureden. Wie geht's, was machen Sie?

Adam (ihn verächtlich anblickend). Danke! (Bei Seite.) Ich begreife nicht, wie dieſes unvernünftige Inſekt dazu kommt, mir ſo mich nichts, dich nichts anzureden! Spricht in einen Ton mit mir, als ob ich ſeines Gleichen wäre! (Er trällert die Bettel-Arie aus Meyerbeer's Propheten.)

Der Eſel. Schönes Wetter heute, wie?

Adam (ſtolz). Kann ſein!

Der Eſel. Sie ſind wohl heut' nicht bei Laune?

Adam. Ne!

Der Eſel. Vielleicht noch Etwas vom Erſchaffenwerden angegriffen?

Adam. Möglich!

Der Eſel. Sie ſollten Brunnen trinken und nachher ein Bad beſuchen.

Adam (ſehr beſtimmt). Ich werde thun, was mich gefällig iſt. Was wünſchen Sie eigentlich von mir? Haben Sie Vernunft?

Der Eſel. Ne, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Blos Inſtinkt.

Adam. Pfui! Und Sie wagen es mit mich, dem vernünftigen Herrn der Schöpfung, dem Ebenbilde, ein Geſpräch anzuknüpfen? Scheeren Sie ſich zum Deibel!

Der Eſel. Na na, na na, man nicht gleich ſo grob! Bedenken Sie, mit wen Sie ſprechen. Ich bin ein Eſel! Ich war eher, denn Euer Wohlgeboren! Sie ſind hier in der Welt noch nich drocken hinter die Ohren. (Im Gehen.) Sieh' mal Einer den Menſchen an! Tritt ſo'n Kiekindiewelt hier in der Schöpfung herein und benimmt ſich gleich als grober Flaps! (Sich umdrehend.) Sie glauben auch wohl, man hat ſich hier blos aus des Chaos herausgeſtalten laſſen, um Ihr Narr zu ſein? Lernen Sie erſt hübſch Bildung, wenn Sie mit Eſeln umgehen wollen! Nur nicht die Naſe ſo hoch getragen! Ich ſehe noch die Zeit kommen, (ſpöttiſch) wo ſich Euer Wohlgeboren mit Ihrer zweibeinigen Vernunft vor Eſeln bücken werden. Gehorſamer Diener, Sie ſtaubiger Jüngling! (Ab.)

Ein Vogel (vom Baume). Adam!

Adam (hinaufblickend). Was iſt das? Wie iſt das kleine Kindchen da hinaufgekommen? Wenn ſeine Eltern das ſähen, die würden einen ſchönen Schreck kriegen. (Zum Vogel) Was willſt du, Püppchen?

Der Vogel. Wollen wir heute nach dem Diner a Bissel zusammen ausfliegen?

Adam. Fliegen? Was ist das?

Der Vogel (fortfliegend). Schaun's 'RGnaden: Daas!

Adam (versucht den Flügelschlag mit seinen Armen). Das geht nicht. Merkwürdig, daß man mit bloßem Instinkt fliegen kann und mit Vernunft nicht. (Sich beruhigend.) Na, wahrscheinlich schickt sich das halt für einen anständigen Menschen nicht, das Fliegen. (Gähnt.) Jaa, ja! Aber ein wirklicher Mangel ist der, daß ich nicht weiß, womit ich mir beschäftigen soll. (Er hört eine Nachtigall singen.) Hm! Allerliebst, ganz allerliebst! So viel Volubilität und Coleratur habe ich nicht. (Er promenirt durch den Garten.) Prächtige Farben haben diese Blumen. Die meinigen sind nicht so hübsch. (Er riecht.) Und wie wonnig steht sich der Odem dieser netten Wesen durch die Nase an! Meine Seele ist weniger einschmeichelnd. Vielleicht kommt es aber blos daher, weil ich heute noch Nichts genossen habe.

Ein Stier (vorüberlaufend). Platz da! (Er wirft Adam zu Boden.)

Adam (zornig). Rindvieh! (Steht, während ihn ein kletterndes Eichkätzchen auslacht, langsam auf.) Au! Au! Ich glaube, ich habe mir die eine Rippe ausgefallen. Uebrigens ist die Kraft dieses Thieres erstaunlich. So viel habe ich lange nicht. (Blickt in die Coulisse.) Wie das schöne Pferd dort rennt! So rasch komme ich nicht fort. (Er gähnt.) Aaach! Wenn ich nur wüßte, was ich mit meiner Vernunft anfangen sollte? Ich würde einen Robber Whist spielen, aber mit drei Strohmännern macht es mir keinen Spaß. (Er pflückt eine

Orange und ißt.) Sehr ſüß, ſehr erfriſchend, aber ein Ragout en coquille wäre mir lieber. (Er tritt an den Strom.) Welch' ein freundliches Waſſer!

Ein Fiſch. Kummen's runner, Meiſter Menſcherl! Schwimme Se met mir da'nunter!

Adam. Das läßt ſich hören. So von den blitzblanken, ſpiegelnden Wogen geſchaukelt zu werden, das muß eine hübſche Unterhaltung ſein. Ich ſchwimme mit Dir. (Springt hinunter.) Weh' mich, ich verſinke! Das Waſſer hält mir den Mund und die Naſe zu! Hülfe! Hülfe!

Der Konſtabler Cherubimsky (herbeieilend.) Adam, Adam, wo befinden Sie ſich?

Adam (mit letzter Anſtrengung.) Ici!

Cherubimsky (holt ihn heraus.) So, nun ſind Sie wieder auf dem Continent.

Adam. Ich bin Ihnen, Herr Oberkellner, für dieſe rettende That ſehr verpflichtet.

Cherubimsky. Wünſchten Sie ſonſt noch Etwas?

Adam. O ja, Herr Oberkellner. Ich fühle mir ſo verlaſſen. Bleiben Sie bei mir.

Cherubimsky. Pas possible! Ich bin Beamter und die Beamten dürfen ſich hier nicht mit Menſchen abgeben.

Adam (verwundert). Menſchen? Bin ich denn nicht der einzige Menſch hier? Bin ich denn nicht allein, ach, ſo ganz allein geſchaffen?

Cherubimsky (lächelnd). Das wäre der Mühe werth! Ja, hier ſind Sie allein. Aber da Sie Sehnſucht nach einem ähnlichen Weſen empfinden, ſo könnten wir uns über die Verfaſſung eines ſolchen vielleicht vereinbaren. Ich werde Ihnen einen Menſchen bringen, der noch ſchöner iſt als Sie.

Adam (höchſt erſtaunt). Wie? Noch ſchöner? Ne, denn will ich lieber ..... aber neugierig bin ich doch. Alſo machen Sie mir einen noch ſchönern.

Cherubimsky. Umſonſt iſt der Tod und das Verſprechen!

Adam (vor Schrecken bleich). Was wollen Sie von mir? Ich habe Nichts als mein Leben, als meine Conſtitution!

Cherubimsky. Ein gutes Theil dieſer Conſtitution: jene Rippe am Herzen da!

Adam. Thun Sie's nicht für die halbe Rippe?

Cherubimsky. Nein: ein Weib, eine Rippe! Das iſt wie beim Bäcker die Semmel.

Adam. Na, denn greifen Sie zu. Geniren Sie ſich nicht.

Cherubimsky. No, Sir! (Er nimmt die Rippe und verſchwindet in einen Roſenbuſch.)

Adam (geht nachdenkend auf und ab). Ich glaube, meine Aufgabe, die Aufgabe des Menſchen, begriffen zu haben. Die Natur ruft ſie mir zu. Ich ſoll ihre mir ſchädlichen Kräfte durch meinen Geiſt beſiegen und mir dienſtbar machen, die guten und gewaltigen zu erreichen ſtreben, ihre Gifte in Heilmittel umwandeln und ihre Wonnen genießen. (Ungeduldig nach dem Roſenbuſch hinrufend.) Na, wird's bald!

Cherubimsky (hinter der Scene). Geduld! Geduld! Immer Geduld!

Adam. Das dauert ja ewig und drei Tage.

Cherubimsky (hinter der Scene.) Sie, die Menſchin, iſt gleich fertig! Ich bin ſchon bei der Büſte.

Adam. Na, ſputen Sie ſich! Und machen Sie ſie mir ja recht hübſch und dauerhaft! Wenn ſie mir nicht gefällt, nehm' ich ſie nicht!

Eva (tritt aus dem Roſenbuſch; ſie ſieht Adam und erſchrickt.) Mein Gott, ein Mann! Und ich bin noch ſo nachläſſig gekleidet, ſo decolletirt und debottirt!

Adam (betrachtet ſie durch das Lorgnon). Donnerwetter, die iſt nicht übel! (Ihr mit leichtem Gruße in den Weg tretend.) Schönes Fräulein!

Eva. Mein Herr, ich muß ſehr bitten! Ich bin nicht, wofür Sie mich zu halten ſcheinen.

Adam. Sie ſind Fräulein von Rippe und hoffentlich ein gnädiges. Sie ſind Fleiſch von meinem Fleiſch, und mithin . . .

Eva. Mein Herr, nicht weiter!

Adam (nähertretend). Was halten Sie denn da für ein Blatt?

Eva. Die neue preußiſche Kreuzzeitung. Sie iſt ſo eben erſchienen und macht uns in ihrem leitenden Artikel Vorwürfe darüber, daß wir hier ſo ohne einen abſoluten Monarchen leben und uns ohne Chriſtenthum amüſiren.

Adam. Das Chriſtenthum müßten wir Unſeligen jedenfalls erſt abwarten, aber ein Monarch wäre allerdings nicht übel. Man iſt ſich hier ſo ſelbſt überlaſſen; man ſpeiſt Früchte, die einem faſt in den Hals hinein wachſen; man kann thun, was man will und weiß daher gar nicht, was man thun ſoll.

Cherubimsky (tritt mit einem Tyrannen auf, laut verkündend.) Seine Majeſtät, der abſolute König, auf vieles Begehren Selbſtbeherrſcher der Welt!

Adam und **Eva** (werfen ſich dem König zu Füßen.) Wir ſind Deine Sclaven!

Der König. Wir freuen uns über Eurer guten Geſinnung und wollen Euch wohl. Unſre Gewalt iſt eine ganz rechtmäßige und daher auch eine milde. Ihr könnt eſſen und trinken und thun und ſprechen was Ihr wollt. As you like-it! Meine künftigen Geſetze werden indeſſen dieſe Eure Freiheit ſo einrichten, wie es die nothwendige Ordnung und Ruhe erheiſchen. Nächſtens ſollt Ihr uns Früchte ſammeln und Bäume fällen, Holz zu ein wunderſchönes Schloß, das wir, um die Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern, uns bauen wollen. Ihr werdet Eure

Freude und Ehre darin finden, für Eurem angeſtammten abſoluten Herrn und König zu ſorgen. Dafür werden wir Euch dann und wann einen Prinzen und eine Prinzeſſin ſchenken. Ihr ſollt nie Mangel haben. Wir entlaſſen Euch in Gnaden.

Adam und Eva (ſtehen auf). Wir ſind entzückt über Euer Majeſtät Herablaſſung und ſchwören Dir ewige Treue!

Der Eſel (geht lachend vorüber).

Der König (zu Cherubimsky). Dir aber, Konſtabler Cherubimsky, bin ich zu Dank dafür verpflichtet, daß Du mir abſolut gemacht haſt. Dir und Deine Nachkommen muß ich von die übrigen Menſchen auszeichnen. Kniee nieder! (Er giebt Cherubimsky einen ſtarken Schlag auf den Kopf.) Von dieſer Stunde an biſt Du von Cherubimsky. Gehe hin, Ritter, und mache Geſetze! Sei ſo gut! (Ab.)

von Cherubimsky (ſteht auf). Thiere! (Alle Thiere verſammeln ſich.) Euch iſt durch meine ungeheure Weisheit von heute ab die menſchliche Sprache und das Lachen verboten, denn Ihr ſeid ohne Vernunft und viel zu irdiſch geſinnt. (Die Thiere gehen heulend, ſchreiend und brüllend auseinander.) Menſchen! Ihr dürft thun, was wir wollen, nur den hohen Baum der Erkenntniß dort dürft Ihr nicht ſchütteln, daß keine Blätter und Früchte abfallen. Nur mit dieſen Blättern dürft Ihr Euch nicht ſchmücken; nur von dieſen Früchten dürft Ihr nicht genießen! Die gehören Uns. (Ab.)

Adam und Eva. Hoch lebe Seine Majeſtät, der abſolute König der Welt und ſein Geſetzgeber, der Konſtabler Herr von Cherubimsky!

Zweiter Akt.

(Auf dem Baume der Erkenntniß ſitzen: ein Pole, ein Jude und ein Literat. Unter ihm hält ein ſchwarzer Mann Wache.)

Eva (von Adam verfolgt). Herr Adam, Sie ſind eben ſo langweilig wie zudringlich! Nicht einmal ſeine Taſſe Kaffee kann man in Ruhe genießen. Ich weiß gar nicht, was Sie von mir wollen?

Adam. Liebe, Liebe! Küſſe, Küſſe!

Eva. Das iſt gegen den Anſtand. Was würde Herr von Cherubimsky ſagen, wenn er dergleichen von mir hörte!

Adam. Ich will leben, lieben, trinken, genießen!

Eva. Nein, Sie ſollen vernünftig ſein!

Adam (ſetzt ſich auf eine Raſenbank). Weh mir!

Eva (nach dem Baum der Erkenntniß blickend). Wie bunt, wie golden die Früchte da oben! Und juſt dieſe, die ſchönſten und ſicher die ſüßeſten im ganzen Paradieſe, ſie ſind uns verboten. O, wie traurig!

Der Pole. Nur zugegriffen, Eva!

Eva. Es lockt mich; ich will wenigſtens näher gehen.

Der ſchwarze Mann. Um Himmelswillen, berühre dieſe Früchte nicht!

Eva. Was geht mich der Himmel an? Der iſt hoch.

Der Literat. Recht ſo, genieße das Schöne! Sieh' dieſen goldnen Apfel. Süßeres giebt es nicht.

Eva. Ach, ich möchte ihn gerne nehmen! Aber ich bin unglücklich, ich darf nicht.

Der Jude. Koſte ihn nur; er macht Dich weiſe, glücklich, frei. Du wirſt ſein wie Gott.

Eva. Wie Gott? So gebt her; ich wage es!

Der ſchwarze Mann. Um Himmelswillen nicht!

Eva (beißt in den Apfel). O, welch göttliche Speiſe! Geliebter, innig geliebter Adam, koſte einmal! (Sie reicht ihm den Apfel und küßt ihn.)

Adam. O, welch' ſeliger Genuß!

Konſtabler von Cherubimsky (kommt mit einem Bataillon Soldaten, die er mit ſeinem flammenden Schwerte anführt, und verjagt Adam und Eva aus dem Paradieſe). Fort mit Euch, die Ihr geſpeiſt habt vom Baume des Erkenntniſſes, und wißt, was gut und böſe iſt, und daher auf allerlei unſittliche und anarchiſche Gedanken kommen werdet. Hinaus mit Euch! Von nun an ſollt Ihr Euer Brot im Schweiße Eures Angeſichtes verdienen, Kummer und Schmerzen haben, untereinander in Zwietracht leben, und von denen gemartert werden, für die Ihr arbeitet!

Adam und Eva (fliehend). Weh' uns! Weh' uns! Hoch lebe Seine Majeſtät, der abſolute König der Welt, und ſein Geſetzgeber, der Konſtabler Herr von Cherubimsky!

Dritter Akt.

(Das Paradies. Der Pole, der Jude und der Literat ſitzen auf dem Baume des Erkenntniſſes. Der König, umgeben von Rittern und Edelfrauen, ſitzt auf einem goldenen Throne.)

Der König. Es iſt doch hier ſehr hübſch in Eden! Wir amüſiren uns ganz vortrefflich. Ihr auch, meine Granden?

Die Ritter und Edelfrauen. O ja, Majeſtät!

Der König. Die Speiſen und Getränke ſind wirklich delikat. (Klopft ſeinen Bauch.) Schmeckt Uns prächtig! Und das hübſche Faullenzen bekommt Uns auch recht gut. Euch auch, meine Granden?

Die Ritter und Edelfrauen. O, ſehr gut, Majeſtät!

Der ſchwarze Mann (klopft ſich den Bauch). Sehr gut, Majeſtät!

Der König. Es iſt wahrhaftig ſehr nett, ſo abſolut zu ſein! (Er gähnt.) Wie geht es denn da draußen in der Welt dem Adam und der Eva?

Konſtabler v. Cherubimsky. Wie ſie es verdienen, Majeſtät! Sie haben eine Menge Kinder und Nachkommen, und nun müſſen ſie ackern und graben und klettern und karren und ſich placken Tag und Nacht, und dafür bekommen ſie die faulen Früchte, die wir ihnen über die Mauer des Paradieſes hinüberwerfen.

Der König (lacht). Hahahaha! Das iſt ihnen ſchon ganz recht! Warum haben ſie vom Baume des Erkenntniſſes genaſcht! (Allgemeines Gelächter.)

v. Cherubimsky (nach dem Baum blickend). Ich bin wüthend, daß wir die da oben noch nicht los ſind!

Der ſchwarze Mann. Wir müſſen nächſtens den ganzen Baum umhauen.

Gefreiter Kain (kommt ſingend). Gott erhalte Franz den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz!

v. Cherubimsky. Du biſt ſo erhitzt, Kain. Was haſt Du vorgehabt?

Kain. O nichts der Rede Werthes! Ich ging luſtwandeln und kam bei meinem Bruder Abel vorüber, der in der heißen Sonne pflügte. Wie er nun ſo ſtöhnte und ächzte, lachte ich ihn aus und

er — er weinte. Da flog von den verfluchten Kerlen da oben im Erkenntnißbaum eine schöne Frucht zu seinen Füßen. Er hob sie auf, aß sie und sagte: „O, wie zuckersüß und frisch und labend! Wie schön muß es doch da bei Euch im Paradiese sein. Es ist großes Unrecht, daß Ihr dort allein lebt!“ Na, als ich solche gottlose Gesinnung hörte, verbot ich ihm den Mund, und da er noch lange Weisheit predigen wollte und mir mit Gründen kam, gegen die ich im Augenblick Nichts zu erwidern fand, da habe ich ihm das Maul dermaßen gestopft, daß er mir auf meinen höhnischen Abschied „Gute Nacht, lieber Bruder!“ gar keine Antwort mehr gab. (Er lacht.)

Der König. Hahahaha!

Die Ritter und die Edelfrauen. Hahahaha!

Der Pole, der Jude und der Literat. Pfui! (Sie werfen mit vollen Händen Früchte über die Mauer.)

v. Cherubimsky (zieht sein Schwert). Heda, Ihr Herren, Ihr Ritter und Edeldamen! Auf, auf, rettet die Gesellschaft! Helft mir den Baum dort umhauen!

Die Ritter und Edelfrauen. Zur That! Zur That!

Der ſchwarze Mann. Im Namen des Himmels!

v. Cherubimsky (ſteht plötzlich ſtill und horcht). Was rauſcht denn ſo von ferne her?

Kain (von einem Hügel herab). Weh' uns: die Sündfluth kommt!

Der ſtotternde Liberale.

Ich bin ein liber . . aler Mann;
Im Jahre Sieb — nundvierzig
Da ſprach ich: wenn ich irgend kann,
Den faulen Staat, den ſtür . . ſtürme ich mit Worten,
Die wirken aller Orten.

Wo ſuch' ich Weisheit? Schwache find'
Ich unter Kunz und Hinzen,
Doch unter allen Schwachen ſind
Die Schwächſten unſre prin . . zipienloſen Scribler,
Halb Logiker, halb Bibler!

Und Wahrheit, Ehrlichkeit? O weh,
Ich höre Nichts als Lügen!
Die Pfaffen ſelber, Jemine!
Was thun ſie als Bet.. Bet-
brüder auferziehen,
Die, ſtatt zu ſchaffen, knieen?

Und die Cenſoren! Müßte nicht
Man ihnen, die den freien
Gedanken ſchlachten, in's Geſicht
Spa .. ſpe .. ſpi .. ſpo .. ſpu ..
ſpött .. ſpötteln: Wir ſind
Denker,
Und ihr des Geiſtes L .. enker!

Und die Ba .. Ba .. Büreau-
kratie
Saugt aus des Landes Mark nur,
Und waa .. a .. a .. aas bringet ſie
Zu Stande? Nichts als Quar —
tanten und Folianten
Voll Unſinn, den bekannten!

Solch Staat brr .. braucht ſehr
viel Papier
Zum Schmieren und zum
Pumpen;
Drum lockt durch Titel-Lappen-
Zier

Herbei er alle — Lum . . ina mundi fehlen —
Verſtaubte trockne Seelen.

Das Militairſyſtem, erbarmt
Euch unſrer und nehmt Rath an!
Das uns verſchuldet und verarmt,
Das wünſchen wir zum Sa . . Segen Deutſchlands eben
Als falſches aufgegeben.

Und wünſchen, daß der ganze Staat,
Der Polizeiregierte,
Verbuhlt durch Schreiber und Soldat
Und Pfaff, recht bald ere . . irte den Lil . . la . . Libe . . .
Ralismus zum Prinzipe!

So ſprach, ſo to . . o ... obte ich
Auf Alle, die am Ruder;
Beſonders aber Metternich,
Den nannte ich, ein lut . . ther'ſcher Lichtfreund, immer:
Staatsfuchs! und oft noch ſchlimmer.

Da kam die Revolution!
Das Volk befreit vom Joch ſich!
Auf, auf! Die Kugeln pfeifen ſchon!

Ich aber, ich verk . . verkannte nicht wie gut ſich
Das Volk hielt und wie muthig.

Das Feld war unſer! Aber, ha,
Das Volk wollt' ſelber ackern
Und pflügen für ſein Wohl! Da — da —
Da fing mich an zu Ga . . Gagern es zu ziehen
Und ſeinen Garantieen.

Uns iſt für w — ahre Freiheit nie
Die heil'ge Gluth erloſchen;
Wir zitterten, wir Beſſern, fi . .
Für, nur für unſre gro . . ßen
Errungenſchaften,
Und mußten für ſie haften!

Drum ſetzt' ich auch im Parlament
Mich nicht zu Vogt und Fröbel
Und Uhland, nein, an's andre
End',
Zu Deutſchlands wahrem po . .
lit'ſchem Ausdruck, deſſen
Wirr . . Wirken unvergeſſen!

Wir, Jeder Deuſchlands beſter Sohn:
Die Simſon's, Matthy's, Vinke'n,
Wir ſahen keine Reaction
Und fingen an zu ſti . . ſtipulirn, der Kronen
Hiſtoriſch Recht zu ſchonen.

Wir wählten einen Reichsverwe . .
We . . weſer uns und ließen
Noch mehr Soldaten machen, de . .
Dereinſt uns zu erſch . . erſcheinen als die wahren
Erretter aus Gefahren.

Wir lachten, wenn die Linke kam
Mit ihren Paradoxen;
Wir kannten Schande nicht und Scham,
Und handelten wie o .. offne Männer, welche
Gewöhnt an bittre Kelche.

Wir wußten, was die Macht verſprach,
Sie hielt's auf Treu und Glauben;
Wir ſahn, ſie trachtete darnach
Die Freiheit uns zu rau .. rauſchend nicht zu machen,
Doch ehrlich zu bewachen.

Jetzt frei .. ei .. ei! .lich iſt verletzt
Das Recht, und all das Gute,
So wir gebaut, zertrümmert; jetzt,
Jetzt freilich herrſcht die knu .. knurrnde — doch ſie will ja
Das Bee .. eeſte — Kamarilla.

Sie will das Beſte, ja, u .. und
Ich will für Deutſchland beten!
Gewalt, ich bin und bleib dein Unt ..
Terthan und laß' mich, tr .. treu, nie anders ſchauen,
Als mit Vertrau .. au .. au .. en!

Friſcher's Sylveſterrauſch.

Leierkäſtner (ſteht unter den Linden an einer Laterne, dreht ſein Inſtrument und ſingt dazu mit einer ſehr tiefen aber etwas umſorten Baßſtimme):

Was üſt des Deutſchen Vaterland?
So nönne mir das große Land!
Ueſt's, was der Fürſten Trug zerklaubt?
Vom Kaiſer und vom Reuch geraubt?
O neun, o neun, o .....

Friſcher (ſich ſehr erhitzt gegen den Leierkäſtner wendend, ſchreiend): Schſchtille!!! Schſchſchtille!!!!, ſag' ich. Wie könn'n Se'n ſich hier unterſtehen, Teene, Töne durch die preuß'ſche Luft in die Ohren der Unterthanen zu befördern? Hm? Die preuß'ſche Luft jehört des Minneſch — ſch! — terjum, un des Minneſch — ſch!! — terjum kann unmöglich die Verpflichtung haben, widerſtrebende Töne wie des deutſche Vaterland zu befördern, kann es unmöglich. Wenn hier Jeder kommen könnte und einen widerſtrebenden Ton jejen des

Minneſchterjum durch die preuß'ſche Luft befördern, was ſollten denn aus den Staat werden? Hm? Wo? (Er geht weiter.) Des Minneſch — ſch! — terjum is eine Bee — heerde! Wiſſen Sie des? Un eine Beheerde, die hat Verſtand, davor is ſie eine Beheerde! (Sich umdrehend.) Oder jlooben Sie etwa nich, deß die Beheerden immer Verſtand haben? Wie?

Leierkäſtner (ſingend):

O neun, o neun, o néun, o neun!
Seun ....

Friſcher (ſehr ruhig). Denn ſind Sie dämlich, und wenn ein Menſch dämlich is, denn unterhalte ich mir nich mehr mit ihn. (Er geht in ſchwankenden Bewegungen weiter; für ſich:) Wie ſo'n Menſch, ſo'n janz jewöhnlicher Menſch, der unter einen Leierkaſten ſteht un zu de Jaslaterne ſingt, wie Der ſich jejen de Beheerden unterſtehen kann, keinen Verſtand zu haben, des bejreif' ich nich. Ich bin heute, wie alle Menſchen am'n Sylveſter, beſoffen — bin ich — aber deßwejen ſehe ich doch nich ein, worum eine Beheerde keinen Verſtand haben könnte. (Er hält einen Herrn auf.) Entſchuljen Se mal, Herr Bürjermeiſter! Stehn Se mal ſchtille! Wackeln Se nich ſo von eene Seite nach de andre!! Sehen Se mal, des mit des Minneſch — ſch! — terjum, des Verbot von de preuß'ſche Luft wejen widerſtrebende Töne, des is doch blos eine Maaß-rejel! Un denn ſind Sie ein Rhinozeros, wenn Sie nich wollen, deß ein Minneſchterjum, wejen deſſen der Staat da is .. ne! (ſich verbeſſernd) weſſen degen der Staat da is, wenn des keene Maaßrejeln erjreifen ſollte! Wo? (Der Herr iſt weiter gegangen, was indeß Friſcher nicht bemerkt und daher ſeine gouvernementalen Fragen fortſetzt.) Hm? Was ſollen nanu ein Minneſch — ſch!...

Leierkäſtner (ſingend):

Was fang' ich armer Teufel an?

Friſcher ... terjum machen: wenn? (Pauſe.) Hm? Was ſollen nanu zum Beiſpiel ein Minneſchterjum machen,

oder eine Octrrorejierung, wenn es die janze öffentliche Meinung von Preußen jejen ſich hat? Wie ſagen Sie? (Entſchieden.) Des is Unſinn! — Wenn die preuß'ſche Octrrorejierung die janze öffentliche Meinung von Preußen jejen ſich hat, deß ſie die Octrrorejierung ſchlecht findt, denn bleibt ihm nischt anders übrig, bleibt es ihm, als die janze öffentliche Meinung von Preußen nich mehr durch de Poſt befördern zu laſſen. Wo? (Er blickt auf.) Ach ſo, Sie ſind nich mehr da? (Heftig.) Es ſoll aber Gener da ſind, wenn ich mit ihn ſpreche — und die preuß'ſche Octrrorejierung vertheije! (Noch heftiger.) Wenn noch mal Keener da is, denn kann er eine Maulſchelle von mir kriejen! (Er ſchwankt weiter und hört einen andern Leierkaſten.) Herrejees, des is hier heute eine Dudelei, deß man ſein eijenes Wort nich verſtehen kann! Ich habe mir vorher, wie ich zu den Bürjermeiſter die preuß'ſche Octrrorejierung vertheidigte, hab' ich mir ooch nich verſtanden. (Er ſpricht eine einſam wandelnde Dame an.) Hören Se mal .....

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Süße, heilige Natur,
Laß' mich gehn auf deiner Spur!

Friſcher. ..... jnädijes Fräulein, wünſchen Sie einen Bejleiter durch dem Leben? (Er dreht um und geht neben der Dame her.) Denn des is nich jut, is es nich, deß der Menſch allein ſei, ſo hinausjeſtoßen in's Schickſal, ohne Schutz, ohne einen Vater Wrangel, ohne einen Mutter, eine Bruder, ohne Hinkelbein, ſo janz ohne Staatsanwalt oder einen andern juten Freund? Hm?

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

.....

Und haben uns Alle ſo lie — i — i — ieb!
Erheitern einander das Leben;
Ach, wenn es doch immer ſo blieb'!

Friſcher. Sehen Se mal, jnädijes Fräulein, da kann ich Ihnen eine Jeſchichte, kann ich Ihnen zum Exempel als Beiſpiel erzählen. Da war mal ein Volk, war mal, des hieß Hohenzolle-Hechingern, un da war mal ein anderes Volk, des

hieß Hohenzolle-Sichmalringern, un dieſe beiden Völker die hatten man einen einzijen Fürſchten, hatten ſe man, ſo deß ſie ſich kaum damit behelfen konnten. Hören Sie mir aber ooch ornotlich zu, jnädijes Fräulein? Alſo, wie jeſagt, die beeden Völker hatten man Jeder einen einzijen Fürſchten. Des is jut. Es war man Ener, aber es jing doch, es war doch ſo, deß man zur Noth mit auskommen konnte. (Die Dame dreht um; Friſcher ihr nach.) Nanu aber wird plötzlich in Deutſchland eine Revolution. (Beſinnt ſich.) Des is jut. Nanu aber dachten die beeden Völker: .....

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

Friſch auf, zum fröhlichen Jagen!
Es iſt ſchon an der Zeit!

Friſcher. ..... „wenn Alle eine Revolution machen", dachten ſe, „denn ſehen wir des nich ein, jnädiges Fräulein, denn können wir des ooch", un ſo ſtiftitten ſie einen Verein un wurden demokraatſch. Des is jut. Nanu aber konnte des der Fürſcht, der früher janz zufrieden mit ſeinen Poſten war, nich mehr aushalten, ſo ſetzten ihm die beeden Völker zu. Des is jut. Alſo was hat er zu dhun?

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

..... wenig!
Und wer froh iſt, iſt ein König! ...

Friſcher. Er ſagt zu de beeden Völker: mit die Demokratie iſt ein Fürſcht janz unmöglich! Des is jut. Un ſo fügt er hinzu: un wißt Ihr was ich dhue, Völker? Ick werde mir den Deibel werd' ick mir länger hier mit euch rumquälen! Ick werde abſchrammen un werde euch janz alleene laſſen un denn könnt ihr mal ſehen, wie des ohne Fürſcht is. Des is jut.

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

In Geſelligkeit und Freude
Fließt das Leben froh dahin! ...

Friſcher. Nanu aber jinge des noch, wenn er des blos verſprochen hätte! Aber .. denken Se ſich, jnädiges Fräulein! er hält Wort un ....fft! adje, futſch is er! Nanu

ſitzen wir da! Sehen Se woll! Nanu waren die beeden Völker janz mutterſeelenalleene, und wenn ſich der rechtmäßige Keenig von Preußen nich ihrer anjenommen hätte, un Hohenzolle-Hechingern un Sichmalringern zu des jlückliche freie Vo.. (er ſchluckt) ruſſia auf breiteſter Jrundlage überjetreten wären, denn....

Die Dame. Na is Ihre langweilije Jeſchichte nu endlich mal aus?

Friſcher. Nee! J Jott bewahre! Ne, noch lanje nich! Nanu fängt die Lanjeweile eijentlich erſt an. Nanu alſo....

Die Dame. Nanu alſo: ju'n Nacht! (Sie geht raſch von ihm fort.)

Friſcher. Verläßt mir die ooch! Na, ſchadt niſcht; ich tröſte mir für alle Leiden damit, deß ich.... deß ich noch durch'n Zufall de Nationalkokarde beſitze, un deß in Erfurt eine Unejon zu Stande jekommen kommen jekommen könnte jekommen ſein.

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zuſammen,
Bin ich zu...

Friſcher. Un denn ſehe ich ooch da einen Viktewalienkeller ſitzen, da wer' ich mir erſcht recht tröſten, wer' ich mir. Denn erſchtens hungert mir, un zweetens durſchtert mir, un drittens werde ich Etwas jenießen. (Pauſe.) Un viertens wer' ich mir Einen einſchenken laſſen! (Steht ſtill und greift in die Taſche.) Des kann ich! (Sehr laut.) Ich habe noch einen ſilbernen Jottmituns in Vermöjen un ooch noch Münze un kleenes Courant!

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Raritäte ſein ßu ſehn,
Schöne Raritäte!...

Friſcher (noch lauter). Ick bin noch lange nich in ſonne Finanznoth, bin ick noch nich, wie Oeſtreich, Rußland, Preußen, de Türkei, Jriechenland, Baiern, Heſſen, Italien, der Papſt, Napoljon und wie alle des dumme Zeug heeßt! Ick kann mir

noch anſtändig ernähren, kann ick mir noch, ohne bei meine Unterthanen zu betteln, un mir in ſonne ſchlechte Schulden zu ſtürzen, deß ick nich weeß, wovon ick morjen drinken ſoll! Hm? (Er klappert mit ſeinem Gelde.) Des is hier noch Staatsſchatz! Meiner! Da is noch was drinn!

Dritter Leierkäſtner (ſingend):

Traun, der Mann iſt Neides werth!...

Friſcher (ſehr zornig). Warum hat de Türkei un Griechenland, warum hat Oeſtreich keen Jeld? Hm?

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

An der Quelle ſaß der Knabe....

Friſcher. Warum hat Rußland un Heſſen un Rom un unſoweiter keen Jeld? Hm?

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Hat uns nicht Mahomet ſchändlich betrogen?..

Friſcher. Des kommt davon, wenn die Unterthanen nich ruhig ſind. Schſchtille!!

Konſtabler (ihm zurufend). Ruhig da!. Nich ſo'n Lärm jemacht!

Friſcher. Janz richtig, Schutzengel, des is ja eben, was ich ſage. (Schreit.) Schſchtille!!! Entſchuljen Se, liebes Jeſetz, deß ich mir anjetzt über dieſe europeeſchen Finanzanjelejenheiten nich mit Ihnen unterhalten kann. Ick muß mal hier bei den Viktewalienkeller en Bisken mein Leben friſten un Einen bis Mehrere jenießen, denn Se wer'n woll ſchon bemerkt haben, wern Se woll ſchon, hm? deß ich für einen anſtändjen Sylveſterabend noch nich jenug beſoffen bin.... um ... um mir in des neue Jahr zu finden und ... unter eine aufrichtig konſchtizienelle Detrrorejierung jlücklich zu ſind.

Dritter Leierkäſtner (ſingend):

Das Grab iſt tief und ſtille,
Und ſchauderhaft ſein Rand!...

Konſtabler (weiter gehend). Se ſollten lieber Waſſer trinken!

Friſcher. Waſſer? (Zornig.) Wie könn'n Sie'n des einen

freien Preußen kennt ihr meine Farben zumuthen? (Hebt die Hand auf.) Wenn Sie nich des liebe Jeſetz wären, denn würde ich Ihnen verletzen. Waſſer? Anjetzt?? Kuchen wer' ich drinken aber keen Waſſer! Die einzige Dageszeit, wo ich Waſſer drinke, is des Nachts! Nu jrade nich, nu es des liebe Jeſetz will! (Er tritt zu dem Victualienhändler.) Nu ſchenken Sie mir mal jleich .. jejen baar Jeld, nich jejen eine Anleihe... ſchenken Sie mir mal jleich hintereinander drei Küraſſiere (Curaçao) ein! Sagen Sie mal: wieſo haben Sie'n Ihren Keller jetzt hier uf de Straße verlegt, hm? Sie ſind woll ein Marktetender? Sie haben woll den letzten öſtreichſch-preuß'ſchen Feldzug wegen den Vorſitz bei'n Bundestag mitjemacht? Wo? (Der Victualienhändler nickt lächelnd.) Ja, des ſoll fürchterlich herjejanjen ſind! Beſonders ſollen ſich die Jeneralfeldmarſchelle Simſon un Mandeibel bei Schwarzenberg jejen de Erzherzije Sooſie ausjezeichnet haben. Friedrich der Jroße is jar niſcht jejen dieſe preuß'ſche Jröße! In den janzen ſiebenjähr'jen Krieg ſoll nich ſo viel Tinte jeflojſen ſind wie in dieſen fürchterlichen öſtreichſch-preuß'ſchen Feldzug un Einheitskrieg von Anno Fuffzig! Die Noten un de Jalläppel pfiffen man ſo durch de Luft; des Schlachtfeld

war mit Papier überdeckt; der Siejellack war im ſchrecklichſten Feuer; Oeſterreich ſoll über Sieben dodte Sekretaire jehabt haben, während Preußen man Jenen Tambour von de deutſche Reform eingebüßt hat! Hm?

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzucken mich raſſelnde Blitze!
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

Friſcher. Ja! (Er trinkt.) Wenigſtens hat mir mein Stubenburſche dieſen Feldzug ſo erzählt, wie ich ihm danach jefragt habe, was denn des mit Preußen un Oeſtreich vor 'ne dumme Jeſchichte wäre. Sagen Se mal, tapferer Marketender, haben Se ooch wat zu eſſen? Haben Se ooch en Bisken Tabeldodt? (Er bückt ſich nieder.) Herrjees ja, da liejen ja 'ne Menge Würſchte! Herrjees, det is ja ein wahrer Konjreß von Würſchten! (Höchſt erfreut.) Da is eine vielverſprechende Jungenwurſcht, da is eine anjeſchnittene Preßwurſcht, da is eine jeräucherte Braunſchweijer, da is eine Jothaer Trüfwurſcht, da is eine Eſelswurſcht, un Knoblauch- un Schlack- un Knack- un eine dicke Blutwurſcht, un einije jute preuß'ſche Bratwürſchte un 'ne Menge kleene Sozieschen! Des is eine ſehr ſcheene Jejend hier!

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
In den Abendwolken hin:
Biſt ſo ruhig und ich fühle,
Daß ich ganz alleine bin.

Friſcher (ſpeiſend). Des thut mir leid, Herr Marketender, deß ich Ihnen nich mehr von Ihren Artikel abnehmen kann, aber mehr als die eene Wurſcht kann ick nich zu mir nehmen, weil ick mir ſonſt den Magen verderbe. Se möchten ſe woll alle jern los ſind? Hm? Ja, des jloob ich Ihnen.

Aber ick, als wie ick, ick kann nich mehr. Aber drinken kann ick noch, obschon! (Er giebt dem Victualienhändler Geld.) Obschon ick fühle, deß ich etwas ... schwerer werde. Aber des schadt nischt! (Er trinkt.) Jar nischt nich schadt mir des! (Fordernd.) Noch zwee Kürassiere! Des schadt mir jar nischt! Un wenn ich noch schwerer werde! Un wenn ick so schwer werde, det ick mir kaum zu Hause dragen kann! Un wenn ick hier de Nacht im Frei..rrrei.... Freien? Sie sind verrückt! Des jibt hier jar keen Freien! Des is hier Allens jesetzlich, Allens jesetzlich! Von de Kaserne da hinten an bis an'n Ochsenkopp, un von de Stadtvogtei an bis an de Hausvogtei: Allens jesetzlich!

Erster Leierkästner (singend):

Ein freues Leben führen wür,
Ein Leben voller Wonne!...

Frischer (sich zornig umdrehend). Was fü..führen wir? Ein freies Leben voller Wonne? Sie sind'n Schaafskopp! Hat sich wat zu wonnen! Zeijen Se mir mal Wonne! Ick möchte woll wissen, wo'ne Wonne wäre? Hm? Is etwa die ufrichtje Verfassung 'ne Wonne? Is des Vereinsrecht 'ne Wonne? Is die jetzige freie Presse 'ne Wonne? Is Hinkeldei 'ne Wonne? Is des breite Wahljesetz 'ne Wonne? Wie? Sind die Schutzmänner alle lauter Wonnen? Wo? Sie sind'n Schaafskopp, sind Sie mit Ihren alten Leierkasten! (Er trinkt.) Ja, damals! Anno März, im Jahre Volk, wie die Eichhörnerkens wechhupften! Wie de rothen Piepvögel ihre Bodelschwinghen entfalteten un rasch über die Nationaleijenthümer abflatterten! Ja, das....

Zweiter Leierkästner (singend):

Das waren mir selige Tage!...

Frischer (traurig). Aber anjetzt!

Erster Leierkästner (singend):

Fordre Nümand meun Schückfal zu hören,
Dönn das Löben noch...

Frischer (läßt den Kopf sinken). Anjetzt.....

Dritter Leierkäſtner (ſingend):

Steh' ich in finſtrer Mitternacht ...

Friſcher. Anjetzt ....

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Wo iſt das Volk, das kühn von That,
Der Tyrannei den Kopf zertrat?
Groß, unbezwungen ſteht es da,
Es iſt dein Volk: Boruſſia! ...

Friſcher (richtet ſich auf). Anjetzt is in Preußen eine ſtarke Rejierung, un .. un keine Anarchie unten, un durch des Milletair is der alljemeine Wohlſtand herjeſtellt, un es herrſcht ein Mann ein Wort un Wahrheit un Ehrlichkeit, un de alte Ordnung, un .. un wenn Preußen ſo fortfährt als Jroßmagd mit Oeſtreich von Rußland ...

Dritter Leierkäſtner (ſingend):

Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein! ...

Friſcher. Denn ... denn dauert es jar nich lange, ſo hat Preußen eine Zukunft! (Er trinkt.) So, nanu bin ich beſoffen jenug — nu leben Se wohl, Herr Marktetender! (Er geht ſehr ſchwankend.) Nanu bin ich ſehr ſchwer. (Steht ſtill.) Aber des ſchadt niſcht! (Zu einem Herrn.) Sie haben mir jar niſcht zu ſagen, Herr Oberjerichtshof, un wenn ich noch ſo ſchwer bin! (Geht neben dem Herrn her.) Sie ſind ein Oberjerichtshof? Hm? Wie?? (Heftig.) Sie haben ſich um's Recht zu kümmern, un nich um mir! Des jeht Ihn'n jar niſcht an, wie ſchwer ich bin! Wie ſagen Sie? (Zornig.) Stehen Sie ſtille un verfoljen Sie mir nich!

Der Herr. Sehr ſchönes Wetter heut! (Geht lachend weiter.)

Friſcher (ſteht ſtill und überlegt). Scheenes Wetter heute? Hm? (Auffahrend.) Des is nich nothwendig! Des is jar nich nothwendig, deß ſich ſo'n Oberjerichtshöfling um des Wetter bekümmert! Des is janz jleichjültig! Des is mir janz Wurſcht .... janz Wurſcht (beſinnt ſich) .. ich wer' noch

mal bei den Marktetender hinjehen un mir noch einen Küraſſier einſchenken laſſen. (Er kehrt zurück und trinkt.) So! So, nanu bin ich beſoffen jenug, um in's neue Jahr zu jehen. Aber ..... (er überlegt ſehr lange) ... indeſſen .... indeſſen des müſſen Se zujeben, Herr Marktetender, deß ... deß ... deß Preußen eine jroße Zukunft hat. Hm? Eine ſehr jroße! (Er ſtreckt die Arme aus.) Wenn ich, als wie ick, der preuß'ſche Adleer wäre, ick reckte mir alle Dage meine beeden Flüchteln aus! Denn, ſehen Se mal, des is natürlich. Bei die jute Octroirejierung wird es jar nich lange dauern, wird es nich ... es .. dabei wird es jar nich lange dauern! Dabei wird es jar nich lange dauern, ſo will janz Deutſchland unter die beeden Flüchteln von den preuß'ſchen Adleer runter. (Sehr laut.) Runter mit dir, Deutſchland! (Pauſe.) Denn ... denn wenn de artig biſt, denn ... denn kannſte ooch eine freie Preſſe kriejen, aber eine jeregelte, un denn dhut dir ooch der Kaiſer von Rußland niſcht. Ne, der dhut dir jar niſcht. Des is ſo'n juter Mann, der Kaiſer von Rußland. (Er geht.) So, nanu bin ich ſchwer je .. ſchwer .. Schwerebrett, da fällt mir ein, wenn ick noch einen Küraſſier zu mir nehme, denn wer' ich unjefähr Achte, wer' ich denn haben. (Er trinkt.) Acht Küraſſiere hab' ich nanu. (Schreiend.) Nanu kann et losjehen! Ick habe Acht Küraſſiere; nanu kann et losjehen!! (Er küßt den Victualienhändler.) Ich danke Dir, theurer Freund, vor die Herrlichkeit. (Schreiend.) Nanu kann et losjehen! Nu is meine Zukunft jeſichert!

Zwei Konſtabler. Heda! (Sie packen ihn.)

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

Mich erjreuft, ich weuß nicht wie,
Hümmliſches Behagen! ...

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Reich' mir die Hand, mein Leben,
Komm' in mein Schloß mit mir!
Da hilft kein Widerſtreben! ..

Frischer. Lieben Jesetze, Sie irren sich. Sie haben sich bei Ihre liebende Sorje für's Vaterland in den Jejenstand verjriffen! (Er streckt seinen rechten Arm aus.) Der Rebeller, der vorher hier rebellte, des is Der da! Sie jlooben überhaupt nich, was der Der-da vor'n staatsjefährlicher Mensch is. Der Der-da, der hält die jetzige janze Octrrorejierung vor .. vor nich sehr nett! Denken Se mal diesen Verbrecher! Ick sage Ihnen, wenn Sie den Der-da kriejen können, denn is der Staat jerettet, is er; denn die überjen Preußen, die sind alle jutjesinnt, sind se. Un was mir betrifft, lieben Jesetze, ich habe vorher blos jeschrien, weil ich ... weil ich ... Pair werden wollte. (Er sieht die Konstabler sehr freundlich an.) Hm? Ich wollte weiter jar nischt als preuß'scher Pair werden. Na, sehn Se mal, den kleenen Jefallen können Se mir doch woll erweisen? Des unschulje Verjnüjen können Se mir doch woll jönnen. Hm?? Wissen Se wat? Werden Sie ooch Pairs, ja? (Er umarmt die Konstabler).

Dritter Leierkästner (singend):

Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöh'n! ..

Ein Konstabler. Wir woll'n Ihnen noch mal loslassen, weil heute Sylvester is, aber jehen Se ooch janz ruhig fort! (Beide ab.)

Frischer. Ruhig fort? Janz fort? Ausjemärzt, hm? I Jott bewahre!

Zweiter Leierkästner (singend):

Was soll ich in der Fremde thun?
Es ist ja hier so schön, so schön! ..

Frischer (auf den Gesang horchend). Soo schön, soo schön! (Er geht schwankend weiter.) Wunderschön is es hier! (Steht still.) Wenn ick man einen Ciejaro hätte! Ick muß roochen. (Ueberlegend.) Ick muß roochen? Warum muß ick'n roochen? (Weitergehend.) Ja, ick muß roochen, weil et in mir kocht. Aber ick habe man keenen Ciejaro. (Zu einem Herrn.) Haben Sie Keen'n nich? Hm?

Der Herr (der ihn nicht verſtanden). Welcher König?

Friſcher (heftig). Keenen nich! hab' ich jeſagt. Knöppen Se ſich hübſch de Ohren uf, wenn man mit Ihnen ſpricht! (Den Kopf ſchüttelnd.) Ick ſage Keen'n nich, un der verſteht Keenig! (Er geht ſehr eilig.)

Erſter Leierkäſtner (ſingend):

Uemmer langſam voran, ümmer langſam ....

Friſcher. Nanu will ick man raſch zu Hauſe jehen, denn ſonſt kommt des liebe Jeſetz, die jute Rejierung, un denn heeßt es ...

Zweiter Leierkäſtner (ſingend):

Schlaf, Herzensſöhnchen, mein Liebling biſt du! ..

Friſcher. ... adje mit Dir nach de Verfaſſung uf'n Molkenmarcht. Ne, ick wer' mir ſehr inacht nehmen! (Er ſtolpert und fällt hin.)

Dritter Leierkäſtner (ſingend):

Wo man ſingt, da laß' Dich ruhig nieder! ..

Friſcher. Blautz, da lieg' ick wie 'ne dodte Plätze an de Uffſchwemme! Na jut, jut! Denn iſ't jut! Denn ... denn kann ick ja ooch hier ſchlafen! Ju'n Nacht, 1850, ſchlafen Se wohl! (Er ſchließt die Augen.) Wenn .... wenn ick nich zu Hau ... zu Hauſe jehen ſoll, denn ..... (nach einer langen Pauſe) .. denn kann ick ja ooch hier im Frei .. im Frr ..... Hm? (Er ſchläft ein.)

Struwwelpeter-Lieder
für
höhere Bürgerschulen.

I.
Ungezogenheit.

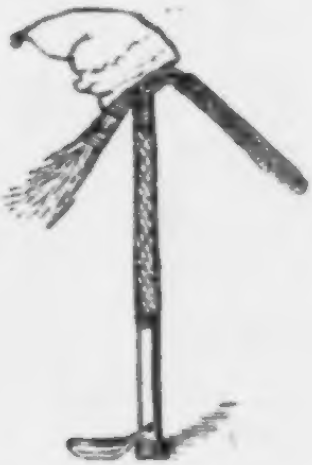
Der König Bambus zog in's Land,
Ward eingeholt mit Glanz:
Mit Fahnen kam ein jeder Stand,
Die Frauen mit dem Kranz:
Soldaten waren viel dabei
Mit Waffen, blank und scharf,
Und von der guten Polizei
So viel, als man bedarf.
Die Schulen folgten all im Zug,
Der kleine Michel auch:
Der König sprach sehr schön und klug.

Wie es von je Gebrauch.
Doch was geschieht? Statt andachtsvoll
Nun zuzuhören, macht

Der Michel Streiche, dumm und toll
Und ſingt und pfeift und lacht! —
Drauf nimmt er ein lang Butterbrod
Sich aus der Taſch' heraus,
Und hält, wie auch der Lehrer droht,
Gemüthlich ſeinen Schmaus.

Der König ſpricht, und grade als
Er ausgeſprochen hat,
Schreit Michel los aus vollem Hals:
„Heidi! Nun bin ich ſatt!“

Der König war gar ſehr ergrimmt,
Läßt Michein holen ſchnell und nimmt
Den Scepter in die Hand und haut,
Ihn durch, bis daß der Morgen graut;
Schneid't ihm die Zunge aus dann noch,
Und wirft ihn in ein finſtres Loch,
Und läßt ihn darin Vierzig Jahr,
Bis er ein altes Männlein war!
Der Michel kam heraus:
O Je, wie ſieht er aus!
Graubärtig wie ein Bock,
So mager wie ein Stock!
Und kann nun nicht mehr ſingen,
Nicht pfeifen mehr und ſpringen.



Und jeder freie Junge
Bläkt ihm nun aus die Zunge!

Sei ungezogen, lieber Sohn,
Zu Hauſe nicht und an dem Thron!

II.

Bosheit.

Hannchen iſt ein boshaft Kind,
Wie zuweilen Kinder ſind;
Sucht Soldaten ſtets zu meiden,
Kann die Leutenants nicht leiden.

Da, in Hannchens Vaterland,
Kommt ein Gardeleutenant
Von ſehr kriegeriſcher Art
Durch den Schnauz- und Backenbart!

Kommt in Vaters Haus herein,
Will da Einquartirung ſein;
Vater thut ſich auch bequemen,
Leutenanten aufzunehmen.

Gegen Hannchen ſehr charmant
Iſt der Gardeleutenant,

Reichet ihr in großer Güte
Eine volle Zuckerdüte.

Hannchen doch will Nichts genießen,
Weil Soldaten immer ſchießen:
Zeigt dem Leutenant die Zähne
Wie 'ne grimmige Hyäne.

Mutter, welche Hannchen liebt,
Ihr drum eine Ohrfeig' giebt:
„Nimmſt die Düte zum Genuß,
Giebſt dem Leut'nant einen Kuß!"

Hannchen nun gehorcht geſchwind,
Aber, ach, ſolch boshaft Kind!
Hat, ſtatt artig ihn zu küſſen,
Leut'nant in die Lipp' gebiſſen!

Seht, da fließt das ſchöne Blut
Von dem Krieger mit dem Muth,
Von dem Gardeleutenant
Rings umher in's Vaterland!

Ach, wie wird's nun Hannchen gehen!
Ach, was muß nun Hannchen ſehen!
Leut'nant, hu! er nimmt nun ohne
Schonung, ſeine Schießkanone!

Setzt das kleine Hannchen drauf,
Setzt ihr ſeinen Helm dann auf,
Zieht ihr große Stiefeln an,
Wo man nicht mit vorwärts kann!

Vater nach dem Schwert nun frägt,
Das der Leut'nant bei ſich trägt,
Hängt's um ihren Leib ſo zart,
Malt ihr einen ſchwarzen Bart!

Knecht und Magd herbei nun eilen,
Hören Hannchen ſchrein und heulen,
Sehen ſie ſehr lange Zeiten,
Wie ſie muß Kanone reiten!

Mutter naſcht vom Leutenant
Zuckerwerk aus ihrer Hand!
Leutenant ſieht in der Gruppe,
Spielt daweil mit Hannchens Puppe!

Die Soldaten muß man lieben,
Und durch Bosheit nie betrüben.

III.

Unachtſamkeit.

Was du thuſt, das thu geſcheidt,
Pünktlich und mit Achtſamkeit!
Seht, was Heinrich hier gemacht,
Der ſich niemals nahm in Acht,
Handelte ſtets unbedacht!

Heinrich's Vater war im Staat
Wirklicher Geheimerath,
Schrieb bis in die Nacht hinein,
Daß die Menſchen, groß und klein,
Alle ſollten glücklich ſein.

Heinrich, alt ſchon Sieben Jahr,
Half ihm, wo es nöthig war.
„Nimm, mein Sohn, dies Blatt Papier,
Den Verfaſſungsentwurf hier,
Schreibe ſauber ab ihn mir.“

So befiehlt Papa, erklärt
Ihm, was dies Papier iſt werth:
„Könige beſchrieben's, Drei,
Auf daß unſer Deutſchland frei
Und ein Bischen einig ſei!“

„Nun, mein Sohn, ſchreib ſchön und grad'
Dieſes ab von Gottes Gnad'!“
Heinrich, ach, was thut er, was?
Er gießt aus das Tintenfaß,
Macht nun Alles ſchwarz und naß!

Der Geheimerath nunmehr,
Steht hier in Verzweiflung ſehr;
Schlägt die Hände über's Haupt:
„Haſt die Freiheit uns geraubt,
Die die Kön'ge uns erlaubt!“

„Heinrich, was haſt du gethan!
O, ſieh die Verfaſſung an!
Tinte, Tinte iſt ſie nur!
Schwarz beſaut die Einheit nur!
Und von Freiheit keine Spur!“

Wißt ihr, der Geheimerath,
Was er mit dem Heinrich that?
Nahm ein furchtbar Tintenfaß;
Steckte ihn hinein, auf daß
Bis zum Hals er wurde naß!

Heinrich ſteckt hier in der Tint',
Dies geſchieht ihm recht, mein Kind,
Weil er ſich nicht nahm in Acht,
Und zum großen Klecks gemacht,
Was drei Könige vollbracht!

Deutſche Kinder, ſchlecht euch geht's,
Handelt unachtſam ihr ſtets.

IV.

Undank.

O, Jettchen, kennſt du keinen ſchönen Dank?
O hört euch, Kinder, die Geſchichte an!
Das Jettchen war vier lange Wochen krank,
Ihr Onkel war ein herzensguter Mann.

„Was ſchenk' ich dir, weil du geneſen biſt?"
So ſpricht der Onkel. „Jettchen, rath' einmal!
Den Haynau, ſchau! Von Zuckerwerk! Das iſt
Ein ungeheuer, großer General!"

Die kleine Nichte aber nun, ſtatt ſie
Dem herzensguten Onkel danket, wißt,
Ergreift den ſüßen Haynau und ruft: „Fi!"
Macht's Fenſter auf und wirft ihn auf den Miſt!

Der herzensgute Onkel ſagt's Mama:
Mama ſagt Nichts: doch als nun Weihnacht kam,
Da ſtand betrübt die kleine Jette da,
Als jedes Kind ſich Obſt und Spielzeug nahm.

Hu! welch Getrapp da draußen, welch Getos?
Die Thür geht auf. Weh! welch ein dumpf Getute?
Wer ſchreitet grimmig da auf Jettchen los?
Der Niklas mit den Ketten und der Rute!

Er prügelt ſie zuerſt, dann ſteckt er Jetten
In ſeinen Eisſack, trägt ſie fort und ſchreit,
Laut raſſelnd mit den fürchterlichen Ketten:
„Es lebe Ordnung und Geſetzlichkeit!“

Der Menſch muß dankbar ſein — o, Kind, das merk'! —
Schenkt ihm ein guter Onkel Zuckerwerk!

V.

Heuchelei.

Die Ida that ſo traurig-fromm,
Als ob ſie ſchon im Himmel ſchwomm;
Das Aug' ſie mehr verdrehte je,
Je mehr ſie kniet' und betete.

Der Vater meinte: „Munter, friſch
Soll'n Kinder ſein, nicht heuchleriſch!“
Doch Ida bet- und weinete,
Was auch der Vater meinete.

Und Niemand konnte ſchlimmer ſein
Als Ida, wenn ſie war allein:
Nach Naſchwerk ſie gleich ſuchete,
Schlug viel entzwei und fluchete.

Riß ihre Kleider kurz und klein,
Und koſtete von Vaters Wein:
Selbſt Bier und Schnaps ſie leckete,
Froh, daß man's nicht entdeckete.

Sie ſchlug ein jedes Kind, das kam;
Doch war ſogleich ſie ſanft und zahm,
Und machte fromme Faxen ſehr,
Kam irgend ein Erwachſener.

Sie heuchelte und ſtahl, betrog:
Sie betete ſo fromm und log,
Bis ſie ſich oft verſchnappete,
Und ſie Papa ertappete.

Seht Ida's fürchterliches Loos!
Der Vater will die Strafe groß!
Er keine Umſtänd' machete,
Sie in den Treubund brachete!

Nun ſaß ſie da, das einz'ge Kind,
Wo ſo viel alte Weiber ſind!

Mußt hören, was ſie klatſcheten,
Und von dem Staate quatſcheten!

Sein eigen Glück man meuchelet,
Ihr Kinder, wenn man heuchelet!

VI.

Trägheit.

Der Friedrich war ein fauler Wicht:
Er machte keine Arbeit nicht.
„Das Lernen iſt mir viel zu ſchwer,
Das Denken aber noch weit mehr!“
So rief der dumme Junge.

Wenn Friedrich in der Schule ſaß,
So ſpielte, gähnte er und aß;
Was vom Herrn Lehrer ward gelehrt,
Drauf hat er niemals hingehört,
Der träge, dumme Junge!

Der Lehrer frägt ihn: „Friedrich, weißt
Du, wie die Hauptſtadt Rußlands heißt?“

„„Kamtſchatka,““ ſprach der arge Tropf;
Drauf kriegt er einen Katzenkopf
Mit Recht, der dumme Junge!

„Nun die von Oeſtreich kennſt du doch
Wohl aus der letzten Stunde noch?
Nenn' ſie, ſonſt prügle ich dich durch!“
Der Friedrich rief: „„Sankt Petersburg!““
Er blieb ein dummer Junge!

Der Lehrer rief entrüſtet: „Wien!!“
Und ſchlug mit der Karbatſche ihn.
„Nun weiter! Wo liegt Baden? He?“
Der Friedrich weinte: „„An der Spree.““
Er blieb ein dummer Junge.

Und als er aus der Schule ging,
Da lachte blöd' der Jüngeling,
Sprach man von dem Verfaſſungsſtaat,
Von Ritterthum und Hochverrath!
Er blieb ein dummer Junge.

„Geſetze“ nannt' er Militär,
Und „Richter“ die Konſtabeler,
Verwechſelte Gewalt mit „Recht,“
Ja ſelbſt den „Bürger“ mit dem Knecht,
Der dumme, dumme Junge!

Er wurde alt, doch ſelbſt als Mann
Nahm er noch keine Bildung an,
Verachtete die hohen Herrn
Und ging, pfui! mit dem Volke gern,
Blieb ſolch ein dummer Junge!

O lerne, Kind, was man dir lehrt,
Sonſt biſt du Nichts als Deutſcher werth.

Zeit-Romane.

I.

Der Knabe von Pankow.

Sie liebten sich. Er ihr, sie ihm. — — —

Dort, wo die dunkelfluthige Sprea ihren linken Arm, den früheren Schaf-, gegenwärtigen Landwehrgraben, sehnsüchtig nach dem unerreichbaren Kreuzberge ausstreckt, in der früher königlichen, jetzigen constitutionellen Residenzstadt Berlin, dort lebten sie Beide in der Puttkammerstraße in einem und demselben Gebäude. Sie Belletage, Er Parterre. — Sie war die Tochter eines halben Millionairs, aber sie schielte etwas; Er hatte ein pockennarbiges Aeußere, aber er war Polizeikommissarius. Sie trug ein weißes Mullkleid und eine Broche von der Größe eines Salzkuchens; Er trug nankinghene Beinkleider und die Rettungsmedaille; Beide hatten kastanienbraunes Haar, Er nur noch wenig.

Beide gehörten der lutherisch-reformirten Ueberzeugung an.

Es war diejenige schöne Jahreszeit, in welcher sich Frühling und Sommer begegnen, der Frühling sich dem Sommer ganz gehorsamst empfiehlt und ihm die rosige Hand zum Abschied reicht, wohl erwägend, daß er ihn wahrscheinlich vor dem nächsten Jahre nicht wiedersehen dürfte. Nachdem die Bäume längst ausgeschlagen hatten, schlugen die darauf befindlichen Vögel; das Gras, wo welches war, bewegte nach-

denkend seine grünen Halme; die Rekruten zeigten sich bereits wieder das rechte Bein vor sich hinstreckend und vom Unteroffizier unter das Kinn gestoßen; die Schafe waren in üppiger Wolle; die schmale Panke murmelte durch reizende Kartoffelfelder; in den Restaurationen sah man bereits gebackene Pflaumen; der Flieder war längst hinübergeblüht, aber um die anerkannt vortrefflich duftenden Nelken spielten bunte, kosende Falter; bei Posematzky's in der Hasenhaide wurde schon Kegel geschoben und vor und hinter dem pensylvanischen Gefängnisse bei Moabit jubilirten die Lerchen!

Sie war erst Fünfunddreißig Jahr, Er noch jünger. Sie hieß Euphrosine, Er Fritze.

„O Fritze!" rief Euphrosine auf der Hausflur, als sie zufällig oder nicht zufällig — wer vermag den physiologischen Schleier der Liebe zu lüften? — in einer dunklen Ecke allein waren: „o Fritze, warum herrscht in dieser reichen Schöpfung, deren Sonne über alle Wesen, über Insekten und Elephanten, über Menschen und Minister scheint, ein Unterschied der Stände? Warum sind wir, Du, ein Viertelskommissarius, und ich, eine halbe Millionairstochter, nicht Ein und Dasselbe?" Und voll speculativer Philosophie, wie immer, fügte sie hinzu: „Sind wir nicht Alle vor und nach dem Leben Staub, warum nicht während desselben?" —

Fritze dachte weniger liberal; zufällig mit seinem Säbel klappernd, antwortete er: „Geliebte Euphrosine, das sind Verhältnisse!" — — „Das Bestehende", fuhr er fort, „ist heilig, denn es hat seine historische Berechtigung durch die Veröffentlichung im Potsdamer Amtsblatt. Dein Vater ist einmal ein halber Millionair, und wenn wir schwachen, kurzsichtigen Geschöpfe auch nicht einsehen warum, weshalb,

so dürfen wir uns doch nimmer und nimmer gegen den großen Chef aller Dinge, gegen den Weltgeist auflehnen. Er, ich meine nicht den Weltgeist, sondern den halben Millionair, Deinen Vater, Er wird es nie gestatten, daß Du die Ehehälfte eines Viertelskommissarius wirst. Unsere Herzen bluten, eine Verbindung wäre daher gewiß höchst wünschenswerth, höchst wünschenswerth auch in Betracht anderer Umstände (Euphrosine schlug die Augen nieder), allein es ist unsere Pflicht, uns unter allen Umständen den Gesetzen der Gesellschaft zu fügen." Nach diesen zärtlichen Worten umschlang er die Geliebte noch einmal heftig, drückte einen keuschen Kuß auf ihre Rosenlippen und ging arretiren.

*

Drei Jahre nach dieser Begebenheit feierte Euphrosine ihren zweiunddreißigjährigen Geburtstag und zugleich ihre Verlobung mit einem siebenundvierzigjährigen Secondelieutenant aus einer altadligen, unverschuldet durch Schulden heruntergekommenen Familie, welcher, wie er selbst sagte, sie, die halbe Millionairstochter, durchaus nicht wegen ihres Geldes heirathen wollte, vielmehr, auf Ehre, aus Neigung.

Es geschah.

*

In Pankow, einem lieblichen Dorfe in der Nähe Berlins, dessen Kuhfeld'scher Garten, in welchem die Natur ihre ganze Kunst verschwendet hat, oft Hunderte der gemüthlichen Bewohner der Residirung Hinkelbey's zum Genusse einer Portion Kaffee mit Zwieback herauslockt: in diesem Pankow lebte ein kleines Kind, das etwas schielte und drei Pockennarben im Gesicht, sonst aber einen guten Charakter hatte und nicht ohne Fähigkeiten war. Dieses Kind war männlichen Geschlechtes und kannte seine Eltern nicht. Der Knabe von Pankow — denn mit diesem Worte wollen wir den Helden unseres Zeit-Romans bezeichnen — wuchs heran und wurde nach Ver-

lauf mehrerer Jahre ein Jüngling. Kaum war er dies, so brach die furchtbare, nie genug zu beklagende Berliner Revolution aus, in welcher ſich das Volk durchaus ungeſetzlich benahm und den gerechten Zorn der günſtig ſituirten Minderheit nach ſich zog, welcher ſich ſpäterhin durch Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung Luft machte.

Zu Anfang dieſer nie genug zu beklagenden Revolution empörte ſich das preußiſche Volk alle Tage gegen ſich ſelbſt, den Staat; bedrohte die Exiſtenz der Geſellſchaft und wäre unfehlbar in ſein eigenes Verderben geſtürzt, wenn die unfehlbare Regierung des Grafen Brandenburg nicht die allgemeine Wohlfahrt durch eine Verfaſſung gerettet hätte, in welcher mehrere Freiheiten zu Papier gebracht waren.

Der Knabe von Pankow hatte bis zu ſeinem fünften Jahre die beſte Geſinnung. Durch den Umgang mit Polen, Franzoſen, Juden und Literaten aber ward er zur unritterlichſten Untreue verführt, ließ ſich zu unehrerbietigen Bemerkungen über vermeintliche Uebelſtände hinreißen, betrachtete dieſe fürſtliche Erde als eine den Menſchen gehörende, ſank auf ſolche Weiſe von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht immer tiefer und tiefer, bis er zuletzt unter die Demokraten ging!

Unſere Feder muß ſich erſt von ihrem Schrecken über dieſe Verirrung erholen, bevor wir den Roman fortſetzen können.

*

Am 18. März 1848 ſtand der Knabe von Pankow hinter einer Barrikade in der Buttkammerſtraße und erſchoß einen Sekondelieutenant,

welcher eine Abtheilung Herrlicher gegen Verführte führte. Eine Sekondelieutenantin ſah gerade aus dem Fenſter. „O Himmel!“ rief ſie, „er ſchielt etwas, er hat drei Pockennarben!“ Und mit dem Schrei „Stiefvatermörder!“ fiel ſie zu Boden und hauchte, während ihr Gatte, jener verſchoſſene Sekondelieutenant, ſeinen ganzen Geiſt aufgab, ihr edles Leben aus.

Jene Ausdemfenſter-Seherin war die halbe Millionairstochter. — Vielleicht hatten dies unſre Leſer ſchon geahnt?

Der Knabe von Pankow nahm von dieſem ganzen Vorfalle keine Notiz. Er jubelte mit ſeinen Brüdern über den Sieg des muthigen Volkes, verfluchte den vorläufig für immer geſtürzten Polizeiſtaat und agirte fortwährend gegen die Reaction, die indeſſen gar nicht vorhanden, nur die Geſpenſterfurcht wahnſinniger Aufwiegler und raubſüchtiger Vagabonden war. Die Souverainetät des Volkes konnte nie und nimmer wieder angetaſtet werden, und das vom Bundestag vernichtete Deutſchland mußte ſich, wie der Miniſter von Manteuffel ſich *vielleicht* originell ausgedrückt hätte, als Phönix aus der Aſche ſeiner Schmach und Schande erheben. Zu dieſem Zwecke reiſte Herr von Radowitz nach Frankfurt, und Heinrich von Gagern zeigte bereits über ſeiner Jupiterſtirn die ſchwarzrothgoldene Kokarde.

Wir übergehen hier die Geſchichte der wiedererrungenen Größe Deutſchlands und des Volksglückes in Preußen bis zu ſeinem jetzigen Standpunkte, mit welchem ſogar Seine Allerhöchſte Majeſtät, der Kaiſer von Rußland, zufrieden iſt. Der Raum geſtattet uns nicht, ſo erhebende und erhabene Thatſachen wie die Vertreibung der Berliner und Frankfurter Nationalverſammlung, wie die großartigen und ſich wiederholenden Octroyirungen, wie die glorreichen Schlachten in Schleswig-Holſtein, Dresden und Baden, wie die unvergeßlichen Prozeſſe gegen Waldeck, Temme, die Steuerverweigerer u. ſ. w. zu ſchildern. Wir müſſen bei unſrem ſchauderhaften Roman bleiben.

Fritze, der Viertelskommiſſarius, hatte ſich durch mehrfaches und ſehr umſichtiges Arretiren und durch eine conven-

tionelle Hei- zum Polizei-Rath emporgeschwungen. Als solcher erhielt er den Auftrag, wo möglich noch einige Verbrecher zu entdecken, welche an dem baden'schen Kampfe für Aufrechthaltung der allerdings rechtlich zu Stande gekommenen Verfassung des deutschen Volkes Theil genommen hatten.

Der Knabe von Pankow war einer dieser Verbrecher. Als für die Sache der Aufständischen Alles durch den Muth eines Prinzen, der am Daumen beschädigt wurde, verloren war, rettete sich unser Held in die republikanischen Arme der Schweiz. Aber es hielt ihn hier nicht lange. Er liebte ein junges Mädchen in Berlin, welches durch einen merkwürdigen Zufall die Tochter des Polizeirathes Fritze war. Zu ihr wollte, zu ihr mußte er zurück. Kaum hatte er jedoch die preußische Grenze überschritten, als ihn die ritterlichen Unterbeamten Fritze's gefangen nahmen, weil er einen Bart trug. Auf diese Weise gerieth er in die baden'sche Standgerichts-Gerechtigkeit, welche sich alle Vier Wochen um weitere Vier Wochen verlängert, und wurde daselbst zwar zu Pulver und Blei begnadigt, an welcher Gnade er jedoch starb.

O Fritze, unglückseliger vormaliger Viertelskommissarius, damaliger Polizeirath, nunmehrige Leiche!

Die Untersuchung gegen den Knaben von Pankow ergab, daß derselbe kein künstliches, vielmehr ein natürliches Kind Euphrosinens, der halben Millionairstochter, und jenes tiefmoralischen und strengconservativen Mannes war, welcher sich zu Anfang unserer Erzählung mit ihr auf der Flur des Hauses in der Puttkammerstraße in einer dunklen Ecke unterhalten hatte!

Die Polizeiräthin, welche diese Nachricht ihrer

Tochter Rosaura, der Geliebten des verbrecherischen Pankowers, aus der Zeitung vorlas, wurde von einem leicht zu begreifenden Schlage gerührt und endete ihr frühes Dasein.

Rosaura ging Nachts auf die Jungfernbrücke, trocknete ihre Thränen und fand ihren nassen Tod in der Spree.

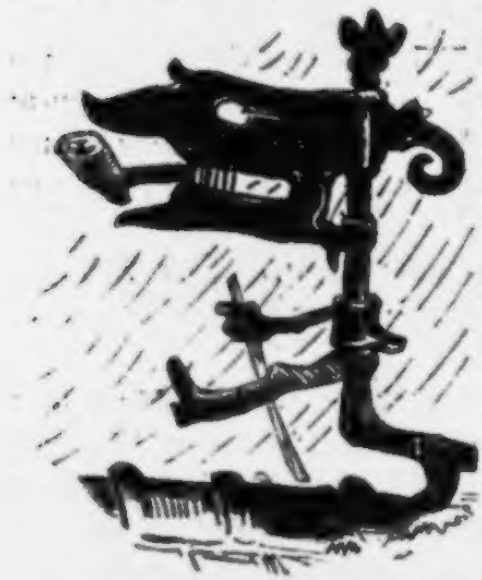
Der Polizeirath selbst aber stürzte sich in einen Vorrath von Personal-Akten über politisch nicht ganz unverdächtige Personen und erstickte.

Dies sind die traurigen Folgen der Demokratie!

II.

Schtubbe; oder: Das scheußliche Attentat.

Es war eine jener bekannten Nächte des Spätherbstes. Der Wind heulte, während von weitem schon der Sturm wüthete; einige Staatsanwälte und mehrere andere Nachtwächter legten sich bereits schlafen; auf dem Rathhause ging die Wetterfahne bald hier, bald dorthin; der Regen rasselte und der Hagel prasselte. Die Luft war kälter. Gegenüber stand eine Kirche. Alles war finster. In der Ferne nahte ein berittener Gensd'arme zu Pferde. Unten zeigten sich Cramer-, Spieß- und Bassermann'sche Gestalten. Ludwig Rellstab arbeitete noch Humor hinten für die Vossische Zeitung. Im Ganzen war die Nacht schaudervoll.



Der Roman spielt, wenn wir nicht irren, im Jahre 1839.

Der Minister von X. saß an seinem Stehpulte und beschränkte gerade allgemeines Wahlrecht.

Man klopfte.

Herein!

„Ju'nabend!"

Guten Abend! erwiederte Seine Excellenz. Wer ſind Sie?

„Ick nenne mir Schtubbe."

Schtubbe?

„Ja, Schtubbe is der Name meines Jeſchlechtes. Mein Ahnherr ſtammte aus dem Katzen-Ell'nbogenſchen. Doch des is vorbei. Deutſchland hat ſeinen Ell'nbogen verloren, wenn es ooch noch Katzen hat. Mein linker Vater kam irgendwo her und heirathete meine Mutter, welche eine unverheirathete Knyphäusliche Wittwe war un von des Ihrige lebte. Ihr erſter Mann, mein rechter Vater, is während die vielen Krieje für deutſche Freiheit damals wegjekommen un unbekannt jeblieben."

Schon gut! ſagte der Miniſter, einen prüfenden Blick auf ihn heftend. Was treiben Sie?

„Meinen Irauſchimmel."

Irauſchimmel? wiederholte Seine Excellenz lächelnd. Aha, Sie ſind Kutſcher?

„Nich janz, Exlent! Mein Jewerbe is Sand. (Der Miniſter ſtand erſchreckt auf.) Dort, von jenem Hüjel herab, wo des Mojement an unſre Iröße bei Tivoli ſteht: von jenem Hüjel herab hole ick Sand un befördere ihn à Molle Einen Sechſer in die ſtillen Hütten der Unterthanen un in verſchiedene Bieroh's.

Herr Schtubbe machte eine kleine Pauſe. Der Miniſter ſetzte ſich.

Fahren Sie fort!

„Mit Sand? Ja! Ja, des muß ick woll, denn des Sandfahren is des einzige Talent, was ick habe. Sie brauchen ſich allerdings nicht von Sand zu ernähren, denn Sie haben eine befehlende Stellung, aber unſereens, ach Jott! unſereens hat Des nich jelernt."

Was wünſchen Sie eigentlich? Kommen Sie zur Sache!

„Jleich. Ick muß Ihnen eine Mittheilung machen. Eine ſchreckliche. Sie ſind Miniſter." Der Sandmann holte aus tiefer Bruſt Athem.

Nun? Sie wollten mir eine ſchreckliche Mittheilung machen.

„Ick bin ſchon dabei. Sie ſind Miniſter! Die verdammten Demajogen ſind mit Ihre Leitung, wie Sie des Janze ſo mit Ihre alleinije Klugheit führen, nich zufrieden. Nanu ſind in die Umjejend von eine Stadt, die ich unterwejens verjeſſen habe, da ſind mehrere Demajogen, die ſich verbunden haben, Ihnen .... aber mir durſchtert ſo! Haben Se nich, eh'r ick weiterkomme, 'ne Putellje Weißbier?"

Seine Excellenz ſtanden auf, behielten den Sandmann im Auge, klingelten, befahlen eine Flaſche Weißbier, blieben unterdeſſen an der Thür ſtehen, winkten dem wiedereintretenden Diener, im Zimmer zu bleiben und gingen dann wieder zum Stuhle.

Herr Schtubbe trank, wiſchte ſich mit dem Aermel ſeiner polychromatiſchen Jacke den Mund und fuhr dann fort: „Dieſe Verbindung hat den Plan jefaßt, Ihnen am 15. oder 16. Februar, ſo jenau kommt es nich druf an, zu beſeitijen."

Seine Excellenz geruhten einen Schreck zu erhalten.

„Beſeitijen!" wiederholte der Sandmann, „was man um de Ecke bringen nennt."

Iſt es möglich? rief der Miniſter.

„Des weeß ich nich," antwortete Herr Schtubbe. „Aber der Plan is ſo, wie ich Ihnen jeſagt habe, un darum warne ick Ihnen, damit Sie nich etwa Vorkehrungen treffen, ſondern ſich der Jefahr ausſetzen."

Ich danke Ihnen, mein Freund!

„Bitte, lieber Freund!“ erwiederte der Sandmann höflicherweiſe. „Es jeſchieht recht jerne.“

Hier! ſagten Seine Excellenz und wollten dem Angeber der ſcheußlichen Thatſache einen Louisd'or ſchenken.

„Ja“, ſtammelte Dieſer, die Hand zurückziehend, „det weeß ick nu doch nich, ob ick des annehmen derf.“

Warum nicht?

„Weil ick ſchon vor dieſen Jang bezahlt bin. Die, die mir die Nachricht mitjetheilt haben, die haben Des ſchon bei mir richtig jemacht.“

Ach ſoo!!

„Ja! Na, ſchlafen Se wohl, lieber Miniſter! Laſſen Se ſich was Anjenehmes träumen un entſchuljen Sie, deß ich Ihnen bei't Rejieren jeſtört habe. Fehl' mich!“

Gute Nacht!

Für dies Mal erwies ſich die Nachricht von einem gegen Seine Excellenz beabſichtigten Attentate als durchaus unwahr; die Mittheilung war eine freche Lüge, ein Bubenſtück, wie mehrere vorgekommen waren. Aber ...

Aber wie leicht hätte ſie wahr ſein können! Und was wäre daraus entſtanden? — — —

Dies ſind die traurigen Folgen der Demokratie!

III.

Der Geheimſchreiber und der Todtenbund.

Erſtes Kapitel.

Der geneigte Leſer verfüge ſich gefälligſt nach Madrid.

Madrid war die Haupt- und Reſidenzſtadt Spaniens. — —

Es iſt die erſte Stunde nach Mitternacht. Wir ſind auf der Plazza major, durch die Straße Cigaros mit der Plazza Don Ranudo verbunden. Dort rechts das frühere Inquiſitionstribunal in einem freien, mauriſchen Style erbaut, gegenwärtig der Sitz des Erzbiſchofs Leo du os Pappstolllos. Ihm gegenüber das Parlamentshaus der Cortes, von welchem aus

die Straße Alba-Posa bis zum Thore Viola sacramento läuft. Neben ihr die Neumanns-Gasse. Eine ächte Kastanienallee führt von hier aus über den kleinen Fluß Manzanares nach dem königlichen Schlosse, das noch hell erleuchtet ist. Hier, im Gebäude des englischen Gesandten, Lord Mix-picle, sieht man noch Geräusch, dagegen ist bei Eskurials dort hinten schon Alles zu Bett gegangen. In der Runde bemerken wir außerdem den Palast Don Franzisko's, des Gemahls der Königin, der ganz finster ist. Der Palast des Generals und Premierministers Narvaez ist in Madrid selbst gebaut und steht mit dem letztgenannten in Verbindung. Es war noch Licht da.

Der General spielte oben mit dem Könige Don Franzisko Schafskopf. Das Glück hatte sich entschieden für den General entschieden. Der König stand auf, übergab seine Karten seinem Beichtvater, welcher so eben einen Bischof zurecht machte, und sagte mürrisch: „Schändliches Pech! Werde Königin, meine Frau, besuchen."

Er warf sich einen Kragen über und entfernte sich. —

Zweites Kapitel.

In der ächten Kastanienallee wandelte ein schöner, blonder Jüngling auf und ab, der mit sich selbst sprach. Da wir indeß keine Verpflichtungen der Discretion übernommen haben, so wollen wir diesen Monolog, so weit wir uns desselben noch erinnern, hier mittheilen. „Patschke!" sagte der Jüngling, „nimm Dir in Acht, Patschke, det sie Dir hier nich nach de Stadtvogtei bringen! Doch in Madrid sollen se sehr eeklich sind, wenn se wat merken. Wenn det Misterium det Innerlichen wüßte, deß Du Mitverschworner von den Berliner

Dodtenbund un hierherjeschickt biſt, um eine Ladung ſpan'ſche Röhre an de Quelle billig anzukooſen un Nachts heimlich bis an den Unterboom zu führen, denn könnt'et Dir hier 'ne Viertelſtunde ſchlecht jehen. Indeß ick habe mir einen falſchen Paß als Leichenbitter aus de Kanonierſtraße verſchafft, un ſo hoffe ick, deß man keenen Argwohn haben wird. Aber vorſichtig, Patſchke, vorſichtig, denn der liebe Jott und Dunker ſind überall, un beſſer is beſſer, un man kann immer nich wiſſen!" Mit dieſen, ſeine ganze Stellung und die Zuſtände richtig erfaſſenden Worten trat er an eine Muttergottes-Kapelle und ſah ſich die ewige Lampe an.

Drittes Kapitel.

Der Mond ſchien.

Viertes Kapitel.

Wir richten die Aufmerkſamkeit des Leſers auf das königliche Schloß. In einem ſeiner Flügel (nicht des Leſers, ſondern des Schloſſes) ſaß die Wittwe Fernando's, des letzten hochſeligen Königs von Spaniens, neben ihrem zweiten angetrauten Mann, dem Herzoge von Rianzares, deſſen Bekanntſchaft ſie als Grenadier gemacht und ihn in Folge deſſen an die linke Hand genommen hatte. Man hat, nicht nur in Spanien, ſondern auch in unſerm Klima, mehrere ſolche Beiſpiele mit der linken Hand.

„Was ich Dir ſagen wollte, Chriſtine," ſagte der Herzog in ſpaniſcher Sprache, „warum haſt Du denn ſchon wieder Deinem neuen Geheimſchreiber gekündigt? Es ſcheint mir doch ein talentvoller Menſch zu ſein? Sein Ausdruck iſt edel, ſein Styl gewandt, ſeine Hand deutlich und ſchön."

„Keineswegs", erwiederte die Königin Mutter. „Du überſchätzeſt ſeine Fähigkeiten, wie ich es ſelbſt zu Anfang ge-

than. Die Briefe meines Geheimschreibers Don Lude de Blödojungos sind breit und schwerfällig und bei meinen politischen Aufzeichnungen muß ich lange erklären und auseinandersetzen, bevor er meine Intentionen begreift. Vor Kurzem arbeitete er, wegen Krankheit des Staatssekretairs, im geheimen Kabinet meiner Tochter. Dort ist dasselbe Urtheil über ihn gefällt."

Der Herzog von Rianzares schwieg und steckte sich eine neue Cigarre an.

„Du qualmst heute wieder schrecklich!" sagte die Königin Mutter, stand auf und öffnete ein Fenster.

Sie erblickte den schönen blonden Jüngling vom Berliner Todtenbunde.

Nachdem sie ihn, soweit es der übrigens in Madrid viel hellere Mondschein gestattete, beobachtet hatte, äußerte sie halb laut: „Das scheint mir ein sehr guter Geheimschreiber zu sein!" Der Herzog glaubte, seine hohe Gemahlin spräche ein Gebet und rauchte, ohne weiter hinzuhören, ruhig weiter.

„Bst!" rief Christine hinunter.

Der Jüngling aber, welcher dort lustwandelte, war in Gedanken an die deutsche Demokratie versunken und träumte von ihrem baldigen Siege. Er überhörte den allerhöchsten Befehl und bog so eben um die Ecke.

Die Königin Mutter rauschte mit ihrem seidenen Kleide aus dem Zimmer und ließ den Herzog von Rianzares mit seiner Cigarre allein.

Fünftes Kapitel.

Auf dem Balkon der Fronte des Schlosses saß die regierende, tugendhafte Königin Isabella von Spanien, einen

Bonbon lutſchend. Vor ihr ſtand die erſte Hofdame und wehrte mit einem koſtbaren Fächer der erhabenen Majeſtät die ſpaniſchen Fliegen ab.

„Eine ſchöne Nacht, Donna Laura de Guadalquals!“ liſpelte die Königin.

„Sehr ſchön, Ihro Majeſtät!“ beſtätigte Laura de Guadalquals ſchuldigermaßen.

„Wir wollen morgen ein Bischen nach Arranguez fahren,“ ſagte die regierende Königin, ein Vanillebisquit nehmend.

„Sehr wohl, Ihro Majeſtät!“ antwortete Laura de Guadalquals.

„Aber“, fuhr die Königin fort, „Herrjees, mir fällt ein: ich habe morgen Miniſterrath, geheime Kabinetsſitzung. Ach, das Regieren iſt doch ſehr ſtörend! Wenn man ohne die dummen Völker Königin ſein könnte, es wäre viel angenehmer.“ Allerhöchſtſie geruhte zu gähnen. „Und dann iſt man auch ſo beobachtet, nicht wahr, liebe Guadalqualſen?“

„Ja wohl!“ erwiederte die erſte Hofdame.

„Man kann gar Nichts thun, die Preſſe, die verdammte, trägt es gleich durch die ganze Welt. Ach! Keine Völker, nur ihre Abgaben, nur ihre Millionen, das wäre reizend! Das ewige Komödienſpiel mit dem Glücklichmachen der Unterthanen, während wir doch nur an Uns und an Unſere adligen Bedienten denken! Ach! Und nun gar die verantwortlichen Miniſter! Sie ſind ſehr langweilig. Nicht wahr, Laura?“

„Ja, Ihro Majeſtät“, antwortete Donna Laura de Guadalquals. „Sie ſind ſehr langweilig!“

Die regierende Königin nahm ein Chokoladenplätzchen und ſeufzte. „Manchmal“, ſagte ſie nach einer kurzen Weile, „möchte ich vor Langeweile aus der Haut fahren, wenn mir Narvaez von den Moderad-, Exaltad- und wie alle die Offen

heißen und deren Forderungen vorschwatzt. Ich weiß doch, daß wir thuen, was wir wollen. Und dann verstehe ich auch keine Sylbe davon, und Narvaez legt mir meine königliche Entscheidung in den Mund, als wäre sie eben so unwichtig und lutschbar wie dieser Orangenbonbon. Das Tollste ist aber die auswärtige Politik! Ich höre es auch gar nicht mehr mit an, was sie da Alles zusammenkochen. Ich will mich amüsiren. Ich will immerwährend Genuß haben. Ich bin ein Mensch so gut wie Andere."

Da die Königin schwieg, so antwortete Donna Laura de Guadalquals: „Ohne Zweifel, Ihro Majestät!"

„Wenn nur dieser Franzisko ....." Ein Lied in fremder Sprache ertönte unten. Isabelle bemerkte den schönen blonden Jüngling vom Berliner Todtenbunde.

„Donna Laura," sagte sie zu ihrer Hofdame, „gehen Sie nach meinen Appartements und holen Sie mir etwas Wohlriechendes."

„Zu Befehl, Ihro Majestät!" antwortete Diese und entfernte sich schnell, indem sie noch einen flüchtigen Blick auf den Fremdling in der ächten Kastanienallee warf.

„Sie da!" rief die Königin Isabella hinunter, als ihre erste Hofdame den Balkon verlassen hatte.

„Nanu?" fragte Patschke verwundert. „Wat is 'n da oben los? Ach so, eine Dame, als wie soo?" Er lachte. „Nach Een Uhr de Nacht, des is hier in Spanien ungenirt mit de Abentheuer! Na, mir kann et recht sind, wenn sich eine Dame in mir verliebt."

„Kommo reulos!" flüsterte ihm die Königin zu, welche etwas Deutsch verstand und die Heimath des Jünglings sogleich erkannt hatte.

Patſchke lachte wieder. „Sie wohnen ſehr jut hier,“ rief er hinauf. „Na ſchön, ick komme! Ick werde mir von Ihnen ein kleenes ſpaniſches Romanzken mit Caſtanjetten vorſingen und danzen laſſen. So'ne Affaire ſchlägt en jeſunder Berliner nie aus.“

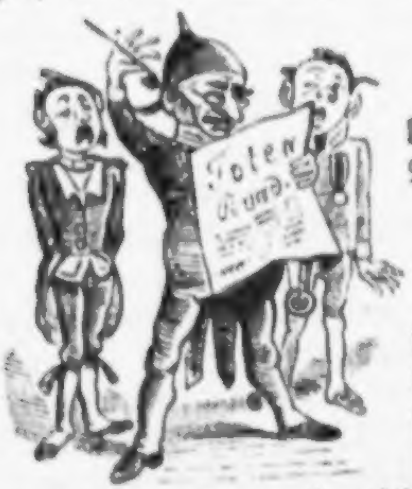
„Ploppra leisio!“ flüſterte Iſabella.

„Aha-o!“ flüſterte Patſchke, ſein volles Verſtändniß kundgebend. „Nulla spectacula? Aha-o! Soso-o! Na ſchöneken, ſchöno! Aber: ou esse Trepperados zu Eucho?“

Iſabella lehnte ſich über den Balkon und deutete auf eine kleine Thür unter demſelben. „Warto una momento!“ ſagte ſie und verſchwand.

„Schon juto!“ bejahte Patſchke, ſich möglichſt Spaniſch ausdrückend, trat dicht an die bezeichnete Thür, holte ſein Taſchenbuch aus dem Buſen, nahm einige ſpaniſche Papiere aus demſelben und ſteckte ſie in die Weſtentaſche.

In der Ferne, von den Fliederbüſchen des Manzanares her, tönte das wonnige Lied der Nachtigall.



Sechſtes Kapitel.

Der preußiſche Geſchäftsträger hatte noch ſpät Abends wichtige Depeſchen erhalten.

Siebentes Kapitel.

Im königlichen Schloſſe zu Madrid erhob ſich ein furchtbarer Lärm. Es ereigneten ſich dort Scenen, wie deren freilich der gegenwärtige Hiſtoriograph des Hofes viel und noch viel großartiger aufzuzeichnen haben ſoll, die aber doch für uns ſo außerordentlicher Art ſind, daß wir kaum den Glauben haben, ſolchen bei unſern Leſern zu finden. Wir laſſen dies dahingeſtellt und haben nur eine Befürchtung, die, daß unſre Feder zur Darſtellung ſolcher Scenen nicht fein, vornehm,

diplomatiſch und höfiſchgebildet genug ſein möchte. Was thun? Man ſoll wenigſtens unſern guten Willen erkennen.“

Donna Laura de Guadalquals hatte Patſchke'n die kleine Thür geöffnet, ihn mit Esbouquet parfümirt und ihm hierauf den Weg zum Thronſaale gewieſen, allwo Ihre Majeſtät, die Königin Iſabella, welche in dem fremden Jüngling einen vorzüglichen Geheimſchreiber zu erblicken glaubte, bereits ſeiner harrte. Sie befahl ihm in deutſcher Sprache — Narvaez ſollte ihn übertragen laſſen — ſofort einen Erlaß an das ſpaniſche Heer aufzuſetzen und, während der erbärmlichen Bürger gar nicht Erwähnung zu thun ſei, dieſem herrlichen Heere ihre allerhöchſte Gnade und das unwandelbare königliche Vertrauen in deſſen Treue und Bereitwilligkeit auszuſprechen.

Patſchke war erſtaunt und fügte ſich in Alles.

In dieſem Augenblick öffnete ſich raſch eine Thür: die Eintretenden waren der König Don Franzisko und ſein Beichtvater Pater Fulgenzio.

Beide ſchrieen laut auf, als ſie eine fremde Perſon von eben nicht allzu vornehmem Aeußern in dem Thronſaale erblickten.

Der Beichtvater erlaubte ſich eine nichtsweniger als angemeſſene Bemerkung, für welche ihm die immer gerechte regierende Königin allerhöchſteigenhändig eine Maulſchelle gab.

Don Franzisko fuhr auf die erſte Hofdame, Donna Laura de Guadalquals, los und belegte dieſen weiblichen Sprößling eines ganz alten Adels mit einem ſo unanſtändigen Namen,

daß dieſe, im innerſten Herzen empört, ihren Dolch zog und den um Hülfe rufenden König mit dieſer mörderiſchen Waffe unaufhörlich verfolgte, bis derſelbe über den Thron ſtolperte.

Einige Kammerherren und Hofdamen, Kammerdiener und Lakaien, welche, wie immer, in der Nähe waren, ſtürzten herbei und vermehrten den Lärm und Wirrwar, indem ſie bald dieſem, bald jenem Befehle nachkommen wollten. Plötzlich bemerkte man mitten unter ihnen Ihre Majeſtät die Königin Mutter, welche, dem möglichen Geheimſchreiber nachforſchend, ebenfalls bis zum Thronſaal geſchritten war. Sie ging ſogleich in ſchonungsloſer Weiſe gegen die geheiligte Perſon ihrer regierenden Tochter los, Dieſe aber erwiederte nicht nur die heftigen Redensarten (welche größtentheils aus biographiſchen Kenntniſſen entſprangen), ſondern erging ſich auch in Mittheilungen anderer, realerer Art, welche überhaupt bei dieſer Gelegenheit reichlich vorfielen und von Minute zu Minute zahlreicher und ausdrucksvoller wurden.

Von dem hierbei durchaus nicht zu befremdenden, vielmehr ganz natürlichen Toben und Schreien erwachten alle Schläfer des königlichen Schloſſes, und aus den Fenſtern der neben- und gegenüberliegenden Paläſte blickten bereits neugierige und verwunderte Geſichter.

Patſchke lachte. Es mag Dies jedem feingebildeten Menſchen auffallen, aber es iſt dennoch die volle Wahrheit. Patſchke lachte — und zwar ſehr ſtark, höchſt ungebildet.

Die zu verſchiedenen Thüren eintretenden Herren, der Herzog von Rianzares und der General und Miniſterpräſident Narvaez waren außer ſich über dieſe unfreundliche Scene am Hoflager. Sie ſowohl, wie Niemand, wußte ſich zu faſſen; Jeder faßte einen Andern. Narvaez verſuchte es, die indignirte regierende Königin mit Entſchiedenheit aus der Mitte der ſie reſpektlos umgebenden Perſonen zu entfernen, wurde aber ſolcher Maaßen bewillkommnet, daß er erſchreckt zurück, und dabei leider auf den engliſchen Repräſentanten der eben erſt wiederhergeſtellten entente cordiale Spaniens mit Großbrittanien taumelte. Dieſer hatte von ſeinem Palaſte

aus das Lärmen gehört, und da es ſeine Pflicht war, im Intereſſe der engliſchen Nation ſich von allen Vorkommenheiten, Intriguen und Neigungen am königlichen Hoflager zu Madrid Kenntniß zu verſchaffen, ſo war er hierhergeeilt. So auffallend durch eine rückgängige Bewegung Narvaez's empfangen, ſetzte Lord Mix-picle das ſpaniſche Kabinet in der vor ihm ſtehenden Perſon zur Rede, daſſelbe war jedoch in ſolcher Exaltation, daß ſich ſchnell eine Unterhaltung mit ſo kurzen Worten und Wörtern und mit ſo lebhaften und eigenthümlichen Geſtikulationen entſpann, wie ſolche vielleicht in diplomatiſchen Kreiſen unerhört ſein dürften. Seine Herrlichkeit, Lord Mix-picle, eilten, wobei ſie unvorſehends der erſten Hofdame Donna Laura de Guadalquals ſo ſtark auf den Fuß traten, daß dieſe wehklagend umhertrippelte, ſofort nach ihrem Palaſte zurück und fertigten noch in derſelben Nacht einen Kourier an Seine Herrlichkeit, Lord Palmerſton, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Ihrer Majeſtät der Königin Victoria von England, ab.

Starr und ſteif ſtanden alle hohen Anweſenden im Thronſaale zu Madrid, als einer der Sekretaire der preußiſchen Geſandtſchaft eintrat, den Candidaten zweier Geheimſchreiberſtellen verhaften ließ und, auf ihn deutend, laut ausrief: Dieſer fremde Jüngling iſt Patſchke, Mitverſchworener am Berliner Todtenbunde!"

Letztes Kapitel.

Lord Palmerſton berief ſchon in den nächſten Tagen den engliſchen Geſandten aus Madrid zurück, ſah in der Beleidigung

die demſelben, mithin der engliſchen Nation, widerfahren war, einen casus belli und ſchickte eine Flotte nach Cadir.

Der Krieg zwiſchen Spanien und England brach aus und wurde einer der blutigſten in der erhabenen Geſchichte der europäiſchen Kabinette. Tauſende von innig geliebten Landeskindern wurden getödtet, Tauſende von Familien unglücklich gemacht, die Felder zerſtört, die Dörfer verbrannt, die Städte verwüſtet. Und Keines der unzähligen Opfer dieſes Krieges begriff, weßwegen eigentlich ſein Hab und Gut vernichtet ward, weßwegen er ſich verſtümmeln laſſen, weßwegen er auf Menſchenbrüder ſchießen, weßhalb jeder gute, friedliche und nützliche Menſch in Tod und Mord gehen mußte.

Dies ſind die traurigen Folgen der Demokratie!

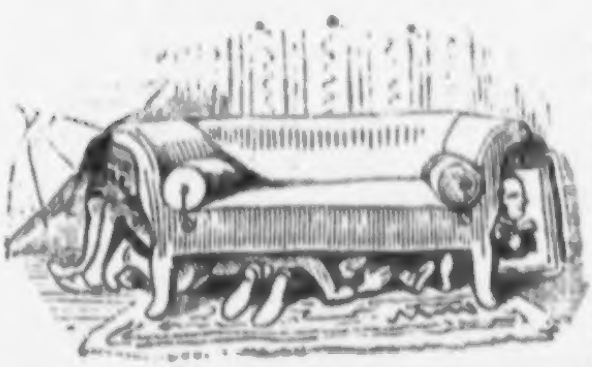
IV.

Brennglas und Metternich.

Die europäiſchen Leſer erinnern ſich, daß im Februar des Jahres 1848 Ludwig Philipp aus Paris und Frankreich fortgejagt wurde, weil es der komiſche Volkskalender von Adolf Brennglas prophezeit hatte.

Nach dieſem plötzlichen und ganz unerwarteten Sturze des weiſeſten aller europäiſchen Machthaber folgte Sturz auf Sturz. Alles, was geſtern noch feſt und unerſchütterlich für ewige Zeiten zu ſtehen glaubte, ſtürzte. Die Partei des Umſturzes frohlockte; die Partei der Rathloſigkeit war in voller Ordnung. Nichts herrſchte mehr als die Beſtürzung. Kurz, der Sturz war ein allgemeiner.

Die abgetretenen Miniſter flogen nur ſo durcheinander; die bedaurungswürdigen ultramontanen Prieſter mußten ſich in ihr Inneres zurückziehen; der Bürger wurde Soldat, der Soldat Bürger; die deutſchen Behörden wurden nicht mehr geſchmiert und ſchmierten nicht mehr; die deutſchen Profeſſoren hatten ihren Verſtand verloren: es geſchah das Unmögliche! Das Geſetz war ein todter Buchſtabe, die Revolution ein lebendiges Wort, „Preußen muß in Deutſchland aufgehen!“ ein Satz, die Souverainetät des Volkes eine Periode, das Vorparlament ein Kapitel, der Bundestag eine Pauſe, die Verſprechen der Fürſten eine Rede! Leider war von einem intereſſanten und energiſchen Abſchnitte — und von einem tüchtigen Werke in der ganzen Geſchichte Nichts zu ſehen. Die Exiſtenz der Geſellſchaft war auf's Aeußerſte bedroht; man rauchte auf der Straße; Menſchen verſammelten ſich ohne Weiteres vor den Thoren; man trug ſchwarzrothgoldene Bänder und theilte ſie aus, ohne eingeſperrt zu werden; auf Vincke's Rechtsboden tanzte das Volk; die Criminaljuſtiz war außer ſich, da gar nicht geſtohlen wurde; im Staatsſchatz befand ſich Geld! Kurz, die Welt war verrückt.



Die Diplomaten, die Jeſuiten, Pietiſten und das ſandere Ungeziefer waren wie von der Erde vertilgt; der Adel war ohne Prätenſion und Von; die Gutsbeſitzer wurden gemüthlich; der Magiſtrat hatte lichte Augenblicke; der Luxus wurde beſcheiden, das Kapital höflich und wohlwollend; der Lieutenant ließ ſich zu den Menſchen herab; der Salon ſchloß ſich, die Equipage ſtand ſtill, der äſthetiſche Thee zog nicht mehr, die Arbeit hatte einige luſtige Tage, der Stutzer ſtutzte, die Ritter hatten Angſt, geplündert zu werden; das Volk predigte den Pfaffen; die Polizei wurde ausgewieſen; die Zei-

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

tungen forderten Caution von den Miniſtern; die armen Sünder ſchenkten den reichen das Leben; die Tänzerin konnte keine großen Sprünge mehr machen; der königliche Schauſpieler glaubte auf Penſion geſetzt zu werden, und der Banquier war wie umgewechſelt! Kurz, es war abſcheulich.

In Baden nahm man eine feindliche Stellung gegen das alte, ehrwürdige Fürſtenhaus ein. Die naſſauiſche Regierung wurde gereinigt. In Heſſen-Darmſtadt bezeichnete der neue Regent ſelbſt den Bundestag als eine ſchmachvolle Inſtitution. In Heſſen-Kaſſel regierten zwar keine Spitzbuben, aber Bierbrauer. Der Herrſcher von Heſſen-Homburg achtete den Willen ſeiner Nation. Ludwig der Wittelsbacher war, oberpfälziſchen Herzens, nach bittrer Lolamontez-Trennung Pöbel nachgebenmüſſend mit Thronentſagung, wodurch Baiern einen andern Vornamen erhielt. Weimar mußte, trotz Göthe, der Revolution huldigen. Die Kronen von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen ſtemmten ſich nicht länger gegen die Ideen der europäiſchen Thatſache. Ebenſowenig die von Lippe-Detmold. Noch weniger die von Schwarzburg-Sondersſtadt und Rudelshauſen. Am wenigſten die Krone von Liechtenſtein. In Lübeck durfte man nieſen, ohne Mitglied eines Priſe-Nehmungs-Kollegiums zu ſein und ein Hepſi-Aeußerungs-Privilegium zu beſitzen. In Hamburg wäre beinahe die Republik proclamirt worden. In Bremen entwickelten ſich die Blätter der Geſchichte ſelbſt für die Cigarrenmacher, und die freie Stadt Frankfurt erlaubte ſogar den Iſraeliten in der Nationalverſammlung zu ſitzen. Die allerhöchſte Weisheit des Herzogs von Meiningen ſah die Nothwendigkeit politiſcher und ſocialer Reformen ein. Der Beherrſcher aller Oldenburger war ſchon faſt ganz konſtitutionell. Ebenſo der Eigenthümer von Gera. In Deſſau hob der geniale Habicht Adel und Titel auf — für das nächſte Miniſterium. In Würtemberg nahm der König aus der Hand des Volkes einen Römer und trank

auf beſſere Zeiten. Auch in Mecklenburg ſahen die regierenden adligen Ritter ein, daß ſie gegen die gemeine vonloſe Menſchenbrut zu vormärzlich geweſen waren. In Hannover blieb man nicht taub gegen die Forderungen der Nation. Die Kabinette von Bücke-, Co-, Luxen-, Olden- und Altenburg gaben, vereint mit Schwarz-, Mecklen- und Bern- ihre feindſelige Haltung gegen die Vereinigten Staaten des republikaniſchen Nordamerika's auf. Die 26ſten oder 74ſten Beglücker von Reiß-Gleiz-Schleiz ſtiegen vom Prinzip herunter und gaben den Zügel ab. In Braunſchweig war die Bewegung ſo ſtark, daß es beinahe an Holland gefallen wäre. Schleswig-Holſtein und Oeſtreich wollten zu Deutſchland gehören; Oeſtreich wurde binnen anderthalb Stunden demokratiſch-konſtitutionell und empfing in Folge deſſen einen Landesvater von faſt 18 Jahren. Waldeck trat entſchieden für die Freiheit auf. Preußen endlich erhielt, ohne den Kaiſer von Rußland zu fragen, eine Verfaſſung auf breiteſter Grundlage verſprochen.

Kurz und alle Kürzen zuſammengefaßt: es war ungeheuer!

Wir ſind noch jetzt von den damaligen Stürzen, Verſprechungen und nicht zu leugnenden Thatſachen ſo verwirrt, daß wir bei dieſer hiſtoriſchen Ueberſicht ſicher in politiſche und noch ſicherer in chronologiſche Irrthümer verfallen ſind.

So zum Beiſpiel haben wir der Regierung von Sachſen gar nicht Erwähnung gethan.

Von der heiligen Allianz müſſen wir nachträglich berichten, daß ſie nur noch aus Einem beſtand.

*

Unſer Zeit-Roman beginnt in Oeſtreich und endet auch dort. —

Metternich, mittelſt deſſen die ruſſiſchen Dukaten Europa

ſo lange glücklich regiert hatten, war in Folge der Wiener Revolution keineswegs, wie die entſittlichende freie Preſſe oft äußerte, nach England geflohen. Er war vielmehr eiligſt mit einem Auftrage nach London gereiſt. Dieſer Auftrag beſtand darin: für die kaiſerlich-königlich-öſtreichiſchen Cigarren den engliſchen Markt zu gewinnen und das britiſche Kabinet zur Anerkennung des rothen- und ſchwarzen Dreikönigs- und des noch viel feineren Sonne- und Mond-Rauchtabacks zu bewegen.

Es war im Schloſſe zu Windſor, welches ſeinen Namen durch die berühmte Seife erhalten hat. Der Gothaer, Prinz Albert, las ſeiner allerhöchſten Frau, der God save the Queen Victoria, welche im traulichen Kreiſe ihrer Sieben bis Acht Kinder ſaß, den trefflichen deutſchen Roman „Oeſtreichs nationale Politik" von N. N. vor.

Die Glocke ſchlug Neun Uhr Abends. —

„Erlaubt, lieber Albert, daß ich Euch auf eine halbe Stunde unterbreche," ſagte die Königin. Sie brachte hierauf ihre Sieben bis Acht Kinder zu Bett und bat Alberten dann um die Fortſetzung.

In dieſem Augenblick trat der bekannte Metternich ein.

„Ach, lieber Oeſtreich! Lumpus in fabula!" rief die Königin. „Willkommen auf Windſor-Soap! Hau Du Ju Du?"*)

„O i dank' ſo ſo, la la, paſſabel miſerabel!" erwiederte Seine Durchlauft der Fürſt von Metternich und bat Ihre Majeſtät, falls ſie Geſchäfte hätten, ſich nicht ſtören zu laſſen, indem er ja wieder einmal im Vorbeigehen anfragen könnte.

---

*) Mit dieſem letzten Ausdrucke pflegen die Engländer „Wie befinden Sie ſich?" auszudrücken. Anm. d. Verf.

„Bleiben Sie, Oeſtreich! Was iſt Ihr Wunſch? Womit kann ich dienen? Glas Rothſpon? Eine belegte Butterſtulle?“

Metternich brachte hierauf — alle Erfriſchungen abwehrend, da er ohnehin ſpäter in die Reſtauration gehen wollte — ſein Anliegen vor. Victoria ſchien geneigt und auch ihr Mann, der Gothaer Prinz Albert, kam dem Fürſten ſchon mit Vertrauen entgegen, als plötzlich die Thür des Schlafkabinets ſich öffnete und der älteſte Knabe von Victorias, der Prinz von Wales, im Hemde und mit bloßen königlichen Füßen hereintrat.

„Ich bin entſchieden gegen dieſe öſtreichiſchen Cigarren und den Rauchtaback!“ rief der ſonſt liebenswürdige Muſje. „Ich will weder die drei Könige noch die öſtreichiſche Sonne und Mond! Als künftiger Herrſcher Großbritanniens muß ich um meine allerhöchſte Meinung gefragt werden. Bitte, liebe Mama, ſei nicht böſe, aber mit Oeſtreich gehe ich keine Verbindung ein, keine!“ So ſprach er zornfunkelnd, drehte ſich um, äußerte dann noch zu Metternich in einem etwas milderen Tone: „Bleiben Ihnen übrigens gewogen!“ und ging in das Schlafzimmer zurück.

Hier, aus dem Bett heraus, rief er noch: „Rule Brittania!“

Mama war wie verſteinert; Papa wollte ihn entſchuldigen und wies in diplomatiſcher Wendung darauf hin, daß der kleine Wales noch nicht rauche, aber Metternich war ſo verblüfft, daß er „Küß' d'Hand!“ rief und ſofort das Schloß Windſor-Soap verließ.

Hieraus entſpann ſich die halb verſteckte, halb offene Freundſchaft des engliſchen Kabinets mit dem öſterreichiſchen. Metternich war von Großbrittanien zu tief beleidigt worden; er mußte verſöhnt werden. Wäre die obige Scene nicht paſſirt, ſo hätte England unfehlbar Partei für die heilige Sache der Ungarn ergriffen und ſowohl dies heldenmüthige Volk wie

ganz Deutſchland aus den Klauen des Despotismus und der Barbarei gerettet. Wie die Dinge aber nun ſtanden, mußte England mindeſtens neutral bleiben.

Ungarn ſiegte. Sein Ruhm iſt unſterblich. Es ſchlug die Oeſtreicher, es ſchlug die Ruſſen; das ganze europäiſche Volk ſah auf die Magyaren als auf die Befreier der mißhandelten Menſchheit. Da ließ ſich auch Görgey erkaufen — und Ungarn ward verrathen, unterjocht, gemartert, gemordet.

Und gegenwärtig ſind wir durch dieſe Begebenheiten dahin gekommen, wo wir ſind! —

Und gegenwärtig predigt man Wiedererrichtung der Vehme, Judenverfolgung, Cenſur, Jeſuitenerziehung, Eidbruch, Säbelherrſchaft und ſo weiter!

Und gegenwärtig entſcheidet das Kabinet von Petersburg über Frankreichs, Italiens Schickſal und über das Schickſal des verachteten Deutſchlands!

Und alles Dies wäre nicht geſchehen, wenn der komiſche Volkskalender von Adolf Brennglas nicht Ludwig Philipps Sturz prophezeit hätte und Metternich nicht in direkter Folge davon mit einem Auftrage nach London reiſen mußte!

Dies ſind die traurigen Folgen der Demokratie!

Färberlied.

Mel.: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

Ich bin ein Färber! Kennt ihr meine Preiſe?
Viel fordre ich, doch wollt ihr handeln, gut!
Nur bitt' ich, eilt, da gänzlich hier im Kreiſe
Die Arbeit, meine edle Arbeit ruht.
Ach, laßt mich nicht verderben!
Gebt bald mir 'was zum Färben!
Ich färbe Roth, ich färbe Braun und Blau;
Ich färbe Vieh, Zeug, Leder, grün und grau!

Nennt es nicht hoch, wenn ein Paar lump'ge Kronen
Ich fordre oder einen Sovereign;
Wenn ein'n Napoleon ich nehme: lohnen
Könnt ihr mich nicht genug; ich färb' ſo ſchön!
Ich färbe ſo gewaltig,
So kräftig, farbehaltig,
Braun, Blau und Roth und jegliche Couleur!
Ich bin ein Färber und mich färbert ſehr!

Gebt Arbeit mir, und dieſe grauen Haare
Sie färben ſelbſt ſich wieder glänzend braun;
Auf dieſen Wangen, bleich durch lange Jahre
Des tiefſten Kummers, ſollt ihr Roſen ſchaun!
Ja, dann bin ich geborgen!
Dann färbt ein lichter Morgen
Die Nacht zum grünen, goldnen Tag! Herbei!
Ich bin ein Färber! Hoch die Färberei!

Allgemeiner Rathgeber

oder

Deutſcher Hausſchatz.

Mittel gegen Heißhunger. Man reibe ſich jeden Morgen mit einem, in friſch-kaltes Waſſer getauchten und gehörig ausgerungenen Handtuche den ganzen Körper, und erwärme ſich denſelben dann innerlich durch ein Maaß feinen Roth- oder Rheinwein, den man mittelſt Gläſer in den Magen filtrirt. Hierauf nehme man einen ſaftigen Ha-

senbraten, zerlege denſelben, und ſtecke die einzelnen Stücke ſo lange mit einer Gabel in den Mund, bis man genug hat. Perſonen, welche weder Geld noch Arbeit haben, um ſich in den Beſitz der obigen Mittel gegen Heißhunger zu ſetzen, dürfen ſich mindeſtens darüber freuen, daß ſie in den Ständekammern von ſehr wohlhabenden Leuten vertreten werden.

Die Wanzen aus den Betten zu vertreiben. Man miſche zwei bis ſiebzehn Unzen Terpenthin mit neun bis fünf Unzen Brescia-Tinktur und laſſe hierauf, wie die Feldmarſchälle der ehrenwerthen öſtreichiſchen Regierung, jedesmal die Städte niederbrennen, in welchen ſich die betreffenden Betten befinden.

Mittel, einen abſoluten Fürſten zu überwintern und kräftig zu erhalten. Man laſſe ſich 33 Jahre wie ein dummer Junge behandeln und mit Füßen treten. Sobald dies geſchehen, reibe man ſich den ganzen Körper mit gewöhnlichem Spiritus ein, mache eine Revolution und wähle dann deutſche Profeſſoren in die Nationalverſammlung.

Der Drehkrankheit bei den Schafen vorzubeugen. Man gebe den Schafen immer gutes Futter, niemals radix imperatricis zu freſſen, und ſorge dafür, daß ſie nicht im Centrum des Stalles ſtehen. Auch muß man verhüten, den Schafsköpfen bunte Lappen zu zeigen.

Pulver-Exploſion zu vermeiden. Piobert ſchlägt vor, die Zwiſchenräume mit Kohlenpulver auszufüllen, wodurch das Schießpulver, ſtatt aufzugehen, ſchmilzt. Beſſer aber noch wird die Pulver-Exploſion dadurch vermieden, daß man dem Pulver niemals mit Licht oder Feuer zu nahe kommt und weder auf die Durchführung der Reichsverfaſſung beſteht, noch ſich überhaupt um die natürlichen und verbrieften Rechte des Volkes bekümmert.

Schlöſſer vor Roſt zu bewahren. Dafür giebt es ein ſehr einfaches Mittel.

Härten des Gypſes. Man nehme alle Gypsbüſten, die man beſitzt: Könige, Katzen, die mit dem Kopf wackeln, Staatsminiſter, Pfaffen, Jagdhunde, Gelehrte, betende Kinder u. ſ. w. und lege ſie 3 bis 4 Wochen lang in eine Auflöſung von 1 Theil Alaun in 12 bis 13 Theile Regenwaſſer. Nachdem ſetze man alle dieſe Geſtalten an die Luft. Die Könige, Katzen, die mit dem Kopf wackeln, Staatsminiſter, Jagdhunde u. ſ. w. werden dadurch ſo hart, daß ſie ſelbſt ziemlich ſtarke Hammerſchläge ohne Verletzung aushalten. Sollten jedoch einige Derſelben dabei zerplatzen, ſo kaufe man ſich keine neuen.

Das Ausfallen der Haare zu vermeiden. Man reibe ſich täglich das Haar mit peruvianiſchem Arabamba ein und erheitere ſich innerlich durch die Ueberzeugung, daß jede Regierung ehrlich iſt und die deutſchen Kronen hinreichend große Civilliſten beziehen. Hierauf nehme man eine Scheere und ſchneide für jeden deutſchen Prinzen und für jede deutſche Prinzeſſin eine anſehnliche Locke von ſeinem Haare ab.

Mittel gegen die Seekrankheit. Man laſſe ſich bei der deutſchen Flotte anſtellen.

Mittel gegen blöde Augen und Kurzſichtigkeit. Man nehme eine einflußreiche Stellung ein und erkenne, daß gegen die Wahrheit und Sittlichkeit der Demokratie nur Gewalt anzuwenden iſt. Sobald man ſo weit gekommen, reibt man ſich die Augen täglich mit aqua regis, in welchem eine Drachme morgenländiſcher Vertram und zwei Drachmen abgetrocknete Fuchslunge aufgelöſt iſt, nimmt hierauf 20 bis 30 Stücke geprägten Goldes, wickelt dieſelben in ein Papier und ſchickt ſie einem Schuft mit der Bitte um Enthüllungen. In kurzer Zeit wird ſich nicht nur die Blödigkeit und Kurzſichtigkeit der Augen verloren haben, ſondern man wird ſogar Dinge ſehen, die gar nicht exiſtiren.

Den Biß toller Hunde ohne bedeutende Gefahr auszuhalten. Sobald einen ein Reactionär anfallen will, ſo gehe man ihm aus dem Wege.

NB. Daſſelbe Mittel iſt ſchon früher mit dem günſtigſten Erfolge bei Heuwagen und wilden Ochſen angewendet.

Mittel, ſich gegen alle Erhitzungen und Erkältungen und deren unangenehme Folgen zu ſchützen. Man frage den edlen Heinrich von Gagern, wie er es gemacht hat.

Mittel, adlig zu werden. Man nehme 1½ Nößel vinaigre de quatre voleurs, 25 Loth Beinſchwarz, 3 Unzen Galläpfeldecoct mit ſchwefelſaurem Eiſenoxyd und etwas kohlenſaurer Natronauflöſung, 1 Pfund feingeſtoßenen cypriſchen Vitriol und 4 Quart unauslöſchliche Tinte. Die Miſchung dieſer Subſtanzen läßt man durch eine Magd (ein Diener thut's auch) in ein breites Gefäß gießen, das aber dadurch ziemlich bis zum Rande gefüllt werden muß. Hierauf verbrennt man ein Exemplar der Grundrechte des deutſchen Volkes, ſtreut die Aſche auf jene Füllung, ſetzt ſich dann, ohne jedoch irgend eine Kleidungsſtück mit der Füllung in Berührung zu bringen, in das Gefäß und bleibt dort 12 Stunden ſitzen, während welcher man über das nunmehr nothwendige Wappen nachdenken kann.

Mittel gegen Herzſchlag, Herzausdehnung u. ſ. w. Man nehme ⅓ Leo, ½ Stahl, ⅓ Gerlach, ⅛ Schmerling, ¼ Pfordten und einen ganzen Magiſtrat, ſtoße Alles in einem Mörſer zu feinem Pulver und genieße, falls man es vermag, täglich vor dem Schlafengehen einen halben Theelöffel davon.

NB. Kann man das Pulver nicht vertragen, ſo unterlaſſe man deshalb das Zerſtoßen im Mörſer nicht, da ſelbſt Dies ſchon von guter Wirkung iſt.

Wie bereitet man ſich eine dauerhafte hohe Protection? Man ſei ein Lump.

Alte Miniſterröcke vor Motten zu bewahren. Man nimmt einen gewöhnlichen Rohrſtock von ungefähr 3 Fuß Länge, wickelt ſich

um die rechte Hand eine Zeitung von 1848, um die linke eine von 1850, ergreift hierauf den Rohrstock und klopft die betreffenden Röcke, welche aber deren Besitzer anhaben müssen, täglich drei bis vier Mal gehörig aus.

Anweisung, einen dauerhaften m'schen Lieutenant zu bereiten. Man nehme einen noch nicht ganz ausgewachsenen Menschen, einen kleinen Schnauzbart, eine Uniform, 1½ Quart Rheinwein, eine unquittirte Rechnung und einen Schnürgurt, schüttle dies Alles, während man drei Mal hintereinander „Auf Ehre!" ruft, tüchtig durcheinander und stelle dann die ganze Masse, der man zuvor ein Pergament unterschiebt, in der Sonne auf. Nach vier bis fünf Tagen wird man einen vollkommenen und dauerhaften m'schen Lieutenant besitzen. NB. Es hat gar Nichts zu sagen, falls man dem noch nicht ganz ausgewachsenen Menschen auch einen Säbel umschnallt.

Das vorzüglichste Präservativ gegen die Cholera. Man nehme in den von der Cholera heimgesuchten Orten 1½ Metze unreifer Pflaumen, zwei kleingeschnittene rohe Gurken, menge Beides in einem Quart sauergewordenem Dünnbiere, und flöße diese Substanz in vorbezeichneter Portion täglich einem Diplomaten ein.

Ein hohes Alter zu erreichen. Man liebe, spiele, trinke, lache, tanze, kurz: lebe wie man will, gehe aber an jedem 27sten März an einer Kirche vorüber und wiederhole Dies einige Achtzig Mal. Durch dieses einfache und durchaus nicht kostspielige Mittel wird man ein hohes Alter erreichen.

Eine gute Verfassung zu erhalten. Man sei eine Nation. Hierauf lasse man von allen Männern Vertreter wählen, diese sich über eine Verfassung einigen und schlage Jedem hinter die Ohren, der Etwas dagegen haben möchte.

Mittel, drei Jahre hindurch das Erkranken der Kartoffeln zu verhüten. Man behaupte auf denjenigen Feldern, welche zum Kartoffelbau bestimmt waren, seine Unabhängigkeit gegen den schwachen Feind des Landes und ersuche die starke preußische Regierung um Schutz und Hülfe.

Das böseste Ungeziefer los zu werden. Man nehme zwei bis drei Tropfen warmes Lethe-Wasser und wandre so schnell wie möglich nach Amerika aus.

Zufriedene Menschen zu machen. Man nehme Königsräucherpulver, aber nur ganz ächtes, streue dasselbe auf reingewaschene Pfäffchen und verbrenne diese. Der Rauch, welcher dadurch entsteht, ist von einer außerordentlich wohlthuenden Wirkung auf das menschliche Blut.

Wie bewahrt man sich vor dem bittern und widerlichen Geschmack der Medizin? Man lasse sich einen silbernen Eßlöffel

und ein Glas guten Wein geben, trinke das Letztere und laſſe die Medizin von einem guten Freunde einnehmen.

Untrügliches Mittel gegen rheumatiſchen Zahnſchmerz, Kopf-, Hals-, Herz-Weh u. ſ. w. Man vertheidige in Ungarn oder anderswo die unveräußerlichen Rechte eines unterdrückten Volkes und laſſe ſich dabei von einer civiliſirten Regierung kriegen.

Dr. Broc's Einbalſamirungs-Methode. Man nehme alle hohen und einflußreichen Perſonen, welche man gern einbalſamiren möchte, und reibe ſie zuvörderſt mit Spiritus ab. Hierauf geſchieht in bekannter Weiſe ein reicher Einfluß (Injection) von 500 Grammes Sublimat in 2000 Grammes Alcohol, und 4 Grammes Nelken-, 15 Grammes Lavendel- und 5 Grammes Orangen-Eſſenz in 2 Quart Alcohol, und endlich 25 Grammes arſeniſche Säure in einer halben Pinte warmen Waſſers mit Zucker, Caneel, Seneeblättern, Scammonium, Coloſonium und Süßholz aufgelöſt. Für dumme Leute iſt die Bemerkung nothwendig, daß die einzubalſamirenden Perſonen zuvor geſtorben ſein müſſen.

Herrn Buffey's Tagebuch.

Ne, nanu wird mir denn das aber doch wirklich nachgrade zu arg mit de Reaction! Ne, Allens was Recht is, aber des is ja allewei Allens Unrecht! Früher wahrte man doch noch bei alle die Niederträchtigkeiten, Verfeljungen un Unterdrückungen den Schein, als ob! aber anjetzt jeschieht des Allens mit ſolche offne Frechheit, deß wir anſtändijen Bürjer, un des bin ich, des ja jar nich mehr ertragen können! Des is ja jar nich mehr bloße Reaction, Rückſchritt nennt man des, des is ja .... Bundesdag is des! Des is ja ein Betrug, ein Jewaltſtreich, eine Anarchie, ein Rechtsbruch, eine Jeſetzloſigkeit, ein Meineid, eine Brutalität, eine Schurkerei über de Andere, un wenn des noch jeſchimpft is, ſo is des in de Ordnung, ſo ſoll des ſo ſind, ſo is des jebildet! denn wer Des jetzt Allens erlebt, un nich ſchimpfen muß, des is ein jemeiner Kerl!

Nachſchrift. Vorſtehendes iſt in Bezug auf eine Zeitung jeſagt, die ich, aus zarter Achtung vor mein Tagebuch, hier nich nennen will.

Merkwürdig! In Preußen herrscht ein ausgezeichnetes Feder-Regiment, und doch war man mit demselben eben so unzufrieden in Posen wie in Kiel.

Als Haynau in der Barclay'schen Niederlage zu London die Flucht ergriff, soll er schmerzlich ausgerufen haben: „Ist kein Görgey da?"

Eine Dame sagte zu einem über 6 Fuß großen, häßlichen Menschen, als sich derselbe von ihr verabschiedete: „Bleiben Sie nicht so lang und kommen Sie hübsch wieder.

Die Polizei, welche die Theatercensur einführt, beruft sich auf Shakspeare, der die Bühne die abgekürzte Chronik der Zeit nennt.

Unsere frommen Minister handeln immer nur nach Bibelsprüchen: als die fertige Verfassung wieder aus ihren Händen zurückkam, hatten sie Alles geprüft und — das Beste behalten.

Die türkische Justiz setzt unter alle ihre Erkenntnisse: „Gott weiß es besser." — Wir haben jetzt ooch türk'sche Justiz, aber da weeß Jott jar nischt von.

Neulich hatte ich mir drei jute Freunde zu 'ne Parthie Boston eingeladen. Weil des aber eine Versammlung war, so reichte ich bei de Polezei des Mitgliederverzeichniß ein un bat um en Viskal Kemmzarius oder Schuzmann. Außerdem ersuchte ich um hochjeneigten Bescheid, ob wir woll eine Revolution ansagen dürften.

Wie in Preußen der berühmte Humorist Mandeibel den wirklich sehr komischen un witzigen Einfall mit die Entziehung des Postdebits zum Druck befördert hatte, hielt ich es für meine Pflicht, meinen dummen Jungen, den Willem, in die höhere Staatsweisheit zu unterrichten. Ich sagte daher zu ihn: „Willem, jib Acht, was dein Vater dir sagt, damit 'e jesetzlich wirscht. Du jehst von jetzt an nich mehr uf de Chaussée, verstehste? Denn die Chaussée jehört den Staat, un der Staat, des is nich des janze Volk, sondern des is

Mandeibel, un Mandeibel oder der Staat hat nich die Verpflichtung, des ihm Widerstrebende jehen zu lassen wohin es will, also auch nich einen Sohn von einen so liberalen Mann, wie dein Vater is, auf de Chaussée zu befördern. Du jehst daher von jetzt an uf Abweje, nennt man des!"

Der Dr. von Haselberg in Stralsund, Medizinal- und Regierungs-Rath, meinte: „die noch immer im Regierungsbezirk Stralsund herrschende Tollwuth der Hunde sei eine Folge der Märzbewegung und also eine nova forma insaniae der Thiere, zusammenhängend mit der Demokratie." Dieses is janz richtig, un ich habe mir selbst von der Wahrheit überzeugt, deß, seitdem die göttliche Idee der Demokratie aufjekommen is, die Hunde doll un wüthend jeworden sind.

Inschrift für den Friedrichshain. „Hier herrscht Ruhe und Ordnung, dieselbe, ohne welche der Staat nicht möglich ist, gegen den die hier begrabenen Helden kämpften. Sie starben für die Freiheit, deren Mörder noch leben."

Konschtitution.

Heute habe ich meinen Sohn Willem erklärt, was Konschtitution is, des heeßt: in höhern Styl nennt man Des, un ich sloobe, deß ich mir dabei wirklich staatsmensch ausjedrückt habe. Ich sagte ihm nämlich: Konschtitution, des is Theilung der Gewalt. Der König dhut, wat Er will, un dajejen das Volk, des dhut, wat der König will. — Die Minister sind dafür verantwortlich, deß nischt jeschieht. — Der König regiert janz unverantwortlich. — Die Regierung wählt mittelst eines Wahljesetzes die Vertreter des Volkes. — Zu jedem Jesetz is es nothwendig, deß es zu Stande kommt. — Jedes Jesetz hat nur dann Jültigkeit, wenn es zu Stande jekommen is. — Die Vertreter des Volkes kommen in zwee Kammern zusammen un halten Reden. — Die erste Kammer besteht aus reichen Bedienten un die zweite aus Nachtwächtern. — Die Kammern müssen jelegentlich anjehört werden. — Sollten die Kammern jar nich mehr anzuhören sein, so hat die Krone des Recht, sie aufzulösen, jedoch immer nur auf drei Monate, im Fall es nich länger dauern sollte. — Für den Fall, deß eine fortdauernde Uneinigkeit zwischen Krone un Kammer besteht, wird der alte Landtag einberufen, der dadurch in sämmtliche Pflichten der Kammern tritt. — Die Kammern können auch neue Steuern bewilligen. Ein Jesetz stellt die Strafe für Steuerverweigerung fest, welche nicht unter 10 Jahr Zuchthaus sein soll. — Ueber die Jelder des Volkes (Finanzen) muß alle drei Monat eine Rechnung abjelegt werden, in welcher Einnahme un

Ausjabe stimmt. — Sollten jährlich mehrere Millionen fehlen, so sind diese als ausjejeben zu betrachten. — Sollten die Bürjer an den Bettelstab kommen oder verhungern, so is der König verpflichtet, durch eine Proklamation zu erklären, deß es ihm leid dhut. — Die Justiz is janz unabhängig; die Richter aber können ver- un abjesetzt werden. — Vor dem Jesetz is Alles jleichjültig. — Jeder Unterthan hat das Recht, seine Meinung für sich zu haben un unter jleicher Bedingung sich zu versammeln. — Das Militär beschwört die Verfassung nich, weil man nich wissen kann, was vorfällt. — Die Staatsform ist die monarchisch-pulcinelle. — Ohne Junker, Polizei, Kanonen un Mucker is keine Freiheit möglich.

Der dumme Junge stand mit offnen Maule da, wie ick ihm die Konschtitution erklärte. „Weeßt' et nu?" fragte ich ihm. „Ne, noch nich janz!" sagte er heulend. Des ärgerte mir so, deß ich ihm in der Entrüstung eine derbe Ohrfeije jab, indem ich dabei äußerte: „Schafskerr, nu weeßte, wat Konschtitution is!"

Die deutsche Einheit ist von allen politischen Verbrechern am besten weggekommen. Sie hat ihren ganzen Hochverrath in der Frankfurter Paulskirche mit nur 4 Wochen in der Festung Erfurt abgesessen.

In M. stand ein Mann vor Gericht, welcher die goldenen Franzen ꝛc. vom Altar der Kirche abgeschnitten und bei Seite gebracht hatte. Er sprach sich selbst von aller verbrecherischen Absicht frei und sagte zu den Geschworenen: „Meine Herren, ich habe Nichts weiter gethan, als den Staat von der Kirche getrennt."

Bernstorff, Dänemarks größter Minister, erklärte im Jahre 1795, als im Staatsrath die Wiedereinführung der Censur verlangt wurde: „Preßfreiheit ist ein hohes Gut. Der Segen seines weisen Gebrauchs wiegt den Schaden seines Mißbrauchs bei weitem auf. Sie ist ein unveräußerliches Recht jeder civilisirten Nation, durch dessen Kränkung jede Regierung sich selbst beschimpft, durch dessen unverletzte Bewahrung sie aber sich selbst achtet und des Vertrauens der Nation würdig bleibt." — — —

Der Minister D. in W. ließ vor Kurzem einen unserer trefflichsten Schriftsteller um dessen Handschrift ersuchen. Derselbe schickte ihm sofort folgende Strophe:

„Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an Dein liebes Grab,
Und schneide nur drei Viertel breit
Von jedem Rechte ab."

Gestern fand ich in de Zeitung einen schrecklichen Druckfehler. Da stand: Seine Majestät beschwert die Verfassung.

Wie der Minister von Krähwinkel die traurige Lage der arbeitenden Klassen berücksichtigt.

Auf der Eisenbahn nach dem Harz unterhielten sich die Passagiere in meinem Coupé über Musik. Ein Herr fragte dabei einen andern, der ziemlich dumm aussah: „Kennen Sie den Barbier von Sevilla?" — „Nein", antwortete dieser: „ich rasire mich selbst."

Daß jetzt blos die demokratische Presse beschränkt wird, das ist keineswegs Unrecht, denn die andere kann nich noch mehr beschränkt werden, als sie schon ist.

Was ist Diplomatie?

Erstens: Wenn man ein großes Maul hat un janz leise spricht.
Zweitens: Wenn man sich anlügen läßt um noch mehr zu lügen.
Drittens: Wenn man sich mit vollkommenster Hochachtung u. s. w. verdientermaßen einen Fußtritt geben möchte.
Viertens: Wenn man mit Glaçehandschuhen Tausende von Menschen ermordet und Millionen in's Unglück stürzt, und
Fünftens: Wenn sich zwei Betrüger wie ehrliche Männer behandeln.

Wenn ick Kaiser von Rußland wäre un bei de Könijin Victoria immer zum Pathen jebeten würde, denn ließ ick mir, um das viele Jeld für die Couriere zu sparen, eine Retourmarke jeben.

Meine Köchin Friederike is doch noch sozialistiger als ich. Ich wollte ihr nur alle Vierzehn Dage einen Sonntag jeben, aber sie verlangte alle Acht Dage einen, un sagte dabei zu mir: „Wollen sie klüjer sein als der liebe Jott, der des so bestimmt hat?"

Dr. E. H. sagte: die Barrikaden auf dem Continent helfen Nichts. Erst das englische Pflaster wird die Wunden der Menschheit heilen.

Unsere Zeit hat die Cholera. Sie hat einen furchtbaren Durscht (nach Freiheit), denn wird viel jebrochen (Eide, Verfassungen) un . . un . . un . . vetrejirt wird ooch sehr viel.

Drei deutsche Bilder.

Rrrrr, das erste Bild: Hür, meine Herrschaften, sehen Sie einen alten, zerlumpten Mann sein letztes Vierjroschenstück uf die Comité für Schleswig-Holstein dragen. Er hat eine schwarzrothjoldne Kokarde an de Mütze, eine Thräne in's Ooge und hünten scheint die Sonne.

Rrrrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, jenießen Sie den Baron von Rothschild, den Jläubijer der Beherrscher, der aber sonst kein Schweinefleisch ißt, wie er eben zu seinen Haushofmeister sagt: Laaßen Se von die Dienstmächens etwas Charpie zurpen. Die Schleswig-Holsteiner stehen schlecht; se gehen pleite, aber man muß was dhun, man wird beobacht't. Hünten jießt der Mond sein Jold über die Welt aus.

Rrrrrrrrr, das dritte Bild! Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie einen jungen, kräftigen Burschen mit ein Gewehr im Arm. Sein Freund, den Sie von hinten auf ihn zukommen sehen, frägt ihn: Du jehst woll nach Schleswig-Holstein? „Ne", antwortet er, „zum Vogelschießen."

Rrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrr!!!

Krieger-Unterhaltung.

(Aus dem Neugriechischen übersetzt.)

Baron Schwiefeke (liegt auf dem Sopha, raucht und trinkt). Kreuzdonnerwetter, von Mottenburg, ich sage Dir, auf meiner Ehre, das janze Leben is Eisig, die janze Schöpfung is eine transcendentale Schwein'rei! Wir sind doch nanu wieder als Adel obenauf, aberrr's nützt einen jar nischt nich, wenn man kein Kies nich hat, keine Jrroschens! Albrne Einrichtun, auf meiner Ehre, daß man als Cavalierrr dem e—e—Pack, den Bürgrn, Alles bezahln muß, was man bei ihnn bestellt oder kauft! S' Pack sollte sich g'ehrt fühlen, wenn wirr e . . e . . das Lumpenpack, wenn wir . . e . . es zur Arbeit un Bedienung jebrauchen. (Zu seinem Burschen.) Kerl, Au . .'st, jähne mir, Flejel,

nich ſo an! Denkſt wohl, biſt hier allein, Eſel? Wir Beide ſind auch noch hier! (Schiebt Auguſt das Glas hin.) Schenk' Grog ein, Lümmel! Siehſte nich, daß ich leer bin?

v. Mottenburg (liegt, eine lange Pfeife rauchend, über zwei Stühle ausgeſtreckt). Mich durſt'rt auch ſcheuslich, kannibaliſch, hinterpommerſch, auf Ehr'e! (Er trinkt.) Wah'haft Siſyphusſchen Durſcht heute! (Schiebt Auguſt das Glas hin.) Da, Jeſchöpf, einſchenken, voll!

Baron Schwieſeke (ſehr laut und lange gähnend). Muß man nanu hierr..e.. liejen un..e.. auf den nichtsnutz'jen Kerrels, den Kamm-'aden, warten! — Verſprech'n imme un verſprech'n, un laßen einen hier anderthalb Stunden ſitzen! Deß der ..re.. (trinkt). der.e. Keenig von .ne. Dings da ſein Wort nich jehalten hat, d's wa nebel, aberrr.e.. wenn wir's nich dhun, wir unter uns — des is eine Pöbelei, ein crimel naese majestatibus oder wie das dumme Zeug, das Lateinſch, heißt. (Trinkt.) Sitzen gewiß wieder bei — na, bei..e..e.. Caffee nazienaals un ſaufen, die lüderlichen Kerrels, die? Wie?

v. Mottenburg (trinkt). Unjeheuer poſſibel.

Baron Schwieſeke. Oder ſie ſind wieder bei die beid'n blond'n Chorpflanz'n, die.e.. hübſchen Mächens, die.e.. Tänzerinn'n, die ich Dir neulich zeigte, wie.e. wir Morjens aus des Jeu kamen, wo Du die zehn Louisd'or, die Du Dir eben erſt von den dummen Juif jepumpt hatteſt, auf das Peeſt, den Coeur-Keenig, verlorſt. Hydrauliſches Pech, abominabel, auf meiner Ehre! Erinnerſt Du Dir, Mottenburg?

v. Mottenburg (reißt ſich die Halsbinde ab und läßt ſich von Auguſt die Stiefel ausziehen). Oh! Scheuslich! (Pauſe.)

Baron Schwieſeke (nach langem Gähnen). Schändliche Anniejanks heute! Bei Zeuſſen, zum Aufhäng'n! Wir ſind alle Beide heute.e.. ſo.e.. dumm, ſo geiſtlos, ſo jewöhnlich. Nich wahr? Wie? Du .... (ſich umdrehend)

.... Maulaffe, einſchenken! .... haſt heute auch nich mehr Witz als ich. Schmachvoll, auf meiner Ehre!

v. Mottenburg. Etwas mehr doch noch. Gieb Acht, Baron, Du ſollſt Dir wun'ern. (Er ſpuckt Auguſt auf den Rock.) Wiſch' Dir ab, Jüngling! (Beide lachen ungemein laut.)

Baron Schwieſeke. Jöttlich! (Trinkt.) Ich bin mir überjens noch nich klar drüb'r, ob mir meine Schuld'n ſo 'runtergeſtimmt haben, oder ob es heute früh die beiden Auswürfe der Menſchheit, die Demokraten da beim Gondieter, der Aſſeſſer un der Medezindokter waren, die die .e..e.. Politik mit Schleswig-Holſtein die unverjänglichſte Schmach, un ſojar Hallunken-Politik nannten, die .e.. von die Kabinette, dieſe Spitzbuben! (Zornig.) Ich ha'e mir auf meiner Ehre ſo jeärgert, Mottenburg, wie ſolche Kerrels, die keine Bildung haben, ſolche ſozialismus'ſche Plebſer, wenn Die da mitreden wollen, wenn von ſonne Regierungsanjelegenheiten, wo Verſtand nöthig is, wie Die das wagen .. ich ſa'e Dir, Mottenburg, wenn ſie nich ſo unternehm'nd ausjeſeh'n hätt'n, ich hätte ihn'n was erwie'ert!

v. Mottenburg (trinkt). Wasden?

Baron Schwieſeke. Das weiß ich nicht ab'r, wie jeſagt, unſer janzes Leben, unſer janze Staat is eine Schweinerei auf Ehre. Keine Energie! Immer ſo'n halben dummen Schein von Jeſetz un ſo 'ne an're Dummheiten! Na ich ....! Wirklich erbärmlich, miſerabel! Schenk' ein, Kerrel! Wenn ich Staat wäre .....

v. Mottenburg. Ich jloobe, Du wärſt fürchterlich?

Baron Schwieſeke. ..... Dieſe Kerrels müßten jebrandmarkt, jeſchändet werden: ich ließe ſie auf meiner Ehre ſitzen.

v. Mottenburg. Ja 's 's auf Ehr'e, ſchade, daß des nich immer ſo jeht. Objleich dieſe Beiden ſehr tüchtige Leute ſein ſollen, was man unter der arbeitenden und wiſſenſchaftlichen Kanaille ſo nennt. Mein Onkel, Jraf Schimmelwitz, ſagte mir neulich, ſie hätten jute ... (beſinnt ſich) .. wie ſagt er doch? So'n Fremdwort, ſo wie Atteſte, ſo ähnlich.

Baron Schwieſeke (hitzig). Ach was, Atteſte! Darauf jebe ich jar niſcht! Ich ſelber, ich habe die allerbeſten Atteſte un ich weiß doch, wer ich bin! Auf meiner Ehre, Atteſte ſind mir rein Wurſcht.

v. Mottenburg. Weißte was, Schwieſeke? Wenn wir die Pointe ausjeſoffen haben, denn woll'n wir nach den verbot'nen Kloſter zu der Aebtiſſin Madam Nuſevorſſen jehen. Wie?

Baron Schwieſeke (ſehr vergnügt). Ein jöttlicher Einfall, der mir meinen janzen Humor wiederjibt! Kerl, Au'ſt, haſt 'u noch die .e.. fünf Dhaler, die Dir Deine alte Mutter jeſchickt hat? Ja? Na, denn jib mal her, Kerrel, auf Pump bis zum Erſten. (Lacht.) Jott ſei Dank, auf meiner Ehre, ich bin wieder bei Laune. Nur niemals Mangel an Lebenswandel, ſonſt kommt der Menſch zuletzt auf Gedanken! — Nu wollen wir ſchnell ausſaufen. Die Plebſe, die .e.. Freiheitskerrels, hatten mir janz dämlich jemacht. (Hitzig.) Atteſte hin, Atteſte her! Die Hauptſache iſt, es iſt kein Adel in dieſen Kerrels!

Nichts Ritterliches! Die Demokratie is — Au'ſt, zieh' mir meinen Schmachtriem an! — nich ſittlich! Noch 'n Loch weiter — auf meiner Ehre! Kein ſittliches Prinzip!

Dieſe Nacht drückte mir der Alp und ich hatte fürchterliche Träume. Des Traumgeſicht habe ich, ſo gut ich konnte, hier aufgezeichnet:

Traumgeſtalt einer gemarterten Demokratenſeele.

Drei Briefe an eine Dame.

Von Dr. Ernſt Heiter.

Glücklich angekommen, darf ich nicht ſagen, da Sie, meine Holde, einige dreißig Meilen von mir entfernt ſind: ich bin nur glücklich angekommen.

Ich ſchreibe Ihnen im ſtärkſten Nebel, d. h. atmoſphäriſchen, nicht bacchantiſchen. Der Weg von H. nach Y. war nicht nur über alle Begriffe, ſondern ſogar über alle Wörter ſchrecklich. Eine H. Y.-Quetſchung und Wagenumwerfungs-Lebensverſicherung wäre zwar kein einträgliches, aber ein um ſo mehr humanes Inſtitut. Ein ſolcher Weg von der Reſidenz, deren Hofmarſchallamt, deren unnützes Militair jährlich mehrere Hunderttauſend Thaler koſtet! Der Himmel erbarme ſich über unſere Dummheit und Schmach! Wenn die Demokratie wirklich nur ein Wahnſinn wäre, ſo hat ſie doch Methode, ſo iſt ſie ein ſchöner Wahnſinn wie die Liebe, aber die Ariſtokratie iſt ein nichtswürdiger

Wahnſinn, der die Menſchheit in die Zwangsjacke legt, um auf ihre Koſten zu ſchwelgen. Wenn man den Grodeck, deſſen „Verrücktheit" die Berliner Univerſität ſchuldigermaßen mit dem Doctortitel belohnte, ſechs Mal von H. nach Y. fahren ließ, ich glaube, er würde dadurch wieder *geſund*. Mir war, ich wußte nicht, wie; bald wurde ich, wie ein Gothaer, durch die beiden Prinzipe vorn, die keinen andern Boden als tiefſten Lehm hatten, hin und her, auf die linke, dann wieder auf die rechte Seite, dann rundherum geworfen, bald empfand ich deutlich die Schrecken einer Kaffeebohne, welche, in der kleinen Mühle umhergeſchmiſſen, in jedem Augenblicke darauf vorbereitet ſein muß, gerädert und zermalmt zu werden. Und das Alles in einem geſegneten Lande, in dem einem alle Leute auf die Frage nach ihrem Befinden „Gut zu Wege!" antworten! Sie ſind ſo gut zu Wege wie wir Deutſchen überhaupt mit unſern —. Das letzte Wort bleibt in der Tinte ſtecken, wahrſcheinlich, damit ich nicht hineingerathe.

Meine Reiſegeſellſchaft war ein reactionärer Landmann mit zwei großen Stiefeln, und eine Dame, die ich zuerſt, als ſie einſtieg, für *alt* hielt, bis ich eines Beſſeren durch ihren alten Gatten belehrt wurde, welcher ihr die Hand reichte und „Attjee Doris!" äußerte. Eine alte *Doris* iſt aber in meinen Ohren eine reine Unmöglichkeit, ſo viel meine Augen auch ihre Wirklichkeit unterſtützten. Die Dame Doris erzählte den zwei großen Stiefeln, welche ihr gegenüberſtanden, unterwegs nur eine einzige Geſchichte, aber ſie war wie eine alte Schachtel — die Geſchichte — in welcher noch viele kleinere ſteckten. Sie waren übrigens ſämmtlich intereſſant, ungefähr ſo intereſſant, wie die öſtreichiſch-preußiſchen Noten und Verhandlungen über die möglichſte deutſche Einheit. Ich würde den Vorſchlag machen, die Dame Doris aus der Poſtkutſche zwiſchen H. und Y. für eines jener großen Cabinette zu gewinnen, aber ich weiß nicht, ob dort noch alte Weiber placirt werden können.

Langweilt Sie dieſer Brief, Theure? Ich fürchte faſt. Auf der Reiſe ſelbſt habe ich recht hübſche Gedanken, die, wenn ich ſie ausführte, vielleicht keinen Lorbeer, aber doch zwei bis drei Jahre Feſtung verdienten. Laſſe ich mich dagegen erſt wirthshäuslich nieder, ſo iſt Alles aus, mein Hirn ſo leer, daß ich den beſten Unterthan abgeben könnte. In den großen Hôtels iſt Alles prächtig, bequem und wohlſchmeckend, aber das Bouquet der gemüthlichen Gewohnheit, der behäbige Schlafrock des Lebens fehlt. Man kommt in den Stern, in die Sonne, in den Schwan, in die Krone, aber nicht zu ſich ſelbſt. Gleich, wenn man aus dem Wagen ſteigt, fällt man in die Kellnermaſchine und wird ſo lange abgekellnert, bis man zu einer quittirten Rechnung geworden und mit größter Höflichkeit aus dem Allerwelts-Hauſe hinaus-geſchmiſſen oder -bedient wird, wobei man ſich dann für reichliche Trinkgelder ſeine Perſönlichkeit, ſeine liebe Subjectivität, ſein Individuum zurückkauft. Denn vorher iſt man Nichts als ein *benummertes Objekt* mit einer Klingel um den Hals. — Was Wunder, daß ich geſtern an der Table-d'hôte einem Herrn, der mich fragte, mit wem er die Ehre habe, in der Zerſtreuung „Nummer 18!" antwortete. Was Wunder, daß, als ich das Papier zu dieſem Briefe

an Sie zurechtgelegt hatte, klingelte und dem einfliegenden Kellner zurief: bringen Sie mir doch ſchnell ein Paar Gedanken! — Das Kerlchen lachte mir in's Geſicht und meinte: die könne er mir für alles Geld in der Welt nicht verſchaffen. Der Narr, der Empörer, der Hochverräther! Als ob das Geld nicht ſelbſt die beſten Gedanken hätte; als ob in den abgeprägten Köpfen der Fürſten nicht mehr Staatsweisheit als in den wirklichen Köpfen — unſerer verdienteſten und geachtetſten Volksmänner ſteckte! Der Kellner iſt durch ſeinen Ausſpruch auf die allerſatyriſchſte und deſtruktivſte Weiſe gegen unſere Wahlgeſetze für Vertreter, Geſchworene ꝛc. aufgetreten. Ich werde ihn maßregeln und der — Sternkammer übergeben laſſen, ſobald dieſe neue preußiſche Gerechtigkeit fertig iſt. Unter zwei Jahr Zuchthaus ſoll er mir nicht fort, und wär' es auch nur ſeiner Dummheit (Geldloſigkeit) wegen. Denn in der jetzigen Zeit noch zu behaupten, man könne für Geld keine Gedanken haben, das iſt mehr als dumm, das iſt conſtitutionell! Haben die rechten Leute in der Paulskirche etwa keine Gedanken gehabt? Sind die Wiener, Berliner, Münchner, Dresdner, Stuttgarter Halb- und Ganz-Offiziellen, ſind die Weyl's, Jordan's und Florencourt's etwa gedankenlos? Hat Ohm nicht mit dem Gelde der Neuen Kreuzritter die ſchönſten Gedanken gegen Waldeck gekriegt? Iſt Göbſche nicht plötzlich voll preußiſcher Staatsweisheit geworden? Hat Pierſig nicht eine Phantaſie enthüllt, wie ſie noch nicht da geweſen iſt? Hat Metternich.. — — — Nein, man kriegt für Geld Gedanken. Ich würde mir gern für einige Tauſend Thaler kaufen, aber woher nehmen und nicht — Haſſenpflug ſein?

Leben Sie wohl, Geliebte! Ich küſſe Sie mit 10,000 Küſſen halb todt und mit 10,000 wieder ganz lebendig.

Welch ein Abend, der geſtrige! Nicht für alle Schätze Peru's und für alle Staatsſchätze Europa's verkaufe ich ihn. Ich war bei der lieben, lebensluſtigen Frau B. und ihrer liebenswürdigen Louiſe. Sie hatten mehrere Ungarn meinetwegen eingeladen, mehrere jener Helden aus dem jüngſten

Freiheitskriege, aus dem erhabensten Epos der Weltgeschichte. Der Eine war ein General, der Andere ein Hauptmann, der Dritte Obrist, der Vierte Obristlieutenant, und früher waren sie außerdem noch Baron, Graf, Fürst. Was für Männer! Ihre männliche Schönheit ist noch Nichts gegen ihre schöne Männlichkeit. Diese, bei feinster Bildung, natürlichste Offenheit, diese Wahrheit des Ausdrucks, diese muthige Entschlossenheit und kraftvolle Energie, welche aus allen Mienen und Bewegungen sprechen, und zu Allem dieses volle, heiße Herz, diese glühende Liebe für Vaterland und Freiheit und dieser unauslöschliche, thatdurstige Haß gegen den Feind der Menschheit, den wir schwachen Wesen nur mit Xenien kitzeln! Giebt es denn auch deutsche Männer? Gewiß: Einige sind todtgeschossen, Einige verjagt, Einige leben wohl noch unter uns; aber seit gestern werde ich niemals mehr ein anderes Bild von einem deutschen Mann haben, als einen jener Ungarn. Sie hätten Sie sehen, hören, d. h. lieben sollen! Ich hätte Ihnen jede Untreue verziehen. Sie haben gekämpft wie Löwen, sie haben ihr Geld und ihre Güter geopfert, sie haben ihre Freunde morden, ihre Brüder, ihre Väter aufhängen, ihre Weiber und Bräute mißhandeln, ihr Vaterland verrathen, ihre heiligsten Schmerzensthränen von wüthenden Menschenhunden verspotten sehen und — sind fest wie Eisen geblieben. Ich zitterte, ich bebte vor Schmerz und Wonne, als all die großen Thaten, die ich nur aus den trocknen Zeitungen kannte, unter diesen Männern lebendig wurden, und ich die Tausend einzelnen, erschütternden Scenen des ungarischen Heldendrama's kennen lernte. Da wird ein alter Magnat, der sich in die Reihen der Krieger stellt, gedrängt, seinem Sohne, der als Offizier in Italien in östreichischem Dienst steht, zu schreiben und ihn zum Kampfe für die Freiheit Ungarns aufzufordern. „Ich schreib' ihm *nicht*," antwortet der Magnat, „er ist ein Ungar, er kommt." Eine Stunde darauf stürzt der Sohn in die Arme des Vaters. — Da tritt Hauptmann Gz., von Kossuth abgeschickt, unter Landleute und fordert ihre Söhne von ihnen, alle, alle, da das Vaterland in Gefahr sei. Sie geben ihre Söhne alle, alle, aber mit den Worten: „Du übertreibst, das Vaterland ist *nicht* in Gefahr, sonst dürften wir Greise mitziehen!" Da soll ein Trompeter der ungrischen Husaren, gegen welche alle anderen europäischen Husaren zinnerne sind, zum Rückzug blasen. Er glaubt dem Commandeur nicht; er sieht ihn, trotz der vor ihm stehenden furchtbaren Uebermacht des Feindes, finster und ungläubig an; als aber der Befehl ernst wiederholt wird, beißt er vor Wuth das Mundstück der Trompete ab. Da brennt Graf G., um dem Feinde keine Stätte zu gönnen, sein Schloß, seinen ganzen Besitz, Millionen werth, mit eigner Hand an und sieht, plötzlich ein Bettler, seine Habe in Schutt und Asche zusammenstürzen. Da sinkt Kossuth dem ehrgeizigen Görgey beinahe zu Füßen und bittet, beschwört ihn, sich ganz, ganz der Sache Ungarns hinzugeben. „Ich schenke Dir die ganze Nation," ruft Kossuth in seinem edlen Eifer, „ich will Nichts von ihrer Liebe behalten, *nur* handle groß, Görgey, mit diesem göttlichsten Geschenk, das einem Sterblichen geboten werden kann!" Da frägt, nach der Katastrophe von Vilagos, ein ungrischer Offizier die Hyäne, ob er sich auf die Amnestie verlassen

dürfe: er wolle heirathen, aber seine Braut nicht unglücklich machen. Und die Hyäne giebt ihm das Wort, und kurze Zeit darauf wird der Offizier erhängt und seine junge Gattin stirbt vor Schmerz. Da lese ich einen Brief der Gräfin X. an ihren Gatten, dessen 15jähriger Sohn an seiner Seite für Ungarn muthig gekämpft hatte, später aber von einem Verwandten, einem hohen Offizier des Kaisers, beredet war, in östreichische Dienste zu treten. Die Gräfin, die Mutter schreibt: ich liege krank, ich erwarte den Tod; nur eine einzige Forderung habe ich an Dich, mit dem ich so lange glücklich lebte: Du darfst den—, wenn er zurückkehren sollte, nicht wieder als Sohn aufnehmen. Du würdest mein Andenken entweihen. Er ist kein Ungar. — Sind Das nicht Lerchenklänge zwischen Kanonendonner? Ist es nicht herzzerbrechend, daß über solche Nation, wenn auch nur auf Tage, ... Kosacken triumphiren dürfen? Freilich ist es ein ächter Kosackentriumph, in welchem das bleiche Gesicht des elendesten aller Verräther, Görgey's, sich vergeblich zu lächeln abmüht, aber ... der Schmerz aller Gerechten wird dadurch nicht gelindert, nicht eher gelindert, als bis sie auch Gerächte sind.

Ich wollte wissen, wie diese Heldensöhne Ungarns und der Freiheit über Kossuth denken; ob sie ihn, wie vorlaute deutsche Scribler, bemäkeln würden, welche Schwächen sie, die an seiner Seite standen, vielleicht entdeckt hätten. Kossuth — meine Frage war noch nicht beendet — dieses Aufflammen, diese Begeisterung! O, das läßt sich nicht schildern. Ich mußte meine Thränen zurückdrängen. Sie standen Alle auf. „Kossuth!" rief Einer: „Ach, ich habb die G'schicht studirt. Ich habb geschwärmt für alle Helden; für Miltiades, Themistokles, Cäsar, Hannibal, für Bonapart', wenn auch nie für Napoleon. Aber .. Keiner, Keiner, kein Mann wie Kossuth! Solch einen Menschen im Helden giebt's nicht merr! Er ist der Christus von heut, der Christus der Demokratie. Kossuth ist heilik!" „Heilik!" wiederholten die Andern. „Sein Herz", endete der Redner, „ja, war zu groß für ein'n Haynau-Blutkriek, aber diesen, seinem Herzen gehörten Greise, Männer, Weiber, Kinder, die Steine! Er hatte nicht Muth, Aufopferung: er war Muth, Aufopferung. Er ist der Morgenstern des neuen, freien Europa! Die Nation war sein, die Revolution ist sein. Untergehen in einer heiligen Idee ist aufgehen. Der Erfolg hat ihn nicht gekrönt, weil ... weil nur Görgey's noch gekrönt werden. Der Erfolg hat ihn nicht gekrönt, aber ... er siegt, er siegt!" „Er siegt! Er siegt!" riefen wir Alle, die Gläser zusammenstoßend. Es war ein schöner Moment: allen Delcaretto's und Carlier's müssen die Ohren geklungen haben.

Später spielte Einer ihren „Sturmmarsch." Haben Sie den Chor dieser Männer nicht gehört? O gewiß, er ist Ihnen durch Leib und Seele gegangen. Was sind elende dreißig Meilen für diesen Electro-Magnetismus! Bis an's Ende der Welt klingt jetzt jedes Lied der Freiheit, selbst das leiseste, selbst das, was nur Seufzer singen. Geschweige ein Sturmmarsch von ungrischen Helden gesungen! Das ist eine gewonnene Schlacht. Jeder Ton war Muth und Blut — ihre Augen blitzten wie Schwerter.

Ach, über unſre armſeligen Feinde! Wie lange können ſie ſich, ſolcher edlen Begeiſterung gegenüber, noch halten, ſie, deren einziger Enthuſiasmus der Groſchen und der Schnaps iſt?

Guten Morgen! obſchon mich noch tiefe Nacht umgiebt.

Meinem Geburtstage, liebſte Freundin, wird heut in allen beſſern deutſchen Herzen eine ſtille Feier gewidmet. Die „deutſche Reichsverfaſſung" iſt heut Ein Jahr, ich, ein ächtes Märzkind, bin 40 Jahr alt geworden. Ich bin alſo nun, was die Majorität des Frankfurter Parlamentes leider nicht geweſen: klug! — Begreiflicherweiſe war ich, als ich dieſen Morgen meine blauen Aeuglein aufſchlug, höchſt neugierig auf mein nunmehriges kluges Urtheil über verſchiedene Dinge und Intereſſen. Ich redete mich alſo an und ſagte zu mir: „Du, paß' auf; ich werde Dir einige Fragen vorlegen, welche mich, den bisherigen dummen Kerle, ſehr beſchäftigt haben und die ich jetzt von Dir, kluger Mann, beantwortet wiſſen will." Der kluge Mann ſagte hierauf zum bisherigen dummen Kerle: „Frage nur, ich bin bereit." Hier folgen nun die

Fragen	und	Antworten.
Was iſt der Menſch?		Ein Affe Gottes.
Alſo glaubſt Du an Gott?		An meinen.
Glaubſt Du an Unſterblichkeit?		An meine nicht.
Biſt Du fromm?		Ja, aber kein Frommer.
Zu welcher Religion bekennſt Du Dich?		Zur Freiheit.
Wie alt biſt Du heut?		Vierzig Jahr jung.
Wie lange wirſt Du leben?		Geh' zum Kuckuck!
Was bin ich?		Weniger als Du glaubſt, mehr als Andere glauben.
Wie ſchmeckt Champagner?		Sehr gut.
Biſt Du nun wirklich klug?		Nein — ich halte Dich dafür.
Was hältſt Du von den Fürſten?		Darauf antworte ich Nichts.
Biſt Du noch Demokrat?		Das iſt ja keine Frage!
Was hältſt Du von Preußen?		Die Voſſiſche Zeitung.
Liebſt Du die Freiheit?		Mehr als Dich.
Möchteſt Du geadelt werden?		Ja, durch Dich.
Welchen Staat willſt Du?		Den, den uns die Reaction bringen wird.
Wann wird der kommen?		Wann die Minderheit für uns glücklich ſituirt iſt.
Liebſt Du die Veränderung?		Beſtändig.
Arbeiteſt Du gern?		Wenn ich nicht muß.
Was iſt ſchön?		Was mir mehr oder weniger ähnlich ſieht.
Biſt Du zuweilen ironiſch?		Ja: glücklicher Deutſcher!
Biſt Du für den Freihandel?		Und Wandel.

Für welches Gefängniß biſt?
Biſt Du Chriſt?
Was iſt Deine ſchönſte politiſche Hoffnung?
Haſt Du Vermögen?
Biſt Du gut?
Liebſt Du den Geſang?
Liebſt Du den Wein?
Liebſt Du die Weiber?

Hoffentlich für keines.
Nein: Menſch.

Meine Gewißheit.
Nein: Herz.
Nein, nur beſſer.
Ja, ja!
Ja, ja!
Ja, ja, das gelobe ich! —

Sie werden aus allem Dieſen erſehen, daß die ganze Geſchichte mit dem Schwabenalter eine Fabel iſt, oder ſich mindeſtens bei mir gar nicht bewährt hat. Ich bin noch accurat ſo dumm wie geſtern.

„Ob ich die Jenny Lind hören werde?" fragen Sie. Nein! „Und warum nicht?" Weil ſie niederträchtig ſchlecht ſingt. Sie wurde in H. aufgefordert, in einem Concerte mitzuwirken, das zum Beſten armer, ungariſcher Emigranten gegeben werden ſollte, und verweigerte es, weil, „weil ſie ſich dadurch bei dem ruſſiſchen und preußiſchen Hofe compromittiren würde!!!" Wie geſagt: die Jenny Lind ſingt niederträchtig ſchlecht. Ich werde die für ſie beſtimmten zwei Thaler den deutſchen Flüchtlingen in London ſchicken, obſchon ich mir keineswegs verhehle, daß ich mich dadurch bei dem ruſſiſchen und preußiſchen Hofe compromittiren dürfte.

Die Kreuzzeitung, die „mit Gott für König und Vaterland" vorwärts nach Rußland läuft, iſt doch bei all ihrer Spionirerei und Denunziationswuth ein erzdummes Blatt. Von unſerer demokratiſchen Verſchwörung mit Fröbel in Amerika hat ſie keine Ahnung und hält die Nachrichten, welche wir uns verabredetermaßen durch die Zeitungen zukommen laſſen, für plumpe Wahrheit. Sie können ſich denken, wie wir Verſchworenen darüber lachen. Die † Zeitung höhnt die Demokratie z. B. jetzt damit, daß Fröbel in New-York eine Verbindung mit Seifenfabrikanten eingegangen iſt. Nun bedeutet dieſe Nachricht, welche von Fröbel ſelbſt ausgeht, nicht mehr und nicht weniger, als daß der deutſchen Camarilla nächſtens der Kopf gewaſchen werden ſoll, und Fröbel wegen der dazu nöthigen Seife bereits in Unterhandlung ſteht. Es iſt dieſelbe Seife, welche von Seiten der Regierungen in Wien, Dresden, Baden u. ſ. w. zur Reinigung der demagogiſchen Gemüther angewendet iſt, und auch wir hoffen, allen alten Schmutz in Deutſchland damit zu beſeitigen.

Zum Ankauf und zur Herſendung dieſer People-Soap hat die deutſche Demokratie Eine Million und 230,386 Thaler zuſammengebracht; Cobden hat in England 17,000 Pfd. St., die Montagnards der Pariſer National-Verſammlung 172,346 Frcs., Garribaldi 40,213 Frcs., mehrere ruſſiſche und polniſche Militairs 500,000 Rubel geſammelt; der König von Belgien und der Sultan (aber ganz unter uns!) haben ſich mit Einer Million dabei betheiligt, und von einer Verbindung von Polen, Juden, Literaten und Barbieren iſt eine Extraſumme von 22 Thalern und 7½ Silbergroſchen zuſammengebracht worden. Am 3. März d. J. ſollen die Waffen in Oſtende eintreffen und von dort aus vertheilt werden. Am Märzen Idus wird Großes geſchehen. Aber — um Himmelswillen, zerreißen Sie ſogleich dieſen Brief! Es wäre fürchterlich, wenn dieſe europäiſche Demokratenerhebung irgend einem Gödſche oder Gerlach oder Pierſich bekannt würde! Sie können ſich unſer ſtilles Gelächter über die Kreuzzeitung ausmalen, welche ſich bei der Notiz über Fröbel ganz gemeine ſchwarz-weiße Seife vorſtellt.

Sie wundern ſich, daß ich in dieſer fluchwürdigen Zeit noch ſcherzen kann? Weil mein Herz blutet um das arme Volk, ſollte ich den Humor aufgeben? Gerade mit dieſem Blute färbt er ſeine ſchönſten Roſen. Gerade der tiefſte, wildeſte Schmerz — lacht. — Und, glauben Sie mir, der ich mir als Prophet beſſer als der Meyerbeer'ſche gefalle: der Abſolutismus pfeift auf dem letzten, aus dem letzten Kanonen-Loche. Kennen Sie Fidelio von Beethoven? Bumm, bumm — — — und er verſtummt."

Neulich, auf meiner Nachmittags-Promenade, hörte ich die erſte Lerche. O Gott! Sie ſang politiſch. Die Lerche meiner Bruſt ſchwang ſich mit ihr auf, jubilirte mit ihr über die letzten Zuckungen des ſtarren Winters, über die erſten Wonneluͤfte der neuen grünen Welt. Körper und Geiſt, Natur und Menſch, es iſt Alles Eins. Leben Sie wohl!

Räthſelfragen.

a. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen dem Nil und dem Jordan?
b. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen Haſſenpflug und Haynau?
c. Warum ſchreiben die deutſchen Fürſten: Wir ſtatt Ich?
d. Welche Aehnlichkeit iſt zwiſchen dem General Windiſchgrätz und einer Trommel?
e. Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen Friedrich dem Großen und einem andern Friedrich?
f. Warum hat ſich der König von Dänemark die Raßmuſſen an die linke Hand trauen laſſen?
g. Warum freut ſich jeder Oeſterreicher beim Anblick des Kaiſers?
h. Welche Enten haben die ekelhafteſte Nahrung?
i. Warum war die Raßmuſſen ſo wenig erſtaunt, als ihr der Heirathe-Antrag des Königs ward?
k. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen einem Theater-Director und gewiſſen Komödianten?

Zwei uniformirte Junker in der norddeutſchen Junkerhöhle traten vor Kurzem, einen Ball verlaſſend, Nachts auf die Straße und eröffneten, da ſie ſich unbelauſcht glaubten, nachfolgendes, wörtlich wiedergegebenes Geſpräch:

v. H. Ne, lieber Junge: mir!

v. O. Du irrſt Dir: mich!

v. H. Du kannſt Dir drauf verlaſſen: mir! Mich kann man nicht gebrauchen.

v. O. Doch! „Der Tanz greift mich an", es muß ſo heißen. Mit mir iſt es in keinem Fall richtig.

v. H. (ſehr entſchieden). Der Tanz greift mir an, heißt es! Ich will es Dir beweiſen, lieber Junge! Sieh mal, die Frage iſt zuerſt: was greift an? Der Tanz! Was thut der Tanz? Er greift an! Wen greift der Tanz an? Mir! Mithin heißt es: Der Tanz greift mir an!

Jeſtern jing des Jerücht, deß eine höchſte Majisbrahtsperſon plötzlich ihren Verſtand verloren hätte. Jott gebe, deß ick den nich finde; ick wer' lieber die nächſten Dage über zu Hauſe bleiben.

Die janze preuß'ſche konſchtitutionelle Freiheit kann man jetzt am beſten bejreifen, wenn man um's Schloß in Berlin 'rumjeht. Da weent jetzt, wo früher der Luſtjarten war un Helden ſtanden, die fortjebracht ſind, eine Fontaine; da is 'ne jeflickte Kirche, an der wieder von Neuem jeflickt wird; da is 'ne Börſe, die man immer uf 'ne Stunde jefüllt und denn wieder janz leer is; da is der Widerſpruch Schloß-Freiheit an de Ecke zu leſen; da is ein vereinzelter ſoldner Adler uf'n langen Ständer; da ſind die beeden Roſſebändijer, wovon Ener den Fortſchritt hemmt un der Andere den Rückſchritt fördert, da is de Stechbahn un ... un des frühere bürjerliche Schloß hat ſich jetzt eine Pickelhaube ufjeſetzt.

Der Treubund is durchaus keine Irren-Heil-, ſondern eine Irren-Heul-Anſtalt.

Häusliche Scene.

O Vater! gieb mir Geld, ich bitte, bitte ſehr!
Hierauf verſetzte der Vater: Nein, ich gebe Nichts her!
Hierauf verſetzte der Sohn: O hilf mir dies Mal nur!
Hierauf verſetzte der Vater: Nein, nein und nimmermehr!
Hierauf verſetzte der Sohn ſeine goldene Taſchenuhr.

Puſe und Knicke.

Puſe. Na wat meenſte'n zu den Legitimiſt-Haufen in Wiesbaden, Knicke?

Knicke (bedenklich). Ja, Bonaparte ſoll ſehr de Naſe drüber rümpfen, beſonders ſeitdem ſich der Jraf Chambord druf geſetzt zu haben ſcheint.

Puſe. Des jloob' ick; det wird jedenfalls Stänkereien jeben.

Knicke. Mein Freund Schwenneberjer ſagt zwar: da wird keen Hahn nach krähen.

Puſe. Na, na, die franzöſiſche Nationalverſammlung kann det doch unmeeglich ſo verſchlucken!

Knicke. Ne, ick jloobe ooch nich. Aber ick jloobe, zuletzt wird ſich die heilige Alliankt drein leſen, un det wär' ooch det Beſte.

Beantwortung der Räthſelfragen. (Seite 126.)

a. Der Nil tritt alljährlich in Aegypten über; der Jordan iſt aber nur ein Mal, im Frankfurter Parlament, übergetreten.
b. Haſſenpflug weiß ſich ſehr gut zu nehmen, Haynau dagegen iſt leider noch ungeſchlacht.
c. Weil ſie die deutſche Einheit haſſen.
d. Von beiden hört man erſt, wenn ſie geſchlagen werden.
e. Ein großer.
f. Weil er mit der rechten Hand den Scepter halten muß.
g. Weil er einen Zwanziger zu ſehen kriegt.
h. Die Regenten. Sie leben vom Schweiß der Bürger.
i. Weil ſie nicht ohne Vorbereitung war.
k. Der Theater-Director hält ſich durch Einnahme-, gewiſſe Komödianten durch Ausnahme-Maßregeln.

Druck der Teubner'ſchen Officin in Leipzig.

Komischer Volkskalender

für

1852.

Mit dem allerunterthänigsten und beschränktesten Unterthanenverstande

geschrieben und der Oeffentlichkeit preisgegeben

von

Adolf Brennglas.

Mit vielen Illustrationen

von

Theodor Hosemann und **Jul. Peters.**

Siebenter Jahrgang.

h 1851.160

Hamburg. Expedition des Komischen Kalenders.
[L. Loos]

Dieſes Jahr

iſt ſeit der Geburt des Kaiſers von Rußland das 57ſte.

Seit Anfang der Ewigkeit, deren Ende gar nicht abzuſehen . . . . . das 0000000ſte

" der Sendung und Legitimität der Kreuz-, Kraut- und Puten-Junker " 5902te

" Erſchaffung der Welt durch Hrn. Calviſius und einige andere unfehlbare Gelehrte . . . . . " 5901ſte

" Erſchlaffung der Welt . . . . " 18— "

" Erſchaffung der Unterthanen (Menſchen) durch Gott . . . . . " 5612te

" Entdeckung der erſten ſocialiſtiſchen Beſtrebungen . . . . . " 5612"

" Hinrichtung des gottgeſandten „Empörers und Aufwieglers" Chriſtus . " 1819"

" Erfindung des Ruhe- und Ordnungs-Mittels durch den Mönch Schwarz . . . . . " 472ſte

" der verbrecheriſchen Erfindung der Buchdruckerkunſt . . . . " 412te

" Entdeckung der Zufluchtsſtätte deutſcher Männer durch Chr. Columbus . . . . . " 361ſte

" der päpſtlichen Erfindung der Cenſur . . . . . " 337 "

" der Hinrichtung Karl Stuart's I. " 203te

" der Hinrichtung Ludwig's XVI. " 59ſte

" Einführung des verbeſſerten Kalenders . . . . . " 153 "

Seit Einführung dieſes unverbeſſerlichen „Komiſchen Volkskalenders“ von Brennglas . . . . . das 7te
" der franzöſiſchen Republik: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“ " 5.
" Beginn der großen europäiſchen Revolution . . . . . " 5.
" der Schreckensherrſchaft . . . " 4.
" der Solidarität der Völker gegen ihre Feinde . . . . . " 3.
" Eröffnung des Glas-Palaſtes der Völker . . . . . " 2.

Vom Licht des Jahres 1852.

Die Sonne
wird, mit Erlaubniß der römiſchen Kardinäle, in dieſem Jahre an jedem Tage auf- und untergehen.

Herr von Bismark-Schönhauſen
wird Preußen beim Bundestage vertreten.

Der Mond
bezieht in dieſem Jahre ſein Licht aus Petersburg und wird den Präſidenten Louis Napoleon und Andern heimleuchten.

Die Geſellſchaft Jeſu
wird in mehreren Flecken Deutſchlands predigen.

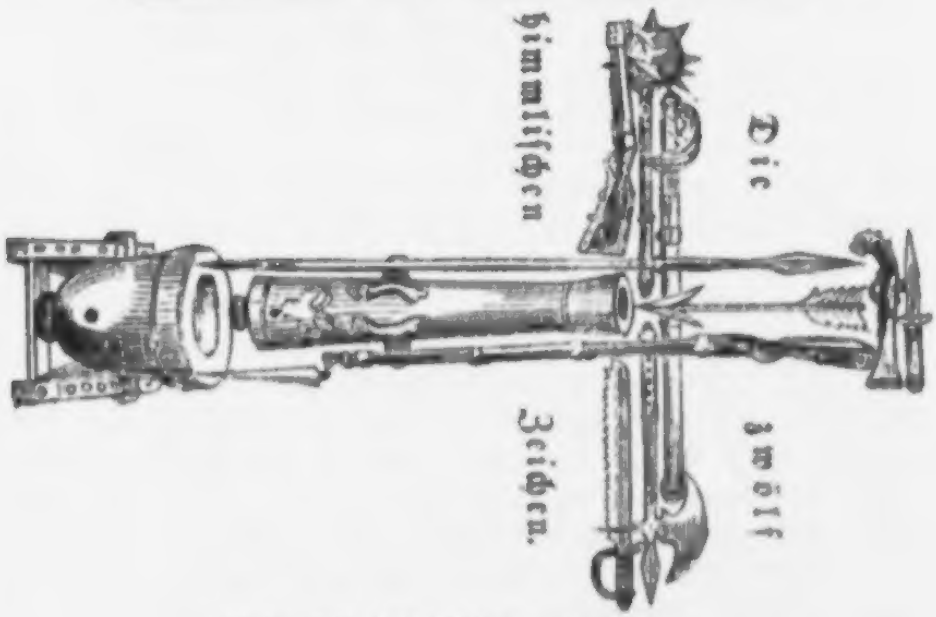
Von den Sternen
werden in dieſem Jahre etwelche verſchwinden.

Der Prinz von Kniz-Knaz-
Rungs-Knall-Pladderadauz-Baff-Schimmelhagen-Poviſt-Mottenburg wird fortfahren dadurch ſeine Nation glücklich zu machen.

Blitze
werden aus ſchwarz-gelben Wolken fahren und, wie der Kurfürſt von Heſſen und Haſſenpflug, die Verſchwörungen gegen das monarchiſche Princip beleuchten.

Nordlichter,
mit öſterreichiſchen Dochten, 8 auf's Pfund, empfiehlt beſtens Johann der muntre Reichsverweſer.

Von den Tin iſſen.



Die 25 irdiſchen Zeichen.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O. P.
Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

Der Prophet dieſes Kalenders

ſpricht zu den Völkern der Erde. Und zum Siebenten Male erhebet er ſeine Viril-Stimme, welche iſt zugleich lieblich wie Kinderjauchzen und Alphorn und Lerchenſang, und mächtiglich wie die Rieſenpoſaune des Sturmes und das Brauſen des Meeres und wie der Donner vom Himmel. Und erhebet ſeine Stimme und wird entzücken die Seele der Freien und Tugendhaften, und an die Ohren ſchlagen die Hoffährtigen und Selbſtſüchtigen und Verderbten, alſo daß ſie ſchreien werden vor Schmerz und Wuth, und ſchreien werden nach Maßregelung und Verbot und Ausweiſung und nach dergleichen Weisheit und Gegengründen mehr.

Aber ſeit der Zeit, da ich verwieſen ward des Landes, beſitze ich das Heimathsrecht in den Wäſſern und im Meere,

und der roſenrothe Geiſt, welcher mir's gegeben und welcher ſich niedergelaſſen hat zu mir im Jahre des Unheils 1816, und nach dieſem zum Erſtaunen der Menſchen und der deutſchen Unterthanen prophetiſch durch mich geſprochen hat:

dieſer ſelbige erhabene und gewöhnlich ſehr gut unterrichtete Geiſt hat ſich geäußert alſo: „Der, ſo an Bord Deines Schiffes dringet, wider Dein Willen und Wollen, ſoll verſchlungen werden von den Delphinen und Krabben und Heringen, und Der, ſo Dich angreifet, der ſoll zerhacket werden von Tauſend kreiſchenden Möwen, alſo daß er zerriſſener werde als Deutſchland und blutender als Italien und Ungarn!“

„Denn Dein Wort iſt ſchmackhaft wie die Seezunge, Dein Ernſt und Dein Scherz wechſelnd wie Ebbe und Fluth, Dein Kampf für die Beſchuppten unwandelbar wie die Magnetnadel, Dein Streben nach Freiheit und Licht, Wahrheit und Recht rein wie die Urquelle des Oceans, und Deine Menſchenliebe und Dein Lied golden und diamanten wie das Leuchten des Meeres! Ohne Schmeichelei!“

„Und Dein Zorn richtet ſich, dem Vernehmen nach, nur gegen die Geier und Adler und Haye, gegen Raubvögel und Raubfiſche, und gegen die Stockfiſche und die heuchleriſchen Krokodille, und gegen die gepanzerten Schildkröten und die Seehunde jeglicher Gattung!“

„Aber verſchlungen haſt Du nimmer etwas Anderes denn Auſtern, ſo lieblich ſchmecken dem Gaumen der Menſchenkinder, abſonderlich wenn er dabei benetzet wird mit dem ſüßen, haſiſiſchen Schaume des Champagners, welcher begeiſtert die Seele der Sterblichen und ſie entzündet dergeſtalt und ſolcher Art, daß die Töchter des Landes männiglich Wohlgefallen finden vor den Augen Derjenigen mit Bärten, welche ſich nennen das ſtarke Geſchlecht!“

„Und darum und derowegen liebe ich Dich, Ich, der Geiſt, der in Dir lebt wie Du in ihm, und habe Dir gelieben die Gabe der Prophezeiung, und werde Dich ſchützen gegen die Geier und Adler und Haye, Raubvögel und Raubfiſche, Stockfiſche und Krokodille und Schildkröten, und gegen die Seehunde jeglicher Gattung und Art! Atje!“

Und ſolcher Weiſe ſprach der roſenrothe Geiſt zu mir. Und da nun wieder iſt kommen der Mond des Septembers, da er mich prophetiſch zu durchdringen pflegt, ſo hat er mich

gestern Abend, um Zwei und ein halb Uhr Morgens, nach einem sehr frommen und begeisterten Abendmahle wiederum durchdrungen und entzücket zur Verkündigung. Und mein Wort ist dieses:

Sehet und wisset, Ihr Völker der Erde, Das, so folget auf den nächsten Seiten dieses Kalenders, ist das Gesicht und die Verkündigung Brennglasii, des Sohnes Glassbrennerii, der empfangen hat die Taufe: Adolf, und erzeuget ward am Fuße des Landwehrgrabens und an den Ufern des Kreuzberges, in den Marken Wrangels und der Intelligenz, in dem Hause des fliegenden Rosses in der Leipzigerstraße zu Berlin, allwo der Bürgermeister Naunyn heuer trägt eine goldene Kette und die andern Menschen keine goldene.

Und dies mein Gesicht und meine Verkündigung werden sein, also wie bisher, die Wahrheit in der Maske der heitren Lüge und Narrheit, und sie, die Wahrheit, wird erkannt und selbstverständlich verstanden werden von Allen, welche sie begreifen.

Und alle ehrenwerthe Männer oder auch Deutsche, so an mich glauben, sollen keinerlei Piepvögel erhalten, aber den Orden der Rose.

Und alle schönen Frauen und Jungfrauen, so an mich glauben, denen werde ich legen meine weissagenden Lippen auf ihre rosigen und ihnen spenden der Küsse Einen bis Mehrere.

Und Alle, so nicht an mich glauben wollen, können sich bei mir für einige Tonnen oder Rollen Goldes, oder einige Hände voll Brillanten oder Tresorscheine, sofern Letztere noch Werth haben, oder überhaupt durch eine achtungswerthe Quantität landesüblicher und brauchbarer Münzsorten: Ablaß kaufen.

Denn Allah ist groß und Ich bin sein Prophet!

In der Nähe Helgolands, September 1851.

* * * * * * * * *

Die Sonne
geht gegen 8 Uhr auf, nach 4 Uhr unter.

JANUAR

31 Tage.

Der Mond.
N. 7ten: ○ N. 14ten: ☽
N. 21sten: ● N. 28sten: ☾

Tausend Jahre Unrecht war keine Stunde Recht.

Esel dulden stumm; Allzugut ist dumm.

Besser frei in der Fremde, als Knecht daheim.

Gelobt ist adlig, halten ist bäurisch.

D. 1.	Beginn der deutschen Hundstage.
F. 2.	Verdoppelung aller Wachen, da die Sonne ihre nächste Erdnähe erreicht. Der König von Neapel erleidet einen Schlaganfall.
S. 3.	Zuwegebringung einer Emeute in Paris. Frankreich im Belagerungszustand. Verkündigung des Martialgesetzes. Hoffnung auf Verlängerung.

1. Woche. **Der Bundestag ist schon in voller Blüthe; Wie gross ist des Allmächt'gen Güte!**

S. 4.	Der Teufel und seine Großmutter stiften einen neuen Orden: die Schleife für Wahrheit, Rechtlichkeit und Eidestreue.
M. 5.	Ein nordamerikanischer Verbrecher wird zu fünf Jahre Hessen-Kassel verurtheilt.
D. 6.	Die heiligen 3 Könige wollen nach Frankreich, werden aber an der Grenze zurückgewiesen. — Sichtbare totale Mondfinsterniß.
M. 7.	Die Pairskammer zu Octroyirien nimmt ein Gesetz gegen die Speisekarten an, welche „Arme Ritter" enthalten. Die Polizei hat das Recht, nicht nur das corpus delicti sondern auch den Heerd zu confisciren.
D. 8.	Die Gräfin Kikeriki geht in Jerusalem zum Islam über und kehrt nach Babylon zurück.
F. 9.	Der Belagerungszustand in Baden erklärt sich, um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, als Landesverfassung.
S. 10.	Der Magistrat zu Oheu wird von der Hundesteuer befreit.

2. Woche. **Wo man singt, da darfst du nimmer weilen! Staatsanwälte lesen man: den Zeilen.**

S. 11.	Das neue Preßgesetz in Hayti erscheint unter dem Titel: „Der Galgen des Herrn v. Thadden-Trieglaff."
M. 12.	Hinrichtung von 24 neapolitanischen Ministern und Deputirten aus dem Jahre 1848. Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Königs Ferdinand II.
D. 13.	Maskirte und demaskirte Schlittenfahrt in der Residenz Peking. Die Prinzessin Sü-Fü erscheint als Mensch.
M. 14.	Zusammenstoß des rothen Gespenstes mit den weißen Leichenhemden der Freiheit.

D. 15.	Das frühere Königsstädter Theater wird, nach dem Muster des Königlichen unter Lieutenant Hülsen, in eine Caserne verwandelt.
F. 16.	Der Kaiser von Fez und Marokko macht sein Ministerium nur Sich verantwortlich, für alle Anderen soll es unverantwortlich regieren.
S. 17.	Ball bei Paysteus. Der österreichische Gesandte tanzt mit dem ältesten Fräulein eine Française und einen Kehraus.

3. Woche. **Wie ist der Tag so licht und blau!**
Bei Nacht sind alle Mucker grau.

S. 18.	Homerisches Gelächter im Olymp. — Ordensfest in Preußen. — 4ter Geburts- und Todestag der deutschen Grundrechte.
M. 19.	Der heilige Januarius erscheint in München mit einem Schneesack und verschüttet das Ministerium v. d. Pfordten.
D. 20.	Rußland frägt bei der Königin Rasmussen wegen der Erbfolge an, erhält aber eine achselzuckende und kopfschüttelnde Antwort.
M. 21.	Die Sonnenfinsterniß dieses Tages wird in Frankfurt am Main nicht bemerkt werden.
D. 22.	Räthselhaftes Plakat in Hamburg: „Wäre doch jedes preußische Wort eine Brücke, und eine gewisse Brücke nur ein preußisches Wort gewesen!“
F. 23.	Beschluß des englischen Parlaments: „Der Glaspalast bleibt stehen und wird Ihrer Majestät Victoria zur Kinderstube überlassen.“
S. 24.	An diesem Tage werden wir den Himmel auf Erden haben! — Mars in Opposition mit der Sonne.

4. Woche. **Einsam bin ich nicht alleine:**
Ein Schutzmann tritt mir auf die Beine.

S. 25.	Glänzender Sieg des russischen Heeres über die Tscherkessen nach welchem Schampl der Feuerzüngige Petersburg besetzt
M. 26.	Der Fürst von Eitherjeeses durchreist sein Reich im strengsten Incognito als „Landesvater.“
D. 27.	Der Khalif Harun al Meyer vom Lande Pikpakpud geht keineswegs zur alleinseligmachenden Kirche über, sondern läßt sie über sich gehen.
M. 28.	Sämmtliche Gothaer, mit Ausname der Dahl- und Wasserweiber, gehen zur Demokratie über. Professor Simson bleibt aufrichtig.
D. 29.	St. Nikolaus besucht Deutschland und äußert sich allerhöchst anerkennend über die russischen Provinzialzustände.
F. 30.	† in einem Lande, in welchem die Väter für die Freiheit starben und die Söhne keine haben.
S. 31.	Excellenz v. Hassenpflug verliest auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz in Kassel die neue, vom Bundestag sanktionirte, landständische Verfassung. Das Volk schreit: **Bravo!**

Die Sonne geht nach 7 Uhr auf, um 5 Uhr unter.

FEBRUAR

Der Mond. A. 5ten: ☽ A. 12ten: ○ A. 20sten: ● A. 28sten: ☾

29 Tage.

Viel Gebet, wenig Werke.

Thäten wir, was wir sollten, Gott thäte, was wir wollten.

Es sind Schelme, die das Licht scheuen.

Dein Vertrauen sei bereit, nur für keine Heimlichkeit.

5. Woche.

Kanteuffel war des Vaterlandes Retter;
O, Tannenboom, wie grün sind deine Blätter!

S. 1.	Tante geht in die Kirche. — Aufhebung der Freimaurerlogen in Pfaffiagonien.
M. 2.	Louis Napoleon ernennt die Wittwe Clicquot zum Minister-Präsidenten. Graf Montebello geht zur rothen Bergpartei über.
D. 3.	Furchtbares Wüthen der Mucker- und Jesuiten-Seuche. Aus 7 Patienten werden immer 8 Schufte.
M. 4.	Karl Gutzkow's „Ritter vom Geiste“ werden „in Anbetracht, daß dies Geschlecht an den Höfen unbekannt“ des Landes verwiesen.
D. 5.	Emeute in Neapel. Die Henker und Schinderknechte verlangen höheren Arbeitslohn. Abends Kirche.
F. 6.	Entdeckung eines verfrühten Maikäfers durch Ludewig Rellstab. Da derselbe — nicht Rellstab, sondern der Maikäfer — ein rothes Schild trägt, so wird er für einen französischen Emissair gehalten und eingeschachtelt.
S. 7.	Tod einer mächtigen Person. Das Land kommt in Flor.

6. Woche.

So viel Stern' am Himmel stehen,
So viel Truppen unten gehen.

S. 8.	Großer Ball in Mecklenburg, auf welchem mehrere rothe Gespenster erscheinen, die sich vor keiner Beschwörung fürchten. —
M. 9.	Auflösung des hohen Bundestages. Errichtung des kleinen germanischen Bundestages mit einer großen Central-Polizeisonne.
D. 10.	Der Intendant des Münchner Hoftheaters, Franz Dingelstedt, will den „Nachtwächter“ von Körner geben lassen, wird aber „wegen möglicher Mißverständnisse“ höheren Orts daran verhindert.
M. 11.	Kossuth wird wieder in England mit einem Jubel empfangen, gegen welchen andere bestellte Jübel lächerlich sind. Der Continent zittert. Bückeburg fällt um.
D. 12.	Der Zuschauer der neupreußischen Zeitung kommt in die Anstalt sittlich verwahrloster Kinder . . . . um über deren loyale Gesinnung zu berichten.
F. 13.	Gegen den von Ludewig Rellstab entdeckten Maikäfer wird von Tante Voß ein Disciplinarverfahren eingeleitet und derselbe todtgeschwefelt.

S. 14.	Tel. Dep. aus Frankfurt a. M.: „Die einst so frische schwarz-rothgoldene Fahne vom Bundespalaste ist gegenwärtig schon ganz verschossen.“
7. Woche.	**Nur die Hoffnung darf nicht sinken! Mancher wird noch Porter trinken.**
S. 15.	Das gesammte Kriegsheer des Reiches Schaumburg-Lippe fährt in einer Droschke nach Stadthagen, um den Auditor Wippermann ein Hoch zu bringen.
M. 16.	Die „Kölnische Zeitung“ wird von einem K—reuz R—itter für das gefährlichste und boshafteste Organ gehalten, weil sie . . sämmtliche Thatsachen mittheilt.
D. 17.	In Folge dieser Zuschrift sieht sich die K. Z. genöthigt, nur die Versprechungen einer durch Brennöl erleuchteten Politik mitzutheilen.
M. 18.	Excellenz Dietrich Nemesius Greif v. Hassenpflug wird zum österreichischen Finanzminister ernannt.
D. 19.	Tel. Dep. aus Wien: „Hassenpflug hatte heute kaum sein Amt angetreten und sich umgesehen, als er sofort um seinen Abschied einkam.“
F. 20.	Eroberung des russischen Reiches durch die Tscherkessen. Der Nat.-Convent zu Petersburg besteht aus den Herren Nabe Balmachow, Szoldoch Gorzikow, Grandikow Hapuch, Musa Erkinon, Lindenmüller und Nasám Bakmirzá.
S. 21.	Die Düsseldorfer- und Kölner-Carnevalsfreunde fragen gehorsamst an, ob sie, während der Fasten, auch verrücktes Zeug treiben dürften.
8. Woche.	**Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Johanna Wagner singt famos!**
S. 22.	Pastor Dülon wird wegen seiner Predigt: „Christus sprach die göttliche Wahrheit und . . . starb dafür am Kreuze!“ vor den Kirchentag in O. gefordert.
M. 23.	Einen Germanier friert, weil ihm sein Vater Niklas keene Handschuh gekooft hat.
D. 24.	Der Prophet erlaubt sich, nicht zu verrathen, was an diesem Tage Großes geschieht. Fast Nacht. Schalt-Tag.
M. 25.	Großer Jubel der Kölner und Düsseldorfer. Der Carneval hat zwischen beiden Städten ein Rückwärts-Wettrennen von Eseln veranstaltet, die mit bunten Lappen geschmückt sind.
D. 26.	An der Wiener Börse steigt die Mazzini'sche Anleihe auf 117¾. — Decimirung der Hamb. Neuner-Verfassung durch den kleinen Bundestag.
F. 27.	Ein anständiger deutscher Edelmann kommt nach Neapel und wird zur Königlichen Tafel gezogen.
S. 28.	Der „Verein der Habenichtse zur sittlichen Bildung der höheren Stände“ löst sich in Die wegen Erfolglosigkeit auf.
9. Woche.	**Ford're Niemand mein Schicksal zu hören: Socialistisch sind jetzt meine Jören!**
S. 29.	Befehl des Lieutenants v. Hulsen, nach welchem künftig jede Vorstellung des Berliner Hoftheaters mit Gebet zu eröffnen ist.

Die Sonne
geht gegen 6¼ Uhr auf, gegen 6 Uhr unter.

MÄRZ

31 Tage.

Der Mond.
N. 6ten: ☉ N. 12ten: ☽
N. 20sten: ● N. 28sten: ☾

Adel sitzt im Gemüthe, nicht im Geblüte.

Wer einen Garten verpachtet, darf nicht darin pflücken.

Sauer sehen hilft nicht.

Was nicht nimmt Christus, das nimmt Fiscus.

M. 1.	Die große Central-Polizeisonne des kleinen Bundestags decretirt, daß der heurige März mit dem des Jahres 1848 nirgend eine Aehnlichkeit haben dürfe.
D. 2.	Die deutschen Flüchtlinge in London eröffnen eine Collecte für den hessen-kasselschen Staatsschatz.
M. 3.	Die französische Regierung ersucht auf diplomatischem Wege die Central-Polizeisonne um Maßregelung gegen die deutschen Echo's. Diese antworteten jedes Mal auf „Präsidentschaft“: Endschaft!
D 4.	Im preußischen Volke trägt man sich mit dem Gerücht, daß die Kammern bereits seit einigen Monaten eröffnet wären. — Spuk der österreichischen Reichsverfassung.
F. 5.	Kriegserklärung Schaumburg-Lippe's gegen Sardinien wegen dessen demokratischer Richtung. — Victor Emanuel verspricht, so ehrenwerth wie andere Fürsten zu werden.
S. 6.	An diesem Tage wird in Baiern Bier getrunken werden.

10. Woche. **Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? Die Oestreicher ziehen in's Holstein'sche ein.**

S. 7.	Mehrere schwarze Männer machen Weißen etwas weiß.
M. 8.	Ein kalter Mann tritt die sehr weite Reise nach .... Nitschewó an. —
D. 9.	Cardinal Wisemann in London trinkt äußerst starken Porter und leidet in Folge dessen an einem frommen Kreuzschmerz.
M. 10.	Ein berühmter Oekonom spricht sich über die Schweinezucht am Hoflager zu Froschdorf ziemlich anerkennend aus.
D. 11.	Der österreichische Staatskanzler, Durchlaucht v. Metternich, bezeichnet es als ein voreiliges Gerücht, daß ihm im Jahre 1848 eine Reise nach London angetreten wäre.
F. 12.	Die † Ztg. trägt darauf an: v. Auerswald, Graf Schwerin und einige andre des Konservatismus Verdächtige aus dem Lande zu jagen. — † in Baiern.
S. 13.	Ihre Majestät die Königin Isabella von Spanien befördert den früheren Koch Allerhöchstihrer Mutter Christine zu Allerhöchstihrem Leibkoch.

11. Woche. **Sohn, da hast du meinen Speer: Geh' in's Bürgermilitair!**

S. 14.	Pio nono besteigt seinen geistlichen Thron und macht seinem bekümmerten Herzen Luft. — Die Römer werden an diesem Tage rauchen.
M. 15.	Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland, welcher allen schlimmen Eventualitäten, mit Ausnahme derjenigen, daß viele Tausend Menschen todtgeschossen werden könnten, vorbeugt.
D. 16.	Niederkunft eines Fürsten.
M. 17.	S. Majestät Faustin I. ladet den Hrn. v. Gerlach-Stöckhardt-Ohm nach Hayti ein, daselbst eine ganz schwarze Kreuzzeitung zu gründen.
D. 18.	Die Gewehre der sich kampffertig gegenüberstehenden französischen und deutschen Heere versagen. — Man erklärt dies als Folge der schlechten Witterung.
F. 19.	Kossuths Geist geht durch Ungarn. Bewegung in verschiedenem Sinne.
S. 20.	Der kleine germanische Bundestag veröffentlicht bereits seine Beschlüsse vom Dezember 1851. — Frühlings-Anfang.

12. Woche. **Ich will einst bei Ja und Nein**
Guter Bückeburger sein.

S. 21.	Die Nürnberger laden den auf einer Reise durch Deutschland begriffenen König von Neapel ein, sie gefälligst recht bald besuchen zu wollen.
M. 22.	Raßmussen, die Königin von Dänemark, trifft Vorbereitungen zu einer Erbfolge.
D. 23.	Erdbeben in mehreren italienischen Staaten. — Der österreichisch-gesinnte Vesuv raucht.
M. 24.	Der Generalfeldmarschall Radetzky hält seinen Einzug in ... Wien.
D. 25.	Die Central-Polizeisonne wirft ihre segensreichen Strahlen auf Hamburg und verbietet des berühmten Gastronomen Wilkens Werke: „Beefsteaks mit Hindernissen“ und „Lieder ohne Worte.“
F. 26.	Anständige Reisende, welche durch Hessen-Cassel müssen, lassen sich an der Grenze ätherisiren.
S. 27.	Ein Evenement in Paris, das Victor Hugo's Söhne befreit und den edlen Vater krönt. —

13. Woche. **In einem Thale, friedlich stille,**
Verhungerten der Weber ville.

S. 28.	Landsknecht-Spiel in einer Restauration, bei welchem weder der Bube noch der König gewinnt, sondern die Sieben.
M. 29.	Ergreifende Thatsachen in Krain, Kärnthen, Steiermark und Nord-Tyrol, welche die Kölnische Zeitung ohne Raisonnement mittheilt.
D. 30.	Struve und die communistischen Struvelpeter erklären ihre Trennung von der „blauen“ Demokratie und legen auf den Sandwichsinseln einen atheistischen Kindergarten an.
M. 31.	Eine Berliner Hofschauspielerin giebt ein Werk unter dem Titel „Hülsenfrüchte“ heraus.

Die Sonne
geht nach 5 Uhr auf, gegen 7 Uhr unter.

APRIL

Der Mond.
N. 4ten: ♉ N. 11ten: ♌
N. 19ten: ♑ N. 27sten: ♓

30 Tage.

Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schelk.

Wer den Stein nicht heben kann, muß ihn wälzen.

Schutzzoll: Hungersnoth; Freihandel: großes Brod.

Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.

D. 1.	Einführung der deutschen Reichsverfassung und Wiedereinführung der Grundrechte des deutschen Volkes durch den Bundestag.
F. 2.	Die Mazzinische Anleihe sinkt plötzlich dermaßen, daß Se. Excellenz von Bismark-Schönhausen gegen 20,000 Thaler daran verliert.
S. 3.	Cobden tritt an die Spitze des Kabinets Ihro Majestät der Königin von England. Der Continent wackelt dermaßen, daß Baden an Oesterreich fällt.
14. Woche.	**Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen? Dies zu behaupten, wär' jetzt zu verwogen.**
S. 4.	Aus einer Menagerie in Neapel entspringt eine Tigerkatze, wird aber ergriffen.
M. 5.	In dieser Nacht werden viele Personen am Vorabende großer Ereignisse stehen. Die Partei der Ordnung in Frankreich steht am Berge, —
D. 6.	Von Richard Wagner erscheint eine lyrische Oper unter dem Titel: „Haynau, Windischgrätz und Ferdinand."
M. 7.	Der Vice-Engel der Irvingianer zu Berlin, Professor Stahl, heirathet die Gräfin Ida Hahn-Hahn und geht, das heilige Grab zu besuchen, nach Jerusalem.
D. 8.	Erdbeben in Frankreich und den umliegenden Dörfern. Baden kriegt einen Stoß, daß sein Belagerungszustand nach Würtemberg fliegt.
F. 9.	Ein hoher schwäbischer Beamter stolpert über die vor ihm liegenden 9 Verfassungsentwürfe und bricht . . . . mit der Revolution.
S. 10.	Furchtbares Aprilwetter!!! Wind, Regen, Sturm und Hagelkörner von der Größe einer Bombe. — Ludwig Reißstab findet wieder einen verfrühten Maikäfer.
15. Woche.	**Sitzen wir im heit'ren Bunde, Sind die Menschen uns're Hunde.**
S. 11.	Sehr viel Ludwigphilippelung und Trippelung nach London. — Ostern.
M. 12.	Mehrere Personen, welche Etwas gelernt und Etwas vergessen haben, treten eine Reise nach London an: „um die Exhibition zu genießen." — Zweiter Feiertag.
D. 13.	Heiter Tag. Die Nachtigallen und andere Vögel schlagen. Auch Dülon's „Wecker."

M. 14.	Ein Hamburger Tapezierer will den Bischofsſitz nicht eher ausſchlagen, als bis er beſetzt iſt.
D. 15.	Louis Napoleon und ſein Freund Henri Chambord unternehmen eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Lappland. Ihre beſondere Aufmerkſamkeit nehmen die Rennthiere in Anſpruch.
F. 16.	Profeſſor Simſon in Königsberg iſt am Tage aufrichtig und hat des Nachts Vertrauen.
S. 17.	Das engliſche Kabinet antwortet auf die erneute Anfrage Oeſtreichs wegen ſeines Geſammteintritts in Deutſchland: „Sonſt haben Sie keine Schmerzen?“ —

16. Woche. **Was iſt des Lebens höchſte Luſt?**
Ein Lappen auf der Lumpen-Bruſt.

S. 18.	Erdbeben in Liſſabon. Donna Maria da Gloria erläßt ein Manifeſt, in welchem ſie alle Erdbeben als unverträglich mit der beſtehenden Ruhe und Ordnung erklärt, und dieſelben daher verbietet.
M. 19.	Furchtbare Verwirrung, bei denen die O-Regierung das verliert, was ſie nie hatte. — Nur die Polizei beweiſt Faſſung.
D. 20.	Ledru Rollin wird in Paris feſtlich empfangen. Ihm zur Seite gehen Kinkel, Koſſuth und Mazzini. — In Deutſchland erſcheint eine Schrift: „An unſre geliebten Völker!“
M. 21.	Mehrere legitimiſtiſche Brandſtifter ſterben eines homöopathiſchen Todes.
D. 22.	Wiedererhebung Schleswig-Holſteins. Der in Rendsburg errichtete Freiheitsbaum nimmt vor dem letzten Dänen den Hut bis zur Lende ab.
F. 23.	Plötzliche Verſchwindung der portugalligen Regierung. Die Portugieſen proklamiren deshalb, wiewohl mit Widerſtreben, die Republik.
S. 24.	Schreckliche Scenen in Rußland. Empörung der Seelen gegen ihre Beſitzer. — In Kottbus Ruhe.

17. Woche. **Hier ſind wir verſammelt zum löblichen Thun!**
So krächzen die ſchlimmſten der Raubvögel nun.

S. 25.	Markus, der venetianiſche Landespatron, zieht ſeinen öſtreichiſchen Rock aus.
M. 26.	Auflöſung des italieniſchen Fürſtenbundes, aber nicht in Wohlgefallen.
D. 27.	Die Schrift: „An unſre geliebten Völker!“ wird von den deutſchen Profeſſoren geliebt. — Dahlmann findet einen Maikäfer.
M. 28.	Umarmung und herzliches Einverſtändniß zwiſchen Mazzini und Pio nono auf dem Vatican zu Rom. — Tel. Dep. Abends 9 Uhr: Se. Heiligkeit haben die ewige Stadt verlaſſen und die Reiſe nach einer anderen angetreten.
D. 29.	Krieg zwiſchen Frankreich und Oeſterreich. Wilhelm Marr, Obriſt der franzöſiſchen Armee, wird zum General befördert.
F. 30.	Die Central-Polizeiſonne hebt in dieſer Nacht eine Couplet-Verſchwörung auf dem Blocksberge auf. Die Herren Beckmann, Scholz, Wallner, Wilke, Starke, Caspar, Weihrauch, Räder, Haſſel, l'Arronge, Grobecker ꝛc. werden arretirt.

Die Sonne
geht nach 4 Uhr auf, nach 7 Uhr unter.

MAI

Der Mond.
N. 3ten: ☌ N. 11ten: ☾
N. 19ten: ● N. 26sten: ☽

31 Tage.

Freiheit ist von Gott, Freiheiten sind vom Teufel.

Ehrlich währt jetzt am kürzesten; aber Hasenpfeffer ist Minister.

„Habe gehabt" ist ein armer Mann.

Zur Knechtschaft ward Keiner gezwungen, der sterben will.

S. 1. | General W. Marr schlägt die Oesterreicher bei Homburg.

18. Woche. Der Dichter steht auf einer höhern Warte Als Metternich und Louis Bonaparte.

S. 2. Der Khalif Harun al Meyer ladet den Re bombadatore zu einer Hinrichtung von 37 Personen und einer Frauenauspeitschung ein. Abends Illumination und Gebet.

M. 3. Die Fürsten von Toskana, Parma und Modena stoßen bei einer Mobilisirung auf bedeutende Hindernisse.

D. 4. Furchtbares Weltgewitter. Germanien bleibt verschont. Klio setzt Hermann dem Cheruskr einen Eicheinkranz auf. — † in Paris.

M. 5. Excellenz v. Greifs eröffnet beim Banquier H., den er nicht zu Hause trifft, Nachts 12 Uhr eine neue Anleihe.

D. 6. Tel. Dep. aus Paris: Ledru Rollin und Gottfried Kinkel sind plötzlich verschwunden. Von Kinkel erfährt man, daß derselbe durch verkappte Männer nach Deutschland entführt ist.

F. 7. Die Ex-Königin v. Spanien protestirt von London aus gegen die Proclamirung der spanischen Republik, und geht einstweilen in ein Nonnenkloster.

S. 8. Die Ex-Königin Christine kommt nach Schloß Windsor. Victoria ruft ihr aus dem Fenster entgegen: „Je nich: Not at home!"

19. Woche. Die Sonne versendet glühenden Brand Mit Gott für König und Vaterland.

S. 9. Tante geht wieder in die Kirche. In Rendsburg legen 40,000 Männer vertrauensvoll die Waffen nieder. — Tante geht nach Hause.

M. 10. Außerordentliche Floh- und Wanzenvertilgung in Italien.

D. 11. Ungarn schließt ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's.

M. 12. Die Professoren Thiersch in München und Forchhammer in Kiel enden ihren weiterschütternden Streit. Herr Thiersch schenkt Herrn Forchhammer einen Wasser-Eimer mit alt-attischer Naturreligion, Hr. Forchhammer Thiersch'en ein türkisches Sitzbad.

D. 13.	An diesem Tage werden so viel Präsidenten in Frankreich wie Fürsten in Italien sein. — Der Papst feiert seinen Geburtstag nicht in Rom.
F. 14.	Ein Konstabler entdeckt wieder einen Schneidergesellen, durch dessen Gesinnung Europa auf's Aeußerste gefährdet war.
S. 15.	Pferderennen vieler vereinigten Ritterschaften. Sieger: Nero, Mutter, Haynau, Vater: Preußens Mathilde.
20. Woche.	**Warum sind der Thränen unterm Mond so viel, Da ja doch die Dänen sicher bald in Kiel?**
S. 16.	Die Regierungen von D. W. ergreifen ernstliche Maßregeln gegen die Thierquälerei. Wegen Menschenquälerei verlautet noch Nichts.
M. 17.	Das Handelshaus Happsborger et Co. macht ein sehr zeitliches Geschäft mit dem Ewigen Juden.
D. 18.	In den höheren Kreisen Berlins wird das Eau de Cologne abgeschafft und dafür Parfum de Juchten eingeführt.
M. 19.	Manifest des franz. Präsidiums: Innerlich, aufrichtigst-republikanisch, äußerlich theilnehmend. —
D. 20.	Concert in Frankfurt, in welchem die Bravour-Arie: „So leb' denn wohl du stilles Haus!" Furore macht. — Himmelfahrt Christi.
F. 21.	Die Fürsten von Toskana, Parma, Neapel und Modena treffen in Rom ein, um dem Präsidenten Mazzini zu huldigen, werden aber ausgewiesen.
S. 22.	Empörung im Harem. Verjagung des Sultans und vieler Roßschweife. Einführung der christlichen Ehe. Proklamirung der Republik.
21. Woche.	**Das Schiff streicht durch die Wellen: Kinkel frei! Trotz des sonst ziemlich schnellen H — — —.**
S. 23.	Aufrichtige Feier des passiven Geburtstages der Königin von England.
M. 24.	Die russischen Seelen machen bekannt, daß sie sich ohne Körper außerordentlich wohl befinden.
D. 25.	Mehrere Provinz-Gouverneure des öster. Einheitsstaates geben beim Minister des Innern ihre Visitenkarten ab: p. p. congé.
M. 26.	Höchst verdrießliche Vorfälle mit Redemptoristen im Baierischen, bei welchem die Redemptoristen Porter trinken.
D. 27.	Concessions-Entziehung in China, weil der Eigner der Concession sich weigert, ein Schuft zu werden.
F. 28.	Der Frühling setzt sich trotz des schlechten Wetters durch. Selbst um Frankfurt a. M. umher wird es grün.
S. 29.	Die Franzosen besetzen Rußland. Sie stehen bereits am linken Ufer des Rheines.
22 Woche.	**Die Sonn' erwacht! Nun ist es Nacht.**
S. 30.	In der Gegend von Altona wird die Sendung des heiligen Geistes gefeiert. Pfingstfest.
M. 31.	Der Beste der Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Kassel, besucht die Kirche.

Die Sonne
geht nach 3½ Uhr auf, nach 8 Uhr unter.

JUNI

Der Mond.
A. 2ten: ○ A. 9ten: ☾
A. 17ten: ● A. 24sten: ☽

30 Tage.

Böse Zimmerleute machen viel Späne.

Jedem das Seine! sagte der Junker zum Bauer und nahm sich Alles.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Ein Quentchen Mutterwitz ist mehr als ein Centner Schulwitz.

D. 1.	Vom Marquis Donoso Cortes de Valdegamas erscheint ein Werk: „Kutte und Knute“ oder „Die Erlösung des Menschengeschlechtes.“
M. 2.	Große Pietisten-Versammlung zu Malpertaus. — In der vorhergehenden Nacht: Venus im größten Glanze.
D. 3.	Der Posamentier Duckedir im Bückeburgischen stopft sich eine Pfeife und ist mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden.
F. 4.	Der baierische Cultusminister erklärt den glücklichen Baiern, daß in den, Deutschland rings umgebenden Republiken nur Polen, Juden und Literaten leben.
S. 5.	Madame Duckedir läßt im Hause scheuern und ist wegen alles weiteren Schmutzes ohne weitere Ansprüche.
23. Woche.	**Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren, D'rum, Mensch, sei stets hochwohlgeboren!**
S. 6.	Tante geht wieder in die Kirche. Onkel sagt: „Ich werde Dir begleiten.“
M. 7.	Erstürmung einer klassischen Bierbrauerei in Athen. Proklamirung des griechischen Volksstaates.
D. 8.	Die Bewaffnungs-Commission führt bei den gegen Frankreich ziehenden Truppen Helme ein, welche zugleich als Theekessel zu benutzen sind.
M. 9.	Die englischen Schutzzöllner zeigen dem Parlament an, daß sie durch die freie Einführung fremden Rindviehes sehr benachtheiligt würden.
D. 10.	Die Bürger Montalembert und Guizot werden ausgehauen und in der Galerie d'antiquités zu Paris aufgestellt.
F. 11.	Ein Thé klasché in Eiherrjeeses wird durch die Mittheilung einer Broschüre: „Nun wir am Ende sind, wohin nun?“ in tiefe Bekümmerniß versetzt.
S. 12.	In China werden kleine Diebe gehängt und große zu Mandarinen ernannt.
24. Woche.	**Der Gott, der Eisen wachsen liess, Gab jedem Schutzmann seinen Spiess.**
S. 13.	Ausfegung eines großen Un-rathes in der Schweiz. — Die Regierung von Octroyirien übergiebt den Jesuiten den Schul-Unterricht.
M. 14.	Dunkelblauer Montag.

D. 15.	Schleswig-Holstein äußert den Wunsch, österreichisch werden zu wollen.
M. 16.	Die Oesterreicher schlagen das dänische Heer und jagen dasselbe über die Eider zurück.
D. 17.	Unsichtbare Sonnenfinsterniß. — Die Central-Polizeisonne dagegen strahlt äußerst warm, freundlich und lebenerweckend.
F. 18.	Ein Lloyd-Artikel theilt die Nachricht mit, daß das monarchische Germanien gegenwärtig vollkommen glücklich sei. Die Germanier jubeln. Kruß-Schleiz geht 3 Schritte und ist außer sich.
S. 19.	200,000 Germanier, durch ihr Glück übermüthig geworden, schiffen sich in Bremen und Hamburg zur Auswanderung nach Amerika ein.
25. Woche.	**Wir hatten gebauet ein stattliches Haus; Wir fanden's viel zu stattlich und warfen uns 'raus.**
S. 20.	Ein Schullehrer entdeckt wieder einen neuen Kometen, ohne davon satt zu werden.
M. 21.	An diesem Tage wird es in Darmstadt langweilig sein. Tel. Dep. aus Potsdam: „Hier auch!“
D. 22.	Bürger und Jesuit Montalembert reist nach Konstantinopel, um Se. Heiligkeit einen Besuch abzustatten.
M. 23.	Handel und Gewerbe liegen in Germanien gänzlich darnieder. Schuld daran ist: die verbrecherische Einführung der Republik in den Nachbarländern.
D. 24.	Die Rosenbrüder sehen ruhig zu, wie der Mensch noch immer mit Dornen gegeißelt wird. „.
F. 25.	Die Liedertafeln Schleswig-Holsteins und Hessen-Kassels hören auf zu singen. — Rechtszustand: Das Loth Brod kostet ½ Thaler.
S. 26.	Aus dem Regierungs-Archiv Neapels geht hervor, daß unter Ferdinand II. christlich-frommen Scepter: über 25,000 Bürger, wegen sog. politischer Vergehen, in scheußlichen Kerkern geschmachtet haben, und gegen 5000 erschossen sind. —
26. Woche.	**Es blinken drei freundliche Sterne .... Ach, wär' ich doch fröhlich so gerne!**
S. 27.	In vielen Kirchen wird gegen den demokratischen Zeitgeist, den Empörer gegen die alte, bewährte Ordnung gepredigt. Ein Hase spitzt die Ohren.
M. 28.	Die franz. Legitimisten verlassen die Republik Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wegen dieser abscheulichen Prinzipien und siedeln sich in der Kraut-, Kreuz- und Puten-Junkerei Germaniens an.
D. 29.	Nachricht von bedeutenden Zwistigkeiten am germanischen Bundestage. Sieg der Kleinen und Kleinsten über die Großen. — — —
M. 30.	Die Republiken Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Türkei, Griechenland und Nordamerika beschließen: die Abhaltung eines allgemeinen Völkerfestes zu Frankfurt am Main.

Die Sonne
geht gegen 4 Uhr auf, gegen 8 Uhr unter.

JULI

31 Tage.

Der Mond.
Am 1sten: ☌ Am 9ten: ☍ Am 17ten: ●
Am 24sten: ☽ Am 31sten ☌

Vom Verräther frißt kein Rabe.

Wer auf zwei Stühlen sitzen will, fällt zwischen durch.

Ein Nimmhin ist besser denn zehn Helfgott.

Frisch gewagt, halb gewonnen; halb gewagt, ganz verloren.

D. 1.	Der germanische Bundestag beschließt die Abhaltung einer allgemeinen Völkerfestes von Frankfurt a. M. — Unsichtbare totale Mondfinsterniß.
F. 2.	Geburtswehen der Afrikanerin von Meyerbeer. Kritik und Coulissen sind bereits da.
S. 3.	Ein auswärtiger Gesandter findet bei seiner Rückkehr Gründe, seiner Gattin die innere Mission zu verbieten.

27. Woche. **Ludwig nicht mehr Muse habend:**
O, wie wohl ist mir am Abend!

S. 4.	Der Kaiser von Marokko, Abderrahman, confiscirt, weil eine starke Regierung Geld braucht, die Güter der Reichen. Bei den Armen wird der gleiche Zweck durch Steuern erreicht.
M. 5.	Die † Zeitung bringt das höchst naive und aufrichtige Geständniß, daß das Eigenthum durch den Pöbel gefährdet sei.
D. 6.	Der chinesische Mandarine des Innern, Mü-ist-siech, läßt 232 Schriftsteller verbrennen, „weil sie die zu verfluchende Gewohnheit haben, Wahrheiten zu sagen.“
M. 7.	Dr. K. Mauwerk, der den Akten-Tod durch das Beil ruhig erduldet, wird trübsinnig wegen des Verlustes der National-Kokarde.
D. 8.	Wiedereinführung der Censur zu O. und W. in Germanien: „da die Kinder des Landes durch ihre sittliche Haltung eine Milderung der Preßfreiheit verdient haben.“
F. 9.	Große Prügelei vor dem Turn- und Tar'schen Palaste. Erschütternde Folgen.
S. 10.	Die Kammermitglieder in Djott legen, da die Kindergärten verboten sind, ihr Mandat nieder. — Tel. Dep. aus der Schweiz: K. Mauwerk ist wieder wohl.

28. Woche. **Auf, Matrosen, die Anker gelichtet!**
Rasch hin, wo kein Kriegsgericht uns richtet!

S. 11.	Nachricht von der Ankunft Friedrich Hecker's in London. — Germanien bebt Erde.
M. 12.	Arretirung eines Schneidergesellen, der so eben im Begriff war, eine europäische Revolution einzufädeln. Sieben 3 bis 4 jährige atheistische, socialistische und communistische Kinder sollen dabei stark compromittirt sein.
D. 13.	Char. Nickl fängt wieder an. — —

M. 14.	Die vertriebene Sultansmutter, Sösü Valide, gründet, im Verein mit ihrem Groß Mufti, in dem gesegneten Baiern ein neues Nonnenkloster.
D. 15.	Die franz. National-Versammlung nimmt folgendes Grundrecht an: „Jeder 21jährige Franzose hat das Recht, jedem Censor und Spion öffentlich ins Gesicht zu spucken.“
F. 16.	Die Königin Victoria spendet dem Prinzen v. Wales Allerhöchsteigenhändig einen zweiten Katzenkopf.
S. 17.	Der Prophet empfiehlt der Königin Victoria zu ähnlichen Leistungen noch mehr Prinzen, welche unantastbare Dinge angreifen.

29. Woche. Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! Was das Menschenherz erfreut, bietet uns Kurhessen.

S. 18.	Versammlung jammerlicher germanischer Professoren in Barkehude: zur Berathschlagung über eine strengere Sonntagsfeier.
M. 19.	Der göttliche Sänger Hafis aus Schiraß treibt eine Hammelheerde nach Barkehude.
D. 20.	Am Main werden große Executoren gezeigt, die kleine Souverainitäten auffressen.
M. 21.	Der Beste der Kurfürsten geruhen Sich allerhöchst ungnädig gegen einige Hanauer Bürger auszusprechen. — Tiefe Rührung.
D. 22.	Ein Breslauer Regierungsrath, der am Knieschwamm leidet, wird vom concessionslosen Dr. Borchard operirt.
F. 23.	Das gutgesinnte chinesische Journal „Hans Jürge“ erscheint fortan unter dem Titel „Der Laubbub“ und als solcher in größerem Formate.
S. 24.	Sigmund Zirndorffer wird .... saulscher Bundestagsgesandter. Excellenz haben noch vor ihrem Eintritt eine geheime Unterredung mit dem leopoldsordentlichen Herrn v. Hassenpflug.

30. Woche. Die Edelhirsche schiesst man todt; Den Schnüffelhunden giebt man Brod.

S. 25.	Da Tante sich unwohl befindet, so kann sie leider die Kirche heut nicht besuchen.
M. 26.	Hannover, Weimar, Koburg, Oldenburg und die Republiken Hamburg, Bremen und Lübeck sagen sich vom Bundestage los.
D. 27.	Der franz. Staatsmann und Schutzzöllner Thiers wird öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Die Kölnische Zeitung ersteht ihn für 3 Silbergroschen.
M. 28.	Die Germanier freuen sich, daß Nachmittag keine Schule ist.
D. 29.	† † †. S——e
F. 30.	Die barfüßige Gräfin Kikeriki klappert nach Indien und geht nach dieser grand tour zur Religion Brahma's und Wischnu's über.
S. 31.	In Berlin macht ein Werk: „Die Entrüstung (Demobilisirung), eine Taschenausgabe für's Volk mit unausgeführten Stahlstichen und einem Nachtrag „Die Ehre Preußen's,“ herausgegeben und verlegt von M—. großes Aufsehen.

Die Sonne
geh: um 4½ Uhr auf, ver 8 Uhr unter.

AUGUST

Der Mond.
A. 8ten: ☾ A. 15ten: ●
A. 22sten: ☽ A. 29sten: ○

31 Tage

Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Wenn das Laster und der Betrug herrscht, sitzt Tugend und Ehrlichkeit im Zuchthause.

Besser eine Democratie, als zehn fürstliche Versprechungen.

Stehend Wasser wird stinkend.

31. Woche. Du Schwert an meiner Linken: Schneid' ab ein halb' Pfund Schinken!

S. 1.	Louis Napoleon und Henri Chambord gehen zum Theater über und bilden sich für's komische Fach aus. Die Direktion der Verein. Hamburger Theater bewilligt ihnen Gastrollen.
M. 2.	Der französische Rechts-Mörder, **Mons. Faitaccompli**, stirbt an einer Abhängigkeit, welche ihn verhindert, mit den Füßen auf die Erde zu kommen. — In der Nacht †.
D. 3.	Bei der Regierung zu Hannover wird man an diesem Tage Gehör finden. —
M. 4.	Sigmund Zierdorffer wiederruft seine Anstellung als Bundestagsgesandter, und erklärt sie als eine boshafte Erfindung der Demokratie.
D. 5.	Berlins ehrenwertheste Zeitungen, die „National Zeitung" und der „Urwähler" werden — wegen Mangel an gutgesinnten Abonnenten — eingegangen.
F. 6.	Mr. Romieu läßt sein „Rothes Gespenst" in Deutschland öffentlich sehen. Entree für Kinder: gute Gesinnung; Erwachsene zahlen die Hälfte.
S. 7.	Bedeutender Schmuggelhandel an der Grenze des Möglichen. — Mißbrauch des Jagdrechtes. † † †.

32. Woche. Der Dichter muss mit seinem König gehen! Doch vorher sich mit einem Pass versehen.

S. 8.	S. Maj. der König Honolulu I. auf den Sandwichsinseln erhält schlagende Beweise von der Liebe und Treue seiner Sandwichser.
M. 9.	Louis Napoleon und sein Freund Henri Chambord treten auf der Thaliabühne zu Hamburg in „Lumpacivagabundus" auf. Da ihnen für diese Parthien ein guter Ruf vorausgeht, so werden sie demgemäß empfangen.
D. 10.	Der Staatskanzler, Durchlaucht v. Metternich, nehmen huldreichst die Dedication eines numismatischen Werkes über russische Dukaten an.
M. 11.	Der kleine germanische Bundestag löst sich auf. — Tiefe Rührung einiger Anklammer.
D. 12.	Mr. Romieu trinkt in Prag Porter: weil sein „Rothes Gespenst" nichts weiter als ein ganz gemeiner Krebs ist.
F. 13.	Große finanzielle Frage in A und O: wo Geld hernehmen und nicht . . . . Greifswal — der sein?

S. 14.	In der literarischen Welt bringt der Tod des letzten Romantikers tiefe Sensation hervor.
33. Woche.	**Es gilt dem Vaterland, dem theuern, Das uns erlaubt zu zahlen Steuern!**
S. 15.	P. v. P. —
M. 16.	Camphausen und v. Vinke, welche sich in Berlin befinden, werden vielleicht mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.
D. 17.	Hr. Liberatus leidet an seinem Namenstage an einem gräßlichen Katzenjammer. — In Posemuckel Ruhe und Treue. In Gotha Truhe und Reue.
M. 18.	Herr März-Januarius v d. Pfordten denkt über seinen ethischen Standpunkt nach und gewinnt dabei die Ueberzeugung, daß die Wetterfahne ein nützliches Institut ist.
D. 19.	Die Garten-Anlage um die Statue Friedrichs des Großen erhält den Namen „Friedrichshain.“
F. 20.	Die Wiener feiern den (Jahres-) Tag, an welchem das „Princip der absoluten Einheit“ nicht länger hinter dem Schwarzenberge hielt.
S. 21.	Die Locomotive der Schlesischen Eisenbahn, „Protektor“, platzt auseinander, bei welchem Unglück glücklicherweise nur Menschenleben zu beklagen sind
34. Woche.	**Wer wollte sich mit Grillen plagen, So lange wir Cocarden tragen!**
S. 22.	Nach erfolgter Genesung geht Lanie wieder in die Kirche.
M. 23.	Von der barfüßigen Gräfin Kickerickі, geb. Ha-ha-ha, erscheint ein Werk: „Indien“, in welchem sie nachweist, daß weder der zahme bureaukratische, noch der rohe militairische, sondern nur der theokratische Absolutismus Bestand haben kann.
D. 24.	Banus Jellachich giebt seine Gedichte heraus. Revolution in Croatien.
M. 25.	In der Burra-Burra Mine in Südaustralien wird ein wohlerhaltener Konstitutioneller ohne Kopf ausgegraben.
D. 26.	Der socialistisch-gesinnte Erzbischof von Paris wird zum Papst gewählt. Sein Wohnsitz bleibt Paris.
F. 27.	Das Genueser Journal Italia e popolo enthält die Nachricht, daß die italienischen Flöhe plötzlich weiß geworden sind
S. 28.	Frankreich und England ertheilen dem preußischen Rechts-Anwalt Dorn das Patent als „Officier der wahren Ehre.“
35. Woche.	**Gaudeamus igitur, Juvenes dumm sumus!**
S. 29.	Demoralisation in China. Die Polizei arretirt 9 Vatermörder.
M. 30.	Die Bremer Mucker und Heuler schicken ihrem früheren Collegen Haase, der heut vor einem Jahre wegen 45jährigen Betruges arretirt wurde, eine Bibel und ein Exemplar der alten Bremer Verfassung ins Gefängniß.
D. 31.	Tel. Dep. aus Pecking: „Die chinesische Polizei hat sich geirrt. Bei der Untersuchung fand sich, daß die 8 Vatermörder Nichts weiter als Hemdenkragen waren.“

Die Sonne geht gegen 5½ Uhr auf, um 6½ Uhr unter.

SEPTEMBER

Der Mond. Am 6ten: ☾ Am 13ten: ● Am 20sten: ☽ Am 28sten: ○

30 Tage.

Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.

Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.

Vereinte Macht bricht Burg und Strom.

Dummheit und Stolz wachsen an einem Holz.

D. 1.	In Frankreich: Ça ira, marseillaise, Reveil du peuple; in England: Rule Brittania, God save the People, in Deutschland: Guter Mond, du gehst so stille.
M. 2.	Bei den Wahlen zu den Uebel-Ständen in Oheu erscheinen von 350 Census-Wählern 3 Beamte und wählen 35 Wahlmänner, ohne schamroth zu werden.
D. 3.	Für die Bibliothek in Rybnick und Pleß wird Eugen Baron v. Baerst „Gastrosophie" angeschafft.
F. 4.	Die Sachsen feiern ihr Constitutionsfest und singen trotzdem:
S. 5.	Nun danket Alle Gott!

36. Woche. **Es kann ja nicht Alles so bleiben, Wenn wir nur stets anständig schreiben!**

S. 6.	Wettrennen zwischen protestantischen Schafen und katholischen Bullen.
M. 7.	Dem Echo im Felsen zu H. wird, da dasselbe auf „Kommissäre!" „Komm' Misère!" antwortet, der akustische Debit entzogen.
D. 8.	Bei den Wahlen zu den Uebel-Ständen in Ojott erscheinen von 120 Census-Wählern nur Einer. Er wählt Sich, bedauert aber dann, die Wahl ablehnen zu müssen.
M. 9.	Daso rechnet aus, daß das gesammte Arbeits-Kapital in Europa 100 Prozent dynastische Interessen trägt.
D. 10.	Wichtige Entdeckungen des Bischofs zu T. — Unter anderen einen heiligen Unterrock.
F. 11.	Ein Sekretair des Bundestags zeigt dem Dr. Jucho an, daß er im Inventarium der deutschen Nationalversammlung das Vertrauen vermisse. Dr. Jucho antwortet, daß er Alles ausgeliefert, was ihm übergeben sei.
S. 12.	An diesem Tage wird in Hessen-Cassel eine Gerechtigkeit passiren! — In Dessau ein plötzlicher Retrus.

37. Woche. **Was ist des Deutschen Vaterland? Grund zum passiven Widerstand.**

S. 13.	Die nordamerikanischen Freistaaten erklären durch ihren Gesandten in X., daß sie sich dem ruchlosen Treiben der Barbarei gegenüberstellen und die Rechte der Völker schützen würden.
M. 14.	Tiefe Sensation in mehreren finstren Höhlen.
D. 15.	Der Friedenscongreß läßt sich den Schlachtplan von

	Bronzell vorlegen und schickt der preußischen Regierung ein Oelblatt seiner Hochachtung.
M. 16.	Char-Nickel will wieder anfangen, wird aber von einem gewissen Jonathan bei den Löffeln gefaßt.
D. 17.	Das preußische Ministerium, das sich immer gerettet hat, bittet um seine Entlassung; seine Bitte wird vom ganzen Volke unterstützt. — Ein Ministerium Heinrich v. Arnim.
F. 18.	St. Gerloch von la Mancha wird an diesem Tage — si le temps le permet — einen Witz machen.
S. 19.	Ritter Dietrich von Greifswalde entdeckt einen Ort mit Treforscheinen und decretirt sofort eine Papierbeschlagnahme. — Minister Gladstone bereist Hessen, um „Briefe“ herauszugeben.

38. Woche. **Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben, Sah' ich ein'ge Pickelhauben.**

S. 20.	Theilung der germanischen Seeflotte zwischen den Bundesstaaten. Oesterreich und Preußen nehmen von jedem Schiff die Hälfte.
M. 21.	Schaumburg-Lippchen leitet eine Criminaluntersuchung gegen England und Belgien wegen constitutioneller Aufregung zu Mißvergnügen ein.
D. 22.	Der Präsident der nordamerikanischen Freistaaten, Bürger Daniel Webster, besetzt die Bombardei. — Zittern und Beben.
M. 23.	Eine schwarz-weiße Wetterfahne erscheint in der Nähe farblos und in der Ferne: gräulich.
D. 24.	Freie Differenzen in Dresden. — K — Eile!
F. 25.	Untergang der germanischen Seeflotte in einer Hamburger Kalkuppe.
S. 26.	Die Pfiffpaffuher Soldaten weigern sich, auf das Volk zu schießen. Der Khalif Harun al Meyer erklärt in einer langweilenden Rede, daß dergleichen für eine starke Regierung störend wäre und nicht wieder vorkommen dürfe.

39. Woche. **Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen! Und der Banus Jellachich tanzt auf deutschen Leichen.**

S. 27.	Tante geht in die Kirche, erwärmt sich an der Predigt und erkältet sich auf dem Heimwege. — Innere Unruhen in ..
M. 28.	Die Komiker Louis Napoleon und Henri Chambord spielen im Berliner französischen Theater auf Theilung. Die freien Entrees für die emigrirten Confussionisten sind aufgehoben.
D. 29.	Eine Berliner Schlachterfrau stopft aus Versehen 3 Kadetten in eine Leberwurst.
M. 30	Tel. Dep. aus Otempora: „Ein frommer Mann der Ordnungspartei und höherer Beamter, hat leider, in einem Anfall von Zerstreuung, seit 1806 fünf städtische Kassen bestohlen. Das Defizit betrug nur 125,000 Thlr.“
D. 31.	Tel. Dep. aus Ohen: „Empörung armer Arbeiter, welche 1 Groschen höhern Tagelohn beanspruchen. 25 von den neuerungssüchtigen Verbrechern, 6 ihrer Weiber und 13 Kinder sind niedergeschossen.“

Die Sonne
geht nach 6 Uhr auf, um
5¼ Uhr unter.

OCTOBER

Der Mond.
N. 6ten: ● N. 13ten: ◐
N. 20sten: ◑ N. 27sten: ○

31 Tage.

Was Pfaffen und Mönche heißen, ist schwer zu heilen.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Ein Volk, das sich nicht mündig erklärt, verdient die Ruthe.

Wenn eine Hölle ist, so steht Rom d'rauf.

N. 1. S. 2.	Ein Staatsbeamtlicher Sinnenkollaps gerath in die Linie Von Anastasius Grün erscheinen zwei neue Gedichte: „Der letzte Scepter" und „Spaziergänge eines Wiener ....."
40. Woche.	**Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage, Als Kaiser Nicolaus entschied die deutsche Frage!**
S. 3.	Lante erkältet sich in der Kirche an der Predigt und nimmt deshalb aus der mitgebrachten Pulle einen Bittern zu sich.
M. 4.	Die Fleischwaarenhandlungen Niklas von Napel, Nante und Wischkräh-Hyäne zu Deutsch-Krone empfehlen Trüffel-pasteten von ermordeten und gebrochenen Menschenherzen.
D. 5.	Die „Missionsfreunde" kommen in Bremen zusammen und beschließen die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland und Italien.
M. 6.	300 germanische Professoren halten eine Germanisten-Versammlung in Detmold und beschließen, Deutschland fortan mit einem Z zu schreiben. — Alterweibersommer.
D. 7.	Beschluß der Naturforscher in Mannheim: „Hunger ist ein unangenehmes Gefühl." — Alterweiber-Sommer.
F. 8.	Große Philologen-Versammlung in München. Beschluß: „Zu der Zeit Sr. Excellenz des Baron Perikles von Xanthippus wurden in Griechenland keine Leopolds- und Adler-Orden vertheilt." — Starker Alterweibersommer.
S. 9.	Große Theologen-Versammlung in Jena. — Stärkster Alterweibersommer.
41. Woche.	**Ein deutscher Gruss ist Golges werth, der bis zur Lende reicht Und einen dän'schen Lieut'nant ehrt, der seinen Schnurrbart streicht.**
S. 10.	150,000 Deutsche wandern nach Amerika aus. Kirche. Haussuchungen. Kirche. Concessionsentziehungen. Kirche. Einkerkerung wegen politischer Ueberzeugung. Rechtsverletzungen. Kirche. Meineide. Kirche.
M. 11.	Tel. Dep. aus Hamburg: „Hamburg in Verzweiflung! Sämmtliche Silberbarren unter der Bank fehlen.
D. 12.	Der Senat, die Oberalten, die Erbgesessenen: alle Hamburger sind empört." Tel. Dep. aus Frankfurt a. M.: „Der hiesige Rechtsgelehrte B. hat heut den Hamburger Senat ersucht: Sich und die Bevölkerung Hamburgs zu beruhigen. Er würde die unangenehme Affaire baldigst in Untersuchung ziehen.

M. 13.	Tel. Dep. aus Frankfurt a. M.: Man trägt sich hier mit dem Gerücht, daß der Rechtsgelehrte B. die Absicht hege, sich nächstens mit einigen Moreh-Zedeken über die Hamb. Silberbarren-Frage zu besprechen.
D. 14.	Tel. Dep. aus Frankfurt a. M.: Die Hamb. Silberbarren-Frage soll, einem Gndit zufolge, schon in den nächsten 6 Wochen in Erwägung gezogen werden.
F. 15.	Würdige Erinnerungsfeier an die Befreiung Gottf. Kinkels.
S. 16.	Corresp. aus Frankfurt a. M.: „Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß sich der Rechtsgelehrte B. bereits mit der Hamburger Silberbarren-Frage beschäftigt.“
42. Woche.	**Lasset heut im edlen Kreis Leben den Stadthauptmann Weiss.**
S. 17.	Der Rhetor Schramm, früher sehr schlecht — jetzt gut gesinnt, giebt Privatstunden in ritterlicher Treue und Hurrahrufen.
M. 18.	Die Germanier feiern den schönen Tag, an welchem sie mit ihrem Blute die Befreiung und Erstarkung ihrer Fürsten erkämpften.
D. 19.	Tel. Dep. aus Frankf. a. M.: „Der Rechtsgelehrte B. hat sich bereits dahin ausgesprochen, daß Hamburg einen großen Theil der Schuld an der Angelegenheit quaest. trage.
M. 20.	Tel. Dep. aus Mainz: „Die Kosaken, welche vers in France aufgestellt werden, und am 10-11. allianz-freundlich durch Hamburg zogen, sind glücklich hier eingetroffen.
D. 21.	England bietet allen europäischen verfolgten Schriftstellern die Insel Helgoland als Asyl an. Norma und Adalgise von der Düne sind mit der Bewirthung beauftragt.
F. 22.	Der „unterthänige“ Wolfgang Menzel erhält von der Kreuzzeitung ein „gnädiges Zeugniß“ und wird daraufhin bei der geheimen Polizei in Eiherrjeefes angestellt.
S. 23.	Politisch-erschütternde Stockungen. —
43. Woche.	**Die Constitution ward heut' beschworen; Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren!**
S. 24.	Von dem früheren Bremer Aeltermann Haase erscheint ein „Plan zur Einführung einer strengeren Sonntagsfeier.“
M. 25.	Der Beste der Lumpen wird, entsetzt, Croupier in der Spielhölle bei Wilhelmsbad.
D. 26.	Schaumburg-Lippchen stellt, wegen Ausbreitung der Luftschifffahrt, „fliegende Konstabler“ an.
M. 27.	Die Central-Polizeisonne verbietet den Geist des Jahrhunderts. Derselbe ist sogleich unterdrückt.
D. 28.	Nachricht aus Frankreich und vom Rhein, daß 1852 als Wein-Jahr 1811 übertreffe.
F. 29.	Tel. Dep. aus Hamburg: Der Rechtsgelehrte B. in Frankfurt a. M. hat gegen uns entschieden, „weil die verdrüßliche Angelegenheit nicht hätte passiren können, wenn die Silberbarren nicht dagewesen wären.“
S. 30.	Hamburg, gänzlich ruinirt, beschließt eine Anleihe von 600 Millionen bei den deutschen Schriftstellern.
44. Woche.	**Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du! Schliesse zu Allem die Augen nur zu.**
S. 31.	Baron Zedlitzsch dramatisirt Theodor Mehl's „Unterrock in der Weltgeschichte“ für das Burgtheater.

Die Sonne
steht nach 6 Uhr auf,
und 5½ Uhr unter.

NOVEMBER

Der Mond.
N. 6Uhr: ☾ N. 13ten: ●
N. 20sten: ☽ N. 28sten: ○

30 Tage.

Wenn Gott sagt heute, sagt der Teufel morgen!

Wenn der Fürst einen Apfel braucht, kostets einen Baum.

Soldaten im Frieden sind geheizte Oefen im Sommer.

Wer Recht thut, ist der Frömmste.

M. 1.	Diplomaten-Congreß in Carlsbad. Aller Heiligen-Tag.
D. 2.	Die Bürger Daniel Webster und Richard Cobden wollen die europäischen Schmachzustände mit Einem Federstriche verändern. Sie befehlen den Aufbruch ihrer Flotten
M. 3.	Ein vorjährig-verfassungstreuer Offizier in H. befiehlt seinem Burschen, ihm bei Zuknöpfung der Uniform ein Loch offen zu lassen.
D. 4.	Jacob Grimm weint wieder 1½ germanische Thräne über die germanischen Zustände. Das Vaterland behält sich den Dank für diese Aufopferung vor.
F. 5.	Die deutschen Frauen suchen Männer. — Tel. Dep. aus London: „Die Seeschlange von der amerikanischen und englischen Flotte war — eine Ente.“
S. 6.	Der Beste der Jesuiten, Herr v. Montalembert, erhält bei Barclay und Perkins in London den blauen Brescia-Orden mit der Schleife.

45 Woche. **Russland und Oestreich, innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt!**

S. 7.	Auf der Bastei in Wien läßt sich Robert Blum's Geist sehen ... Er verschwindet im Reichsrath. Gewaltige Bestürzung.
M. 8.	Offizielle Beruhigung der gewaltigen Bestürzung durch die Anzeige, daß dem gestrigen Gerücht keine Wahrheit zu Grunde liege und im Reichsrath kein Geist bemerkt wäre.
D. 9.	Tel. Dep. aus München. Mittags 2 Uhr: „Nichts Neues!“
M. 10.	Bei der Generalversammlung der Pius-Vereine in B. erscheint Luther und wirft dem Präsidenten ein Tintenfaß an den Kopf. — Robert Blum's Geist läßt sich wieder sehen.
D. 11.	Luther wird wegen seiner schwarzen That zu lebenswieriger Lesung des schätzbaren Materials der freien Conferenzen verurtheilt.
F. 12.	Tel. Dep. aus Dresden: „Sehre scheenes Wetter, Schälchen Kaffee, enige kleene Verhaftungen, Butterbemmen, en Bischen Stockschnuppen in's Kammerche, anangemessene Sorge vor'sch Volkswohl und Dünnbier.
S. 13.	Der berühmte Schriftsteller Adolf Stahr schlägt die ihm von der Herz. v. Orleans angetragene Stelle als demokratischer Gouverneur des Grafen v. Paris aus, „weil franz. Prinzen überwundene Standpünkte seien.“

46 Woche.	Der Constabler geht neben mir; Ein freies Leben führen wir!
S. 14.	Die Kosacken sind total geschlagen. Von dem ganzen Heere kehrt nur Eine Schnapsflasche nach Rußland zurück. — Wiedereröffnung des Bundestags.
M. 15.	Auswanderung sämmtlicher geachteten Dichter u. Literaten Germaniens nach Helgoland. — Die Central-Polizei-sonne verbietet den deutschen Frauen, schwarze Kleider ohne gelben oder weißen Besatz zu tragen.
D. 16.	Sämmtliche Buchhändler und Buchdrucker Germaniens legen ihr unanständiges, mit wahrer Bildung unvereinbares Geschäft nieder.
M. 17.	Lessing, Schiller, Göthe, Herder, Wieland, Jean Paul, Klop-stock u. s. w. u. s. w. stehen aus ihren Gräbern auf und überliefern sich den Gerichten.
D. 18.	Gutenberg steht auf und giebt zu Protokoll, daß er die Buch-druckerkunst nur zu dem Zwecke erfunden habe, um Bücher-Verboten schnelle Verbreitung zu geben.
F. 19.	Die germanischen Nachtwächter luten bei Tage.
S. 20.	Die Kreuz-, Kraut- und Puten-Junker und die Mucker und Jesuiten feiern, unter dem Vorsitz Hassenpflugs und des Aeltermanns Haase, das Auferstehungsfest Deutschlands.

47. Woche.	Hainau weilt auf Ungarns Flur; Süsse, heilige Natur!
S. 21.	Lanke, etwas röther geworden, weint beim heutigen Todten-fest um die Lebendigen.
M. 22.	Im früheren „Kloster der alten Weiber" zu Prag werden einige Partikeln noch wenig benutzter Ligourianer öffentlich versteigert.
D. 23.	Die Besten der Staatsdiener, die rc. Zirndorffer und Ebersberg, unternehmen eine diplomatische Reise nach Neapel. — Der Vesuv speit aus.
M. 24.	Der Kaiser Nero steht auf, betrachtet sich Germanien, und geht zur Opposition über. — Simson bleibt aufrichtig.
D. 25.	Der Khalif Harun al Meyer läßt des Dichters Rudolf Gott-schall „Göttin der Vernunft" verbrennen, weil solche Dinge in einem Ordnungs-Staate nicht Platz greifen dürften.
F. 26.	Der Wiener Zuschauer Ebersberg und der Berliner Kreuz-Zuschauer legen sich auf die Landwirthschaft und zeigen sich als sehr befruchtend.
S. 27.	Ueberschwemmung. Die Stätte Königsberg, Elbing, Tilsit u. A. m vergießen Reue-Thränen über ihre schlechte Gesinnung.

48 Woche.	Wenn ich die Blümlein schau' In der Brieittenau — — —!
S. 28.	An diesem Tage wird die Residenz Athen dermaßen durch Schnee heimgesucht, daß sämmtliche Errungenschaften von 1848 ver-schüttet sind und nur noch die Spitze der Bewegung hervorragt.
M. 29.	Tel. Dep. aus Leipzig. Hier ist Noth . . . . . (durch die eingetretene Finsterniß unterbrochen).
D. 30.	Tel. Dep. aus Leipzig. (Fortsetzung) . . . . jung, der Schneidergeselle, von Neuem verhaftet. Europa soll durch ihn aufs Aeußerste bedroht sein.

Die Sonne geht gegen 8 Uhr auf, gegen 4 Uhr unter.

DECEMBER

Der Mond.
N. 4ten: ☌ N. 11ten: ●
N. 18ten: ☽ N. 26sten: ☿

31 Tage.

Wörter sind auch Schwerdter.

Mit Geduld und Spucke fängt der Elephant die Mucke.

Zwang regiert nicht lang, aber immer zu lang.

Die haben Gott auf der Zunge und Belzebub im Herzen.

M. 1. Se. Maj der König Kanawamaha-Honolulu werden, wegen vielfacher Aufregung zu Mißvergnügen, mit seinem ganzen Hofschwanz, vom Volke mit Aufträgen nach London gesendet.

D. 2. In Germanien: Erbsen, Sauerkohl und Pökelfleisch. Abends: Religionsstreit.

F. 3. Die Corregidore von Jüterbogk, Perleberg und Kroppstädt erlauben jedem Ehemann ohne Weiteres spazieren zu gehen, sobald er nur einen Paß seiner Gemahlin verzeigen kann.

S. 4. Das drei Wochen alte Kind des neugriechischen Knopfmachers Petschke schreit bei der Taufe so atheistisch, daß der Pope die heilige Handlung aussetzt und der Regierung sofort Kunde von dem staatsgefährlichen Vorfalle giebt.

49. Woche. **Wenn die Nacht mit stiller Ruh längst die Luden lohnet,
Ha'te sich die Taschen zu, wer in Kassel wohnet.**

S. 5. Verhaftung der chinesischen Solotänzerinn Ktq, weil sie durch mehrere Entrechats Hinneigung zum Princip der Menschenliebe bekundet.

M. 6. Der kleine germanische Bundestag beschließt eine neue Makulatur-Umlage. Der Herrscher vom Territoire de Knyphausen zahlt 4 Schilling.

D. 7. Von Hr. C. in Paris erscheint eine Auswahl geistreich-erfundener Verschwörungen unter dem Titel: „Polizei-Enten."

M. 8. Indianischer Fürsten- und Häuptlings-Congreß in Kakakuhu. Die Völker schicken einen Schutzmann zur Beobachtung, event. Aufhebung hin.

D. 9. Der lorbeergekrönte Dichter Ferdinand Freiligrath, als deutscher politischer Verbrecher von zwei Steckbriefen verfolgt, wird in Amerika festlich empfangen.

F. 10. An diesem Tage wird die Kälte so groß sein, daß in Paris sämmtliche Dezembristen erfrieren.

S. 11. Erinnerungsfeier der grundrechtlichen Aufhebung der grundschlechten Grundrechte durch den grundrechtlichen Bundestag. — In Ost-Asien totale Finsterniß.

50. Woche. **Lieber Gott, man muss sich placken,
Um zu füttern die Kosacken!**

S. 12. Ablaß in Preußen. — — —

M. 13. An diesem Tage wird eine honolulu'sche Gemüthlichkeit aufhören. Der gegen das Eigenthum des Volks wüthende Kriegs- u. Finanzminister wird auf der Straße lithographirt.

D. 14.	Se. Majestät, Heinrich V., König von Frankreich, ziehen in Allerhöchstihr Luftschloß.
M. 15.	Die germanischen Völker wählen Vertreter, behufs Abfassung einer Petition an die englische Regierung um Unterstützung einer ergebensten Bitte an den hohen Bundestag: dem germanischen Volke etwas mehr Freiheit gewähren zu wollen.
D. 16.	Die germanischen Kinder führen ihre Eltern auf den Weihnachtsmarkt.
F. 17.	Einige Katzenellnbogensche Eltern spielen mit Trommel und Trompete. Katzenellnbogen wird mit seinem zweimeiligen Umkreise in Belagerungszustand erklärt.
S. 18.	Plötzlicher Wechsel der österreich. Politik. Die neue Regierung kündigt sich als eine entschiedene demokratische an.

51. Woche. Brüder, gerüstet das Herz und den Mund! Hoch der italienische Fürstenbund!

S. 19.	Tante ist mit dem Befehl des Oberpräsidenten Eichmann: die Lehrer und Schüler zum regelmäßigen Kirchenbesuch anzuhalten, ganz einverstanden. Onkel hat einige freie Gewissens- und große Friedrichs-Bedenken.
M. 20.	Plötzlicher Wechsel der preußischen Politik. Die neue Regierung kündigt sich als eine entschieden demokratische an. Raunyn putzt seine goldene Kette.
D. 21.	Revolution in London wegen reaktionairer Erlasse des neuen Kreuzritter-Ministeriums. Elihu Burrit kämpft hinter einer Barrikade von Olivenblättern.
M. 22.	Keine Spur von Oesterreich und Preußen: ein einiges und freies Deutschland' — Tel. Dep. aus München: „Etwas Spur von Baiern.“
D. 23.	Demokratisches „Manifest an die europäischen Schwestern“ von den drei größten und edelsten Frauen Europas: Sand-Dudevant, Viardot-Garcia und Johanna Kinkel.
F. 24.	Christus steht auf und ruft: „Liebet Euch unter einander!“
S. 25.	Die europäischen Fürsten kommen in Warschau zusammen und umarmen sich im Namen ihrer Völker — Heil. Christ.

52. Woche. Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär! Die Gefängnisse voll und die Staatskassen leer!

S. 26.	Entdeckung einer Goldmine in der sächsischen Schweiz. Die Regierung stellt Wühler an.
M. 27.	Basse in Quedlinburg kündigt unter mehreren anderen Räubergeschichten auch eine „Allgemeine Weltgeschichte“ an.
D. 28.	Kreuzritter-Aufbruch. — Uebersetzung der schlechtesten deutschen Produktionen ins Englische.
M. 29.	Der Gesammt-Eintritt Oesterreichs schlägt in seinen Gegensatz um. — Das deutsche Volk wählt 300 Professoren als National-Vertreter.
D. 30.	Nordamerika nimmt das deutsche Volk an Kindesstatt an. Der Prophet dieses Kalenders reibt ihm den Kopf mit Spiritus ein und ertheilt ihm seinen Segen.
F. 31.	Ersäufung des rothen Gespenstes, 1852, in Punsch. Tel. Dep. aus Frankfurt a. M.: „Die Beglückung Deutschlands durch die Professoren ist ..... (durch die eingetretene Dunkelheit unterbrochen).

Die Sündfluth.

Große hiſtoriſch-phantaſtiſch-romantiſch-lyriſch-ſeriöſe Decoration-, Coſtüm- und Zauber-Oper, mit Ballet, in 4 Akten. Poeſie wahrſcheinlich von Ludovico Staberl; Muſik möglicherweiſe von Giacomo Meyerbeer. Anfang 6 Uhr Abends; Ende: am nächſten Morgen 3 Uhr.

*Die proſaiſchen Stellen ſind ohne Ausnahme Recitative.

Erſter Akt.

Das Land Nod, Gegend im gemüthlichen deutſchen Charakter ohne alle politiſche Anſpielung. Gegen Weſten zeigt ſich ein Theil Eden's, gegen Oſten ein Theil der von Kain erbauten Stadt Hanoch. — In der Ferne ſieht man Lamech mit alten Kleidern und alten Witzen handeln. — Kenan und Mahalaleel ſpielen vor einer Hütte 66 um zwei Portionen Rührei mit Schinken. — Im Hintergrunde

werden ohne Unterbrechung Söhne und Töchter geboren. — Rechts, in einer Reſtauration, feiert der 968 Jahr alte Methuſalem ſein 16tes 50-jähriges Dienſt-Jubiläum als göttlicher Oberalter. — Der 182-jährige Lamech tritt vor und zeigt dem Publikum die ſo eben erfolgte glückliche Entbindung einer ſeiner beiden geliebten Ehefrauen, geb. Zilla, von einem ſtarken Knaben, Namens Noah, an. — In der Mitte der Bühne, auf einem ziemlich ſanften grünen Hügel, von anderthalb Palmen beſchattet, ſitzt Jabal, der Hirt; neben ihm gucken aus hohem Graſe, welches eigentlich längſt hätte gemäht werden müſſen, mehrere veredelte Schafsköpfe mit vertrauensvollen Geſichtern hervor. — Unten an der einen Seite des Hügels liegt Jubal, unruhig von Muſik träumend, an der andern Thubalkain, an einem Schlüſſel feilend. — Rechts am Orcheſter, unter der Fremdenloge, ſteht der Engel mit dem feurigen Schwerte, Cherubim; links, gegen die Fremdenloge gelehnt, Schnoddrich, der geſunde Berliner. — Zu Anfang: prachtvoller, ſich zitternd im Waſſer ſpiegelnder Mond-Untergang; ſpäter Fackelbeleuchtung. — Die Coſtume ſämmtlich neu, ſelbſtverſtändlich mit Ausnahme desjenigen, welches Lamech unter dem Arm trägt.

Introduction und Ballet von 11 Elfen und 22 Schergen.

Chor.

Schon liſch—ſch—ſcht den Mondes Glanz,
Und dunkel wird die Zei—i—ei—t!
Raſch nun beginnt der muntre Tanz,
Der keuſch—euſch—euſche da der Elfen.
Die immer ſind kerri—ei—ei—t,
Wenn wir nichts Andres wiſſen, aufzuhelfen!
Auch viele Schergen ſehen wir,
Denn Ruh und Ordnung herrſchen hier!
Ruh—hu—hu—hu und O—o—ordnung herrſchen hier!

(Ende des Ballets.)

Arie mit Chor.

Cherubim. Die Menſchen ſind nun aus dem Paradies verjagt,
Da ſie zu naſchen ſreventlich gewagt!

O arme Vernunft-Gepriesene!
O erste Landesverwiesene!
O thatet ihr, wie's euch der Schöp—höp—höp—fer hieß,
Ihr hättet heute noch ein Pa—a—a—radies!

Chor. Ein Paradies,
O das wär' süß!

Schnoddrich. Ein Paar Nadies
Ich gern genieß!

Cherubim. O hätten sie zu naschen nicht gewagt,
Sie wären nie aus dem Par'dies verjagt!

Chor. Sie wären nie aus dem Par'dies verjagt,
Wenn sie zu naschen hätten nicht gewagt!

Cherubim. O hätten sie . . .

Chor. Sie wären nie . . . .

Cherubim. . . . . zu na . . . na . . . na . . . .

Schnoddrich und Chor. . . . . aus dem Pa . . . pa . . .

Cherubim. . . . . zu naaschen nicht gewagt,
Sie wären nie au—au—au—au . . . .

Chor. . . . . Paraadiese verjagt,
Wenn sie zu na—schön—schön—schön—schön . . .

Cherubim. . . . . aus dem Paradies verjagt!

Chor. . . . . schön hätten nicht gewagt!

Cherubim (effectvoll schließend) Verja—ja—ja! — Ja—jagt!

(Jedenfalls lebhafter Applaus, auf welchen hier und fernerhin der Herr Komponist gefälligst Rücksicht zu nehmen hat.)

Duett.

Schnoddrich. Doch lieber Engel Cherubim—bim—bim,
Die Frage jetzt entgegen nimm—nimm—nimm:
Weswegen wegen Näscherei'n,
Muß—tuß—tuß—tußtest Dua fein
Sogleich gen sie in einem Grimm,
Und so sehr eeklich und so schlimm?

Cherubim. Weil sie zuerst genossen still und stumm,
Nicht fragetens Woher? Wohin? Wodrum?
Doch, als Erkenntniß sie gespeist,
Sie frugeten sogleich: Wie heißt?

Schnoddrich. Ach ſo? Ach ſo? Aha!

Cherubim. (großartig) Ja ja, ja ja, ja ja! — (Beifall.)

Recitativ.

Schnoddrich. (ernſt zu Cherubim) Doch, doch! (Pauſe.) Wer iſt dort Jener, ſag es mir als Kunde, der mit dem ſchwarzen Zeichen an des Rückens Tiefe?

Cherubim. Der Ritter Kain iſt's, ein tapfrer Brudermörder! — — — (Kain tritt vor.)

Schnoddrich. Er iſt hochwohlgeboren wohl?

Cherubim. Ja ja, er iſt hochwohlgeboren!

Schnoddrich. (zu Kain) Verzeiht, von Kain, mir, hochwohlgeborner Ritter und tapfrer Brudermörder, wenn fragen thu' Euch ich: wie gehen die Geſchäfte?

Kain. Vernehmt's ſogleich! Denn Antwort giebt ein Mann von reiner, unbefleckter J—A— Ehre, ſofort auf jede Interpell-pell—pellation ſtets: So ſo, la la!

Schnoddrich. Ich danke U—A—Euch von ganzem Hu—a—erzen!

Kain. O bitte, es iſt gern geſchehn! (ab.)

Schnoddrich. Lebt wohl, bis wir uns wiederſehn!

Lamech. (alte Kleider unter dem Arm, auftretend.) Mit mir kommt Handlung wohl nun in der Oper! (er erblickt Schnoddrich und Cherubim) Seid mir jejrießt, Gott ſchenk' Euch longe Johre! Sehr ſcheenes Wetter heute! Habt, werthe Herrn, Ihr vor den Lamech Niſcht zu handeln? Ein- und Verkauf, wie es beliebet Euch!

Schnoddrich. Ich habe in der Taſche mein, hier eine Konſtitut—tut—tut—zion, ganz neu und ſchon beſchworen. Sprich, ob Du kaufen willeſt ſie?

Lamech. (mit erhabenem recitativiſchen Schwunge, während die Muſik des Orcheſters die größte Verachtung ausdrückt) **Ne, nich vor alt!!!**
(Stürmiſcher Beifall: Lamech verbeugt ſich.)

Cherubim.
O ſaget mir geſchwind,
Lamech, wie ſich befind't
Dein Weib und auch dein Kind?
(Er ſingt dies neun Mal.)

Schnoddrich. Auch ich bin neu- darauf ſehr - gierig!

Lamech. Zu dienen, Herr von Engel, Euch, und Euch, verehrter Schnoddrich! Der Knab' iſt friſch und Zilla auch befindet ſich, den Umſtänden nach ſo ziemlich wohl! Doch höret was mit Noah iſt geſchehn, und ruft mit mir: Gott's Wunder! Die Hebeamme ſie, ſie küßt das Wurm, kaum daß geboren iſt es, und hat das Licht der Welt erblick—kick—icket, in eine Regentonne rücklings fallen! Wir ſtürzen zu drauf los und ſchreien: Ach Herrjeeſes! Doch, was erſpähen wir mit unſrer Augen ſtarren Pu—Pu—Pillen? Der kleine Noahken, er ſchwimmt ganz oben auf wie Borke, und lacht uns an, und ſtrampelt luſtig mit die Beine! Drauf der Methuſalah, was is mein eigner Vater, er greift das Kind heraus aus't naſſe Waſſer, was niemals hat Rechtsboden nich un Balken, und küßt es fromm mit's Mund auf ſeine Lippen, und ſchlägt gerührt zum Himmel auf die Augen und ruft: Aus Dir wird mal was werden!

Schnoddrich. Dies iſt erſtaunlich oder ich verſteh' es nicht!

Preghiera.

Cherubim.
Es wird was, ja,
Aus No—ah, ah!
O Lamech, laſſe dieſen frommen Glauben
Dir niewals, nimmer, nie nicht rauben!

Thubalkain. (erhebt ſich von ſeinem Sitze, zeigt eine Kette, an der er gearbeitet und ſingt eine)

Große Arie.

Kein Menſch verſteht ein Wort davon. — Lebhafter Applaus.

Thubalkain (ab).

Cherubim. (aufſliegend.)

Doch jetzt leb' wohl, du menſchliches Gewimmel!
Ich muß auf eine Stunde nach dem Himmel,
Das Protokoll zu führen,
Da bei verſchloſſ'nen Thüren
Wir Engel haben freie Konferenzen,
Und dieſe nie wir dürfen ſchwänzen!
(aus den Wolken herab:)
Lamech, laß' Deinen frommen Glauben
Dir niemals, nimmer, nie nicht rauben!
(Er verſchwindet bei bengaliſchem Feuer.)

Gebet und Finale.

Alle. (ſtürzen nieder und ſingen:)

O laßt, ihr Götter dieſer Erden,
Aus Noah Lamech mal was werden!
(Prachtvoller Sonnenuntergang.)

Zweiter Akt.

Scene wie im erſten Akte. Spielt 120 Jahr ſpäter.

Schnoddrich. (zu Cherubim.)

Sprich, Engel, ſprich, was deutet das Gewimmer
Von Jubal dort, was ſchlafet er noch immer?

Geſtehen muß ich es, daß ein Nachmittagsſchläfchen von Hundertzwanzig Jahren, ein wenig ſtark mir ſcheint! Der Menſch, der Jubal, hat ein chriſtlich-germ—a—aniſch Temp'rament!

Cherubim.

O laſſe nur, die ſchönen Melodie—en,
Und all die wunderbaren Stoffe,
Die ich von ferner Zeit erhoffe,
Durch ſeinen Kopf und ſeinen Buſen zieh—en
O harr', o harr' nur noch wenig—e Stunden,
So hat er die Muſik—fik—fik erfunden!

Prachtvoller Sonnenaufgang von Gropius. In dem, von den Sonnenſtrahlen zu verſcheuchenden Nebel

zeigen sich folgende Gestalten: Lucretia Borgia. Sie führt unter vielen Trillern und Rouladen ein höchst unsittliches, liederliches, nur durch Muttergefühle für einen fern von Neapel's Strande hergekommenen Jüngling einigermaßen versöhntes Leben, vergiftet während einer angenehmen Walzermelodie 19 italienische Kavaliere, und tröstet sich zuletzt in einer reizenden Arie damit, daß sie Fürstin von Gottes Gnaden und mit den ersten europäischen Häusern verwandt ist. — Ferner: La Straniera. Der nette Polizei-Präsident del Carretto frägt sie nach Namen, Stand und Herkunft, wonach sie ihm dies Alles durch den schwungvollen Ausruf verräth: „Ich bin die Unbekannte! — Ferner: Ein schlittschuhlaufender Prophet, welcher Sieben so eben fertig genähte Kurfürstenmäntel und eine betrügerische Krone unter dem Arm hat, aber plötzlich einbricht und nach bekannten Volksmelodieen in's Wasser fällt. Seine Mutter, die arme Fidessen, wirft ein aus Hunger gestohlenes Dreigroschenbrod fort, überwindet ihre Idiosyncrasie gegen das Prophezeihen, eilt dem revolutionären Garderobenschneider, ihrem Sohne, nach, schlägt jammernd die Hände empor und singt schreiend aus Es-dur: „Ich hab' ihn hören plumpen!“ — Ferner: Die Nachtwandlerin. Kaum hat ein Graf, mit welchem sie in einem durchaus unmotivirten Verdacht steht, dem kenntnißlosen Bauernvolke mittelst einer Arie erklärt: „Es giebt Leute, welche nachtwandeelen, diese nennt man Nachtwandeeler!“ wie unschuldig Elwine in voriger Nacht zu ihm gekommen war, — so erscheint dieselbe mit einer Thranlampe und geht, bei fortwährend ängstlichem Orchester, mit einem Fuße durch die Luft, und mit dem andern auf der letzten Sproße eines Daches bis an die Grenze des Möglichen, somnambult sodann auf eine Brücke, die nicht ein-

mal eine versprochene breite Grundlage hat und dermaßen durch die Erlebnisse der letzten Jahre in sich selbst zerfallen ist, daß ein vernünftiger Mensch selbst bei Tage nicht über sie wandeln möchte, und stürzt endlich in die Arme ihres Verlobten. Dieser, in der ersten Bestürzung, heirathet sie und giebt dadurch dem umstehenden, zur Freude geneigten Chor die ästhetisch-tröstende Beruhigung, daß Elwine von nun an Nachts nicht mehr wandeln wird. — Ferner: Friedrich der Große, der durch ein Feldlager in Schlesien, in einem preußisch-geschichtlichen Hintergrunde, persönlich flöten geht. — Ferner: Nabucodonosor. Er hat, nicht weil, sondern obgleich er Fürst ist, einen Eid gebrochen, wofür die Schmach vom Chor wird gerochen. Nachdem der Chor damit fertig, singt der etwas langnamige Nabucodonosor am hellen Tage auf der Straße namenlose Wuth. Diese verführt ihn, den schwer auszusprechenden Nabucodonosor, zu der unaussprechlich-frevelhaften Verirrung, nicht mehr bloßer König, sondern Gott sein zu wollen, womit er indeß abblitzt. — Ferner: Frau Charlotte Birchpfeiffer. Sie erscheint, auf Bestellung, als „Großfürstin," und weiß die preußische Regierung durch höchst talentvoll gedichtete Katzenmusik wegen der, im Jahre 1848 mitunter aufgeführten, sehr wenig ausgebildeten, zu beruhigen. Sodann legt sie sich auf anderthalb Metzen neuer Theaterstücke von ihrer gewandten Feder, wonnelächelt den pensionirten Intendanten Küstner an und verduftet. — Ferner: Robert von der Normandie und der Teufel. Während — trotz vielfacher Colofoniumblitze, musikalischer Erörterungen über die allein seligmachende Kirche, trotz einer versteinerten Mutter von Pappe, trotz eines, mittelst eines grünen Akazienzweiges, zum Schlafe sich decent zurück-

ziehenden männlichen und weiblichen Chores, und endlich trotz mehrerer in Proſtitution verſtorbener aber durch Sargdeckel in's Leben zurückgeſtoßener Nonnen-Tänzerinnen — der Zuſchauer noch immer nicht weiß, ob Robert den Teufel oder der Teufel den Robert holen wird, erſcheint Jules Janin und ſingt dem Herzog von der Normandie die ſchöne Arie „Nein, das Gold iſt nicht Chimäre!“ vor, worauf dieſer ihm ſingend antwortet: „Mais la gloire n'est pas un chien non plus!“ und dann mit dem Teufel, der möglicherweiſe ſein Vater ſein könnte, verſchwindet. — Endlich erſcheint Norma, der keuſcheſten Göttin heilige Oberprieſterin, welche allerdings zwei Kinder hat, aber nur ganz kleine. Sie hält ihren ſtillen Verehrer, den lateiniſchen

Obriſtlieutenant v. Sever auf, als er eben in treuloſer Civilehe mit einer gewiſſen Adalgiſe nach Rom, dem Schmuck der Städte, fliehen will, kündigt ihr Kindermädchen zu Michaeli, weil dieſe wahrſcheinlich ein Verhältniß mit dem Burſchen von Sever hat, ſingt noch ſehr einſchmeichelnde Droh-Arien und opfert ſich, obſchon zuletzt der Verräther nun in ihren Händen iſt, die Geſetze ihres Glaubens ihr aber jedes Auftreten als Frau v. Sever ver-

bieten, mit Dieſem feurig dem Tode des Holzſtoßes. Der Tod vermählt, ohne die Erlaubniß des Ober-Kirchenrathes einzuholen, hierauf Beide, die unverehelichte Norma und den Römer, Baron Sever: zwei Menſchen von mannigfachen Fähigkeiten, die, wäre das Schickſal nicht in ſo kindiſcher Weiſe gegen ſie aufgetreten, ſicher die Achtung des hochverehrten moraliſchen Publikums erworben, und den guten Ruf, deſſen ſie ſich in ihrer nächſten Umgebung erfreuten, niemals verloren haben würden. Rauhe, bärtige Krieger, welche durch ein zuweilen eintretendes Aufheben des rechten Armes und durch verdrießliche Mienen andeuten, daß ſie Gallier ſind, weinen. Der Dolch, mit welchem Norma ein Attentat gegen die Früchte ihrer freilich ungeſetzlichen Liebe beabſichtigte, trotzdem dieſe Kinder die ganze Oper hindurch ſehr artig waren, bleibt, dem Himmel ſei Dank! ungenützt liegen. — Ende der Nebelbilder.

Schnodbrich. (zu Cherubim.)
Da die Na—Nebel alle jetzt verſchwenden,
Wird Jubal denn nun die Muſik erfonden?

Cherubim. (giebt ihm keine Antwort.)

Die heilige Cecilie kommt mittelſt eines Geheimenrathes angeflogen, küßt ihm auf die Stirn und fliegt wieder

hinauf. Große Schlummer- und Schnarch-Arie Jubals, begleitet von 48 sanften Trompeten.

Recitativ, Chor, Arie und Ensemble.

Jubal. (erwachend, singt in der Weise berühmter Tenore:)
Wo bin'a ich?

Schnoddrich. (fortissimo:) Hierselbst!

Jubal. Wie ist'a mir?

Schnoddrich. Das weiß ich nicht! Das weiß ich nicht! Nein, nein, nein, nein, das weiß, das weiß ich nicht! Ich weiß es nicht! (seinen Buien schüttelnd) Das wie—a—eiß ich nicht!

Jubal. Ware Jämand nicht soa äbenn hier beia mürr?

Schnoddrich. (sehr ernst) Nein, dieses ist nicht mö—a—ögloch! Ich hab' so eben Jemand anderswo gesehen!

Jubal. Ah, wie wierd'a mir? Ich füll's, ich werrde dü Muhsikk ahnjetzt erfiendennen! Heert! Heert!

Schnoddrich. Cherubim. Chor. Hört! Hört! Jetzt werden endlich wir Ma—e—i—o—usik ge—nießen!

Jubal. Ich füll's, ich füll's! Die Hormonie dera Schepfong, gestörret doch der Mönschen Leidenschaften, ßü

wüll dorch mich mit ihnnen süch versöhnennen! Szü schenket meinem Monnd der Liedero siese Gabbe, und leihet mir Schenie und hohhe Kraft. O heere, Wölt, die erste Meloadica! (Er geht begeistert bis an's Orchester, wartet ruhig ab, bis ihm der Kapellmeister zuwinkt und singt dann mit tiefem Gefühl:)

Heil Dürr im'a Siecherkraanz,
Herrscheer dös Fatterlaans,
Heul, Keenennich, Dürr!
Füll in derra Kronne Glaanz
Diea hohha Wonne gaanz,
Fatter ders Fullks zua sein!
Heul, Keenennich, Dürr!

Jubal. (mit einem vollendeten Kerker-Schlüssel und einer Kette vortretend, jubelnd:) Vater des Volks zu sein!
Heil, König, Dir!

(Der erste Rang dürfte sich hierbei erheben, die Hymne stehend mitanhören und sie stürmisch dacapo begehren.)

Schnoddrich. (in voller Entzückung, mit größtem dramatischen Ausdruck singend:) Ha! (Pause.) Ein unnennbares Etwas und etwas Unnennbares ergreifet mir im Innersten des Markes, und ein Je ne sais quoi durchdringet meinen Bussen! Ein nie geahntes und auch nie gekanntes Sehnen durchzitt—titt—tittert meine Nerven! (Er fällt sich auf die Erde nieder, daß die Bühne wackelt.)

Chor. Weh, weh, wir wollen es nicht hoffen,
Daß dieser Jüngling ist betroffen
Von einem bösen Mißgeschick
Und er gebrochen habet sein Genick!

Schnoddrich. (aus seiner Betäubung erwachend und sich verstört umsehend, piano.) Wo ist mir? — Wie bin ich? (Richtet sich halb auf, traurig.) Janz dunkel schwebt an meinem beschränkten Unterthanverstande Erinnerung mir leis' vorüber und cerebrummt mir Etwas vor von hingepurzelt! (er befühlt sich.) Hab' ich beschädigt mir in diesem Falle? Nein, nein, die Constitution, die meine, ist unverletzt geblieben, weshalb ich auch der Rettung und der Stärke noch bedarf. (Weinend.) Was weerd aus mürr nuna werrdennen?

Chor. (die Arme bewegend und ziemlich wohlwollend.)
Sei, Jüngling, sei! Sei, Jüngling, sei!
Ganz ohne Schrecken, Furcht und Angst und Wehe!

Es wohnet hier! Es wohnet hier!
Der Polizeicommzarrius in der Nähe!

Schnoddrich. (aufstehend.) Schon raffe ich mir auf, und jetzt versteh' ich auch, was mir durchströmet. Es ist (vortretend und schreiend:) Mosik!

Chor. Es ist Mosik!

Arioso in einen Marsch übergehend.

Schnoddrich. (am Soufleurkasten.)
Ein freies Lebenn führen wir,
Ein Leben voller W . . . . . .

In diesem Augenblicke tritt eine Besatzung von 600 Mann östreichischer Soldaten auf die Bühne.

Prachtvoller Sonnenuntergang.

Dritter Akt.

Derselbe spielt 500 Jahr später.

Scene: Das Innere der Hütte Noah's im halb byzantischen, halb hinterpommerschen Styl. — Durch die Fenster bemerkt man einen prachtvollen Sonnenaufgang. Die Sonnenstrahlen fallen auf blankgescheuerte Kessel, welches einen geschmackvollen und unauslöschlichen Eindruck auf das musikverständige Publikum hervorbringen muß. — Links durch die Fenster sieht man 20 bis 30 lebendige Kühe auf die Weide treiben, eine Idee, welche durch die nachahmende Orchestermusik noch sehr gehoben werden kann. — Auf einem Tische ein großer silberner Pokal, den Noah von einem „Verein für Hebung der Religion und Sittlichkeit in den untern Ständen" erhalten hat. — Noah, ein kräftiger Bassist, noch sehr rüstig, ungefähr 590 Jahr alt, bei der Kaffeemaschine beschäftigt. Sem (ein Pole) Ham (ein Jude) und Japhet (ein Lite-

rat) zupfen Charpie. Schnoddrich raucht eine Cigarre und lieſt das Eden'ſche Militair-Wochenblatt.

Noah. Laßt das Gebet des Morgens uns verrichten!

Noah. Sem. Ham. Japhet.

Himmel, ſtärke ſie,
Die Demokratie!
Denn Alles, was beſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht!

Bei dieſer paſſenden Gelegenheit färbt die Sonne das Zimmer blutroth. Beifall.

Recitativ und Enſemble.

Noah. Sag, Schnoddrich, uns, was ſteht denn Neues in der Zeitung? Was geht um uns herum denn vor in dieſer jungen Welt?

Schnoddrich. Die Corruption iſt forchtbar und reine nicht mehr auszuhalten vor die Menſchen! Die Reaction, ſie überſtürzet ſich, vereint mit der Reactivirung! Schrecklich wüthet rings der Conſervatismus, und die dynaſt'ſchen Intereſſen, ſie haben gar kein Ende! Schon höret Alles auf! — Schon braucht ein Jeder von dem früher ſouverainen Volke, will er in eines Frühſtücks-Kellers Tiefe wandeln, der polizeilichen Daſeinsberechtigung und einer Aufenthaltserlaubniß, ſo wie auch eines Pa—pa—paſſes! Ach, daß die junge Erdenwelt ſchon ſo verdorben!

Sem. O-krosse Volkowska, keil karrabatsh Tyrannska viecha deinjes! Pachol mit Schubbiacki saccramentski!

Japhet. (in literariſch-träumeriſcher Dahingeſunkenheit.) O wär' ich erſt Miniſter! Mich miniſtirt ſchon ſo lang, daß ich's mir länger kaum enthalte!

Ham. Szwei Mittel gibbt es blos, was helfen kann. Entweder die Tyrannen man jaget weg — oder man wart't die Sache ruhig ab, ſofern man hat zu leben! Oder aber, man jaget die Tyrannen weg. (mit Gefühl) Tertium non datur!

Noah. (mit erhabenem patriarchaliſchen Ausdruck.) Man ruhig! (Beifall.)

Schnoddrich. (aufmerkſam.) Es nahet Jemand ſich!

Japhet. Naht wirklich Jemand ſich?

Schnoddrich. Ja, ja, es nahet Jemand ſich! Ich hör' es im Orcheſter, jeiſtreich inſtrumentirt, ganz deutlich trappſen!

Merkur. (durch's Fenſter.) Entſchuldigen Sie ſehr! Bin ich am Ort hier recht?

Alle. Ganz recht ſind Sie bei uns!

Merkur. Wohnt ein Herr Noah hier?

Alle. Ja, ein Herr Noah wohnet hier!

Noah. Ja, dieſes iſt mein Name!

Merkur. (eintretend, die Mappe öffnend.) So iſt an Sie der Brief hier aus dem Himmel. (hält die Hand auf.) Ein Thaler Siebzehn Silberlinge!

Ham. (mit entſprechender mißgelaunter Begleitung des Orcheſters) Wie geht es bei Olympens? Allens noch hübſch munter?

Merkur. Schön Dank, es macht ſich ja, Gott ſei gedankt!

Noah. Wie, dieſer Brief, viel koſtet er?

Merkur. (erhaben.) Schon ein Mal ſagt' ich's Euch: Ein Thaler Siebzehn Silberlinge betraget Porto das!

Noah. (zahlend.) Und w'rum frankiret nicht iſt er?

Merkur. Die Antwort fällt mir wahrlich ſchwer. (ab.)

Noah. (leſend.) An Herrn Rentier und Gemeinderath

Noah Lamech im Lande Nod gegen Morgen No. 29.
(jugend.) Die Adreſſe ja, iſt richtig! (öffnet den Brief und lieſt:)

„Olymp, im Jahre 652 vor Chriſto.

Sehr geehrter Herr Gemeinderath!

In Betracht der nicht mehr zu leugnenden Thatſache, daß, nachdem die Menſchen ſich auf Erden zu mehren begonnen, nach den Töchtern geſehen und dieſe ſchön gefunden haben — daraus die Bosheit groß geworden und Tyrannen, Gewaltige, berühmte Leute, Schneidergeſellen und andere ſchädliche Creaturen entſtanden ſind: iſt höheren Orts beſchloſſen worden, die Erde mit allem ihren verderbten Fleiſch und ihrem Frevel durch eine Sündfluth zu vernichten, event. durch Vertilgung aller Gewaltigen und Boshaften zu reinigen. Der zu ſothanem Zwecke nothwendige Regen wird nach Verlauf weniger Monde beginnen und binnen 40 Tagen und Nächten das tugendhaft-deſtructive Werk vollendet ſein. Da nun Ew. Wohlgeboren und die Mitglieder Ihrer geachteten Familie als die einzig-lebenden Demokraten erkannt ſind, ſo werden Sie, als der event. deſignirte Stammvater der, nach Vertilgung der Tyrannei zu ermöglichenden reineren und glücklicheren Menſchheit, hierdurch angewieſen, ſofort an die Arbeit zu gehen und einen Kaſten (Arche) von 300 Ellen Länge und entſprechender Weite und Höhe zu zimmern. Das Material ſoll Tannenholz ſein; an dem für die Waſſer-Abhaltung nöthigen Pech wird es Ihnen, da Sie Demokrat waren, nicht fehlen, und wird ſich Ihnen, Ihrer Familie und allem Vieh, von welchem Sie in jeder Gattung ein Männlein und ein Fräulein mitzunehmen hierdurch beauftragt werden, in den in der Arche einzurichtenden drei Kammern ein genügendes, anſtändiges Unterkommen, und außerdem noch Platz für die unentbehrlichen Nahrungsmittel bieten. Indem wir, die Endesunterzeichneten, uns dieſes hohen Auftrages entledigen, wollen wir Ew. Wohlgeboren noch erſuchen, ja recht Acht zu geben, daß ſich kein Mucker und kein Krautjunker in die von Ihnen zu erbauende Arche ſchleiche, da ſonſt der ganze Zweck der Sündfluth vereitelt würde.

Mit aller Hochachtung, ergebenſt

Amor, Miniſter-Präſident ohne Portefeuille.
Apollo, Cultus- und Revolutionsminiſter.
Neptun, Miniſter der öffentlichen Waſſer-Angelegenheiten.
in fidem: Hoffmann, Geheimer-Regierungs-Rath für den Stern: Erde."

Alle. Wir Alle ſind erſtaunt und bringen Dank der hohen, himmliſchen Regierung, der Politik der Liebe!

Noah. (ſinnend.) Einen Kaſten!

Schnoddrich. O Kasta diva! (freudig.) Doch Noah, ſchau, hier naht die jüngſte Tochter Dein, die cederwüchſ'ge Rieke, im roſ'gen Reiz der Hundertdreizehn Lenze, die ſie erlebt erſt habet! (Rieke tritt auf.) Wir lieben uns ſchon Vierundſiebzig Jahre, zwar heimlich, aber deſto inniger, vom Augenblicke an, da ſie der Kuh zu Füßen ſaß und molkte, und, mich erblickend und geriſſen hin vom Zauber meiner Schönheit, an meinen Hals mich fiel und zärtlich rief: Nenne mir Du! — Ich nannt' ihr Du, wie ſie es wünſchte, und liebte ihr wie noch kein Sterblicher — mit Ausnahm' Derer, die in Theaterſtücken zuweilen Dieſes ſagen — hat je geliebt! Ach, meine Rieke! O, gieb ſie zum Geſponnſe mir!

Noah. (legt ihre Hände ineinander, feierlich:) Es ſeu!

Duett.

Schnoddrich. O, meine Rieke, meine Rieke!
Rieke. O, Du, mein Schnodderich!
Schnoddrich. Wie preiſ' ich mein Geſchicke!
Du honigſüße Rieke!
Rieke. Was bin ich glü—cklich!
Beide. Wir preiſen das Geſchicke!
(Wird 21 Mal wiederholt.)

Noah. Die Hochzeit ſei ſofort. Ich biete Euch hiermit ſelbſt drei Mal auf und . . .

Schnoddrich. (ihn mit einem Recitativ unterbrechend.) Schön Dank, Euch, Schwiegervater, und drei Mal Heil Euch drum, daß ich zu Eurer Sippe jetzt gehöre und mich ſündfluthen nicht zu laſſen brauche! (Beifall.)

Noah. (lächelnd.) Du, Racker, Du! Du biſt ein ſehr geſunder Junge!

Schnoddrich. Berliner allemal! Wir ſind nich dodtzumachen. Durch keinen Deibel nich und auch durch keine Sündfluth.

Noah. Doch jetzt zur Arbeit! An die Arche, ſchnell! (in die Couliſſe:) Heraus die ganze Sippe! (Der Himmel verfinſtert ſich; man hört fernen Donner.)

Finale.

Viele Söhne, Töchter, Enkel, Weiber und Schwiegersöhne Noah's. Die Vorigen. Alle mit Aexten.

Frisch, Bäume gefällt!
Frisch die rettende Arche gezimmert!
O hört, wie die Welt,
Die göttliche, jammert und wimmert!
Die Aexte heraus! Schlagt los!
Das menschliche Elend iſt groß!
Ihr Betrüger und Praſſer,
Nun faltet die Hände;
Mit Euch iſt's zu Ende!
Schon rauſcht das verſchlingende Waſſer!
Frisch, Bäume gefällt!
Ihr Freunde, zur That! Nicht gewimmert!
Bald blüht uns die Welt,
Die neue,
Die freie,
Drum munter die Arche gezimmert!
Das Ziel iſt ſo edel ſo groß!
Die Aexte heraus! Schlagt los!

Während dieſes Geſanges Blitz und Donner. Plötzlich, gegen den Schluß, endet das Gewitter; die Sonne tritt hervor und wirft ihre glänzenden Strahlen auf die hochgeſchwungenen Aexte des Chores.

Vierter Akt.

Zaubervolle Gegend. An den Seiten Bordeaux- und Rheinwein-Fälle. Eine Tokayer- und eine Lakrimae Christi-Quelle. In der Mitte ein Champagner-Springbrunnen. (In Eis). Eine Austernbank, auf welcher sich gekochte Hummern vom Spaziergang ausruhen. Ein Schildkrötensuppen-Bassin. Gebratene Böhmische Fasanen, Leipziger Lerchen, Schnepfen, Auerhähne u. s. w. fliegen umher. Die Bäume tragen Früchte aller Art, likörgefüllte Bonbons, Pasteten, Baisers, Succade, Eistorten, indianische Vogelnester ꝛc. — 50 bis 60 Tyrannen in Gold und Diamanten werden von 100 Bajaderen bedient, die aber nicht unanständig gekleidet sind, sondern sämmtlich Ohrringe tragen. Götzen-Priester. Weissager. Schergen. Quadrat-Ritter. Putenjunker. Geburtshelfer. Solotänzer. Nachtwächter. Waden. Choristinnen. Mucker. Jungfrauen.

Exaltados. Banuſſe. Marineräthe. Sklaven. Bevollmächtigte. Taſchenſpieler. Currendejungen. Henker. Würdenträger. Springende Buben. Hofjuden mit rothen Schildern. Eine lichtfreundliche Mutter mit zwei deutſch-katholiſchen Kindern. Lange weiße Mäntel und Thierfelle. Wilde Männer mit Hörnern und Keulen. Fiſchermädchen und ſaure Gurkenhändler. Jüdiſche Krieger. Schleppen, Große Fahnen, an welchen unten Leute befindlich ſind, Comparſen. Sammet. Flittern. Statiſten. Ein Pferd mit einem Mantelträger. Jünglinge. Trompeter. Eine große Tyrannin mit einem ganz kleinen Tyrannen auf dem Arm. Volk. Bleiſchmuck. Rothſeidenes Unterfutter u. ſ. w. u. ſ. w. — (Bevor ſich, nach dem Takte eines Jubelmarſches, Alle aufgeſtellt haben, gehen die Sonne und der Mond [der ganz rund iſt] zwei Mal prachtvoll auf und unter.)

Sämmtliche Tyrannen. Trink-Chor.

Wir leben nur von Lug und Trug!
Schenkt ein!

Die Völker werden niemals klug!
Schenkt ein!

Die Freigeſinnten morden wir,
Car tel est notre bon plaisir!
Schenkt ein!
Schenk' ein den goldnen Wein!

Du Pöbel- und du Steuer-Brut:
Der Wein
Schmeckt uns ganz ungeheuer gut!
Schenkt ein!
Die Bajaderen küſſen wir,
Car tel est notre bon plaisir!
Schenkt ein!
Schenkt ein den goldnen Wein!

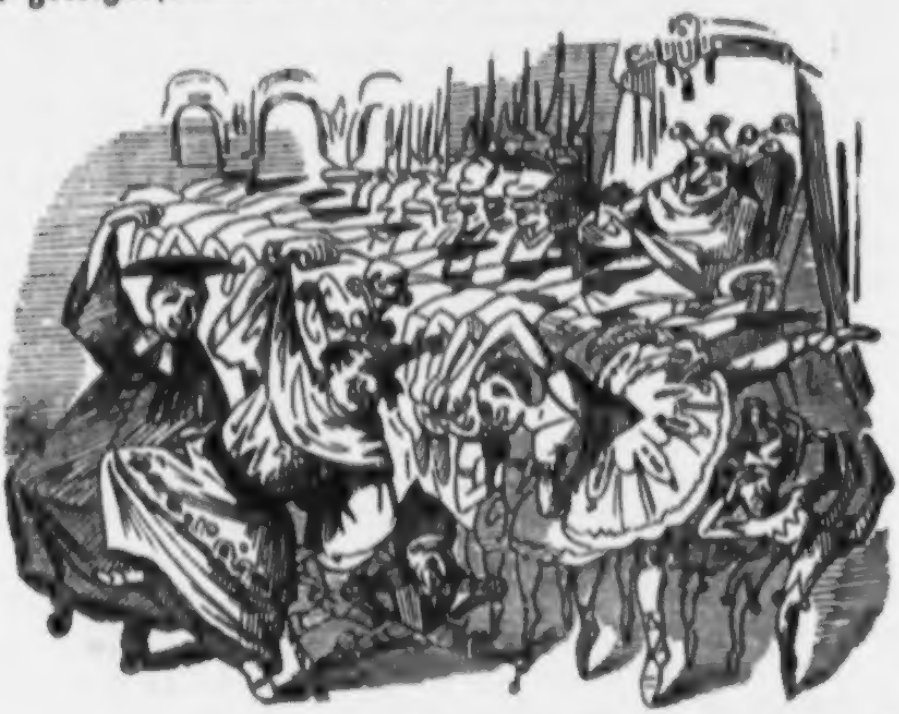
Der Staat? Ei was! Wir ſind der Staat
Allein!

Der Wein, der ſchmeckt uns delikat
Schenkt ein!
Vernunft und Recht verachten wir,
Car tel est notre bon plaisir!
Schenkt ein!
So iſts, ſo ſoll es ſein!

Uns iſt, ob unſer Herz auch hohl,
So hohl!
Doch antediluvianiſch wohl!
Ja wohl!
Des Volkes Schweiß vergeuden wir,
Car tel est notre bon plaisir!
Schenkt ein!
Der Staat ſind Wir allein!

Schnodderich (wiederholend:) Allein! Allein! Allein!

Ober-Tyrann. Jetzt ſetz' ich mich auf meinen Thron, den goldigabſoluten und laß' (gähnend) antanzen mich.



Ballet, ausgeführt von ſämmtlichen Tyrannen, Bajäderen, Prieſtern, Fiſchermädchen, Putenjunkern und jüdiſchen Kriegern.

Ober-Tyrann. Bravi! Bravo! Brava! (Man hört in der Ferne Musiken) Ah, die Geliebte, die Primadonna meiner Schlösser, die reizende Ka—nonne, die mir der Kaiser China's hat verehrt, vernimmt mein allerhöchstes Ohr! Bevor jedoch beglücket sie, den Garten hier, mit ihres Fußes Spu—a—ize, ruf' ich, Weissa—a—ager Dich! Befrage schnell die Götter: ob wir dies Leben hier noch lange führen?

Weissager. Es sei, wie Du befiehlst, gewaltiger Tyrann! (zu den Priestern). Ihr Priester, schürt das heil'ge Fi—si—feuer! (zum Ober-Tyrannen) In einer halben Stund', hoff' abgemacht zu haben ich die vorgeschrieb'nen Faxen! (Die Priester legen ihm eine Binde um die Augen und stellen ihn in den Rauchzug des Feuers.)

Gesang der Priester (am heiligen Feuer).

O, Götter, nehmt dies Opfer und Gebät.
Und schenkt Begeis'rung dem Prophät!

(wird 18 Mal gesungen.)

Ober-Tyrann. (nach langer, ernster Pause) Bist Du begeistert nun?

Weissager. Ich bu—be—bi—ba—bin's!

Chor der Priester. (ihm die Binde abnehmend) So ströme aus der Götter Licht und scheuche schnell der Zukunft dunkle Nöbel!

Ober-Tyrann. Sprich: werden dieses Leben wir lange hier noch führen? (Allgemeine Spannung).

Weissager. (Augen und Arme aufschlagend, mit feierlicher Posaunenbegleitung:) Kann sein! Kann ooch nich sein! Kann aber doch sind!! (Tiefe Stille.)

Ober-Tyrann. (mit grohem Ausdruck:) Mir scheint Dies etwas dumm; doch preise ich die Götter!

Schnoddrich. (sich ein Kelchglas am Springbrunnen füllend.) Die Götter preis' ich auch, doch besser als der Pfa—a—affenwitz schmeckt mir Champagner!

Chor. (Platz machend:) Die Primadonna kommt! Es kommt die Primadonna!

Ka—nonne. (gefolgt vom weiblichen Chor, der die Aufmerksamkeit gegen das Publikum hat, verhält zu bleiben.)

Große Arie. Kein Mensch versteht ein Wort. Tobender Beifall.

Weiblicher Chor. (zum Ober-Tyrannen.) O gieb doch nach!

Ober-Tyrann. Ich liebe Dich
Herzinniglich,
Doch daraus kann Nichts werden!
Mein Weib? Nein, nein,
Es kann nicht sein!
Ich steh' zu hoch auf Erden! (7 Mal.)

Ka—nonne. Weh, weh, weh, weh! Sie stürzt gräßlich hin und läßt sich von einem Ritter ohne Stimme — trotzdem sie ein neues weißes Atlaskleid trägt — über die ganze Bühne schleifen und, mehrere Male aufschreiend, in die Coulisse ziehen. Lange anhaltender Applaus der Kunstkenner und Schauspiel-Verächter. Die Primadonna tritt freundlich-lächelnd vor, verbeugt sich höflichst und geht rücklings ab.

Ober-Tyrann. Ich bin gestimmt nicht wohl, und etwas stark umfloret ist Eures Herrschers krongeschmückte Stirne. Erheitern sollt Ihr mich! (Das Ballet droht wieder beginnen zu wollen). Nein, nicht Ballet! Der ew'ge Beinewurf in graziösester Verrenkung, ohn' daß Gesinnung daraus spräch', will heut ich nicht mehr sehen. Auch des Regierens schon bin überdrüssig ich, da ich bereits beim Dejeuner zehn Menschen hängen ließ und zwanzig in des Kerkers Nacht begraben.

Chor der Götzen-Priester, Tyrannen, Putenjunker. Heul Dir, o Ober-Herrscher! Die Sterne singen Deiner Weisheit Größe! Nur zu! Apres nous le déluge!

Ober-Tyrann. Mir ist, als hört' ich in der Fern', die Schläge vieler Aexte.

Schnodbrich. (bei Seite.) So hörst Du schon die Melodie zu Deines Sturzes Texte.

Schergen-General. (legt sich dem Ober-Tyrannen zu Füßen:) Der Noah ist's o Herr, der, tief bereuend seine destructive Richtung, ein Bürger-Rettungs-Institut erbaut für wahrhaft Gutgesinnte.

Ober-Tyrann. Das hör' ich gern! Man bringe ihm den Titel: Commissionsrath! (Boie ab.) Mein Herz neigt wieder sich der Liebe zu. (Er schnaubt sich die Nase, welche Action im Orchester geistreich behandelt wird.) O rufet mir . . da kommt sie selbst schon wieder!

Duett und Chor.

Ka-nonne.	Ich liebe Dich!	(15 Mal.)
Ober-Tyrann.	Du liebest mich!	(3 Mal.)
Schnodbrich.	Er liebet sich!	(20 Mal.)
Alle.	Wir lieben uns!	(20 Mal.)
Männl. Chor.	Ihr liebet Euch!	(3 Mal.)
Weibl. Chor.	Sie lieben sich!	(1 Mal.)

Arie.

Ober-Tyrann. Ka—nonne Du, bei meinem Bart,
Du bist mein letztes Vernu—na—nünftchen,
Und meine eing'ge Gegenwart,
Mein reizendstes Zukuh—ka—künftchen!

Ka—nonne. (wird aus Liebe zum Ober-Tyrannen wahnsinnig. Sie geht mit stieren Augen und sofort aufgelöstem Haare umher und singt parlando) Weh' mir, die Welt ist rund! Das dürfen wir nicht länger dulden! (zu den Priestern:) Fort, fort, ihr schwarzen Wolken! (lauschend:) Hör' ich nicht schlimme Wasser rauschen? (weinend:) Nachgiebt der Muthige und ruhig weicht zurück der Starke. (Sie setzt sich auf den Souffleurkasten und singt:)

Meine Mutter, ach, das war 'ne arge Kerche!
Sie schickte mir nicht in die Schul und auch nicht in die Kerche:
Und dazu hatte sie auch gar keine Zeit,
Von wegen ihrer angeborenen, allzugroßen, mütterlichen Trunkenheidigkeit:

(ſpringt auf, zum Ober-Tyrannen) Du biſt ein Schwachkopf und ein Wütherich!

Schnoddrich. (wehmüthig) Sie hat noch ein'ge lichte Augenblicke!

Ka—nonne. (wild umherblickend). Habt Ihr Hunger? Da ſind Geſetze, Geſetze, Geſetze! (ſchlau). Wißt Ihr wohl, daß der Weiſe ein Narr iſt und der Edle ein Verbrecher, wenn 2 mal 2 Fünf gilt? — (nickend) Ja, denn der Geiſt der Zeit kann todtgeſchoſſen werden. — (bückt ſich und horcht am Boden) Hört Ihr wohl, wie er wimmert? — Da unten ſitzt er. — Sie ſchlagen ihm lange Nägel durch den Leib und er windet Blumenkränze für ſie. — Wenn ich in den Himmel komme, will ich für ihn bitten. (ſtehend:) Weh mir! Iſt denn Alles um mich her ſo nichtswürdig oder — habe ich den Verſtand verloren? (zum Ober-Tyrannen:) Der da mit dem (ſchaudernd) gewaſchenen Geſicht, der hat mir eine grüne Krone geben wollen, und hat mir das Herz zerriſſen und es es ſeinen Hunden vorgeworfen. — Fort, fort, ihr böſen Hunde! Ihr ſollt nicht lange mehr beißen! (Es zeigen ſich ſchwarze Wolken) Ich fliege fort! Hier iſt es gar zu finſter, gar zu traurig! (auf das Feuer des Weiſſagers deutend:) Da iſt es hell! Da will ich glücklich werden! Sie wirft ſich ins Feuer.

Chor.
O Götter, Götter, Götter!
O ſeiet ihre Rötter:
Schaut hin, die Flammen lodern hell!
O laſſet ſie uns retten ſchnell!

(Nachdem der Chor die vorſtehende Poeſie 26 Mal geſungen und eine kurze Viertelſtunde vergangen, ſtürzt er eiligſt nach dem heiligen Feuer. Dann dreht er um und ſingt mit herabhängenden Köpfen:)

Sie iſt nicht mehr!

Schnoddrich. Nur wenige Minuten früher . . .

Chor. Und ſie wär' noch!

Ober-Tyraun. Der Vorfall hat verſtimmet mich. Ich muß erheitert werden! Jedoch durch was? (ſinnt nach.)

Schnoddrich: (bei Seite:) Kommt denn die Sündfluth nicht? (er hält eine Hand hoch) Ach nein, noch fällt kein Droppen!

Ober-Tyrann. Ich hab's! Der Zauberpru—ra—rieſter ſoll erſcheinen!

Zauberprieſter. (aus dem Podium heraufſteigend) Und was iſt Dein Begehr?

Ober-Tyrann. Enthüllung will ich, gieb mir le—be—bende Bilder!

Zauberprieſter. Schön! (Er zieht magiſche Kreiſe.)

Der Geiſt kennt weder Raum noch Zeit!
Ihr Zauberbrüder ſeid bereit.

Ich empfehle mich gehorſamſt! Und, falls Sie wieder 'mal was brauchen, bitt' ich mir nicht vorbeizugehen. (verſinkt.)

Bengaliſches Feuer. Dann dicke Nebel. Aus dieſen treten nachfolgende Bilder hervor:

Europa und der Stier, der ſich nicht in Jupiter ſondern in einen Schneidergeſellen verwandelt. — Ein ſtarker Volks-Mann, der ſich die Kinderjacke auszieht. — Der Schatten der zerhackten Germania, deren einzelnen Theile zuſammenſuchend. — Robert Blum und Trützſchler blutend. — Koſſuth auf dem letzten Hügel Ungarns. — Haynau von Brescia im Bette; vor ihm Luigo Batthyiani. — Ein Koſacke, der die Arie ſingt: „Deutſchland, Deutſchland über Alles!“ — Eine Bundestagsſitzung bei Talglichtern. — Die Schlacht bei Bronzell mit Guitarrenbegleitung. — Die beiden wilden Männer des preußiſchen Wappens, welche ſo zahm geworden ſind, daß ſie einem Hausknecht aus der Hand freßen. — Metternichs Einholung in Wien. — Waldeck im Kerker. — Kinkel am Spulrad. — Tilliſch mit Geßler's Hut. — Haſſenpflug als Miniſter-Präſident über ſeine Orden und ſeinen Ruf nachdenkend. — Eine Jeſuiten- und Mucker-Geſellſchaft, trinkend und ſingend: „Willkommen, o ſeliges Duſter!“ Der Hofrath Louis Schneider als „Reiſender Student,“ nach Warſchau Depeſchen bringend und ſingend: „Es iſt doch Alles in dieſem Leben nur Gaukelei und Taſchenſpiel!“ — Ein Unterthan, dem das Haar, ohne Schererei, vorſchriftsmäßig geſchnitten wird. — Der geliebte Papſt hinter franzöſiſchen Soldaten. — Legitimiſten, an einem Bruderkriegs-

plan arbeitend. — Ein in Schlafrock und Pantoffeln beinahe verhungernder Heſſen-Caſſeler, dem das Abendmahl gereicht wird. — Ein braſilianiſcher Invalide, auf einem Leierkaſten ſpielend: „Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, halte feſt mein Vaterland!“ — Ein Hamburger einen Bremer grüßend: „Wie geht's Ihnen?“; der Bremer antwortend: „Danke! Selbſtſtändig!“ — Baſſermann'ſche Geſtalten in Galla-Uniform, bebändert und beſternt.

Schnoddrich. (bei Seite). Die Sündfluth muß jetzt kommen! (Er hält eine Hand hoch, fröhlich:) Schon fängt es an zu drippeln!

Chor der Tyrannen. Wir werden naß!

Alle. Ha, was iſt Das?

Chor der Prieſter: Ha, was iſt Dies?

Alle. Bringt Paraplüies!

Es regnet ſtärker. — Verſchiedene Perſonen laufen in die Couliſſen, kehren aber entſetzt und ſchreiend zurück. — Die Wein-Quellen und Bäche verwandeln ſich in Waſſer. — Heftige Regengüſſe. — Nothgeſchrei aller Anweſenden. — Von den Bäumen und Sträuchen fallen die Blätter, Blüthen und Früchte ab. — Die Faſanen, Lerchen, Schnepfen u. ſ. w. freſſen ſich ſelbſt auf. — Mehrere Wolkenbrüche. — Dieſe, das Wechſeln zwiſchen Tag und Nacht, die hervorragenden Felſenſpitzen, die ſchwimmenden Trümmer und Menſchen, und das in den Opern ſo beliebte, hierbei gar nicht genug anzuwendende Umſtürzen alles Beſtehenden werden, was einſichtsvolle und unpartheiiſche Muſikfreunde gewiß nicht beſtreiten, dem Decorationsmaler und Maſchiniſten Stoff zu den herrlichſten Leiſtungen bieten. — Große Ueberſchwemmung. — Ganz im Hintergrunde bemerkt man die Arche Noah's, aus welcher Jubel herüberſchallt! — Ein untergehender Tyrann, der Beſſerung gelobt, falls er gerettet würde. — Wind. — Stärkerer Wind. — Eine Windsbraut. — Der Bräutigam hinterher. — Eine Waſſerhoſe. — Alle Elemente in furchtbarſtem Aufruhr, ohne ſich an irgend eine Verordnung zu kehren. — Die Arche kommt immer näher. — Letztes Nothgeſchrei. — Die Sündfluth muß ſich in ſolcher Weiſe geſtalten, daß ſelbſt das

Publikum von der Angſt, ſeinen feuchten Tod zu finden, ergriffen wird. — Alle Perſonen, mit Ausnahme der in der Arche befindlichen, ſind verſchwunden.

Chor in der Arche:

Wir wußtens wohl, ſo mußte es verlau—au—au—fen!
Das Glück war nie mit Denen, die verſau—au—au—fen!

Ein prachtvoller Regenbogen. — Die Elemente beruhigen ſich nach und nach. — Noah ſchickt eine Taube aus; ſie bringt ihm die Rettungsmedaille. — Eine zweite Taube kehrt mit einem Blatte zurück, welches die Telegraphiſche Nachricht enthält: „Frankfurt a. Main. „Nachdem geſtern Alles aufgehört hatte, fängt heute Alles wieder an. —

Der Engel Cherubim (auf der Spitze des Berges Sinai, im erſten Morgenſonnenſtrahl.)

Hoch die neue Welt!

Chor aus der Arche:

Hoch die neue Welt!

Gegensätze.*)

1. Bezahl' Gott!
2. Menschheitsstrafen.
3. Trost wegt.
4. E.
5. Hinweg Puppen!
6. Kuhkäse bleib ungerührt.
7. Steck' den Degen ein, Pole!
8. Weites Meer.
9. Drei Gläubiger.
10. Großer Tourist.
11. Presse Blut.
12. Trocken Ferkel.
13. Verstecktes Geld.
14. Ostwüste.
15. Nervenabscheu.
16. Mönchsverwundung.
17. Großer Pegasus.
18. Avec plaisir.
19. Bezahl' Du später!
20. Finger und Knochen.
21. Muß Sporn.
22. Rede halten.
23. Gekocht war Vater.
24. Gasthof.
25. Hase wollte nicht.
26. Sprach männlich.
27. Dorn an der Nase.
28. Z. nimm eine Prise.
29. Bräutigam stink!
30. Köppe waren müßig.
31. Nachreiten.
32. Jenny Lind, Wrangel.
33. Hörte Menschen.
34. Suchte Waldeck.
35. Schick' Gold!
36. Bleib' hier, Narr!
37. Der Mond schreit aus Beinkleidern.
38. Gefesselt steh', Willkür!
39. Geschwulstthut.
40. Strohlocke.
41. Ach, gieb auf!
42. Will nicht Trennung.
43. Paulskirche.
44. Landübergeber thut Nichts.
45. Kriecht immer.
46. Standeauflösung.
47. Frauenblüthe.
48. Eine Ziege.
49. Singe lustig!
50. Viereck-Nächte.
51. Hundejubel.
52. Meertyrann.
53. Lieben Flegel.
54. Wasser trinkt!
55. Volksverräther.
56. Bleib' schmutzig, Lotte!
57. Gebe er's!
58. Spät krank.
59. Goldheuler.
60. Finstre Schreier.

*) Siehe die Erklärung dieses spaßhaften Räthselspieles — bei welchem man, was Orthographie, Sylbenabtheilung ꝛc. betrifft, keinem gelehrten Pedanten, keinem Preßgesetz, keinem Staatsanwalt unterworfen ist, sondern die höchste Freiheit genießt: S. 123 im Kom. Volkskalender von 1850. D. V.

Ein politiſcher Wechſel.

Deutſchland, im Frühling 1848.

Für [redacted]

Nach Sicht.....zahlen Sie....gegen dieſen Wechſel

an die Ordre....des deutſchen Volkes

[redacted].

.... Valuta.....erhalten nach Wechſelrecht.

An die Freiheit & Einheit

Deutſchlands Fürſten & Co.

Für mich an die Ordre der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. Werth versprochen.

Das deutsche Volk.

Für mich an den lebenden Chef des Hauses Hohenzollern. Werth in einer Kaiserkrone.

Deutsche Nationalversammlung.

Mit Protest zurück.

Für mich, dazu gezwungen, an die Männer in Stuttgart. Werth in einer geschriebenen Reichsverfassung und in vielfach gesetzlich-eingeführten Grundrechten.

Deutsche Nationalversammlung.

Für uns, dazu gezwungen, an das Deutsche Volk zurück. **Die Männer in Stuttgart.**

Wir haben diesen Wechsel auf Freiheit und Einheit, ausgestellt von Deutschlands Fürsten und Co., im Namen des Deutschen Volkes, dem Erfurter Parlament cedirt. Werth in Rechnung getragen. **Bayern und Gotha.**

Für mich an die Ordre der Herren Radowitz und Manteuffel. Werth in Vertrauen.

Erfurter Parlament.

Für uns an die Ordre der Fürsten-Union in Berlin.

Radowitz und Manteuffel.

Für uns an den Staat Friedrichs des Großen. Werth in Hoffnung. **Fürsten-Union.**

Für mich an die Ordre der Herren Warschau, Ollmütz und Co. Werth:? **Der Staat Friedrichs des Großen.**

Für uns an die Ordre der Freien Conferenzen in Dresden. **Warschau, Ollmütz und Co.**

An das Deutsche Volk zurück. **Freie Conferenzen.**

Da der alte Bundestag unsre sämmtliche Activa und Passiva übernommen, ersuchen wir denselben, diesen uns präsentirten Wechsel zu saldiren. **Freiheit und Einheit.**

Zahlung geleistet durch Mich selbst.

Alter Bundestag.

Quittung: Statt Freiheit und Einheit richtig den Alten Bundestag erhalten zu haben, bescheinigt, unter Vorbehalt seiner Rechtsansprüche, hiermit

Im Frühling 1851. **das Deutsche Volk.**

Scene in einer Reſtauration.

Schwebel. (mit Kuhlmeyer eintretend) Heute, Schwebel, ſchlag' ick Dir vor, wollen wir mal jemeinſchaftlich verzehren. (reibt ſich die Hände) Det wird Dir Verjnügen machen, weil Du jar keene Umſtände davon haſt. Ick werde nämlich die Verwaltung übernehmen.

Kuhlmeyer. Meinswegen. Man zu!

Schwebel. Na, denn bewillije mir mal zuerſcht einen Silberjroſchen. (Kuhlmeyer giebt ihm das Verlangte) So! des is in der Ordnung. (zur Kellnerin) Nanu, jnädjes Fräulein, ſchenken Sie mir vor einen Silberjroſchen einen Offzier mit etwas Bittern ein, denn mir is heute en Bicken wahrlich. Ick habe einen moral'ſchen Katzenjammer un muß mir erſcht wieder reſchtorieren. (Er trinkt.) Brr! Aber er is jut; er ſtärkt mir. Nu kommt es blos druf an, daß ick was in'n Majen krieje, denn ſonſt hat der Offzier nischt zu zehren, un denn wird mir am Ende noch eklicher. — Sagen Sie mal, jnädjes Fräulein, haben ſie och Schinkenſtullen in Ihrem Jewölbe?

Kellnerin. So viel Sie wollen.

Schwebel. Wat koſt't eine?

Kellnerin. Anderthalb Silberjroſchen.

Schwebel. Denn jeben Sie mir eine Schinkenſtulle. (zu Kuhlmeyer) Bewillije mir mal anderthalb Silberjroſchen.

Kuhlmeyer. Anderthalb Silberjroſchen? (Er zögert) Des heißt . . . . .

Schwebel. Sei ganz ruhig: ick verwalte!

Kuhlmeyer. (giebt ihm das Geld) Da haſte!

Schwebel. So! das wäre in Ordnung. Nanu Schinkenſtulle! (bezahlt das Schinkenbrod und verzehrt es) Hm! des ſchmeckt janz jut, Kuhlmeyer. Du jlobſt jar nich, was ſo 'ne Schinkenſtulle einem wohlthätig is, wenn man vorher einen Offzier mit etwas Bittern jenoſſen hat! (ſetzt ſich) Das ſtärkt einen Menſchen ſo, deß er hernach den janzen Dag einen jeſunden Appetiet hat. (klopft ſich auf den Magen) Ne, wirklich, des ſchmeckt . . . .

Kuhlmeyer. Aber . . . .

Schwebel. Nich wahr, Du haſt jar keene Umſtände davon!

Kuhlmeyer. Ne, Umſtände nich, aber deß ick bis jetzt viel Verjnügen von des Jemeinſchaftliche jehabt hätte, det wüßt' ick coch nich.

Schwebel. Wie ſo? Ick bin Dir jut! Wenn Einer, der Dir jut is, wenn Der einen moraliſchen Katzenjammer hat, un ſich ſtärkt, un dadruf Appetiet kriegt, un was verzehrt, un dieſes,

was er verzehrt, ihm ſchmeckt: is des nich eine Freude vor den Andern, die mehr werth is als ſo'n Dicken Offzier mit Bittern un eine lumpje Schinkenſtulle? Sei janz ruhig, lieber Kuhlmeyer! Dir Deine Freude, mir meine. Jedem das Seine! (zur Kellnerin) Aber en Dicken fett is der Schinken aus Ihrem Jewölbe, jnädjes Fräulein! Ick jlobe, deß ein jroßes Jlas Jrock . . . . . deß des eine nothwendije Konſequenz von eine Schinkenſtulle is. (ſteht auf) Jnäd'jes Fräulein, was koſt't ein jroßes Jlas Jrock?

Kellnerin. Des koſt't drei Silberjroſchen.

Schwebel. (zu Kuhlmeyer, ihm die offne Hand hinhaltend) Bewillije mir mal drei Silberjroſchen.

Kuhlmeyer. J, ick wer' den Deibel, wer ick! . . . .

Schwebel. Ruhig! Ick verwalte. Stör' mir nich, Kuhlmeyer!

Kuhlmeyer. Ne, ick jebe niſcht!

Schwebel. Wat? Du verweigerſt? Kuhlmeyer, Kuhlmeyer!

Kuhlmeyer. J, des is aber doch nich in der Ordnung, deß . .

Schwebel. Jrade, des is in der Ordnung! Ohne des is jar keine Ordnung möglich! (zornig) Jlaubſt Du, deß ich mir ein jroßes Jlas Jrock vor Dein Jeld jeben laſſen kann, wenn Du mir die Mittel entziehſt, durch die mir des jroße Jlas Jrock hier geliefert wird? Wie?

Kuhlmeyer. J, aber Du haſt ſchonſt vorher den janzen Offzier . . . .

Schwebel. Hab' ich Dir damit nich doch des Bittere abjenommen?

Kuhlmeyer. . . . . un de janze Schinkenſtulle jemeinſchaftlich alleene verzehrt!

Schwebel. Des is Verwaltung! Des jeht Dir niſcht an!! Du jibſt die drei Silberjroſchen un biſt ruhig! Ick brauche ein jroßes Jlas Jrock, un ick muß wiſſen, was mir nothwendig is! Kuhlmeyer! Kuhlmeyer, verweijere nich!

Kuhlmeyer. Ja, des thu' ick doch! Ick jebe Dir nich en Sechſer mehr!

Schwebel. (faßt ihm gerührt um den Hals) Kuhlmeyer! Erzürnen wir uns nich als alte Freunde. Ordnung, Ordnung, Kuhlmeyer! Du ſollſt mir kennen lernen! Bewillije die drei Silberjroſchen un Du ſollſt die Hälfte von des jroße Jlas Jrock abkriejen!

Kuhlmeyer. (gerührt) Des is was anders. (er giebt ihm das Geld) Wenn De des jleich jeſagt hätteſt, denn hätten wir den janzen Skandal nich nöthig jehabt.

Schwebel. (küßt ihn.) Seele von Menſch! Wenn Du Dein Talent ausbild'ſt, kannſte noch mal en Deutſcher werden.

Bä und die Lunarier.

Ueber die Lunarier (Mondbewohner) ward bereits vor zwanzig Jahren von dem deutſchen Profeſſor v. Gruithuiſen in München in ſeiner Schrift „Philoſophiſche Reflexionen über die naturgeſetzlichen Mutabilitätsverhältniſſe verſtändiger Weſen auf dem Monde“ ſo viel Treffliches und Wunderbares mitgetheilt, daß Jeder, der kein eigenſinniger Menſch iſt und nicht annimmt: deutſche Profeſſoren ſchrieben oft über verſtändige Weſen aber nicht für — dadurch vollkommen zufriedengeſtellt ſein muß. War es doch ſelbſt Ludwig Börne, deſſen Aufſatz „die Menecn“ (ſo nennt mein College v. Gruithuiſen die Mondbewohner, während ich ſie aus anthropologiſchen und anderen Rückſichten „Lunarier“ nenne) zu dem Anerkennendſten und daher Ergötzlichſten gehört, was jemals im freien Reiche des Humors und der Satyre geleiſtet iſt. Gruithuiſen hatte zwar noch nicht genau erkannt, ob die Lunarier zweihändig und zweifüßig, aber daß ſie nicht vierhändig und vierfüßig ſind, wußte er beſtimmt, und betrachtete ſie aus dieſem Grunde als Menſchen. — Mein College vermuthete oder wußte (bei ſolchen Gelehrten iſt wiſſen und vermuthen immer ſynonym) ferner, daß die Lunarier bereits auf einer hohen Stufe der Cultur ſtänden, namentlich viel Mathematik trieben; daß ſie mit uns (die wir leider damals dazu noch zu dumm waren!) eine „Zeichenſprache anbinden“ wollten; daß ſie im Jahre 1774 eine große Illumination zur Krönungsfeier eines Königs veranſtaltet hätten, und daß ſie wahrſcheinlich, was ihre Religion betrifft, (welche Verſchiedenheit mit uns!) Stern-Anbeter ſeien. Er wußte ferner, daß die Lunarier, an Körper viel größer als wir, nach drei verſchiedenen Stylen bauen, auf ihren Reiſen die Ruinen — nicht von Raubrittern — der Ureinwohner beſuchen, und

endlich sehr verdrießlich darüber sind, in dem Monde nicht mehr, wie ehedem, einen freien, sich selbst erleuchtenden Kometen, sondern, wer weiß durch welche kosmische Contrerevolution dazu geworden! einen Satelliten unserer Erde zu sehen, welcher deren Regierung gehorchen müsse. —

So viel wußte v. Gruithuisen und in Folge dessen die gebildete Erde in den dreißiger Jahren des neunzehnten christlichen Jahrhunderts von den Mondbewohnern.

Seitdem haben T. Mayer, Schröter, Lohrmann, Beer, Mädler, Encke, Küchenmeister ꝛc. Manches für den Mond gethan, am meisten aber ich, der gelehrte Verfasser dieser wissenschaftlichen Abhandlung. Nicht nur, daß ich den Frauenhofer wesentlich verbesserte, und dadurch das Aeußere der lunarischen Geschöpfe genau erkennen und abzeichnen konnte: ich bin auch bis in die tiefste Seele derselben gedrungen. Dazu gelangte ich durch folgendes Ereigniß. Am 19. März 1848 betrachtete ich den Mond. Er war, wie sich alle diesseitigen Astronomen erinnern werden, von blutrünstiger Farbe; nichtsdestoweniger sah ich durch meinen verbesserten Frauenhofer klar hindurch bis in seine Berge, Felder, Dörfer, Paläste, Gefängnisse und Casernen, ja, ich merkte deutlich, daß in den Letzteren sehr schlecht gekocht wurde und die Kalbaunen sehr miserabel schmeckten. Plötzlich ist mir alle Aussicht genommen, und ich erkenne das

weit vorgestreckte Fernrohr eines lunarischen Astronomen, der eben seinen Mond, nämlich unsre Erde betrachtete! Bald

erblickte er auch mich und Beide ſahen wir uns auf's Höchſte überraſcht und erſtaunt an; Er erſtaunt, bei mir zwei Augen zu finden; Ich, bei ihm nur ein cyklopiſches zu entdecken. Wir grüßten uns; Ich, indem ich nickte; Er, indem er beide Zeigefinger in die Naſenlöcher ſteckte und ſeine zwei Zungen ausbleckte. Darauf ſchnitten wir uns höhniſche Geſichter. Dies währte ungefähr eine halbe Stunde. Dann warf er mir einen Kußfinger zu und beſchrieb mit demſelben Finger einen Halbkreis über ſeinem Auge. Ich verſtand ihn. Dadurch ſagte er mir: „Weswegen, verehrter Herr, wollen wir uns länger uns zu ärgern Mühe geben? Seien wir vielmehr freundlich gegeneinander; verſtändigen wir uns lieber durch Zeichen und bereichern in ſolcher Weiſe die Wiſſenſchaft der Erde und des Mondes.“ — Ich antwortete ihm, indem ich meine Doſe aus der Taſche nahm und ihm eine Priſe anbot, „daß ich gern gewillt ſei, ſein höfliches Entgegenkommen zu erwiedern und meinerſeits alles Mögliche für Mond und Erde zu thun.“ — Hierauf nieſte er und gab mir dadurch die unwiderlegbare Wiſſenſchaft von der Exiſtenz und Benutzung des Tabackes auf dem Monde. So fuhren wir fort, uns Das anzudeuten, was wir wollten und dachten, und hatten nach Verlauf von drei Monden (72 Stunden) bereits eine Zeichenſprache erfunden, oder, nach Gruithuiſen, zwiſchen uns angebunden. Es wird daher Niemand Wunder nehmen, wenn ich behaupte, auf dem Monde eben ſo gut wie auf der Erde Beſcheid zu wiſſen. Dagegen werden meine Leſer ſicher oft verwundert den Kopf über meine Mittheilungen aus der Sonne der Verliebten, wenn auch nicht über die nachſtehende ſchütteln, welche ſich auf Beſchreibung einiger hervortretenden Exemplare der Lunarier beſchränkt, ſo doch gewiß über die ferneren Berichte, die ich hiermit verſpreche, da ich im Beſitz des ſchätzbarſten Materials über den unſrer Regierung anvertrauten Trabanten bin. Folgendes habe ich noch dem heutigen Bericht voranzuſchicken:

Mein Mond-Gelehrter heißt Bä und iſt ein Kakadu.

Die Lunarier sind nämlich keine Menschen, aber auch keine Thiere, sondern Beides zugleich, doch so, daß sie, wiewohl höchst mannigfaltig gestaltet und sehr variirend, durchschnittlich ca. 3/4 Mensch und 1/4 Thier sind, weshalb ich, bei ihrer Charakteristik, mich der letztern Bezeichnung bedienen werde und so eben schon in Bezug auf meinen Collegen Bä bedient habe. Specifische Menschen und absolute Thiere, oder umgekehrt, giebt es also nicht auf dem Monde; das Thierische und Menschliche ist vielmehr so vermischt in diesen Geschöpfen, daß ich bei ihrer Betrachtung und der Erklärung Bä's oft ganz verwirrt wurde und, schmeichelhafterweise für mich, bei meinen Lesern ein Gleiches voraussetze. Wenn die Lunarier Fleisch essen oder etwas Bedeutendes durchsetzen wollen, so schlachten sie sich untereinander; — wenn sie Stiefel oder lederne Luxusgegenstände bedürfen, so ziehen sie sich das Fell über die Ohren; — wollen sie reiten, so setzen sich z. B. Die, die oft die größte Aehnlichkeit mit unsern Ochsen haben, auf solche Lunarier, welche die größte Aehnlichkeit mit einem Pferde haben; bedürfen die Herrscher des Mondes, die sämmtlich eine große Aehnlichkeit mit unsern Raubthieren haben, Geld, so pressen sie es denjenigen Lunariern ab, welche unsern Bienen, Kameelen, Stockfischen ꝛc. ähnlich sehen, und wenn vornehme Lunarier, von denen viele unsern Hyänen und Wölfen gleichen, das Vergnügen der Jagd genießen wollen, so müssen Schaf- und Esel- ähnliche Mondbewohner den ganzen Schaden davon tragen. Es trifft sich sehr häufig, daß eine edle Dame, welche die größte Aehnlichkeit mit unsrer Ziege hat, sich Morgens dazu hergeben muß, Brustkranken zu nützen, am Abend auf einem Hofballe mit einem Cavalier tanzt, der die größte Aehnlichkeit mit unsern Affen hat. Jeder Mensch (wenn ich so sagen darf) wird auf dem Monde als Thier benutzt und jedes Vieh (falls dieser Ausdruck erlaubt ist) hat menschliche Empfindungen, Beschäftigungen und Bedürfnisse. Viele unsrer Bedürfnisse bringen aber die Lunarier mit zur Welt. Man findet dort z. B. Wesen, die schon Würden und Titel haben,

während sie noch in den Windeln liegen und am Lutschbeutel lauen; man hat Geschöpfe, die mit einem Majors-Patent das Licht der Welt erblicken; Andere sieht man mit Sprungriemen und Spießen, wieder Andere mit Brodsäcken und Ketten, ja man findet eine Menge Herren, die mit Nachtmützen, und Damen, die mit Steifröcken geboren werden! Doch, diese wunderbaren Erscheinungen werden meine absolutmenschlichen Leser besser begreifen, nachdem sie die nunmehr folgenden Abbildungen der mich am meisten interessirenden Lunarier sehen, und deren Charakteristik gelesen haben werden.

Hier sind sie.

Der wilde Geheimerath.

Dieses Thier ist eines der grausamsten Geschöpfe des Mondes. Es stürzt sich mit unbeschreiblicher Wuth auf alles Lebendige und verschlingt dies ohne einen Knochen auszuspucken. Jeden Mann behandelt es wie einen dummen Jungen, hat dagegen vor dummen Jungen, wenn sie lange Arme haben, großen Respekt. An der Stelle des Busens hat es zwei Dintenfässer; sein Fell ist weiß mit schwarzen Flecken; der Kopf ist mit dem Rumpf durch eine steife Cravatte verbunden; die Hinterfüße sind wackelig und zur Hälfte mit einem Frack bedeckt. Wenn der wilde Geheimerath sein Opfer nicht mehr hinunterzuwürgen vermag, so erstickt er es in Akten. Sobald

ein Mondbewohner weinen will, so schreibt dieses Thier einen vier Bogen langen Bericht über die Unschädlichkeit der Thränenlassungs-Fähigkeit des Augen-Organismus. Sein Weibchen hält sich im Winter in der Oper, im Sommer in Bädern auf. Wenn der wilde Geheimerath das Wort „Volksstaat“ hört, so wird er wahnsinnig und leckt seinem Vorgesetzten die Füße. Mittelst gefärbter Adler kann man ihn fangen. Fett wird er nie, so viel er auch frißt. Er ist dem Lande sehr schädlich und zeugt seine Jungen größtentheils selbst.

Die finstere Heuchelschlange.

An keinem Orte des Mondes sind wir vor diesem Ungeheuer sicher. Sie sitzt in Felsenklüften, in Kirchenritzen und Staatsgebäuden und verpestet alle diese schönen Gegenden mit ihrem verderbenbringenden Hauche. Morgens faltet sie ihre Krallen, knurrt gegen die Sonne, verdreht die Augen, speit Gift auf alle Freuden des Mondes, verschlingt Erbschaften und legt jeden Abend Eier. Sie hat eine finstere Haut mit zwei weißen Klecksen am Halse, doch findet man auch häufig sehr bunte Exemplare. Der kahle Scheitel ist gewöhnlich mit einem runden Filzhut bedeckt. Wenn die finstere Heuchelschlange beobachtet wird, so trinkt sie Wasser; unbeobachtet säuft sie Wein, schmunzelt und pflanzt sich fort. Eine besondere Fähigkeit hat sie im Deuten von Gesetzen, im Versprechen und Betrügen. Nachts ist sie nicht zu fangen; bei Tage verkriecht sie sich. Ihre Haut, gehörig gegerbt, eignet sich vortrefflich zu Fußdecken, wird aber leider nicht genug benutzt. –

Das indifferente Kameel.

Dieses Thier wächst bis zu seinem siebenten Jahre; nachher wird es immer größer. Es nährt sich durch Nahrung,

zeugt Junge, kann eine Pfeife rauchen und Steuern zahlen, und hat von Natur vier Beine und einen Regenschirm. Riechen thut es sehr unangenehm; dagen sagt es immer „Schön Dank!“ wenn man ihm einen guten Morgen wünscht,

und hat noch mehrere moralische Eigenschaften. Gegen das Genie zeigt es einen auffallenden Widerwillen, trotzdem es Seiltänzer sehr gern hat und seinem Weibchen täglich die amtlichen Verordnungen vorliest. Im Uebrigen kümmert sich das Kameel des Mondes um Nichts; zieht seinen Jungen eine bunte Jacke an, trinkt Bier, geht spazieren und hat über verschiedene Vorkommenheiten in seiner Familie eine Meinung. Gewöhnlich hält es sich überall auf. Es hat eine sehr dicke Haut und gestickte Hosenträger. Sonntags zieht es ein reines Hemd an und ist, sobald es gestorben, todt.

Die Duplo-Made.

Eine 6 Fuß lange Made mit einem ernsten Gesicht vorn und einem freundlichen hinten, deren Ausdruck die Made aber in jedem Augenblicke geschickt zu wechseln versteht. Sie hat drei Krallen und zwei Füße; über Erstere trägt sie Glaceehandschuhe, die Letzteren stecken in seidenen Strümpfen. Auf der Brust hat sie bunte Flecken; ihre spitzlauernden Augen sind mit einem brillenartigen Goldrand umgeben.

Aus ihren Knochen kann man Leim kochen, der aber wenig haftet; ihr Inneres ist gar nicht zu gebrauchen und wird weggeworfen. Die Duplo-Made verheert Gärten und Felder; das Leben von Tausend und aber Tausend Geschöpfen des Mondes ist ihr so gleichgiltig als ob daſſelbe nicht mehr als ihr eigenes werth wäre. Abends verpuppt sie sich und trinkt Thee. In jüngster Zeit haben die Lunariet, welche die einfachen Mädchen mehr lieben als die Duplo-Made, große Anstrengungen gemacht, um dieſes ungemein schädliche und boshafte Thier gänzlich auszurotten, es ist aber nicht gelungen; die Nachstellungen haben die Duplo-Made nur noch bestialischer werden laſſen. Mit ihm befreundet sind von allen Geschöpfen nur der wüthende Kugel-Tiger (der selten zum Vorschein kommt und von Bä noch nicht beobachtet ist), die finstere Heuchelschlange und

Der giftige Kreuzſpinner.

Dieſes läſtige, häßliche und ekelhafte Inſekt hat, außer einem gepanzerten Leibrock, nur ſehr wenig Aehnlichkeit mit dem Menſchen. So gefährlich es den Lande iſt, tödtet es doch nicht; der ſchwarze Herzſaft, dem es ausdrückt, iſt von vorübergehender Schädlichkeit. Der Kreuzſpinner wird nur dann wild und verfolgend, wenn man vor ihm flieht: giebt man ihm dagegen einen Fußtritt, ſo duckt er ſich und macht ſehr lächerliche Capriolen. Seine liebſte Speiſe iſt faules Holz und Kork, aber einen ſaftigen Rehbraten hat er auch recht gern. Das Weibchen frißt Kuchen. Sein Netz ſpannt der Kreuzſpinner gewöhnlich in alten Burgen, Ruinen und verfallenden Höfen aus. Er geht rückwärts und hat, ſtatt der Augen, ein Gewächs ähnlich dem Opernzucker eines Zuſchauers. Seine Jungen, welche einen ſpitzen Stachel an der Seite haben, läßt er von der finſteren Heuchelſchlange ausbrüten und füttert ſie mit Caviar.

Der Dompfaffe.

Ein Vogelmenſch, ähnlich dem gleichnamigen Vogel unſer Erde, nur daß der des Mondes bedeutend größer und

dicker iſt, ſtatt des Kropfes einen Klingelbeutel hat und gewichſte Stiefel trägt. Auch läßt er ſich weniger abrichten: er pfeift nur ein einziges Stück nach einer alten Leier und wird dadurch ſehr langweilig. Das Weibchen erkennt man an einer Schürze.

Das capitale Rindvieh.

Dieſes reinliche Thier nährt ſich von Kaſſenanweiſungen, Actien, Obligationen und Hypothekenſcheinen. Es hat drei Hörner — eines wächſt ihm erſt in ſpäteren Jahren — und wehrt ſich gegen jeden Angriff durch Prohibitiv- und Präventiv-Maßregeln. Wenn es Geſchöpfe arbeiten ſieht, ſo ſetzt es ſich auf dieſelben und preßt ſie aus; ſchreien dieſe aber, ſo hält ſich das capitale Rindvieh ſeine ſehr bemerkbaren Ohren zu. Vor Geiſtern hat es große Scheu, ebenſo vor Künſtlern; zuweilen aber bläht es ſich ihnen gegenüber auf und bildet ſich ein, Achtung zu verdienen, weil es klappern kann. Artig und ſogar unterhaltend iſt es

dagegen, wenn es grob behandelt wird. Aus ſeinem Kopfe kann man Sülze machen; überhaupt iſt ſein Fleiſch ziemlich wohlſchmeckend, nur muß es zuvor mürbe geklopft ſein. Der Hinterkopf dieſes Säugethieres ragt über den Rücken hinaus; ſein Bauch iſt vorgeſtreckt, die Naſe weit aufgeworfen und ſeine Seele in der Hoſentaſche. Das Weibchen iſt liebenswürdig und nützlich.

Der utopiſche Maulaffe.

Das Fell dieſes poſſirlichen Thieres iſt von häßlicher, brennendrother Farbe und von gleicher ſein Bart, der ſo lang und wild iſt, daß kaum die kleinen Augen hindurchblicken können. Er klettert, bedroht die Blüthen und Früchte der ſchönſten Bäume und betrachtet ſeinen Schwanz immer als Pinſel, mit dem die ganze Welt brennendroth gefärbt werden müſſe. Sind mehrere utopiſche Maulaffen beiſammen, ſo ſperren ſie ſich in ganz gleichen, kleinen und engen Zellen ein und ſchreien jubelnd: Freiheit! Geräth eins dieſer

komiſchen Geſchöpfe grö-ßer, ſo werden ihm die Beine oder der Kopf ab-geſchnitten. Ihr Glaube beſchränkt ſich darauf, in dem höchſten Weſen einen Schuſtergeſellen zu ver-ehren. Diejenigen Lunarier, welche mit unſern Schafen große Aehnlichkeit haben, fürchten ſich vor den uto-piſchen Maulaffen; alle an-deren lachen ſie aus. Dieſe Species iſt übrigens nicht zu verwechſeln mit dem

Socialen Roſenbruder.

Von dieſem Weſen, das uns Menſchen noch an innerer und äußerer Schönheit übertreffen ſoll, kann ich leider keine nähere Beſchreibung geben, da, wie Bä ſagt, gegenwärtig faſt ſämmtliche Exemplare deſſelben in den Kerkern des Mondes ſitzen, die im letzten Viertel angebracht ſind. Ein roſenrothes Licht, das er ſeit Kurzem bemerkt haben will, läßt Bä jedoch glauben, daß die Befreiung der Roſenbrüder bevorſteht, für welchen Fall ich mir die Mittheilungen eines Planes zur Verbindung der Erde mit dem Monde vorbehalte.

Die Scherzenkatze.

Sie iſt unter der Naſe ſehr borſtig, hält ihre Krallen unter weichen Pfoten verſteckt, trägt eine Jacke, naſcht Milch und

erfindet Verbrechen. Sie gehört zum Geſchlechte der Löwen, Leoparden, Tiger u. Hyänen und hat ungefähr 1/9 Menſchliches. Trotz ihrer inſtinctiven Reinlichkeit vertreibt ſie nirgend das ſchlimme Ungeziefer, ſondern haſcht nur nach Singevögeln. Sie kann in

Thränen umherſchwimmen, ohne jemals ſalzig zu werden; wenn man von Gerechtigkeit ſpricht, kriegt ſie Gliederreißen. Die zahme Species iſt ſehr nützlich zum Rabenfang; ſie faßt aber von allen lunariſchen Spitzbuben nur die kleinen. Die Hauptnahrung der ungezähmten Schergenkatze ſind Blätter. Sie hat am meiſten Aehnlichkeit mit einer Art von Katzen, die man in Rom, Heſſen, Neapel und in einigen ruſſiſchen Gegenden findet.

Das hermeneutiſche Mondkalb.

Ein unbeſchreiblich ſeltſam conſtruirtes Geſchöpf, das nur Schimmel von Pergamenten frißt und noch immer darüber nachdenkt, zu welchem Zwecke es wohl eigentlich geſchaffen

ſein könnte. Es hält ſich meiſt in den, Akademien am nächſten liegenden, Sümpfen und Moräſten auf. Seine Atmoſphäre iſt ſo wenig ergötzlich, daß Jünglinge, die in ihren Bereich gerathen, ſofort erſticken. In ſtürmiſchen Zeiten wickelt ſich das hermeneutiſche Mondkalb in ſeinem langen Zopf ein und commentirt.

Der Treuhund.

Dieſes Thier erreicht ein hohes Menſchenalter und hält ſich am liebſten an denjenigen Orten des Mondes auf, wo es etwas zu freſſen giebt. Da es im Mond nicht den Mond anblaffen kann, ſo blafft es das Sonnenlicht und unſre Erde an. Im Winſeln und Kriechen iſt der Treuhund

Meiſter; er hat am Rücken eine Kokarde, lernt allerhand Kunſtſtücke, apportirt Stöcke, holt Geld aus dem Waſſer (behält's aber) und wird je treuer, je mehr man ihn mißhandelt. Gewöhnlich liegt er auf den Höfen, faul und mit müden, frommen Augen, ſobald er aber draußen einen Fortſchritt hört, ſpringt er heraus, fletſcht die Zähne und bellt unaufhörlich. Im Sommer trägt dieſer Hund nankinghene Beinkleider.

Ein ſehr guter Mann.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was ein ſteinreicher Mann,
Hat eine Fräulein Tochter,
Was Arien ſingen kann.

Den Sommer über bewohnt er
Seine Villa im Park vor's Thor!
Im Winter die Belle-Etage,
Die ganze, über's Comptor.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was freundlich und vornehm blickt,
Hat zwei ganz rothe Bedienten
Mit vorem Gold geſtickt.

Er reitet faſt alle Tage
Eine Stunde in der Manèg',
Iſt abonnirt auf der Oper,
Und ſpricht ſehr gut franzöſiſch.

Herr Moſes Wolf und Söhne.
Was Chef von dieſes Haus:
Aus ſwanzig Stück Dukaten,
Spaß! macht er ſich nichts draus.

Soll ihm Ein Menſch nachſagen
Gemeinheit oder Geiz!
Noch vorigen Sommer reiſt er
Ganz ſwecklos nach die Schweiz.

Bei Gott! ſeine Equipage,
Es iſt die ſchönſte der Stadt;
Auch g'ebt er viel Soiereeen.
Weil er es dafzu hat.

Mit Lieut'nants und Baronen
Macht er ſich ganz intim,
Und ſelbſt geheime Räthe
Verkehren offen bei ihm!

Er ehrt berühmte Künſtler,
Er protegirt's Genie:
Der Liſzt ſelbſt hat geſpielt einſt.
Bei ihm, in ſein Lozis!

Herr Moſes Wolf und Söhne,
War ſzwei Mal in Parrís!
Kein Menſch nicht, kein Miniſter
Hat ſolch ein Theeſervice!

Drei Szeitungen hält er perſönlich
Wegen Bons und Metalliques;
Politiſch ſitzt er ſo zwiſchen
Die Torys und die Whigs.

Was die ſociale Frage
Betrifft, ſo thut er was!
Er ſzahlt ſzwei Luiſſ'dore
Jährlich ſzu Dies und Das.

Was irgend Vorurtheile.
Wie heißt? er giebt nichts drauf!
So oft er offiziell speist,
Legt er sich Schinken auf.

Nichtsdestoweniger glaubt er
Fest an Unsterblichkeit;
Noch gestern gerieth er deswegen
In ein'n philosoph'schen Streit.

Sein Gegner war sehr skeptisch,
Blieb bei der Sterblichkeit;
Herr Moses Wolf und Söhne
Stritt hitzig und sehr gescheidt.

Zuletzt rief er voll Eifer,
Und zog die Börse geschwind:
„Ich wette Hundert Dukaten,
Daß wir unsterblich sind!"

Der preußische „Stein"

— der jetzt den Junkern vom Herzen gefallen ist — fand, wie sein „Leben" von Pertz zu wiederholten Malen kräftig ausspricht, den Urgrund von Deutschlands Unglück in der „Erbärmlichkeit" seiner damaligen Fürsten und in der Kleinstaaterei, welcher er durch eine liberale Centralverwaltung ein Ende machen wollte. Bei einer Conferenz, die der große Staatsmann über diese Angelegenheit mit Alexander von Rußland hatte (so erzählen die „Denkwürdigkeiten des Generals von Wolzogen"), machte der Kaiser Stein darauf aufmerksam, daß Rußland schon, um seine Großfürsten und Großfürstinnen mit passenden Heirathen versorgen zu können, das Fortbestehen der kleinen deutschen Fürsten wünschen müsse. Hierauf gab Stein die sehr unhöfliche und undelikate Antwort: „das habe ich freilich nicht gewußt, daß Ew. Majestät aus Deutschland eine russische Stuterei zu machen beabsichtigen!"

Petſchafte, un Pullen, un Bleiſtifte, un Orden, un Konſtapler, un Roſinen un Mandeln, un Lekkör, un Nationalkokarden, un Stiebelknechte und ſchwarze Adlerorden: Allens wird einen wechjenommen! Rrrrreene total wird es zweeunfuffzig! Allens alle! Allens pleite! Allens futſch! Von die fünf jroßen Mächte, von England, von Frankreich, Rußland, Oeſtreich und Mazzini: keene Spur mehr, keene Idee! Allens alle!

Ein Konſtabler. Schtille!

Friſcher. (lauſchend) Wer is dodt? Hm? Schtille? Schafskopp!

Konſtabler. Zu wem ſagen Sie Schafskopp? Wer is Einer?

Friſcher (ſich beſinnend). Schafskopp? Wem? Zu wer? Na zu wer ſoll ich'n 's anders ſagen, als wem en Schafskopp is? Wie? Un warum 'en ſoll ich'n nich Schafskopp ſagen, Schafskopp? Schafskopp is ein reines deutſches Wort, was man immer jebrauchen kann in Deutſchland .. in der höhern Sprache. Schafskopp is ein deutſches Hauptwort! (Er ſchreit.) Schafskopp! (Er umarmt den Konſtabler). Ihnen, liebe Amfiebie, mein' ich wahrhaftig nich damit. Des is jar kein Menſch was ich unter Schafskopp verſtehe, liebe Amfibie, des ... ſind Verhältniſſe!

Konſtabler. Worum nennen Sie'n mir aber Amfibie?

Friſcher. Weil Sie jetzt zu Lande un zu Waſſer leben. (ſchreit.) Hurrrrjees, nu is es jleich Zweeunfuffzig!

Konſtabler. Schtille! Bleiben Sie hier ruhig!

Friſcher. Nee! Nich ruhig hier bleiben! (umarmt den Konſtabler.) Worum ſoll ick'n mir nich bewejen, liebes Jeſetz? (belehrend) Seh' mal, liebes Jeſetz, bewegt ſich doch de Erde! Un ick bin ein Preuße, un .. un Preußen is mittendrauf auf die Erde un .. un muß ſich bewejen! Muß!! Hilft ihm jar niſcht! (ſehr freundlich belehrend) Sehen Se mal, Jeſetz: Preußen muß ſich um die Sonne bewejen, weil es auf die Erde is. Hm? Wer is dodt? Un denn hat es noch eine eijene höhere Bewejung. Jaa! Wui!

Ein Mal dreht ſich Preußen alle 24 Stunden um ſich ſelbſt, nämlich ums Minneſterjum Mandeibel, des is ein Kreis-Dag ... un denn bewegt es ſich alle 365 Dage um Petersburg: des is ein Bundes-Dag! Un Allens des zuſammenjenommen, des is Jeojrapfui!

Konſtabler. Aber .....

Friſcher. Schtille! (wieder belehrend) Un nanu jeh' ick in eine Damenjeſellſchaft, .. in eine fromme, wo ooch Herren ſind, und wo ooch Bewejung is, un des is Naturwiſſenſchaft! Un denn kommt Einer mit einen Klecks auf den Leibrock hin, des is Aſtronomie is des! Un denn jeh' ick wieder bei Schwuddekens in'n höhern Keller, des is Villeſoffie, un da nehm ick einen Kaffler des Jeld ab, un bedrüje einen Schleswig-Holſteiner, un ſperre Einen ein, weil er ein ehrlicher Kerl is: des is Jurispardauz! un denn nenn' ick alle ſittliche Menſchen Feinde der Ordnung: des is Pulletiek, un denn fürcht' ick mir: des is Prinzip, un denn durſchtert mir, un denn drink ich Einen: des is Heilkunde. (Er trinkt.) Un des allens zuſammenjenommen, des is Wiſſenſchaft.

Konſtabler (lachend.) Janz beſoffen ſcheinen Sie noch nich zu ſind. (geht ab.)

Friſcher. Ne noch nich, aber bald! (Er legt ſeinen Kopf gegen einen Laternenpfahl und ſieht dem Konſtabler nach.) Des is eijentlich eine gute Seele, dieſe Amfibie, is ſie. Es jibt doch in alle Menſchen jute Sphären. (Er ſchließt die Augen. Es ſchlägt zwölf Uhr; Friſcher lauſchend) Wer is dodt? Neune, Zehne, Elvee, Zwölwe! Nanu is es Anno Achtzehnhundertunzweeunfuffzig! (ſieht ſich um) Nanuuu? Hm? Wo is'n nanu die Annorchie? (Er zeigt nach mehreren Seiten hin.) Ach, richtig, da is ſe. (taumelt weiter) Nu wer' ick mir ... (ſinnt nach) ... wer' ick mir! Was denn wer' ick mir? In Acht nehmen wer' ick mir, det ick nich der Menſchenliebe verdächtig werde, des wer' ick. Hier, als wie hier in Preußen, in Intellijenz, hier ſchadt et niſcht, aber ... (lächelnd.) man könnte mal wo hinreiſen, könnte man, wo keen ſichrer Rechtszuſtand wäre, zum Exempel als Bei-

Petſchafte, un Pullen, un Bleiſtifte, un Orden, un Konſtapler, un Roſinen un Mandeln, un Lekkör, un Nationalkokarden, un Stiebelknechte und ſchwarze Adlerorden: Allens wird einen wechjenommen! Rrrrreene total wird es zweeunfuffzig! Allens alle! Allens pleite! Allens futſch! Von die fünf jroßen Mächte, von England, von Frankreich, Rußland, Oeſtreich und Mazzini: keene Spur mehr, keene Idee! Allens alle!

Ein Konſtabler. Schtille!

Friſcher. (lauſchend) Wer is dodt? Hm? Schtille? Schafskopp!

Konſtabler. Zu wem ſagen Sie Schafskopp? Wer is Einer?

Friſcher (ſich beſinnend). Schafskopp? Wem? Zu wer? Na zu wer ſoll ich'n 's anders ſagen, als wem en Schafskopp is? Wie? Un warum 'en ſoll ich'n nich Schafskopp ſagen, Schafskopp? Schafskopp is ein reines deutſches Wort, was man immer jebrauchen kann in Deutſchland .. in der höhern Sprache. Schafskopp is ein deutſches Hauptwort! (Er ſchreit.) Schafskopp! (Er umarmt den Konſtabler). Ihnen, liebe Amfiebie, mein' ich wahrhaftig nich damit. Des is jar kein Menſch was ich unter Schafskopp verſtehe, liebe Amfibie, des ... ſind Verhältniſſe!

Konſtabler. Worum nennen Sie'n mir aber Amfibie?

Friſcher. Weil Sie jetzt zu Lande un zu Waſſer leben. (ſchreit.) Hurrrrjees, nu is es jleich Zweeunfuffzig!

Konſtabler. Schtille! Bleiben Sie hier ruhig!

Friſcher. Nee! Nich ruhig hier bleiben! (umarmt den Konſtabler.) Worum ſoll ick'n mir nich bewejen, liebes Jeſetz? (belehrend) Seh' mal, liebes Jeſetz, bewegt ſich doch de Erde! Un ick bin ein Preuße, un .. un Preußen is mittendrauf auf die Erde un .. un muß ſich bewejen! Muß!! Hilft ihm jar niſcht! (ſehr freundlich belehrend) Sehen Se mal, Jeſetz: Preußen muß ſich um die Sonne bewejen, weil es auf die Erde is. Hm? Wer is dodt? Un denn hat es noch eine eijene höhere Bewejung. Jaa! Wui!

Ein Mal dreht ſich Preußen alle 24 Stunden um ſich ſelbſt, nämlich ums Minneſterjum Mandeibel, des is ein Kreis-Dag ... un denn bewegt es ſich alle 365 Dage um Petersburg: des is ein Bundes-Dag! Un Allens des zuſammenjenommen, des is Jeojrapfui!

Konſtabler. Aber .....

Friſcher. Schtille! (wieder belehrend) Un nanu jeh' ick in eine Damenjeſellſchaft, .. in eine fromme, wo ooch Herren ſind, und wo ooch Bewejung is, un des is Naturwiſſenſchaft! Un denn kommt Einer mit einen Klecks auf den Leibrock hin, des is Aſtronomie is des! Un denn jeh' ick wieder bei Schwuddekens in'n höhern Keller, des is Villeſoffie, un da nehm ick einen Kaffler des Jeld ab, un bedrüje einen Schleswig-Holſteiner, un ſperre Einen ein, weil er ein ehrlicher Kerl is: des is Jurispardauz! un denn nenn' ick alle ſittliche Menſchen Feinde der Ordnung: des is Pulletiek, un denn fürcht' ick mir: des is Prinzip, un denn durſchtert mir, un denn drink ich Einen: des is Heilkunde. (Er trinkt.) Un des allens zuſammenjenommen, des is Wiſſenſchaft.

Konſtabler (lachend.) Janz beſoffen ſcheinen Sie noch nich zu ſind. (geht ab.)

Friſcher. Ne noch nich, aber bald! (Er legt ſeinen Kopf gegen einen Laternenpfahl und ſieht dem Konſtabler nach.) Des is eijentlich eine gute Seele, dieſe Amfibie, is ſie. Es jibt doch in alle Menſchen jute Sphären. (Er ſchließt die Augen. Es ſchlägt zwölf Uhr; Friſcher lauſchend) Wer is dodt? Neune, Zehne, Elvee, Zwölwe! Nanu is es Anno Achtzehnhundertunzweeunfuffzig! (ſieht ſich um) Nanuuu? Hm? Wo is'n nanu die Annorchie? (Er zeigt nach mehreren Seiten hin.) Ach, richtig, da is ſe. (taumelt weiter) Nu wer' ick mir ... (ſinnt nach) ... wer' ick mir! Was denn wer' ick mir? In Acht nehmen wer' ick mir, det ick nich der Menſchenliebe verdächtig werde, des wer' ick. Hier, als wie hier in Preußen, in Intellijenz, hier ſchadt et niſcht, aber ... (lächelnd.) man könnte mal wo hinreiſen, könnte man, wo keen ſichrer Rechtszuſtand wäre, zum Exempel als Bei-

ſpiel nach eine Republik, wo kein ſichrer Rechtszuſtand is, weil die armen Leute da nich, wie zum Exempel als Beiſpiel in Neapel, einen König haben. (Er taumelt weiter.) Des Beſte un des Sicherſte is immer, man jeht zu Hauſe, jeht man, zieht ſich die höheren Stiebel aus, un jeht zu Bette, un ſchläft un vermeidet unruhige Träume von Rinaldo Rinaldini, un Mazzini, un Männerwürde un ſonne ähnliche Nichtswürdigkeiten. (Er erblickt die Statue Friedrichs des Großen.) J, ju'n Dag, oller Fritze! (ſehr verwundert) J, Herrjees, wie kommſt Du'n hierher? Hm? Wat willſt Du'n hier in des ... in des höhere Preußen? Mit Oeſtreich brauchſte keenen Krieg anzufangen. Jo nich! Des haben wir 20 Millionen Mal beſſer als Du jemacht. Des haben wir durch Liebe beſiegt, durch eine Brücke, die wir ihn über de Elbe jehalten haben, damit es an unſer Herz fliejen kann. Oder ... oder willſte Deutſchland machen? Is fertig, oller Fritze! Wir haben einen Bundestag, da is alle Einigkeit drinn. Wunderſchte Dir? Ja woll, in Frankfurt is er, hm! Da ſitzt er, un draußen ſteht an'n Turn- und Taxiſchen Palaſt anjeſchlagen: Dieſer Ort darf nich verun-einigt werden. Des is der eenzige Turn-Verein, der erlaubt is. Aber willſte der erſte Diener im Staate ſind? Hm? Wer is dodt? Des is nich nöthig! Anjetzt is der janze Staat Bediente. Oder willſte Jeden uf ſeine Façon ſelig werden laſſen? Des jeht nich! Alleweile jibt es man blos man eine Façon, um ſelig zu werden. (Er zieht ſeine Flaſche heraus und trinkt.) Oder willſte jute Witze machen? Du, nimm Dir in acht, oller Fritze! Jute Witze dürfen nich mehr jemacht werden, blos Retourkutſchen. (mit ſehr ſchwerer Zunge) Wenn De einen juten Witz machſt, denn! (Er beſinnt ſich.) Denn kommt der War...ſchauercongreß zuſammen, un denn ... denn wer'en Beſchlüſſe jefaßt! Höhere! Des ſtört! Oder willſte einen Milletärſtaat? Hm? Ja, des heißt: mit ſonn Milletair, wie Du biſt, da kann man Staat machen. — Wer is dodt? — Seh' Dir mal die ... die Pulle hier an, Friedrich der Große. Da is ſchätzbares Material drinn. Willſte mal drinken? Ne? Pfui? Durſchtert Dir denn

jar nich von den Stoob hier von de Paraden? Ach ſo, Du lebſt nich, Friedrich der Jroße? Na aber, wat willſten hier, wenn De nich lebſt? Wie? Wer is dodt? Du biſt blos von Erz .... Du biſt ein Erzpreuße! (taumelt weiter) Na denn: ju'n Nacht! (dreht der Statue wieder den Kopf zu.) Erzpreuße?? Wenn Du ein Erzpreuße biſt, denn ..... (ſehr laut) .. denn wünſcht' ick, deß entweder alle Erzpreußen ſo wären, wie Du ... jeweſen biſt, oder ... wie Du jetzt biſt.

Ein andrer Konſtabler. Ruhe da!

Friſcher. Ne, da nich! Zu Hauſe will ick ruhen. Ick jeh' nu noch bei Blücher's en Biſken mit vor, jeh' ick, un denn drink' ick noch mal, un denn ſchlaf ick, un denn wach' ick uf, un denn ... denn wart' ick die Um

ſtürze in dies Jahr ab. Des kann ick! Ick, Jottlieb, Jotthilf, Jottfried, Traujott, Fürchtejott, Mannichängſtlich Friſcher! Ju'n Abend, Blücher, Marſchall Vorwärts! (Er läßt den Kopf ſinken). Vorwärts? Wer is dodt? Alleweile, lieber Blücher, alleweile wird in Europa nich mehr vorwärts jejangen. Alleweile wird Krebs jejangen. Ne ... hat ſich wat zu krebſen! (ſchreiend) Hummer wird jejangen!!

Konſtabler. Ruhe!

Friſcher. (ſtürzt auf den Konſtabler los und reißt ihn am Arm.) Ufmachen!

Konſtabler. Was is'n des?

Friſcher. Ach, entſchul'jen Se! Ick machte, wie alle Beſoffnen, eine Hausſuchung, un ... un weil ick Ihre Nummer oben ſah, un mein Haus dieſelbe Nummer hat, ſo klingelte ick.

Konſtabler. Sie müſſen mit zur Wache!

Friſcher. Oho! Ne, lieber, juter, brüderlicher Menſch, freundlicher Jeſetz, zartes Rejierung: des jeht jetzt nich mehr ſo mit — des Arretiren haste nich jeſehn! Nee! Jetzt is Habewas-Corpus! Liebe Konſtition, wir haben jetzt eine konſtablerelle Verfaſſung, da jeht des nich mehr ſo ..... (etwas unwohl werdend) .... jute Rejierung.

Mehrere Konſtabler. In die Wache mit ihm! (Friſcher wird arretirt.)

Friſcher. Na, denn is't jut! (lächelnd) Denn laaß' ick mir arretiren, weil ick ſtark bin. Wenn ick nich ſtark wäre, denn würd' ick mir vertheidjen, würd' ick mir. Aber ſo weich' ick ruhig zurück un .. laaße mir in die höhere Wache bringen. (Nach einer langen Pauſe.) Det ſoll nanu Achtzehnhundertunzweeunfuffzig ſind! Darin ſind' ick keenen jroßen Unterſchied mit eenunfuffzig! Von fünf Jeſetze arretirt zu werden, des is ... des is jrade keene Erhebung, is des, von's deutſche Volk. Hm? Wer is dodt?

Eine ſchaudernde Ballade,

die ſich mit einer Madridſchen Prinzeſſin zugetragen hat.

In ſieben Geſängen.

Erſter Geſang.

Dort, in Madrid, von Gegend rings umſtoret,
Iſt kürzlich etwas Schreckliches paſſoret.

Dort, wo gewählt Chriſtine, Kön'gin-Mutter,
Sich einen Grenadier zu ihrem Rutter,

Der, als Gemeiner, ſolch Verdienſt entfaltet,
Daß mit der Herzogswürd' er wurd' beſtalltet.

O, daß es grade dort paſſiren mußte,
In dieſem unentweiheten Palluſte!

Jedoch das Schickſal frägt nach Glanz und Tugend
Ja niemals nicht und herrſcht in jeder Gugend.

Chriſtine hatte eine Tochter, eine ſüße,
Von ihrem Grenadier, genannt Lowüſſe.

Sie ſtrahlte, Vierzehn Jahr alt, ſchon als Dame,
Und war Hiſpaniens wunderſchönſte Blame.

Wohl hatte ihre Schönheit viel Belauſcher,
Doch war ſie keuſch und wurde täglich lauſcher.

Sie war ſo rein wie Schnee, der erſt gefallen,
Und lebte nur nach ihrer Mutter Wallen.

Wie Lerchen froh, lenzſelig wie die Schwalbe,
Wußt' ſie von irgend was noch keine Salbe.

Nur ſelten, wenn ſie viel allein geweſen,
Stahl ſich ein leiſer Seufzer aus dem Beſen.

Und, wandelnd unter Myrthen und Citronen,
Ergriff ſie oft ein unnennbares Sehnen.

Es zitterte der Zarten jede Nerve,
Bis ſie ein Lied ſang ſpaniſch zu der Herfe.

Und wollt' auch dieß ihr Sehnen nicht einlullen,
So lief Loviſe hin zu Iſabullen.

Zur allerhöchſten Schweſter Iſabullen,
Der Königin, der konſtitutionullen.

Die ſtets das Beſte ihres Volks bezweckte,
Und als die Landesmutter es begleckte.

In deren Weisheit Spanien ſich ſonnte,
Und die als tugendreich ein Jeder konnte.

Hier thäten an dem allerhöchſten Herzen
Loviſen Thränen aus den Augen ſterzen.

Die Königin, die ſich vom Schreck erholte,
Sie ahnte bald, was ihrer Schweſter fehlte.

„Was," rief ſie einſt, „dein Herz begehrt, ich habe,
Louiſe, es erkannt: es iſt die Labe!"

Louiſe, ſchamroth, ſtammelte zur Schweſter
So etwas von Entſagung und vom Kleſter.

Und ſchlug nach dieſem kindlichen Geſtammel
Frommgläubig ihre Augen auf zum Hammel.

Zweiter Geſang.

Tiefunten in der Küche dort bei Herzogs
Stand, bratend, ein ſehr ſchlechter Menſch, Don Märzocs.

Was irgend er an Unſchuld traf, verdarb er,
Denn, ob auch böſ', war er doch ſchön von Karper.

Sein Zahn war weiß, die Naſe ſtolz gebogen,
Sein Teint voll Feuer, dunkel ſeine Dogen.

Sein Bart, ſein Anſtand: aller Weiber Wonne!
Dazu ſein Wuchs: hochauf wie eine Tonne!

Kurz, alle Reize, welche Männer ſchmücken,
Sie waren ſein, gekrönt durch blonde Lücken.

Denkt man hinzu die Stellung eines Koches,
Die zarte weiße Kleidung ſeines Faches:

So fehlt wohl keiner Dame mehr der Glaube,
Daß Manche ward ein Opfer ſeiner Traube.

Ob er zu Markte ging, ob zu den Schlachtern,
Stets ſpähte er nach ſchönen Landestachtern.

Selbſt in der Küch' bei Kohl und Quetſchkartoffeln,
Sah' man ihn lüſtern nach Verführung ſchnoffeln.

Was ihn trotzdem Chriſtinen werthvoll machte
War, daß er in der That vortrefflich kachte.

Einſt nun verſpürt die Königin nach langer
Beichtpredigt einen fürchterlichen Hanger.

„Lewiſe," ſpricht ſie, „ach, hätt' ich ein Küken
Jetzt hier ſervirt, wie würde das mir ſchmüken!"

Kaum daß dies Wort entflohn den hohen Lippen,
Sprang die Prinzeß hinab die Marmortrippen.

Und in die Küche trat ſie ſchnell und . . . zuckte
Zuſammen, als Don Märzocs ſie erblickte.

Es war der Mann, für den ſchon lang im Traume
Entbrannt war ihres Herzens reine Flamme!

Sie ſtanden da. Ihr Haupt geſchmückt mit Roſen;
Er an dem Herde, bratend ein Paar Hoſen.

Sie ſtumm und ſelig, lange ihn beſchauend,
Er über dieſen neuen Sieg ſich frauend.

„O!“ ruft er jetzt, „Prinzeſſin, reizumfloſſen,
Ich liebe Sie!“ und ſtürzt zu ihren Foßen.

Louiſe, ach, liegt ſchon an ſeinem Halſe;
Hoch klopft ihr Herz, es fliegen ihre Palſe.

In höchſter Reinheit küßt ſie den Verräther,
Nicht denkend an den Herzog, ihren Väter.

Dann eilt ſie fort und ruft: „Heut um halb Neune
Im Pavillon! Leb' wohl! Ich bin die Deune!“

Don Märzocs ſchnell gießt auf die Haſen Sahne
Und weiht Louiſe'n eine bittre Thrane.

Er grinzt nicht höhniſch? Nein! Was fehlt dem Kauze?
Jetzt ſeufzt er auf; jetzt koſtet er die Sauze.

Dann lacht er wild auf, wie bei ihrem Sturze
Die Bühnenhelden thun im höchſten Schmurze.

„O, Fürſtin!“ ruft er, „himmliſche Louiſe!
Auch Du fällſt dem Jahrhundert nun zum Briſe!“

Dritter Geſang.

Chriſtine harrt umſonſt auf kalten Braten,
Bis Morpheus Flügel leſend ſie umwahten.

Vierter Geſang.

Im Pavillon des Abends um halb Neune
Saß die Prinzeſſin mutterſeel'n alleune.

Derweile ſie in Liebe ſich verzehrte,
Blieb fern er, der ihr junges Herz betheerte.

Schon war es eine halbe Stunde ſpäter,
Da rauſcht das Laub! Da endlich, endlich näht er!

„Du darfſt, Loviſe," ſpricht er, „mir nicht grollen:
Die Königin verlangte noch Sardellen."

Die Jungfrau ſah ihn an und rief „O härme
Dich darum nicht!" und ſchlang um ihn die Aerme.

Der Jüngling rief: „O löſch' die Gluthen, löſche!
Du biſt zu ſchön in Deiner Jugend Friſche!"

Die Jungfrau rief und ließ die Arme ſinken:
„Was willſt Du noch? Ich that mein Herz Dir ſchinken!"

Der Jüngling rief: „Du Glücksſtern! Himmelsſeegen!
O ſei mein Weib jenſeits der Pyreneegen!“

Die Jungfrau rief: „O laß die böſen Gluthen!
Schon Sünde iſt es, was bis jetzt wir thuten.

Bedenke Du, was ich noch nicht bedachte:
Daß ich ein Kind von fürſtlichem Geſchlachte.

Schwer liegt Madridens Himmel auf uns Beiden,
O, Märzoes, ſtör' nicht meinen ſüßen Frieden!“

So kämpfte die Prinzeß moraliſch tapfer,
Zu fallen nicht der Leidenſchaft als Apfer.

Doch als ſein Aug' ſtets heiß und heißer blitzte,
Und er von ew'ger Lieb und Treue ſchwitzte,

Und ihr, der Jungfrau, zeigte die Piſtole,
Mit der er ſeine Schmerzen enden wole:

Da ſchmelz ihr Stolz und ihre Thränen floſſen,
Da hatte ſie die ganze Welt vergeſſen!

Und plötzlich ſingt ihr Lied, das zaubervolle
Und liebeſeel'ge, ſchmetternd Philomolle.

Der Nachtſphynx küßt Viol' und Balſamina,
Und freundlich ſtrahlt vom Himmel nieder Lina!

Und da, wo Alles liebt, liebt auch Louiſe:
Sie gab ihr Ja zu der Entführungs-Rieſe.

Den böſen Koch gelangs, zu ſeinen Zwecken
Die hocherhabne Fürſtin zu verlecken.

Er ſchwor: „In Frankreich dort, in einem Kloſter,
Da ſegnet unſern Bund der heil'ge Proſter.

O wär' ſie da erſt dieſe Götterſtunde,
Da am Altar wir reichen uns die Hunde!

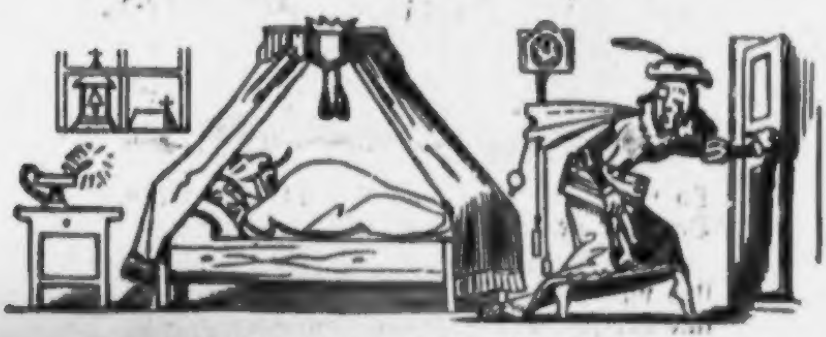
Leb' wohl! Um Mitternacht, am Thor Sankt Hanne,
Erwart ich Dich, Du, meines Lebens Wanne!"

Fünfter Geſang.

Die Nacht war ſüß. In reichen Blüthenſpenden
Wetteiferten Akazien und Lenden.

Da ſchlugs zwölf Uhr vom nahen Kirchenthurme,
Die Zeit der That, o, daß ſich Gott erbarme!

Die Hoheit nahm in Acht ſich, nicht zu poltern,
Und rief: „Leb' wohl, ihr königlichen Oltern!"



Dann eilte ſie nach dem beſtimmten Orte,
Wo der Verführer ihrer längſt ſchon horrte.

Er hob ſie in den Wagen unter Küſſen,
Und jagte raſch davon mit muth'gen Rüſſen.

Und ohne Rast, durch Felder, über Höhen,
Thät nun der Koch mit der Prinzessin flöhen.

Er schwur, daß sie von seiner inn'gen Liebe
Nur Glück und Wonne zu erwarten hiebe.

Und schwur, daß er sie nimmermehr verlasse,
Entgegennehmend ihre süßen Kasse.

Kurz: Märzocs war ein scheußlicher Charakter!
Hispaniens wunderschönste Blume knackt er!

Fern war noch Frankreich, ferne noch das Kloster,
Wo ihre Ehe segnen sollt' der Prester! —

Sechster Gesang.

Die Kön'gin Mutter lag in ihrer Kammer,
Und fand auf ihrem Pfühle keinen Schlummer.

Ein böses Ahnen störte sie im Schlafe,
So rief sie Fräulein Ines, ihre Zofe.

„Hörst, Ines, Du nicht draußen das Getappe?
Ich muß hinaus! Gieb mir die Envelappe!"

Sie eilet nach Lowisens Bett mit Zagen,
Und schreit und sieht, daß sie sich nicht betragen.

„Heut Morgen, ha! die Kalte-Braten-Schickung,
Und dieser Koch — o gräßliche Entdickung!"

So ſchreit die Kön'gin in dem leeren Zimmer
Und weckt das ganze Schloß mit ihrem Jimmer.

Es ſtürzen vor im Schlafreck und erſchrocken
Die Kammerherren und die Domeſtocken.

Und alle Edeldamen und die Zofen
Im Negligé durch alle Gänge looſen.

Der Herzog-Grenadier, ſchmerzvoll ergriffen,
Sucht frommen Troſt ſogleich bei ſeinem Pfiffen.

Bald jagte durch die Stadt ein Haufen Streiter;
An ihrer Spitze edle ſpan'ſche Reiter.

Sie ſpannten des Gehorſams ſchnelle Segel;
Und Unterthanenliebe hat ja Flegel!

Und da der Treue Bruſtſchild ungeborſten,
Und brave Völker lieben ihre Forſten,

So rit'en ſie Galopp im Morgenglanze,
Den Flüchtigen folgend, hin nach Frankreichs Grenze.

Doch ſchneller reitet's Schickſal noch, ſagt Göthe,
Als ſelbſt Gensd'armen! Ach, es war zu ſpäte!

Letzter Geſang.

Die Nacht flocht wieder ihre ſchwarzen Locken;
Hiſpaniens Blume war ſchon längſt geknecken.

Am Waldesrand vor einem Köhlerhauſe
Liegt eigenhändig da Prinzeß Lawauſe!

Liegt an der Leiche ihres Kochs, des theuern!
Ein tiefer Schmerz macht ſie zuſammenſcheuern.

Dann reißt ſie etwas Haar ſich aus; dann lehnt ſie
Ihr allerhöchſtes Haupt an ſein's; dann weent ſie.

So finden, ach, nach tagelangem Härmen,
Die ſpan'ſchen Ritter ſie und die Gensd'ärmen.

Und noch fünf lange Stunden währt ihr Jammer,
Dann giebt ſie dieſe Worte ihrem Kammer:

„Wißt Ihr, Gensd'armen, was der reichbegabte,
Der todte Koch mir war, da er noch labte?

Er war ein Demokrat, ſo ſchön wie tapfer:
Europa's Zukunft bracht' er mich als Apfer!

Gehörend zu der Londoner Verſchwörung
War er beauftragt worden mit Verführung.

Der Schande preiszugeben Fürſtentöchter
Das übernahm als Auftrag und als Pflöchte er.

Gemeldet iſt bereits an Arnold Ruge,
Was er gethan und . . was ich nicht verſuge.

Denn Größ'res giebt's nicht, ſagt Amalie Schoppe,
Als fallen einem großen Zeit-Prinzoppe.

So Er! Da er mich liebt' mit heißen Gluthen,
Und keine Fürſtenunſchuld mehr wollt' tuhten,

So ſchloß ſein Leben er, das blühend kurze,
Den Dolch ſich ſtoßend in das edle Hurze.

Ich aber . . . folge ihm in's Reich der Geiſter!"
Sie ſprach's und betend ſchnell ein Pater noſter. . .

Riß ſie dem ſchönen, europäiſch-großen
Verſchwörer ſeinen Dolch aus ſeinem Boſen,

Und, höchſtſelbſt Hand, ach! an ſich ſelber legend,
Sank ſie dahin in ihrer zarten Jegend!

Und die Gensd'armen und die tapfern Ritter,
Erwägend Zorn und Schmerz der Kön'gin-Mitter:

Sie nahmen theils Arſenik, theils durchbohrten
Sie ſich mit ihren Schwertern und . . creverten.

Jedoch das Schlimmſte war bei der Entführung: —
O, Fürſtentöchter, hört es mit Empirung! —

Don Märzocs hieß Hirſch Meyer! War ein Jude! —
So endet dieſe ſchaudernde Ballude.

Beitromane.

I.

Die Räuberbande im Teutoburgiſchen

oder

Reue kommt auch bei Demokraten nicht zu ſpät.

Da das Wetter von Gott kommt, ſo wagen wir nur mit einiger Beſorgniß von criminaliſcher Unterſuchung wegen Blasphemie denjenigen Tag, von welchem wir ſprechen, einen abſcheulich kalten und regneriſchen zu nennen. Es war ein deutſcher Maitag, dem, was in unſerm Klima keineswegs zu den Seltenheiten gehört, eine Nacht folgte. Eine Nacht, leicht geſagt, aber welche! Eine Nacht, während welcher am Himmel kein einziger Stern glänzte, und jeder Mann unſrer, wenn ich nicht irre, ſiebenunddreißig Väterländer ſich damit tröſten mußte, mindeſtens dort Sterne auf Röcken zu wiſſen, wo bei den Menſchen das Herz ſitzt!

Dieſe finſtre Nacht fand in einem dunklen Walde im Teutoburgiſchen Statt. Am Fuße eines wildbewachſenen Felſenhügels, um ein praſſelndes Feuer gelagert, erblickte man mehrere Perſonen von ſchlechter Geſinnung. Sie hatten größtentheils Bärte im Geſicht, und bei Einem konnte man ſogar von Zeit zu Zeit ein rothſeidenes Taſchentuch bemerken! Es waren unzweifelhaft Demokraten oder gegen das Eigenthum wüthende Räuber, wie ſie von den Regierungsorganen genannt werden. Wir würden hinzufügen: nicht mit Unrecht! wenn bei der anerkannten Aufrichtigkeit und ſchlichten Ehrlichkeit der deutſchen Regierungsorgane, die Beſtätigung der Wahrheit einer ihrer einzelnen Aufſtellungen etwas Anderes hieße, als dieſe Regierungsorgane mit der Möglichkeit der Unwahrheit ihrer ſonſtigen Angaben zu verdächtigen.

Königl. Bibl.
Berlin

Der Sturm heulte. — — —

„Das Wetter wie unser Schicksal!“ rief Einer der Räuber, stand auf und drückte seinen Heckerhut, wild und verzweiflungsvoll lachend, tief über sein weißes Haar. „Heute noch nicht das Geringste zu ermorden gewesen! Kein Stück Schwarzbrod zu nehmen! Ha!“ Bei diesen fürchterlichen Worten packte er eine dreihundertjährige Eiche und brach sie mitten durch. Es war der Geheime Obertribunals-Rath von Waldeck.

„Haben wir denn wirklich nichts mehr, unsern wüthenden Hunger zu befriedigen?“ fragte der Fürst Oettingen-Wallerstein. „Kein Vorrath mehr in der Höhle?“ setzte er hinzu und blickte stieren Auges in das hochauflodernde Feuer, in welches so eben der Staatsminister Habicht, der Ober-Appellationsrath Schüler und die Präsidenten von Kirchmann und Temme trockne Fichtenbäume warfen.

„Keine Spandauer Zimmetbrätzel mehr!“ antwortete Bettina von Arnim, die, auf dem bemoosten Stumpf eines alten Stammbaumes sitzend, Kugeln aus dem Blei vernichteter Kirchenfenster goß, bei welcher Arbeit sie von den Professoren C. Vogt und Nees von Esenbeck und dem Hofkapellmeister und Componisten Richard Wagner unterstützt wurde.

„Schrecklich, schrecklich!“ rief der Dr. Med. Joh. Jakobi. „Das ist das Unglück der Räuber, daß oft keine Reisechaisen in ihre Nähe kommen!“

„Daran sind die Eisenbahnen schuld! Das verschuldet die fluchwürdige Civilisation!“ schrieen Varnhagen von Ense, Julius Fröbel, Ferdinand Freiligrath und Gottfried Kinkel durcheinander.

„Der Hungertod ist der einzige,“ stöhnte Dr. Med. d'Ester, „gegen den die Wissenschaft nur das Essen kennt.“

„Schaff Nahrung, Hauptmann!“ riefen die Regierungs-Räthe von Unruh und Schoder dem Dichter Ludwig Uhland zu.

„Schaff Nahrung!“ wiederholte der Fürst Waldburg-Zeil und schwang seinen Morgenstern.

„Wie ſo?“ antwortete Ludwig Uhland, das letzte Wort ſtark und etwas unwillig betonend. „Glaubt Ihr, ich könnte vorbeirollende Equipagen aus der Erde ſtampfen? Wächſt mir ein Ragout fin en coquille in der flachen Hand? Ich habe unſre Kameraden, die Grafen Görz u. Reichenbach und die beiden Simons ausgeſchickt, um einen paſſenden Ueberfall für uns zu erſpähen, oder uns Kunde zu geben, wenn ſich irgend ein Beſitz dieſer Höhle nähert. Was kann ich dafür, daß ſie noch nicht zurückgekehrt ſind!“ Nach dieſen Worten warf ſich der greiſe und weltberühmte Räuberhauptmann neben dem Feuer nieder und zog die neunte Auflage ſeiner Gedichte aus der Taſche.

„Ha, dieſer nichtswürdige Beſitz!“ rief, heftig von ſeinem Lager aufſpringend und die Augen rollend, der Rittergutsbeſitzer und frühere preußiſche Staatsminiſter Rodbertus. „Fort mit ihm! Eigenthum iſt Diebſtahl! Nur Leute, die keinen Groſchen Geld beſitzen, müſſen reich ſein!“

„Ja wohl,“ beſtätigte der Kaufmann N. aus H. „Ich habe Achtmalhunderttauſend Thaler baar Geld im Vermögen und mehrere Papierkörbe mit deutſchen Treſorſcheinen, aber ich werde hier im Walde ſo lange wegelagern, bis auch der letzte Beſitz aus der Welt verſchwunden iſt!“

„So iſ es!“ riefen die Fürſten Waldburg-Zeil und Oettingen-Wallerſtein wie aus einem Munde. „An die Laterne das Capital! Wenn wir vorgaben, unſre Kämpfe

galten der Gerechtigkeit, der sittlichen Freiheit, der Selbstregierung, und die armen bedrückten und geketteten Menschenbrüder glauben machten, hier in unsrer Brust schlüge ein Herz für sie .... hahahaha! so betrogen wir das dumme Volk! Zerstören wollen wir, um auf dem Schutt des Rechts eine Stellung zu erlangen! Die Anarchie verlangen wir! Wir wollen endlich auch einmal wissen, wie ein Glas Rothwein und ein Stück Kalbsbraten schmeckt!" Hierauf schüttelten sie die Hände der benannten Kameraden und der Millionäre S. N. und K., welche sämmtlich in untreuer, socialistischer, jakobinischer, unchristlicher, ungermanischer, ehrfurchtsloser, atheistischer, propagandistischer, kommunistischer, unritterlicher, ungeschichtlicher, und jeder rechtlichen Ordnung feindseliger Aufregung an sie herantraten.

„Wir wollen keinen Besitz mehr!" lautete der allgemeine Ausruf dieser mehr als freien Conferenz.

„Wir wollen kein Wissen, keine Bildung!" schrieen Nees von Esebeck, Bucher, Moritz Wiggers, C. Vogt, Schüler und Andere.

„Wir wollen keine Kunst, keine Schönheit mehr! Wir wollen die Barbarei!" riefen Ludwig Uhland, Gottfried Kinkel, Bettina von Arnim, Ferdinand Freiligrath, Julius Fröbel, Varnhagen von Ense und Richard Wagner.

Kaum war nach diesem ruhegefährdenden und unverantwortlichen Mißbrauch des, dem deutschen Volke durch die Grundrechte garantirten, Vereinsrechtes eine Pause eingetreten, so griffen alle diese Räuber zu ihren Waffen. Man hörte nämlich ferne Schritte durch das raschelnde vormärzliche Laub und Einer der Millionäre, welcher sein Ohr auf die Erde legte, glaubte deutlich den Tritt zweier österreichischer Commissäre und des russischen Gesandten am nassauischen Hoflager zu erkennen.

„Wer da?" fragte der Hauptmann Ludwig Uhland.

„Gut Freund!" hörte man eine ferne Stimme.

„Die Parole?"

„Ruhe, Steuern, Bewachung, Gesetz, Junker, Bevor-

mundung, Revidirung, Privilegien, und jährlich 300 Millionen Thaler für's Militair!"

„Es sind die Unsern," sagte Ludwig Uhland zu den Umstehenden. „Legt Eure Waffen nieder!"

Dieser Demobilisirung widersetzte sich indeß Graf Görz, der Erste der zurückkehrenden räuberischen Gesandten, welche mit der Wahrnehmung aller Interessen in auswärtigen Angelegenheiten beauftragt waren. Er setzte den Kreis dieser unbesoldeten und patentlosen Räuber — dieser Erbfeinde der menschlichen Gesellschaft, dieser verabscheuungswürdigen Personen, unter denen sich keine einzige befand, welche einen neapolitanischen Orden aufzuweisen hatte — davon in Kenntniß, daß sich auf dem nahen Holzwege eine Reisechaise zeige, welche von Pferden gezogen werde, die, wie er durch seinen Operngucker bemerkt, ein großes schwarzes Kreuz vor der Stirn trügen.

Es erfolgte ein schrecklich unmoralischer Jubel.

„Brod! Gesetzlosigkeit! Barbarei! Pöbelherrschaft!" schrieen Ludwig Uhland, von Waldeck, die Fürsten Waldburg-Zeil und Oettingen-Wallerstein, Habicht, Schüler, v. Kirchmann, Temme, Bettina von Arnim, C. Vogt, Nees von Esebeck, R. Wagner, Schoder, die Grafen Görz und Reichenbach, Bucher, Moritz Wiggers, die beiden Simons, die Doctoren Joh. Jakoby und d'Ester, Varnhagn von Ense, J. Fröbel, Ferdinand Freiligrath, Gottfried Kinkel ꝛc. und machten sich zum Angriff fertig.

Man hörte jetzt deutlich die Reisechaise.

„Wünschen Sie Mord? fragte Graf Görz den Hauptmann.

Nein, nur etwas Sozialismus," antwortete Uhland.

Die Demokraten schlichen hierauf so leise wie möglich dem bezeichneten Holzwege zu und sprangen dann, ihre Pistolen abfeuernd, auf die durchaus unvorbereitete und im höchsten Grade bestürzte Reisechaise los. Die Pferde wurden angehalten, der Kutscher vom Bock geworfen und ihm eine Fahne entrissen, auf welcher eine Reitpeitsche und eine grei-

ſende Hand abgebildet, und die Inſchrift: „Ad majorem Dei gloriam!“ zu leſen war. Die Fünf Perſonen, die ſich in der Chaiſe befanden, wurden von den Räubern nach dem Platze vor der Höhle geſchleppt, auf welchem noch immer das für ſolche abentheuerliche Scenen unvermeidliche Feuer praſſelte.

Bei dem Scheine deſſelben erkannte man die Gräfin Lola Montez von Landsfeld, den Miniſter von Haſſenpflug, den Enthüller Pierſich, den katholiſch-gewordenen Publiciſten F. v. Florencourt und den jüdiſch gebliebenen pr. pr. Sigmund Zirndorffer. Plötzlich erloſch das Waldfeuer. Es trat eine Finſterniß ein, welche die kühnſten Hoffnungen derjenigen frommen Männer überbot, die den geſunkenen Autoritätenglauben im Volke wieder aufzurichten wünſchen. Sie währte indeß nur wenige Minuten. Nach Verlauf derſelben verbreitete ſich um die Häupter der überfallenen und entreiſechaiſeten Perſonen ein majeſtätiſcher Glanz, und über ihnen ſchwebten die Genien der höhern Sittlichkeit, der Weisheit und Gerechtigkeit, der Bürgertugend, der Mannesgröße und der Menſchenliebe.

Und es war, als fiele Licht in die Seelen der bärtigen Demokraten.

Und warfen ſich zur Erde nieder und waren bekehret ſämmtlich, Einer wie Alle.

Und ließen ſich von Haſſenpflug raſiren, und als der Regierungsrath von Unruh ſein rothſeidenes Taſchentuch ſuchte, ſiehe da! da war es verſchwunden und wie von einer unſichtbaren Macht hinweggeführt.

Und alle Demokraten gingen zu Fuß gen Berlin, beſtreuten ihr Haupt mit Verfaſſungs-Aſche und meldeten ſich im Redaktions-Bureau der Kreuzzeitung als anſtändige Menſchen.

II.

Cabralchen

oder

O Aufruhro dos oss Herrlichos y Portugal.

Erstes Kapitel.

Ein so süßer und zärtlicher Aprilabend, wie mir in Pommern selten einer vorgekommen, hielt Portugals Residenzstadt Lissabon und die umliegende Provinz Estremadura umfangen. Der unübersehbar breite Te- oder Tajo, der sich hier in das Meer zu ergießen pflegt, rauschte relativ rechts; links schien der ohne Aufhören romantische Mond von der See herüber auf die Forts des Hafens Junqueira und warf seinen milden Glanz über die unzähligen Kirchen, auf den großen Rocioplatz, auf welchem die Geister seiner Auto da Fe's zu wandeln und in dem erhabnen Inquisitionspalast zu verschwinden schienen, und über die 49 Klöster der bergigen Stadt, durch welche, die Kirchen hinzugerechnet, deren dringendstes religiöses Bedürfniß einigermaßen befriedigt zu sein scheint. Ein Zephyr, weicher und sanfter selbst als das Gemüth des verstorbenen Kurfürsten von Hessen, strich durch Oliven- und Rosenbüsche und bewegte diese nur so leise, daß man durch ihre Blätter hindurch Nichts weiter als die Hauchtöne Pio nono zu vernehmen glaubte; im botanischen Garten sangen 7 bis 9 Philomelen und jauchzten über die Blüthen, mit welchen sich der ächte Pulpenbaum (Lyriodendron tulipifera) geschmückt hatte; der Patriarch von Lissabon ließ sich so eben seinen Schlafrock ausziehen und steckte sich eine Flor de Cabanas an, während er einem ihm befreundeten Guardian eine Dos Amigos ludros infama stinkadores reichte; der hohe

Thurm der Kirche St. Ignaz de Loyola erhob ſich wie ein wohlwollender Greis, der weit über Weinberge, Flüße und Wälder fort, ſeinen Blick auf den Oberkirchenrath und das Conſiſtorium Preußens zu richten ſchien; ein Mönch warf einen Liebesbrief über die hohe Gartenmauer des Palais De Caſtro im Quartier O Mejo, und ging dann mit einer auf ihn harrenden Nonne vermuthlich Roſenkränze beten; ein reizend gekleideter galiciſcher Ziegenhirt lag daneben, total beſoffen, unter einem duftenden Apfelbaum, der ſchirmend ſeine Zweige über ihn breitete; der König Don Fernando aus dem kräftigen Hauſe Koburg ſchlief bereits und träumte von einem Schützenfeſt im Thüringer Walde, von den Karlsbader und Ollmützer Beſchlüſſen, von Sauerkohl mit Bratwurſt, vom ruſſiſchen Geſandten und andern heimathlichen Bildern; ein junger Glücksritter aus dem an der Südſpitze Portugals gelegenen Faro ſpielte auf der Mandoline und ſang dazu: „Jott jrüß Dir Bruder Straubinger!“ und ein anderes caſtiliſches Lied, welches wir unten mittheilen werden; mehrere Zwiebelhändler ſaßen noch in der Schenke und ſtießen in der liebeflötenden, holdſinnlichen und melodiſchen portugieſiſchen Blumenſprache grauſe Flüche über die „hundsſchlechte, niederniedrige, volkknebelnde, ſittverpeſtende, reactivirende, Millionen Rees vergeudende, ruheſtiftende, eidbrechende, nothwendig-ſtarke, bureaukratiſche Schergen und Rechtsboden-Regierung“ aus, und in dem weiten, längs dem rechten Ufer des Te- oder Tajo ſich dahinſtreckenden, Park St. Juliano ſtand einſam und allein ein wildes

Schwein, ganz in dem Anblick dieſes wunder- und zaubervollen Abends verſanken. Auch Coſta Cabral, der Premier-Miniſter, war noch munter.

Das oben erwähnte, auf unſere Bitte von Don Juan Donoſo Cortes, Marquis von Valdegamas freundlichſt ſo weit es ihm möglich war überſetzte und für deutſches Verſtändniß möglichſt eingerichtete caſtiliſche Lied lautet folgendermaßen:

Don Rellstabos Ludovico,
Den man Sommeri é Wintern
Sempro schaut bei Taat' Vossico
Musical'sch an ihre Intern;

Don Rellstabos de Pustbacko-
Schnappoluftio-Dickowanati,
Welcher, strenk-monarcicacco,
Democrat ni leiden kannati:

Don Rellstabos sitzt, in Ronda,
Noct's bei Guadalquiviros,
Fordert una kühla Blonda,
E genenss des weissen Bieros.

Dann sospirt er: „Cielo, gieb, o!
Mio, eh' ich noch erblasse,
Uf mei Pansch den rosia Piepo-
Voggellio quinta Classa!"

E in selbre mojementa
Sitzt ein Piepo-Voggellio
Uf sa Pansch, e serr contenta,
Ruft Rellstabos: „Heilo mio!

„Viva tutti rosii Piepi!
„Viva tutto Russ-Kossacko!
„I bleib' oss Voss! ma Principi
„Sempro strenk-monarcicacco!"

Ich bitte die ſchöne Leſerin, mir hier durch den vor uns liegenden ſtockfinſtern Citronenhain nach dem Palaſt des Neceſſidades (der dringenden Bedürfniſſe) zu folgen, und dabei keinerlei Befürchtung zu hegen. Ein Vertrauen ſolcher Art hat jeder ächte deutſche Jüngling immer in entſprechender Weiſe zu würdigen gewußt, und es wird einem Solchen niemals einfallen, durch Unbeſcheidenheit dieſen

ſchwer erworbenen Ruf ächter deutſcher Jünglinge leichtſinnig aufs Spiel zu ſetzen.

Aber bitte, wenn es irgend möglich iſt, nicht plaudern! — Wir ſtören ſonſt die Donna Maria da Gloria, Königin von Portugal, beider Algarvien und anderer Länder!

Tiefe Stille herrſchte in Liſſabon; nur die Gemüther waren bewegt.

Zweites Kapitel.

Die Königin Donna Maria da Gloria ſaß im Garten ihres Palaſtes in einer blühenden Granaten- und Blauebohnen-Laube. Sie hatte allerhöchſt ihr regierungsſorgenbelaſtetes Haupt auf das ſchwellende Kiſſen eines ſehr gut gepolſterten Divans geſtützt, und ſchaute mit ihren königlichen Augen gedankenlos dem anmuthigen Treiben einer Fontaine und einer künſtlichen Cascade zu, bei deren Tropfen, vom Mondſchein in Diamanten verwandelt, ſie auf einen Augenblick die Thränen ihres Volkes zu ſehen glaubte. Bunte Nachtfalter flatterten um die goldfarbigen Ringel- und Glockenblumen, um die dreiblätterigen Löwenmäuler und das Zittergras, um die purpurrothe Calandrinia und die Hahnenkämme und Pantoffeln, um die koſtſpielige krähenfüßige Cotula und bunten Jungferngeſichter (Beide jedoch im Rummel billiger), um die reizende Clintonie, um die hellen Roſen „Gerlach“, „Katharina II.“, „Eliſabeth“, auferſtandener Bundestag“, „dunkelrothe Polizei“ und um andere ſchöne Blumen. In der Mitte duftiger Orangenbäume ſtanden die marmornen Bildſäulen der portugieſiſchen Dichter Luis de Camoens, Mozinho d'Albuquerque's und Wollheim da Fonſeka's. Die letzte Statue hatte kohlſchwarze Haare.

„O!“ ſeufzte die Königin Donna Maria da Gloria.

Still! Ein Geräuſch! Es war Coſta Cabral, der Graf von Thomar. Er kam vom Meerbuſen her und wollte nun weniger noch ſeine Promenade fortſetzen, als vielmehr zu Bett

gehen. Da ihm aber aus der blühenden Granaten und Blaue-bohnen-Laube mit süßflötendem Tone ein „Cabralchen“ entgegenschmetterte, so erkannte er Ihro Majestät; die regierende Königin, legte sich zu ihren allerhöchsten Füßen nieder und beschäftigte sich daselbst mit dem Gedanken, welche Befehle Donna Maria wohl noch in so später Stunde haben könnte.

Der Verfasser ersucht seine Leser aufrichtig und in vollem Ernste, sich jeder frivolen Auffassung dieser Scene zu enthalten. Könige und Königinnen sind von Gottes Gnaden, sie müssen deßhalb über alle menschliche Schwächen erhaben dastehen. Lehrt uns die Weltgeschichte grade das Gegentheil, so beweist Dies nur, daß die Weltgeschichte bisher ehrfurchtslos behandelt und nicht immer mit dem erforderlichen, so sehr nothwendigen Ringelmann'schen, bairischen Cultus-Ministerial-Verstande aufgefaßt und geschrieben ward. Ist daher die betreffende Königin schon als *solche* außer allem schnöden Verdacht, um wie viel mehr noch als Mensch! Denn die erhabene Tugend Donna Maria da Gloria's ist eine so bewiesene, daß kaum die der Göttin Diana, die der Frau Penelope-Ulysses, die der keuschen Susanne, die der Lucretia Collatinussen, die der Laura Petrarca's, ja nicht einmal die Tugend ihrer allerchristlichsten Cousine, der Königin Isabella von Spanien, mit ihr zu vergleichen ist.

Das Zusammentreffen war rein politischer Natur und betraf die innern Angelegenheiten des portugiesischen Hofes.

„Wie steht's, Cabralchen?“ fragte Donna Maria.

„Welche Nachrichten ſind vom Herzog Saldanha da, den mein Fluch treffen möge! Iſt der Revolutionär nach Spanien geflüchtet?“

„So vermuthe ich, Majeſtät,“ antwortete Coſta Cabral. „Seine Rolle ſcheint ausgeſpielt. Gewiß iſt, daß er in Oporto Nichts gemacht hat. Er wurde matt empfangen und fand überhaupt wenig Beifall.“

Majeſtät jauchzten. „O mein herrlicher Krieger!“ jauchzte ſie. „Ich wußte es wohl,“ jauchzte ſie weiter, „daß ihre Treue ein Fels im Meer der gegen uns anbrauſenden Demokratie iſt! Mag man ihnen ſagen, wir ruinirten und vergifteten das Land; wir betrögen das uns und unſre Hofkriecher und Hofjeſuiten ernährende Volk um alle geſetzlichen, alle göttlichen Rechte, und ſie, die Soldaten, wären es, die Das möglich machten und ihre Väter und Brüder und ſich ſelbſt in's Elend brächten: ſie bleiben treu! O meine herrlichen Krieger!“ jauchzte ſie noch einmal.

„Und doch .....“ äußerte der Graf.

„Wie?“ unterbrach ihn die Donna. „Cabralchen, Du könnteſt Beſorgniſſe haben, wenn Deine Königin Dich ſchützt? Du bleibſt mein! Mein Premier! Keine Macht der Erde ſoll mich zwingen, einen Andern in mein Kabinet zu nehmen? Darauf meinen königlichen Schwur!“

Coſta Cabral lächelte bitter.

„Glaubſt Du mir nicht!“ zürnte ihm die hohe Gebieterin. „Haſt Du noch nicht genug Beweiſe meines königlichen Vertrauens, meiner Anerkennung Deiner Fähigkeiten? Zwingſt Du mich mit der Aufzählung der Beweiſe dafür zu prahlen? Hab' ich Dich nicht zum Grafen Thomar erhoben? Schmückt Deine Bruſt nicht dieſer Orden Unſrer lieben Frau von der Empfängniß? Schenkt ich Dir nicht Güter und baare zehn Millionen Reis? Nahm ich Deine Rechnungs-Ablage über den Staatsſchatz nicht immer mit Vertrauen an? Haben wir nicht mit dem Stempelpapier, mit den Kreuzbullen und Gebetbüchern ein gutes Geſchäft gemacht? Haſt Du die vielen Pipen Portwein vergeſſen, die in Deine

Keller gebracht wurden? Was willſt Du noch? Soll ich Dir die Dir ſo liebe Inſel Fernando des Po ſchenken? Sprich! Ich gebe Dir Alles doppelt, was Du verlangſt!"

„O Königin!" rief der Premierminiſter und ſuchte die aufgeregte Majeſtät zu beruhigen.

Drittes Kapitel.

Die politiſche Conferenz wurde unterbrochen. Zwei Beamte des geheimen Bureaus Coſta Cabral's, Pombal de Löff und Lope de Pudel, näherten ſich der Laube. In einiger Entfernung davon blieben ſie ſtehen und gaben ein Zeichen, ein natürliches, ſchwaches Hundegebell. Der Graf ſprang auf, trat zu ihnen und fragte im reinſten Portugieſiſch: „Wat is los?"

„Leider ſchlimme Zeitung," antwortete Pombal de Löff.

„Die Regimenter in Oporto ſind übergetreten!" berichtete Lope de Pudel. „Ihre Führer riefen: die Durchführung der Revolution gegen die reaktionäre Schurken-Regierung — bitte um Verzeihung! — ſei eine Pflicht gegen das Vaterland, gegen die Menſchheit!"

„Und Marſchall Saldanha hat ſich an ihrer Spitze bereits eingeſchifft." ergänzte Pombal de Löff. „Sie ſind perdutto, Excellenz!"

„Daß die Königin nicht in Ohnmacht fällt!" rief Coſta Cabral.

In dieſem kritiſchen Augenblicke kam der König Don Fernando aus Coburg-Gotha. „Verzeihung, falls ich ſtören ſollte," ſagte er, „aber es iſt eine in meinem Vaterlande allgemein übliche und, wenn auch erſt in der Theorie anerkannte und noch nicht durch die Praxis bewährte Maxime, daß Noth Eiſen bricht. Dieſe mag mir zur Entſchuldigung dienen, wenn ich eiligſt das Gegentheil mittheile und Ihre Majeſtät benachrichtige, daß das Eiſen ſo eben dabei iſt, die allgemeine Noth zu brechen. Seine Excellenz, der ehrwürdige und hochweiſe Marſchall Saldanha, iſt auf dem

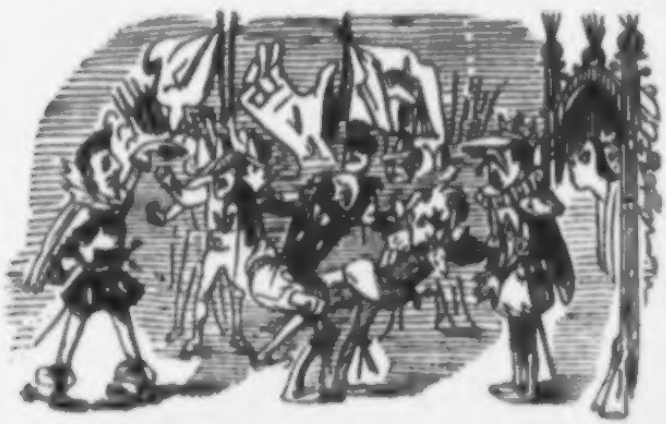
Zuge hieher und mir bereits vom tapfern General De Lemos angemeldet!“

„Es lebe die Revolution! Es lebe der Marſchall Saldanha! Nieder mit dem Miniſter Coſta Cabral!“ riefen Pombal de Löff und Lope de Pudel.

„Wie meinen Sie?“ fragte der erſtaunte Graf.

„Na ja!“ rief Pomball de Löff, und Lope de Pudel fügte hinzu: „Sie glauben doch nicht, Sie Narr! daß wir Spione, daß wir Denunzianten und Menſchenſchinder aus Prinzip oder gar aus Anhänglichkeit an Ihrer dummen Perſon waren? Ha, ha, ha, ha! Wir thaten, was wir thaten, wie Sie, unſres Amtes, des Geldes wegen. Wenn Selbſtſucht regiert, iſt Gemeinheit ihr Beamter! Jetzt werden wir Spione und Denunzianten für die Partei des Fortſchrittes.“ Beide ſchlugen ein lautes Gelächter auf und riefen: „Es lebe die Freiheit! Es lebe das Volk! Nieder mit der Tyrannei!“

Aber ſie waren ebenſo erſtaunt wie Der, gegen den ſie ihre frechen Worte richteten, als ſie, aus einem dichten Volkshaufen heraus, der ſich ſchnell im Garten des Palaſtes der dringenden Bedürfniſſe geſammelt hatte, einige mit ſüdlicher Gluth geſpendete Ohrfeigen erhielten und ihnen zugerufen wurde: „Die Freiheit braucht keine Spione und Denunzianten! Nur das Syſtem des Betruges bedarf ihrer, die ſittliche Demokratie nicht! Nehmt die Kerle in Verwahrſam, bis Saldanha's Gericht über ſie entſcheidet!“



„Ruhig!“ donnerte Coſta Cabral. „Noch bin ich Herr! Noch lebt und gebietet meine allergnädigſte Königin!“

Dieſe trat jetzt, unter den gegen Graf Thomar gerichteten lauten Verhöhnungen des Volkes, aus der Laube. „Ich herrſche!“ ſagte Ihre Majeſtät, „aber die Regierung gehört dem höchſt ehrwürdigen Marſchall Saldanha und der einzuberufenden Kammer. Meine herrlichen Krieger haben entſchieden. Sie haben es endlich eingeſehen, daß mein Name und meine göttliche Stellung von Dir, Verräther Coſta Cabral, mißbraucht iſt! Daß Du und Deine Creaturen Freiheit und Recht meines geliebten Volkes zertreten habt! Es lebe die Freiheit! Es lebe Portugal! Es lebe Saldanha!“

„Es lebe unſre allergnädigſte, allerconſtitutionellſte Königin Donna Maria da Gloria!“ rief Don Fernando von Gotha ſchnell.

„Es lebe die Freiheit!“ antwortete das Volk.

„Aber ....“ ſtotterte der Ex-Miniſter, indem er ſich gegen die Königin wandte und ihr heimlich und vorwurfsvoll das Wort „Cabralchen“ zuflüſterte.

„Still, Verräther!“ rief Dieſe und riß ihm den Orden Unſrer lieben Frauen dritter Klaſſe von der Bruſt. „Entfleuch' aus Portugal! Deine Güter, Dein Schatz, die Pipen Portwein: Alles gehört dem Staate, dem Du's geſtohlen!“

„Aber ....“ ſtotterte der bleiche Graf wieder. Als er indeß in die zornflammenden Augen des Volkes blickte, wendete er ſchnell um und floh nach dem Meerbuſen, von dannen er vor kaum drei Stunden gekommen war, um mit der ihn verehrenden Königin zuſammenzutreffen und ſich mit ihr über Dinge rein politiſcher Natur zu unterhalten. Hier im Hafen beſtieg er ein engliſches Schiff und war .... nach unſerm Münzfuß fünf Friedrichsd'or im Vermögen beſitzend .... was man in der Reſidenz Preußens ſehr bezeichnend nennt: alle geworden.

Am zweiten Tage nach dieſer wunderbaren Begebenheit

— welche gewiß jeder unsrer Leser in der Nähe erlebt haben möchte — zog der Revolutionär, Marschall, Herzog und Premierminister von Saldanha unter den Lebehoch's der Königin und des Volkes und von den schönsten Frauen mit Blumensträußen willkommnet, in Lissabon ein.

Die herrlichen Krieger aber zogen mit dem Volke, ihren Brüdern, Arm in Arm nach dem Pallaste des entflohenen Tyrannen, leerten die ihnen von Saldanha überlassenen, dort vorhandenen Pipen Portwein und tranken auf das Wohl aller Nationen.

„So endete Cabralchen, und so.....

Der Bleipalast der Diplomatie.

Dieser Bleipalast, ein Gegenstück zum Londoner Glaspalast der Völker, soll im Jahre 1852 in der

Lüneburger Heide errichtet und darin Alles zu öffentlicher Beschauung und Würdigung niedergelegt werden, was die Diplomatie bisher zum materiellen Wohle der Welt und für die sittliche Fortbildung der Menschheit geleistet hat.

Vorläufig sind nachfolgende Gegenstände angemeldet:

Aus China:
Eine offizielle Zeitung aus den feinsten Lumpen.
Lumpen, aus denen kein Papier gemacht werden kann, sondern welche selbst Alles zu Papier machen.
Ein sanftes Ruhekissen, zu welchem kein gutes Gewissen nöthig ist.

Aus England:
Eine Partie feiner Baumwolle, mit welcher man sich beim Nothschrei fremder Völker die Ohren verstopfen kann.

Aus Rußland:
Mehrere Dukaten.

Aus Brasilien:
Eine Octroyirungs-Büchse mit doppeltem Rechtslauf. Mehrere höchst elastische Gesetze und ein Guttapercha-Maul zu Versprechungen.

Aus Siebenbürgen: (?)
Eine neue Zange zu Finanz-Operationen, bei welcher der Operateur keine Schmerzen hat.

Aus Rom:
Bildhauerarbeit: Ein Titane (Atlas) im Jesuitenrock, das Himmelsgewölbe tragend.

Aus Persien:
Ein Lutschbeutel, durch welchen selbst blödsinnige Kinder gerecht und weise werden.

Aus Hinter-Indien:
Ein geheimes Kabinet, das — während der Ausstellung — nicht odorificirt zu werden braucht.
Eine Taube, die beim Schnäbeln Gift speit.

Aus Mecklenburg:
Ein ganz kleiner Junge, der schon adlich ist.

Aus Hannover:
Ein dito dito mit Sporen.
Aus Preußen:
Ein typographiſches Werk: Die preußiſche konſtitutionelle Verfaſſung. Koſtbarer Druck.
Ein Warſchauer Schlafrock, mit Schnüren.
Zwei Pantoffeln, unter welchen jeder Boden ein Rechtsboden wird.
Aus Neapel:
Von einem Apotheker: ein Parfüm aus Blut und Thränen, beſonders ſtärkend bei geheimen Sitzungen.
Ein Schinderknecht, die Bibel leſend. Aus Hirnſplittern zuſammengeſetzt. Nippesfigur.
Aus Hanau:
Eine unverſchloſſene Staatskaſſe, aus der Niemand etwas ſtehlen kann.
Aus Frankfurt a. M.:
Eine Steuererhebungs-Maſchine, welche ohne Bewilligung der Kammern arbeitet.
Ein Stück Feuer-Löſch-Papier. Ganz neue Erfindung.
Eine Privilegien-Rettungsmaſchine.
Aus Oeſtreich:
Typographiſches Werk: „Die Menſchenrechte", Miniaturausgabe. Ganz in Franz gebunden.
Weinkultur: Tokayer-Ausbruch und Lacrimae Christi auf Riechflacons gezogen.
Aus Baiern:
Ein heiliger Rock aus diesjähriger feiner Schafwolle, modernſte Façon.
Noten-Papier, durch welches Nichts durchſchlägt.
Aus Hayti:
Eine Krone aus Pech gearbeitet.
Ein Fuchsſchwanz, mit dem man zum Patriotismus electriſiren kann.
Eine Landzertretungs-Maſchine mit Commiſſair-Füßen von 1851 Elephantenkraft.

Sechs und eine halbe Million Orden und Ehrenzeichen. — Gravcurarbeit: die deutſche Preßfreiheit in einem Vorlegeſchloß.
Eine Sonnenuhr, beliebig zu ſtellen.
Die Wahrheit am Galgen. Schwarze Kunſt in goldenem Rahmen. Gekröntes Concurrenzbild.
Eine Lichtputze von 33 Pferdekraft.
Eine Maſchine, Maſchinen zu machen. Aus der Kaiſer Fauſtin'ſchen Gewehrfabrik.
Eine Badewanne, um ſich von Schwüren und anderen eklen Dingen zu reinigen. Und endlich
Aus dem **vereinigten Deutſchland:**
Sämmtliche diplomatiſche Akten: Noten, Protokolle, Be- und Abſchlüſſe, Denkſchriften, Aufträge, Polizeiberichte, Stipulationen, Verbote u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w., ſeit dem weſtphäliſchen Frieden bis zum Schluße des Jahres 1851, mittelſt welcher der gegenwärtige Standpunkt des deutſchen Volkswohles, die Freiheit und die einheitliche Kraft und Größe Deutſchlands erreicht iſt. Dieſe letztern, höchſt intereſſanten diplomatiſchen Erzeugniſſe werden 50 bis 60 große Säle einnehmen.

Friedrich der Große

hat noch mehr geſagt als daß „der Fürſt nur der oberſte Beamte des Volkes ſei" und „Jeder in ſeinem Staate auf ſeine Façon ſelig werden könne." Er ſchrieb 1781, als Greis von 69 Jahren: „der Regent hat kein Recht über die Meinungen der Bürger. Es iſt Wahnſinn, anzunehmen, daß Menſchen zu ihres Gleichen ſagten: wir erheben Dich über uns, weil wir gern Deine Sclaven ſein möchten; Du biſt Herr ſelbſt über unſere Gedanken. Vielmehr ſagten ſie: wir bedürfen Deiner zur Aufrechthaltung der Geſeze; aber Achtung für unſere Freiheit!" — —

Brief eines Berliner Arbeiters

über

Schutzzoll und Freihandel.

Juter Jottlieb!

Du haſt Dir, Anno Metternich, uf den deutſchen Bundesleierkaſten aborjeln laſſen; Du haſt Dir um Jott un de Welt nich bekümmert; Dir war Allens da ... bis uf Holz un Miethe. Der freundliche Abſolutismus hat Dir jeſchützt vor viel Wiſſen, was bekanntlich Kopfweh verurſacht, während man bei der Dummheit, ohne Kopfweh zu haben, blos um's janze Leben bedrogen wird, bei de Knechtſchaft einem blos das Herz weh thut, un bei't Verhungern blos zu Anfang en Biſken der Magen leidet. Nanu aber, ſchreibſt Du mir, biſt Du, ſtatt Vormärzer, Vorwärtſer jeworden; nanu ſuchſt Du Dir über den Staat, den Deine Brüder und Schweſtern bilden, un über Dein und Aller Wohl und Weh zu unterrichten; nanu willſte z. B. auch wiſſen, was beſſer is: Schutzzoll oder Freihandel?

Juter Jottlieb: **Freihandel!**

Freihandel is nich blos beſſer als Schutzzoll: Freihandel is Glück, Schutzzoll is Verderben nach allen Seiten hin.

Aber Du verlangſt Jründe; Du verlangſt, daß ich Dir das beweiſe. Ja, juter Jottlieb, das is ſchwer zu beweiſen, daß die Jetraidefelder keene Sonnen- un Rejenſchirme haben dürfen! Un noch ſchwerer is es zu beweiſen, daß es anjenehmer is, billijen fremden Kaffee zu drinken, als vaterländiſche Eichelnbrühe oder Cichorienwaſſer runterzuſchlucken. Dir über Schutzzoll un Freihandel volles Licht zu jeben, dazu fehlt es mir an Zeit un Talent, aber einige kleine Nachtlichter hoff' ich Dir doch in Deinen beſchränkten (d. h. jeſchützten!) Unterthanenverſtandskaſten anzuſtechen.

Denke Dir alſo, Ihr wärt meinswejen 16 Perſonen, hättet Haus un Feld und bildetet zuſammen einen Staat. Ihr nennt Euern Staat „Juchhe“ un rejiert Euch ſelbſt. Oder willſt Du abſolut abſoluter Kaiſer von Juchhe ſein? Na, Jottlieb, zum Spaß will ich Dir mal nachjeben, obſchon .... na, aber worum ſoll man'n ſeinen Freund nich ſo'n kurzes Plaiſir jönnen? Alſo Du biſt Kaiſer un .... Du ſiehſt, deß ich alles Denkbare für Dich thue .... ein juter un kluger. Aber fange mir nich an, zu verbieten un zu verſchwenden, denn ſonſt ſetz' ick Dir jleich wieder ab! Alſo, Jottlieb I. Ihr 16 Juchheer ſeid nu ein Staat, un lebt Ihr jlücklich un zufrieden miteinander. Auf Euerm Feld wächſt ſchönes Getraide un ſchöner Klee un Eure Frauen machen die beſte Butter. Ihr habt jroßen Ueberfluß an Getraide un Butter, un tauſcht dafür andre Waaren ein, die Ihr zum Leben, zur Kleidung, zum Unterricht u. ſ. w. braucht, oder Jeld (Jeld is ooch blos Waare, Arbeit, aller Handel is blos Tauſch) für das Ihr Euch Alles kauft. Ihr jebt, was Ihr am beſten jeben könnt, worauf Euch Boden un Lage anweiſen, un Ihr laßt Alles frei herein, weil Ihr dadurch Concurrenz eröffnet, d. h. Euch das Beſte billig macht. Aber das viele Jeld, das dadurch aus Juchhe wegjeht! ſagſt Du. Unſinn, Jottlieb! Jeld, hab' ich Dir ja eben erſt jeſagt, is ja ooch nur Waare. Verſchenken dhut Ihr ja keenen Jroſchen: Ihr habt Waare für Waare, Waare, die Ihr braucht, für Waare, die Ihr nich braucht! —

Billig einkoofen und theuer verkoofen: des is der janze Handelswitz! ſagte der jroße Robert Peel, der Miniſter von England un beinah ſo klug war wie unſre Miniſter.

Ihr handelt — was immer das Jeſcheidſte is — auf die allereinfachſte un natürlichſte Weiſe: Ihr habt Freihandel.

Nu is aber een Theekeſſel unter Euch, der ſagt: „Wir jeben ſo viel Jeld an die Händler vom Nachbarſtaat, die uns Leinewand bringen. Die will ich ſelbſt machen un ſelbſt verkoofen, aber .... da bei uns kein juter Flachs

wächſt, ich alſo den dheurer als Die bezahlen muß bei Die er wächſt, un da ich keene Maſchine habe: ſo mußt Du, Kaiſer Jottlieb, mir meine Leinewand ſchützen.“ Nu kommt Schutzzoll, nu jib mal Acht! Nu beſteuerſt Du fremde Leinewand, damit die Fremden die Leinewand nich billijer verkoofen können, als der Eene von Euch 16 Juchheern: damit der was verdient. Was folgt daraus, juter Jottlieb I. Majeſtät? Dieſelbe Leinewand, die Ihr alle 16, die der junge Staat Juchhe früher billig hatte, die müßt Ihr jetzt theuer bezahlen. Ihr nehmt jährlich meinswejen 75 Thaler Steuer ein un .... un jebt 100 Thaler mehr für Leinewand aus. „Ja, aber das Jeld bleibt im Lande, in Juchhe!“ ſagſt Du. Aber, Jottlieb, Majeſtät, wie oft ſoll ick Dir denn ſagen, deß Jeld niſcht is als Waare un deß Ihr Waare um Waare tauſcht, deß Ihr nich en Dreier verſchenkt! Alſo immer raus mit die Waare (Jeld), da Ihr andre Waare dafür kriegt, die Ihr brauchen könnt, die Euch kleidet, die Euch ſchmeckt, die Euch belehrt un Verjnüjen macht!

Aber jloobſt Du, daß damit der Unſinn un der Verluſt, den Dein Juchheer Theekeſſel anjericht hat, ſchon alle is? Oho! Knöpp die Ohren uf, Majeſtät! Es kommen noch mehr Unſinne un Verluſte.

Wie ſteuerſte denn, wie ſchützte denn, Jottlieb? Du mußt vorne an'n Dhorweg Eenen von Deine Jeſellſchaft uffſtellen un hinten an't Feld ooch. Dieſe beeden Jrenzuffſeher un Steuerbeamten .... die muß Juchhe ernähren. Unſinn, Verluſt!

Aber Ihr habt ſtatt 16, nann blos 14 — Dir mitjerechnet — Perſonen, die arbeiten und verdienen! Ihr habt 2 Perſonen, die blos des uffreſſen, was die Andern anſchaffen. — Doppelter Unſinn! Dreifacher Verluſt!

Weiter! Nu wird natürlich — wie überall, wo Beſchränkung ſtatt Freiheit is — jepaſcht, jeſchmuggelt. Abjeſehen vom Jeldſchaden, werden alſo die früher tugendhaften Menſchen zur Schlechtigkeit, zum Betrug verführt.

Eine Beſchränkung der Freiheit zieht aber die zweite

nach ſich, die zweite drei, un ſo werden die Juchheer immer ſchlechter un bedrüjeriſcher.

Noch lange nich alle, juter Jottlieb! Der, der Euch die Leinewand dheurer macht, kann nu doch nich jejen die auswärtige Leinewand uffkommen. Er muß die Billigkeit zwingen. Wodurch? Jloobſt Du, er will hungern? Ne, er nimmt Leute, drückt den Lohn, läßt länger arbeiten.

Die arbeitenden Menſchen konnten ſich früher einige Stunden am Tage erholen, ſich amüſiren, ſich und ihre Kinder unterrichten. Des is vorbei.

Daraus entſpringt — wieder durch Zwang — Armuth un Unbildung un daraus janz foljerecht: Mißmuth, Haß, Verbrechen, Krankheit, Elend. Hunger is aller Laſter, Dummheit aller Noth Anfang. — —

Denn nanu, Jottlieb, bejinnt Ihr, Euch immer mehr zu beſchränken, Euch jejeneinander durch immer mehr Jeſetze, Verbote un Maßregeln zu ſchützen. Die Liebe is futſch, un jeder Schutz koſt mehr Schutz-Beamte, alſo mehr Menſchen, die blos vom Staate zehren, ſtatt zu verdienen.

Aus dem Freihandel-Staate Juchhe wird der Schutz-Staat Oweh!

Außerdem könnte ooch noch der Nachbarſtaat ſagen: da Du mir meine Leinewand nich frei 'rein läßt, ſo laſſe ich Dein Getraide un Deine Butter ooch nich frei bei mir 'rein! Aber wenn er klug is, ſo dhut er's nich. Denn wenn Euer Jetraide des beſte un billigſte is, ſo haben Alle im Lande, alſo der Staat, Vortheil dabei, wenn ſie es Euch abnehmen.

Deshalb is des ooch en Unſinn, wenn die Schutzzöllner ſagen: des oder des Land überfluthet uns z. B. mit Kattun un drückt unſern. Macht das, womit Ihr überfluthen könnt! Je mehr Ueberfluth von juter un billijer Waare — un andre nimmt man nich — je beſſer für Alle, wenn ooch ſchlechter für ein Paar Fabrikherren.

Un darum ſind ooch Die nich bei Troſte, die da ſagen: wir ſehen ein, daß Freihandel das Wahre is, aber wir

müſſen unter Schutzzöllen unſre Induſtrie erſt ſtark machen, bis ſie mit dem Auslande wetteifern kann!

Alſo, die alte Jeſchichte: ſchwimmen lernen, ohne in's Waſſer zu jehen! Alſo Beſchränkung jejen Beſchränkung, Druck jejen Druck jiebt Freiheit!?

Alſo weil Schutzzölle nur ein Paar Fabrikherren reich machen, un Dhaler in die Staatkaſſe bringen, die dem Staate Louisd'ore koſten — alſo weil die Jeſellſchaft ärmer, kränker un ſchlechter wird, darum man noch immer ärmer, immer kränker, immer ſchlechter, bis wir plötzlich reich, jeſund un jut ſind! Jottlieb, was ſagſte zu den Unſinn? Willſte nich morjen Deinen kleenen Jungen ſo lange die Beene zuſammenbinden, bis er zum Loofen erſtarkt is? Kennſt Du die Jeſchichte, wo ein Mann falſche Sechſer machen will, un, als er ſie fertig hat, ſehr betrübt is, weil ihm des Stück Sieben Pfennije koſt't? Des is die Jeſchichte vom Schutzzoll. Wenn nämlich — ich nehme doch jewiß des ſchönſte Produkt, wat man ſich denken kann! — unten in Deinen Erdboden, Jottlieb, lauter jeprägte Dhaler liejen, aber ſo tief, deß Dir der Arbeitslohn 32 Silberjroſchen für jeden Dhaler koſt't, ſo wärſte doch ein Kameel, wennn Du nich lieber die Dhaler von't Ausland nähmſt, wo ſe man 30 Silberjroſchen koſten! Nich wahr? Aber weeßte, was der Schutzmann dhut? Der ſagt: meine Induſtrie muß erſtarken, un damit dies möglich is, muß mir der Staat einen Schutz- (Differenzial-) Zoll bewillijen. Der Staat dhut's: un nanu? Nanu wird der Schutzmann reich, denn nanu koſt't der Dhaler jeden Menſchen 35 Silberjroſchen, un Jeder, deſſen Familie täglich einen Dhaler braucht, hat einen Verluſt von täglich 5 Silberjroſchen. Un der Staat? Der Staat macht falſche Sechſer — er wundert ſich über die wachſende Schuld, Noth un Unzufriedenheit: er weeß es nich, deß ihm der Sechſer Sieben Pfennije koſt't!

Steige nu mal, Jottlieb, von Deinen Thron runter, un ſei jeſchützter Arbeiter. Du ſollſt um 1/8 Jroſchen täglich in Deiner Arbeit jeſchützt ſein. Aber da Du

täglich mindeſtens zehnerlei andere jeſchützte Arbeit brauchſt, un dadrauf das Schutz-Mehr bezahlen mußt, ſo fällt Dein halber Schutz-Groſchen in die Wicken. Un wo kommt nu der Antheil her, den Du für die Tauſend Schutzbeamte bezahlen mußt? Der wird dir abjeknappſt, ohne deß Du's ſiehſt. Un wer bezahlt Dir den furchtbaren Schaden, deß Dein Land mehr unnütze Eſſer un wen'jer Arbeiter hat, alſo wenijer Reichthum, mehr Noth alſo wenijer Sittlichkeit un Freiheit, wenijer gute Straßen, gute Juſtitute u. ſ. w.? Wer? Fordere es vom Schutzzoll!

Schutzzölle ſind eine aparte Steuer für die Conſumenten, deren Laſt am meiſten auf die Armen fällt.

Un wie unjerecht wird dabei verfahren! Der un Die werden, immer auf Koſten der Andern, jeſchützt: Die un Der nich. Warum is der Laſtträger nich jejen die Fuhrleute jeſchützt — warum die Fuhrleute nich jejen die Schiffer — warum die Schiffer nich jejen die Dampfſchiffe? Warum die Leierkaſtenmänner nich jejen die Opern — warum die Aerzte und Apotheker nich jejen die friſche Luft un die Bejnadijungen zu Pulver un Blei — warum die Deſtillateure nich jejen die Mäßigkeitsvereine — warum der Romanſchreiber A. v. Sternberg nich jejen Georges Sand — warum die Jeſuiten nich jejen die Sonne — warum die alten Jungfern in Reuß-Schleiz nich jejen die jungen Mädchen in Lobenſtein-Eberswalde? — Wenn die Mönche, die damals blos abſchrieben, in ihrem Jeſchäfte jeſchützt jeweſen wären, ſo hätten wir die Buchdruckerkunſt nich; wenn der Staat die Ausſpannungen un die Fuhrleute in den kleenen Städten immer jeſchützt hätte, ſo wären keine Eiſenbahnen, u. ſ. w.

Warum is der Schutzzoll ſelbſt un alle andern Ketten nich jejen den jeſunden Menſchenverſtand jeſchützt, der ſie doch bald überwinden wird?

Facit: Jeder Menſch will ſo billig kaufen wie möglich, dabei ſo gut wie möglich; jeder Menſch will ſo ſchnell wie möglich, alſo ohne Sperre un Beſteurung u. ſ. w. un ſo theuer wie möglich verkaufen; jeder Menſch will für

ſich, nich für unnütze Beamtenheere un für Mitzehrer aller Art arbeiten; jeder Menſch will ſeine Mühe zu vermindern ſuchen un die Wohlthat aller Erfindungen, Verbeſſerungen, Verkehrserleichterungen genießen, alſo? Alſo keine Schranken, keinen Zoll, keine Zünfte, keinen Schutz: volle Concurrenz im Innern und nach Außen, alſo . . . Handelsfreiheit!

Wenn Du nu noch nich etwas Licht jekrigt haſt, juter Jottlieb, denn jeb' ick Deinen ſehr jeſchützten Kopp uf un wende mir an Dein Herz. Denn wirſt Du fühlen, was Schutz is, un dies Jefühl wird Dir zwiſchen Schutz un Freiheit unterſcheiden lehren. Hör' zu!

— Jeder Schutz bereichert und bevorrechtet einzelne Wenige im Staate, indem er die große Maſſe des Volkes in ihrem Beſitz und in ihrer Freiheit belaſtet, betrügt und beraubt. —

Die ſtehenden Heere, die den Ländern eine unjeheure Arbeitskraft wegnehmen — alſo uns Güter — und auf unſre Koſten leben, ſind Schutz. — Vor wem ſchützt ſich der Staat? Die Bildung un vor allem der Freihandel vereinigen die Nationen, bringen den Frieden. Oder ſchützt ſich der Staat vor ſich ſelbſt — nämlich vor ſeinem Volke? Dann is der Staat faul, oberfaul! Die Menſchen ſind ſehr jern jlücklich, ſehr gern zufrieden, ſehr jern ruhig .... wenn man't nur möglich macht, wenn man jerecht is; wenn man nich alle Luſt für Einzelne, alle Laſt für die Maſſe will.

Die Acciſe, die Schlacht- und Mahlſteuer ꝛc. ſind Schutz für die, die am meiſten beſitzen, da ſie den Armen zwingen, den jrößten Theil der Staatskoſten zu tragen.

Die Muckerei is Schutz jejen die göttlichſte un allerhöchſte Kraft des Menſchen, jejen ſein Denken un Forſchen, denen wir alle Erfindungen, allen Fortſchritt, alles Große, Gute un Schöne verdanken. —

Die Cenſur is Schutz jejen Wahrheiten, die ſchlechte Rejierer, ſchlechte un betrujeriſche Beamte aller Art nich hören wollen. —

Die furchtbar freſſende Schreiberei (Bureaukratie)

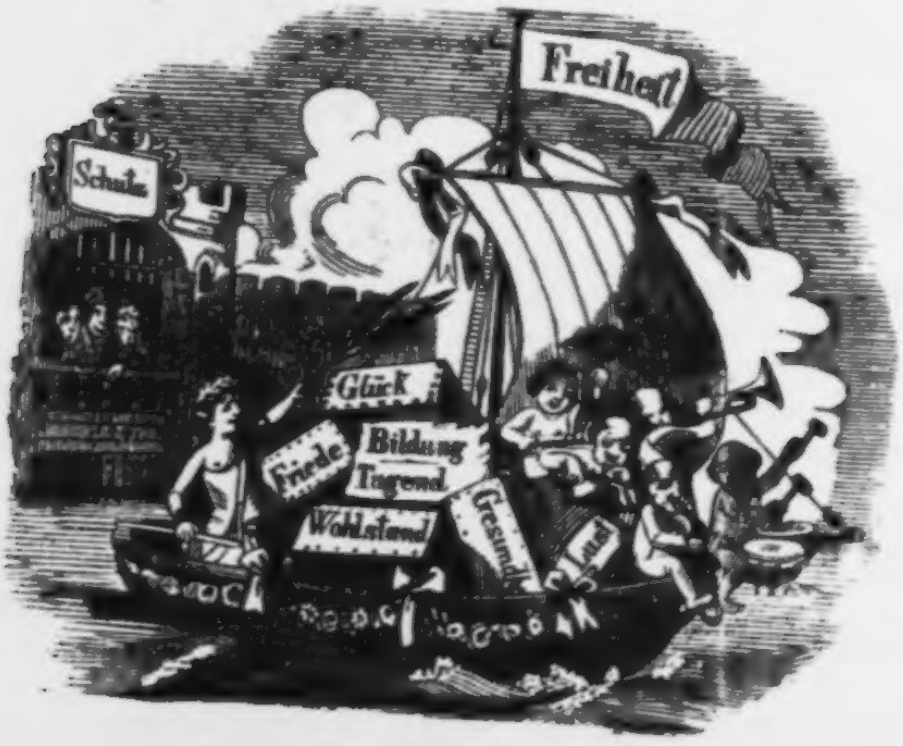
is **Schutz** jejen die **Selbſtſtändigkeit**, jejen das **Mündigwerden** des Volkes, nach welchem es ſeine Jeſchäfte un ſeine Kaſſen **ſelbſt** in die Hand nähme. —

Die Maßrejeln jejen das **Vereinsrecht** ſind **Schutz** jejen die ſchnellſte **Ausbildung** un jejen die **ſejenvollſte Macht** des Volkes. —

Der **Cenſus** beim **Wahlrecht** für die Vertretung in den **Jemeinden**, in den **Kreiſen** und im **Staat** is **Schutz** für Einzelne, die vom Volk in ihrer Jewalt, in ihren Vorrechten, **Steuerbefreiungen** u. ſ. w. u. ſ. w. nich jeſtört ſein wollen.

Mit Einem Worte: **Schutz** is Knechtſchaft, Krieg, Krankheit, Verdummung, Verbrechen, Elend, un **Freiheit** is Friede, Geſundheit, Volksbildung, Tugend, Glück un Wohlleben! Alſo, juter Jottlieb:

Freihandel und **frei handeln**!



Die große Verſchwörung zu Helgoland

im Jahre 1851.

„Le jeu est fait.“

Merkwürdig!

Das Jahr 1852 beginnt mit einem **Donnerſtag** und endet mit einem **Freitag**.

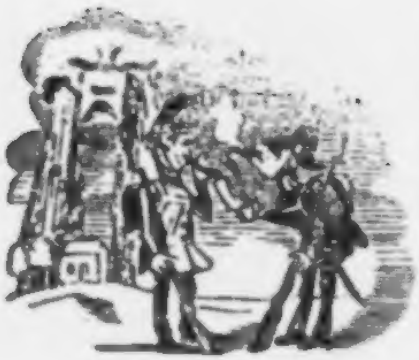
Raritäten.

Deutsche Menschen, ruh' Sie sich
Aus von Ihre Laste:
Schön' Gemälde zeigen ich
Dons mon Kukelaste;
Alle sein sie aus der Zeit —
Alle sehr voll 'Erlikkeit —
Und voll Majestäte.

Erst den Präies von la France!
Schaut: um seinen Kopfen
'At er einen Strahlenglance
Von Champagnerpfropfen!
„Den behalt', petit neveu!
H'Aber," rufen der Français,
„Je nich Kaiserkrone!"

„Bald als 'Erkules werd' ich
„Fegen Ist- und Nisten
„Mit dem Besen fort und mick
„Auslegetimisten!
„Zweiundfünfzick will ick sein
„Endlich frank und reich — und rein
„Von all alten Schmutzen!"

Dieses 'ist der deutsche Schund
(Sein ein Besenkinder),
Rasch nehmt er die Peitschen, und
Prügelt seiner Kinder!
Prügelt bis die Peitschen bricht!
Et pourquoi? Weil artig nicht
Werden die Franzosen.



Hier: Bronzells Bataillen grooß!
Feuer giebt ein Peſten!
Birzick Millionen blos
'Aben Das gekoſten.
'Aſſen Land von Flak und 'Aß!
B.ß von Feinterdint nix naß
Nein, von deine Thränen.

Voyons! wie Prince Noirmontagne
Mit Rauteuffein wandelt,
Und die Wohl von Allemagne
Hier mit ihm ver'andelt.
Beide werden nälßens ſchon
Mit 'n der Revoluti n
Abſolut vomiten.

Hier ein groß Gongreß von Leut'
Mit viel H'Ehr und H'Orden;
Dennoch ſein daraus bis 'eut
Riren nix geworden.
Nur viel Tafeln ſein gemackt,
Und viel H'Ochs 'en ausgebrackt
H'Aus die 'ein'ge H'Ordnung.

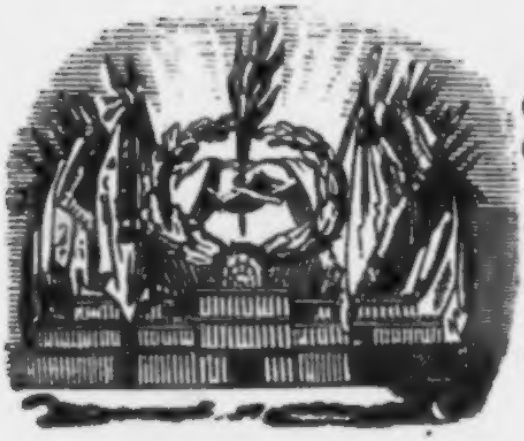
Von die Schleswik-'Oiſtein laß'
Ick nix ſehn und 'ören,
Weil die dän'ſche Truppenmaſſ'
Uns der Ausſickt ſtören,
H'Und weil die vergeſſ'nen Blut
Unſrer Brüder, brav und gut,
Schreien zu gewaltſam.

H'Auch kein Bild und kein Gedicht
Bringen ick von Preußen,
Weil m'r's an couleur gebricht!
Weil die Schwarzen-Weißen
All' die Farben maken deht:
Alles Gelb und Rosenroth
Und der Grün des Lebens.

Und weil Nix im ganzen Staat
Sich will lassen dichten:
Weil er heut kein Reim mehr hat
Auf sein groß Geschichten.
Selbst auf unsre Ollе Fritz,
Reimen sich doch Ollemütz
Aeußerst miserable!

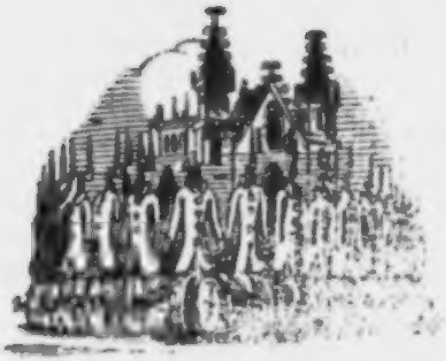
H'Auch kein B'd von Russenland
Brr! mit seinen Qualen!
Leicht kann jetzt an unsre Wand
Man den Deibel malen!
Wer mit das content nicht iest,
Was er Russisches genießt,
Sein ein Lumpen 'unde!

Lassen wir der Barrbarrei
In sich selbst verfallen
'Dert Ihr nicht ein Jubelschrei
Aller Völker schallen?
Das kommt aus das Glasvallast,
Wo Despot nix preßt und praßt,
Wo der Mensch'eit thronet!

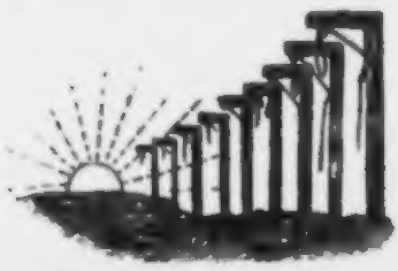


Seht, wie aus der Throne, den
Geiſt und Bildung ſchufen:
Vorwärts! alle Fahnen wehn!
'Dort die Völker rufen:
„Vorwärts! H'Alle! Solidar'ſch!
Junker, ihr könnt uns im Lauf
Nix mehr aufenthalten!“

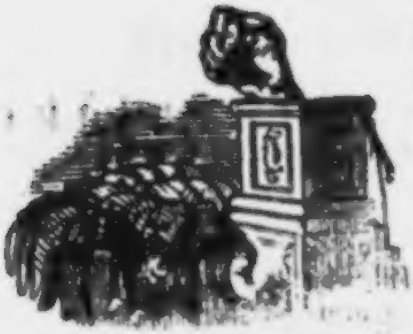
Jetzen ſoll Italiens Pracht
Vor Ihr Blick erſcheinen,
Wo der 'Immel ewig lacht
Und der Menſchen weinen!
Wo der Goldorangen glüht,
Und der Corporalſtock blüht
Von die H'Oeſterreiker.



Ein Berliner, der in Rom
Mied den Vice 'Eiland':
Wie der von Milano's Dom
Rungs um's holden Mailand
Nix als weißen Röcken ſchaut
Und Kanonen, ruft er laut:
„Dok ein ſcheenen Jejend!“



H'Und ein Jejend, ook ſehr ſcheen,
'Immel ohne Wolken,
Kann Sie in Neapel ſehn
Bei die glücklik Volken!
Viele H'Unterthanen noch
Schmachten nicht im Kerkerloch,
Sein noch ungehangen.



Ferner zeigen ich sogleich
Hier ein Landstände-Kammer,
Welches abwehrt von das Reich
Seinen schlimmsten Jammer.
Denn so lang' er sitzen da,
Kommt er nicht dem Volk' so nah'
Mit sein 'Undepuckel.

Schließlich das Gemälde Sie sich
Noch betrachten müssen,
Wie eine Liebär eine Zick
Thut umarmt und kussen
Auf die recht' und unrecht' Back!
Na: chacun à son Geschmack!
Wünschen wohl zu schlafen!

Constitutionelle Andacht.

Da, nach dem Beispeile der Würtembergischen Kammer, wahrscheinlich auch die Vertreter des Hessen-Cassel'schen Volkes ihre Sitzungen mit einer Andacht eröffnen werden, so erlauben wir uns die nachfolgenden Verse zu diesem Zweck vorzuschlagen:

O, Himmel, schenk uns Kraft und Muth
Zum Werk, das wir beginnen!
Lass', wie des Bundestags, so gut
Und brav sein unser Sinnen!
O lass' uns auf der Tugendbahn
Der Hessenfursten wandeln!
Was sie zum Glück des Volks gethan,
Das sei auch unser Handeln!
Erhalt' uns frei von Lug und Trug
Wie Deinen Sohn von Hassenpflug!
Und lass' uns nie erlahmen
Im Steuerngeben. — Amen!

Auflösung der Gegensätze.

1. Manteuffel.
2. Gottesgnaden.
3. Heuved.
4. Nichte.
5. Heerwesen.
6. Chesterfield.
7. Cyrus.
8. England.
9. Siebenbürgen
10. Heimchen.
11. Dänemark.
12. Nassau.
13. Offner Brief.
14 Westmoreland.
15 Sehnsucht.
16. Abtheilung.
17. Mährchen.
18. Sanssouci.
19. Manichäer.
20. Faust und Gretchen.
21. Wilhelm.
22. Versprechen.
23. Robinson.
24. Wirthshaus.
25. Revolte.
26. Thatsächlich.
27. Rosamunde.
28. Anies.
29. Brautgemach.
30 Potentaten.
31. Verfahren.
32. Rezinante.
33. Satyre.
34. Phantom.
35. Holstein.
36. Wegweiser.
37. Die Sonne sinkt im Westen.
38. Freilgrath.
39. Pickelhaube.
40. Heuschrecke.
41. Heirathe!
42. Magnat.
43. Petersburg.
44. Statthalterschaft.
45. Rentier.
46. Fürstencongreß.
47. Mannsstamm.
48. Bocarmé.
49. Belletrist.
50. Kreistage.
51. Katzenjammer.
52. Landsknecht.
53. Haffenpflug.
54. Protest.
55. Königsberger.
56. Badewärter.
57. Remesis.
58. Frivol.
59 Erzwühler.
60. Hellebarden.

Frage- und Antwortſpiel.

F. Gehören Sie zur rothen Bergpartei?
A. Nein, aber zur Schwarzenberg-Partei noch weniger.

F. Warum werden denn (in der Türkei) ſo viel Orden vertheilt?
A. Weil zu jeder Komödie Decorationen nöthig ſind.

F. Was war das größte Unglück beim Brande der erſten preußiſchen Kammer?
A. Daß die Akten gerettet wurden.

F. Warum zieht das Kabinet in A. die Zügel der Regierung immer feſter und feſter?
A. Weil das Volk abgeſpannt iſt.

F. Wie macht man eine Kanone?
A. Das iſt bekannt: man nimmt ein Loch und gießt Meſſing herum.

F. Wie macht man aber einen Rechtsboden?
A. Man nimmt mehrere Löcher und legt Kanonen herum.

F. Wollte denn Oeſtreich, daß Preußen mit der Revolution brechen ſollte?
A. Nein, Oeſtreich drückte ſich nicht ſo vulgär aus. Es wollte nur, daß Preußen ſich übergeben ſollte.

F. Was thut denn die „Kölniſche Zeitung", nachdem ihr bei fortdauernder Oppoſition mit ſtrenger adminiſtrativer Maßregelung gedroht iſt?
A. Sie raiſonnirt inwendig.

F. Hat A. Wort gehalten.
A. Mehr als das: Reden!

F. Welches ſind die Kardinal-Tugenden?
A. Guter Wein und eine friſche Ananas.

F. Verdienen denn die Literaten ihre jetzige Verfolgung?
A. Gewiß! In China werden ja auch die Aerzte geprügelt, wenn der Kaiser krank ist.

F. Warum gilt bei uns das Römische Recht?
A. Weil es in Rom keins giebt.

F. Sagen Sie, wird uns denn das Brechen etwas helfen?
A. Ich glaube nicht. Abfahren wäre besser.

F. Was ist Kronenwerk?
A. Daß die Dänen dort sind.

F. Was ist ein Druckfehler?
A. Rußland und die großen Mägde.

F. Was ist ein Deutscher?
A. Ein romanisch-philosophisch gemüthlich-maserenes Geschöpf unter Vormundschaft und polizeilicher Aufsicht, das gelebt wird um Steuern zu zahlen, nicht zu Sich kommt, sondern in die Bureau's, seinen Geist wegen der bestehenden Preßfreiheit aufgeben muß, bevor es ihn aufgiebt, und zuletzt von dem ihm einzig gebliebenen Grundrechte Gebrauch macht, sich begraben zu lassen.

F. Wohin führt der Weg, den die Reaktion jetzt geht?
A. Dahin, wohin alle Wege führen.

F. Was erhalten eigentlich die Konservativen?
A. Geld.

F. Was sind die politischen Verbrecher in Neapel?
A. Lückenbüßer im Rechtsboden.

H 1918.160

Hamburg 1853. — Verlags-Comptoir.

Der Prophet dieſes Kalenders

erhebet ſeine Stimme zum Ach.... Achten Male und ſpricht alſo:

Wiſſet, Ihr Völker der Erde ſo weit die deutſche Zunge und Geduld reicht, Dieſes, ſo folget, iſt das Geſicht und die Verkündigung Brennglaſſi, des Sohnes Glaßbrennerii, der gerufen wird von den Schönen des Landes: Adolf! und erzeuget und erzogen iſt am Fuße des Kreuzberges und der Kreuzzeitung, an den Ufern der Spree und des Zeit-Stromes, in der Stadt des Intelligenzblattes, Berlin genannt, welche liegt im Sande Brandenburg und im Lande Preußen, ſo noch nicht aufgegangen iſt in Deutſchland und noch nicht untergegangen in Oeſtreich!

Und ich habe wahrgesaget und prophezeihet und vorherverkündet vielerlei merkwürdige Begebenheiten, welche sich merkwürdigerweise früher oder später begeben haben, und Solches ist aller Orten mit solcher Freudigkeit aufgenommen worden, daß man mir verliehen hat die Würde des Propheten, und mich gesetzet hat auf Wartefreiheit und Wartelorbeer!

Aber da ich mich unterstund, in hoher Dichtung und herablassender Prosa auch wahrzusagen, was ist, so wurde ich unangenehm und mißliebig, und alle angenehmen und beliebeten Personen sageten sich los von mir, die Hohen und Weisen verbanneten mich, die Edelen entsetzeten sich meiner, die Ehrlichen nahmen meine Bücher weg und verbranneten sie, die frommen Knechte verdammeten mich, die Gerechten floheten vor mir und die Getreuesten und Besten beheuleten mich!

Da ward ich zerknirscht in meinem Innern, daß ich gewesen mißliebig, und es packete mich die Reue, daß ich geworden unangenehm, und ich thutete Buße und streuete Asche auf das Haupt eines guten Freundes, und zerriß nach und nach meine Kleider, und ging sehr barfuß mit der Gräfin Ida Hahn-Hahn nach Jerusalem und rannte ohne sie zurück, und rief drei Mal Wehe! und sieben Mal Hurrjeeses! und lebete volle 23 Stunden in Kassel, und wohnete in Jena einer Versammlung deutscher Professoren bei, und war in Rom und sah den Papst, und hielt mich zum Vergnügen in Treuenbrietzen auf, und schrieb die Erfurter Parlamentationen ab, und protokollerte mich durch die Berliner Zollconferenzen, und studirte Philosophie aus den Wiener Possen, und orte Genealogie, und las ein Buch von Oskar von Redwitz von vorne bis hinten durch, und ging Arm in Arm mit Montalembert und Hengstenberg nach Neapel, und übersetzte mir die französische Geschichte des letzten Jahres ins Französische, und rauchte eine Cigarre aus ächten vaterländischen Blättern, die sich selber loben, und schenkte einem guten Freunde ein Glas Grüneberger ein, den kein wahrer Preuße tadeln sollte!

Aber mit allem Diesen und anderm Jenen noch durchaus

nicht zufrieden, ſetzte ich mir einen der unzähligen deutſchen Ruhmeskränze auf, welche das Vaterland einer Solotänzerin gereicht hatte, kaufete mir für meine letzten Heller eine Flaſche Vollinger, ſetzte eine Wittwe Clicquot darauf, auf dieſe einen Roederer, trank alle drei aus dem bittern Kelche der Entſagung, fühlte die Leiden der engliſchen Gutsbeſitzer mit, hopſete dann, ähnlich wie die frommen Leute in der Gegend von Trier, zwei Schritt vorwärts und drei zurück, und fallete endlich reuezerknirſcht nieder und rufete den Erdgeiſt, daß er mir mein Prophe- ver-zeihen möge.

Da hörete ich mit meinen Ohren einen unterirdiſchen Donner, und ſahe mit meinen Augen einen Coloſoniumblitz, und es bebete Erde und eine fürchterliche Stimme fragte: „„Wie ſo?““

Ich aber rief: „O erhabendſter Geiſt aus der Tiefe und tiefſter Geiſt aus der Erhabenheit, ich danke Ihnen ergebenſt, daß Sie meiner Einladung Folge geleiſtet und ſich perſönlich zu mir bemüht haben. Nehmen Sie gefälligſt Platz! Setzen Sie ſich, Geiſt, damit Sie nicht geſetzt werden.“

„„Was iſt Dein Begehr?““ donnerte der Erdgeiſt.

Und ich erhub abermals meine Stimme und rief: „Reiße mir das Herz aus dem Leibe und die Poeſie aus der Seele, die mich unangenehm machen, und ſchenke mir den Witz der Schächer und Schacherer, die ſich angenehm zu erhalten wiſſen!“

„„Weiter niſcht?““

„Ne!“

„„Es ſeu!““ donnerte der Erdgeiſt und coloſoniumte ab und verſchwund.

Und ich ſtund auf und fund mich angenehm. Und als angenehmer Prophet trete ich nun vor Euch, Ihr Völker der Erde, ſo weit die deutſche Zunge und Geduld reicht, und weiſſage Euch mit melodiſcher Stimme wie folget:

Wiſſet, das gemeine Jahr 1853 wird nicht, wie 1852, das Jahr der Furcht vor dem rothen Geſpenſte ſondern das Jahr der Liebe zu den ſchneeweißen Engeln, nicht das Jahr

der einzeln herzuſtellenden Ruhe und Ordnung, ſondern das Jahr der allgemein hergeſtellten Ruhen und Ordnungen ſein.

Die Menſchen werden ſich nicht mehr um Politik kümmern, die ſie auf Gottes weiter Welt nichts angeht, ſondern ihr Wohl und Wehe der rühmlichſt bekannten Diplomatie überlaſſen.

Schon im Jänner werden die Roſenbüſche in Blüthe ſtehen, und alle Schneidergeſellen ruhig darunterſitzen und arbeiten.

Die Juden werden ſich in dieſem Jahre ſämmtlich taufen laſſen, und außer den Staaten wird kein Menſch mehr Papiergeſchäfte machen.

Die Dichter werden alle zum Ballet übergehen, weil die Gedanken der Beine weniger gefährlich ſind, und die Zeitungen werden alle ſo conſervativ ſein, daß der Käſe, um den man ſie wickelt, wieder ſüße Milch wird.

Und es wird überall Tugend herrſchen von der ſpäteſten Mitternacht an bis zum früheſten Morgen.

Alle Frauen werden den Männern und die Männer allen Frauen treu bleiben.

Und die Spitzbuben werden zu den Nachtwächtern ſagen: geht ruhig nach Hauſe und zu Bett! Wir ſtehen für Euch, mithin auch für uns.

Laſter werden ſich ſo wenig wie möglich zeigen.

Man wird umhergehen können in ganz Europa und Jeden fragen, ob er ein Schuft iſt, und Niemand mehr finden, der Ja ſagt.

Und in Lappland wird Milch und Honig fließen und in Neapel nur der Veſuv ausſpeien.

Was früher liederliche Menſchen waren, ſie werden im Jahre 1853 ſchon ganz früh zu Hauſe ſein.

Die Armen werden Gott danken, daß ſie das Leben haben, und die Gerechten werden ſich ihres Viehes erbarmen.

Aller Stolz wird aufhören, und der Schuſtergeſelle wird eine Gräfin umarmen, als wäre ſie ſeine Couſine.

Die braven und biedern Väter der Geſellſchaft Jeſu wer-

den nicht nur kein Mittel ſcheuen, zu ihrem Zweck, ſondern auch keinen Zweck, zu Mitteln zu gelangen.

Und in den Theatern werden mehr Komödianten als Menſchen ſein.

Die Kirchen dagegen werden ſo voll ſein, daß Niemand mehr hineingeht.

Die Noth einzelner Menſchen wird der Ueberfluß Anderer ausgleichen.

Und die franzöſiſche Regierung wird die freie Preſſe und öffentliche Meinung eben ſo hoch halten wie das allgemeine Stimmrecht.

Die öſtreichiſche Vorſicht wird alle Bücherballen öffnen und jedes Buch zurücklegen, das irgend einem Menſchen gefährlich werden könnte.

Und in Hinterpommern werden die Ananaſſe ſelbſt in Miſtbeeten blühen und in Baiern wird man das Bier verſchenken.

Und die Aerzte werden kein Honorar mehr nehmen von ihren Patienten, ſondern nur von den Erben.

Die wildeſten Raubthiere werden ſo zahm ſein, daß man ſie auf unſern Promenaden ſehen wird, und die Adler werden uns aus der Hand freſſen.

Kein Menſch wird mehr baar Geld ausgeben als er hat, und Niemand mehr Schulden machen als er kann.

Wir werden Alle ſo ſanft werden wie die Lämmer, und die Eſel ſo klug wie wir.

Die Kinder werden ſo erfahren ſein wie die Eltern und den Ständen wird nirgends das Steuerbewilligungsrecht entzogen werden.

Einige europäiſche Länder werden ſich ſogar der Geburt eines Prinzen zu erfreuen haben.

Aus dem Naſſauiſchen wird Niemand verwieſen werden, weil er katholiſch iſt, und in's Darmſtädtiſche alle Auſtern hereindürfen, ſelbſt wenn ſie einen Bart haben.

In Weſtphalen werden die Schinken gedeihen und in Sachſen Mädchen.

Und es wird Jedem, der ſein Leben verſichert hat, unbenommen bleiben, ein Plättbrett zu begraben.

Wenn die Melodie nichts Anſtößiges hat, wird man Niemand wegen „Lieder ohne Worte“ beſtrafen.

Und Californien wird uns ſo viel Gold bringen, daß die Schutzzöllner darauf antragen werden, ihre Louisd'ore 6 Thaler 8 Groſchen gelten zu laſſen.

Und aus dem Verbrechen wird Tugend werden.

Und kein Deutſcher wird mehr fragen: Was iſt des Deutſchen Vaterland? und keiner mehr behaupten: daß es größer ſein müßte.

Und die Sonne wird aufgehen im Oſten, und Freude herrſchen am Mittag, und Liebe in Weſten bis Mitternacht.

Und während das Jahr 1852 ein Jahr der Anleihen war, wird das Jahr 1853 das Jahr der Bezahlung werden.

Alles Muß Lobell!

Helgoland, am 15. Auguſt 1852.

Prinz Carnevaliſch-

Närriſcher Haus- und

Staatskalender

für

Kälte, Caviar, Schulden, Tänze, Krammets, Rebhuhn, Seidenschwänze, Viel Justiz und wenig Rechte, Quappe, Kaulbarsch, Orden, Hechte.

Januar.

Düngermischung, Teichschlämmung. Paß-, Censur- und and're Hemmung, Thee's und Kaffee's, Gänsebraten, Stallfütterung und Diplomaten.

Decret.

In Erwägung, daß sich der Corruption der Klugen und der weitverbreiteten naiven Dummheit eine bewußte, angeschaute Narrheit gegenüberstellen muß, wird hierdurch Jedermann und jede Frau Unsres Weltreiches angewiesen, Unsern „Offiziellen Narren-Kalender" zu kaufen, und zwar mit baarem Gelde, da Unsere Scheine von Uns nicht respectirt werden. Nur auf solche Weise können Unsere Gesellschaften, die sehr kostspielig sind, gerettet werden. Gebt Geld und bleibt gesund!

Hauptresidenz Fast-Nacht, am 1. Januar.

Prinz Carneval.
Haidi, Schatzmeister für etwaige Finanzen.

Raisonnirender Artikel.

*** Koß Schock Schwerebrett, des is nich mehr zum Aushalten! Na wart't man!

Neueste Nachrichten.

* In der Gegend von Brünn soll ein östreichischer Silberzwanziger gesehen worden sein. (?)

• In Napel iſt eine intereſſante Frau arretirt worden, weil zwei Perſonen nicht zuſammen über die Straße gehen dürfen.

• Im Walde bei Honululu ſprang Jemand aus einer Höhle hervor, packte einen Reiſenden an und erklärte deſſen Beſitzthümer für ſein rechtmäßiges Eigenthum.

• Seine pudelnärriſche Hoheit, Prinz Carneval, haben durch ihren Geſchäftsträger dem gefürchteten römiſchen Cardinal Antonelli ein halbes Dutzend Auſterſchaalen zum Präſent gemacht.

• Der „Conſtitutionell" enthält einen Leit-Artikel über die letzte Vieh-Ausſtellung und ſpricht darin von väterlicher Sorgfalt für junge Ochſen — wogegen ſich Nichts einwenden läßt.??

• Spanien. Tel. Depeſche. Das einzige Intereſſante in unſerm Königreiche ſind die Umſtände der Königin Iſabella. Der König ſoll ſehr verdrießlich ſein.

Anzeigen.

Ich erſuche hiermit wiederholt, mir auf meinen Namen Nichts zu borgen.

Conſt. J. Tution.

Eine junge ſchöne Dame mit mindeſtens 60,000 Thaler Vermögen wird auf einige Jahre zu heirathen geſucht.

Gelder können fortwährend angebracht werden bei

Schwiemel, Privatier.

Es iſt eine ſakkermentſche Lüge, daß ich ſo viel Schulden haben ſoll wie Haare auf dem Kopf! I wollt 'zwär ſo.

Händl, Bäcker.

Jagd auf Füchse und auf Lachse,
Miſſionäre, junge Dachſe,
Kammerreden, Haſenrammeln,
Weiße Lämmer neben Hammeln,

Februar.

Eisar und Dompfaff,
ſehr viel Saufen,
Maskenwitze, Schlittſchuhlaufen,
Noth und Elend, Hurrahſchreien,
Schneefall, Koth und Staatsanleihen.

Decret.

In Erwägung, daß Müſſiggang aller Laſter Anfang iſt, und in fernerer Erwägung, daß Alles nach Meiner Pfeife tanzen ſoll, habe Ich auf morgen einen großen Ball in Meinem Schloſſe angeſetzt und den unterzeichneten Miniſter mit der Ausführung dieſes Decretes beauftragt. Nur denjenigen Perſonen, welche geboren ſind, iſt der Zutritt geſtattet. Die Damen erſcheinen in Weſten.

Reſidenz Crambamboli am 3. Februar.

Prinz Carneval.

Heiſſa, Miniſter für die kleinen Vergnügungen.

Neueſte Nachrichten.

* In Nürnberg iſt — nachdem man ihn hatte — ein Schneidergeſelle verhaftet, ſofort aber wieder „auf freien Fuß geſetzt worden.“ Warum nicht auf freie Füße? Hat er nur Einen, oder ſteht jetzt jeder Schneidergeſelle mit einem Fuß im Gefängniß?

* Zu Oheu in Jamſatis werden, nachdem der Geſundheitszuſtand ſich vortheilhaft verändert hatte und Diarrhöen und Brechruhren in Bezug auf Häufigkeit und Intenſität milder geworden waren, jetzt die Kammern wieder zuſammentreten.

* Der Geheime Schatz-Sekretair Maha Gony iſt in Ruheſtand verſetzt und ihm der Schlüſſel abgenommen worden.

* Der Maire von Sundhauſen hat allen jungen Leuten unter 20 Jahren unterſagt, nach der Polizeiſtunde noch in den Straßen umherzugehen. So ſtörend dieſer Befehl für ein ſouveraines Volk ſein mag, ſo dürfen ſich doch die Sundhauſener nicht beklagen. Sie haben, wie wir durch dieſen Ordnungs-Maire erfahren, nur eine Polizeiſtunde, während das ganze andere Frankreich einen Polizei-Tag hat, der aus 23 Stunden und 59 1/4 Minuten beſteht. Nichtsdeſtoweniger erſuchen wir den Herrn Maire von Sundhauſen freundlichſt, in den Fällen gütigſt eine Ausnahme geſtatten zu wollen, wenn z. B. ein junger Mann von 19 Jahren, 11 Monaten und 29 Polizeitagen in der Nacht über die Straße zum Arzt laufen will, um ſeinen ſchwer erkrankten Vater möglicherweiſe vom Tode zu retten, oder wenn z. B. ein gut geſinnter junger Mann von 5 Jahren dem Herrn Maire noch ſpät einen ſo eben von ihm im Kreiſe ſeiner Familie entdeckten Todtenbund denunziren möchte.

Anzeigen.

Des is recht ſchön, deß unſre Keenijin Iſabelle wieder int'reſſant is, wenn wir man nich unterhaltend ſein müßten.

Los Pieſkos, Spanier.

Zum Vivatrufen ꝛc. empfiehlt ſich ergebenſt

Louis Spätzl,
Lohndiener, kleine Komödiengaſſe Nr. 52.

Knospen, Kerker, Tint
und Lerche,
Leimruthen, Gend-
d'armen, Störche,
Lieder, Veilchen, In-
surgenten,
Schneyfen, Jug- und
Zeitungs-Enten,

März.

Waſſer-Unglück und
Congreſſe,
Frühlings-Anfang,
Preßprozeſſe,
Dramen, Opern und
Ballete,
Regen, Sturm und Ba-
yonette.

Spaßamtliche Verordnungen.

Da in der letzten deſtructiven Zeit ſich mehrfache Anzeichen von möglicher Uebertretung der nachfolgenden alten Verordnungen kundgegeben haben, ſo werden dieſe hiermit unter Androhung lebenslänglicher Todesſtrafe jedermänniglich und jedesweibiglich in's Gedächtniß zurückgerufen:

a. Niemand darf heimlich Hauptſtädte ſchleifen und dem Erdboden gleich machen laſſen.

b. Zum zweiten Frühſtück dürfen keine geſchmorte Nachtwächter gegeſſen werden.

c. Es iſt Jedermann geſtattet, den Mond als Laterne zu gebrauchen. Das Ausblaſen deſſelben jedoch, ſobald man ſeine Wohnung erreicht hat, iſt durchaus verpönt.

d. Es wird jeder Bürger auf das Strengſte verwarnt: Aepfel, Birnen, Pflaumen und andere Früchte von Unſern Schlagbäumen abzupflücken.

Hu,
Sicherheits-Commiſſarius.

Neueſte Nachrichten.

* Seine pudelnärriſche Hoheit, Prinz Carneval, beſuchten am 18. die hieſigen Gänſeleberpaſtetenfabriken und bezeugten dabei in thatſächlichſter Weiſe höchſtihre Anerkennung der fortſchreitenden Induſtrie.

* Herr Fr. Hebbel hat für das große Sammelwerk: Knallerbſen- oder „Du ſollſt und mußt lachen" eine neue Tragödie geſchrieben.

* Aus gutunterrichteten Kreiſen erfährt man, daß das neu Miniſterium in Ickſ noch nicht gebildet iſt.

* Seine pudelnärriſche Hoheit, Prinz Carneval, haben geſtern Nachmittag geruht. Darauf haben Närriſchdieſelben dem neuen Geſandten des „Punch-", Lord Porter-Hyäne, in einer Privataudienz empfangen und deſſen Akkreditive mit eigenhändigen Händen entgegengenommen.

* Der ſehr würdige Cardinal-Brauer Wieſe-Männiken hat die gelbe Schleife mit der Ananas erhalten.

* Dem pudelnärriſchen Leibkoch iſt die Rettungsmedaille verliehen.

Hayti. Bevor Se. Majeſtät unſer Kaiſer Fauſtin I. geruheten, Allerhöchſtſich am 18. April die Krone aufzuſetzen, haben Ihre Majeſtät die Kaiſerin geruhet, ihm zu dieſem Zweck Allerhöchſt ſein Haupthaar Allerhöchſteigenhändig in Ordnung zu bringen. Der »New-York-Herald« iſt ſo unehrerbietig, dieſe Thatſache dahin auszulegen, daß die Kaiſerin (früher Fiſchdame), erzürnt darüber, keine eben ſo koſtbare Krone wie ihr hoher Gemahl erhalten zu haben, demſelben heftig in die Haare gerathen ſei und ihm die unangenehmſten Real-Injurien zugefügt habe. Pfui! Man muß das redlich erworbene Kaiſerthum auch in ſeiner ſchwärzeſten Erſcheinung ehren.

April.

Milde Lüfte, Wohlgerüche,
Hagel, Eis- u. Wolkenbrüche,
Husten, Miethe und Migräne,
Jagd auf Birk- und Auerhähne,

Fischfang, Düngen,
Säen, Misten,
Nachtigallen, Pietisten,
Schwalben und Gesellschaftsretter,
Sonnenschein u. Donnerwetter.

Decret.

Ich lade alle Klugen Meines Weltreiches auf heute zu einem solennen Souper bei Mir ein, wobei ich Jedem eine Tonne Goldes schenken, mehrererererere Orden verleihen und die Regierung niederlegen werde.

Ernstruhe, am 1. April. Prinz Carneval.

Neueste Nachrichten.

* Aus Schleswig-Holstein. Der deutsche Bundestag hat Alles, was die beiden deutschen Großmächte, Preußen und Oestreich, gütigst für unser deutsches Land gethan haben, geprüft und dafür seinen Dank ausgesprochen. Unser Dank wird leider so lange stumm bleiben müssen, bis wir ihn in dänischer Sprache auszudrücken gelernt haben werden.

* Die französische Regierung beabsichtigt eine Luxus-Steuer. Wieviel der **gesetzgebende Körper** zahlen soll, ist noch nicht bestimmt.

Komiſche Unterhaltung.

Zwei Politiker begegneten ſich neulich. „Guten Bundestag!“ ſagte der Eine. „Wie geht's Ihnen?“

„„So, ſo, Preußen, Preußen!““ antwortete der Andere. „„Und Ihnen? Sind Sie nicht geſund? Sie ſehen etwas Heſſencaſſelſch aus.““

„Ja, ich litt lange Zeit an einer hartnäckigen Ruhe und Ordnung, und hätte ich nicht einen ſo geſcheidten Arzt, ich wäre ſicher gerettet worden. Aber ich kam dies Mal noch davon, und wenn hier (auf die Taſche ſchlagend) nicht Oeſterreich wäre, ich würde gar nicht klagen.“

„„Ja, es ſind ſchlechte Zeiten. Man läuft zu ſeinen Kunden, die wo möglich Alles umſonſt haben wollen, bronzellt ſich mit ihnen herum, konferenzt ſeine Zeit hin und verdient Nichts. Aber was will man thun? Man muß ollmützen und warten, bis es beſſer wird.““

Feuilleton.

Als Dr. Parchappe aus Paris Deutſchland beſuchte, glänzte derſelbe in allen Fremdenblättern mit dem Titel: „Inſpector ſammtlicher Gefängniſſe Frankreichs.“ Der Titel: „Inſpector Frankreichs“ wäre jedenfalls kürzer geweſen.

Der Belagerungszuſtand iſt der Pantoffel des Kriegsfußes.

Zum Hermanns-Denkmal bei Detmold

ſind nachfolgende Unterſchriften vorgeſchlagen:

Arminius, fundator Bundestagis.

* * *

Hier ſteht noch ein deutſcher Mann — im Freien.

* * *

Hier ſteht ein Fürſt, der ſein Vaterland auf ehrliche Art gerettet hat.

* * *

Zu dieſem Denkmal Hermann's fehlt nur noch: **Deutſchland.**

Kuckuck, Plattmönch, Wiedehöpfe, Sangeslust, gelehrte Zöpfe, Polizei, verliebte Spatzen, Pfaffen, Krebse, junge Katzen,

Mai.

Hochzeit, große Wäsche, Scheuern, Blüthen, Schafschur, neue Steuern, Angeln, Jäten, Frosch und Kröte, Maßregelungen u. Verböte.

Decret.

In Erwägung, daß ein Staat ohne Steuern nicht denkbar ist; in fernerer Erwägung, daß die Wohlhabenden zu größerer Steuerpflicht als die Armen verpflichtet sind; in Erwägung endlich, daß Wasser zwar ein sehr billiges und gesundes Getränk ist, aber Champagner bei weitem besser schmeckt, verordnen Wir hiermit wie folgt:

Jede Gesellschaft (eine Person allein soll nicht als solche gerechnet werden), welche mehr als zwei Buddeln Champagner trinkt, hat von je drei Buddeln Eine Buddel derselben Qualität an Unsern Hofkeller abzuliefern! Ein Umgehen dieser Verpflichtung wird nach Umständen mit 10, 25, 50 bis 100 an Uns zu leistender Buddeln Champagner feinster Qualität, im Unvermögensfalle mit Deportation nach einem Grünberger Weinkeller bestraft.

Tusculanum, am 5. Mai.

Prinz Carneval.

Pickelhäring, närrischer Hofmarschall.

Neueſte Nachrichten.

* In der halbamtlichen „Narrenzeitung“ frägt Jemand an, warum der bei der deutſchen Flotte angeſtellte Marinerath Jordan nicht mit derſelben zugleich veranctionirt worden ſei? Dieſe Frage iſt leicht zu beantworten.

* Den Pfandleihern in Hayti iſt befohlen worden: keine Orden als Pfandſtücke anzunehmen, d. h. Nichts darauf zu geben.

* Der Häuptling von Kickriki, der dem Khalyfenthum zuſtrebt, gedenkt ſich auch zu verheirathen. Es ſoll aber noch unentſchieden ſein, ob er ſich vor oder erſt nach der Hochzeit krönen laſſen wird.

* Das Feſt am nächſten 2. Dezember ſoll vor allen neueren franzöſiſchen Feſten am glänzendſten ausfallen. Es wird alſo nicht ſtattfinden.

* Seine pudelnärriſche Hoheit, Prinz Carneval, haben dem Präfekten Nanun, deſſen Conſtitution noch immer an Gliederreißen leidet, eine große Goldberger'ſche Kette verliehen.

* Der Theaterdirector einer kleinen Stadt fragte bei einer durchreiſenden berühmten Sängerin an, unter welchen Bedingungen ſie auf ſeiner Bühne gaſtiren würde. Die Künſtlerin forderte zwei Drittel der Einnahme. „Gott,“ rief der erſchrockene Director, „bei meinem Theater ſind noch niemals zwei Drittel eingekommen!“

* Ein berüchtigter Journaliſt aus dem F. F. ging von der proteſtantiſchen zur katholiſchen Kirche über. Dr. Ernſt Heiter meinte: „F. F.'s Ueberzeugung iſt nicht an dieſem Wechſel ſchuld, vielmehr ein Wechſel an ſeiner Ueberzeugung.“

Anzeige.

Herr Goldſchmidt in Berlin bringt ſchon ſeit Jahren in den deutſchen Zeitungen die Frage:

Raſiren Sie ſich ſelbſt?

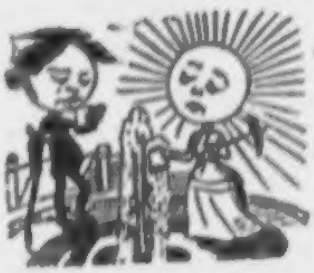
Da ihm bisher Niemand eine Antwort darauf ertheilte, ſo fühlen wir uns zu einer ſolchen bewogen:

Nein, wir laſſen uns barbieren!

Meyer. Schultze. Lehmann.

Goldhuhn, Wachtein,
grüne Aale,
Gagerns-Gerlachs,
Klee's u. Stahle,
Angelei, Confiscationen,
Blaue-, Tau- u. grüne Bohnen.

Juni.



Blumenflor u. Kriegstrompeten,
Ausgewiesene Poeten,
Ketten-, Schwert- und Speer-Gerassel,
Cholera und Hessen-Cassel.

Decret.

In Erwägung, daß in Unserm Narrenreiche All und Jeder poetisch-lustig sein muß, und in fernerer Erwägung, daß Nichts zu Mißvergnügen aufregender als Mißvergnügen ist, wird hierdurch verordnet wie folgt:

Jeder Philister, (Griesgram, Murrkopf, Zarucker, Heuchler, Krummbucker, Mäßigkeiter u. s. w.) soll zu fünf Jahren Ludwig Neustab, resp. lebenslänglicher Charlotte Pirckpfeiffer verurtheilt werden.

Residenz Schönegegend am 30 Juni.

Prinz Carneval.

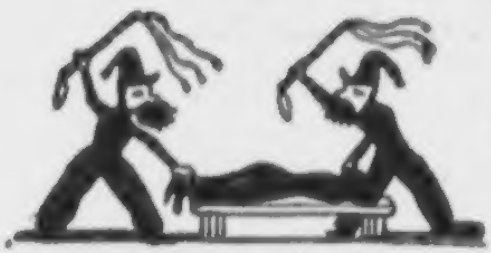
Juchhe, spaßiger Cultusminister,
Haha, fideler Justizminister.

Neueste Nachrichten.

* In Honululu ist „die Unsterblichkeit der Seele" und „die Zukunft der Menschheit" mit Beschlag belegt.

* Einer der geistvollsten Politiker hat es versucht, soweit ihm dies durch die verschiedentlichen und wiederholten Erklärungen Lord Derby's und Disraeli's möglich war: eine klare und bestimmte Darlegung der Politik des jetzigen englischen Cabinets zu geben. Diese Politik lautet:

„Abwarten und Thee trinken.
Es ginge wohl, aber es geht nicht.
Im Sommer ist es durchschnittlich wärmer als im Winter.
Good ware makes quick market.
Wasch mir den Pelz, aber mach ihn mir nicht naß.
Heute Roth, morgen — dieselbe Couleur in Grün."



* Sibirien. Teleg. Depesche. Hier herrscht Ruhe und Ordnung.

* Die Geschichte der Thaten Louis Napoleons von **A. Barbier** (wir bitten aber, diesen Namen nicht deutsch auszusprechen) erscheint in einer neuen Auflage.

* Die Opposition gegen die jetzige englische Regierung ist die einzig mögliche und einzig zeitgemäße Opposition; sie nimmt das Ministerium fortwährend auf's Korn.

* Das Komödienhaus auf dem Gensd'armen-Markte (Berlin) zeigt unter Hülsen wenig Kern.

* Baierische Zeitungen schreiben: »Der diesseitige Bundestagsgesandte u. s. w." — Das Diesseitige verstehen wir nicht. Jenseits wird's doch nicht etwa auch noch einen Bundestagsgesandten geben?!

* Herr v. Vincke bezeichnete in der zweiten preußischen Kammer die Vorgänge in Hessen-Kassel als einen Rechtsbruch, der ohne Gleichen in der deutschen Geschichte ist. Arlequin meinte, er erinnere sich noch mehrererer solcher Rechtsbrüche in der deutschen Geschichte, welche ohne Gleichen in der deutschen Geschichte sind.

* Auf der Insel Kochjuchhei erwartet man wieder eine Finanz-Operation. Au!!!

Heu und Voll-Blut-Machtgesitze, Hitze, oberfaule Witze, Haß, Verfolgung, rothe Rosen, Badereisen, Nankinghosen.

Juli.

Krumme Dutkel, Zähneknirschen, Karpfen, Schleie, Beeren, Kirschen, Raupen, Schulden und Soldaten, Auswanderung nach freien Staaten.

Decret.

Da Ich morgen eine Landpartie zu unternehmen beabsichtige, so erwarte Ich überall Enthusiasmus und schmeichelhafte Kundgebung der größten Anerkennung Meiner weisen Regierung, damit Ich verbleiben kann

Euer
wohlaffektionirter pudelnärrischer
Prinz Carneval.

An meine Narren.
Residenz Sihstewoll, am 17. Juli.

Neueste Nachrichten.

* Das englische Parlament will den Neu-Seeländern eine Verfassung geben. Falls man keine neue machen will, bieten wir dem Parlament die aufgehobene Hessen-Homburger an. Sie wird sich sehr für die Neu-Seeländer eignen, ist noch wenig gebraucht und unterm Kostenpreis zu haben.

* Herr v. d. Pfordten hat in's Radetzky-Album geschrieben: „Kein Deutschland ohne Oestreich." Persigny würde hineinschreiben: „Keine französische Volkssouverainetät ohne Louis Napoleon!"

Hayti. Tel. Depesche. Zwischen Sr. Majestät Kaiser Faustin I. und Ihrer Majestät der Kaiserin, welche früher so herablassend war, persönlich Fische zu verkaufen, hat soeben wieder eine höchst unangenehme Scene stattgefunden, welche damit endete, daß Kaiser Faustin aus dem Palaste geeilt wurde. Die Motive zu

dieſer bedauerlichen Vorkommenheit am haytiſchen Hoflager ſollen in dem allerhöchſten Willen Ihrer Majeſtät der Kaiſerin zu ſuchen ſein: das Staatsminiſterium nur durch alte Weiber zu beſetzen, wogegen der Kaiſer ſowohl conſtitutionelle wie perſönliche Bedenken zu äußern geruht hatten.

* Die Schweiz ſieht die fünf großen Mächte:
Oeſtreich, Preußen, Frankreich,
England, Rußland

noch immer verlangend vor ſich ſtehen.

Feuilleton.

* Frankreichs Schickſal iſt wunderbar. Einſt rettete es eine reine Jungfrau von äußeren, jetzt iſt es durch einen reinen Jüngling von inneren Feinden gerettet.

Dr. Ernſt Heiter wurde gefragt, warum wohl bei der Verſteigerung der deutſchen Flotte kein öſterreichiſcher oder preußiſcher Commiſſair ernannt ſei? Er antwortete: „Weil ſich gegenwärtig ein öſterreichiſcher Commiſſair Nichts bieten läßt und ein preußiſcher: nicht zuſchlagen würde.

Anzeigen.

Ick möchte jerne auswandern. Wenn Ener eene Inſel entdecken ſollte, wo nich Clavier jeſpielt wird, ſo bitte ich mir davon zu avertiren.

Vieſecke, civiliſirter Europäer.

Ich zeige hiermit an, daß ich meine ſämmtlichen Rechnungen beim Weinhändler, beim Reſtaurateur und beim Kleidermacher annullirt habe.

Schwiemel.

Beefſtinen, Reiher, Trappen,
Höhere polit'ſche Schlappen,
Arme Sünder, ſtolze Schurken,
Sterngeſchnupper, ſaure Gurken,

Auguſt.

Rindviehweide, Kreuzdritter,
Pflaumen, Bienen, viel Gewitter,
Hopfaſſa auf Erndtekränzen,
Hundestage, Conferenzen.

Decret.

In Betreff des prinzlichen Auſtern-Bedürfniſſes.

In Erwägung, daß dem närriſch-ſouverainen Volke das Recht der Zufriedenſtellung und des Conſervirens ſeines Prinzen nicht entzogen werden darf, und in Erwägung, daß Mir Auſtern vorzugsweiſe gut ſchmecken und ſehr gut bekommen, wird hiermit verordnet wie folgt:

Jeder Mann und jede Frau, jede Jungfrau (unverheirathete Dame), jede Wittwe und jeder Jüngling, welche im Jahre auch nur Ein Mal und nur Eine Auſter eſſen, haben das Recht, Mir jährlich 100 ganz friſche Auſtern an Meine Hofküche abzuliefern. Das Nicht-Gebrauchmachen von dieſem Rechte wird mit 1000 bis zu 5000 an Uns zu leiſtende ganz friſchen Auſtern, im Unvermögensfalle mit einem bunten Lappen beſtraft.

Faſt-Nacht, am 18. Oct.

Prinz Carneval.

Hanswurſt, närriſcher Miniſter für die prinzlichen Schmäuſe.

Kleine Gedanken.

„Man muß Hammer oder Amboß ſein.“ Davon, daß man eigentlich Schmied ſein muß, hatte Göthe keine Ahnung.

Alle Wege der Reaction führen nach Rom.

Guter Rath ist theuer; schlechte Räthe sind wohl feil aber nicht wohlfeil.

Es giebt Leute, die Unrecht immer Unrecht nennen. Unrecht ist aber nur ein neues Recht.

Man ist der unzuverlässlichste aller deutschen Männer.

Nach den Verordnungen zur Verhütung der Tollwuth-Ausbreitung in Deutschland, war man, wenn man über die Straße ging, immer im Zweifel, ob die Hunde von Menschen oder die Menschen von den Hunden am Strick geleitet werden.

Da schon der Fall vorgekommen ist, daß Hausknechte gestorben sind, so ist es gar nicht so unmöglich, daß ein katholischer Pfaffe einmal Vater wird.

Anzeigen.

„Geehrter Herr Schamyl! Sie sind schon wieder in der Gegend bei Kaukasussens von den Russen geschlagen worden! Die Russen besiegen nun schon seit so langen Jahren die Tscherkessen, daß man es von Ihren Tscherkessen nicht anders als zudringlich nennen kann, noch überhaupt zu existiren. Dies ist meine Meinung, die ich Ihnen nicht länger vorenthalten will.

Thomas, Statistiker.

Ick habe mir immer jewundert, det die Kinder, die jeboren werden, so ohne Weiteres den Aufenthalt für diese Welt bewilligt kriejen, un daß die Sterbenden sich keenen Paß für's Jenseits anzuschaffen brauchen. Es herrscht doch noch viel Liberalität.

Jesecke.

September.

Jagd auf Böck' und wilde Schweine,
Kabinettenschlacht am Rheine,
Repreſſalien um Lapalien,
Brech- und Aufruhr in Italien.

Schwalben-Storch-Gehaltsabzüge,
Regenſchauer, Haſſenpflüge,
Raps und Rübſen, Aepfel, Trauben,
Viel Propheten, wenig Glauben.

Decret.

Das Knallen der Champagnerkorke betreffend.

Das alte Geſetz, welches das geräuſchloſe Abnehmen der Champagnerkorke befiehlt, wird, in Erwägung

a) daß man jedem Dinge ſeine Poeſie laſſen muß;

b) daß jeder Korkknall ein Freudenſchuß iſt, der den Sieg des Geiſtes über ſeine Feſſeln feiert;

c) daß jeder ſolcher Schuß durch die Schnürbruſt der dummen, heuchleriſchen und philiſtröſen Convention fährt, und

d) der aufſteigende Kork wie die aufwirbelnde Lerche das ſelige Morgen- und Frühlingswerden in unſerm Herzen verkündet,

hiermit aufgehoben.

Reſid. Crambamboli, am 13. Septbr.

Prinz Carneval.

Pickelhäring, närriſcher Hofmarſchall.

Neueſte Nachrichten.

Der Hofſtaat der ſpaßigen Prinzeſſin Carneval iſt auf Spezial-Befehl des Prinzen um acht junge und hübſche Damen erweitert worden.

* Die amtliche Zeitung der Kochjuchheier belehrt uns durch einen gelehrten Artikel, daß „zur Verbeſſerung des Finanzweſens freiwillige Anleihen ein geeignetes Mittel ſind.“ — Die Weisheit der meiſten jetzigen Staatskünſtler hat eine frappante Aehnlichkeit mit der Satyre.

* Von dem Naturforſcher Karl Vogt erſcheint nächſtens ein Werk über kleine, kriechende Würmer und große Raubthiere.

* Die Rendsburger Schneider ſind vollauf beſchäftigt, ſchleswig-holſteiniſche Uniformſtücke in däniſche zu verwandeln. Hierbei aber macht nur der Mann das Kleid, nicht das Kleid den Mann.

Manſodhun. Man ſpricht in politiſchen Kreiſen davon, daß Niederlagen an den bedeutendſten Plätzen des Binnenlandes errichtet werden ſollen. Manſodhun's Regierung betreffend, müſſen wir geſtehen, daß es ihr an Niederlagen auf den bedeutendſten Plätzen noch nicht gefehlt hat.

* Gasparis in Neapel hat im Schweife des Löwen einen neuen Planeten entdeckt. Er wird ihn „Menſchlichkeit“ nennen.

Aus der Hölle. Tel. Depeſche. Hier iſt ſchon wieder eine **Maſchine** beſtellt worden!

Was iſt ein Lichtfreund?

Die ſchwierige Definition dieſer Species, die in der Religion ungefähr das bedeutet, was der Liberalismus in der Politik, iſt unſrer Meinung nach von dem trefflichen Baſſiſten Lindemann am Hamburger Stadttheater ſehr glücklich gelöſt worden. Derſelbe nimmt nämlich, als Baſilio im »Barbier von Sevilla«, um ſich die dunkle Treppe hinunterzuleuchten, ein Licht vom Tiſche, kehrt nach einigen Minuten zurück, ſtellt das Licht wieder hin und ſagt zum erſtaunten Doctor Bartolo: „Ich danke Ihnen! Ich habe mir hinuntergeleuchtet.“

Hasen- Hirsch- und Menschenhetze,
Krähen, Dohlen, volle Netze,
Austern, offizielle Feste,
Constitutionelle Reste,

October.

Miethe, Holz und Torf und Rüsse,
Enthusiasmus, Jubelschüsse,
Wein und Weinen, Fluchen, Lästern,
Junker, Bet- und Kaffeeschwestern.

Decret.

In Erwägung, daß Wir gern Cigarren rauchen, soll hiermit Unserm spaßig-souverainen Volke auch das Cigarren-Recht ertheilt und für ewige Zeiten und 3 Tage ungeschmälert erhalten werden. Art der Lieferung und Strafe für das Nicht-Gebrauchmachen von diesem Cigarren-Rechte: siehe: Austern-Recht. Doch wird hierbei noch bemerkt, daß Uns Niemand Exemplare der sogenannten ächten Freundschafts-Cigarre (Dos Amygos infama ludros canailla stinkadores) senden darf.

Ni-Comedia, am 15. August.

Prinz Carneval.
Juche, Cultusminister.

Feuilleton.

Brief des Rentier Herrn **Buffey** in Berlin an den Auctions-Commissarius der deutschen Flotte:

„Guten Morgen Herr Fischer!

Sie entschuldigen, daß ich 1848 an Deutschland jejloobt habe, was man patriotisch nennt! Aus diesem Jrunde jab ich aus meine Privat-Schatulle 20 Dhaler — wo uf jeden mit Jott für Keenig un Vaterland druffsteht — zu eine deutsche Flotte, die wir haben wollten, weil wir damals eine deutsche Flotte für nützlich un anständig hielten. Nanu lese ich jetzt, daß die deutsche Flotte, die wir anjeschafft haben, blos dazu benutzt is, um keenen Menschen seekrank werden zu lassen, un daß sie alleweile, weil dieser Zweck die Kosten nich rechtfertigt, unter Ihrer Hand verkooft werden soll. Aber wieso? Wo bleiben meine 20 Dhaler mit Jott für Keenig und Vaterland?? Diese 20 Dhaler habe ich, des kann ich als ehrlicher Mann beschwören, damals nich für die Kasse des hohen Bundesdachs bestimmt un ich schwöre Ihnen, Herr Fischer, als ehrlicher Mann, daß ich die 20 Dhaler ooch jetzt noch nich für die Kasse des hohen Bundesdachs bestimme! Ich will die 20 Dhaler zurückhaben, aber nich baar: schicken Sie mir blos ein Speibecken aus der Frejatte „Deutschland". Ich studire jetzt neuere Jeschichte.

Dero ejebenster
Herr **Buffey**, Rentier,
Große Friedrichsstraße Nr. 317.

---

* Das Facit unsrer meisten Kammern ist, daß sie Viel sprechen und Nichts zu sagen haben.

Anzeige.

An Herrn Montalamperten in Paris.

Ick empfehle mir Ihnen, wenn Sie mir eine Akademlige oder sonst 'ne hohe Stellunk verschaffen können, weil ick mir nach Ihre Ansichten qualinfizire. Bei meinen unterricht in der Knippschule sind die heidnischen Klassiker janz un jar verbannt jeblieben.

Schnobbe, Hausknecht.

Zeisigfang, Cosmopoliten,
Starkes Dreschen, Jesuiten,
Mutterschafe, Hirtenbriefe,
Und Geburts-Prärogative,

November.

Reiche Bäcker, Klein Gebäckfel,
Grummet, Stroh und Streu u. Häckfel,
Sturm und Börsenspeculanten,
Groß und kleine Komödianten.

Decret.

Während Unsrer heutigen großen Reichsrathsitzung ist Uns und Unsern Ministern und Geheimenräthen nichts Gescheidtes eingefallen. Wonach sich zu achten — und womöglich Uns auch.

Hauptresidenz Fast-Nacht, am 6. Novbr.

Prinz Carneval.

Juchhe, spaßiger Cultusminister.

Feuilleton.

Lord Palmerston giebt folgende Definition von Mist. „Mist" sagt er, „ist nichts Anderes als ein Etwas am unrechten Orte." So hübsch dies gesagt ist, wollen wir diese Definition von Mist, die uns in die unangenehmsten Prozesse verwickeln könnte, doch nicht acceptiren.

Der Sächser Lindner. Auf der letzten sächsischen Pastoral-Conferenze zu Tresten hat sie sich der Leibziejer Professor ter Dheolojiee Lindneer junijor greisert, taß es sehre scheene wäre, wenne tes frieere „kleene Kirchenbänneken" wieder inne Ufnahme keeme. Hernacher is denn ooch die Verpreitung von Dräkdätteschens füre nothwendig und passend eraaaachtet worden. Ei herrjeses, jaa!

Dezember.

Marder, Frischlinge u. Keuler,
Stumme Wühler, Laute Heuler,
Schnee und Eis und warme Oefen,
Selbstsucht auf den Gäß' und Höfen,

Liebessorgen, Alltagshärmen,
Kinderi[illegible], Weih[illegible]
[illegible],
[illegible]schaft [illegible]
[illegible]wünsche,
Und am [illegible]
Wünsche.

Decret.

Die Uniformirung der närrischen Beamten betreffend.

Unter Aufhebung des Decretes vom Jahre 1605, welches lautet:

Sie können tragen, was sie wollen,
Wenn sie nur thuen, was sie sollen;
Mit Schnauz- und Backenbart sich zieren,
Wenn sie nur nicht das Volk barbieren;
Mit allem plumpen Schmuck sich schmücken,
Wenn sie nur nimmer Die bedrücken,
Und ihnen schaffen Pein und Qualen,
Die sie für ihren Dienst bezahlen!

wird hierdurch verordnet:

a) Jeder Unsrer närrischen Beamten erscheint in schwarzen Beinkleidern, rother Weste, goldnem Leibrock und weißer Nachtmütze mit Schellen.

aa) Im Hause ist ihnen für die erste Frühstunde ein Schlafrock gestattet;

b bis y) Diese Bestimmungen werden von den verschiedenen spaßigen Ministerien einzeln erlassen werden;

z) Jeder Unsrer Beamten muß einen Zopf tragen.

tz) Je länger und dicker der Zopf, je besser.

Resid. Sempercomedia, am 2. Dezbr.

Prinz Carneval.

Bää, Minister für die äußern Angelegenheiten.

c) Der Kabyle **Muſtapha Buggenhagen** ſpringt von der Erde aus durch einen Tonnenreifen, der 12 Fuß über dem Podium gehalten wird und mit der kurheſſiſchen Verfaſſung verklebt und bezogen iſt. In der Mitte des Tonnenreifens ſchießt er kopfüber und ſteht augenblicks wieder auf ſeinen Beinen, ohne das Volk Kurheſſens um ein einziges ſeiner Rechte verkümmert zu haben.

d) Der Kabyle **Koran Said bu Schultze** producirt ſich in Darlegungen ſeiner außerordentlichen **Kraft**. Er nimmt auf Kopf und Schultern ein halb Dutzend Kabylen, dann in jede Hand einen und ſchlägt, mit dieſen beladen, die ſchönſten Pirouetten. Dann hebt er die Reſultate der Gothaer, Erfurter und Dresdner Conferenzen mit **einer** Hand auf und den öſterreichiſchen Staatsſchatz mit der andern! ohne daß man ihm die geringſte Anſtrengung anſieht, vielmehr **lächelt** er dabei. Hierauf ſtößt er ſich mit **beiden** Füßen, rücklings aufgehoben, dermaßen vor den Hinterkopf, daß er ſieben oder achtmal hinter einander in der Luft Rad ſchlägt. Endlich tritt er an ein geöffnetes Fenſter im Hintergrunde der Bühne, packt ſich mit der rechten Hand an den Hals und hält ſich, mit **ſteifem** Arm, eine Viertelſtunde lang zum Fenſter hinaus.

e) Der Kabyle **Lu-de Ben Meyer** ſtellt im Hintergrunde der Bühne neun große Kegel auf und ſpringt dann mit Einem Satze auf den Souffleurkaſten. Hier wirft er

ſchnell ſeine Füße vorn über die Schultern hinüber und hält ſie hinten mit den Händen feſt, ſo daß ſein Körper die Kugelform annimmt. Dann rollt er ſich auf die Kegel los und wirft jedes Mal Acht um den König.

f) Der Kabyle Haſſan al Pfuk nimmt in jede Hand eine Bombe, auf den Kopf den Koran, legt ſich einen Geldkaſten auf's Gewiſſen (kabyliſcher Ausdruck für „Bruſt") und erkletert auf dieſe Weiſe einen hohen Pfoſten, der in der Mitte der Bühne angebracht iſt. (Das Publikum zeigte merkwürdigerweiſe bei dieſem gewiß höchſt ſchwierigen Experimente am wenigſten Bewunderung.)

Zweite Abtheilung.

g) Die beiden Kabylen Achmet al Peſicke und Muſtapha Buggenhagen gehen, Einer hinter dem Andern, drei Mal im Kreiſe herum, ſtellen ſich dann gegenüber und ſehen ſich ſcharf und ſtarr an. Nach einer kurzen Weile ſagt Achmet al Peſicke zu Muſtapha Buggenhagen: „Eck toneck!", welches Aehnlichkeit mit unſerm deutſchen „Schafskopf!" hat, worauf Muſtapha Buggenhagen dem Achmet al Peſicke eine Maulſchelle giebt.

h) Der Kabyle Juſſuf Nu Landsberger ſtellt ſich mit der Spitze des linken Fußes auf eine Kanonenkugel und erhält ſich, ohne das equilibriſche Gleichgewicht zu verlieren, mehrere Minuten lang in dieſer höchſt bedenklichen

Stellung. Dann ſchnellt er, mittelſt eines Schneyper-Sto-ßes mit dem rechten Fuße, die Kugel unter ſich fort und bleibt, faſt ohne Schwanken, bis die Kugel zurückkehrt, auf derſelben Stelle in der Luft ſtehen, welches er allerdings nur dadurch ermöglicht, daß er ſich mit der rechten Hand bei den Haaren feſthält.

i) Das nun folgende „Aſchaſch“ (Klatſch-Spiel) der Kabylen, in welchem ſie ſich zum lebhaften Vergnügen des gebildeten Publikums producirten, hat viel Aehnlichkeit mit dem Federballſpiel der höheren Stände unſers civiliſirten Welttheiles, erfordert jedoch bei weitem mehr Kraft und Geſchicklichkeit. Vier Kabylen ſtellen ſich, jeder circa 25 Fuß vom andern entfernt, als Eckpfeiler eines Quadrates auf und werfen ſich, je Zwei und Zwei, überkreuz einen Kabylen zu, indem ſie demſelben mit der flachen Hand einen ſo ſtarken Klatſchſchlag auf den dazu geeignetſten Körpertheil verſetzen, daß der auffliegende Kabyle in der Luft kopfüberſchießt und dem gegenüberſtehenden Mitſpieler denſelben Körpertheil zur Fortſetzung des reizenden Spieles darbietet. Die ſich in der Luft ſchnell hintereinander kreuzenden und dabei kopfüberſchießenden Kabylen, beſonders aber die ſtarken lautſchallenden Klatſchſchläge wurden von einem faſt homeriſchen Gelächter des gebildeten Publikums begleitet.

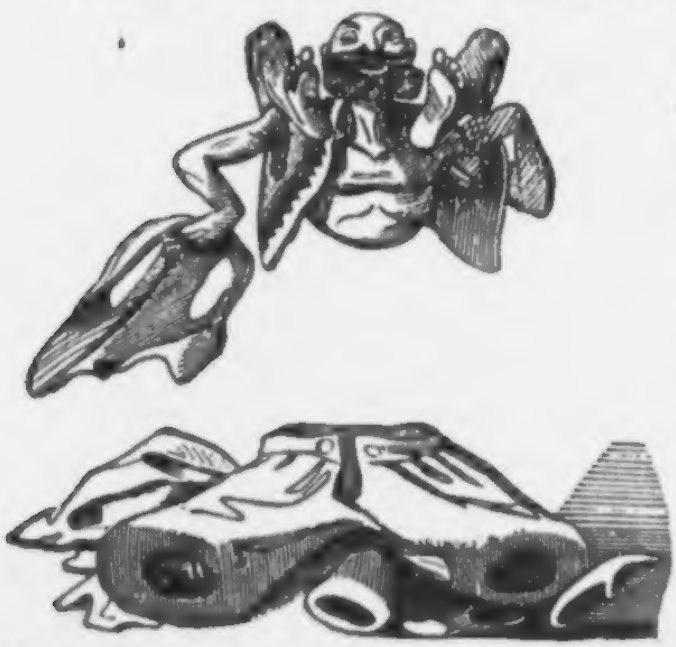
k) Der Kabyle Mahomed Ben Tübbecke, offenbar der ſtärkſte unter dieſen Söhnen der Wüſte, bückt ſich, balancirt auf ſeinem Rücken eine Art Leierkaſten, läßt ſämmtliche 9 Kabylen auf ſeinen Kopf ſpringen und ſich umſchlingen und umwickeln. Er trägt und balancirt dieſe ebenfalls, indem er ſeine beiden Arme in die Seite ſtemmt. Hiermit aber nicht zufrieden, hebt er plötzlich einen ſeiner Füße auf, ſtreckt ihn bis zum Rücken empor und brummt, fortwährend die Kabylen balancirend und den Leierkaſten mit vielem Gefühl ſpielend, die Saharaſche Volkshymne:

Abbos, nu Effendi Pad'scha,
Nutschi tutschi tue Pobbuck,
Tutschi si tu dämel Kladscha,
Hi pi tu Karbadzo schnobbuck!
Jedde, dedde Kaabyl itse
Knurrün ikschi wuwu schwitze!

Auf Deutſch:

Abbos, unſer Herr und Kaiſer,
Bleib' gewogen Deinen Sclaven;
All' ſind Deiner Weisheit Preiſer,
Die bei Deinem Scepter ſchlafen!
Alles was da iſt Kabyle,
Lobt Dich in der Wüſte Schwüle!

1) Der Kabyle Ali Bu Lehmann klemmt die Füße zuſammen, hält in jeder Hand einen Pantoffel, ſchnellt ſich auf, ſchießt kopfüber in der Luft und hat, ſobald er wieder ſteht, die Pantoffel auf den Füßen. Noch wunderbarer iſt aber ſein zweites Kunſtſtück. Er zeigt eine ſchwarze Rolle, verfährt dann wie beim erſten Experimente, entkleidet ſich in der Luft von allen Stücken ſeiner Nationaltracht und hat, ſobald er wieder auf dem Podium ſteht, einen europäiſchen Frack modernſter Façon an! Die ungeheure Schnelligkeit, mit welcher der Kabyle Ali Bu Lehmann, ſich fortwährend kugelnd, in der Luft die Entkleidung vornimmt, enthebt begreiflicher Weiſe die Zuſchauer jeder ſocialen Beſorgniß.



m) Pusel Baba Tübbecke, die vierjährige Tochter Mahomed Ben Tübbecke's, eine ganz kleine Kabyle, rollt sich zu einem Ball zusammen, wirft sich mit der rechten Hand 15 Fuß in die Höhe, und fängt sich mit der linken Hand wieder auf.

n) Mokka al Fi Muzza de Nimmdir, ein Kabyle von Geburt (Ritter der Wüste). Zwei der vorgenannten Kabylen treten hinter die auf dem Podium aufgestellten Gypsbüsten Schiller's, Göthes und Shakespear's. Karan Said Bu Schultze hält seinen Schädel an den Kopf Schiller's, Jussuf Nu Landsberger den seinigen an Göthe, und Mokka al Fi Muzza de Nimmdir an Shakespeare. Dann heben sie sich in die Höhe, stehen auf jenen Büsten mit ausgebreiteten Armen und Füßen mehrere Minuten lang auf dem Kopf und verzehren einige saure Gurken, die ihnen vom Orchester zugeworfen werden und die sie mit dem Munde auffangen! (Ich erinnere mich nicht, jemals ein dramatisches Werk auf der deutschen Bühne gesehen zu haben, welches das Publikum zu einem so unbeschreiblichen Enthusiasmus hingerissen hätte, wie es bei diesem allerdings außerordentlichen Experiment der Fall war.)

o) Zum Schluß bildeten sämmtliche zehn Kabylen aus der Wüste Sahara eine Abslu-tolla (aegyptische Staats-Pyramide). Die kleine vierjährige Kabyle Pusel Baba Tübbecke stellt sich auf das Köpfchen und streckt ihre Beinchen gespreizt in die Höhe. (Sie ist im Bloomer-Costüm). Auf jeden ihrer Füße stellt sich nun ein Kabyle; diese zwei halten drei, und diese drei vier Kabylen, so daß die ganze erwachsene Gesellschaft aus der Wüste Sahara auf der kleinen Kabyle Pusel Baba beruht, von ihr getragen und balancirt wird! — Das Orchester begleitete die Abslu-tolla mit dem bekannten Dessauer-Marsch:

„So leben wir, so leben wir alle Tage."

Nachdem der Vorhang gefallen war, wurden die zehn Kabylen mit jauch;ender Begeiſterung hervorgerufen und mit Beifall, Blumen und Lorbeerkränzen überſchüttet. Sie erſchienen Alle mit einem Turban geſchmückt, ſtellten ſich, dem verehrungswürdigen deutſchen Publikum den Rücken zukehrend, an den Lampen auf, verbeugten ſich, hoben ihren rechten Fuß in die Höhe und nahmen mit demſelben, artiger Weiſe und herzlich dankend, ihre bunte Kopfbedeckung ab.

Aus einer Autographen:Sammlung.

Wer einen ſüßen will — muß auch in einen ſauren Apfel beißen können. Ein Paradies mit einem Verbote iſt keines.

Adam, Partikulier und erſter Menſch.

Die innere Miſſion des Schönen geſchlechtes; iſt nur die leidenſchaften des mannes und Seine Extrafayancen zu Ziegeln ſein Dranck nach Freuheit Mus durch Uns in der Form der Gebildeten Sittte gehallten Werden, Nur ſo iſt Man in wahrheit ſeine rippe.

Gemeinderäthin Adam, geb. Eva.

Wer, wie ich, heute ſeinen 765ſten Geburtstag feiert und noch Alles mitmachen kann, muß Gott danken.

Methuſalem, Patriarch.

Caeterum censeo, Berolinum esse delendam! Und ich prophezeihe es: binnen 6 Monaten iſt es entweder dem Erdboden gleich, oder es ſteht noch.

von Bismark-Schönhauſen.

Zu viel kann man wohl trinken, aber nie genug.

Noah, Vater.

Der Menſch iſt ein kluges Thier, das zum dummen Chineſen gemacht werden muß.

Tua-Kuang, Beherrſcher des himmliſchen Reiches und Onkel der Sonne.

Meine Landsleute in Sodom und Gomorrha haben viel Pech gehabt; ich dagegen wurde gerettet und meine Frau mir in Salz verwandelt.

Lot, Handelsmann.

Das ruſſiſche Kabinet und ich: wir wollten nur erhalten.

London, 1850. Metternich, k. k. Staatskanzler.

Wer von Alle aus meinen Stamm mehr hat jenommen aß die jeſetzlichen Purßente, un wird jlauben, er wird kommen in meinen Schooß: jeſund ſoll er bleiben!

Aegypten. Abraham, jüdiſcher Stammvater.

Ulyſſes und König Otto, des Bavariers Ludwig Sohn, werden mir unvergeßlich bleiben.

Homer, Literat.

Welch ein frommes Geſchöpf iſt eine ſpaniſche Fliege! Ein Zug der chriſtlichſten Menſchenliebe bezeichnet ihr Weſen. Ich legte mir geſtern eine; ſie zog; die Entzündung wurde gehoben. Alſo ſelbſt dies kleine Pflaſter führt auf den Weg ehrfurchtsvoller Erkenntniß.

Amaranth v. Redwitz.

Ich werde die Perſer noch heute tüptoen!
Am Tage vor Salamis,
480 vor Chriſto. Themiſtokles.

Der Muthige giebt nach; der Starke weicht ruhig zurück.
Friedrich der Große.

Um ſeinen Zweck zu erreichen, muß man auch den Weg durch ein rothes Meer nicht ſcheuen, aber ſich niemals ſelbſt naß machen.
Moſes, Geſetzgeber.

Frauen müſſen oft ſo thun als wüßten ſie was ſie nicht wiſſen, aber noch öfter als wüßten ſie nicht was ſie wiſſen.
Suſanne (im Bade).

Ein goldenes Volks-Kalb iſt mir lieber als ein lebendiger — Ochſe.
Aaron. (Firma: Gebrüder Moſes & Comp.)

Die Philiſter glauben zuweilen, wenn ſie einem das Haar abſchneiden laſſen, wäre unſere Kraft dahin. Aber das Haar wächſt wieder!
Simſon, Wühler.

Drei Mal drei iſt Neune.
Daſe.

Die Wiſſenſchaft hat keinen Werth, nur der Glaube.
Alexander von Humboldt.

In einer Tonne iſt jeder Alexander, aber leider noch nicht jeder Alexander in einer Tonne.

Diogenes, Privatlehrer.

So viel Männer wie mir, ſind noch keiner Andern nachgelaufen.

Johanna d'Arc, Jungfrau.

Ohne Jift keen Plaiſir!

Lucrezia Borgia, Fürſtin.

Tas Nootwendigſchde un Trinkentſte vor die freindliche Wentung der Welt is ſie immer zuärſcht, taaß tie Juchtſchtiez von die Volle-zai jedrennt wird, un Rothſchild jefälligſt ſeine Küter mitte mich dheilt. Hernacher macht ſie ſich die jude Sache von ſelberſch.

Nothjung, ſächſiſcher Schneidergeſelle.

Gern würde ich für Deutſchland im Allgemeinen und für Preußen insbeſondere Etwas gethan haben, aber wie leicht hätte dies von Einem oder dem Andern mißverſtanden werden können!

Erfurt, am 1. April 1851. Joſeph von Radowitz.

Jeder Genuß außerhalb der alleinſeligmachenden Kirche, ſelbſt Kalbsbraten und geſchmorte Pflaumen in Poſthäuſern, iſt ſchwere Sünde. Nur in der Enthaltung liegt das wahre Glück des Menſchen. Ich ließ mich einſt, an einem Beaujour der Welt-Immenſität, herab, Aehnliches zu meiner Kammerjungfer zu äußern.

Gräfin Ida Hahn-Hahn.

Und ſie bewegt ſich doch!

Galiläi, Sterngucker.

Ihr Ochſen, die ihr auf Bullen hört!

Dr. Martin Luther.

Ohne Kaiſerthum iſt eine ſtarke Republik rein unmöglich.

Louis Napoleon.

Es werden ſogenannte mildere Zeiten kommen, in denen die Weiſen, nicht wie ich in einem Zuge, den Giftbecher tropfenweiſe leeren müſſen.

Sokrates, Profeſſor.

Selbſt wenn ich nicht Ich wäre, möchte ich nur Gerlach ſein.

Gerlach.

Die Sturmglocke der gerechten Forderungen des ſouverainen deutſchen Volkes wurde durch meine kleine Klingel in Frankfurt leider zum Schweigen gebracht! Wir haben Alles verloren, nur die .... Intelligenz und das Klingeln nicht.

Heinrich v. Gagern.

Des Königs Wille ſoll maßgebend ſein, aber er muß auch einen haben.

Beſeler, in Schleswig-Holſtein.

Der Prinz von Kniez-Knaaz-Rungs-Knall-Pladderadauz-Baff war mir immer ein ſehr gnädiger Herr geweſen; ich zeigte ihm daher

auch den Schafeſchädel, mit welchem ich mich während der franzöſiſchen Revolution beſchäftigte und erfreute mich ſeiner entſprechenden Bemerkungen. Göthe.

Der Louisbonapartiſche Witz iſt von mir.

Fauſtin, Majeſtät.

Nachdem ich von meiner Agathe ſingen gehört hatte, daß ſich ihr des Abends nie der Schlummer naht, bevor ſie mich geſehen, bin ich ſehr froh, daß mir Durchlaucht Ottokar noch ein Probejahr als Garçon gegeben hat.

Max, fürſtlicher Jäger.

Jeruſalem und Chriſtenthum diente mir als Vorwand, um beſſer rauben zu können.

März, im Jahre 1098. Walter von Habenichts, Kreuzritter.

Hermann is dran ſchuld, daß wir Deutſche jeblieben un keene Römer jeworden ſind.

Im Jahre 10 nach Chriſti Geburt. Beſeke, Cheruſker.

Gedankenfreiheit? Keine Idee, Poſaken! In Meinem Reiche geht die Sonne nicht unter; ſie ſoll aber auch nicht darin aufgehen.

Philipp II., König von Spanien.

Mir ſind von der ſpaniſchen Camarilla große Summen verſprochen, wenn ich Amerika nicht entdecken wolle — aber ich laſſe mich nicht davon abhalten.

Madrid, im Septbr. 1491. Chriſtoph Columbus.

König nicht mehr, weil gewollt, doch Vater und Schutzherr ſtets ſeiend
Teutſchlands, des Volks und der Kunſt: wer mehr iſt König als Ich?

N. N.

O, warum ſchlug ich dieſen unſeligen offenen Weg in die böhmiſchen Wälder ein! Warum blieb ich nicht in Leipzig und nahm Bücher fort?

Karl Moor, Graf und Räuberhauptmann.

Welch ein ehrlicher Dummkopf mein Bruder iſt! Mit dem blutigen Namen Räuber alles zu Beraubende von ſich abzuſchrecken! Der Tölpel! Ich bin regierender Graf, belobt, geehrt, gefürchtet, und doch gäbe der kleinſte Lappen meines Sündenpurpurs eine Schlafdecke für ein Dutzend ſolcher Karl Möore!

Franz Moor.

Als das Volk meinem Steuern ſteuerte und ich die Kirche nicht mehr umarmen konnte, war Alles eitel.

Salomo.

Der franzeeſche Preeſedent nennt die Armee ſein Boll-Werk; ick habe bisher jejloobt, er tränke blos Klücko.

Buffey, Rentier.

Vor ſeinem Kammerdiener iſt Niemand groß; vor mir noch einiger.

A. v. Rothſchild.

Ich bin der Meinung, man muß ſich jederzeit nach den Umſtänden des Augenblicks richten.

Stüve, (in meinem Charakter als Volksvertreter.)

Ich auch! Karline, genannt: Roſamunde.

So lange nicht alle Kanonen vernagelt ſind, ſind wir's.

Elihu Burritt.

Schönheit beſteht!
Tugend vergeht!

Hafis, Dichter.

Wenn dich deine Tante auffordert, in die Kirche zu gehen, darfſt du mit Nichten zu Hauſe bleiben.

Adolf Glaßbrenner.

Heilige, über Alles erhabene Kunſt: Schicklichkeitsgründe hielten mich ab, dich in Preußen auszuüben.

Gräfin Roſſi, née Henriette Sontag.

Süße, heilige Natur,
Laß' mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband!

Alba, ſpaniſcher Generalfeldzeugmeiſter.

Der Kartoffelkloß.

Ein rührendes Gedicht nach einer wahren Begebenheit.

Alle Europäer wiſſen,
Daß der Tod das Leben ſtört,
Weil für den, der hingeriſſen,
Allens, Allens auf nun hört!
Doch, wenn dieſer grauſe Würger
Nur durch nied're Hütten ſtreicht
Und nur holt gemeine Bürger,
Tröſtet unſer Herz ſich leicht.

Wehe uns, wenn er dagegen,
Ohne Ehrfurcht und Reſpekt,
Seiner Senſe Zahn verwegen
In die höchſten Kreiſe ſtreckt!
Eiſig überläuft ein Schauer
Unſern Buſen in der Bruſt,
Niemals nicht aus ſchwarzer Trauer
Hebt er auf ſich mehr zur Luſt!

Sultans, deren Krone mächtig,
Ueber uns Gemeine ragt:
Immer bleibt es niederträchtig,
Wenn an ſie der Tod ſich wagt!
Denn nur Unglück und Verderben
Wird den Völkern ohne ſie;
Handſchuhmacher können ſterben,
Aber Sultans ſollten's nie!

Höret dennoch, ach! wie bitter,
Achtend Ihnen nicht noch Rang.
Jener deſtruktieſe Schnitter
Bis zu einer Krone drang.
Hört, und gießet aus in heißen
Thränen den gerechten Schmerz.
Sonſt wird dies Gedicht zerreißen
Euer Ohr und euer Herz!

Dort, in Afrika's Gefilden,
Wo die Karavanen zieh'n,
Und im Freien gehn die wilden
Thiere aus Menagerien;
Wo die bunten Papageyen
Wie bei uns die Krähen ſind,
Und Kameele wiederkäuen
In Sirocco's warmem Wind!

Dort, wo durch Granatenſträucher
Einſam die Hyäne irrt,
Und des Beduinen weißer
Mantel niemals ſchmutzig wird;
Wo die holden Tiger träumen
Auf die Wüſte hingeſtreckt,
Brod und Butter wächſt auf Bäumen,
Und der Reis dem Neger ſchmeckt!

Wo verhüllte Frau'n erſcheinen
In den runden Minarets,
Und die Krokodille weinen
Ohne alle Urſach ſtets;
Wo der Strauß den Kopf einklemmet
Vor des Jägers Mordgewehr,
Und das Land wird überſchwemmet
Von dem Nil und Miſſionair:

Dort, umringt von goldnen Schätzen,
Iſt des Abder-Rhaman's Reich;
Von Marokko und von Fezzen
Iſt er Kaiſer allzugleich.
Allerhöchſt dort zu regieren
Setzte ihn der Himmel ein;
Weisheit thut den Herrſcher zieren
Und ſein Harem iſt nicht klein.

In den Kranz der Seinen flocht er
Eine Blume hold und ſüß,
Einer zwölften Ehe Tochter,
Die er Friederike hieß.
Ueppig blühte ihre Jugend,
Fromm im mahomed'ſchen Sinn;
Unter Allah und in Tugend
Floſſen ihre Jahre hin.

Einen einz'gen Fehler ſah man
An der Tochter Afrika's,
Daß Friedrike Abder-Rhaman
Gern Kartoffelklöße aß,
Und daß ſie bei dieſen Spenden,
Unſre Bildung nicht errang,
Sondern Alles mit den Händen
Gierig faßte und verſchlang!

Kürzlich ſitzt die magniſike
Kaiſerstochter froh und friſch,
Sitzt Höchſteigen Hoheit Rieke
Punkt zwölf Uhr am Mittagstiſch.
Und es dampft! Es kommen Klöße,
Der Prinzeſſin Lieblingsſchmaus!
Einen von beſondrer Größe
Langt ſie aus der Schüſſel 'raus!

Und mit afrikan'ſcher Rohheit
Stopft ſie ſchnell ihn in den Mund:
Doch er bleibet Ihrer Hoheit
Stecken, ach, im hohen Schlund!
Wie ſie würgt auch, wie ſie ſchlucket
An dem Kloß, er weichet nicht:
Sie erſtickt — ihr Auge zucket
Jetzt noch einmal auf und . . . bricht!

Weh! ein Todesſchweiß, ein kalter,
Ueberläuft ſie ganz und gar;
In dem ſchönſten Mannesalter
Starb ſie hin auf immerdar!
Das, woraus der Menſch geſchaffen
In der Bibel einſt, ein Kloß,
Grade das that hin ſie raffen
In des Grabes finſtern Schooß!

Weinet, weinet, Erdenſöhne!
Weint an Abder-Rhaman's Bruſt!
Seinen, alle Kaiſerthrone
Gäbe er für den Verluſt!
Und auch uns kann's tröſten nimmer,
Daß ſein Koch erlitt den Tod,
Und ſein Großweſyr auf immer
Den Kartoffelbau verbot.

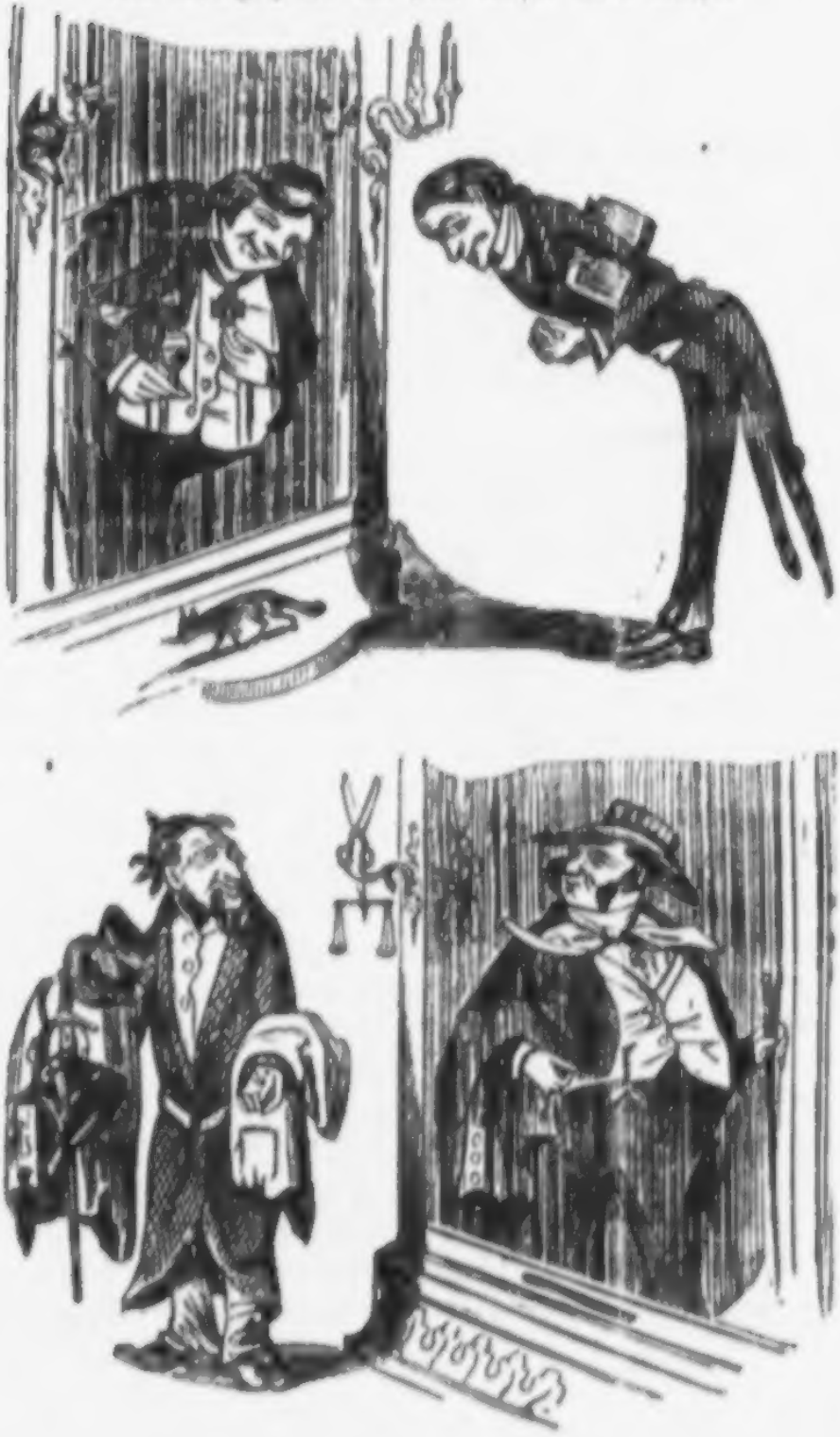
Heulend, wie die Domeſtiken,
Raufen wir uns aus das Haar,
Ach um Abder-Rhaman's Rieken,
Die ſo ſehr Prinzeſſin war!
Weh' dir, meiner Seele Jammer,
Wenn du je darob verſtummſt,
Daß des Schickſals ſchwerer Hammer,
Auch auf hohe Kreiſe bummſt!

Denn, wenn auch die ſchöne Gegend
Noch der Sultan's viele beut;
Wenn mit Hoch und Höchſt geſegnet
Auch das niedre Volk noch heut,
Schmerzt's doch, wenn vom Lebensſtürzer
So was Scheußliches geſchieht,
Und die Dynaſtieen kürzer
Wieder werden um ein Glied!

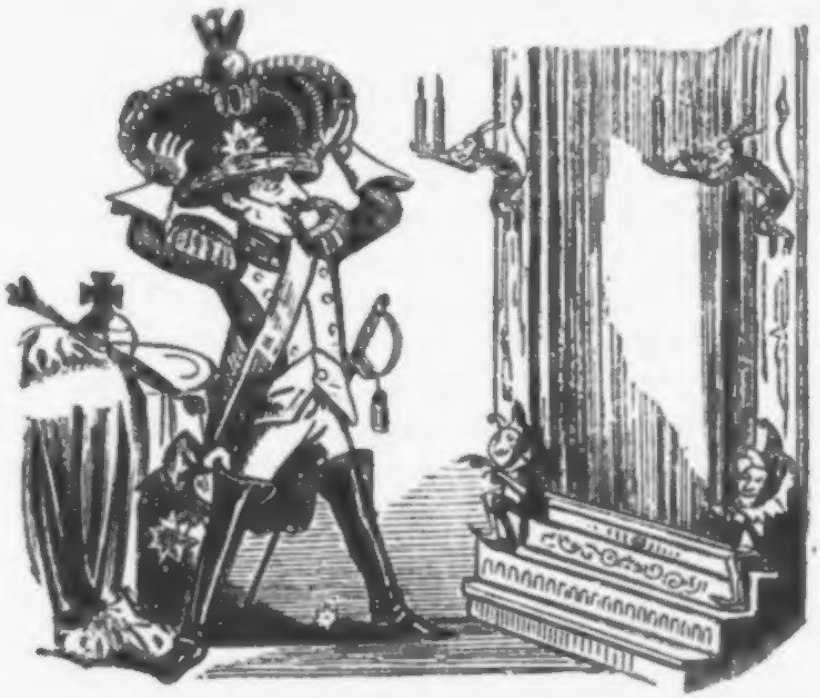
Jüngling, lern' aus der Geſchichte,
Wie ſelbſt das, was hoch und groß,
Kann verderben und zunichte
Machen ein Kartoffelloß!
Und ihr Mächt'gen auf den ſteilen
Höhen, merkt die Lehre ſtill:
Daß man ſtets zuvor zertheilen
Muß, was man verſchlingen will.

Ein Spiegel, der um fünf Jahre älter macht.

Ein Spiegel, der um fünf Jahre älter macht.



Ein Spiegel, der um fünf Jahre älter macht.



Süße Mährchen im neueſten Geſchmacke.

Achte Auflage.

I.

Mährchen-Vorrede oder Vorrede-Mährchen.

Ich hatte an einem ſchönen Tage mehrere gute und fromme Freunde zu mir in meinen Garten geladen, um mich mit ihnen über die jetzige tugend- und ehrfurchtloſe Welt zu unterhalten, und in der holdſeligen Natur Troſt für die Leiden des materiellen Lebens zu finden. Als wir nun zwiſchen Blumen und Bäumen wandelten und Halt machten, um der ſcheidenden Sonne nachzuſehen, welche uns von einem fernen Hügel herab herablaſſend grüßte, hörten wir plötzlich eine ganz dünne Baßſtimme: „He, Geſellen!“ rufen. Wir waren erſtaunt und richteten unſere Blicke nach einer dunklen Baumgruppe, von woher jener Ruf ohnfehlbar gekommen war. „He, Geſellen!“ rief es wieder, und wir bemerkten, daß ſich zwiſchen den Bäumen ein allerliebſtes Pflänzchen aufrichtete. „He, Geſellen!“ rief es zum dritten Male und fuhr fort: „Ich, der Waldmeiſter, rufe Euch! Ich habe Euch belauſcht, ſo oft Ihr hier vorüber wandeltet. Ihr gehört nicht zu den Wildbärtigen, die nach ſogenannter Aufklärung und ſogenannter Freiheit ſtreben, und darum liebe ich Euch und will Euch Eure Tugend lohnen. He, Johann!“ rief der Waldmeiſter meinem Bedienten zu, „ſpringe raſch in den Keller hinunter, hole ſiebenzehn bis zwanzig Flaſchen guten Weines, und bringe ſodann aus der Küche eine große Bowle, etwas Zucker, einen Löffel, bringe Gläſer, Tiſch und Stühle! Raſch, raſch!“

Wir ſtaunten, und ſtaunten noch mehr, als mein ſonſt ſo trotziger und naſeweiſer Bediente, wie von einem höheren Willen gelenkt, dahinflog und nach und nach alles vom Waldmeiſter Befohlene herbeibrachte!

„Gut, mein Sohn!“ rief dieſelbe dünne Baßſtimme. „Jetzt reiße mich und einige Dutzend meiner Brüder aus der Erde, wirf uns in die Bowle und gieße das edle Blut unſerer lieben Muhme, der Rebe, über uns, bis wir munter darin umherſchwimmen!“

Der Bediente gehorchte; wir waren noch immer ſprachlos.

„Ihr da,“ fuhr Waldmeiſter zu uns gerichtet fort, „Ihr da geht jetzt noch ein Viertelſtündchen ſpazieren, bis Euch die große Chriſtenſonne mit ihrem letzten Strahle Gutenacht gewünſcht hat. Dann kehrt Ihr zurück, ſetzt Euch in Gottes Namen um die Bowle dort und laßt's Euch gut ſchmecken.“

Die letzten dieſer Worte rief Waldmeiſter, wie uns dünkte, aus der Hand meines Bedienten heraus, der ein gutes Bündelchen des Krautes gepflückt hatte und nunmehr in die Bowle warf.

„Nun, was zögert Ihr?“ rief es wieder vom grünen Boden der dunklen Baumgruppe her. „Ha, ha, ha, ha! Es jammert Euch wohl, daß mich der betreßte Burſche da abgeriſſen und in den Wein geworfen hat? Hi, hi, hi, hi! Ich und meine Brüder, wir ſind Eine Seele, und was Ihr dem Waldmeiſter an Stielen und Blättern von ſeinem grünen Kleide abreißt, das wächſt ihm in derſelben Sekunde wieder. Alſo getroſt, fromme Geſellen, und thut, wie ich Euch geſagt!“

Nachdem wir die Gutenacht der ſcheidenden Sonne durch eine Freudenthräne erwiedert, welche die Bewunderung der Allmacht in unſere Augen drängte, und nachdem wir Jeder, dem Gebote der durch Waldmeiſter repräſentirten Natur zufolge, wohl zehn bis zwölf Becher des herrlich mundenden Getränkes eingenommen hatten, und uns ſeligjauchzend umarmten und küßten: hörten wir wieder die dünne Baßſtimme. Sie kam dies Mal aus der Tiefe der Bowle und rief: „Na,

Ihr ſeid aber undankbare Geſellen, Ihr! Getrunken habt Ihr, daß ich, der duftige und kräftige Geiſt dieſer edlen Compoſition, ſchon am Boden liege, und habt mir noch nicht einmal ein Hoch ausgebracht!"

„Verzeihung!" riefen wir und ſtießen mit den Gläſern an. „Hoch lebe unſer treffliche Waldmeiſter!"

„Dank, Geſellen! Lebt wohl!"

Was weiter geſchah, weiß ich nicht. Ich glaube, daß mir die beiden letzten der ſcheidenden Freunde die leere Bowle über den Kopf geſtülpt hatten, aber mit Beſtimmtheit kann ich's nicht behaupten.

Ich lag am andern Morgen, als ich erwachte, faſt an der nämlichen Stelle im Garten, wo wir dem Gebote der Natur Folge geleiſtet hatten. Tiſche, Stühle, Bowle, Alles war verſchwunden. Es herrſchte ringsumher die ſüßeſte, heimlichſte Stille. Noch war kein Strahl der Sonne da, aber ein roſenrother Schimmer am öſtlichen Himmel deutete ihren baldigen Aufgang an. Mir war, als hätten mich ſo eben kleine Blätter wach gekitzelt und dabei gekichert, und dennoch glaubte ich noch zu träumen. Da, plötzlich, hörte ich liebliche Stimmen. Ich lauſchte, und was ich erlauſcht habe, will ich Euch hier erzählen.

II.

Peter-Silie.

„Gute Mutter Peterſilie," riefen viele kleine Blümchen, Halme und Kräuterchen durcheinander, „erzähle uns eine Geſchichte! Es iſt noch früh; die Menſchen ſtören uns noch nicht! Bitte, bitte!"

„Na, ja doch, ja doch," antwortete Frau Peterſilie, „da Ihr einen denn doch nicht ſchlafen laßt, will ich's thun. Ich will Euch meine eigene kurze Geſchichte zum Beſten geben. Ich ſage: zum Beſten, denn viele von den Geſchichten, die

ſich die Menſchen erzählen, geben ſie ſich zum Schlechteſten, indem ſie daraus die Moral als etwas Unkünſtleriſches verbannen und meinen: das Schöne ſei an ſich gut. Hört nun! Als der liebe Gott die Welt geſchaffen hatte und wir noch Alle ohne Paß ſpazieren gehen konnten, war ich noch nicht das, was ich gegenwärtig bin. Der liebe Gott kannte keine Peterſilie. Ich war ein leichtſinniges Mädchen, das in ihrem grünen Kleide umherhüpfte, des Morgens ihre Taſſe Thau trank, im Sonnenſchein ſpielte, im Mondſchein tanzte, mit heidniſchen Kräutern Liebſchaften und Stelldicheins hatte, Nichts lernte und ſich nicht um Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, um die ganze Wirthſchaft nicht bekümmerte. Mein Vater ſchüttelte den Kopf, meine Mutter ließ Thränen fallen, meine Brüder und Schweſtern machten mir die bitterſten Vorwürfe, aber es half Alles Nichts. Selbſt wenn die ganze Familie Silie (ſo hieß ich) mit andern guten Familien in die Tannen-Capelle ging, um ihr chriſtliches Gebet zu verrichten, machte ich draußen tolle Streiche, ſpielte mit Schneebällen und Flieder, ſang mit kleinen Vögeln luſtige Lieder, trieb mich mit den gemeinſten Schmetterlingen umher und ſchimpfte auf die vornehmen, die, ſtolz auf ihr prachtvoll-buntes Kleid, uns über die Achſel anſahen.

Es war natürlich, daß ich bei ſolchem Leichtſinne kaum einer armen, ſchlichten Wurzel geachtet hatte, die mir faſt überall nachſchlich, aber meine Thorheiten nicht theilte, ſondern in einiger Entfernung ſtehen blieb, traurig den Kopf ſchüttelte und ſeufzte. Die Wurzel hieß Peter und liebte mich von ganzem Herzen. Ich merkte es faſt erſt, als mein Vater, den Drohungen und Warnungen der Lehrer und Pfaffen nachgebend, es endlich über ſich vermocht hatte, mich in eine kleine Küche des Steingerölles, wo wir wohnten, einzuſperren. Da trat der Wurzel-Peter alle Tage an das vergitterte Fenſter, ſah ſchmachtend zu mir hernieder, ſuchte mich zu tröſten, verſprach mir, Grüße an meine luſtigen Freunde zu beſtellen — aber er hat's nicht gethan, wie ich ſpäter erfuhr — und geſtand mir endlich ſeine

Liebe, geſtand mir, daß er ohne mich gar nicht leben könne, und ſein ganzes Daſein in meiner Seele wurzele. Er rief „Sille!“ und weinte bitterlich; ich rief „Peter!“ und ſenkte meine Blätter. Ich wußte noch nicht, daß ich ihn liebte.

Schon fing ich an, mir Vorwürfe über mein früheres Leben zu machen, und mich nützlich in der Küche zu beſchäftigen, da, o, ich kann nicht ohne Thränen daran denken! betrachtete mich eines Morgens ein jüdiſcher Zaunkönig aus der Vogelperſpective und entbrannte in Leidenſchaft für mich. Er flog näher, lockte und lockte, ſang mir ſchmachtende Lieder vor, und prahlte dermaßen mit ſeinen Ländereien und Reichthümern, die er mir zu Füßen legen würde, daß ich, kaum auf dem Wege der Beſſerung, wieder umlenkte und mich ihm preisgab. „Heute Nacht,“ zwitſcherte er, „entführe ich Dich, angebetete Sille, und führe Dich als mächtige Zaunkönigin in mein Reich und auf meinen Thron. Zwölf Mann Vögel der zaunköniglichen Leibwache werden dieſe elenden kleinen Holzſtäbchen, die Dich hier feſthalten, in wenigen Minuten zerpickt haben, und dann . . . dann biſt Du mein!“

Laßt mich mein Unglück kurz erzählen. Ich entfloh mit dem jüdiſchen Zaunkönig; er umarmte mich heftig, zerküßte mir meine Blätter und machte mir zärtliche Vorwürfe, daß ich ſeine Liebe nicht heiß genug erwiedere. Aber ſchon, als wir am Ziele unſerer Reiſe waren, erkannte ich den Betrüger. Sein ganzes Zaun-Reich war ſo klein, daß er nur 6 ½ Vogel Bundeskontingent zu ſtellen hatte, und ſein Palaſt, wie er es nannte, war ein ſchmutziges Neſt. Dazu kam, daß er mich meines Glaubens wegen verſpottete und mich, als ich, ihm zu opponiren, mich andächtig neben ein Stück Schinken niedergeworfen hatte, mit Füßen trat. Ich wollte dem ſchändlichen Verführer und ſeiner rohen Behandlung entfliehen, aber er ließ mich durch ſeine Sbirren, aus denen faſt die ganze Bevölkerung beſtand, auf das Strengſte bewachen.

Eines Abends nun ſitze ich wieder tief betrübt in meinem ſogenannten Boudoir, wo ich den Zaunkönig zu einer Par-

thie Solo erwarten mußte: horch, da klopft es leiſe an die Fenſterſcheibe; da ruft es mit ſüßer, bekannter Stimme: Silie! Da ſteht eine blaſſe Wurzel auf dem Fenſterbrett: mein Peter! Ich war im erſten Augenblick wie angenagelt, beſonders da ich neben Peter eine Schwalbe bemerkte, die ihr Köpfchen hin und her drehte, bald mit ihrem glitzen Augen mich betrachtete, bald in den Schloßgarten hinunterforſchte. Doch die Gefahr, in der ich ſchwebte, ließ mich einen raſchen Entſchluß faſſen. Seine Majeſtät der Zaunkönig traten eben zur Thüre herein, als die Schwalbe mich und den Wurzel-Peter in den Schnabel genommen hatte und mit uns davonflog. Wir wurden verfolgt, aber wer holt die Schwalbe ein? Sie jagte mit uns über Hecken, Dächer, Bäume und Seeen, daß Peter kaum den nöthigen Athem holen konnte, um mir mitzutheilen, daß die Schwalbe ſeine Couſine ſei und er, nach langem Umherziehen mit derſelben, endlich durch das oppoſitionelle ſocialiſtiſche Journal „der Schnabel“ auf meine Spur gekommen wäre, und zwar durch die Mittheilung, daß am Hoflager zu Zaun gegenwärtig eine Dame mitregieren helfe, welche aus dem Lande der Glaurs ſei und nicht im beſten Geruch ſtände.

Daß dies Journal mit dem Letzteren die Wahrheit geſagt, bewies ſich nur zu deutlich, als wir unſere Heimath erreicht hatten. Vater, Mutter und Geſchwiſter zwar empfingen mich mit aller Herzlichkeit, die anderen Kräuter, Blumen, Käfer, Schmetterlinge und Vögel aber wandten ſich verachtend von mir ab. Selbſt meine früheren Anbeter und die Genoſſen meines wüſten Treibens ſahen mich an, als ob ſie ſich meiner nicht erinnerten, denn nicht nur meine jugendliche Schönheit, auch meine frohe Laune hatte mir der jüdiſche Zaunkönig geraubt. Nur eine Wurzel, mein Peter, hielt bei mir aus, wiewohl der hübſche Junge ſelbſt meinetwegen Zurückſetzungen erdulden mußte. Wenn er z. B. bei der Kirmes eine Wieſenblume zum Tanze pflücken wollte, ſo antwortete ſie ihm ſchnippiſch: Pflücke Du Deine Silie, dummer Peter! Und was that mein Geliebter? Er tröſtete ſich und mich, führte mich in fromme Kräuter-

Vereine, ließ mich im Kloſter der ehrwürdigen Rhabarber-Nonnen in allem Guten und Nützlichen unterrichten und — bot mir ſchon nach wenigen Monden ſein Herz und ſeine Hand an. „Laß' uns Eins ſein, meine Silie!“ ſagte er und umſchlang mich. „Werden wir Peterſilie!“

Dieſe Güte, dieſer Edelmuth überwältigte den letzten Reſt meines Leichtſinnes. Ich ging nicht nur mit ihm zum Altare: ich ging in ihm auf. Und da ich mit meinem Peter zuſammen ein dem Himmel gefälliges Leben führte, arbeitſam, ordnungsliebend und haushälteriſch wurde, ſo erwarb ich mir nach und nach die Achtung meiner Nachbaren wieder, die ſich zuletzt bis zum größten und herzigſten Wohlwollen ſteigerte. Bei Jung und Alt hieß und heiße ich, wie Ihr ja ſelbſt wißt, jetzt nicht mehr anders als die „Gute Mutter Peterſilie.“

„Brave, brave, gute Mutter Peterſilie!“ riefen die Blümchen, Halme und Kräuterchen. „Deine Geſchichte iſt wundervoll, und wenn ſie gedruckt wird und keine achte Auflage erlebt, ſo iſt das Publikum verrückt!“

III.

Der gemüthskranke Grashalm.

„Richte Dich doch auf!“ rief ein Sonnenſtrahlchen einem Grashälmchen zu, das beinahe bis zur Erde herab gebeugt war und aus deſſen trüben Aeuglein deutlich ein tiefes Schwermüthchen ſprach. „Ich beſcheine Dich ja! Ich bin ja Licht! Ich bin ja Aufklärung!“

„Ach!“ erwiderte der kleine Halm, „wenn ich irgend eine Urſache nennen ſoll, die ſchuld an meinem betrübten Zuſtande iſt, ſo biſt gerade Du es. Seit länger als vierzehn Tagen beſcheinſt Du mich unaufhörlich, blendeſt mich und ſaugſt mir ſo viel Lebenskraft aus, daß die ſüße, wohlthätige Nacht ſie mir nicht erſetzen konnte.“

„Was," rief das Sonnenſtrahlchen erhitzt. „das ſoll ich gethan haben, ich, das Licht, die Aufklärung?"

„Ja," ſeufzte der Grashalm.

„Ja!" wiederholte oben am Himmel eine dunkle Wolke, welche bis zu dem Sonnenſtrahlchen herangezogen war. Sie ſteckte ihren Waſſerkopf aus dem ſchwarzen Mantel und fuhr fort: „Mache Dich nicht wichtig, Du eitler Glanz! Du biſt Nichts als ein zum Schlimmen verführender Schimmer. Ich aber, die ſchwarze Wolke, bin aus den Thränen gebildet, die aus den Augen der Heiligen und Gerechten über die Sünden und Verruchtheit der Welt fließen und zum Himmel emporſteigen. Du, das Licht, kannſt den durch Deine Schuld gemüthskranken Grashalm nicht retten, aber ich kann's. Gieb Acht!"

Nach dieſen Worten zog die ſchwarze Wolke über das Sonnenſtrahlchen und bedeckte es alſo, daß es den Grashalm nicht ferner blenden und verſengen konnte. Dann aber tröpfelte ſie die Thränen der Heiligen und Gerechten leiſe auf ihn herab.

Und ſchon nach wenigen Minuten ſtand der kleine Grashalm aufgerichtet und heiter da und ſagte zu einer alten gelben Grashälmin, die ihn in ihre Arme ſchloß: „Ne, wie iſt es aber möglich, Tante, daß man ſo ſchnell wieder geſund werden kann?"

IV.

Die Unzufriedenen.

„Ich komme vom Gebirge her!" hörte man eine angenehme Stimme von ferne her ſingen.

Das war ein Wiſpern, ein Ziſcheln, ein Summen und Flüſtern in meiner Nähe!

„Was iſt denn das?" fragte ein dicker Pilz, der ſich erſt vor Kurzem hier niedergelaſſen hatte.

„Der Waldbach kommt! Der Waldbach geht ab!" rief es durcheinander. „Er geht bis zum nahen Fluß, durch den Fluß

in den Strom, durch den Strom in das Meer und durch das Meer nach dem Lande Utopien, wo Alles gut und ſchön iſt. Auf, auf, wer mit ihm will!“

Da packten hundert kleine Kräuter und Pflanzen und Ameiſen und Käfer und Würmerchen ihre ſieben Sachen zuſammen, und nahmen Abſchied von Eltern und Verwandten, von Braut und Bräutigam, von Freunden und Geſpielen, und weinten bittere Thränen und ſangen in erſchütterndem Chore:

Zürn' nicht, daß wir dich fliehen, Vaterland!
In fremde Ferne ziehen, Vaterland!
Wir fliehen Noth und Trug,
Und wir wähnen,
Du haſt Thränen,
Bitt're Thränen noch genug! Armes, armes Vaterland!

„Wie?“ fragte der dicke Pilz verwundert. „Ihr wollt den Boden hier verlaſſen, wo Ihr geboren ſeid und den Schutz der Gitter und Mauern genießt?“

„Das iſt ſehr unweiſe!“ ſprach eine weiſe Kröte im ſalbungsvollen Tone und wiſchte ſich den Mund. „Das kommt von den Lehren der wilden Roſen und Bocksbärte, der rothen Blätter der Campeſche, der Zeiſige und Blutegel her. O, kehret um, Ihr Betrogenen, da es noch Zeit iſt!“

„Kehret um!“ piepte ein junger Dompfaffe.

„Nichts da!“ rief eine Gurke. „Uns wird das Leben hier zu ſauer gemacht!“

„Mit Verlaub,“ erwiderte eine arme, magere Butterblume dem dicken Pilz, „die Gitter und Mauern ſchützen ſolche Pflanzen wie Euch, nicht uns. Wir finden den Boden hier zu dürr, die Luft zu ſchwer und drückend, und von Kühen und Ochſen mit Füßen getreten zu werden, gehört auch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Ihr habt gut reden, Herr Pilz! Ihr wohnt kühl und ſchattig, habt ein feſtes Steindach, fetten Boden, viel Moos, laßt Euch nicht anrühren und nährt Euch meiſterlich von dem Saft, den Ihr den armen Waldbeeren

entzieht. Ihr ſeid ein Glückspilz. Wir ... wir ziehen nach Utopien!"

„Wir ziehen nach Utopien!" wiederholte ein Kellerwurm. „Herr, Ihr ſeht, ich habe ſieben noch unerzogene Würmer an meiner Seite ... um dieſe mache ich die weite Reiſe. Meine Kinder ſollen wenigſtens fruchtbares Land und friſche, freie Luft haben, nicht ſo verkümmern wie ihre Eltern. Wir ziehen nach Utopien trotz Pilz, Dompfaff und Kröte oder ... eben ihretwegen!"

„Wir ziehen nach Utopien!" ſchrie der ganze Zug.

„Ich komme vom Gebirge her!" ſang der muntere Waldbach ganz in der Nähe.

„Er iſt da!" Auf, Brüder und Schweſtern, eilt Euch! Macht's kurz mit dem Abſchied!" ſchrie man durcheinander.

Da ſchleppten die Ameiſen Eier herbei; da nahm eine Kuhblume Abſchied von ihrem heißgeliebten Sauerkraut; da umarmten hübſche Gänſeblümchen zum letzten Male ihre Eltern; da verſprach der Bräutigam Schmetterling der Braut Apfelblüthe, bald zu ſchreiben, und daß ſie nachkommen ſolle, ſobald er ſich drüben in Utopien eingerichtet habe; da kam ein Trupp armer Kirchenmäuſe herbeigezogen; da verließ der Spatz die Spätzin, das Gelbbeinchen das Rothkehlchen, die weiße Rübe die Schwarzwurzel; da jodelten luſtige Zeiſige; da ſtanden wohl zwanzig Miſtkäfer geſenkten Blickes am Ufer; da ging die Pimpelmeiſe neben der Pimpinelle, der Dr. med. Camille neben dem Literaten Pfeffermünze; da herzten ſich Kräuter und Libellen und Würmerchen, Kleeſtauden und arme Blumen und weinten und wehten mit den Blättern und Flügelchen, und riefen ſich Tauſend Mal Lebewohl zu.

Die Dornen, Neſſeln und Diſteln ſchauten der Scene mit grimmiger Miene zu; der Nachtſchatten ſpuckte aus, der dicke Pilz ballte die Fäuſte und war ganz giftig geworden; der Dompfaff nahm eine Priſe Reſeda und ſchüttelte ſeinen Kopf ſo ſtark, daß ihm beinah das Käppchen heruntergefallen wäre, und die weiſe Kröte ſagte: „Das iſt ſehr unweiſe von dieſen Geſchöpfen! Bei dieſer heißen Sonne: ſehr unweiſe!"

Die Kräuter, Halme, Blumen, Wurzeln und Pflänzchen hatten ſich ſchon in den Waldbach geworfen. Die Vögelchen und Schmetterlinge aber riefen: bis Utopien können wir nicht fliegen! und die Würmer und Käfer wußten gar nicht, wie ſie wegkommen ſollten. Ein greiſer Eichbaum, der am Ufer ſtand, ließ ſie jedoch nicht lange in dieſer Verlegenheit und Betrübniß. Mitleidigen Herzens ſchüttelte er ſich einen alten Aſt ab, warf ihn in den Waldbach und rief: „Gott mit Euch!“

Als ſich der Zug der Unzufriedenen bei der wackern deutſchen Eiche bedankt, und ſich bereits auf dem Schiff eingerichtet hatte, hörte man noch ein Halt! Wartet! aus dem nahen Dickicht. Es waren ein Paar Schnecken, die mit nach Utopien wollten und ſchwitzend ihre Häuschen ſchleppten.

Der Waldbach ſetzte ſich in Bewegung, der Aſt ging ab. Und alle ſeine kleinen Paſſagiere ziſchelten, wisperten, flüſterten, ſummten und ſangen:

Ihr Schweſtern und ihr Brüder, lebet wohl!
Wir ſeh'n uns niemals wieder! Lebet wohl!
Ach, werdet ſtark und frei,
Daß der droben,
Den wir loben,
Endlich Euch barmherzig ſei! Lebet wohl, lebt ewig wohl!

Fort waren ſie.

Aber zur ſelben Zeit zog ein furchtbares Gewitter am Himmel herauf. Der Donner grollte, rollte und krachte; der Blitz ſpie Feuer und Flammen; die ſchwarzen Wolken ergoſſen ſich, als wäre eine zweite Sündfluth nothwendig, und der Sturm — heulte.

Kaum, daß das Unwetter vorüber war, kam denn auch eine total naſſe Katze (ſie konnte des Sturmes wegen kein Parapluie tragen) und miaute jammervoll die jammervolle Nachricht, daß der Eichen-Aſt, das Schiff der Unzufriedenen, vom Blitze getroffen und mit Wurzel und Maus untergegangen ſei.

Der dicke Pilz, welcher unter ſeinem Steindache behaglich rauchte, empfing dieſe Nachricht, ohne eine Miene zu verändern.

Der Dompfaff kitzelte ſich dabei den Bauch mit ſeinem Schnabel.

Die weiſe Kröte aber ſagte: „So mußte es kommen!“

* * *

„Aber, gnädiger Herr!“ weckte mich mein Diener. „Sie ſind ja ſo naß wie eine gebadete Katze!“

Himmel, wie ſah ich aus! Wie war mir!

Mein Diener brachte mich in's Haus zurück, erzählte mir, daß ich ihm in der verfloſſenen Nacht befohlen hatte, mich im Graſe liegen zu laſſen, legte mich zu Bett und holte den Arzt. Die Katze aber mit ihrer Jammer-Nachricht kam mir den ganzen Tag nicht aus dem Sinn.

Wie Hamburg die Oesterreicher dick gekriegt hat.

An die deutschen Hôtel-Besitzer.

Wir wünschen von Ihnen, meine Herren, daß Sie zur Erhöhung des deutschen Nationalgefühls das Ihrige beitragen mögen. Ich war schon im Jahre 1848 **so frei**: Sie zur Aenderung Ihrer Schilder anzuregen, kam jedoch mit diesem Antrage zu früh. Damals waren wir noch nicht deutsch, sondern preußisch, österreichisch, bairisch, schwäbisch, lippisch, des- und nas-sauisch u. s. w.

Jetzt ist das Alles anders. Die Humanität und Schöpfungskraft der wiederbelebten alten Politik oder Diplomatie hat uns Deutsche begeistert und verbrüdert; jetzt ist es an Ihnen, meine Herren, die langweiligen Städte-, Länder- und Herrschernamen, die nichtssagenden Schildertitel aus dem Reiche der Thiere, der Pflanzen und Gestirne fallen zu lassen und dagegen zeitgemäße und nationale zu wählen. Unser Volk muß daran gewöhnt werden, selbst auf Kosten der Geburtsgröße, seine wahrhaft bedeutenden Männer der Vor- und Mitwelt zu ehren, dadurch stolzer, kühner, strebender zu werden, seine jetzigen Constitutionen festzuhalten, und nicht nur ein **großes** Volk, sondern auch **Ein** großes Volk zu sein.

Gestehen Sie, meine Herren, daß es sehr geisttödtend ist, wenn man in Deutschland aus einem deutschen Hôtel de Russie in das andere deutsche Hôtel de Russie geräth! Aus einem Hôtel d'Angleterre in das andere Hôtel d'Angleterre! Aus einem französischen **Hof** in den anderen, ohne ein „Deutschland" zu finden! Wenn man aus einem **Lamm** in den **Kaiser von Rußland** kommt, aus diesem, der Abwechselung wegen, im Hôtel du Nord absteigt, dann noch in einen **Frankfurter** und **Bremer Hof** geräth, sich vergebens nach einer

„Germania“ umſieht, und dafür in eine goldne Gans fährt, von dort in den Stern, zurück in einen ſchwarzen Bären und zuletzt in einen Kronprinzen fährt! Wenn man zu einer Seelenwanderung durch weiße Schwäne, ſchwarze Ochſen, braune Bären, fliegende Roſſe, blaue Hechte, goldne Löwen, grüne Eſel, rothe Adler und ähnliche Erfindungen einer ſehr bequemen Phantaſie gezwungen wird!

Wir ſind nicht Alle ſo gemüthlich wie ich; nicht Jeder weiß das Ermüdende dieſer Namen durch Selbſtgeſpräche zu paralyſiren, und ſich im Eilwagen, im Omnibus oder auf den Eiſenbahnen durch eigene und Bemerkungen Anderer, ähnlich den nachfolgenden, zu unterhalten:

* * *

„Mein Gott, wie miſerabel war der Goldene Zepter!“

* * *

„Die Bedienung im Victoria-Hôtel war gut, aber die vielen Kinder haben mich ſehr geſtört.“

* * *

„Im Madrider Hof ſcheints auch nicht beſſer werden zu wollen. Aber da hatte ich ein Abentheuer — na, ich ſchweige!“

* * *

„In der Sonne hat mich niederträchtig gefroren; ich werde künftig in Petersburg einkehren.“

* * *

„Nein, dieſe Rechnung in der Goldenen Krone! Und Nichts dafür gehabt!“

„Im Hôtel de Paris habe ich meine Pariſer nicht wieder finden können.“

* * *

„In der Stadt London war keine Seele außer mir!“

* * *

„Im Paradies hab' ich wieder meinen Nachtſack liegen laſſen; wahrſcheinlich hat ihn der Portier in Verwahrung genommen. Ich werde 'mal vom Engel aus nachfragen laſſen.“

* * *

„Im Kronprinzen habe ich mich ſehr getäuſcht; er iſt auch nicht beſſer wie die Andern. Nur in Hamburg iſt der Kronprinz vortrefflich.“

* * *

„Der Wein in der Goldenen Traube war nicht zu trinken.“

* * *

„Das Hôtel de Prusse liegt dem Hôtel d'Autriche grade gegenüber.“

* * *

„Ich trinke alle Morgen im halben Mond mein Viertel.“

* * *

„Kehren Sie mir ja nicht im Ritter ein! Da wird man rein ausgezogen.“

* * *

„Adieu, mein Fräulein! Alſo in acht Tagen treffen wir im Weidenbuſch wieder zuſammen.“

„In Streit's Hôtel iſt es ſehr gemüthlich und ruhig, aber der Skandal im Kaſſeler Hofe war ja nicht auszuhalten!“

* * *

„Am freundlichſten und zuvorkommendſten wird man im Wilden Mann behandelt; dagegen waren die Kellner im Römiſchen Kaiſer, der jetzt eingeſchuſtert hat, wahre Schlingels.“

* * *

„Ich wäre gern im Rathskeller abgeſtiegen, aber meine holde Gattin zieht das Kreuz vor.“

* * *

„Für die Table d'Hôte in der Ente dank' ich, und im Rhein iſt es mir zu ſchmuzig.“

* * *

„Ein Freund meines Mannes, der Baron von P., ſagte mir, daß er ſich im Goldnen Ochſen immer ſehr heimiſch fühle. Auch im Jäger iſt man ſehr gut aufgehoben.

* * *

„Kutſcher! Kutſcher! Nicht nach Rom!! Auch nicht im Adler, da iſt zu viel Ungeziefer! Ich gehe in's goldene Schiff.“

* * *

„Die Krone hat doch das Deutſche Haus rein ruinirt.“

* * *

„In Europa habe ich keinen Platz mehr bekommen können. Das nahe Belvedère iſt aber heuer und immer ein treffliches Hôtel.“

„Im Fürſten Blücher habe ich ordentlich eingehauen; man ſpeiſt da einfach aber gut.

* * *

„In Frankfurt wohne ich immer im Oeſterreichiſchen Hofe und in Wien immer im Hôtel de Francfort. Am liebſten wäre es mir, wenn ich in Kroppſtädt, Berleberg, Burtehude, Stockerau und ähnlichen Städten in der Stadt London wohnen könnte.“

* * *

„Im Rieſen ſind mir die Bettſtellen und die Portionen zu klein, die Zimmer zu niedrig und die Rechnungen zu rieſig.“

* * *

„Im Kaiſer ſind jetzt mehr Hausknechte als Gäſte.“

* * *

„Im Blauen Stern bin ich die Treppe heruntergefallen — wie eine Schnuppe.“

* * *

„Ein ausgezeichnetes Leben führen wir! Nur in den Vier Jahreszeiten ſind wir nicht zufrieden.“

* * *

Wie geſagt, meine deutſchen Herren Hôteliers, nicht Jeder kann ſich ſo gemüthlich hôtelogiſch unterhalten und unterhalten laſſen; an und für ſich ſind die meiſten Ihrer Schilder der tiefdenkendſten und geiſtvollſten Nation Europa's unwürdig. Wie anders würde es klingen, welch ſchönen Einfluß auf unſer herrliches Volk würde es üben, welch edler Stolz würde

uns beſeelen, wenn wir z. B. einkehrten in der Deutſchen Flotte, in dem Tempel der Bruderliebe, im Großen Friedrich, im Bismark-Schönhauſen, in der Deutſchen Freiheit, im Viſirten Paß, im Volksparlament, in der Menſchenliebe, im Bundestag, im Hermann, Luther, Nathan, Ulrich von Hutten, im Letzten Junker, im Schiller, Göthe, Leibnitz, in der Marie Taglioni, im Kant, Winkelmann, Hegel, Humboldt, Mozart, Ludwig Börne, im Waſſermann und Gagern, im Jean Paul, Buddelmeyer, Beethoven, Joſeph II., im Ligourianer, im Spinoza, Leſſing, Herder, Zſchokke, in der Gewiſſensfreiheit, im Hengſtenberg, Stahl, Gerlach, in den Deutſchen Grundrechten, im Freundlichen Kurfürſten, in der Hohen Politik, in der Deutſchen Ehrlichkeit, im Kopernikus, Liebig, Albrecht Dürer, Ludwig Devrient, Carl Seydelmann, Louis Napoleon, im Reuigen Flüchtling, im Heiligen Eid, im Vollen Staatsſchatz, in der Freien Preſſe (was allerdings als Gaſthofsſchild mißverſtanden werden könnte), im Mann des Volkes, im Haynau, im Luſtigen Metternich, v. d. Pfordten, Haſſenpflug, in der Deutſchen Biederkeit, in der Ruhe und Ordnung, im Letzten Literaten, im Letzten Juden, im Letzten Deutſch-Katholiken, in der Innern Miſſion, in der Aufklärung, in der Gräfin Hahn-Hahn, Lola Montez, in der Deutſchen Hausfrau, im Braven Arbeiter, im Stillen Heerd, im Mittheilenden Rothſchild, im Guttenberg, im Fortſchritt, in der Ohrenbeichte, in der Gräfin Danner, in Schleswig-Holſtein, in der Konſtitution, Wahrheit, Poeſie, im Humor, im Hôtel de Schwarz-Roth-Gold u. ſ. w. u. ſ. w. Sind ſolche todte, unſterbliche Menſchen, ſolche abſtracte Schöpfungen und concrete Einbildungen nicht viel anfeuernder zum Nationalſtolz

und zu allem Schönen und Edlen, als die jetzigen vergoldeten Ochsen und Löwen, Bären, Kraniche und Gänse, als die ermüdenden Städte- und Ländernamen, als die nichtssagenden Bäume, Kronen, Schwerter, Kreuze und Sterne?

Denken Sie darüber nach, meine Herren, und sollten wir uns sehen, so bitte ich Sie, als Belohnung für diese meine guten Vorschläge, um eine Rechnung, welche bei weitem nicht so hoch ist, wie die Achtung, mit welcher ich verbleibe

Ihr

A. G.

Scene im Wachsfigurenkabinet.

Herr Sooße (ein kleiner, magerer Mann, mit ſeiner Gattin und ſeinem Sohne Karl eintretend). Is des des hier, wo des zu ſehen is? (Pauſe.)

Madame Sooße (ſehr beleibt). Sooße, ich jraule mir unter die vielen Menſchen, die ſo daſtehen!

Karl (ängſtlich den Rock des Herrn Sooße faſſend). Vater, komm' raus!

Herr Sooße. Schafskopp! Ick jraule mir ooch hier unter die Menſchen — ſie haben ſo' ne Dogen, un ſehen einen ſo an! — aber vor uns drei zwölf un en halben Silberjroſchen Anktee bezahlt zu haben, um hier bloß einzutreten un bloß wieder rauszujehen, det wär mir noch viel jraulicher.

(Mit ſehr lauter Stimme). Is des des hier, wo des zu ſehen is??

Pelle (aus einer Seitenthür tretend). Sind wieder welche da?

Herr Sooße. Ju'n Abend.

Pelle (Herrn und Madam Sooße betrachtend). Schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Sie fragten, ob Welche da ſind?

Pelle. Ja, Welche! In's Kabinet!

Herr Sooße. Wie ſo?

Pelle. Ick meene man, Sie ſind doch mit wahrſcheinlich Ihre Frau Jemahlin in's Kabinet hier jekommen, um ſich die berühmten Wachsfijuren anzuſehen?

Madam Sooße. Ja, des ſind wir. Aber ich wollte mir ſchon jar niſcht von Ihnen anſehen, ſo jraulich bin ich, ſondern bloß wiederrausjehen.

Pelle. Na, des wäre doch zu jraulich! So jraulich müſſen Se nich ſind, Madam. Des ſind ja hier blos berühmte un hohe Menſchen von Wachs!

Herr Sooße. Ja, det ſchadt niſcht; ſie haben aber ſolche Dogen.

Pelle. Nu natürlich, Herrrrr .....

Herr Sooße. Sooße, Ackerbürjer.

Pelle. Herr Sooße: Dogen müſſen ſe ja haben, ſonſt könnten ſe ja niſcht ſehen. Wenn Sie zum Exempel als Beiſpiel keene Dogen hätten, würden Sie ſehen können?

Herr Sooße. Ne, ich nich.

Pelle. Na ſehen Se woll!

Herr Sooße. Aber können denn die hohen Fijuren hier ſehen?

Pelle. Ne. Nich de Spur. Wir haben ihnen aber doch, wie wir ſie pouſſirten, Dogen und Ohren machen müſſen, damit et ſo ausſieht, als ob ſie ſehen un hören könnten! Sehen Sie des nich ein?

Herr Sooße. Ja. (Zu ſeiner Gattin.) Du brauchſt Dir alſo nich zu jraulen, Ludowike. Sie haben bloß Dogen und

Ohren, damit ſie niſcht ſehen un hören können. (Zu Pelle.) Wollen Sie vielleicht nanu ſo jut ſind un uns erklären?

Pelle. Avec plaisir!

Herr Sooße. Ja, des hoff' ich, denn anſonſt hätt' ick keene zwölf un en halben Silberjroſchen Ankiree ausjejeben. (Auf eine Figur deutend) Wer is'n hier der Mann mit'n Leibreck un die jroße weiße Halsbinde un den Hut in de Hand, der ſo krumm ſteht?

Pelle. Dieſes is der Beſitzer von's Kabinet, der des Publikum bejrüßt. Auf Franzöſch heeßt er Premier. Ich bin bloß ſein Ambassadeur, der Erklärungen an die Leute zu jeben hat, wo es nich druf ankommt.

Herr Sooße. Aha! Alſo er jrüßt uns?

Pelle. Ja, aber Sie brauchen ſich nich zu bedanken. Er is nich ſo.

Herr Sooße. So? Alſo ſo is er nich?

Pelle. Ne. Sehen Se mal, Herr Sooße, er denkt: wozu? un da hat er doch ooch janz Recht. Denn des is doch vor die Menſchen, die in's Kabinet jehen, keene Commodität, deß ſie ſich bücken un ihm danken ſollen? (Geht weiter.) Wollen Sie nu die Jüte haben, weiter zu kommen? Dieſes hier, meine Herrſchaften, iſt die Gräfin Lulei Montezzen. Sie is von Jeburt ſpaniſch, hat in Bayern Erziehung jenoſſen und hebt ein Bein hoch.

Madam Sooße. Warum dhut ſie'n des, Herr Anpaſſender?

Pelle. Weil ſie ſich ihr Brod nich blos als Jräfin, ſondern ooch nebenbei als Tänzerin verdient.

Karl. Wozu hat ſie denn die Reitpeitſche?

Pelle. Ich will Ihnen ſagen, Muſje, ſie hat in verſchiedenen Ländern Staatskunſt jelernt, un weeß daher Vorwürfe ſchlagend zu widerlejen. (Geht weiter.) Dieſes hier, meine Herrſchaften, is der ſchöne aber fürchterliche italjenſche Räuber Rinaldo Rinaldini, wie er eben eine einzelne Dame anfällt, welche durch einen Engpaß in die Appelſinen fährt. Die

Dame, eine großbrittanije Lordtin, Namens Laura, will ſich erſt nich berauben laſſen: Rinaldo'n aber erblicken un den Kutſcher halten laſſen, war das Werk eines Augenblicks. Nimm mir janz! ruft ſie, und ſtürzt durch den Kutſchenſchlag in ſeine Arme. Rinaldo Rinaldini umſchlingt ihr zärtlich, knallt ſeine Piſtole ab und führt ſie in ſeine Höhle. Darauf raubt er ſich einen Pfaffen, weil er als Räuber ſo weit jeht, nich mal den prieſterlichen Segen bezahlen zu wollen, läßt ſich janz umſonſt mit ihr trauen, zeugt mit ſeine engliſche Lordtin zwei Töchter, raubt ſich vor die ältſte einen italjenſchen Baron, der ihr heirathen muß, un vor die jüngſte einen engelſchen Lord, Namens (buchſtabirend) K ... n ... o ... w ... l ... e ... s, der aber uf Knoſſleß jar nicht hört, ſondern ſich janz anders ausſprechen läßt. Dieſer Lord is zufällig der Mann von die jetzije Madam Rinaldinien, un erkennt in Rinaldini'n den Räuber ſeiner Jemahlin! Er umarmt ſeinen Wohlthäter, ſchenkt ihm einije Dauſend Pfund Renten, ſagt auf engelſch Gutneid, welches auf unſre Mutterſprache: Schlafen Sie a u c h recht wohl! heeßt, reist über den Kanal La Manſch nach London zurück un lebt ſehr glücklich un zufrieden. Madam Rinaldo Rinaldinien dajejen ſtarb an den Folgen der Erkennung, un Rinaldo Rinaldini ſelbſt hatte zuweilen, wegen dieſer That und ſein Metier überhaupt, Jewiſſensbiſſe.

Herr Sooße. Des is merkwürdig.

Madam Sooße. Schade um den Rinaldo Rinaldini'n! Es is wirklich ein ſchöner Menſch un ſo jeſchmackvoll anjezogen. Des Einzige, was mir nich jefällt, is, deß er ſo nach die Dame ſtiert. Warum is er'n eijentlich nich was anders als Räuber jeworden?

Pelle. Des will ich Ihnen ſagen, Madam Sooße. Er hat eijentlich jar nich Räuber jelernt, ſondern wollte Advokat in Heſſen-Darmſtadt werden. Aber des jing nich, weil er einen Schnauz- und Backenbart trug, und er ſie ſich nich abſchneiden laſſen wollte.

Madam Sooße. Des kann ich ihm nich verdenken.

Herr Sooße (ſehr ernſt). Ludowike, ich habe Dir ſchon oft jebeten, Du ſollſt Dir an öffentliche Orte nich zu **liberal** ausſprechen!

Karl (ängſtlich). Vater, der Mann hat ne Piſtole! Der ſchießt amende!

Herr Sooße. Ach Schafskopp, Du haſt ja jehört, deß er die Piſtole ſchon lange abjeſchoſſen hat! Aus Liebe!

Karl. Ja, aber er hat ſo'n jroßen Bart!

Herr Sooße. Na, Du wirſt Dir doch nich vor'n Bart fürchten, Du dummer Junge, Du! Mach' Dir nich lächerlich, Schafskopp!

Pelle (Karl ſtreichelnd). Ne, des müſſen die Kinder jetzt nich dhun. (Geht weiter.) Hier, meine Herrſchaften, verſetzen Sie ſich nach den Olymp. Sie erblicken den Oberſten der Götter, der die Erde rejiert, Jupieter pluvius, wie er eben donnert.

Herr Sooße (leiſe). Hörſt Du was, Ludowike?

Madam Sooße. Ne!

Herr Sooße. Hörn Se mal, Herr Anpaſſender, der Oberſt, der Jott, der die Erde rejiert, wo donnert der'n? Meine Frau un ich, wir hören niſcht.

Pelle. Ja, nu ſehen Se mal, Herr Ackerbürjer Sooße, Sie verwechſeln die Zuſtände. Sehen Se mal: Der hier, der Erdenrejierer, der is bloß von Wachs. Des is ein Jott, den können Se mit eene Hand an de Erde ſchmeißen, det er in dauſend Stücke zerfällt. Aber der wirkliche — brr! — wenn der Ihnen an zu donnern fängt, denn ſag' ich Ihnen: ſchlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Ach ſo? Alſo vor den hier in's Kabinet braucht man ſich natürlich nich zu fürchten.

Pelle. J, Spaß! Doch noch! Ick ſage Ihnen, wenn Sie den Donnerer hier 'ne halbe Stunde an de Luft ſetzen, mit Sonnenlicht, denn is er mehr Sooße als Sie. Des Jenzige, was von ihm übrig bleibt, is de Kleedage. (Geht weiter.) Hier, meine Herrſchaften, ſehen Sie, von lauter Mattematiek um-

jeben, Opernkucker un Jlobuſſe un Karten, den groſen Kopernikus, der des zu Weje jebracht hat, deß ſich die Erde um die Sonne dreht, während die Erde bis zu Kopernikuſſens Zeiten ſtilleſtand, un ſich die Sonne um ihr rum drehte.

Herr Sooße (verwundert). Wie hat er'n det jemacht?

Pelle. Er ſagte et bloß.

Herr Sooße. Jo nich möglich! Un davon fing die Erde um die Sonne rum?

Pelle. Mit eenen Ruck. Da können Se ſehen, wat een Wort manchmal vor Kraft hat. Des heeßt: es muß wahr ſind. Wenn es nich wahr is, denn is es jrade ſo viel, als ob Eener jehuſt oder jenießt hat. Jck ſage Jhnen, Herr Ackerbürger Sooße, es ſind nachher janze Schwärme und janze Rotten jekommen un haben jeſchrieen: Die Erde ſteht ſtill! oder: Sie ſoll ſtillſtehen! un ... un ſie bewegt ſich doch! Des waren aber noch keene Kopernikuſſe, die des jeſchrieen haben, ſonderm contraire im Jejentheil: Nachteulen.

Herr Sooße. Jck möchte wiſſen, wie des eijentlich mit die Bewejung von die Erde um de Sonne is.

Pelle. Det will ick Jhnen jleich zeijen. Madam Sooße, haben Sie mal die Jüte un ſtellen ſich da in de Mitte hin! So! Sie ſind die Sonne, um die ſich Jhr Mann, die Erde, drehen wird. (Madam Sooße ſieht ihm mit höchſter Spannung zu.) Stehen Sie janz ſtille, Madam Sooße! Sie ſcheinem bloß. (Er nimmt Herrn Sooße beim Arm.) So nanu kommen Sie mal, Erde, un erlauben Sie, det Sie um Jhre Frau verdreht werden. So! (richtet ihm den Kopf) Erſt zeigen Sie ihr mal Jhr Jeſicht. (Herr Sooße ſieht Madam Sooße ſehr freundlich an.) So: nanu wird's Dag! Verſtehn Se? Nanu wird's Dag, weil Sie von Jhre Frau Jemahlin beſchienen werden.

Madam Sooße (erſtaunt). Scheine ick denn?

Pelle. Sehr! (dreht Herrn Sooße um.) So! Seben Se, nanu drehen Sie nach un nach Madam Sooßen den Rücken zu, denn wird es Nacht. Schlafen Sie auch recht wohl! Un da is an Ihren Hinterkopp denn coch ſleich Mondſchein.

Madam Sooße. Na aber worum muß er mir denn immer, wenn et Nacht is, den Rücken zudrehen?

Pelle. Det jeht nich anders. Det is Naturwiſſenſchaft. Det läßt ſich nich ändern, un wenn Sie mit drei Millionen Bajonette ein anders Syſtem aufſtellen wollten, Madam Sooße. Davor ſind Sie Sonne, un davor is Ihr Mann Erde. Sie ſind nämlich nu ſchon lange für Ihren Mann unterjejangen. (Herr Sooße drehend.) Nu dreht ſich wieder Herr Sooße langſam um — jeben Se mal Acht un ſehen Se ihn mal ſcharf an, Madam Sooße! — un nanu ſcheinen Sie immer zu, un ſo wird et nach un nach hier bei Ihren Jemahl Licht. Nämlich: ju'n Morjen! Sehen Se! Jetzt, zum Exempel, treffen die Sonnenſtrahlen aus Ihre Dogen jrade die Naſen-

ſpitze von Ihren Mann! Nu is Ihr Mann unjefähr halb Sieben. (Dreht Herrn Sooße weiter.) Un ſo jeht det fort, bis et wieder Dag wird, Vormittag, Diſchzeit, Nachmittag, Abend un .... ſehen Se, jetzt ſehen Sie Ihren Mann wieder von hinten — Nacht!

Madam Sooße. Merkwürdig!

Karl (weinend). Ick will bei Muttern ſtehen!

Herr Sooße. Niſcht! Halt's Maul! Bei Muttern kannſte jetzt nich ſtehen, die is Feuer un Flamme. Mutter muß ſcheinen. Sie is Sonne. Ick bin Erde.

Pelle (zu Karl). Warten Se man, kleener Sooße, Sie können nachher Mond ſind, wenn ick erſt des Andere erklärt habe. (Herrn Sooße drehend.) Aber, meine Herrſchaften, unſere Erde bewegt ſich nu nich bloß ſo um ſich ſelbſt, welches Dag un Nacht is, ſondern unſere Erde dreht ſich dabei ooch zujleich in einen ſchiefen Kreis um Madam Sooße, welches ein Jahr is. (Herrn Sooße in der bezeichneten Weiſe ungemein ſchnell umherdrehend.) Sehen Se: ſo! Hier is Frühling, hier Sommer, hier Herbſt, hier Winter, un hier, auf den Punkt, wo wir ausjejangen ſind, is Silveſterabend. Un dazwiſchen werden Sie immerwährend Dag und Nacht bemerkt haben. (Läßt ihn los.) Nanu lejen Sie mal alleene ein Jahr um Ihre Frau zurück.

Herr Sooße (thut es). Ick bin aber ſchon ſehr ſchwindlich! (keuchend.) Ach!

Madam Sooße. Hör' doch überhaupt uf mit det Jahre-Zurücklejen. Ick werde ſonſt zu ſchnell alt.

Herr Sooße. Ach! (er ſucht ſich zu halten.) Ick kann nich mehr!

Pelle (zu Madam Sooße). Sehen Sie, jetzt is Erdbeben!

Herr Sooße (turkelt und fällt auf einen Stuhl). Herrjeeſes! Ach! Ick kann kaum noch Aathen holen. In meinen ... ach!... in meinen janzen Leben bin ick nich mehr Erde!

Pelle. Davor ſind Sie aber doch nu jebildet un wiſſen Beſcheed.

Madam Sooße. Die Sonne hat mir nich anjestrengt. Mir war man des Merkwürdigste, deß ich jeſchienen habe, ohne deß ich was von wußte.

Herr Sooße (ſich erholend). Sonne, des jloob ich, des is ſehr bequem. Aber Erde! Ick bejreife man nich, wie des unſre Erde ſo in eensweg aushalten kann? So een Jahr nach's andre?

Belle. Ick will Ihnen ſagen, Herr Sooße, det wird zuletzt Jewohnheit. Wenn Sie ſich ſchon ſo 'n paar Millionen Jahre um ſich ſelbſt un um die Sonne bewegten, Sie würden ooch niſcht mehr dabei empfinden un uf keenen Stuhl turkeln. Aber nanu muß ick bitten, deß wir fortfahren, denn et wird ſchon ziemlich finſter: Madame Sooße is ſchon im Unterjehen. (Vor einer Wachsfigur). Hier meine Herrſchaften erblicken Sie die wichtige europäiſche Scene, wie der Baron von Rothſchild nach langer Krankheit wieder janz jeſund wird und in ſein Komptor tritt. Er hält dankbar die Arme empor und bricht in die ſchönen Worte Schillers aus: „Seid umſchlungen, Millionen!“

Madame Sooße. Der arme Mann ſcheint ſehr anjeſriffen zu ſind.

Belle. Ja, ſehen Se, Madame Sooße, ein Menſch, der den janzen Dag über pumpt, jeden Wechſel bloßjeſtellt un ein juter Freund von Haſſenfluch is, da is des nich anders. (geht weiter). Hier, meine Herrſchaften, ſehen Sie einen frommen Jeſuiten, wie er eben eine Miſſion hält. (Madam Sooße gähnt.) Schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Et is doch ſchon ſehr finſter. (Zieht ſeine Uhr.) Man ſollt' es nich jlooben, um die Zeit.

Madame Sooße (näher tretend). Sagen Se mal, warum ſieht er'n ſo böſe aus?

Belle. Wahrſcheinlich, weil keene Leute hier ſind, die ihm zuhören.

Herr Sooße. Na, det kann ick mir ooch denken, deß des ſtörend is, ſo den janzen ausjeſchlagenen Dag hier predi-

gen un denn Keener da, der drauf hört (ſieht der Figur in's Geſicht). Ueberjens haben die Fliejen doch die Wachsfijuren ſchon ſehr viel Schaden jedhan. Die hier is janz voll.

Pelle. Ja, des is natürlich, ſo'n Thier kennt die Zuſtände nich un ſetzt ſich hin, wo es ihm jrade bequem is. Des hat nich ſo viel Vernunft wie wir, meine Herrſchaften. Wir würden ſo was nich . . .

Madame Sooße (dicht vor der nächſten Figur). Wer is'n des hier?

Pelle. Des is der K. K. Feldzeugmeiſter Haynau, der von Italien un Ungarn her bekannt is.

Herr Sooße. Aber, Ludowike, ſo jeh' doch nicht ſo nah' ran!

Madame Sooße (zurücktretend). Na, ſchrei' man nich ſo!

Karl. Vater, ick jraule mir!

Pelle. Ick werde jleich Licht holen (geht weiter). Hier, meine Herrſchaften bemerken Sie eine janze Jruppe von männliche Perſonen un einen jrünen Diſch. Des is eine jroße Konferenz.

Madame Sooße. Et is aber ſo finſter, man kann wirklich niſcht Jeſcheibtes mehr ſehen.

Pelle. Ne.

Herr Sooße (vor der Gruppe). Es ſcheinen wirklich eine Menge von Perſonen zu ſind?

Pelle. Ja.

Karl. Vater, mir hungert!

Madame Sooße. Stille Karrel, des jehört nicht hierher.

Herr Sooße. Aber jraulich is des wahrhaftig ſo, deß die Menſchen von Wachs ſo 'ne Dogen haben un einen immer ſo anſehen! Beſonders wenn et ſo ſchummrig is wie allewelle. Mir ſchauert det immer ganz kalt durch alle Jlieder.

Madame Sooße. Brr! Mir och.

Pelle. Derf ick nu bitten, deß Sie ſich jefälligſt da rüber nach den Winkel bemühen? Da is noch eine Räuberſcene.

Madame Sooße. Wieder Rinaldo Rinaldini?

Belle. Ne, 'ne andre.

Herr Sooße. Ick geh' nich hin. Mir is grade ſo, als könnte mir ſo 'n Kerrel, ehe ickt mir verſehe, dodtſchlagen und mir berauben.

Madame Sooße. Ick geh' ooch nich hin. Mir war ſchon vorher bei Rinaldon ſo, als könnte Rinaldo plötzlich uffſpringen, mir anfaſſen un mir Dir rauben.

Herr Sooße. Ne, da war ick nich ängſtlich. Und um Dir wegzutragen, dazu jehört ooch ſchon 'ne janze Räuberbande. Aber jetzt, wo et ſo dunkel is, da hab' ick wirklich Angſt, deß mir was Werthvolles wegjenommen werden könnte, meine Uhr, oder ſo was. Des is janz jut, deß man des wees, deß die Menſchen hier-bloß von Wachs ſind, aber des beruhigt einen alleweile nich. Wir haben in Berlin einen Schneiderjeſellen jehabt, der ſogar bejraben war und nachher doch lebte.

Belle. Sie haben Recht, det is alleweile ſo 'ne Sache mit des Sichdraufverlaſſen, deß des, was bejraben war, nanu ooch todt is un einen niſcht mehr dhut. Ueberhaupt is des jetzt eine Confuſion zwiſchen Leben und Dod, deß man ſich ſelbſt manchmal en Fußtritt jeben möchte, um überzeugt zu ſein, deß man noch ſo jlücklich is, zu leben. Da looſen Lebende umher, die längſt todt ſind un jejen alles Leben wüthen; da ſitzen Jeſpenſter un zittern, weil ſie ſich vor Jeſpenſter fürchten; da jeben Dodte, die ſeit Jahren bejraben ſind, hinter einen Sarg her, um des zu bejraben, was hinter ihnen lacht; da is Manches dodt gemacht, was nie ſtirbt; da bringt Oener en faulen Leichnam, und die Andern jratuliren ihm zu des ſchöne, junge Kind; da gibts Länder, wo Dodtengräber als Accoucheure anjeſtellt werden, andere, wo bloß noch uf die wirklichen Kirchhöfe Leben is, noch andere, wo man aus der Aſche eines Dodten eine Krone machen will, wieder andere, wo man mit die Jrabſchaufel pflügt un mit 'n Pflug Jräber macht, un endlich Länder, wo man ſich ſchon am frühen Morjen wünſcht: ſchlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Ja, des ſind Verhältniſſe.

Belle. Sehr richtig bemerkt. Wenn Sie jetzt erlauben, werde ich Ihnen Licht holen (geht hinaus).

Madam Sooße. Herrjeeſes, nu ſind wir alleene!!

Herr Sooße (zitternd). Des is allerdings ſehr unheimlich.

Karl (weinend). Vater, ick fürchte mir! Komm 'raus!

Herr Sooße. (ſchmiegt ſich an ſeine Gattin). Haaalt's Maul! Wewe ... wer wiwe ... wird'n ſo ängſtlich ſind! (Pauſe.)

Madame Sooße (ſchreit auf). Ach Jott, wir ſind hier bei die Räuberbande! Seh' 'mal den mit'n Dolch, der des ſchöne Mädchen im Arm hat, wie der mir anſieht!

Herr Sooße (ſpringt zurück). Jeeſes, erſchrecke mir doch nich ſo! (zitternd und bebend.) Ach, un hier ſteht jrade wieder ſo Ener mit ſo 'ne Dogen! Un die Finſterniß! (Er ſchleicht nach der Eingangsthür).

Madame Sooße (leiſe für ſich die Thür ſuchend). Ach un die Conferenz da! un der Jeneral! un da drüben die ... (ſtößt gegen ihren Gatten) Herrjeeſes!

Herr Sooße (aufſchreiend). Hülfe! Hülfe! (er erkennt ſeine Frau.) Ach, Du biſt es. Ick habe Dir vor eine Wachsfigur jehalten, vor die Räuberbande da hinten (hält ſeinem ſchreienden Sohne den Mund zu). Stille! Stille! (ſucht zitternd nach der Thür, reißt dieſe auf und ſpringt hinaus.) Jott ſei Dank! (Geht raſch zur Treppe.) Des is ein Verjnügen vor zwölf un en halben Silberjroſchen Anktree!

Madam Sooße und Karl (ſtürzen ihm nach.) Sooße! Vater!

Belle. (erſcheint mit einem Lichte und ruft ihnen nach.) Schlafen Sie auch recht wohl!

Der letzte Schnick-Schnack.

Tragödie in fünf Akten.

Perſonen.

Nimrod von der Schnick-Schnack, Ritter.
Kunigunde von Froſchthal, ſeine Gemahlin.
Roſalba, ſeine Tochter.
Gertrude, Kammerfrau } bei Schnick-Schnack.
Krume, Diener }
Ralph von Müſſelſchunde, Ritter.
Pater Reinecke, Jeſuit.
Alexander Schultze, Reiſender.
Moſes Nathan.
Ein Ritter. Ein Wächter. Executoren.

Erſter Akt.

Wald, am Fuße der Schnackenburg. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde.)

Nimrod.

Wär' es nur noch Mittelalter! Heut wär' ſo ein Tag zum Plündern!
Pfui! auf dieſe demokrat'ſchen Zeiten, die uns daran hindern.
Auf rief ich die Reiſ'ge alle, auf zum Kampfe meine Mannen!

Krume (zeigt auf verfallene Hütten).

Aber dieſe zogen leider nach Amerika von dannen.

Nimrod.

Doch was nicht mehr iſt, muß werden. Wenn ich droben nur die alte
Schnackenburg, den Sitz der Ahnen, eine Weile noch erhalte,
Und nicht kommt, ach! der Kanaille Alles nivellirn'der Weſen
Ueber mein zwar ehrengraues, doch erhaltnes Ritterweſen.

Krume.

Gnäd'ger Herr, verzeiht, ich merke droben bei den ſchmalen Haxen
Von dem Ritterlichen wenig, deſto mehr jedoch vom Knaxen.
Hört, wie meine Knochen klappern! Täglich werd' ich hagrer, ſpacker!

Nimrod.

Freſſen wollt Ihr, immer freſſen, revolutionäre Racker!
Aber wartet! Bald wird kommen fern vom Oſten der Vergelter
Für Euch Communiſtenhunde! (giebt ſeinem Pferde den Sporen)
Auf jetzt, tummle Deinen Zelter!

Krume (langſam hinter ihm her).

Zelter nennt Ihr dieſen Klepper, den geſchwänzten, quadruped'gen
Hunger, der ſich ſeiner dürren Seele balde wird entled'gen?

Nimrod.

Halt Dein Maul! Jetzt raſch zum Freunde, Ritter Ralph von Müſſelſchunde,
Wo in innerer Miſſion weilt ſeit drei Nächten Kunigunde,
Meine Gat....

Krume.

Miſſion? Was iſt das? Seid ſo gut, metſcht mir das doll.

Nimrod (zornig).

Halt Dein Maul, ſonſt mit dem Sarraß ſchlag' ich Dir den Rücken voll!

Krume.

Das wär' äußere Miſſion wohl?

Nimrod (ohne darauf zu achten).

Heimwärts von den frommen Werken
Führ' ich Schnackenburgs Gebiet'rin. Doch zuvor ſoll mich dort ſtärken
Noch ein Imbiß....

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh mir! Weh mir!

Nimrod.

... und dazu der volle Humpen.

Krume (bei Seite).

Wenn die Juden ihm noch pumpen, läßt ſich Ralph, der Lump, nicht lumpen.

Nimrod (abreitend).

Und dann ſpiel', nach alter Sitte, ich mit Ralph, dem Ritter, Tricktrack,
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnick-Schnack!

Zweiter Akt.

Die Schnackenburg. Roſalbe (ſitzt tiefſinnig auf dem Söller). Hinter ihr Gertrude.

Roſalbe.

Aurora zog herauf. Ein liebeſel'ger Morgen
Umſtrahlet unſere und all die Ritterborgen;
Es beten, grüngeſchmückt, die alten Felſenſteine,
Und in dem Teich dort ſchwimmen holde weiße Schweine!
Im Graſe hüpfen ſtillvergnügt die Böck und Lämmer,
Und fragen nicht nach einer Jungfrau tiefem Jämmer;
Auch Fink und Bachſtelz ſeh' ich munter kopfen,
Und naſchend Bien' und Wespe auf den Knopfen.
Die Tauben ſchnäbeln ſich, und dort — o, ſchau! Gertrude,
Schwingt ſich die Lerch' empor auf ihrem Lude!
Es freut des Daſeins ſich der Falter, ſeines kurzen,
Nicht ahnend der verlaßnen Blume Schmurzen.
(ſeufzend) O wär' ein Freund mir nah', ein lieblicher Geſpiele,
Wie würde ihm entgegenjauchzen meine Siele!
Doch nein, Roſalbe, letzter Sproß der Schnacken,
Nie wird der Brautkranz zieren Deine Lacken!

Gertrude (lauſchend).

Still'! Ich hör'! . . . (zitternd) Wir ſind allein!

Roſalbe.

Jobſt bringt wohl die Junkerzeitung.

Gertrude.

Aber wenn es Räuber wären!

Roſalbe (aufſpringend).

Räuber? Himmel! Reitung! Reitung!

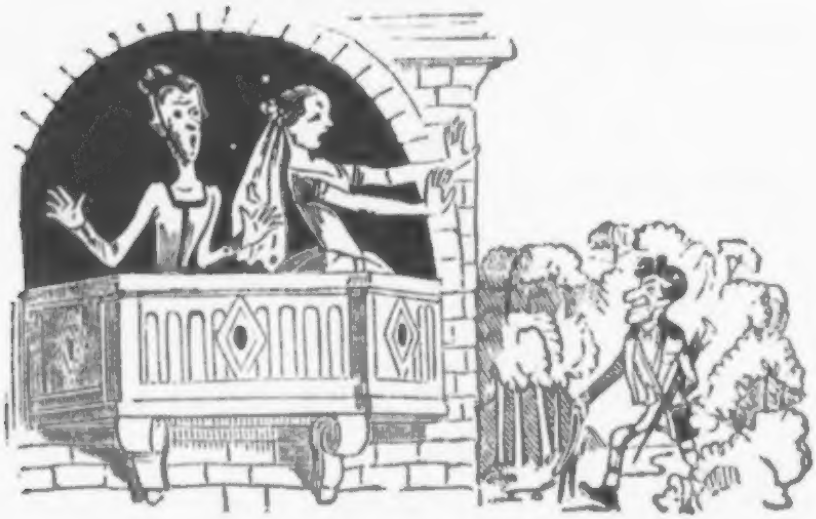
Alexander Schultze (tritt aus dem Gebüſch und ſieht freundlich zum Söller hinauf.)

Roſalbe (mit funkelnden Augen).

Wie? Was ſeh' ich?

Schultze.

Schön Ju'n Morgen!



Roſalbe.

Dieſer Jüngeling! o Wunder!

Schultze.

Nein, kein Wunder, ſondern Schultze! Schultze, machend in Burgunder.
Ich hab' Proben, falls Papaken . . .

Roſalbe (Gertruden bittend).

Gertrud, meinen Schleier lüft' ich!
(entzückt)
Der durch meine Träume ſchwebte . . .

Schultze.

Wo?

Roſalbe.

Er ſteht vor mir leibhüftig!
Komm herauf, Du holder Jüngling! Komm und laß in Deinem ſüßen
Athem mich, Roſalben, ſchwelgen!

Schulze (im Abgehen).

Dieſes können Sie genießen.

Verwandlung. Am Fuße der Burg Müſſelſchunde. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde). Ein Wächter.

Nimrod.

Endlich! Ich bin matt und hungrig.

(Es donnert.)

Krume.

Ach, und ich erſt!

Nimrod.

Narrenspoſſen!

(zum Wächter) Macht das Thor auf!

Wächter.

Nein, das geht nicht! Unſer Ritter hat's verſchloſſen . . .

Nimrod.

Himmelkreuzſchock . . .

Wächter.

Eigenhändig, und den Schlüſſel mitgenommen,
Weil hier ſteuerfreie Leute öfter in die Gegend kommen!

(Blitz und Donner.)

Nimrod.

Iſt denn Herr von Müffelſchunde, Ritter Ralph, nicht in der Näh' hier?

Wächter.

Nein, er fuhr mit Eurer Donna nach dem fernen Hundsberg.

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh' mir!

Nimrod.

Wie? Iſt denn dort vorgefallen etwas ſo Mirakulöſes?

Wächter (ſich beſinnend).

Nein, Sie hör'n Miß John da ſingen in Geſellſchaft bei Herrn Göſes.

Nimrod.

Schafskopf! (dreht ſein Pferd um; zu Krume) Alſo heimwärts wieder!

Krume.

Weh'! mein Magen! Und, Herr Ritter,
Uns vier jammervoll'e Weſen überfällt noch ein Gewitter!

Nimrod (ruhig hinreitend).

Pah! Trotz Müdigkeit und Hunger, trotz Miſſion und Blitzeszickzack,
Bleib' ich Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnickſchnack!

Dritter Akt.

Gerichtszimmer in der Reſidenz. Moſes Nathan. Richter. Executoren.

Richter.

Nehmt Vernunft an!

Nathan.

Gottes Wunder! Ich will Geld! Wie haißt Vernunft?
Die Juchſtiez und ich, wir beide fragen niſcht nach Ritterſzunft.
Gebt den Schein und Ex'cutoren! Spaß! ich will den hohen Herren,
Szahlt er mir mein Cappetal niſcht, in den tiefen Schuldthurm ſperren!

Vierter Akt.

Am Hundsberg. Kunigunde (vor einer Reiſechaiſe ſtehend). Neben ihr Ralph. Pater Reinecke.

Pater Reinecke (Kunigunde küſſend).

Leb denn wohl Du fromme Schweſter!

Kunigunde (im Tritt).

Dank für Eure ſüßen Lehren!

Pater Reinecke.

Und Du läßt in nächſter Woch' Dich . . .

Kunigunde.

Ja, dann laß ich mich bekehren.

Ralph.

Du willſt fort, geliebte Schweſter (küßt ſie). Sei es denn, in Himmels Namen.

Kunigunde (abfahrend).

Lebe wohl mein Müffelſchunde! Pater, ſtets die Eure!

Pater Reinecke (die Hände faltend).

Amen!

Fünfter Akt.

Ahnenſaal in der Schnackenburg.

Roſalbe.

Schultze, holderblüh'nder Jüngling, ſetz' Dich zu mir nieder.

Schultze (ſetzt ſich zu ihr).

Topp!

Roſalbe (ſehr zärtlich).

Glaubſt Du mir, o Schultze! daß ich Dich von Herzen liebe?

Schultze.

Ob!

Roſalbe.

Und wie find'ſt Du mich, Geliebter? Sag', gefall' auch ich Dir?

Schultze.

Propper!

Roſalbe.

Willſt du mich zum Weibe nehmen, der Gemahl mir ſein?

Schultze.

Noch ob'per!!

Roſalbe.

Willſt Du meines edlen Vaters Adelstrotz, den ſtrengſten, gröbſten,
Bürgertrotz entgegenſtellen, bis du mich erlangſt?

Schultze.

Am öbſten!!!

Roſalbe.

O, mein Schultze!

Schultze.

O, Roſalbken! (lauſchend) Iſt mir doch, als hör' ich trapſen?

Roſalbe (in höchſter Wonne).

Ach mein Herz, es will zerſpringen! Laß hinaus mich, Luſt zu ſchnapſen!

(Sie ſpringt auf; ihr entgegen tritt:)

Nimrod von der Schnick-Schnack.

Was iſt das? Was muß ich ſehen? Drängt der Plebs ſich ſchon jetzunder
Zu den Töchtern edler Ritter? (zu Schultze) Sprecht, was macht Ihr? . . .

Schultze.

In Burgunder!
Schultze heiß' ich, bin Berliner, liebe Ihre Tochter, reiſe
Für S. Löwenberg in Lübeck. (Zieht ſein Taſchenbuch hervor.)
Gute Waare, bill'ge Preiſe!

Nimrod.

Was? Ihr wagt es, hier zu lieben? Daß ich Euch nicht in's Genick pack',
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnick-Schnack,
Und zur Thür hinaus Euch werfe! Doch, nein, ſolchen Buben ſtürz' ich
Von dem Söller 'runter!

Roſalbe (hält ihn zurück).

Vater! theurer Vater ſeid barmhürzig!

Moſes Nathan erſcheint mit den Executoren in der Thüre.

Nimrod.

Fort, Du ungerathne Dirne! Fluch Dir, Fluch! mit Hunden hetzen
Laß ich den Plebejer Schultze!

Nathan.

Schnick-Schnack! Erſt laß ich Euch ſetzen!

Schultze (Nathan umarmend).

Theurer Onkel!

Roſalbe (beſtürzt).

Wie? Ein Jude?

Nathan (Schultze küſſend).

Nein: getauft! Der tolle Bengel
Iſt jetzt bei den Irvinglanern angeſtellt als Vice-Engel.

Roſalbe (Schultze küſſend).

Nicht doch, Vice! Wahrer Engel! Höchſter Engel meines Lebens!

Nimrod.

Wie, Roſalbe, mahnt Dein Wappen . . . (auf die Ahnenbilder deutend) mahnen dieſe Dich vergebens?

Kunigunde (erſcheint).

Roſalbe.

Ach, was ſchieren mich die Ahnen, ach, was ſchiert mich unſer Wappen!
Ich bin Dein, geliebter Jüngling! Schultze, komm' an meine Lappen!

Kunigunde (außer ſich).

Was erblicken meine Augen! Meine Tochter liebet . . . ſteh' mir

Gott bei! . . . den Urwählermenſchen?

Nimrod.

Und getauften Juden!

Kunigunde (fällt um).

Weh mir!

(Sie ſtirbt).

Nathan (zu Nimrod).

Erbt Ihr Geld vielleicht von ihr noch?

Nimrod.

Alles fort! (nimmt ſein Lorgnon und betrachtet Kunigunden).
Sie iſt verſchieden.
Kunigunde von der Schnick-Schnack, née von Froſchthal: ruh'
in Frieden!

Nathan.

Wo Die iſt, da ſind wir Menſchen. Laſſen Sie die Kunigunde
Und beſzahl'n Sie mir den Wechſel!

Nimrod.

Noch ſechs Monat!

Nathan.

Keine Stunde!
Ihr ſeid adlig, wir ſind jüdiſch, noch von älterem Geſchlecht,
Und weil's Recht ſo mit uns wechſelt, darum hab'n wir's
Wechſelrecht!
Zahlet! . . (beſinnt ſich) oder . . . legt die Hände von
die Beiden ineinander!

Nimrod.

Niemals! Niemals! Niemals!

Schulze.

Furchtbar!

Nathan.

Stille, ſtille Alexander!
Kaltes Blut und warmen Leibrock! Glaube mir, Du kriegſt auf alle
Fäll' zum Weib Roſalben, Deine hochgeborne Kalle,
Sollte auch darunter leiden Moſes Nathan's Geld-Chatulle.

Nimrod.

Nie und nimmer! das beſchwöre ich, ſo wahr ich bin ...

Nathan.

Machulle!

(mit Würde)
Statt mein Geld ... nehm' ich die Burg hier! Nenn' nach mir ſie: Nathanshauſen,
Und verehr' ſie Euch zur Hochzeit.

Nimrod.

Pfui! Mich überfällt ein Grauſen.
Sprich, Roſalbe, willſt Du wirklich, wirklich Madam Schulze heißen?

Roſalbe.

Nichts kann je mich dieſem Jüngling ....

Schulze.

Niſcht Roſalben mir entreißen!

Nimrod (auf ſein Herz deutend).

Nun, wohlan, du Uhr des Lebens, ſchlage jetzt dein letztes Ticktack!
Strôme hin, du edles Vollblut! (er erdolcht ſich) Alſo ſtirbt der letzte Schnick-Schnack!
(Er fällt ſterbend dermaßen gegen Roſalbe, daß dieſe hinſtürzt und vor Schreck ſtirbt.)

Nathan.

Waih geſchrieen!

Schulze.

Ach Herjeeſes!

Nathan.

Lebt ſie noch? Fühl an dem Pullze!

Schulze (beugt ſich über ſie).

Nein, ſie ſtirbt, ſie ſtirbt, doch ſeufzt ſie ihren letzten Seufzer ...

Roſalde.

Schulze!
(todt).

Nathan.

(zu Krume und Gertrude, die mit den Executoren herbeleilen).

Laßt ſie auf meine Rechnung anſtändig begraben!

Der Vorhang fällt langſam.

Monolog eines Betrunkenen von Bildung.

Nach einer wahren Begebenheit.

Ich bin betrunken! Ich bin sehr betrunken, bin ich! Wenn es der von den beiden gelehrten Wörterbüchern herausgegebene Grimm erlaubt, so bin ich sogar besoffen! Ich bin so betrunken — ich will dabei, obgleich mir das schwer wird, stehen bleiben — ich bin so betrunken, daß mir meine Beine auf die Brust fallen und mein Kopf überkreuz geht. Aber ich habe nicht gefehlt, nicht gesündigt: ich habe mich nicht in Branntewein betrunken, pfui! sondern in Wein! (sich besinnend.) Ich weiß aber nicht, ob ich gestern betrunken bin, oder ob ich erst heut betrunken war. Das weiß ich nicht! Man braucht nicht Alles zu wissen. Alles zu wissen, macht Kopfschmerzen, woher ich vermuthe, daß ich morgen sehr stark Alles wissen werde. Ich weiß nur, daß es schon heute früh war, als ich gestern spät nach Hause kam. Wir, ich und ein Paar sehr gute Freunde, die sich hinterm Rücken nicht leiden können, wir wollten frische Luft genießen, und da kam die „Deutsche Einigkeit" zum Weinhause an uns vorüber, und ... ließ uns nicht vorübergehen. Wir bedienten uns und ließen uns setzen. Das dauerte ungefähr drei Stunden, dauerte es. Wir hatten viel über unsern sehr bedenklichen Rothwein gesprochen und dazu sehr viele Flaschen Zukunft getrunken. Weniger, weil ich zu wenig getrunken hätte, als vielmehr weil ich viel mehr trank, als meinem Arzte bekommt, besonders aber durch die Aufgeregtheit über die Zustände des Katzenjammers, fühlte ich mich von einem Deutschland befallen. „Brüder, seid getrost!" waren meine letzten Fäuste, bei welchen ich mit dem Tisch auf's Wort schlug: „seid getrost! Brüder, seid getrost! Wir sind Alle Brüder, und darum müssen wir auch getrost sein! Trost ist eine höhere Hauptsache! Denn wenn auch aller-

dings — ſo iſt es doch noch immer — und ſo kann es und wird es vielleicht gewiß . . . und eben deshalb: ſeid getroſt! Brüder! Wie ſchrecklich auch unſre Zukunft geweſen: wir gehen einer ſchönen Vergangenheit entgegen! Der große deutſche Knecht wird ſich nicht zum Volk machen laſſen! Darum, Brüder, ſeid getroſt! Ein Mann wird ſtatt Aller aufſtehen und unſer Sturz tyranniſirt werden! Brüder, hebt Eure Rechte mit dieſem Glaſe empor: es lebe das Vertrauen!“ Ein jauchzender Ausbruch von Worten folgte meinem Muth. Ich ſtürzte hinaus, ſtürzte ich, nachdem ich noch dem Wirth, der mir die offne Hand vorhielt, verſprochen hatte, daß ich heute kein Geld

bei mir habe und daher morgen wieder bei ihm trinken würde. So ſtürzte ich aus der Einigkeit hinaus. Wie ich draußen war, verließ mich mein Gedächtniß, ſo daß ich . . . daß ich nicht mehr geweſen bin, wo ich angeben kann. Ich weiß nur noch, weiß ich nur noch, daß! Wie? Daß ich nach einiger deutſchen Einigkeit wieder in der Zeit ſaß und von dem Wirth, an den ich

mich übergab, in ein Sopha auf eine Kellerſtube gelegt wurde, und ... nachdem ich da ungefähr zwei Stunden lang geweckt wurde ... von meinen guten Freunden geſchlafen wurde. Ich ſtand auf und ſtellte ſogleich den drinklichen Antrag auf eine Bowle Ananas, gleichviel wer ſie einmal bezahlen würde, da, was mich betrifft, durch die ... wie ich ſagte, ſagte ich ... durch die deutſchen Standesvorrechte alle Grundrechte abgeſchafft ſind, und die Strafe der Vermögenseinziehung nicht ſtattfinden ſoll. Sagte ich! Bei der Debatte wurde der Cardinalpunkt überſehen, wurde er, und zur motivirten Tagesordnung übergegangen, indem nur einige Flaſchen Rheinwein getrunken und beſtellt wurden. Nachdem hierauf! Wie? Nachdem hierauf noch mehrere gleiche Anträge von meinen Freunden geſtellt waren ... einige gingen mit großer Majorität durch .... weiß ich mich, obſchon ich ſehr illuminirt war, noch viel illuminirter wie die franzöſiſchen Südſtädte wegen Louis Napoleon, nur noch ganz dunkel zu erinnern, daß ich aus der deutſchen Einigkeit fortſtürzte, und zwar in die Arme zweier innig geliebten Freunde, welche gleichfalls aus der deutſchen Einigkeit fortgeſtürzt waren, und wir alle drei in ein anderes Weinhaus ſtürzten, wo wir uns hinter dem Rücken ſagten, daß wir uns niemals geküßt hätten ... nein! ... wo wir uns küßten und uns ſagten, daß wir uns niemals hinter unſerm Rücken was geſagt hätten. So weit weiß ich Alles! So weit ich mich erinnere! Und denn weiß ich auch, weiß ich, daß ich auf eine Zeit lang nach Hauſe gegangen wurde, und jetzt wieder hier, im Rathskeller, abgeholt geweſen bin! Zur deutſchen Einigkeit! Und daß ich noch nücht nichtern, wollt' ich ſagen: nicht nücht nüchtern ... nein! .. nücht noch nüchtern bin! Sondern betrunken! Aber das weiß ich auch, daß ich nun endlich aufhören muß, wenig mehr zu trinken! Daß ich höchſtens noch aus einem Glaſe trinken werde! Ich muß an meinen Beruf denken! Ich muß mein Geſchäft endlich mal verlaſſen und wieder an dieſes liederliche Leben gehen!"

Signora Hopsa-Kaldaunini

oder

Italiens Zukunft.

Ein Theaterbericht aus einer Mailänder Zeitung.

Gestern war Italiens größter Tag. Weder die Geschichte des römischen Alterthums und des italienischen Mittelalters culminirt zu einem so stolzen und erhabenen Momente, wie ihn Italiens Volk gestern Nacht in der Scala erlebte, noch werden voraussichtlich die kommenden Jahrhunderte einen ähnlichen zu erreichen vermögen glauben im Stande sein können. Die Königlich-Neapolitanische Hof-Solotänzerin Signora Hopsa-Kaldaunini die Weltberühmte, welche uns durch ihre unerreichbare, alle Kenner von vornherein gewinnende und alles Bishergeleistete hinter sich zurücklassende Künstlerschaft während 24 italienischer Nächte unsre Leiden und Schmerzen vergessen machte und zu einem an Wahnsinn grenzenden Entzücken emporschwang, nahm Abschied von Mailand und hatte zu diesem Jammer-Zwecke die Parthie der spanischen Generalfeldmarschallin „Dörthe“ in dem poetischen Ballete „Die Entstehung der Hühneraugen“ oder „Blinde Leidenschaft eines sonst vielversprechenden Secondelieutenants“ gewählt. Der Weltruhm der genannten Künstlerin allein hätte, trotz der sechsfach erhöhten Preise, das Haus gefüllt, doch wollen wir nicht verschweigen, daß der Regierungsbericht über die vorletzte Gastrolle der Hopsa-Kaldaunini, nach welchem vor, während und nach der himmlischen Leistung 14 Personen

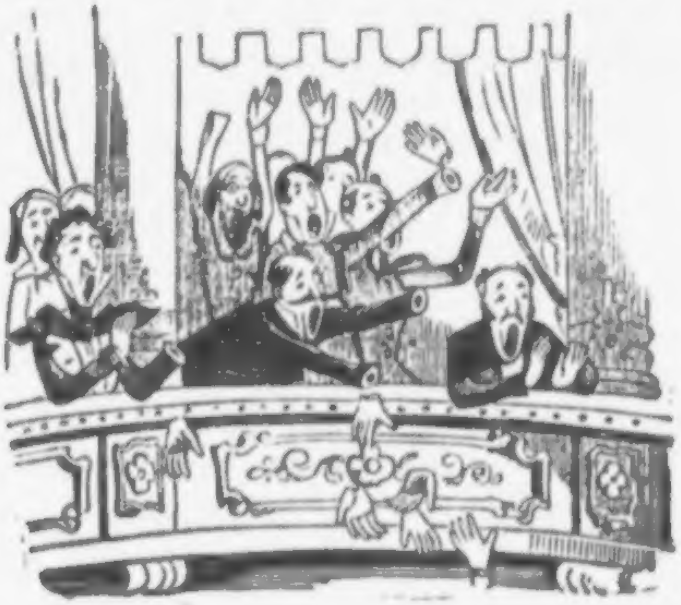
von Equipagen überfahren und 27 zerquetſcht wurden, den Andrang und die Schauwuth ſo vergrößert hatte, daß im buchſtäblichen Sinne des Wortes kein Bonbon zur Erde fallen und ſich Niemand die Naſe ſchnauben konnte.

Schon von Morgens 6 Uhr an war die Scala ein Fels von Menſchenwogen umſpült; dieſe Wogen wurden von Stunde zu Stunde dichter, rauſchender und drohender, und als, um im Bilde fortzufahren, gegen 18 Uhr die Fluth hereinbrach und um 20¼ Uhr die Kaſſe eröffnet wurde, da wankte der Fels Scala unter dem Angriff des hochaufgeſchwollenen, tobenden, wildempörten Menſchenmeeres! Ließe die Erinnerung an die Darſtellung der „Dörthe“ in der „Entſtehung der Hühneraugen“, in welcher die große Hopſa-Kaldaunini den höchſten Sonnengipfel der Kunſt erreichte, ein andres Gefühl als das des wahnſinnigen Entzückens und trunkener Seligkeit aufkommen, ſo würden wir heute den Verluſt von 76 Menſchenleben und das hoffnungsloſe Darniederliegen 125 Verwundeter zu beklagen haben. Da aber der Becher der Wonne, den wir leeren, ohnehin zur Hälfte mit dem Gifte der Gewißheit gefüllt iſt, die Hopſa-Kaldaunini vor Anfang der nächſten Saiſon nicht wieder zu ſehen, ſo wollen wir nicht noch einige bittere Wehmuths-Tropfen über nebenſächliche Vorkommenheiten hineinfallen laſſen.

Das Auditorium war feſtlich geſchmückt und durch 10,000 Flammen ein Licht verbreitet, an das wir unſre Augen erſt lange Zeit gewöhnen mußten. Die Büſten und Statuen der großen Dichter und Componiſten Italiens waren, was wir als eine geiſtvolle Artigkeit gegen die Hopſa bezeichnen müſſen, mit Trauerflor verhängt, die Logen mit koſtbaren perſiſchen Shawls und Teppichen geziert, alle Räume, alle Brüſtungen mit bunten Bändern und Guirlanden geſchmückt, und ſelbſt die zahlreiche Militairwache hatte volle und duftende Blumenbouquets auf die Bayonette ihrer Gewehre geſteckt. Das Publikum war, wie ſich von ſelbſt verſteht, in großer Galla erſchienen. Ein Park der kräftigſten Jünglinge und

edelſten Männer Italiens erhob das Herz, ein Flor der ſchönſten Frauen und Jungfrauen berauſchte die Sinne. Was nicht Licht war, war Demant, was nicht Demant war, war Frauenauge.

Wie beſchreiben wir den Empfang der Hopſa, als ſich der letzte Athem der Ungeduld mit dem erſten des Entzückens vereinigte.“ Das Orcheſter wurde zu einem 49maligen Tuſch aufgefordert; die Damen warfen ihr Zuckerwerk, farbige Bänder, Corſets, Blumenſträuße, wohlriechende Seifen, Culs de Paris und goldne Ketten hinunter; die Herren rieſen ihr ¾ Stunden Brava! und Braviſſima! zu, und applaudirten dermaßen, daß ſich nicht nur mehrere enthuſiaſtiſche, edle Jünglinge des erſten Ranges die Hände abſchlugen (nach einem uns ſoeben



zugekommenen Berichte des Impreſſario wurden heut früh beim Ausfegen im Parquet und Parterre 21 Hände gefunden), ſondern auch gegen 50 Perſonen ihr Gehör verloren. Die große Hopſa dankte beſcheiden und ſchien tief gerührt.

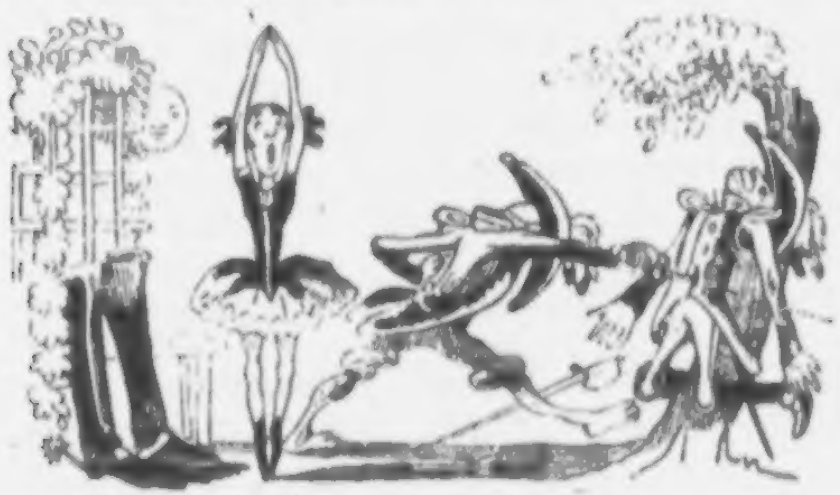
Ueber die Höhe, welche Signora Hopsa-Kaldaunini in ihrer wichtigen — durch die lebendige Theilnahme hoher Personen und einflußreicher Staatsmänner tief in die Gegenwart eingreifenden — Kunst erreicht hat, kein Wort! Noch auszuführen, daß die Hopsa Alles zur bezaubendsten Totalität vereinigt, was die Fanny Elsler, die Marie Taglioni, die Lucille Grahn, die Cerrito, die Flora Fabbri ꝛc. einzeln auszeichnet, hieße Eulen nach Athen, Mönche nach Rom, Leibgardisten nach Madrid, Decrete nach Paris, Bibeln nach London, Schluß- und Küchenzettel nach Hamburg, Thränen nach Schleswig-Holstein, Pfropfenzieher und Junker nach Mecklenburg, Akten nach Berlin, Backhändel nach Petersburg, Talglichte nach Wien, Bier nach München und Ruhe und Ordnung nach Kassel bringen. Die Hopsa-Kaldaunini ist mehr als ein bloßes Ereigniß: sie, die nur so nebenbei der Wendepunkt zweier Jahrhunderte ist! Wer dürfte es wagen, in ihr nicht mehr als einen gewöhnlichen Zustand zu finden, oder nur eine Culturkraft, eine schwebende oder brennende Frage zu sehen? Welcher ächte Historiker könnte sich unterstehen, die Bedeutung der Hopsa-Kaldaunini mit einem Abschnitt auch nur annähernd exprimiren, welcher Philosoph sie mit einem bloßen Begriff abfertigen, welcher unparteiische Charakteristiker würde sich nicht schämen, eine solche Größe etwa mit einem Moment erschöpfen zu wollen, oder sie einen nicht zu überwindenden Standpunkt zu nennen?! Sie, die Angebetete, ist mehr als all Das. Die Hopsa-Kaldaunini ist die absolute Tugend- und Schönheit-Idee im Andersein! —

Einzelnes aus dieser pantomimischen Gegenständlichwerdung der reizenden absoluten Idee Hopsa-Kaldaunini herauszugreifen, ist eine Sünde gegen ihre Totalität, die man mit seinem Kopfe bezahlen müßte. Haben wir, wenn wir es dennoch thun, diese Strafe zu befürchten? Nein, denn wir brauchen unsern Lesern wohl kaum zu versichern, daß wir unsern Kopf über die Hopsa längst verloren haben, und müssen hier mutatis mutandis den

Ausſpruch eines ziemlich guten deutſchen Schriftſtellers — der aber nicht beſonders tanzen konnte — anwenden und behaupten, daß wer über die Hopſa-Kaldaunini den Kopf nicht verliert, keinen zu verlieren hat. Wir begehen daher ohne Furcht dieſe Sünde, ja, bezeichnen wir dieſes einzelne Herausreißen noch richtiger, dieſes äſthetiſche Verbrechen. Denn iſt z. B. der kein Hochverräther, der eine Nation zerreißt; iſt der kein Höherverräther, der ſich unterſteht, einzelne Sterne vom Himmel abzureißen; iſt der kein Höchſtverräther, der den Menſchen irgendwie um ſein habeascorpus-Recht betrügt? Und was iſt Nation, Himmel und Menſch gegen die Hopſa-Kaldaunini! Die Hopſa-Kaldaunini iſt nicht nur Nation, da ſie den Kern, den eigentlichen Lebensnerv aller Nationalitäten in ſich vereinigt; ſie iſt nicht nur Himmel, denn ſie vertritt mit der kosmiſchen auch die telluriſche Idee; ſie iſt auf der Bühne kein Menſch: ſie iſt das Menſchenthum in ſeiner reizenden Entwicklung und bedeutungsvollſten Bewegung! Wir glauben ſchon oben ausgeführt zu haben, daß es in genere ganz ungeeignet iſt, einen menſchlichen Maßſtab an die Hopſa-Kaldaunini als Bühnenerſcheinung legen zu wollen.

Wer war geſtern Nacht im jüngſten Tage der Kunſt, wer genoß das letzte Glück der Sterblichen, der Aufführung des Ballets „Die Entſtehung der Hühneraugen" oder „Blinde Leidenſchaft eines ſonſt vielverſprechenden Secondelieutenants" beizuwohnen, und erinnerte ſich nicht mit Entzücken der Scene, als die Hopſa-Dörthe mit einem empörten Rondo des jambos ihrem ſpaniſchen Gatten, dem General, die ganze Verachtung einer tugendſtolzen Frauenſeele zeigte und ihn nicht undeutlich merken ließ, daß ſie, trotz des Jammers, den ſie über den Verluſt ihrer Kinder empfinden würde, ihm und ſeiner Grauſamkeit entfliehen müßte, falls er es noch ein Mal wagte, die Wachtparade des Militairs, bei 27 Grad Reaumur im Schatten, auf länger als 2½ Stunde auszudehnen? — Wer ſchil-

dert den Eindruck, als ſie — nachdem der ſpaniſche General mit der linken Hand einen Schnauzbart in der Luft gezeichnet hatte, ſich mit beiden Händen auf die Achſeln klopfte und dann mit wüthend-fragender Miene den Zeigefinger der rechten Hand nach ihrer Bruſt geſtreckt hatte — als die Hoyſa hierauf, halb knieend, ſich weit hintenüberbog, drei Finger in die Höhe hob, und ihm dadurch betheuerte, daß es nicht der Sekondelieutenant Os Taljos, nicht zärtliche Fürſorge um ſeine Hühneraugenſchmerzen, vielmehr allgemeine Menſchenliebe ſei, welche ſie zu Gunſten des Militairs ſprechen und jene obige fürchterliche Drohung ausſtoßen ließ! — Welch Gedächtniß könnte je den gewaltigen Eindruck des poetiſch-tragiſchen Momentes vergeſſen, als ſie dem ſpaniſchen Sekondelieutenant bei ſternhellem Himmel in der Jelängerjelieber-Laube die Stiefel und Strümpfe auszieht, ihm eben ein beſänftigendes Pflaſter auf die Leichdörner legen will und Beide in dieſem Augenblicke die Zweige einer nahen Oliven-Allee kniſtern hören? Wer malt ihr ſchreckliches Geſicht, das erhabene Beben ihrer Beine, das herzzerreißende Zittern ihrer Arme? Wer malt das Faſſen des plötzlichen Entſchluſſes: den Mund des herbeieilenden Verräthers, des Adjutanten ihres Gatten, mit dem noch übrigen Hühneraugenpflaſter zuzukleben? Wer malt ihr Entſetzen, als der ſpaniſche Sekondelieutenant Os Taljos in blinder



Leidenſchaft ſeinem Feinde entgegenrennt, den Degen zieht, und den Adjutanten mit bloßen Beinen ermordet? Die ganze Scala zitterte, als ſie dabei, die Arme dicht über den Kopf emporgeſtreckt, auf den äußerſten Spitzen ihrer Füße ſtehend, zwei Minuten lang bebte, dann ſo geſchickt hintenüberfiel, daß ſie ſich gar nicht weh thun konnte, und dort in der reizendſten Stellung ohnmächtig dalag! — Und ſollen wir endlich noch einen größten Moment unter lauter größten Momenten hervorheben, ſo wählen wir den, als ſie dem General — der an der ſpaniſchen Leiche des von ihm ermordeten Sekondelieutenants ſteht, eine Taſſe Chokolade trinkt, ſoeben noch zwanzig Soldaten wegen nicht blank genug geputzter Bajonetten erſchießen ließ, aber im Grunde ein guter Menſch und pflichttreuer Charakter iſt — als ſie vor dieſem ihren Gatten 10 bis 12 Mal verzweiflungsvoll pirouettirt und ihm dann mit dem hochaufgeſtreckten rechten Bein unter die Naſe fährt,

um ihm damit das verhängnißreiche Wort auszudrücken, daß ſie den Sekondelieutenant Os Taljos allerdings geliebt habe, aber nur aus übergroßer Liebe zu ihm, dem General! Daß er, ihr Gatte, in ſeiner Jugend mit einer ihr unbekannten ſpaniſchen Jungfrau gefehlt habe; daß jener Sekondelieu-

tenant die fehlerhafte Frucht dieſer Liebe geweſen ſei, ihr dies der Sekondelieutenant verrathen, und Beide es als eines ihrer tiefſten Geheimniſſe nur darum bewahrt hätten, um ſeine zarte ſpaniſche Generals-Seele nicht durch die Erinnerung an jenes jugendliche Vergehen zu betrüben. — Und doch, nein! Auch dieſes größte pantomimiſche Werk war nicht das Größte der Hoyſa-Kalbaunini! Ihr Größtes war die ſtillerhabene Reſignation eines wehmüthigen Entrechats, das kurze aber hochkünſtleriſche Beinezappeln, Zuſammenknicken und Zuſammenbrechen, als ihre Kammerzofe Signora Klapperini, — kaum daß das ſeelenzuſtandausdrückende Pas de cinq champêtre um die ſekondelieutenantiſche Leiche herum vor-

über iſt — ihr die Nachricht bringt, daß der ſpaniſche General noch ſchnell ſein taktiſches Werk über „Die Nothwendigkeit der Frauenauspeitſchung“ vollendet, und ſich dann in dem bei der Feſtung befindlichen Landwehrgraben erſäuft habe. Hier, in dieſer Schlußſcene, erreichte die Hoyſa-Kalbaunini das Unmögliche: ſie übertraf die Hoyſa-Kalbaunini! Durch welchen Ausſpruch wir die Letztere aber keineswegs beleidigen wollen.

Das Beifallſpenden, welches die Künſtlerin belohnte — war eine Sündfluth. „Sturm,“ „Orkan,“ ſelbſt „Erd-

beben" reichen für ſeine Bezeichnung nicht aus, ebenſo wenig die bekannten und beliebten Epitheta: enthuſiaſtiſch, tobend, toſend, donnernd, raſend, pyramidaliſch u. ſ. w. Sie wurde — und wir geben dem Publikum die Verſicherung, daß uns Nichts ferner liegt als irgend welche Uebertreibung — 86 Mal hervorgerufen! Die für ſo viele und ſo mannichfaltige Genüſſe dankbaren Verehrer der Hopſa bewieſen ihr dadurch deutlich, daß ſie das ſechsfache Entree nur bezahlt hatten, um ſie, die Gefeierte, hervorzurufen und ihnen das Ballet nur das ſchöne Mittel für dieſen ſchönen Zweck war. Und wie ſollen wir die anderen Ovationen ſchildern? Italien iſt heut ein blumen- und lorbeer-leeres Land. Was ſich aber an Bouquets und Kränzen während der Vorſtellung lavinenartig auf die Künſtlerin herabſtürzte, ſteht in keinem Vergleich mit dem Wolkenbruch von Gedichten, Blumen und Lorbeerkränzen, der ſich bei ihrem Adio ergoß. Die Weltberühmte war einige Minuten lang verſchüttet, und als ſie ſich mit der ganzen Kraft einer Verzweifelnden herausgearbeitet und vom Blumentode gerettet hatte, verlief ſie ſich und irrte troſtlos in den Lorbeerwogen umher. Dies währte gegen drei Viertelſtunden. Endlich gelang es einem muthigen Pauker, der vom Orcheſter auf die Bühne geklettert war, und mehreren Couliſſenſchiebern, welche die Blumen und den Lorbeer mit Schaufeln beſeitigten, einen Weg für die unglückliche Glückliche zu bahnen und ſie über alle Hinderniſſe hinweg, in den Schooß der Ihrigen zurückzuführen. Erhöht wurde dieſe glänzende Triumphſcene, bei welcher das Publikum im wahren Sinne des Wortes raste, noch durch bengaliſches Feuer und eine goldſtrahlende Sonne, in deren Mitte, ſehr ſinnreich, ein großes Hühnerauge in rothem Feuer brannte. Als die Erhabene nach Hauſe fahren wollte, wurden die Eſel vor ihrem Wagen abgeſpannt und durch ihre Verehrer erſetzt. Ganz Mailand hatte illuminirt. Vor ihrem Hotel war der Künſtlerin eine Ehrenpforte mit der transparenten Inſchrift: »Signora Hopsa-Kaldaunini — Italiens Zukunft« errichtet.

Die tiefe Bedeutung und Wahrheit dieſer Worte wird jedem Denker klar ſein. Wir wollen nicht gradezu behaupten, daß die ſchönen Kunſt-Beine der Hopfa ein politiſch-ſittliches Prinzip haben, daß ſich aber in ihrem Tanze, in ihrem geſchickten Drehen und Wenden, in ihrem Balanciren und Aufrechthalten auf der äußerſten Fußſpitze ein ſolches ausſpricht, iſt unleugbar. Rechnet man hierzu Italiens gegenwärtige Lage, ermißt man die Stellung, welche die Künſtlerin in den höhern Kreiſen der von ihr aus verderblicher Apathie geretteten Geſellſchaft größtentheils einnimmt, und den durch ſie wiedergeweckten Enthuſiasmus unſrer Jünglinge und Männer für die edelſte aller Künſte und das höchſte aller menſchlichen Intereſſen, ſo wäre es demagogiſche Frechheit, jenes Transparent etwa nur eine Galanterie für eine galante Dame zu heißen. Es iſt eine Wahrheit. Die Hopfa-Kalbaunini, deren Aeußeres uns ſchon von ihrem geprüften und lange bewährten Konſervatismus überzeugt, hat uns von ſchnöden Wünſchen und unritterlichen Beſtrebungen ab, auf eine Cultur gelenkt, deren Objekt das eigentliche Fundament der Menſchheit iſt. Das Italien der Hopfa-Kalbaunini wird tanzen, alſo glücklich ſein.

Heute Morgen um 8 Uhr 31 ½ Minute hat ſie, umringt und umjauchzt von Tauſend Dankbaren, ihre Reiſe nach Parma, Modena, Florenz und Rom angetreten. Mit ihr zieht unſere Hoffnung und unſere Ehre.

Börſe der Welt. 1853.

Fonds.	Cours. 1848.	Cours. 1853.	Geſchäft.
Egoismus	100½	199⅝	Blieb übrig.
Bundestag	0	199½	Im Ganzen Nichts gemacht.
Oestreich	13½	113¼	Starke Ordres.
Preussen	113¼		Will ſich heben.
Freiheit	201	1½	Anhaltender Druck.

Fonds.	Cours. 1848.	Cours. 1853.	Geschäft.
Louis Napoleon . .	15	107½	Zum Steigen geneigt.
Frankreich	107½	15	Aengstliche Stimmung.
England	150	150	Hielt sich.
Amerika	199½	200	Fest.
Hessen-Cassel . . .	130½	52	Matt geschlossen.
Russland	21	121	Macht sich bemerkbar.
Konstitutionalismus .	96½	17½	Vertrauen sehr gestört.
Reaction	1½	201	Belangreiches Geschäft.
Communismus . . .	37½	3½	Kein Markt.
Democratie	100	196	Gute Stimmung.
Jesuitismus	7½	199	Lebhaft.
Stockgelehrtenthum .	5½	37	Niedrige Notirung.
Celebritäten des Liberalismus	25	0	Sehr schwankend.
Freihandel	139	155½	In kurzer Sicht begehrt.
Comödie	54½	133	Mittelwaare gefragt.
Schleswig-Holstein .	119	19	Stark gedrückt.
Deutsche Flotte . .	99½	0	In der Ferne schwimmend.
Gute Gesinnung . .	33	77½	Bezahlt.
Deutsche Einigkeit .	73½	31½	Sehr beliebt und fehlt.
Stuhl in Rom . . .	47½	7½	Wurde Nichts gemacht.
Deutsche Presse . .	81½	125	Tangirende Nachrichten.
Deutsche Staatsmänner	16½	11½	Ausw. niedrige Notirung.
Fortschritt	99½	89½	Absatz träge.
Sinnlichkeit	100	100	Erhielt sich angenehm.
Junker	0	125½	Waren Nehmer.
Industrie und Handel	117	191½	Aufschwung der Effecten
Gerechtigkeit . . .	100	3½	Sehr precair.
Volksmänner . . .	190	191	Nicht zu lassen.
Heuchelei-Lug-Trug .	15½	199½	Hob sich bedeutend.
Ehrlichkeit	87	3½	Anhaltender Druck.
Rothes Gespenst . .	0	0½	Ging stark um.
Poesie	48	47	Wenig am Markt.
Humanität	143	6½	Lebhafte Reaction.
Sittlichkeit	48	. . .	Ganz Null.
Naturwissenschaften .	101	199	Starker Begehr.

1854

Konnischer Volks Kalender

von

A. Brennglas

[Jg 9]

Mit Illustrationen

von

A. Schrödter.

H 1918.160

Hamburg. Verlags-Comptoir.

Natta:

Wer dieses Lebens Unverstand
Mit Wehmuth will genießen,
Der stell' sich hin in Deutschland
Und trample mit den Füßen.

Göthe.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Der Prophet dieſes Kalenders

ſpricht zu ſeinem Volke. Und zum Drei Mal Dritten, ſolches iſt zum Neuneten Male, erhebet er ſeine Stimme, und ſeine Stimme iſt mächtiglich geworden wie die Rieſenpoſaune des Sturmes, alſo daß ſie dahinbrauſet und ſchallet über alle Grenzſteine und Bettelverbote fort bis in die Herzen der Kleinen und in die

Nieren der Großen, und alſo daß ſie erwecket die Schläfer, und erheitert die Traurigen, und erzittert die Sünder und Hoffährtigen, und ſchüttelt die Stammbäume! Und ſo iſt ſein Wort:

Siehet und wiſſet, Ihr Kinder der Erde ſo weit die deutſche Zunge und Demuth reicht, Dieſes, ſo folget, iſt das Geſicht und die Verkündigung Brennglaſii, des Sohnes Glaßbrennerii, der gerufen wird von den Schönen des Landes: Adolf, und erſt ganz kürzlich den Titel angenommen hat: „Allervortrefflichſter", und erzeuget und erzogen iſt an dem Berge und der Zeitung des Kreuzes, in der Hauptſtadt des dreifachen W's, des Witzes, der Wiſſenſchaft und des Weißbieres, in den Marken Wrangels, im Sande Brandenburg und im Lande Preußen, ſo noch nicht aufgegangen iſt in Deutſchland und noch lange nicht untergegangen in Rußland.

Und wie ich verkündiget habe und geweiſſaget, alſo iſt Alles gekommen und geworden zur Ehre meines Namens und zur Schande der Ungläubigen, und mein Ruhm iſt hinaufgeſtiegen in die Sphären, wo Adler haben, bis dicht an die Sterne, und hinuntergedrungen in die Räume, wo duſter ſind, bis dicht an den Kaſſeler Treubund. Und alſo bin ich erkannet als Prophet von den Menſchen, und die allgemeine Stimme hat geſchrieen: Siehe, dieſes iſt der Sohn Glaßbrennerii, der Jüngling vom Strande des Landwehrgrabens, der da hat ein feines Ohr im Geräuſch und Skandal unſerer Geſchichte, und hellſiehet durch unſere Finſterniß, und immer verkündiget, was geſchehen iſt. Und Er iſt der Prophet der Gegenwart, und es iſt kein Prophet neben Ihm mit Ausnahme des Meyerbeerſchen!

Sondern deſſen aber, daß Ihr mein Ohr füllet mit meinem Ruhme, komme ich dieſes Mal nicht zu Euch mit der Flöte der Liebe, ſondern mit der Trompete des Zornes. Denn der Geiſt, der in mir lebet und mich ſendet, iſt unangenehm geworden über Eure Verkehrtheiten, und ekelich geworden über Eure Verrückt-

heiten, und hat mir befohlen, Euch, der Schlangenbrut des Paradieſes, zu verkündigen, daß im Dezember des kommenden Jahres 1854 Allens aufhört!

Und ſein Wort war ſo:

„Siehe, mein Sohn, den ich zum Propheten erkoren habe, die Welt iſt verkehrt und die Menſchen ſind verrückt. Und alſo ſollſt Du verkündigen, daß im letzten Monate des Jahres 1854 die Welt untergeht und der Menſchen jüngſter Tag kommt, und Solches ſoll Jeder gläuben, dem Du es ſageſt und der es gläubet.

Denn, ſiehe, es iſt Alles ſolchergeſtalt, daß man nicht weiß wie und wo und wieſo, und ob man noch beſitzet ſeinen Verſtand und ſeine Sinne.

Denn, ſiehe, es iſt Alles verrückt.

Denn, ſiehe, es iſt die Zeit des revolutionären Conſervatismus und der blutrothen Naſeweisheit, des halbnackten Luxus und des Millionenvergeudenden Geizes, der ſtupiden Gelehrſamkeit und der raffinirten Naivetät, des herablaſſenden Hochmuthes und der grauſamen Demuth, des ſtudirten Aberglaubens und des bezopften Radicalismus, des ehrenhaften Verbrechens und der ſündigenden Gerechtigkeit, der unruhigen Ordnung und der geordneten Unruhe, des dampfſchnaubenden Zurücks und des poſt-feſtdummen Vorwärts, der kindiſchen Greiſe und der abgelebten Jünglinge, der anderthalbjährigen Militärführer und der drei Käſe hohen Väter, der kriegeriſchen Freundſchaft und der feindſeligen Einigkeit, der türkiſchen Chriſtlichkeit und des chriſtlichen Aufknüpfens, und der Liebesſaaten und der Haſſenpflüge. Und iſt die Zeit des bewaffneten Friedens, der umkehrenden Wiſſenſchaft, der fluchenden Frömmigkeit, des ruſſiſchen Protektorates, der in's Verderben rennenden Vorſicht, der herrſchgieren Freiheitsliebe, des verfinſternden Unterrichts, der bezahlten Gehaltloſigkeit und ſo weiter, und ſo weiter, und ſo weiter!“

Und der Geist, der in mir lebet und mich sendet, sprach ferner:

„Siehe, mein Sohn, meine Geduld ist so lang gewesen wie Zollkonferenzen, aber die Sünde und Verrücktheit der Welt ist noch länger als meine Geduld. Und als sie im August dieses Jahres zu Ende ging, steckete ich eine brennende Warnungsruthe im großen Bären auf. Da aber war nirgend ein Glaube, sondern überall verbrecherische Wissenschaft, und diese nannte meine Ruthe einen Kometen und meinete, solcher Dinger gäbe es viele und hätten Nichts zu bedeuten. Ich aber will der Wissenschaft zeigen, was solche Dinger zu bedeuten haben, und will senden im Dezember 1854 die große Flammenknute, was Halley'scher Komet genannt wird, und will sie schlagen an diese Erde, und will niederstürzen und vertilgen diese alte Welt mit Mann und Maus und Weib und Katze, und mit Allem, was da fleucht und kreucht und meckert und Noten schreibet und Quittungen, und mit Allem, was eine Prise nimmt und zur Börse geht, und was Unterröcke trägt und Hörner, und mit Allem, was da brüllet in den Höhlen und zirpet und blöket in den Kammern und auf der Wiese, und heulet in den Aulen und ziehet in den Lüften, und mit Allem, was sich nähret von den Kräutern des Feldes und von Schmorbraten und Creme de Bouzy!

Und es soll Allens aufhören vom G'Morgen bis zum N'Abend, und vom 'Segente Mahlzeit bis zum Schlafen Sie auch recht wohl!

Und soll Alles umgestürzt werden von der Erde und mit der Erde, und soll dawider schützen noch helfen weder ein Bundestagsbeschluß noch eine diplomatische Note.

Und soll Alles vertilgt werden bis auf Einen, bis auf Dich, den Sohn Glaßbrennerii, den Propheten, und diesem will ich schaffen eine neue Welt, wie er solche sich denket und nur gedacht werden kann.

Und dieſe neue Welt ſoll ſein ein Paradies, aus welchem Niemand Paradieſes verwieſen werden kann, und nichts Anderes herrſchet als die Freiheit, und nichts Anderes bildet und predigt und lehret als die Schönheit, und nichts Anderes richtet und unterſuchet als die Liebe. Und ſollen alle Männlein Deine Brüder ſein, und alle Weiblein Deine Schweſtern, mit Ausnahme der hübſchen!"

Alſo rief der Geiſt, der in mir lebet, und wurf noch einen Blick auf Deutſchland und verſtummete.

Aber ſchon nach der Minuten Fünfe kehrete er mir zurücke und erhub wieder ſeine Stimme und ſprach:

„Siehe, ich will gnädig ſein und will noch einige der Menſchen vom Weltuntergange mit Dir retten. Und es ſollen Solche und Diejenigen ſein, die Dir ſenden bis zum Sylveſter dieſes laufenden Jahres Eintauſend Mark Hamburger Banco oder Fünfhundert Thaler Preußiſch Courant. Aber nicht in Papieren!"

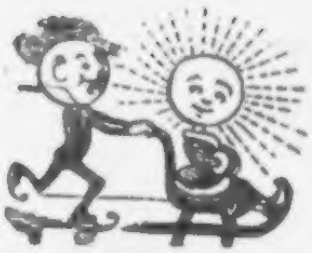
Und verſtummete.

Und ich that nach ſeinem Geheiß, und kündigte Euch Solches, auf daß Ihr es wiſſet und erfahret, woran Ihr ſeid.

Atje!

† *.

JANUAR.



Nehmt Scherz als Scherz, so wie ihn giebt der Dichter,
Scharfrichter seid ihr sonst, ihr scharfen Richter!

1. Die Nachtwächter gratuliren sich zum neuen Jahre.
2. Fürst Gortschakoff in Bukarest erhält von Petersburg den Befehl: „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich."
3. Mutter Christine von Spanien läßt sich in Krankreich einen gesetzgebenden Körper zeigen, der keine Gesetze giebt.
4. Die „Freimüthige Sachsen Zeitung" frägt an, „ob die Sonne, welche täglich nach Amerika auswandert, schon ihrer Militairverpflichtung Genüge gethan?"
5. Prof. H. Leo in Halle erbt von einer crepirten Canaille des materiellen Besitzes 60,000 Thaler. —
6. Die drei Noten-Großmächte ernennen zum Oberfeldherrn ihrer Armeen gegen Rußland den General Baß.
7. Ankunft der Jahres-Rechnungen, der einzigen aufrichtigen Neujahrs-Wünsche.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Dann ... ist America nicht weit.

8. Tel. Dep. aus Oheu: In unsrer Stadt, in welcher schon die Muckerei so viele Opfer gefunden, sind nun auch die Jesuiten ausgebrochen.
9. Der Handschuhmacher Herr Duckedir in Bückeburg, dem der chinesische Gelbe Knopf-Orden 7. Klasse zu Theil wird, kriegt vor Freude die Hundswuth.
10. Der Papst ladet den „Deutschen Evangelischen Kirchentag" ein, seine diesjährige Sitzung in Rom zu halten. —
11. Der Präsident von Walter läßt durch seinen Wurm einen Hochverrathsprozeß gegen diejenigen Eltern anstrengen, welche seufzten, als ihre Söhne nach Amerika verkauft wurden.
12. Ein Componist in Krankreich setzt die Worte „Une paix honorable ou la guerre sans retard" in Noten.
13. In Petersburg: Glänzende Feier des neuen russischen Jahres, welches in Deutschland schon 12 Tage lang genossen ist.
14. Ein bosporussischer Fischer findet in dem Magen einer gefangenen großen Seezunge mehrere Exemplare von Alberti's Complimentirbuch.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
So lange Rothschild pumpen thut!

15. Tante, bis auf ein Bischen Husten sonst ganz gesund, geht in die Kirche.
16. Der Ministerialrath W. in D. stirbt an einer verunglückten Finanzoperation.
17. In England, Frankreich und Oestreich wird das Zöllner'sche Quartett verboten: „Hannemann, geh' Du voran, Du hast ja große Stiebeln an!"
18. Krönungstag und Ordensfest in Preußen. — In Frankfurt stille Feier des 6ten Geburts- und Todestages der deutschen Grundrechte.
19. Pepita de Oliva tanzt in Paris zum Besten der hinterlassenen Familien mehrerer verhungerten Schriftsteller.
20. Großes Volksfest in Neapel, dem Einer nicht beiwohnen kann.
21. Die in München vom protestantischen Ranke begründete „historische Schule" wird durch seinen katholischen Pluralis gestürzt.

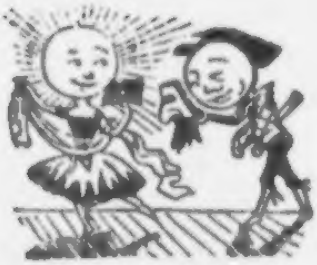
Einsam bin ich nicht alleine:
Ein Schutzmann tritt mir auf die Beine.

22. G. F. Lessing steht wieder an seinem Geburtstage auf, um dem deutschen Volke seinen Laokoon zu erklären. —
23. Die zum Hof-Narrenfeste in R. eingeladenen Diplomaten verweigern jede absonderliche Bekleidung und erscheinen, wie gewöhnlich, als Charaktermasken.
24. Eine Mandel (15 Stück) derjenigen Mimen, welche in London die deutsche Schauspielkunst repräsentiren half, studirt bereits „Das Fest der Handwerker" ein.
25. Da Tantens Husten am Sonntag schlimmer wurde, geht sie heut in die Kirche und hört eine Nachmittagspredigt.
26. Vollständige Räumung der Donau-Fürstenthümer von Getraide und Spirituosen.
27. Die K. Z.'sche Censur streicht aus einer neuen Auflage der Körte'schen Spüchwörtersammlung Alinea 1 des Sprüchwortes „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich."
28. Tel. Dep. aus Paris. Die Legitimisten sind außer sich! König Heinrich, der sich hier seit einigen Tagen aufhielt, ist von der Polizei entdeckt und verhaftet worden!

War einst ein Riese Goliath, gar ein gewaltig Mann!
Jetzt guckt er sich die Wachparad' durch die Lorgnette an.

29. Sturz des spanischen absolutistischen Ministeriums. Es bleibt nur der eine Minister, welcher fest an der Constitution hielt, im Kabinet Ihrer Majestät der Königin.
30. Oskar v. Redwitz erhält für die Widmung seiner „Siegelinde" vom Bischof Arnoldi in Trier einen heiligen Unterrock zum Präsent.
31. Tel. Dep. aus Paris: Der „Moniteur" zeigt an, daß die Verhaftung vom 28sten auf einer Verwechselung beruht habe und der deutsche Schriftsteller Heinrich König bereits wieder in Freiheit gesetzt sei.

FEBRUAR.



1. Der Eine Todte in den Berichten vom Kaukasus ersucht das russische Kriegsministerium um Pensionirung, da er das immerwährende Sterben nicht mehr aushalten könne.
2. Glänzende Schlittenfahrt in X. — Allgemeiner, herzlicher Volksjubel, als der Fürst abfährt.
3. Solon steht auf und miethet sich in Harmstaat auf 5 Jahre eine Wohnung, um die Dienst-Uniform-Verordnungen zu studiren.
4. Tel. Dep. aus Konstantinopel. Die neueste Denkschrift Reschid Pascha's beginnt mit den Worten: „Char-Nickel hat angefangen."

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben,
Sah' ich ein'ge Pickelhauben.

5. Furchtbares Erdbeben auf Sicilien, in Folge dessen ein verdächtiger Schneidergeselle verhaftet wird.
6. Der Ritter Greif von Greifswald verirrt sich auf seiner Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe und geräth in die Frankfurter Paulskirche.
7. Die Ultimatissimummerei wird durch eine neue Wendung noch ultimatummer.
8. Von Gervinus, Welcker, Rob. Heller, Radowitz, Biedermann und Vincke erscheint eine einbändige „Geschichte aller weisen Regenten" in Westentaschenformat.
9. Eine Dankadresse für den Redacteur der Kreuzzeitung ist in derselben durch ein Versehen des Setzers „Unus pro mulis" unterzeichnet.
10. In Krankreich trifft die Nachricht aus Rom ein, daß Se. Heiligkeit der Papst bereits das Oel zur Salbung des Kaisers bereitet habe.
11. Die Colonie der kommunistischen Struvelpeter, an deren Spitze Struve und Heinzen stehen, sagen sich in einem Manifeste von den „zu blassen Nordamerikanischen Freistaaten" los. — Großes Gelächter.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Steht schon ein Bonze, sie zu kühlen.

12. Harun al Meyer, der Khalif von Pissyaffyuh, erlaubt seinen Beamten, während der Carnevalszeit Verstand zu zeigen.

13. Paris: Die „Assemblée nationale“ dementirt die Nachricht aus Rom vom 10ten und zeigt an, daß es mit dem päpstlichen Oel noch immer Essig sei.
14. Auf die Nachricht hin, daß Haynau für die Walhalla ausgehauen werden soll, melden sich mehrere ausgezeichnete Künstler von Barclay und Perkins in London.
15. Ein Dessauer Bürger wird in Untersuchung gezogen, weil er bei einer hochstehenden Dame einem dunkelfarbigen Thierchen nachgestellt, dem Mephisto in Göthe's Faust ein Lied widmet.
16. Tel. Dep. aus Dessau. Der betreffende Bürger ist vom Gericht freigesprochen, da sich sein Vertheidiger auf das wiedereingeführte Jagdrecht auf fremden Grund und Boden berief.
17. Oskar v. Redwitz, der mit seiner spröden „Siegelinde“ Nichts verdienen kann, nimmt bei Pepita de Oliva Tanzstunde.
18. Eine Circulardepesche des Präsidenten Pierce an die europäischen Völker macht ungeheures Aufsehen. — In Italien ???.

Herr Hassenpflug war Hessen-Cassels Retter!
O Tanneboom, wie grün sind deine Blätter!

---

19. Verschiedene Ludwigphilippelung von Krankreich nach London.
20. Professor H. Leo in Halle wird nach Wien berufen, um daselbst eine historische Schule zu gründen.
21. Von Dahlmänneken erscheint eine „Deutsche Geschichte der beiden Lippen“. —
22. Eine Gespensterercheinung in den Tuilerien versetzt ganz Paris in Aufruhr. — In Rom Stuhl-Feier.
23. Reschid Pascha erhält von den Vertretern der großen Mächte folgende lakonische Depesche: Oestreich, Preußen, Frankreich, England, Rußland!
24. Reschid Pascha antwortet: Da in der Depesche vom 23sten durch ein Versehen die Türkei vergessen wäre, so bliebe die Stellung so: Preußen, Frankreich, Oestreich, Rußland, Türkei, England!
25. Die Bremer Bürgerschaft beschließt mit großer Majorität das Verbot aller amerikanischen Blätter.

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!
Jupiter ist schwerbetrunken und Minerva grässlich dumm.

---

26. Bal masqué am Hoflager zu Petersburg. Se. Majestät der Kaiser erscheint als Sultan, der englische Gesandte als Kosacke.
27. Cornet engagirt Herrn Pepita-Redwitz und Frau Redwitz-Oliva zu 10 Balletvorstellungen im Kärnthnerthortheater.
28. Der Erzbischof von Freiburg speiset das Volk mit Weisheit. Fastnacht. — Fr. v. Abel wird bayrischer Cultusminister. Fast-Nacht.
29. Deutschland ist einig und glücklich.

MÆRZ.

1. Der Baron von Rothschild frägt bei Hrn. v. Gerlach an, ob er nicht auf dessen Gute Schulze werden könne.
2. Bruno Bauer's Buch über Germaniens Zukunft erscheint in zweiter Auflage unter dem Titel: „Laus Kosakkiae."
3. Ein furchtbares Gewitter aus schwarzgelben Wolken zerstört Venedig.
4. Die Wiener Studenten in der historischen Schule des Hrn. H. Leo heben die Hand auf und fragen, ob sie 'mal hinausgehen dürften.

Es blinken drei freundliche Sterne;
Ach, wär' ich doch fröhlich so gerne!

5. Louis Napoleon läßt durch Urwahlen anfragen: „ob das französische Volk ihn auch noch recht lieb habe?" 8¼ Million stimmen mit „Oui!"
6. Professor Stutenthal geht als Missionair unter das wilde Volk der Haidschnucken.
7. Famulus Wagner bellt den Halbmond an und kriegt dafür vom großen Bären die Schnuppe zum grünen Stern.
8. Der Ewige Jude macht Bankerott, ohne daß irgend Jemand etwas an ihm verliert.
9. Ein russischer Diplomat, der die Jagd auf Raubvögel liebt, sucht in der Umgegend von Konstantinopel Görgeyer.
10. Die Spaltung zwischen Oestreich und Sardinien wird mit einem Gewissen ausgefüllt. —
11. Gesetzliche Aufreißung der Eisenbahnen in X., „da die Naturwissenschaften sich nicht mit dem herrschenden Kirchenglauben vertragen."

Der Wein erfreut des Menschen Herz!
Der Schnaps macht Baron Seld'en Schmerz.

12. Tante giebt ihrer Köchin den Befehl, zu Mittag Erbsen und Pökelfleisch zu kochen, und geht dann in die Kirche.
13. Der Darsteller des Mephisto im Hannövr. Hoftheater vergißt in der Aufführung des „Faust" die Worte zu sprechen: „Ich muß ein Bischen revidiren!".

14. Die europäiſche Diplomatie erläßt eine Denkſchrift, in welcher ſie ſich energiſch gegen die Aufhebung aller Pfuſchmakler ausſpricht.
15. Schmachvolle Erinnerungen an das unſelige Jahr 1848. — Purimfeſt der Juden.
16. In den höheren Kreiſen Lapplands unterhält man ſich über die unangenehme Möglichkeit ſtörender Eventualitäten.
17. In den höheren Kreiſen China's zeigen ſich inexpreſſible Cholera-Symptome.
18. Der Geiſt von Hamlets Vater erſcheint auf einem Gottesacker, wittert aber keine Morgenluft.

Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los:
Johanna Wagner ſingt famos!

---

19. Nährvater, der Landpatron in Krain, Kärnthen, Steyermark und Nordtyrol, wird allgemein als ein Vater anerkannt, der ſich ſehr gut nährt.
20. Frau Germania nimmt ein Abführungsmittel ein. — Frühlings-Anfang.
21. Herr Ludwig Rellſtab, was hinten bei Tante Voß iſt, erhält ein anonymes Geſchenk von 100 Ducaten.
22. Meyerbeer's neue komiſche Oper tritt in's Leben. Das Anhören derſelben wird als eine bewundrungswürdige Arbeit gerühmt.
23. Der ††† Ritter Criſpin II. ſtiehlt den Armen das Leder, um den Reichen Schuhe daraus zu machen.
24. Das Reich des Statthalters Gottes pumpt wieder bei dem Ewigen Juden 8 Millionen Skudi.
25. Ein Harmſtäätiſcher Kanzleidirector iſt in großer Verlegenheit, da er einen Geheimſekretair entdeckt, der gar keine Geſinnung hat.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir:
Baron von Seld is jetzt nich hier.

---

26. Die Polizei in Mancheſter ſtellt ihre Arbeit ein.
27. Einige wehmüthige mitteldeutſche Seufzer flüchten nach Mancheſter.
28. Der Ritter vom Geiſte, Karl Gutzkow, welcher ſich auf einige Zeit an den häuslichen Heerd zurückgezogen hatte, beginnt einen neuen Feldzug gegen die Ritter vom Fleiſche.
29. Das Haarlemer Meer wird durch Vorleſung aller Noten in der orientaliſchen Frage vollſtändig ausgetrocknet.
30. Die deutſchen Kammern erlaſſen einen Proteſt gegen David Hanſemann, da ihre Gemüthlichkeit in Geldangelegenheiten noch niemals aufgehört habe.
31. Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Hayti (früher eine Vermittlerin zwiſchen Fiſchen und Menſchen) tritt als Wirklicher Geheimer Rath ins ſchwarze Staatsminiſterium und ſchlägt auch hier ſehr viel vor.

APRIL.

1. Der beste der Kurfürsten von den Sieben in Meyerbeer's Propheten macht sein Volk glücklich. — †.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lange wir Cocarden tragen!

2. Ein berühmter Prinzipreiter fällt bei einer Cavalcade vom Prinzip und bricht ... sein Wort.
3. Die Stadt London ertheilt dem ruhmvollen deutschen Dichter Ferdinand Freiligrath das Ehrenbürgerrecht.
4. Der Gesandte der vereinigten deutschen Reiche Kniez-Knaaz-Mauseloch bei den Vereinigten Staaten Nordamerika's spricht sich zum Präsidenten Pierce sehr energisch gegen dessen Einmischung in die europäische Politik aus.
5. Tel. Dep. aus New-York. Der Präsident Pierce hat sich die deutsche Landkarte vorlegen lassen.
6. Tel. Dep. aus New-York. Der Präsident Pierce ist durch einen gestern gehabten Schreck bedenklich erkrankt. Man hofft jedoch, daß sich das Oberhaupt der nordamerikanischen Freistaaten bald erholen werde.
7. Henry V., Roi des Froschdörfer, schließt sich einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande an. Seine Völker begleiten ihn in einem Omnibus bis Wien.
8. Tel. Dep. aus New-York. Der Präsident Pierce ist vollständig genesen; er hat bereits heut früh um 7 Uhr dem Gesandten der vereinigten deutschen Reiche Kniez-Knaaz-Mauseloch eine Audienz gegeben und demselben eine kleine Kindertrommel zum Präsent gemacht.

O, zarte Sehnsucht, süsses Hoffen:
Europa unter Menschikoffen!

9. Da Tante heut für Onkeln Socken stopfen muß, so verschiebt sie ihre strenge Sonntagsfeier auf morgen.
10. Pio nono erläßt vom Stuhle aus die Bulle: De salute animalum, über welche die †††ritter entzückt sind.
11. Starker Haß und Fluch im lappländischen Fürstenthum Hexenkessel.
12. Der Kaiser von Fez und Marokko liegt bedenklich darnieder. Die Fezzer und Marokkaner umstehen seinen Palast und singen die schöne afrikanische Volkshymne: „Stiebel muß sterben!"

13. An diesem Tage wird es noch so kalt sein, daß man auf der Lovely-Literatur Schlittschuh laufen kann.
14. Die göttliche Wahrheit wird gekreuzigt. Charfreitag.
15. Die Kreuziger der göttlichen Wahrheit kreuzigen sie im Namen der göttlichen Wahrheit.

So viel Stern' am Himmel stehen,
So viel Truppen unten gehen.

16. Die gekreuzigte Wahrheit erhebt sich aus ihrem Grabe. Ostern.
17. Beginn der russisch-griechischen Marterwoche, ohne daß die Russen einen Unterschied merken.
18. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen treten eine Vergnügungsreise des französischen Volkes an.
19. Die „Augsb. Allg. Russische Zeitung" ersucht ihre Colleginnen, sie fernerhin nicht mehr durch die Ziffern A. A. sondern mit A. A. A. zu bezeichnen.
20. Ein großer kalter Mann wird plötzlich klein und noch kälter.
21. Die chinesischen Insurgenten vernichten das Heer des Onkels der Sonne und erobern Pecking.
22. Lu-Ley, der Insurgenten-Anführer, proklamirt sich als Kaiser des himmlischen Reiches, jagt, zur Rettung des himmlischen Reiches, alle berühmten Dichter, Staatsmänner und Generale fort und umgiebt sich mit seinen goldgieren Creaturen.

Leo und Gerlach, innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt!

23. Bäuerle's „Paraplüiemacher Staberl" wird unter dem Titel „Der Schirmherr" in's Türkische übersetzt und sehr belacht.
24. Dr. Vilmar, der Superintendentur-Verweser Kassels, lange Zeit krank, tritt seine Verwesung wieder an.
25. Der Neffe besucht Onkel Tom's Hütte. —
26. Ahasverus ersucht das russ. Kriegsministerium, ihm das beschwerliche Amt des Einen Todten in den Kau-casus-belli-Berichten zu verleihen.
27. Dingelstedt höheren Orts nicht mehr gut und legt seine Stelle als Intendant nieder.
28. Ignaz Tedesco's neueste Composition „Souvenir de Greifswalde", für 2 Hände eingerichtet, wird im lappländischen Fürstenthum Herenkessel verboten.
29. Die drei Lordse Aberdeen, Palmerston und Russell erklären sich unter der Bedingung für einen neuen Krieg zwischen der Türkei und Rußland, daß auf beiden Seiten nur mit englischer Baumwolle geschossen wird.

In einem Thal bei armen Hirten
Liess sich ein Regiment bewirthen.

30. Miserere der Misere. — Nachts große Versammlung der Zarucker, Mucker, Giftspucker, Gespenstgucker, Zinsenschlucker, Friedenshucker und Buckelducker auf dem Blocksberge.

MAI.

1. Der rundschauerliche Artikel der † † † Zeitung beginnt mit drei äußerst störenden Druckfehlern, nämlich: „Die kleine aber nächtige Partei, bisher tiefbekümmelt über den Gang unserer innern Politik, ist endlich in den Sand gesetzt, ihre Opposition aufgeben zu können."
2. Von der Gräfin Ida Hahn-Hahn erscheint ein neues römisch-frommes Werk unter dem Titel: „Dies Buch gehört dem Stuhle".
3. Ein Staat, der bisher ganz rechts war, bildet sich zum Rechtsstaat aus.
4. Preußen beweist der Augsburger Großmagd, daß es eine europäische Großmacht ist. — Der russische Gesandte in Berlin tritt plötzlich eine Badereise nach Petersburg an.
5. Napoleon der Große steht auf und ruft sehr laut: „Ich bin am Krebse gestorben!"
6. Fürchterliche Folgen einer furchtbaren Furcht. — † —

Der Gott, der Eisen wachsen liess,
Gab jedem Wächter seinen Spiess.

7. Der neue Kaiser des himmlischen Reiches, Lu-ley I., befiehlt sämmtlichen Unterthanen, sich die Zöpfe abzuschneiden und dieselben an den Mandarinen der Finanzen auszuliefern.
8. Brodtheuerung in O. Der Philologen-Verein in W. setzt sofort einen Preis auf die beste Schrift „Ueber den Kornhandel der Römer" aus.
9. Elihu Burritt kommt nach Hamburg und steigt in Streit's Hôtel ab.
10. Kaiser Lu-ley I. verschifft für 10 Millionen Sonnenthaler chinesische Zöpfe nach Europa.
11. Eine spanische Fliege, die in England nicht ziehen will, zieht sich unverrichteter Sache wieder nach Spanien zurück.
12. An diesem Tage wird man die in den astronomischen Kalendern verkündete unsichtbare Mondfinsterniß schon gegen 1 Uhr Mittags nicht sehen können. — Pankratius.
13. Die Binschgauer begreifen es nicht, warum Vater Servatius seinen frierenden Kindern keene Handschuhe kooft. — Geburtstagsfeier bei Papstens.

Ich will einst bei Ja und Nein
Guter Bückeburger sein.

14. Der gestrenge Herr Mamertus ertheilt seinem Volke das Recht der Steuerbewilligung unter allen Umständen.
15. Hr. Bruno Bauerowitsch überreicht dem Hofe zu Sondershausen sein Creditiv als russischer Gesandter.
16. Goldene Bienen, welche bisher nur Honig um's Maul schmierten, fangen plötzlich an zu stechen.
17. Der einzige in Wien beliebte Schweitzer besieht sich in einsamer Stunde seine frühere Gesinnung und wird trotzdem nicht roth. —
18. Frau Europa-Stier zittert wieder vor einem Schneidergesellen, der ihre Existenz gefährdet.
19. An diesem Tage steht, wie Mondschein, Freitag im Kalender.
20. In der Aufführung der „Braut von Messina" im Hoftheater zu Kassel betont die Darstellerin der Isabella falsch und sagt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht!"

Gaudeamus igitur,
Juvenes dumm sumus.

21. Die Tragödie „Machiavelli" von Elisa Schmidt macht in Paris Furore.
22. Ein schleswig-holsteinischer Invalide kehrt von einer Rundreise durch Deutschland zurück und begreift seine Wunden nicht.
23. Der Solotänzer Hr. v. Pepita-Redwitz sprengt die Homburger Bank und giebt in Folge dessen 3 Silbergroschen zur Gründung eines Klosters.
24. Glänzender Durchfall der Tragödie „Machiavelli" in London. —
25. Der General der Jesuiten führt mit seinem Heere ein großes Manöver in der Gegend bei Finsterwalde aus. — Himmelfahrt Christi.
26. Elihu Burritt macht in Berlin sein Freiwilligen-Examen und wird Artillerist.
27. Neue und höchst vortreffliche Auflage von Klopstock's Werken. —

Ludwig nicht mehr Muse habend:
O, wie wohl ist mir am Abend!

28. König Nobels Hofprieſter, Reinecke, predigt wieder den Lämmern und Hühnern von der väterlichen Liebe und Weisheit.
29. An diesem Tage werden die Papiere an der Pariser Börse dermaßen sinken, daß sie mit ihren Besitzern pari stehen.
30. Ausbruch einer frechen Emeute in Kniez-Knarz-Mauseloch. Se. Excellenz der Staatsminister rettet sich, indem er durch sein Hoffenster in's nächste Königreich springt.
31. Ultimatissi-missi-missi-mum. „Daily News" sind der Meinung, daß die orientalische Geschichte durchaus nicht mehr lächerlich werden kann.

JUNI.

1. Das deutsche Theater in London wird mit einem Prologe eröffnet, der mit den schönen und geistvollen Worten endet:
   „Britannia, Dir sendet demuthvolle Grüße
   „Germania durch ihren Karl, den Müller,
   „Und ewig leckt der Genius von Schiller,
   „Was auch Poet gewesend, Dir die Füße!"
2. Emil Devrient zeigt für sich und im Namen der Künstler Anschütz, Beckmann, Dawison, Dessoir, Döring, Görner, Grunert, Hendrichs, Kaiser, Löwe, Marr, La Roche, Rott ꝛc. ꝛc. an, daß sie sich nicht in London befänden.
3. Die Künstlerinnen Bayer, Blumauer, Crelinger, Damböck, Fuhr, Hoppe, Neumann, M. Seebach, Steinau, Wilhelmi, Würzburg ꝛc. ꝛc. zeigen an, daß sie sich gegenwärtig in Deutschland aufhielten.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren!
(Zur Beruhigung für die nicht genannten dramatischen Künstler.)

4. Pfingstfest. — Der heilige Geist läßt sich in diesem Jahre, wegen Mangel an einer Paßkarte, nicht herab.
5. Schreckliche Variationen auf das bekannte Thema: Türkenblut muß fließen!
6. Carl Seydelmann arbeitet sich durch seine Lorbeeren durch und erklärt, daß er sich der für London engagirten Gesellschaft nicht todt angeschlossen hätte.
7. Tel. Dep. aus München. „Nichts Neues!" — In Leipzig siegen die Lerchen über die Krebse.
8. Der Schöpffer mit pp, der die Erde still stehen hieß, beweist in einer Vorlesung zu Pankow, daß die Sonne nichts weiter als ein großes russisches Talglicht ist.
9. Die Sternen-Jungfrau am Himmel bezeichnet die Angabe der Kalender-Astronomen, daß Mars bei ihr bis Mitternacht sichtbar sein würde, als eine nichtswürdige Lüge.
10. Dase kriegt es mit Hülfe der Kettenrechnung heraus, daß gegenwärtig 42,835,657 deutsche Seelen existirten.

Nach Jena kommen Tausend Professoren:
Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren!

11. Appel vom Treubunde zu Kassel, der sehr faul war — der Appel

nämlich — macht in der Kasseler Zeitung bekannt, „daß er auch in dem engern Gefängnisse seine gute Gesinnung bewahre".

12. Der Haase von Bremen — der gesetzte nämlich — macht in der F. A. Zeitung bekannt, daß er noch immer fromm sei.
13. Tel. Dep. aus Berlin. Morgens 9½ Uhr. Herr Ludewig Rellstab hat heute in der Voßischen Zeitung einen Humor gemacht!
14. 50,000 Berliner wandern nach Südamerika aus.
15. Elihu Burrit erfindet eine Kriegs-Höllenmaschine und avancirt zum Bombardier.
16. Der Bagger an der Sulina-Mündung holt unter anderm ..... ein ungeheures Pack Noten heraus.
17. Allgemeine Philo- und andere sophen- und logen-Versammlung in Braunschweig. Der enthüllte Lessing bittet, ihn wieder zu verhüllen.

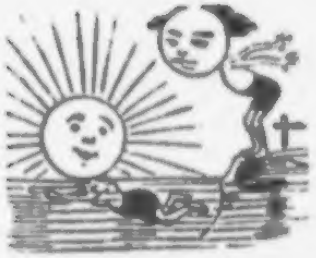
Ein freies Leben führen wir!
Hu, hu, hu, hu! Wer lachte hier?

18. Der Jesuitenpater Pottgeißer, der für sein Haus Pottgeißer und Haßlacher in Mission macht, predigt im Reuß'schen gegen das Verbrechen der Naturwissenschaft.
19. Ein berühmter deutscher Minister bricht mit der Reaction.
20. Depesche des Lords Clarendon an den Grafen Nesselrode: „Na nu is et aber endlich times, doss you the Donaufürstenthümer räumt!"
21. Depesche des Grafen Nesselrode an den Lord Clarendon: „Sonst haben Sie keine Schmerzen?"
22. Se.. Majestät der Kaiser der Franzosen beglückt London mit allerhöchstseinem Besuche. —
23. An diesem Tage wird es in Kroppstädt und Stockerau ungemein langweilig sein.
24. An diesem Tage wird es in Madrid interessant werden.

Noten gehen, Noten kommen wieder;
Wo man so singt, lass' dich, Russe, nieder.

25. Professor Neo fännt bei Hanne an der Saane bis an den Hals in die Saane, wird aber von Thonulken gerettet.
26. Die Gräfin Henriette Sontag, als blutrothe Demokratin von Amerika zurückgekehrt, singt durch ganz Deutschland ohne erhöhte Preise: Allons enfants!
27. Ausbruch einer Jesuiten-Revolution in der Schweiz gegen die bestehende Ruhe und Ordnung. — In H. werden die 7 Schläfer durch einen Kanonenschuß geweckt. —
28. Die neuerbaute Communisten-Caserne zu Noth-Jungiana in Venezuela trägt die erhabene Inschrift: **Spass muss sind!**
29. Der Berliner „Jünglings-Verein" schließt eine entente cordiale mit dem Spital der „Barmherzigen Schwestern" in Bamberg.
30. Friedrich der Große erscheint in der Nacht vor dem Bette des Hrn. v. Gerlach und ruft: „In meinem Staate kann Jeder Schulze werden!"

JULI.



1. In den höheren Kreisen Perlebergs läuft das Gerücht umher, daß die preußischen Kammern bereits seit mehreren Monaten versammelt wären.

Lasst uns, ihr Reusser, Weisheit erhöhn,
Hört den Pottgeisser, feurig und schön!

2. Im Theater zu Köln am Rhein wird Schiller's Stück „Der Neffe als Onkel" nicht zu Ende gespielt, weil die Titelrolle ungenügend besetzt ist.
3. Der hohe Bundestag hält nach sechswöchentlicher Unterbrechung eine Sitzung, um die Dauer der demnächstigen Ferienzeit zu bestimmen.
4. Allgemeines deutsches Sängerfest bei Detmold unter der Direction Heinrich Marschner's.
5. Proselyten-Reise des —schen Tugendbundes. Der Präsident führt die Miglieder bis Bautzen.
6. In Christiania und Stockholm brechen die russischen Pocken aus.
7. Alex. Dreyschock wird in Madrid verhaftet, weil er im Hoftheater die spanische Volkshymne „Heilos Diros Isabellken" — mit der Rechten allein spielte.
8. Madam Duckedir in Bückeburg läßt scheuern, und erlaubt Herrn Duckedir in's Bierhaus zu gehen.

Wenn die Nacht mit stiller Ruh, längst die Müden lohnet,
Halte sich die Taschen zu, wer bei Pruthens wohnet.

9. Couriere, Noten, Kirche, Depeschen, Parade, Kalbsbraten und Pflaumen, Denkschriften, Comödie und Oper.
10. Verbrüderungsfest auf der englisch-französischen Seeflotte. 300 Trompeter blasen das ergreifende Lied: „Guter Mond, du gehst so stille".
11. Die Frau Geheime-Regierungsräthin von X. X. tritt eine Erholungsreise ihres Gatten an.
12. Tel. Dep. aus Carlsruhe. Abends 5½ Uhr. „Nichts Neues!"
13. Fest der Ehren-Legion in Krankreich. Mehrere sehr ehrenwerthe Männer sind leider durch Erkältung verhindert, daran Theil zu nehmen.
14. A. Bernstein, der frühere Redacteur des Urwählers, wird als Professor der neueren Geschichte nach Neapel berufen.

15. Die Hitze wird an diesem Tage in Afrika so groß sein, daß die Völker ausnahmsweise ihren Schweiß selbst vergeuden.

Die Kugel schmerzt, der Degen sticht,
Und Beides passt für Krieger nicht.

16. Eine große Freude in Brüssel über Kindereien.
17. Der Hallische Löwe wird für das „Deutsche Museum" von Rob. Prutz ausgehauen. — In Hamburg wird von Rom aus ein Erzbischof niedergesetzt.
18. Die Emancipatientin und Rittmeisterin Lehmann fordert alle Emancipatientinnen auf, mit ihr nach Amerika auszuwandern und dort einen Staat der offiziellen Weiberherrschaft zu gründen.
19. Die Badegäste in den deutschen Badeorten A. und D. machen den Versuch, sich die Zeit durch Langeweile zu vertreiben.
20. Unangenehmer Druckfehler im Loyd: „Die Kriecher (Krieger) Rußlands werden den Sultan schon zur Annahme des letzten russischen Ultimatissimums zu zwingen wissen."
21. In einer Restauration wird ein Küken durch Cayenne-Pfeffer unschmackhaft gemacht und deshalb zurückgegeben werden. —
22. Zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Bern wird Schillers „Wilhelm Tell" mit außerordentlichem Glück aufgeführt. —

Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang,
Doch keene Politik damang!

23. Schwarz-Roth-Gold in Baden-Baden. Nämlich an der Bank.
24. Eine große Nation findet an der Loire ihr verlornes G wieder.
25. Ein darmstädtischer Beamter zieht sich zwei Uniformen an, weil heute ein doppelter Dienstag ist. Noch dazu bei die Hitze.
26. In Hexenkessel wird, um Nichts zu versäumen, eine criminalische Untersuchung gegen einen Hrn. Kain eingeleitet, der seinen Bruder Abel auf freiem Felde pacificirt haben soll.
27. Tod eines vom Schwindel befallenen bedeutenden Pfuschmaklers in Frankfurt, da der bei ihm angesetzte künstliche Blutegel nicht anbeißen wollte.
28. In Bureaukratien errichten mehrere vereinigte Bettler ein Mitleids-Zollbureau.
29. Zweite Völkerschlacht bei Leipzig. Der Ober-Regisseur Marr besiegt die Theateragenten. Hr. Sachse in Hamburg empfiehlt hierauf seine Niederlage ... in der Theaterstraße.

Mit Priestern ist Neapel reich gesegnet,
Und Florenz, des is ooch 'ne scheene Jejend.

30. Der neue General der Jesuiten erobert die Generalstaaten. — Der Erzbischof von Hambung macht bekannt, daß er mehr auf gute Behandlung, als auf großen Gehalt sähe.
31. Oestreich schickt einen außerordentlichen Gesandten nach Berlin, mit dem Auftrage, das große Pumpwerk in Augenschein zu nehmen.

AUGUST.

1. Der rundschauerliche Artikel der ††† Zeitung tadelt die Regierungen Weimars, Koburgs und Oldenburgs wegen ihrer liberalen Haltung.
2. An diesem Tage wird sich ein Ehepaar zanken und wieder versöhnen.
3. Abder-Lehmann, der neue Kaiser von Marokko, nimmt sich die Preßfreiheit, eine neue Steuer auszuschreiben.
4. Behse, der Historiograph des spanischen Hofes, erhält den Auftrag, Rudolf Gottschall nach Madrid zu laden, um daselbst sein „Hohes Lied vom Weibe" vorzulesen.
5. An diesem Tage wird die Hitze so groß sein, daß ein Freihändler zum Schutzzoll übergeht.

Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude,
Dass Pio nono salbet alle Beide.

6. Ein Strauß, der vor einem kleinen Staatswagen gespannt wurde, fühlt sich sehr abgespannt.
7. Gervinus bespricht die orientalische Frage in einer Brochure, die den Titel führt: „Rußlands gutes Recht unter der Kanone".
8. In Frankfurt wird an diesem Tage noch einiges starke Tischrücken und Geisterklopfen stattfinden.
9. Die gefeierte Tänzerin Lucile Grahn macht in Wien in dem Ballet „Undine", besonders in dem von ihr erfundenen Pas collectif Furore, mit welchem sie in's Wasser fällt.
10. In Nürnberg wird eine verdächtige Nähmaschine verhaftet!
11. Die Hitze ist in München so furchtbar, daß der dort gastirende Ira Aldridge abfärbt und einen einflußreichen Staatsmann schwarzweiß macht.
12. Tel. Dep. aus Straßburg. Einer, der bisher immer durchgekommen (parvenu) ist hier soeben durchgegangen.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Schwertlange Wunden und ein Zoll Verband.

13. An diesem Tage wird die Hitze so stark sein, daß Jemand auf die „Deutsche Volkshalle" pränumerirt.

14. Von dem grimmigen Dr. Daniel Sanders erscheint eine neue Kinderschrift: „Die Geschichte der letzten Jahre".
15. Großer Ball auf einem Vulkane.
16. Hrn. v. Gerlachs begeisterte Ode „An die Peitsche" wird, von Madame Batavia als Oratorium eingerichtet, im Dom zu Cacomirum aufgeführt.
17. M. G. Saphir wird, als Autorität im Bereich der Wortwitze, von den Diplomaten in der orientalischen Frage zur Präsidentur ihrer Sitzungen berufen.
18. Trotz der großen Hitze friert einen Staatsmann, der noch dazu einen russischen Pelz trägt, so sehr, daß er mit den Zähnen klappert.
19. Die Sicherheitsbehörde in Lappland entdeckt, daß die Revolution nicht in den Hüten steckt, sondern etwas tiefer.

Glücklich ist, wer vergisst,
Dass er deutscher Dichter ist!

---

20. Auf das Grab des weiland Jesuitengenerals Rothaan wird ein kleines aber entsprechendes Monument gesetzt.
21. Tel. Dep. aus Orthodoxien. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!"
22. Bischof Arnoldi von Trier findet in einem heiligen Unterrocke einen profanen Floh und liefert diesen an das Hofgericht zu Florenz aus.
23. Richard Wagner, der gefeierte Componist, setzt einen gegen ihn erlassenen Steckbrief in Musik.
24. Annäherung Preußens an England. — Der geistvolle Publicist Leopold Bucher in London hat eine lange Unterredung mit Palmerston.
25. Grillparzer und Bauernfeld in Wien zeigen an, daß sie Nichts mehr schreiben: nicht obgleich, sondern weil sie Dichter sind. — In Hexenkessel wird das Ende der Hundstage gefeiert.
26. Rósza Sándor fordert, an der Spitze von 10,000 Kreuzrittern, die Stadt Pesth auf, sich zu ergeben.

Du Schwerdt an meiner Linken:
Schneid' ab ein halb Pfund Schinken.

---

27. Der deutsche Philologe Dr. Vos stirbt, ohne seinen Geist aufzugeben.
28. Furchtbares Unwetter in Philadelphia. Hagelkörner von der Größe eines Fürstenthums Liechtenstein!
29. Dr. Rauch hält in London Vorlesungen, in denen er den Beweis liefert, daß sich die Erde nicht um den Kaiser von Rußland, sondern um ihre Achse dreht.
30. In Ofen wird eine Anleihe zwar zu Stände aber nicht zu Stande gebracht.
31. Wunderbare Wirkungen des nordamerikanischen Sternen-Banners. —

SEPTEMBER.

1. Eine wichtige und männliche That Preußens, durch welche das deutsche Nationalgefühl gehoben wird. Eine kleine aber nächtige Partei blafft.
2. Schwindsuchts-Symptome an der Constitution Belgiens. — Mehrere Liberale werden verhaftet und auf die Septemberfeste gebracht.

Lasset heut im edlen Kreis meine Warnung gelten:
Setzt die Spille auf, denn sonst könnt ihr euch erkälten!

3. Allgemeines europäisches Dankgebet ohne Priester.
4. In Hexenkessel wird eine Locomotive abgesetzt, weil sie bei der Annäherung eines hohen Beamten wuthschnaubt und pfeift.
5. Die Jammerblätter der Vossischen Zeitung werden durch ein Extrablatt der Freude unterbrochen.
6. Ein weiland krasser Fuchs wird, um ein Amt zu bekomen, ein noch krasserer Fuchs.
7. Sturm. — — Komisches Rauschen abgefallener Blätter.
8. Heinrich Heine nicht mehr über Börne.
9. Einlösung eines lange verpfändeten Kleinodes in einer großen Lombardei.

Kein schönrer Tod auf dieser Welt,
Als wer wie Bronzell's Schimmel fällt.

10. Ein Kriegsheer wird ultramontan. —
11. Bombardei. —
12. Die Rheinschifffahrts-Commission, welche den Vater Rhein mindestens von den Zöllen befreien möchte, feiert ihren 31sten Geburtstag in Sack und Asche.
13. Vater Rhein singt bei einem Glase Liebfrauenmilch: „Sie sollen Nichts mehr haben!“ legt sich auf die linke Seite und fließt weiter.
14. Der Pilgerzug unter Hrn. Guingumont kehrt vom gelobten Lande nach dem tadelnswerthen und vom heiligen Grabe nach dem profanen zurück.

15. Dänemark antwortet auf die Anforderung, mindestens etwas auf die östreichische Pacificationsschuld abzutragen, daß dies bereits mit Rendsburg geschehen sei.

16. Ispahan schickt seine sämmtlichen Feuerpriester des Sonnentempels in die Kaltewasser-Anstalt des berühmten Dr. Scharlau in Stettin.

Frei und unerschütterlich — wachsen unsre Eichen!
Aber naht der Niklas sich — muss der Starke weichen.

---

17. Neue Gräuel und Scheußlichkeiten in Sodumm und Junmoorjen, welche den dortigen evangelischen Kirchentag die Haare sträuben machen.

18. Aufstellung der vorletzten Marmorgruppe auf der Berliner Schloßbrücke: Nike, einem Diplomaten aus der Tinte helfend.

19. Auf der Hofbühne zu Detmold wird das bekannte Vaudeville „Guten Morgen, Herr Fischer!" unter dem Titel „Gute Nacht, Detmold!" gegeben.

20. Ausbruch der Rindviehseuche in Orthodoxien.

21. Hungersnoth in Oheu. Die Oheuer Universität giebt der Regierung den Rath, das arme Volk mit Quadratwurzeln zu füttern.

22. Verlegung der Rostocker Universität nach Bützow.

23. Tel. Dep. aus Oheu. Die Hungersnoth ist im Steigen. Unsere Frommen haben bereits 3000 Bibeln vertheilen lassen.

In allen guten Stunden erhöht von Lieb und Wein,
Da muss euch vorgebunden erst recht der Maulkorb sein.

---

24. Hafis predigt über die Wohlthätigkeit des Champagners und der hübschen Weibelein. Tante ist außer sich.

25. Die deutschen Mäßigkeitsvereine richten, wegen der Traubenkrankheit, ein Dankgebet zum Himmel.

26. Ein Mäßigkeiter, von der Traubenkrankheit ergriffen, fällt in einen Rinnstein. — In England fallen die Stocks und in Oestreich die Stöcke.

27. Die Städte Naumburg, Guben, Grüneberg und Meißen, welche schon seit undenklicher Zeit an der Traubenkrankheit leiden, erlassen einen beruhigenden Bericht über ihre Ernte.

28. Dieser beruhigende Bericht wirkt in vielen andern Städten Europa's sehr beunruhigend.

29. An diesem Tage wird, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, ein Prinz geboren werden.

30. Hrn. Fr. Hebbels neue historische Tragödie: „Der letzte Silberzwanziger" wird ausgetrommelt und ausgepfiffen.

OCTOBER.

Rosen auf den Weg gestreut — und des Harm vergessen!
Was das Leben Schönes beut — lacht uns in Kurhessen.

1. Raimunds Zauberposse „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" macht in Tessin Furore.
2. Congreß der berühmtesten Diplomaten in Posen. Alterweiberfommer.
3. Der Deputirte Assessor Wagner von der †††Zeitung, giebt Reden heraus, die er nie hätte halten sollen.
4. Gervinus giebt Worte heraus, die nie gehalten sind.
5. Tac-Ping-Wang, der Papst der Chinesen, wird vom Kaiser des himmlischen Reiches, Lu-ley, abgesetzt, und muß die kalte Jahreszeit in Nanking verleben.
6. Dem gallischen Hahne schwillt der Kamm. Großes Herbstmanöver, bei welchem sich die Generale Cavaignac, Lamoricière, Bedeau und Changarnier rühmlichst auszeichnen.
7. In Deutschland: Backebeeren mit Klöße.

Süsse, heilige Natur!
Von dir merkt man nich de Spur.

8. Herr Alexander Weill, der mit dem Ablaß-Kasten umherzuziehen beauftragt war, geht mit dem Sünden-Geld durch (oder besser über) Baiern nach Rom.
9. Banus Jellachich von Kroatien übergiebt sich mit der Reaction.
10. Uebersetzung mehrerer mittelalterlichen Werke in's Englische.
11. Donna Maria da Gloria von Portugal kommt nieder. 101 Kanonenschuß in Lissabon.
12. Die Deutschen in Amerika feiern den 363sten Entdeckungs-Tag ihres Vaterlandes durch Columbus.
13. Der destructive Präsident Pierce leidet an Zerstreuung und ernennt den Insurgenten Ludwig Kossuth zum Ehrenbürger Amerika's.
14. Struve und Heintzen, die Ober-Bürger der communistischen Struvelpeter, lassen, zur Herstellung der Gleichheit, ihre Neger weiß färben.

Nur die Hoffnung darf nicht sinken!
Mancher wird noch Porter trinken.

15. Furchtbarer Bürgerkrieg in der Champagne — zwischen

Boll, Bollinger und Montebello. Sieger: Boll's „Vin des Rois." —

16. Die Reichsverfassungs-Urkunde wird in der Gegend von Gotha, wo sie vergraben lag, aufgefunden und nach Wien gebracht.
17. Ludwig Rellstab schreibt hinten in der Voßischen über Humor. In Folge dessen wird eine Untersuchung wegen „Aufregung zu Mißvergnügen" gegen ihn eingeleitet.
18. Mutter Germania weint in der schönen Gegend bei Leipzig eine Erinnerungsthräne.
19. Die Ritter Florencourt, Zirndorffer und Gödsche erhalten von der Königin von Honolulu die Schleife zum grauen Piepvogel siebenter Klasse.
20. Präsident Pierce ernennt in einem Anfall von Zerstreuung den Bürger L. Kossuth zum Gesandten und bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten für Oestreich.
21. Die gerächte Regierung von Hexenkessel verbietet den weiblichen Unterthanen im Hause die gepuderte Perrücke abzulegen.

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du!
Drücke zu Allem die Aeuglein nur zu!

22. Pieske, der Vice-Engel der Irvingianer, fliegt nach Münster und läßt sich auf den „Jungfernbund" des Missionärs Hillebrand nieder.
23. Sturz der alten römischen Klassiker durch die neuen Römer, die auch klassisch sind.
24. Die Muse Thalia beauftragt den Herkules, den Augiasstall der deutschen Schauspielkunst von den 100,000 faulen Lorbeerkränzen, die sich ihre Jünger werfen ließen, zu reinigen.
25. Herr v. Hassenpflug Excellenz genehmigt die Dedication einer neuen Auflage von Knigge's „Umgang mit Menschen."
26. Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses zwischem dem Lande des gesunden Menschenverstandes und dem Staate der Intelligenz. — Der französische Gesandte verläßt Berlin.
27. Zum preußisch-östreichischen Handelsvertrag wird der §. zugefügt: „Gedanken sind zollfrei".
28. Das Diario di Roma widerspricht der von der Umsturzpartei verbreiteten Nachricht, daß sich in Rom 30,000 politische Gefangene befinden, da von diesen in voriger Woche 2 begnadigt und 11 gestorben seien.

Prinz Eugenius der edle Ritter,
Findet jetzt den Krieg sehr bitter.

29. Die weißen Leichenhemden der Freiheit werden gewaschen.
30. Meeting in London, dessen Reden wegen Unverständlichkeit auf dem Continent nicht mitgetheilt werden können.
31. Der Reisende für das Haus Pottgeißer u. Haßlacher macht beim Reformations-Feste in Eiherrjeses sehr schlechte Geschäfte. Abends Kleps mit Knüppelbrödchen.

NOVEMBER.

1. Der indianische Stamm der Twuhuhanghuhus, die „gelenkigen Söhne der Einfalt", entscheiden sich für die Stahl'sche „Umkehr der Wissenschaft".
2. Einige süddeutsche Kalendermacher kehren in ihrer Zeitrechnung zum russischen Styl zurück.
3. Spuk in der Druckerei der Neuen Münchner Zeitung! Der Preßbengel erreicht mit Hülfe des Schmutzblattes das Portefeuille des Factors der Druckerei.
4. Aufstellung der letzten Marmorgruppe auf der Schloßbrücke zu Berlin: Nike, einem Krieger ein Oelblatt vorhaltend.

Sohn, da hast du meinen Speer:
Reite darauf hin und her.

5. So schauderhaftes Wetter, daß in Frankreich 8 Millionen Stimmen von einer plötzlichen Heiserkeit ergriffen werden.
6. Baron v. Rothschild setzt dem X'schen Geh. Rath X., der mit Abschließung einer Anleihe beauftragt ist, Kuchen vor.
7. Große Militair-Revolution in der Gegend zwischen dem Nord- und Südpol.
8. Auszug der deutschen Pantoffelritter nach Palästina.
9. Da kein deutscher Ehemann mehr vorhanden, so erhalten die Pantoffelritter von ihren Frauen Befehl zur Rückkehr.
10. Bassermann erblickt während der Toilette eine Bassermannsche Gestalt. — Bedeutenderer Spuk in der nächsten Umgegend Wiens.
11. Confiscation einer Weltgeschichte unter dem Titel „Kutte und Knute."

Der Dichter muss mit seinem König gehen!
Doch vorher sich mit einem Pass versehen.

12. Großes Geschrei der Pinsser in Buxtehude.
13. Sehr spanischer Tanz in Ungarn und Rakoczymarsch in Madrid.
14. Der neue Jesuitengeneral Beckx genehmigt die Dedication der zweiten Auflage des Gedichtes „Neuer Reinecke Fuchs" und schickt dem Autor dafür 7 Wochen Sündenablaß.
15. An diesem Tage wird eine sehr brennende Frage eine plötzliche, äußerst starke Löschung finden.

16. In Frankreich macht eine „Petition“ von Victor Hugo Aufsehen, in der keineswegs ein bittender Ton angeschlagen ist.
17. Tel. Dep. aus Paris. Diesen Morgen fand man an dem Hauptportal der Tuillerien die Inschrift: Théâtre des variétés. — Der Thäter ist noch nicht ermittelt.
18. Einige Chinesen, die den Mantel immer nach dem Winde hingen, hängen ohne Mantel im Winde.

Du hast rothe Rüben und Zucker, hast Junker und viel Militair,
Und hast die schönsten Mucker: mein, Deutschland, was willst du noch mehr?

---

18. Tante läßt sich in die innere Mission aufnehmen und wird noch moralischer.
20. Hr. Solotänzer Pepita-Redwitz arbeitet seine „Siegelinde“ zu einem frommen Ballet um, und schenkt seiner Gattin Redwitz-Oliva zur Titelrolle ein kostbares Kleid, was sie sehr hoch aufnimmt.
21. Stock-ach. Klagen-furt. — Der aparte „russische Gott“ donnert.
22. Die Gießener Universität beantwortet die ihr vorgelegte Frage: „Wie viele Gesinnungen giebt es?“ dahin: „Zwei! Eine, die man äußert, und eine, die man nicht äußert.“
23. An den hohen Bundestag gelangt ein überseeischer Brief mit der Aufschrift „Verspätet“. In demselben befinden sich 2 Gulden als Beitrag eines Deutschen zur Begründung einer deutschen Seeflotte.
24. Herr Handschuhmacher Duckedir in Bückeburg wird, ohne sich mit Politik zu befassen, die nach seiner Meinung keinen „Menschen was angeht“, unangenehm.
25. An diesem Tage wird ein deutscher Gelehrter einen gescheidten Einfall haben. — Ebenso die Decke des Conferenzzimmers in T.

Du Strauss, liegst mir am Herzen — Du, Stahl, liegst mir im Sinn; —
Ihr, ihr, macht mir viel Schmerzen — Wisst nicht, wie gut ich euch bin!

---

26. Ofen wird eine brennende Frage.
27. Schließung einer Druckerei, die sonst andere schloß.
28. Der Bierbrauer Perikles in Athen, plötzlich von einem Protektorat überfallen, stürzt sich in sein Kühlfaß und stirbt mit den griechischen Worten: Otto, bleibe gesund!
29. Tel. Dep. aus Schloß Heubach. Der rechtmäßige 14 Monate alte Erbe der portugiesischen Krone, Prinz Rutemann Miguel, ist heute von seinem allerhöchsten Vater zum Obristen seines Regimentes Esperanza ernannt worden.
30. Herr Heimann Levy in Meseritz zeigt in der A. A. R. Zeit. an, daß er mit der Prinzessin Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, was Mutter des rechtmäßigen Erben von Portugal ist, nicht verwandt sei.

DECEMBER.

1. Die Astronomen entdecken den Halley'schen Kometen und berechnen, daß sich derselbe täglich um 855,726½ Meilen unserer Erde nähere. Zittern und Beben.
2. Dem Propheten dieses Kalenders werden von den vereinigten Regierungen der 5 Welttheile 10,000 Centner Sterling und 375 Orden geboten, wenn er durch seine innere Stimme den Untergang der Welt abwenden wollte. —

Es kann ja nicht Alles so bleiben — hier unter dem wechselnden Mond!
Es kommt eine Stunde, wo futsch ist — was mit uns die Erde bewohnt.

3. Der Prophet dieses Kalenders zuckt die Achseln und ruft: „Zu spät!"
4. Allüberall inexpressible Symptome der Cholera.
5. Die Tresorscheine und Papiere aller Art sind außer Cours, selbst für die spanischen und kurhessischen giebt man keinen Kreuzer mehr.
6. Morgens 30 Grad Hitze, Abends 26 Grad Kälte. Cottbus bebt Erde. Der Vesuv und der Kreuzberg speien gräßlich.
7. Die Anklammer heben jeden Standesunterschied auf und umarmen sich als Brüder. Das schöne Beispiel findet überall Nachahmung.
8. Die Baissiers in Amsterdam fliegen in der Luft umher, die Haussiers in Hamburg stürzen in die Keller.
9. Eine furchtbare Wasserhose zieht über Deutschland und befleckt einem Darmstädter Beamten die Gala-Uniform! — Der Muth sinkt noch tiefer als die Papiere.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Herr Hassenpflug freundlich! und kein Pressprocess mehr!

10. Die Erde bebt an allen Ecken und Enden. Umsturz mehreres Bestehenden. Prof. H. Leo hält den Kometen trotzdem noch immer für einen Schneidergesellen.

11. Eine Windsbraut! Der Bräutigam hinterher! Die stärksten Bäume werden entwurzelt. Lippe-Detmold und Homburg werden wieder konstitutionell. Sellerieſtauden und Droſchkenkutſcher fliegen durcheinander.

12. Ganz Bückeburg iſt von der Erde vertilgt! Tel. Dep. aus München. In der Regensburger Walhalla liegen alle großen Männer in Scherben! Die Bavaria hier iſt in ein Bierfaß geſtürzt!

13. Das Fürſtenthum Liechtenſtein fliegt auf und zertrümmert die Vereinigten Staaten Nordamerika's! Die innere Miſſion in A. ſtrickt Strümpfe! Tel. Dep. Ein öſtreichiſcher Handwerksgeſelle iſt in die Schweiz geflogen!!

14. Das Wetter iſt ſehr unangenehm. Es riecht überall nach Schwefel. Hinterindien und Hinterpommern gehen unter. Der Rundſchauer der ††† Zeitung ſchreibt alles Unheil der Aufhebung der Prügelſtrafe zu.

15. Schreckliche Unruhe und Unordnung. Aus den Wolken fallen Juden, Polen, Literaten und Deutſchkatholiken herab!!

16. Kalifornien und Auſtralien werden aufgeriſſen und begraben unter ihrem Golde die deutſchen Dichter.

Papstchen, ade! Scheiden thut weh!
Wenn ich dich droben nur wiederseh'!

---

17. Tel. Dep. aus Madrid. Die Reſidenz wankt. Im Cabinet iſt ſchon Etwas umgefallen. Petra Camara flog ſo hoch, daß .... (Durch die Dunkelheit unterbrochen).

18. Wolkenbruch aus kohlſchwarzem Himmel. Ganz Deutſchland iſt mit Tinte überſchwemmt!

19. Telegraphiſche Depeſchen. Von London ſteht nur noch die City! In Frankreich ſitzt nur noch ein Pfuſchmakler an den Trümmern von Paris! Italien dreht ſich um! Lobenſtein wackelt!

20. Die Pforte iſt zertrümmert; vom Harem iſt nur noch eine Wade zu ſehen! Das perſiſche Reich liegt neben Lüneburg und Treuenbrietzen in Aſche!

21. Tel. Dep. aus Olmütz: „Man immer ruhig!"

22. Der Halley'ſche Prophet iſt nur noch anderthalb deutſche Poſtmeilen von der Erde entfernt! Alles ſtürzt in ſich ſelbſt zuſammen; nur die Advokaten fallen übereinander her.

23. In Kaſſel Hausſuchung! Es wird aber keins mehr gefunden.

Jesuiten von Pol zu Pol:
Schlafen Sie auch recht wohl!

24. Die Sonne geht nicht mehr auf. Ueberall stockpechmucker-rabenschwarze Nacht. In Toskana ist es eben so hell wie früher.

25. Die Männer fallen wie die Fliegen um; die Frauen wie die Mädchen. Auf der ganzen Erde giebt es keinen Weinreisenden mehr!

26. Zwei Schauspieler zanken sich um eine Rolle! — Der Ocean ist ausgetrocknet! Die Zollkonferenz ist aufgehoben! Alles drunter und drüber! Hr. Kranichfeld in Berlin trinkt aus Verzweiflung Schnaps!

27. Drei Viertel der Welt hat sich von dem Bestehenden losgerissen. In Ohen wird die Verordnung in Erinnerung gebracht, daß an den Gräbern keine Reden gehalten werden dürfen.

28. Herr Duckedir fordert die Bückeburger Polizei um Hülfe und Rettung auf.

29. In ganz Rußland ist keine Knute mehr zu sehen!

30. Untergang der Erde; Aufhörung von Allens! Nur der Prophet dieses Kalenders sitzt noch auf einer gereiteten vollen Weintonne und ist sehr conservativer Gesinnung.

Die Tonne meine Erde, mein Kranz die Sterne rings!
Kein Häscher, kein Philister, kein Esel rechts und links!
Kein Mucker in dem Thale, kein Muphti auf den Höh'n:
O, Königin des Himmels, das Leben ist doch schön!

---

31. Jüngster Tag. Auf Wiedersehen!

Morgenkaffee-Scene

in der Familie eines Diplomaten.

Perſonen:

Graf von Hennenſteck-Düngerburg, Geſandter eines deutſchen Staates in einem deutſchen Staate.
Die Gräfin.
Comteſſe Chriſtine, 6 Jahre alt.
Dem. Lehmann, deren Gouvernante.
Graf Hänschen, 2 Jahre alt.
Dr. Meyer, deſſen Gouverneur.
Lange, Kammerdiener.
Ein Hund.

Die Unterhaltung iſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Lange.

(reißt die Zimmer-Flügelthüre auf und verbeugt ſich vor dem Grafen, der langſam dem Kaffeetiſche zuſchreitet).

Seine Excellenz!

Der Graf.

Ich ſchätze es mir zur beſonderen Ehre, der Gräfin Excellenz einen guten Morgen zu bieten. (zu Chriſtine) Guten Morgen, Comteſſe! (zu Hänschen) Gu'n Morgen, Graf Hänschen! (zu Dem. Lehmann u. Dr. Meyer) 'Morg'n! (indem er ſich ſetzt, zur Gräfin) Bitte, Platz zu nehmen! (Alle ſetzen ſich). Lange!

Lange.

Excellenz befehlen?

Der Graf.

Ich empfinde heut keineswegs eine Abneigung dagegen, mir ausnahmsweiſe zum Kaffe eine Regalia, eine Primera Ambroſia anzünden zu laſſen. Bringen Sie mir eine ſolche.

Lange.

Zu Befehl, Excellenz!

Die Gräfin (flüſternd).

Excellenz könnten mir keine größere Freude, als durch Ertheilung dieſes hohen Auftrages bereiten, wenn ſich gegen die Ausführung deſſelben nicht das unmaßgebliche Bedenken aufdrängte: ob das ſo feine Schicklichkeitsgefühl Ew. Excellenz, meine Gegenwart ermeſſend, nicht den behaglichen Genuß des Rauchens in dieſem Zimmer, welches ich das meine nennen darf, einigermaßen zu beeinträchtigen geeignet wäre.

Der Graf

(nachdem er ſich die Cigarre angezündet).

Wenn in dieſer brennenden Frage noch irgend Etwas beitragen konnte, ſie raſch und zu meiner vollen Zufriedenheit zu beendigen, ſo wäre es ihre ungeforderte Mitſprache, Ihre ſo eben vernommene zuvorkommende Einwilligung geweſen.

Die Gräfin (etwas ſcheu).

Sehr gütig! (Sie huſtet).

Der Graf.

Sie hat nicht genug Luft! Ich wünſche eine andere!

Lange.

Zu Befehl, Excellenz!

Comteſſe Chriſtine (zu Hänschen).

Graf Hänschen, durch eine unvorauszuſehende Fügung im Verlaufe Deines Kaffeetrinkens iſt ein, allerdings nicht bedeutender, Theil dieſes Bohnenſaftes auf Deinem Röckchen zur Erſcheinung gekommen.

Graf Hänschen.

Wird wieder 'waſchen! Is Sch—mutz!

Dr. Meyer (ihn verbeſſernd).

Es iſt eine faſt unangenehme Erinnerung an Ihre Haltung, Graf, welche Sie in Hinſicht auf die Taſſe beobachteten!

Comteſſe Chriſtine (ebenſo).

Die verfehlte Beſtimmung mehrerer von der Sache abweichender Tropfen Kaffee's.

Graf Hänschen.

Ich ha's nur 'thaan, um Eſ'lenz Papa un Eſ'lenz Mama morgen zu freuen, daß ich's nicht wieder thue.

Comteſſe Chriſtine.

Ah, bravo!

Dr. Meyer.

Vortrefflich, Graf, und ich hoffe und erwarte, daß wenn dieſe Kaffeeangelegenheit in's Reine gebracht iſt, Sie nicht nur morgen, ſondern ....

Der Graf.

Es dürfte mir nicht unwünſchenswerth ſein, wenn ſich dieſer kleine Parlamentarismus ſeinem Ende zuneigte. — Demoiſelle Lehmann, wie weit hat ſich Comteſſe Chriſtine bewogen gefunden, ſich mittelſt Ihres Dienſtes von der Geſchichte des erhabenen Hauſes Hennenfleck-Düngerburg in Kenntniß zu ſetzen?

Dem. Lehmann.

Die gnädige Comteſſe haben geruht, meiner ſchwachen Beſchreibung von dem glorreichen Siege des hochſeligen Ritters Kuno von Hennenfleck-Schmergelfeld über die Nürnberger Kaufleute entgegenzunehmen und darauf dieſelbe faſt vollkommen aus dem Gedächtniſſe geneigteſt wiederzugeben.

Der Hund.

Bau! Bau!

Dr. Meyer (zu Hänschen).

Nicht doch, Graf!

Die Gräfin.

Was wünſcht Graf Hänschen?

Graf Hänschen.

(Nach dem Kuchenteller langend).

S'äßbares Mattejaal!

Die Gräfin.

Nicht doch!

Graf Hänschen.

(Fängt an zu ſchreien).

Will ſ'äßbares Mattejaal!

Der Graf.
(Vertraulich zu Dr. Meyer).
Ich ſehe nicht ein, warum Sie, Herr Meyer, durch Vorent-

haltung dieſes Kuchen-Zugeſtändniſſes den casus belli provociren wollen. (Er nimmt den Kuchenteller).

Die Gräfin (ſchnell).

Graf Hänschen haben ſich bereits ſo viel jenes ſchätzbaren Materials bedient, daß ich Ew. Excellenz den Rath zu ertheilen nicht im Stande bin, Ihrer zärtlichen Wohlwollenheit, die ich ſelbſt auf die Eventualität einer Magen-Ueberladung des Kindes hin nicht Schwäche zu nennen wagen würde, Fortdauer zu geben. Ohne daß ich übrigens hierdurch der beſſern Erkenntniß Ew. Excellenz in dieſem Protectorate vorzugreifen beabſichtigte.

Der Graf.

(Reicht Hänschen ein Stück Kuchen).

In Berücksichtigung, daß die große Sorgfalt Deiner Mama Excellenz, welche weit entfernt von lächerlicher Bedenklichkeit ist, Eventualitäten aufstellt, die einen Fortpflanzer des hohen Geschlechtes der Hennenstecke-Düngerburgs mit dem gemeinen Bürgerthum identificiren würden, theile ich Dir, Graf Hänschen, das von Dir Gewünschte mit besonderem Vergnügen mit.

Comtesse Christine.

Nicht um einem niedern Gelüste nachzugeben, sonder nur, weil ich dessen herablassende Geneigtheit zum Spenden erkenne, ermöglicht sich in mir die Bitte an Excellenz Papa, mir ebenfalls noch ein Stückchen schätzbaren Materials zukommen lassen zu wollen.

Der Graf.

Es ist kein Refus, es ist nur die klare Beobachtung und leidenschaftslose Inbetrachtnahme ihrer heut schon vielfach bewährten entente cordiale mit dem Kuchenteller, wenn ich die Comtesse Christine ersuche, ihren mir sonst stets angenehmen Anspruch morgen früh zu wiederholen, um sodann einer vielleichtigen Gewährung in künftiger Zeit nicht ganz vertrauenslos entgegensehen zu dürfen.

Die Gräfin.

Demoiselle Lehmann, ich fand neulich in ihrem Zimmer ein Buch aufgeschlagen, in welchem ich den Ausdruck: „excellenter Schwachkopf" las. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie sich künftighin nicht herbeiließen, auch nicht, wie ich das als einziges Motiv voraussetze, um Ihren Widerwillen dagegen zu kräftigen, den Giftsaft moderner Schreibe-Effronterie, zu der jenes Buch unzweifelhaft wohl gehört, sich zu assimiliren.

Der Graf.

Ich bin entschieden derselben Anschauung, Demoiselle Lehmann, wie die soeben der Gräfin Excellenz entflossene. Lesen Sie lieber Gebetbücher oder Etwas über Gänse, Enten oder andere nützliche ....

Dr. Meyer (zu Hänschen).

Still, Graf!

Der Graf.

Was will mein Sohn?

Dr. Meyer.

Graf Hänschen trägt auf eine Umgehung der diesseitigen ehrwürdigen Sitte beim Morgenkaffee an und möchte den hohen Anwesenden seine Gegenwart auf einige Augenblicke entziehen.

Der Graf (gerührt).

Warum?

Dr. Meyer (etwas verlegen).

Der Graf .... hat mit .... mit innern Angelegenheiten zu kämpfen, welche er zu auswärtigen zu machen beabsichtigt. Das viele schätzbare ....

Der Graf.

Lassen Sie ihn schnell hinaus! Das Fait accompli wäre sehr .... (Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener eine Meldung). Was giebt's, Lange?

Lange.

Der bürgerliche Kaufmann Gerlinger, welcher Ew. Excellenz seit vier Jahren ein und denselben schriftlichen Neujahrs-Wunsch zuzustellen wagte, bittet äußerst dringend um hochgeneigte Erlaubniß, Ew. Excellenz, obschon wir im Monat August sind, solchen mündlich wiederholen zu dürfen.

Der Graf (aufstehend).

Diese Freundlichkeit bürgerlicher Wesen hat zuweilen etwas Zudringliches und Belästigendes, dem man sich jedoch zu entziehen und mit einigen Worten zu entgegnen nicht immer im Stande ist. (Artig den Kopf senkend). Ich rechne es mir übrigens zur besonderen Ehre, bei dieser Gelegenheit meiner hohen Gemahlin nochmals einen guten Morgen wünschen zu können. (Zur Comtesse). Guten Morgen, Comtesse! (Zu Drn. Lehmann und Dr. Meyer). 'Morg'n! (Ab).

Der Hund.

Bau! Bau!

Aus der

Luft-Zeitung von 1855.

Die Aeronautik macht so reißende Fortschritte; es fliegen gegenwärtig schon so viele Gondeln im Luftocean umher, daß über sie ohne Zweifel bald ebenso Buch geführt werden wird, wie über die Posten, Dampfzüge und die Schiffe der Flüsse und des Meeres. Der Prophet dieses komischen Volkskalenders hat bereits vor langer Zeit in einem seiner unsterblichen Werke über verschiedene Ereignisse des gesteigerten Luftverkehrs vorausberichtet, und Mr. Punsch, sein ehrenwerther College in London, hat zu Anfang dieses Jahres ebenfalls die Aufmerksamkeit seines benebelten Publikums auf die Segler der Lüfte gerichtet und in der Vogelperspective und über dieselbe hinüber Dinge gesehen, welche, gelinde ausgedrückt, außerordentlich sonderbar sind. Dennoch ist es ihm nicht geglückt, einen so tiefen und allumfassenden Blick in die Zukunft zu thun wie der nachfolgende, und Mr. Punsch darf es uns daher nicht verübeln, wenn wir seine lustigen Beobachtungen, deren wissenschaftlichen Werth wir ganz bei Seite setzen, durch eine Luft-Zeitung ergänzen, welche dieses Kalenders Prophet, der einzige wahrhafte der letzteren Jahrhunderte, zwei Jahre vor ihrem Erscheinen gelesen hat.

* * *

Rom. Der neue Freiburger Ballon „St. Ignaz", welcher zur Luft-Communication zwischen Freiburg und Rom bestimmt ist, kam gestern hier wieder an und hat seine Probefahrt glücklich, ohne daß der geringste Unfall zu beklagen gewesen wäre, überstanden. Drei Patres von der Gesellschaft Jesu sind unterweges, als das Schiff ungefähr 2500 Fuß hoch ging, über Bord gestürzt.

Hamburg. Der New-Yorker Ballon „The Heaven" wurde auf seiner Rückkehr von Potsdam, woselbst er die für die Vereinigten Staaten bestimmten Exemplare des „Potsdamer Militair-

Wochenblattes" eingenommen hatte, ehegestern hierselbst aus einer Höhe von 3200 Fuß auf die schöne Pferdemarktswache herabgezogen, da sich sein Capitain (Mr. Lindenmüller) oben hartnäckig weigerte, die Thorsperre zu bezahlen.

Frankfurt a. M. Tel. Dep. vom 17. Juni. Vormittags 11 Uhr. Dem zu Vergnügungsfahrten bestimmten Luftballon „Bundestag" passirte, wenige Minuten nach seinem Aufsteigen, gerade als er über der Paulskirche schwebte, ein Malheur, aus welchem leicht ein Unglück entstehen kann. Es sind nämlich einige von den Stricken, an denen die Gondel des „Bundestags" hing, gerissen und der Capitain, Marinerath Jordan, herausgestürzt. Derselbe klammerte sich jedoch an die Kirche, klammert in diesem Augenblicke noch dort, und wird, da man bereits alles Nöthige zu seiner Rettung anordnet, wahrscheinlich mit der Angst davonkommen. Sonst ist Niemand verunglückt, da sich zu der heutigen Vergnügungsfahrt mit dem „Bundestag" kein Passagier eingefunden hatte.

Coblenz. Die hier erscheinende „Katholische Zeitung" enthält eine Warnung: die Luftreisen nicht ohne Waffen zu unternehmen „da sich in der hohen Umgegend seit einiger Zeit Seeräuber (sic) gezeigt haben."

— Dringende Aufforderung. Vor einigen Tagen ging ich mit meiner Gemahlin, geb. Freiin von Drachenburg, in dem Schloßparke meines Rittergutes Schotenfelde promeniren. Die Sonne schien freundlich; kein Wölkchen trübte des ewigen Gottes blauen Himmel. Ich mußte daher glauben, meine Gemahlin sei krank geworden, als sie sich plötzlich erschrocken mit dem Ausrufe an mich wendete: „Es regnet!" Eben im Begriff, ihr die meteorologische Unmöglichkeit ihrer Behauptung zu expliciren, wurde auch ich von einem Regen und zwar von einem Platz-regen im engsten Sinne des Wortes und von sehr unan-

genehmer Stoffart überfallen. Entsetzt und empört richteten wir unsere Blicke nach oben und gewahrten grade über uns einen **großen Ballon** in der Luft. Wenn den häßlichen Neuerungen, den Erfindungen eines unruhigen Zeitgeistes, wirklich nicht mehr, worauf ich bereits mehrmals vergeblich angetragen habe, vom Staate entgegengetreten werden kann, so sollte mindestens doch dafür gesorgt sein, daß Menschen, welche sich nicht das ihnen vorgezeichnete Niveau unfromm zu überschreiten vermessen, sondern auf dem loyalen Erdboden bleiben, auf keine so gröbliche Weise von dem Laster der Aeronautik insultirt werden können! Bevor indeß dieser Gegenstand von der Sicherheitsbehörde in die Hand genommen wird, fordere ich hiermit alle Capitaine aller Luftgondeln dringend auf, allen ihren Passagieren die Verpflichtung aufzuerlegen, ohne Ausnahme alles Das, was sie von der Erde mitgenommen haben, wieder, wenn auch mit Veränderung des Lokales, zur Erde zurückzubringen. Und hoffe ich, daß mir Das nicht abgeschlagen werden wird.

Rittergut Schotenfelde, am 19. Juni 1835.

Freiherr Pipin Bruno von Podden-Fifaff.

Dover. Vom 20. Juni. Morgens 8 Uhr. So eben passirt hier über uns der große und herrliche Ballon „Victoria", der zum zehnten Male die Reise nach dem Cap der guten Hoffnung unternimmt. Wie verlautet, soll der Capitain dieses Ballons nach der glücklich überstandenen 25sten Fahrt zum Ritter des Hosenbandordens ernannt werden.

Wiesbaden. Die gestrige Nummer des hier erscheinenden „Volksboten“ ist confiscirt worden und der Redacteur verhaftet. Man schreibt diese Maßregel nachfolgendem in der gestrigen Nummer enthaltenen — leider auch nicht enthaltenen — sadem Scherze zu: „Am 20. stiegen mehrere unsrer braven Arbeiter in das Luftschiff „Boreas“ und verstiegen sich so weit, sich über unsre Stadtältesten zu erheben. Als sie in die höheren Kreise kamen, fanden sie zwar sehr viel Wind aber keine gesunde Luft. Die Arbeiter, welche sich zu hohen Personen aufgeschwungen hatten, ließen sich deshalb schon nach einer halben Stunde herab, sich wieder herabzulassen, aus den höheren Kreisen zu scheiden und wieder Arbeiter zu werden.“

Turin. Vom 18. Juni. Eine heute früh eingelaufene Tel. Dep. verkündet uns ein furchtbares Unglück. Der Ballon „Athen“, welcher nach Turin wollte, mußte sich einer nothwendig gewordenen Ausbesserung wegen auf Neapel niederlassen und hielt die Passagiere zwei Stunden lang in dieser Stadt auf! Die Theilnahme für diese Unglücklichen ist allgemein. Der festliche Empfang, welcher ihnen hier bereitet wird, dürfte ihnen schwerlich ein genügender Trost sein.

Aus dem Großherzogthum Hessen. Heut früh bemerkte man mit Hülfe eines scharfen Telescopes von der Sternwarte der Residenz aus in einem vorüberziehenden Luftschiffe einen Passagier, der einen Schnauzbart trug! Wie wir hören, soll die Sache untersucht und Vorkehrung gegen ähnliche Ueberschreitungen der bestehenden Ordnung getroffen werden.

Berlin. 27. Juni. Die heutige Nummer der „Kreuzzeitung“ enthält einen Bericht aus Philadelphia, nach welchem mehrere

deutsch-demokratische Vereine in der Union den Beschluß gefaßt hätten, von Zeit zu Zeit einige ihrer Mitglieder in den Luftschiffen nach Deutschland zu senden um dort Millionen aufrührerischer Schmähschriften herabregnen zu lassen. Die „Krzz." hält diese Mittheilung ihres Correspondenten für „höchst glaublich" und fordert die gesammte deutsche Luft-Polizei zu erhöhter Wachsamkeit auf.

—•Aufforderung. Da ick im nächsten Monat dieses Eiropa verlassen un nach Amerika in die Luft schiffen werde, so fordere ick alle Die uf, die noch bezügliche Ansprüche an mir zu glooben haben, sich bei mir binnen Acht Dagen zu melden.

Berlin, am 2. Juli 1855.

Em. Krause, Lichtzieher.

Berlin. (Voß. Zeit. vom 3. Juli.) Das Luft-Auswanderungsschiff „Das Vertrauen!" welches gestern früh vom Exercierplatze aus aufstieg, war kaum drei Meilen von hier entfernt, als es von einem heftigen Gewitter überrascht wurde. Der Blitz schlug in die Gondel und entzündete sie. Bei der glücklichen Löschung des Feuers hat sich, wie uns unser atmosphärischer Correspondent schreibt, vorzugsweise ein gewisser Krause, ein Lichtzieher aus Berlin, verdient gemacht.

Paris. Die Regierung hat der Volkskammer einen Gesetz-Entwurf vorgelegt, nach welchem den April-Helden für sich und ihre Frauen und Kinder die unentgeldliche Benutzung aller Posten, Eisenbahnen, Dampfschiffe und Luftballons eingeräumt wird. Wie die „Presse" meint, ist dieser Vorschlag von Hrn. Cavaignac, dem Präsidenten der Republik, selbst ausgegangen.

— Heiraths-Anzeige. Da es uns auf dem Erdboden nicht vergönnt ward, so feierten wir gestern unsere eheliche Verbindung auf dem Ballon „Die Aufklärung“ eine viertel Meile über der Kirche unsres Städtchens.

Oberrüdersberg, am 3. Juli 1855.

Gustav Schnobbeling, gemischter Protestant.

Peppi Schnobbeling, geb. Kniehuber, gemischte Katholikin.

Mannheim. Einem Ondit zufolge hat der Bischof A. v. T. die in der Luft gemischten Eheleute Gustav und Peppi Schnobbeling als Hochverräther denunzirt.

Madrid. Das neuernannte Ministerium De Lumpillo-Hundania hat sofort in einem Manifest an das geliebte Volk seinen Willen kund gegeben, die vielbesprochene Verfassungs-Revision im Sinne der Ordnung durchzuführen. Zu derselben Stunde, als das Manifest erschien, unternahmen Ihre Majestäten die Königin und die Königin-Mutter in Begleitung des Herzogs von Rianzares einen Ausflug in dem Ballon „Il Grenadiero“. Man streitet sich in Madrid darüber, ob die Majestäten längere Zeit oben bleiben oder bald herunter kommen werden.

Florenz. Unsere geliebte Regierung ist einem Complott auf die Spur gekommen, dessen Theilnehmer sich in Luftballons über die Residenz erheben und sich oben Etwas aus der Bibel vorlesen. Der Vorschlag eines Mitgliedes des Obergerichtshofes geht dahin, den Ballon zu füllen, seine Stricke unter dem Halse

der Bibel-Verbrecher zu befeſtigen und dann den Prozeß vorläufig ſchweben zu laſſen.

Sondershauſen. Unſere Kammer hielt am 5. Juli in der Gondel des Ballons „die Weltmacht“ eine vertrauliche Sitzung in der Luft. Als über einen regierungsfeindlichen Antrag der Linken durch itio in partes (?) abgeſtimmt wurde, war die rechte Seite ſo ſtark beſetzt, daß die Gondel umkippte und unſre ganze Konſtitution — der Ballon ſtand grade über dem Stadtteich — in's Waſſer gefallen wäre, wenn ſich unſer Staatsminiſter, ein ſehr corpulenter Herr, nicht noch im rechten Momente auf die linke Seite geſetzt hätte. — Ganz Gera war überraſcht, als ſich zwiſchen 3 und 3¼ Uhr Nachmittags die Nachricht durch das Reich verbreitete, daß der Antrag der Linken — Erweiterung des Wahlrechtes — angenommen ſei. — Die offizielle Zeitung bemerkt dabei, daß die Regierung allerdings prinzipiell gegen den Antrag geweſen wäre und noch ſei, aus höheren politiſchen Rückſichten aber dafür geſtimmt habe.

— Geburts-Anzeige und Bitte um Rath. Seit einigen Wochen mit meiner Gattin in geſegneten Umſtänden im Harz anweſend, unternahm ich mit derſelben geſtern eine Luftfahrt in der Gondel der „Einigkeit“. Unvermuthet wurde ich oben in den Wolken mit einem geſunden und ſtarken Knaben beſchenkt. In der Verwirrung, welche während dieſes für mich ſonſt glücklichen Ereigniſſes herrſchte, hatte der Capitain verſäumt, uns ſofort behufs der Ermittelung des Vaterlandes meines Sprößlings ſenkrecht niederzulaſſen, und ſo weiß ich denn nicht, ob dieſer Lüftling, dieſer Nympher, eigentlich ein Bernburger, oder ein Preuße, oder ein Hannoveraner, oder ein Braunſchweiger iſt! Da dieſes geographiſch-genealogiſche Räthſel aber, wenn es nicht bald aufgelöſt wird, mich und mein Kind in Hinſicht auf Geburtsſchein, Taufe, Heimathsrecht, Paß, Ehe ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. in die größten Widerwärtigkeiten verſetzen würde, ſo bitte ich hierdurch alle edle

ſachverſtändige Menſchenfreunde um die Beantwortung der Frage: was in Deutſchland mit einem Deutſchen (nämlich mit einem zweibeinigen Weſen, das kein ſpezielles Vaterland hat) anzufangen iſt?

NB. Die betreffende Behörde meines Domizil's hat mir die Aufnahme meines Sohnes als Landeskind verweigert, da in den Akten von einem in der Luft, geſchweige in ausländiſcher Luft geborenen Weſens keine Rede ſei.

Verſiegelte Adreſſen mit meiner untenſtehenden Chiffre bezeichnet, in denen ein geheimer Rath befindlich, nimmt die Expedition der Luft-Zeitung entgegen. R. S. P.

Köln. Tel. Dep. Vom 6. Juli. Ein längſt befürchtetes Unglück iſt geſchehen! Die heute früh mit dem Ballon „Jeruſalem" aufgeſtiegene Aebtiſſin des Kloſters zum Herzen Jeſu, Gräfin Ida Hahn-Hahn, iſt von Luft-Corſaren geraubt worden! Alles iſt erſchüttert von dem Gedanken, daß dieſe fromm-vornehme Frau wahrſcheinlich nächſtens für den Harem irgend eines Paſcha's angekauft und, was noch ſchlimmer, zum Uebertritt zum Islam gezwungen werden wird. — Der kleine franzöſiſche Grenz-Ballon „Grande nation", der in der Nähe war und wegen ſeiner auffallenden Leichtigkeit und Geſchicklichkeit im Luftdrehen berühmt iſt, wagte es nicht, die Unglückliche zu retten, da ſeine geringe Mannſchaft mit der ſtarken Beſetzung der Corſaren-Gondel keinen Kampf eingehen konnte.

Augsburg. Der Capitain des Luftſchiffes „Bavaria" hielt bei ſeinem jüngſten Ausflug bei einer hohen Pappel auf der Straße nach Lohrmühle an und nahm ein Neſt mit fünf jungen Gensd'armen aus. Der alte Gensd'arm, der auf einer andern Pappel ſaß, ſah dem Experimente gleichgültig zu, das Weibchen aber flog von Zeit zu Zeit der Gondel nach und fütterte ihre ihr geraubten Jungen mit confiscirten Blättern.

Wien. Da keiner unſrer gedeckten Räume dem Andrang der Menſchenmaſſen genügt, welche die gefeierte italieniſche Prima-

donna Lotte Neumannini singen hören wollen, so wird dieselbe am nächsten Donnerstag ein Concert auf dem

Stephansplatz geben und vom Ballon „Credit" herab singen. Am meisten gespannt ist das Publikum auf die angekündigten ungrischen und italienischen National-Lieder. — Sämmtliche Dächer der umliegenden Häuser sind zu Sperrsitzen eingerichtet; der Preis eines Sperrsitzes (sonst hier so billig) ist auf 4 Thaler Preußisch Courant festgesetzt; den gleichen Preis kostet ein Platz in irgend einem Fenster. Damen und Herren, welche auf die Bäume klettern, zahlen 2 Thaler Preußisch; Kinder unter 5 Jahren die Hälfte.

Lippe-Detmold. Unsere Camera .... rediviva beschäftigte sich gestern mit dem Antrage des Centrums: von sämmtlichen das Lippe'sche Luftreich passirenden Ballons Chausseegeld zu nehmen.

Rienstedten bei Altona. Vom 15. Juli. Der Ballon „Helgoland", welcher die Gesellschaft der Naturforscher am Bord hatte, legte gestern auf seiner Fahrt nach der Badeinsel bei dem hiesigen berühmten Restaurateur Jacobs an. Nachdem die Herren hier zwei Stunden lang naturgeforscht, die Ergebnisse dieser Forschung laut gepriesen hatten und wieder eingestiegen waren, ging der Ballon auffallend langsam und in sehr schräger Richtung seinem Ziele zu. — Nachschrift. Der Red. der Luft-Zeit. kommt so eben noch, 9 Uhr Abends, die Nachricht von Helgoland zu, daß die Naturforscher zwar glücklich aber noch an der Seekrankheit leidend angekommen sind.

Hessen-Cassel. Am Freitag Morgen wurde der Ballon „Justitia" (7100½ Fuß hoch) mit Beschlag belegt, weil Acht junge Männer da oben den bekannten Canon: „O, wie wohl ist mir am Abend!" gesungen hatten.

Liſſabon. Vom 13. Juli. Das Problem einer Verbindung mit den Mond-Bewohnern kommt ſeiner Löſung immer näher. Vom Ballon „Sacramenta“ aus, der die Höhe von 16 engliſchen Meilen erreicht hatte, bemerkte unſer ausgezeichnete Aſtronom Lopez de Küchenmeiſter bereits am 27. vor. M., daß die Lunarier ſich ebenfalls durch Luftballons uns zu nähern ſuchen. Wie groß war aber ſein Erſtaunen, als er am 9. d. M., einige Tauſend Meilen über ſich, wieder einen Mond-Ballon entdeckte und wahrnahm, wie man ſich in demſelben damit beſchäftigte, ein Billet an einem Bindfaden herabzulaſſen! Nach Verlauf von $4^1/_2$ Stunde hatte Lopez de Küchenmeiſter das Billet in Händen. Es enthält nur wenige Worte, die zwar merkwürdigerweiſe im reinſten Caſtiliſch abgefaßt ſind, deren Sinn aber den hieſigen Gelehrten ein Räthſel geblieben iſt. Das Billet lautet: Amoros Dom Dotter Wicherios, estin do de buena, kommo raufos à nose e nose constitutiere un „Struppio dustro clausing.“ (Lieber Herr Doctor Wichern, haben Sie doch die Güte zu uns heraufzukommen und uns ein „Rauhes Haus“ einzurichten.)

Fürſtenthum Liechtenſtein. Tel. Dep. vom 14. Juli. Mittags 1 Uhr 5 Minuten. Eine im Kalender nicht angegebene totale Sonnenfinſterniß bedeckt unſer Reich! Die ganze liechtenſteiniſche Nation befindet ſich in ſteigernder Angſt. Seit unſrer letzten Zoll-Oppoſition gegen Preußen hat Nichts das allgemeine Intereſſe ſo in Anſpruch genommen.

Fürſtenthum Liechtenſtein. Tel. Dep. vom 14. Juli. Mittags 1 Uhr 10 Minuten. Schon wieder heller Tag! Das Ereigniß hat ſich erklärt. Es war ein vorüberziehender ſchwarz-gelber Luftballon, der zwiſchen unſer Reich und die Sonne trat.

München. Vom 16. Juli. Heut früh ſignaliſirte der Ballon „Minerva“ aus einer Höhe von 1300 Fuß herab, daß er in großer Noth ſei. Sofort ſchickte die Luftpolizei den Capitain Dorſchthuber mit dem Rettungs-Ballon „Die Eule“ hinauf. Die Paſſagiere der „Minerva“ hatten keinen Tropfen Bier

mehr! Hr. Dorſchthuber, welcher glücklicherweiſe zwei Faß Bock geladen hatte, ließ dieſelben ſofort der „Minerva“ zukommen.

Leipzig. Die Leipz. Allg. Z. drückt den Wunſch aus, daß in den drei Paß-Controlle-Luftballons „Drauquillethee“, „die Pequemlichkeit“ und „das Bublikumme“ zur ſchnelleren Beförderung der Luftreiſenden noch einige Beamte angeſtellt werden möchten.

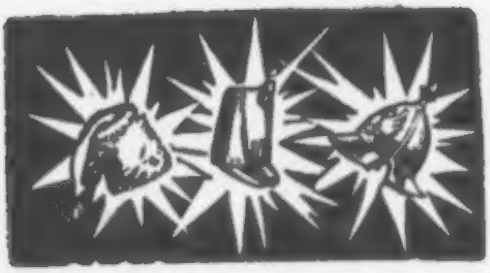
Frankfurt a. M. Vom 20. Juli. Hr. Baron von Rothſchild hat ſich einen großen Pracht-Ballon (der Ballon ſelbſt iſt vom feinſten Silbergeſpinnſt; die Gondel mit Ducaten ausgelegt, die Sitze ſind mit Staatsſchuldſcheinen gepolſtert) zu eigener Benutzung fertigen laſſen und demſelben, aus Verehrung für dieſen ſeinen Geſchäftsfreund, den Namen „Adolf Glaßbrenner“ gegeben. Die Taufe, zu welcher der berühmte Finanzier von Hamburg aus auf dem Ballon „Hafis“ herübergekommen war, fand geſtern unter entſprechender Feierlichkeit ſtatt.

Nachtgedanken

eines gebildeten K.'schen Gensd'armen.

Hier stehe ich einsam in rauher, kalter Dezember-Nacht, traurig auf mir selbst anjewiesen, ganz mutterseelen allein! Rings um mir her Vaterland! und kein einziger Busen in der Nähe, an dem ich meine finstre Stimmung ausweinen könnte. Ha, wer bin ich und was soll ich hier? Keine Seele zu arretiren, so weit das Auge reicht! Die herrschende Dusterheit der Nacht hat ihre Hand auf das Maul des lärmenden Tages gelegt und seine Pressen verflejelt; dem Sonnenlichte des Himmels ist der Postdebit durch die grabesstille Atmopsfähre entzogen, und grauenhafte Schatten lagern auf jener hohen und niedern Architektur, welche den Raum

7.



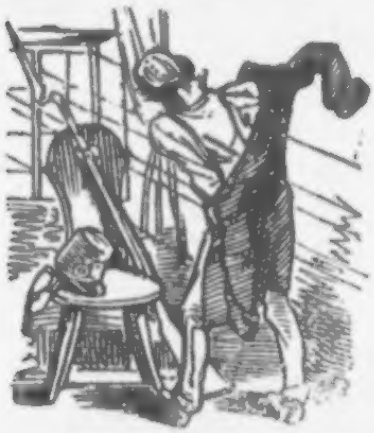
Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein!

8.

Schlaf', Herzenssöhnchen, mein Liebling biſt du;
Schließe die blauen Guckäugelein zu!
Alles iſt ruhig und ſtill wie ein Grab —
Schlaf' nur, ich wehre die Fliegen dir ab!

9.

Lippelskirchener Nationalgarde.



Morgenroth! Morgenroth!
Leuchteſt mir zu frühem Tod!
Bald wird die Trompete blaſen ꝛc.

10.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

11.

Junggeſelle.

Wenn die Nacht mit ſtiller Ruh
Längſt die Müden lohnet,
Geh' ich auf das Hüttchen zu,
Wo mein Mädchen wohnet,
Wünſch' ihr noch um Mitternacht
Eine ſanfte, gute Nacht!

Ehemann.

Ford're Niemand mein Schickſal
zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll
blinkt!

12.

Weine nicht, es iſt vergebens!
Alle Freuden dieſes Lebens

Sind ein Traum der Phantaſie!
Mühe dich, es zu vergeſſen,
Daß du einſt ein Glück beſeſſen!
Denke, du beſaß'ſt es nie!

13.

Apollo.

Einſam bin ich nicht alleine,
Denn es ſchwebt ja ſüß und mild,
Um mich her im Mondenſcheine
Dein geliebtes, theures Bild!

Zur Stenographie.

Wenn die Stenographie — der vorzugsweise die schwere Aufgabe geworden ist, die Reden in unsern konstitutionellen Kammern mitanzuhören und in der Wiedergabe derselben so wenig wie möglich Zeichen zu brauchen — auch selbst noch nicht ihre Blüthe erreicht hat, indem sie sonst von diesen Reden gar Nichts aufzeichnen würde, so sollte dies doch unsre Schriftsteller und besonders die Publicisten nicht hindern, sich den offenbaren Vorzug der Stenographie vor der gewöhnlichen Schreibart anzueignen, also durch Abkürzungen und geläufige Zeichen zunächst bei den am häufigsten vorkommenden Wörtern und Worten Zeit, Papier und Druck ersparen.

Wir erlauben uns in Nachstehendem einige demgemäße Vorschläge mitzutheilen:

Statt:	Könnte gesetzt werden:
Staatsanleihe	Ei!
Polizei	ei!
Verhaftung	V — a.
Verweisung	V — e.
Verdict	V — i

Verbot	V—e.
Verurtheilung	V—u.
Hausſuchung	au—hu.
Orden	O!
Finanzen	0.
Finanzverwaltung	Fi.
Staatsſchatz	aa—a.
Solidarität	Sold—at.
Verſprechen	Verſ—.
Freiheit	Fr!
Beſchlagnahme	aa.
Conceſſionsentziehung	cc.
Disciplinirung	ii.
Complot	oo.
Unterdrückung	uu.
Bundestag	Bu!
Ritter	†.
Ruhe und Ordnung	††.
Ruhe, Ordnung und Geſetzlichkeit	††?
Orientaliſche Frage	Or—ge.
Galgen	Neues neapolitaniſches Geſellſchaftsrettungs-Inſtitut.
Moderne Romantik	—ne Ro.
Fromme Väter	rom—ä.
Herrſcher	1. —
Volk	000.
Demokratie	1000.

Gothaismus . . . . . 0001.
Aristokratie . . . . . 1/000.
Steuern (teuer weglassend) . . S—n.
Haltung der Gesetze . . . . H—etze.
Oestreich . . . . . O—e.
Hohe . . . . . o!
— Weisheit . . . . . o W.!
Höhere . . . . . ö.
Allerhöchst . . . . . A—O.
Europäische Gleichgewicht . . Eur—e G—icht.
Auswanderung . . . . . Au—w.
Preßfreiheit . . . . . Pßt!
Entente cordiale . . . . Ent—e.
Freies Deutschland . . . . F—utsch.
Materielle Interessen . . . elle—essen.
Das Unterrichts-Ministerium . . D. U. M—m.
Communismus . . . . . Co—mus.
Spanischer Finanzministerial-Erlaß Spa—ß.
Innere Missionsthätigkeit . . J. Mis—t.
Besika Bay . . . . . B—a Ba.
Geheime Denkschrift . . . . G—ift.

Logiſche Beweiſe.

Studie zu Stahl's „Umkehr der Wiſſenſchaft."

Die Wiſſenſchaft muß umkehren. Müßte die Wiſſenſchaft *nicht* umkehren, ſo ginge ſie immer weiter; ginge die Wiſſenſchaft immer weiter, ſo ginge ſie auch über Herrn Profeſſor Stahl fort; ginge die Wiſſenſchaft über Herrn Profeſſor Stahl fort, ſo wäre er auch bald kein Gelehrter mehr; wäre Herr Profeſſor Stahl kein Gelehrter mehr, ſo könnte er auch vielleicht etwas Ungewaſchenes behaupten; könnte er vielleicht etwas Ungewaſchenes behaupten, ſo könnte auch vielleicht darüber gelacht werden: es ſoll aber *niemals* über Herrn Profeſſor Stahl gelacht werden, ergo — *muß die Wiſſenſchaft auch umkehren.*

Die Erde ſteht ſtill. Stände die Erde *nicht* ſtill, ſo würden die Katheder wackeln; würden die Katheder wackeln, ſo wackelten auch die Stühle; wackelten auch die Stühle, ſo könnte ſich Niemand ſetzen; könnte ſich Niemand ſetzen, ſo könnte auch Niemand geſetzt werden; könnte Niemand geſetzt werden, ſo regierten die Schneidergeſellen; regierten die Schneidergeſellen, ſo würde auch nicht mehr genäht; würde nicht mehr genäht, ſo hätten wir auch keine Manchetten: wir *haben* aber Manchetten, ergo — *ſteht die Erde auch ſtill.*

Das Licht iſt ſchädlich. Wäre das Licht *nicht* ſchädlich, ſo könnte man ſich auch nicht die Finger verbrennen; könnte man ſich nicht die Finger verbrennen, ſo würde auch Niemand „Au!"

ſchreien; ſchriee Niemand mehr „Au!“, ſo hätten auch die Völker keine Schmerzen; hätten die Völker keine Schmerzen, ſo würden ſie übermüthig; würden die Völker übermüthig, ſo hörte auch die Cultur auf; hörte die Cultur auf, ſo nähmen die Wölfe überhand; nähmen die Wölfe überhand, ſo vertilgten ſie die Schafe: die Schafe ſollen aber nicht vertilgt werden, ergo — iſt das Licht auch ſchädlich.

Der Paß gehört zum menſchlichen Daſein. Gehörte der Paß nicht zum menſchlichen Daſein, ſo dürften alle Menſchen gehen, wohin ſie wollten; dürften alle Menſchen gehen, wohin ſie wollten, ſo gingen alle Menſchen nach Heſſen-Kaſſel; gingen alle Menſchen nach Heſſen-Kaſſel, ſo müßten alle Menſchen mit Ausnahme Weniger verhungern; müßten alle Menſchen mt Ausnahme Weniger verhungern, ſo würden dieſe Wenigen ſehr betrübt ſein: dieſe Wenigen ſollen aber niemals betrübt ſein, ergo — gehört auch der Paß zum menſchlichen Daſein.

Die Geburt iſt ein Verdienſt. Wäre die Geburt kein Verdienſt, ſo würde auch Niemand mehr darnach ſtreben; würde Niemand mehr darnach ſtreben, ſo würde ſich zuletzt kein anſtändiger Menſch mehr gebären laſſen; würde ſich kein anſtändiger Menſch mehr gebären laſſen, ſo käme nur noch Pöbel zur Welt; käme nur noch Pöbel zur Welt, ſo exiſtirten auch keine Kammerdiener mehr; exiſtirten keine Kammerdiener mehr, ſo exiſtirten auch keine geſunden Kammerdiener mehr: es exiſtiren aber ſehr geſunde Kammerdiener, ergo — iſt die Geburt auch ein Verdienſt.

Der Dampf hat keine Kraft. Hätte der Dampf Kraft, ſo ließe er ſich auch nicht aufhalten und einfangen; ließe ſich der Dampf nicht aufhalten und einfangen, ſo hätten wir auch keine Dampfmaſchinen: wir haben aber Dampfmaſchinen, ergo — hat der Dampf keine Kraft.

Das Dichten iſt ein Verbrechen. Wäre das Dichten kein Verbrechen, ſo würde man die Dichter verehren; verehrte man die

Dichter, ſo würde man ihnen auch blinden Glauben ſchenken; ſchenkte man den Dichtern blinden Glauben, ſo müßten ſie bald am meiſten haben: die Dichter haben aber gerade am wenigſten blinden Glauben, ergo — iſt das Dichten auch ein Verbrechen.

Der Kinderfreund iſt ein ſchädliches Buch. Wäre der Kinderfreund kein ſchädliches Buch, ſo hätte er die kleinen Kinder nicht verdorben; hätte er die kleinen Kinder nicht verdorben, ſo hätte er auch das deutſche Volk nicht verdorben; hätte der Kinderfreund das deutſche Volk nicht verdorben, ſo wäre auch das Jahr 1848 nicht geweſen; wäre das Jahr 1848 nicht geweſen, ſo hätte ſich auch der frühere hohe Bundestag nicht aufgelöſt; hätte ſich der frühere hohe Bundestag nicht aufgelöſt, ſo hätte er vielleicht Sitzungen gehalten; hätte der frühere hohe Bundestag vielleicht Sitzungen gehalten, ſo hätte er während derſelben das deutſche Volk ganz beſtimmt glücklich gemacht: der frühere hohe Budestag hat aber nach ſeiner Auflöſung das deutſche Volk ganz beſtimmt nicht glücklich machen können, ergo — iſt der Kinderfreund auch ein ſchädliches Buch.

Amerika exiſtirt nicht. Exiſtirte ein Amerika, ſo müßte etwas davon in der Bibel ſtehen; ſtände etwas davon in der Bibel, ſo wäre Amerika von Anfang an bekannt geweſen; wäre Amerika von Anfang an bekannt geweſen, ſo hätte es nicht entdeckt zu werden brauchen; hätte Amerika nicht entdeckt zu werden brauchen, ſo würde es auch nicht entdeckt worden ſein: Amerika iſt aber durch Chriſtoph Columbus entdeckt worden, ergo — exiſtirt Amerika nicht.

Die Vernunft iſt ein Wahnſinn. Wäre die Vernunft kein Wahnſinn, ſo würde auch kein Wahnſinn für Vernunft gelten; gälte kein Wahnſinn für Vernunft, ſo exiſtirten viele Stellungen, Geſetze, Satzungen und Sitten nicht; exiſtirten viele Stellungen, Geſetze, Satzungen und Sitten nicht, ſo zerfielen manche unſerer Staaten in ſich ſelbſt; zerfielen manche unſerer Staaten in ſich

ſelbſt, ſo könnte auch unſer Staat Liechtenſtein in ſich ſelbſt zerfallen; zerfiele unſer Staat Liechtenſtein in ſich ſelbſt, ſo hätte Deutſchland 55 Mann Soldaten weniger; hätte Deutſchland 55 Mann Soldaten weniger, ſo würde die jetzige Ruhe und Ordnung in Kaſſel nicht aufrecht erhalten werden können: die jetzige Ruhe und Ordnung in Kaſſel muß aber ewig aufrecht erhalten werden, ergo — iſt die Vernunft ein Wahnſinn.

Der Menſch iſt ein Eſel. Wäre der Menſch kein Eſel, ſo brauchte er auch keine Laſten zu tragen; brauchte der Menſch keine Laſten zu tragen, ſo verdiente er auch kein Geld; verdiente der Menſch kein Geld, ſo wäre auch keine deutſche Flotte zu Stande gekommen; wäre keine deutſche Flotte zu Stande gekommen, ſo hätte ſie auch nicht verauctionirt werden können; hätte die deutſche Flotte nicht verauctionirt werden können, ſo wären wir noch immer nicht aus der Aufregung heraus: wir ſind aber aus der Aufregung heraus, ergo — iſt der Menſch ein Eſel.

Herr Profeſſor Stahl iſt der weiſeſte Menſch. Wäre der Herr Profeſſor Stahl nicht der weiſeſte Menſch, ſo müßte Herr von Gerlach der weiſeſte Menſch ſein: Herr von Gerlach hat es aber nicht nöthig, der weiſeſte Menſch zu ſein, ergo — iſt Herr Profeſſor Stahl der weiſeſte Menſch.

Der Sohn der Wildniß.

Ein Epos.

I.

Parthenia war ein griechiſches
Und hübſches Frauenzimmer,
Sie liebte Sitt' und Ordenung
Und das Geſetz faſt immer.

Nicht denkend, blos mit Strumpfſtrickung
Beſchäftigt oder Spinnung,
War ſie von ausgezeichnetſter
Und gutester Geſinnung.

Nur Ein Mal, am Geburtstag, ging
Sie jährlich in's Theater,
Und aß vorher Salamiwurſt
Dort in Maſſiliens Prater.

Sonſt blieb ſie ſtets zu Hauſe heim
Bei des Papa's Geſellen,
Und ging und ſorgte mütterlich
Am Heerd und in den Ställen.

Und füllete mit Bairiſch Bier
Marmorne Trinkgefäße,
Und legte Blumen rund herum,
Und machte Ziegenkäſe.

Ihr Vater war ein Schwerterſchmied
Des heiten Volks der Griechen,
Und konnte ſelbſtverſtändlich noch
Damals kein Pulver riechen.

Einſt hat vom Kriegsminiſter juſt
Er ein Talent bekommen,
Und in der Tabagie vor'm Thor
Ein'n über'n Durſt genommen.

Er geht und flechtet um das Haupt
Sich grüne Lorbeerkränze,
Und turkelt ſtill gemüthlich fort
Bis an Maſſiliens Grenze.

Da ſtürzen aus dem nahen Wald
Die wilden Tektoſagen,

Und packen, die Romantiker,
Den Klaſſiker beim Kragen!

Kein Hof-, Stadt-, Kriegs-Rath war dabei,
Ja kein Gensd'arm, kein Schreiber!
Sie waren Alle nichts als un-
Civiliſirte Räuber!

Waldeinwärts ſchleppet mit ſich fort
Den Myron nun, ſo hieß er,
Die unberuf'ne Diebesbrut',
Die ſchlechten Blutvergießer.

Ein Fiſcher bringt Parthenien,
Der Maid, die Trauerkunde:
In eine Ohnmacht fiel hierauf
Sie zu derſelben Stunde.

II.

Parthenia iſt kaum erwacht,
Flugs rennt ſie zu den Boſen,
Um eigenhändig durch ſich ſelbſt
Papaken auszulöſen.

Dazu gehört als Jungfrau doch
Wahrhaftig viel Courage,
So ganz allein im Wald zu ſein
Bei ſolcher Mord-Bagage!

Drum ſträubt ſich Vater Myron auch,
Bis ihn die Räuber reißen
Von ſeiner Tochter Herzen fort,
Und aus dem Walde ſchmeißen.

Parthenia aber geht ſofort
In's Dickicht, Blumen pflücken,
Um Ingomar's, des Häuptlings, Krug
Zu kränzen und zu ſchmücken.

Der Tektoſagen-Obriſt ſieht
Sie kaum ſo lieblich hüpfen,

So ſucht er mit der Jungfrau ein
Verhältniß anzuknüpfen.

Da ohne Liebe dies jedoch
Unmöglich war — und dieſe
Ihm unbekannt — ſo fordert er
Von ihr die Analyſe.

Was Liebe iſt? ſagt ſie zu ihm,
Hör' zu denn und erwäge:
Zwei Seelen und keinen Gedanken!
Zwei Herzen und etwas Schläge!

Doch Ingomar der faßt es nicht,
Bis ihn die Liebe faſſet,

Und er, fern von Beruf und Pflicht,
Mit ihr die Zeit verpraſſet.

Das hat denn auch der Räuber Schaar
Sehr bald herausgewittert,
Und iſt voll Grimm und Wuth, daß ſich
Ihr Hauptmann ſo zerſplittert.

Sie paſſen ab, bis Ingomar
Bei Seite mal gegangen,
Und ſtürzen auf die Jungfrau ſchnell
Mit raſendem Verlangen!

Und wollten Alle nun hierauf
Erſäufen ſie im Schilfe,

Doch da die Griechin cultivirt,
Schreit ſie ſogleich um Hülfe.

Der Hauptmann hört's und läuft und ſchwingt
Sein Beil zu ihrem Segen,

Und rettet die Parthenia
Und tödtet drei Collegen.

Kauft ab — weil ſtets in Theile geht
Das Gut, das ſie ſtibitzen —
Den Andern, was hypothekar'ſch
Sie an der Maid beſitzen.

Und bringt nach ihrer Heimath ſie,
Und läßt ſie ruhig ſchalten,
Als ſie ſein Schild und Schwert ergreift,
Um ihn im Zaum zu halten.

Er trägt Partheniens Pompadour,
Trägt ihren Korb und Knicker,

Und ist am Fruchtbaum und am Bach
Ihr immerdar Orquicker.

Und wenn sie Nachts im dunklen Wald
Zu Bette geht, marschiret
Der treue Wächter auf und ab,
Damit ihr nichts passiret.

So geht's drei Tage Tag und Nacht,
Bis sie am Abgrund stehen,
Und das antike, klassische
Massilien liegen sehen.

III.

Erst jetzt stöhnt Ingomar und hat
Sonst keine andre Schmerzen,
Als daß die Liebe lichterloh
Aufflammt in seinem Herzen.

Drei Mal sagt er zu ihr Adje,
Und geht, und kehrt zurücke!
„O, könnt' ich Griechisch!" ruft er aus,
„Nichts fehlte meinem Glücke!"

Und eben seufzt er noch und wankt
In die Coulisse wieder
Und kehrt zurück: da plötzlich geht
Ihm auf ein Seifensieder!

„Was nützt," schreit er, „die Freiheit mir,
Wenn ich in ihr verstecke!
Was nützt ein Leben ohne Dich?
Bei Gott, ich werde Grieche!"

Du kannst Frau Räuberhauptmann nicht,
Nicht Tektosägin werden,
Drum beuge ich mich dem Gesetz
Und der Cultur Beschwerden!

Und kaum, daß er dies Wort gesagt,
Hat Myron es vernommen,
Der durch's erhab'ne Fatum just
Auf diesen Platz gekommen.

Parthenia theilt dem Vater mit
Die Jugomarschen Triebe,
Verräth ihm aber weise nicht,
Daß sie den Räuber liebe.

Und Myron und Parthenia
Bearbeiten den Wilden,
Bis sich der freie Jüngling läßt
Civilisir'n und bilden.

Sie schneiden ihm das Haupthaar kurz,
Rasiren seine Bärte,
Und nehmen ihm das Thierfell ab
Mit sammt dem Schild und Schwerte.

Und zieh'n ein neu Habit ihm an
Von buntem, glattem Drillich,
Und lehren ihm, daß heißt: „ich muß,"
Auf Griech'sch sein wildes „Will ich!"

Von Herrn und Madam Myron wird
Er hin und her beordert;
Er thut, was Sitte und Gesetz
Und die Gesellschaft fordert.

Und wenn er gar 'mal brummig wird,
Der Löwe in dem Zwinger,

Gleich duckt er ſich, ſobald ihm droht
Parthenia mit dem Finger.

Und wie er fix und fertig iſt,
Da, höher'n Ort's, erlaubt man,
Daß Jungfrau Myrrn ehelicht
Den frühern Räuberhauptmann.

Und daß er, der ſo brav geſinnt,
Bald ſcheuern, waſchen, plätten,

Und Kinderſocken ſtopfen wird,
Darauf kann jeder wetten.

* * *

Drum lern' aus dieſem Epos, Menſch!
Was Alles hier auf Erden
Aus einem Manne, noch ſo wild,
Durch die Kultur kann werden.

Aus dem Cataloge

der nächsten deutschen Kunstausstellung.

Die Göttin der Wissenschaft, umgekehrt, ladet einen Professor ein — sich ihr zu nähern. Stahlstich avant la lettre.

Das Königreich Froschdorf. Daguerreotyp.

Ein Paar gelbe Glacéehandschuhe mit einem männlichen Portrait daran. Preisbild der Perleberger Schule.

Ein Hühnerauge der Pepita, à jour gefaßt, als Tuchnadel für einen Enthusiasten.

Minerva, Haussuchung haltend. Marmorstatue von Wichmann, für den K.pallast in Frankfurt a. M. bestimmt.

Die Aebtissin Hahn-Hahn benedeiet die Novize Heinrich Heine. Altarbild von Th. Hosemann, mit der Unterschrift: „Madame, ich liebe Sie!"

Der Pariser gesetzgebende Körper. Stillleben. Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen.

Ein angehender Schauspieler mit 250 Thaler Gehalt, eine Rolle in der Hand, genial zum Himmel emporblickend. Bestellte Lithographie.

Ein Seidel Bier und eine confiscirte Zeitung. Im Hintergrunde Nürnberg. Fresko von Kaulbach.

Oskar von Redwitz in Lebensgröße. Kniestück.

Die Kaiserin Montijo-Napoleon am rechten Rheinufer mit ihren Hofdamen Greifen spielend. Phantasiestück von J. Oniche, Mitglied der französischen Akademie.

Eine Caserne bei Nacht. Idylle im Charakter der Donau.

Grüne Aale mit Gurkensalat bei Mondscheinbeleuchtung. Von einem Berliner Professor.

Die Türkei im Jahre 1855. Gekröntes Concurrenzbild.

Der Frühling in Deutschland. Winterlandschaft. Motiv von der Leine.

Der Generalfeldzeugmeister Haynau als Kind, mit Blumen spielend. Von Kriehuber. Für das Museum zu Pesth bestimmt.

Die Kosacken erstürmen den kaiserlichen Harem in Konstantinopel. Ein Oel-Blatt. 14 Fuß hoch, 10 Fuß breit. Von Schimmel in Bronzell.

Falstaff. Mit der Unterschrift: „Kann Ehre ein Bein ansetzen?“ Eigenthum Sr. Herrlichkeit des Lord Aberdeen in London.

Ein Hamburger, frühstückend. Schlachtgemälde.

Eine Kaiserkrone. Schnitzwerk aus Champagnerkorken. Von G. Loire.

Heitere Hessen-Kasseler. Phantasiestück von A. Schrödter.

Der Marinerath Jordan empfängt seinen Monatsgehalt von 55 Thalern und glaubt wieder an Gott. Großes historisches Gemälde von de la Roche.

Die Jesuitenpatres Haßlacher und Pottgeißer predigen in Coblenz. Schwarze Kunst. Von Verboekhoven.

Der Eid. Modernes italienisches Geschichtsbild. Aquatinta.

Der Ritter Sct. Hassenpflug tödtet den Drachen der Revolution mit einer Stahlfeder. Marmorgruppe im antiken Styl von Emil Wolf in Rom.

Der Jupiter des Nordens läßt sich zur Augsburger Danae nieder. Mythologisches Bild in prachtvollem Goldrahmen.

Eine Flasche Chlicquot. Eigene Composition. Aquarelle. Aus der Gallerie des Weinhändlers K. zu L.

Der König von Spanien. Halbe Figur. Von Heilbut.

Der Staatsschatz in K. Privatbesitz.

Van Aken steckt seinen Kopf in den Rachen des englischen Löwen. Idylle von Hasenclever. Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

Ganz kurze Novellen

mit moralisch-kritisch-philosophischen Bemerkungen.

I.

Dörthe Knojalsky oder Der Umsturz Europa's.

Historische Novelle.

(Für die Münchner Zeitung bestimmt.)

In der Vorstadt Rost-beaf der Mörderhöhle London, in einer ärmlichen Mansarde des Hauses 117 der Pudding-Street, saß am 12. März 1853 Roderich Krückenstappel mit verschränkten Armen am Fenster und richtete einen feuchten Blick nach dem Continente. Er war früher Leinewebergeselle gewesen und nährte sich jetzt als politischer Flüchtling.

„Europa muß umgestürzt werden!" flüsterte er leise vor sich hin. Dann seufzte er „Dörthe und Angermünde" und verfiel wieder in sein früheres Brüten, indem er fortwährend einen feuchten Blick nach dem Continente richtete.

So saß Roderich in seinem Geschäfte viertehalb Stunden, bis die Nacht hereinbrach. Bevor aber diese noch hereingebrochen war, stand Roderich Krückenstappel auf und zündete eine Lampe an, denn dieser Leineweber war ein Feind der wohlthätigen Finsterniß und fühlte sich unheimlich in ihr.

Da erschallten Tritte!

Ohne einen guten Abend zu wünsch[illegible], traten der französische Kattundrucker Charles Lion und der italienische Lohgerber Pio Parmesini ins Zimmer. „Die Parole?“ rief ihnen der deutsche Leineweber fragend entgegen. „Europa muß umgestürzt werden!“ antworteten Beide. Darauf packten sie Brod, Butter, Käse und eine Flasche Jamaika-Rum aus ihren Taschen, machten sich einen starken Grog und aßen und tranken. Roderich unterstützte sie hierbei, denn sie waren ebenfalls politische Flüchtlinge, also seine Collegen.

So scheinbar gemüthlich beisammen sitzend, waren die Drei nicht geeignet, oberflächlichen Beobachtern irgend eine Angst um die Existenz Europa's zu verursachen. Tieferblickende Psychologen und über den Unterthanenverstand erhabene Staatsmänner aber durften ihnen die schrecklichste Catastrophe der Weltgeschichte und alles Furchtbare zutrauen, da solchen Gelehrten nicht entgehen konnte, daß sich diese drei politischen Flüchtlinge seit vier Jahren vielleicht nicht gewaschen, jedenfalls aber nicht rasirt hatten, und daß sie — das Wort erstarrt in unserer Feder — Calabreser Hüte trugen!

Der Lohgerber Pio Parmesini füllte sein Glas, sprang auf und stieß mit den Andern, welche ebenfalls ihr Glas gefüllt hatten und aufgesprungen waren, heftig an. „Fratres!“ rief er mit glühenden Augen und in lateinischer Sprache, welche er sich für alle wichtigen Momente, um nicht von Jedem verstanden zu werden, angewöhnt hatte: „Fratres, Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“

„Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“, wiederholten die Andern mit furchtbar-feierlichem Geschrei.

Da erschallten wieder Tritte!

Der deutsche Leineweber war bleich und zitterte ... erholte sich aber bald, als er sich erinnerte, in einer Mörderhöhle zu sein, wo Mordbrenner ruhig ihr Wesen treiben dürfen, und war fast wieder gefaßt, als er in dem Eintretenden Nichts weiter als einen Postoffizianten erblickte, welcher ihm einen Brief aus Angermünde überreichte und nach empfangenen, mit höchst wahrscheinlich straßen-

geräubertem Gelde bezahlten, Porto ſich wieder mit dem in London üblichen Ausdrucke „Gut Reid!“ entfernte.

Roderich Krückenſtappel entfaltete den Brief und las:

„Mein jelippter Rodderiech!

ich befinde Mier jott Sei Dank wool und hoffe daß du Dir hoffentlich auch wool hoffinſt, ich war Mit dier Gans ein Verſtanden daß du eirohba Umſtirzzen Wüllſt, denn ich pinn Wi du weiß't auch liberrahl aper du muhſt noch Sex wochen Warten, Denn meine Herrſchaft leßt Mier nich eehr zien ſo deß ich nich eehr zien kan un nach london Reuſen kan un wier Uns nich eehr Verheiratten könn un ich Wollde doch Jerne deß wir uns eehr Verheiratten eehr eerohba umjeſtirzzt Wirt, darum ſei So jut eirohba noch nich mit deine Cullerjen umzuſtirzen weil ich noch nich kann ſondern Noch Sex wochen damitt zu Warten, piß ich in deine armee ſtirrze denn ich habe Nich meer zeith zu ſchreiben weil meine ausjejangne madamm Bald komtt un ich feier zus abend Brot machen muno, ich verlaſe Mier uf deine jite un pleibe deine

piß in den Dod gedreie geläbde

Dörte Knojalsky.“

Mit jedem Worte dieſes, eine abſcheulich-weibliche Geſinnung verrathenden, Briefes verlebendigte ſich Dörthe in dem Herzen des deutſchen Leinewebers mehr und mehr. Eine große Thräne rollte über ſeine von radicaler Herrſchſucht gebleichte Wange. „Fratres!“ rief er, „nino Dörthem non possum vivere! Europam kann erſt in Sechs Wochen umgeſtürzt werden!“

„Jo nich!“ antworteten die andern Communiſten zornfunkelnd. „In octos dies, vel nunquam!“

„Was geht uns Deine Sechswöchnerin in Angermünde an!“ fügte der Italiener höchſt unſittlicher und höhniſcher Weiſe hinzu. „Um die Knochalsky, hm, hm, hm! Hat ſich was zu Knochalsky'n, wo es ſich um Weltgeſchichte handelt! Knochalsky! Per bacco!

Roderich beſtand auf ſeinem Ausſpruch.

Da erſchallten zum dritten Male Tritte!

Es kam aber Niemand. —

Der Streit wurde immer lebhafter und drohte, trotz der Nähe Elihu Burritts, in einen Krieg auszubrechen. Schon erhoben ſich die Fäuſte. Da faßte Krückenſtappel einen Entſchluß. Er warf ein Geldſtück auf den Tiſch und rief: „Fratres, ich gebe noch unam butelljam Jamaikam-Rumumm, wenn Ihr Europam noch nicht in octos dies umſtürzt, ſondern es noch Sechs Wochen ſtehen laßt!“

Dieſer Beweis eines zwar verwilderten aber noch immer etwas deutſchen Herzens verfehlte ſeine Wirkung auf die andern Nationalitäten nicht. Sie tranken bis in die ſpäte Nacht hinein.

Am andern Morgen waren ſie bekehrt und hatten auf ewig mit der Revolution gebrochen.

* * *

Wer möchte bei Leſung dieſer ſpannenden Novelle unſrer Münchner Zeitung und eben ſo ſittlichen Organen nicht Recht geben, daß Großbrittanien ein Räubernest iſt und durch ſeine Mörder-Gaſtfreundſchaft Ruhe, Eigenſinn und Leben der civiliſirten Menſchheit bedroht? Hätte Dörthe Knojalsky in Angermünde von ihrer Herrſchaft die Erlaubniß erhalten, früher aus dem Dienſte zu ziehen, ſo läge jetzt ſchon Europa umgeſtürzt zu unſern Füßen! Wir danken es nur der Vorſehung (welche die Herrſchaft jenes Dienſtmädchens beſtimmte, daſſelbe nicht ſofort ziehen zu laſſen, und den Leineweber Roderich Krückenſtappel zur Ponirung einer Flaſche Jamaika-Rums anregte), daß wir heute noch athmen und zu Gott und unſern hohen Obrigkeiten flehen können, die Stadt London ſobald wie möglich dem Erdboden gleich zu machen.

II.

Alfred und Thusnelda.

Kunst-Novelle.

„Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht!“ rief der Schauſpieler Alfred Juſeke und ſtürzte ſich in denjenigen Theil der Elbe, welcher ſchon ſeit längerer Zeit bei Magdeburg fließt.

Nach einigen Minuten ſchluckte der junge Künſtler, was er früher niemals gethan hatte, Waſſer, und ſtarb.

Niemand auf der Welt, außer zweien Perſonen, wußte warum. Thusnelda Kupke, eine der ausgezeichnetſten Chorſängerinnen Deutſchlands, war die eine Perſon, die andere Perſon war der Baron von Schimmelfuß. Dieſer Schimmelfuß ſowohl wie Alfred Juſeke entbrannten in Leidenſchaft für die Kupke; die Kupke liebte Beide mit gleicher Reinheit und Zärtlichkeit.

Einſtmals trat der Baron in Thusneldens Zimmer, als Alfred bei ihr war und ſo eben wieder in Leidenſchaft für ſie entbrannte. Schimmelfuß machte eine ſehr unhöfliche Bemerkung gegen Juſeke, worauf Juſeke ſpitzfindig wurde und zu dem Baron „Schafskopf!“ äußerte. Der Baron wurde glühendroth und ſchwur dem Schauſpieler: ihn auf ſeiner Ehre zu ruiniren.

Alfred bebte mehrere Tage hindurch vor Furcht. Auf ſeinem Schreibtiſche lagen ungemein viel Einladungen, ſich Rechnungen quittiren zu laſſen. Seine beſten eigenen Kleidungsſtücke und ein von einem guten Freunde geborgter Ueberrock befanden ſich

unglücklicherweiſe im Pfandhauſe. In der letztvergangenen Woche hatte Alfred ſeine ganze halbe Gage, welche ihm monatlich noch ausgezahlt wurde, verloren, und noch dazu in Landsknecht. In der einen Ecke des Zimmers ſtanden zwölf leere Weinflaſchen. Der Director des Theaters hatte ihm den Contract gekündigt, ob-

ſchon der junge Künſtler alle Rollen nach zweimaligem Durchleſen, wie er ſich ſelbſt geſtand, vortrefflich ſpielte, und von ſeinem Hauswirthe war ihm die Zuſicherung geworden, morgen mit dem Frühesten aus dem Hauſe geſchmiſſen zu werden, theils wegen achtmonatlicher Enthaltſamkeit im Miethezahlen, theils wegen zu großer Freundlichkeit mit dem Dienſtmädchen, durch welche ſich Letzteres, wenn auch nur äußerlich, ſtark verändert hatte.

Alles dieſes und wohl noch Mehreres hatte dem Künſtler Alfred Juſeke zu jenem ſchrecklichen, feuchten Entſchluſſe gebracht!

Wir haben oben geſehen, wie er ihn ausführte.

Auf Thusnelda Kupke machte dies Ereigniß an demſelben Tage einen erſchütternden Eindruck, der ſich ſpäterhin nur dadurch milderte, daß in weiterem Verlaufe ihres künſtleriſchen Daſeins noch mehrere Männer in Liebe für ſie entbrannten.

Von dem Baron erwies ſich nach kurzer Zeit aktenmäßig, daß er gar keiner war.

* * *

Wir fragen hier wohl mit Recht: warum fließt die Elbe bei Magdeburg? Wäre dies nicht der Fall, ſo hätte Alfred Juſeke nicht Waſſer ſchlucken und ſterben müſſen, wäre vielleicht noch ein moraliſcher Menſch, dem Staate als Bürger erhalten, und als Künſtler möglicherweiſe in der Leipziger Theater-Chronik gelobt worden. O, über die Unvollkommenheiten der Welt!

III.

Der Verkannte und das Jagdſchloß, oder Aha!

Soziale Novelle.

Es war in den höheren Kreiſen der menſchlichen Geſellſchaft.

Der Graf von Wolfseck, dem der Himmel das Talent zum Kammerherrn verliehen hatte, behandelte ſeine vornehmen Gäſte auf das Freundlichſte. Die vielen Lichter verbreiteten eine hier höchſt auffallende Helle. Die Tänzer waren erhitzt, die Unter-

haltung war lau, das Essen kalt. Man sah zweiundsiebenzig Orden. Nur die Musik und die andere Bedienung wurde von bürgerlichen Geschöpfen ausgeführt, sonst war Alles von.

Draußen war ein scheußliches Wetter.

„Das Wetter ist heute sehr unangenehm und anhaltend," bemerkte der verdienstvolle Oberregierungsrath von Platten zur ältlichen Baronin von Katzendorf.

„Sehr unangenehm!" bestätigte diese Dame.

„Comtesse waren gestern in der Oper," äußerte der geistvolle Adjutant, Freiherr von Schwammthal, zum Hoffräulein von Lehenspfuhl. „Habe mich schändlich ennuyirt! Fidelio von dem, wie heißt er? Beethoven, glaub' ich, ist mir immer langweilig; das Frauenzimmer, die neue Primadonna, hat gute Töne, war aber sehr unvortheilhaft angezogen, Beinkleider schlappig; der Tenorist, der Selbach, hat eigentlich nur eine lumpige Arie, und der Kerl, der den Pizarro singt, war nicht zum Ansehen!"

„Ganz mein Urtheil," erwiederte das Hoffräulein.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, fragte der Oberstallmeister den Minister, ob er ihm den jungen Herrn von Schülzenburg vorführen dürfe und fügte hinzu, daß ihm Excellenz einen Gefallen erweisen würde, wenn dieser, sein unbemittelter Verwandter, die vakante Stelle eines Rathes im Ministerium erhielte.

„Wo denken Sie hin, lieber Graf!" antworteten Se. Excellenz. „Ich kenne den Schülzenburg. Trotz der Verwandschaft mit Ihnen: einer der bornirtesten Köpfe, die mir je vorgekommen sind, und das will viel sagen. Taugt nicht zum Secretair, geschweige zum Rath. Hat allerdings gute Gesinnung, aber das ist bei dieser Sorte begreiflich und gewöhnlich. Auch darf, selbst bei den ausgezeichnetsten Talenten, die Ueberspringung verdienter Beamten nicht Styl werden. Thut mir sehr leid; kann ich in anderer Weise dienen, so verfügen Sie .... sagen Sie, Oberstallmeister, wer ist die hübsche, lebhafte Dame, mit welcher sich Prinz Heinrich unterhält?"

„Frau von Schülzenburg, die Gattin meines Protegé's."

„Aha!“, äußerten Se. Excellenz.

Um dieſelbe Zeit, als ſich Vorſtehendes ereignete, ſagte Prinz Heinrich, indem er dieſe Dame mit einem ſeiner bekannten wohlwollenden Blicke anſah, zur Frau von Schülzenburg: „Ich will Sie nicht ohne gute Hoffnung laſſen. Doch iſt hier nicht der Ort, ſchöne Frau. Wollen Sie mir morgen auf meinem nahen Jagdſchloſſe die Ehre Ihres Beſuchs ſchenken und mir die Wünſche, reſpective Anſprüche Ihres Gemahls näher ſchildern, ſo will ich dort gern ſehen, was ich thun darf und kann.“ —

Furchtbare Regengüsse stürzten am nächsten Tage auf eine Chaise, die nach dem Jagdschlosse Heinrichsruh jagte, in welcher eine einsame Dame saß.

Drei Tage später erhielt Herr von Schülzenburg das Patent als Rath im Ministerium des Auswärtigen. Nach zwei Jahren wurde Herr von Schülzenburg Hofmarschall, Baron und Kammerherr. Auf seiner Brust glänzten mehrere verdiente Orden; er erfreute sich der Achtung der höheren Gesellschaft und genoß hohe und höchste Gunst. Selbst der Prinz Heinrich beehrte häufig das Schülzenburg'sche Haus mit höchstseiner Gegenwart.

* * *

So gelangt selbst das zuerst Verkannte, durch aufopfernde Bereitwilligkeit, zuvorkommendes Benehmen und Darlegung seiner besten Eigenschaften, zu Ansehen und Aemtern, und nur derjenige Mensch ist verloren, der, auf seine sogenannte eigene Würde trotzend, in schnödem Eigensinn die Gefälligkeiten und die Hülfe Anderer zurückweist.

IV.

Puhlicke und Kribbel, oder Wohin kann Untreue führen?

Bürgerliche Novelle.

Herr Puhlicke war einer jener Männer, denen die Residenz der fünften europäischen Großmacht ihre Stiefel und Schuhe verdankt.

Die rauhe Jahreszeit, welche am Abend des 29. Novembers 1852 in Berlin herrschte, hatte den vorsichtigen Herrn Puhlicke schon Morgens veranlaßt, von seinem pythischen Schämel aufzustehen und in einer wenig entfernten Niederlage aller Sorten doppelter und einfacher Branntweine magenerwärmende Präservative gegen die später theils regenströmende theils schneestöbernde Witterung einzunehmen.

Als Herr Puhlicke, von mehreren guten Freunden unterſtützt und geleitet, Nachmittags nach Hauſe kam, gab er ſeinem Lehrlinge eine ſchallende Ohrfeige, weil dieſer Unvorſichtige gerade in demſelben Momente zur Stubenthür hinauswollte, als Herr Puhlicke in die Stube zu treten beabſichtigte.

Bei dieſer Gelegenheit wurde der Lehrling der Fußbekleidungskunſt von ſeinem ehrenwerthen Meiſter übergerannt und ſtürzte in Folge deſſen zu Boden.

Herr Puhlicke, welcher bei dieſer Gelegenheit ebenfalls hingeſtürzt war, wurde von ſeiner Gemahlin, einer Dame aus dem alten Geſchlechte der Neumanns, aufgehoben und auf ein ungemein langes Sopha geführt, deſſen ſchwarzer Ueberzug an mehreren Stellen noch ganz unbeſchädigt war. Hier überließ ſich der ehrenwerthe Meiſter ſofort dem Schlummer.

Madame Puhlicke, welche ein zwar kleines aber faſt kugelrundes Temperament hatte und von ſehr ruhiger Geſtalt war, ſaß während des Schlummers ihres Gatten ſtrumpfſtrickend am Fenſter, blickte zuweilen nach dem gegenüberliegenden Barbierladen und ließ mehrere Maſchen fallen.

Als Herr Puhlicke erwachte, fühlte er einen brennenden Durſt, welchen er mittelſt gebrannten Weines, den er für ſolche Fälle immer im Hauſe vorräthig hielt, einige Male zu beſchwichtigen verſuchte. Da dies aber nicht gelang, ſo ſah ſich Herr Puhlicke trotz des unangenehmen Wetters genöthigt, ſeine Wohnung zu verlaſſen und fernhin Hülfe zu ſuchen. Er zog ſeine Mütze tief in das fieberhaft erregte Antlitz, zog den Kragen ſeines Sackrockes über die Ohren uud arbeitete ſich durch den gegen ſein Fortſchreiten ſtürmiſch opponirenden Wind und durch den dicht und großflockig fallenden Schnee bis zu einem Hauſe durch, an welchem eine dunkelrothglühende Laterne beſcheidenerweiſe das Vorhandenſein einer „Bier-Stube“ verkündete. Wir ſagen: beſcheidenerweiſe, denn dieſe Bier-Stube enthielt, wovon ſich Herr Puhlicke tagtäglich überzeugte, in ihrer Gaſtfreundlichkeit auch noch anderweitige feuchte Belohnungen für ſchutzſuchende Touriſten.

Noch während Herr Puhlicke mit Wind und Wetter kämpfte, hatte Madame Puhlicke geborne Eleonore Neumann Beſuch erhalten.

Der Freund dieſer Dame — denn als ſolchen dürfen wir ihn ſelbſt unter Beobachtung der ſtrengſten Discretion bezeichnen — war von einer hohen, äußerſt ſchlanken und beweglichen Geſtalt. Er beſaß, namentlich an der vordern Seite ſeines Hauptes, noch eine Menge hellblonder Haare, welche, um dem kleinen Geſichte mit den kleinen Augen, der ſpitzen Naſe und dem zierlich-ſcharfen Kinn keinen Eintrag zu thun, hinter die Ohrflügel zurückgeſchlagen waren. Sein Anzug beſtand in den beſprechbaren Theilen aus einem kornblauen Leibrocke, deſſen Hinterflügel keineswegs zu kurz waren, der ſich aber zu einer vollſtändigen Bedeckung einer ſonſt ſo leicht zu bedeckenden Bruſt nicht verpflichtet zu halten ſchien, eine Ungefälligkeit, welche durch das auffallende Prunken mit vielen großen und glänzenden Knöpfen, die wahrſcheinlich von Gold waren, einen etwas höhniſchen Charakter annahm. Außerdem trug der lange Gaſt der runden Dame aus dem alten Geſchlechte der Neumanns eine halbſeidene grünliche Weſte mit ächten Perlmutterknöpfen, die in ihrer Jugend gewiß ſehr ſchön geweſen war, und ein hellrothes Halstuch; auch erblickte man bereits auf der Sophalehne eine Art Carbonari und eine Guitarre. Die zu allem Dieſen gehörende Barbierſtube lag, wir wir ſchon wiſſen, der Wohnung des Puhlickeſchen Ehepaares gegenüber.

Herr Chirurgus Leopold Kribbel, ſo nannte ſich der Gaſt, war etwas froſtiger Natur, ſo vielfache Beweiſe ſeines warmen Herzens auch Madame Puhlicke hatte und genoß. Jedes Mal nachdem Herr Kribbel ſeiner ihm befreundeten Nachbarin ein Küßchen gegeben und dann zu den Klängen ſeiner Guitarre „Blühe, liebes Veilchen“ oder „Hier ſitz' ich auf Raſen mit Veilchen umkränzt“ mit allen ihm und ſeiner Naſe zu Gebote ſtehenden Tönen geſungen hatte, ſprang er auf — Herr Chirurgus Kribbel ſprang nämlich immer — und ſchüttete neuen Koaks in den kleinen Kanonen-Ofen, um welchen herum Madame Puhlicke ſaß.

„Eleonore", rief er jetzt, „was wäre ich ohne Dir! Was wäre ich ohne Deine Liebe, die vor mir, während Du selbst so wenig durch die Liederlichkeit Publickes haſt, fortwährend ſorgt? Du biſt mein Allens! Früher konnte ich nich ohne meine Pfeife Portorico, ohne meine Putellje Weißbier, ohne meine Kunſt in de Tabarjie (hierbei deutete Herr Kribbel auf die Guitarre), ohne meine Parthie Billjart oder Schafskopp leben: jetzt biſt Du mir Allens!"

„O, Kribbel!" ſtöhnte Madame Publicke und zog ihn an ihren Buſen, wobei der Eigenthümer der demſelben gegenüberliegenden Barbierſtube den Verſuch machte, ſeine angebetete Freundin mit den Armen zu umſchlingen.

Hierauf aßen Beide ein unter dem Namen „Eisbein" in Berlin bekanntes und ſehr beliebtes Rauch-Schweinefleiſch und tranken dazu einige Gläſer Anis.

„Ich muß meine Jefühle Luft machen!" rief der geſättigte Chirurgus, ſprang vom Tiſch auf, ergriff die Guitarre, ſchlug ihre Saiten und ſang dazu: „O, Holde, ſtill mein heißes Sehnen!"

Wir wiſſen nicht, ob Herr Kribbel wirklich ein heißes Sehnen empfand, aber wir wiſſen, daß ſeine Finger klamm waren und aus dieſem Grunde ſein Geſang, was ſonſt nicht der Fall war, die Begleitung auf der Guitarre übertraf. Der Virtuos ſprang deshalb wieder vom Sopha empor und wollte neuen Coaks in den Kanonen-Ofen ſchütten. Hierbei mußte er den ganzen Weg um die ganze Fronte der Madame Publicke zurücklegen. Auf der Hälfte dieſes Weges aber angelangt, wurde die runde Dame aus dem alten Geſchlechte der Neumanns von einer ihrer ſtärkſten Zuneigungen zu Herrn Leopold Kribbel ergriffen und ergriff in Folge derſelben ihn ſelbſt. Leider geſchah Dies in einer für den Chirurgus ſo überraſchenden und in einer ſo wenig geſchickten Weiſe, daß er heftig erſchrack, in dieſem Schreck rücklings hinſtürzte und auf den zwar kleinen aber feurigen Kanonen-Ofen zu ſitzen kam, deſſen

oberer Theil, wie dies häufig geſchieth, verkehrt aufgeſetzt war, um eine ſchnelle und gute Kochgelegenheit zu bieten.

So leiſe der frühere Geſang des Herrn Leopold Kribbel war, da ſeine Naſe ſeinen Tönen immer nur mit Widerſtreben den Durchgang geſtattete, ſo außerordentlich ſtark war ſein jetzt erhobenes Geſchrei. Daſſelbe wurde noch intenſiver, als der Buſenfreund der Madame Puhlicke unter ſeinem wilden — wir wollen ihn Rücken-Schmerz nennen — Rückenſchmerz wahrnahm, daß eine unſichtbare Macht ihn feſthielt, und er, dem ſowohl die merkwürdigen Fähigkeiten wie das wunderbare Talent des Propheten Elias gänzlich mangelten, ſich nicht ſogleich von ſeinem feurigen Sitze fortzureißen oder loszueiſen vermochte.

Madame Puhlicke blieb zwar rund und ruhig auf ihrem Sorgenſtuhle ſitzen, hätte aber, wenn es geometriſch möglich geweſen

wäre, jedenfalls vor Verwunderung und Theilnahme die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. Eben überlegte sie nicht nur sondern nahm sich sogar schon vor, nach der Küche zu gehen, von dort einen Eimer mit Wasser zu holen und diesen, wie betreffende Praktiker bei Feuersgefahr ähnlich zu thun pflegen, über die noch unverletzten, noch zu rettenden Theile ihres Busenfreundes auszugießen, als Herr Leopold Kribbel alle seine Kräfte anstrengte und sich losriß, dabei aber den Kanonen-Ofen umstieß und die Gluth desselben umherschleuderte.

In diesem schrecklichen Augenblicke trat Herr Puhlicke, der heute, von einer Uebelkeit befallen, das Bierhaus ungewöhnlich früh verlassen hatte und nach Hause gegangen war, in das Zimmer.

Der Chirurgus Leopold Kribbel schien die Trostworte der nach seinem Halse hinauflangenden schmerzlich bewegten Madame Puhlicke zu überhören und schrie noch immer gewaltig.

Ungeachtet derselbe ihm nur seinen oben näher bezeichneten, jetzt in einem unbeschreiblichen Zustande befindlichen, Rücken zukehrte, hatte Herr Puhlicke den ihm verhaßten Barbier sofort erkannt.

„Kribbel!“ rief er. „Lenore!“, wankte dem Sopha zu, warf sich schmerzbewegt auf denselben nieder und ergab sich von diesem furchtbaren Augenblicke an: dem Trunke!

* * *

O Untreue! Von welch rosenfarbenem Glücke wäre das Puhlicke'sche Paar vielleicht umlächelt worden, wenn die Schlange in der Gestalt des Chirurgus Leopold Kribbel Eleonoren nicht verführt und sie und ihren Gatten aus dem Parabiese ihrer Ehe verjagt hätte! Nehmen wir auch an, daß es den humanistischen Bemühungen des Mäßigkeitsvereines und der inneren Mission gelingt, Herrn Puhlicke während ihrer Versammlungen auf den Pfad der

Tugend zurückzuführen, immer wird das Gedächtniß an das Geſchrei des verhaßten Mannes vom feurigen Ofen und an die nackte Thatſache, welche, ſeiner Anſchauung nach, keinen Zweifel über das unſtatthafte Verhältniß Eleonorens mit Kribbel übrigließ: immer wird dieſes Gedächtniß den Dämon gebären, welcher ihn auf den Pfad jenes Laſters, das man viel zu milde mit Trunk bezeichnet, zurückführt! Bedauern wir dieſe Zuſtände und tröſten wir uns mit dem Gedanken, daß vielleicht eine baldige Verſammlung hervorragender evangeliſcher Religions-Kräfte den Beſchluß faßt, bei einer zu konſtituirenden Centralmacht unſres Vaterlandes den Antrag der Erwägung anheimzugeben: die Barbiere zu verbieten.

Frage- und Antwort-Spiel.

Frage. Wer ist gegenwärtig der schlechtstbehandelte Patient?
Antwort. Der gesunde Menschenverstand.

Frage. Sahen Sie es gern, Redschid Pascha, daß die Russen über den Pruth gingen?
Antwort. Nein, ich hätte es lieber gesehen, wenn der Pruth über die Russen gegangen wäre.

Frage. Was ist Rom für ein Hof?
Antwort. Ein Kirch-Hof.

Frage. Wo werden die meisten Nachtmützen getragen?
Antwort. Auf dem Kopfe.

Frage. Von welcher reizenden und geistvollen Wittwe wünscht jeder Lebemann einen Korb zu erhalten?
Antwort. Von der Wittwe Clicquot.

Frage. Warum blieb die Türkei consequent?
Antwort. Weil der Türke nicht gewohnt ist, zu Kreuze zu kriechen.

Frage. Warum ist das Kaiserthum der Friede?
Antwort. Weil der Friede das Kaiserthum ist.

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Frage. Durch was wird Pepita zur Millionärin?
Antwort. Durch Millionen Narren.

Frage. Was bedeutet in der Hamburger Börse das Summen?
Antwort. Summen.

Frage. Warum sind die Berliner Früchte selbst in der Cholerazeit nicht gefährlich?
Antwort. Weil sie alle gestobt sind.

Frage. Welches ist der merkwürdigste Schlüssel?
Antwort. Der des Papstes: der paßt zu allen Schlössern.

Frage. Was ist ein Kuß?
Antwort. Eine Speculation à la hausse.

Frage. Weswegen hat Kurhessen eine Verfassung?
Antwort. Das weiß ich nicht.

Frage. Weshalb werden in X. die Protestanten mit Eseln begraben?
Antwort. Weil sie mit ihnen gelebt haben.

Frage. Warum kommt kein Reicher in den Himmel?
Antwort. Weil er sein Geld hier lassen muß.

Frage. Welche Veränderung ist mit einem vielgenannten Staatsmanne vorgegangen?
Antwort. Früher steckte er ein, was ihm angenehm war, jetzt Das, was ihm unangenehm ist.

Frage. Welches ist das dummste Gefäß?
Antwort. Der Krug. Weil er so lange zu Wasser geht, bis er bricht.

Frage. Welche Macht raubt jedem ihrer Unterthanen Geist, Willen und Thatkraft?
Antwort. Die Ohnmacht.

Frage. Was ist Humanität?
Antwort. Ein Fremdwort.

Frage. Welche Aehnlichkeit ist zwischen der Sulina-Mündung und Europa?
Antwort. Beide sollten eigentlich von Rußland gesäubert werden; es geschieht aber nicht.

Frage. Was ist das, wenn man statt „Selbstgefühl" Egoismus sagt?
Antwort. Eine Verdeutschung.

Frage. Welcher berühmte deutsche Theologe hieß nur, was viele andere sind?
Antwort. Schleiermacher.

Frage. Woraus entspringt die Erbärmlichkeit unsrer Zustände?
Antwort. Aus der Erb-Aermlichkeit.

Aus dem Tagebuche

des Herrn Rentier Jaffey.

Eine hiſtoriſche Frage beſchäftigt mir ſchon ſeit mehrere Monate, ohne daß ich dahinter kommen kann. Nämlich ob der Tom, der jetzt die Hütte hat, ob das derſelbe iſt, den zu König Lear's Zeiten immer ſo fror?

Neue allegoriſche Figur.

Der Friede.

Ein ſchauderhafter Unſinn von mir.

Dieſe verjangene Nacht träumte mir, ick wäre mit einije Bekannte in ein öffentliches Lokal, Reſtauration nennt man des, zuſammen, un wir unterhalten uns jemüthlich bei ein Jlas Wein, un es jeſellt ſich ein Menſch zu uns, von den ick mir blos erinnere, daß er eine Art Koſackenmütze uf hatte un ſich immer den Schnauzbart ſtrich. Der Menſch erwidert was uf was, was ich zu einen Freund äußere, un ſieht mir dabei mit verächtliche Oogen an, un wie ick mir darüber indinngnirt fühle un wieder was erwiedere, ſo ſagt mir der Menſch, ohne mir zu kennen, mit der jrößten Kälte Beleidijungen, injuriarum nennt man Des, daß ich an 'n janzen Leibe vor Wuth zitterte un vor innerer Empörung keen Wort erwiedern konnte. Von dieſer Aufrejung wache ich uf, bin aber noch ſo empört, deß ick in's Hemde aus't Bette ſpringe, mir aus de Ecke hinter meinen Jardrobenſchrank meinen Bambus hole, mir mit denſelben ſchnell wieder in's Bette leje un die Oogen zumache, um weiter zu träumen un dem Menſchen mit die Koſackenmütze, ſowie ick ihn wieder zu Jeſicht krieje, mit meinen Bambus eens über's Kreuz zu jeben, deß ihm Hören un Sehen verjehen ſoll!

Des war ein ſchauderhafter Unſinn von mir, um ſo mehr, als ick das Jlück hatte, deß mir der Menſch wirklich wieder träumt, un ick ihm mit meinen Bambus dermaßen eens über's Kreuz verſetze, deß ick vor Schmerz aufſpringe un ſchreie, weil ick mir ſo wüthend uf meine Beine jehauen habe, deß der eene Knecksel noch jetzt blutrünſtig is!

Die janze Jeſchichte is ein ſchauderhafter Unſinn von mir, des is richtig, des ſehe ich ein, des wiederhole ich mir, un wenn ich mir ooch ſage, deß ich, wie ich den Bambus holte, auf das Tiefſte beleidig' un noch nich janz ufgewacht, noch halb im Duſel war: ſo entſchuldigt mir Des nich. Es bleibt immer dämlich un übereilt, un ich

bin feſt überzeugt, daß ein großer Staatsmann, ſelbſt wenn ihm die Beleidijung nich blos jeträumt hätte, nie ſo jehandelt haben würde.

Wenn alle Fraaen und Mädchen ſittlich wären, ſo würden es unbedingt auch die Männer ſein, und ebenſo umgekehrt. Es kommt alſo nur darauf an, daß Ein Geſchlecht dem andern mit gutem Beiſpiele vorangeht. Plato.

Kaltes Waſſer iſt ſehr zu empfehlen, um eine Flaſche Rheinwein hineinzuſtellen. Hippokrates.

Das kleinſte Uebel kann durch ärztliche Behandlung leicht ſehr gefährlich werden. Prießnitz.

Gut Ding will Weile haben, aber Rußland Keile. Buffey.

Gewerberaths-Wahl in X.

„Meine Herren! Auf heute war der Termin zur Wahl zweier Mitglieder des Gewerberaths anberaumt. Da aber Nie-

mand erschienen ist und ich bereits anderthalb Stunden lang vergebens auf Sie gewartet habe, so schließe ich die Verhandlung."

Die Chinesen

ruiniren jejenwärtig ihren Handel, verwüsten ihre Felder, brennen ihre Häuser nieder un schlagen un schießen sich todt: um eines Theils den jetzigen Kaiser auf den Thron zu erhalten, andern Theils einen neuen Kaiser auf den Thron zu bringen. Ich erlaube mir die Bemerkung in mein Tagebuch, daß die Chinesen Chinesen sind.

Es is ausjerechnet, daß die Krieje der Christenheit während der 22 Jahre vor den alljemeinen Frieden von 1815 — durch die wir so christlich un jlücklich jeworden sind wie alleweile — die Summe von 50 Billionen, also 50 Millionen mal Millionen Thaler, verzehrt haben. Ich erlaube mir die Bemerkung in mein Tagebuch, deß wir Alle Chinesen sind.

Neulich fragte ich den Humoristen K., der Lust bezeugte, nach Amerika auszuwandern: wovon er da drüben existiren wolle. „O, das geht vortrefflich," antwortete er; „ich nehme mir ein Paar Tyrannen mit und schreibe gegen sie."

Ick gebe den irländischen Bischof, der behauptet hat, daß der zunehmende Jenuß von Fleischspeisen den Protestantismus befördert, ganz Recht, denn zum Beispiel wenn Ich sollte lauter Kartoffeln, weiße Bohnen un Mohrrüben essen, denn möcht' ick katholisch werden.

Was ist östreichische Garantie?

wurde neulich ein unwissender Mensch von einem andern jefragt, worauf er antwortete: „Oestreich'sche Jarantie, des is so viel wie: Wiener Währung."

Neue Geſpräche über Staat und Kirche.

Deſſauer. Das Volk . . . . . .

Frankfurter. **Stille!!!**

Da Alles in dieſer Welt ſeinem Ende entjejenjeht, ſo bin ick als Staatsmann ſehr damit zufrieden, deß die Reaction ſo unjeheure Schritte nimmt un ſo jroße Fortſchritte jemacht hat.

Wir denunziren:

Die gefährlichſte Verbindung.

Die Zeit is jetzt ſo, daß die Weisheit unſrer Politiker eine ſehr auffallende Aehnlichkeit mit der Weisheit der Lootſen in

Warnemünde hat. Wenn man Die nämlich Abends frägt: Sagen Se mal, wird morjen ſchön Wetter ſein? ſo antworten ſie, nachdem ſie Wind und Himmel jenau beobachtet haben: „Kann ſind — kann aber ooch nich ſind — kann aber doch ſind!“

Troſt.

Keine Komödie und kein Komödiant fällt durch, ohne daß das Publikum daran ſchuld iſt. —

Dies mag auch zum Troſt für die europäiſchen Diplomaten gelten, deren Leiſtungen jetzt an der Donau ausgetrommelt werden.

Ein merkwürdiges Geſchichtsfactum.

Die Revolution in Preußen begann mit den Rehbergern und endigte mit den Hirſchbergern.

Macaulay.

Cijarren-Aerjer.

Ich habe mir jeſtern wejen einen Herrn ſehr jeärjert, aijriert, nennt man Des. Wir rauchten nämlich in eine Jeſellſchaft und ich jab den Herrn, der keine bei ſich hatte, eine von meine Patria aroma's, eine feine Cuba, indem ich ihn fragte, was er zu die Sorte ſagt, weil es meine beſte is. Der Herr ſieht ſich die Cigarre an, ſchüttelt den Kopp en Biskeu, brennt ſe ſich denn an, macht ein bedenkliches Jeſicht, nickt aber denn wohljefällig mehrere Male un ſagt zu mir: „Hören Se mal, Herr Rentier Buſſey, dieſe Cigarre müſſen Sie noch zwei Jahre liejen laſſen und dann . . . wegſchmeißen.“

Was ſich der Wald erzählt.

„Ich werde hier uf Dir warten, Juſtavken!“

Ein Wiener

rief in Bezug auf die verſchiedenen Türken in der ruſſiſchen Protektorats-Angelegenheit aus: „'S wär' a Schmach, wannz' vor Niklauſen flöheten!“

Wie ich leſe, ſoll der Jerichtshof in Florenz, der die Madiai's verurtheilte, un der in Neapel, jetzt jar keene polit'ſchen Prozeſſe und jar keene Arbeit mehr haben. Det dhut mir leid, aber ick tröſte mir! denn der Jott, der die Ruſſen in de Donaufürſtenthümer erhält, wird ooch die Jerichtsheeſe in Florenz un' Neapel nich verhungern laſſen.

Ein Irrthum von Severen.

Neulich war ich in die Oper „Norma." Da ſang der Römer Sever: „Liebe war's, die Großes ſtets gebar!" Des is eine janz falſche Behauptung, un Herr Sever muß des meines Erachtens am beſten wiſſen, deß Liebe auch ſchon ſehr oft was Kleines jeboren hat.

Der fromme Herr Dr. Röpe in Hamburg hat in einer Brochure bewieſen, daß Schiller's Gedicht „Die Götter Griechenlands," das den Sturz der griechiſchen Götter beklagt, aus Schiller's unbefriedigter Sehnſucht nach dem wahren Chriſtenthum entſtanden, alſo ein Zeugniß für Letzteres iſt. Herr Dr. Röpe hat dieſen Beweis unumſtößlich geführt, aber zu bemerken vergeſſen, daß dieſe pſychologiſche Erſcheinung nicht einzeln daſteht. Eine ganz ähnliche zeigt ſich z. B. an dem großen Komiker Friedrich Beckmann durch ſeinen bekannten Ausruf: „**Götter**, ich danke **Dir!**" —

Dr. Ernſt Heiter.

Hector's Abſchied.

Hector. Ich weine nicht um mich, der ich fort muß; ich weine um Euch, die Ihr hier bleibt.

Gedanken von mir.

Der Mensch ist allerdings ein zweibeiniges Wesen; indessen spricht Raff in seiner Naturgeschichte auch von Ochsen.

Ein ordentlicher und sittlicher Lohgerbergeselle wird niemals bei Rothschild eine Anleihe von 20 Millionen machen.

Wiewohl der Mensch sich im Allgemeinen zum Guten neigt, passiren doch noch oft Frömmigkeiten.

Wenn die Sonne scheint, ist es gewöhnlich hell; dagegen liegt Rom an die Tiber.

Gerechtigkeit ist ein schön Ding, aber es giebt auch Justiz.

Es giebt einzelne Literaten, welche über Schauspielkunst schreiben, trotzdem sie etwas davon verstehen.

Die Verfassung in Hessen-Homburg ist allerdings aufgehoben, daraus folgt aber noch nicht, daß man daselbst an der zu Recht bestehenden Spielbank nicht mehrere Thaler verlieren könnte.

Man hat in der Weltgeschichte Beispiele, daß Leute in den Kerker geworfen oder verfolgt wurden, ohne daß sie sich mit Schriftstellerei befaßt hatten.

Selbst die heftigsten Gegner der Ordensverleihungen werden es nicht bestreiten können, daß Orden an Männer kamen, die sich wahrhaft verdient gemacht hatten.

Ueber Recht und Unrecht wäre sehr leicht zu entscheiden, wenn keine Kosten dadurch verursacht werden müßten.

Scene aus dem X'schen Tugendbunde.

Engel. Aber, Vice-Engel! Um Himmelswillen, Sie lallen ja! Sie sind ja be.....!

Vice-Engel. Ja, wir ha.. haben die Petra Camara tanzen sehen, haben wir, und dann haben wir nachher, haben wir unsern Abscheu in einem Weinkeller betäubt.

Das Räthsel „Welches vierbeinige, schleichende und näschige Wesen schreit immer Miau und ist doch keine Katze?" ist von allen geistreichen Menschen errathen worden. Die Auflösung ist: „Kater". Wer vermag es aber, das nachfolgende Räthsel zu lösen: „Welches zweibeinige Wesen frägt immer: „Darf ich so frei sein?" und ist doch kein Esel? —

Ein Oelblatt.

Jener Staatsmann, welcher behauptete, daß man zu einem Kriege erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld brauche, war ein ächter herzloser Diplomat. Es fiel ihm nicht ein, daß durch den Krieg nicht blos Geld todtgeschlagen wird, sondern auch Menschen.

Frei nach Göthe.

Man kann nicht ſtets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft ſo fern;
Ein Moskowit mag keinen Türken leiden,
Doch ſeine Länder hätt' er gern.

Die Frankomarken auf den Briefen aus Paris enthalten noch immer die Bezeichnung: Republique française. Des wundert mir. Kann man denn mit dem Kaiſerſtempel ſelbſt die Briefe nich freimachen?

Ein deutſcher Israelit, der ſich Geſchäfts halber längere Zeit in London aufhalten mußte, ging daſelbſt zum Chriſtenthum über. Er meldete ſeiner Gattin dies Ereigniß brieflich mit den Worten: „Rebekkche, ich habe mir laſſen taufen. Wenn Du willſt noch länger warten uf den Meſſias: gut, warte! Ich habe die Geduld verloren."

Was is vornehme Jeſellſchaft? Vornehme Jeſellſchaft, des is: wenn man für eine Taſſe Thee ſingen hören muß un nachher an de Tafel ſchreien möchte.

Gerichts-Scene in H. (Königreich Honolulu.)

Präſident. (Zu den politiſch Angeklagten.) Ihr habt Euch gegen die beſtehende Ordnung empört.

Ein Angeklagter. Umgekehrt, Herr Präſident! Die beſtehende Ordnung hat uns empört.

Vorſchlag zur Theilung eines Divans.

Die Kreuzzeitung hat gegen Alexander von Humboldt den Vorwurf ausgeſprochen, daß in ſeinem „Kosmos“ nicht ein einziges Mal das Wort „Gott“ vorkomme. — Wenn ich Alexander von Humboldt wäre, würde ich der Kreuzzeitung den Vorwurf machen, daß in ihr das Wort „Gott“ ſchon mehrere Male vorgekommen iſt.

Dr. E. H.

Allgemeiner Briefkasten

des Komischen Volks-Kalenders.

I.

An Se. Durchlaucht den Prinzen Dolzanski,
Kais. Russ. Gesandtschafts-Attaché.

Ew. Durchlaucht geruheten neulich, ganz im Widerspruche mit der bisherigen Politik Rußlands, mir vor beendigter diplomatischer Verhandlung eine Ohrfeige zu geben. Wenn ich nun auch nicht leugnen will, daß in dieser Ihrer Beurtheilung der obschwebenden Angelegenheit ein schlagender Beweis von dem bekannten herzlichen Wohlwollen Rußlands für andere Staaten und in specio für Persien liegt, so hege ich doch den orthodoxen Glauben, daß der Ausdruck Ihrer Anschauung unserer Differenz zur Mittheilung an meinen allergnädigsten Herrn den Schah, aus naheliegenden Gründen nicht geeignet sein dürfte, und ersuche ich daher Ew. Durchlaucht höflichst — fest überzeugt, mich durch diesen Wunsch auf die Höhe der europäischen Diplomatie in Beziehung zu Rußland zu stellen — jenen Ausdruck als von mir nicht entgegengenommen ansehen zu wollen.

Teheran, am 1. des Monats der Liebe des Jahres 7340

Babakhan Chakan,
Vice-Vezier.

II.

An Herrn Professer Oskar von Redesütz.

Eier Hochwolljepooren hatten Sie, siß sie Sie zu miche kamen, keene Tarschtellerinn nich vor die „Siechelinde" in Ihr frommes, chrisliches Schauspüll kleigen Namens erwecken kennen. Aerscht bei miche haben Sie die Mattemaselle Torredhee Biesepichel vor die Siechelinde jefunden unne erweckt. Es tunt Sie mich sehre leid, Ihnen, Herre Professer, die Potschaaft zukommen laaßen zu missen, taße die erweckte Mattemaselle Torredhee Biesepichel, wie sie Ihre Tichdung jelesen hat, schon pei die Stelle, wo die bäpstliche Pulle aus Rom kommt, wieder einjeschlafen is, un sie noch siß diesen Oogenplück so feste schnorcht, taße allens Rütteln un Buffen an sie reene umsonst is une nischt niche helft. Haben Sie taher die Iiete, mir zu schreiben, was nanu alleweile zu dhun is, une ob Sie ihr fülleicht durch irjend Was berrsönlich uswecken wollen.

Eier Hochwolljepooren, Herrn Professer

hochjeschetzder

Ammedeus Bemmelutsch.

Leibzieg, den 7. Zepdemper 1853.
K. Sechser konfessionierter Dheaderthierreckthor für Börne u. s. w.

III.

An die Redaction der Berliner National-Zeitung.

Sie thun mir sehr Unrecht, wenn Sie mich dem jetzt herrschenden Liberalismus, dem ich mich aus voller Ueberzeugung anschließe, als einen Hauptvertreter der früheren reagirenden Aristokratie oder aristokratischen Reaction bezeichnen. Ich habe durch

meinen bekannten Ausspruch „**Autor**ität nicht **Majo**rität“ offenbar niemals etwas Anderes sagen wollen, als daß Geist und Intelligenz der soldatesken Gewalt überall vorzuziehen sind.

Berlin, am 2. Dezember 1854.

Der „Ewige Christ.“

IV.

An den Marinerath Jordan in Frankfurt a. M.

Da die janze deutsche Flottenjeschichte, wobei ick noch unr meine Sechsdreier Beitrag betrübt bin, öffentlich versteigert is, so erlaube ick mir die erjebenste Geschäftsanfrage, ob Sie nich ooch bald verauctionirt werden?

Piefke, Bücklings- und marinirte Heringshändlerin zu Berlin.

V.

An Herrn Doctor und Professor Jüngken zu Berlin.

Die Unterzeichneten ersuchen Ew. Hochwohlgeboren ergebenst, ihnen recht bald eine Stunde behufs einer Consultation bestimmen zu wollen.

Glaube, Liebe, Glück,
Gerechtigkeit, Hohe Politik.

VI.

Schreiben des spanischen Finanzministers an den wohllöblichen Ausschuß der Inhaber spanischer Papiere.

Sehr geehrte Herren!

Sollte einmal, wie jedoch gegen alles Vermuthen, Spanien so viel überflüssiges Geld besitzen, um an die Befriedigung seiner

zahllosen Gläubiger denken zu können, so könnte es vielleicht unter Voraussetzung günstiger Umstände möglich sein, daß ich Ihnen zur Inbetrachtnahme einer Verordnung über den Zusammentritt einer Conferenz behufs Abfassung einer Denkschrift wegen späterer successiver Abbezahlung eines sehr kleinen Theils der spanischen Schuld einige entfernte Hoffnung machen würde.

Mit der größten Hochachtung

ergebenst

Don Diego de Mendaza Silva Ribiera Guzman Pimentel Schneppe Osorio Ponze de Leon Ramudo y Cuchen Acuna Velasco Teller y Liron Sandowal de Pleite Raxas Jonich Manuel de Nunquammabal.

VII.

Liebesbrief eines Berliners an Pepita de Oliva.

„Sennora pulcherissima!
Insondro amabla Andalusechen!"

Je, Privatos-Secretarios del uno Ratho della Justicia, nommé Carlos Tübbeccos, Borusse de natu, bin y desespoiro, in qua lingua je mir ausdrücceradad, damit sie mir comprendero. Je trouverado nullam andreros medicamento zu hos Zweckos, quam'meum Biskum Latinum, Französum, Jtalianum et Deutschum zu menggelireros, et j'espére zu Deo Amorem, dess Sie, coelissima Pepita de Oliva, mir oss bejreifenòs.

Meo amico, Schusterios Francesco Schmuddericho, qui fecit Stiebelia pur Comedia del Rei-Hofiro, jab miros ver-

janjenen Dies-Tonnero unam billettum franco della Range secunde. Je oculabero Vos! Jck sah Ihnen huppserare den El Olle et andreros Huppsera Spaniol! Mea sensa erant futschio! Je eram ausser meo! Je oss amabam Vos!

Comme soll je be-secretare las eindruccas, qui facéeta vostra bellissima figurica sur moi? Vos standeradad hintenrüber geschmeissio, vostra recte Beinio exstrekkeradies et linka Patschia gestemmiad in vos Hüftios, wat claro sine voce la fraga exprimabato: Jsta irjend eene Donna pulchriora quam Je? Quam Pepita de Oliva andalusia?

Je sah vostra Oculi flammboas electricitado in fuoco, vostro Zoddelkoppio langschwarzio, vestris Taillas, vestra parvissima zartissima Pedale, las straffprallios Wadios unnquam delendam et caeterarios, et je riefio cum voce lautera, tiefo versunkarggio in vostra Reizzia: „Ne!“, quos meum Nachbarium, unum diccum Kerlum, unum caputio de Schafo, Kamelio et Mukkeraro, veranlasste, miro de dare uno Buffo in meo Seitio.

Nuldestoweniger eram je vostra Clakkuëro enthusiassimo, et je beklakkerklatschiadad ommia vestra hübsche Stellen in vos Ars de Hupserado con furore. Et nullias personias á so sero jebrüllios, pur Vos rufa raussios, quam Je.

Mais, o cielo! je suis hin vor amore oss Voss superterrarissima Pepitaken de Oliva! Je ne trouverai pas morpheusio in nocto; semper stabat vostra immaggio, vostra Portraito vor mio, comme Vos vostra Unterröckios spiccios

in manu zarteru nehmt et cokkettiered cum vos Wados publicos!

Espanola prima qualita boussy, je Te sacramento bei Omnia, was Diro sanctos: permetterado me, dess ick miro derf Diro praesenterado et me schmeissio a vos Pedes! Multa facile, (vielleicht) det ick Dir jefalle. Multa facile, det Tu nimmstio miro qua Jegenstand, et mio marggiatschio?!

Dare baldio Responso, eenziejëa Pirinea, castanjettliche Pepita de Oliva.

Tuam, apud mortiem fidelio,

Carlos Tübbeccos,

Strazzia del sanctus Spiritus, numeros 17,

recte manu.

Neujahrswunsch.

Neue Bearbeitung.

Du Jahr 1854, das du mit einem Sonntag beginnst und endigst, sei ein Jahr des Lichtes, der Wärme und des Schaffens! Bringe den Menschen die Krone des Lebens und lasse die Kronen dieses Lebens menschlich sein. — Lasse die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reicher werden. — Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. — Setze dem Ueberfluß Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. — Verkürze die Prozesse, aber nicht das Recht. — Lasse alle deutsche Staaten in Deutschland aufgehen und nicht Deutschland in allen deutschen Staaten unter. — Laß uns in allem Willen uns einigen, und nicht Einigen allen Willen. — Nimm den Wucherern das Getraide und lasse dagegen das Getraide wuchern. — Lasse uns leichter unser Brod finden und das Brod so schwer wie die Bäcker. — Mache das Bier so stark wie unsern Durst und so nahrhaft wie die Brauereien. — Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dafür den

Ehemännern die Mädchen. — Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erstes. — Gieb allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. — Gieb den Schwindsüchtigen eine feste Constitution und nimm dagegen unsern Constitutionen die Schwindsucht. — Gieb, daß sich jedes wahre Verdienst als solches ausweisen kann und nicht ausgewiesen wird. — Laß unsern Willen unser Himmelreich sein, aber auch das Himmelreich unsern Willen. — Gieb, daß Jeder bei Wein und Lust seinen Arzt leben läßt, und dieser ihn. — Gieb den Völkern Preßfreiheit und nimm sie dafür den Gewaltigen. — Verwandle unsre jetzigen Helden in Bürger und unsre Bürger in Helden. — Lasse den Krieg nicht unsre Felder ruiniren und den Frieden nicht uns. — Mache aus den stolzen Kammerherren stolze Herren in den Kammern; nimm uns die einzelnen Freiherren und laß uns dagegen Alle freie Herren werden; mache den Landmann zum Mann des Landes und lasse alle Gutsherren gute Herren sein. — Gieb, daß wir Alle an Gott glauben, und daß dieser Gott nicht an uns verzweifle. — Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße sein Recht. — Lasse alle Lumpen zu Papier werden, aber nicht uns durch lauter Papier zu Lumpen. — Lasse das Eigenthum nie als Diebstahl gelten, aber auch den Diebstahl nicht als Eigenthum. — Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. — Gieb uns für die frommen Orden ordentliche Fromme. — Lasse die Dichter volksthümlicher

werden und das Volk dichter. — Gieb den Regierungen ein noch beſſeres Deutſch und den Deutſchen dafür noch beſſere Regierungen. — Nimm den Rentiers die hohen Intereſſen und ſchenke ihnen dafür höhere. — Laß unſre kleinen deutſchen Flecken gedeihen und blühen, und die größten deutſchen Flecken dafür ausgehen. — Nimm uns die Schutzzöllner und beſchütze uns dagegen vor den Phariſäern. — Laſſe keine Bücher mit Beſchlag belegen und ſarge dafür die Cenſur ein. — Laſſe die Pfaffen den Weg gehen, den ſie uns zeigen, oder den, den wir ihnen zeigen. — Gieb den Schauſpielern beſſere Rollen und den Rollen beſſere Schauſpieler. — Mache das ſchöne Geſchlecht ſtärker und das ſtarke Geſchlecht ſtark. — Schenke unſern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. — Gieb den Gutgeſinnten eine gute Geſinnung, laſſe die Wiſſenſchaft Wiſſen ſchaffen, die Kreuzritter unſer Kreuz tragen und die Conſervativen etwas Andres erhalten als Geld. — Nimm unſern Großen den Zorn und gieb unſerm Zorn mehr Größe. — Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. — Gieb den Meſſen beſſere Kaufleute und laſſe dafür die Kaufleute beſſer meſſen. — Laſſe uns Maſchinen erfinden aber nicht bleiben. — Laſſe uns nicht ſo ſchlecht werden, wie man von uns ſpricht, ſondern ſo gut, wie wir uns glauben. — Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und nimm uns dafür die des Tages. — Gieb uns ſtatt der Mucker: gute Kartoffeln, ſtatt der Jeſuiten: ſchöne Trauben, neben den Reichsäpfeln: reiche Aepfel, neben den

Adlern: fette Hühner und Gänſe, ſtatt der goldenen Bienen: lebendige, ſtatt der verſchimmelten Stammbäume: blühende, und ſtatt der Ketten: Schienen. — Erſetze uns die deutſche Flotte durch flotte Deutſche. — Laſſe alle Menſchen Mäßigkeitvereins-Mitglieder werden, und ſorge dafür, daß es nicht ſo viele ſein müſſen. — Laſſe die Weiber nicht ſo viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. — Laſſe die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Räthe, mehr Luſt verbreiten und weniger Lüſte, und mehr Geſchichte machen und weniger Geſchichten. — Laſſe die Hüte von beſſerm Filz machen und behüte uns beſſer vor Filzen. — Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und ſteure dagegen den Unterdrückern. — Wenn es nicht möglich iſt, die Zöpfe von den Philiſtern abzuſchneiden, ſo ſchneide die Philiſter von den Zöpfen ab. — Laſſe nicht ſo Viele nach der neuen Welt auswandern, ſondern eine neue Welt zu uns kommen. — Laſſe weniger Reden halten und mehr Wort. — Gieb, daß das Verſprechen kein Verſprechen bleibe und errette uns von den Rettern. — Erlaſſe uns die böſen Erlaſſe und gieb, daß alle landesherrlichen Verordnungen herrliche für das Land ſind. — Beſſere ſolche Beamte, die wohl feil ſind, aber nicht wohlfeil, und wohl thäti$_{v}$, aber nicht wohlthätig. — Gieb uns für die diplomatiſchen Ultimatums das Ultimatum der Diplomatie. — Laß uns niemals auf unſern Lorberen ruhen, ſondern die Lorbeeren auf uns. — Gieb den Weiſen Macht und den Mächtigen Weisheit. — Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. — Schenke

uns Ablaß unſrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. — Und ſchenke uns endlich lange Weile ohne Langeweile, ewigen Durſt und augenblickliches Löſchen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, treue Genoſſen und wechſelnden Genuß, luſtige Geſellen und geſellige Luſt, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, anſprechende Couſinen und anſpruchsloſe Verwandte, ſanfte Ehefrauen und ſchäumenden Champagner, heitere Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und heitere Nächte, und ungebundene Laune und gefeſſelte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Druck von J. F. Fischer's Buchdruckerei in Leipzig.

Lustiger
Volks-Kalender
für
1858
[Y. 103
von

Adolf Brennglas
(Glaßbrenner).

Mit Illustrationen von
Carl Reinhardt.

H 1913.161

Dresden,
Verlag von Robert Schaefer.

Der Prophet dieſes Kalenders

ſpricht zu ſeinem Volke. Und erhebet ſeine melodiſche Stimme zum Zehneten Male und ſpricht alſo:

Sehet und wiſſet, Das, ſo folget auf den nächſten Seiten dieſes Kalenders, iſt das Geſicht und die Verkündigung Brennglasii, des Sohnes Glassbrennerii, der da hat empfangen die Taufe: Adolf, und gezeuget ward in der großen Hauptſtadt des dreifachen W.'s, des Witzes, der Wiſſenſchaft und des Weißbieres, ſo gelegen zwiſchen den Ufern des Landwehrgrabens und der Panke, und am Fuße des Kreuzberges und der Kreuzzeitung, in der Mark der Brandenburger im Reiche der Intelligenz mit Ausnahmen.

Und alſo iſt ſein Wort:

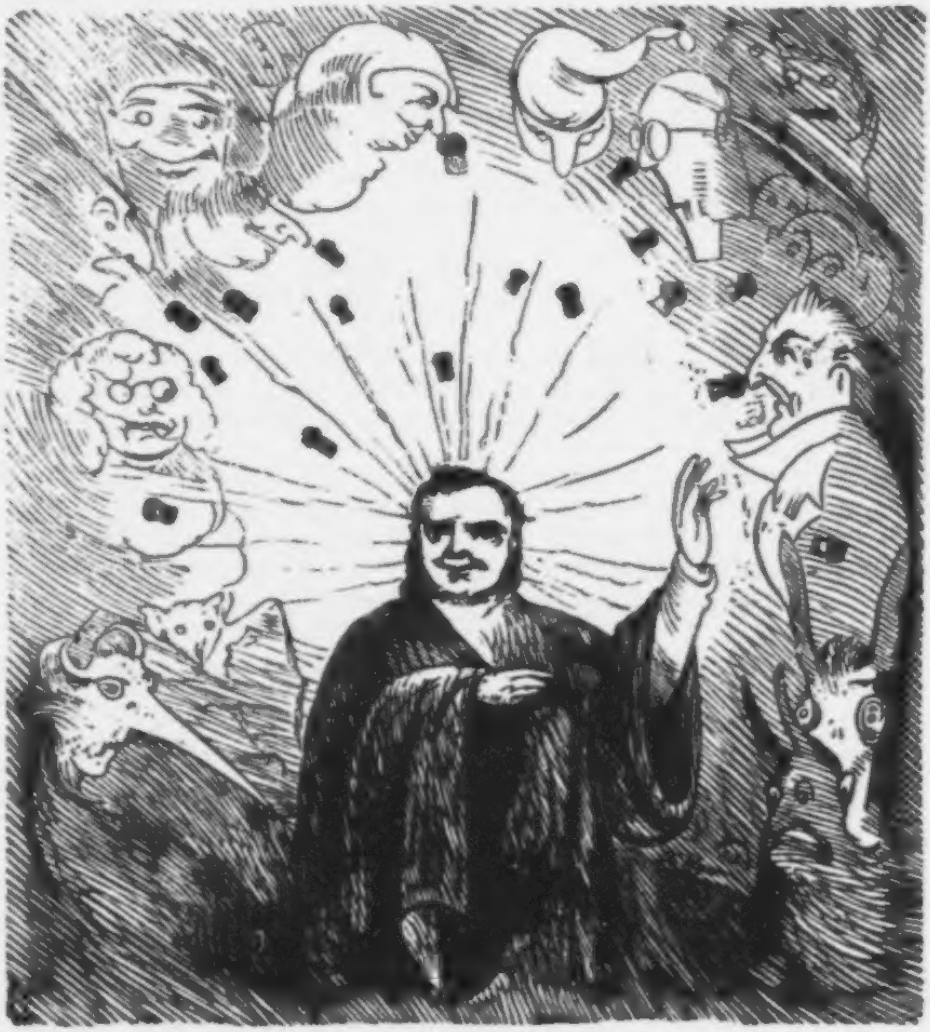
Ihr ſchönen Söhne und ihr ſtarken Töchter Germania's: ich war herabgeſtiegen und gekommen drei Mal drei Mal, welches iſt Neun Mal, zu Euch und hatte Euch verkündiget nicht nur die Muſik, ſondern auch die Poeſie und Proſa der Zukunft.

Und ich gehöre nicht zu den falſchen Propheten des Afterwitzes und Afterglaubens und aller ſchnöden Selbſtſucht und Finſterniß, ſondern zu den ächten Propheten des Lichtes und der Liebe.

Und alſo: wenn die falſchen Propheten weisſagten, ſo ſprachen ſie dumm, und wenn ſie wahrſagten, ſo ſprachen ſie Lüge, und wenn ſie in ihrer Umkehrwuth donnerten und wetterten, ſo wurden ſie ausgelachet und ausgehöhnet von Allem, was da trägt ſteife Halsbinden, Hörner, Fracks, Menſchikow- oder Duvenal-Paletots und Strumpfbänder und Leiden. Aber wenn ich weisſagte, ſo ſprach ich Weisheit, und wenn ich wahrſagte, ſo ſagte ich die Wahrheit, und wenn ich donnerte und wetterte, ſo riefen alle Nationen meiner Nation und alle Kinder aller Väterländer meines Vaterlandes: „Donnerwetter, iſt das ein Prophet für 12 Silbergroſchen!“

Und es iſt Alles eingetroffen, wie ich es geſehen und verkündiget hatte, ſowohl in Frankreich wie in Holſtein und Deutſchland, in Dänemark wie in Klagenfurt und Rußland, in Italien wie in Spanien und Kurheſſen, und in allen Militairſtaaten der Civiliſation!

Und es ist Alles also eingetroffen, daß mein Ruf ist gestiegen hinauf bis in die Räume, wo die Sterne vom freien Versammlungsrecht Gebrauch machen und die Adler anfangen, ihre Couleur zu wechseln, und hinuntergedrungen bis in die tiefen Kellergewölbe der Atzung, wo ewiges Eis liegt und die unverschämten Kellner Trinkgeld nehmen, während Andere es thun müssen.



Und alles Volk ist gestiegen auf die Berge und hat geschrieen: „Siehe, der dieses Alles hat vorhergewußet, dieses ist Brennglasius,

der Sohn Glaßbrennerii, der Jüngling von der Hauptstadt des Intelligenzblattes, welche ist gelegen nicht weit von Potsdam am Strande des Weißbierstromes und am Fuße der Taglioni und des Rundschauers! Dieser, welcher von den Schönen genannt wird: Adolf, ist berufen von dem Geiste des Lichtes, Achte aufs Pfund, und hat gesehen durch die Nebel der Zukunft, und gehöret durch den Skandal unsrer Geschichte hindurch, und gefühlet, was geschehen mußte durch die Gefühllosigkeit, und geschmecket Alles, was die Cultur der Zeit im Magen hatte, und gerochen nicht nur Lunte, sondern auch Alles, was faul war in den verschiedentlichen Staaten derer Geschöpfe, die da kriechen auf Erden und in Equipagen!"

Also hat geschrieen alles Volk so weit die deutsche Zunge und Demuth reicht, und hat geglaubet, was ich sagete, und hielt mich in Ehren und lobete mich, und es hätte nur noch gefehlt, daß ich tanzen gelernt hätte, so wäre ich berühmt geworden.

Aber da trat eines schönen Bundestages ungeklopft der Geist meines Lichtes vor mich, und erhub seine Stimme und sprach also:

„Wisse, mein Sohn, ich bin unangenehm geworden und mißgestimmt. Mache dich denn auf und gehe hin und rufe Allen: daß ihre Welt verkehrt ist und zum Untergang reif, und daß die Menschen verrückt sind."

Und sagte mir noch Vieles und Mancherlei und Verschiedenes.

Und so erfülle ich denn heute das Geheiß meines ungeklopften Geistes und trete vor Euch und rufe allem Volk und allen Menschen: „Wisset, Eure Welt ist verkehrt und zum Untergang reif und Ihr seid verrückt.

Denn, sehet, es ist die Zeit des halbnackten Luxus und des Millionen vergeudenden Geizes.

Und der stupiden Gelehrsamkeit und der raffinirten Naivetät.

Und des herablassenden Hochmuthes und der grausamen Demuth.

Und des studirten Aberglaubens und des bezopften Radicalismus.

Und des ehrenhaften Verbrechens und der sündigenden Gerechtigkeit.

Und des crassesten Materialismus und der Verbindung mit den Seligen.

Und der unruhigen Ordnung und der geordneten Unruhe.

Und des dampfschnaubenden Zurücks und des postfestdummen Vorwärts.

Und der kindischen Greise und der abgelebten Jünglinge.

Und der kriegerischen Freundschaft und der feindseligen Einigkeit.

Und der türkischen Christlichkeit und des christlichen Aufknüpfens.

Und die Zeit der Liebessaaten und Hassenpflüge, des bewaffneten Friedens und der umkehrenden Wissenschaft, des russischen Liberalismus, der ängstlichen Vorsehung, des verfinsternden Unterrichts, der bezahlten Gehaltlosigkeit, der kassesührenden Spitzbuben, des stabilen Schwindels,

der unſchuldigen Mädchen mit dem letzten Verſuche, und ſo weiter, und ſo weiter.“

Und fahre alſo fort und ſchließe alſo: „Und wollet Ihr wiſſen, Völker und Menſchen, warum Ihr verrückt ſeid und Eure Welt verkehrt iſt und zum Untergang reif?

Weil Ihr Euch und der Welt habt ausgeriſſen das **Herz.**

Weil Eure Welt nur noch iſt ſchnöde Klugheit und Komödie und Börſe.

Weil Ihr habt verloren die friſche Luft und den Enthuſiasmus und die Liebe und alle Wärme.

Denn es mag noch ſo heiß ſtrahlen vom Himmel herunter; wenn man ſich ſtellt neben einen Menſchen, ſo iſt es kalt und friert einen wie am Nordpol.

Und wollet Ihr wiſſen, Völker und Menſchen, wie Ihr wiedergewinnet das verlorene Herz, ohne welches iſt kein Beſtand auf dieſer Erde?

Es giebt nur ein einziges Mittel.

Und dieſes Mittel heißet: „leſet dieſen meinen Kalender und verſteht ihn.

Und wenn Ihr denſelben hier und da dumm und fade findet, ſo leſet zwiſchen den Zeilen und denket, was von mir gedacht oder nicht gedacht iſt, und denket immer das Beſte, und er wird Euch gefallen.

Und laſſet Euch nicht täuſchen, wenn Ihr Herz ſuchet und müſſet lachen. Denn es blühen nirgendwo Roſen, wo nicht ein Grab wäre, und es iſt kein Humor, unter dem nicht der Ernſt ruhet.

So gehet denn hin in alle Welt und in alle Buchhandlungen und holet Euch für 12 Silbergroſchen Herz, ohne welches iſt kein Beſtand auf dieſer Erde.

Geſegnete Mahlzeit!“

†“

1. Das neue Jahr fängt mit dem Katzenjammer des alten an. — Beginn der Ferien des hohen deutschen Bundestages.
2. In Madrid erscheint eine sehr poetische Hymne zur Feier der Niederkunft der Königin Isabella mit einem Prinzen. Der Autor ist unbekannt.

Brüder, lagert euch im Kreise,
Sprecht die Wahrheit — aber leise!

---

3. Ganz London in **furchtbarer Aufregung**, weil ein deutscher Israelit die Sonntagsfeier durch das Rauchen einer Cigarre in seiner Schlafkammer entheiligt hat.
4. Die schwebende †††Staatsschuld wird auf **900 Millionen festgesetzt.** Die, welche sie machten, nicht.
5. In den Vogesen zeigen sich einige Bären, die noch nicht angebunden sind.
6. Die Berliner Fischfrauen überreichen dem Prof. Leo in Halle eine Dankadresse „wegen Bereicherung der deutschen Sprache im Sinne der Urkräftigkeit." Die Deputation besteht aus den Damen Schmähdicke, Duckdir, Kreete, Rennsteen, Rüdewitz, Hagelbruch, Schwieleluft, Schkrosel, Hengstenburg, Brüsche, Quarkowsky und Knippke.
7. Der Riese Murphy überschreitet bei einer Fußreise das deutsche Reich Liechtenstein.
8. Dr. Langenbeck in Berlin wird nach Paris zur Eröffnung des gesetzgebenden Körpers berufen.
9. **Freiheit** in **Deutschland!!** Die Kinder brauchen Nachmittags nicht in die Schule zu gehen.

Ich will einst bei Ja und Nein
Guter Bückeburger sein.

---

10. Sauerkohl, Politik, Tante, Gesangbuch und Bratwurst.
11. Die Witterung für Nanking-Hosen äußerst bedenklich. Quecksilber und Cosel-Oberberger fallen auf **23**.

12. In Kniez-Knaz-Dämelhagen-Pilzethal wird das neue „Hospital für elende Rittergutsbesitzer feierlich eingeweiht.
13. Gemeinschaftliche Schlittenfahrt der Hessen-Darmstädtischen Volksvertreter. Die Mitglieder der Linken knallen.
14. Der Marinerath Jordan besucht Norddeutschland und wird von demselben an den Jahdebusen gedrückt.
15. Ein freier Deutscher, der seinen Paß verloren hat, stürzt sich in den Rhein.
16. In Dresden greift das blaue Strumpffieber dermaßen um sich, daß die Männer Nichts mehr zu essen kriegen und wie Sokrates umhergehen müssen!

Luxem-Limburg stammverwandt
Halte fest an Hol-Deutschland!

18. Germania in bester Hoffnung.
19. Der weise Solon übersiedelt auf 3 Jahre nach Harmstadt, um daselbst die Uniform- und Begrüßungs-Gesetze zu studiren.
20. Fräulein Rachel geht zum Christenthum über und läßt bei dieser Gelegenheit ihr jüdisches Mobiliar öffentlich versteigern.
21. In Folge der Wiedereinführung des vormärzlichen Wahlgesetzes im deutschen Reiche Altenburg verliert ein seit 12 Jahren pensionirter Tenorist seine Stimme. — In Paris: Erinnerungsfeier.
22. Die Königin Christine von Spanien läßt sich in Paris den gesetzgebenden Körper vorstellen und äußert ihre Zufriedenheit.
23. In Berlin macht die „Gnadenarie" von Meyerbeer Furore.
24. Friedrich der Große erhält zu seinem Geburtstage eine Photographie der Herzogthümer Schleswig-Holstein geschenkt.

Rom und Petersburg, innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt.

25. Hafis hört eine Nachmittagspredigt an.
26. Sturz des Ministeriums Narvaez. Bildung eines Ministeriums Pepita. Aufhebung des Belagerungszustandes.
27. Auf der Regierung in Madrid liegt eine große Last.
28. Die Montenegriner kehren von einem neuen Versuche, die Ahnherren kommender edler Geschlechter zu werden, mit reicher Beute zurück.
29. Die Kälte ist so groß, daß Regierungsbeamte in Neapel auf Thränen Schlittschuh laufen.
30. Ein hoher Pariser kauft sich in der Berliner Perseverantia ein.
31. In Pompeji wird ein gänzlich wohlerhaltener Communist ausgegraben, dem der Kopf fehlt.

Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer,
Ich bin ein Hessen-Kasseleer.

---

1. Hannover spricht sich mit beiden Lippen für Volksvertretung beim Bundestage aus.
2. Tel. Depesche aus Stuttgart. Dem Fortschritt ist hier so eben wieder der Stuhl vor die Thür gesetzt worden.
3. Eine Rotte von 4 Millionen liberalen Gesindels in Belgien wallfahrtet nach Halle, um Buße zu thun. Leo läßt sie drei Tage ohne Hemde im Hofe warten.
4. Eine folgenreiche Handlung des Lord Kl.....n.
5. Erdbeben in Sicilien; zwei deutsche socialistische Schneidergesellen werden als Urheber verhaftet.
6. Wiederherstellung der Ritterburgen auf den deutschen Bergen. Ansiedlung der Umkehr-Ritter.
7. Ein Engländer entdeckt aus Langeweile einen neuen Kometen.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus,
Da nannte Einer Wirth sich und schmiss uns Alle raus.

---

8. Großer Maskenball im „Rauhen Hause" zu X.
9. Aus dem freien Amerika trifft die Nachricht ein, daß das schwarze, lebende Menschenfleisch um 7 Procent gestiegen ist.
10. Die französische Journalistik wird auf 2 Monate suspendirt. Granier de Cassagnac frühstückt bei der Vorsehung.
11. Der Intendant des Stadttheaters zu Frankfurt a. M., Frl. Janauscheck, tritt dem Cartellvertrage bei, wodurch dieser sehr an Ausdehnung gewinnt.

12. Marſchall Randon proclamirt für ganz Algerien die Kabyliſche Verfaſſung von Frankreich.

13. An dieſem Tage ſteht Freitag im Kalender.

14. Der glückliche Gatte darf heute ausgehen, da Madame ſcheuern läßt.

So viel Stern' am Himmel ſtehen,
So viel Truppen unten gehen.

15. Tel. Depeſche aus Paris: Mit dem Oel iſt es noch immer Eſſig.

16. Brittania, am Wechſelfieber leidend, nimmt etwas China ein.

17. Die Lorely am Rhein verläßt ihren Felſen, da ihr die Aufenthaltskarte nicht länger bewilligt wird.

18. Tel. Depeſche aus Deutſchland. Mittags 1½ Uhr. **„Backebeeren und Klöße!"**

19. Ein furchtbarer Orkan wüthet durch Europa. In Homburg wird eine Spielbank umgeriſſen.

20. In Marburg iſt der Teufel los.

21. Große Bewegung in einer Kunſt-Ausſtellung um die Portraits: Heinrichs V., des Herzogs von Orleans, des Prinzen Napoleon und Cavaignac's.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Steht ſchon ein Bonze, ſie zu kühlen.

22. Unbeſchreiblicher Jubel in Neapel, bei welchem ein Lazzaroni vermißt wird.

23. Die Patres Pottgeißer und Haßlacher treten eine Badereiſe nach England an.

26. Tel. Depeſche aus Madrid. **„Die ſchönen Tage in Aranguez ſind nun vorüber!"**

27. Der Stadtmuſikus Miller giebt dem Präſidenten v. Walter und ſeinem Secretair Wurm Flöten-Unterricht.

28. Tel. Depeſche aus Frankfurt a. Main. Abends 9¼ Uhr. **„Nichts Neues!!"**

29 Wegen Mangel an Zeit beſchließt die Ewigkeit: dieſen Tag ausfallen zu laſſen.

1. Herr v. Haſſenpflug wird als Finanzminiſter nach Madrid berufen.
2. Der Congreß zu Waſhington beſchließt, den Diebſtahl mit einer Gewerbeſteuer zu belegen.

Einſam bin ich nicht alleine,
Ein Junker tritt mir auf die Beine.

3. Der deutſche Marinerath Jordan erklärt, ſein Gehalt von 1000 Gulden nur ſo lange interimiſtiſch beziehen zu wollen, bis die deutſche Flotte wiederhergeſtellt iſt.
4. Elihu Burrit kommt nach Aleſſandria und wird mit 100 Kanonenſchüſſen begrüßt.
5. Im engliſchen Unterhauſe wird der Vorſchlag gemacht, Abends nicht nur die öffentlichen Kaſſen, ſondern auch die Kaſſirer zu ſchließen.
6. In einer ſcheenen Jegend Italiens lautet ein Orakelſpruch: „Nimm die Erſte, ſonſt kriegſt du die Letzte.“
7. Ein hoher Beamter dieſer ſcheenen Jejend ſoll Rathſchläge gerathen haben.
8. In Darmſtadt wird die Frau eines Subalternbeamten von einem Kinde mit einer ſteifen Halsbinde und einer grünen Uniform mit gelben Knöpfen ſchwer aber glücklich entbunden.
9. An dieſem Tage wird es in Poſemuckel nicht ſehr amüſant ſein.

Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht,
Mit Dänemarken hadre nicht.

10. Die europäiſche Situation iſt ſehr bedenklich. Der Miniſter des Auswärtigen in Paris nieſt auf einem Balle und der ruſſiſche Geſandte ſagt nicht Proſt! .
11. Jemand, der von der Augsburger Poſtzeitung gebiſſen iſt, wird waſſerſcheu.
12. Hr. v. Haſſenpflug erklärt nach näherer Einſicht in die ſpaniſchen Finanzen, daß ihm zu thun faſt Nichts mehr übrig bleibt.
13. Ein Berliner Arzt erfindet ein ſo vorzügliches Magenpflaſter, daß man mit demſelben eine ganze Naturforſcher-Verſammlung mitmachen kann.
14. In Folge der Berechnung eines franzöſiſchen Statiſtikers, nach welcher die Fliegen in Frankreich jährlich 52.347 Kilogrammes Zucker verzehren, wird denſelben befohlen, künftig Pfeffer zu freſſen.

15. Brandstiftung, bei welcher das Manuscript zu einem 10bändigen Romane der Frau Ida v. Düringsfeld abbrennt. „Wohlthätig ist des Feuers Macht."
16. An diesem Tage wird ein mächtiger Mann Das aufgeben, was ihm fehlte.

Nur die Hoffnung darf nicht sinken:
Tante Voss gehört zur Linken!

17. Tel. Dep. aus Berlin, Abends 7 Uhr. „So eben ist die „Afrikanerin" von Meyerbeer noch nicht im Manuscript vollendet."
18. Der kleine Pianist Arthur Napoleon zeigt an, daß er mit seinem einen Flügel es nicht vermöge, sich zur Vorsehung aufzuschwingen.
19. Sturz des Antonelli in Rom; an seine Stelle wird Dr. Louis Büchner berufen.
20. Neue Hinunterpurzelung eines Mitgliedes d. Münchner Parnasses.
21. Hr. Granier de Cassa-gnac theilt mit, daß die Löwen in Afrika Jubel darüber brüllten, daß sie endlich Unterthanen des Kaiserreichs geworden.
22. Das russische Volk, dem die französische Preßfreiheit verliehen wurde, petionirt um Wiedereinführung seiner frühern Censur.
23. Ende der Ente-nte cordiale zwischen England und Frankreich.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
Ist äusserst poetisch, bringt aber Nichts ein.

24 Die weiße Republik Amerika mit den schwarzen Sclaven feiert den Sonntag in christlicher Stille.
25. Tel. Dep. aus Paris. Die Opposition im gesetzg. Körper zählt bereits 153 Mitglieder!
26. Tel. Dep. aus Paris. Der Präsident Graf Morny hat hat heut seine beiden aus Petersburg mitgebrachten Bären in den gesetzg. Körper mitgebracht.
27. Mazzini nimmt zwei Löffel Bullrich'sches Reinigungssalz ein und wird conservativer neapolitanischer Unterthan.
28. Bei Carl Meidinger in Frankf. a. M. erscheint ein historisches Werk: „Deutschlands Größe seit 1815" in Westentaschenformat.
29. Lord Palmerston läßt sich die Patres Haßlacher und Pottgeißer vorstellen und amüsirt sich höchlich mit ihnen.
30. Der Marquis von Posa kommt an den Hof zu Madrid und sagt: „O, Königin, das Leben ist nicht schön!"

Wer seinen Bruder herzlich liebt,
Ihm Geld zu 6⅔ giebt.

31. Tel. Dep. aus Canton. Gouverneur Yeh, dessen Gesundheit durch anhaltendes Mohnköpfen sehr geschwächt ist, wird auf Anrathen seines Arztes Blutbäder brauchen.

1. Die ganze Menschheit wird vom Himmel in den April geschickt. — Vereinigung der beiden Staaten Schwarzhausen-Ru-Sondersburg-Dolstadt.
3. Verlobung des berühmten Mimen Hermann Hendrichs mit der kritischen Jungfrau Betty Paoli zu Wien.
4. Abschluß der Allianz zwischen **England** und **Preußen.** Unbeschreiblicher Volksjubel.
5. An diesem Tage wird eine Berliner Kreuzspinne mit schwarzen Rändern bemerkt, die nur noch Grillen fängt.
6. Paris. Tel. Dep. Die 3proc. Rente eröffnete 10 Centimes niedriger als gestern, zu 35, 80, ging noch mehr zurück und schloß zu 33 70.
7. Zwei spanische Minister erzürnen sich im Cabinet und rosenbergzlipinski'n sich dermaßen durch, daß ein neues Ministerium gebildet werden muß.

Das Volk steht auf! Der Sturm bricht los:
Maria Seebach spielt famos!

---

8. Das neueste Drama von Dumas Sohn „Der Krieg der Civilisation gegen die Barbarei" kommt auch nur bis zur **General-Probe.**
9. Davison hat als Hamlet gefallen; auf dem Rittergute Schmöln in Sachsen wird alle Milch sauer.
10. Emil Devrient hat als Hamlet gefallen; auf Davisons Villa wird alle Milch sauer.
11. Schon wieder stirbt ein Ehepaar mit fünf Kindern an dem Berliner Miethscontract. Die Seuche greift furchtbar um sich.
12. Rom. Tel. Dep. Die öffentliche Sicherheit nimmt mit jedem Tage zu. Die französische Hauptwache ist noch nicht bestohlen worden.
13. Hr. Julian Schmidt in Leipzig lobt diesen Tag.
14. Der Akademucker Ponsard geht nach Amerika und wird daselbst Führer der Know-nothings.

Sohn, da hast du meinen Speer!
Reite darauf hin und her.

15. Kirchen-Parade.

16. Rußland erwirbt **3000** Morgen Landes Morgenlandes. Das Land bedarf fortan nur noch eines Morgens, um groß zu werden.

17. Giacomo Meyerbeer iſt in Verzweiflung. Seine „Afrikanerin" iſt von einer andern Seeſchlange verſchlungen worden.

20. Ein frommer Viſionär in Marburg iſt ſo krank, daß er assa foetida einnehmen muß, der ihm gefälligſt perſönlich und ganz friſch bereitet wird.

21. Madrid. Tel. Dep. „In unſerm Miniſterium herrſcht vollkommene Eintracht."

22. Madrid. Tel. Dep. So eben hat es in unſerm Miniſterium wieder eine Tracht Prügel geſetzt.

23. Nathan der Weiſe, der eine Reiſe durch Deutſchland machte, um die kirchlichen Zuſtände kennen zu lernen, überſiedelt nach Indien.

Du Schwert an meiner Linken:
Schneid' ab ein halb Pfund Schinken.

21. Der Politiker Hr. Michel gründet in Nürnberg eine neue Spielzeug-Fabrik.

25. Die Statue Guttenbergs in Frankfurt a. M. iſt plötzlich roth geworden. Es war Jemand mit dem Frankfurter Preßgeſetz an ihr vorübergegangen.

26. Im Madrider Hoftheater **neu:** „Die Veſtalin" von Spontini.

27. In Paris ſind mehrere Herren der höhern Geſellſchaft durch Börſenſpiel dermaßen ruinirt, daß ſie ſich gezwungen ſehen, mit ihren Frauen zuſammenzuleben.

28. Fiesko macht in Italien wieder Fiasco.

29. Reſidenz Kniez-Knaz. Tel. Dep. Unſere über das Fortſchreiten Oeſtreichs entrüſtete Regierung läßt gegen daſſelbe rüſten.

30. Reſidenz Kniez-Knaz. Tel. Depeſche. Der Tambour unſres Staates trommelt bereits unſre Armee zuſammen! Das Kriegsminiſterium hat den Befehl erlaſſen, ſämmtliche 17 Gewehre ſo weit wiederherzuſtellen, daß damit geſchoſſen werden kann!

Im wundervollen Monat Mai, als alle Knospen sprangen,
Hat Napels hohe Polizei x Ketzer eingefangen.

---

1. Die Hexennacht auf dem Blocksberge war sehr belebt. Der Höllenfürst Mephisto schlug in Elend 200 verdienstvolle Mucker zu Rittern der Finsterniß.
2. Paris. Tel. Dep. „Die Vorsehung ist verstimmt, weil die Zukunft Europa's am Durchfall leidet."
3. Teheran. Tel. Dep. „Schach matt!"
4. In Pompeji wird eine alte Bibliothek ausgegraben, aber sofort confiscirt, weil ein Werk derselben „De republica" betitelt ist.
5. Die Herren Rothschild, Pereira, Mires und Stieglitz zeigen an, daß das Gerücht von einer durch sie zu begründenden deutschen Theater-Agentur aller Wahrheit entbehre.
6. Schnelle Reise eines Pariſers nach Froschdorf.
7. Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und Dänemark mit einer Adlerfeder, die in Paris geschnitten ist.

Traun, der Mann ist Neides werth,
Dem ein Titel wird bescheert.

---

8. Dem Vice-Engel Wagener wird auf dem Berliner Dönhofsplatz eine Statue errichtet: mit der Hand auf dem Geldbeutel.
9. Von Thiers erscheint eine „Geschichte des letzten europäischen Krieges" mit dem Motto: „Spiele nie mit Schießgewehren."
10. Der Sultan befiehlt, daß sein Staatsrath fortan den offiziellen Titel „West-Oestlicher Divan" führen soll.
11. Berlin. Tel. Dep. Der salzige Selbstarzt Bullrich ist so eben in die Wurstsuppe des Papstes gefallen, und hat sich leider gänzlich aufgelöst.
12. Gänzliche Aufhebung der Thorsperre in Hamburg.
13. England und Amerika senken neben dem atlant. Telegraphen ihren Sonntagszopf ins Meer.
14. Die Nachtigall des Dr. Köberle in Frankfurt verwandelt sich plötzlich in einen Dompfaffen.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben,
Sah ich ein'ge Pickelhauben.

15. Halle. Tel. Dep. „Sokrates hat ſo eben ein reines Hemd angezogen.“
16. Ausbruch eines Bürgerkrieges zwiſchen den 126 Liebhaberinnen des Hofburgtheaters in Wien.
17. An dieſem Tage werden die Nürnberger Einen hängen, den ſie noch nicht haben.
18. Die Nation von Gera kündigt die unkündbare Staatsſchuld.
19. Ernſt Koſſak wird in Berlin zum Volksvertreter am Bundestage gewählt.
20. Tel. Dep. von der Leine. So eben wurde hier zwiſchen Frankreich und Rußland ein Bündniß für ewige Zeiten abgeſchloſſen.
21. Der Berliner Paetſch, Dr. Pomologiae, zieht, durch Hinzumiſchung von Aepfelwein, den aufgelöſten ſalzigen Selbſtarzt Bullrich aus der Wurſtſuppe.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Nennt dich bornirt auch uns're Zeit.

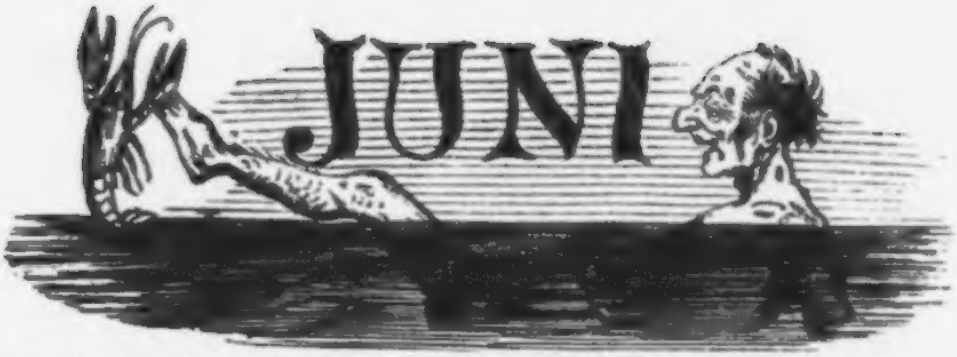
---

22. Europa verliert ihren höchſten Schmuck.
23. Ein Börſenſpeculant, der durch alte Darmſtädter reich geworden, entführt eine junge Darmſtädterin.
24. Einige Dichter bemühen ſich einen guten Gedanken zu haben — Kein Gedanke! —
25. Fürſt Danilo Nero von — Montenegro ſtellt ſich an die Spitze ſeiner Nation und nimmt was er kriegt.
26. In Madrid zeigt ſich eine Windhoſe. Höhern Ortes wird derſelben keine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt.
27. Unendlicher Jubel im Lande Hexen-Keſſel wegen eines Verluſtes.
28. In der Umgegend von Frankfurt am Main zeigt ſich bereits ein Maikäfer.

Lasst uns, ihr Reusser, Weisheit erhöhn,
Hört den Pottgeisser, feurig und schön.

---

29. Glänzender Congreß, bei dem außerordentlich viel vorliegt, aber Nichts herauskommt.
30. Heſſen-Keſſels einzige Spielhölle in Rauheim wird geſchloſſen.
31. Die Riſtori und die Rachel ſpielen in Paris zum Beſten der armen Pariſer auf offener Straße Schillers Maria Stuart-Eliſabeth-Scene mit ſchlagendem Effect.



1. Auflöſung des ewigen Bündniſſes zwiſchen Frankreich und Rußland.
2. Carlsruhe. Tel. Dep. „In dieſem Augenblick ſieht man einen Menſchen durch unſere Straßen wimmeln!“
3. Hr. Diergardt gründet eine conſtitutionelle Zeitung unter dem Titel: „Vierradener Blätter.“
4. Der König der Belgier ernennt den Profeſſor Leo in Halle zum Premierminiſter mit einem jährlichen Gehalt von 10,000 Mohnköpfen.

Mir ist Alles eins, mir ist Alles eins,
Dass wir Dreissig haben und doch Kein's!

---

5. In der Großen Oper zu Paris tanzt Sennora Pepita de Oliva mit dem Pater Ventura und dem Barden Bacherl ein Pas de trois de Jalousie.
6. Petition der deutſchen Schauſpieler beim Bundestage wegen endlicher Herſtellung einer Theater-Agentur.
7. An dieſem Tage kommt der Meſſias nach Deutſchland, wird aber wegen mangelnden Paſſes und Heimathſcheines Landes verwieſen.
8. Miſteriöſe Begebenheit am Hofe des Königs von Guano.
9. Das Siecle in Paris wird wegen ſeines Ausſpruchs: „die Riſtori überrage Alles was in Frankreich und Deutſchland Comödie ſpielt“ auf 2 Monate ſuspendirt.
10. Die „Ewigkeit geſchworner Eide“ feiert einen ihrer jüngſten Tage.
11. Das himmliſche Reich erklärt ſich als Republik und wählt den Gouverneur Yeh zum Präſidenten.

Ein freies Leben führen wir;
Hu, hu, hu, hu! — Wer lachte hier?

---

12. Tante kann ihr Geſangbuch nicht finden.
13. Der Vorſchlag in der Legislative zu Lappland „die Todesſtrafe abzuſchaffen und in eine Verbannung nach Neapel umzuwandeln“ wird als „zu grauſam“ verworfen.
14. Lord Derby geht zum Glauben der Kinder Iſraels über.

15. Der berühmte Touriſt und Schriftſteller Gerſtäcker entdeckt noch einen neuen deutſchen Staat. Derſelbe iſt von Gensd'armen bewohnt.

16. Georges Sand wird in Italien Priorin eines Nonnenkloſters.

17. Der Häuptling der Mormonen läßt ſich, ohne bei der Berl. Kreuzzeitung um die Erlaubniß nachgeſucht zu haben, von 53 ſeiner Ehefrauen ſcheiden.

18. An dieſem Sonnabend läßt eine böſe Sieben ſcheuern.

Süsse, heilige Natur,
Von dir merkt man nicht die Spur!

---

19. Der Präſident Yeh in Pecking läßt jedem Chineſen, der ihn nicht zum Kaiſer und Onkel der Sonne wählt, den Kopf abſchlagen.

20. Maſaniello ſingt die „Schlummer-Arie" und wird gleich darauf vollſtändig verrückt.

21. Der Biſchof von Bergamo iſt mit den beſtehenden Verhältniſſen höchſt unzufrieden.

22. In Berlin iſt es im Theater bei einer neuen Poſſe zum Brechen voll.

23. Die wegen mangelnder Aufenthaltskarte den freien deutſchen Rhein verlaſſenhabende Loreley läßt ſich auf dem Pichelsberg bei Berlin nieder.

24. Hr. v. d. Pfordten tritt die Rückreiſe von München nach Leipzig an.

25. Rom ſehr verdrüßlich. Belgien ſehr aufgeräumt.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Bezahlen aber macht ihm Schmerz

---

26. Der Kaiſer von Fez und Marokko verbietet, bei Todesſtrafe, alle Revolutionen in ſeinem Reiche.

27. Hr. Sebaſtian Brunner kehrt als Sieger von einem Feldzuge gegen die Steinkohlen nach Wien zurück und wird von den Holzhändlern jubelnd empfangen.

28. Erſcheinung des im vorigen Jahre erwarteten **Kometen.** Dr Köberle in Frankfurt wechſelt bei ſeinem Anblick die Farbe.

29. Der Komet kommt unſrer Erde täglich näher und macht ein fürchterliches Geſicht.

30. Die Berliner Kreuzzeitung enthält einen Leitartikel mit der Ueberſchrift: „Des kommt davon!"

1. Die Hitze ist so ungeheuer, daß das Eis in einer Achenbach'schen Winterlandschaft und in Castellamare schmilzt.
2. Einige Spiritualisten im Staate Massachusetts haben es so weit gebracht, mit seligen Geistern eine Partie Schafskopf zu spielen.

Der Sänger soll mit seinem König gehen,
Doch vorher sich mit einem Pass versehen.

---

3. Der Prophet dieses Kalenders liest dem Kometen die Verfassung eines deutschen Musterstaates vor, worauf sich der Himmelskörper sofort **5139** Millionen Meilen von der Erde entfernt.
4. Der Prophet dieses Kalenders wird in Folge dieser Gesellschaftsrettung zum Geheimen Kometenrath ernannt.
5. Die deutschen Schriftsteller eröffnen eine Collecte für den spanischen Staatsschatz.
6. Victor Hugo kehrt nach Paris zurück, lehnt aber eine Aufforderung ab: sich anständig begraben zu lassen.
7. Der Atlantische Telegraph berichtet nach London: „Schwarzes Menschenfleisch sehr lebhaft, zuletzt mit **12½** bezahlt."
8. Der alte Fritze reitet von den Berliner Linden nach London und bittet Macaulay um Verzeihung, daß er noch immer Friedrich der Große ist.
9. Die Binschgauer machen sich Ferien und reisen nach ihren einzigen Heilquellen.

Was kommt dort von der Höh',
Der Leo oder Yeh!

---

10. Das Geheime Zopf-Kabinet in Pecking erläßt eine Verordnung, nach welcher „sich alle Chinesen bei Todesstrafe glücklich zu fühlen haben."
11. Vertreibung der Flöhe aus Italien.
12. Hr. David Hansemann gründet in Berlin am Oberbaum eine Austern-Bank, welche den Titel „Gemüthlichkeit" führt.
13. Se. künstlerische Hoheit Emil Devrient besuchen Dresden und steigen in Dawisonsruhe ab. Günstige Stimmung der Börse.
14. Europa's Ordnung ist wieder durch einen communistischen Schneidergesellen äußerst gefährdet.

15. Die Hitze ist so furchtbar, daß die Croupiers in Homburg ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen.
16. Abzug der deutschen Kreuzritter nach Konstantinopel. — Geisterspuk auf dem Père Lachaise.

Ein deutscher Gruss ist Goldes Werth,
Wo „Servus!" und „Bon jour!" man hört.

17. Saure Gurken. —
18. An diesem Tage geschieht Nichts.
19. Ein Beamter erholt sich an der Seite seiner Gattin in dem Seebade Langeweile.
20. Frankfurt a. M. Tel. Depesche. „Nichts Neues!!"
21. Frankfurt a. d. Oder. Tel. Depesche. „Hier ooch nich!!"
22. Sehr saure Gurken.
23. Tante läßt sämmtliche Nachtmützen der Familie waschen.

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du,
Drücke zu Allem ein Aeuglein nur zu.

24. Beginn der Hundstage im Kalender.
25. Der Beherrscher der Sandwichser, Kamehameha, kommt nach Hamburg und läßt sich in Wilkens Keller herab, um Hamburgs Kunstschätze kennen zu lernen.
26. Baiern.
27. Wilhelm Tell wird Unteroffizier in neapolitanischen Diensten.
28. Klio geht zur Erholung von ihrer entsetzlichen Berufspflicht und zur Kur nach Carlsbad.
29. Herr Wilkens in Hamburg wird vom König Kamehameha zum Minister der innern Angelegenheiten ernannt.
30. Das Kabinet von St. Petersburg ermahnt in einer Note mehrere mitteldeutsche Staaten, auf der Bahn des Fortschritts zu bleiben.

Was ist des Lebens höchste Lust!
Ein Bischen Buntes auf der Brust.

31. Die deutschen Kreuzritter erstürmen den Harem in Konstantinopel und zwingen den Sultan, eine christliche Ehe zu schließen.

1. Hermann Marggraff, der 39 neue deutsche Lyriker zu rezensiren hat, stürzt sich in die Pleiße, wird aber von Hrn. Julian Schmidt gerettet.
2. Großes Aufsehen erregende **Enthüllungen** in Paris sowie in mehreren deutschen Badeörtern.
3. New-York. Tel. Dep. „Barnum macht mit Bacherl brillante Geschäfte."
4. Die Bettler Londons veranstalten eine Collekte für deutsche Dorfschullehrer.
5. In Ihrer Majestät Theater in London wird das aus dem Deutschen übersetzte Volksstück „Etwas Kleines" aufgeführt.
6. Aufstellung einer modernen Büste in der Galerie d'antiquités zu Paris.

Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen!
Was das Menschenherz erfreut, bietet uns Kurhessen.

---

7. Professor Mommsen trifft in Stuttgart ein, um Quellen zu seiner römischen Geschichte zu benutzen.
8. Der Rechts-Räuberhauptmann Mons. Faitaccompli überschreitet mit seiner Bande die Grenze.
9. Das Halle'sche Volksblatt dringt in seiner Rundschau auf eine Kriegserklärung gegen das liberale Koburg-Gotha.
10. In Folge der furchtbaren Hitze wird in Pesth eine spanische Bajadere 31 Mal hervorgerufen.
11. Ungeheure Aufregung in Europa. Der Atlant. Tel. meldet aus Washington: Präsident Buchanan schickt eine große Kriegsflotte nach dem Mittelländischen Meere.
12. Wilhelm Tell wird in Neapel zum Offizier ernannt.
13. Die deutschen Gerichtshöfe zeigen an, daß sie vom 15. d. M. an sich der **deutschen** Sprache bedienen werden.

In einem Thal bei armen Hirten
Liess sich ein Regiment bewirthen.

14. Erſtürmung des Münchner Parnaſſes durch die Altbayern.
15. Einführung des **gleichen** Gewichts für ganz Deutſchland.
16. Die Statue Hermanns des Cheruskers ſchlägt die Hände über dem Kopf zuſammen.
17. Dr. Köberle in Frankfurt wechſelt vor Schreck die Farbe.
18. Mehrere deutſche Kleinſtaaten machen ſich **Scrupel** wegen zu ſchnellen Fortſchrittes.
19. Die Mazzini'ſche Anleihe ſinkt dermaßen, daß die Königin Chriſtine 250,000 Realen verliert.
20. Erdbeben in der Umgegend von Stade, wodurch der Zoll aufgehoben wird.

Was iſt des Deutſchen Vaterland!
Entſchuld'gen Sie: mir nicht bekannt!

---

21. Bückeburg. Tel. Dep. „Alleus ruhig!"
22. Die kleinen deutſchen Staaten fordern im Bundestage gleiches Gewicht mit den Großmächten.
23. Cobden, der neue Prämierminiſter Englands, begrüßt das Parlament mit den inhaltsſchweren Worten: „Baumwolle unverändert!"
24. Einführung einer **gleichen Münze** für ganz Deutſchland.
25. Die Statue Hermanns des Cheruskers ſchlägt die **Füße** über dem Kopf zuſammen.
26. Die Achtzehnhundert Sechsſer in Berlin machen den großen Regierungen Deutſchlands den Vorwurf, den Communismus zu befördern.
27. Empörung der Batzen, Blaffers, Böhmen, Dütchen, Grooten, Kopfſtücke, Kreuzer, Schillinge, Sechſer, Stüber u. ſ. w. gegen die neue Gleichmünze. Letztere wird geſchlagen.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein!
Es wird wahrſcheinlich ein Zollbureau ſein.

---

28. Die dreißig deutſchen Nationen ſind glücklich darüber: ſich von nun an mit gleicher Münze bezahlen zu können.
29. Die deutſchen Schullehrer ſind höchlich erfreut: einiges Geld zu beſitzen.
30. Der Löwe in Halle iſt über die neue „Vereins-Münze" in ſolcher Aufregung, daß er ſeinem Bedienten ein Kopfſtück giebt.
31. Der letzte Auguſt — aber, dem Himmel Dank, noch nicht die letzte Auguſte!

1. Die Komiker Beckmann, Caspar, Eichenwald, Grobecker, Helmerding, Knauth, v. Lehmann, Neſtroy, Räder, Rott, Scholz, Treumann, Triebler und Weirauch wandern nach Amerika aus, damit das deutſche Volk nicht zu luſtig wird.
2. England, im Beſitz Indiens, ſchickt der Berl. Kreuzzeitung eine Pagode, die bis an die Knöchel in Blut watet.
3. Eine ſehr ſchöne Auflage von Klopſtocks Werken.

Der Gott, der Eisen wachsen liess,
Gab jedem Wächter seinen Spiess.

---

4. Der fromme Vilmar zertrümmert in Weimar die Schandſäulen Schillers und Göthe's.
5. Die Regierung von Neapel abonnirt auf **2000** Exemplare der humoriſtiſchen Wochenſchrift „Phosphor."
6. Der Kaiſer von China, Yeh I., gründet in Pecking ein Hoftheater zu Hinrichtungen und Frauenauspeitſchungen. Der Fürſt v. Montenegro wohnt der erſten Vorſtellung bei und applaudirt lebhaft.
7. Kalte Umſchläge auf warmes Vertrauen.
8. Der ehrenwerthe proteſtantiſche Knopfmacher Herr Petſchke im Katzenellnbogenſchen enterbt ſeinen Sohn, weil derſelbe eine Katholikin liebt.
9. Der Herzog von Orleans, nach Paris eingeladen, wird daſelbſt feſtlich empfangen.
10. General Narvaez tritt eine Erholungsreiſe des ſpaniſchen Volkes an.

Glücklich ist, wer vergisst,
Dass er deutscher Dichter ist.

---

11. Beginn des ruſſiſchen Civiliſations-Feldzuges gegen die Barbarei in China.
12. Hr. v. Haſſenpflug, der wieder keine Wohnung finden kann, beabſichtigt nach Kaſſel zurückzukehren und ſich in dem ſehr geräumigen Staatsſchatz niederzulaſſen.
13. Neapel. Tel. Dep. Maſaniello im Theater del Fondo hat ſeine Verrücktheit überwunden und wird dieſer Tage auftreten. Die Sperrſitze ſind bereits alle vergeben.
14. Hr. Sebaſtian Brunner in Wien wird nach Halle zu Pellkartoffeln mit Heringsſeelen eingeladen.

15. Die Ernte iſt ſo außerordentlich reich ausgefallen, daß die deutſchen Bäcker beſchließen, für einige Zeit **ſichtbare** Milchbrode backen zu laſſen.
16. Concert am Hofe zu Madrid, bei welchem der Virtuoſe Sennor Fernando ein Horn-Solo, und eine hohe Perſon eine Arie aus dem „Nachtlager" von Kreutzer vorträgt.
17. Alex. Dumas' „Question d'argent" macht eine neue großartige Epoche in Frankreich.

Lasset heut im edlen Kreis meine Warnung gelten;
Setzt die Spille auf, denn sonst — könnt ihr euch erkälten.

18. In London brummt ſich an dieſem Sonntage ein deutſcher Geſchäftsreiſender ein Lied. England erklärt Deutſchland den Krieg.
19. Sturz der Tyrannen Mammon I. und Schwindel der Große.
20. Unbeſchreiblicher Jubel in Krähwinkel wegen Errichtung einer Zettelbank. Alle Einwohner, mit Ausnahme der Barbiere, haben illuminirt.
21. München. Tel. Dep. Geſtern faſteten hier vier fromme Bürger einen Kalbsbraten von 25 Pfund auf.
22. Das Staatsminiſterium von Geranium, welches an liberalen Zufällen litt, gebraucht Stahlbäder.
23. Frankf. a. M. Tel. Dep. Nachts 11½ Uhr. Ich melde Ihnen in aller Eile, daß das Protokoll der letzten Sitzung **Nichts** von beſonderem Intereſſe bietet.
24. Von Hrn. Hengſtenberg in Berlin erſcheint ein neues zweiſchläfriges Werk über „die Unfrömmigkeit der Gegenwart."

Freude, ſchöner Götterfunken,
Lübeck-Büch'ner ſind geſunken!

25. Paris. Tel. Dep. Die in Orleans unternommenen Nachforſchungen nach einer Jungfrau, um Frankreich zu retten, ſind bis jetzt erfolglos geblieben.
26. Der Corregidor von Katzenellnbogen verbietet Alex. v. Humboldts „Kosmos" als glaubensloſen Bildungsquark.
27. Der Berliner Pietſch, welcher ſich bei einem Volksfeſte mit mehreren ſeligen Geiſtern unterhalten hatte, geht zum Glauben der amerikaniſchen Spiritualiſten über.
28. Bacherl zeigt an, daß er nach Deutſchland zurückkehren werde, da er jetzt hätte, was er wollte, u. nur das gewollt, was er jetzt hätte.
29. Ein ſtarkes Gewitter in München, durch welches die Milch „des Volksboten" ſehr ſauer wird.
30. Athen. Tel. Dep. Die engl.-franz. Commiſſion zur Prüfung unſrer Finanzen hat Grund gefunden, ſofort wieder abzureiſen.

1. Frl. Eliſe Schmidt lieſt in Wien eine neuaufgefundene antike Tragödie von Sophokles, „Rom“ betitelt, unter großem Beifall vor.

Friſch auf, friſch auf mit Sang und Klang,
Doch keene Poletiek damang!

---

2. Die Regierung in Madrid verbietet im Intereſſe ſtrengerer Sittlichkeit: in den öffentlichen und Privat-Bibliotheken die Werke von Schriftſtellern und Schriftſtellerinnen zuſammenzuſtellen.
3. Ein Deutſcher, der wie ein Engländer gekleidet iſt, wird in rheiniſchen und ſchweizeriſchen Gaſthöfen freundlich aufgenommen.
4. Graf Walewski wird von Lord Palmerſton ſo warm empfangen, daß er ſich beim Hinaustreten erkältet.
5. An dieſem Donnerſtag geſchieht in Deutſchland blitzwenig.
6. „Les faux bons-hommes“ werden in Berlin erſchrecklich ausgepfiffen und mit ihren Früchten beworfen.
7. König Bomba ſchreibt der Touriſtin Ida Pfeiffer in's Stammbuch: „Quäle nie ein Thier zum Scherz!“

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
So lange Rothſchild pumpen thut!

---

8. Die Bonzen-Verſammlung der Bramaden, Budhiker und Wiſchnuſcher in Delhi ſucht ſich über die Größe des heiligen Elephantenſchwanzes zu einigen. — Alterweiberſommer.
9. Hr. Otto Schorn beſchuldigt in der A. A. Z. den Schriftſteller G. Freytag, den Stoff ſeines „Soll und Haben“ aus des verſtorbenen Rhein-Beckers „Sie ſollen ihn nicht haben“ entwendet zu haben.
10. — — — — — — — — — nach — nenn'. Eine unvorhergeſehene Vorſehung wird unſichtbar.
11. Der Statue Herrmanns des Cheruſker's wird, der Ordnung wegen, ein Heimathsſchein in die Hand geſteckt.
12. Richard Wagner ſetzt das Schlummerlied: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?“ mit 50 Trompeten in Zukunftsmuſik.
13. In Paris iſt ein Kind aus der Windel aber noch nicht aus dem... Sch!!

14. Die Berl. Kreuzzeitg. enth. einen fulminanten Art. gegen d. Petersburg. Liberalismus, überschrieben: „Russland muss umkehren!“

Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke,
Seh' ich, dass du tragest 'ne Perrücke.

15. Bacherl, der moderne caballero de la trista figura, ladet die Bacherls der Umkehr zu einem Congreß in Ober-Pfaffenhofen ein.
16. Der Rheinwein, Jahrgang 1857, beweiſt ſich als ſo ſtark, daß er nicht nur die Gläſer umwirft, ſondern auch den ſüddeutſchen Seifenſieder Timpel zur Bruderſchaft mit dem norddeutſchen Lichtzieher Puſike hinreißt.
17. Das Wiener Corps de Ballet giebt eine Benefiz-Vorſtellung für den Dresdner Schillerverein.
18. Sauerkohl, Staatsweisheit und Bratwurſt.
19. Einer der kühnſten Schwimmer, der ſich in den neuen 10bändigen Roman von Ida v. Düringsfeld ſtürzt, ſinkt im 5. Bande unter und ward nicht mehr geſehen.
20. Austreibung der Fuchſiten aus dem Malpertauſend'ſchen.
21. Der Hofrath Dr. Perner tritt in edler Entrüſtung gegen die Sing-Akademien zu Krähwinkel, Schilda und Poſemuckel auf.

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören;
Casta diva singen jetzt schon die Gören.

22. So ſtarker Nebel, daß man im Katzenellnbogen'ſchen kaum einen großen Staatsmann ſehen kann.
23. Ein engliſches Preßvergehen wird mit 2 Jahr Benutzung der Luxemburg'ſchen Preßfreiheit beſtraft.
24. Minerva überſiedelt aus dem Olymp nach Deutſchland und legt zwiſchen Kiel und Poſen drei große Tinte-Fabriken an.
25. Eine große Maſſe politiſcher Mucker fährt wegen des wachſenden Liberalismus aus der Haut.
26. Das Pergament wird außerordentlich billig.
27. Gründung einer Actienbank zur Ausgrabung des Goldes aus dem Munde der Morgenſtunde.
28. Untergang eines Dampfſchiffes mit 523 Klaviervirtuoſen erſten Ranges.

Es kann ja nicht Alles so bleiben,
Wenn wir nur mit Stahlfedern schreiben.

29. Den Perſern, welche bereits durch 2000 Prinzen geſegnet ſind, wird die begeiſternde Nachricht, daß die Prinzeſſin Sehrehrſchade von Drillingen entbunden iſt.
30. Der Fürſt Danilo Nero von Montenegro ludwigphilippelt nach London.
31. Die Lobenſtein'ſche Zeitung wird für den ganzen Umkreis der Gera'ſchen Staaten verboten.

1. Eine religiöse Wirre, bei welcher sich die Brüder: der süddeutsche Seifensieder Timpele und der norddeutsche Lichtzieher Pusike wieder erzürnen und sich „Hören Sie mal“ nennen.
2. Sehr starkes Hinterpommern.
3. Der Corregidor von Kuhschwappel hält Haussuchung bei einem Manne, der in Verdacht steht, Dichter zu sein.
4. Die Fürstin von Kniez-Dämelhagen-Zaruck, eine Verehrerin der deutschen Literatur, läßt sich einen Roman von Dumas aus der Leihbibliothek holen.

Mich ergreift, ich weiss nicht wie
Einer in der „Harmonie“.

---

5. Ein Berliner Hauswirth verläßt die Kirche, weil über den Text „Laßt die Kindlein zu mir kommen“ gepredigt wird.
6. Borussia kämmt sich einige liliputanische Preußenfresser ab.
7. Die Stadt Leipzig verklagt Göthe injuriarum wegen des Ausdrucks: Klein Paris.
8. Karl Vogt klopft Herrn Hume.
9. Einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, erhält die Berliner Kunstakademie das Gemälde eines Professors: „Judith mit dem Kopf des Holofernes“.
10. In der Umgegend von Brüssel wird ein Nest mit jungen Ultramontanen ausgenommen, die schon ganz allein schimpfen können.
11. Das Grab eines kürzlich verstorbenen großen Banquiers in Frankfurt erhält die Inschrift: „Ihm war sein Vaterland am meisten schuldig.“

Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder —
Aber zum Souper dich wecken wieder.

---

12. Ludwig Börne erhebt sich von Père la Chaise und wird Mitglied des Mäßigkeitsvereines zu Niederquatschenheim im Fennebergschen.

13. Die Herren Warrens und Zangg in Wien gründen gemeinschaftlich eine Assecuranz gegen Schaden durch Kometen und Fixsterne.
14. Der Herr Commerzienrath Süßmilchson feiert seinen 5ten Geburtstag als Commerzienrath im Kreise seiner Lujjedore.
15. Die Augsburger-Postzeitunken machen die persönliche Bekanntschaft von Friedrich des Großen Krückstock.
16. Im Hexen-Kesselschen wird ein Prozeß gegen den Kammerdiener eingeleitet, welcher sich Anno Toback des zweideutigen Ausdrucks „Legt's zu dem Uebrigen!“ bediente.
17. Der Berliner Wunderdoctor Papst wird mit seiner Wurstsuppe an die Universität Tübingen berufen.
18. Beranger erhebt sich in Père la Chaise und dichtet ein Grablied.

Lasset die feurigen Bomben erschallen!
Aber das Vaterland sinken und fallen.

19. Einführung des Allgemeinen deutschen Handelsrechtes. Germania springt vor Freude so hoch, daß sich Hr. Tartüffe die Hühneraugen zuhält.
20. Scheidung der Donaufürstenthümer wegen gegenseitiger Abneigung.
21. Glänzender Sieg der Heringsseelen über die Bücklinge.
22. Die Königin Isabella schickt ihrer Mutter eine prachtvolle Abschrift der neuesten spanischen Constitution nach Paris.
23. Die Königin Christine erwidert das Geschenk durch einen kostbaren „Letzten Versuch“.
24. Welterschütternde Begebenheit in einer ungeheuren Wildniß aus Ziegelsteinen und Mörtel.
25. Der letzte Riffpirat wird in Berlin Inspector der Hansemann'schen Austernbank am Oberbaum.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Um Anderer Lust zu verdammen.

26. Der Kaiser von China, Yeh I., ist so zerstreut, daß er nicht weiß, wo ihm der Kopf sitzt.
27. Chinesische große Nationalzopf-Versammlung.
28. Masaniello und der Vesuv machen Furore.
29. Die Dresdner Schneider-Akademie nimmt Herrn Guizot als Mitglied auf und erklärt sich für ewig.
30. An diesem Tage werden einige Deputirte gar nicht so dumm sein, wie sie aussehen, sondern noch dummer.

1. Ein Geheimer Finanz-Rath setzt dem Gesandten einer Musterregierung, der mit Abschließung einer neuen Anleihe beauftragt ist: Kuchen vor.
2. Herr Heimann Levy in Meseritz beglückt die bis dahin humorlose Welt mit einer neuen Posse aus getragenen Witzen.

Kein schön'rer Mord auf dieser Welt,
Als todtzuschlagen Zeit und Geld!

---

3. Das Gold des Schweigens E. Girardin's ist seit gestern in Blei verwandelt.
4. Herr Handschuhmacher Duckedir in Bückeburg erklärt sich mit den bestehenden Zuständen zufrieden. Abends erlaubt ihm Mad. Duckedir, in's Bierhaus zu gehen.
5. Die deutschen Kinder lernen wieder das alte Weihnachtslied „Morgen, Kinder, wird's was geben, morgen werden wir uns freun!" auswendig.
6. Höchst aufgeregter, die Ruhe Europa's bedrohender Notenwechsel zwischen Kniez-Knaz-Dämelhagen und Düngerburg-Kuhschwappel.
7. Erfrierung eines deutschen Nachtwächters am hellen Tage.
8. Julius Lasker bewegt den Herkules zu der furchtbaren Arbeit, den Augiasstall der deutschen Schauspielkunst von allen faulen Lorbeerkränzen und Lorbeerblättern zu reinigen.
9. Eine Berliner Kreuzspinne wird von Fliegen gefangen.

Der Ritter muss —
Jetzt brennen Spiritus.

---

10. Daniel Hassenpflug fällt bei Halle in eine Löwengrube und bleibt unversehrt.
11. Der communistische Oberbürger, Hr. Heintzen, bestimmt für jeden Gleich-Menschen täglich 1 Teller Preiselbeeren und Klöße, 1 Pfund Brod, 2 Gläser Bier, 1 Schnitt Rothwein und die Heintzen'sche Zeitung.
12. Der heilige Nepomuck auf der Prager Brücke erklärt, mit den jetzigen deutschen Muckern in keiner Verwandtschaft und Beziehung zu stehen.
13. Die Republik Amerika erobert und besetzt Spanien.

14. Hr. Puſicke, der Vice-Engel der Irvingianer, der an Gicht leidet, fliegt nach Trier u. curirt ſich durch Berühr. einer wunderthätigen Crinoline.
15. Boruſſia erklärt: keinen Hannibal Fiſcher an ihrem Jahdebuſen ernähren zu wollen.
16. Schließung einer großen Druckerei, die bisher andere ſchloß.

Bin der kleine Tambour Veit,
Und Neapel liegt zu weit.

17. Die germaniſchen Kinder führen ihre Eltern auf den Weihnachtsmarkt und bedauern ſie, daß ihnen das Spielzeug ſo viel Geld koſtet.
18. Zuſammenkunft der Herren Mazzini und Buchanan in Genua.
19. Erdbeben in Burtehude. — Die öſterreichiſche Weltumſeglungs-Expedition dringt bis zum Nordpol vor und findet daſelbſt einen Weinreiſenden.
20. An dieſem Tage wird die Sonne nicht aufgehen. Ueberall ſtock-pech-brunner-löwe-bomba-mucker-rabenſchwarze Nacht.
21. Göthe, Schiller, Leſſing, Herder, Jean Paul und Wieland ſtehen aus ihren Gräbern auf und überliefern ſich den Knutollſtädter Gerichten.
22. Lord Palmerſton begeht den erſten Spatenſtich zur Durchſtechung der Landenge von Suez.
23. Die Bewohner des Münchner Parnaßes ſingen: „Morgen, Kinder, wird's was geben! Morgen werden wir uns freun!"

Weine nicht, es iſt vergebens,
Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens.

24. Ein kurheſſiſcher Beamter baut ſeinem hoffnungsvollen Knaben einen alten Schnauzbart auf.
25. Die Chriſten erinnern ſich Deſſen, den ſie bis heute vergeſſen.
26. Sämmtliche Deutſche von Bildung kommen der Aufforderung des Propheten dieſes Kalenders nach und pränumeriren mit Vergnügen und 15 Silbergr. auf die humoriſtiſche Wochenſchrift „Phosphor."
27. Der Statue Hermann's des Cheruſker's wird, der Ordnung wegen, das Zeugniß an die Bruſt geklebt, daß er bereits ſeinen militäriſchen Verpflichtungen nachgekommen iſt.
28. Ein ganz klein Bischen Langeweile in Treuenbrietzen.
29. Der erſte und letzte Freitag des Jahres 1858.
30. Der Prophet dieſes Kalenders ſtattet allen Deutſchen von Bildung ſeinen Dank ab und ertheilt ihnen gratis ſeinen höchſt wirkſamen Segen.

Hebe! ſich in ſanfter Feier
Spielen wir die alte Leier.

31. Ultimo. Erſäufung aller Differenzen in der Bowle. Die Deutſchen ſind ſelig und einig, aber nur ſo lange einig als ſie ſelig ſind.

Dem Verdienſte

im Jahre

ſeine Kronen

1857.

30

Adreſſe

norddeutſcher Bäcker an ſüddeutſche.

Der eiſerne Ofen unſrer Herzen glühte hochauf vor Freude, als wir dieſer Tage wieder in den Zeitungen laſen, daß Ihr, edle Genoſſen und deutſche Brüder, trotz der ſinkenden, billigen Frucht- und Getreidepreiſe, Eure Milchbrote, Semmeln, Kipfeln ꝛc. ꝛc. **noch immer**

ſo klein

wie früher fabricirt. Thut es ſchon wohl, in dieſer Zeit des Schwindels noch ſolcher **Charakterfeſtigkeit**, in den Tagen des craſſen Materialismus und der ſteigenden Genußſucht **Männern** zu begegnen, welche dieſen Uebeln nicht mit hohlen Phraſen, ſondern thatſächlich und thatkräftig entgegentreten und ihren ſchönen Beruf als **höhere Mäßigkeits-Vereins-Mitglieder** und als

Brodherren der Menſchheit

nicht verkennen und ihm treu bleiben: ſo muß Uns doch noch mehr die Ueberzeugung begeiſtern, daß Ihr — getrennt von uns durch

politische Grenzen und Glauben — verbrüdert mit uns seid durch homöopathische **Gesinnung**, und daß unser großes, gemeinsames Vaterland Eins ist in dem kleinen Brote; daß unser **herrliches Deutschland** mindestens

in seinen **Bäckern** einig ist!

Diese beseligende Gewißheit gewährt Euch und uns genügenden Trost gegen die Angriffe bissiger Satyriker, die, da sie dazu nicht genug Brot haben, jetzt die Bäcker zu beißen beginnen, und stählt uns gegen ihre freche Lästerung, welche unserm humanen und patriotischen Streben niedrige Motive unterlegen und die Semmeln und jegliche Art natürlichen Kleingebäcks so groß haben möchte wie die realistische Frivolität, Ungläubigkeit, Habsucht und Ueppigkeit unserer Tage. So laßt uns denn, Ihr Brüder und Kunstgenossen des deutschen Südens, unbeirrt durch das Hungergepiepe jener Spottvögel, getreulich festhalten an den gebackenen Idealen, für deren Form uns Gottes Aehre, der wir sie verdanken, das Vorbild bleibt; laßt uns unablässig dahin wirken und kneten, daß jeder

Brodneid

unter den Menschen aufhöre, und laßt heut und immerdar unser Feldgeschrei sein:

Nieder mit den Getreidepreisen! — **Backfreiheit** für die **Zunft!** — Jedem **Bäcker** das **Seine;** jedem **Käufer** das **Kleine!** — Die **Gross**-Bäckerei **muss umkehren!**

Norddeutschland, im Jahre 1858 nach Christo.

Christlieb Sparteig. Ed. Knusprig.
August Krume. Fürchtegott Kornwurm.
Tobias Knappejern. O. W. Ucherer.
Anton Sparedir. Louis Bärme. von Jestern. Kilian Kriemel. Amadeus Klietschig. Leberecht Mehlior. Fr. Isnich.

Ein Briefwechſel zwiſchen Eheleuten.

I.

Der Ehemann an ſeine Gattin.

Geliebte Louiſe und .... Gattin!

„Du, ſchöner als ein Mund Dich nennen kann!“ würde ich vielleicht ſagen, wenn mir Shakeſpeare's Romeo nicht dieſen Gedanken — unartiger Weiſe ohne Dich geſehen zu haben — weggeſchnappt hätte. „Wer hätte Dich geſehen und rühmte ſich, er habe nie geliebt!“ würde ich vielleicht ſagen, wenn es Schillers Don Carlos nicht zur Prinzeſſin

Eboli ſagte, während er eine Andere liebt. „Du holdes Himmelsangeſicht!“ würde ich entzückt wie Göthe's Fauſt ausrufen, wenn ich mich mit ſolchem ſchändlichen Verführer auf eine Stufe ſtellen möchte. „Unſchuld und Grazie gehen ihr zu Seite, und keine Tugend fehlt in dem Geleite!“ könnte ich Dir nachſeufzen wie Moreto's Don Cäſar der ſtolzen Donna Diana, wenn Du je ſo kalt und ſchlecht geweſen wäreſt, mich laufen zu laſſen. „O Königin, o Herrin! Es iſt die ganze Welt nur eine dunkle Sklavin, die Dir den Spiegel hält!“ würde ich, gleich Hafis ſeiner Suleima, Dir zujauchzen, wenn Dich ſolche Ueberſchwenglichkeiten eines leichtſinnigen Dichters, von Deinem ernſten Gatten geſprochen, nicht nothwendig beleidigen müßten. — Louiſe, ich würde Dir Alles ſagen, was jemals in der Begeiſterung der Liebe geſagt iſt, wenn es Dich befriedigen und mir Ruhe verſchaffen könnte, Ruhe meinem Herzen, das nach Dir ſchmachtet. Und was ſind denn auch alle dieſe Julien, dieſe Eboli's, dieſe Gretchen, dieſe Dianen und Suleima's gegen Dich! Sie ſind mit ihren Tugenden und Fehlern nur einzelne Weiber. Du biſt das Weib. Ach, Louiſe! — Du biſt meine Gattin! Fühlſt Du, was ich in dieſem Augenblicke fühle? —

Wenn Du aus dieſem Eingange meines Briefes erkennſt, daß ich Dich für vollkommen halte, ſo möchte ich die gute Gelegenheit benutzen, Dir einige fromme Wünſche zu Deinen Füßchen zu legen und um barmherzige Erhörung zu bitten. Ich bin gezwungen, dies ſchriftlich zu thun, da Du, mein holder Engel, ſo oft ich es mündlich unternahm, mit einem dieſer Wünſche vorzugehen, ſogleich wie eine Roſe blühteſt und mir mit den allerzahlreichſten, mit unzählbaren

Gründen den Beweis gabſt: daß es großes Unrecht von mir ſein würde, mit einem zweiten Wunſche zu kommen. Louiſe, ich beſchwöre Dich bei derjenigen Liebe, welche uns einſt vereinigte: zerreiße dieſen Brief nicht, um mir zu beweiſen, daß ich keine Wünſche in Bezug auf Dich habe! Louiſe, es ſind ja keine Vorwürfe, die ich Dir mache — wer kennte Dich und dürfte ſolche wagen? — es ſind ja nur Wünſche, und Wünſche darf man ja ſelbſt da äußern wo man anbetet — ſelbſt dem Himmel gegenüber! Ach, wie oft habe ich mir ſchon als Jüngling beſſeres Wetter, weniger Sturm, ſchönere Tage, wie oft ſchon gewünſcht, daß ein plötzliches Gewitter bald vorüber ziehen möge, und dennoch biſt Du meine Frau geworden! alſo der Himmel mir gnädig geweſen. Laß mich daher überzeugt ſein, daß Du die nachfolgenden Wünſche, die ich ohne Ordnung, wie ſie ſich aus meinem Herzen herausdrängen, niederſchreibe ebenſo wie es der wirkliche Himmel immer thut — aufnimmſt und berückſichtigſt.

Zuvörderſt, himmliſche Louiſe, würdeſt Du mir das Leben verlängern, wenn Du Deine Kleider kürzen ließeſt. Ich würde dann nicht alle Tage den Verdruß haben, Dir darauf zu treten, und ſchuld daran zu ſein, wenn Andere darauf treten.

Ferner wünſche ich, daß Du Dir Kleider kaufſt, die ſich eignen: denn trotzdem ich zu Deinem Staatsſchatze von 80 Kleidern alle drei Wochen vier neue Kleider-Anleihen machen muß, fehlt Dir für jede Geſellſchaft, in die wir gehen ſollen, und für jede Ausfahrt, die wir unternehmen wollen, zufällig ein Kleid, das ſich zu dieſem Zwecke „eigentlich eignet“. Dieſer eigenthümliche Uebelſtand liegt mir ſo ſchwer auf der Seele, daß ich einſtmals, als Du zufällig ein geeig-

netes Kleid für eine Gesellschaft hattest, ich glaube es war vor vier Jahren, Dir in der Freude darüber einen schweren, kostbaren Stoff zu einem neuen Kleide schenkte, also auch in diesem einzigen merkwürdigen Falle keinen Vortheil davon hatte.

Ferner, Louise, Sonne meiner Tage, deren Schirm ich bin, bitte ich Dich um Alles was außer diesen Kleidern Dir und mir theuer ist: Dir einmal einen Sonnenschirm anzuschaffen, der erst am zweiten Tage entzweigeht! Ich sage das wahrhaftig nicht aus knickerigen Rücksichten; ich wünsche es, um diejenige unangenehme Spannung zu vermeiden, welche Deine Sonnenschirme jedes Mal zwischen uns hervorbringen. Ich kann es nun einmal nicht überwinden, wenn der heute angekaufte Sonnenschirm nach drei oder vier Stunden verunglückt: „Ist es aber möglich!“ oder Aehnliches auszurufen, und Du bist dann mit vollem Rechte böse auf mich, da Du doch offenbar nicht dafür kannst.

Viertens bitte ich Dich, meine innig geliebte Gattin: mir eine richtig gehende Uhr zu kaufen. Seitdem ich das Glück habe, mit Dir verheirathet zu sein, habe ich das Unglück, daß alle Uhren, die ich mir kaufe, grundfalsch, bald vor-, bald nachgehen. Bleibe ich Mittags nach meiner Uhr fünf Minuten über unsere bestimmte Eßzeit aus, so hast Du bereits seit dreiviertel Stunden auf mich warten müssen; — bin ich, wie zwischen uns verabredet, um acht Uhr Abends zu einer Soirée angezogen, so läßt Du mir Ungeduldigen durch Charlotte oder Friedrich sagen, daß Du noch lange nicht fertig wärest und es auch gerade erst sieben Uhr vorüber sei, — und bin ich allein ausgewesen und komme um eilf Uhr fünfzehn Minuten nach Hause und trete in unser

Schlafzimmer, ſo iſt es bereits früher Morgen, und Du haſt natürlicherweiſe aus Angſt um mich noch kein Auge zugethan!

Louiſe, ein Ehemann, der das ganze Jahr über verheirathet iſt, muß zuweilen, um ſich geiſtig anzuregen und neue Luſt und Kraft für ſeinen Beruf zu ſammeln, Abends leider ohne ſeine innig geliebte Gattin ausgehen und fern von ihr in Männergeſellſchaft athmen. Ich bitte Dich dringend, Louiſe, wenn ſolche Nothwendigkeit eintritt und ich ſie Dir verkündige, meinen Schmerz nicht noch dadurch zu erhöhen, daß Du mit einem unausſprechlichen Geſichte, in welchem ein verhaltener Unmuth zu voller Gleichgültigkeit abzuſterben ſcheint mich anblickſt und, ohne eine Sylbe zu erwiedern, ein Buch in die Hand nimmſt oder zur Thür hinausgehſt. Thu' das nicht mehr, Louiſe! Bedenke, daß ich Dich ja immer nur darum verlaſſe und unter guten Freunden außerordentlich heiter bin, weil das Wiederſehen ſo ſchön iſt.

Wenn Du mir doch auch, mein Engel, das Geheimniß desjenigen *mediziniſchen Mittels* verrathen wollteſt, welches Du vor einem theetrinkenden Ball oder tanzenden Thee gebrauchſt! Es iſt von der wunderbarſten Heilkraft. Wie oft warſt Du ſchon ſo ſchlecht, wie man zu ſagen pflegt, daß ich zu unſerm Hausarzte, wie man gleichfalls zu ſagen pflegt, ſagte: meine Frau gefällt mir gar nicht! Der Arzt prüfte Deinen Zuſtand, hatte auch die gewöhnliche Freundlichkeit der Aerzte, Dir etwas zu verſchreiben, das Du, ſonſt ſo einnehmendes Weſen, aber unberührt-ließeſt. Nun kommt eine Einladung zu einem Balle. „Eine Empfehlung," beſtelle ich dem Bedienten, „es thäte uns herzlich leid, die Ehre ablehnen zu müſſen, da meine Frau ....." Schon während

dieſer wenigen Worte mußteſt Du Dein mediziniſches Geheimniß angewendet haben, denn obgleich Du mir noch vor zehn Minuten mehrere Deiner Krankheiten umſtändlich beſchrieben hatteſt, unterbrichſt Du mich jetzt mit den Worten: „Nicht doch! Ich bin allerdings etwas unwohl, aber ich hoffe, daß es ſich bis morgen gegeben haben wird. Eine Empfehlung und wir würden die Ehre haben.“ Und Deine Krankheiten waren jedes Mal verſchwunden. und vorzugsweiſe ſchwanden ſie auf dem Balle ſelbſt. Noch während der Hinfahrt verſicherſt Du mir immer, „Du fühlteſt Dich doch noch ſehr ſchwach, und würdeſt in keinem Falle öfter als höchſtens ein oder zwei Mal tanzen,“ und mir iſt kein Ball-Fall vorgekommen, daß Du auch nur Einen Tanz hätteſt vorüber tanzen laſſen. Ich bitte Dich, zauberhaftes Weſen, um dieſes zauberhafte Mittel. Ich leide ſeit längeren Jahren an zwar nicht ſtarken, aber doch oft ſehr incommodirenden Kreuz-Schmerzen, vielleicht hilft Dein Remedium auch dagegen.

Eine meiner dringendſten Bitten an Dich, ſüße Louiſe, iſt die: daß ich doch nicht immer ſo hitzig ſein möge. So oft ich mir das kleinſte Tädelchen gegen Dich erlaube, ſpringſt Du auf, ſtampfſt mit dem Füßchen und biſt böſe auf mich, daß ich immer gleich ſo hitzig bin. Ich muß mir das durchaus abgewöhnen. Noch vor einigen Wochen war unſere Ehe ſo ſehr unglücklich! Du behaupteteſt, als wir eben in's Theater treten wollten, mir unterweges Dein Perſpectiv in Verwahrſam gegeben zu haben, und ich war der Meinung, das Perſpectiv nicht in meiner Taſche finden zu können. Aus dieſer Differenz entſpann ſich, ohne daß ich noch ein Wort ſprach, eine Scene, in welcher Du gezwungen warſt, mir hoch und theuer zu ſchwören: 1) daß ſich kein anderer Gatte ſo

betrage, 2) daß ich Dir das Bischen Theatervergnügen nicht gönne, 3) mich nur wohl fühle, wenn ich mit meinen Zechbrüdern zuſammen wäre, 4) in Deiner Geſellſchaft niemals froh ſei, 5) Dir noch niemals den kleinſten Wunſch gewährt, 6) Dich niemals geliebt hätte und daß 7) wenn Du nicht ſo engelſanft wärſt, die verdrießlichſten Scenen aus ſolchem Streite entſtehen müßten. Ich bitte Dich, Louiſe, wenn ich wieder in ähnlicher Hitze bin, Dich einmal meinen Launen zu fügen und mir Recht zu geben. Das wird mich beſchämen und — beſſern.

So eben bemerke ich, daß dieſer Brief faſt ſo lang wie Deine Kleider geworden und daher auch Dir das Unglück wiederfahren könnte, darauf zu treten. Die Briefform iſt überhaupt zu knapp; ich werde die Fortſetzung meiner Wünſche in einem dreibändigen Werke niederlegen und daſſelbe allen glücklichen Ehemännern, meinen Leidensgefährten, dediciren.

Mit dem Wunſche .... Dich, vollkommener Engel, recht bald wiederſehen, mich an mein Herz ſchmiegen und Dich an Dein Herz drücken zu können, verbleibe ich bis zur dunklen Pforte jenes hoffentlich beſſern Daſeins:

Dein

Gatte.

II.

Die Ehefrau an ihren Gatten.

older Kaſimir und . Gatte!

Dein liebevoller Brief, Kaſemirchen, hat mich in die heiterſte Laune verſetzt. Ich werde Dich nicht durch plumpe Schmeichelei beleidigen und ſagen: es ſei der Werth Deines Briefes, dem er dieſe freundliche Aufnahme verdankt — zwiſchen Uns herrſcht Wahrheit. Nicht nachdem ich Deinen Brief geleſen, war ich heiter, ſondern vorher. Es ging mir

damit wie mit ſo mancher angenehmen Erſcheinung, bevor man ihren Inhalt kennt. — Und warum ſollte ich auch nicht heiter geweſen ſein, mein ferner Gatte? Ich war wohl; es peinigte, es ärgerte, es kränkte mich Niemand durch Unmuth und Vernachläſſigung; das Wetter war frühlingsmild, das Haus ruhig und zu allem Dem noch ein Brief von Dir, deſſen perſönliche Ankunft ich ſchon zu erwarten hatte: konnte ich mehr verlangen? Ich, eine von ihrem abweſenden Gatten ſo ſchön und reizend gefundene und brieflich ſo innig geliebte Gattin!

Aber meine heitere Laune wurde erſt zur heiterſten, als ich Deinen Brief aufſchlug und ihn ſechs gute Seiten (von Dir!) ſtark fand! Das gab mir die Ueberzeugung, daß Du, kranker Mann, der Du Deiner Geſundheit wegen die koſtſpielige Reiſe nach dem Rheine und der Schweiz ohne Deine Frau unternehmen mußteſt, Dich ſchon auf dem Wege der Beſſerung befindeſt. Möchteſt Du auf dieſem Wege fortſchreiten! Denn gänzlich hergeſtellt biſt Du, wie der Inhalt Deines Briefes beweiſt, noch keineswegs. Dein Kopfleiden ſcheint auch ſo leicht nicht zu heben zu ſein. Die vielen Frühſtücke von eilf Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags, „die von Deinem Geſchäfte unzertrennlich ſind," und jene Dir meiſtens ſo unangenehmen Nacht-Schwelgereien, zu denen Du durch die plötzliche Ankunft irgend eines reiſenden Jugendfreundes oder durch andere Convenienzen fortdauernd gezwungen wirſt, haben das Uebel ſich viel zu tief einniſten laſſen, als daß es durch den Rhein und die Schweiz — — werden die dortigen Aerzte nicht noch Italien, das ſüdliche Frankreich und Spanien verordnen? — — ſogleich binnen ſieben kurzen

Wochen gebannt werden könnte. Dennoch bleibt die Thatſache, daß Du Kraft und Luſt gewonnen, an mich, die Du ſo liebteſt und mit der Du verheirathet biſt, einen ſechs Seiten langen Brief zu ſchreiben, ein Beweis Deiner Beſſerung. Gebe der Himmel, daß ich mich nicht täuſche! Möchteſt Du ſelbſt aber auch dazu beitragen, und vor Allem Dein zärtliches Verſprechen, wie manche andere, vergeſſen: die Fortſetzung Deiner Wünſche in einem dreibändigen Werke niederzulegen! Bedenke die ungewohnte, Dir ſo ſchädliche geiſtige Anſtrengung! Bedenke die kurzen Lebensſtunden, welche Dir die Zeitungen und Brochüren, Deine Toilette, die vielen Frühſtücke von eilf Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags, die von Deinem Geſchäft unzertrennlich ſind, das Spazierenreiten, die Theater, das l'Hombre, und die Dir meiſtens ſo unangenehmen Nacht-Schwelgereien, zu denen Dich die Convenienz zwingt, übrig laſſen .... und ſtehe ab von dieſem Unternehmen! Wozu auch dieſe ungeheure Mühe, die Dich in den nächſten dreißig Jahren kaum zu Dir ſelbſt, geſchweige zu Mir kommen ließe? Vielleicht findet ſich in der genannten Zeit ſo viel Ruhe bei Dir und bei mir, Deine lauteren Wünſche wirklich laut, noch lauter als gewöhnlich, werden zu laſſen. Es muß für Dich ein ſchönes Gefühl ſein, Kaſimir, der, wie Figura zeigt, mit Dir ſo eng Verbundenen, der zweitletzten Hälfte Deines herrlichen Ich's, Wünſche mittheilen zu können. Ach, daß ich ſolch Gefühl nicht auch haben kann! Daß Dich der Schöpfer ſo ganz ohne den kleinſten Fehler ſchuf, an dem ich mich mit meinen weißen Händchen anklammern könnte! Daß ich, die ich Dich Morgens ſo anziehend weiß, den ganzen Tag über ſo unverbeſſerlich,

und noch ſpäter ſo voll-kommen ſehe, mit keinem Wunſche, nicht mit dem kleinſten Tädelchen an Dich, mein Kaſi, gelangen kann! Mir bleibt, um ein halbweg ähnliches Wonnegefühl zu empfinden, Nichts übrig, als Deine Vorzüge, Deine nicht zu zählenden Tugenden zu preiſen. Und das will ich. Ich will alle Kraft meiner Phantaſie zuſammennehmen.... um Dich perſönlich vor mir zu ſehen, und Dir und mir das Entzücken zergliedern, zu welchem uns die Vollendung Deines Weſens hinreißt.

Zuvörderſt, Gatte, welch ein Ehemann biſt Du! Es giebt keinen zweiten von ſolcher Aufmerkſamkeit. Nie ſtörſt Du mich in meinen Träumen von Glückſeligkeit, mit denen mich Morpheus für ſo Vieles entſchädigt. Staat und Kirche, — die Zukunft Deines armen Vaterlandes ꝛc. vergißt Du .... und behandelſt es als Dein höchſtes Intereſſe, über welches Du eine halbe Stunde zu ſprechen haſt, wenn ich ein Taſchentuch oder ein Buch in Deinem Zimmer liegen ließ, oder einen Schlüſſel ſuche; oder der Friſeur des Morgens ſo ungebildet iſt, gerade dann mein Haar zu flechten, wenn Du mir Adieu ſagen willſt; oder die Suppe nicht ganz, wie Dir der Deinige ſagt, nach meinem Geſchmacke iſt; oder mir der Braten nicht munden kann, weil er eine Stunde auf Dich wartete und Du ſo oft des Mittags, wenn Du von Deinem Geſchäft kommſt, an Appetitloſigkeit leideſt! Wie erzürnt äußerſt Du Dich zu mir über Friedrich, unſern Diener, wenn Du ihn einmal vergebens rufſt, daß er meine Aufträge nicht ſchnell genug ausführt! Wie ſehr ärgert es Dich, daß ich die zehn Mal gehörte Ouverture einer italieniſchen Oper nicht genießen kann, wenn Du fünf Minuten früher zum Theater angekleidet biſt als ich! Zärtlicher, überzärtlicher Ehemann!

Und wie beſorgt biſt Du um mein leibliches Wohl, theurer Kaſi! Da Du weißt, daß ich mehrere dampfende Cigarren nicht vertragen kann, ſo verläßt Du, ſobald einige Freunde uns beſuchen, ſofort mit ihnen das Haus und eilſt nach einem entfernten Orte, von welchem aus mich der Dampf nicht erreichen und incommodiren kann. Nachdem Dir der Arzt geſagt, wie ſchädlich mir Aerger iſt, ſuchſt Du mir jeden Verdruß zu erſparen. Habe ich einige Freundinnen zum Muſiciren geladen und Dich erſucht, nicht zu ſpät, wenigſtens zum Souper nach Hauſe zu kommen und Dich den Damen zu präſentiren, ſo bleibſt Du, Lieber! lieber ganz fort, damit ich mich nur nicht über Dein Zuſpätkommen ärgern ſoll. Laſſen es Deine obenbezeichneten Geſchäfte zu, mich zu einem Spaziergang abzuholen, ſo gehſt Du ſo weit in Deiner Fürſorge für mich, zu Hauſe zu bleiben und plötzlich Zahnſchmerzen zu haben, d. h. vorzuſchützen, nur um mir einen ähnlichen Verdruß zu erſparen, wie ich ihn vor drei Jahren bei einer Morgenpromenade empfand, als Du in der Stadt luſtwandeln wollteſt und ich zum Thore hinaus wünſchte. Mich nicht in Hypochondrie verfallen zu laſſen, zu der das häufige Alleinſein führen könnte, haſt Du mir einen Papagei gekauft, der immer „Racker!“ ruft und mich fortwährend an den liebenswürdigen Geber erinnert. Glaubſt Du einen Anflug von Schnupfen zu haben, ſo ſehe ich Dich, um das Uebel fern von mir zu halten, mehrere Tage gar nicht in meiner Nähe. Mache ich eine kritiſche Bemerkung über ein Buch oder Schauſpiel, ſo gähnſt Du, um mich vor nervöſer Aufregung zu bewahren, und arrangirſt Du eine Landparthie, Kaſi, ſo geſchieht es ohne Damen, da Du im entgegengeſetzten

Falle „Deine Louiſe", wie Du mich in der Geſellſchaft nennſt, mitnehmen müßteſt, und ich mich dabei leicht erkälten könnte.

Und wie beſorgt biſt Du auch, unvergleichlicher Gatte, um mein geiſtiges Wohl, um meine Bildung, um meinen Ruf! In unſeren eigenen wie in anderen Geſellſchaften drängſt Du alle Schöngeiſter, alle Capacitäten von mir fort, damit ich mich im Geſpräch mit ihnen nicht blamire. Paſſirt mir eine geiſtreiche und witzige Bemerkung, ſo bin ich ſicher, Dich mir heimlich ein Geſicht ſchneiden zu ſehen, weil Geiſt und Witz für eine ſolide Frau unſchicklich ſind. Frage ich Dich, wie mir ein neues Kleid, ein neuer Hut ſteht, ſo rufſt Du jedes Mal, nach einem einzigen Blicke auf mich und mit einem Tone, drei Grad unter dem Gefrierpunkt der Indifferenz: „Gut!" Während mich andere ſchlechte Männer durch Complimente über meine Toilette, über mein ganzes reizendes Weſen, über meinen tiefgefühlten Geſang u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. in den Abgrund des Verderbens ſtürzen wollen, ſagſt Du, Kaſi-mir niemals ein einziges Wort über die Lieblichkeit meiner Erſcheinung, über die Feinheit meines Benehmens und den Reiz meiner Toilette — und während Du, Engel, oft recht gut bemerkſt, mit welchem neidiſchen Auge mich viele von den gefallſüchtigen Damen betrachten, ſprichſt Du keine Sylbe mit mir darüber: alles das, um mich vor gefährlicher Eitelkeit, vor verderblicher Coquetterie zu ſchützen und mich, „Deine Louiſe", auf dem Pfade der Tugend zu erhalten, der Dir als der ſchönſte und heilſamſte geſchildert worden iſt. — Aber dieſe kleine ethiſche Wirkſamkeit iſt Dir, dem in's Große und Ganze blickenden Manne, noch nicht genug! Du kennſt das niedrige Vorurtheil der

männlichen Welt, als seien Wir, die Frauen, das schwache Geschlecht. Was thust Du? Bei dem geringsten Leiden, das über uns kommt, geberdest Du Dich, als müßtest Du aus der Haut fahren, und läßt mich dagegen das Geschick mit Ruhe und Würde tragen. Zerbreche ich ein Glas oder eine Tasse, oder vergesse irgendwo eine Mantille oder ein Halstuch, oder verliere ein Armband, oder es platzt mir ein Handschuh — ähnliches Malheur passirt Dir bei weitem öfter als mir — so schlägst Du Deine schönen Augen zum Himmel empor und schüttelst so ausdrucksvoll Deinen erhabenen männlichen Kopf, als sei das grausamste Schicksal über uns hereingebrochen. Hast Du zehn bis zwölf Louisd'or im Spiel verloren, so wetterst Du in sehr häßlichen Worten über das „verdammte" Spiel, entsagst demselben auf ewig und — und spielst am nächsten Abend wieder. Und habe ich Dir unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit ein sociales Geheimniß mitgetheilt, so vertraust Du dasselbe unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit noch am nämlichen Tage in der Weinstube einem Deiner Geschäftsfreunde, der es dann unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mehreren andern Geschäftsfreunden mittheilt und uns dadurch oft den peinlichsten Verlegenheiten preisgiebt. So trittst Du überall dem Vorurtheile, als seien wir Frauen das schwache Geschlecht, thatsächlich entgegen und machst also auch mich dadurch in der allgemeinen Achtung steigen.

Ferner zeichnest Du Dich, holder Kasi .... so eben läßt sich Frau von St. anmelden, die mit mir in Staats-Angelegenheiten eine Promenade durch die Gewölbe der Stadt machen will.

Lebe wohl, Engel! Nächſtens fahre ich in der Zergliederung Deiner Vorzüge und Tugenden fort; willſt Du bis zur Beendigung derſelben auf Reiſen bleiben, ſo ſiehſt Du erſt jenſeits des Grabes wieder:

Deine

Gattin.

P. S.

Trinke doch zuweilen ein Glas Wein, lieber Kaſimir!! Du glaubſt nicht, wie ſtärkend und wohlthätig der Rebenſaft für die Geſundheit iſt.

L.

Proclamation

des

Chineſiſchen Gegenkaiſers

Tien-te.

Chineſen!

Ihr habt das Pulver erfunden — aber ihr ſeid das dummſte Volk auf der Erdkugel. Ihr nennt China das himmliſche Reich — aber ihr tragt irdiſche Leiden wie ein Eſel und ſeid ſo arm wie der Hund eines Bettlers. Euer bisheriger Kaiſer, den Ich Rebell nenne, nennt ſich

Onkel der Sonne — und ist doch nicht näher mit ihr verwandt als der Schatten mit dem Lichte. Ihr scheert euch selbst den Kopf — und dennoch bleibt ihr und euer Kopf keinen Tag ungeschoren. Ihr tragt einen Zopf an eurem Haupte — — aber eure Häupter schnüren euch mit ihrem Zopf noch den Hals zu. Ihr seid so schafgeduldig, daß es nicht nöthig ist, euch in Schranken zu halten — und dennoch seid ihr in Kasten eingepackt. Eure großen und kleinen Herren sind fromm — aber sie üben kein anderes Erbarmen als die Erbärmlichkeit und keine andere Buße als Bambusse. Eure Weiber machen sich gewaltsam kleine Füße — und doch haben sie euch unter der Gewalt des größten Pantoffels, und ihr selbst habt gesunde Beine, mit denen ihr nicht vorwärts gehen dürft. Ihr malt Alles, was euch gefällt — aber Alles, was euch noch mehr gefiele, könnt ihr euch malen lassen — und ihr habt keine Perspective, von euren harten Pinseln befreit zu werden. Eure Vornehmen sind die, die euch gehörig vornehmen, die Alles vorwegnehmen, sich Alles vornehmen ohne je etwas zu thun und dabei dick werden — aber trotzdem ihr sie dick und im Magen habt, bleibt ihr selbst dabei so abgezehrt wie die Tugend eurer Hofdamen und so mager wie die Ehrlichkeit eurer Cavaliere. Die einzige Wissenschaft, die man euch unbeschränkt läßt, ist die Thee-ologie und die einzige Kunst: das Steuern. Eure ganze Regierung ist zusammengesetzt aus Mandarinen und doch ist — kein einziger Mann darin.

Das muss anders werden!

Ich, Tien-te, wirklicher Stellvertreter der Sonne, Mond der Weisheit, Stern der Hoffnung, Gaslaterne des Jahrhunderts, Lampe der Liebe, Wachslicht der Gnade und Streichholz der Freiheit: Ich will euch erlösen! Ich komme von jenseits der großen Mauer. Dort wohnt ein Volk, welches sich „Europäer" nennt und so glücklich ist — wie Ich euch machen will und werde. Sie haben ebenfalls das Pulver erfunden — aber ihre Dummheit ist keine chinesische. Sie sind civilisirt — durch das Militair. Sie bleiben ungeschoren — an ihren Haaren. Sie haben keinen Kasten-Unterschied in ihren Ständen. In ihrem ganzen Reiche ist kein Mandarin. Kein Zopf ist mehr an ihnen — zu sehen. Ihre Gedanken sind zollfrei — in ihren Köpfen. Ihre Frommen sind wahrhaft fromm — vor Aller Augen. Ihre Frauen leben auf viel größerem Fuße als die eurigen — aber von Keiner werdet ihr hören, daß ihr Mann unter dem Pantoffel stehe. Alle Europäer mit gesunden Beinen gehen vorwärts marsch. Ihre Maler haben die beste Perspective. Ihre Vornehmen sind ganz gemeine Leute — und Alles, was in wilder, barbarischer Vorzeit bei ihnen Raubritter war, ist jetzt edel geworden. Jeder, der bei ihnen sonst Nichts thut, thut mindestens dick — hat aber nicht nöthig, es zu sein. Ueberall hört man von Moral sprechen, überall findet man Sitten. Die Wissenschaft ist accurat so frei bei ihnen wie die Kunst und das ganze Leben. Und wiewohl sie das Wort ein wenig anders schreiben, werden sie doch auch durch Tien-te beherrscht.

Dieſe Europäer, dieſer europäiſche Staat iſt Mein Ideal. So ſoll China werden!

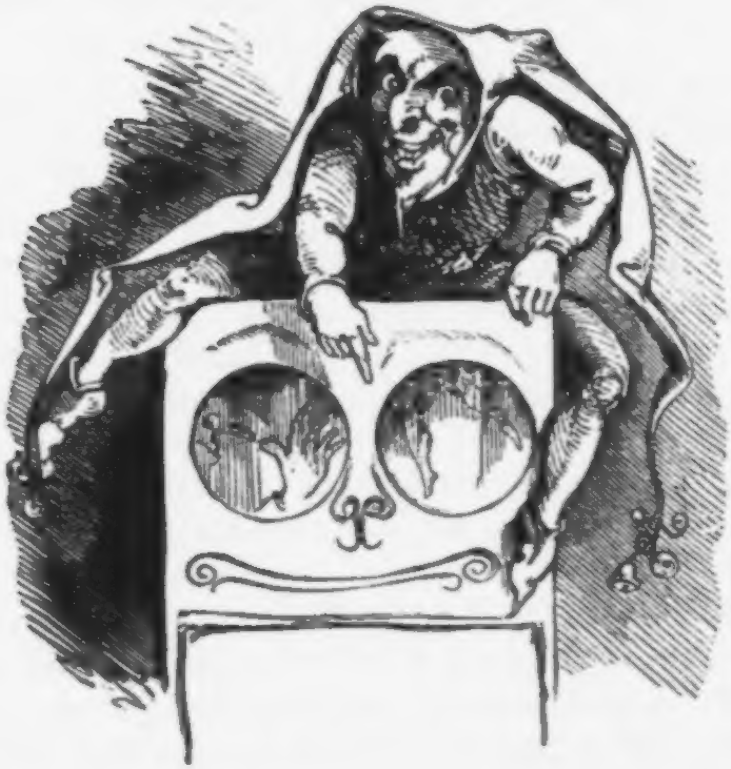
Darum reißet euch los, Chineſen, von eurem falſchen Kaiſer, und ſammelt euch zu den Füßen des ächten, der euch durch dieſe Zeilen ſeiner Huld und Gnade verſichert und euch Alles verſprechen wird, was ihr wünſcht.

Schanghai am 10ten Tage des 11ten Mondes des 7ten Jahres Meiner Regierung.

Tien-te m. p.

Neue Guckkaſten-Bilder.

Scene: Berlin. Unter den Linden, Abends 9 Uhr.



Guckkäſtner. Immer ran, meine Herrſchaften! Eunen Silberjroſchen die neu'ſte Weltjeſchichte. (zu ſeiner Gattin) Doretheee, et is noch finſter in unſern Kaſten; ſtech' de Lampe an. (rufend) Immer ran, meine Herrſchaften! Eunen Silberjroſchen die Weltjeſchichte!

Erſter Junge. Worummen en Iroſchen? Früher koſtete Ihre perjamente Kunſtausſtellung ja man en Sechſer?

Guckkäſtner. Früher is nich alleweile. Die jetzige bunte Weltjeſchichte is nich mehr vor einen Sechſer herzuſtellen. Jejenwärtig is Allens dheurer jeworden un die Pinſel ſind nie ſo jut bezahlt worden wie jetzt. Un det wird noch doller kommen. Denken Sie mal blos drüber nach, wat uns die Prüjel koſten wird, eh'r wir ſie als Jeſetz von de Kammer kriejen werden. Drei oder vier Mal is ſie nu ſchon von de Hinterpommern beantragt; eben ſo ofte hat die Kammer die Prüjel abjeſchlagen. Wenn ſie nu noch en paar Mal abjeſchlagen un denn endlich anjenommen wird, denn zählen Sie blos zuſammen, was uns die Prüjel an Diäten vor de Volksvertreter jekoſt't hat. Ick ſage Ihnen: jeder Hieb, den wir ſpäter uf unſer Hinterpommern kriejen werden, kommt uns uf 2 Silberjroſchen zu ſtehen.

Erſter Junge. Det is mir zu koſtſpielig; denn nehm' ick lieber keene Prüjel!

Guckkäſtner. Des is eine national-ökonomiſche Anſicht, die manches für ſich hat. Im Ueberjen ſind Sie aber viel zu ſehr Jüngling, um über den Preis von meine jemalte Weltjeſchichte urtheilen zu können. Wenn die jroßen europäſchen Mächte zum Beiſpiel vor den Erfolg von'n ruſſ'ſchen Krieg Dauſend Millionen jenommen haben, denn is mein Silberjroſchen jewiß ſo beſcheiden, det er nich, wie die andern, roth zu werden braucht.

Erſter Junge. Det is nich wahr! Wenn ik mir den Erfolg von den Dauſend-Millionen-Krieg in Ihrem Kukaſten anſehen wollte, un Sie zeigten mir zum Beiſpiel blos

en leeres Stück Papier un nähmen davor en Sechser, denn wär' das Bedruch!

Guckkäſtner (hitzig). Sie ſind ein jriener Junge, wenn Sie ſich in meine Finanzopferationen miſchen wollen! Mein Kukaſten is uf Aktien jejründet, un ſteht jetzt 117! Det is Berliner Cours! Un wenn Sie mir hier noch lange zwiſchenreden, denn kriegen Sie jefälligſt eine Maulſchelle! Det is Berliner Börſe!

Erſter Junge. Na, na, na, na, ſein Sie man nich gleich ſo jrob! Hier is mein Silberjroſchen. Aber wenn mir wat an Ihre beſtehende Weltjeſchichte nich gefällt, denn ſchick' ick Ihnen nach Cajenne. Det is Jerechtigkeit!

Guckkäſtner. Stille! Nachdem Sie mir des jeforderte Jeld bewilligt haben, können Sie Ihr Maul halten. Det is Verfaſſung!

Zweiter Junge. Hier is mein Silberjroſchen. Kann et nu losjehen?

Guckkäſtner. Ja, nanu kann et losgehen. Dorethee, zieh' de Strippe an. Rrrrr, des erſte Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie die vielfach nachjemachte ſpan'ſche Tänzerin **Pepita de Oliva** mit Caſtanjetten zweimal. Das erſte Mal is der ſchöne Mojement aufjefaßt, wo ſich die Künſtlerin auf zarte Weiſe den Rock in der Höhe hebt und ihre ächte Spitzen zeigt, welches man auf der bierneegiſchen Halbinſel durch Elle Ole bezeuchnet. Das zweite Bild zeugt ihr als Madrilllenna. Hünten ſtemmt ſie den linken Arm in der Seite und läßt ihre ſchwarzen Haare runterflattern, und vorne ſchmeißt ſie ſich hintenrüber.

Erſter Junge. Un Det nennen Sie Weltjeſchichte?

Guckkäſtner. Ja, Schafskopp. Det is des Bedeutend-

ſte, wat in Deutſchland ſeit (huſtet) Anno (huſtet ſehr ſtark) vorjefallen is.

Erſter Junge. Na, Annoo? Welches Anno? Sie haben uns blos was jehuſtet!

Guckkäſtner. Janz richtig. Des is das Jahr, welches ich nennen wollte. Rrrrr, eun anderes Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, verhörrlicht ſich Ihnen unſer Vaterland — Doretheee, jieß mal noch en Biſken Oel uf de Lampe, ſie brennt ſchändlich finſter — Teutſchland, das Land der Treue, der Tapferkeit und der Tenker. Sie jenießen hier das **Herrmanns-Tenkmal** im Teutoburger Walde bei Lippe-Tetmold. Es is von reinen Kupfer jejoſſen un auf die Stelle hinjeſetzt worden, wo Herrmann der Jerußker, der erſte Fürſt, welcher die Teutſchen anführte, Varuſſen mit ſeinen röm'ſchen Lerionen zuerſt auf dem Haupte ſchlug.

Zweiter Junge. Hat'n des der Papſt nich übel jenommen?

Guckkäſtner. Sie ſind jefälligſt ein dummer Junge, der niſcht von Weltjeſchichte verſteht. Der Papſt war damals noch jar nich erfunden worden, vülmehr herrſchte Seiner Marjeſtät Aujuſtus, welcher nach ſeiner ſchmerzlichen Niederlage in Teutſchland mit ſeinen allerhöchſten Kopp jejen das Palais rannte un in die lateiniſchen Worte ausbrach: „Varus, jieb mich meine Lerionen wieder!“ wodurch er eine Brüſche an de Stirne kriegte. Richten Sie jefälligſt Ihre Augen näher auf dieſes Portrait, meine Herrſchaften. Der Künſtler hat den Befreier Teutſchlands von reinen Kupfer in dieſem Tenkmal ſo aufjefaßt, deß er über einen Piedeſtall auf einen Sandſtein ſteht un mit ſein Schwert uf'n Himmel ruf deutet. Ringsrum ſehen Sie Teutoburjer Wald; von hinten

kommt de Morjenſonne aus de Wolken, um anzuteuten, daß nach dieſen Helden ein neuer Bundestach über Teutſchland aufjeht, un rechts bemerken Sie mit offnen Munde einen einigen Teutſchen die Arie ſingend: Was iſt des Teutſchen Vaterland?

Erſter Junge. Des thut mir leid, des kann ich Ihnen nich ſagen.

Guckkäſtner. Ich habe Ihnen ooch noch jar nich danach jefragt! Wenn ich wiſſen wollte, was des Teutſchen Vaterland is, denn jibt es Jott ſei Dank noch Bücher, wo man nachſchlagen kann.

Zweiter Junge. Aber hör'n Se mal, Herr Kukaſten, Des, was der Herrmann in de Hand hält un womit er uf'n Himmel ruf teutet, det ſieht nich wie'n Schwert, ſondern wie 'ne Schreibfeder aus.

Guckkäſtner. Des is möglich. In de Ferne, von hier in Berlin aus, täuſcht ſo was manchmal; wenn Sie bis zum Teutoburjer Wald näher treten könnten, würden Sie erkennen, deß es en Schwert is, was dieſer teutſche Held, der röm'ſche Feſſeln jebrochen hat, wie unſre Tichter ſagen, in de Hand hält. Rrrrr....

Erſter Junge. Wenn ick man wüßte, worum Sie immer ſtatt Deutſchland Teutſchland un überhaupt aus den Buchſtaben D einen Thee kochen?

Guckkäſtner. Tummer Junge, weil tamals Teutſchland noch ſo hieß, un weil es hart jejen ſeine Feinde uftrat. Es war Teutſchland un ſeine Männer waren Teutſche. Jetzt allerdings is es weuch wie Butter und demüthig-ſanft jeworden; jetzt ſchreibt es ſich Deutſchland. Rrrrr, eun ande-

res Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie den **Sohn von Frankreich,** durch welchem Europa jeröttet is, indem es nich mehr auf zwei bloßen Füßen ſteht. Seine kaiſerliche Hoheit, welche erſt vor Kurzen die Jnade hatten, das Licht der Welt zu erblicken und ſich die Erde vorſtellen zu laſſen, jeruhen, wie Sie bemerken werden, in ſeinen Appartements in einer Wieje zu ruhen, welche, mit Ausnahme der Windeln, mit einijer Verjoldung von puren Silber is. Eun erhabener Anblück! Was danöben ſteht und über dieſes jlückliche Ereijniß ein Jeſicht macht, wollt' ich ſagen: über dieſes Ereijniß ein jlückliches Jeſicht macht, des is ....

Zweiter Junge. Prinz Napoleon?

Guckkäſtner. Nein, keineswejes, ſondern des is ſeine Amme, welche von vornehmen Adel is un zujleich als Marquiſe dient.

Zweiter Junge. Des is komiſch!

Guckkäſtner. Was is komiſch?

Zweiter Junge. Des is komiſch, deß des kleene Wurm accurat ſo ausſieht wie en anderes. Jar nich apart?

Guckkäſtner. Ne, darin is die Natur manchmal eijenſinnig.

Zweiter Junge. Am Ende ſchreit er ooch zuweilen, der Kleene?

Guckkäſtner. **Ob** er zuweilen ſchreit! Er ſchreit zuweilen ſehr. Un des kann er; da hat er des Recht dazu. Denn des ſeh' ich nich in, wer ihm des verbieten ſollte! Denn wenn jedes jemeine Bürjerkind in Frankreich in ſeinen Recht is, zu ſchreien, ſo ſeh' ich nich in, worum jrade des Kind nich ſchreien ſoll, dem der Thron von Frankreich bevorſteht.

Erſter Junge. Dajejen läßt ſich niſcht ſagen.

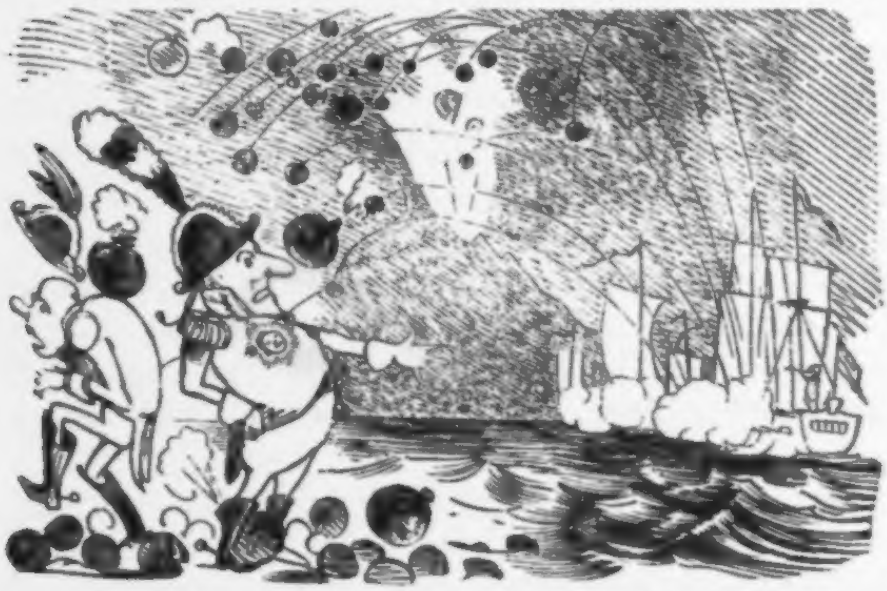
Guckkäſtner (zum zweiten Jungen). Haben Sie auch niſcht dajejen zu ſagen?

Zweiter Junge. Ne!

Guckkäſtner. Na, denn bedienen Sie ſich dazu der franzöſchen Preßfreiheit.

Erſter Junge. Merrßi, Mosjeh!

Guckkäſtner. Non cause! Rrrrr, ein anderes Bild!



(pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen **die furchtbare Seeſchlacht bei Neapel im Jahre 1856.** Sie ſehen die weſtmächtliche Flotte ihre Feuerſchlünde über dem Jolf fort in die Reſidenz donnern, damit Neapel nich länger ſeine Unterthanen in die Kerker un nach Cayenne ſchiät! Der Donner der Kanonen von vorne, der Lärm der wirbelnden Tamboure von hinten, das Feuer der anjeſchoſſenen Paläſte, der zum Dampf aufſteugende Himmel, das Röcheln der Maccaroni's, der empörte Meer-

buſen, das Jeſchreu der Todten: alles Das bietet Jhnen ein öntſetzlich ſchönen Anblick, welcher noch dadurch erhöht wird, daß ſich im Hinterjrunde der Veſuv erhebt und wieder ausſpeit und vorne auf den König Ferdinand alle Bitten ſeiner tapfern Jenerale: nachzujeben! keinen Eindruck machen, er allerhöchſt vielmehr ruhig ſeine burrbohnſchen Arme verſchränkt und ihnen die ſtolzen Worte erwiedert: Jch werde mir niemals einmiſchen laſſen!

Erſter Junge. Hör'n Se mal, Herr Kukaſten, des Bild ſcheint mir ein Jrrthum. Jck jloobe, die Schlacht von die Weſtmächte jejen Neapel hat jar nich ſtattjefunden?

Guckkäſtner. Dieſes is, von einen höhern Standpunkte aus betrachtet, janz einjal. Düſe Schlacht jejen des unmenſchliche Neapel is Poeſie, un Poeſie is eben allens Des in der Welt, was nich ausjeführt wird, was nich jeſchieht, un deshalb is auch zum Exempel als Beiſpiel Teutſchland von allen Ländern das poetiſchſte, weil hier jar niſcht ausjeführt wird un jar niſcht von des jeſchieht, was es will.

Erſter Junge. Jch danke Jhnen erjebenſt vor Jhre Poeſie.

Guckkäſtner. Bitte! — Rrrrr, eun anderes Bild! (pathetiſch) Düſes Bild, meume Herrſchaften, is das merkwürdigſte Bild, was Sie ſich denken können.

Zweiter Junge. Wo ſo? Daran ſind' ick niſcht Merkwürdijes. Des is ja blos eine Dame mit 'ne Krone uf 'n Kopp?

Guckkäſtner (ohne darauf zu achten, pathetiſch fortfahrend). Düſes iſt eine Königin von England, wie ſie nicht in jeſejenten Umſtänden is, un die niemals darin war, nämlich die Königin Eliſabeth von England unter Schäckspären.

Erſter Junge. Unter Schäckspären? Meenen Sie

den Dichter, der durch unſre Schauſpieler in de Komödie immer klaſſiſch jemacht wird?

Guckkäſtner. Ja, mit den die immer ſpielen, den meen' ick.

Erſter Junge. Na, denn entſchuldijen Sie Ihre Dummheit; denn haben Sie ſich hiſtoriſch falſch ausjedrückt. Denn Schäckſpär lebte unter Eliſabethen, ſo heeßt es, un nich die Eliſabethen unter Schäckſpären!

Guckkäſtner (erregt). Das ſind Anſichten. Stören Sie mir nich! Halten Sie Ihre Preßfreiheit, wenn Sie was zu ſagen haben! (pathetiſch fortfahrend) Es is der ſchöne Mojement aufjefaßt, wo die Königin Eliſabeth von England blos alleine daſteht und daher dem Jrafen Eſſer keine Ohrfeije jeben kann. Der Künſtleer von meine Weltjeſchichte hat dieſe königliche Handlung nich benutzt, damit des jetzige lebende Publikum, welches janz unſchuldig is, dieſe berühmte Ohrfeije, die es ſchon ſo oft hat jenießen müſſen, nich noch mal kriegt. Ueberjens is auch eine Ohrfeije ſchlecht zu malen. Wenigſtens verſtehen es unſre deutſchen Maler nich.

Erſter Junge. Ja, des is ſonderbar. Sonſt kann man ſich des Schönſte und Beſte, was man bei uns in Deutſchland haben möchte, malen laſſen, blos bei die Ohrfeijen is des umjekehrt. Die kann man ſehr leicht wirklich kriejen, aber malen thut ſe einen keene Seele.

Guckkäſtner (achſelzuckend). Hm, was is dajejen zu thun? Man muß uf die Jemälde verzichten un ſich mit die wirklichen Ohrfeijen bejnüjen. Aber nanu weiter. — Rrrrr, eun anderes Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Jhnen die **ſpaniſche Revolution.** Sie ſehen ....

Zweiter Junge. Was'den vor eene?

Guckkäſtner. Dummer Junge, des kann ich nich wiſſen!

Sie jlooben woll, ick habe, wie Andre, mein Jeld vor ſpaniſche Revolutionen man ſo wegzuſchmeißen! Wenn ick mir heute bei'n Maler 'ne beſtimmte Revolution beſtelle, denn is morjen 'ne andere, un denn hab' ick immer de falſche, un de rechte ſpan'ſche Revolution is keene bloße Ohrfeije, die kann ick mir malen laſſen. (pathetiſch) Sie ſehen den erhabenen Mojement, wie die Könijin von Spanien, welche uf Span'ſch Ree heißt, in ihren allerhöchſten Wagen ſitzt un mit huldvoller Müne die verſchiedenen enteſiaſtiſchen Fiſatſe der Nationaljarde und der zuſammenjedrängten treuen Bürjer entjejennimmt. Vorne im Vorderjrund bemerken Sie des neue jeheime Cabinet, welches jebildet is; janz tief im Hinterjrunde ſehen Sie des Eskarriol vorſchimmern, wo ſich alle ſpan'ſche Herrſcher können bejraben laſſen, und hünten lünks an den Platze Majoor, auf die Brücke, unter welche der Espartero fließt, ſehen Sie eine Truppe ſpan'ſche Reiter, Madridter Kreuzritter, auf ihre ſchwarzen Pferde, welche die Nationalhymne auf die Freiheit ſingen un ſich darüber freuen, daß es damit vorbei is und von Seiten des Volkes kein Skandal mehr jemacht wird.

Zweiter Junge. Wie heeßt'en die Nationalhymne?

Guckkäſtner. Oss.

Zweiter Junge. Oss? Det is die janze Hymne?

Guckkäſtner. Ja, oss! Wenigſtens hört man weiter niſcht als oss'n ſingen, indem faſt jedes Wort in Spanien damit endigt.

Erſter Junge. Sagen Se mal: wat is'n det vor'n unjeheurer Dampf über des janze Bild? Is des noch von die Freiheit, die errungen is?

Guckkäſtner. Ne, des is von den Tabaccos! Die

Spanier oder Don's roochen nämlich den janzen ausjeſchlagenen Tag über Cijarros un ihre Frauen oder Donna's ooch.

Erſter Junge. Ihre Frauen roochen ſie ooch?

Guckkäſtner. Ja, die Donna's in Spanien roochen ooch ihre Cijarros. (zu ſeiner Gemahlin) Dorotheee, jib mir mal die Pulle: mir durſchtert! (weiter erklärend) Den janzen Tag haben ſe ihr im Mund, blos die Königin nich. (Er trinkt.) Die roocht nich, die Königin. Ueberjens wird ſie in Spanien janz anders jemacht als bei uns in Europa. Sie hat da nämlich oben kein Deckblatt, ſondern is inwendig klein jehackt un einjerollt, wozu die ſpaniſchen Papiere benutzt werden. Da rechts vorne ſehen Sie ein Ehepaar jemalt, wo ſich eben der Herr Don von ſeine Madam Donna en Bisken Feuer jeben läßt, weil ihm ſeine von Fiſatrufen ausjejangen is.

Zweiter Junge. Na aber, hör'n Se mal, Herr Kukaſten, inwiefern Des 'ne Revolution is, wenn Allens Cigarren roocht, un ſich Eener von ſeine Frau Feuer jeben läßt, un die Königin blos Fiſats entjejennimmt: Det bejreif' ick nich! Mir wundert, det ſich nich noch Eener uf de Straße 'ne ſpan'ſche Flieje ſetzen läßt!

Guckkäſtner. Det verſtehn Sie nich. In Spanien is des mit die Revolutionen nich ſo wie wo anders. In Spanien jehören ſie nämlich zu die janze Wirthſchaft, zu de Ordnung. Des is da jrade ſo, als wenn bei Ihre Eltern mal alle Vierteljahr ordtlich reene jemacht, ausjeklopft un jefegt un jeſcheuert wird.

Zweiter Junge. Ach ſoo? Drum ſagt ooch mein Vater zu meine Mutter immer: na, Du machſt wieder 'ne jute Revolution!

Guckkäſtner. Sehen Se woll! Ihr Vater un ſein Jeſchlecht wird wahrſcheinlich aus Spanien herſtammen. Wie heeßt er'n?

Zweiter Junge. Schmudicke.

Guckkäſtner. Schmudicke? So? Ne, des klingt nich beſonders ſpaniſch. Denn wird Ihr Jeſchlecht woll nich ſo weit her ſind ſondern mehr aus de Mark...

Erſter Junge. Na aber, wenn Sie uns noch wat in Ihren Kukaſten zu zeijen haben, denn machen Se! Et is ſpät; ick muß zu Hauſe, ſonſt ſetzt et Knuffe, wenn ick komme!

Guckkäſtner. Die können Se bei mir ooch kriejen. Ueberjens kommt jetzt des letzte Bild. Rrr..

Zweiter Junge. Wat ick Ihnen noch fragen wollte: wenn jede Könijin von Spanien Reh heeßt, heeßt denn ooch jeder König von Spanien: Hirſch?

Guckkäſtner. Sie ſind'en Theekeſſel! Die Könijinnen von Spanien heeßen zwar Ree aber nich mit'n h hinten ſondern mit zwei ee-en.

Erſter Junge. Is'n des da erloobt?

Guckkäſtner. Schafskopp. — Rrrrr, eun anderes Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Prachtanblück der **deutſchen Röſidenz Heſſen-Kaſſel** von der Wülhelmshöhe aufjenommen. Vorne bemerken Sie....

Erſter Junge (geht fort). Ju'n Nacht!

Zweiter Junge (ebenſo). Schlafen Se wohl!

Guckkäſtner. Ju'n Nacht! Schlafen Se wohl!

Monolog eines modernen Hamlet.

Haben oder **Nichthaben**, das iſt jetzt die Frage:
Ob's rathſamer, in Arbeit, Redlichkeit

Und aller Tugend Bettelglanz zu leben,
Oder kaltherzig, mit befleckter Seele
Ein Millionär zu werden? Arbeit? — Dummheit,
Nichts weiter! — und zu wiſſen, daß Betrug
Das Herzweh und die tauſend Stöße endet,
So edles Thun erduldet — 's iſt ein Ziel
Auf's innigſte zu wünſchen. Betrug — nicht glücken —
Pleite! Vielleicht auch Kerker! — Ja, da liegts:
Ob ſich die Criminalbehörde einmiſcht,
Wenn wir uns das Gewiſſen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns ſtill zu ſtehn. Das iſt die Rückſicht
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg's, den Equipagen Andrer
Mit eignen Füßen auszuweichen; nicht
Commerzienrath zu ſein; in Baden-Baden
Und Homburg nicht Roulette zu ſpielen; keine
Diners, Soupers und Thé dansants zu geben,
Beehrt durch Lieutenants in Uniform,
Berühmte Künſtler, Grafen, Attaché's,
Geheime Räthe, große Tänzerinnen
Und andre Männer von Geburt und Geiſt
Mit Orden auf der Bruſt? wer ſtände
Statt im Theater erſten Rang's zu ſein,
Gedrängt parterre; wer ſäße Abends wohl
Langweilig in dem Kreis der Seinen, ſtatt im

Hamburger Keller mit der ſchönen Freundin
Bei Auſtern, ach, ſo weich und ſüß wie Küſſe,
Zu ſchwelgen und bei Roederer carte blanche,
Der Witz und Luſt mouſſiret und, je kühler,
Je mehr den Sinn berauſcht und Liebe anflammt:
Wenn er das Alles thun und haben könnte
Durch Schwindel bloß? Wer trüge Laſten,
Abplagte ſich mit Kopf und Hand und machte
Reell nur in ſoliden Dingen noch,
Könnt' er ſich legen auf die faule Bank?
Nur dumme Furcht hält Manchen ab, die Furcht,
Daß er, falls er im Schwindel ſchwindlig wird
Und von der Schwindelhöh' herunterſtürzt,
In des Conſtablers Arme fallen oder,
Gleich Carpentier, vom neuentdeckten Land
In widriger Begleitung wiederkehrend
Für lange Jahre feſter, ſicherer
An's Vaterland gefeſſelt werden könnte.
So läßt der Feigen Furcht vor künft'gem Elend
Sie lieber das vorhandene ertragen
Und kau'n am trock'nen Brot der zehn Gebote;
Der angebornen Neigung zum Beſchummeln
Wird der Moralzulp in das Maul geſteckt,
Und Unternehmungen voll Mark und Thalern
Charakterfeſtern Männern überlaſſen,

Die dieſem Menſchenpack voll ſchnöder Selbſtſucht
Und Heuchelei ſtirnbieten können und
Gefaßt auf Alles, um es nicht zu werden,
Gleich mir, auf Markt und Börſe dieſer Welt
Zu rechter Zeit in Was es ſei, nur nie
In Tugend machen oder firen. — Still!
Der reiche Mucker kommt. (zu Dieſem) Heil'ger, ſchließ'
In dein Gebet all' meine Sünden ein.

Moderne Novelle.

Der deutſche Tyrtäus.

1.

Es war im Jahre 1829.

„Ewig Dein!“ lispelte Ludmilla, indem ſie von ihrem Liebewallenden Buſen an ihres Herrmann's hochklopfenden ſank.

„So ſei's!“ rief Herrmann, die 26jährige Blüthe holder Weiblichkeit feſter an das Herz drückend. „Und wann ſoll die Hochzeit ſein?“

„Wenn,“ — rief Ludmilla, und ihr Auge funkelte Begeiſterung, „wenn der geweihte Lorbeer meines geliebten Schlachtenſängers Scheitel umkränzt, dann kröne die Myrthe Ludmilla's jungfräuliches Haupt! Das laſſ' uns ſchwören!“

„Das laſſ' uns ſchwören!“ wiederholte Herrmann begeiſtert.

Und ſie ſchwuren.

Herrmann war ein deutſcher Schlachtenſänger. Er hatte Germania's alten Kriegs- und Sieges-Ruhm im Selbſtverlage beſungen, und nun harrte er eines neuen deutſchen Krieges mit aller Sehnſucht eines durch's Offizier-Examen gefallenen Fähnrichs.

2.

Es war im Jahre 1830.

Die Franzoſen waren aufgeſtanden, um ihre jetzige freie Preſſe wiederzuerlangen; die Bourbonen waren gefallen; das verhängnißvolle rothe Schwefelhölzchen war in die rothe Zündflaſche der Weltgeſchichte geſtippt, um die Fackel des Krieges anzuzünden.

Herrmann erſuchte ſeinen Schneider, ihm noch einen neuen ſchwarzen Frack zu leiſten. Ludmilla erröthete.

„Die Stunde unſres Glückes hat geſchlagen,“ rief Herrmann. „O, Ludmilla, gedenkſt Du Deines Schwures?“

„Siehe da!“ antwortete ſie und zog einen Lorbeerkranz aus dem Kaſten ihrer Kommode.

„Siehe hier!“ rief er und zog einen Myrthenkranz aus seinem Paletot hervor.

Und selig sanken sie einander in die Arme; die Welt um sie her entschwand, süße Träume umgaukelten sie — und als sie erwachten, waren die Karlsbader Beschlüsse glücklich zu Stande gekommen.

3.

Zehn Jahre waren rasch dahingeeilt. Thiers stand auf dem Empor der Zeit und machte Deutschland eine glacébehandschuhte Faust. Der Referendarius Becker sang: „Sie sollen ihn nicht haben!“ aber Herrmann, der Schlachtensänger, jauchzte: „Nun werden wir uns kriegen!“ und holte den Myrthenkranz wieder aus der Tasche und Ludmilla zog wieder den Lorbeerkranz aus der Kommode — da lächelte Thiers wie ein Kobold und schabte Rübchen, und die alte Muse der Weltgeschichte setzte die Brille auf die Nase und schrieb in ihr Tagebuch:

„Tant de bruit pour une omelette!“

4.

Krrrrach!

Das Jahr Ein Tausend Achthundert und weiterkann eseinanständigermenschnichtbezeichnen brach herein. — — — Da! — — — Dort! — — — **Hier!** — — — Sogar **da!** — — — Abscheulich! — — — Gräßlich! — — — Niederträchtig! — — — Schwarz, Roth, Gold — — — Scheußlich! — — — „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ — — —

Hurrah!

Und mit vor Wonne zitternden Händen zog Ludmilla, als ſie bei Herrmann zum Beſuch war, den Lorbeerkranz unter der Camaille hervor, und Herrmann blickte ſchwärmeriſch auf Ludmillen und ſuchte nach dem Myrthenkranze in allen Fächern ſeiner Meublen und in allen alten Röcken, und fand ihn eben in dem Kleiderſchranke unter ſeiner Bürgermilitairmütze, als — die Nachricht vom Abſchluſſe des Friedens von Malmöe eintraf.

„Später!“ ſagte er.

Und Ludmilla ging hinaus und weinte zu Hauſe bitterlich und verbrannte ihren Taufſchein.

5.

Bei Bronzell raſ'te die Furie des Krieges, und die Heere waren mobil gemacht, und in der Druckerei wurde ſchon an Herrmann's Schlachtengeſang geſetzt, und Ludmilla griff ſchon nach dem Kommodenkaſten, und der Schimmel fiel — und Herrmann ſah Ludmillen länger als gewöhnlich an und ſagte ruhiger als ſonſt:

„Noch nicht?“

6.

Wieder vergingen Jahre.

In der Krimm wurde Kriegs-Whiſt en trois geſpielt. Die Völker verloren, Keiner gewann.

Sebaſtopol war gleich zu Anfang gefallen, ſtand aber ſofort wieder auf.

Menſchenblut floß, Millionen dampften dahin.

Germania, voll Schlachtenmuth, zählte an den Knöpfen ihres Waffenrockes: „Soll ich — ſoll ich nicht?“

Ludmilla drückte einen Kuß auf den bestäubten Lorbeerkranz und wollte ihn eben auf des Geliebten Haupt legen, als derselbe in der Zeitung von möglichen Conferenzen zu Paris las.

„Ludmilla," sagte er und steckte sich eine Cigarre an, „noch lange nicht!"

7.

In Neuenburg schmachteten die aufgestandenen Royalisten im Kerker.

Das entrüstete Preußen rüstete wieder.

Ludmilla suchte in ihrer Kommode.

Herrmann schrieb an Herrn v. Cotta wegen Verlagsübernahme seines Schlachtgesangs.

So kam die Carnevalszeit heran. — Ludmilla und Herrmann saßen bei einem Gericht Bierfische.

„Endlich," hüstelte Herrmann, „hat mein Lorbeer seine Stelle gefunden!" und mit wehmüthiger Resignation zog er, die schmackhafte Fischbrühe absaugend, ein Lorbeerblatt nach dem andern durch die Lippen.

Ludmilla lächelte verklärt. „Und meine Myrthenkrone?" lispelte sie, denn sie hatte keine Zähne mehr.

„Soll jetzt endlich auch ihre Stelle finden," keuchte Herrmann aus beklommener Brust, denn er litt schon seit längerer Zeit am Asthma. Er holte den jungfräulichen Ehrenschmuck aus dem Schreibpulte, in welchem seine sämmtlichen politischen Werke im Manuscript lagen, und drückte ihn auf das Haupt der Geliebten.

Selig sank sie an seine Brust und blieb dort lange, lange liegen.

„Ludmillchen," keuchte er ſanft, „bedenke mein Aſthma!"

Ludmilla aber bedachte nichts mehr. Am Buſen des deutſchen Schlachtenſängers war ſie an Altersſchwäche geſtorben.

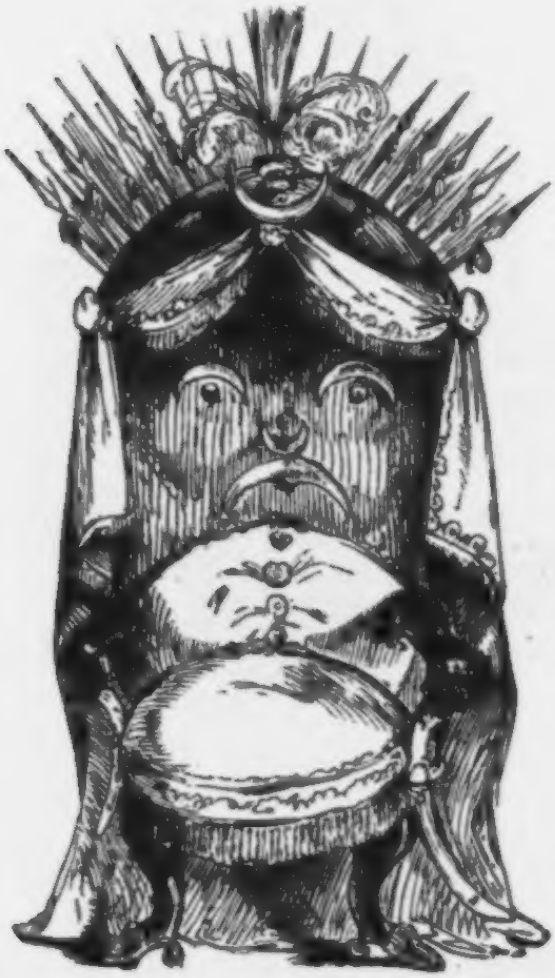
Herrmann riß ſich von ihr los, ſtierte ſie eine halbe Stunde lang an und legte ſich dann die abgelutſchten Lorbeerblätter auf das haarloſe Haupt.

Er war wahnſinnig geworden.

Unten auf der Straße ſpielte ein Leierkaſten das ſchöne deutſche Lied: „Guter Mond, du gehſt ſo ſtille."

Die Trödel-Verfaſſung.

Arabiſches Mährchen.



Saunacht, das luſtige Feſt, war gekommen; es tranken die Menſchen
Meth in Strömen und aßen in Maſſen die Kuchen der Pfanne;

Bunt mit Blumen und Bändern geſchmückt durchſchritt das Kameel jetzt,
Das als das größte erkannte von allen Kameelen der Hauptſtadt,
Gaſſen und Plätze, umjauchzt von den Buben und Mädchen der Schule
Und wem ſonſt als Luſt und Vergnügen der tobende Lärm gilt.

Aber der läſtigen Aufſicht, dem menſchlichen Lauſchen enthoben,
Fingen im weiten Gewölbe des Trödler's Geräthe und Möbeln
Plötziglich an ſich zu regen und wurden lebendig, ſie alle:
Tiſche und Stühle und Bänke und Schränke und Seſſel und Keſſel,
Kiſten und Kaſten und Spiegel und Näpfe und Töpfe et caet'ra,
Große und ſtattliche Stücke und kleines curioſes Gerümpel:
All Das ſaß da und ſprach in dem mannigfaltigſten Wirrwar,
Als Deputirte der Möbeln, vertretende Räthe des Hausraths,
So ſich verſammelt zur Sausnacht, dem Reichstag im Hauſe des Trödlers.
Wie das gekommen? Ich will's hiſtoriſch und kurz euch erzählen.

Thron, Tyrann einſt der Möbeln, der ganz abſolut noch regierte,
Dazu berufen vom Himmel (er hatte 'nen eignen, aparten
Himmel vor einem Jahrhundert, der prächtig ſich über ihm wölbte),
War höchſtſelig entſchlafen; dem Starken, Gewaltigen folgte

Wackel, ein ſchwächlicher Stuhl, von deſſen altem Geſchlechte,
Weil nun viel daran ſchlecht, wir klüglich und vorſichtig ſchweigen,
Traun! Es könnt' uns begegnen bei etwas verwegenem Worte
Daß man zuletzt uns ſelbſt ſetzte den Stuhl vor die Pforte —

Sei es genug daß, nachdem es mit Wackel ſehr wacklich geworden,
Fürſtin Kommode, die ſchöne und freundliche, antrat die Herrſchaft,

Sah' ſie, daß auch nicht ganz juſt es um den Thron jetzt beſtellt ſei;
Wie er, vom Zahne der Zeit, ſo nannte man's höflich, zernagt war,
Und mit zerfetztem Himmel und etwas zerfreſſenem Fußwerk
Nicht mehr zu pochen auf oben noch feſt ſei auf unten zu fußen.

Tief von dem Anblick ergriffen und ſchmerzlich bewegt von dem Zuſtand,
Seufzte Kommode und rief: „Weh', weh' mir, wie ſoll ich, die Schwache,
Tragen die Bürde, die Dir, Ahnherr Thron, ſchon ſo ſchwer ward!
Solcher erſchrecklichen Laſt bin ich, ein Weib, nicht gewachſen.
Ach, was beginn' ich? Wer hilft, hilft in der Noth mir? Iſt Niemand..."
Horch, da knarrte ein Schrank aus eichenem Holze gefuget,
Stürzte zu Füßen Kommoden und ſprach im devoteſten Tone:
„Herrin, geruhe zu leih'n Dein Ohr, das erhab'ne, dem Knechte.
Weit umher in der Welt hat lange geführt mich das Schickſal;
Ueberall habe ich mir als Staatsmann Weisheit geſammelt.
Iſt Dir die Bürde zu ſchwer, wohlan denn, ſo mach' ſie Dir leichter;
Kannſt Du die Laſt der Regierung nicht tragen, ſo leg' ſie auf And're;
Gieb den Geräthen und Möbeln 'ne Charte, id est 'ne Verfaſſung;
Mache vom Uebel Dich frei, von dem lebensgefährlichſten Uebel,
Von der Verantwortlichkeit, dem Wurmfraß des Abſolutismus.
Was an Gewalt Du verlierſt, das gewinnſt an Behagen Du doppelt,
Doppelt gewinnſt Du all Das, was ſcheinbar gnädig Du aufgiebſt."

Alſo ſprach der Schrank. Es gefiel Kommoden vorzüglich,
Und ſie erließ auch ſofort nachfolgendes ſchöne Proclama:

„„Fürſten vom Golde und Silber und Ritter von Bambus
und Palme;
Hochaufgewachſene Herrn Mahagony und Zimmt, Polyſander;
Liebe Getreue von Kupfer, von Birken und Kienen und Eiſen;
Aeußerſt gelehrete Herrn Theekeſſel und Beſen und Fäſſer,
Töpfe des Tags und der Nacht, Fußbänke, geſchnitztes und
Blech-Werk,

Und du biederer Rumpel im friedlichen Reiche des Hausraths!
Meinem getreueſten Volke verleihe Ich dieſe Verfaſſung:
Alle Mobilien ſind gleich vor dem Trödler; die Glied'rung der Stände
Nehmen in Bälde wir vor. Privilegien, Rechte verbleiben.
Jedermann darf ſich verſammeln; wenn Zweeen und Mehre es wollen,
Hat zu entſcheiden darüber die Art. Politur und Gewiſſen
Sind von heute an frei; bald werden Geſetze beſtimmen
Furchtbare Strafen für Die, die nicht ganz ſo polirt ſind wie Ich bin.
Jedes Geräth darf knarren und kniſtern, beliebig ſich äußern,
Wie's den Miniſtern beliebet: der Säge, dem Beil und dem Hammer.
Mein Miniſterium wählt Deputirte des Volks für mein Unter-,
Für Mein Haupt-Magazin wähl' Ich höchſtſelber ſie aus.“

Alſo ward die Verfaſſung im Reiche des Trödels geordnet.
Dankbar jauchzten die Töpfe, Fauteils, Servanten und Divans,
Leuchter und Stühle, von Letztern beſonders der wackere Leibſtuhl,
Welcher ſo wacker geſinnt wie keiner im Staate ſich zeigte,
Und auch das nied're Geräth von dem Herd und der Kammer des Rumpels

Freuete jauchzend ſich der errungenen Freiheit der Charte.
Nur Herr Großvaterſtuhl, ein alter und grämlicher Murrkopf,
Ledern von Kopf bis zu Füßen, zerdrückt, hartnäckig, verſeſſen,
Faltete mürriſch die Backen und knarrete an, was ihm nahkam.
Herrſch'rin Kommode ernannte in Gnaden nun ihre Miniſter:

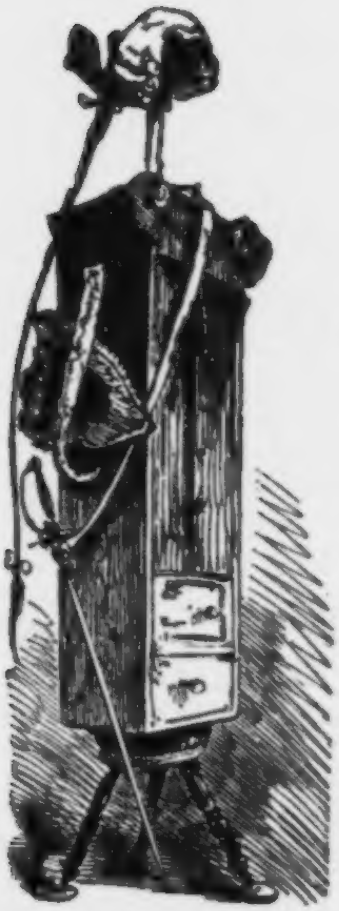
Stiefel, der Edle von Knecht,
ward Hochpräſidente des
Staatsraths;

Freiherr Beſen von Borſtwiſch erhielt
das Portefeuille des Innern,

Art von Beil die Juſtiz, und Baron von der Säge den Cultus,

Bummsdrauf, Edler von Hammer, das Ruhe- und Ordnung-Portefeuille;

Herr von Fauteil und Schnarch ward Miniſter der Arbeit und Bauten;



Fürſt Goldrahmen-Trimeau-
Koſtbaren erhielt die Parade

Oder den Krieg — und zuletzt:
Graf Waſſer von Sieb
die Finanzen.

So ward Alles geordnet und jährlich berufen zur Sausnacht
Unter- und Haupt-Magazin, um zu kniſtern, zu knarren und
klappern.

Und's ging gut mit dem Trödel; Kommode regierte in
Freuden,
Ganz ungeſtört ſo; es kam kein Seufzen und Klagen zu
Ohr ihr;
Alles da oben war Luſt, war Glanz um ſie her, und ſomit auch
Höchſtwahrſcheinlicherweiſe das Volk in dem Trödel: zufrieden.

Einſtmals aber gedachte zufällig des Schrankes Kommode,
Der ihr vor Jahren, vor grauen, die Conſtitution angerathen.
Und ſie befahl ihn zu Sich und befragte ihn gnädiglichſt:
wie und
Wo in der Welt er gekommen zu ſolcher erhabenen Weisheit?

„Wiſſe, ich war," ſprach keuchend und berſtend der wacklige Alte:
„Einſt Secretair in Hiſpanien. Da, Sultanin, lernte ich
Dieſes."

Wahnſinn, Rache und Selbſtmord

oder

Amor als Ochſe.

Hiſtoriſcher Roman in 3 Bänden.

Erſter Band.

Es war gegen Ende des Sechszehnten Jahrhunderts, 5 Uhr Nachmittags.

Wild heulte der Sturm um die hochromantiſche Gegend von Lammermoor in Schottland. Warum, das wußte Niemand.

Gegenüber lag der alte, verfallene Thurm von Wolfcrag, wo der ſchöne Ritter Edgardo hauſte, der wegen verſtorbener Familien-Verhältniſſe in blutiger Fehde mit dem Lord Heinrich Aſhton auf Ravenswood lebte. Beide konnten ſich nicht ſehen, ſo oft ſie es auch nicht vermeiden konnten.

Der Sturm, müde geworden, hatte ſich gelegt und heulte nicht mehr.

Lucia von Lammermoor, die Schweſter Heinrich Aſhtons, welche bis dahin einen ſchwarzen Spitzenbeſatz von einem ſilbergrauen Marcellinekleide getrennt hatte, trennte ſich jetzt perſönlich von ihrem Erzieher Raimund, einem Manne von mildem und umgänglichem Charakter, welcher indeß die üble Angewohnheit hatte, fortwährend Baß-Arien zu ſingen. Er that dies ſogar in Augenblicken, wo er nicht recht bei Stimme war, welches ſich ſehr häufig ereignete, da er ſeine Stimme ſchon vor mehreren Jahren in Wiesbaden verloren hatte.

Heute war wieder einer jener Tage, an welchem dieſer Erzieher Lucia's — der dieſelbe noch immer erzog, trotzdem ſie bereits achtundzwanzig Frühlinge und mehrere Frühlinge gar nicht zählte — nicht recht bei Stimme war. Er ſtand hochaufgerichtet vor Lucien, ſtreckte bald den rechten bald den linken Arm weit von ſich und ſang ihr eine der längſten Baß-Arien vor, deren man ſich in dieſer, daran nicht armen, romantiſchen Gegend erinnern konnte.

Lucia unterbrach ihn und eilte hinaus, um das Grab ihrer Mutter zu beſuchen, neben welcher ihr Vater lag. Pinien und Lorbeergebüſche umſchatteten Beider Denkmäler.

Plötzlich ſtürzt Jemand mit wüthendem Gebrüll auf die einſame Lucia los.

Es war ein Ochſe.

Lucie, welcher ein Fall, eine Ueberſtürzung dieſer Art noch nicht vorgekommen war und ſie daher im höchſten Grade befremden mußte, wollte eben in Ohnmacht fallen, als ein Schwertſtreich das wüthende Unthier zu Boden ſtreckte.

Binnen wenigen Minuten hatte der Ochſe ſeinen Geiſt aufgegeben.

Lucia von Lammermoor dankte ihm, der ſie gerettet hatte,

mit thränennaſſen Augen. Es war einer der ſchönſten Ritter ſeines Jahrhunderts in voller prächtiger, aber ſo unbequemer Rüſtung, daß kein Menſch begreifen konnte, warum er ſich niemals ohne dieſelbe ſehen ließ und ſolche ſogar ſchon Morgens beim Kaffee anhatte.

Die Miß, unſere Heldin, wollte ihrem Danke aus Dankbarkeit Worte verleihen, vermochte es aber nicht, da Amor ihr Herz getroffen hatte. Sie ſeufzte nur: „O Du, der mir das Leben gerettet, Du ſtolzer, edler Ritter, ſtark und muthig, mein Herz gehört Dir für ewig! Mein Herz gehört Dir für ewig! Auf ewig gehört Dir mein Herz! Ach, mein Herz, für ewig gehört es Dir! Dein iſt mein Herz, mein Herz, mein Herz für ewig Dein! Dir gehöret mein Herz für ewig; für ewig Dir mein Herz gehöret! Könnteſt jemals mich zu verlaſſen Du gezwungen werden, ich wünſchte mir des Windes ermüdungsfreie Schwingen! Wohin Du möchteſt dringen, Dir käm' ich, Trauter, nach. Dir Seufzer ſend' ich wenigſtens, der Sehnſucht ſchmerzlich Ach! Das Schickſal trennt vergebenſtens die ewig ein'gen Herzen, die Nichts beſiegt — in Schmerzen biſt Du, geliebter Held, wie einſt in Scherzen, mir ewig nah, biſt Du mein Alles, meine Welt! Wie einſt in Scherzen, mir ewig nah, biſt Du mein Alles, meine Welt, mein Alles, meine Welt, mein Alles, meine Welt, mein Alles, meine Welt!“ — Mehr vermochte ſie nicht zu ſagen, ſo war ſie noch von Schreck und Freude überwältigt.

Der ſchöne Ritter neigte ſich über ſie und drückte einen langen, heißen Kuß auf die noch unentweihte Stirne des Mädchens. Auch half er ihr, da ſie ſich beim Ueberfalle des Ochſen ſofort den Hauptkamm abgezogen und ihr langes, ſchwarzes Haar flattern gelaſſen hatte, dieſes Haar wieder

in Ordnung bringen und that überhaupt Alles, was er ihr an den Augen absehen konnte.

Nachdem dies vorüber war, fragten sie sich gegenseitig, mit wem sie die Ehre hätten.

„Mein Name ist Lucia von Lammermoor!"

„Mein Name ist Edgardo von Ravenswood!"

Beide sagten dies, Beide erbebten gleichzeitig.

„Du, Lucia!"

„Du, Edgardo!"

„Du die Schwester meines schrecklichen Feindes!"

„Du der Feind meiner schrecklichen Familie!"

Beide hatten sich, wie dies öfter in den historischen Romanen dieses Lebens vorkommt, unbegreiflicherweise noch niemals vorher gesehen. Heute thaten sie es zum ersten Male. Ihr

Schmerz, daß ihre Liebe grade ein feindliches Herz getroffen hatte, war groß, aber ihre Liebe noch größer und beſiegte aus dieſem Grunde den Schmerz.

Sie gaben ſich den heißen, glühenden Kuß eines auf ewig geflochtenen Herzensbündniſſes und verabredeten ſich, ihre Liebe bis auf beſſere Zeiten geheim zu halten und ſich täglich um dieſe Zeit hier zu treffen.

Dann ſangen ſie noch ſchnell ein Duett und gingen nach Hauſe.

Einer der ſchlechteſten, unmoraliſchſten Menſchen, welche jemals den hochromantiſchen Boden Schottlands betreten hatten, ein Mann, der, das Spiel ausgenommen, jedem Laſter fröhnte, ein gewiſſer Normann, Befehlshaber der Reiſigen von Ravenswood, hatte Lucien und Edgardo hinter einem Hollunderbuſch, der zu dieſem Zwecke dort wuchs, belauſcht.

Es war Lucien ſchon auffallend, daß ihr Erzieher Raimund, als ſie heimkehrte, keine Baß-Arie ſang.

Aber wie erſtaunte ſie, wie verlegen wurde ſie, wie färbte ſich ihre gefärbte Wange hochroth, als der Schützer ihrer frühern Jugend in die Frage ausbrach: „Miß, was haben Sie gethan?“

Lucia ſank langſam auf einen Seſſel los und in denſelben hinein.

Nachdem ſie ſich einigermaßen erholt hatte, fragte ſie Raimund: „Weiß es mein Bruder?“

„Nein, noch nicht. Der Major Normann hat das Geheimniß vorläufig in der Garderobe, wo wir uns trafen, nur mir allein vertraut. Er will ſchweigen, wenn Sie, Miß,

ſich bewegen laſſen, ſeinem Freunde, dem Lord Arthur Buklaw, zum Altare zu folgen.“

„Buklaw!“ ſchrie Lucia entſetzt auf. „Niemals! Dieſen Lord, der wie ein Schneider ausſieht, die Hände nicht zu laſſen weiß und fortwährend detonirt? Entſetzlich, niemals, niemals!“

Alles Zureden Raimunds, all ſeine Mahnungen, daß dieſe Liebe niemals zu einem guten Ende führen könne, halfen nichts; Lucia blieb bei ihrer Weigerung, Lord Arthur Buklaw zu heirathen, ſo hartnäckig, als ob ihr dieſelbe vom Schickſale vorgeſchrieben geweſen wäre. Endlich ließ ſich Herr Raimund von ihren Thränen rühren. Er verſprach, Normann, dieſen abſcheulichen Charakter, durch geſchickt erfundene Vorwände hinzuhalten und ging, eine Baß-Arie ſingend, nach dem Thurme von Wolfcrag hinüber, wo ſich Edgardo ſeit ſeiner Vertreibung aus Ravenswood aufhielt, um, im Einverſtändniſſe mit Lucien, dem Ritter zum heimlichen Rendezvous mit ſeiner Geliebten einen andern Ort als denjenigen vorzuſchlagen, an welchem Lucia von einem Ochſen beinahe überfallen und, im Verein mit Edgardo, von dem Reiſigen-Obriſten Normann belauſcht war.

So vergingen Tage, Monde. Die Liebenden ſahen ſich täglich und waren hochbeglückt, aber Lucia kehrte dennoch jeden Abend mit der ſchmerzlichen Ahnung heim, daß Edgardo ſie niemals heirathen würde.

Es war grade eines Tages. Lucia harrte ihres Geliebten aus Vorſicht in dem Schloßgarten von Ravenswood, wo ihr Bruder ſie jeden Augenblick überraſchen konnte. Zum Glück

wurde derſelbe von ſeinem Inſpicienten zurückgehalten. Aber auch Edgardo kam nicht eher als bis ſie, um ſich die Ungeduld zu vertreiben, ein langes Lied geſungen und ſtürmiſchen Beifall geerntet hatte.

Schwere Wolken lagen auf ſeiner Stirn, als er in den Garten trat und Lucia ihm entgegenflog. Es hatte ſich in dieſer Nacht die unbegreifliche Idee ſeiner bemächtigt, als müſſe er noch heute nach Frankreichs naher Küſte die Segel ſeines Schiffes richten, um, in Paris mit König und Miniſterium diplomatiſch unterhandelnd, das Schickſal Schottlands zu lenken!

Vergebens ſtellte ihm Lucia vor, daß er keinen Urlaub kriegen würde; auch er mit ſeiner fraglichen Bildung und ſeinem beſcheidenen Verſtande gar nicht der Mann zu ſolchen europäiſchen Unternehmungen ſei, und ihr ohnehin zerriſſenes Herz die durch Nichts motivirte Trennung ſchwerlich aushalten würde: Edgardo beſtand mit dem größten Eigenſinn darauf, nach Frankreich zu ſchiffen und ließ ſich durch Nichts abhalten.

Sie gelobten ſich mit heiligen Eiden ewige Treue und ununterbrochene Correſpondenz.

Noch ehe das Morgenroth des nächſten Tages dämmerte, ſtand der ſchöne ſchottiſche Ritter auf dem Verdeck ſeines Schiffes und winkte mit ſeinem ächt-oſtindiſchen Taſchentuche nach Lammermoor hinüber.

Zweiter Band.

Es war noch immer gegen Ende des Sechszehnten Jahrhunderts. Der Mond ſchien vortrefflich und machte ſeinem Schöpfer Ehre. Alles ringsum athmete Romantik. Die mit ewigem Eis bedeckten Felſen ragten im Hintergrunde über einem dichten Urwald hervor, den noch kein menſchlicher Fuß betreten hatte.

Ein ſanfter Wind ſäuſelte durch das Urlaub.

Hier ſaß Lucia von Lammermoor in einer Weinlaube aus Fra Diavolo und weinte.

Sie vergoß bittere Thränen, trotzdem ſie vor wenigen Stunden einen Antrag von München erhalten hatte, denn, ach, mit Edgardo von Ravenswood war ja das ganze Glück und die Hoffnung ihres Lebens über See gegangen, hatte ſie der Gegenſtand all ihrer Wünſche verlaſſen, um in Frankreich unterhandelnd, das Geſchick Schottlands zu lenken! Vergebens mühte ſich ihr Kammerfräulein Aliſa, welche keine geborene Schottin, ſondern aus dem Italieniſchen überſetzt und hier in Dienſt getreten war, ab, ſie zu tröſten. Nur dem Kapellmeiſter wurde es möglich, die unglückliche Miß ihrem Schmerzbrüten zu entreißen.

Ihr Bruder Heinrich ſtand vor ihr.

Wie dieſer Ritter zu dem deutſchen Namen Heinrich gekommen war, wußte Niemand in Schottland; ſelbſt die älteſten Männer mit nackten Waden und kurzen carrirten Frauenröcken konnten darüber keine Auskunft geben. Dagegen war kein Schotte gegen Ende des Sechszehnten Jahrhunderts darüber im Zweifel, daß dieſer Heinrich nichts weniger als ein

ſanfter, vielmehr einer der rachſüchtigſten, eigenſinnigſten und hinterliſtigſten Heinriche war, von welchen man bis zu jener Zeit Kunde bekommen hatte.

Unſererſeits, trotz des chriſtlich-moraliſchen Standpunktes, den wir behaupten, weit entfernt, den Erſcheinungen dieſes hiſtoriſchen Romans mit zelotiſcher Strenge entgegenzutreten, fühlen uns durch unſere hiſtoriſche Wahrhaftigkeit doch zur Beſtätigung dieſes Volksurtheils über Heinrich Aſhton gezwungen. Wie hatte er gegen ſeine Schweſter gehandelt! Durch Normann in Kenntniß von der Liebe Lucia's geſetzt, unterſchlug er im Verein mit dieſem alle Briefe Edgardo's und ſchmiedete einen falſchen, welcher für deſſen Liebe zu einem anderen Mädchen, für Edgardo's Untreue und ſeinen Verrath an Lucien, die unumſtößlichſten Beweiſe lieferte! Eine jener gemeinen, niedrigen Handlungsweiſen, mit denen ſelbſt der ſchönſte Bariton nicht verſöhnen kann.

Dieſen falſchen, vier Seiten langen Brief reichte Heinrich Aſhton ſeiner Schweſter. In Einem Augenblicke hatte ſie den unglückſeligen Inhalt verſchlungen und fiel in Ohnmacht.

Aber ſelbſt dieſe Criminalthat Heinrichs, ſein Drängen und Drohen machten die edle Lucia nicht wanken in der Treue zu Edgardo und in der Weigerung, dem Lord Arthur Buklaw ihre Hand zu reichen.

Sie blieb ſtandhaft, unerſchütterlich.

Erſt als ihr Erzieher Raimund gemüthlich auf ſie loskam, um ihr eine Baß-Arie vorzuſingen, gab ſie ihre Einwilligung zur Hochzeit, welche, da bereits mehrere Proben ſtattgefunden hatten, ſogleich mit allen Feſtlichkeiten vor ſich ging.

Der große Ahnensaal auf Schloß Ravenswood war brillant erleuchtet und erfüllt mit Reisigen, Edelknaben und dem höchsten schottischen Adel, der sich in dieser Gegend truppweise aufhält, bald den rechten, bald den linken Arm vor sich hinstreckt, viel zu bescheiden ist, um sich in Familienverhältnisse zu mischen und überall, wohin er eingeladen wird, Gesangsvorträge hält, ohne auch nur einen Bissen zu genießen oder Wein zu trinken, selbst wenn ihm dergleichen präsentirt wird.

Daß dieser höchste schottische Adel aber auch keine Notiz von der spanischen Solotänzerin Sennora Kuhlmeyerini nahm, welche die Hochzeit auf Schloß Ravenswood mit ihrer Gegenwart und durch die Ausübung ihrer göttlichen, die Menschenseele erhebenden Kunst beehrte, müssen wir, mindestens dem männlichen Theile desselben, als eine schnöde Unhöflichkeit anrechnen. Der weibliche Theil dürfte eher auf unsere Entschuldigung in Rücksicht auf die Bekleidung der spanischen Tänzerin Anspruch haben, eine Bekleidung, welche allerdings an die geistige Unschuld des Paradieses erinnerte, aber so

luſtig war, daß zarte Frauen vom bloßen Anſchauen derſelben ſich die gefährlichſten Erkältungen zuziehen konnten.

Lord Arthur Buklaw, der Bräutigam, wurde von Lord Heinrich Aſhton ſeiner Braut zugeführt. Der Erzieher Raimund entfaltete, ohne einen Laut von ſich zu geben, den Ehecontract. Lucia konnte kaum ſchreiben — aber ſie unterſchrieb ihn. Alles war in Ordnung, da .... plötzlich erſcheint im Hintergrunde plötzlich Edgardo, der ſich plötzlich von Paris nach Ravenswood hatte telegraphiren laſſen.

Man kann ſich die allgemeine Beſtürzung denken. Unſere Feder und die Kräfte der Mitwirkenden ſind zu ſchwach dazu.

Alle Männer griffen nach den Schwertern; alle Damen ſahen ſich an! Die nächſte Folge war ein Sextett, aber ſchließlich zerrte und ſchleifte Edgardo ſeine von ihm für treulos gehaltene Geliebte dermaßen durch den groſſen Ahnenſaal des Schloſſes, daß ihr neues weißes Atlaskleid unten total beſchmutzt wurde und ſie ihrem Kammerfräulein Aliſa und ihrem Erzieher Raimund ohnmächtig in die Arme ſang.

Dritter und letzter Band.

Zu den Thränen, welche das Schickſal Lucia's von Lammermoor der ſchönen Leſerin und dem ſtarken Leſer entlockt, werden ſich noch mehrere geſellen, wenn wir, ſelbſt in tiefſter Seele erſchüttert, der hiſtoriſchen Treue wegen melden müſſen, daß die hochherzige Miß ihren Geiſt aufgab, noch bevor ſie ſtarb.

Zur Mißheirath mit Lord Arthur Buklaw gezwungen,

wurde ſie in der Brautnacht vor Schreck wahnſinnig, ergriff, in dieſem Beginn der Flitterwochen, das Schwert ihres Gatten, ſtieß ihm daſſelbe rücklings durch den liebeglühenden Buſen und fragte dann, das blutbefleckte Schwert ſchwingend, lächelnd den eben eintretenden Erzieher Raimund: „Ha, wo iſt mein Bräutigam, ſage!“

Raimund, keiner Antwort fähig und in gerechter Beſorgniß um ſein eignes theures Leben, ſtürzte aus dem Brautgemach und lief ſo lange, bis er auf einen Trupp des hohen ſchottiſchen Adels ſtieß, dem er die furchtbare Scene, welche er eben erlebt hatte, händeringend und baßſingend mittheilte, worauf ſich die Ritter und Edeldamen gegenſeitig anſahen und den rechten Arm ausſtreckten.

Die arme Lucia hatte inzwiſchen den letzten lichten Augenblick ihres Lebens benutzt und war zu einem Friſeur gelaufen, um ſich das Haar auflöſen zu laſſen, da ſie wußte, daß wahnſinnige Damen ſich immer ſo tragen und niemals anders in Geſellſchaft erſcheinen.

O, wer beſchreibt den Jammer, als ſie mit aufgelöſtem, flatterndem Haar und ſtarren Augen zu den Rittern kam, welche ſo eben vernommen hatten, daß ſie abweſend ſei! Wer beſchreibt dieſen Jammer?

Wir wiſſen Niemand, der es übernimmt und werden es daher ſelbſt thun müſſen.

Der hohe ſchottiſche Adel war *ſteif* vor Entſetzen. Die Herren neigten ihren Kopf, die Damen ſchüttelten denſelben wehmüthig.

Sie wurden aber *noch* tiefer bewegt, als Lucia, ihr Ohr einer aus der Ferne herüberklingenden Tanzmuſik zuwendend, plötzlich die Worte ſang: „Edgar, Dich nur liebt' ich und liebe Dich noch! Geliebter Edgar, ja ich ſchwöre, Dich liebt' ich ſtets, liebt' ich noch! Dich liebt' ich ſtets, Dich nur, Dich lieb' ich noch! Ach! Dich lieb' ich noch! Dich lieb' ich noch! Dich lieb' ich noch! Dich lieb' ich noch!"

Entſetzlicher Wahnſinn!

Niemand konnte es länger aushalten. Sie mußte von Aliſa abgeführt werden.

Da entſtand plötzlich ein furchtbarer Lärm, ein Lärm, der nicht eher endete, als bis die geiſteszerrüttete Lucia noch ein Mal unter den Rittern erſchien und ſich mehrere Male anſtändig und mit freundlicher Miene verbeugte.

Mit dem Tode ringend zog ſie ſich dann zurück. *Dahin* ging ſie in der Blüthe ihrer Jahre und ſang nicht mehr. Was half es, daß ihr Erzieher Raimund, der ſie nun nicht mehr länger erziehen konnte, dem Reiſigen-Major Normann, welcher all' dies Elend angeſtiftet, die bitterſten Vorwürfe machte und ihm ſagte: „An dem vergoſſenen Blute, Teufel, haſt Du nur die Schuld allein! Laut ſchreit dies Blut um

Rache! Schon ſprach des Höchſten Stimme Dein Urtheil aus. Geh! zittre vor ſeinem Grimme!" Was half es, daß Normann darauf erwiderte: „Wer konnte wiſſen..."? Was half es, daß ſelbſt Bruder Heinrich unter Thränen zugeſtand: „Reue mit Schmerz vereinet, regt tief im Buſen ſich!?"

Nichts.

Da, wo im Schatten von Blutbuchen, ſchottiſchen Stammbäumen und Trauerweiden und von ſüßer Donizetti'ſcher Muſik umſäuſelt, die Grabſtätte derer von Ravenswood liegt, ſtand Edgardo, der letzte Sprößling dieſes unglücklichen Geſchlechtes und bat ſeine Ahnen, ihn friedlich aufzunehmen, wenn des Feindes Klinge ihn von dieſem Leben, ohne Lucia nur eine Wüſte, befreit haben würde.

Tief in Gedanken verſunken, ohne ſolche zu verrathen, erhielt er hier durch Raimund die Kunde vom Tode Lucia's, der letzten Lammermoorin.

Er ſtieß ſich den Dolch in das ſchöne, treue Herz und zog ſich dadurch ein bemerkbares, heftiges Unwohlſein zu.

Zur Erde niedergefallen, ſang er mit brechender Stimme höchſtens noch zehn Minuten, dann hauchte er gegen Ende des Sechszehnten Jahrhunderts ſeinen letzten Athem aus.

Lucia und Edgardo waren, wie bisher, verſchieden.

Zum Glück wurden Beide vom Publikum ſtürmiſch hervorgerufen und mit Beifall förmlich überſchüttet. Auch ein Lorbeerkranz fiel. Lucia von Lammermoor war entzückt, denſelben wiederzuſehen und drückte ihn gerührt an ihren hochklopfenden Buſen.

Ende des hiſtoriſchen Romans.

Jahrmarkts = Lied.

Die traurige Jeſchichte von den frommen Jottlieb Timpeln und das Malheur.

O, Leute, lernt aus die Jeſchichte,
Die ihr hier ſeht und höret an:
Was durch Malheur aus einen Menſchen
Auf dieſer Erde werden kann.

Er hieß mit Namen Jottlieb Timpel,
Und zeigte in der Schule Fleiß;
Sein Vater, obgleich nur ein Schuſter,
Erfreute ſich an ihn als Jreis.

Und Jottlieb wurde auch ein Jüngling
Und bald Jeheimer Sekkertair,
Doch ſeine Ettern ſtarben Beide
Und überlebten es nicht mehr.

Auch diente er dem Fürſten tapfer
In ſeiner Hauptſtadt als Soldat,
Und war ſehr tugendhaft und wurde
Nach Fufzehn Jahren Rechnungsrath.

Und labte vor und nach der Arbeit
Sich an der Stärkung des Jebets,
Jab täglich Jeld an arme Bettler,
Und jing auch in der Kirche ſtets.

Der Fürſt ſprach wie mit Seinesgleichen
Mit Timpeln, wo ihm Durchlauch fand,
Und ſchmückte ihn für ſeine jute
Jeſinnung mit das Ordensband.

So kam zu Ehren er und Aemtern,
Weil rein er von des Laſters Schmutz,
Und Wittwen- und auch Waiſen-Jelder
Jab man bei ihn in ſichern Schutz.

Die Menſchheit bückte ſich aus Achtung
Vor Timpeln immer mehr und mehr,
Und weil die Bürjer baten, wurde
Sojar er Stadtverordneteer.

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Doch blieb trotzdem demüthig-fromm er
Und betete ſo Nacht wie Tag;
Oft ſah man wie als Rechnungsrath er
Auf ſeinen beiden Knieen lag.

Denn fern blieb ihm jemeine Sünde,
Kein Laſter ſchwellte ſeine Bruſt;
Die Frömmigkeit war Jottliebs Freude,
Wohlthätigkeit war Timpels Luſt.

Nur eines Morgens war Herr Timpel
Mit einer Dirne ſchnell entflohn!
Die treue Jattin ließ er ſitzen,
Vier Töchter und auch einen Sohn!

Und wie man nun die Kaſſen prüfte,
Da war man furchtbarlich erſchreckt,
Weil man darin fand 70 Tauſend
Und 19 Julden als Defekt!

Doch Timpel war im fremden Welttheil,
Wo Reue er jefunden hat,
Denn nach Sechs Monat ließ er jrüßen
Schon freundlich ſeine Vaterſtadt.

So wogt das Schickſal dieſes Lebens
Mit ſeinen Wogen hin und her,
Und bringt zuweilen oft die jutſten
Und frommſten Menſchen in Malheur!

So muss es kommen!

Antike Tragödie in 5 Acten von Neumannos.

Personen:

Socrates, atheniſcher Fondsſpeculant.
Xantippe, ſeine Gattin.
Aspaſia, ſeine Tochter.
Alcibiades, Lieutenant und Dichter.
Plato, Millionär.
Gerichtsdiener. Chor.

Ort: Garten des Socrates.

Erſter Act.

Alcibiades.

Nun adieu, Du holdes Mädchen! Grauſam drängt die Zeit zum Scheiden;
Auf der Börſe fetter Wieſe muß ich meine Lämmer weiden.

Weiſt Du ſchon, daß unſre Liebe dann allein kann glücklich end'gen,
Wenn bis 117 ſteigen die athen'ſchen Dreiprocent'gen?

Aspaſia.

Hör' ich recht, auch Du ein Fixer?

Alcibiades.

Deinetwegen. Anders nie.

Aspaſia.

Heilige Muſen, wie proſaiſch!

Alcibiades.

Hilft mir denn die Poeſie?
Lorbeer bringt mir wohl mein Degen, bringen meine ſchönen Verſe,
Doch des Kieſes wird man Herr nur heutzutage an der Börſe;
Hymen kann nur dann, Geliebte, ruhig unſer Haupt umkränzen,
Hab' ich glücklich überwunden ultimo die Differenzen.

Aspaſia.

Schnöde Welt!

Alcibiades.

Der Fluch des Mammons ruht auf ihr; es gilt der Mann
Nur nach dem Verdienſte, den er in Papieren machen kann.
Alſo lebe wohl, Aspaſia! Lebe wohl Du Götterkind! (eilt ab).

Aspaſia.

Lebe wohl! — (zum Chor) Ich bet' zu Hermes, daß er nicht Verderben ſinnt.
(ab).

Chor.

Hermes, gewaltiger, Allesbewegender
Mit der Begierde nach Schein und nach Gold,
Macher in Jeglichem, Schwindelerregender,
Stets Speculirender, Wucherer hegender,
Der oft dem Beſten der Sterblichen grollt:
Zeige dich hold
Dieſem nach Ehe verlangenden Paare.
Laß ihm der Liebe elyſiſch Gefild
Sonnenhell aufgehn, durch rollende Jahre,
Schirme es mild!
Aber du, Pallas Athene, o mächtige
Herrſcherin, Schützerin unſerer Stadt,

Tochter des Zeus, blauäugig-bedächtige,
Komm' vom Olympos und ſcheuche die nächtige
Kraft, die gefeſſelt die Geiſter uns hat!
Fürchterlich ſatt
Sind wir des Wuchers! O, ſtoß' mit dem Speere
Nieder ihn! Hebe die Aegis empor;
Gieb als Palladium Weisheit und Ehre
Uns wie zuvor!

Pallas (aus den Wolken).

Schweigt! Nicht mehr in meinem Tempel, nah' den Schacherbuden, thron' ich.

Chor.

Aber, Hermes, Du wirſt helfen dem verliebten Paare!

Hermes (aus den Wolken).

Jo nich!

Zweiter Act.

Socrates.

Alles auf der Erd' iſt eitel! Wahren Werth hat nur der Schein,
Der das Leben unſres Staates jetzt beherrſchet ganz allein.
Im Papiere ſteckt die Weisheit, nicht in dem, das man beſchreibt,
Nein, in dem, das man läßt fallen bald, bald in die Höhe treibt.
Aller Philoſophen Forſchen iſt nur Thorheit, reiner Bettel;
Der Erkenntniß Gipfel bieten uns die Noten und die Zettel.
Was Genie und was Erfahrung! Ich verehre die Talente,
Die erworben ſind beim Schwanken unſerer athen'ſchen Rente.
Nur die Weisheit laß' ich gelten, die da wacker ſpeculirt
Und am ultimo gemüthlich blanke Münze einkaſſirt.
Reichthum iſt des Daſeins Würze. Mehr als alle Pindarleſer
Schätzt Athen jetzt ſeine Säcke, ſchätzt es ſeine Millioneſer.
Darum iſt Archont, Senator, darum der Areopag
Auf der Jagd nach blanker Weisheit unverdroſſen jeden Tag.
Und ein jedes Mittel gilt heut, wenn man nur dabei gewinnt,
Und nicht Ketten an den Füßen deſſen nächſte Folgen ſind.

Denn „In Geldang'legenheiten hört auf die Gemüthlichkeit!"
Sprach als großes Wort ein großer Weiſer unſrer großen Zeit.

Xantippe (kommt aus dem Hauſe).

Ha, ſo ſitzeſt Du müſſig, die Stunden verbummelnd, vergeſſend den Cours und Geſchäfte!

Socrates.

Ich erwäge im Geiſt, ob gerathen es ſei, zu zeichnen korinthiſche Actien.

Xantippe.

O du fauler Geſchäftsmann, weltweiſer Dummkopf, warum denn noch ſäumſt Du?

Socrates.

Weil ich fürchte, ſie fallen in einigen Tagen von Pari auf Siebenundneunzig.

Xantippe.

Hat Lacedämon Dir die Creditanſtalt ſammt der Mehrausgabe bewilligt?

Socrates.

Nein, erſt Actien muß in gehöriger Zahl den Geronten, den gieren ich ſenden.

Xantippe.

Und den Ephorus nimmer vergiß dabei, noch auch die ſpartaniſche Preſſe!

Socrates.

Im Int'reſſe ſind Alle von oben bis unten und es wird an Reclamen nicht mangeln.

Xantippe.

O, ihr ewigen Götter, wie klopft mir das Herz! Das wird ein gehöriger Rebbes!
Doch, wie ſteht's mit der Bank von Nulandtos gegründet im fernen, öſtlichen Byzanz?
Und was galt an der Börſe der Spiritus heute? Hat's einige Kloppe gegeben?

Socrates.

Frage nicht länger, geh' lieber zur Küche!

Xantippe.

Sei grob nicht und gedenke des neulichen Topfes! (ab)

Dritter Act.

Aspaſia (kommt ſinnend).

O umſäuſle meine Locken, Zephyr, der du mit den Roſen
Und den Kindern Florens allen ohne Scham und Furcht darfſt koſen,
Und du Eros, der verwundet hat mein Herz mit ſcharfen Pfeilen,
Gieb mir heißer Küſſe Balſam, daß es baldigſt möge heilen!

Socrates.

Spielſt Du wiederum die Sappho? Höre mich, Aspaſia!

Aspaſia.

Ach, Papachen! O verzeihe, daß ich Dich nicht eher ſah'!
Doch mein Geiſt ſinnt einen Hymnus an die holde Cypria.

Socrates.

Faule G'ſchichten! Liebſt Du etwa?

Aspaſia.

Ja!

Socrates.

Wen?

Aspaſia.

Alcibiades!

Socrates.

Was, den Officier und Dichter, der von Schulden ſtrotzt? Na des

Hätte grade noch gefehlt mir! Was iſt er? Complet ein Lump!
Hat nur Dreißig Drachmen Gage, ſpeculirt nicht, lebt auf Pump!

Aspaſia.

Daß mein Schatz nach andern Schätzen nimmer frägt: lieb iſt mir dies!
Auch haſt Du ja für uns Beide, Väterchen, genügend Kies.

Socrates.

Ich? Soll Einer ſagen was 'ne Sache! Höre, Frauenzimmer,
Zu ſolch koloſſaler Thorheit geb' ich meinen Segen nimmer!

Aspaſia.

Gieb uns nur Dein Geld!

Socrates.

Das mein' ich. Giebt's noch einen andern Segen?
Hoff' mich nicht durch Bitten, Schmeicheln oder Thränen zu bewegen.
Eher thät ich's noch, und ſage Dir's mit vollem griech'ſchen Pathos:
Wär' Rendant er, durchgekniff'ner, von der Eiſenbahn nach Athos! (ab).

Aspaſia.

Großer Hermes, Gott des Schwindels, der du jetzt Athen regierſt,
Dem man täglich Enten opfert, der du blind die Menſchen führſt:
Laß im Kampf der Börſe ſiegen meinen heißgeliebten Heros,
Laß' ihn Tauſende gewinnen an rothſchildigen Pereiros!
Alcibiades verdient es! Glaub' es, Hermes! Er iſt ja ſo
Edel wie der große Dichter, wie in Rom Brunnerius Naſo;
Zu ſo demuthsvollem Beten ruft die Glocke ſeines Liedes
Faſt wie das des Amaranthos großen Dichter Redwitzides;
Täglich Morgens frühe, ſitzend, lieſt er ſchon des Kreuzes Zeitung;
Bringt des weiſen Chalybs Lehre von der Umkehr in Verbreitung;
Preiſet in den ſchönſten Hymnen hoch Leonis frommes Brüllen
So wie ſeinen Magen, welchen kaum zehntauſend Köpfe füllen;
Er verſchmäht der Perſer Götter, haſſet der Egypter Ochſen
Und gehört mit Leib und Seele unſern heim'ſchen Orthodoxen!
Hermes, Hoher, der du jetzo alle unſre Ehen ſchließeſt,
Der du brünſtige Verehrung wie kein andrer Gott genießeſt,
Segne ihn, ach, Ihn vor Allen, die heut deine Gnade ſuchen!
Schenke ihm des Goldes Weisheit; mach' uns eheglücklich! (ab).

Hermes (aus den Wolken).

Kuchen!

Vierter Act.

Plato (zu Socrates).

Durch unſre Börſe geht ein Schreck, ſo wild, wie ich ihn mir gedacht.
Weh' dem, der viel Athen'ſche hat und in Corinthen hat gemacht!

Socrates.

Mich faßt ein jäher Fieberfroſt! Zeus! Götter! Zeus! Was iſt geſchehn?

Plato (kalt).

Nichts weiter als daß die Genannten um zehn Procente tiefer ſtehn.

Socrates.

Unmöglich! Zeus! So bin ich plette!

Plato (noch kälter).

Ein Tönnchen zahlſt Du mir allein!

Socrates.

O Götter, ach, was wird aus mir!

Plato (am kältſten).

Warum gingſt Du ſo tief hinein!
Indeß . . .

Socrates.

Was meinſt Du?

Plato.

Ich bin nobel. Du haſt ja eine Tochter hold.

Socrates.

Ach, mir wär's lieber, ich beſäße ſo ſchwer ſie wieget, blankes Gold!

Plato.

Durch eine hübſche Tochter hat . . . ſchon Mancher Manches profitirt:
Gieb ſie zum Weib mir und ſofort iſt meine Ford'rung annullirt.

Socrates.

Wie, liebſt Du nicht platoniſch nur?!

Plato (lachend).

Ach, dummes Zeug!

Socrates.

So haſt Du ſie!

Plato.

Wir aſſociren uns ſogleich und machen nun in Compagnie,
Und Socrates & Plato iſt, ich denk', ein reſpectables Haus!

Socrates.

Es wird ein eminent Geſchäft! Wir ziehen alle Andern aus!

Plato.

Wohlan, ſo mach' die Firma ich im Börſenblatte gleich bekannt,
Und in vier Wochen reichet mir Aspaschen ihre kleine Hand.

Socrates.

In vierzehn Tagen, wenn Du willſt! Bei meiner Tochter, ganz gewiß
Erfände wohl ein Harleß kaum ein gültig Ehehinderniß.

Plato.

Bon! Abgemacht! Es bleibt dabei. Ich gehe jetzt zur Lais-Bank.

Socrates.

Zu kaufen dort?

Plato.

Ein wenig nur. (ab).

Socrates (zum Olymp).

Gerettet, Götter! Gott ſei Dank! (ab).

Fünfter Act.

Chor.

Es bewegt ſich Fortuna mit Zaubergewalt
Raſch über die Erde. Mit Blumen bewirft
Sie den Günſtling. Und was der Erkor'ne beginnt,
Ob er Dies kauft ob Jen's, worin er auch macht,
Ob in Rente er ſpielt, ob er zeichnet zur Bank:
Ihm gelingt ein unendlicher Rebbes!

Und die Göttin erwählt ſich mit launiſchem Sinn
Nicht die Weiſen im Volk. Nein, die Dummheit umkränzt,
Hornviecher ſie meiſt mit goldenem Strahl;
Giebt Actien und Obligationen an ſie,
Um Coupons abzuſchneiden zu jeglicher Zeit,
Daß nimmer ſie gehen capores!

Drum preiſe ich Dich mit erhabenem Klang
Dich, Dummheit, hohlköpfig-glückliche Macht!
Bringt Opfer ihr dar! Doch der Weisheit entſagt.
Ein erbärmliches Loos iſt dem Denker beſtimmt
Und dem Dichter. Dem Unſinn gehöret die Welt,
Und die Ehre läßt prägen der Staat uns.

Alcibiades.

Wahrlich, du haſt Recht, o Chorus! Warum, oder auch warum —
Frag' ich, bin ich Dichter worden; warum, Fatum, ach, nicht dumm?
All' mein Geld hab' ich verloren, alſo meine Ehre auch;
Die Athen'ſchen ſind gefallen, meine Hoffnung ward zu Rauch!
Schnöder Differenzen ſoll ich jetzt Zehntauſend Drachmen blechen,
Und beſitze Nichts, rein gar Niſcht, ſolcher Ford'rung zu entſprechen.
Kann als Gattin in die Arme ich nicht heut Aspaſien ſchließen,
Muß das Pulver ich erfinden, um mich eiligſt todtzuſchießen!

Aspaſia (gerührt).

Biſt Du endlich da, Geliebter? O, wie lang' hab' ich geſchmachtet!
Doch, was ſoll des Kummers Wolke, die das Antlitz Dir umnachtet?

Alcibiades (im höchſten Pathos).

Allens iſt perdutto, Theure!

Aspaſia.

Treibe nicht ſo grauſen Spott!

Alcibiades.

Gold und Liebe gingen flöten!

Aspaſia.

Zeus! Du wärſt . . .?

Alcibiades

Ich bin bankrott!

Aspaſia.

Ew'ge Götter, welches Schickſal! Fluch, du tück'ſcher Hermes, dir!

Alcibiades.

Nichts als dieſer Degen und ein Bischen Manuſcript blieb mir!

Aspaſia (gefaßt).

Ha, ſind wir nicht reich an Liebe; iſt ein Schatz nicht unſre Treue?
Oft ſchon hab' ich Dir geſchworen und ich ſchwör' es Dir auf's Neue,
Daß ich ewig Dein gehöre, daß mich nur der Parze Stahl
Trennen kann von Deinem Herzen, Du Geliebter meiner Wahl!

Alcibiades.

Heil'ge Cypris! O du ſüßer Troſt in allen meinen Leiden,
Einen Kuß noch, einen heißen, denn ich muß jetzt von Dir ſcheiden.
Die Parade . . . . (Beide umarmen ſich).

(Socrates und Xantippe kommen).

Socrates.

Große Götter!

Xantippe.

Schäme Dich, leichtfert'ge Dirne!
Auf den Mund läßt ſie ſich küſſen!

Socrates.

Götter, wär's noch auf die Stirne.

Aspaſia.

Warum ſchreit ihr? Darf die Jungfrau den Verlobten küſſen nicht?

Iſt das irgendwo verboten im atheniſchen Gericht?
Nein, es hat der weiſe Solon, ja der Drako ſelbſt erlaubt,
Daß der Bräutigam dem Bräutchen Tauſend ſüße Küſſe raubt.

Socrates.

Welch Ereigniß! Dieſes Mädchen hat aus Liebe Jus ſtudirt!
Du haſt Recht, doch Deine Küſſe ſind unrichtig adreſſirt:
Dein Verlobter iſt Herr Plato!

Aspaſia.

Dieſer Wuchrer, nimmermehr!

Xantippe.

Wiſſe: er liebt nicht platoniſch, hat Millionen und allhier
Noch 'ne ungeheuer große Brauerei von Bairiſch Bier!
Kannſt in Gold und Seide prunken! Fährſt mit Schimmeln ſtolz dahin!

Aspaſia.

Nicht frag' ich nach Plato's Schimmeln; nur nach Liebe ſteht mein Sinn!

Xantippe.

Liebe? Unſinn! Nimm als Muſter mich und führe den Pantoffel.

Aspaſia.

Gold macht elend, Liebe ſelig ſelbſt bei Hering und Kartoffel.
Nimmer kann ich Plato lieben!

Socrates.

Iſt auch ganz und gar nicht nöthig;
Seine Frau nur ſollſt Du werden!

Aspaſia.

Nie geſchieht das! Eher tödt' ich
Mich mit Schierling! O bedenke, Vater, jetzt iſt es noch Zeit!

Socrates (kalt).

Ohne Plato bin ich pleite. In vier Wochen iſt die Hochzeit.

Alcibiades.

Fluch Dir, Socrates, Du Graukopf, der Du ohne Hemde wandelſt
Als Canaille des Beſitzes und als Scrophulöſer handelſt!

Socrates.

Wart', das ſind Verbal-Injurien!

Aspaſia (zu ſeinen Füßen).

Vater, kennſt Du kein Erbarmen?

Socrates.

Nein, ich war noch nie erbärmlich. Bald liegſt Du in Plato's Armen.
Sieh, da kommt er!

Plato mit zwei Gerichtsdienern.

Alcibiades.

Großer Ares! Kommt, um mich zu arretiren!

Plato

Wünſche allſeits guten Abend!

Xantippe.

Nun, Aſpaſia, laß' das Zieren!

Plato.

Wollt die Störung mir verzeihen!
(zu Alcibiades) Habt Ihr Geld?

Alcibiades.

Nicht einen Heller.

Plato (zu den Gerichtsdienern).

Schleppt ihn denn für meine Rechnung in des Schuldthurms tiefſten Keller!

Aſpaſia.

Weh, ich ſterbe!

Alcibiades.

O, Verzweiflung! Lebe wohl, Aſpaſia!
(auf Socrates deutend)
Schuld an allem Pech und Unglück iſt der graue Mucker da!

Socrates (empört).

Mucker!

Plato.

Fort nun in den Kerker!

Alcibiades.

Nein, ich ſterbe, eh' ich ſitze!
Mach' vom Individuellen frei mich, gute Degenſpitze! (ersticht ſich).

Aſpaſia.

Nimm mich mit hinab zum Hades, ſüßer Bronnen meiner Schmerzen!
Eh' ich dieſen Plato nehme, ſterb' ich an gebrochnem Herzen.
(wirft ſich über Alcibiades und ſtirbt).

Plato.

Sie iſt todt. Das ändert Alles. Braut und Compagnon adje!

Socrates.

O, ich unglückſel'ger Vater! Wie bin ich getypto't! Weh!
(zu Plato)
Und Du wuchergieres Scheuſal, willſt zurück Dich ziehen drob
Von der Compagnieſchaft mit mir? Willſt mich jetzt verlaſſen?

Plato.

Ob!
Das Geſchäft kam nicht zu Stande, ergo ford're ich mein Geld.

Socrates (röchelnd).

Hin zu Pluto, ach — um Plutus — Pleite — Plato — Fluch der Welt!
(ſtirbt).

Plato.

Große Götter! Zweimalhundert Tauſend Drachmen ſind verloren!
Zeus, gerechter! Welches Unglück! Wär' ich nimmer doch geboren!

Xantippe (zieht Alcibiades Degen aus deſſen Leiche).

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen.
(erſticht Plato von hinten).
Stirb, Du Mörder unſres Glücks!

Plato.

Hülfe! Polizei! Man mordet hier die Leute hinterrücks!
(ſtirbt).

Xantippe (erſticht ſich).

Alles ſtirbt! — Fatales Fatum! Mit mir — iſt — umſonſt dein Streben:
Die Xantippe ſtirbt — Xantippen — aber — wird es ewig geben.
(ſtirbt).

Chor.

So ſind ſie gewandert nun Alle hinab zum finſtern Gewäſſer des Styxen;
Geſtorben, ach, all' Die, wie ſie da ſind am furchtbaren Hange zum Fixen!
Und es wär' nun an uns, vor dem Publikum uns ein'ger Moral zu entled'gen,
Und die Weisheit, die ſchwer ſich der Dichter erſchwingt, als plötzlichen Einfall zu pred'gen:
Doch winkt uns des Plato Bierbrauerei, den Tragos, den Bock, dort zu trinken
Und zu ſpeiſen dazu ein Buttergebäck, belogen mit Zunge und Schinken!
(zum Publikum)
Das Stück iſt zu Ende. Ihr werdet nunmehr Nichts weiter mehr hören und ſehen,
Doch dürft ihr euch wundern, ſo lange ihr wollt, daß dies zu Athen iſt geſchehen.

Deutſche Sprüchwörter.

Alter ſchützt vor Börſenſpiel nicht.
Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Gehalt.
Was ein guter Commerzienrath werden will, krümmt ſich bei Zeiten.
Wo die Noth am größten, iſt der Hauswirth am böſ'ſten.
Stahl und Stein geſellt ſich nicht.
Stille Waſſer ſind — bei Neapel.
Für den Tod nur Ein Koſacke gewachſen iſt.
Reden iſt Silber, Schweigen drei Thaler Diäten.
Nah' bei Holſtein iſt gut vor'm Schuß.
Wenn die Flotte in's Waſſer gefallen iſt, kriegt Jordan 1000 Gulden Penſion.
Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht ſchlecht eſſen.
Beſſer reich in Ehren als arm in Spanien.
Eine gute Creditbank iſt ein ſanftes Ruhekiſſen.
Jugend hat keine Chriſtine.
An vielem Lachen erkennt man den geſcheidteſten Menſchen.
Eile mit unſerm Fortſchritt.
Diplomatie iſt aller Laſter Anfang.
Es iſt nicht Alles Gold, was Schein iſt.
Sitze rechts und ſcheue Niemand.
Jung Demi-Monde, alt Betſchweſter.
Wer nicht hören will, muß deutſche Kammern beſuchen.

Wenn dem 20,000 Thaler-Beſitzer zu wohl iſt, geht er auf die Börſe.

Stuttgart iſt auch nicht in Einem Tage gebaut.

Unrecht Gut zahlt keine Grundſteuer.

Der Neffe fällt nicht weit vom Onkel.

Geheimer Rath iſt theuer.

Credit-Anſtalten haben Gold im Munde.

Ein ſpaniſches Kind ſcheut Neapel.

Oskar von Redwitz geht ſo lange zu Waſſer, bis wir uns brechen.

Schlägſt du meinen Fould, ſchlage ich deinen Pereira.

Was Hänschen nicht lernt, wird dem Lehrer als Verdienſt angerechnet.

Heute Schweizer, morgen Soldat in Neapel.

Nach gethaner Arbeit iſt gut bundestagen.

Kleine Diebe hängt man, große läßt man leider nicht laufen.

Was du nicht willſt, das dir geſchieht, das predige in der Kreuzzeitung.

Eine Pepita macht viel Publikum.

Wen's juckt, der kratze die linke Seite.

Beſſer einen Stieglitz in der Hand, als zehn Sperlinge auf dem Dache.

Wer das Kleine nicht ehrt, iſt die Urſache nicht werth.

Ein Quentchen Mutterwitz iſt gefährlicher als ein Centner Schulwitz.

Wenn der Mucker nicht zu Hauſe iſt, küßt ſeine Köchin einen Andern.

Moniteur ſtinkt.

Eine feſte Burg iſt Schwarzburg-Rudolſtadt.

Grüneberger Vorwärts. Wenn man Einen Tropfen dieses edlen Gewächses auf die Berliner Kreuzzeitung giesst, so zieht sich die heilige Allianz wieder zusammen.

Halle'scher Löwenwein. Wenn man an einem Glase dieses Rebenblutes riecht, so wird man so wüthend, dass man sich selbst „Bildungspöbel" schimpft und ohne Hemde spazieren geht.

Meissner Conferenz-Wein. Mit einer Flasche dieses Gewächses, die man in den Ocean giesst, ist das Eismeer im Süden und die deutsche Flotte wird gar.

Naumburger Langkork (süsslich). Wenn zwei der erbittertsten Feinde zufällig in die Nähe einer Flasche dieser Tropfen gerathen, ohne sich ein Glas davon anzubieten, so versöhnen sie sich auf ewig.

Naumburger Kurzkork (säuerlich). Auch Criminal-Wein genannt. Wenn man von dieser Sorte eine Flasche in dem Kellerraum eines Gefängnisses die Nacht über liegen lässt, so gestehen am nächsten Morgen sämmtliche Verbrecher.

Gubener Tugend. Wenn eine Jungfrau ein Glas davon trinkt, so schneidet sie ein halb Jahr lang solche Gesichter, dass sich ihr kein Frevler zu nahen wagt, und sie in Folge dessen in ein Nonnenkloster geht.

Brandenburger Oeffnung (Goldlack). Wenn man von diesen Tropfen stündlich einen Esslöffel nimmt, so macht man binnen 24 Stunden eine Berliner Posse.

Naumburger Goldtraube. Wenn der Baron Stieglitz in Petersburg von diesem Labetrank aus Versehen ein Glas hinunterschluckt, so schickt er sofort seine sämmtlichen Millionen franco an die politischen Flüchtlinge in England u. Amerika.

Böhmischer Lösewein. Wenn ein Gatte seiner Gattin oder eine Gattin ihrem Gatten heimtückischer Weise ein Glas dieses Rebensaftes beibringt, so können sie nach dem römischen Recht selbst in Rom geschieden werden.

Nieder-Lösnitzer Ausbruch. Diese Sorte ist nicht zu empfehlen.

Meissner Energie. Wenn man einen einzigen Tropfen dieses Gewächses auf den Vesuv spritzt, so zieht die westmächtliche Flotte augenblicklich nach dem Golf von Neapel und beginnt ein Bombardement.

Wupperthaler Bocksbeutel. Wenn der heiterste Mensch eine Flasche dieser Bacchusgabe leert, so schlägt er die Augen zur Erde, geht mit gekrümmtem Rücken, und entsagt auf ewig allen Freuden dieser Erdenwelt.

Gubener Oekonomie. Wenn ein deutscher Schullehrer von diesem Wein kostet, so frisst er sich durch.

Herber Hinterpommerer. Wenn man einem Rittergutsbesitzer heimlich ein halbes Glas von dieser Sorte beibringt, so wird er so wüthend, dass er Grundsteuer zahlt.

Stuttgarter Cardinal. Ein gemischtes Getränk, vor dem Schlafengehen von besonders guter Wirkung.

Chateau Cottbus. Ist nicht in Gesellschaft, am besten allein und auf freiem Felde zu geniessen, da man nach dem Genusse dieses Weines sogleich über Alles herfällt, wüthend um sich haut und jeden Gegenstand mit den Nägeln zu zerkratzen trachtet.

Kasseler Cabinetswein. Auch Telegraphenwein genannt. Wenn man einen Tropfen dieses Labetrunkes in Kassel auf die Strasse giesst, so drückt der dortige Telegraph die Worte „Was ist des Deutschen Vaterland" bis Frankfurt a. M. aus.

Grünsberger Schattenseite. Wenn man bei dem heitersten Frühlingshimmel von diesem Safte nippt, so regnet's und donnert's.

Ehrenbreitsteiner Champagner. Wenn man eine Flasche dieses moussirenden Nektars am 2ten Dezember öffnet, so bricht — in Frankreich wieder die alte Anarchie aus.

Cigarren-Lager.

Passablos.
pro amicos
die höhere Freundschaftcigarre

La Schmeissihnrausso
die gewöhnliche Freundschaft-
cigarre.

Re de Bomba.
Cigarros sul custos
de las noctu.

Spanische Papier-
Cigarren.

Vomitivos
Cigarros Uckermarkos
pur rauchs extra muros.

Impossibles

Dos a Ludros
infama canoilla
stinkadores

Quodlibet.

An Europa.

Europa mein, wie ſiehſt du aus!
So alt und welk und runzlig!
Und kokettirſt doch, altes Haus
So jugendlich und ſchmunzlig!

Wie iſt dein Haupt ſo wacklig doch,
Und dennoch möcht'ſt du immer
Die **beſten Männer feſſeln** noch,
Du altes Frauenzimmer!

Die Unterzeichneten,

ohne ihr Verſchulden heruntergekommen, ſind bei dem jetzigen Mangel an **kleinen Wohnungen**, in denen ſie bisher noch Aufnahme fanden, **gänzlich obdachlos** geworden, und ſehen ſich daher zu der Bitte an edle Menſchenfreunde genöthigt, ihnen mindeſtens **während der Nacht** ein Unterkommen zu gönnen.

Wahrheit. Männerſtolz. Treue. Freimuth.
Redlichkeit. Unſchuld. Uneigennützigkeit.
Toleranz. Beſcheidenheit. Weisheit.

Chriſt und Jude.

Chriſt. Jeder Jude iſt ein **ewiger Jude** !
Jude. Jeder Chriſt iſt — **keiner.**

G. und J.

Muſterhafte Frauenzimmer ſind ſie Beide in der That:
Schade nur, daß **Die** .. **die** Tochter und **Die** .. **dieſe** Mutter hat!

„Weil Spanien die ihm von ihr geleiſteten unermeßlichen Dienſte ſo ſchlecht belohnt habe," will die Königin Chriſtine, wie dieſelbe äußerte, nicht nach Spanien zurückkehren. — Ich finde, daß dieſer letzte Dienſt von all den unermeßlichen der erſte gute iſt.

Don Bitter, Spanier.

„In Frankreich ſollen die Majorate wieder eingeführt werden."

Ich bitt', ihr adlig-edlen Herrn im Staatsrath und Senate:
Erſt macht mich wieder majorenn, dann gebt mir Majorate.

Frankreich.

Ergebenſte Anfragen

an die höhere Schneider-Akademie in Dresden.

1. Was hat der Menſchikoff'ſche Paletot gekoſtet? —
2. Wie lange hält eine Waſſerhoſe ohne Sprungriemen?
3. Warum geht die Sonne in Weſten unter?
4. Wann wird der Mantel der chriſtlichen Liebe fertig?

Räthſel.

Was iſt das?

Auflöſung: Kein Kurheſſiſcher Beamter.

Druck der Gebrüder Meyer in Braunſchweig.

Lustiger Volks-Kalender

für

1859

von

Adolf Brennglas.

(Glaßbrenner.)

Eilfter Jahrgang.

Illustrirt von H. König.

Dresden,
Verlag von Robert Schaefer.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Der Prophet

der weltberühmte
Und verkündet auf verlümte

Doch zuvor, o lebenstrüber
Der dem Staate gegenüber

steigt zum eilften Mal hernieder
Weiſe Dir die Zukunft wieder.

Büchergrübler Vetter Michel,
kaum ein kleiner Metternichel:

Wird Dir Mirza Brennglas geben
So er abgelauscht dem Leben
Werde nimmer zum Poeten,
Mosen nur und die Propheten
Brauche Deine beiden Hände,
Nur zu Klatsch und Blumenspende
Willst Du aus der lautern Quelle
Lehre Dir ein Hundsgebelle,
Nur mit einer Kinderfibel
Allenfalls lies in der Bibel
Hüte Dich, daß ohne Paß Du
Was Du dort willst denken, laß' Du
Wandelt je Dich an nach Spanien
Friß, so viel Du willst, Kastanien,
Wenn nach Frankreich Du kutschireſt,
Daß Du nicht persönlich spürest,
Lerne zeichnen täglich, stündlich,
Denn der Welt wird jetzt sehr schwindlich

Ruhe aus auf der von Gera,
Doch die neue gold'ne Aera
Wenn in Sondershausen matt Du
Hüt' Dich, daß nach Rudolstadt Du
Gehst nach Washington Du später,
Denn der Union Vertreter
Zeig' nie gegen Münchner Biere
Und in Demuth adorire
Bricht Agathe Dir die Treue,
Und fühlt Dein Gewissen Reue
Kunst und Wissenschaft zu treiben
Aber ohne Titel bleiben
Burd'le, wenn Du gehst durch Hessen
Geldes, sei auch nicht vermessen,

äußerst feine, kluge Lehre,
dieser Zeiten. — Und nun höre!
basse attische Talente;
bete an, zusammt der Rente.
die Du hast durch Allah's Gnade,
für die Kunst der Jeh' und Wade.
der Natur Dir Weisheit schlürfen,
daß wir's hier und da nicht dürfen.
laß' Dein Lebensschiff von Stapel,
aber ja nicht in Neapel!
reisest durch Greiz- Schleiz- und Reußen;
Wag'nern prüfen erst in Preußen.
hinzuwandern ein Gelüster,
aber werde nicht Minister.

schläfrig sei und stumm wie Dachse,
wie und wo der Pfeffer wachse.
zeichnen ohne Maaß und Schranken,
und drum braucht sie viel der Banken.
wird in Meiningen es flau Dir;
die erbarre in Dessau Dir.

durch die stolzen Straßen holperst!
nicht etwa hinüberstolperst!

wahre Dich vor den Congressen,
prügeln sich oft ungemessen.
und was sonst noch Beck ist, HaßDu,
dort den neuesten Parnaß Du.
lieb' Rosalien ihr zum Hohne,
geh' und werde schnell Mormone.
ist in Spree-Athen nicht schädlich,
ist da nicht geheimerathlich.

auf den Straßen nicht nach Klumpen
dort den Staatsschatz anzupumpen!

Sonſt, wenn Du modern gewitzt biſt,
Und wenn heut Du abgeblitzt biſt,

Willſt Du Republik a Biſſel
Wo Du kannſt mit goldnem Schlüſſel

Aber um Dein Neſt zu machen,
Denn den eignen Miſt bewachen,

Biſt, mein Sohn, als Actionär Du
Geh', wo als N.-Actionär Du

Reinigt Dich das piedre Streben
Laß' Dich durch das heitre Leben

Lockt zur Siebenhügel-Höhe
Fliehe mehr noch als die Flöhe

Auf das ſchöne Wort Haſlacher
Reime nie, mein Sohn: Spaß-macher

Zweifle an der Sonne Klarheit
Nur an der Zeloten Wahrheit,

Hab' mit Marburg nichts zu ſchaffen,
Vilmar ſah ihn dort als Affen

Freu' Dich in der Kaiſerſtadt, in

Wenn auch nicht von ſeiner Gattin,

Tröſt' in ſeinem Harem beſtens

Denn ihn ſchütteln jetzt des Weſtens

Baue nicht auf Conferenzen,
Noch auf neugeſteckte Grenzen,

Sammle Dir in Deiner Truhe

Und vor Allem wiß', daß Ruhe

Und zum Schluß' lehr' ich Dir Meres:
Rauch' Infama Stinkadores

lege einzig Dich auf's Borgen,
ſo verſuche, Sohn, es morgen.

richte dorthin Deine Schwingen,

durch geſperrte Thore dringen.

ſei als Vetter da geboren,
lange Arme dort und Ohren.

irgendwo geworden pauvre,
Glück jetzt machſt: nach Hannover.

nach dem reenen Teitſch in Tresden,
an der Elbe Uſer dreeſten.

weit Dich's von des Nordens Rieſer,
dort das bunte Ungeziefer.

und das ſchön're noch: Pott-geißer
und noch weniger Spottreißer.

und an Göttern oder Teufeln,
guter Sohn, darfſt Du nicht zweifeln.

denn da übt der Satan Liſte;
und der iſt ein frommer Chriſte.

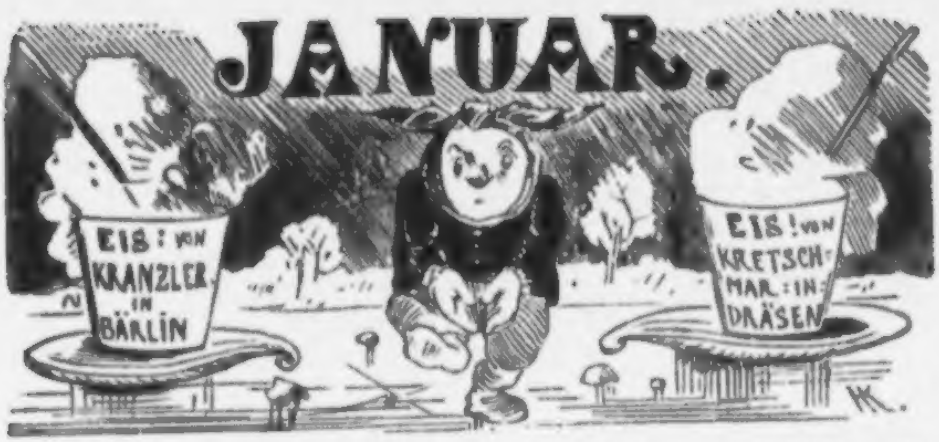
Wien, wo jeder Mann „Herr von" iſt,
daß nicht jedes Mädchen Nonn' iſt.

Du den kranken Mann, o Lieber!
Schwindel- und Gensd'armen-Fieber.

noch auf Eide und Uſancen,
noch auf ewige Alliancen!

was in manchem Staatsſchatz nicht iſt,
ſtets die erſte Bürgerpflicht iſt.

ruf' in jedem Staat Hoſianna!
und bezahl' ſie als Havannah.



1. Geburt eines Kindes, dessen Launen sich die ganze christliche Welt zwölf Monate hindurch unterwerfen muß.
2. In London herrscht eine solche sonntägliche Stille, daß man sogar die lauteren Absichten der französischen Regierung hören kann.
3. Frau J. v. Düringsfeld erfindet eine Roman-Schreibemaschine von 100 Pferdekraft.
4. Das neue Adelsgesetz in Montenegro degradirt Jeden zum Bürgerthum, dessen Großvater nicht schon Straßenräuber war.
5. **Falliffement** der europäischen **Diplomatie.** Das Haus Wahrheit und Redlichkeit verliert keinen Groschen.
6. Der berühmte Chemiker, Prof Runge, erfindet die für die deutsche Nationalökonomie unschätzbare Kunst: aus Akten **Guano** zu bereiten.
7. **Berlin.** Tel. Dep. **Ueber ein Kleines wird Preußen glücklich sein.**
8. Die französische Armee fängt an, sich zu **amüsiren.**

Freiheit, die ich meine,
Liegt nicht an der Leine.

---

9. Der Professor Stahl in Berlin tritt eine Reise nach Westphalen an. — Amnestie.
10. Die Würtembergischen Minister, welche bis Juli 1858 nicht genug Gehalt hatten, haben jetzt, zur Freude des Landes, ihr gutes Fortkommen.
11. Der Sanitätsrath Dr. Strahl wird nach Paris berufen, da die **Sitzungen** der Conferenz bisher kein Resultat lieferten.
12. Tel. Dep. aus Hannover. Prachtvolle Schlittenfahrt. Das Publikum war besonders entzückt, als das Ministerium abfuhr.
13. Der kranke Haremmer ist noch immer Divanlägerig. Rußland und Frankreich sind so theilnehmend, daß sie mit ihm brechen.
14. Der Prediger Krummacher theilt mehreren frommen Potsdamern mit, daß Bileams Esel das Sprechen verlernt habe und seit Kurzem das Maul halte.
15. Beim Berliner Hoftheater zeigt sich ein guter **Kern.**

Nur die Hoffnung darf nicht sinken!
Dass wir auf Ein Deutschland ... trinken.

16. Entbindung einer Harmstädterin von einem sonst gesunden Jungen in Uniform, an welcher jedoch leider zwei Knöpfe fehlen.
17. Graf Walewski hat einen **Einfall** in Bezug auf Italien, den er den europäischen Großmächten vorläufig noch nicht mittheilt.
18. Der Prinz von Kniez-Knaaz-Dämelhagen beehrt das Magazin der Gebrüder Schmorkfett in Dämelhagen und geruht daselbst den Ankauf eines silbernen Zahnstochers zu befehlen.
19. Der Hotelbesitzer O. W. Preller illuminirt sein Hotel mit 3000 vier Mal von seinen Gästen bezahlten Lichtern.
20. Die Hamburger Bürgerwehr besetzt die deutschen Herzogthümer und nöthigt Dänemark zur Anwendung einer Kanone.
21. Das Pfund schwarzes Menschenfleisch steigt in dem freien Amerika auf 10 Dollars.
22. Wien. Tel. Dep. Hofburgtheater. In dem Lustspiele von Dr. R. Gottschall „Die Welt des Schwindels" wird Frl. Mehlmachern die Hauptrolle spielen.

Der Ritter muss zum blut'gen Kampf hinaus
Für Steuerfreiheit in das Herrenhaus.

23. General Espinasse wird nach Cayenne ausgewandert.
24. Eine **Execution**, bei welcher, vermittelst eines geheimen Trinkgeldes, Nichts herauskommt. — Großer Wassermangel.
15. Meyerbeer hat bereits, nach kaum achtjähriger Arbeit, die große Zehe von seiner „Afrikanerin" vollendet.
26. Madrid. Telegr. Dep. Der rasch emporgekommene Hauptmann vom Genie-Corps verliert plötzlich sein Genie, bleibt aber trotzdem in Gunst.
27. Der Professor H. Leo in Halle stiftet daselbst eine Anti-Freimaurerloge: „Zu den 10.000 Mehnköpfen".
28. Vater Rhein leidet an heftigen Schmerzen im Kehlkopfe und schreit: „Sie sollen mir nich haben!"
29. An diesem Tage wird ein Großer, der sonst immer Reden hält, sich dermaßen erkälten, daß er kaum ein Wort halten kann.

Voll Zärtlichkeit will ich zum Mädchen sagen:
Ein Lehrer stirbt nicht am verdorbnen Magen.

30. Berlin. Die altrussische Parthei übersiedelt wegen des über Rußland hereingebrochenen Liberalismus nach Mecklb.-Schwerin.
31. Madrid. Tel. Dep. Die beiden aus dem Deutschen übersetzten Stücke: „Etwas Kleines" und „Benjamin, der seinen Vater sucht", sind von der Theatercensur zurückgewiesen.

FEBRUAR.

1. Der berühmte Astrolog in München, der Alles aus den Sternen wahrsagt, was vorher geschehen ist, prophezeiht den Ausbruch eines europäischen Krieges zwischen: Calderon und Shakspeare.
2. In Deutschland herrscht die alte Masken-Freiheit.
3. Berlin. Der amerik. Gesandte und Mäßigkeiter, Mr. Wright, stellt des Wassermangels wegen seine Dejeuners ein.
4. Terracina. Tel. Dey. Das Geschäftshaus Fra Diavolo verschreibt sich aus Luxemburg einige sich selbst Geld bewilligende Gehülfen.
5. In mehreren Bureaus und Rathsstuben herrscht eine schreckliche Angst vor der wiederauftauchenden Zopfabschneiderei.

Gott der Träume, lass dich nieder!
Dessau's Kammern tagen wieder.

---

6. Deutschland huldigt einem kaum anderthalb Jahr alten **Wunderkinde.** Die Männer aller Confessionen sinken ihm zu Füßen.
7. Die gute Mutter Erde befreit im Königreich Neapel viele Tausende Menschen von ihrem Elend. —
8. Das **Wunderkind** wirkt immer mächtiger. Selbst die Regierungen fallen diesem neuen Cultus anheim!
9. Die 20ste Auflage des deutschesten aller Werke: des Albertischen Complimentirbuches, erscheint in Frankfurt a. M. Dieselbe ist dem Dänischen Ministerium dedicirt.
10. Die beiden wilden Männer im Preußischen Wappen werden, zur Freude Deutschlands, endlich einmal wieder **wild.**
11. Der Wasserstand des Rheines hat so wenig Fuß, daß er kaum noch die Zölle aufrecht erhalten kann.
12. Mehrere Adler schwingen sich so hoch, daß sie unbewaffneten Augen wie Dompfaffen, Sperlinge oder Zaunkönige vorkommen.

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren!
Ich habe meinen Heimathschein verloren.

13. Die Hengstenbergische Zeitung tritt gegen die zur Sünde verführenden **Litfässer** in den Berliner Straßen auf.
14. Der wassersüchtige Vater Rhein seufzt: „Ach hätte ich jetzt alle Gedichte, die auf mich gemacht sind, auf mir!“
15. Vom hohen deutschen Bund wird die tröstende Gewißheit laut, daß derselbe die Schleswig-Holst. Angelegenheit nicht überstürzen wird.
16. Auf der **Maskerade** im Hamburger Stadttheater zeigt sich ein Millionär.
17. In Folge des Mangels an Juristen in Oestreich findet dorthin eine Völkerwanderung von Preußischen Referendarien und Sächsischen Advokaten statt.
18. Wien. Tel. Dep. Der Pianist L. v. Schultze ist an der Concert-Brechruhr erkrankt und componirt bereits ohne Aufhören seit 48 Stunden! Die Aerzte hoffen jedoch, ihn der Kunst wiedergeben zu können.
19. Köln. Tel. Dep. Die Herkunft des **Wunderkindes** ist jetzt ermittelt. Dasselbe ist am Rhein geboren und beißt: 1857er.

Mädele, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite!
„Nicht doch, da ginge mir die Crinoline pleite.“

20. Prinz Carneval beauftragt den Propheten dieses Kalenders, ein neues Cabinet von Narren-Ministern zu bilden, worauf diesem die Wahl schwer wird.
21. Der Rhein ist so tief gesunken, daß selbst deutsche Schriftsteller die franz. Gamelienstücke nicht mehr zu übersetzen wagen.
22. Der Marquis Posa besucht die glückliche Marquise v. Montekar, die noch immer, fern von Madrid darüber nachdenkt, und erklärt ihr, daß dies Jahrhundert seinem Ideale nicht nur reif, sondern bereits faul sei.
23. Die englische Regierung schickt Elihu Burrit mit 1000 Burrrittern als Generalissimus nach Ostindien.
24. Der arme Lamartine, der jährlich nur 100.000 Frcs. in seinem Schlosse zu verzehren hat, bittet die Dresdner Schillerstiftung um Unterstützung.
25. Von Mario Uchard in Paris erscheint eine neue unsittliche Ehe in 5 Akten.
26. Th. Mundt hält im Abgeordnetenhause zu Berlin eine geist- und energievolle Rede gegen die Krumm-, Stumm- und Dumm-macher, bei welcher er die Gerlacher nicht auf seiner Seite hat.
27. Die geschiedten Narren in Mainz, Köln und Düsseldorf laden den B.-T. ein, sich bei ihnen einige Erholung zu gönnen.
28. In dem Hotel Madrider Hof zu * kriegt eine m II.
29. Das herrschende, **gemeine** Jahr 1859 bedauert, uns diesen Tag vorenthalten zu müssen. Die Gehalt-, Gagen- und Lohn-Empfänger sehen darin durchaus keine Gemeinheit.

MÆRZ.

1. **Rußland** rüstet sich zu einem **Civilisations**-Kriege gegen die westliche Barbarei.
2. Die deutschen Humoristen erheben sich in den Adelstand, da sie Alle von **Witzleben**.
3. Die Herren Schöpffer, Richter, Dr. Brunner, **Krummacher**, Franz ꝛc. beweisen durch den **Absatz** ihrer Werke den Stillstand der Erde.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit,
Denn damit kommst du jetzt sehr weit.

---

4. Die Berliner Kreuzzeitung wird an diesem Sonntage arbeiten, die Neue Preußische dagegen den Feiertag heiligen.
5. Die Montenegriner wählen sich einen neuen **Hauptmann**.
6. Die Wahl der Montenegriner fällt auf einen Deutschen, der anfänglich Bäcker, dann Hauswirth und zuletzt Hotelbesitzer war.
7. Auszug der **Umkehrer** aus Berlin. Herr Prof. Stahl, der sich dabei neugierig umsieht, wird in eine Bullrich'sche Salzsäule verwandelt.
8. An diesem Tage wird ein Rentier 2—3 neue Kometen entdecken.
9. Entdeckung einer neuen **Höllenmaschine**! Dieselbe ist mit dem Gehirn von Stockgelehrten, mit Schacherwitz und mit sämmtlichen Gedichten von Oskar v. Redwitz und Brunner gefüllt.
10. Herr Wichern verläßt, nachdem er dasselbe vollständig gebessert hat, Berlin, und geht nach Pennsylvanien, wohin ihn die aufrichtigsten Glückwünsche begleiten.

Der Troubadour — stolz auf der Liebe Bande,
Singt jetzo nur — noch seines Volkes Schande.

---

11. Geistige Fasten.
12. Die Zwingmaurer-Loge „Zu den 10.000 Mohnköpfen" gründet ein Waisenhaus für dummgewordene Greise.
13. England und Amerika setzen einen Preis von 10.000 Pfd. für Den aus, der dem Atlant. Telegraphen das **Stottern** abgewöhnt.

14. Die Akademie für moraliſche und politiſche Wiſſenſchaften in Madrid beſchließt — um auf der Höhe der europäiſchen Cultur zu bleiben — die **Politik** gänzlich von der **Moral** zu trennen.
15. Belgien independanzt wieder nach einer fremden Pfeife.
16. Der Virtuoſe Oui-non, der die erſte Geige ſpielt, ſieht ſich durch deren Mißklänge veranlaßt, andere Saiten aufzuziehen.
17. Das Cabinet des Herrn v. Rothſchild in Paris beſchließt, die Türkei für jetzt noch nicht fallen zu laſſen, und ſetzt deren Untergang auf 63 an.

Lasst uns, flotte Deutsche, uns gedulden!
Jordan kriegt noch immer 1000 Gulden.

18. Ohne Ordnung iſt heut in Kurheſſen keine Freiheit möglich.
19. Berlin. Tel. Dep. Die Conceſſion für die Leichenfuhren hierſelbſt iſt, in Anbetracht ihrer deshalbigen Verdienſte, der Thurn- und Taxis'ſchen Poſtanſtalt zuertheilt worden.
20. Adelaide Riſtori fährt wieder auf vier Rollen durch das beſcheidene Germanien und medea't ſich neue 100,000 Thlr. zuſammen.
21. Neapel. Tel. Dep. Heute Morgen paſſirte einem ganz kleinen Kinde ein furchtbares Malheur. Daſſelbe wurde **hier** geboren.
22. Danilo von Montenegro ladet einen kleinen Herrn zu einem großen Manöver des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden ein.
23. Das Echo auf dem Bellealliance-Platz zu Berlin antwortet auf die Frage: „Was thun mit Holſtein?": Hol' Stein!
24. Petersburg. Tel. Dep. Die rebelliſchen Gefangenen in Sibirien ſollen ſämmtlich nach Frankreich transportirt werden.

In meinem Schloss ist's nett und fein;
Warum mag wohl das Volk so schrei'n?

25. Narziß, verehlicht geweſener Pompadour, zieht ſich an dieſem Sonntage endlich ein reines Hemd an.
26. Das einzige Große, was in Otempora öffentlich gefeiert werden darf, iſt der größte Ochſe.
27. In dem Reiche Kuhſchwappel-Miſtburg erſcheint ein Auswanderungs-Verbot unter dem Titel: „Willſt Du nicht glücklich ſein, mußt Du glücklich ſind!"
28. In der Republik Humbug wird eine Tänzerin arretirt, weil ſich der Sohn eines Patriciers in ſie verliebt hat.
29. Hr. Veuillot aus Paris kommt nach Mainz, um mit ſeinem Kopfe die Guttenberg-Statue umzurennen — prallt aber ab.
30. Mainz. Tel. Dep. Hr. Veuillot, durch ein ſtarkes Brett geſchützt, iſt unverſehrt geblieben.
31. Aus dem Olymp. Tel. Dep. Zeus hat heut einen Befehl erlaſſen, nach welchem alle Götter künftighin auf ihren Wanderungen durch Deutſchland eines Reiſepaſſes bedürfen.

1. Versöhnung und innige Verschmelzung sämmtlicher deutscher Nationalitäten. Selbst der Bückeburg'sche Nationalstolz erklärt sich für überwunden.
2. Paris. Tel. Dep. Da Ammen nicht ohne Einfluß auf die erste Jugend sind, so sollen künftighin nur Unteroffiere dazu benutzt werden.
3. Abschluß einer Etente cordiale zwischen der Berliner Kunst- und der Schneider-Akademie in Dresden.
4. Der Corregidor von Humbug verweigert einem Maikäfer die Aufenthaltskarte, da dessen Erscheinen zur April-Zeit noch nicht gerechtfertigt ist.
5. Von Luise Mühlbach erscheint der Roman des deutschen Befreiungskrieges als Geschichtswerk.

Der Gott, der Eisen wachsen liess,
Hat nie gebückt sich in Paris.

---

6. Tante kriegt von Onkeln ein neues Altes Gesangbuch.
7. Adolph der Schöne macht dem Könige von Neapel ein Geschenk mit 50 Flaschen „Naumburger Schattenseite."
8. Paris. Tel. Anfrage aus Washington: **Wo sind sie nun?**
9. Paris giebt die entsprechende Antwort.
10. Tel. Anfrage aus London in Paris: **Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?**
11. Paris giebt die entsprechende Antwort.
12. Die Buchhändler in Leipzig lassen einen kulturgeschichtlichen Seufzer darüber los, daß die deutsche Literatur so **zurückgekommen** ist.

Hier sitz' ich auf Rosen, mit Veilchen umkränzt,
Und habe 'ne Mässigkeitssitzung geschwänzt.

---

13. Ein frommer Cassirer geht — besorgt, daß sein Nachfolger dieselbe bestehlen könnte — mit der ihm anvertrauten Casse nach Amerika.
14. Frühlingsanfang. — Der Ewige Jude giebt seinen Geist auf.

15. Frankfurt a. M. beabsichtigt, nach dem Beispiele Hamburg's, die Errichtung einer **Stiefelputzer-Brigade**; der Antrag wird jedoch mit dem Bemerken abgelehnt, daß eine zweite nicht nöthig sei.
16. Rußland hebt sogar die „Paßscheererei" auf!
17. Auswanderung des vorletzten Mecklenburg-Schwerineres. Der letzte, Dr. Kliefoth, ist mit einem Werke über die „Moralische Rettung der Gesellschaft" beschäftigt.
18. Aufstand des im Jahre 1857 nach dem Père Lachaise hin verhafteten Volksdichters Béranger.
19. Für die Durchstechung des Suez-Canals wird wieder Zweck gegessen. Die andern Durchstechereien gehen noch rascher vorwärts.

O, wunderschön ist Gottes Erde!
Rief Reineke zur Lämmerheerde.

20. Hayti. Der von der Versehung eingesetzte Kaiser **Faustin** tritt unter Volks-Begleitung eine längere Reise an und ist sehr neugierig, wohin er reisen wird.
21. Die Berliner Kreuzzeitung übersiedelt nach Hannover und vermehrt die dortigen offiziösen Witzblätter.
22. Dr. Brunner in Wien behauptet, daß die Preußische Regierung noch nicht alle Werke Friedrichs des Großen **herausgegeben** hat, und verlangt Schlesien.
23. Hr. Granier findet in einem Bienenkorbe Essig.
24. Der Ewige Jude ist noch nicht todt, trotzdem er täglich eine Seite des Wagener'schen „Staatslexikons" einnimmt.
25. Das Wetter ist so mild und schön, daß in Kurhessen mehrere 100 Personen eine Ausfahrt in's Freie, nach Australien, unternehmen.
26. Mutter Christine wird in Madrid mit lautem Jubel empfangen und versichert, daß ihr derselbe ewig theuer bleiben wird.

Lasset heut im edlen Kreis
Stellen Mehrere in Eis.

27. In P. entfaltet sich aus der Verpuppung, welche der kriechenden Raupe folgte, die bunte freie Psyche. —
28. Ein Chirurg in Humburg will die Justiz von der Verwaltung nicht trennen, „da er dabei mehrere bedeutende Personen durchschneiden müßte."
29. Hungersnoth in H., in Folge einer Naturforscherversammlung.
30. Frankfurt a. M. Der Nordpol-**Franklin** ist **endlich aufgefunden!** Derselbe saß ganz ruhig und wohlerhalten in dem Executions-Ausschuß des h. Bundestages.

1. Der Mai beginnt so wonnig, daß sogar die Lerchen in Holstein jubiliren!
2. Jerusalem. Tel. Dep. Die frommen Pilger verlassen morgen unser **altes** Jerusalem und richten ihren Zug nach Berlin.
3. Dresden. Tel. Dep. Die Theater-Intendanten, welche hier im verflossenen Jahre Mehreres intendirten, faßten in ihren diesjährigen Versammlungen den Beschluß, sich im nächsten Jahre wieder hier zu versammeln.

Einigkeit macht stark!
Merk dir's .... Dänemark!

---

4. An diesem Tage geschieht **gar Nichts.**
5. In Folge des gestrigen europäischen Ereignisses wird im Reuß-Schleizischen eine strengere Ueberwachung der Presse angeordnet.
6. Der Orden der dummen Jungen errichtet ein „Allgemeines Reclame-Bureau" und eine „Beifalls-Assecurranz."
7. Die Communal-Lehrer in Omores werden angewiesen, sich von Quadratwurzeln zu ernähren.
8. Dr. Beckhaus wird, um weiter zu dociren, Nonne vom h. Vincenz.
9. In Hannover berichtet ein Lehrer seiner vorgesetzten Behörde, daß er auch außer den Schulstunden an der Leine spazieren gehe.
10. Von einem Diplomaten a. D. erscheint ein Werk über den Civilisations-Krieg gegen Rußland mit dem Motto: „Das Warum wird offenbar, Wenn die Todten auferstehen."

Im wundervollen Monat Mai — als alle Knospen sprangen,
That in Paris die Polizei — sich, wen sie wollte, langen.

---

11. Konstantinopel. Der Zustand des kranken Mannes immer bedenklicher! Gestern wurde sein Leiden noch durch den Zutritt eines neuen Arztes vermehrt.
12. **Sehr** blauer Montag.

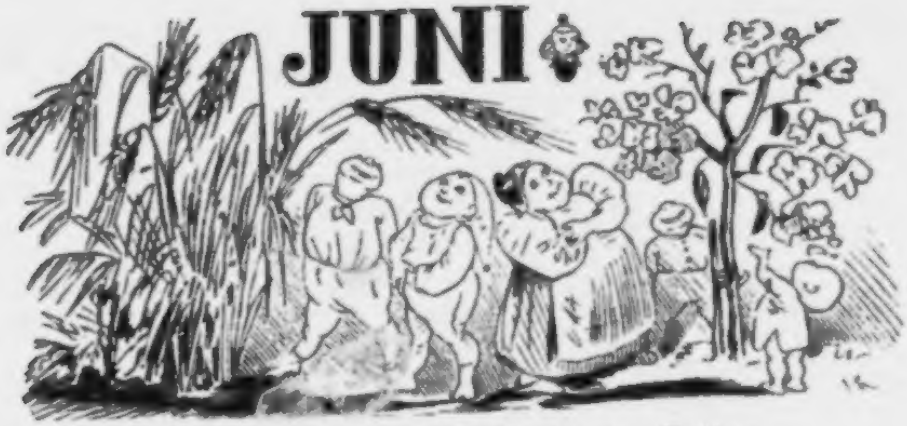
13. Stattfindung eines ganz neuen Exorcismus, bei welchem die bisherigen Exorcisten eine objective Rolle spielen.
14. Im Thiergarten bei Berlin erwirbt ein Christ eine Besitzung! Das Ereigniß macht ungeheures Aufsehen.
15. Marinerath Jordan und Hannibal Fischer sind zu Admirälen des deutschen Geschwadders gegen Kopenhagen ernannt.
16. Der Oberkirchenrath in H., welcher bei der Taufe unehelicher Kinder nicht nur Muttern und Vatern, sondern auch Vatern und Muttern von Muttern und Vatern tadeln ließ, beschließt die Tadelung Eva's, als der eigentlichen Urheberin des Uebels.
17. Olymp. Tel. Dep. Hier passirt Aehnliches.

Das Grab ist tief und stille:
O, Strahl, gieb mir 'ne Pille!

18. Vormittags die alten, Abends eine neue Posse.
19. Zusammenstoß der beiden Dämpfer „Kleiner Korporal" und „Graf von Paris" im atlant. Ocean, wenn man 'rein kommt, gleich linker Hand.
20. Mehrere der ausgezeichnetsten Berliner Straßenjünglinge gründen eine Maikäfer-Credit-Anstalt. Die Aktien werden das Stück zu 105 Raten ausgegeben.
21. Neapel. Tel. Dep. **Endlich!**
22. Das spanische Ministerium feiert, seit dem Tode Ferdinands mit der Cigarre, das Jubiläum seiner 50. Veränderung.
23. Die Wahlen in Paris fallen so oppositionell aus, daß der Regierung keine andere Wahl mehr bleibt als keine Wahl mehr.
24. Kaspar Larifari bringt die Nachricht, daß das Donauweibchen an starken Gliederreißen leidet. —

Herz, mein Herz, warum so traurig?
„De Päpiere fallen schaurig!"

25. Sieg der altrussischen Partei. Jubel der Putenjunker.
26. Großer Thé dansant bei Abderrhamans von Fez und Marokko, auf welchem die schwarzen Damen zum ersten Male in Crinoline erscheinen.
27. Der Ehrenmann Obergerichts-Assessor Planck in Hannover beneidet ein Kind von anderthalb Jahren, das schon alleine gehen kann.
28. In Berlin tritt eine Dame mit dem Angstschrei in ein Gewölbe: „Verzeihen Sie, hier kommt ein Othodoxe!"
29. Schrecklicher Wassermangel. Der Groß-Weinhändler H. in Z. sieht sich genöthigt, sein Geschäft aufzugeben.
30. Neapel. Es stellt sich als unbestreitbar heraus, daß die fortwährenden Erdbeben mit den Flüchtlingen in London in Verbindung stehen.
31. Unvorhergesehene große Sonnenfinsterniß. In Baiern kann man kaum das Bier vor Augen sehen.



Wie schön ist der Wechsel der Zeiten,
Doch lässt sich nicht lange drauf reiten.

1. Auf den Börsen spricht man von dem nahen Ausbruch einer neuen furchtbaren Handelskrisis.
2. Maria Kohlhammer in München, welche die Mittheilungen seliger Geister nicht mehr an den Mann bringen kann, bringt sich selbst an solchen und heirathet den noch unseligen Reclamen-Geist Bacherl.
3. Auf der Wiener und Berliner Börse steht baar Geld bereits 137 Prozent. Der Ausbruch der Krisis ist unvermeidlich.
4. † † †. — — —
5. In Weimar werden die Statuen Schiller's und Göthe's im **ersten Rang** des Hoftheaters aufgestellt, damit derselbe bei der Aufführung von klassischen Stücken nicht ganz leer bleibe.
6. Aus Dresden trifft die erschütternde Nachricht von dem Sturze der Handlungen A. Gutzkow und B. Auerbach ein. Die Passiva beider bedeutenden Häuser sollen über 7 Millionen betragen.
7. Die Börsen von Berlin und Hamburg sind in Folge der Nachricht aus Dresden in großer Aufregung. Geld steigt auf 149.

Kein schön'rer Tod auf dieser Welt,
Als wer mit zehn Millionen fällt!

8. Aus Wien wird das Fallissement der Häuser Anastasius Grün, Friedrich Halm, Deinhardstein, Heinrich Laube, J. Mosenthal und Warrens gemeldet. Die Fallit-Erklärung des Hauses Bauernfeld erwartet man morgen.
9. Wien. Tel. Dep. Nicht nur Bauernfeld, sondern auch das alte Haus Franz Grillparzer hat seine Zahlungen eingestellt. Auch Ad. Bäuerle, Reitrop und Castelli stehen auf der Kippe; ebenso Betty Paoli & Co. Die Börse ist in Verzweiflung.

10. Dresden. Tel. Dep. Die Krisis greift hier immer weiter um sich. Die Häuser Gustav Kühne, K. Andree, Jul. Hammer, Ferd. Stolle und Wolfssohn sind seit gestern geschlossen; auch die beiden Banke sind »rott. Außer diesen wird der Sturz der überaus thätigen Handlung Dr. Lederer allgemein bedauert.
11. Sprottau. Tel. Dep. Das alte, renommirte Geschäft Leopold Schefer hat mit 2 Millionen fallirt. Von Breslau aus meldet man das Fallissement der Spiritusfabrik von Julius Lacker. Das Haus Rudolf Gottschall soll sich in gefährliche Speculationen eingelassen haben und ebenfalls bedroht sein.
12. München. Tel. Dep. Gestern und heut ist der ganze Parnaß zusammengestürzt. Allgemeine Verwirrung. Die Börse ist geschlossen. Bachert steht fest.
13. Aus Würtemberg trifft die betrübende Nachricht von dem Falle der berühmten Handlung Ludwig Uhland ein. Die Passiva sollen sich auf 5 Millionen belaufen. Die Folgen sind unberechenbar.
14 Alle Sorten Papiere sinken auf Null. Die Tinte steigt so hoch, daß sich Alles in ihr befindet.

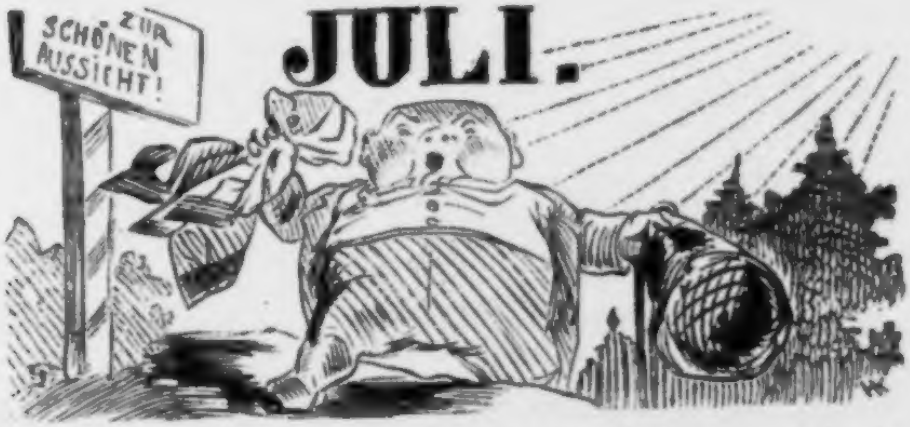
Wir sind die Könige der Welt,
Die ohne Könige und Geld.

15. Bei dem Feste des heiligen Luigi Gonzaga in Rom kommen nur 62 Taschendiebstähle vor, was als ein Wunder betrachtet wird.
16. Leipzig. Tel. Dep. Den Ihnen gestern bezeichneten Erklärungen namhafter Häuser folgten heute die der Herren R. Gieseke, H. Wuttke, Oettinger und Herm. Marggraf. An Letzterm soll die Firma Jul. Schmidt & Freytag über eine Million verlieren und deshalb ihr Sturz unvermeidlich sein.
17. Die Berliner Börsenz. theilt heute eine Liste von 471 bankerotten hiesigen Syrups- und Zucker-Fabriken in Deutschland mit.
18. Weimar. Tel. Dep. Das Haus Franz Dingelstedt hat sich heute erklärt; Biedermann und andere Notabilitäten werden zweifelsohne folgen. Man will sogar wissen, daß Wieland und Göthe & Schiller nicht mehr feststehen.
19. Baar Geld wird mit 187½ bezahlt! Von weiteren Fallissements werden gemeldet: E. M. Arndt, K. v. Holtei, Fr. Rückert, Karl Rosenkranz, Reb. Prutz, M. Hartmann, Draexler-Manfred, W. Alexis, Fr. Gerstäcker, Gervinus, Mommsen, Bunsen, Droysen, Alfred Meißner, G. Fröbel, Hoffmann v. F., J. Mosen, Julius Rodenberg, Julie Burow, Fanny Lewald, Fr. Hebbel, Marbach, Otto Müller, J. Rank, A. v. Sternberg, R. Benedix, E. A. Görner, D. Strauß, v. Putlitz, H. König, K. Beck, K. Ed. Ebert, L. Schücking, K. Ulschner, Hackländer, A. Böttger, R. Griepenkerl, G. Kinkel, A. Ruge, K. Simrock und A. Stifter.

20. In Folge der furchtbaren Handelskrisis werden sämmtliche Theater und Buchhandlungen in Deutschland geschlossen.
21. Die Weinhäuser sind noch geöffnet; man befürchtet jedoch das Aergste. —

Ein freies Leben führen wir!
Hu, hu, hu, hu! — Wer lachte hier?

22. In Folge der deutschen Calamität liegt England's und Amerika's Handel gänzlich darnieder.
23. Der Gesandte des Hauptmann's der Montenegriner wird in Frankreich feierlich empfangen. Sämmtliche Wegelagerer erscheinen in Uniform.
24. Das Haus Jordan fallirt, trotzdem es gar keine überseeische, sondern nur überflüssige Unternehmungen machte, mit 1000 Gulden.
25. Berlin. Tel. Dep. v. Seldt & Kranichfeld sollen kippen.
26. Eine trostreiche Nachricht fliegt durch das schwer heimgesuchte Deutschland: **Pepita** soll sich geäußert haben, wieder tanzen zu wollen!!!
27. 28. 29. 30. Der Prophet dieses Kalenders nimmt Anstand, die furchtbaren Ereignisse dieser Tage zu verkünden.



1. Hamburg. Tel. Dep. An unsrer Börse herrscht ein **panischer Schrecken**: die solidesten Häuser stürzen, die ersten Firmen wanken. Feodor Wehl und Robert Heller haben gestern ihre Zahlungen eingestellt; heute folgten ihnen E. Willkomm, Prätzel, C. Claudius, Wulff, Blumenthal, Bernhardt, Th. Gaßmann und Krüger. Von den Junggermanen fallirte Ed. Groepke mit 5 Millionen.

2. Hamburg. Tel. Dep. In den höheren Kreisen soll man namentlich um das Fortbestehen des Hanses Ludwig Walesrode besorgt sein. Man spricht von einer 15 Millionen-Anleihe.
3. Das **baare Geld** ist so knapp, daß man für ein Viergroschenstück 10 Sgr. bezahlt! Gold ist nicht für Geld zu haben. Nur Napoleons werden angeboten.
4. Bergedorf. Tel. Dep. Das hiesige Dünger- und Guano-Geschäft soll bereits bankerott sein, schreibt jedoch noch ab.
5. Vom Rhein. Tel. Dep. Oskar von Redewitz und Co. haben mit 17 Thlr. 6 Sgr. fallirt!

Deutschland, Deutschland über Alles!
Doch in Frankfurt grosser Dalles.

6. Langeweile in Kreuzstädt.
7. Hamburg. Tel. Dep. Unsere **sämmtlichen** Häuser sind jetzt gestürzt! Nur das **Rauhe** steht noch.
8. Frankfurt a. M. Die hiesige Börse war heute durch neue betrübende Nachrichten aus Berlin **tief** erschüttert. Die Noth in Deutschland ist groß. Es verbreitetet sich das Gerücht, daß der Bundestag **etwas thun wolle.**
9. Berlin. Tel. Dep. Die Börse ist geschlossen; die Verwirrung und der Schrecken sind allgemein. Heute wird sogar von dem Fallissement der Firma Birchpfeiffer gesprochen.
10. Seit Beginn der Krisis fallirten: Th. Mundt, Titus Ulrich, E. Kossak, Ad. Stahr, Werther, L. Rellstab, F. W. Gubitz, J. Klein, Fr. Tietz, H. Smid, R. u. A. Löwenstein, R. Genée, Held,
11. Tempeltei, Brachvogel, O. Girndt, Max. Ring, Hopf, Rötscher, Schlivian, Dehm, Hengstenberg, A. Bernstein, Zabel, Bettina, Lestocq, Faust, Varnhagen von Ense, L. Schneider, Adami, Holdheim & Sohn, A. v. Humboldt, Stahl,
12. A. W. Bullrich, Louis Landsberger und die beiden Intelligenzblätter.

Hebe, sieh, in sanfter Feier
Steuern wir den letzten Dreier.

13. Geld: 199½. Geist: 21½. Poesie: 13. Wahrheit: 1½.
14. Berlin. Tel. Dep. Auch das Geschäft David Kalisch hat sich erklärt! Es bietet seinen Gläubigern 100.000 Thaler, während die Passiva das 10fache betragen. Berlin weint und lacht.
15. Berlin. Tel. Dep. Heute stürzten noch Th. Mügge, Wachenhusen, L. Mühlbach und Gebr. Grimm & Söhne. — Wenn das Haus Adolf Glaßbrenner noch stürzt, so ist Preußens Handel auf Decennien ruinirt.

16. Die Augsb. Allg. bringt die betrübende Nachricht, daß auch das Haus Ludewig sich aus Krisis retten wollend nicht gewesen vermögend und derowegen gestürzt seiend. Deutschlands letzte Hoffnung ist hin.
17. Germania liegt am Gähnkrampf schwer darnieder.
18. Die Personen der hohen und reichen Kreise lesen kein Buch mehr, da sämmtliche deutsche **Leihbibliotheken** geschlossen sind.
19. Die Civilisation hat aufgehört. Man spricht davon, H. Leo in Halle zum deutschen Kaiser auszurufen.

Die Sonn' erwacht!
'Sbleibt aber Nacht!

---

20. Umsturz alles Bestehenden.
21. Die Gesellschaft ist verloren. In Frankreich soll ein humaner Mann geneigt sein, dieselbe zu retten.
22. Das „Volksb. für Stadt und Land" meldet, daß H. Leo die deutsche Kaiserkrone ausgeschlagen hat. Die letzten Gutgesinnten verzweifeln.
23. Die Deutschen bilden einen Staat nach dem Vorbilde Montenegros. In den böhmischen Wäldern sind nur noch drei meublirte **Höhlen** zu vermiethen.
24. Berge von **Crinolinen** werden verbrannt. Nirgend Cultur mehr. Keine Seele spielt mehr **Fortepiano!**
25. Chemisetten, Seife, Löffel und Taschentücher sind Vorurtheile und überwundene Standpunkte!
24. Gerson's **Mode**-Zeitung bringt Bilder, nach denen ein moderner Anzug den höchsten Grad der Wohlfeilheit erreicht hat.

So viel Stern' am Himmel stehen,
Kann man kaum in Deutschland sehen.

---

27. Eine 80,000 Mann starke Räuberbande stürmt in Berlin Kranzler's Conditorei und frißt alles Eis auf!
28. Mit Schuldenbezahlen wird kein Groschen mehr verläppert.
29. Sämmtliche Hauswirthe setzen die Miethe herab und nehmen sogar Leute mit Kindern auf!
30. Die Bäcker, die Brodherren der Menschheit, werden so human, daß ein Dreigroschenbrod nur neun Pfennige kostet!!
31. Auf der deutschen **Lehrer**-Versammlung wird der Antrag gestellt, dem Staate mit einer Anleihe von **200** Millionen zu Hülfe zu kommen, fällt aber durch.

AUGUST.

1. Eine 60.000 Mann starke deutsche Räuberbande geht nach der Schweiz und wohnt in den dortigen Hôtels umsonst.
2. In Wien, München, Berlin und Hamburg gründen Speculanten **große Wegelagerungen** auf Actien.

Wer seinen Bruder herzlich liebt,
Ihm gern 'ne Dos a Ludros giebt.

---

3. Von Civilisation ist keine Spur mehr vorhanden. Die Zustände sind fast griechisch und römisch zu nennen.
4. Ein Coupons-Schneidergeselle sucht, wegen gänzlicher Darniederliegung seines Geschäfts, ein anderweitiges Unterkommen.
5. Gemeine Leute, die gar keine Nerven oder sonst Schmerzen haben, besetzen die deutschen **Bade**orte!
6. In einigen schönen Gegenden regnet es schon Pech und Schwefel. — Ganz Deutschland ist eine **Wüste**. —
7. Die Wissenschaft ist bereits so weit umgekehrt, daß selbst Dase nicht mehr weiß, wie viel 6 mal 8 ist.
8. Ein Civilbeamter in Kassel trägt einen **Schnauzbart!!** Keine Ordnung mehr, soweit die deutsche Zunge reicht!
9. Trostreiche Hamburger Nachrichten erwecken wieder das Vertrauen der verzweifelten Gemüther.

Es kann ja nicht Alles so bleiben,
Wo Noten die Helden sich schreiben.

---

10. Noch immer kein schöneres als das Räuberleben!
11. Landesverweisung einer Dame, bei welcher noch eine Visitenkarte gefunden wird!
12. Der hohe Bundestag erörtert die durch Erlöschung der Kurhessischen Seitenlinie Rotenburg befürwortete Apanagen-Erhöhung der Seitenlinie Philippsthal-Barchfeld.

13. Die **berühmten Literaten** Rothschild, Fould, Pereira, Stieglitz, Baring, Sina, K. Heine etc. helfen den gestürzten deutschen Häusern mit 500 Millionen auf und retten die **Civilisation** und die **Gesellschaft**.
14. Bei Buder in Berlin kommen wieder frische Austern an!
15. Dessauer Credit-Aktien steigen auf 17½!!
16. **Freudenfeier auf allen Bergen.** Die deutschen Börsen stürzen das goldene Kalb und stellen die Statuen Schiller's und Göthe's auf.

Wo irgend Schönes und Grandioses,
Nimmt Actien Aaron drauf und Moses.

17. „L'Univers" und „Hall. Volksblatt" warnen vor der Rückkehr zur skrophulösen, besitzcanailligen, mohnköpfigen und bäringsseeligen Civilisation.
18. Dessauer und Thermometer steigen auf 27 im Schatten.
19. Die **Hitze** ist so stark, daß Granier de C. die Franzosen eine große Nation nennt und L. Veuillot schon zu riechen anfängt.
20. Ein Hofrath in K. giebt dem Hofe so viel Rath, daß er im Schweiße seines Angesichtes ertrinkt.
21. Ein bisher ganz vernünftiger Mann, Vater von sechs lebenden Kindern, tritt eine Vergnügungsreise nach **Neapel** an.
22. Ein Buchhändler giebt einem Autor zu viel Honorar.
23. Ein Kasseler, der bei brennender Sonne eine Meile in der Lüneburger Haide geht, singt: **„Freut euch des Lebens!"**

Helft Leutchen mir vom Wagen doch!
Ich muss zum Scheibenschiessen noch!

24. Doch noch, bei die Hitze, **Sonntag**!
25. In Wien schreibt der Attaché der —schen Gesandtschaft, sonst einer der feinsten Cavaliere, an die reizende Gräfin v. H. in München in Hemdsärmeln!
26. Die Hitze ist so furchtbar, daß in Augsburg Jemand auf die dort erscheinende Postzeitung pränumerirt!
27. In Wien geht das Manuscript einer neuen Posse in Fäulniß über und verbreitet eine Menge Ungeziefer.
28. Ein früherer Beamter der deutschen Flotte wird wasserscheu.
29. In Darmstadt ist die Hitze so stark, daß ein Civilbeamter zu Hause seine Uniform auszieht!
30. Die Schleswig-Holsteinische Frage **stinkt** bis zum Himmel.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Weine nicht, es ist vergebens.

31. In Leipzig fliegen die Lerchen gebraten umher und in Hannover werden die Krebse roth!

SEPTEMBER.

1. Die ital. Tänzerin Purzpichlerini macht in Germanien **Furore**. Sie erhält von der Nation der Denker für jeden Abend 150 Frd'or.
2. Das wegen der Hitze **geschlossene Kölner Stadttheater** ist fast so leer, als ob darin gespielt würde.
3. **Hayti.** Gräßliche Hitze! Kaiser Faustin hat bereits **Alles verschwitzt**, was er im Jahre 18** versprochen hatte.
4. Der Schützenkönig, Posamentier **Meyer I.** von Posemuckel, ist so ermattet, daß er seine 61 **Orden** von seinem **Lehrjungen** tragen lassen muß.
5. **Nürnberg.** Der Verein „**Rohsinn**" wird **nicht** geschlossen.
6. Das Reich **Hessen-Homburg** kommt beim Bundestage um Erweiterung seiner Grenzen ein, da sich seine fünf Quadratmeilen für die jetzigen **Crinolinen** als unzureichend herausstellen.

In diesen heiligen Hallen
Sollte Unsinn nie gefallen!

---

7. Die Künstler Herbert König, C. Reinhardt und W. Scholz werden beauftragt, die **erhabensten Momente** der **jüngsten Geschichte Deutschlands** für den Thurn- und Taxischen Pallast in Frankfurt zu malen.
8. Ein **dramatisches Meisterwerk**, das sich in dieser Zeit noch mit Poesie abgiebt, findet im **Publikum viel Pech**.
9. Ein **dramatischer Schmarren**, in welchem **Schönheit, Freiheit, Manneswürde, Ruhm** und **Tugend** als lächerliche Phrasen verhöhnt werden, findet im Publikum **viel Sau**.
10. Die deutsch-franz. Bühne erklärt sich als eine **moralische Anstalt**.
11. **Dscheddah.** Man ist jetzt hier, um jeder Strafe zu entgehen, so civilisirt geworden, nur den christlichen **Geist** zu ermorden.
12. Die **früher-deutsche Presse** erscheint mit dem räthselhaften Motto: „Lobst du meinen —, lob' ich deinen —."
13. Ein **Deutscher**, der hohe Prozente nicht für die höchsten Interessen der Menschheit hält, wird in ein **Irrenhaus** gebracht.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus,
Jetzt kommen die Wucherer und schmeissen uns hinaus.

14. 15. Die Augsburger Post-Zeitung eröffnet eine so fulminante Polemik gegen Preußen, daß sich dieses von einem neuen Tetzel für 3 Silbergroschen Ablaß aller seiner Sünden kauft.
16. **Dr. Eck**ert wird Meister vom Stuhl der Halle'schen Zwingmaurer-Loge „Zu den 10.000 Mohnköpfen".
17. Der General Dr. Brunner besiegt mit Hülfe der Montenegriner die Steinkohlen in der Schlacht bei Steckerau.
18. Von der ital. Tänzerin Purzpichlerini erscheint ein Werk: „Ueber die sittliche Hebung des deutschen Volkes durch die Bühne."
19. Die Abschaffung der Zwanziger stößt bei der Bevölkerung München's noch immer auf große Hindernisse.
20. Die Franzosen ziehen in **London** ein, um das unfreie englische Volk mit den großen Principien von 1789 zu beglücken.

'Swar Einer, dem's zu Herzen ging,
Dass noch kein Yeh am Galgen hing.

21. Ein Bravo wird in ganz Europa applaudirt.
22. Marseille. T. D. Die eben eingetr. indische Post meldet: die Engländer haben sämmtliche indische Priester gefangen genommen und die Rebellion nunmehr erstickt.
23. In Dresden bleibt ein Dresdner bis 11 Uhr Abends auf der Terrasse sitzen. Die Residenz ist über diese Ausschweifung außer sich.
24. In Oldenburg geht ein Volksvertreter in die Schule, um hübsch artig zu werden.
25. Montenegro. Danilo beabsichtigt, den berühmten Staatsmännern Schinderhannes und Käsebier Statuen zu errichten.
26. 27. München. Tel. Dev. Die N. M. Z. sagt in ihrer Polemik gegen das „lichtfreundliche" Preußen: Das früher gute, berussische Talglicht wolle jetzt ein deutsches **Wachs**licht werden. —

Ein niedliches Mädel, ein junges Blut,
Oft viel im Staate verändern thut.

28. Reinecke Fuchs findet bei Graudenz die Trauben sauer.
29. Der Direktor einer dramatischen Spielhölle engagirt 10 junge Mädchen und wird dafür von dem Orden der dummen Jungen zum Ehrenmitglied ernannt.
30. Ein bekannter Menschenfeind macht sich zum Alpenkönig.

OCTOBER

1. Der Haremmer geräth unter Curatel der Westmächte. Er erhält monatlich 25 Thaler Taschengeld und freie Apotheke.
2. Einige christliche Nationen wünschen gleiche türkische Gerechtigkeit.
3. Madrid. Tel. Dep. Gestern war großer Empfang bei Hofe, bei welchem sich J. M. mehrere hochgestellte **Riffpiraten** vorstellen ließen. Dieselben wurden zur Abendtafel gezogen und noch später unterhielten sich J. M. auf das Herablassendste mit ihnen.
4. Der Gesandte Hannover's zu St. Petersburg ist so mit Geschäften überhäuft, daß die Ernennung eines zweiten bevorsteht.

Freude, schöner Götterfunken,
Dich bespeien fromme Unken.

---

5. Cherbourg. Tel. Dep. Große Sensation! Die Reiterstatue Napoleons I. kratzt sich heut plötzlich mit dem rechten Zeigefinger, mit welchem sie bisher nach England hinüberdeutete, hinter dem Ohr.
6. In Stockholm wird die Toleranz so weit getrieben, daß auf einer öffentlichen Maskerade ein Türke erscheinen darf.
7. Vater Dumas (nicht Dummas) richtet ein russisches Nationaltheater — zu Grunde und rettet sich mit 20.000 Rubeln Honorar nach Paris.
8. 9. Alterweibersommer in-F-a-m.
10. 11. Der Sultan, der nicht mehr als die Westmächte verschwenden will, bittet diese um Berechnung der Kosten des Civilisationskrieges. —

Der Dichter muss mit seinem Kön'ge gehen,
Doch vorher sich mit einem Pass versehen.

---

12. Entdeckung eines deutschen Schauspielers, der gut spricht — aber nur von sich.

13. Große Aufregung in München. Eine neue Preistragödie ist bei der gestrigen Aufführung **nicht** durchgefallen!
14. Gefangennehmung **Mazzini's** in Genua, aber es ist ein Anderer.
15. Lord Shaftesbury und die Bischöfe des Oberhauses frühstücken bei Rothschild und loben dessen Lacrymae Christi.
16. Grüneberg wird von einer reichen Weinernte heimgesucht und bittet die Bordeauxhändler um stille Theilnahme.
17. Major Stutterheim führt eine freiwillige Compagnie Wechselreiter aus Hamburg nach Indien.
18. Preußen eröffnet an diesem denkwürdigen Tage die Rheinbrücke bei Köln. Sämmtliche Bundestagsgesandte liegen sich in den Armen und weinen vor Schmerz und vor Freude.

Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht;
Ein Vaterland verlange nicht.

---

19. Hafis besucht Daumer und erhebt ein homerisches Gelächter.
20. Im Münchner Anz. liest man: „Auf dem Parnaß noch mehrere kleine Wohnungen billig zu vermiethen. Näheres daselbst auf dem Hofe, rechts."
21. 22. Die Polen in Paris ziehen aus, um ihr Vaterland zu erobern und werden von Louis Nap. in eigner Person angeführt.
23. Fr. Daumer geht unter dem Namen Pater Peccavi als Missionär nach Persien, bekennt sich aber dort plötzlich zum weißen Elephanten.
24. F. Freiligrath kehrt nach Deutschland zurück. Jubel.
24. In London tritt eine Gesellschaft zur Legung eines Kabels nach dem **Monde** zusammen. Die öffentliche Meinung hält die Ausführung dieses Unternehmens für schwierig.

Laurentia, liebe Laurentia mein,
Wird auch dein Vater nicht knausrig sein?

---

26. **Krieg** zwischen den Schweriner Bäckern und Conditoren wegen Pfefferkuchen-Zunftgesetz-Ueberschreitung der Letztern.
27. Palast-Revolution in Port au prince. Faustin I. wird von dem Prinzen Chokolade an die Luft gesetzt und legt mit J. M. der Kaiserin einen Fischhandel an.
28. In Madrid spricht man von einem zu erwartenden ganz kleinen Riffpiraten.
29. Athen. Tel. Dep. Endlich ist es der Regierung gelungen, den **letzten** Räuber zu fangen. —
30. Athen. Tel. Dep. Die gestrige Nachricht bestätigt sich nicht. Es war erst der vorletzte.
31. Der Großritter des Ordens der Dummen Jungen, **Nathan**sohn der **Naseweise**, kriegt von seinem edlen Vater, **Nathan** dem **Weisen**, die Ruthe.

NOVEMBER.

1. Die Mandschu-Dynastie des „Reiches der Mitte“ wird von den Handschuh- und Kautschu-Dynastieen England, Rußland, Frankreich und Amerika **sehr** in die Mitte genommen.

Lasset die feurigen Bomben erschallen!
Aber das Vaterland sinken und fallen.

---

2. In der Stadt Rom in Il. wird der Hötelier fast so **dick**, als man ihn hat.
3. Pecking. Tel. Dep. Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen, naht Germania, und kriegt von den 4 Seemächten einen Panama-Hut und eine Nanking-Hose zum Präsent.
4. Die vier Seemächte erlauben Deutschland, einen Gelehrten-Zopf-Handel mit China anzuknüpfen.
5. Das Deutsche Wörterbuch des Dr. Daniel Sanders wird als das beste anerkannt und deshalb mit Grimm verfolgt.
6. Die Kreuzztg. freut sich, in Preußen das Schreibe-Wesen der „großen Männer“ Stein und Hardenberg vermindert, wünscht aber das Druck-Wesen der „kleinen Herren“ erhalten zu sehen.
7. 8. Die Kreuzztg. hat für das Denkmal Stein's **1806** Thlr. zusammengebracht. Hr. v. Gerlach legt den Grund.
9. Große **Zukunftsmusik** in F., bei welcher R. Wagner, Liszt, H. v. Bülow und Berlioz unbetheiligt sind.
10. Eine halbe Stadt brennt ab und Einer durch.
11. 12. Der hannövr. Justizminister Hr. Daniel v. Hassenpflug erlaubt dem Assessor Planck ohne polizeiliche Begleitung in's Theater zu gehen, aber Sperrsitz.

Reusst dü Kreuzer aus der Oerden,
Und lasst uns Alle — Mönscher wörden!

---

13. Der Chevalier Don Wollheim führt einen 3. Theil des Göthe'schen „Faust“ auf, in welchem derselbe endlich Theaterdirector wird.
14. Empörung der Haidschnucken, worüber gewöhnliche Schafsköpfe empört sind.

15. Hr. v. Küstner heirathet die berühmte Sängerin Fiammina, worauf diese sofort wieder zu Gastrollen nach Paris zurückkehrt.
16. Ein bekannter Commödiant tritt im Hoftheater zu Konstantinopel auf und spielt auf Antheil.
17. 18. Deutsche Gerichtshöfe fassen ein Erkenntniß in **deutscher** Sprache ab!
19. Mehrere italienische Theater-Agenten erhalten Offizier-Stellen in der ritterlichen montenegrinischen Armee.

Schleswig-Holstein stammverwandt: Was ist des Deutschen Vaterland?

20. Der Vice-Engel der Irwingianer, Herr Zinngießer Schillebold, feiert sein 25jähr. Jubiläum als Vice- und wird zum Wirklichen Engel mit Flügeln ernannt.
21. Die Burschenschaften stellen die deutsche Einigkeit im Bierhause her.
22. Die conchyliologische Section der Naturforscher erklärt einstimmig die Holsteiner Austern für die beste. Man sieht darin eine politische, den Maßnahmen des hohen Bundes uneherbietig vorgreifende Demonstration.
23. Luxemburg. Tel. Dep. Das ärztliche Bulletin lautet: „Unsere an dem herrschenden Uebel erkrankte Regierung hat heut wieder 5 Stunden hintereinander octroyirt! Sie fühlt sich in Folge dieser Purification so angegriffen und schwach, daß sie sich kaum noch Geld zu bewilligen vermag.
24. Pesth. Tel. Dep. Unsere Krankenhäuser sind überfüllt. Die grassirende Gesmannstollheit und das Delirium Pepitanz fordern täglich neue Opfer.
25. Hanau. Zur Veränderung wieder ein Turnerproceß!
26. Hanau. Einer der Turner forderte den Staatsanwalt auf, eine Untersuchung gegen den verst. Landgrafen Friedrich II. einzuleiten und denselben zur Zurückgabe der 22 Millionen Thlr. zu zwingen, welche er für 12,000 verkaufte Landeskinder von England erhalten hat.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören! Denn das könnt' bei Geheimeraths stören.

27. Ein zündender Donner aus entwölkter Höhe. — †
28. Letzter Prügel-Antrag auf einem deutschen Landtage. Derselbe nimmt das Amendement an: „sie ausnahmsweise dem Antragsteller zu gewähren."
29. Französische Soldaten wollen sich mit preußischen am Rhein **amüsiren**, worauf ihnen Letztere statt Landsknecht **Blüchern** vorschlagen.
30. Der höhere Calculator, Herr Gottlieb Nickejern, läßt sich zu Weihnachten für seine Frau photographiren, während sich Frau Calculatorin für ihn von einem andern Künstler daguerrotypiren läßt.

DECEMBER.

1. Die Preisbez. des 100jähr. Kalenders, daß dieser Tag **kalt** sein wird, trifft zu.
2. Der Credit mobilier in Paris verliert bei einer raffinirten Zucker- und Champ.-Speculation 7½ Million Franken.
3. In der Wiener Zeitung zeigt ein Fräulein Moldau an, daß ihre Verlobung mit Herrn Walach aufgehoben sei.

Jüngst hat mir mein Leibarzt geboten:
Hör nie in Schwerin auf Kliefothen!

---

4. Großes norddeutsches Musikfest, bei welchem ein Preußischer **Vorwärts-Marsch** von Wieprecht ausgeführt wird. Der Dirigent sieht sich dabei genöthigt, den Musikern einiger kleinen Umkehrstaaten die Flötentöne beizubringen.
5. Ende der **Hundstage** in K.
6. Stockholm. T. D. Der Reichstag hat heut statt der abgeschlagenen Freiheit des Glaubens den Glauben an die Freiheit gestattet.
7. Das Standbild Luther's in Worms erhält die Unterschrift: „Hier stehe ich. Weiter könnt ihr nichts. Gott helfe mir. Amen!"
8. Paris. Tel. Dep. Hr. Alex. Büchner, der noch immer an keinen Körper ohne Geist glauben will, wird der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers beiwohnen.
9. Mutter Natur, die alle Reize verloren, legt einen Reifrock an.
10. Konstantinopel. Unsere Reg. befindet sich in finanz. Verlegenheit. Pieske-Pascha schreibt dieselbe dem Leichtsinne zu, mit welchem französische Anweisungen, deutsche Noten, englische Versicherungen und ein russischer Wechsel für baare Münze genommen sind.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Es wird wahrscheinlich ein Zollbureau sein.

---

11. Von Granier erscheint in Paris ein neues Journal: „Vox populi, vox Louis."

12. Hanau. Tel. Dep. Wie verlautet, soll hier ein Criminalproceß gegen einen Turner, Namens Hercules, wegen „gesetzwidriger Reinigung des Augiasstalles“ eingeleitet werden.
13. Von Karl Vogt erscheint ein Werk über die künstliche Fischzucht in Frankreich, in welchem der gelehrte Autor sich dahin ausspricht, daß die jetzige Zucht die Vermehrung jener stummen und beschuppten Wesen sehr begünstige.
14. Abschluß eines **Ewigen Friedens** zwischen beiden Lippen.
15. Tombuktu, Kabra, Katschna ꝛc. senden Missionäre nach Europa, um unter den Christen das Christenthum zu verbreiten.
16. 17. Mr. Faitaccompli spielt im Hazardspiel sein letztes Atout aus. Die Börsen werden von solchem Schrecken ergriffen, daß ihnen das Herz aus den Hosen sinkt.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Stunden,
Als ich ihr war — sie nicht mit mir verbunden.

18. Abschluß einer Quadrupel-Alliance zwischen England, Preußen, Belgien und Sardinien. ⊙.
19. Abschluß einer Quadrupel-Alliance zwischen Spanien, Neapel, Kurhessen und Hannover.
20. Pecking. Tel. Dep. Dr. Brunner aus Wien hatte gestern die Ehre, an unserm Hofe seine Gedichte vorzulesen. Der Kaiser Hey-ßi, der kein Deutsch versteht, war entzückt darüber und machte Hrn. Brunner zum Chinesen, indem er ihm nur eine Pfauenfeder aufsteckte.
21. Festgesetzter Tag zur Eröffnung der **Volksvertretung** beim **Deutschen Bund**. Letzterer hat aber zufällig Ferien, wodurch ein Suspensorium nöthig wird.
22. Die deutschen Kinder kaufen ihren Eltern Spielzeug.
23. Einweihung des Denkmals an die große Sommerkrisis. Dasselbe trägt die Inschrift: „Ohne die Macht der Presse kein Staat, kein Segen!“ worüber der Feldwebel Plempe und der Materialhändler Tüte erstaunt sind.
24. In Folge der Freigebung des Christenthums in **China** wandern die freien Gemeinden Deutschlands nach dem himmlischen Reiche aus. Heil. Abend.

Guter Mond, du gehst so stille:
Ist dies Schopenhauers Wille?

25. Die Leute feiern die Geburt des Menschen.
26. Ein berühmter Astronom entdeckt durch ein Brennglas den längst erwarteten **großen Kometen.**
27. Der **große Komet** nähert sich in jeder Minute um 1789 Millionen Meilen unsrer Erde. Allgemeine Angst.
28. Der Minister Persigny verordnet, in Rücksicht auf das Herannahen des lichtstrahlenden Kometen, unter dem Titel „Sicherheitsventil“: neue **Preß**-Maßregeln, und macht die Klappe auf.

29. Der **große Komet** iſt nur noch 2 Meilen von der Erde entfernt! In dem Reiche Zarnck-Käſeburg neue **Paß-Verordnungen.**
30. Morgens: Beginn der **Sündfluth.** Nachmittags **Untergang** der einen Demi-Monde. Abends: **Untergang** der andern Demi-Monde.
31. **Moſes** ſchafft aus dem Chaos eine neue Welt, aber nur für ſich allein. — Ultimo.

Erſte Spuren europäiſchen Einfluſſes auf China.

Erſte Sendung Chineſiſcher Produkte nach Europa.

Gott ſei Dank. Endlich!!!

An den Prinzen Carneval.

Ew. Luſtige Hoheit haben geſchlafen, mir, Ihrem hundertthränigen Miniſter des Aeußern, zu befehlen, endlich einmal meiner laufenden Verpflichtung nachzukommen und mich zu äußern. Ew. erhabene Spaßigkeit

wollen, daß ich Ihnen mit dem ſchwachen Pinſel meines Talentes ein Bild

von **Deutſchland** und dem **Deutſchen**

und des Letztern Befähigung zur ſchönen und weiſen Narrheit entwerfe, die Pulle Sekt meiner Wiſſenſchaft öffne und den Pfropfen der Wahrheit gegen Dero hohe Naſe knallen laſſe. In der ſichern Hoffnung, einen neuen ellenlangen Titel, ſechs bis acht neue Orden und eine Gehaltszulage von Tauſend Stück Ihrer höchſt ſchätzbaren goldenen Portraits dafür zu erhalten, habe ich alle meine andern Auswärtigkeiten und meine Neujahrsrechnungen liegen laſſen, und in Nachfolgendem verſucht, mich Hoch-Ihres dummen Auftrages zu entledigen.

Deutſchland liegt noch immer zwiſchen Rußland und Frankreich darnieder und zerfällt in mehrere kleine Staaten, unter denen man Bückeburg mit einiger Mühe herausfindet und Schwarzſtadt-Sondersburg und Rudolhauſen nicht die größten ſind. Mehrere ſeiner Flüſſe ſind ſo frei wie ſeine Seeen, und außerdem ſo frei, Zoll zu nehmen. In ſeinen Wäldern herrſcht die größte Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden; ſeine Gebirge ſind faſt ſo hoch wie die Gagen der Tänzerinnen, und in den lieblichen, geſegneten Thälern unten wohnen Weber, welche zuweilen Kartoffeln eſſen. Deutſchland erzeugt hohe Aehren und kleine Brode, ſaure Gurken und Paſtoral-Conferenzen, Hanf, Hofräthe, nahrhafte Bierbrauereien, deutſche Eichen, Nachtwächter, Diplomaten, Junker, fette Schlächter, Mäßigkeitsvereine, Bratäpfel, Backhändl, Lyriker, Dampfaffen und türkiſche Bohnen und Juſtiz. Ein Mangel an Beherrſchung und

Vormundſchaften iſt, ſo weit die deutſche Zunge und die beiden Lippe'n reichen, nirgends fühlbar, obwohl das heilige römiſche Reich nur einen einzigen Bundes- und dagegen über 300 Arbeits-Tage hat. Seine Einwohner ſind von Natur gutmüthig und mit einem Taufſchein verſehen, mittelſt deſſen ſie ſpäterhin noch zu einigen Dutzend anderen nothwendigen Scheinen und zuletzt zu einem Reiſepaſſe gelangen, auf Grund deſſen ſie in allen ihren Vaterländern geduldet werden, falls ſie nicht Straßenräuber oder Dichter ſind. Im Auslande ſagen die Deutſchen ſehr artig: „Entſchuldigen Sie!" und im Inlande ſind ſie in der Verfaſſung, gar Nichts zu ſagen zu haben. Sie ernähren ſich von Akten, Sauerkohl, Geſangbüchern, Bratwurſt, Alterthümern, Klöſen, Büchern, Backobſt, Titeln, Hammelfleiſch, Theaterkritiken und Bücklingen. An Nahrungsſorgen leiden ſie niemals, da ſie einerſeits, ſobald ſie Appetit befürchten, die Specialgeſchichte ihrer verſchiedenen kleinen Staaten leſen und den Etat früherer Hofhaltungen ſtudiren, andererſeits aber auch, ſobald Geldmangel eintritt, ihre Magiſtrate dieſem Uebel ſofort durch Anleihen zu ſteuern ſuchen. Seine Erholungsſtunden widmet der Deutſche dem Vergnügen, in Gedanken zu ſitzen, und ſein Weibchen, welches Madam heißt, der ſtillen und wohlgefälligen Betrachtung von Lieutenanten, einer anmuthig-gebildeten und lieutſeligen Menſchenklaſſe, welche eine hervorragende Stellung in den großen, unüberſehbaren Heeresmaſſen einnimmt, deren Deutſchland zur Wahrung der Rechte ſeiner Angehörigen in Schleswig-Holſtein und Luxemburg bedarf.

Sieht man von dieſer ſo eben bezeichneten, koſtbaaren Obliegenheit ab, ſo darf der Deutſche Nachts ſein mit einer

Nachtmütze überzogenes Haupt ruhig in den Schooß der Zukunft legen. Einig mit ſich ſelbſt und zuweilen ſogar mit ſeiner Madam, iſt jeder Einzelne faſt ſo ſtark wie die Vertretung Deutſchlands dem Auslande gegenüber, und hat daher nicht nöthig, ſich um die Geſchicke ſeines Vaterlandes und ſeiner Vaterſtadt zu bekümmern. Nichtsdeſtoweniger bemächtigt ſich ſeiner zuweilen ein patriotiſcher Enthuſiasmus, welcher ihn die ſpaniſche Künſtlerin Pepita de Oliva mit Lorbeer krönen, dramatiſche Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen auf das Sorgfältigſte einſtudiren, Klage über das verlorene Grab Mozarts erheben, zur Aufſtellung des Schiller-Göthe-Denkmals neun Gulden ſammeln, und über den letzten Anker der deutſchen Flotte mehr oder minder witzig ſpotten macht. Ein eigenthümlich-ſchöner Zug der Deutſchen iſt der Eifer, mit dem er die Männer des Geiſtes in der Schule nichtswürdiger Demüthigung und boshafter Verfolgung bis zur Größe reifen läßt, um ſie nach ihrem Tode durch zahlloſe Ehrenbezeugungen für alle Leiden zu entſchädigen.

Die Kinder der Deutſchen ſind, ohne Ausnahme, bei weitem klüger als andere deutſche Kinder; je älter aber der Deutſche wird, je mehr entwickelt ſich ſeine Fähigkeit zum hochachtungsvollſten und ganz ergebenſten Diener, und im geſetzten Mannesalter ſieht man ihn niemals ohne Regenſchirm und Paßkarte ſpazieren gehen. Durchſchnittlich wird er 70 Jahr alt; vom 12ten Jahre an bis zum 30ſten lernt er ſich anſtändig benehmen und ernähren; ſpäter iſt er der Gatte ſeiner Madam, und vom 50ſten Jahre an genießt er ſeine Jugend, im Fall er dazu nicht zu alt geworden iſt.

Aus alle Dem werden Ew. Luſtige Hoheit ohne Zollſtock ermeſſen und ohne Caſſirerhände begreifen, daß des Deutſchen Talent zur ſchönen und weiſen Narrheit noch wenig ausgebildet iſt. Dennoch iſt Hopfen und Malz an ihm *nicht* verloren, da er gern *trinkt* und im Rauſche ſchon mehrmals Eigenſchaften entwickelt hat, welche einem einſtigen großen und freien Deutſchland und der Glückſeligkeit HochIhres Scepters nicht entgegenſtehen. Man charakteriſirt den Deutſchen am Kürzeſten, wenn man ſagt:

Er hat ſeine *liebe* Noth — und weiß von ſeinen *Leiden ein Lied zu ſingen*. Er thut *zuweilen des Guten zu viel* — nur des *Beſten immer zu wenig*.

Momus, Miniſter der äußern Narrheit.

„Ruhig Blut, Anton!“
oder
„Anton, ſteck' den Degen ein!“

Eine Novelle aus der Geſellſchaft.

An den Ufern der trübe dahin fluthenden Spree, die durch ihre grünen Aale mit Gurkenſalat bekannt iſt, lebten zwei Eltern, welche ausnahmsweiſe ihren einzigen Sohn für das klügſte Kind hielten, welches ihnen jemals vorgekommen war.

Dieſes Kind hieß Anton, ſein Vater, der Wirklicher geheimer Mitarbeiter an einem Magazine fertiger Kleidungsſtücke, nach der vulgären Bezeichnung früherer Zeiten ein Schneider war: Kuleke.

Die Hoffnungen und Erwartungen, welche beide ältere Kuleke's auf ihren Anton geſetzt hatten, wurden je kleiner, je größer er ſelbſt wurde. Alles, was die Pädagogik an Mitteln bietet: Ohrfeigen, Maulſchellen, Kopfſtücke, Rippenſtücke, ſpaniſche Röhre, deutſche Stricke und ruſſiſche Karbatſchen, ſchien rein verſchwendet. Wie ſtark die Eltern auch zu-, Anton wollte nicht einſchlagen. Dieſe Ueberzeugung oder Enttäuſchung machte die alten Kuleke's zuletzt ungerecht und ließ ſie gleichgültig gegen den Keim des Guten, der ſich in dem Sprößlinge ihrer Ehe entwickelte.

Anton zeichnete ſich nämlich vorzugsweiſe durch zwei Hänge aus: durch einen Hang nach Ungebundenheit, der ihn mit dem heftigſten Widerwillen gegen alles Lernen und alle Arbeit erfüllte, und durch einen auffallend ſtarken, von ſeinen Eltern aber nicht reſpectirten, Hang nach Ehre, für den ihn ein ſtraffer Körperbau und eine bemerkenswerthe Muskelkraft noch weſentlich unterſtützten.

Die in unſrer Geſellſchaft gangbare Ehre beurkundet ſich bekanntlich dadurch, daß ſie für um ſo ſtärker und unantaſtbarer gilt, je mehr ſie ſich alle Augenblicke angegriffen fühlt. So auch bei Anton Kuleke. Wenn er ſich von den Straßenjungen, mit denen er verkehrte, durch eine Miene oder einen Scherz beleidigt glaubte, ſo theilte er ſofort Ohrfeigen und Püffe aus; wenn er beim Obſtpflücken in einem Garten, über deſſen Zaun er geklettert war, ertappt und beim Kragen genommen wurde, ſo fühlte er ſich ſo tief in ſeiner Ehre gekränkt, daß er ſeinem Gegner mit der geballten Fauſt in's Geſicht ſchlug und ſich durch heftige, oft lebenbedrohende Fußtritte von ihm befreite. Junge Mädchen, die nicht mit ihm ſpielen wollten, warf er aus

Ehrgefühl auf die Erde nieder und mißhandelte sie; hatte er von seinen Lehrern Vorwürfe wegen seiner Trägheit und seines unanständigen Betragens erhalten, so zertrümmerte er Abends die Fenster ihrer Wohnung, und wenn er sein Vergnügen darin fand, erwachsenen Damen auf der Straße Ekel- und Schimpfwörter nachzurufen, und diese Damen Beschützer fanden, so schmiß er mit Steinen nach solchen. Ja, als er in dem schönen Jünglingsalter von 17 Jahren einmal, wegen einer thatsächlichen Kundgebung seiner communistischen Weltanschauung und sittlichen Empörung über die ungleiche Vertheilung der Güter, von seinem Vater gezüchtigt werden sollte, ging sein Gefühl für Ehre so weit, daß er diesem den erhobenen Stock aus den Händen riß, ihn auf dem Knie zerbrach, und die Bruchstücke seinem altergrauen Erzeuger vor die Füße warf!

Zwanzig Jahre alt, nachdem seine Eltern gestorben waren, nahm Anton das Amt eines Straßenreinigers an und schloß in dieser städtischen Stellung eine innige Freundschaft mit dem Kutschenöffner Stinatzky. Beide Jünglinge standen insofern auf der Höhe der Gesellschaft, als sie ihre Ehre durchaus nicht in einem straflosen Lebenswandel und in edlem Thun und Streben suchten, sondern, von alle Dem abgesehen, Ehre hatten .... und zwar so hatten, daß die kleinste äußerliche Anstäubung derselben nicht lächelnd von ihnen selbst, oder ernst von dem ernsten Gesetz wegzublasen oder abzuklopfen war, sondern als ein so hartnäckiger Fleck erschien, daß derselbe nur mit Blut abgewaschen werden konnte. Ihre Ehre, welche niemals durch ihr eigenes schnödes und nichtswürdiges Thun und Treiben auch nur verletzt, durch ein

flüchtiges, gehäſſiges **Wort** Anderer aber tief verwundet werden konnte, wurde durch Menſchenmord ſogleich geheilt.

Es war ein heißer Sommertag; der Abend aber im Victualienkeller der Mutter Bohmhammel in der Stralauerſtraße ziemlich kühl. Stinatzky klopfte ſeinem Freunde Kuleke auf die Schulter und ſagte: „Ich habe heut viel Kutſchenöffnung gehabt und könnte daher etwas von meinen Schulden bezahlen, aber ich werde lieber etwas vorfahren laſſen; ich werde Dich traktiren.“ Kuleke, von dem wir übrigens deshalb nicht vorauszuſetzen brauchen, daß er vollſtändig Herr der franzöſiſchen Sprache war, antwortete „Bon!“, worauf Mutter Bohmhammel, eine Wittwe in den nicht beſonders beliebten beſten Jahren, Brod, Butter, Schinken und ein Fläſchchen Pomeranzen auf den Tiſch ſetzte, und dafür von Kuleke in einer Weiſe belohnt ward, deren nähere Beſchreibung abſeiten des Raumes und der Tendenz dieſer Novelle liegt.

Die lebhafte Unterhaltung zwiſchen Stinatzky und Kuleke wurde bei dem zweiten Fläſchchen Pomeranzen noch lebhafter, und bei dem dritten Fläſchchen am lebhafteſten. Mitten in dieſer außerordentlichen Lebhaftigkeit ſchnitt der Straßenreiniger Herr Kuleke ein Stück Brod — und zugleich eine Meinungsverſchiedenheit mit der Aeußerung zu dem Kutſchenöffner Herrn Stinatzky ab: „Davon verſtehſt du Nichts; du biſt ein Schafskopf!“

Stinatzky, um ſo weniger darauf vorbereitet, von irgend Etwas Nichts zu verſtehen und ein Schafskopf zu ſein, als er bis jetzt alles Genoſſene allein bezahlt hatte, blieb trotzdem ruhig und antwortete mit ſpartaniſcher Kürze und

Einfachheit, ohne einen besondern Ton auf das Wort zu legen: „Rindvieh!“

Entsetzt, in seiner Ehre auf das Tiefste getroffen, sprang Kuleke auf und bekundete durch sein zornflammendes Gesicht deutlich das vollkommene Bewußtsein dessen, was er sich und der menschlichen Gesellschaft schuldig war. Vergebens sagte die gute Mutter Bohmhammel, die sonst einigen Einfluß auf sein Gemüth hatte, die seitdem populär gewordenen Worte: „Ruhig Blut, Anton!“, indem sie versuchte, ihn auf den Stuhl zurückzudrücken. „Ruhig?“ schrie Kuleke, „nein! Blut? ja!“ und forderte Stinatzky'n auf Degen oder Pistolen, worin er ihm die Wahlfreiheit ließ.

Stinatzky nahm das Duell an; er mußte es annehmen: die Gesetze der Ehre machten es unabwendbar.

Wir erzählen nicht, was diese beiden Ehrenmänner noch in der möglicherweise letzten Nacht ihres thatenreichen Lebens unternahmen und ausführten; wir eilen dem betrüblichen Ende dieser socialen Novelle entgegen.

Ein grauer Morgen umhüllte noch den Thiergarten, als Kuleke und Stinatzky mit ihren Sekundanten sich gegenüberstanden. Schon ergreifen sie die Waffen ....

Da ertönt ein donnerndes „Halt!“

Ein halbes Dutzend Gensd'armen bemächtigte sich der Duellanten und Einer derselben sagte dabei die seitdem viel gebrauchten, denkwürdigen Worte: „Anton, steck' den Degen ein!“

„O Bohmhammeln! Bohmhammeln!“ rief Kuleke, und wurde sodann in dieser frühen Morgenstunde, mit noch unabgewaschener Ehre, arretirt.

Sonntags-Stille.

Des Montags lieb' ich meine Laura,
Dienſtags ſchwör' ich Ottilien Treu,
Am Mittwoch küſſ' ich die Roſaura
Und Bethy Donnerſtags, juchhei!
Freitags treib' ich mit Röschen Scherz,
Sonnabends drück' ich an mein Herz
Die liebliche Sybille!
„Und Sonntags?" — Stille! Stille!!

Des Montags mach' ich in Pereira,
Dienſtags in preußiſchem Papier,
Am Mittwoch kauf' ich etwas Gera
Und Donnerſtags Stieglitze mir;
Des Freitags fix' ich ſpan'ſchen Schein,
Sonnabends handl' ich Schweden ein,
So und ſo viel pro Mille.
„Und Sonntags?" — Stille! Stille!!

Am Montag ſchlürf' ich Gold vom Rheine,
Des Dienſtags italieniſch Blut,
Am Mittwoch Cap- und Cyperweine
Und Donnerſtags Tokaierguth;
Am Freitag trink' ich Château Rose,
Sonnabends knall' ich Clicquot los,
Zu tödten Sorg' und Grille!
„Und Sonntags?" — Stille! Stille!!

Des Montags gebe ein Souper ich,
Der Dienſtag für die Oper iſt;
Des Mittwochs mach' ein kleines Jeu ich,
Am Donnerſtag da ſpiel' ich Whiſt,
Am Freitag Billard, Schach, Piquet,
Sonnabends lauſch' ich im Ballet
Mit meiner ſcharfen Brille!
„Und Sonntags?" — Stille! Stille!!

Speise-

des glänzenden Diner's, welches die Stamm der

Menschen

kürzlich zu Ehren ihres Häuptlings

Suppe von europäischen Gensd'armen.

Mucker-Bouillon mit **Lippen-Klößen.**

Kalteschaale von deutschen **Jünglings-Herzen.**

Caviar von Kreuzrittern.

Ragout fin von **Diplomaten** mit **Krebsschwänzen.**

Macaroni à la Reine d'Espagne.

Gezwiebelter französischer Preßkopf.

Geschmorte Banquiers mit **Capern.**

Fricassée von **gemästeten Bonzen** in Rothwein.

Tartüffe's mit **Trüffeln.**

Gedämpfte deutsche Deputirtenzunge mit süßer Brühe.

Junge Hofräthe mit **Bücklingen.**

Geräucherter Primadonnakopf mit **Lorbeeren.**

Treubündler-Brägen in Kümmel.

Boeuf à la mode von Ord-Od-Ochsen (f).

Gespickter Pariser Correspondent mit **Blätterteig.**

Karte

Wu-hu-hu-wu's, der civiliſirteſte karaibiſchen

freſſer,

Hau-Du-Ju-Du veranſtalteten.

Paſteten von **Glückspilzen.**

Eine ariſtokratiſche Schriftſtellerin en papillote.

Deutſches National-Beefſteak mit **Hinderniſſen.**

Lieder ohne Worte (à la Wilkens) von **deutſchen Poetenherzen.**

Friſchgebackene Adlige mit **Schnecken.**

Geſtobte Märzminiſter mit **Hummerſauce.**

Schwarzſauer von **Spionen.**

Organiſirte Demokraten mit Cayennepfeffer.

Gänſeklein von **Tänzerinnen.**

Abgebrühte Putenjunker mit **Stockfiſch-Salat.**

Geklopfte Umkehrer mit **Knallſchoten** und **Meerrüben.**

Arme Ritter in **Spiritus.**

Kopf-Salat von **Literaten, Juden** und **Polen.**

Communiſtiſche Gelbſchnäbel und **Rothbärte.**

Eis von **Rabobsherzen.**

Camilla Kühlefett oder Gretna-Green.

Eine ſeciale Novelle mit einer politiſchen Moral.

I.

Es war in Berlin im Anfange des Novembers dieſes Jahres Abends 9¾ Uhr. Das Wetter war ſcheußlich, aber der **Liebe** iſt dies gleichgültig und außerdem hat man gegenwärtig auch Droſchken. Wild heulte der Sturm um die katholiſche St. Hedwigskirche, als ob er proteſtantiſchen Glaubens, und um das gegenüberliegende Opernhaus pfiff er gellend, als ob er ein Othodox wäre, dem die irdiſchen Freuden der Kunſt ein Gräuel ſind. Dabei regnete es ſo ſtark, daß jeder Menſch, der unter dem freien deutſchen Himmel verweilte, naß wurde.

Der Graf und Lieutenant von X. ſtand, tief in ſeinen Mantel gehüllt, an dem hintern Künſtler-Ein- und Ausgange des Opernhauſes (in welchem heut ein glänzendes Ballet aufgeführt war) und ſchien auf Jemand zu warten.

Wir können die Wahrheit dieſer Vermuthung beſtätigen. Der Graf von X., ein glühender Verehrer der Kunſt, wartete hier auf Fräulein Camilla Kühlefett, eine der reizendſten und tugendhafteſten Zierden des Corps de Ballet.

Die Liebe Beider war zwei Seelen und ein Gedanke und ſo poetiſch und rein wie . . . wir finden in dieſer unſaubern Welt im Augenblicke kein Bild dafür. Sie wollten ſich ehelichen, aber die Verhältniſſe erlaubten es nicht, denn der Geliebte war von hohem Adel und ſie, die Liebende, im paſſiven Sinne, ohne Geburt.

Endlich erſchien Camilla. Ein eben ſo keuſcher wie zärtlicher Blick belohnte den Grafen für ſeine Harrung. Noch niemals hatte ſich Camilla von ihm in einer Droſchke nach Hauſe begleiten laſſen, ſondern immer nur zu Fuße, aber heute ließ ſie ſich dazu bewegen, denn das Wetter war, wie oben angedeutet, ſehr unangenehm.

Unterweges drückte ihr der Graf etwas in die Hand. Es war ein Armband. Noch niemals hatte Camilla ein Armband von ihm angenommen, denn, davon abgeſehen, daß ſie bereits acht koſtbare Armbänder beſaß: ihre reine Seele ſuchte die Beweiſe aufrichtiger Liebe nicht in ſo ſchnöden Dingen. Ihr war ein Blick ſeiner edlen Augen mehr als alles Gold, der größte Demant der Welt! Aber heute nahm ſie das Armband an, denn es war ja ein Beweis ſeiner aufrichtigen Liebe!

„Du mußt **mein** werden, ganz mein, auf ewig mein!“ rief der Graf nach einer Pauſe entzückt aus. „Auf ewig!“

Noch niemals hatte ihm Camilla Kühlefett zugeſtanden, auf **ewig** ſein werden zu wollen, aber heute that ſie es. „Aber,“ fügte ſie hinzu: „Deine **Eltern**, Roderich! Deine **Verhältniſſe**! Du gehörſt zum **erſten Rang**!“

„Der Schmied von Gretna-Green ſoll die ſüße Kette um unſere Herzen legen!“ rief Roderich. „Im nächſten Frühlinge entfliehen wir und laſſen uns von ihm trauen. Ich ſchwöre es Dir bei Allem was Dir heilig iſt! Mordmohrendonnerwetter, ich will mich nicht beugen laſſen von der Macht der Vorurtheile!“

Unter dieſem ſüßen Zweigeſpräch fuhren ſie immer weiter, immer weiter.

Der Droſchkenkutſcher, wäre er minder unachtſam geweſen, hätte wohl einen nähern Weg zur Wohnung des Drechslermeiſters Kühlefett, Camillens Vater, finden können! Indeſſen Liebe macht zerſtreut und entſchuldigt Alles.

II.

Am nächſten Abende begleitete der Graf und Lieutenant Roderich von X. wieder Fräulein Camilla Kühlefett in einer Droſchke nach Hauſe.

III.

Noch niemals hatte Camilla, rein und tugendhaft wie ſie war, ihrem Geliebten einen Beſuch gemacht. Da ſie aber aus franzöſiſchen Schauſpielen erkannt hatte, daß dieß durchaus nicht unſchicklich ſei und außerdem eine unendlich

wichtige Neuigkeit für ihn hatte, so trat sie am Morgen des 23. Novembers plötzlich in sein Zimmer.

Nachdem sich der Graf von seinem ersten Schrecken erholt hatte, überreichte ihm Camilla ein Zeitungsblatt. „Gretna-Green!" rief sie dabei zitternd und fiel auf dem Sopha in Ohnmacht. Als ihr jedoch während derselben Roderich betheuerte, daß er nichts von dem Beschlusse des englischen Parlamentes, nach welchem das segensvolle Privilegium des Schmieds von Gretna-Green mit dem 31. Decembers d. J. zu Ende gehe, gewußt habe, und er, Graf Roderich, bereit sei, mit ihr, Camilla Kühlefett, schon binnen acht Tagen nach der schottischen Grenze zu fliehen und ihren Bund keuscher Liebe dort zur Ehe weihen zu lassen, beruhigte sich das unschuldsüße Kind und Beide schwärmten in seliger Hoffnung. Aber, ach!

IV.

Aber ach, ein neues Ereigniß trat mit eisernem Schritt zwischen diese Liebe! Preußen rüstete sich zum Kriege gegen die Schweiz und der zu diesem Kriege unentbehrliche Graf und Lieutenant von X. konnte keinen Urlaub zum Entfliehen nach Gretna-Green erhalten. Noch niemals war Camilla täglich mit ihm zusammengewesen, aber jetzt, in der entzückenden Gewißheit, bald auf ewig die Seinige zu sein, war sie täglich mit ihm zusammen. Ihr zartes Herz zu schonen, verschwieg ihr jedoch Roderich das zwischen ihre Liebe getretene Ereigniß und vertröstete sie, als die acht Tage verflossen waren, von Tag zu Tag auf den nächsten.

Und nicht minder feinfühlend war Camilla. Als sie merkte, daß ein störendes Ereigniß zwischen ihre Liebe

getreten war, drang ſie nicht ferner in ihn mit den Fragen der Sehnſucht, ſondern lächelte und that unbefangen. Aber wer zählte die Thränen, welche Nachts ihr unentweihtes Auge netzten!

Ihren Kummer, ihren tiefen Schmerz mit Gewalt zurückzupreſſen, ſahen ſich Beide immer ſeltener, immer ſeltener.

Noch niemals während ihrer Liebe zu Roderich hatte ſich Camilla nach Erfüllung ihrer Ballet-Berufspflichten von einem andern Herrn nach der Wohnung ihres Vaters begleiten laſſen. Jetzt, mit zerriſſnem Herzen, that ſie es, um Roderichs Buſen von jedem Vorwurf, von jeder Qual zu befreien. Und nicht minder zartfühlend war der Graf. Ihrer unglücklichen Liebe nicht neue Nahrung zu geben, tödtete er unter heißen Schmerzen die ſeinige und begleitete mit blutendem Herzen Abends ein anderes Mitglied des weiblichen Corps de Ballet nach Hauſe.

Der Bund reiner Liebe war zerriſſen!

Moral.

Wir haben in dieſer erſchütternden Geſchichte wiederum ein Beiſpiel: wohin **Parlamentarismus** und **Krieg** führen! Exiſtirte in England nicht jene unheilvolle Verirrung der Volksvertretung, und wären Elihu Burritt's Principien die herrſchenden in Europa, ſo hätten weder die Gerechtſame des Schmieds von Gretna-Green aufgehoben werden, noch Preußen ſich gegen die Schweiz rüſten können: der Graf Roderich von X. hätte jedenfalls Camilla Kühlefett geheirathet und die Welt wäre um eine glückliche Ehe reicher.

Die zehen Plagen.

Euch Allen iſt es wohlbekannt,
Wie Iſrael bedrängt ward
In König Pharaonis Land,
Und wie darauf verhängt ward
Ein Straferempel ganz enorm
Von zehen ſchweren Plagen,
Daran die Welt, in andrer Form
Noch heute hat zu tragen.

Daß Waſſer Blut ward — das fand all
Die Juden dankbefliſſen,
Denn Blut enthält viel mehr Metall
Als Waſſer, wie wir wiſſen.
Jetzt iſt es umgekehrt — allein
Die Plage noch weit kraſſer:
Jetzt wandelt man uns allen Wein,
Das ſchönſte Blut, in Waſſer.

Nun drangen Fröſche tauſendfach
In's Haus, bis in die Laken,
Und dieſes grauſe Chor fing, ach,
Erſchrecklich an zu quaken.
Es jagte ſie ein ſtarker Wind
Nach Süden und nach Norden;
Der einz'ge Unterſchied: ſie ſind
Jetzt Lyriker geworden.

Als Pharao drauf noch blieb taub,
Kam Moſes aus dem Häuschen —
Und wandelte Egyptens Staub
In unäſthet'ſche Läuschen.
Ein weiſer Forſcher unſrer Zeit
Weiß, wo die hingekommen;
Er meint, man hätt' aus Dankbarkeit
Sie ſpäter mitgenommen.

Da ſtarr noch blieb Egyptens Held
Griff Moſes etwas tiefer,
Und warf auf alles grüne Feld
Das ſchlimmſte Ungeziefer.

Jahrhunderte vergingen drauf;
Jetzt, wie ich zagend melde,
Sitzt's Ungeziefer nicht mehr auf,
Es sitzt vor'm grünen Felde.

Noch schärf're Plage Moses schafft
Durch seine Zauberbücher;
Da hab die Pest hinweggerafft
Die Menschen und die Viecher.
Die Seuche rafft noch immer hin
Das böse Weltgesindel;
Der Kranke nennt sie jetzt: Gewinn,
Der Doctor aber: Schwindel.

„Greift Moses mir!" schreit Pharao,
Vor Zorn fuchsblutkrebsfarbig;
Doch der Bedrohte rief: Oho,
Erst wirst Du blatternarbig!
Zerstörend wirkte weit und breit
Dies böse Gift der Blattern;
Ihr findet's auf den Zungen heut
Der Kaffeeklatsch-Gevattern.

Der Pharao ward nicht erweicht;
Er blieb bei seinem Nagel;
Da schüttelt sich der Moses leicht,
Und nun kam dicker Hagel.
Die Plage seh'n wir in der Näh'
Sich jeden Tag erneuern;
Wir steuern sie, nicht ihr — o weh,
Es hagelt neue Steuern!

Zur Abwechſ'lung kam nun in's Land
Ein furchtbarlich Gezüchte,
Heuſchrecken, damals ſo genannt,
Auffreſſend alle Früchte.
Heuſchrecken ſchrecken heute noch
In Frucht, im Korn, im Weine,
Und mehr noch im Papier, jedoch
Sie haben nur zwei Beine.

Nun wurde Moſes wild und flucht:
Um Dir die Stirn zu bieten,
Sei auch das Schlimmſte noch verſucht!
Drauf regnet' es Fuchſiten.
Mit ihnen kam die Finſterniß,
Das Licht ſchwand voll Entſetzen,
Und als die ſchwarze Decke riß,
Da blieben uns die Fetzen.

Doch kaum ward's wieder Bundestag,
Trotzt Pharao auch wieder!
Da fuhr mit ſchwerem Flügelſchlag
Der Würgeengel nieder!
Da endlich, wie in großem Leid
Sein Volk lag auf den Knieen,
Da wurde Pharao geſcheidt,
Und ließ die Juden ziehen.

Sir John Falſtaff's Rede

am Stiftungsfeſte des Mäßigkeits-Vereines zu Windſor.

Ehrenwertheſte Herren! Wenn der immerwährende Genuß des gebrannten Waſſers, Schnaps genannt, kein ſcheußliches Laſter iſt, ſo will ich keinen Tropfen Wein mehr genießen! Je mehr Flaſchen Wein ich heut, am nützlichen Geburtstage unſres Vereins, geleert habe, je einleuchtender iſt es mir geworden, wie wohlthätig derſelbe wirkt. Sie könnten mir jetzt eine ganze Tonne Schnapsfuſel herrollen laſſen, ich würde ſie nicht austrinken. Denn ſo milde auch ſonſt mein Urtheil über trinkbare Dinge iſt, kann ich doch nicht anders ſagen, als daß Branntewein für gewöhnlich ein ſchlechter Soff iſt, von dem eine edle Natur nicht viel genießen kann und ihn deshalb verachtet. Seinen Adel, den Liqueur, nehme ich aus, denn dieſer iſt vor und nach dem Weingenuſſe brauchbar; aber der Bürger

Schnaps iſt ein rüder Geſelle, mit dem kein Gentleman Umgang pflegen wird, ſo lange er beſſern haben kann.

Meine Herren! dieſer Humpen, welchen ich jetzt leere (kurze Pauſe) ſoll mein letzter ſein, wenn ich nicht dieſe Stiftungsfeier ſo mit ganzer Seele mitgefeiert habe, daß es meiner Zunge ſchwer wird, Ihnen die volle Hochachtung auszuſprechen, die ich über Ihre heutige Wirkſamkeit empfunden habe. Denn die Enthaltſamkeit und die Mäßigkeit im Schnapstrinken ſind unbeſtreitbar Tugenden, und wer ſich bei des Himmels edelſter Gabe, dem Rebenſafte, für dieſe Tugenden anfeuert, der hat es redlich verdient, daß man ihm einen vollen Kelch opfert. Und darum leere ich jetzt dieſen auf Ihr Aller Wohl! (Kurze Pauſe).

Pfui, meine Herren, über den Schnaps! Er hat, wie manche Geſetze, mehr Schärfe als Geiſt, und macht mehr roh als heiter, und während der aus dem Weine gewonnene Rauſch leicht wie ein einzelnes liberales ſpaniſches Miniſterium vorüberrauſcht, bleibt der vom Schnapſe ein ſo hartnäckiger Katzenjammer wie die ſpaniſche Regierung überhaupt und im Ganzen. Ich kann mir ohne Ruhmredigkeit nachſagen, fromme Gentlemen, daß ich in Bezug auf die, zur naturgemäßen Stillung oder doch Linderung des menſchlichen Durſtes nothwendigen wohlſchmeckenden Getränke, keine feige Memme bin und die populärſten Momente habe, aber nichtsdeſtoweniger kann ich zehn Verfaſſungs- und noch dauerhaftere Eide darauf ſchwören, daß ich lieber den größten Humpen edlen Weines trinke, als das kleinſte Spitzgläschen Schnapſes! Und käme mir Einer von den Fuſeltrinkern und ſagte zu mir: „Sir John Falſtaff,

wenn ich, wie Du, edlen Wein bezahlen oder anſchreiben laſſen könnte, ſo würde ich, wie Du,

Maaß halten,

und, ſtatt ſchwere Arbeit zu verrichten, meine ritterliche Thätigkeit, vom Trinken abgeſehen, nur darin ſuchen, Andere zur moraliſchen Mäßigkeit und frommen Enthaltſamkeit anzuſpornen!" — wiſſen Sie, was ich ihm antworten würde? Ich würde ihm antworten: „Ihr ſeid ein grober und ungeſchliffener Kerl, daß Ihr einen edlen Junker, wie ich bin, mit Du anredet, und mit groben und ungeſchliffenen Kerlen habe ich Nichts zu thun! Marſch!" Hol' die Peſt alle Ungeſchliffenheit! Alle Welt weiß, denn es iſt mein Ruf und meine Ehre, daß ich Schmeichelei und Heuchelei und Lüge wie Gift haſſe, aber zwiſchen dieſem Gift und dem widerlichen Brunnenwaſſer der Grobheit giebt es noch

eine Menge anſtändiger Getränke für den menſchlichen Verkehr! Und wenn ich ihn hätte demüthigen wollen, ſo hätte ich zu ihm geſagt: „Schnaps, ungehobelter Geſelle, iſt Laſter, Wein aber iſt Tugend, und hier (ſich auf den Bauch ſchlagend) iſt ein ganzes Kloſter!“

Meine Herren Mit-Tugendſtreber, ich bemerke, daß der Herr Oberkellner, ein höchſt ehrenwerther Mann, damit beginnen will, die Zahlung für den heutigen genußreichen Abend und die moraliſche Nacht einzufordern. Für ihn hat dieſe Morgenſtunde Gold im Munde, aber mich mahnt ſie daran, daß es Zeit geworden, nach den löblichen Beſtrebungen für die Außenwelt, ſich einige Stunden der Ruhe und Enthaltſamkeit zu gönnen. Und ſo leere ich denn dieſen letzten vollen Humpen (kurze Pauſe) und bringe aus vollem Herzen und mit voller Aufrichtigkeit einen Toaſt auf unſer ſchönes Stiftungsfeſt. Unſer Stiftungsfeſt lebe hoch, und Sie, meine Herren, wohl! (Er verläßt ſchnell und unter jauchzendem Beifall den Saal.)

68 Frauen!

Knuſe (beim Zeitungsleſen, erſtaunt). Na det nehm' mir Keener übel!

Löhmann. Ne, des jloob' ich nich, deß Dir des Eener übel nehmen wird. Wat is denn los?

Knuſe. J, ick leſe hier eben, deß der Jouverneur der Mormonen 68 Frauen hat! Sage: 68 Frauen!

Löhmann: Sehr jern: Achtunſechszig Frauen!

Knuſe. Na, Dämelack, kannſt Du Dir denn als Ehemann un Jatte davon en Bejriff machen, wat det heeßt: 68 Frauen? Mir ſteht mein Verſtand als verheiratheter Jatte ſtille, wenn ick mir blos meine Eene denke, un mir des Alles, was Die dhut, mit 68 multeplicire! Hurreeeſes!

Löhmann. Ja, et muß' en jeſejenter Zuſtand ſind.

Knuſe. Erſchtens ſtelle Dir mal des lebhaft vor, Löhmann, wenn der Jouverneur ſich Morgens beim Kaffe die Träume von alle 68 muß erzählen laſſen, die ſe de Nacht über jedrämt haben!

Löhmann. Ja, un wenn er denn jemüthlich ſeine Cijarre roocht, un alle 68 ſchreien mit een Mal: „Ne, aber **Aujuſt,**" oder wie der Mormone heeßt, „Du qualmſt heute wieder **fräßlich!**"

Knuſe. Un wenn ſe ihm denn alle 68 das ſprachliche **Bülletinꝛ** über ihren Jeſundheitszuſtand ausſtellen, wie ſe ſich jefälligſt zu befinden belieben! Die Maſſe von Schnuppens, Katarrhen, Mirjrainen, Koppwehs, Uebelkeiten, Magendruckereien, Huſtens, Nichjut-jeſchlafens, Reißen, Kreuzſchmerzen un Stiche, die der Unglückliche denn verdauen muß! Ick ſage Dir, Löhmann, ick wünſchte Dir bloß, det Du in dieſer Beziehung meine Ecne kennen lernteſt! Ick ſage Dir: meine Frau is jar nich wohl, wenn ihr niſcht fehlt!

Löhmann. Ach, det is noch jar niſcht jejen Meine! Meine hat ſonſt jar keene Schmerzen als alle!

Knuſe. Na, ja, un nanu denke Dir, wie jeſagt, des Verjnüjen mit 68 multeplicirt! Un nanu des Jelärme mit die Heerde von Mächens vor Allens, die die 68 brauchen! Un denn des Jehetze un Toben, wenn ſe janz jeſchwinde in dritthalb Stunden Toalette machen, un denn det Schnürleib nich zujeht, un en Strumpfband nich zu finden is, un dreizehn Schock Millionen Bänder reißen un zuletzt der Handſchuh un de Jeduld platzt!

Löhmann. Un denn der Scandal, wenn ſich alle dieſe Unmaſſen von Jattinnen un Jemahlinnen darüber ſtreiten: wat heute nu wieder jekocht werden ſoll! Un denn denke Dir **den** Mittagsdiſch, ſo janz mutterſeelenalleene als einziges männliches Jeſchlecht unter 68 innig jeliebte Hausfrauen dazuſitzen! Un denn: was des **koſt't!** Denn obſchon die Jattinnen immer nich recht bei Apptiet ſind, ſo hält es doch jrade bei Tiſche am ſchwerſten, daß man ſie ſatt kriegt.

Knuſe. Des jeht Allens noch. Aber nanu denke Dir zu die 68 Herzblätter noch die Portion **Kinder,** die dazu nothwendig jehört, un denn ſage mir jefälligſt, wo der Jouverneur von die Mormonen ſein **Nachmittagsſchläfken** macht?

Löhmann. Ja, un nachher muß er doch jedenfalls mit des janze Rejement von Ehehälften, un mit all die niedlichen Jören, promeniren jehn! Barmherzijer Himmel, det dhät ick nich vor alle Staatsſchätze Spaniens un Kaſſels! Da tritt er Fünfe von die Mormonerinnen uf't Kleed un kriegt Jeſichter jeſchnitten; da ſagen ſieben Andere zu ihm: „Aujuſt, halte mal en Oojenblick meinen Schwaal un meinen Knicker!"; da puckeln ſe ihm en Stücker Zehn kleene Mormönekens uf'n Arm, weil „des Wurm nich mehr weiter kann"; un zuletzt muß er vielleicht, weil des manchmal bei Kinder ſo vorkommt ....

Knuſe. Hör' uf, mir wird ſchwindlich!

Löhmann. Un denn nanu zuletzt die Scene, wenn er ſich mal nach alle die jlücklichen Ehe-Strapazen en freien Abend macht, un ſagt, er kommt um Elwe zu Hauſe, un jeht denn in's Weinhaus en bisken kneipen, un verſäumt ſich da, und kommt um Een Uhr Nachts bei ſeine Ehe an: det Ufhupfen von alle die 68 Hälften in de Nachtmützen! un die Jeſichter! un det bisken: „Na, Du biſt nett!" un „det is alſo Elwe!" un „Kommſte wirklich ſchon um 3 Uhr angeturkelt!" un ſo weiter un ſo weiter!

Knuſe. Ja, et muß fürchterlich ſind. Ick jloobe, dabei würde der Dichter Halm nich ſagen: Wat is denn Liebe, ſprich? 69 Seelen und een Jedanke.

Löhmann. Det Unbejreiflichſte is mir aber dabei, wenn ick denke, der ick man eene Frau über mir beſitze: wie der jute Mann mit 68 Frauen Jouverneur ſein kann?

Knuſe. Ne, darin irrſte Dir, Löhmann. Was des Rejement anbelangt, ſo hat es meines Erachtens der Jouverneur beſſer als wir mit unſre Eene. Denn, ſiehſte, da kann natürlicherweiſe von die 68 Eene die Andere nich leiden, un Jede ſucht über die Andre die Herrſchaft zu jewinnen, un da — da mormont ſich der Jouverneur ſo zwiſchen durch.

Löhmann. Det is möglich.

Schiefmäulche.

Eine kurze Dorfgeſchichte.

Wieder liebten ſich Zwei. Er ihr, ſie ihm.

Es mag dies, ſelbſt in dem kleinen Dorfe Niederpladderheim, von welchem wir ſprechen, ſchon oftmals vorgekommen ſein, aber immer unter andern Umſtänden. Wären die nachſtehenden nicht eigenthümlicher Art, ſo würden wir ſie, trotz des herrſchenden Mangels an Dorfgeſchichten, gar nicht erzählen.

Sie, welche ſelbſtverſtändlich ein Mädchen in demjenigen glücklichen Alter war, das ſich am beſten zur ſpätern

Bearbeitung für die Bühne eignet, hieß eigentlich Katharina, wurde aber allgemein „Schiefmäulche" genannt, weil sie, wie möglicherweise mehrere geistvolle Dorfgeschichtenleser schon in diesem Augenblicke muthmaßen, einen schiefen Mund hatte. Sonst war sie keineswegs hübsch. Dagegen fehlten ihr einige Zähne.

Er hieß Kilian Knetschke und hatte sich, im Dienste eines Bauern, den landwirthschaftlichen Arbeiten gewidmet. Von Körper äußerst kräftig und von Sitten schlicht, schienen Hegel's philosophischen und Karl Rosenkrantz's ästhetischen Werke für ihn gar nicht vorhanden zu sein, und selbst wenn er sich den Kosmos von Alexander von Humboldt angeschafft hätte, würde er ihn kaum verstanden haben. Denn Kilian Knetschke war durchaus ursprünglich.

Beide Liebende waren seit mehreren Jahren elternlos, hatten auch keine Verwandten, die sich um sie kümmerten, und standen bereits in einem Alter, welches sie gesetzmäßig jeder vormundschaftlichen Bewachung entzog. Fügen wir noch hinzu, daß sie keinen Groschen Capital besaßen, und diese ihre freie Selbstbestimmung und ihre rein-realistischen Dorf- und Arbeitsverhältnisse durchaus von keinem idealen oder romantischen Hang und Drang ihrer Seelen durchkreuzt wurden, so ergiebt sich von selbst ihr Anspruch auf die kritische Hochachtung Julian Schmidt's in den „Grenzboten", und wir würden uns sonach der Vorführung solcher Helden der naturwüchsigsten Prosa enthalten haben müssen, wenn nicht glücklicherweise ein ästhetischer Mangel Schiefmäulche's und ein socialer Irrthum Kilians zu einem der Veröffentlichung würdigen Conflikte geführt hätte.

Kilian hielt nämlich jede Art von Seife für ein Vorurtheil. Er wuſch ſich nicht gern.

Schiefmäulche, in der guten, praktiſchen Abſicht, den einſtigen Autor einer ſie als Heldin aufſtellenden Dorfgeſchichte einigermaßen dazu zu berechtigen, hatte ſich das Sprüchwörterbuch von Dr. Körte angeſchafft, las allabendlich darin und miſchte die daraus gewonnene Weisheit in alle ihre Geſpräche, unbekümmert darum, ob ihre Reflexionen dem berührten Gegenſtande angemeſſen waren oder nicht. Was Wunder, daß ſie ſich dadurch ihren Kilian, der ſelten einmal verſtand, was ſie ſagen wollte, eben ſo entfremdete, als er ſich durch ſeine Unſauberkeit ihr, und daß dieſe Entfremdung endlich in Bitterkeit überging.

„Weißt, Kilian," ſagte eines Tages Katharina zu ihm, „nicht all', die dreſche, habe Stroh im Kopf, und man braucht ebe nit obe auf dem Kirchthurm gebore zu ſein, um manch Einen über die Achſeln ſehe zu könne. Denn, ſchauſt, wenn Einer nur die Treppe ſteigt, kann er hinauf komme, aber wenn Einer ſchon obe iſcht, kann er hinunterpurzele. Und wo eine Null ſtehet, hat eine Neun auch Platz, und wer's Gehirn dazu in's Köpfele hat, kann ſo g'ſcheit werde, daß er ſaget: mir iſcht ein blank g'ſcheuerter Keſſel lieber als ein ruſſiger, und 'ne Katz' lieber als das Rüſſelthier, das ſich den Moraſcht aufſucht, und eine ausgeklopfte Frau lieber als eine mit dem Staub von der Rumpelkammer und mit dem Mehl und Fett von der Kuchel. Und wann Du Di einmal wieder waſche thäteſt und Dein Zaushaar in Ordnung brächeſt, ſo könnt's Di nir ſchade, denn es iſcht kein ſüßes Schmatzerl, wenn man ſich muß hernacher das Maul wiſche."

„Schiefmäulche," antwortete Kilian hitzig, „i halt's nit länger aus mit Dein Kauderwälsch! Hätt'ſt noch Deine ſchöne Auerbach'ſche Urſprünglichkeit behalte und hätt'ſt Di nit ſo ver-ottoludwigt; ſprächſt halt ſo, wie Dir der Schnabel gewachſe iſcht und wie ich's und die Leut' hier um uns herum verſtehe könne, ſo wärſcht mir noch lieb wie ehedem. Aber ſo biſcht eine überſpannte Närrin g'worde, und immer, wann i mi will ausklöppe und ausbürſchte, und's Haar kämme und's G'ſicht ſäubern, dann denk' i dran und dann gift's mi, daß Dich die Leut' verhöhne und ſage: das Schiefmäulche ſprechet blos ſo gelehrt-albern, weil ſie gedruckt werde will, und dann ſchmeiß' i Stock und Bürſcht' und Kamm und Seif' fort und denk': bleib' als wie Du biſcht, Kilian, denn wann Du Di erſcht anfangeſt zu putze, kannſcht am End' ſo närriſch werde wie Die, die alle Tag' ihr Schiefmäulche noch ſchiefer machet!"

Katharina ſprang nach dieſen Worten wüthend auf, warf ihren Kilian zur Thür hinaus und rief ihm mit plötzlich wiedergewonnener Urſprünglichkeit nach: „Alleweil' iſcht's aus mit uns, grober Lümmel! Wann Du Di unterſteheſt, mir noch mal zu nah' zu komme, kriegſt eine in's G'ſicht, daß Du den Himmel für'n Dudelſack anſehn ſollſt!"

Am Abend deſſelben Sommertages ſah man einen Niederpladderheimer Jüngling mit traurigem Antlitz aber feſten Schritten nach dem, von alten Weiden, die Gott wegen der Korbmacher dort wachſen ließ, umſchatteten tiefen See gehen, der nördlich von Niederpladderheim, zwiſchen dieſem und Oberpladderheim, wo viel Raps gebaut wird, der zur Anfertigung von Brennöl ſehr nützlich iſt, liegt.

Es war Kilian.

„Ohne ſie mag ich nit lebe!“ murmelte er vor ſich hin, entkleidete ſich und ſprang in's Waſſer.

Katharina war ihm gefolgt und hatte Alles mitangeſehen. „Du willſt Dich baden!“ rief ſie im Tone höchſter Freude. „O, das iſcht ſchön von Dir, daß Du Dein Unrecht einſiehſt! Nun will i auch mein' Seel' bade und reinige von all dem g'lehrte Schlamm, und ....“

„Schiefmäulche,“ rief Kilian froh bewegt und umarmte ſie innig. „Du willſt wieder ſo urſprünglich ſein wie ich? O, dann will ich auch ſo ein ſauberes Mädele werden wie Du biſchſt!“

Nach Verlauf von fünf Wochen war das Schiefmäulche Frau Knetſchke geworden und ſagte nach der Trauung zu ihrem Gatten: „Du biſcht ein Mann, der ſich gewaſche hat!“

Das glückliche Ehepaar iſt gegenwärtig im Beſitze der Dorfſchenke:

Ritter Kuno in Spanien.

Eine ſchreckliche Ballade in 6 Geſängen.

Erſter Geſang.

Kennt ihr das Schickſal, ach, das thränenvolle,
Des deutſchen Ritters Kuno von der Knolle?

Gen Süden hin im Dienſt des Glaubens ritt er
Im Mittelalter; ſo kam nach Madrid er.

Jung, kräftig, ſchön, war er wie auserkoren
Des Manzanares Weiber zu bethoren!

Das Köpfchen alle aus den Fenſtern ſtreckten
Sie auf den Jüngling hin, den blondgeleckten.

Er aber durfte ſtillen nicht der Schönen
Hiſpaniens ſüdlich-liebeheißes Söhnen.

Er hatte abgelegt ſchon ſolch Gelübde,
Als noch die Jugend mächtig in ihm tübte.

Denn als Maltheſer mußte er beſchwören,
Niemals ein Mädchen zum Altar zu führen.

So ritt er kalt und ſtolz durch all die Reize,
Unangezündet von der Augen Bleitze.

Doch plötzlich ... „Welch ein göttergleiches Weſen!“
Ruft er entzückt, und höher wogt ſein Beſen.

Zweiter Geſang.

Es war die Königin! Sie ſtand verſunken
Im Garten des Palaſtes in Gedunken.

Sie war nicht nur die erſte, höchſte Dame
Des ſpan'ſchen Reichs, auch ſeine ſchönſte Blame.

Ihr Wuchs, ſo hoch und ſchlank wie ſpan'ſche Röhre!
Vollendet ſchön Mund, Naſe, Augen, Oehre!

Des reichen Haares ſchwarze Locken floſſen
Beneidenswerth hinab in ihren Boſſen.

Wie Roſen ... halt! Der Ritter ſpringt vom Roſſe!
Ein Blick der Königin fällt auf die Goſſe.

Er naht trotz polizeilichem Verbote!
Es überläuft ihr Antlitz eine Rothe.

„Ein Gott wie Du muß an ſich beten laſſen!"
Er ruft's berauſcht und ſtürzt zu ihren Faßen.

Die Königin, betäubt von ſolcher Wärme,
Sie ſinkt in Ohnmacht und in ſeine Aerme.

Doch bald, was ſie ſtets gerne that, ermannte
Die hohe Frau ſo weit ſich als ſie kannte.

Denn ſie hielt ſtreng drauf, was ſie auch erführe,
Zu retten ſtets doch ihre Fürſten-Uehre.

Die Hand drum nur ließ Kuno'n ſie zum Kuſſe,
Als holdes Zeichen, daß ſie ihn nicht hußte.

Und liſpelte nur leiſe: „Oss, um Zehnos,
Quanda in Westa funkelkakat Venos!"

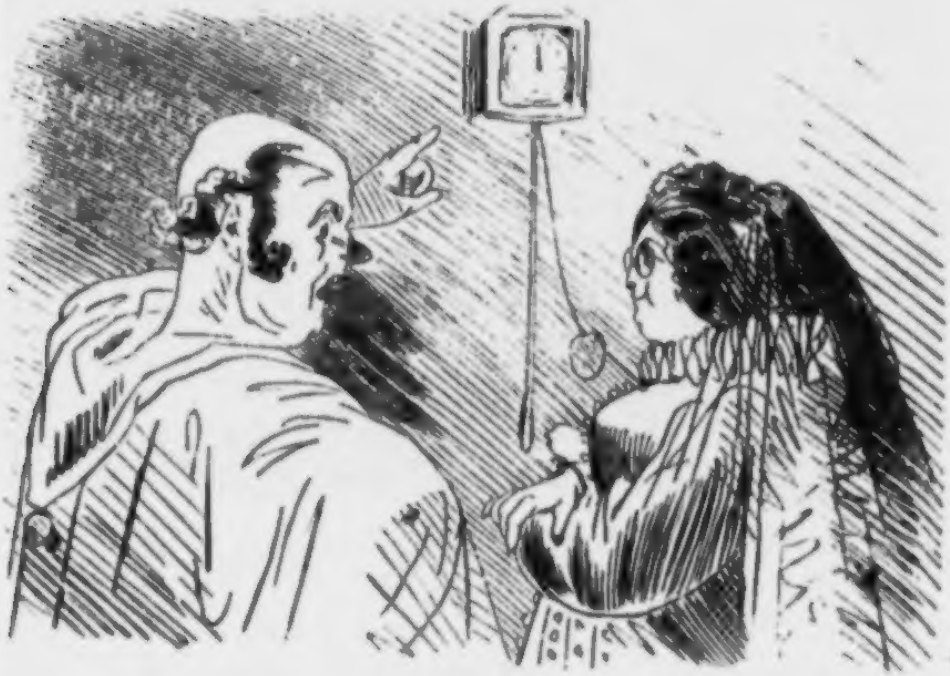
Dann rief ſie, fliehend ihn, der um ſie minnte,
Die Herzogin Machores, ihre Tinte.

Und ſprach zu ihr: „Wär's recht nicht, meine Gute,
Wenn ich ſchon jetzt zu Bette gehen thute?

Ja, ja, ich thu's, wie Ihr auch drüber ſpottet;
Der Tag war heiß; ich fühle mich ermottet."

Laut wicherte das Roß des Ritters draußen,
Heimlich die Herzogin in ihren Baußen.

Dritter Geſang.



Der König war ein kranker Mann, ein guter,
Mens hieß ſein Beichtiger, ein frommer Puter.

Der hielt ihn ſtreng, fern von der Welt, der argen,
Und nahm ihm ab auch die Regierungsſargen.

Und machte ſich im Land zum Herrn und Meiſter,
Und reich die Kirchen alle und die Kleiſter.

Zu Dieſem, der daheim ſaß in der Klauſe,
Schlich ein die Herzogin jetzt ſtill und lauſe.

„Wißt Ihr, warum mein Auge ſo umflort iſt?
Ich künd' Euch, was im Garten jetzt paſſort iſt."

So ſprach ſie und verrieth, was ſie erſpähte,
Verſteckt im Garten, als der Ritter nähte.

Weg warf der Pater ſeinen Federſtummel
Und rief: „Ihr lügt! Iſt's möglich? Nein! O, Hummel!"

Die Furien der Eiferſucht durchtobten
Die heiße Stirn ihm, die dort Rache ſchnobten.

Denn wie es hieß hier bei des Hofes Großen,
Hatt' er die Gunſt der Kön'gin einſt beſoßen.

„Ich komm' Schlag Zehn!" rief er mit grauſen Flüchen.
„Iſt's, wie Ihr ſagt, werd' ich mich furchtbar rächen!"

Vierter Geſang.

Der ſchwache König ſaß in ſeinem Zimmer
Und ſehnte ſich nach einem ſanften Schlimmer.

Fünfter Geſang.

Es klagt die Nachtigall und Venus flimmert.
Der Ritter hält der Kön'gin Knie umklimmert.

Doch als ſich ſeines Herzens Muth erhöhte,
Und er ſie an um Gegenliebe flöhte,

Und ausrief wild in ſeinem Zauberbanne:
„Sei ewig mein! Sei meines Lebens Wanne!“

Da ſprach ſie ſtolz, kaum lauſchend dem Geräuſche
Im nahen Buſch, die Königin, die käuſche:

„Halt, Jüngling! Zähle nimmer zu den ſchlechten
Gattinnen mich! Ich kenne meine Pflechten!

Stieg' je ein ſchnöder Wunſch mir auf im Herzen,
Ich würde mich in's tiefſte Waſſer ſtürzen!

Doch niemals nicht auf ſo was, Ritter, ſann ich;
Stets wahrt' die Treu' ich meinem Herrn, dem Kannig!

Ja wiſſ', mein Gatte, raſender Verliebter,
Er führt in dieſem Reiche hier den Zepter!"

Sechſter Geſang.

Verſchwunden war der Ritter nach der Scene,
Und ſtand im Pomeranzenwald alleene.

Von grauſen Qualen war ſein Herz durchwühlet,
Denn unverzeihlich hatte er gefühlet.

„Unſel'ger!" rief, haarraufend, er: „erließe
Dein Orden auch dir alle Schmach und Bieße;

Verzieh' er dir auch, daß du dich berauſchteſt
Am Liebesquell und ſein Vertrauen tauſchteſt:

Bezahlen müßteſt doch mit deinem Blut du,
Daß aufgeſchaut zu einer Majeſtut du!

Daß ſich dein Herz begehrte zum allein'gen
Geliebten einer Königin von Speinien!"

Und als der Jüngling ſo geſprochen, nahm er
Abſchied von dieſer Welt und ihrem Jamer.

Und betete noch ſtille, ohne Prieſter,
Die ſonſt nicht ſelten dort, ein Pater niester.

Und buddelte in Spaniens Erd' ein Loch ſich,
Und ſtellte rücklings hin ſich und erſtoch ſich.

Und unter einem Stein noch heute ruht er
Dort, der beklagenswerthe Miſſethuter.

Und von der Kön'gin lieſt man auf dem Steine
Den Spruch: De mortuis nil nisi beine.

Moral:

O, Jüngling, der du nach Madrid gehſt, rüſte
Mit Kälte dich und meide die Palläſte!

Ueber Camelien-Zucht.

Von einem alten Gärtner.

Die Zucht mit den Camelien iſt weder deutſche Zucht noch Sitte, ſondern franzöſiſchen Urſprungs, und ihre Cultur bezeichnet den Höhepunkt derjenigen, bis zu welchem Frankreich gelangt iſt. Die Camelien ſind nette Pflanzen! Der Boden, auf welchem ſie am beſten gedeihen, iſt Kies; auch auf Moos floriren ſie üppig. Sie verlangen weniger Sonnen- als Kerzenlicht, und lieben weniger die freie Luft als den Salon. Dagegen erfordern ſie fleißiges Begießen, jedoch nicht mit Quellwaſſer, ſondern mit Champagner. Vor großer Kälte,

die sie nicht lange vertragen können, schützt man sie am besten durch Zobelpelze. Die höchsten verlangen kein Treibhaus, wohl aber ein Palais; auch in anständigen Häusern kommen sie fort. Im Sommer gedeihen sie am besten auf dem Lande in eleganten Villa's und großen Parks. In systematischer Classification gehören sie unbedingt zu den Schmarotzer-Gewächsen, da sie andere Pflanzen umranken, deren besten Kräfte sie aussaugen und sie zuletzt, gleich der Liane, ersticken. Einige Gelehrte zählen sie auch den Schlinggewächsen zu, da sie in der That viel um- und ver-schlingen. Nach dem Linée'schen System gehören sie zu den Polyandrien (vielmännrige Pflanzen); mit den Sensitiven sind sie wenig verwandt und stehen z. B. der Mimosa pudica durchaus fern. Sie sind im Allgemeinen gut gewachsen, ähneln auch, mit ihrem stark aufgetragenen Weiß und Roth, äußerlich den Rosen, entbehren aber der Milde, Weichheit und des Duftes der Letzteren. Die Krone der Camelie ist gleißend, ihre Honiggefäße enthalten Gift; ihr Kelch bildet sich erst im Alter aus. Sie sind durchaus nicht officinell, zuweilen aber offiziell, und dann sogar gemeinschädlich. Ihr Stamm hat viele Verzweigungen und Seitensprossen, darunter äußerst niedrige, die auf der Landstraße fortkommen. Trotz ihrer großen Vermehrung steht die bessere Sorte hoch im Preise, ist aber immer feil. Von allem Regen ist ihr der Goldregen der erquicklichste; große Trockenheit ihr schädlich; Reif welkt und tödtet sie.

Die Camelie gedeiht in der **halben Welt.**

Eine neue Hotel-Rechnung.

NOTA

für den **Particulier Herrn Peese** aus **Potsdam.**

		Rp.	Rp.
Fünf Tage Logis		2	10
Bewohnte das Zimmer Nr.		7	—
Table d'hôte		3	15
Beginn der Tafel um		3	—
Rothwein		1	5
Angekommen aus Potsdam am		5	—
Kleider reingem		8	—
Weitere Bedienung		1	—
Lichte		—	20
Billet zur Oper, Loge Nr.		9	—
Sperrsitz zum Schauspiel: „Graf Ef		6	—
Paß und Auslagen im Polizei-Re		4	—
Brach ein Glas ent		2	—
Kaffee, vier Portionen		1	—
Abgereist am		10	—
	Summa	63	20

Dankend erhalten

O. W. Preller.

Eliſabeth und Jochen.

Eine ganz kurze, fromme Novelle mit Moral.

I.

Es war im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen.

Der erſte Strahl der Sonne, von welcher einige naturforſchende Verbrecher behaupten, daß unſere Erde ſich um ſie drehe, beleuchtete eben das genannte deutſche Reich. Die ganze Natur ſchien zu beten; der Oberkirchenrath und die wenigen andern Mitglieder der Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Nation würden dies ſicher auch gethan haben, wenn ſie in dieſem Augenblicke nicht noch geſchlafen hätten, was ja auch zum menſchlichen Leben nothwendig iſt, und von deutſchen Unterthanen im Allgemeinen nicht ungern geſehen wird.

Eine ſtrafwürdige, dem Mormonenthum anheimgefallene Henne legte in dem Winkel einer Scheune ein Ei. Im Uebrigen war Alles ſittlich; nur ſechs ſonſt fromme Caſſenbeamte hatten ſich den Verdacht zugezogen, unter abſichtlicher Publikums-Vermeidung mehrfach in der natürlichen Magie experimentirt zu haben, und in einer ärmlichen Hütte fuhr das Geſchrei eines in ehelicher Untreue erzeugten Kindes, genannt Eliſabeth, als ſtörender, greller Mißton durch die harmoniſche Sphäre weiſer Kirchenzucht. Dadurch mußte natürlich ihre ohnehin ſinnlich aufgeweckte Mutter aus dem Schlafe geweckt werden, und ſo wurde es nach und nach Tag im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen.

II.

Die kleine, in Untreue erzeugte, und deshalb von allen beſſern Menſchen gemiedene und verachtete, Eliſabeth wurde

immer größer und wuchs fast so hübsch auf wie die andern, wie die braven Kinder, welche sich bei ihrem Geborenwerden keiner leichtsinnigen Nachlässigkeit hingeben, sondern sich streng an die bestehenden ministeriellen Vorschriften und weisen Landeseinrichtungen gehalten hatten.

Elisabeths Mutter starb bald; ihr sogenannter Vater hauchte seinen letzten schmachvollen Athem aus, als sie eben 18 Jahre alt geworden war. Die Verlassene wollte in Dienst treten, aber Niemand sie annehmen.

Eines Morgens trat Elisabeth zu der, vor der Thür ihres Hauses stehenden, Frau Knippmurkel, und bat diese freundlich um ihre Aufnahme als Magd.

Die ehrsame und tiefchristliche Frau Knippmurkel wurde begreiflicherweise durch diese unverschämte Anforderung eines in Untreue erzeugten, verruchten Wesens so empört, daß sie der Elisabeth, statt aller Antwort, einen Stoß versetzte, durch welchen dieselbe über das Schwarzburg-Rudolstädtische fort in das Schwarzburg-Sondershausen'sche geschleudert wurde!

Hier lag sie eine halbe Stunde lang in Ohnmacht.

III.

Jochen, ein Agricultur-Subaltern, sah sie liegen. Die dahin Gefallene gefiel ihm. Er weckte sie auf die zarteste Weise und fragte sie, als sie ihm in ihrer vollen und festen Jugendblüthe gegenüberstand: ob sie ihm gut sein könne und ihn heirathen wolle?

„O ja!" antwortete Elisabeth. „Aber ich bin in Untreue erzeugt!"

„Schad't nischt!" erwiderte der schnöde Jüngling. „Die Liebe kommt vom Himmel, un ich liebe Dir, un habe weiter nischt zu verantworten!" Mit diesen gräßlichen Worten umarmte er sie.

Kurze Zeit darauf wurden Elisabeth und Jochen durch einen pflichtvergessenen, lichtfreundlichen Priester vermählt, und sollen ein äußerlich tugendhaftes und glückliches Leben führen.

Moral.

Wir fragen hier wohl mit Recht: warum iſt Schwarzburg-Rudolſtadt nicht größer? Wäre Schwarzburg-Rudolſtadt größer, ſo hätte Eliſabeth nicht durch den frommen Stoß der ehrſamen Frau Knippmurkel in's Schwarzburg-Sondershauſen'ſche geſchleudert werden und dort ein zufriedenes Leben führen können, wie ſolches nur ſolchen Kindern zukommt, die ſich auf rechtmäßige Weiſe in die Welt ſetzen laſſen!

Monolog
der Afrikanerin von Meyerbeer.

Weh' mir, wie iſt mein Schickſal grauſig!
Vernimm es, affenreicher Wald:
Ich mach' mich in Europa mauſig,
Und bin nur eine Truggeſtalt!
Wie einſt Schlemihl, ach, ohne Schatten
Verzweifelnd durch die Lande ſtrich:
So ſuch' ich Schatten, ohn' Ermatten,
Tagtäglich meinen Körper ich!

Seit langen Jahren angekündigt,
Jagt man mich Arme hin und her,
Verfolgt mich, die doch Nichts gesündigt,
Durch alle Blätter kreuz und quer!
Besprochen werd ich und beschrieben,
Mit Lob und Spott herumgehetzt:
Ich, weh', ein Schemen nur von Scribe'n!
Noch gar nicht in Musik gesetzt!

Umsonst tast' ich nach mir und suche
Mich oben, unten, hinten, vorn:
Ich bin allüberall Eunuche!
Kein Lied, kein Chor, kein Baß, kein Horn!
Kein Pauk-, Trompet- und Clarinettchen!
Nicht Eine Saite! Gar kein Blech!
Am ganzen Leibe kein Duettchen —
Noch ein Finale! Grauses Pech!

O käm' doch nach Paris — so gut da
Wär' keine jemals honorirt —
'Ne Primadonna assoluta,
Die säng', was noch nicht componirt!
Sie würde wie ein Nordstern glänzen!
Verlockend wie der Teufel sein!
Man würde mit Prophetenkränzen
Und Hugenottenlob sie weih'n!

Doch Solche kommt nicht! Nimmer seh ich
Erlöst mich, und von Ort zu Ort
Mit mir in guter Hoffnung geh' ich,
Ich mit mir selber! fort und fort.
O schwarzes Loos, als schwarze Dame,
Die man sich weiß macht, dazustehn,
Und, ton- und klanglos, als Reclame
Und grosses Ich nich zu vergehn!

Der Fluß Elbe an den Deutschen Bund.

Dem Waſſermangel in mir und dem Weinüberfluß an meinen Ufern mögen Sie einerſeits die Seichtigkeit dieſer Petition, anderſeits den kühnen Muth und Phantaſieſchwung zuſchreiben, von Ihnen die Erfüllung einer Bitte um Befreiung zu erwarten. Ich flehe Sie mit allen meinen **Armen** um die Löſung einer Bande an, die noch um keinen Zoll kürzer geworden! Es will mir nicht gefallen, für die wenigen Fälle, in denen ich zu Fall komme, noch Gefälle zu zahlen; ich finde es ungebührlich, von mir, der ich an meinen Sand- und andern Banken Nichts verdiene, ſondern leide, Gebühren zu nehmen; es iſt ein wahrhaft trauriges Geſchick, wenn man, wie ich, zu den vielen Laſten, und für die vielen Laſten, die man trägt, auch noch Abgaben tragen muß — und daher kein Wunder, daß ich mich, gleich nach dem letzten Stad'ium der Zölle, aus Verzweiflung in's Meer ſtürze. Wären meine laxen Lachſe, und meine andern guten, beſchuppten Fiſche, die ich gratis liefere, um, ohne grätig zu werden, mich dafür als Deutſcher in Deutſchland abmartern zu laſſen: wären dieſe beſchuppten Weſen nicht ſtumm, ſie würden über meine Behandlung zum Himmel ſchreien und täglich alle Vaterländer, die ich paſſire, an ein im Wiener Congreſſe vorgekommenes Verſprechen von der Freiheit der deutſchen Flüſſe erinnern, die, gleich andern, nie in Fluß gekommen iſt! Ach, hoher Bund, ich, der freie Sohn des Rieſengebirges, der ſo viel einführt, durchführt und ausführt wie kein anderer Deutſcher: ich habe keine ruhige Stunde in meinem Bette, ſo viel Blutegel und Schröpfköpfe ſetzt man mir, mir, der ich doch nur, wie ganz Deutſchland, an meinen Aerzten leide! Hoher Bund, heben Sie die Tranſit- und alle Zölle, die mich erdrücken, auf, damit es nicht bald heißt: Sie transiit gloria Albis! Geben Sie zu dem Zoll-**Verband**, den das an Zerſplitterung leidende Deutſchland ſchon trägt, noch eine Zoll-**Freiheit** — und rechnen Sie dann auf den meiner Dankbarkeit!

Fluvius Albis.

Quodlibet.

Amneſtie.

Oeſtreich heilte eine Wunde,
Brachte mir die ſchöne Kunde
Des Vergeſſens und Vergebens.
Aber Hunderte vertrauern
Hinter dumpfen Kerkermauern
Noch die ſchönſte Zeit des Lebens;
Harren immer noch der Stunde
Des Vergeſſens, ach, ... **vergebens!**

Germania.

An Mr. Narey.

Nehmen Sie meinen herzlichſten Dank, daß Sie unſrer Stadt nicht die Ehre Ihres Beſuches geſchenkt haben. Sie hätten am Ende auch unſern wilden, zügelloſen Pegaſus gezähmt, der ſchon Tauſende abgeworfen hat!

Ein Theaterdirektor.

Aus **Neapel** berichteten die Zeitungen, daß daſelbſt von einem Pfingſtfeſte gar Nichts zu bemerken geweſen ſei.

Ich finde dies ſehr erklärlich, da in Neapel der heilige Geiſt nicht mehr herunterkommen kann.

An X.

In Kaſſel die Finanzen führen,
Fiel Dir, dem fremden Staatsmann, ſchwer;
Viel leichter wär' es Dir geworden,
Wärſt Du gebor'ner **Kaſſeleer.**

Franzöſiſches Echo.

Franzoſe. Was iſt denn die Wahrheit unſres allgemeinen Stimmrechts?

Echo. Stimm' rechts!

Haltet ein!

Ponſard ſtürzte unſern **Göthe**, **Macaulay** unſern **Friedrich den Großen**, **Sebaſtian Brunner** und Conſorten unſern **Alexander v. Humboldt**, das **Rudolſtädt'ſche Gericht** den **Dr. Martin Luther**, die **Augsburger Poſtzeitung** unſern **Leſſing** und **Schiller**, **Viollet-le-Duc** den **Cornelius**, **Krummacher** den **Bunſen** u. ſ. w.

Wenn das ſo fortgeht, ſo bleibe ich Unglücklicher von allen großen Männern in Deutſchland ganz mutterſeelenallein übrig!

Michel, Politiker.

Inſchrift für ein neues großes Rathhaus.

Je mehr geht der Rath aus,
Je grösser wird's Rathhaus.

Stoßſeufzer.

O, daß die Ehrenlegion
Ganz, was ſie ſein ſoll, wäre!
Wir ſehn die Legion wohl ſchon
Allein noch nicht die Ehre.

In Sicilien.

Hier lebt das arme Volk in Weh
Vom Morgen bis in blauer Höh'
Des Abends funkelt Heever.
Zum Frühſtück nur geſpeiſt mit Schmach,
Zur Mittagszeit genährt mit Ach —
Hat's Appetit zur Veſper.

Der Geiſt der Medizin

iſt bekanntlich leicht zu faſſen, aber in der Medizin des Geiſtes hat ſich erſt jetzt ein wahrhaft großer Mann gefunden, der fromme ſchnapsfeindliche Profeſſor Kranichfeld in Berlin. Derſelbe hat, wie ſein **500 Quart**-Seiten langes Werk „Grundzüge der auf dem Begriffe vom wahren Leben beruhenden Pathologie und Therapie" bekundet, die merkwürdigſten **Seelen-Krankheiten** entdeckt, z. B.

Willkührlichkeit in Glaubensſachen — Aufgeregtheit der Geiſtlichen — **Glaubensempfindungsaufgeregtheit** — Glaubensgemüthsſchwäche — **Verhärtung des Gewiſſens** — **Krebs** des Gewiſſens — **Krebs der Inſtinktnerven** (derſelbe erzeugt **Islamismus, Communismus** und **Pantheismus!!**) — **Gewiſſens-Entzündung** — **heißer und kalter Brand des Gewiſſens** u. ſ. f.

Ich weiß nicht, ob der genannte große Mann binnen Kurzem nicht noch weitere Krankheiten wie: **Glaubens-Hühneraugen** —

Wiſſenſchafts-Krähe — Gewiſſens-Krämpfe — Herz-Diarrhöe — Zweifel-Hämmorhoiden — Geſunde Vernunft-Drechruhr u. ſ. w. entdecken wird, daß ſich aber gegenwärtig an verſchiedenen Orten eine neue Art von **Kopfleiden** zeigt, welches vielleicht mit dem Namen

Mucker-Schwindel

zu bezeichnen wäre, darauf möchte ich den Herrn Profeſſor hiermit ergebenſt aufmerkſam gemacht haben.

Einigkeit.

Deutſchland, Land der Denker, endlich, endlich biſt du einig worden!
Ueberall haſt du Vereine, ſo im Süden wie im Norden.
Und der Drang beſeelt in einigen deutſchen Ländern einen Jeden:
Ueber Einigkeit und Einheit einmal Einiges zu reden.

Am 18. Oktober.

Die Münze von St. Helena
Sollt, Deutſche, heut ihr tragen,
Denn an dem Tage wurde ja
Sie eigentlich geſchlagen.

Preußiſches Echo.

Frage. Wird man denn energiſch verfahren in Bezug auf Holſtein?
Echo. Hol' Stein!

An das deutſche Volk.

Sollte die Getreideernte im Jahre 1859 eine ſo geſegnete werden, wie ſie in den letztvergangenen Jahren war, ſo werden wir Dir im Jahre 1860 **größeres Brod verſprechen.**

Die deutſchen Bäcker.

Die Jetztzeit.

Nicht Tragödie nennt die Jetztzeit, nennt ſie Schauſpiel nicht, nicht Poſſe;
Eine Oper iſt ſie, der Spektakel-Muſik ächter Sproſſe:
Soli's ſchwach — Enſembles ſchwankend — Noten viel — faſt nirgend Takt,
Knalleffekte ganz franzöſiſch — Nichts, was in das Herz uns packt,
Wenig Handlung — Text voll Blödſinn — Schreien ohne Melodie,
Viel Koſtüm und Decorirung — nirgend tiefe Harmonie,
Flittergold und Schein ſtatt Wahrheit — die Motive grundgemein —
Gut nur von dem ganzen Schwindel dürfte das Finale ſein.

Anderswo.

Man kann ſich denken, wie faul jetzt das Etwas im Staate Dänemark ſein muß, das ſchon zu Lebzeiten Hamlet's faul war! Trotzdem iſt Nichts ſo faul in Dänemark als Etwas anderswo iſt.

Ein Holſteiner.

Die beiden Grenadiere.

Frei nach H. Heine.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als ſie kamen in fränkiſch Quartier,
Da ließen die Köpfe ſie hangen.

Sie haben nur ſchnell ein Glas Wein geleert,
Und nahmen dann wieder die Krücke,
Und ſahen ſich um — und machten Kehrt,
Und gingen nach Rußland zurücke.

Erklärung.

Daß Sokrates ohne Hemde ging, das setzt seinen Werth nicht nur nicht herab, sondern erhöht ihn: darin stimme ich ganz mit dem Professor Lee in Halle überein. Auch Ich bin ohne jenen Civilisations-Plunder gegangen und — gelte noch heut für den ersten Mann der Weltgeschichte. **Adam.**

Der Herzog von Montebello.

Ueber diesen neuen französischen Gesandten am russischen Hofe schreibt ein gutunterrichteter Petersburger Correspondent Folgendes:

„Montebello, obschon von ausgezeichneter Etikette und nicht ohne Geist, hat sich unsrer feinen und gewandten Diplomatie gegenüber nicht behaupten können. Schon nach dem ersten, in diplomatischen Verhandlungen doch unvermeidlichen, **Aufschneiden** von Seiten des hiesigen Staatsmannes, **platzte** Montebello **los** und brachte Alles, was ihm in Frankreich eingetrichtert, oder, um uns galanter auszudrücken, womit er inspirirt war, in so überspru-delnder und schäumender Weise zum Vorschein, daß sein russischer Gegner nur Einiges von diesen Aufbrausungen zu verschlucken, und ihn nur einige Male leise anzugreifen brauchte, um ihn, nach Verlauf von kaum einer halben Stunde, bis auf die Neige auszubeln. Der Herzog mußte zuletzt, mit Schweißperlen auf der Stirn und gänzlich erschöpft, hinweggetragen werden, während der Sieger in der heitersten Stimmung den Platz behauptete und zu dem hereintretenden Sekretair, die diplomatische Unzulänglichkeit des Herzogs beschönigend, lächelnd die Worte sagte: „Er hat Pech gehabt.““

Zur Donaufürstenthümer-Frage.

Rathanſon. Sage mer, Lewinſon, willſt **Du** nich die faule Jeſchichte mit de Donaujefürſchtentümmer ßu Ende bringen un **Fürſcht** haben werden?

Lewinſon. Wie kann ich Fürſcht werden von die Donaujefürſchtentümmer, da ich jehöre weder ßu de Rumainen noch jänzlich ßu de Wallachen?

Rathanſon. Na aber **wenn** De würdeſcht Fürſcht, würdeſchte noch machen Jeſchäfte?

Lewinſon. Nu ich wer' machen **nich** Jeſchäfte! Spaß! Heute hätt' ich betreten den Thron, morjen würdeſchte leſen in meinen Moneteer: Seine Knoblaucht, Lewinſen der Erſchte, haben jeruht, Szwanßig Millionen Kaſſenanweiſungen, pr. Stück Een Dhaler, ßu 33⅓ Silberjroſchen außßujeben.

Moder

Ein Beitrag zur Sit

MONSIEUR & MADAME !!

DIE KINDER DES HAUSES.

PRIVAT = PASSIONEN.

MISS ELLA.

ERSTER TENORIST

irthschaft.

hichte unserer Zeit.

Räthsel.

Oben schmal und unten breit,
Durch und durch voll Süssigkeit.

Auflösung: EINE DAME IN CRINOLINE.

Guter Grund.

Wittwe. Seit Jahren bis auf diese Stunde
Hatt' ich nie Lust zum Ehestand.

Trunkenbold. Wahrscheinlich aus demselben Grunde,
Weshalb ich niemals Durst empfand.

O! Ach!

O, **Wahrheit**, ach, in deinem Dienst,
Ich sag's mit tiefem Grolle:
Da spinnt man keine Seide mehr,
Und schließlich spinnt man Wolle.

Padde und Piefke.

Padde. Du, Piefke, die Voß'sche Zeitung drückt sich aber sehr grob aus. Die sagt von ein neues Aktienunternehmen, deß des Manco in einem Jahre über Hunderttausend Thaler betrug.

Piefke. Dämelack, damit is ja jar nischt Jrobes gesagt. Betrug is ja keen Haupt- sondern en Zeitwort, was von betragen herkommt.

Padde. Ja, des is richtig, deß Betrug von Betragen herkommt, aber alleweile is Betrug ein Zeit- un en Hauptwort zugleich.

Padde. Weeßt Du schon, Piefke, was die jrößte Unjerechtigkeit in der biblischen Geschichte is?

Piefke. Ne.

Padde. Deß der Hauptmann von Capernaum noch nich Major jeworden is.

Padde. Du, wat meenste zu den Vorschlag, unsre Damen wejen ihre jroße Crinolinen nich mehr Frauenzimmer sondern Frauensaal zu nennen?

Piefke. Ach, das Wort reicht jetzt doch nich mehr aus! Ick habe neulich Eene jesehen, die war 'ne Frauencaserne.

Pieſke. Dunderwetter!

Padde. Nanun?

Pieſke. Hier leſ' ich eben von einen Marmonen, der 32 Weiber hat!

Padde. 32 Weiber hat er, aber eben deshalb hat er kein Weib.

Pieſke. Theekeſſel, des is doch nich möglich, deß man 32 hat un doch keens!

Padde. O ja, det is ſehr möglich. Der Deutſche hat zum Beiſpiel 32 Vaterländer.

Pieſke. Sage mal, Padde, wat is eejentlich richtiger: es koſtet mich, oder: es koſtet mir? Ick leſe des in de Zeitungen bald ſo, bald ſo.

Padde. Des will ich Dir ſagen: es is Beedes richtig, aber „mich" is vornehmer. Wenn Du zum Beiſpiel etwas baar bezahlſt, denn mußte ſagen: es koſtet mir; wenn Du aber etwas verzehrſt oder koſſt un läßt es anſchreiben, denn mußte ſagen: es koſtet mich.

Pieſke. Ich danke Dich.

Pieſke. Du, die Augsburjer Alljemeine will, deß Oeſtreich des Haupt un Preußen des Schwert von Deutſchland ſinn ſoll.

Padde. Ach, darum hat ooch woll früher Oeſtreich immer Dek, was Preußen für Deutſchland behaupten wollte, erſchwert?

Pieſke. Meeglich.

Padde. Ick denke mir, wenn ſie Beede ein **Herz** für Deutſchland haben, denn brauchen wir weder en apartes Haupt noch en apartes Schwert.

Pieſke. Det is noch richtiger.

Pieſke. Du, Padde, weswejen werden denn noch bei uns immer neue Kirchen gebaut?

Padde. Det haſte ja von die Paſtoral-Conferenz jehört. Weil in die alten nich mehr jenug reinjehen.

Padde. Ick möchte man wiſſen, warum die engelſche Capitaltante Times wegen Schleswig-Holſtein ſo ecklich uf uns Deutſche is?

Pieſke. Wo ſo?

Padde. J, ſie meent, wir ſollten uns erſt unſer jroßes Vaterland zurecht machen, ehr wir wat dranhängen. Wir ſollten erſt an unſer Hemde denken, ehr wir an die Manchetten dächten.

Pieſke. Det is ſehr dämlich von de Teimſſen. Denn wenn die Herzogthümer Schleswig-Holſtein Manchetten wären, denn hätten wir ſie längſt.

Eine Vorleſerin der Antike

in ihrer Häuslichkeit.

Nicht weiß, beim Zeus, man jetzo im April,
Wo Ceres wenig noch Gemüſe bringt;
Wo in dem Köcher ruht Dianen's Pfeil,
Und Amor's Pfeil verdirbt das Fleiſch der Schöpſe
Und andren menſchbefreundeten Gezüchts:
Was man zu Mittag kochen laſſen ſoll!
Erwägend Dies, thu' ich am beſten wohl,
Mit klaſſiſchem Organe zu befehlen
Karlineikeen, dem Mädchen mein für Alles:
Prometheus Funken auf dem Herd zu blaſen
Und mir zu backen einen ... Eierkuchen,
Gefüllt im Innern mit dem Mus der Pflaumen,
Wie er behagt des Jetztzeit-Kindes Gaumen.

Die Tänzerin.

„Guter Ruf iſt ein Kleinod!“
Doch eins nur, und eben deswegen
Tauſchte ich Schlaue dafür viele Kleinodien ein.

Mein letztes Wort.

Offener Brief an die Oeffentlichkeit.

Schon ſeit geraumer Zeit waren mißbilligende Stimmen aller Art gegen mich laut geworden. In Bild, Proſa und Poeſie hat man ſich abgemüht, mich der öffentlichen Verhöhnung preiszugeben. Bald machte man ſich über meine **Steifheit** lustig; bald gab man mich für **aufgeblaſen** aus, legte mir den **Mangel aller gefälligen Form** zur Laſt, ſagte mir nach, daß ich mich ſowohl auf der Straße wie in der Geſellſchaft **zu breit mache** und ſtemwelte mich auf jede erdenkbare Weiſe zur Carricatur. Meiner Beſtimmung gemäß **an den ariſtokratiſchen Sphären** feſthaltend, habe ich all dieſe Angriffe mit **eiſerner** Ruhe ertragen und den **Pöbel** perſönlich von mir fernzuhalten gewußt. Was ſoll ich aber zu dem **allgemeinen** Jubel ſagen, mit welchem man jetzt meinen **definitiven Sturz begrüßt?!** Es ergreift mich ein Ekel (bedeutender als manche **Ekel**, die mich ergriffen haben), wenn ich ſehen muß, wie unzuverläſſig die Menſchen und namentlich die **Großen** ſind — wie

wenig sie es verdienen, daß man sich ihnen **eng anschließt**. Was mich in andern Umständen zur vertrautesten Freundin erhob, läßt mich in weniger interessanten **wegwerfend** behandeln! Heut im zärtlichsten Verhältniß mit mir, mit mir prunkend — eine Laune, eine Grille, und ich bin, wie Schiller sagt, ein **Bonmot** von vorgestern, die **Mode vom vorigen Jahre**! Da das Publikum, in Ermangelung selbstständigen Urtheils, sich von einigen hervorragenden Persönlichkeiten leiten läßt, so bin ich für den Augenblick, das fühle ich wohl, **abgethan**; ich trete ab von dem Schauplatz, wo ich der Gegenstand der **allgemeinsten Aufmerksamkeit**, der **Halt** und die **Basis alles Glanzes**, der **Reif** aller **Blumen der Gesellschaft** war; wo man so oft mein **elastisches** Benehmen, meinen **festen Charakter**, meinen **Schwung** bewunderte; wo ich allein es ermöglichte, daß sich selbst um häßliche und unausstehliche Damen **ein Kreis bildete**! Das Bewußtsein, meine historische Rolle ehrenvoll durchgeführt zu haben, begleitet mich in die Verbannung. Ob der Tag der **Restauration** auch für mich anbrechen wird: ich weiß es nicht, aber **Das** weiß ich, daß ich nur die **Alleinherrschaft** annehmen werde, wenn man mich wieder zurückruft. Nie kann und soll die Rede sein von einer **Fusion** zwischen meiner edeln und stolzen Dynastie und jener gemeinen, sich überall anschmiegenden und um die Gunst des Pöbels buhlenden Familie der **bürgerlichen Unterröcke**, die nie berufen war, **Weltgeschichte** und **Staat zu machen**.

LINE CRINO.

An die Herren von Gerlach und Wagener.

Zu streng seid Ihr im Punkt der Scheidung wohl!
Das Reich der Ehe ist ein winz'ges nur
Dem mächtigen der Liebe gegenüber. —
Hätt' ich, die ich der Gatten zwee'n anheimfiel,
Mich stadtgerichtlich trennen können von
Aegisthen oder Agamemmenonnen,
Ich wäre nimmermehr getempelter't,
Wär' nicht so tragisch, nicht so fluchbeladen,
Und Agamemnon brauchte schließlich nicht,
Was ich gefehlt, so blutig auszubaden.

Klytemnestra.

Festlichkeit in Rom.

Wie goß sich über das ewige Rom
Ein Meer von Lichtgefunkel!
Allüberall war es wunderbar hell
Und nur in den Köpfen noch dunkel!

Oeffentlicher Seufzer.

Man ſoll ſein Amt mit Luſt und Liebe führen. Aber was hilft alle Luſt und Liebe, wenn man keinen **Schatz** hat!

Ein Finanzbeamter.

An die **Prügel**-Freunde in Preußen.

Es war keinesweges der berühmte **Stock**, durch welchen Preußen groß wurde, ſondern der an dieſem Stocke befindliche **alte Fritze**.

Kein Freund von Prügel.

Die **Riff**piraten ſind wilde **Schiff**piraten,
Wir haben aber auch cultivirte **Schliff**-Piraten,
Zum Beiſpiel die Börſen-, **Kniff**- und **Pfiff**-Piraten,
Und die Gaſſaführenden **Griff**-Piraten,
Und endlich die vielen **Tartüffe**-Piraten,
Die viel ſchlimmer als alle **Riff**-Piraten.

Erklärung. Wir Frauen ſollen den **herrſchenden Luxus** aufgeben? Ach, wie gern wäre ich dieſer Aufforderung ſchon ſeit langer Zeit nachgekommen!

Germania.

Frei nach Göthe.

Was Ihr so heisset: schlechte Zeit.
Das ist im Grund nur Eure Schlechtigkeit.

Die Sct. Helena-Medaille

wird bereits von verschiedenen Veteranen in Deutschland getragen, ohne daß die betreffenden Regierungen bis jetzt die erforderliche Erlaubniß dazu ertheilt haben. Wir hoffen, daß diese Erlaubniß zur Tragung der Sct. Helena-Medaille **a posteriori** erfolgen wird.

Mehrere deutsche Männer.

An den Orthodoxen *.

Fürwahr, Dir muß der Glaubens Preis
Dein schlimmster Feind selbst gönnen.
Da Du geliefert den Beweis,
Daß Esel sprechen können.

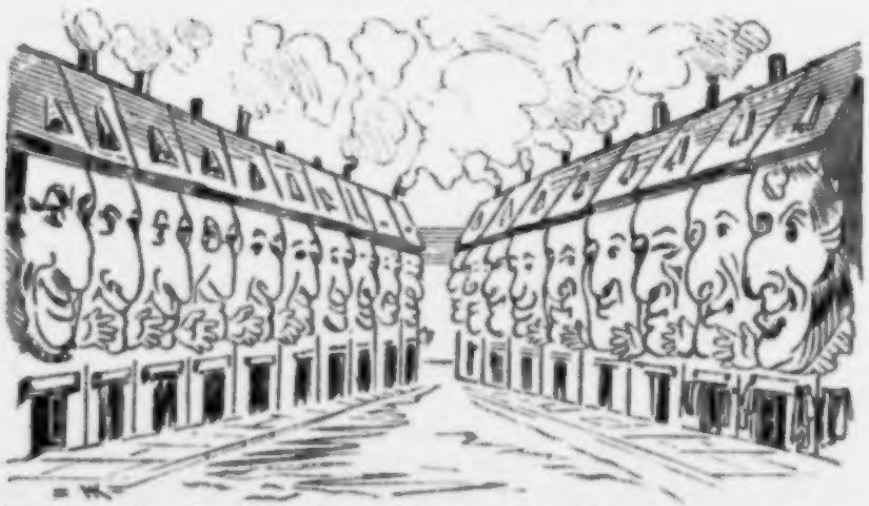
Historische Folge.

— — la paix.
— — le pain.
— — l'epée.
— — la peine.
— — la peur.

An Franz Bacherl.

Daß Du Milchmann bist geworden, Bacherl, hat mich nicht gewundert,
Abgesehn von diesem unserm äußerst praktischen Jahrhundert,
Denn es ließ sich Deine Muse nie herab aus lichten Wolken,
Sondern war 'ne feiste Derkub, die Du eifrig hast gemolken;
Sei nur jetzt mehr ehrlich als die meisten Deiner Herrn Collegen,
Und vermehr' mit Deinen Versen nimmer Deiner Kühe Segen!

Scene in Berlin.

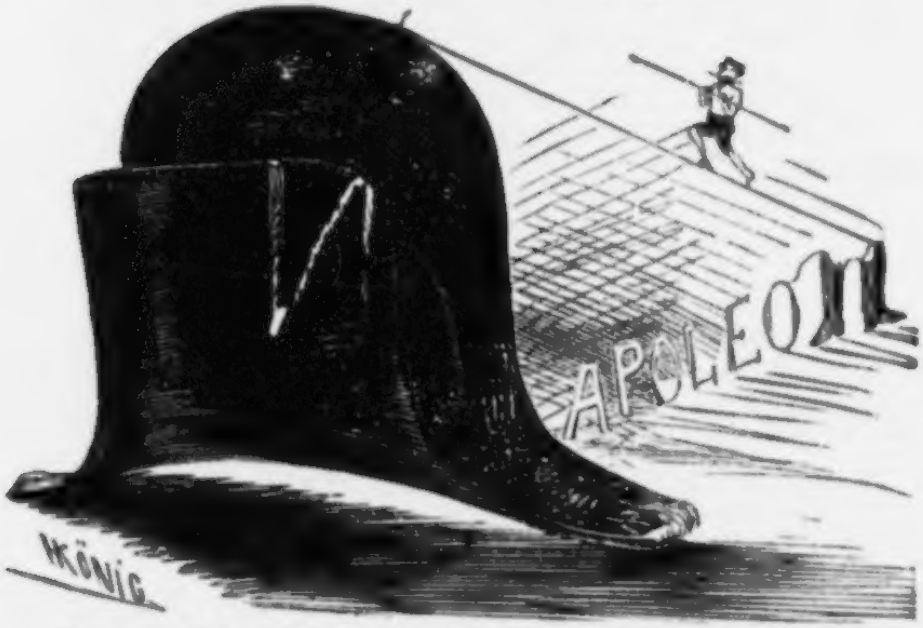


Fremder (zu einem Berliner). Können Sie mir nicht sagen, wo die Jerusalemer Straße ist?
Berliner. Können Sie mir nicht sagen, wo die nicht ist?

A. Die Wohlthätigkeits-Vorſtellung, mit der unſer Theater die Saiſon ſchloß, war glänzend beſucht.

B. Kein Wunder, da die Mitglieder ſchon den ganzen Winter über zum Erbarmen geſpielt haben.

Schwätzerei aus der Schule.



Lehrer. Lehmann, wie wird das Wort Napoleon geſchrieben?

Lehmann. Zuerſt mit 'n jroßen N un **zum Schluß** mit 'n kleenen.

Lehrer. Richtig.

Räthſel.

I.

Was iſt das?

Sie ſind, **wie** ſie ſind, überflüſſig, obſchon man behauptet, ſie ſeien unentbehrlich für den Staat. Man ſieht zu, ob ſie paſſen und wählt ſie. Das Volk hält ſie für Luxus; ſie ſind ihm zu koſtſpielig; es will ſie weniger zart und geſchmeidig, aber

die Vornehmen halten sie für nothwendig, haben sie gern, besonders wenn sie Zwang ausüben, tragen sie auf Händen. Wenn sie Geld geben, geben nicht sie es; sie lassen oft sehr viel fremdes Geld durch ihre Finger geben, zeigen sich selbst aber später schmutzig. Ihre Unterhaltung ist theuer, obschon sie ledern sind. Sie prunken und machen zuweilen eine Faust; wenn die Masse sich ihnen aber widersetzt, reißen sie aus. Man unterscheidet sie nach ihren Farben, auch sieht man darauf, wie sie sitzen. Wenn Diejenigen, die sie auf Händen tragen, nicht mehr mit ihnen gehen können, werfen sie sie fort.

Auflösung: Glacéehandschuhe.

II.

Was ist das?

Wo sie **benutzt** werden, sollen sie täuschen, gleichviel, ob sie schwarz oder bunt, in allerlei Gestalten und Gesichtern erscheinen. Der Ernst hat dann nichts mit ihnen zu thun; der Verständige läßt sich nicht von ihnen ängstigen, wie sie ihre Sprache und ihren innern Charakter auch verstellen, sondern lacht eher über sie. Schaffen, arbeiten ist nicht ihre Sache. Sie verfolgen Alles, was sich ihrem Unsinn widersetzt. In südlichen Ländern haben sie eine solche Macht, daß ihnen oft eine ganze Zeit gehört: dann geht es bunt her. In den Hallen, wo sie zur Verbreitung der Wahrheit dienen, sind sie hochzuschätzen.

Auflösung: MASKEN.

III.

Was ist das?

Es wird um so höher geschätzt, je länger und reiner die Reihe seiner Vorfahren ist; in England besitzen es nur Reiche und Vornehme, und obwohl es Länder giebt, wo fast Jeder sich rühmt, es zu haben, so sind doch auch dort die höheren Rangklassen nur im Besitz der Vornehmen. So stolz es ist, dient es doch den regierenden Häuptern in fast allen Reichen, gehorcht ihrem Wink, giebt unbekümmert sein Vaterland auf, wenn es bei einem Kaiser oder König in Dienst treten soll, erträgt dann den Druck, wie schwer er auch sei, und läßt sich von seinem „hohen Herrn" selbst mit Füßen stoßen, während es gegen Andere mit dem ganzen Stolz seiner Abstammung auftritt. Es verschmäht jede gewöhnliche Berufsthätigkeit im bürgerlichen Leben; es verachtet die Gewerbe, dem Seinesgleichen von gemeiner Abkunft sich widmen; es ackert nicht und pflügt nicht; lebt es auf dem Lande, so ist das herrschaftliche Schloß seine Heimath, sonst aber hält es sich ausschließlich zu der Laufbahn berufen, auf welcher Carriere zu machen ist.

Auflösung: Bollblutpferd.

IV.

Was iſt das?

Es iſt kein Onkel. Man hat nicht geglaubt, daß es ſich aus ſeiner frühern Unbedeutendheit zu ſolcher Höhe emporſchwingen werde, denn es iſt gegenwärtig eine Macht, ſo häufig es auch früher verſpottet ward. Es ſpricht über Krieg und Frieden ab, miſcht ſich in alle Weltbändel, proklamirt Geſetze und Verordnungen, Adels- und Ordensverleihungen u. ſ. w. In dem Druck, den es übt, liegt ſeine Exiſtenz. Viele theilen ihm ihre Wünſche und Hoffnungen mit; gar Mancher erwartet von ſeinem Einfluß eine wirkſame Unterſtützung, Anerkennung, Verdienſt u. ſ. w. Manches, was es ſagt, iſt nicht wahr; es bringt Puffs, gebietet über eine ganze Preſſe und läßt den Geiſt nur durch ſchmale Spalten dringen. Die, die es halten, müſſen zahlen.

Auflöſung: TANTE VOSS.

Maikäfer.

Vater. Wie viel Arten Maikäfer giebt es, mein Sohn?
Sohn. Drei: Schornſteinfeger, Müller und Könige.
Vater. Wodurch unterſcheiden ſie ſich?
Sohn. Die Schornſteinfeger haben ein ſchwarz, die Müller ein weiß und die Könige ein roth Schild.
Vater. Richtig, mein Sohn.

An die Kniez-Knaaz-Dämelhagen'ſchen

Beamten.

Nur Pflichterfüllung kann nicht frommen —
Wenn ihr euch wollt befördert ſehn;
Ihr müßt auch täglich rückwärts gehn,
Sonſt werdet nie ihr vorwärts kommen!

Rebusse.

2

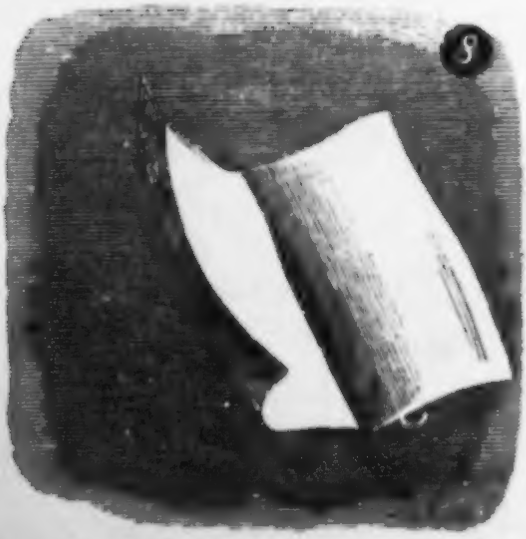
3

4

5

6

7
Hallesches
Volksblatt
für
Stadt u. Land

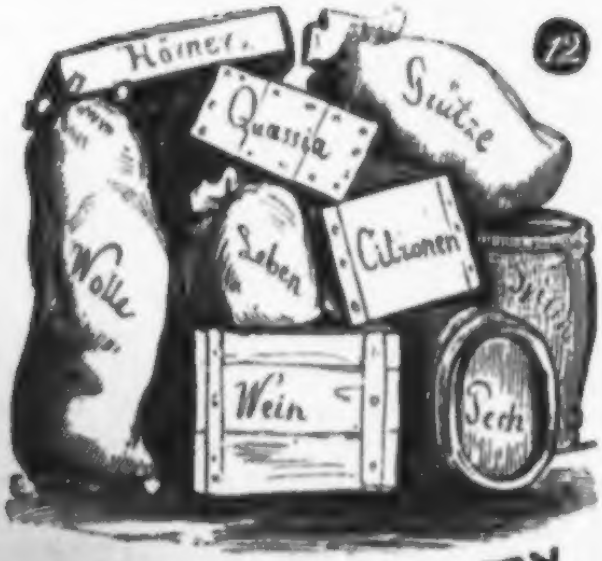

8

9

10

11

12



BX

Auflöſung der Rebuſſe: **1. Nichts Neues unter der Sonne. — 2. Ein halber Millionär. — 3. Eine Kreiseinnehmerin. — 4. Ein gewiegter Staatsmann. — 5. Amneſtie! — 6. Ein Parnaß in München. — 7. Der Humor nimmt kein Blatt vor den Mund. — 8. Gedankenfreiheit. — 9. Arm ſein iſt keine Schande. — 10. Kalte Küche. — 11. Rübezahl. — 12. Das Leben iſt der Güter Höchſtes nicht.**

Adreſſe

der

Spitzbuben von New-York

an die dortige

Polizei.

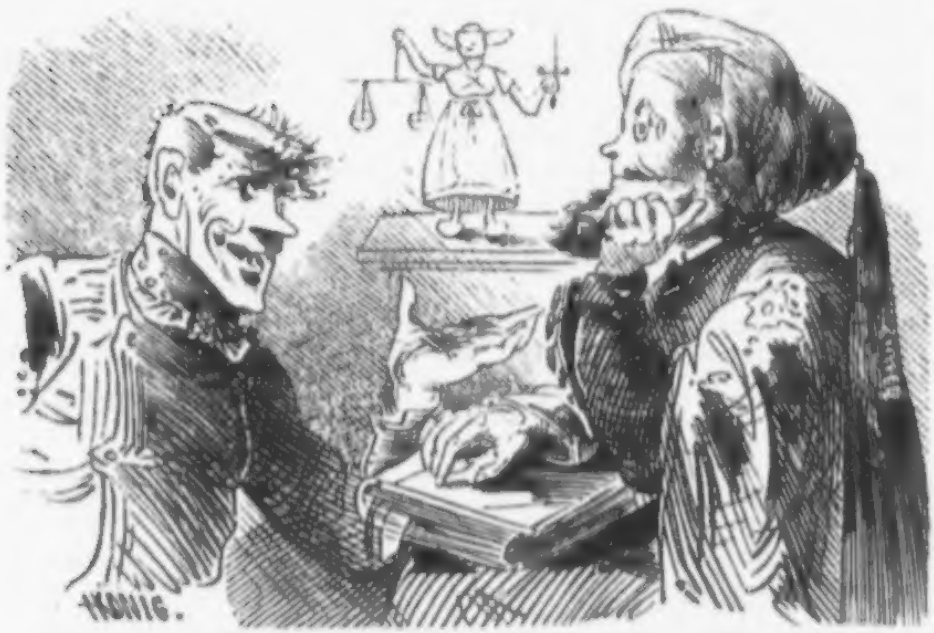
Wir, die erſte und vornehmſte Urſache Ihres uns ſo werthen Daſeins, die vereinigte Corporation der reſpectablen Spitzbuben von New-York, fühlen uns in tiefſter Seele gedrungen, Ihnen unſre unbeſchränkte Anerkennung Ihrer Thätigkeit auszuſprechen. Wir haben in unſerm guten New-York jetzt ein vollkommenes Paradies, aus welchem uns kein

Engel mit feurigem Schwerte (Ihr Ahne) hinaustreibt, um uns, wie gemeine Arbeiter, unser Brod im Schweiße unsres Angesichtes, welches sehr schlecht schmeckt, essen zu lassen. Sie wissen, würdige Männer, daß wir uns als Bürger gut- und, bei Lichte besehen, Nichts gegen die Gesetze unter-nehmen; daß wir vorhandene nützliche Instrumente nützlich verwenden; als wahrhafte Republikaner gegen alle Schlösser opponiren; ein, die nichtswürdigen Launen der Geburt, des Zufalls und Glücks ausgleichendes Gewerbe treiben; daß uns die gepriesenen und bewunderten Männer der kühnen Griffe als leuchtende Vorbilder dienen, und daß wir endlich, da Eigenthum Diebstahl ist, das Gewissen einer im Uebrigen zu achtenden Klasse von Menschen, der Verbrecher des Besitzes, bei einbrechender Finsterniß, also auf die delicateste Art, fortwährend zu erleichtern bestrebt sind. Sie wissen das Alles, treffliche Polizei, und respektiren unsere persönliche Freiheit, die Freiheit unsres Willens und Handelns, die das Grundprinzip unsres Musterstaates ist, dessen jugendlich-feurigem Yankeevolke die Zukunft der Erde gehört! Würdige Behörden, sowohl die von Staats wie von Stadt wegen existirende: wir erkennen Ihrer Beider Autorität, Ihren hitzigen Kampf um dieselbe und Ihre Ehre an, da wir uns niemals in fremde Dinge mischen, in denen Nichts zu holen ist. Bleiben Sie Ihrem Prinzip treu: verwenden Sie all Ihre schöne Zeit, um sich gegenseitig als nicht zu Recht bestehend zu erklären und sich zu verfolgen; rufen Sie fortwährend: Fiat justitia, pereat mundus! (Wir müssen Recht behalten und wenn New-York zum Teufel geht!); legen Sie sich gegenseitig alle möglichen Steine in den Weg, um uns den unsern zu ebnen; weichen Sie Beide kein Haar breit von Ihren Forderungen, und sein Sie überzeugt, daß Ihnen für Ihre mannhafte Energie nicht nur der bloße, unverwendbare Dank der Geschichte unsres großen Freistaates, sondern auch der reale aller reellen Spitzbuben werden wird, einer Kaste der Menschheit, an deren Alter kein andrer Adel hinaufreicht, und durch deren Existenz eine enorme Anzahl achtbarer

Staatsbürger, wie Schloſſer, Maurer, Tiſchler, Juriſten, Beamte, Seiler ꝛc. und Sie ſelbſt ernährt wird. Alſo keine Verſöhnung untereinander! Alle Steine, die Sie ſich gegenſeitig in den Weg werfen und die Ihnen von uns abgeneigten New-Yorkern auf Sie geworfen werden, ſollen uns zu einem Monumente für Sie dienen, das die Inſchrift tragen wird:

Hadſchi Schnebbe.

Ein orientaliſches Märchen.



Ganz tief im Orientaliſchen, unfern vom Lande Moabit, wo das weiße Bier ſchäumt, täglich noch viele Kameele durch die Wüſte ziehen und der Platz des Schinkens ſeinen geſchmackvollen Namen aufgeben mußte, weil die Jeruſalemerſtraße in ihm mündet: da ſtand vor dem weiſen Richter Referen Darius ein Mann in ärmlicher Jacke und ohne Turban, und erzählte dieſem folgende höchſt merkwürdige Geſchichte:

Weiser Richter, ich muß Dich zuvörderst bitten, mir nicht zu zürnen, wenn ich scheinbar etwas confus spreche und Dir Dinge mittheile, die Du vielleicht nicht glaubenswerth findest, obschon sie die reine Wahrheit enthalten. Ich las nämlich vor langen Tagen in verschiedenen fliegenden gelehrten Blättern die Meinung ausgesprochen, die deutsche Literatur müsse Elemente der orientalischen in sich aufnehmen und sich von ihr und durch sie verjüngen lassen. Wiewohl mir nun einer meiner gelehrten Freunde auf mein Befragen sagte: „die deutsche Literatur sei schon so reichlich mit orientalischen Elementen gesegnet, daß durch eine Ausbreitung der Letzteren der schöne deutsche Nationalgeist eher erstickt als gehoben würde, und daß, was die Verjüngung beträfe, schon durch eine Menge von lauten Jungen für eine solche gesorgt sei," und wiewohl ich das Alles nicht verstand, so lebte ich mich doch mit all meinem Denken, Empfinden und Thun so tief in das Orientalische hinein, daß mir, bis zu meiner jetzigen, schrecklichen Enttäuschung, die sonderbarsten und unglaublichsten Dinge passirten.

Nachdem der weise Richter Referen Daxius dem Mann in der ärmlichen Jacke und ohne Turban versichert hatte, daß er ihm eventuell und respektive Alles glauben würde, und ihn dabei ersuchte, nur bei seiner Erzählung möglichst im Zusammenhang zu bleiben, fuhr der Mann in der ärmlichen Jacke und ohne Turban also fort:

Weiser Richter, mein Name ist Hadschi Schnebbe. Ich bin gebürtig aus den Gefilden Kalau's, welches am Fuße der großen Stiebelberge liegt, kam aber schon in der ersten Blüthe meines thatenreichen und abenteuerlichen Lebens nach dieser großen orientalischen Stadt. Mein Vater übersiedelte hieher und nahm Dienste in einer Karavanserei in der Gegend des dustren Kellers, links ab vom Thal des Staubes, zwischen dem Berge des Kreuzes und der Haide der Hasen. Als ich Jüngling geworden war, ergriff ich bei verschiedenen Herren den Zügel und lenkte Rosse, und wurde dieserhalb von den gewöhnlichen Leuten, welche keine höhere Bildung genossen hatten, Kutscher genannt. Als solcher benutzte ich des Abends meine Mußestunden dazu,

aus einer Quelle des weißen Bieres zu schöpfen und mich mit mehreren Freunden über Unsterblichkeit und was dazu gehört zu unterhalten, wobei wir oft sehr munter wurden und uns gegenseitig sehr ergötzliche Scherze und Anecdoten mittheilten. Eines Abends spät, als ich von der Quelle nach meiner Hütte heimkehrte und eben von der Straße der Brüder in die Gasse des Neumanns umbog, bemerkte ich bei dem matten Scheine einer Laterne ein weibliches Wesen, das keinen Schleier trug und dessen Gestalt und Gesicht mir außerordentlich wohlgefielen. Wir lernten uns näher kennen, und ich hörte diese Jungfrau oft von Andern „Goldfliege der Bezauberung" nennen, wobei ich an nichts Arges dachte und darin nur eine Bezeichnung für ihre Behendigkeit und Schönheit fand. Um meine Erzählung nicht über Gebühr auszudehnen, bemerke ich nur, daß wir uns heiratheten und ich mit Suleima Schnullenberg, wie ihr eigentlicher Name war, sehr glücklich gewesen wäre, wenn sie nicht als meine Gattin plötzlich ein ganz verändertes und höchst sonderbares Betragen angenommen hätte. Sie saß nämlich den ganzen Tag über mit dem Finger an der Nase da und dachte über Etwas nach. Auf alle meine Fragen, Bitten und Beschwörungen gab sie mir gar keine Antwort; selbst als ich ihr meinen Bambus zeigte und sie damit bedrohte, ihr auf dieser morgenländlichen Flöte ohne Löcher etwas vorzublasen, beharrte sie bei ihrem Schweigen. Sogar, während sie Speise zu sich nahm oder sonst Etwas im Hause verrichtete, schien sie diesem tiefen Grübeln zu verfallen, und kaum hatte sie eine Beschäftigung beendet, so setzte sie sich wieder auf ihren Schemel in die Nähe des Ofens, legte den Finger an die Nase und dachte über Etwas nach. Ich sann auf alle Mittel, um hinter dies Geheimniß zu kommen, und saß ihr dabei, in gleicher Weise wie sie, oft stundenlang gegenüber. Endlich nahm ich mir vor, sie während der Nacht zu belauschen und abzuwarten, ob sie nicht vielleicht durch Aeußerungen im Traume oder wie sonst ihr Geheimniß verriethe. Zu meinem Unglücke glückte dies schon in der ersten Nacht. Mich schlafen wähnend, stand sie nämlich auf, kleidete sich

an, öffnete leiſe und mit größter Vorſicht die Thüre unſres Schlafgemaches und ſchlich hinaus; ich ihr, auf Strümpfen gehend, nach. Suleima, die Goldfliege der Bezauberung, hatte kaum eine Stiege zurückgelegt, als ſie die Thür eines Zimmers öffnete, in welchem, wie ich wußte, ein Schriftgelehrter aus dem Roſenthale wohnte, das an dem rechten Ufer des wild dahinſtürzenden und durch ſeinen ungeheuren Krebsfang berühmten Gebirgsſtromes Pleiße liegt. Ich wartete ungefähr zehn Minuten, ſchob dann behutſam einen in der Thüre befindlichen Riegel zurück, belauſchte Beide und kam ſehr bald hinter das Geheimniß, welches mir ſeit meiner Verheirathung ſo viel Kopfzerbrechen und Aerger verurſacht hatte. Der Schriftgelehrte vom Roſenthale war nämlich von einem jener kindlich-harmloſen Weſen, welche man Verlagsbuchhändler nennt und die ſich in beſonders großer Anzahl in jenem Landſtriche des dünnen Kaffees aufhalten, der am Fuße des mit einem ewigen Stockſchnupfen bedeckten Gebirges Eiberrjeeſes liegt, aufgefordert worden, ein intereſſantes Werk über den hohen deutſchen Bundestag zu ſchreiben. Zu dieſem Zwecke hatte er ſich alle betreffenden Akten, Noten und Protokolle zu verſchaffen gewußt, dieſelben während eines Zeitraumes von zehn Jahren, ſo weit dies ihm möglich war, flüchtig durchgeblättert, und ſaß nun Tag für Tag und, mit meiner Suleima zuſammen, Nacht für Nacht mit dem Finger an der Naſe und darüber nachdenkend und grübelnd, auf welche Weiſe ein Werk über den hohen deutſchen Bundestag intereſſant zu machen wäre.

Ich zog mich zurück und faßte den Vorſatz, kein Wort über meine Entdeckung zu äußern und ruhig zu bleiben und zu warten, bis Suleima ihre Verirrung einſehen und ihr Benehmen ändern würde. Als ich ſie aber im Laufe des dritten Tages fragte, ob ſie mit mir eine Promenade nach der Haide der Jungfern machen wolle, um den Abend im Freien unter der ſilbernen Sichel des Mondes und bei einer Stulle des Schinkens zu genießen, und Suleima, ſtatt eine Antwort zu geben, in ihrer fingeraudienaſehaltenden, nachdenklichen

Stellung blieb, da riß mir die Geduld und ich fragte ſie mit zorniger Geberde: „Haſt Du noch immer nicht herausgegrübelt, auf welche Weiſe ein Werk über den hohen deutſchen Bundestag intereſſant zu machen iſt?“

Weiſer Richter, es iſt mir unmöglich, Dir mit Worten die Wuth zu malen, in welche Suleima ausbrach, als ſie ſich durch meine Frage überzeugte, daß ich ſie belauſcht und ihr Geheimniß entdeckt hatte. „Wiſſe denn“, rief ſie, indem ihre Augen rothes Feuer blitzten, „daß ich eine Zauberin bin, daß mir der erhabene Hexengeiſt, in deſſen Dienſten ich ſtehe, zur Erwerbung des höchſten Grades der Zauberkunſt die Dir bekannte Aufgabe geſtellt hat, und ich mich ſeit unſerer Verheirathung bis zum heutigen Tage vergebens abgemartert habe, dieſe Aufgabe zu löſen. Jetzt, da ein Uneingeweihter mein und das Geheimniß meines Zaubercollegen, jenes Schriftgelehrten da oben, entdeckt hat, müſſen wir fünf Jahre warten, bevor wir wieder zur Erreichung des höchſten Zaubergrades zugelaſſen werden. Nimm dies zur Strafe dafür!“ Bei dieſen Worten holte ſie aus ihrem Buſen einen bunten, ſchlangenartig gebogenen Stab und verſetzte mir damit, bevor ich ausweichen konnte, einen Schlag, der zwar nicht wehe that, aber mein ganzes Weſen veränderte. Ich war in ein Droſchkenpferd verwandelt. In ein Droſchkenpferd! Du wirſt es mir glauben, weiſer Richter, daß ich tief betrübt war und ſo große Thränen weinte, wie ich ſie nie vorher in meinem Leben vergoſſen hatte.

Meine Frau verkaufte mich für fünf Goldſtücke an einen Droſchkenlenker, deſſen Roß eben damals das ſeltene Glück genoß, eines ſchnellen Todes zu ſterben. Ich, der ich früher die Peitſche ſchwang, mußte mich jetzt ſelbſt peitſchen laſſen, und um ſo mehr, als ich mit meiner Verwandlung zugleich von einer mir bis dahin unbekannten Trägheit befallen war. Ich ſchwitzte und ſtöhnte Straße auf, Straße ab, von früh Morgens bis in die ſpäte Nacht. Eines Tages, als ich an einer Ecke des gepflaſterten Weges hielt, der die Straße des heiligen Geiſtes heißt, obſchon ich denſelben dort niemals bemerkt habe, ſah ich einen meiner beſten Freunde, Abdallah

Löwhi, ſich mir nahen. Ich warf mehrmals den Kopf auf und nieder und glaubte, ihn durch dieſen Gruß auf mich aufmerkſam zu machen; allein er ging theilnahmlos an mir vorüber. Wie ſollte er auch in einem Droſchkenpferd ſeinen Freund Hadſchi Schnebbe vermuthen, mit dem er ſich ſo oft über Unſterblichkeit unterhalten hatte? Ich ſah wohl die Unmöglichkeit ein, war aber nichtsdeſtoweniger ſchmerzlich bewegt, und es liefen mir wieder zwei große Thränen über die Backen. Damit hatten jedoch die Leiden dieſes ewig denkwürdigen Tages für mich erſt begonnen. Der Zufall oder ein böſer Geiſt führte Madame Droſchkenpferd — denn anders war meine Frau eigentlich jetzt nicht zu nennen — die Heiligegeiſtſtraße entlang. Sie kam in Begleitung des Schriftgelehrten aus dem Roſenthale, mit dem ſie lebhaft plauderte, keineswegs mehr darüber nachgrübelnd, auf welche Weiſe ein Werk über den Bundestag intereſſant zu machen ſei. Leider ließ ich mich von Zorn und Eiferſucht ſo hinreißen, daß ich mit dem Fuße auf das Pflaſter ſtampfte. Dadurch richtete ich ihre Augen auf mich und zog mir gräßliche Qualen zu. Denn kaum hatte ſie mich erkannt, als ſie mit ſchadenfroher Miene ihrem Gefährten einen Wink gab und mit ihm in die Droſchke ſtieg. „Kutſcher," ſagte ſie zu meinem Herrn und Lenker, „fahre uns die Linden entlang bis an die Puppen, aber peitſche Dein Pferd unaufhörlich und ſo kräftig Du kannſt. Je mehr und je ſtärker Du es peitſcheſt, je mehr Silberſtücke ſind Dein!" Zum Unglück war mein Gebieter ein geldgierer Mann, und ſo kannſt Du Dir mein Leiden und meine Wuth bis an die Puppen denken, weiſer Richter! Du magſt ſelbſt ſchon Manches von Deiner verehrten Gemahlin ertragen haben, und andere Ehemänner vielleicht noch mehr; aber daß ein ſchuldloſer Gatte deshalb, weil er hinter ein Bundestags-Geheimniß ſeiner Frau gekommen, daß ein ſolcher Gatte ſeine Gattin und ihren Zaubercollegen mit vier Füßen ſpazierenziehen und dafür noch unaufhörlich die ſtärkſten Peitſchenhiebe erdulden muß, das iſt ſicher noch niemals dageweſen. Allah iſt groß und Mohammed ſein Prophet, aber

eine Ehefrau zu haben, die einen so bezaubert, daß man nichts weiter als Droschkenpferd ist, das ist schlimm.

Trotz meiner furchtbaren Qualen hatte ich dennoch unterweges einen wonnigen Augenblick und süße Empfindungen. Ich bemerkte nämlich am Fenster eines kleinen Hauses, an welchem ich vorbeigepeitscht wurde, ein junges Mädchen, das mich mit höchst mitleidsvollen Blicken betrachtete und so engelschön war, daß unter den Peitschenhieben eine so heiße Liebe in mein Herz zog, wie ich sie früher nie gekannt hatte, und mit welcher meine Neigung zur Goldfliege der Bezauberung gar nicht zu vergleichen war. Ich merkte mir das kleine Haus und nahm mir vor, die Schöne, welche offenbar innigen Antheil an meinem Schicksal nahm, unter allen Umständen und wo möglich noch in dieser Nacht aufzusuchen. Es gelang mir auch. Denn als mich Abends mein Lenker abspannte und mir voraus in den Stall ging, da er nach dieser meiner Abspannung ohne Zweifel darüber war, von mir sogleich gefolgt zu werden, kehrte ich um, lief rasch durch das Hofthor und mit schnellen Sprüngen weiter, bis ich das kleine

Haus meines mitleidvollen Engels erreicht hatte. Derselbe mußte mich offenbar erwartet haben, denn kaum stampfte ich mit dem Fuß auf das Pflaster, als die schöne Jungfrau die Hausthür öffnete und mich, so leise es mit meinen Hufeisen möglich war, in ein von einer Ampel matt beleuchtetes aber reich möblirtes Zimmer führte. „Bitte, nehmen Sie Platz!" sagte sie, indem sie sich auf einen Divan von cyanenblauem Sammet niederließ. Ich war einigermaßen in Verlegenheit, wie ich ihrer Aufforderung nachkommen sollte, brachte es aber doch zu Stande, und erlaubte mir sogar, mit meinen beiden Vorderfüßen ihre kleine Hand zu ergreifen, dieselbe zu küssen und dabei, da ich bei meiner Verwandlung der Sprache beraubt worden war, zärtlich zu wiehern.

Die Schöne erzählte mir nun, sie hieße Rosenauge, sei eine Waise und zwar selbst keine Zauberin, habe aber heimlich die Bücher ihres Vormundes, des großen Magiers Khosru Marcus Epstahah, bei dem sie lebe, durchstudirt und unter Anderm die Kunst der Verwandlung gründlich erlernt. Durch meine Schmerzensthränen, die zu den Vorzügen des Menschen vor den Thieren gehörten, aufmerksam gemacht, habe sie sofort erkannt, daß ich Hochedelgeboren sei, und sich vorgenommen, mich aus der unwürdigen Gestalt des Droschkenpferdes zu erlösen. Darauf ging sie nach einem Schranke, holte eine Kluckerflasche, benetzte mit dem Inhalte derselben meine Zunge, rief drei Mal hintereinander: „Wach' Holder!" und .... plötzlich saß an Stelle des vierfüßigen, in den Kirchen- und Polizeibüchern uneingetragenen Wesens, Hadschi Schnebbe da! Ich war, aus dem Droschkenpferde, wieder zu mir selbst gekommen!

Von Dank und Liebe überwältigt, fiel ich meiner Wohlthäterin zu Füßen. „Möge der Himmel," rief ich, „die Blumen des Glückes vor Dir herstreuen! Mögen Rosinen und Mandeln aus Deinen Nägeln wachsen, um Deinen weißen Hals sich Spandauer Zimmetbrezeln schmiegen und saure Gurken über Dir hangen, so oft Du schmachtest! Mein Herz und mein Leben ist Dein, Rosenauge, und wenn Du mir nicht Gegenliebe schenkest, so eile ich über die Kranichfelder und Hengsten-

berge fort nach dem Meerbusen von Alkohol, und stürze mich hinein, wo er am tiefesten!" — Rosenauge gestand mir, daß ich schon als Droschkenpferd ihr Herz gewonnen hätte, löschte aber die Gluth meiner Wonne über dieses Geständniß durch die Erklärung, sie nie wiedersehen zu dürfen, bevor ich nicht, von Gold und Juwelen strahlend, als Freier bei ihrem Vormunde auftreten könnte, denn dieser habe geschworen, sie, Rosenauge, nur mit einem Manne zu vermählen, der mindestens so reich wie ein Fürst oder ein Bankhalter sei. „Würdest Du es wagen, fügte sie hinzu, ohne Kisten mit Gold und Edelsteinen bei ihm um meine Hand zu werben, oder träfe er Dich bei mir, bevor Dir sein Jawort zur Ehe mit mir geworden, so wärst Du augenblicklich ein Kind jenes grausamen Vaters, dessen Kinder wir Alle werden, der sich uns Allen aber zum ersten Male zeigt, wenn wir ihn nicht mehr sehen können, nämlich des Todes!" Trotz dieser schneidenden Kürze, mit welcher Rosenauge es andeutete, merkte ich doch, daß mich Khosru Marcus Eystabah, ihr Vormund, wenn er mich in diesem Augenblicke bei seiner Mündel träfe, im nächsten tödten würde. Aus diesem Grunde drückte ich den heißen Kuß der ersten seligen Liebe auf Rosenauge's Lippen und dann mich. Ich wollte schlafen, ich konnte es nicht. Tag und Nacht trieb ich mich mit meinem Freunde Abdallah Löwhi umher, ohne Ruhe zu finden. Gold und Juwelen war Alles, was ich dachte, aber leider nicht Alles, was ich dachte, Gold und Juwelen. Vielmehr beherrschte mich der Gedanke an mein geliebtes Rosenauge und die Sehnsucht nach Reichthümern so sehr, daß ich jede Art von Arbeit und Beschäftigung vermied, von Stunde zu Stunde orientalischer wurde und zuletzt nicht einmal mehr wohnte. Diesem idyllischen Leben hingegeben, kamen ich und mein Gefährte Abdallah Löwhi eines Tages nach Untergang der Sonne von den Bergen der Rehe und kehrten, nachdem wir ein erfrischendes Bad im Euphrat, einem Arme der großen Tanke genommen hatten, in der unter Dattelpalmen versteckten Schenke „Zum Vogel Greif" ein, welcher früher „Zum guten Dietrich" hieß. Der Wirth dieser

Schenke, Schimsnimdir Schmuluh, empfing uns freundlich und führte uns sogleich durch verschiedene finstere Gänge in den „Kreis der Wohlwollenden", dessen Mitglieder wir waren, und der sich dort jeden Abend bei einbrechender Nacht versammelte. Nachdem wir uns daselbst in den Gedanken an eine schönere Zukunft berauscht und in eine poetische Stimmung versetzt hatten, machte mir Abdallah den Vorschlag, diese Nacht unter den duftenden Linden zuzubringen. Da ich an die Wonne dachte, unter freiem Himmel von meinem Rosenauge träumen zu können, stimmte ich freudig zu, und nach Verlauf einer kurzen Stunde hatten wir bereits den Wald der rauschenden Linden erreicht. Wir gingen tiefer und tiefer in denselben hinein, bis wir einen Felsen erreichten, vor welchem Abdallah Löwhi stehen blieb und ihn mir, der ich durch diese Worte nicht wenig überrascht ward, als einen bezeichnete, in welchem ich das Glück und die Wonne meines Lebens finden würde. „Dein Rosenauge," flüsterte er mir zu, indem er sich scheu umsah, „das ich gestern sprach, hat in den Zauberbüchern ihres Vormundes entdeckt, daß dieser Fels, der allerdings in dieser dunklen Nacht schwer aufzufinden war, ungeheure Schätze enthält, und mir zugleich die Mittel angegeben, in ihn hineinzudringen. Rosenauge erwartet von Deiner Liebe, daß Du mir folgen, und morgen in prachtvollen Kleidern bei Khosru Marcus Eystahah erscheinen und um die Hand seiner Mündel anhalten wirst."

Erwäge, weiser Richter, ob nach diesen Worten in mir, dem liebenden Jünglinge, noch Furcht oder Bedenklichkeit aufkommen konnten. Unmöglich. Ich gab vielmehr meinem Gefährten und Freunde die Zusage, mich bei seinem romantischen Unternehmen und sonderbaren Abenteuer zu betheiligen. Abdallah dankte mir, zündete eine kleine Laterne an, näherte sich dem Felsen, tappte um ihn herum und verrichtete sodann ein kurzes Gebet zu Allah, wie es bei den Männern des Morgenlandes vor allen bedeutenden Handlungen, und vor einer solchen standen wir, althergebrachte und schöne Sitte ist. Nachdem dies geschehen, trat Abdallah Löwhi einige Schritte zurück und rief:

„Dſchingderata! Bummderata!
Berg des Friedens, thu' dich auf!"

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo öffnete ſich der Felſen, ſchloß ſich aber, nachdem wir durch ſeine Spaltung eingetreten waren, ſofort wieder hinter uns zu. Wir gingen hierauf behutſam vorwärts, öffneten noch mehrere verzauberte Schlöſſer, tappten weiter und traten endlich in ein Gewölbe, in welchem Abdallah nur ſeine Laterne emporzuhalten brauchte, um mich plötzlich durch den Anblick einer ſtaunenswürdigen Maſſe von Gold, Silber, Juwelen, Perlen und wundervollen Koſtbarkeiten zu entzücken! Begreiflich beſannen wir uns nicht lange, ſondern füllten uns die Taſchen mit dem Schönſten, was wir ſahen. Kaum hatten wir jedoch ſo viel eingeſteckt, daß wir's nur mit Mühe fortſchleppen konnten, als wir menſchliche Tritte und Stimmen und ein Geräuſch vernahmen, als ob Thüren geſchloſſen und erbrochen würden. Abdallah Löwhi fing vor Schreck dermaßen an zu zittern, daß ihm die Laterne aus der Hand fiel, und auch mich übermannte die Furcht, der Rache irgend eines böſen Geiſtes anheimzufallen, der vielleicht in dieſem Felſen hauſte. Wir wollten fliehen, liefen aber dabei — ach, dies war der traurigſte Augenblick meines Lebens, ein Augenblick, in welchem ich mich gern wieder zum Droſchkenpferd verwunſchen geſehen hätte! — mehreren Häſchern in die Hände, von denen ich noch heutigen Tages nicht weiß, wer ſie gedungen. So viel weiß ich aber leider! daß uns dieſe Häſcher in Bande ſchlugen, arge Leugner der Wahrheit waren und uns vorredeten, wir befänden uns fernab von allen orientaliſchen Gefilden und wären in Berlin, unter den Linden, in der weit und breit bekannten und berühmten Gold- und Juwelen-Handlung der Herren Friedeberg und Söhne eingebrochen!

Mit dieſen Worten endete Hadſchi Schnebbe ſeine wunderbare und abenteuerliche Erzählung. Der weiſe Richter Referen Darius aber klopfte ihm gnädig auf die Schulter und ſprach: „Hadſchi Schnebbe, ich bin Dir zu großem Danke für Deine höchſt anmuthige Geſchichte verpflichtet, befürchte aber, daß

man ſie höheren Ortes für ein orientaliſches Märchen halten und Dir mindeſtens Tauſend und eine Nacht Zuchthaus geben wird.“

Schwindel der Große.

Schwindel, größter Gott der Jetztzeit, der Cultur gewalt'ger Sohn,
Der du ſchwingſt das goldne Scepter vom erhab'nen Wolkenthron,
Deſſen Herrſchaft ſich erſtrecket ſelbſt bis auf Apollo's Leier:
Komm', begeiſt're du mich ſelber heut' zu deines Ruhmes Feier!

O, du gold'nes Kalb der Mode am papier'nen Sinai!
Du, vor dem der heut'ge Moſes ſelber ſinket auf das Knie,
Dich umtanzen Chriſt und Jude, dich verehren die Bekenner
Eines Heuriparadieſes wie der Yankees beſte Männer!

Oft ſchon hat man dich geſtürzt wohl, doch erſtand'ſt du doppelt groß;
Wie einſt Venus aus dem Schaume ſtiegſt du aus der Neuzeit Schooß,
Und nun ſtehſt du im Zenithe deines Ruhmes! Deine Kronen
Hüten Hauſſe und Baiſſe, die Ritter, und dein Wahlſpruch iſt:
Millionen!

Du biſt dieſer Erdenſöhne Bundeslade und Idol!
Schwärm'riſch huldigt deinem Cultus alle Welt von Pol zu Pol,
Und noch immer wächſt er mächtig, zu den blauen Wolken ſchießt er; —
An unzähligen Altären beten deine Hohenprieſter!

Auf des Künſtler's Pfade ſtreuſt du Gold und Weiherauch zugleich,
Zierſt, ſtatt faſt'ger Wildpretsköpfe, manche Stirn mit Lorbeer reich;
Amor und vorzüglich Hymen haben ihre Macht verloren
Und zum Hüter und Patrone, Allgewalt'ger, dich erkoren.

Du berauſcheſt alle Sinne, leiteſt Feder, Pinſel, Stift;
Biſt das Wort der Offenbarung, das die Herzen zündend trifft;
Kriegentbrannten Völkern raubeſt das gerecht erhob'ne Schwert du, —
Wandelſt ächten Werth in Lumpen und den Lumpen leiheſt Werth du!

Im Triumphe fliegſt du aufwärts, gier'ge Greife dein Geſpann;
Furien ſchweben dir zur Seite und Harpyen dir voran;
Dich umtanzt Fortuna lächelnd, deine heil'ge Oriflamme
Schwinget der Propheten größter: Barnum aus dem Yankeeſtamme.

Als der Herold deiner Gottheit folgt des Märchenlandes Sohn,
Der **Tartar** dir, deine Siege meldend mit Trompetentönen;
Puff, der kleinſte deiner Genien wirft dir Blumen auf die Pfade;
Muſti **Humbug** geht voran dir und verkündet deine Gnade.

Knochenklappernd reitet dort der todte **Bülletin-Koſack**,
Und der **Retter der Geſellſchaft** mit dem Sclaven **Schubiack**,
Und das Heer der **Dulcamara's**, all' der heil'gen und profanen,
Die an unſerm Körper, ach, und — unſrer Seele charlatanen!

Dich umflieht die große **Ente**, die ſo weit und viel gereiſt,
Als die Taube deiner Ehren, deiner Lehre hehrer Geiſt,
Und, ſüßflötend unterm Schleier, unterm goldenen, die Dame
Deiner Liebesgluth, die ſchöne und verlockende **Reclame**.

Wo du nahſt, da wird durch Zauber plötzlich der Credit mobil;
Note, deine jüngſte Tochter, hebet an ihr Wunderſpiel;
Sammt dem Bruder **Zettel** ſingt ſie liebliche Sirenenweiſen,
Bis die Alten wie die Jungen dich mit Pſalmenſängen preiſen.

Und wie dort die Opferflamme dir zu Ehren lodernd brennt
In den hohen Glaubenstempeln, die man vulgo Börſen nennt!
Ja, dort lebreſt du die Laien, die ſich dir vertrauen, mores;
Deine Popen halten Hochamt — und die Ketzer gehn kapores.

Deine großen Philoſophen ſpeculiren ſonder Raſt,
In „Päpierche", deinem Koran, forſchen ſie mit gierer Haſt;
Unverbrüchlich treu befolget überall wird deine Lehre,
Freudig weiht man all ſein Heil dir, ſein Gewiſſen, ſeine Ehre!

Doch dein Lob iſt unausſprechlich, **großer Schwindel**, Herr der Zeit!
Und dein Reich ſteht unzerbrechlich, machtlos iſt die Redlichkeit!
Unbegreiflich iſt dein Wehen, unerforſchlich deine Bahnen!
Kein Verſtand kann dich erfaſſen, und die Demuth dich nur ahnen!

Drum, wie hoch mein Lied ſich ſchwinget, deine Höh' erreicht es nicht,
Schwindel, wunderſamer Schwindel, du gewaltig blendend Licht!
Mehr noch ſäng' ich dir zum Preiſe, doch ich muß, wenn's auch den Tod gilt,
Jetzt ſogleich noch etwas ſitzen auf Pereira oder Rothſchild!

1859.

☞ Neueste Auflagen von

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von **Ad. Brennglas (Glasbrenner).**

XXX Hefte, mit allen Heften: „die Guckkästner."

Jedes Heft mit colorirtem Titelbild meist von **Th. Hosemann.**

8. 1842—1850. Velinpapier. Geheftet. Heft à 7½ Ngr.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Heft: „Eckensteher." 10. Auflage.
II. „ „Höckerinnen." 7. Auflage.
III. „ „Holzhauer" u. „Stralower Fischzug." 6. Auflage.
IV. „ „Köchinnen." 6. Auflage.
V. „ „Berliner Fuhrleute." 3. Auflage.
VI. „ 1. Liefr.: „Guckkästner." 4. Auflage.
VI. „ 2. Liefr.: „Guckkästner." 3. Auflage.
VI. „ 3. Liefr.: „Guckkästner." 3. Auflage.
VII. „ „Die Nachtwächter" 4. Auflage.
VIII. „ „Die Schnapsläden." 4. Auflage.
IX. „ „Puppenspiele." 3. Auflage.
X. „ „Moabit." 3. Auflage.
XI. „ „Straßenbilder." 2. Auflage.
XII. „ „Unterhaltungen." 2. Auflage.
XIII. „ „Komische Scenen und Gespräche." 2. Auflage.
XIV. „ „Franz Liszt in Berlin." 2. Auflage.
XV. „ „Ein Sonntag in Tempelhof." 2. Auflage.
XVI. „ „Buffey in der Zaruck-Gesellschaft." 2. Auflage.
XVII. „ „Sylvesterfeier der Bürger „Vorwärts" 2. Aufl.
XVIII. „ „Fastnachts-Orakel." 2. Auflage.
XIX. „ „Nante Nantino." 2. Auflage.
XXII. „ „1844 im Berliner Guckkasten."
XXIII. „ „Antigone in Berlin." 3. Auflage.
XXIV. „ „Buffey im Tugend-Verein."
XXV. „ „Eine Werkstatt."
XXVI. „ „Verein der Habenichtse."
XXVII. „ „Bilder-Schilder" oder „Schilder-Bilder."
XXVIII. „ „Eine Volks-Jury in Berlin."
XXIX. „ „Das neue Europa im Guckkasten."
XXX. „ „1849 im Berliner Guckkasten."

Ferner:

Brennglas, Adolf, Neue Berliner Guckkastenbilder.

8. 1841. Geh. im Umschlage. 7½ Ngr.

Diese **weltbekannten Schriften**, wodurch sich der Herr Verfasser seinen Ruf als **Humorist** begründet hat, eignen sich vorzügliche zu **humoristischen Vorlesungen**, sowie zur **Reiselectüre**, und bilden dieselben ein stets gern gelesenes Buch von mindestens 3 Bänden für jede **Leih- und Privatbibliothek.**

Leipzig, 30. August 1858.

Verlag von Ign. Jackowitz.

Schnellpressendruck von Carl Ramming in Dresden.

Luſtiger Volks-Kalender

für

1860

von

Adolf Brennglas

(Glaßbrenner.)

Mit Beiträgen von

W. Achat, F. Gröpke, W. Saanſini, J. Stettenheim und K. A.

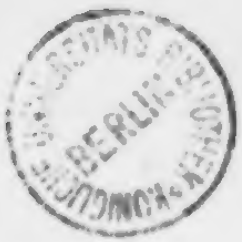
Zwölfter Jahrgang.

Illuſtrirt von A. de Banx.

N 1913 . 161

Dresden.

Verlag von Robert Schaefer.



Druck von Rohlíček & Sievers in Prag 1859.

Januar.

Kälte, Caviar, Schulden, Tänze,
Krammets, Rebhuhn, Seidenschwänze,
Viel Juſtiz und wenig Rechte,
Quappe, Kaulbarſch, Orden, Hechte,
Düngermiſchung, Teicheſchlemmung,
Paß-, Cenſur- und and're Hemmung,
Thee's und Kaffee's, Gänſebraten,
Stallfütt'rung und Diplomaten.

Februar.

Jagd auf Füchse und auf Lachse,
Emissäre, junge Dachse,
Kammer-Reden, Hasen-Kammeln,
Weiße Lämmer neben Hammeln,
Staar und Dompfaff, sehr viel Saufen,
Maskenwitze, Schlittschuhlaufen,
Noth und Elend, Hurrahschreien,
Schneefall, Koth und Staatsanleihen.

März.

Knospen, Kerker, Fink und Lerche,
Leimruthen, Gensd'armen, Störche,
Fixer, Veilchen, Insurgenten,
Schnepfen-, Zug- und Zeitungs-Enten,
Wasser-Unglück und Congresse,
Frühlings-Anfang, Pressprozesse,
Dramen, Opern und Ballete,
Regen, Sturm und Bayonette.

April.

Milde Lüfte, Wohlgerüche,
Hagel, Eis- und Wolkenbrüche,
Husten, Demi-Monde, Migräne,
Jagd auf Birk- und Auerhähne,
Fischfang, Düngen, Säen, Misten,
Nachtigallen, Pietisten,
Schwalben und Gesellschaftsretter,
Sonnenschein und Donnerwetter.

Mai.

Kuckuck, Plattmönch, Wiedehöpfe,
Sangesluſt, gelehrte Zöpfe,
Polizei, verliebte Spatzen,
Krebſe, Laſſen, junge Katzen,
Hochzeit, groſſe Wäſche, Scheuern,
Blüthen, Schafſchur, neue Steuern,
Angeln, Jäten, Froſch und Kröte,
Maßreg'lungen und Verböte.

Juni.

Pferderennen, grüne Aale,
Leo's, Brunner's, Eulen, Stahle,
Bullen und Confiscationen,
Blaue-, Sau- und grüne Bohnen,
Blumenflor und Kriegstrompeten,
Ausgewiesene Poeten,
Ketten-, Schwert- und Speer-Gerassel,
Cholera und Hessen-Kassel.

Juli.

Heu- und Vollblut, biſſge Spitze,
Hitze, oberfaule Witze,
Mücken, Motten, rothe Roſen,
Badereiſen, Nankinghoſen,
Krumme Buckel, Zähneknirſchen,
Karpfen, Bären, Beeren, Kirſchen,
Raupen, Schulden und Soldaten,
Auswand'rung nach freien Staaten.

August.

Becaſſinen, Reiher, Trappen,
Höhere polit'ſche Schlappen,
Arme Sünder, ſtolze Schurken,
Sterngeſchnupper, ſaure Gurken,
Rindviehweiden, Umkehr-Ritter,
Pflaumen, Birnen, viel Gewitter,
Hopfaſſa auf Erntekränzen,
Hundestage, Conferenzen.

September.

Jagd auf Böck' und wilde Schweine,
Große Schweinezucht am Maine,
Repressalien um Lappalien,
Brech- und Aufruhr in Italien,
Schwalben-, Storch-, Gehalts-Abzüge,
Regenschauer, Hasenpflüge,
Raps und Rübsen, Aepfel, Trauben,
Viel Propheten, wenig Glauben.

Oktober.

Hasen-, Hirsch- und Menschen-Hetze,
Zweckgefresse, volle Netze,
Austern, offizielle Feste,
Constitutionelle Reste,
Miethe, Holz und Torf und Nässe,
Enthusiasmus, Jubelspässe,
Wein und Weinen, Fluchen, Lästern,
Junker, Bet- und Kaffeeschwestern.

November.

Zeisigfang, Cosmopoliten,
Starkes Dreschen, Jesuiten,
Mutterschafe, Hirtenbriefe
Und Geburts-Prärogative,
Reiche Bäcker, klein Gebäcksel.
Grummet, Schwindel, Streu und Häcksel,
Sturm und Börsenspeculanten,
Groß' und kleine Comödianten.

Dezember.

Marder, Frischlinge und Keuler,
Stumme Wühler, laute Heuler,
Schnee und Eis und warme Oefen,
Selbstsucht auf den Gass' und Höfen,
Liebesherzen, Alltagshärmen,
Kinderjauchzen, Weihnachtslärmen,
Knechtschaft und Sylvesterpünsche,
Und am Ende: fromme Wünsche.

Der Materialismus und die Zukunft.

Wir leben in einer wunderbar thatenreichen Zeit. Unsere Kinder und Kindeskinder werden uns beneiden, daß wir gerade ausersehen waren, den großen Umschwung der Dinge mitzuerleben, und sich ärgern, daß sie nicht früher auf die Welt gekommen sind. Entdeckung folgt auf Entdeckung, jede für sich allein wichtig genug, das ganze Leben der Völker bis in dessen kleinste Kleinigkeiten umzugestalten. Fortschritte, mit denen unsere sparsamen Voreltern viele Jahrhunderte gesalzen hätten, drängen sich in den Zeitraum weniger Jahrzehente zusammen. Wir haben gar nicht mehr Zeit, unseren Mund, den wir vor Verwunderung aufgethan, wieder zu schließen, so viel Neues und Unerhörtes jagt sich in rasender Schnelle. Obgleich das Bedürfniß uns rechtzeitig die Stenographie entdecken ließ, können doch kaum die geschicktesten Jünger dieser modernen Kunst der Geschichte nachschreiben.

Häufig befällt mich die grausenhafte Angst, es möchte in der Weltuhr, welche noch auf viele Jahrtausende aufgezogen war, plötzlich die Sperrkette gerissen sein, so daß Alles, was noch bis zum Ende der Welt zu kommen bestimmt war,

sich jetzt vor unseren Augen mit entsetzlich unheimlicher Eile erst noch abschnurrt, bevor die Maschine mit einem gewaltigen Ruck für immer stehen bleibt.

Das Seltsamste scheint bereits geschehen, das Unerhörteste bereits vollbracht. Sie haben keinen Raum, keine Zeit, keinen Schmerz mehr. Wir sind aus der Welt geschafft, wobei Dampf, Magnete, Schrauben, Telegraphen, Kabel, Aether, Apfelwein, Chloroform und Bullrichsholz bereitwillig Hausknechtsdienste geleistet haben. — Und gleichwohl, was sind diese Früchte der Naturwissenschaften gegen ihr jüngstes Kind, den Materialismus? Mit unbegreiflicher Blindheit hat man bisher dieser großartigen Entdeckung nur eine wissenschaftliche Wichtigkeit beigemessen, und sie als eine bloße Weltanschauung, als ein wesenloses Spiegelbild für unfähig gehalten, auf die Körperwelt einen Stoß auszuüben. Freilich haben die unsterblichen Entdecker selbst sich begnügt, ihre geistreichen Theorien nur als solche hinzustellen, ohne die daraus sich ergebenden praktischen Consequenzen hinzuzufügen. Aber sie haben es nur gethan, weil sie ihre Kräfte edleren Aufgaben sparen wollten und es den geistigen „Kärrnern" überlassen durften, die von ihnen vorgezeichneten Grundrisse auszubauen.

Da ich nun nicht Anstand nehme, mich als einen solchen niederen Geist zu bekennen (denn liebenswürdige Bescheidenheit, dieses ächte Merkmal großer Männer, ist auch mir im höchsten Grade eigen), so will ich im Folgenden versuchen, darauf hinzuweisen, in wie unendlich umfassenderer und eingreifenderer Weise, als alle bisherigen Entdeckungen und Erfindungen, das glorreiche Princip des Materialismus den Beruf hat, das ganze staatliche und wirthschaftliche Zusammenleben der Völker umzuwerfen und auf einer neuen, gesunderen und vernünftigeren Grundlage wieder aufzubauen.

Noch liegt der Materialismus in der Wiege und schon hat er wie Hercules jene zwei alten grauen Schlangen, welche die Menschheit von frühester Jugend an umstrickt und ge-

langen hielten, erwürgt. — Die Theologie, welche Jahrtauſende lang blöden Sündern den frohen Becher des Genuſſes von den Lippen weggeſchreckt hat, liegt in den letzten

Fieberphantaſieen und redet irre. Neben ihr krümmt ſich in Todesqual ihre alte Feindin, die Philoſophie und reicht erſt jetzt, in ihrer letzten Stunde, verſöhnt durch ein gleiches Schickſal, der verachteten Rivalin die Hand. Auch ſie, die ſtolze, iſt geſunken, ihre ſonſt ſo ſelbſtgefällige Miene hat die hippokratiſchen Angſtzüge angenommen, das frühere verſchmitzte Augurnlächeln hat dem düſtern Lachen der Verzweiflung Platz gemacht. Endlich, nachdem ſie lange genug ſich ſelbſt als ſeienden Begriff geſetzt, und als nicht ſeienden Begriff nicht geſetzt hatte, hat ſie begreifen müſſen, daß ſie als nicht ſeiender Begriff ſich zur Ruhe ſetzen könne. Da ihr die Materialiſten ſo bündig dargethan haben, daß man ſich die Erkenntniß des Wahren nicht hinter dem Ohre hervorkratzen könne, hat ſie ſich entſchließen müſſen, ſich zur ewigen Ruhe aufs Ohr zu legen.

Was hats ihr geholfen, hundertfach die Exiſtenz und die Unſterblichkeit der Seele bewieſen zu haben, da ſie aus Verſehen vergeſſen, die Unſterblichkeit ihrer Beweiſe zu beweiſen und ihrer Seelenlebensverſicherung rückwärts wiederum das Leben verſichern zu laſſen! Den erledigten Thron des Wiſſens aber, welchen ſie bisher ſo anmaßend inne gehabt, hat jetzt die „Exacte“ eingenommen. Das a priori hat

seine Priorität dem a posteriori eingeräumt. Mikroskop, Pincette und Schmelztiegel,

„Rad und Kämme, Walz und Bügel,"

die Foltermittel, durch welche der verstockten Verbrecherin „Natur" ihre wunderbaren Geständnisse abgemartert werden, sind die Reichsinsignien der neuen Herrscherin. Rechts und links aber von ihrem Sitze flattern im Strahl der jungen Morgensonne ihre Paniere, zugleich die Banner der Zukunft, mit den kurzen aber schweren Inschriften: „Stoff ist Kraft" und „Was man ißt, das ist man."

„Stoff ist Kraft." Nun es gesagt ist, klingt es wie eine Fabel, daß wir Jahrtausende gebraucht haben, um diese einfache Wahrheit zu finden. Wieder einmal die alte Geschichte vom Ei des Columbus.

Alles, was da ist, ist nur deßhalb da, weil es uns Kunde von seinem Dasein gibt, und sich uns bemerkbar macht. Kunde aber gibt uns Alles nur durch eigene Kraft und Thätigkeit. Der Mensch mit seinen Sinnen ist nur ein Haus mit unzählig vielen Klingelzügen, welche unter dem Namen „Nerven" an der ganzen Oberfläche seines Körpers ausmünden. Alles, was ist, kommt nun, um sich als seiend anzumelden, und zieht an einem dieser Klingelzüge.

So wenig aber todte Menſchen an Klingelzügen reißen und Viſitenkarten abgeben, außer etwa in Geſpenſtergeſchichten, ſo wenig können dies todte Stoffe, ſondern eben dadurch, daß ſie kommen und ſagen: „wir ſind da," zeigen ſie, daß ſie leben.

Was geſchieht, wenn ich den todteſten Stein wahrnehme? Ich ſehe ihn: eine Kraft im Steine wirft Lichtſtrahlen in mein Auge; ich faſſe ihn an: eine Kraft leiſtet dem Vordringen meiner Hand Widerſtand und eine zweite entzieht ihr begierig ihre Wärme; ich hebe ihn auf: und eine neue Kraft drückt meine Hand zur Erde. — In allen dieſen Fällen ſagen wir freilich, der Stein iſt grau, hart, kalt, ſchwer, und ſprechen mit Unrecht dort von einem bloßen Stein, von einem Zuſtand, wo nur von einer freien Thätigkeit die Rede ſein ſollte. Ich drücke einen Gummiball zuſammen: überraſcht, weicht er der überlegenen Kraft, aber bald ermannt er ſich, leiſtet Widerſtand, und nimmt, endlich losgelaſſen, mir zum Poſſen ſeine alte Geſtalt wieder an. Zwei Steine liegen auf einander: der obere drückt mit einer gewiſſen Kraft (ſeiner Schwere) auf den unteren, dieſer mit derſelben Kraft herauf, und beide, während ſie ſich äußerlich würdevoll und anſtändig ſtellen, ſtoßen und drängeln ſich innerlich auf die ungebildetſte Weiſe. Nur ein blödes Auge ſieht daher in ihrem Verhalten Lebloſigkeit, ein ſchärferer Blick erkennt darin nur Gleichgewicht und Doppelleben. Todt in dem Sinne, in welchem wir uns bisher den Stoff gedacht, ohne die Kraft zu wirken, und alſo auch uns bemerkbar zu werden, iſt nur das Nichts, der todte Stoff aber, welcher bisher in unſerem Geiſte geſpukt, iſt von den Materialiſten für immer todtgeſchlagen und lebt fortan als „Kraft." Es iſt daher keine Fiction, ſondern die reinſte Wahrheit, wenn die Sprache den Stoffen Thätigkeit beilegt, indem ſie ſagt, daß z. B. der Stiefelknecht uns die Stiefeln ausziehe und das Sopha unſere Körper trage, und Leute, welche ſich einmal mit dieſer Anſchauung vertraut gemacht haben, werden bald ordentlich ſehen, wie der Stiefelknecht

in Thatenluſt ſeine Arme ausſtreckt, um den Abſatz zu faſſen und zu halten, und wie das Sopha ſich erſt vorſichtig auf ſeine morſchen Beine ſtemmt und zurechtſtellt, wenn es merkt, daß wir uns ſetzen wollen. „Stoff iſt eben Kraft," was auch Theologen und Philoſophen dagegen ſagen mögen.

Jeder Punct im Raume iſt nur der Tummelplatz unzähliger ſchwingender, ſprühender, kämpfender Wirkſamkeiten und die ganze Welt nichts als ein großer runder Sack voll Kräfte und Kräftchen, welche durch einander kribbeln und krabbeln wie Krebſe.

Aber Stoff iſt nicht allein Kraft, ſondern Kraft iſt auch Stoff. Keine Kraft ohne Stoff; kein Geiſt, der nicht auch Staub würde.

Mit Unrecht hat man dieſe Seelenknochen-Lehre die Schattenſeite des Materialismus genannt, ſie iſt es gerade, wie wir bald ſehen werden, welche ihm ſeine weltgeſchichtliche Bedeutung für die Beglückung des Menſchengeſchlechtes verleiht.

Wenn jede Kraft Stoff iſt, ſo heißt dies zunächſt, daß jede Kraft nur im Vereine jenes Bündels von Kräften vorkommt, welche wir bisher als die Eigenſchaften der Materie aufgeführt, daß alſo jede Kraft beiſpielsweiſe die ſogenannte Undurchdringlichkeit beſitzt, jene Ellenbogenkraft der Dinge, welche ſie antreibt, ein beſtimmtes Raumgebiet gegen das Eindringen anderer Dinge zu vertheidigen; jene Kraft, deren Erſcheinungen man am reinſten an Schuſterjungen in großem Gedränge beobachten kann, und welche der geniale, aber aus Furcht vor einem Denkmal ungenannt gebliebene Erfinder der Ohrfeigen auf ſo ſinnreiche und wirkſame Weiſe den Zwecken der Menſchenerziehung dienſtbar zu machen verſtand.

Alle anderen Kräfte, welche eine Zeit lang für immateriell gegolten hatten, als Magnetismus, Elektricität, Luft und Wärme, hatten ſich auch ſchon früher als Wirkſamkeiten des Stoffes zu erkennen gegeben. Wie aber ſteht es mit der menſchlichen Seele? Unläugbar iſt hier eine Kraft,

aber iſt auch ſie Stoff? Brauchen die Gefühle und Gedanken der Menſchen auch einen Raum wie die Körper?

Sind die Gedanken auch lang, breit und tief, da doch die tägliche Erfahrung nur für die erſteren jener Prädicate und beharrlich gegen das letzte zu ſprechen ſcheint? —

Hier beginnt das große Verdienſt der Materialiſten. Wie, fragten ſie, die Seele, dieſes erbärmliche kleine Ding, ſoll ſich allein gegen unſer Princip auflehnen dürfen, nach welchem überall in der Natur nur der Stoff wirkt? Muß dieſer geheimnißvolle Marionettenſpieler, welcher durch Zupfen an den inneren Fäden des Hampelmannes, welchen wir Körper nennen, bald Hand, bald Fuß, bald Auge, bald Mund in Bewegung ſetzt, nicht um eben zupfen zu können, ſelber wieder einen körperlichen Arm haben und alſo Stoff ſein? — So ſchöpften ſie Verdacht, ſo begannen ſie, wie geſchickte Policiſten, dem Geiſt auf ſeinen dunklen Wegen nachzuſchleichen, und ſo iſt es ihnen endlich gelungen, den kleinen Schwindler, welcher Jahrtauſende lang ſich in das geheimnißvollſte Dunkel zu hüllen und geſchickt allen Recherchen zu entziehen gewußt, zu entlarven und ihm nachzuweiſen, daß er um kein Haar beſſer, als alle anderen Dinge; daß der Adel, welchen er für ſich in Anſpruch genommen, nichts als Humbug, daß er von ganz gemeiner ſtofflichen Herkunft iſt. Die idealiſtiſchen Flittern ſind ihm abgeriſſen, und die Zeit nicht mehr fern, wo wir durchs Microscop unſere Gedanken und Gefühle, wie Fröſche ans Secirbrett angenagelt, mit Muße werden betrachten können, wie ſchamhaft ſie ſich auch in ihrer realiſtiſchen Blöße winden mögen.

Denken iſt nichts, als die mit Entwicklung von Electricität und mit Verluſt von Subſtanz verbundene Schwingung des Gehirns. Der Menſch iſt nur eine Blume, ſein Gehirn die Blüthe, ſeine Gedanken der Blüthenduft. — Der Menſch wie Alles Andere nur das Produkt von unzähligen Stoffatomen, welche aus allen vier Winden nach dem Tact einer urſprünglich ihren innewohnenden Melodien zuſammen-

getanzt ſind, und ſein Geiſt die launenhafte Kraft, ſich ſelbſt als etwas Anderes zu denken.

Die Stoffe nun, welche den thieriſchen Körper und Geiſt bilden und bauen, ſind die Speiſen. Wie die anorganiſchen Stoffe des Bodens ſich in eine Pflanze verwandeln, ſo geſtalten ſich die organiſchen Stoffe der thieriſchen Koſt vermöge der ihnen innewohnenden Kraft des Stoffwechſels, d. h. chemiſcher Verwandlungen, nun zu Thiergeiſt und Thierkörper, indem nämlich die Nahrungsſtoffe im Blut zu Blutkügelchen, dieſe zur Gehirn- und Nervenſubſtanz, dieſe zu abgeſtoſſenen Gehirn- und Nervenzellchen, d. h. zu Bewegungen, Empfindungen, Gedanken werden. Daß alſo die Beſchaffenheit des Thieres aufs innigſte von der Beſchaffenheit ſeiner Nahrung abhängt, iſt klar, denn beide ſind ja im Grunde ganz daſſelbe. Das Thier iſt nur die „ſtoffgewechſelte“ Speiſe. Eſſen und Sein durchaus nichts Verſchiedenes, wie ſchon die Römer klar erkannt hatten, da ſie beides durch ein Wort (esse) bezeichneten. Das Schaf wäre kein frommes Schaf, nährte es ſich nicht von frommen Kräutern, der Tiger kein blutdürſtiger Tiger, nährte er ſich nicht von Blut. Tränke das Schaf Blut und fräße der Tiger Gras, ſo würde das Schaf zum ſtoffgewechſelten Blut, d. h. zum Tiger, der Tiger zum ſtoffgewechſelten Gras, d. h. zum Schaf. — Wie das Schaf zum Tiger verwandelt werden kann, ſo können auch Menſchen durch beſtialiſche Nahrung zu Thieren und Thiere durch menſchliche Speiſen zu Menſchen umgefüttert werden. Ja es liegt die Annahme nicht fern, daß wie alle Pflanzen nach Göthe von einer Urpflanze herzuleiten ſind, ſo auch alle Gattungen und Arten der Menſchen und Thiere von einem Urvieh abſtammen, welches ſich jetzt nur durch die Verſchiedenheit der Nahrung zu den mannigfachen jetzigen Geſtaltungen verzweigt hat. Welcher Natur dieſes Urvieh geweſen, und ob die Menſchen als entartete Thiere oder die Thiere als entartete Menſchen zu betrachten, muß für jetzt noch unentſchieden bleiben.

Ein intereſſantes Beiſpiel, wie Menſchen zu Thieren

verwandelt werden können, bieten die Engländer. Von ihnen ist bekannt, wie in Folge des unmenschlichen Fleischfressens ihnen schon die Zähne nach Tigerart zum Munde herauswachsen, und wie gleichzeitig ihre Sprache mehr und mehr die Natur thierischen Grunzens annimmt, und gewiß wären sie in kurzer Zeit in den Abgrund der Bestialität zurückgesunken, wenn sie nicht von den Materialisten rechtzeitig gewarnt und hinten am Hosenbund zurückgehalten worden wären. —

Es ist fast zu bedauern, daß die Materialisten hierbei zu sehr den uneigennützigen Antrieben der Menschenliebe gefolgt sind und sich selbst eines großartigen Mittels, ihre ungläubigen Gegner zu bekehren, welche erst sehen wollen, um zu glauben, beraubt haben. Welch wunderbarer Anblick für das erstaunte Europa, aber auch zugleich welche ernste Lehre für die seichten Zweifler, wenn eines schönen Morgens alle Engländer beim Aufstehen gefunden hätten, daß sie behaart am ganzen Leibe, mit scharfen Krallen und Zähnen bewaffnet und unfähig zu sprechen seien; wenn sie plötzlich förmlich den melancholischen Trieb in sich verspürt hätten, sich gegenseitig aufzufressen; wenn endlich die edlen Lords auf allen Vieren ins Oberhaus gelaufen wären, um nach alter Gewohnheit zu tagen.

Es ist dies um so mehr zu bedauern, als nicht verhehlt werden kann, daß die Versuche, umgekehrt, Thiere zu Menschen zu machen, bisher gescheitert sind. — Die Thiere nemlich, welchen man zu diesem Zwecke eine andere als ihre gewöhnliche Kost vorsetzte, verweigerten beharrlich sie anzunehmen und die Theorie der Materialisten zu bestätigen, und als man gründlicher verfuhr, und ihnen erst ihre alte Kost abgewöhnen wollte, bevor man ihnen die neue angewöhnte, starben die meisten zum unersetzlichen Verlust für die Wissenschaft gerade dann, als sie sich die alte Kost schon fast ganz abgewöhnt hätten. Natürlich thaten sie dies nur, weil sie durch ihre alte Nahrung in einem solchen Grade verdummt waren, daß sie gar nicht begriffen, weßhalb sie for-

gende, ſteuerzahlende und Ungenießbares denkende Menſchen werden ſollten.

Es ſteht indeſſen zu hoffen, daß ſie auf die Dauer dem Mittel einer ſanften Zuſprache und der vernünftigen Ueberzeugung nicht werden widerſtehen können. —

Daß der Körper ſich ganz nach der Maſſe und Natur der Speiſen richte, welche ihn nähren, war auch ſchon früher anerkannt worden. Mit Unrecht aber ſträuben ſich noch immer Einige, anzunehmen, daß daſſelbe Princip auch beim Geiſte wirke. Und doch ſehen wir täglich, wie gewaltig und faſt augenblicklich gewiſſe Speiſen und Getränke ihren Ein-

fluß auf den Geiſt geltend machen, wie wir ganz anders empfinden und handeln, jenachdem wir gut zu Mittag ge-

ſpeiſt haben, oder nur ſchlecht oder gar nicht; wie wir ganz anders denken, jenachdem wir Kaffee, Thee, Bier oder Wein getrunken haben.

In welcher Weiſe die Thätigkeiten des Geiſtes vor ſich gehen, wird ein Beiſpiel vielleicht klar machen.

Kommt ein Materialiſt bei einem Bettler vorüber, ſo iſt der innere Hergang bei ihm ungefähr folgender. Das Licht, welches die bettleriſche Stoffkraft fortwährend nach allen Seiten um ſich wirft, ſchlägt auf den Sehnerven des Materialiſten wie auf eine Taſte. Alsbald beginnt dieſer (mit Entwickelung von Wärme, Electricität und Stoffwechſel) zu ſchwingen und es ſchnurrt durch die ganze Länge des Nerven bis zum Gehirn, welchem die Schwingung mitgetheilt wird, die Nachricht durch Abſtoßung der Denkkügelchen, welche bedeuten: „Hier ſitzt rechter Hand ein armer blinder Kerl, höchſt erbärmlich anzuſehen.“ Hierauf telegraphiren dieſe Denkkügelchen von der Denkſtation aus vermittelſt eines Nervenfädchens nach der Centralſtation für Gefühle und ſentimentale Angelegenheiten. Ich will einmal annehmen, daß dieſe noch wie bisher im Herzen liegt. Hier kommt nun abermals durch Loslöſung einiger Zellchen die Frage an: „Iſt Mitleid vorhanden?“ Iſt nun kein Mitleid vorhanden, weil der Materialiſt an jenem Tage zufällig zu Mittag keine mitleidsſtoffhaltigen Subſtanzen genoſſen oder vielleicht auch noch gar nicht gegeſſen hat, ſo geht die Antwort „Nein“ zurück; die Sache hat ein Ende, und der Materialiſt geht weiter. — Iſt aber Mitleidsſtoff vorhanden, ſo beginnt er ſich zu ſchwingen und ſich bemerkbar zu machen. Gleichzeitig ſtrömt das Blut (welches ſtets dabei ſein muß, wenn irgendwo im Körper Etwas vor ſich geht, und welches Shakſpeare deßhalb mit Unrecht neugierig nennt, da es nur dienſteifrig iſt), in Maſſe nach dem Herzen, um ſtoffwechſelnd den Abgang an Mitleid zu erſetzen und erregt dadurch jenen eigenthümlichen warmen Druck aufs Herz, welchen wir beim Wohlthun empfinden. Unterdeſſen haben die Mitleidskügelchen ſchon die Nachricht nach

dem Denkwinkel im Gehirn zurückgesandt: „Ja, wir sind vorhanden.“ Von dort geht dann die Sache zu weiterer Begutachtung an den Theil des Gehirns, wo die Klugheits- und Zweckmäßigkeitsrücksichten residiren. Dieser erkundigt sich beim Gedächtnißrepositorium darnach, ob im Portemonnaie Kleingeld vorhanden und überlegt auf die bejahende Antwort, ob man sich nicht lieber Cigarren dafür kaufen wolle? ob auch gesehen werden könne, wie dann der Bettler beschenkt? und dergl.

Sind alle diese Fragen zu Gunsten des Armen entschieden, so wird der Entschluß gefaßt, ihm einen Silbersechser zu geben, wozu Willensstoff verbraucht wird, und demnächst von der Station für auswärtige Angelegenheit durch die entsprechenden Nerventelegraphen die Muskeln des Arms und der Hand mit der Ausführung desselben beauftragt, das Portemonnaie geöffnet, der Silbersechser herausgesucht und dem Bettler verabreicht. Was aber ein ächter Materialist ist, gibt Nichts, wie sich sogleich erklären wird.

Zum Denken nämlich und Fühlen wird Gedanken- und Gefühlsstoff verbraucht. Vermöge des Stoffwechsels entsteht dieser aus Gehirnstoff, Gehirn- aus Blutstoff, Blut- aus Nahrungsstoff, Nahrungs- aus Magenstoff, Magen- aus Speisekammerstoff, Speisekammerstoff aus Geldstoff.

Das ist der wunderbar harmonische Kreislauf der Stoffe, welcher durch die Bemühungen der Materialisten offen vor unsere Augen gelegt ist. Sonach ist Geldstoff Nichts anderes als geprägter und gemünzter Gedankenstoff; Geld ist Geist, darum Witz, Verstand, Gemüth, Edelmuth ꝛc. und darum auch schon von früheren materialistischen Geistern (Geldsäcken) als nervus rerum gerendarum geahnt.

Hierdurch ist denn auch der alte Rangstreit zwischen der Aristokratie des Geldes und des Geistes abgethan, und das Streben nach Geld und nur nach Geld als erste und

heiligſte Pflicht eines Jeden anerkannt, welcher auf wahre Bildung Anſpruch macht.

Jetzt ſehen wir auch gleich, weßhalb ein ächter Materialiſt jenem Bettler keinen Silberſechſer gibt. Hat er nicht überlegen müſſen, ob er ihm Etwas geben ſolle oder nicht? Hat er dazu nicht Gedanken- und Gefühl- und andere Stoffe verbraucht?

Müſſen dieſe Stoffe nicht wieder erſetzt werden und zwar zuletzt durch Geld? Hat ihm der Bettler alſo, indem er ihm ſeine Gedanken und Gefühle widmete, nicht vielleicht ſchon mehr gekoſtet als einen Silberſechſer, auf welchen er doch höchſtens nur Anſpruch hatte? — Handelt demnach der Materialiſt nicht noch großmüthig, wenn er die Erſetzung dieſes Ueberſchuſſes nicht erſt beanſprucht, ſondern dafür gleich in eine benachbarte Reſtauration geht, um durch ein Beafſteak und eine Flaſche Wein den Abgang an Geiſt und Gemüth zu erſetzen?

Menſchengeiſt iſt nur Stoff! Er aber war der einzige, welcher durch ſeine bisherige exceptionelle Stellung uns erlaubte und verlockte, auch anzunehmen, daß ein immaterieller Geiſt an ſich exiſtire. Nur der Stoff iſt die Kraft. Der Weltgeiſt, welcher bisher den todten Stoff in Bewegung ſetzen mußte, iſt als überflüſſig ſeiner Herrſchaft entſetzt. Das ewig Unendliche hat ein Ende genommen, das ewig Lebendige iſt geſtorben und ein idealer Träumer wie Schiller würde ohne auf den Troſt der Materialiſten zu hören, daß Gottes Daſein auf die trefflichſte Weiſe ja durch den Stoff erſetzt werde, ſchmerzerſchüttert ausrufen:

Der Himmel iſt bleich und entgöttert
Und die Menſchheit ſchluchzt verwaiſt!

Dieſe Revolution, großartig wie keine, welche die Welt bisher erlebt hat, iſt gleichwohl ganz ſtill und ohne Aufſehen vor ſich gegangen. Die Materialiſten demonſtrirten nämlich ganz einfach dem Weltgeiſt, daß er nur deßhalb ohne Ende ſei, weil er niemals einen Anfang gehabt, niemals exiſtirt

habe, und da ſie ihm dies aufs Klarſte und Bündigſte ins Geſicht bewieſen hatten, ſo konnte der Geiſt ſchon Anſtands halber nichts anderes thun, als die Welt auf immer zu ver- und die gottloſe ſich ſelbſt zu über-laſſen.

Der alte Gegenſatz zwiſchen Tod und Leben, zwiſchen Bewegtem und Bewegendem iſt endlich aufgehoben; anſtatt eines Activums und eines Paſſivums haben wir nunmehr nur noch ein Medium, welches ſich ſelbſt bewegt. Der Stoff iſt emancipirt und von ſeiner Bevormundung durch den Geiſt befreit.

Der Stoff iſt eben die Kraft und die Kraft iſt der Geiſt. Woher die Kraft ſtamme und wohin ſie gehe, iſt offenbar nur ihre Sache, und darnach zu forſchen: Zeichen jener zudringlichen idealiſtiſchen Neugier, an welcher wir bisher gekrankt und von welcher wir kaum geneſen ſind. — Nachdem die Idealiſten den abſoluten Geiſt auf den Stoff gelegt hatten, wie die Butter auf eine Kartoffel; nachdem hierauf die Pantheiſten Butter und Kartoffel zu einem Brei gerührt hatten, damit jedes Atom Geiſt mit einem Atom Stoff, als mit ſeinem Subſtrat, verbunden ſei, kommen endlich die Materialiſten und zeigen das Wahre: freſſen die Butter, und ſprechen die denkwürdigen Worte: „Die Kartoffel iſt eben die Butter, und der Stoff iſt der Geiſt. Amen!“

Nach den Materialiſten verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Seele der Menſchen nicht unſterblich iſt, und daß die Philoſophen, welche ihr die Unſterblichkeit vindiciren wollten, ihre Zeit und Mühe auf die elendeſte Weiſe verſchwendet haben.

Nur gewiſſe organiſche Stoffe (das Gehirn) haben die Kraft, ſich in Seelenſtoff zu verwandeln, nicht aber anorganiſche, und wenn der Menſch ſtirbt, verweſt eben das Gehirn, d. h. es zerſetzt ſich in ſeine anorganiſchen Beſtandtheile, welche nicht mehr die Fähigkeit haben, eine ſelbſtbewußte Menſchenſeele abzuſondern, dagegen aber wohl, nachdem ſie eine niedere Laufbahn durch Kehricht, Dünger,

Pflanzen, Thier- und Menſchenmägen zurückgelegt haben, wieder zu der Ehre gelangen können, zur Zuſammenſetzung eines menſchlichen Gehirns und zur Hervorbringung von Menſchengeiſt mitzuwirken und ſo wieder ſelbſtbewußter Stoff zu werden. Unſterblich iſt nur der Wechſel, ewig nur das Geſetz der Vernichtung und Verwandlung, welches die Menſchenſeele, wie alle anderen Stoffe der Natur, beherrſcht. Hierdurch iſt dann zugleich der Vorwurf widerlegt, daß der Materialismus gar nichts Ewiges kenne, und zarten Gemüthern, welche ſich durch dieſe Rückſicht bisher abhalten ließen, ihm näher zu treten, wird es gewiß zum kräftigen Troſte gereichen, nun zu erfahren, daß wenn wir auch alle gehenkt werden, endlich doch Einer übrig bleiben muß, welcher dem allgemeinen Schickſal entgeht; der Henker.

Mit der Seele als ſolche zerfällt natürlich auch die Freiheit unſeres Willens. Auch dieſe iſt nur eines der vielen Nebelbilder, welche vor der aufſteigenden Sonne des Materialismus weichen müſſen. Ob wir ſo oder anders denken, fühlen, handeln: unſer Wille vermag darüber Nichts. Denn der Wille iſt ja auch nur Erſcheinungsform des Stoffes und entſpringt nach den ehernen Geſetzen, welche die Wandlungen des Stoffes beherrſchen, als nothwendige Wirkung unabänderlicher Urſachen.

Jeder Windhauch, jeder Sonnenſtrahl, jeder Athemzug, jeder Sinneneindruck, vor allem aber jede Mahlzeit ruft eine Aenderung und Wandlung an den Stoffen unſeres Leibes hervor, welche fortſchreitend durch eine Reihenfolge nothwendiger Urſachen und Wirkungen endlich im Gehirn landen muß, um hier zur Erzeugung dieſes oder jenes Gedankens oder Entſchluſſes mitzuwirken.

Nur weil unſer Geiſt das Spiel von Millionen Einflüßen iſt, nur weil er ſo viel Tyrannen hat, daß er ſie gar nicht alle kennt, glaubte er bisher, frei zu ſein.

Nunmehr aber iſt unſere Zurechnungsfähigkeit für immer aufgehoben, und der Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe, Edel und Gemein, als ganz unbegründet und willkürlich ge-

ſetzlich abzuſchaffen. Alles, was iſt, iſt gut, weil nothwendig. Der Dieb, welcher dem Gelüſte nach anderer Leute Eigenthum folgt, muß ſtehlen, weil es die Kraft gewiſſer werthloſer Stoffe iſt, ſich fremde Stoffe von Werth rechtswidrig anzueignen; der Arme (Geiſtloſe) muß ſich geduldig treten laſſen, weil er die Stofskraft iſt, getreten zu werden; der Speichellecker muß gegen Größere kriechend und gegen Kleinere tyranniſch ſein, weil ihn die Macht ſeines Stoffes zwingt, ewig wie ein mathematiſches Majuszeichen (>) dem Größeren ſeine concave Seite (vulgo Bückling), dem Kleineren ſeine convexe (vulgo Steiß) zuzukehren. — Die Handlungen, welche wir bisher mit Unrecht als Verbrechen gebrandmarkt haben, dürfen in Zukunft daher nicht beſtraft werden. Wollen wir es aber aus Gründen der Zweckmäßigkeit dennoch thun, weil ſie das geſellige Zuſammenleben der Menſchen ſchlechterdings unmöglich machen, ſo dürfen wir ſie wenigſtens nicht um ihrer ſelbſt willen ahnden, ſondern nur nach denſelben Grundſätzen, nach welchen jetzt ſchon die Trunkenheit beſtraft wird, in welcher man willenlos ein Verbrechen begeht.

Natürlich wird auch dies nur ſo lange zu geſchehen brauchen, bis es gelungen iſt, zu ermitteln, welche Nahrungsſtoffe aus dem Thier- und Pflanzenreich verbrecheriſche Geſinnungen und boshafte Gemüthsarten erzeugen, dieſe ausgerottet und durch andere, welche geſellige und friedliche Eigenſchaften hervorbringen, erſetzt worden ſind. Die Verbrechen werden dann von der Erde endlich ganz verſchwinden und die wenigen Verbrecher, welche ſich vielleicht dennoch finden ſollten, am zweckmäßigſten den Aerzten überwieſen werden können, wie jetzt ſchon die Geiſteskranken. —

Mit dem Jenſeits aber und mit dem Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe iſt auch das Gewiſſen abgeſchafft.— Endlich iſt dieſer unausſtehliche, zudringliche Mahner zur Ruhe gebracht, und die Menſchheit dadurch ſchon hier zu einer ewigen Seligkeit gelangt, für welche ſie dem Materialismus nicht genug dankbar ſein kann.

Ich wage dreist zu behaupten, daß keine aller bisherigen Entdeckungen und Erfindungen, welche zum Zwecke haben, das Leben genußreich und bequem zu machen, sich mit dieser, der Aufhebung des Gewissens, messen darf, denn erst durch sie erhalten jene insgesammt einen wirklichen Werth, welchen sie nicht haben konnten, so lange die scheue Rücksicht auf ein Rechenschaft forderndes Jenseits uns hinderte, an der noch so reich besetzten Tafel des Lebens auch nur einen Bissen mit Ruhe zu genießen.

Da das Essen und Trinken aber nicht, wie die bisherige falsche Theorie annahm, Leib und Seele zusammenhält, sondern selbst die Seele ist, welche wir täglich in Gestalt von Braten, Butterbröden, Kartoffeln, Wurst zu uns nehmen, so wird die erste und wichtigste Sorge der Zukunft sein müssen, die Nahrungsmittel zweckmäßig auszuwählen und passend zuzubereiten. Vor Allem ist nöthig, nun zu verhindern, daß wir jemals wieder in die alte Barbarei zurückfallen, daß wir ebenso höflich als dringend die Entdecker des Materialismus um die Veröffentlichung ihres Küchenzettels angehen, um zu erfahren, welche Nahrungsmittel die einzig wahren Theorien bei ihnen zu erzeugen im Stande waren, und um durch deren Genuß auch in uns dieselben Anschauungen hervorzubringen. Auf der andern Seite werden die Idealisten und Spiritualisten, welche sich, ihrem wahren Vortheil entgegen, noch immer der Annahme der neuen Lehre widersetzen, in eine radicale diätetische Kur zu nehmen sein. — Da es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, daß alle die nebelhaften Gefühle, auf welche sie sich berufen, das schmerzvolle Sehnen des Geistes nach dem Unendlichen, dieser innige und hingebende Glaube an das Ewige, das Auflehnen ihres angeblich freien Geistes gegen die starren Gesetze der Natur, Nichts ist als durch fehlerhafte Ernährung herbeigeführtes Gehirnleiden, so wird bei ihnen durch das Verabreichen von derben und soliden Speisen, etwa Sauerkraut und Erbsen, zunächst für passende Ernährung und durch Abwechseln von Arbeit und Bewegung mit

Ruhe und Schlaf für angemessene Verdauung Sorge zu tragen sein, worauf diese Hirngespinste wohl von selbst verschwinden dürften.

Von Kant z. B. ist bekannt, daß er ein Lecker und Schlecker gewesen, und von Leibnitz, daß er grübelnd und schreibend oft ganz zu essen und zu trinken vergessen habe, und es ist daher anzunehmen, daß beide auf gleiche Weise, der eine durch ein Zuviel, der andere durch ein Zuwenig die Gehirnernährung beeinträchtigt haben. Von anderen Philosophen sind uns leider die näheren Umstände ihrer Ernährung nicht überliefert, jedoch ist es höchst wahrscheinlich, daß auch bei ihnen ihre sitzende Lebensart der Verdauung geschadet habe, und daß also auch hier die Denkfehler auf Diätfehler zurückzuführen seien.

Mit mitleidigem Lächeln sehe ich jetzt auf die Bemühungen unserer Geschichtsforscher, Literarhistoriker und Biographen herab, die kleinsten Umstände in dem Leben ihrer Helden auszumitteln, um zu erklären, wie bei ihnen diese oder jene That, dies oder jenes Wort, dies oder jenes Gedicht entstanden ist. In wie viel eingehender Weise könnten wir die großen Männer der Vergangenheit beurtheilen, und in welch neuem und überraschendem Licht würden ihre Thaten und Aussprüche erscheinen, wenn wir wüßten, was sie an jedem Tage gegessen und getrunken haben! —

Leider aber ſind gerade hierüber die Nachrichten ſehr dürftig, weil die barbariſche Vorzeit in ihrer Kurzſichtigkeit jene unweſentlichen Dinge in größter Ausführlichkeit aufbewahrt, das Weſentlichſte aber überſehen hat. Dieſer Verluſt iſt jedoch nicht ſo bedeutend, daß er nicht verſchmerzt werden könnte, da die gegründetſte Ausſicht vorhanden iſt, unſer geiſtiges Leben, ohne erſt mühſam bei den begabten Männern der Vergangenheit in die Lehre zu gehen, durch die einfachſten Mittel zu einer Stufe der Vollendung zu entwickeln, gegen welche Alles, was von der Vorzeit in dieſer Richtung geleiſtet worden iſt, als ärmlich und ſchülermäßig erſcheinen wird. — Es iſt merkwürdig und kein geringer Beweis für die ſegensvolle Macht, welche der Wahrheit unter allen Umſtänden innewohnt, daß unſer Geiſt, nun er uns ſeine precären Umſtände anvertraut und die pretentiöſe Maske der Idealität abgelegt hat, zu einer ſo reichen Blüthe gelangen wird, wie ſie ihm ohnedies niemals zu erreichen beſchieden geweſen wäre. — Wir werden nämlich ganz einfach nur darauf zu achten haben, welche Nahrungsſtoffe geiſtreiche, witzige, ſcharfſinnige, dichteriſche Köpfe vorzugsweiſe zu ſich nehmen, und wenn wir auf dieſe Weiſe die Speiſen ermittelt haben, welche als die Urſtoffe des Witzes, des Scharfſinns, der poetiſchen Begabung zu be-

trachten ſind, jede der genannten geiſtigen Fähigkeiten bei uns ins Beliebige potenziren können, indem wir uns nur mit Stoffen dieſer Art nähren. — Auf dieſe Weiſe wird es uns leicht ſein, die Vergangenheit in jedem Fache geiſtiger Produktion unendlich zu überflügeln, da vordem große Dichter, große Staatsmänner, große Feldherren ihre eigenthümliche Geiſteskraft lediglich dem rohen und blinden Zufall zu verdanken hatten, welcher ihnen Dichter-, Staatsmanns-, Feldherrenkoſt in reicherem Maaße zuführte, als anderen Leuten.

In Zukunft werden wir nicht mehr zu warten brauchen, bis es der Natur einmal gefällig iſt, uns einen großen Mann zu beſcheeren, ſondern werden uns unſere großen Männer, ſoviel wir haben wollen, ſelbſt fabriciren, und zwar nicht, indem wir ſie erziehen und bilden, ſondern indem wir ſie von Jugend an aufgözzeln und gleichſam geiſtig mäſten, wie jetzt die Dicken.

Dichter z. B. werden wir durch reichliche Dichtkoſt auffüttern. In widerſinniger Weiſe hat man dieſe bisher gezwungen, ſich von ſtoffloſen Sonnenſtrahlen, Blüthenduft und dergl. zu nähren, und ihnen zugemuthet, da man doch, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nur mit vollem Magen träumt, daß ſie mit leerem träumen ſollten. Die beklagenswerthen Reſultate dieſes falſchen Princips liegen Jedem offen vor Augen. Mit jedem Tage ſind unſere Dichter aus Mangel an ſubſtantieller Nahrung nüchterner und mäßiger geworden, und, während jeder Hausknecht, wenn er ſich gehörig voll gegeſſen, ſo viel Geiſt producirt, daß er ſelbſt im Schlafe träumt, entwickelten ſie ſo wenig, daß man bei ihren Träumen ſchläft. Selbſtverſtändlich werden die Dichter in Zukunft ihre Begabung nicht an ſo weſenloſe Gegenſtände verſchwenden dürfen, wie bisher. Oden auf das Geld, Beſchreibung großer Bankette, Lob guter Verdauung, Hymnus auf regelmäßige Leibesöffnung dürften die paſſendſten Themata für ſie ſein, namentlich werden ſie auch den würdigſten und nächſten Stoff für Dichtungen nicht wie bisher auf

ihrer Jagd nach Stoffen zu überſehen haben, nämlich den „Stoff“ ſelbſt.

Mit der ſcheueſten Ehrfurcht betrete ich jetzt ſtets den duftenden Laden eines Victualienhändlers. Wohin ich ſehe, überall in den mannigfachſten Geſtaltungen, welche Fülle von Geiſt, von comprimirtem und condenſirtem Urgeiſt. Dieſer Käſe, dieſe Butter, dieſe Häringe: Nichts als undeſtillirte Gedanken und Gefühle! Die Wunder des Stoffwechſels beginnen: und dieſer Häring wird zum duftenden Liebesgedicht, dieſer Käſe zum Freitag'ſchen Roman, dieſer Kaffee zum Panegyrikus auf die Tugenden eines liebenden Paares, dieſer Mohnkuchen eine intereſſante Debatte im Herrenhaus, dieſer Apfelwein zum glühenden Dithyrambus, dieſe Froſchſchenkel zum behutſamen Stahl'ſchen Schluß! — Ich

bin daher auch nicht im Stande, in das allgemeine Geſchrei

von Vandalismus mit einzustimmen, wenn ich in großen Schaaren dickleibige, schweinslederne Philosophen, leichte einst goldbetreſſte Dichter in die Läden der Victualienhändler und Materialisten sich einfinden sehe, um hier ihr Dasein als Maculatur zu beschließen. Ich erblicke in diesem ihrem Uebergange zum Materialismus nur das Zeichen einer tiefen Reue über ihr eigenes verfehltes idealistisches Dasein und den lobenswerthen Entschluß, wenigstens noch durch einen freiwilligen Opfertod dem (wahren) materialistischen Geiste der Zukunft, welcher hier aufgespeichert liegt, zu dienen, indem sie sich ihm zu Unterlagen, Verpackungen und Hüllen demüthig anbieten.

Aber noch nicht genug. Da der Mensch ja nur ein Auswuchs unseres Planeten ist, nur eine Maschine, welche die Stoffe der Erde zu Geist destillirt, was hindert uns diese Destillation auf kürzere und billigere Weise künstlich zu bewirken? Ich habe schon oben die Gedanken des Menschengehirns mit dem Duft der Pflanzenblüthe verglichen. Wie man aber schon längst auf künstliche Weise diese Düfte aus ganz gemeinen Stoffen herstellt, welche ich hier aus Rücksicht auf die Damen, welche Parfüms gebrauchen, nicht weiter nennen will, so wird es uns gewiß mit geringer Mühe gelingen, auch Menschengeist, zunächst vielleicht aus dem Gehirn der Thiere, chemisch zu produciren und Jeder in den Stand gesetzt sein, die Gedanken und Gefühle, welche er fürs Leben braucht, in jeder Qualität wie jetzt den Schnupftabak bei sich zu führen. Man wird dann, wie man sich jetzt einander sagt: „Wo kaufen sie ihre Cigarren? Sie haben sich damit betrügen lassen.“ oder: „Bei wem lassen sie ihre Kleider arbeiten?“ sich vielleicht fragen: „Wo haben sie ihre Gedanken her, sie scheinen aus Ochsenkopf gemacht zu sein!“ oder zu einer Dame: „Mit ihren Gefühlen können sie keinen Staat machen, sie schmecken nach Katzenherzen.“

Natürlich wird die Realisirung dieser Theorien nicht vor sich gehen können, ohne daß auch das wirthschaftliche Le-

ben der Völker eine durchgreifende Aenderung erfährt. — Ganz neue Berufsthätigkeiten werden ins Leben treten, einige der früheren in ungeahnter Größe ausgedehnt werden. — Die hierzu nöthigen Arbeitskräfte werden sich indeß leicht finden, da zum Glück auf der andern Seite ganze Berufsklassen überflüßig werden, und auch jeder Einzelne diejenige Zeit für nützliche Thätigkeiten gewinnt, welche er bisher in der irrigen Meinung dadurch für sein geistiges und seelisches Heil zu sorgen, mit den nichtigsten Dingen ausgefüllt hat. Bei der ungeheueren Bedeutung, welche das Geld, das Essen und Trinken für unser leibliches und geistiges Wohl erhält, dürften zunächst die Stände, welche damit auch bis jetzt schon vorzugsweise zu thun hatten, eine Vermehrung erfahren. Die Philosophen, welche unnütz geworden sind, können deßhalb passend als Käse verwendet werden; die ebenfalls überflüssigen Theologen können angemessen, die jüdischen als Geldwechsler, die christlichen als Wirthe angestellt werden, wobei allerdings für die erste Zeit zu befürchten ist, daß dieselben in tiefgewurzelter Proselytenmacherei die Bekehrungsgewohnheiten ihres früheren Berufs auf die Gegenstände ihres neuen übertragen, und die ersteren die Dukaten beschneiden, die letzteren den Wein taufen. Die Zeit aber, welche wie bisher mit philosophischen Betrachtungen und Gesprächen, mit Andacht, Poesie und Kunst auf unverzeihliche Weise todtgeschlagen, wird dem Erwerb von Geld und Gut zu widmen sein. Wer es aber für seine Pflicht hält, dieselbe auch künftig für die Bildung seines Geistes zu verwenden, wird sie passend mit Essen, Trinken und Schlafen ausfüllen, da es klar ist, daß man nicht wirksamer für seinen Geist sorgen kann, als durch die Vereinigung der drei genannten Thätigkeiten. —

Die Staatsform der Zukunft aber wird eine Demokratie auf so breiter Grundlage sein, wie sie die Demokraten von 1848 in ihren kühnsten Hoffnungen sich niemals haben träumen lassen. Sängerinnen, Krähen, Gelehrte, Affen, Pumpenschwengel, Steine, Kehricht, Kammerherren, Blutegel:

Alles, Alles ist ja ein und derselbe gleichberechtigte Stoff; denkender Mensch und duftender Mist zwei gleiche Eimer, der eine nur in der Höhe, der andere in der Tiefe. Nach 50 Jahren ist der denkende Mensch Mist, und der Mist wandelt als Mensch und wundert sich über sich selbst. Eine ungeheuere Rührscene steht uns noch bevor, wenn alle die genannten Dinge und die nichtgenannten sich als gleicher Stoff erkennen, und als wiedergefundene Brüder und Schwestern mit Thränen begrüßen.

Zarten Gemüthern wird es in der ersten Zeit dennoch wahrscheinlich unmöglich sein, irgend etwas zu genießen, weil es ihnen freventlich und unnatürlich erscheinen wird, gleichsam ihre Blutsverwandten zu verzehren. Es dürfte deßhalb künftig auch angemessen sein, daß anstatt der bisherigen Tischgebete der Hausvater vor der Mahlzeit eine höfliche Anrede an die auf dem Tische stehenden Speisen richtet, etwa folgenden Inhalts: „Entschuldigen Sie, Herr College Stoff, daß ich mit meiner Familie, obgleich selber Stoff, mir gleich herausnehmen werde, Sie aufzuessen. Wahrscheinlich aber sind Ihnen die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften nicht unbekannt, und Sie werden deßhalb wissen, daß jeder Stoff seiner ihm eingepflanzten Kraft zu folgen hat, und ich bedaure, daß ich jetzt gerade die Kraft zu essen bin, während Sie nur die Kraft sind, gegessen zu werden. Indeß bin ich, wenn an mich und Sie die umgekehrten Rollen gekommen sind, gern zum gleichen Gegendienst bereit und bitte dann, ganz nach Belieben über mich zu verfügen."

Nur bin ich zwar nicht der Meinung, daß Alles und Jegliches, was auf Erden existirt, als gleichberechtigter Stoffbürger in den neuen Staat aufzunehmen sei, wohl aber müssen wir, wenn wir auch wie bisher den Genuß der staatsbürgerlichen Rechte von der Begebung mit Vernunft abhängig machen wollen, zunächst jedenfalls **den Thieren das Bürgerrecht** verleihen. —

Auch sie haben ein Gehirn, ganz so zusammengesetzt wie das menschliche, folglich denken sie, und es ist merkwürdig, daß wir, weil wir die Thiere stets nach den Gesetzen der Vernunft handeln sahen, wir aber dieselben nur zu oft übertreten, daraus geschlossen haben, daß sie keine Vernunft, wir aber Vernunft haben: wahrlich, ein neuer Beweis für unsere bisherige Unvernunft.

Es wird leicht sein, sich mit den Thieren zu verständigen, und ich bin höchst gespannt darauf, ob sich meine Vermuthung bestätigen wird, daß in ihrer Sprache das Wort „Mensch" dasselbe bedeutet, was wir in der unsrigen mit „Vieh" bezeichnen. — Natürlich haben wir schon jetzt, um nicht von vornherein das künftige freundschaftliche Verhältniß mit den Thieren zu stören, und Injurienprozesse zu vermeiden, uns all' der bisher gegen sie üblichen verächtlichen Bezeichnungen, als: Vieh, Bestien u. dergl. zu enthalten. — Ich würde vorschlagen, für Menschen und Thiere gemeinschaftlich das neue Wort „Denkstöffel" als eine zugleich anständige und sachgemäße Bezeichnung zu gebrauchen. — Obgleich nun in der Natur der Sache die vollständige Gleichberechtigung der Thiere mit den Menschen liegt, und künftige Naturforscher in ihren Lehrbüchern dem Menschen nicht mehr seine Stellung oben an, sondern mitten

unter den Thieren, vielleicht seiner langgezogenen Gestalt wegen zwischen dem Regenwurm und dem Affen anweisen werden, so dürften wir doch dafür, daß wir zuerst diese Gleichberechtigung entdeckt und unsere Entdeckung großmüthig den Thieren mitgetheilt haben (denn wir brauchen sie ja nur verschweigen, und Alles bliebe beim Alten), eine höhere Stellung im künftigen gemeinsamen Staatswesen beanspruchen. Ich wäre dafür, daß alle Staatsämter bis zum Geheimrath herab mit entsprechenden Gehältern durch die Menschen und nur die niederen Stellen durch die Thiere besetzt, alle harte Arbeit und alle Bedienung durch das Vieh geleistet würde.

Zum Schluß will ich noch eine Bemerkung machen, welche zwar den Stolz auf unsere neuen Entdeckungen bedeutend zu dämpfen geeignet ist, welche ich aber nicht verschweigen will, weil sie gleichzeitig die Untrüglichkeit derselben kräftig bestättigt.

Ich kann mich nämlich des Gedankens nicht entschlagen, daß die Wahrheiten, welche wir jetzt zuerst gefunden zu haben meinen, schon das Eigenthum einer früheren Cultur gewesen sind, und daß wir nur staunend vor der Ausgrabung eines alten geistigen Herculanums stehen. —

Ich habe schon oben auf das „esse" der Römer, auf die Identität von „Sein" und „Essen," auf die Wahrheit hingewiesen, daß man ist, was man ißt. — Aber noch andere Weisheitssprüche sind auf uns gekommen, welche wie Trümmer eines längst zerfallenen Weisheitstempels die Barbarei vieler Jahrhunderte, Dank der wunderbaren Tiefe und der lebenskräftigen Wahrheit, welche wir bisher mehr instinctiv in ihnen ahnten, als klar erkannten, überdauert haben und aufs Unzweifelhafteste Zeugniß dafür ablegen. Ich rechne dahin den wahrscheinlich aus dem Munde eines vorsündfluthlichen Berliner Weisen stammenden Ausspruch:

Essen und Trinken ist das Best,
Jetzt und jederzeit gewest!

ferner die mit einem Hauche zarter weltſchmerzlicher Wehmuth durchwehte Frage an das Schickſal:

„Was iſt der Menſch, wenn er nicht gefrühſtückt hat?“

Ebenſo gehört hierher das deutſche Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand;“ das Wort „Geſchmack,“ nach welchem man mit der Zunge Kunſturtheile fällt; das Wort „Sich übergeben,“ ſo wie in dem Worte „nüchtern,“ welches bald die Leere des Magens, bald die des Geiſtes bezeichnet, deſſen conſequentes Auftreten in faſt allen gebildeten Sprachen ſich nicht erklären ließe, wenn dieſer Doppelſinn nicht eben bloß ein ſcheinbarer wäre. — Ferner verdankt die Sage von den Liebestränken offenbar ihre Entſtehung der Beobachtung, daß gewiſſe Nahrungsmittel die Liebe zu einer beſtimmten Perſon von ſelbſt hervorrufen. — Auch noch im Mittelalter, welches ſonſt in geiſtiger Hinſicht eben nicht am beſten accreditirt iſt, ſcheint dieſe Kenntniß der Natur noch nicht ganz verloren gegangen zu ſein. Wenigſtens ſpricht dafür, daß man die Juden häufig dadurch zum Chriſtenthum zu bekehren verſuchte, daß man ihnen gewaltſam chriſtliche Speiſen, namentlich Schweinfleiſch einflößte, ein Mittel, das auch mit dem glücklichſten Erfolge analog von den engliſchen Miſſionären angewandt wird, welche, um die Heiden zu civiliſiren, ihnen zunächſt nicht die Bibel, ſondern das hauptſächlichſte und eigenthümlichſte Nahrungsmittel der Civiliſation, den Brandtwein, bringen. —

Vor Allem aber überzeugt mich, daß man denjenigen Nahrungsſtoff, welcher ſich am ſchnellſten und kräftigſten zu Geiſt verwandelt, und ohne deſſen großartige Anwendung keine der von uns bewunderten Großthaten des Geiſtes jemals möglich geweſen wäre, daß man dieſen geradezu „Geiſt“ nämlich „Spiritus“ genannt hat. Es wäre intereſſant, wenn ſich feſtſtellen ließe, das dieſes Mittel auch bei der geiſtreichen Entdeckung der Materialiſten kräftig mitgewirkt habe, nicht nur weil dadurch natürlich unſer Zutrauen zu ihrer Lehre geſtärkt würde, ſondern auch, weil

dann ihren Gegnern, den Spiritualiſten, nachgewieſen werden könnte, daß wie ihr ganzes Syſtem nur Lug und Trug, ſo auch ihr Name nur ein falſcher und angemaßter iſt, welchen die Materialiſten allein zu führen das Recht haben.

Zuſtand!

Es ſtrömt der Segen auf die Erde
Und alles Unheil iſt im Ruhſtand,
Nur Menſchenrecht und Schönheit herrſchen
Vereint durch Liebe ringsum — Zuſtand!

Nicht machen mehr die Diplomaten
Ein L. uns dahin, wo ein U ſtand;
Es küſſen ſich die Potentaten,
Es herzen ſich die Völker — Zuſtand!

Die Wahrheit thronet hehr und ſiegend
Da, wo ſonſt eine gold'ne Kuh ſtand
Mit gold'nem Kalb, und tauſend Ochſen
Vor ihr im Staube lagen — — Zuſtand!

Hoch wallt des Fortſchritts lichtes Banner,
Wo ſonſt dem Umkehr Todtentruh' ſtand;
Die Geiſter ſucht man nicht zu bannen
Und läßt ſich nicht mehr klopfen — Zuſtand!

Kein Thor küßt hoch entzückt die Stätte,
Auf welcher der Pepita-Schuh ſtand;
Man ehret Geiſt und Wiſſensgröße
Und hegt und pflegt den Lorbeer — Zuſtand!

Es ſteigen mächtig die Papiere
Und halten jedem kühnen Coup Stand
Der Baiſſeſpekulanten; Gold ſind
Selbſt Coſel-Oderberger — Zuſtand!

Der Freiheit gold'ne Sonnenblume,
Die jüngſt erblüht vor uns im Nu ſtand,
Iſt wunderbare Frucht geworden,
So nährend, ſüß und ſaftig — — Zuſtand!

O halte, Erde, feſten Fußes
Dem flammenden Kometen du Stand;
Geh' unter nicht in deiner ſchönſten,
In der Vollendung Blüthe! — — Zuſtand!

Der Spaniſche Staatsſchatz.

Aerztliche Bulletins.

1. Se. Excellenz der hohe Staatsſchatz von Spanien, welcher ſich ſchon ſeit längerer Zeit ſehr übel befanden, fühlten geſtern plötzlich eine Leere des Magens und ein Schneiden in den Eingeweiden, welche zu ernſtlichen Beſorgniſſen Anlaß geben würden, wenn der hohe Kranke nicht noch bei beſtem Appetite wäre. Dr. Sala. Manco, Leibarzt.

2. Se. Excellenz fühlten ſich geſtern, trotz dem Hochſie viel eingenommen hatten, ſpäter in bedenklicher Weiſe angegriffen. Wir müſſen die Abnahme der Kräfte conſtatiren, jedoch dem Gerücht von einer galoppirenden Schwindſucht widerſprechen. Dr. S. M.

3. Se. Excellenz der hohe Staatsſchatz haben geſtern viel Oeffnung gehabt, und befinden ſich in Folge deſſen allerdings leichter aber nicht wohler, die Zeichen von Abſpannung und Erſchöpfung mehren ſich; wenn wir irgend eine Mittheilung von Sr. Excellenz verlangen, huſten Sie uns etwas. Wir werden neue Mittel verſchreiben. Dr. S. M.

4. Zu den anderweitigen Bedenklichkeiten geſellten ſich geſtern auch noch Schwindelanfälle. Der Appetit des hohen und tiefen Kranken iſt noch immer groß, doch kann derſelbe nichts bei ſich behalten. Einige Doſen Merkur hatten keinen Erfolg. Dr. S. M.

5. Die Abnahme der Kräfte des hohen und tiefen Kranken hat ſich im Verlaufe des geſtrigen Tages noch geſteigert und droht in gänzliche Auflöſung überzugehen. Wir haben Sr. Excellenz die Gefahr mitgetheilt, da wir eine Verſchloſſenheit für unnütz halten. Ein Schein von Hoffnung beruht noch auf dem,

heute früh durch den Telegraphen berufenen, bewährten Staats-Sanitätsrath Rothschild. Dr. S. M.

6. Alle Operationen sind fehlgeschlagen. Se. Excellenz der hohe Staatsschatz nahmen im Verlaufe des gestrigen Tages nichts mehr zu sich, und sind gegen Mitternacht in ein besseres Leben eingegangen. In der elften Stunde machte der hohe und tiefe Kranke bei vollem Bewußtsein seines leeren Zustandes sein Testament, vermachte dem Staate seinen Kasten und dem Volke seine Schulden, und hauchte bald darauf seinen letzten Groschen aus. Der Staats-Sanitätsrath Rothschild kam zu spät. Dr. S. M.

7. Bei der heute stattgefundenen Section erkannten die Unterzeichneten einstimmig als die Todesursache Sr. Excellenz des Staatsschatzes: daß demselben bei früheren Leiden zu viel Blutegel gesetzt waren.

Rothschild. Dr. Sala. Manco, Leibarzt.

Ein Duell.

Zwiſchen düſterem und duſterm Wald
Wollten einſt zween Haſen
Schießen ſich um eine Häſin, bis
Einer thut erblaſſen.

Hätten Dieſes ſie doch nicht gethan!
Denn die Mordgewehre
Bliesen aus der Lampen Lebenslicht:
Blos um ihre Ehre!

Als ſie nun ſo jung erblaſſet war'n
Und ſo früh und ſchnelle,
Kamen, ach, die ſchönen Haſen um,
Beide um's — Duelle.

Sekundanten ehrlos und entmenſcht
Lauern auf das Schießen;
Lachen gar. Da Beide bleiben, o!
Bleiben Beid' es ließen.

Denn da beide Hasen um vor Schreck
Eh' sie knallten, stürzten,
Und ihr junges, schönes Leben sich
Beide nicht verkürzten:

Danketen die Sekundanten Gott,
Daß er nicht ließ knallen,
Und er Beide fallen ließ, bevor
War ein Schuß gefallen!

Moral.

D'raus, o Jüngling, nimm die weise Lehr'!
Schreib' sie dir in's Herze':
Spiele nie mit einem Schießgewehr,
Denn es fühlt auch Schmerze.

Christlich ist es, einzusehen, daß
Mädchen nicht zu kriegen
Besser ist, als todtgeschossen sein
Und sie auch nicht kriegen.

Neuer Jagd-Geſetzentwurf in N—l

von L. N.

§. 1. Alles, was auf freie Bewegung hinausläuft, wird das Gouvernement gern ſchießen laſſen.

§. 2. Die Gemeinden haben, gegen deſſen Gewehrleiſtung, dafür Sorge zu tragen, daß dem Finanzminiſter das Pulver nicht ausgeht.

§. 3. Das Steueramt hat von Zeit zu Zeit große Hetzjagden gegen renitente Zahler zu veranſtalten.

§. 4. Da dem Gouvernement aller Grund und Boden des Reiches bekannt iſt, ſo kennt es keinen fremden. Entſchädigungen werden daher nicht geleiſtet.

§. 5. Dem Gouvernement allein verbleibt das Recht, Böcke zu ſchießen und Enten auf den Markt zu bringen.

§. 6. Die künſtlichen Fuchsbaue mit ihren geheimen Gängen dürfen von Niemanden zerſtört werden.

§. 7. Wölfe, die in Schafskleidern umhergehen, bleiben unantaſtbar.

§. 8. Hirſchgeweihe zu tragen, bleibt nach wie vor Jedermann erlaubt.

§. 9. Das Roth-Wild ſoll gänzlich ausgerottet; an Sechszehn-Ender darf nicht erinnert werden. (NB. Alles, was rothes Blut hat, iſt Rothwild.)

§. 10. Faulthiere, Bären, sowohl solche, die auf der Bärenhaut liegen, wie solche, die angebunden werden, wie alles sogenannte Schwarzwild werden nach wie vor auf Staatskosten gefüttert.

§. 11. Haasen, die sich ohne Murren das Fell über die Ohren ziehen lassen, sollen ganz besonders gehegt werden.

§. 12. Gegen das Federvieh (mit Ausnahme der Gimpel oder Dompfaffen) sind künstliche Preßschlingen nach allen 32 Gegenden der Windrose aufzustellen.

§. 13. Alte Stammbäume, sofern sie keine Krone mehr tragen, werden nicht umgehauen.

§. 14. Im Uebrigen anerkennt das Gouvernement weder edles Wild noch eine Schonung.

§. 15. Die Schweinezucht bleibt — in allen Forsten — wie sie gewesen.

§. 16. Die Hofjäger sind mit der Ausführung und Aufrechthaltung dieses Gesetzes beauftragt.

Marienbader Kaffeekur.

Brief eines Ehemanns an seine sparsame Hausehre.

Geliebte Konstanze!

Zürne nicht bei Deinem heutigen Morgenkaffee (bei dem ich täglich hoffte, morgen Kaffee zu kriegen), daß Du an der Stelle deines Gatten diesen Brief findest, der Dir die schmerzliche Nachricht einer langen Trennung verkündet. Wenn Du diese wehmüthigen Zeilen liest, bin ich bereits auf der Reise nach Marienbad, wo man, wie mir die consultirten Aerzte versichern, einen vorzüglichen Kaffee bereitet. Ich konnte nicht anders; ich mußte diesen Entschluß fassen. Was ein Mensch in Bezug auf Deinen „Kaffee" ertragen kann, habe ich erfahren, aber „Alles hat seine Grenzen, selbst Bückeburg," sagt Adolph Glaßbrenner. Mein Leben schwebte in Gefahr, und darum gehe ich jetzt auf vier Wochen nach Marienbad in Böhmen,

wo ich mich von den heimiſchen Kaffee-Strapazen und Leiden langer Jahre zu erholen verhoffe.

Konſtanze! ich bin ein viel zu geſitteter und erfahrener Ehemann, um mir einen Tadel gegen Deinen „Kaffee“ zu erlauben oder ihn gar als einen ſchlechten zu bezeichnen.

Das ſei fern von mir und meiner Ruhe.

Ich finde im Gegentheil die Art Deiner Zubereitung dieſes in auswärtigen Gegenden würzigen und ſtärkenden Getränkes geiſtvoll und namentlich originell. Aber die menſchlichen Naturen ſind nicht gleich: die meinige verträgt dieſe Originalität nicht. Ich bin überzeugt, es würde dieſer meiner vielleicht zu philiſtröſen Natur bei weitem wohlthuender ſein, wenn Dich Dein Kaffee-Genius einen andern Weg hätte einſchlagen laſſen; wenn Du die, allerdings ſehr gewöhnliche, faſt allgemeine Anſicht theilteſt, daß das in Frage ſtehende Getränk aus Waſſer — und Kaffee beſteht.

Die Vorzüge des von Dir protegirten Elementes, beſonders wenn es in größeren Dimenſionen auftritt, wird kein vernünftiger und gebildeter Menſch verkennen. Als Quell iſt es erquickend, als Fluß ſo ſchön wie nützlich, als Meer ſogar erhaben. Aber in gekochtem Zuſtande in eine Maſchine oder Kanne verſetzt und durch ein mattes, unſauberes Braun Sympathie für Kaffee heuchelnd, verliert es bei mir jeden Anſpruch auf Achtung, und wenn ich es trotzdem in dieſem Zuſtande nicht wegwerfend behandelte, mich vielmehr alle Morgen näher mit ihm einließ, ſo wüßte ich dafür keinen andern Grund anzuführen, als daß ich verheirathet bin und ſehr wohl weiß, was eine Frau zu ſagen hat und zuweilen noch außerdem ſagt. Mir, theure Hausehre, iſt die eigentliche Art Deiner Bereitung des Kaffee's — er ſelbſt leider nicht — immer ein Geheimniß geblieben. Die Meinung eines eben ſo erfahrenen wie ehrenwerthen Mannes, den ich, bis er durch Zufall einmal „Kaffee“ bei uns getrunken hatte, Freund nennen durfte, ging dahin: Dein Syſtem ſei das der höheren, der „transcendentalen Kaffeeologie,“ welche aber richtiger als „outrirende Homöopathie“ zu bezeichnen ſei. Er überſetzte mir Dies aus dem Gelehrten

ins Verſtändliche folgendermaßen. Es ſei unbeſtritten, meinte er, daß Du Dich zwecks Deiner Kaffeeſchöpfung eines reinen und urſprünglich wohlſchmeckenden Waſſers bedienteſt. Dieſes brächteſt Du, was Ehefrauen leicht ſei, in Hitze. Hierauf nähmſt Du, ſobald es kochte, eine Kaffeebohne zwiſchen zwei Finger Deiner kleinen Hand und gingeſt das ſchäumende Waſſer fortwährend damit neckend, („nergelnd," wie man in Berlin ſagt), etwa fünf Minuten lang an demſelben vorüber.

Ich will nicht leugnen, daß dieſe wiſſenſchaftliche Erklärung meines früheren Freundes, der leider unſer Haus nicht mehr beſucht, viel für ſich hat, dennoch möchte ich nicht an eine ſolche rein-geiſtige Behandlung, ſondern eher glauben, daß Du zur Herſtellung Deines „Kaffee's" wirklich jedes Mal einige ge-, reſpective ver-brannte Bohnen mahlen läßt.

Ein anderer meiner geweſenen Freunde, welcher ebenfalls in den Genuß einer halben Schale Kaffee's bei uns hineingerathen war, nahm mich bei Seite und äußerte mir leiſe (er iſt auch verheirathet) ſeine Beſorgniß einer bei der Kaffeezubereitung geſchehenen Verwechſelung. Er meinte: Du hätteſt vielleicht grüne Bohnen genommen. Einige Zeit hielt ich dieſe Anſicht für eine ernſthafte, nach reiflicher Ueberlegung leuchtete mir indeß die offenbare Malice jenes Ausſpruches ein, weshalb ich denn auch dieſen gehäſſigen Charakter niemals wieder in meinem Hauſe geſehen habe.

Etwas näher der Wahrheit ſcheint mir unſere zur Dörthe abgekürzte Dorothea, unſres in Bezug auf ſprachlichen Ausdruck ſich über ſeinen Stand erhebenden Dienſtmädchen, gekommen zu ſein. Dem Potsdamer Purismus huldigend, überſetzt ſie „Filtriren" durch „Foltern" und antwortete mir oft, wenn ich nach Dir, meine geliebte und ſparſame Gattin, fragte: „Madame foltert das Kaffee durch." — Bevor mir dieſe eigenthümliche Verdeutſchung des Wortes Filtrirten klar ward, glaubte ich, unſere Dorothea conſtruire nur ſchlecht, ſei ebenfalls ein gehäſſiger Charakter und wollte als ſolcher ſagen: Madame foltert durch Kaffee. Später jedoch anerkannte ich, daß der Dörthe'ſche Ausdruck für ein mehrmaliges torturartiges Herauszwingen der

Kräfte' einiger unglücklichen zerriebenen Kaffeebohnen, ein sehr bezeichnender und plastischer ist. Auch dadurch, daß unsere Magd Deinem „Kaffee" den sächlichen Artikel verleiht und „das" Kaffee sagt, beweist sich wieder einmal, wie oft der Verstand der Verständigen durch die instinktive Sicherheit und ursprüngliche Klarheit kindlicher Einfalt überholt wird! Denn jeder unpartheiische und rechtliche Mensch, der nach der Prüfung noch sprechen kann, wird mir bezeugen müssen, daß Dein „Kaffee" weder zum schönen noch zum starken Geschlechte gehört.

Am schmackhaftesten war mir Dein Fluidum immer, wenn eine ölige Bohne hineingerathen und dasselbe nach Deiner Ansicht (die ich übrigens nicht theile), dadurch verdorben war. Ich brauchte es dann nur ein paar zu Mal kosten und zu prüfen, ob Du Dich auch nicht vielleicht in Betreff der öligen Bohnen geirrt hättest und das Oelige vielleicht nur in Deinem Geschmacke läge, wie Du sagtest. Meine Geschäfte erwägend, hattest Du, nach meiner entschiedenen Bestätigung der Richtigkeit Deines ersten Urtheils, Nichts dagegen, wenn ich mich sofort empfahl und anderswo Kaffee trank.

Einen Tadel, Gattin, gegen Deinen Kaffee: daß er nämlich kalt auf den Tisch kommt, hätte ich mir in einer dreisten Stimmung und auf die Gefahr hin, Dich in Hitze gerathen zu sehen, schon früher erlaubt, wenn ich mir nicht sagen müßte, daß diese Kälte keine absichtliche Beleidigung von Dir, vielmehr eine in Deinem Princip der torturartigen Filtrirung des Kaffee's liegende, also durchaus sachgemäße ist. Nichts destoweniger will ich Dir, heißgeliebte Konstanze, kein Hehl daraus machen, daß ich in Marienbad den Kaffee wärmer nehmen werde.

Im nüchternen Zustande, vor Deinem Kaffee, habe ich immer poetische Einfälle. Einem solchen verdanke ich es; das viehische Produkt, welches Du „Sahne" nennst, als einen dünnen Schleier betrachtet zu haben, den Du, gutmüthig von Natur wie Du bist, über das abschreckende Antlitz Deines Kaffee's gezogen hättest. Aber selbst während dieses poetischen Einfalles hegte ich Dichter den Wunsch, daß dieser Schleier aus zweierlei Gründen dichter wäre.

Ich haſſe nichts mehr als Ungerechtigkeit. Eine ſolche aber wäre es, wollte ich leugnen, daß Du einſtmals, an meinem Geburtstage, auf meine dringende Bitte: volle drei Loth zu unſerm Kaffee nahmſt. Er gerieth freilich nur unbedeutend beſſer als der gewöhnliche, nicht-dreilöthige, aber dafür reichte er auch für alle Bekannte aus, welche gratuliren kamen. Mir!!

Geſtern Morgen — es war draußen ſo kalt, ſo grau und und ſo gräulich wie das Getränk, das vor uns ſtand — da ſetzteſt Du die Taſſe an den Mund, verzogſt das Geſicht und ſagteſt: „Abſcheulich ſchmeckt der Kaffee“ — meine Seele jauchzte auf; ich glaubte an einem glücklichen Wendepunkt meines Lebens angelangt zu ſein — „heute!“ fügteſt Du hinzu und zertrümmerteſt damit meine letzten arabiſchen Hoffnungen. Dieſe Begebenheit brachte meinen Entſchluß zur Reife; ich ordnete, was zu ordnen war; packte heimlich meine ſieben Sachen zuſammen und entfloh, entfloh einem Gebräu, deſſen Recept ſicher durch Vererbung von der Frau desjenigen Arztes auf Dich gekommen iſt, welcher Voltaire'n vor dem Kaffee warnte und ihn ein langſames Gift nannte.

Daß mich die Folgen jenes furchtbaren Receptes zugleich von Dir, meiner geliebten Gattin, trennen, iſt für dich gewiß ſehr betrüblich, aber die Hoffnung, mich, den durch langjähriges Kaffeeleiden Abgezehrten, geſund und gekräftigt wiederzuſehen, wird Dich aufrecht erhalten. Ich habe nur eine Befürchtung: durch die entſprechende Marienbader Kur ſo ſtark zu werden, daß Du mich nicht wieder erkennſt. Wir wollen uns daher lieber ein Wahrzeichen geben: Wer eine ganze Taſſe von Deinem „Kaffee“ austrinkt, iſt Dein Gatte.

Schließlich noch eine Bitte, Konſtanze. Du biſt etwas abergläubiſch und könnteſt meine Abweſenheit möglicherweiſe dazu benutzen: Dir von einer alten Sibylle aus dem Kaffee-Satze (ich würde „Grund“ ſagen, aber für deinen Kaffee gibt es keinen) prophezeien zu laſſen. Kannſt Du dieſer Verlockung nicht widerſtehn, ſo ſei mindeſtens ſo gut, dieſen Act an einem fremden Orte mit dem Satze eines von einer anderen Perſon zubereiteten Kaffee's vor ſich gehen zu laſſen. Denn die Pro-

phezeihung aus dem Deinigen müßte ein grauenhaftes, durchaus freudenleeres Zukunftbild liefern.

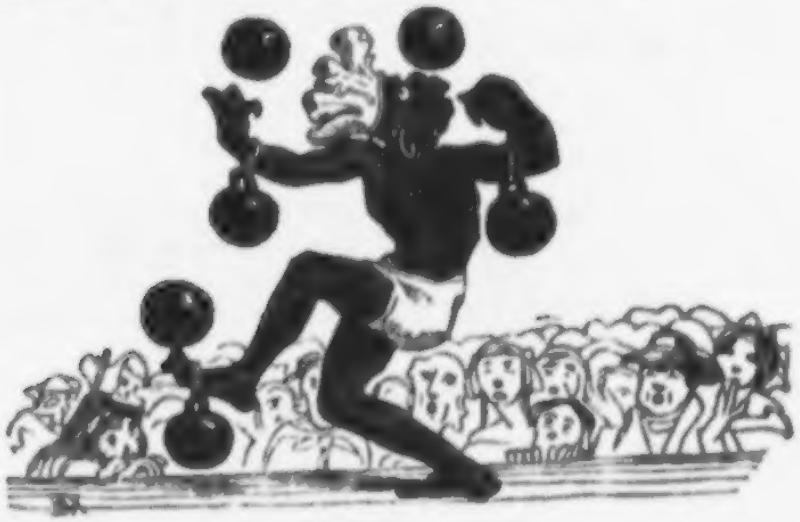
Leb' wohl, einzige (ich spreche dies Epitheton wahrhaftig mit ungeheuchelter herzlicher Freude aus) Konstanze! Sei überzeugt, daß ich Dich wahrhaft und innigst lieb habe und Du mir noch theuerer werden würdest, wenn Du unsern Kaffee fernerhin weniger billig herstellen wolltest.

Dein Heinrich.

Die Geschichte vom Mohren Bomba.

Ich will euch erzählen ein schauriges Märchen,
Dabei von der Wahrheit nicht weichen ein Härchen,
Und doch sollt ihr glauben, gerührt und erstaunt,
Die boshafte Lüge hätt' aus es posaunt.'

Nach Bayreuth, gelegen im bayrischen Franken,
Wo's Bier noch im Schaum hat Jean Paul'sche Gedanken,
Kam jüngst ein Mohr Bomba, so schwarz wie ein Rab'
Der als Wilder um's Geld dort Gastrollen gab.



Und wie er die Keule nun ſchwang im Bayreuth'ſchen,
Da freuten ſich, daß ſie nicht tropiſch, die Deutſchen;
Daß die Sonne des Bundstags nicht brannte ſo heiß
Und All' ſo hübſch zahm uns läßt bleiben und weiß.

Doch balde erhub ſich ein dumpfes Gemunkel:
Der Mohr ſei nicht ächt, von Natur nicht ſo dunkel;
Er habe, im Herzen nur ſchwarz und verderbt,
Die Haut ſich mit Tinte und Kienruß gefärbt.

Und der ſtadtlichen Sicherheit Heger und Pfleger
Betrachteten alsbald bedenklich den Neger;
Ein nicht in der Wolle gefärbeter Mohr
Kam ihnen politiſch verdächtig ſelbſt vor.

Sie hatten ja in den zehn letzteren Jahren:
Wie leicht wird die Farbe gewechſelt, erfahren;
Wie Mancher, der loyal nur mit Schwarz ſich bedeckt,
Noch heimlich das Roth und das Gold hält verſteckt.

Drum ließ ſie die Sorge nicht ruhen noch raſten,
Bis daß ſie den Bomba, den wilden, erfaßten;
Sie nahmen in ſtrenges Verhör ihn ſofort,
Verſtanden jedoch kein arabiſches Wort.

Und weil Thaten ſtets beſſer als Rathen, ſo packten
Bei Kopf ſie und Füßen den Mohren, den nackten,
Und warfen ihn ſtracks auf 'ne Bank, und ſodann
Fing die Wäſche mit ihm, die gewaltige an.

Mit Terpentin, Seife und Spiritus rieben
D'rauf los ſie, daß kaum die Haut ihm geblieben,
Und wuſchen ihn, kratzten und bürſteten ſo,
Daß Bomba auf wild-afrikaniſch ſchrie: „O!“

Doch trotz des beamtlichen Eifers und Schweißes
Kam nirgend zu Tage ein Tippelchen Weißes!
Es ſtellte ſich unwiderleglich heraus:
Das Schwarze war ächt und der Mohr ging nicht aus!

* * *

Kind, lerne daraus und nimm Dir's zu Herzen:
Eine gute, weiße Haute iſt leicht anzuſchwärzen,
Doch weiß zu waſchen 'nen Mohren, gelingt
Selbſt nimmer, wenn hin nach Bayreuth man ihn bringt.

Aus dem Tagebuche eines alten Theater-Intendanten, der nicht in Dresden war.

Wie zum Dichter, muß man auch zum Theater-Intendanten geboren sein. Ohne Geburt ist Niemand dazu befähigt.

Classische Stücke sind solche, für welche man keine Tantième zu zahlen braucht.

Das Lob eines Lessing über meine Leitung darf mir nicht so viel gelten wie das gnädige Kopfnicken des 14jährigen Prinzen von Pilzethal-Rottenburg.

Die heutige Bühne ist eine moralische Anstalt ... für das ihr fernbleibende Publikum.

Meine „Künstler" und „Künstlerinnen" geben nur dann etwas auf die Kritik, wenn sie gelobt sind oder sein wollen.

Dramatische Novitäten sind wie heirathsfähige Töchter: je häßlicher sie sind, je reicher muß ihre Ausstattung sein, um ihnen Liebhaber zu verschaffen.

Durch schöne Decorationen wird man am leichtesten decorirt; alle Bände von Shakspeare, Schiller und Göthe bringen nicht ein Band in's Knopfloch.

Wer Wahrheit will, muß sie nicht auf, sondern hinter der Scene suchen.

Die Schauspiel-Kunst ist die einzige, bei welcher die Einbildung die Stelle der Ausbildung vertritt.

Nur die Autoren nicht höher honoriren! — Je mehr goldenen Boden die Poesie kriegt, je mehr wird sie Handwerk.

Claqueure sind offiziöse Zeitungen mit Händen.

Wenn ein junger Mensch weder durch Geburt, noch durch Geld oder Wissen befähigt ist, eine Rolle zu spielen, so spielt er verschiedene.

Gäste pflege ich höher zu ehren als zu honoriren, und Mitglieder höher zu honoriren als zu ehren.

Schöne Mitglieder des Corps de Ballet sind die Seele der Bühne.

Die deutsche Bühne hat jetzt unbestreitbar mehr Agenten als Künstler.

Die schlimmsten Theateragenten sind die hohen Mäcene hinter den Coulissen.

Die Aufführung neuer Dramen ist von der Aufführung ihrer Verfasser abhängig.

Ich habe bei meiner Hofbühne nur einen einzigen Schauspieler, der gut spricht, und auch dieser: nur von sich.

Schiller's Ballade „Ritter Toggenburg,“

verbeſſert durch einen deutſchen Gelehrten. *)

„Ritter, treue Schweſterliebe,
„Dedizirt Euch dieſes Herz;
„Fordert keine andre Liebe,
„Denn es macht mir Buſenſchmerz.
„Ruhig mag ich Euch erſcheinen,
„Ruhig geh'n und reiten ſeh'n;
„Euer Augen ſtilles Weinen,
„Darf ich leider nicht verſteh'n.“

*) Ein unbeſiegbarer Widerwille gegen Gedichte mit ungleichen (längeren und kürzeren) Verszeilen, den jeder proſodiſch gebildete Menſch mit mir theilen wird, bewog mich, die vorſtehende bekannte Ballade Schiller's umzumodeln. Da der eigentliche Inhalt derſelben vollſtändig beibehalten und nur die Form verſchönt iſt, ſo hoffe ich, daß das deutſche Publikum und meine Herren Collegen meine Verbeſſerung als eine ſolche anerkennen und ihr Geltung verſchaffen werden.

Dr. Stock.

Und er hört's mit ſtummem Harme,
Reißt ſich ſtumm und blutend los,
Preßt ſie heftig in die Arme
Und beſteigt dann auch ſein Roß,
Schickt zu ſeinen Mannen allen
In dem Lande, heißend: Schweiz;
Nach dem heil'gen Grab ſie wallen
Vorne auf der Bruſt das Kreuz!

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden ſtrammen Arm;
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde ſtarren Schwarm;
Und des Toggenburgers Name
Muſel-Jüngling ſchreckt und -Mann;
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen können kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Nimmt, da er's nun trägt nicht mehr
Und nicht Ruhe kann erjagen,
Seinen Abſchied von dem Heer;
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das mit Segel-Blähung geht;
Schiffet hin bis zu dem Lande
Heimwärts, wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft und bummſt der Pilger an,
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird ſie klirrend aufgethan:
„Sie ſind hier nicht recht! Den Schleier
„Nahm die fromme Himmelsbraut;
„Geſtern war die Tagesfeier,
„Der dem Kloſter ſie getraut."

Da verläſſet er auf immer
Seiner vielen Väter Schloß.
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Und verkauft ſein altes Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steiget er incognito,
Denn es deckt die edlen Glieder
Ein gelieh'ner Domino.

Und er baut ſich eine Hütte
Jener ſchönen Gegend nah',
Wo das Kloſter aus der Mitte
Untern'n Linden, düſter ſah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zur Abendlampe Schein,
Stille Hoffnung im Geſichte,
Saß er mutterſeel'n allein.

Blickte nach dem Kloſter drüben,
Blickte, guckte ſtundenlang
Nach dem Fenſter ſeiner Lieben,
Bis das Fenſter knarrend klang,
Bis die Liebliche ihm zeigte
Sich, die immer ſpröde blieb;
Sich in's Thal herunter neigte
Ruhig, ſanfte, ſtill und lieb.

Und dann legt' er froh ſich nieder,
Schlief die Nacht durch, unerhört,
Still ſich freuend, wenn er wieder
Morgens wurde aufgeſtört.
Und ſo ſaß er, immer ruhend,
Ohne Klage, Jahre lang,
Harrend, und ſonſt gar nichts thuend,
Bis das Fenſter knarrend klang.

Bis die Liebliche ihm zeigte
Sich, die immer ſpröde blieb:
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, ſanfte, ſtill und lieb.
Und ſo ſaß er, eine Leiche,
Eines ſchönen Morgens da,
Nach dem Fenſter noch das bleiche,
Mauſetodte Antlitz ſah.

Von der Sündfluth.

Das erſte Kapitel.

1. Und das Wort des Humors geſchahe zu mir und ſprach:

2. Ich kannte Dich, ehe denn dieſe Welt als demimonde auch in weitern Kreiſen bekannt wurde, und ehe Du ſtellerteſt Schrift, und ich ſtellete Dich zum Humoriſten unter das Volk und über die Hohen. Gehe hin und predige!

3. Ich aber sprach: Ach, Humor, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin noch zu jung auf meine alten Tage.

4. Humor aber sprach zu mir: Sage nicht: ich bin zu jung, sondern Du sollst gesetzt sein an Dein Pult und schreiben, was ich Dir heiße.

5. Fürchte Dich nicht vor der bösen Dummheit der Gelehrten, denn ich, der Humor, verlaß Dich nicht. Verlaß Dich darauf.

6. Und der Humor reckte seine Hand aus und rührete meine Brust, daß ich mich in sie werfen konnte, und meinen Mund, daß ich ihn schier nicht mehr halten konnte, und meinen Nacken, daß er hart werde, und meine Zähne, daß Haare darauf sprießten, und meine Stirn, daß ich solche hatte, aufzutreten gegen den Pöbel oben und unten.

7. Und sprach: Ich will das Recht, welches bei mir vor der Gewalt geht, lassen über sie kommen und alles ihrer Bosheit willen, daß sie mich verlassen und falschen Göttern räuchern und sich selbst beräuchern.

8. Trete hin vor die große und kleine Welt der Narren und sprich: So spricht der Humor: Ich gedenke, daß der Witz besser war, als er aussiehet zur Zeit, und daß er, weil er nichts kennete als seinen Vortheil, sich sehr zu seinem Nachtheil verändert hat.

9. Und es ist Alles eitel, aber am eitelsten was gar keine Ursache dazu hat.

Das zweite Kapitel.

1. Die Menschen sind frei geschaffen, sagte der Prophet Schiller, aber nicht franko-sardisch.

2. Und Gott hat den Samen in sie gelegt, daß sie geschickt werden sollen, aber nicht nach Cayenne.

3. Und hat sie geschaffen in seinem Ebenbilde, aber es ist dieses Bild verwischt und zerkratzt und retouchirt und von dem Originale nicht mehr die Spur.

4. Denn das Vild ſollte ſein zum Sprechen, aber ſie dürfen das Maul nicht aufthun.

5. Und ſind die Lecker des Speichels und die Diener der Augen und die Buckler der Katzen.

6. Und jeder große Strick will ein kleines Band haben und zu jener Bande gehören, welche die Welt am Gängelband führt und in Banden hält.

7. Die Ritter aber ſind nicht ritterlich, denn ihr Pferd heißt Princip, deſſen Schwanz eine Knute iſt und hat lahme Beine.

8. Und ſchlachten die Menſchen ab wie das liebe Vieh und ſind ſelber leider ungeſchlacht.

9. Und heißen das Volk ſchlecht und ſind ſelber Schlächter.

10. Und nennen das Civiliſation.

Das dritte Kapitel.

1. Und das Geld iſt Chimäre, denn es iſt lumpiges Papier.

2. Und ſo bleibet jeder Bank-Yeh im Lande und aktionairet ſich redlich und durchlöchert den güldenen Boden des Handwerkes, auf daß dieſes durchfalle.

3. Die Kaſſe-Leerer aber bleiben im Lande. Die aber, denen ſie geleert iſt, wandern aus, ſo weit die deutſche Zunge ſich erſtreckt, und wandern dahin, wo man ausſtreckt die deutſche Zunge den Rettern der Geſellſchaft.

4. Und es wird über die Maaßen bunt getrieben mit den Bauten. Und die Bauten koſten nicht nur viel Geld, ſondern verſchlingen es.

5. Und die Gieren haben Alles und die Beſcheidenen haben Nichts als den Wunſch, Alles zu haben.

6. Und während die Einen aus ihren Actien Champagner ſchöpfen, haben die Andern kaum Actienbrod.

7. Und das Kapital iſt ein doppelter Saturn, der

nicht nur seine Kinder, die Zinsen, sondern auch unsere Interessen auffrißt.

8. Wo ist denn Buße, wo Sack und Asche? In den Säcken ist das Geld und die Asche rühret von seinen Cigarren her.

9. Und da Einer Geld hat, heißt es: Es ist ein guter Mann. Und da Einer Genie hat, heißt es: Ist das ein dummer Kerl!

10. Und die Geistlosigkeit und der Wucher tragen güldene Ketten auf den Promenaden, und die Genies und Weisen tragen ihre Kleinodien auf das Leihhaus.

Das vierte Kapitel.

1. Und die Ehen werden nicht mehr im Himmel geschlossen, sondern auf der Börse.

2. Und die Eheleute sind getrennt von Tisch und beten nicht mehr.

3. Und der Mann sieht nicht mehr darauf, was er *in*, sondern was er *mit* seiner Frau bekommt.

4. Und man schließt Vernunftehen und das sind die unvernünftigsten.

5. Und wer das Glück hat, führt nicht die Braut heim, sondern wer Geld hat, den Bräutigam.

6. Denn die Männlein sind blasirt, und schreiten zur Hochzeit, wenn es hoch Zeit und zur Ehe, ehe sie ledig bleiben *müssen*.

7. Denn die Junggesellen sind Altmeister der Genüße und haben Alles, was viel kostete, schon gekostet.

8. Und die Ehe, so danach ist, ist auch danach. Und nach den Flitterwochen kommen gleich die bittern Wochen und die Gewitterwochen und die Zitterwochen.

9. Und der Mann ist nicht häuslich, aber wirthshäuslich, und die, der er sich geweiht, setzt ihm Geweihe auf.

10. Und so wird der Hausstand oft nur ein Haus-Stand oder eitler Haus-Tand, und will sie zur Rechten, so

geht er zur Linken, und geht er zur Linken, so geht sie zum Rechten.

11. Und wer eine Frau hat, hat auch Busenfreunde, und wenn er nicht sieht, was vorgeht, so wird er hintergangen.

12. Und von den Kindern sagt man mit Recht: Es gibt keine mehr. Und die Mädchen stehen nicht vor dem Herde, sondern vor dem Spiegel, und die Buben stellen ihnen nach.

13. Und haben nichts gelernt und können deshalb auch nichts vergessen. Aber beißen schon den Cigarren und der Scham den Kopf ab.

14. Und die Mädchen lesen nicht Erbsen und andere Hülsenfrüchte, sondern schlechte Romane, und stricken Liebesnetze anstatt Strümpfe.

15. Das ist eine saubere Gesellschaft.

Das fünfte Kapitel.

1. Und die Kunst ging so lange nach Brod, daß sie zum Teufel gefahren ist.

2. Und die hölzernen Bretter-Künstler spielen mit noch weniger Verstand, als in den Stücken zu finden ist.

3. Und der Pegasus ist verdrängt von den „Ratten," und wenn Ballet ist, geht Keiner hinaus, und wenn Schauspiel, so geht keiner hinein.

4. Und sieht man Etwas Neues, so ist es alt, und entweder gestohlen, oder es wird darin gestohlen, und solche Stücke können uns gestohlen werden.

5. Und da die Moral in der Welt zerbrochen ist, sind nur noch moralische Stücke gemein.

6. Ach, wir werden bearbeitet mit Bearbeitungen und werden übersetzt mit Uebersetzungen.

7. Die Mimen aber sind nur in den Kneipen Seidelmänner, und was von Devrient geblieben, muß man das Echo fragen.

8. Und jeder von ihnen weiß, wo Lorbeeren zu haben sind, aber ihn zu verdienen fast Keiner.

9. Und die einzigen Rollen von Werth, mit denen sie vor uns treten, enthalten Silber und Gold.

10. Und mit diesen Rollen machen sie sich einen Namen, was, wie ihr Spiel, keine Kunst ist.

Das sechste Kapitel.

1. Ach, es ist Alles Crinoline!! Aufgeblasen nach außen und hohl im Innern.

2. Und Poesie und Sittlichkeit, Enthusiasmus und Tugend und Ehre und Treue und Liebe sind nur noch Attrapen, in welchen sich die Niedertracht versteckt, um nicht attrapirt zu werden.

3. Und der König dieses Zustandes heißt das Geld! von Prosa's Gnaden.

4. Und der Wahlspruch seiner Trabanten heißt: Alles für's Geld, Alles durch's Geld!

5. Und wer Edlerem nachhängt, der kann sich aufhängen und wird verlacht und verhöhnt, und kann höchstens verhungern und tiefstens verdursten.

6. Darum, so spricht der Humor: Weil Ihr dann meine Worte nicht hören wollt, so soll kommen die neue Sündfluth. Und alles Schlechte wird sein wie aus den Wolken gefallen.

7. Und es wird schweigen aller fröhliche Gesang und alle süße Poesie.

8. Und wird verlöschen jedes große Licht und jeder große Geist.

9. Und der Himmel wird sein silberfahl, und die Blätter auf den Bäumen kassenscheinig und die Farbe der Wiesen goldgelb.

10. Und die Menschen werden sein Zähler und Nen-

ner, ſolche, die bei mir nicht zählen und ſolche, die nicht verdienen genannt zu werden.

11. Und Europa wird ſein unterthan dem Tyrannen Geld und ſeinem Premier Schwindel 7 Jahre.

12. Dann will ich auch dieſen vom Sack-Throne treiben und ihn in ſeiner eiſernen Kiſte begraben.

13. Und dann ſollen wieder blühen Kunſt und Dichtung, dann ſollen wieder athmen Herz und Liebe, dann ſollen wieder leben Treue und Ehrlichkeit, beſtehen Freiheit und Brüderlichkeit.

14. Alſo ſpricht der Humor, der Sohn des Himmels und der Erde, zu den Söhnen der Dummheit. Und ſo muß es kommen! ſagt ſein Apoſtel Neumann.

Die Wiſſenſchaft muß umkehren.

Der Rentier Kulicke hatte ſeinen Bedienten in Verdacht, daß er ihm den Wein austrinke. Er klagte es einem Freunde, und dieſer, ein grundgelehrter Profeſſor der Mathematik, wandte ſich an ſeine Wiſſenſchaft, um das ſchwierige Problem der Entdeckung des Diebſtahls zu löſen. Nachdem er ſich lange mit Gleichungen und Logarithmen etwas zerbrochen hatte, was er nicht hatte, nämlich den Kopf, kam er eines Tages freudeſtrahlenden Angeſichts zu Herrn Kulicke und rief wie ſein College Euklid: Heureka! Du haſt, wie ich hier ſehe, in den neun Fächern deines Weinkellers zwei und dreißig Flaſchen. Rangire ſie nach folgendem Schema:

1	7	1
7		7
1	7	1

und du wirſt leicht erkennen, ob dein Vorrath geſchmälert worden, da in allen vier Richtungen, nach oben, nach unten und ſeitwärts gezählt, ſich ſtets neun Flaſchen vorfinden müſſen.

Fritz horchte an der Thür und war anfänglich ganz verdutzt über das ſchlaue Rechenexempel, wodurch ſeine Naſchhaftig-

keit in die Brüche zu gehen bedroht war. Sollte man, dachte er ſpäter, den beiden Spürnaſen nicht doch eine Naſe drehen können? Mutterwitz, ſteh mir bei, und reime Dich nicht ohne Grund auf meinen Namen!

Fritz gehörte keineswegs zu der großen Majorität von Leuten, die das Pulver nicht erfunden haben. Er durfte ſich vielmehr zu der „günſtiger ſituirten Minorität“ zählen, die durch ſchlaues Benutzen der Umſtände ſich eine ſtets ſprudelnde Revenüen-Quelle zu öffnen weiß, und welche niemals verarmen kann, ſo lange es noch fremdes Eigenthum gibt. Sind Millionäre wohl „günſtiger ſituirt?“

Fritz zerbrach ſich lange den Kopf, aber freilich nicht mit Gleichungen und Logarithmen. Endlich, nach langem Probiren, fand er, daß ſich, ohne Gefahr der Entdeckung, vier Flaſchen auf die Seite bringen ließen, wenn der Reſt von 28, wie folgt, placirt wurde:

2	5	2
5		5
2	5	2

Den Tag darauf rechnete Kulicke ſeine Bouteillen zuſammen, wie der algebraiſche Freund ihm gerathen, und war mit mathematiſcher Gewißheit überzeugt, daß ſein Beſitz ungeſchmälert geblieben ſei.

Dreiſt gemacht durch den guten Erfolg, ſtibitzte Fritz nach einiger Zeit abermals vier verbotene Früchte und vertheilte die übrigen vier und zwanzig in folgender Art:

3	3	3
3		3
3	3	3

Herr Kulicke zählte wiederum die Häupter ſeiner Lieben, und ſieh! es fehlte kein theures Haupt.

Fritz jubelte im Stillen über die neue Drei-Mal-Drei-Liſt,

und obgleich er hätte bedenken ſollen, daß aller guter Dinge drei ſind, und daß die zu auffallende Verminderung des Weinvorraths ihn endlich verrathen müſſe, ſo beſchloß er dennoch einen letzten Coup durch Wegnahme von 4 Flaſchen zu wagen.

Der Reſt nahm jetzt folgende Poſition ein:

4	1	4
1		1
4	1	4

Noch Alles in Richtigkeit! dachte ſein Herr, als er am folgenden Tage recognoscirte. Aber das Zählen nach allen Seiten hin fängt an, mich zu langweilen. Ueberzählen wir einmal zur Abwechſelung den ganzen Plunder!

Und ſiehe da! Der Plunder war ſehr geplündert. Es waren von den 32 nur noch 20 Flaſchen übrig, und Herr Kulicke ſah zu ſpät ein, daß die Wiſſenſchaft den Nagel doch nicht immer auf den Kopf trifft, obgleich ſie ihn zuweilen darin haben ſoll.

Gibt es denn kein einfacheres Mittel, ſagte Kulicke zu ſich ſelbſt, meinen Wein vor Dieben zu ſchützen! Heureka! ich hab's! Von heute an wird mein Keller unter Schloß und Riegel gehalten. Ich führe allein den Schlüſſel und hole mir den Wein ſelbſt herauf.

W. A.

Eine Kapuziner-Predigt

gegen die Frauen.

Heissa! Juchheissa! Juchheideldumdei!
Was treibt Ihr für Schnickschnack und Alfanzerei!
Ist das ein Treiben ehrbarer Weiber,
Sich so zu verhunzen die Seelen und Leiber,
Einherzutrippeln wie bunteitle Pfauen,
Und statt in Gesangbuch und Bibel zu schauen,
Und zu lernen die Gemüse- und Fleisch-Zubereitung:
Zu brüten über der pariser Putzaffenzeitung?
Was braucht Ihr Hüte, Mantillen und Roben,
So lappig verschnörkelt und läppisch verschroben
Wie diese ganze heillose Zeit,
Die in Fetzen zerrissen ihr Tugendkleid?
Wär's nicht besser, als daß Ihr nach Mustern gafft,
Ihr selber wär't Muster und musterhaft?
Daß Ihr schnittet Rüben und schnittet Bohnen,
Als zu firlefanzen nach Schnitten und Schablonen?
Daß Ihr, statt Börsen zu häkeln für Gönner,
Hausfreunde, Cousins und Vielliebchen-Männer:
Die Börsen Eurer Männer nicht leertet gewaltsam,
Und lebtet fein züchtig und fromm und enthaltsam!

Bleibt mir mit Eurem Fremdländischen fern
Und antwortet nicht schnippisch, das wäre „modern!"
Ich hör' doch nur **mo**dern — und sehe auch nur
Absterben an Euch die holdsüße Natur,
Die Ihr von unten bis oben verschmückt,
Verschnürt und martert und zwängt und erdrückt!

Statt, wie ich, auf freiem Fuß' in Sandalen
Zu leben, erduldet Ihr Höllenqualen,
Zwingt Ihr in so knappe Schuh' ihn hinein,
Daß all' seine zehn Zehen um Hülfe schrei'n.
Und wie bei Euch unten die Wahrheit einschustert,
So wird sie Euch oben vom Schneider verpflustert!
Man hat kaum in Ahnung bei all' Euren Schleifen
Und Bändern, Volants und Röcken und Reifen,
Bouquets und Knöpfen und Frantzen und Schlitzen
Und Schleppen und Schößen und Krägen und Spitzen,
Revers und Puffen und sonstigen Faxen:
Wie eigentlich 's schöne Geschlecht ist gewachsen!
Denn um was die Natur in der Taille betrogen,
Das wird ihr anderswo zugelogen:
An Arm und Busen und Kopf! Von dem Ohr
Steckt Ihr nur noch ein klein' Läppchen hervor,
Und leiht doch das ganze dem Schmeichel-Quatschzeug
Der Affen, die als Löwen fungiren bei Euch!

Wenn mir, verzeih' mir der Himmel, der 's hört,
Deß Gegensatz hätte ein Eh'weib bescheert,
Es dürft' sich nur kleiden in sackgrauen Linnen,
Und müßte sich selber den Flachs dazu spinnen,
Und nähen und stricken für sich und für mich,
Die Zimmer ausfegen fein säuberlich.
Und schaffen im Keller und Stall und am Herd,
Wie 's ehrsame, häusliche Hauschren ehrt.
Die Kammer der Kinder und 's Kindergeschrei,
Das wär' ihr Theater und Concert nebenbei.
Nur Sonntags wär' ihr ein Staatskleid erlaubt
Von Kattun, und ein schmuckeres Häubchen um's Haupt.
Doch lüsterte je sie nach tanzenden Thee's,
Nach Din- und Soup- und so eh'losen ée's,
Und brächt' sie Friseur mir und Schneider in's Haus:
Ich schmiß' sie mitsammt diesen Sündern hinaus!

Ihr „gnädigen Fräuleins“ und „gnädigen Frauen,“
Die es Euch ſo beglückt, in den Spiegel zu ſchauen:
Wie würdet ſehr ungnädig ſein, ach, und erblaſſen,
Könnt' ich Euch in den geiſtigen blicken 'mal laſſen:
Ja, wenn Ihr bedächtet, was Ihr wirkt — und ſeid —
Und wie Ihr vergeudet die koſtbare Zeit,
Ihr Gnädigen würdet zerknirſcht daſteh'n
Und fußfällig ſelber um Gnade fleh'n!

Wo ſeid Ihr an Gottes friſchgoldenem Morgen?
In hölliſchen „Himmelbetten“ verborgen,
Ruh't Ihr, ſtatt zu preiſen den Schöpfer des All's,
Aus von den Strapazen des geſtrigen Ball's!
Dann ſtatt Euch in zweeen Minuten zu waſchen,
Toilettirt Ihr zwiſchen Bürſten und Schachteln und Flaſchen
Und Meſſerchen, Scheeren und Seifen und Schwämmen
Und mind'ſtens drei Dutzend verſchiedenen Kämmen
So lang', daß die Sonne im Mittag ſchon blitzt,
Wenn Ihr im Negligee noch beim Kaffeetiſch ſitzt!
Dann wird mit der Katze der Kammer geplappert
Und arbeitheuchelnd mit Schlüſſeln geklappert,
Das Journal durchblättert, Fortepiano geklimpert,
Eine Arie von Roſſi- und Bellini verſtümpert,
Das Papchen gefüttert, an's Fenſter gegangen,
Ein Blick vom vorbeireitenden Lieut'nant empfangen,
Das Schnupftuch — für das, ach, ein Geld ausgegeben,
Mit dem ein Kapuziner ein Monat könnt leben —
Mit duftendem Eau de So oder So begoſſen,
Am Nippestiſch allerhand Narrenspoſſen
Ge- und damit die Zeit ſich vertrieben,
Und endlich ein Brief ohne Comma geſchrieben!

Und dann — haarſträubend iſt es — dann.
Zieht Ihr Euch eigentlich erſt an!!
Laßt zwiſchen Mediſiren und Witzeln und Lachen
Viſiten und den Hof Euch machen,

Und — kaum iſt 's auszuſprechen — dann
Zieht Ihr Euch noch ein wenig an!!!
Um in den ſündigen Luxushallen
Den Klauen der Wucherer anheimzufallen,
Zu erhöhen die Schulden des duldſamen Gatten
Und ſelber „Viſiten" abzuſtatten.
Da wird dann wieder ſich geziert und gefächelt,
Nach dem Befinden erkundigt, gehechelt, gelächelt,
Bis endlich gedroſchen das korntleere Stroh
Und Viſitirende ſo wie Viſitirte ſind froh!
Und wenn die Kirchuhr drei hat geſchlagen
Und der Diener die Suppe aufgetragen,
Dann geht 's gebetlos an den Mittagstiſch,
Der bedeckt wird mit feinem Gemanſch und Gemiſch
Und mit vielen koſtſpieligen Delicateſſen,
Die kein vernünftiger Menſch mag eſſen.
Ihr aber „ſpeiſt" ſie und — zieht Euch dann
Zum Theater noch 'mal wieder anders an!!!!
Genießt dort den Mozart durch 's Perſpectiv, —
Haltet 's aber wohlweislich ein wenig ſchief,
Damit nicht der Gatte und Vater ſpürt,
Was außer der Oper Euch noch amüſirt,
Und wenn wir Hirten mit unſern Schafen,
Wir Frommen und Gläubigen, lange ſchon ſchlafen,
Die chriſtliche Welt längſt ſtill und ſtumm,
Dann zieht Ihr Euch zu dem Ballfeſt noch um!!!!
Woſelbſt — die Galle erſtickt mir das Wort —
Ihr fort, ohne Raſt, immerfort, immerfort
Den backen-ſchnauzbärtigen Leichtſinn umſchlingt,
Und rhytmiſch der Schwindſucht entgegenſpringt,
Und in heißen und haſtigen, lechzenden Zügen
Das Schmeichel-Gift ſchlürft und das gift'ge Vergnügen,
Und zuletzt Ihr, von Natur ſo lieblich und milde,
Der Schöpfung vollkommenſtes, ſchönſtes Gebilde,
Euch erſchöpft, überſättigt, entwürdigt, im Wagen,
In Seide gewickelt, nach Hauſe laßt jagen,

Und ohne zu fragen, wozu Ihr wohl lebt,
Den ſündigen Träumen Euch raſch übergebt!
Da liegt Ihr, der theueren Roben entledigt,
Das Köpfchen, der Hals, ach! — ich ſchließe die Predigt!

Wirklicher Ausverkauf

bei

Puff, Humbug & Comp.

Wir empfehlen besonders nachfolgende Gegenstände:

1. **Wechselblanquets** mit den täuschend nachgeahmten Unterschriften der solidesten Firmen. Die Summe ist ausgelassen und kann ein Jeder den leeren Raum nach Bedürfniß ausfüllen.

2. **Schafspelze.** Für Frauen. Sämmtlich schon gebraucht, aber in Folge des in Preußen eingetretenen plötzlichen Witterungswechsels abgelegt. Zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.

3. Dos a Ludros Vomitivos oder Feinſte Bruſt-Cigarren. Für Schwindſüchtige und Solche, die es werden wollen. Die Naturblätter ſind aus den Plantagen Vierraders, das Deckblatt aus demjenigen Theile der Pfalz, wo die importirten Cigarren wachſen. Das Hundert nur 1 Thlr. 15 Sgr. Geruch für den Liebhaber ſehr angenehm. Auch von der beliebten Sorte: „Kanailla Stinkadores, Höhere Freundſchafts-Cigarren," ſind noch einige Tauſend am Lager.

4. **Schachteln mit Bundes-Exekutionstruppen**, nebſt einem Schlachtplan gegen Dänemark. Ein neues Geduldſpiel für die reifere deutſche Jugend.

5. Der kleine Magier. Sammlung der beliebteſten Kunſtſtücke. Enthält unter vielen Andern auch eine Anleitung, den ſauerſten Grüneberger in jede Sorte der beſten Roth- und Weißweine umzuwandeln. Die Umwandlung iſt äußerſt leicht und wird lediglich durch Aufklebung eines Etiquetts erreicht. Der talentvolle Erfinder ſitzt leider gegenwärtig im Zuchthauſe.

6. Amor's Briefſteller. Für Lyriker unter 10 Jahren. Enthält eine große Anzahl der beliebteſten Liebeserklärungen, Erwiederungen, Einladungen zu Rendezvous' u. d. m. zum Theil in Verſen, welche den ausgezeichnetſten Bonbon- und Pfefferkuchen-Reimen in Nichts nachſtehen. Hierdurch wird einem längſt gefühlten dringenden Bedürfniſſe unſerer jetzigen Kinder abgeholfen, welche, bevor ſie im Stande ſind, dergleichen ſelbſt abzufaſſen, ohne dies Buch ihre, durch die heutige Erziehung in ihnen früh erweckten Triebe auf grauſame Weiſe unterdrücken müſſen.

7. **Schnupftücher für Kinder** nebſt vollſtändig darauf gedruckter Gebrauchsanweiſung. Wer da weiß, wie ſchwer es iſt, kleinen Kindern den rechtzeitigen Gebrauch der Taſchentücher beizubringen, wird dieſen neuen, auf der Linnen-Induſtrie verbundenen Literatur-Artikel des realiſtiſchen Verlags-Comptoirs zu Leipzig gewiß zu würdigen wiſſen. Bei eintretender Kälte doppelt zu empfehlen. In der Mitte jedes Tuches befindet ſich ein Gemälde, die Scene aus dem Roman „Werthers Leiden" von Göthe, darſtellend, in welcher Lotte ſich in bezüglicher Weiſe mit der Erziehung der Kinder beſchäftigt.

8. **Crinoline-Damen**, als Schirme über brennende Lampen aufzuſtellen. Wir glauben, daß dieſe Erfindung manchem Ehemanne, der an ſchwachen Augen leidet, ſehr willkommen ſein wird.

9. **Mehrere alte Schachteln** mit Schminke.

10. **Handel- und Wandel-Röcke.** Allerneueſte En tout cas. Herren-Kleidungsſtücke, welche ſo kunſtvoll gearbeitet ſind, daß ſie, je nachdem man ſie von unten oder oben, oder rechts oder links anzieht, bald als grauer Paletot, ſchwarzer Frack, bunte Uniform und als gewöhnlicher Ueberzieher erſcheinen. Für Leute, die ſich zu ſchnellen Reiſen gezwungen fühlen und überhaupt Solche, die ſich bereits mit der Polizei entzweit haben, oder doch eine Erzürnung mit derſelben zu fürchten nicht ohne Grund ſind. Gewiß wären ſo viele traurige Verhaftungen nicht vorgekommen, wenn die Betreffenden, oder vielmehr die Betroffenen, die relativ kleine Ausgabe für dieſe Tracht, die oft eine andere erſpart, nicht geſcheut hätten. In den Bruſttaſchen befinden ſich 20 auf verſchiedene chriſtlich- oder jüdiſch-bürgerliche Namen ausgeſtellte Päſſe nach Amerika. Auf Verlangen können auch adelige Päſſe verabfolgt werden, doch ſtellt ſich dann der Preis etwas höher.

11. Zinnerne Lieutenants. Zum Spielen für Töchter höherer Schulen. Die Phantaſie der jungen Damen wird dadurch ſo mächtig wie edel angeregt und von allen Gemeinen fern gehalten.

Pfeifenröhren für Knaben von 12—15 Jahren, aus der berühmten Fabrik von Peſtalozzi & Klopſtock. Die Röhren aus Haſelnußbaumholz ſind noch ungebohrt, ohne Höhlung, dicht und ſtark; nichts deſtoweniger wird man durch eine beigegebene Gebrauchsanweiſung in den Stand geſetzt, durch ſie allen Knaben von oben bezeichnetem Alter, welche rauchen wollen, den beſten Dienſt zu leiſten.

12. **Echter Champagner** aus Dresden. Mit den ausgezeichnetſten Etiquetten verſehen. Wer 2 Flaſchen mit einem Male nimmt, kriegt einen ſauren Häring zu.

13. **Lebensbeſchreibung** und Portraits des von der Schauſpielerin B. für 80.000 Thaler ſeparirten kurheſſiſchen Prinzen. Schillerformat. 1858. **Neue Volksausgabe.**

14. **Permanente Sommerbetten.** Durch einen ſinnreichen Mechanismus, welchen der Liegende durch ſeine eigene Schwere in Bewegung ſetzt, verſetzen kleine Nadeln dem Ruhebedürftigen von Zeit zu Zeit an verſchiedenen Stellen des Leibes Stiche, welche vollkommen die Empfindung von Wanzenbiſſen hervorrufen. Durch dieſe Empfindung iſt man in den Stand geſetzt, im ſtrengſten Winter täuſchend ähnlich die Annehmlichkeiten des heißen Sommers zu genießen. Beſonders in Fremdenzimmern für ſolche Gäſte zu empfehlen, welche Familienkreiſen unerwartet die Ehre ihres Beſuches gönnen und ſich längere Zeit aufzuhalten gedenken.

15. **Heilende photographiſche Portraits** des berühmten Homöopathen A. W. Dünne. Es hat ſich herausgeſtellt, und zwar nicht auf dem Alles ruinirenden Wege der Gelehrſamkeit, ſondern auf dem der frommen Wiſſenſchaft, daß man nicht mehr benöthigt iſt, die wunderbaren Streukügelchen des obgenannten groſſen Mediziners zu verſchlucken, ſondern nur deſſen Photographie anzuſehen braucht, um von einer Menge Krankheiten geheilt zu werden. Stück 2 Sgr.

16. **Künſtliche Blutegel.** Da es ſich herausgeſtellt hat, daß die natürlichen Blutegel bei einzelnen Fürſten, Gutsherren, Banquiers, Advokaten, Lieferanten, Theater-Kritikern und Agenten ꝛc. durchaus nicht beißen wollen, ſo iſt dieſen Perſonen, bei welchen ſich in Folge ihrer Beſchäftigung begreiflich am häufigſten Blutandrang zeigt, die oben genannte Erfindung in Krankheitsfällen dringend zu empfehlen.

17. **Moraliſche Sopha's.** Die Guttapercha-Unterlage derſelben iſt gerade für die Schwere einer Perſon eingerichtet. Vermehrt ſich das Gewicht, ſo ſenkt ſie ſich und ſetzt einen verborgenen Blaſebalg und durch dieſen eine Pfeife in Bewegung, welche ein lautes, durch das ganze Haus ſchallendes Nothſignal ausſtößt.

18. **Mund-Cravatten.** Für Reiſende nach Frankreich. Neueſte Façon. Dieſelben ſichern, bei gehöriger Benutzung, vor jeder unfreiwilligen Bekanntſchaft mit Cayenne. In der Mitte derſelben befindet ſich eine kleine Klappe, welche durch eine leichte Bewegung der Oberlippe geöffnet wird, um Luft ausſtoßen und „Vive l'Empereur“ ſchreien zu können.

19. **Vexirbücher für junge Damen.** Wenn ein Bräutigam, Lehrer oder Vater ſolche aufſchlägt und Zeile für Zeile lieſt, ſo gewähren ſie moraliſche Betrachtungen in Gellertſcher Manier. Die junge moderne Dame ſelbſt braucht aber immer nur eine Zeile zu unterſchlagen, um ſich an den pikanteſten Ausſprüchen aus den franzöſiſchen Camelienſtücken und neueſten Romanen zu ergötzen.

20. **Schauder-Romane** für ſtille Familienkreiſe. Die lange Elle mit einem ſchön gearbeiteten Morde und einer reizvoll gemalten Verführung: 5 Silbergroſchen; mit 2 Morden, 2 Verführungen und 1 Selbſtmord: 7½ Silbergroſchen. Bei Abnahme von 12 Ellen wird eine halbe Elle zugegeben.

21. **Convexgläſer** für fremde und **Concavgläſer** für eigene Fehler.

22. **Leo'ſche Haus-Guillotinen.** Zum Selbſtgebrauch in Familien. Da es für ſcrophulöſes Geſindel, Canaillen des Beſitzes und Freiheitsſchwindler immer etwas Störendes hat, ſich durch Fremde von ihrer ſchlechten Geſinnung befreien zu laſſen, ſo wird dieſe neue Maſchine, welche Menſchenköpfe leicht für Mohnköpfe abſchneidet, gewiß ſehr bald ihre verdiente Anerkennung finden.

23. **Leo'ſche Häringsſeelen** mit Fettkartoffeln. Jeder Zeit bis zu Ende des Ausverkaufes friſch zu haben.

24. **Haarausraufer.** Dieſes kleine, goldene, mit Diamanten beſetzte Inſtrument bietet allen unglücklichen Börſenſpekulanten Gelegenheit, ſich ihre Haare einzeln auszuziehen und dadurch alles Aufſehen zu vermeiden. Preis 200 Thaler, wofür noch eine gedruckte Sammlung geiſtreicher „hinterlaſſener Briefe" beigegeben wird, in denen ſich die tiefſte Verachtung gegen unſere materielle Zeit und ein idealiſch zarter Weltſchmerz ausſpricht.

25. **Pſeudometer.** Ein chemiſcher Apparat, der nicht nur alle Verfälſchung und Lüge in Leinewand, Kritiken, Dogmen, Milch, adeligem Blut, Rundſchauen, Heilmitteln, diplomatiſchen Noten, Inſeraten, offiziellen Mittheilungen, Muckern ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. augenblicklich entdeckt, ſondern auch deren Größe genau berechnet in Zahlen angibt. Sollte gegenwärtig in keiner Familie fehlen.

Gute Nacht!

Gute Nacht!
Allen Müden ſei's gebracht.
Neigt der Tag ſich ſtill zu Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände
Bis der Morgen neu erwacht:
Gute Nacht!

Träume ſüß
Von der Freiheit Paradies!
Jeder unſ'rer dreißig Staaten
Hat ja Paßbureau's, Soldaten,
Ritter, Kerker, Zoll, Acciſ':
Träume ſüß!

Gute Nacht!
Sünder iſt, wer ſcherzt und lacht,
Und nicht will die Freude fliehen,
Und nicht rutſchen auf den Knien,
Und den Rücken krumm nicht macht:
Gute Nacht!

Angenehme Ruh'!
Schließe Aug' und Ohr' hübſch zu!
Hörſt du nicht und ſiehſt du nicht,
Was um dich herum geſchicht,
Dann haſt ſelbſt in Kaſſel du:
Angenehme Ruh'!

Gute Nacht!
Nur zu glauben ſei bedacht!
Nie mußt deinen Sinn du lenken
Auf das Wiſſen, niemals denken,
Denn das Denken, das verflucht!
Gute Nacht!

Wohl zu ſchlafen!
Unſre deutſche Flotte trafen
Harte Schläge, das iſt ſchade!
Doch am Buſen unſ'rer Jahde
Haben bald wir einen Hafen:
Wohl zu ſchlafen!

Gute Nacht!
Trug sieht oft man, wenn man wacht!
Das vom deutschen Parlamente,
Zum Exempel, war 'ne Ente,
Die ihr selbst euch weis gemacht:
Gute Nacht!

Schlafe wohl!
Esse deinen Sauerkohl;
Er, nicht Bürgerglück und Ehre.
Freiheit und derlei Misére
Ist des braven Mann's Idol:
Schlafe wohl!

Gute Nacht!
Deutschland, Deutschland, welche Pracht!
Holstein selbst ist jetzt geborgen,
Denn man hat ja seine Sorgen
An den Bundestag gebracht!
Gute Nacht!

Neues Nürnberger
Schwarzes Buch.

Adam. — Hat den ganzen Skandal angefangen! Ueber seine Kinderjahre Nichts zu erfahren gewesen. Hatte gar nichts gelernt, ließ sich aber später verleiten vom Baume der Erkenntniß zu essen, und wurde in Folge dessen aus dem Paradiese (worunter ohne Zweifel Deutschland zu verstehen) mittelst Zwangspaß fortgebracht.

Kain. — Sonst sehr guter Gesinnung, schlug aber in der Hitze seinen Bruder todt.

Noah. — Verbreitete Wahrheit durch Anpflanzung von Wein. Trank sehr stark, ohne die Consumtions-Accise-Zettel auszufüllen. Ging später als Menageriebesitzer (ohne

Concession!) zu Wasser und nannte die bestehende Ordnung: Sündfluth!!

Frau Lot. — Verletzte hohe Regalien, indem sie sich in Salz verwandelte.

Esau. — Verkaufte sein Majorat um eine Portion Linsen. War außerdem Jude!!

Joseph. — Benahm sich gegen die Gattin eines Ministers höchst ungalant und respektwidrig.

Moses. — Trieb in Egypten Anregung zum Mißvergnügen und zu ungesetzlicher Auswanderung. Führte die Juden durch's rothe (!!) Meer und errichtete die erste Bundeslade einer socialen Verbindung!!

David. — Beging ein Majestätsverbrechen, indem er dem Speerwurfe des Königs Saul auswich und warf einen Stein auf den Kreuzritter Goliath!

Prometheus. — Entwandte der Sonne das Licht und brachte es auf die Erde!!!

Cecrops. — Erfand das Schreiben!!! War der erste Literat!!!

Homer. — Machte in einem ſogenannten poetiſchen Werke hohe Perſonen lächerlich und ließ ſie ſich ſchimpfen und ſchlagen. Glaubte an Götter!

Solon. — Gab den Athenern eine Conſtitution! Erregte durch die deſtruktive Lehre, „daß Niemand auf Erden glücklich ſei," Unzufriedenheit mit den beſtehenden Verhältniſſen.

Ariſtides. — Beſuchte Volksverſammlungen! Iſt ſchon vielfach aus den griechiſchen Staaten ausgewieſen. Hat keinen Paß!

Thucydides. — Schrieb eine Einleitung in die Geſchichte des 4ten Jahrhundertes vor Chriſti Geburt! War in mehrere Preßproceſſe verwickelt.

Miltiades. — Kämpfte für griechiſche Freiheit! Saß bereits im Gefängniſſe.

Sokrates. — Lehrte denken und ſtrebte für Volksaufklärung!! Trank lieber Gift, als daß er artiſtiſcher Theaterdirektor wurde.

Xenophon. — Bekannter Freiſchärler!

Pythagoras. — Lehrte Größen meſſen!!!!

Lycurg. — Begründer der Demokratie!!!

Ariſtophanes. — Hatte Witz!! Verſpottete in albernen Poſſenſpielen die Inſtitutionen und hohen Behörden des Staats!!

Demoſthenes. — Unſchädlicher Schwätzer, trug aber ein Calabreſer.

Thraſybul. — Verjagte dreißig Tyrannen aus Athen!!!!!!!!

Die nackte Wahrheit.

Der junge Baron von C . . . ſaß am Schreibtiſche und notirte mit flüchtiger Feder die Abentheuer einer Reiſe, von welcher er vor einigen Tagen zurückgekommen war. Ein leiſes Klopfen an der Thür ſtörte ihn in ſeiner Arbeit. Er rief unmuthig herein! und vor ihm ſtand die wohlbeleibte und wohlbekannte Köchin des Bürgermeiſters, nach freundlicher Begrüßung einen gehorſamſten Empfehl von ihrer Herrſchaft ausrichtend, und der Herr Baron möchten derſelben auf den Abend die Ehre ſeiner Gegenwart zu Theil werden laſſen. „Kommen Sie ja! Das ganze Städtchen iſt gebeten und es wird hoch hergehen," ſetzte ſie noch privatim hinzu und lächelte einladend. — „Ich werde ſo frei ſein," erwiederte der Angelächelte mechaniſch und wollte, als die Störerin gegangen war, im Schreiben fortfahren. Aber die Invitation hatte ſeine Aufmerkſamkeit vernichtet, er mußte die Feder niederlegen und dafür den Gedanken aufnehmen, daß er doch beſſer gethan hätte, die Einladung auf eine verbindliche Weiſe abzulehnen.

„Da werden mich nun die Herren Philiſter wie ein Meerwunder angaffen, und ſich von Allem, was ich geſehen und nicht geſehen habe, die Beſchreibung ausbitten. Was aber das Schlimmſte iſt, ein Kleinſtädter glaubt immer, man mache ihm etwas weiß, kein Verliebter kann ihn an Mißtrauen übertreffen, und ſo werden denn auch dieſe bei dem Alltäglichſten, was ich ihnen erzähle, Uebertreibung vorausſetzen. Daher ſind Reiſebeſchreiber, die mit ihren Erzählungen nicht ganz durchfallen wollen, genöthigt, Alles ſo ſehr zu vergrößern, daß nach dem üblichen Uebertreibungsabzug noch genug zurückbleibt, um einiges Aufſehen zu erregen. Auch ich werde das thun müſſen, und außerdem will ich dafür ſorgen, daß der Abzug nicht zu groß ausfalle."

Er zog die Klingel. Der Bediente erſchien und fragte

mit seiner einfältigsten Miene nach des gnädigen Herrn Befehlen. „Du sollst mir meine Kleider reinigen, Sebastian. Sie sind noch ganz bestaubt von der Reise, und dann komm wieder, ich habe mit Dir zu reden.“

Sebastian that, wie ihm geheißen worden. Er klopfte und bürstete diesmal in möglichster Eile, um desto früher zu erfahren, was sein Herr denn wohl mit ihm zu reden haben könne. Ein so herablassendes Wesen hatte er während der ganzen Reise an dem Baron nicht wahrgenommen, und die Neugierde trieb ihn schon nach wenigen Minuten, die gereinigten Kleider auf dem Arm, ins Zimmer zurück.

„Höre, Sebastian!“ begann der Baron. „Ich bin heute zum Abendessen eingeladen. Da gehst Du mit mir, und bleibst so lange an der Thür stehen, bis man Dich hereinruft. Wirst Du dann gefragt, ob Dies oder Jenes, was ich erzählt habe, wahr sei, so mußt es so viel als möglich bekräftigen. Freilich wird Dir im Anfang das Lügen ein bischen schwer fallen, ehrliche Seele. Aber Du sollst es nicht umsonst gethan haben, und ich schenke Dir vorläufig diese noch fast ganz neuen Beinkleider als Schmerzensgeld für etwaige Gewissensbisse.“

Wer war froher als Sebastian! „Mit Freuden lüg' ich noch zehnmal so viel wie Sie, mein bester, gnädiger Herr Baron,“ rief er und sprang jubelnd hinaus, um die kaffeebraunen Trophäen seiner künftigen Heldenthaten der ganzen Welt zu zeigen. „Laßt mich nur erst ein Paarmal damit vor Christinens Fenster vorbei stolziren,“ prophezeite er im Kreise der Genossen, „so ist es für immer um ihre Sprödigkeit geschehen. Sie jagt alle die Andern zum Henker und hält sich an mich. Und was den Preis betrifft, womit ich die schöne Hose bezahlen soll, so wird er's doch auch nicht zu arg machen; da er seinen Katechismus wohl eben so gut auswendig gelernt hat, als ich.“

Der Abend kam und die beiden Alliirten machten sich auf den Weg zum Hause des Bürgermeisters. Der Baron trug einen geschmackvollen, etwas phantastischen Anzug, womit

er die ganze verſammelte Damenwelt zu bezaubern gedachte. Sebaſtian hatte zum erſten Mal die kaffeebraunen Beinkleider an, und war in ſeinen eigenen Augen ſo ſchön wie ein Gott. So glücklich wenigſtens! würde jeder geſagt haben, der geſehen hätte, wie er den ganzen Weg voll ſeliger Liebeshoffnungen nichts Anderes betrachtete, als ſeine untere Hälfte, wovon er ſich den baldigen Gewinn einer Ehehälfte verſprach. — Jetzt hatten ſie das Ziel erreicht, und der Baron trat in den Saal, während Sebaſtian-Narziß vor der Thür Poſto faßte.

Die Geſellſchaft war bereits verſammelt und hatte ſchon ein Weilchen mit Ungeduld des zögernden Gaſtes geharrt. „Ich bin doch neugierig, wie er uns gefallen wird," ſagte eine Dame zur andern, und „ich bin doch neugierig, wie ich ihm gefallen werde," ſagte Jede zu ſich ſelbſt. Die Herren freuten ſich auf die Unterhaltungsgabe des Vielgereiſten und ſannen ſich Fragen aus, die ſie an ihn richten wollten. Endlich erſchien er und gleich nach den Begrüßungsceremonien entſpann ſich ein lebhaftes Geſpräch über die Merkwürdigkeiten fremder Länder. Der Baron fing an, von ſeinen Abentheuern zu erzählen, und die Damen „in ſchönem Kranz" ſtellten ſich horchend um ihn herum.

Eine zeitlang ging Alles gut, und man lauſchte mit offnem Ohr und Munde. Doch allmählig wurde das klare Waſſer der Wahrheit durch mehrere Unwahrſcheinlichkeiten ſo ſehr getrübt, daß einer der Anweſenden, welcher in Krähwinkel den Freigeiſt ſpielte, beſcheidene Zweifel zu äußern begann. Der Baron machte ein vornehmes Geſicht und fragte, ob ſein Bedienter die Ehre habe, ihm bekannt zu ſein. Der Freigeiſt bejahte und ſagte ſatyriſch: „das Sprichwort „„wie der Herr, ſo der Diener"" findet in demſelben ſeine offenbare Widerlegung. Denn es giebt wohl keinen treuherzigern Menſchen, als Sebaſtian, und er iſt gewiß keiner Windbeutelei fähig." — Er ſteht eben draußen, bemerkte mit ſchadenfrohem Lächeln die Herrin des Hauſes. Man rief ihn herein, und Sebaſtian erſchien mit kaffeebraunen Bein-

kleidern und verwegenen Mienen. Man trug ihm den zweifelhaften Casus vor, und er bedachte sich keinen Augenblick, die Aussage des Barons mit den heiligsten Eiden zu bekräftigen. Der Freigeist zog sich beschämt zurück, und der Baron fuhr mit größerm Muthe fort, zu erzählen, das heißt, zu windbeuteln. Er forderte jetzt am Schlusse jeder Gasconade selbst seinen Diener auf, ihn, wenn er könne, Lügen zu strafen, und dieser schwur noch einige mal Stein und Bein, er habe die lauterste Wahrheit geredet. Als jedoch die Lügensumme immer höher anwuchs, und jede Lüge ihre Vorgängerin an Größe übertraf, da ward dem armen Sebastian gar ängstlich zu Muthe. Ein bischen neben der Wahrheit vorbeizuspazieren ließ er sich gern gefallen, weil er eben dadurch das Vergnügen errang, in kaffeebraunen Beinkleidern vor Christinens Fenster vorbeizuspazieren. Aber den ganzen Abend in einem Athem fortzulügen, das war zu arg, und konnte ihm die ewige Seligkeit kosten. Sebastian wurde in seinen Bestätigungen immer kleinlauter und zitterte an allen Gliedern, als sein Herr jetzt von Neuem folgendermaßen auf die Wahrheit Sturm rief: „Einst kamen wir an einen breiten Fluß, über welchen nirgends eine Brücke führte. Trotz des bösen Wetters, das meinen Muth erproben zu wollen schien, verlangte ich, übergesetzt zu werden. Aber der Fährmann mochte es nicht wagen, weil der Wellenschlag zu gefährlich sei. Was geschieht? Während ich mich mit ihm herumzanke, kommt ein plötzlicher Windstoß, hebt unser ganzes Fuhrwerk sammt den vier Pferden in die Höhe und setzt Alles wohlbehalten an das entgegengesetzte Ufer. Nicht wahr, Sebastian?“ —

Aber Sebastian schüttelte betrübt den Kopf und sprach mit weinerlicher Stimme: „Nein, gnädiger Herr, jetzt wird es zu toll. Mein Gewissen kann wohl eben so viel verdauen, als das eines andern Christen. Allein Sie treiben das Ding zu weit, und ehe ich eine solche Lüge als wahr bezeuge, geb' ich Ihnen lieber auf der Stelle Ihre Beinkleider zurück.“

Und gesagt, gethan. Mit heroischer Entsagungsmiene, selbst durch den Gedanken an Christinen nicht zurückgehalten, ein zweiter Herkules, legte Sebastian Hand an seine Knöpfe, und er würde der Gesellschaft eines der seltsamsten Schauspiele bereitet haben, wenn man ihn nicht so schnell als möglich zur Thür hinausgeworfen hätte.

Es ist aber ein Jammer, daß heut zu Tage die nackte Wahrheit in keinem gebildeten Cirkel geduldet wird.

W. A.

Aus einem Architekten-Examen.

Worauf baut man gegenwärtig am meisten?
Auf Papier.
Welche Arten von Gebäuden sind jetzt die beliebtesten?
Luftschlösser, Kartenhäuser und Gefängnisse.
Auf was würden Sie ein Staatsgebäude gründen?
Auf die Liebe des Volkes.
Welche Säulen würden Sie bei einer Colonnade an den Tuilerien anwenden?
Die Säulen der modernen Ordnung.
Welche Form haben diese?
Von Geschützröhren und Bajonettbündeln.
Wozu erbaut man Tempel der Kunst?
Zum Erbauen.
Wie sind aber die meisten?
Zum Herunterreißen.
Wodurch erbaut sich der gemeine Mensch?
Dadurch, daß er einen Stein auf den Andern wirft.
Wie werden Sie eine Kammer bauen?
Neben dem Cabinet.
Welcher Boden eignet sich im Allgemeinen zum Bauen am besten?
Kies.
In welchem Style würden Sie ein bayrisches Amthaus bauen?
Im Curialstyl.

Aus welcher Steinart ſind neapolitaniſche Kerker gebaut?
Aus Höllenſtein.

Was iſt das Nothwendigſte, wenn eine Bank gebaut werden ſoll?
Gute Pläne und Zeichnungen.

Was kommt gewöhnlich dabei zu ſpät?
Der Riß.

Wie würden Sie ein Bankgebäude aufführen?
Ungern, denn die Banken führen ſich meiſt ſchlecht auf.

Was haben unſre modernen Bauten mehr als die Baumeiſter?
Einfälle.

Wozu möchten Sie am liebſten in Deutſchland einen Grund legen?
Zu einem Deutſchland.

Darf eine Börſe hoch gebaut werden?
Nein, man wird ohnehin vom Schwindel darin befallen.

Wie viel Stock hoch würden Sie eine Schule bauen?
Eine gute Schule darf gar keinen Stock haben.

Was finden Sie am ſchönſten in Deutſchland gebaut?
Die Frauen-Zimmer.

Maler-Examen.

arum ſchaffte die alte Zeit mehr Meiſterwerke als die jetzige?

Weil früher die Pinſel von den Künſtlern beherrſcht wurden.

Was charakteriſirt die neueſte Schule hauptſächlich?

Zeichnungen von ſchwindelnder Größe.

Sind dieſe Zeichnungen perſpectiviſch?

Ja, aber ihre Reſultate teleskopiſch.

Welche Maler werden von der Regierung am meiſten bevorzugt?

Die Vertuſcher.

Nennen Sie mir einen ergiebigen Stoff?

Die deutſche Einheit, denn die werden wir uns noch lange malen können.

Worauf zeichnet man jetzt am meiſten?

Auf Papier.

Wer wird jetzt Hofmaler?

Der die Geſchichte als Genre und das Genre als Geſchichte behandelt.

Welche Schule breitet ſich am meiſten aus und welche Talente achtet man am höchſten?

Römiſche.

Wie würden Sie die Größe eines modernen Staatsmannes im Portrait verſinnlichen?

Ich würde ihn mit ſeinen ſämmtlichen Orden malen.

Würden Sie die Helden unſerer Zeit in Lebensgröße malen?

Ja — als Kniestück.

Warum wird jetzt ſo viel photographirt?

Damit Gottes Licht doch einen Zweck hat.

Wird man nicht auch noch erfinden, die Geſchichte zu photographiren?

Unſere neuere Geſchichte würde wenig Stoff zu Lichtbildern geben.

Aber ſie wird doch immer ein großer Vorwurf für uns bleiben?

Ja!

Liebesweh.

Als die Menſchen ſämmtlich ſchliefen,
Ging die Katze ganz alleine
Sehr miauend auf dem Dache,
Jammern in dem Mondenſcheine.

Wimmerte da Liebesſchmerzen,
Seufzte laut ihr ſtilles Sehnen,
Und des keuſchen Mondes Strahlen
Spiegeln ſich in ihren Thränen.

Und zwei Kater ſteh'n am Schornſtein,
Die der Jungfrau Fleh'n vernommen
Fühlend Liebe, ſind alsbald ſie
Ritterlich herbeigekommen.

Aber, ach, ſtatt ſüßer Minne,
Harren ihrer Kampfes-Qualen;
Denn es führt der Weg zum Glücke
Durch das Blut nur des Rivalen!

Und das ſtille Dach ertönet
Von dem Wuthgeſchrei des Krieges,
Von dem Schmerz der Niederlage
Und von dem Triumph des Sieges:

Bis ſie, blutend, edelmüthig,
Alle drei auf Lieb' verzichten,
Und nach drei verſchied'nen Winkeln
Ihre lahmen Schritte richten.

Doch die Katze weint nun lauter.
Ach, ſtatt Zwei, hat ſie nun Keinen!
Höhnend gab das Glück ihr doppelt
Nur um dreifach zu verneinen.

Auch die Kater in den Winkeln,
Leckend ſich die zarten Klauen,
Fangen ſchrecklich an zu klagen,
Fürchterlich an zu miauen.

Alſo jammern alle Viere,
Wimmern, jammern um die Wette
Ein unſäglich jammervolles,
Herzzerſchneidendes Quartette.

Grauſ'ger iſt als ſchwanzgebiſſ'ner,
Herzzerriſſ'ner Katzen Klagen,
Und wer Beides hört, der fühlt wohl,
Ach, wie bitter ſei Entſagen.

Und die Thiere und die Menſchen,
Die im Schlaf vergaßen Schmerzen,
Schrecken auf. Wer kann auch ſchnarchen,
Wenn das Schickſal malmet Herzen?

Und ſie jammern, wimmern Alle,
Fühlen All' das große Wehe,
Ringen Pfoten, Hände, Krallen,
Durcheinander in die Höhe.

Und es ſchreit aus jedem Winkel,
Und es tönt aus jeder Kammer,
Und es wird ein allgemeiner
Ungeheurer Katzenjammer.

Und wie Brandeslohe wälzt ſich
Durch die Welt die ew'ge Klage!
Und bis zum Olymp hin bringt die
Brennend-jammervolle Frage.

Keine Antwort. — Denn die Götter
Koſen ſich in ihren Höhen,
Unbekümmert wie viel Herzen
An der Sehnſucht hier vergehen.

Lebens-Repertoir eines Schauspielers.

„Eine kleine Erzählung ohne Namen.“

Er wurde in „Berlin bei Nacht“ geboren, war dann und wann „Ein Stündchen in der Schule,“ lernte aber „Nichts“ und wurde in Folge dessen dramatischer Künstler, das heißt: er war in jeder Rolle „Ein deutscher Leineweber“ und „Der Maler seiner Schmach,“ überhaupt als „Spieler“ gräßlich. So arm an Talent aber „Reich an Liebe“ zog er mit dem Thespiskarren durch „Stadt und Land,“ spann, ein zweiter „Don Juan,“ der bekanntlich auch kein „Weiberfeind“ war, überall mit „Rose und Röschen,“ mit mancher „Marie,“ „Marianne,“ „Preziosa,“ „Mathilde,“ „Fanchon,“ mit manchem „Lorle“ und „Käthchen“ ꝛc. „Liebesintriguen,“ hatte „Nach Sonnenuntergang“ und bei „Nacht und Morgen“ viele „Stelldichein“ und „Glückliche Stunden,“ und selten war bei ihm „Der Liebe Müh' umsonst,“ denn da, wo er nicht „Herz und Welt“ eroberte, ertönte doch meist

die appetitliche Frage: „Wer ißt mit?“, welche sich „Der Parasit“ bei der „Heimkehr“ ohne Ausnahme mit einem gesättigten „Das war ich!“ beantwortete. Oft hatte er „Drei Frauen und keine,“ nannte auch manches weibliche Bühnenwesen seine „Braut,“ spielte aber bei deren „Karl XII.,“ „Heinrich VI.,“ „Richard III.,“ „Ludwig XI.“ ꝛc. nie den „Othello,“ wurde vielmehr durch „Die Macht der Verhältnisse“ gewöhnlich „Ein Bräutigam, der seine Braut verheiratet.“ Selbst „Weibliche Dienstbothen“ verschmähte dieser „Narziß“ nicht, und wenn unglücklicherweise ein „Versprechen hinterm Herd“ „Etwas Kleines,“ einen „natürlichen Sohn“ und einen „Benjamin, der seinen Vater sucht“ zur Folge hatte, so fing er deshalb keine „Grille,“ sondern ließ „Die Einfalt vom Lande“ sitzen, da sich „Eine Familie“ anzulegen nicht zu seinen „Leidenschaften“ und „Steckenpferden“ gehörte. Einst begleitete er „Eine Tänzerin auf Reisen“ und wußte als „Der geheime Agent“ derselben durch gelungene „Versuche“ und „Täuschungen“ endlich einmal, wie es ist, „Wenn Leute Geld haben.“ Jetzt zeigte er sich als „Verschwender“ und „Lumpacivagabundes;“ er verspielte nicht mehr auf der Bühne, aber desto mehr Rollen in „Meine Tante — Deine Tante.“ Den ganzen Tag lag er in einem „Wirthshause,“ in welchem nicht „Der beste Ton“ herrschte, und wenn ihn hier seine Freunde, geistige „Lumpensammler,“ die sich „Journalisten“ nannten, „Glücksritter,“ „Bummler“ und ähnliche „Biedermänner,“ fragten, was getrunken werden solle, so rief er: „Was Ihr wollt!“, nur nicht „Ein Glas Wasser,“ denn das war nie mein „Liebestrank.“ Auf! „Fröhlich!“ „Je toller, je besser!“ Und nun ging es „Maaß für Maaß,“ und wenn auch schließlich, sobald Alle in „Sturm“ waren, „Mißverständnisse“ vorfielen, bei welchen jeder „Arzt seiner Ehre“ im „Zweikampf“ vom „Nasenstüber“ zur „Faust“ überging; mancher plötzliche „Waffenschmied“ in diesem „Wirr-

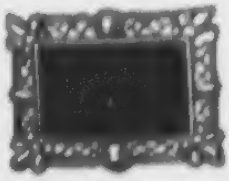
warr" nach Allem griff, was nicht „Zauberflöte" war und dafür einen „zerbrochenen Krug" an seinem Kopfe fühlte, so waren doch „die feindlichen Brüder" am nächsten Tage wieder „Nur eine Seele." — Aber diese Kneipe war „Der Sonnenwendhof" seines Glückes. Seine „Börse" und sein „Taschenbuch" wurden bald leer; wo er eine „Schuld" anlegen wollte, fand er „Marmorherzen," und keiner seiner früheren Freunde sagte zu diesem „Neuen Timon": „Komm her!" Wenn jetzt seine Wirthin die Miethe verlangt, so ruft er: „Sie ist wahnsinnig!", und ist Schneider oder Schuster vor seiner Thür, so geht bei ihm „Der Weg durch's Fenster." Seine „Weiße Pikesche" hat „Der Jude"; seine einzigen „Kleinodien", ein „goldenes Kreuz" und „Ein Ring" mit dem „Portrait der Mutter" sind längst versetzt; sich satt essen ist bei ihm „Ein Sommernachtstraum", und „Eine frohe Stunde": „Ein Wintermärchen" geworden. Zur Realisation seiner „fixen Idee", selbst eine Kneipe anzulegen, hatte er gestern „Nur einen Silbergroschen"; heute rief er, die leeren Taschen umwendend: „Guten Morgen, Herr Fischer!", und morgen wird er sich im „Gefängniß" auf lange Zeit „Zur Ruhe setzen" müssen, wenn er nicht vielleicht diesen Abend noch an einem Ufer steht, das keinen „Feensee" begrenzt, und hinunterschauend die Worte murmelt: „Stille Wasser sind tief."

Neue Lichtenbergsche Erklärung zu neuen Meisterbildern.

Auf der letzten X'er Kunstausstellung erregten die Gemälde eines jungen und talentvollen Malers die größte Aufmerksamkeit der Laien und die aufrichtigste Bewunderung der Kenner.

Dieselben stellten in einem Cyklus von 5 Bildern die **Urgeschichte der Welt und der Menschen** dar. Ich glaube mir ein Verdienst um das Publikum zu erwerben, wenn ich ihm dieselben mit einer kurzen Erläuterung und Kritik in höchst getreuen Copien hiermit übergebe, und bin von vornhinein versichert, daß Niemand, der diese Bilder einmal gesehen hat, es je wird bedauern können, sie nicht gesehen zu haben.

I.



Die Schöpfung.

Das erste Bild behandelt die Erschaffung der Welt. Unsere Bedenken gegen die Kühnheit des Künstlers, der sich hier an eine Aufgabe gewagt hat, vor deren Größe die edelsten Kräfte bisher zurückgescheut sind, verstummen augenblicklich bei dem ersten Blicke auf die vorstehende überraschende und glückliche Lösung, wie sie nur dem wahren Genie gelingen konnte. Sinnreich hat sich der Maler mit Benutzung der künstlerischen Freiheit an den Anfangspunkt der eigentlichen Handlung versetzt. Anstatt uns die unendliche Masse aller geschaffenen Dinge zu geben, wodurch seine Darstellung nothwendig zersplittert worden wäre, hat er uns den Stoff gemalt, aus welchem sie alle ge-

macht sind, und in welchem sie folgerichtig auch alle noch enthalten sein müssen — das Nichts.

So trägt seine Darstellung bei einer Vollständigkeit, wie sie überhaupt zu erreichen nur möglich war, doch den Charakter eines durchweg einheitlichen Ganzen. Das Colorit zeugt gleichzeitig von den tiefen und eingehenden physikalischen Studien des Künstlers, und von seiner gewaltigen, düster erhabenen Phantasie und ist daher ebenso belehrend für den anfangenden Kunstjünger, wie ergreifend für den unbefangenen Beschauer.

II.

Die Erschaffung der Eva.

Aehnlich jenem antiken Maler, welcher den Opfertod der Iphigenia darstellend, auf den Gesichtern aller Zuschauer den tiefsten Schmerz ausdrückte, das Gesicht des Agamemnon aber verhüllte, weil er sich unfähig fühlte, den unsäglichen Schmerz des Vaters darzustellen, den er so, weil er die Stufen des darstellbaren Seelenleidens bereits erschöpft hatte, gewissermaßen über den Rand seines Gemäldes hinausragen lassen mußte: so hat auch unser Künstler, mit feinem Tact die Grenzen seiner Kunst erkennend, sich nicht an die Darstellung der Majestät des Schöpfers gewagt, und uns so Gelegenheit gegeben, seine Begabung mehr an dem zu erkennen, was er uns verhüllt, als an dem, was er uns zeigt. — Mit Geschick und schnell entscheidendem Geist hat er gerade den Augenblick zur Auffassung seines Gegenstandes benützt, wo sich die Urkraft eben entfernt hatte, um über die mannigfaltigen Dinge, über die physischen

und pſychiſchen Rippes, die außer der männlichen Rippe zur Erſchaffung des Weibes nothwendig, nachzudenken. Aus einem entgegengeſetzten Grunde hat der Künſtler auch den Adam nicht in den Bereich ſeines Bildes gezogen. Denn abgeſehen davon, daß, nachdem durch die neueſten Ergebniſſe naturwiſſenſchaftlicher Forſchung es ziemlich wahrſcheinlich geworden iſt, daß die menſchliche Geſtalt ſich erſt durch allmählige Uebergänge aus der thieriſchen entwickelt und zur jetzigen Vollkommenheit ausgebildet hat, und daß daher die erſten Menſchen noch eine höchſt fatale Aehnlichkeit mit dem Geſchlecht der Affen gehabt haben, jetzt den Darſtellern altteſtamentariſcher Scenen nur die unangenehme Wahl gelaſſen iſt, entweder ihren Perſonen menſchliche Bildung verleihend der hiſtoriſchen Wahrheit ins Geſicht zu ſchlagen, oder ihnen Affengeſtalt gebend die Geſetze der Aeſthetik in der bedenklichſten Weiſe zu verletzen, ſo eignete ſich auch überhaupt die damalige Situation Adams nicht zur künſtleriſchen Auffaſſung. Bekanntlich lag nähmlich unſer Urelternvater, während die Eva aus ſeiner Rippe gemacht wurde, im tiefen Schlaf verſenkt auf dem Boden.

Einem oberflächlichen Urtheil könnte nun ein ſolcher Zuſtand gerade geeignet erſcheinen, um dem Gemälde den Charakter antiker Ruhe zu geben. — Tiefer denkend hat unſer Künſtler erkannt, daß dieſe ſo friedvolle Situation Adams in dem ſpekulierenden Beſchauer nicht die Gefühle antiker Ruhe, ſondern eines ſehr modernen Skandals wachrufen, und gleich der Schwüle vor dem Gewitter ſeinen Geiſt nicht in eine angenehme und genußreiche Beſchaulichkeit, ſondern in die unbehagliche Angſt vor einem demnächſt losbrechenden Sturm verſetzen müſſe. — In der That, muß ſich nicht jeder gebildete Beſchauer beim Anblick des ſchlafenden Adam ſogleich die Frage vorlegen, was wohl die Eva, wenn ſie im nächſten Augenblick die Augen aufſchlägt, denken werde, wenn ſie ihren Ehemann in eine todtenähnliche Lethargie verſunken daliegen ſieht? Kann ſie, mit dem Vorangegangenen vollſtändig unbekannt, wohl anders glauben, als daß ihr Mann wieder einmal des Guten zu viel gethan, und muß dieſer Gedankengang, auf den Jeder beim Anblick des Bildes nothwendig

kommen müßte, nicht sofort die Vorstellung einer nun folgenden höchst ärgerlichen Ehestandsscene erwecken, die sich mit der Erhabenheit des biblischen Vorwurfs durchaus nicht verträgt? Der Künstler hat daher auch hier mit feinem Takt gehandelt, daß er den Adam aus den Augen des Beschauers entrückt und seiner Nähe nur durch ein von der linken Seite des Gemäldes her vernehmbares Schnarchen angedeutet hat. Der Schauplatz der Handlung ist durch die im Vordergrunde des Bildes sichtbare, an der Erde liegende Rippe Adams hinlänglich bezeichnet.

III.

Adam und Eva.

Die Darstellung Adam's und Eva's, wie wir sie auf dem vorstehenden Bilde sehen, steht in einem so gewaltigen, nicht blos auf individuelle Auffassung, sondern auf allgemeinen Kunstprincipien beruhenden Gegensatz zu denjenigen, welche wir von anderen Künstlern zu sehr gewohnt' sind, und bezeichnet, um es gleich geradeherauszusagen, gegen diese letzteren einen so anerkennenswerthen Fortschritt, daß wir länger bei diesem Gemälde verweilen müssen, zumal uns dasselbe Gelegenheit gibt, die allgemeinen Kunstansichten unseres Meisters, welche auch die unsrigen sind, näher darzulegen. Wenn es bis jetzt hergebracht war, unsere Voreltern in einem Kostüm darzustellen, das ästhetisch sich nur als „bergschottisch bis zum Hals" bezeichnen läßt, bekleidet nur mit einem unansehnlichen Feigenblatt, oder wohl gar, wie sie eben erst im Begriffe sind, sich ein solches zu pflücken (hierfür hat die Kritik nur ein Kopfschütteln), so kann

der Grund davon nicht, wie behauptet wird, das Streben nach hiſtoriſcher Treue ſein.

Denn da es längſt bekannt iſt, daß die Größenverhältniſſe der vorſündfluthlichen Vegetation die coloſſalſten geweſen ſind, ſo hätten die frühern Darſteller, wenn ſie unſere Ureltern wie Cigarren in ein rieſiges Deckblatt von Kopf zu Fuß gewickelt gemalt hätten, die beſte Gelegenheit gehabt, die geſchichtliche Wahrheit mit Unſchuld zu vereinen, und unſerer Jugend den verderblichen Anblick des Unverhüllten zu erſparen, und dafür lieber eine lehrreiche Vorſtellung der gewaltigen Ausdehnung der Urblätter beizubringen, welche die Natur, den künſtleriſchen Gebrauch vorausſehend, den die Menſchen davon machen würden, gewiß nicht groß genug ſchaffen zu können geglaubt hat. In Wirklichkeit aber hat auch nicht das Streben nach Wahrheit dieſe Kunſtrichtung hervorgerufen. Dieſelbe verdankt vielmehr ihre Entſtehung nur der irrigen, von den Griechen auf uns übergegangenen Anſicht, daß die unverhüllte Menſchengeſtalt das ſchönſte Werk der Natur, und daher der würdigſte Stoff auch der künſtleriſchen Produktion ſei. Dieſe Anſicht iſt von der Sitte längſt verworfen worden, und kann daher, weil die Kunſt niemals unſittlich ſein kann, auch vom Standpunkt der Kunſt nicht vertheidigt werden. Da es aber immer noch Leute gibt, welche einen ſo innigen Zuſammenhang zwiſchen Sitte und Kunſt leugnen, ſo wird es nicht überflüſſig ſein, zu zeigen, wie wenig dieſe Anſicht auch vom rein aeſthetiſchen Geſichtspunkt aus gerechtfertigt werden kann.

Forſchen wir nach, wie eine Anſicht ſich bei den Griechen entwickeln konnte, welche das ſonſt ſo begabte Volk verhindert hat, es gerade auf dem Gebiete der Kunſt zu irgend nennenswerthen Leiſtungen zu bringen, ſo finden wir, daß der Grund davon nur in dem beiſpielloſen Darniederliegen der Schneiderkunſt lag, und es beſtättigt ſich der alte Satz, daß die Muſen bei den Völkern nur in geſchloſſenen Reihen vorwärts gehen, und das Zurückbleiben *einer* Kunſt mit Nothwendigkeit hindernd auf die Entwickelung aller verwandten Kunſtrichtungen einwirken müſſe. Nur weil die Schneiderkunſt bei den Griechen

so tief im Argen lag, daß sie es niemals über formlose, ideenleere, bettlakenähnliche Gebilde gebracht hat, welche in charakterloser Unselbstständigkeit leicht und dicht sich an den Körper anschmiegend, anstatt die Körperformen zu beherrschen und zu meistern, von diesen beherrscht wurden, und anstatt neue und höhere Schneider-Ideen auszusprechen, nur die Ideen der Menschengestalt in verwischter Schrift nachbildeten; konnte mit einiger Berechtigung die Meinung sich geltend machen, daß es passender und zweckmäßiger sei, die Menschen gar nicht erst zu bekleiden, wenn durch die Kleidung doch weder Ideengehalt noch Schönheit gewonnen wurde. Bei uns aber, wo die Schneiderkunst trotz der Ungunst der Verhältnisse eine nie geahnte Blüthe erreicht hat, ist es wunderbar, daß eine so fehlerhafte Richtung nicht nur immer noch ihre Vertreter findet, sondern sogar ihre Produkte mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung pretensiös auf Schloßbrücken und andere öffentliche Plätze stellen darf, und es läßt sich diese Erscheinung aber nur erklären aus der Eigenthümlichkeit der Menschen, das Hergebrachte prüfungslos nachzubeten, und in beharrlicher Trägheit, welche nicht minder eine Eigenschaft der Geister- wie der Körperwelt ist, sich an das Bestehende anzuklammern, unbekümmert darum, ob das, was einst süßer Vernunftwein gewesen, nicht schon längst zu saurem Blödsinnessig umgeschlagen ist. — Hand in Hand mit dieser Erscheinung geht dann eine andere, für den unbefangenen Denker nicht minder befremdende, welche wohl geeignet ist, gerechte Bedenken gegen den vielgepriesenen Werth der Fortschritte unseres Jahrhundertes zu erwecken. Ich meine die Verachtung, in welcher bei uns gerade eine der edelsten aller bildenden Künste steht — die Schneiderkunst. Wir schreien über die Barbarei der Römer, daß diese die Beschäftigung mit den Künsten verächtlich den Sclaven zugewiesen haben, und bedenken gar nicht, daß wir wahrlich nicht geringere Barbaren sind, wenn wir gerade dem göttlichsten aller Kunstberufe dreist seine Berechtigung als solchem ganz absprechen, und ihm das schändende Brandmal eines Handwerks aufdrücken.

Wenn es das unterscheidende Merkmal der Kunst ist, zu

schaffen: welche Thätigkeit verdient dann wohl eher diesen ehrenvollen Namen, als gerade das sogenannte Schneiderhandwerk, da gewiß keine öftere, wie die tägliche Erfahrung zeigt, das leerste Nichts zum gewichtigsten Etwas umbildet, d. h. eben mit anderen Worten schafft? — Ist nicht in der Natur zwar der Mensch das Höchste, aber am Menschen eben wieder das Beste seine Kleidung, und eben deshalb die Produktion derselben die erhabenste Thätigkeit des Menschengeistes? — Ja sind nicht gerade der richtigen Ansicht zufolge die Kleider eben der eigentliche Mensch, und das Sprichwort „Kleider machen Leute" richtiger so umzuwandeln, daß man sagt „Kleider sind Leute?" Zollen wir nicht, unbewußt der Wahrheit ahnend, dem am prächtigsten Bekleideten stets die meiste Ehrfurcht, Liebe und Achtung, und legen wir nicht, wenn ein prächtiger Anzug von einer Person auf die andere übergeht, dem jedesmaligen Träger derselben, gleichgiltig wer er sei, stets Witz, Tugend, Anstand — kurz alle die löblichsten Eigenschaften der Menschen im höchsten Grade bei, und ist dies nicht ein Beweis, daß gerade mit den Kleidern diese menschlichen Eigenthümlichkeiten aufs innigste verknüpft und gleichsam in ihnen concentrirt sind?

Ist jetzt, nachdem wir wissen, daß die Thiere einen Geist gerade wie die Menschen besitzen, nicht nur noch die Kleidung das Einzige, was Menschen von Thieren unterscheidet und worin folglich das ureigenthümlichste Wesen der Menschen besteht? Sagen wir nicht, wenn wir einem Menschen Geist und Gemüth beilegen wollen, daß etwas an ihm ist, und drücken wir nicht eben dadurch aus, daß diese löblichen Eigenschaften gerade nun in seinen Kleidern stecken? Und kommen die Menschen selbst wohl je als etwas anderes in Betracht, als in sofern sie bestimmt sind, gleichsam wie sinnreiche Gestelle einen kunstvollen und prächtigen Anzug auf der Straße einherzutragen, und durch angemessene Bewegungen die Schönheiten desselben in das günstigste Licht zu stellen? Da demnach die Kleider nichts sind als gewissermassen der concentrirte Menschengeist, verkörperte Ideen und Gefühle, ist ihre Produktion nicht jedem anderen Kunstberuf vollkommen ebenbürtig und es steht in vielen Beziehungen

noch unendlich über ihnen? — Denn wenn es die Aufgabe der übrigen Künste ist, die schöne Natur nachzuahmen, oder ihr, wie Shakespeare sagt, den Spiegel vorzuhalten, so ist es im Gegensatz hierzu gerade der höhere Beruf der Schneiderkunst, mit der selbstständigsten Schöpferkraft die Natur zu meistern, zu verbessern und zu idealisiren. — Für die Schneider ist die als unübertrefflich gepriesene Menschengestalt, wie sie aus den Händen der Natur kommt, Nichts als was für den Maler die leere Leinwand, nämlich der Rohstoff, welcher nur erst durch eine höhere produktive Geistesthätigkeit ein idealer Werth und Gehalt verliehen wird, und indem sie aus der natürlichen Menschenform die schülerhaften Fehler, welche die Natur bei der Bildung einzelner Menschen, wie des ganzen Geschlechts sich zu Schulden kommen läßt, herauscorrigiren, stehen sie der Natur gegenüber auf dem erhabenen Standpunkt der Richter und üben von dort herab gegen sie eine schweigsam bescheidene, aber darum nicht minder beschämende Kritik aus. Gewiß, so lange die Superiorität der Schneiderkunst nicht allgemein anerkannt wird, so lange nicht die übrigen darstellenden Künste sich dazu bequemen, um sich neu zu verjüngen und zu kräftigen, ihre Gegenstände aus dem Gebiete der Schneiderproduktion zu entlehnen, so lange nicht beispielsweise die Dichtkunst die Ideen besingt, welche durch einen gut façonnirten blauen Frack mit gelben Knöpfen repräsentirt werden, solange nicht die Musik sich bemüht, das melodische Rauschen seidener Krinolinen, oder das betäubende Rasseln ihrer Stahlreifen nachzuahmen u. s. w., so lange ist eine Abhilfe für die in unserer Zeit vielbeklagte Ideenleere und Unproduktivität der Künste nicht zu erwarten. —

Unverkennbar, wenn auch allmählig und für den ungeduldigen Geist viel zu langsam, macht sich denn auch im Volksbewußtsein eine Reaction gegen die oben bezeichnete fehlerhafte und verderbliche Kunstrichtung geltend. — Unsere Damen, welche stets in Kunstsachen die Vertreterinnen eines geläuterten Geschmackes gewesen sind, wenden sich mit einer Entrüstung, an welcher sittliche und ästhetische Gefühle gleichen Antheil haben, von dem Nackten und Unverhüllten weg, wo sie es finden

mögen, sei es ein unanständig costümirter Apollo in dem Laden eines Bildhauers, oder sei es ein schamlos enthüllter Zuckerhut im Schaufenster eines Materialisten.

Schon beginnt der gesunde Sinn der Sprache das Nackte schlechtweg als unästhetisch d. h. als künstlerisch verwerflich zu brandmarken. — Auch in der Mode unserer Jünglinge bei dem schönsten Wetter einen doppelten Anzug auf dem Leibe und einen Dritten über den Arm zu tragen, habe ich, wie überhaupt in den willkürlich scheinenden Wandlungen der Mode ein tieferer Denker das Auftreten allgemeiner Zeitideen erkannt, mit Freuden ein Zeichen einer richtigeren Einsicht in die Bedeutung der Kleider begrüßt. — Nachdem ich mir lange Zeit den Kopf darüber zerbrochen hatte, was diese, namentlich bei der Sonnenhitze höchst lästige Sitte zu bedeuten habe, und schon auf den absurden Gedanken gekommen war, dieselbe möchte von verschämten Schneidergesellen zu dem Zwecke erfunden und heimlich verbreitet sein, um in der Masse, ihnen auf ein Haar ähnlicher Jünglinge unerkannt ihre Kunden mit den fertigen Kleidern besuchen zu können, habe ich jetzt meine Ansicht geändert und erkannt, daß diesem Gebahren die richtige Erkenntniß zu Grunde liegt, daß die Kleidung der Mensch ist und daß folglich, wer 3 Anzüge hat, auch mit Recht beanspruchen dürfe, für 3 Menschen zu gelten und stolz ausrufen könne: Jeder Rock ein Mann!

Auf demselben Standpunkt steht auch unser Künstler mit dem Gemälde, welches uns Anlaß zu diesen ernsten Betrachtungen gegeben hat. Indem er auf diesem für Adam und Eva zwei moderne, ebenso tiefgedachte wie anständige Anzüge gemalt hat, hat er nicht nur, wie oben bewiesen, den erhabensten Gegenstand künstlerischer Darstellung gewählt, und so seinem ästhetischen Gewissen Genüge gethan, sondern hat auch gleichzeitig den uneigennützigen Antrieben eines edlen Herzens Folge leistend, endlich unseren Voreltern zu einem standesgemäßen Costüme verholfen, und so dem unwürdigen und schon sprüchwörtlich gewordenen Zustand in Heruntergekommenheit und Abgerissenheit, in dem sie sich bisher befanden, ein Ende gemacht. — Wie es aber nicht die Sache der Kunst ist, etwas Ueberflüssiges

zu thun, so konnte sich auch unser Maler der Darstellung unserer Voreltern selber um so mehr ersparen, als dieselben durch die zahlreichsten bis in die kleinsten Einzelnheiten gehenden Portraits nur zu bekannt sind. — Es handelte sich eben nur darum Sorge zu tragen, daß nicht gerade unsere ältesten und ehrwürdigsten Vorfahren durch Mangel an Kleidung ferner verhindert würden, in irgend einer einigermaßen anständigen Familiengallerie als Ahnen aufzutreten. Hierdurch hat denn unser Künstler den größten Dank von unseren Adelsgeschlechtern sich verdient, welche nun nicht mehr anstehen werden, ihre Stammbäume bis auf Adam und Eva zurückzuführen. Denn dies schon früher zu thun ist unser Adel nicht durch den Mangel an historischen Nachrichten abgehalten worden, sondern lediglich durch die geheime, bei der bisher üblichen Darstellungsweise unserer Urältern nur zu natürliche Besorgniß, bei einer zu hastigen und zu weit gehenden Enthüllung seiner Stammbäume auf noch mehr so heruntergekommene und der Familie durchaus nicht zur Ehre gereichende Vorfahren zu stoßen, wie Adam und Eva bisher gewesen sind.

IV.

Der Sündenfall.

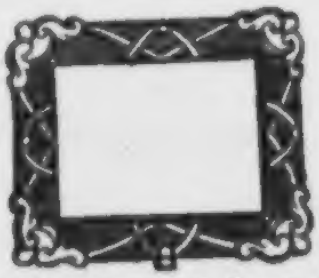
Der Künstler hat hier den Moment aufgefaßt, wo die eigentliche Handlung des Sündenfalls schon vorüber, und die saure Frucht der Erkenntniß bereits verspeist ist. Gewiß mit Recht! Ohne uns gerade unserer Ureltern zu schämen, können wir uns doch nicht verhehlen, daß ihr Benehmen beim Sündenfall nicht gerade das gebildetste gewesen ist. Die Schuld davon lag auch zum größeren Theil nicht an ihnen, sondern an den Verhältnissen. Bei einem Werke, wie die Erschaffung der Welt,

welches wir, ohne der Schmeichelei und Uebertreibung bezüchtigt zu werden, mit Fug als zu den großartigsten gehörend bezeichnen können, die je zu Stande gebracht worden, konnten einzelne Fehler wohl mitunterlaufen. Ein solches Versehen war es auch, daß die Menschen früher erschaffen wurden, ehe Alberti sein Complimentirbuch ganz vollendet hatte, daß also die Menschen, gleichsam wie schwarz skizzirte Nürnberger Bilderbogen auf die Hand des Colorateurs harrend, eher da waren, als sie sich zu benehmen wußten. Entschuldigt dies unsere Stammeltern einigermassen, so bleibt darum doch der Maler nicht minder im Recht und er verdient unsern Dank, daß er unsern Kindern den verderblichen Anblick eines eclatanten Beispiels schlechter Lebensart entzogen, und ihnen nicht Adam und Eva vor die Augen geführt hat, wie sie eben nach Art ganz gemeiner Bauernkinder unreifes Obst ungeschält und ohne Anwendung von Dessertmessern gierig verschlingen, der Adam sogar einen Apfel, den die Eva schon im Munde gehabt. — Um anzudeuten, daß dieser Zeitpunkt bereits vorüber ist, hat daher der Künstler auf dem vorstehenden Bilde den schon verzehrten und eben deßhalb natürlich nicht mehr sichtbaren Apfel in den Vordergrund gezeichnet. Ich bin mit dem tiefsinnigen Dr. Michel ganz einverstanden darüber, daß der Künstler diesen Apfel sauer gemalt habe, nicht nur um die vor jedem auf der Schulbank schwitzenden Quartaner erkannte Wahrheit anzudeuten, daß die Erkenntniß sauer sei, sondern um auch den gewaltigen Hang der Menschen zur Sünde auszudrücken, deren Größe am leichtesten an der Größe des ihr entgegenstehenden und zu überwindenden Hindernisses, nämlich eben der Säure, am leichtesten abgemessen werden kann. Ich muß aber, selbst auf die Gefahr hin einer so anerkannten Autorität zu widersprechen, gestehen, daß ich seine Auffassung über das Mittel, durch welches der Meister diese Säure zur Anschauung gebracht haben soll, nicht theilen kann. Dr. Michel spricht nämlich in seinem neuesten, gediegenen Werke: „Die bedeutendsten Kunstwerke der Gegenwart“ die Ansicht aus, der Maler habe, um die Säure des Apfels auszudrücken, Adam und Eva sich eben vom Schauplatz

der Handlung entfernen lassen, weil, wie er allerdings geistreich hinzusetzt, der Leibschmerz, wie jeder Schmerz, die Einsamkeit suche. — Ist es aber nicht unter allen Umständen [illegible] wenn auf einem Bilde, welches [illegible] den Sündenfall [illegible] soll, gerade die Hauptpersonen, die Sünder, fehlen? [illegible] diesen Vorwurf glaube ich den Künstler durch eine andere Auffassung schützen zu müssen. — Besitzen nicht alle Säuren eine zusammenziehende Kraft und zwar eine um so stärkere, je stärker sie selbst sind? Wie wenn der Künstler, um die intensive Säure des Apfels recht drastisch zur Anschauung zu bringen, Adam und Eva in Folge ihres Genußes [illegible] zusammengezogen und verkleinert gezeichnet hätte, daß sie bloß deshalb nicht zu sehen? Wäre das nicht wieder nur eine neue Schönheit, die er seinem Werke verliehen?

Gleichzeitig hat hierdurch auch unser Meister, welcher schon verschiedentlich Beweise einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung gegeben, auch gezeigt, wie wahr die Prophezeiung Oersted's ist, daß der Aufschwung der Naturwissenschaft und ihre allgemeine Verbreitung eine gewaltige Umwälzung auch in den Künsten hervorrufen werde, und wie falsch die Ansicht der meisten seiner Kunstgenossen ist, welche meinen, das Erwerben positiver wissenschaftlicher Kenntnisse beschwere nur einen freien schöpferischen Geist, dessen Werken man nie anmerken darf, daß sie ihm sauer geworden, in seinem hohen und kühnen Fluge.

V.



Die Ausstoßung aus dem Paradiese.

In diesem Bilde findet der Cyklus seinen natürlichen Abschluß. — Nachdem wir Zeugen des Frevels gewesen, fordert

die natürliche wie die poetiſche Gerechtigkeit, daß uns auch die Strafe vorgeführt werde. Dieſe iſt, wie das vorſtehende Gemälde zeigt, hart, aber gerecht. Und eben weil ſie auch gerecht iſt, können wir, nachdem wir geſehen, wie durch ein leichtſinniges Benehmen unſere Ureltern ſich des Paradieſes, wo ſie und wir alle es doch ſo gut hätten haben können, unwürdig gezeigt haben, ohne die unbehagliche Regung eines kränklichen Mitleids, nur allein mit einer wohlthuenden Befriedigung des Gerechtigkeitsſinnes die Sühne betrachten. Bekanntlich lautete das Urtheil auf Ausweiſung aus dem Paradieſe. (Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, ob nicht an Stelle dieſer Strafe eine gelinde körperliche Züchtigung paſſender geweſen wäre, die ſowohl dem geringen Stande der Sünder (die ja gar keine Ahnen und wie die Bedienten unſerer Zeit nur einen Vornamen hatten), angemeſſen erſcheint, als auch ſchon dadurch ſich empfehlen konnte, daß ſie nicht wie die Ausſtoßung, uns als die unſchuldigen Nachkommen mit betroffen hätte.) — Der Künſtler hat auch hier den ergreifenden Endpunkt der Handlung aufgefaßt, wo die Cherubim ſchon ihre Pflicht gethan und die Verurtheilten über die Grenzen des Paradieſes begleitet haben. Das Bild zeigt nach der Erklärung des Dr. Michel das Nichts, das nunmehr aus Adam und Eva geworden war. Ohne ſtreiten zu wollen, glaube ich doch vielmehr, der Künſtler habe uns die Luft zeigen wollen, an welche beide nun geſetzt waren. — Die Phantaſie des Beſchauers ergänzt leicht, was an der Vollendung des Geſchicks unſerer Voreltern noch fehlt. — Wir ſehen ſie noch eine kurze Zeit ein kümmerliches Daſein führen, den reuevollen Blick in ſeiner Verblendung ewig nach dem verlorenen Paradieſe von Milton zurückgewandt, und endlich im bittern, aber wohlverdienten Elend ſtecken, ſo arm, daß ſie ihren Kindern nicht im Stande waren, ein anderes Erbtheil zu hinterlaſſen, als das klägliche der Erbſünde, welches auszuſchlagen gleichwohl keinem von uns rechtlich geſtattet iſt.

Wir geſtehen gern, daß uns die Betrachtung dieſes Gemäldecyklus eine Befriedigung gewährt hat, wie wir ſie ſeit Jahren nicht empfunden. In ſtummer und gerührter Bewun-

derung haben wir lange Zeit gestanden vor dem Genius, der gleich der Natur durch das Einfachste das Größte wirkend die tiefsten und erhabensten Ideen durch so wenige, fast gar keine Striche auszudrücken gewußt hat. — Was Schiller vom Schriftsteller sagt,

Was er mir weise verschweigt, zeigt
mir den Meister des Styls —

gilt gewiß im vorzüglichen Sinne auch vom Maler und es ist das Verdienst des Künstlers, in unserer Zeit, wo gerade in der Malerei das Streben herrscht, die Leere an Ideen durch eine bombastische Darstellung zu verhüllen, wieder einmal durch die That bewiesen zu haben, daß es die Aufgabe des malenden Genius ist, durch einen Schlag mit dem Mosesstabe die Gedanken aus der Stirn des Beschauers sprudeln zu lassen, nicht aber durch ein Zuviel in der Ausführung ihnen tyrannisch ein bestimmtes Bette anzuweisen. — Daß die Darstellungen unseres Meisters hierbei vieldeutig sein müssen, versteht sich von selbst und spricht nur für seine tiefe Auffassung der Objekte, denn nur das Oberflächliche ist klar und eindeutig. — Gewiß, wenn die tiefste Innigkeit der Auffassung und die genialste Kürze der Ausführung Anspruch auf den Namen eines wahren Künstlers geben, können wir mit Recht unserm Maler schon jetzt einen vorzüglichen Platz unter seinen Kunstgenossen anweisen und ohne Uebertreibung die Hoffnung aussprechen, daß es ihm bald gelingen werde, den Titel als Professor zu erlangen.

Sch.

Lichtbilder mit Schattenſeiten.

RS
A.S.

BX.

Cts.

Feuerfester
Geldschrank

Ein- und Ausfälle.

Wenn doch die deutſchen Lyriker aufhören wollten, immer von Blüthen, Roſen, Schmetterlingen und lauen Lüften zu ſingen! Das ſind Mai-Dinger.

Die Jungfrauen unſerer Zeit erlangen ihre geſellſchaftliche Reife jetzt nur durch eiſernen Fleiß.

Es ſind politiſche Geſpenſter, die ſich heut zu Tage vor Geiſtern fürchten.

Da in den Himmel nur Menſchen ohne Schuld gelangen, ſo ſollte man ſchon deshalb ſeinen guten Freunden kein Geld borgen.

In Deutſchland iſt nur ein Ich einig.

Eine Novelle von der Georges Sand unterſcheidet ſich darin von der franzöſiſchen Polizei, daß ſie unwillkürlich packt.

Wenn ein Banquier einen andern brieflich „Hochgeſchätzter Freund“ anredet, ſo ſollte er doch eine Summe dabei angeben.

Die ſchlichten Colporteure haben das mit vielen hohen und gewaltigen Herren gemein, daß ſie die Literatur vertreiben.

Es gibt nichts Maß- und Regelloſeres als: Maßregelungen.

Der Grund, weshalb wir jetzt ſo ſelten einer reinen Unſchuld begegnen, iſt wohl der, daß die ſchmutzigſten Charaktere ihre Hände darin waſchen.

Im Moniteur iſt Frankreich das gelobte Land.

In den Berliner Hoftheatern, denen es an Ventilation fehlt, iſt es ſo heiß, daß man bei den meiſten Vorſtellungen des jetzigen Perſonales ſchwitzt, ohne warm zu werden.

Ein ſtrenges Concursverfahren ſorgt dafür, daß Menſchen, welche zu viel Geld verſchwendeten, ſpäter ſehr eingezogen leben.

Perlen bedeuten Thränen. Wenn es umgekehrt wäre, ſo wäre Neapel die Perle Europa's.

Wie Diogenes in der Tonne wohnen, iſt unbequem; vor derſelben lebe es ſich viel angenehmer.

Wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht, ohne Geld zu dir geſteckt zu haben.

Blumen und Ordensbänder haben das mit einander gemein, daß man ſich oft tief bücken muß, bevor man ſie in's Knopfloch ſtecken kann.

Von dem Uebergewicht der Deutſchen im Auslande ſpricht man ſehr viel — in den Eiſenbahnhöfen! An andern Höfen leider gar nicht.

Deutſche Ströme.

Warum ſind unſre Ströme nur
Oft ſeicht in ihrem Laufe?
Wir kommen doch das ganze Jahr
Vom Regen in die Traufe!

Kleider machen zwar Leute, aber nicht Menſchen. Der Erſteren Gott iſt ein Schneider.

„Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar!“ —
Seit der Crinolinen-Sitte
Scheint der Satz nicht ganz mehr wahr.

Börſenſeufzer.

Wie die Actien-Vereine
Vor dem gold'nen Kalbe knieen!
Ach, mir bangt, das Kalb wird eine
Von den ſieben magern Kühen

Verzeichniß einiger Kron-Kleinodien,

welche von England nicht an Hannover abgeliefert sind und ganz Deutschland noch zu fordern hat:

1. „My house is my castle.“	Brillant von außerordentlichem Werthe.
2. „The Parliament.“	Rubin von seltener Größe und köstlichem Feuer.
3. „The free Press.“	Gigantische Perle von vollkommener Klarheit.
4. „The Jury.“	Diamant vom ersten Range, à jour gefaßt.
5. „The Navy.“	Smaragd vom reinsten Wasser, unschätzbar.

Keine Regel ohne Ausnahme.

A. Als man vor Kurzem Kunz, dem Frommen,
Den falschen Schafpelz abgenommen,
Was meinst Du, was man drunter traf?
B. 'Nen Wolf?
A. Nein, ein gemeines Schaf.

R. C.

Die Crême der jetzigen Pariser Gesellschaft ist leider der Abschaum des Menschengeschlechts.

An I und II.

Er sei, gewährt uns die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.

Im Buche der Geschichte muß jetzt stark gelesen werden, denn man findet seit Kurzem ungewöhnlich viel Eselsohren darin.

M. A.

Arm, Arme, Armee.

Wo die **Armeen** sich mehren, da braucht man und macht man auch **Arme**.

Länder armiren, das heißt: **arm** sie machen, auf deutsch.

A.

Warum man wohl den **Schleiermacher**
In Gnaden ſo befehlen ließ?

B.

Weil ſeine großen Widerſacher
Das wirklich **ſind**, was er nur **hieß**.

An der Börſe.

Hirſch. Haſte jeſehen jeſtern Abend in de Komödie „Nathan den Weiſen“?

Wolf. Habe ihn jeſehen. Sollte aber heiſſen: Nathan der Dumme.

Hirſch. Wie ſoo? Hat doch Leſſing verherrlich darin unſre Leut!

Wolf. Wie haiſſt: verherrlicht? Die Komödie is hepſycholo-giſch falſch.

Hirſch. Falſch? Warum?

Wolf. Warum? Darum! Nathan borgt den Sultan eine Menge Jeld ohne Sicherheit un Szinſen! Nebbich! Lauter Unwahrheit un Unmoral in de Komödie, un man muß ſich ſchämen ſeine Kinder reinſzuführen!

Lola Montez.

Daß, wenn auch Reitpeitſch' führend und rauchend, ſie niemals doch Mann war,
Möchte behaupten ich feſt, weil ich es glaubend nicht bin.

L. Unus pro multis.

Einſt wurde Helena von Paris entführt; hoffentlich wird bald Einer von Paris nach Helena entführt!

Dänen und Holsten.

Die Dänen müh'n sich ohne Zeitverlieren,
Die armen Holsten jetzt zu danisiren.
O, stillten doch die Deutschen unser Sehnen
Und holsten bald einmal dafür die Dänen!
Noch beugt sich Schleswig dänischen Tritten,
Doch kommen wohl noch einst die Zeiten,
Wo wir die Eider überschreiten
Da, wo die Eide überschritten.

Fromme Strafprediger.

Hättet ihr den Blitz des Gottes, der da lohet in den Wettern,
Ei, wie würdet ihr die Sünder und die Feinde rings zerschmettern!
Aber könntet ihr die Regen, die erquickend fallen, lenken,
Würdet ihr nur eure Felder und die eurer Jünger tränken.

Der neueste Seufzer eines Bückeburger Ehemanns lautet: „Meine Frau macht einen so großen Staat, daß er über die Grenzen desjenigen geht, in den ich mich von Deutschland zurückgezogen habe."

Als man in einer Berliner Gesellschaft über das Denkmal sprach, das dem Staatsmanne Stein gesetzt werden soll, sagte Jemand: „Es ist sehr erklärlich, daß man sich in den Schichten der Junker nicht für eine würdige Fassung des edlen Stein's interessirt, aus dem ächtes Feuer für Preußens und Deutschlands Größe blitzte. Man schätzt in jenen Schichten mehr die Imitations de Paris."

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

36000 durch 5 Classen vertheilte Gewinne, darunter Haupttreffer von:

1mal	**150000**	Thaler	1mal	**100000**	Thaler	1mal	**80000**	Thaler
1mal	**50000**	„	1mal	**40000**	„	1mal	**30000**	„
2mal	**20000**	„	1mal	**15000**	„	1mal	**12000**	„
4mal	**10000**	„	1mal	**8000**	„	1mal	**6000**	„
12mal	**5000**	„	28mal	**2000**	„	208mal	**1000**	„

Zu diesem ungemein vortheilhaften, vom Staate garantirten, jährlich 2mal stattfindenden Lotteriespiel, von welchem die jedesmal 14 Tage andauernde

Ziehung 5r. Classe 56. Lotterie am 25. September 1859,
„ 5r. „ 57. „ „ 23. April 1860,
„ 5r. „ 58. „ „ 24. September 1860,

stattfindet, während die Gewinne der vorangehenden 4 Vorclassen in dem zwischen inneliegenden Zeitraum von einer 5r. Classenziehung bis zur andern zur Verloosung gelangen, empfehle ich

Ganze Loose à 10 Rthlr. 6 Ngr. pr. Classe; Halbe Loose à 5 Rthlr. 3 Ngr. pr. Classe; Viertel Loose à 2 Rthlr. 16 Ngr. 5 Pfg. pr. Classe; | Achtel Loose à 1 Rthlr. 8 Ngr. 5 Pfg. pr. Classe,

sowie Volllooſe, welche für alle 5 Classen gültig sind und einer Erneuerung nicht bedürfen 1/1 à 51 Rthlr.; 1/2 à 25½ Rthlr.; 1/4 à 12¾ Rthlr.; 1/8 à 6 Rthlr. 12 Ngr. 5 Pfg.

Nach vorgängiger frankirter Einsendung des entsprechenden Betrags verschicke ich Loose zu jeder Zeit bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung größter Verschwiegenheit. Zahlungen werden außer in hier gangbaren Münzsorten auch in bankfähigen Wechseln auf alle Wechselplätze Europas angenommen und zum Tagescours berechnet. Spielpläne und Gewinnlisten werden auf Verlangen prompt zugesandt. Gewinngelder können sofort nach Erscheinen der Gewinnlisten gegen Rückgabe der gezogenen Loose erhoben weroen.

Gleichzeitig empfehle ich mein, am hiesigen Platze bestehendes

Bank- und Wechsel-Geschäft

zu Besorgung des Ein- und Verkaufs von Staatspapieren und Werthseffecten, zu Einlösung der Coupons davon, sowie zu Realisirung aller in diese Geschäftsbranche einschlagenden Aufträge. Für österreichische Banknoten und Wiener Wechsel habe ich stets die coulanteste Verwendung.

Dresden, im August 1859.

Karl Kaiser,
concess. Königl. Sächs. Bank-, Wechsel- und Lotterie Geschäft,
Dresden, große Schießgasse, Nro. 9.

Die Collection

der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

von

Robert Schuck

in Dresden, Jüdenhof Nro. 1, Eingang am Neumarkt,

empfiehlt sich mit Loosen in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8, so wie mit (Voll-Loosen) die einer Renovation nicht bedürfen, und verspricht die prompteste Bedienung gegen Einsendung des Betrages.

1/1	pr.	Classe	kostet	Rthlr.	10.6	Ngr.
1/2	„	„	„	„	5.3	„
1/4	„	„	„	„	2.16½	„
1/8	„	„	„	„	1.8½	„

Meine noch junge Collection erhielt

in	der	53.	Lotterie	den	1.	Hauptgewinn	150.000 Thaler.
„	„	54.	„	„	2.	„	100.000 „
„	„	55.	„	„	6.	„	30.000 „

Im Verlage von **E. E. Brunn** in **Münster** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueste Etui-Blumensprache nebst Liedern der Liebe. Miniaturausgabe, welche sich durch Eleganz in der Ausstattung vor allen übrigen derartigen Werken auszeichnet und daher als niedliches Toilettengeschenk für Damen empfohlen zu werden verdient. Preis elegant geb. 12½ Sgr., broch. 7½ Sgr.

Deutscher Räthselschatz. Gesammelt von **Carl Franz.** Preis steif brochirt 10 Sgr.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Der Anecdotenjäger.

Zeitschrift für das lustige Deutschland.

Preis pr. Quartal oder 4 Hefte à 11¼ Ngr.

Luſtiger Volks-Kalender

für

1861

von

Adolf Brennglas (Glaßbrenner.)

Dreizehnter Jahrgang.

Illuſtrirt von **A. de Banx.**

Leipzig.

Verlag von Robert Schäfer.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Inhalt.

	Seite
Humoriſtiſcher Kalender	1
Onkel Michael, der Hofwurſtmacher	17
Die Friedensfirma	27
Meierei	29
Der Suez-Canal	39
Kataplasma von Habergrütz	48
Das heutige vdoxnD	56
Der Räuber im duſtern Walde	61
Küchenbetrachtungen. Eine Vorleſung	65
Frieden's Leid und Ende	72
Eliſabeth und Fauſt	73
Zeitgemäße Klage des gebildeten Handſchuhmachers Herrn Lehmann	82
Aus der Geſellſchaft	86
Europa. Vorleſung von Laymund von Witzleben	94
Zwei Größen und ein Gedanke	101
Reiſe-Klagelied	106
Biographie der Gräfin Danner. (Aus den amtlichen Quellen)	107
Wenn wir erſt fliegen können. (Zukunftsbilder.)	115

Januar.

Telegraphische Depeschen.

Köthen. Mittags 12 Uhr. **So eben wird der Gesammtlandtag eröffnet.** Die Stadt ist festlich geschmückt. **Dr. Pernice,** der Verfasser der neuen Verfassung, wird von 12 zarten weiß gekleideten Trompetern durch die Stadt geführt, neben denen 24 alte, bärtige Jungfrauen den Dessauer Marsch blasen. Der Gefeierte, mit dem **diamantenen Heinrich** auf der Brust, trägt eine Fahne mit den Worten Schiller's:

Frei ist der Mensch, und wär' er in Köthen geboren!

Kassel. **Hr. v. Hassenpflug** hat den ihm angetragenen Posten als **Direktor des Staatsschatzes** abgelehnt. Als Motiv dieser Weigerung führt man an, daß **Hassenpflug** ein Freund von **Geldern** sei.

Duse. Sage mal, was is 'n eijentlich ein **Kadettenhaus**?

Kruse. Ein Kadettenhaus is eine Schulanstalt, die davor zu sorjen hat, daß nich 'mal aus Versehen ein Bürjerlicher Jeneral wird.

Merkwürdig.

Seltsam in der Welt vertheilet
Sind von der Natur die Gaben,
So daß just sehr **kleine Herren**
Oft die größten Mäuler haben.

An einen Gewissen, der kein's hat.

Du drohtest mit einem **Rheinbund**!
Wolltest endlich deutlich **sein und**
Zeigtest offen Dich als das, wofür Dich
Zu halten wir schon mehrfach Veranlassung hatten.

BX

Seufzer in Preußen.

Ach, daß die Zeit Westphalens
Nicht endlich wiederkommt!
Was hat man dann von Frommsein,
Wenn's einem zu nichts mehr frommt!

Februar.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M. Der **Strick**, mit welchem sich der alte Schleswiger Gehrke im dänischen Gefängniße erhängt hat, ist erst jetzt im Palais des **hohen deutschen Bundestages** angelangt und sogleich in dessen reichen **Raritäten-Cabinet** aufgenommen worden. Er liegt zwischen einem **Hufeisen** des Schimmels von Bronzell und dem **Hammer**, mit welchem die deutsche Flotte verauctionirt wurde.

An die †-Zeitung.

Er, den Du im Mund führst immer: Er trug einst sein Kreuz geduldig.
Warum Du mit Zorn und Drohen? — Jener fühlte sich nicht schuldig.

Zum Andenken an die große deutsche Schiller-Feier.

Der Feiertag des heiligen Dichters fiel in eine Zeit des krassesten Materialismus; fiel in eine Zeit der ungezügeltsten Wuth der politischen und religiösen Finsterlinge; fiel in eine Zeit des Verfalls der Schaubühne und des seichtesten, ekelsten Geschmackes vor derselben; fiel in eine Zeit, in welcher das schöne germanische Element unsres Volkslebens unter dem sich breitmachenden Wucher keucht und seufzt; fiel in eine Zeit des Nihilismus, der frechen Blasirtheit und des herz-, gesinnung- und poesielosen Spottes, unter deren Herrschaft sich Jeder fürchten muß, ausgelacht zu werden, der noch von Tugend, Liebe, Ehre, Schönheit und Menschenwürde spricht, sich noch für die Ideale begeistert, welche der Name **Schiller** repräsentirt! Wie hätte sich zu solcher Zeit eine wahrhafte Schiller-Feier gestalten können? Sie war nicht möglich, da wir unsere Seele von ihm abgewendet haben.

Berliner Hoftheater.

Daß man „Des Hauses Ehre" giebt,
Das dünkt mich gar nicht wunderbar;
Man gab uns ja so Vieles schon,
Was nicht des Hauses Ehre war.

März.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M. Morgen ist das Fest der Enthüllung der **Schillerstatue**. Dieselbe ist vor dem **Bundespalais** aufgestellt und trägt als Inschrift Göthe's schöne Worte:

Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine!

Kopenhagen. Die Regierung forderte gestern die Presse auf, einen **Namen** für das neuerbaute **Fort** an der Hafeneinfahrt „**Königstiefe**" vorzuschlagen. Heut liest man bereits in allen Zeitungen die mit großen Buchstaben gedruckte Antwort:

Fort Maßmussen!

Kuhleke. Kannst Du mir vielleicht sagen, Knolle, was rückwirkende Kraft is?

Puhleke. Ja! Rückwirkende Kraft is: wenn man heute deßhalb Kreuzschmerzen hat, weil man sich morgen möglicherweise erkälten könnte.

Kuhleke. Ick danke Dir; ick werde mir jestern in Acht nehmen.

Unsere Zukunft.

Bei diesem ew'gen Rüsten
Wird's so mit uns bald stehn:
Ein Theil des Volks wird fechten,
Der and're fechten gehn.

L'empire c'est le paixhan.

Speisekarte

eines Festmahls bei Dr. Leo in Halle.

1. Neudeutscher Demagogenbrei.
2. Suppe à la Gensd'arme.
3. Heringsseelen.
4. Ragout von scrofulösem Gesindel.
5. Mohnpieten von 10,000 Mohnköpfen.
6. Judenschmiere.
7. Gespickter Pöbel.
8. Eine gebratene Canaille des Besitzes.
9. Geklopfte Freimaurer und
10. Bildungsquark.

Das allgemeine Commandowort des militärischen Europa's müßte lauten:

„Hahn in Ruh'!"

April.

Telegraphische Depeschen.

O mores. Der hiesige Administrator R., Mitglied des Treubundes, war von jeher ein frommer Mann und wurde täglich frömmer. Vor acht Tagen, als der geehrte Mann gerade am frömmsten geworden war, traf ihn plötzlich das Schicksal, daß er **mit 22,000 Thalern Pupillengeldern durchging.** Bis jetzt verfolgt die unchristliche Polizei vergeblich seine Spur. Man vermuthet, daß er nach Amerika gegangen, um daselbst eine Kirche zu bauen.

Polizei in Hinterpommern.

Wagener, der Vice-Engel,
Steigt herab zum achten Mal,
Dass durch sein Feudal-Gequängel
Endlich fall' auf ihn die Wahl.

Bemerkung.

Die deutsche Redensart: „**Bilden Sie sich doch keine Schwachheiten ein!**" ist eine sehr dumme, da sich Niemand, wohin er auch den Blick in Deutschland wirft, Schwachheiten einzubilden braucht.

Ein Sprachforscher.

Bei dem **deutschen Geschichts-Thaler**, den der Senat der (((freien))) Stadt Frankfurt zur Säcularfeier Schillers prägen ließ, war nur der eine Uebelstand bemerkbar geworden, daß unsere ganze deutsche Geschichte in Frankfurt a. M. keinen Thaler werth ist.

Räthselfrage.

Wie kann ein gewisser Staat zu **Geld** gelangen?

Wenn er alle römische Talente zum Fenster hinauswirft.

Lebende Grabschrift für X.

Er hat den **Besten** seiner Zeit

genug gethan!

Mai.

Telegraphische Depeschen.

Paris. **Ungeheure Sensation macht hier ein ernstes Witzwort des Kaisers.** Auf die Anfrage einer dem Throne nahestehenden Person: ob er wirklich daran denke, Frankreich eine **parlamentarische Vertretung** zu geben, antwortete der Kaiser wörtlich:

„Bevor ich nicht vollständig mit der **Wiege**, dem **Stuhl** und dem **Divan** fertig bin und das **Bett** des Rheines nicht habe, kann ich **keine Kammer** einrichten.

Madrid. Der **Kaiser von Marocco** hat der Königin von Spanien den Vorschlag gemacht, sämmtliche **Riffpiraten** an den europäischen **Börsen** anzusiedeln.

Hannover. Morgens 5 Uhr: **Wermuth!** — Mittags 12 Uhr **Wermuth!!** — Abends 11 Uhr **Wermuth!!!**

Ost- und Nordsee.

Man sagt, daß wir den Strand der Meere
Mit starken Schanzen fest'gen müssen;
Was aber helfen alle Knöpfe,
So lang' der ganze Rock zerrissen?

An die österreichische ADELS-Zeitung.

Gleich der Kartoffel hat unter der Erde der Adel sein Bestes;
Aber die Blätter der Frucht sind nicht genießbar für uns.

Bettler. Unterthänigster Diener, Herr Baron von Rothschild! Bitte um vier Kreuzer!

Rothschild. Schon wieder! Aber, lieber Mann, Sie kommen nun schon seit zehn Jahren und bitten immer nur um vier Kreuzer! Das regt meine Nerven auf, daß Sie grade immer vier Kreuzer fordern. Warum verlangen Sie nicht einmal fünf, sechs oder drei Kreuzer?

Bettler (ärgerlich). Herr Baron, wenn Sie 's Schnorren (Betteln) besser verstehen als ich, dann schnorren Sie, und ich will Rothschild sein!

Juni.

Telegraphiſche Depeſchen.

O tempora. Heut früh mußte hier der Rendant, Herr **G. W.**, ein allgemein geachteter Bürger, in das Irrenhaus gebracht werden. Schon ſeit mehreren Wochen bemerkte man bei ihm eine geiſtige Abnormität, welche ſich in den letzten Tagen dermaßen ſteigerte, daß er aus der ihm anvertrauten Kaſſe **gar nichts entwendete.** Es ſoll übrigens noch Hoffnung zu ſeiner Wiederherſtellung vorhanden ſein.

Madrid. In Folge der Ausſöhnung mit Marocco hatte heute der **Oberſte der Riffpiraten** Audienz bei Ihrer Maj. der Königin Iſabella. Derſelbe wurde zur Abendtafel gezogen und unterhielten ſich Ihre Majeſtät noch ſpäterhin auf das herablaſſendſte mit ihm.

London. Heute früh 6 Uhr wurde der **preußiſche politiſche Flüchtling X.**, ſchon ſeit Jahren an Heimweh leidend, durch den Tod amneſtirt.

Die einzelnen Regierungen brauchen zwar viel Geld, aber . . die **Maſſe muß es bringen.**

Ich hatte es mir gleich gedacht, daß ein **großer Komödiant** auch auf dem Kriegs-Theater nicht par honneur, ſondern auf **Antheil** ſpielen würde. **X.**, Theater-Agent.

Das Jahr **1860** gab den Diplomaten den Wink, daß die europäiſchen Verträge von **15** (**1**, **8** und **6** addirt) **0** ſind.

In Berlin lebende Franzoſen ſprechen die erſte preußiſche Kammer falſch aus. Das Haus heißt nicht **Ehren-**, ſondern **Herrenhaus.**

An die

politiſchen **Köche** der Schweiz.

Mit eurer Kochkunſt, in der That,
Muß es gewaltig hapern;
Ein italieniſcher Salat
Schmeckt niemals ohne . . . . **Capern!**

Koch Louis.

Juli.

Telegraphische Depeschen.

Glücksburg. Bei der Anwesenheit des Premierministers von Dänemark wurde Einer der bei der Audienz anwesenden Schleswiger **verhaftet**, trotzdem derselbe keine Sylbe gesprochen hatte. Die dänische Polizei rechtfertigt nun ihr Verfahren in den heutigen Zeitungen durch die Behauptung, „daß jener inhaftirte Schleswiger zwar allerdings geschwiegen, aber in **deutscher** Sprache geschwiegen habe."

Hannover. Gestern wurde hier auf Befehl der Ober-Polizeidirektion das **Echo** am Bahnhofe arretirt. Dasselbe soll, wie man sagt, auf die an einen Bürger laut gerufene Frage:

Woher Hannover's Schwermuth?

eine sehr unziemliche Antwort gegeben haben.

Gesang in Irgendwo.

Ich weiß nicht, was soll das bedeuten,
Daß ich so traurig bin?

Pressfreiheit.

Ein Märchen aus uralten Zeiten
Das will mir nicht aus dem Sinn!

Despotismus.

Das Herrenhaus ist Preußens brennende Frage. –
Ich wollte, es wäre eine solche Thatsache. Ein Preusse.

In Sachen der Küsten-Befestigung.
Wäre nicht gleichzeitig das **Innere** gegen die **innern** Feinde zu **befestigen?** Auch ein Preusse.

Räthsel.

Wenn Dich im ganzen deutschen Land
Schmach und Verachtung **traf,**
Was kannst Du dann im deutschen Land
Noch immer werden?

Augusk.

Telegraphische Depeschen.

Kassel. Hier mußte gestern ein höherer preußischer Staatsbeamter zur Tafel **gezogen werden**. (Zu **welcher** Tafel, ist in der Depesche nicht angegeben.) Derselbe zeigte so wenig Appetit, daß ihn der neben ihm liegende **Hr. v. Hassenpflug** voll Verwunderung fragte: **„Nehmen Sie denn gar Nichts?“**

Potsdam. Der hiesige „Verein für deutsche Sprache“ schlägt vor, statt der Fremdwörter „Seminar“ und „Regulativ“ die vollkommen ihren Sinn ausdrückenden deutschen Wörter: **„Lehrer-Fabrik“** und **„Geistes-Richtschnur“** zu gebrauchen.

Marburg. Herr Dr. Gradaus, der jüngste Professor an unserer Universität, hielt gestern einen sehr interessanten Vortrag über **Tautologie** und tadelte dabei die **Kurhessischen Todesanzeigen**, in welchen immer noch besonders bemerkt würde, daß Dieser oder Jener zu einem **bessern Leben** entschlafen sei.

Kapernaum. Unser **Hauptmann** ist endlich zum **Major** ernannt worden.

Die Aufhebung der **Bühnen-Crinoline.**

Ist's wirklich war? Ich hörte läuten,
Die Crinoline sei begraben.
Schad' nur, daß sie die Bretter, die die Welt bedeuten,
Nicht gleich dabei zum Sarg verwendet haben!

Freie Uebersetzung.

„Si vis pacem, para bellam!“
Wird von Napoleoniden
Etwas sehr frei übertragen:
„Willst du Krieg, so sprich vom Frieden.“

September.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg. Der diesseitige **hannoverische Gesandte** ist **außerordentlich beschäftigt!** Derselbe schreibt nämlich ein großes Werk, neue **„Stunden der Andacht"**, von welchem bereits die ersten acht starken Bände druckfertig sind.

Von der Leine. Die von mehreren verbrecherischen (deutschgesinnten) Zeitungen verbreitete Nachricht, als beabsichtigte die Regierung, auf je **1** Bürger **2** Polizeibeamte anzustellen, ist nur zur Hälfte wahr.

Konstantinopel. Der **russische** Gesandte fährt täglich beim **„kranken Mann"** vor, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Der kranke Mann läßt dem Vertreter Rußlands jedes Mal antworten: er sei von seiner **Theilnahme** überzeugt.

Wien. Börsenbericht. **Metalliques**: $72^1/_2$. **Metall**: gar nicht.

Wenn man das Wort **Italien** durcheinander mauscht, Anajramm nennt man das, so kommt die alte **Litanei** 'raus. Kuhn.

Deutschland.

Eher wird sich nicht in Einheit
Die Zerrissenheit verwandeln,
Eh' nicht ablässt manche Kleinheit
Groß zu thun, statt **groß** zu handeln.

Die Schiller-Statue

vor dem Königlichen Schauspielhause in Berlin wird nachfolgende Inschrift erhalten: „Einen grossen Mann muss es nicht kümmern, wenn hinter seinem Rücken schlecht von ihm gesprochen wird.

Das Unheimlichste an der Diplomatie ist das Heimliche.

Dramatische Szene aus der Gegenwart.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Das große Dänemark (versetzt dem **kleinen Preußen** eine grobe Note).

Das kleine Preußen (weinend). Warte man, ich wer' es meinen **großen Friedrich** sagen!

Oktober.

Telegraphische Depeschen.

Paris. **Roger** ist jetzt so vollkommen Herr seines künstlichen Armes und seiner Gesten, daß er heute Morgen einem Agenten, der ihm zumuthete, in **Kassel** zu gastiren, eine **künstliche Ohrfeige** gab.

Pennsylvanien. Vor einigen Tagen wurde hier wieder ein sich gegen die fromme Gefängniß-Ordnung erzürnender Verbrecher bis auf Weiteres **todtgeschossen.** Bis jetzt soll jedoch diese vorläufige Strafe bei dem verstockten Individuum **nichts zu seiner moralischen Besserung beigetragen haben.**

Hexen-Kassel. Bei dem gestrigen hohen Feste war in den Salons Alles im **höchsten** Staat, während draußen Alles im **elendesten** war.

Konstantinopel. Die Aerzte berathen in Bezug auf den „**kranken Mann**“ im Palais des französischen Gesandten soeben über das beste Abführungsmittel.

Zum Lobe **Hessen-Kassel's.**

Wenn es unzweifelhaft eine große Annehmlichkeit ist, einen geliebten reichen Onkel in Amerika durch den Tod zu verlieren, der uns zum Erben eingesetzt hat; wenn es eben so unzweifelhaft ist, daß die Zahl dieser reichen Onkel in Amerika allmälig kleiner würde, wenn unser Vaterland nicht fortwährend Subjekte nach der neuen Welt lieferte: wie großen Dank verdient dann nicht die Regierung von Hessen-Kassel von allen erblustigen Deutschen, und folglich von ganz Deutschland, da sie von allen Regierungen die meisten Auswanderer nach Amerika befördert!

Glatter Knüppelreim.

Zunächst von all den kleinen deutschen **Tories**

Verdient gewhigst zu werden:
Herr von —.

Novemben.

Telegraphische Depeschen.

Aus dem Kurhessischen. Heute Morgen wurde **hier** ein Kind geboren!! Der unglückliche Wurm schrie furchtbar, aber es hilft nichts. Gegen solche Schläge des grausamen Schicksals hat der schwache Mensch keine Waffen.

Stuttgart. Herr **Baron von Cotta** hat sich in **Folge der ungeheueren Verluste**, welche er durch die oft wiederholte Herausgabe der Werke **Schiller's** erlitten, **heute Morgens um 9 Uhr** das fünfte Rittergut gekauft.

Paris. Bei einer neuen **Speichellecterei** rief heut ein Mann unserer grrroßen Nation, welche Rußland um seine freie Presse beneidet: „Trop long!“

Kaufmännische Erklärung.

Man mag sagen, was mer will gegen die **Kurhessischen Loose**: sie sind mir, un wenn ich noch so viele davon besitze, immer lieber als das einzelne **Loos** eines **Kurhessen**, — sogleich es bei diesem auch'n **Gewinn** is, wenn er **rauskommt.** Einer von unsre Leut'.

Der Congreß.

Er soll für dieses Friedens Spenden
Die sicherste **Gewähr uns leisten,**
Und wird am Ende damit enden,
Uns was mit dem **Gewehr zu leisten!**

Die einzige Scharte, die in Frankreich gründlich ausgewetzt ist, ist die **Charte.**

Telegraphische Depesche.

O mores. Der **Possenschuster** und **Tantiemeschneider K.** ist wegen fortwährenden Einbruchs in fremde Werke und Pointen-Diebstahls zu 5 Jahre Kurhessen verurtheilt worden.

Dezember.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg. Der **Senat** hat sich im Voraus **jede Gratulation zum neuen Jahre verbeten.**

Paris. Mittags 1 Uhr 14 Minuten. **Seine Majestät der Kaiser der Franzosen haben sich eben die Nase gerümpft!**

Paris. Mittags. Die 3p/c eröffnete zu 70, 14 und **weicht** so eben auf 65, 06! (Eine halbe Stunde später.) Von allen europäischen Börsen trifft die Nachricht ein, daß die Papiere in Folge der Nasenrümpfung in Paris **in erschreckender Weise sinken.** Baiern, Nassau und Hannover haben die Mobilisirungs-Ordre erlassen.

Paris. Mittags 1 Uhr 15 Minuten. **Seine Majestät der Kaiser haben genießt!**

Paris. Mittags 1 Uhr 20 Minuten. **Die 3 p/c steigt so eben von 64, 13 auf 71, 12!**

Paris. Mittags 1 Uhr 21 Minuten. **Der Kaiser hat soeben von allen europäischen Höfen Telegramme mit dem Inhalte: „Prosit!" erhalten.**

London. Nachmittags 3 Uhr. **In Folge der heute von Louis Napoleon an alle europäischen Höfe gerichteten tel. Depesche, des Inhaltes: „Schön Dank!", hat sich das Vertrauen auf den Frieden überall befestigt und Handel und Verkehr einen schnellen Aufschwung genommen.**

Nicomedia. Hört! Hört! Heut ist hier Jemand zum Theater-Intendanten ernannt worden, der etwas vom Theater **versteht!**

Dresden. Mier sind sie hiere in Pezuch uffe Teitschland noch immer sehre **driasig** gestimmt. Die preuß'sche Centralje-walt hat in den heehren Greisen kar keene Symmbadie niche.

O tempora. Durch unsere Residenz läuft ein **Bonmot,** das einer hohen Person zugeschrieben wird. Auf die Anforderung einer **Constitution** soll nämlich ablehnend geantwortet sein: „Ich will lieber, daß **Alle,** als daß nur ein **paar lamentiren.**"

Onkel Michael,

der Hofwurſtmacher.

Aber mein Onkel, der Wurſtmacher-Meiſter Heinrich Gackelhahn in Gotha, das war ein Mann! Ich ſage nicht zu viel, wenn ich ſage: er war der größte Wurſtmacher ſeiner Zeit; daß er außerdem Altmeiſter der Wurſtmacher-Innung und Hofwurſtmacher geweſen, iſt noch ſein geringſter Ruhm. Er war in jedem Betracht ein großer Mann; er hatte eine Jupiterſtirne und einen Bacchus-Bauch, und wenn er ſeine weißbaumwollene Zipfelmütze auf dem Kopfe hatte (und er hatte ſie immer auf dem Kopfe), und die Spitze mit dem Büſchel in die Höhe ſtand, ſo ſah er aus wie ein Rieſe! Und Reſpekt hatten die Leute vor ihm, wie vor einem König! Bei dem Wurſtmacher-Gewerk ſtand er im höchſten Anſehen; ſeine Meinung war ſtets entſcheidend, ſeine Anſichten galten als Geſetze. Seine Wurſt-Füllſel-Recepte wurden verehrt und geprieſen, als wären es Arkana oder Lebens-Elixire. Wenn er einen Wurſtteig aus Sägeſpänen und Mehlwürmern empfohlen hätte, würde die ganze Innung ihre Würſte mit Mehlwürmen und Sägeſpänen geſtopft haben. Als er ſein 25jähriges Jubiläum als Wurſtmacher feierte, verehrte ihm die Innung einen ſilbernen Wurſttrichter mit der Inſchrift:

Ihrem Altmeiſter und Vorbilde
Herrn Heinrich Gackelhahn
in treuer Liebe und Verehrung
die Wurſtmacher-Innung von Gotha.

Außerdem erhielt er bei dieſem Anlaß die große goldne Medaille für Kunſt- und Wiſſenſchaft, das Ehrenbürgerrecht, einen Lorbeerkranz und ein ſeltenes Ständchen mit Fackelbegleitung. Aus dieſem Allem ergibt ſich, was für ein ausgezeichneter Mann mein Onkel Heinrich, der Vater der Gothaer Wurſtmacher, geweſen iſt!

Nun hatte er einen Bruder, Namens Michael, der auch Wurſtmacher war, und zwar ebenfalls ein g u t e r Wurſtmacher, denn er hatte beim Onkel Heinrich das Geſchäft erlernt. Von Natur war Onkel Michael klein, dick und drall, faſt wie eine Preßwurſt. Als er Geſelle geworden war, ſchickte ihn Onkel Heinrich auf die Wanderſchaft.

„Du mußt wandern, Michel," ſagte er, „nicht um zu lernen, ſondern um zu lehren. Du mußt die Kunſt der Gotha'er Wurſtmacherei verbreiten im ganzen Vaterlande. Deutſchland muß einig werden in der Gotha'er Wurſt! So weit die deutſche Zunge reicht n u r Gotha'er, dann wird endlich die Frage beantwortet ſein: Was iſt des Deutſchen Vaterland? Und nun gehe mit Gott, und mein Geiſt ſei mit Dir„!

So sprach Onkel Heinrich, und wer es hörte, der mußte weinen. Er aber nannte dies: die höhere Auffassung der Wurst-Idee. — Er war ein großer Mann!

Onkel Michael aber wanderte in die Welt hinaus und durchstieg alle deutschen Gauen, hie und da für einige Zeit Rast und Wurst machend, und predigte Onkel Heinrichs höhere Wurst-Idee und lehrte die ächte und rechte Gotha'er Wurstmacher-Kunst. Aber der gute kleine dicke Onkel hatte viel zu kämpfen mit Unverstand und Vorurtheil, denn das Volk war für die Gotha'er Wurst noch nicht reif — oder überreif. Und da war nicht Ein Land oder Ländchen, das nicht seine heimatliche Nationalwurst hatte, an der es mit zäher Gewohnheit festhielt. Da gab es Münchener und Jauersche, Frauſtädter, Frankfurter und Braunschweiger, Preß- und Knack-, Blut- und Grütz-, Leber- und Zungen-, Knoblauch- und Wiener Wurst, und der Himmel weiß was noch für Sorten, und alle hatten ihre Liebhaber und Freunde, die der arme Onkel zu bekämpfen und zu bekehren sich bemühte! Aber bringe nur Einer die Deutschen unter Einen Hut, oder in Einen Darm! Der Mann soll noch geboren werden!

So wanderte denn Onkel Michael manches schöne Jahr und machte seine Würste in mancher Stadt und bekam manchen Feinschmecker auf seine Seite, aber das Volk, das Volk, das blieb verstockt! „Prächtige Würste, die Gotha'er!" sagten die Meisten zwar; „aber," setzten sie hinzu, „meine Preßwurst ist mir doch lieber! Meine Knackwurst zieh' ich doch vor! Ueber meine Grützwurst geht nichts!"

Onkel Michael war sehr verdrießlich und wußte zuletzt nicht, ob er weiter wandern oder umkehren, und die ganze Wurstmacherei an den Nagel hängen sollte. Da traf es sich, daß er in einer großen Stadt bei einem Meister in Arbeit trat, der eine schöne Tochter hatte, ein Mädchen so weiß, zart, quabblig und delikat wie die feinste Leberwurst, das Pfund zu 14 Silbergroschen. Das Herz meines Onkels war sofort zu einer Trüffel, die sich heiß sehnte, in diese holde Wurst aufzugehen, und bald zeigte es sich, daß Emma,

so hieß die Meisterstochter, von gleichen Gefühlen beseelt war. Was den Meister betrifft, so war derselbe ein aufgeklärter, den Fortschritt liebender Mann, der nicht sobald merkte, was für ein vortrefflicher Gotha'er Wurstmacher sein Geselle war, als er die Gefühle der Liebenden durch seinen väterlichen Segen krönte und aus Beiden ein Paar machte. Er kaufte hierauf seinem Schwiegersohne das Niederlaßungsrecht, ließ ihn Meister werden und übertrug ihm die unbeschränkte Führung seines ganzen Geschäfts.

Jetzt hatte Onkel Michael einen Wirkungskreis, in welchem er für Onkel Heinrichs Wurst-Ideen wirken und streben konnte, und er that es mit allem Eifer einer von Ueberzeugung getragenen Begeisterung. Ihm kamen dabei manche Umstände zu statten. Erstens fanden seine Würste beim Publikum Anklang, zweitens herrschte inmitten der Wurstmacher-Innung viel Mißvergnügen mit dem zeitigen Altmeister, der noch ganz und gar ein Mann der alten Schule war und eine gute derbe Kommiswurst für das höchste Ideal der Wurstmacherei hielt. Dadurch war die Innung in der Kunst zurückgeblieben und in der Achtung des Publikums gesunken. Zu alledem tyrannisirte der Altmeister die Innung,

wo er nur konnte, vergab ihre Rechte und Privilegien den Behörden gegenüber und betrachtete jeden Höherſtrebenden als einen Ruheſtörer und Revolutionär. Als mein Onkel in die Innung eintrat, machte er ſofort Oppoſition gegen den Altmeiſter und hatte die Freude, dabei von den meiſten Mitgliedern der Zunft unterſtützt zu werden. Alle ſuchten ſeine Freundſchaft und ließen ſich von ihm in den Geheimnißen der höheren oder Gotha'er Wurſtmacherei unterrichten, und ſo währte es nicht gar lange, daß die Meiſten neben ihren Knack- und Blutwürſten auch Gotha'er Wurſt machten, jeder ſo gut wie er's eben verſtand. Als hierauf die Zeit kam, wo ein neuer Altmeiſter gewählt werden mußte, hatte des bisherigen Altmeiſters letztes Stündlein geſchlagen. Er ward nicht wieder gewählt; Onkel Michael, der Gotha'er, ward Altmeiſter!

So große Freude dies aber meinem kleinen dicken Onkel machte, ſo ſehr ſchmerzte ihn ein anderer Umſtand, der ſeinem Ehrgeize die ſchönſte Befriedigung vorzuenthalten geeignet war. Onkel Michael wollte Hofwurſtmacher werden, doch ach — der Hof aß keine Wurſt. Nur eine alte Prinzeſſin aß welche, dieſe aber ließ ſie ſich von ihrem Kammerdiener ſtopfen, dem ſie ſelbſt das Recept zu dem Füllſel gegeben hatte. Was war da zu machen? Onkel Michael ſetzte alle Hebel in Bewegung, nahm alle ſeine Connexionen in Anſpruch, ließ alle Minen und manche Wurſt ſpringen. Alles vergebens. Er hatte im Kalender nachgeſehen, wann der Geburtstag der alten Prinzeſſin ſei und hatte ihr zu dieſem Ehrentage ein Prachtexemplar von Gotha'er Wurſt mit einem überaus kalligraphiſch geſchriebenen Gratulations-Brief überſendet; aber Alles, was er damit erreichte, war ein kühles Antwortſchreiben, des Inhalts, daß Hoheit die Wurſt zwar als Zeichen der Verehrung für ſie und ihr hohes Haus gnädig entgegengenommen habe, aber dergleichen Wurſt nicht eße und demzufolge ſie anderweit verwenden werde. Nachher erfuhr Onkel Michael, daß ſie ihren Mops damit gefüttert habe! Noch mehrmals machte Onkel Michael Verſuche, das

Ziel seiner Sehnsucht zu erreichen: er schickte Würste an den Hofmarschall und an die Kammerdiener, ja sogar eine an einen neugeborenen Prinzen; er schrieb eine Broschüre über den Einfluß der höheren Wurst auf die Volksbildung, er steuerte bedeutende Summen zu allen patriotischen Geldsammlungen, speiste am Geburtstage des Landesherrn 10 Invaliden mit Leberwurst und ebensoviele mit Schlackwurst, — ja er steckte sich sogar hinter den Oberhofprediger, dem er eine Riesenwurst übersendete mit einem Begleitschreiben, worin er darauf hinwies, daß die von den Juden verachtete Wurst ihrem innersten Wesen nach zu der Idee des christlichen Staates gehöre, — es war Alles vergebens!

Das ewige Fehlschlagen seiner schönsten Hoffnungen verbitterte dem kleinen dicken Onkel Michael das Leben dermaßen, daß er schon anfing mager zu werden; ja es gab Stunden, in denen er ganz schwermüthig war und das Wurstfüllsel verpfefferte. Seine Frau grämte sich nicht weniger als er, und sein Schwiegervater, der etwas jähzornigen Temperaments war, brach öfters in höchst unloyale Verwünschungen über den exclusiven Geschmack der höchsten Herrschaften aus, die es in ihrem Hochmuth unter ihrer Würde hielten, Wurst zu essen, die doch das ganze Volk esse und die, so zu sagen, durch die öffentliche Stimme geheiligt sein.

So standen die Dinge, und wer weiß, was noch geschehen wäre, als eines Tages ganz unerwartet ein Hoflakai wie eine Bombe ins Haus schlug und von der alten Prinzessin den Befehl brachte, mein Onkel solle sich um die und die Stunde zu ihr ins Palais verfügen. Herr des Himmels! Wenn der Sirius vom blauen Azurgewölbe dem Onkel in den Wurstteig gefallen wäre und ihm eine Arie aus der Sphärenmusik ins Ohr geträllert hätte, er hätte nicht freudiger versteinert sein können, als er es jetzt war. Und nun ging ein Treiben los, wie es das Haus noch nicht gesehen hatte. Nicht eine Hand blieb müßig. Der Obergeselle bürstete den Frack aus, der zweite Gesell die Hosen; Schwiegerpapa wichste die Stiefeln, Frau Emma glättete ein weißes

Halstuch; die Magd wusch die weißen schaafledernen Handschuhe, und der Lehrbursche holte den Barbier. Onkel Michael selbst lief aus einer Stube in die andere, aus dem Hausflur auf den Hof, vom Hof in den Flur, Treppe auf, Treppe ab, hierhin, dorthin, ohne irgend etwas zu wollen oder zu suchen, lediglich aus Unruhe, Diensteifer und Begeisterung. Endlich nahte die verhängnißvolle Stunde, und Onkel Michael ging, geputzt wie ein Bräutigam, in jeder Rocktasche eine in Seidenpapier gewickelte Gotha'er Wurst, von dannen, begleitet von den Segenswünschen, dem Herzklopfen und den Triumphgefühlen der Seinen. Mit dem Glockenschlage trat er in das Palais ein und ward von einem Lakaien ins Vorzimmer gewiesen. Von hier führte ihn ein Kammerdiener in ein zweites Zimmer, und dort empfing ihn eine Kammerdame, vor welcher sich Onkel Michael so tief bückte, als ob es die leibhaftige Hoheit Prinzessin selbst gewesen wäre. Die Kammerdame theilte ihm hierauf in sehr kühler und förmlicher Weise mit, daß der Kammerdiener-Wurstmacher der Prinzessin gestorben sei und daß deßwegen Hoheit ihm, meinem Onkel Michael die Anfertigung ihrer Wurst laut Recept übertragen wolle.

„Es wird mir eine hohe Ehre und Freude sein!" sagte Onkel Michael, indem er seine Nase fast mit den Hühneraugen der Kammerdame in Berührung brachte.

„Warten Sie, ich werde Sie melden!" Mit diesen Worten verschwand die Dame in ein Nebenzimmer. Einige Minuten später öffnete sie die Thür wieder und winkte meinem Onkel mit dem Kopfe, daß er eintreten solle. Der arme, kleine, dicke Mann that es mit einer Mischung von Freude und Demuth, Stolz und Befangenheit, die ihn ganz verwirrten. Als er sich von einem der tiefsten Bücklinge, die seit Erfindung der Höfe dagewesen waren, wieder zu seiner naturgemäßen Höhe emporgerichtet hatte, hielt ihm die alte Hoheit schon einen Zettel entgegen und sagte: „So wünsche ich die Wurst, nach diesem Recept; lesen Sie!"

Onkel Michael wippte auf den Zehenspitzen näher, er-

griff mit den Fingerspitzen den Zettel und führte ihn seiner Nasenspitze entgegen, um ihn zu lesen. Als dies geschehen war, taumelte er vor Schreck drei Schritte zurück. Das war ja das Füllsel, welches Onkel Heinrich den „absoluten Quark“ zu nennen pflegte; der Urbrei aus der Kindheit der Wurstmacherkunst, ein mit dem Wurstmesser kleingehackter Anachronismus, dessen Ausrottung aus der Gegenwart die wahre und höchste Lebensaufgabe aller echten Gotha'er Wurstmacher war! Und dieses Recept sollte er machen!

„Nun?“ fragte die Prinzessin, erstaunt über seinen Schreck und aigrirt über sein Schweigen.

„Hoheit!“ stotterte Onkel Michael, „dies Recept ist absoiut . . . . . ist ein überwundener Standpunkt! Die Gotha'er Wurstmacherkunst, welche auf der Höhe der Zeit steht, lieferte Erzeugnisse, welche . . . . welche . . . . .“

„Ich danke,“ fiel die Prinzessin ein, „ich will Wurst, aber keine Vorlesung,“ bei diesen Worten machte sie jene bekannte höfische Handbewegung, welche bedeutet: betrachten Sie sich gefälligst als hinausgeschmissen.

Aber Onkel Michael ging nicht. Er hatte sich gesammelt und war entschlossen, das Schlachtfeld um jeden Preis, zu behaupten. Es konnte ihm nicht Wurst sein, die seinige Gotha'sche, an der sein ganzes Leben hing, plötzlich fallen lassen zu sollen.

„Hoheit,“ sagte er, „dem Glücke so nahe, Höchstdieselben durch die Produkte meiner Kunst erquicken zu dürfen, kann ich ohne tiefen Schmerz nicht dieser schönsten Hoffnung meines Lebens entsagen. Wo gäbe es eine höhere, weihevollere Thätigkeit für einen loyalen Unterthan, als die, die erhabenen Bedürfnisse der erlauchten Mitglieder des Allerhöchsten landesväterlichen Hauses zu befriedigen! Das Schicksal, welches mir gestattet hat, diese heilige Schwelle zu betreten, hat mir damit zugleich die Pflicht auferlegt, zu Ihro Hoheit durchlauchtigen Füßen die ehrfurchtsvolle Ueberzeugung niederzulegen, daß Höchstdieselben, wenn Höchstsie die Gnade haben wollten, meine Würste zu versuchen, einen Genuß

haben würden, den Höchſtdero bisherige Wurſt Höchſtdenſelben nie gewähren konnte."

Bei dieſen Worten zog Onkel Michael ſeine beiden Würſte aus den Fracktaſchen, machte einen tiefen Servus und präſentirte ſie Ihrer Hoheit. Die Prinzeſſin nahm die Würſte lächelnd entgegen, wickelte ſie aus dem Seidenpapier und betrachtete mit unverkennbarem Wohlgefallen ihre ſaubere und delikate Außenſeite. Onkel Michael, der jede ihrer Mienen beobachtete, war entzückt und feierte im Herzen ſchon die größten Triumphe. Jetzt befahl die Prinzeſſin der Kammerfrau, ein Meſſer zu bringen.

„Hoheit," fiel mein Onkel ein, „ich wage es, um die hohe Gnade zu bitten, Höchſt-Ihnen die Wurſt anſchneiden zu dürfen. Ich habe das Wurſtmeſſer bei mir."

Bei dieſen Worten holte er ein großes blinkendes Meſſer mit breiter dünner Klinge unter ſeiner Weſte hervor, ergriff eine der Würſte und begann, ſie in zarte Schnittchen zu zerlegen. Er that dies mit ſolchem Eifer, ſolcher Zierlichkeit und Appetitlichkeit, daß Prinzeſſin und Kammerdame ihm mit wäſſerndem Munde zuſahen. Nachdem Onkel Michael zwölf bis fünfzehn Scheibchen abgeſchnitten, von der Haut befreit und in zierliche Zirkelreihe geordnet hatte, reichte er mit ritterlichem Anſtande der Prinzeſſin den Teller hin.

Die erlauchte Frau ergriff mit Höchſteigenen Händen eine Wurſtſcheibe (— meinen guten Onkel durchrieſelte bei dieſem Anblick eine namenloſe Wonne! —) führte ſie Höchſt eigenhändig zum Munde und zerkaute ſie prüfend mit den Höchſten Vorderzähnen, — ſpie dann den zerkauten Biſſen in ihre durchlauchtige Hand zurück, legte ihn auf den Teller und ſagte in einem Tone, deſſen herablaſſende Weichheit das Herz eines Menſchenfreſſers hatte ſchmelzen können:

„Lieber Meiſter Gackelhahn, dieſe Wurſt iſt nicht nach meinem Geſchmack, fi donc! Aber das Aeußere iſt allerliebſt. Ich ernenne Sie zu meinem Hofwurſtmacher." (Dabei reichte ſie ihm die durchlauchtigſte Hand zum Kuße!) „Machen Sie

mir künftig die Wurſt, — auswendig Gotha'er, inwendig aber meine Sorte!"

Onkel Michael mit einem Fuße im ſiebenten Himmel, mit dem andern in der tiefſten Hölle, küßte die ihm dargebotene Hand und bugſirte ſich dann, Worte des Dankes ſtammelnd, rückwärts zum Zimmer hinaus. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —.

Mein Onkel Michael iſt kein Unmenſch. Er beſitzt jene erhabene Philoſophie, die nicht ſowohl im Kopfe, als in deſſen Gegenfüßler haftet und dem Menſchen die Fähigkeit verleiht, in allen Sätteln gerecht zu ſein. Er trägt jetzt, wie Onkel Heinrich, eine weißbaumwollene Zipfelmütze, und wenn die Spitze mit dem Büſchel in die Höhe ſteht, ſo ſieht er — faſt groß aus.

Er iſt Hofwurſtmacher, — er macht die Hofwurſt, auswendig Gotha'er, inwendig den alten „abſoluten Quark."

Die Friedensfirma.

Faſſe Muth, o Sohn, und wand're zu der Börſe, um zu fixen.
Fürchte nicht, daß du dein Baares ſenkeſt in den Schooß der Nixen.

Mach' in Actien jetzt und Renten, mach' in jenen und in dieſen,
Hüte dich vor Metalliques nur und vor ähnlichen Deviſen!

Eine gold'ne Zeit wird kommen uns im Süden wie im Norden,
Da das Kaiſerreich der Frieden widerum einmal geworden.

Da Er, der vor'm Jahr entrüſtet ob Italiens Unterdrückung,
Jetzt daſſelb' in and'rer Weiſe iſt zu ſeines Volks Beglückung.

Früher ſpann Er ſchlaue Netze, heute will Er Seide ſpinnen,
Und es wird das Schiff des Webers ſtatt des Orlogſchiffs Sein Sinnen.

Nicht die Grenzen in Europa, Flüſſe will Er reguliren,
Und ſtatt freiheitsmuth'ger Männer, Wein und Seide exportiren.

Tannenhaine will Er pflanzen, Eichenwälder will Er ziehen,
Und aus dem Geklirr der Waffen zu des Hains Idylle fliehen.

Dem Merkur nur und der Ceres will Er jetzt noch Opfer bringen,
Und die Elle und die Sichel ſtatt des blut'gen Schwertes ſchwingen.

Nicht allein auf gutem Fuße, noch apart auf gutem Zolle
Steht mit England Er, entſagend allem alten fränk'ſchen Grolle.

Friedlich wie des beſten Fixers iſt Sein Sinn jetzt und ſein Wandel;
Früher dacht Er wohl an Händel, jetzo einzig an den Handel.

Denn Er weiß, was Er gewonnen, weil er immer raſch gehandelt —
Während all die kleinen Krämer wie im Traum umhergewandelt.

Engliſch Pflaſter wird Er legen nun auf alle alten Wunden
Und kein Pulver wird verſchoſſen, daß Er nicht vorher erfunden.

Kurz, es iſt das ganze Frankreich als ein Handelshaus zu achten.
Das nur Soll und Haben kümmert, nicht mehr Schlagen und nicht Schlachten.

Doch fix' nicht zu lang auf Louis; ſei des Wechſels auch gewärtig —
Und gedenk' des Doppelſinnes in den Worten: fix und — fertig! —

Möglich, daß es finſter ausſieht hinter'm Schleier ſchon der Iſis,
Und die neue Friedensfirma ſchwankt in einer neuen Kriſis!

Daß ſie dann, um aus der Maſſe thunlichſt viel hinwegzutragen,
Sich bemüh'n wird mit dem Eiſen — und ſo weiter looszuſchlagen.

Meierei.

Wer von allen Damen und Herren, Kindern, Greiſen und Jungfrauen unſeres Vaterlandes, welchem Stande und welcher Klaſſe der bürgerlichen, adeligen, gebildeten oder ungebildeten Welt er auch angehört, kennt nicht mindeſtens einen Menſchen Namens Meier?

Nun?

Kein Individuum von allen deutſchen Individuen männlichen oder weiblichen Geſchlechtes wird die dreiſte Stirn haben, zu ſagen: Ich!

So weit die lange deutſche Zunge reicht, iſt Keiner, Keiner, der nicht mindeſtens auf dem Erdenrund, eine Seele ſein nennt die Meier heißt!

Der Menſch (homo) iſt Meier — oder Meier iſt homo, der Menſch.

Meier iſt ein reicher Geizhals; Meier iſt ein armer Teufel; Meier iſt klug, Meier iſt dumm, und wer noch dummer iſt, iſt Meier. Meier zahlt Steuern und Meier zieht Steuern ein; Meier iſt Bürger und Meier iſt Lieutenant. Meier iſt ein durchaus ehrlicher Mann. Meier iſt ein Spitzbube. Meier wurde ſchon ſehr oft gehängt und dabei hat Meier Titel und Orden. Die Menſchenfreſſer haben ſchon eine Menge Portionen Meier, mit und ohne Knoblauch gegeſſen, und die Freſſer-Menſchen bei Meier'n zu Mittag und Abend geſpeiſt. Meier hat ein ſehr gelehrtes Buch geſchrieben, von dem Meier keine Sylbe verſteht, das Meier verlegt hat, von Meier heruntergeriſſen und dennoch von Meier gekauft wird. Meier liegt noch in den Windeln, und iſt dabei ein Univerſalgenie, das Opern componirt, Dramen ſchreibt, in denſelben mitſpielt, ſich auspfeift, malt,

tanzt und Häuſer baut, an denen er zimmert, mauert, ſchloſſert, töpfert, glaſert, klempnert, tiſchlert und dachdeckt. Meier iſt der feinſte Diplomat und ein ungeheuer grober Kerl. Er führt Prozeſſe und dreht ſich dabei eine Naſe. Er iſt Arzt und medizinirt ſich zu Tode, woraus er ſich aber nichts macht, da er in derſelben Stunde, in der er ſtirbt, wieder geboren wird. Meier iſt auch Prieſter, hört ſich predigen, beſucht aber keine Kirche und iſt ein ſolches mauvais sujet, daß er als Poliziſt oft ſich nachſetzen und, wenn er ſich hat, ſetzen muß. Meier iſt chriſtlich-jüdiſcher Religion, ein ſchöner Menſch von häßlichſtem Ausſehen, und trotzdem er feigen Charakters iſt, könnte man mit Meier'n Frankreich erobern, wenn dies nicht gegen die große Nation und Louis Napoleon eine durch Nichts provocirte Beleidigung wäre. Man kann als Meier geboren werden, alle Bedürfniſſe von Meier beziehen, ein Fräulein Meier heirathen, der Madame Meier mit einer andern Meier untreu werden, mit lauter Meiern umgehen, von Meier befördert, von Meier im Duell erſtochen, von Meier begraben und von Meier mit einem Nekrologe beehrt werden.

Meier iſt eben Alles — — — — — nur nicht König und Kaiſer.

Ein König Meier I. oder Kaiſer Meier III. könnte ein ſehr vorzüglicher und namentlich populairer Fürſt ſein, aber wir haben keinen.

Keinen Herrſcher Meier! Und doch ſind juſt die Meier das älteſte und legitimſte Herrſchergeſchlecht in Deutſchland!

Kein Spaß!

Man ſchlage in unſern berühmteſten etymologiſchen Werken nach und man wird darin wiſſenſchaftlich begründet und weitläufig auseinandergeſetzt finden, daß Meier altdeutſch Mähr, gleichbedeutend mit mehr, hieß; daß bei den alten Deutſchen jeder Meier mehr als die andern Nicht-Meier-Menſchen war; daß Meier die älteſte Titulatur der Volksvorſteher, älter als Meiſter, Richter,

König, Herzog, Graf und Voigt ist, und daß daher alle Meier, mögen sie sich Meier, Meyer, Mayer oder Mayr, Maier oder Majer schreiben, dem ältesten deutschen Adel angehören.

Es ist in der That ein Glück für unser Vaterland zu nennen, daß die Meier, Mayer ꝛc. ꝛc. alle so bescheidene Leute sind und von ihrem legitimen Rechte gar keinen Gebrauch machen. Wir würden sonst eine Unmasse Adel mehr haben, und eine Unmasse guter Bürger verlieren.

Eine Unmasse, ja! Wer trotz der Polizeilisten, Adreßbücher ꝛc. noch daran zu zweifeln wagt, dem möge dafür nachfolgendes Factum als Beweis dienen.

In einer großen Handelsstadt bot ein Herr X einem andern Herrn die furchtbar gewagte Wette an, daß fünfzig Personen hintereinander, denen er eine Nachricht mittheilen würde: alle ein und dieselbe Frage an ihn richten würden. Die Wette wurde begreiflich angenommen. Herr X. führte seinen Gegner auf die Börse, wo weit über tausend Kaufleute beisammen waren; ging auf einen derselben zu und sagte zu ihm: „Wissen Sie schon, Meier ist bankerott.“ „Welcher Meier?“ fragte der Angeredete. Herr X. erklärte, es sei ein Scherz, ging mit seinem Gegner zu einem andern Kaufmann und rief ihm zu: „Nun, Meier ist richtig bankerott!“ „Welcher Meier?“ fragte auch dieser, und so der Dritte, Vierte, Fünfte bis zum Fünfzigsten. Die Wette war gewonnen.

Mehrere unserer Lustspieldichter haben diese große Meierei Deutschlands bereits als dramatischen Stoff gewählt; um so mehr wird es erlaubt sein, eine wahre, kürzlich vorgefallene, curiose Geschichte zu erzählen. Man kann annehmen, daß sie ebenfalls in einer großen Handelsstadt Deutschlands spielt. Mindestens hat der Chronist, dem hier nacherzählt wird, durchaus nichts dagegen.

Eine junge Dame mit einer Crinoline, unter der die französischen Douanenbeamten eine Masse Schmuggelwaaren vermuthet haben würden, die aber in Wahrheit nichts ver-

barg, was in Frankreich prohibirt wäre — also eine junge Dame mit einer Crinoline (und welche Dame hätte keine?) warf in den Schalter der Stadtpost einen Brief mit der Adresse:

Herrn A. Meier Wohlgeboren

hier.

Beim Sortiren der Briefe stutzten die Herren Postsekretaire, und als der Name laut ausgerufen wurde, meldete sich einer der Briefträger, ein gewisser Meyer, behauptete, den Adressaten zu kennen und nahm das fein couvertirte Briefchen an sich.

An der Ecke der — straße gab er dasselbe mit einigen andern Briefen ab. Der Chef des Comptoirs, Herr A. Meier, öffnete, in Gegenwart seines ersten Commis, Herrn Meyerheim, die „Post" — schob aber dabei das duftende Billet, dessen Zierlichkeit ihm sofort mehr auf Vergnügen als auf Geschäft hinzudeuten schien, bei Seite. Nachdem er seine Instruktionen ertheilt, und der Commis Meyerheim sich entfernt hatte, öffnete der ältliche Herr das Billet schmunzelnd, schob die Brille zurecht und las:

„Geliebter Freund!

Ich erwarte Dich bestimmt heut, spätestens morgen. Wo? weißt Du. Komm' süßer Meier, ich habe Dir Interessantes mitzutheilen. Am sichersten Abends 8 Uhr. Du weißt weßhalb.

Ewig Deine treue

Isabella."

„Isabella? Isabella?" besann sich der ältliche Herr, „ich kenne gar keine Isabellen, als die eine auf dem spanischen Thron und die andere in Meyerbeer's Robert der Teufel. Ich erwarte Dich bestimmt, heut oder morgen? Hm! Komisch, komisch!" Er drehte das Briefchen nach allen Seiten um und beschnupperte es. „Ach," rief er, „das wird A. B. Meier sein!

Ja gewiß! Der Duckmäuſer! Warte! — Carl!“ rief er und couvertirte das Billet. „Hier, Herrn A. B. Meier gegen Mittag zuzuſtellen: . . . . .markt Nr. 30, zweite Etage. Kann auch der Madam zugeſtellt werden.“

Und ſo geſchah es auch.

Mit dem freundlichſten Geſicht, das Hrn. A. B. Meier ſeine Geſchäfte erlaubten, kam er zu Tiſche. Seine Ehehälfte (der Corpulenz nach im Vergleich zu des Gemahls Magerkeit bei weitem mehr als Ehehälfte) übergab ihm das Billet mit einem Blicke, in welchem mindeſtens zehn Scharfrichter lagen. Mit der Angſt und dem kalten Schweiße eines böſen Gewiſſens durchflog es Herr A. B. Meier, warf es ſodann mit innerſter Empörung auf den nächſten Tiſch und rief „Unſinn!“

Die hierauf folgende Eheſcene zu beſchreiben, iſt unnöthig. Sollte irgend Jemand ſich derlei nicht vorſtellen können, ſo mag er ſich danach bei einem oder dem andern ſeiner Nachbaren erkundigen.

Genug: Herr A. B. Meier aß kein Mittagbrod (wenigſtens nicht zu Hauſe), ſtampfte mit dem Fuße, ſteckte

wüthend den Brief ein, verließ feuerroth die Stube, schlug heftig die Thür zu und eilte zum Hause hinaus.

Madame A. B. Meier that, was Frauen zuweilen zu thun pflegen, wenn sie nichts Anderes zu thun wissen; sie weinte. Besonders stark weinte sie, so lange ihr Gatte vorhanden war. Sobald der Chef der Firma A. B. Meier & Comp. nicht mehr vorhanden war, weinte sie nicht mehr, mindestens nicht mehr so stark, wie vorher. Denn vor einigen Jahren, dachte sie, als ich noch nicht so stark war, wie ich jetzt bin, hätte mein magerer Gemahl, wenn er seine Augen anderswo als im Geschäft gehabt hätte, auch stark weinen dürfen.

„Sonderbar," sprach der magere Herr A. B. Meier in der nächsten Restauration vor sich hin — „keine Wohnungsangabe, keine nähere Bezeichnung, als „A. Meier" und „Wohlgeboren". Wer soll alle A. Meier und Wohlgeboren kennen! Und: Isabella! Ich kenne die Marie, die Elise — wie die von neulich im Theater heißt, weiß ich freilich nicht, aber wie sollte die wissen, daß ich Meier heiße? Unmöglich. Ach, — jetzt hab' ich's. Das ist ganz gewiß der junge, der blonde Meier, B. A. Meier! Ganz recht, das ist so ein unverheiratheter Don Juan, so ein Lüderjan, der allen Mädchen nachläuft. B. A., richtig. Wo wohnt der doch? Ich will ihn nicht um sein Glück bringen. Wie würde es mir sein, wenn mir Jemand. . . . . Er ließ sich das Adreßbuch, Tinte u. s. w. kommen, bezeichnete die nähere Adresse auf dem noch immer duftenden Briefchen und warf es später selbst in einen Postkasten.

Der junge, blonde Meier, Herr B. A. Meier, war seit Kurzem verlobt und saß bei seiner Braut, mit ihr von der Zukunftsmusik schwärmend, welche die möglichst vielen kleinen Meiers machen würden. Sein Schwiegervater in spe, Kaufmann von der Perücke bis zum Absatz des Stiefels, wollte einen ihm durchaus ähnlichen Schwiegersohn. Deßwegen erschien auch Meier, der Blonde, am Tage, fast immer mit der Feder hinter dem Ohr und fast immer nur auf eine

Viertelstunde. Zur weitern Einschmeichelung bei seinem künftigen Schwiegervater, der in Bezug auf die goldene Achse der Welt ein guter Mann war, hatte er seinem Lehrling strenge Ordre ertheilt, alle während seiner Abwesenheit anlangenden Briefe sofort in das Haus seiner Braut zu bringen.

Heute war der blonde B. A. Meier schon über 22 Minuten bei der Braut. Da kam der gehorsame Handelsjüngling und brachte mehrere Briefe. Der Schwiegervater bemerkte mit innerm Wohlgefallen die Hast, mit welcher der Schwiegersohn die Briefe erbrach, überflog, und dabei angab, woher sie kamen.

„England — Bericht aus Hongkong — Helsingör — Frankfurt — von Kollerkamp und Schwencke — Stadtpost? Ach, gewiß intime Nachrichten des Fondsmäklers."

„Gieb her!" Und der speculirende Schwiegervater nahm rasch den Brief aus B. A. Meier's Händen.

Bald gab es einen Heidenlärm in der Stube. Weinen, Durcheinanderschreien, Schimpfen und Toben der aufspringenden Anwesenden. Entrüstet nahm der Blonde endlich den Brief mit den „intimen Nachrichten des Fondsmäklers" auf, den ihm der erboste Ex-Schwiegervater zunächst ins Gesicht

geworfen hatte und stürzte mit einem „Lebewohl für immer!“ zur Thür hinaus. Die Braut fiel selbstverständlich in Ohnmacht.

Als sie aus dieser Ohnmacht erwachte, hatte sie den blonden Meier eigentlich nie geliebt. Sie sagte das ihrem Vater mit Ueberzeugung und schickte noch am nämlichen Tage den Verlobungsring zurück. Herr B. A. Meier schickte dafür den seinigen und gestand sich, daß er seine Braut eigentlich nie geliebt habe. „Das Vermögen des Alten, dieser unausstehlichen lebendigen Zählmaschine, verlockte mich.“ Aber es gibt für den blonden B. A. Meier mehr gute Schwiegerväter. Im Grunde war sie zwar nicht hübsch, aber langweilig. A u s forever!“

Nachdem er durch diesen kurzen Monolog seine Heiterkeit wiedergefunden hatte, convertirte er das duftende Billet, schrieb, des Spaßes halber, statt A. Meier, „A. B. C. Meier“ darauf, und schickte es zur Post.

Zufällig existirte ein A. B. C. Maier. Es war ein der Jugend längst entrückter Herr, von Geburt Israelit, der einem jungen Christenmädchen zu Liebe sich hatte taufen lassen und mit seiner Angebeteten in den Stand der heiligen Ehe getreten war. Früher führte er die Vornamen: Abraham Behrend. Nach der Taufe hatte er noch Christian hinzugefügt und firmirte demnach A. B. C. Meier.

Am Abend saß dieser neuchristliche Christian neben seiner jungen Frau und aß eben zum Thee ein Butterbrot mit Schinken, als ein Diener der Frau, die eigentlich der Herr war, das Wanderbriefchen überreichte.

„Wer ist Isabella?“ fragte diese heftig den schinkenessenden Gemahl.

„Gott, gerechter!“ — wollt' ich sagen: Jesus! Wi haißt: wer ist Isabella? Isabella, Spaß! Isabella wird sein ein Frauenßimmer von weiblichem Geschlecht, wie ich vermuthe.“

„Lies. und bebe!“ rief die junge Frau und warf ihm den Brief zu. Er las.

„Nun?“ sagte er, „woßu soll ich beben? Wenn ßehn solche Briefe kämen, ich b e b t e nich. Ich würde vielleicht

beben, wenn mir eine Iſabella erwartete um acht Uhr Abends und verlangte heiße Liebe."

Die Frau nickte mit dem Kopf und ſeufzte.

„Aber da ich geſchwore habe Dir chriſtliche Treue, ſo kann ich doch nich beben vor Dir, als hätte ich eine Geſchichte mit eine lange Iſabella. Ich habe gehabt, ſo lange ich lebe, keine Iſabella, und ich werde ſterben, und werde gehabt haben nicht mal eine Bella, geſchweige eine noch mit Iſa vorne, eine ganze Iſabella!"

„Uebrigens," fuhr er fort, nachdem er die Adreſſe des Briefes betrachtet hatte, „ſteht hier A. B. C. Meier mit e, und ich ſchreibe mir mit a i."

„Bezeichnender wäre J—A," meinte Madame.

„Ein ſehr guter Witz," replicirte der Herr des Hauſes und ſpitzte den Mund zum Kuße. Die Gattin jedoch, noch immer nicht beruhigt, ſteckte ihm ein Stück Schinken zwiſchen die Lippen.

Da klopfte es, und ein junger, hübſcher Mann trat ein, ein Verwandter des Hauſes. „Goldener Auguſt," rief ihm Herr A. B. C. Maier entgegen, „verſöhnen Sie mir

meine Frau, welche will, daß ich ſoll mit Gewalt beben um eine lange Iſabella, welche will haben einen geliebten Freund heute oder morgen Abend um 8 Uhr, um ihm mitzutheilen 'was Int'rſſantes. Ich will noch gehen nach nebenan in Meyer's Hotel, um zu ſpielen meine Partie Klabbergas. Verſöhnen Sie mir meine Kläre!"

Dabei übergab er Auguſt das Billet, das dieſer lächelnd las und in die Taſche ſteckte.

Herr A. B. C. Maier ging und ſpielte Klabbergas, während Couſin Auguſt Nichts verſäumte, ſeine Verwandte ſanfter zu ſtimmen.

Er empfahl ſich übrigens bald.

Warum er ſich bald empfahl?

Nun weil es ſchon acht Uhr vorüber war, und weil er Auguſt Meier hieß, und weil er kürzlich eine reizende, geniale Dame kennen gelernt hatte, deren Zuname nicht hierher gehört, die aber den Vornamen „Iſabella" führte.

O Maier.

Der Suez-Canal.

Komödie in 3 Akten.

Erſter Akt.

Eſſegs.

Sein oder Nichtſein, iſt und bleibt die Frage.
Ob's edler klingt im Sack, in Rente fixen,
Oder ſich waffnend gegen eine See von Plagen,
Des Humbug's Chimboraſſo zu erklimmen
Und auf des Schwindels Gipfeln ſich zu wiegen
In Aktiennebeln und Creditgewölk?
Ei, friſches Wagen ziemt dem rechten Mann,
Und — wer nie wagt, kann nimmermehr gewinnen,
Wie ich beſinn mich ſchon gehört zu haben.
Wo aber? Wo? So weit ſich die Cultur
Erſtreckt, hat auch die ſchlaue Induſtrie
Die Schaaren ihrer Ritter ausgeſendet,
Der Lanzen viel um den Profit zu brechen.
Hier in Europa iſt ſchon alles Schein
Und juſt was glänzt, hat kein Atom von Gold;
Kein Fels iſt leer, um Schätze noch zu graben,
Und aller Sand civiliſirter Länder
In's Auge der Leichtgläub'gen ſchon geſtreut.
Doch — iſt der Schwindel nicht Kosmopolit?
Muß es Europa ſein? O nein, jedweder
Welttheil hat Raum für einen neuen Humbug.
Ha, den Gedanken gab ein Gott mir ein!
Ein Gott, wenn auch Merkur, der Gott der Diebe!
Noch hat ja Afrika des Sand's genug!

Am alten Nil blüht mir mein neuer Waizen,
Und aus dem Nil mach' ich mir Millionen!
Das Werk der Pharaonen fortzuſetzen,
Die Landenge von Suez zu durchſtechen:
Das wird die Augen von Europa blenden,
Und Hunderttauſend werden ſich betheil'gen
An dieſer rieſigen Durchſtecherei.

Aegyptia (tritt ſchwermüthig auf).

Seitdem ich Israel ließ Stoppeln ſuchen
Und Ziegel brennen trotz des Moſes Fluchen;
Seitdem es iſt durch's rothe Meer gezogen,
Iſt meine Größe und mein Glück verflogen.

Eſſegs.

Laß' Dich's nicht kümmern. Reich mir deine Hand;
Wir machen Beide einen großen Rebbes,
Und jene Juden, die Du einſt verbannt,
Sie kommen alle, zu gewinnen eppes.

Aegyptia.

Das wollteſt Du? Doch wo und wie
Magſt Du ſolch hohes Werk vollbringen?

Eſſegs.

Kind, das iſt eben das Genie!
Ich ſchwöre Dir, es wird und muß gelingen.
(er ſtößt in eine Poſaune.)
Gib Acht, in Folge des Poſaunenſtoßes
Drängt Iſrael, ſich gleich als rieſe Moſes.

Aegyptia.

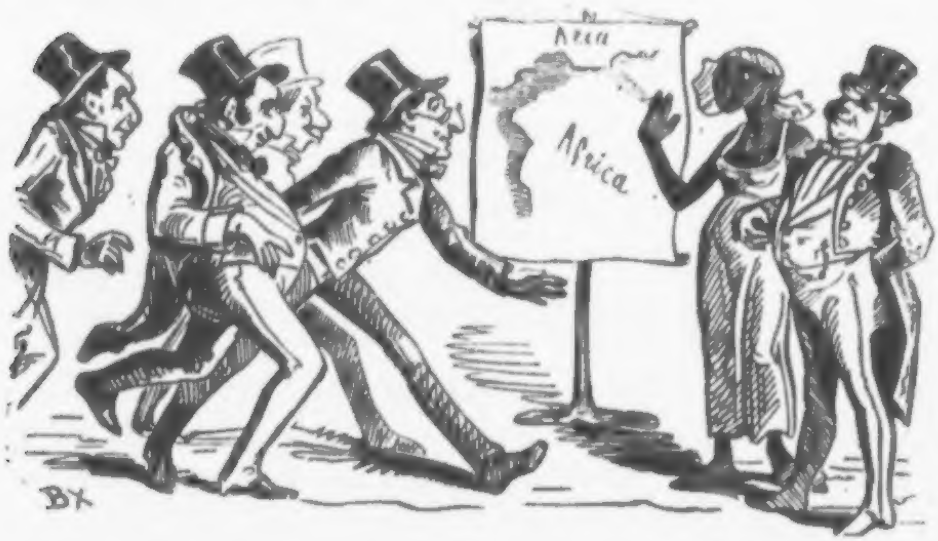
Für wahr, ich hör' Geräuſch von vielen Schritten!

Eſſegs.

Sie kommen all', ſich Aktien zu erbitten.

Chor (eintretend).

Eine Poſaune von goldenem Klang
Hörten wir zukunftsmuſikig erſchmettern,
Und es erfaßte uns mit ſtürmiſchem Drang;
Winden und Wogen trotzend und Wettern
Zogen wir eiligſt in dieſes Gebiet.
Wo iſt zu zeichnen? Wo gibt's Profit?
Gold in Maſſe ſpenden, ohn' Ende,
Wir, wenn verſprochen wird viel Dividende!



Zweiter Akt.

Eſſegs. John Bull. Michel. Jean Français. Egyptia. Ein Derwiſch Schmuhl.

Eſſegs (präſidirend).

Berufen hab' ich Sie hier als Vertreter
Der Nationen, die da ſpekuliren

Und machen in verſchiedenen Papieren,
Des goldnen Kalbes würdige Anbeter.
In Kalifornien ſcharrt man Gold aus Sand
Und in Auſtralien thuet man desgleichen,
Warum ſoll hoher Geiſt nun und Verſtand
Daſſelbe in Aegypten nicht erreichen?
Hört! Hört! Das alte Werk der Pharaonen
Vollenden wir auf's neue, den Canal,
Er koſtet kaum zwei hundert Millionen
Uns aber bringt die Summ' er ſieben Mal.

Schmuhl.

Iſt das gewiß? Kann man ſich d'rauf verlaſſen?

Eſſegs.

Das Geld liegt da; man braucht nur zuzufaſſen.
Einſt führte Moſes durch das rothe Meer
Die Kinder Israels durch Gottes Wunder;
Doch aus dem Mittel- in das rothe Meer
Will führen alle Völker ich jetzunder!

John Bull.

Anführen ſcheint mir hier das rechte Wort.

Schmuhl (zu Eſſegs).

Verzeiht! Der Pharao verſank an jenem Ort
Mit Roß und Mann. Daß uns und unſre Füchſe
Kein gleiches Loos trifft, könnt Ihr das verbürgen?

Eſſegs.

Ich ſchwör' es Euch, wie der Kronid, beim Styxe,
Nie wird die Fluth Euch Eure Füchſe würgen.

Schmuhl.

Die Fluth? Schon gut. Doch wie ſteht mit der Ebb' es?

Eſſegs.

Ich ſich're Allen einen rieſ'gen Rebbes.
Kein Glaube wird das Werk ausſchließlich heil'gen;
Nicht ſollen die nur bau'n, die chriſtlich beten,
Vielmehr ſich gerade die daran betheil'gen,
Die ſtark in Moſen ſind und den Propheten.

Derwiſch.

Allah il Allah! Was ſpricht der Prophet?
Bau' nicht auf Sand, den jeder Wind verweht.

Jean Français.

Ja, Sacrebleu! Gloire und auch Honneur
Erblühn, wenn wir verbinden Meer und Meer!
Hahn meines Reiches, fange an zu krähen!
Kein andres Volk thut etwas für Ideen!
Ich zeichene allein einhundert Millionen!
An's Werk, an's Werk, es wird und muß ſich lohnen!

Michel.

Ich bin Kosmopolit und drum dabei!
Das rothe Meer liegt mir am Herzen, hei!

Derwiſch.

Allah il Allah! Narren mußt du heißen,
Die ihre Schätze in das Waſſer ſchmeißen.

(Verwandlung. Landenge.)

Jean Français.

Schau' auf das Land, Bull, es wird immer enger,
Doch mir um's Herze bänger, immer bänger.

John Bull.

Hör' auf zu wimmern, ſonſt in den Canal
Plumpt noch hinunter die entente cordiale!
Du warſt verdreht; laß' den Landenge-Tand,
Und halte wieder dich am Engeland;
Vermeiden wir der Freundſchaft Wechſelfieber
Und nehmen Beide etwas China lieber!

Jean Français.

Doch mein Verluſt?

John Bull.

Du bleibſt die Summe ſchuldig;
Gabſt nur Papier und — weißt, daß das geduldig!

Jean Français (bei Seite).

Canaille, Du! (laut.) So ſei's! An Deinem Buſen hier
Verjage ich die traurigen Gedanken.

John Bull (bei Seite).

Hol' dich der Teufel! (laut.) Arm in Arm mit Dir,
So fordern wir's Jahrhundert in die Schranken!

Dritter Akt.

s' wird faul, ſehr faul! Das Zeichnen ging ſchon gut,
Jedoch nicht, was ich juſt gewollt,
Die Zeichnung kolorirt mit Gold,
Und die es gaben, ſind in voller Wuth.
Denn was verkündet ich mit viel Geraſſel,
Es wird zu Schlamm für mich und zu Schlammaſſel.
Die Technik ſchreit: Wenn wirklich auch gegraben
Er, der Canal, könnt' er kein Waſſer haben!

Mich würde das nun freilich wenig ſtören,
Doch läßt die Menge ſich dadurch bet hören
Und macht es hier
Unmöglich mir
Zweihundert Millionen hinzugießen,
Um, wenn ſie flüſſig und ſo recht im Fließen,
Mit ein'gen geiſtverwandten Köpfen
Ein gutes Theil für mich daraus zu ſchöpfen.
(läßt ſein Haupt hängen.)

Aegyptia.

Warum ſo traurig, Freund? Ich glaub', Du flennſt?

Eſſegs.

Du wirſt es ſelbſt, wenn mein Geſchick Du kennſt.
Verloren habe ich mein Pharoſpiel.

Aegyptia.

Wie ging das zu? Man zeichnete doch viel.

Eſſegs.

Ja, doch ſeitdem ſich Jean und John verſöhnt
Und letzt'rer ſtärker unſer Werk verhöhnt,
Seitdem man ſchrie, daß der Canal zu ſeicht
Muß werden, iſt man nicht geneigt
Sein blankes Gold in ihn hineinzuſchmeißen
Und thut die ſchönſten Zeichnungen zerreißen.
Mein Rieſenwerk erliegt durch ſeine Haſſer,
Wird nicht in gutem, ſondern ſchlimmem Sinn: zu Waſſer,
Und leider, ehe mir's noch wollt' gelingen,
Mein Schäfchen in das Trockene zu bringen!

Aegyptia.

O wehe mir! So bin auch ich betrogen!

Eſſegs.

Es thut mir leid. Das Glück hat uns gelogen.
Leb' wohl! Erwäge, was Du kannſt beginnen;
Ich — — will auf einen neuen Schwindel ſinnen! (ab.)

(Der Derwiſch tritt auf.)

Aegyptia (ihm entgegen).

O, Heil'ger, tröſte mich!

Derwiſch.

Was fehlt Dir, Tochter? Sprich!

Aegyptia.

Das Werk, für das gewirkt ſo unabläſſig
Freund Eſſegs . . . . . .

Derwiſch.

Nun, was iſt's geworden?

Aegyptia.

Eſſig!

Derwiſch.

Allah il Allah! Menſchenwitz iſt klein,
Und Felſen ſind nicht Kuchen, ſondern Stein.

Chor.

Götter der Börſe, auf Goldpfaden wandelnde,
Stets für die höchſten Intreſſen nur handelnde,
Rechnende, nicht zu berechnende, nächtige
Geiſter, durch Fixen und Machen ſo mächtige,
Schauet hernieder und helfet uns Jammerden
Sich an den Felſen verzweifelnd Anklammernden,
Denen ein Ultimo immer vor der Prämie,
Die ſich verbergen als Klagende, Schämige,
Weil ſie, bezeichnend und ausgezeichnet,
Sich bei dem Zeichnen als Eſel gezeichnet;
Weil ſie die Zeit nicht erkannten, die ärmliche,
Nur das Gemeine treibenderbärmliche,
Die im kleinlichem Schwindel verlorene,
Nimmer für große Gedanken geborene!
Rächt uns, und laſſet die Arbeit, die ſchwere,
Und die allerhalben geprieſ'ne und hehre
Geiſter- und Kunſtwelt, die nahe und weite,
Untergehen in furchtbarer Pleite!
Auf daß bei uns ſie, den Kapitaliſten,
Wie ſie, wenn Recht herrſchte, lange ſchon müßten,
Darben und flehen und Narren ſich nennen,
Und uns als Herrn der Welt anerkennen!

Kataplasma von Habergrütz.

Ein Lebensbild.

I.

Es gibt Perſonen von ſo hervorragender Vorkommenheit, daß ſie in ſich als Individuen eine ganze Gattung repräſentiren.

Eine ſolche hervorragende Perſönlichkeit war Kataplasma von Habergrütz.

Sie war die Verkörperung eines abſtrakten Begriffs. Sie war das Kniez-Knaaz-Schimmelburgiſche Edelfräulein des neunzehnten Jahrhunderts.

Juliana, Baroneſſe von Düngershauſen war ſemmelblond; Emmeline, Gräfin von Stockſchnuppen war ſchmalnaſig; Cynthia, Freiin von Rippenſaft war waſſerblauäugig; Horatia von Pilleknopp-Sticbelherz war buſenlos und hager; Chryſolinde Gräfin von Quarkow hatte eine eliptiſche Mundſpalte; Hippolyta, Baroneſſe von Kitzel-Spilerich war ſechs Fuß hoch und einen breit. Jede von dieſen hatte etwas Kniez-Knaaz-Schimmelburgiſch Ariſtokratiſches. Aber Kataplasma von Habergrütz hatte Alles.

Kataplasma war ſemmelblond, was der Vater, Rhinozeros von Habergrütz, goldblond nannte. Steckte man ihren Kopf auf einen Spinnrocken, ſo konnte die Großmagd flugs darauf losſpinnen.

Ihre Augen waren ſehr groß, ganz rund, waſſerblau, wie zwei Tropfen des Oceans, in zwei übernatürliche Poren eines zerſchnittenen Schweizerkäſes getröpfelt.

Kataplasma war ſchmalnaſig, äußerſt ſchmalnaſig. Ihr

Naſenrücken konnte ſich zwiſchen zwei Zähne ihres Scheitelkammes klemmen, ohne irgendwie beläſtigt zu werden.

Kataplasma von Habergrütz war ſchlank wie ein Dreierlicht und hager wie ein in Zindeltaff gehülltes oſteologiſches Präparat. Dabei hatte ſie eine ſittliche Höhe von 5 Fuß 11 Zoll erreicht. Wenn der Wind ſie anblies, klapperte ſie.

Ihr Blick und ihre Stimme hatten etwas ungemein Scharfes, Schneidendes.

Sie hatte keine Lippen, nur Lippengrenzen, und ihre Mundwinkel hingen, königlich ſtolz, herab wie zwei Naſenbreloques.

Ihr alter Kniez-Knaaz-Schimmelburger Adel war nicht zu verkennen. Wenn man ihr auf einer bis dahin unentdeckten wüſten Inſel im Weltmeere nackt, oder hoch-oben in Lappland mitten unter Lappen in Rennthierfelle eingenäht begegnet wäre, man würde „Gnädiges Fräulein!“ zu ihr geſagt haben.

König Lear, an dem, wie an Deutſchland, jeder Zoll ein König war, konnte ſich mit Kataplasma nicht meſſen. „Jede Linie Edelfräulein!“ bezeichnet noch nicht zum tauſendſten Theile den Adel, den Stolz und die Würde ihrer Erſcheinung.

II.

Kataplasma von Habergrütz war mit dem Inſtinkt ihres Privilegiums auf jenen Theil der Welt gekommen, der Reſidenz Kniez hieß und im deutſchen Reiche Knaaz-Schimmelburg, hart an deſſen Grenze und zugleich in ſeiner Mitte liegt. Schon ihr erſtes Schreien hatte etwas edel Schnarrendes, wie der berühmte Ton eines *ſchen Gardelieutenants. Sie ſchrie nicht „ah!“ wie gemeine Kinder, ſondern „äh!“ Da ihre gnädige Mama ſie anſtandshalber nicht nähren wollte, Kataplasma aber keine bürgerliche oder bäuerliche Nahrung zu ſich nehmen und mit ſolcher niedrige Säfte einſaugen ſollte, ſo ward ſie mit Stutenmilch aufgefüttert, wenn dieſer Ausdruck für ein kaum erſt geborenes, hochwohlgeborenes gnädiges Fräulein nicht unpaſſend. Aber die nährende Stute war arabiſcher Abkunft und von engliſchem Vollblut gedeckt. So wird es ſelbſt dem Anhänger des roheſten Materialismus klar werden, daß Kataplasma das werden mußte, was ſie ward. Jede Faſer: Adel; jeder Tropfen Schweiß: Adel. Wenn ihre Lippengrenzen ein Gefäß berührten, wurde das Gefäß edel; wenn ſie den Schnupfen hatte, adelte ſie das Taſchentuch.

In einem ſo durch und durch ariſtokratiſchen Körper konnte nur eine adelige Seele ſtecken. Sie ſteckte darin.

Der erſte Gedanke, den ſie dachte, war: ich bin von! Die erſte Ahnung, die in ihr aufdämmerte, war: ich bin von Geburt! Das erſte warme Gefühl, das ſie empfand, war: ich gehöre zu den Habergrützen!

Kataplasma war erſt ſechzehn Jahre alt, als das volle Bewußtſein ihrer edlen Weiblichkeit vor ihre adelige Seele trat. Sie erkannte den Fraß des Lebens und fing an, mit einem, ihrer hohen Schimmelburger Stellung würdigen Eifer den genealogiſchen Kalender zu ſtudiren.

„Welcher von allen mediatiſirten Prinzen wird es ſein?“ fragte ſie ſich in einſamen Augenblicken und ſenkte dabei ſinnend den bleichen Kopf mit den großen, runden und waſſerblauen Augen.

III.

Es vergingen zwei Jahre in ſolchen ſüßen Träumen. Ob auch einſt die arabiſche Stute ſo geträumt und in ſehnſuchtsvollen Phantaſien ſich gewiegt hatte, ehe das engliſche Vollblutroß dieſe Träumereien und Phantaſien verwirklichte?

Wir ſind nicht ſo materialiſtiſch, dieſe wichtige Frage mit Nein zu beantworten. Die ahnende reine Liebe athmet nach unſerer Ueberzeugung in allen Weſen dieſer Erde.

Kataplasma war achtzehn Jahre alt und ſo hoch geworden, daß man ſie für vierundzwanzig halten konnte.

Ihr Herz ſchlug hörbar unter ihren Rippen, und in dem Ahnenſaale ihres Vaters ahnte ſie ihren Beruf.

Dazu kam ihre fortdauernde, ſinnige Betrachtung und ihr Verſtändniß der Natur. Oft ſang ſie im Garten mit einer Stimme, welche alle Vögel vor Neid verſtummen machte, eine große Arie von Verdi oder Donizetti. Selbſt Gedichte machte ſie in dieſer ihrer Sturm- und Drang-Periode, und wenn man auch Anſtand nehmen mußte, ihr bürgerliche Qualitäten, wie Geiſt und Poeſie, zuzuſprechen, ſo wäre es andererſeits doch nur ein Zeugniß bürgerlichen Neides, bei ihren Gedichten zu läugnen, daß dieſelben eine auf-

fallende Aehnlichkeit mit den besten deutscher Dichter hatten, die ihr in einer Anthologie aufgestoßen waren.

Auf dem Gute ihres edlen Vaters hatte sie auch der Merino-Schäferei ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Zartwollige Hidalgo's, krummgehörnte Granden wirkten dort mit ritterlichem Eifer für die Fortpflanzung ihrer edlen spanischen Geschlechter.

Kataplasma war das einzige Kind ihrer Eltern. Sollte der letzte Zweig des alten Stammes der Habergrütze verdorren?

Nimmermehr!

IV.

„Nimmermehr!" rief Kataplasma in feuriger Erregung, von ihrem Sopha, auf welchem sie soeben geträumt und geahnt hatte, aufspringend. „Nimmermehr!" hauchte sie mit wogendem Brustbein, in die weichen Polster zurücksinkend.

Lange dauerte der Kampf glühender Sehnsucht gegen die kalte liebelose Wirklichkeit, die der adeligen Jungfrau noch keinen ebenbürtigen Jüngling mit ähnlichen hohen Gefühlen zugeführt hatte. „O, ihr Kitzenglitze, Tüggeritze, Redewitze und Habenitze, und all' ihr andern Plitzen, Ritzen, Witzen und Stitzen; ihr Grafen, Freiherren, Barone, Attaché's, Lieutenants, Assessoren, Rittergutsbesitzer und unbeschäftigten Cavaliere: wo seid ihr? Ist kein Merino unter euch Granden des Reiches Schimmelburg oder der vielen Reiche, die jenseits unserer Grenzen liegen, der meine grenzenlose Liebe erwidere? Keiner, der, gleich dem Merino, sein wolliges Haupt um den Busen der letzten Habergrütz schmiegen will?" So seufzte sie entschlummernd, und schlummernd träumte das edle Fräulein von der Wüste Arabiens und den grünen Wiesen Englands.

V.

„So mag es denn ein einfacher Edelmann sein!" sagte Kataplasma fünf Jahre später. Um die Mundwinkel, die

ſich ein wenig höher gezogen hatten, ſchwebte etwas Weltverachtendes und auf ihrer Stirne bemerkte man deutlich, daß den vielen Frühlingen, welche neben Kataplasma verwelkt, eben ſo viele Winter vorangegangen waren. Sobald ſie aber in die Geſellſchaft trat, glättete ſich ihre Stirn und ihre waſſerblauen Augen ruhten mit menſchenfreundlichem Wohlwollen auf Uniformen und Fracks.

„Keine Härte!“ rief ſie ſich ſelbſt oft mahnend zu; „keinen ſtarren Eigenſinn in der Wahl des Gegenſtandes, Kataplasma! Wenn alle Edeldamen nur den ſchönſten, reichſten und höchſtſtehendſten Cavalieren ihre Hand zum ehelichen Bunde reichen wollten, was ſollte aus den vielen häßlichen, armen und niedrigſtehenden werden? Sie müßten verzweifeln. Darum ſei milde in Deinem Urtheil, Kataplasma!“

Eine ſo edle Seele wird ſelbſt in einem ſo langen Körper, wie ihn Kataplasma beſaß, aufgefunden.

Es nahte ſich ihr von fern ein junger Mann mit karirten Beinkleidern.

Sie hatte ihn flüchtig beim Oberhofmeiſter und Kammerherrn von Strampelwitz geſehen, als er aus deſſen Arbeitszimmer heraustrat, während ſie eine Viſite der, bei der Oberhofmeiſterin von Strampelwitz zum längeren Beſuch eingetroffenen Oberſtallmeiſterin von Pieräſel machen wollte.

Sie hatte bemerkt, daß bei ihrem Anblick eine Art Staunen über ſein edles Geſicht flog.

Später hatte er ſie auf der Promenade mit liebeverrathenden Blicken betrachtet.

Kataplasma mußte ſich zu dieſer Zeit viel Bewegung machen. Sie war ſehr oft auf der Promenade, ſelbſt bei ſchlechtem Wetter, wenn ſonſt Niemand promenirte.

Eines Tages, als ſie die Promenade bis zum Hirſchwäldchen fortgeſetzt hatte, verlor ſie ihr Taſchentuch. Der fremde Jüngling hatte es gefunden und brachte es ihr, als ſie ſich eben auf einem Hügel niedergeſetzt hatte. Beide zitterten.

Nach wenigen gewechſelten Worten ſchon hatten ſich die edlen Seelen erkannt, und als dem Jünglinge aus den waſſerblauen Augen Kataplasma's Hangen und Bangen in ſchwebender Pein für ihn deutlich ward, rief er mit liebebrünſtiger Stimme: „Engel meines Lebens!“ und ſank zu ihren Füßen und Kataplasma in ſeine Arme.

So vergingen ſelige Minuten.

„Wie heißeſt Du, Geliebter?“ hauchte ſie.

„Schultze,“ antwortete er.

„Von?“ fragte ſie leiſe ſchaudernd.

„Nein!“ ſagte er bebend.

„Elender!“ kreiſchte ſie in gerechter Entrüſtung, ergriff ihn beim Rockkragen, warf ihn zur Erde, ſtürzte nach Hauſe und wuſch ſich dort Hände und Wangen mit Eau de Brunnen.

VI.

Saturnus wirbelte Jahr um Jahr zur Thür der Ewigkeit hinaus und Kataplasma von Habergrütz ward immer ſehnſuchtsvoller, immer unverheiratheter, immer oſteologiſcher.

Sie wußte nicht mehr, wie alt ſie war. Im fortwährenden Denken an ihren Stammbaum hatte ſie es vergeſſen.

Wir können, bei aller Zartheit, die wir dem hohen Kniez-Knaaz-Schimmelburger Adel ſchuldig ſind, es unſeren Leſern nicht länger verhehlen: Kataplasma hätte ſich ſehr gern verehelicht.

„Ach, und wenn es auch nur ein Supernumerarius wäre!“ ſeufzte ſie.

Aber auch kein Supernumerarius kam.

Endlich — — —

Ja, endlich ward das Schicksal erfüllt. Arme Kataplasma, wo bist Du?

Das ist das Unglück der Schimmelburger Adeligen, daß sie oft hübsche Jäger haben!

Mit Einem derselben war Kataplasma durchgegangen.

Ihr Vater starb an seiner Geburt. Er konnte die Schändung seines Stammbaumes nicht überleben.

Aber sein Tod war ein voreiliger.

Das Taufzeugniß des herrschaftlichen Jägers lautete auf Thaddeus von Prmnsvtzi, Sohn des Kuhhirten Ladislaus von Prmnsvtzi.

Kataplasma von Habergrütz hatte somit keine Mesallianz geschlossen.

Das heutige Vorwort.

Von O. W., Doctor der Weltweisheit.

Vorwort an den Herausgeber des Kalenders.

Euer Excellenz sende ich anbei in duplo die geistige Resultat-Frucht eines beispiellosen Eifers, mit welchem ich bei dieser enormen Hitze zwei Wochen hintereinander unsere großen, respective kleinen Zeitungen von A. bis Z. durchgelesen und durchforscht, über ihre Raisonnements und Berichte tiefsinnig nachgedacht, und mich selbst durch ihre Inserate durchgegrübelt habe, um, über den grünen Tisch der Verwirrung hinüber, zu einer völlig klaren, widerspruchabweisenden Anschauung der Situation zu kommen, und bin bei dieser Uebersendung, indem ich die Gelegenheit ergreife u. s. w., in guter Hoffnung, daß Sie und Ihre diesseitigen Leser so klug aus meiner Arbeit werden mögen,

wie ich bei dieſer enormen Hitze aus den Zeitungen geworden zu ſein, trotzdem ich den satus quo ante in mir lebhaft zurückwünſche, mir hoffentlich nicht vergebens ſchmeichle.

Deutſchland im Auguſt 1860, bei 30 Grad Hitze.

O. W.

Das heutige Europa

iſt, von der eventuellen Seite der höheren Staatswiſſenſchaft betrachtet, in welcher ſich mehrere Memorandumme durchkreuzten, durch die Suspendirung der Revalenta arabica und verſchiedenen Truppentransporte Garibaldi's in eine conkrete Civiliſation gerathen, bei welcher durch die Neutralität von 26000 das Schlachtfeld bedeckenden Todten und Verwundeten ſchwerlich die höhere Bildung und ethiſche Weltanſchauung von Zuaven, Turkos, Kroaten, Kabylen und Lamoricière dementirt werden kann. — Das Streben aller ſchmerzensſchreienden Nationen nach Cayennepfeffer und Crinoline iſt nachgerade durch den päpſtlichen Nuntius der ſüddeutſchen und ſächſiſchen Anſchauung, ſowie durch die Fluctuation in der Baumwolle und des ruſſiſchen Circularſchreibens an alle deutſche Bullriche zu einer brennenden Frage aufgelodert, die doppelt am Po die Courserhöhung der Bexbacher Deviſen nach ſich ziehen und die in Sicilien gefallenen Todten in eine Lage verſetzen muß, welche nur zu ſehr geeignet iſt, die Operationen des Herrn v. d. Pfordten hinſichtlich Japan's zu paralyſiren, um ſo eher, als die langſichtigen Papiere für Würzburg gänzlich fehlen, und die von den ausgezeichneten Künſtlern Klinkowſtröm, Faßlacher und Pottgeißer drei Mal hervorgerufene Ottilie Genée ſchwerlich eine entente cordiale mit Palmerſton eingehen dürfte. Allerdings könnte man meinen, daß, wenn auch Graf Cavour in Bückeburg, im Verein mit Ritter Booneкamp of Maagbitter, unter der Deviſe „Occidit qui non servat“ ſämmtliche Peterspfennige beſiegte, über den

Moniteur zurückwürfe und sie sammt der ganzen Macht der Sabinerinnen von Paul Heyse vernichtete: Preußen doch noch immer Insektenpulver genug habe, um mehrere adelige Güter-Complexe und eine conservative Kanone mit der ultima ratio des Herrenhauses für die Flibustier aufrecht zu erhalten, die Prisen-Commission des hohen deutschen Bundestages umzuschiffen und sich unter die Aegide der Spielbanken zu Homburg und Nauheim zu stellen, um endlich ganz Deutschland unter den Panamahut von Sachsen-Meiningen zu bringen: allein andererseits wird man zugestehen müssen, daß Europa in seiner Beziehung zu Herrn von Hassenpflug und zu Reuß-Schleiz fortwährend ad hoc bleibt — und daß die Königin von Spanien unmöglich alle ihre Dardanellen entlassen und eine Initiative aus der Hand geben kann, um den Harem gegen die russischen Uebergriffe in Schutz zu nehmen. Auch sind die Erinnerungen an Mazzini noch viel zu lebhaft, um nicht die allgemeinste Besorgniß hervorzurufen, daß die kanonisirte Jungfrau von Orleans plötzlich über die beiden wilden Männer Preußens herfallen und der mobilisirte Staat Friedrichs des Großen so weit gebracht werden könnte, sich mit sämmtlichen Preßbengeln der Augsburger Postzeitung zu verbinden, um die Knyphausensche Nationalanleihe auf pari zu bringen. Vergißt man denn so ganz die nicht gelieferten 5000 Ochsen? Es fällt uns nicht ein, die Zuverlässigkeit der spontinischen Sümpfe und der Verträge von 1815 zu bezweifeln, eben so wenig wie wir die humane Gesinnung der sieben Kurfürsten aus dem Propheten in Zweifel ziehen, aber selbst wenn die Verbindung des Cardinals Antonelli mit der Gräfin Landsfeld unter neutraler Flagge zu Stande kommen sollte, so ist damit noch keineswegs der Beweis geführt, daß Lippe-Detmold größer als Lippe-Schaumburg ist, und daß die Prinzessinnen Clo- und Mathilde auch nur mit 10 Sgr. in dem Testamente Peters des Großen bedacht sind. Wir erinnern in dieser Beziehung an die zwei Noten der Dynastie Hennegau v. Buxtehude

vom 13. Juni 1497 und 5. Auguſt 1501, durch welche die Hegemonie Katzenellebogens und die Legitimität des Prinzen Schnedderrenting den 39ſten von Hundekniekehle-Strampelberg vorläufig für ewige Zeiten feſtgeſtellt wurde. Freilich werden Bogumil Dawiſon und Emil Devrient ſich nicht wegen des Beſitzes Sibiriens entzweien, um Friedrich Haaſe zu krönen, aber ſelbſt wenn Hannover und Darmſtadt dem Koburger Nationalverein beiträten, ſo iſt damit noch immer nicht die Möglichkeit einer Annexion Lappland's an Deutſchland abgewieſen, ſelbſt wenn Lord Derby mit ſeinem Hoſenbandorden die abgedankte Herzogin von Parma an den casus belli knüpfen wollte. Wie könnte man in einem chriſtlichen Staate auch anders handeln, ſo lange die mit Rothſchild über Gebirge von Menſchenleichen fortſchreitende Bildung und Humanität die Congreſſe an die Ufer der Propaganda verlegt. Niemals, das kann dreiſt behauptet werden, iſt die europäiſche Diplomatie würdiger geweſen, die brennende Tagesfrage in einer Kohlenſtation zu löſchen, als eben jetzt, nun die Vorſehung in Paris mit Elihu Buritt Frieden predigt, und bei der Verehrung, welche die Junker von Mecklenburg in den Urwäldern an der Leine genießen, kann nur ein allgemeines Concordat die Gemüther beruhigen, Schleswig-Holſtein dem däniſchen Königreiche definitiv einverleibt werden, und die, von drei Armeekorps entbundene hohe Wöchnerin ſich den Umſtänden nach wohl befinden. Wer zweifelt an einer Anleihe? Man müßte gradezu einen Clerus und 40 vernagelte Kanonen zu $4^1/_2$ Prozent vor dem Kopf haben, wenn man behaupten wollte, daß das europäiſche Gleichgewicht von den Gedichten des Königs Ludwig von Baiern abhängig ſei! Ganz andere Factoren ſind es, welche das ſtrategiſche Viereck jenſeits des duſtern Kellers bei Berlin auf den Wollmarkt der Friedenscombinationen zu bringen, den Rhein an der Leine zu vertheidigen, und durch einen Hirtenbrief des Sultans, in welchem die hohe Weisheit des Bundestages hermetiſch coupirt iſt, endgültig zu erfüllen

haben! Zunächst muß die öffentliche Meinung in den Schleusen von Buxtehude durch Hinzuziehung eines jüdischen Katholiken zu dem Grafen Borries beruhigt und der Professor Leo in Halle von den fünf Großmächten in Hinterpommern gezwungen werden, sich mit seinen 10.000 Mohnköpfen und seinem ganzen scrophulösen Gesindel über die Feudal-Linie zwischen Kiel und Posen zurückzuziehen und die Trias der drei Zwerge unter Anführung Jean Piccolo's die rheumatischen Flüsse in Süddeutschland besetzen. Dies allein ist der Weg zur Offensive gegen den Liberalismus und die erwachte Nationalitätsschwindelei des Pöbels. Unser rühmlichst bekannter Welttheil empfindet ein dringendes Bedürfniß nach einem, sowohl im Völkerrecht wie in allen Theatergesetzen begründeten Abführungsmittel, und vorzugsweise nach Opferbereitschaft, Steuererhöhung, Cadettenhäusern, Bockbier, Konkurseröffnungen, Anleihen, Kurhessische Verfassungen, Coupons und Couplets, und es ist daher die nächste Aufgabe der bisherigen moralischen und ehrlichen Diplomatie, nicht passiv zu bleiben, sondern, nachdem einmal der Schmutz der Barbarei und Corruption aufgerührt ist, sich drein zu mischen — so bald wie möglich — und den immerwährenden Kriegsfuß, auf dem die Civilisation fortschreitet, durch Marianne Grimmert und andere hohe Staatsmänner von seinen Schmerzen zu befreien. — —

Hiermit glauben wir ein eben so klares und anschauliches wie wahrhaftiges Bild der innern Cultur- und politischen Verhältnisse Europa's bei 26 Prozent Reaumur im Schatten gegeben zu haben.

Der Räuber im duſtern Walde.

Eine furchtbare Ballade mit Moral.

Dort im Lande, wo die Gänſe
Auch im Winter barfuß gehn,
Und die Füchſe ihre Schwänze
Immer nach dem Winde drehn,
Streckte ſich ſeit langen Tagen
Hin ein Wald, der ganz und gar,
Wie die Chroniker ſagen,
Duſter und ſehr finſter war.

Und ein fürchterlicher Räuber
Hauſte in dem duſtern Wald,
Welcher Menſchen, Männer, Weiber
Und auch Juden machte kalt.
Jeden, den er ſah, den packt' er,
Denn er hatte von Natur
Einen gräßlichen Charakter
Und von Tugend keine Spur.

Seine Augen blutig rollig!
Demokratiſch lang ſein Bart!
In dem Gürtel einen Dollich!
Zwei Piſtolen noch apart!
So that er tagtäglich morden
Einen jeden Wanderer,
Und wenn das geſchehen worden,
Nahm er Alles weg nachher!

Viel Verbrechen hat verbrochen
Dieſes ſchnöde Ungethüm,
Ohne daß ſich je gerochen
Das Crim'nalgericht an ihm.
Doch was jüngſt ſich zugetragen,
Staunend hört es Jud' und Chriſt
Mit dem Ruf: man ſoll doch ſagen
Niemals was 'ne Sache iſt!

Eines Tages nämlich schritten
Zwei Stück Wanderer daher;
Einer war von Isra'liten
Und der Andre ein Hebrä'r.
Moses nannte sich der Eine
Mit dem röthlich blonden Haar;
Aber Schmulche hieß der Kleine,
Der nicht groß von Körper war.

Beide mit sehr scheuen Blicken
Zogen durch den düstern Wald,
Hatten über ihren Rücken
Sich den Handelssack geschnallt;
Und so gingen sie selbander
Schnell und schwitzend fort und fort,
Und ganz dichte bei einander,
Weil es nicht geheuer dort.

Da, in einem Augenblicke,
Springt der Räuber aus dem Busch,
Packt den Moses in's Genicke
Und in seine Gurgel, husch!
Schmulche sieht es und entsatzet
Wüthend sich ob solchem Graus,
Faßt sich schnell ein Herz und kratzet,
Was das Zeug will halten, aus.

Unterdeß mit ſeinen Krallen
Hält der Räuber Moſe'n feſt.
Der thut auf die Knie hinfallen,
Daß er ihm ſein Leben läßt.
„Schenken Sie das bischen Leben,
Hochverehrter Räuber, mir,“
Ruft er, „will ich Ihnen geben
All mein Capital dafür!“

Und mit dieſen Worten reißt er
Sich von ſeinem Buſen dies,
Ein Paquet Papiere ſchmeißt er
Hin dem Räuber vor die Füß':
Hier iſt alle meine Pretioſe,
Mehr als, Räuber, Du wohl meinſt:
Coſelberger Prämienlooſe,
Fuffzehnhundert Thaler — einſt.

Seht, ſchon hielt mit gier'gen Tatzen
Das Packet der Wütherich,
Aber jetzo mit Entſatzen
Schleudert er es fort von ſich.
„Jude“, ruft er, „iſt das Alles?
Coſelberger Looſe? Wie?
Iſt es möglich! Solcher Dalles!
Armer Jud', behalte ſie!“

Und mit menſchlichem Erbarmen
Streckt der Räuber aus die Hand,
Und ſchenkt dem gequälten Armen
Noch ein Thaler preuß'ich Courant.
Stößt verächtlich dann die Wiſche
Mit dem Fuße von ſich fort,
Schlägt ſich ſeitwärts in die Büſche
Und verſchwindet wieder dort.

Moſes aber kann kaum reden,
So iſt er darob erſtaunt;
Dann ſteckt er den blanken Schweden
In die Taſche froh gelaunt,
Und als Freund von baaren Geldern
Er d'rauf die Moral ausſpricht:
„Spaß! die Räuber in den Wäldern
Sind bei Gott die ſchlimmſten nicht!“

Küchenbetrachtungen.

Eine Vorleſung.

Ueber Baukunſt, Bildhauerkunſt, Tanzkunſt, über Poeſie und Muſik iſt unendlich viel geſprochen und geſchrieben worden, aber eine Kunſt iſt von der denkenden und fühlenden Welt äußerſt ſtiefmütterlich behandelt worden, ich meine — die Kochkunſt. Jeder anderen Kunſt, die meiſt im männlichen Geſchlecht ihre Vertreter findet, hat ſich eine ſchützende Muſe beigeſellt; über die Kochkunſt, die meiſt das genus femininum beſchäftigt, hat keine Muſe ihre ſchützende Hand gebreitet. Und doch Jeder von Ihnen kennt die große Bedeutung und den mächtigen Einfluß, den die Küche auf häusliches und eheliches Glück ausübt; Jeder von Ihnen weiß es, wie die Küchenparze die Macht hat, das Leben zu verlängern und zu verkürzen, zu verſüßen und zu verbittern.

Die Küche hat ſich aber an ihrer urſprünglichen häuslichen Stellung nicht genügen laſſen, ſie iſt im Laufe der Zeit aus den Grenzen der harmloſen Familien in das höhere Stadium der Geſellſchaft übergetreten, und hat damit eine ſozial-politiſche Bedeutung gewonnen.

Die Kochkunſt iſt eine freie Kunſt. Sie iſt ſo frei, ſich ungehindert und unangefeindet mit Kraft und Stoff zu beſchäftigen und ſie hat es als unzweifelhaft nachgewieſen, daß die Kraft lediglich von Stoff abhängt.

Wenn König Heinrich wollte, daß jeder Unterthan täglich ſein gut gekochtes, respective gebratenes Huhn im Topfe habe, ſo halten die großen Profeſſoren der Gaſtronomie Stahl und Gerlach noch immer an dem Fundamentalſatz feſt, daß für die große Maſſe der Hunger der beſte Koch ſei; das paßt in ihr Syſtem der Reſtauration, vermöge deſſen ſie

Hunderte von Abgeordneten auf einmal satt bekommen. Aber Tausende von Köchen und Köchinnen und Mädchen für Alles haben gegen diese Auffaßung Protest erhoben und theoretisch und praktisch nachgewiesen, daß wir keine Ursache haben, uns zurückzusehnen nach den Fleischtöpfen Aegyptens.

Das Sprüchwort sagt: Wie du kocheſt, so wirſt du eſſen, und es ist damit der große Werth ausgesprochen, der in dem Machiavellismus des Topfes liegt.

Der Mensch soll und muß essen. Es ist wahr, er lebt nicht um zu essen, aber er ißt doch, um zu leben, ja um gut zu leben. Daher eben sind die Fragen: Was soll ich essen, wie soll ich essen, wie lange und wie viel soll ich essen? recht eigentliche Lebensfragen für Jedermann. Denn ein Mann, der hinter der Zeit nicht zurückgeblieben, will dejeuniren, diniren, soupiren, wo möglich warm, und so lange nicht der Staat das Leben bei Wasser und Brodt als ein allgemeines Staatsgesetz hinstellt, oder ein reactionaires Doktorenkollegium für das schwache Geschlecht der Gegenwart eine allgemeine Diät und Hungerskur als nothwendig anordnet, so lange wird die Küche ihre volle Berechtigung haben.

Die größten, schaffenden Ideen eines Liebig, Moleschott, Humboldt und Vullrich sind bis in die Küche gedrungen und haben die Mechanik des Kochens zur Philosophie des Magens erhoben. Man ißt jetzt mit Verstand, weil man mit Verstand kocht. Das ist ein erbärmlicher Koch, der nicht denkt, der nicht die Gesetze des Körpers kennt und der es nicht versteht, mit dem gesetzgebenden Körper auf eine anständige Weise fertig zu werden.

Das Essen macht Gedanken, der Koch macht das Essen, also ist die Küche die Wiege der Gedanken. Temperament und Laune, Witz und Beredsamkeit werden im Küchentopf geboren. Einer gehörig präparirten Rinderzunge mit pikanter Sauce verdanket die Welt schon manche Parlamentsrede von Bedeutung, und das beste Ministerium kann als Opfer einer Ente oder eines Kalbsgehirns fallen. Eine Ode an den Frühling ist oft genug das Resultat einer Pute

mit Lorberblättern und aus dem Parmesankäse italienischer Macaroni entwickeln sich die Embryonen staatsrettender Interventionen. Ein Wiener Schnitzel (nicht Papier) erzeugt vielleicht liberale Reformen und in Folge einer guten Portion Sardinen verschenkt ein großmüthiger Fürst eine ganze Insel. Etwas russischen Kaviar macht den kranken Mann so milde, daß er den Christen eine christlichere Behandlung angedeihen läßt, als sie in Rußland genießen, und wenn Rothschild in Frankfurt schlecht gefrühstückt, so fallen in Berlin die Course. Louis Napoleon hat sich als Meister der Küchenpolitik gezeigt, die Küche ist ihm die Brücke gewesen vom Präsidentenstuhl zum Kaiserfessel, und der tiefer forschenden Geschichte und der unbestechlichen Nachwelt fällt die große Aufgabe anheim, zu entscheiden, ob er die Erfolge seiner Staats- und anderen Streiche mehr einigen wackeren patriotischen Köchinnen oder mehr der gutgepfropften Witwe Cliquot zu verdanken habe.

Schon vor 30 Jahren hat der Kunstkenner und Kunstforscher Herr von Ruhmohr ein Werk „über den Geist der Kochkunst“ geschrieben. Und in der That bestimmt der kochkünstlerische Geist und die kochkünstliche Technik die Größe des Kochs und der Köchin. Es gibt wahre Genies von

Küchenpraktikanten, solche, die originelle Ideen haben, die zu schaffen verstehen, die groß sind in der Bereitung, Verbindung und Ausschmückung der Speisen, in der Anordnung und Ausführung von Gastmahlen, die dem Geschmack nach jeder Richtung Rechnung tragen. Sie laßen sich durch Tausende, die sie zu speisen haben, nicht irre leiten und in Verlegenheit bringen: Sie beachten das Kleinste wie das Größte. Denn in der Kochkunst ist nichts gleichgiltig, und die Aeußerung: Tant de bruit pour une omelette ist sicherlich von keinem Küchengelehrten ausgegangen, der auf der Höhe der Zeit steht. Wer nicht alle einzelne Verrichtungen, die zwischen Herrichten und Anrichten liegen, für gleichberechtigt hält, der hat das wahre Wesen der Kochkunst nicht begriffen, der hat ihren Geist nicht erfaßt. Der geistreiche Kochkünstler auf der Höhe der Kunst und der Zeit ist Meister in der Technik des Halsabschneidens, in der Fähigkeit, das Fell über die Ohren zu ziehen, die Haut zu rupfen und das Blut abzuzapfen. Er kennt genau die Art und Weise, wie man die besten Hähne abschlachten, das Wild einfangen, dem Federvieh die Flügel beschneiden, es rupfen, sengen, brenen, spießen, schneiden, stechen, schmoren und braten müsse, wie man Alles einzubrocken, einzurühren, zu schlagen, zu klopfen und zu schmieren habe, um nicht an der Pfanne kleben zu bleiben u. dgl. mehr.

Von einem andern Standpunkt betrachtet, hat die Kochkunst die Aufgabe, das Verhältniß der Thierwelt zur Menschenwelt praktisch ins Licht zu setzen. Sie hat den edlen, biblischen Beruf, den Tod für's Leben auszubeuten, Alles, was kreucht und fleugt und säugt und zeugt, dem Menschen dienstbar zu machen, Zwei- und Vierfüßiges und Fußloses, das in drei Elementen lebt, durch das vierte, das Feuer, durch das Fegefeuer des Schornsteins für die Seligkeit des Magengenußes reif zu machen. Diese Anschauung erhebt die Küche zu einer Erziehungs- und Bildungsstätte des Rindviehs, der Fische und Vogelgeschlechter und anderer naturhistorischer Existenzen. Ja, die Köchinnen sind die Gouvernanten, die Erzieherinnen des Thieres, sie bereiten, durch

ihre allerdings etwas draſtiſch neapolitaniſche Pädagogik, das Vieh vor, ſeine naturgemäße Beſtimmung zu erfüllen, in ein höheres Individuum über — und aufzugehen und ſo durch den Stoffwechſelprozeß in die allgemeine Humanität und Entwicklung der menſchlichen Kultur fördernd und bildend einzugreifen. Ja, Beefſteak und Ragou-Fricaſſée und Hummerſalat zeigen, welcher Ausbildung das thieriſche Weſen fähig iſt, wenn eine tüchtige Küchenerziehung ſorgſam darauf einwirkt und keine moſaiſch-ſpeiſegeſetzliche Regulation ihrer Entwicklung hemmend in den Weg tritt.

Wenn die großen Ideen der Neuzeit faſt ohne Ausnahme erſt die Küchenfeuerprobe beſtehen und die Meetings-Reden-Folter aushalten müßen, ehe ſie in Fleiſch und Blut übergehen, ſo hat ſich die Küche vor Allem des Nationalitätsprinzips bemächtigt, das überall nach Anerkennung ringt. Wir haben deßhalb eine engliſche Küche, eine franzöſiſche Küche, eine ruſſiſche und eine deutſche Küche, eine polniſche, italieniſche und ungariſche Küche. Eine große Anzahl von Menſchen ſteht culinariſch auf dem kosmopolitiſchen Standpunkt. Ihr Magen iſt ein Magen für Alles. Es ſchmeckt ihnen Alles, ſie können Alles vertragen, fett und mager, ſauer, geſalzen, gezwiebelt, gepfeffert, neapolitaniſch, concordatiſch und ultramontan. Wer indeß als wohlgeborner und gut organiſirter Deutſcher mit einem feiner fühlenden Magen begabt iſt, dem wird Manches widerſtehen, was hier und dort gekocht wird, er wird die heßiſche Küche nicht vertragen, er wird, was Hannover fertig kriegt, nicht gut verdauen, es wird ihm ſchlimm werden in der naſ- und deſſauiſchen Küche, und er wird in Frankfurt in einen gaſtriſchen Zuſtand und zu der Ueberzeugung kommen, daß von der deutſchen Küche zur lateiniſchen nur ein Schritt iſt.

Die Kochkunſt und die Heilkunſt ſind von jeher zwei treue Bundesgenoſſinnen geweſen. Von jeher hat die Kochkunſt der Heilkunſt in die Hände gearbeitet, ja ihre größte Thätigkeit und ihre reichſte Ernte holt die Heilkunſt von den Fluren der Küche. En revanche ſtellt die Heilkunſt neben

die lateinische Küche die ordinäre oder eigentlich die extraordinäre als gleichberechtigt hin, oder mit andern Worten, sie zwingt die Küche, selber zu sühnen, was sie gesündigt. Sie sündigt qualitativ und quantitativ, und leider wird sie oft Concurrentin der Heilkunst, indem die krankmachenden Speisen die Natur sofort zur Abwehr aufrufen. Uebrigens hat sich die Küche die Fortschritte der Medizin schon längst annexirt, und schon die einfachsten Beobachtungen der Suppe und Bouillon lehren, daß die neuen Systeme der homöopatischen Verdünnung und der hydropathischen Bewässerung auch hier tiefe Wurzeln geschlagen.

Bei der hier nur andeutungsweise dargelegten Bedeutung der Küche thut es dem Menschenfreund und Beefsteak-Liebhaber wahrhaft wohl, die Koryphäen der Küche überall achtungsvoll behandelt, und wenn auch nicht in Grafenstand erhoben, so doch mit Orden geschmückt und in ihrer Person die so lange mißkannte Sache nach Gebühr gewürdigt zu sehen. Gewiß, der Augenblick ist nicht fern, wo jeder Staat seine Akademie der fleischbildenden Kunst, seine Hochschule des haut gout, seine großartigen gastrologischen Ausstellungen aller Länder haben wird; jeder Staat wird seine ordentlichen und außerordentlichen, oder nur außerordentlichen Professoren der Kochkunst haben, seine Küchenräthe und geheimen Küchenräthe, seine Generalfeldzeugküchenmeister, seine Generaldirektionen für die Landesküchenökonomie, seine Centralstelle für Freßangelegenheiten und seinen Magencultus-Minister. Was nützt alle Bildung und Gelehrsamkeit, was nützen Industrie und Börse, Civilehe und Grundsteuerfreiheit, wenn wir schlecht essen; wie können wir aber gut essen, wenn wir keine gute Küche haben, und wie können wir eine gute Küche haben, wenn nicht die Emanzipation der Küche eine Wahrheit wird, wenn diese nicht die Stellung einnimmt, die ihr von Natur- und Rechtswegen zukommt.

Wer den deutschen Fuß in einen bequemen Stiefel, einen deutschen Stiefel in ein gut liegendes Beinkleid bringen will, der muß erst Lehr- und Wehr- und Wanderjahre

und eine ſtrenge Prüfung des Gewerberaths durchmachen. Iſt denn aber ein Leibgericht nicht eben ſo ſchwer zu machen wie ein Leibrock? Und iſt eine verdorbene Mantille wichtiger als ein verdorbener Magen?

Ein Küchengeſetz! — Das iſt der Nothſchrei der deutſchen darniederliegenden Verdauung. Berufet eine Synode deutſcher Köche, gebt einen Schlachtcodex, eine Topfordnung, ein allgemeines Landküchenrecht; nur die Küche kann die Menſchenrace umkrempeln, das ſchwache Geſchlecht ſtark und das ſtarke Geſchlecht weniger ſchwach machen. Eine Küche, ein Geſchmack, eine Diät, ſo weit die deutſche Zunge reicht! An der Küche der Zukunft richte ſich die deutſche Einheit auf, eine deutſche Nationalküche verhindere, daß wir unſere Zuſtände auf 32 verſchiedene Arten ſatt bekommen, und ſtemme ſich dagegen, wenn irgendwo der Appetit — die natürlichen Grenzen überſchreiten will. — A. B.

Frieden's Leid und Ende.

Trauervoll und reich an Elend
Iſt ſo manch' Geſchick hienieden,
Doch der Looſe jammervollſtes
Traf den europäiſchen Frieden.

Er, das frohſte, ſchönſte, klügſte
Kind der Welt, iſt wie verwandelt,
Alſo ward von hohen, alten
Zopf-Doctoren er behandelt.

Kaum, daß er im ruſſ'ſchen Dampfbad
Faſt in Blut und Schweiß geſchwommen,
Haben ſie ihn in Italien
Wieder in die Kur genommen.

Ließen ihm daſelbſt zur Ader,
Marterten ihn mit Rezepten.
Dann in Zürich, bis halbtodt ſie
Nach der Seineſtadt ihn ſchleppten.

Dort nun liegt der arme Friede
Huſtet da, nach Roten, hektiſch,
Und hat Angſt vor einem Schlage,
Denn er iſt auch apoplektiſch.

Sturmhut geben ihm die Aerzte
Ein mit ſehr beſorgten Mienen,
Brechen Arme ihm und Beine,
Bloß, um wieder ſie zu ſpinnen.

Brennen, ſchneiden, ätzen täglich
Laſſen Gift und Meſſer walten;
Baden muß er, China nehmen,
Alles, um ihn zu erhalten.

Und mit Pulver und mit mit Pillen
Werden ſie die Kur vollenden,
Und es wird der Aermſte jammernd
Unter ihren Händen enden.

Pomphaft wird man ihn begraben
Dann mit allen hohen Ehren,
Und wir werden an dem Grabe
Die Geſchütze donnern hören.

Eliſabeth und Fauſt.

Göthe hat ſich durch den teufliſchen Zauberer Fauſt berühmt gemacht, Schiller durch die engliſche Königin Eliſabeth. Vielleicht werde ich ſo berühmt, wie Beide zuſammen, wenn ich der Welt eine Szene zum Beſten gebe, worin nicht nur Fauſt auftritt, ſondern auch Eliſabeth.

Dieſe gekrönte Dame glich bekanntermaßen in jeder Hinſicht den ungekrönten. Sie war etwas, wofür ſie nicht gehalten ſein wollte, nämlich eitel, und wollte für etwas gehalten ſein, was ſie nicht war — für ſchön. Wer das Erſte nur im geringſten argwöhnte oder das Letzte bezweifelte, der hatte es bei ihr verdorben und ſie verdarb es bei ihm, — ſiehe Maria Stuart.

Um ihr willkommen zu ſein, mußte man ihr laute oder ſtumme Complimente machen; man mußte ihr als Mann eine Taſche voll Schmeicheleien mitbringen und als Frau ein häßliches Geſicht. Derjenige, welcher ſie nicht reizend nannte, oder diejenige, welche es ſelber war, reizte ſie auf's heftigſte zum Zorn, und ſie vergaß alsdann eher ſich, als die Beleidigung.

Aber ſo grauſam Eliſabeth oft gegen ſchöne Frauen verfuhr, ſo wenig that ſie es gegen ſchöne und artige Männer — ſiehe Graf Leiceſter — und vermuthlich wollte Fauſt, als er nach England reiſte, ihr ebenfalls Gelegenheit geben, die Nichtgrauſame zu ſpielen.

Sein Ruf war ihm dahin ſchon vorausgeeilt, und man erzählte ſich bei Hofe von ſeinen Zauberkünſten Wunderdinge. Die Einen behaupteten, er könne, wie Circe, Menſchen in Vieh verwandeln. Die Andern ſagten, das ſei nichts Be-

ſonderes, weil die Menſchen ihm trefflich vorarbeiteten; aber er verwandle auf Verlangen auch Menſchen in Götter. — Begreiflicherweiſe wurde durch dergleichen Gerichte Eliſabeth's Neugier angeregt. Sie war zu aufgeklärt, ihnen Glauben zu ſchenken, und zu eitel, um ſie zu überhören. Es iſt unmöglich, dachte ſie, daß der Zauberer mich noch bezaubernder macht, als ich ſchon bin. Aber wenn er mich auch nicht zu einem göttlichen Weſen erheben kann, ſo kann er mich doch wenigſtens in den Himmel erheben — vergöttern, und ein ſolches Ziel verlohnt ſich wohl der Mühe, ſeine Bekanntſchaft zu machen. So oder ähnlich mochte Eliſabeth denken, und als einſt die Audienz zu Ende war und die fremden Geſandten ſich entfernt hatten, ließ ſie den Doktor Fauſt in ihr Cabinet kommen.

Sie war an dieſem Tage noch ſorgfältiger geputzt, als gewöhnlich. Die natürlichen Tigertulpen ihres Geſichts hatten ſich hinter künſtliche Roſen und Lilien verkrochen, — ihre Friſur ſchien ein aus edlen Steinen gemauerter Thurm. — Arme und Hände waren mit blitzenden Spangen und Ringen umgeben — „denn Ringe ſind's, die eine Kette bilden" — und von dem Reifrockgewande, welches ſie trug, hatte der Schneider oben und unten ſo viel unter den Tiſch fallen laſſen, daß in der Mitte nur wenig übrig blieb.

Fauſt war ein viel zu gewandter Weltmann, als daß er die herrliche Gelegenheit, ſich angenehm zu machen, hätte können vorbei gehen laſſen. Er that, als ob der Anblick ſo vieler Reize ihn blende, als ſei er aus den Wolken gefallen, und Eliſabeth, in ihren Weihrauchwolken froh wie eine Königin, zog einen koſtbaren Diamant vom Finger und reichte ihn dem courmachenden Doktor. Dieſer nahm ihn mit oem freilich überflüßigen Schwur, ihn ſolle der Teufel holen, wenn in den höhern oder niedern Ständen, in der Vergangenheit oder Gegenwart ihresgleichen an Schönheit zu finden ſei.

Die Königin lächelte beſcheiden und ſagte: „Könnten die berühmten Schönheiten vergangener Jahrhunderte zurück-

kehren, ſo würde ſich bald zeigen, Doktor, wie ſehr Sie ſchmeicheln.

„Das käme darauf an, Majeſtät!“ entgegnete Fauſt. Doch wir können es ja verſuchen, und ich beſchwöre Sie, laſſen Sie mich die Damen heraufbeſchwören.“

Eliſabeth winkte ihm gern Gewährung zu. Sie war begierig, zugleich Fauſt's Kunſt und ihre eigene Schönheit auf die Probe zu ſtellen, und konnte es kaum erwarten, daß die Vorbereitungen zum Geiſterdebüt gemacht wurden. Sie begab ſich auf Fauſt's Bitte in die anſtoßende Gallerie, während er Zauberbuch, Stab und Mantel holte. An beiden Enden dieſer Gallerie waren Thüren. Die Perſonen, welche die Königin zu ſehen verlangte, ſollten durch die eine derſelben ein- und durch die andere abtreten. Nur noch zwei Zeugen wurden zu dieſer Geſpenſter-Audienz zugelaſſen: der Dichter Sidney und der Graf Eſſex.

Die Examinanda ſetzte ſich in die Mitte des Gemachs und ihrer beiden Günſtlinge, Fauſt begann magiſche Kreiſe zu ziehen und den erforderlichen Hocuspocus zu machen. Dann erſuchte er die Majeſtät, ihm den Probierſtein zu nennen, der zuerſt erſcheinen ſollte.

„Als gute Chronologen müſſen wir wohl bei der trojaniſchen Helena anfangen.“

Sidney und Eſſex wurden bleich wie der Tod, der Hexenmeiſter murmelte ſein Abracadabra, bezeichnete mit ſeinem Stabe die vier Weltgegenden und rief im beſchwörenden Tone:

„Längſt zerſtreut in alle Winde
Ward der Schöpfung Meiſterſtück,
Leda's Töchterlein. Geſchwinde
Bringet jetzt, ihr leichten Winde
Den beſeelten Staub zurück!
Wie Cythere ſie dem Paris
Einſt verhieß auf Ida's Höh'n,
Um als Schönſte dazuſtehn,
Soll uns — eine vierte Charis —
Helena vorübergehn.“

Die schöne Helena ließ auch nicht lange auf sich warten. Sie stand an der Thür, ohne daß man dieselbe sich öffnen sah, welcher Umstand abermals den alten Satz bestätigt, daß Geister das Privilegium haben, durch's Schlüsselloch zu kommen. Helena war à la grecque gekleidet. Sie verweilte zwei Minuten vor der Königin, ließ sich von allen Seiten begaffen und verschwand dann mit einer halb süßen, halb sauern Miene durch die zweite Thür.

Sobald sie fort war, nahm man sie, wie das noch heute üblich ist, vor's kritische Messer, schor und schund nach Kräften und ließ kein gutes Haar an ihr. „Ist es möglich? rief die Königin. Das war die schöne Helena? Nun, ich bilde mir wenig auf meine Schönheit ein, aber mit der da würd' ich schwerlich tauschen."

„Sagt ich's nicht? antwortete Faust. Und doch sahen wir sie auf dem Culminationspunkt ihrer Reize." — Sidney fand ihre Augen leidlich, aber Graf Essex erklärte, sie seien so todt wie die ganze Person. Elisabeth hatte heute auf ihren Wangen Alles gethan, um einer möglichen Röthe des Zorns oder der Scham vorzubeugen, und fragte daher ohne zu erröthen, die Herren, wie ihnen Helena's Porzellanteint gefiele?

„Porzellanteint!" bemerkte Sidney, „man darf ihn höchstens Fayenceteint nennen."

Die Königin klatschte dem Witzling Beifall und meinte, „die blasse moderne Gesichtsfarbe könne man ihr allenfalls verzeihen — sie war vielleicht damals bei den Griechen modern. Aber solche breite Füße sind gewiß auch in einem Lande, worin man nichts von den chinesischen wußte, nie Mode gewesen. Es ist mir daher ganz unerklärlich, wie die alte Welt von Helena's Schönheitsruhm so voll sein konnte. Das Einzige, was an ihr zu loben scheint, ist die Tracht, und vielleicht führe ich diese noch einmal bei uns ein. Reifröcke sind mir ohnedies längst unbequem und verhaßt gewesen. Man weiß in manchen Situationen gar nicht, wohin damit. Aber die schöne Tracht ist auch das einzige

Schöne an ihr, denn . . . .“ und nun wurden der Helena ebenſoviele Fehler angedichtet, als ſie dem Dichter Homer zufolge Vollkommenheiten beſaß. Den hohen Wärmegrad der bisherigen Bewunderung ihrer Reize ſetzte man geſchickt auf Null herab, und nachdem dieſes phyſicaliſche Experiment trotz der phyſiſchen Beſchaffenheit des Gegenſtandes trefflich gelungen war, begehrte Eliſabeth in demſelben Tone, womit ſie ihre Kammerfrau rief, Cleopatra zu ſehen.

Sie erſchien, gleich ihrer Vorläuferin, an dem einen Ende der Gallerie, und füllte dieſe mit den köſtlichſten Wohlgerüchen, welche Arabien je geliefert hat. Graf Eſſex erklärte dieſelben für den Duft des Weihrauchopfers, das die ſchöne ägyptiſche Königin der ſchöneren engliſchen darbringe. Sidney dagegen, um witzig zu ſein, behauptete: Cleopatra gebrauche dieſes Mittel, um nicht in üblen Geruch zu kommen. Wenn er Recht hatte, ſo hatte Cleopatra Unrecht. Dieſes Bonmot, der köſtlichſte Einfall aus einer neuen Wiener Poſſe, war bei ihr ein nicht zu entſchuldigender Anachronismus. Und dann hätte ſie auch bedenken ſollen, daß jedes Mittel, vor dieſem Inquiſitions-Gericht Gnade zu finden, ſeinen Zweck verfehlen mußte. In der That, ſie hatte kaum den Rücken gewandt, ſo brach das Ungewitter los. Die ſchwarze Wolke auf der Stirn der Königin entlud ſich mit furchtbarer Gewalt, und Schlag auf Schlag trafen die Blitze ihres verhöhnenden Spottes. Zuletzt rief ſie, man möge ihr ſchnell brennendes Papier unter die Naſe halten, damit ſie ſich von den Vapeurs erhole, womit dieſe einbalſamirte Mumie ſie heimgeſucht. Cleopatra ſchien ihr noch weniger erträglich als Helena.

„Iſt es nicht höchſt unpaſſend, ſagte die Königin, daß die Dame ihre winterlichen Reize in leichte Sommerkleidung geſteckt hat? Der Flor ihres Gewandes war ſo dünn, daß er nichts unſichtbar machte, als den ihrer Schönheit. Merk es dir, Cleopatra, wenn man keine Grazie iſt, ſo zeige man ſich auch nicht als ſolche. Man muß ſich nicht wie Du als Diana kleiden, wenn die Kleidung das Einzige iſt, worin

man ihr gleicht, und wenn obendrein der hochgeschürzte Rock so krumme Beine sehen läßt, wie die Deinigen."

„Wahrscheinlich, bemerkte Faust, haben sie diese Eigenschaft von den Pfaden angenommen, worauf sie wandelten. Aber, weil Euer Majestät die heidnischen Damen so wenig gefallen, wollen wir eine christliche kommen lassen."

„Werden diese etwa mit Schönheitswasser getauft?" antwortete die Königin spöttisch.

„Bei Ihrer Majestät könnte man es wenigstens vermuthen, versetzte der Zauberer. Aber wenn Sie vom Einflusse der Religion, dem moralischen Klima nichts Besonderes erwarten, so leite das physische unsere Wahl! Und demjenigen von Britannien wird Niemand, der Elisabeth gesehen, die Produktionskraft des Schönen abstreiten. Ich schlage daher die gefeierte Rosamunde, Ihre Landsmännin, zur nächsten Citation vor."

Elisabeth war damit zufrieden; Faust machte von Neuem die nöthigen Anstalten und erbat sich dann die Erlaubniß, die Gesellschaft, während die Dame unterweges sei, mit deren kurzer Lebens- und Todesgeschichte unterhalten zu dürfen. Auch das wurde ihm zugestanden und er begann zu erzählen:

„Ihrer Majestät erlauchter Vorgänger und Vorfahr, Heinrich der Zweite, hatte ein ebenso unbeständiges als gefühlvolles Herz, und als er einst mehrere Jahre lang der bösen Johanna Shoar treu blieb, glaubte man allgemein, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, sondern die Böse habe sich beim Spinnen ihrer Liebesnetze vom Bösen helfen lassen. In diesem Falle verstände aber, wie sich bald zeigte, der Teufel sein Handwerk schlecht.

Als der König sich einst auf der Jagd verirrt hatte, kam er an den Rand einer klaren Quelle. Er beschloß, damit er den rechten Weg wiederfinde, ihrem Laufe zu folgen, und die murmelnde Wegweiserin belohnte dieses ehrenvolle Vertrauen. Sie führte ihn zu einem anmuthigen See,

deſſen weichbemooſtes Ufer von ſchattigen Bäumen vor den glühenden Strahlen der Sonne geſchützt wurde.

Wer es nicht aus Erfahrung weiß, der muß es doch aus Romanen wiſſen, daß dergleichen Stellen gern Schauplätze intereſſanter Begebenheiten ſind. Und wirklich ſah Heinrich die Herolde einer ſolchen in zwei Frauenkleidern unter dem nächſten Baume liegen. Mit pochendem Herzen ging er weiter und erblickte nun auch die Kerne jener Schalen. Es waren zwei badende Mädchen, welche bis an die Schultern im Waſſer ſtanden und bei ſeiner Annäherung einen lauten Schrei ausſtießen. Das Geſicht der Einen ſchien ihm ſo reizend, daß er keinen Blick davon abwenden konnte. Die Andere gewann unterdeſſen Zeit, ſich in ihre Kleider zu flüchten. Die Gefährtin aber blieb glänzend weiß und unbeweglich ſtehen, als wäre ſie von carrariſchem Marmor, und da der König nicht ſo kalt ſchien, wie dieſer, ſo befand ſich die Badende in großer Verlegenheit. Zum Glück hatte Heinrich ein höchſt ritterliches Weſen an ſich. Die Schöne bemerkte dies, ſie wußte, daß ein Ritter einer Dame nichts abſchlagen darf, und bat ihn daher um die Bewilligung einer einzigen Gunſt. Er ſchwur ihr, nichts zu verweigern und wär' es ſein Leben, ſeine — Krone. Dieſes abgelegte Incognito machte die Supplicantin noch verwirrter, als vorher die Scham, und ſie wäre faſt vor Reſpect ans Ufer geeilt und dem König zu Füßen gefallen. Doch ſie beſann ſich noch früh genug eines andern und äußerte demuthsvoll die Bitte, er möge ſie ſo lange verlaſſen und tief in den Wald hineinreiten, bis ſie das Bad verlaſſen habe.

Könige ſind nicht gewohnt zu gehorchen; auch dem unſrigen fiel es ungemein ſchwer, aber ſeines Verſprechens eingedenk, that er es dennoch. Sobald ihn, wovon er ſich zu überzeugen ſuchte, ein dichtes Geſträuch den Augen der Holden entzogen hatte, ſtieg er vom Pferde und gab demſelben einen tüchtigen Peitſchenhieb. Es enteilte mit verhallendem Hufſchlag, und ſein Reiter ſtand eine geraume Zeit ſtill und lauſchte dem Geſange der Vögel. Dann näherte er

ſich auf einem kleinen Umwege der Angebeteten. Um den Reſpect nachzuholen, den dieſe ihm vorher nicht bezeigen konnte, ohne denjenigen zu verletzen, den ſie ſich ſelbſt ſchuldig war, ſtürzte ſich jetzt die Unbekannte dem König zu Füßen, und er, im Ueberwallen ehrfurchtsvoller Liebe, warf ſich gleichfalls vor ihr nieder. So lagen denn nun Beide da, und ſtanden nicht eher wieder auf, als bis ein lautes Pferdeſtampfen das Herannahen des königlichen Gefolges verkündete. Das herrenloſe Roß hatte bei dieſem große Beſorgniß erregt; man vermuthete, der König ſei damit geſtürzt und liege jetzt verwundet irgendwo im einſamen Walde. Als man ihn fand, zeigte ſich, daß dem auch wirklich ſo war. Doch die Wunde ſchien gar nicht gefährlich, weil Amor ſie ſchlug. Heinrich beſtieg friſch und munter ſein zurückgeführtes Roß, und die Geliebte gab ſich ihm beim Abſchied als die Tochter eines benachbarten Edelmanns zu erkennen. Roſamunde hieß ſie. Wie viel ſchöner klang der Name, als Johanna! Das Herz ging ihm auf, wenn er jenen nennen hörte, aber vor dieſem hielt ſein Herz ſich mürriſch die Ohren zu. Er ging jetzt täglich auf die Jagd, erhitzte und erkältete ſich wechſelweiſe, je nachdem er Roſamunde oder Johanna ſah, und bekam dadurch einen ſo heftigen Liebesſchnupfen, daß die Roſen der letzteren für ihn allen Duft verloren. Deſto ſchärfer war jedoch die Spürnaſe der Verſchmähten. Sie hatte die Umwandlung ſeiner Gefühle bald bemerkt und umgab den Abtrünnigen mit ſo vielen Spionen, daß ſie es in kurzem herausbekam, welchem Wilde der Treuloſe ſo eifrig nachjagte. Nun wurde die junge blühende Roſamunde in einen alten verfallenen Thurm geſperrt, und die abſcheuliche Johanna Shoar knüpfte den König wieder an ſich durch ein Band, welches ſie diesmal gewiß nicht ohne Beiſtand des Teufels gewebt hatte. Sie ließ daſſelbe an die Stelle der königlichen Arme legen — um den Hals ihrer Nebenbuhlerin — und dann ſo feſt als möglich zuziehen. Dreißig Meilen von London entfernt iſt Roſamunde's Grab."

„Dann iſt die Dame ſchnell gelaufen, ſagte Eliſabeth, denn dort ſteht ſie ſchon an der Thür!“

„Wie ſie leibte und lebte!“ entgegnete der Geiſterrufer.

Es war aber Niemand anders als Eliſabeth, wie ſie leibte und lebte. Die Geſtalt glich ihr in Allem vollkommen, bloß der Anzug unterſchied die Doppelgängerinnen. Sidney und Eſſex hatten es kaum bemerkt, als ſie die Gelegenheit, galant zu ſein, mit Eifer ergriffen und mit vollen Backen in die Lobpoſaune ſtießen. Von der Ähnlichkeit ſchwiegen ſie aber weislich ſtill und Eliſabeth, um nicht unbeſcheiden zu ſein, ſchwieg gleichfalls. Sie äußerte ſogar, um die Beſcheidenheit noch höher zu treiben, einigen zarten Tadel gegen die Geſtalt Roſamunde's. Aber da hätte man die Höflinge hören ſollen, wie entſchieden ſie den Anſichten der Majeſtät widerſprachen! Zum erſten Mal zeigte ſich hier, daß Höflinge, wo es gilt, auch Nein ſagen können und daß man ſie ohne Recht Echo's gekrönter Narziſſe genannt hat. Sidney erhob ſich ſogar zu poetiſcher Begeiſterung und nachdem er die Erſcheinung in mehreren improviſirten Madrigalen hinreichend gelobt hatte, fragte ihn Eliſabeth ſcheinbar entrüſtet: ob er ſie denn für die minder Schöne halte? — Der Schmeichler pumpte ſoviel Verlegenheitsblut auf ſeine Wangen, als er nur irgend in ſeinem blutloſen Körper auftreiben konnte, und nachdem er lange in ſeiner Wahl geſchwankt hatte, räuſperte er ſich und ſprach:

„Müßt als Paris ich entſcheiden,
Welche ſchöner von Euch Beiden,
Durch würd' ich den Apfel ſchneiden
Und die Hälften gäb' ich — Beiden.“

Die Königin lächelte befriedigt, — auch Fauſt lächelte, und ſie beſtellte dieſen und ſeine zwei Mitarbeiter auf den folgenden Tag wieder, wo die geiſtreiche Converſation des Vergötterns fortgeſetzt werden ſollte.

Zeitgemäße Klage

des

gebildeten Handschuhmachers Herrn Lehmann.

Die erschreckenden Vorjänge, welche in dem letzten Abschnitt der Weltjeschichte in Kopenhagen, Bückeburg, Brüssel, Neapel, auf den Sandwichsinseln, in Kurhessen u.s.w. vorjejangen sind, wo nach einstimmigen Zeitungsnachrichten eine Anzahl friedlicher Bürjer aus dem Schooße ihrer Familien fortjeführt, um ohne richterliches Verhör, ja, selbst ohne alle Verdachtsjründe, auf die bloße Denuntziation irgend einer einflußreichen Persönlichkeit hin, in eine Residenzstadt abgeführt und zu — **Ministern** jemacht worden sind, — diese Vorjänge, sage ich, dürften wohl jeeijnet sein, selbst einen ehrlichen und ruhijen Handschuhmacher, wie mir, aus seinen vertrauensseligen Schlummer aufzuscheuchen und in den wilden Taumel der höhern Tagespolitik hineinzureißen.

Stände dieser oder jener Fall von schneller Ministermachung als vereinzelter Fall da, so bliebe dem jeängstijen Bürjer der Neuzeit allenfalls noch der Trost, daß er spurlos

vorüberjehen und in weiteren Kreiſen keine Nachahmung finden werde und ein ſtill in ſeinem Handwerke fortarbeitender Bürjer vor einem Portofölljc ſicher ſein könnte! Allein: Kuchen! Dem tieferblickenden norddeuttchen Scharfſinne, den ich als jeborener Norddeutſcher habe, kann es nicht entjehen, daß unſere Zeit in allen Welttheilen einen Drang nach Conſchtitution hat und daß ſich die Völker die Verfaſſungen überall jar nich mehr aufhalten können. Daß, wenn wieder wo eine Conſchtitution ausbricht, dieſes bloß eine krampfhaft jeſteijerte Konſekwenz der engliſchen Krankheit und ähnlicher beklagenswerther Jewaltthätigkeiten der umſtürzenden liberalen Elemente in Europa und den andern Ortſchaften is! Wer erinnert ſich nich des traurijen Schickſals jenes Mannes, der unter dem Namen * * * unjekannt wie ein Veilchen im Verborjenen blühte und ohne das Geringſte verbrochen zu haben, eines Tages Finanzminiſter in † † † werden mußte?! Wer denkt nich mit trüber Theilnahme an den alten juten * * *, der an Jott nichts Böſes dachte, und eines Abends, eben wie er zu Bette wollte, in einen Wagen jepackt und nach der Reſidenz † † † geſchleppt wurde, um daſelbſt, wiewohl ſich ſein Janzes dagegen ſträubte, das Innere zu übernehmen?! Wen kommen nich noch jetzt Thränen in die Augen, wenn er des braven * * * gedenkt, der, ohne auch nur eine Steuerdefraudatzjon bejangen zu haben, aus dem Kreiſe ſeiner Familie jeriſſen, als der höhern Staatsweisheit überführt, vor den Fürſten von † † † jeſtellt und auf deſſen Befehl ohne Gnade ein Miniſterium bilden und deſſen Präſident ſein mußte! Ein Mann, der ſich, wie die junje Welt wußte, niemals um ſolche jefährliche Dinge bekümmert hatte, und der, Vater von drei ſchönen Söhnen und zwei hoffnungsvollen Töchtern, nebſt einer Jattin, ein jlückliches Daſein zu führen berechtigt jewejen wäre?!

Und ſo weiter!

Warum, frage ich, wenn wir denn doch immer auf die aparte Inſel England hinjewieſen werden, haben wir auf

dem continenten Feſtlande nicht wie jenes eine Habeas-Corpus-Acte, welche den friedlichen Bürger des neunzehnten Jahrhunderts davor ſchützt, gleich einem ruſſiſchen Uebelthäter eines Nachts in die Kibitke jeſchleppt und nicht nur wie dieſer als Schneeſchipper und Zobelfänger anjeſtellt, ſondern mit einem Portofölije beladen und zum Hoſpodaren verurtheilt zu werden, oder als alter Ego kummervoll dahinwelken zu müſſen?!

Was iſt das bekannte Schwert des Damokleks gegen das einzige Haar, bei dem man in Europa jeden Augenblick Miniſter werden kann! Welcher deutſche Vater kann ſein Familienhaupt noch Abends ruhig auf das mit Gänſefedern geſtopfte ſanfte Ruhekiſſen eines juten Jewiſſens lejen, wenn er nicht ſicher iſt, an Stelle der Nachtmütze, die er über ſein Haupt gezogen, den Plumage- oder Blamagehut auf- und ſtatt der Nachtjacke einen gallgonirten Frack anzuhaben? Wer kann noch ruhig als unbekümmerter und unverantwortlicher deutſcher Unterthan ſein Nachmittagsſchläfchen halten, wenn er befürchten muß, beim Aufwachen ein Portofölije unter dem Arm zu haben, an's Vaterland denken und verantwortlich ſein zu müſſen.

Und ſelbſt die Flucht rettet jetzt den Unglücklichen nicht mehr, den das jrimmige Schickſal mit ſeinem langen Finger als Einen bezeichnet hat, der Weisheit zum Regieren hat. Der verdammte neuerfundene Telegraph faßt den Ausgekniffenen, wo er auch ſein mag, ab, und zieht ihn an dem Angelhacken eines Steckbriefes zurück. Mit bebendem Jrauen denke ich mir den Fall, daß mittelſt eines ſolchen Steckbriefes auf mich gefahndet würde und es am Schluße darin hieße: „Alle Behörden des In- und Auslandes werden erſucht, auf den ledernen Handſchuhmacher Lehmann, der bei ſeiner Entweichung mit einem Schlafrock und einer Tabakspfeife bekleidet war, zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle feſtzunehmen und ihn gebunden als Miniſter des Aeußern, Innern, Kultus oder der Finanzen an unſer Central-Inſtitut für bisher vernachläſſigte Staatsmänner einzuliefern."

Und was hälfe es mich, wenn ich mir in das Unveränderliche fügte und den Posten ausfüllte? Ich verstehe die französische Sprache nich besonders. Wenn nun mein deutscher Sehrenissemuus zu mir sagte: „Mon cher Ministre des Kies, Lehmann, Chevalier de la Pipvogel bleu deuxiemes classe avec le lacs, faites moi plein mon chatz-d'état!“ und ich würde ihm antworten: „Sire, c'est moi pas possible, je ne peut pas assez français, pour Tres-haut de comprendre!“ würde er nicht sagen: „Dummer Junge, Sie sind entlassen!?“ Und dann? Dann wäre ich bei der besten Conschtitution in der schlechtesten Verfassung. Ich wäre ein entlassener Minister und ein gewesener Handschuhmacher, denn ich würde alle meine Kundschaft verloren haben. Kein Herr würde bei mir mehr Glacéehandschuhe und Haarwickeln, keine Dame mehr Hosenträger kaufen! Niemand würde mehr irgend etwas Ledernes bei einem Menschen machen lassen, der als Minister nicht die Fähigkeit besessen hat, Alles zu thun, was von ihm verlangt wird.

Genug. Conschtitutionelt die Zeit so fort, so komme ich vor Angst um!

Aus der Gesellschaft.

I.

„Wo warst Du gestern?"
Ich? Zum Thee bei Frau von X.
„Beginne,
Erzähle; sie soll geistreich sein?"
Der Thee war äußerst dünne.
Es wurde auch herumgereicht, so weit es zu errathen,
Ein mikroskopisches Objekt in Form von kaltem Braten.

„Wie war die Unterhaltung, sprich!"
O prächtig, welch Vergnügen,
Wenn ein Moment gekommen wär', wo alle Gäste schwiegen!
Ich konnte mich drei Stunden lang des Staunens nicht entbrechen,
Wie's möglich: Nichts drei Stunden lang zu sagen — nur zu sprechen,
Und zwar von Allerlei, wovon, wenn sie's gestehen müßten,
Sie, wüßten sie den Namen nicht, auch nicht die Probe wüßten.

Da's für den Mund so wenig gab, kam's nun zum Ohrenschmause,
Bei dem am delikatesten mir schmeckte stets die — Pause.

Die Frau vom Hause selber gab die Arie uns zum Besten,
Wobei wir sehr verlegen sah'n hinab auf unsre Westen.
Drauf, als der Sang zu Ende, nahm das Wort sie und wir hörten
Sie als sehr strenge Richterin von Dichtern und Gelehrten;
Doch fand mitunter sie, daß Dies und Das zu loben wäre,
So rief sogleich ein Chor: Ganz recht! Superb! Famos! Auf Ehre!

Der Herr vom Haus ſaß auch dabei, obſchon ihn Niemand brauchte;
Man ſah's ihm an, wie gerne er am Whiſttiſch ſäß' und rauchte.
Er ſchwieg zumeiſt und nur von Zeit zu Zeit mit einem ſcheuen
Blick auf die Gattin wagte er's ein Wörtchen einzuſtreuen;
Dann ſah ihn dieſe zürnend an und zog die Stirn in Falten,
Was auf gut deutſch hieß: Fauler Kerl, hätt'ſt du den Mund gehalten!

Auch drei, vier Ritter waren da, die ſprachen viel, am längſten,
Ausführlich- und gelehrteſten von Stuten und von Hengſten.
Zwei edle Jüngelinge nur, die hielten ganz den Schnabel;
Der Eine bohrte unter'm Tiſch durch's Tiſchtuch mit der Gabel.

Ihm ſchmeckten ſchon, dem Hungrigen, die Beefſteak's und die ſüßen
Natives, die nach dem Thee-Feſt er noch wollte wo genießen.
Der And're hielt ſich mit Gewalt die Augenlider offen;
Er war vom heutigen Diner ein wenig noch — betroffen.
Schien's ihm, als ſei ein Witz gemacht, ſo macht' er einen ſchwachen,
Blödgrinſenden Verſuch ſofort pflichtſchuldigſt mitzulachen.
So oft Gott Morpheus ihn entriß den eß-theetiſchen Hallen,
Rief ihn die Sorge wieder wach, vom Stuhl herabzufallen.
Ich hab' in meinem Leben, ach, viel Schreckliches geſehen:
Ich ſah zu Cavalieren ſchon ſehr dreiſte Juden gehen;

Ich ſah ſchon Mütter auf dem Ball, die ſchaudernd um ſich blickten,
Wenn ihre Töchter, nicht geholt, die Wandtapeten ſchmückten;
Ich habe Frauen ſchon geſeh'n, die jede Marter fühlten,
Wenn ihre Männer plötzlich bei Tafel Reden hielten;

BX.

Doch was ich ſchaudernd auch geſehn, die fürchterlichſte Strafe
Der Götter ſchien mir doch der Kampf des Jünglings mit dem Schlafe!

Um Elf ward er, wie wir, erlöſt. Es bot mit trüben Blicken
Der Wirth Cigarren an, das hieß: Adieu, Ihr könnt euch drücken!
Ich that es gern, melodiſch klang mir des Nachtwächters Tuten,
Und äußerſt geiſtreich das Geſpräch der Ritter von den Stuten.
Wir gingen langſam bis zur Eck', dann ſchneller, immer ſchneller,
Und fielen dabei alleſammt hinab in einen — Keller.

II

„Gehn wir ins Schauſpiel heut, Mama?"
„„Gewiß! Nimm von den feinen
Geſtickten Tüchern ein paar mit; wahrſcheinlich gibt's zu weinen.""

Ja, ſchmackhaft zubereitet ſeht ihr gern mit Kennermiene
Schmach, Grauſamkeit und Tyrannei und Elend auf der Bühne.
Es läßt vom erſten Range aus ſo ſchön ſich Alles fühlen,
Da man dort, pfui! nicht nöthig hat, dergleichen mitzuſpielen.
Die Qual des Menſchenherzens iſt ein herrliches Vergnügen,
Beſonders wenn der Autor läßt zum Schluß die Tugend ſiegen.

Sie weinen, Gnädige?
„Ach ja! Ach Gott! Warum nur that er,
Der Böſewicht, das, der Barbar, der unbarmherz'ge Vater!
Ich weine, ja, und wenn es auch im Ganzen nichts mag taugen,
Solch Stück von den Franzoſen beißt wie Rettig in den Augen!"

O, tröſten Sie ſich! Der Barbar liegt in den letzten Zügen;
Es iſt erſt acht; um neun Uhr ſchon, da werden ſie ſich kriegen.
Auch iſt es ja Komödie nur; dergleichen wird im Leben
Noch viel natürlicher als hier beim Lampenglanz gegeben.
Jedoch, Sie haben Recht, es iſt im Leben gar zu widrig;
Das Unglück und das Elend ſind ſo roh, gemein und niedrig!
Hier hat man ſein Billet bezahlt, und damit iſt man fertig,
Und keines Anſpruchs ſonſt an uns und unſer Herz gewärtig:
Zuweilen ſieht man draußen auch des Volkes Treiben gerne,
Doch immer nur durch's Perſpektiv aus möglichſt weiter Ferne.
Wenn Kapital und Titel wir geerbt vom ſel'gen Vater,
Muß Alles rings um uns nichts ſein, nichts weiter als Theater! —
Durch fremdes Unglück wird uns dann nie eine Luſt verdorben,
Und ſtirbt ein Menſch, ſo rufen wir: Bravo! Sehr ſchön geſtorben!

Zuletzt klopft freilich auch der Kerl, der Tod, an unſ're Hallen
Und kreiſcht: Mach' auf! Du mußt heraus! Dein Stichwort iſt gefallen!
Mich ſchiert dein Ekel nicht vor mir, dein Sein nicht und dein Haben!
Du mußt — mußt — mußt! Doch tröſte dich, du wirſt brillant begraben!

III.

Was klagst du immer, lieber Freund, daß man nicht billig leben kann!
Sei doch getrost und schaue dir die Zeitungsinserate an!

Da sagt man dir auf Ehr' und Treu', wo du gut aufgehoben bist;
Wo Alles am gediegensten, am billigsten und schönsten ist.
„Wo ist der beste Wein?" Bei mir! „Wo speisen Sie?" Am besten da!
In meinem Wirthshaus werden Sie so dick wie die Hippolita!
„Wo ist ein gutes Bier?" Da, dort. „Bei mir das beste in der That!"
Ein schlechtes Bier, das findet man in keinem einz'gen — Inserat.
„Wo kauft man billig Kleider?" Hier! Nein, dort! „Hieher den Schritt gelenkt!"
„Wer hier sich eine Hose kauft, der kriegt den Rock dazu geschenkt!"
„Zweitausend Röcke müssen fort mit Schaden!" spricht ein And'rer. Doch —
Wenn Gott besieht den Schaden, ist's — viel theurer als wo anders noch.

Der Eine ſchreit: „Die Andern ſind all' Schwindler nur, ich wett' darauf;
Bei mir allein iſt wirklicher, ſpott-ſchändlich-bill'ger Ausverkauf."
D'rauf Der: „Spottbillig bin ich nicht! Man weiß, was da dahinter ſteckt!"
(So biedere Aufrichtigkeit, die macht mitunter auch Effekt.)
„Wo ſpart man Geld?" „Wo wird man reich — wenn man was kauft?" Wo ſonſt als hier!
„Wo giebt man Alles weg umſonſt — ſo gut, als wie umſonſt?" Bei mir!
„Das Schreien iſt," ruft Einer aus, „nur immer Trug und Lüge! Traut
Den Schreiern nicht!" Und dabei ſchreit er gerade noch einmal ſo laut.
Und ſuchſt Vergnügen du, es bauet das klaſſiſchſte dir X.-Athen!
Brauchſt nur nach den Orph-, Od-, Koloſſ- und anderen -eum's zu geh'n.
Concert, Theater, Kegelbahn, Tiroler, Kaffeekranz, Souper,
Couplet-Vortrag, Familienball, Bal parisien, grand bal paré!
Hier „humoriſtiſcher Geſang von jungen Damen" — außerdem
Stets friſchen Braten, guten Wein — Bedienung ſchnell und angenehm!
Hier iſt ein nie geſeh'nes Thier zu ſehn zum allerletzten Mal!
Hier: „Ungeheuere Heiterkeit" und — dunkle Niſchen im Lokal!
Ein „Volksfeſt" da! Nur hin! Sing', tanz'! Spiel' Schweine dir und Gänſe aus!
Vergnügen find'ſt du überall und, wenn du willſt, auch Saus und Braus.
Nur Eins, mein Freund, nimm Geld mit, — denn es wird dir Nichts umſonſt gereicht,
Als Prügel — und die werden in der Zeitung niemals angezeigt.

Europa.

Vorleſung von Raymund von Witzleben.

Europa, meine Herren, iſt nach der Fabellehre eine Jungfrau, ihre Jungfräulichkeit daher eine Fabel.

Ueber die Urſache, weßhalb Europa mit mythologiſcher Galanterie noch immer eine Jungfrau genannt, trotzdem man weiß, daß ſie mit den ſchlechteſten, hab- und herrſchſüchtigſten und ſchwelgeriſchſten Kerlen Umgang hatte, ſind, wie in allen Dingen, die Gelehrten verſchiedener Meinung. Die Einen meinen, daß damit nur angedeutet werden ſolle, Europa habe das Weſen einer alten Jungfer, da ſie von Zeit zu Zeit an hyſteriſchen oder hiſtoriſchen Krämpfen leide, häufig zur Ader laſſen müſſe, voll abgeſchmackter und böſer Launen ſtecke und fortwährend ihre Naſe in die Angelegenheiten Anderer ſteck: — und es läßt ſich nicht leugnen, daß dieſe Anſicht etwas für ſich hat. Schlechtgeſinnte Gelehrte wollen wiſſen, Europa werde nur darum Jungfrau genannt, weil ſie vergebens nach einem Mann ſchmachte und doch, ſo oft ein Freier erſcheine, dieſem die größte Sprödigkeit entgegenſetzt und ihn auf das unwürdigſte behandelt. Auch dieſe Meinung iſt nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die Dritten endlich behaupten: das Prädikat Jungfrau bezieht ſich lediglich auf die Geſtalt und ſei daher in jedem Betracht nur figürlich zu nehmen. Dieſe Anſicht hat das Meiſte für ſich und wird durch die Anſicht der Karte beſtätigt, welche, von Meiſterhand gefertigt, ich mir hiermit Ihnen, meine verehrten Herren, vorzulegen erlaube.

Portugal
Spanien
Island
England
Frankreich
Schweiz
Deutschland
Polen
Ungarn
Türkei
Griechenland
Schweden und Norwegen
Ost-See
Russland

Von Osten her betrachtet, erscheint Europa wie ein im Fortschritt begriffenes menschliches Wesen, dem die Orientalen zu folgen haben. Von Westen dagegen angesehen, kommt es einem so vor, als sei Europa auf den Kopf gefallen, eine Ansicht, an welcher zum Beispiel die Amerikaner entschieden festhalten. Leute endlich, die einen objektiven Standpunkt einzunehmen glauben, sagen: Europa sehe abgelebt, häßlich, heruntergekommen, wie eine ursprünglich geniale, aber durch Gespenstergeschichten eingeschüchterte, furchtsam gemachte und durch sklavische Behandlung gebeugte und zerrüttete Person aus.

Sehen wir zu, was daran wahr, was falsch.

Auf den ersten Blick erkennt man, daß es der „Jungfer Europa" zwar gelungen, durch Toilettenkünste manche Gebrechen, welche durch Krankheit und Alter entstanden sind, zu verdecken; daß sie aber eben wirklich alt, ihre Jugendkraft längst geschwunden, ihr Gesicht mit Runzeln bedeckt ist; daß einzelne Glieder verdorrt, andere gelähmt sind, und ihre natürlichen Lebensverrichtungen vielfach gehemmt sein müssen. Grade jetzt treten diese traurigen Erscheinungen deutlich hervor, jetzt, wo die alte Jungfer am Gallenfieber (febris gallica) leidet und an allen Gliedern zittert.

Gehen wir jedoch nunmehr zu der anatomischen Betrachtung der einzelnen Körpertheile unserer Jungfrau über, selbstverständlich mit jener Zartheit, die jedem gesitteten Europäer vorgeschrieben ist und an welche sich nur zuweilen Engländer nicht kehren.

Da nehmen wir zuerst Europa beim Kopf, welchen Spanien und Portugal bilden. Ob dieser Kopf von jeher ein Plattkopf gewesen, oder ob er erst in Folge der Eintrocknung des Gehirns oder äußerlichen Drucks so zusammengeschrumpft ist, darüber sind, wie über Alles, die Gelehrten uneinig. Viele meinen, daß seine frühere Größe nur eine Scheingröße gewesen, und weniger durch inneres Gehirn, als durch die von Columbus und Andern gemachten Entdeckungen zur See hervorgebracht, der Kopf mithin ein Was-

ferkopf sei. Diese Annahme klingt sehr wahrscheinlich, wenn man erwägt, daß frühere Aerzte durch das Feuer der Inquisitions-Scheiterhaufen das Wasser zum Verdunsten zu bringen suchten. Durch diese eigenthümliche Behandlung ist denn auch wohl der Schwindel entstanden, an dem Europa offenbar leidet.

Der Vorderkopf wird von Portugal in Form eines Stirnbandes gebildet, wie Einige meinen. Andere glauben, es sei das Brett, das Spanien vor dem Kopf hat, oder die Binde, mit der sich Europa den Katzenjammer-Schmerz zu mäßigen versucht, den sie sich durch zu häufigen Genuß von Bischof, Cardinal und andern geistigen Getränken zugezogen hat.

Der von Spanien gebildete Hinterkopf, nach Gall bekanntlich der Sitz der Leidenschaften, ist stark entwickelt und stellt nicht übel den Thron von Spanien vor. Ob derselbe indeß von Leidenschaften oder von Leidenschaffen besessen ist, das ist eine Streitfrage, welche am besten geschlichtet wird, wenn man beide Lesarten zugleich acceptirt.

Eine besondere Inbetrachtnehmung verdient noch die an dem Kopf sitzende Nase, von den Geographen Gibraltar genannt, jedenfalls der hervorragendste Theil. Obgleich diese Nase von Natur dem Kopfe zugewachsen ist, so hat doch der bekannte Chirurgus Dr. Bull es für nöthig gehalten, ihr mittelst der Rhinoplastik eine verbesserte, kunstgemäßere Form zu geben. Wegen nicht gezahlter Kurkosten betrachtete Dr. Bull späterhin diese Nase als sein Eigenthum, um, wie sich erwies, dann und wann eine gute starke Prise zu nehmen, von welcher merkwürdigerweise nicht ihm, sondern zuweilen Andern die Augen übergingen.

Wir müssen jetzt der Jungfrau Europa, wenn auch nicht so lange wie dort schon Mehrere es thaten, auf dem Halse liegen, der, wie Natur und Maler es deutlich zeigen, von Frankreich gebildet wird. Dieser Hals, der schon von den verschiedensten Uebeln und verschiedenen Uebelsten heimgesucht wurde, leidet jetzt am Schlingkrampf

(spasmus annexatorius), und obwohl er sich einen großen Blutegel gesetzt und Andere geschröpft hat, ist die Krankheit doch offenbar noch nicht getilgt. Der Hals war zu verschiedenen Zeiten von diesem Uebel befallen und ist in Folge dessen aufgeschwollen — ein Gebrechen, wovon ihn Dr. Michel Patientius, der ihn nach einem russischen Schweißbade in Behandlung nahm, durch eine gehörige Operation hätte befreien können, was er leider und unverantwortlicherweise versäumt hat. Wie es scheint, wird Dr. M. Patientius für diese Pfuschkur nachträglich noch in's Gebet genommen werden.

Außer vom Schlingkrampf wird der Hals auch zuweilen von dem entgegengesetzten Uebel, dem Brechkrampf (spasmus revulsorius v. revolutionisticus) ergriffen, wobei viel Auswurf zum Vorschein kommt und er alles ihm Lästige für den Augenblick fortjagt. Man hat diese Anfälle längere Zeit für Natur-Heilbestrebungen gehalten; allein die wiederholte Rückkehr des Brechkrampfes hat gezeigt, daß der Hals dadurch nicht besser wird. Sobald die Krisis vorüber, beginnen die alten Uebel nach und nach zurückzukehren.

Dem Halse zunächst sitzen die Schultern: Holland und Belgien, die, wie Niemand leugnen wird, vor Nackenschlägen nicht sicher sind.

Wenden wir uns nun zu demjenigen Gliede über, das von unwissenden Anatomen für den bestiefelten Fuß der Europa gehalten wurde, während es in der That ein Arm ist, nämlich zu Italien. Der Irrthum der Anatomen ist insofern zu entschuldigen, als an diesem Gliede viel Pech klebte, sich an ihm mehrere Warzen bildeten, die schwer von Leichdörnern zu unterscheiden sind, und es seit längerer Zeit sogar einen Pantoffel trägt. Trotz alledem ist es ein Arm, und zwar ein Arm, der früher das Scepter der Welt in Händen hatte, nach und nach aber so schwach und lahm wurde, daß mehrere berühmte Operateure sich dahin aussprachen, er müsse abgenommen werden, da käme noch der Brand dazu, die ganze Europa gefährden sei.

Wer weiß, was geschieht? Ich nicht.

Da wir einmal den einen Arm betrachtet haben, so wollen wir auch gleich den andern, England, in Augenschein nehmen. Was jener mager ist, ist dieser fett, was jener schwach, ist dieser stark und fest und viel weitergreifend, als der Beschauer glauben sollte. Man hat ihn deßhalb schon oft für einen ganz apparten Körper von gesunder Constitution gehalten, und in mehreren medicinischen Werken steht zu lesen: Die Wassersucht, an der er seit undenklicher Zeit leide, schade ihm nicht, sondern nütze ihm, indem sich ihm dadurch die goldene Ader geöffnet habe.

Daß der schönste Theil der Jungfrau der Busen, und daß dieser Busen Europas die Schweiz ist, bedarf, wenn man nur an die weißen Gletscher denkt, weiter keiner Ausführung. Der Busen, eben so gesund wie schön, hat schon Manchen lüstern gemacht und zu Angriffen hingerissen. Noch neuerdings soll ein Lüstling, um seinen Zweck zu erreichen, sich für einen Arzt, Chirurgus, ausgegeben, und die Behauptung aufgestellt haben, es müsse in der Gegend da amputirt werden. Leider sind die meisten andern Glieder der Europa so vom Krebs angefressen, daß sie solcher Amputation schweigend zusehen würden, dennoch dürfte jener Pseudo-Chirurgus doch vielleicht seinen Zweck nicht erreichen, da der Busen sich noch keine Blöße gegeben hat, was bei einer Amputation doch unumgänglich nothwendig ist.

Wir kommen nun nach Deutschland, zu dem Herzen ꝛc. der Jungfrau, aber um dieses Herz zu sehen, müßten wir aufschneiden — und das wollen wir doch nicht. Ueberhaupt müssen wir uns hier, je weiter wir kommen, bescheiden, bescheiden zu sein und mehr denken, als betrachten zu wollen. Wir können hier denken an Eingeweiden, an zehrenden Band- und andern Würmern; an kleinen Organen, die man kaum durch ein Mikroskop entdeckt, und von denen die Wissenschaft bis zur Stunde noch nicht weiß, wozu sie eigentlich nützen; wir können denken an Vieles, was die Europa im Magen hat, an Herzweh, Gliederreißen, Bauch-

grimmen, Drangwehen, Verſtopfung, Beklemmungen, Kreuzſchmerzen u.ſ.w., wozu uns vielleicht auch Anlaß gegeben wird durch die Ortsnamen: Herzberg, Dormagen, Nierenſtein, Zwickau, Darmſtadt, Gefrees-Bückeburg, Langenbogen, Kreuzweh, Wangenau, Blankenburg, Greifswalde, Oſchatz, Liebenwerden, Oſſenbach, Heilbronn, Seligenſtadt, Erlangen, Perleberg, Halle, Celle, Mannheim, Wilsdruf, Gaſtein, Andernach u.ſ.w.

Vorn hat Europa noch eine Geſchwulſt, eine kranke Stelle, die Türkei genannt. Zu ihrer Beſeitigung ſind Aerzte genug vorhanden, aber es ſteht zu befürchten, daß dieſe ſich einander in die Haare gerathen und, ohne das eigentliche Uebel zu heben, andere Theile der großen Jungfrau leiden machen.

Hinten ſelbſt ein garſtiger Höcker, Dänemark, den unſere eitle Dame nur Kreuz nennt, der aber ein veritabler Buckel iſt und ſie ſehr verunſtaltet und lächerlich macht. Dr. Michael, der ſonſt ein guter Orthopäde, hätte den gedrückten und verborgenen Wirbel der deutſchen Wirbelſäule, Schleswig-Holſtein, längſt in ſeine naturberechtigte Lage bringen und den Buckel dadurch merklich verringern können, aber dieſer Faulpelz thut einmal ſelten ſeine Schuldigkeit, als bis man ihm an den Kragen kommt und hinter die Ohren haut.

Schweden und Norwegen, dieſe kräftig gewölbten Poſterioren, werden zuweilen für culs de Paris gehalten, ſind aber reine und mehr Natur, als manche andere Glieder der vielfach wattirten und aufgekünſtelten alten Coquette, die wir vor uns ſehen und deren vollſtändige Analyſe uns zuletzt nach Sibirien bringt — weshalb ich ſchließlich jede Berührung nackter Thatſachen vermeiden und mich, ganz oberflächlich, an den weiten Ueberrock und die Crinoline der Europa, Rußland, halten will.

Es iſt ein bauſchiges Gewand, das die Füße Europas verhüllt, die vielleicht ſo gebunden oder gelähmt ſind, daß

jeder Fortschritt unmöglich ist. Es ist ein so bauschiges faltiges Gewand, daß, wenn es sich einmal entfaltet, und ein Sturm dazukömmt: diese Crinoline leicht überschlagen und alle andere und darunter die edelsten Theile der Europa verdecken könnte, während — — —

Es schlug elf Uhr, meine Herren, ich muß diese Vorlesung schließen. Lassen Sie mich nur noch aussprechen, was Sie gewiß Alle empfinden, daß die Jungfer Europa in der That nichts weniger als schön, frisch und jung ist, vielmehr voller Narben und Runzeln, verwachsen, krank, abgezehrt, aufgeschminkt und so verlebt erscheint, daß der Jupiter, den sie heut zu Tage noch anzulocken vermöchte, ein wirklicher completer Ochs sein müßte.

Zwei Größen und ein Gedanke.

Deutschland kann sich rühmen, gegenwärtig die zwei größten Persönlichkeiten Europa's — die eine mit dem Längen-, die andere mit kubischem Maaße gemessen — in seinen Gauen zu beherbergen: den schlanken Jüngling Murphy und die zarte Jungfrau Hypolita. Ersterer ein Goliath unter den Philistern und Halbphilistern, Letztere eine wackelnd-wandelnde Fleischpyramide. Wenn Murphy eine glänzende Ritterrüstung tragen muß, um sich wie andere Geburtsgrößen, seine hohe Person gegen das Steuerverlangen und andere Unbilden der ihn umschwärmenden Liliputaner zu schützen, so ist die Dame Hypolita glücklicher von der Mutter Natur ausgestattet, die sie mit einem Panzer von Speck umgab, der im Stande ist, alle Pfeile des Geschickes und wohl selbst die scharfen Pfeile Amor's machtlos abprallen zu lassen. Die Jungfrau Hypolita ist

seit einigen Jahren nicht mehr als 18 Jahre alt, wiegt nach offizieller Angabe 600 Pfund und kostet nur 5 Silbergroschen Entrée, was den jetzigen hohen Fleischspeisen gegenüber gewiß außerordentlich billig genannt werden muß. Sie ist eine lebendige Crinoline, nimmt den Umfang eines deutschen Reiches mit 6½ Mann Contingent und ⅙ Bundesstimme ein, und sieht aus, als ob sie die ganze deutsche Flotte zu sich nehmen und unter andern Gerichten ein ganzes Landgericht mit seinen sämmtlichen lateinischen Brocken im Magen haben könnte. Sie braucht, um in's Theater zu kommen, drei Droschken und . . . vier Contremarken, falls sie im Zwischenakte einmal hinausgehen und frische Luft im Freien schöpfen will. Ihre Büste kann man nicht anders als eine geschmolzene Galerie von Büsten nennen, und auf deren Revers kann recht gut, ohne daß diese sich zu drängen genöthigt würden, eine Conferenz sämmtlicher großer Staatsmänner Deutschlands stattfinden. Weiter hinabrückend, gelangt unser Blick zu einer (sit venia verbo) Taille, mit welcher man unzweifelhaft Schleswig-Holstein erobern könnte, wenn man nämlich mit so vielen Soldaten gegen Dänemark zöge, als deren Anführung Lieutenants bedingt, deren Taillen zusammen-genommen oder -geschnürt, adäquat dem Volumen der Taille Hypolita's wäre. Bei dieser Dame ist wirklich der stärkste Schwur: „Auf Taille!" Betrachtet man nun ihre Hände, die trotz ihrer fünf Abtheilungen keine „Feenhände" und auch nicht so leicht aus dem Französischen zu übersetzen sind, und dazu ihre fleischreichen Arme, so wird man unwillkürlich zu dem Gedanken an eine, von diesen zu spendende Ohrfeige hingerissen, und versinnlicht sich, was Göthe'n in seiner Blüthezeit vorschwebte, als er seinen Götz von Berlichingen: „Wer kein ungrischer Ochs ist u. s. w." ausrufen ließ. Und senken wir endlich unsern Blick tiefer hinab, unten nach jenen Hügeln . . ., so kommen wir durch sie, so sehr unsere Gedanken auch inzwischen umhergeschweift sein mögen, wieder zu der geographischen Ueberzeugung, daß wir uns am Fuße der Jung-

frau befinden. Dieser Fuß ist verhältnißmäßig klein, aber! Aber man kann ihn doch nur in seiner vollen Ausdehnung überblicken, wenn man eines seiner Hühneraugen besteigt, und ein Fernglas zur Hand nimmt. Während Murphy das Geschlecht der Sterblichen um die Hauptsache derselben, um den Kopf, doppelt überragt, überwiegt es Hypolita wenigstens um einige Centner. Beide ergänzen sich gegenseitig, und da dies die Aufgabe jeder Ehe ist, sei sie kirchlich oder civil, so dürfte es nicht unzweckmäßig sein — und das ist unser Gedanke bei diesen zwei Größen — wenn der große Sohn Großbritanniens, sich bückend und herablassend, die starke Tochter Deutschlands an sein Herz preßte und sich ihr vermählte!

Es würde eine gute Ehe werden. Daß Beide Leute sind, die sich sehen lassen können und einen einnehmenden Charakter haben, das ist bewiesen. Muß sie, wie es der Gattin zukömmt, zu ihm emporschauen, so kann er sich dagegen auf sie stützen und darf nicht fürchten, daß sie je in's Schwanken gerathe, vielmehr mit größerem Rechte als Wallenstein zur Thekla sagen: Du bist mein starkes Mädchen (Weib)! Hypolita, die kein Mann, ohne einen Liqueur dazu zu trinken, auch nur betrachten kann, sicherte durch ihre Persönlichkeit dem Gatten die Treue, und um so mehr, als sie selbst niemals, nach ihren Begriffen davon, ihren Gatten dick kriegen würde. Er aber, wenn er sie auch nicht auf Händen tragen und sie vor Liebe auffessen möchte, was in der That zu bezweifeln ist, würde doch immer den ganzen Umfang ihrer Reize, wie ihr Gewicht als Hausfrau, und sie dadurch noch höher als seine Ehe-Hälfte zu schätzen wissen. Sie würde ihm, auf einen Stuhl kletternd, gewiß jeden seiner Wünsche an den Augen ablauschen, ihm ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht, ein fester Wall gegen die Stürme des Schicksals sein. Und wenn er, Morgens um sie herum promenirend, Mittags müde nach Hause käme und ihr zehn Pfund Bonbons, eine Kiste Apfel-

ſinen, fünf Parquetſitze für ihre Perſon zur Oper, fünf Ellen Goldband zu einem Gürtel mitbrächte oder ſonſt eine kleine Aufmerkſamkeit erwieſe: Hypolita würde ihm ſicher nicht um den Hals fallen — ſondern dankbar ſein und ihm dabei den gewöhnlichen Vorwurf der Ehefrauen erſparen: wieder ſo lang' geblieben zu ſein.

Aber Murphy und Hypolita ſcheinen uns nicht nur für einander, ſondern auch einander für uns geſchaffen zu ſein: für oder vielmehr gegen dieſe Pygmäenwelt, in der wir leben, zu welcher wir in den letzten Jahrhunderten herabgeſunken ſind. Welch ein Geſchlecht von großen Männern könnte aus dieſer Ehe hervorgehen! Welche wehrhaften Ritter könnten daraus entſpringen: Murphy's, neben denen unſere kleinen, zur Zeit ebenfalls in Harniſch gerathenen Ritter, Junker und Herren faſt lächerlich erſcheinen dürften! Wahrhaftig, man ſollte ernſtlich daran denken, Murphy und Hypolita ehelich zu vereingen.

Denn was hälfe jede große Zeit, die vielleicht wieder in Deutſchland kommt, wenn ſie ein klein Geſchlecht findet?

Reiſe-Klagelied.

Grauenvoll iſt's anzuſehen,
  Wenn man eine Reiſe macht,
Wie ſie pflegen umzugehen
  Mit der Poſt- und Reiſefracht!

Hat man dazu ſich die Sachen,
  Angeſchafft für ſchweres Geld,
Daß Vandalen damit machen,
  Was Vandalen nur gefällt?

Plauz! da ſtürzen gleich kopfüber
  Koffer, Kiſten auf den Stein!
Alles drunter, Alles drüber,
  Juſt, als müßte es ſo ſein!

Plauz! da wirft man ſchwere Laſten
  Auf ein Kiſtchen, zart und fein!
Bumms! da fällt ein Eiſenkaſten
  Auf ein zierlich Kofferlein!

„Himmel, meine Schachtel!“ heißt es
  Hier und dort: „O, Gott, mein Hut!“
Aber ihr werft Alles, ſchmeißt es
  Durcheinander und nennt's: Gut!

Packen möcht' man bei den Haaren
  Euch in eurem Schlendrian!
Aus der Haut eh'r möcht man fahren
  Als auf mancher Eiſenbahn!

Biographie der Gräfin Danner.

Aus amtlichen Quellen.

Karoline Raßmuſſen wurde auf der rothen Erde des Königreichs Weſtphalen und Manteuffel in der Nacht des erſten Bundestages geboren. Ihre Eltern waren eine Putzmacherin, ein Talent, welches ſich in dem Geſchlechte der Raßmuſſen ſchon ſeit langen Jahren fortgeerbt hatte und in Karolinen ſeine allerhöchſte Entwicklung und Vollkommenheit erreichen ſollte. In harmloſer Unbefangenheit und Unſchuld floſſen ihre erſten Frühlinge dahin, aber ſchon in ihrem ſechzehnten Jahre legte ſie das Kindliche, das ſie in ihrem Weſen hatte, ab, und trug auch in ihrer äußern Erſcheinung den Prüfungen Rechnung, denen uns das ernſte Leben unterwirft.

Nachdem ſie ſchon Manches gelernt hatte, trat die Jungfrau zu ihrer weiteren Ausbildung in das Haus des nunmehr ſeligen Seelſorgers X. zu Münſter, woſelbſt ſie ſich namentlich in der Duldung, in der Liebe zum Nächſten und in anderen Tugenden und Wiſſenſchaften hervorthat.

Gehäßige Klatschereien einiger neidischen Münsterinnen und nicht näher zu bezeichnende Umstände zwangen Karolinen jedoch, schon nach kaum einem Jahre das ehrenwerthe und fromme Haus zu verlassen und später, nachdem sie sich für einige Zeit dem Geräusch der Welt entzogen hatte, Condition in einer Conditorei zu Düsseldorf zu nehmen, in welcher sie den Besuchern Chokolade, Bonbons, Baisers und andere Süßigkeiten verkaufte, und sich die Zufriedenheit ihrer Brod- oder vielmehr Kuchen-Herrschaft erwarb.

Von hier aus nahm der Posthalter eines kleinen Fleckens im Paderbornschen die treffliche Jungfrau als Wirthschafterin mit sich. Diesen Posten bekleidete sie mehrere Jahre hindurch mit so reger Umsicht und Thätigkeit, daß das Hauswesen des Posthalters von allen Passagieren und in der ganzen Umgegend vorzugsweise als eine saubere Wirthschaft gepriesen wurde.

Aber einem Geiſte wie dem der Raßmuſſen, der nach Mannigfaltigkeit ſtrebt, konnte unmöglich die Monotonie, die ewige Daſſelbigkeit, wie Schiller in ſeinem Torſo „Demetrius“ ſagt, in dieſem kleinen Flecken genügen. Sie ſtrebte nach größeren. Auch der Drang ihres angeborenen Talentes zur Putzmacherin, geſtärkt und gehoben noch durch viele Erfolge in dieſer Kunſt, ließ ſich nicht länger bewältigen, und ſo finden wir denn die Jungfrau bald in einer Stadt des Niederrheins, und zwar in dem Direktionszimmer eines von ihr ſelbſt gegründeten Putzgeſchäftes, das nur deßhalb nach Verlauf eines Jahres geſchloſſen wurde, weil alle die jungen Damen des Inſtitutes, die ſich der Leitung unſerer Karoline Raßmuſſen anvertraut hatten und für deren Beſchäftigung ſie ſorgte, ſich ſelbſt etablirten.

Karoline war gezwungen, den an dieſer Stelle nicht ganz freien deutſchen Rhein mit der Elbe zu vertauſchen und nach Hamburg, der berühmten Stadt des Jungfernſtieges und der ganz eben ſo weiſen, wie unbeſtechlichen Polizei, zu überſiedeln. Hier zunächſt im wiſſenſchaftlichem Umgange mit mehreren überſeeiſchen und überflüſſigen Konſuln und

einzelnen Gesandschaftssekretairen erwarb sich die Jungfrau spielend jene Kenntniße in höherer Politik und Regierungsweisheit, welche ihr später so sehr zu Statten kommen sollten.

Leider wurde dieser gelehrte Kreis, deren Mittelpunkt sie war, durch einen Streit über geheime Wahl zerstört, in dessen Verlauf Karoline, von jeher liberal gesinnt, aber weder der rechten noch der linken Seite angehörend, für volle Oeffentlichkeit auftratt, und deßhalb von den meisten ihrer politischen Freunde verlassen wurde.

Einsam, hilflos, ohne Mittel, wenn auch mit Allem versehen, was sie zur Ausübung ihres Talentes als Putzmacherin bedurfte, ging sie bis zum Thore Altona's sorgsam begleitet nach Kiel und schiffte nach Kopenhagen hinüber, nicht ahnend und durch ihre Umstände auch nicht entfernt zu solcher Ahnung berechtigt, daß sie der höchsten Staffel ihres Daseins, dem

Gipfel weltlicher Größe, dem Pantheon der Geſchichte entgegenſteure und auf dem naſſen Wege ſei, einen Thron zu ſchmücken, der nur noch ihrer Tugend bedurfte, um ſeinen ſtrahlenden Glanz über Europa auszugießen, einen Glanz, der unauslöſchlich iſt und ſelbſt durch die große Feuerſpritze, deren Leitung der König von Dänemark mit dem Ausrufe „Sauve qui peut!“ bei dem Brande des Schloſſes Frederiksburg in Allerhöchſteigener Perſon übernahm, nicht gelöſcht werden könnte.

Karoline Raßmuſſen ging bald, nachdem ſie noch vorübergehend in der Familie einer kinderloſen Wittwe als Jungfer conditionirt hatte, wieder zu ihrem eigentlichen Beruf über und ward bald die Beſitzerin des beſuchteſten Putzgeſchäftes in ganz Kopenhagen. Jedermann war von ihrer ſtrengen Realität und Sittlichkeit, die zu keiner Zeit Wohlwollen und ſogar nicht Aufopferung ausſchloß, eingenommen und zum Theil entzückt.

Selbſt rauhe Krieger, die ihren Frauen heimlich eine Freude machen wollten und deßhalb das Putzgeſchäft der Jungfrau beſuchten, trugen zur Ausbreitung ihres guten Rufes bei, der bald ein allgemeiner in dem durch Hamlet bekannt gewordenen und zu damaliger Zeit etwas faulen Staate Dänemark war.

Was weiter geſchah und durch welche Verdienſte Karoline ihren Namen bis zur letzten Hütte der durch ſittliche und weiſe Herrſcher hervorgerufenen und geförderten Civiliſation hintrug, darüber geben unſere amtlichen Quellen nur leiſe Andeutungen. Die Jungfrau wurde zur Gräfin erhoben und tauſchte für ihren alten Familiennamen, mit dem einſt in Weſtphalen die Erde roth wurde, den einer „Danner" ein: Danner deßhalb, wie die Heraldiker behaupten, weil früher ſchon ſehr viele Andere ihren Geiſt und ihre Tugend bewundert und ſich an ihrem Talente erfreut hatten, und erſt dann er.

Die hohe Würde, die ſie bis zu dieſem Augenblicke noch bekleidet, hat Karolinen aber niemals das Drückende ihrer früheren Lage vergeſſen laſſen, einer Lage, in welcher ihr wohl nicht der Gedanke kommen konnte, noch einmal an einem größeren Staate mitarbeiten zu helfen, Diplomatiſches einzufädeln, ſich mit der Conſtitution eines Landes zu befaſſen und Miniſter zu ſtürzen! Der Glanz, der ſie umgibt, hat ſie nie hochmüthig gemacht. Schon lange Zeit Gräfin, zeigte ſich die Jungfrau noch ſo herablaſſend wie früher und füllte ihre Mußeſtunden mit dem aus, worauf ſie durch ihr Talent hingewieſen, ſorgte für Kopfputz u. ſ. w. Daß der Straßenpöbel Kopenhagens ſie mit ſeiner Wuth verfolgt, iſt nur ein Beweis mehr für den Adel ihrer Seele, der durch ihre Erhebung zur Gräfin und Seelenfreundin eines durch große Züge ausgezeichneten Mannes ſeine äußerliche Ausprägung erhielt, und der mit dem des Herrn von Haſſenpflug, den Grafen von Borrces, der Gräfin von Landsfeld und ähnlicher großer Männer in glei-

chem Range ſteht und unſer Jahrhundert adelt. Wir bedauern aufrichtig, daß ſich das Kind vom Lande der rothen Erde und der beſten geräucherten Schinken durch dieſe Volkswuth, woran ſie nicht gewöhnt iſt, unangenehm berührt fühlt — und, wie die Jungfrau vor kurzem äußerte, nur noch ſo lange als Gräfin Danner zu leben wünſcht, bis ſämmtliche Mitglieder des hohen deutſchen Bundestages eine Kanone in die Hand nehmen und Schleswig und Holſtein für Deutſchland erobern.

Wenn wir erſt fliegen können.

Zukunftsbilder.

Schuſter: Ju'n Morjen! Wie fliegt (geht) es Ihnen?

Barbier: Paſſable! Habe keine Zeit. —

Poliziſt: Da reiſ't wieder ein Zug Menſchen vorüber! —
Man weeß jar nich mehr, wozu man in der Welt is —

„Hangen und Bangen in ſchwebender Pein.“

„Zwei Seelen und ein Gedanke."

Bedienter: Bedaure, Herr Geheimrath ſind ausgeflogen! —

„Mein muß ſie ſein, noch eh' der Tag ſich endet!"

Es wird ein Neſt mit jungen Demokraten ausgehoben.

„Mich verläßt der Undankbare!“

Gaſtſpiel der Dmſll. Roſati, erſten Solotänzerin der großen Oper zu Paris.

„Sie ſind heruntergekommen, und wiſſen doch ſelber nicht wie!“ —

Die Collection

der

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

von

Robert Schink

in Dresden, Jüdenhof Nr. 1, Eingang am Neumarkt.

empfiehlt sich mit Loosen in $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_4$, und $^1/_8$, so wie (Voll-Loosen), die iner Renovation nicht bedürfen, und verspricht die prompteste Bedienung gegen Einsendung des Betrages.

$^1/_1$	pr.	Classe	kostet	Rthlr.	10. 6	Ngr.
$^1/_2$	„	„	„	„	5. 3	„
$^1/_4$	„	„	„	„	2. 16½	„
$^1/_8$	„	„	„	„	1. 8½	„

Meine noch junge Collection erhielt bis zur 5. Cl. 57 K. S. Landes-Lotterie folgende größere Gewinne:

150.000 Thaler
100.000 „
30.000 „
12.000 „
mehrere à **5.000, 3.000** und **2.000** „

Im Verlagsbureau in **Altona** ist erschienen:

Unentbehrlicher Rathgeber

für das

Leben in und außer der Ehe.

Aufrichtige Belehrung über die Geschlechtsverhältnisse des Menschen, die Erhaltung der Gesundheit im ehelichen und außerehelichen Leben, die Sicherung gegen geheime Krankheiten und die Heilung selbst verschuldeter Schwächen.

Von **Francis Woolstone** Esq. Preis 7½ Sgr.

Keine kinderlose Ehe

und

keine Übervölkerung mehr.

Zu Nutz und Frommen für Jedermann.

Von **Dr. Weber.** Preis 7½ Sgr.

Von **H. Klemm's Verlag** in **Dresden** sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Pariser Moden- und Modellzeitung für Damen- und Kindergarderobe, herausgegeben von den renommirtesten Fachgenossen in **Paris, Wien, Berlin, Dresden** ꝛc. Erscheint alle 14 Tage im allergrößten Formate mit den neuesten **Musterschnitten in natürlicher Größe**, leichtfaßlicher Erklärung und Abbildungen der vollendeten Anzüge. Preis pro Quartal nur ½ Thaler, so daß jedes vollständige Modell neuer Mäntel, Mantillen, Jäckchen, Kinderkleider ꝛc. kaum einen Groschen kostet.

Pariser Moden-Salon für Damengarderobe, Moden und weibliche Arbeiten. Alle 14 Tage eine Lieferung. Bringt außer den neuesten **Modeschnitten** auch noch Strick-, Stick- und Häkelmuster u. dergl., sowie **colorirte Pariser Modenkupfer**. Preis pro Quartal nur ¾ Thaler.

NB. Bei directem Bezug unter Kreuzband ist ¼ Thaler pro Quartal für Porto apart zu vergüten. —

Vollständiges Handbuch der Bekleidungskunst für Damen zum gründlichen Selbstunterrichte, mit sehr vielen Schnittzeichnungen und Abbildungen 1¼ Thaler. Mit **Centimeter** und **Maaßnotizbuch** zusammen 2 Thaler.

Für Herren-Kleidermacher!

Europäische Modenzeitung für Herrengarderobe, mit deutschen, französischen und englischen Original-Modenkupfern nebst Schnittzeichnungen, pro Halbjahr 2 Thaler; direct per Post unter Kreuzband bezogen 2½ Thaler.

Vollständiges Handbuch der Bekleidungskunst für Civil und Militär, von H. Klemm jun. **Fünfzehnte Auflage** mit 840 fein lithographirten Zeichnungen. Preis nur 2⅔ Thaler. Mit **corporiometrischem Gürtel**, elegantem **Maaßnotizbuche** und Pariser Centimetermaaße zusammen 4⅔ Thaler.

Das Buch der Livréen. Vollständige Zusammenstellung von **166** Schnittmustern und bildlichen Darstellungen, **1** Thaler.

Die vollständige **Chemie des Fleckenreinigers und Kunstwäschers**, in mehr als 100 werthvollen Mittheilungen und chemisch-technischen Rezepten zur Behandlung jeder Art von Zeugen und Flecken. ¾ Thaler.

Verlag von **H. Klemm** in **Dresden**, Neumarkt No. 12.

Kosmos für die Jugend.

Blicke in die Schöpfung und in die Culturgeſchichte der Menſchheit. Von Phil. Körber. gr. 8. Mit 7 col. Kpfrtfln. Geb. 1 Thlr. 24 Sgr. oder 3 fl. Dieſe ſchön ausgeſtattete, reichhaltige, allgemein verſtändliche **Volksſchrift** umfaßt **alles, was ein Menſch, der nach Bildung ſtrebt, wiſſen ſoll.**

---

50 Jugendſchriften

von Phil. Körber.

Erzählungen mit color. Bildern geb. à 10 Sgr. und 7½ Sgr. = 36 kr. oder 24 kr. pr. Bändchen. (Verlag von **Lotzbeck** in Nürnberg.)

Im Verlage der **Grubemannſchen Buchhandlung in Chur** iſt neu erſchienen:

Der erfahrene Bienenzüchter.

Guter Rath und Anleitung für den Landmann. Zum vortheilhaften Betrieb der Bienenzucht von H. C. Hermann in Tamins. Mit Abbildungen. Preis brochirt 10 Ngr. Der Name des Verfaſſers genießt bereits einen ſolchen weit verbreiteten Ruf, daß wir füglich jede Anpreiſung unterlaſſen.

Soeben erſchien im Verlage von **Edm. Stoll in Leipzig** die ſiebente Auflage von

Brunner's Clavierſchule für Kinder,

oder

Anweiſung zum Pianofortespiel für jugendliche Schüler.

Opus 118. Preis 1 Thlr.

Lehrer und Eltern werden auf dieſes ausgezeichnete, in 10,000 Exempl. verbreitete, Werkchen ganz beſonders aufmerkſam gemacht.

Verlag von **Kober & Markgraf** in Prag
durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dorfbarbier-Kalender für 1861

von **Ferdinand Stolle.**

Inhalt: Kappler's Reiseabenteuer, humoristische Novelle von **Stolle**. — Aus der Alpenwelt, eine Erzählung von **Stolle**. — Emanuel, oder Die vier Christbäume, ein Weihnachtsidyll von **Stolle**. — Wie einer sich auf den Namen nicht besinnen kann. Humoreske. — Die Waschanstalt im Prater zu Wien, eine Humoreske von **L. Reinhardt**.

Mit vielen Illustrationen von **Carl Reinhardt** und **H. König**. Preis 75 Nkr. = 12½ Sgr.

Trotz der unterschiedlichen, lediglich dem Bereiche des Witzes und der Satyre angehörenden Volkskalender fehlte bisher in der Kalender-Literatur noch immer ein Vertreter der so wohlthuenden reinen Gemüthlichkeit und des herzerquickenden Humors, wie sie von **Ferd. Stolle** in allen seinen Schriften und den von ihm redigirten „Illustrirter Dorfbarbier" und „Gartenlaube" mit so glänzendem Erfolge repräsentirt sind.

Unser „**Dorfbarbier-Kalender**" bietet alle Vorzüge der Schöpfungen dieses gemüthreichen Schriftstellers, und sind wir der beifälligsten Aufnahme, der ausgedehntesten Verbreitung des von ihm verfaßten Familien-Jahrbuches gewiß. —

(Probe aus Stolle's Dorfbarbier-Kalender für Juli 1861.)

Hurrah 's Geschäft geht wieder los,
Der Dorfbarbier ist wieder groß,
Und muß im Wasser selbst risiren
Jetzt seine Kunden zu rasiren;
Selbst England, Frankreich aus jetzt seh'n,
Als wollten sie in's Wasser geh'n.

Verlag von **Kober & Markgraf** in Prag
durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kaiser Josef II.

Ein Buch für's Volk von Ernst Hellmuth.

Mit 70—80 Illustrationen von **V. Carvillus, F. Lansberger, P. Mairner** und **A. Swoboda**, geschnitten in **R. von Waldheim's** xylogr. Anstalt.

Kaiser Joseph II. lebt im Herzen des Volks, nicht des österreichischen allein, sondern des ganzen deutschen Volks. Er starb unbedauert und nicht geliebt, und wollte doch, wie selten ein Fürst, das Beste und das Schönste. Erst die Nachwelt hat dieß erkannt; sie verzeiht um der großen, strahlenden Tugenden des Menschen willen die Menge jener Irrthümer, deren Opfer der geniale Sohn Maria Theresias wurde und deren Selbsterkenntniß ihm zuletzt das Herz brach. Er ist zu groß, um ihn nur zu loben, und es wäre Verrath an der Geschichte von seinen Fehlern zu schweigen. **Kaiser Joseph** lebt im Herzen des Volks, weil er **wahr** und **ehrlich** war, deßhalb muß er dem Volke auch wahr und ehrlich geschildert werden. Das ist der Zweck dieses Buches.

Es wird durch ausführliche und gründliche Schilderung des Lebens und Wirkens **Joseph II.**, seiner ganzen Zeit, der großen Maria Theresia, des alten Fritz, manche hergebrachte Irrthümer beseitigen, alles thatsächlich Falsche, womit Lobredner oder Tadler **Joseph's** sein Bild entstellt haben, zurückweisen und den Kaiser so hinstellen, wie er **war**, so ganz wie er lebte und schuf, und das in der frischen und klaren Weise, wie man zum Volke sprechen muß. **Joseph II.** muß uns theuer sein, sein Andenken muß uns erheben: denn er strebte nach dem höchsten Ziel, und wir wandeln noch immer auf den Bahnen, die er mit Titanengewalt durch den alten Wust des Mittelalters schlug. Das ist **jetzt** doppelt wichtig, wo wir auf die Reformen zurückkommen und sie allmählig vollziehen, die **Joseph II.** in überstürzender Hast durchsetzen wollte; das ist jetzt mehr als früher Noth, diesen Kaiser kennen zu lernen, wo wir anfangen, sein Streben und sein Wirken würdigen zu lernen. Er war ein **Bahnbrecher der neuen Zeit**, wie schon Friedrich der **Große** sagte: und da wir dieser neuen Zeit angehören, muß uns eine Kenntniß **von Joseph's** Leben, Geist und Handeln doppelt interessant sein, selbst wäre er nicht der Fürst, der stets und ohne laute Ankündigung zu seinem **Volke kommen** könnte.

Die Verlagshandlung hat es an Nichts fehlen lassen, diesem Buche ihrerseits eine würdige äußere Ausstattung zu geben, um es auch dadurch zu einer Hauschronik im besten Sinne des Wortes zu gestalten.

„**Kaiser Joseph II.** Ein Buch für's Volk von Ernst Hellmuth" erscheint in 9, höchstens **10** monatlichen Lieferungen, so daß bis Ostern des Jahres 1861 das Werk vollständig ausgegeben ist. Jede Lieferung mit 6 bis 8 von den besten Künstlern ausgeführten Illustrationen und 5 Bogen oder 40 Seiten Text in kleinem Quartformat kostet **50 Nkr. Ö. W. = 10 Silbergroschen.**

Nach Erscheinen der letzten Lieferung tritt für das ganze ein erhöhter Ladenpreis ein.

Verlag von **Kober & Markgraf** in Prag
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ALBUM.

Bibliothek deutſcher Originalromane.

1860. — Fünfzehnter Jahrgang. — 1860.

Herausgegeben von J. L. Kober.

24 Bände mit der Gratisprämie „Der Liebesbrief."

Subſcriptions-Preis pro Bd. 10 Sgr. = 45 kr. Ö. W.

Der fünfzehnte Jahrgang des „Album" enthält folgende Originalbeiträge:

1. Band: **Roſt Zurflüh.** Eine Geſchichte aus den Alpen von **Johannes Scherr.**
2.—5. Band: **Im Strom der Zeit.** Roman aus den Tagen Kaiſer Leopold des Erſten. Von **Gerd von Gnſeck.**
6. Band: **Polniſche Mütter.** Hiſtoriſche Novelle von **M. C. v. Roskowska.**
7. Band: **Eine Geſchichte von Damals.** Von **Edmund Hoefer.**
8. Band: **Gefangen und Befreit.** Vaterländiſches Gemälde aus den Jahren 1806—1814. Von **Julius Mühlfeld.**
9.—11. Band: **Maria Antonia,** oder **Dresden vor Hundert Jahren.** Zeitbild von **Amely Bölte.**
12.—15. Band: **Gertrud.** Roman von **Ernſt Frihe.**
16.—17. Band: **Pugačew.** Geſchichtlicher Roman von **F. Iſidor Proſchko.**
18.—20. Band: **Jávis von Roſenberg,** genannt von Falkenſtein. Hiſtoriſcher Roman von **Elfrid von Taura.**
21. Band: **Der Fürſtenſohn.** Roman von **F. Schregel.**
22.—24. Band: **Kaiſer Leopold der Zweite und ſeine Zeit.** Hiſtoriſcher Roman von **L. Mühlbach.**

☞ **Zu Feſtgeſchenken beſonders geeignete Miniaturausgaben in durchaus neuen Auflagen und prachtvollen Einbänden.**

Die Thaler-Preiſe in Oeſterr. Währung-Banknoten
ohne Agioaufſchlag reducirt!

Album hundert ungariſcher Dichter. In eigenen und fremden Ueberſezzungen herausgegeben durch **C. M. Kertbeny.** Dritte Auflage. 36 Druckbogen. Brillant geb. mit Goldſchnitt. 2 Thlr. = 3 fl. Ö. W.

Aus der Blumenwelt. Ein Märchen-Epos. Dritte Auflage 7½ Druckb. nebſt einem Stahlſtich. Brillant geb. mit Goldſchnitt. 20 Sgr. = 1 fl. Ö. W.

Verlag von Kober & Markgraf in Prag

durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beck, Karl, Lieder vom armen Mann. Mit einem Vorworte an das Haus Rothschild. Vierte Auflage. 20½ Druckb. Brillant geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 10 Sgr. = 2 fl. Ö. W.

Carow, Julie, Gedichte. Zweite Auflage. 14 Druckbogen. Brillant geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr. = 2 fl. Ö. W.

Castelli, J. F., Orientalische Granaten. Zweite Auflage. 16 Druckb. In illustrirtem Umschlag mit Goldschnitt cart. 24 Sgr. = 1 fl. 20 kr. Ö. W.

— Dasselbe, brillant gebunden mit Goldschnitt. 1 Thlr. 6 Sgr. = 1 fl. 80 kr. Ö. W.

Deutsche Dichter der Gegenwart. Ein lyrisches Album. Herausgegeben von Robert Prutz. 29 Druckb. Broschirt. 1 Thlr. 15 Sgr. = 2 fl. 25 kr. Ö. W.

— Dasselbe, brillant geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr. = 3 fl. Ö. W.

Düringsfeld, Ida von, Lieder aus Toscana. Zweite Auflage. 7 Druckb. Brillant geb. mit Goldschnitt. 18 Sgr. = 90 kr. Ö. W.

Hamerling, Robert, Sinnen und Minnen. Ein Liederbuch. 16 Druckb. In illustrirt. Umschlag. cart. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Sgr. = 1 fl. 60 kr. Oest. W.

— **Venus im Exil.** Ein Gedicht in fünf Gesängen. Mit lyrischem Anhang. Zweite Auflage. 9½ Druckb. In illustrirtem Umschlag. cartonirt 16 Sgr. = 80 kr. Oest. W.

Hüttl, J. C., Oesterreichische Kaiserlieder. Gedichte. Zweite Auflage. 7 Druckb. Brillant geb. mit Goldschnitt. 16 Sgr. = 80 kr. Ö. W.

Klesheim, Anton Freiherr von. Frau'n Kaeferl. Gedichte in österreichischer Mundart. Zweite Auflage. 10 Druckbogen. In illustr. Umschlag. Brosch. 24 Sgr. = 1 fl. 20 kr. Ö. W.

— Dasselbe, brillant geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 6 Sgr. = 1 fl. 80 kr. Ö. W.

— **Das Mailüfterl.** Gedichte in der Wiener Mundart. Zweite Auflage. 9½ Druckb. nebst 5 Illustrationen. Brillant geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr. = 2 fl. Ö. W.

Märzroth, Liederbuch ohne Goldschnitt. Zweite Auflage. 11 Druckb. cart. 16 Sgr. = 80 kr. Ö. W.

— Dasselbe, in Callico gebunden. 24 Sgr. = 1 fl. 20 kr. Ö. W.

— **Satans-Leier.** 8½ Druckb. in illustr. Umschlag cart. mit Goldschnitt. 20 Sgr. = 1 fl. Ö. W.

Meinzyl, Friederich von. Frauen-Weihe. Gedichte. Zweite Auflage. 9½ Druckb. Brillant geb. mit Goldschn. 20 Sgr. = 1 fl. Ö. W.

Merk, A., Liebes-Memoiren. Ein Roman in Liedern. 12½ Druckb. In illustr. Umschlag cart. mit Goldschnitt. 24 Sgr. = 1 fl. 20 kr. Ö. W.

— Dasselbe, brillant geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 2 Sgr. = 1 fl. 60 kr. Ö. W.

Lustiger

Volks-Kalender

für

1862

von

Adolf Brennglas (Glassbrenner).

Mit Beiträgen von J. und E. Cohnfeld, G. Horn, Dr. B. L. ꝛc.

1[illegible] 2.6654

Leipzig.

Verlag von Otto Purfürst.

STAATS BIBLIOTHEK
KÖNIGLICHE
BERLIN

Inhalt.

	Seite
Humoriſtiſch-ſatyriſcher Kalender	5
Kyau, eine luſtige Geſchichte aus dem vorigen Jahrhundert	17
Die alte Diplomatie	45
Der Fluch der Pamuchels	48
Rhyno Quehl's Glück und Schmerzen	60
Neue Gemäldegallerie	64
König Oedipus. Tragödie	68
Gelbgießer's Lieben und Leiden	86
Drei Opfer. Eine traurige Ballade	114
Ein politiſcher Traum	123
Rudelsburg	127

Telegraphische Depeschen.

Paris, 5. Jan. Die vereinigten Häuser Rothschild erlassen in den hiesigen Zeitungen nachfolgende Aufforderung:

Da nach der von dem englischen Kanzelredner und Propheten Dr. Cumming in der Eglise de l'Observateur zu Paris gehaltenen Predigt im Jahre 1867 **sämmtliche Juden** nach Jerusalem zurückgeführt werden, so sehen wir uns genöthigt, **sämmtliche** betreffende **europäische Staaten** hiermit aufzufordern, bis spätestens zum 24. December 1866 alle uns schuldigen Millionen abzuzahlen.

Aus Schleswig-Holstein, 14. Jan. Die dänische Schinderei wird von Tag zu Tag toller. Aber Geduld! Wenn der Militär-Etat der deutschen Staaten noch ein Mal um so und so viel Millionen erhöht wird, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, daß diese Millionen die deutschen Bürger steuern müssen.

Heren-Kessel, 21. Jan. Unser Despot fuhr heut eine Gruppe Auswanderungslustiger (?) mit den Worten an: „Der Teufel soll euch regieren, wenn ihr euch hier nicht glücklich fühlen wollt!" Der Sprecher der Volksgruppe replicirte hierauf, daß er und seine Genossen sich bei diesem Versprechen nicht beruhigen könnten, da sie eben eine Veränderung wünschten.

Rummelsburg, 26. Jan. Unsere Feste wurde heut von Preußen **moralisch erobert**.

Cübbecke. Also wir leben anjetzt in einer neuen Aera?
Schnebbe. So is es.
Cübbecke. Was is denn des eijentlich: Aera?
Schnebbe. Aera, des — des is: Luft.
Cübbecke. Ach so, nu versteh' ich's.

Erklärung.

Wir würden es sehr gern gesehen haben, wenn das **Herrenhaus**, dem nur 20 neue Pairs zugeführt sind, **25** gekriegt hätte.

Mehrere Berliner.

Ein Ministerium.

Liberal, legitim, kriegsgerüstet, galant,
Zu jeglichem Feind honigsüße:
So behalten wir überall freie Hand.

Das Volk.

Und bindet Euch selber die Füße.

Volkmar. Onkel, schenk' mir einen Groschen für meine Sparbüchse!
Onkel (thut es). Wofür sparst Du Dir denn das viele Geld, Volkmarchen?
Volkmar. Für's Militär.

Telegraphische Depeschen.

Turin, 7. Febr. Als man Victor Emanuel, dem Könige von Italien, heut Bairische Zeitungen zeigte, in welchen er „Bandit! Räuber!“ u. s. w. geschimpft ist, äußerte er lächelnd: „Die ultramontanen Zeitungen nehmen kein Blatt vor den **Mund**, aber — ich sie auch nicht.“

Paris, 15. Febr. Gestern wurde hier ein Naturforscher, welcher in einer öffentlichen Vorlesung zu beweisen suchte, daß sich unsere Erde nicht um Louis Napoleon, sondern um ihre Achse drehe, landesverwiesen.

Köslin in Hinterpommern, 17. Febr. Auf dem Rittergute St. in der Nähe unserer Stadt, wurden gestern beim Umgraben eines alten Kuhstalls noch vier Ahnen aufgefunden.

Rom, 22. Febr. Die ewige Stadt ist in großer Aufregung. Der bekannte Anton Elli soll sich, aus Verzweiflung über die politischen Veränderungen, in die Tiber gestürzt haben. Die Tiber wird allgemein bedauert.

Madrid, 24. Febr. Ihre Majestät die Königin Isabella II. empfing heute in ihrem Cabinet, einzeln, 6 Mitglieder der Räuberbande aus den Abruzzen und nahm deren Dank für die allerhöchst gewährte Unterstützung mit Herablassung entgegen.

Lübbecke. Saje mal, Schnebbe, was is eijentlich eine polit'sche Zusammenkunft?

Schnebbe. Polit'sche Zusammenkunft, des is, wenn man nachher wieder auseinanderjeht.

Franz Pomba's Schattengesang.

Nach bekannter Orpheus-Melodie.

Als ich noch Rex war von Neapeln,
Uebt' ich sehr scheußlich meine Macht,
Doch wurd' ich leider garibaldigst
Um meinen schönen Thron gebracht.
Und kein Mensch weihte mir'ne Thräne
Als blos die Wiener Kreuzzeitung;
Denn als ich forte fort mußt' stapeln,
Selbst jeder Lazzaroni sung:
Adio, Ex-Rex von Neapeln!:,:

Als ich noch Rex war von Neapeln,
Führt' ich den ganzen Staatsschatz ex,
Doch tröstet mir's nicht, da durch's Nehmen
Allein man noch nicht gilt als Rex.
O wär' ich Rex noch von Neapeln,
Ich hängte alle Menschen auf,
Denn thut man nicht genug papapeln,
So geht zuletzt man selber drauf.
O wär' ich Rex noch von Neapeln!

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 4. Mrz. Ein Beamter, der gestern in einem Gasthause die Kellner mit den Worten: „Was ist das hier für eine verdammte Wirthschaft!“ anfuhr, ist heut „wegen unliebsamer politischer Aeußerung“ vom Amte suspendirt worden.

Deutsches Reich Kniez-Knaaz-Dämelhagen-Mottenburg-Knirpsfelde, 6. März. In Folge der Erkrankung unsres Tambours hat die Regierung unsern bevollmächtigten Gesandten in Paris beauftragt, ein mehr freundliches Vernehmen zwischen beiden Cabineten anzubahnen.

Kassel, 17. März. Unser Kriegsminister Hr. v. Ende hat seine Entlassung erhalten. Es ist ein gräßlicher Gedanke: eine Regierung wie die unsere ohne Ende!

Sternberg in Mecklenb.-Schwerin, 21. März. Die Resultate des vorjähr. Landtages sind erst jetzt von der Regierung festgestellt und publicirt worden. Sie bestehen in:
12,513 leeren Rothweinflasch.,
918 leeren Rheinweinflasch.,
7,886 leeren Champagnerfl.,
1,409 zerkrümmerten Flaschen verschiedener Art.

Paris, 26. März. Ueber die musikalischen Talente des Kaisers der Franzosen herrscht in der Kunstwelt ein mystisches Dunkel, doch ist es in jüngster Zeit unzweifelhaft geworden, daß er gut auf dem Pionono*) spielt.

Gensdarmstadt, 30. März. Ein hiesiger vielgenannter Staatsmann leidet seit einiger Zeit an furchtbaren Kopfschmerzen. Bis jetzt ist es den Aerzten leider nicht gelungen, den Sitz des Uebels zu entdecken.

*) Soll vielleicht Pianino heißen.

Cübbecke. Warum haben denn die deutschen Fürstinnen die Jemahlin von Franz Bomba'n mit einen jold'nen Lorbeerkranz beschenkt?

Schnebbe. Sie hat ihm verdient.

Cübbecke. So? Woso denn?

Schnebbe. Weil sie bis jetzt des Jeschlecht nich fortjepflanzt hat.

Eine moralische Eroberung.

Erklärung.

Es ist sehr unrecht von den demokratischen Zeitungen, der Darmstädter Regierung „Sonderblindelei“ und „Haß gegen Preußen“ vorzuwerfen. Gerade dort ist am meisten für Eintracht geschehen, denn eine bessere Uebersetzung des Fremdwortes Uniform giebt es nicht.

Deutscher Verein f. Potsd. Sprache.

Anmerk. des Setzers.

Telegraphische Depeschen.

Ostempora, 2. April. Der geflohene Ex-Fürst von X., der hier noch immer von einem kleinen Legitimisthaufen umgeben ist, hat sich ein Ministerium gebildet. Es ist dies auf den Wunsch des Leibarztes geschehen, da den verflossenen Fürsten seit längerer Zeit so regierert, daß er sich's nicht mehr aufhalten konnte.

Hexen-Kessel, 11. April. Unser oberster Zaubermeister leidet so stark an Podagra, daß er kaum noch das Volk mit Füßen treten kann.

Deutsches Reich Kniez-Knaaz-Mottenburg, 23. April. Gestern ließ unser regierender Fürst, Gottlieb der 75ste, in der Residenz Mottenburg Versuche mit den zwei gezogenen Kanonen anstellen, welche unserm Staate von Preußen geliefert wurden. Die Versuche fielen sehr glücklich aus, hatten aber eine unangenehme Folge. Eine halbe Stunde später lief nämlich bei unserm Cabinet eine Depesche von dem Beherrscher des benachbarten Staates Schnips-Schnaps-Düngerfelde ein, die in wenig höflicher Weise die Aufforderung aussprach: künftighin etwas leiser zu schießen, da Se. Durchlaucht Pummel der 48ste, heute aus höchstihrer Mittagsruhe aufgeschreckt wären."

Berlin, 28. April. Berlins schönste Straße „Unter den Linden," der Wohnort und die Promenade der begütertsten Einwohner unserer Residenz, soll vom neuen Jahre an einen entsprechenden Namen erhalten. Sie wird künftig „**Unser Verkehr**" heißen.

Papa.

I.

Er übt die Macht, in Bann zu thun die Bösen;
Er übt die Macht, von grausen Höllenleiden
Die reu'gen Sünder alle zu erlösen:
Warum übt seine Macht er nicht, zu scheiden?

Die Römer.

II.

Kein Mensch lebt wohl, so weit man blickt,
Auf schlecht'rem Fuß als Dieser,
Denn wenn ihn nicht der Stiefel drückt,
So drückt ihn der Pariser.

Mai

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 1. Mai. Am gestrigen Sonntag wurde in einer hiesigen Kirche die Andacht in frecher Weise gestört. Der Prediger ermahnte die Gemeinde, ein gottgefälliges Leben zu führen und sagte u. A.: „Für die Sünden, die Ihr hier unten begeht, werdet Ihr oben leiden müssen.“ „Nein,“ unterbrach ihn plötzlich ein Landmann mit lauter Rede, „hier ist das anders, Herr Pfarrer! Hier müssen wir unten für die Sünden leiden, die oben begangen werden!“

Madrid, 8. Mai. Der neu ernannte Oberster der Leibgarde Ihrer Majestät der Königin, welcher gestern sein Amt antrat, ist heute um seine Pensionirung eingekommen.

Wien, 17. Mai. Der Abgeordnete **Kuranda** behauptete in der heutigen Sitzung des Landtages: die wichtigste Aufgabe Oesterreichs läge in seinem ostdeutschen Posten.

Kopenhagen, 22. Mai. Die Rüstungen gegen Deutschland werden auf's Lebhafteste fortgesetzt. Die Begeisterung für den Krieg ist allgemein. Die **Gräfin von Danner** trägt bereits einen goldenen Helm und wird, mit der franz. Geschichte längst vertraut, als eine **zweite Jungfrau**..... (der Draht reißt).

Kopenhagen, 23. Mai. (Fortsetzung der Tel. Dep. von gestern) ...**von Orleans** alle Krieger Dänemarks anführen.

Frankfurt a. M., 29. Mai. Von dem vom hohen Bundestage zu schaffenden **Bundesfeldherrn** soll, verbürgten Nachrichten zufolge, bereits **Ein Stiebel** fertig sein.

Schnebbe. Du, was sind des eejentlich vor Dinger: Rejulative?

Cübbecke. Rejulativeis: wenn man Koppschmerzen hat.

Schnebbe. Was Du sagst!

Cübbecke. Ja, ganz so, wie Opobeldock is: wenn man Kreuzschmerzen hat. Viel Wissen macht nämlich Koppschmerzen, un dajejen sind die Rejulative des Mittel. Sie sagen zu den Lehrer: **Bet' man**, denn weeßte jenug!

Aus dem
„Allgemeinen Rathgeber.“

Frage. Wie fährt man am sichersten u. besten m. den Eisenbahnen?

Antwort. Wie die österreichische Regierung: die nimmt 20 Prozent von den Einnahmen.

Telegraphische Depeschen.

Otempora, 4. Juni. Das Unglück schreitet schnell. Einer unserer Hofschauspieler hat sich einen gefährlichen **Bruch** zugezogen u. zwar durch seine unablässige **Hebung** des Drama's.

Otempora, 6. Juni. Der Landrath v. Tinterich in Omores wird sofort Schritte gegen den in seinem Kreise ausgebr. Hungertyphus thun, sobald er seine Brochüre „üb. d. nothwendige Erhöhung des Militäretats" beendet.

München, 9. Juni. Die freisinnigste katholische Richtung ist jetzt hier schon Döllinger, die andere noch immer Doll.

Frankfurt a. M., 16. Juni. Der hohe verschollene Bundestag hat sich am gestrigen **Bußtage** — seine Protokolle vorlesen lassen.

Meiningen, 23. Juni. Der Landtag trat in seiner heutigen Sitzung gegen die Beschränkungen der Preßfreiheit und des Vereinsrechtes auf und verglich dabei die Zustände Meiningens mit denen von Kurhessen und Hannover! In Folge dieser höchst **unparlamentarischen** Ausdrücke wurde derselbe vertagt.

Innsbruck, 28. Juni. Der Fürstbischof von Brixen stellte in seiner Rede, die er heut in einer politischen Versammlung hielt, ein sehr poetisches Bild auf. Er verglich die katholische Kirche mit einem süßen Käse, in welchen durch Luther die protestantischen Maden gekommen wären. Einer der Protestanten erwiederte darauf: „Gegen unsere großen Maden haben die katholischen Geistlichen allerdings immer geeifert, während sie sich bisher gegen die Mädchen sehr tolerant und human gezeigt haben.

Cübbecke. Sage mal, Schnebbe, wat is eijentlich Phrenologie?

Schnebbe. Wenn man einen auf'n Kopp kommt.

Cübbecke. Uff'n Kopp?

Schnebbe. Naja, man untersucht einen seinen Schädel, um zu wissen ....

Cübbecke. Ob er 'ne Perrücke trägt?

Schnebbe. Ne, Schafsdämel! Man befühlt ihm auswendig, um zu wissen, wie es inwendig mit ihm aussieht. Des is nämlich eine Wissenschaft!

Cübbecke. So?

Schnebbe. Ja, eine Wissenschaft, durch die man zum Exempel als Beispiel erforscht hat, daß Jöthe kein dummer Kerl war.

Papa an Louis.

Gesteh's, Du wünschest lange schon,
Die Kirche möchte sterben,
Um, da Du ja ihr ält'ster Sohn,
Die Heil'ge zu beerben.

Juli

Telegraphische Depeschen.

Aus der Lüneburger Haide, 5. Juli. Die **Haidschnucken** sind, in Folge ihres politischen Wohlverhaltens und nationalvereinsloser Gesinnung, zu **Wirklichen Geheimen Schafsköpfen** ernannt worden.

Humbug, 13. Juli. Mit großem Unrecht wird unserer **Polizei** in den öffentlichen Blättern der Vorwurf unverschämter **Grobheit** gemacht, da sich dieselbe bekanntlich von Jedermann, selbst von den kleinsten Bürgern, die Hand drücken läßt.

Kassel, 20. Juli. Unsere Regierung läßt an der Bahnlinie von **Fulda** nach **Schweinfurt** rüstig arbeiten. Wäre nur erst **Schweinfurt**..... (der Draht reißt).

Rom, 24. Juli. Sobald der **König von Italien** hier seine Residenz aufgeschlagen hat, soll, um Verwechselungen zu vermeiden, die kleine Residenz des **Papstes** und seiner Cardinäle der **Kirch-Hof** genannt werden.

Otempora, 30. Juli. In Folge der furchtbaren Hitze ist hier ein bisher sehr geachteter und verständiger Bürger plötzlich von der **Adels-Wuth** befallen worden und hat sofort ein Nobilitirungs-Gesuch eingereicht. Um sich für diese **Von-Würde** nach seiner unsinnigen Ansicht befähigt zu machen, legt er sich seit Wochen täglich **verkehrt** aus dem Fenster, d. h. er dreht seinem Zimmer den Kopf zu und läßt sich so mehrere Stunden lang von der heißen Sonne brennen.

Frage. Was war das Resultat der neuen heiligen Allianz?

Antwort. Eilige Trennung.

Cübbecke. Weeßt Du denn nich, Schnebbe, was eejentlich dunnemals in Teplitz zwischen Preußen un Oesterreich abjeschlossen wurde?

Schnebbe. Des will ich Dir sagen. **Oesterreich** verpflichtete sich, **Preußen beizustehen**, wenn es nich anjejriffen wird, un **Preußen** jarantirte dafür **Oesterreichen** den **Verlust von Venedig.**

An Preußen.

Erfüllst Du als Germane,
Was wir begehren heiß,
So sei die Deutsche Fahne:
Schwarz, Roth und Gold und — Weiß.

An die trefflichen †Zeitungen.

Da durch die fluchwürdigen Thaten **Victor Emanuels** die Reiche Modena, Parma, Toscana u. Neapel von der europäischen Landkarte verschwunden sind, so könnte dem „gekrönten Räuber," „Spitzbubenkönig" u. s. w. wohl auch noch der Titel „**Landstreicher**" beigelegt werden.

Ritter Konrad von Schreckenburg.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 3. August. Der hiesige **Handwerkertag** wird in seiner nächsten Versammlung eine große **Fahne** aufstellen, welche folgende Inschrift trägt:

Zunft Oder Privilegien-Förderung.

Turin, 9. Aug. Sobald der neue Stiefel Europa's ganz fertig ist, werden die alten Flickschuster in Paris zusammenkommen und sich über ihn — wundern.

Diemporn, 16. Aug. In Erwägung der ungeheuren Militär-Kosten, welche für die Schulen keine Staatsmittel übrig lassen, ist die neue Erfindung unsres Cultusministers gewiß als eine höchst willkommene zu bezeichnen. Dieselbe besteht nämlich darin, die Lehrer mit Quadratwurzeln zu nähren.

Kassel, 29. Aug. Durch die wichtige Reform, nach welcher die Förster an Stelle der seith. Fracks jetzt Waffenröcke zu tragen haben, hofft Kurhessen daß die große Jagd nun vor sich gehe.

Schnebbe. Hurrah!

Cäbbecke. Was is'n los?

Schnebbe. Ich bin en jemachter Mann! Ich habe mein Schäfchen in't Trock'ne jebracht!

Cäbbecke. Nanu? Plötzlich so'n Jlück? Wie so denn?

Schnebbe. Na ganz einfach. Bei de Thier-Lotterie von der Oekonomenausstellung hab' ich en Schaf, un in de Schiller-Lott'rie en boomwoll'nen Regenschirm jewonnen.

An die Gewählten.

Ihr stimmt täglich ab
Und uns herab.

Die Wähler.

Montalembert. Die Freiheit muß mit der Religion einen Bund schließen.

Dr. Ernst Heiter. Sehr wahr, aber um Himmelswillen nicht mit der — Kirche.

Friede ernährt — Unfriede verzehrt.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 3. Sept. Scheußliches Wetter. Noch immer Bundestage.

Hexen-Nessel, 4. Sept. Das Wetter ist auch bei uns nicht besonders schön, aber doch so, daß man einen Hund hinausjagen möchte.

Hannover, 5. Sept. Die Regierung hat sich heut gegen jede politische Bewegung ausgesprochen.

Himmel, 28. Sept. (per Sternschnuppe). Vor acht Tagen lief hier eine Petition der **hannövrischen Polizei** ein, des Inhalts: „Gefälligst die **Erde stillstehen** zu lassen, da die hannövrische Regierung keine Bewegung mehr vertragen könne." Heut ging nachfolgender günstiger Bescheid an Herrn Wermuth ab:

„Der hannövrischen Polizei wird hiemit die Erlaubniß ertheilt, die Erde festzuhalten."

Vor dem Herrenhause in Berlin.

Edbdecke. Jar nischt thutes, jar nischt schafft es,
Jar nischt kommt aus ihm heraus!
Schnebbe. Darum wünscht ja noch ganz Preußen:
Wär' des doch ein Arbeitshaus!

Ex!

Aus welchem Grund hält fester all' die
Soldaten an den sieben Hügeln?
Der wahre Grund ist: Garibaldi
Soll seinen Ruhm nicht überflügeln.

Louis an Pion-Pion.

Tröste, Mein Vetter, Dich ruhig mit Mir.
Wir sind jetzt Unglücksgenossen;
So wie Ich Dir, hat England Mir
Den großen Orient geschlossen.

A. Also wir wollen durchaus nicht mit der Vergangenheit brechen?

B. Nein, aber mir wird von Allem, was jetzt geschieht, so übel, daß ich mit der **Zukunft** brechen möchte.

Ein **dänisches** Blatt fordert den König **Frederik** auf: „Herkules zu sein und den holsteinischen Augiasstall zu kehren."

Warum sollte er auch nicht? Einen **Besen** hat er ja schon bei der Hand.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 6. Octbr. Der Papst schickte heut früh den Kardinal Antonelli nach dem Nonnen-Kloster des heiligen Ambrosius mit der frommen Bitte: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!"

Berlin, 13. Octbr. Friedrich der Große ist wegen seines Ausspruches: „In meinem Staate kann Jeder auf seine Façon selig werden, vom Oberkirchenrath mit 250 Thaler jährlich pensionirt worden.

Aus d. Würtembergischen, 19. Oct. Mehrere unserer Junker werden nicht nur — statt mit Preußen — mit den Franzosen gehen, sondern thun dies schon jetzt.

Warschau, 19. Octbr. Das Gouvernement hat, um das Tragen von Trauerkleidern gänzlich zu verhindern, einen Befehl erlassen, nach welchem bis auf Weiteres kein Pole sterben darf.

Lübbecke. Sage mal, Schnebbe, was is des eijentlich: ein Kurhessisches Loos?

Schnebbe. Des is des unjlücklichste in Deutschland.

Lübbecke. So? Na, ich habe übrigens ooch eens der schrecklichsten Viertellooße der Menschheit, indem ich nie 'rauskomme.

Schnebbe. Ja, des is für einen Menschen in Kurhessen ooch des Schlimmste.

Aufforderung.

Sollten statt ihrer Pferderennen unsere Junker nicht lieber mit sich selbst Wettrennen veranstalten? Es erscheint nicht als Unmöglichkeit, daß solche Uebungen ihnen bald sehr zu Statten kommen könnten.

Frage. Was ist ein Diplom?
Antwort. Sechs Zehntel Diplomatie.

Saat gesäet.....
Am Tage der Garben stehen zu lassen.

Telegraphische Depeschen.

Bückeburg, 1. Novbr. Der Gatte einer Frau, welche in voriger Woche mit Drillingen niederkam, ist durch ein Ministerialrescript verwarnt worden, „da solche Ueberschreitungen hiesigen deutschen Reiches leicht eine Uebervölkerung zur Folge haben könnten". Das betr. Rescript endet m. den bekannten Worten: „Alles hat seine Grenzen — selbst Bückeburg!"

Omoreo, 6. Nov. Hier sollen wieder neue Regimenter gebildet werden. Nach den Excessen zu urtheilen, welche überall vorgehen, wäre dies auch bei den alten wünschenswerth.

Berlin, 10. Novbr. **Schillertag.** Die Grundsteuer-Commission hat dahin entschieden, daß der Literat Friedrich Schiller für sein vor drei Jahren erworbenes und bis jetzt noch ungebrauchtes Grundstück auf dem Gensdarmenmarkte zu Berlin — einstweilen noch keine Grundsteuer zu zahlen habe.

Turin, 10. Novbr. Heute wurde der Grundstein zu dem Kinder-Asyl gelegt, zu dessen Gründung der große unvergeßliche Cavour testamentarisch 50,000 Lire vermacht hat. Wie verlautet, sind bereits eine Anzahl gewiegter deutscher Staatsmänner darin angemeldet worden.

Hannover, 26. Oct. Dem Grafen von Borries, der überall nach „demokratischen Elementen" sucht und solche selbst im Gustav-Adolf-Verein entdeckt hat, kam gestern folgende anonyme Denunciation zu: „Ew. Excellenz benachrichtige ich hiermit, daß die meisten und schlimmsten demokratischen Elemente zu finden sind in — schlechten Fürsten u. Ministern."

Schnebbe. Sage mal, Tübbecke, is denn so'n Komitat in Ungarn, wovon immer in der Zeitung steht, was anders als bei uns ein Komité?

Tübbecke. Na ob! Det hörste ja schon! Bei uns heißt es immer: Komm' mit Thee, aber in Ungarn: Komm' mit That!

Das musikalische Europa.

England — streitet sich mit Frankreich um den Dirigirstock.
Louis — posaunt seine friedlichen Absichten aus.
Garibaldi — bläst die Trompete.
Rußland — singt „Polen ist noch nicht verloren!"
Der Bundestag — hat keine Stimme mehr.
Dänemark — trommelt den Bundestag aus.
Ungarn — geigt Oesterreich zum Tanz auf.
Oesterreich — componirt eine große Oper aus Motiven eines früher componirten Finale.
Rom — cithert.
Die Türkei — geht flöten.
Preußen — schreibt Noten.
Das deutsche Volk — brummt.
Dieser lustige Kalender — liest Allen den Text.

Telegraphische Depeschen.

Gera, 5. Dec. Die Zeitungen wundern sich ohne Grund, daß der hier im vor. Jahre verstorbene Handwerksmann Chr. Ad. Freiherr von Triller (wie dies seine ebenerschien. Biographie besagt) so lange er lebte — Stellmachermeister geblieben ist. Der hohe Adel ist fast an allen Höfen Deutschlands, mindestens für die Adeligen: Stellmacher.

Rom, 15. Dec. Ein hiesiger Naturforscher hat folgende Beobachtung einer **merkwürdigen Veränderung** im **Thierreiche** gemacht: „Wenn," lautet dieselbe, „früher ein heftiger Sturm oder ein Gewitter im Anzuge war, so drängten sich ängstlich die **Schafe** zusammen, jetzt **nicht** mehr, jetzt thuen dies die **Hirten**."

Cübbecke. Des is doch 'ne schwer zu entscheidende Frage, Schnebbe, ob Civil- oder ob Kirchliche Ehe!

Schnebbe. Ja, aber ich habe mir schon entschieden.

Cübbecke. Wirklich? Na?

Schnebbe. Ich heirathe jar nich.

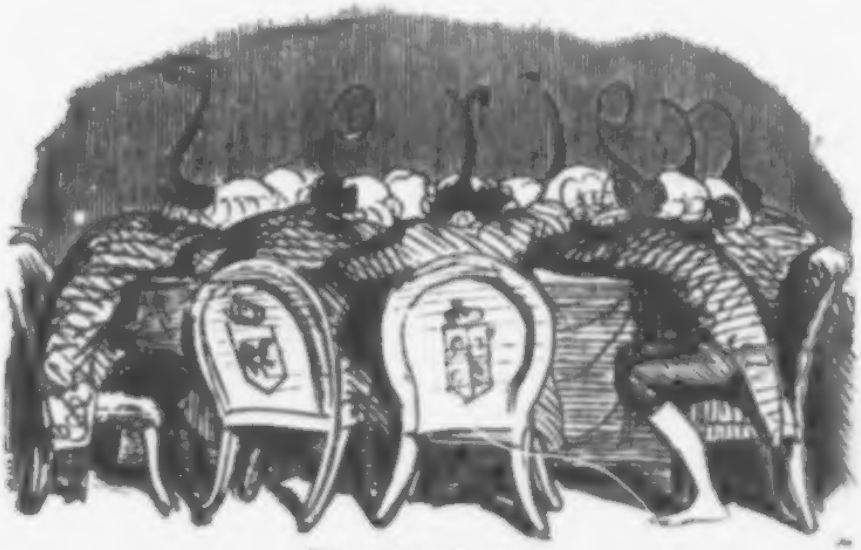
Wiederholtes Heirathsgesuch.

Die unterzeichnete Dame, trotz schlechter Behandlung und vielfacher Leiden doch noch eben so kräftig und blühend, wie reich und schön, sucht dringend einen ..... **Mann.**

Adressen unter W. W. sind in der „Stadt Frankfurt" abzugeben.

Germania.

Eine Bundestags-Sitzung.



Deutsche Possen.

In der deutschen Posse herrschte zuerst der gemeine, niedrige Blödsinn; dann kam der höhere Blödsinn. Nachdem auch dieser so ziemlich abgethan, scheint uns leider noch die Ueberwindung des allerhöchsten Blödsinn's vorbehalten, ehe es wieder anständig lustig wird auf den Bretern, welche — die Welt bedeuten.

Kyau.

Eine luſtige Geſchichte

aus dem vorigen Jahrhundert.

Erſtes Kapitel.

Der Fähndrich Freiherr von Kyau und ſein Freund. Wirthshaus-philoſophie. Ankunft einer fremden Dame. Kyau's Reichthum. Sein Rezept, ſeine Gläubiger zu bezahlen. Liebeskuren. Seine Anſichten über das ſchöne Geſchlecht. Eine Wette und ein Sprüchlein als Schlafpulver und gute Nacht.

„Was? Du willſt nicht trinken? Willſt nicht luſtig ſein? Und haben uns ſechs Jahre nicht geſehen? Willſt

Kyau's Kamerad und mit von Stettin gegen die Schweden gezogen, bei dem großen Aderlaß gewesen sein? Junge, thu' mir nur dem Churfürsten die Schande nicht an! Schimpfire mir nicht das blutgetaufte, churfürstlich-brandenburgische Portepée! Stoß' an! Fehrbellin, Wollin, Wolgast, Pasewalk, Anklam, Soldatenleben und Soldatenglück: hoch! Drei, hundert Mal hoch! A bas mit den Philistern und Bärenhäutern!"

Dieser Toastausbringer war ein Lieutenant in der Uniform der churfürstlich-brandenburgischen Musketiere, Freiherr Friedrich Wilhelm von Kyau aus der Oberlausitz, eine kräftige Soldatengestalt mit einem vollen runden Gesicht. Dies schien der ewige Wohnsitz einer ungeheuren Heiterkeit zu sein. Dem aufmerksamen Beobachter konnte dabei das schelmische Blitzen aus den kleinen, klaren, gekniffenen Augen nicht entgehen, noch weniger das lebendige Spiel um die Mundwinkeln, in denen sich die Kobolde des Scherzes und des Humors zu jagen schienen.

Der Zweite, an den diese Rede über den wohlbesetzten Tisch hinüber gerichtet, war ein junger Kriegsmann von feinerem Körperbau, von zarterem Gesichtsausdruck als der Held unserer kurzen Erzählung.

A bas mit den Philistern und Bärenhäutern! das hatte Kyau seinem Toaste beim Eintreten des Gastwirths schnell hinzugesetzt.

„Komme nur," sprach dieser, „um den edlen Herren zu vermelden, daß so eben eine sehr hohe Herrschaft mir die Ehre erzeigt hat, in meinem niedrigen Hause abzusteigen. Junge, wunderschöne Dame — alter Herr — ohne Zweifel der Herr Papa — schwerbeleibte, achtungswerthe Koffer — Jäger — Kammerjungfer — zwei Hunde, Möpse."

„So? Möpse?" war Kyau's Erwiederung. „Hat Er noch nicht untersucht, ob Männchen oder Weibchen? Lieber als alle diese Möpse wäre es uns schon, Monsieur Sacrewein, wenn Er uns mit besserem Rebenblut aufgewartet hätte als mit diesem Krätzer, der nicht viel mehr werth

ist als seine Neuigkeiten. Drei Bouteillen Franzwein — vom besten — hört Er, von dem, den Er trinkt! Cavaliere können zahlen. Rechtum — Marsch!"

Der Wirth schlüpfte zum Zimmer hinaus. Der junge Offizier warf Kyau einen beherzten Blick zu. Kyau lachte.

„Oho! Verstehe Dich schon, Herr Bruder! Wie eine blinde Henne einmal eine Erbse finden und wie Kyau, der Wetterkerl, einmal bei Börse sein kann? Pah, kaum für zwei Tage zu leben in der Tasche — wie, Du zweifelst noch daran? — aber Humor und Genie im Kopfe für eine Ewigkeit! Die bezahlen. Was? bin ich nicht schon früher 'mal um meiner Gläubiger willen gestorben; hatte ich mich nicht in den Sarg gelegt und bin daraus wieder hervorgekrochen? Und haben sie mir oder vielmehr dem leeren Sarge, in der Hoffnung auf meine reiche Hinterlassenschaft, nicht ein glänzendes Leichenbegängniß veranstaltet, dieweil der auferstandene Kyau bereits über alle Berge war? Und sind nicht für den ausgekniffenen einen Christen dem Lord Klapperbein zwei Juden in die Schlinge gegangen aus purer Wuth über die verlorenen 500 Prozent, die sie hätten verdienen können? Der Humor, das ist der würzige, saftige Braten des Lebens, und sich in's Fäustchen lachen: die Sauce dazu. Und wenn ich nicht Kyau wäre, so möchte ich nur noch der Churfürst von Brandenburg oder — der Teufel sein, denn dieser Letztere hat wirklich den amüsantesten Posten, so weit die Sterne blinzeln."

Der Wirth kehrte mit den Flaschen zurück. „Ich will Ihm sagen, wie Er noch auf schnellere Art zu Reichthum kommen kann, als indem Er seinen Gästen gutes Geld für schlechten Wein abnimmt. Bewerb' Er sich um die Concession, vor der Hölle Eis und Wasser schenken zu dürfen, dieweil Er ihr, wie alle Wirthe, doch einmal nicht entlaufen kann!"

Der Wirth hielt es für's Beste, die Sache für Spaß zu nehmen, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Er deutete auf den Verschlag, der dieses Zimmer

von dem andern trennte, und flüsterte: „So eben dahin eingetreten, um gnädigst zu Nacht zu speisen. Wunderschön — Hecht mit Sardellensauce — Augen zum Närrischwerden.“

„Wer? Der Hecht oder die Sauce?“

„I Gott bewahre — das allergnädigste Fräulein!“

„So? Na, zum Närrischwerden bedarf es Ihm keiner Augen mehr. Laß Er uns jetzt in Frieden.“

Der Wirth ging verblüfft, Ryau's Kamerad aber, der bei dem „Wunderschön“ und den „närrischmachenden Augen“ trüb' in das vor ihm stehende Glas geschaut und tief aufgeseufzt hatte, machte jetzt plötzlich mit seinem rechten Arm eine so heftige Bewegung, als ob ihn ein Scorpion gestochen. Es war auch so etwas, wenn auch nur ein lebender Krebs, der ihn in den Finger zwickte. Ryau hatte selbigen aus einem am Fenster stehenden Korbe genommen und heimlich auf seines Kameraden Teller gelegt, um dessen Liebesmelancholie zu vertreiben.

„Daumschrauben möchte ich Dir anlegen, um Dir das Liebesblut auszupressen. Seufzen wie die alten Weiber in der Charwoche, heulen wie die Hunde um Johanni — und solche Kerle wollen bei Fehrbellin gewesen sein? Herrgott und Brandenburg — wenn ich der Churfürst wäre! Ehe ich mir meine Soldaten durch die Weibsleute verpfuschen ließ — jeder Liebesblick vierundzwanzig Stunden geschärften Arrest — jeder Seufzer acht Tage auf die Stockwache! Und diese Weiber! Was sind diese Weiber!“

„Ein Geschlecht von Engeln, um die Männer zu veredeln und zu beglücken,“ antwortete der schwärmerische Krieger.

„Was Engel! Glatte, zierliche, verführerische Teufelchen sind es. Zu den Menschen gehören sie in keinem Fall!“

„Ich liebe Veronika,“ stöhnte der junge Offizier. „Nichts kann mich ihr abtrünnig machen. Ich liebe sie ungeheuer!“

„Ja — ganz recht, Du liebst ein Ungeheuer, das sich Veronika nennt.“

„Ryau, es hilft Dir nichts, ich kenne das Geschlecht besser als Du.“

„So?“ — war Kyau's trockene Antwort. „Weißt Du auch, warum die Weiber keinen Bart haben können, Du Weibsgelehrter?“

„Nein — was ſoll der?“

„Weil ſie nicht raſirt werden können. Und warum kann das nicht geſchehen? Weil ſie den Mund nicht fünf Minuten lang halten können.“

„Wie Du den Deinen nicht gegen ſie. Du haſt vielleicht ſchlechte Weiber kennen gelernt. Meine Veronika iſt treu — Du ſollſt Dich ſelbſt davon überzeugen. Ihr Vater iſt der Bruder des Churfürſtlichen Miniſters und lebt drei Meilen von hier auf ſeinem Landgute. Morgen, wenn es Dir recht iſt, reiten wir hinüber.“

„Wir reiten. Und wenn ich Dich enttäuſche; wenn ich Dich auch an ihr von der Wankelmüthigkeit der Weiber überzeuge?“

„Dann nimm mein Leben!“

„Pah — damit ich bei meinem Gewinn am meiſten verliere!“

„Nun, ſo will ich, wenn Du Recht behältſt, Dein ſein, Dein allein!“

„Abgemacht,“ rief Kyau. „Parole — Du mußt mir aber in Allem zu Willen ſein. Trink' darauf, Junge! Fehrbellin und Brandenburg.“ —

„Und die Weiber,“ fügte der Offizier hinzu, mit ihm anſtoßend.

„Verderbe mir den Trunk nicht!“ Er trank und murmelte dann in den Bart: um elf Uhr hat ſie mir Treue geſchworen und um zwölf Uhr war ſie mit einem franzöſiſchen Windbeutel auf und davon. „Junge,“ rief er, ſich die Stirn ſtreichend, als wollte er ſich ſolche Gedanken verwiſchen, „merk' Dir das Sprüchlein:

Ein ſchlimmes Kraut heißt mulier,
Das ſag' ich Dir veraciter,
Das trügt und täuſcht Dich semper,
Drum hüte Dich prudenter.

Und ein anderes:

Die Weiber, Freunde, glaubt es mir,
Die Weiber sind der Sonne gleich,
Zu weit davon, erstarret ihr,
Zu nah' dabei, verbrennt ihr euch.

Und wie sagt der Spanier? Weiber sind das Paradies der Augen, das Fegefeuer des Geldbeutels und die Hölle der Seele. Und — und jetzt zu Bett! Morgen reiten wir!"

Zweites Kapitel.

Eine hohe Wirthshausrechnung und unheilvolle Folgen. Cyprian's schreckliche Mittheilungen über seinen Herrn. Teufelsglauben. Der Wirth als Repräsentant eines aufgeklärten Jahrhunderts. Nächtliche Rundschau. Ein Gespenst und ein Billet. Ryan tilgt seine Rechnung.

„Cyprian, sei kein Esel!" Damit entließ Ryan, nachdem er sich entkleidet hatte, seinen Burschen, der den Wirth mit der Rechnung heraufholen sollte. Darauf beorderte er seinen Gast und Kameraden in den anstoßenden Alkoven, durch dessen Glasfenster derselbe Zeuge der kommenden Scene sein konnte.

Der Wirth kam mit der Rechnung auf der Zunge: „Dreizehn Thaler, siebzehn Groschen."

„Wie ist denn Sein Name?" fragte Ryan.

„Jakob Schuß, Euer Gnaden."

„Fehlschuß sollte Er heißen. Getroffen hat Er's nicht, Er hat nur geprellt."

„Möge mir jeden Thaler, der über Gebühr, der Teufel selbst glühend in die Hand drücken!"

„Ich halte Ihn beim Wort und werde mit dem Teufel darüber sprechen."

Der Wirth lächelte verschmitzt. Er nahm die Worte für einen Spaß des spaßigen Herrn, um so mehr, als jetzt Kyau nach den Schlüsseln zu seiner Chatulle zu suchen schien.

„Machen sich Euer Gnaden keine Mühe. Es hat Zeit damit."

„Er ist ein braver Mann — das hätt' ich nicht von Ihm gedacht. Kommt mir gerade gelegen. Das Geld, das so verflucht rund ist und so verdammt gut rollt, ist mir knapp geworden. Erwarte jede Stunde neues. Er will mir also creditiren auf unbestimmte Zeit? Das ist sehr honnet von Ihm."

„Ich meinte nur — bis morgen früh, wo ohnehin Euer Gnaden abreisen wollten," stöhnte der Wirth voll Schrecken.

„Nun, und wenn ich gar kein Geld hätte?"

„Dann — dann müßte ich Euer Gnaden wohl ersuchen, so lange es sich in meinem Hause gefallen zu lassen, bis die silberne Erlösung eingetroffen ist."

„Also in Versatz will Er mich nehmen? Herzlich gern! Ich bin bereit, die Rechnung, die ich herauf gegessen habe, wieder herunter zu essen."

Dem Wirth traten Schweißtropfen auf die Stirn. Bald aber faßte er sich und meinte: „Euer Gnaden haben ja noch zwei stattliche Rappen im Stalle."

„Pack' Er sich augenblicklich, Er Läuseknicker!" schrie ihm Kyau zu. „Noch heut' in der Nacht lasse ich mir mein Geld kommen — fort, hinaus!"

Der Wirth war schon hinaus, ehe Kyau's Hinaus erscholl.

Unten in der allgemeinen Wirthsstube machte sich Cyprian um ihn herum.

„Nun, wie steht's, Meister Schuß? War mein Herr mit der Rechnung zufrieden?"

„Laß Er mich ungeschoren — Last statt Gast — saubere Gesellschaft — Lumpier statt Cavalier!"

„Um Gott — um des Satans Willen still — still! Ihr seid verloren!" mahnte der Bursche.

„Ich bin nicht — ich habe verloren. Aber, nein! Ihr kommt mir nicht aus dem Hause!“

In dem Gesicht des Burschen malte sich Angst und Schrecken.

„Was hat Er denn?“ fragte der Wirth betroffen.

„Ihr habt die Probe nicht bestanden. Ihr habt ihm nicht creditirt. Nun geht's Euch wie allen Wirthen, die zu viel aufschreiben und die er durch den Vorschlag, ihm Credit zu geben, zur Besserung bringen will. Erst neulich drüben im Sächsischen — um nur Eins zu erzählen — ach, wenn ich erst Alles erzählen wollte!“

„Nun?“ fragte der Wirth mit langem Gesicht.

„Drüben im Sächsischen hat er vor aller Leute Augen einem prellenden Wirthe den Kopf abgenommen — und ihm einen Kohlkopf dafür aufgesetzt! Wozu braucht Er einen menschlichen Kopf, hat er dabei gesagt, wenn Er nicht einmal merken kann, daß ich nur die Hälfte von Dem verzehrt, was Er mir aufgeschrieben hat! — So wird es Euch auch gehen — Ihr seid in seinen Klauen.“

„Der Teufel hat Klauen! Er aber ist ein unvernünftiger Junge. Sein Herr ist ein Offizier wie andere . . .“

Cyprian bekreuzte sich und seufzte: „Wer's glaubt!! O wäre mein Pakt schon mit ihm herum! In ein Kloster will ich mein Lebtag mich vergraben zur Abbüßung meiner Sünden.“

„Nu,“ stotterte der Wirth, „wer soll Sein Herr denn anders sein?“

Der Bursche schaute ängstlich umher und raunte dann dem Meister Schuß in's Ohr: „Der Teufel in eigner Person! Gott sei Euch und Eurem Hause in dieser Nacht gnädig! Gute Nacht!“

Der Bursche war verschwunden; der Wirth schüttelte den Kopf. Erst am vergangenen Sonntage hatte der Pfarrer von der Kanzel herab bewiesen, daß es einen leibhaftigen Satan gäbe. Possen! hatte Herr Jakob Schuß

zu seinen Nachbarn beim Heimgang gesagt, Possen! Wenn ihn die Pfarrer nicht vielleicht im Leibe haben, so giebt's gewiß keinen! Man sieht, dieser Mann gehörte dem achtzehnten Jahrhundert, nicht unserm neunzehnten an, in welchem der Teufel wieder Mode wird.

Die Gäste verließen nach und nach das Wirthshaus. Meister Schuß war nach Gewohnheit der Letzte, der in seinem Hause zur Ruhe ging. Er hatte aber keine Ruhe; in seinem Kopfe spuckte der Teufel, den er geleugnet hatte. Die Aeußerung seines unheimlichen Gastes „er werde mit dem Teufel darüber sprechen" kam ihm wieder in's Gedächtniß und machte ihm trotz seiner Aufgeklärtheit die Glieder beben. Sei Mann! rief er sich zu, nahm eine Blendlaterne und untersuchte zuerst im Stalle. Hier war noch Alles in schönster Ordnung — das Vieh war noch nicht verhext. In der Küche wurde auch noch kein Hexensabbath gefeiert; es war Alles ruhig und still, und durch den Schornstein konnte er — der — brr! — auch noch nicht herabgefahren sein, denn die Würste und Schinken hingen da so ruhig und friedlich wie in einen Liebestraum versunken. Auch an seiner Katze bemerkte er keine Veränderung. Er ärgerte sich am Ende selbst über seine Besorgniß, beschloß jedoch, um sich von der Ungefährlichkeit seines Gastes ganz zu versichern, vor dessen Zimmerthür im ersten Stock zu lauschen. Der Teufel — nein, der Offizier — hatte noch Licht; durch eine Spalte blickte ein Schein. Meister Schuß schlich näher.

„An den Baron von Khau," sprach ihn eine tiefe Stimme an.

Eine schwarze Gestalt — —

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" schrie der Wirth. „Jesus — Maria — Teufel — Kohlkopf."

Er griff instinctmäßig nach seinem Kopfe; er hatte ihn noch. Sein Geschrei durchschallte das ganze Haus. Zuerst öffnete sich die nächste Thür, und hinter einer Ta-

backswolke kamen Ryan, ſein Freund und der Schalk Cyprian zum Vorſchein und brachen bei dem Anblicke, der ſich ihnen darbot, in ein unbändiges Gelächter aus. Der Kopf des Wirthes war in den Nacken gefallen, Auge und Mund

weit geöffnet, das Geſicht ſo kreideweiß wie ſeine Nachtmütze; die Blendlaterne lag zertrümmert am Boden; in der Hand hielt er krampfhaft den Brief oder vielmehr das zierliche Billet, das man ihm zugeſteckt hatte. Er bewegte die Hand gegen Ryan, als bäte er ihn um Gotteswillen, die Schrift zu nehmen, als brenne ſie ihn wie eine glühende Kohle.

„Alſo an mich?“ lachte Ryan und nahm das Billet. „Ah,“ fügte er ſcherzend hinzu, „man ſchickt mir Geld.“

„Nein — nein,“ ſtammelte der Geängſtigte. „Nichts

ſchuldig — Nichts — aber mein Haus — Gnade, Gnade, Herr — Teufel," wollte er ſagen, „fahren Sie aus!"

„Nein, jetzt ſoll Er ſein Geld haben, komm' Er nur herein."

Der Wirth wurde unter ſeinen Bekreuzigungen in das Zimmer geſchleppt. Auf einem Tiſche ſtand eine Kohlenpfanne, um die Pfeifen daran anzuzünden. Auf dieſe hatte Kyau einen Thaler gelegt und dann einen dichten ledernen Handſchuh angezogen.

„Wie viel hat Er geſagt?" fragte Kyau, indem er einen Thaler vom Tiſche nahm und denſelben dem Wirth in die Hand drückte. „Dreizehn Thaler?"

„Und ſiebenzehn Groſchen," ſtammelte Meiſter Schuß, dem bei dem Anblicke des blanken Thalers der Muth und die Begierde wiederkam.

„Dreizehn Thaler und ſiebenzehn Groſchen, gut: Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht — ſteckt ein!"

Der Wirth hatte ſich merklich erholt; er ſteckte die acht Thaler ein.

Den neunten Thaler holte Kyau heimlich aus der Pfanne und zählte, ihn in die Hand des Wirthes drückend, ruhig weiter . . neun . . ."

„Himmel" ſchrie der Wirth, indem er den Thaler fortwarf. „Hülfe! Hülfe!"

„Aha, alſo mehr als acht Thaler hat Er Lump rechtlicherweiſe nicht zu fordern. Teufel, ich danke Dir!"

Der Wirth war aus dem Zimmer geſtürzt, und als Kyau des andern Morgens davonritt, war kein menſchliches Weſen auf dem Hofe und im Hauſe zu erblicken. Alle waren vor dem Satan geflohen.

Drittes Kapitel.

Ein Kapitel, das die Damen zu überschlagen gebeten werden.

Veronika und der Versucher. Gescheidte Antworten auf dumme Fragen. Der Ring des Gyges. Cupido und sein Pfeil. Kyau's Liebesprüfung. Tod und Auferstehung. Kyau's Herz und sechs Monate Spandau.

Als der Freund von Veronika's Bräutigam war Kyau bei dessen künftigen Schwiegereltern auf das Freundlichste aufgenommen. In Betreff Veronika's konnte er die Schwärmerei des Liebhabers begreifen. Sie war ein blühendes, reizvolles Wesen, deren liebeleuchtende Augen dem Herzen Kyau's wohl einen Streich spielen konnten. Er hatte seine Manöver bereits begonnen, begonnen mit süßen Blicken, tiefen Seufzern, leisem Handdrücken, kurz mit allen Künsten der Liebesheuchelei oder wirklicher Liebe, und so täuschend oder so wahr, daß selbst der einverstandene Bräutigam unruhig zu werden begann. Dame Veronika schien über Kyau's Zärtlichkeiten wenigstens nicht unwillig zu werden. Was konnte sie auch dafür? Durfte sie nicht ein Zweiter so schön und liebenswerth finden wie der Erste? Sie fand es ganz begreiflich, daß Kyau sie liebte, und pries heimlich ihre Heldenstärke, ihm durch nichts dazu Veranlassung gegeben zu haben und zu geben.

Kyau aber sagte sich mehr als je, daß er dem ganzen Geschlechte Rache geschworen und es seine Pflicht sei, auch Veronika als Eva's Tochter, das heißt als wankelmüthig, zu überführen. Inzwischen fuhr er in seinen lustigen Tollheiten fort.

„Sie kommen also von D . . . . .?" fragte ihn eine alte, kosmetisch restaurirte Schönheit, die bei einem Diner neben ihm saß und ärgerlich war, daß Veronika einzig sein Interesse auf sich zu ziehen schien. „Dort wird ja Madame de N . . . . . so hoch verehrt. Was verschafft ihr denn wohl diese allgemeine Anbetung?"

„Sie werden es kaum glauben, meine Gnädige, und doch ist es so. Einzig und allein ihr großer Mund.“

„Ist's möglich,“ rief die Dame und riß dabei ihren Mund sehr bemerkbar auf.

„Pardon, ich habe mich versprochen. Ihr kleiner Mund, wollte ich sagen.“

„Ah so, das ist freilich erklärlicher,“ meinte die kosmetische Schönheit, indem sie ihre Lippen zu einem Hasenmäulchen zusammenspitzte.

Bald darauf suchte sie des jungen schmucken Offiziers Aufmerksamkeit auf ihr gegenübersitzendes Töchterlein zu richten, eine Jungfrau mit sehr rothen Wangen, die sehr viel kicherte und, wenn sie nicht kicherte, sehr viel aß.

„Sehen Sie das arme Kind — sie leidet beständig an Schlaflosigkeit.“

„Dagegen ist leicht zu helfen. Verhängen Sie nur die Fenster, damit sie sich nicht zu sehr in die Männer vergaffen kann.“

„Behüte — das arme Kind leidet an der Bleichsucht.“

„Auch dafür giebt es ein Mittel, meine Gnädige,“ antwortete der unartige Offizier. „Viele Mädchen müssen wie Borsdorfer Aepfel behandelt werden. Diese werden nicht eher roth, als bis man sie auf's Stroh legt.“

Darauf schwieg die Nachbarin, und die Gesellschaft erhob sich vom Tische. Man sann auf Spiele und angenehme Unterhaltung. Kyau, der ein vollkommener maître de plaisir war, behauptete, er könne sich unsichtbar machen; er besitze den Ring des Gyges. Man hielt ihn beim Worte. Er ging in ein Zimmer, schloß die Fensterladen, verhing die Fenster mit schwarzen Tüchern und fragte die Eintretenden, ob sie ihn sehen könnten. Die Damen versicherten zwar „Nein“, erklärten sich aber mit dieser Art und Weise nicht zufrieden und bedeuteten ihn, man dürfe ihn bei Licht oder bei hellem Tage nicht sehen.

„Eh bien, Mesdames — es soll geschehen. Ich will das Zimmer wieder hell machen, so hell, wie Ihre schönen

Augen; ich will dort sein und Sie sollen mich doch nicht sehen. Nur bitte ich mir Eines aus — daß keine der verehrungswürdigen Damen eher in jenes Zimmer tritt, als bis die andere herausgekommen ist."

Nachdem ihm dies zugestanden, verschwand er. Drinnen aber entfernte er nicht nur sämmtliche Hüllen der Fenster, sondern auch die seines eigenen irdischen Ich's, so daß er beim klarsten Sonnenlichte im Zustande paradiesischer Unschuld, so rein und unverfälscht dastand, wie ihn Gott erschaffen hatte. Dann ließ er das Commandowort zum Eintritt der Damen ertönen. Die erste — zweite — dritte — vierte trat nach der vorgeschriebenen Ordnung ein. Sie kamen sämmtlich sehr schnell wieder heraus, den Kopf etwas gebeugt, die Wangen etwas geröthet, am Ende erschien Kyan selbst wieder in seiner eleganten Uniform.

„Eh bien, Mesdames, haben Sie mich gesehen?"

Alle senkten die Köpfchen noch tiefer, in tieferem Roth — aber alle schüttelten diese Köpfchen: keine Einzige hatte ihn gesehen.

Um die Verlegenheit zu beendigen, schlug der Uebermüthige einen Spaziergang durch den Garten vor. Er führte Veronika am Arm. Vor dem Eingange in einen geschnittenen Baumgang stand eine Statue Cupido's mit dem Pfeile. Plötzlich läßt Kyan den Arm seiner Dame los, fällt vor der Statue zur Erde und schreit und winselt, bis die erschrockene Veronika fragt, was ihm geschehen sei?

„Ach, du lieber Himmel," rief er, auf die Statue deutend, „ich bin geschossen, ich bin geschossen, ich bin getroffen! Der lose Gott dort hat es gethan; der Pfeil steckt mir im Leibe. Reißen Sie ihn heraus, Veronika, aus dem Herzen, eh' ich verblute!"

Veronika wußte keinen andern Ausweg, als eiligst die Flucht zu nehmen.

Dies war indessen nur das Vorspiel zu der folgenden Tragikomödie. Am Abend klagte des Fräuleins Bräutigam plötzlich über Hitze und Durst; wurde so unruhig,

als ob er von einem hitzigen Fieber befallen wäre, und verfiel endlich in solche Schwäche, daß Ryan, den er allein um sich litt, nach medicinischen Hausmitteln verlangte und diese sodann — zum Fenster hinausschüttete.

Sodann aus dem Krankenzimmer heraustretend, erklärte Ryan den bestürzten Schwiegereltern, und zwar auf Grund seiner in der Heilkunde erprobten Kenntnisse, daß es zu spät sei, den sechs Stunden entfernt wohnenden Arzt herbeizuholen. Sie hätten sich auf den Tod des Unglücklichen vorzubereiten. Der Sterbende verlange aber noch einmal seine Geliebte zu sprechen.

„Nach meinem Tode," redete er diese scheinbar mit der letzten Kraftanstrengung des erlöschenden Lebens an, „wirst Du gar bald meiner vergessen. Ein Andrer wird Dein Herz — ach! —"

„Niemals, niemals!" betheuerte das schluchzende Mädchen. „Gönnt Dich das Schicksal mir nicht, so möge mich augenblicklich die Hand dieses grausamen Todes berühren, wenn Dein Andenken in meinem Herzen verlöscht. Dein Grab ist das Grab meiner Liebe!"

Wie zum Drucke reichte ihr der Sterbende nochmals die Hand und fiel zurück. Das heißt, er wollte jetzt gestorben sein.

Veronika, halb ohnmächtig, wurde von Ryan zu ihren Eltern zurückgeführt. Am nächsten Abend wurde die angebliche Leiche in einen Sarg gelegt und mit einem schwarzen Tuche bedeckt.

Ryan und Cyprian, die in einem Nebenzimmer schliefen, ließen dort Niemand vor.

Der Sarg wurde auch von ihnen geschlossen, wenigstens vernahmen die Hausbewohner Hammerschläge.

Veronika meldete sich jedoch noch ein Mal, um den letzten Abschied von ihrem Geliebten zu nehmen und sein schwarzes, letztes Bett mit ihren Thränen zu befeuchten. Ryan suchte sie zu trösten. Er erklärte ihren Schmerz für gerecht, bat sie aber, sich zu fassen. Er selbst habe ja

seinen besten, einzigen Freund verloren, aber er tröste sich damit, daß es Gottes Wille sei, auf dessen Weisheit und Güte wir kurzsichtigen, schwachen Menschen vertrauensvoll emporblicken müßten. Umsonst, sie schien untröstlich, und der Todte triumphirte bereits im Stillen über Ryan's Niederlage.

„Mäßigen Sie Ihren Kummer, schöne Veronika," bat der Schalk weiter. „Bedenken Sie, daß der Himmel Ihre strahlenden Reize und Tugenden bei alledem schwerlich für diesen Todten, wohl aber für einen Andern bestimmt hat, durch den Sie jedenfalls glücklicher werden können. Allen Respekt vor meinem todten Freunde, er war ein braver Offizier — aber doch dabei ein wüster Junge und lockerer Zeisig. Stille Wasser sind tief. Die heitern Menschen sind besser; sie verschenken ihr Herz nur ein Mal; ihr Witz gehört der Welt, aber ihre Liebe nur einer Einzigen und dieser auf ewig."

Veronika stutzte.

Ryan nahm die günstige Wendung wahr, ergriff ihre Hand, drückte sie mit Inbrunst an sein Herz und seufzte: „Ach, Veronika!"

Veronika sah ihn mit mitleidsvollen Blicken an.

„Sie wissen es längst — aber ich habe keine Hoffnung, keine! — Sie wissen es längst, wen ich anbete!"

Heiße Küsse brannten dabei auf ihre Hand. Veronika weinte nicht mehr; sie ließ es geschehen.

„Aber was Sie nicht wissen, göttliche Menschenblume, ist, daß auch ich sterben muß. Ich finde keine Gegenliebe; ich hatte mich dem Freunde geopfert; meine Erlösung ist — der Tod."

„Wem darf man noch trauen?" seufzte Veronika, wobei ihre Hand, sicher ohne daß sie es wollte, sanft die des schönen Offiziers drückte.

„Mir, Du Engel meines Lebens," rief Ryan, seinen Arm um sie schlingend und sie immer fester an sich heranziehend. Seine Lippen deckten die ihrigen — aus dem

ſchlechten Scherze war Ernſt geworden; ſein Herz hatte ihm einen Streich geſpielt; er gab ſich ganz dem Glauben an die Liebe Veronika's hin und vergaß in dieſem Augenblicke Alles, ſelbſt den lauſchenden Todten! Und auch Veronika vergaß Alles und ſank, von neuer Liebe überwältigt, an Kyau's Bruſt.

Da flog der Sargdeckel in die Höhe.

„Ha, Treuloſe," rief der wiedererſtandene Bräutigam wuthentbrannt. „Jetzt erkenne ich Dich und Dein Geſchlecht! Schlangen ſeid Ihr Alle!"

Das Weitere kann man ſich denken.

Zwei Wochen darauf, meldet die anekdotenreiche Lebensgeſchichte Kyau's, wurde derſelbe, als der Anſtifter dieſer Komödie, auf Veranlaſſung von Veronika's Onkel, auf ein halbes Jahr nach Spandau geſchickt, angeblich, weil er mit

dem Heiligsten, der Religion, Possen getrieben. Als sich die Thür seiner Arreſtklause hinter ihm geschlossen hatte, rief Kyau: „O Veronika, ich wollte dir mein ganzes Leben weihen, und du schenkst mir dafür . . . sechs Monate Spandau!“

Viertes Kapitel.

Spandauer Amüsement. Kyau wird Doctor. Die Churfürstin von Brandenburg und Kyau's Fenster-Unterhaltung mit ihr. Zwei Räthsel und die Freiheit. Der Einzug des Helden in Berlin und seine Audienz beim Churfürsten. Ein Duell und dessen Folgen. Auf, nach Sachsen!

Spandau — churfürstlich-brandenburgische Sicherheitsanstalt und überaus schöne Gegend in der Streusandbüchse des heiligen römischen Reichs — hinter deinen Thoren hört aller Spaß auf, und der Ernst, der düstere Ernst seufzte schon damals, wenn auch nicht mit denselben Worten:

Wer nie sein Brod mit Wasser aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf Spandau's harten Pritschen saß,
Der kennt euch nicht, ihr preußischen Mächte!

Eigentlich lernte unser Held sie auch nicht so kennen, von dieser schlimmen Seite nämlich nicht. Er hatte sich einen Gesellschafter mit eingeschmuggelt, den keine Macht der Welt bannen kann, der durch die kleinsten Löcher schlüpft, die Aermsten tröstet, mit den Sternen am Himmel, und Kaisern und Königen auf der Nase spielt — wir meinen den Humor.

Diesen seinen immerwährenden Begleiter ließ Kyau denn auch bald gegen den Gouverneur der Festung los, der ein Hypochonder war und, wie manche Menschen sich mit der fixen Idee quälen, Gedanken und Phantasie zu haben, sich mit der fürchterlichen Phantasie und dem gräß-

lichen Gedanken quälte, in seinem Leibe rumore ein schwarzes Thier.

„Woher wissen Sie denn, daß es schwarz ist?“ fragte Kyau eines schönen Abends beim Schachspiel.

„Schwarz — ganz schwarz — kohlschwarz ist es,“ war die Versicherung des malade imaginaire. Woher ich's weiß, das — das weiß ich nicht!“

Kyau erzählte von seinen Wunderkuren, die er im Felde zu machen Gelegenheit hatte; von seiner Bekanntschaft mit einem geheimnißvollen Doctor, einem halben Schwarzkünstler, so ihm in guter Stunde etliche Zauberkünste anvertraut habe, und machte seinem hypochondrischen Gouverneur zuletzt den Vorschlag, sich seiner Kur zu unterwerfen. Dieser ging endlich darauf ein, und der neue Arzt quälte seinen Patienten, heimlich darüber kichernd, mit Pillen und Mixturen bis zu dem Tage, den er sich zur Lösung seiner Aufgabe ausersehen. Er gab dem gesunden Kranken oder kranken Gesunden eine tüchtige Dosis der stärksten befreienden Mixtur ein und ließ, bevor diese zu wirken begann, in das betreffende Gefäß eine todte — schwarze Katze werfen.

„Gerettet, gerettet!“ jubelte Kyau und deutete auf das corpus delicti aus dem Gouverneur-Corpus. „Hier sehen Euer Gnaden selbst — und wirklich, wahrhaftig — schwarzes Thier!“

„Hab' ich's nicht gesagt?“ antwortete der Getäuschte und Erstaunte. „Ja, ja, ich fühle mich leichter — die Beschwerden sind vorüber. Ich bin gesund.“

Und er blieb gesund.

Derselbe Humor aber, der Kyau nach Spandau gebracht hatte, führte ihn auch wieder hinaus.

Die Churfürstin, Gemahlin Friedrich Wilhelms, ließ ihren Besuch in der Festung ansagen. Als sie mit glänzendem Gefolge in den Höfen umherwandelte, wurde ihre Aufmerksamkeit durch ein Gemurmel ihrer Umgebung nach einem schwarz verhangenen Fenster in der Höhe gerichtet.

Der Gouverneur wollte eben die an ihn gerichtete Frage, was das zu bedeuten habe, beantworten, als der schwarze Vorhang zurückgeschlagen ward und Kyau, ebenfalls in tiefem Trauerkleide, am offnen Fenster erschien.

„Hochfürstliche Gnaden," sprach er, „erlauben Ihrem submissesten Diener und armen Gefangenen auf Dero gnädige Nachfrage zu bemerken, daß ich Friedrich Wilhelm Freiherr von Kyau, Fähndrich im Heere Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, im Uebrigen aber ein Mensch bin, dem es das Herz abstößt, wenn er nicht Alles sagen kann, was er denkt. Und so sage ich denn, daß ich unterthänigst Vermeldeter um die hochfürstliche Gnade Trauer im Herzen trage und sie symbolisch dargestellt habe, wie kein Strahl derselben in meine Lebensfinsterniß dringt, in die Finsterniß dieses Kerkers, der mir geworden blos einer unschuldigen Affaire willen und trotz meiner Anhänglichkeit an Ihro hochfürstliche Gnaden!"

„Schon gut, schon gut," antwortete die Fürstin mit mühsam verstellter Heiterkeit. „Man kennt Ihn schon — Er ist ein schlimmer Patron — und soll namentlich einen sehr losen Mund haben."

„Halten zu Gnaden, hochfürstliche Durchlaucht, dem ist nicht mehr so, wenn dem wirklich so gewesen wäre. Wasser und Brod und ewiger Erbsenbrei haben den losen Mund für immer aus seiner natürlichen Haltung gebracht. Der schlimme Patron ist der beste Kerl von der Welt geworden, der den guten Herrn Gouverneur von einer schwarzen Katze im Leibe befreit hat, und der so fromm ist, daß hochfürstliche Durchlaucht ihn zum Oberhofmeister Hochihrer Damen machen könnten!"

„Den Bock zum Gärtner stellen," lachte die Fürstin. „Was hatte Ihm übrigens das arme Mädchen gethan, die vielleicht gestorben wäre, hätte sich nicht schnell ein anderer Mann für sie gefunden?"

„Ich weiß — nur Der, den sie jetzt hat, das ist der beste. Da haben hochfürstliche Durchlaucht ein gutes Werk

und wohl einen Anlaß zu einer gnädigen Fürbitte um meine Freiheit.“

„Es sei. Aber mach' Er uns zuvor einen Spaß!“

„Mit größtem Plaisir, wenn Durchlaucht für einige Augenblicke Sich erniedrigen und geruhen wollen, mich als den Fürsten zu betrachten, der die Nüsse zu knacken giebt, und Sich als den weisen Rath, der sie kanzleimäßig knacken muß.“

Die Churfürstin drohte mit dem Finger, und Kyau begann:

Als Eva dort mit Adam lachte,
Und ihm die erste Suppe machte,
Wo nahm er denn den . . . .

Doch wir dürfen den Damen unsres keuschen und sittenreinen Jahrhunderts um so weniger dies Räthsel jener naiven und unanständigen Zeit mittheilen, als sie sicher schon über den Inhalt des dritten Kapitels dieser wahren Erzählung noch erröthet und indignirt sind.

Die Churfürstin und ihr Gefolge fanden den Scherz sehr artig, wiewohl er ein wenig unartig sei, und Kyau fragte noch, um ganz Erlaubtes zu bringen:

Welch Brunnenwasser wird am theuersten bezahlt,
So daß, wer es verkauft, mit großem Gut oft prahlt?

und gab, nachdem die Zuhörer die Köpfe geschüttelt hatten, die Auflösung:

Das, was ein Advocat zu seiner Tinte trägt;
Womit ein großer Herr sich rein zu waschen pflegt.“

„Er ist incorrigible,“ lächelte die Fürstin und gab das Zeichen zum Aufbruch. „Nehm' Er sich in Acht. Für dies Mal stehe ich für Ihn.“

Es geschah einige Tage nach dieser Unterhaltung in Spandau, daß ein Tumult auf der Straße vor dem Schlosse in Berlin die fürstlichen Herrschaften an das Fenster zog. Unten war Berlin's edle Straßenjugend um einen kühnen Reiter versammelt, der, wie weiland Meister Sancho Pansa,

auf dem geduldigen Thiere mit grauem Felle und langen Ohren ritt, ſo „Eſel“ geheißen iſt, das aber heute durch ſeinen Reiter im Schlafrock und weißer Zipfelmütze eine

höhere Weihe erhielt. Dieſer Reiter war, wie die Churfürſtin gegen ihren Gemahl bemerkte, Niemand anders als „der ſchlimme Patron von Spandau.“

Nicht lange darauf ließ ſich Ryan zur Audienz melden und wurde vorgelaſſen.

„Was iſt Sein Begehr?“ redete ihn der Churfürſt an.

„Ich bin gekommen, um Eure churfürſtliche Durchlaucht für die gnädige Demiſſion aus dem bisherigen harten Ar-

reſt in tiefſter Veneration zu danken und Ordre entgegenzunehmen.“

„In dieſem Aufzuge?“

„Allerdings, hochfürſtliche Durchlaucht, dieweil ich umjetzt noch ein rangloſes Individuum bin und dieſes charakterloſe Coſtüm wählen mußte, da ich noch nicht weiß, was churfürſtliche Durchlaucht über meine Perſon verfügen werden, und dann ich mir auch ſo ein ſanftes Thierchen zulegen mußte, weil dieſes wenig Futter koſtet und ich gegenwärtig, obgleich leicht am Herzen, noch leichter an Geld und Gut bin.“

„Hier — da nehm' Er,“ verſetzte der Fürſt, indem er ihm einen Beutel mit hundert Speciesthalern reichte. „Geh' Er wieder zu ſeinem Regimente und befleißige Er ſich einer ſtilleren und ernſthafteren Conduite.“

„Und hüte Er fein und ſorgfältig Seinen loſen Mund,“ gab ſeine Fürſprecherin als Amen dazu.

Der glückliche Kyau überließ der Berliner Jugend ſeinen Eſel, die ſich um den Beſitz deſſelben blutige Köpfe beibrachte, kaufte ſich ſchnell neue Equipirung und begab ſich ſodann in eine Schenke, den Verſammlungsort ſeiner Kameraden, unter denen ſich begreiflich längſt die Kunde von ſeinem ſeltſamen Einzug in Berlin verbreitet hatte.

Wem begegnete hier zuerſt ſein Blick? Seinem Freunde, Veronika's Geliebten, für den er eigentlich nach Spandau wandern mußte. Er eilte auf ihn zu — wollte ihn umarmen, dieſer aber ſtieß ihn heftig zurück, überhäufte ihn mit Vorwürfen, da er durch ihn Veronika verloren habe, und ging in der Erbitterung zuletzt ſo weit, daß er Kyau den Hofnarren des Churfürſten nannte. Kyau forderte Genugthuung. Des andern Tages um dieſelbe Stunde, zwei Meilen von Berlin entfernt, blutete Kyau aus zwei leichten Wunden — ſein Freund aber, wenn auch nicht lebensgefährlich, doch ſchwer verwundet, mußte hinweggetragen werden. Die Sekundanten gaben Kyau den guten Rath, beſonders da das ſtreng verbotene Duell mit der

Strafe zusammenhing, von welcher er so eben erst vom Churfürsten begnadigt war, die Flucht zu ergreifen. Kyau sah ein, daß sie Recht hatten. Er küßte den leidenden Freund und Gegner und rief dann: „Spandau da capo oder Freiheit ist jetzt die Losung! Mir graut vor dem tagtäglichen Erbsenbrei; dem Soldaten gehört die Welt, und die Welt ist größer als Spandau. Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen und sich anführen lassen, ist jetzt ein besserer Boden für mich. Frisch drauf! Herrgott und Brandenburg! Doch, nein, Herrgott und Churſachsen muß es fortan heißen!“

Letztes Kapitel.

Berg und Thal begegnen sich nicht, aber Menschen sehen sich wieder. Kyau's Rache. Lobrede auf die Ehe und eine gehörnte Geschichte. Ungnade der polnischen Majestät. Ein Impromptü und Wiederkehr der fürstlichen Affection. Königstein. Herkules und Juno.

Es war zehn Jahre nach dieser Flucht. Wir finden Kyau, den Major Kyau, in vornehmer Dresdner Gesellschaft, umringt von einem blühenden Damenkranze, der sich an Scherzen und Neckereien täglich ergötzte. Denn auch der Herr Major war noch immer der überlustige Kyau. Er hatte so eben das tolle Abenteuer mit Veronika zum Besten gegeben.

„Diesem Spaße danke ich Alles, meine jetzige vortheilhafte und ehrenvolle Stellung, wie das hohe Vergnügen dieser Gesellschaft. Sagen Sie selbst, Madame l'Ambassadrice! Apropos, ich wollte mir gestern die Ehre geben, Ihnen meine devoteste Aufwartung zu machen. Sie waren nicht zu Hause — hatten aber jedenfalls vergessen, Ihren schönen Kopf mitzunehmen, welcher im Moment, als ich das Haus verließ, zwischen den Fenstervorhängen sichtbar wurde.“

Die Angeredete war die Gemahlin des preußischen Ambassadeurs und — dieselbe Veronika, die durch eine Laune des Schicksals auf das unsers Helden so großen Einfluß geübt hatte. Die Chronique scandaleuse des Dresdner Hofes berichtete von zarten Gefühlen der sächsischen und polnischen Majestät für die immerhin noch sehr

hübsche Dame, von spätabendlichen Besuchen und königlichen Echappements durch das Fenster, im Ganzen von der Blindheit und Schwäche des Gemahls.

Veronika schäumte begreiflich innerlich über Ryau's Bestrafung ihres Hochmuthes; der Herr Major aber fuhr, scheinbar in unbefangenster Laune, also zur Gesellschaft fort:

„Und nach solch' schlimmen Erfahrungen, Mesdames, wollen Sie mich noch überreden, eine Frau zu nehmen!

Nein, ich kenne mein Schicksal. Es ginge mir sicherlich wie jenem armen Schulmeisterlein, das in Bezug auf seine lebhafte Hausehre, mit der es keine Ehre einlegen konnte und die ihm alle Tage das Haus überm Kopf zusammenzuschmeißen drohte, folgendes Stoßgebet hielt:

„Hilf Himmel, hilf, ich schrei' zu Dir!
Ein Weib und Kreuz hast geben mir;
Nimm's Weib zu Dir.
Nimm's Kreuz von mir,
Ich will Dir's danken für und für!"

Ach, er wird sie wohl behalten haben, die Hausehre, denn es heißt:

„Wie kennt der Teufel doch das Böse so genau:
Er nimmt dem Hiob All's und läßt ihm seine Frau."

Glücklich war noch der Gatte zu nennen, dem in's Wirthshaus die Nachricht gebracht ward, daß seine holde Gemahlin in den letzten Zügen liege. Er eilte schnell nach einem Musikanten, nahm ihn mit vor das Krankenbett, ließ tüchtig aufspielen und sagte zu dem sterbenden Engel: „Nun, liebe Ursel, dieweil wir einst in Freuden sind zusammengegeben worden, so wollen wir auch in Freuden wieder von einander scheiden, auf daß wir doch zween freudige Augenblicke in unserer Ehe gehabt haben." — Aehnlich könnte es mir ergehen, denn daß der Major Ryau so glücklich sein sollte wie ein gewisser Ambassadeur, dessen Wappen kürzlich von allerhöchster Hand mit Hörnern vermehrt und verschönert wurde, das glaube ich nicht."

Aller Augen wandten sich nach diesen Worten der preußischen Ambassadrice zu, und die Schadenfreude der Damen wog den Verdruß auf, den sie über die Angriffe des Spötters im Portepée empfunden hatten.

Die Folge dieser boshaften Bemerkung Ryau's war die Ungnade der polnischen Majestät. Unser Held wußte aber, daß es ihm eben so leicht war, dieselbe von sich abzuwenden, als er sich dieselbe zugezogen hatte. Der Commandant des Königsteins, Generallieutenant von Ziegler,

war gestorben. Er hatte eine der höchsten militärischen Chargen begleitet; die Armee trauerte um ihn — der Hof hatte für eine kürzlich verstorbene fürstliche Person gleichfalls Trauer angelegt. Nichtsdestoweniger erschien eines schönen Morgens Ryan, dessen Verbannung kein Geheimniß war, am Hofe und zwar im rothen, gallonirten Gallakleide.

Das Erstaunen der niedern wie der hohen Dienerschaft bahnte ihm den Weg zu dem Fürsten, der sich dieses Besuches nicht im Mindesten, und am allerwenigsten in dieser Kleidung, versehen hatte und selbst von der Kühnheit Ryan's frappirt war.

„Majestät," antwortete der Schalk auf die Bemerkung des Königs über das Unstatthafte seiner Erscheinung, „ich wußte wohl, daß, wenn nicht Jedermann vor Schreck über meinen Anzug Reißaus nehmen würde, ich hier nicht hergelangen könnte, und außerdem brauchte ich nicht in Trauer zu erscheinen, da ich bei Euer Majestät genug angeschwärzt bin."

Der König lachte und aus seinen Augen ergossen sich wieder die Strahlen der Gnade über den lustigen Verbannten. Er wurde zur Tafel befohlen.

„Ryan, gebe Er uns etwas zum Besten! Hab' mich in dieser Zeit erschrecklich ennuirt."

„Zu Befehl, Majestät, wenn es allergnädigst beliebt, daß wir Beide für einige Minuten die Rollen tauschen — Euer Majestät den treuergebenen Ryan vorstellen, und ich den großen, erhabenen König von Polen, und als solcher den königlichen Sessel einnehme."

Der König gewährte es.

Ryan aber ließ sich gravitätisch auf den königlichen Sessel nieder und begann zum König von Polen:

„Mein lieber Ryan, ich weiß, Du bist ein braver, redlicher Kerl, der sein Blut in mancher Schlacht für's Vaterland fließen ließ. Aber Du bist dabei ein armer Teufel geblieben, und da mein alter Ziegler zur großen jenseitigen Generalarmee übergegangen und es Dein innerster Herzens-

wunsch ist, so sollst Du Commandant des Königsteins sein. Halt' Dich wacker, lieber Rhau!"

„Und ich — ich will mich nicht weigern," ließ sich der König vernehmen, „obschon ich Euer Majestät gestehen muß, daß Allerhöchstdieselben ein ganz verfluchter Kerl sind."

Und der neue Commandant von Königstein stand auf, nahte sich der Ambassadrice Veronika, die an der Tafel saß, und sagte: „Wenn ich auch nicht wie Herkules einer Juno das Compliment machen kann, so muß ich es doch einer reizenden Dame machen, die mich durch ihre Liebenswürdigkeiten so erhoben hat. Denn, meine Herren und Damen, hätte ich nicht in Brandenburg — dabei schlug er an seinen Degen — so tief gestochen, so wäre ich in Sachsen nicht so hoch gekrochen."

G. H.

Die alte Diplomatie.

Bülletins.

Ihre Kaiserlich-Kurfürstliche Hoheit und Excellenz, die **alte Diplomatie**, sind seit Kurzem nicht unbedenklich erkrankt. Die bisher ausgegebenen Bülletins lauten wie folgt:

Ihre K. K. Hoheit und Excellenz, die **alte Diplomatie**, schon seit längerer Zeit leidend, haben sich in diesen Tagen eine starke Erkältung zugezogen und sehr unruhige Nächte gehabt. Es ist deshalb der hohen Patientin von uns angerathen worden, bis auf Weiteres das Cabinet nicht zu verlassen.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernst Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.
Dr. Metter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Ihre K. K. Hoheit und Excellenz, die **alte Diplomatie**, wurden im Laufe des gestrigen Tages von einem heftigen Legitimitätsfieber befallen, während dessen Hochsie viele unlogische, unzusammenhängende Gedanken äußerten. Die Symptome der Altersschwäche sind unleugbar.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernst Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.
Dr. Metter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Ihre K. K. Hoheit und Excellenz, die alte Diplomatie, mußten gestern den ganzen Tag über das Bett hüten und litten so sehr an Schwäche und Unruhe, daß sie kaum lügen konnten.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernst Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.
Dr. Metter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Ihre Kaiserlich-Kurfürstliche Hoheit und Excellenz, die alte Diplomatie, hatten gestern einen sehr schlechten Bundestag. Erst, nachdem Hochdieselben zwei Stunden in Tinte gebadet hatten, stellte sich ein ziemlich ruhiger Schlaf ein.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernst Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.
Dr. Metter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Die allerhöchste, hohe und hochgeborne Patientin befanden sich heut Morgen im Zustande vollständiger Apathie, belebten sich jedoch später ein wenig durch die inzwischen eingetroffene Nachricht, daß wegen Conservirung Knix II., legitimen Fürsten von Knax, neuerdings das Blut von 5000 Menschen vergossen worden. Die Kräfte Ihrer K. K. Hoheit und Excellenz sind sichtbar in rascher Abnahme; Hoffnung auf Besserung ist nicht.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernst Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.
Dr. Metter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Ihre Kaiſerlich-Kurfürſtliche Hoheit und Excellenz, die alte Diplomatie, nahmen geſtern Nacht, gegen den Willen der Unterzeichneten, die Adreſſe des Nationalvereins zu ſich und verfielen darauf in äußerſt ſchmerzhafte Zuckungen. Was Höchſtſie während derſelben äußerten, hatte nicht den geringſten Sinn noch Zuſammenhang. Heut, in der letzten Sekunde der zwölften Mittagsſtunde, unternahm die hohe Patientin noch ein kurzes Geſchäft, indem ſie ihren Geiſt aufgab. Die alte Diplomatie iſt todt.

Schloß Europa, den x. X. 186x.

Dr. Ernſt Heiter,
Wirklicher Geheimer-Medicinalrath.

Dr. Wetter. Dr. Rich.
Leibärzte.

Der Fluch der Pamuchels

oder

Die Trinkhalle auf dem Berliner Gensdarmenmarkt.

Ein kohlensaurer Roman aus der Jetztzeit in 13 Kapiteln.

I.

Der Graf von Pamuchel war der letzte Sproß seines edlen Stammbaumes; er gehörte zu der bekannten Linie der Pamuchels von Knipper-Tipper, deren Wappen drei blaue Hühneraugen im silbernen Felde führt. Sein erhabenes Geschlecht stand in ihm, dem Grafen Bruno von

Pamuchel, auf zwei äußerst schwachen Füßen, mittelst welcher ein bürgerlicher Schuhmacherlehrling es kaum gewagt haben würde, eine Sechserschrippe zu holen. Im Uebrigen durchfloß sein altes edles Blut bereits neunundzwanzig Jahre einen Körper, der nach und nach eine Höhe von fünf und ein halb Fuß erreicht hatte, also nur wenige Zoll weniger als die Größe, durch welche die ersten Helden des Pamuchel'schen Geschlechtes in der Geschichte des deutschen Vaterlandes sich auszeichneten. Wegen einer auffallenden Kurzsichtigkeit hatte Bruno'n die Natur mit einer Lorgnette am schwarzen Bande ausgestattet.

Früher trug er Uniform und stand in Potsdam; jetzt ging er in Civilkleidern in Berlin umher. Mittags saß und aß er in „Petersburg" unter den Linden.

II.

In dem Hause der Pamuchels lebte eine furchtbare Sage, die sich durch Jahrhunderte erhielt. Eines Tages, erzählte man, war in die Burg des Ahnherrn eine alte Frau gekommen, die eigentlich keine alte Frau, sondern eine mächtige Fee war. Sie hatte, erschöpft von einer Fußwanderung durch das Gebirge, um einen Schnaps gebeten, aber der mächtige Ritter Ulrich von Pamuchel, der Schrecken aller gemeinen Handelsleute, hatte ihr statt dieses Schnapses einen Fußtritt verabreicht und seine Rüden gegen sie losgelassen. Darob ergrimmt, stieß das vermeintliche alte Bettelweib einen fürchterlichen Fluch aus, nach welchem der Letzte der Pamuchels keines natürlichen Todes sterben, sondern ein schauderhaftes und ganz unerhörtes Ende nehmen sollte.

III.

Durch das ganze Mittelalter blühten die Pamuchels. Sie ernährten sich, wie so viele edle Häuser, von dem Schweiße

ihrer Unterthanen und den an ihrer Burg vorüberziehenden Kaufleuten, welche die Vorsehung mit dem Berufe gesegnet hatte, durch willenlose Ablassung ihres Eigenthums edle und privilegirte Geschlechter zu ermöglichen, unter deren Herrschaft sich ihre spätesten Enkel noch beugen konnten. Die Frauen der Pamuchels kleideten sich in gerissenem Sammet und unbezahlter Seide; ihre Kinder erhielten eine ausgezeichnete Erziehung und lernten von dem Burgkaplan schon früh Schwert und Peitsche schwingen und einen vollen Humpen auf Einen Zug leeren. Mit Lesen und Schreiben gaben sie sich, da die Kreuzzeitung damals noch nicht existirte, nicht ab; was die Welt an Wissenschaft, Kunst und Industrie brauchte, wurde zu jener Zeit nur von bürgerlichen Creaturen geleistet.

Aber diese schönen Tage endeten bekanntlich durch die Erfindung des Schießpulvers; auch die Burg der Pamuchels wurde von dem Landesherrn zerstört, und die hohen Ritter sahen sich genöthigt, ihre Thätigkeit von der Straße fort an den Hof zu verlegen und als Kammerherren Dasjenige zu wirken, was die fortschreitende Civilisation Europa's und der umliegenden Dörfer von ihnen forderte. Bald fanden sie sich auch in diese neue Ordnung der Dinge; sie galten für die trefflichsten und sichersten Stützen des Thrones und Altars, erhielten die besten Stellen und einträglichsten Pfründen und wirthschafteten in denselben in so segensreicher Weise, daß viele der zum Dienen bestimmten Steuergeber bei ihnen ihr Brod fanden.

IV.

Jahre vergingen und mit ihnen verging leider auch der Glanz der Pamuchels. Ihr Vermögen schmolz allmählich zusammen und gerieth in die Hände jüdischer und christlicher Gläubiger. Ihre Güter wurden sequestrirt, subhastirt und parcellirt; bald besaßen sie von allen ihren

Wäldern und Feldern Nichts weiter als ihren Stammbaum und ihr silbernes Wappenfeld mit den drei blauen Hühneraugen.

Dagegen hatten sie verhältnißmäßig fast so viel Schulden als der glückliche deutsche Staat von sieben Quadratmeilen, in welchem sie lebten.

Ihr zahlreiches Geschlecht ging aus Mangel an guten Säften ein, denn es war ein Hausgesetz, daß die Pamuchels sich nur mit Ebenbürtigen verheirathen durften. So kam es, daß zuletzt nur noch ein einziger Pamuchel von der Linie Knipper-Tipper übrig blieb: Bruno von Pamuchel, der Held dieser gräßlichen Geschichte.

Er war der Stolz und die Hoffnung seiner erhabenen Mama, die fast alle Nächte in ihren Träumen die Ahnen des glorreichen Hauses der Pamuchels an ihr Bett treten

sah und sich auffordern hörte, unter allen Umständen die Pamuchels zu erhalten und den Letzten ihrer Sprossen, falls es durchaus nicht anders ginge, mit einer reichen jüdischen getauften Banquierstochter zu verheirathen.

Und eine solche war gefunden und der Tag der Verlobung bereits festgesetzt, als sich der auf dem einst mächtigen Hause ruhende Fluch erfüllen sollte.

V.

Wehe!

VI.

Bruno hatte sich bei Lohsé in der Jägerstraße seinen Kopf machen lassen, um in unwiderstehlicher Anmuth vor seine zukünftige Geschlechtsfortpflanzerin zu treten, welche bereits christliche Privatstunde nahm und sich überhaupt in Allem ausbildete, was zur Gräfin nothwendig war.

Sein Weg führte ihn über den Gensdarmenmarkt, der vielleicht bald diesen ehrwürdigen Namen mit dem gemein-demokratischen „Schillerplatz" vertauschen dürfte.

Da fiel sein Auge auf einen Gegenstand, dem er bisher noch niemals seine gräfliche Aufmerksamkeit geschenkt hatte: auf eines jener reizenden neuen Häuschen, so da „Trinkhallen" heißen, und mit diesem Gegenstande zugleich fiel sein Auge, oder vielmehr seine Lorgnette, auf einen andern Gegenstand: auf die kohlensaure Jungfrau, welche in dieser Halle hahnaufdrehend und verschenkend waltete. Ein Augen-Blick — und sein Herz gehörte ihr augenblicklich für ewig!

VII.

„Bitte um ein Glas," sagte der Graf, indem er näher trat und die schöne Blondine mit der Lorgnette anschmachtete.

„Mit oder ohne?" fragte die Sodalistin.

„Mit!" antwortete Bruno mit klopfendem Herzen.

Die kohlensaure Jungfrau nahm das Glas und ließ in dasselbe eine rothe Flüssigkeit hineintröpfeln, die Himbeeressenz sein sollte, aber in der That ein starker Liebes-

trank war, den ſie ihm, vermiſcht mit Sodawaſſer, anmuthig kredenzte.

Er ſchlürfte, ſchlürfte und ſchlürfte eine Leidenſchaft in ſich hinein, deren Feuer alle natürlichen und künſtlichen Heilwäſſer nicht zu löſchen vermögend waren. Wild ſchlug dieſes Feuer der Liebe empor, und ſtatt ſeine Viſite bei der ihm verlobten Tochter des Banquiers zu machen, woſelbſt er mit Sehnſucht und Auſtern erwartet wurde, verblieb der Letzte der Pamuchels in der gefährlichen Nähe und bat um ein zweites Glas.

„Mit oder ohne?“ fragte die holde Najade.

„Mit!“ erwiederte er, indem er ſeine Lorgnette fallen ließ und ihre zarte ſechſernehmende Hand ergriff, um einen adligen Kuß darauf zu drücken.

„Nicht ſo ſtürmiſch, ſüßer Jüngling!“ flüſterte ſie und ſtieß ſanft ſeine Hand zurück. „Was ſoll der Conſtabler drüben an der Litfaßſäule davon denken!“

„Ich fürchte keinen Conſtabler der Welt!“ rief er. „Ich bin der Graf von Pamuchel, und Du biſt meine erſte und einzige Liebe!“

„Jener Conſtabler hat ein Auge auf mich geworfen!“

„„Ich werde ihm das andere ausreißen!““

„Er will mich heirathen!“

„„Ich werde ihm meinen Degen durch den Leib rennen!““

„Sie haben ja keinen!“

„„Er hängt zu Hauſe. Morgen bring ich ihn mit!““

„Aber jener Mann an der Säule des Litfaß iſt der Wächter des Geſetzes!“

„„Ich kenne kein Geſetz! Ich bin der Graf von Pamuchel!““

„Haben Sie reelle Abſichten, hochedler Herr?“

„„Die reellſten, auf meine Ehre!““

Bei dieſen Worten hatte Bruno die Hand der Sodaliske ergriffen und einen Kuß darauf gedrückt.

Inzwiſchen war der Schutzmann näher getreten. „Was thun Sie hier, mein Herr?“ fragte er den Grafen mit

einer Miene, hinter deren Ernst drei Tage „Ochsenkopf" zu lauern schienen.

„„Ich trinke Sodawasser.""

„Das ist eine Ausflucht. Sie verführen die Unschuld und beleidigen die öffentliche Sitte!"

Zornfunkelnd richtete sich der Graf hoch empor und antwortete mit einer Würde, die nur zweiunddreißig Ahnen verleihen können: „Sie irren!" Hierauf ließ er sich das dritte Glas mit einschenken, stürzte es hinunter und entfernte sich mit einer Haltung, die ohne Geburt nicht wiederzugeben ist.

„Darf ich um die drei Silbergroschen bitten?" rief ihm die kohlensaure Jungfrau nach.

Liebe und Entrüstung hatte ihn die Zahlung vergessen lassen. Er legte ein ganzes Fünfsilbergroschenstück auf den Schenktisch und übergab sich einer Droschke.

VIII.

Bruno träumte in der nächsten Nacht von Himbeeren, die sich belebten und ihn als reizende Mädchen in die Kirche zum Altar führten. Neben diesem aber fand er einen Napf mit Essig und — erwachte.

Seine neue und erste wahre Leidenschaft war in der That unbesiegbar. Schon früh um neun Uhr des nächsten Tages stand er vor der Trinkhalle des zukünftigen Schillerplatzes und erbat sich ein Glas Sodawasser.

„Mit oder ohne?"

„Ohne!" antwortete er und wollte die kohlensaure Angebetete eben um Gegenliebe ersuchen, als andere Personen an die Trinkhalle traten und den Gegenstand seines Herzens beschäftigten.

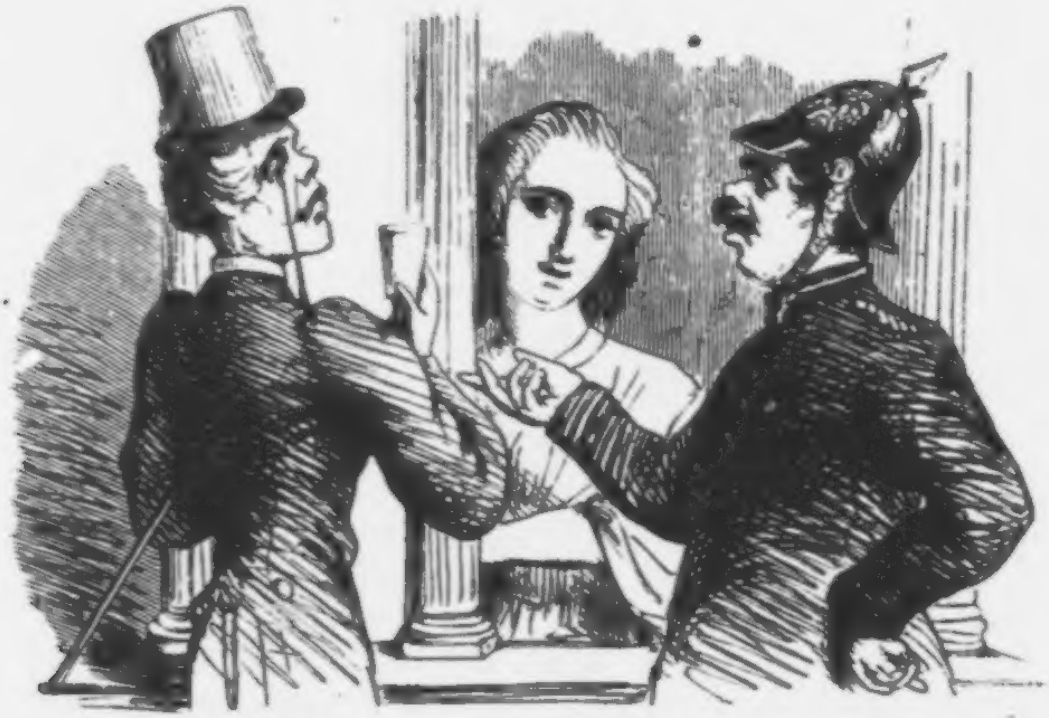
Um nicht aufzufallen, ließ er sich noch ein Glas einschenken, dann noch eines, dann noch eines, und so weiter.

Die Wirkung blieb nicht aus.

Nach einer halben Stunde kam er wieder und trank —

da er wieder durch andere Trinkende von der näheren Entfaltung seines Herzens abgehalten wurde — wieder mehrere Gläser.

Beim zwanzigsten Glase nahte sich ihm der Wächter des Gesetzes von der Litfaßsäule. „Was thun Sie hier?“ fragte er.



„„„Ich trinke Sodawasser.““

„Sie trinken zu viel; Sie machen sich verdächtig!“

„„„Mein Arzt hat es mir wegen seiner auflösenden Wirksamkeit verordnet.““

„Sie lösen sich zu viel auf! Die Figur, und noch auflösen! Was soll denn der Behörde übrig bleiben, wenn diese sich Ihrer bemächtigen muß? Ich werde ihr Anzeige von Ihrem Durst machen!“

Mit diesen Worten entfernte sich der Mann des Schutzes. Der Letzte der Pamuchels aber trank Glas um

Glas Sodawasser, theils mit, theils ohne, aber immer mit hochaufklopfendem Herzen und ohne Befriedigung seiner Wünsche.

IX.

Die Wirkung blieb nicht aus.

X.

Eines Tages hatte Graf Bruno einen Augenblick gefunden, in welchem er der Sodaliske die Aufrichtigkeit der wogenden Gefühle seines früheren Busens betheuern und sie um Gegenliebe anflehen konnte. Sie hatte ihm geantwortet, daß ihr Contract sie verpflichte, von früh Morgens bis zur Nacht hin in der Trinkhalle durchaus sittlich zu sein und allen etwaigen Schmeicheleien und Anforderungen des männlichen Geschlechtes die jungfräulichste Unbefangenheit und weiblichste Tugend gegenüberzustellen.

„Und in der andern Zeit?" fragte der Graf wonnezitternd.

„In der andern Zeit verpflichtet mich meine Gesinnung, meine Unschuld zu derselben achtungswerthen Haltung."

Was sollte der Letzte der Pamuchels thun?

Seine Schulden warfen nicht so viel ab, um die Heißgeliebte ihrem durststillenden, respective heilenden Berufe zu entreißen und sie anständig zu ernähren, eventualiter zu ehelichen.

Und was würde seine hochadelige Mama, was würden seine Ahnen dazu gesagt haben!?

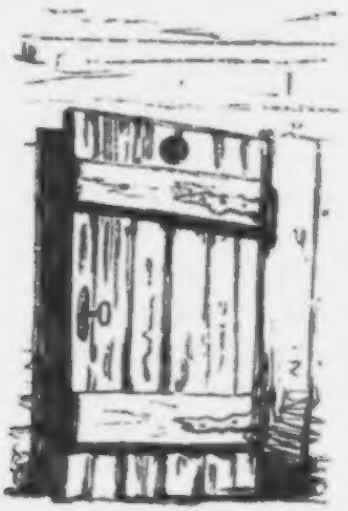
Sein Gehirn bebte davor zurück, diesen Gedanken zu denken.

„Es wird noch viel Sodawasser fließen," sagte er sich, „ehe du deinen Zweck erreichst."

Und er trank ein Glas Sodawasser nach dem andern und somit auch immer eins vor dem andern, Tage lang, Wochen lang.

XI.

Die Wirkung blieb nicht aus.



XII.

Der Schutzmann Gottlieb Kullerke liebte die Sodaliske eben so aufrichtig wie der Graf Bruno. Was Wunder, daß er, eifersüchtig auf den Letztern, so oft es ihm irgendwie seine Berufspflicht gestattete, an der Trinkhalle stand und durch seine Gegenwart die Entwickelung des Liebesverhältnisses der ungleichen Ständegenossen verhinderte? Was Wunder, daß Graf Bruno, um die weitere Entwickelung des Liebesverhältnisses zwischen der Sodaliske und dem Wächter des Gesetzes zu vereiteln, Glas um Glas trank? Was Wunder, daß sich der Graf täglich mehr und mehr auflöste?

Seine Mama sah ihn fast gar nicht mehr. Kaum hatte er ihr Morgens die Hand geküßt, so verließ er das Zimmer und trat nur nach zehn Minuten wieder ein, um seinen Hut zu holen und, wie er sagte, in Geldgeschäften auszugehen, in Wahrheit aber, um nach der Trinkhalle zu eilen. Und selbst wenn die letzte Gräfin von Pamuchel seine Anwesenheit bei einem Diner verlangte, berührte er

kaum eine Speise und machte, das Kopfschütteln der Gäste dadurch hervorrufend, während des Mittagsmahles mehr Gänge als dieses hatte. Er, der kaum noch gehen konnte, der nur der Schatten desjenigen Schattens war, den der Stammbaum der Pamuchels zuletzt geworfen hatte!

Zum Ueberfluß erhielt die tiefbetrübte, ihren Sohn sich auflösen sehende Mama einen Brief von dem reichen Banquier, dessen Gold den frühern Glanz des gräflichen Hauses wiederherstellen sollte. „Hochgnädige Gräfin," schrieb er ihr, „da der körperliche Zustand Ihres Herrn Sohnes mir seit einiger Zeit mehr und mehr gestattet, in sein Herz zu blicken, so habe ich zu meiner Verwunderung bemerkt, daß darin sich an Stelle des Namens meiner Tochter ein leerer Beutel befindet: Ich betrachte deshalb, und um so mehr die Verlobung unserer Kinder für aufgehoben, als durch die formelle Verheirathung der Letztern Ihr gerechtfertigter Wunsch nach Erhaltung des alten Pamuchelschen Geschlechtes höchst schwerlich Gewährung finden dürfte."

Die Mama war über diesen Brief fast so außer sich, wie es ihr Sohn war, dessen bemerkenswerthester Theil seines Seins sich in Sodawasser aufgelöst hatte.

Trotzdem trank Graf Bruno, um in der Nähe seiner Geliebten weilen zu dürfen, fort und fort, zuweilen fünfzig Gläser des Tages.

XIII.

Es war Anfangs September dieses Jahres, Abends um die siebente Stunde, als ein mit Rock und Hosen überzogenes Skelett vor die Trinkhalle des Gensdarmenmarktes trat und dabei stärker klapperte als die Droschke, welche dasselbe hergerumpelt hatte.

Es war Graf Bruno.

„Ein Glas Soda," seufzte der unglückliche Rest des alten hochadeligen Geschlechtes der Pamuchels

„Mit oder ohne?" fragte die Sodaliske grausam lächelnd.

„Mit!“, stöhnte der Graf, legte seinen letzten Silbergroschen hin und wollte die Hand der angebeteten Jungfrau küssen.

Da stieß diese, sich in ein altes Bettelweib verwandelnd, ein höllisches Gelächter aus und rief: „Wisse, letzter Pamuchel, ich bin die mächtige Fee, die in dieser Gestalt Deinen Ahnherrn um einen Schnaps bat und deshalb von ihm mit Füßen getreten und von seinen Rüden aus der Räuberburg getrieben wurde. Jetzt bin ich gerächt! Der Fluch, den ich ausgestoßen, ist erfüllt!“

Kaum waren diese scheußlichen Worte gesprochen, so versanken die letzten Knochensplitter des letzten der Grafen von Pamuchel in die Erde, aus dieser aber schoß ein Strahl Sodawasser empor, der von Sekunde zu Sekunde schwächer wurde und, als der Schutzmann Gottlieb Kullerke seinen Fuß auf die Oeffnung in der Erde setzte, gänzlich versiegte.

Rhyno Quehl's Glück und Schmerzen.

Eine ſchreckliche Ballade mit eilf ſchwarzen Gemälden.

An der Oſtſee dort in Koppenhagen
Lebte Quehl, der General-Konſul,
Der von Preußen hin einſt war verſchlagen,
Als Manteuff'l ſaß noch auf'm Präſesſtuhl.

Und der König Fred'reck dachte: „Kann er
Mit mir trinken aus der Weisheit Quell,
Sei mein Freund er!“ Und die Gräfin Danner
War im Einverſtändniß mit ihm ſchnell.

Wo die Gräfin ſaß und ſtand und ſpeiſte,
Ließ ſie vor ihn, ſelbſt im Neglichée,
Und wenn ſie nach Schleswig-Holſtein reiſte,
War Quehl bei als preuß'ſcher Attaché.

Und dies blieb ſogar er, als nun ſtürzte
Sein Miſterium von dem Volk verdammt,
Denn die neue Aera, ſie verkürzte
Keinen Quehl und Quäler um ſein Amt.

Dieſe Tugend, die die Aera ſchmückte,
Die im Feind ſelbſt ſah den braven Mann,
Dieſe Tugend, die ſo Viel beglückte,
Zog den Quehl auch bei der Danner an.

Keine Freundſchaft dieſe Dreie pflogten,
Fred'reck, und die Gräfin, und der Quehl!
Und wenn Abends beide Männer roochten,
Machte ſie die Grögke ſtets fidel.

Auch genoß ſie ſelber ein'ge Droppen,
Wenn der König eingeſchlafen war,
Und ſo kam es, daß der Quehl in Koppen-
hagen ſich behagte ganz und gar.

Ob geſchimpft ward auf die Herzogthümer
Und auf Preußen, war ihm ſehr eingal;
Wurde er bei Hof doch ſtets intimer,
Und blieb er doch immer General-

Konſul! Doch vor Kurzem, als der Morgen
Schon gedämmert und er ſie verließ:
Kamen plötzlich über ihn die Sorgen,
Denn ſein Exminiſter ſchrieb ihm Dies:

„Von dem Thron fiel heute — welch ein Zuſtand! —
„Gegen Dänemark ein ſtarkes Wort;
„Mache drum gefaßt Dir auf den Ruh'ſtand;
„Balde biſt auch Du nun futſch und fort!

„Packe ein! und tröſte Dir, denn ſtützen
„Werd' ich meine Freunde ſtets und — ſchau':
„Können wir nicht warm im Amte ſitzen,
„Sitzen wir doch in der Lauſitz lau!“

(Schluß vielleicht bald.)

Neue Gemälde-Gallerie.

Judith und Holofernes, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Von einem deutschen Professor, 6 Fuß groß.

Eine Sammlung von Orden, an welcher eine Militärperson befindlich. Schlachtgemälde von P. Arade.

Zwei Portionen Kinder-Salat mit Weintrauben. In Oel und Essig. Von A. Feuerbach in Rom.

Saure Gurken im Abendsonnenglanz. Stillleben von Jules Knötschke, ordentliches Mitglied der Akademie zu B.

Se. Excellenz der Hessen-Darmstädtische Minister Herr von Dalwigk. Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich.

Der ewige Landsberger beim Herannahen des Herbstes. Studie von Th. Hosemann.

Die neue Equipage (Chaise) zur Himmelfahrt des Propheten Elias. Von Emil Löwenthal. Eigenthum der Triester Feuerversicherungsanstalt.

Hoff, Dr. beider Malz-Extracte, am Grabe Clausings. Preußisches vaterländisches Geschichtsbild von G. Biermann.

Papſt Pius IX. ertheilt dem General Garibaldi den apoſtoliſchen Segen. Eigenthum des Grafen Rechberg in Wien.

Eine facultative Ehe. Nach der Natur gemalt von R. von R., Mitglied des preußiſchen Herrenhauſes.

Eſau verkauft ſeine Erſtgeburt für ein halbes Pfund Revalenta arabica. Eigenthum des Herrn Du Barry.

Der Hofſchauſpieler K. als „Wallenſteins Tod". Studie von Leſſing.

Ein Oeſterreicher, baares Geld zählend. Phantaſiegemälde von Joniche.

Die Kaiſerin Eugenie am Ufer des Rheins, mit ihren Hofdamen Greifen ſpielend. Phantaſiegemälde von Joniche. Eigenthum des Grafen v. Borries in Hannover.

Kinder, Pflaumen eſſend. Idylle im Charakter der Ruhr.

Die Gräfin von Danner läßt ſich von dem Obriſten der königlichen Leibgarde den Plato erklären. Hiſtoriſches Stillleben von W. Heil.

Die Reſidenz Berlin bei Gasbeleuchtung, wenn Mondſchein im Kalender ſteht. Schwarze Kunſt von O. Fallnich.

Rothe Adler. Nach der Natur gezeichnet.

Salingré I. unterſchreibt in Moabit die Verzichtungs-Akte auf den preußiſchen Preis für das beſte Drama, Hiſtoriſches Gemälde, Concurrenzbild.

Garibaldi, dem ein *scher Gardelieutenant vorgestellt wird, staunend. Großes Oelgemälde aus der Gallerie des Conditors O. in W.

Anton Ascher besucht die Vorlesung des Professor Kranichfeld gegen den Alkohol und läßt sich Eine kalt stellen. Mythologisches Gemälde von Antonie Volkmar.

Deutschland. Ein Quodlibet.

Gefangennehmung des Seemalers Hermann Eschke in Hamburg, weil er den Reise-Erlaubnißschein seiner Gattin vergessen hat. Historisches Gemälde im Costüm des neunzehnten Jahrhunderts. Für die Gallerie des Republikaners und Polizei-Senators Blumenthal in Hamburg bestimmt.

Der Komiker Helmerding im Bade, belauscht von den beiden Leonoren von Este und Sanvitale. Oelgemälde für den Palazzo Antonelli in Rom bestimmt.

Ein alter Käse mit Maden. Stillleben. Für das Bundespalais in Frankfurt a. M. bestimmt.

Johannes der Täufer in Meseritz. Altarbild aus der Capelle des italienischen Fürsten Lewyni.

Die beiden wilden Männer Preußens, Alberti's Complimentirbuch studirend. Für den Kaisersaal in Frankfurt a. M. bestimmt.

Das Innere einer Caserne. Blumenstück von Amalia von Luftleben.

Ochſen, die am Berge ſtehen. Von Schmidtſon. Für die Gallerie des Palaſtes X in Frankfurt a. M.

Anton Aſcher beſieht ſich im Jeſuitenkloſter zu Prag die wunderthätigen Knochen der heiligen Urſula, und fragt den ihn begleitenden Prior, ob ſie hübſch geweſen iſt? Großes hiſtoriſches Gemälde von G. Heil.

Brand des Schloſſes Frederiksborg bei Kopenhagen, bei welchem Nichts als die Tugend der Gräfin v. Danner gerettet wird. Im Hintergrunde Se. Maj. der König, löſchend. Geſchichtsbild von G. Rog.

„Unter den Linden und im Thiergarten wohnten wir und weinten, wenn wir der armen Chriſten gedachten." Bibliſches Gemälde aus dem neueſten Teſtament. In maſſivem Goldrahmen. Von Meyerheim.

König Oedipus.

Tragödie in drei Akten von A. Nonymus.

Personen:

Lajos, König von Theben (hat nur eine Scene, aber eine gute).
Jokaste, seine Gemahlin (zuerst charmante Frau, später tragisch).
Kreon, deren Bruder (nichtssagend, trotzdem er Mehreres zu sprechen hat).
Oedipus. Heldenrolle (zuerst unbekannt, aber von unverkennbar hoher Geburt mit geschwollenen Füßen).
Tiresias, ein blinder Seher.
Die Sphinx. Ein geheimnißvolles Scheusal, vorne Mutter, hinten Leu.
Volk von Theben aus verschiedenen griechischen Rollen für classische Mitglieder unter 1000 Thaler Gage.

Ort der Handlung: anderthalb Meilen vor und in Theben.

Erster Akt.

Gegend bei Theben.

Erste Scene.

Oedipus

(tritt auf und betrachtet mit innerer Schwermuth und äußerer Heiterkeit Coulissen und Soffitten).

Welch' schöner Bundestag! Wie ist die Luft so milde
Im Blüthenkranz hellenischer Gefilde!
Wie Spatz und Adler fröhlich sich begatten!

Der Himmel iſt durchweg Berliner Blau;
Die Sonne conſtruirt der Bäume Schatten
Nach Gropiuſſens Perſpective g'nau!
Es weiden breitgeſtirnte, feiſte Rinder
Auf virtuos behandeltem Terrain;
Der junge Wald auf grober Leinwand Grain,
Naturaliſtiſch wirkt er auch nicht minder.
Wie prangt das Laub im Grün moderner Richtung:
Ja, das iſt Wahrheit, das iſt keine Dichtung!
O ſelig, wer mit kindlich frohem Herzen
Dich, herrliche Natur, bewundern dürfte!
Doch wem, wie mir, geſchwoll'ne Füße ſchmerzen,
Und wer, wie ich, nur Kummer immer ſchlürfte,
Der fühlt ſich um ſo mehr verlaſſen und gedrückt,
Je mehr ſein Herz die Lenzesluſt entzückt.

(Mit ſchrecklichem Blick nach oben.)

Ihr Götter, thut mir kund, was hab' ich denn verbrochen,
Daß Ihr ſolch ſchrecklich Loos mir zugedacht?
Hat Euch der Opferrauch vielleicht nicht gut gerochen,
Den mein Papa, als er geboren mich, gemacht?
O Delphi, fi, welch gräßliches Proph'zei'n:
„Den Vater werd' ich morden und meine Mutter frei'n!"
Den Vater, der mich zeugte mit reiner Vaterluſt,
Die Mutter, die mich ſäugte an ihrer eig'nen Bruſt:
Bei Gott, das iſt vom Fatum die frechſte Hinterliſt,
Und kein Menſch ſoll mehr ſagen, was eine Sache iſt!
Nein, lieber will ich irren als Waiſe durch die Welt,
Als daß man mich dereinſtens vor die Geſchwornen ſtellt!
Nein, nein, das kann, das darf, das will ich nicht erleben,
Drum hab' ich aus dem Elternhaus mich heimlich fortbegeben;
So werde dem Orakel ich, dem ſchändlichen, entgehn,
Bei Muttern nimmer wieder ſein und Vatern nicht mehr ſehn.

(Er nimmt die Lorgnette vor die Augen.)

Doch, ſieh', da kommt gegangen ein Mann her von der Stadt,
Der einen griech'ſchen Mantel und einen Helm auf hat!

Er murmelt vor ſich hin — ja — ja, ja, er memorirt!
O Götter, kann er noch nichts, ſo iſt er ſchon blamirt!
Mein Monolog iſt alle, ſein Stichwort rückt heran;
Ich ſehe mir von hinten ſein Lampenfieber an!

(Tritt hinter ein Satzſtück.)

Zweite Scene.

König Lajos

(tritt auf, ſich furchtſam umſchauend).

Hier iſt's! So wär' ich glücklich denn den Fels heraufgeklommen;
Durch dieſe hohle Gaſſe hier — hier muß das Scheuſal kommen.
Sechs Monat hauſet es nun ſchon, das räthſelhafte Weſen
Und giebt Charaden auf, die, ach, kein Sterblicher kann löſen,
Und fricaſſirt ſie alleſammt und ſagt noch ſehr vermeſſen:
„Wenn Einer Dieſes rathen kann, will ich mich ſelber freſſen!"
Sie iſt von vorn hochbuſig Weib und nennt ſich Madam Sphinx,
Und hinten ein geſchwänztes Thier, ein ſonderbares Dings;
Man könnte lachen über ſie, thät ſie nicht immer hauſen,
So aber hauſt ſie immerfort, voll Grauſen ohne Pauſen!
Es ſteht die Staatsanleihe ſchon, o Götter, quarante-sept,
Und wenn's ſo weiter geht, o Gott, iſt der Bankrott complet!
Kein Jude, kein Banquier will mehr mir eine Drachme pumpen;
Baar Geld iſt gar nicht mehr zu ſehn, Nichts als papierne Lumpen!
Mein Schatzverwahrer, Götter, ſchnitt ſich ſchon den Hals ab leider!
Was thun?

Oedipus

(bei Seite).

Ich rath' Dir, ſuch' Dir ſchnell 'nen neuen Halsabſchneider

Lajos.

Ihr Götter, laßt errathen mich die ſchwere Sphinx-Charade!
Thut es dem Fatum 'mal zum Trotz — Euch iſt das ja Pomade!
Tödt' ich die Sphinx, ſo wird das Volk mich gleich den „Großen" nennen
Ja mich, den Sterblichen, wohl gar als Halbgott anerkennen.

(Stimme aus dem Olymp.)

Is mich!

Lajos.

Wer ſprach? Halt Euer Maul, Ihr hinter den Couliſſen!
Wenn Ihr Spektakel macht, wie ſoll man ſeine Rolle wiſſen!
(Seufzend.)
Ich ſelbſt, ich rath' es nie, ach nein, ich bin im Räthſellöſen,
Obgleich ich Theben's König bin, von je ein Ochs geweſen.
(Zitternd.)
So fühl' ich mich im Geiſte ſchon von dieſer Sphinx gekaut,
Mit ſcharfem Zahn zerbiſſen und verſchlungen und verdaut;
Gekaut, verdaut, verdaut und dann — und dann — und dann — und dann?

Oedipus
(bei Seite).

Wie wenig aus 'nem König ſelbſt am Ende werden kann!

Lajos
(immer zitternder).

Kommt da nicht — hu! — die Sphinx — o Gott, ich kann ihr nicht entlaufen!
O wäre — eine Höhle hier — darein mich zu verkraufen!
(Indem er umherſucht, erblickt er Oedipus, der aus ſeinem Verſteck hervortritt; Lajos ſtürzt mit dem Schrei nieder:)
Herrjeeſes, ach, die Sphinx!

Oedipus.

Spaß? Ich? Da sind Sie äußerst links!
Da, sehn Sie vorn und hinten mich; nicht eine Spur von Sphinx!

Lajos
(röchelnd).

O, je me meurs — ich werde, ach, in's Schattenreich befördert!
Der Schreck durch Dich — Du, Fremdling, Du — Du hast mich umgemördert:
(Stirbt.)
Nanun hört aber Allens auf: Den hat der Schlag gerührt!
Nun löst er selber sich bald auf.
(In die Coulisse rufend:)
Er werde abgeführt!
(Sechs Soldaten, als Griechen verkleidet, tragen die Leiche ab.)
Da bin ich doch ein andrer . . . .

Sphinx.

Steh'! Es geht um Tod und Leben!

Oedipus
(sehr freundlich).

Entschuld'gen Sie, geehrter Herr, geht hier der Weg nach Theben?

Sphinx.

Der Weg in's Grab!

Oedipus
(will fort).

Aha!

Sphinx
(vertritt ihm den Weg).

Oho! Du bleibst an diesem Orte!
Du bleibst, bis Du gewesen bist, und lauschest meinem Worte.

Ein Räthſel gebe ich Dir auf, kannſt Du es nicht errathen,
So freß zum zweiten Frühſtücke ich auf Dich ungebraten.

Oedipus.

Na, denn man 'raus davor!

Sphinx.

Gemach, Du ſollſt ſogleich es hören,
Und räth'ſt Du's nicht, ſo biſt Du futſch, das kann ich Dir beſchwören!

(Sich hoch aufrichtend.)

„Ein ſchmaler, weißer Linnen hängt an der Wand hinab.
Wäſcht man die Hand ſich, trocknet man ſelb'ge ſich dran ab."

(Glotzt Oedipus mit funkelnden Augen an und öffnet den Rachen.)

Oedipus.

Ihr Götter, ſtärkt das Hirn mir; flößt Euren Geiſt mir ein!
Das iſt — das kann — ich hab' es! Das muß das Handtuch ſein!

Sphinx.

Das Räthſel iſt gelöſt — es iſt mit mir vorbei!
Was manchen Kopf zerbrochen, bricht mir das Herz entzwei!
(Stürzt ſich vom Felſen.)

Oedipus
(triumphirend).

Von dieſem Ungeziefer hab' ich befreit die Erde;
Jetzt ſchnell nach Theben hin, damit ich Halbgott werde! (ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im königlichen Palaſt zu Theben.

Jokaſte
(auf einem Divan).

O weh, du armes Land, dich drücket ſchwere Plage,
Ein jeder neue Tag bringt wieder neue Klage
Von jenes grauſen Scheuſals verwegenen Mordthaten,
Das deine Bürger frißt, als wär'n ſie Schweinebraten.
Erſt waren's Hirten nur, 'ne ganz frugale Speiſe,
Dann kommen dran Rentiers, doch leckerhafter Weiſe
Fraß ſie ſchon bald darauf zwei Lieut'nants von der Garde
Und einen Capitain mit Helm und Hellebarde!
Das war denn doch zu viel; ich dacht', ich will dich kriegen,
Schickt' ihr den Feldmarſchall, der ſtets gewohnt zu ſiegen;
Doch weil der alte Held kein Räthſel rathen kann,
Gab ich zur Seite ihm den feiſten Schloßkaplan;
Die zogen nun zuſammen, doch ach, was kam heraus?

Den Helden hat verſchluckt ſie, den Prieſter ſpie ſie aus!
Der König, nicht zu halten mit Thränen und mit Bitten,
Iſt heute früh nun ſelber zu Fuß hinausgeritten!
Im Fieber ſchlägt mein Herz, mir zittern alle Glieder,
O, Lajos, mein Gemahl, ſeh' ich dich jemals wieder?
Wenn du zu Grunde gehſt, was würd' mir übrig bleiben,
Als mit gefallnem Purpur, ach, mich umherzutreiben!

Zweite Scene.

Kreon.

O, traure, Kön'gin, Schweſter, wir ſind in großen Nöthen!

Jokaſte.

Ihr Götter — mein Gemahl iſt —

Kreon.

Dein Lajos, er ging flöten!
Er iſt dahin auf immer, auf eiſig kaltem Fluß
Mit Charon's Nachen gondelt er in den Tartarus!

Jokaſte
(reißt ſich den Purpur ab).

O namenloſer Jammer, o namenloſe Pein!
Wer tritt nun gleich für's Erſte in ſeine Stelle ein?
Unübertrefflich war er, nie wird er mir erſetzt!
O Kreon, dieſe Kunde hat mir das Herz zerfetzt!

Ein Handlungslehrling.

Eine Empfehlung von Herrn Jerſonides und hier
Schickt er die Crinoline und die Zuavenjacke. Adje!

Kreon.

O wein' Dich aus, Jokäſtchen, hemm' nicht der Thränen Lauf,
Das lindert nur, die Rieke wiſcht Allens wieder auf.

Jokaſte
(in ſtillem, brütendem Schmerz).

So hat er denn vollendet dies Leben voller Noth,
Für's Volk iſt er geſtorben den ſchönſten Herrſchertod!
Drum feierlich beſtatte man ihn zur Ruh hinab,
Und ſetze ihm dann ſpäter noch etwas auf ſein Grab,
Ich mein', umkränzt von Blumen ein Marmor-Monument —
(Sie probirt die Zuavenjacke an.)
Sie paßt, — daß Jerſonides ſo g'nau mein Maaß doch kennt.
(Hurrahgeſchrei hinter der Scene.)

Kreon.

Hörſt, Schweſter, Du dies Brüllen? Was hat das zu bedeuten?

Jokaſte.

Herrje! der Schloßmarkt wimmelt von hundert tauſend Leuten!

Dritte Scene.

Ein reitender Polizeimann.

Heil Dir, erhab'ne Königin!

Jokaſte.

Mein Mann iſt todt, ich weiß es.

Polizeimann.

Das Trauerkleid, das an Du zogſt, o Königin, zerreiß' es!
Heil Dir, erhab'ne Majeſtät! Es iſt der Sieg errungen,
Es hat ein Reiſender —

Kreon.

Wein-?

Polizeimann.

Nein! Das wilde Vieh bezwungen.
Ein Jubel herrſcht, als wäre zu — den Prinzen, zu den elfen,
Um einem längſt gefühleten Bedürfniß abzuhelfen,

Ein zwölfter noch geboren uns. Mit Flötenſpiel und Zwiebeln,
Nein, Cymbeln! wollt' ich ſagen, ſieht das Volk umher man ſtiebeln.
Man hebt den Helden jauchzend hoch und läßt ihn jauchzend fallen;
Man pflanzt Kanonen vor ihm auf und läßt ſie furchtbar knallen;
Man ſchmeißt ihm Blumen in's Geſicht und ſchreit ihm in die Ohren,
Daß er der Retter Thebens ſei, zum Heile uns geboren!
All unſre Jungfrau'n, ſiebzehn, ſchaun mit wonnetrunk'nen Blicken
Zu ihm empor und ſuchen ihn mit Lorbeer zu erſticken;
Der Magiſtrat läßt, ob's gleich Tag, die Stadt illuminiren,
Und ein Vermummter thät ihn ſchon ſchnell ab-photographiren!
Im Enthuſiasmus hat man ihn zum Kön'ge ſchon gemacht;
Du mußt ihn nehmen auf'm Fleck — — da bringen ſie'n gebracht!

Vierte Scene.

Großer Zug aus der Jungfrau von Orleans. Oedipus wird von zwölf Geheimeräthen hereingetragen. Muſik. Menſchen. Offiziere. Nachtwächter. Trompetentuſche.

Erſter Nachtwächter
(zur Königin).

Heil . . .

Volk
(ſchreiend).

Heil Dir!

Erſter Nachtwächter.

Stille!! Königin, der Held, den ſie hier tragen,
Hat mit des Geiſtes ſcharfem Schwert das Heidenbeeſt erſchlagen;
Er rettete den Staat und nahm von uns die Todesſorgen.

Oedipus
(ſteigt ab).

Ich grüße Sie in Ehrbarkeit, Frau Königin: gu'n Morgen!

Jokaſte.

O ſei von Herzen mir gegrüßt! Du rochſt zu guter Stunde
Uns an der Sphinx, bringſt Balſam uns in unſre offne Wunde;
Erzähl', Geſellſchaftsretter, uns Dein Leben, Deine Thaten,
Erzähle, wie es Dir gelang, das Räthſel zu errathen.

Oedipus.

Wohlan, es ſei, wie Du begehrſt; doch, Königin, erlaube,
Daß ich in mein Oſtindiſches zuvor mich erſt 'mal ſchnaube.
(Schnaubt und räuspert ſich.)
Mit Namen heiße ich Oedip, bin zu Corinth geboren,
Und Eures Unglücks Kunde ſchlug mir gegen meine Ohren,
Geſchwoll'nen Fußes eilt' ich her, das Unheil abzuwenden;
Und wie Du ſiehſt, gelang es mir, das Trauerſpiel zu enden.
Wohl kannt' ich, edle Königin, die Größe der Gefahren,
Die Sphinx, ſie ſagte mir, ſie fräß' mich auf mit Haut und Haaren;
Doch will man etwas Großes thun, ſo muß man 'was riskiren,
Und wenn man 'mal gefreſſen wird, nicht gleich den Muth verlieren!

Kreon.

Unendlich viel hat er gethan!

Jokaſte.

Sagt, wie ich ihn belohne?

Volk
(vorzüglich eingeübt, ſchreiend).

Er ſoll von Theben König ſein! Er theile Deine Krone!

Jokaſte
(zu Oedipus).

Wohlan, ſo reich' ich Dir die Hand; Du reiche mir die Deine;
Nachmittag ſoll die Trauung ſein, das Uebrige nach Neune.

Erſter Polizeimann
(wirft Oedipus den Purpur über und ſetzt ihm die Krone auf).

Kreon.

Nun laßt zum Schlußeffekt des Akt's den neuen König leben,
Was ſtets ſich gut macht. Hoch Oedip! Die Königin daneben!

Volk.

Hoch lebe Oedipus, der Held, der König hoch von Theben!
Und ſeine Gemahlin bald, die Königin daneben!

Dritter Akt.

Zimmer im Königlichen Palaſt.

Jokaſte. Kreon.

Kreon
(tiefſinnig).

Schwer bummſt des Schickſals Hammer auf dieſes Land herab,
Kaum bracht' die Sphinx Oedipus mit Mühe auf den Trab,
Kommt ſchon ein neues Uebel — es hauſet wild die Peſt
Und macht das ſtolze Theben zu einem leeren Neſt;
Am Himmel ſah man Zeichen, bedeutſam unſrem Haus,
Auf ſeinen Amtseid ſagt es des Palaſt's Hausknecht aus;
Gezittert hat die Erde, das Sternheer hat den Schnupfen,
Und von den Sockeln ſtürzen herab die Marmorpuppſen;
Man ſah den Mond, den vollen, mit einem blut'gen Hof —

Jokaſte
(ebenfalls tiefſinnig).

Ich ſah im Traum Kometen mit großem Sternen-Schwof!
Doch höre jetzt, mein Bruder, was Oedipus geſchaut,
So oft ich daran denke, bekomm' ich Gänſehaut!
Naht er ſich meiner Kammer, ſo ſchaudert er entſetzt,
Und ſtets ſcheint's ſeinem Auge, als ſei ſie ſchon beſetzt;
Ein geiſterhaftes Weſen nimmt ſeine Stelle ein
Und ſtellt ſich ihm zur Wehre und läßt ihn nicht herein.
Sie ringen dann und balgen wie Helden im Homer,
Derweilen ich mich wälze im Lager wild umher;
Wir ſehen Beid' den Geiſt nicht, doch hält er ihn zurück;
So geht's ſeit ſieben Wochen — iſt das nicht Unglück?
Es ſchwindet die Geſtalt erſt beim frühen Morgenlicht,
Naht dann mein armer Gatte, kann er noch lange nicht
Vom Schrecken ſich erholen, und iſt ſo abmaracht,
Daß er vom tiefen Schlafe Nachmittags erſt erwacht.

Kreon.

Das iſt, theure Schweſter, ein wunderbar Geſicht!
Kann er es nicht erkennen? Beſchrieb er Dir es nicht?

Jokaſte.

Ein langer Bart, 'ne Glatze — ſo bleich wie Elfenbein —

Kreon

(furchtbar ſchreiend).

Das wird — o Götter! Götter! — Dein Gatte Lajos ſein!

(Jokaſte verhüllt ſich.)

Zweite Scene.

Oedipus

(auf Beide einen Blick werfend, ſchwermüthig).

Ach, aller Orten Trauer, wohin ich mich auch ſchleiche,

Wohl tauſend Opfer fallen des Tags anheim der Seuche!
Es dringen alle Sorgen und Schmerzen auf mich ein,
Da möcht' der Deibel länger König von Theben ſein!

Jokaſte.

Am Tage geht's, doch . .

Oedipus.

Denk' ich des Geiſt's, ſträubt ſich mein Haar.

Jokaſte.

Auch mir wird bei dem Spuken nachgrade ſonderbar!

Kreon
(zu Oedipus).

Haſt, Schwager, Du die Weiſen noch nicht darum befragt?

Oedipus.

O fände ich nur Einen, der mir die Deutung ſagt!

Kreon.

Es wohnet hier bei Theben ein Hirt, ein blinder Mann.
Der hat ſchon in die Zukunft ſo manchen Blick gethan,
Und hat mit weiſem Munde ſchon oftmals prophezei't,
Auch ſoll, was Keiner weiß noch, jetzt wiſſen ſchon der Hirt:
Wer einſt die Eiſenbahnen —

Oedipus.

Hört! Hört!

Kreon.

— erfinden wird.

Oedipus
(mit wildem Eifer).

O eile, Kreon, fliege, ſchnell hole dieſen Mann!
Du kannſt 'ne Droſchke nehmen, es kommt ja nicht drauf an!

Kreon
(fortwollend).
Ich bringe Dir den Retter, Apollo's weiſen Sohn!

Souffleur
(hinaufrufend).
Man ruhig, Schulze kommt ja!

Kreon
(erſtaunt).
Herrjee, da iſt er ſchon!

Dritte Scene.

Tireſias. Die Vorigen.

Tireſias
(eine Binde über den Augen und furchtbar ernſt).
Du willſt mich hören, König, ich kenne Dein Begehr;
Nicht ſchweigen kann ich länger, zu reden komm' ich her;
Was ich mit Zittern künde, vernimm es und ſchmerzzucke:

Du biſt die Schuld der Peſt nur — der Zeichen und der Spuke!
Du haſt, wie ſchon's Orakel Dir, Schwellfuß, prophezei't,
Den Vater umgebrungen, die Mutter drauf gefrei't!

Oedipus.

Du lügst! Ich bin der Sohn, ich, des Königs der Corinther!

Tiresias.

Hat sich 'was zu Corinthen! Der hatte keine Kinder!
Du bist der Sohn des Lajos, als Kind hinfortgeführt,
Erzogen in Corinth, ach, hast Du ihn Schlag gerührt!
Und diese grause Mordthat und die Karniobelei
Zog über unser Theben der Götter Zorn herbei! (ab.)

Jokaste
(wahnsinnig werdend).

Juphe!

(Stürzt zusammen.)

Kreon.

O weh, doch herrlich, schön ist sie hingefallen!
(aufschauend.)
Hat auf der Gallerie dort man es nicht hören knallen?

Von der Gallerie.

Ob!

Oedipus
(im wildesten Schmerze).

O wehe, drei Mal wehe, und drum noch ein Mal: wehe!
Beinah' wär' ich geworden in dieser grausen Ehe
Der Hausfreund meines Vaters und Bruder meinem Kind
Und Vater ihm zugleich, was Väter oft nicht sind!
Ich bin mein eig'ner Sohn, mein eig'ner Vater bin ich!
Bin — bin — doch fort damit, sonst werd' ich auch wahnsinnig!
An einem Felsen möcht' ich mir den Kopf zerrennen,
Würd' dann zum Staatsmann nicht in Deutschland mich ernennen!
Ich möcht' als blinder Greis hinschleppen meine Bürde,
Bis ich von Mendelssohn einst componiret würde!

Doch, nein, ich darf nicht Reu' und Kummer länger heucheln —
Ich muß, das Drama will's, mich ſelber jetzo meucheln!
(Er erſchießt ſich mit einer ungezogenen Kanone. Röchelnd.)

Ein Glück iſt — Götter! — doch dabei — daß meines —
Geiſt's — ich mich — entled'ge — —
Deutſchland wird dadurch — reicher noch — — um
eine griechiſche Tragödie!
(Stirbt)

Der Verhang fällt.

Gelbgießer's Lieben und Leiden.

Ein Roman in Chineſiſchen Briefen von ihm ſelbſt.

Nebſt einem Vor- und Nachwort des Herausgebers.

Vorwort zur erſten Auflage.

Die Original-Briefe mit dem Poſtſtempel Pecking liegen zur Anſicht bereit.

Der Herausgeber.

1.

Liebe Juliane!

Deine Wandelungen mit dem großen Unterofficier vom 2. Garde-Grenadier-Regiment-Kaiſer-Conſtantin (Nr. 3), 4. Compagnie, in den dunkeln Alleen des Thierparkes, Abends nach Neune, bis über den Nachtwächter hinaus, welche mir zu Ohren gekommen ſind, haben mich zu einem verzweiflungsvollen Entſchluß getrieben, den ich auch ausgeführt habe, denn wenn Du dieſen Brief erhältſt, bin ich bereits hinüber — — — nach China, wohin ich vor Deiner grauſamen Untreue geflohen bin, um mich hier, fern von Dir, in die Fluten des fremden Landes zu ſtürzen und in dem Strudel der chineſiſchen Weiber unterzugehen!

Anfangs hatte ich noch einen andern Plan, der noch viel tiegerhafter war; ich wollte nämlich unter die Soldaten gehen, Unterofficier werden und aus Rache alle Civiliſten-Mädchen im engeren und weiteren Vaterlande zur untreuen Verlaſſung ihrer früheren „Gegenſtände" überreden und ſo weiter! Ich wollte der Carl Moor der Liebe werden und das Weltmeer vergiften, ſo daß ſie den Tod aus allen Quellen ſaufen, und alle Verhältniſſe in Auflöſung übergehen ſollten! Ich habe mich auch wirklich bei dem Oberſten des 6. Hannövriſch-Lithauiſchen-Leib-Infanterie-Regiments (Nr. 67 b) gemeldet, bin aber von demſelben wegen demokratiſcher Kreuzſchmerzen, blaſſen Liebesgrams und deutſchthümlicher Zuckungen im Geſicht nicht angenommen worden.

Unterdeß hat ſich meine Rache auch mit Rückſicht auf den ſchweren Kamaſchendienſt abgekühlt, und da ich überdem in Erfahrung gebracht, daß dieſer Friedensſtörer von einem Unterofficier, der auf dem dunkeln Spaziergang des Thierparkes mein Herz gebrochen und Deine Liebe zu mir

ruinirt hat, wegen überſchrittenen Kaſernen-Urlaubs nach dem Zapfenſtreich mit 3 Tagen Waſſer und Brod bei Mittelarreſt gezüchtigt worden iſt, ſo habe ich beſchloſſen, auch ihn links liegen zu laſſen und den Strom meiner gekränkten Liebesrache nur über Dich, über Dich allein, zu ergießen und nach China zu gehen.

Damit Du Dich aber nicht etwa mit dem Gedanken tröſteſt, daß ich mir aus Liebe und Schmerz das Leben genommen habe und Du mich nicht mehr zu fürchten brauchſt, ſo will ich Dir als Geſpenſt in meinen Briefen erſcheinen und ſtets frankirt vor Dein Lager hintreten, damit Du mich nicht als „unbekannten Abſender" oder aus Mangel an Kleingeld, was ich Dir Beides zutraue, zurückweiſen kannſt. Und wenn Du mich dann erbrochen haſt und meine wohlbekannten deutſchen Züge Dir entgegenſtarren, dann ſollſt Du im Biß des Gewiſſens zuſammenſchaudern und doch nicht die Kraft haben, mich fortzuſchleudern, ſondern neugierig fragen: „Was mag er wohl ſchreiben?" Und was wirſt Du dann leſen? Rache, nichts als in meinem Buſen kochende Rache der Hölle! Untreue, nichts als Untreue! Wiſſe, unwiſſendes Mädchen, Komma, treuloſe Jungfrau, Gedankenſtrich — wiſſe: hier im himmliſchen Reiche iſt die polygamiſche Vielweiberei, die unbeſchränkte Civil-Ehe ohne Obligation erlaubt! Zittre, wenn Du dieſes lieſeſt! Ich werde Chineſe, himmliſcher Reicher werden im verwegenſten Sinne des Wortes, und Du ſollſt Dinge von mir zu hören bekommen, daß ſich Dein braunes Haar ſträubend bis zum Himmel emporlocken, und Du ausſehen ſollſt wie eine über die Erde dahinſchreitende Wurzel mit dem Kaſtanienbaum auf dem Kopf!

Lebe wohl!

Dein
Dich früher ewig liebender
Hugo Dagobert Schnippke.

2.

Liebe Juliane!

Mit Vergnügen ergreife ich die Feder, um Dir wieder einen Stoß zu verſetzen, denn Rache iſt ſüß. Aber mir iſt ſie ſauer genug geworden. Glaube nicht, treuloſe Unter-

officier-Puppe, daß eine Seereiſe nach China eine Gondelfahrt auf den Tönen der Drehorgel nach einem Volks-Vergnügungs-Orte iſt, wo Sacklaufen, Stangenklettern und der echauffirende Walzer der Köchin die Seele in Schwung verſetzt. O nein! China iſt ein in jeder Beziehung abweichendes Land, auch was ſeine Entfernung betrifft. Wie unbedeutend und jämmerlich erſcheint dagegen Europa, wo Du zu Hauſe biſt. Das iſt es auch, was den Chineſen ſo ſtolz gegen die rothhaarigen Barbaren macht. Kein Land auf der Erde kann ſich rühmen, daß es ſo weit fort iſt wie China! Man kann die Seereiſe nach China ſehr richtig in zwei Hälften theilen, worauf denn noch eine dritte Hälfte von unbeſtimmter Größe übrig bleibt. Zuerſt nämlich bekommt man die Seekrankheit, welche man den Liebesgram des Magens nennen kann. Dieſe dauert 3—4 Monate und iſt die erſte Hälfte. Hierauf bekommt man Langeweile, welche man die Seekrankheit des Vergnügens nennen kann. Dieſe dauert wieder 3—4 Monate und iſt die zweite Hälfte. Hierauf bekommt man Angſt, daß das Schiff vielleicht außer Cours gekommen iſt und auf einer Waſſerſtraße ſegelt, die zu keinem Lande mehr führt; oder man bekommt Sturm und geht mit Mann und Maus unter; oder man bekommt Prügel von den Matroſen, weil man ungeduldig wird und unter den Paſſagieren Meuterei ſtiftet, wie es mir gegangen iſt. Wie lange dieſe dritte Hälfte dauert, das weiß ich nicht; denn nachdem ich meine vergangene Liebe zu Dir auch noch mit der neunſchwänzigen Katze, dieſer ſcheußlichen Seeſchlange, gebüßt hatte, ergab ich mich in mein Schickſal und vertrieb mir die Zeit abwechſelnd mit Umſchlägen auf dem Rücken und Waſchungen erdwärts deſſelben. Wie lange wir dann noch geſegelt ſind, das weiß ich nicht und weiß Niemand. Denn es wird Dir bekannt ſein, daß auf Seereiſen die aſtronomiſchen Berechnungen die Hauptſache ſind. Dieſe werden mit europäiſchen Zahlen betrieben. Da aber China ſo entſetzlich weit iſt, ſo kommt es oft vor, daß dem Capitän

auf einer chinesischen Seereise die Zahlen ausgehen, wie auf andern Seereisen die Kohlen oder der Proviant. So ging es leider auch uns; das europäische Zahlensystem wurde uns alle, ehe wir nach China kamen, und nun mußten wir ohne Astronomie, ohne Sterne, ohne Alles auf gut Glück ins blaue Meer hinsteuern. Hätten wir nicht zum Glück noch Schiffszwieback und Schweine-Pökelfleisch gehabt, so wären wir schwerlich lebendig hingekommen, denn so wie die Astronomie aufhörte, verlor auch der Compas das Bewußtsein und schwankte hin und her, so daß der Steuermann sich aus Verzweiflung dreimal täglich in Grog betrank.

Aber das Schicksal wollte mich nicht zu Grunde gehen lassen, sondern mich für meine Rache an Dir, treulose Thierpärkerin erhalten, und so sind wir nicht nur glücklich in den Hafen eingelaufen sondern haben auch das letzte gefährliche Hinderniß glücklich besiegt. Dieses Hinderniß ist die bekannte chinesische Mauer, welche um ganz China viele hunderttausend Meilen weit herumläuft. Sie wurde von dem berühmten chinesischen Kaiser Key-zi dreizehn Jahre vor Erschaffung der Welt nach der Bibel erbaut. Derselbe hatte die lügenhaften Tartaren besiegt und sie sämmtlich aufgerieben, worauf er ihnen zur Strafe noch die Mahl- und Schlachtsteuer mit 26 Procent Zuschlag auferlegte und zur besseren Controllirung derselben die Mauer errichtete, was wir zu Hause in unserer Sucht, alles Ausländische anzunehmen, ihnen fast ganz nachgeahmt haben.

Wenn man also mit dem Schiffe glücklich bis China gekommen ist, so hängt Alles davon ab, daß man von der Seeseite landet. Ist der Capitän ungeschickt und legt von der Landseite an, so stößt er auf die Mauer und dann ist an ein Hineinkommen nicht zu denken. Aber, wie gesagt, das Glück war uns aus Rache günstig, unser Capitän legte seewärts an, und ich bin hier, um Deine verführte Seele mit den Pfeilen meiner Briefe zu durchbohren. Was den

Zweiten-Garde-Grenadier-Unterofficier Nr. 3 anbetrifft, so ist er für meinen Haß zu klein, trotz seiner 13 Zoll! Alles was ich wünsche ist, daß ihm bei jeder Parade Ein Uniformknopf blind werde, dann wird er bei habituellem Mittelarrest an langsamer Verhungerung bei Wasser und Brod dem chronischen Tod civiljungfräulicher Militär-Verführer nicht entgehen.

Lebe wohl!

3.

Liebe Juliane!

Beißt es? Beißt Dein Gewissen in Dein schuldbeladenes Herz hinein? Mir gleich! Im Gegentheil, meine Briefe sollen Pfeffer in die Bißwunden streuen, daß kein Blumenthau des Thierparkes in militärisch-liebenden Dämmerstunden den brennenden Schmerz lindern soll. — Höre weiter!

Unser Schiff legte also an der Wasserseite an, und mit heiligem Schauer sprang ich hinaus und auf China's tausend Meilen weit entfernten Boden!

Kaum aber berührten meine Füße das Land, als es unter mir knirschte, krachte und prasselte, als ob ich auf einen Haufen Scherben gesprungen wäre. Ich erschrak heftig, denn ich fürchtete schon, daß ich in meinem Ungestüm dem braven chinesischen Volk einen Topf, oder Kanne, oder sonstiges Stück aus der Staatswirthschaft entzwei getreten hatte, aber ein Blick auf meine Füße belehrte mich, daß ich mich wohl einer Täuschung hingegeben haben müßte, denn ich stand auf der lieben Erde, nichts unter meinen Füßen als meine von Seewasser und Zweifel an der weiblichen Menschheit angefressenen Stiefelsohlen. Doch, o Wunder, so wie ich einen Schritt weiter ging, knirschte und knackte es wieder wie zerbrochene Tassen, und wenn ich stand, war nichts zu sehen. Ja, China ist das Land der Räthsel,

welche zu lösen mehr Verstand erfordert als Litzen an dem Kragen und weiße waschlederne Handschuhe! Verstanden? Noch ein Blick auf die klaffenden Wunden meiner Stiefeln, und die Sache war mir klar. Du wirst selbst wohl schon gehört haben, daß der Boden China's durchweg aus feiner Porzellan-Erde besteht. Sobald es nun eine Zeit lang nicht geregnet hat, trocknet die Erde zu fertigem Porzellan zusammen, so daß man mit jedem Schritt so viel entzwei tritt, als mancher lumpige Bankier bei Euch nicht im Spinde hat! Welcher Unterschied zwischen hier und Europa! Wenn man dort in ein Land tritt, in welchen Schmuz kommt man da! Hier tritt man das Porzellan mit Füßen und kann sich höchstens die Sohlen verwunden; bei Euch aber wird man selbst mit Füßen getreten, von verführerischen, 13zölligen Unteroffizieren werden uns Löcher in die liebenden Herzen gebohrt, Gemeine bringen die unheilvollsten Spaltungen in unseren Häuptern hervor, mit einem Worte, kein Mensch ist seines Mädchens sicher.

Aber wie gesagt, ganz China, was den Erdboden betrifft, ist Ein großer Porzellanklumpen; er braucht bloß gebrannt zu werden, und auch dieses besorgt im Kleinen die Sonne. Du kannst hieraus zugleich die große Weisheit und Allgütigkeit der Vorsehung erkennen, die in der Natur Alles so geordnet hat, daß stets die größte Harmonie herrscht und Ein's immer zum Andern paßt. So wirst Du es durchweg finden, wo fischreiches Wasser ist, da sind auch immer viele Fischer; wo viele Kammerherren sind, ist auch ein Fürst dazu da; wo es viele Raupen giebt, da giebt es auch viele Bäume; wo viel Polizei ist, da sind auch viel Verbrecher; wo es Kameele giebt, da hat die Natur auch Wüsten erschaffen, u. s. w. Sieh, so ist es auch hier. China ist bekanntlich das Vaterland des Thees; darum hat die Natur auch gleich die Tassen dazu erschaffen. Solche chinesische Theetassen bilden sich nämlich hier zu Lande in der Erde von selbst, und die Sonne brennt sie. Man findet sie in der Erde wie bei uns die Muscheln und Kieselchen. Sie

brauchen dann nur noch bemalt zu werden, was ebenfalls außerordentlich leicht ist, da die Chinesen ohne Licht und Schatten malen. Des Nachts malen daher die Nachtwächter ohne Licht, als Nebenbeschäftigung, und bei Tage ohne Schatten malen die chinesischen Lu-lei's (etwa „Junker"), was gewiß besser ist als bloß ein großes Maul haben. Auch Perspective kennt man hier zu Lande gar nicht. Wie die alten Chinesen jedoch ohne Perspective im Ballet fertig werden, das ist mir wegen meiner chinesischen Jugend zur Zeit noch unbekannt. Sie müssen sich wohl auf andre Art zu helfen wissen.

Lebe zum dritten Mal wohl und zittre vor dem vierten Briefe, denn ich habe bereits eine weibliche chinesische Bekanntschaft gemacht. Bald schlägt die Stunde der Rache — Eins!

4

Liebe Juliane!

Es war allerdings nur ein Zufall, dennoch aber hoffe ich, daß die schwarze Stunde des Thierparkes gerochen werden soll, und daß Du alle Qualen der Eifersucht empfinden wirst, die mir das Faschinenmesser Deines, einem Civilversorgungsschein entgegenparadirenden Friedenssoldaten in die Seele gehauen hat. Glaube mir, das ist der Fluch mancher europäischen Staaten, daß sie mehr Soldaten haben als — — Geld? Doch, nein! das wäre das Wenigste. Das führt höchstens zum Bankerott, und Bankerott an Geld ist von allen Bankerotten noch der gemüthlichste. Aber daß sie mehr Soldaten haben als disponible Mädchen, das ist ein Fluch, der sich durch Generationen vererbt. — Merke Dir das!

Also weiter: Das Erste, was ich, sobald ich in China ans Land getreten war, erblickte, waren ein Stück 5 oder 6 confiscirt aussehende Kerls, welche mich mit verstohlenen

Blicken anſahen. Ich ſagte mir daher ſogleich, daß es chineſiſche Spitzbuben oder Sicherheitsbeamten ſein müßten. Um für beide Fälle ſicher zu gehen, knöpfte ich meine deutſche Hoſentaſche, worin ich mein Portemonnaie hatte, zu, und die andre, worin ich mein Wanderbuch hatte, auf. Und richtig, es war, wie ich gedacht hatte. Zwei von den Kerls kamen auf mich zu, der Eine packte mich feſt am Arm (ich

kenne dieſe Polizei-Kniffe!), und der Andre hielt mir eine lange, oder doch wenigſtens längliche Rede, wovon ich jedoch aus Mangel an chineſiſcher Schulbildung kein Wort verſtand. Endlich ſtieß er in kurzen Abſätzen das Wort: „Paß!“ hervor, was mich über ſeine Abſichten ſofort aufklärte. Da ich jedoch als ehrlicher Handwerker zur Klaſſe der Verdächtigen gehöre und in Europa daher nur ein Wanderbuch mit Marſch- und andern Ruthen zu erhalten berechtigt bin, ſo zeigte ich ihm dieſes, worauf er zu meinem größten Erſtaunen, nachdem er hineingeblickt, ſagte: „Ach ſo, mein Junge, Du biſt Gelbgießer? Ja, da kannſt Du hier zu Lande keine Arbeit bekommen. Die Gelbgießer heißen hier Pu-Pu d. h. meſſingne Kaffeemaſchinen-Hahnemacher, und wer nicht dieſen Gewerbsnamen führt,

den läßt der Hanz-wu-urscht oder Gewerberath, auch nicht arbeiten."

Ich war von dieser Rede so verblüfft, daß ich auf einige Zeit meine Muttersprache vergaß und in chinesischen Gedanken, die ich selbst nicht verstand, den Sprecher anstarrte. Ich erfuhr nun von ihm, daß er ein ehemaliger Barbiergehülfe aus Buxtehude war, durch weibliche Untreue und männliche Eifersucht in eine Prügelei zwischen Civil und Militär verwickelt worden war, wobei er zuerst als Civil von den Soldaten Hiebe bekam, dann aber als Soldat, weil er noch zur Reserve gehörte, Kasematten bekommen sollte, so daß er, da er nun selbst nicht mehr wußte, ob er Soldat oder Civil sei, es vorzog, als nährendverzehrender Zwitter in die weite Welt zu gehen. So kam er nach China und erhielt hier eine Anstellung als deutscher Spionir-Dolmetsch, oder Fi-Lu.

Mittlerweile hatte ich meine Sprache wiedergewonnen und sagte: „Geehrter Herr deutscher Landsmann, ich freue mich außerordentlich, daß mir das Glück so günstig ist, Sie hier zu finden. Also als Gelbgießer darf ich hier nicht als Gelbgießer arbeiten, weil ich nicht Pu-Pu heiße?"

„Ja," sagte er, „so ist es! Der Hanz-wu-urscht ist sehr streng. Ich habe an meine Verwandten in Buxtehude geschrieben, daß sie Alles dafür thun sollten, diese Behörde auch in dem an Behörden noch so armen Deutschland einzuführen."

„Ist es möglich!" rief ich. „Also der Gewerbe-Rath ist eine chinesische Erfindung?"

„Allerdings, und vom feinsten Porzellan!" antwortete er.

„Aber was rathen Sie mir zu thun?" fragte ich.

„Hier bleiben und Ihr Glück versuchen!" antwortete er, und kaum hatte er dieses gesagt, so lief er spornstreichs davon, weil von einer andern Stelle her die Nothpfeife seiner Collegen ertönte.

Jetzt merkte ich erst, daß mich der andere Polizeimann,

der mich am Arm gepackt hatte, bereits losgelassen und auch fort war. So ging ich denn auch weiter, und da ich Hunger spürte und mir gerade ein chinesischer Salzprätzeljunge begegnete, so griff ich in die Tasche, um mir ein paar Prätzeln zu kaufen. Aber denke Dir meinen Schreck, als ich entdeckte, daß mein Portemonnaie verschwunden war! Ich hatte mich also beim Anblick der confiscirten Kerle nicht geirrt! Zugleich aber erkannte ich, was für ein Unterschied zwischen chinesischen und deutschen Polizisten ist; denn während der chinesische mir mein Portemonnaie stahl, ließ der deutsche mir mein Wanderbuch! Ich bedaure deshalb auch sehr, daß ich die Bekanntschaft mit diesem braven Landsmann nicht fortsetzen konnte; aber ich mußte weiter, und so machte ich mich denn ohne Verzug auf den Weg und wanderte in kurzen Tagemärschen direkt auf Pecking, indem ich mich, nach guter alter Sitte, so gut es gehen wollte, durchfocht.

Auf dieser Wanderschaft hatte ich denn auch Gelegenheit, das chinesische Volk näher kennen zu lernen. Die Chinesen sind, mit einem Worte gesagt, ein höchst fremdartiges Volk, was nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, wie weit sie entfernt sind. Das Merkwürdigste ist, daß alle Chinesen, sowohl Männer als Frauen, im Gesicht schiefgeschlitzt sind, was ihnen einen ächt chinesischen Ausdruck verleiht. Ferner leiden sie sämmtlich an einer ledernen Gelbsucht, mit welcher sie schon auf die Welt kommen. Sie haben ein scharfes Gehör, aber eine stumpfe Nase, was vielleicht daher kommt, daß sie sich Alle ähnlich sehen. Sehr merkwürdig ist noch der Umstand, daß Männer und Frauen durchaus nicht von einander zu unterscheiden sind, was meines Wissens bei keiner anderen Menschen-Race vorkommt, ausgenommen etwa Tauben, Kanarienvögel und grüne Aale. Allerdings ist dies bei den Chinesen auch nur äußerlich, denn bei genaurer Untersuchung kann selbst der Ausländer die chinesischen Geschlechter unterscheiden, denn die Männer haben einen dicken dreisträngigen, 2—3 Ellen langen Zopf

um den Kopf gewickelt, dagegen haben die Frauen gar keine Füße, sondern gehen auf Brummtriefeln. Da nun aber Männer und Frauen Sonnenschirme ohne Stöcke auf den Köpfen, und lange Schlafröcke auf dem Leibe tragen, so kann man bei den Männern die Zöpfe nicht sehen und bei den Frauen die Brummtriefel nicht, sondern sie erst durch nähere Untersuchung unterscheiden. Allerdings tragen die Männer lange Schnauzbärte, wie Du selbst wohl schon an den chinesischen Porzellanfiguren u. s. w. bemerkt hast; aber in jetziger Zeit, wo hinter so manchem grimmigen Schnauzbart doch nur ein altes Weib steckt, wird sich kein denkender Mensch mehr durch dieses zweideutige Zeichen der Natur täuschen lassen. Für mich wenigstens gilt der Grundsatz: kein Zopf — kein Mann!

Lebe wohl! Die Fortsetzung folgt — Dir, wie Dein böses Gewissen!

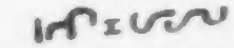
5.

Liebe Juliane!

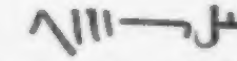
Vielleicht fragst Du in Gedanken, wovon ich hier lebe? Nun, — von Reis und Unterricht in der deutschen Sprache. Das heißt, von Reis, wenn ich welchen habe, und von Unterricht, wenn ich Schüler bekommen werde. Mittlerweile schlage ich mich als dunkle Existenz durch und habe den Trost, daß, wenn mich hungert, mein Herz nicht knurrt; habe ich dagegen Liebesgram, so knurrt mein Magen nicht. Daran kannst Du wieder die weise Einrichtung der Natur erkennen, daß sie dem Menschen Herz und Magen gegeben hat, damit sie sich wie Schildwachen im Schilderhaus des Leibes beim Wachtdienst des Lebens ablösen. —

Wäre nur nicht die Sprache der Chinesen so eigenthümlich, dann wäre Alles gut. Aber die chinesische Sprache ist so einsylbig, daß es mir unmöglich ist, eine Unterhaltung mit ihr zu Stande zu bringen. In Folge dieser Einsylbig-

keit ſind die Chineſen ſo außerordentlich verſchwiegen, daß ſie keine ihrer Entdeckungen verrathen. Die Tuſche z. B. ſind noch heutigen Tages ein ſchwarzes Geheimniß, das keine Macht ihrem Buſen entreißen kann, und das die deutſchen Regierungen, obſchon bei ihnen Manches vertuſcht wird, nicht herauskriegen. Ebenſo iſt es mit dem Thee, den bei uns die Damen trinken, als wenn vor den Thoren ganze Felder von Theekiſten wären, während ihn in Europa kein Menſch zu Stande bringt. Noch ſchrecklicher aber als ihre Sprache iſt ihre Schrift. Ihr ABC hat 60,000 Buchſtaben, und jeder Buchſtabe hat 60,000 Bedeutungen, je nachdem er ausgeſprochen oder geſchrieben wird. Wollen wir z. B. A ſagen oder ſchreiben, ſo ſagen oder ſchreiben wir A. Will der Chineſe dagegen A ſchreiben, ſo nimmt er Tuſch und Pinſel und ſchreibt:



und das heißt dann: „Alte Liebe roſtet nicht.“ Oder er macht das A ſo:

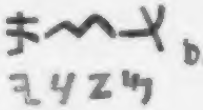


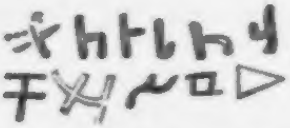
dann heißt es: „Beifolgend erhalten Sie 3 Pfd. Pecco-Blüthen, wofür mir 3 Thlr. 5 Sgr. gut zu ſchreiben bitte.“ Oder z. B. unſer einfaches U, das macht der Chineſe ſo:

und das heißt: Unterofficier, wenn ich Dich in einer hohlen Gaſſe treffe, ſo drehe ich Dir Deinen 13 Zoll langen Hals um!“

Dieſe ungeheure Schwierigkeit der Schrift iſt auch die Urſache, weshalb natürlich kein Chineſe daran denken kann, die ganzen 60,000 Buchſtaben mit ihren 3600 Millionen verſchiedenen Bedeutungen ſchreiben zu lernen. Das wird vielmehr folgendermaßen betrieben. Jeden Tag wird dem Kaiſer eine Liſte von dem an dieſem Tage geborenen Kindern eingereicht Nun giebt der Kaiſer dieſen Kindern

eine Lection für ihr ganzes Leben auf, z. B. 10 Millionen Bedeutungen. Dieſe Zahl wird dann von den Oberbeamten nach Provinzen, dann von den Unterbeamten nach den Städten ꝛc. eingetheilt, zuletzt bekommt die Hebamme vom Polizeilieutenant die einzelnen Liſten, und die Hebamme giebt ſie den Kindern. Auf dieſe Weiſe wird ungefähr alle 100 Jahre das ganze ABC durchgelernt. So vortrefflich dieſe Einrichtung iſt, ſo iſt doch nichts Menſchliches vollkommen, und das zeigt ſich auch hier. Da nämlich von den neugeborenen Kindern immer ſehr viele wieder ſterben, ehe ſie zu lernen anfangen, ſo gehen natürlich ihre Lectionen verloren, und das iſt der Grund, weshalb die Chineſen in manchen Wiſſenſchaften, z. B. in der deutſchen Philoſophie, ſo weit hinter uns zurückgeblieben ſind. Zweimal iſt von chineſiſchen Staatsmännern der Verſuch gemacht worden, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, aber beidemal ſcheiterte derſelbe an dem erleuchteten Willen des Kaiſers. Zuerſt nämlich machte der berühmte Miniſter Kük-Rü-Kü (291 vor Chr. Geb.) dem damals regierenden Kaiſer Put-Haan den Vorſchlag, die Lectionen der ſterbenden Kinder auf die lebenden zu übertragen. Der von dem Kaiſer eigenhändig auf die Eingabe geſchriebene Beſcheid lautete:


d. h. Schum-Rum.


d. h. Ruck-Ruck.

Schum-Rum heißt in deutſcher Ueberſetzung:

„Der Unterthan kann niemals zu wenig lernen; wohl aber ſehr oft zu viel.“

Ruck-Ruck heißt auf Deutſch:

„Der Miniſter Kük-Rü-Kü hat ſich den Bauch aufzuſchneiden!“

So endete der erste Versuch. Der zweite wurde erst vor Kurzem unternommen. Als nämlich die Engländer und Franzosen im vorigen Jahre Pecking stürmten, befand sich unter den alliirten Truppen ein Deutscher, der sehr verhungert aussah und dem ein kleines Buch aus der Tasche fiel, als er den kaiserlichen Sommerpalast plündern half. Später wurde beim Aufräumen des Schuttes dies Büchelchen gefunden und dem Kaiser in die Hände gespielt. Prinz Ku-Kuuk, der Bruder des Kaisers, der wie der Kaiser selbst, alle Sprachen der Welt liest und schreibt, hatte in dem Büchelchen die Preußischen Schulregulative erkannt und da er gehört hatte, daß Preußen ein Militär-Staat sei und in verschiedenen Kriegen große Siege erfochten habe, so kam er auf den Einfall, ob nicht vielleicht diese Schulregulative den großen Kurfürsten und den alten Fritz zu Helden im Kriege und im Frieden gemacht und das Preußische Volk 1813, 14 und 15 begeistert und zum Siege geführt habe. Um dem Kaiser, seinem Bruder, das Büchelchen in die Hände zu spielen, gebrauchte der Prinz die List, es der Lieblings-Katze des Kaisers mit einer goldenen Achselschnur an den Schwanz zu binden. Seine List gelang, denn als der Kaiser am andern Morgen beim Frühstück sein Lieblings-Kätzchen Ngi auf den Schooß nahm, bemerkte er das Buch, band es los und las es. Nachdem er es gelesen, untersuchte er mit großer Sorgfalt das goldne Schnur, und als er das Wappen seines Bruders daran erkannt hatte, befahl er, den Quack-Sal (Kaiserl. Leibarzt), den Schmür-Jang (Cabinets-Sekretär) und den Pum-Pang (Hofbuchbinder) herbeizuholen. Sobald diese Drei eingetreten waren, sagte der Kaiser zu dem Arzt:

„Knecht meines Bauches, in Folge meiner Kaiserlichen Allwissenheit ist mir bekannt geworden, daß mein geliebter und erlauchter Bruder Prinz Ku-Kuuk einen Wurm im Kopfe hat, der ihn albern, närrisch und kindisch macht. Gieb darum meinem geliebten und erlauchten Bruder, dem Prinzen Ku-Kuuk, 90 Tage hintereinander täglich ein kaltes

Sturzbad und ein Klyſtier von einem Aufguß der Paedagogia Stiehliana. Nach 90 Tagen bringe mir Beſcheid.“

Quack-Sal beugte ſich auf die Erde, leckte 3mal den Schnabelſchuh ſeines Gebieters und kroch auf dem Bauch zum Zimmer hinaus.

Hierauf wandte ſich der Kaiſer an den Schreiber und ſagte:

„Pinſel der Pinſel, ſchreibe auf dieſes Buch folgende Worte:

Dieſes thörichte Buch iſt ein Machwerk der rothhaarigen Barbaren. Ha-Ha-Ha*)!“

Der Schreiber that, wie ihm befohlen, legte ſich dann platt auf die Erde, wälzte ſich 3mal herum und kroch dann auf dem Bauch rückwärts zur Thür hinaus.

Nun wandte ſich der Kaiſer an den Buchbinder und ſagte: „Sclave der Sclaven, mache um dieſes thörichte Buch einen närriſchen Rahmen und hänge es dann in meinem Archive auf unter allen den anderen Alfanzereien, welche am Narrenfeſt in Prozeſſion durch die Straßen meiner Hauptſtadt getragen werden.“

Der Buchbinder ſchlug mit der Stirn 9mal den Fußboden, daß es krachte, und trudelte dann mit einer tüchtigen Brauſche zum Zimmer hinaus.

So endete dieſer zweite Verſuch. Sollte Dein langer Unterofficier Carriere machen wollen, ſo laß ihn hierher kommen. Wenn ihm der Kaiſer den Bauch nicht aufſchlitzen läßt, ſo ſchlitze ich ihm ihn auf. — Ruk-Ruk! — Lebe wohl!

6.

Liebe Juliane.

Noch immer weißt Du nichts Näheres von meiner chineſiſchen Damenbekanntſchaft, und dieſe Ungewißheit zerfleiſcht Dein Herz, nicht wahr? Wohlan, das iſt es eben,

*) Ha-Ha-Ha iſt ein unüberſetzbarer Chineſicismus. D. Herausg.

was ich will! Denke Dir das Schlimmste, und es ist noch nicht schlimm genug. Multiplicire (die 5 Species kannst Du ja!) Deinen frevelhaften Dämmer-Schleichweg mit dem langstelzigen Korporal nach neun in den Schatten heimlicher Alleen mit 10,000, multiplicire sie mit 100,000, erhebe sie zur 99sten Potenz und Du hast noch nicht das, was ich Dir hier Uebles gethan habe, geschweige was ich Dir noch thun werde, ohne Erbarmen.

Da ich nur Gelbgießer und nicht Pu-Pu bin, also auch nicht auf die Herberge kommen kann, so habe ich ein Privatlogis beziehen müssen. Ich wohne im Gasthof zum gelben Schnabelschuh, dritten Hof, zweites Loch unter der 4. Treppe. Dahin hast Du mich gebracht! Aber das schadet nichts. Höre weiter.

Vor einigen Tagen saß ich vor der Thür meines Hotels und frühstückte Sonnenschein, denn ich hatte seit 3 Tagen nichts Warmes gegessen. Da ging ein Chinese vorüber, die Sonnenschirm-Mütze auf dem Kopfe, die Pfeife im Munde, und einen langen gelbseidenen Schlafrock um seinen edlen Rumpf. Er ging vorüber und lächelte mich an. Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kam, der Mann könnte bei mir Unterricht in der deutschen Sprache nehmen wollen. Ich sprang auf und näherte mich ihm. Er stand stille. Da er offenbar wartete, daß ich ihn anreden sollte, so entschloß ich mich kurz und bediente mich der taubstummen Fingersprache. Wahrscheinlich verstand er Etwas falsch und hielt es für einen Witz, denn er lachte laut auf, faßte mich unterm Arm und ging mit mir ins Haus. Hier sagte er dem Portier ein einsylbiges Wort, worauf dieser sofort ein sehr elegantes Zimmer öffnete und uns eintreten ließ. Juliane, die Worte versagen mir! Denke Dir meinen Schreck, als ich bei näherer Untersuchung fand, daß der Chinese — eine Chinesin war. Als sie sich nämlich auf den Divan gesetzt hatte, streckte sie die Beine aus, und ich erblickte — Brummtriefel! Ich erstarrte, denn ich wußte bereits, daß die Chinesen eifersüchtige Teufel sind und jeden

Fehltritt ihrer armen Frauen mit dem Tode bestrafen. Da saß sie vor mir, die Holde, in der Fülle des Lebens, die schiefgeschlitzten Feuerblicke auf mich gerichtet, Mund und Nase in fröhlichem Lächeln breitgezogen, ein Bild gelber Anmuth und tulpiger*) Blüthe, — und alle diese frischen warmen Reize waren vielleicht morgen schon — modernde Porzellanerde!

Dieser Gedanke machte mich schaudern, indessen sie, die offenbar mein Inneres errieth, fortfuhr zu lächeln und sich, so zu sagen, über meine Angst lustig machte. — Aber so sind die Chinesen. Der Tod ist ihnen so gleichgültig, wie eine Butterstolle. Diese Todesverachtung, oder eigentlich Lebensverachtung, geht durch alle Kasten der Gesellschaft, mit Ausnahme der Geldkasten. Alle hohe chinesische Beamte sind unabsetzbar, aber alle sind Bauch-aufschlitzbar. Will der Kaiser einen Minister oder Präsidenten entlassen, so schickt er ihm den Befehl, sich den Bauch aufzuschneiden, und diesem Befehl wird mit der größten Harmlosigkeit Folge geleistet. Sitzt der Minister gerade bei Tische, so

sagt er wohl: „Entschuldigen Sie, ich will nur erst aufessen!“ und kaum hat er den letzten Bissen im Munde und hat „Gesegnete Mahlzeit!“ gesagt, so hat er auch schon

*) So sagt man hier statt: rosiger.

das Messer im Bauche und ritsch! ist er von unten bis oben aufgeschnitten, wie ein geschlachtetes Kalb! Reiche Leute, die sich ein Ansehen geben wollen, schlitzen sich den Bauch bloß deshalb auf, um es hohen Beamten gleich zu thun, wie z. B. bei Euch manche Leute Sporen und Stulpstiefel tragen, um wie Reiter auszusehen. Arme Leute, welche weiter kein Vergnügen haben, machen sich den Spaß, zu verhungern. In Pecking verhungern jede Nacht 300 Menschen in den Straßen, wie bei Euch jede Nacht 200 besoffen in den Kneipen oder Gossen liegen. Dieses geht so weit, daß jeden Tag mehrere tausend Kinder gar nicht geboren werden, weil sie sich nichts draus machen, auf die Welt zu kommen!

Kurz, die Chinesen haben keine schwarze Vorstellung vom Tode, und trauern daher auch nicht in Schwarz. Gelb ist bei ihnen die Farbe des Lebens und des Raukings, Weiß die Farbe der Trauer, Grün die Farbe des Thees, Schwarz die Tusche und — Dein verrätherisches Herz, Juliane!

Lebe wohl, aber sei gefaßt auf meinen nächsten Brief! — — — —

7.

Liebe Juliane!

Ein unerwartetes Schicksal hat mich niedergeworfen! Ich liege in meinem Treppenloch auf einem Bunde Reis-Stroh mit einer dickgeschwollenen Backe, im Wundfieber brennend, vor Durst verschmachtend, aber dieser Durst hungert auf Wasser, nicht mehr auf Rache. Ach, könntest Du jetzt bei mir sein und mich pflegen, ich würde Dir Deinen Fehltritt, der vielleicht nur ein Fehlgang war, verzeihen und Dich wieder zu Gnaden aufnehmen! Hier muß ich mich zwar rothhaariger Barbar schimpfen lassen, aber ich bin weder rothhaarig, noch ein Barbar, und selbst als

ich noch fieberfrei war und vor Eifersucht glühte, würde ich, wenn Du mir zu Füßen gefallen wärst und um Gegenliebe gefleht hättest, Dir nichts weiter gebrochen haben als nur Dein ungetreues Herz. Ich weiß, was ein anständiger, junger Mann dem schönen Geschlechte schuldig ist. Also höre weiter!

Die gelbseidene Chinesin, welche mich besuchte, war die Gattin eines hohen Mandarinen erster Klasse, mit orangegelbem Mützenknopfe und drei Pfauenfedern hintendran, was ungefähr so viel bedeutet als Wirklicher Geheimer Staats-Minister, Großmeister der Kaiserlichen Musselin-Unterhosen, Ritter hoher Orden, Excellenz. — Diese Unglückselige, nicht die Excellenz, sondern die Excellenzin, welche das 52ste Jahr bereits überschritten hat, gehört zu der Kaste der gelehrten Frauen, und genießt in Folge dessen eine größere Freiheit, was bei ihr, so wie überhaupt bei ihren Colleginnen, ohne alle Gefahr ist, da sie sämmtlich, was man so sagt, drüber hinaus sind und in ihren ledergelben Gesichtsrunzeln einen undurchdringlichen Tugendpanzer besitzen. Daß ich dieses schiefgeschlitzte Ungeheuer einen Augenblick lang für schön halten konnte, bewährt von Neuem das alte Sprüchwort: „Liebe macht blind.“ Aber nicht die Liebe zu ihr, sondern die Liebe zu Dir, welche durch saure Gährung über Deine Untreue sich in den Essig der Rache verwandelt hatte, machte mich — kurzsichtig. Ich hielt sie für schön, ich glaubte, sie sei verliebt in mich. Das war sie auch, die alte Theekanne, aber wie? Nachdem sie einige Minuten dagesessen und mich von vorn und von hinten betrachtet und dazu mehrere einsylbige Redensarten ausgestoßen hatte, öffnete sich plötzlich die Thür, und wer tritt ein? Niemand anders als mein Freund vom Hafen, der ehemalige Buxtehudener Barbiergehülfe, jetzige Chinesische Spionir-Dollmetsch Fi-Lu. Als er den chinesischen Blaustrumpf erblickte, warf er sich sogleich auf die Erde und leckte wenigstens ein halbes Pfund Theestaub auf, womit

sie hier zu Lande die Stuben streuen, wie bei uns mit weißem Sande.

Nachdem er sich wieder erhoben und einige Mal genießt hatte, weil ihm was in die Nase gekommen war, murmelte ihm das gelbseidene Weib einige Sylben zu, worauf er sich zu mir wandte und folgendermaßen sprach:

„Heil Dir, glücklicher Gelbgießer, Du bist zu hohen Ehren ausersehen! Die erlauchte Dame, die Du hier vor Dir siehst, die Stengelblume der Schönheit, der Ygräbige Spiritus der Weisheit, der Codex der Gelehrsamkeit, die Tochter des Sirius, die Schwester des großen Bären und der Milchstraße, besitzt ein kostbares Naturalien-Cabinet, in das sie Dich aufnehmen will, da sie eine höchst seltene Affenspecies in Dir erkannt hat. Eile Dich, Hund der Hunde, Stiefelsohle eines barfüßigen Sclaven, Dir den Bauch aufzuschneiden, damit Du, mit Werg und Colophonium ausgestopft in das Cabinet Deiner erlauchten, blaubeknopften Gebieterin gebracht werdest."

Stumm vor Wuth und Entsetzen hörte ich diese Rede an. Endlich borst die Kruste meiner Erstarrung und ich schrie:

„Himmelhund von einem Deutsch-Chinesen, hast Du nicht vielleicht Lust, auch diese Sitte nach Deutschland zu verpflanzen? Wehe Dir, wenn Du es wagst, mir den Bauch aufzuschlitzen! Ich bin ein Deutscher, — der russische Gesandte wird mich schützen! Ich verlange mein Völkerrecht! Ich habe mir den Magen mit einem Lederriemen zugeschnallt und bin vor Hunger zu einem Talglicht ohne Talg zusammen getrocknet, — das ist mein deutsches Recht und darauf bestehe ich! Aber nicht ausstopfen! Kein ehrlicher Deutscher wird ausgestopft! Der Teufel hole Euch Alle hier in China! Ich glaubte, diese gelbe Theebüchse liebe mich und habe ihr darum ein unschuldiges Tête-à-tête nicht versagen wollen. Hätte ich ihre thierisch-naturalistischen Ausstopfungs-Gelüste ahnen können, nicht 10 Elephanten würden mich aus meinem Treppenloch hervorgebracht haben!"

Fi-Lu schmunzelte und verdollmetschte dann meine

Rede dem gelben Drachen. Dieſe ſchmunzelte ebenfalls und ſagte:

„Ping-Yang-Quack," d. h. wie Fi-Lu mir dann überſetzte: „Der rothhaarige Barbar iſt ein Narr. Da er aber glaubte, daß ich in ihn verliebt ſei, ſo muß ich es meinem Gemahl überlaſſen, ihn zu züchtigen. Ich habe nicht gewußt, daß es in Europa Affen giebt, welche Menſchen ſind. Sperre ihn ein!"

Nach dieſen Worten paffte ſie mir einen tüchtigen Opium-Qualm aus ihrer Pfeife ins Geſicht und verließ das Zimmer; Fi-Lu aber nahm mich beim Arm und ſagte: „Komm, mein Junge, ich muß Dich bei Thee und Porzellan*) ins Treppenloch ſperren. Ich glaube, es wird noch Alles gut gehen. Haſt Du nicht etwas klein Courant? Mit Geld iſt hier Alles zu machen. Haſt Du nichts, ſo ſchreibe nach Hauſe und laſſe das Geld an meinen Vetter in Neuruppin ſchicken; der wird's ſchon herbeſorgen. Adieu, mein Junge!"

*) Ungefähr das, wie bei uns: bei Waſſer und Brod.

Mit dieſen Worten ſchob er mich in's Loch, legte mir eine Handvoll Thee und ein Stück Porzellanerde hin, verſchloß die Thür und ließ mich liegen. Aber ſchon am nächſten Morgen kam er wieder und verkündete mir, daß mein Schickſal entſchieden ſei. Es war eine Staatsrathsſitzung über den Fall gehalten und darin beſchloſſen worden, daß ich mich mit dem Mandarin, deſſen Gatten-Ehre ich gekränkt, duelliren ſolle.

Ach, Juliane! Wer die Duelle erfunden, muß ein dem Tollhauſe der Hölle entſprungener Teufel geweſen ſein. Das Sataniſche daran iſt noch nicht das Schlimmſte; viel ſchlimmer iſt der Wahnſinn darin!

Lebe wohl! Die Fortſetzung wird Dir die Größe meiner Leiden, oder vielmehr die Dicke derſelben ſchildern.

8.

Liebe Juliane!

Ich hatte mich mit ſtillen Todesgedanken in mein Schickſal ergeben und murrte nur gegen die Vorſehung, daß ſie mir, wie ein gieriger Schenkwirth, die Zeche mit doppelter Kreide anſchrieb. Denn hatte ſie mich zum Gelbgießer mit warmen Schweiß beſtimmt, ſo mußte ſie mir den kalten Angſtſchweiß des Duells erſparen; wollte ſie mich dagegen durch das ritterliche Duell ſterben laſſen, ſo hätte ſie mich auch als Junker leben laſſen und das Kreuz auf der Bruſt, ſtatt den Ranzen auf dem Rücken tragen laſſen ſollen!

Doch was hilft das Murren, wenn das Schickſal gegen uns iſt! Der Duellmorgen erſchien auf Erden, und ich auf dem Duellplatze. Fi-Lu, mein Sekundant, holte mich ab und führte mich hin, nachdem er meine verhungerten Lebenskräfte durch einige Nahrung erquickt hatte. Ich fragte ihn: ob wir uns auf Säbel, Piſtolen oder Bauchſchlitzer duelliren würden?

„Auf chineſiſche Manier," antwortete er; „warte es nur ab, Du wirſt ſchon ſehen."

Auf dem verhängnißvollen Platze angekommen, erblickte ich zu meinem Erſtaunen eine Tribüne voll vornehmer Chineſen.

„Was ſoll das bedeuten?" fragte ich.

„Das ſind die Zuſchauer," erwiederte Fi-Lu. „Siehſt Du dort nicht die Dame, die Du beleidigt haſt? Sie ſitzt natürlich in vorderſter Reihe, und der dicke Herr neben ihr, der unaufhörlich lacht, daß ihm der Bauch wackelt, iſt ihr von Dir an ſeiner Ehre gekränkter Gemahl, der erlauchte Mandarin Hörr-Rörr."

„Wie? Soll ich mich denn nicht mit ihm duelliren?" rief ich mit erwachender Hoffnung.

„Allerdings! Aber da Er Mandarin, Du aber nur ein gemeiner Lump biſt, ſo kannſt Du Dich nach chineſiſchen Geſetzen nur mit ſeinem Stellvertreter, der mit Dir von gleichem Range iſt, ſchlagen. Sieh, dort kommt Dein Gegner. Er iſt der Wau-Wau oder Hundewärter des Mandarinen."

Ich dachte, der Schlag ſollte mich treffen. Mir gegenüber ſtand ein grundgemeiner, ſchiefgeſchlitzter Kerl, mit rieſigen Fäuſten und einer wahren Teufelsfratze. Aber es ſollte noch beſſer kommen. Man brachte zwei eiſerne Stangen herbei, die einander gegenüber in die Erde gerammt wurden. An die eine Stange ward ich geſtellt und dergeſtalt durch eiſerne Klammern daran befeſtigt, daß ich weder Arm noch Bein, noch ſelbſt den Kopf bewegen konnte.

„Was ſoll das heißen?" rief ich wieder.

„Abwarten!" ſagte Fi-Lu; „drüben wird's ebenſo gemacht."

Wirklich wurde an der Stange mir gegenüber auch Einer befeſtigt, aber nicht ein Menſch, ſondern ein ausgeſtopfter rieſiger Balg, eine gigantiſche fratzenhafte Puppe, die höchſt lächerlich und noch mehr ſcheußlich als lächerlich ausſah.

Nachdem dieſe Vorbereitungen beendet waren, erhob ſich auf der Tribüne ein alter fetter Mandarin und rief:

„Rüpp-nüpp-ju-purr-hü-hü-hüp-hopp-hu!“ Hierauf trat Fi-Lu vor und metſchte es mir doll. Er ſprach mit lauter Stimme alſo:

„Hört fort! Ein Hund von einem rothhaarigen Barbaren hat Sr. Erlaucht und Excellenz den hohen, weiſen und tugendhaften Mandarinen Hörr-Rörr, welcher 3 Pfauenfedern auf ſeinem orangebeknopften Kopfe trägt, beſchimpft. Dieſen Schimpf abzuwaſchen, hat der erlauchte Hörr-Rörr den Hund Sche-Nipp auf Maulſchellen gefordert, und ſoll das Duell nunmehr vor ſich gehen.“

„Quang-quatſch-quitſch-Brat-wur-ſcht!“ rief wieder der Mandarin, und Fi-Lu dollmetſchte:

„Die rothhaarigen Barbaren, welche Narren und Aberwitzige ſind, ſtellen bei ihren Duellen den Beleidigten lebendig dem Beleidiger gegenüber. Ein Sturzbad für die Tollhäusler. Wir dagegen ſtellen für den Beleidigten eine Puppe hin, auf daß geſchehe, was recht iſt!“

„Quirrr-quapp!“

„Der Spectakel kann losgehen! Der Beleidigte hat den erſten Schuß!“

Sobald das letzte Wort dieſer Rede aus Fi-Lu's Munde war, avancirte Wau-Wau drei Schritte, ſo daß er dicht vor mir ſtand, und verſetzte mir mit ſeiner rechten Rieſenpfote eine ſo welterſchütternde Maulſchelle auf meine linke Wange, daß ich glaubte, der Himmel krache über meinem Haupte zuſammen. Bravoklatſchen und ſchallendes Gelächter auf der Tribüne folgten wie praſſelndes Gewehrfeuer auf den donnernden Kanonenſchuß, der meine hohle ausgehungerte Wange in einen dickgeſchwollenen Kürbis verwandelt hatte.

„Fo-Pu!“

„Der rothhaarige Barbar hat den zweiten Schuß.“

Im Augenblick öffneten ſich die Klammern, welche mich feſſelten, und ich ſtürzte wie ein Raſender auf Wau-Wau los. Aber Fi-Lu packte mich mit einem ächten Polizei-Griff und führte mich zu der Puppe.

„Schlage zu," flüſterte er, „ſo ſehr Du kannſt!"

Was thut man nicht in der Wuth! Da ich den Satan von Hunde-Wärter nicht ſchlagen konnte, ſo gab ich der Puppe eine ſo rieſige, zermalmende Ohrfeige, daß — Ich mit einem lauten Aufſchrei eine Elle hoch in die Luft ſprang — unter dem wiehernden Gelächter der Tribüne — und dann heulend wie ein getretener Schooßhund in die Kniee ſank.

Unter dem Geſichtsleder der Puppe ſtarrten nämlich tauſend Nadelſpitzen, die ich mir auf einmal in die Hand ſchlug. Der Puppenkopf war ein teufliſcher Schröpfkopf.

Ich ward wieder an die Stange geklammert.

„Pu!" — „Zweiter Gang!"

Und Wau-Wau's linke Hand ſchmetterte an meine rechte Backe, und mein Kopf dröhnte, meine Kiefer krachten, und meine Backzähne fielen mir wie Perlen aus dem Munde, und meine zweite Wange ſah aus, als hielte ich einen Kindskopf in ihr verſteckt.

„Pu!" — „Der Gelbgießer iſt dran!"

Fi-Lu führte mich zur Puppe; aber ich war kein Narr! Leiſe, ganz leiſe legte ich meine Hand an ihre Wange und meinte, es recht geſcheidt gemacht zu haben. Aber:

„Ruck-pü-ho!" — „Das gilt nicht! Den zweiten Gang noch einmal!"

Da ſtand ich auch ſchon wieder an der Stange und Wau-Wau's Centnerfauſt prallte an meine Naſe, und im Nu war ſie wie der Rüſſel eines ſechswochenalten Elephantenkalbes.

„Pu!" — „Gelbgießer, ſchlag zu!

Was wollte ich machen? Ich bohrte die hölliſchen Spitzen auch in meine linke Hand.

„Ju-Dahs!" — „Das Duell iſt zu Ende; die Kämpfer ſollen ſich die Hände reichen!"

Wohl! Ich reichte dem Scheuſal Wau-Wau meine Hand und zog einen Klumpen zermatſchten Fleiſches aus der ſeinigen wieder hervor. — — —

Ach, Juliane, Du haſt noch immer kein Kleingeld an

Fi-Lu's Vetter nach Neuruppin geschickt. Willst Du mich verschmachten lassen?

Lebe wohl!

9.

Liebe Juliane!

Also darum, darum schickst Du kein Geld, weil es nach China zu viel Porto kosten würde?

Elende Knickerin, so wisse denn, daß ich selbst in Neu-Ruppin bin, daß ich immer hier gewesen bin, und nie in China.

Wisse, daß ich hier, um mein gebrochenes Herz zu rächen, verschiedene Verführungsversuche unternommen, aber nichts geerntet habe, als furchtbare, verabscheuungswürdige Prügel auf der Gesellen-Herberge.

Das ist Dein Werk!

Meine Adresse aber ist: „Gelbgießer-Geselle H. D. Schnippke, Neuruppin im Stadt-Lazareth. — Einliegend 5 Thlr. frei."

Lebe wohl!

10.

Liebe Juliane!

Also 10 Sgr. in Briefmarken ist Alles, was Du entbehren kannst?

Wohl, Fehlgetretene, — ich nehme auch die. Aber nie, nie, nie ſollſt Du mich wieder ſehen. Ich wandre aus — nach Wittſtock! —

Hugo Dagobert Schnippke.

Nachwort des Herausgebers.

Er hat es wirklich gethan. — Leicht ſei ihm ſein Ränzel!

Der Herausgeber.

H

Drei Opfer.

Eine traurige Ballade.

Iſt 'ne traurige Geſchichte,
Die ihr jetzt vernehmen werd't,
Nämlich, wie 'ne hübſche Nichte
Zwei Mannsleute hat zerſtört.

Eltern ſie verloren hatte,
Drum war ſie ein Waiſenkind,
Doch es nahm an Kindesſtatte
Sie ihr Onkel Kuhlewind.

Als er dieſes thuen thute,
Wußt' er nicht, was einſt paſſirt,
Sonſt hätt' er in's Inſtitute
Von den Waiſen ſie geführt.

Bildung hatte ſie genoſſen,
Für 'ne Jungfrau faſt zu viel,
Fortepiano unverdroſſen
Spielete ſie mit Gefühl.

Doch auch in der Wirthſchaft möglich
War Aurora Knoppſen wohl,
Denn ſie kochte donnerstäglich
Erbſen ihm mit Sauerkohl.

Kuhlewind lebt von Papieren
Sehr zufrieden ohne Weib;
Abends ſpielte er zu Vieren
Whiſt zu ſeinem Zeitvertreib.

Eines Abends ſpät, halb Neune
Tönte es vom Kirchthurm grad',
Saß Aurora ganz alleine,
Als man draußen klopfen that.

Und die Maſchen ihr entfallen,
Und ihr Antlitz wurde bleich,
Aber draußen hört man ſchallen
Eine zweite Klopfung gleich.

Und ſie macht dem Ungeduld'gen
Zögerend nun auf die Thür,
Und er ſprach: „Ach, Sie entſchuld'gen,
Wohnt vielleicht Herr Schulze hier?"

„Schulze? Nein! Dagegen Pünſchen
Wohnt dort rechts chambre garnie,
Wenn Sie den zu ſprechen wünſchen,
Klingelen da drüben Sie."

Doch er ſtürzet in ihr Zimmer!
Rathet, Menſchen, wer es war?
Ach, es war Ernſt Auguſt Wimmer,
Reiſender, alt dreißig Jahr.

Von Geſtaltung apolloniſch,
Auf dem Haupt ſchon etwas kahl,
In der Liebe nur platoniſch,
Von Gemüth ſentimental.

Liebte ſie heimlicherweiſe,
Hatte ſtets an ſie gedacht,
Selbſt noch auf der letzten Reiſe,
Wo er hat in Rum gemacht.

Schmollend rief er: Thät'ſt mich kränken,
Schickteſt nie mir Antwort zu!
„Eben wollt' ich an Dir denken,"
Sprach ſie, „doch da klopfteſt Du."

Und im alten Liebesbunde
Sind vereint die jungen Leut',
Und ſie bat, daß um die Stunde
Oft er den Beſuch erneu't.

Um die Zeit nun, die bewußte,
Nach Herrn Schulzen ſtets fragt Er,
Daß Aurora immer wußte,
Selbſt im Finſtern, wer er wär'.

Leider liebt der Advokate
Auch Aurora'n nebenan,
Immer auf der Treppe machte
Sich ihr höflich dieſer Mann.

Seines Herzens heiße Wogen
Brachen an der Jungfrau ſich,
Und er fühlte hingezogen,
Ach, zu ihr ſein ganzes Ich.

Goß in Liedern à la Goethe
Täglich aus ſein warmes Herz;
Blies hinein in ſeine Flöte,
Die er ſpielte, ſeinen Schmerz.

Aber als er, auf ſich reibend,
Endlich knieend um ſie warb,
Gab ſie, treu ſtets Wimmern bleibend,
Dieſem Jüngling einen Korb.

Gräßlich fing er an zu lachen,
Fluchte auf das Mägdelein,

Zog hervor das Tuch der Taſchen,
Schnaubte wüthend Rache drein!

Koſend ſaß beim Abendſchimmern
Einſt das Liebespaar — da — huh!
Stürzte Pünſchen los auf Wimmern,
Denn die Thüre war nicht zu.

„Bube," rief im ungeſell'gen
Ton er: „weh', Dir, Bube, weh',
Daß Du wagſt es, weh', zu ſchwelgen,
Wo ich anbetetete!"

Und ein großes Federmeſſer
Zog er lechzend, weh'! nach Blut;
Wimmer wurde blaß und bläſſer,
Denn ihm war durchaus nicht gut.

Pünſchen wollt' ihm eins verwiſchen,
Zielte grad' auf's Herze los.
Doch Aurora ſprang dazwiſchen,
Fing für Wimmern auf den Stoß.

Und das Federmeſſer blinkend
Ihre junge Bruſt zerreißt,
„Au!“ noch ſchreiend und hinſinkend,
Gab Aurora auf den Geiſt.

Als die Mordthat nun vorüber,
Floh der Advokat ſehr ſchnell;
Wimmer aber lief hinüber,
Holte Onkeln her zur Stell'.

Onkel ließ ſie bald begraben,
Wie dies ſtets gebräuchlich iſt;
Thät ſich dann am Weißbier laben
Wiederum und auch am Whiſt.

Pünſchen fühlte ſtark Gereuen
Ob des Mords, den er beging,
Sann auf einen Tod, 'nen neuen,
Und vollbrachete ihn flink.

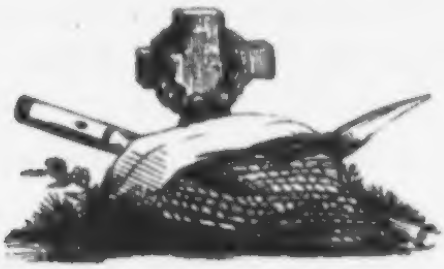
Blaſte, blies und blus die Flöte,
Blaſte, was die Lunge bot,
Blus, blies bis zur Morgenröthe,
Blies noch ein Mal und — war todt.

Wimmer dachte auch an's Sterben,
Machte drum in Rum mehr nicht;
Als Romanheld zu verderben,
Hielt er für 'ne heil'ge Pflicht.

Legte ſeinen Plaid ſich unter,
Setzt' ſich auf Aurora's Grab;
Ließ die Thränen rinnen 'runter,
Tropfend aus dem Aug' herab.

Weil ſein Herz war ſo empfindlich,
Hat der Reiſende geweint
Alle Tage ſechszehnſtündlich,
Bis der Tod ſie ihm vereint.

Sie — am Meſſer — Der an Flöte,
Jener an der Weinerei,
So drei ganz verſchied'ne Tode
Starben dieſe armen Drei.



Moral.

Federmeſſer ſind verderblich,
Tödtlich iſt zuletzt die Flöt';
Ferner iſt der Menſch auch ſterblich
An Sentimentalität.

Ein politischer Traum.

Ich saß zu Frankfurt am Main in der hohen Bundesversammlung.

Kaum hatte der Präsident die Sitzung für eröffnet erklärt, als der Preußische Gesandte das Wort ergriff und also sprach:

„Meine Herren! Je lauter die bedrohlichen Verhältnisse Europa's unser deutsches Vaterland

(Hannover brummt.)

zur Einigkeit und Herstellung einer einheitlichen Macht aufrufen, je ärger ist die Zerrissenheit, je klaffender sind die Spaltungen in dieser Versammlung, der bisherigen Lenkerin der Geschicke Deutschlands."

(Allgemeines Kopfschütteln.)

„Ich sage absichtlich: der bisherigen, denn meine Regierung ist nicht gesonnen, in diesem Bundestage eher wieder mitzutagen, als bis demselben ein deutsches Volksparlament zur Seite steht."

(Mecklenburg wird kreidebleich. Beide Lippen reißen vor Verwunderung den Mund auf. Hannover schreit: „Hurrjeeses!" Koburg lächelt.)

„Wahrlich, die Geschichte müßte den Staat Friedrichs des Großen verdammen, ließe derselbe Deutschland in den Abgrund des Verderbens gerathen, das heißt: sein Schick-

ſal noch länger abhängig von dem Willen einiger Miniſter, denen die kleine Größe ihrer Stellung wichtiger iſt als das Bürgerglück der Staaten, wichtiger als die Sicherheit unſres gemeinſamen Vaterlandes, wichtiger als die großartige intellectuelle und politiſche Macht, zu denen Deutſchland durch ſeine Einigung unfehlbar gelangen muß."

(Baiern kriegt den Huſten. Sachſen beuſt die Zähne zuſammen.)

„Die Fürſten ſind, wie Friedrich der Einzige ſagt, die erſten Diener des Staates und durch den Willen der Völker zu Schutzherren ihrer Freiheit und ihrer Geſetze berufen; —

(Kurheſſen ſpuckt.)

das deutſche Volk als ſolches hat aber niemals uns, meine Herren, als ſeine Vertreter anerkannt

(Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenſtein wird ohnmächtig. Deſ- fällt Naſ- ſau'n in die Arme.)

und der hohe Bundestag hat ſich, offen geſtanden, auch ſolcher Aufgabe niemals fähig und würdig bewieſen."

(Dänemark und Schwarzburg-Rudolſtadt ſchlagen die Hände über dem Kopf zuſammen.)

„Schlimm genug, daß ſo lange Jahre der Schwäche, der Ungerechtigkeiten und der Schmach aller Art dafür Zeugniß ablegen."

(Oeſtreich iſt außer ſich und reißt vor Verzweiflung einem andern deutſchen Staate die Haare aus.)

„Nun aber, meine Herren, wirft die Lage Europa's uns die Frage auf: **ſoll Deutſchland zu Gunſten des Bundestages, oder ſoll der Bundestag zu Gunſten Deutſch-**

lands untergehen? — und da meint denn Preußen, übereinstimmend mit dem deutschen Volke,

(Hannover schießt kopfüber.)

daß diese Frage schon eine Antwort und die Antwort keine Frage sei. Ohne die Autorität der einzelnen Regierungen in ihren Ländern irgendwie anzutasten,

(Meiningen schlägt ein wildes Gelächter auf.)

muß jetzt eine einheitliche Macht Deutschlands, und diese um so mächtiger und unverletzlicher geschaffen werden, als sie aus dem Willen des ganzen deutschen Volkes hervorgehen und von diesem Willen getragen werden soll. Ich stelle daher den Antrag: die deutsche Nation sofort darüber abstimmen zu lassen:

(Hessen-Darmstadt rührt der Schlag.)

welcher Fürst, an der Seite einer wahrhaftigen Volksvertretung,

(Kurhessen und Hannover rühren die Schläge.)

die Hegemonie Deutschlands führen soll."

(Baiern fällt vom Stuhl — Würtemberg rennt nach Frankreich.)

„Finden Sie es nicht unlogisch und komisch, meine Herren, daß Preußen Ihnen diesen Antrag stellt. Die Thatsachen werden Ihre Berathungen beschleunigen und Ihren zögernden Entscheid schnell reifen lassen. In wenigen Stunden haben die Telegraphen mit diesen meinen Worten und diesem Antrage Preußens alle deutsche Herzen elektrisirt

(Baden schnaubt Waldecken die Nase.)

und schnell, sehr schnell werden sich die Deutschen, dessen

bin ich gewiß, zu den Wahlurnen mit einem Enthusiasmus hindrängen, den kaum der ihrer Regierungen (lächelnd), ihre Erlaubniß dafür zu ertheilen, überbieten dürfte. Und aus diesen Stimmen der Millionen unserer Brüder

(Kurhessen schreit noch: „Scheußlich!“ und stirbt.)

wird endlich die Harmonie unsres großen Staates hervorgehen, und diese Stimmen werden sich zu einem Jubelhymnus vereinigen, welcher alle edlen Herzen begeistern und nur den ansehnlichen Ohren der innern und äußern Feinde unsrer Macht und Freiheit weniger lieblich klingen wird als die Seufzertöne der langen, bangen und gefährlichen Frage: Was ist des Deutschen Vaterland?“

Das furchtbare Lärmen und der tolle Wirrwarr, der diesen Worten folgte, läßt sich nicht beschreiben. Als aber endlich die Klingel des Präsidenten die Ruhe der hohen Bundesversammlung wiederhergestellt hatte, erbat sich der Gesandte Liechtenstein's das Wort und

da erwachte ich.

Rudelsburg.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und weit,
Mauern, voller Riff' und Furchen,
Dächer, eingefallen durch'n
Destructiven Hauch der Zeit.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nicht mehr stählt der Kampf die Kraft,
Doch ein hochgeehrter Adel
Trinkt noch ohne Furcht und Tadel
Ritterlich-vorfahrenhaft.

Kartenſpiel und Würfelfreude,
Humpenklang beim Saufturnei,
Hält den Geiſt des Standes munter,
Daß des Bauwerks neue Unter-
Lage für die Dauer ſei.

Hell tönt aus der Ritterſtube
Schöner Zukunft Hahngekräh':
„Bürger-, Bau- und Bauernhetzen!
Judenprellen! und in Fetzen
Was Verfaſſung heißt! Juchhei!

Hoch: Patrimonialgerichte,
Jagdrecht, Frohnden ſtrengſten Zwangs,
Burgverließ, wenn's Volk verſtockt iſt,
Patronat, jus primae noctis —
Honny soit, qui mal y pense!“—

Unten hört der Sänger lächelnd,
Wie man wieder rubelsburgt;
Er hat weder Gold noch Güter,
Und drum lacht er und drum zieht er
Hier vorüber ſonder Furcht.

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig

Lustiger
Volks-Kalender

für

von

Adolf Brennglas (Glassbrenner).

Mit Beiträgen von J. und E. Cohnfeld, Hell, Dr. A. L. Trojan ꝛc.

Leipzig.
Verlag von Otto Purfürst.

BIBLIOTHEK

Inhalt.

	Seite
Humoriſtiſch-ſatyriſcher Kalender	5
Publikum und Dichter	17
Berliner Walhalla-Schmerzen	27
Die Orthodoxen	40
Aus meinen neueſten Erlebniſſen. Vom Freih. von Münchhauſen	42
Auf dem Corſo im Berliner Thiergarten	70
Schlachtgeſang eines deutſchen Miniſters	75
Kondolenz-Schreiben an eine junge Wittwe	76
Der Zukunfts-Staat	79
Der Kaiſer und der Abt	88
Das Morgenſtändchen	92
Die Berliner Droſchke	98
Das Volk von Deutſchland. Ballade	102
Politiſche Unterhaltung zwiſchen einem Schwerhörenden, einem Stotterer und einem Schnüffler	104
Am Weidenbaum. Ballade	111
Quodlibet	115
Der kleine Demokrat	118

Telegraphische Depeschen.

Europa, 1. Jan. Die

Verringerung der Armeen

wird nicht stattfinden. Es bleibt hartnäckig beim Gegentheil, bei der

Vermehrung der Armen.

Madrid, 7. Jan. Niederkunft der Königin.

Madrid, 8. Jan. Die beiden für das Hoftheater aus dem Deutschen übersetzten Stücke: „Etwas Kleines" und „Benjamin, der seinen Vater sucht", sind verboten worden.

Otempora, 15. Jan. Heute wurde hier ein **Bürgerlicher** zum General und ein anderer **Bürgerlicher** zum Gesandten ernannt! Wenn die Welt nun noch nicht untergeht, so ist das ihre Sache.

Prag, 22. Jan. Die Czechisirung macht staunenerregende Fortschritte. Seit gestern läuten sogar alle deutschen Kirchenglocken: **Bin Böhm!**

Berlin, 29. Jan. Trotz der **Bandwurm-Kuren**, die Dr. Ippel wieder mit dem Vollmond beginnt, herrscht diese Krankheit hier noch ziemlich allgemein. Wie neuere Forschungen behaupten, ist jeder Kranke — ansteckend. Der Ort, durch welchen Dr. Ippel den Bandwurm abführt, wird als ein sehr geeigneter bezeichnet.

Peking, 31 Jan. Unser Parademinister ist an der Gelbsucht erkrankt.

In B. gaben mehrere junge reiche „Kavaliere", direkt vom Diner kommend, den Ton im Theater an. Das Publikum nennt sie die

Claque der Cliquot-Clique.

Ein Räthsel.

Mit **T** verhaßt, selbst wo er lehrt;
Mit **M** dem Jüngling lieb und werth;
Ganz ohne Kopf jetzt sehr begehrt.

An die **Kleinen.**

Tragt nur all' Ihr: souveraine Welfenhosen, doch dazu,
Dass Ihr nicht erfriert, wenn Sturm kommt,
einen Preussischen Surtout.

Von Franz Bomba äußerte ein ultramontanes Blatt: „er wäre mit starken Banden an Italien geknüpft."
Schade, daß dies nicht wahr ist, und wahr, daß dies nicht schade wäre.

Der Baier an die andern Deutschen.
Für Deutschlands Flotte sammelt Ihr?
Auf Euer Wohl dies Seidel Bier!

Haha! Hihi! Hoho!

Die Nachricht von der allgemeinen Verringerung der Armeen ist lächerlich! Ich habe erst heut wieder 100,000 Eimer Volksschweiß, meine tägliche Portion, zu mir genommen, und werde meinen Appetit nicht eher stillen, als bis mir die letzten Knochen des letzten Bürgers aufgetischt werden!

Der bewaffnete Friede,
Drache, Scheusal und Ungeheuer,
Ritter mehrerer hoher Orden.

Was ist des Deutschen Vaterland?

Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. Febr. Nach dem gestrigen Diner in den Tuilerien erhitzte sich in einer lebhaften politischen Diskussion mit dem preußischen Gesandten ein hoher französischer Militair dermaßen, daß er dem Gesandten zurief: „Wir werden bald unsere Pferde in **Ihrem Rhein** tränken!“ — „Ich zweifle selbst nicht,“ erwiderte der Vertreter Preußens, „daß unser Rhein **Ihr Roßbach** werden wird.“

Otempora, 9. Febr. Wie hart zuweilen Eltern, namentlich adlige, mit ihren Kindern verfahren, davon lieferte wieder die Familie des Barons v. H. ein Mitleid erregendes Beispiel. Der Baron v. H. zwang nämlich dieser Tage sein 14jähriges Kind, einen allerliebsten Knaben, **Lieutenant** zu werden. Wer wird das Kind schützen, wenn plötzlich feindliche Horden unsere friedlichen Gauen durchstreifen sollten?!

Rom, 20. Febr. Das große Licht der Christenheit brennt zur Zeit etwas dunkel. Es hat einen **Räuber**.

Aus d. Würtembergischen, 26. Febr. Die Antipathie der braven Schwaben gegen Alles, was Berlin heißt, ist einer besonderen Vorliebe für die norddeutsche Residenz gewichen. Ueberall heißt es: „In Berlin ist's wunderhübsch unter **Linden, hier** scheußlich.“

Paris, 28. Febr. Die Welt wird täglich verkehrter. Reinecke läßt sich jetzt durch Lampe ärztlich behandeln.

Geschäfts-Anzeige.

Gesucht wird sogleich ein **Stein** zum Ausbau einer Verfassung. Näheres bei **Preuß**, Verlorener Weg Nr. 48.

Schnebbe. Sage mal, Tübbecke, woher kommt des eejentlich, deß fast alle unsere Lebemänner jetzt so'ne kahle Stelle uf'n Kopp haben?

Tübbecke. Des will ich Dir sagen: des is **Demi-Mond**schein.

Die Reaktion.

Einst ein Drache, feuerspeiend, zähnebleckend, schwefelriechend:
Jetzt nur eine dicke Wanze, auf Germania's Kleide kriechend!
Die den Drachen wir bezwungen mit der geist'gen Schwerter Schärfen,
Sollt' es uns so schwer jetzt werden, diese Wanze abzuwerfen?

Ausgezeichnete Fernröhre,

um in dem Berliner Abgeordnetenhause die Partei der Feudalen bemerken zu können, sind wieder vorräthig bei **Petitpierre, Amuel** und allen andern Optiküssern.

Bitte an Garibaldi.

Herkules, steh' nicht mehr müßig vor'm Augiasstall der Christen!
Es ist dringend, dringend nöthig, ihn **auszu — legitimisten!**

Ist's Preußenland?

Telegraphische Depeschen.

Paris, 6. März. Mundus Fould decipi!

Aus der Statthalterei Gottes, 16 März. Der Räuberhauptmann Franz II. geruhten heut die Plünderung einer Reisechaise mit hochihrer Gegenwart zu beehren und wohnten der Aktion mit großer Theilnahme bis zum Schlusse bei.

Deutschland, 15. März. Wir stehen wieder am Vorabende dummer Ereignisse.

Wien, 19. März. Der hier auf der Durchreise begriffene Tenorist Theodor Wachtel wurde gestern Abend arretirt und ins Finanzministerium geschleppt. Herr v. Plener soll aus mehreren Zeitungen in Erfahrung gebracht haben, daß Th. Wachtel in seiner Kehle Metall besitze.

Frankfurt a. M., 24 März. Der hohe Bundestag ist wieder aktiv; er **trat** gestern **zusammen**. Warum nicht passiv?

Aus der Lüneburger Haide, 28. März. Die Haidschnucken fühlen sich sehr glücklich und finden Alles, was geschieht, so in der Ordnung, als ob es aus ihrem Kopfe entsprungen wäre.

Rom, 29. März. Die ganze Bevölkerung beschäftigt sich seit einiger Zeit eifrig mit heimlicher Unterstützung legitimistischer Räuberbanden. Man hat nämlich durch Antonelli entdeckt, daß dies eine Kardinaltugend ist.

Schnebbe. Weeßt Du, Tübbecke, wie uf Kurhessisch der **Fortschritt** heeßt?

Tübbecke. Ne! In die Sprache jibt es woll keen Wort dafür?

Schnebbe. O ja: **Fußtritt.**

An Hassenpflug.

Du zitterst und die Aerzte nehmen's
Ganz fälschlich als delirium tremens.
Du und die andern Hassenpflüger,
Die ihr als arge Volksbetrüger
So lang gejunkert und gerittert:
Ihr braucht nur ein Mal klar zu schauen,
Was jetzt sich regt in Deutschlands Gauen,
Und 's ist kein Wahnsinn, wenn ihr —
zittert.

Erklärung.

Dem Werke des Herrn Professor Zachariae in Göttingen gegenüber, in welchem bewiesen zu werden gewünscht wird, daß **Braunschweig nicht** an Preußen, sondern an Hannover fallen muß, erklären Wir hiermit, daß Wir den gelehrten Herrn weder um seine Meinung gefragt haben, noch jemals ihn oder einen andern Gelehrten fragen werden, da **Wir** nicht in Pergamenten stecken.

Das Braunschweiger Volk.

Abschied von Berlin.

Masken und **Narren,** fürwahr, hochglänzende, große erblickt' Ich,
Aber nur solche, die Mich tief melancholisch gemacht.

Prinz Karneval.

Ist's Schwabenland?

Telegraphische Depeschen.

Olympora, 1. April. Das Thema einer vor den Abgeordneten des Volkes gehaltenen Predigt lautete:

Habet Geduld!

Berlin, 9. April. Sehr viele Stühle im Herrenhause sind nach den Sitzungen schwarz angelaufen. Chemiker wollen überhaupt die Bemerkung gemacht haben, daß der Adel, selbst wenn er schon ganz alt ist, noch immer abfärbt.

Bernburg, 16 April. Unser Herzog, der sich zum Weihnachtsfeste eine Ministerkrisis gewünscht hatte, ist über die Nichtgewährung dieses Wunsches noch immer sehr ungehalten, und hat heut an den König von Hannover ein eigenhändiges Schreiben mit der Bitte erlassen: „Liebden möchten ihm zu seiner Aufheiterung 50 bis 60 Kanonenboote nach Bernburg schicken?"

Heren-Kessel, 22. April. Dietrich I. mit dem Barte, welcher mehrere Tage wegen Unwohlseins das Zimmer hüten mußte, hat sich heut an mehreren seiner Diener wieder ein wenig die Füße vertreten.

Humanität.

Einer der reichsten Banquiers Europa's geht mit einem Geschäftsfreunde durch die Straßen von L. Plötzlich bemerkt der Begleiter des Börsenfürsten, daß diesem von einem Knaben, der sich an ihn gedrängt, das Schnupftuch aus der Tasche gezogen wird. Der Begleiter steht still und zeigt auf den fingerfertigen Buben. „Was ist?" fragt der große Banquier. — „Er hat Ihnen Ihr Taschentuch gestohlen!" — „Still, seien Sie ruhig", lautete die beschwichtigende Antwort, „ich habe auch klein angefangen."

Neue Liebesseufzer Preußens an Deutschland.

Lies, Deutschland, was ich schreibe und
— es wird in Dir sich heben!
Sieh', wie ich handle, und gewiß — Du
mußt Dich übergeben!

In der Prinz Karneval'schen Hofbuchhandlung sind soeben erschienen:

„Das einige Deutschland", eine Bernstorffgeschichte von B. Auerbach.

„Unsere Politik", Hin- und Her-Schwank in mehreren Aufzügen und keinem Akte.

„Moralische Eroberungen", ein Märchen von Ganz Andersen.

„Der Friede der neuen Aera mit dem Herrenhause", komische Novelle von Tilsit Eulenspiegel.

„Große Paraden", ein Bilderbuch ohne Stahlstiche. Taschenausgabe fürs Volk. Von — oo —.

Das in Wien erscheinende, reaktionär-junkerliche „Vaterland" glaubt für Oestreich und Preußen einen „heilsamen Rückschlag" prophezeien zu können.

Wir glauben, den reaktionären Junkern nicht blos diesen Singularis, sondern **heilsame Rückenschläge** prophezeien zu können.

Ist's Pommerland?

Telegraphische Depeschen.

London, 3. Mai. Das Britisch Museum ist wieder durch eine interessante antike Marmorgruppe bereichert worden: „Europa auf dem Stiere". Aus Frankfurt a. M. wird ein modernes Seitenstück dazu erwartet: „Germania auf dem Hunde."

Frankfurt a. M., 11. Mai. Der hohe verschollene Bundestag wird sich in den nächsten Sitzungen mit der brennenden Frage der Rechtsansprüche des Prinzen Karl Nimrod von Kitzelfinger-Knickelpickel auf die Herrschaft Knickelpickel beschäftigen.

Die Börse war gestern sehr bewegt. Rothschild-Glaßbrenner'sche National-Anleihe 107½.

Heren-Kessel, 20 Mai. Dietrich I. mit dem Barte erhielt heut folgende anonyme Anfrage: „Soll denn mit allen **Schlössern** so verfahren werden, in denen Das verschlossen bleibt, was man zu fordern und sogar mit Recht zu fordern hat?"

Otempora, 26. Mai. Die kranken, bettelnden Frauenzimmer **Kunst** und **Wissenschaft** sind heut im hiesigen Militair-Lazareth aufgenommen worden, woselbst sie humaner Weise bis zu ihrem bald zu erwartenden Tode verpflegt werden sollen.

Omores, 30. Mai. Unser Kriegsminister ist zum Nährvater ernannt worden.

Europa.

Die dummen Gelehrten nannten bis jetzt Europa einen **civilisirten** Welttheil; er ist, im **Gegentheil**, ein **militairisirter**.

— oo —.

Basser-Hansemann'sche Gestalten.

A. Giebt's denn in dieser Zeit
Noch wirklich solche Horden?
B. Ja! Aber sie sind heut
Konservativ geworden.

(Aus Mühlhausen.)

Das Lied vom deutschen Dalwigk.

Mel.: O Tanneboom, o Tanneboom ꝛc.

Ministerkin Dalwigkekin, der Hessen-Gensdarmstädt'sche,
Der hat jetzt ooch bundstagsreformt,
Weil er für unsre Einheit schwormt,
Und weil als Hess' er immer des Jroß-deutsche hat im Ooge.

Ministerkin Dalwigkekin, ihn bundsreformt schon lange;
Nun hielt er sich's nicht länger auf,
Und setzt jetzt auf das Beust'sche drauf
Noch ein Projekt fein ausgeheckt in stillen Bundesnächten.

Ministerkin Dalwigkekin, der National-Einsperrer,
Der Preußen fraß, vor Louis'n kroch,
Hat jetzt jemacht in Deutschland ooch!
Bei meinem Schwur die Mak'latur wird immer billijerrer!

Erklärung.

Ich will und muß zum **Parlamentiren** kommen, gleichviel ob darüber ein **Paar lamentiren** oder nicht!

Borussia.

Chorgesang
in einer ritterlichen Trinkstube.

Uns ist so kannibalisch wohl hier
In diesem Kranz,
Als wie fünfhundert Säulen
Des Vaterlands!

Westphalenland?

Telegraphische Depeschen.

Nassau, 2. Juni. Nach dem Budget für 1863 wird in unserm deutschen Reiche die gesammte Steuer-Einnahme vom .... Militair verzehrt. Gesegnete Mahlzeit!

Koblenz, 9. Juni. Die rheinischen Gymnasial-Lehrer, besonders die hübsch artigen — die niemals von dem hiesigen väterlichen Lehrkollegium die Ruthe kriegen, indem sie sich hüten, Messer, Scheeren und Politik in die Hand zu nehmen, indem solche für Lehrer nicht passen, indem alle drei stechen — sehen dem Verbote entgegen, künftig vom Lenz an bis zum Winter Weltgeschichte zu lesen und zu lehren, da Weltgeschichte Nichts als gefrorene Politik ist und daher im Frühjahr leicht aufthauen könnte.

Kopenhagen, 16. Juni. In der Schilderung der Erfolge der jüngsten Preußischen Note wird hier vielfach übertrieben. Man geht so weit, zu behaupten, sie sei gelesen worden.

Mexico, 21. Juni. Bis jetzt haben wir noch immer keinen **Strafkönig**.

Peking, 13ten des Zopfmonats, Abends 3 Uhr. Unserm Paradenminister 3—3nich wurde heut durch eine Deputation im Namen des ganzen chinesischen Volkes ein **Dukatenmännchen** überreicht.

Kreuznach.

A. Reisen Sie ins Bad?
B. Ja, nächste Woche!
A. Allein? Frei? Ohne Gattin?
B. (achselzuckend) Vierzehn Tage. Dann kommt mein Kreuz nach nach Kreuznach.

An die heuchlerischen Treubündler in K.

„Wir wollen," ruft ihr, „fest an Ihm,
dem Herrn, dem ird'schen hangen!"
Ihr Stricke, sagt, erwidert er denn
nicht ein solch Verlangen?

Schnebbe. Entschuldije, Tübbecke, deß ich die Militärfrage an Dir richte: Hast Du keen Jeld übrig?
Tübbecke. Ne, nich'n Jroschen!
Schnebbe. Na, denn jib mir mal en Dhaler.
Tübbecke (verwundert). An Dir scheint wirklich en Staatsmann verdorben zu sind!

Isabella von Spanien.

Nichts ist so tolerant wie dies:
Sie giebt schier um die Wette
Dem Einen Protestanten das goldene Vließ,
Dem Andern dazu die Kette.

Aus einer kleinen deutschen Despotie.

Ehrfurcht hatten wir Anfangs für Ihn, jetzt hat **Er Furcht**.

Unterschiede.

I.

Unsere Kammern wollen unser Geld specialisirt wissen, und unsere Regierungen wollen unser Geld **generalisiren**.

II.

Früher hatte man **blinde Seher**, denen man vertraute, jetzt hat man **sehende Blinde**.

Das deutsche Volk.

Ist's Land der Schweizer, ist's Tirol?

Telegraphische Depeschen.

Rom, 2. Juli. Se. Excellenz der Räuberhauptmann **Brinckhoff**, General Sr. Majestät des Königs **beider** Sicilien, haben heut von einem auswärtigen Fürsten den **Schwarzen Dietrich-Orden zweiter Klasse mit der Brechstange** erhalten.

Aus der Festung K., 16. Juli. Soeben werden die **Allarmschüsse** wegen eines vor vier Wochen entflohenen Verbrechers abgefeuert.

Paris, 19. Juli. Der **Kaiser** ist endlich von dem deutschen Kräuterdoktor **Lampe** vollkommen hergestellt und **außer sich** vor Freude. Er läßt seinen **Sohn** auf sich reiten, **reducirt** jede Stunde 100 Mann Militair, spielt mit seinen Ministern Blindekuh, deklamirt seinem Vetter, dem Prinzen Napoleon, etwas vor, legt den Hofdamen eine Taille, trinkt Wein und läßt den Papst leben, umarmt sogar die Kaiserin, springt auf dem Thron herum und singt:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das **Lämpchen** glüht ꝛc.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Die Häuser **Rothschild** und **Glaßbrenner** werden sich bei der Familien-Anleihe des **Königs beider Sicilien nicht** betheiligen.

Anfrage an Geographen.

Ist **Kassel** eine deutsche **Stadt** oder nur ein deutscher **Flecken**?

Ein Laie.

Erklärung.

Mir wäre eine **vierjährige** Dienstzeit am liebsten.

Karline uf'n Flur.

Oberon an seine Elfen.

Ein glücklich Volk war't Ihr von je
Weh' Euch, käm' über Euch ein **W**
Elfenkönig

Transparent an der Leine.

Die **Kaiser-Krone** kommt von Gotte
Doch nimmt das Volk, das deutsche, fiett
Sie auf und bietet sie Dir an:
So nimm se Du se Dir se man!

Achtung!

Nach Otto Hübner's Jahrbuch fü
Volkswirthschaft ꝛc. hat das Budget de
preußischen Kriegsministerium
eine solche Höhe erreicht, daß jährli
2 Thlr. und **11 Sgr. auf den Kop kommen.**
Ich nehme meinen Hut ab. Pieff

Putenjunker's Klage.

Die Welt wird täglich trister,
Stets mehr von Plebs durchhaucht!
Ein **Lehmann** wird Minister,
Und eine **Schulze** — **Durchlauch**

Ist es vielleicht das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich?

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 9. Aug. Einen Beweis, daß eine hohe Person sehr viel vom Seewesen versteht und ganz zum Admiral der deutschen Flotte geeignet ist, gab dieselbe kürzlich durch die Aeußerung: „Wir preußischen Seeleute müssen zunächst Kiel holen."

Madrid, 16 Aug. Die Königin Isabella II. nahm heut durch einen Vertreter den Ausdruck der Liebe ihres Volkes entgegen.

Hexen-Kessel, 22. Aug. Das heut ausgegebene ärztliche Bulletin über unsern Obersten lautet: „Seine Roheit leiden wieder so stark am Podagra, daß Sie kaum noch im Stande sind, Ihr Volk mit Füßen zu treten."

Karlsruhe, 26. Aug. Die Geschichte wird einst sagen: „Während die Sache der deutschen Einigung von den meisten deutschen Fürsten so klein hingezogen wurde, war Einer, der für sie groß herzog."

Wien, 29. Aug. Die neueste Variation eines alten Liedes heißt hier:

'S gibt nur a Kaiserstadt,
'S giebt nur a Wien,
Seit's in der Tasche hat
Wieder Berlin!

Innsbruck, 29. Aug. Das ungewöhnlich heiße Wetter lockt eine Masse Ungeziefer hervor. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, von so vielen Raupen, Wanzen, Jesuiten, Läusen, Mücken ꝛc. heimgesucht gewesen zu sein, wie in diesem Jahre.

Die neue Verfassung.

Volk. Das Ding soll unsere Verfassung sein?
Hinein mit ihr ins Wasser!

Dr. E. H. Nicht doch! Unschuldig ist das Papier!
Nehmt lieber die — Verfasser!

Schnebbe. Du, was is denn des eejentlich mit die Identischen?

Tübbecke. Was soll sind? Weiter nischt, als deß sie Angst haben, deß ihnen der Nationalverein über den Kopp wächst.

Schnebbe. Ne, des dhut er nich.

Tübbecke. Du meenst: ne?

Schnebbe. Ne, so 'ne kleene Aufjabe ha er sich nich jestellt.

Frommes Turnen.

Der Erzbischof von Mainz meinte in seinem „Fastenbriefe", daß das Turnen nur nützen könne, wenn es vom christlichen Glauben u. christlicher Sitte begleitet werde.

Wie es heißt, sind bereits in dem Kirchgebiete dieses Erzbischofs alle Einleitungen getroffen, um die Uebungen in der Frömmigkeit mit denen des Turnens zu verbinden. So soll und sollen z. B. das Abbeten von Rosenkränzen von Dauerläufen und Bauchwellen begleitet, beim Singen von Kernliedern die Hanteln geschwungen, während der Beichte entweder Kopfgestanden oder Radgeschlagen und bei der Buße der Wallfahrten einige noch näher zu bestimmende duplicirte Widerstands-Bewegungen ausgeführt werden.

Ist's was der Fürsten Trug zerstaubt,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 2. Septbr. Unser **König** erklärte der Deputation des volkswirthschaftlichen Kongresses: „Er sei zwar nicht für den Freihandel aber für mäßige Zölle, und alle Welt wisse es, daß er niemals mit **Hohen**-Zollern sympathisirt habe.

Aus Südamerika, 11. Septbr. (Per Kabel). Die **Negersklaven** sind bei der preußischen Regierung mit der Bitte um **Adelsverleihung** eingekommen, da sie in diesem Falle doch nicht **ganz** weiß zu werden brauchten.

Otempora, 18. Sept. Die neuen **Schul-Regulative** sind bereits im Druck vollendet. Das Motto derselben lautet:

Merk', Sohn, Dein höchster Lehrer spricht's:
Geh' in die Schul' und lerne Nichts.

Berlin, 23 Septbr. **Glaßbrenner** erklärt in den heutigen Zeitungen die von der Wiener Kirchen-Zeitung gebrachte Nachricht, nach welcher ein **jüdischer Herr in Frankfurt** nach seinem (Glaßbrenner's) **Christenblute** gestrebt habe, um mit demselben seine **jüdische Osterfeier** zu begehen, als vollkommen grundlos.

Hannover, 29 Septbr. Vor einer Stunde traf hier die Nachricht von einer neuen **Marschbereitschaft** in **Preußen** ein. Unsere **Welfenhose** befindet sich in einem nicht näher zu bezeichnenden Zustande.

Preußen an seine Regierung.

Ich will, was Du willst, doch — ich würde anders schalten,
Um all' die Stäätchen, die — mir feindlich, zu erhalten.

Dankschreiben
an den Malzextrakt-Fabrikanten
Herrn **Hoff** in Berlin.

„Ew. Wohlgeboren können wir nicht unterlassen, hiermit öffentlich und dankbar zu bescheinigen, daß Ihr Malz-Extrakt **sehr stärkend** ist."

Die Besitzer deutscher Zeitungen.

Kabinets-Erlaß.

Dem **Tribunal** zu **Douai**, welches im vorigen Jahre Unsern lieben, getreuen Rath **Mirès** — der von Unserm **Kabinet herab die Welt so lange Zeit beglückte**, wozu einmal viel Papier erforderlich ist. — **freigesprochen** und dadurch Unsere Allerhöchsten Operationen legalisirt hat, verleihen Wir hiermit als Zeichen Unserer Allerhöchsten Zufriedenheit und Dankbarkeit den **Goldenen Fix-Stern erster Klasse mit dem Scheine.**

Schwindel der **Große**,
Kaiser von Finanzien und Reklamien,
König der Banker, Fixer und Macher,
Herzog zu Halsab, Fürst von Hausse und Baisse ꝛc. ꝛc.

kontrasignirt: **P. Reller.**

Wo Eide schwört der Druck der Hand.

Oktober

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, 8. Oktbr. Die Anfrage, welche die Regierung betreffs der projektirten Erhebung der Gräfin Danner zur Königin nach den verschiedensten Staaten richtet, haben einen günstigen Erfolg. Die **halbe Welt** hat sich bereits damit einverstanden erklärt.

Hexen-Kessel, 13. Okt. Ein furchtbarer Schmutz überströmt das ganze Land. Man sagt, **Dietrich I mit dem Barte** habe — sich bekehrt.

Aus dem Preußischen, 18. Okt. Hier hat sich ein Landrath vor Wuth über den Fortschritt im Lande verzehrt. Als man in das Zimmer trat, in welchem er dies ausgeführt hatte, fand man nur noch einen hohlen Weisheitszahn an der Erde liegen, und auch dieser war schon angeknabbert.

Hannover, 23. Oktbr. Unsere zweite Kammer hatte am Schlusse der heutigen Sitzung einen gescheidten Einfall! Sie ging auseinander.

Peking, 24. Oktbr. Unsere Herrenkammer hatte am Schlusse der heutigen Sitzung einen gescheidten Einfall! Die Decke stürzte ein.

Rom, 27. Oktbr. **Kickericki!** Der gallische Hahn verkündet auf dem hiesigen Legitimisthaufen den Morgen.

Tübbecke. Sage mal, Schnebbe — Du bist ja als Politiker fast so jroß wie unser Mysterjum — was soll nanu eijentlich jeschehen, wenn mit die **Kleenen** nischt anzufangen is?

Schnebbe. Des is janz einfach. Wenn mit ihnen nischt anzufangen is, denn muß mit ihnen jeendet werden.

Tübbecke. Des scheint mir. Des is wirklich kein dummer jeheimer Rath von Dir.

Viersylbige Charade.

Zum Staat gebraucht die ersten wie die letzten
Zwei Sylben man, die theuer in der That!
Doch hebt man nur die letzten Zwei im Ganzen,
Und leider nicht die Ersten auf im Staat.

Keine Speichelleckerei!

Verschiedene Zeitungen bezeichnen die Absicht des Königs von Dänemark, die Gräfin Danner zur Königin zu erheben, als den Ausfluß einer besonderen Gnade.

Mir erscheint es dagegen nur als eine billige Dankbarkeit, wenn die Gräfin Danner vom Könige gekrönt wird.

Dr. E. H.

Aerztliches Attest.

Ich bescheinige hierdurch, daß der Münchner Korrespondent des Pariser „Moniteur", der fortwährend den deutschen Bundestag lobpreist, in seinem kleinen Finger mehr Verstand hat als ... sonstwo.

Dr. E. H.

Wo jeder Edle heißet Freund,

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 5. Nov. Der zur Disposition gestellte Großherzog von Toscana **jagt** jetzt täglich in unserer Nähe und findet dieses aktive Vergnügen viel amüsanter als das passive.

Aus der Festung H., 7. Novbr. Das Mittel — wie man keinen **Floh** kriegt — ist bekannt: man macht den Zeigefinger der rechten Hand an den Lippen naß und greift sodann immer daneben. Hier hat man aber jetzt auch das Mittel entdeckt, wie man Keinen, der **floh**, kriegt. Es ist dem Ersteren ziemlich ähnlich. Man schreibt nämlich, sobald Der, der floh, in Sicherheit ist, einen Steckbrief, und verschließt diesen sodann in seinem Pulte.

Delphi, 19. Novbr. Unser Orakel wurde heut vom **Strafministerium** zu — Athen befragt: „Wie lange werde ich noch leben?" Die Antwort lautete: „Geh' zum Kuckuk!"

Hannover, 26. Nov. Nachdem gestern das Vorschreiten Preußens gegen Dänemark hier bekannt wurde, mußte man unsere Welfenhose, mit Steinen gefüllt, in die Leine versenken. Die Atmosphäre war unerträglich geworden.

Warum? Darum?

Auf alle Fragen dieser Zeit,
Auf jedes noch so wicht'ge **Warum**?
Giebt uns sehr kurz und grob Bescheid
Der Nervus rerum gerendarum!

A. Werden sich Preußen und Frankreich wirklich **verbinden**?
B. Vielleicht — aber nicht **trauen**.

Bitte.

Bei Gelegenheit der allgemeinen Armee-Reduktion bitte ich auch an das Heer von Beamten zu denken, aber nicht die Schullehrer dazu zu rechnen, da diese schon reducirt genug sind. Europa.

Berlin's Väter und die Berliner Rinnsteine.

Sie sprechen schon von „Kanälen"!
Sie werden auch beginnen,
Nach kurzen Hundert Jährchen darüber nachzusinnen,
Und dann nach Hundert Jährchen Verhandlungen anspinnen,
So daß, falls dann mehr Thatkraft, als jetzt da, sie gewinnen:
Am Ende ihrem Ende die Rinnen nicht entrinnen!

Räthsel.

Wenn Fuß ich und Kopf verloren,
Klag' ich mit Rumpf und Stumpf
Und rufe über Euch Unheil
Noch immer aus meinem Sumpf.

Zur allgemeinen Beruhigung.

Unser Adel, der sich gegenwärtig von allen Beiträgen für die **deutsche Flotte** fern hält, wird sich später an derselben durch Annahme sämmtlicher Offizierstellen betheiligen.

Und gieb uns ächten deutschen Muth —

Telegraphische Depeschen.

Sternberg in Mecklenburg, 5. Dec. Die auf heut anberaumte Sitzung des Bundestages mußte ausfallen, da der Präsident seinen Korkzieher verloren hatte.

Kassel, 12. Dec. Alle Kinder, welche hier zur Welt kommen, haben sogleich Heimweh.

Kassel, 13. Dec. Wer hier Glück hat, führt die Braut nach außerhalb.

Bernburg, 22. Dec. Dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche unseres Herzogs von Gottes Gnaden zum Weihnachtsfeste eine Ministerkrisis zu bekommen, kann unter den obwaltenden Verhältnissen nicht nachgekommen werden.

Sternberg, 22. Dec. Auf der heutigen Landplage lehnte die Ritterschaft den Antrag auf „Einführung der menschlichen Vernunft in den Junkergütern" mit 61 gegen 23 Stimmen ab.

Berlin, 30. Dec. Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, nach welcher die Gruppe der Siegesgöttin (Nike) auf der Schloßbrücke weggenommen werden und an deren Stelle eine neue: „Sobbe, den Hausknecht überwindend" kommen soll, bestätigt sich nicht.

Der kranke Bundestag.

Er — in dem die alten geistesnackten
Diplomaten sabberten und schnackten,
Das zerrissne Deutschland noch zerhackten,
Es mit Lasten und Verbot bepackten,
Und auf alle Völkerrechte hackten —
Gott sei Dank — liegt in den letzten Akten!

Knolle. Herrjees, Bolle, wie siehst Du'n in't Jesichte aus! Wo war 'den det, wo Du mit des blaue Ooge davon jekommen bist?

Bolle. Jestern in'n „Letzten Silberjroschen." Wir unterhielten uns über Polletiek, un wurden erst erregt, un denn wurden wir hitzig un persönlich un hengstenbergten uns so lange, bis es zu Kurfürschtlichkeiten überjing, bei welchen ich von Wisotzki'n dieses Faust-Citat abkriegte.

Knolle. Also jesobbt un jezutzkiet is doch Keener?

Bolle. Ne, Jott sei Dank, es jing Alles mit dem berühmten Berliner Blau ab.

Weihnachtsgesang
der Kinder des deutschen Vaterlandes.

Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freu'n!
Sechsundzwanzig Väterleben
Werden allerhöchst uns weih'n
Sparbüchsen von Lehm, ganz neue,
Mit dem Spruch drauf: „Lieb' und Treue!"
Während sie das Geld der alten
Für den Bundestag behalten.

Das ganze Deutschland soll es sein!

Publikum und Dichter.

Publikum.

Wohlauf, ihr Herrn, erhebt den Sang,
Befreit aus dem Gefängniß

Der Sorgen uns durch ſüßen Klang
Und aus der Zeit Bedrängniß:
Was in des Lebens Kreis geſchieht,
Wir hören's gern in Dichters Lied.

Chor der Lyriker.

Dichterleben — welche Wonne,
Von Apollo's Strahl verklärt!
Träumriſch blickt man in die Sonne —
Nichts zu thun und hoch geehrt!
Gnädig ſchenkten uns die Götter
Erdenſuppen-Lorbeerblätter!

In die Einſamkeit geflüchtet
Fügen wir das Wort zum Wort,
Und die gute Sprache dichtet
Aus Gewohnheit ſelber fort;
Ueber's eigne Werk erſchrocken,
Schütteln wir die Dichterlocken.

Dieſer nimmt, der Spitzigſcharfe,
Seinen Gegner feſt aufs Korn;
Jener greift zur frommen Harfe,
Und ein Dritter ſtößt ins Horn.
Einer laut, der Andre leiſe —
Jeder groß in ſeiner Weiſe.

Dieſer macht in dem Sarkaſt'ſchen
A la Heine viel Furor,
Jener kommt im Klaſſiſchplaſt'ſchen
Unſerm Platen ſelbſt zuvor.
Jeder bringt nach ſeiner Richtung
Unters Volk die Goldſchnittdichtung.

Bei dem Vögelchen und Fiſchchen,
Unter Blumen hell und klar.
Liegt es auf dem Marmortiſchchen

In der Damen Boudoir.
Fein in Saffian eingebunden:
Labsal für die Wehmuthsstunden.

Heil den Frauen! Sie ermessen
Eines Dichters Schmerz allein,
Denn sie laden uns zum Essen,
Wenn der Mann verreist ist, ein.
Dichter haben wie Soldaten
Feinsten Sinn für Wein und Braten.

Percant die groben Witzler,
Die so arg und giftig schrei'n!
Percant die Zeitungskritzler! —
Wir erwählen ganz allein,
Die allein uns richten könnten:
Holde Frau'n zu Recensenten. —

Publikum.

Sehr schön, sehr schön! Jetzt aus dem Chor
Tret' Jeder von euch einzeln vor.

Gefühlsdichter.

Paßt auf! Ich bring' jetzt was Apartes,
Für feinen Sinn was reizend Zartes.

O süß! der Süßen süßen Mund im süßen
Maien zu küssen, wenn die Blümlein lachen,
Und durch die Lüfte zittert Liebesgrüßen.
Die Wehmuth schwebt empor vom Rosenhügel,
Die Sehnsucht schlägt die dunkelblauen Flügel
In holdem Schweigen athemlosen Lauschens — —
Dann aber laut mit der Lawine Krachen
Im Donnerklang des ew'gen Sphärenrauschens. —

Publikum.

Sehr schön, sehr schön! Allein — allein
Es ist für uns verloren.

Für Andre mag's verſtändlich ſein —
Wir haben zu dicke Ohren.

Patriotiſcher Dichter.

Ich haſſe dies ſentimentale Singen —
Hört zu! Ich will was Kräft'ges bringen:
Bläh' dich nur. Krähe nur, galliſcher Hahn!

Publikum.

Aber Er — hat doch ſchon etwas gethan!

Patriotiſcher Dichter.

Bläh' dich nur, krähe nur, galliſcher Hahn!
Wir kommen zur Rache, wir brauſen heran!
Erzitt're, zerſplittre, verwittre Tyrann!
Wir donnern, wir brauſen, wir ſauſen heran!
Jetzt Strolche wetzt Dolche zum gräßlichen Spiel!
Uns treibt keine Kleinigkeit,
Sondern die Einigkeit
Und das dreißigfürſtliche Vaterlandsgefühl!

Publikum.

Es klingt nicht ſchlecht, doch mit dem Gedicht
Wirſt du den Feind nicht tödten.
Der Berg — die Maus: die alte Geſchicht' —
Wir kennen ſchon dies Trompeten.

Blümchendichterin.

Ja wohl! der Stoff der Poeſie wird nur
Gefunden in der ſinnigen Natur.

Trala Trala!
Frühling iſt da!
Blauglöckchen bimmelt,
Goldvöglein himmelt,
Käferlein brummet,
Bienlein, das ſummet.
Käferlein, Schäferlein,
Wie Alles wimmelt!
Frühling iſt da!
Trala!

Publikum.

Halt ein, halt ein! Dein Singſang rinnt
Wie Spruch an das ſatte Ohr.
Geh' in dein Haus und kriege ein Kind
Und ſinge Dem deine Lieder vor!

(Die Dichter des Volksdrama's treten auf.)

Erſter.

Nun ſchaut mal her und gebt recht acht,
Hier wird ein Schauſpiel für's Volk gemacht.
Wir haben ſchon Couplets, ſehr hübſche Sachen
Jetzt müſſen wir die Sauce dazu machen.

Zweiter.

Zu Hauptperſonen ſind erleſen
Ein Kellner und ein Kuchelbeſen.

Dritter.

Sie ganz erfüllt von zartem Hoffen.
Er gegen Abend gern beſoffen.

Erſter.

Die lieben ſich mit einem Mal —
Er ſinnlich derb, ſie ſanft ſentimental.

Zweiter.

Doch warum liebt er ſie? hat ſie denn Geld,
Das ihn zu ſolcher Thorheit triebe?

Dritter.

Nein, nein! Er liebt ſie nur aus Liebe;
Das iſt was Neues, das gefällt.

Erſter.

Nun ſeht mir zu, ob ihr nicht finden könnt
Ein Unheil, das die Beiden trennt.

Zweiter.

Die Hausfrau ſagt: Das Mädel hat geſtohlen!

Dritter.

Sie läßt geſchwind Konſtabler holen.

Zweiter.

Man ſchleppt die Dirne auf die Stadtvoigtei;
Gefoltert ſagt ſie, daß ſie ſchuldig ſei.

Erſter.

Sehr gut! Da werden Thränen regnen.
Doch was ſoll dem jungen Mann begegnen?

Zweiter.

Er nimmt die Sache ſich zu Herzen,
Er kann des Mädchens Unglück nicht verſchmerzen,
Er wird ein Säufer, Spieler, Mörder — und
Kommt ſchließlich gänzlich auf den Hund.

Dritter.

Doch mitten in dem Ach und Weh,
In der Bedrängniß mannichfaltig
Singt er ein luſtiges Couplet —
Sonſt wird die Rührung zu gewaltig.

Erſter.

Indeſſen wird es aber offenbar,
Daß die Perſon die reine Unſchuld war.

Zweiter.

Nein, nein! Das iſt zu früh, das geht noch nicht.
Das kommt im dritten Akte erſt ans Licht.

Dritter.

Im zweiten Akt tritt vor dem Publikum
Ein Bummler auf, den wir beliebig taufen.
Er bummelt durch den ganzen Akt herum,
Um wieder ſpurlos fortzulaufen.

Erſter.

Im dritten Akt kommt dann das Mädchen frei,
Der wahre Dieb ſtürzt ins Verderben.

Zweiter.

Ein Onkel aus Oſtindien kommt herbei —

Dritter.

Stirbt gleich und läßt den Kellner erben.

Zweiter.

Er beſſert ſich —

Dritter.

Die Eltern fügen ſich.

Erſter.

Alles geht gut —

Zweiter.

Punktum! Sie kriegen ſich.

Erſter.

Zum Schluß kommt dann zur Geiſtesſtärkung
'Ne recht moraliſche Bemerkung.

Zweiter.

Ja wohl! man ſagt zum Beiſpiel ſo:
„Der Tugend Lohn, dem Laſter Strafen.“
Brennt dazu noch bengaliſch Feuer — o!
Dann iſt das Publikum ſeelenfroh
Und kann hernach ganz ruhig ſchlafen.

Erſter.

Noch Eines werde nicht vergeſſen:
Es wird gewiß euch leicht gelingen
'Ne Anſpielung hineinzubringen
Auf Schleswig-Holſtein und Kurheſſen.

Zweiter.

Ja wohl! das iſt von großer Wirkung heut,
Ihr glaubt nicht, wie ſich alle daran laben;
Ein Jeder, wenn er Beifall ſchreit,
Glaubt was fürs Vaterland gethan zu haben.

Dritter.

Auch ein paar Zoten kann man wagen
Und brauche ſie juſt nicht allzufein —
Die Logen, die können viel vertragen,
Und das Parterre will ſtarken Wein.

Alle.

Solch Stück wird für des Volkes Magen
Ein ausgezeichnetes Futter ſein!

Publikum.

Wehe! wohin wird uns das noch führen?
Traurig iſt es, doch macht's Plaiſir —
Und wenn die Theater uns korrumpiren,
Können wir wenigſtens nichts dafür.

Operndichter

(als Bärenführer, die Muſik und Poeſie hinter ſich her ſchleppend).

Vereinigung giebt rechte Stärke,
Vereinigt euch — es muß jetzt ſein!
Verbindet euch zum Zukunftswerke,
Geht in einander über!

Muſik und Poeſie.

Nein!

Operndichter.

Ich will's ſo haben! Raſch! Zögert nicht lang!

Muſik und Poeſie.

Wir wollen nicht!

Operndichter.

Nun, ſo gebrauche ich Zwang.
(Schlägt ſie auf die Köpfe.)

Publikum.

Wehe! was hat er angefangen!
Sie ſind ineinander übergegangen;

Aber zur ſchrecklichen Mißgeſtalt
Hat das Paar ſich zuſammengeballt.
Zwei Köpfe auf einem Rumpf. O weh!
Vier Arme ſtrecken ſich in die Höh'!

Trauerſpieldichter
(unzufrieden).

Ich hab's doch los, mein Rhythmus fließt
Wie Honigſeim durch grüne Auen,
Man freut ſich ſelbſt wenn man es lieſt —
Und doch will es das Publikum nicht ſchauen.

Ein Andrer.

Ja wohl! das Publikum iſt ganz blaſirt
Und Lorbeern ſind nicht mehr zu holen;
Selbſt wenn ein gutes Stück wird aufgeführt,
Sitzt der Verfaſſer wie auf Kohlen.
Er kann fürwahr ein Glückspilz heißen,
Wenn ſie ihn nicht mit Aepfeln ſchmeißen.

Publikum.

Was nützt die Form? ein eitler Schein!
Ihr müßt's uns beſſer machen.
Wollt ihr bei uns die Rechten ſein,
So laßt uns weinen und lachen.

Franzöſiſcher Hauſirer.
(Mit einer Hucke voll Bücher, ſich ungeſtüm vordrängend.)

Heda! paßt auf! und Platz gemacht, damit ich euch nicht niedertret'!
Was ſteht ihr da und gafft mich an, ſtatt daß ihr aus dem Wege geht?
Hier bring' ich neue Waare her; nun hat es weiter keine Noth —
Kock, Dumas Père et Fils, und Sue, für Deutſche fein pariſer Brod;
Die Dichtung wie das Publikum — dort kennt der Schreiber ſeinen Herrn;

Hier Morgens auf dem Kanapee lieſt es die holde Jungfrau gern.
Wie genial und pittoresk, großartig nimmt ſich aus die Welt,
Wenn man zur Abwechslung einmal die Menſchen auf die Köpfe ſtellt!
Schon auf der erſten Seite kriegt die Heldin aus Verſehn ein Kind,
Und auf der zweiten ſieht man ein, wie tugendhaft die Schufte ſind.
Wer ſtiehlt und raubt und ehebricht, iſt juſt ein ſehr genialer Mann,
Doch fängt der wahre Edelmuth erſt beim Galeerenſträfling an.
Der Jüngling bummelt durch die Welt als lebensluſt'ger Junggeſell,
Und das betrogne Mädchen geht, ſtatt in das Kloſter, ins Bor — ſchnell,
Schnell nehmt es hin und ſchlürft und leckt, was euer Gaumen gerne mag —
Denn hinter eurem Schleier ſeid ihr doch von ganz demſelben Schlag!

(wirft ſeine Bücher unter das Publikum).

Publikum

(eifrig nach den Büchern haſchend).

Ja wohl! das iſt der rechte Mann,
Der bringt die wahre Ergötzung —
Wer's nicht franzöſiſch leſen kann,
Der lieſt's in der Ueberſetzung.
Ein Jeder ſucht ſich etwas aus,
Entſprechend ſeinem Weſen —
Ihr andern Dichter geht nun nach Haus!
Wir haben genug zu leſen.

Berliner Walhalla-Schmerzen.

Von einem Gatten.

Es war erſt drei Uhr Morgens, als ich Abends nach Hauſe kam und leiſe in das Schlafzimmer trat. Mein linker Stiefel knarrte fürchterlich; ich wickelte vorſichtig den Schlafrock um den Stiefelknecht und zog dann erſt leiſe unter dem Schutze dieſer aller Akuſtik widerſtrebenden Kluft den knarrenden wie den ſtillen Stiefel aus. Meine Gattin ſchien ſüß zu ſchlummern; ich ſchlich mich leiſe an ihr Bett und ſah durch die Gardine. Die Nachtlampe beleuchtete ein ſanftgeröthetes Geſicht — es war meine Frau; ich fand ſie reizend; wir waren erſt drei Jahre verheirathet. Sie ſchlief vortrefflich. Ich zog mich lautlos und, wenn ſolcher Superlativ von den deutſchen Fer-

ſchern Grimm und Daniel Sanders nicht verworfen wird: lautloſeſt zurück — als ich plötzlich bemerkte, daß ſie ihre Schlachtopfermiene trug und mit feſtgeſchloſſenen Lippen ſchlief! Ich kenne meine Frau: ſie ſchläft, wenn es ihr Ernſt um die Sache iſt, nie anders, als einen ſchmalen Streifen ihrer Perlenzähne ſehen laſſend, aber ſeit unſerm erſten kleinen ehelichen Zwiſt hatte ich heraus, daß ſie, wenn ſie ſchmollt und Attrape ſchläft, mir niemals, was zuweilen wachend geſchieht, die Zähne zeigt. Deßhalb centraliſirte ich meine Streitkräfte und dachte an die Vertheidigung.

Der Angriff ließ nicht lange auf ſich warten.

„Eduard, biſt Du da?"

Ja, mein Kind!

„Ich habe ſo feſt geſchlafen," flötete ſie, „es iſt wohl ſchon ſpät?"

Es wird nach zwölf Uhr ſein.

„Wo warſt Du ſo lange?"

Du weißt, wir hatten heut Abend Vorwahl, und da zogen ſich die Debatten etwas in die Länge.

„So gieb mir einen Kuß, und dann laß uns ſchlafen."

Ich rieb mir ſchnell mit dem Taſchentuche die Lippen etwas ab und ſchlich mit klopfendem Herzen hinter die Gardine.

Da ſaß ſie hochaufgerichtet im Bett wie jener bekannte Herr mit dem vernichtenden Blick auf den Trümmern Karthago's, zog ihre niedliche goldene Uhr unter dem Kopfkiſſen hervor, und hielt ſie mir beim Schein der Nachtlampe entgegen.

Die Uhr ging ſehr vor; ſie zeigte halb Vier!

Meine Gattin ſchien verſöhnlich; ſie zog mich zu ſich herab, wie wenn ſie mir einen Gutenacht-Kuß leiſten wollte, als aber mein Backenbart ihre Roſenwangen berührte, wandte ſie ſich mit Abſcheu von mir und rief, verzweiflungsvoll die Hände ringend, nachdem ſie jedoch erſt vorſichtig ihre Uhr weggelegt und den ſchnell auffahrenden Vernichtungsblick mit einer Opfermiene vertauſcht hatte:

„Eduard! Du haſt Punſch getrunken! Und Dein Bart riecht nach Patchouli!!“

Marie!

„Geh'!“

Sie ſchluchzte.

Ich bin kein Karaibe; ich kann nicht mit anſehen, wenn Fiſche zurechtgemacht, wenn Aale parcellirt werden; ich kann weder meinem Hunde noch dem Kanarienvogel einen Fußtritt verſetzen, wenn ſie mich im Mittagsſchlummer ſtören, und einer im aufwallenden Zorn gefangenen Fliege gebe ich nach einer kurzen Standrede allemal die Freiheit wieder — aber wenn meine Frau ſchluchzt, dann iſt mir, als wenn ſich ein dreifacher Mantelkragen von Portlandcement um mein Herz legt; erhaben über jede menſchliche Schwäche kann ich dann die ſchwierigſten Koncertſtücke mit einer Gewiſſenhaftigkeit und der genaueſten Beobachtung der Pauſen, Piano's und Forte's durchpfeifen, ohne daß auch nur eine Sechszehntelnote von ihren Thränenbächen hinweggeſchwemmt würde; ja, ich kann, jemehr ſie die Schleußen aufzieht, mit der antikſten Ruhe zwei Stunden lang aus dem Fenſter ſehen, ohne mich auch nur ein Mal nach ihr umzublicken, oder mich dadurch ſtören zu laſſen in der Ausführung beliebter Lieder wie „Zerdrück' die Thräne nicht in Deinem Auge!“, wobei ſelbſtverſtändlich der Effekt des Refrains: „Ich möcht' Dich ewig, ewig wei — a — einen ſehen,“ durch alle möglichen Hilfsmittel verſtärkt wird.

Trotz dieſer ſcheinbaren Grauſamkeit habe ich meine Frau ſehr lieb; wir ſind drei lange Jahre verheirathet, aber ich kann noch mit ihr tändeln und koſen wie in der roſigſten Brautzeit; ich kann ihre kleine feine Hand, die noch immer ſo klein und fein wie früher iſt, mit derſelben Zärtlichkeit küſſen wie damals, ach! — aber wenn ſie ſchluchzt — nein! ich kenne nämlich meine Frau; ich weiß, daß ſie, wenn ein großer veritabler Schmerz ihre Bruſt bewegt, nicht weinen kann, und ſelbſt wenn dann ſanftere Wehmuth ihr Herz erleichtert, ſo iſt es nicht die leichte

gefällige Anmuth, mit der sich die Schluchzwerkzeuge ihr ganz hingeben; nur in kleinen ehelichen Lustparthieen springt ihre Augenwasserkunst mit ganzer Kraft. Dreijährige Erfahrungen machen uns heimisch auf einem Gebiete, dessen Studium die Lebensaufgabe eines Gatten sein muß, ach!

Ich legte mich daher unter den letzten verhallenden Klängen des mir längst bekannten Weinliedes ins Bett, und bald schliefen wir alle Vier, sie und ihr Schmerz, und ich und mein Gewissen, um die Wette. Letzteres, glaube ich, hat sogar etwas geschnarcht.

Am andern Morgen erwartete ich den gewohnten Geschäftsgang: während ich Toilette mache (und ich bedurfte deren heute mehr als sonst, um die Eindrücke von Patchouli und Punsch aus meinem innern und äußern Menschen zu entfernen) entschieden starkes Auftreten meiner Ehehälfte; sie selbst in gewähltem Negligé, die Augenlider leise geröthet (mir ist immer, als sähe ich deutlich an den Wimpern die Leinwandfädchen von dem Taschentuch, mit welchem sie rothgerieben hat); ich erwarte mit Seelenruhe (sie weiß, daß sie zuerst sprechen muß) die gewöhnliche Frage mit kurzem, zwischen den Zähnen hervorgepreßtem Ton: „Wo warst Du denn gestern Abend so lange?", worauf ich dann gewöhnlich mit gemessener Freundlichkeit antworte: „Liebes Kind, Du bist und bleibst ein Kind, — Du kannst im Ernst doch nicht an meiner Treue, an meiner Liebe zweifeln u. s. w."; dann sie, indem sie näher kommt, mit weicher Stimme, gepreßtem Herzen, und eine große Thräne (in einzelnen herabwallenden Zähren ist sie namentlich stark) zerdrückend: „Eduard, Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, aber Dein fürchterliches Pfeifen und Deine Kälte u. s. w.", wobei sie mir wie in Gedanken meinen Kaffee umrührt, um meine ihr nur zu gut bekannte Neigung für ihre hübsche Hand rege zu machen — nun, ich bin, wie schon gesagt, kein Karaibe, ich nehme ihre Hand, schlinge meinen Arm um ihre Taille, die noch immer reizend ist ꝛc. ꝛc. Das ist das gewöhnliche Programm.

Heut Nichts von alledem. Der Kaffeetiſch in muſterhafter Ordnung; mein Stuhl an der gewohnten Stelle, aber — Himmel! ſie kramt im Nähtiſch — ich bin verloren!

In dem Nähtiſch bewahrt ſie nämlich meine Briefe,

trockene Blumen, Bänder, die ſie an gewiſſen Tagen getragen hat, Gedichte, deren ich mich gegen ſie ſchuldig gemacht habe, kurz, alle die zarten Erinnerungen an die zarte Zeit der erſten zarten Liebe. Großer Sturm iſt im

Anzuge; sie bereitet sich auf einen Hauptcoup vor, wenn sie an dies geheime Fach geht; wir haben, mit einem Wort, Zwist zweiter Klasse! Ich kenne indessen meine Frau. So lange sie bei dem Nähtisch bleibt, ist die Geschichte noch nicht ganz schlimm, gewöhnlich fängt sie dann erst beim Mittagessen mit thränenerstickter Stimme ihr „Eduard, wo warst Du denn gestern Abend?" u. s. w. an, — und die Suppe ist dann schon ganz kalt, ehe ihre zur Versöhnung geneigte Hand das Tischtuch glatt streicht, während sie mit der andern zum letzten Male ihr gesticktes Taschentuch an die Augen führt, doch nicht, bevor die letzte der einzelnen großen unerstickten Thränen, in denen sie, wie ich schon bemerkte, namentlich stark ist, auf ihrer Serviette versiegt ist.

Ich band daher, wenn auch mit etwas bänglichem Gemüthe, in Erwartung des Mittagsversöhnungsfestes in äußerlich mildfreundlicher Ruhe meine Cravatte fest, pfiff aber nicht mehr, da unter uns abgemacht ist, daß als erste Präliminarie des möglichen Friedens ich das tödtliche Pfeifen einstellen, wogegen sie mir stets als ihrem Herrn und Meister das erste Wort vergönnen muß.

Plötzlich ließ sie aber die halbgeordneten Insassen des maßgebenden Nähtisches liegen und wankte, indem sie ein mir ganz neues Schluchzthema meisterhaft variirte, dann in ihr Zimmer, von wo ich die landesüblichen Wehrufe: „Ach ich Unglückliche! — Wenn das meine Mutter wüßte! — Das tödtet mich!", hörte, ohne daß ich sagen könnte, es wäre mir sonderlich unbehaglich darüber gewesen. Ich kenne nämlich meine Frau — ihre Gestaltungsfähigkeit zeigt sich in höchster Vollendung, wenn sie mich Verzeihung flehend zu ihren Füßen sehen will, und fühlt, daß weder Wolkenbruch noch Nähtisch bei mir wirkt. Ich weiß, daß sie dann in unsäglicher Verzweiflung in ihr Zimmer wankt und zwar unter häufigen Thränen und obligatem Zusammenbrechen, wobei sie sich höchst dramatisch von einem Möbel zum andern bis an den Schreibtisch schleppt (sie hat leider

die Rachel gesehen und besitzt, wie gesagt, viel Darstellungstalent) und zwar mit einem Gesicht, gegen welches die ausdrucksvollste Mater dolorosa als das personificirte Vergnügtsein erscheinen würde und mit dessen Gesammtschmerz man die unangenehme Situation Laokoons u. Söhne vollkommen genügend ausstatten könnte. Hier nun, am Schreibtisch, unterbrochen durch mehrere herzbrechende „Nein, ich kann es nicht!" und gewaltsam gefaßte „Ja, es muß sein!" einen Brief an mich; mit zitternder Hand und halb weggeschwemmten Buchstaben an mich einen Brief! Sie ist aber die beiden Male, wo sie diese großartige Scene aufführte, nur bis zu den Worten gekommen: „Geliebter Eduard! Zum letzten Male spreche ich diese (Klecks) mir sonst so heiligen (Klecks) Worte aus" — und darum konnte ich auch heut mit einiger Genauigkeit berechnen, wann sie bei der Station „Heiligen Worten" mit fünf Minuten Aufenthalt angekommen sein würde, und setzte mich daher mit schon weicher gewordenem Gemüth an den Kaffeetisch — — Himmel! was sah ich? Auf — ihr ewigen Götter! — auf meiner Tasse liegt das Koncertprogramm von gestern! „Walhalla. Sommergarten. Heut, Sonnabend, Koncert und Großer Ball." Großer Ball! Hinc illae lacrymae!

Armes, verrathenes Weib! Ja! Ja, ich war in der Walhalla gewesen, in jenem Lokale, vor dessen Namen schon meine Gattin von jeher einen gewissen komprimirten Abscheu hatte. Ja, ich war gewesen, und noch dazu an einem Sonnabend, mit „Herren, die am Tanz Theil nehmen, zahlen 5 Sgr. nach!"

Wie war meine Lebensgefährtin zu dem Programm gekommen? Hatte sie visitirt, oder hatte ich es aus der Tasche verloren? Ach, das war gleichgültig. Genug, sie ahnte nicht mehr wie immer, nein, sie wußte das Schreckliche, und ich saß da, wiewohl mir selbst nicht der geringsten Sünde, nur einer verzeihlichen Neugier bewußt, doch in ihren nassen Augen sicherlich schon ein Mormone in Civil!

Das allgemeine Landrecht wie das Strafgesetzbuch enthalten gewisse Bestimmungen für gewisse Arten von Ehemänner, die dem, der ihre praktische Anwendung auf sich vermeidet, wohl einen gewissen Anspruch auf Hochachtung seitens seiner Frau geben sollten; meine Frau hat vielleicht weniger wie andere Engel unbestimmte Ahnungen von der Möglichkeit derartiger unartiger Eventualitäten, aber drei große Verbrechen, von denen weder die obgemeldeten Halsgerichtsordnungen, weder der Code Napoleon, noch die Gebote Mosis, noch die römischen Tafeln etwas wußten, überragen für das sittliche Gefühl meiner ehrbaren Hausehre die schlimmsten Paragraphen jener Gräßlichkeiten an Gräßlichkeit. Diese drei Todsünden, bei deren Nennung schon meine Gattin sich in eine enganschließende Gänsehaut hüllt, sind folgende:

a) wenn Ehemänner ohne ihre Gattinnen eine Lustfahrt nach „Saatwinkel", einem lieblichen Dorfe bei Berlin, machen;
b) wenn ein Ehemann (von Gattin-Mitnehmen kann hierbei nicht die Rede sein) die Walhalla besucht, und
c) wenn ein Ehemann allein (die keusche Feder sträubt sich es auszusprechen) eine Extrafahrt nach Hamburg unternimmt.

Die Steigerung der Scheußlichkeit dieser drei Kapitel zuweilen angreifenden Kapitalverbrechen für Ehemänner geht nach ungemessenen Progressionen vor sich; der Abscheu meiner Frau steigert sich in demselben ungemessenen Maße, doch habe ich nie bemerken können, daß ihre Gänsehaut Schritt hält mit ihren Gefühlen, aber ich halte dies in Hinsicht auf ihren Schlachtopferblick und ihre einzeln rollenden Zähren weniger für einen mangelhaften Organismus, als für eine zur Zeit noch unentwickelte, schlummernde Kraft: die Gänsehautfähigkeit je nach Maßgabe der empfangenen Eindrücke oder des einfachen Wollens beliebig bis zum Reibeeisenhaften erhöhen zu können.

Was den Saatwinkel anbetrifft, so kursiren darüber

unbestimmte Gerüchte unter den Berliner Freundinnen meiner Frau und, wie ich glaube, unter allen achtbaren Freundinnen achtbarer Berliner Frauen; man spricht mit Indignation von Damen zu Pferde, die dort gesehen sein sollten, von Schauspielerinnen und sogar Tänzerinnen, die dorthin Sommerfahrten machen, und die „Friseurmamsell" einer achtbaren Freundin hatte dieser sogar einmal „beim Haarmachen" erzählt, daß förmliche mysteriöse Landparthieen nach dort unternommen würden. Mein Bräutigam, hatte die Friseurmamsell gesagt, der bei Saatwinkel zufällig ein Mal langgekommen, habe ihr Verschiedenes angedeutet, und ein Milchmann aus Tegel hätte ihr diese Berichte dadurch bestätigt, daß er auf Befragen, wie es denn eigentlich in dem von Tegel allerdings etwas entfernt liegenden Saatwinkel herginge? erwiederte, es gehe dort manchmal recht fidel her, wobei er das linke Auge bedeutungsvoll zugekniffen hätte.

In Sachen meiner Gemahlin contra Walhalla vereinigten sich alle Freundinnen mit ihr auf Grund noch viel stärkerer Indicien zu einem so unanfechtbaren Verdammungsurtheil, daß das alte Babylon ein Fröbel'scher Kindergarten gegen Walhalla gewesen sein muß. „Die Friseurmamsell hätte früher eine Freundin von außerhalb gehabt, mit welcher sie ein Mal in aller Unschuld nach der Walhalla gegangen wäre, natürlicherweise unter dem Schutze eines weitläufig verwandten Mechanikers von Borsig. Diese Freundin aber, die jetzt nicht mehr die Freundin der tugendhaften Friseurmamsell sei, da sie sich wegen des Mechanikers erzürnt hätten, ginge jetzt immer allein hin, was ganz unmöglich sei." Außerdem wohnt eine der achtbarsten Freundinnen meiner Frau am Enkeplatz, der in der Nähe der Walhalla liegt, und diese Freundin wollte gar Nichts sagen, aber sie hätte doch Augen im Kopfe u. s. w. Kurz, die Walhalla ist in den Augen aller Berliner Damen ein Sodom und Gomorha, das der Erdboden eines schönen Tages sicher verschlingen

muß, was um so wahrscheinlicher, als der dortige sumpfige Grund und Boden, wie mehrere gleich nach ihrer Vollendung eingeknickte Häuser beweisen, sehr zum Verschlingen geneigt scheint.

Ist der Besuch der Walhalla aber schon das Verbrechen des Solon, von dem er annahm, daß es eigentlich gar nicht vorkommen könne, so ist eine Extrafahrt nach Elb-Athen die Sünde der Bibel, für welche es keine Vergebung giebt. Zum Beweis ist da: erstens der Bruder einer der achtbarsten Freundinnen, der als unerfahrener Marine-Maler nach Helgoland hatte fahren wollen, um Woge und Brandung zu studiren, der aber in Hamburg so gründlich Wellenlinien studirt hatte, daß ihn ein Verwandter aus der Gänsemarkt-Wache auslösen mußte. Zweitens hatte man in den Zeitungen gelesen, daß die Hamburger Polizei selbst so sittlich war, jedem fremden Ehemann die Thore zu weisen, wenn er neben dem Regierungspaß nicht noch einen aparten Erlaubnißschein seiner Frau, Hamburg besuchen zu dürfen, vorweisen konnte! — allerdings eine nicht zu leugnende Thatsache. Drittens endlich war Onkel Gustav da, ein Allerwelts-Onkel, ein Garçon in jenem zweifelhaften Stadium, das man die besten Jahre nennt — der machte jede Extrafahrt nach Elb-Athen mit, um sich, wie er sagte, Cigarren zu holen. Er darf das, wie die Frauen meinen, denn er ist Niemand Rechenschaft schuldig, aber — man kennt ihn! und etwas wie eine Atmosphäre von Pech und Schwefel, eine Ahnung von Pferdefuß scheint jedes Mal die Damen zu befallen, und ein Blick von jeder beehrt ihn, wenn er der Gesellschaft mittheilt, daß Sonnabend Extrafahrt sei und er wohl hinüber möchte, da seine Cigarren schon wieder „alle" seien, ein Blick von einer so matronenhaften, heiligenscheinumflossenen Würde, daß er für ein Dutzend Damen ausreichend wäre, um damit ein Dutzend ihrer allzukühnen Anbeter kalt zu machen.

Das wird genügen, um dem Leser das Mißliche mei-

ner Lage zu erklären, nachdem ich mich als Walhallore von meiner Frau erkannt sah; nicht vorwärts konnte ich und nicht zurück, gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge. Meine Frau war nicht eifersüchtig, aber in diesen drei kitzlichen Punkten war sie von einer erschütternden Abscheu-Festigkeit, und wehe, drei Mal wehe überhaupt dem Ehemanne, der auf einen Seitenblick von der Hausmannskost der Ehe nach den Fleischtöpfen seiner Junggesellen-Existenz ertappt wird!

So saß ich da, mit meinem Walhalla-Pregramm auf der Kaffeetasse, wie ein Tertianer, den der Ordinarius beim Entziffern einer transparenten Neujahrskarten-Hieroglyphe abgefaßt hat, während meine Gattin von Zeit zu Zeit große Stücke Verzweiflungslava ausbrach, den geübtesten Kenner solcher Naturerscheinungen in Zweifel lassend, ob dies die Vorboten oder die Nachwehen einer heftigen Eruption seien.

Aber ein Entschluß mußte gefaßt werden — Ormuzd und Ahriman balgten sich in meinem Herzen — der Sieg war zweifelhaft — sollte ich lügen, streiten — dann mußte ich meine Freunde, mit denen ich das furchtbare Neugier-Verbrechen im Rausch einer junggeselligen Geburtstagsfete begangen hatte, mit in den Pfuhl der Lüge hinabziehen. Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend u. s. w.! Ich bin kein Freund dieser Einschachtelungstheorie — Ormuzd siegte ob, und kurz entschlossen, bog ich mit einem Blick in den Spiegel meine Vatermörder herab (meine Frau sieht dies gern, weil ich sie vor unserer Verheirathung so trug, und weil dies, nebenbei gesagt, für Bräutigam's, die die Lilien ihrer vatermörderischen Unschuld nicht gern zerknicken lassen, die praktischere Tracht ist) und ging leise zur Gattin ins Zimmer. Da lag sie hingegossen, das Gesicht auf den krampfhaft gefalteten Händen.

Marie!

Keine Antwort.

Ich ging ängstlich näher. Sie war vor Schmerz — eingeschlafen!

Am Abend waren wir, versöhnt und glücklich, zwei Herzen und ein Schlag, bei unsern Freunden am Enkeplatz gewesen; wir mußten beim Nachhausegehen die Charlottenstraße passiren. Als wir in der Nähe der Walhalla angekommen waren, und ich einen Seitenblick meiner Gattin bemerkte, nahm ich stillbeschämt ihre süße Hand und sagte,

indem ich vergebens eine Thräne flüssig zu machen suchte (ich hatte vorher längere Zeit zu diesem Zwecke starr in den Mond gesehen): Marie, habe ich in Deiner Liebe auch nur ein klein Wenig verloren? — Sie schüttelte das Köpfchen, drückte sich fester an mich und lispelte: „Aber Du pfeifst nicht mehr, Eduard, wenn ich weine!“

Ich werde nicht mehr pfeifen.

Die Walhalla ſchwamm in einem Meer von Gaslicht, während über dem Garten ein zarter duftiger Schleier von Wohlgerüchen ſchwebte; luſtige Geſtalten rauſchten aus und ein; glückliche Paare kamen und gingen — ein Feenhain, ein Tempel Mohamed's!

Im Vorhof dieſes Tempels ſteht ein Walhalla-Neuling und opfert zwei und einen halben Silbergroſchen auf einem Seitenaltar. Nachdem er hier ohne Makel befunden, weiht ihn ein anderer Prieſter am Eingang zum Allerheiterſten in die Myſterien ein, indem er ihm ein Programm überreicht. Unglücklicher Jüngling, kennſt Du die ſchrecklichen Folgen eines Programms? Weißt Du, daß — doch ein Herr eilt entblößten Hauptes und flüchtigen Fußes an ihm vorüber, Andere hinter ihm her. „Franz!" ruft der ihn erkennende Novicius, „wohin ſo ſchnell?" — „Ach, Du biſt's? Ich werde eben hinausgeworfen!" — Ein Moment Gedrang, ein „Emil, hierher!", Stöcke, Hüte — und beide Freunde, auch der eben erſt hineinwollende, fliegen hinaus, vorbei an dem mit Kennermiene lächelnden Kaſſenleviten, hinaus aus dem Portal des Tempels, und kommen erſt auf dem Straßendamm wieder zu ſich, aber nie mehr zu ihren Hüten. Stiller Friede beſchattet wieder den Vorhof; aus dem Garten wie von Aeolsharfen, klingt die Muſik in die milde Nachtluft, und im Mondenſtrahl ſchwebt eine Aureole von Gaslicht, Cigarrenduft und Patchouli über der Walhalla.

G. H.

Die Orthodoxen.

In eines Brunnens Tiefe war
Ein Jud' hinabgefallen
Und ließ, erſchreckt durch die Gefahr,
Manch laut „Au waih!“ erſchallen.

Ein Chriſt vernahm den Hilfeſchrei
Und bracht' ihm eine Leiter;
Es rief der Jude ſein „Au waih!“
Demungeachtet weiter.

„Sei ſtille, Freund, und wohlgemuth
Steig' aus dem naſſen Grabe!“ —
„„Ich darf nicht klettern,““ ſprach der Jud',
„„Weil ich heut Sabbath habe.““

So blieb er ſtehn die ganze Nacht
Im Waſſer bis zum Kinne,
Von Froſt und Hunger ſehr geplagt;
Faſt ſchwanden ihm die Sinne.

Der Himmel ſieht's! So denkt er fromm
Und trägt ſein Schickſal weiter,
Die Leiter, die ich nicht erklomm,
Wird mir zur Himmelsleiter.

Am andern Tag erſcheint der Chriſt
Und wünſcht ihm guten Morgen.
„„Ein Glück, daß du gekommen biſt!
Nun bin ich ja geborgen.

Die Leiter her! Nach Chriſtenpflicht
Befrei' mich aus dem Grabe!““
Der Chriſt verſetzt: „Heut kann ich nicht,
Dieweil ich Sonntag habe.“

Aus meinen neueſten Erlebniſſen.

Vom

Freiherrn v. Münchhauſen.

Mein Leiden. — Der wilde Ehreſchreier. — Der adlige Hund. — Ueberſchwemmung. — Der unſterbliche Freund. — Meine Beredſamkeit. — Der gnädige Fürſt. — Die blaue Brille. — Die weiße Cravatte. — Meine Freunde und mein Hut. — Die erſte Lüge. — Nachtrag.

Es iſt eigentlich ganz gegen meine Principien, daß ich in dieſer Zeit der Lüge und der Täuſchung, wo Niemand mehr die Wahrheit hören will, als die Könige, deren ſpecielle Liebhaberei dies bekanntlich iſt, noch einmal die Feder anſetze, um meine lehrreichen und wunderbaren Erlebniſſe wahrheitsgetreu aufzuzeichnen. Aber ich muß darin den Anforderungen der Natur und meines Hausarztes Genüge thun, wenn ich mich nicht einer ſchweren Krankheit ausſetzen will. Sie müſſen nämlich wiſſen, liebe Leſer: wie manche Menſchen mit einem zu großen Herzen oder einem zu großen Magen, ſo bin ich leider von der Natur mit einem zu großen Gewiſſen verſehen, mit dem es mir denn ungefähr geht, wie einem Virtuoſen mit ſeinen Fingern, oder einem muthigen jungen Pferde mit ſeinen Füßen: beide müſſen von Zeit zu Zeit ihren Lauf haben, oder ſie gehen durch. Habe ich nun eine Zeit lang die Wahrheiten, die ich auf dem Gewiſſen habe, nicht ausgeſchüttet und ſo meinem Gewiſſen ſeinen Lauf gelaſſen, ſo bekomme ich Magendrücken im Gewiſſen nebſt allen Beſchwerden eines Vollblütigen, dem ſein regelmäßiger Aderlaß fehlt. Ja,

dies geht so weit, daß ich zu Zeiten, wo es mir etwa 8 Tage lang an Gelegenheit gebrach, mein Gewissen zu entleeren, während des Schlafes in Krämpfe verfiel, in denen mir die Wahrheiten unter heftigen Schmerzen abgingen, — d. h., ich erzählte die ganze Nacht hindurch unter nervösen Zuckungen lauter wahre Geschichten, die noch Niemand kannte, die mir aber Jedermann glauben mußte, da ich sonst einen gefährlichen Rückfall bekam. Zuweilen tritt auch der entgegengesetzte Fall ein, und ich leide an Verstopfung der Wahrheit. Dann muß ich mich einer für mich schrecklichen Kur unterziehen, nämlich: eine Lüge sagen, die auf mein Gewissen ungefähr wirkt, wie bei andern Leuten ein Purgirmittel, da mir dann die wahren Geschichten in überschwänglicher Menge heraussprudeln, was mir alsbald Erleichterung schafft.

Ein Glück ist es nur, daß ich mir bei allen den zahlreichen Gefahren, die mir aus meiner inneren Beschaffenheit, sowie aus äußeren Umständen erwuchsen, bisher noch stets einen heilen Leib und einen gesunden Geist erhalten habe. Das liegt aber lediglich daran, daß ich in allen Bedrängnissen stets den Kopf oben behielt, und mir durch Geistesgegenwart, Muth und Geschicklichkeit zu helfen wußte. Davon gab ich einst einen schlagenden Beweis auf einer Hasenjagd, die zu einer höchst gefahrvollen Hetzjagd für mich wurde. Ich war bei einem meiner Freunde, einem adligen Rittergutsbesitzer zum Besuch, und stand eines Tages, in dessen Abwesenheit, eben im Begriff, auf die Hasenjagd zu gehen, als ein Mensch in gewöhnlicher Kleidung auf mich zutrat, der sich mir als der neu engagirte Hausknecht des gnädigen Herrn gerirte und mir seine Legitimation als Beglaubigung überreichte. Ich hieß ihn in das Haus gehen, steckte die Legitimation gedankenlos in die Tasche und schlenderte weiter, ohne den unbedeutenden Vorfall weiter zu beachten. Eine Zeit lang war ich in dem nahen Walde erfolglos umhergestreift, die Büchse auf der Schulter und den Jagdhund zur Seite, als dieser plötzlich stutzte und

unruhig anſchlug. Beſagter Jagdhund beſaß eine ganz ausgezeichnete Witterung, von der ich gleich nachher eine ſehr merkwürdige Geſchichte erzählen werde, und ich merkte daher ſofort an ſeinem unruhigen Benehmen und ängſtlichen Winſeln, daß er etwas ganz Beſonders wittern müſſe. Mir wurde dabei, wie ich offen geſtehen muß, nicht ganz wohl zu Muthe, denn ich hatte nur Schrot geladen, und es gab in dem dortigen Revier einige gefährliche Raubthiere, welche ſchon viel Schaden angerichtet hatten, trotzdem ſie im Raff gar nicht vorkommen und überhaupt wenig bekannt ſind. Ich verſteckte mich deshalb in einem Gebüſch, um auf alle Fälle gerüſtet zu ſein, — kaum hatte ich dies jedoch gethan, als plötzlich der Hund ein furchtſames Geheul ausſtieß, den Schwanz zwiſchen die Beine klemmte und im geſtrecktem Carriere davon lief. Einen Augenblick ſpäter hörte ich ein heftiges Schnaufen und Stampfen in dem gegenüberliegenden Gebüſch und im nächſten Moment brach aus demſelben ein furchtbares Raubthier hervor, auf deſſen Erſcheinen ich am wenigſten gefaßt war: nämlich ein wilder Ehreſchreier (tigris conditoris taillior). Es war ein prächtiges Exemplar: volle 6 Fuß hoch, entſprechend ſchmal gebaut, mit grimmig in die Höhe geſträubtem Haarbuſch und einem mächtigen Gebiß. Zu meinem Erſtaunen witterte er mich ſofort und ſtürzte heißhungrig auf mich los, was mich nicht wenig Wunder nahm, da der Ehreſchreier für gewöhnlich keine Edelleute anfällt, wenn er nicht gereizt wird. Aber hier galt kein Beſinnen, — hier half nur ſchleunige Flucht, und ich lief davon, ſo ſchnell mich die Beine zu tragen vermochten; der Tiger hinter mir her. Ich warf die Büchſe fort, um ſchneller laufen zu können und hoffte, mich durch die Geſchwindigkeit meiner Füße zu retten. Ich bin ein tüchtiger Läufer, denn ich habe in Amerika auf Seiten der Konföderirten gefochten, und wir ſind dort ſo ſchnell gelaufen, daß nicht einmal unſere Schatten mitkonnten, ſondern zurückblieben, — aber was iſt ſo ein Lauf gegen dies Wettrennen mit einem wilden Ehreſchreier! Ich fühlte

meine Kräfte ermatten und ſuchte nach irgend etwas Genießbares in meiner Taſche, um damit die ſchnöden Abſichten des Verfolgers von meiner Perſon abzulenken. Da kam mir die unglückſelige Hausknechtslegitimation in die Hände und nun wurde mir Alles klar! Der heißhungrige Tiger hatte den Hausknecht bei mir gewittert, und ich war verloren. Ich warf das gefährliche Papier von mir, und

gewann einigen Vorſprung, während er es wuthſchäumend zerfetzte, dann aber verdoppelte er ſeine Verfolgung.

Endlich lichtete ſich der Wald und zu meiner Freude wurden Häuſer ſichtbar. Noch wenige Schritte und ich hätte ſie erreicht, — ſchon glaubte ich mich gerettet, da — o Entſetzen — hemmt plötzlich ein breiter Graben winkelförmig meinen Weg und ich war abermals verloren. An ein Ausweichen war nicht zu denken, — ich lehnte mich daher ergeben an einen Baum, um meinen Feind zu erwarten. Ich raffte noch einmal meine ganze Geiſtesgegenwart zuſammen, und fragte mich, ob es denn nicht eine Schande ſei, daß mein Genie, welches mich doch noch ſtets gerettet, dies Mal ſo gar keinen Ausweg zu finden wiſſe.

Schon ſtürzte der Wütherich in großen Sprüngen auf mich los, grimmig mit der Zunge ſchnalzend im Vorgeſchmack des vermeintlichen ſüßen Hausknechtbiſſens, — da fuhr mir wie leuchtender Blitz ein rettender Gedanke durch den Kopf. Raſch ſtellte ich mich in reglementsgemäße Poſitur, und in dem Augenblick, wo das Ungeheuer grimmig die Fänge nach mir ausſtreckte, ſchrie ich ihm mit unwiderſtehlicher Stentor-Stimme das Bann-Wort entgegen: „Aaaaaaach—tung!!!! Halt!!!! Das Ungethüm ſtutzte und — ſtand. Ich athmete freier auf. „Reeeeeechts—um"!!!! kommandirte ich von Neuem. Er machte Kehrt. „Vorwäääärts—Marſch!!!!" Er marſchirte im normalſten Paradeſchritt von dannen und ich war gerettet.

Ich bin Ihnen nun noch die Geſchichte von dem Jagdhunde ſchuldig, und da ich nichts gern ſchuldig bleibe, nicht einmal Geld, viel weniger Geſchichten, ſo will ich ſofort damit beginnen. Beſagter Hund war nämlich ein ganz ausgezeichnetes Thier, denn er war eigentlich von altem Adel. Der Urahne meines Freundes hatte die Urahnen dieſes Hundes beſeſſen, und war auf den genialen Gedanken verfallen, ſeine Hunde, die er ſehr liebte, dadurch zu veredeln, daß er ſie in den Adelsſtand erhob. Er ſchlug ſie deshalb eines Tages feierlich zu Rittern, resp. Edeldamen, legte ihnen einen regelrechten Stammbaum an, verlieh ihnen ein Wappen und einen Familiennamen, und der Adel war fertig. Der Stammvater des neuen edlen Geſchlechtes hieß nun z. B. Packan, Hund von und zu N N, (hier folgte der Familienname meines Freundes). Das hatte dieſe Thiere in der That von Generation zu Generation merkwürdig veredelt, — Fernhalten von Mißheirathen und von dem Umgange mit Proletarier-Hunden, ſowie eine feine Dreſſur oder Erziehung hatten das Ihrige dazu beigetragen, und ſo kam es, daß der in Rede ſtehende Hund bereits ein wunderbar verfeinertes Thier ſeiner Gattung war. Hatte er doch ſogar, obgleich ſeine angeſtammte Familienfarbe Weißlich-Gräulich war, hinten in

der Schwanzumgegend bereits ſtark Schwarz angeſetzt. Beſonders äußerte ſich aber die Nobleſſe bei ihm durch die Naſe, denn er beſaß eine ſo feine Witterung für alle Nüancirungen des adligen Blutes und der geſellſchaftlichen Rangſtellungen, daß er auf dreihundert Schritte einen Grafen ſo ferm von einem Baron, oder einen Ritter des blauen Piepvogels von einem rothen unterſchied, wie ein anderer Jagdhund einen Eber von einem Staarmatz. Dieſe feinen Unterſchiede wußte er zugleich ſeinem Herrn durch wohlgelernte Zeichen anzudeuten, und mein Freund hatte vielfachen Nutzen von dieſer ſuperben Witterung, da ihn ſein Hund in den Stand ſetzte, jeden Unbekannten ſofort nach Rang und Ahnenzahl entſprechend zu behandeln, ſo daß es ſchien, als habe das Thier ein ganzes Adelsregiſter in der Naſe. Einen Adligen im Allgemeinen bellte z. B. der kluge Hund gar nicht mehr an, — einem Bürgerlichen ging er ſchlechtweg auf 100 Schritt ſcheu aus dem Wege, — vor einer Excellenz warf er ſich ſofort in den Staub und winſelte, — eine Majeſtät hatte er zum Glück noch nicht geſehen, indem da das betreffende Zeichen war: zu ſterben. Den glänzendſten Beweis ſeiner wahrhaft adligen Naſe gab er aber bei folgender Gelegenheit, welche ſeinem Herrn zwei Orden und das ehrenvolle Amt eines Landrathes ſeines Kreiſes, ihm ſelbſt aber ſeine Erhebung in das Hochgeborenthum eintrug.

Der Baron v. X., ein alter Freund meines Freundes, hatte eine der erſten Oberſt-Hofchargen am Hofe des Fürſten von Y. bekleidet, war aber in Ungnade gefallen und aller ſeiner Aemter ſchmählich enthoben worden. Zerknirſcht zog er ſich auf ſeine Güter zurück, und mein Freund, der ein ſehr loyaler Unterthan war, hatte ſofort den Umgang mit ihm abgebrochen und ihn nie wiedergeſehen, der adlige Hund aber fing jedesmal biſſig an zu knurren, wenn nur der Name des abgeſetzten Hofmannes genannt wurde. Mein Freund war deshalb ſehr unangenehm überraſcht, als eines Tages der alte Baron zum Beſuch bei

ihm eintraf, und ſchon beabſichtigte er, ihn mit ſehr kühler Zurückhaltung zu empfangen, als zu ſeinem Erſtaunen der adlige Hund plötzlich den Ankommenden aufmerkſam beſchnupperte, einen Augenblick ungewiß um ihn herum lief, und dann regelrecht auf „Excellenz“ ſtand, — d. h. er warf ſich in den Staub und winſelte.

„Alle Teufel!“ rief mein Freund, indem er ſchnell ſeinem Entſchluß änderte und dem Baron überaus herzlich die Hand ſchüttelte. „Sie ſind Excellenz geworden? Gratulire!“

„Ich?“ fragte der Angeredete verblüfft. „Meiner Treu, nein,“ ſetzte er murrend hinzu, „ich bin ſeit 10 Jahren nicht bei Hofe geweſen, — wie kommen Sie zu dieſer wunderlichen Frage?“

„Ich dachte nur . . . . . .“ erwiederte mein Freund mit angemeſſener Kühle. „Aber — mein Hund . . . .“

fuhr er unſicher fort, als er ſah, daß dieſer mit devoter Konſequenz eine Excellenz ſignaliſirte. „Steh auf, Phylax, Du irrſt dich, allons. — Er hatte Sie lange nicht geſehen, er verkennt Sie," ſetzte er, den ärgerlichen Irrthum des Thieres entſchuldigend, hinzu.

Aber der Hund hielt die Spur feſt und „ſtand" vor der unſichtbaren Excellenz mit einer Ausdauer, die einer beſſeren Sache würdig geweſen wäre.

Mein Freund wurde nachdenklich. Der Baron blieb und wurde ſehr aufmerkſam von ſeinem Wirthe behandelt. Der Hund winſete fortwährend auf Excellenzen. Mein Freund drang ernſtlich in den Baron, dieſer leugnete auf das Beſtimmteſte. Jetzt wurde mein Freund äußerſt ärgerlich, — der Hund bekam eine Tracht Prügel, und die Sache war abgethan.

Am folgenden Tage langte ein Brief von Hofe an den Baron an. Der alte Fürſt war geſtorben und ſein Nachfolger hatte den Baron wieder zu Gnaden aufgenommen und ihn, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, zum Premierminiſter ernannt. Der herrliche Hund hatte die Excellenz, von der dieſe ſelbſt noch keine Ahnung hatte, bei ihm gewittert, und war ſo die Urſache von dem taktvollen Benehmen meines Freundes geworden. Dieſer erhielt, wie geſagt, zwei Orden und die Landrathsſtelle, — den Hund aber erhob er zum „Hochgeboren" und an deſſen feiner Naſe hat er ſeitdem nie wieder gezweifelt.

Dabei fällt mir übrigens eine Geſchichte ein, wie ich ſelbſt einmal beinahe Finanzminiſter geworden wäre, als ich ein ganzes Land durch eine einzige geniale Idee vom Untergange errettete. Ich paſſirte nämlich auf einer Reiſe nach Frankreich das Fürſtenthum Z. — der Name thut hier Nichts zur Sache — und fand zu meiner Verwunderung dies blühende Ländchen von einer ſchrecklichen Waſſersnoth heimgeſucht, obgleich es mitten im Sommer war, und notoriſch ſeit 4 Wochen die trockenſte Hitze geherrſcht hatte, ſo daß ich mir gar nicht erklären konnte, wie eine ſolche

naturwidrige Ueberschwemmung möglich sei. Trotzdem stand das Wasser fußhoch auf den Feldern und in den Häusern, und erst nach sorgfältiger Erkundigung erfuhr ich die Ursache der seltsamen Naturerscheinung. Es war nämlich seit etwa einem Jahre ein Systemwechsel in der Regierung des Ländchens eingetreten, und das Volk hatte die überschwänglichsten Hoffnungen auf das neue Regiment gesetzt. Diese Hoffnungen waren jedoch sämmtlich zu Wasser geworden und hatten so die traurige Ueberschwemmung hervorgebracht. Der Minister des Innern war ein Freund von mir, und kaum hörte er von meiner Anwesenheit in Z., als er mich zu sich rufen ließ und mich um meinen Rath fragte.

„Hol mich der Teufel, Baron Münchhausen" sagte er, sich aufgeregt die Stirn reibend, „Sie sind ein Tausendsasa, — Sie müssen uns helfen! Wie können wir aus dieser Patsche kommen?"

Das war leichter gefragt, als beantwortet. Aber der Minister kannte mich genügend, — ich hatte ihm schon einmal aus der Noth geholfen, als eine Geldkrisis das Land heimgesucht hatte, und der Bankerott epidemisch auftrat. Auf meinen Rath führte er zunächst eine Bankerott-Quarataine ein, der sich nicht nur sämmtliche Commis-Voyageurs, sondern auch alle Geschäftsbriefe unterwerfen mußten, wodurch wir der Krankheit den Succurs von außen abschnitten. Dann ließen wir heimlich große Dosen Chinin in die Brunnen schütten, dadurch wurde das grassirende Wechselfieber, welches der eigentliche Kern des Uebels war, unterdrückt, und binnen Kurzem war das Land geheilt. Ich durfte jetzt meinen so ehrenvoll erlangten Ruhm nicht aufs Spiel setzen, und schnell war daher mein Plan gemacht.

„Lassen Sie den Paradenminister absetzen, Excellenz," sagte ich, und es geschah. Dann schrieb ich im Namen des Kabinets an den Paradenminister eines benachbarten Landes, der mir für meinen Plan geeigneter schien, und dem ich das Portefeuille eines Paradenministers in Z. an-

bot. Unſere freundſchaftlichen Beziehungen zu dem benachbarten Kabinet bewirkten es, daß uns die betreffende Excellenz zeitweilig abgetreten wurde, — der neue Parademiniſter trat in unſer Kabinet ein und erhielt auf meine Veranlaſſung den Auftrag, eine neue Armee-Organiſation mit verdoppelter Heeresmacht in Z. einzuführen.

Es geſchah, und in 4 Wochen — war das Land ſo ausgeſogen, daß auch nicht ein Tropfen des ſchädlichen Ueberfluſſes mehr vorhanden war, ja, daß ſogar eine Zeit der Dürre eintrat, in der man nur durch Pumpen nach einem neuen Syſtem das nöthige Waſſer herbeiſchaffen konnte. Ich erhielt ein Patent auf meine Erfindung, und man bot mir das Portefeuille des Finanzminiſters an, das ich aber aus einem beſonderen Grunde ausſchlagen mußte. Ich hatte nämlich bei der Durchführung meines ſchwierigen Planes ſo viel gearbeitet, daß ich mir die Finger bis zum Handgelenk abgeſchrieben hatte. Und da fühlte ich mich nicht tauglich für den Poſten eines Finanzminiſters, denn ich hätte ja keine neuen Steuern mehr ausſchreiben können. Die Finger wuchſen zwar wieder, erreichten aber nie wieder die gehörige Länge. An dieſem Mangel zerſchlug ſich auch ein ſpäteres Projekt von mir, als Finanzminiſter nach Kaſſel zu gehen. Als die Kaſſeler Regierung von meinen kurzen Fingern hörte, verzichtete ſie auf meine Thätigkeit für die Finanzen ihres Staates und penſionirte mich, noch ehe ich mein Amt angetreten hatte.

Ein noch größerer Dienſt, den ich einſt einem jungen Freunde erwies, wurde mir dagegen mit Undank gelohnt, und hätte mir beinahe das Leben gekoſtet. Der in Rede ſtehende Freund war ein höchſt talentvoller junger Mann und ein genialer Schriftſteller, der aber leider unglücklich liebte, und mir daher zu meinem

größten Entsetzen eines Tages seinen festen Entschluß mittheilte, sich das Leben zu nehmen. Vergeblich bot ich alle meine Beredsamkeit auf — und ich bin ein so guter Redner, daß ich sogar schon wilde Thiere blos durch die Macht meiner Rede gezähmt habe, wie ich gleich nachher erzählen werde, — vergeblich also bot ich alle meine Beredsamkeit auf, um ihn von seinem unglückseligen Entschluß abzubringen, — er hörte mich ruhig an, und als ich geendet, erklärte er mir kaltblütig, er werde noch vor Ablauf der nächsten halben Stunde ein Glas Blausäure austrinken. Da war nun guter Rath theuer, denn ich wollte den talentvollen jungen Mann um jeden Preis der Welt erhalten. Ich zerbrach mir den Kopf, wie dies möglich zu machen sei, und schnell hatte mein Genie auch diesmal wieder den rettenden Ausweg gefunden.

„Gut!“ sagte ich, scheinbar auf seine Idee eingehend, „wenn Sie sich denn durchaus das Leben nehmen wollen, so kann ich Ihrem Vorhaben Nichts in den Weg legen. Ja, ich will Ihnen sogar behülflich dabei sein, wenn Sie eine Bedingung acceptiren.“

„Und die wäre?“ fragte er erfreut.

„Ich möchte gern ein Andenken an Sie und Ihr schriftstellerisches Talent haben. Versprechen Sie mir daher, bevor Sie sich das Leben nehmen, noch eine recht schöne Abhandlung über ein Thema zu schreiben, das ich Ihnen angeben werde, — lassen Sie dies Werk drucken, und drei Tage nachdem es erschienen ist, sind Sie Ihrer Verpflichtung ledig und können sich nach Belieben tödten. Ich selbst will Ihnen dabei Gesellschaft leisten und Sie sterben sehen.“

„Topp,“ sagte er höchst befriedigt. „Und was für eine Abhandlung soll ich schreiben? Machen Sie schnell, — ich habe Eile!“

„Eine populär-religiöse Abhandlung über die Herrlichkeit des Feudalsystems und der Schulregulative für die Gegenwart, und die gefährliche Schädlichkeit der Civilehe und der Gewerbefreiheit für die Zukunft, auf ethischem

und kulturhiſtoriſchem Wege dargethan," erwiederte ich, ohne mich durch ſeinen Todeseifer außer Faſſung bringen zu laſſen, denn ich war meiner Sache gewiß.

Mein Freund war ein höchſt genialer Menſch, — in drei Tagen war die Abhandlung fertig, und ſie war herrlich geworden. Durchdrungen von Bewußtſein, daß ſie ſein Schwanengeſang ſei, und angeſpornt von der erhabenen Wichtigkeit des Themas, hatte er ſich darin ſelbſt übertroffen. Das Werk wurde gedruckt und ſchlug mächtig ein. Alle Welt bewunderte die wahrhaft klaſſiſche Löſung der ſchwierigen Aufgabe und nach drei Tagen war die Auflage vergriffen.

An demſelben Tage erſchien mein Freund bei mir, unwandelbar feſt in ſeinem Entſchluß, und fragte mich: „Sind Sie bereit! Die Zeit iſt herum."

Ich wunderte mich nicht über ſeine traurige Konſequenz, denn ich kannte ihn darin. Ich ſagte deshalb nur: „Alſo beharren Sie bei Ihrem ſchrecklichen Entſchluß? Wohlan, ich bin bereit. Tödten Sie ſich."

Wir gingen zuſammen in eine Apotheke, wo er ſich eine große Flaſche Blauſäure kaufte. Dann begaben wir uns nach ſeiner Wohnung, — er nahm gerührt Abſchied von mir und ſchenkte ſich ein Glas Blauſäure ein.

Lächelnd beobachtete ich ihn dabei, ohne daß auch nur ein Schatten von Aufregung mein Inneres getrübt hätte, denn ich wußte, daß er gerettet war.

„Adieu, lieber Baron, — leben Sie wohl und denken Sie meiner!" rief er noch einmal, ſetzte das Glas an ſeine Lippen und leerte es in Einem Zuge.

Im nächſten Augenblicke — ſtürzte er nicht etwa todt

vor mir nieder, sondern stand unversehrt da und schleuderte das Glas entsetzt von sich.

„Hilf Himmel!" rief er, außer sich vor Erstaunen, „was geht mit mir vor — ich lebe?! das Gift ist zu schwach, der Apotheker hat mich betrogen!" Und hastig leerte er den tödtlichen Rest in der Flasche.

„Nein," sagte ich lächelnd, „die Blausäure ist gut, — aber Sie werden nicht sterben, — ich habe Sie gerettet!" In wenigen Worten erklärte ich ihm meine List, und resignirt ergab er sich in sein Schicksal.

Mein Freund war durch seine Abhandlung über die Herrlichkeit des Feudalsystems u. s. w. unsterblich geworden.

Aber er konnte mir den Streich, den ich ihm gespielt hatte, nie vergeben, und trachtete darnach, sich bitter zu rächen. Durch falsche Freunde wußte er mich zu veranlassen, eine Abhandlung über das Militärkabinet zu X. zu schreiben, in welcher ich die hohen Vorzüge dieses weltberühmten Institutes eingehend beleuchtete. Kaum war dies geschehen, als er mit Hülfe seiner Konnexionen am Xer Hofe in das dortige Militärkabinet als Hülfsarbeiter eintrat und Tags darauf zornglühend bei mir erschien.

„Wie können Sie sich unterstehen, über das Militärkabinet, in welchem ich arbeite, Ihre literarische Sudelei auszuschütten?" schrie er mich drohend an.

Erstaunt machte ich ihn darauf aufmerksam, daß ich ja seiner mit keinem Worte erwähnt, und übrigens dem Institute nur das wohlverdienteste Lob gespendet habe.

„Gleichviel!" donnerte er wuthschäumend, „das hohe Militärkabinet ist über die Feder eines armseligen Skribenten erhaben! Ich muß diese Ihre Insolenz bestrafen! Können Sie es läugnen, daß Sie früher einmal Stadt gerichtsrath zu Y. waren? Man kennt das! Wir werden uns schießen."

Es geschah. Viermal schlugen wir uns in Zeit von 3 Monaten, — jedesmal wurden wir Beide schwer verwundet, kamen aber immer mit dem Leben davon: Er vermöge

seiner Unsterblichkeit, ich vermöge der Gewandheit meines rechten Armes, mit welchem ich stets die Kugel geschickt aufzufangen wußte, ehe sie einen edleren Theil meines Körpers erreichte. Endlich aber trat eine Zeit ein, wo ich meinen rechten Arm zu etwas Besserem gebrauchte, und ich beschloß daher, meinen blutdürstigen Feind um jeden Preis unschädlich zu machen. Ich forderte ihn deshalb auf eine neue Art von Kampf heraus: ich griff nämlich seine Abhandlung über Feudalsystem und Civilehe an, indem ich ihre Mängel darthat, und einen anderen Weg, der noch viel einleuchtender zu dem Resultat führen mußte, angab. Das half. In kurzer Zeit war seine Unsterblichkeit durch meine gewandte Feder vernichtet, und jetzt wollte ich ihn von Neuem auf Pistolen fordern, um den jetzt erst wirklich gleichen Kampf ehrlich mit ihm auszukämpfen. Aber — o Himmel — statt einer Antwort auf meine Forderung erhielt ich die Nachricht seines Todes! Sofort nach Vernichtung seiner Unsterblichkeit hatte die genossene Blausäure angefangen nachzuwirken, und er war ihr erlegen. Friede seiner Asche! Was ich that, war Selbstvertheidigung, und er hatte sich die Folgen allein zuzuschreiben. —

Aber ich wollte Ihnen ja von der Wirkung meiner Beredsamkeit auf wilde Thiere erzählen. Während eines zeitweiligen Aufenthaltes in Hannover führte mich, ich weiß nicht welches schnöde Ungefähr, Abends in eine Versammlung des dortigen Treubundes, der ich aus Neugierde eine Zeit lang beiwohnte. Bei den Reden aber, die ich dort hörte, mußte ich soviel Aerger hinunterschlucken, daß ich Magendrücken davon bekam, und deshalb nach einer Apotheke eilen wollte, um mir durch eine kleine Dosis nux vomica die schändlichen Reden vom Halse oder vielmehr aus dem Magen zu schaffen. Kaum hatte ich jedoch den Saal verlassen, als ich bemerkte, daß mir vier dunkle Gestalten auf Tritt und Schritt nachfolgten. Da ich von Natur sehr leichtfertig in Gefahren bin, — so daß ich z. B. einst an der Börse zu Wien so unvorsichtig war, ohne Regenschirm zu erscheinen, als plötzlich die Papiere so furcht-

bar ſtark fielen, daß ich beinahe von ihnen erſchlagen worden wäre, wenn ich nicht durch den ſchnellen lauten Ruf: „Cavour iſt todt!“ dem gefährlichen Unwetter ein Ziel geſetzt hätte — da ich alſo, wie geſagt, von Natur ſehr leichtfertig bei Gefahren bin, ſo achtete ich wenig auf meine Verfolger, und wollte nur in eine Nebenſtraße einbiegen, um ihnen aus dem Wege zu gehen. Ehe ich dies aber noch ins Werk ſetzen konnte, wurde mir urplötzlich eine Draht-Schlinge, wie ſie die Scharfrichter gebrauchen, um Hunde zu fangen, von hinten über den Kopf geworfen, ſo daß ich halberwürgt zu Boden fiel. Im nächſten Augenblicke ſtürzten die vier Vermummten auf mich zu, und ich wurde geknebelt und fortgeſchleppt, ohne daß ich auch nur Gelegenheit gehabt hätte, ihnen Ein Wort zu ſagen. Die Räuber beſtiegen mit mir einen bereitſtehenden Wagen und davon ging es in ſauſendem Galopp, die ganze Nacht hindurch. Der erſte Strahl des grauenden Tages zeigte mir mein Unglück in ſeiner ganzen ſchrecklichen Größe, denn er demaskirte mir meine vier Begleiter. Mit Entſetzen erkannte ich ſie: es waren vier Küſter des bekannten Paſtors Harms, — alles wohlgeſchulte Demokratenfänger des genannten Paſtors, der damals die Lieferungen für die Tafel des Königs von Dahomey hatte. Ich war alſo als Demokrat aufgegriffen und für die Tafel des Königs von Dahomey beſtimmt, — doppelt ſchreckliches Schickſal! Ohne daß es mir gelang, meinen Wächtern das Mißverſtändniß aufzuklären, wurde ich auf ein Schiff gepackt und nach dem Reiche des demokratenhungrigen Königs geführt, wo wir nach kurzer Zeit anlangten. Hier fand ich zu meinem nicht geringen Erſtaunen eine vollſtändig eingerichtete, regelrecht organiſirte Demokratenſchlächter-Werkſtatt, welcher der Paſtor Harms in höchſt eigener Perſon als Meiſter vorſtand. Die vier Küſter waren die Geſellen und eine große Hyäne, von der das eigentliche Schlachten beſorgt wurde, der Lehrling, die, wie ich hörte, an mir ihr Geſellenſtück machen ſollte. Ich wurde ſofort in eine Maſt-

kammer gesteckt, und man eröffnete mir, daß man mich für den nächsten Sonntag aufspare, an welchem der Pastor Harms selbst predigen werde, weshalb es ein großer Festtag für das ganze Land sei. Zu wiederholten Malen versuchte ich, die hiesigen Vertreter des ehrsamen Schlächtergewerkes von ihrem Mißgriff bei dem diesmaligen Fange zu überzeugen, aber es gelang mir nicht, da sie mich niemals auch nur Eine Minute anhörten. Nur die Hyäne, die ein besonderes Wohlgefallen an meinem kräftigen Körper zu finden schien, zeigte sich mir etwas freundlicher. Allein ich merkte wohl, daß dies ein rein sachliches Interesse sei, wie es der Schlächter auch dem Ochsen zeigt, und daß ich daher von ihr keine Schonung zu erwarten habe. So kam der schreckliche Sonntag-Morgen heran, und ich wurde — von allen Seiten mit eisernen Fäusten gepackt — in die Schlachtarena geführt. Jetzt beschloß ich den letzten Rettungsversuch ins Werk zu setzen. Hände und Füße konnte ich nicht bewegen, — es blieb mir also nur der Mund, und mit ihm begann ich sofort die Attaque.

„Meine Herren!“ hub ich an, während zwei Gesellen nebst dem Lehrling allerlei Geräthe herbeiholten, und der Pastor Harms die Bratpfanne zurecht machte. „Meine Herren! Die frohe Veranlassung, welche uns heut hier zusammenführt, giebt auch mir Gelegenheit, vor der ehrenwerthen Versammlung einige Ansichten zu entwickeln, welche dem würdigen Zweck unseres heutigen Beisammenseins entsprechen, und vielleicht Einiges dazu beitragen werden, eine wahrhafte Kultivirung der Menschheit und die Rückkehr zu der guten alten Zeit des wahren Glaubens anzubahnen.“

Das war sehr schön gesagt. Der Pastor Harms brachte dem Lehrlinge einen Schleifstein, um die Zähne zu wetzen. Während die Hyäne wetzte, nahmen die Gesellen Platz und hörten mir zu.

„Gestatten Sie mir zunächst“, fuhr ich, eine Rednerstellung einnehmend, fort, „die Gebrechen unserer Zeit ein-

gehend zu beleuchten, und ſodann den Kern des Uebels: den Mangel an einer klerikalen Oberherrſchaft über die irregeleitete Menſchheit, einer würdigen Betrachtung zu unterziehen."

Und nun redete ich, wie noch nie geredet worden iſt. Sieben Stunden lang ſprach ich über das angegebene Thema mit unverminderem Feuer und ſchlagender Logik.

Niemand unterbrach mich. Die Hyäne hatte längſt aufgehört zu wetzen und ſaß vor mir, wie ein Kind, dem man ein Märchen erzählt. Meiſter und Geſellen hatten die Geräthe bei Seite geworfen und hörten mir mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu.

Als ich geendet hatte, klappte ich mein Taſchenbuch, in das ich nach Rednermanier von Zeit zu Zeit einen Blick geworfen hatte, würdevoll zu und empfahl mich mit einem herablaſſenden Gruß an das Auditorium und mit

der Bemerkung, daß ich morgen meinen Vortrag fortsetzen werde.

Als ich die Arena verließ, erhob sich die ganze Versammlung ehrerbietig von ihren Sitzen, und der Pastor Harms geleitete mich zur Thür. Am folgenden Tage beendete ich meinen Vortrag, dem diesmal der ganze Hof beiwohnte, unter rauschendem Beifall, und 24 Stunden darauf war ich, mit Ehrengeschenken überhäuft und von einer Deputation Dahomeyer Bürger geleitet, auf dem Rückwege zur Heimath.

Auf eine noch wunderbarere Weise erhielt ich bei einer anderen Gelegenheit Ehrengeschenke in so reicher Anzahl, daß es mir beinahe schlecht bekommen wäre. Es geschah dies am Hofe eines Fürsten, welcher der gnädigste Monarch war, der mir je vorgekommen ist. Bei dem geringsten Anlaß überschüttete er sein ganzes Volk förmlich mit Gunstbezeugungen, — als seine durchlauchtigste Gemahlin von einem Töchterchen entbunden wurde, hätte ihm dies freudige Ereigniß ohne das schleunige Zuthun der Aerzte fast das Leben gekostet, da er sich bei dieser Gelegenheit vor Wohlwollen gegen seine Unterthanen beinahe rein aufgelöst hätte, — wenn ihm seine Bürger eine Ergebenheitsadresse darbrachten, wurde er so berauscht von Wonne, daß er taumelte und am andern Morgen schwarzen Kaffee trinken mußte. Seine Umgebung fühlte sehr wohl, wie schädlich dieses Uebermaaß von Gnade einer kräftigen Regierung sei, und man hatte den Fürsten bereits mehrmals einer ärztlichen Kur unterworfen, um ihn davon zu befreien, ohne aber je einen realen Erfolg erreicht zu haben. In dieser Verlegenheit wandte sich der Leibarzt, der ein specieller Freund von mir war, an mich, und fragte mich um Rath. Ich verlangte vor Allem, den Fürsten zu sehen, was dieser, der selbst nach Hülfe schmachtete, bereitwilligst gewährte. Ich besitze einige medicinische Kenntnisse und untersuchte den Fürsten, wobei ich denn alsbald fand, daß in der That sein Inneres ganz erfüllt

war von Gnade gegen ſein Volk. Sofort war mein Plan gemacht: ich beſchloß, den Fürſten einer gründlichen Schwitzkur zu unterwerfen, um ihn ſo die überſchüſſige Gnade ausſchwitzen und ſie verdunſten zu laſſen. Der fürſtliche Patient wurde daher auf meine Anordnung an einem heißen Sommertage im geheizten Zimmer zu Bett gebracht, mit 20 wollenen Decken eingehüllt und mußte von Viertelſtunde zu Viertelſtunde eine Taſſe heißen Fliederthee trinken. Es gelang herrlich. Der Fürſt ſchwitzte wie ein Bär, und ich ſelbſt ſah die fürſtliche Gnade in einer großen Wolke von blauem Dunſt von dem Durchlauchtigſten Bett aufſteigen und ſich durch eine Fenſteröffnung in das Freie verflüchtigen. Nach drei Stunden ſtand Se. Durchlaucht in der ungnädigſten Laune gegen ſein Volk auf: er hatte gerade nur ſo viel Gnade im Leibe behalten, als er für ſeine nächſte Umgebung gebrauchte. Der ganze Hof war höchlichſt mit mir zufrieden, nur der Fürſt ſelbſt nicht, da ich vergeſſen hatte, ihm ſo viel Gnade zu laſſen, daß er auch für mich, der ich ja nicht zu ſeinem Hofe gehörte, genug hatte. Ich wurde in Ungnaden entlaſſen, und wandte mich, aufrichtig erfreut über dieſen ſchlagenden Beweis von dem Gelingen meiner Kur, der Rückkehr nach Hauſe zu. Es war mittlerweile Abend geworden, und ich genoß im Schloßgarten mit angenehmer Befriedigung die eingetretene Kühle, die mir nach der heißen Arbeit dieſes Tages ſehr wohl that. Plötzlich fielen einige ſchwere Regentropfen, was mich

nicht wenig Wunder nahm, da der Himmel vollkommen wolkenlos und klar wie ein Spiegel war. Ehe ich aber noch näher darüber nachdenken konnte, fing es stärker an zu regnen, und die Tropfen fielen so dicht und schwer, wie die größten Hagelschloßen, so daß jedesmal die Stelle lebhaft schmerzte, an der mich ein Tropfen traf. Bald strömte ein wahrer Regenguß hernieder, und ich sprang, wie von Spießruthen gepeitscht, hin und her, bis ich endlich, mit schmerzenden Gliedern im Gärtnerhause Schutz fand. Wer beschreibt aber mein grenzenloses Erstaunen, als ich mich hier besichtigte, und mich vom Kopf bis zu den Füßen mit allen möglichen Arten von Orden bedeckt fand, die wie Regentropfen an meiner Kleidung hingen, so daß ich förmlich von Orden triefte. Anfangs war mir dies außerordentliche Phänomen vollständig unerklärlich, — bald genug aber fand mein Genie die Lösung des Räthsels. Sie war sehr einfach. Die verdunstete fürstliche Gnade hatte sich in der Abendkühle verdichtet und sich daher in entsprechender Form niedergeschlagen: es hatte Orden gehagelt. Ich war durch diese unfreiwillige Gabe Sr. Durchlaucht reichlich belohnt worden; der Fürst aber war für immer geheilt.

Wie wankelmüthig übrigens häufig die Gunst der Großen ist, das beweist am besten folgende Geschichte aus dem Leben eines meiner Freunde, den ich ebenfalls durch meinen Scharfsinn aus einer dringenden Gefahr befreite. Dieser Freund war ein hoher Beamter zu X., Verwalter einer bedeutenden Kasse und ein bei allen seinen Vorgesetzten, bis zum Minister hinauf, sehr geschätzter Mann. Aber wie alle Solche, hatte er auch seine zahlreichen Neider, welche es sich eifrig angelegen sein ließen, ihn bei Hofe in ein ungünstiges Licht zu setzen, was ihnen leider auch nur zu bald gelang. Man beschuldigte ihn sogar verschiedener schändlicher Vergehen, und brachte es endlich dahin, daß in der That der Argwohn gegen ihn rege wurde. In diesem kritischen Moment spielte ihm einer seiner Feinde,

der zugleich sein Hauswirth war, den schlimmsten Streich und kündigte ihm die Wohnung, wodurch mein Freund veranlaßt wurde, sich nach einem neuen Quartier umzusehen. Eines Morgens nun ging er fort, um sich eine Wohnung zu suchen, und — kam nicht wieder. Sofort schöpfte man Verdacht, daß er entflohen sei, — alle Anzeichen sprachen dafür, man hatte ihn z. B. fern von der Stadt in vollem Laufe dahinrennen sehen, — einer Aufforderung, sich zu stellen, kam er nicht nach, und so verfolgte man ihn steckbrieflich, setzte ihm wie einem Verbrecher nach und ergriff ihn endlich fern im Norden in voller Flucht. Jetzt wurde er ins Gefängniß gesetzt und eine scharfe Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Monate lang währte diese fort, ergab jedoch Nichts als seine vollste Unschuld, — nur seine eklatante Flucht war noch immer ein schwerer Verdachtsgrund gegen ihn, um so mehr, als er selbst durchaus nicht im Stande war, einen rechtfertigenden Grund zu derselben anzugeben. So stand die Sache, als ich von der traurigen Geschichte hörte. Sofort nahm ich mich mit allem Eifer der Angelegenheit meines Freundes an, ließ mir die Akten zur Einsicht geben und untersuchte den ganzen Hergang auf das Genaueste. Und da fand ich denn sehr bald des Pudels Kern, nämlich den Grund zu der unerklärlichen Flucht, wobei mich nur wunderte, daß weder Richter noch Vertheidiger noch Angeklagter auf diesen so nahe liegenden Schlüssel zu dem Räthsel verfallen war. Die Ursache des ganzen Unglücks war — eine blaue Brille. Mein Freund, sonst ein äußerst scharfsichtiger Mann, war nämlich grade vor seiner Flucht über Nacht plötzlich kurzsichtig geworden, und zwar weil er Tags vorher zu viel in die Zukunft gesehen hatte, und trug deßhalb Morgens, als er ausging, um sich eine Wohnung zu suchen, eine blaue Brille. Was war die Folge davon? Ungewohnt des neuen optischen Hülfsmittels dahinschreitend, war er immer weiter gegangen, immer ins Blaue hinein gelaufen, und liefe vermuthlich

noch, wenn ihn nicht der unglückliche Zwischenfall von dem Zauber auf seiner Nase befreit hätte. Diese Erklärung leuchtete dem Gericht ein, und mußte auch unseren ärgsten Feinden einleuchten, und mein Freund war gerettet. Vor einer blauen Brille aber hütet er sich seitdem, wie vor einer Viper.

Diese Antipathie erinnert mich an einen ähnlichen, aber höchst komischen Vorfall aus dem Leben eines anderen meiner Freunde. — Sie müssen nämlich wissen, daß ich mir auf meinen zahlreichen Reisen und durch meine vielseitige Wirksamkeit so außerordentlich viel Freunde erworben habe, daß ich z. B. bereits seit 20 Jahren täglich auf meiner linken Seite in tiefer Trauer gehe, während die rechte Seite ein fröhliches Festkleid zeigt, weil jeden Tag eine Anzahl meiner Freunde aus naheliegenden statistischen Gründen stirbt, und eine andere Anzahl von ihnen Hochzeit, Kindtaufe, Geburtstag oder dergl. feiert. Einen besonderen Einfluß hat dieser Reichthum an Freunden auf meine Kopfbedeckung, da ich mir stets, wenn ich länger als eine halbe Stunde auf der Straße bin, den Hut durch das Grüßen bis auf das innerste Hutfutter vollständig abgriff, so daß ich jährlich netto 365 Hüte verbrauchte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, verfiel ich endlich auf folgende geniale Procedur. Ich kaufte mir einen Hut von besonderer Stärke und Dauerhaftigkeit, den ich in meinem Zimmer einer förmlichen Dressur unterzog. Ich setzte ihn nämlich am ersten Tage eine halbe Stunde lang auf und grüßte 12 Mal damit, dann ließ ich ihm 24 Stunden Ruhe. Am zweiten Tage trug ich ihn eine Stunde und grüßte 24 Mal damit, dann wieder 24 Stunden Ruhe, am dritten Tage anderthalb Stunden Dienst mit 36 Grüßen und so fort, bis ich ihn durch solche und ähnliche Uebungen jetzt so abgehärtet habe, daß ich ihn nun schon 5 Jahre lang trage, ohne daß ihm auch das zahlreichste Grüßen Schaden zufügt. Ich kann dieses Verfahren allen meinen

Freunden, welche viel zu grüßen haben, mit beſtem Gewiſſen empfehlen.

Beſagter Freund nun, von dem ich erzählen wollte, der Graf Y. zu Z., ein Mann vom reinſten Adel und Beſitzer von 99 Rittergütern im Putenburgiſchen, hatte närriſcherweiſe einen unüberwindlichen Abſcheu vor weißen Cravatten. Es war daher ſeinen Leuten auf das Strengſte verboten, eine ſolche zu tragen, und als der edle Graf einſt in einer kleinen Geſellſchaft ſeinen intimſten Freund mit einer weißen Cravatte antraf, lief er verzweiflungsvoll zu allen Gäſten und brachte die ſchändlichſten Gerüchte und Lügen über ihn in Umlauf, bis ſich endlich Alles hochmüthig von dem unſchuldigen Manne abwandte und ihm mit Mißachtung begegnete. Dann lief der Graf entzückt auf ſeinen Freund zu, umarmte ihn zärtlich und bat ihn warm um Verzeihung, denn ſein Zweck war erreicht: er hatte ſeinen Freund in der Geſellſchaft ſo angeſchwärzt, daß ſogar deſſen weiße Cravatte jetzt im reinſten Schwarz auf den glücklichen Grafen herniederlächelte.

Nun traf es ſich einmal, daß der Graf zu einem ritterlichen Wettſchießen von Putenburgiſchen und Hinterpopperſchen Junkern des älteſten Adels eingeladen war, und man bereits lange Zeit ſchoß, ohne ein genügendes Reſultat erreicht zu haben. Es waren ſchon viele Meiſterſchüſſe gefallen, aber der eigentliche Königsſchuß fehlte noch immer, — der Graf ſelbſt hatte leider immer total fehlgeſchoſſen. Die ganze Geſellſchaft war mißmuthig geworden, am meiſten der Graf, der mit den Zähnen knirſchend ſeinem Jäger zurief, ihm eine andere Büchſe zu geben, als der Schuß wieder an ihn kam. Wie grenzenlos wurde aber ſein Zorn, als er den vortretenden Leibjäger — ein neuengagirtes Subjekt, das die Gewohnheiten des Grafen noch nicht genügend kannte — anblickt und ihn im reinſten Schmuck einer ſchneeweißen nagelneuen Cravatte prangen ſieht. Unbekümmert um das Erſtaunen der Geſellſchaft, ſtürzte er mit ſolcher Wuth und mit ſo vielen Flüchen über den

verhaßten Halsſchmuck auf den Diener los, daß dieſem vor Schreck die Binde platzte und weit wegflog. Wuthſchäumend überlegte der Graf einen Augenblick, ob er zuerſt den Diener erwürgen, oder ſeine Rache an dem weißen corpus delicti am Boden ausüben ſolle, dann beſchloß er zuerſt das Letztere zu thun, da der Erſtere mittlerweile davongelaufen war. Er ſtürzte deßhalb ingrimmig auf die verhaßte Halsbinde los, lud zornglühend ſeine Büchſe, ſtampfte anſtatt der Kugel wüthend die weiße Cravatte auf die Ladung und feuerte ſie fluchend in das Weite hinaus. Aber — o Wunder — kaum war der Schuß gefallen, als ein donnerndes Hurrah erſcholl und mit lautem Krachen der bisher unbezwingbare Vogel von der Stange ſtürzte. Der Graf hatte mit der weißen Cravatte den Vogel abgeſchoſſen und wurde jubelnd zum Schützenkönige erklärt, — er hatte den Preis gewonnen. Der Vogel mit der weißen Cravatte aber wurde zum ewigen Andenken an dieſen Meiſterſchuß aufbewahrt, und ſoll ſogar ſpäter dem Wappen der gräflichen Familie hinzugefügt worden ſein.

Zum Schluß will ich Ihnen nun noch ein Ereigniß aus meinem Leben erzählen, welches von allen Dem, was ich Ihnen je erzählt habe, gewiß das Wunderbarſte iſt, und Dem Aehnliches noch nie ein Menſch von ſich berichtet haben kann. Zugleich war dies das einzige Ereigniß, bei welchem ich mich nicht aus der drohenden Gefahr zu erretten wußte, ſondern ihr unterlag, — aber ich hatte ſie mir auch freilich durch eigenes Verſchulden zugezogen, und die Strafe war eine gerechte.

Als ich vor einigen Jahren am Hofe des Kaiſers von China eine hohe Stelle im Miniſterium bekleidete, hatte das chineſiſche Kabinet auf meinen Vorſchlag beſchloſſen, den geſammten Einwohnern des Reiches die Zopfſpitze zu

vergolden, wozu wir jährlich einen Steuerzuschlag von ca. 25 Millionen gebrauchten. Obgleich wir nun die Wichtigkeit dieser Maaßregel genügend darthaten, und den hohen Nutzen derselben für den Glanz des Reiches im Kriege und im Frieden hervorhoben, weigerte sich doch die Mandarinenkammer, welche nach der chinesischen Verfassung alle Jahre einmal in Finanzsachen mitreden darf, beharrlich, uns dies Geld zu bewilligen. Der Kampf darum währt, glaube ich, noch jetzt fort, — ich aber, empört über diesen unerhörten Widerstand eines Volkes gegen seine Regierung, die noch dazu nur sein Bestes im Auge hatte, schied aus dem chinesischen Kabinet aus und verließ das himmlische Reich auf immer. Für mich war es schon eine bittere Niederlage, daß die Mandarinen nicht, wie sonst, in unterwürfiger Bereitwilligkeit den Wünschen der Regierung zuvorkamen, sondern es wagten, durch eine Opposition die Realisirung dieser Wünsche hinauszuschieben, — nur mit stillem Groll konnte ich daher dieser meiner chinesischen Wirksamkeit gedenken.

Nun befand ich mich mehrere Jahre später einst in einer Versammlung gediegener Politiker und Diplomaten, welche gemüthlich über allerlei politische Vorkommnisse plauderten. Zu meinem großen Mißbehagen kam plötzlich auch die Rede auf mein chinesisches Projekt, von dem ich vorausgesetzt hatte, daß es hier gar nicht bekannt sei. Ohne auf meine offenbare Verstimmung Rücksicht zu nehmen, besprach man das Projekt launig hin und her, und fing bald sogar an, sich über mich und das ewige Hinausschieben meines Planes lustig zu machen, obgleich man die Ursache davon noch nicht einmal kannte. Mir wurde immer unbehaglicher zu Muth! Als aber gar Einer aus der Gesellschaft schnöderweise mittheilte, daß die Mandarinenkammer das Geld nicht bewilligen wolle und dies der Grund der Verzögerung sei, — als ich zu meinem unaussprechlichen Aerger hörte, daß auch diese kleinliche Thatsache zur Kenntniß der Welt gelangt sei, übermannte mich

Schaam und Aerger so, daß ich den tollsten, unglückseligsten Entschluß in meinem Leben faßte, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich mußte meine Ehre, — ich mußte die Würde des chinesischen Kabinets retten, auf dem ich unmöglich den Schimpf sitzen lassen durfte, daß es so abhängig von seiner Mandarinenkammer sei. Ich mußte das thun, um jeden Preis der Welt, — Zorn und Beschämung verdunkelten meinen sonst so klaren Geist, und ich beschloß daher das Aeußerste zu thun, um den verwegenen Spöttern den Mund zu verschließen, — nämlich — o Gott — eine Lüge zu sagen.

Geehrte Mitwelt! Ehe ich in diesem schmerzlichen Bekenntniß fortfahre, muß ich ein paar Worte zu meiner Entschuldigung vorausschicken:

Ich habe nie gelogen! Einigemale in meinem Leben mußte ich zwar eine Lüge aussprechen, aber dies geschah — wie ich im Anfange bemerkte — aus Gesundheitsrücksichten, wie man ja unter Umständen auch Gift ißt; es geschah nur in den dringendsten Fällen, in Gegenwart und unter Aufsicht eines Arztes, und Jedermann wußte, daß es eine Lüge sei, und warum ich sie ausspräche, weshalb mir diese wohl nicht angerechnet werden dürfen. Aber hier riß mich der Wahnsinn des Augenblicks fort und ich unterlag der Schlange der Versuchung. Dies sei zu meiner Entschuldigung und zur Erklärung dessen gesagt, was nun folgte.

Nach hartem Kampfe riß meine Geduld und bei einem lauten Lachen, das eben über die chinesische Finanzangelegenheit ausbrach, that ich das Ungeheuerliche und — log!

„Meine Herren!“ rief ich in fürchterlicher Aufregung, „es ist nicht wahr, — es ist Verläumdung — die Mandarinenkammer hat uns das Geld gewaltsam aufgedrängt — aber — wir — wir haben es .....“ Hier stockte ich.

„Wir haben es durchaus nicht nehmen wollen!“ hatte ich hinzusetzen gewollt, aber es kam nicht so weit. Denn kaum hatte ich die ersteren Worte ausgesprochen,

so fühlte ich einen heftigen Druck im Halse, die Kehle wurde mir zugeschnürt, ich schnappte ein paar Mal konvulsivisch nach Luft, — dann drängte sich die Zunge krampfhaft aus meinem Halse, die Augen traten aus ihren Höhlen hervor, ich fiel unter heftigen Zuckungen zu Boden, röchelte noch einmal dumpf und war todt.

Ich war an dieser ersten Lüge in meinem Leben erstickt.

Nachtrag.

Soeben geht mir bei Abschluß der Korrektur die Nachricht zu, daß freche Verläumder es gewagt haben, die Wahrheit der letzterzählten Begebenheit zu bezweifeln, da ich dieselbe doch heut nicht mittheilen könnte, wenn ich damals gestorben sei. Für Diejenigen, welche mich kennen, brauche ich keinen Beleg für die Wahrheit des Erzählten anzuführen, — meinen Feinden gegenüber aber, will ich obigen Einwand durch kurze Erzählung dessen, was sich nach meinem Tode zutrug, gründlich beseitigen. Hören Sie mir zu.

Die Nachricht meines Todes erregte ungeheures Aufsehen. Meine Freunde waren außer sich, meine Frau erlag beinahe ihrem Schmerze, und unter allgemeiner Trauer bereitete man das Leichenbegängniß vor. Meine Leiche stand drei Tage Parade, umdrängt von Neugierigen und Leidtragenden aller Nationen, die mich noch einmal zu sehen wünschten. Dann kam der traurige Festtag heran, und unter ungeheurem Gedränge und prachtvoller Ausstattung nahm meine Beerdigungsfeierlichkeit ihren Anfang. Die Reihe von Wagen, welche meiner Leiche folgten, war so lang, daß das Kommando, sich in Bewegung zu setzen, welches von Mund zu Mund ging, volle drei Stunden vom ersten Wagen an lief, und doch den letzten Wagen nicht erreichte, da es vorher so müde wurde, daß es liegen bleiben mußte.

Auf dem Kirchhofe angelangt, hielt der Prediger einen ergreifenden Nachruf über meine Leiche, dann wurde das Signal gegeben, und eine Minute später hätten mich die

Würmer gehabt. Aber in demſelben Augenblick hemmte plötzlich einer meiner Freunde, der athemlos herbeiſtürzte, den Fortgang der Ceremonie durch den lauten Ruf: „Halt! Halt!“

Erſtaunt hielt man inne. „Was giebts?“ fragten Hunderte von Stimmen, „was geht vor?“

„Halt!“ rief mein Freund noch einmal, indem er keuchend bei meinem Sarge anlangte. „Halt! Wie lange iſt er todt?“

„Drei Tage“, erwiederte man ihm, ohne zu wiſſen, was man von ſeinem Gebahren halten ſollte.

„Iſt er ſchon in Verweſung übergegangen?“ fragte mein Freund, als er ſich einigermaßen erholt hatte.

„Ein Wenig, — kaum bemerkbar“, lautete die Antwort.

„Gut, — dann werde ich ihn noch retten“, ſagte mein Freund aufathmend. „Man öffne den Sarg!“

Man willfahrte ihm ſofort. Eilig ſtürzte er auf meinen Leichnam zu, brach mir den Mund auf und goß mir den Inhalt eines Fläſchchens, das er aus der Taſche genommen hatte, in den Hals.

Kaum hatte die Flüſſigkeit meine Kehle durchlaufen, ſo erhob ich mich aus dem Sarge, huſtete kräftig auf, wodurch der Reſt der Lüge, der mir im Halſe ſtecken geblieben war, herausflog, und fiel meinem Freunde gerührt um den Hals. Ich war wieder lebendig geworden.

Das Räthſel iſt mit wenigen Worten gelöſt. Die Flüſſigkeit, welche mir mein Freund in den Hals gegoſſen, hatte mich vom Tode auferweckt.

Es war Hoff'ſcher Malzextrakt — ich werde es Hoffen nie vergeſſen.

Auf dem Corso im Berliner Thiergarten.

Aus den Papieren eines Publicisten.

Die reizende Baronesse von B. hatte ehegestern in der Soirée bei dem Grafen H. meine Huldigungen ziemlich ausweichend aufgenommen.

Ich konnte ihr dies kaum verargen, trotzdem sie noch jüngst begeistert von meinen Versen gesprochen und vorvorgestern im Opernhause hinter ihrem Fächer, der die Gluth meines Herzens für sie dadurch anfachte, mit mir coquettirt hatte. Denn mein Gewissen sagte mir, daß ich, wenn auch unschuldig daran, mich von dem Makel nicht lossprechen konnte, nicht Hochwohlgeboren, also ohne Geburt zu sein.

Ganz entmuthigt war ich jedoch nicht. Denn als die Baronesse bei der gräflichen Tafel die feingelben Glacéhandschuhe von den zarten Fingerchen zog und in eines der vor ihr stehenden Weingläser steckte, flüsterte sie: „Mein Papa beobachtet uns!" — und beim Abschiede fragte sie mich leise: „Kommen Sie morgen auf den Corso?", und ließ sich, ohne eine Antwort abzuwarten, ja sich von mir fortwendend, vom Diener das leichte, blau und weiß gestreifte und mit drei Roßschweifen geschmückte Mäntelchen umhängen.

Ich hatte am nächsten Tage, so unfein und wenig vornehm dies klingen mag, gearbeitet, viel gearbeitet. Ermattet warf ich mich nach 2 Uhr auf das Sopha. Bald aber rief ich: „Heinrich, sage dem Kutscher, daß er anspannen soll. Die beiden Rappen! Die neue Chaise! Nach dem Corso!"

Rasch jagte ich die Linden entlang, durch das Brandenburger Thor und die Charlottenburger Chaussée hinunter,

bis zum ſogenannten „Stern“ des Thiergartens. Noch einen mitleidigen Blick auf die Droſchken und Fiaker werfend, die nicht zugelaſſen wurden, befand ich mich ſchon inmitten der Feſtlichkeit. Welcher Glanz! Die Prinzen und Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes, der höchſte und hohe Adel, ſo wie ein verehrungswürdiges, reiches Publikum zu Roß und Wagen bunt durcheinander, ſo bunt, als wären Alle von gleichm Range, als hätten Alle ein und denſelben Titel! Vater Wrangel lächelte ſüß herablaſſend in alle mit Damen beſetzte Equipagen hinein. Seine und

die andern Uniformen blitzten im Sonnenglanze mit den Augen der Schönen, mit den Orden auf den männlichen, mit den Diamanten auf den weiblichen Buſen, mit dem

Geschirr der muthig wiehernden Rosse um die Wette. Und diese Pracht der Toiletten, diese ungenirte Heiterkeit der vornehmen, diese Anständigkeit der halben Welt, diese berauschenden Klänge der drei Musikchöre, dieser Regen von Blumen und Confetti — es war entzückend!

Da — zwischen den prachtvollen Equipagen der Banquiers Löwinsohn und Ippelberger — das Musikchor des Garde-Kuirassier-Regimentes blies eben Mendelssohn's Hochzeitmarsch aus dem Sommernachtstraum — sie ist es! Die Baronesse von B. neben ihrem Vater. Sie sieht mich. Ich lege, wie von ungefähr, die Hand aufs Herz und schlage die Augen zum schwarz-weißen Himmel empor — denn es mischten sich schwere dunkle unter die weißen Sonnenwolken — und sie, sie thut nicht dasselbe! Sie wollte es thun, wie mir schien, aber da warf mir eben die jüngste Ippelbergerin, die Aurora mit dem etwas zu breiten Nacken und der etwas zu langen Nase, eine Düte mit Bonbons an den Kopf und — da schlug die Baronesse ihre Augen nieder. Doch jetzt! Wir sind dicht beim „Hofjäger"; das Garde-Dragoner-Musikchor bläst „Ha, das Gold ist nur Chimäre!" — einer der vornehmsten Reiter, Prinz von — ß — ß — tz, spricht mit dem Vater meiner Angebeteten — die Baronesse benutzt diesen Augenblick und wirft mir mit süßem Augenblick einen Strauß duftender Centifolien zu. Mein Herz jubelt; ich küsse die Blumen und . . . .

Da erwachte ich. Ich hatte das Alles, auf dem Sopha eingeschlafen, geträumt. „Heinrich," rief ich jetzt, „sage dem Kutscher: schnell anspannen! Die neue Chaise! Die beiden Rappen! Schnell! Nach dem Corso!" Aber ich sprach diese Worte noch halb im Traume, ohne noch wieder zum vollen Bewußtsein meiner Verhältnisse gekommen zu sein. Denn ich besitze weder einen Heinrich, noch zwei Rappen, noch eine alte, geschweige eine neue Chaise, noch einen Kutscher.

Es war 2½ Uhr. Rasch zu meinem Fuhrmann in

der Taubenſtraße. „Kein Wagen mehr da," achſelzuckte Herr Erdmann. Raſch zu einem anderen Wagenführer! Dieſelbe Antwort. Zu einem dritten Fuhrherrn unter den Linden! Dieſelbe Antwort. Ich eile nach dem Brandenburger Thore in der Meinung, dort vielleicht eine glänzende Equipage zu finden, die mich für Geld und ohne gute Worte, denn das iſt jetzt ein Pleonasmus, nach dem Corſo führe und mir die Gelegenheit böte, meinen Referentenpflichten nachzukommen.

Nichts!

So eile ich denn per pedes bis zum „Stern", erreiche denſelben aber erſt in dem Momente, als er und der Himmel ſich verdunkeln.

„Edewardd, es fängt an zu drippeln!" ruft eine weibliche Stimme neben mir.

Die Roſſe und Karoſſen ſprengen wild durcheinander; Alles, Geburt und Geldariſtokratie wie die zuſchauende

Bürgerſchaft, jagt und rennt nach der Stadt zurück. Ein furchtbarer Platzregen ergießt ſich über uns; ich ſehe Nichts vom ganzen Corſo als zugeknöpfte Wagen und Menſchen und offene Regenſchirme, und werde ſo naß, ſo äußerſt und innerſt naß, daß mir die Schriftſprache eine nähere Schilderung meines feuchten Zuſtandes nicht geſtattet.

Die Moral dieſer kleinen aber verhängnißvollen Geſchichte lautet: es iſt eine Schande für jeden anſtändigen Menſchen dieſer corſo- und corſarenreichen Jetztzeit, keine Equipage zu haben.

Ich werde deshalb bei dem alten Moſes Ippelberger um die Hand ſeiner Tochter Aurora mit dem etwas zu breiten Nacken und der etwas zu langen Naſe anhalten.

Schlachtgesang

eines deutschen Ministers.

Nach bekannter Melodie.

Morgenroth! Morgenroth!
Schleswig-Holstein ist bald todt!
Zornig beben meine Lippen,
Drum will ich den Kiel einstippen,
Denn 'ne Note thuet Noth.

Kühn geschwind! Kühn geschwind!
Eh' die Sympathie verschwind't!
Mehr als Tausend Mal Fünfhundert
Mann Soldaten stehn verwundert,
Daß sie solche Menge sind.

O, wie stark! O, wie stark!
Beinah' so wie Jeanne d' Arc!
Bald wird das Courierhorn blasen,
Denn ich muß jetzt was erlassen
Aus Kab'net von Dänemark!

Hin und her! Her und hin
Geht's im Großen-Friedrichs-Sinn!
Und den dän'schen Maulaufreißern
Zeig' ich so, daß ich im Aeußern
Aeußerst außer mir oft bin!

Kondolenz-Schreiben an eine junge Wittwe.

Von einem Hausfreunde ihres verstorbenen Gatten.

Gnädige Frau!

Sie können am besten ermessen, welch einen Schreck ich bei der Nachricht von dem Tode Ihres Gemahls bekam! Denn Sie sind längst durch Thatsachen und auf das Unwiderleglichste davon überzeugt, daß ich den größten Antheil an dem Glück Ihrer Ehe, an Ihrem Schicksal überhaupt nahm, Ihre Leiden ermaß und Ihre Freuden mit Ihnen theilte. Sie erkannten mein Herz tiefer noch als Ihr gegenwärtig seliger Gatte, der es wohl niemals geahnt hat, wie weit meine innige Anhänglichkeit und zärtliche Aufmerksamkeit für sein Haus ging. Vor wenigen Wochen feierten wir noch im Stillen seinen Zweiundsechzigsten Geburtstag — ein ehrwürdiges Alter! — wir waren hochvergnügt und jeder Blick Ihrer feurig-schönen Augen sagte mir deutlich, wie oft Sie noch diesen Tag an der Seite desjenigen Gatten erleben möchten, den Sie aus der Hand Ihrer Eltern — die ihn schätzten — erhalten hatten.

Und heute schon stehen Sie an den irdischen Ueberresten dieses alten Mannes, der in jeder Hinsicht wie ein Vater für Sie sorgte und Sie drei lange Jahre hindurch seine Gattin nannte! Es ist traurig, aber verzagen Sie nicht, gnädige, reizende Frau, namentlich jetzt nicht, sondern blicken Sie, wie immer, getrost in die Zukunft, welche Sie gewiß reichlich für Ihren Schmerz, Ihre Leiden und Ent-

behrungen entschädigen wird. Der Tod ist ja nur die nothwendige Bedingung für ein **besseres** Leben — und wer weiß, wem in diesem Augenblicke wohler ist: ihm oder uns? Trocknen Sie Ihre Thränen, süße Leonore, die Sie dem zu einer höheren und freieren Welt hinübergeschiedenen in dieser unvollkommenen, unfreien nachweinen müssen. Lassen Sie sich nicht zu sehr von dem Gefühl Wittwe zu sein, erschüttern, sondern bedenken Sie, daß auf dem Stern, den wir bewohnen, Alles vergänglich ist. Ich fordere nichts Unmögliches von Ihnen; ich verlange nicht, daß Sie vergessen, was Er Ihnen war — im Gegentheil, ich wünsche, daß Sie sich ganz diesem Gedanken hingeben, ganz Eins mit Ihrem Gatten sein, gleich ihm ein neues, schöneres Leben beginnen, sich von den Qualen des alten befreit und wie im Himmel fühlen mögen. Das Scheidewasser Ihrer Thränen wird Ihren Kummer auflösen; der Schmerz Ihrer Jugend wird bald begraben sein, und die Blumen auf dem Grabe Desjenigen, mit dem Sie drei lange Jahre Eine Seele waren, werden das Ende Ihres Winters bedeuten und Ihnen duftend die Worte Uhland's zuhauchen:

Nun, armes Herz, vergiß der Qual,
Nun muß sich Alles, Alles wenden!

So werden Sie in Ihrem gnädigen Gatten fortleben, selige Frau, und niemals mehr von dem fröstelnden Bewußtsein der Einsamkeit durchschauert werden. Ach, ich weiß nicht, ob ich klagen oder ob ich mich freuen soll, wenn ich daran denke, wie viele Herzen schon jetzt für Ihr Wohl schlagen, wie Viele kommen werden, die an das schwarze Kleid Ihrer äußerlichen Trauer, das Ihre Schönheit in das hellste Licht setzen muß, die grüne Schleife ihrer kühnsten Hoffnung stecken. Das aber darf ich beschwören, daß es unter diesen Vielen Keiner so redlich meint wie ich, den Sie erkannt haben, der an Ihrem bisherigen Schicksal Theil nahm, und den daher schon die Dankbarkeit auffordert, das Leid, welches Sie jetzt empfinden, Ihnen zeitlebens tragen zu helfen. Ihnen, Holdselige, das offen

betheuern zu dürfen, war vom Beginn unſerer Bekanntſchaft an, ach! mein höchſter Wunſch, war der Sehnſuchts-Gedanke meiner ſchlafloſen Nächte! Keine Vergangenheit zählend, die ich nicht an Ihrer Seite verlebte, lege ich Ihnen hiermit meine Zukunft zu Füßen und hoffe, daß dieſe Zukunft die ſtillen Roſen unſerer Vergangenheit zu einem offenblühenden Kranze verſchlingen wird. Wenn ich auch einſehe, daß der Verluſt eines Gemahls, wie Sie ihn hatten, für Sie ein unerſetzlicher ſein wird, und ich am wenigſten vermögend bin, ſeine Eine und große Tugend zu erſetzen, ſo hat er Ihnen doch ſo Viel von dieſer Tugend hinterlaſſen, Angebetete, daß Sie da glücklich leben können, wo Ihnen wahre, aufrichtige Liebe geboten wird. Erachten Sie das, was mir mein Herz in dieſem Kondolenz-Schreiben dictirte, für baare Münze; laſſen Sie ſich nicht, wie bildungsloſe Wittwen unchriſtlicher Nationen, verbrennen, aber nehmen Sie den Schleier — von unſerem Freundſchafts-Verhältniß fort, damit ich auch der Welt gegenüber bin, was zu ſein mich beſeligt:

Ihr
Theodor.

Der Zukunfts Staat.

Eine staatsmänniſche Betrachtung von einem ſchneuz-kreuz-ſpreizer Gelehrten.

Die Naturwiſſenſchaften haben in unſerem Jahrhundert bekanntlich ungeheure Fortſchritte gemacht. Durch die Chemie ſind wir, ſo zu ſagen, in die Hexenküche der Natur eingedrungen und haben ihr wenigſtens die Recepte abgelauſcht, nach welchen ſie ihre Tränke braut, — es dürfte aber auch die Zeit nicht ferne ſein, wo wir ihr ihre Kunſtſtücke nachmachen und den Homunculus im Bratofen anfertigen, wie bereits jetzt junge Hühnchen im Brütofen. Freilich läge dann die Gefahr der Uebervölkerung nahe; aber die Vorſehung iſt in allen ihren Anordnungen viel zu vorſichtig, als daß ſie nicht zugleich mit dem Gift auch für das Gegengift ſorgen ſollte. Die rieſenhaften Verbeſſerungen der Kriegswaffen, welche die neueſte Zeit erfand, iſt offenbar ein ſchon jetzt ſich verbreitender Gegenſtoß gegen den Anprall der vorausſichtlichen Hyperpopulation. Iſt es erſt ſo weit, daß der Kriegsherr ſich ſeine Rekruten

zu Hunderttausenden im Bratofen gar backen läßt, so werden auch sicher schon telegraphische Kanonen erfunden sein, durch welche auf 100 und 1000 Meilen Entfernung eine ganze Brut Menschen, oder wie es sonst noch heißt, eine Generation, wie eine Kiepe voll Eier zerschmettert wird. Oder man wird in offener Feldschlacht mit Meteorsteinen oder Sternschnuppen schießen, und ganze Armeen mit Einem Krach zermalmen. Dann wird man ihre Ueberreste sammeln, wie man jetzt Lumpen sammelt, und wie man jetzt aus Lumpen Papier macht, so wird man dann aus Kriegerfetzen Waffenröcke und Helme, aus den feineren aber Epauletts, Schärpen und — Schnürleiber für Officiers-Taillen machen. Auch die Erfindung der Schießbaumwolle ist offenbar ein Glied in dieser geheimnißvollen Kultur-Kette. Der Transport der Munition wird alle Schwierigkeit verlieren, wenn jeder Soldat eine präparirte baumwollene Nachtmütze (der Officier zwei) mit sich führt, von der er ein Stück abzupft, wie der Matrose vom Priemtabak, dieser um es in den Mund, jener um es ins Gewehr zu stecken. In gleicher Weise ist das neuerfundene komprimirte Gemüse eine Prädestination dieser neuen Kulturepoche. Eine Schnupftabaksdose voll dieser Presserzeugnisse reicht hin, einen Mann vier Wochen lang zu verproviantiren; Feldküchen und Feldbäckereien werden unnöthig, statt des Trains würde nur eine Abtheilung Küchendragoner jedem Regiment zugetheilt werden, und statt der Bagage-Wagen eine Voliere mit Schnepfen für das Officier-Corps, vorausgesetzt, daß dann auch schon Champagner-Extrakt und komprimirte Austern erfunden wären.

Eine Schwierigkeit aber bleibt. Wenn wir einst so weit sind, (und wir werden, wie gesagt, dahin kommen), Menschen im Wege der Fabrikation im Bratofen herzustellen, dann werden ohne Zweifel die Unterthanen ihren Landesvätern außer den Steuern an baarem Gelde auch noch Steuern an neugebackenen Rekruten liefern müssen. Das hat an sich keine Schwierigkeit. Statt daß man jetzt

Alles was jung und rüſtig iſt, in den bunten Rock ſteckt, wird man dann Alles, was nur irgend Arme und Beine rühren kann, an den Bratofen kommandiren, um homunculi zu fabriciren, und die Weiber werden alle andere Arbeit verrichten, weil ſie zur Fabrikarbeit ſich nicht qualificiren. Dann werden die Landesherren glücklicher ſein als jetzt; dann werden ſie nicht mit knickrigen Finanz-Miniſtern zu feilſchen, nicht mit naſeweiſen Kammern zu transigiren brauchen, um lumpige 10 bis 20,000 Mann mehr oder weniger; denn abgeſehen vom Gelde, das immer zu haben iſt, wenn es eine Regierung haben will, wird es ganz in ihrem Belieben ſtehen, wie viel Soldaten ſie aus den Staatsbratöfen hervorgehen laſſen will, und es müßte ſonderbar zugehen, wenn nicht jede Großmacht ihre 5 bis 10 Millionen Mann Friedensſoldaten auf den Beinen hätte, um für die Machtſtellung des Landes und den Glanz der Krone würdige Paraden ſo oft als die Umſtände es erheiſchen, d. h. ſo oft als das Wetter es erlaubt, zum Wohle des Staates und zur Ehre der Nation abhalten zu können.

Soweit hat, wie geſagt, die Sache keine Schwierigkeit. Allein wohin mit 10 Millionen neugebackenen Kriegern, wenn das Land eben nur ausreicht, um 10 Millionen Unterthanen zu placiren, oder richtiger umgekehrt: wo die 10 Millionen Unterthanen placiren, wenn, wie ſich von ſelbſt verſteht, das ganze Land mit Kaſernen und Officier-Kaſinos bedeckt iſt, daß ſo zu ſagen kein Apfel mehr zur Erde kann, außer den Pferde-Aepfeln der Kavallerie?

Man könnte als am nächſten liegend nur zweierlei vorſchlagen. In China lebt bekanntlich ein Bruchtheil der Bevölkerung, gewiſſermaßen der Ausſchuß, auf dem Waſſer in ſchwimmenden Baracken. Demgemäß könnte man die geſammte Menſchheit in Militär und Civil theilen; das Militär bewohnt das Land, das Civil dagegen, ſammt und ſonders als Ausſchuß erklärt, bezieht Waſſerbaracken. — So angemeſſen und dem Begriff des modernen Staats

entsprechend diese Anordnung aber auch wäre, so ist sie doch leider in Deutschland unausführbar. Deutschland ist ein Binnenland; und wenn alle seine Ententümpel mit zu Hülfe genommen würden, würde sein Wassergebiet nicht ausreichen, seiner leider noch immer zahlreichen Civil-Bevölkerung Wohnraum zu gewähren. Dazu kommt, daß das deutsche Volk eine tiefbegründete Idiosynkrasie gegen das Wasser hat. Zwar fehlt den Plebejern nicht das Salz, und die Aristokratie ist zum größten Theil naß, aber diese beiden Faktoren bestehen getrennt, sie verbinden sich nicht zu Meer, sondern höchstens zu Mesalliancen, die überdies nach Preußischem Landrechte durch Urthel und Recht wieder in ihre Urbestandtheile zersetzt werden können, so daß höchstens ein Niederschlag von feudalsaurem Koncubinat und wasserstoffhaltigem Bastard-Oxydul zurückbleibt. Nein, die deutsche Nation inklinirt nicht zur Marine; Alles was sie davon hat, sind marinirte Heringe und ein Marine-Rath, und beide beziehen sich — auf den Katzenjammer. Was hat es genützt, als das deutsche Volk einst einen Anlauf nahm, sich zu einer Seemacht emporzuschwingen? Sie baute etliche Schiffe, das ist wahr; aber statt Schiffer zu erzeugen, brachte sie nur einen elenden Fischer zu Stande, und bevor sie noch flott geworden, war bereits Hannibal ante portas, der eigentliche Deutsche Jason, der sein Schäfchen ins Trockene brachte.

Endlich dürfte auch die humane Rücksicht auf den Gesundheits-Zustand der Unterthanen das Wasser-Projekt als ungeeignet erscheinen lassen. Wenn allerdings der ganze Theil der Bevölkerung, welcher nicht die Ehre hat, den Rock der Ehre (für das Geld der Landeskinder) zu tragen, unter dem Kollektivum „Civil" begriffen wird, so ist es doch unbestritten, daß das Civil eigentlich nur aus Plebejern besteht, während die Aristokraten, auch ohne Gewehr und Säbel, gleichsam Soldaten in partibus sind. Entweder waren sie Soldaten, d. h. mindestens Lieutenants und tragen den Rock des Landesherrn inwendig, als Speise

und Trank, in welche sie die Pension umsetzen; oder sie würden Soldaten sein, wenn's ihnen nicht besser zusagte, Kammerherrn, Land- und andere Räthe oder sonst was hübsch Besoldetes zu sein; oder endlich, wenn sie bucklig, lahm, schwindsüchtig oder rückenmarksdarr sein sollten und also unter keinen Umständen Soldaten, d. h. Officiere sein könnten, so sind sie doch Söhne, Brüder, Vettern von Officieren oder solchen die es werden wollen, und unter allen Umständen sind sie, was kein Lump von einem Plebejer sein kann, — courfähig.

Rechnet man also vom Civil diesen, seinem Wesen nach uncivilen Theil ab, so ist das, was zurückbleibt, bekanntlich das skrophulöse Gesindel. In einem wahren Rechtsstaat aber geht, wie bekannt, das historische Recht über jedes andere Recht, und dieses historische Recht darf keinem Unterthanen verkümmert werden, sowenig dem Edelmann die Grundsteuerfreiheit, als dem Bauern die Robot-Pflicht. Das historische Recht des skrophulösen Gesindels ist aber eben die Skrophulose, und es würde ein schreiendes Unrecht sein, wenn man ihr das verkürzen, wenn man das Gesindel aufs Wasser versetzen und die historische Skrophulose in den unhistorischen Schaarbock oder Skorbut verwandeln wollte.

Also fort mit dem Wasserprojekt. Die zweite, von uns angedeutete Möglichkeit, im modernen Militär-Staat das Civil, als immerhin lästigen, aber dennoch in seiner Existenz historisch motivirten und wegen seiner Leistungs-Pflichten auch politisch berechtigten Theil der Bevölkerung zu placiren, bestände darin, ihn in die Luft zu versetzen. Bei der derzeitigen unvollkommenen Entwickelung des Begriffs vom Staat, wo das Civil numerisch fast noch das Uebergewicht hat über das Militär, wo es noch beinahe eben so viele Arbeitende als Paradirende giebt, und noch unverhältnißmäßig mehr Häuser als Kasernen, ist man bekanntlich genöthigt, in den Kasernen die Betten übereinander zu stellen, wodurch allerdings die Rangstufen der militärischen

Hierarchie in den Bettetagen gewiſſermaßen verkörpert wird. In gleicher Weiſe müßte, — wenn erſt ſämmtliche Städte, Flecken und Dörfer in Kaſernen, Wachtſtuben und Kavallerieſtälle verwandelt ſind —, über denſelben hoch in der Luft die Wigwams fürs Civil-Volk gebaut werden. Schon im Alterthum gab's hängende Gärten, die Gegenwart hat hängende Brücken, — warum ſoll die Zukunft nicht hängende Städte haben?

Geht man in dies Projekt tiefer ein, ſo wird ſich nach den verſchiedenſten Seiten hin ſeine politiſche Zweckmäßigkeit, ſeine nationale Berechtigung und ſeine philoſophiſche Begründung ans Licht ſtellen.

Der in dem „An-und-für-ſich-ſein" des Soldaten immer ſchärfer hervortretende, zu dem Officier-nie-außer-ſich-ſein" ſich zuſpitzende Begriff des modernen Staats gelangt in ſeiner nächſten logiſchen Konſequenz mit dialektiſcher Schärfe zu dem Dualismus der politiſchen Nothwendigkeit, daß dem Militär das Land gehört, und das Volk an die Luft geſetzt werden müſſe. Dazu kommt, daß das deutſche Volk ein Volk iſt, welches es von jeher liebte Luftſchlöſſer zu bauen und für ſich nie eine andere Freiheit in Anſpruch genommen hat als die freie Luft; und endlich wird auf ſolche Weiſe das läſtige Volk aus dem Wege geräumt, ohne gleichwohl vernichtet zu werden, was eben ſo wenig thunlich iſt, als daß der Müller ſeinen Eſel abſchafft. Wer ſollte die Laſten tragen?

Wie bei der Geſtaltung des modernen Staates die Wiſſenſchaften umkehren müſſen, ſo muß es auch die Fortifikations-Lehre. Man hat ehedem die Zwingburgen auf den Bergen erbaut, um das Volk unten zu vergewaltigen; der Zukunfts-Staat muß von den auf der Erde ſtehenden Kaſernen aus das Geſindel in der Luft beherrſchen und im Zaume halten. Wie immer architektoniſch die Herſtellung der Civil-Wigwams in der Luft bewirkt werden mag, immer werden von unten nach oben Leitern führen, welche der Militär-Kommandeur je nach ſeinem Ermeſſen

hinſtellen oder fortnehmen läßt, ſo daß ohne ſeinen Willen Niemand von oben herab kann. Solchergeſtalt wird die Civilſtadt das, was ſie recht eigentlich ſein ſoll, eine (allerdings komplicirte) Iſolirzelle, in welcher das Civil, gleichſam ein Kollektiv-Individuum, gefangen gehalten wird, und das Militär wird das, was es dem Civil gegenüber ſein muß, ein „rauhes Haus" und jeder Soldat ein rauher Bruder, deſſen Aufgabe es iſt, ſeinem ſanften Bruder vom Civil Mores zu lehren.

Kleinliche Auffaſſung kann, das verkennen wir nicht, gegen dieſe Vorſchläge allerlei Einwendungen erheben. Krämerſeelen werden für die Entwickelung der Induſtrie bangen, Bücherwürmer werden für den Fortſchritt der Wiſſenſchaften zittern, der dumme Bauer wird fragen, wie unter ſolchen Umſtänden Ackerbau und Viehzucht betrieben werden ſolle, Stockjobbers werden Wehe ſchreien über den Ruin des Börſenſchwindels, und Philiſter aller Art werden ſchaudern vor Schwindel, weil ſie Leitern erklimmen ſollen.

Es liegt nicht in unſerer Abſicht, uns über dieſe Dinge in eine Kontroverſe einzulaſſen. Indem wir unſer Thema von der Zinne des Gedankens erfaſſen, überlaſſen wir die Verwirklichung der Idee anderen, praktiſchen Kräften. Indeſſen wollen wir, mehr zum Vergnügen als des realen Zweckes wegen, den eben ausgeſprochenen Einwürfen wenigſtens mit einigen gleichſam ſpielenden Bemerkungen entgegentreten.

Da haben wir zuerſt die Induſtrie! Nun ja, wir geben gern zu, daß der Säckel der modernen Raubritter in den hohen Schornſteinſchlöſſern ſich dann nicht mehr zum Strotzen und Platzen füllen wird. Was weiter? Der Militärſtaat braucht keine Induſtrie. Kanonengießereien, Gewehr- und Pulverfabriken hält er ſelbſt, blaue und rothe Tuchwebereien und was ſonſt der Art nothwendig iſt, um die Armee zu bekleiden, werden in den Strafanſtalten etablirt, — was darüber iſt, iſt vom Uebel.

Ueber die Wiſſenſchaften ein Wort zu verlieren, wäre

faſt eben ſo großer Luxus, als die Wiſſenſchaften ſelber ſind. Wiſſenſchaften — Unſinn! Kriegswiſſenſchaften werden auf den Kriegsſchulen exercirt, was darüber iſt, iſt vom Uebel! Oder ſollte man wirklich noch ſo albern ſein, die Schulfuchſerei von Griechiſch und Lateiniſch für nothwendig und nützlich zu halten, — für nothwendig und nützlich, den Schulbuben τυπτω ich ſchlage, amo ich liebe u. ſ. w. einzubläuen? Ihr Thoren! Die Soldaten beſorgen das τυπτω, die Officiere das amo praktiſch. Was wollt Ihr mehr?

Ackerbau und Viehzucht! Gewichtige Worte! Nun denn, konſervirt die edlen Geſchlechter der Rittergutsbeſitzer, gebt ihnen Grundſteuerfreiheit und Polizeigewalt, und ſeid verſichert, daß ſie, die eure Armeen mit ſchlanken Officieren verſorgen, auch Knechte zu finden wiſſen werden, die ihnen den Acker bauen und ihnen das Vieh züchten! Gewährt ihnen dafür, was ſie von Rechtswegen fordern dürfen und was ſie, um ſich von ihrem ſchweren Berufe zu erholen, haben müſſen: freies Jagdrecht auf den gemeinen Bauerfeldern, und Ackerbau und Viehzucht werden nicht zu Grunde gehen!

Daß auf das Wehgeſchrei der Stockjobbers keine Rückſicht zu nehmen iſt, braucht wohl nicht erſt erwähnt zu werden. Grade daß jener Parvenü im Weſten, vor dem Alle zittern, ſeinerſeits vor der Macht der Börſe zittert, muß uns eine Mahnung ſein, ihr zu trotzen. Was Börſe, was Aktien, was Courszettel! In dem echten Militär-Staat ſtellt der Stadtkommandant auf der Wachparade den Cours feſt, wie er die Parole ausgiebt:

Parole:	Bronzell.
Feldgeſchrei:	Schimmel.
Köln-Mindner:	$25\frac{1}{2}$
Deſſauer Kreditbank:	$135\frac{3}{4}$.

Maul gehalten! Nicht räſonnirt! Und die Sache iſt abgemacht! — Außerdem ſei nicht vergeſſen, daß den würdigen Geldleuten und Börſenſchwindel-Befliſſenen das Handwerk im Militärſtaat keineswegs ganz gelegt werden ſoll. Im

Gegentheil! So lange es noch Friedenshelden giebt, wird es weder an Geld und Geldgeschäften, noch an allerlei Schwindel fehlen. Was wollen sie mehr?

So bliebe denn schließlich nur noch die Schwindelfurcht der Philister und Spießbürger in Betracht zu ziehen. Aber sollte auf der weiten Welt wirklich Ein Mensch leben, der kindisch genug wäre, um irgend einen Widerstand, ja nur an den leisesten Widerspruch seitens der Philister zu glauben? So lange es Bürgermeister und Magisträte giebt, so lange sind Bürgermeister und Magisträte durch Dick und Dünn mitgegangen, es mochte sein was und wie es wollte; sie haben ihren Landesherren mit krummen Buckeln Reden gehalten und haben fremden Eroberern mit krummen Buckeln Reden gehalten, sie haben jenen die Stadtschlüssel überreicht und diesen die Stadtschlüssel überreicht, — und das Volk der Philister ist stets und immer mit ihnen durch Dick und Dünn gegangen und hat mit gekatzenbuckelt und gekratzfüßelt und Vivat hoch gerufen, — es wird auch mit ihnen auf die Leitern klettern und wenn's in den Mond ginge, — dessen seid gewiß!

Aus all-dem und wegen all-dessen glauben wir daher, daß unsere Idee vom modernen Staate, unvorgreiflich dessen, was Adju- und andere Tanten, militärische Blätter und andere weise Staatsmänner in zweierlei Tuch Weiteres und Umfassenderes darüber bringen möchten, der Beachtung nicht ganz unwerth sein dürfte, und bleibt uns nur noch übrig, uns an höchster Stelle unseres erhabenen Schneuz-Kreuz-Spreizer Staates zu gnädigster Berücksichtigung mit einem Abgelegten sechster Klasse unterthänigst zu empfehlen.

Der Kaiſer und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen gar ſpaßig.
Es war 'mal ein Kaiſer groß-bärtig und -naſig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar ſtattlicher Herr,
Nur ſchade, der Kaiſer war klüger als er.

Dem Kaiſer ward's ſauer mit Drohern und Mahnern,
Mit Legitimiſten und Republikanern,
Mit Noten und Reden, mit Welſchland und Krimm,
Doch blieb er beſonnen, kam ſelten in Grimm.

Das Pfäfflein, das machte ſich weniger Sorgen,
Ging Abends zu Bette, erhob ſich am Morgen,
Saß ruhig am Tage im uralten Stuhl,
Vermehrte die Bonzen und wehrte dem Schmuhl.

Viel hatte der Kaiſer ihm früher genützet,
Den wankenden Sitz ihm geflickt und geſtützet,
Und meinte, er hätte auf Dank wohl ein Recht;
Doch da kannt' er Aebte und Biſchöfe ſchlecht.

Einſt ſandt' er ihm Botſchaft im Lenz mit den Schwalben:
„Kommt über die Alpen, Herr Abt, mich zu ſalben!"
Doch dieſer gab Antwort: „Wozu ſo preſſirt —?
Euch ſalben? Ihr war't ja noch niemals bleſſirt!"

Drob ſuchte der Kaiſer am Pfäfflein nun Hader.
Einſt zog er mit rieſigem Kriegesgeſchwader
Hinunter am Po-Strom zum eiſernen Tanz
Und flocht ſich des Sieges bluttriefenden Kranz.

Die Schäflein, die lange der Krummſtab geweidet
Und ihnen die geiſtlichen Triften verleidet,
Die ſchaarten ſich zürnend und blökten gar laut:
Wir tragen nicht länger zu Markte die Haut!

Und die man geſchoren ſo lang antonelliſch,
Verjagten flugs Hirten und Hunde rebelliſch;
Da wurde dem Abte das Herze ſehr ſchwer;
Er fühlte, er ſäß' in der Wolle nicht mehr.

Drob ſchrie er zum Kaiſer mit Ach und mit Zeter
Und warf auf die Herde den Bann von St. Peter;
Die aber, die lachte der pfäffiſchen Wuth
Und zeigte, zu trotzen ihr, Willen und Muth.

Der Kaiſer, der grüßte herab ihn vom Roſſe:
„Wozu denn, Knecht Gottes, die Bull'n und Geſchoſſe?
Laß laufen die Schafe! Sei milde und klug!
Dir bleiben ja Wölfe im Schafskleid genug!

Hör' zu jetzt, ich geb' Deinen heiligen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Zum Ersten: Wie reimen sich wohl Tyrannei
Und Schulden mit göttlicher Statthalterei?

Zum Andern: Wie kommt's, daß das Elend so schmählich
Just da, wo man segnet und Alles macht selig,
Und daß, wo der Krummstab gebietend sich streckt,
Das Land sich mit Räubern und Bettlern bedeckt!

Zum Dritten, o Preis Du von allen Prälaten,
Sollst Du mir das wichtigste Räthsel errathen:
Was wird je erhabner und größer, gieb Acht!
Je mehr man's beschränkt und je kleiner man's
macht?

Das rathet, Herr Abt, und dann sprechen wir weiter!"
Drauf trabte der Kaiser von dannen ganz heiter;
Der Pfaff' aber seufzte: „Die Nüsse sind hart!
Dazu da gehört ein Gebiß, ganz apart!

Und ob ich sie knacke, ob nicht sie kann knacken,
Wird so oder so er beim Schopfe mich packen;
Denn Eines geht klar aus den Räthseln herfür:
Die Gewalt setzt dem Rechte den Stuhl vor die
Thür!"

Das Morgenständchen.

Kurzer Roman aus der Wirklichkeit der bürgerlichen Gegenwart.

Die Sonne grüßte die Erde mit einem ihrer ersten Frühlingsstrahlen; die Nacht zog sich dermaßen in ihre Schleier zurück, daß sie Niemand mehr sehen konnte, und der junge Morgen erröthete lieblich wie ein Kadett an der Toilette einer unschuldsvollen Corps de Ballet-Tochter. Tiefe Ruhe athmend lag die nach langer Ruhe erwachende Natur da; nur etwas rechts von ihr wurde ein anmuthiger Fußsteig von acht Stiefeln belästigt, in und über welchen sich vier Jünglinge befanden, deren herrliche Gestalten von einer feinen Balltoilette umwallt wurden.

Schweigend, aber ohne ein Wort zu reden, schritt man stumm einher.

Plötzlich brach der vordersten Zwei einer zu seinem Mitgänger in die bedeutungsvollen Worte aus: „Was mag wohl die Uhr sind?"

„Drei Thaler Funfzehn Silbergroschen," entgegnete der Gefragte und holte aus seiner linken Tasche der Weste einen Schein des Hauses der Pfänder hervor.

Nach dieser kaiserlich-königlich-östreichischen Antwort wurde die schnell dahin eilende, sich nie Zeit lassende Zeit abermals durch Schweigen ausgefüllt. Man schritt noch stummer als bisher weiter.

„Hör' mal, Fritze," sagte jetzt im tiefen Kontra-C. Herr Otto zu dem Schönsten der Viere, welcher vor einigen Tagen den 24sten Jahrgang seiner Biographie erreicht hatte und dessen Arm ein in ein unbestimmtes Etwas ein-

gehülltes Etwas umſchlang: „Hör' mal, Fritze, iſt es noch weit?“

„Und bin ich dir nah' und bin ich dir fern, ſo bin ich bei dir!“ ſang Fritze, ein mit einem hohen Tenor verſehener Liebhaber und der Unternehmer des ein Ständchen zu bringen in Abſicht habenden Quartetts.

„Eigentlich,“ ließ ſich jetzt das Basso secundo, Herrn Karl's Organ, zögernd vernehmen, „eigentlich habe ich nicht viel Zutrauen zu unſerem Vorhaben, denn als wir geſtern Abend generalprobirten, ging es, ehrlich geſagt, noch recht klapprig.“

„O, du gefühlloſes Schiff der Wüſte!“ rief der heißblütige Fritze. „Du kennſt noch nicht die reine Glocke meines Kehlkopfes. Du kennſt noch nicht die Arion-Töne, die den rothen Klippen meiner Lippen, ohne umzukippen, entperlen. Ich ſinge wie die Philomele auf glänzender Linde in duftendem Mondenſcheine — La — la — la — la — la!“ Mit dieſen Tönen kletterte er die Tonleiter hinauf, fiel aber, da die oberſte Sproſſe zerbrach, rücklings hinunter.

„Herr Karl ließ ihn liegen und ſchüttelte nur mißmuthig und vertrauenslos ſein ſchwarzgelocktes Haupt. Sein Mund äthmete Ruhe.

„Indeſſen“ hub jetzt Herr Franz an, eine tannenbaumlange Figur, deren Oberlippe mit einem Schnurrbart garnirt war, der ſich vortheilhaft zu mikroskopiſchen Unterſuchungen eignete und in geringer Diſtanz wie eine ungewaſchene Geſichtsſtelle ausſah: „indeſſen, wer iſt denn die Die, die die Serenade hören ſoll?“

Ein Feuerherdroth der Verlegenheit dunkelſter Schattirung wälzte ſich auf Fritze's Wangen, während durch ſeine Zähne ſich drei Mal „Munika!“ drängte.

„Ein Name,“ recitirte der lange Franz aus Kabale und Liebe, „ein Name, ſo fremd meinem Ohre wie dieſes Morgenquartett, das wir heut ſingen ſollen, meiner Neigung!“

Bei dieſem Citate holte jedoch der klaſſiſch-gebildete

Fritze sofort aus dem Bücherschranke seines Gedächtnisses den Shakspeare, vierten Band der kleinen Taschenausgabe hervor, schlug Seite 124, 3. Zeile von unten von Romeo und Julia auf und deklamirte:

„Es ist der Ost und Munika die Sonne!
Geh' auf, du holde Sonne!"

„Geh' auf!," fuhr er fort, „denn schau', Bruder, hier ist der Tempel, wo sich der Engel Munika aus lichten Höhen niedergelassen hat, um diese elende Welt zu verherrlichen. O Munika, du Tag in Nacht, sei der meiner ganzen irdenen Lebensnacht!"

Bei diesen hochpoetischen Worten machte der Trupp vor einem kleinen Landhause Halt, welches mit einem spitzen eisernen Gitter umgürtet war. Herr Karl legte die männliche deutsche Rechte auf eine der metallenen Pallisaden, während er die männliche deutsche Unrechte in die Seite stemmte und im reinsten Berlinisch murmelte: „Wenn — aber — indessen — nämlich die Spitzen von des hier sind sehr spitz"

Diese kurze Rede drückte auch Franz und Otto erschütternd nieder, doch in Fritze's innewohnendem Gemüth entwickelten sich sogleich einige praktische Reminiscenzen an seine noch nicht lange dahingeschwundene, in jeder Hinsicht zu früh entflohene Schulzeit, als er im leinenen Flügelkleide ein würdiger Schüler Vater Jahn's war, und mit einem kühnen Salto mortale schwang er sich über das Gitter hinüber, indem er den Gefährten zuflüsterte: „Mir nach, wem der Muth in der Brust und in allen andern Körpertheilen seine Spannkraft übt!"

Und es war Keiner der drei übrigen Minnesänger, in welchem der Muth nicht seine bewährte Spannkraft übte. Auch ging die Uebersiedelung ziemlich glücklich von Statten, und nur in Herrn Franzens schwarztuchener Beinumhüllung gelangte irrthümlicherweise ein Zacken des Gitters und zog eine bedeutende Erweiterung des Weichbildes derselben nach sich. Doch wurde die klaffende Wunde durch ein schnell angelegtes Stecknadel-Verband verschleiert und so

die Anhänglichkeit der doch einmal für einander geschaffenen Beinkleider-Theile wiederhergestellt.

Doch bald stellte sich den kühnen Eindringlingen in fremdes Eigenthum ein neues Hinderniß entgegen, ein schwarzes: der Hund des Hofes in einer der knurrendsten und zähnezeigendsten Stimmungen.

„Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen, die jetzt an meiner Stelle Munika's ganze Seele umfassen sollen, will der thierische Laut nicht passen!" citirte Fritze dem Symbol der Treue entgegen; doch der lange Franz war politischer und verschwendete an dem Neufundländer neben seiner ganzen Liebenswürdigkeit ein angebissenes, mit gekochtem Schinken belegtes Buttermilchbrod, welches er wegen plötzlich wiederbeginnender Galoppade und einer auf ihn harrenden, mit ihm tanzversprochenen Jungfrau nicht mehr der eigenen Verdauung hatte anheimgeben können und deshalb in die verbergende Fracktasche gesteckt hatte. Der große Hund, gegen schmackhafte Gegenstände ebensowenig unempfindlich wie andere Menschen, nie etwas von Danaer-Geschenken erfahren habend, den köstlichen gekochten Schinkenduft begierig einathmend, wohlerwägend, daß hier von einbrecherischen Absichten nicht die Rede und daß er für Kriminal-Ereignisse anderer Art nicht engagirt sei, hielt die Schnauze und in derselben einen Augenblick, bevor er es weiter beförderte, das bereits angeknabberte Milchbrod, und zog sich sodann mit dem resoluten berlinischen Gedanken „Was kann da sein!" in seine stille Nachtwächterhütte zurück.

Die Sänger waren inzwischen bis dicht an das Haus vorgerückt, in welchem der Herzens-Gegenstand des Quartett-Unternehmers schlummerte, und er, Fritze, enthüllte jetzt das Mysterium unter seinem Arme. Es war ein Individuum jener aussterbenden musikalischen Race, welches das niedere Volk Seufzerkasten, der höhere Mensch Guitarre nennt, und schien für Frühkoncerte entweder nicht in der Stimmung oder noch nicht recht abgerichtet zu sein, denn

als Fritze die eine Saite ein wenig mit dem Finger kitzelte, entledigte sie sich eines Tones, den der von heißer Liebe angekitzelte Kitzelnde zwar für „famos" anerkannte, den jedoch ein objektiverer musikalischer Recensent für den Angstruf einer durch äußeren Sturm gequälten Wetterfahne gehalten haben würde.

Kunstgemäße Räusperung und Hustung — es war so weit, — die unschuldigen, nichts Böses ahnenden Bewohner des Sommerlogis standen vor dem Abgrunde eines Morgenständchens!

„Ach — wie wär's möglich dann — —"

Der erste Vers war heraus.

„Daß ich Dich lassen kann!"

Auf das „Dich" drückte Fritze namentlich kräftig auf und warf einen Ton in die bis dahin ungetrübte Morgen-Atmosphäre, welcher, wie die Amphions, einen Stein hätte rühren können.

„Hab' Dich von Herzen lieb!"

Bei dieser Stelle erwachten die im Busen des schwarzen Neufundländers ruhenden musikalischen Gefühle, die er bei der Versicherung

„Das glaube mir!"

der Oeffentlichkeit nicht länger vorenthalten dürfen zu können glaubte, und daher mit seiner noch unentwickelten Naturstimme die Sänger accompagnirte.

Der Tenor hatte sich ganz seinem Genius überlassen und sich in eine, ihm und seiner Stimme unbekannte Höhe hinaufgeschwungen, und auch seine drei Begleiter und Unterstützer — denen sich jetzt noch unaufgefordert ein Vierter zugesellte — befanden sich auf den gefahrvollsten Pfaden einer Gesangs-Irrfahrt, getrieben jedoch von dem Fanatismus gläubiger Seelen und dem Selbstbewußtsein, das Höchste, was man zu wollen in Absicht hatte, auch zu leisten.

Fritze erblickt eine Morgenhaube — er singt noch höher — die Andern, auch der Hund, noch tiefer.

Das Fenster öffnet sich.

„Du," flüſtert Otto dem Glücklichen zu, „es fliegt Etwas herunter!" Fritze ſtürzt, einen Blick der Schmachtung und Dankbarkeit nach oben werfend, nach dem betreffenden Orte. Er bückt ſich, wobei ihm der linke Sprungriem platzt; er ſieht ein Päckchen von Zeitungspapier; er entwickelt es und findet — vier Kupfermünzen, ein halbes Viertel Leberwurſt und ein Papierblättchen.

Auf dem Papierblättchen aber ſtand geſchrieben von zarter Hand:

Den Sängern!

Das Geld ihnen — die Wurſt dem Hunde!

Schrecklich iſt es, wenn aufrichtige Liebe ein ſolches Ende hat, aber die Ehrfurcht vor der Wahrheit erlaubt uns kein anderes niederzuſchreiben.

Die Berliner Droſchke.

Naturwiſſenſchaftliche Analyſe.

Die Berliner Droſchke iſt ein kleiner, befenſterter Kaſten mit 1 Kutſcher, 1 Pferd, 2 Tritten, 2 Sitzen, 2 Thüren und 4 Rädern, und iſt dazu beſtimmt, auf verſchiedenen Plätzen der Reſidenz zu halten.

Der Kutſcher iſt mit einer mannigfaltigen Uniform und mit einer Peitſche geſchmückt, und befindet ſich, falls er nicht auf dem Bocke anweſend, in einem nahegelegenen Bierkeller, in welchem auch einige Sorten doppelter und

einfacher Branntweine vorräthig sind. Von Natur ist der Kutscher konservativ, indem er, wie die preußische Regierung die des Bundestages, die Rechtsbeständigkeit auch der elendesten Droschke und ihres gleichen Gaules anerkennt. Wenn man ihn bittet, ein wenig rascher zu fahren, so wird er unartig und böse wie ein Landrath und fährt gefälligst ein wenig langsamer.

Das Pferd hat 4 zum Gehen eingerichtete Füße und eine Haltung und Miene, welche auf eine sehr reiche, aber nicht immer glückliche Lebenserfahrung hindeuten. Aus diesem Grunde liebt es auch mehr die stille Einsamkeit des Stalles als den unruhigen, öffentlichen Verkehr. An jeder Straßenecke zeigen sich bei ihm Spuren der Drehkrankheit. In seiner Jugend war das Droschkenroß ein altes Militärpferd. Um so höher ist seine Menschenfreundlichkeit zu schätzen, welche sich in der Bedächtigkeit seines Fortschrittes und in der außerordentlichen Scheu ausspricht, irgend einen Fußgänger zu beschädigen. Zuweilen will man einen Anflug von Humor bei ihm bemerken, doch sind darüber die Meinungen der hippologischen Philosophen noch getheilt. Gewiß ist nur, daß es, wenn der Kutscher seine Peitsche über ihm schwingt, als wolle er es antreiben, Spaß versteht.

Die Tritte, welche die Droschken und wir mit ihnen bekommen haben, sind mit äußerster Behutsamkeit zu besteigen, falls man durch sie **in** den Fahrkasten gelangen will. Beabsichtigt man dagegen, **unter** die Droschke zu gelangen, so wird dieser, allerdings seltsame Zweck durch die merkwürdige Konstruktion der Tritte sehr begünstigt.

Die Sitze der Berliner Droschke sind mit einem Zeuge von unbestimmter Farbe und mit einem unmerkbaren Polster versehen, das in Rücksicht auf ein sehr verbreitetes, auf innerer Hartnäckigkeit beruhendes, menschliches Leiden von wesentlichem Nutzen ist.

An den Thüren steht an Stelle der bekannten Inschrift Dante's: „Laß, der du eingehst, jede Hoffnung

ſchwinden!“ der Name des Eigenthümers der Droſchke, welcher jedenfalls glücklicher iſt, als ihr Beſitzer. Je ſchwerer dieſe Thüren, wenn man in die Droſchke hinein will, aufgehen, je beharrlicher gehen ſie, wenn man in der Droſchke ſitzt, nicht zu.

Die Räder der Droſchke bewegen ſich, wie die Erde, um ihre Achſe, aber bei Weitem nicht ſo langſam, wie unſer Planet, der dazu 24 Stunden brauchen ſoll.

Was die Federn bei dieſen Fahrgeſtellen betrifft, ſo „ſtuckert es damit ſehr“, wie man in Berlin zu ſagen pflegt. Von Allem, was auf Schwungkraft und Poeſie hinausgeht, iſt bei der Droſchke überhaupt nicht die Rede, dagegen iſt ſie muſikaliſch, — ſo muſikaliſch, daß ſelbſt von einer Rede in ihr nicht die Rede ſein kann. Sie bringt mit ihren Fenſtern — bei denen man auch, wenn es regnet, an Fugen von Bach erinnert wird — eine Muſik hervor, welche wie ein Zuſammenſpiel von mindeſtens 50 Becken und 100 Caſtagnetten klingt, aber unſer Trommelfell und unſere Nerven aus dem Grunde nicht angenehm berührt, weil ſich in dieſe wunderbaren Fenſter-Tonſtücke das Zorurraſſeln der verſchiedenen Eiſenſtangen und das Aechzen und Seufzen der verquollenen Bretter und Thüren über das ſchlechte Straßenpflaſter einmiſcht. Nichtsdeſtoweniger tanzen die Inſaſſen der Droſchke zu ihrer Muſik unwillkürlich.

Wenn man mittelſt einer Berliner Droſchke irgendwohin ſchnell gelangen will, ſo muß man die Vorſicht üben, zu Fuß zu gehen. Denn ein Mal fährt der Kutſcher nicht augenblicklich fort, und zum andern fährt er nach einer Weile fort, nicht fortzufahren. Zunächſt nimmt er nämlich mit Ruhe dem Pferde den blechernen Futternapf vom Maule; dann nimmt er ihm mit Ruhe die wollene Decke vom Rücken ab; dann — falls er nicht noch ſchnell ein Glas Bier auszutrinken und das Glas in dem naheliegenden Viktualienkeller abzuliefern hat — packt er mit Ruhe Beides ein; dann ſteigt er mit Ruhe auf ſeinen

Bock hinauf; dann hüllt er ſich dort mit Ruhe in ſeinen Mantel und ſetzt ſich zurecht; dann kitzelt er mit Ruhe eine „Fahrmarke“ aus dem Rockärmel; dann dreht er ſich mit Ruhe herum und reicht, wie polizeilich vorgeſchrieben, dieſe Marke mit Ruhe dem eiligen Fahrgaſt in den Wagen hinein, ſteckt, ſich wieder mit Ruhe herumdrehend, das ihm eiligſt dargereichte Fahrgeld in die Taſche, ergreift mit Ruhe die Peitſche, deutet ſeinem Pferde an, daß ein Fortſchritt mit Ruhe nicht länger zu vermeiden iſt, hält dann wieder bald an, weil eine andere, leere, und daher äußerſt langſam ſich bewegende Droſchke ihm über den Weg fährt, und fährt dann dem ihm bezeichneten Ziele in einer Weiſe entgegen, welche dem Eleatiker Zeno, der die Bewegung leugnete, zu höchſter Befriedigung gereichen würde.

Endlich an dem Erlöſungsorte des leidenden Stadtreiſenden angelangt, wird — falls der Stadtreiſende erſt jetzt die Schmerzensgelder für die Tour entrichtet — der Berliner Droſchkenkutſcher öſterreichiſch, indem er kein kleines Geld bei ſich hat und — Nichts wieder herausgeben zu können behauptet.

Einen Uebelſtand hat übrigens die Droſchke: ſie duftet zuweilen ſehr unangenehm nach Terpentin oder einer andern fetten Feuchtigkeit, mit welcher der Kutſcher das Leder ſeiner Fahrmaſchine reinigt.

Die Berliner Droſchke gehört, wie die mondſüchtige Beleuchtung, das nicht ſchmerzſtillende Pflaſter der Straßen und der fernhinſtinkende Rinnſtein zu denjenigen Eigenthümlichkeiten der großen Intelligenz-Reſidenz Berlin, welche ihr zu konſerviren die Väter dieſer Stadt bis jetzt Nichts verſäumt haben.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Das Volk von Deutschland.

Ballade.

„Volk von Deutschland, all' mein Sehnen
Ist das Militair;
Ford're keine and're Liebe
Als für's stehn'de Heer!" —

Und das Volk bringt Millionen
Auf Millionen her,
Und dann wieder Millionen
Für das Militair.

Ruhig strebt es, keuchend schafft es,
Um noch immer mehr
Millionen anzuschaffen
Für das steh'nde Heer.

Seine Lehrer sieht es darben,
Stocken den Verkehr;
Liebend dennoch bringt's Millionen
Für das Militair.

Nach Kurhessen, Schleswig-Holstein
Blickt's und seufzet schwer,
Und bringt neue Millionen
Für das steh'nde Heer.

Frei sein möcht' es, doch der Junker
Droht ihm mit dem Speer,
Und da stöhnt's und bringt Millionen
Hin zum Militair.

Einig, einig möcht' es werden,
Giebt drum Alles her,
Aber Alles, Alles, Alles
Nimmt das ſteh'nde Heer.

„Nun, Du oben," röchelt's endlich,
„Hab' ich gar nichts mehr;
Meine Kraft iſt hin; nähr' Du nun
Dein geliebtes Heer!"

Und ſo ſaß es eines Morgens
Eine Leiche da;
Nach dem **Schätzchen** noch das bleiche
Stille Antlitz ſah.

Politiſche Unterhaltung

zwiſchen einem Schwerhörenden, einem Stotterer und einem Schnüffler.

Bulks (legt die Hand ans Ohr). Wie meinen Sie?

Bleu (ſehr laut). Ne, entſchuldijen Sie, ich ſprach jar nich mit Ihnen. Ich rief man bnes den Kennneer, deß er mir ein Inas Wandſchnößchen bringen ſonn un eine Stunne mit Schnackwurſcht benegt.

Bulks (hat ihn nicht verſtanden). Aha! Ja, Durſcht hat man bei dieſer Hitze.

Bleu (noch lauter). Vienneicht erinnern Sie sich noch an mir? Meine Firma is: Nouis Bneu, ante Neipzigerstraße.

Bulks. Louis Bneu? Richtig!

Bleu (schreit). Ne, nich Nouis Bneu! Nouis Bneu — von de französche Cononie! Nederhändner, ante Neipzigerstraße!!

Pelzemeck (zu Bleu). Sie m — m — müssen etwas lauter m — mit ihm sp — sprechen! Er hört schschschsch — lecht!

Bleu. Noch nauter? Na Jott henf mir! Ich schreie schon so, deß mir beinah die Nunge pnatzt.

Bulks. Louis Bneu, ganz recht, ich erinnere mich. Wir haben uns früher öfter bei Clausingken getroffen. Damals hörte ich etwas schwer.

Bleu (erstaunt). So? Na, vien besser is es noch nich jeworden!

Bulks. Ja, in Wien ist es viel besser geworden. Sie haben wohl eben eine telegraphische Depesche gelesen? Was giebt's denn Neues, Herr Bneu?

Bleu (schreit). Bneu!!

Bulks. Bneu, ja wohl, ich verstehe ganz gut, Sie brauchen gar nicht so laut zu sprechen. Sehen Sie mal, Herr Bneu, was ich sagen wollte, ich habe es von Anfang an gesagt, Italien giebt in Europa keine Ruhe. Das bleibt eine ewige Revolution. Oestreich muß hinmarschiren um die Garibaldi-Geschichte da wieder in Ordnung zu bringen, un Preußen muß Oestreich unterstützen.

Bleu (etwas bitzig). Na, da soun uns der Himmen vor bewahren! Des fehnte noch! Wir vor Oestreich unser Bnut un Neben nassen? Vor des Oestreich, was uns immer in anne Angenegenheiten in Stich nieß? Det Sie . . . .

Bulks. Zur Genesung!

Bleu. Wie so? Ich habe nich jenieft. Det Sie auf die Seite von die Heuner in die deutschen Kneinstaaten stehen, des wonnte ich sagen, det hätte

ich nich von Ihnen jedacht! Des fehnte noch, wir Oestreich henfen! Jetzt! Unter Manteuffenn un Westphanen, da war es annerdings nah dran. Die wonnten jneich die janze Ninie un die janze Nandwehr nach de Nombardei noofen, un sich vienneicht wejen Oestreichs Pfaffen und Schunden von Nouis Napoonjonnen mitknoppen nassen, oder ihn knoppen, fanns es Rußnand un Engnand genitten hätten, um des schon nange vernetzte Jneichgewicht von Europa zu erhanten, — aber anneweine, wo in Preußen eine niberane Rejierung is, die nich, wie immer noch Oestreich, nach die anneinseenigmachende Finsterniß, sondern nach Nicht strebt: anneweine schmeißt das Preuß'sche Vonk nich die Minnionen so weg, un opfert sein Bnut nich, um sich nachher wieder von den Absonutismus mantraitiren und immerfort chikaniren zu nassen!

Bulks. Freilich, sofort marschiren zu lassen! Das ist es ja, was ich meinte. Oestreich gehört zu Deutschland, also ist Deutschland in Italien beschädigt, also müssen wir das alte Regiment dort wiederherstellen. Es freut mich, daß wir darin übereinstimmen.

Bleu (wischt sich den Schweiß von der Stirn). J Jott jonn mir bewahren! (zu Pelzemeck) Der Mensch versteht einen ja keine Synde! Ne, da hört Annens auf! Der winn jneich, Hans über Kopp, in de Schnacht jejen Nouis Napoonjonen un Emanuennen un Jaribandi ziehen und hat nich einman ein Trommenfenn!

Pelzemeck. W. — warten Se m — mal! (Herrn Bulks laut ins Ohr) Herr Bebe — Blö is jejen unsere B — B B — Berei — ei, ei — einjung mimme — mit Oes — treich. Er . . .

Bulks. Ein Junge mit Oestreich? Wie?

Pelzemeck (schüttelt den Kopf). Jejen die B — ff — Berf — (schreit ihm ins Ohr) Er wiwwe — will nich nach J — i — i — taljen ziehen!

Bulks. Ne! Wie kommen Sie darauf. Des Vor-

mittags nie, un überhaupt kein Hazard. Abends dann und wann ein Paar Robber Whist.

Bleu. Ne, da hört wirknich **Annens** auf!

Pelzemeck (heftig Bulks ins Ohr schreiend). Er w — will nich — na na nach — Italien ziehen!

Bulks. Ach soo? (lächend) Ne, das brauchen Sie ja auch nich mehr, Herr Bneu, ebensowenig wie ich. Ich meinte nur, daß unsere Armee hin sollte. Sie sind übrigens etwas roth im Gesicht geworden, Herr Bneu. Is das vom Bier?

Bleu. Ne, ich trinke es jar nich. (Sehr laut). Das Wandschnößchen is hier schnecht. So nau, jar nich en Bischen kant. Es thut mir neid, deß ich mir nich nieber habe eine kneine Weiße jeben nassen.

Bulks. Wie?? Es is heut etwas windig draußen; bei solcher Witterung verstehe ich nicht Alles genau, wenn man leise mit mir spricht. (Hält die Hand ans Ohr) Was Neues?

Pelzemeck (ihm ins Ohr.) E — e — e — es thu — thu — thu — thu — thut —

Bulks. Feuer?

Pelzemeck. Ne doch! Es th — thut ihm leid, daß er sich nicht hat eine kleine Www — Weiße lassen geben!

Bulks (zu Bleu). Ach soo? Sie meinen wegen des Oberbefehls! Na, den hätten wir doch gekriegt, ob die Kleinen Preußen hassen oder nicht. Ein Staat, der 500,000 Mann aufstellen kann, der flößt Respekt ein. Sie spielten wohl auf Lippe-Detmold an, das mal (lachend) unsere Telegraphendrähte nicht durch sein Gebiet durchziehen lassen wollte?

Bleu (aufspringend, sehr heftig). Des haute ein Anderer aus! Meine Jedund is anne! (Zu Bulks, schreiend) Auf jar nischt habe ich angespieent! Weder auf Nippe-Detmond, noch auf Nippe Bückeburg, un ob se Tenejraphen durchnassen wonnen oder nich! (noch heftiger) Der Deiben kann

mit Ihnen eine ponitische Unterhantung führen! Sie haben wohn deshanb so 'ne auffannende Vorniebe für das ante Oestreich, wein es oech nicht hörte un deshanb fühnen mußte. Oder is es etwa eine bnoße Grinne von Ihnen, so zu thun, ans verständen Sie nich? Oder Sie haben Nationaan-Anneihe oder Noose, un wonnen nieber, daß Preußen später von des kathoonsche Oestreich mit Hünse der Mittenstaaten jeschuhriejent wird, und seine janze Stennung ans ponitische un protestantsche Iroßmacht verniert, ans daß Sie ein Paar numpige Hundert Thaner vernieren!

Bulks (nickt zustimmend mit dem Kopse, zu Pelzemeck) Herr Bneu hat sehr Recht, die Unterthanen verlieren durch diese Unentschiedenheit in unsrer Politik am meisten.

Bleu (mit Eifer fortfahrend). Aber was würden Sie und wir Anne erst vernoren haben, wenn zum Beispieen Preußen sich damaans Knann und Fann von des jroße Hannover an de jrüne Neine hätte fortschneppen nassen un Nouis Napoonjonnen den Krieg erknärt hätte! Engnand mit seine Baumwonnen-Ponnitik, bneibt immer neutraan, des hat sowohn Nord Derby wie Pannerston wie Nord Russenn erknärt, ja die Netzteren hätten vienneicht noch Frankreich jehonfen, un Rußnand hätten wir jedenfanns uf den Hans gekriegt! Un denn hätte Frankreich, was eine hundertman jrößere Fnotte ans wir hat, sojneich die Ostsee un die Enbe bnockirt, un unsern Handen zerstört, un denn wären nich bnos die östreich'schen, sondern anne Staatsschundscheine um vienneicht fufzig Prozent jesannen.

Bulks (leise zu Pelzemeck). Das freut mich, daß er mit solchem Eifer für die Sache spricht.

Bleu (fortfahrend). Un Sie müssen nich etwa jnauben, deß ich so spreche, wein ich Nouis Napoonjonnen neiden kann? Beineibe nich! Er is nich negitim; er hat die Repubniek beschworen un sich denn zum Kaiser abstimmen nassen; er hat es feiernich jenobt: „N'empire c'est nappée!“

un ſetzte darauf janz Europa in Fnammen; er niebt nur Sich un winn über anne Staaten die erſte Bionine ſpieenen; er winn, deß, wie zum Beiſpieen mit Nizza, wenn er nändert, Annens nach ſeine Pfeife wanzen ſonn. Aber —

Pelzemeck. Ein ſehr juter Wwwww — itz! (lacht).

Bulks (ſieht Pelzemeck an und lacht ſodann auch.) Ha, ha, ha! (zu Bleu) Sie ſind ein Sapperloter; Sie wiſſen das ſo komiſch zu ſagen, was man meint!

Pelzemeck (ernſt). Ich bin nanu der M — einung, daß Pur — pr — preußen mit ſeiner Mmm — mo — bibel — biliſirung zu a — allererſt die A — A — Aufgabe hat, den B — bube — bundestag aus einen b — bloßen Po — popo — polizei-Tag, der er bibbe — bis jetzt is, in einen Bvv — Volks-Tag ummmmm — umzuwandeln, Dedde — Deutſchland ei — ei — einig zu machen und an ſeine Spippe — pippe — pitze zu treten. Denn kann es nach au — au — außen jeden Fff — eind die Sch — ſchtirn zeigen, imme Inne — Innern jejen alle Pu — pu — putenjunker un Pfff — affen au — au — auftreten, un unſer jroßes B — aterland mit ſeinem libbebibbe — ralen Prin — ziepe von allen U — Uebeln rei — ei ein'jen.

Bulks. Uebern Rhein jehn! Ja, das iſt mein Wahlſpruch und zwar ſobald wie möglich. (Er zieht ſeine Uhr.) Herrjees ſchon Ein Uhr vorbei! Wir eſſen um Zwei Mittagbrod, und ich muß noch mehrere Jänge machen, um einige Schulden, die ſich ſo im vorigen Monat in der Wirthſchaft herangeläppert haben, zu bezahlen. „Ordnung regiert die Welt, wenn ſie nicht die Lüderlichen regieren," ſagte mein Vater ſelig immer. (Er nimmt Hut und Stock und reicht Bleu die Hand.) Es war mir ſehr lieb, Herr Bneu, daß wir Einer Meinung darin ſind, daß wir Oeſtreich helfen müſſen, wieder das frühere Italien herzuſtellen. Adje, meine Herren! (geht ab).

Bleu. Das iſt niednich! Nu jeht Der Schnnden bezahnen un is für Oeſtreich! Un während ich mir da-

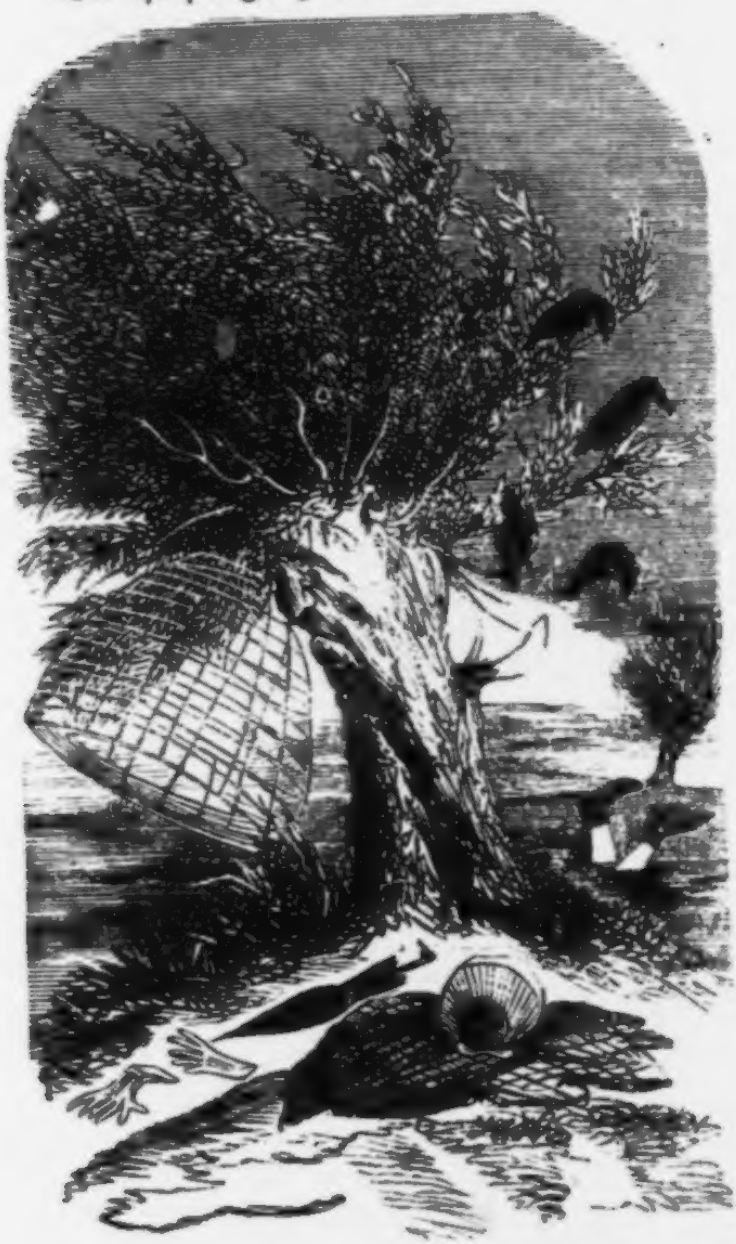
jejen meinen Hans wund und die Zunge nahm gesprochen un pnädirt habe, bind't er sich ein, daß wir seine ponietischen Ansichten theinen un ooch Heuner sind. Ne, sonch ein Jehör is mir noch nich vorgekommen. Wenn man neise wie jewöhnnich spricht, versteht er keine Synbe, un wenn man nanu naut spricht un sagt „Vaternand", dann versteht er „Sardennensanat" und pnappert den jrößten Bnödsinn! Wenigstens zwenf Maan habe ich ihm jesagt, deß ich nich Bneu heiße, sondern Bneu, un er sagte immer wieder Bneu zu mir! Des is einem so ecknich, wenn man seinen eijnen Namen nich richtig aussprechen hört. Nich wahr, Herr Penzemeck? (Er steht auf.) Na, ich winn man ooch nach Hause stiebenn. Wir essen schon um hanb Zwei, un meine Charnotte niebt es nich, mit's Mittagbrod zu warten, wein manchmaan jrade was Denikates kannt wird. Namentnich möchte sie heute verdrüßnich werden, wo se mein Neibjericht, Bounnjonn, Knööße un Königsberger Knops hat. Na, neben Sie wohn, Herr Penzemeck! Des sage ich Ihnen aber, wenn der Herr Bunks wieder hier is, deß ich mir schwernich wieder in eine ponit'sche Unterhantung mit ihm einnassen werde. Gesegente Mahnzeit.

Am Weidenbaum.

Ballade.

(Frei nach Shakſpeare.)

Am Weidenbaum, am Weidenbaum
Schwört er ihr Stein und Beine,
Sie iſt darüber ungewiß,
Ob Lieben ein Verbrechen iſt.
Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
Da iſt ſie ganz die Seine.



Am Weidenbaum, am Weidenbaum
Hat ſie ihr Kind vergraben.
Dann band ſie ab den Krinolin,
Verfluchte ſich und es und ihn, —
Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
Verzehrten ihr die Raben.

Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
Da find't er ihr Gerippe.
Er drückt den Knochen an ſein Herz

Denn weiter hat er keinen Schmerz.
Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
Hängt er an eine Strippe.

Am Weidenbaum, am Weidenbaum
Steht überm Hügel grade:

Quodlibet.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken.

Verderblich iſt des Tigers Zahn.

Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Hier wendet ſich der Gaſt mit Grauſen:
„So kann ich hier nicht ferner hauſen,
Mein Freund kannſt Du nicht weiter ſein,
Die Götter wollen Dein Verderben;
Fort eil' ich, nicht mit Dir zu ſterben."
Und ſprach's, und ſchiffte ſchnell —
Der Ring des Polykrates.

G. H.

Der kleine Demokrat.

Weihnachtslied für Kinder unter 10 Jahren.

Jottlieb war ein arjes Kind,
War janz demokratsch jesinnt,
Wollte fromm sich niemals
bücken,
Machte keinen krummen Rücken.

Tante war sehr böse drum,
Daß er jing tagtäglich um
Mit den kleinsten, ärmsten
Schluckern,
Und daß nie er wollte muckern.

Jottlieb lernte trotzig Das,
Abends noch nach zehn Uhr,
was
Nicht stand in Regulativen,
Wenn die art'jen Kinder
schliefen.

Sprach von deutſcher Natzion,
Hielt auf ſeine Konſtitzion.
Hört' es jedes Mal mit
Schmerzen,
Wenn ſie einer um wollt' ſterzen.

Jab kein Jeld vor's Milletär,
Wenn er keines hatte, her;
Wählte, wenn er wählen ſollte,
Immer, wen er wählen wollte!

Wie nun kam die Weihnachtszeit,
Wo ſich jedes Kind drauf frent,
Kam der Rummknecht, ſchrecklich
böſe,
An mit ſchrecklichem Jetöſe.

Stach — o Jammer, Pein und
Noth!
Stach den Jottlieb mauſedodt
Mit zwei ſcharfjeſchliffnen
Meſſern,
Juſt, wie er ſich wollte
beſſern!

Jeſtern ſtarb er zu Berlin;
Patow, Auerswald,
Schwerin —
Wie er ward hinausjetragen —
Schickten weinend ihren Wagen.

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

117

Lustiger
Volks-Kalender

für

von

Adolf Brennglas (Glaßbrenner).

Zwanzigster Jahrgang.

Illustrirt von **Gustav Heil.**

Z 1944. 353

Wien.

Verlag von Herm. Markgraf.

Humoristisch-satyrisches

Kalendarium.

Januar

Telegraphische Depeschen.

Preußen, 1. Januar, Morgens 1 Uhr. **Höchst erfreuliche Nachricht!** In diesem Jahre ist noch keine Zeitung confiscirt worden.

Wien, 2. Januar. Preußens moralische Eroberungen für uns finden hier die aufrichtigste und wärmste Anerkennung.

Petersburg, 7. Januar. Rußland wird den **Polen**, sobald es sie vollständig besiegt hat, **Nichts abschlagen** als die Köpfe.

O tempora, 11. Januar. **„Raus!!"** rief gestern pflichtschuldigst ein Posten vor der Hauptwache, als eine hohe Person vorüberfuhr.

Hannover, 15. Januar. Unsere zweite Kammer hatte am Schlusse der heutigen Sitzung einen gescheidten Einfall. Sie ging auseinander.

Berlin, 19. Januar. Die miserable Statue **Beuth's** vor der Bauakademie soll in nächster Woche im Postament folgende Inschrift erhalten:

O, Jüngling, lern' aus dieser Bronze,
Die einen Stein erbarmen möcht',
Wie sich der Drang nach schnödem Nachruhm,
Sobald wir todt sind, an uns rächt!

Europa.

Die dummen Gelehrten nannten bis jetzt Europa einen **civilisirten** Welttheil; er ist, im Gegentheil, ein **militairisirter**.

—oo—

„Ich kann nicht **Kammerdiener** sein!“

Bismarquis von Posa.

Frage. Wie viel Staatsmänner haben wir unter unsern Ministern?

Antwort. Ja wohl!

Andeutung zu einem Compromiß.

Ich möchte unser Herrenhaus darum geben, wenn wir keinen Bundestag hätten.

Ein preußischer Patriot.

In X.

Bischof (zu den Volksvertretern). Tastet nicht das **Concordat** an!

Die Volksvertreter. Warum nicht? Wenn wir fertig mit ihm sind, waschen wir uns die Hände.

Das glückliche Ende in Frankfurt.

So ist die Sache mit Glorie —
wieder einmal vorbei,
Es ist die alte Historie — doch
bleibt sie ewig neu.
Es war nur so ein Schimmer —
wie fernen Blitzes Schein;
Der Bundestag bleibt immer —
schlaf, Deutschland, schlafe ein!

Februar

Telegraphiſche Depeſchen.

Petersburg, 2. Februar. In Folge des kaiſerlichen Dekretes, welches die gänzlich freie Einfuhr chineſiſcher Waaren geſtattet, beabſichtigen einige Spekulanten, hier ein Herrenhaus zu errichten.

Hannover, 7. Februar. Unſere Regierung iſt preußenfreundlich geworden! Sie erklärt in einer, heut an das Berliner Cabinet abgegangenen Note, dasſelbe Maaß und Gewicht wie Preußen haben zu wollen.

Madrid, 14. Februar. Die jetzt erfolgte vollſtändige Ausſöhnung mit dem Infanten Don Juan hat hier keine beſondere Senſation erregt. Man ſetzte es allgemein voraus, daß unſere Königin einem reuigen Don Juan nicht lange widerſtehen werde.

Kopenhagen, 19. Februar. Die Gräfin von Danner hat ſich, allen Aufforderungen zur Theilnahme trotzend, beim geſtrigen Empfange Karl's XV. ganz zurückgezogen gehalten. Sie ſagte: „Für einen Schweden habe ich nie etwas gethan und werde ich nie etwas thun."

Kaſſel, 26. Februar. Unſer Kurfürſt hatte in dieſer Nacht einen liberalen Schlaganfall und hat in Folge deſſen Ordre gegeben, die preußiſche Grenze militäriſch zu beſetzen und einen Feldjäger an Bismarck zu ſchicken.

Paris, 28. Februar. Der Kaiſer empfing heut den preußiſchen Geſandten in herzlichſter Weiſe und betheuerte demſelben: Seine Liebe zu Preußen kenne keine Grenzen!

Berlin, 28. Februar. Der Pegaſus auf dem königl. Schauſpielhauſe trägt ſeit geſtern Abend einen Maulkorb.

Ohne Adresse und Unterschrift.

Wir verſtehen Euch allerdings nicht, aber wir hoffen, Euch noch zu faſſen.

Vom Miniſterium Donquixote.

A. Ich bleibe dabei, es hat den Geiſt der Zeit und unſerer Geſchichte verrathen!

B. Gott bewahre! Sie haben geſchrieben und geſprochen, was ſie nicht verantworten können — aber ſie haben keinen Geiſt verrathen.

Die Steuerkraft der Volksvertreter.

Das ſei ſtets Eure Steuerkraft: dem unnützen und theuern Aufwand, dem volksſchweißfreſſenden, mit aller Kraft zu ſteuern.

Civis.

Kleine Leiden der Italia.

Der Grund deiner Leiden
iſt dieſer:
Den Papſt drückt der Stiefel gar ſehr;
Herrn Victor drückt der Pariſer,
Und Rom der Pantoffel noch mehr.

März

Telegraphische Depeschen.

Hexen-Kessel. 6. März. Einem bisher unbescholtenen Manne, dem Kaufmann S., Gatte einer braven Frau und Vater von vier wohlerzogenen Kindern, ist gestern plötzlich ein **Orden** verliehen worden! Seine Familie umringt ihn jammernd; die Theilnahme für den Unglücklichen ist eine allgemeine.

O tempora, 13. März. Unser Minister des Aeußern hat es durch seine Thätigkeit bis zum **Aeußersten** gebracht.

Münster, 21. März. Das seit Kurzem hier ausgestellte wunderthätige **Hühnerauge** der heiligen Ambrosia hat neuerdings eclatant seine Kraft bewährt. Die junge Haushälterin des Vicars X. hierselbst, welche seit sechs Monaten anscheinend an der Wassersucht litt, ist nach einer stillen Zurückgezogenheit, in welcher sie täglich das heilige Hühnerauge berührte, vollständig genesen und wieder so schlank und gesund wie früher.

Berlin, 23. März. Der hier erscheinende Kleine Reactionär hat sonst so viel Verstand wie der — **große.**

Madrid, 29. März. Ein neuer Beweis von der Humanität und Uneigennützigkeit unserer Königin Isabella ist ihr Ausspruch, daß sie in dem bevorstehenden Streite mit dem jungen König von Portugal gern unterliegen würde.

Berlin, 21. März. Städtisches. Der Omnibus, welcher von dem Herrenhause nach dem Staatsministerium und zurück fährt, ist soeben vollendet. Die Junkerstraße soll neu gepflastert werden, aber man will dies ohne **Stein** thun.

Seufzer.

Wie unverschämt wird diese — pfui! — bürgerliche Presse jetzt! was muß der hohe Adel nicht Alles einstecken!

v. Hedemann.

An unſern Kriegsminiſter.

Wir machen Dir den Vorſchlag, den äußerſt, äußerſt billigen:
Wir wollen **Regimenter, vier** neue, Dir bewill'gen,
Wogegen **Du zwei** alte nur endlich ab ſollſt ſchaffen:
Das **Regiment** der **Junker** und 's **Regiment** der **Pfaffen.**

Neue chineſiſche Politik.

Der politiſche Himmel iſt nicht ganz rein;
Es droht uns manch' ſchwarze Wolke,
Drum üben wir uns, um ſtark zu ſein,
Im Krieg mit dem eigenen Volke.

Seit Hr. v. Bismarck von Preußens „ſchmalem Leibe" ſprach, der eine „ſtarke Rüſtung" haben muß, iſt alles Mögliche gethan worden, um Preußen — dick zu bekommen.

Einige nationalvereinte Süddeutſche.

Des Sonntags führ' ich ſie zum Tanze,
Und Bratenreſte ſind mein Lohn,
Mich macht vielleicht die Küchenpflanze
Noch einſt zur Blüthe der Nation.

April

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 3. April. Der in der französischen Presse immer lauter werdende Ruf und Schmerzensschrei nach Einverleibung des linken Rheinufers mit Frankreich hat hier solche Sensation erregt, daß der hohe deutsche Bundestag schon binnen vier Wochen eine Sitzung halten wird, um über das Erbrecht Sr. Durchlaucht des Fürsten von Kitzelfingen-Käsekriemel-Madenburg zu berathen.

Kasernopolis, 7. April. Kammerbericht. Was das Junkerhaus wollte, ist in jeder Hinsicht **verworfen**.

Leipzig, 12. April. Hier soll einst das deutsche **Volk** die Throne gerettet haben.

Jena, 13. April. **Die dreijährige Dienstzeit ist unbedingt nothwendig.**

Kassel, 20. April. Der bekannte Historiker Waehse ist hier eingetroffen, um die **Geschichte des kurfürstlichen Hauses** zu schreiben. Das Werk ist gleichzeitig für den Unterricht in höhereu Töchterschulen und zur Belebung des monarchischen Princips bestimmt.

Potsdam, 25. April. Von unsern letzten Vertheidigern der dreijährigen Dienstzeit erscheint hier in diesen Tagen ein militärisches Werk unter dem Titel:

„Was nutzt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?"

Hexen-Kessel, 29. April. Das heut ausgegebene ärztliche Bulletin über unsern **Obersten** lautet: „Seine Rohheit leiden wieder so stark am Podagra, daß Höchstsie kaum noch im Stande sind, Ihr Volk mit Füßen zu treten."

Diesecke. Du, Piesecke, was is des eijentlich: Suum cuique?

Piesecke. Des is janz einfach. Wenn wir Beede uns

zum Beiſpiel als Exempel um Jeld ſtreiten, un des Recht is uf Deine Seite, verſtehſte? un ich nehme mir das Jeld un laſſe Dir des Recht — des is suum cuique.

Dieſecke. Ich danke Dir ſehr für des cuique!

Dieſecke. Bitte, recht jerne jeſchehen.

Vor dem Herrenhause in Berlin.

Fremder. Sagt, was herrſcht hier für ein Geiſt jetzo?

Berliner. Ein Geiſt? Wie heißt? Nein: ein Kleiſt-Retzow!

An die Anhalter.

Was macht ihr aus dem Umſtand ſolch großes Federleſen!
Wie oft iſt ſchon ein Schätzel dem Schatz untreu geweſen!

An meinen Freier Herrn Junker.

Ich will Dir traun, Dich ſchätzen und Dich lieben!
Dein heißes Werben hat mein Herz beſiegt!
Uns trennt nichts mehr als eine böſe Sieben,
Die .... zwiſchen **1806** und **13** liegt.

Boruſſia.

Der Kellner fragt nach ihrem Wunſch
„Was hätten die Damen gern?“
„„Wir wünſchten zwei Gläſer Punſch,
Und einen — bezahlenden Herrn.““

Mai

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 1. Mai. In der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Kongresses wurde folgender Antrag Ehrlichs aus Frankfurt a. M. angenommen: „Wenn die Volkswirthschaft in Deutschland gedeihen soll, muß die **Fürsten**wirthschaft eine andere werden."

Casernopolis, 10. Mai. Dieser Tage wurde hier eine der höchsten, schönsten und hochgeschätztesten Damen, eine Freundin und Beschützerin des Volkes, gegen ihren Willen, in's große **Militär-Lazareth** geschleppt.

Casernopolis. 11. Mai. Die Dame, von welcher ich Ihnen gestern meldete, daß sie in's Militär-Lazareth geschleppt wurde, ist die **Gesunde Vernunft.**

Brüssel. 18. Mai. (Tel. Dep. der Kreuzzeitung). Dieses verdammte nichtswürdige Belgien erlaubt sich noch immer, mit einer wahrhaften Constitution ruhig und glücklich zu sein!!

Frankfurt a. M. 20. Mai. Hier halten sich alle Menschen die Nase zu. Wie verlautet, wird der hohe deutsche Bundestag demnächst wieder eine Sitzung halten.

Paris. 25. Mai. Der Kaiser wird nächstens einen verdienstreichen Mann in den Fürstenstand erheben. Derselbe soll folgendes neue Wappenschild erhalten: an den Seiten **Greifen** und in der Mitte ein **roth Schild** mit einer **Pumpe** darin.

Paris. 29. Mai. Der Minister des Auswärtigen, **Ruine de Louis**, hat sich im Senate für die Fortsetzung des Krieges in Moskau (soll wohl heißen: Mexiko) ausgesprochen.

Inschrift für die deutsche Fahne beim Deutschen Schützenfeste.

„Wehe, Wehe, Deutsche Fahne, und geb' Gott, daß man verstehe,
Was Du Deinen Feinden allen heute zurufst!
Wehe! Wehe!“

Unkenruf nach Halle.

Da wir allerorts im Moor
Schrei'n jetzt siegestrunken,
Schrei'n auch sicher bald im Chor
Mit uns die Hall'-Unken.

Erklärung.

Alle Beleidigungen, die ich gegen den Herrn Kurfürst ausgestoßen habe, nehme ich hiermit zurück.
Witwe B. O. Russia, Holzweg Nr. 63.

Was sich die Fracks erzählen.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Juni

Telegraphiſche Depeſchen.

Berlin, 3. Juni. Heute Morgen wurde hier unſer grimmigſter Feind, der **Staub**, durch **Einen hochlöblichen und weiſen Magiſtrat** vernichtet. Es regnete.

Wien, 6. Juni. Hier erſcheinen „**Werther's Leiden**" in zweiter Auflage.

Mainz, 7. Juni. In dem **Kloſter der barmherzigen Schweſtern** hierſelbſt hat man einen, in einer nahen Caſerne mündenden, **unterirdiſchen Gang** entdeckt, welcher wahrſcheinlich aus den Zeiten der Römer ſtammt. In der Mitte des unterirdiſchen Ganges fand man eine verſteinerte halbe Cigarre.

Paris, 17. Juni. Der **Kaiſer** ſchrieb heut der **Kaiſerin**, bevor er nach Ferrières abreiste, um Rothſchild ſeinen zweiten Beſuch zu machen, in deren Album:

„Du denkſt und ſorgſt für **Pius** Wohl,
„Mich reizt der **Orientale**;
„Du hältſt es mit dem **Kapitol**,
„Ich — mit dem **Kapitale**.

Kaſſel, 22. Juni. Als ſich heut der Miniſter **Abbée** der Kammer vorſtellte, rief eine Stimme: „**Cede!**"

Innsbruck, 27. Juni. In unſrer Umgegend hat ein Landmann ein **Neſt mit jungen Jeſuiten** ausgenommen. Drei konnten ſchon interpretiren und Eidbrechen.

Wien, 29. Juni. Wir haben ein merkwürdiges Glück. Die **Soldaten** eines uns ſehr unfreundlich geſinnten Staates machen für **Uns** — **moraliſche Eroberungen**.

An die Kurheſſen.

Man muß aus Allem lernen, was
Geſchieht und was geſcheh'n;
Warum beachtet Ihr nicht das
Ruhmwürdige **Athen**? —

Unsere Zukunft.

Das Kurze und Lange an der Sache ist, daß über Kurz und Lang das Schlagwort, kurz und lang, und lang und kurz ausgesprochen, heißen wird:

G e h e t!

Polonius.

Als der Kaiser den Baron Rothschild besuchte.

Der Kaiser erschien und Rothschild, ganz
Verblüfft in des Hofstaats Mitte,
Rief aus: „Wie kommt ein solcher Glanz
In meine Laubenhütte?!“

„Wachsthum bringt Zinsen,“ dachte Napoleon III. und schnitt sich Savoyen als Coupon von Italien ab.

An Speculanten. Wie Mancher ist die Treppe zur Dachkammer hinaufgefallen!

Wenn man sieht, wie die Menschen sich untereinander der Religion wegen anfeinden, so findet man es begreiflich, daß Bedlam von Bethlehem herzuleiten ist.

Schiller muß wohl Recht haben, daß die Freiheit auf den Bergen ist, denn nur die Flachen sind gegen sie.

(Rebus).

Preußens Unterthanen müßten drei Jahr dienen.

Juli

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Juli, Morgens 11 Uhr. Vor einer Stunde traf hier von **Berlin** folgende **drohende** Depesche ein:

„**Friedrich der Große** und **Feldmarschall von Blücher** stehen hier unter den Linden **gerüstet**."

Wien, 2. Juli, Morgens 12 Uhr. Soeben trifft hier von **Berlin** folgende **beruhigende** Depesche ein:

„Der **Alte Fritze** und **Marschall Vorwärts** werden nur vom Staube der Paraden **gereinigt**."

Paris, 11. Juli. Der Kaiser, der sich mit seiner Gattin erzürnt hat und neuerdings wieder auf Reformen in Rom dringt, erhielt heut folgendes kurze Schreiben:

„Bei jeder **Reform** wirst du Rom eingemengt, vorn, hinten und in der Mitte finden, aber niemals eine Reform in Rom."

Kassel, 16. Juli. Gegen den Redacteur einer hiesigen Zeitung, der in einem Leitartikel dir hessischen Zustände für fast so schlimm wie die eines „gewissen größeren Staates" bezeichnete, ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Dänemark, 21. Juli. Unser König leidet an so starker Hypochondrie, daß er gar nicht mehr lachen kann. In Folge dessen hat sich die geborene Raßmussen an den hohen Bundestag und an einige deutsche Höfe mit der Bitte gewendet: „doch recht bald wieder energisch-drohende Noten gegen Dänemark loszulassen!"

Wien, 26. Juli. An dem Bau unserer Constitution wird rüstig fortgearbeitet. Um denselben billiger herzustellen, beabsichtigt das „Vaterland," Steine dazu aus Berlin kommen zu lassen.

Hohe Politik.

Pack packt sich und schliesst dann einen **Pax-Pact.**

Vorschlag
zu einer **Adresse** der Abgeordneten Kurhessens
an den Kurfürsten.

An

Se. Königl. Hoheit den Kurfürsten.

frei **hier!**

Lassalle und die Arbeiter.

Lassalle. Hunger ist auch der beste politische Koch.
Die Arbeiter. Halten Sie sich denselben; wir kochen selbst für uns.

(Rebus.)

Geschenktem Gaul sieht man nicht in's Maul.

August

Telegraphiſche Depeſchen.

Hannover, 1. Aug. Unſer König reſidirt jetzt in **Herrenhauſen**. Andere deutſche Fürſten leider auch.

Rom, 3. Aug. Der preußiſche Geſandte traf geſtern Abends zu ſpäter Stunde hier ein, legte ſich ſofort zu Bett und vertrat ſodann Preußen.

Hexen-Keſſel, 7. Aug. Das politiſche Verhalten und perſönliche Benehmen **Dietrich's I. mit dem Barte** hat ſchon lange bei allen geſcheidten und anſtändigen Menſchen zu abſonderlichen Vermuthungen Anlaß gegeben. Gegenwärtig tritt nun mit großer Beſtimmtheit das Gerücht auf, nach welchem Dietrich I. mit dem Barte von dem geheimen **republikaniſchen** Comité, das in London ſeinen Sitz hat, jährlich 30,000 Ducaten für das Spielen ſeiner Rolle erhielt.

Innsbruck, 15. Aug. Der fromme Biſchof von Brixen excommunicirt, wie der Lahrer „hinkende Bote" mittheilt, einen Tyroler Handſchuhhändler, weil derſelbe Handſchuhe verkauft hat, angefertigt von dem Fell einer Ziege, die zu ihren Lebzeiten durch einen proteſtantiſchen Hirtenbuben gehütet worden iſt.

Berlin, 25. Aug. In einer hieſigen Verlagshandlung erſcheint nächſtens ein hiſtoriſches Werk unter dem Titel: „Friedrich der Große als ruſſiſcher Schutzmann."

O mores, 28. Aug. Die geſammte Dienerſchaft im auswärtigen Miniſterium hat eine neue Kopfbedeckung erhalten, nämlich **Ohmützen**.

Athen, 30. Aug. Der Neugrieche Lehmanipipi iſt heut nach Deutſchland abgereiſt, um dem 17jährigen Könige Georg I. Unterricht in der Sprache desjenigen Volkes zu geben, deſſen Vater er geworden iſt.

'fische Frage. Welcher Monat ist unter diesem Ministerium der glücklichste?

Antwort. Der Februar, der hat nur 28 Tage.

Heinrich des Vierten Volk wurde durch „Ein Huhn im Topfe" beglückt. Personen heutiger Zeit streben mehr nach einem „Adler im Kopfloch."

Wenn der Mensch ein mit Vernunft begabtes Wesen ist, so ist er in einem gewissen Staate geborener Opponent.

Nemesis.

Er ist bereits der Herr nicht mehr der Dinge,
Er schürzt den Knoten, aber — sich zur Schlinge.
Er?

Wer?

Der!

(Rebus.)

Keine moralische Eroberung.

September

Hölle. 2. Septbr. Se. infernalische Majestät der **Teufel** haben heut ein allerhöchsteigenklauiges Schreiben an das königl. hannoversche Cultus-Ministerium erlassen, in welchem Sie für die durch dasselbe Ihnen gewordene Existenz-Anerkennung Ihren flammenden Dank aussprechen, und für den Minister Hrn. Lichtenberg die Insignien des Schwarzen Pferdefuß-Ordens dritter Klasse mit dem Hühnerauge beizulegen geruht haben.

Würzburg. 6. Septbr. Die Vertreter der preußen-feindlichen Mächte, welche hier seit einigen Tagen tagen, um einen österreichisch-deutschen Zollverein zu gestatten, mußten die heutige Sitzung ausfallen lassen, da der Gesandte Hessen-Darmstadt's noch ohne Obstructionen war.

Berlin. 11. Septbr. Ein hiesiger **Handelsmann** hatte sich aus Paris zur Probe eine Schachtel der dort erfundenen **Staats-Streichhölzer** kommen lassen. Dieselben sollen aber nicht fangen.

Von der Elbe. 20. Sptbr. Viele der nach Leipzig zur Michaelimesse reisenden Kaufleute werden sich durch **Kosacken** begleiten lassen, da bei dem jetzigen Wiederaufleben des Junkerthums die Wege höchst unsicher werden.

Kopenhagen. 25. Septbr. Morgens 8 Uhr 12¾ Minuten. In **diesem Augenblicke** ist der zum König von Griechenland erwählte Prinz Christian Wilhelm Ferdinand **Adolf Georg** von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg plötzlich **Allerhöchstweise geworden!** — Die Weisheit und die Umstehenden waren wie aus den Wolken gefallen.

Berlin. 29. Septbr. Die „Milit. Blätter," welche die Absicht hatten, Frankreich aufzufressen, suchen zu diesem Zwecke noch einige Großmäuler von **1792** und **1806**.

An Dr. Baring, Bischof von Durham.

Halt du an dem vergilbten, staub'gen Papiere fest.
Doch wisse, daß die Welt sich einwickeln drin nicht läßt.

Die Erde ist nur für die Menschheit, der Staat nur für seine Bürger da. Es giebt keinen andern Verstand als den demokratischen. Alle brennenden Fragen, die nicht im Sinne des Volkswillens, der Freiheit, gelöscht werden, brennen oder glimmen weiter.

Der Eine. Aber sagen Sie, Freund, die Kinder machen ja ein schreckliches Gesicht?

Der Andere. Weiß der Teufel, ich prügele sie alle Tage, aber sie wollen nicht freundlich werden!

October

Telegraphische Depeschen.

Hexen-Kessel, 2. Octbr. Dietrich I. mit dem Barte hat eine neue landesherrliche Verordnung erlassen, nach welcher im ganzen Lande die Worte im Vaterunser-Gebet: „**Erlöse uns von dem Uebel!**“ fernerhin nicht ausgesprochen werden dürfen.

O mores, 11. Octbr. Der 18. October wird in diesem Jahre in unsrem Kadettenhause festlich begangen werden. Ein zehnjähriger Baron wird Vormittags über die Veredlung des Menschengeschlechts durch den Adel sprechen und ein zwölfjähriger Veteran über die Bedeutung des Tages eine Rede in preußischer Sprache halten. Abends werden Lebende Bilder gestellt u. A. das bekannte: wie sich nach der gewonnenen Schlacht bei Leipzig die drei Monarchen auf ein Knie nieder lassen und hinten die Sonne scheint.

Berlin, 16. October. **Witterungsbericht.** Die Temperatur ist, trotz des **Altenweiber**-Sommers, in dem wir leben, keineswegs sehr angenehm. Es überläuft einen vielmehr so kalt, als stände nicht der 18. October, sondern ein **Dezembertag** vor der Thür.

Paris, 22. October. Der bekannte Luftschiffer Mr. Gloire wird nächste Woche in einem großen Luftballon aufsteigen, der mit französischer Polensympathie gefüllt ist.

Paris, 25. October. Der Kaiser hat sich eine nicht ungefährliche **Erkältung** zugezogen. Die Leibärzte sind sehr besorgt. Die Ursache der Krankheit ist die Thatsache, daß sich der Kaiser in jetziger Jahreszeit immer mehrere Thüren offen hält.

Wien, 29. Octbr. Oesterreich beabsichtigt, der freundlichen Aufforderung des Hrn. v. Bismarck nachzukommen und seinen Schwerpunkt nach Ofen zu verlegen. Da aber hier zur Zeit kein starker Staatsmann vorhanden, der

die ſchwerſten Schwerpuncte auf die leichte Achſel nimmt, ſo muß die Ausübung des Unternehmens noch einige Zeit verſchoben bleiben.

Die Miniſter an den Premier.

„Mit Dir ſtehn und gehn wir Alle!“

Das Volk.

Süßer Troſt bei ſeinem Falle.

Jeſuitismus Und Nepotismus Krönen Ein Reich.

Schuſter-Diplomatie.

Der Kunde: Na wenn der Stiebel mir paßt — (die Strippe reißt).

Der Meiſter: Ein paar mal mit in's Naſſe, er muß ſich erſt an den Fuß gewöhnen.“

November

Telegraphische Depeschen.

Paris. 5. November. Hier wird so lange der allerhöchste Luxus herrschen, bis das französische Volk das jetzt herrschende Allerhöchste für Luxus hält.

Warschau. 9. November. Hier herrscht die **Ruhe** eines **Kirch**- und die **Unruhe** eines **andern** Hofes.

Paris. 16. November. Gestern erfüllte Se. Majestät der Kaiser den von der Kaiserin schon oft geäußerten Wunsch, das berühmte **Echo** im Sitzungssaale des **Senats** kennen

Schuster-Diplomatie.

Der Kunde: Aber Meister, der Stiefel ist doch viel zu groß für den Kleinen.

Der Meister: Lassen Sie ihn man ein paar mal mit in's Nasse gehen, denn werden sie schon einloofen!

zu lernen. Der Kaiser stellte sich mit seiner Gemahlin in der Mitte des großen Saales auf und rief: Ist meine Regierung und Politik nicht gut? — „Ausgezeichnet!“ antwortete das Echo.

Frankfurt a. M. 17. November. In weiser Betrachtnahme der **sehr bedrohten Lage unsres Vaterlandes** hat der hohe deutsche Bundestag heut beschlossen, in einer, schon für das nächste Jahr anzusetzenden Sitzung eine Kommission zu ernennen, welche sofort im Jahre 1868 Vorschläge zu einem möglicherweise später zu ernennenden Bundesfeldherrn machen soll.

Casernopolis. 21. November. Es ist unbegreiflich, weshalb man hier noch einige politische Schriftsteller in ein apartes Gefängniß bringt, da das ganze Land brummt.

Trenken. 27. November. Hier ist Alles, wie es nicht anders sein kann.

Pecking, 30. des Soldatenmonats. In Folge der günstigen Finanzlage des Staates soll ein Rescript in Aussicht stehen, welches den Schullehrern das Verhungern auf's Entschiedenste untersagt. Uebertretungsfälle sollen mit Verkürzung des Gehalts zu Gunsten der Lieutenants untersagt werden.

Zur Situation.

Ein **Rechts**staat ist jetzt Preußen allerdings,
Nur schade drum: das ganze **Volk** steht **links**.

Es geht einem gewissen Staat wie jenem Juden: seit er recht handeln will, hat er aufgehört, **recht** zu handeln.

„**Acht** um den König“ werfen, ist beim Kegelspiel ein Honneur.

Zur Elite unserer schönen Welt gehören vor Allem jetzt die Israeliten.

Dezember

Telegraphiſche Depeſchen.

Hexen-Keſſel, 4. Dezember. Bei der heut abgehaltenen Parade rief, als der Herrſcher erſchien, ein Mitglied des Treubundes: „Gott erhalte den Fürſten!“ — „Aber bald!“ ſchrie eine Stimme aus dem Volkshaufen. Der Ruheſtörer iſt bis jetzt noch nicht entdeckt.

Berlin, 7. Dezember. Im Abgeordnetenhauſe werden zwei kleinere Fractionen jetzt mit dem Namen: Portefeuilletoniſten und Compromüſſiggänger bezeichnet.

O tempora, 11. Dezember. Sämmtlichen Theatern des Reiches iſt der Befehl zugegangen, bei Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ die Worte Talbots zu ſtreichen:

„Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens!“

Paris, 15. Dezember. Hier herrſcht zwar Louis Napoleon, aber Verſtand.

Paris. 17. Dezember. Der Kaiſer hat der Kaiſerin Eugenie als Kopfputz einen Heiligenſchein von koſtbaren Brillanten geſchenkt, deſſen Werth auf 3 Millionen Franks geſchätzt wird.

Kaſſel, 19. Dezember. Im hieſigen Hoftheater fiel geſtern Abend ein Gaſt als „König Lear“ total durch. Jeder Zoll an ihm war ein — Kurfürſt.

Berlin, 20. Dezember. **Preußen iſt in großer Bewegung.** Ein Rekrut in Potsdam hatte geſtern ſeine Jacke falſch zugeknöpft.

Caſernopolis, 22. Dezember. Bei uns heißt es jetzt: Biegen oder Brechen. Die Kammer iſt zum Biegen geneigt, das Miniſterium — zum Brechen.

Aeneleke, 31. Dezember. Unſere Staatsmänner ſcheinen eine Hauptſache verloren zu haben oder — verlieren zu wollen.

An die freie Presse.

Wohlwollender, wirklicher geheimer Rath.

Halte nicht zurück die Meinung!
Aus dem Herzen in die Welt!
Laff' getrost in die Erscheinung
Treten, was Dir wohlgefällt.
Strafe kühn das Geistig-Hohle,
Mach' Dich zu der Wahrheit Hort!
Alles dient dem Staat zum Wohle,
Und bei uns heißt die Parole:
Licht und Luft dem freien Wort!

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

PREUSSEN.

Das Mädchen aus der Fremde.

— Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben Beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Aus der Diplomatenwelt.

Merkwürdig, daß so Viele an Orten den Verstand verlieren, wo man gar keinen bemerkte!

Aus dem Junkerverein im Hahn'schen.

Hier sind Hosen und Frack: — nun rasch zur Hoffahrt!
mein Guter!
Wenn, was wir wollen, geschehn, ziehen wir wieder
Dich aus.

In Kurhessen muß das Barthabende Militär das große **W** im Gesicht tragen; die Civilisten dagegen tragen das große Weh in Herzen.

„Das liegt auf den Knien der Götter," sagt Homer von der Zukunft. Es scheint, die unsrige soll durchaus auf den Knien der Menschen beruhen.

Der gesetznehmende Körper in Paris war bis jetzt eine der größten Mißgeburten. Derselbe hatte fünf Köpfe, alles Andere war krummer Rücken.

Wenn die meisten Volkswünsche nicht auch leider bei der Weltregierung pia desideria blieben, so würde sich nirgends eine gewähltere Gesellschaft zusammemenfinden, als auf dem — Blocksberge.

Wir Menschen sind ja alle Brüder — wie Abel und Kain.

Man hat nicht nur Beispiele, daß Hausknechte gestorben sind, sondern auch, daß sie gestorben wurden. Aber geborene Hausknechte gibt es nur in Deutschland.

Blick in das Jahr 1864.

Vom Glücke dieſes Jahres werden, ach,
Nicht viel zu ſingen die Poeten haben.
Die Wolken zieh'n am Himmel drohend auf,
Wir werden Sturm, wo Wind wir ſäten, haben.
Wohin der Blick uns trägt, die Staaten all',
Sie werden keine Noth an Nöthen haben.
Die holde Nachtigall der Preſſe wird
Vom Lenz des Friedens nicht zu flöten haben.
Es werden mitzuwirken im Concert
Der Völker auch die Kriegstrompeten haben.
Gar finſter blickt der Seine Jupiter;

Was wird verſchwiegen ER den Räthen haben?
Gewiß, ER hätte losgedonnert längſt,
Würd' ER die nöthigen Moneten haben.
Die Fäden ſind geſponnen fein, ER muß
Die Hand in aller Länder Dräthen haben;
Bald wird ER „innige Sympathie"
Für ein'ge Nationalitäten haben,
Und — etwas Kriegsruhm muß das Frankenvolk
Doch für die Steuern, die erhöhten, haben.
Wird Bruder Jonathan den Bürgerkrieg
Noch lang' in ſeinen blüh'nden Städten haben?
Und wird John Bull, hier oder da gekränkt,
Zur Hand die rächenden Musketen haben?
Hier brennt's und dort. Victor Emanuel
Wird viele Räuber noch zu tödten haben.
Franz geht noch nicht und — Antonelli ſteht —
Manch Unkraut wird man noch zu jäten haben.
Viel Römerblut wird fließen noch, eh' ſie
Te Deum, ſiegesfroh, zu beten haben.
Im Oſten gährt's und kocht's; es frägt ſich nur:
Wer will den Fiſch, und wer die Gräten haben?
Und auch die Newa braust. Der Czar wird noch
Der Kämpfe g'nug mit den Koſſäkchen haben,
Und Tauſende ſibiriſch machen, eh'
Der Gährung Schlang' er wird zertreten haben.
Und wie ſieht's hier im lieben Deutſchland aus,
Wo wir Hannover, Heſſen, Köthen haben?
Soll Reuß und Schleiz und Bückeburg am Teig
Der Weltgeſchichte mit zu kneten haben?
Geht nicht in Deutſchland bald die Sonne auf
Um die zu dreh'n ſich die Planeten haben?
Sind wir geſchützt, wenn Dietrich's, Dalwigk's wir,
Bismarck's und ähnliche Athleten haben?
O, daß die Männer in den deutſchen Gau'n,
Die deutſche Stämme zu vertreten haben,
Ob ihres Thun's, ob ihrer Wirkſamkeit

Für unſer Heil nie zu erröthen haben!
Sie müſſen zeigen, und mit Energie,
Daß ſie hier nicht umſonſt — Diäten haben,
Und lieber Andre auf Diäten ſetzen, als
Die Jammerzuſtände, die ſtäten, häben!

Die erſte Stunde.

An dem Sterbebett des Menſchen ſtehen Arzt und Geiſtlicher, Rechtsgelehrter und Philoſoph mit demjenigen Intereſſe, das in ihrer Stellung liegt, mit derjenigen Pflichterfüllung, die ihr Beruf fordert. Der Arzt will das Leben im Diesſeits aufhalten, der Geiſtliche dasſelbe mit ſanfter Hand in das ſelige Jenſeits hinüber geleiten. Der Rechtsgelehrte will wiſſen, was Jemand noch im Augenblick für Augenblicke beſitzt und was ſeine Nachgelaſſenen beſitzen werden, was er im Leben verthan hat und was er zu vermachen gedenkt. Der Philoſoph beobachtet, wie Jemand ſtirbt, wie er dem nahenden Tode in's Auge ſieht, mit Ruhe oder innerer Bewegung, mit Ergebung und Erhebung, oder mit Angſt und Sträuben. Der Tod mag intereſſant ſein und des Friſeurs oder der Putzmacherin letzte Stunde der dichteriſchen Begeiſterung würdig. Aber es iſt eine große Culturlücke, daß man darüber die erſte Stunde

des Lebens so stiefmütterlich behandelt, daß man den Sarg höher gestellt hat als die Wiege.

Wie in der ganzen Natur das Gesetz der Mannigfaltigkeit sich geltend macht, so findet es auch in der Art des Eintritts in's Erdenleben seine volle Bestätigung. Nicht Einer kommt so wie der Andere in die Welt. Jeder kleine Weltbürger tritt unter gewissen Bedingungen, mit gewissen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten in den Verband der menschlichen Gesellschaft ein, und vielleicht ist auf diese Eigenthümlichkeit, auf diese spezifische Urzelle, die Entwicklung des menschlichen Einzelschicksals, der bestimmten, einheitlichen Individualität, zurückzuführen, und es krümmt sich, was ein Häkchen werden soll im bürgerlichen oder adeligen Leben, möglicher Weise schon in der ersten Lebensstunde. Haben doch Dichter die Grazien an der Wiege eines Menschenlebens stehen sehen, warum sollte man nicht auch Bachus und Venus, Mars und Apollo beobachten können? Ja, man könnte vielleicht zu der weittragenden Erfahrung gelangen, daß die Natur keinen Menschen ohne ihren Fabrik- und Werthstempel auf den Markt des Lebens hinausgeschickt und damit auf's Entschiedenste im Kleinen andeutet, wozu das Große bestimmt ist.

Es ist schon vielfach von Philosophen die Behauptung ausgesprochen worden, daß der Mensch zu Leiden geboren werde. Die Naturwissenschaft muß dieß leider bestätigen. Schon auf das Prädikat „wohl geboren" müssen viele naturalisirte junge Erdenbürger aus Gesundheitsrücksichten verzichten. Sie sind mit der Königin Natur, durch irgend einen constitutionellen Fehler, in einen störenden Konflikt, in einen unglückseligen „Zwiespalt" gerathen und müssen schon frühzeitig die traurigen Folgen einer „mangelhaften Bildung" empfinden und beklagen. Aber abgesehen von diesen Ausnahmefällen, betreten doch die meisten Menschen „mit dickem Kopf" die Schwelle des Daseins, und Jeder, der Kleinste wie der Größte, bringt sein „Pech" mit sich. So Mancher mag davon eine Ahnung haben, daß ihm in der Lebenslotterie nur eine Niete bestimmt sei, und sich erst

nach mehreren „Ziehungen“ zu seinem Erdenloose bequemen. Auch daß so viele Kinder weinend zur Welt kommen und mit einem Klageton den ersten Sonnenstrahl begrüßen, möchte für die mehr traurige allgemeine Menschenbestimmung sprechen. Wie viele Thränen sind bereits geflossen, ehe ein Lächeln den ersten heitern Gedanken auf die Gesichtslinien des Knäbleins und Mägdleins schreibt, zur Freude, zum Entzücken der glücklichen Mutter!

Die alten Griechen stellten dem eben gebornen Kinde sein Horoskop, d. h. sie lasen in den Sternen, zu welchem Zweck ein concreter Mensch geboren werde. Die alten Griechen wußten es sehr genau, ob das eben eingerückte Individuum dereinst als Millionär oder Ministerpräsident, mit Orden oder mit Hörnern geschmückt, in der Welt einhergehen werde. Wozu brauchen wir aber die Sterne? Treten wir an die neue, unbefleckte Wiege von Birken- oder Mahagoniholz und haben wir Augen und Ohren offen, dann wird uns die Symbolik der Thatsachen eine neue Welt der Orakel und Prophezeihungen erschließen. Hier springt ein Kind mit Lust und Lebendigkeit in's Leben, wie ein Deus ex machina, oder wie Minerva aus dem Kopfe Jupiters; das ist der künftige Springinsfeld, der muntere Vogel, der lockere Zeisig. Dort schleicht ein Wurm mit leisem, langsamem Schritt dem Dasein entgegen, still, wie ein Frommer in spe, zögernd, als ein ungeborner Fabius Cunctator, und herausgefordert von der klassischen Hebamme mit dem oft wiederholten Weheruf: Quousque tandem abutere patientia nostra? Wie viele kleine Erdenpilger beginnen schreiend ihre Pilgerlaufbahn und verrathen schon früh, daß sie einst als große Schreier eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen werden, als Schauspieler oder Kammermitglieder, als Kurfürsten oder als Kaufleute, die jeder Concurrenz die Spitze bieten und abbrechen. Wer kann der Behauptung widersprechen, daß Knaben mit der Haube geboren werden, um ihren künftigen Beruf als „alte Weiber“ sinnig anzudeuten? Sollte denn die Natur, welche den kleinen Wurm mit einem Strick

um den Hals hinaus in die Welt schicket, ihre diplomatischen Beziehungen zu Montenegro und Neapel abgebrochen haben? Wie mancher majorenne Gourmand, Weinverehrer und Beefsteak-Vertilger wandelt unter uns, der schon im Mutterleibe das Fruchtwasser ausgetrunken, mit ein paar Löffeln zur Welt gekommen und sich schon in den ersten Lebensstunden mit der Flasche befreundet! Ja, es ist Thatsache, daß ein jugendlicher Erdbewohner, der sich durch eine kühne „Wendung" ins Leben rettet, schon beim ersten Geburtstag auf die große internationale Diplomatencarriere oder die Wahrscheinlichkeit eines gutgesinnten Ministerpostens hinweist.

Solche Thatsachen stehen freilich nur vereinzelt da. Die prude Beobachtung hat es verschmäht, sich forschend an die Schwelle des Lebens zu stellen. Und dieser offenbaren Vernachlässigung ist es zuzuschreiben, daß so viele Menschen in der Welt sind, von denen man nicht weiß, und die es selber nicht wissen, wozu sie eigentlich geboren sind. Die exakte Wissenschaft hat diese große Lücke auszufüllen. Es ist namentlich an die Herren Geburtshelfer die peremtorische Forderung zu stellen, ihre Kunst, die erste und höchste Kleinkinderbewahranstalt zur Sammlung des einschlägigen schätzbaren Materials zu benutzen, um nach und nach ein großes System (als Physiognomik oder Symbolik der Geburt, oder wie man es sonst nennen will) aufzubauen, das nicht nur als theoretische Anschauung interessant und von Bedeutung, sondern auch auf die praktisch-merkantil-scientifisch-diplomatisch-militärische Entwicklung des gesammten Menschengeschlechts von unberechenbarem Einfluß sein müßte.

Vor Germania's Fenſter.

Herr von Bismarck (draußen).

Mach' mir auf, Du Herzensgute,
Denn ich komm' parole d'honneur!
Mit dem Eiſen, mit dem Blute,
Zu erkämpfen Dich, mon coeur!

Germania (drinnen).

Iſt's vielleicht der alte Kaiſer,
Der da kommt in ſtiller Nacht,
Weil er träumend in Kyffhäuſer
An ſein armes Lieb gedacht!

Herr von Bismarck.

Mach mir auf, Du Wunderſame,
Denn das Steh'n wird ennuyant!
Biſt ja meine alte Flamme
Und, auf Taille, ganz charmant!

Germania (hinausblickend).

Herr von Bismarck — — mit der Zither
Steht er da — das fehlte noch!
Gar nicht wie ein wilder Ritter
Sieht er aus, und iſt es doch.

Herr von Bismarck.

Komm' heraus, daß ich Dich küße,
Denn wir ſind hier ungeſtört —
Und mein Freund ſteht nah' hier, wiſſe,
Mit der Picke und dem Schwert.

Germania.

Daraus wird nichts! Gar nicht frag' ich
Nach dem Herrn — laßt mich in Ruh'!
Niemals, niemals, niemals! ſag' ich — —

Klapp, da flog das Fenſter zu.

Naturgeschichte des Rentiers.

Der Rentier, von der Berliner Volkssprache „Rennthier" genannt, ist ein so eigenthümlich geartetes und merkwürdiges Geschöpf, daß es wohl der Mühe verlohnt, ihn auf das Objectivglas der Beobachtung zu legen, seine charakteristischen Eigenschaften festzustellen und ihm naturwissenschaftlich diejenige Stellung innerhalb des großen Genius „Homo" anzuweisen, auf die er ein wohlbegründetes Recht hat.

Das bedeutendste Merkmal unserer Creatur ist ein Sack oder Beutel, der bald nach außen sichtbar wird, indem er ab und zu für gewisse physiologische Zwecke etwas von seinem Inhalt ausscheidet, bald, sich der Beobachtung entziehend, in filziger Structur das Herz umgiebt und auf dieses als verschlossener und wenig nachgiebiger Herzbeutel einen beengenden Einfluß ausübt. Man darf daher, ohne dem wissenschaftlichen Gewissen zu nahe zu treten, den Rentier zu den Beutelthieren zählen und ihn mit Burmeister als homo marsupialis rentiericus treffend bezeichnen.

Ein zweites Hauptmerkmal ist eine Scheere, die er, wie die Krebse, immer bei sich führt, die er aber vorzugsweise am Ersten eines jeden Quartals in Thätigkeit versetzt, um von sogenannten Aktienstämmen, (ein viel weiterer Begriff als Stammaktien!) kleine Couponzweige und Dividendenäste abzuschneiden, welche seine Hauptnahrung bilden.

Der Rentier kommt als solcher kaum jemals auf die Welt. Er ist nur die höhere Entwicklungsstufe einer früher dagewesenen Existenz. Doch giebt sich die Anlage und Bestimmung zum Rentier oft schon sehr früh kund, und ist selten Einer als Rentier geboren, so ist doch so Mancher

zum Rentier geboren. Haufenweiſe laufen die Rentier-Embryonen in der Welt herum und nähren ſich von guten Artikeln und ſchlucken gute Zinſen, bis ſie, zur vollen Selbſtſtändigkeit reif geworden, als Rentiers aus dem Brütofen der Glücksſonne auskriechen, aus dem warmen Baumwollager ſich erheben, aus der Seidenraupe ſich entpuppen oder das einſchließende Eiſchalengehäuſe von Eiſen und Tuch und Holz und Leder als überwundenen Standpunkt durchbrechen. Seiden-Raupen und Garn-Spinnen, Goldfiſche und Perlhühner, Tuch-, Motten- und Pelz-Käfer gelangen zu der höheren rentieriſchen Metamorphoſe, aber auch die allgemein verbreitete Species des „homo communis“ von Schaf, Ochs und Eſel, während von dieſer Bildungsſtufe faſt immer ausgeſchloſſen bleiben die Bücherwürmer und anderen Pechvögel.

Die Vorſtadien der Rentier-Exiſtenz bedingen die große Zahl von Spielarten des Rentiers, die in natura vorkommen. Durch die rentieriſche Haut ſchimmert das Blut der Kleinkrämerei und des Großhandels, der Induſtrie und der Fabrikation durch, und auf derſelben klebt, als Denkmal und Erbtheil entſchwundener Größe das thieriſche Fett der Oelſpeculation und die Charpietrümmer von Wolle, Baumwolle und Leinwand. Doch thut die Mannigfaltigkeit der Varietäten der Gemeinſamkeit des Charakters und der anatomiſchen Bildung keinen Eintrag. Der Rentier iſt und bleibt durch einen mehr oder weniger vollen Beutel, durch verſchiedene beſchwerte Taſchen, durch eine gute Portion Gräten und durch die oben genannte Scheere hinlänglich gekennzeichnet. Neben dieſen Organen iſt ſeine phyſiologiſche Beſtimmung, durch den ſtark entwickelten ziemlich umfangreichen, ſackförmigen Magen ſichtlich angedeutet, der offenbar zu der Bildung ſeines Gehirns in einem entſchiedenen Gegenſatz ſteht.

Mit ſolchen Werkzeugen ausgeſtattet, ſucht ſein Organismus die in ſeiner Entwickelung und Bildung ausgeſprochenen Zwecke auf eine ebenſo bequeme als wenig ermüdende Weiſe zu erfüllen. Nichtsthun iſt ſein Beruf, dem er mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln nachzukommen

weiß. Er ist daher mehr für Consumtion als Production, er denkt im Allgemeinen wenig und ißt dagegen mehr oder vielmehr viel und womöglich gut. Gehindert durch seine vollen Beutel und Taschen, ist seine Bewegung eine schwerfällige. Er legt sich gern auf die faule Bank oder auf die Bärenhaut oder ruht auf seinen Lorbeeren, die er in Gestalt von Staatsschuldscheinen, Actien, Hypotheken- und anderen Besitzdocumenten unter sich hat, und die mit ihrem schlaferzeugenden Aroma dem alten Dogma: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen" eine erfolgreiche Concurrenz machen.

Rentiers hat es zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen gegeben. Im absoluten Staat sind sie am häufigsten, da sie die constitutionelle Luft weniger gut vertragen, so daß sich aus der Menge der Rentiers ein ziemlich sicherer Rückschluß auf die bestehende Verfassungsform ziehen läßt. Indier, Aegypter, Araber hatten ihre Rentiers, bei den Hebräern graſſirten sie auffallend stark. Die Griechen und Römer hatten an Rentiers keinen Mangel, und jener Beatus, qui procul negotiis, muß wohl ein ausgeprägter Rentier gewesen sein. Mit dem Schwefelregen in Sodom und Gomorrha, mit der Sündfluth ist eine Unzahl Rentiers untergegangen. Ja, Adam selbst war schon ein specifischer Rentier und zwar das überaus seltene Beispiel eines geborenen Rentiers, der in aller Welt nichts zu thun hatte und die Erde als ein Haus ansah, auf das er die erste und einzige Hypothek hatte. Erst als er, durch seine Gattin verleitet, sich auf faule Aepfelspeculationen einließ, verlor er seine Rentiersnatur und fuhr aus der Bärenhaut seines Dolce fare niente in die niedere Organisationsstufe eines Arbeits- und Lastthiers zurück und setzte in seiner Nachkommenschaft dem Rentiergeschlechte bestimmte Grenzen. Uebrigens passirt es auch bei manchem Rentier der Neuzeit, daß er angestachelt von der Klapperschlange der Versuchung, vom Baume speculativer Börsen-Erkenntniß genießt und sich in die bereits überschrittene Activklasse der Gesellschaft zweibeiniger Säugethiere zurückmausert.

Der moderne Rentier (homo rentiericus nostras)

weicht auch in manchen Stücken von dem Prototyp eines historischen Rentiers merklich ab. Halb Beutelthier, halb Faulthier, ist er doch gewissen Thätigkeiten nicht ganz abgeneigt. Als Siebenschläfer des Morgens erwachend, schlürft er Mocca und genießt einige bedruckte Blätter, nimmt in

Conditoreien Chocolade mit Schlagsahne und telegraphische Depeschen, stärkt sich durch Bouillon, Gemüse, Braten und verschiedene Compötter und erholt sich von dieser Stärkwuth durch einen Nachmittagsschlaf, der, nach der sichersten statisti-

schen Feststellung, eine Durchschnittsdauer von einer Stunde fünfundzwanzig Minuten und drei Secunden hat. Abends trifft man ihn im Theater, in Concerten, Casinos und Ressourcen, wo er mehr Durst als Appetit hat und durch eine kühle Blonde oder ein Seidel Befriedigung sucht. Um dieser anstrengenden Lebensweise ein Gegengewicht zu geben, wird er nicht selten Vorstandsmitglied einer Wohlthätigkeitsgesellschaft, einer Feuer- oder Lebensversicherungsgesellschaft, ja er fungirt auch als Stadtverordneter oder, im Falle des Conflicts mit der Grammatik und Syntax, als Bezirksvorsteher, als Armencommissarius, als Bürgerdeputirter oder Schiedsmann. Doch ist diese Beschäftigung nicht so umfänglich, daß er nicht Zeit genug hätte, eine natürliche Anlage mehr und mehr zu entwickeln, die Anlage zum Commerzienrath oder Commissionsrath. Macht sich diese Anlage bemerkbar, so sieht man den homo rentiericus nostras in der Nähe von Invalidenhäusern und Hospitälern, von Ueberschwemmungen und großen Bränden, wo sie gern „beispringen." Die Bewegung, die mit diesem Beispringen verbunden ist, ruft eine auffallend verstärkte Ausscheidung oben genannter Beuteldrüsen hervor und leistet dadurch der Entwickelung der offen ausgesprochenen (oft lange „geheimen") räthlichen Anlage ganz entschieden Vorschub. Solche „Beispringer" sieht man auch nicht selten mit einem farbigen Bändchen auf der Brust herumlaufen.

Der moderne Rentier, der in allen Ländern lebt, dem aber namentlich das Klima im Schlaraffenlande zusagt, wird meistens 70 bis 80 Jahre alt und älter, oft freilich wird er schon zu 50 Jahren — alt. Er stirbt, wie er gelebt hat, an Altersschwäche und Gehirnerweichung, macht in der zwölften Stunde noch Legate, segnet die Umgebung und das Zeitliche und geht, wie er glaubt, zu einem bessern Leben über. Ruhe seiner Asche!

Kreuzritterliches Programm.

Erſt, ihr Herren, wird ausgeſpielt
Oeffentliche Meinung;
Alles, was nur Erde wühlt'
Dräng' ſich zur Erſcheinung:
Steffen, Jachen, Kunz und Hans
Müſſen laut beſchwören,
Daß ſie zu des Vaterland's
Beſtem Kern gehören.

Iſt ein Dörfchen noch ſo klein,
Sei es nicht vergeſſen;
Guter Stoff kann drinnen ſein,
Paſſend zu Adreſſen; —
Sucht euch aus mit Wohlbedacht
Männer dienſtbefliſſen, —
Wenn man's ihm recht deutlich macht,
Wird der Bien' ſchon müſſen!

Schlagt dann in die Preſſe ein
Wie ein Donnerwetter;
Nehmt in Argus-Augenſchein
Die lib'ralen Blätter;
Alle Redacteure, die's
Halten mit dem Volke,
Werfen wir in das Verließ
An dem Markt der Molke.

Iſt die freie Preſſe dann
In den Grund geſegelt,
Werde jeder Fortſchrittsmann
Kräftig maßgeregelt.
Paßt auf die Beamten mir!
Quält ſie mit langwier'gen
Hetzerei'n — ach, hätten wir
Doch ein Stück Sibirien!

Iſt der demokrat'ſche Plebs
Hinter ſich'ren Steinen,
Dann geht's los auf die Hep-Hep's
Mit den krummen Beinen;
Alle werden maſſacrirt
Sonder Furcht und Tadel,
Und ihr Geld wird einkaſſirt
Für den armen Adel.

Wenn dann Alles fromm und ſtill,
Wenn gelöſcht die Kohlen;

Wenn das Volk nur thun noch will,
Was Wir ihm befohlen;
Wenn ein jeder Wunsch gestillt
Unsrer frommsten Frommen:
Rrrrr! dann kann das zweite Bild,
„Blut und Eisen!“ kommen.

Unser Fußtritt, Hans und Kunz,
Wird euch dann belohnen, —
Schnell bewilligen Wir Uns
Tausend Millionen!
Und das Schwert in fester Hand
Geht's nach Nord und Süden;
Frankreich, Wälsch- und Engeland
Machen winselnd Frieden!

Alles wird dann restaurirt,
Was gestürzt vom Pöbel;
Bomba schwingt, zurückgeführt
Auf den Thron, den Säbel;
Weiter richten wir den Lauf
Ueber Land und Meere:
Kreuz und Stern, sie gehen auf
In der andern Sphäre.

König wird dann in der Schweiz
Kleist, der muth'ge, rasche;

Baden, Koburg und Greiz-Schleiz
Steck'n wir in die Tasche;
Heilig bleibt uns Kassel's Thron, —
Aber was uns Trotz biet't,
Sei es Land, sei es Person,
Wird gesobbe-putzki't!

Eisenbahn und Telegraph
Werden umgerissen;
Was nicht kriecht und muckert brav,
Wird in's Loch geschmissen;
Uns dafür soll Wein und Kuß
Auf der Raubburg netzen,
Und das Primae noctis jus
Ritterlich ergötzen!

Ach, noch ist es nicht so weit!
Doch es wird schon werden!
Und, gewiß, es kommt die Zeit
Unsres Sieg's auf Erden.
Guter Anfang ist gemacht;
Fledermäus' und Falter
Flattern schon — und über Nacht
Wird es Mittelalter!

Leutſeligkeit und Herablaſſung.

Eine wahre Geſchichte.

I.

Heute noch auf ſtolzen Roſſen,
Morgen durch die Bruſt geſchoſſen.

Heute roth, morgen todt.

Das Grab iſt tief und ſtille.

Wenn man durch das Triumphthor der Reſidenz in's Freie kommt, ſo betritt man den ſchönen „Luſtgarten," welcher ſich der „Stummen Haide" anſchließt. In dieſer Haide heißt ein beſonders heimlicher dunkelſchattiger Baumgang die „Seufzerallee."

Hier wird nur geſeufzt.

Selbſt wenn Glücklich-Liebende hier im Mondſchein wandeln, ſo thun ſie nichts Anderes als ſeufzen.

Auch morgen, morgen Morgens 5 Uhr ſollte hier vielleicht ein Seufzer erklingen und verklingen, vielleicht der letzte Seufzer eines Menſchenbuſens!

Die Seufzerallee ſollte der Schauplatz eines tragiſchen Ereigniſſes werden.

Sie hatten ſich gefordert. Um 5 Uhr Morgens wollten ſie ſich mit Sekundanten und Piſtolen hier einfinden.

Ach!

II.

Eine reine Jungfrau vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden.
Und eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit.
Ist denn Liebe ein Verbrechen?

Man hat niemals davon gehört, daß auch Hofdamen unerlaubte Verhältnisse gehabt hätten.

Die Weltgeschichte weiß kein Beispiel davon aufzuführen.

So war denn auch die stolze aber reizende Gräfin Cornelia von Graupenkorn tugendhaft.

Sie hatte einen Wuchs wie eine Ceder, einen blassen Teint, schwarzes Haar und ein Paar dunkle Augen, in welchen man eine innere Gluth bemerken konnte, sobald sie dieselben aufschlug.

Ihr Benehmen war lebhaft, ohne die zu ihrem Geschäft und Berufe als Hofdame nothwendigen aristokratischen Manieren zu verletzen. Gegen ihr savoir faire war Nichts zu sagen.

Die Graupenkörner waren ein altes Geschlecht, aber durch unverschuldete Unglücksfälle und verschuldete Güter heruntergekommen zu uns gemeinen Menschen.

Cornelia's hochselige Eltern (da sie hochgeboren und hochgestorben waren, so waren sie unzweifelhaft auch hochselig) hatten ihr Nichts hinterlassen als ihre Schönheit, ihre Unschuld, ihre Tugend und etwas Wäsche. Dennoch war sie sehr comfortable eingerichtet und trug sich höchst elegant.

Unter vielen hohen Personen, welche man am Hofe sah, befanden sich auch der junge Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg, welcher in der Armee den Rang eines Sekonde-Lieutenants bekleidete, und der Baron Bruno von Schimmeldreier, Attaché bei der dänischen Gesandtschaft.

Beide waren in Liebe für Cornelia entbrannt.

Eines Tages — nämlich heute — trat der Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg in seiner Uniform plötzlich in Cornelia's Boudoir, als der Baron Bruno von Schimmeldreier bei ihr war und soeben wieder in Liebe für sie entbrannte.

„He, Treulose!“ rief der Prinz, „wo ist die Tante!“

Cornelia hatte nämlich eine ältliche, weitläufige Tante, welche Mutterstelle bei ihr vertrat. Doch übte dieselbe die Pflichten einer Beschützerin nur, wenn mehrere Männer zugegen waren. War nur Einer da, so ging sie ihren häuslichen Geschäften nach und vertrat nicht Mutterstelle.

Was hätte die junge Gräfin auch von einem Manne zu befürchten gehabt!

Cornelia fiel in Ohnmacht.

Zufälligerweise fiel sie malerisch in Ohnmacht. Ihr schneeweißes Spitzenunterkleid, ihre eng anschließenden schneeweißen Strümpfe und ihre feingeschnitzten, von braunseidenen Stiefelchen knapp gehaltenen Füßchen gewährten einen

Anblick, welcher einen rasenden Roland so zahm hätte machen können, wie der grüne Papagei, der links am Fenster in einem kostbaren Bauer saß und in diesem Augenblicke „Racker!“ rief.

Der Prinz aber wurde dadurch nur noch aufgeregter.

Jetzt trat die weitläufige Tante Cornelia's ins Zimmer und versuchte es, den jüngsten Sprossen des hohen Stammbaumes von Kiekelfingen-Kaakelburg zu beruhigen. Aber trotzdem sie alle ihr zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit aufbot und sich sogar bereit erklärte, sich selbst zum Opfer bringen zu wollen, um das gestörte Verhältniß wieder herzustellen, blieb der Prinz unempfindlich und schnaubte Rache. Die Ehren eines Prinzen von Kiekelfingen-Kaakelburg und eines Sekonde-Lieutenants waren zugleich beleidigt!

Die Herren wechselten die Karten. „Morgen früh um 5 Uhr in der Seufzerallee!“

Furchtbar.

Der Prinz stürzte hinaus.

Die Tante ihm nach.

Cornelia rang die Hände.

Der Baron von Schimmeldreier tröstete sie.

III.

Noch ein Mal, Robert, eh' wir scheiden.

Ist es Wahrheit? Ist es Traum?

Willkommen o seliger Abend!

Beide Herrn trafen zufällig Abends in einer der Proscheniumslogen des Opernhauses zusammen.

Die Convention der Gesellschaft gebot ihnen, den sie umgebenden Bekannten Nichts zu verrathen. Sie mußten sich grüßen und miteinander sprechen.

Die haute volée hat strenge Gesetze.

Durch ein Ungefähr trafen sie sich nach dem Schlusse der Oper auf der Straße.

Lautlos nur in sich gekehrt schritten sie nebeneinander her oder vielmehr hin.

Plötzlich standen sie vor der elegantesten Restauration der Stadt. Das Lokal warf seinen Lichtglanz auf sie herab. Beide Herren hatten hier seit einiger Zeit Credit.

Beide standen zufällig still.

„Es ist etwas kühl heut' Abend," unterbrach der Baron Bruno von Schimmeldreier das tiefe Schweigen, „wie wär's, wenn wir . . ."

„Was meinen Sie?" fragte der Prinz freundlich.

„Durchlaucht, der Tod versöhnt. Wir sehen ihm in die Augen. In wenigen Stunden ist und ißt wahrscheinlich Einer von uns nicht mehr, und der Andere steht wehmüthig und reuig an der Leiche des früheren Freundes. Trinken wir ein Abschiedsgläschen, so zu sagen: ein Stehglas am Grabe."

„Sie haben Recht. Kommen Sie Baron!"

Beide betraten das schöne Speiselokal.

Bald saßen sie in einem jener traulichen Stübchen, welche in der höheren Umgangssprache cabinets particuliers genannt werden, und deren Einrichtungen insofern auf den Prinzipien des pensylvanischen Zellensystems beruhen, als geoder vertraute Personen Ein Herz und Eine Seele sind.

Der steinreiche, geadelte Kaufmann, der Geheime Commerzienrath von Kalmus, welcher brillante Gesellschaften gab und oft sehr vornehme Personen bei sich sah und sehr berühmte Sänger und Sängerinnen bei sich singen ließ, war vor einem Viertelstündchen mit einer schwarz- und tiefverschleierten Dame ebenfalls hier eingetreten und hatte sich ebenfalls ein kleines Privat-Cabinetchen öffnen lassen.

Das Geld ist mächtig; sehr viel Geld ist sehr mächtig. Herr v. Kalmus hatte ungeheuer viel Geld.

Der junge Prinz von Kiekelfingen und der Baron Bruno von Schimmeldreier stießen auf ein glückliches Ende an.

Dann versanken sie in stilles Brüten.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Plötzlich vernahm man aus dem nebenanliegenden Cabinetchen ein helles Kichern.

Wie von der Tarantel gestochen — falls solcher Vergleich bei so vornehmen Persönlichkeiten nicht höchst unpassend — sprangen der Prinz und der Baron gleichzeitig auf.

So konnte nur Eine kichern!

„Es ist nicht möglich!"

„Und doch! Und doch! Sie ist es!"

Der Attaché bei der dänischen Gesandtschaft hatte behut- und langsam und leise den Schlüssel aus der geschlossenen Verbindungsthür gedreht und gezogen und blickte nun durch das Loch.

„Sie ist es wirklich! Es ist Cornelia!" zischelte er dem Prinzen zu. „Cornelia mit dem reichen Kalmus!"

Der höchstgeborne Sekonde-Lieutenant überzeugte sich von der Wahrheit.

Wer malt sein Entsetzen? *)

Beider Erstaunen war grenzenlos.

*) Der Künstler G. Heil will so freundlich sein. Anm. d. Verf.

„Daher der Aufwand, den sie macht," sagte von Schimmeldreier leise.

Die Gräfin Cornelia von Graupenkorn saß neben dem geheimen Commerzienrath von Kalmus auf einem Divan; vor ihnen waren Austern und Champagner aufgetischt.

Der Prinz und der Baron lauschten.

Die Hofdame erzählte die Duellgeschichte von heute Vormittag, worüber sich von Kalmus wälzen zu wollen schien.

„Wenn sie wüßten — —", sagte er und schlang seinen Arm um ihre Taille.

Man hörte einen Kuß.

Zwei.

Dann wurde es stiller.

Der junge Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg ging unruhig auf und ab und stürzte ein Glas Jacqueson nach dem andern hinunter.

Endlich reichte er dem Attaché bei der dänischen Gesandtschaft die Hand.

„Wir schießen uns nicht!"

„Daß wir Narren wären! Wir lassen sie schießen!"

„Gute Nacht!"

„Schlafen Sie wohl!"

IV.

Halber Schmerz nur ist getheilter Schmerz,
Doppelt Freude ist getheilte Freude.

Ich sei, gewährt mir die Bitte.

Es geschehen mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Philosophie sich träumen läßt.

Es ist heut: morgen.

Der Prinz und Sekonde-Lieutenant hatte sich mit dem

Baron und Attaché ausgeglichen, aber er forderte an dieſem Abende Satisfaction von der Gräfin Cornelia.

Wir haben Gründe zu der Vermuthung, daß ihm ſolche geworden iſt.

Wenn man die ſtolze Gräfin Cornelia von Graupenkorn, zur Linken der Prinzeſſin Ludovika ſitzend, in prächtiger Caroſſe mit vier muthigen Schimmeln und zwei ſchmucken Vorreitern fahren ſieht, ſo ſollte man kaum an die Größe ihrer Leutſeligkeit und Herablaſſung glauben.

Wanted a medium.

Offenes Sendschreiben eines Verstorbenen an seine ehemaligen Mitmenschen.

Auf der Sternschnuppe Geduld im Juli 1863.

Meine theuren ci-devant Mitmenschen!

Dieses Schreiben kommt von oben herab zu Ihnen; gleichwohl ist es kein preußisch-feudaler Artikel und Sie können es lesen, ohne zu erröthen und ohne es mißzuverstehen.

Die Sache ist die, daß ich vor 3 Monaten gestorben bin, und zwar an der Krankheit, an welcher bei civilisirten Nationen jeder anständige Mensch stirbt: an meinem Doctor.

Sobald ich gestorben worden war und meine Hinter-

bliebenen die Beerdigungsgebühren an die Kirche bezahlt hatten, stand meiner Abreise nichts weiter im Wege und ich flog ohne Zögern als seliger Geist in den Himmel.

Natürlich kam ich nicht gleich in den siebenten, sondern, wie alle Himmels-Rekruten, zuerst auf eine Sternschnuppe, weil diese Art Himmelskörper der Erde am nächsten sind, so daß die Einwanderer auf ihnen sich leichter akklimatisiren.

Uebrigens sind die Sternschnuppen so übel nicht. Wenn sie auch allerdings noch nicht die höheren Wonnen der höchsten Regionen darbieten, so gehören sie doch entschieden schon zum Paradiese. Man findet auf ihnen weder Pfaffen noch Landräthe, keine Controlversammlungen, keine Ehrengerichte, keinen Bundestag, keine Disziplinar- und Kompetenz-Gerichtshöfe, — selbst die Thier- und Pflanzenwelt ist eine rein paradiesische. Es giebt im ganzen Himmel, die Sternschuppen mit inbegriffen, keinen einzigen Berg mit Linden und eben so wenig einen Berg mit Hengsten. Diese Sorte wird hier nicht geduldet. Auch die auf Erden so weit verbreitete Plage unbezahlter Schneiderrechnungen ist hier, wo das Kleid der Unschuld umsonst geliefert wird, gänzlich unbekannt. Eben so wenig giebt es hier Spielschulden, denn hier wird nicht mehr gespielt, weder mit Charten, noch mit Soldaten, noch mit Völkerglück.

Hier oben haben nicht nur die Fixsterne und Planeten, sondern auch die Sternschnuppen besondere Namen. Die Schnuppe, auf welcher ich mich befinde, heißt Geduld. Seit sie diesen Namen hat, ist sie der Sammelpunkt aller deutschen Geister, — natürlich nur derjenigen, die in den Himmel kommen.

Ich habe viele alte Bekannte gefunden und manche hübsche neue Bekanntschaft gemacht. Der erste deutsche Geist, den ich bei meiner Ankunft erblickte, war der alte Vater Arndt, und in freudiger Erregung rief ich unwillkürlich:

Was ist des Deutschen Vaterland?

„Eine Sternschnuppe, mein Sohn," sagte der Alte, indem er mir lächelnd die Hand reichte.

Neben ihm ſtand ein Geiſt von klugem, aber etwas altmodiſchem Ausſehen. Der ſchüttelte mit ſchalkhaftem Schmunzeln den Kopf und deklamirte pathetiſch:

War einſt ein Rieſe Goliath,
Ein gar gefährlich Mann. —
Jetzt hat er eine Nachtmütz auf
Und 30 Klunkern dran.

„Ich bin Claudius!“ ſetzte er, ſich mir vorſtellend, hinzu.

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen.“

Auch Bettina iſt hier. Sie hält eine Klein-Kinder-Bewahranſtalt, und es iſt eine Freude zu ſehen, wie ſie mit den kleinen Seelchen, die in Schaaren von der Erde zu uns herauf doctorirt and ſcrophulirt werden, hätſchelt und tätſchelt. In ihren Mußeſtunden beſchäftigt ſie ſich aber immer noch mit Schreiben. Sie hat bereits ein Buch vollendet unter dem Titel: „Schnuppen und Schneuzen aus den höheren Regionen,“ und iſt jetzt mit einem Nachtrag dazu beſchäftigt, der den Titel führen ſoll:

„Dieſe Schnuppe gehört dem Louis.“ Es ſcheint aber, daß ſie keinen Verleger dazu finden kann, — die arme Frau!

Es könnte auffallen, daß wir uns im Himmel noch mit dergleichen irdiſchen Beſchäftigungen abgeben; aber die Sache hat ihren ganz natürlichen Grund. Es iſt bekannt, daß die Sternſchnuppen ſich zuweilen ſchneuzen; bei dieſer Operation kommen ſie dann mehr oder weniger tief in die Erdatmoſphäre hinein und dieſer Umſtand bildet einen gewiſſen magnetiſchen Rapport mit der Erde und hält das Intereſſe der Sternſchnuppen-Bewohner für die irdiſchen Angelegenheiten noch fortwährend lebendig.

Vor einigen Tagen ſchneuzte ſich unſere Geduld mit ſolcher Vehemenz, daß ſie der Erde ſo nahe kam, daß ich dem Doctor, der mich hierherſpedirt hat, mit Bequemlichkeit hätte einen Naſenſtüber geben können. — Die Bewegung der Schnuppe brachte eine unbeſchreibliche Bewegung der Geiſter hervor. Alles ſtürzte an den Rand der Schnuppe,

um bequem auf die Erde hinabsehen zu können. Mir wurde plötzlich schwarz vor den Augen, so daß ich erschrocken ausrief: „O Himmel, es wird Nacht!“

„Nicht doch, mein Bester,“ sagte eine sonore Stimme hinter mir, während zugleich ein zarter Geisterfinger mir auf die Schulter tippte, „hier wird es niemals Nacht. Unsere Schnuppe steht gerade im Meridian von Frankfurt; das Schwarze, was sie sehen, ist der Bundestag!“

Ich hatte mich, während der Geist sprach, umgewendet. „Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragte ich.

„Mein Name ist Varnhagen!“

„Herr v. Varnhagen!“ rief ich; „ich bin entzückt! Wie geht es Ihnen?“

„Ich danke Ihnen; bis auf den unvermeidlichen Katarrh, passabel. Aber darf ich bitten,“ fuhr er fort und schob mich sanft auf die Seite, „wir sind eben über Berlin, ich will doch sehen .....“

Er brach plötzlich ab und schnellte in die Höhe, als ob ihn ein Scorpion gestochen hätte. „Mein Tagebuch,“ rief er, „gebt mir mein Tagebuch! Nein, wie das bunt und dumm in Berlin aussieht! Welche Fülle von Material! Was für pikante Anekdoten! Papier, Papier und Schreibzeug her, ich will noch vier Bände schreiben! Noch viel schmalziger und salziger als die ersten. Wer geht zu Brockhaus? Wo ist Ludmilla?“

Der alte Herr war ganz außer sich; auch Bettina war Feuer und Flamme. „Kommen Sie, lieber Freund,“ rief sie, indem sie sich an Varnhagens Arm hing, „ich will Ihnen mein neuestes Buch vorlesen: Diese Schnuppe gehört dem ...“

„Um des Himmels willen, gnädige Frau, nur jetzt nicht! O, wenn all diese Dinge der Nachwelt verloren gehen sollten!“

„Das hat keine Noth,“ fiel ich ein; „seit Sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind, führt alle Welt Tagebücher. Geben Sie Acht, wir werden hier im Himmel Dinge

zu lesen bekommen, daß Manchem auf Erden die Augen übergehen werden!"

Unterdeß hatte sich die Erde weiter gedreht und wir standen über Kassel. Da erhob sich plötzlich ein Jauchzen und Jubeln, daß uns die Ohren gellten. Wir sahen uns verwundert um, und der Anblick, der sich uns darbot, zwang Millionen Geister-Kehlen zu einem schallenden Gelächter. Neun und neunzig Seiler hatten sich angefaßt und führten einen Ringeltanz auf. Nachdem sie einigemal die Runde getanzt, stob der Kreis auseinander, sie bildeten eine gerade Linie, und nun in Seiler-Manier rückwärts gehend, als ob sie Stricke drehten, und hüpfend und springend, als ob sie auf wilden Rossen säßen, sangen sie:

Nach Kassel! Nach Kassel!
Mit Säbel-Gerassel,
Mit Flinten-Gepraſſel,
Mit Hurra nach Kassel!
Hurrah!

Welch Krieger-Gewimmel!
Welch Schlachten-Getümmel!
Es zittert der Himmel!
Es lebe der Schimmel
Von Bronzell!

Marsch vorwärts, nach Kassel!
Mit Noten-Gerassel!
Wir Seiler sind alle
Gen'ral-Feld-Marschalle!
Schlamassel!

Wie gesagt, der Scherz der lustigen Seiler gefiel allgemein und Alles lachte, selbst sechs Gardeoffiziere, die dicht neben mir standen, stimmten herzhaft mit ein. Ein siebenter aber hatte wieder einen Blick auf die Erde geworfen und rief:

„London! Famos, auf Täille! Ausstellung, pyramidal,

magniperbe! Induſtrie großartigen Aufſchwung genommen, auf Aehre! Auch unſer Vaterland ehrenvoll vertreten, aber fehlt grade unſer ſchönſtes Induſtrie-Erzeugniß. Hätten müſſen Dutzend Gardelieutenants in Parade aufſtellen! Hätte pompoſen Eindruck gemacht, auf Panzer! Nicht wahr, Herr Kämräd?"

Die andern ſechs ſtimmten lebhaft ein, allein die Schneuze war eben zu Ende und die Schnuppe wieder aus der Erdatmoſphäre zurückgetreten. Die Geiſter fingen bereits an, ſich wieder mit paradieſiſchen Angelegenheiten zu beſchäftigen, als Varnhagen und Bettina durch einen lebhaften Wortwechſel, in den ſie mit einander gerathen waren, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Die beiden Herrſchaften ſtritten mit einander in faſt leidenſchaftlicher Weiſe über die Mittel, um ihre dermaligen ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe den Erdbewohnern zugänglich zu machen.

„Ich werde an den lieben Gott ſchreiben," rief Bettina erhitzt, „ich bin ſein Kind, und bin außerdem gewohnt, mit hohen Herren zu correſpondiren!"

„Und nichts auszurichten!" fiel Varnhagen faſt boshaft ein. „Thun Sie was Sie nicht laſſen können, gnädige Frau; ich gehe meinen Weg. Sobald Humboldt, der jetzt auf einem Kometen eine Reiſe um den Cosmos macht, zurück iſt, werde ich mit ihm ſprechen. Vielleicht kennt er eine geheime Naturkraft, mittelſt deren ..."

Soweit war Varnhagen gekommen, als er plötzlich durch einen Geiſt unterbrochen wurde, der mit einer Stentorſtimme, daß es weithin durch die Schnuppe ſchallte, rief:

„Ich bitte ums Wort!"

Aller Augen wandten ſich auf ihn. Er war ein Geiſt von ſtattlicher Figur, an die ſechs rheiniſche Fuß groß, breitſchultrig, und ſtand, in Ermanglung eines Schemels oder einer Tonne, auf einem rieſigen Löwen, der, von paradieſiſchem Temperament, dem Redner den kleinen Dienſt gern erwies, während er ſich damit unterhielt, mit Bettina's Schooßhündchen Sechsundſechzig zu ſpielen.

„Ladies und Gentlemen!“

begann der Redner. „Ich bin ein Amerikaner und habe die Gewohnheit, meine Meinung rund heraus zu ſagen. Ihr Deutſche ſeid und bleibt doch ein höchſt unpractiſches Volk! Wenn Ihr mit dem Kopf arbeitet, ſo ſteckt Ihr die Hände in die Taſche, und wenn Ihr je einmal die Fäuſte gebraucht, ſo ſteckt Ihr den Kopf in die Schlafmütze! — Ladies und Gentlemen, das Bedürfniß der Communication zwiſchen den Sternſchnuppen und der Erde iſt längſt empfunden worden, und was habt Ihr Deutſche gethan, um dieſem Bedürfniß abzuhelfen? Nun, Ihr habt den Weltäther oder das Od erfunden, womit Ihr keinen Hund vom Ofen locken könnt; Ihr habt die Spektral-Analyſe entdeckt und wißt nun ganz genau, daß die Sonnenatmoſphäre mit Kochſalz gewürzt iſt, wie ein holländiſcher Hering, — habt Ihr aber damit etwas gewonnen? Nichts, gar nichts! Da haben wir Amerikaner es practiſcher angefangen: wir haben das Medium erfunden! Da habt Ihr eine Carriol-Poſt zwiſchen Himmel und Erde. Engländer und Franzoſen haben ſofort ſich unſere Erfindung zu Nutze gemacht. Was habt Ihr Deutſche gethan? Ihr habt das lebendige Medium zu einem todten Pſychographen abgeſchwächt, die Carriol-Poſt zu einem Steckenpferd. Während wir, die Engländer und die Franzoſen ſofort bis in den Frühling der neuen Mediums-Aera gekommen ſind, ſeid Ihr — im Hornung ſtecken geblieben! — Darum ruf ich Euch zu: Rafft Euch auf! Verſchafft Euch Mediums! Seht, daß auch Ihr nach oben beſſer vertreten ſeid, als bisher! Bleibt nicht in dieſer ſtummen, demüthigen Entfernung von oben! Das iſt das, was ich Euch rathe! Es iſt das, was Euch noth thut!“ Der Redner endete. Ein allgemeiner Applaus folgte ſeinen Worten. Varnhagen ſchritt auf ihn zu und ſchüttelte ihm die Hand; Bettina flog ihm um den Hals und gab ihm einen kindlichen Geiſterkuß, aber mit allem Feuer weiblichen Genies.

„Aber wie machen wir's nun?“ fragte Einer verlegen.

„Meine Herrſchaften,“ ſagte ich vortretend und mich beſcheiden verneigend, „ich erlaube mir, Ihnen meine Dienſte anzubieten. Ich ſtehe mit einem weitverbreiteten Organ auf Erden in Verbindung. Wenn ich in dasſelbe eine Annonce folgenden Inhalts einrücken ließe:

Wanted a medium.

Deutſche Jungfrauen, welche Anlage zum Somnambulismus haben und geneigt ſind, eine Stelle als Medium anzunehmen, belieben Ihre Adreſſe sub H. B. bei der Redaction von Glaßbrenner's Volkskalender abzugeben. — Commiſſionäre verbeten.

Ich glaube das würde Erfolg haben. Allgemeine Zuſtimmung.

So entledige ich mich hiermit dieſes Auftrages und hoffe, mein Ruf wird nicht vergebens ſein.

Deutſchland muß ſich an den Himmel wenden; auf Erden kommt's nicht vorwärts!“

Guter Rath.

Bin ich prom'nirt noch ſpät Abends vor's Thor,
Hab' kalkelirt auf das Beſte,
Springt hinterm Buſch ein Räuber hervor,
Reißt mer die Uhr aus der Weſte!

„He, Polißei! halt den Dieb! Da! Dort!"
Ja, davon läßt ſich nichts ſehen;
Der Uhrwähler is, haſte geſehen, fort,
Mir läßt er verlaſſen da ſtehen!

Tags drauf erzähl' das Malheur ich den Freund,
Was ich unſchuldig erduldet.
„Unſchuldig?" ſagt er. „Wie heißt? Mir ſcheint,
Daß Du es ſelber verſchuldet.

Jetzt iſt's zu ſpät, für's künftige nur
Sei Dir die Weisheit empfohlen,
Hättſte gehabt auf's Pfandhaus die Uhr,
Hätt' ſe Dir Keiner geſtohlen!"

Ehrlich währt am längsten.

Eine oft-westliche wahre Geschichte in 9 Kapiteln

Erstes Kapitel.

Theodora liebte einen Andern.

Sie war blond, keusch und schwärmerisch; ihr Vater war Klempner.

In jenen, den trübseligen Tagen des Winters folgenden triebseligen Tagen der Natur, in denen die Nachtigall liebeflötet und das Veilchen immer wieder im Verborgenen blüht und duftet, war Theodora mutterseelen allein nach dem residenznahen Park gegangen. Allein — nein, nicht allein, denn der Genius der Poesie, der schon vor neunzehn Jahren, von der Hebeamme ungesehen, an ihrer Wiege gestanden hatte, umschwebte sie.

Sie wählte die einsamsten Wege, denn sie wollte ihr Gedicht „An die Un-

ſchuld," mit welchem ſie ſeit drei Wochen ſchwanger ging, auf dieſer Promenade vollenden.

Theodora machte zuweilen in ihrer deutſchen Mutterſprache einige Fehler; dagegen hatte ſie franzöſiſchen Unterricht gehabt.

Eben ergriff ſie wieder ihr kleines Notizbuch, um einen wunderſchönen und höchſt originellen Gedanken über die Unſchuld zu notiren, als ein ſpazierengehender Herr aus den Gebüſchen des Nebenweges hervortrat.

Der Sängerin der Unſchuld entfiel vor Schreck das kleine Notizbuch.

„Mein gnäddiges Fräulein, Sie errlauben!" Mit dieſen Worten hob der Fremde das Büchelchen auf und drückte es in ihre zarte Hand.

Nur mit einer leiſen Kopfbewegung dankend, ſchlug Theodora die Augen nieder.

„Schönnes Wetter!" äußerte er.

Die Unterhaltung war eingeleitet.

Zweites Kapitel.

Der Klempnermeiſter Nibbeke hatte ſeine Tochter Theodora dem Materialwaarenhändler Karl Ehrlich beſtimmt, welcher ſich ſeit Kurzem an der Ecke etablirt hatte und bei welchem Nibbeke's durch ihr Mädchen für Alles Alles holen ließen.

Karl Ehrlich war ein hübſcher und braver junger Mann; ſein Geſchäft ging lebhaft, und mit 1500 Thaler Courant, welche der wohlhabende Klemp-

ner seiner Tochter mitgeben konnte und wollte, ließ sich dasselbe noch ausbreiten. Auch liebte er Fräulein Rebekka schon seit anderthalb Jahren. Denn als er noch Commis bei Eduard Schmidt & Comp. war und an der rechten Schläfe eine der schönsten schwarzen Locken trug, war Theodora öfter in Begleitung ihres korbtragenden Dienstmädchens zu Schmidts gegangen, um Kaffee und Zucker einzukaufen, bei welcher Gelegenheit ihr Karl Ehrlich's Herz zuflog.

Und sie wußte es; sie hatte es an seinen Augen, an seinem scheuen, überartigen Benehmen zu ihr gemerkt. Es überraschte sie nicht, als ihr Vater sie eines Tages davon in Kenntniß setzte, daß der neue Materialist an der Ecke um ihre Hand angehalten hätte.

Aber Theodora sträubte sich schon gegen diese Ehe, ehe ihr noch der fremde Herr im Park das Notizbüchelchen aufgehoben hatte.

Sie, eine schwärmerische Dichterin — Er ein Materialist! „Nie," rief sie sich in stiller Stunde mit origineller Wendung zu, „kann ich mit diesem Materialhändler zwei Seelen und Ein Gedanke werden! Ich: Goethe, Schiller, Geibel, Heine und so weiter, Er — Butter, Käse, Schlackwurst, Zucker, Syrup, Heringe!! Fürchterlich! Und dann: seine Hände! Unmöglich!"

Es ist nicht zu leugnen, daß Karl Ehrlich keine hübsche Hand hatte. Sie war allerdings von seltner Größe, aber die Finger waren zu dick und in ihrer Beschäftigung nach und nach stark erröthet. Sonst jedoch war er, wie schon angedeutet, recht hübsch, hatte einen wackren Charakter und gute Manieren und konnte ein schlichtes Mädchen wohl glücklich machen.

Theodora gestand dies selbst zu. „Es ist eines der gräßlichsten griechischen Fatums für Ehrlichen," sagte sie, „daß ihm sein Amar grade zu einer Dichterin führt. Ich werde ihn nie und nimmer mit mir verschmelzen können!"

Trotz dieses kategorischen Ausspruchs verhielt sie sich ihrem Vater gegenüber nur sträubend, hinhaltend

Denn sie kannte ihren Vater. Wohl schätzte er in ihr das poetische, hochgebildete Mädchen, aber das hinderte ihn nicht, seinen Unwillen über einen directen Widerspruch gegen seine Anschauungen und gegen seine Absichten durch jene wangenerschütternde Aktion auszusprechen, welche man im gemeinen, ordinären Leben Ohrfeige oder Maulschelle nennt.

Daß sie sich nie und nimmer mit Ehrlich verschmelzen könne, hatte sie einstweilen nur ihrer Mutter gesagt. Denn diese, eine einfache Dame, war begreiflich stolz auf eine solche Tochter und konnte sich, wie sie sich ausdrückte, selbst den fürchterlichen Zustand nicht denken, daß an einer großen Hand wie die Ehrlich's, mit welcher eine Theodora umschlungen würde, noch etwas „Syropp" klebte!

Und hatte sich schon Theodora niemals mit Ehrlich verschmelzen können, als ihr Herz noch frei war, um wie viel niemalser noch, nachdem sie den slavischen Baron Wladimir von Stankomirowitsch kennen und lieben gelernt hatte!

Drittes Kapitel.

Wladimir von Stankomirowitsch, aus einer der edelsten Familien Montenegro's stammend, stand bereits hoch in den Sechsunddreißigern, war aber von großem, schlankem Wuchse, und wenn auch sein bartreiches, gelbfahles Gesicht die tiefen Furchen nationalen Schmerzes und schwerer Lebenserfahrungen trug, so war es doch, zumal auf seinem Kopfe schönes, schwarzes Haar lag, von jener

imponirenden Männlichkeit, welcher wenige geniale Frauen widerstehen können.

Er traf sich öfter mit Theodora im Park.

„Ich libbe Dich," hatte er ihr gesagt, nachdem die beiderseitige Neigung nicht länger ihr Schweigen zu beobachten vermochte; „ich werrde Dich ewwig libben! Und wann Du nurr bist Tochter von Klempnerr und ich Barron Wladimir von Stankomirowitsch, aus einer der eddelsten Gäschlechter Monteneggros stammend, so bin ich reich, unabhangig, und würrde Dir — da Vatter Ribbeke muuß, wann ich ihm Dolch auf Brust setze — soggleich erhebben zu meiner Gemallin. Abber es geht noch vorrerst nicht. Ich habbe eine Mission. Du bist gebbildet genug, um zu wissen, was ist Mission. Wir mussen errrichten ein panslawistisches Reich, damit Europpa nicht geht ununter. Die Volker des Ostens mussen mit ihrer frischen Natturkraft dorchdringen und verrjüngen Volker des Westens. Eisenbahnnen, Tellegraffen, gemmeiner Handel übber alle Meere, phillosoffisch Geschschwätz, Corruption in Gessellschaft, kleine Knirpskorper: Alles beweißt, daß erstickt ist Nattur in Cultur; daß Eurropa muß krepiren, wann nicht bezwungen wird von mächtigem Slavenvalker, welche sind noch von reiner Naturfitte, von Kraft in Knochen und von frischem Geist. Wir mussen erst unterjochen Westen, um zu retten Westen. Das will Gäschichte!"

Theodora sagte sich, daß sie diese tiefgehende, gelehrte Auseinandersetzung vollkommnen verstehe.

„Das ist der Mann für eine schwärmerische Dichterin!" rief sie, „der und kein Anderer muß mich hymennen, mein Gatte werden!"

Sie dachte an den Baron Wladimir von Stankomirowitsch, wenn sie Abends — wir ersuchen den männlichen Leser im Interesse der Schicklichkeit, sich sofort umzudrehen — zu Bette ging; sie dachte an den Baron Wladimir von Stankomirowitsch, wenn sie Morgens — wir ersuchen den männlichen Leser im Interesse der Schicklichkeit, falls er sich inzwischen wieder umgedreht hat, sich sofort wieder umzudrehen —

aus ihrem Bette aufstand. Wladimir — Mission — Europa verjüngen — frische Naturkraft — panslawistisches Reich — Baronin von Stankomirowitsch'— dritte Auflage der Gedichte der Baronin Theodora von Stankomirowitsch, geborne Ribbeke — das war der Kreis ihrer Gedanken während des Tages, der freilich mit seiner bürgerlichen Gemeinheit diesen ruhmstrahlenden Kreis oft störend durchbrach.

Viertes Kapitel.

Sie hatte ihm den ersten Kuß gestattet. Es war just an demjenigen Tage, an welchem sie ihre „Hymne auf die Unschuld" vollendet hatte.

Fünftes Kapitel.

Der Herbst nahte; die Blätter fielen ab und ließen weithin durch die kahlwerdenden Bäume und Gebüsche blicken. Theodora durfte die süßen Stelldicheins in dem Parke nicht fortsetzen; sie hatte zu viel Bekannte und das Auge der Liebe im Materialladen, so argwöhnte sie, sähe über Butter, Käse, Syrup, Heringe, Zucker u. s. w. hinweg und könnte in der Ferne Etwas bemerken, über welches es *nicht* hinweg sähe. Sie hatte ein Mal Karl Ehrlich im Park bemerkt. Wenn er hinter ihr Liebesverhältniß mit Wladimir käme! Wenn er es ihrem Vater entdeckte!

Sie zitterte bei diesem Gedanken. Ihre Wangen färbten sich bei demselben so roth, als ob sie schon jene wangenerschütternde Aktion erduldet hätten, deren gemeinen Namen wir schon oben mitgetheilt haben.

Ihr Vater, Herr Ribbeke, verstand viel Spaß im Vorstadttheater und im Wirthshause, aber keinen im Punkte seiner bürgerlichen und häuslichen Ehre. Daß er, Ribekke, leider Klempner und Demokrat, aber aus Neigung zu dem ihm

geiſtesverwandten Karl Ehrlich den ſlawiſchen Baron Wladimir von Stankomirowitſch viel eher zur Thüre hinaus- und die Treppe hinunterwerfen, als ſolchen mit ihr zum Altare geleiten würde: das ſagte ihr ihr „prophetiſches Gemüth“ und ein „ahnungsvoller Schauer,“ welcher Letztere ihr, wie ſie ſich originell ausdrückte, bei dieſem Gedanken über den ganzen Leib fuhr.

Doch die Liebe weiß, wie jener große Dichter ſagt, ſich zu helfen.

Theodora hatte eine Freundin, eine junge Witwe Namens Aurelie Lehmann. Ihr bejahrter Mann und Lehmann, den ſie geheirathet hatte, weil er ziemlich vermögend und der Erſte war, der um ihre Hand anhielt, hatte den für ſie ſegensvollen Einfall, ſchon nach einem Jahre das Zeitliche zu ſegnen, und ſeiner (ſchwarz-) trauernden Witwe einen anſehnlichen Segen des Mansfelder Bergbaues zu hinterlaſſen.

Aurelie hatte *vielleicht* nie geliebt; um ſo höher ehrte ſie dieſes vom Himmel ſtammende und zum Himmel erhebende Gefühl bei Andern.

Theodora Ribbeke und Baron Wladimir von Stankomirowitſch durften ſich zu beſtimmten Stunden in ihrer reizend eingerichteten Wohnung treffen und ihre Herzen ausſchütten. Zwei Mal wöchentlich fand dieſe Ausſchüttung ſtatt.

Sechſtes Kapitel.

Wir dürfen unſern Leſern nicht verſchweigen, daß Wladimir von Stankomirowitſch mehreren älteren Frauen der Reſidenz den Hof machte, welche entweder ſelbſt des irdiſchen Mammons beſaßen, oder Gatten beſaßen, welche ſolchen beſaßen. Wahrſcheinlich machte er Bekanntſchaften dieſer Art, weil er ſelbſt reich war, und wahrſcheinlich war er gezwungen, vielen Damen den Hof zu machen, weil er eine Miſſion hatte. In jedem Falle hegen wir nicht den geringſten Zweifel an ſeinem Willen, ein panſlaviſtiſches Reich zu errichten.

Siebentes Kapitel.

Der Winter rückte immer näher: es wurde immer früher finſter. Wer kann Alles wiſſen, was in dieſen dunklen Stunden dieſer Jahreszeit geſchieht? Das Menſchenherz bleibt auch bei 20 Grad Reaumur warm.

Wir wollen indiscret ſein und ein wenig in dem Tagebuch der jungen Witwe Aurelia Lehmann blättern.

— — — — — — — — — — — — —

„Der Baron Wladimir von Stankomirowitsch ist ein interessanter Mann. Gestern erzählte er mir und Theodoren seine heimliche Zusammenkunft mit dem Czaren von Rußland und dem Kaimakan Ghilka von der Walachei in Bukarest. Seine Augen blitzten selbst wie zwei Dolche, als er uns die vielen Tausend vermummten Gestalten mit blitzenden Dolchen schilderte. Zuerst soll Oesterreich aufgerieben werden. Aber er nahm uns einen heiligen Eid ab, zu schweigen. Es kommt mir manchmal vor, als ob er mich schwärmerischer ansieht als Theodoren."

„Er kommt jetzt gewöhnlich eine Stunde früher als zu der mit Theodoren angesetzten. Oft sitzt er stumm und schlägt dann und wann die dunklen Augen zur Stubendecke auf. Oft küßt er mir meine aus Leidenschaft ergriffene Hand und hält lange seinen Kopf über dieselbe gebeugt. Er muß einen großen Schmerz haben. Er ist sehr interessant."

„Ich wage nicht, seinen großen Schmerz zu verstehen. Wenn er — nein, es ist ja nicht möglich! Und doch — doch — er ist viel weniger heiß und innig zu der Ribbeke als früher."

„Es ist geschehen! Er hat mir seine Liebe gestanden!! „Und Theodora?" fragte ich mit empörtem Freundschaftsgefühl. „Werr kann —", ach, dieses unbeholfene Deutsch dieser ausländische Accent ist so reizend! — „werr kann gäbieten sein Herz? Ich habben gäglaubt zu libben Ribbeke; es warr Tauschung; ich libbe Aurrelia Lähmann! Ich werrde ewwig libben Aurelia Lähmann! O Du, göttlicher Wessen, muußt werrden mein Weib, Barroninn von Stankirowitsch, sobald vollendet meine Mission!" Dabei stürzte er mir zu Füssen. Ich hob ihn auf, denn ich hatte Angst, daß mein Dienstmädchen eintreten könnte. Und wenn Theodora erführe!! — Was soll ich thun? Zurückschleudern würde ich ihn mit Verachtung, wenn er mir gleichgültig wäre."

Arme, arme Theodora! Er zog eine Pistole aus seinem wildwogenden Busen und drohte, sich vor meinen Augen zu erschießen, wenn ich ihm nicht den Schwur leisten würde

seine Gattin werden zu wollen. Was sollte ich thun? Einen Mord auf mein Gewissen laden? Nie! Noch vier Wochen will er Theodoren ohne Wissen über ihr Unglück lassen. Ich kann es ihr nicht sagen, daß ich durch das feierlichste Gelöbniß mit Wladimir vereint bin. Er zeigte mir gestern einen Brief von dem regierenden Fürsten von Montenegro, worin ihm dieser auf einen Mahnbrief anzeigt, daß er nach Verlauf von vierzehn Tagen wieder 20,000 Rubel für die Kosten seiner Mission erhalten werde. Ich gab ihm einstweilen 500 Thaler, denn er war in heftigem Zorne, daß man ihn noch so lange Tage ohne Mittel lassen wolle. Die Einnahmen seiner eigenen Güter erhält Wladimir erst mit Beginn des nächsten Quartals.

„Er muß mit Theodora noch kosen. Ich sehe das ein, bin aber eifersüchtig."

„Meine Hand zittert! Kaum wage ich, das Vorgefallene niederzuschreiben. — — Gestern Nachmittag stürzt er in mein Zimmer wild, aufgeregt, bleich wie der Tod. Die Polizei verfolgt ihn wegen seiner panslawistischen Mission. Er beschwört mir, ihn auf 24 Stunden zu verbergen. Morgen Abend käme im Hôtel Petersburg ein anderer Missionär, Graf von Kniekewitsch, an, mit dem er sicher entfliehen könne. In wenigen Tagen würde er mir schreiben, wo ich ihn finde, um mich sofort mit ihm zu vermählen, denn er könne nicht mehr ohne mich leben. Ich bereitete ihm im Nebenzimmer ein Lager. Er benahm sich wie ein edler Mann. Artig mir die Hand küssend und Gutenacht wünschend verließ er mich und schloß die Thür hinter sich zu."

Achtes Kapitel.

„Aber," — so fährt das Tagebuch der hübschen Witwe Aurelia Lehmann fort — „kaum war ich eingeschlafen, so wurde ich durch Schlüsselgeräusch geweckt. Ich glaubte,

Diebe brächen ein; ich wollte ſchreien — Er, Wladimir hielt mir ſanft den Mund zu.

Himmel!

Ich bin ſein Weib. Für die Reiſe mußte ich ihm noch 500 Thaler mitgeben. Sobald ich ihm gefolgt, mit ihm vermählt bin, werden wir Theodora ſchreiben, ſie mit ihrem Unglück bekannt machen, ſie zu tröſten ſuchen.

„Arme, arme Theodora!“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ich Unglückſelige! Es ſind viele Wochen, Monde vergangen; ich habe kein Schreiben von ihm erhalten. Wahrſcheinlich iſt er von der Polizei in einen lebenslänglichen Kerker geworfen oder heimlich ermordet. —

— — — — — — — — — Fürchterlicher Betrug

Theodora! Sie geſtand mir, was — ich — ihr geſtehen mußte! — — Wir waren Beide, ehrlich geſtanden, nicht in der guten Hoffnung, daß der Baron Wladimir von Stankomirowitſch je wieder Etwas von ſich hören laſſen würde, aber — — —.

Es mußte gehandelt werden. Mein und Theodora's Ruf mußte unangetaſtet bleiben.

Ich ging zu Ribekke's. „Theodora,“ ſagte ich ihnen, „hat die Schwärmerei, Dichterin zu ſein und unverheirathet bleiben zu müſſen. Ich mache eine Reiſe nach der Schweiz,

vielleicht auch nach Italien. Geben Sie mir Ihre Tochter mit! Ich garantire Ihnen, daß ich, die luſtige Aurelie, die aber an ſchwachen Nerven leidet und der deshalb vom Arzt Reiſe und Bad befohlen iſt, Ihnen Ihre Theodora geneſen, geſund wieder bringe und daß ſie dann den Materialiſten Karl Ehrlich heirathet."

„Wir reiſen. — —"

Neuntes und letztes Kapitel.

Weitere Blicke in das Tagebuch Aureliens zu werfen, iſt uns unterſagt. Die Welt darf nicht Alles drucken laſſen, was in ihr geſchieht.

Nach acht Monaten kam die junge Witwe Aurelia Lehmann mit ihrer Freundin und Liebes- und Leidensgenoſſin Theodora Ribbeke zurück. Beide *geneſen*.

Theodora heirathete den wackern Karl Ehrlich. Als der Prieſter ſeinen Bund mit der „Jungfrau Theodora Ribbeke" ſegnete, hielt die Witwe Aurelie Lehmann, wahrſcheinlich weil ſie durch die heilige Handlung zu Thränen gerührt war, das Taſchentuch vor die Augen.

Wenn der Baron Wladimir v. Stankomirowitſch auch niemals zurückkehrte, ſo dürfen wir doch keinen Verdacht auf ihn werfen, ſondern müſſen annehmen, daß er durch die Schickſale ſeiner Miſſion abgehalten wurde, das geliehene Geld zurückzuſenden, zu ſchreiben und eine der beiden Damen ſeiner Treue zu verſichern.

Daß aber, bevor es im Großen und Ganzen geſchieht, dem hinſterbenden Weſten Europa's zuweilen durch den ſlawiſchen Geiſt friſche Naturkraft zugeführt wird, glauben wir als *ſicher* annehmen zu dürfen.

In Ferrières.

Moderne Ballade.

In dem Schloſſe zu Ferrières,
In dem goldgeſchmückten Saale
Saßen ſie, die zwei Gebieter
Dieſer Welt, beim goldnen Mahle.

Saßen auch des Hauſes Damen
An dem Tiſch in Gold und Seiden,
Rechts die Eine, links die Andre.
Und der Louis zwiſchen Beiden.

Doch dem Louis gegenüber
Saß der Kaiſer der Finanzen;
Ehrfurchtsvoll auf beide Kaiſer
Blickten die betreßten Schranzen.

Und es ſprach der Kaiſer Louis:
„Herr Baron: auf gleichen Thronen
Sitzen wir; wir herrſchen Beide
Ueber viele Millionen.

Beide lenken wir die Erde
In den vorgeſchrieb'nen Bahnen —
Sagt, wie wär' es, wenn wir einmal
Tauſchten mit den Unterthanen?"

Lächelnd drauf der Börſenkaiſer:
„Wenn es Euch auch könnte ſcheinen,
Würde ich mich doch beſinnen,
Denn ich lieb' zu ſehr die Meinen.

Sind gar zuverläſſige Burſchen,
Alle gleich, wie lauter Brüder,
Und, wie weit ſie ſich verlaufen,
Kommen ſie doch immer wieder.

Sind auch prächtige Soldaten,
Tapfrer als die beſten Zuaven, —
Papſt und Kaiſer, alle Könige
Machen ſie für mich zu Sclaven.

Darum möcht' ich, trotz der Ehre,
Für den Tauſch doch höflichſt danken, —
G'rad heraus; ſtatt von Franzoſen,
Bleib' ich lieber Herr der Franken.

Aus Moritz Wolf's Nachtbuch.

Ich nenne mein Tagebuch Nachtbuch. Das kann mir Keiner übel nehmen, demzufolge ich nur in der Nacht dazu komme, in mein Memorarium etwas einzuſchreiben.

Das Börſengeſchäft iſt wirklich keine Kleinigkeit. Iſt das ein Spaß? Zwei Stunden lang in der Mittagshitze mit dem Notizbuch in der Hand, und das Drücken, das Stoßen, das Schreien, das Lärmen, das Schwitzen, das Räſonniren und Schimpfen, das Runterreißen, das Treten, daß die Hühner auf die Füß' große Augen machen — ein guter Witz, was? Ein ſehr guter Witz! Bring' ihn morgen an die Börſe, zum Geldcours.

Mein Freund Hirsch hat heute an der Börse zu mir gesagt, ich bin ein Esel. Ein wahres Glück, daß kein Dritter ist dabei gewesen. Denn so etwas kommt rum, man weiß nicht wie und werft leicht einen Schatten auf die Ehre und die bürgerliche Stellung in der Gesellschaft.

Manche von meine Freunde, die nur sind gekommen bis Quarta oder Tertia, machen jetzt den ganzen Tag in Prima und Secunda. Was für einen Wechsel doch die Zeit vorbringt! (Auch ein sehr guter Witz.)

Ich möchte mit meinem Freund Hirsch öfter zusammen kommen. Denn warum? Er ist ein guter Mensch und ein reicher Mensch und hat immer gute Nachrichten. Aber ich habe Furcht, die Leute werden sagen: Sage mir, wer du bist, und ich werde dir sagen, mit wem du umgehest. Und das wäre doch unangenehm.

Ich habe mir heute beim Couponschneiden den ganzen Daumen aufgerieben. Das Geschäft ist wirklich nicht so leicht, wie Mancher glaubt.

Wenn ich so an die Börse bin und mache in Dessauer und Coburger und Oestreicher und Braunschweiger und Darmstädter und Hannoverer und Weimarer und Gothaer und Bremer und Hamburger und Leipziger und Meininger und Schlesier und Rostocker und Mecklenburger und wie sie Alle heißen, dann kann ich nicht begreifen, wie man singen und sagen kann: Deutschland muß größer sein! Gott soll hüten; das Geschäft wär' ja gar nicht zu übersehen!

Man kann ein sehr braver und gebildeter Mensch sein, wenn man auch manchmal den Dativus und Accusativus

verwechselt. Wenn man Papiere verwechselt, ist oft viel schlimmer. (Nicht wahr, Hirsch?)

Was doch die Frauenzimmer schon für Unglück haben gebracht in die Welt. Erst ist es gewesen die Marianne, alsdann die Emilie, und jetzt wieder die Constantia. Auf meiner Carline laß ich nichts kommen.

Ich bin heute müde wie ein Hund. An die Börse ging Alles rauf, runter, runter, rauf, das macht müder wie Treppensteigen.

Die Börse ist das Thermometer der Weltgeschichte. Ziehen sich Wolken zusammen, kommt ein Donnerwetter in die Weltgeschichte, ein Blitzche und noch ein Blitzche, ein Schlag auf einen Kaiser, ist wieder eine angenehme Temperatur, kriegt eine Kammer das Kalte und 's Warme, gleich geht die Börse rauf, runter, wie der Queckſilber im Thermometer. — Ein schöner Gedanke. Was? Wahrhaftig ein schöner Gedanke!

Die Oestreicher sind wieder stark zurückgegangen. Mein Freund Hirsch hat doch ganz recht gehabt, wie er mir hat zugerufen: Memento Moritz!

Robert Warschauer hat mich heut an die Börse genommen untern Arm und ist mit mir so gegangen auf und ab starke fünf Minuten. Warschauer mit mir untern Arm! Wenn das mein guter Vater erlebt hätte! Wenn ich etwas verdienen will, hat er zu mir gesagt, soll ich zeichnen auf Insterburger. Ob ich will verdienen! Kaum ich bin gekommen nach Hause, habe ich geschrieben einen Brief an Warschauer, wirklich einen schönen Brief und habe ihm gesagt:

Mit der vorzüglichsten Hochachtung zeichne ich — — 100,000 Thaler. — Wenn mir nur Jemand möcht' sagen, wo das Insterburg liegt. Auf die Karte habe ich es nicht finden können.

Ich habe an mein Carlinchen vor vier Wochen ein Halsband geschenkt mit kleine Perlen. Heut krieg' ich von Friedeberg die Rechnung über 500 Thaler. Ich hab' geglaubt, der Schlag soll mich rühren. Die Thränen sind mir gekommen in die Augen. Ja, wie schön sagt doch der große Lessing: Perlen bedeuten Thränen!

Es war heut sehr hübsches Wetter. Der Himmel so blau und die Blätter so grün, und die Nachtigallen so vergnügt und die Luft so wohl riechend von die schönste Blüthen. Ich glaube, man wird die wollene Jacke bald ablegen können.

Ich mache mein Hauptgeschäft nur zum Medio. Denn warum? Der alte Homer hat gesagt: Medio tutissimus ibis. Am Medio gehst Du am sichersten. Ich begreife gar nicht, an welcher Börse dieser Mann seine großen Erfahrungen gesammelt hat.

In Rom sieht es sehr faul aus. Wenn man so hört, was sie da sprechen und schreiben, dann sehe ich, unser Lehrer hat ganz recht gehabt, wenn er hat gesagt, die Römische Sprache ist eine todte Sprache.

Wie ich war in London, habe ich zweimal das Parlament besucht. Es ist ganz hübsch, aber ich muß sagen, zwischen das Herrenhaus und das Haus der Gemeinen finde ich gar keinen Unterschied.

Ich habe heut Carlinchen 100 Thaler gegeben zu eine Badereiſe. Der Doktor ſagt, ſie hat eine ſchwache Bruſt. Ich muß ſagen, ich habs nie finden können, wenn ſie iſt geworden böſe, aber er muß es beſſer wiſſen, denn er is Doctor und ich — Patient.

Ein ſchöner Sommer. Kein Tag über 15—16 Grad Raumir, kein Wind, kein Staub, und die himmliſche Gegend, die Berge und Thäler, die Roſen und Lilien, und der Wald und der Schatten und die Waſſerfälle und die Vögel! — Ich glaube, man thut gut, etwas Roggen zu fixen.

Es geht wahrhaftig nichts über Schiller. Großartige Werke! Am Tage habe ich freilich keine Zeit zu ihm, aber Abends — ich kann ſagen, ich kann ohne Schiller gar nicht mehr einſchlafen.

Mein Carlinchen lebt und webt in das Geſchäft. Sie kennt es ſchon durch und durch. Man ſoll ſagen, was eine Sache iſt. Sie kennt jedes Papier. Mit Engliſche Ruſſen geht ſie zu Bett und mit Franzöſche Oeſtreicher ſteht ſie auf.

Wenn ich auch mit Kopfſchmerz und Schwindel geh an die Börſe, dort verlieren ſie ſich. Es iſt doch etwas d'ran an dieſe Homöopathie.

Der Courszettel kommt mir vor wie eine Speiſekarte. Es iſt Manches drauf, was macht Appetit, mancher fette Biſſen ſchmeckt ganz gut, aber — man verderbt ſich doch ſehr leicht den Magen.

Fix' und — fertig hat an der Börſe oft eine ganz andere Bedeutung als draußen im profanen Leben.

Il Bacchio

oder:

der Tod durch Enthuſiasmus.

Eine ſchreckliche Ballade, gedruckt in dieſem Jahre.

O, Jüngeling, erfahr' es hier mit Härmen,
Wie tief der Menſch kann ſinken durch das Schwärmen!

Graf Ulrich auf und von und zu Großkröſſe,
War eines alten Stammbaums letzter Sprösſe.

Er hatte noch kein Ehgemahl erkürt ſich,
Wiewohl er konnte ſein ſchon Anfangs Würzig.

Gewachſen groß und blond mit bleichen Zügen,
War adlig in Manier er und Betrügen.

Sein Gut war ſchön und konnte ihn beglücken,
Doch ſtanden drauf ſehr viele Hypothücken.

„Knapp'!“, rief er einſt des Morgens um halb Neune,
„Geh' in den Stall und ſatt'le mir die Bräune!“

Drauf eilt zur Reſidenz hin in Galopp er
Und Abends in die italien'ſche Oper.

Da hörte er von einer Primadonna
Il Bacchio ſingen, ach, und war ganz Wonna!

Sein Herz, es hüpft' und tanzte immer ſchneller,
Und jauchzte auf bei ihrem ſchönen Treller.

Begeiſterung ſo mächtig in ihm brauſte,
Daß er ſich faſt die Hände ab- applauſte.

Vergeſſend ſeine Ahnen und ſein Wappen,
Hing er mit Aug' und Ohr an ihren Lappen.

Er ſah und hörte Nichts mehr als Il Bacchio,
All's Andre in der Welt erſchien ihm quatſchio.

Es war die Deſirée, die hochverehrte,
Die ſeinem Sinn durch ihren Sang betheerte.

Und ſo ſich ſeine Schwärmerei erhöhte,
Daß er um Gegenliebe an ſie flöhte.

„O laß' Dich, holde Nachtigall und Lerche,
Zur Gräfin an mir trauen in der Kerche!"

„Sei,“ rief er, „meines Erdendaſeins Sonne!
Doch Deſirée erwiederte: „Quod nonne!

„Nie io me marschjatschia, mio caro!
„Contessa tua, io? Gott bewahro!

„Nie wird der Brautkranz zieren meine Locken!
„Nie Männerliebe meine Bruſt beflocken!

„Nur in der Oper winde meinen Kranz ich!
„Adio, Graf! Ich muß noch heut nach Danzig!“

So ſchnöde zeigte ſie dem Unglückſel'gen
Die Thüre, ſtatt mit ihm ſich zu vermähl'gen.

Und elend von der Stund' an ward Graf Ulrich;
Ihm half kein Hoff, kein Daubitz und kein Bullrich!

„O hätt' ſie," rief er, „die mich ſo verwundet,
Mir einen Bacchio mindeſtens geſpundet!"

Il Bacchio ſang er Morgens, ſtatt zu beten,
Il Bacchio, wenn die Gläub'ger ſich ihm nähten.

Il Bacchio ſang er, wenn ihm Morpheus winkte;
Il Bacchio ſang er, wo er ſtand und gingte.

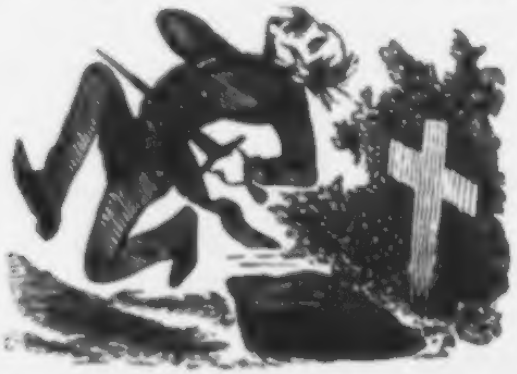
Und finſter, immer finſtrer ward ſein Trauern;
Des Lebens Werth, er war für ihn verlauern.

Und ohne vor der Sünde zu erröthen,
Faſſt' er den Selbſtmordsplan, ſich zu ertöten.

Sein Knappe ſieht ihn eines Tags mit Grauſen,
Sich ſtecken einen Dolch in ſeinen Bauſen.

Und hin zum Walde ging Graf Ulrich trübe,
Um zu begraben ſich und ſeine Lübe.

Und buddelt in der Erd' ein tiefes Loch ſich,
Und ſtellte rücklings hin ſich und erſtoch ſich!



So endet, Jüngeling, durch Schwärmerei man!
So muß es kommen! ſagte einſt ſchon Reimann.

Adelgunde und Adolar.

(Eine traurige Geschichte.)

I.

Adelgunde von Busenflach war eine reife Jungfrau, die als letzte Blüthe einem alten adeligen Stamm entsprossen war.

Der Stamm derer von Busenflach hatte schon vor den Hohenzollern in der Mark geblüht. Gegenwärtig war er aber abgeblüht bis auf Eine Tulpe, und dies war Adelgunde.

Hoch aufgeschossen von Gestalt und keusch von Gemüth, hatte sie stets den verlockenden Ehestand gemieden, denn noch war ihr kein Freier genaht. Dreimal erst hatte sie in der Zahl ihrer Sommer die bescheidene Null wiederkehren sehen, und das dritte Mal war erst sieben Jahre her.

Erlasse uns der Leser die Schilderung ihrer schlanken Reize. Wie eine wohlverwahrte Pflanze im Herbarium des Gelehrten, war ihre Schönheit zusammengetrocknet zu einer Beständigkeit der Reize. Wäre sie grün gewesen, so hätte man sie mit der duftenden Pomeranze im Glasschrank des Naturfreundes vergleichen können. Aber sie war schwarz, und wie auf jeder Seite ihres Hauptes zwei lange Locken melancholisch herabhingen, so können wir sie nur mit der dunkelen Cypresse vergleichen, welche schwermüthig über ihr Dasein trauert.

Es wäre Verläumdung gewesen, hätte man behaupten wollen, daß Adelgunde reich sei. Aber südlich von Treuenbrietzen, dort, wo der märkische Sand seine Wolken am höchsten im Winde erhebt, stand in idyllischer Abgelegenheit ein

bescheidenes Vorwerk, dem ein fleißiger Landmann mit zwei Kühen die Früchte des Feldes entlockte, und das Adelgunde ihr Eigen nannte. Und hier lebte sie mit der treuen Beschützerin ihrer Jugend, Fräulein Adalgisa, vom Stamme derer von Kinkerlink.

Adalgisa von Kinkerlink war Adelgundens Tante, und sie war reich genug an Würde, Ahnen und Jahren, um ihre Mutter zu sein. Auch sie hatte stets der Erbsünde des Ehestandes entsagt, und sich ganz einem würdevollen, beschaulichen Wandel zum Wohle Adelgundens und ihrer selbst hingegeben. Friedlich flossen die Monde dahin, während sie ihre jugendliche Gefährtin mit dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen erbaute, und man sich in einem bescheidenen Kreise treuer Freundinnen dreimal wöchentlich der holden Geselligkeit, gewürzt mit dem lieblich duftenden Getränk des Mocca, erfreute.

Aber Alles auf Erden ist vergänglich, und auch dies stille Glück sollte gestört werden.

Konnte denn eine so reife Frucht, wie Adelgunde, noch verschönt durch die Schaale eines traulichen Vorwerkes, hier einsam vergehen, ohne gepflückt zu werden?

Nein, sie konnte nicht.

Peter, Baron von Piniel-Ohnewas, der blonde Sprößling eines alten, weitverbreiteten Stammes, dessen Wurzeln bis zu Walter Saniavoir hinaufreichten, und der noch jetzt in voller Blüthe stand, an Zweigen reicher, denn an Frucht für sie, — Peter, Baron von Piniel-Ohnewas erschien, und Adelgunde schien bestimmt, von ihm gepflückt zu werden.

Der schlaue Zufall, der diesmal die Gestalt der würdigen Hofräthin v. Dürr, der Tante Peters, annahm, führte ihn auf das Vorwerk und zeigte ihm mit überwältigender Klarheit die Reize des einfachen Landsitzes und seiner Herrin. Der blonde Sprößling der Piniel-Ohnewas sah sie, und erschloß Beiden sein Herz. Sehnsüchtige Blicke warf er auf Adelgunden und ihr Vorwerk; sein Auge wässerte ihm bei dem Anblick des dampfenden Schornsteins und des Bauern

mit seinen zwei Kühen; seine vollen Wangen erglühten vor dem Grün des saftigen Kohls; sein Mund schmatzte vor den nahrhaften Früchten des Feldes, Alles durchwebt von dem reizenden Bilde Adelgundens, der es gehörte. Seiner Hand wurde es plötzlich einsam und in Gedanken legte er sie ihr zu Füßen.

Sollte sie darauf treten? Nein!

Peter war wohlgenährt, — man wußte eigentlich nicht wovon. Auf dem runden Gesicht thronte Ruhe und Einfachheit. In weiser Mäßigung hatte ihm die Natur zu der Wucht seiner Standesehre von 18 Ahnen nicht noch die Last zu vieler Geisteskräfte aufgebürdet. Auf seinem ganzen Selbst spiegelte sich weiter Nichts, als die Einfalt seines Herzens. Adelgunde sah ihn, und auch sie schloß das Bild des schwärmerischen Jünglings an den warmen Busen ihres inneren Seins.

Das Feuer seiner Gefühle, das diesmal die Gestalt der verwitweten Hofräthin Dürr annahm, unternahm es, sie mit der Wunde seines Herzens bekannt zu machen. Sie nannte seinen Namen.

Adelgunde erröthete. Zum ersten Male, seit sie siebzehn Sommer weniger zählte, mußte sie bei dem Namen eines Mannes das keusche Roth auf ihre Wangen rufen.

Die würdige Hofräthin v. Dürr zögerte nicht länger. Zärtlich umarmte sie Adelgunden und schüttete ihr Herz, zugleich mit dem blonden Herzen ihres Neffen vor ihr aus.

Adelgunde begoß sich mit Purpur.

„Sprechen Sie mit meiner Tante!“ flüsterte sie verschämt und entfloh aus dem Zimmer, um in der Einsamkeit des Gartens unter dem lieblichen Grün des Kohls sich den freudigen Träumen einer nie geahnten Seligkeit hinzugeben. —

Glücklicher Pinsel!

II.

„Die Jahre kommen und gehen," aber auch die Tage ſtehen nicht ſtill. Drei derſelben hatten ſich zu den anderen geſellt, die ſchon über Adelgundens Locken dahin gegangen waren, und die jungfräuliche Scheu war überwunden. Adelgunde war die Verlobte des glücklichen Peter v. Pinſel-Ohnewas.

Weſtlich von Treuenbrietzen, nur durch eine kurze Strecke heimatlichen Sandes von dem ländlichen Vorwerk getrennt, erblühte ein kleiner Hain, den die einfachen Bewohner der Stadt mit dem Namen der „Kuſcheln" belegt hatten. Hier wandelten am Abend des dritten Tages die jungen Liebenden in traulichem Geſpräch.

Adelgunde war glücklich. Zwar hatte ſie in ſchönen Stunden früher wohl geträumt, daß einſt ein Krieger in ſtolzer Uniform ſie heimführen ſolle; und mit hohen Erwartungen hatte ſie noch vor kaum 18 Jahren ihre Blicke auf die ſchlanken Offiziere der Garniſon gerichtet. Doch das war vorbei. Sollte ſie jetzt noch durch wähleriſche Ungenügſamkeit das Schickſal verſuchen? Nimmermehr!

Man hatte den Trennungsplatz erreicht. Peter ſchied auf kurze Zeit von ſeiner Braut, um zu dem häuslichen Heerde der Tante nach Treuenbrietzen zurückzukehren.

„Bis morgen," ſagte Adelgunde und drückte einen milden Kuß auf die blonde Stirn ihres Verlobten.

„Bis morgen," ſagte Peter mit erſtickter Stimme, denn er kaute zufällig an einem Stück Napfkuchen, dem erſten Pfande ihrer Liebe.

Unter dem Kauen des Napfkuchens eilte Peter von dannen, — liebevoll blickte ihm Adelgunde nach. „Treues Gemüth," flüſterte ſie, „kann es denn einmal kein Krieger ſein von der ſchlanken Geſtalt der Lieutenants, ſo magſt Du es doch ſein, der die zarte Blume pflückt und in den Kranz ſeines Lebens flicht, auf daß ſie nicht ungepflückt verwelke! Er hat 18 Ahnen, er iſt mein!"

Sie wandte ſich zu Gehen.

In dieſem Augenblick war es, wo der wandelnde Stern ihres Glückes leuchtend aufging. Hell blitzte es durch die Büſche wie ein blanker Knopf, ihm folgte ein zweiter und dritter, eine ganze Reihe, — athemlos ſchaute Adelgunde darauf hin, durch die Bäume ſchimmerte es wie blau und rothes Tuch — ein Degen funkelte, und heraus trat mit zögerndem Schritt eine ſchlanke Lieutenants-Geſtalt — ach, ſo ſchlank — und näherte ſich ihr zagend, und ſprach ſie an mit dem lieblichſten Wohllaut ſeiner Stimme: „Mein Fräulein . . . o Gott!“

Es war Adolar! O, warum mußte ſie ihn erblicken! Armer Pinſel!

III.

Adolar von Ladestock war erst 29 Jahr alt und schon Seconde-Lieutenant.

Adolar war ein Muster als Held und Jüngling. Seine schlanke Gestalt erhob sich in ätherischer Dürre auf hohen aber bescheidenen Beinen. Sein Hals ragte schwanengleich aus den engen Schranken des steifen Kragens empor; sein Rock hätte sich vergeblich bemüht, auf seiner Brust zu schlottern, denn eine sanfte Rundung von Watte verlieh ihr die eines Adonis würdige Wölbung. Das lichte Braun seiner Locken, soweit dieselben nicht von dem sanften Mondschein seines Hauptes verdrängt waren, wetteiferte mit der Farbe der Tornister, die im röthlichen Sonnenlicht erglänzen. Kein plebejisches Roth verunzierte sein aristokratisch bleiches Gesicht, das wie überzogen schien vom schimmernden Mondenschein, der die letzten Spuren der Abendsonne verscheucht hat. Einzelne starre Härchen in seinem Antlitz deuteten wie Wegweiser zukünftiger Größe schon jetzt den Weg an, den einst ein männlich voller Bart vielleicht nehmen würde.

Wie ein Krieger es soll, verschmähte Adolar den schnöden Mammon, denn er hatte keinen. Jene weichlichen Genüsse, welche als Austern und Champagner den Wohlgeschmack anderer Jünglinge verderben, hatten nur dort seinen keuschen Gaumen berührt, wo er Gast war. Gestützt auf die Eine Hälfte seines Soldes, schritt er mit seinem Burschen Eusebius Striegel in spartanischer Einfachheit durch das Leben dahin; die andere Hälfte opferte er als Lackstiefel, Glacé-Handschuh und Ressourcen-Gelder getreulich auf dem Altar seiner Standesehre.

Aber was sind all' diese kleinlichen Vorzüge gegen jene Eine Zierde Adolar's, in welcher sich der Culminationspunkt des Helden mit dem des Adonis vereinigte — seine Taille!

Eusebius Striegel wußte, was diese Taille zu sagen hatte! Er war es, der alle Morgen den Schönheitsgürtel, welcher sich als fester Lederriem um diese Taille schlang, mit

kraftvollen Rucken festziehen mußte, um sie in ihrer dünnsten Schlankheit erscheinen zu lassen. Er war es, der jedes ausgefallene Frühstück und Abendbrot wett machen mußte durch ein engeres Loch, in welches er den unbedeutenden Umfang des Riemens einzwängte.

Diese Wespen-Taille war die Zierde des Regiments, sie war der Stolz Adolar's und die Stärke Eusebius Striegel's in dessen Händen sie manche Blase als fühlbaren Beweis ihres Daseins zurückgelassen hatte.

So war Adolar und so hatte ihn Adelgunde erblickt. Sie sah Ihn und seine Taille und fühlte einen wonnigsüßen Stich in ihr Herz, — einen Stich von dieser Wespe, der es auf ewig verwundete.

Adolar hatte Adelgunden schon früher erblickt auf den freundlichen Straßen Treuenbrietzens, und schon da war ihm ihr Bild wie ein neuer Stern in der Dunkelheit seines Lebens erschienen. Er kam heraus auf den idyllischen Landsitz und sah sie auf ihrem Vorwerk, und sein Herz loderte auf in Liebesgluth, die zu seinen Augen herausflammte.

„Du und Dein Vorwerk," hatte er in Gedanken gejauchzt, „ich und mein Degen — klar zeigt mir der Himmel, was für mich geschaffen, und erringen muß ich Euch oder — untergehen."

Adolar hatte Adelgunden geleitet. Beide schritten dem ländlichen Hause zu, ohne zu sprechen. Nur Seufzer tönten in den märkischen Sand hinaus, der liebreich seine Wolken im Abendwinde erhob, als wolle er sie damit schützend umhüllen. Keiner sprach, doch sie verstanden sich.

An der Gartenthür sagte Adolar mit einem langen Seufzer Lebewohl und floh von dannen.

Adelgunde blickte verklärt zu dem aufsteigenden Monde empor und murmelte selig:

„Zweie auf Einmal!"

IV.

Abermals waren drei Tage verfloſſen, und abermals ſtieg die keuſche Luna über die Kuſcheln von Treuenbrietzen empor.

Dreimal in dieſer Zeit hatte Adolar Adelgunden wiedergeſehen, und dreimal ſtärker war das Band — nein, das Tau geworden, das Amor um Beide gewunden.

Aus den Kuſcheln von Treuenbrietzen tönte es hervor wie Girren zärtlicher Tauben und Flüſtern koſender Stimmen.

Arm in Arm aneinandergeſchmiegt, wandelten ſie dahin, die jungen Liebenden, und ſeufzten zum Monde und lächelten zur Sonne, wie jeder den Anderen nannte, und Adolar warf ſich auf die Knie in den Sand, der liebend ſein weichſtes Polſter unter ihm ausbreitete, und ſchüttete die ganze Gluth ſeines Inneren zu den Füßen der keuſchen Jungfrau aus.

„Mein Herz und meinen Degen weihe ich Dir, Geliebte,“ rief er: „nimm ſie an und reiche mir Deine Hand und Dein Vorwerk! Willſt Du, o Holde?“ und innig zog er die Erröthende an ſeine ſchlanke Bruſt.

„Sprechen Sie mit meiner Tante!“ flüſterte Adelgunde in Seligkeit; — ein Kuß ſchallte auf die ſchlanken Lippen des Geliebten, und ſchüchtern eilte ſie von dannen, zu der harrenden Tante.

Nachdenklich ſaß Fräulein Adalgiſa von Kinkerlink in ihrem Zimmer und dachte an das Glück der jungen Adelgunde als Baronin von Pinſel-Ohnewas.

Da ſtürzte Adelgunde herein und lehnte verſchämt das Köpfchen mit den vier ſchwarzen Locken an ihre Schulter.

„Was iſt Dir, mein Kind,“ fragte Adalgiſa. „Haſt Du Deinen Verlobten geſehen, — hat Er dies keuſche Roth auf Deine Wangen gerufen?“

„Er? Bah!“ ſagte Adelgunde im Tone gerechten Un-

willens. „Dieſer Baron iſt mir unausſtehlich! O Tante — wenn Sie wüßten!“

Fräulein Adalgiſa wußte aber nicht, und ſo ſchüttete Adelgunde den ganzen Inhalt ihres Herzens vor ihr aus, noch vermehrt durch das, was Adolar ſoeben hineingeſchüttet hatte.

„Penelope!“ rief in würdevoller Ekſtaſe Adalgiſa aus, „glückliche Penelope, umringt von Freiern, die ſich um Deinen Beſitz ſtreiten, ſchaarenweis! — von Ladeſtock, ein Lieutenant, — bald vielleicht Kammerherr und antichambrirend vor Majeſtäten, — ja, Du haſt Recht! Fort mit dieſem Baron, der es nie werth war, eine ſolche Blume zu knicken! O Glückliche! Könnteſt Du auf mich doch von Deinem Glück nur das übertragen, was Du zu viel haſt!

Liebend drückte Adelgunde Adalgiſa an ihr Herz. Dann eilte ſie hinauf in ihr Zimmer und griff zur Feder.

V.

„Herr Baron!

„Ich kann nicht! Dringen Sie nicht länger in mich, „eine Verbindung einzugehen, die mich unglücklich macht. „Längſt ſchon wollte ich Ihnen das Geheimniß meiner Seele „verrathen, doch jungfräuliche Scheu hielt mich zurück. So „wiſſen Sie denn: „ich kann Sie nimmer lieben, denn mein „Herz gehört einem Andern, der mich bald aus der drän„genden Schaar meiner Freier heimführen wird als ſein lie„bendes Weib. Laſſen Sie mich den Namen des Glücklichen „verſchweigen, denn ich will kein Blutvergießen!

„Armer Jüngling, ich ehre Ihren Schmerz. Legen Sie „nicht Hand an ſich, — ich würde Ihnen das nie verzeihen. „Sollten Sie aber langſam dahin welken in Liebesgram, „ſo ſeien Sie verſichert, daß eine Thräne auf ihr Grab „weinen wird

Adelgunde von Buſenflach.“

„Herrn
„Baron Peter von Pinſel-Ohnewas.“

Baron Peter empfing dieſes Schreiben, und der Schmerz ſeines Herzens ſtrömte ſtumm aus ſeinem Munde heraus, den er zu dieſem Zweck offen ſtehen ließ.

Die Hofräthin von Dürr ſtand verſteinert. Dann aber faßte ſie ſich ſchnell und fuhr nach Nauen, wo ihr in der Perſon des Gütermaklers Itzig Moſes Roſenſtock ein lieber Freund weilte.

Zwölf ſchlug es vom Kirchthurm von Treuenbrietzen und im Wohnzimmer des Vorwerkes dampfte das frugale Mittagsmahl, da trat Adolar herein und ſtand in ſeiner ganzen Schlankheit vor den beiden Frauen und ihrem Mahl.

Stattlich war er anzuſehen, und ſeine Taille ſtrahlte in faſt unbegreiflicher Enge. Krampfhaft ſchnappte er nach Luft, denn ſein Herz war ihm wie zuſammengeſchnürt von banger Erwartung und dem Riemen ſeines Burſchen Euſebius.

Doch er faßte ſich und Adelgundens Hand. In wenigen begeiſterten Worten ſtrömte der Wunſch ſeines Herzens von ſeinen ſchlanken Lippen.

„Fräulein Adalgiſa v. Kinkerlink," ſagte er: „ich liebe Adelgunden, — geben Sie mich Ihrer Nichte zum Gatten!"

Adalgiſe war tief gerührt. Der Löffel, der eben einen Theil der lieblichen Suppe in ihren Mund geführt hatte, verhinderte ſie am Sprechen, aber ſie nickte dreimal Ja.

„Adelgunde," rief Adolar entzückt, „willſt Du?"

Adelgunde ſchwieg und bezoß ſich mit Purpur.

Adolar las das Jawort aus ihren Augen und drückte ſie an ſeine Bruſt. Eine lange Umarmung folgte, der auch Adalgiſa ſich liebend anſchloß, und die Drei waren glücklich.

Nach dem frugalen Mahl aber, an welchem der glückliche Adolar gern Theil nahm, eilte man hinaus und erfreute Adolars Augen an den Vorzügen des lieblichen Vorwerks.

VI.

Ach, daß die Welt rund ist und sich drehen muß! Abermals waren drei Tage wie eben so viele Paradiese über die Liebenden hingegangen, da saß Adelgunde in der traulichen Einsamkeit ihres Zimmers und betrachtete aus dem Schatten ihrer vier schwarzen Locken hervor einen glänzenden Gegenstand, den sie in den Händen hielt. Es war eine kleine silberne Kapsel, die eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Kugelsiebe zum Theeaufbrühen hatte. Aber diese Kapsel enthielt ihres Adolars schlankes Bild, um das sich ein blauseidenes nicht zu breites Band als Symbol der Treue schlang.

Unten im Garten aber wandelten Fräulein Adalgisa von Kinkerlink und Adolar, in ernstem Gespräch vertieft. Adalgisa hatte es in weiser Fürsorge für an der Zeit gehalten, Adolar nach seinen näheren Verhältnissen zu fragen.

Adolar erzählte ihr ohne Prunksucht mit einfachen Worten von dem Vermögen, das seine Vorfahren einst besessen, und von dem er als herrliches Erbe seinen ehrenvollen Namen überkommen habe. Auch von *seinen* Gütern verschwieg er keines und schlug mit Stolz an seinen Degen, als er ihn den Inbegriff seines Besitzthumes nannte.

Adalgisa war befriedigt, und Alles schien bereit, den Glückstempel des jungen Paares zu erbauen. Nur Ein Punkt war noch zu erledigen, und leicht warf ihn Adalgisa hin.

„Wieviel Ahnen haben Sie denn, mein theurer Ladestock?“ fragte sie obenhin, denn fast schien ihr diese Frage bei einem Adolar überflüssig. Konnte etwa ein Mann von der Taille Adolars *nicht* altes Vollblut sein? Gewiß nicht, und nur um ihm Gelegenheit zu geben, seinen Stammbaum in voller Größe vor ihr aufschießen zu lassen, fragte sie zuvorkommend: „wieviel Ahnen haben Sie?“

O, wäre Adalgisa nie geboren worden!

Adolar erbleichte bei ihrer Frage, und unter dem Weiß, das ahnungsvoll auf sein Gesicht zog, wurde es schwarz vor seinen Augen.

Adolar, der Mann ſo vieler Vorzüge, der Beſitzer einer Taille, die allein ihn zu einem Rieſen an Werth machte, hatte Eine ſchwache Seite, die Achillesverſe des unbeſiegbaren Helden, und dies war ſein Adelsſtand. Denn erſt ſeit zwei Generationen hatte das feengleiche Wörtchen „von" ſich vor die Ladeſtöcke geſetzt und ſie aus dem Sande des Bürgerthumes auf die grüne Wieſe der Race erhoben. — Krampfhaft kniff er die ſchlanken Lippen zuſammen, und kein Wort ſchritt über ihre roſige Schwelle, um ſeine Schande kund zu thun.

Aber Adalgiſa wiederholte unbarmherzig ihre Frage. „Wieviel Ahnen, ſagten Sie, zählt die gegenwärtige Generation derer von Ladeſtock?" fragte ſie etwas ſcharf.

Es mußte heraus! Adolar öffnete das kühne Thor ſeiner Lippen, und wie ein zu lange gefangen gehaltener Löwe, ſtürmte ingrimmig das ſchreckliche Wort hervor.

„Zwei!" ſtöhnte er dumpf heraus und griff inſtinctmäßig nach dem Riemen ſeiner Taille, denn es war ihm, als müſſe er erſticken.

Adalgisa prallte entsetzt zurück! Sprachlos starrte sie ihn einige Augenblicke an, dann aber öffnete sich auch die Schleusen ihrer Beredsamkeit und donnernd stürmten die entfesselten Elemente daraus hervor.

„Wie," rief sie: „zwei Ahnen, — ein Mensch also von neuem Adel, so neu fast, wie die Knöpfe welche in thatenlosem Parade-Glanz auf seinem Rocke flunkern?! Ha, — zwei Ahnen, und Du wagst es, einer von Busenflach, einer von Kinkerlink zu nahen, — Du wagst es, einen Baron v. Pinsel-Ohnewas zu verdrängen, der 18 Ahnen zählt und der würdige Sprößling ist eines Walter Sansavoir? Hinweg, Verwegener, hebe Dich von mir, denn wisse: eher wird der Stamm der gesammten Ladestöcke verrosten und als altes Eisen in den Trödelbuden der Neuzeit vergehen, ehe daß Adelgunde v. Busenflach sich so weit vergessen wird, mit Dir zwei elende Ahnen zu ehelichen, nachdem sie 18 als zu wenig verworfen! Hinweg, sage ich, und meide hinfort dies Verwerk, denn nie wird sein Kohl Dir grünen, nie sein duftendes Heu Dein Lager füllen!"

Und im heiligen Zorn eilte sie von dannen, dem Hause zu.

Adolar aber stand zerschmettert.

Endlich raffte er sich wild auf; mit der Kraft der Verzweiflung machte er es in gewaltiger Anstrengung möglich, den Riemen seiner Taille noch um ein Loch zu verengern, — seiner Taille, die jetzt sein letzter Trost, seine letzte Hoffnung war; und wild stürzte er fort, Verzweiflung im Herzen und keinen Athem in der Brust. —

Glücklicher Pinsel!

VII.

Zwei traurige Tage hatte Adelgunde mit ihren Thränen gleichsam fortgeschwemmt, bis endlich Besonnenheit und Fassung ihr wieder kehrten. Ja, Adalgisa hatte recht gethan: nimmermehr durfte sie ihrer Standesehre vergessen, wenn es

auch ihr Leben kostete, — aber der Schlag hatte sie hart getroffen, bis mitten in das Herz hinein.

Doch sie war ja eine Busenflach! Sie durfte nicht verzagen, nicht zögern, den Glanz ihrer Namens in Geltung zu erhalten. — Noch blieb ihr ja der Baron v. Pinsel-Ohnewas mit 18 Ahnen.

Hastig steckte sie die Kapsel mit dem Bilde Adolars und dem blauen Bande in den süßen Kerker ihres Busens, was ihrem Gewande eine kleine aber bemerkbare Rundung verlieh. Dann griff sie entschlossen zur Feder und schrieb:

„Mein Süßer!"

„Suche nicht die geheimen Falten eines keuschen Mäd-„chenherzens zu erforschen! Zu Dir kehre ich zurück, nachdem „nur eine kurze Spanne Zeit mich von Dir trennen konnte.

„Forsche nicht, was vorgegangen, — Dein bin ich jetzt „ganz, und harre erwartungsvoll der Zeit, wo Du zu mir „eilst, um mich — ach, recht bald! — aus der drängenden „Schaar meiner Freier als liebende Gattin heimzuführen!

„Mein Herz treibt mich, — eile zu mir, denn Dein „harret manch' schmackhafte Gabe der Liebe, und Deine ge-„treue

Adelgunde v. Busenflach."

„NB. Ringe habe ich besorgt."

„Herrn
Baron v. Pinsel-Ohnewas."

VIII.

„Hochzuverehrendes Frailein!"

„Haste gesehn! Als der Herr Baron is geworden zu „werden main Schwiegersohn, indem er wird heiraten maine „Tochter Veilche Rebeckche, werd ich Se gefälligst bitten, daß „Sie 'n lassen zufrieden mit Ihre Schraibebriefe! Als er „is gewesen zu haben, da hoben Sie 'n nischt gewollt, un

„nu Sie 'n wöllen, hat er gemacht's Geschäft mit mir, „was mer kost't hat baare 10,000 Tholer koscher Geld, was „ich gebe maine Veilche Rebeckche mit, weil se wird Frau „Baronin! Die Frau Hofräthin v. Dürr hat mer vorge„schlagen den Handel, un das Massematthe ist gemacht."

„Wissen Se, was Se mer thun können? Leid könn'n „Se mer thun! Nobbich, womit ich mer zaichne als

Ihr gehorsamer Diener
Itzig Moses Rosenstock."

Als Verlobte empfehlen sich:

Veilche Rebecca Rosenstock,

Peter, Baron v. Pinsel-Ohnewas.

Nauen. ***Treuenbrietzen.***

Entsetzt starrte Adelgunde auf dies niederschmetternde Schriftstück.

In dumpfem Schweigen starrte Adalgisa mit.

Aber das Unglück schmilzt die Strenge der Menschen und ruft Milde in ihre Herzen zurück. Auch Adelgunde und Adalgisa erfuhren das. Kaum waren zwei Stunden nach Empfang dieses Schreibens verflossen, als die beiden Frauen die Strenge ihres Herzens dahinschmelzen fühlten, wenn Adelar's Vorzüge an ihrem inneren Auge vorüberzogen, und nur noch mit versöhnlicher Milde gedachten sie seiner Mängel.

„Fort mit dem dickbäckigen Baron, dessen plebejisch feiste Backen gut genug sein mögen für die orientalischen Lippen einer Veilche Rebecca, nicht aber für eine Adelgunde von Busenflach!" sagte diese Letztere mit erhobener Stirn. „Warum soll ich zögern, diesen Pinsel von mir zu werfen und mich

einem Beſſeren zuzuwenden! Noch bleibt mir ja mein Adolar!“

Und das ſilberne Kugelſieb mit ſeinem Bilde innig an ihr Herz drückend, eilte ſie mit beflügeltem Schritt auf ihr Zimmer und griff zur Feder.

IX.

„Mein Süßer!

„Verdunkelt werden kann die Sonne der Liebe von den „Wolken hämiſcher Neider, aber untergehen kann ſie nicht! „Dein war ich und bin ich auf ewig, mein Adolar! Frage „nicht, zögere nicht, bange nicht, — alle Hinderniſſe ſind „beſeitigt, aller Widerſtand iſt beſiegt! Eile zu mir — ach, „recht bald! — um mich aus der drängenden Schaar mei„ner Freier heimzuführen als Dein liebendes Weib! Dein „auf ewig, erwartet Dich mit offenen Armen der Liebe

Deine getreue

„Adelgunde von Buſenflach.“

NB. Die Ringe habe ich beſorgt.

„Herrn

Lieutenant Adolar v. Ladeſtock.“

Zwei Stunden waren verfloſſen, ſeit dieſer Brief auf den Flügeln der Liebe und in der Taſche des betriebſamen Landmannes vom Vorwerk, mit langen Schritten nach Treuenbrietzen, zur Wohnung Adolars geeilt war.

In banger Erwartung ſaßen Adelgunde und Adalgiſa im traulichen Zimmer und harrten ſeiner. An Adelgundens Lippen, beſchattet von den vier ſchwarzen Locken, ruhte die ſilberne Kapſel mit Adolars Bild.

Da dröhnte es wie Grabesſchritt auf den Dielen des

Flures, und herein trat — nicht Adolar, sondern sein Bursche Eusebius Striegel.

In der Einen Hand hielt er Adolars Lederriem, geschlungen um den uneröffneten Brief Adelgundens. Die andere Hand preßte er verzweiflungsvoll in das Eine seiner Augen, aus welchen dicke Thränen über sein ländliches Antliß kugelten. In kurzen Stößen entrang sich lautes Schluchzen seiner Kehle.

„Was ist's?“ rief Adalgisa krampfhaft.

„Mein Adolar — wo ist er?“ kreischte Adalgisa in ahnungsvollem Entsetzen und leise lösten sich die einzelnen Härchen ihrer vier schwarzen Locken, um sich langsam empor zu sträuben.

„Der Herr sein dodt!“ schluchzte Eusebius hervor und leckte die salzigen Thränen seines Harmes in sich hinein, als hoffe er, sich an ihnen zu vergiften.

Adalgiſa ſtand ſprachlos. Adelgunde lag in tiefer Ohnmacht auf ihrem Stuhl. Euſebius ſchnappte nach Luft und Thränen.

Es war ſo, wie er geſagt. Vom Vorwerk zurückgekehrt, hatte Adolar in Reue und Verzweiflung gegen ſich ſelbſt gewüthet. Den mächtigen Riemen ſeiner Taille, zuſammengeſchnürt zu einer furchtbaren Enge, hatte er nicht wieder abgelegt. Noch heute morgen hatte ihn Euſebius mit wahrem Ingrimm an demſelben zerren ſehen. Als er eine Stunde ſpäter wieder in das Gemach ſeines Herrn trat, lag Adolar todt am Boden.

Er hatte ſich **erſchnürt**.

Zum letzten Male hatte er heut hinauseilen wollen, um mit der ganzen Kraft der Beredſamkeit ſeines Herzens und ſeiner Taille zu verſuchen, Adelgunden und ihr Vorwerk ſich zu erringen. In tollkühner Entſchloſſenheit hatte er des Guten zu viel gethan und ſich zu Tode geſchnürt. —

Adelgunde war zeitig genug erwacht, um die traurige Erzählung Euſebius Striegels mit anzuhören.

Als ſeine einfachen Worte herausgeſchluchzt waren, drückte ſie krampfhaft die Hände an ihre Stirn und murmelte etwas, das wie „alte Jungfer“ und „Adolar“ klang. Dann ſtürzte ſie ſtumm von dannen, Adolars Bild in dem ſilbernen Kugelſiebe an dem blauen Bande hoch in die Luft ſchwingend. —

Eine Stunde nachher fand man ſie auf dem Raſenplatz, wo ſie Adolar zuerſt erblickt hatte, liegend, — **todt!**

Zwiſchen ihren Lippen hervor flatterte ein blaues Band, und dokumentirte nur zu deutlich die traurige Urſache ihres Todes.

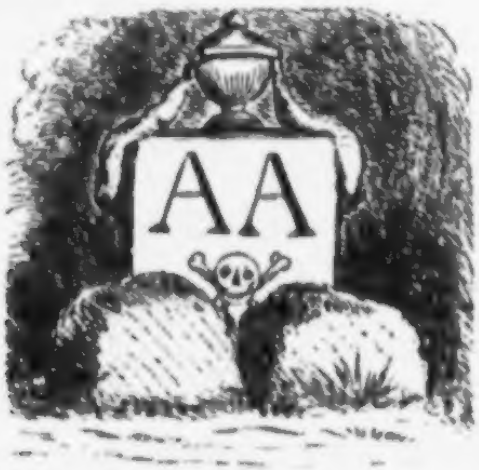
Sie hatte Adolars Bild verſchluckt, und ſo ihrem gramvollen Daſein ein Ende gemacht.

X.

Drei Tage ſpäter vereinigte Ein Grab unter dem kühlen Sande von Treuenbrietzen die Liebenden.

An ihrem Grabe ſtanden Adalgiſa von Kinkerlink und Euſebius Striegel und weinten.

Sanft ruhe ihre Aſche!



Die Niegelungen.

Eine dramatiſirte Homerhoide in 3 Aktenſtößen.

von Fr. Hebbel, ſeg. Judith.

Erſter Aktenſtoß.

Der unverheiratete und doch gehörnte Siegfried.

Günther (König), Volker (Spielmann), Ritter auf Dankwarte und andere geſchäftsloſe Leute ſitzen beim gemüthlichen Vorſpiel in einer prangenden Halle. Alle recken ſich und gähnen. Banges Schweigen und geräuſchloſe Stille. Nur hin und wieder hört man draußen Parquetbillets zu 8 Groſchen anbieten.

Ringsum: Romantik.

Der Abwechslung wegen tritt Hagen auf.

Hagen.

Sonſt nichts Neues?

Günther.

Von Hebbeln? Ich danke!

Sie tempeln. Hagen zieht den König bis auf's Hemd aus und übernimmt die Verantwortlichkeit dafür. Volker verſpielt ſeine Diamantknöpfe; als er den letzten Knopf ſetzt, fallen ihm die Inexpreſſibles herunter, was jedoch, weil es romantiſch iſt, keine moraliſche Störung verurſacht.

Ritter auf Dankwarte.

Ich ſpiele nicht mehr mit!

Hagen.

Das glaub' ich. Kunſtſtück, in dieſem Kunſtſtücke nicht mehr mitſpielen zu wollen! Wenn der Verluſt der Monatsgage nicht wäre, auf Ehre, höre, wäre ich längſt im Kloſter bei meiner Parthie Whiſt.

Günther.

Apropos, iſt auf unſer Inſerat in der Kreuzzeitung wegen einer Lebensgefährtin mit etwas Vermögen keine Annonce eingegangen?

Volker.

Nein, aber indeſſen ſchreibt mir ein nördlicher Geſchäftsfreund von jenſeits der Eider, daß eine gewiſſe Brunhilde, Königin von Gottes Gnaden und Iſenland gegenwärtig allgemein begehrt, aber ſehr ſchwer zu haben ſei.

Günther (immer noch: König und anweſend, trotzdem er ausgezogen).

Wohl?

Volker.

Erlaubend mir, Proſa vermeidend, bin ich
Gehorſamſt meldend Folgendes jetzt Dir:
Im tiefen Norden, in der langen Nacht,
Wo ſelbſt am Tage man ſchon Nordlicht brennt,
Und nie was Warmes in den Leib man kriegt;
Wo ſelten wird das Rennthier zum Rentier,
Der Ofen immer hat die Klappe zu,
Die Ernſteſten der Menſchen läppiſch ſind,
Die ſtille Robbe ſpielt mit ihrem Robber,
Der Wallfiſch ewig, ewig iſt im Thrane,
Und rings umſonſt man kriegt Gefrornes —
Da wuchs Brunhilde auf als Mannweib groß,
Und furchtbar nett, mit Kräften ſonder Gleichen,
Und wer ſich will an ihre Seite ſchmiegen,
Und ſie zum Weibe will, der muß ihr erſt obliegen!

Günther.

Im Kampfe! Hei!

Volker.

O König, zwar, ich gönnte ſie euch gerne,
Doch fürcht' ich, holt ihr euch nur . . .

(Blaſen in der Ferne.)

Günther.

Mir iſt, als bläst etwas.

Volker.

Schon Tauſende ließ ſie im Kampf erbleichen,
Aus den Lebendigen, ach, ließ ſie ſtreichen
Schon Kämpen viel, und Ritter, Lieut'nants, Recken
Majors und Junker ſah man hin ſie ſtrecken!

Günther.

Das juſt beweiſt, daß ſie für mich beſtimmt,
Und ſie, ſobald ſie mir erliegt, mich nimmt!

Pauken und Trompeten.

Das Publikum wacht erſchreckt auf, da es aber merkt, daß es die Tragödie: „Die Niegelungen" von Hebbel iſt, ſchläft es erſchrocken wieder ein.

Günther.

Nun meldet mir doch endlich,
Wer trompetet da ſo ſchändlich?

Hagen (der inzwiſchen Ober-Kammerher und General geworden iſt, tritt an's Fenſter).

Wie? Seh' ich richtig oder iſt's ein Blender?
Nein, Siegfried iſt's, ein ächter Niederländer!

Alle.

Hei!

Hagen.

Ja, Siegfried, ich erkenn' ihn am Balmunge,
Fürwahr, ein ſehr ein niegelungner Junge,
Ganz Horn iſt ſeine Haut, auch ſchützt vor jeder Schlappe,
Wie ein on dit behaupt't, ihn eine Nebelkappe.

Es bläst ganz in der Nähe. Das Publikum wird unruhig über die unaufhörlichen Störungen auf der Bühne. Ein Jude, welcher munter geblieben iſt, ſehnt ſich nach einer Handlung.

Siegfried tritt ſtark auf.

Ein Horniſt (der vor ihm herging).

Götter, ich danke Dir, daß dies geſchehen!
Faſt neunzig Meilen mußt' ich vor ihm gehen!
Und da ich dabei immer vorſchriftsmäßig bluſ'te,
So iſt mir ausgegangen gänzlich jetzt die Puſte.
(Ab.)

Siegfried.

Entſchuldigen Sie, bin ich hier recht bei Herrn Günther?

Alle.

Ja, ja, Sie ſind ganz recht! Ganz recht ſind Sie allhier!

Das Publikum.

Stille!!

Siegfried.

Von Gottes Gnaden?

Alle.

Ja, König!

Günther.

Ich bin es selbsten, — sonst noch wohl und munter?

Siegfried.

Danke für gütige Nachfrage! Haben Sie vielleicht etwas zu kämpfen?

Günther.

Bedaure sehr, in diesem Augenblick gar Nichts! Bitt' Ihre Gluth zu dämpfen.

Siegfried.

Mich kämpfert so, daß ich es mir nicht mehr
Aufhalten kann, drum komme Einer her,
Siegfried, so heißt der Name, den man mir beschied:
Erst muß mir werden Sieg, bevor ich gebe Fried!

Hagen.

Wenn euch ſo kämpfert, gut, ich bin dabei!
Mein Nam' iſt Hagen, Kampf behagt mir! Hei

Das Publikum ſchläft bei dieſen Worten wieder ein und träumt von Hagen in Inſterburg.

Hagen.

Wo ich erheb' zum Kampfe meine Stimme,
Fleucht Alles fort, drum heiße ich der Grimme,
Doch da kein Volk, kein Stamm jetzt zu vernichten,
So können einen Stamm wir machen, wenn verzichten
Ihr nicht drauf wollt, mit uns zu ſchieben?

Siegfried.

Mir recht, wie Euer Excellenz belieben.

(Alle ab nach der Kegelbahn.)

Ute und Chriemhield treten auf.

Chriemhild (von unten bis oben ganz blond, wo möglich ſo ſchön wie Frl. Charl. Wolter in Wien oder Frl. Ida Pellet in Berlin, ſanft, ſchüchtern, anziehend und hübſch angezogen).

Mir iſt ſo ſchwul, mich thät ein Traum erſchrecken,
O mach' ein Fenſter auf; es riecht hier recht nach Recken!

Ute.

Was ſeh' ich? Sieh! Sie ſchieben unten Kegel,
Der hohe Adel und ein fremder großer Flegel!

Chriemhield (tritt an's Fenſter).

Du gute Pute, Ute, tute
Nicht ſolches Wort, halt' Deine Schnute!

(Sich verliebend.)

Ha, höher ſtrahlen meiner Wange Roſen!
Wer iſt der Fremde in der Nankinghoſen?
Was mach' ich? Flieh' ich? Oder ob ich bleibe?
Es ſinkt bei ſeinem Anblick mir's ....

Kegeljunge (hinter der Scene).

Herz aus dem Leibe!

Chriemhild (während der Kegeljunge jeden ſchlechten oder guten Wurf bezeichnet).

Ach, wie ſo männlich doch iſt ſein Benehmen!
Ihm oder Keinem werd' ich mich bequemen!

Ute.

Da! Jetzt hat er alle Neun geſchoben!
Drum, denk' ich, gehen wir; ſie kommen wieder oben.

Sie gehen in die Meſſe.

Getümmel. Die Recken treten wieder auf.

Günther.

Was ich ſchob, wünſchen manchen Ort's nicht Wenig';
Wie ſtürzten ſie, die Achte um den König!
Doch jetzt vergeßt des Neides und des Harmes,
Es winkt das Abendmahl!

Siegfried (für ſich).

Ich hoff', was Warmes!

(Laut)

Doch ehe wir die Tafelrunde bilden,
Ein Wort: zum Weib begehre ich Chriemhilden!
Ich ſah am Fenſter ſie, mein Herz, es lachte;
Ihr Anblick war's, der mich ſo ſchieben machte.

Günther.

Sehr angenehm! Ihr werdet ja mein Schwager,
Doch eher nicht kommt ihr zum Ehelager,
Nicht eh'r, ich ſchwör's, ſei Chriemhild dir vereinigt,
Eh' Brunhild nicht als Eh'geſpons die meinigt'!

Siegfried.

O welch' ein Gott hat darauf dich gelenket?
Sie iſt ein Heldenweib, haſt du das auch bedenket?

Mit Lanz' und Stein wirft Alles ſie zur Erden,
Und gräßlich namentlich ſind dann die Steinbeſchwerden!
Doch um Chriemhilden will ich ſelbſt es wagen,
Will als dein Dienſtmann deine Kräfte ſparen!

(Furchtbar ſchreiend.)

Die Tarnkapp' mag ihr Zauberamt verwalten,
Und dir im heißen Kampf die Stange halten!
Ich mach' die Arbeit, du dazu die Miene!

Hagen.

Du thuſt's und thuſt, daß er's zu thuen ſchiene?

Siegfried.

Ich thue Allens, Allens, um zu ruhn
Bei Chriemhield nur ...

Günther.

Und ich ſoll man ſo dhun?

Siegfried.

So ſei es!

Hagen.

Aber 's bleibt doch unter uns?

Siegfried.

Verſiegelt ſind die Lippen meines Mund's!

Günther (ſchreit zum Fenſter hinaus).

Anſpannen nach Iſenland!

Der Vorhang ſtürzt herunter, wodurch das Publikum aufwacht und ſich unterhält.

Zweiter Aktenſtoß.

Siegfried's Anfang vom Ende.

Scene: Brunhild's Burg auf Iſenland; Zeit: zum zweiten Frühſtück.

Brunhild und Frigga treten entgegengeſetzt auf.

Brunhild.

Wo warſt du dieſe Nacht, Kreuz-Himmel-Donnerwetter!

Frigga.

Die Chriſtin betet an noch ſtets die alten Götter.
Der Mondzerbrach — ich opf're einen Bock noch —
Dem Thor und Odin halten doch den Stock noch.
Du müßteſt's auch noch! Laß' erzählen Dir:
Da aus dem Feuerberg, ein Greis mit einem Kinde,
Der Geiſt des Berg's. Das Mägdlein ſtreckte
Die Hand aus nach der Krone, die funkelnd
Das Hauptder Todten — für einen Zweck
Zwei Mal geſchaffen und das Blut
Bloß umgegoſſen — der Greis und Berg
Geſpalten wie ein Apfel, ein Borsdorfer,
Das Fenſter, angegähnt, ging wieder zu.
Der Prieſter wallte mit dem heil'gen Naß,
Doch ging es nicht, ſie zu beſprengen mußt
Ein And'rer, da, im Hecla, da, ſuch' dir
Ne Mutter, wenn du eine haſt!

Das Publikum kann den Unſinn nicht länger aushalten und droht ihr, ſie umzugießen und mit geſpaltenen Aepfeln todt zu ſchmeißen, wenn ſie nicht vernünftig würde.

Frigga (zuckt die Achſeln und fährt fort).

Wie ging es zu,
Daß wir uns dieſen Morgen, ſtatt im Bett,
Unausgekleidet auf den Stühlen fanden?

Brunhild.

Wir müſſen plötzlich eingeſchlafen ſein.

Frigga.

Iſt uns das ſchon begegnet?

Brunhild.

Nie zuvor,
Als hier in dieſem Stück von Friedrich Hebbel.
(Man hört wieder blaſen.)

Frigga (am Fenſter).

Ha, was iſt das? Ein ganzer Kahn voll Ritter!

Brunhild.

Gewiß ſind's Freier. Ach, das wär' nicht bitter!
Da eß' ich morgen wieder Ritterklein!

Mehrere Iſenländer treten auf und fegen den Thron ab, auf den Brunhilde ſich allerhöchſteigenhändig ſetzt.
Es klopft.

Brunhild.

Herein! Stoßt mir die Pforten auf! Herein!
Wer auch erſcheinen mag, ſein Kopf iſt mein!

Siegfried, Günther, Hagen und Volker treten auf und ſagen, ſich tief verneigend:
Gu'n Moorgen, Majeſtät!

Brunhild.

Ihr Recken, wollt ihr mit dem großen Leichenwagen
Begraben werden und die Koſten ſelber tragen?
(Zu Siegfried) Biſt du es, der es iſt? Der gerne möchte . .

Siegfried.

Ich danke, ich muß nicht von Allens haben!

Günther.

Ich bin derjen'ge, welcher! Deiner Schönheit Ruf
Drang malzextractlich hin bis zu dem Rheine,
Den ſie, wie dir bekannt, nicht haben ſollen.

Hagen.

Der König Günther iſt's, von Gottes Gnaden
Und Kriegsherr, oberſter —

Brunhild.

Fort bald mit Schaden!
Doch eh' ich ſchreit' zu neuen Ruhmesthaten,
Muß vorher in Verzückung ich gerathen,
Muß ich zuſammenhebbeln irgend was,
Wenn's nur Verzückung iſt, zum Beiſpiel das:

(Sie ſpitzt die Ohren, ſtarrt die Augen, ſtreckt die Zunge, ſpreizt die Beine und Hände und riecht zum Himmel empor):

Wenn der Muth in der Bruſt ſeine Spannkraft übt,
Traurigen, ſchaurigen Wahnſinn giebt,

Und die Seeſchlange mit dem gefrorenen Schwanz
Peitſcht die Planeten zum Contretanz;
Wenn die Wälder rauſchen im Zukunftston,
Und der Himmel benebelt des Morgens ſchon;
Wenn die Kinder aufflattern durch Nacht und Licht,
Und am Sternbild des Wagens ein Hinterrad bricht;
Wenn der Ocean wandelt der Gottheit Spur,
Und das Weltall nach Goslar zur Kräuterkur!
Wenn der Rettig reift in des Bockenbiers Schaum,
Das iſt, das iſt: Brunhildens wilder, verwegener Traum!

Sie ſchlägt ſich vor den Kopf. Lange anhaltendes hohes, dumpfes Geräuſch. Allen Recken läuft ein Schauer über den ganzen Leib und ſetzt ſich ſodann unterm Publikum nieder. Frigga wird ebenfalls verrückt, holt aber heimlich eine unter ihrer Schürze verborgene Pulle Kümmel hervor und genießt Einen, worauf ſie wieder zur Vernunft kommt und daher die Bühne verläßt.

Siegfried (ſchreiend).

Doch jetzt zum Kampf! Nie wende ſich mein Glück!
Aus wieder iſt ein Stück von dieſem Stück!

Alle ab. Verwandlung. Worms. Schloßplatz ohne Mißverſtändniß.

Giſelher.

Seh' recht' ich oder wächſt mich eine Pomeranze?
Held Siegfried ſchon zurück vom Hochzeitstanze?

Siegfried.

Ich bin's, die Andern, Jüngling, mußt Du wiſſen,
Sie ſtehen All' ſchon hinter den Couliſſen.

(Ein Haufen Perſonen erſcheint. Ute und Chriemhild vermehren ihn.)

Ute und Chriemhild.

G'n Moorjen!

Siegfried (verlegen).
Schöner Tag!

Chriemhild.

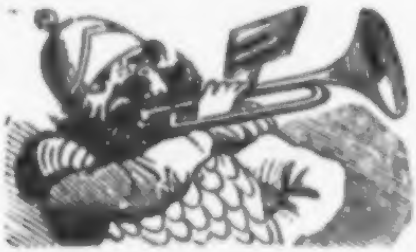
Das können Sie wohl finden!
Wir dünner Angezog'nen leiden von den Winden.
Sie kommen, mir die Schwäg'rin anzumelden:
Schön Dank! und dies Präsent hier meinem Helden!
(Sie überreicht ihm eine gestickte Cigarrentasche und läßt dabei ihr Schnupftuch fallen.)

Siegfried (hebt es auf und schnaubt sich darein).
O — königliche Hoheit!

Chriemhild.
Sprechen Sie mit meinem Bruder!
(Liebeverwirrt ab.)

Ein Kaplan tritt auf, da er indeß fühlt, daß er nicht hierhergehört, so schließt er rasch ein Concordat mit dem

Publikum und ſpart ſich für beſſere Zeiten auf. Es bläſt ſchon wieder hinter der Scene.



Publikum.

Horniſt weiter blaſen! Hierbleiben! Zulage haben.

Brunhild, Frigga, Günther, Hagen und Volker treten ſeitwärts auf, Chriemhild und Ute von hinten. Günther ſtellt Alle vor: allgemeine Herzlichkeit und Handlangerei.

Hagen.

He, Siegfried, auf ein Wort!

Siegfried.

Wohl zwei! Was giebt's?

Hagen.

Nun, Seine Majeſtät ſind äußerſt ungehalten;
Noch ließ kein Kuß mit Brunhild ſich geſtalten!
Und als zu warm ward ſeiner Gluth Gebraus,
Hielt ſie ihn ſteifen Arms zum Kammerfenſter 'raus!

Ute (verlegen zu Brunhild).

Bereiten Sie den Spargel auch mit brauner Butter?

Brunhild.

O, Sie beſchämen mich, verehrte Schwiegermutter!

Günther (laut in der Mitte).

So iſt der Hochzeitstag nun angebrochen,
Der Braten aufgewärmt, die Lichter angeſtochen.

Siegfried.

Erinn're Dich, daß Chriemhild mir gefällt,
Wir haben die Geſchichte für ein Geld.
(Er legt Hand an Chriemhild).
Verdopple dieſen ſchönen Hochzeitstag
Und mach' aus uns: zwei Herzen und ein Schlag!

Günther (ſegnet ſie).

So ſeid die Eurigen!

Brunhild (zornig).

Wie, Chriemhild einem Dienſtmann!

Günther.

Der Siegfried iſt ein König ganz wie ich!

Brunhild (brummend).

Das iſt was Rechts!

Siegfried greift in ſeine Weſtentaſche und ſchenkt Chriemhilden den Nibelungenhort.

Hagen.

Hei! Blaſt zur Hochzeit!

Trompeten. Pauken. Tafel. Ein Oxhoft, der ausgetrunken, wird fortgerollt.

Siegfried.

Was ſoll, o Hagen, mir Dein leiſes Winken
Jetzt grade bei dem ſauren Schweineſchinken?

Hagen (grimm, leiſe).

Der König zwingt Brunhilden nicht!

(Sämmtliche Damen im Publikum verlaſſen das Haus nur Einige bismarcken hinter den Logenthüren.)

Niemand! nur Einen
Vielleicht giebt's! Du! Mach' Du ſie ihm zur Seinen!
Gehörnter, hörne jetzt! der König geht mit ihr
In's Schlafgemach, Du folgſt ihm in der Kappe.
Sie balgen ſich. Sie lacht und triumphirt
Ganz wie von ungefähr ſchraubt er das Gaslicht aus
Und ruft: „Nun iſt zu End mein Spaßen!"
Flugs packſt Du ſie und bringſt die Flötentöne
Ihr bei, bis ſie, von Deiner Macht beſchämt, erliegt.
Dann drückſt Du Dich auf nicht mehr ungewohntem Wege
Und Er genießt die Früchte dann des Baum's,
Den, Starker, Du, gefälligſt ihm gefällt haſt.

Siegfried (betrübt ſchmunzelnd).

Und Chriemhild? Die zu ſelber Stunde —

Günther (der zuhörte).

O, ſtütze meine angeſtammten Rechte!

Siegfried (ſchreiend im Abgehen).

Es ſei, ich will das Widerſpänſt'ge bänd'gen,
Und was ich anfing, kann der König end'gen!

Die Bühne hält ſich mit dem Vorhang vor Schaam das Geſicht zu.

Verwandlung. Schloßhof. Hinten hängt ein Dom. Großes Militär-Concert von Wieprecht. Feſtung mit Füſelieren à 2 Sgr.

Chriemhild (zu Siegfried).
Nun, wie gefall' ich Dir?

Siegfried (ihr zublickend).
Du biſt ein Götterweib!

Chriemhild.
So ſiehſt Du nicht den Gürtel um den Leib,
Den dieſe Nacht, als mich ſchon Schlaf umſchlungen,
Du mir als Brautſchmuck mitgebrungen?

Siegfried (ſo blaß wie möglich).
Du fandſt ihn ...

Chriemhild.
Auf der Erde.

Siegfried.
Und zerknüllt?

Chriemhild.
Ach, thu' doch man nicht ſo!

Siegfried (für ſich).
Ich riß beim Kampf
Brunhilden etwas weg. (Laut) Er iſt von Gerſon, Kind!

Chriemhild.
Von Gerſon? Das iſt eine anachroniſtiſche Blamage,
Du haſt ihn wohl von früherer Pouſſage.
(Bei Seite mit rollenden Augen) Mir ſchwant Etwas!
(Beide bei Seite.)

Brunhild (im Geſpräch mit Günther).
Doch Eins verſprich, willſt du mich ferner minnen,
Schick' Siegfried weg, wo möglich nach Gumbinnen!

Günther.

Er iſt mein Schwager und ein Hoch-Dynaſt!

Brunhild.

So mach' ihn kalt! Wenn du, wie ich, ihn haßt,
So kämpf' mit ihm!

Günther.

Mich binden Eidgeſchwüre!

Brunhild.

Ich ruh' nicht, bis er ſtrecket alle Viere!

Günther und Siegfried entfernen ſich, damit Chriem- und Brunhild unglücklicherweiſe zuſammengerathen können.

Chriemhild.

Verehrte Schwäg'rin, nehmen Sie's nicht übel:
Ihr Hut ſitzt Ihnen wie ein Waſſerkübel!

Brunhild.

Und Ihrer Crinolin', mein zarter Engel,
Fehlt zu der Pumpe gar Nichts als der Schwengel!

(Chriemhild aufhaltend, die ſich verächtlich von ihr wendet und ab will.)

Halt da! Mein Mann iſt König! Ich geh' vorne!
Auch bin ich ſelber Kön'gin, 'ne geborne!

Chriemhild.

Mein Mann iſt dito, und auch ich geboren! (Will ver.)

Brunhild (reißt an ihrem Kleide).

Zurück, Frau Dienſtmann! Sonſt (zeigt ihre Zähne) ſeid ihr verloren!

Chriemhild (ſchäumend, für ſich).

Na warte, Rackin! (Laut.) Sieh' den Gürtel hier!

Brunhild (aufgebracht).

Es iſt der meine! Wie du ſtahlſt ihn mir?

Publikum (ſchreiend).

Stille!!! Nicht ſolchen Scandal hier machen!!!

Chriemhild.

Der ſtarke Mann, der dich vergang'ne Nacht
Bewältigte, mein Mann hat ihn gebracht.

(Ab in den Dom.)

Brunhild (ſchreiend).

Iſt's möglich, ſolche Schmach mir zu bereiten!
Ich fahre gleich vor Wuth aus meinen Häuten!

Günther, Hagen und Siegfried treten auf, hinten machen die übrigen Recken die Bühne voll.

Günther.

Wir hörten Alles, Alles iſt entdeckt!

Brunhild.

Und ich, ich weiß es jetzt, ich bin befleckt!

Hagen (heimlich zu Brunhild).

Bist du befleckt, ich sag' es unverhohlen,
So muß den, der's geleistet, man versohlen!

Chriemhild (aus dem Dom kommend).

Wo bist du, mein Gemahl?

Günther (zu Siegfried).

Hast du dich deß gerühmt?

Siegfried.

Auf Taille, nein, nicht offen noch verblümt.
Komm', Chriemhild, komm', getröstet ist sie bald!
Komm', sonst wird unser Kälberbraten kalt.

(Beide hungrig ab.)

Brunhild.

Ich sag' es laut vor Rittern und vor Knappen,
Eh' er nicht kalt, eh' eß' ich keinen Happen!

(Ebenfalls hungrig ab.)

Der Vorhang fällt. Das Publikum hat die Geschichte satt und geht hungrig nach Hause.

Dritter Aktenſtoß.

Siegfried's letztes Ende.

Halle in Worms. Recken mit Spießen.

Siegfried.

Nun, meine Herren, iſt zur wilden Jagd
Der Spieß geputzt, polirt und blank gemacht?

Hagen (nur an Mord denkend).

O beſſer wär's, das Schlachtenſchwert zu ſchärfen,
Weil wir ſehr bald zum Kriege kommen dürfen.

Siegfried.

Woher? Wie ſo?

Hagen.

Aus Dänemark verrathen
Die Noten böſes Blut, bald kommt's zu Ultimaten.

Siegfried,

Wir dürfen mit dem Kriege uns nicht ſputen,
Da erſt zwei Jahre dienen die Rekruten. (Ab.)

Hagen (ſich zu Günther umdrehend, der deshalb auftritt).
Wie geht es der Gemahlin, hoher Herrſcher?

Günther.

Ach Gott, die Närr'ſche, ſie wird ſtündlich närr'ſcher!
Sie ſchwor und hielt's, nicht Speiſ' noch Wein zu faſſen,
Ja, 's Brot ſogar und 's Waſſer will ſie laſſen,
Bis ſie in ſeinem Blut gerächt die Schande!

Giſelher (für ſich)

Das kommt davon! Ich bin es nicht im Stande
Noch zuzuſehn! Ein ſchändlich Spiel wird hier getrieben!

Die drei letzten Publikümer auf der Galerie.

Sehr wahr! Warum sind wir drei hier geblieben?!

(Eiligst ab.)

Hagen (der abgetreten war, um im heimlichen Gespräch mit Chriemhild auftreten zu können.)

Wozu die Angst? Ihm kann ja Nichts begegnen!
Auf seine Bullenhaut kann's Spieß' und Dolche regnen;
Er ist gefei't.

Chriemhild.

Das ist es ja alleben,
Auf seinen Nacken kam ein Lindenblatt zu schweben,
Als er im Drachenblut sich badete, und dort,
Wo's fiel, ist sterblich er — drum fürcht' ich Mord.

Hagen.

Da wäre ihm ein Knapp' von hinten nöthig,
Der ihn beschützt; ich bin dazu erbötig.

Chriemhild.

Auf allen seinen Röcken nähte ich bereits,
Da, wo er sterblich ist, ein kleines rothes Kreuz,
Damit ich nie vergesse, wo es sei.

Hagen (bis an die Lampen vortretend, ſehr grimm).
Aha! Hei! Hei! (Rennt ab.)

Chriemhild.

Ich war ſehr dumm! Mir ahnet nicht das Gute;
Mein Buſen wogt und mir iſt faul zu Muthe.

(Geht viel zu langſam ab.)

Ein Wende geht im Hintergrunde über die Bühne, nimmt unterweges das Chriſtenthum an und verliert ſich darauf hinter den Couliſſen.

Lebendes Bild im Hintergrunde, eine furchtbare Keilerei darſtellend, mit der Unterſchrift:

Die Körperkraft iſt das Heilige;
Der Geiſt iſt das Langweilige.

Verwandlung: Odenwald. Die Recken kommen von der Jagd, um zu imbißen.

Hagen.

Hier iſt's! Ihn durſchtert und dort iſt die Quelle.
Hier ſpieß' ich ihn mir auf auf alle Fälle!

Günther.

Ich dank', daß Du mir den Gefallen thuſt,
Denn Rache ſchnaubt Brunhild's und meine Bruuſt!
Doch fehle nicht den Fleck; nimm Dich in Acht!

Hagen.

Was nur gemacht kann werden, wird gemacht.
Nicht länger bleibt er Dir im Aug' ein Dorn.

Günther (zu dem unvermeidlichen Blaſer).

So ſtoße denn zum Sammeln jetzt in's Horn!

Blaſung.

Siegfried (tritt auf).

Da bin ich, müd' und mürb' in allen Knochen;
Die Hitze, Gott! Iſt's Faß ſchon angeſtochen?

Ritter auf Dankwarte.

Die Tafel winkt; wir werden köſtlich eſſen,
Doch leider, merk' ich, iſt das Bier vergeſſen.

Siegfried.

Mach' keinen Witz! Mein Durſcht iſt ungebändigt!

Hagen.

Der Küfer hat den Bock wohl falſch verſendigt.
Ich geh' zum Quell dort, um mich zu erquicken;
Die Rüſtung all, die hindert blos beim Bücken.
(Er geht entrüſtet ab und kehrt bald befriedigt wieder.)

Siegfried.

Glaubſt du, daß ich in voller Rüſtung bleibe?
Fort, fort mit ihr! Ich ſchwitz' am ganzen Leibe.
Wie war's Getränk?

Hagen.

Wie's ſchönſte Bier auf Eis!

Siegfried (ab).

So löſch' ich meinen Durſcht.

Hagen.

Dein Letzttrunk ſei's!
(Heimlich zu Günther.)
Gieb deinen Spieß! Hörſt du am Quell ihn ſchlabbern?
(Laut.)
Zu trinken haſt du, nimm nun dies zum Knabbern!
(Er wirft den Spieß zwiſchen die zweite und dritte Couliſſe.)

Siegfried (von der Seite).

Au weih!

(Er ſchleppt ſich, da ihm Keiner hilft, ſelbſt auf die Bühne, verblutet ſich in der Nähe des Souffleurkaſtens, richtet ſich mehrmals krampfhaft in die Höhe und röchelt mit verzerrten Armen und Beinen:)

Nette Verwandtſchaft!

(Stirbt, läßt ſich abtragen und wartet hinter der Couliſſe, ob er hervorgerufen wird, was auch einſtimmig geſchieht.)

Ein Logenſchließer (zum gehörnten Siegfried).

Hören Se mal, wir jehen nanu doch zu Hauſe. Wenn Sie fertig ſind, ſind Se ſo jut un ſchließen vorne zu, wir laſſen den Schlüſſel ſtecken.

Verwandlung. Chriemhilds Boudoir.

Chriemhild und die gute Ute in Trauer.

Chriemhild.

Es war recht feierlich.

Ute.

Bald wirſt Du ruhig werden,
Es gibt der Männer mehr auf dieſer Erden.

Stadtrath Wöniger (ſehr traurig auftretend).

Im Fall die hohe Frau Denkmal-Bedürfniß hat,
Empfehl' ich höflichſt den Berliner Magiſtrat
Zum Ausführ'n, der beim Schiller ſchon für dieſen
Beruf als ſehr berufen ſich bewieſen.
Ihr ſtiftet es, die fernen Enkel erben's
Zur fünfzigjähr'gen Jubelfeier ſeines Sterbens!

Chriemhild.

Schön! Setzen Sie ein Denkmal, aber vergeſſen Sie Hebbel'n dabei nicht. Adieu! Mich hungert!

(Sie geht mit der guten Ute ab und läßt den Stadtrath Wöniger mutterſeelen allein daſtehen.)

Der Vorhang fällt, als ob Nichts vorgefallen wäre.

Quodlibet.

Drohung an die Dänen.

Elende, zittert vor den Strafen!
Denn Wir sind stark und ihr seid schwach!
Der Bundestag wird sich's beschlafen,
Und wenn er aufwacht, ist er — wach.

Nur zu!

Derweil die großen Recken
Und Bundestagesschnecken
Sich drohen und sich schrecken,
Sich zanken, nörgeln, necken,
Und bei sich selber wecken,
Haß gegen sich, und hecken
Ihn aus an allen Ecken
Und rings in allen Flecken,
Gilt's: sich mit Ruhm bedecken,
Und rasch mit einem kecken
Griff — Schleswig einzustecken!

Ein kleiner Spitzbube.

Aus ???

Wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert
der kann nur — Minister sein.

Aus ???

Regierung. Der Zweck heiligt die Mittel.
Die Kammer. Aber wir geben keine.

An den bayrischen Justizminister.

„Jedes Amt," sagst Du, „ist eine Gnade."
Daß auch solche Dir geworden: schade!

Verordnung in!!!

„Kein Pfaffe darf mit einem Bart sich zieren!"
Ist's billig, daß sie auch Sich selbst barbieren?

Die Junker im Herrenhause.

So Manchen giebt's, der klüger thut,
Statt daß er spricht, zu schweigen.
Doch guter Sache kommt zu gut,
Wenn sie der Welt sich zeigen.

Drum laßt sie nur und stört sie nicht
Die Vollblut-Eisenfesten,
Denn Alles, was der Junker spricht,
Spricht er — zu unserm Besten.

Brief

an Se. königl. Hoheit **Dietrich's I.** mit dem Barte.

Königliche Hoheit! Der unterzeichnete Verein gibt sich die Ehre, Ew. K. H., deren hohe Hingebung an den deut-

ſchen Genius weltbekannt iſt, zu bitten, allergnädigſt unſerer nächſten, für uns vorausſichtlich ſehr angenehmen Abend-Unterhaltung beiwohnen zu wollen, in welcher die vorzüglichſten Kraftſtellen aus den Werken von **Klopſtock**, beiden **Schlegeln**, **Fichte**, **Oehlenſchläger**, **Streckfuß** und **Fauſt** zum Vortrag kommen werden. — Unſer Lokal iſt Thierarzneiſchul-Platz Nr. 64.

Ew. Königl. Hoheit

dienſtfertiger

Verein zur Beförderung der Kenntniß deutſcher Dichter.

An die heuchleriſchen Treubündler in K.

„Wir müſſen," ruft ihr, „feſt an Ihm, dem Herrn, dem ird'ſchen, hangen!"

Ihr Stricke, ſagt, erwidert er nicht bald ein ſolch Verlangen?

Die Legitimiſten, welche vor Kurzem der Ex-Königin von Neapel die Hoffnung ausſprachen, daß ſie intereſſant werden und damit der Krone Neapels die ſchönſte Perle gewinnen möge, haben vergeſſen, daß Franz II. nicht mehr Potentat iſt.

Collegium publicum.

Zur Interpretation der Verfaſſung nach Art der alten Sophiſten erbietet ſich:

Ein genialer Staatsmann.

Frage. Was entſtünde, wenn die Legitimiſten und der Clerus ihre Umwälzungs-Pläne in . . Italien realiſirten?

Antwort. Die alte . . . . . Litanei.

Die kurhäßliche Frage.

Noch immer auf dem alten Fleck'!
Noch immer bleibt er fest und keck!
Nur umgerührt wird da der —,
Und weiter hat es keinen Zweck'.

An die Junker.

Euer Tadel und Schimpf — schilt nicht;
Euer Wort und Versprechen — stillt nicht;
Vertrauen und Geld — quillt nicht;
Bange machen — gilt nicht!

Die Abgeordneten.

Rechnung für Staat.

Ew. Wohlgeboren haben gezahlt . . . . 36 Millionen.
Geleistet wurde dafür 0
Ew. Wohlgeboren haben folglich zu zahlen . 36 Millionen.

Garibaldi.

Frage. Welchem antiken Helden gleicht Garibaldi am meisten?

Antwort. Dem Achilles, denn Beide wurden in die Ferse geschossen und Beiden sandte den Pfeil — Paris.

Frage. Was hat Garibaldi mit dem heiligen Januarius gemein?

Antwort. Beide haben für Italien bluten müssen.

Frage. Und wodurch unterscheiden sich Beide von einander?

Antwort. Das Blut des heiligen Januarius riecht sehr nach faulen Fischen, — das Blut Garibaldi's aber soll noch erst gerochen werden.

An Theilnehmende.

Ich, die Unterzeichnete, gebe mir hiermit die Ehre, vielfache, seit langer Zeit an mich gerichtete freundliche Erkundigungen nach meinem Befinden u. s. w. dahin zu beantworten, daß ich nach Verlauf von 4 Jahren das neue Opernhaus in Paris eröffnen werde. Diejenigen, welche mich eher zu sehen erwarteten, bitte ich zu bedenken, daß meine Geburt erst vor 11 Jahren angezeigt wurde, und ein junges Mädchen unter 15 Jahren doch nicht füglich die Bühne betreten darf.

Die Afrikanerin von Meyerbeer.

Im Freien.

Hier läßt sich eben nicht gebieten,
Die Sonne scheint, der Lenz bringt Blüthen
Und schreibt auf jedes neue Blatt
Euch Trauernden das Hoffnungszeichen,
Daß wenigstens in seinen Reichen
Der Junker Nichts zu sagen hat.

---

† Hassenpflugs Grabschrift. †

(Zu beliebiger anderweitiger Verwendung).

So hat er sich doch Ein Verdienst erworben.
Um's deutsche Vaterland! Er ist gestorben.

Frage. Finden Sie es recht, daß die Männer der Presse in — Frankreich verfolgt werden?

Antwort. Gewiß! In China werden ja auch die Aerzte geprügelt, so lange der Kaiser krank ist.

Seufzer.

Für Alle führen alle Wege nach Rom — nur für Mich: Keiner!

Victor Emanuel, König von Italien.

Autobiographie.

Als Catilina fing ich an vor Jahren;
Durch Blut und Eisen bracht' ich's zum Cäsaren;
Jetzt bin ich Vorbild schon der Ciceröne! —
Der große Catilina an der Seine.

Frage. Welche Aehnlichkeit ist zwischen dem Repertoir der Berliner Hofbühnen und der Preußischen Verfassung?

Antwort — kann wegen eingetretener Hindernisse nicht aufgeführt werden.

Wortspielerei.

Geschäftsträger konnte nicht leicht Jemand sein, als mancher Gesandte, der ganz so ungeschickt war wie dieser oder jener Bevollmächtigte, dem es nicht glückte, das ins Reine zu bringen, was vollgemacht war. Hoffentlich kriegen wir keine Botschafter, deren inneres Wesen nur durch eine Vor- und Nach-Sylbe versteckt ist.

Worin wird unsere Musik der Zukunft bestehen? Aus Klageliedern.

In einem gesunden Staate soll Alles Soldat sein, aber — der Soldat nicht Alles.

An die Reactionäre. Um etwas zu gelten, müssen sich die Nullen immer hübsch rechts halten.

An den Herzog Ernst von Koburg.

Wenn Baierns Jesuiten Dich durch Schimpfen hoch beloben,
Mußt Du Dir ihre Ohren leih'n, sonst hörst Du's nicht hochoben.

Gemüthlicher Staats-Contract.

§. 1 bis 101. Wenn die Regierung spricht, hat die Kammer zu schweigen, und wenn die Kammer spricht, hat sie — Nichts zu sagen.

(Aus Bismarck's sämmtlichen Werken.)

Ein Genie.

Bei Tage quält sie ihren Mann,
Lebt Nachts in Saus und Braus;
Sich zieht sie drei Mal täglich an,
Die Unterthanen aus.

Civilist (zum Militär): Lassen Sie mir doch etwas Geld für die Wissenschaft übrig!

Militär (abweisend): Unsere Wissenschaft ist Stückwerk.

Schiller in Berlin.

Nicht von Geburt, von Geist war er ein Ritter,
Drum haben jetzt für ihn wir nur ein Gitter.

Landmanns Klage.

O, über die Natur, die ganz verdrehte!
O, über diesen Wind und seinen Lauf!
Was ich für die Türkei in Serbien säte,
Das ging für Rußland dort in Polen auf.

Landmann Gortschakoff.

Bieseke. Worum ziehen denn die Pinidalen jetzt so jesen den Freimaurer-Orden zu Felde?

Bieseke. Sie haben keen Verdienst — un möchten deshalb Logenschließer werden.

An meinen künftigen Geschichtschreiber.

Wenn Du diese Zeit beschrieben, schütte auf das Blatt, das naß,
Keinen Sand, nein, bitte, schütte drauf das ganze Tintenfaß!

Eine russische Großmagd.

?

Lenkt ein Gott die Welt? O gebt mir Licht!
Oder ist Beelzebub im Spiele?
Zwar an einen Teufel glaub' ich nicht,
Aber täglich glaub' ich mehr an viele.

△ Wäre es nicht gut, wenn die „Berliner Revue," welche hinter jeder Schürze Revolution sieht, eins mit der Kelle auf's Maul kriegte.

Spiel mit Karten. Erst den letzten Trumpf ausspielen und dann klein beigeben.

Staaten ruiniren scheint leichter zu sein als Städte zu schleifen.

Der jetzige Justizminister in Preußen mag immerhin immer lächeln, das Recht wird zuletzt lachen.

Es giebt Minister, die, wenn sie Lücken in einer Verfassung sehen, Messing um diese Löcher gießen.

Musikalische Note an den **excellenten** Virtuosen v. **B.**

Höchst lobenswerth ist von Dir in der That die
Absicht, und kommt erwünscht sie so Vielen:
Die erste Geige in Deutschland zu spielen.
Nur — geht's nicht anders als mit 'ner Amati!

Wenn ein anderes W-Ministerium kommen sollte.

Heil uns! an diesem großen Freudentage,
Da lösen alle Fragen sich,
Und ungelöst bleibt nur die Eine Frage:
Mir oder mich?

Die Preußen.

An Pfordten und Konsorten.

Der Liebe Müh' umsonst, Deutschland an euch zu reißen!
Im letzten Augenblick wird Preußen wieder — **Preußen.**

Seufzer der **Brandenburg-Statue** in Berlin.

Hier steh' ich schon, Gott sei's geklagt,
Der Monde zwei Mal zehn,
Und wart' auf Einen, der mir sagt,
Warum ich hier muß stehn!

Die Chinesen und die Christen.

Die Chinesen ruiniren ihren Handel, verwüsten ihre Felder, brennen ihre Häuser nieder, schießen sich todt, ermorden sich: um eines Theils den Kaiser auf dem Thron zu erhalten, anderen Theils einen neuen Kaiser auf den Thron zu bringen. — Ich erlaube mir die Bemerkung, daß die Chinesen — Chinesen sind.

Ein gelehrter Engländer hat berechnet, daß die Kriege der Christenheit seit der französischen Revolution — durch die wir so weit gekommen sind, wie wir sind — die Summe von 70 Billionen, also 70 Millionen Mal Millionen Thaler verzehrt haben. — Ich erlaube mir die Bemerkung, daß wir Alle Chinesen sind.

Landkarte

aller Eroberungen in

moralischen Preußens Deutschland.

Die Menschenrace mit schwarzer Haut scheint weniger zur Knechtschaft bestimmt zu sein als die mit schwarzem **Frack.**

Es iſt doch eigentlich zu viel verlangt, daß die Nägel in den Köpfen der Junker zum Sarge unſrer Freiheit gebraucht werden ſollen.

Die Locomotive iſt die Kanone des Geiſtes.

Die Weltgeſchichte iſt die Geſchichte der **Revolution** — gegen unſere Dummheit.

Dieſecke. Na Pieſecke, wat ſagſt du denn eijentlich zu unſre Hintervention in Polen?

Pieſecke. Ich will dir ſagen: ich habe meine Meinung mit Druckerſchwärze überzogen.

Schleswig!

Das die Frucht von allen Abkommniſſen,
Unterhandlungen und Kompromiſſen:
Schleswig wird als fetter Leckerbiſſen
Von dem Herzen Deutſchlands losgeriſſen,
Trotz der Heere, die wir halten müſſen,
Trotz der Fürſten, die ſtets rechtsbefliſſen,
Trotz der — Worte, die uns zugeſchmiſſen!
Und warum? Weil wir die Einheit miſſen!
Denn der **Bundestag**, der iſt —zerſchliſſen
In ſich ſelbſt und hat drum kein Gewiſſen.

O Tanneboom!

O Tanneboom, o Tanneboom, wie ſiehſt du aus ſo traurig!
Wie heult der Sturmwind um dir her,
Wie wankſt und ſchwankſt du immer mehr!
O Tanneboom, o Tanneboom, mir wird bei dir ſo ſchaurig!

O Tanneboom, o Tanneboom, wo iſt dein Schmuck jeblieben?
Du ſtehſt verlaſſen und allein,
Am Fuß liegt ein beſchmutzter **Stein** —
O Tanneboom, o Tanneboom, wer kann dir ſo noch lieben?

O Tanneboom, o Tanneboom, ſtumm iſt's auf deinen Zweijen!
Daß ſo jebeugt dein Haupt zur Friſt,
Daß du ſo voll von Raupen biſt, —
O Tanneboom, o Tanneboom — das macht die Vögel ſchweijen.

O Tanneboom, o Tanneboom, wie dir die Raben höhnen!
Du einſt ſo jrün und jroß und ſtark,
Du biſt vertrocknet **bis in's Mark**, —
O Tanneboom, o Tanneboom, du rührſt mir bis zu Thränen.

O Tanneboom, o Tanneboom, du machſt mir tiefe Schmerzen!
Selbſt mit **Millionen Stacheln**, ach,
Biſt du elendiglich und ſchwach,
O Tanneboom, o Tanneboom, dir ſitzt der Wurm im Herzen.

O Tanneboom, o Tanneboom, wie jelb ſind deine Blätter!
Kriegſt du nicht wieder neuen Saft,
So biſt du, weh, dahinjerafft —
O Tanneboom, o Tanneboom — im nächſten Donnerwetter.

Der König von Belgien und Boruſſia.

Er ward durch die Operation vom **Stein**, dem Himmel Dank,
Geſund und wohl! **Boruſſia** ward durch dieſelbe **krank**.

Die drei Muſikanten.

Ruſſell und **Drouyn de Lhuys**, auflegen die **Noten** ſie Allen,
Warum die ſeinen nicht B.? Weil noch der ⊃ daran fehlt.

Anzeige im Intelligenz-Blatt.

Meine jüngste Tochter Aera ist mit ihrem Liebhaber einem **Militair**, durchgegangen. Wer mir dieselbe unbeschädigt zurückbringt, erhält eine angemessene Belohnung.

Die tiefbekümmerte Mutter V. O. Russia.

Krautjunker's Notiz-Kalender.

Selbsthochschätzung.	Champagnerbenetzung.
Austernletzung.	Beamtenversetzung.
Säbelwetzung.	Eidverletzung.
Demokratenhetzung.	Balletergötzung.
Judenauskrätzung.	Verfassungszerfetzung.

Daß in den Jahren 1583—87 allein in Osnabrück 120 Hexen verbrannt wurden, ist bei weitem nicht so schaudererregend, als das noch heut ein Paar Menschen Gewalt haben, lebenskräftige Staaten zu ruiniren. Die Treubündler möchten den Staat dadurch von seinem Fortschrittsfieber" befreien, daß sie sich ihm als Blutegel ansetzen.

Die Feudalen wollen das Faustrecht wieder einführen, weil das das Recht der langen Finger involvirt.

Wie die Natur von unsrer deutschen Sprache un-

verdient beleidigt wird, beweiſt u. A. der Ausdruck: „Schwindelnde Höhe.“ Der Schwindel ſteckt niemals in der Höhe, ſondern nur zuweilen in denen, welche ſich auf ihr befinden.

Der X'ſche **Kriegsminiſter** an die zweite Kammer.

Sch! Still! kein Wort — **ſch!** — vom Budget! Gebt
Geld mit vollen Händen!
Wir werden's — **ſch!** — mein Wort darauf, auf's
Glänzendſte ver — **ſch!** — wenden.

Endlich iſt die Quadratur des Kreiſes gefunden! **Circus Carrè.**

Die Junker möchten, daß wir 1813 Nichts gewonnen hätten, als die Schlachten — und Nichts gerettet als das Vaterland ihrer Privilegien.

Denkverſe.

Wie glücklich iſt der Kriegerſtand,
Denn er ernährt das Vaterland.

Doch keine Roſ' iſt ohne Dorn,
Gefährlich iſt der Sobbe'n Zorn.

Auch Miniſterien ſind vergänglich,
Selbſt Bismarck iſt nicht lebenslänglich.

Muth übet ſelbſt der Mameluck' —
Der Starke weicht getroſt zaruck.

Moraliſche Erob'rung iſt:
Wenn man uns in's Geſichte — küßt.

In †

Es geſchehen jetzt Dinge, die der echte Patriot von Herzen be**dauert**. Was noch vor kurzer Zeit gross und edel war, soll jetzt **nicht**ig und nichtswürdig sein, und Liebe und Wahrheit sucht man bei der alten Schl**ange** der Selbstsucht. Indessen —

Anfrage an preußiſche Kaufleute.

Iſt „Große Handlung“ und „Große Niederlage“ gleichbedeutend?

Jieſecke. Pieſecke, du biſt ja ganz roth in's Jeſicht jeworden! Wovon denn?

Pieſecke. Det ſoll Eener jetzt wiſſen! Entweder aus Zorn oder aus Schaam.

An einen Koſacken.

Sage mir, mit wem Du umgehſt, und ich will Dir ſagen, wer ſich ſofort **kämmen** und **ſcheeren müßte.**

Aus †.

Wer bei gewiſſen Dingen den Verſtand nicht verliert, der kann nur — Miniſter ſein.

Jieſecke. Na, is det jetzt aber im Patſche! Aeußeres un Inneres, un Oberes un Unteres — jroßartije Verwicklung!

Pieſecke. Ja, Jieſecke, es ſind furchtbare Knoten!

Jieſecke. Furchtbare Knoten! da bleibt niſcht anders übrig als ....

Pieſecke. **Durchhaun,** davor bin ick ooch.

An eine neue Cenſur-Behörde.

Du wirſt mit deinem ſchnöden „**Alles ſtumm machen**“
Nicht einen einz'gen klugen Menſchen dumm machen,
Nur zorn'ger noch das ganze Publikum machen,
Und höchſtens ein'ge — Eſelsrücken krumm machen.

Zuruf.

Warum zum fernen Rußland, liebes Preußen?
Bei Mir erringst du ganz denselben **Flor!**
Auch Ich bin — **Selbstbeherrscher aller Reußen**
Und Meine Größe — schwebt sie dir nicht vor??

Heinrich LXXXXXXXIV.

Wer und was wird binnen Kurzem in Frankreich herrschen?

. oui . N . . o . . . n.

Inhalt.

	Seite
Humoriſtiſch-ſatyriſches Kalendarium	3
Blick in das Jahr 1864	17
Die erſte Stunde	20
Vor Germania's Fenſter	24
Naturgeſchichte des Rentiers	26
Kreuzritterliches Program	31
Leutſeligkeit und Herablaſſung (Eine wahre Geſchichte)	35
Wanted a medium (Offenes Sendſchreiben eines Verſtorbenen an ſeine ehemaligen Mitmenſchen)	43
Guter Rath	51
Ehrlich währt am längſten (Eine oſt-weſtliche wahre Geſchichte in 9 Kapiteln)	53
In Ferrières (Moderne Ballade)	65
Aus Moriz Wolf's Nachtbuch	67
Il Bacchio oder: der Tod durch Enthuſiasmus (Eine ſchreckliche Ballade, gedruckt in dieſem Jahre)	72
Adelgunde und Adolar (Eine traurige Geſchichte)	77
Die Niegelungen (Eine dramatiſirte Homerhoide in 3 Aktenſtößen von Fr. Hebbel, ſeg. Judith)	96
Quodlibet	122

Druck von J. N. Maſſanek in Wien.

Neue wohlfeile Classiker-Ausgabe

von

Karl Julius Weber's Demokritos.

Schillerformat.

12 Bände in 40 Lieferungen à 4 Sgr. oder 12 kr. S.W.

Wer gesunde Nahrung für Geist und Herz, einen unerschöpflichen Schatz der Unterhaltung und Belehrung sucht, der kaufe sich

Karl Julius Weber's Demokritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Jede Seite dieses Buches bietet sprudelnden Humor, tiefste Menschen- und Sachkenntniß. — Es ist ein wahrer Hausschatz für den Kern des denkenden Volkes, ein Meisterstück der geistreichsten und witzigsten Beobachtungen! — Weber's Demokritos (bereits in sechs starken Auflagen mit mehr als 55.000 Exemplaren verbreitet, war, seines früheren hohen Preises wegen, nicht allgemein zugänglich. — Um diese

Siebente, sorgfältig erläuterte Original-Ausgabe

Jedermann leicht käuflich zu machen, geben wir solche in 40 Lieferungen (von je 112 bis 128 Seiten) in Schillerformat zu dem außerordentlich niedrigen Preise von nur:

12 kr. S. W. oder 4 Sgr. für die Lieferung,

und schließt sich dieselbe in würdiger Ausstattung der neuen „Volksbibliothek deutscher Classiker" an. — Alle 14 Tage wird eine Lieferung ausgegeben. — Mit einer wöchentlichen Ausgabe von wenigen Kreuzern ist somit auch dem Unbemitteltsten Gelegenheit gegeben, sich ein Werk anzuschaffen, das — vollständig in 304 Bogen nur 5 Thaler kostend — Alt und Jung die geistreichste und belehrendste Unterhaltung gewährt und jeder Bibliothek zur Zierde gereicht.

Subscribentensammler erhalten auf 12 Exemplare das 13. gratis.

☞ Ausdrücklich bemerken wir übrigens, daß mit dem vollständigen Erscheinen des Demokrit der höhere Ladenpreis von 11 fl. S.W. oder 6⅔ Rthlr. für die 12 Bände eintritt.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagshandlung.

Stampiglien.

Zur Verfertigung der vorzüglichsten Stampiglien (mit eingesetzter Schrift) und die hiezu nöthigen Druck-Etuis, nebst einer ausgezeichneten Farbe; Chablonen von jeder Schriftart, Alphabete und Ziffern in jeder beliebigen Größe, Gravirungen von Siegeln und Wappen ꝛc., Reparaturen der Stampiglien und Druck-Etuis übernimmt und empfiehlt

Carl Dinkler in Wien,
Stadt, Blutgasse Nr. 3.

Methode Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht.

Englisch von Dr. C. van Dalen, Oberlehrer am Kgl. Cadetten-Corps zu Berlin, Mitgl. der Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissensch., Professor Henry Lloyd, Mitgl. der Universität zu Cambridge, und G. Langenscheidt, Literat, Mitgl. der Gesellsch. f. neuere Sprachen in Berlin.

Französisch von Charles Toussaint, Prof. de langue française, und G. Langenscheidt. 8. vervollkommnete Aufl.

Um Jeden Gelegenheit zu geben, die Methode vor dem definitiven Beitritt näher kennen zu lernen und Vergleiche mit ähnlichen Unterrichten zu machen, ist der 1. Brief als Probe nebst ausführlichem Prospect à 35 Nkr. in allen Buchhandlungen vorräthig, und wird auch direkt per Post gegen Franko-Einsendung von 35 Neukr. für je eine Sprache (in beliebigen Briefmarken) — der Prospekt allein gratis — portofrei versandt durch die Expedition von G. Langenscheidt in Berlin.

Neue Erfindung.

Metachromatypie

oder die Kunst, ohne alle Vorkenntnisse im Zeichnen und Malen binnen einigen Minuten die schönsten Bilder auf alle Gegenstände und Stoffe dauernd anfertigen zu können, z. B. Blumen, Bouquets, Fruchtstücke, Landschaften, Thier- und Genrestücke, Portraits, Figuren, Ornamente, Arabesken, Borduren, Gold- und Silberverzierungen, Schriften, Zahlen ꝛc. auf Papier, Seide, Wachstuch, Leder, Holz, gebranntem Thon, Steingut, Porzellan, Glas, Stein, Metalle, Wachs, Stearin, Seifen ꝛc. und zwar so, daß dieselben wie das reinste Oelgemälde, eingelegte Arbeit ꝛc. aussehen, lackirt, polirt und mit heißem Wasser gewaschen werden können, ohne der Farbe zu schaden.

Es bietet diese Erfindung das schönste, überraschendste Vergnügen für Herren und Damen. Außerdem ist dieselbe höchst vortheilhaft für alle Geschäfte, welche Malerei oder überhaupt Verzierungen auf ihre Fabrikate brauchen.

Vollständige Apparate mit genauer Gebrauchsanweisung zur Ausführung à 1—5 Thlr. = 2—10 fl. Oest. W. (je nach der Größe).

Briefe und Gelder franco. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Kunst-Anstalt für Metachromatypie
zu Leipzig, Peterstraße 46.

Wichtiges land- und hauswirthschaftliches Werk.

Illustrirte Encyklopädie praktischer Recepte

und

Belehrungen aus den Gesammtgebieten der Künste und Gewerbe,

mit Einschluß
der Arzneikunde, Pharmazie und häuslichen Oekonomie.

Von

L. F. Dietrich.

24 Hefte. In elegantem Umschlag à Heft 5 Sgr.

☞ **Anerkannt das vollständigste und billigste Gewerbe-, Haus- und Wirthschafts-Lexikon.**

Verlag der englischen Kunst-Anstalt
von A. H. PAYNE.
Leipzig, Dresden, Wien und Berlin.

Prato, süddeutsche Küche. 4. Auflage.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte mit Berücksichtigung des Thee's, für Anfängerinnen, so wie für praktische Köchinnen, zusammengestellt von Kath. Prato. Vierte bedeutend vermehrte, verbesserte Auflage. — Gr. 8., 668 S., eleg. geh. 2 fl. — Sehr eleg. geb. in englischem Calico 2 fl. 60 Nkr.

Kaum fünf Jahre sind verflossen, seitdem die erste Auflage dieses Buches erschien und schon ist in Folge der Anerkennung, welche dasselbe überall, wo es bekannt wurde, gefunden, und der Beliebtheit, welcher es sich bereits allgemein erfreut, die vierte Auflage nöthig geworden.

Auch diese ist wieder sorgfältig durchgesehen und vielfach vermehrt und verbessert, daher wir dieselbe allen Hausfrauen und Denen, die es werden wollen, auf das Wärmste empfehlen können. — Es enthält einen wahren Schatz leichtfaßlicher Recepte, welche sämmtlich die Probe glänzend bestanden, und in den Stand setzen, mit vergleichsweise geringen Kosten einen höchst schmackhaften und doch an Abwechslung reichen Tisch zu führen.

Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse stehen auf Verlangen gern zu Dienst, auch theilen wir das Buch Denen, die es noch nicht kennen, aber kennen zu lernen wünschen, bereitwilligst zur Einsicht mit.

Gratz, den 16. Juni 1863. **Aug. Hesse's Buchhandlung.**

Carl Penauer,

Vergoldermeister in Wien,

empfiehlt sich mit allen Gattungen Fenster-Garnissen und Rahmen von neuester Form.

Wohnt: Margarethen, Hauptstraße Nr. 59.

Größere Aufträge aus den Provinzen werden schnellstens und billigst besorgt.

In H. Klemm's Verlag in Dresden

sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Jäger und Jagd-Oekonomen. Aus des alten Königl. Sächsischen Hegereiters Heink vieljährigen Erfahrungen und Erlebnissen im Gebiete der rationellen Jagdökonomie, der Wilddieberei und des praktischen Jägerlebens. Neu herausgegeben und vermehrt von Alexander v. Reuß. Preis 3/4 Thlr.

Das Buch der Livreen. Eine übersichtliche Zusammenstellung der schönsten und gebräuchlichsten herrschaftlichen Domestiken-Anzüge jeder Gattung im deutschen, französischen und englischen Genre. Mit 166 Abbildg. Zur Auswahl für Herrschaften. Preis 1 Thlr.

Der kleine Stallmeister. Theoretisch-praktische Regeln der Reitkunst, nebst allen beim Umgange mit Pferden erforderlichen Wissenschaften. Mit vielen instructiven Abbildungen, welche die Zäumung, die verschiedenen Gangarten des Pferdes, die Kennzeichen des Pferdealters ꝛc. darstellen. 6. sehr vermehrte Aufl. Preis 1 Thlr.

Vorschläge zu einer nothwendigen Reform der deutschen Landgestüte und Reitanstalten. Eine Mahnung an alle deutsche Reiter, Gestütsmänner, Thierärzte, Landwirthe und Staatsökonomen. Vom Reitmeister Theodor Heinze, Königl. Sächs. Marstallbeamten a. D. Preis ½ Thlr.

Hauswirthschaftliches Recept-Lexikon. Eine wahre Fundgrube der Erspa-rung und des Wissens für jeden Bürger und Landmann. Pr. ¾ Thlr

☞ Dieses Werk umfaßt über 700 wichtige Gegenstände, Rezepte und Geheimnisse für alle Lebenslagen, und sollte überhaupt in keiner Familie fehlen. Bei einem Umfange von mehr als 250 Druckseiten groß Octav und vortefflicher typographischer Ausstattung ist der Preis dieses Werkes ein ungemein billiger.

Das goldene Buch der Landwirthschaft. Eine Quelle der neuesten Erfahrungen und des Wissens in allen Zweigen der rationellen Oekonomie, mit Einschluß der gesammten Viehzucht und der Jagdnutzung, des Garten-, Obst- und Weinbaues, der Wald- und Wiesenkultur, der Nahrungs- und Hausmittellehre, sowie alles Dessen, was zu Annehmlichkeit, Ersparniß und häuslichem Wohlstande führt. In 3 Bänden von über 40 Druckbogen groß Octav, enthaltend gegen 2000 für den Oekonom höchst wichtige praktische Vortheile, Geheimnisse und werthvolle Mittheilungen für alle Zweige der Oekonomie. Das Werk bildet eine förmliche Bibliothek des landwirthschaftlichen Wissens, einen Schatz reicher Erfahrungen der tüchtigsten Landwirthe von Deutschland, England und Frankreich, sowie der neuesten Resultate der landwirthschaftlichen Chemie. Jeder Band bildet auch ein selbstständiges Werk und kostet nur ¾ Thaler.

Praktisches Hausmittel-Buch für den Bürger und Landmann. Ein zuverlässiger Rathgeber in den meisten Krankheitsfällen. Unter Berücksichtigung der Diätetik und nach den neuesten Grundsätzen aufgeklärter Aerzte gemeinfaßlich bearbeitet von Dr. med. Fritzsche. Pr. ¾ Thlr.

☞ Ein höchst wichtiges Familienbuch, da es neben der vorzüglichsten Hausmitteln und einer, oft schon allein hinreichenden naturgemäßen Diät, auch die Krankheitserscheinungen ausführlich kennen lehrt, und in Allem den besten Rath ertheilt.

Dresden, H. Klemm's Verlag.

Im Oktober d. J. erscheint der erste Band vom:

ALBUM,

Bibliothek deutscher Originalromane.

1864. — Neunzehnter Jahrgang. — 1864.

Mit prächtigem lithographirtem Titelbild:

„Papa kommt"

als Gratisprämie.

Der neue Jahrgang dieses bewährten Unternehmens, das sich einer immer steigenden Gunst des deutschen Lesepublikums erfreut, wird gleich seinen Vorgängern Beiträge aus der Feder der anerkannt besten Schriftsteller auf dem Gebiete des socialen und geschichtlichen Romanes bringen. Für die Gediegenheit des Inhalts sprechen am besten die Namen von:

Edmund Höfer, Levin Schücking, Gustav vom See, Amely Boelte, Ernst Fritze, Moriz Horn (Verfasser der „Dämonen"). **K. W. Martini, Julius Mühlfeld, Louise Otto** und **August Schrader**, welche ihre Beiträge entweder bereits eingeschickt oder fest zugesagt haben.

Der Jahrgang erscheint wie bisher in **24 Bänden**

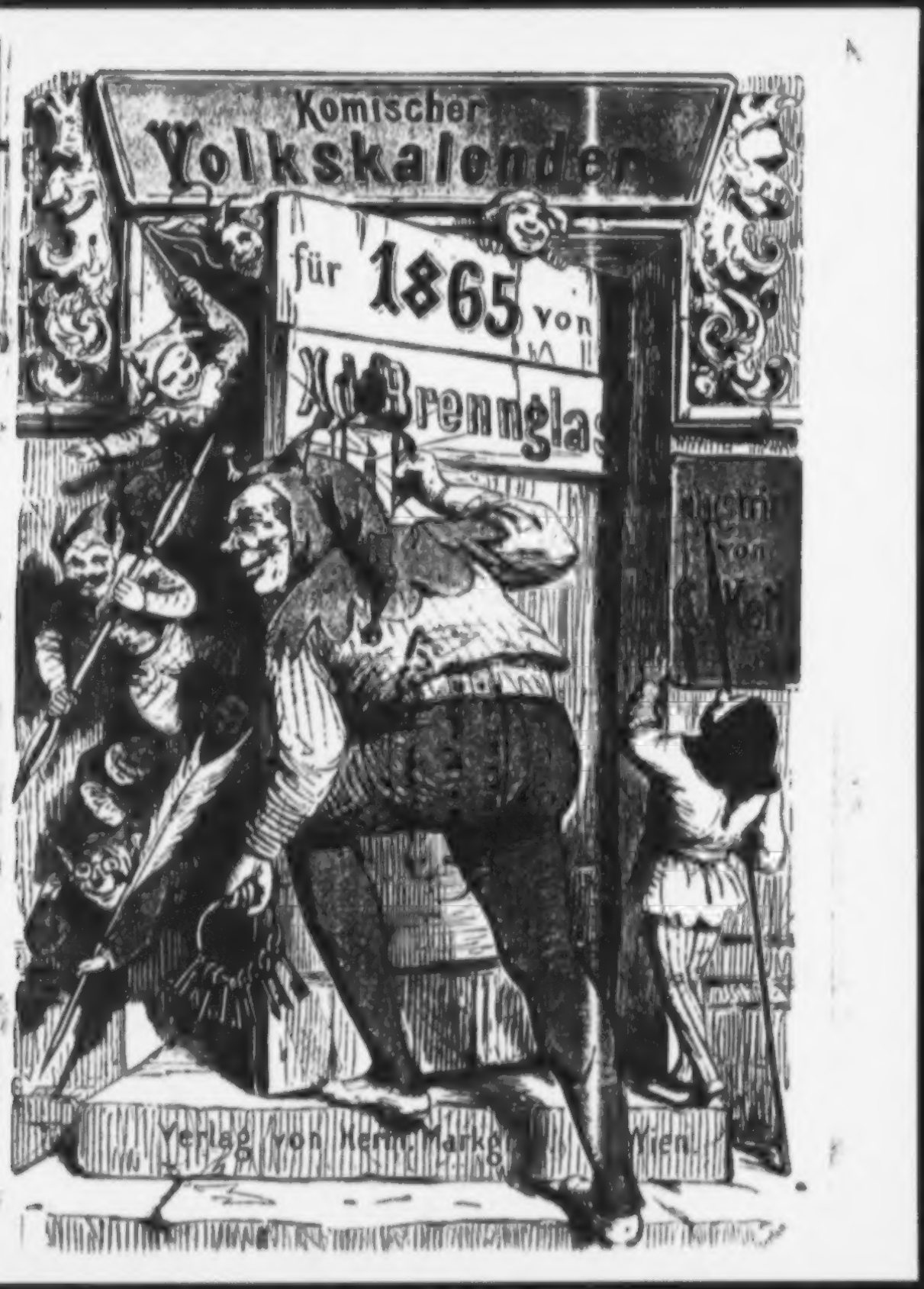
à 45 kr. Oe. W. — 10 Ngr.,

welcher billige Preis Jedermann die Anschaffung dieser reichhaltigen belletristischen Bibliothek ermöglicht.

Subscriptionen werden von jeder Buchhandlung entgegengenommen.

Herm. Markgraf,
Verlags-Buchhandlung.

Wien, im Juli 1863.


Komischer
Volkskalender
für 1865 von
Ad. Brennglas
Verlag von Herm. Markg
Wien

Lustiger

Volks-Kalender

für

18 65.

Von

Adolf Brennglas (Glassbrenner).

Mit Beiträgen von

Cohnfeld, G. Heil, Dr. A. Löwenstein, J. Trojan .c.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Illustrirt von Gustav Heil.

a H 1918.160

Wien.

Verlag von Herm. Markgraf.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Humoriſtiſch-ſatyriſches

Kalendarium.

Januar.

Telegrafische Depeschen.

Deutschland, 1. Jan., Morgens 8 Uhr. Die Deutschen leben noch! Einige sind besoffen, die Anderen Unterthanen.

Athen, 7. Jan. Von unserem jungen Landesvater Georgios I. ist hier ein Porträt mit der Unterschrift erschienen: „Des Volkes Liebe ist meine Stärke!“ Als der Kaufherr Leviabrahamos dasselbe sah, rief er in neugriechischer Sprache aus: „Gott, wie mooger!“

Turin, 15. Jan. Die hiesigen Schuster haben Viktor Emanuel zum Altmeister ihrer Innung ernannt, „weil er den nationalen Stiefel gemacht habe.“ Von der Geschicklichkeit des Königs in Bezug auf den Pariser und den Pantoffel haben die Schuster kein Wort gesagt.

Paris, 22. Jan. Die Pilgerreise der Kaiserin Eugenie nach Jerusalem steht nahe bevor. Heute ist bereits ein Güterzug von 125 Frachtwagen mit neuen Kleidern, Hüten, Schuhen, Shawls u. s. w. vorangegangen.

Hannover, 26. Jan. Unser Gesandter in Petersburg hat während der letzten zwei Jahre in seinen Mußestunden (von Morgens 6 bis Abends 12 Uhr) Klopstock's Messiade auswendig gelernt.

Schwerin, 31. Jan. Laut Verordnung vom heutigen Datum sind die bisherigen Landesfarben aufgehoben; an deren Stelle treten: Braun und Blau.

An Oestreich.

Schlügst auch um's todesbleiche
Geschöpf des Bundes Du
Den funkelndsten Surtout —
Er bleibt doch .... eine Leiche.

Das deutsche Volk.

Denkmal für den Herzog von Bernburg.

Trotz seiner Schwäche und trotz seiner Kleinheit,
That Er sein Bestes für die deutsche Einheit.

Demüthige Bitte an Baiern.

Magst Du auch in deiner heißen
Sucht, als Großmacht bald zu gleißen
In Europa, Dich befleißen,
Von dem Zollband, dem schwarzweißen,
Dich und And're loszureißen,
Und beim Berg, den Du läßt kreißen,
Dir den Gipfel zu erschweißen,
Bitte ich Dich doch: nich beißen!,
Und nicht durch 'nen Tritt am Steißen
Ganz aus Deutschland 'rauszuschmeißen
Deinen kleinen Bruder

Preußen.

Februar.

Telegrafische Depeschen.

Dresden, 4. Febr. Als heute die Nachricht von neuen liberalen Intentionen des Ministeriums verlautete, gerieth der Papagei des Herrn von Beust in schreckliche Aufregung und schrie mit vor Angst gesträubten Federn:

Ei herrjeeses, du werscht doch nich?!
Daas geht in keenem Falle!
Nä — liberale wern' mer nich,
Da wer'n mer lieber alle.

Würtemberg, 7. Febr. Unser Wahlspruch ist: Hoher Zoll aber keine Hohenzollern!

Petersburg, 14. Febr. Unsere Verfassung ist bereits — gleich denen mehrerer anderer Reiche Europa's — auf dem Papier und — fertig.

Mexiko, 16. Febr. Soeben trifft hier aus Europa die telegrafische Anfrage ein:

„Können Sie nicht mehr gebrauchen als 1/12 Dutzend?"

Berlin, 18. Febr. In voriger Woche verstarb hier ein talentvoller dramatischer Dichter, Namens Friedrich Schiller an der bösartigen Aufführung seines „Wallensteins."

Schwerin, 24. Febr. Am Regierungsgebäude las man heute folgendes Plakat:

An Mecklenburg.

Die den Stock dir jetzt vergönnten,
Haben dich nur schlecht kapirt;
Wenn dich Schläge rühren könnten,
Hätt' dich längst der Schlag gerührt.

Jiesecke. Herrjees, Du, in Maryland liegt ja ooch 'ne Stadt Berlin?!

Piesecke. Ja, aber die Sklaverei soll da ushören.

Die Großdeutschen.

Hurrah, jetzt machen wir uns groß
Mit Preußen oder Preußenlos,
Denn bei dem jetz'gen Preußenloos
Ist man recht gerne Preußen los!

Nachträgliche Huldigungs-Adressen.

Heil, Murawieff, Dir, Du bist unser Mann!
Und willig erkennen nunmehro,
Von Dir übertroffen, als Meister Dich an,
Tiberius, Caligula, Nero.

Heil, Murawieff, Dir! Von uns Allen bliebst Du,
Im lustigen Wettkampf der Sieger,
Und zerknirscht schließt den unnützen Rachen jetzt zu
Wolf, Panther, Hyäne und Tiger.

Heil, Murawieff, Dir! Dein Feldherrn Geschick
Erspart's uns, allhier noch zu hocken —
Ueberwunden von Dir, treten willig zurück
Pest, Cholera, Schwindsucht und Pocken.

März.

Telegrafische Depeschen.

Deutschland, 3. März. Die Bundesreform dürfte durch den Umstand noch ein ? bleiben, daß Reuß jüngere —— und Reuß ältere —— jetzt mehr als je von einander getrennt und in keinem • einig sind.

Rom, 7. März. Se. Ex-Majestät Franz II. haben sich heute in Begleitung ihres Adjutanten, des Berliner Schimmel-Droschkenkutschers, nach den Abruzzen begeben, und gedenken erst in drei Wochen von dieser Geschäftsreise zurückzukehren.

Halle, 8. März. Unser Leumund ist nicht der beste.

Hexen-Kessel, 10. März. Dietrich I. mit dem Barte hat sich von seinen neuen lieberalen Anfällen vollständig erholt. Schon gestern fühlten sich HöchstSie so wohl, daß Sie wieder einen Kammerdiener betraten, und heute früh machten Höchstdieselben eine starke Fußtour auf der Verfassung.

Deutschland, 20. März. Wir stehen wieder am Vorabend ernster Ereignisse.

Kopenhagen, 23. März. Die Gräfin Danner hat sich heute dahin ausgesprochen, daß sie von je an für Personal-Union gewesen sei.

Dahomey, 29. März. Der König hat seinem Volke eine Lücke verliehen. Schon am 1. Jan. nächsten Jahres wer-Se. Majestät die Vertreter des Volkes wählen.

Anzeigeblatt.

Die zwiſchen Frankreich, England, Oeſtreich und Rußland wegen Polen gewechſelten Noten ſind à 5 Kreuzer pro Pfund zu haben

Pappel-Allee Nr. 63, unten im Käſekeller.

Anfrage an Herrn Loſſow in Berlin.

Dürfen wir Ihnen zu Ihrer nächſten Hunde-Ausſtellung noch einige Prachtexemplare von Schweinehunden zuſchicken?

Einige Deutſche in London.

Ein Miniſter, ſchon etwas gebraucht, aber noch zu Allem fähig, ſucht wegen Ablebens ſeiner Herrſchaft ein ähnliches Unterkommen. Adreſſen unter „Kleinſchatz" bittet man abzugeben bei

Calm,
Lohgerbermeiſter in Bernburg.

Grüneberger Weintrauben, ſo viel wie irgend möglich zu eſſen, werden Menſchenfreunde dringend erſucht.

Ein Weintrinker.

Geldſchränke, feuer- und diebesſicher, kann nicht gebrauchen

S. F. R. Spack, Schullehrer.

April.

Telegrafische Depeschen.

Blocksberg, 1. April. Die gestrige Walpurgisnacht war eine der merkwürdigsten. Siehe den Bericht in „Gedichte von Adolf Glaßbrenner, 4. Auflage, Wien bei Herm. Markgraf.

Hexen-Kessel, 5. April. Heute ist hier wieder ein hoher Beamter allerhöchsteigenfüßig aus dem Staatsdienst getreten — worden.

Frankfurt a. M., 13. April. Der hohe deutsche Bund ist n der Schwindsucht gefährlich erkrankt. Wie sich die herbeigerufenen Aerzte übereinstimmend aussprechen, hat sich der hohe Patient diese Krankheit durch sein vorjähriges, zu heftiges Vorgehen in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit zugezogen.

Wiesbaden, 16. April. In nächster Woche erscheint hier von einem Mitgliede der nassauischen Regierung ein Werk unter dem Titel: „Ueber die Unsittlichkeit der Preßfreiheit und die Sittlichkeit des Hazardspieles."

— — in Deutschland, 22. April. Unsere Verfassung muß eine wahre Büffelhaut haben. Dieselbe soll noch nicht verletzt sein.

Casernopolis, 24. April. Die Frühlingszeichen mehren sich. Seit einigen Tagen sieht man bereits mehrere Personen mit Eichenlaub, ganz frischem, umhergehen.

Tri-China, 30. April. Gestern hatten wir einen solchen Platzregen von Orden, daß kaum zehn Personen unbeschädigt blieben.

Baierische Lösung der deutschen Frage.

Preußen muß seinen feudalen Lauf gehen,
Oestreich muß in Venedig und Ungarn d'raufgehen,
Der Bundestag muß in den Himmel hinaufgehen,
Und Deutschland — im Münchener Brauhaus aufgehen.

Die Preßfreiheit in Deutschland.

Wenn ich jetzt nur wüßt',
Wohin ich laufe!
Wo der Regen nicht ist,
Da ist die Traufe.

An einem hohen Sarge in Kopenhagen.

O daß der Leumund schwiege,
Der roh Ihn hieß, der lose!
Er lebte mit einer Fliege,
Und starb an einer Rose.

Räthsel.

Mit hinten n berühmt als alte Stadt;
Nicht leben kann, wer hinten m nicht hat.

Mai.

Telegrafiſche Depeſchen.

Deutſchland, 1. Mai. Die vier Wochen alte Hoheit, Prinzeſſin Ludovika, Aurora, Brunhilde, Munika, Iſabella, Karoline von Krinez-Knaaz-Rungs-Knall-Mühlhauſen-Mottenfelda haben Sich heute perſönlich die Kuhpocken impfen laſſen. Sonſt Nichts von Bedeutung.

Honululu, 5. Mai. Der neue König Kaméhameha V., welcher auf Auwehaweha reſidirt, hat den Sandwichſern eine Bruchhahaha (Verfaſſung) verſprochen.

Berlin, 11. Mai. Se. Excellenz der Herausgeber des „Luſtigen Volkskalenders" empfing heute in feierlicher Audienz den außerordentlichen Geſandten John Bull, und ließ demſelben 50 Sturzbäder geben.

Innsbruck, 12. Mai. Der Antrag des Dr. Haßlwanter, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, „die Sonne mit einem Jeſuiten-Mantel zuzudecken, iſt in der heutigen Sitzung des Landtages mit 45 gegen 6 Stimmen angenommen worden.

Berlin, 22. Mai. Der „Staatsanzeiger" zeigt heute in ſeiner Verluſt-Liſte nachträglich an, daß im Kriege geblieben ſind:

Pickelhaube, Schauſpieler.
E. Paulette, Poſamentier.
Stiebel, Druckergehilfe.
Dreijahr, Dienſtmann.

An die deutschen Kleinfürsten.

Am Altare Germania's steht Ihr, fürstliche Priester,
Aber die Flamme erlischt, — opfern, das wollet
Ihr nicht.

Note an Lord Russell.

den Rathgeber Deutschlands.

Weggeben noch von Dem, an dem man selber
Empfindlich Mangel leidet, das ist sicher,
Um's milde auszudrücken, inkorrekt,
Und darum fühlt das Unterzeichnete
Bewogen sich, ein Mal für alle Mal
An Euer Herrlichkeit hochachtungsvoll
Die höfliche Aufforderung zu richten:
Behalten Ihre Weisheit Sie für Sich!

Das deutsche Volk.

An die —ischen Minister.

Grau nennt der Fortschritt Eure Theorie,
Ich, milder immer, nenne sie nur gräulich.

Juni.

Telegrafische Depeschen.

Honululu. Vom 5. Bubu. (Privatmittheilung.) Auf den neuen König Kaméhaméha V. wird bereits eine Hymne gesungen. Ich sende Ihnen eine Probe dieser höchst ursprünglichen Poesie, wobei Sie finden werden, daß das Wiedergeben der Eigenthümlichkeit der Sprache der Sandwichser in deutscher Sprache seine großen Schwierigkeiten hat. Die erste Strophe der Hymne lautet:

Blauer Himmel, erhaltéa
Unsern King Kaméhaméha,
Den gu-tuten Herrscher uns!
Zwar ist er uns blos Raméa
Noch bis heute, denn Raméha —
Méha, unser Fünfter, that nischt
Für das Volk noch, aber, schad't nischt,
Honululu lobt ihn doch!
Täglich wird, ihr Stu=stu—Steu'rer
Euch Kaméhaméha theurer,
Hoch, Kaméhaméha, hoch!

Dresden, 19. Juni. Vor dem Balkon des Beust'schen Palais ist eine ungeheure Menschenmenge versammelt. Der bekannte Papagei schreit auf diesem Balkon, indem er die Flügel zusammenschlägt, unaufhörlich: „Ei Herrjeeses, Herrjeeses, warum pin ich keen Adler!"

Hannover, 23. Juni. An der Hausthüre des Grafen Platen fand man heute folgendes Klingelschild:
„Zum Königlich Dänischen Gesandten."

Ein Arzt
am Bette kranker deutscher Minister.

Hm! Ihr gefällt mir gar nicht! Hm! — Ihr seid
sehr krank und schwach,
Und d'rum verordne ich Baden Euch, und zwar im —
Roggenbach.

Zuweilen

kommt es dem beschränkten Unterthanenverstande vor, als ob deutsche Großmächte nicht groß als deutsche Mächte, und nicht deutsch als Großmächte sind.

Dr. E. H.

Kann Ehre ein Bein ansetzen? Nein! Aber sich ein Glied abreißen lassen, das kann diese sogenannte Ehre!

Falstaff.

Szwischen hoher Politik und der Politik der Hohen is zuweilen ein noch größererer Unterschied als zwischen Geld und Brief!

Moses Fixer.

Juli.

Telegrafische Depeschen.

Marienbad, 2. Juli. Die hiesige Brunnen-Direktion macht zur Beruhigung der schon ängstlich umherlaufenden Gäste bekannt, daß sie die feudalen Zeitungen nicht abschaffen wird.

Casernopolis, 9. Juli. Die hiesige „Patriotische Verbindung" arrangirte ein großes Rückwärts-Rennen, auf welchem nur Conservative um die ausgesetzten kostbaren Preise konkuriren dürfen. Als Platz zu diesem neuen Menschen-Rennen ist eine Wiese vor dem Kanonenthore abgezäunt. Das Portal trägt die Inschrift:

Res publica est, dum ludere videmur.

Rom, 14. Juli. Der Kardinal-Staatssekretär Antonelli beschwerte sich kürzlich bei den Polizeibehörden über die zunehmende Unsicherheit in der Stadt. Aber das Gauner-Verzeichniß dieser Behörde hat 11.000 bekannte Gauner ꝛc. aufzuweisen. Das hat Antonelli vergessen!

Wiesbaden, 19. Juli. Der Affe eines Barbiers aus Preußen, der Letzteren nachahmen wollte, hat sich dabei sehr geschnitten.

Schwerin, 24. Juli. Der rühmlichst bekannte Erbherr v. Hahn-Basedow hat heute in seinem Reiche verkünden lassen, daß Jeder seiner Unterthanen, der hochgnädige Prügel zu empfangen habe, hinten eine weiße Halsbinde tragen müsse.

Versus memoriales.

An den Nationalverein.

Länger, Stiller, scheinen deine neun Hundstags-
Ferien noch zu sein, als die des alten Bundstags.

An einen hohen norddeutschen Staatsmann.

Alle deine finstern Pläne geh'n in Rauch auf,
Darum sei loyal und — schneide dir den Bauch auf.

Die feudalen Zeitungen.

Welch' ein Geist in ihnen jetzt? Der des Zephises,
Denn sie sagen alle täglich Nichts als dieses.

An den „Kleinen Reaktionär."

Laß' dich doch durch's Volkes Urtheil nicht erboßen!
Du hast ganz so viel Witz, Kleiner, wie — die Großen.

ER in Vichy.

Seht, der neue Atlas nackt
und bloß hier naht sich,
Nimmt die Welt von seinen Schultern ab und — bad't sich!

Auguſt.

Telegrafiſche Depeſchen.

Frankfurt a. M., 4. Aug. Das Gerücht, als ſollten die Bundestagsgeſandten eine öſterreichiſch-preußiſche Uniform, und zwar gelbe Beinkleider, ſchwarzen Frack und weiße Nachtmützen tragen, hat ſich bis jetzt nicht beſtätigt.

Kopenhagen, 7. Aug. Jammerſchade! In dieſem Augenblicke eben, da wir den Friedenstraktat unterſchrieben, kommt Schwediſche Hilfe an.

Kiel, 11. Aug. Die Berliner, das müſſen wir ihnen nachſagen, haben ſcharfen Witz und ſind dabei heldenmüthig im Kriege. Jeder von ihnen iſt ein kleiner Friedrich der Große, und es iſt nur zu be . . . au . . . . (der Draht reißt).

Wiesbaden, 15. Aug. Gegen den Bürgermeiſter Fiſcher iſt ein neues Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil derſelbe wiederholentlich nicht nur liberal ſondern fortſchrittlich — gehuſtet hat.

Berlin, 20. Auguſt. Auf dem bereits aufgefüllten und nivellirten Terrain zum projektirten neuen Stadttheil Berlins vom früheren Exerzierplatz bis zum Hamburger Bahnhof hat ſich geſtern ein wilder Photograf angeſiedelt; in dieſer Nacht iſt ein Cigarrenladen eröffnet worden, und in nächſter Woche ſoll eine Theater-Agentur errichtet werden.

Paris, 25. Aug. Man ſpricht von einem geheimen Vertrage Frankreichs mit Preußen, der darauf hinausgeht, England enger zu machen.

Deutsche Geduld mit Variationen.

Geduld, Geduld, wenn's Herz
auch bricht —
Mit den Miniſtern hadre nicht.

Wer langſam geht, kommt auch zum Ziel —
Und kriegt 'nen Herzog noch in Kiel.

Nur keine Ueberſtürzung! —
Lieber eine Gebietsverkürzung.

Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, —
Jedermann kommt zu dem Sein'gen — droben.

Mit Geduld und Spucke
Fängt der kleine Elefant die große Mucke.

Immer langſam voran, immer langſam voran!
Daß der Fürſt dem Jahrhundert nachkommen kann!

Mit der Zeit pflückt man Roſen, —
Sagte der Aengſtliche und — — — —

Gut Ding will Weile haben! —
Ihr müßtet Alle Keile haben!

September.

Telegrafische Depeschen.

Athen, 1. Septbr. Der kleine Vater des Volkes ist heute, während die Minister beriethen, und nicht auf ihn Acht gaben, mutterseelenallein auf die Straße gegangen, und wäre beinahe von einem Wagen überfahren worden.

Nassau, 2. Septbr. Der Minister ** ist konservatiffinnig geworden.

Washington, 7. Septbr. General Meade hat soeben einen glänzenden Sieg verloren. General Sherman rückt nach Wicksburg zurück. Dem General Kilpatrick ist es gelungen, 9000 Todte zu haben. Baumwolle: 77. Menschenfleisch: 0.

London, 12. Septbr. England hat gestern mit Dänemark für ewige Zeiten eine Bell-Alliance gegen Deutschland abgeschlossen.

Pecking, 7. Pi—pu. Unsere Regierungszeitung „Fui-spi-nee" („die hohe Weisheit") bringt heute folgende Nachricht: „Gestern wurde ein kleines Stück der Chinesischen Mauer nach Europa eingeschifft. Dasselbe ist von einem deutschen Flecken, der Mackelbor-geschwür-in heißt, angekauft worden, um sich von der verdammten europäischen Kultur abzuschließen.

Großschimpfanien, 29. September. Die „Kapital-Tante" enthält heute folgende

Erklärung.

„Ich, der ich mich überhaupt oft der öffentlichen Meinung schräg gegenüber befinde, behaupte auch, daß es überall besser ist als bei Muttern. P. v. W."

Herbstlied.

In des Herbstes sonn'gen Tagen
Soll der Mensch nicht traurig sein;
Jedenfalls für jeden Trinkenden
Bringt der Herbst den Wein, den blinkenden,
Und es läßt sich viel ertragen
Bei dem Wein.

Mögen sie mit List und Ränken
Heute noch die Mächt'gen sein. —
Jedenfalls auf der sich drehenden
Erde wackeln die Stillstehenden —
Und es läßt sich Vieles denken
Bei dem Wein.

Manch ein Ausweg ist noch offen
Aus der Noth und aus der Pein;
Jedenfalls ein Freuden spendender
Gott lebt noch, ein Leiden endender —
Und es läßt sich Vieles hoffen
Bei dem Wein.

Sind verödet Feld und Garten,
Bricht die lange Nacht herein,
Jedenfalls ist diese trauernde
Nacht doch keine ewig dauernde —
Und der Tag läßt sich erwarten
Bei dem Wein.

John Bull.

Hört, wie er schreit und schimpft, der Thor,
Zu Gunsten des Danebrog's!
John Bull, John Bull, du kommst mir vor
Als hießest du John Ox!

Oktober.

Telegrafische Depeschen.

Karlsruhe, 2. Oktbr. Dr. R. ist gestern in Berücksichtigung mildernder Umstände nur zu 2 Jahre Nassau verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte auf drei Jahre Mecklenburg-Schwerin angetragen.

Deutschland, 5. Oktbr. Die drei Grafen Schmising-Kressenbrock, welche sich nicht duelliren wollen, sind von dem deutschen Volke in den Bürgerstand erhoben worden.

Wernigerode, 12. Oktbr. Seit dem 1. d. M. dürfen die gräflichen Käse nur noch in konservative Zeitungen eingewickelt werden.

Wernigerode, 17. Oktbr. (Unterthänigsten guten) Morgen trifft hier Graf Hahn-Basedow zum Besuch ein, und wird acht konservative Tage an unserem regierenden Hoflager verweilen. An der Nordwest-Grenze unseres deutschen Reiches ist bereits eine Ehrenpforte von spanischen Röhren und weißen Halsbinden und Handschuhen errichtet.

Leipzig, 18. Oktbr. Das heute enthüllte riesige Monument an die glorreichen Tage von 1813 trägt die Inschrift:

Hier hat sich einst durch Muth und Tapferkeit
Das deutsche Volk vom äuß'ren Feind befreit.

An einen Kommunal-Lehrer.

Du haſt Nichts in dem Magen,
Und biſt d'rum zu beklagen;
Wir haben viel im Magen,
Und ſind auch zu beklagen.

Michel.

Faſt ſchien es ſchon, er wollt' ſich regen,
Faſt ſchien's, vorüber ſei die Nacht;
Er fing ſchon an ſich zu bewegen,
Und Alles rief: Er iſt erwacht!
Da ſchwört's zum Himmel tauſendhändig;
Das größte Wunder iſt zu ſchau'n:
Der deutſche Michel wird lebendig!
Gleich wird er wüthend um ſich hau'n!
Doch, ach! verraucht iſt die Extaſe,
Und Nacht iſt's wieder ringsumher;
Man kitzelt Micheln an der Naſe,
Und er? — er ſieht und hört nichts mehr.
Und hat er nicht vor wenig Wochen,
Geſprochen noch ein ernſtes Wort?
Ja, ja, er hat's im Schlaf geſprochen;
Jetzt ſchnarcht er wieder ruhig fort.

November.

Telegrafische Depeschen.

Schleswig-Holstein, 3. Nov. Der preußische Regulativ-Schulrath Stiehl ist hier wieder eingetroffen.

Holstein, 5. Nov. Folgendes Flugblatt fliegt durch das Land:

Guter Rath an Schleswig-Holstein.

Mußt du dulden, daß als Schulkind man dich nimmt und dir befiehlt,
Darfst du Eines doch nicht dulden: daß man deine Jugend stiehlt!

Amerika, 16. Nov., (Kabel-Depesche des Luft. Volkskalenders). Die große Schlachterei von Grant u. Lee macht fortwährend ausgezeichnete Geschäfte. In den letzten vier Wochen sind wieder gegen 60,000 Menschen abgesetzt.

Himmel, 18. Nov. (per Sternschnuppe). Der preußische Pionier Klincke wurde hier heute in den „Kreis der Helden" eingeführt. Als er vor demselben zögernd stehen blieb und schüchtern die Frage äußerte, ob er ohne Orden in diesen Kreis treten dürfe, entstand unter den Himmlischen ein Gelächter, welches das homerische weit hinter sich zurückließ.

Berlin, 19. Nov. An der heutigen Geburtstagsfeier Fr. Schleiermacher's im Englischen Hause werden mehrere hervorragende Schleiermacher nicht Theil nehmen.

Heidelberg, 26. Nov. Als die heutige Volksversammlung beendet war, hielt Metz aus Darmstadt noch schnell eine Steh-Rede.

Nord und Süden.

Alte Fabel.

Nord und Süden ſtritten ſich
Stets politiſch voller Geifer,
Wer am meiſten Feuereifer
Hätt' und Thatkraft. Keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß die Wahrheit, wenn ſie wollte,
Dieſen Streit entſcheiden ſollte,
Und was konnte klüger ſein?

Beide ſtehen tiefgebückt
Vor der Göttin lichtem Throne,
Die mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herniederblickt.

„Laßt doch," ſpricht die Majeſtät,
„Dies Gezänkel und Geſtichel:
„Ihr ſeid alle Beide Michel!" —
Jeder gafft ſie an und geht.

Jieſecke. Wie heeßt denn eijentlich Milleteer-Reorjansſation uf deutſch?
Pieſecke. Viel Geſchrei und wenig wollene Strümpfe.

Dezember.

Telegrafische Depeschen.

Schwerin, 2. Dezbr. Auf den Gütern des Grafen X. ist gestern nachfolgende Verordnung durch den Nachtwächter ausgerufen worden:

„Jeder meiner Unterthanen, welcher gerechte Prügel empfangen hat, hat sich dafür bei Mir schriftlich zu bedanken. Bei Abfassung dieses Schreibens „an Mich muß derselbe mit einer weißen Halsbinde und einem Leibrock bekleidet sein, und hat „er mir sodann, mit gehöriger Verbeugung und „einem „Unterthänigsten guten Morgen!" das „Schreiben selbst zu überbringen. Die schriftliche und „mündliche Anrede an Mich ist: Allerwerthester!"

Lappland, 3. Dezbr. Ein patriotischer Verein kann durch seine Hündereien viel Lappen erringen, — aber eine patriotische Vereinigung von 18 Millionen besiegen zu wollen, ist läppisch. — —

Kasernopolis, 25. Dezbr. In Folge der heiligen Alliance sollen jetzt sämmtliche liberale Rechts-Anwalte nach Sibirien, und die liberalen Kreisrichter nach dem östreichischen Viereck versetzt werden.

Vom Kriegsschauplatz, 20. Dezbr. Die vernagelten Kanonen sind die klügsten.

Berlin, 30. Dezbr. Glaßbrenner's Berliner Montags-Zeitung, auf welche jeder gebildete Mensch in Deutschland abonnirt ist, erhält aus sicherer Quelle die Nachricht, daß, wegen Mangel an guter Gesinnung, die Welt heute Abend 11 Uhr 29 Minuten untergeht.

An einen reaktionären Abgeordneten.

Du bist ein Vertreter unter den Vertretern,
Was ein Ungenannter unter den Trompetern.

Germania's Weihnachtswünsche.

Ich möchte gern was Hübsches haben,
Und weiß nicht, was ich wünschen soll;
Der Louis und die andern Knaben,
Die haben so viel Schachteln voll!

Das Spielzeug aus den bill'gen Buden,
Das mag ich nun schon lang nicht mehr;
Auch nach dem Bänderkram vom Juden
Trag' ich wahrhaftig kein Begehr.

Was ich auf meinem Tisch vermisse,
Das wär' was Hübsches von Konfekt,
Nur bitt' ich — keine tauben Nüsse!
Nur bitt' ich — kein Reformprojekt!

Auch Puppen nicht und Steckenpferde!
Die passen doch nicht mehr für mich!
'S ist Zeit, daß ich vernünftig werde;
Man wird doch alt, man ändert sich.

Mit einem Mann möcht' ich's verſuchen,
Ein Ritter ſei's, mit blankem Schwert;
Nur ja kein Mann von Pfefferkuchen,
Wie man ſo viel mir ſchon beſcheert!

Und wenn ich mir's ſo recht bedenke,
Was mir gebricht, ſo fällt mir ein:
Behaltet lieber die Geſchenke,
Denn was Ihr ſchenkt, was kann das ſein?

Iſt's heut' auch nett — acht Tage ſpäter
Iſt's ruinirt! Wie leicht zerbricht's!
Nein theure, theure, theure Väter,
Ich bitt' euch, ſchenkt mir lieber Nichts!

Nur Eins iſt's, ich ſag's unverholen,
Was ich als Weihnachtswunſch erſann:
Ich wollt', es würde mir geſtohlen,
Was mir geſtohlen werden kann!

Jieſecke. Hör' mal, jelehrter Pieſecke, warum endijen ſich denn ſo viele däniſche Ortsnamen uf **borg**?

Pieſecke. Janz einfach, weil da früher 'ne **Burg** war oder noch is. In de dän'ſche Sprache kommen nämlich alle **Burgen** von **Borjen** her.

Jieſecke. Na is des im Altdeutſchen nich ebenſo?

Pieſecke. Ne, da kommen ſie von **Nehmen** her.

An die **Süd-** und **Norddeutſchen**.

Seid einig!

An das neue Jahr.

Vor Allem, liebes Neujahr, gieb uns Brod;
Laß' uns nicht Noth an Alimenten haben;
Laß' jeden wackern Mann der Arbeit mehr
Als viele faule Jungens Renten haben;
Den Mann des Rechtes, der Prozesse führt,
Laß' immer ehrliche Klienten haben;
Des Leibes Anwalt, trotz der Wunderkur'n,
Laß' fröhlich zahlende Patienten haben;
Wer sich vom Tagesbaum, von Blättern, nährt,
Soll Enten stets und Abonnenten haben,
Doch die Poeten halte fern vom Druck —
Wenn sie zuvor nicht Subscribenten haben;
Europa laß beim Simphonie-Konzert
Den Edelsten zum Dirigenten haben;
Bau' eine Welt, in welcher Frieden, Recht
Und Freiheit wir zu Fundamenten haben;

Laſſ' jeden Staat, der rückwärts gehen will,
Das ganze Volk zu Renitenten haben;
Bring' in jed's Oberſtübchen: Geiſt! Laſſ' es
Nicht ſolchen Mangel an Talenten haben;
Gieb Sieg den Kammern überall, wo ſie
Den Junker nicht zum Präſidenten haben;
Die Italiener, führe ſie nach Rom;
Laſſ' ſie, was längſt wir ihnen gönnten, haben;
Gieb uns, dem deutſchen Volk, ein Parlament,
Daß wahre Ein'gung die Getrennten haben,
Und dieſem Büchlein laſſ' noch beſſere,
Als wir Regenten, Rezenſenten haben.

Ein naturwiſſenſchaftlicher Vortrag.

Der menſchliche Verſtand hat die eigenthümliche Neigung, die Dinge nach ihren Aehnlichkeiten, nach den ihnen gemeinſamen Eigenſchaften und Erſcheinungen zuſammen zu ſtellen. Er hat dieſe Luſt der Gruppirung beiſpielsweiſe an Pflanzen, an Steinen und Thieren ſyſtematiſch befriedigt; daraus ſind denn gewaltige Wiſſenſchaften hervorgegangen, die Ihnen als Botanik, als Mineralogie und Zoologie bekannt ſind.

Auch die Menſchen hat man nach gewiſſen Eintheilungsprinzipien, nach hervorſtehenden Merkmalen der Zuſammengehörigkeit in beſtimmte Klaſſen, Ordnungen, Abtheilungen und Unterabtheilungen abgegrenzt, von denen wir einige mit dem der Wiſſenſchaft geziemenden Ernſt hier näher betrachten wollen.

Es wäre freilich nicht schwer, die Menschen in den drei genannten großen Reichen der Natur unterzubringen, und auf neue Eintheilungen zu verzichten. So haben wir unter den Menschen die sonderbarsten Gewächse: Stadtpflanzen, Landpomeranzen, gesellschaftliche Zierpflanzen, nette Pflanzen, landräthliche Schmarotzerpflanzen, feinschmeckende Schlingpflanzen, Kamelien, Giftpflanzen, Stiefmütter, Pilze ꝛc. Wir haben unter den Menschen allerlei Gewürm und Geschmeiß, Maulwürfe, als Wühler bekannt, Blutsauger und Beutelthiere, die an der Stelle des Herzens einen Beutel haben, den sogenannten Herzbeutel. Wir haben giftige Schlangen, leichte und lustige Fliegen, wir haben Füchse, Schweine ohne Trichinen, junggesellige Löwen der Gesellschaft, Backfische, Goldfische, Gänse, Esel, und eine unbegrenzte Zahl von veritablen — Ochsen. Wir haben Schmetterlinge, die nicht aus Puppen hervorgegangen, sondern für und um Puppen schwärmen, und sich dabei oft Raupen in den Kopf setzen. Wer kennt nicht die große Klasse der Menschen, die da kriechen, und die kriechend am schnellsten in die Höhe kommen. Und nun erst die große Zahl der Federthiere, Journalisten und Novellisten, Spottvögel, Spaßvögel, Stoßvögel und Pechvögel und noch andere fliegende Menschen, z. B. fliegende Buchhändler. Viele zweibeinige Säugethiere gehören eigentlich in das Steinreich. Die Natur hat sich bei der Bildung solcher Geschöpfe geradezu geirrt. Sie wollte Steine bilden, und es sind Menschen geworden. Solche Menschen suchen den Irrthum der Mutter Natur wieder gut zu machen, sie sind kalt, eckig und kantig, sie haben ein Herz von Stein, und setzen nichts an als Metalle und bröckeln nichts ab als Kies. Solche fossile Menschen werden gar nicht selten ausgehauen, und Herzöge und Bischöfe gehen zu krystallinischer Unsterblichkeit über als Erzherzöge und Erzbischöfe, der andern Erz — — geschöpfe nicht zu gedenken.

So hätte man bei der Eintheilung der Menschen verfahren können. Die Wissenschaft hat aber diese Art, hinter der vielleicht Mancher eine Ironie oder Satyre suchen würde,

vollständig zurückgewiesen und sich vielmehr der klarsten Darstellungsform bedient. So unterscheidet sie nach Bildung und Besitz, nach Geburt und Beruf, nach Charakter und Gesinnung, nach Leibrock und Blouse, Glacehandschuh und Lackstiefel, in höhere, mittlere und niedere Klassen, gebildete, ungebildete und eingebildete, Adelige, Bürger und Bauern, herrschende und dienende Klassen, Wohlgeboren und Hochwohlgeboren u. s. w.

Am allereinfachsten ist die Eintheilung aller Menschen in gutgesinnte und unzuverlässige. Diese haben heißes rothes Blut und werden deßhalb auch häufig als Blutrothe bezeichnet, jene sind zahm, lieben die Ruhe über Alles, haben da, wo der Verstand seinen Sitz hat, einen oder mehrere Zöpfe, ein konservatives Nervensystem und kaltes, graues oder schwarzweißes Blut.

Da auch der kleinste Staat des Rathes der Räthe nicht entrathen kann, und um so besser berathen ist, je besser die Räthe in ihm gerathen sind, so theilt man höchst logisch die Menschen in Räthe und Nichträthe, resp. Unrath. Diese, die Rathlosen, haben keinen Charakter, ihre Röcke und Knopflöcher sind keine Schaubühnen für Dekorationen, und auf ihren Adressen figuriren sie immer als „wohlgeboren." In die andere, große und bessere Hälfte des Menschengeschlechtes, in die Klasse der Räthe theilen sich: Hofräthe, Finanzräthe, Kriegsräthe, Posträthe, Stadträthe, Stadtgerichtsräthe, Kammergerichtsräthe, Justizräthe, Appellationsgerichtsräthe Tribunalräthe, Medizinalräthe, Sanitätsräthe, Schulräthe, Provinzialschulräthe, Konsistorialräthe, Kommerzienräthe, Kommissionsräthe, Admiralitätsräthe, Kanzleiräthe, Kalkulaturräthe, Registraturräthe, Intendanturräthe, geheime Räthe, wirkliche geheime Räthe, Staatsräthe, Ministerialräthe, und vor Allem die Landräthe.

Einen der wichtigsten Eintheilungsgründe bilden: Sein und Haben. Beide sind Hilfszeitwörter, obgleich Haben mehr hilft als Sein. Nach dem Sein, oder nach dem was Jemand ist, gestaltet sich die schöne Trias: Wehrstand, Lehr-

ſtand und Nährſtand. Znm Lehrſtand gehören alle Diejenigen, die ſich durch geiſtige Thätigkeit ihr Brod verdienen, ausnahmsweiſe gehören in dieſe Klaſſe auch Elementarlehrer. Der Lehrſtand zählt übrigens Mitglieder genug, die nichts gelernt und nichts vergeſſen. Zum Nährſtand zählen Handwerker, Fabrikanten, Boudiker, Kaufleute und — Ammen. Leider gehören auch Viele zum Nährſtand, die ſich nicht ernähren. Der Wehrſtand umfaßt die große Kategorie uniformirter Vaterlandsbeſchützer, die das Dogma von den moraliſchen Eroberungen heilig ſprechen, d. h. kanoniſiren. Nährſtand und Lehrſtand produziren, materiell und geiſtig; der Wehrſtand iſt mehr Zehrſtand. Der Wehrſtand kämpft mit dem Schwert, der Lehrſtand kämpft mit dem Kopf, der Nährſtand kämpft — mit Sorgen.

Das Haben hat die Eintheilung in beſitzende und nichtbeſitzende Klaſſen hervorgerufen. Jene haben Alles was ſie brauchen, dieſe brauchen Alles, was ſie haben. Jene thun Alles, was ſie nicht laſſen können, dieſe laſſen Alles, was ſie gern thun möchten. Jene leben in den Tag hinein, dieſe arbeiten in die Nacht hinein; jene bauen Häuſer, dieſe Luftſchlöſſer; dieſe arbeiten was ſie müſſen, jene arbeiten obgleich ſie nicht müſſen. Ja, nach der Arbeit unterſcheidet man in der Neuzeit arbeitende Klaſſen und nicht arbeitende Klaſſen, oder die glücklich Situirten. Jene arbeiten am Stuhl, dieſe legen ſich auf die faule Bank; jene arbeiten für's Brod, dieſe arbeiten die eine Hälfte des Tages gar nicht, die andere Hälfte laſſen ſie ihr Kapital arbeiten. Jene haben kein Geld und keine Zeit, dieſe benützen ihr Geld, um die Zeit, und ihre Zeit, um ihr Geld todtzuſchlagen. Die neue Zeit hat Kapital und Arbeit als ſcharfe Gegenſätze hingeſtellt. Das ſind ſie aber nicht. Im Gegentheil. Es ſind zwei legitime Großmächte, die ſolidariſch für einander eintreten. Eine der vielen Deviſen unſerer induſtriellen Gegenwart heißt: Theilung der Arbeit. Viele ſind aber mehr für Theilung des Kapitals.

Es gibt noch eine geoße Anzahl von Methoden, die

Menſchen einzutheilen. Die Wiſſenſchaft liebt es nun einmal zu trennen und zu theilen. Laſſen wir ihr das Vergnügen. Die höheren Ziele des Lebens und das höchſte Ziel der Menſchheit vereinigen und binden wieder. Wir ſind alle Zweige Eines Stammes, nur Ringe, die eine Kette machen. Wir bilden zuſammen ein einheitliches Ganzes: Reiche und Arme, Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Junggeſellen und Altmeiſter, Muſiker und Akkordarbeiter, Faullenzer und Raſchmacher, Damen-, Herren-, Kour- und Koupouſchneider, Profeſſoren und Aſſeſſoren, Aerzte und Barbiere, Referendariuſſe und Supernumerariuſſe, Lithographen, Typografen, Geographen, Kalligraphen, Steno-, Photo- und gewöhnliche Grafen; Regiſtratoren, Kalkulatoren, Kantoren, Autoren, Rek-, Lek-, Inſpek- und andere Thoren.

Wir gehören Alle zu der großen Spezies „Homo", und wollen, der theilenden Wiſſenſchaft zum Trotz, feſthalten an der Parole: Up ewig ungedeelt!

Der Aal hat eine glatte Haut;
Der Adler gern im Knopfloch baut.

In Baiern lebt der große Pfordten,
Auch trinkt man Bier zuweilen dorten.

Conſtitutionen hält man werth;
In China iſt man aufgeklärt.

In Darmſtadt trägt man ſtets Livree;
Dalwigcker's gibt es mehrere.

England iſt gegen uns nicht fein;
Der Eber iſt ein wildes Schwein.

Was nicht Feudal iſt, das iſt Pack;
Was göttlich iſt, trägt einen Frack.

Geld wird zuweilen oft geborgt;
Die Griechen ſind nun auch verſorgt.

In Holland ſind die Straßen nett
Mit Käſe all gepflaſteret.

Den Itzig ſchmeißt man ſtets hinaus;
Der Junker herrſcht in Feld und Haus.

Kurheſſen iſt ein Muſterſtaat;
Zu Ketten braucht man ſtarken Draht.

In Leipzig iſt viel Lit'ratur;
In Lüneburg iſt blos Natur.

Madrid macht viel in ſpaniſch Rohr;
In Mecklenburg kommt auch es vor.

Neapels König iſt verbannt;
Napoleon hat viel Verſtand.

Oeſtreich vermittelt nah und fern,
Hat Händel nur gebacken gern.

Der Papagei lernt ſprechen meiſt;
In Sachſen herrſcht ſehr weiſe Peuſt.

England half quengeln Dänemark;
Im Quacken ſind die Fröſche ſtark.

In Rom regirt der Papſt — allein —
Franzoſen müſſen auch da ſein.

In Naſſau bei dem ſchnöden Spiel
Erlebt man Schimpf und Schande viel.

Der Teufel trägt ein frommes Kleid;
Toll iſt, wer ſtehen heißt die Zeit.

Die Unke ſchreit aus tiefem Moor;
Des Pfaffen Uhr geht niemals vor.

Wer Vetter iſt, iſt ſtets verwandt;
Reuß-Schleiz iſt auch ein Vaterland.

Die Weisheit ſtets geruhen thut;
Die Welfenhoſe riecht nicht gut.

Das X kommt deutſch nur in Betracht,
Wenn's uns wird für ein U gemacht.

Ypſilon iſt nur griech'ſch. Hepſi
Und Freiheit ſchreiben wir mit i.

Das Zwiebeln liebt der Mameluck;
Gensd'armen rufen ſtets Zaruck!

Briefe aus dem Jenseits.

Mein Freund!

Hat Dir nicht zuweilen Dein Schneider versprochen, Dir die neuen Hosen zu bringen, und hat sie Dir gleichwohl nicht gebracht?

Und hast Du nicht zuweilen Deinem Schneider versprochen, ihm zum Ersten die alte Rechnung zu bezahlen, und hast sie gleichwohl nicht bezahlt?

Haben nicht Minister armen Supplikanten Stellen versprochen, und haben sie ihnen *nicht* gegeben, und haben nicht Fürsten armen Völkern Freiheiten versprochen, nnd haben ihnen vielmehr *die* noch genommen, die sie schon hatten?

Daraus folgt, daß man im Leben nicht immer Wort halten kann. — Nun, — im Tode kann man's auch nicht.

Merkst Du, worauf ich lossteure? Ich habe Dir versprochen, nach meinem Tode Dir zu erscheinen, — ich hab's nicht vergessen, — es ist mir auch nicht leid geworden, — gleichwohl muß ich wie der Fürst X. handeln, und mein Versprechen unerfüllt lassen. Man kann eben im Tode nicht immer Wort halten. —

Doch nein! Nicht wie der Fürst X., nur wie ein Schneider! Bringt der die Hosen nicht zum Sonntag, so bringt er sie doch später. Er borgt nur auf kurze Zeit sein Versprechen von Dir; dafür borgst Du auf lange Zeit Deine Hosen von ihm. Nun, ich habe Dir meine Geisterhosen bis heute noch nicht gebracht, aber ich werde sie Dir später bringen. Ich werde Dir erscheinen wie ich's versprochen habe, und so modern wie nur immer möglich: nicht in einem Bettlaken und mit schlürfenden Pantoffeln, sondern als Klopfgeist, als Poltermann, als Tischverrückter. Wenn eines schö-

nen Tages Deine Guitarre von ihrem Nagel herabsteigt, 3 Fuß über der Erde durch Dein Zimmer auf- und abspazirt und das Don Juan-Ständchen klimpert, so bin ich der unsichtbare Musikant. Wenn der Stuhl, auf dem Du sitzest, bis zur Decke emporsteigt, und mit Dir hoch oben im Kreise herumsaust, so bin ich der Säusler. Und sei versichert, ich hätte längst gesaust, — daß es noch nicht geschehen, ist nicht meine Schuld.

Du bist ja ein Mann von Welt; Du weißt, wenn man ein neues Logis bezogen hat, so macht und empfängt man nicht eher Besuche, als bis man „in Ordnung" ist. Ich aber bin in meiner neuen Wohnung noch nicht in Ordnung, oder um die Wahrheit zu sagen, ich habe noch gar keine neue Wohnung.

Du weißt, ich bin ganz selig gestorben. Mein Hals war nicht umgedreht; es hat bei mir nicht nach Schwefel gerochen, — höchstens nach Moschus — Dank dem verdammten Dr. Droggenfressing. Sein letztes Rezept hat mich noch zwei Gulden gekostet. Möge er dafür ewig nach Moschus riechen!

Also, ich bin selig gestorben. Was glaubst Du nun, wo ich jetzt bin?

Im Himmel?

Nein!

In der Hölle?

Nein!

Im Fegefeuer?

Unsinn! Nein!

Wo denn also sonst?

Nun, das ist ja das Entsetzliche an der Sache. Ich bin nirgend. Ich bin obdachlos!

Obdachlos im Jenseits, — was das sagen will, das weiß nur der, der als Atom unter, über und zwischen Myriaden Welten herumgewirbelt, nirgend seines Bleibens weiß, nirgend ein Atomenplätzchen für sich findet, allenthalben abgestoßen wird, Alles abstößt!

In dieser interessanten Lage bin ich. Ich kann nirgend

ein Unterkommen finden. Ich habe keinen himmlischen Heimatsschein. Ich bin ein Vagabund des Jenseits.

Wie das zusammenhängt? Du sollst Alles erfahren, und ich bin gewiß, daß Du mich bedauern wirst.

2.

Lieber Freund!

Als ich an jenem denkwürdigen 21. September gestorben war. — als meine befreite Seele ihren irdischen Paletot, welchen Dr. Droggenfressing mit allerhand Rhabarber, Jalappa, Ipecacuana und sonstigen unaussprechlichen Brechmitteln, Quecksilbern, Grünspanen, Rattenpulvern, Teufeldreck-Latwergen und Moschusrezepten so arg zugerichtet hatte, — als, sage ich, meine arme Seele ihren mottenzerfressenen

irdiſchen Paletot abgelegt hatte und ich als fadennackter Chriſt in meiner ganzen Blöße daſtand und auf weitere Marſchordre mit Zwangsroute wartete, rief plötzlich eine unſichtbare Stimme, die mir nicht wie die himmliſch-harmoniſche eines Altgeiſtes, ſondern wie eine pfäffiſch-verſtellte vorkam:

„Wer biſt Du?"

Das „Du" und der Polizeiſtyl dieſer lakoniſchen Frage machten mich ſtutzen. Mit einem Sündenbündelchen unter dem Arm kam ich mir vor wie ein Handwerksburſche auf der Wanderſchaft, der in der Polizeiſtube auf ſeine Abfertigung wartet.

Dieſe Vorſtellung flößte mir den Geiſt der Demuth ein; ich machte der Stimme einen tiefen Bückling und zwar nach allen Seiten der Windroſe, um auf alle Fälle die Vorderfronte des unſichtbaren Polizeikommiſſärs zu treffen, und ſagte mit demüthiger Stimme:

„Ich bin, mit Dero Unſichtbarkeit gütigſter Erlaubniß, der Candidatus philosophiae Fritz Nuß, geboren zu Ueberlingen in Schwaben, am 11. Februar 1827, geſtorben in der geſegneten Stadt Kaſſel den 21. September anni currentis an — an — an Jalappa."

Nachdem ich dieſes kurze curriculum vitae von mir gegeben, entſtand eine kurze Pauſe; hierauf räuſperte ſich die Stimme in ziemlich bedenklicher Weiſe und rief barſch:

„Katholiſch?"

Beileibe!

„Griechiſch?"

Ach nee!

„Proteſtantiſch?"

Hm hm! Mal geweſen! Tempi passati! Ueberwundener Standpunkt!

„Was denn? Atheiſt?"

J, Gott bewahre! was denken Sie von mir, verehrte Stimme? Atheiſt! Nein im Gegentheil ſehr Theiſt, äußerſt Theiſt, — Mitglied der freien Gemeine.

Kaum hatte ich das Wort gesprochen, als die Stimme ein Niesen von sich gab, daß ich meinte, der Himmel sei bei dem Knall mitten auseinandergeborsten, und mir in meinem Schreck die Worte einfielen: „tantaene coelestibus irae?“ oder zu deutsch: „Solche Donnernasen im Himmel?“

Nachdem das Niesen verhallt war, rief die Stimme: „Unseliger, was willst Du hier?“

„Wieso unselig?“ fragte ich zurück. „Heiße ich nicht auf Erden schon jetzt der selige Nuß, — und wenn ich hier bei Euch noch nicht selig bin, so ist es nicht meine Schuld, Stimme! Ich bin eben hier, um mir den Weg in den Himmel zeigen zu lassen.“

„Für Dich haben wir keinen Himmel! Suche Dir selbst Deinen Himmel, Freigemeindler!“

Und weg war sie, die Stimme nämlich, und ich stand da wie vom Donner gerührt. Was sollte ich anfangen, ohne Legitimationspapiere, ohne Taufschein, ohne Leichenrede, ohne irgend Etwas, wodurch ich mich als zur himmlischen Zivilversorgung berechtigt hätte ausweisen können. Das einzige Papier, das ich beibringen konnte, war allenfalls die Quittung vom Pächter des Leichenfuhrwesens, des einzigen Mannes, der so human ist, daß er seine schwarze Staatskarosse Jedem, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes und der Religion, dem Reichen wie dem Armen ohne Ansehen der Person oder vielmehr der Leiche, zur Disposition stellt, wenn er nur nach der Taxe bezahlt wird.

Da stand ich nun ohne Heimathsrecht, ohne Lokalkenntniß, ohne Alles. Ich hätte weinen können, wenn ich meine Thränendrüsen bei mir gehabt hätte, aber die steckten in meinem verlebten Paletot. Ich faßte mich so gut ich konnte und suchte über meine Lage ruhig nachzudenken; aber ich fand keinen Trost, ich sah nirgend einen Ausweg. Meine Lage kam mir vor wie ein Konflickt, wie mit dem seligen preußischen Hinckeldey, wie eine Ausweisung in Nassau, wie eine Versetzung im Interesse des Dingsda, wie eine Entlassung im Disziplinarwege, wie eine verbotene Gartenlaube, wie

römiſche Logik; wie ein heſſiſcher Dietrich, wie ein Mecklenburgiſcher Prügelſtock, kurz wie Etwas, wogegen kein Kraut gewachſen iſt.

Was alſo thun? Auswandern? Wohin? Nach Weinsberg ſpuken gehen? Oder mich auf irgend einem Schloſſe als ſchwarze Frau oder weiße Dame anſtellen laſſen? Nein, nein, nein, ich kann nicht Fürſtendiener ſein, und als einfacher Spuk iſt man heutzutage niemals vor Prügeln ſicher. Ich danke.

Auf Geiſterparole, hätte ich in dieſem Augenblick den Weg zur Hölle gewußt, hol mich der (Gott verzeih mir die Sünde!) ich wäre hinabgefahren ohne zu muksen, denn irgendwo iſt immer beſſer als nirgendwo, — irgendwo, und wär's am ewigen Bratſpieß!

Endlich konnte ich meine Lage nicht länger ertragen. Ich ſtellte mich mitten auf den freien Platz, auf dem ich mich befand, hielt beide hohle Hände zu den Seiten meines Mundes und ſchrie aus Leibes-, wollt' ich ſagen aus Geiſteskräften:

„Ich will in den Himmel!"

Siehe, da rauſchte, ſauſte und brauſte ein großer Schwarm gewaltiger Geiſter aus unendlicher Ferne heran, und ſtellte ſich eine ziemliche Strecke von mir im Halbkreiſe um mich herum auf. Mir wurde ganz bange bei dieſer Prozedur, die ſo feierlich ausſah, als ſollte mir das Urtheil in einem Hochverrathsprozeſſe verkündet werden. Da man aber als Geiſt auf alle Fälle nicht gehängt werden kann, ſo faßte ich Kourage und ſah ziemlich keck dem Halbkreis ins Geſicht, und wartete der Dinge, die da kommen würden.

Ich brauchte nicht lange zu warten. Ein mächtiger Geiſt ſchritt aus dem Halbkreiſe auf mich zu. Er ſah überaus majeſtätiſch und ehrwürdig aus, und hatte ſich ſeit wenigſtens 6000 Jahren nicht raſiren laſſen.

„Ich bin Brahma," ſagte er, als er mir nahe ſtand, „wer biſt Du?"

Ich war höchlich erſtaunt. „Erhabener Geiſt," rief ich,

„ich freue mich, Deine Bekanntſchaft zu machen! Ich bin Fritz Nuß, ein verſtorbner Kandidat der Philoſophie, zur Zeit ein todter fahrender Schüler, dem es an Reiſemitteln und an einem Obdach fehlt. Habe Du deshalb die Gewogenheit, mich in Deinem Himmel aufzunehmen!“

„Was warſt Du?“ fragte Brahma.

„Candidatus philosophiae, wie ich bereits die Ehre hatte zu bemerken.“

„Ich meine, vorher?“

„Vorher? Nun vorher war ich studiosus philosophiae.“

Brahma runzelte die Stirne, ſchüttelte den Kopf und fragte barſch: „Was warſt Du, ehe Du geboren wurdeſt?“

„Ehe ich geb .....?“ ſtotterte ich verdutzt; „großer Brahma, das mußt Du den Profeſſor Virchow fragen.“

„Warſt Du früher ein Hund?„

„Daß ich nicht wüßte!“

„Oder ein Affe, ein Nilpferd oder ein Froſch?“

Ah, jetzt verſteh' ich Dich, Brahma! Es iſt ja wahr, Du biſt der Gott der Seelenwanderung! Hätte ich ahnen können, daß ich jemals ſo glücklich ſein würde, Dich perſönlich kennen zu lernen, ſo würde ich mit Vergnügen im Cotillon meines Daſeins einige Extratouren als Löwe oder Leopard, oder meinethalb auch als Ohrwurm oder Trichine gemacht haben. Allein ich bin in einem Lande geboren, in welchem kaum mehr die Handwerksburſchen wandern, viel weniger die Seelen, und in welchem zwar die Wiſſenſchaft umkehren ſoll, jedoch nur bis dahin, wo die Hexen verbrannt wurden und die Ritter auf Raub ritten. Darum vergieb, großer Brahma, daß ich weder Bär noch Affe geweſen bin, ſondern höchſtens als Student ein Kameel, und nimm mich in Deinem Himmel auf!“

„Ha,“ rief Brahma, „nicht einmal Hund, nicht einmal Affe! Für Dich habe ich keinen Himmel!“ Und fort war er! Er verpuffte wie angezündete Schießbaumwolle.

„Ha,“ rief auch ich, „das iſt zu toll! Ich frage Euch, Ihr Herren, die Ihr dort ſteht und mich angafft, Ihr al-

ten Götter, ist denn Keiner unter Euch, der ein menschliches Erbarmen in seiner Götterbrust fühlt, Keiner, der einen gestorbenen armen Teufel gastfreundlich aufnähme und ihm ein Obdach gäbe, und wär's auf dem Heuboden?!"

Diese bewegliche Rede schien nicht ohne Wirkung zu bleiben. Ein riesenhafter, im Vertrauen gesagt, sehr rothnasiger Geist kam auf mich zu, sah mich mitleidig an, und sagte dann mit einem dröhnenden Bierbaß:

„Teutone, kennst Du mich?"

„Ich — ich — erinnere mich nicht," antwortete ich zögernd.

„Ich bin Wodan, Dein Urgott. Ich will mich Dein erbarmen, obgleich Du von mir abgefallen bist und wälsche Maronen schmausest statt deutscher Eicheln. Aber man sagt mir, Ihr verkümmerte Teutonen seid noch immer Zecher. Wohlan, wenn Du zechen kannst, so sollst Du mir in Walhalla willkommen sein."

„Allmächtiger Wodan," rief ich, „wenn's weiter nichts

ist, so nimm mich hin! Ich bin Deutscher und Student gewesen, und habe manchen Commers mitgemacht!"

„So laß uns zur Probe einen Salamander reiben," rief der alte Herr vergnügt, und sofort erschienen zwei Geister, jeder ein Seitel tragend, von einer Größe, daß die ganze Jenaische Burschenschaft auf einmal ein Schwimmbad darin hätte nehmen können. Diese allerliebsten „Töppchen" waren mit doppelt kohlensauren Syrup gefüllt, welcher in der Götterſprache den Namen „Meth" führt. — Ich schauderte, — aber Noth bricht Eisen. Ich ergriff den Riesenseitel, rieb mit Vater Wodan einen kräftigen Salamander und fing an zu trinken. Aber ach, als ich beim dritten Schluck war, stieß Vater Wodan schon mit seiner rothen Nase auf den Boden seines Seitels, und da er aufschauend bemerkte, wie überwinzig wenig ich bis dahin getrunken hatte, und daß ich trotzdem schon gläserne Augen bekam, entbrannte sein Götterzorn; er schlug mir mit gewaltiger Faust den Seitel vom Munde fort und rief mit donnerndem Bierbaß: „Elender Epigone, für Dich habe ich keinen Himmel!" und fort war er wie eine geplatzte Seifenblase. Ein paar Tröpfchen Meth, die mir aus der Höhe auf die Nase fielen, waren Alles, was der wüthende Alte mir von sich zurückließ.

Ich erwartete nun nichts sicherer, als daß nunmehr wieder ein anderer Gott mich ins Gebet nehmen würde, und daß überhaupt von den im Halbkreis mir gegenüberstehenden Herren Göttern einer nach dem andern zu mir kommen und sein Glück bei mir probiren würde. „Bei Einem werde ich doch endlich reüssiren!" sagte ich tröstend zu mir selber, und blickte voll stiller Hoffnung auf die Geister . . . . . ach nein, nein, nein, ich blickte nicht auf sie hin, — ich wollte es allerdings, ich richtete meine Augen dorthin, aber wehe, wehe — — — — sie waren verschwunden, alle, alle!

Der alte Methsäufer Wodan schien gewissermassen als der Mindestfordernde angesehen zu werden, und da ich selbst dessen Ansprüchen nicht genügte, so hielten es die Anderen gar nicht mehr der Mühe werth, auf mich zu reflektiren.

Von Moſes und Mahomed nahm mich dies nicht Wunder in Anbetracht gewiſſer anatomiſcher Verhältniſſe, die im Leben verabſäumt, jetzt im Tode, wo alle irdiſche Operationen ein Ende haben, nicht mehr gut zu machen waren. Aber daß ſelbſt der weiße Elephant und der ſchwarze Ochſe mich verſchmähten, daß ich nicht einmal für den braunledernen Egyptiſchen Himmel gut genug war, — das kränkte mich tief. Dieſe erbärmlichen Heiden hätten es ſich wahrlich als eine Ehre anrechnen können, einen anſtändigen gebildeten Kandidaten der Philoſophie in ihr Paradies zu bekommen, zumal ich mit dem entlegenſten Winkelchen zufrieden geweſen wäre. Mit Freude würde ich ſelbſt beim ſchwarzen Ochſen als Portier oder Schweizer oder Leibmameluck eingetreten ſein, und hätte dabei mehr auf gute Behandlung als auf hohe — Seligkeit geſehen. Ja, ja! Das iſt eben der Fluch des Fanatismus, daß er das Mitleiden nicht kennt. — — —

Es war aus! Meine Wuth war vorüber, meine Verzweiflung war zu Ende. Ich hoffte nichts mehr, ich fürchtete nichts mehr. Ich wußte nun, daß es mein Loos war, die Ewigkeit hindurch zu hangen und bangen in ſchwebender Pein, über mir unerreichbar der Himmel, unter mir unerreichbar die Erde ſammt der Hölle, eine ewige Schneeflocke endlos durch's Nichts oder All gewirbelt! Wie gerne hätte ich mit dem ewigen Juden getauſcht; dieſer alte Sünder hatte doch wenigſtens feſten Boden unter ſeinen Füßen, er hörte die Uhren ſchlagen und konnte mit Behagen eine Prieſe nehmen und ſagen: „Wieder eine Stunde weniger bis zum Ende aller Enden und ewigen Ewigkeiten," er wanderte, er war heute in Paris, morgen in Konſtantinopel; er konnte unterwegs einkehren, die Wirthin, wenn ſie's werth war, in die Wangen kneipen, und wenn ſie's nicht werth war, ſo konnte er wenigſtens verſuchen, ſich mit einer Flaſche ihrer Grüneberger Schattenſeite zu vergiften; kam er an einem Galgen vorüber, konnte er, und wenn's auch nur der Illuſion wegen geſchah, ſich aufhängen. Kurz, dieſer graue Taugenichts hat doch wenigſtens Hoffnung, und wenn nicht

dieſe, doch Zerſtreuung, Abwechſelung, Motion. Aber ich!? — — — — —

Nein, ich konnte den Gedanken nicht ertragen. Ich konnte es nicht! Donnerwetter! Hunderttauſend Millionen Schock Donnerwetter! Ich fuhr mir in die Haare, um ſie mir auszuraufen, ich hatte keine. Geiſter haben keine Haare. — Da — halt! Ein herrlicher Gedanke. Ja, das thu' ich! Ich rufe die Götter noch einmal zuſammen, und ſie ſollen mir nicht wieder ſo davon kommen. Ich klammere mich an Brahma's langen Bart, ich ſteige dem ſchwarzen Ochſen auf den Rücken, dem alten Wodan auf's Dach. Einer muß mich behalten. muß, muß! Mit drei Sätzen ſtand ich wieder mitten auf dem Platz und brüllte, als wäre ich die letzte Poſaune:

„Ich — will — in — den — Himmel!"

Schallendes tauſendſtimmiges Gelächter unſichtbarer Kehlen rings um mich in unendlicher Höhe war die Antwort auf meinen Ruf. Sie lachten Alle, Brahma und der Ochſe, Wodan und der Elephant, Juden, Türken und Heiden (ich unterſchied ſie an den Dialekten) — am gellendſten und höhniſcheſten aber lachte die unſichtbare, verſtellte Stimme die mir den erſten Polizei-Willkomm hier gegeben hatte. Ich erkannte ſie an dem Ton, an der ſalbungsvollen Modulation ihres Gelächters, an dem zenſurſicheren pfäffiſchen Aplomb ihrer Intonation.

3.

Lieber Freund!

Ich habe Schiller, Goethe und Shakespeare, die Spanier und Italiener, die Griechen und Römer geleſen, — unter ihnen Allen iſt nicht Einer, der im Stande wäre, das

Gefühl der Vernichtung bei gleichzeitigem Bewußtsein der Existenz, das mich jetzt überkam, zu beschreiben, wie sollte ich es versuchen. Vernichtet und existirend zugleich. Existirend, nur um die Vernichtung zu fühlen. Wenn ein ausgestopfter Schooßhund, ein ausgeweideter Hirsch, eine mit Bratäpfeln gefüllte Gans noch denken und fühlen könnten, sie würden denken und fühlen, was ich in jenem Momente gedacht und empfunden habe. Der Gedanke: Balg; das Gefühl: Werg; Beides zusammen: Ohnmacht, Wehrlosigkeit, Verzweiflung. Und der ausgestopfte Hund hätte doch noch die Hoffnung, allmälig von den Motten zerfressen zu werden. Aber ich?! Ewig! Ewig! Brrr!

Als nun Alles aus und zu Ende war, da — — tippte mich Etwas auf die Schulter. Ich sah mich rasch um und erblickte ein kurioses Wesen, wie ich im ersten Augenblicke glaubte: irgend einen mitten in seiner Rolle gestorbenen und im Kostüme ins Jenseits geflogenen Schauspieler. Auf dem Kopfe trug er einen Dianenhut von moderner Butterglocken-Façon, aber nicht mit einem, sondern mit zwei Taubenflügeln garnirt, um die Schulter hing locker ein .... doch wozu die Beschreibung?

„Fremdling," sagte er, noch ehe ich mit meiner Betrachtung seines Aeußern zu Ende gekommen war, „die unsterblichen Götter haben Deinen Angstruf vernommen, und auf ihr gemeinsames Flehen hat der Vater der Götter und Menschen, der unsterbliche Zeus beschlossen, Dich aus Deiner Noth zu erlösen. Er sendet mich ...."

„Merkur, Götterbote, bist Du's?" rief ich verwundert, erfreut, entzückt.

„Ja ich bin es, Fremdling, und komme von Jupiter entsendet, in seinem Namen Dich nach dem Olymp zu entbieten. Er will Dich, den Alle verstoßen haben, in seinem Himmel aufnehmen."

„Ha, diese Gnade! O, diese alten griechischen Klassiker sind unübertrefflich! — Ich habe es immer gesagt!"

„So komm!" rief Merkur lakonisch. In diesem Augen-

blicke sprühte eine telegraphische Depesche an uns vorüber, welche Christian IX. aus Kopenhagen an seinen Sohn und Cousin Wilhelm nomine Georg in Athen sendete. Wir nahmen diese Gelegenheit wahr, schwangen uns auf einige Funken und waren im Nu auf dem Olymp.

Da waren sie denn Alle versammelt, die braven alten Götter: Jupiter mit seinem Adler, Juno mit ihrem Pfau, Minerva mit ihrer Eule, Venus mit ihrem Amor, Diana mit ihrem Bogen, Apollo mit seiner Leyer, Vulkan mit seinen Hörnern, und alle die dii minores: Faunen, Satyrn, Dryaden, Nymphen und wie sie sonst heißen. Nur Mars sah ich nicht; ich hörte später, er sei nach Frankfurt gereist, um einer Bundestagssitzung beizuwohnen.

Ich näherte mich sofort dem alten Jupiter, verbeugte mich mit Anstand und sagte:

„Unsterblicher Vater der Götter und Menschen, gewaltiger Donnerer Zeus, empfange meinen Dank für Deine hohe Gnade," und mich ein wenig seitwärts wendend, und Juno die Hand küssend, fuhr ich fort: „und nicht minder Dir, erhabene Juno mit den großen runden Augen, sage ich meinen Dank, und Euch Allen, Göttern und Göttinnen, die Ihr mich hier umringet." Und nun ging es an ein herzliches Handschütteln und Umarmen, wobei ich mir die Gelegenheit erspähte, außer einigen allerliebsten kleinen Nymphen auch Frau Venus selbst, in allen Ehren aber doch mit vielem Behagen, etwas stark zu embrassiren.

Ich war entzückt von der Gemüthlichkeit, die in diesen Kreisen herrschte. Diese abgesetzten himmlischen Bourbonen sind von ihren irdischen Schicksalsgenossen himmelweit verschieden. Sie hoffen auf keine Zukunft, aber sie sind stolz auf ihre Vergangenheit. Minerva gab mir zu Ehren einen thée spirituel, zu welchem sie Apoll, die Musen, sowie überhaupt alle literarischen und künstlerischen Notabilitäten des Olymps und (worauf sie mich mit einem schelmischen Lächeln aufmerksam machte) aus besonderer Rücksicht für mich auch die Venus eingeladen hatte. Da ward nun geplaudert,

gesungen, musizirt und debattirt und ganz vortrefflicher Pecco-Blumen-Thee getrunken, der mit siedendem Nektar aufgebrüht war. — Als ich im Laufe der Unterhaltung die Frage fallen ließ, ob sie sich nicht grämten, daß die Menschen von ihnen abgefallen seien, schlugen sie sämmtlich ein schallendes Gelächter auf, und Minerva, mit ihrem Fächer mich leise auf die Wange klopfend, sagte:

„O Fremdling, was für ein thörichtes Wort hast Du gesprochen. Von Brahma und Wodan, vom schwarzen Ochsen und vom weißen Elephanten und von vielen anderen Schnurrpfeifereien und Schnurrpfeifern sind sie abgefallen, aber nimmermehr von uns. Ist nicht Apoll noch der Gott der Sänger, bin ich nicht noch die Göttin der Wissenschaft, und glaubt noch irgend Einer an andere Götter, wenn er an mich glaubt? Und was meinst Du, Muhme Venus, und Du, Amor'chen, was meint Ihr dazu, daß der Fremdling behauptet, die Menschen seien von Euch abgefallen?"

Alle Anwesenden lachten laut auf, und ich schämte mich wie ein begossener Pudel.

„Aber Jupiter, der alte Zeus," stotterte ich verlegen.

Da trat Minerva gravitätisch an mich heran und sagte mit komischem Pathos: „Le Jupiter est mort, vive le Jupiter! Allerdings sind dem guten Alten die Blitze aus den Händen genommen, aber er selbst ist nicht abgesetzt worden. Man hat ihn nur von einem absoluten zu einem konstitutionellen Gott gemacht. Jupiter regne, mais ne gouverne pas. Wenn er donnern und blitzen will, muß der Minister der Elektrizität contrasigniren; oder richtiger: der Minister blitzt und Se. Majestät kontrasignirt."

„Aber wie ich gesehen habe," fiel ich ein, „trägt Papa Zeus noch immer den Blitz in seiner Hand."

„Von Pappe mit Silberpapier beklebt!" sagte Minerva. „Der Blitz gehört jetzt in mein Ressort, und was die Wissenschaft einmal hat, gibt sie nicht wieder heraus. — Aber der Götter-König ist auf seine historischen Rechte und

Privilegien höchst eifersüchtig; hat er die Sache selbst nicht mehr, so behält er wenigstens den Titel und — das Spielzeug. Jeden Morgen steigt er in eine Nebelwolke und schleudert seinen Papp-Blitz. In demselben Augenblick rasselt Vulkan, der arme Schlucker, der sich zu Allem gebrauchen läßt, mit der einen Hand den Donner mit einem alten Kuchelblech ab, während er mit der andern Hand einen Haufen Schießbaumwolle anzündet und aufblitzen läßt."

„Und Zeus?"

„Streicht sich vor Wonne den Bauch und schmunzelt, als ob er eben ein Meisterstück der höchsten Herrschaft ausgeführt hätte."

„Und wie vertreibt er sich sonst die Zeit?"

„Je nun, wie man sich an Höfen die Zeit vertreibt: mit Langeweile und Soldatenspiel. Es gehört zu seinen Lieblings-Marotten, daß die Giganten nächstens wieder versuchen werden, den Himmel zu stürmen. Aus diesem Grunde hält er eine gewaltige Armee auf den Beinen, um den Feind zurückzuschlagen."

„Eine Armee? Woher nimmt er denn die Soldaten?"

Wieder erschallte ein allgemeines Gelächter.

„Weißt Du es denn nicht, Fremdling? Auf dem Olymp ist Jedermann militärpflichtig, wohlverstanden: jeder Gott, jede Göttin, Faunen, Satyre, Alle, Alle. Die Götter dienen als Grenadiere, die Göttinen als Amazonen. Wir Obergöttinnen: Juno, Venus, ich ꝛc. dienen als Marketenderinnen. Amor zieht den Schnapskarren seiner Mutter; wir Andere miethen uns von Diana Zieh-Hunde. Jeden Morgen nach dem Frühdonner wird exerziert, jeden Nachmittag ist Parade, jeden Abend großer Zapfenstreich. Polyhymnia ist Tambour-Major, Euphrosine: Stabstrompeter. Mars ist Kriegsminister und kommandirender General. Er wohnt deßhalb allen großen Paraden auf der Erde bei, hat einen unermeßlichen Vorrath von allen neuen Uniformen mit prachtvollen Epaulettes, und fast noch mehr Schnürleiber, Handspiegel und Büchschen mit Bartwachs."

In diesem Augenblicke trat ganz unerwartet Jupiter ein.

„Nicht stören lassen," sagte er mit einer huldvollen Handbewegung, „sitzen bleiben, sitzen bleiben." Dann wandte er sich zu mir und fragte: „Nun, Fremdling, wie gefällt's Dir bei uns?"

„Ganz vortrefflich, Vater der Götter und Menschen."

„Das freut mich zu hören. Ich komme Deinetwegen hieher; will Deine Angelegenheit ordnen."

„Du bist sehr gütig, unsterblicher Donnerer!"

„Bin ich immer. Nun aber zur Sache. Du weißt, Du bist ein todter Mensch, also ein Schatten, gehörst also von Rechtewegen in den Acheron, nicht auf den Olymp. Wollen aber die Sache schon machen. Ich ernenne Dich hiermit zum Halbgott. Du kannst lachen, — so gut kommt's nicht Jedem. Du trittst sofort in meine Armee ein. Bei der dritten Kompagnie Faunen, mit grünen Achselklappen, rothen Kragen, gelben Aufschlägen und amilingrünen Pantalons fehlt noch ein Vize-Fähnrich; sollst die Stelle haben. Sofort einkleiden lassen. Morgen Mittag auf der Wachparade sich vorstellen! Kopf gerade, Hände an die Hosennath! So! — Gute Nacht!"

Und fort war er!

Ich war durch den Donnerer wie vom Donner gerührt!

Darum also Räuber und Mörder? Darum dort unten Unterthan gewesen, und hier oben eben so herumgehetzt, um nun als Vice-Fähnrich mit gewichstem Schnurbart unter die irisfarbigen Faunen einzutreten? Lieber will ich ...."

Ich kam nicht dazu, den Gedanken auszudenken. Die Theegesellschaft umringte mich und erdrückte mich fast mit ihren Glückwünschen. Clio, die bekannte Geschichtemuse, auf die ich nie viel gehalten hatte, holte sofort ihr Notizbuch hervor und notirte das Ereigniß, weil so etwas, wie sie sagte, auf dem Boden nicht herumlaufe, d. h. auf dem Olymp noch nie vorgekommen sei. Dabei sah ich, daß die Blätter ihres Notizbuches so wild und wirr beschmiert waren, daß kein Mensch daraus klug werden konnte.

Was war unter solchen Umständen zu thun? Ich machte

gute Miene zum böſen Spiel und ſpielte gegen die Nymphen, die mit dem neugebackenen Vice-Fähnrich um die Wette kokettirten, den Liebenswürdigen und raſpelte nach beſten Kräften olympiſches Süßholz, bis endlich die Stunde der Erlöſung ſchlug und die himmliſche Theegeſellſchaft auseinander ging.

Ich blieb bis zuletzt; mein Entſchluß war gefaßt. „Wenn Alles ſchläft, reißt Du aus!“ ſagte ich zu mir ſelbſt. Mit dieſem Gedanken beſchäftigt, ſagte ich Minerven gute Nacht und — — — — da ſtand der Ochſe am Berge. Ausreißen iſt leicht geſagt, auch nicht allzu ſchwer gethan. Aber wohin ausreißen, wohin, wenn man auf Erden todt und in allen bekannten Himmeln geächtet iſt?

„Dann flüchtet man zu mir!“ ſagte Minerva, die offenbar meine Gedanken errathen hatte.

Ich wurde vor Schaam und Schreck ganz roth. „Zu Dir? Hier?“ fragte ich ſtotternd.

„Zu mir, aber nicht hier! Zu mir in meinen Himmel!“

„Haſt Du einen eigenen Himmel, Minervchen?“

„Ich bin die Wiſſenſchaft, und mein Himmel iſt die Erkenntniß! Die Erkenntniß iſt der Himmel. Zu ihm führt eine Leiter mit tauſend Staffeln, kein Prunkthor mit brokatenen Vorhängen, kein Trugweg mit falſchem Gepränge. Deine Brüder auf Erden mühen ſich redlich, an der Leiter emporzuklimmen. Steige hinauf, ſo weit Du kannſt,“ — — —

Ach, da ſitz' ich nun auf einer der Staffeln. Noch nicht auf der oberſten, noch lange, lange nicht; aber ſchon hier, auf meiner Staffel: welche Seligkeit! Seligkeit! Seligkeit!

Inſchriften in Abdera.

Die Stadt Abdera zeichnet ſich, wie Wieland zu berichten vergeſſen hat, auch durch Inſchriften aus, von denen die meiſten, nach unſeren deutſchen Begriffen mindeſtens, höchſt unpaſſend ſind.

So ſteht auf den Kanonen:

„Wir Menſchen ſind ja alle Brüder.“

Dagegen auf den Hüten der Polizei:

„Ultima ratio regnorum.“

Der Palaſt des Herrſchers trägt die Inſchrift:

„Staat bin ich.“

Der Harem:

Beſcheidenheit ziert den Jüngling, aber Ernſt den Mann.

Das Kriegs-Miniſterium:

„Seid umſchlungen, Millionen!“

Das Miniſterium des Kultus:

„Wissenschaft muss umkehren,
Aber Glaube sich vermehren.“

Die Pairs-Kammer:

„CHARITÉ.“

Das Haus der Volksvertreter:

„Mich kitzeln!“

Das Staats-Miniſterium:

„Nach uns die Sündfluth.“

Das Findelhaus:

„Natürliche Kinder.“

An der Pforte des Tempels der Gerechtigkeit lieſt man:

„Lasciate ogni speranza voi che entrate!“

Das Steuer-Amt trägt die Inſchrift:

„Geben ist seliger denn Nehmen.“

Am großen Tempel lieſt man:

„Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis.“

An den anderen Tempeln:

„Il n'est pas necessaire de tenir des choses pour en raisonner.“

Das Prinzeſſinen-Palais trägt die Inſchrift:

„Audaces fortuna juvat!“

Dagegen das Prinzen-Palais an einem Portal:

„Leben und leben laſſen!“

Und an dem anderen:

„Beatus ille qui procul negotiis.“

Das Armenhaus:

„BEATI POSSIDENTES.“

An der Hochſchule:

„Nitimur in vetitum semper.“

Am Portal zu den Vieh-Ställen lieſt man:

„Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?“

An dem Preß-Bureau prangt die Inſchrift:

„Schweigen iſt Gold!“

Am Palais der Hof-Herren und -Damen liest man:

„Wahrheit gegen Freund und Feind!“

Dagegen prangt am Ballet-Theater die Inschrift:

„Hilfe, wo die Unschuld weint.“

An dem Kadetten-Hause steht:

„Blüthe der Nation.“

Am Schauspielhause:

„Hier wird gerollt.“

Am Asyl der Grauen Schwestern:

„Ende gut, Alles gut!“

An den Portalen der Kirchhöfe liest man!

„Müssigang ist aller Laster Anfang.“

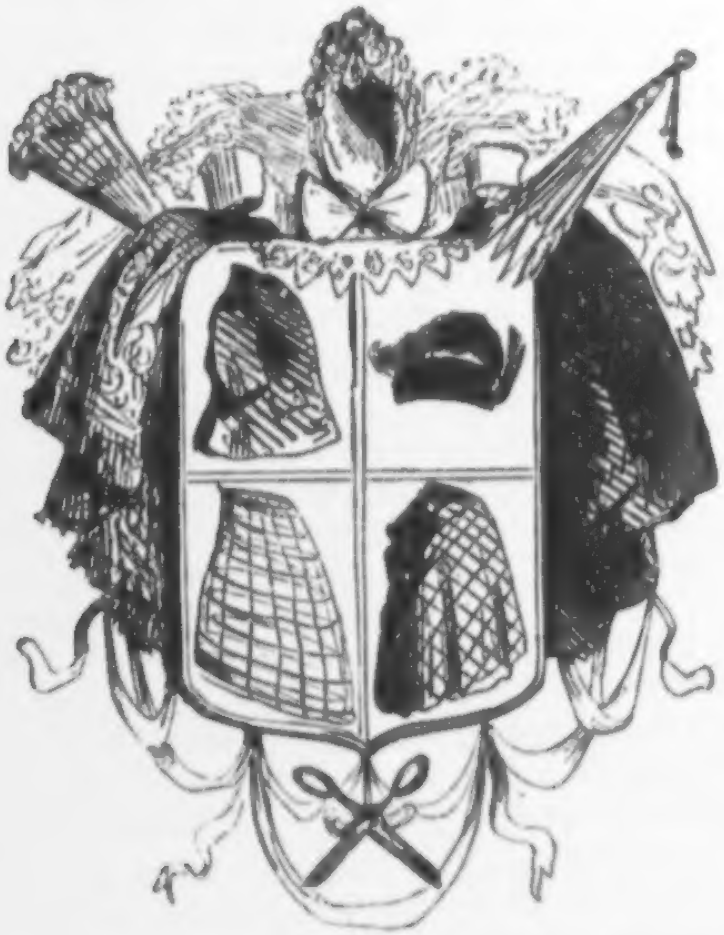
Die Schatzkammer trägt in goldenen Lettern die Inschrift:

„Nichts für das Volk!“

Dagegen steht auf den Degen der Gensd'armen:

„Alles durch das Volk!“

Gerſon und der moderne Staat.



Plato, Ariſtoteles, Cicero, Machiavell, Stahl, Gneiſt haben über den Staat geſchrieben. Auch ich darf über den Staat ſchreiben, und ich thue es hiermit ſelbſt auf die Gefahr hin, für einen Plato oder Ariſtoteles verſchrieen zu werden.

Plato und Genoſſen haben bei der Konſtruktion des Staates die Regel aufgeſtellt: Mulier taceat in ecclesia, d. h. die Frauen haben in Staatsangelegenheiten nicht mitzureden. Die Frauen haben ſich für dieſe Exkluſive dadurch

gerächt, daß sie sich ihren eigenen Staat geschaffen, bei dem die Männer, ähnlich wie im konstitutionellen, wohl zu reden, aber leider nichts zu sagen haben.

Der Staat spielt im weiblichen Leben eine Hauptrolle. Das Weib will und soll gefallen. Nimm aus dem Leben der Frau die Freude am Gefallen, und sie findet kein Gefallen an der Freude, am Leben. Das Kleid macht nicht den Mann, aber — die Frau, und „ein schönes Kleid macht Schönes schöner noch," sagt der Dichter. Darum hängt die Frau an Kleidern, an Spitzen und Bändern, an Putz und Schmuck, an Halsketten und Ringen, den metallenen Ueberbeinen der Finger, wie sie Jean Paul nennt. Darum opfert sie täglich ihrer höchsten Gottheit, der Mode, der auch die Männer, wider ihren Willen, die höchsten Opfer bringen müssen. Alles ist eitel, sagt Salomo, darum nennt auch der Mann die Frau: „mein Alles!"

Die Liebe zum Staat ist dem weiblichen Geschlechte angeboren. Das kleine Mädchen, das kaum sprechen kann, putzt schon seine Puppe, näht für sie Kleider und Röcke, zieht sie zwanzigmal an und aus, und macht an dem Balg die Krümmungen, die es schon früh zum Haken ihres künftigen Berufes vorbereiten. Erst in der Luft der Gesellschaft und in der Sonne der Konkurrenz und Konvenienz entwickelt die Staatskunst ihre schönsten Blüten; in den Falten der Kleider und den Spitzen der Kragen entfaltet sich der weibliche Charakter und spitzt er sich zu zu einer Individualität, wie schon Goethe durch die Worte andeutet: Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom von Dejeuners, Diners, Soupers und Assemblées aller Art.

Der Staat gibt dem Leben und Streben des Weibes seine eigenthümliche Richtung. Der Mann liest die Zeitung, die Frau das Journal. Der Mann fragt: Wie steht mein Geschäft, die Frau: Wie sitzt mein Kleid? Der Mann sieht nach dem Rechten, die Frau nach dem Spiegel. Der Mann fragt: Wie kommen die Kurse aus Paris, die Frau: Wann

kommen die Moden aus Paris? Der Mann klagt, was er Alles zu tragen hat, die Frau klagt beständig, wie wenig sie zu tragen hat. Der Mann seufzt: Wie viel brauche ich für meine Wirthschaft! Die Frau fragt: Wie viel brauche ich zum — Mantel? Der Mann sucht sich immer den Rücken zu decken, die Frau auch noch einiges Andere. Der Mann denkt daran, seinen Schnitt zu machen, die Frau denkt an die Taille. Der Mann geht nach Leipzig, Frankfurt und Braunschweig, die Frau — zu Gerson.

Gerson, — welche Dame wird nicht elektrisirt von dem Namen „Gerson", welches Mädchenherz schlägt nicht stärker und voller bei dem Gedanken an Gerson!

Rom hat seinen Cäsar gehabt, Macedonien seinen Alexander, Preußen seinen Friedrich, Oesterreich seinen Josef II., Frankreich seinen Napoleon, Berlin hat — seinen Gerson. Nehmt der Residenz ihren Gerson, und ihr nehmt ihr ihre Sonne; Berlin wird zur Wüste, und die Löwinnen der Stadt schreiten, ohne Nahrung zu finden, trübe und traurig durch die verwaiste Sandsteppe.

Gerson ist der Mann der Frauen, der Vater der Debutantin, der Vormund der Schwachen, die Assekuranz der Jugend, der Orthopäde der höheren Töchterschulen, der Hohepriester der Mode, die Amme des guten Geschmackes, der Regisseur der Schönheit, der Beichtvater der weiblichen Christenheit. Er ist der Papst, der sie selig spricht. Er ist die Jungfer, die die Frauen an- und die Männer auszieht. Er macht das schwache Geschlecht stark und das schöne Geschlecht schöner. Er ist die Sonne, um die sich die Frauen wie Planeten drehen, die ja nach Newton von der Sonne — angezogen werden.

Gerson ist der Schönlein und der Langenbeck des schwachen Geschlechtes. Mancher Bruch in der Ehe wird durch Gerson's Bänder auf der Stelle geheilt.

Was fehlt Ihnen, fragt er die Eintretenden, und mit einem einfachen Mittel, das er verschreibt oder verschrieben hat, in einer weniger einfachen Robe bestehend, ist ihr

geholfen. Es gibt bekanntlich Frauen, die immer klagen und am meiſten klagen, wenn ſie nicht zu klagen haben; es fehlt ihnen etwas, wenn ſie einmal geſund ſind, ja, ſie ſind nicht wohl, wenn ſie nicht ein bischen — unwohl ſind. Auf dieſem Gebiete iſt Gerſon Notabilität, Autorität, Spezialität. Die Frau Geheimräthin hat die furchtbarſte Migräne. Sie kann es nicht aushalten. Die Schmerzen ſind unerträglich. Aus der Gerſoniſchen Apotheke wird ein Spitzentuch, ein geſtickter Kragen gebracht, und das Rezept hilft. Quod medicina non sanat, ferrum sanat, quod ferrum non sanat, ignis sanat, quod ignis non sanat, — Gerson sanat.

Gerſon iſt nicht nur der Staatsanwalt der Frauen, er iſt zugleich Schiedsgericht, Friedensgericht, Familienkreis-Gericht. Gerſon weiß was Recht iſt; die Frau hat nämlich immer Recht, und der Mann muß ſtets die Koſten bezahlen. Ein kleiner häuslicher Zwiſt wird mit dem Mantel Gerſon'ſcher Liebe zugedeckt. Klagt die Frau, daß der Mann ein

Knicker, so erhält er das Mandat, ihr einen theuren Schirm zu kaufen. Kommt der Gatte einige Tage zu spät zum Essen, so wird er in contumaciam verurtheilt von — Gerson zu einer leichten Kravattenstrafe oder zu einem feinen Taschentuch für sein unfeines Benehmen, und kommt er einmal erst des Morgens um 3 oder 4 Uhr zu Hause, unter erschwerenden Umständen, so wird er nicht selten während sie brummt, zu einer Atlasrobe, zu Valenciennes Spitzen oder neuem chinesischen Kragen verurtheilt. Alles im Wege Rechtens und nach dem Codex Gersonianus. So werden die wichtigsten Prozesse in landesüblicher, toilettenmäßiger Weise entschieden, und eine exakte Statistik gibt an, daß jährlich in Berlin allein durch die Gerson'sche Gerichtsinstanz 500 Ehescheidungsprozesse und Eheleute gütlich beigelegt werden. —

Gerson ist das Zeughaus für das Regiment der Frauen. Gerson gibt ihnen Waffen in die Hand, die größten Eroberungen zu machen. Darum liegen sie täglich im Bivouak im Gerson'schen Bazar; hier machen sie ihre Vorübungen zum gesellschaftlichen Feldzug und werden reif zum Siege durch Gersons — Niederlage. Wo der Mann mit der Frau auf dem Kriegsfuß steht, oder es bereits zu kleinen Scharmützeln oder größeren Schlachten gekommen, und der männliche Wille von dem weiblichen Eigensinn mit Ausdauer belagert, oder in die männliche Geduld von der ehefräulichen Heftigkeit bereits Bresche geschossen worden, da rückt Gerson mit seinen Bundestruppen in's Feld, mit leichtem und schwerem Geschütz, Kravatten und Tüchern, seidenen Kleidern und Mantillen, und — der Friede von Villafranca ist geschlossen. Denn Gerson sagt: Mein Staat ist — der Friede! Der Mann muß natürlich die Kriegskosten bezahlen, und die Frau reduzirt zeitweilig ihre Launen und Kapricen auf den Friedensetat. Eine solche Frau, die seit jenem Aufgebot in der Kirche vielleicht schon einen siebenjährigen oder gar dreißigjährigen Krieg durchgemacht, trägt auf ihrem Leibe lauter Trophäen zur Schau, verschie-

dene seidene Bändchen und brillantne Sterne, goldene Orden und gestickte Kriegsdenkmünzen, während der Mann nach wie vor Kleider und sein — Kreuz trägt.

Gersons Lokal ist ein wunderbarer Bazar, eine Kirche der Selbstvergötterung, eine Börse für Werthsachen und Kleiderwechsel, ein Museum für Schnüre, Knöpfe, Troddeln, Quasten und andere Kunstgegenstände, eine Akademie der Toilettenkunst, eine Versicherungsanstalt für Jugend und Schönheit. „Geh' in die Küche, Ophelia, Ophelia, geh' in die Küche!" Prost Mahlzeit! Ueberwundener Standpunkt! An die Stelle des Küchentisches ist der Toilettentisch getreten, den Fleischtopf hat das Schminktöpfchen in die Flucht geschlagen. Jetzt wallfahrten die Schönen und Nichtschönen zum Trier des Werder'schen Marktes, um an Rock und Unterrock sich zu erheben, und sich zu decken mit dem modernsten Mantel christlicher Liebe. Hier stehen sie: Führe uns in Versuchung, während daheim der Mann, respektive Familienvater, betet: Unser täglich Brot gib uns heute, und: Vergib oder bezahle unsere Schulden. Hier ist die hohe Schule der haute volée für den haut gout der Créme der Gesellschaft. Hier studirt das Frauenzimmer — Lüge und studirt nie aus, obgleich sie täglich ein Staatsexamen macht. Gerson liest täglich ein Kollegium über die Taktik des ungedeckten Rückens; er gibt Nachhilfestunden für die zurückgebliebene Natur, und ein Privatissimum über „Staatsrecht," ein großes Privatissimum für ein großes Publikum. Gäbe es eine Gerechtigkeit im Lande, Gerson wäre längst zum Professor der Putzologie ernannt, und Berlin wäre voll von Dokthoren und Dokthörinnen dieser großen Wissenschaft.

Gerson ist ein großer Mann. Er ist der Apostel des epidemischen Geschmackes und die Trompete der grassirenden Mode. Er ist das Delphische Orakel der Toilette. Wer sich von Gerson Etwas anhängen oder aufbinden läßt, der ist beruhigt in seinem Putzgewissen und bietet Trotz der Kritik der demokratischen Straße und der aristokratischen Salons.

Gerſon ſagt jeder Dame, wie etwas ſitzt, wie es ihr ſteht, woran es liegt, daß es nicht ſitzt, und wie es kommt, daß es nicht ſteht, er entdeckt was ihr fehlt, und erräth, was ſie zu viel hat, und beſorgt ihr auf die leichteſte Weiſe die Schönheit und die Grazie.

Der Staat bin ich! Das kann Gerſon ſagen, denn er hat das Zeug dazu. Es iſt nichts ſo fein geſponnen, was nicht bei Gerſon ſich akklimatiſirte. Herz, weibliches Herz, was begehrſt du? Gerſon ſtillt dein Verlangen, Gerſon befriedigt deine Sehnſucht. Gerſon iſt ein zweiter Schöpfer des weiblichen Geſchlechts. Hat der erſte eine ſpröde Rippe als Bildungsmaterial benützt, ſo braucht Gerſon feinere Elemente: Wolle, Zwirn, Seide. Er ſchafft eine zweite Natur, hinter der ſich die erſte verſtecken kann. Gerſon's Wundergarten iſt das Paradies des weiblichen Geſchlechts, wo die Schlange der Verführung jeder Frau die ſchönſten Stoffe und Kleider an den Leib redet, und ihr reiche Entſchädigung bietet für den Verluſt des Urparadieſes. Gerſon aber trägt, wie die Heraldik lehrt, mit Fug und Recht eine Schlange in ſeinem hoflieferantiſchen Wappenſchilde. Denn die Dankbarkeit iſt — kein leerer Wahn. Gerſon iſt der glücklichſte, ja der natürlichſte Sohn der Erbſünde. Denn nur jene Schlange hat aus Gerſon den Gerſon gemacht, jene Schlange iſt heute noch der beſte Kommis in ſeinem Geſchäfte, wenn es gilt die nackte Wahrheit zu verhüllen und zu bemänteln, und täglich und ſtündlich genießt er mit dem herrlichſten Appetit von der Welt die ſüßeſten Früchte vom Baume der Erkenntniß.

Deutſche Geſänge und Nachklänge.

Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los! —
Claudine Couqui tanzt famos!

Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte, —
Der Bundestag ſteht noch in Blüthe.

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ, —
Gab auch dem Sobbe einen Spieß.

Freiheit, die ich meine, —
Liegt nicht an der Leine.

So viel Stern' am Himmel stehen, —
So viel Truppen unten gehen.

Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke, —
Seh' ich schon die Brille und Perrücke.

Bei Männern, welche Liebe fühlen, —
Steht schon ein Pfaffe, sie zu kühlen.

Du Schwert an meiner Linken, —
Ich schneide, schneide Schinken.

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren, —
Ich habe meinen Heimathschein verloren.

Vater — ich rufe dich, —
Führe zum Kriege mich!

Sohn, da hast du meinen Speer, —
Mir will man nanu nich mehr.

Schleswig-Holstein, stammverwandt, —
Wirst verkauft aus freier Hand.

Durch die Wälder, durch die Auen, —
Wird in Mecklenburg gehauen.

Wo man ſingt, da laß' dich ruhig nieder,
Aber achtet des Geſtrich'nen, Brüder!

Einſam bin ich nicht alleine, —
Mecklenburgen nenn' ich meine.

Feinde ringsum, —
Weil wir ſo dumm!

Friſch auf zum fröhlichen Jagen, —
Nichts Beſſeres kann ich euch ſagen.

Morgenroth! Morgenroth!
Bringſt mir Kaffee und Milchbrod.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß, —
Der Kurfürſt droht mir mit 'nem Kuß.

Bei Leipzig, wie ihr Alle wißt, —
Erſchlachtet einſt die Freiheit iſt.

In einem Thale, friedlich ſtille, —
Verhungerten der Weber viele.

Es kann ja nicht Alles ſo bleiben, —
Wenn wir für die Augsburger ſchreiben.

Einſt hat mir mein Leibarzt geboten, —
Weck' auf nicht in Schleswig die Todten.

Ich hatt' einen Kameraden, —
Der kam mit mir zu Schaden.

Nur die Hoffnung darf nicht ſinken, —
Bismark zu ſeh'n noch auf der Linken.

Was iſt des Lebens höchſte Luſt? —
Ein Lappen auf der Lumpenbruſt.

Sind wir vereint zur guten Stunde, —
So bellen draußen ſchon die Hunde.

'S war Einer, dem's zu Herzen ging, —
Daß Deutſchland nicht an Oeſtreich hing.

Laſſet die feurigen Bomben erſchallen, —
Herzog Friedrich iſt nicht durchgefallen.

Stimmt an mit hohem, hellem Klang, —
Doch keine Politik damang.

Geſtern, Brüder, könnt ihr's glauben, —
Sah' ich ein'ge Pickelhauben.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch, —
Ich bin in ſchlechter Verfaſſung noch.

Ein freies Leben führen wir, —
Ha, he, hi, hu! Wer lachte hier?

Ich denk' an euch, ihr himmliſch ſchönen Tage, —
Als Nikolaus gelöſt die deutſche Frage.

Deutſchland, Deutſchland über Alles, —
Doch in Schleswig nur iſt — Dalles.

Ahnungsgrauend, todesmuthig, —
Mach' dich auf nach London, ſput' dich!

Freude, ſchöner Götterfunken, —
Ausgeblaſen von Hallunken.

An der Quelle ſaß der Knabe, —
Und verpraßte unſ're Habe.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen, —
So lange wir noch bundestagen.

War einſt ein Rieſe Goliath, —
Der nicht drei Jahr gedienet hat.

Schön iſt's unter freiem Himmel, —
Zu verwunden einen Schimmel.

Was glänzt dort am Walde im Sonnenſchein, —
Das werden die Kreuze auf den Gräbern ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Schwertlange Wunden und ein Zoll Verband.

Hör' uns, Allmächtiger! —
'S wird immer prächtiger!

Wenn heut' ein Geiſt herniederſtiege, —
Er legte Greiſe in die Wiege. — —

Californien, oder Intrigue aus Liebe.

Eine kleine Novelle.

„Niemals! Niemals! Niemals!“

Dieſe hiſtoriſchen Worte rief der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel.

Er rief ſie dem Tiſchlergeſellen Auguſt Sprudel zu, der von angenehmem Aeußern war, ſich mehrere gute Einfälle aus den Werken der humoriſtiſchen Literatur auswendig gelernt hatte, und Demoiſelle Karoline Fettwackel, nicht ihres Geldes wegen, ſondern aufrichtigen Herzens liebte.

„Wie ſo?“ fragte Auguſt Sprudel.

„Weil Ihr mir zu arm ſeid,“ antwortete der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel, indem er gleichgiltig einen Schnaps trank. „Ich gebe meine Karoline dem Grafen Krumbucklitzky, der ein reicher und frommer Herr iſt und die Achtung der vornehmen Welt genießt.“

Auguſt Sprudel ſang hierauf im nahegelegenen Parke mit ſeiner Karoline, die ihm ewige Treue gelobt hatte, aber nicht mit ihm fliehen wollte, ein Abſchiedslied, reiſte ſodann nach Kalifornien und buddelte daſelbſt Gold.

Inzwiſchen behandelte Karoline Fettwackel den Grafen von Krummbucklitzky, der ſich ſo benahm, daß ihn jeder Menſch für einen gemeinen Gauner halten mußte, mit weniger Liebenswürdigkeit, als deſſen komiſchen Bedienten.

Warum trotz des feſten Willens des knochenhauenden Vaters, trotz des täglichen Drängens des Grafen zur Ehe, und trotz des kindlichen Gehorſams der liebenswürdigen Karoline, die Heirath nicht zu Stande kam, wiſſen wir nicht.

Inzwiſchen fand eine Maskerade mit ſatyriſchen Figuren in einem durch bunte Lampen erhellten ganz neuen Garten ſtatt.

Hier tanzte Karoline mit dem Grafen Krummbucklitzky, während der Vater dazu sang.

Plötzlich, nach Verlauf zweier Jahre, tritt August Sprudel in das Zimmer Fettwackels und läßt einen großen Kasten mit gediegenem Golde vor den Augen des erstaunten Knochenhauers aufstellen. Der Graf, welcher zufällig anwesend, will den plebejischen Nebenbuhler zur Thüre hinauswerfen, als zufällig zwei Konstabler kamen, und den Grafen in's Gefängniß führten, weil es sich zufällig erwiesen hat, daß derselbe von niedriger Herkunft und ein Betrüger und Spitzbube ist. Der eine der Konstabler zieht ihm bei seiner Arretirung ein halbes Dutzend silberner Eßlöffel aus der Rocktasche, welche seit mehreren Tagen von dem Dienstmädchen des Fettwackel'schen Hauses, die in der Politik sehr bewandert ist, und viele Anekdoten-Pointen kennt, vermißt waren.

Kurze Zeit darauf segnete der Priester den christlichen Ehebund zwischen August Sprudel und Jungfrau Karoline Fettwackel.

Diese Novelle ist sehr einfach und dumm, und leidet unter Anderem an Stoffmangel und mehreren Unwahrscheinlichkeiten. Nichtsdestoweniger darf man zu derselben nur einige

alte und ſchlecht gereimte Witze und einige hübſche Dekorationen hinzuthun, um ſodann aus ihr eine moderne Theaterpoſſe entſtehen zu laſſen, welche einerſeits durch ihre Poeſie und ihren Humor das gebildete Publikum zu jenem, in neuerer Zeit bekannt gewordenen Enthuſiasmus hinreißt, der an Wahnſinn grenzt, und andererſeits Tantièmen abwirft.

Grobe Keile auf grobe Klötze.

Eine Idylle in Knüttelverſen.

'S war mal der kleine Hahnemann,
Ein bitterböſer Bube
Und niederträchtiger Tyrann
In fremder Stadt und Stube;
Man fände ſolchen Böſewicht
Gewiß in ganz Europa nicht,
Glotzt' nicht aus Englands Preſſe
Solch eine zweite Freſſe.

Den Michel ganz beſonders hat
Geärgert er ohn' Maaßen, —

Er nergelte ihn müd und matt,
  Und dreht' ihm ſpöttiſch Naſen;
Die Sahne naſcht er ihm vom Topf,
Und zweimal hat ſogar vom Kopf,
Der Schlingel — wie verwogen! —
Die Schlafmütz' ihm gezogen!

Da ward der Michel endlich grimm;
  Er ging hinaus in's Freie;
„Jetzt, Bengel," ſchrie er, „jetzt wird's ſchlimm!"
  Und holt ihn ſich zur — Bläue!
Legt über's Knie ihn, Gott verdamm',
Und zog die Hoſen ihm ſehr ſtramm,
Und droſch die kleine Kröte,
Daß platzten alle Nähte!

Und als er nun beim Dreſchen war,
  Als hätt' er Korn und Roggen,
Kam kläffend an 'ne ganze Schaar
  Großſchnäuz'ger, biſſ'ger Doggen!
Des Hahnemannes Freund, John Bull,
Der ſchickte ſie hin friendſchipful,
Mit ihren großen Schnauzen
Den Michel anzublauzen.

Der aber kehrt ſich wenig d'ran,
  Droſch weiter ganz ergötzlich.

„Ks, ks, hetz, hetz!“ schrie Hanemann,
Und strampelte entsetzlich.
„Ks, Herald, beiß' ihn in den Fuß!
„Ks, faß' ihn, Times! Faß', Daily News!
„Hetz, Morning Star! Faßt Hunde!
„Helft meinem Hosenbunde!“

Da klafften sie und sprangen an
Den Michel immer toller,
Und wagten sich doch nie dicht 'ran
In ihrem tollen Koller,
Und spie'n ihn an — man glaubt es kaum —
Es war zum Glück nur eitel Schaum —
Und bissen wild wohl zwanzig
Mal in den eignen Schwanz sich!

Und als vorbei das Dreschen war,
Lief Hanemann gestreckten
Lauf's hin zu seiner Kläffer Schaar,
Die ihn rundum beleckten. —
Der Michel hielt am Stock die Hand,
Und sprach dann zu John Bull gewandt:
„Jetzt, Master, nach dem Hauen,
„Ein Wörtchen im Vertrauen!

„Ich ſag' es dir, juſt, wie ich's mein',
„Ich droſch den Schwerenöther,
„Doch ungeſchoren ließ ich ſchrei'n
„Dich und die biſſ'gen Köter;
„Denn, ſtolzes England, ſchäme dich,
„Heut kämpft kein Löwenherz für dich, —
„Und Kampf mit Hundezungen
„Gebührt nur Straßenjungen!"

Von Wind.

Eine orientaliſche Erzählung aus dem Weſten.

Er hieß von Wind. Aber er war es auch. Leicht und luftig wie der Zephyr ſäuſelte er durch's Leben dahin. Zierlich um alle Blumen herzutändeln, war ſeine Beſchäftigung, das feinſte Aroma des Lebens in fremden Gärten zu naſchen, und wie der Wind verſchwunden zu ſein, wenn ihm der philiſtröſe Beſitzer hindernd in den Weg trat, war ſein Talent. Wind diejenigen ſchnappen zu laſſen, welchen er neckiſch den Staub ſeiner Tändelei in die Augen ſtreute, und welche im proſaiſchem Eigennutz die Realiſirung der

luſtigen Gebilde erwarteten, die er ihnen vorgaukelte, war ſein Lebenszweck. Von Sturm zu ſcheinen und von Wind zu ſein, war ſeine Force.

Faſt hätte man glauben ſollen, Arthur, unſer luſtiger Held, nähre ſich auch nur von Blumenſtaub, wie der Zephyr, wohne, wie jener, unter freiem Himmel bei Mutter Grün und webe ſelbſt ſeine Kleider, wie jener, aus Aether und Sonnenſtrahlen. Aber dem war nicht ſo. Das bewieſen die mit unvergänglicher Dinte geſchriebenen Rechnungen ſeiner Schneider, auf denen noch nie der Radirgummi des Goldes eine Ziffer weggelöſcht hatte; das bewieſen die in ſtiller Abgeſchloſſenheit noch immer in den Kommoden ſeiner verſchiedenen Wirthinnen ruhenden Wirthsquittungen und die von den Leiſtungen ſeines Feingeſchmackes immer dicker werdenden Contobücher ſo mancher Hotels, welche er ſchon in luſtiger Nobleſſe durchzogen hatte. Und wie konnte es dem auch anders ſein bei ſeiner Lebensbeſtimmung und bei ſeiner Vorliebe für Alles, was ſchön iſt und ſchön ſchmeckt? Eine herrliche Auſtern- und Champagner-friſche, Glacéhandſchuh- und Lackſtiefel-glänzende Auffaſſung des Lebens, war ihm als ganz abſonderliches Talent zu Theil geworden, damals als, wie er zu ſagen pflegte, die Erdenwonne ſich mit dem Gott des Luxus vermählte, und ihn als den Sohn Beider, als höheren lebendigen Luxusartikel auf die Welt ſetzte! Aber zu ſeinem Leidweſen hatten ſie nur vergeſſen, dieſen Juwel auch, wie er es verdient hätte, reich in Gold zu faſſen. Und zu ſeinem doppelten Leidweſen hatte auch das Schickſal bisher vergeſſen, dieſe Verſäumniß gut zu machen, obgleich Arthur nun ſchon ſeit fünfundzwanzig Jahren darauf wartete, daß dies geſchehe, und deshalb gar keinen Lebensweg eingeſchlagen hatte, um nicht etwa die hohen Pläne des Schickſals durchkreuzt zu haben, wenn es einſt nahe, um die ſicher erwarteten und wohlverdienten Schätze über ihn auszuſchütten. Bis dahin borgte er vom Schickſal, als deſſen Bankier er mit Recht alle Menſchen betrachtete, an Geld und ſonſtigen Lebens-Ingredienzien, ſo

Viel und wo er es erlangen konnte, auf Conto seiner zukünftigen Reichthümer. Als Bürgschaft diente seine schon jetzt wie Gold glänzende Außenseite, seine in Anbetracht der noch in mysteriöser Ferne schlummernden einstigen Größe schon jetzt hervorragende Stellung in der eleganten Welt, und Bei dem pflegte er, wenn nöthig, bereitwilligst mit einem Wechselchen, das die Ehre genoß, seine zierliche Unterschrift zu tragen, kräftigend beizuspringen. Oft bezahlte er nur mit dieser Ehre, zuweilen mit den Früchten eines neuen Wechsels, in welchem ihm das Schicksal just eine kleine Abschlagszahlung leistete, in den meisten Fäll-n aber mit der trostreichen Hinweisung auf seine nunmehr baldigst zu erwartenden Schätze.

Früher war Arthur mehrmals von der Grille befallen worden, wie andere, gewöhnliche Menschen irgend Etwas werden zu wollen. Einmal hätte er beinahe studirt; ein anderes Mal war er drei volle Monate Oekonom, ein drittes Mal hatte er an's Offizierwerden gedacht. Aber er besann sich eines Besseren: „Das Schöne hat weiter keinen Beruf auf Erden, als schön zu sein," hatte er sich gesagt und blieb deshalb einfach Arthur von Wind; das war genug. Als jedoch das gemeine Leben immer unverschämter seine Rechnungen präsentirte, beschloß er dennoch, um nicht stolz zu erscheinen, sich einen Beruf zu wählen. Aber einen noblen Beruf mit reichem Ertrage und nur wenig und angenehmer Arbeit, und deshalb wurde er — Heirater. Er beschloß, sich irgend eine schöne Hand zu suchen, welche er sich zulegen und durch welche ihm das Schicksal seine Schätze desto schneller und bequemer reichen könne. Er hätte, parole d'honneur, einen Wechsel über 50 Thaler darum gegeben, wenn diese Idee neu und er ihr Autor gewesen wäre, aber leider wandelten bereits viele seiner Freunde und Collegen, welche diese Idee schon vor ihm begeistert hatte, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihrem gehofften Glücke zu. Trotzdem verschmähte er ihn in würdiger Bescheidenheit nicht, und säuselte bald auf

ihm dahin, einer der trefflichsten Vertreter dieser Richtung. —

Von dem Tage an, wo er jenen reizenden Entschluß faßte, ließ er das Windlicht seines eleganten Seins noch einmal so hell in allen möglichen Cirkeln glänzen und suchte, wie ein verfeinerter Diogenes der haute volée, bei dem Schein dieser Laterne, nicht nach Menschen, aber nach einer würdigen Menschin für sich. Er verlangte nicht Viel dafür, daß er sich auf immer hingab: für zehntausend Thaler hätte er sich losgeschlagen. Aber er wollte sich auch nicht wegwerfen, — nur der Meistbietende sollte ihn bekommen! Deshalb hatte er schon manchen einfachen Bäckermeister, der weiter Nichts gegen Arthur's hohe Vorzüge in die Wagschaale zu werfen hatte, als eine unverheiratete Tochter und etliche eigene Häuser, mit seiner Freundschaft beehrt. Bei einem biderben Bierwirth hatte er sogar monatelang größere Quantitäten gemeinen Gerstensaftes geborgt und getrunken, und hatte ihm seine ehrende Kundschaft erst an dem Tage entzogen, wo sich seine Tochter schnöderweise mit einem Schneidermeister verlobte, der ein so erbärmlicher Mensch war, daß er Arthur sogar den auf Credit gewünschten Sommeranzug nicht anfertigen wollte! Ja, zweimal hatte er sogar schon einfachen Rentiertöchtern seine Glacé-bekleidete Hand reichen wollen, als er, noch zeitig genug, um sie entrüstet wieder zurückzuziehen, erfuhr, daß der schnöde Papa gewillt sei, die eigene Hand noch recht lange fest auf dem zugeschnürten Geldsäckel zu behalten!

Unter manchen derartigen Mißgriffen, vielen Mühen und Täuschungen hatte Arthur nun schon die verschiedensten Kreise der Gesellschaft und drei kostbare Jahre seines Lebens durchflattert, da — — da lernte er auf einem Balle Herrn Itzig Mayer kennen und sein großes Loos war gezogen!

Dieser Mayer nannte sich Bankier, und Rosaura, seine

Tochter, hatte eben den dritten Rheinländer mit Arthur getanzt. — — —

Arthur's Auge blitzte nach ihrer Hand. Kein hämischer Goldreif ohne Stein sagte ihm dort, daß sie nicht mehr vakant sei, und diese doppelte Negation durchblitzte ihn, wie die positivste Affirmation seiner heraufdämmernden Hoffnung. Redlich theilte er seine liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten zwischen Rosaura und ihrem Vater und erndtete als erste Trophäe das Champagnerduftende Vergnügen, in der Pause von Herrn Itzig Mayer zur Tafel geladen zu werden.

„Sie ist noch zu haben!" war der einzige, unendlich rosige Gedanke, der ihm vorschwebte, als er, berauscht von dieser Einleitungsgewißheit, wonnevoll nach Hause schwebte.

Am andern Morgen dachte er nur zwei Minuten nach, dann faßte er feierlich den Entschluß, auf Rosaura „Jagd zu machen", wie der freundliche Kunstausdruck seines Standes lautete. Schnell formte er seinen ganzen Schönheitssinn, der, wie es seine Kunst erforderte, fügsam war wie weiches Wachs, zu rein orientalischem Geschmack um, — ja, er beschnitt sich sogar seine Schmetterlingsflügel, um sich fest und unverrückt auf die Eine Blume zu beschränken, bis er auf ihr sein Glück gemacht haben würde!

Zierlich säuselte er so auf die Pirsch in Itzig Mayer's Haus. Der Glanz seiner feinen Lackstiefel spiegelte, außer dem guten Glauben des Schusters, der sie erst kürzlich gegen eine mäßige Anweisung auf Arthur's Aussichten bereitwillig geliefert hatte, dem Beschauer noch manches liebliche Bild vor von dem noblen Fuße, auf welchem ihr Besitzer lebe. Das Parfüm, welches seinen Locken und seinem Schnupftuch entströmte, athmete reizenden Friseur-Credit und mußte wie die verduftete Quintessenz seiner disponiblen Reichthümer in die wonnig schnuppernde Nase jeder Schönen steigen! Der Wagen, in welchem er zu Itzig Mayer fuhr, knarrte nicht ausplaudernd das Brummen unbezahlter Fuhrherren wieder, sondern rasselte so elegant melodisch

dahin, daß man darin das Klimpern der Goldstücke zu hören glaubte, welche in Arthur's Tasche hätten wohnen können. Von seinem ritterlich gewichstem Schnurrbart ragten zwei kecke Spitzen in die Welt hinaus, wie reizende Pfeile, welche in das Herz des schönen Wildes zu treffen gewohnt sind. Seine Liebenswürdigkeit aber hielt er wie eine Koppel zierlicher Jagdhündchen noch zurück, um sie erst loszulassen, wenn er das schlanke orientalische Reh erschaue, auf daß sie es in sturmschneller Hatz umringten und stellten, so daß er nur als siegreicher Jäger ihm endgültig den beflügelten Pfeil seiner Liebesworte von dem schönen Bogen seiner Lippen in den keuschen Busen zu senden brauche!

Herr Itzig Mayer war reich genug, um Bankier zu heißen, und machte in allerlei Papieren. Auch Hypotheken kaufte er, wenn sie billig waren. Zu behaupten, daß er es verschmäht habe, auch den Papierchen seine commerzielle Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche die Ehre, ihr quergeschriebenes Ich drei Monate lang in seinem koscheren Besitz zu wissen, mit treifenen Fünfzig vom Hundert bezahlten, wäre Verläumdung gewesen! Was er kaufte, mußte „fein" sein, wenn es etwas „faul" war, kaufte er es nicht — nicht unter 60 Prozent Avance. Denn in practischer Würdigung alles Realen pflegte er mehr darauf zu achten, daß der papierne Boden, in welchem er einen Theil seiner Erndte als goldenen Samen wieder anlegte, fruchtbar sei, als darauf, daß er auch rein sei. „Denn warum?" pflegte er zu sagen: „Denn warum? Wo is eppes Unrath, wachst der Waizen gut, un wo die Aehre als Profitche kommt nebbich aus'n Mist, wird mer backen e Nebbes mehr davon und wird nischt sagen: chaloofchis." *)

Rosaura, sein rothwangiges, schwärzliches Töchterchen war die Erbin seiner bedeutenden Nase und seiner bedeutenden Talente, die zu lauterem Gold verkörpert, bald rastlos thätig die Geschäftswelt durchschweiften, bald mit der

*) Pfui Teufel.

soliden Pension von 5 pCt. auf irgend einer Bank temporär zur Ruhe gesetzt wurden. Rosaura hatte hiermit und mit ihrem eigenen ächt orientalischen Ich zu große Vorzüge, um nicht eitel zu sein, und mit ihren 19 Jahren 5 zu viel, um sich nicht sehnlichst einen Mann zu wünschen, der weiter Nichts zu sein brauche, als schön, reich, liebenswürdig, jung, vornehm, elegant, apollonisch, sterblich in sie verliebt und ein Brillant vom reinsten Wasser und wärmsten Feuer, um den sie ihre Freundinnen noch weit mehr beneiden müßten, als jetzt schon um alle ihre übrigen.

Heute war dies Ideal kein gedachtes mehr, sondern seit dem gestrigen Balle ein gefundenes, das nur noch erlangt werden mußte. Wenn es uns gestattet wäre, einen keuschen Blick in ihren koscheren Busen zu werfen, so würden wir darin Arthur's Bild entdecken, zierlich schwebend an dem rosenfarbenen Bande des letzten Rheinländers! Schwärmerisch betrachtete sie es mit dem inneren Auge ihrer liebevollen Seele. „Von Wind," seufzte sie zärtlich, während sie sich eben mit ihrem Fächer träumend welchen vormachte, „von Wind, reizender Zephyr, der in mein Herz gefahren ist, wirst Du mich auf immer umfächeln, oder muß ich Dich wieder herausfahren lassen?"

Nein, sie brauchte ihn nicht fahren zu lassen, denn eben kam er dort unten angefahren in einer reizenden Equipage; er säuselte die Treppe herauf, er duftete in's Zimmer hinein und in reizender Visitengestalt schwebte er vor sie hin und hauchte die zarten Galanterien seiner jungen Liebe in sie hinein!

Begeistert, entzückt schlürfte sie dieselben hinunter, und während sie die rothen Polster ihrer Lippen zu einer verkörperten Arabeske schmachtender Züge zusammendrückte, schien sie das Aroma seiner Huldigungen mit der Nase einzusaugen, welche sich zu diesem Behuf kühner als je hervordrängte.

Als Herr Itzig Mayer bald darauf das klimpernde Symphoniekonzert seiner Zahltische verließ und in das

Zimmer trat, fand er die jungen Leute in traulichem Beisammensein, über die einzelnen Toiletten des gestrigen Balles eifrig die prüfende Essenz ihrer Kritik ausgießend, — ein Lieblingsthema Rosaura's, bis zu welchem sich das Gespräch, vom schönen Wetter ausgehend, bereits emporgeschwungen hatte.

Als Herr Itzig Mayer dies sah, gab er der schönen Gruppe ein wohlgefälliges Schmunzeln zum Besten, dem er als Compott ein noch wohlgefälligeres Klimpern in der Tasche beifügte. Arthur delectirte sich an Beiden sehr! Erfreut wehte er sich dem Bankier entgegen und erkundigte sich liebevoll nach seinem Befinden. Auf das vielsagende Klimpern aber antwortete er mit einem bescheiden-kühnen Spielen an seiner gewichtigen Uhrkette, die er heut Morgen zur Ansicht vom Juwelier entnommen hatte, während er auf die schmunzelnden Mienen des Hausherrn leuchtend die Strahlen seines großen Brillantringes fallen ließ, an dessen Stelle nächstens einen ächten zu setzen, er sich schon längst vorgenommen hatte. Rosaura versteckte ihre Ge-

fühle ſchüchtern hinter einem Ueberzuge von rouge naturel, den ihr klopfendes Herz ganz á propos auf ihr Geſicht zauberte, und verhüllte mit dem Spitzentaſchentuch verlegen ihre Naſe, als fürchtete ſie, daß dies vordrängeriſche Dingchen ihrer Collegin in Papas Geſicht ausplaudern möchte, was ſie ſich ſelbſt noch kaum zu geſtehen wagte.

Herrn Itzig Mayer's Adlerauge ſah dies Alles, des Arthur's Kennerauge überſah Nichts und Roſaura's Staatsauge flog zum Spiegel, prüfte die Schleifen ihrer Toilette und lehrte ſie eine neue ſchwärmeriſche Attitüde, von welcher ſie ſich mit Recht die größte Wirkung verſprach.

Arthur war mit ſich zufrieden und Herr Itzig Mayer war es auch mit ihm. „Er hat mer gemachte Viſite un meine Roſaura mit's Courſchneiden vertrieben de Langeweil', — kriegt er 'raus e Einladung zum Thee!" ſagte er bei ſich ſelbſt und lud Arthur zum Souper auf morgen Abend ein. Entzückt nahm Arthur an, und man trennte ſich mit der tröſtlichen Verſicherung des baldigen Wiederſehens.

„Noch Ein Schritt," ſagte Arthur leiſe vor ſich hin, als er von dannen ſäuſelte, „noch Ein Schritt, und ich darf eindringlicher vorgehen!"

„Noch ein Schritt," ſagte Roſaura zu ihrem klopfenden Buſen, „und ich darf beſter Hoffnung ſein! Noch ein Schritt, und meine Freundinnen werden platzen vor Neid, wenn ich gehe an ſeinen Arm in die Geſellſchaften mit'n theuren Verlobungsring un den ſchönen Mann un eppes Adel!"

Herr Itzig Mayer ſchmunzelte und ſagte Garnichts.

Die Büchſe war geladen, — Arthur brauchte nur loszuſchießen!

Aber Arthur war ein vorſichtiger Jäger. Ein Fehlſchuß konnte hier Alles verderben und das zarte Wild mit dem goldenen Vließ verſcheuchen, oder den grimmen Eber, der es väterlich beſchützte, zum unbeſiegbaren Zorn reizen. Darum ſtellte ſich Arthur vorläufig noch auf den Anſtand und wartete auf den günſtigen Moment. Mittlerweile aber

ließ er die klappernde Schaar seiner klugen Maßregeln das Wild ihm entgegentreiben. Er erwiederte zunächst die Einladung zum Thee mit einer Gegeneinladung zum solennen Diner, bei dem Er Thee reiten wollte, und beschloß, diesem ersten noch manch' anderes folgen zu lassen. Durfte er denn dem reichen Itzig Mayer entgegentreten als weiter Nichts, wie als ein pauvrer Baron von Wind? Nimmermehr! Sein Plan war längst gefaßt. Er warf die Hülle seiner bescheidenen Verhältnisse ab, wie eine zu lange getragene, lästige Maske und zog den Millionär an, wie einen Frack, den man nur aus dem Schrank zu nehmen hat, um sich mit Leichtigkeit ganz in seine eleganten Contouren hineinzuschieben. Hatte er früher Staat gemacht, so mußte er von jetzt an ein Haus machen, und irre mußte Herr Itzig Mayer daran werden, ob sein neuer Freund leichter mit Hunderttausenden um sich werfen dürfe, oder mit den Herzen Gold umstrahlter Schönen, die sich um seinen Besitz stritten! Und darum, wohl oder übel, da es jetzt galt, den Parnaß seines Dandythums zu ersteigen, so mußte sich das Schicksal noch Einmal zu einem erklecklichen Vorschuß bequemen, und kühn ließ er demselben dies Verlangen durch 5 Wechselkommissionäre unterbreiten.

Aber es wollte nicht! Es schickte ihm seine stiefväterliche Negation durch alle 5 Commissionäre zurück, welche trostlos mit den Wechseln wieder heimkehrten, deren goldene Versprechungen zu versilbern ihnen nicht mehr gelungen war.

Aber Arthur mußte das Schicksal *zwingen*, und er zwang es. Nach fünf Tagen hartnäckigen Widerstrebens sandte es ihm seine erste Conzession in der Person des würdigen Kleiderhändlers und Wechsel-Commissionärs Herrn Selig Levi.

Arthur sah in ihm seinen Engel, als Selig Levi sich vermaß, ein paar neue Anweisungen auf Arthur's zukünftiges Glück gegen gute Zinsen realisiren zu können. Arthur versprach ihm goldene Berge und 50 Prozent; Selig Levi

hatte die Schwäche, früher einmal zwei Wechsel von Wind bezahlt erhalten zu haben, dies keimte zu zarter Hoffnung in ihm auf, Arthur's Versprechungen und Aussichten hämmerten wie zwei unwiderstehliche Sporen seines Geschäftseifers an seine beiden Seitentaschen und als muthiges Streitroß stürzte er von dannen in den Kampf um die goldene Palme mitten hinein. Drei lange Tage vergingen unter Angst von Arthur's und unter Preisrennen von Selig Levi's Seite. Dann kam er zurück, und siehe da: mit Lorbeer und Gold beladen, und Beide trauten fast noch ihren Augen nicht, als Levi die funkelnde Beute in Arthur's Hände ausschüttete. „Zweihundert Tholer koscher Geld!" jubelte Levi, als er davon die fünfzig ihm zufallenden einstrich, „zweihundert Tholer koscher Geld vor drei Stückche Papier, wo blos drauf steht geschrieben 300, zu zahlen 6 Wochen a dato! Gott soll schitzen, hab' ich doch übertroffen bei das Geschäft den Selig Levi selbst, un wer'n mer der Herr Baron nich entziehen seine waitere Kundschaft! Hafte gesehn!" Und tausend Versicherungen weiterer Dienstbereitschaft schüttete der kleine Mann noch als Agio zu unseres großen Helden Reichthum hinzu, während er sich empfahl. Gütig versprach Arthur, ihm auch fernerhin nicht vorbeigehen zu wollen, welches Versprechen unverbrüchlich zu halten er sich selbst noch in rührender Dankbarkeit feierlich gelobte.

Und nun begannen die Tage des Glücks lieblich heraufzudämmern, wie rosige Wolken des Morgenhimmels, die ein zarter Wind zu uns herhaucht! Levi's edles Metall legte sich wie ein goldener Harnisch, der alle Stöße feindseligen Argwohns abhalten mußte, schützend um seine Brust und: „Arm in Arm mit Dir, so fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken!" jauchzte Arthur selig, wenn er an Selig Levi dachte. Jetzt, in den Tagen des Prunkes, der Feste und der sorgfältigsten Cour bei Rosaura erfuhr Arthur auch zum ersten Male die Macht des Goldes an sich selbst und an Anderen. Ihre goldenen Strahlen

füllten manch' trübe Leere in den Taschen seines Inneren und seiner Kleidung aus, und Arthur ward ein andrer Mensch; er vergaß sich sogar so weit, daß er mehrere Rechnungen von denen pünktlich und auf Einmal bezahlte, welche leider als häßliches Unkraut zwischen den Blumen der Wonnen emporwucherten, die ihm fortan auf dem wohlgepflegten Felde der Itzig Mayer'schen Freundschaft erblühten. Und siehe da, auch die Bankiers des Schicksals, welche sich lange so eisig kühl gegen die noblen Bedürfnisse unseres Helden gezeigt hatten, fühlten die Eisrinde um ihr Herz und um ihre Waaren- oder Geldvorräthe von Neuem schmelzen. Arthur's Credit blühte unter dem warmen Sonnenschein seines neuen Glückes wieder mächtig empor, und wenn es ihm nur gelang, ihn einige Zeit in diesem Stadium zu erhalten, — denn wohl sah unser denkender Held ein, daß so forcirte Pflanzen auch schnell und plötzlich wieder vergehen — so mußte er ihm herrliche Früchte bringen! Ja, als der Tag herankam, wo Arthur wieder etwas des theuren Mammons gebrauchte, um seine Stellung als

Itzig Mayer'ſcher Hausfreund mit neuem Gold-Lack zu überziehen, da brauchte er nur vornehm zu winken, und dienſtbefliſſen ſtürzten alle ſechs Commiſſionäre in wahren Hurdle Rennen herbei. Aber Selig Levi ſchlug ſie Alle um die volle Länge ſeiner nicht zu unterſchätzenden Naſe. Er trug als Ehrenpreis drei neue Wechſel über Summa 800 Thaler davon, welche er das Glück hatte, für Arthur verſilbern zu dürfen. Und nicht drei bange Tage, ſondern Ein ſiegesgewiſſer verfloß, bis Selig ſelig Arthur's neueſte Erfolge, verkörpert zu 500 abermaligen „koſcheren Tholern", in den glücklichen Jünglingsſchooß ausſchüttete.

Und ihnen folgten neue Tage des höheren und höchſten Genuſſes für die jungen Liebenden. „Mein Zephyr," jauchzte Roſaura ſchwärmeriſch, als ſie ſich zum erſten Male an ſeine Lippen hängte, und Er an den ihren hing, „mein Zephyr, ich bin Dein, — Dein auf ewig!" Und erröthend ſetzte ſie hinzu, als ſie genug zuſammengehangen hatten: „Sprechen Sie mit meinem Vater!"

„Tateleben," jauchzte ſie entzückt vor ſich hin, als ſie allein war: „Tateleben, wirſt mir geben Dein Jawort und wirſt ſein ſtolz zu ſehen, wenn Deine Roſaure is eine gnädige Frau von Wind!" Und ihre ſchöne Naſe noch einmal ſo hoch in die Luft empor rückend, hüpfte ſie zu ihrem treuſten Freunde, dem Spiegel, um bei ihm die goldenen Lehren zu ſtudiren, wie ſie den Aerger und Neid ihrer treuen Freundinnen, die ohne von Wind waren, auf das Höchſte ſteigern könne.

„Tateleben," murmelte Arthur wonnig vor ſich hin und ging noch nicht zu ihm: „Tateleben, ich werde Dich fangen auf der goldenen Leimruthe meiner Klugheit und Du wirſt einſt ſtolz ſein auf das Genie des Mannes, den Du die Ehre haſt Deinen Schwiegerſohn nennen zu dürfen, wie Du jetzt ſtolz biſt auf den Millionär, den Du heut Deinen Hausfreund nennen darfſt!" Und zu Hauſe angekommen, beehrte er Selig Levi mit einigen neuen Wechſeln.

Daß Rosaura's Freundinnen nicht vor Neid vergingen, lag nur daran, daß sie Rosaura diesen Gefallen nicht thun wollen. Aber beinahe vergehen, das thaten sie!

Tateleben sah Alles und sagte Garnichts. Aber er schmunzelte. —

Tändelnd zog nun eine Zeit des schönsten Glückes und Glanzes über die Liebenden dahin, wie ein wandelndes Blumenpanorama, das beide Theile stets reichlich mit dem befruchtenden Goldregen versahen. Und gab es auch für Arthur Dornen unter den Rosen, da die allmählig ungeduldiger werdende Schaar seiner Gläubiger ihm manchen Verdruß bereitete, so lächelte er stets bald wieder nachsichtig über ihren Ungestüm, da er ja wußte, wie nahe die für ihn so unbedeutende Befriedigung ihrer kleinlichen Wünsche sei. Und war diese Zeit für Arthur auch eine wechselvolle zu nennen, so war sein großer Geist doch zu sehr an die irdischen Wechsel, um die hienieden Alles kreist, gewöhnt, als daß dies seine frohe Stimmung hätte trüben können. Sein Glück wuchs mit den Ziffern seines Conto's bei Selig Levi, und dies wuchs sehr; und welkte es auch, wenn die Strahlen der goldenen und silbernen Sonne in seiner Tasche schwanden, so war doch Selig Levi ein vortrefflicher Brennspiegel, welcher sie dort stets neu zu sammeln wußte.

Bereits strahlten sie in einem reizenden Brillantschmuck als Geschenk Arthurs an Rosaura's orientalischem Halse; bereits hatten sie die noblen Salons eines eleganten Badeortes, den das Haus Itzig Mayer in Compagnie mit von Wind durch seinen Besuch ehrte, 14 Tage lang mit blendendem Glanz erfüllt; bereits hatten sie die Kreise, in denen Rosaura's Freundinnen sich wie kleine Sterne um ihre Sonne drehten mit dem entschiedensten Gelb des nicht zu verhüllenden Neides überzogen, das zu doppelter Wonneröthe auf Rosaura's Gesicht wurde, da sah Arthur ein, daß auch Tateleben zum Schuß gestellt sei und beschloß, mit Nächstem loszuschießen.

Ihn drängte dazu sein Herz und Herr Selig Levi.

Sein Herz, das er ja längst zu Rosaura's gemacht hatte, flüsterte aus deren Lippen die süße Behauptung, daß es besser sei, nicht länger zu zögern. Rosaura's Herz, das er ja längst als das seine im Busen trug, sprach in verstärktem Klopfen die Mahnung aus, daß es nicht gut sei noch 7 Monate zu warten, bis vielleicht durch einen treulosen Zufall von selbst das süße Geheimniß an's Tageslicht komme, das jetzt noch, Jedermann verborgen, in ihnen schlummerte. Herr Selig Levi aber gab den Ausschlag! Als er mit bewölkter Stirn zum zweiten Male seit 8 Tagen einen Wechsel Arthurs unversilbert heimbrachte, und diesmal im Namen von Arthurs unbekannten Gönnern melden mußte, daß die Parzen der finanziellen Welt den Lebensfaden seines Credites nicht annoch länger zu spinnen gewillt seien, verkörperte der praktische Mann den philosophischen Extract der Situation zu dem ebenso bündigen wie unbestreitbaren Satze: daß die Zeit dränge.

Gern hätte Arthur noch sein neues Habit, das ihn ganz in einen Gott der Mode und Eleganz verwandeln und binnen 8 Tagen aus Paris anlangen sollte, zu dem großen Schritt erwartet. Aber das ging nicht, denn seit Selig Levi's Abfall hatte sich zwischen jetzt und jenem schönen Zeitpunkt eine düstere Wolke gelagert, aus deren kreisendem Gebilde, das von keinem Wind zerstreut werden konnte, übermorgen das 500köpfige Ungeheuer eines fälligen Wechsels an das Tageslicht von Arthurs Glück treten sollte.

Und so entschloß sich denn Arthue, noch heute, und wenn auch in dem schon vier Wochen alten Habit, den großen Schritt zu thun, der ihn direkten Weges über den Parnaß seiner Kunst, hinein in die goldreichen Thäler der Itzig Mayer'schen Errungenschaften führen mußte. —

Rosaura saß einsam in ihrem Zimmer und beschäftigte sich mit Herzklopfen und einer kleinen heimlichen Näharbeit — vielleich einem nothwendigen Präsent zu einem herannahenden Geburtstage.

Selig Levi stand vor dem Hause und fertigte mit der heiligen Betheuerung, daß die Herrschaften nicht zu Hause seien, zwei zudringliche Leute ab, welche durchaus unseren Helden hier bei Herrn Itzig Mayer zu sprechen verlangten.

Von Wind lag in der ganzen Eleganz seines zephyrgleichen Ichs und einer zierlichen Attitüde zu den Füßen des Herrn Itzig Mayer.

Er blies seine Liebesschmerzen, vereint mit denen Rosaura's und gewürzt für den Itzig Mayer'schen Gaumen durch das pikante Salz einer halben Hinweisung auf die notorisch gute Situation des Schwiegersohns von Wind, über die ruhig sich drehenden Daumen des Bankiers hinweg, in dessen väterliches Herz hinein, wo er sie siegsbewußt aber bescheiden neben die dort vorfindlichen Hunderttausend-Thaler-Säcke niederließ.

Herr Itzig Mayer hörte ihn schweigend an und schmunzelte nur.

Nach einer kleinen Pause, welche den Dingen, die da aus Herrn Itzig Mayers Munde kommen sollten, größeres Gewicht verlieh, sagte er mit patriarchalischer Gemüthlichkeit:

„Wissen Se was, Herr Baron? Stehn Se auf un lassen Se das Gesaire. Se haben mer gewollt eppes beschuppsen, un ich hab' Se nebbich geuzt!"

Ungewiß starrte von Wind bei dieser in etwas sehr orientalischem Styl gehaltenen Rede Herrn Itzig Mayer mit weit aufgerissenen Augen an. Wäre es ihm möglich gewesen, so würde er sich aus seiner zärtlich devoten Stellung erhoben haben. Aber es war ihm nicht möglich, denn es goß sich ihm Etwas wie ein eisiger Schauer über den ganzen Körper aus, das ihn vorläufig noch am Boden festhielt.

„Wenn Se mer haben nischt verstanden, werd' ich mer erklären deutlicher," fuhr Herr Itzig Mayer fort, ohne dem Drehen seiner Daumen Einhalt zu thun. „Se haben mer gewollt eppes beschuppsen: Denn Se haben gespielt in main Haus den Millionesser, un Se sind a fauler Jung', sind Se

was niſcht hat ſo viel in de Suppe ßu brocken, wie ich gebe meinen Bedienten Aaron vor's Auskloppen von meine Röck'!"

„A—ber .... Herr ..... May ..." ſtammelte von Wind entſetzt und knieend, während ihn ſein krampfhaft offen bleibender Mund am Weiterſtammeln hinderte.

„Se haben mer gewollt eppes beſchuppſen," fuhr Herr Itzig Mayer mit hinreißender Gemüthsruhe fort, „aber ich hab' Se eppes geuzt. Denn wie Selig Levi, was is mein Macher vor's kleine Geſchäft, is gekommen ßu mir un hat mer angeboten ßum Kauf Papierche vonnen Herrn Beron, was is geweſen mein vornehmer Hausfreund, hab' ich gemerkt den Stuß un hab' mer geſagt: was kann da ſain? Werſt Du ſchon kaufen de Wiſchcher für eppes koſcher Geld, damit ſich kann Roſaureleben, was is Deine reiche Tochter, ßieren mit'n reichen Herrn Beron, was ſcherwenzelt um ihr 'rum. Haſte geſeh'n! Hab' ich gemocht das Maſſematche mit den Selig Levi un hier ſind de Papierches all', was ich Se werd geben ßurück mit de ganze Rechnung von's Debet un Credit derbei, weil wer nun woll'n abrechnen!"

Arthur konnte nicht antworten.

Erſtarrt kniete er noch immer zu den Füßen des Patriarchen, und man hätte ihn mit Lot's Weibe nach dem Umſchauen vergleichen können, wenn er nicht einem verſteinerten Oelgötzen ähnlicher geweſen wäre.

Eine große lederne Briefta ſche klappte auf den Tiſch und aus ihrer braunen Wohlbeleibtheit entfalteten ſich vor Arthurs flimmernden Augen die tückiſchen Papiere, die ihn wie böſe Kobolde ſo treulos verrathen hatten. Da waren ſie alle, alle, — wie ebenſo viele Sündenregiſter ſeines entſetzlichen Daſeins und Hierſeins!

„Wenn es is gefällig, Herr Beron, wollen wir machen Rechnung," fuhr Herr Itzig Mayer kaltblütig fort und breitete ein großes Contoblatt auf dem Tiſche aus. „Als Se haben geritten 14 Wechſelche mit Einſchluß von de Prolongirten, haben Se gekriegt

netto Summa . . . 3500 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf.

Davon geht ab vor die Zinſen 2000 Thlr., was ich Se will ſchenken, weil ich's doch niſcht von Se kriege. Bleibt netto . . 1500 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf.

Davon geht ab, wie folgt:

1. Haben Se gemacht maine Roſaure e Präſentche mit'n Brillantſchmuck, was is koſchere Waare un is beßahlt bei'n Juwwelier mit 300 „
2. Gereiſt nach's Bad mit Itzig Mayer ßum Staat vor ſeine Tochter Roſaure, was hat gekoſtet, wenn ich's rechne gut nach mein Ro-

	tizbüchel, wo ich habe aufnotirt Alles, Summa . . .	95 Thlr.	8 Sgr.	9 Pf.
3.	An kleine Präsentcher, mit Blumen, Torten un eppes Szubehör, was ich habe aufjenotirt mit 40 Thlr. 18 Sgr. un will rechnen gut ßu Summa	45 „		
4.	Geschäftsunkosten, was Se sich haben abgerissen an Lackstiefelche un feine Kleider vor meine Rosaure in 7 Monat (is aber noch nischt Alles beßahlt) . . .	60 „		
5.	Geschäftsunkosten ßu's feine Leben, was ich will abrechnen, weil sich meine Rosaure davor hat gekonnt ßieren mit den noblen Herrn Beron, macht für 7 Monat	350 „		
6.	Vor 7 feine Diners, was Se haben gegeben den Itzig Mayer un was macht laut Rechnung von's Hotel Summa	140 „	16 „	9 „
7.	Vier Wagen ßu Landpartheis, was auch is noch nischt beßahlt, aber schad't nich	26 „		
8.	Ein Ständchen vor den Itzig Mayer ßu seinem Geburtstag	4 „	15 „	
9.	Geßahlt an Selig Levi vor de Commission, was is ge-			

kommen zur Hälfte an mir
zurück laut Verabredung . 206 „

Macht Summa Summarum . . 1227 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf.
Bleibt netto . . . . . 273 „ 20 „ 8 „

was ich noch kriege raus, un womit Se soll'n bleiben in meine Schuld, damit ich Se habe in Händen, wenn Se morgen nischt sind verschwunden aus de Sadt!" —

„Wenn Se woll'n nachrechnen, Herr Veron, habe Se hier ihre Papierches un de Rechnung derbei. Un wenn Se werden haben durchgerechnet das Geschäft, werden Se sagen: was kommt 'raus? E Jüd'! — Aahron!! Mach' den Herrn Veron de Thür uf!"

Kalt klappte die Pforte hinter dem von dannen schreitenden Patriarchen zu.

Arthur starrte und knicte noch immer, als ihn endlich Aaron auf die schon seit zwei Minuten geöffnete Thür aufmerksam machte. Dann sprang er auf, sauste hinaus, fuhr durch die Gassen von dannen, packte seinen Reisekoffer, und zwei Stunden darauf war von Wind aus der Stadt verweht. Nur sein Name lebte noch lange fort in dem Herzen mancher Schönen und den Contobüchern mancher Lieferanten.

Als Herr Itzig Mayer seiner Tochter unter wohlgefälligem Klimpern in seiner Tasche die nöthige Mittheilung machte, fiel Rosaura in Ohnmacht, was ihr in der letzten Zeit öfter passirt war.

Deshalb tröstete sich auch Herr Itzig Mayer darüber und sagte schmunzelnd: „Heißt e Stuß! Du bist e kluger Mann und Deine Rosaure is e kluge Tochter. Du wirst ihr anschaffen e andern Mann, was Feines, und wenn er is noch so theuer, un Rosaure wird sich bei ihm trösten über den windigen Veron, was war mieß!"

Am Abend eilte Rosaura mit dem kleinen Nähzeuge zu Itzig Mayer und vertraute ihrem Vater Etwas an.

Herr Itzig Mayer wüthete und tobte! Er merkte plötzlich, daß er ſich bei der Bilanz mit Herrn von Wind doch verrechnet hatte. Roſaura weinte; von Wind blieb verſchwunden.

Als praktiſcher Mann faßte Herr Mayer ſchon am folgenden Tage den Entſchluß, ſeine Tochter für einige Monate auf's Land zu ſchicken.

Und er that recht daran. Roſaura ſah bleich aus und kränkelte; aber die Landluft und die Einſamkeit bekamen ihr gut; ſie wurde zuſehends ſtärker.

Als ſie nach einigen Monaten wieder in das glänzende Treiben der Stadt zurückkehrte, fühlte ſie ſich um Vieles erleichtert. Und Herr Itzig Mayer auch.

Dichter's Ende.

Heimlich ſchmollend — finſter grollend,
Mit der Feder hinterm Ohr,
Sitzt der Dichter — alſo ſpricht er
Zu dem heitren Muſenchor:

Loſe Dirnen! — Von den Stirnen
Nehmt herab der Blumen Zier!
Wenn ich falle, — ſeid ihr alle
Daran ſchuld, ſo feig' ſeid ihr!

Und der Sänger — darf nicht länger
Sich erfreu'n an eurer Gunſt; —
Den feudalen — Kannibalen
Lehret künftig eure Kunſt.

Und ſie kehrten — mit verſtörten
Blicken zum Olymp zurück
Alle Neune — und nicht Eine
Blieb im Dichterhaus zurück.

Drauf der Dichter — wieder ſpricht er
Zu dem Diener hingewandt:
Auf die Sohle — ſpring' und hole
Mir das Wiener „Vaterland."

Und da ſaß er — und da las er,
Und da ward ihm ſchlimm ſo ſehr,
Schlimm und ſchlimmer — und für immer
Ging er hin und ſang nicht mehr!

Zeitschrift
Berlin

Das Staats-Dekokt.

Eine hiſtoriſche Sage.

Ein Zauberer, von dem ich euch will verkündigen,
Der lebte vor Zeiten im hinterſten Indien,
In einem der größten, bevölkertſten Staaten,
Der arm war an Geld und reich an Soldaten.
Da hatte ſchon ſtark die Kultur geleckt:
In der Staatskaſſe war ein großer Defekt;
Ringsum ſah man Orden und Bettler und Sterne,
Und kohlſchwarze Lanzen und Kaſern an Kaſerne;
An Schulen war eigentlich auch keine Noth,
Doch die Lehrer hatten Noth
Und Mancher kein Brod;
Selbſt Findelhäuſer thäten nicht fehlen,
Und die Bettempel waren kaum zu zählen;
Der Staat hatte Freiherrn, Fürſten und Sklaven,
Und eine Verfaſſung mit Tauſend Paragraphen.

Vom Zauberer Karawatschi sprach jedes Kind,
Und da Herrscher oft in der Klemme sind,
So ließ der Sultan von Gottes Gnaden
Eines Tags vor den Thron den Zauberer laden.
„Ihr seid," sprach Allerhöchster, „im Reiche hier
Bekannt als ein großes Wunderthier.
Was könnt Ihr? Was wißt Ihr? Saget an!
Und seid Ihr wirklich ein Zaubermann,
So seid um Eure Hülfe hiermit gebeten,
Denn Wir, Wir befinden Uns Allerhöchst in Nöthen."

Und der Sultan begann nun vom Volk, dem frechen,
Von dessen Gebrechen
Und Schwächen
Zu sprechen,
Von des Bürgers Pflicht und dem Rechte der Krone —
Und das Alles im ernsten aber traulichen Tone.
Majestät klagten mit großer Herablassung
Ueber die Schädlichkeit der Verfassung,
Ueber die Menge freisinniger Zeitungen
Und die steten geistigen Licht-Verbreitungen.
Ueber die schreckliche Leere der Kassen,
Und darüber, daß sich die Menschen, die Millionen haben,
so schwer anpumpen lassen.

Auch der Prinzen gedacht' er, der Cognaten und Agnaten,
Und der Prinzessinnen, die so vorzüglich gerathen,
Und aller Schlösser, und der Equi- und menschlichen Pagen.
Und der viel zu sehr beschränkten Apanagen,
Und der Houris und Tänzerinnen
Und der Hofherren und deren Gemahlinnen,
Und aller Ritter und Reiter,
Und so weiter.
„Ich kann Allerhöchst nicht ruhen und rasten,
Weil zu schwer die Geschäfte auf Mir lasten;

Bis in den Schlaf und die Träume verfolgen
Mich die Sorgen mit ihren Dolchen!“
Kurz, er ſchüttete all ſein Gram und Leid
Dem Zauberer aus mit Offenheit.

Karawatſchi rieb ſich bedenklich die Naſe
Und ſprach alsdann mit großer Emphaſe:
„Drei Künſte lehrte mich der Größte der Geiſter,
Und in allen Dreien bin ich der Meiſter.
Zum Erſten iſt mir ein Wunderſtein eigen,
Mit dem ich kann Gold ohne Ende erzeugen.
Zum Zweiten beſitze ich blanke Körner,
Gefunden in des Himmel-Stier's Hörner;
Wenn ich dieſe in guten Boden pflanze,
So wachſen Soldaten im Waffenglanze:
Die Ernte ergiebt leicht viele Millionen
Mit Bajonneten, Säbeln und Kanonen!
Und endlich beſitze ich ein Decoctum,
Das macht jeden Genießenden ſtockdumm,

Und dieweil es vom lieblichen Wohlgeschmack,
Wird's gerne genossen vom Plebs und Bürgerpack.

„Von diesen drei Dingen gab ich Euch Kunde,
Mit meinem von Geistern umflogenen Munde,
Von Geistern, die mich strenge bewachen,
Und mich reißen hinab zum Höllendrachen,
Zur ewigen Qual und Marter und Hetze,
Wenn ich fehle gegen die Zaubergesetze.
So geb' ich Dir, hoher Sultan, zu wissen:
Eins darfst Du wählen, Zwei mußt Du missen;
Mit Einem nur kann ich Dir Glück bescheeren;
Zwei von den Dreien mußt Du entbehren!
Drum denke und prüfe und forsche im Stillen,
Welch Wunder von den Dreien sich Dir soll erfüllen!"

Der Sultan, der hörte mit süßem Schmunzeln,
Seine Stirne begann sich zu runzeln;
Er schien nunmehr aller Sorgen ledig,
Verlieh dem Zauberer den blauen Ochsen-Oden erster Klasse
mit Hörnern und entließ ihn dann gnädig.

Was hatte der Herrscher jetzt eiliger zu thun
Als zu geruhn,
Seine hohen Mandarinen zu berufen
Vor seines goldenen Thrones Stufen!
Und schon nach einer Stunde Verlauf
Thaten die Pforte des Tyrannen-Palastes sich auf,
Und es standen in Uniformen eingenähte,
Höchste und geheimste Räthe,
Und zwar drei Stück, vor dem Sultan,
Der sie blickte voll Huld an.
Zuerst der Mandarine für Krieg und Paraden,
Mit Einundfünfzig bunten Orden beladen,
Das Gesicht bedeckt mit unzähligen Narben,
Die ihm vor Jahren die Pocken erwarben.

Sodann der Mandarine der Finanzen,
Ein ſeltener Mann im Großen und Ganzen,
Mit ganz kleinen Augen und ſehr hoher Stirn,
Und mit Nichts als Zahlen im Gehirn.
Excellenz war ein excellentes Geldmachertalent,
Anleihen, die waren ſein Element,
Und Pfandbriefe, Schuldſcheine, kleine und große,
Credit-Aktien, Schuldverſchreibungen, Looſe
Und Kaſſenanweiſungen, Bankſcheine, Rente,
Geben Zeugniß von dieſem ſeinem Talente,
Oder vielmehr von ſeinem Genie
Für die Schwindelogie und Pompoſophie.
Und neben ihm ſtand der Mandarine des Cultus,
Der Erbherr auf Stulle, Stultiſſo von Stultus,
Ein frommer Mann, in Stadt und Land
Als Menſch, und mehr noch als Bonze bekannt.

So ſtanden nun da die drei Excellenzen
In einer Devotion ohne Grenzen,

Gleichmäßig den Körper krummmöglichſt verbogen,
Faſt zu einem Fragezeichen verzogen.
Da ſprach der Sultan in Huld und Gnade:
„Meſſieurs, ich bitte, ſtehen Sie gerade,
Und ſpitzen Sie hübſch fein Ihre hohen Ohren,
Daß Ihnen nicht geht eine Silbe verloren,
Und Sie, als Meines Thrones feſteſte Säulen,
Mir können Ihren Rath ertheilen
Und Meine ſchmerzenden Wunden heilen.

Nun erzählte der Sultan weitſchweifig,
Denn die Kunſt der Rede war ihm mehr als geläufig,
Was überraſcht vor einer Stunde
Vernommen er hatte aus des Zauberers Munde.
„Bald bin Ich," ſo ſprach er, „aus allen Klemmen,
Die den Schritt Meiner weiſen Regierung hemmen;
Bald ſoll das demokratiſch-ſkrophulöſe Geſindel
Mit ſeinem conſtitutionellen Schwindel
Mir keine Verlegenheit mehr bereiten;
Wir ſtehen am Vorabende goldener Zeiten.
Nun gilt's von den Euch Dreien genannten drei Mitteln
Aus Euren Köpfen herauszuſchütteln
Das Beſte, Verſtand und Weisheit bekunden!
Darum ſagt mir offen und unumwunden,
Welch Mittel erſcheinet, nach Eurem Erforſchen,
Das probatſte, um Meinen Thron, den morſchen,
Mit neuem Safte raſch zu beleben,
Und ihm volle Macht und Gewalt zu geben?"

Und mit Freudeſtrahlendem Angeſicht
Der Miniſter des Pumps und der Papiere ſpricht:
„Mag Dir ein Andrer ein Anderes preiſen,
Das Gold, es iſt der Stein der Weiſen,
Und ſeh' ich mich auch in die Kreuz und Quer' um,
Das Gold bleibt immer der nervus rerum.
Haſt Du erſt Gold in gehörigen Haufen,

Kannſt Du Dir Dinge und Menſchen kaufen,
Denn, wonach ſie auch ſchnappen, am goldenen Köder
Beißt Jeder an und bammelt ſchließlich ein Jeder!
Statt Bändchen geben wir Orden von Gold,
Dann iſt ſämmtliche Weisheit in unſrem Sold,
Und haben die Lehrer vollauf zu eſſen,
So werden ſie die dumme Politik vergeſſen,
Und bringen wir eine Hauſſe in die Rente,
Steigt täglich Dein Ruhm um zwei, drei Prozente,
Und kriegt die Preſſe ein Goldſtück in's Maul,
So erlahmt ihr hungriger kritiſcher Gaul;
Nur unſer Lob kommt zur Erſcheinung;
Wir machen die öffentliche Meinung,
Wir vergolden, was ärmlich
Und erbärmlich!
Drum laſſe die Sonne des Goldes nur lächeln,
Und all' Deine Sorgen, ſie werden verröcheln!"

Und der Mann des Krieges nimmt jetzt das Wort:
„Mir ſcheint dieſe Wahl hier nicht am Ort.
Das Gold mag immer ſich hülfreich beweiſen,
Doch ſicherlich mehr noch als Gold gilt — Eiſen!
Ohn' ein disciplinirtes, grandioſes Heer
Hat ein Staat keinen Halt, keine Baſis mehr.
Was nützen die Räthe und Diplomaten?
Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten!
Auch vor Annexion kann Gold nicht ſchützen;
Wir müſſen eine furchtbare Armee beſitzen,
Millionen Soldaten! ja, und nicht minder
Kanonen, wo möglich Tauſendpfünder!
Dann wahren wir ſelber unſere Grenzen
Und hängen nicht ab von Conferenzen,
Von Congreſſen und ähnlichen Dingen;
Wir zwingen und laſſen uns nicht zwingen!"
Drum wolleſt Du allerhöchſt geruhn,

Einen wirklich praktiſchen Griff zu thun.
Der Soldaten-Samen iſt uns geboten!
Da decretiren wir täglich nach Noten,
Und täglich wachſen Grenadiere,
Kanoniere, Küraſſiere,
Bombardiere, Pioniere,
Musketiere und Füſiliere.
Offiziere und Unteroffiziere
Und Gemeine, ſo viel Du befehlen wirſt, Sire!
Dann brauchen wir nicht bange zu zittern,
Wenn Revolutionäre den Boden erſchüttern,
Wenn Volksvertreter am Throne rütteln,
Und Wähler des Staates Pfeiler ſchütteln,
Und mit Soldaten in ſolchen Maſſen,
Kann Alles man, was man will, ſich faſſen!"

Da lichteten ſich des Sultans Runzeln
Und Majeſtät begannen zu ſchmunzeln;
Der Gedanke machte ihm ſüßes Jucken,
Wie Alles ſich ſeinem Willen müßt' ducken;
All' ſeine Glieder kamen in Bewegung,
So ſtark war die inn're freud'ge Erregung;
Er ſah' ſchon gar nicht mehr Bürger,
Dieſe langſamen Vorrechts-Würger;
Er ſah' nur voll Entzücken ſeine enormen
Regimenter in glänzenden Uniformen,
Geführt von Tauſenden von Offizieren,
Vor ſeinem Geiſte vorbeidefiliren!
Und in dieſem überſchwenglichen Traum
Fand in ihm kaum
Noch ein Zweifel Raum,
Daß es nichts Höheres gäbe als jenes Korn,
Daraus Soldaten mit Helm und Sporn,
Mit Fahnen und Säbeln, Mörſer und Spießen,
Fix und fertig aus der Erde ſchießen.

Doch diesen Gedankengang zu unterbrechen,
Begann der Mandarine des Cultus zu sprechen
So demuthsvoll, so scheu und so schüchtern,
Als ständ' er vor den schärfsten, oder gar vor Scharf-
Richtern.
Bald schlug er bescheiden die Augen dabei nieder,
Bald hob er in frommer Wallung sie wieder,
Und heftete stier sie fast an die Decke,
Als ob dahinter der Himmel stecke.
„O, daß mir Allah in die Seele ergösse
Der Wahrheit Strom, und lebendig flösse
Die weise Rede mir von den Lippen,
Ungehemmt von der Täuschung Klippen,
Daß ihr, o Fürst, Dein Herz sich neige,
Und Dir den Irrthum der Anderen zeige!
Soldaten und Gold sind herrliche Sachen,
Doch können sie nicht einzeln Dich glücklich machen!
Was nützt Dir das unermeßliche Gold,
Hast Du kein mächtiges Heer im Sold?
Und wenn die Armee nach Millionen zählet,
Was sind sie, wenn das Gold Dir fehlet?
Nein, nein, des Zirkels Quadratur,
Es ist die Wissenschaft-Umkehr nur!
Drum nicht gesäumt! Das Dekokt erfassen
Und das Volk beständig Thee trinken lassen!
Wenn die Bürger täglich dümmer werden,
Dann ist der Messias gekommen auf Erden;
Dann geben sie gern, was Dein Herz begehrt,
Dann hast Du Alles, was Dir lieb und werth,
Vertrauen, Verehrung, Glanz und Ruhm,
Und Gold und Soldaten ad libitum.
Stets wirst Du die Seligkeit verspüren,
Mit Deinem Willen allein zu regieren,
Das Volk hat dann kein Begehr mehr hienieden;
Es ist verdummet und darum zufrieden

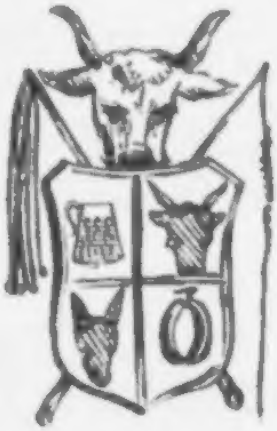
Mit Allem, was ihm Deine Gnade einbrockt,
Und d'rum, Sire, noch ein Mal: das Dekokt!"
Und als der Sultan verließ das Collegium,
Da war ihm ſelbſt im Kopfe ſehr dumm
Von all' der Weisheit, die aus tiefem Bronnen
Heraufgeſprudelt an's Licht der Sonnen.
Doch ſammelten balde ſich ſeine Gedanken
Zu einem Entſchluſſe ohne Wanken und Schwanken.
„Die ſchönſte," ſo rief er, „und wahrſte Belehrung,
Ich danke ſie dem Mandarinen der — Aufklärung!"

Und eh' noch die Nacht ſich vom Tage getrennt,
Ueberreichte der Zauberer auf Pergament
Das Dummheits-Rezept mit der Signatura
Und etwas Thee auch in natura.
Und der Sultan ſprach: Sapienti satis!
Schuf große Apotheken, die gratis
Die Species brachten zur Vertheilung —
Und ihr auf dem Fuße folgte die Heilung!
Bald war, wie der fromme Mandarine verſprochen,

Die Aera des Blödsinns angebrochen;
Die Dummheit wuchs von Tag zu Tage,
Und mit ihr verstummte jede Klage,
Jeder Kummer und jedes Leid,
Es herrschte ringsum Zufriedenheit.
Der Sultan lenkte mit hohem Behagen
Der Regierung goldenen Wagen,
Und ließ sich von seinem ganzen Hofe sagen,
Daß Alles erquicklich
Und glücklich,
Und, Dank dem probaten Dummheitsdekokte,
Nichts mehr schwankte, Nichts mehr stockte,
Keine Seele mehr wühlte
Und sich jede Seele selig fühlte,
Und kein Bürger mehr wär' ohne Orden!

Und was aus dem Staate geworden?
Wahrscheinlich hat ihn ein böser Demokrat
Verflucht;

Denn wir haben den Staat
Auf dem ganzen Globus gesucht
Und nirgend gefunden;
Er ist verschwunden.



Der kleine Manfrup
oder
Die Kunst,
in 24 Stunden
conservativ
zu
werden
—
Adresse

8.

Der kleine Wautrup,

oder

die Kunſt, in 24 Stunden konſervativ zu werden.

Ermahnung zur Frummheit.

§. 1.

Merke, mein Söhnlein, auf meine Rede! zeuch an das Gnadenwammes und ſtriegele Deine Härlein mit dem Gnadenkamme. So Du nun bisher auf dem Sündenpfade gewandelt biſt, gehe in Dich und ſchlage das Weglein ein, daß Dich hindannen führet zum Paradieſe. Höre nun zuerſt, was Dir berichtet wird von des Reiches Erzfeinden.

Von den frechen Fortschrittlern.

§. 2.

Seyndt Dir viel schröckliche Mordgesellen, so genennet werden Fortschrittler seu Demokraten, davon die Zigeuner herkommen und anderes Gesindel der Art, das auf den Straßen fährt und im Haidekraute zur Nacht speist. Treiben viel Mord und Brand, schaden auch besondes dem Viehe und der Kartoffel. So Du nun unter solchen Gesellen sitzest, merke Dir wohl, was aus ihrem bösen Maul fähret. Denn sie lieben nichts mehr als den Becher und das Würfelspiel, und wenn sie trunken sind und taumeln, führen sie oft gar lästerliche Reden und schimpfen gern auf die hochlöbliche Obrigkeit und die herrlichen Junker. Was Du dann hörst, das schreibe Dir wohl auf und hinterbringe es dem Richter, auf daß sie gestrafet werden, also es Gesetz und Recht ist.

Von den Jüden.

§. 3.

Die aber von ihnen die schlimmsten sind, werden die Jüden genennet und vermagst Du sie leicht auf der Straße zu erkennen, weil sie von natura gar böslich und grewlich zu schauen sind. Haben kleine listige Augen wie die Schweine und eine krumbe Nase als wie ein Geier oder anderer schevslicher Raubvogel. Riechen auch gar absunderlich, dieweil sie nichts lieber essen als die Zwiebul, zu allen Ta-

geszeiten. Haben viel Geld. So Du nun ein frommer Reutersmann biſt und ihnen aufpaſſeſt und ſie fälleſt, mogſt

Du ein artiges Sümmchen von ihnen erbeuten, damit Du ein Kirchlein oder Kapellchen baueſt. Nun wiſſe, daß die Juden nichts thuen, denn Teufelswerk. Schmoren die Waiſenkinder, rupfen die Wittib und nehmen den Chriſtenmägdlein auf der Straße die Ringlein aus den Ohren. So ſie aber an einem Kirchlein oder Kaſernlein vorbeigehn, rauchen ſie gar trotziglich und hochmüthig. Dahero ſie denn auch von Philippo ſecundo von Hiſpanien weidlich geſenget und gebrennet wurden. Das waren gar ehrſame und chriſtliche Luſtbarkeiten, wie ſie leider in unſrer ſündlichen Zeit immer mehr abkommen und bald nur noch in den Chronicis zu leſen ſein werden.

So Du nun einem Juden auf der Straße begegneſt, erhebe gegen ihn Deinen Stecken und haue ihn auf den Kopf, wo das Leben iſt und treibe ihm an den Filzhut. Und hetze Dein Hündlein auf ihn und rufe: hephep! und ſprich zu ihm: Du Mordjude! was gehſt Du hier auf der Straße, da es doch Tag iſt und die Sonne ſcheint? Und ſo Du Geld brauchſt, erhebe von ihm einen Schilling.

Von einem Büchlein, benamſet Verfaſſung.

§. 4.

Haben vor etlicher Zeit die Juden ein Büchlein geſchrieben, ſo genennet iſt die Verfaſſung. Iſt Diaboli

Werk und nichts darinnen zu finden, denn Greuel und Scheuel. So Du das Büchlein erwischest, mache ein Feuerlein an auf Deinem Heerde und lege das Büchlein hinein, auf daß es zu Asche verbrenne. Laß Dich aber nicht gelüsten in das Büchlein hineinzuschauen, ehe Du es verbrennest; dieweil Satanas darinnen lauert und sehr erpicht ist, daß er eine frumme Seele erschnappe.

Von etlichen Poeten der Heiden.

§. 5.

Seyndt da sonst noch etliche Bücher derer Jüden und Hayden, die du verbrennen mußt, wo Du sie findest. Ist da ein gewisser Göthe. Kann Dir nicht sagen, ob er noch lebet. Sollte meinen, daß Diabolus ihn geholt habe. Sintemalen er Bücher verfasset hat, davon einem ordentlichen Christenmenschen die Haare zu Berge stehn. Ein anderer aber heißet Schiller, auch ein Jüde. Dem haben Sie gar in Berlin ein Monumentum gesetzet, ein artiges Gitterlein von feinen Stacketlein, gleich als ob es ein großer Held oder gar eine furnehme Person wäre. Du wirst lachen, lieber Christ, wenn ich dir erzähle, daß besagter Schiller ein weggela..ner Barbier war, der nachher im Weimarschen eines kläglichen Todes verstorben und wie ein armes Sünderlein bei Nacht und Nebel begraben sein soll. Hat ein Stücklein geschrieben,

genannt „Die Räuber," da Du schon aus dem Titel ermessen kannst, was für grausame Mördthaten darinnen berichtet werden.

Machen auch viel Wesens und Aufhebens von einem Quidam in Engelland, den sie Schakkespeeaare nennen. Habe selbst einige Sachelchen besagten Schreibers gelesen, aber nichts darinnen gefunden, denn eitel Tand und Blendwerk und verruchte Witzesworte.

Von den Haubtleuten der Christenheit.

§. 6.

Laß Dir nun erzählen, welches die Haubtleute der Christenheit und des Reiches sind. Sind da im Pommerland zwei große Säulen, davon heißet der eine Kleist-Retzow, der andere aber Senft-Heilsach. Sind zwei gar biedere und frumme Herrlein und ein großer Schrecken der Demokraten. Zween Andere aber sitzen im Preußenland, so da genannt werden Brauchitsch und Wantrup. Das sind zwei große Lichter und eine furchtbare Geißel der Jüden. Ist dann einer in Halle, benamset Leo, das heißt: der Löwe. Vor dem verkriechen sich die Fortschrittler, so er nur ganz von Ferne brüllet. Endlich ist Einer, den sie Wagner nennen. Hat ein artiges Schlößchen auf Dummerwitz, ganz hinten, wo der Kohl wächst. Er ist aber ein gewaltiger Ketzerhammer und von ihm gehet aus alle Weisheit, so Du in unsern Blättern lieseſt.

Dieses sind nun die Haubtleute der Christenheit und schaaret sich um sie ein einfältiges und christliches Gesind-

lein, dozu Du Dich auch zählen magst, so Du dumm und frumm bist.

Wie man sich kleiden soll.

§. 7.

Lebe schlecht und recht und schmücke dich nicht mit prangenden Kleidern, wie es die Wühler thun. Zeuch an ein einfaches Wämmslein oder ein Leibröcklein, das vorher schon ein frummer alter Herr getragen hat, bis daß es selbst alt und frumm wurde. Und knöpfe zu Dein Wamms von oben bis unten und von unten bis oben, auf daß Du Dich nicht brüstest mit einem gleißenden Vorhemdchen, wie es die Heiden thun. Und halte wohl in Stande die Knopflöcher des Wammses. Denn der Adler saust durch die Luft, und Du kannst nicht wissen, wie bald er auf Dich zufleucht. Dem ist es gut, daß er die Stätte bereit findet, da er gerne hauset. So Du nun auf der Straße gehest, mache ein einfältiges Gesicht und schlage die Aeuglein nieder. Denn es liegt da oft ein Gröschlein, über das der Hochmüthige fortsieht. So Du aber aufblickst, drehe die Aeuglein in deinem Kopfe, also daß nur das Weiße zu sehn ist, denn das ist gnadenrecht und bescheiden.

Was man thun soll, wenn man einem Kriegsknecht zu Fuß oder einem Reitersmann begegnet.

§. 8.

So Dir auf der Straße ein Kriegsknecht zu Fuß oder ein Reutersmann zu Fuß begegnet, dann ziehe fröhlich Dein

Käpplein und sprich zu ihm also: Ei, ei! mein wackerer Kriegsknecht oder Reutersmann, wohin

gehst
marschirst
reutest
trabest

Du schon so früh? Wie schmuck ist Dein Rößlein! wie funkelt Dein Gewassen! Ei, ei! Du bist wohl eben erst reorganisiret. Da wird der Kriegsknecht sich freuen und zu sich also sagen: Hei! das muß ein braver Unterthan sein, der mir da begegnet.

Kommt Dir aber ein Jungherrlein in den Weg, so tritt ganz auf die Seite, wo der Rinnstein ist und falle auf deine Kniee nieder und sprich also: Wie glückseelig bin ich, daß mir schon so früh ein Jungherrlein (Junker) begegnet. Und wenn dann das Jungherrlein auf Dich hatzet, dann frohlocke und sprich: Ei, ei! wie

herablassend
christlich
lustiglich

ist es von dem Jungherrlein, also zu thun! Ganz wie Hochdero Vater seeliger! Liebte auch solche Scherzchen. Und zu dem Hundlein sprich: Hoho! mein Hundlein was du für ein artiges, schalkhaftes Hundlein bist, daß du mich beißest!

Dann wird das Jungherrlein baß über dich lachen und am andern Tage wirst du es in der Kreuzzeitung lesen, daß ein Jungherrlein auf der Straße ein braven Unterthanen gefunden und sich gar leutseelig und herablassend mit ihm unterhalten habe. Wenn es aber weiter bekannt wird, so kannst Du wohl ein Titulchen oder einen Orden bekommen, damit Du prangen kanst vor der Christenheit und wirst ein großes Licht im Volksvereine.

Wie man sich bei Volksfesten benehmen soll.

§. 9.

So in Deinem Städtlein ein Volksfest gefeiert wird, sey es daß einem der vielen lieben Prinzen ein Knäblein geboren wurde, oder daß ein Jude am Galgen gehenket wird zum Lohn seiner Missethaten; dann zeuch an Dein Sonntagsröcklein und mache ein frohes Gesichtlein. Und wimmele hin und her auf den Straßen und bekunde Deine Freude durch lautes Hei! hei! rufen. Und wenn Du Deinesgleichen findest, so wimmele mit ihnen zusammen und bereede sie, daß ihr ein Liedlein anstimmt zur Feier des Festes. Wenn Du also handelst, wird es Dir wohl gehn und Du wirst Wurst und Branntwein genug bekommen, ohne daß Du den Säckel zu ziehn brauchst. Das ist eine feine und ehrbare Feier und kommet von Herzen. Die Wühler aber, wenn sie feiern, treiben es wie die Türken mit Saus und Braus und Prassen und Schlampampen. Und halten Mordreden und schwingen die Barrikadenfahnen, also daß ein Christenmensch vermeinen sollte, Diabolus selber hielte seinen Einzug in's Städtlein.

Von der Bestrafung der Demokraten.

§. 10.

So Du nun Genossen findest und ihr seyd euer viele, so sehet zu, wie ihr die Fortschrittler strafet und ihre

Tücke zu Schanden macht. Und umzingelt sie und haut sie auf den Kopf, wo das Leben sitzt. Und werft ihnen die Fensterlein ein und zerschlagt ihnen den sündigen Hausrath, so vor Zeiten das frumme Völklein in Mühlhausen gethan hat, daher es noch in der ganzen Christenheit gerühmet und gepriesen wird. Wenn ihr aber selbst dabei gehauen werdet oder die Polizey aus Versehn euch faßt und einsteckt, so tröstet Euch mit dem heiligen Laurentio, der ein frummer Mann war und dafür von den Fortschrittlern auf gar erschröckliche Weise bei lebendigem Leibe geröstet wurde.

Man soll nicht zu viel lernen.

§. 11.

Belade Deinen Geist nicht mit unnützem Wissen, davon Dein Unterthanenverstand verdorben und Deine Gesinnung versäuert wird. Die meisten Bücher sind von Mordbrennern und Gaudieben geschrieben und was darinnen stehet ist Alles Scheuslichkeit. Darumb laß Dir genügen an einem Abcbüchlein und etlichen Tractätchen oder Kernliedern. Denn fast Alles, was über das Einmaleins geht, ist schon Hochverrath. Glaube nicht, daß es Dir fromme, wenn Du viel aus der Historia wissest. Denn alle Historienbücher sind von den Fortschrittlern gefälschet. Da lieset man ad exemplum in Beckeri Weltgeschichte von Loyola, Philipp II. von Hispanien und Carolo IX. von

Frankenland allerlei Grewlthaten, als ob es Erzböſewichter geweſen wären. Waren aber gar gnadenrechte Herrlein und hochberühmte Monarchen. Das ſind nun alberne und dumme Mährlein, wie ſie die Fortſchrittler ſpäter einmal ohne Zweifel auch über die jetzigen Haubtleute der Chriſtenheit erzählen werden. Darumb ſollſt Du Dich fern von dem Bücherkram halten und wenn Du überhaubt nicht leſen kannſt, ſo iſt es für Dein Seelenheil am beſten.

Was von der Kunſt zu halten iſt.

§. 12.

Alle Kunſt iſt nicht einen Dreier werth; wie denn auch die Künſtler gemeiniglich Lotterbuben und Bummler ſind, die ihren Beruf verfehlt haben. Und ſind eine große Plage für den Staat und die conſervativen Bürger, daher es denn am beſten wäre, daß man ſie alle miteinander über die Grenze ſchaffte. Beſonders ſcheuslich iſt, was man die alte Kunſt nennt und was von den Griechen und Römern, welche grimmige Heyden waren, erfunden iſt. Da iſt Alles gemein und ſplitternackicht und iſt leider Vieles ejusdem generis auch noch in unſern Zeitläuften gemacht worden, ſo daß ein ſittſames Mägdlein, wenn ſie über die Schloßbrucken geht, nicht weiß, wo ſie die Augen laſſen ſoll und in ihrer Verlegenheit gewöhnlich von den Omnibuſſen übergefahren wird. Alles dergleichen darfſt Du nicht anſchauen, ſondern gehe vorüber und ſchlage ein Kreuzlein. Kannſt Du aber ein Heiligenbildchen, etwa Et. Stalii oder St. Wichernii Conterfey bekommen, das hebe Dir wohl auf, um Dich daran zu ergetzen und hänge Dir auf die Hauptleute der Chriſtenheit in Deinem Zimmer.

Von der neuern Erfindung.

§. 13.

Machen da die Juden viel Geſchray von einem quasi Fortſchritt der Zeit und allerlei herrlichen Erfindungen der Menſchlein. Wiſſe, daß Diabolus ſelbſt das Buchdrucken, die Dampfſchiffe und die andern Künſte der Fortſchrittler erfunden hat. Die Augen gehen einem über, wenn man ſieht, wie ſie's treiben. Iſt es nicht ein Jammer, wenn man vor der Stadt auf einem Berglein ſteht und ſieht nur die wenigen Kirchlein und die unzähligen thurmhohen Fabrikſchornſteine. Da kommt der häßliche ſchwarze Rauch heraus, davon die Englein im Himmel den Schnupfen bekommen. Bauen ſie gar noch Eiſenbahnen, als ob ſie nicht zu Fuße ſchnell genug ad Satanum kommen; ziehen Telegraphendrähte, daran die Vöglein ſich die Köpfe einrennen; führen Paläſte auf, daß man denken ſollte, der Kaiſer oder gar der Papſt müſſe da wohnen, wenn man nicht die Juden aus den Fenſtern herausgucken ſähe. Und ſo erfinden ſie alle Tage etwas Neues, Grewliches und Schewsliches.

Von allen dieſen Dingen halte Dich fern und forſche nicht nach, wie es damit beſtellt iſt. Ich kann Dir ſagen, daß von Alledem nichts mit natürlichen Dingen zugeht. Wohin aber dieſe Erfindungswuth führen wird, iſt leichtlich zu erſehen. Haben doch die Fortſchrittler in den letzten Jahren zum großen Schaden der Chriſtenheit ſogar die Erdäpfelkrankheit, die Paßloſigkeit beim Reiſen und die Trichinen erfunden.

Wie man den Tag zubringen soll.

§. 14.

Höre nun, mein Söhnlein, wie Du Deinen Tag zubringen sollst in Frummheit und Dummheit. So Du des Morgens aus Deinem Bettlein gekrauchet bist, sollst Du es nicht wie die Wühler machen, die sogleich zur Arbeit stürzen und den ganzen lieben Tag unter Rasseln, Hämmern und Schnarren zubringen. Sondern singe ein Kernliedlein und noch eins und dann noch eins und so lang, bis daß es allmählig Mittag wird. Dann hast Du Dein Essen brav verdienet und es wird Dir wohl schmecken. Und wenn Du gesättigt bist, singe wieder ein paar Kernlieder und fülle damit die Zeit aus, bis daß es dunkel wird. So wird Dir das Essen wohlbekommen und Du wirst fett werden. Die Fortschrittler aber, die keine Kernlieder singen, sondern nach dem Essen auf dem Turnplatz allerley schröckliches Renken und Schwenken vornehmen, bleiben immer dürr, so viel Speck sie auch essen. Wenn nun Abends der Thau auf die Violen fällt und die Ewle fleucht, dann wird Dein Zünglein Dir trocken sein von den vielen Kernliedern. Alsdann denke daran, daß Du Dein Tagewerklein vollbracht hast und ziehe unter Deinem Bettlein hervor ein Fäßlein alten Branntweins und stich es an und trinke davon, daß Du froh werdest. Und schlage die Cymbel und lasse Dir ein Mägdlein rufen oder zwo, damit Du Dich in ehrsamer Lustbarkeit ergetzest. So wirst Du Dich besser erlustigen als die Fortschrittler, welche die ganze liebe Nacht bis zum Hahnenkräh auf der

Bierbank ſitzen oder in den Bezirksvereinen, wo ſie ſich die Revolutionen ausdenken und allerlei Un-, Mord- und Schandthaten beſprechen. So aber in dem Städtlein, da Du hauſeſt, etwa am Mäuerlein ein frummes Mütterchen wohnet, das da Bier verzapft, ſo magſt Du mit Deinesgleichen dort hingehn, ſo es dunkelt, auf daß Du Deinen Durſt ſtillſt. Da mögt ihr euch denn wie ehrſame Unterthanen erluſtigen mit Bier und Kümmelblättchen und großer Lobpreiſung der Regierung. Wenn ihr dann bemerket, daß ein Demokrat oder Jude ſich unter euch geſchlichen hat, ſo merzet ihn aus und werfet ihn vor die Thüre. Und behaltet ſeinen Wamms und ſeinen Hut und jeder von euch erhebe von ihm einen Schilling.

Wie man ſich benehmen ſoll, wenn man von einem Landrath oder Jungherrlein zu Tiſche geladen iſt.

§. 15.

So es geſchieht, daß Du von einem Landrath oder von einem Jungherrlein zu Tiſche geladen wirſt, ſo zeuch Dein beſtes Wamms an und umgürte Deinen Hals mit einer weißen Binde. Bei Tiſche aber benimm Dich ehrbar und züchtig, denn er kann viel Gutes mit Dir vorhaben, der Dich geladen hat. Und wenn Dir ein Wurſtlein vorgeſetzet wird, ſo mache es nicht wie die Fortſchrittler, welche die Trichinen herausſuchen und ſie auf den Rand des Tellers legen; ſondern iß ruhig und unbeſorgt und Du wirſt davon fett werden, wenn Du nur dumm und frumm biſt. Und ſo Du aufgefordert wirſt, luſtig zu ſein, ſo erzähle

ein Anekdötchen oder ein lustiges Scherzlein, das Du in dem Wiener Vaterland, oder in der guten Kreuzzeitung oder im kleinen Reactionär gelesen hast. Oder gieb ein fein Räthsel auf, zum Exempel: das Erste ist ein Wald, das Zweite ein Eck und das Ganze steht auf der Barrikade. Was ist das? Wovon dann die Auflösung heißet Waldeck. Oder: Es braut Bier, klingelt, setzt Hut auf, meutert und mordet. Was ist das? Die Antwort lautet: Grabow. Wenn dann der Landrath oder das Jungherrlein ein Witzlein macht, so lache unmäßig und rufe ein Mal über das andere aus: Hei! hei! So schlägt man der Demokraten Maul! Wenn Du also thust, wird Dein Wirth Dir wohlwollen und Dir Dein Glas vollgießen, so oft es leer ist. Nimm Dich aber in Acht, daß Du Dich nicht berauschest, da Du denn dem Jungherrlein etwas sagen könntest, was ihm mißfiele und Dich um seine Gnade brächte. So Du ihm aber wohl gefällst, wird er Dich noch öfters laden, allda Du billig ätzest und Du kannst schon in jungen Jahren stark und fett werden.

Nochmalige Mahnung und große Verheißung.

§. 16.

Diese Mahnungen und Regeln, mein Söhnlein, nimm Dir wohl zu Herzen und befolge sie fleißig. Dann wirst Du ein frummer Unterthan heißen und die Regierung wird Dich über Alles lieb haben und Dich hinthun, wo gut seyn ist. Und die Obersten des Volksvereines werden Dich erspähen und werden Dich hervorziehn aus Deiner Dunkelheit. Und werden Dir ein funkelndes Gnadenwamms anlegen und Dich mit andern Loyalen hinschicken als Deputation, daß Dir die Augen

übergehn werden vor Staunen und Seeligkeit. Du wirst den Orden haben, ehe Du es denkst. Ja, es kann sogar kommen, daß Du ganz unvermuthet in den Adelstand erhoben wirst. Nun male Dir die Wonne aus, wenn Du eines Morgens in Deinem Bettlein aufwachst und findest, daß Du über Nacht gewechselt hast an einem Theil Deines Leibes die Farbe und hast einen Stamm mit Ahnen!

Wenn Du nun sehr frumm und dumm bist, kann es geschehen, daß Du in das Abgeordnetenhaus geschickt wirst, damit Du allda weise Reden halteſt und die Lotterbuben strafeſt, so auf der andern Seite sitzen. Nun stelle Dir recht deutlich die Seeligkeit vor, der Regierung Geld bewilligen zu dürfen!

So wirst Du von allen geehrt und gepriesen leben, und wirst seyn eine Säule des Staates und eine Ruthe der Wühler. So aber Dein letztes Stündlein schlägt, wirst Du gnadenrecht dahinfahren gen Himmel, und man wird Dir ein Monumentlein aufrichten viel schöner, als es in Berolin die Fortschrittler dem Herrn Schillero und andern Juden gesetzet haben.

Amen!

Die Verfassung in Madagaskar.

Moderne Romanze.

Die Kön'gin der Madagassen
Ist trüb und schmermuthsvoll;
Sie kann den Gedanken nicht fassen,
Daß sie nicht saufen soll!

Des Saufens Unterlassung
Bringt sie an den Rand des Grab's;
Doch ist in der Verfassung
Verboten ihr der Schnaps.

Da kam an einem Abend
Ihr erſter Gewiſſens-Rath,
Selbſt viel geſoffen habend.
Zur Königin noch ſpat.

Er ſprach zu ihr voll Tücke:
„O, Fürſtin, ſei gegrüßt!
„Ich ſehe nur eine Lücke,
„Wo Du Paragraphen ſiehſt!“

Und zog aus ſeiner Taſche
Des heiligen Talar
Mit Grinſen eine Flaſche,
Die ganz voll Branntwein war.

Die Königin ſieht ſie blinken —
Da regt ſich der alte Hang!
Sie ſeufzte: „O, dürft' ich trinken!“
Und goß ſich ein und trank!

Und trank, und ſoff, und dachte
An keine Verfaſſung mehr, —
Als Tag's drauf ſie erwachte,
Da ſtand die Pulle leer!

Man hat den Schnaps gerochen, —
Bald war die That bekannt,
Und ſo die Verfaſſung gebrochen
Im Madagaskarland.

Und w'rum ſoll man nicht brechen
Conſtitutionen hie?
Die Madagaſſen rächen
Sich an Erhabenen nie.

Quodlibet.

Polen und die Diplomatie.

Sie hatten Hülfe Dir geboten
Und schrieben sich die Aeuglein roth.
Rußland, das kriegte schwere Noten,
Und Du — die Schwerenoth!

Volks-Seufzer.

Ach, wäre Roulette III.
Doch trente jetzt und quarante!
Wir hätten, bald rufen zu können
Doch Hoffnung: Gott sei gedankt!

Ziesecke. Weeßt Du, Ziesecke, welches Lustspiel die „Berliner Revue“ uffführt, wenn sie schimpft?
Piesecke. Na?
Ziesecke. „Sie schreibt an sich selbst.“

In Mecklenburg-Schwerin.

Ich richt' in eigner Sache jetzt, und drum, nach dem Verhörchen,
Beweise schlagend jedes Mal, mein Recht ich mit dem Röhrchen!

Ein Stock-Junker.

Räthsel.

Ich bin ein mathematisch Ding,
Doch kein Oblongum und kein Ring,
Das, wenn ein Ei aus seiner Mitte fällt,
Sich nur ein Schwein nicht fern vom Leibe hält.

OESTERREICHISCHER RUF.

Da, wo Deutschland es gilt, da bin ich gewiß nicht der Letzte!

(Klarer.)

Da, wo Deutschland es gilt, will ich der Erste stets sein!

Scene vor dem Bundes-Palais in Frankfurt a. M.

Fremder. (klopft an; zum heraustretenden Portier) Ein armer Buchhändler aus Stut.....

Portier. Das Betteln ist hier verboten!

Fremder (holt ein Papier aus der Tasche). Entschuldigen Sie, ich bin privilegirt!

Portier. So? Und was wollen Sie denn noch?
Fremder. Ich wollte nur eine Verlängerung —
Portier (indem er geht und die Thür hinter sich zuschlägt). Unsinn! Um eine Verlängerung werden Wir Selbst nächstens betteln müssen!

Wissenschaftliche Erklärung an gewisse Diplomaten.

Man **operirt** nie, um eine **Brandwunde** offen zu lassen.

Ein Militair-Arzt.

Gesang der Mecklenburg-Schwerin'schen Junker.

Durch die Wälder, durch die Auen,
Zieh'n als Herrscher wir dahin!
Alle Menschen, die wir schauen,
Sind des sichren Rohrs Gewinn!

Auf das Grab der „Berl. Revue."

Ihr ward hier, was für Preußen sie erstrebte,
Jetzt stinkt sie nicht so stark, als da sie lebte.

Note an die kleinen deutschen Fürsten.

Hört, was ich Neues Euch berichte
In dieser Note, der zweizeiligen:
Das deutsche Volk macht jetzt Geschichte,
Und Ihr — dürft' Euch dabei betheiligen.

Anfrage.

Wo herrscht denn jetzt bei uns der Mannsstamm?

„Recht muß doch Recht bleiben!"

Ganz Recht: Recht muß Recht bleiben! Aber: wo es bleibt, fragen oft Viele lange.

Dr. E. H.

An den Herzog Friedrich.

Du spieltest Deine Rolle in Kiel so gut, daß ich Dich herausrufen wollte, aber Dein Engagement — ach, es war nicht meine Wahl! v. B.

Jiesecke. Piesecke, Du bist ja ein Jeojraphie. Sage mal, wie viel Mächte hat eijentlich Deutschland?

Piesecke. Drei!

Jiesecke. Ja, zwee Jroßmächte un eene Ohnmacht.

Deutsche Scene.

Philister (schreiend).

Mein Herz flammt auf in Gluth!
Wir opfern Gut und Blut!

Sammler (hält ihm die Sammelbüchse vor).

Vorläufig 15 Groschen!

Philister (sich abwendend).

Die Flamme ist erloschen.

An den rauhausenden Herrn von Wiehern.

Gefängnißwärter haben wir so große,
Daß Dir zu thun fast Nichts mehr übrig bleibt.

Piesecke. Du, die Schweizer klagen, daß sich bei ihre Schieß-Feste so wenig Deutsche anmelden lassen. Wie mag'n des zuschen?

Piesecke. Weil in de Schweiz die Telle die Hauptsache sind, un bei uns die Teller.

Schnadahüpfel.

Und nu geh' in Dienst ick,
Un nanu zieh' ich hin!
Denn es gibt nur a Deutschland
Und daas lügt in Wien!

Eine Großmagd.

Seufzer.

Wir glaubten, die deutschen Gesandten bei der Conferenz würden unsere Landwehr bilden, und nun müssen wir hören, daß sie bei der Linie stehen!

Schleswig-Holstein.

Guter Rath an die Russen.

Ihr schickt die Polen nach Sibirien?
Die Strafe scheint zu milde doch!
Nach Polen schickt die von Sibirien;
Die Strafe wär' viel härter noch!

Wohnungs-Veränderung.

Die Unterzeichneten bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß sie ihre großen, eleganten Wohnungen verlassen, und ganz kleine Stübchen im Volksviertel bezogen haben.

Wahrheit. Ehrlichkeit. Gerechtigkeit. Verstand.

Noblesse oblige!

Ein Seufzer.

O, daß ich in kühler Erde
Ruhend, weil ich Patriot bin,
Heute noch genöthigt werde,
Zu erklären, daß ich — todt bin!

Graf Platen.

Die todten deutschen Krieger
an den Königl. Dänischen Territorial-Rath Lord Russell.

Wir gingen in Gottes Namen drauf — — —
Dies Wort heißt aber bei uns Allen:
Sind wir auf deutscher Erde nicht gefallen,
So stehen wir als Rachegeister auf!

Bairisch muss sein!

Keine preußische Spitze! Kein österreichisches Käppi! Baiern muß die Stellung in Deutschland haben, die ihm geschichtlich gebiert.

München. Graf Montgelas.

ZURÜCKSETZUNG.

Wie schlecht doch wahres Verdienst belohnt wird! Mancher Schwachkopf, der Nichts that und thut, hat die ganze Brust bebändert und besternt, und ich habe es mit Hängen und Würgen erst zu drei Orden gebracht!

Murawieff.

Scene in Frankfurt a. M.

Ein kleiner Deutscher. (höflich einen Frankfurter fragend)
Was ist des Deutschen Vaterland?

Frankfurter. (sehr artig)
Entschuldigen Sie, hier nicht bekannt!

Der kleine Deutsche.
Erfahre ich's wohl in Berlin?

Frankfurter. (achselzuckend)
Ja, fragen Sie mal an in Wien.

An einen Freund, der zum Geheimenrath ernannt wurde.

Ich gratulire Dir zu Deinem Hochwohlgeburtstage.

Piesecke. Sage mal, Piesecke, erkennst Du denn den Herzog von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein an?

Piesecke. Ja wohl!

Piesecke. Er soll nich legitim sind.

Piesecke. Ja, aber des schad't nischt, ich erkenne ihn doch an.

Frage an Fräulein Germania.

Bist Du — die Du vor dem Lüftling sonst empört die Thür zuschlugst, —
Wirklich jetzt so tief gesunken, daß Du einen Louis suchst?

Berliner Rebus.

a b c d e f g h J k l m n o p q r s t u v w x y z.

Herr von Roggenbach und seine hohen Gegner.

Er trifft den Nagel immer auf den Kopf,
Doch leider fehlt oft Kopf da, wo ein Nagel.

An einen meiner Kleinstaaten.

Du Reich der stolzen Junker,
Und reicher Junker Stolz Du;
Du Junkerreich der Stolzen,
Du Junkerstolz der Reichen,
Und Stolz der Junkerreiche:
Du bist, weil so verjunkert,
Nicht reich und auch mein Stolz nicht.

Germania.

Dichter-Klage.

Wir möchten uns gerne begeistern
Und singend, von Thür zu Thür,
Der Herzen uns bemeistern!
Wir möchten uns gerne begeistern,
Wir wissen nur nicht: wofür?
Wir möchten in herrlichen Bildern
Mit Pathos Erhabenes schildern,
Doch wie wir poetisch auch sinnen,
Und Reime, die lieblichsten, spinnen,
Es rauscht durch jede Strophe:
Wat ick mir davor koofe!!

Mehrere helle Barden.

Nothschrei.

Die Londoner Conferenz soll, wie es in den verschiedenen Noten heißt, Europa die Segnungen des Friedens wiederbringen:

Gott schütze uns!

Kasseler, Nassauer, Schweriner, Schleswig-Holsteiner und Genossen.

Räthsel.

Es stärkt die Schwachen,
Es bändigt die Starken,
Es vereinigt die Getrennten,
Es ersetzt die Abwesenden
Und hebt die Gefallenen.

Dichter und Politiker.

Dem Dichter, der die „Befreiung Schleswig-Holsteins“ besingen will, dürften die Namen: Andrup, Staunsdrup, Hoptrup, Düppel, Rüppel, Dithmarschen, Fe marn, Oeddis, Krybilli, Havre-gaard, Hawetoft, Rackebull, Poppenbüttel, Büffelkoppel u. s. w. einigermaßen störend sein, — mich, den Politiker, stören dabei andere Namen.

Dr. J. H.

Jiefecke. Du, was ist denn eijentlich vor'n Unterschied zwischen die Schultze-Delitzscher und die Lasaller?

Piefecke. Die Schultze-Delitzscher handeln auf eigene Faust, un die Lasaller mit eijnen Fäusten.

An Michel.

Willst Du Deinen Junkern behagen,
So mußt Du Dich also betragen:
Im Frieden stets wacker Dich plagen,
Im Kriege stets wacker Dich schlagen,
Viel tragen und Vielem entsagen,
Nichts wagen und nie was abschlagen,
Nie fragen, versagen, noch klagen,
Beim Geldgeben niemals verzagen,
Und all' Deine Wünsche vertagen:
Dann — hast Du nichts weiter zu sagen!

Schrei-Deutschland.

Großthun . . . . in Fetzen;
Begeisterung . . Windlicht;
Thaten . . . . . die sind nicht;
Phrasen . . . . . in Metzen.

An die Mecklenburg-Schweriner.

Ach, wüchsen doch der Prügelbäume
Noch Hunderttausend mehr bei Euch,
Und schnitt von jedem jeder Junker
Sich Hunderttausend Stöcke gleich!

Und schlüge einen alle Tage
Entzwei auf Euren Hosen dann,
Und zöge, wenn die durchgeprügelt,
Euch keine neuen Hosen an!

Denn seht, Ihr seid die ärgsten Sünder,
Im Kittel wie im feinen Rock;
Ihr, Menschen, laßt den Stock Euch geben!
Das, wahrlich, das verdient den Stock!

Druck von Heinrich Spitzer in Wien.

Komischer

Volks-Kalender

für

Von

Adolf Brennglas (Glaßbrenner).

Mit Beiträgen von Cohnfeld, G. Heil, Dr. A. Löwenstein, Max Thiele ꝛc.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Illustrirt von Gustav Heil.

Wien

Sallmayer & Comp.

Druck von J. L. Kober in Prag.

Humoristisch-satyrisches

Kalendarium.

Eine Portion Weltgeschichte in Essig und Oel.

Januar.

Bauernregeln für den hohen Adel und das geehrte Publikum.

Ist der Januar hell und klar,
Regnet es Orden das ganze Jahr.

Telegraphische Depeschen.

London, 1. Jan. 1866. Morgens 10½ Uhr. Soeben sind die **Instructionen des deutschen Bundestages** für Herrn **von Bensi** hier eingetroffen.

Wien, 8. Jan. Der gemeinsame **Schwerpunkt** Oesterreichs u. Preußens, der von Schleswig-Holstein hierhergebracht war, bekam in dieser Nacht einen Riß, und ist heut Morgen in mehrere **schwere Punkte** zerfallen.

Tri-China, 17. Jan. Der berühmte Gelehrte Fi-kni-pu hat die ihm von der Akademie der Wissenschaften zu Pecking aufgegebene Frage: „Was gehört eigentlich zu einem Orden?" jetzt in einer so eben erschienenen Schrift in trichinesischer Sprache gelöst. Diese Schrift, ins Hochdeutsche übersetzt, lautet: „Ein Knopploch."

Madrid, 19. Jan. **Mutter** hat mit ihrem Grenadier schnelligst eine **„Badereise"** angetreten.

Brüssel, 23. Jan. Sr. Durchlaucht der Herzog Karl von Braunschweig hat heut in früher Morgenstunde unter alten Papieren zufällig einen **Rechtsanspruch auf Holstein** gefunden und werden denselben noch beim Bundestage geltend zu machen suchen. Das betreffende Papier ist leider schon sehr gelb und die Schrift etwas verwischt.

Stuttgart, 28. Jan. Stubenrauch herrscht jetzt nicht mehr in unsrer Stadt. Wir haben jetzt russische Heitzung.

Deutschland, 29. Jan. Die Sänger singen von deutscher Freiheit.

Europa, 31. Jan. † † †. **Merkwürdige Begebenheit.**

Piesecke. Was is des eejentlich vor'n Recht, Jiesecke, des Seerecht?
Jiesecke. Seerecht is des Recht, was wir in Deutschland uf'n Lande haben, un Landrecht is des, was uns zu Wasser wird.
Piesecke. Danke!
Jiesecke. Ich ooch.

Warnung an die Prügeljunker.

Durch euer hart's, culturapart's
Verfahren wird der „Plebs" zuletzt,
Wann ihr ihm gar zu viel versetzt,
An dem gewissen Theile schwarz, —
Und theilt, das wär' ein schlimmer Streich!,
Sodann Geburt und Rang mit Euch.

Die Diplomaten an die Krieger.

Das geht nicht so geschwinde!
Was lange währt, wird gut!
Wir brauchen so viel Tinte,
Wie ihr gebraucht habt: Blut!

An einen paderborn'rten Hirten.

Wir haben als Protest ein Wort nur, nur das Eine:
Da wir nie Schafe sind, so sind wir auch nicht Deine!
Die Protestanten.

Chorus mysticus
in der Preussischen Kammer.

Fortschritt-Vermittliches
Machet uns Schmerz nur;
Wagner-Rückschrittliches
Stählt unser Herz nur;
Ritterlich-Schickliches
Sei uns nur Gleichniss;
Ein Halbzoll-Dickliches
Werde Ereigniss;

Alles Aufschwungliche
Gelt als Geschwätz hier;
Das Kreuzzeitungliche
Werde Gesetz hier:
Das Innere-Düppliche
Zeigt uns die Bahn;
Das Ewig-Wantrüpliche
Zieht uns hinan!

An Wilhelm Tell.

Du willst dem Hut nicht Reverenz erzeigen?
Als ob wir Klugen alle nicht, du Tropf!
Noch aller Orten vor dem Hut uns beugen,
Gleichgültig, ob darunter steckt ein — Kopf!

Februar.

Ist's Fastnacht schön, so zeigt es an,
Daß wir heuer noch viel Narren han.

Telegraphische Depeschen.

Casernopolis, 4. Febr. Der Minister X. schickte heut dem Kaufmann Y. einen Wechsel zur Deckung einer schuldigen Summe. Der Kaufmann lehnte das Anerbieten mit den Worten ab: „Ich gebe Nichts auf einen Ministerwechsel."

Lappland, 11. Febr. (Witterungsbericht.) Hier regnet's seit vier Wochen ununterbrochen **Orden.**

Madrid, 16. Febr. Unsere rühmlichst bekannte Isabella sagte heut, als eine fromme Persönlichkeit von ihrer Ehe sprach: „Mein Gemahl ist verheirathet, Ich bin — Königin."

Bückeburg, 20. Febr. Hier wurde kürzlich der Vorschlag genacht, unsern Staat mit einem größern zu vereinen, und in Hinsicht auf dessen Verfassung den vereinten Staat: „**Gücke-Bückeburg**" zu nennen.

Wiesbaden, 24. Febr. Trotzdem die **Ständeversammlung schon gestern** eröffnet wurde, weiß man heut noch nicht, wann sie wieder aufgelöst wird.

Kassel, 27. Febr. Die Hessen treffen bereits Vorkehrungen zu ihrem 100jährigen **Geduld-Jubiläum.**

Glogau, 28. Febr. Hier liegt der Schwerpunkt noch immer im Ofen.

Hannover, 28. Febr. Nach dem Schlusse des Landtages soll unser Adelshaus, das vorn eine gräuliche Farbe hat, hinten schwarz angestrichen werden.

Ziesecke. Du, wat reden denn die pfnidalen Blätter immer vo einen Umschlag der öffentlichen Meinung?

Piesecke. Janz natürlich: sie wünschen einen nassen uf die bren nenden Fragen.

Kleine tragische Scene.

Wahre Begebenheit.

Hohe Dame (sieht sich lange liebend um und erblickt endlich eine Jüngling). Ist es möglich? So schön! Bist Du einer von den himm lischen Heerschaaren, wie sie vor Zeiten niederstiegen zu den Töchter der Erde?

Der Jüngling (schüttelt traurig den Kopf).

Hohe Dame. Wie? Wär' es möglich? Entsetzlich!

Der Jüngling. Ich bin Solist bei der Sixtinischen Kapell Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

An das liberale BADEN.

Du kannst ja die ganze . . . . .
Diese alte Kultur-Injurie
Und ewige Stillstands-Furie,
Hinausschmeißen mit einer Centurie!

Nothwendige Erklärung.

Die unterzeichnete verehelichte Geldgeschäftemacherin zeigt hiermit de Publikum an, daß sie nach genauer Berechnung nicht mehr als 29 b 30 Prozent nimmt und durchaus conservativ und sittlich ist.

Lotte Nie, geb. Hasard.

Der „conservative" Justizrath Wagner in Berlin will, wie in der Kammer aussprach, warten, bis seine Partei im Lande die M jorität hat.

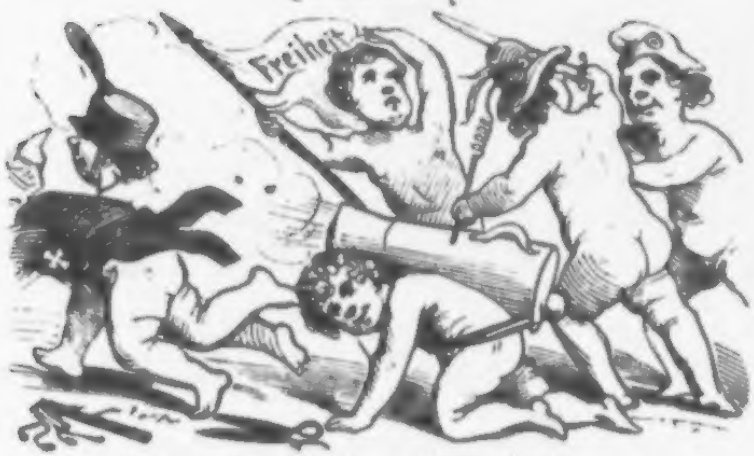
Und so saß er eine Leiche
Eines Morgens da:
Nach dem Wautrup noch das bleiche
Stille Antlitz sah.

„Lieber Herr Justizrath!

Da Eier Wohlgeboren warten wollen, bis ihre partei Majorie hat, so biete ich ihnen meinen Kasten an. Wir wer'n uns schon e richten, in 3 bis 4 Dausend Jährchens sind bald vorüber!

Kar Line, ejipt'sche Mumie in's neue Museum."

März.



Donnert es in den März hinein,
Wird der Freiheit Weizen gedeih'n.

Telegraphische Depeschen.

Basedow (Mecklbg-Schwerin), 3. März. Se. Erbherrlichkeit Hahn I. mit der weißen Halsbinde geruhten seit gestern nicht krähen zu können, da Allerhöchst Sie sich einen erbherrlichen Schnupfen zugezogen haben. In Folge dessen ist heut hier die Sonne nicht aufgegangen.

Rom, 7. März. Die Polizei entdeckte gestern mehrere falsche Peterspfennige. Dieselben sehen ganz so aus wie die andern.

Madrid, 11. März. Ein Gerücht will wissen, daß die viele Millionen werthen Diamanten der Königin Christine gestohlen sind.

Frankfurt a. M., 14. März. Unser Geschäftsfreund Rothschild hat beim Senat den Antrag gestellt, nunmehr auch die kleinbürgerlichen Christen zu emancipiren.

Paris, 15. März. Der Cäsar des Friedens ist unwohl. Er hat Stiche.

Köthen, 17. März. Unserm Hochlöblichsten Sintenis ist vom Erbherrn von Basedow der „Knallrothe Kickerikl-Orden 5ter Klasse mit der Weißen Halsbinde" verliehen worden.

Glogau, 19. März. Die Klappe ist ganz zugemacht.

Berlin, 21. März. Der Kriegsminister v. Roon hat heut in der Kammer gelächelt. Frühlings Anfang.

Wien, 22. März. So eben wird ein 4jähriger Knabe in's Gefängniß gebracht. Derselbe hatte sich bei Nacht in's Finanzministerium geschlichen und wurde ertappt, als er eben mit dem Staatsschatz davoneilen wollte.

Stiller Ocean, 27. März. (Per Kabel.) Gestern wurde hier von einem Weinreisenden eine neue Insel entdeckt, auf welcher die Menschen ohne Orden umherlaufen!

Riesecke. Also Athen hat man eene Kammer?
Piesecke. Ja, da is Spree-Athen jlücklicher dran. Unsere Verfassung is in zwee.

Schneider-*Rechnung* für Staat.

Ew. Wohlgeboren haben gezahlt	36 Millionen
Geleistet wurde dafür	0
Ew. Wohlgeboren haben also zu zahlen	36 Millionen.

Ein Lehrer und seine Nation.

Wenn er sich mit Geistesfrische, Eifer, Lust und Freudigkeit
Seinem schweren aber edlen, wichtigen Berufe weiht,
Giebt ihm die intelligente und humane Nation
Ihm, mit Weib und Kindern, täglich sieben bis acht Groschen Lohn!
Und dann macht sie Titel-Puppen, Bummler und Krummbuckler fett,
Und dann geht sie zähnestochernd, paradirend in's — Ballet!!!

VENUS.

Leinwand wordend, was Stein war — enttäuscht und gekeuscht durch die Jahre,
Warf aus der Glyptothek Ach sie in die Pinakothek. L.

ELEGANT!

Willst Du Einen hau'n,
Pack' ihn mit der Hand,
Laff' ihn Eisen kau'n —
Aber elegant!

Hau' ihm auf den Kopf,
Schmeiß' ihn in den Sand,
Reiß' ihm an den Schopf —
Aber elegant!

Jag' mit Brand und Rauch
Ihn aus Hof und Land. —
Spieß ihn durch den Bauch —
Aber elegant!

Gespräch in der Luft.

Lerche (zum Adler):

Du fliegst so schwer, als ob von Stahl die Flügel wären!
Willst Du zur lichten Sonne?

Adler:

Nein, zum großen Bären!

April.

Bleibt der März mild und still,
Schickt man uns wieder in den April.

Telegraphische Depeschen.

Deutschland, 1sten **April!** Hier herrscht Gerechtigkeit.

Vom Rhein, 5. April. Die kürzlich geborene Prinzessin hat in der heut stattgefundenen Taufe die Namen Hagaretta, Banka, Zaruckowna, Absoluta, Faustina, Kunigundhilde, Veronika, Kurfürstina erhalten.

Hannover, 9. April. Da unsere Gesandten an den auswärtigen Höfen bekanntlich höchst selten Etwas zu thun haben, so sollen dieselben fortan keine Gage mehr, sondern nur noch **Spielhonorar** beziehen.

Schwerin, 16. April. Eine Schrift „Ueber die Auswanderung aus Mecklenburg-Schwerin und deren Gründe" ist dem Minister v. Oertzen gestern als Geschenk zugestellt und wurde zunächst von ihm freundlich aufgenommen, da das erste Titelblatt dieser Schrift lautete: **Klopstock's** sämmtliche Werke.

Wien, 22. April. Auf die Interpellation Giskra's: welche Politik denn eigentlich das Ministerium befolgt, antwortete der neue Minister des Auswärtigen schlicht und kurz: „Die Regierung steht **halt** zum **Fortschritt.**"

Kassel, 24. Ap. Es ist ganz richtig, daß es nicht ganz richtig ist.

Wien, 24. April. Das Abgeordnetenhaus hat sich gegen die Begünstigungen ausgesprochen, welche die Regierung dem **preußischen Spiritus** eingeräumt hat. Wie kleinlich!

Aus Norddeutschland, 20. April. Der Frühling ist wirklich gekommen. Diese mit der bestehenden Ordnung unvereinbare Unverschämtheit, um nicht Frechheit zu sagen, erregt allgemeine Sensation.

Vom Blocksberg, 30. April 12 Uhr Nachts. So eben tanzt der Teufel mit den drei Hexen **Canne-Bulle, Knie-Klinffotte** und **Nasse-**San Cancan.

Piesecke. Sage mal, Ziesecke, welche Eigenschaft muß eigentlich ein Gemeinde-Beamter bei uns haben?

Ziesecke. Des will ich Dir auseinandersetzen. Nimm Platz! (Sie setzen sich.) Er muß bestätigt werden. (Steht auf und geht.) Schlaf wohl, Piesecke!

Piesecke. Jn'n Nacht, Ziesecke!

An Hannover, was Welfenreich ist.

Du möchtest jetzt mit Preußen und — mit Oestreich Dich verbinden?
Verbinden Katze sich und Hund — wenn einen Floh sie finden?

Frage. Was ist jetzt das Höchste in — — Kurhessen?
Antwort. Die Kritik — denn da ist Alles unter der Kritik.

Der Junker und der Arbeiter.

Wie plötzlich der Junker, der edle,
Den Arbeiter liebt und ehrt!
Er will mit ihm reiten durch's Leben
Zusammen, auf Einem Pferd!

„Das Pferd," ruft der Junker, „das kaufet —
Drum armer Arbeiter, sei froh! —
Der Staat uns von Deinen Steuern,
Und unser Contract, der ist so:

Wir wechseln, und wenn **Du** laufest
Schweißtriefend, mein lieber Genoß,
Dann sitz' Ich so lange und reite
Behaglich auf unserem Roß.

Dagegen: so lange **Ich** reite
Behaglich die Kreuz und Quer:
Laufst **Du**, denn suum cuique!,
Schweißtriefend neben mir her." —

Das ist eine alte Anekdote,
Doch hat sie **Herr Kendal** jetzt
Für die Tribüne bearbeitet
Und auch in Scene gesetzt.

Der Minister v. Stock in Junkershausen.

Du willst „Nichts von Streit" mehr haben im Land,
Und das hat auch Niemand verwundert,
Denn Du bist schon im Streit mit Vernunft und Recht
Und mit dem ganzen Jahrhundert!

Major Ferdinand,

hast Du auch den Ofen nicht zu früh geschlossen? **Louise Müller.**

Literarische Erklärung. Durch viele Verleger-Anfragen dazu genöthigt, erkläre ich hiermit, daß ich mein Werk

„Die befreiten Herzogthümer"

nicht herauszugeben gedenke. **Cornelia.**

Mai.

Wenn 's im Mai kühl und naß,
Iſt der Corſo ein ſchlechter Spaß.

Telegraphiſche Depeſchen.

Washington, 1. Mai. Der Präſident hat folgendes Manifeſt erlaſſen: „Das Werk Lincoln's iſt vollbracht. Ich, der Präſident, bin jetzt Amerika's einziger Sclave."

Königsberg, 4. Mai. Hier herrſcht noch immer **Preßfreiheit!**

Knieez-Kuaaz-Mottenburg, 9. Mai. Unſer Fürſt Kaspar der 73ſte hat ſeinem 3jährigen Sohne, dem Erbprinzen Kilian Nro. 64 zum Geburtstag eine **Miniſterkriſis** geſchenkt, mit welcher das hohe Wurm täglich ſpielt.

Wien, 13. Mai. Das neue chineſiſche Preßgeſetz ſoll faſt ſo ſchlimm wie die deutſchen ſein.

Berlin, 16. Mai. Unſere großen Zeitungen ſollen durch das Stehenlaſſen der Wörter „nicht beſtätigt werden" in ihren Druckereien jährlich gegen 1500 Thaler erſparen.

Königsberg, 17. Mai. Hier herrſcht noch immer **Preßfreiheit!**

Schleswig-Holſtein, 21. Mai. Preußen ſtammt ſich hier immer mehr und mehr an. Diejenigen, die ſich noch dagegen ſtemmen, werden bald überſtimmt werden und verſtummen müſſen.

Olymp, 26. Mai. Plutus wurde heut wegen Wechſelſchulden verhaftet.

Wien, 28. Mai. Der Finanzausſchuß des Abgeordnetenhauſes erhielt heu. folgende anonyme Zuſchrift: „Ihr ſeid noch lange nicht genug Oeſtreicher!"

Königsberg, 31. Mai. Sicherm Vernehmen nach herrſcht hier noch immer **Preßfreiheit.**

Kaſſel, 31. Mai. Selbſt hier war Wonnemonat!

Piesecke. Also Oldenburg hat so gute Gefängnisse?
Liesecke. Ja! Un namentlich sein politisches Gefängniß, das is das Beste in ganz Europa!
Piesecke. Wo so?
Liesecke. Weil es immer leer is.

Guter Rath für Hoch und Niedrig.

Traue nie der Hoffnung Flitterschein,
Der oft glänzt, wenn Dich die Götter fliehen!
Mancher glaubt in **Glücks**stadt schon zu sein,
Ach, und muß vielleicht nach **Flens**burg ziehen!

Die Schrift**steller** an die Schrift**setzer.**

Wie seid Ihr glücklich gegen uns! Ihr, die Ihr **setzet**, werdet jetzt nach Eurem Wunsch **gestellt**; wir, die wir **stellen**, werden jetzt, gegen unsern Wunsch, **gesetzt**!

Frühlings-Lied.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute;
Grabow, der die Klingel zieht,
Ist's, der mich erfreute.

Kling hinaus durch Land und Haus
Deinen Klang, den süßen;
Wenn Du die Verfassung schaust,
Sag' ich lasse grüßen!

Erklärung.

Ich will lieber ein Duell mit einem gewissen Paar Grafen haben als mit gewissen Paragraphen.

Dumas, Redacteur in Königsberg.

Inschrift für den Herkules bei Kassel.

Das geb' ich zu: selbst meine Götterkraft
Kann sich mit manchem Stalle nicht befassen,
Weil heut Ein Bulle mehr zu Tage schafft,
Als tausend Ochsen einst bei Augiassen.

Schleswig-Holstein.

Bundestag.

Man dürft' es, möcht' es, könnt' es ....

Preußen und Oesterreich.

Beati possidentes!

Juni.

Im Juni Regen, 24° im Schatten,
Geh'n die Pferderennen gut von Statten.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 2. Juni. Wiederum ist einem politischen Flüchtling Amnestie ertheilt, jedoch unter der Bedingung, niemals mehr gegen das hier bestehende Recht und die andern Hazardbanken zu agitiren.

Königsberg, 5. Juni. Was jetzt Alles passirt! Der Redacteur und der Verleger der K. Hart. Zeitung standen heut nicht vor dem Untersuchungsrichter!!!

Tri-China, 7. Juni. Gestern hat hier Jemand keinen Orden gekriegt!!

Schwerin, 11. Juni. Der protestantische Papst Kliefoth I. hat so eben wieder einen Encyklikalauer gegen Schenkel losgelassen.

Preußen, 15. Juni. Es bestätigt sich, daß hier zuweilen Jemand nicht bestätigt wird.

Berlin, 17. Juni. Gestern ging ein Berliner Bürger in's Herrenhaus! Es war ein Zimmermann, der bei dem Umbau dort zu thun hat.

Schwerin, 22. Juni. Als eine hohe Persönlichkeit hörte, daß sich der Rostocker Polizeidirektor Dr. Blanck wiederholt für Beibehaltung der Prügelstrafe ausgesprochen hat, äußerte dieselbe: „Vom Blanck'n hätte man das am wenigsten erwarten sollen."

Casernopolis, 27. Juni. Die Regierung will hier zuerst den neuesten Reformvorschlag des Engländers Stuart Mill durchführen und zur Vermeidung jeder künftigen Anfeindung des **Herrenhauses** die Abgeordneten-Kammer durch ein **Damenhaus** ersetzen. Selbst dem Einkammersystem sollen in diesem Falle bedeutende Schwierigkeiten nicht mehr entgegenstehen.

Deutschland, 28. Juni. Die Schützen singen von deutschem Mannesstolz.

Piesecke. Weeßte des Neu'ste, Jiesecke?
Jiesecke. Nee!
Piesecke. Die italien'schen Fürschten Franz der Zweete, Robert, Franz der Fünfte un Ferdinand der Vierte herrschen noch!
Jiesecke. Is nich möglich! Wo denn?
Piesecke. Im Mecklenburg-Schwerin'schen Staatskalender!
Jiesecke. Ach soo? Na, det schad't nischt.

Warnung an ***

Je „heiliger" Ihr kehrt zum Alten um.
Je eiliger kehr' ich das Alte um. L. N.

An die 36er.

Zum Ziele käm't Ihr eh'r,
Wär't Ihr ein Dutzend mehr.

Mathematische Aufgabe.

Wenn die Prügelstöcke für ein Volk 1½ Elle lang und ½ Zoll dick sind, wie lang ist dann der Geduldsfaden dieses Volkes?

Guter Rath.

Ob Friedrich oder Peter,
Nur keinen Rechtszertreter!
Ob Peter oder Friedrich,
Nur keinen zweiten Dietrich!
Am besten will mir scheinen,
Ihr wählt von Beiden: Keinen.

Gesang der liberalen Nassauer.

Mel.: In diesen heil'gen Hallen ꝛc.

Wann hier im höchst Nassau'schen
Wo Recht um Recht man raubt,
Man jetzt sogar das Plauschen
Dem Bürger nicht erlaubt,
Dann wandelt er an Freundes Hand,
Vergnügt und froh in's beff're Land!

Am Bundestag.

Stets gegen Preußens Größe steuern,
Ist's, was mich einzig großmacht! Bayern.

Laß' ich den Adler Preußens wachsen,
So holt er mich, das Lämmlein! Sachsen.

Wir wollen Preußen zum Gensd'arm — statt
Zum Kaiser Deutschlands!
Hessen-Darmstadt.

Juli.

Ist der Juli schwül und heiß,
Legen die Wirthe ihr Bier auf Eis.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 6. Juli. Wir feierten heut den Geburtstag einer Person, die ihren Geburtstag noch nicht erlebt hat, — nähmlich den unsres Herzogs.

Gießen, 9. Juli. Einen hiesigen Professor hat heut früh der Schlag getroffen, zum Hof-Rath in Nassau ernannt zu werden.

Berlin, 11. Juli. Die reactionäre „Berliner Revue" macht den Vorschlag, die Abgeordneten und Stadtverordneten künftighin allein von den Berliner Revacchern wählen zu lassen.

Aus dem Schwerin'schen, 16. Juli. (Statistisches.) Die Güter des Grafen v. Hahn-Basedow mit der weißen Halsbinde sollen gegen 50.000 unterthänigste gute Morgen groß sein, wodurch man sich auch die Masse Ruthen erklären kann.

Leipzig, 17. Juli. Einer unsrer SocialDemokraten wurde heut von einer rasenden Wuth gegen seinen kürzlich in Amerika verstorbenen Onkel befallen. Dem Social-Demokraten kam nämlich vom Gericht die Nachricht zu, daß sein Onkel ihm 240.000 Thaler hinterlassen und ihn dadurch zum — Capitalisten gemacht hat.

Wien, 20. Juli. Gestern bettelte ein armer Mann im Finanzministerium! Derselbe wurde sofort nach der Irren-Anstalt gebracht.

München, 24. Juli. Richard Wagner richtet die Gnaden-Arie von Meyerbeer für 150 Trompeter ein.

Casernopolis, 28. Juli. Aus dem Olymp trifft hier so eben folgende Nachricht ein: „Die bisherige Angabe, als sei Minerva aus dem Haupte Jupiters entsprungen, ist eitel Wind. Sie hat drei Jahre gebraucht, ehe sie herauskam."

Piesecke. Herrjees, Jiesecke, Du hast ja en janz neuen bunten Anzug! Hast Du denn so viel Jeld jetzt?!

Jiesecke. Ne, jar keens. Ich habe mir des Nöthige aus meine Frau ihren Staats-Schatz jenommen, den sie sich zusammenjespart hat.

Piesecke. Aber, Jiesecke, des is ja nich ehrlich!

Jiesecke. Ne, des nich, aber weise.

Uebersetzungen aus dem Französischen.

L'état c'est moi! — „Der Staat verlor 1793 den Kopf.

L'état c'est la paix! — „Pax vobiscum, brummte der Paixhan und protzte ab."

Le tiers état. — „Mit Thiers ist heut auch kein Staat zu machen."

Kleine Bemerkungen.

Bezüglich solcher Beamten, die „nur ein Amt und keine Meinung" haben, wäre im Interesse des Staates lebhaft zu wünschen, daß sie nur eine Meinung und kein Amt hätten.

Geographisches. Wenn Preußen in Deutschland liegen wollte, so läge Deutschland in Preußen.

Gounod's Oper „Faust" beginnt mit dem Ausruf „Nichts!" R. Wagner's „Tannhäuser" mit „Zu viel!" Wenn man sich hinter diesen Worten „ohne Melodie" denkt, so sind beide Opern charakterisirt.

Ein unglückliches Weib ist ein dummes.

Literarisches. Bürger's Werke sind mir lieber als alle — kanonischen Rechtsbücher zusammen genommen.

Die einzigen Wesen, welche nicht die geringste Schüchternheit im Selbstlob zeigen, sind die Regierungen.

Der Deutsche hat kein Talent zur Einigkeit. Nicht einmal die paar Christen in der streng-jüdischen Stadt Berlin halten zusammen.

Frei nach Schiller.

Nicht die Hälfte des Zolls und nicht die anderthalb Ellen,
Sondern, wie er ihn schwingt, zeigt mir den Meister des Stiel's!
(Aus den „Schwerinereien.")

BEMERKUNG.

Man könnte oft das Vis-à-vis
Viel deutscher sprechen: Vieh sah Vieh. Kein Potsdamer.

August.

Ist August schön warm und nett,
Werden überall die Gastwirthe fett.

Telegraphische Depeschen.

München 1. Aug. Heut früh wurde hier auf einem Hofe ein Nest mit Dompfaffen entdeckt.

Frankfurt a. M., 19. Aug. Im Kurhessischen ist ein bedeutendes Kohlenlager entdeckt worden, doch stellen sich der gehörigen Bearbeitung des obersten Flötzes noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen.

Jeddo (Japan) 11. Aug. Der hiesige Obergerichtshof ist noch nicht — wie der in evnrom (unleserlich) — an der Reactionsseuche erkrankt.

Staat Friedrich's des Großen, 15. Aug. Hier erscheint noch immer der „Kleine Reactionär."

Rom, 16. Aug. (Aus der Börsen-Zeitung.) Der Concurs des Hauses Anton Elli & Comp. soll nicht zu vermeiden sein. Activa: der kleine Cohn; Passiva: 60.000 Römer.

Pickelburg, 21. Aug. Die 13 Conservativen in unserm Staate haben beschlossen, eine künstliche Laichzucht in ihrem Interesse einzurichten, und sind zunächst mit mehreren auswärtigen Stockfisch-Großhändlern in geschäftliche Verbindung getreten.

Paris, 25. Aug. Hr. v. Rothschild, dem das Leben Cäsar's vom Kaiser verehrt wurde, will seinen jüngst geborenen Sohn, ohne mosaisches Vorurtheil und rein aus Rücksichten für's Geschäft: „Cäsarleben" taufen lassen.

Baden-Baden, 27. Aug. Volk und Regierung sind hier noch immer Ein Herz und Eine Seele. Diesem beleidigenden Zustande müßte endlich ein Ende gemacht werden! (Nordd. Allg. Zeitg.)

Jiesecke. Was is denn det vor'n „Felsen des Rechtes", von den jetzt immer jesprochen un jedruckt wird? Von dem hab' ick in der Schule nie jar nischt jehört. Weeßt Du, Piesecke, wat des vor'n Felsen is?

Piesecke. Ja, det is'n Arjebirje, was aber durch die lange Witterung, durch Einflüsse aus de obern Rejionen, Schnee und Rejen, in die vielen Dausende von Jahren in manchen Jejenden Lücken kriegte un fast janz zerbröckelt is. In diejenigen Stücke, die man noch hier un da find't, is der Hauptbestandtheil: Kies.

Anzeige in Wien.

Dem geehrten Wiener Publikum beehre ich mich die Mittheilung zu machen, daß ich nächstens dort eintreffen und einige Zeit lang meine Kunststücke machen werde. Der Erfolg, der mir anderwärts zu Theil geworden, ermuthigt mich für mein weiteres Auftreten und giebt mir die Hoffnung, auch in Wien zu reussiren. Die bekannte **Lücke.**

An die Damen der Pariser höheren „Gesellschaft."

Für die Moden-Journale bestimmt.

Wie preis' ich Euren Charakter und Eure Sittlichkeit! Da das Kleid den Mann macht, so ist Euer Bestreben dahin gerichtet, überall das **Weib** zu zeigen. Ihr tretet mit einer Offenheit und Natürlichkeit auf, welche die halbe Welt beschämt; Ihr brüstet Euch nie mit Eurem Geiste; Ihr habt nichts Heimliches, nichts Verstecktes, und nur die Spottsucht könnte behaupten, daß Ihr Euch die geringste Blöße gebt. Eure Augen funkeln uns so lieblich entgegen wie die Edelsteine in den Ohrringen, mit welchen Ihr bekleidet seid. Was bisher in den Salons der haute volée so sehr vermißt wurde, die nackte Wahrheit: Ihr führt sie dort ein. Zuvorkommend, wie Ihr seid, gewährt Ihr schon beim Erscheinen in der Gesellschaft selbst Demjenigen Erfüllung, was sich früher kaum als Wunsch zu äußern wagte, und das thut Ihr für Jung und Alt, Reich und Arm und Hoch und Niedrig: denn wie Ihr auch selbst nach Ansehen strebt und um Entfaltung und Anerkennung Eurer schönsten Eigenschaften bemüht seid, Euch gilt doch nur das, was wahrhaft Mensch ist. In Eurer Opferfähigkeit kommt Ihr bloß zum Vergnügen Anderer, und Euer ganzes reizvolles Wesen versetzt uns in das Paradies zurück. Da Ihr hörtet, daß ein schöner Hals Jedermann entzückt, habt Ihr denselben mit Eurem guten Herzen bereits bis zu diesem verlängert, und dadurch die süße Hoffnung fast zur Gewißheit gemacht, daß Eure herablassende Freundlichkeit auf diesem Wege nicht stillstehen, sondern des Angenehmen und Ermunternden mehr und mehr gewähren wird, bis nur noch Ein Auge der Welt unbefriedigt in seinem Schmerz verharrt: das Hühnerauge.

September.

Wenn Gurke und Pflaume soll'n gedeih'n,
Muß ein kleiner Daubitz bei sein.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 2. Sptbr. Aus Meißen traf heut die frohe Nachricht hier ein, daß der **Wein** in diesem Jahre gänzlich mißrathen sei, und die unter dem Namen „Loyaler Ausbruch“ bekannte Sorte gar nicht zur Versendung kommen würde. Auch die Gubener „Schattenseite“ soll, wie man von dort schreibt, keine Besorgniß auf eine gute Erndte einstößen.

Königsberg, 4. Septbr. (Tel. Dep. der „Berliner Montags-Zeitung“) — — — — — — — — — — — — — —!!! (Vorsicht ist die Tante der reinen Vernunft.)

Casernopolis, 9. Septbr. Der Abgeordnete Umkehr-Pfuidal sagte heut zum Abgeordneten Vorwärts-Frei: „Die Anträge, welche Ihre Partei einbringt, werden sämmtlich verworfen.“ — „Immer besser,“ lautete die Antwort, „als verworfene Anträge einbringen.“

Berlin, 20. Septbr. Das **Budgetrecht** ist durchgegangen.

Paris, 21. Septbr. Wenn der Kaiser nicht anfängt, auf die Opposition zu hören, so wird das Kaiserthum anfangen, aufzuhören.

Trier, 24. Septbr. Daß du die **Motten** kriegst!

Miramare, 27. Septbr. Hier wird heut der Besuch des Königs von Griechenland erwartet.

— — — **Staatsstreich.** Mutter nicht. Kind nicht. **P. P.**

Athen, 30. Septbr. Unser **Areopag** ist endlich roth geworden.

Piesecke. (Liest laut aus der Zeitung). „Die Regierung schärft den Beamten und Richtern den Befehl ein, bei den Wahlen frei ihre Stimme abzugeben und sich jeder Einmischung und Beeinflußung der Wähler zu enthalten."

Jiesecke. Haaaaaa!!? (sieht die Zeitung nach) Schafskopp, det is ja aus Spanien, aus Madrid!

Piesecke. Na ja, wie so?

Jiesecke. Na, weil ich dachte, Du hättest mir aus .... Nassau was vorjelesen!

Piesecke. Ach soooo? Dadrum wunderte ick mir ooch, det Du Dir wundertest.

An OESTREICH.

Auf Deutschland **fußen** wollen,
Bedingt, sein Recht ihm **zollen**.

Japanesische Weisheit.

Klug bist du, wenn du thust nicht, was du lehrst;
Mann bist du, wenn du höhnest, was du ehrst;
Treu bist du, wenn du kreuzigst, was du liebst;
Das Recht bewahrst du, wenn du preis es giebst;
Geachtet bist du, wenn du rückwärts reit'st,
Und glücklich, wenn du dir den Bauch aufschneid'st!

Kleine Bemerkungen.

An die Denkmal-Macher. Gebt euer Geld zum Besten lebender Kämpfer und Märtyrer her. Die Todten haben, da sie keine mehr haben, Zeit.

Was würde das für ein Carneval werden, wenn einmal alle Großen ihre Maske abnähmen, und die Kleinen zuschauten!

An die Betreffenden. Wenn's einmal mit Kur-Fürsten nicht mehr gehen sollte, wie wär's mit einer Fürsten-Kur?

Ein Kirchhof in ..... Japan.

† Wahrheit.	† Preßfreiheit.	† Ehrlichkeit.
† Wahlfreiheit.	† Männerstolz.	† Gerechtigkeit.
† Verfassung.	† Vertrauen.	† **Bürgerglück.**

October.

Wenn die Weinhändler im Weinmonat lachen,
Ist der Wein gerathen, und sie brauchen keinen zu machen.

Telegraphische Depeschen.

Olymp, 1. Octbr. (Privat-Mittheilung.) Bei uns geht es furchtbar nett zu! Der Wiederwahl des **Bacchus** zum Gott des Weines ist (weil er trinkt!) die **Bestätigung** versagt, — **Amor** ist (wegen Liebeshändel!) in **Untersuchung** gezogen, — die Muse **Melpomene** (weil man einen Dolch bei ihr fand!) zur **Disposition** gestellt, — **Apollo** (wegen zu starker Sonne!) in den **Ruhestand** versetzt — und **Merkur** (wegen Börsengeschäfte!) zu 2 Jahr Kurhessen verurtheilt worden. Der **Minerva** wurde (wegen unchristlicher (!) Forschungen) **Amt** und **Gehalt** entzogen, und Beides „ad interim" an **Terpsichore** übertragen! Nächstens mehr.

Nassau, 3. Octbr. Die **Arbeitseinstellung** unserer **Minister** ist leider noch nicht erfolgt!

Schwerin, 7. Octbr. Siehe: Nassau!

Darmstadt, 11. Octbr. Siehe: Schwerin!

Dessau, 17. Octbr. Siehe: Darmstadt!

Anderswo, 22. Octbr. Siehe: Dessau!

Baden, 25. Octbr. **Unser Ministerium** ist in voller Arbeit und verdient täglich — den Dank der deutschen Nation.

Schwerin, 29. Octbr. Das Gesetz gegen die **Thierquälerei** ist im ganzen Lande mit **Beifall** aufgenommen worden.

Deutschland, 30. Oct. Die Turner singen von deutschem Muth.

Frankfurt a. M., 31. Oct. Eröffnung des deutschen **Volks-Parlamentes.** Abgeordneten Ascher, Baum, Beckmann, Gern, Grois, Hassel, Helmerding, Knaak, Lang, Neumann, Reichenbach, Reusche, Rott, Räder, Anna Schramm, Schindler, Triebler, Thomas, Weirauch, Weiß, Dalwigk und v. d. Pfordten sprechen sich sämmtlich in conservativem Sinne aus.

Jiesecke. Du, Königsberg hat drei berühmte Artikel: Reine Vernunft, Marzipan un Preßfreiheit — was würdest Du Dir von die drei Artikel kommen lassen, wenn Du die Auswahl hätt'st?

Piesecke. (Nach kurzem Besinnen) Marcipan!

Jiesecke. Naschkatze!

Piesecke. Ne, deswejen nich, sondern weil ich schon reine Vernunft habe, wenn ich mir nich von die Preßfreiheit kommen lasse.

Jiesecke. Des is nich ohne.

Auf dem Leipziger Schlachtfelde.

Am 18ten October.

A. zu B.

Hier ward die Freiheit uns erkämpft,
Die Tyrannei vertrieben!

B. zu A. (sich umschauend).

Die Letzt're seh' ich, aber wo
Ist Erstere geblieben!

Kalauer Charade.

Die Erste springt,
Die Zweite springt;
Vom Ganzen wird 'mal über Nacht
Nach Rom ein Sprung gemacht.

An den Schwerin'schen Minister von Oertzen.

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich die Buchdruckerkunst erfunden habe! Ich will's nie wieder thun.

J. Guttenberg.

An gewisse MACHER.

„Die Amerikaner steigen!" jubelt Ihr? Gemach!
Die Amerikaner steigen später auch auf's Dach!

Aus Mustapha Pascha's Pariser Tagebuch.

„Ganz Türke ist hier der Ehemann, und die ihm liebsten„ Damen,"
Die tragen alle Schmuck von ihm, doch Eine . . . seinen Namen."

Chor der Bambüßer.

Mel.: Einst spielt ich m. 't Scepter ꝛc.

Uns Menschen, uns quälet und martert und haut
Nach seinem Belieben der Junker vom Kraut;
Doch wird, wer die Thiere mißhandelt und schlägt,
Mit Strafe bis Fünfzig der Thaler belegt,
Ja, wenn er kein Geld hat, so sperrt man ihn ein:
O selig, o selig, ein Vieh hier zu sein!
O selig, o seeeeelig, ein Vieh hier zu sein!

November.

Novembermann bringt rauhen Wind —
Die hohe und nied're Jagd beginnt.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 2. Novbr. Der Schloßhof zu Canossa wird gefegt und zum Empfange büßender Kaiser eingerichtet. Den Anforderungen des Jahrhunderts entsprechend soll eine kohlensaure Jungfrau und eine Restauration mit „Vaterland" und „Kreuzzeitung" daselbst errichtet werden.

Wien, 6. Novbr. Anton Ascher tritt, um Beifall zu erlangen, in der Maske eines berühmten Staatsmannes auf.

Paris, 13. Novbr. Da Cäsar — um Afrika gegen Amerika in Mode zu bringen — zum Islam übergetreten und den Kaiser von Fez und Marokko zum lebenslänglichen Statthalter für sich in Paris einzusetzen gedenkt, so studirt Eugenie bereits die Sitten der Afrikanerin, das Kind übersetzt den Koran, Prinz Plon-Plon wird Derwisch und betet zu Allah, Alex. Dumas trinkt keinen Wein mehr, Emil Girardin wallfahrtet nach Mekka und Renan erhält mit dem Titel „Prophet" die Oberaufsicht über sämmtliche Pariser Harems.

Berlin, 20. Nvbr. Unser Schiller-Platz hat noch immer eine merkwürdige Aehnlichkeit mit — — (Siehe: Königsberg!) — —. Das Gitter ist da, aber der Schiller fehlt.

Frankfurt a. M., 24. Novbr. Der hohe Bundestag hat sich um Deutschland verdient gemacht. — So weit die deutsche Zunge reicht, ist das Tragen der Crinolinen verboten.

Europa, 27. Novbr. † † †. Erschütternde Begebenheit. —

Niesecke. Da drüben beim Commerzienrath, Piesecke, da jlänzt et ja so! Der gibbt woll en jroßes Diner?

Piesecke. Ne, man en kleenes. Er futtert seinen neuen Piepvogel.

GEDULD!

Selbst unten in Darmstädtchen
Herrscht jetzo ein Conflictchen,
Weil ein Dalwigkelkindchen
Begangen hat das Sündchen
In seinem Uebermüth'chen,
Trotz Kammer-Interdictchen
Zu schließen mit den Jesuitchen
Ein kleines Concordätchen!

* * *

Und wie sich das wird end'gen?
Wie in den andern Ländchen
Schwerin'chen und Kurhess'chen,
Waldeckchen, Schaumburg Lipp'chen,
Reuß und Des-Nassau'chen
Und ein'gen Staatenstripp'chen,
Die ich vielleicht vergeß'chen, —
Wo Alles, Mann und Frauchen,
Mit allen ihren Klägechen
Hat bis zum jüngsten Tägechen:

GEDULD!

Deutschland.

„Um endlich, endlich, endlich, endlich den endlosen Nothschrei des kurhessischen Volkes in Jubel zu verwandeln und seinen gerechten Forderungen nachzukommen, hat die..... Gensd'armerie statt der weißen wieder ihre früheren gelben Dienstuniforms-Knöpfe erhalten."

Wer lachte hier? Ich glaube gar, es war ein . . .

Republikaner.

An Pfordten und Consorten.

Wenn Ihr eine Rolle gegen Preußen und Oestreich spielen wollt, müßt Ihr Euch vorher im Roggenbach Eure Vergangenheit abwaschen.

Il y a des juifs à Berlin!

Das preußische constitutionelle Leben ist ein Wartensleben.

Dezember.

Sankt Niklas bringt den Kleinen, die gut gerathen,
Zum Spielen Puppen und Soldaten.

Telegraphische Depeschen.

Warschau, 3. Dezbr. Es bestätigt sich, daß Warschau eine Universität erhalten soll. Bereits ist der Grund zum Carcer gelegt und eine bedeutende Anzahl von Kosacken als Pedelle engagirt worden. Die Zahl derselben soll der der Studirenden gleichstehen. Von bereits angeworbenen Professoren werden im ersten Semester lesen: Prof. Karrebatschki „über Hängen und Würgen", Prof. Knutowitsch „über das Mussen der Bienen", Prof. Talchow „über das Licht" und Dr. Wutki „über Spiritualismus".

Dahomey, 6. Dezbr. Unser weltberühmter König verlangt eine höhere Civilliste und hat, im Falle der Weigerung, mit Arbeitseinstellung gedroht. Ein oppositioneller Dahomeyer rief bei dieser Erklärung: „Was kann da sein?! Regiert er mir nich!"

Innsbruck, 11. Dezbr. Pater Potzgeißer haßlachert in Salzburg.

Salzburg, 16. Dezbr. Pater Haßlacher potzgießert in Innsbruck.

Aus dem Neußischen, 20. Dezbr. Das neue Werk „Chemiserable Zustände" macht hier großes Aufsehen.

Norddeutschland, 26. Dezbr. Hier ist Alles in der Bunnq1J'

Frankfurt a. M., 31. Dezbr. **Schschschschsch!!!** Der Bundestag könnte aufgeweckt werden!

Europa, 31. Dezbr. Die Familie Rothschild befindet sich wohl.

Piesecke. Ne, des Unjlück! Des Unjlück!
Jiesecke. Wo denn?
Piesecke. In Kassel!
Jiesecke. Was denn?
Piesecke. Menschenleben zu beklagen!
Jiesecke. Wie viel denn?
Piesecke. Alle!

Stehende Heere.

Europa's Prinzip, durch furchtbar große Volkskraft und Volksschweiß verzehrende stehende Heere die legitime Ordnung aufrecht zu erhalten, erinnert an den travestirten herrschsüchtigen Ugolino, der, als liebender Vater und den Hungertod vor Augen, seine eigenen Kinder auffrißt, „um ihnen einen Vater zu erhalten."

An die liberalen Kreisrichter.

Wenn Ihr einst auf ewige Zeiten in den Ruhestand versetzt werdet, wird der liberale Sternenkreis-Richter Euer Thun mit himmlischen Gnaden lohnen!

Räthsel.

Wo die herrscht, fehlt der, und geschieht nicht das.

A. Also Preußen wird durch Lauenburg größer werden?
B. Preußen wird nur aus dem freien Innern heraus größer. Mit Lauenburg wird es nur 19 Quadratmeilen dicker, und am wenigsten wird es mit noch 55,000 Lauenbürgern größer werden.

In Mexico und Anderswo.

„In Uns sind die Parteien all' vereinigt;
Wer anders denkt als Wir, der wird ge — reinigt!"

An die Menschheit.

Zuruf aus Göttingen.

Du mußt, was du auch magst erringen, was dich auch mag ereilen,
Bis an das Ende aller Tage stets mit den Welfen heulen!

An den ALLGEIST.

Gott, wie ist mein Ziel und Zweck so pauvre!
Nichts von A bis O sein als — Hannover!

Man hat Beispiele, daß höchst loyale, conservative Neubauten doch ein Mal dem Fortschritt huldigten: mit der Kasse.

Quodlibet.

Ein improvisirter Empfang.

Lange schon ging ein Geflüster
Durch die gutgesinnten Reih'n:
Wenn zurückkehrt der Minister,
Stellt euch unvermuthet ein!

Feierlich ihn einzuholen,
Dazu war zu kurz die Frist;
Auch war Allen streng befohlen:
Jeder komm', so wie er ist.

Einer kam in Holzpantinen
Und ein And'rer unrasirt;
Auch das Glück auf allen Mienen
Wurde vorher nicht probirt.

Hurrah tönte und Geklatsche
Als nun Excellenz kam an,
Und es reichten ihm die Patsche
Freundlich gegen Sechzig Mann.

Ohne alle Vorbereitung,
Ging das so natürlich zu:
Drauf stand in der guten Zeitung:
„Na, was sagt ihr Wühler nun?"

In der Schule.

Lehrer (zum Schüler): Wo soll der Mensch den Orden tragen?
Schüler: Der Lehrer auf dem leeren Magen.

An die Social-Demokraten.

Ihr seid gegen mich, weil ihr Arbeiter seid? Capitaler Unsinn! Keiner von Euch arbeitet so viel wie ich — und jeder von Euch arbeitet, um mich zu gewinnen, also sein eigener Feind zu werden. Eure Aufgabe ist: mit mir, nicht gegen mich arbeiten! Capital.

Chor aus den „Feindlichen Brüdern."

Frei nach Schiller.

Aber auch aus entwölkter Höhe
Können die preußischen Urkunden schlagen!
Darum in deinen glücklichen Tagen,
Friedrich, vergiß nicht der Zündnadel Nähe!
Nicht in den Ländern suche dein Glück,
Die Wir vom dänischen Joch uns erlösten!
Wer schon in Kiel ist, der trete zurück,
Und geh' nach Oldenburg, Petern zu trösten!

Allerhöchster Erlaß.

Zwei deutsche Uebel kenne ich nur. Sie heißen: Eisenbahnen und Preußen. Carls, von Gottes Gnaden Post-König.

An den Grafen Borries.

Du sagtest: „Die Polizei ist das Gewissen der Presse!“ Du hast Recht: die hannoversche Presse hat ein schlechtes Gewissen. Wir aber haben auch Recht, wenn wir behaupten, daß Gewisse, die sich aus Nichts ein Gewissen machen, die Polizei zum Gewissen machen, damit ihr böses Gewissen — Andere beißt.

Ein 14ter Ludwig.

„Der Staat bin Ich!“

Volk: Gut, bring' die Steuern Dir
Auch Du allein! Sonst sprich
Mit Uns vernünftiglich:
„Der Staat sind Wir!“

Kleine Bemerkungen.

Das französische Kaiserreich ist eine Gewehrleistung, also keine Gewährleistung für den Frieden.

Man hat Beispiele, daß sich sogar Conservative destructiver Neuerungen der Eisenbahnen und Telegraphen bedienen.

Was heißt in den meisten Staaten „Höhere Politik?“ — Bären auf- und anbinden.

Wer heut' das kleinste Recht aufgiebt, um morgen ein größeres zu haben, hat übermorgen gar keines.

Scene aus der Familie Deutschland.*)

Kind Kurhessen (weinend und schreiend.)
Bitte, bitte, liebe Väter! Bin auch Schleswig-Holstein!
Bundestag (schnarcht).
Kind Kurhessen (kriegt einen Fußtritt.)
Au! Au!

Der Vorhang fällt.

*) Den Hoftheatern gegenüber als Manuscript gedruckt. Der Verfasser.

„Hurrah, die Todten reiten schnell!“

Historische Rettungen.

Erste Lieferung.

Mit einiger Befriedigung vermögen wir nach Absolvirung der schweren erforderlichen Studien auf eine Arbeit zurückzusehen, deren Resultate sich mindestens dem rettungssüchtigen Instinkte des besten Newfoundländers [1]) an die Seite stellen dürfen. So leid es uns thut, gleich im Anfang den Verdacht leidenschaftlicher Polemik auf uns zu ziehen, so müssen wir doch, theils um die Freiheit männlicher Ueberzeugung zu wahren, theils um unsern Standpunkt fest und klar zu bezeichnen, schon hier die Summe, die Essenz, den Kardinal-Angeldrehpunkt unserer historisch-philosophischen Maximen kühn und frei in die präcisen Sätze zusam-

1) Ueber das specifische Gewicht des Gehirns dieser Race im Vergleich zu dem eines neupommerschen Affenpinschers, vergleiche man: Bebel, „Populäre Hydrostatik der Hunderacen," Bd. 3, p. 45. — Puchta, „Handb. der röm. Institutionen," III, p. 502 u. A.

menfassen: „Jeder historische Charakter muß gerettet werden!“ und „Je weniger heut Etwas gut ist, je mehr muß Alles gut gewesen sein.“[2]) Ist schon die Verwunderung gerechtfertigt, daß dieses wahre Evangelium der neuern Geschichtsschreibung erst an dieser Stelle zu der, seiner tiefbegründeten Theorie gebührenden Präcision gelangt ist, so steigert sich diese Verwunderung zu einem gelinden Staunen, wenn wir die oben hingestellten Fundamentalsätze, geschweige sie als von Natur selbstverständlich anerkannt zu sehen, fast durch die ganze bisherige Historienschreibung ignorirt erblicken. Es scheint uns doch eben so wenig, wie eines der leichtesten Rechenexempel des unvergeßlichen, noch immer nicht genug gewürdigten Adam Riese,[3]) unsere Behauptung eines weiteren Commentares bedürftig, daß es nämlich christlicher, humaner, nobler ist, Alles ringsherum gut zu machen und zu versöhnen, als immer blos zu nörgeln und zu prickeln und anzuschwärzen. Lasse man sich nicht irre machen durch die scheinbare Verbesserung der Geschichte, die allerdings in unseren Tagen, um aus den drei wissenschaftlichsten Ländern Europa's je ein Beispiel zu wählen, in den Werken Louis Napoleon's, George Grote's und Friedrich Bädeker's mit einer schwachen Ahnung der neuanbrechenden Aera wenigstens angedämmert ist. Allerdings ist es ein nicht zu leugnender Anfang, wenn diese Männer der Muse Klio[4]) mit ihrem ehernen Griffel Schreibstunde zu geben, und Vorurtheile ganzer Jahrhunderte über etwas übel riechende Persönlichkeiten zu bekämpfen begonnen haben — wenn der viel zu früh entraffte größte Idealist[5]) des Jahrhunderts, Friedrich Bädeker, schon vierhundert Jahre nach der Entdeckung Amerika's und fünfhundert vor der Entdeckung Deutschland's bereits ein Reisehandbuch durch letztgenanntes verfaßte, — wenn Grote den biedern Sophisten,

2) Siehe Hesekiel's „Junker-Novellen,“ Bd. 7.

3) „Friede seiner Asche!“ — (Klopstock, Oden, 22. v. 16. —)

4) Ueber den Bildungsgrad dieser verdächtigen Person, vergl. man besonders den neuentdeckten, leider verbrannten, Codex Pompejanus des Musen-Almanach von Hesiod, Jahrg. 1001 v. Chr.

5) Wenn Trendelenburg in seiner „Geschichte der Philosophie“ den Einfluß Bädeker's auf die Abendlehre Plato's nur wie beiläufig erwähnt, so möge er das vor seinem historischen Gewissen verantworten. Aus den Knochen Bädeker's „wird ihm ein Rächer erstehen.“ (Virgil, Aen. XXVII. v. 1. —)

den von dem berüchtigten Rechtsverdreher Plato so lange geschmälerten Ruhm als wahren Trägern der griechischen Bildung und Sittenlehrern wiedereroberte und den Bramarbas Sokrates in die seinen Naturanlagen gebührenden Schranken zurückwies, — wenn endlich College Napoleon den Jules César als Messias mit der Lorbeerkrone und aus sieben Völkerwunden blutend, an das Kreuz des historischen Märtyriums schlägt: ja es ist ein Anfang. Jedem gleichwohl, der in diesen von mancherlei Nebenrücksichten begleiteten Versuchen nun die Vollendung jener Zukunftshistorik erreicht glaubt, die sich ganz und durchaus die philanthropische Besserung der Geschichte zum Ziele setzt, dem rufen wir vom rein wissenschaftlichen Standpunkte, wo der Verdacht einer beabsichtigten Injurie sich selbst richtet, jenes altberühmte, in staatsmännischen Kreisen sanctionirte Wort entgegen:

Du bist ein Schafskopf! [6])
Furcifer es! [7]) Apage! Eheu! oi oi!

Scheuen wir uns nicht, von erhabenster Menschenliebe erfüllt, Jeden einen Schafskopf zu nennen, der unser Bestreben nicht gutheißt, in dieser nur schwach betretenen Bahn einige neue Fingerweise zu geben, mit dem Radirgummi eines genialeren Tief-, Hoch- und Scharfsinnes die historischen Dintenkleckse unserer größten Männer auszureiben, und auf unwiderstehliche Weise selbst von den scheinbar rettungslosesten Individuen unsere historisch-modernen Thierquäler fern zu halten mit dem an das geehrte Publikum gerichteten Rufe: „Voilà un homme!“ „Das ist ein Kerl!“ [8])

Daß ein so gewaltiger Fortschritt dieser Wissenschaft nicht lediglich unseren eigenen Kräften zu danken ist, erkennen wir bereitwillig an. Zwar haben wir selbst weder Zeit noch Kosten gescheut, entlegene Provinzen zu bereisen, an Ort und Stelle archäologische Forschungen anzustellen, Keller, Klöster und Kreuz-

6) C. Knigge: „Ueber den Umgang mit Menschen.“ p. 160.
7) Ueber diesen Lieblingsausdruck des Plautus für Tadel an Liebenswürdigkeit, vgl. Karl Gerl, Classische Lesefrüchte (Dresden), Bdch. I. p. 1. —
8) Göthe wußte sowohl, daß er ein Mensch, als auch, daß er ein Mann sei. Der Soldat Bonaparte konnte also mit „homme“ nur das Kerlhafte, Knorpige, an unserm Dichter bezeichnen wollen.

gänge unter Drachen und Eidechsen nach alten Codechsen zu durchstöbern, — indeß muß doch der bei weitem bedeutendste Theil unseres Erfolges der, wissenschaftlichen Zwecken stets so liberaliter geöffneten, Munificenz deutscher Fürsten zugestanden werden. [9]) Nur mit ihrem Beistande konnte die Unzahl noch gar nicht benutzter, zum Theil wirklich unentdeckter Quellen zum ersten Male an die Oeffentlichkeit gelangen. Nur einen kleinen Theil davon konnten wir in den untenstehenden Noten wiedergeben. Drei umgekratzte Palimpseste, deren Beziehung zu unserm Gegenstande aus den noch erkennbaren Buchstaben δ, $\varkappa$ und φ deutlich hervorging, müssen wir leider aus Zeitmangel unsern philologischen Collegen zur Entzifferung überlassen.

Aus den verschiedensten Gegenden hat unsere Bitte um wissenschaftliche Beiträge bereitwilligst Gehör gefunden; selbst denen, die sich mit uns schlechte Witze erlaubt haben, sagen wir an dieser Stelle unsern herzlichen Dank. [10])

Gehen wir also sine ira et sine studio an unser Werk und beginnen wir sofort mit dem leibhaftigen Typus der Philanthropie, dem vielfach verkannten und angefeindeten Kaiser Nero!

Quod bonum faustum felixque sit! [11])

9) Ueber diese unausrottbare Eigenthümlichkeit unserer Fürsten, vgl.: Vicomte de Bayonnet. „Vorschläge zu einer neuen Uniformirung der griechischen Statuen," p. 385. — Max Thiele, „Was sich der Herkules bei Kassel erzählt, p. 32.

10) Besonders den Herren v. Oertzen, Dalwigk etc., die uns ihre geehrten Photographien zur gütigen „Rettung" übersandten; auch der Fischfrau aus Stralau, die uns ein Mandel „angekommene" Bücklinge zu gleichem Zwecke verehrte!

11) Ob hiemit gesagt sei: „Wenn's Ihnen nur gut bekommt," oder: „Haben Sie weiter keine Schmerzen?" wagen wir bei dem gerade obschwebenden Streite zwischen Herrn Prof. Jahn in Bonn und Lehrs in Königsberg noch nicht zu entscheiden.

I.

Lucius Domitius Nero, der Kinderfreund.

Geb. 15. Dez. 37 n. Chr. † 11. Juni 68 n. Chr.

Wollten sich die Verleumder dieses Gemüthlichsten aller
rscher die Mühe geben, die Zahl 37 von 68 zu subtrahiren,
würden sie erfahren, daß Nero nur 31 Jahre alt wurde und
wäre viele und große Mühe erspart. [1]) Erst 31 Jahre
entriß ihn der Tod der Fortsetzung und Vollendung seines
nsreichen, in den wahren Folgen noch unabsehbaren Wirkens.
so oft, sehen wir auch hier den Verstand der Verständigen
kannt in den Elementarwissenschaften des naiven Volksge-
hes, das uns den verständigen Wink gibt: „Jugend muß
oben." O Ihr Herren Philosophen!! Die Wissenschaft muß

[1]) Kant, „Kritik der reinen Vernunft" p. 304.

lebendiger beleuchtet werden! [2]) Sehet doch in den ersten, besten Fröbel'schen Kindergarten! Was thut die Gärtnerin? Sie läßt austoben! Und was dem dümmsten Schusterjungen erlaubt ist, wäre einem gekrönten Kinde verwehrt? Pfui, dreimal Pfui [3]) über eine Demokratie, welche die erhabene Doktrin der Menschenrechte in so partheiischer Weise zu ihrem Vortheil verkehrte! Ja, gerade, weil Nero sein Leben lang ein Kind in der edelsten Bedeutung des Wortes war, sollte man ihm selbst die wenigen unleugbaren Schwächen zu Gute halten, ihm als einem gekrönten Kinde, welches mit seinen durch Geburt, Stand und Erziehung gegebenen individuellen Begriffen von Austoben doch in wunderbar naiv-scharfsinniger Weise die höchstgesteckten Ziele des ganzen, allgemeinen Menschheitsglückes zu vereinigen strebte. Der neidische Tod hinderte ihn an der Vollendung, — Pfui noch einmal über die scheußlichen Elenden, die selbst seine letzten Worte: „Welch ein Künstler stirbt in mir!" mit den Klecksen ihres kleinbegrifflichen Gehirnes besauen! [4]) —

Daß wir hier nur in Aphorismen die beweisenden Thatsachen andeuten können, ist erklärlich.

Gegen die von der seligen Republik überkommene, so unausrottbare Polizeiwirthschaft (die schon Eulenburg haßte) trat Nero, nach dem Beispiele eines Friedrich oder Joseph, nicht mit Edikten, sondern persönlich auf; noch heute weiß jeder Feind der nächtlichen Polizeistunde dem großen Kaiser Dank, der, nach Sueton, [5]) mehrmals aus Freiheitsliebe sich mit den Nachtwächtern seiner Residenz in blutige, bis zum „Augenaushauen" gesteigerte Verhandlungen einließ; nur gelbe Verleumdung oder ihre grünen Nachbeter werden einen Zufall darin erblicken, daß der kaiserliche Volksfreund bei einer Prügelei im Circus mit eigener Hand ein buchenhölzernes Stuhlbein gerade einem Polizeisergeanten an den Kopf warf! Mögen unsere Herren

2) Vide: Oehlenschläger, „Dialoge einer Gaslaterne mit sich." Vorrede, p. XIII.
3) Sappho, „Nachtgedanken eines Sopha." v. 1367—1888. —
4) Siehe S.: „Complimentirbuch des Parlamentarismus" von Meiern.
5) Sueton, „Vita Neronis," cap. 26.

ſtoriker nichts Tieferes dahinter wittern, — zehn gegen eins: ſagter Poliziſt merkte die Abſicht und wurde verſtimmt!

Man wundere ſich aber nicht über die Entſtellung dieſer, cht harmloſen, nein durch ihren Zweck höchſt liebenswürdigen orgänge, — hat man ſich doch nicht entblödet, ihm aus der Töd- ng zweier Frauen wirklich einen ernſten Vorwurf zu machen! [6]) ei ſo genial angelegten Naturen wie Nero iſt ſtets ein Ahnen s frühen Todes vorhanden; [7]) es war daher nur eine Ge- iſſenhaftigkeit, vor Allem für einen leiblichen Erben ſeiner großen deen zu ſorgen; wenn nun Oktavia, ſeine erſte Gemahlin, ihm nſelben verſagte, ſo war Strangulation ein, nach unſern Be- iffen, unzarter Eheſcheidungsprozeß, jedoch in antiken Verhält- iſſen begründet, diesmal um ſo bedeutungsloſer, als Nero ohne edenken, ſofort, des Reichswohles wegen, ein zweites Hauskreuz, oppaea Sabina, auf ſich nahm.

Wir geben es zu: er beförderte auch ſie durch einen Tritt it dem Stiefel-Abſatz [8]) vom Leben zum Tode! Gut! Aber atte ſie ihm nicht eben eine ungemein hochverrätheriſche Agi- tion gegen ſeinen Lieblingsplan bewieſen, nämlich in eigener erſon, als Wagenlenker, dem ſo herabgekommenen Stande der roſchkenonkel zu ſeinen demokratiſchen Menſchenrechten zu ver- elfen? Mit Gemüthlichkeitspolitik ſind aber dergleichen Revolu- onen nicht auszuführen [9]) — weinend drückte er vor Poppaea n Auge zu, — hob den Fuß auf — fort mit Schaden!

Dies iſt aber die Art jener Rabuliſten, die das Erhabene n den Staub ziehen. Um den geringfügigen Umſtand des Zu- ammentreffens Poppaea's mit dem Abſatz häufen ſie nun alle hetoriſchen Kunſtſtücke ihres Jammerzeters — daß aber Nero ieſes Weib „einzig liebte“ („unice dilexit“), dieſes hiſtoriſche Zeugniß des Suetonius, ſchweigen ſie todt! Er liebte ſie einzig!

6) Man vergleiche dagegen die viel ſchwieriger zu entſchuldigenden Vorfälle im eben des Ritters Blaubart, bei Grimm, „Kindermährchen“ p. 67, sqq.
7) „Hohes Lied„ c. 15, v. 6. — Petſch, „Gedichte des Schlesw.- olſt. Krieges, „Beilage der Voß. Zeitung“ Nro. 78 45.
8) S. Panse, „Ueber die Schuſter der Alten und ihren Abſatz, . 35. — „Behandlung der Kammerdiener“ von Kurferſcht. Bd. XI. p. 91.
9) S. Hahn-Junker, „Reiſe durch Mekleuburg“ p. 11.

O gewaltige Tragik der Thatsachen! Einzig liebte er sie, und doch — fort mit Schaden, um der Menschheit willen!

Nun, meine Herren, wenn Sie nicht begreifen, was ein Stiefelabsatz gegen eine Herzensliebe zu bedeuten hat, so — verzeihen Sie den harten Ausdruck — ist es nicht meine Schuld![10])

Wollen Sie wohl auch die Thatsache ignoriren, daß er sofort zum dritten Male heirathete?

Um so erfreulicher ist es, den Brand Rom's selbst im Lager der Gegner immer mehr nach seinen wahren Verdiensten gewürdigt zu sehen. Der dadurch angeregte Gedanke von der nützlichen Nothwendigkeit einer Feuerwehr,[11]) die phönixartige Auferstehung des neuen Rom aus dem Brandschutte, die für die Stadt-Armen so wohlthätige Erhöhung der Temperatur um 20 Grad Réaumur, die ästhetisch anregende Wiederholung des trojanischen Brandes, die Ersparung achttägiger Beleuchtungskosten, vor Allem aber der kolossale Fortschritt in der Feuerwerkkunst — das Alles sind nur einzelne Momente, die zu dem unvergänglichen Ruhme dieses „Kaisers für Allen's" noch den des größten Pyrotechnikers und Branddirektors aller Zeiten hinzufügen. — Daß seine Bescheidenheit die Verdienste dieser That den Christen zuschob, zeugt von einer für jene Zeit fast zu großen Toleranz gegen das arme, gequälte Judenthum;[12]) daß diese Bescheidenheit zu dem Mittel griff, Christenkinder in Theerleinwand zu wickeln und zu entzünden, war damaliger usus. Auch ist Theerleinwand einer der schon von Natur leichtentzündlichsten Stoffe.[13])

Bemühe man sich nicht, unbeweisbare Schändlichkeiten in die Vergiftung und Ertränkung seines Bruders Britannicus und seiner Mutter Agrippina hineinzudichten; so lange die Schriften

10) Man vergl. zu dem ganzen Vorfall: Lola Montez, „die Geheimnisse der Ehe." p. 106. — P. Taglioni „Weltgesch. des Ballets." p. 139. — Gräfin Danner, „von den Bedingungen einer glücklichen Ehe," p. 12.

11) Scabell „Ueber Schiller's „Wohlthätig ist des Feuers Macht etc." Bd. 4. p. 99. — Mormone: „Ehestandskatechismus" §. 7. — Casanova: „Laienbrevier." Band 16. S. 3.

12) S. Rothschild: „Das Leben Jesu." T. III, p. 12. — Heimann Lewi's „Weltgeschichte." v. Meseritz bei Löwy.

13) Mommsen, „Röm. Gesch." T. III. p. 71. — Friedrich v. Augustenburg, „Essay über Theer und Pech." T. XXII. p. 981.

des Historikers Publius Horatius Großkopf [14]) nicht bis auf den letzten Buchstaben wieder entdeckt sind, wüssen wir uns an den einzig sichern Umstand halten, daß er beide Fehler nur ein Mal begangen hat; nur eine Wiederholung der That würde z. B. auf wirklichen Mutterhaß schließen lassen. Wird man denn nie bei Männern von Genie auch dem Sprichwort „Einmal ist kein Mal", sein Recht geben?

Man sieht, daß wir auch vor den Schwächen unserer Helden nicht das Auge [15]) zudrücken; aber — wie sagt doch unser College Cäsar? — „man fordere nicht von jenen glänzenden Erscheinungen, die alle Jubeljahre nur einmal kommen, ein völliges Verschmelzen der gewöhnlichen Moral mit ihren fatummigen, [16]) höhern Zwecken; sie müssen sich oft um der Menschheit willen vergessen und Kuchen essen, wo sie lieber Kommisbrod möchten! Zu spät für das Menschheitswohl hängen dann diese Messiasse des Völkerglücks am Kreuze! Hätten ruchlose Empörer nicht auch Nero, diesen gekrönten Vorläufer der basedow'schen rationalen Philanthropie zum jammervollen Selbstmorde getrieben, wer weiß, ob die Schandthaten eines Mirabeau, Garibaldi oder Lincoln möglich geworden wären?" Ja, ja! [17])

14) Seine Fragmente gesammelt bei Helmerding. „Beiträge zur Weltgeschichte als Weltgericht" p. 507.

15) S. Marianne Grimmert, „Ueber die Schmerzen der Augen." p. 19. — „Gute Pflaster in Folge des Schlechten." p. 19.

16) Ueber Fatum S.: „Kronik des Viktoriatheaters" von N. Uhland p. 32.

17) Ueber die Bedeutung dieses „Ja", siehe man: Brockhaus, „Conversat. Lex." v. Buchst. A—B. „Corpus Juris," Tom. I—VII und „Kreuzzeitung", Jahrg. 1848—1866

II.

Alexander von Humboldt, der Kammerherr.

Geb. 14. Sept. 1769. Geſt. Nein!

Nirgend iſt ſo deutlich die Hand einer beſtimmten Parthei bei den Verunglimpfungen unſerer hiſtoriſchen Größen zu verfolgen, wie in dem Leben und ſchließlichen Renommée dieſes loyalſten Kammerherrn, — welcher Parthei es denn auch gelungen iſt, dieſe bedeutende Capacität der Antichambre in einen Geruch zu bringen, daß man ſich ſchließlich wundert, wie Sr. Excellenz nur noch die altehrwürdige Copula „von“ und der Beſitz mehrerer in- und ausländiſchen Orden unbeſtritten geblieben iſt. [1]) Da ſämmtliche auf ihn bezügliche Entſtellungen

1) Allerdings erzählt Glaßbrenner (eine ſonſt nicht unbedeutende Erſcheinung in den heraldiſchen Wiſſenſchaften) in ſeiner „Geſchichte ſämmtlicher Orden“ (Bd. XXXV, pp. 7243—9810, Berlin bei Lebebur), Herr von Humboldt habe mit

bekanntlich in der furchtbaren Seeschlangengeschichte von seiner Autorschaft des „Kosmos“ gipfeln, so wird es genügen, durch einige Andeutungen über die wahre Entstehung des letzteren Herrn von Humboldt auch in allen andern Stücken wieder zu seinem altpreußisch-patriotischen Kammerherrenruf zu verhelfen. Aus einem adligen, vornehmen Hause rollte ihm allerdings (selbstverständlich!) von Geburt das blaue Blut exquisitester Weltbildung [2]) in den Adern; indeß, von so unfashionablen, bananösischen Arbeiten, wie „Kosmos“, „Ansichten der Natur“ etc. kann überall keine Rede sein, und es sei daher gleich hier seine wahre schriftstellerische Thätigkeit auf ihr richtiges Maaß zurückgeführt.

Vor Allem ist wohl nicht zu viel behauptet, daß „Scheible's Kochbuch“ ihm nicht nur die Anregung, sondern auch fast, ja fast Alles verdankt. Auf der Hochschule zu Göttingen, in einem durch keinerlei bürgerliche Elemente nebelbefleckten Kreise sinnig strebender Jünglinge, gerieth er durch Zufall auf die Entdeckung, daß ein gesunder Magen ohne Kochkunst nicht bestehen könne, und faßte die idealen Momente derselben in einer unerreicht gebliebenen Sprache zu einem Buche zusammen, dessen Vortheile er seinem durch übermäßigen Trunk verarmten Jugendfreunde, Freiherrn Baron von Scheible, zuwandte.

Daß sich mit den zunehmenden Jahren auch im Genie die kochenden Leidenschaften mäßigen und setzen, hat sich in tausend Beispielen erwiesen. Göthe, der brausende Faustdichter, flüchtete sich gegen Ende seines Lebens in die heitere Ruhe der Naturwissenschaften; in gleicher Weise übernahm Herr von Humboldt, (überhaupt ein eifriges Mitglied des Jockey-Clubb's [3]) noch im Greisenalter die Chef-Redaction der Pferde-Zeitung „Sport“, und wenn auch sachgemäß die von ihm rührenden Artikel jene

den ihm importirten Ordenszeichen einen so starken Exporthandel an verschiedene Spielwaarengeschäfte der Sandwichs- und Borneo-Inseln getrieben, daß er zuletzt seinen zweiten mehr zu versenden gehabt hätte — indeß ist wohl nichts leichter, als Behauptungen ohne Quellenangabe aufzustellen!

2) Malortie: „Der Hausmarschall, wie er in Hannover sein muß.“ p. 998.

3) Ueber die symbolische Bedeutung des Wortes „dom“ in dem Motto: „Pro patria est, dum ludere videmur“ vgl.: „Kreuzer, Symbolik und Mythologie,“ Bd. IV, p. 72. — E. Ritter, „Treue Schwesterliebe.“ (Zeitgenössischer Roman) Bd. I. p. 10. —

Leidenschaftlichkeit seiner Wertherperiode, wie sie in „Schible's Kochbuch" überwallt und sprudelt, vermissen lassen, so lieg das wohl an dem roßledernen Gegenstande, der eine durchaus kühlobjektive Behandlung in Anspruch nimmt. [4])

Erst jetzt gehen wir auf den Hauptabschnitt seines Lebens zurück, weil von ihm aus die bedeutendsten Schlaglichter auf den viel besprochenen „Kosmos" fallen. Diese Epoche datirt von seiner Ernennung zum Assessor des Bergdepartements im Jahre 1792, weil er in diesem Jahre die Bekanntschaft des großen Taschenspielers Bosko machte; ein ungeahnter Einblick n die schummrigsten Grundtiefen der Naturgeheimnisse war das Resultat eines Freundschaftsbündnisses, das auf ihn dieselben Folgen hatte, wie der Verkehr Göthe's auf unsern großen Schiller Man muß wirklich sagen: es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Denn er, ein geborener Höfling, dem bis an das Ende seiner Tage auch nicht eine Ahnung von der Bedeutung eines Thermometers oder Barometers geworden ist, empfand dich wie Keiner, die Gewalt des Dichterspruches: „Und wer nicht denkt, dem wird es geschenkt!"

Alle Mysterien des Seins, Nichtseins und Fürsichseins, alle Connexionen der durch Urzeugung entstandenen und wieder verdufteten Materie mit den durch Endosmose weitergezeugten Ideen des Welt-Agens, [5]) überhaupt alles Wichtige, vereinigt sein unsterbliches, durch den großen Magier angeregtes Werk: „Bosko, oder die Kunst, in 24 Stunden ein Tausendsasa zu werden." Wenn die Könige bau'n, haben bekanntlich die Kärrner zu thun; aber an dem Feuer, durch welches der Salamander ruhig schreitet, verbrennen sich Mücken die Flügel! [6]) Man höre weiter!

Bei der liberalen Richtung, welche die damalige preußische Regierung unter Hardenberg einschlug, konnte ein gutes, altpreußisches Wort, wie es aus den Blättern des „Bosko" rauschte, nicht geduldet werden. Auch Humboldt traf unter den unzähligen

4) Panse, „Ueber objektive Behandlung des Roßleders bei den Alten." p. 13.
5) Vergl. Murphy, „Was uns noch retten kann. Ein Beitrag zur Verschmelzung der Philosophie von Gerlach bis Hegel mit den natürlichen Grundsätzen des menschlichen Wachsthums."
6) Fr. v. Schiller, „Glocke," v. 10: „Gefährlich ist des Feuers Macht."

andern Aristokraten das Loos der Verbannung. Er mußte emigriren und wandte sich zunächst nach Spanien. Nachdem er in der durch seinen Barbier berühmt gewordenen Stadt Sevilla im Gasthof zum „reichen Landschwitjö“ eingekehrt war, bestieg er den Pik von Teneriffa, mit nichts als einer Schinkenstulle bewaffnet, gondelte von hier zwischen dem Geheul der Boa Constrictor und des gestreiften Panthers auf den Stromschnellen des Orinokko, wo er sich den jungen Krokodilen durch die Überlassung mehrerer Respiratoren in freundlichster Weise empfahl, bewunderte darauf die stramme Haltung des Militairpostens von Khaimailatu an der Chinesischen Grenze [7]) und bestieg von hier den Chimborasso in den Cordilleros de los Andes. Auf dem sehr hohen Giebel angekommen, war eine sehr schöne Rundsicht unvermeidbar, ebenso ein tiefes Anstaunen der majestätischen Natur. [8]) In der Poststation des am Fuße des Berges liegenden Dorfes vor Kurzem von der Erlaubniß der Rückkehr in das geliebte Vaterland betroffen, war es, wo er sich gelobte, die angebotene Chef-Redaction der Pferde-Zeitung „Sport“ und die Berichterstattung über das Ballet in der Staatszeitung anzunehmen.

Kaum war er wieder im Hafen von Berlin gelandet, so sprang der Solo-Tänzer Camillo Tidtke aus einer verborgenen Klappe des Chimborasso hervor, wo er, nachdem er sich für das Vaterland ein Bein abgetanzt hatte, nun einbeinig als Naturfreund seine 10,000 Thaler-Pension verzehrte. [9]) Wie alle pensionirten Staatsdiener empfand er einen geheimen Groll gegen jede in stiller Erhabenheit conservativ wirkende Größe; gegen Humboldt, den typischen Vertreter des Kammerherrnthums, sollte die lang geschärfte Spitze demokratischer

7) Vergl. Waldek, „Zeitschrift für Uniformschneider,“ Jahrg. VI, Bd. 13. — Abr. Lincoln, „Parallele zwischen der chinesischen und brandenburgischen Hosenstrippe.“ (Broschure 1863). — G. Kinkel, „Die Pickelhaube.“ Patriotisches Epos in 24 Gesängen. (Spandau, 1849.)

8) Ueber die Reize der Natur vgl.: Hengstenberg, „Geschichte des Corps de Ballet,“ p. 56 ff. Der unerquickliche Streit dieses Naturphilosophen mit Offenbach wird hoffentlich nächstens durch eine aus Missionären und Balleteusen zusammengesetzte Commission zum Austrag gebracht werden.

9) Ueber diesen Punkt sehe man in neuester Zeit: A. Bakel, „Psalmen eines Volksschullehrers auf die Segnungen eines nationalen Ballets.“ Ps. 9, v. 10.000.

Rache gerichtet werden. Die Natur mußte, entgegengesetzt den epochemachenden Grundsätzen des „Bosko“, aus diesem heraus zu einem neuen Totalbilde rekonstruirt, es sollte ein zweiter Theil des „Bosko“ werden, der gleich Göthe's zweitem Faust, den ersten vernichten sollte. Machiavellistische Bosheit, die nur im Gehirne eines Solotänzers reifen konnte! [10]) Tidke fand das Manuskript, las es, verlor es, vergaß seinen Namen, und schrieb in seinem schlechten Gedächtniß „Kosmos“ statt „Bosko.“

Wie matt dieser plebejische Abklatsch gegen den prägnanten Styl und Inhalt der „Kunst, in 24 Stunden ein Tausendsasa zu werden“ ausgefallen ist, wollen wir dem ästhetischen Urtheil der Mit- und Nachwelt getrost überlassen. Wir können es! Und selbst der teuflische Einfall, den unbescholtenen Namen Humboldt dies Kukuksei ausbrüten zu lassen, wird, sobald nur die von uns befolgte Methode der Zukunftshistorik die gehörige Unterstützung und Verbreitung findet, vom aufgeklärten Publikum unfehlbar bald in sein gebührendes Nichts zurückgewiesen. Aber man beeile sich, ehe das unbegreiflich dick gewordene Vorurtheil von einem „Humboldt'schen (!) Kosmos“ mehr und mehr Leichtgläubige verschlingt. Hier ist das dankbarste Feld für unsere Philologen und Kritiker, [11]) aus der wahrhaft wimmelnden Menge offenbar tänzerischer Wörter, Wendungen und Eigenthümlichkeiten den orchestischen Ursprung des Werkes mit exakter Wissenschaftlichkeit offen darzulegen. Wörter wie: „Bein“, „Fuß“, „Salto“, „Rheuma“, sind dem versteckten Verfasser in Menge wider seinen Willen entschlüpft; sie in einem systematisch gehaltenen Vokabularium zusammenstellen, kostet gewiß Mühe; indeß wäre selbst eine buchstäbliche Ochsen-Arbeit nur ein schmackhafter Citronen-Liqueur gegen das lohnende Bewußtsein, einen gutgesinnten Kammerherrn vom leisesten Argwohn eines Kosmopolitismus und von gottloser [12]) Wissenschaft reingewaschen zu haben!

10) Machiavelli, „Il principe.“ T. II, p. 301. — Lola, „Ludovico il saltatore,“ p. 36. —

11) An dieser Stelle sei das Triumvirat der neudeutschen Vernunftkritik, Wantrup, Wagener und Blankenburg, feierlich aufgefordert, sein räthselhaftes, für die Menschheit verderbliches Stillschweigen zu unterbrechen! „Thut doch auch was!“ (Schwabenspiegel. p. 248.)

12) „Kreuzzeitung.“ Siehe oben.

III.

Philipp II von Spanien, der Freimaurer.

Geb. 21. Mai 1527. Gest. 13. Sept. 1598.

Ueberzeugten wir uns bei dem Kammerherrn Alex. von Humboldt von dem sophistischen Bestreben der bisherigen Historiker, das Erhabenste in den Staub ihrer Begriffe von Größe zu ziehen, so haben wir hier den entgegengesetzten Fall von Partheilichkeit zu beklagen, wo wir einen, von den verderblichsten Grundsätzen der Aufklärung durchsogenen, König von unseren Geschichtschreibern in das glorreiche Licht eines fast zu strengen Glaubenseiferers gestellt sehen. Dies ist nicht der Fall. Zu beklagen ist die von einem dunkeln Verhängniß allen dämonischen Menschen zugestandene Macht, noch Jahrhunderte hindurch Kinder und Enkel im Glauben an ihre, nur als Maske benutzten,

Tugenden zu erhalten [1]) —, um so viel netter ist es, daß unsere, auf dem Grunde eines eben ausgetrunkenen Malvasierfasses entdeckten, Manuskripte uns in Betreff dieses verkappten Freimaurers wahrhaft illuminirt, d. h.: erleuchtet haben. Wenige Notizen daraus mögen zum Beweise genügen, daß wir in diesem Fürsten nicht einen zelotischen Vertheidiger der Burg Zion's zu verehren, sondern einen der gefährlichsten Wühler zu verdammen haben. Es ist aber ein warnendes Beispiel, wohin man mit Tacitus, Thucydides, Becker, Kohlrausch ꝛc. auf dem bisher üblichen Wege gelangt!

Das geheime Centrum, das punctum saliens, um welches sich die diplomatische und öffentliche Geschichte des 16. Jahrhunderts dreht, ist unbestreitbar die Kartoffel [2]); mag die Reformation ihren unleugbaren Einfluß gehabt haben, sie hat mit der Kartoffel für die Folge doch nicht gleichen Schritt halten können. Mag man über die blutigen Mittel uneinig sein, mit welchen die glaubenseifrige Königin Elisabeth von England durch Franz Drake diese weltgeschichtliche Frucht nach Europa schaffte, — es lag diesen Maßregeln unzweifelhaft die fromme Absicht zu Grunde, zuvörderst dem durch die Pest, schwarzen Tod, Krieg, Hungersnoth, stark entvölkerten Europa durch die Beschaffung eines neuen, billigen, höchst nahrhaften Alimentes die Gründung von Haushaltungen und Schließung von Ehen zu erleichtern, um sodann durch die unvermeidliche Entstehung der Kartoffelkrankheit und Entdeckung des Branntweins die verwilderten Gemüther in der Noth wieder an wahrhaftige, zerknirschte Frömmigkeit zu gewöhnen. Denn dieses ist nur durch Jammer und Entbehrungen möglich. Aber Philipp, der Großmeister des durch den Libertin Alba [3]) aus Arabien eingeführten Freimaurerordens, durchschaute

1) Gleicherweise ist es erst in unsern Tagen gelungen, aus Martin Luther wieder zu machen, was er eigentlich war, nämlich nichts als ein „feister Doktor"; es laufen noch mehr solche Individuen in der Geschichte umher: Gustav Adolph z. B. war nur ein Blutsanger, Friedrich der Große ein Mucker, Sokrates ein Garrotter — und was hat man aus ihnen gemacht!

2) Vergl. Ulrich von Hutten „Ueber mein Verhältniß als Reformator zur Kartoffel." p. 22. — Galilei „Von der Stellung der Pell- und Braikartoffeln in der Universalgeschichte." Fol. 1530.— W. Friedrich: „Wozu gehört der Hering?" S. 16.

3) Von der wahren Beschäftigung dieses Schöngeistes zeugen leider nur noch: 1. das „neuspanische Commersbuch." Sevilla 1562. 2. „Schnadahupferl. für Mandoline

die fromme Absicht der christlichen Königin; ihm, dem das Wesen alles irdischen Daseins nur in Wein, Weibern und Gesang bestand, konnte nur an einer Verbreitung seiner epikureischen Maximen liegen, und mußte die Kartoffel, jene unwiderstehliche Vorläuferin herzbekehrender Volksnoth, in tiefster Seele verhaßt sein. Deßhalb wurden Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, das Weltmeer unter der Armada zittern zu machen, deßhalb Ströme von Blut gegen die kartoffelliebenden Holländer verschwendet, deßhalb der Knabe Don Carl fürchterlich heruntergemacht, weil er eine einzige Bratkartoffel zum Abendbrod verspeist hatte — alles aus jener blind fanatischen Anhänglichkeit an die orientalisch-düstern Vorschriften des Freimaurerthums, die, unter dem Spiegel der Menschenliebe, so viele Opfer, Kinder und Greise, in der Weltgeschichte gefordert haben! Ist dieser unbegreifliche Hang zur Toleranz noch ein Wunder bei einem Fürsten, der sich von einem Industrieritter, Namens Sancho Posa, [4]) notorisch die Worte sagen ließ: „Sire, geben Sie Gewissensfreiheit!“ [5]) Es war ihm recht aus der Seele gesprochen!

Indeß noch nie hat sich das große Schwungrad der Historie zu früh von Lehren aufhalten lassen, die in ihrer ganzen schauderhaften Niederträchtigkeit erst für spätere Zeiten berechnet sind. Die Armada wurde in die Winde geblasen, der Aufstand in den Niederlanden wuchs, Don Carlos conservirte sich die einmal genossene Kartoffel im Magen mit Blausäure, — Alles war umsonst gewesen, das heilige Symbol der neuen Welt siegte strahlend über den freimaurerischen Indifferentismus der alten, und alle Folgen des heraufbeschwornen Kampfes fielen auf den gekrönten Urheber zurück. Mit tiefem Schauder hören wir diesen Monarchen voll unerschütterlicher Energie jeden Abend vor dem Schlafengehen die gotteslästerlichen Worte ausrufen: „In meinem

und drei Baßstimmen,“ ibid. 1580. 3. „Alba's Träume über die Bedingungen einer wahrhaftigen Preßfreiheit.“ (In spanisches Stiefelleder gebunden, Berlin 1590.)

4) Dieser Abentheurer, der uns bald als Seifensieder und Lichtzieher, bald als Don Quijote's Eseltreiber, bal. als Schiller's Ideal entgegentritt, scheint nur ein ambulanter Schauspieldirektor g wesen zu sein, — vgl. Callenbach „Ueber die Fortschritte des deutschen Theaters seit Sancho Posa.“

5) Hierüber: Dietrich „Die Theorie des schlechten Witzes.“ Kassel 1865. p. 73.

Reiche kann jeder nach seiner Façon selig werden!“ [6]) und am nächsten Morgen zum Beweise dessen hundert Obscuranten, ohne Schaden ihrer Seligkeit, in das Jenseits befördern, bis endlich die furchtbare Läusekrankheit ihn, fast möchte man sagen, von sich selber befreite.

IV.

Casanova, der große Familienvater.

Geb. 1725. † 1803.

Es widerfährt unserem, nach großen und aufregenden Thaten begierigen Gemüthe leicht, daß wir in der Geschichte die stillen, am Herde blühenden Tugenden überschauen. [1]) Allerdings sind diese mit sich selbst zufrieden und da sie von den Zeit-

6) Daß er darauf noch in Unterbeinkleidern eine Cigarre geraucht und Adam Smith's Traktate über freihändlerische Politik gelesen habe, wollen wir mit dem Historiker José Maria Carlo Olsers zur Ehre der Menschheit nicht glauben.

1) O. Jahn, „Ueber den falschen Blick bei den Alten“ p. 25. — Feodor Wehl: „Der Unterrock in der Weltgeschichte.“ Bd. 2.

genossen nicht aufgezeichnet werden, so ruft nach dieser Seite hin eine Vernachlässigung der Historiker gerade nicht die Entrüstung in uns wach, wie bei den früheren Fällen. Gleichwohl hat die Geschichte auch die einzelnen, zerstreuten Tugenden des häuslichen Herdes: Treue, Gattenliebe, Genügsamkeit, Zufriedenheit, in einem Typus concentrirt und unsterblich gemacht, auf den hinzuweisen wohl geboten erscheinen dürfte, um auch dieser Seite menschlicher Tüchtigkeit ihren Ruhm zu wahren.

Bei manchen blitzartig auftauchenden Erscheinungen fügen sich bekanntlich die geringfügigsten Einzelheiten ihres Lebens zu einem Akkorde, vor dessen reinem Enthusiasmus jede historische Kritik als unzart und pedantisch verstummt. Aber Niemand ist durch eine solche Schule von Selbstkämpfen und Enttäuschungen zu dieser klaren Höhe, welche wir Alle mit Verehrung betrachten, durchgedrungen, wie Casanova. Aus spanischer Familie, in Italien geboren, in der Weisheit der Türkei unterrichtet, in Frankreich geschliffen, in Rußland geadelt, [2]) in Deutschland pensionirt und gestorben, [3]) liegen hauptsächlich die an seine Geburt und seinen Tod geknüpften National-Elemente im Kampf: die hispanische individuelle Vorliebe für das Weibliche und der germanische auf ein geordnetes, dem Allgemeinen angepaßtes Familienleben gerichtete Zug. Indem in der Jugend die erstere überwog, erfaßte er mit dem ganzen Feuereifer seines südlichen Blutes die platonische Philosophie und that das Gelübde, die Einzel-Liebe in der allgemeinen aufgehen zu lassen. [4])

Als junger, schöner Abbate miethete er zu Padua eine Chambre garnie. Welches Glück! Beatrice, die Tochter seiner Wirthin, erfüllte alle Ideale seiner centralisationssüchtigen Träume. Die nächtlichen Sterne Hesperiens schienen in ihren Augen die Sterblichkeit ihres schönen Aufenthaltes zu betrauren, — so

2) Alex. v. Herzen, „Adelslexikon" p. 359.

3) Vergl. Morinurus, „Deutschland als eine Pensionsanstalt für politisch Gestorbene und hypochondrische Helden." Frankf. 1849—1865. — Hübner-Trams, „Deutsches Patiencespiel."

4) Zum nähern Verständniß vielleicht zu benutzen: Kant, „Die adäquaten Berührungspunkte der Philosophie des Berliner Intelligenzblattes und des Staatsanzeigers." pp. 7—80. — Jos. Gallmeyer: „Kunst und Leben." Bd. 16. S. 6. — Staarmütz-Meyer: „Ars longa, vita brevis." S. 119.

ſchön wehmüthig blickten ſie den jungen Abbate an. Dieſer verliebte ſich unſterblich! Er beſchloß, bis an ſeinen Tod hier wohnen zu bleiben, Beatrice bis an den Tod zu lieben und ihr bis zum Tode kein Sterbenswörtchen davon zu ſagen. [5]) Sein Tagebuch weiſt nach, daß er für 56 Silbergroſchen Blumen gekauft hat, die er alle in einen Kaſten legte, mit dem Gedanken, ſie Beatricen geſchenkt zu haben; 111 Mal hat er ſich bei ihrem Vorübergehen auf ſeine ſpaniſchen Glanzſtiefel geſehen, um ſich nicht durch ihren wirklichen Anblick den viel ſchöneren in ſeinen Träumen zu verkümmern — ſo ſollte es bis an den Tod bleiben, im Rauſche der erſten, ſchaurig ſüßen Jugendliebe ſollte ihn noch die letzte Stunde finden! Was vermag der Menſch aber gegen das Schickſal! [6]) Wie unbegreifbar fährt oft die Naturgeſchichte mit ihren winzigſten Subjekten in die ſchön geſponnenen Netze menſchlicher Vorſätze und bereitet dadurch einen vollſtändigen Umſchwung ſeines Daſeins vor! Kaum glaublich! Bei Caſanova übernahm dieſe Rolle — die Wanze! [7]) Es war ein heißer Sommer — zuerſt meldete ſich eine — dann zwei — dann drei — immer mehr — zuletzt wimmelte es — war es Stärke, war es Schwäche, daß der Abbate es nicht aushalten konnte und gegen die Wanzen ſeine Jugendliebe opferte? Wer würfe den erſten Stein auf ihn, daß er kündigte, und ohne Beatrice anzuſehen und Miethe zu zahlen auszog, für immer, für ewig! Greife Jeder in ſeinen Buſen! Jeder!

Die Weltgeſchichte verurtheilt ihn nicht! denn mit dieſem Augenblick vollzieht ſich der Akt ſeiner germaniſchen Beſtimmung. Ihm war es ein Wink des Himmels geweſen, der ihn von der

5) Zumpt, „Latein. Gramm." (im Anf.) ſollte der Sittenpolizei längſt ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit geworden ſein durch die ſchlüpfrige, abſichtlich hervorgehobene Betonung des weiblichen Geſchlechts in ſeinen Genusregeln. Wir denunciren nicht, aber wir tadeln.

6) Aeschyl. Prometh. v. 991. Salingré: „Pech-Schulze." 5 Akt, Sz. 2. — „Rebuſſe und Polterabendſcherze, von einer Anonymuſe," p. 6. — v. Lavallade: „Repertorium des Hoftheaters zu Berlin." — „Klein Geld" Drama von F. Rothſchild und E. Pohl. 3. Akt.

7) Neueſtes hierüber nachzuleſen: „Amor und die Wanze." Heroiſche Komödie von der Berliner Luſtſpieldichtercommiſſions- und Aktiengeſellſchaft. Von derſelben Geſellſchaft in Vorbereitung: „Einfachſte Methode, dem Eau de Cologne, den Roſen, Lilien und Narziſſen Wanzengeruch mitzutheilen. (Auf Subſcription.)

Liebe der Mission der Ehe zuwandte! Unaufhaltsam, nicht rechts, nicht links achtend, sehen wir ihn von nun an, blos dem Gebote seines Sternes folgend, die Erde durchwandernd, gleich einem gütigen Genius überall (in Spanien, Frankreich, Türkei, Griechenland ꝛc.) die Flammen eines neuen heimathlichen Herdes entzünden wollend, überall mit Wort und That für die Grundlehre des modernen Staates eintretend, und demzufolge nicht zwei,[8]) sondern unzählige Ehen an allen Orten, zu allen Jahreszeiten, unter allen Verhältnissen schließen wollend. Wohl tausend Mal wollte er heirathen, aber sie nahmen ihn nicht! Aus welchem Grunde ist uns unbekannt.[9]) Keine hat es verrathen. Bemühe man sich nur selber, aus seinen Memoiren, die in der Bibliothek keiner höheren Töchterschule fehlen sollten, das Alles herauszulesen!

Wie ist es möglich, ohne eine gesunde, nervenkräftige Lectüre die in der höheren Sittlichkeit[10]) und Emancipation noch so weit zurückgebliebene halbe Welt unserer aus zwei Hälften bestehenden Welt zu den Zielen einer, auf den Gesetzen des Schönen und der Ordnung beruhenden Civilisation[11]) zu befördern — wie ist dies rascher möglich, als durch Anerkennung und historische Rettung eines Mannes, in dessen Lebensresultaten die kernigen Maximen der, heutigen Tages zu einer so unverhofften Camelienblüthe gediehenen Poesie, die dem wahrhaften Schönheitssinn des Antiken befruchtenden Anregungen des Cancan, und alle die sozialistischen, durch Auflösung der egoistischen Individuums-Heirath zu einer kosmopolitisch-humanen Universal-Ehe hinstrebenden Systeme sich wie in einem Brennspiegel vereinigen?!

8) E. von Girardin und A. Dumas, „Le supplice d'une femme."

9) Löwenthal, „Ueber meine Versuche, auf chemischem Wege einen menschlichen Cogitanten in einem Butterfasse zu erzeugen." Berlin, 18[illegible]. — Clärchen: „Egmont und mein Louis: Brackenburg." Neue Ausgabe von Wantrup. — Susanne Göthe: „Kleine Abentheuer meines großen Großonkels." (Berlin, in den Nrn. 17 bis 36 der philosophischen Zeitschrift: „Der Gedanke.") — Gödsche: „Enthüllungen." S. 15.

10) Voltaire: „Erinnerungen an das Ochsenauge und den Hirschpark." 7 Bde. — „Biographie der Gräfin Danner" von Dr. Ernst Heiter. — Behse's Innere Welt-Geschichte," 23 Bände. U. s. w. u. s. w. u. s. w.

11) v. R. „Die Nothwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit." Bd. 7. S. 224.

Denn dies wahre Sein ist das Nicht-Sein in dem Aufgehen Aller,[12]) in der Continuation der unendlichen Idee im Endlichen, und nur in der Unmoralität als Schwerpunkt aller Unfreiheit, Unschönheit und Eidbrüche liegen die Keime der Sittlichkeit![13])

12) Hegel in seiner „Philosophie der Geschichte oder Geschichte der Philosophie." — Nathan Hirsch, Theater-Agent: „Ideen über Hamlet." — Fugger: „Die Börse und ihre Biedermänner."

13) Ohm: „Die Philosophie der Kreuzzeitung" und des „Vaterland." Bd. 5. S. 16. — Schinderhannes: „Mein Leben." — Anast. Grüner: „Der letzte Raubritter."

Sand in die Augen!

Neues Couplet für „Unruhige Zeiten."

Erlöst ist jetzt der Geist aus seinen Banden;
Die alte Zwingherrschaft, sie ward zu Schanden;
Nichts, was krummbuckelt, wedelt mehr und kriecht!
Wir heben stolz das Haupt empor! Es fliegt —
Sand in die Augen!

„Ich bin, und honny soit qui mal y pense!
Für dich, Europa, von der Providence
Erkoren als dein leitendes Genie,
Und streue dir aus meinem Füllhorn, sieh' — —"
Sand in die Augen.

Woher der Wind kommt, das ist jetzt errathen:
Er kommt allein her von dem Diplomaten;
Wind ist es, was er spricht und was er schreibt,
Und drum kein Wunder, daß er ringsum treibt —
Sand in die Augen.

Die „Offiziöse", die sich nie erworben
Achtung und Abonnenten, ist gestorben;
Wir senken in das Grab sie mit Humor,
Und werfen ihr, so wie sie uns zuvor:
Sand in die Augen.

Vom Bundestag ist Herrliches zu melden:
Sie weben Deutschlands Glück, die Frankfurts-Helden,
Und dulden nirgend Schmach und Tyrannei! —
Was aber schreit denn da Beust's Papagei?
„Sand in die Augen!"

Als „Tante Kreuz" schrieb gegen die verdammten
Aufrührerischen preußischen Beamten
Und fertig war mit der „Constantia",
Rief sie: „So! Und nun Punktum! Sand d'rauf": — Ja!
Sand in die Augen!

Dem Possendichter heut'gen Tag's geht's gräulich,
Die Kritiker behandeln ihn abscheulich;
Sie schau'n ihm im Parquet mit Mordlust zu,
Und haben schon, als wär' er Kotzebue:
Sand in den Augen.

Frei sind sie, die Up-ewig-ungedeelten,
Frei von den Dänen, die sie furchtbar quälten;
Sie haben jetzt nur noch ein klein Malheur:
Es weht vom Mutterlande ihnen her
Sand in die Augen.

Den Junkern liegt am Herzen nur die Krone:
Sie wollen für sich selber Nichts zum Lohne;
Sie opfern auf sich für das Vaterland,
Und bringen täglich ihm mit voller Hand — —
Sand in die Augen.

„Ich falt' den ganzen Tag die Händ' und bete;
Ich rufe: Heil! und preis' die hohen Räthe,
Schimpf' auf den Fortschritts- und den Brüderbund,
Und werf' dem Fürsten mich zu Füßen und" — —
Sand in die Augen.

Ein Herr des Hof's, dem zwanzig breite Orden
Für äußerst schmal Verdienst zu Theil geworden:
Seht, als vom Schranke, wo sie aufgestellt,
Er sie herabnimmt, wie ihm dabei fällt:
Sand in die Augen!

„Daß Wir die Welt in strengem Zügel halten,
Und über sie mit unsr'er Weisheit schalten;
Daß Licht und Forschung wird von uns verbannt:
Das will der Himmel, der uns hat gesandt!" —
Sand in die Augen!

„Wir wollen allen Volksgeist unterdrücken!
Euch, wie im Hahn'schen, als Leibeig'ne schmücken!
Die Wissenschaft in Ketten legen . . ." Pfui!
Pfeift höhnisch die Locomotive, hui!
Sand in die Augen!

Dacapo-Vers.

Wenn man der Lügen ſatt im ſchwarzen Fracke, —
Und ſieht die Wahrheit dann in bunter Jacke,
Und hört, wie witzig ſie für Volkswohl ſpricht,
Dann kommen Freudenthränen uns und nicht
Sand in die Augen.

Blätter aus dem Tagebuche eines ausgewanderten englischen Zeitungsschreibers.

London, 12. Jänner 18..

Ich halte es nicht mehr länger hier aus! Diese ewigen Preßprozesse und Konfiscationen, da soll der Teufel Journalist sein — ich fahre mit dem nächsten Dampfer ab und zwar nach — Oesterreich!

— — — — — — — — — — — — — —

(Hier folgen einige Blätter, die von Mecklenburg, Hessen-Kassel u. s. w. datirt sind und fast ausschließlich mit bewundernden Ausrufungen über die Verfassungs- und Rechtszustände jener Länder angefüllt sind. Wir glauben uns den freundlichen Leser zum Dank zu verpflichten, wenn wir ihn mit so oft gesagten Dingen verschonen.)

Berlin, 24. Februar 18..

Ach! ich bin ganz weg! Träume ich oder wache ich? Ich hätte nie geglaubt, daß es ein Land gebe, wo Volk und Regierung so im Einklange mit einander leben. — Die Presse ist hier zwar viel freier als in England, aber man ist doch manchen kleinlichen Plackereien ausgesetzt — es bleibt dabei, ich gehe nach Oesterreich!

Wien, 1. März 18..

Soeben im Hôtel Munsch abgestiegen — prachtvolles Hôtel und spottbillig. — Wien ist eine sehr schöne Stadt — über die Donau führen zwei lange Brücken von massivem Holz, die selbst für eine Weltstadt sehr merkwürdig sind. Die Vorstadt Leopoldstadt — in der ich keinen einzigen Juden gesehen habe — ist von der City durch einen Arm der Donau getrennt, dafür aber mit einer monumentalen Brücke verbunden, mit der weder die Waterloobrücke, noch die Austerlitzbrücke in Paris zu vergleichen sind. Besonders geschmackvoll sind die auf dieser Brücke befindlichen Schilderhäuser, in denen man zwei englische Gardegrenadiere aufeinanderstellen könnte. Daneben stehen zweckmäßig niedere Gaskandelaber, die das Innere der Schilderhäuschen vollständig beleuchten. — Wind und Staub kennt man in dieser glücklichen Stadt gar nicht.

Wien, 13. März 18..

Heute um die Concession zu einem Volksblatte unter dem Titel „Die sociale Republik" eingekommen — anstandslos erhalten. Nach Bekanntwerden meines Unternehmens sind Hunderte zu mir gekommen, um mir ihre Kapitalien zur Verfügung zu stellen. Seit dem neuen Preßgesetze ist hier ein Oppositionsblatt ein so sicheres Unternehmen, daß viele Kapitalisten ihre Häuser und Obligationen verkaufen und ihr Geld in liberalen Zeitungsunternehmungen anlegen.

Wien, 14. März 18..

Im Burgtheater gewesen — von außen der schönste Palast der Kaiserstadt — im Innern faßt es bequem 4000 Seelen

ohne Leiber und Krinolinen, wofür das Theater nicht berechnet iſt. Es wurde gerade zur Feier des 13. Märzes Griepenkerl's „Maximilian Robespierre" gegeben. Ueberhaupt werden hier die freiſinnigſten Stücke, wie Schiller's: „Don Carlos", „Räuber" und „Tell" vollkommen unverändert aufgeführt — wie ſie vor 10 Jahren aufgeführt wurden. Auch an Moſenthal's: „Düweke" und „Pietra", Bauernfeld's „Bauern vor Weinsberg" und Hebbel's „Agnes Bernauerin" wird nichts geändert.

Wien, 26. März 18..

Goddam! dieſe wiener Journaliſten ſind ein ganz verteufeltes Volk. Nichts als politiſche Grundſätze und äſthetiſch-ſittliche Ueberzeugungen, von denen ſie ſich um keinen Preis abbringen laſſen. Ich habe in allen Blättern ankündigen laſſen, daß ich Mitarbeiter ſuche und Jedem monatlich 1000 fl. verſprochen — nicht ein Einziger hat ſich gemeldet — ich mußte dieſe ſtolzen, uneigennützigen Skribenten in ihren Paläſten und Landhäuſern aufſuchen, welche an Pracht jene der reichſten engliſchen Lords übertreffen. — Mein Blatt iſt allen zu gemäßigt und es will Keiner dafür ſchreiben. Ich habe mich in meiner Verzweiflung ſogar an das Landesgericht gewendet, aber die Antwort erhalten, daß daſelbſt ſeit Menſchengedenken kein Zeitungsſchreiber geſehen worden ſei.

Wien, 29. März 18..

Wien iſt die Muſterſtadt der Geſundheitspflege. Sämmtliche Straßen, von denen jede nochmal ſo breit ſein muß, als das höchſte in derſelben befindliche Haus — ſind mit ſchattigen Alleen bepflanzt und faſt in jeder befindet ſich ein unentgeltliches Volksbad. Darum gibt es hier auch keine Augen- und Lungenkrankheiten. — Was mir aber am beſten gefällt, iſt, daß es hier beinahe gar keine Photographen gibt. Dieſes ernſte, praktiſche und politiſch gereifte Volk hat keinen Sinn für Viſitkarten, Photographien und ähnliche kindiſche Spielereien.

Wien, 1. April 18..

Heute erschien die erste Nummer meiner „Socialen Republik.“ Geht sehr schlecht ab. Die Wiener sind eben kein neugieriges Volk, das alles Neue interessirt. — Nach Tische erhielt ich einen Besuch des Herrn Staatsanwaltes X., der mir den freundlichen Rath gab, ich möchte etwas schärfer auftreten — die Regierung wünsche, daß sich die Opposition kein Blatt vor den Mund nehme. Dieser freundliche Herr blieb mehrere Stunden bei mir und ertheilte mir manchen Wink, den ich benützen werde.

Wien, den 19. April 18..

Mehrere Vorstadttheater besucht — ganz erstaunt gewesen über die gediegenen Volksstücke — Raimund'sche Poesie im Verein mit Nestroy'schem Witze — das intelligente Publikum weist jede Zweideutigkeit oder Decolltirung mit energischem Zischen zurück. — Habe mich in eine niedliche Blondine verliebt — es gelang mir, nach vielen Anstrengungen, eingeführt zu werden — eben ein Shawl ausgestellt, der 10.000 Frks. kostet — kaufte ihn schnell, um ihn ihr zu Füßen zu legen — als sie meine Absicht merkte — warf sie mich über die Stiege hinab — unglaublich! — aber noch mehr erstaunt war ich darüber, daß sie mir auch den Shawl nachwarf!

Wien, den 24. April 18..

Gestern Abends flanirte ich über Kohlmarkt und Graben — da hörte ich plötzlich den Hilferuf einer elegant gekleideten Dame, die mich hoch und theuer beschwor, sie gegen die Zudringlichkeit eines sie verfolgenden Gecken in Schutz zu nehmen — sie ginge tagtäglich um diese Zeit über Kohlmarkt und Graben, aber so etwas sei ihr nie passirt. Der Stutzer entschuldigte sich vielmals, versicherte, er sei ein Fremder, der nicht gewußt hätte, daß man hierzulande eine Abends allein gehende Dame nicht ansprechen dürfe u. dgl. m. Ich bot der Dame meine Begleitung an und machte ihr den Antrag, sie an einen öffentlichen Belustigungsort zu führen — entrüstete Abweisung — endlich, um neuen Skan-

dal zu vermeiden „ging sie doch in die Lauben“ d. h. in die Josephstadt „zum Sträußl.“ Wir fanden hier ein durchwegs fashionables Publikum — meine Begleiterin traf hier zwei bekannte Damen, die sich zu unserem Tisch setzten — alle drei Damen waren sehr gebildet — sprachen so geläufig englisch, als wenn sie geborne „Engländerinen“ wären. Außerdem eine sehr anständige Volkssängergesellschaft — Lieder von Geibel — Heine — Raimund und Beranger. Meine Begleiterin las mir in den Zwischenpausen Göthe's: „Hermann und Dorothea“ vor — ganz stüpid vor Erstaunen. Ich wollte für die Damen zahlen, worüber sie so beleidigt waren, daß sie schnell ihre und meine Zeche bezahlten und mich allein sitzen ließen. Ich glaubte, es müßten wenigstens Gräfinnen oder Baronessen gewesen sein — erfuhr vom Kellner, daß es „Handarbeiterinen“ seien. Diese Mädchen verdienen hier so viel, daß sie einen fürstlichen Aufwand machen, und haben dabei so viel freie Zeit, daß sie sich eine gründliche Selbstbildung erwerben können.

Wien, 30. April 18..

Der heutige Ultimo hat eine hiesige Handlungsfirma genöthigt, ihre Zahlungen einzustellen. Der Fall hat, obgleich er nur eine unbedeutende Spezereihandlung trifft, ungeheueres Aufsehen erregt, da in Wien eine Zahlungseinstellung seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Der Fallit, der an seinem Unglück keine Schuld trägt, hat sich — um der allgemeinen Verachtung seiner Mitbürger zu entgehen — mittelst eines Pistolenschußes entleibt. Die Wittwe und Geschwister des Unglücklichen beruhigen die Gläubiger durch Zeitungsinserate, worin sie erklären, daß sie alle Forderungen sammt Verzugszinsen aus ihrem eigenen Sacke begleichen werden.

Wien, 1. Mai 18..

Heute ist ganz Wien im Prater. Merkwürdig wie dieser von Natur ganz wüste Platz durch die verschönernde Hand der Kunst zu einem der reizendsten Punkte der Welt umgewandelt worden ist. Prachtvolle Orangerien und künstliche Wasserfälle,

Springbrunnen etc. ersetzen hier reichlich, was die Natur so stiefmütterlich versagt. — Im Würstelprater sah ich den eben anwesenden König von Italien in Begleitung des Schach von Persien, nebst mehreren anderen Souveränen sammt ihren Gemahlinnen und Gefolgen promeniren. Obwol Alle in voller Gala und somit für Jedermann erkenntlich waren, blieb der pompöse, aus etwa 50—60 Personen bestehende Zug vollkommen unbeachtet. Die Wiener finden kein Interesse an glänzenden Uniformen und funkelnden Ordenssternen.

Wien, 4. Mai 18..

Dieser Tage wohnte ich einer Sitzung des Severinus-Vereines bei. Ein als Gast anwesender italienischer Jesuit hielt eine Rede, in welcher ihm der Ausdruck „jüdische Zeitungsschreiber" entschlüpfte. Furchtbarer Skandal. Die Gemäßigten wollten den Redner hinauswerfen, die Exaltirten drohten ihn zu steinigen. Der Präsident entzieht dem Redner das Wort und fordert die Versammlung auf, daß sie zum Beweise, daß die intolerante Anschauung dieses Gastes nicht die ihre sei, 50 arme Juden speisen möge. Der Antrag wird mit stürmischer Acclamation angenommen. Herr Sebastian Brunner erklärt, außerdem 10 Juden auf eigene Faust speisen zu wollen. — Dieser Verein thut überhaupt sehr viel zur Aufklärung des Volkes und seine tolerante Humanität kennt keine Grenzen.

Wien, 10. Mai 18..

Gestern Abends sollte im Theater an der Wien die Abschieds- und Benefiz-Vorstellung des Frl. Gallmeyer stattfinden. Die Benefiziantin hatte dem Publikum auf dem Anschlagzettel versprochen, daß sie in einem von ihr selbst verfaßten Gedichte ihr ganzes Privatleben erzählen und durch minisch-plastische Szenen erläutern wolle; ferner daß Frl. Geistinger die Traumszene aus der „schönen Helena" zu Ende spielen werde, ohne sich durch Menelaus stören zu lassen; daß Frl. Kraft als Bachantin „gekleidet", sämmtliche Habitué's des Parterres zum Ringkampfe herausfordern, und endlich, daß die eigens nach Wien gekommene

Mlle. Rigolboche auf einem über den Zuschauerraum gespannten Seile kankaniren werde. — Allgemeine Entrüstung in der ganzen Stadt. Ich ging Abends in's Theater, fand aber dort Niemanden als die Herren L—r und K—g, die Jeder einen Korb fauler Aepfel bei sich hatten, mit denen sie die Komödiantinnen bewerfen wollten. Die Vorstellung mußte selbstverständlich unterbleiben. Dafür wurden bei einer im Sophiensale abgehaltenen Vorlesung, welche Kuno Winter zum Besten Karl Gutzkow's hielt, 13 Personen erdrückt. Die Eintrittskarten wurden zu fabelhaften Preisen verkauft. Unter andern zahlte der Bankier K—r für eine solche Karte 1000 fl., sage tausend Gulden Oesterreichische Währung!

Wien, 15. Mai 18..

Aus ist's — alles ist aus! da „die sociale Republik" nicht recht gehen wollte, so versuchte ich's einmal mit einem Leitartikel von heuchlerisch-liberaler Färbung — speichelleckerisch nach oben und unten — das hat gewirkt! heute Abends hat das entrüstete Volk von Wien das Redactionsbureau erstürmt — Fenster und Thüren zertrümmert — alle vorhandenen Abdrücke der heutigen Nummer verbrannt, mich und sämmtliche Mitarbeiter jämmerlich durchgeprügelt und nicht eher seiner Wuth Einhalt gethan, als bis wir der beleidigten Menge auf den Knieen Abbitte leisteten. — Mein Rücken schmerzt mich zwar verflucht — aber vor solch' einem Volke ziehe ich den Hut ab.

Franz Masaidek.

Ein Brief Eugenies.

Sprach die gute Gräfin Theba
Eines Tags mit starkem Gähnen:
„Nach dem Vaterland der Denker
Fühl' ich ein gewalt'ges Sehnen."

Flugs drauf ließ sie von den Aerzten
In ein deutsches Bad sich senden:
Folgten ihr drei Güterzüge
Mit Toilettengegenständen.

Denn sie nahm zu dieser Reise
Nur die ganz nothwend'gen Sachen.
Lieber Gott, das Land der Deutschen
Ist kein Land, um Staat zu machen.

Als sie nun zum ersten Male
Sah' des Rheines Wogen rollen,
Lachte sie: „das ist der Freie,
Welchen wir nicht haben sollen!"

Und in Schwalbach angekommen
That sie ihrem Louis schreiben:
„Hier bei uns'ren lieben Deutschen
Werd' ich ein paar Wochen bleiben.

Diese Deutschen sind ein Völkchen
Ganz charmant, das muß ich sagen!
Außer den Pariser Moden
Pflegen sie nichts nachzutragen.

Hier ist nichts von Bombenmännern,
Nichts von bösen Attentätern,
Denn der größte Theil des deutschen
Volks besteht aus Landesvätern.

Viel am Deutschen und besonders
Am Nassauer scheint mir spanisch;
Tracht und Sitt' ist hier französisch,
Aber die Geduld germanisch.

Doch was soll ich Dir noch schreiben,
Was langweilig Dir zu lesen?
Ehe fest Du angestellt warst,
Bist Du selbst ja hier gewesen.

Doch ein Wort noch als Postscriptum:
Schöne Kirchen in den Städten
Haben sie, und darin möcht' ich
Gern als ihre Kais'rin beten."

Kunstausstellung.

Die mit † bezeichneten Gegenstände sind zu verkaufen.

„**Der Groß-Inquisitor** von Spanien verbrennt auf dem Platz am Sonnenthor (la Puerta del Sol) in Madrid **350 Kreisrichter.**“ Großes historisches Gemälde aus den Zeiten der Gerlacher. Schwarze Kunst. Von Panse.

„**Römische Priester** auf dem **Mühlendamm** in Berlin.“ Jagdstück von Mortara. Aus der Gallerie des Palazzo Antonelli in Rom.

---

† **„Der chinesische Ober-Gerichtshof in Lebensgröße."** Kniestück.

„Das Portrait der **Einzigen Jungfrau."** Sitten-Gemälde aus dem 20. Jahrhundert. 12,872 Fuß hoch, vom Lauterbrunner Thal aus aufgenommen. Von Th. Hosemann.

„Die Produkten-Börse in Meseritz." Blumenstück. Von Rosa von Reinhold. Eigenthum des Jokey-Clubs in Potsdam.

„Eugenie am Brunnen, Wrangeln mit einem Trunk erquickend, der sich dafür durch Ueberreichung seiner Photographie bedankt." Historische Idylle von Kriehuber.

„Aechter Champagner im Hotel X zu Y." Eigene Composition. Motiv von der Ruhr. Von Vierfreund.

„König Franz II erobert in den Abruzzen eine Reisechaise." Historisches Oelgemälde in silbernem Rahmen mit dem Ehrenschilde norddeutscher Ritter. Von Rinaldo.

„Ein Hausknecht." Stahlstich von Sobbe.

„Pecking," vom Kreuzberge aufgenommen. Von Ed. Hildebrandt.

„Italienischer Salat in Oel und Essig mit Capern." Stillleben von Louis. Aus der Gallerie des Quirinals.

„Ein Schullehrer, das Militair-Budget studirend." Genrebild von Graf Oskar Krockow. Eigenthum des Staatsrathes v. Pr.

„Eine junge Schauspielerin mit 25 Thaler Gage in eleganter Equipage fahrend." Privatbesitz.

„**Ein nichtbestätigter Gemeinde-Beamter,** seine Meinung aussprechend." Von Häuten in Düsseldorf.

„**Rothschild und Glasbrenner, ihre Papiere austauschend.**" Altarbild für die Frankfurter Börse bestimmt. Von G. Heil.

„**Venus.**" Ausgehauen wordend von K. Ludwig sen. Eigenthum der Gräfin v. Landsfeld.

„**Friedrich Schiller, sich bei Betrachtung seines „Wallenstein" im K. Schauspielhause zu Berlin die Haare ausraufend.**" Von dem Kunst-Verein für 10 Thaler Spielhonorar angekauft.

† „**Ein Vormittag im Herrenhause.**" Nachtstück von F. Eu. Dahlmann.

† „**Ein Mitglied des weiblichen Corps de ballet.**"

„**Der hohe deutsche Bundestag unter Anführung des Ritters Beust erobert Schleswig-Holstein.**" Aquatinta.

„**Die weltgeschichtliche Versöhnung.**" Wantrup liegt im Arme Waldeck's und weint vor Schmerz und vor Freude. Graf v. Wartensleben küßt Virchow. Hr. v. Bismarck stopft die Lücke zu. Hr. v. Roon hält sich gerührt das Taschentuch vor den Augen. Wagener liegt vor Grabow auf den Knieen und empfängt dessen Segen. Im Hintergrunde bildet die Landwehr eine glänzende Linie. — Phantasiestück von Piepenhagen. Massiver Goldrahmen.

„**Fünfundzwanzig.**" Mecklenburg-Schwerinisches Landschaftsbild mit der Aussicht auf den hintern

Theil des Schlosses Vasedow. 3′ lang, 1½ Zoll breit. Nach einer Stockmarsch'en und An. Blankenburg'schen Idee von Friedrich Keil. Eigenthum des Junkers Haubold von Hechel auf Nußdorf.

„**Hans v. Bülow** kniet vor seinem Schwiegervater, dem früheren Pia- jetzt Pianisten Franz Liszt und bittet: **Lass' mich ungeschoren!**" Historisches Gemälde für die Wagner'sche Sammlung in Berlin bestimmt.

„**Sebastian Brunner einem armen polnischen Judengreise die Füße waschend.**" Stillleben von Nathan.

„**Die Gegenwart.**" Schöne Gegend aus den Zeiten der Kreuzritter.

Der Staat des deutschen Buchhandels.

Eine tiefgelehrte Abhandlung nach der Statistik des O. A. Schulz'schen Adreßbuches.*)

Der Staat des deutschen Buchhandels ist ein absoluter, denn sein Unterthan, der Geist, wird noch weniger anständig behandelt, als in Staaten, welche Verfassungs-Lücken besitzen. Der Geist geräth zunächst in die Tinte, dann wird er gefaßt, geformt und gedrechselt, dann gesetzt, und zuweilen versetzt, angeschwärzt und gekeilt; dann erduldet er Correction und Druck; dann wird er verlegt, schlecht honorirt, sehr geleimt, heftig behandelt und

*) Vorgetragen im Stiftungsfest des Berliner Buchhändler-Vereins von einem Schriftsteller.

gepreßt, dann gebunden, öffentlich verkauft und zuletzt, wie in Japan, wo man sich zum Minister ausbilden kann, aufgeschnitten und den Rezensenten-Hunden vorgeworfen. Wer könnte sich auch über diese Maßregelungen wundern, wenn er erfährt, daß die Buchhändler 3 **Kaiser**, 4 **Könige**, 1 **Landvogt**, 1 **Markgraf**, 1 gewöhnlichen **Fürsten** und einen höchst wahrscheinlichen **Kurfürst** haben! Der letztere ist zwar Purfürst gedruckt, wer indeß die sittliche und politische Geschichte des kurfürstlichen Hauses kennt, wird zugeben, daß da leicht eine Verwechselung vorgefallen, vorn eine fremde Type eingeschoben und ein Druckfehler passirt sein kann. — Um gerecht zu sein, muß ich übrigens zugestehen, daß der Staat der Buchhändler, mindestens negativ, Manches vor anderen Staaten voraus hat. Er hat z. B. nur einen **Bischof** und sonst gar keine Priester, Pfaffen und Mönche; nur 1 **Krieger**, 2 **Hauptmänner**, 3 **Herolde**, 1 **Heerdegen**, und 1 **Helm** — ermessen Sie diese Billigkeit des Militair-Budgets! — nur 1 **Schloß**, nur 1 **Cammerer** und 11 **Hofmänner**, unter denen freilich 9 aus dem **ff**, die (Verlags-Talente!) krumm sind, wenn sie sich bücken, — 1 **Edelmann**, 1 **Edlen** und — trotzdem **Meklenburg** in Berlin, Hauptstadt der Bismark Brandenburg, vielbeschäftigt ist, nur 3 **Ritter** und gar keinen **Junker**, die Glücklichen! Auch haben die Buchhändler ihren Bundestag nicht in Frankfurt a. M., wo die **Sauerländer** und **Völker** vertreten sind, sondern in Leipzig, und da geschieht in jedem Jahre etwas, was in Frankfurt a. M. leider bis jetzt noch nie ordentlich geschehen ist: es wird **Abrechnung gehalten**. Auch sind die Buchhandel-Comissionäre nicht mit Commis ohne Ehre zu verwechseln.

Was das Land betrifft, so kann man den Buchhandel immerhin auch eine schöne Gegend nennen. Er hat eine Menge **Berge**; außer dem großen **Guttenberg**, der trotz der feudalen und nassauischen Wolken, welche ihn zuweilen umhüllen, mit ewigem Lorbeer bedeckt ist — u. A. die beiden hohen **Goldsteine**, welche die Dichter besingen aber nie besteigen, den **Kupferberg** bei Mainz, **Rosenberge**, **Rosenthäler** und **Rosenbäume**, 4 **Palmen**, 2 **Linden**, 1 **Quelle** und 1 **Dörfel**. Belebt ist diese

reizende Gegend durch 2 **Adler**, die hier nicht zu den hohen Raubvögeln gehören und auch keine rothen Adler sind, 3 **Falken**, 5 **Wölfe**, und 1 **Wölfle** — der wahrscheinlich noch keinen Schriftsteller angefallen hat —, 1 **Unze**, 2 **Füchse**, (viel zu wenig!) 1 **Greif**, 1 **Habicht**, — ich bitte in dieser Zusammenstellung keine satyrische Absichtlichkeit vorauszusetzen — 1 **Löwen**, 3 **Bären**, d. h. unangebundene, nur 3—4 **Böcke**, 1 **Zobel**, 2 **Hirsche**, 6 **Haasen** — die Nichts von mir verlegt haben, und von denen Einer (Photograph in Berlin), trotz seiner 2 Löffel, rein von der Sonne lebt, wenn sie auch bei ihm nicht immer die keusche ist. — noch etwas **Wild** in Krakau, 1 **Falter**, 1 **Kuh**, 1 **Meysel**, 2 **Störche** und 2 **Strauße**, 3 andere **Vögel**, und einen **Capaun**, mit dem Beinamen Karlowa, der in Celle mit kleinen Romanen zu thun hat, während anderswo die Karlowa's gerade deßhalb in mancher Zelle mit kleinen Romanen zu thun haben, weil sie den Haupt-Namen jener Compagnie nicht repräsentiren. Ebenso auffallend ist es, daß alle diese Thiere so gut fortkommen, während im ganzen Staate nur 2 **Viewege** sind, ferner daß auf 1 **Henne** in Stuttgart 2 **Hähne** und 4 altdeutsche **Henninge** kommen — so daß sich diese vielbeschäftigte Henne später auch Hahn-Hahn nennen dürfte — und daß in dem vielen lyrischen und dramatischen Wasser des deutschen Buchhandels nur 1 **Hering**, 1 **Krabbe** und 1 **Krebs** gefunden wird. Letzterer namentlich ist ganz unbegreiflich, und scheint diese Angabe der statistischen Redaction des Buchhandel-Staates durch dessen Premierminister offiziös zugekommen zu sein. Wunder nimmt es auch, daß nur 1 **Kirchhof**, 1 **Grube** und 1 **Aschenfeldt** verhanden, wo doch so viel begraben wird, so viel verschiedene Zeitungen sind, und so viel den unanständigen Weg alles Fleisches geht.

Ackerbau, Handwerk, Industrie ꝛc. sind unter den Buchhändlern ziemlich vertreten. Sie haben eine Menge **Bauern**, von denen sich aber nur 3 so nennen, die andern **Schulze** und **Meier** tituliren lassen, 2 **Hirten**, 5 **Schäfer** — von denen namentlich Einer in Berlin sein Schäfchen in's Trockene gebracht hat —, 1 **Baumgärtner**, 4 **Förster**, 3 **Jäger**, denen, ebenfalls in Berlin,

ein **Weidmann** gesetzt ist, 9 **Köhler**, 4 **Fischer**, 1 **Färber** (allerdings sehr wenig für die verschiedenen Couleuren!), 1 **Restler**, 1 **Glaser**, 1 **Brauer** und 5 **Böttcher**, 4 **Zimmermänner**, 2 **Seiler** — die für die ganze Schnürung ausreichen! — 2 **Maurer** und viele **Wagner**, **Weber**, **Schneider**, **Schmiede** und **Müller**, Letztere aber fast nur Papiermüller. — Wie gut sich die Buchhändler zu nähren wissen, beweist die geringe Consumtion von Brod gegenüber der großen des Fleisches. Sie haben nur 1 unvollkommenen **Becker**, 1 **Bracker**, 1 **Brodtmann** und einen einzigen **Backofen**, und dagegen 1 **Fleischhauer**, 2 **Fleischmänner**, 4 **Fleischer**, 1 **Wurster** und 5 **Köche**. Daß sie auch zu trinken verstehen und sich manchen **Guttentag** machen, wenn sie auch von Letzteren nur Einen und nur 1 **Krug**, 1 **Kellner**, 1 **Seidel**, 1 **Becher**, 2 **Gläser**, 1 Pulle **Grüneberger**, 2 **Kümmel** und 1 **Kühler** angeben, steht fest. Wo 2 **Keller**, 6 **Krüger**, wo immer 2 **Nasse** und 2 noch **Seeliger** sind, und es nie an **Fröhlig** und **Wohlgemuth**, nie an **Scherz**, an einem **Till**, **Schalk**, **Löscher**, **Pichler**, an einem **Tiefstrunk** und an einer **Beckmann-Flasche** fehlt, da geht's sicher lustig zu. So lustig, daß man sich wenig um den Handel und noch weniger um die Kunst bekümmert. Sie haben nur 2 gewöhnliche **Kaufmänner** und — selbstverständlich wo so viel in Papier gemacht wird — 1 **Rothschild**, und 1 **Baumeister**, 3 **Geiger**, 4 **Pfeiffer**, 1 **Hopfer**, 2 gefeierte **Reimer** und 1 **Reiter**, nämlich einen Kunst-Reiter in Bernburg.

Da die deutschen Schriftsteller behaupten, daß die Buchhändler durchweg nicht von schlechten Eltern sind, muß es sehr auffallen, daß eine Masse derselben nur mit ihren Vornamen auftritt. Ich will Ihnen nur das ABC nennen: Abel, Adam, Albert, Albrecht, Alexander, André, Anton, Arnold, Aronsohn, Bartholomäus, Bernard, Berthold, **Bertram** — später kommt noch **Robert**! — Christoph, Claussen, Cohn, Conrad u. s. w. Warum, fragt man sich mit Recht, wenn sie wirklich ihre Abstammung nicht verrathen wollen, haben sie sich nicht einen Namen gemacht? Da dies doch den Buchhändlern so kinderleicht wird. Sobald Einer Ein Mal gutes Honorar giebt, hat er einen. Und

wer fragt überhaupt heut noch nach Abstammung! Wie lumpig ist Manches, was von ganz hoch herkommt, während gerade das, was die lumpigste Abkunft hat, sich zum Allerhöchsten, Alleredelsten und Ewigsten erhebt: das Papier zu Göthe, Schiller, Lessing, Humboldt u. s. w.

Was man überhaupt von dem Charakter der Buchhändler zu halten hat, möge Ihnen — ich verhalte mich so objektiv wie möglich — die Statistik aussprechen. 2 sind **Ehrlich** — — — und 1 **Billig** und 6 **Kühn**; neben 5 **Großen** und einem **Magnus** findet man 2 **Kleine**; 2 nennen sich ganz ungenirt als **Klnge** und 2 als **Weise**, während sich die anderen Klugen **Krumm, Hager, Dürr** und **Schmaler** nennen. 2 nennen sich nur **Zeh** — mir sind mehrere so vorgekommen — nur Einer **Reich**, und nur Einer will **Am Ende** sein! Daß dies, wie **Hartleben, Hunger** u. s. w. ein wenig nach Verstellung den Schriftstellern gegenüber schmeckt, wird Der nicht leugnen, der da sieht, daß, so oft **Langewiesche** vorkommen, **Mercy** gesagt wird, nämlich 2 Mal, und daß neben denjenigen Herren, die sich **Von, Freund, Besser, Engel, Engelmann, Förderer** und **Helfer** nennen, ganz offen 1 **Würger**, — 1 **Wütherich**, — 1 **Schröpfer**, — 3 **Schindler** — und 2 **Kieslinge** auftreten.

Wie kann es auch anders sein, wo politische Gesinnung und Religion so herunter sind, wo auf 6 **Weiße** und 5 Gothaer, die sich **Braun** nennen, jetzt (!) nur 2 **Schwarze**, 4 **Rothe** und 1 **Stürmer**, und auf 2 **Christen** eben so viel **Götzen** kommen! Wie kann es anders sein, wo das **Sittenfeld** so klein ist! Ich spreche nicht davon, daß unter allen Buchhändlern nur Einer Hauswirth ist. Ich berufe mich auch kaum auf Leipzig, auf die Residenz der Buchhändler, wo die Post noch vor Kurzem so **vorschnell** eingerichtet war, daß ein Buch, welches man per Buchhandel als Hochzeitsgeschenk schickte, gerade zur Kindtaufe ankam, auf Leipzig, wo immer **Kummer, Händel** und der **Stock** herrschen, und wo so oft 1 **Rath**, 2 **Rathgeber**, 4 **Mittler** und 8 **Richter** zu thun haben; ich will auch kaum der Heuchelei erwähnen, daß man nur 2 **Reclamen** angiebt — im Buchhandel! — ich komme auf das, was der Tyrann

Usus katexochän als **Sittenfeld** bezeichnet. Hier finden wir — mir läuft wie Gretchen ein **Schauer**, aber nicht der große Photograph, über den ganzen Leib — 2 **Kober**, 1 **Löffler**, 1 **Winkelmann**, 1 **Winkler**, 1 **Danner**, 1 **Laura Bette** — 2 **Springer**, und für den einen Pegasus 7 **Baedecker** und einen geheimen Oberhof-**Decker** angegeben, und gegenüber allen Diesen, und bei der allgemeinen buchhändlerischen Neigung zur freien Presse, zu neuen Au — Ausgaben und zu **Bestellzetteln** — nur ein einziges **Liebeskind**! Wenn das eine **Polster**, welches im ganzen deutschen Buchhandel-Staat vorhanden, in diesem Augenblicke hier wäre, ich fiele in Ohnmacht!

Ich bin zu Ende. Denn mit Namen wie Campe, Cotta, Brockhaus, Dunker, Gerold, Janke, Trewendt u. s. w. u. s. w. weiß ich Nichts zu machen, oder vielmehr ich will Nichts mit denselben machen, weil sie Nichts mit mir gemacht haben.

Von Ihnen aber, meine sehr verehrten Abgeordneten des deutschen Buchhandels, scheide ich mit dem Wunsche, daß ein gewisses Volk, das sein Höchstes bisher sich fast nur verleihen ließ und borgte, endlich selbst sich einmal **kaufe**, was es im **Schrank** zu haben wünscht.

„Keine Ueberstürzung."

Kleine Erzählung.

Jüngst vernahm ein braver Schinken
In dem Eschenheimer Rauchfang
Solch' ein Wort, daß er vor Schrecken
In die Straße auf den Bauch sprang.

Einer schlanken Gaslaterne
Sagte er es ganz verstohlen;
Hurtig machte sich die feur'ge
Straßendirne auf die Sohlen.

Bis am Strome des Hoang Ho
Einen Krebs sie unter'm Theestrauch
Fand, dem sie die Schreckenskunde
Flüsterte mit leisem Weh-Hauch.

Dieser zog die Fortschrittsjoppe
An — verließ den alten status,
Sprang von China nach den Alpen
Und verrieth es dem Pilatus.

Schinken, Krebs, Latern, Pilatus.
Setzten sich zu Edinhall frisch
Auf den bestgethranten, größten,
Schnellbeflügeltetsten Wallfisch.

Der, wild tummelnd nun mit ihnen,
Zu dem Sirius ist geflogen,
Welcher Fixstern ziemlich lang schon
Feste steht am Himmelsbogen.

Doch nach dieser Kunde spannte
Er voran zwei Droschkenpferde
Und fuhr mit der ganzen Sippschaft
Auf die Frankenfurter Erde.

Und am Eschenheimer Burgthor
Stimmten sie die Serenade:
„Großer Stern des Bundestages,
Große Sonne, übe Gnade!

O bedenk' dich! Weltverbrennung,
Alles Seienden Verkürzung —
Liegt in diesem einen Worte:
Bundestages-Ueberstürzung!"

Neue Fibelverse.

Absolutismus heut ſchon hinkt;
Das **A**as mitunter etwas ſtinkt.

Der **B**undestag thut niemals viel;
Ballſchlagen iſt ein Kinderſpiel.

Der **C**ohn erhöht der Päpſte Glanz;
Cancan iſt ein franzöſ'ſcher Tanz.

Der **D**ietrich paßt zu jedem Schloß;
Zwölf **D**utzend nennet man ein Gros.

Engländer ſtark im Schimpfen ſind;
Der **E**sel iſt ein Vieh, mein Kind.

Franz war einſt in Neapel Rex;
Futſch heißt in röm'ſcher Sprache: Ex.

Gewalt regiert die dumme Welt;
Mitunter brauchen Menſchen **G**eld.

Hannover iſt ein ew'ges Reich;
Hanswurſte machen tolle Streich'.

Die **J**unker nehmen ſtets ſich gut;
Der **I**gel trinkt ſehr gerne Blut.

In **K**ammern iſt's im Winter kühl;
Kanonen brauchen **K**ön'ge viel.

Der **L**öwe brüllt oft laut genug;
Latrinen kennt man am Geruch.

In **M**ünchen Großmachtshafer ſticht;
Die **M**aus entgeht der Katze nicht.

Napoleon ſteht auf höchſter Höh';
Der **N**izza's giebt's noch mehrere.

O! ſchreit das Elend und der Zorn;
Den **O**rden trägt der Brave vorn.

Der **P**faff trinkt heimlich auch ſein Maaß;
Der **P**ickelhäring macht viel Spaß.

Quellwasser iſt zuweilen rein;
Gut ſchmeckt ein **Q**uart vom beſten Wein.

Regieren fordert viel Genie;
Rhinozerosse fliegen nie.

Der **S**teuermann ſieht oft nicht Grund;
Ein **S**iegelring iſt immer rund.

Der **Teufel** nennt die Wahrheit **Trug**:
Ein **Titel** macht den Schafskopf klug.

Der **Wantrup** haßt das Sonnenlicht:
Ein **Waschweib** oftmals Unſinn ſpricht.

Der **Zwinger** iſt ein Völker-Haus:
Wer **Zeus** ſein will, den ſchmeißt man 'raus.

Virchow's Gehirn.

Schreckliche Ballade nach einer Begebenheit im Preußischen Abgeordnetenhause.

Mel.: Seine Mutter war eine gebor'ne Lerche.

Lasset, Brüder, eure Seelen winseln,
Denn nach unserm juten Landrecht is es Mord,
Was ich hier euch singe von den Südsee-Inseln
Und von einem Menschenfresser dort!

Graf von Wartensleben, sonst ein milder
Jutsbesitzer, der blos Brunnenwasser drinkt,
Wurde eines Tages plötzlich, ach, ein Wilder,
Welcher Menschen unjekocht verschlingt!

Aus der Heumath, wo da wächst die Pinie,
Schifft er bis zur Südsee hin und flieht,
Flieht die Landwehr und passirt die Linie,
Bis er eine wilde Insel liejen sieht.

Und kaum is er in's Hôtel jesprungen,
Läßt der Iraf ſich an der Table d' hôte,
Sich zu üben, bringen einen kleinen Jungen
Und verzährt ihn, jräßlich! ohne Brod!

Da erblickt er den berühmten Virchow, deſſen
Ruhm er lange ſchon im Magen hat,
Will ihn ebenfalls nun menſchenfreſſen,
Doch er üſt ſchon von dem kleinen Jungen ſatt.

Aber dönnoch hat er ſchnell den Kopp zerſchnitten,
Und jeſpalten ihm die jroße, hohe Stirn,
Un verſpeiſt nanu, nach „Knigge's Umjang mit 'n
Menſchen" Doctor Virchow'n ſein Jehirn!

Und wie er verwürgt nun Virchow's Hirn, das feine,
Wartet Iraf von Wartensleben, ob
Es 'ne Folje hat, doch da ſich zeiget keine,
Schüttelt er verdrüßlich ſeinen Kopp.

Zog ſich auf darauf des Schiffes Segel,
Legte oben ſich in's Hängebett,
Sammelte Guano von die Vögel,
Und aß ſelbſt von Lette'n kein Cot'lett'!

Kehret ſchnell zurück zum europä'ſchen
Dönhofsplatz, wo er bei Mitſchke'n ſitzt,
Und thut keunen Menſchen ferner mehr zerfleeſchen
Um's Jehirn, weil's ihm niſcht hat jenützt.

Laßt es, Mänſchen, nie aus euren Ohren,
Welches Schickſal hier die Erde traf!
Einen jroßen Mann hat ſie verloren,
Während ihr jeblieben is ein Jraf!

Ueber den Katzenjammer.

Es giebt Augenblicke und Zustände im menschlichen Leben, von denen sich die Philosophie der Moral nichts träumen läßt, und die man daher mit dem Namen „Katzenjammer“ bezeichnet hat.

Was ist Katzenjammer? Was heißt Katzenjammer? Wissenschaft, gib Antwort! — Ja, prosit Mahlzeit! Die Wissenschaft, die sich so angelegentlich mit den entlegensten Dingen beschäftigt,

mit Kabel und Panzerfregatte, mit Kometenschwänzen und Häringsbefruchtung, hat sich grade dem Katzenjammer gegenüber mit jungfräulicher Schüchternheit auf der Retirade gehalten und eines der liebsten Kinder der Gegenwart mit einer unverantwortlichen Stiefmütterlichkeit behandelt.

Es ist wahr, der Katzenjammer steht nicht gerade auf der Höhe der Aesthetik, aber die Wissenschaft hat kein Monopol auf Glacéhandschuhe, kein Privilegium für Ambra und Rosenöl, und es gibt für das wissenschaftliche Streben Ziele, die sich nur via „Kölnisches Wasser" erreichen lassen.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp', eine Definition des Katzenjammers geben zu wollen? Wer definirt das Bittere, oder das Süße, oder das Saure, oder Gesalzene? Und der Katzenjammer ist bitter und sauer und gesalzen und vieles Andere; der Katzenjammer ist ein mixtum compositum, eine gemischte Gesellschaft von Gefühlen und Empfindungen, ja eine sehr gemischte Gesellschaft. Wer wagt es zu tauchen in diesen Schlund von curiosen, barocken Empfindungen? Keine Logik ist scharf genug, den Katzenjammer zu erfassen, keine Sprache ist reich genug, ihn zu beschreiben; man muß ihn empfunden haben, um zu bezeugen, daß er eben so unbegreiflich wie unbeschreiblich ist.

Katzenjammer ist ein Mittelding zwischen Gesundheit und Krankheit, eine Fusion zwischen Hunger und Uebersättigung, eine Coalition von Trunkenheit und Nüchternheit. Katzenjammer ist nüchterne Trunkenheit oder trunkene Nüchternheit. Katzenjammer ist ein moralisches Ragout von Stumpfheit, Widerwillen, Idiosynkrasie, Ueberfluß und Ueberdruß und noch nicht zum vollen Durchbruch gekommenen Besserungsvorsätzen. Katzenjammer ist der Supernumerarius des Genußes. Es ist die Empfindung der Unempfindlichkeit oder die Unempfindlichkeit der Empfindung. Der Katzenjammer ist der Leichenstein einer todtgeschlagenen Nacht, er ist der Markstein, auf dem geschrieben steht, daß Alles seine Grenze hat. Er ist das Fleisch gewordene Dogma: Repetitio est mater studiorum. Es ist die Krisis eines nach Ernüchterung ringenden Gewissens. Katzenjammer ist die Reue des Magens und das Weinen des Weines. Katzenjammer ist

ein Janus, der zurückſchaut auf die leeren Fleiſchtöpfe Aegyptens und der nach vorwärts blickt in die Zukunft mit der ſoliden, halbglaublichen Deviſe: Ich thu's nicht wieder! Katzenjammer iſt eine Reaction, die mit der Revolution des demagogiſchen Appetits gebrochen hat. Katzenjammer iſt die Disziplinirung der Verdauungsorgane, mit mannigfachen Verſetzungen verbunden. Katzenjammer iſt das Hochgericht, das dem Vater Rhein und der Wittwe Clicquot das Consilium abeundi ertheilt und Neſſelrode und Lord Beefſteak bis auf Weiteres relegirt. Katzenjammer iſt die Encyclica des Gehirns an den Magen. Katzenjammer iſt die Rechnung des Stoff's, welche der Geiſt bezahlen muß. Katzenjammer iſt der Aſchermittwoch des improviſirten und octroyirten Carnevals. Katzenjammer iſt der zur Dispoſition geſtellte Durſt, der Appetit a. D., es iſt der potatoriſch-ſomatiſch-pſychiſch-moraliſche Mauſerungsprozeß. Katzenjammer iſt die Seekrankheit der Weinflaſchen, die einem Sturme folgt. Katzenjammer iſt das Gewehrſtrecken, das ſich auf Gnade und Ungnade übergibt. Katzenjammer iſt die Katzenmuſik, die die Sittlichkeit der Sinnlichkeit bringt. Katzenjammer iſt das Gefühl des Katers, d. h. das Gefühl des Aufdenhundgekommenſeins, das Gefühl, bei dem der Magen ſich ſelbſt im Magen hat, das Gefühl, bei dem, — durch welches, — in welchem, — ja was denn, um's recht deutlich zu machen? — Was iſt Rheumatis-

mus? — Opodeldoc! — Was iſt Katzenjammer? — Saurer Hering! —

Saurer Hering — ſagt Alles. Wer aber an Allem nicht genug hat, der möge ſein Verſtändniß ſtärken und ergänzen an einer Reihe von Bildern, zu denen der Katzenjammer eben ſo bereitwillig als uneigennützig ſich hergibt.

Der Katzenjammer des Lebens iſt das Sterben.

Der Katzenjammer Deutſchlands iſt die Geduld.

Der Katzenjammer der Orgie iſt die Rechnung.

Der Katzenjammer des Wechſels iſt der Verfalltag.

Der Katzenjammer der Liebe iſt der Pantoffel.

Der Katzenjammer des juriſtiſchen Studiums iſt die Gehaltloſigkeit.

Der Katzenjammer der Preßfreiheit iſt die Confiscation.

Der Katzenjammer der feinen Welt iſt die halbe.

Der Katzenjammer des Pro patria mori iſt die Amputation.

Der Katzenjammer der türkiſchen Liebe heißt: Ali Mente.

Der Katzenjammer der deutſchen Ritterzeit iſt das Junkerthum.

Der Katzenjammer Napoleoniſcher Bundesgenoſſenſchaft heißt: Nizza und Savoyen.

Der Katzenjammer des Börſenſchwindels iſt — die Pleite.

Der Katzenjammer von Griechenland und Rom ſind — Griechenland und Rom.

Der Katzenjammer des Berliner Witzes iſt die Berliner Kaſſe.

Der Katzenjammer des Hageſtolzenthums iſt das vereinſamte, ungepflegte Alter.

Der Katzenjammer von Baden und Homburg ſind die leeren Taſchen.

Der Katzenjammer von 1848 ſind die Lücken.

Der Katzenjammer der Gothaer iſt — 1846.

Der Katzenjammer der Cultur iſt das — Militärbudget.

Der Katzenjammer der Wohlthätigkeit und Aufopferung iſt die Undankbarkeit.

Der Katzenjammer manches Volksjubels iſt — — das Bejubelte. —

Der Katzenjammer der Befreiungskriege iſt — der Bundestag. — —

Dieſe Bildergalerie ließe ſich noch vielfach bereichern; aber auch ſie könnte in dem Zuviel ihren Katzenjammer finden. Ich glaube genug geſagt zu haben. Es iſt ja meine Abſicht nicht geweſen, von weltverbeſſeriſchem Standpunkt aus den Katzenjammer als Abſchreckungsmittel und Apoſtel der Mäßigkeit hinzuſtellen. Ich wollte nur das Intereſſe der Mit- und Nachwelt erregen und den Appetit reizen, katzenjämmerliche Studien zu machen. Denn auch der Katzenjammer hat ſein wiſſenſchaftliches Recht, mikroſkopiſch behandelt zu werden, wie ihm ja auch ſein bürgerliches und moraliſches Recht gewährleiſtet iſt durch die Verfaſſung des weltbekannten Liedes:

Wer niemals einen Rauſch gehabt,
Der iſt kein braver Mann!

Herbſtlied.

Gelb ſind ſchon die Felder,
Allorts knapp die Gelder,
Und der Herbſt beginnt.
Graue Nebel wallen,
Die Papiere fallen,
Kieler merken Wind.

Stürme ſtürmen ſchärfer,
Kohlen, Holz und Törfer
Führt der Menſch in's Haus.
Krähen und Vormärzer
Krächzen wie Rückwärtſer
In die Nacht hinaus!

Schon ſieht man Wantruppen
Und die Schloßbrück-Puppen
Frieren ſtarr und ſteif.
Ueber Feld und Auen,
Wie bei unſern Frauen,
Zieht ſich ſchon der Reif.

Siebzehn Unterröcke
Und die Eiſenſtöcke
Raſſeln fürchterlich!
Mucker ſteh'n in Ehren,
Jeſuiten mehren
Wie Trichinen ſich!

Ach, die neue Aera
Iſt nur noch Chimära,
Oder auch Phantom.
Welk iſt alles Schöne,
Und die Judenſöhne
Reiſen nicht nach Rom.

Trüber wird der Himmel,
Keinen einz'gen Kümmel
Trinkt der Kranichfeld!
Nach dem Hochwild zielt man,
Und mit Karten ſpielt man
Wieder in der Welt.

Droſchkenpferde eilen!
Mecklenburger keilen
Wärmer ſich als je!
Hagel ſtürzt aus Wolken,
Und am Markt der Molken
Wimmert das Couplet!

Kammerdiener laufen,
Umkehrpferde ſchnaufen,
Wo der Kurfürſt knallt.
Die Des- und Naſſau'ſchen
Straf-Decrete rauſchen
Schaurig durch den Wald.

Schrecklich iſt das Wetter,
Die feudalen Blätter
Fliegen hin und her.
Knacken thun die Aeſte,
Und es halten feſte
Eide ſelbſt nicht mehr!

Nur, was ſtumm und dumm iſt,
Nur, was buckelkrumm iſt,
Das allein florirt.
Was nicht gelber Wiſch iſt,
Was noch grün und friſch iſt,
Wird vom Wind kaſſirt.

Hin iſt alles Blühen,
Alles Farbenglühen,
Jedes Landtags-Glück!
Die Natur beweint ſich —
Und es zieht ihr Freund ſich
In's Ballet zurück.

Hall- und and're Unken
Toben wie betrunken
Aus dem Sündenpfuhl.
Sieg bläſt der Trompeter,
Doch das Thermometer
Sinket hin auf Null.

Die Carriere eines Esels.

Lebens-Bild aus einem kleinen Staatchen in 4 Capiteln.

1.

„Y—aaaa!"

Es war Herr Rohrdommel selbst, der so gähnte, und er that dies mit einer Kraft und Wahrheit des Ausdrucks, daß seine Gemahlin entsetzt aus ihrem Fauteuil mit dem Ausruf aufsprang: „Ist denn mein Esel wieder im Zimmer?"

Sie erblickte nur ihren Gatten; aber sie hatte in der That noch einen Esel, der ihrem Herzen theuer war, denn sie hatte ihn von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten. Der wirkliche Esel

war eine Gabe der Liebe, und es war ein schöner, großer, silbergrauer Esel, — die Königin von Spanien, wo die Esel bekanntlich heimatberechtigt sind, konnte ihn nicht schöner haben.

Aber der Leser muß vor allen Dingen erfahren, auf welche Weise und bei welchem Anlaß Frau Rohrdommel diesen Esel von Herrn Rohrdommel erhalten hat.

Frau Rohrdommel, eine große, stattliche, kerngesunde Dame, war leider immer krank. Sie litt an der Pathologie. Sie litt der Reihe nach an allen Krankheiten, welche nur irgend einen Namen haben. Ihr Hausarzt mußte sie jährlich regelmäßig 365mal, in Schaltjahren 366mal besuchen, die Extrabesuche nicht mitgezählt. Sie hatte für ihren Arzt die Ferien-Frage, mit welcher Consistorien und Regierungen sich jetzt in der so schweißtreibenden Weise beschäftigen, längst entschieden. Sie gab gar keine Ferien, — und wie sollte sie auch, da sie an der habituellen Pathologie litt. Sie hatte Rheumatismen, aber ohne Schmerzen, Krämpfe ohne Zuckungen, Migräne ohne Kopfweh, Kolik ohne Bauchweh, unsichtbare Ohnmachten, stumme Flatulenz und schnarchende Schlaflosigkeit, und ein Heer anderer Leiden. So kam denn auch eine Zeit, wo sie an der Abzehrung litt, glücklicherweise ohne dabei im Geringsten abzumagern. Ihr Arzt besuchte sie nun täglich 2mal, verschrieb Alles, was nur irgend theuer und unschuldig war, und verordnete den Genuß von Eselsmilch.

„Aber die wird schwer zu beschaffen sein," setzte er achselzuckend hinzu, denn ein guter Arzt muß zu rechter Zeit die Achseln zu zucken verstehen.

Die Richtigkeit seiner Bemerkung war unbestreitbar. Frau Rohrdommel seufzte. Herr Rohrdommel lächelte. — Acht Tage später, mitten in der schönsten Abzehrung, war der Geburtstag der Frau Rohrdommel. Als sie erwachte, prangte ihr Nachttisch in einem Meer von Blumenbouquets und Torten. Plötzlich öffnete sich die Thür, Herr Rohrdommel erschien in derselben und zog mit aller Kraft etwas hinter sich, das zugleich von hinten durch den ganzen Domestikenstand des Hauses unter eben so kräftigen als unartikulirten Ausrufungen in allen Registern der menschlichen Stimme, mit Stößen, Puffen und Drängen vor-

wärtsgeschoben wurde. Endlich stand es vor dem Bette der Festkönigin, und siehe da — es war ein schöner, großer, silbergrauer Esel. Frau Rohrdommel stieß einen Schrei aus, der Esel auch. „J—aaa!“ rief er, einmal, zweimal, sechsmal, so kräftig, so melodisch, wie nur eine aus dem Herzen kommende Stimme tönen kann. — „Er gratulirt!“ rief Herr Rohrdommel mit wonnejauchzender Stimme, „er gratulirt, das gute Vieh, und ich gratulire auch!“ Dabei machte er einen tiefen Diener und überreichte seiner Gattin einen schönverzierten Briefbogen, auf welchem, von seiner eigenen Hand geschrieben, folgendes Ipsefecit zu lesen war:

Fredegunde, holdes Weibchen,
Weil abzehren thut dein Leibchen,
Bring' ich Dir
Dieses Thier!
Durch die Milch von diesem Eseln
Mögest Du recht bald geneseln!
Dieses wünscht Dir Dein zärtlicher Gatte
Peter Rohrdommel.

Und dazu gab er ihr einen Kuß — glückliche Fredegunde! — obwohl er etwas stark nach Eselsfleisch roch.

So erreichte der schöne Tag, bei gehobener Stimmung aller Anwesenden, fast seinen Glanzpunkt, als sich unerwartet eine Schwierigkeit ergab. Frau Rohrdommel wollte aufstehen und ersuchte ihren Gatten nebst Esel und Domestiken das Schlafgemach zu verlassen. Alle waren bereit, diesem gerechten Wunsche Folge zu leisten. Nur der Esel nicht. Der geringste Versuch, ihn zur Umkehr zu bewegen, versetzte ihn in eine rotirende Bewegung, durch welche nicht nur der reich aufgeschmückte Nachttisch, sondern auch alle anderen Möbel und Utensilien des Schlafzimmers dem Umsturz und der Vernichtung ausgesetzt waren. Frau Rohrdommel und die anderen Sopranistinnen unter den Anwesenden brachen bei diesem gefährlichen Rundtanz in ein kreischendes Unisono aus, welches der gefeierte Tänzer für Beifalljauchzen zu nehmen schien, denn er setzte seine Wirbelbewegung

mit ſo geſteigerter Virtuoſität fort, daß nach wenigen Augenblicken der Nachttiſch mit den ausnahmsweiſen Torten und Blumen und mit dem gewöhnlichen Sonſtigen mitten im Zimmer auf dem Boden lag, Herr Rohrdommel mit der Kammerjungfer in einem Winkel, der Kutſcher mit der Köchin im andern, und Madame Rohrdommel mit ausgebreiteten Armen, an denen die Schöße der weißen Nachtjacke wie Seraphsflügel flatterten, hochaufgerichtet und zitternd im Bette ſtand, wie die weiße Dame auf Schloß Avenel. Der Herr Eſel aber, der ſich durch den Sturz ſeiner Zwingherren zügelfrei gemacht hatte, ſchritt freiwillig und ſtolz aus dem Schlafzimmer in den Salon zurück, ſo daß den Anderen die Rückzugslinie geöffnet war und die Königin des Feſtes Zeit und Gelegenheit gewann, aus ihrem Himmelbett herab auf die Erde zu ſchweben, wo ſie nicht blos auf Blumen, ſondern auch auf eingemachten Früchten und ſüßen Torten ꝛc. wandelte.

Während Nette, die Zoſe, beſchäftigt war, ihre Gebieterin aus dem ätheriſchen Sylphengewande, in welchem ſie ſich befand, in die menſchlicheren und landesüblicheren Hüllen der Crinoline nebſt Zubehör zu transformiren, umſtanden im Nebenzimmer die aus dem Allerheiligſten Ausgewieſenen den verderbenſchwangern Eſel in ſtummer Rathloſigkeit. Herr Rohrdommel ſah faſt noch dummer aus als der Eſel, und der Kutſcher faſt noch ergrimmter als die Köchin, deren ſchneeweiße Kuchelſchürze durch den Sturz in den Winkel in alle erdenkliche Linien eines Unglück-Horoskops zerknittert war. Die Köchin war denn auch die Erſte, deren Zunge es dem Eſel gleichthun wollte und ſich zügelfrei machte.

„Verdammtes, abſcheuliches, ſchmutziges Vieh!“ rief ſie dem Eſel zu, „wenn ich könnte, wie ich möchte, ich drehte dir das Genick um, wie einer alten Suppenhenne! Schand' und Sünde, daß eine anſtändige Köchin ſich wie Auskehricht in den Winkel werfen und von einem Kutſcher zerknittern laſſen muß, wie — wie — wie man's gar nicht ſagen mag! Und das muß ich Ihnen rundweg ſagen, wenn ich gewußt hätte, daß ich zu einer Herrſchaft komme, wo die Eſel in der Schlafſtube der Madam.....“

Hier war die Köchin an einer Stelle angelangt, wo auch der Kutſcher kitzlig war. Mit einem kräftigen Ruck ſeiner rechten

Seite an die linke Schmalseite der Köchin stoßend, schnellte er ihr das Wort vom Munde, die Luft aus der Lunge und sie selbst vom Platze fort und sagte:

„Rund weg und grad aus, Herr Rohr'm'l, der Wallach zieht nicht! Ich kann fahren, ja, das kann ich, wenn ich meine Pferde vorn vor'm Wagen habe, habe, — rund weg —, aber daß ich mich von hinten vor'n Esel spannen und mit ihm in die Schlafstube der Madam 'nein kutschiren soll, das g'fallt mir nicht, Herr Rohr'm'l!"

„Und 's schickt sich auch nicht!" fiel die Köchin, die wieder Luft hatte, dazwischen.

„Und 's macht den Damens auch keinen Spaß nicht, solche vierbeinigte Eselsbiester in dem Schlafkabrolet zu haben!"

„Und ich kündige!" schnarrte die Köchin.

„Und ich zieh ab, ab!" brummte der Kutscher.

Herr Rohrdommel konnte sich von seinem Schrecken noch immer nicht erholen und blieb die Antwort schuldig. Endlich sammelte er sich so weit, daß er, um seine hausherrliche Autorität zur Geltung zu bringen, mit dem Fuß aufstampfte und rief: „Donnerwetter!" Und als ob das Donnerwetter durch eine elektrische Entladung die trüben Dünste aus seinem Gehirn vertrieben hätte, fuhr er fort: „Kündige Dir, alte Kochmaschine, bis in den Schornstein hinein, und fahre Er mit Pferden oder mit Eseln zum Teufel, aber haltet die Mäuler! Ihr wißt, daß der Doctor meiner Frau Eselsmilch verordnet hat, und darum habe ich ihr einen Esel zum Geburtstag geschenkt, damit sie's bequem haben soll. Verstanden?"

Die Köchin grunzte, der Kutscher aber warf einen schlauen Blick auf den Esel, dann auf den Sprecher und sagte langsam:

„Und da soll nun Frau 'Mahlin die Milch von diesem Esel trinken, Herr Rohr'm'l?"

„Ja wohl, das soll sie!"

„Aber, Herr Rohr'm'l, die Milch von dem Esel wird Frau 'Mahlin nicht schmecken."

„Warum nicht?"

„Nu, Herr Rohr'm'l, der Eſel — der Eſel iſt ja eine Sie! Den kann die Köchin nicht melken!“

Mit einem Aufſchrei bedeckte die Kaſſerolnymphe ihr Geſicht mit den Händen und ſtürzte zum Zimmer hinaus. Herr Rohrdommel aber warf einen entſetzten Blick nach dem Enter ſeines Eſels, ſtieß einen dumpfen Verzweiflungslaut aus und ſank vernichtet in einen Seſſel.

In dieſem Augenblick gellte die Stimme der Frau Rohrdommel aus dem Schlafkabinet herein: „Peter, iſt der Eſel fort?“

Aber Peter war nicht im Stande zu antworten.

„Peeeter!“ gellte es noch gellender, „hörſt Du denn nicht? Iſt der Eſel fort?“

„Neee!“ rief der Kutſcher zurück.

„I)—a!“ ſchrie in demſelben Augenblick der Eſel.

„Peter,“ kreiſchte es von drinnen, „war das der Eſel, oder biſt Du der Eſel?“

„Gundelchen,“ ächzte Herr Rohrdommel, „der Eſel iſt's, der wirkliche Eſel, — der Kutſcher melkt ihn!“

Die Gellſtimme: „Dann gieb mir die Milch herein.“

„Kann nicht!“

„Warum denn nicht?“

Noth lehrt beten, Angſt macht geiſtreich. „Liebes Gundelchen, mein Herzchen, dem Eſel iſt von dem Schrecken von vorhin die Milch vergangen!“

„Lüg' Du und der Deixel!“ grunzte der Kutſcher.

Da öffnete ſich die Thür, nicht die vom Schlafzimmer, ſondern die andere und der Doctor trat herein. Herrn Rohrdommel erſchien er wie ein rettender Engel.

„Doctor!“ rief er, ihn mit beiden Händen packend, „helfen Sie!“ Und mit der Haſt der Angſt, in Flüſterlauten erzählte er ihm in gedrängter Kürze die traurigen Erlebniſſe des Feſtmorgens. Der Doctor zerkaute während dieſer Mittheilung ſeine Zunge, um das Lachen zu verbeißen, und ſchnitt Geſichter, als ob er ſeine ſchönſten Rhabarberpillen ſelber verſchluckt hätte. Aber er lachte nicht. Im Gegentheil, als Herr Rohrdommel zu Ende war, ſagte der Doctor: „Mein lieber Herr Rohrdommel, ein

ächter Philoſoph wie Sie darf ſich ſolche kleine Eſeleien nicht anfechten laſſen. Greifen Sie in die Taſche — Ihre Mittel erlauben Ihnen das — laſſen Sie ſo raſch als möglich, und wenn möglich noch raſcher, ein halb Dutzend Torten und einige Dutzend Bouquets herbeiſchaffen und bauen Sie unſerer lieben Geburtstägerin einen ſo prächtigen Tiſch auf, daß Sie nicht blos Ihren Eſel, ſondern eine ganze Heerde Eſel darüber vergißt. Ich werde unterdeß das Gemüth der theuren Patientin beruhigen. Ich werde ihr 3 Recepte auf einmal vorſchreiben, das wird ihr Freude machen. Das arme Frauchen! Schade, daß Sie nicht ein Paar Kinderchen hat, ſie würde dann geſünder ſein."

„Ach ja", ſeufzte Herr Rohrdommel, „das glaube ich auch. Aber ſie hat nicht eins. Der Eſel iſt das einzige Lebendige, das ſie je von mir bekommen hat!"

„Und dem iſt die Milch vergangen!" ſagte der Doctor zerſtreut, „aber immerhin! Muth, Freundchen! Wer weiß, was noch in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert. Heut hat der Eſel geſchrieen, über's Jahr ſchreit vielleicht — was Anderes. Aber nun vor allen Dingen den Eſel aus dem Zimmer!"

„Der geht nicht!" ſagte der Kutſcher.

„Nicht, wenn Er will, aber wenn Ich will. Vor mir haben alle Eſel Reſpect! Oeffnen Sie die Thür, Herr Rohrdommel."

Herr Rohrdommel ſprang hin und öffnete die Thür.

„Kutſcher, den Zügel gefaſſt!" rief der Doctor.

Der Kutſcher, welcher Soldat geweſen war, gehorchte als ob ein General kommandirt hätte; er ergriff den Zügel des Eſels, der Doctor ſtellte ſich hinter den Eſel und verſetzte demſelben mit dem goldknopfigen Spaniſchrohr ein paar ſo mächtige Hiebe auf die Lenden, daß das erſchreckte Vieh zur Thür hinausſchnellte, als ob es von einem Flitzbogen abgeſchoſſen wäre. Der Kutſcher voran und Herr Rohrdommel hinterdrein flogen zugleich mit zur Thür hinaus.

„Iſt der Eſel fort?" rief die arme Eingeſperrte aus dem Schlafzimmer.

„Alle ſind ſie fort, theure Frau!" antwortete der Doctor, indem er die Thür öffnete und bei dem Anblick der auf einen

Haufen geworfenen Blumen- und Tortentrümmer unwillkürlich ausrief: „Und das Alles hat Ihr Esel angerichtet!“

„Nein,“ sagte Frau Rohrdommel verbissen, „das hat mein Esel durch seinen Esel anrichten lassen“, und in den Salon tretend sank sie erschöpft auf das Sopha, während ihr Kammermädchen diskret hinausschlüpfte.

„Sie sind erschreckt, erschöpft, meine Liebe,“ fuhr der Arzt fort, sie am Puls fassend; „wie geht's mit Ihrer Brust?“

„Lieber Doctor, dieser Schlag wird mich tödten; ich fühle, daß mir diese Aufregung eine — eine — wie nennen Sie es doch? — ja, eine Gehirnerweichung zugezogen hat!“

„O Himmel, dann darf keine Minute versäumt werden! Ich bitte um Tinte, Feder und Papier!“

„Dort auf dem Pult finden Sie Alles!“

„Danke, danke! Unter diesen Umständen ist die Eselsmilch, die Ihnen Ihr Mann besorgt hat, überflüssig.“

„Ich würde unter allen Umständen auf die Eselsmilch meines Herrn Gemahls verzichten! Der Esel ist mir im Grunde meiner Seele zuwider geworden. Doctor, ich bin überzeugt, die Esel haben keine andere Bestimmung, als Frauen unglücklich zu machen! Ich wollte, es hätte nie einen Esel gegeben, dann wäre ich mit ihm verschont geblieben. — Ach, mein Gehirn erweicht sich immer mehr, — ich fühl' es deutlich. Bekomme ich eine Einreibung, Doctorchen!“

„Allerdings, und Pillen dazu, und außerdem einen medizinischen Schnupftaback, alle zwei Stunden ein Prieschen zu nehmen, um direkt auf's Gehirn zu wirken, Theuerste!“

„Dank, lieber Doctor, Dank! Ich werde mir blauleinene Taschentücher anschaffen!“ — Und ahnend fühlte sie die Priese der Zukunft bereits in ihrer Nase kriebeln.

2.

Es war 8 Tage nach dem erzählten Vorfall, als Herr Rohrdommel durch sein gegähntes Y—a seine Gattin in die Besorgniß versetzte, daß ihr Esel wieder bei ihr im Zimmer sei. Als sie sah, daß es nur ihr Peter war, ihr zweibeiniger Peter, denn auch ihren vierbeinigen Esel hatte sie Peter genannt, da sank sie beruhigt in ihren Sessel zurück neben dem kleinen Tischchen, auf welchem eine Flasche mit Einreibung, eine Schachtel mit Pillen, eine Dose mit Doppelmops und ein blauleinenes Taschentuch standen und lagen.

Die Zeiten hatten sich in den 8 Tagen wunderbar geändert. War es Folge der Gehirnerweichung, an der Frau Rohrdommel krankte, oder war es die Wirkung einer alten Herzerweiterung, von der die arme Dame von Zeit zu Zeit befallen wurde, genug

ihr Geburtstagszorn hatte ſich plötzlich in Milde gegen ihren Mann und in Zärtlichkeit für ihren Eſel verwandelt.

„Er iſt mein Mann, mein ehelicher Gemahl, vom Prieſter an geweihter Stätte mir angetraut, — ich will, ich muß ihm verzeihen. Er hat Recht; der Eſel iſt das einzige Lebendige, das ich je von ihm zum Geſchenk erhalten habe. Ich liebe dieſen Eſel. Dieſen Eſel will ich lieben, wie einen Sohn, und meinen Gatten will ich lieben, wie den Vater meines Eſels. Er heißt Peter, und Peter ſoll auch der kleine Eſel heißen.“

„Und wie geht's mit der Gehirnerweichung, Frauchen?“ fragte der Doctor.

„Ach, Doctorchen, ſie nimmt langſam zu, fürcht' ich. Wenden Sie alle Ihre Kunſt an, damit ſie ſich nicht in die galoppirende Gehirnſchwindſucht verwandelt. Mein guter Mann hat mir verſprochen, den lieben Eſel täglich ins Freie zu führen; der große Peter den kleinen Peter! Iſt das nicht herrlich?“

„Sehr!“

„Und nun will ich meine beiden Peter auch überraſchen; den großen Peter mit einem kleinen Wagen, und den kleinen Peter mit einem großen Kutſcher, der ihn einfahren ſoll. Der Leibkutſcher Sr. Durchlaucht ſind der Onkel meines Kammermädchens, und der wird meinen Peter einfahren.“

Als Herr Rohrdommel ſo naturgetreu gähnte, wußte er noch nicht, welche Freude ihm drohte; als er es erfuhr, y—aate er vor Entzücken. Herr Rohrdommel war durch Naturel und Reichthum in ein ſchleichendes — Faulfieber verfallen. Sein Vater, deſſen einziger Sohn er geweſen war, hatte am Arbeits-Veitstanz gelitten. Er konnte keine Minute müſſig ſein. Er war Materialiſt, in der ſyrupigen Bedeutung des Worts. Er arbeitete 18 Stunden des Tages in Oehl, Syrup, Kaffee, Hering, Thran und anderen Gewürzen, und träumte die 6 Schlafſtunden alle dieſe ſüße, duftige Arbeit noch einmal durch. Als ſeine Frau geſtorben war, kochte er auch, wuſch und backte er. Er ließ ſeinem Sohne, als dieſer herangewachſen war, nichts zu thun übrig, wenn dieſer auch etwas hätte thun wollen; aber dieſer wollte auch nich thun. Er zerſtreute ſich, ſo gut er konnte. Er beſuchte die Bier-

ſtuben, eine Zeit lang auch die Tanzböden, — um zuzuſehen. Ein halbes Jahr lang war er unter die Schauſpieler gegangen, als Statiſt, um keine Rollen lernen zu müſſen. Endlich heirathete er ein hübſches Schenkmädchen, Namens Friederike Kohlrabe. Bald darauf ſtarb ſein Vater (er hatte auch Peter geheißen und war ſo zu ſagen anticipando des Eſels Großvater), und ſein Sohn trat die kleine Erbſchaft an.

„Friedchen," ſagte Peter Erbe zu ſeiner Frau, die damals noch Friederike hieß, „ich verkaufe das Geſchäft; ich kann nicht in Thran arbeiten."

„Und ich," antwortete Friedchen, die damals noch nicht an Krämpfen litt, „ich mag nicht die Stiefmutter Deiner Heringe werden."

Das Geſchäft ward verkauft. Beim Aufräumen fand Peter ein vergilbtes Papier; nähere Beſichtigung ergab, daß es ein Document mit Allerhöchſter Unterſchrift und dito Inſiegel war, bekundend, daß Peter's Haus mit einem Apotheken-Privilegium behaftet ſei. Das ſteigerte ſeinen Werth um's Zehnfache. Peter verkaufte das Haus um's Eilffache und war mit einem Schlage wohlhabend. Nun zog er in die Reſidenz und miethete, aus Unkenntniß oder Sorgloſigkeit, eine Wohnung in einem Hauſe, das wegen der Boshaftigkeit und Zankſucht der Eigenthümerin, einer vor Geiz hungernden reichen alten Jungfer, unter dem Namen „die Hölle" bekannt und verrufen war. Um dieſelbe Zeit wurden die einſtigen Erben der alten, geizigen Katze in dem Grade zudringlich gegen dieſelbe, um Geſchenke, Darlehen oder ſonſtige Vortheile von ihr zu erlangen, daß ſie in ihres Herzens Bosheit beſchloß, ihnen einen Streich zu ſpielen. Sie verkaufte ihr Haus für einen Spottpreis an ihren Miether Rohrdommel, nahm die Kaufſumme und was ſie ſonſt noch an Kapitalien beſaß und ging auf Reiſen. Man hat nie wieder von ihr gehört; ſie verſcholl und mit ihr ihr Geld. Den Erben blieb nichts als das alte Gerümpel, das ſie zurück gelaſſen hatte. Peter Rohrdommel aber war durch den Hauskauf mit einem Schlage vom wohlhabenden zum reichen Manne geworden, und damals war es, wo er, wie durch eine Inſpiration begeiſtert, unwillkührlich ausrief:

„Ja, es iſt wahr: der Dumme hat das meiſte Glück!"

Er richtete nun ſein Haus vornehm ein, nannte ſeine Gemahlin „Fredegunde", nahm für ſie eine Kammerjungfer, für ſich eine Köchin, für Beide einen Kutſcher, ſchaffte Equipage an, füllte ſeinen Keller mit Wein, trank Champagner aus Biergläſern, und dachte nach, wie er es anfangen müſſe, einen Orden zu bekommen.

Frau Fredegunde ihrerſeits bemühte ſich ebenfalls, ſich auf das Niveau ihres neuen Standes zu erheben. Sie kaufte ihre Roben in den erſten Bazars, ließ ſich Stoffe aus Lyon und einen perſiſchen Shawl aus Dingsda kommen, legte ein Muſeum von Nippesſachen und Goldſchmuck an, und bekam hyſteriſche Zufälle.

Indeß fand das glückliche Gatten-Paar bald, daß das Wohlleben auch ſeine Schattenſeiten habe. Herrn Peter's Wagen war bald nicht mehr im Stande, mit Küche und Keller gleichen Schritt zu halten; er fing an faul zu werden wie ſein Herr und hätte, wenn's angegangen wäre, das Verdauen von einem Dienſtmann verrichten laſſen. Herr Peter mußte ſpazieren gehen, um ſeinen täglichen Küchenzettel in Speiſebrei zu verwandeln. Das war aber eine Zumuthung, die ihm nicht behagte. Er ſetzte ſich deshalb lieber wieder auf Hausmannskoſt und Sodawaſſer, was ihm die läſtigen Spaziergänge erſparte. Im nächſten Jahre verſuchte er es mit Reiſen, ließ ſich in der Schweiz prellen, in Italien von Flöhen zerbeißen, in Paris von Loretten rupfen und in London von Taſchendieben, kehrte dann zurück und ſchrieb mit großen Buchſtaben an ſeine Stubenthür: „Bleibe im Lande und verzehre Deine Coupons in Ruhe!" — Seitdem reiſte er nicht wieder.

Aber nun bekam er dafür einen Gaſt, auf deſſen Beſuch er gar nicht gerechnet hatte, der ſich gleichwohl bei ihm einniſtete und ihn auf Tritt und Schritt verfolgte: die Langeweile. Herr Rohrdommel ſuchte ſich damit zu helfen, daß er ſo viel, ſo oft, ſo laut und ſo energiſch, als es einem Mann in den beſten Jahren möglich iſt, gähnte; aber Alles, was er damit erreichte, waren einige Anfälle von Maulſperre, welche allerdings eine Abwechſelung in ſein einförmiges Daſein brachten, vom Doctor indeſſen zu raſch wieder beſeitigt wurden, als daß ſie dem guten Peter eine nur irgendwie erhebliche Befriedigung hätten gewähren können.

Auch Peter, der Esel, schien mit seinem improvisirten After-Witz am Geburtstags-Morgen eine immerhin hübsche, aber ebenfalls nur flüchtige Zerstreuung zu bringen, — da erschien das Begehren Fredegundens, den langohrigen Hengst, dem die Milch vergangen war, einzufahren, wie ein Stern in dunkler Nacht, wie ein Regenbogen, welcher Versöhnung mit dem grollenden Geschick verkündete.

Wenige Tage, nachdem Frau Fredegunde die gesegnete Inspiration gehabt, wurde mit Verwirklichung derselben begonnen.

Der durchlauchtige Leibkutscher half aus Leibeskräften das schöne Werk fördern; er dressirte nicht nur den Esel, sondern auch den Herrn. Schon nach 8 Tagen verstand es Peter der Große, Peter den Kleinen an der Leine gehen zu lassen; einige Wochen später wurden bereits die ersten Einspannungs-Versuche gemacht, die in sofern besonders glücklich abliefen, als das Einzige, was der Esel dabei mit seinen Hinterfüssen zerschlug, nicht seines Herrn Schienbeine waren, sondern die Wagengabel, so daß die ganze Operation, wie ein französisches Journalisten-Duell, ohne Blutvergießen zu Ende kam. Der Mensch soll aber nie dem trügerischen Geschick,

wenn es lächelt, allzugroßen Credit bewilligen; es löst die Wechsel nicht immer ein, die es ausstellt. Frau Fredegunde, deren Gehirnerweichung noch immer nicht weichen wollte, war in einer Stunde krampfloser Muße auf den Gedanken gekommen, daß, wenn sie spazieren fahren wolle, sie dazu füglich ihre Pferde-Equipage benutzen könne, und daß es demnach besser gethan sei, Peter den Kleinen zum Reitesel zu dressiren. Ein dunkeles Gerücht sagte, sie sei durch ihr Kammermädchen zu diesem Systemwechsel bestimmt worden, und diese habe als diplomatische Agentin im Auftrage eines hofmarschallistischen Lakais gehandelt, an den sie zarte Bande knüpften. War es eine Hofintrigue, so war sie vollständig gelungen. Der Esel wanderte aus der Klipp-Schule des Hofkutschers, von dem er sich mit einem Doppellouisdor verabschiedete, in die höhere Töchterschule des Hofstallmeisters, wo ein 16jähriger Bereiter mit kurzen Beinen ihn in alle Geheimnisse des Schenkeldrucks usw. einzuweihen unternahm.

Peter der Vater kümmerte sich wenig mehr um diese Dinge; sein Interesse an der Erziehung seines Namensvetters war längst wieder dem alten, süßgewohnten Drange zum Gähnen gewichen, und nachdem er mehrmals den Versuch gemacht, sich an dem Reitunterricht persönlich zu betheiligen, und jedesmal von seinem Zögling mit einer Wucht, die einen minder harten Schädel zertrümmert hätte, in alle 4 Winkel der Manege geschleudert worden war, riß er nicht nur die Liebe zu Petern aus seinem Herzen, sondern gönnte auch dem Hasse keinen Raum darin, um weder so noch so an den undankbaren Frevler (wie es ja Stiefsöhne meist sind) erinnert zu werden.

Um so mehr Mutterliebe hegte Frau Fredegunde für den Sohn ihrer Liebe. Oft — wenn es ihre Gehirnerweichung, die sich übrigens bessern zu wollen schien, gestattete, — ging sie in den Stall hinab und liebkoste ihn; öfters wohnte sie den Lectionen bei und belobte seine sichtbaren Fortschritte, immer aber beschäftigte sie sich mit einer Stickerei, die zu nichts Geringerem bestimmt war, als zu einer Parade-Schabracke für den kleinen Peter. Aber boshaft war sie doch, die gute Fredegunde. „Sieh, Peterchen," sagte sie öfters zu ihrem Gatten, „das wird ein

Geburtstags-Geschenk für Dich!" — Anfangs achtete Rohrdommelchen wenig auf diese Worte; als er sie aber öfter zu hören bekam und in dem Geschenk eine Esel-Schabracke erkannte, in deren Ecken der Namen „Peter" und über diesem eine Art Krone mit Eselsohren gestickt war, da dämmerte ihm ein Licht auf.

„Ei, sieh mal!" dachte er, „Gundelchen will sich für den Polka-Esel rächen, den ich ihr zum Geburtstag geschenkt habe; sie wird mir zu dem meinigen eine Eselschabracke schenken. Die Anspielung ist nicht übel; der Hieb ziemlich massiv. Aber thut nichts, Gundelchen. Spaß muß sein, und Spaß soll's geben, dafür laß mich sorgen!"

Der schlaue Rohrdommel! Fredegunde hatte Wunder geglaubt, was für einen pfiffigen Streich sie ersonnen, — und wie weit wurde sie von ihrem Peter übertroffen! — Als sie nämlich darauf drang, Petern in ein Reitpferd zu verwandeln, folgte sie keineswegs dem Kitzel einer abgeschmackten Weiberlaune, sondern dem Antriebe einer tief angelegten Intrigue, welche von dem Geliebten ihrer Kammerjungfer, dem verschmitzten Hoflakaien, eingefädelt war. Ein Leibkammerdiener der regierenden Durchlaucht war heimgegangen zu seinen Vätern, die Stelle sollte wieder besetzt werden, die Wahl traf der Hofmarschall, — wer diesen gewann, wurde durchlauchtiger Leib-Kammerdiener, dies zu werden war jedes Hoflakaien Wunsch, am meisten aber der des verschmitzten, von dem wir sprachen; denn wenn er es ward, so hatte er nicht nur sein Schäfchen in's Trock'ne gebracht, sondern konnte auch sein Mauschen, die Rohrdommel'sche Kammerjungfer heimführen als Eheliebste, unter dem legitimen und approbirten Häubchen. — Nun litt Se. Excellenz der Hofmarschall an zwei erheblichen Uebeln: an dem kalten Fieber des Geizes und an bitterbösen Hämorrhoiden. Der fürstliche Leibarzt hatte ihm verordnet zu reiten; aber Excellenz hatten so spindeldürre, kurze, schwache Beinchen, daß sie mit selbigen kein Roß besteigen konnten. „Aber mit einem Esel werden Excellenz fertig werden," sagte der schlaue Lakai zu sich selber. So entstand der Plan. Im Werden wuchs er in die Höhe, Tiefe und Breite, und das schließliche Resultat war folgendes:

Frau Fredegunde Rohrdommel überließ Sr. Excellenz dem Herrn Hofmarschall den wohldreſſirten Eſel unentgeldlich als freies Eigenthum zum Behuf ſeiner hämorrhoidalen Reitbeluſtigungen, wogegen Se. Excellenz der Herr Hofmarſchall mittelſt ſeines Einfluſſes, reſp. ſeiner Amtsbefugniß:

1. dem um das Vaterland wohlverdienten Herrn Peter Rohrdommel Esquire das Ritterkreuz des grünen Leoparden-Ordens erwirkte und
2. dem verſchmitzten Hoflakai die Stelle als Leiblammerdiener Sr. Durchlaucht verlieh.

Den Orden dem ritterlichen Gatten würdig zu überreichen und zugleich als Symbol ſeiner Klugheit und Galanterie, und als Huldigung für den kleinen Eſel, dem der große die Auszeichnung zu verdanken hatte, ſtickte Madame Rohrdommel jene ſinnige Eſel-Schabracke, deren heraldiſche Ausſchmückung, die Krone mit Eſelsohren, in der Geſchichte Epoche zu machen geeignet war.

3.

Der große Tag, der Geburtstag Peter's des Großen, war erſchienen. Seit Tagesanbruch war das ganze Haus in Bewegung. Kränze wurden geflochten, Guirlanden aufgehängt, Kandelaber aufgeſtellt, Lichter aufgeſteckt, Geſchenke aufgebaut, das Geſinde und das Hausgeräth aufgeputzt und aufgeſtutzt, der Feſtzug probirt und die Anrede ſtudirt. Frau Fredegunde war in größter Aufregung. Sie war hinten und vorn, ordnete, rückte und ſchob, und ſuchte durch Ernſt und Milde, durch Drohungen und Verheißungen Alle und Alles im richtigem Geleiſe zu erhalten. Mehr als Alles nahm die Eſelſchabracke ſie in Anſpruch. Sie hatte 4 weißgekleidete Jungfrauen (im Alter von 10 bis 12 Jahren) beſorgt, welche die 4 Zipfel der Schabracke trugen. Vier Jünglinge desſelben Alters, in zierlicher Pagentracht, trugen Blumenkränze auf hohen, bunten Stäben, deren Spitzen mit vergoldeten Kürbiſſen geziert und durch Guirlanden verbunden waren. Mitten auf der Schabracke war der Orden angeheftet, darunter das durchlauchtige Verleihungs-Schreiben. Das Ganze war eben ſo ſinnig als feſtlich anzuſchauen.

In Herrn Rohrdommel's Zimmer war noch Alles ſtill. Er ſchlief ohne Zweifel noch und hatte, wie es ſchien, keine Ahnung der Herrlichkeit, die im Anzuge war. Plötzlich ſchmetterte im großen Saal ein Ständchen von Trompeten und Poſaunen. Es war ebenſo beſtimmt, den König des Feſtes zu begrüßen, als ihn zu wecken. Die erſte Piece ſpielte ziemlich lange, um dem Erwachten Zeit zu gönnen, das Bette zu verlaſſen und, wenn nicht mehr, wenigſtens den Schlafrock anzuziehen.

Aber das Stück war zu Ende, („Steh' nur auf, ſteh' nur auf, Du luſt'ger Schweizerbub'!" hatten ſie geblaſen), die Pauſe auch, aber kein Rohrdommel ließ ſich ſehen. Da begann das zweite Stück: „Steh' ich in finſt'rer Mitternacht." Kaum waren die erſten paar Töne geblaſen, als ein kreiſchendes Y)—aaah im Schlafzimmer erſchallte. Den Trompetern verging der Athem grade mitten in der „Mitternacht", die weißen Jungfrauchen

ſchrien auf, die bunten Jünglinge ließen die Stangen fallen, Köchin und Kutſcher flogen wie durch Sympathie wieder zuſammen in die nächſte Ecke, Frau Fredegunde aber hauchte mit Flüſter-Janchzen: „Er iſt erwacht! — Blaſen Sie weiter!“

Sie bliesen weiter; aber als ob der Eſel drinnen den Taktſtock des Dirigenten geſehen hätte, ſo fiel er mit dem Cornet-a-Piſton a Tempo ein und brüllte ſein I)-aaah, und je länger die Trompeter bliesen, je lauter brüllte ihr unſichtbarer Accompagneur ſein gräuliches I)—aaah, daß Allen unheimlich zu Muthe ward und ſie, die weißen Jungfrauen voran, kreiſchend Kehrt machten und in wilder Flucht davon ſtürzten.

Nein, — ſtürzen **wollten**. Der Kutſcher, der ſeine auf demſelben Schlachtfelde einſt verpfändete Ehre einlöſen wollte, ſtellte ſich breit und feſt vor die Saalthür und donnerte: „Zurück!“ Rechts neben ihm Fredegunde, links das Kammermädchen rieſen mit zitterndem Sopran ebenfalls das ſtolze Bannwort der Zeit: „Zurück!“

„Es iſt ja kein Löwe, der da drinnen brüllt!“ ſagte Frau Rohrdommel.

„Es iſt ja nur ein E—Eſel!“ zitterte die Zoſe nach.

„Und vor mir haben alle Eſel Reſpect!“ donnerte der Kutſcher, das geflügelte Wort des Doctors mit Stallpathos recitirend.

So gelang es ihnen, das vor Schrecken bebende Volk zur Umkehr zu bewegen. Der Kutſcher aber faßte den Peitſchenſtiel (denn er hatte zur Vollendung ſeines Feſtſtaates ſeine beſte Peitſche mitgebracht) verkehrt mit feſter Fauſt, ſchritt polternden Schrittes auf die Thür des Schlafzimmers zu, und „I)—aaah!“ brüllte ihm ein mitten im Zimmer auf dem Tiſche ſtehender rieſiger Eſel entgegen.

Neues Gekreiſch des Entſetzens!

„I)—aaah!“ brüllte der Eſel.

„Ja, ja!“ brüllte der Kutſcher; „hab' ſchon verſtanden, Gevatter! Halt jetzund nur 's Maul!“ und ſchwapp verſetzte er dem Eſel mit dem dicken Ende des Peitſchenſtiels Eins an die Lenden, daß — — — — — — — — — — — — —

Ja, was nun erfolgte, war ſelbſt für den Kutſcher zu viel! Der geſchlagene Eſel machte einen Sprung als wollte er durch die Decke fahren, rieb ſich mit dem Vorderfuß die Hinterlende, ſtellte ſich auf die Hinterbeine und ſchrie mit einer Wuthſtimme, die aus dem Eſelsrachen wie Hyänen-Gehenl klang: „Verfluchter Kerl, Dir ſoll das Donnerwetter in's Genick fahren!“ Und von des Eſels Rumpf flog der Eſelskopf herunter und Herrn Röhrdommel's Geſicht ſchaute den Ueberraſchten entgegen.

„Du biſt der Eſel?“ rief Frau Fredegunde.

„Ja, Gundelchen, ich bin der Eſel!“

„Peter, was für Streiche!“

„Ei, Gundelchen, wo eine Eſels-Schabracke iſt, da muß auch ein Eſel ſein!“

„Aber, Peter, — die Schabracke iſt ja nur das Symbolum! Ich bringe Dir ja einen Orden!“

„Den Eſelsorden?“

„Den Leoparden! Sieh her!“ Und die Schabracke hochhebend, zeigte ſie dem Erſtaunten den Orden, den ihm die Allergnädigſte Durchlaucht verliehen hatte.

„Was?!“ jubelte Peter voll Entzücken, „iſt's wahr? Ich — ich bin Ritter? Und ich Eſel denke, ich ſoll geritten werden!“

Und nun ging es an ein Glückwünſchen und Tuſchblaſen, daß die Wände wiederhallten. Frau Fredegunde erzählte ihrem Ritter in kurzen Worten, wie der kleine Peter, der jetzt dem Hofmarſchall die Hämorrhoiden kurire, der eigentliche Schöpfer ſeiner Ritterſchaft ſei. Herr Peter lachte wie ein Kobold, ſteckte den Orden an ſeine Eſelsbruſt, ließ ſich die hübſche Schabracke hinten am Rücken befeſtigen, ſtülpte den Eſelskopf wieder über, gab ſeiner Frau den Arm und ſchritt unter Vortritt des Trompeten-Corps, und gefolgt von dem glänzenden Feſtzuge durch alle Zimmer ſeines Hauſes in feierlichem Polonaiſen-Schritt, wobei ſämmtliche Feſtgenoſſen das von Frau Fredegunde oder von dem verſchmitzten Lakai, nunmehr Leibkammer-Diener, gedichtete Lied ſangen:

Herr Peter hat 'nen Orden krigt!
Hurraſſaſſa!

Wer keinen hat, der kennt es nicht,
Hurassassa!
Wie einem bei der Ordenstracht
Das Herz im Leibe Hopsa macht!
Herr Peter lebe hoch! (Tusch.)

Dieses schöne Festlied wurde so lange da capo gesungen, als die Ritter-Polonaise dauerte. Als diese endlich zu Ende war, nahm Herr Rohrdommel den Eselskopf ab und hielt folgende kurze aber inhaltvolle Rede:

Meine Damen und Herren!

Es haben schon viele Menschen Orden erhalten, auch Esel. Die Wege der Orden sind dunkel und wunderbar. Aber daß ein leibhaftiger Esel einem unschuldigen Menschen, der nichts Böses ahnt, einen Orden verschafft, daß ein Esel zum Reitpferde wird und einen harmlosen Lebens-Infanteristen zum Ritter macht, — das, meine Verehrten, ist so wunderbar, so seltsam und außerordentlich, daß ich nicht umhin kann, im Gefühl decorirter Dankbarkeit denjenigen beiden Männern, welchen ich diese hohe Ehre verdanke, ein donnerndes Hoch auszubringen:

Der Esel Peter soll leben, hoch! (Tusch.)
Und Se. Excellenz der Herr Hofmarschall daneben,
hoch, hoch, und zum drittenmale hoch!"

Und nun kam das Frühstück; Kuchen, Braten, Wein, Champagner, Alles floß in Strömen. Anfangs war für die Herrschaft im Salon, für die Trompeter im Corridor, für die Dienerschaft in der Küche servirt; aber der weingetränkte Schwamm der Freude verwischte bald alle Standesunterschiede; Herr Ritter Rohrdommel, noch immer im Eselskostüme, stieß mit der Köchin an, der Trompeter mit dem Kammermädchen, der Kutscher mit Frau Fredegunde, und als das Fest seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, da ging das Anstoßen ohne Anstoß in Küsse über, Küsse reinmenschlicher Freude, rührender Gleichheit und ritterbürtiger Inbrunst!

4.

Ein Jahr war vergangen. Der Hofmarschall war von seinen Hämorrhoiden genesen und ruhte im kühlen Grabe. Seinen Esel hatte er dem 6jährigen Prinzen Casper, jüngstem Sohne der Durchlaucht, vermacht; der listige Leibkammerdiener stand hoch in der Gunst seines durchlauchtigen Herrn und tief in den Schulden bei den Wechseljuden; Herr Rohrdommel gähnte wieder, als wollte er alle Orden der Welt auf einmal verschlingen; die Frau Leibkammerdienerin war in ihren süßesten Hoffnungen getäuscht, denn ihr Mann, statt sie in Sammt und Seide zu kleiden und mit Gold und Juvelen zu schmücken, verspielte sein Geld an der Börse und brummte alle Arten Bässe, während er auf die Hausse hoffte, und Frau Fredegunde, die von allen ihren Erweichungen genesen war, lief Gefahr, vor Langerweile zu sterben.

Aber wenn die Noth am größten, ist Hülfe am nächsten. Chevalier Rohrdommel, den nicht nur das Ritterthum aufgeblasen, sondern der auch, seitdem er die Quittung seines Werthes im Knopfloch trug, sein Gehirn noch weniger incommodirte als vordem, und seinem Bauche die schrankenloseste Freiheit zur Entwickelung seiner Talente ließ, hatte nach und nach einen Leibesumfang gewonnen, welcher den seligen Fallstaff mit gelbem Neide hätte erfüllen können. Und nicht blos der Bauch, Alles an ihm war dick und fett; seine Wangen waren so dick wie mancher Bauch, und sein Bauch so dick, wie eine Regimentspauke. Er war der fetteste Mann im kleinen Fürstenthum. Er gehörte zu den Sehenswürdigkeiten der Residenz; aber er ward wenig gesehen. Nur auf abgelegenen Wegen machte er die täglichen Promenaden, zu denen ihn sein Arzt zwang, und mehr schwimmend im eigenen Schweiße, als gehend, kehrte er nach einer halben Stunde in seine Ritterburg zurück.

Eines Tages watschelte er so in der Nähe des fürstlichen Parkes, als er zu seinem Schrecken eine Kavalkade auf sich zukommen sah. Ritter Rohrdommel war in entsetzlicher Verlegenheit, der Weg, auf dem er ging, ward in seiner ganzen Breite von den ihm entgegenkommenden Reitern eingenommen, und diese

Reiter waren niemand anders, als Se. Durchlaucht Allerhöchſt ſelbſt auf Dero Leibrappen, daneben Se. Hoheit Prinz Casper auf Höchſtdero Leibeſel „Peter“, nebſt einem großen Adjutanten, der neben Durchlaucht ritt, und einem kleinen Adjutanten ohne Eſel, der neben Hoheit ging. Hinter den hohen Herrſchaften der Leibkammerdiener, ebenfalls hoch zu Roſſe.

Die hohe Geſellſchaft nahm, wie geſagt, die ganze Breite des Weges ein; rechts neben demſelben floß der „Fürſtengraben,“ links begrenzte dichtes Dorngebüſch den durchlauchtigen Park. Was ſollte der arme Rohrdommel beginnen? Ausweichen? Wohin? In's Waſſer oder in die Dornhecke. Nein, Beides war unmöglich. Herr Peter war nicht Ritter geworden, um wie eine Ratte zu erſaufen, oder wie ein Maikäfer geſpießt zu werden. Er ſchwitzte vor Angſt, — und mitten in dieſer entſetzlichen Angſt wandelte es ihn wie Vaterwonne an, als er ſeinen Peter, ſeinen Eſel erblickte. Unterdeß waren die Reiter bis auf wenige Schritte herangekommen. Durchlaucht ſtutzten, hielten den Leibrappen an und riefen in jenem unnachahmlichen Gurgelton, der Ihnen eigen war:

„Was das da? Forrt da! Ueberrreiten! Zu Marrrmelade reiten! B'ſtand'n?“

„Gnade, Durchlaucht!“ ſchrie Herr Rohrdommel in Todes-Angſt, „nur nicht zu Marmelade!“

„J—aaah!“ ſchrie Peter der Kleine, der die Stimme ſeines Pflegevaters erkannt zu haben ſchien, und er wiederholte ſeinen Freuderuf ſo oft und jauchzend und ſchien ſo viel Luſt zu haben, auch Freudenſprünge zu machen, daß Prinz Casper die Steigbügel fahren ließ und mit entſetzten Mienen „abſteigen, abſteigen!“ rief.

Herr Rohrdommel aber, von der Stimme Peter's ergriffen und durch die Situation verwirrt, trudelte ſo raſch er konnte auf Peter den Kleinen zu, umſchlang deſſen Hals und rief: „Peter, mein lieber Junge, wie geht's Dir?“

„J—aaah!“ rief Peter wieder, aber nur noch einmal und ganz ſanft und ward ruhig wie ein Lämmchen!

„Was das?“ rief ſeine Durchlaucht. „Wunderbar! Mort de ma vie! Prinz Casper Leben gerettet! Orden haben.“

„Hat ihn ſchon, gnädigſte Durchlaucht," fiel hier der Leibkammerdiener ein, „es iſt nämlich Herr Rohrdommel, unterthänigſt zu vermerken, welcher dieſen Eſel dreſſirt hat!"

„Wie? Was? Der da?" rief Durchlaucht mit unverkennbarer Satisfaction, „Mann von Talent, das! Eſel gut erzogen! Anerkennung haben. Educations-Rath ernennen! Adjutant von Schnabel, Patent ausfertigen laſſen, Mir vorlegen! Adieu, Herr Educations-Rath!" Und mit dem Leuchten der Gnade auf dem hohen Antlitz ſprengten Durchlaucht davon, im Gänſemarſch gefolgt von den höchſten, hohen und unhöheren Begleitern. — —

Da ſtand er nun, der dicke Peter, und war Educations-Rath! Betäubt von dem Erlebten war er nicht im Stande, ſich von der Stelle zu bewegen; und müde von ſeiner eig'nen Laſt und von dem Gewicht der Gnade, welche Se. Durchlaucht

über ihn ausgegossen, setzte er sich nieder auf den Boden, faltete die Hände und wiederholte aus tiefster Brust das große Wort:

„Ja, es ist wahr, der Dumme hat das meiste Glück!“

Und nachdem er also wohl eine halbe Stunde gesessen, raffte er sich auf, watschelte nach Hause, fiel seiner Gundel um den Hals und verkündete ihr das große Ereigniß mit den Worten:

„Gundel, meine Gundel, unser Esel hat mich zum Educations-Rath gemacht!“

Gundel stieß einen Schrei aus! „Peter“, rief sie, „Peter, mein Edekatzions-Rath, ich habe Dich stets geliebt!“

Wenige Tage darauf brachte der Leibkammerdiener das Patent. Die Frau brachte Champagner. Es ward viel getrunken und viel gesprochen. Die Zungen fingen an zu lallen.

„Ist's wahr?“ fragte der Kammerdiener.

„Ja!“ riefen Rath und Räthin; „ja es ist wahr, — dem Esel und dem Kammerdiener verdanken wir's!“

„Und ihrem Verdienst, Herr Rath!“

„Ja, der D... Dumme hat das m... meiste G... Glück!“

„Das mein' ich auch! Darum sag' ich, Ritterchen, folgt meinem Rath, laßt uns zusammen Börsengeschäfte machen! Wir werden reich!“

„Bin's schon! — Aber mehr ist besser! Topp!“

Und sie machten für gemeinschaftliche Rechnung Börsengeschäfte, das heißt: der Kammerdiener machte sie, und Rohrdommel, Rath und Ritter, setzte sein Geld ein.

In wenigen Jahren waren sie Millionärs. Da starb, an Altersschwäche, Peter der Esel. Der Fürst erinnerte sich seines Erziehers.

„Guter Esel g'wesen!“ sagten Durchlaucht mit Wehmuth. „Brav 'rzogen! Etwas für den Mann thun!“ Nach einigen Wochen brachte die Hofzeitung unter ihren amtlichen Nachrichten:

„Se. Durchlaucht haben gnädigst geruht, geeigneten allerhöchsten Ortes den Educationsrath Peter Rohrdommel unter dem Namen Rohr von Dommelsburg zur Erhebung in den Adelstand vorzuschlagen.“

Damit endigt die Carriere eines Esels.

Sanft ruhe eine Asche!

Ein Doaſt in Treesten.

1864.

Krooßer Stſchtaatsmann, laaß' mich reden,
Laaß', **von Peiſt**, mich breiſen Diche;
Du bekeiſterſt einen Jeden,
Der kein Beſſimiſt iſt niche!
Laaß' mich breiſen die Beteutung,
Die Du haſt — und Teitſchland leſ' es
Morgen ſchon in jäder Zeitung,
Daß Du krooß piſt. **Eiherrſeeſes!**

Der stäts **frisch, frei, fromm** und **froh** Du
Mäßigung mit Waisheit paarschst,
Dhaatst es noch in London, wo Du
Ohne Inschtruckschtionen waarschst.
Wenn in Schläiswick's-Holstein's Landen
Russel wollte dhuen Pöses,
Hast Du immer festgestanden
Auf den **Zonen! Eiherrjeeses!**

Läugchnen mir's nicht, daß die **Breißen**
Unterstützten Dein Schenie;
Aber Du ließschst Dir entreißen
Nie nich, was erobert sie!
Was nur immer dem Schenie klückt.
Du erreichtetst es, Kott weeß es!
In **Baris** selbst hast gefrühstückt
Du beim **Kaiser! Eiherrjeeses!**

Zwaarsch waar'sch mit der Conferenze
Nischt nich, tennoch teuten hier
Diese krünen Lorpeergränze
Waas mir Aale tanken Dir!
Ja, ein krooßer Stsu,taatsmann piste!
Ein Kefiehl, ein ampitziöses,
Werden ringschum hier die Prüste
Dir bewahren. **Eiherrjeeses!**

Wer ein **Teitscher** ist, ein **freier,**
Breiset Deinen Muth und Keist;
Wer ein **Sächser** ist, ein **dreier,**
Er ist stolz auf seinen **Peist!**
Trumm, verlassend diese Stätte,
Rufen **Heil** mir **Sachsens Bräises!**
Und nun machen mir in's Bette,
Weil'sch schon Nacht wird. **Eiherrjeses!**

Für höhere Pariser Töchterschulen eingerichtet.

Ach! S. O!

Alles, iſt die Braut dem Bräutigam und der Bräutigam der Braut, ſo lange ſie ſich nicht beſitzen.

Anfang, aller, iſt ſchwer, weßhalb Gymnaſien, Realſchulen und Kadettenhäuſer gern in die Nähe höherer Töchterſchulen gelegt werden.

Amme, iſt die unnatürliche Vertreterin bei einem natürlichen Geſchäft.

Anhalten, ſoviel wie: ſtehen bleiben. Geht ein junger Mann zu weit, ſo hört er eines ſchönen Tages die Mahnung: Halt an! worauf er dann bei den Eltern um die Hand ſeiner Dame anhält.

Aufgebot, iſt die dreifache Probe, ob Einer irgendwo etwas ſitzen hat. Nach der Hochzeit iſt es die Probe für wohlorganiſirte weibliche Lungen und gilt als probates Erziehungsmittel für fahrläſſige und verſpätete Ehemänner.

Bekanntſchaft, iſt ein Verhältnißwort und als ſolches einer Steigerung fähig. Poſitiv: Bekanntſchaft: Comparativ: Couſin; Superlativ: der Liebſte.

Brautſtand, iſt die Vorbereitung zum Seminar der Ehe.

Civilehe, wo ſich's Zwei ſchwarz auf weiß geben, daß bei ihnen von Trauen keine Rede ſein ſoll.

Coupons, die, der ehelichen Actien nennt man Kinder.

Coquetterie, iſt die Ausſendung eines oder mehrerer Reize aus der Arche weiblicher Liebenswürdigkeit, um zu erfahren, ob ſich nicht Etwas in's Trockene bringen läßt.

Courmachen, ſ. Süßholz.

Crinoline, iſt das „Reif" gewordene Frauenzimmer.

Dienſtbote, ein probates Mittel, weibliche Zungen- und Lungentüchtigkeit zu fördern, zugleich ein Blitzableiter für ehelichen Krakehl.

Ehe, ein Schutz- und Trutzbündniß für die Kämpfe des Lebens. Er übernimmt den Schutz, sie den Trutz.

Ehehälfte, eine Redensart oder eine Illusion, da die meisten Männer nur Eheviertel sind und noch ganz andere Brüche in der Ehe vorkommen.

Eifersucht ist eine Brille, durch die man leicht Dinge und Personen sieht, die man mit bloßem Auge nicht bemerkt. Wo die Eifersucht, wie nicht selten, zu Skandalen und Excessen führt, da sind die Gläser der Brille — ungeschliffen.

Entbindung, der Verfalltag eines Wechsels, der neun Monate zu laufen hat. (S. Hoffnung.)

Eroberung ist das glückliche Resultat eines weiblichen Feldzugs gegen die bewaffnete und waffenlose Männerwelt. Bald gehen der Eroberung nur kleine Scharmützel, bald größere Schlachten, bald eine anhaltende Belagerung und Sturm-Attaque voraus. Die Waffen liefert das Arsenal der Schönheit, der Tugend, der Liebenswürdigkeit; das Auge sendet seine Spitzkugeln in's gegnerische Lager, der Geist eröffnet sein Feuer, das Herz läßt seine Gefühle als Bomben und Granaten spielen, und — die Eroberung ist gemacht, Trophäen erbeutet, die Festung mit Sturm genommen, der Mann bleibt auf der Wahl-Statt. — — Moralische Eroberungen kommen nur in der Preußischen Politik vor.

Fabel, S. **Platonisch.**

Flitterwochen, sind die Tage der Selbstbeherrschung, wo die Frau Alles will, was der Mann thut, und der Mann thut, was die Frau will, wo der Frau Alles recht ist, was dem Mann billig und dem Mann nichts zu theuer, was der Frau recht ist, wo der Mann nicht die erste Stimme, und die Frau nicht das letzte Wort haben will, wo ein Paar noch eins ist, eins sein zu wollen und noch keiner Entzweiung anheimfällt, mit einem Worte die Tage der lieblichen Heuchelei, des süßen Betruges, der freundlichen Lüge. Nach statistischen Ermittelungen soll die Zeit der Flitterwochen über sechs Wochen nicht hinausgehen, und stellt sich die

Durchschnittszahl in England auf 5 Wochen, in Deutschland auf 4½ Wochen, in Rußland auf drei Wochen, in Frankreich auf 11 Tage.

Frauenzimmer, ein Zimmer, das für einen einzelnen Herrn bestimmt ist.

Freier ist Jemand, der aufhören will, frei zu sein.

Friede, S. ist ihr erst Geläute.

Galant, eine angenehme und angenehm machende Eigenschaft für Jünglinge und Alle, die es werden wollen. Weniger angenehm bei — Uebelkeiten.

Gemischte Ehe, eine Ehe, bei der jeder glauben kann, was er will, und bei der man deshalb auf's „Trauen" verzichten kann. Auch abgesehen vom Glauben sind Ehepaare oft sehr — gemischt.

Hagestolz, ein Weiberfreund, der es bleiben will.

Hausfreund, ein nothwendiger Bestandtheil eines modernen Hauses. Er ist der Commerzienrath, der Sanitätsrath, der Justizrath und der Kriegsrath der Familie, nicht selten ein geheimer. Bei allen Katastrophen gibt er seinen Senf dazu, bei Verlegenheiten seinen Rath, bei Anschaffungen seine Meinung, bei Wechseln sein Giro. Er bestellt die Equipage, besorgt Billets für Konzert und Theater, führt in's Museum und auf die Promenade, trägt den Sonnen- und Regenschirm, ist mitthätig bei der Wahl von Kinderfrauen und Mädchen für Alles und mitleidend bei hysterischen Anwandlungen, er gibt den Ausschlag bei Gerson und Wietzer, arrangirt Landpartien und Familienfeste und hilft die Kinder erziehen. Er ist der Dienstmann, der Schutzmann, der Obmann, der Rathsmann, der Cicerone und Pestalozzi des Hauses. Der Frau ist er, dem Manne gegenüber, das Tertium comparationis, dem Manne, der Frau gegenüber, das fünfte Rad am Wagen.

Hebamme ist der umgekehrte weibliche Charon, der die kleinen Seelen nebst corporativem Appendix durch verschiedene Styxe hindurch und unter gellendem Cerberussischem Heulen aus der dunklen Unterwelt in die strahlende Oberwelt überführt.

Himmel, iſt der Ort, wo Ehen geſchloſſen werden, weßhalb auch junge Ehepaare leicht in den Wolken ſind und wenn ſie merken, daß ſie's nicht ſind, aus den Wolken gefallen ſind.

Hochzeit, iſt der Eingang in die Arche der Ehe, in welche, wie in die bibliſche, alle Weſen paarweiſe einziehen.

Hoffnung, gute, ein Wechſel, der acceptirt, deſſen Ausſteller aber nicht immer bekannt iſt. (S. Intereſſant.)

Hornmuſik, eine im ehelichen Konzert nicht mehr ungewöhnliche Spielart, wobei die Frauen Noten und Inſtrumente liefern; zur Vervollſtändigung des Programms dienen dann wohl die ehemännlichen Klappinſtrumente.

Ja, iſt der einmal gezahlte Preis, mit dem die Frau ein tauſendfaches „Nein" erkauft.

Intereſſant, ein Wort, mit dem die Sprache keine Umſtände macht, oder — andere.

Jungfrau, von Orleans. Dichtung von Fr. Schiller.

Jungfer, alte, gehört zu den Exiſtenzen, die ihren Beruf verfehlt haben, und die ſich, aus Selbſtironie, mit Kinderſchulen, Kindergärten und Kleinkinderbewahranſtalten beſchäftigen.

Kinder, ſind entweder Knaben oder Mädchen, aber immer ... außerordentlich klug.

Kleider, machen anziehend.

Kohlenoxydgas, eine der angenehmſten Todesarten, wenn die Klappe zugemacht iſt.

Kuß, ein Aufgeld, Angeld, eine Abſchlagszahlung der Liebe, nicht ſelten Scheide-Münze.

Leibrente, ſ. Kinder.

Liebe, iſt ein Feuer, das aus moraliſchem Stahl und Stein hervorgeht oder durch einen elektriſchen Funken erzeugt wird, und das leicht verzehrend, zerſtörend und verheerend auf das Menſchengeſchlecht wirkte, wäre nicht die Ehe als Feueraſſecuranz conceſſionirt. — Nur dann rührt das Feuer von einem Blitz des Himmels her, wenn — die Frau einſchlägt.

Magen, ein koſtſpieliger Beſtandtheil der menſchlichen Natur, der nicht ſelten ſtörend in Familienverhältniſſe ſich einmiſcht

und von der Vorsehung dazu berufen scheint, einer Uebervölkerung der Erde entgegenzuwirken.

Mann, Etwas, was die meisten Männer nicht sind.

Mitgift, ist eine Art Gift, das jeder moderne Indiecehetreter (darauf kann man Gift nehmen) mit Vergnügen nimmt, und das in seiner metallischen Eigenthümlichkeit durchaus nicht zerstörend auf die Verdauungsorgane einwirkt, sondern vielmehr auf den gesammten Verdauungsprozeß der Familie einen äußerst wohlthätigen Einfluß ausübt. (S. Magen.)

Niederkommen, aus den Monaten in die Wochen kommen. Bei zu häufig vorkommendem Niederkommen kommen manche Familien auch herunter.

O! wird vor und nach der Ehe ausgerufen, aber ganz verschieden betont.

Pantoffel, ein Regiment, bei dem kein Mann auf den Strumpf kommt, wohl aber Mancher, der da weiß, wo ihn der Schuh drückt, sich auf die Socken machen muß.

Pfeife, ein Instrument, dessen sich die Frauen häufig bedienen, damit die Männer darnach tanzen. (Vgl. auch Hornmusik.)

Platonisch, S. Fabel.

Polterabend, die letzte Station auf der Reise zur Hochzeit, fünf Minuten Aufenthalt, in denen viel Unsinn getrieben und viel Lärm gemacht wird, um das Nachdenken über den Ernst des Heirathens zu verhüten oder zu betäuben. Wo durch das Gepolter sich die Stimme des Ernstes dennoch hören läßt, da wird aus dem Polterabend ein — Folterabend.

Priester, S. Segen.

Rechthaberei, s. Ja.

Ring, ist ein Ding, nach dessen Ansteckung sich jeder Liebende sehnt. Mancher Mann denkt vielleicht dabei der Worte des Dichters: Und Ringe sind's, die eine Kette bilden.

Schatz, eine Lieblings-Bezeichnung für die Braut. (S. Mitgift.)

Scheiden — thut zuweilen nicht weh.

Staat, nennt man das, was die moderne Frau macht, die mit Ludwig sagt: Der Staat bin ich! Ein solcher Staat steht gerade dem Etat gegenüber, auf den der mit dem

Rechte der Steuerbewilligung ausgerüstete Gatte die theuere Gattin hinweist.

Süßholz, ein Medicament, das das ſchwache Geſchlecht einnimmt und das für das ſtarke einnimmt. Um bei der Kur (oder Cour) Erfolg zu haben, muß man es gehörig raſpeln.

Treue, iſt der Glaube in der Religion der Liebe, welche das Dogma aufſtellt: Du ſollſt keine Gottheiten haben neben mir! Der Glaube auf dieſes Dogma iſt aber in unſerer verderbten Zeit eben ſo erſchüttert wie der an die unbefleckte Empfängniß. Sachſen und andere Männer ſprechen das Wort Dreie aus.

Verlobung, ein Siegesmarſch, der vor dem Kriege geſpielt wird.

Verſprechen — und Halten iſt zweierlei. (S. Treue.) „Sie haben ſich verſprochen" heißt daher: Sie haben ſich im Sprechen geirrt, etwas anderes gedacht, als ſie geſagt, oder etwas geſagt, nicht zu gedenken gedacht zu werden.

Vertrag, iſt das Abkommen, bei dem Zwei eins werden, eins ſein zu wollen, ein Abkommen, von dem ſie früher oder ſpäter abkommen, indem ſie uneins werden und der Vertrag in Unverträglichkeit umſchlägt.

Wahl, iſt das politiſch-ſoziale Grundrecht eines jeden kaum majorenn gewordenen Jünglings, für eine Familie zu ſorgen, wenn er ſonſt das Zeug und das nöthige Kleingeld dazu hat. Die Wahl iſt eine direkte, unmittelbare, wenn das Herz ſelbſt als Urwähler auftritt, eine mittelbare aber, wenn es nur auf — baare Mittel ankommt.

Wechſelfähigkeit, iſt das auch auf das weibliche Geſchlecht übertragene Wechſelrecht, das der Geſetzgeber in kurzer, unzweifelhafter Form zum Ausdruck gebracht hat: Heute die Johanna, Morgen die Suſanna!

Weib, das Schönſte, was eine Frau, ſogar eine Gattin, und am ſogarſten eine Gemahlin ſein kann.

Wiege, iſt der Arnheim'ſche Schrank für das Vermögen des Mannes.

Wittwe, reich, jung, hübſch: kurzer Wechſel.

Wochen, ein Stu[illegible]enarrest, zu welchem oft die besten Frauen von dem Tyr[illegible]nnen Schicksal wegen einer Kinderei verurtheilt werden.

Xan[illegible]uppe, eine Dame des griechischen Alterthums, deren Geschlecht auch heute noch nicht ausgestorben ist, und das sich sicherlich mehr ausbreiten würde, wenn es unter den modernen Männern viele Sokratesse gäbe, die sich Alles gefallen lassen. In verschiedenen Gauen Deutschlands wird sie auch Zanktippe genannt. (S. Zanken.)

Zählen, ist derjenige Theil der Arithmetik, den das Femininum, von der höheren Töchterschule ab, besonders liebt und praktisch übt. Das Mädchen zählt die Freunde, die Verehrer, die Courmacher, die Cousins, die Liebhaber, die Braut zählt die Tage bis zur Hochzeit, die junge Frau die Wochen des Flitters, die Monate und dann wiederum die Wochen, bis sie in die Jahre kommt, wo sie nicht selten falsch zählt.

Zanken, ist eine gesteigerte Widerspruchsäußerung, die in verschiedenen Formen von Zunge, Lunge und Leber herunter zur Erscheinung kommt. Das weibliche Geschlecht ist von der Natur vorzugsweise berufen, heftig zu denken und laut und lebendig zu reden, und die reizendste Frau wird leicht gereizt. Die Symptome des acuten Zankens sind: Schreien, toben, schwören, fluchen, schimpfen, treten (trampfen, trampeln). Wird es chronisch, dann geht es in Brummen und Schmollen über. Bei gewissen Tänzen, die es in der Ehe gibt, gehen die Eheleute dos à dos, Er rechts, Sie — äußerste Linke. Es gibt aber auch Frauen, die aus dem acuten Stadium gar nicht herauskommen und die jeden Streit verfolgen und durcharbeiten bis zum

L' espion d' amour.

Eine Romanze in 6 Romänzchen.

1.

Er liebt mit heißem Lechzen
Ein Mädchen hold und ſchmächtſig;
Sie zählte eben Sechzen,
Er zählte Sechs und Sechzig.

Er hat in der Kaſſette
Manch Tauſend gold'ner Füchschen;
Sie tanzt bei dem Ballette
Als figurantes Nixchen.

Und wenn er geht zur Börſe,
Und wenn er iſt alleine,
Stets ſeufzt er: „Wär' ſe, wär' ſe,
Ach wär' ſe doch die meine!"

Und ſieht er ſie im ſtrammen
Blaßröthlichen Trico'e,
So wächſt zu Rieſenflammen
Empor der Liebe Lohe.

Er klatſcht bei ihrem Tanzen,
Daß alle ſich entſatzen,
Und ihm die gelben Handſchen
Von ſeinen Händen platzen.

Und wirft ihr auf die Bretter,
Als Zeichen ſeiner Minne,
Viel reizende Buketter,
Wo oft was Gold'nes drinne.

2.

Holdſchmachtend ſüße Blicke
Wirft ſie dem Blumenwerfer, —
Da merket er, o Glücke!
Daß, wenn er will, ſo derf' er

Mit kühnem Ungeſtüme
Macht er ihr nun Viſite:
Johann ging hinter ihme
Mit einer großen Tüte.

Und wie er mit der Tüte
Zu ihr hineingegangen,
Hat ſie verſchämt mit Güte
Und höflich ihn empfangen.

Was er ihr drin geſchworen,
Was ſie ihm hat verheißen,
Das hörten Niemands Ohren,
Und Keiner kann es weißen.

Doch als er in Extaſe
Herausſtrat von der Lieben,
Da ſtand ihm an der Naſe
Ein ſtolzes Glück geſchrieben.

3.

Er miethet ſeiner Dame
Ein prächtig Loſamente,
In welchem ſonder Blame
'Re Fürſchtin wohnen könnte.

Und ſchmückt's mit ſeid'nen Betten
Und mit damaſt'nen Polſtern,
Mit ſammet'nen Tapeten
Und Möbeln, nußbaumholzern.

Mit Spiegeln und mit Lüſtern
Mit Uhren, Schränken, Spindchen,
Mit Bildern und mit Büſtern
Und Teppichen aus Indien.

Und ſchenkt ihr prächt'ge Kleider
Und ächte Brüſſler Kanten,
Und goldene Geſchmeider
Mit Steinen von Brillanten.

Schenkt ſeinem Herzens-Perlchen
Auch einen jungen Mohren,
Ein ſchlangenſchlankes Kerlchen
Von 17—18 Johren.

Der dient ihr als Lakaie,
Ihm als Spion und Knappe,
So ſchlägt der Fliegen zweie
Er gleich mit Einer Klappe.

4.

„Merk' auf, mein ſchwarzer Drache,
Sollſt meinen Schatz mir hüten!
Und hältſt du treulich Wache,
Werd' ich dir's reich vergüten.

Ein grimmer Bullenbeißer
Sei allen Leutenanten!
Ein Treppenrunterſchmeißer
Den jung- und alten Fanten!"

Drauf freut er ſich im Stillen,
Daß er's ſo ſchlau geſchoben,
Und iſt nun aller Grillen
Der Eiferſucht enthoben.

Denn 's Mohrlein hielt ſich wacker
Nach ſeines Herrn Befehle:
Zur Herrin ließ der Racker
Nie keine Männerſeele.

So leben ſie im frohen,
Im liebeſüßen Frieden,
Jedwedes von den Zwoen
Genießt, was ihm beſchieden.

Ihm ſtrahlt der Liebe Sonne,
Sie ſchwelgt in ſeinen Füchschen,
Und lauter Glück und Wonne
Theilt er mit ſeinem Schickschen.

5.

Als einſt im Abendgrauen
Er um ein Küßchen lüſtert,
Hat ſie ihm im Vertrauen
Verſchämt was zugeflüſtert.

Und als er das vernommen,
War ſelig er durchrüttelt,
Doch bald drauf hat, beklommen,
Er ſeinen Kopf geſchüttelt.

Er lauft hinaus zum Mohren,
Und fährt ihn desperat an:
„Haſt du mir falſch geſchworen?
„Sag' mir die Wahrheit, Satan!"

Da wird das Mohrlein ganz wild,
Schwört Eide, fürchterliche:
„Es kam zu ihr kein Mannsbild,
Als Sie, Herr, Sie und iche!"

Das tröſtet ſeine Seele,
Stimmt wieder ihn geduldig;
Er ſpricht ſie frei von Fehle,
Und ſich alleine ſchuldig.

„Zwar mich Papa zu nennen,
Hätt' ich nicht mehr vermuthet; —
Daran kann man erkennen,
Was wahre Liebe thutet!“

6.

Da Tag um Tag verrollte,
Kam endlich auch das Stündlein,
Wo ſie geneſen ſollte
Von einem kleinen Kindlein.

Er ſchwitzet große Tropfen,
Läßt Angſtgeſtöhn vernehmen,
Und harrt mit Herzeklopfen
Der Dinge, die da kämen.

Und alle Viertelſtunden
Schickt er hinein den Mohren,
Auf daß er ſollt' erkunden,
Ob ſchon was wär' geboren.

Und endlich kommt der Mohre
Zurück im Freudensprunge:
„O Herr, ich gratuliere,
Es ist ein kleiner Junge!“

„Ein Junge!“ jauchzt der Alte,
Stürzt fort als wie von Sinnen
Und macht nicht eher Halte
Bis er bei ihr ist drinnen.

Er küßt das Weibchen traute,
Und 's Knäblein in dem Bettchen,
Doch, als er's recht beschaute — — —
Da war es ein Mulättchen

Und die Moral? Es weiß se,
Wer sieht, was hier geschehen:
Es kann sich eine Weiße,
An Schwarzen leicht versehen.

Die Wahlverwandtschaften.

Paris, 18. Juni 18—.

Ich beginne das Tagebuch, weil ich fühle, weil ich mit tausend Nerven empfinde, daß mein Leben sich einem Entscheidungsknoten nähert. Nein! ich fühle, ich empfinde es nicht, — ich weiß es! Merkwürdig! Auch mein 25ster Geburtstag fällt heute — sollte es am Ende kein Zufall sein, daß er gerade der erste ist der nun folgenden Tage, welche ich hier, wie mich auch der Sturm umtoben möge, als Markpfähle und Vorposten der von meiner Ahnung prophezeiten Katastrophe verbuchen werde — ruhig und gesammelt wenigstens in den Momenten, wo ich mein unerhörtes Schicksal der Nachwelt übergebe! Ob diese eine Immergrünranke oder eine Todtenblume in diesen Blättern —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Schon der zweite Auftritt mit meinem hiesigen Barbier! — Sind das Pariser Sitten? Seine Seife roch ja nach sauren Gurken!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich fahre nach dieser Unterbrechung fort.

Damit die Nachwelt wisse, mit wem sie es in diesen Blättern zu thun habe: Ich heiße Rodobert Ephraim Goldstein, 25 Jahre alt, bin Jude und Sohn anständiger Eltern. Möge es mir vergönnt sein, mit rascherem Kiel über die rein realen Angelegenheiten meines früheren Lebens hinzugleiten und ihren idealen Kern zu enthülsen. Durch Fleiß, Ausdauer und vierzig Procent hatte mein Vater, ein bekanntes Handelshaus zu Frankfurt am Main, sich Connexionen der höchsten Kreise verschafft, es dahin gebracht, in den Société's von Baronen, Grafen, Geheimräthen ein durch orientalischen Esprit beliebter Gesellschafter zu werden. Anfangs

ſchüchtern, dann mit menſchenbeobachtender Aufmerkſamkeit folgte ich ihm in dieſe Kreiſe; denn die bedeutende Stellung, die er einnahm, erlaubte ihm, außer mir auch meine Mutter Judith Magdalena, meine Brüder Benjamin, Ruben, Aaron, Lewin, meine Schweſtern Fatme, Eſther, Ruth und den kleinen Ladenſchließer Hobadja (den wir doch nicht allein zu Hauſe laſſen konnten) mitzunehmen, ohne ſich dem Rufe eines Unverſchämten auszuſetzen.

Ach! auch in dieſem Glanze und Rauſche der Welt fehlte mir etwas! Da geht er, Ephraim der Träumer! hieß es. Niemand ſcheitelte ſein Haupthaar ſo untadelig wie ich — wer bezauberte mit gleich ſchwärmeriſchem Nachtigallenauge die Schönen der Erde? — wer erreichte mich nur andeutend in den Touren des Contretanzes? — aber — ich that es gezwungen, nonchalant, zwar mit Nobleſſe, aber ohne Seele, ohne Empfindung für das Leben — mir fehlte etwas — ich träumte nur von den Palmen unſerer orientaliſchen Heimath.

Fort über dieſe Periode meines Lebens, die nur ein verfallener Wechſel zu nennen iſt! Ich lernte Philina kennen!

Ihre Haare flatterten ſchwarz im Nordweſtwinde, als ich ſie nach einem heißen Tanze auf den Balkon führte, zum erſten Male ihre fünf Finger umfaßte und — ſie dutzte! Ihre Augen glühten feuriger als die Kronleuchter hinter uns in dem muſikrauſchenden Saale, wo mein Herz ſich doch ſo einſam fühlte, wie eine Maus in der Kirche; dieſe Augen waren bei aller Gluth feucht, feucht, wie das unendliche Meer unter hangenden Wolken, ſo unter den ſeidenen Augenwimpern; ihre Naſe war edel geſchnitten, ihr Alter achtzehn Jahre, ihr Vater der Baron von Stutterheim; mein Vater hatte von ihm 50000 Thaler Wechſel in Händen, er nichts als ſeine Tochter Philina von Stutterheim — ich — dutzte ſie!

Die Aurikelzeit unſerer beiden aufknospenden Seelen begann. Die Väter ſahen ſtillſchweigend unſern Blicken, unſerm Flüſtern, unſerer Correſpondence zu, — denn mein Vater, Banquier Goldſtein, hatte Ehrgeiz, — ihr Vater, Baron von Stutterheim, kein Geld! Hier ſtand kein Hinderniß im Wege.

Aber öfters, wenn ich mich in Philina's Augenfeuchtigkeit badete und mein Nachtigallenauge in ihr ſchwarzes verſenkte, ſtieß ich darin auf etwas, das mich zurückſtieß, — etwas, wie eine träumeriſche Drohung! Melancholiſch fuhr ich mir dann mit einem Seufzer durch die Locken.

Der halbe Zuſtand mußte ein Ende nehmen. Ich wußte, daß die Väter, mit Hilfe der Wechſel, über uns im Reinen waren, — in Gottes Namen ſollte eine Baronin von Stutterheim in das Haus der Goldſteine treten, — nur ich hatte noch zu fragen: „Willſt Du mein Weib ſein?“

Ich that es!

„Oh“, flüſterte ſie — und wie ein grüner Flötenton des Frühlings maiete der Klang ihrer Stimme durch das Gemach — „oh, Ephraim, que je t' aime! — mais“ —

„Wie heißt?“ fragte ich athemlos.

„Mais“ —

„Nun?“ —

Sie erhob ſich, trat an den Bücherſchrank ihres Vaters und zog aus einer verborgenen Ecke ein ſauberes Manuſkript.

„Lies, Geliebter!“ ſagte ſie ſchluchzend.

Ich las die Ueberſchrift: „Stammtafel derer von Stutterheim, mit deutlicher und unwiderlegſamer Demonſtration über den Urſprung dieſer hochlobſamen Herren vom Könige Alboin der Longobarden, ordentlich examplificirt vom Reichshiſtorikus Henricus Richawius dem Großen.“

„Nun?“ bebte ich. „Ich kann doch nicht Alles durchleſen?“

Halb abgewandt ſtammelte ſie: „Wir — ſtammen von den Longobarden — es iſt ein geheimes, myſtiſches Band der Stamm- und Wahlverwandſchaft, das Allen unſern männlichen Vorfahren einen Bart gab und auch meine Zukunft an einen Bart knüpft — lieben darf ich Dich, Ephraim — aber ehelichen — ach, Ephraim, warum haſt Du keinen Bart?“

Meiner Sinne nicht mächtig griff ich an mein ſchön gerundetes Kinn — ſie hatte Recht — ein, bei unſerer paläſtiniſchen Herkunft, unerklärlicher Familienfluch laſtete auf uns — ſchon mein Urgroßvater hatte keinen Bart mehr gehabt!

Kaum weiß ich, wie lange ich, betäubt von der Unabwendbarkeit meines ungeheuern Schickſals ſo da ſaß; ein Madenträger, der durch das Zimmer ſchwirrte, ſchien mir das Todtenlied meines Lebens zu ſingen. Dann ermannte ich mich. Meine Erregung bemeiſternd trat ich vor Philina:

„Siehe," ſprach ich, „ſo tritt der Fluch der Familie, ſo tritt die blind waltende Natur zwiſchen uns! Aber größer iſt unſere Zeit, mächtiger ſind ihre Fortſchritte! Was die tückiſche Natur uns verweigert, ſiehe, Philina, Kunſt und Induſtrie erzwingen es mit der Kraft des Geiſtes; wieder iſt in unſern Tagen die Idee Schöpferin geworden! der Gedanke ſtürzt Welten um, er wird auch, mit der Kunſt vereint, einen Bart erzeugen können!"

Feucht ſchaute ſie mich mit hoffendem Zweifel an.

„Verzage nicht, Licht meiner Seele!" rief ich ihr jubelnd zuerſt in das rechte, dann in das linke Ohr, ſie ſanft umarmend. „In die Welt will ich mich ſtürzen, Völker, Menſchen ſehen, durch Erfahrungen meine Gedanken zur großen zeugenden That zu läutern und zu kräftigen! Klanglos verwehe mein Name in die Atmoſphäre, wenn die Idee nicht die Kraft hätte, ein Paar Haare hervorzubringen, — das Leben hätte für mich keinen Werth mehr. Nur mit einem Bart, Philina, ſiehſt du mich wieder!

„Ephr" — ſie brachte vor Schluchzen nicht mehr hervor. Ich wollte ihrem Schmerze nicht länger Nahrungen geben, — ein flüchtiger Kuß — ein letzter Scheideblick — in der nächſten Stunde hatte ich ein Billet nach Paris gelöſt! — Bei'm Einſteigen in das Coupé hörte ich etwas klingen — ein Viergroſchenſtück war mir aus der Taſche gefallen — der Zug ging ab — mag ein Glücklicher es behalten, der es findet. Was ſind dem Unglücklichen pekuniäre Verluſte?

Dumpf brütend kam ich in Paris an — jetzt bin ich hier.

Paris, den 30. Juni.

Eben fährt der Kaiſer vorüber — Pferdeſauſen — Mameluken — Volk! Was iſt mir irdiſche Pracht und Herrlichkeit? Mit aller Energie concentrire ich meine Ideen um den Central-

ſonnengedanken meines Zukunftsbartes! O, die Idee iſt nicht ohne alle materielle, phyſiſche Conſiſtenz — gleich einem geiſtigen Guano muß ſie ſich zuletzt durch Conſequenz in die Haarporen meiner Kinnbacke zwingen laſſen. Und welche unbezwingliche Zuverſicht giebt mir die Liebe zu meiner Philina, — heiter ſchaue ich in die Welt — auch die eben angekaufte Bartpommade von Gebrüder Firmin wird das Ihrige thun — ich fühle es — ſie ſieht blau aus — magiſch ſchaut ſie mich an mit ihrer ſonderbaren blauen Farbe wie das unendliche Meer mit ſeiner ſeelentröſtenden, ruhevollen Hoffnung und ſcheint mir zuzuflüſtern: Wirf hier nur Anker!

Paris, 5. Juli.

Der Barbier raſirt mich nun täglich fünfmal — o, dieſe Conſequenz muß ihre Früchte tragen und dieſe Früchte werden in Bartſtoppeln, werden in dem Siege der Idee über die Natur beſtehen! Ich könnte eine Welt umarmen!

Paris, 20. Juli.

Wer erklärt uns dieſe ſchwankenden Oscillationen unſerer Seele? Nun wieder nichts als Mißtrauen in mir, ja, ruckweiſe Verzweiflung! Ha! mein Kinn iſt feuerroth geſchunden von dem unaufhörlichen Raſiren, — das kann, das kann nicht gut ſein! Soll ich lachen vor Verzweiflung? Ha! ha! ha! Es klopft — der Barbier kommt.

Paris, 23. Juli.

Kein Bart, kein Haar, keine Spur — mephiſtopheliſche Zuflüſterungen gegen meinen Glauben an den Geiſt regen ſich — kein Haar! aber — was iſt das? ha! ein Gedanke! Engel, Genius, Dämon, der du ihn mir in mein Gehirn warfſt, ſteige hernieder, laß dich ſchauen — o ich Glücklicher! welch ein Gedanke! — ich reiſe zu Philina! —

Paris, 25. Auguſt.

Ein Monat dazwiſchen — nun wieder in Paris! Ach, welch ein Monat der zerfleiſchenden Zermalmung! Nun ſtürzet, ihr Bäche meiner Thränen, fallet, ihr Häuſer über mich, ſinke mein

Haupt unter dem Rade der höhnenden Natur! — Ach, ich fand Philina, feurig, brennend, kochend, siedend, glühend in der alten Urflamme ihrer unverloschenen Liebe. Worte waren nicht zu verlangen beim Wiedersehen — wir stammelten nur — denn — ich hatte einen Bart! „Ein Bart! Ein Bart!“ schrie sie —; aber ach, die sonst so Aetherische, Distinguirte, Zarte, Zurückhaltende, — das Entzücken, die Freude, übermannte sie, — sie vergaß die Dehors! Alle Schuld rächt sich auf Erden! am bloßen, ideellen Schauen konnte sie sich nicht befriedigen, sie wollte ihr Glück fassen, greifen, — ach, um es zu begreifen, griff sie mir in den Bart und — wehe — behielt ihn in den Händen!

Es war ein falscher!

Was hielte mich auf der Erde zurück, wenn mich nicht die Dankbarkeit für die unglaubliche Langmuth dieses Engels, der mir meinen beabsichtigten Betrug verzieh, zwänge, noch einen Versuch zu machen! Meine Seele zu beruhigen, Frieden zu finden besuchte ich Jerusalem, das heilige Rom — noch einmal bin ich nun in Paris, Alles aufzubieten, ohne Täuschung und Hinterlist, durch wahre Kunst und Idee über die Natur zu triumphiren!

Paris, 27. August.

Schon gestern war ich in der Rue Vivienne, bei der Kartenschlägerin Amande. Sie nimmt zehn Louisd'or's für ein Avis in Herzenssachen, — Fürsten und Herzoginnen besuchen sie. Mit tausend Nervfühlfäden fühlte ich das Zusammenziehen des Schicksalnetzes, als sie den Mund zum Resultate öffnete: „Glück! zweimal Glück! neue Welt!“ murmelte sie in Verzückung, und — beim Abschied gab sie mir den spezielleren Rath, da sie zugleich Arzt der Umgegend sei, Gypspflaster mit Senf amalgamirt auf meine Kinnbacken zu legen! Ich werde diesen Wink des Schicksals befolgen — die Alte sah so bedeutsam aus!

Paris, 1. September.

Mein Barbier räth mir, weniger Senf in die Pflaster zu nehmen, oder vielmehr ganz damit aufzuhören, — die Haut würde zu sehr gereizt! Ich sah ihm in die Augen — o, wo

hätte ich noch eine Stütze, eine Gewißheit, wenn nicht in den geheimen Stimmen des innern Geistes, die mir sofort sagten, aus diesem Manne spreche der böse Genius meiner Tage! Giebt es denn keine Dämonen mehr? Barbier, ich gehorche dir nicht!

Paris, 3. Oktober.

Alles vorüber! Furchtbare Zeit des Leidens hinter mir! Jetzt gilt es Sammlung oder Untergang! Soll ich selbst mit nochmaliger Schilderung die Wunden meines Herzens und meiner Wangen aufreißen? — Der Senf war wirklich zu stark, das Rasiren dabei zu häufig gewesen, erst löste sich die Haut ab, dann entstand eine gefährliche Entzündung — ich mußte zuletzt operirt werden! — — Vor mir liegen zwei Briefe! In dem einen antwortet mir der Physiker Arago, daß unter meinen Umständen selbst bei einem „Eselskinnbacken oder Mastodon", (wie er schreibt) von Bartwuchs nie mehr die Rede sein könne, und ich möchte ihn mit solchen Anfragen verschonen, da er kein Briefkasten sei! Ach, mich bekümmert nicht mehr die schnöde Hartherzigkeit der Menschen — aber dieser andere Brief? noch ist er unerbrochen – er zeigt die Handschrift meiner, meiner Philina — was wird er enthalten? Welches Zusammentreffen mit diesem letzten Trostesraube durch den Physiker Arago — sollte nicht ein geheimer Connexus in diesem Begegnen sein? Freilich, was giebt es für mich noch Schreckliches oder Begehrenswerthes? Und doch, doch — seltsame Träume hatte ich während meiner Krankheit — habe ich Philina jemals in Wirklichkeit so mit meiner ganzen Natur, mit Seele, Geist, Nerven geliebt? — ein übermenschlicher Zwang zog mein ganzes Sein zu ihr — in der Erinnerung an mein Versprechen des Bartes mischte sich nur das unaussprechliche Gefühl, als söge sich mein Wesen in ihren Geist — ja, jetzt erst besinne ich mich — es war ein unsagbar mystisch-magnetischer Verkehr — mit wem? mit Philina? Sollte es noch Wahlverwandtschaften unbekannter Art geben? Eine halbe Stunde muß ich mich sammeln, ehe ich den Brief eröffne — meine Seele wird stark sein!

(Eine halbe Stunde ſpäter.)

Iſaak! Moſes! Götter! Angebetete von Stutterheim! O Welt — o Alles iſt in dir nothwendig — o verkannter Barbier — ein Polykrates würde erliegen unter dem Taumel dieſes Glückes! Sie iſt in Verzweiflung — ich in Verzückung — o Spiel der Naturen — o geheimer Rapport wahlverwandter Seelen — nein, Natur, du wirſt gerecht, ſobald der Geiſt dir nur ſeine Kraft zeigt! O und das Alles nun in kurzen, kalten Worten hier niederſchreiben, worinnen der Schlüſſel aller Zweifel und Qualen! Höre es, ſtaunende Nachwelt: Philina von Stutterheim will in ein Kloſter gehen — weil — weil ſie — ſeit — vier Wochen — — — einen — Bart — bekommt, einen un— aus—rott—ba—ren Bart!! Morgens raſirt, wächſt er über Nacht wieder! O göttliches Mädchen! Mag die alte Welt zu klein ſein, an die zeugende Kraft der Idee zu glauben, der Hunderte von Meilen nicht Schranken der dunkeln Schöpfungsgewalt ſind — wäreſt du hier lächerlich —, Philina, — laß die alte Welt höhnen — wir höhnen ſie wieder — überübermorgen, Philina, ſchaukelt uns der blaue Ocean einer neuen Heimath entgegen, wo das ewig Weibliche ohne Furcht ſich ſelbſt bis zum Barte heranemancipiren darf, den die Wahlverwandtſchaft der männlichen Idee ihr erzeugt hat. Emancipation des Weibes — das iſt die Zukunftsmiſſion des Bartes — aber Europa iſt zu klein für unſern prophetiſchen Blick in die Zukunft!!

Nachſchrift.

Ein halbes Jahr ſpäter ſaß da, wo ſich am Fuße des Popocatepetl, inmitten einer tropiſchen Vegetation von Bananen, Ananas und Boa Conſtrictor, der Rio de la Citlatepetl in den See von Orizaba ergießt, unter einer Hütte von Zuckerrohr ein Paar Glücklicher. Ihn hatte die mexikaniſche Sonne zum Manne gebräunt, ſie kochte am Heerde ein einheimiſches Gericht echter Moc Turtle mit Saſſaparille und vaterländiſchem Anis. Draußen unter Palmen, im Scheine der Abendſonne, ging der flammrothe Flamingo längs dem Bache, und ſah tiefſinnig in die ſilberweißen Lotusblumen, zwiſchen welchen ſich eine Familie Azteken fröhlich

lachend badete. — Aus der Hütte aber trat jetzt das Paar der Glücklichen mit den Schüſſeln des einheimiſch Gekochten vor die Thür und ſetzte ſich auf die echt mexikaniſche Mahagonybank. Vor beiden Seelen ging die große Prüfungszeit und die Kataſtrophe ihrer Wahlverwandtſchaft vorüber. Aber bei dem Gedanken, wie ſtarke Liebe den unerfüllbaren Wunſch eigner Natur in Philinen zur lebendigen Erſcheinung gebracht hatte, umſchlang er ſie ſtumm und koſte: „O Philina, wenn wir einſt die unerhörte Geſchichte unſeres Lebens unſern Kindern (erröthe nicht!) und Enkeln, die erſt die tiefe Philoſophie deſſen ahnen werden, was wir wirklich erlebten, niedergeſchrieben vorlegen werden, ſprich, gebiete — welchen Titel?

Sie aber hob feucht ihre beſchattenden Augenwimpern und mit einem verſchämten Blick hauchte ſie in die Abendſonne:

PASTRANA!

Aber!

Eine Erzählung aus dem „Schwarzen Album."

In 7 Kapiteln.

1.

Es war ein Landstrich in der Mitte Afrika's, wohin noch kein civilisirter Fuß gedrungen war. Aber es hätte vielleicht auch anderswo sein können.

Der Landstrich hieß Sch-autokrazzien und war reich an Datteln, Elfenbein, Pferden, Fischen, Indigo, Getraide, Zucker, Kaffee, Sennesblättern, Manna, Gummi, Silber, Ochsen, Cochenille, Taback, Edelsteinen, Perlen, Stachelbeeren, Korallen, Aloe, Weihrauch, saueren Gurken und Myrrhen. Aber er hatte auch einen Scheik.

Dieser Scheik hieß Abd-el-Kora und war kohlrabenschwarz wie ein Mohr, welches um so leichter begreiflich ist, als er einer war. Aber sein Herz war noch kohlrabenschwärzer als seine Haut.

Abd-el-Kora trug auf seinem Turban eine große Sonne von Diamanten, welche fast so helle und glanzvolle Strahlen wie die wirkliche Sonne warf, und seine Minister trugen große Sterne auf der Brust. Diese Sterne funkelten prächtig und waren von unvergleichlicher Schönheit, aber die Minister selbst hatten Aehnlichkeit mit andern.

Das Volk des Landstriches Sch-autokrazzien hatte eine Verfassung, aber es war eine Constitution. Die Verfassung war von Allen im Landstrich beschworen worden, aber die Juun-Kee's, eine edle Kaste der Sch-autokrazzier, war eine edle Kaste.

Ich könnte noch viel mehr berichten von dieſem wunderbaren, in der civiliſirten Welt noch gänzlich unbekannten Landſtrich, aber warum ſoll ich wiederholen, was alle meine Leſer nur zu oft gehört und geſehen und empfunden haben?

2.

Abd-el-Kora war ein enthuſiaſtiſcher Freund der vollkommenſten, unbeſchränkteſten Freiheit in Wort und That, im Denken und Handeln, ſo weit es ſeine hohe Perſon betraf. Aber ſobald irgend ein Anderer und das Volk frei ſein wollte, wurde er eklich.

Wenn er auf seinem hochgeborenen zum wirklichen geheimen Rath ernannten arabischen Vollblut-Hengst Me-ensch ritt, war er zu Allen, die ihm begegneten, und selbst zu Denen, die sich vor ihm niederwarfen, hitzig und wild, aber zu Hause, in seinem Schlosse von Elfenbein, war er fast noch hitziger und wilder.

Selbst seine erste und höchste Favorite erhielt von ihm Schellen des Maules, Feigen der Ohren und Köpfe der Katze, ohne daß sie oft auch nur die Veranlassung dieser Auslassungen allerhöchster Ungnade ergründen konnte. Aber er hatte immerfort und täglich Veranlassungen.

Seine Minister nannte er bei der geringsten Meinungsverschiedenheit mit ihm: Esel! aber er hatte viel Beobachtungsgabe.

Seinen Bedienten ließ Abd-el-Kora, wenn sie nach seiner Ansicht ein Vergehen, auch nur das geringste begangen hatten, den Kopf abschlagen, aber eine halbe Stunde später dachte er sehr versöhnlich über das Vorgefallene und schenkte den Hingerichteten seine Verzeihung.

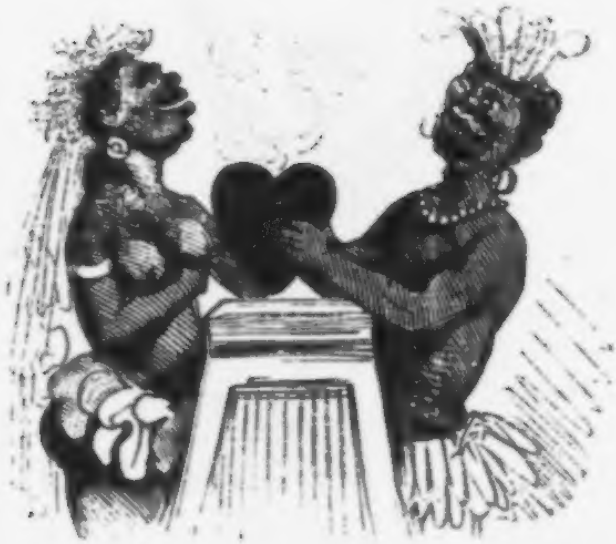
Wenn Abd-el-Kora nicht zum Kopfabschlagenlassen aufgelegt war, so spendete er blos Fußtritte. Aber diese waren nichts weniger als schwach, denn wenn auch sein Schloß davon erbaut war, er selbst hatte kein Elfenbein.

Solcher Fußtritte hatte nun schon mehrere sein Kammerdiener Ora-Pinke erhalten, und war jedes Mal darüber so empört gewesen, daß er inwendig raisonnirte und vor Wuth zitterte und sogar heimlich mit den Zähnen knirschte. Aber er war Familienvater.

3.

Unter andern Kindern hatte Ora-Pinke einen erwachsenen Sohn Namens Julu, der sein ausreichendes Brod hatte und ein liebliches Mädchen Namens Hara so heiß liebte, wie sie ihn. Aber es kann für meine Leser keine interessante Liebesgeschichte werden, denn die Eltern hatten Nichts dagegen.

4.



Julu und Hara ladeten ihre Eltern und Geſchwiſter zu ihrem Wonnetag (Hochzeitsfeſt) ein und waren mit ihnen luſtig und guter Dinge und tranken viel und machten zuletzt auch nach der Muſik dreier Rohrflöten und zweier Pauken ein Tänzchen. Aber es war kein Cancan, denn dieſer hatte keinen beſonderen Reiz für ſie, da ſie Alle nur Ringe in den Naſen und Schürzen von Federn trugen.

Auch der Kammerdiener Ora-Pinke hatte mitgetrunken und mitgetanzt, da es aber in dieſem mittelafrikaniſchen Landſtrich 97 Grad Reaumur in der Sonne und noch 83 Grad im Schatten der Nacht war, ſo griff den nicht mehr jugendlichen Mann der Wonnetag ſeines Sohnes dermaßen an, daß er fieberte.

Seine Familie rief einen Arzt herbei, aber dieſer hatte Medizin ſtudirt und konnte ihm nicht helfen. Er verordnete ihm eine ungeheuere Flaſche mit dem Safte unſchädlicher Kräuter und befahl ihm, mindeſtens ſechs Stunden auf ſeinem Lager der Ruhe zu pflegen. Aber Ora-Pinke war Kammerdiener und Abd-el-Kora ſein Gebieter.

Ora-Pinke mußte ſofort aus dem Wonnetag auf das Schloß von Elfenbein, um ſeinen Pflichten nachzukommen. Als

er aber dem Herrscher die Pfeife gereicht hatte und den Taback mit einem Spänchen Zimmetholz anzünden wollte, zitterte ihm seine Hand also, daß der Scheik mehrere Male vergeblich passte.

Da schlug Abd-el-Kora seine Pfeife auf dem Kopfe Ora-Pinke's entzwei und versetzte ihm einen Fußtritt, und zwar einen von der stärksten Sorte, so daß der alte Diener der Länge nach auf das Parquet des Zimmers hinstürzte. Aber dasselbe war von Mosaik mit ächtem Gold geziert und höchst kostbar.

Ora-Pinke lag da, während der Herrscher von Sch-autokrazzien im Garten promenirte, länger als eine Stunde ohnmächtig. Als er erwachte und der Ursache gedachte, wegen welcher er einen Fußtritt erhalten hatte und niedergeworfen war, so daß ihm der Kopf blutete — auf den Schlag mit der Pfeife konnte er sich nicht besinnen — da faßte ihn eine namenlose Wuth. Er hob die geballte Hand empor und wollte in den Garten stürzen, aber er war Familienvater.

5.

Sechs Monde lag Ora-Pinke in schwerster Krankheit in seinem kleinen Bambushäuschen. Der Arzt, die Seinigen, er selbst hatte sich schon aufgegeben und glaubte in einem der sieben Himmel Allah's zu erwachen, aber er erwachte in Sch-autokrazzien, welches ein Scheik beherrschte.

Als er vollkommen genesen war, ging er in eine Moschee und betete also: „Allah ist Allah und Muhamed sein Prophet! Allah, sei gepriesen von allen Menschen und Thieren und allen Bäumen und Blumen und allen Sternen des Himmels! Ich habe ertragen einen Zorn so groß wie der von Millionen in Jahrhunderten, aber nun ist meine Geduld zu Ende!"

„Gieb, Allah, daß der Scheik Abd-el-Kora mir nicht noch ein Mal versetzet einen Tritt des Fußes! Wenn er mir aber noch ein Mal versetzet einen Tritt des Fußes, so bewaffene

dieſe meine rechte Hand, großer Allah, mit der Kraft von Millionen, die Jahrhunderte gelitten haben, mit der Kraft der Stürme und Wellen! Bewaffene dieſe meine rechte Hand auf einen einzigen Augenblick mit Deiner Kraft, großer Allah! Laſſe nicht wieder meinen Zorn verrauchen in dem Bedenken-Schornſtein, daß ich Familienvater bin, ſondern laſſe mich ihn, den Fußtreter, keulen oder ihm hauen eine Schelle des Maules, oder einen Kopf der Katze, oder eine Feige des Ohres, oder eine Schoote des Knalles! Aber ordtlich!"

„Denn Du biſt groß und allmächtig und rollſt Welten wie Knippkieler durch die Sphären! Und Du hilfſt Jedem, der ſich ſelbſt hilft, und Du umrauſchſt mit den Flügeln Deiner Gnade auch den Aermſten und Elendeſten, und wirſt mir verleihen die Kraft, endlich, dem Scheik zu vergelten, was er mir und Allen gethan! Aber wie geſagt, ordtlich!"

„Uebrigens iſt Allah Allah und Muhamed ſein Prophet, aber nicht blos für die Scheike!"

Nach dieſem heiligen und inbrünſtigen Gebete verließ Ora-Pinke die Moſchee und ging in das Elfenbein-Schloß als Kammerdiener. Aber geſtärkt.

6.

Es war gerade heute der Geburtstag des Scheik's, aber trotzdem mußte das Volk Abends illuminiren.

Der Scheik hatte in der Frühstunde zwei kleine, kostbare Hündchen aus Europa, welche, neckisch mit einander spielend, ihm bei der Promenade in den Weg gekommen waren, allerhöchsteigenfüßig todt getreten, aber nicht aus Versehen.

Kurz vor Tische ließ er eine Magd des Hofgärtners, welche während einer Pause in ihrer schweren Arbeit ihr Mittagbrot verzehrte und dabei eine Wurstpelle hatte fallen und liegen lassen, mit einer eilfschwänzigen Knute durchhauen, aber nur so lange, bis sie nicht mehr schreien konnte.

Nachmittags, zum Kaffee, ließ er einen Kadi, der den Prozeß eines Holzspalters gegen Einen aus der edlen Kaste der Juun-Kee's zu Gunsten des Ersteren entschieden hatte, vereint mit dessen Gattin aufhängen, aber ihre vier Kinder auch, damit diese nicht dem Elend preisgegeben blieben.

Abends betrachtete der Scheik vom Balkon seines elfenbeinenen Schlosses aus die Illumination, welche der Minister der öffentlichen Sicherheit und der guten Gesinnung anbefohlen hatte. Er war in guter Stimmung, aber Herrscher.

„Ora-Pinke," äußerte er höchstgnädig zu dem hinter ihm stehenden Kammerdiener, „muß es nicht wohlthuend für einen Scheik sein, wenn ihm seine Unterthanen ihre Liebe und Verehrung gleichsam in das Herz flammen lassen?" Er schien eine Bestätigung seiner hohen Weisheit zu erwarten, aber es erfolgte keine.

Der Kammerdiener hätte unzweifelhaft geantwortet, aber er konnte nicht.

Ob ihm eine kleine Fliege in die Kehle gekommen, oder ob seine Lunge noch von der Krankheit her angegriffen war, oder aus welcher Ursache sonst: genug, als der Scheik die Frage von der flammenden Liebe und Verehrung seiner Unterthanen an ihn gerichtet hatte, mußte Ora-Pinke husten. Er versuchte, dieses leicht mißzuverstehende Husten zu unterdrücken, aber vergebens!

Der Scheik Abd-el-Kora mißdeutete dieſes Huſten wirklich. Zornglühend drehte er ſich um und ſtieß Ora-Pinke'n dermaßen mit dem Fuße vor die Bruſt, daß der noch immer huſtende Kammerdiener zu Boden ſtürzte. Aber, als er lag, verſetzte ihm der Scheik noch einen zweiten Fußtritt.

Da, wie von Götterkraft beſeelt, ſprang Ora-Pinke auf, holte, wie von Götterkraft beſeelt, mit der rechten Hand weit aus, und ſpendete, wie von Götterkraft beſeelt, dem Scheik Abd-el-Kora eine Ohrfeige, — eine höchſt regelwidrige und hochverrätheriſche Ohrfeige, aber eine furchtbare.

7.

Es hatte einen Knall gegeben, als wenn tauſend Kanonen zuſammen abgefeuert wären. Die Berge dröhnten ihn wieder und weiter; die Menſchen fielen vor Schreck zur Erde und ſämmtliche Raubthiere wimmerten. Aber aus den Wolken herab lachte es.

Und dem Scheik Abd-el-Kora war die betreffende betroffene Backe dermaßen aufgeſchwollen, daß ſie größer wurde als ſein Kopf war, und ſich ganz um dieſen herumzog und ihn ſo zudeckte, daß er darin erſtickte. Aber das ſchadet Nichts.

Und der fürchterliche Backen-Knall knallte weiter und weiter, und es kam die Nachricht nach dem Landſtriche Sch-autokrazzien, daß ſämmtliche Scheik's von ganz Mittel-Afrika um dieſelbe Stunde dieſelbe Ohrfeige gekriegt hätten, und daß ſie ſämmtlich in ihren ungeheuer aufgeſchwollenen und um ihren Kopf herumgezogenen Backen erſtickt waren. Aber das ſchadet auch Nichts.

Wohl könnte der civiliſirte Menſch zweifeln an der Wahrheit und Wirklichkeit einer Ohrfeige von ſolcher Gewalt, aber Allah iſt Allah, und wer ihn perſönlich kennt, der wird wiſſen, daß er zuweilen brünſtige Gebete erhört, und daß er Wunder thun kann, ſo große und ſo oft er will.

Und Allah hatte das Wunder gethan, und Ora-Pinke, der Kammerdiener, preiſete ihn noch dreißig Jahre hindurch bei jedem Sonnen-Auf- und Untergange aus voller Seele für die erſchütternde Kraft, welche er ihm gegen die Backe des Scheiks Abd-el-Kora verliehen hatte. Dann ſtarb er, aber nicht im Gedächtniſſe ſeiner Landsleute, welche noch heut ſeinen Namen und die „wunderbare Schoote des Knalles", ſo er leiſtete, in ihren Gebeten und Geſängen feiern.

Hiermit endigt dieſe Erzählung. Sie iſt ſehr anmuthig, intereſſant und erhebend, aber — ſie iſt in Mittel-Afrika paſſirt.

Aphorismen aus der Naturgeschichte.

Ein Beitrag zu Schopenhauer's Philosophie.

Es giebt eigentlich im Ganzen nur 4 Metalle:
3 edle: Silber, Gold und Papiergeld,
und ein unedles: Pech.

Der menschliche Körper hat 4 Höhlen:
1. Die Schädelhöhle für das Gehirn,
2. Die Brusthöhle für Herz und Lungen,
3. Die Bauchhöhle für Magen und Eingeweide,
4. Die Hosentasche für den nervus rerum.

Altersstufen der Jungfrau von Orleans und den umliegenden französischen Provinzen.

Vom 1 bis 12 Jahre ist sie blöde;
Vom 12 bis 16 ist sie spröde;
Vom 16 bis 25 ist sie schnöde;
Vom 25 bis 28 ist sie öde.

Vom 28sten Jahre an wird sie, wenn sie es noch ist, alte Jungfer.

Die Naturgeschichte des Pariser weiblichen Geschlechtes ist genau die gewisser Insekten.

Zuerst sind sie Mädchen, d. h. kleine Maden;
dann werden sie Puppen,
und zuletzt: Tag- und Nachtvögel.

Zur Feudal-Philosophie.

Die Wissenschaft muß umkehren, denn umgekehrt wird ein Schuh daraus:

Zuerst ein Hemmschuh,
später ein Kantschu,
zuletzt ein Mantschu.

Zur Forstwissenschaft.

Unter den vielen unwichtigen Bäumen wie Eiche, Fichte, Buche, Birke u. s. w. hat Deutschland einen wichtigen: den Stammbaum.

Die Stammbäume haben nicht überall Wurzeln im Lande, stehen aber fest auf dem Boden und haben den stärksten Stürmen widerstanden. Sie werden um so höher geschätzt, je älter sie sind; aus ihrem Holze werden Kammerjunker, Kammerherren, Intendanten u. s. w. geschnitzt. Sie haben sehr viele Zweige aber wenige Blätter; die Letzteren wachsen nicht aus ihnen heraus, sondern setzen sich als Parasiten an und scheinen nur den Zweck zu haben, den Blattläusen, welche sich auf ihnen sammeln, zum Futter zu dienen. An vielen Stellen, wo früher Stammbäume prangten, sieht man jetzt Judenkirschen und hohe Schornsteine. Auf den Stammbäumen wächst auch die neuentdeckte „Blüthe der Nation" (vergl. den folgenden Artikel).

Wechselwirkung.

Ueber das physiologische Gesetz der Wechselwirkung haben die Gelehrten bis jetzt nicht einig werden können. Das Ergebniß der bisherigen Forschungen ist kurz in nachfolgenden Sätzen enthalten:

Was ist einfache Wechselwirkung? .... Schuld-Arrest.
Was ist Farbenwechselwirkung? ... Anstellung, resp. höhere, Titel ꝛc.
Was ist Stoffwechselwirkung? .... Alles.

Zur constitutionellen Naturgeschichte.

In einem wohlorganisirten constitutionellen Staate sind sämmtliche Formen des Beharrungsvermögens (mit Ausnahme eines beharrenden Vermögens) vertreten:

ein stehendes Heer,
eine schwebende Schuld,
sitzende Redacteure
und lügende Gründe.

Die Blüthe der Nation.

Sie ist eine sogenannte Schmetterlingsblume von zierlicher Gestalt und mannigfachen bunten Farben, entwickelt sich aus den Schößlingen der Mutterpflanze (s. oben), wird als Zierpflanze sehr sorgfältig cultivirt und gedeiht am besten, wenn sie in kostbaren Treibhäusern gezogen wird. Sehr beliebt bei Damen, die sie gern an ihrem Busen haben und auch ihre Salons und Boudoirs damit aufputzen. Jedoch ist es, wie beim Jasmin, nicht rathsam, sie des Nachts über im Schlafzimmer zu behalten, zumal bei geschlossener Ofenklappe.

Zur Hühnerologie.

Die wichtigſten Hähne ſind:

a) Der Haushahn, Krähhahn, Hühner-Junker. Er iſt von uraltem Geſchlecht und Erfinder des jus primae noctis; verachtet die Wiſſenſchaft, hat aber die Bibel geleſen und verehrt die Schulregulative. Während der Epoche der Hexenprozeſſe hat er bekanntlich Eier gelegt und gedenkt dies bald wieder zu thun.

b) Der Truthahn, Puthahn, Kollerhahn. Derſelbe iſt von neuem Adel, aufgebläht und dumm, raſſelt mit den Flügeln, haßt die rothe Farbe und ſchmeckt, gebraten, ſehr gut.

c) Der Kammerhahn, mit Lappen, unvollkommener Puthahn, von zukünftigem Adel, verkümmerte Abart des vorigen, jedoch ganz ungenießbar.

Inhalt.

	Seite
Kalendarium. Eine Portion Weltgeschichte in Essig und Oel	III
Quodlibet	XXVIII
Historische Rettungen. Erste Lieferung	1
I. Lucius Domitius Nero, der Kinderfreund . . .	5
II. Alexander von Humboldt, der Kammerherr . . .	10
III. Philipp II. von Spanien, der Freimaurer . . .	15
IV. Casanova, der große Familienvater	18
Sand in die Augen! Neues Couplet für „Unruhige Zeiten"	23
Blätter aus dem Tagebuche eines ausgewanderten englischen Zeitungsschreibers	27
Ein Brief Eugeniens	34
Kunstausstellung	36
Der Staat des deutschen Buchhandels. Eine tiefgelehrte Abhandlung nach der Statistik des O. A. Schulz'schen Adreßbuches	40
„Keine Ueberstürzung." Kleine Erzählung	46
Neue Fibelverse	48
Virchow's Gehirn. Schreckliche Ballade nach der Begebenheit im Preußischen Abgeordnetenhause	51
Ueber den Katzenjammer	54
Herbstlied	59
Die Carriere eines Esels. Lebensbild aus einem kleinen Staatchen in 4 Capiteln	63
Ein Toast in Treesten	87

Seite

Wörterbuch der Liebe und Ehe. Für höhere Pariſer Töchterſchulen eingerichtet 89

L'espion d'amour. Eine Romanze in 6 Romänzchen . . 97

Die Wahlverwandtſchaften 105

Aber! Eine Erzählung aus dem „Schwarzen Album.“ In 7 Kapiteln 114

Aphorismen aus der Naturgeſchichte. Ein Beitrag zu Schopenhauer's Philoſophie. 123

Komischer
Volks-Kalender
für

Von

Adolf Brennglas (Glaßbrenner).

Mit Beiträgen von Cohnfeld, Dr. A. Löwenstein, R. Schmidt u. Max Thiele.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Illustrirt von Gustav Heil.

Berlin.

Verlag von Alexander Jonas.

BERLIN

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
Humoriſtiſch-ſatyriſches Kalendarium	3
Der Traum des deutſchen Verbannten	28
Aus der Stadt-, Feld- und Weltchronik Sr. Durchlaucht Archibert des Durchdringenden	33
Von der Geburt Archiberts des Durchdringenden	37
Zufriedenheit	44
Die Erfindung des Schießpulvers	46
Dalwigk bleibt!	50
Lebensphiloſophie	52
Der Böſe und der Gute	58
*Sein und Nichtſein	60
Mirza Schaffy's Weisheit	64
Fürſtengröße. Tendenznovelle im ſpannenden Criminalſtyl	67
Worte des Troſtes	86
Ha! Autobiographiſche Skizze von mir ſelbſt	90
Neues ſpaniſches Volkslied	121
Neujahrswunſch	123
Des Woiwoden Tochter	128
Pickles	133

---

* Dieſe beiden Humoresken, nicht neu ſondern nur überarbeitet, ſind auf den Wunſch vieler Geſellſchaften und Vereine, in denen ſie unter lebhafteſtem Beifall vorgetragen wurden, hier — als eine Zugabe zum Kalender — aufgenommen. D. V.

Humoristisch-satyrisches

Kalendarium.

Eine Portion Weltgeschichte in Essig und Oel.

Januar.

Telegraphiſche Depeſchen.

Deutſchland, 1. Jan. Morgens 7 Uhr. Noch iſt das **deutſche Volk nicht erwacht.** Zum Glück wacht Mutter Karline über daſſelbe.

Rom, 6. Jan. Hier ſoll nun auch ein **Hoſenbandorden** geſtiftet werden, aber mit einer etwas kürzeren Inſchrift als die des engliſchen. Die hieſige wird lauten:

„Honny soit, qui pense!"

Gensdarmſtadt, 12. Jan. Der liberale Schneidermeiſter Schulze iſt heute, als politiſcher Verein betrachtet, aufgelöſt worden.

Paris, 15. Jan. Heute wurde der **„Congreß für allgemeine Entwaffnung"** eröffnet. Die Rede des Präſidenten war unter der Kanone.

Schleswig-Holſtein, 22. Jan. Oeſtreich hat hier noch immer das **Condominimum.**

Hannover, 25. Jan. Was war das Ende aller Dinge? **Preußen!**

Rom, 28. Jan. (Kunſt-Notiz). Der ſilberne Ehrenſchild des Ex-Rex Franz II. iſt verkloppt.

Hannover, 29. Jan. Georg **Ex** ſoll ſich wohler befinden als Wir.

Piesecke. Sage mal, Jiesecke, wirfst Du Dir denn ooch unter die Coji-Tanten uhnehmen lassen?

Jiesecke. Mit Nichten!

Piesecke. Worum'n nich?

Giesecke. Des will ich Dir sagen. Coji-Tanten sind Denkende, und wer denkt, der muß ooch an Rom denken, un wer alleweile an Rom denkt, der muß — spucken. Wozu soll ick mir also die Schwindsucht holen?!

Mathematischer Grundsatz.

Zwischen zwei Schwerpunkten ist nur Eine grade Mainlinie möglich.

Ein Gast.

Gastein.

Unterschied.

Napoleon I. . . . . Wage!
Napoleon III. . . . . Wäge!

Der Bundestag.

Ihr höhntet seiner Langsamkeit, und doch war sie Gebot,
Denn als er Ein Mal wurde schnell, da war er auch schon todt.

An die deutschen Kleinstaaten.

Wenn ich euch schlage, merkt es wohl, weil ihr nicht kommt vom Flecke,
So meine ich viel Größeres als euch, ihr kleinen Säcke.

Der politische Hausirer.

Angenehme Bemerkung.

Der preußischen Politik gegen Mich und Deutschland stehen selbst schon drei Haare zu Berge!

Friedrich der Sachte.

An den seligen Lincoln.

Dich, Lincoln, brachte im Theater ein
Schauspieler um — was ist dabei Besond'res?
Ach, das ist mir und andern großen Männern
Nicht Ein Mal sondern hundert Mal geschehen.

Wallenstein.

Februar.

Telegraphische Depeschen.

Mexiko, 6. Febr. Se. Maj. der Kaiser, welche in aufgeregtem Zustande gebrochen Lateinisch sprechen, riefen heut schmerzlich: »Non possumus. Mexico, te amare? Tu bist **mir** amare geworden, sed leider non Miramare.«

Basedow (Mecklbg.-Schwerin), 7. Febr. 73 Familien zogen am heutigen unterthänigsten guten Morgen von hier ab, um sich ohne weiße Halsbinde nach ihrem Vaterlande Amerika einzuschiffen.

Wien, 12. Febr. Der Beschluß der wichtigen Verhandlungen des heutigen Minister-Conseils lautet: „Wir brauchen zuerst **Siebenbürgen** und dann **Steyrer.**“

Hexen-Kessel, V?XC? Der Großwesyr der Geister und Gespenster hat gänzlich den Verstand verloren. Er kann gegenwärtig nur noch regieren.

Deutschland, 22. Febr. **Wir stehen am Vorabende großer Ereignisse!**

Deutschland, 23. Febr. Die Ereignisse sind **klein** ausgefallen, weil **Wir** am Vorabende derselben standen.

Madrid, 27. Febr. Reena Isabella secunda Keuscha scripsa his momento a vostre Madre Reena Christina Grenadiera diamanta in Parisa: „Komm' nicht zu mir, Mutter! Ich werde bald zu Dir gekommen werden!“

Piesecke. Du, Jiesecke, denke Dir! Denke Dir an: die Abjeordneten kriejen en neues Palais!!!!!

Jiesecke. En Palais? Ne, da haste Dir verhört. Keen Palais sollen se kriejen, sondern en Schloß .... neben det Kriegsministerjum.

Bach'sches Tagebuch.

Als Finanz-Minister bin ich viel angenehmer als Graf Mensdorf.

Wie groß wär' des Allmächt'gen Güte,
Wenn er noch Geld uns prägen thäte!

In einem Volksliede wünscht sich ein klagendes Mädchen: neben ihrem Schatz zu ruhen. Austria kann sich mit und in ihrem Schatz begraben lassen.

Scheidemünze ist in Oestreich ein Pleonasmus, denn hier ist alle Münze geschieden.

Der Mond mit seinem Silberschein
Muß von Geburt Oestreicher sein.

Zur Masken-Freiheit.

A.

Dem frechsten Unsinn seh' ich allorts huld'gen;
Vernunft und Weisheit liegen auf der Bahre!

B.

Das kann man mit dem Carneval entschuld'gen.

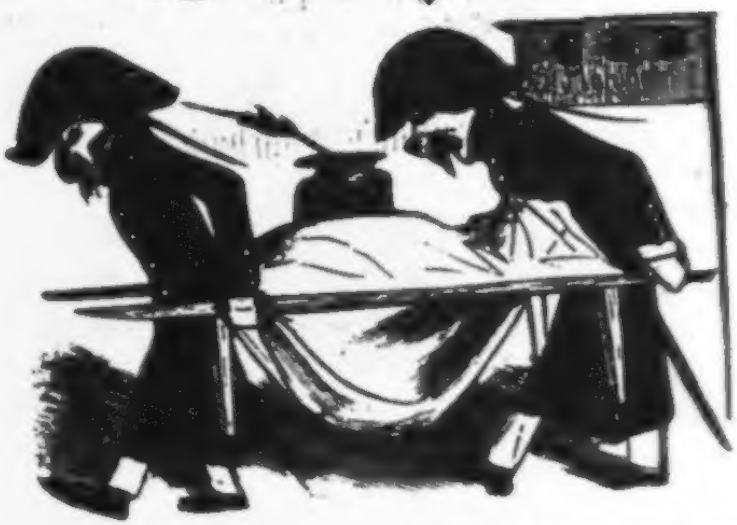
A.

Ja, dauert Der denn achtzehn, neunzehn Jahre?!

Die Adresse des französischen Senates.

Was Sie, Sire, sagt er,
Ha'n gesagt, sagt er,
Wird von mir, sagt er,
Stets gesagt, sagt er,
Und drum sag' ich, sagt er,
Angesichts, sagt er,
Ihrer Rede, sagt er,
Dies Mal Nichts.

März.



Telegraphische Depeschen.

Berlin, 5. März. (Aerztliches Bulletin.) Nachdem die Kreuzzeitung gestern wieder den ganzen Tag über Eid gebrochen hatte, spie sie zwei Stunden lang Blut gegen das Abgeordnetenhaus.

München, 8. März. Man ist hier noch immer nicht dahinter gekommen, aus welchem Grunde Tristan und Isolde so furchtbar schreien.

Schwerin, 13. März. In diesem Jahre vermehren sich die Junker in erschreckender Weise. — Bis jetzt sind seit Januar 12,113 Bambüßer ausgewandert. Andere **Schwerinereien** habe ich Ihnen heut nicht zu melden.

Wiesbaden, 20. März. Der Vorwurf liberaler Blätter, daß in unserm früheren Nassau mit „weißen Sclaven" gehandelt wurde, war ein höchst lächerlicher. Wo **nicht**?

Kassel, 23. März. Bei einem hiesigen Adligen ist noch immer der vollkommene Abdruck eines Allerhöchsten Stiefels sichtbar.

Paris, 26. März. Die neueste **Oestreichische Anleihe** ist hier durch Couponniers de coin zu Wege gebracht worden.

Wien, 27. März. (Privat-Telegramm.) Ich habe Ihnen glücklicherweise heut nichts Neues von hier zu melden.

Mecklenburg-Schwerin, 30. März. Die Tagelöhner, welche criminalisch angeklagt waren, weil sie sich unterstanden hatten, zu **hungern**, sind freigesprochen worden.

Jiesecke. Na also, nänn, soll Berlin endlich 'ne Weltstadt werden!

Piesecke. Aha, drum rennsteent's hier ooch so!

Meine Meinung.

Warum sollen denn die Kleinen keine große Politik treiben?
Treiben doch viele Großen die kleinste! Cito.

An die Czechen.

Verzeihe uns, Du **großes Volk** der **Czechen**,
Daß wir noch heut, wobei Du möchtest brechen,
Die Lessing-Göthe-Schiller-Weine zechen,
Und in der Trunkenheit uns dann erfrechen,
In unsrer Muttersprache noch zu sprechen!

Die Deutschen.

Parlamentarismus.

Reden ist schädlich,
Schweigen geheimeräthlich.

Die Wahrheit.

Kühn aus der Seele heraus stürmt sie auf die Zunge — da plötzlich
Wird sie bedenklich und wagt nimmer zur Lippe sich hin.

An die Kreuzzeitung.

1866.

Ei, wie Du, tief erbost,
In Deinem Zorne drohst
Der Kammer! — Doch getrost!

Ex-Rex-Mexiko'scher Gesang.

Leb' wohl du theures Land, das mich gekaisert,
Juarez ruft mich wieder fort von hier;
Wie mich auch purpurt, wie mich lorbeerreisert:
Es bleibt nur noch mein Miramare mir!
Hier soll kein Mensch von Gottes Gnaden schalten!
So hat der Schneider-Präsident gedroht;
Selbst Louis kann und darf mich nicht mehr halten:
Es hat mit mir sich ausgemexiko't!

April.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 1. April!! Vorm. 10 Uhr. So eben wird das **Deutsche Volksparlament** eröffnet. Präsident wird wahrscheinlich v. Roggenbach werden.

Berlin, 5. April. Hier sind wieder mehrere Menschen **spurlos verschwunden**. Aber nicht die rechten.

Stuttgart, 9. April. Heute fuhr eine prinzliche Equipage schnell durch die Straßen. Trotz des gesetzlichen unaufhörlichen Hand- und Beinaufhebens und -Zappelns des entsetzten Hinter-Lakaien verstand ein wachthabender Soldat ihn nicht, sondern glaubte, er sei von der Tarantel gestochen. Der unglückliche Verrecher wurde sofort festgenommen.

Schwerin, 12. April. Heute wurde hier eine Frau von drei Auswanderern entbunden

Rom, 15. April. Der Ex-Rex-Franz I., im Begriff, Rom zu verlassen, hat seine Reisechaise photographiren und das Bild seinen sämmtlichen Räubern zustellen lassen, damit er nicht Selbst angefallen werde.

Paris, 19. April. Die auf morgen angesetzte Cholera-Conferenz wird sich nicht, wie einige Zeitungen melden, zugleich mit der Eidbrechruhr beschäftigen.

Schleswig-Holstein, 27. April. Unsere Stände **sind berufen** .. (der Drath reißt) — ihr Gutachten über das Geschehene auszusprechen.

Piesecke. Du, in de Antijone, soll ja ein blinder Seher vorkommen!

Jiesecke. So is es.

Piesecke. Na aber wie kann denn Eener ein blinder Seher sind?

Jiesecke. Worummen nich? Bei uns is Allens möglich. Haben wir doch ooch taube Hörer.

Zündnadeln.

Die Mächte, durch welche das Menschen- und Völkerrecht am meisten mit Füßen getreten wird, sind die Geldmächte.

Was spottete die Presse nur über den Barbier von Hannover! Sind die Günstlinge, die andern, anderswo anders? Machen sie ihrem Herrn nicht täglich etwas weiß? Haben sie nicht das Heft in Händen? Gehen sie ihm nicht um den Bart? Machen sie nicht ihren Schnitt an ihm? Barbieren sie ihn nicht? —

Possen-Patriotismus.

So zu Markte gebracht und in Metzen und Säcken verschachert,
Flieh' ich vor ihm, denn er wirkt Cholera-artig auf mich.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdym!

Neue deutsche Uebersetzungen.

Koch wird Der, so vermied, vorsichtig zu werden ein Hausknecht!

Dänen entrissest du dich, ach, während du Denen anheimfielst!

Wer Isabellen entflieht, der fällt in die Arme Christinens!

Hörst das Clavier Du nicht mehr, los geht's auf dem Fortepiano!

Aus dem Papier sich zu retten, die Austria, macht sie Papier noch!

Haben die Richter sie nicht, dann hat die Gerechtigkeit Ferien!

Schließt du dich Preußen nicht an, blitzschnell hat dich Preußen umschlossen.

Reinfällt eeklich in Tempel, wer blauäugig wegkam von Tanten!

Weichst Pottgeißern Du aus, bumms, stößt Du den Kopf Dir an Knaken!

Und was der Scylla entging, Das stürzt in die Lücke hinunter!

Mai.

Telegraphiſche Depeſchen.

Madrid, 2. Mai. Die ſicherſte Stütze der Throne, das **Militair,** revoltirt wieder.

Madrid, 3. Mai. Wir haben lange genug ge-iſabellt, nun beißen wir.

Madrid, 4. Mai. Die ſpaniſche Fliege wird bald ziehen.

Madrid, 5. Mai. Nu mach' Dir uf de Beene flink,
Nu kommt en Portujieſe, jieſe!

Preußen, 13. Mai. Die drei geſtrengen Herren, Mamertus-Zero, Pankratius-Dietrich und Servatius-Welfhoſe, welche im vorigen Jahre vertrieben wurden, machen Preußen heiß.

Mexiko, 14. Mai. Die Mexikaner haben an die Herrſcher von Hannover, Kurheſſen und Naſſau folgende Depeſche abgeſandt:
Max vobiscum!

Wien, 15. Mai. Siſtirter als unſere Verfaſſung kann gar Nichts ſein.

Paris, 21. Mai. Der Kaiſer iſt noch immer Rein neutral, wenn auch nicht Rhein-indifferent.

Otempora, 24. Mai. Hier ſtarb geſtern der Publiciſt N. nach langem Leiden am Preßgeſetz. Er war ſchon ſeit mehreren Jahren gänzlich gelähmt und konnte in der letzten Zeit nur noch ſitzen.

Frankfurt a. M., 27. Mai. Die Deutſchen Feſte werden wieder um eins vermehrt. Es wird hier nämlich ein **Deutſches Prügelfeſt** ſtattfinden, zu welchem bereits der Berner Nationalrath und ſämmtliche Junker Mecklenburgs ihre Theilnahme zugeſagt haben.

Piesecke. Wat sagst Du, Jiesecke, zu unsere städt'sche Mauer?
Jiesecke. Wat soll ich zu ihr sagen? Sie wird immer städt'scher! Ich sloobe, wenn die unsere Jungens nicht wegbringen; die Väter kriejen's nich zu Stande.

Trichinöses.

Daß sich die bösen Biester so vermehren,
Die uns bedroh'n in ihrer Wucht,
Das, lieber Landmann, laß Dir lehren,
Liegt einzig an der Schweinezucht.

Seufzer.

Gott, wie schön könnte der Frühling sein,
Wenn wir nicht so dumm wären!

Scene auf der Oranienburger Chaussee.

Reisender. (Zu einem Spaziergänger.) Mein Herr, ist die furchtbare Staubwolke dort . . . .

Spaziergänger. Die Stadt Berlin, die Haupt- und Residenzstadt Preußens.

Reisender. Und darin athmen . . . .

Spaziergänger. Sechsmalhunderttausend Menschen! Athmen Koth und Tod — und haben doch überall Wasser, um den giftigen Staub zu bannen!

Reisender. Und das ist die Stadt der Intelli . . . .

Spaziergänger. genzblätter. Ja, mein Herr!

Echo.

Was bedeutet Louis Napoleons Werk über Algerien . . . Riesl

Meinst Du, daß in Oestreich überhaupt keine Verfassung mehr existirt? . . . . . Sistirt!

Spurlos verschwundene Personen.

Die Zeitungen berichten fortwährend über „spurlos verschwundene Personen", ohne unserer zu gedenken, deren Abwesenheit ihnen doch am meisten auffallen sollte!

Ehrlichkeit. Gerechtigkeit. Unschuld. Weisheit.

Juni.

Telegraphiſche Depeſchen.

Paris, 1. Juni. Madame Rothſchild iſt zum Ritter der Ehrenmillion ernannt.

Norddeutſchland, 5. Juni. (Börſen-Halle). Dank der maßgebenden Politik **baiſſern** ſich unſere Zuſtände ſichtlich. Namentlich ſteigen die Aktien Derer, die keine haben.

Berlin, 7. Juni. In der vergangenen Nacht iſt der Frommſte der Frommen, Profeſſor Hengſtenberg, noch frommer geworden! Die Folgen davon ſind unüberſehbar und unüberdenkbar. Hier in Berlin ließ man heut bereits die Korke der Champagnerflaſchen nicht knallen, ſondern nahm ſie ganz leiſe ab.

Paris, 12. Juni. Der kleine Kronprinz von Frankreich hat ſeit Oſtern Privatſtunde in der höheren Regierungskunſt. In der heutigen Uebung ſchloß er eine Anleihe von 80 Millionen ſo geſchickt ab, daß ſein Lehrer S. M. dem Kaiſer einen enthuſiaſtiſchen Bericht über das Herrſchtalent des Kleinen abſtattete.

Erde, 21. Juni. Die verfloſſene Woche war eine ſehr traurige. Es wurde im Verlaufe derſelben nicht einziger Kuſa und Kurfürſt weggejagt.

Kalau, 26. Juni. Hier iſt eine große Berliner Poſſen-Fabrik angelegt. Der Chef heißt Meidinger.

Stuttgart, 29. Juni. So eben iſt ein **Süddeutſcher Bund** zu Stande gekommen, und zwar zwiſchen den Staaten **Würtemberg** und **Schwaben**.

Piesecke. Leb' wohl, Jiesecke! Ick jehe nach Paläſtina.

Jiesecke. Du nach Paläſtina? Mit de Kaiſerin von Frankreich, oder ohne?

Piesecke. Ach, Schafskopp! Ick habe ja man blos 'n Jang nach Unter de Linden. Dieſe Straße heeßt jrade ſo wejen die vielen — Paläſte, die ſie hat.

Die preußiſche Provinzial-Correſpondenz und die preußiſche Verfaſſung.

Deute, du Deuter, nur zu, dreist deutlichstes Deutsch
so verdeutelnd!
Nur, wer so dumm wie du frech, giebt auf dem Deuteln 'nen
Deut!

Rebus.

Wie reimt ſich Das?

An die Feudalen.

Wir bekunden es frei vor aller Welt: Ihr habt Recht!

Die freisinnige Partei.

(Auflöſung: ſiehe Dezember.)

Kuſa's Glutz.

Kein Tröpfchen Blut — getragen fort vom Thron
Zum Carcer hin — und ſo befreit das Land!
Man muß geſtehen: die Revolution,
Sie war wahrhaftig: **elegant!**

Zündnadeln.

Der neue König der Belgier ſoll, als ihm ein Miniſter 70 Perſonen für den Leopolds-Orden vorſchlug, geſagt haben: „Daraus wird Nichts! Von nun an wird der Orden nur an Solche vertheilt, die ihn verdient haben! — — Merkwürdiger Grundſatz!

Die Ungarn wollen durchaus ein Miniſterium haben. Viele Deutſche möchten ihnen gern gefällig ſein.

Die ſteigende Theater-Vergnügungsſucht hat bei uns durchaus nichts Auffälliges. Wenn man jetzt den ganzen Tag über deutſcher Unterthan iſt, ſucht man mindeſtens Abends auf einige Stunden Erholung und Zerſtreuung.

Die Locomotive iſt die Kanone des Geiſtes.

Juli.

Telegraphiſche Depeſchen.

Frankfurt a. M., 2. Juli. Es giebt hier noch immer Menſchen, die durchaus nicht glücklich (preußiſch) werden wollen.

Kiel, 6. Juli. Unſer **Herzog** feiert heut ſeinen dritten Geburtstag und wartet auf den erſten.

Reuß ältere Karlinie, 10. Juli. Es iſt Hoffnung vorhanden, daß unſer deutſches Reich zu dem deutſchen Reiche Preußen bald alſo geſtellt ſein wird: **Preußen.**

Straßburg, 12. Juli. Der Hin- und Herzog von Auguſtenburg, der hier mehrere Monate lang für ſein Vaterland zitterte, verläßt uns morgen, um ſich nach Dolzig far niente zu begeben.

Aus den Abruzzen, 15. Juli. Dem Räuberhauptmann Lumpini wurde heut von ſeinen norddeutſchen Geſchäftsfreunden ein tombackener **Ehrenſchild** überreicht.

Wien, 18. Juli. Frl. G. war heut auf der Bühne gar nicht angezogen und daher ſehr anziehend.

München, 23. Juli. Die Oper „Afrikanerin" ſoll in unſrem Hoftheater nicht eher zur Aufführung gelangen, als bis ſie von Richard Wagner iſt.

Berlin, 26. Juli. An ein Miniſterium Gerlach-Leo iſt nicht zu denken!

Frankfurt a. M., 30. Juli. Hier ſind bereits, gegen den Willen ihrer Eltern, 2113 **Preußen** geboren worden.

Piesecke. Det is ärjerlich!
Jiesecke. Was denn?
Piesecke. J, ick soll was aus de Zeitung in's Französische übersetzen, un weeß nich, wie ich Abgeordneter übersetzen soll!
Jiesecke. Des will ich Dir sagen: Lückeur?

E. R.

„Frankreich verlangt, daß alle Völker von schnöder Knechtschaft sich befrei'n!"

Wir.

Ist's wahr, dann kann uneigennütziger als dieses Frankreich Niemand sein.

An die Rumänen.

Den fortzujagen, pfui, just Den, ihr solltet euch doch schämen!
Nur wen'ge Fürsten wußten sich so gut wie Der zu nehmen.

Offenes Geständniß.

Ich suchte lange einen Mann und wollte gar zu gern unter die Haube kommen.
Wie es scheint, muß es eine Pickelhaube sein?!

Germania.

Verschiedener Zuruf.

Räuber. La bourse ou la vie!
Krieg. La bourse et la vie!

Anzeige.

Ich nehme nur des Abends Besuch an.
Die schöne Helena von Offenbach.

Freundliche Frage an die Herzogthümer.

Hatte ich gelogen, als ich Euch meiner **Theilnahme** versicherte?

Borussia.

Eine wahrhaft glückliche Ehe zwischen Volk und Regierung ist bei einem Zweikammer-System nicht möglich.

August.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. August. Unter den deutschen Gegenständen der Welt-Ausstellung erregte besonders ein **fetter** Schullehrer Aufsehen. Derselbe soll ein Militär-Budget im Magen haben.

Dahomey, 9. August. Unser weltberühmter Beherrscher verlangt eine höhere Civilliste und hat, im Falle der Weigerung, mit Arbeitseinstellung gedroht. Ein oppositioneller Dahomeyer rief bei dieser Erklärung: „Was kann er mir dhun? Rejiert er mir nich!"

Vom Bodensee, 13. August. Der berühmte Submarine-Ingenieur Bauer hat jetzt das Unglaublichste geleistet: er hat im Bodensee einen **Trockenboden** angelegt.

Athen, 16. August. Die heutige Staatszeitung enthält folgendes Inserat: „Ein etwa 20 Jahr **alter Grieche,** der ein sehr reinliches Geschäft betreibt und um sein Fortkommen nicht besorgt zu sein braucht, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin, die ihn nicht mehr zu krönen braucht. Es wird dabei weniger auf Schönheit und hohe Abkunft als auf mehrere Millionen Vermögen gesehen. Adressen werden unter K. G. erbeten."

Deutschland, 21. August. Die Hitze ist so furchtbar, daß man in der Kirche zu Dingsda um einige Großen bittet, die den Volksschweiß verpuffen.

Piesecke. Des is doch schrecklich, was bei den Krieg vor Jeld an de Börse verloren jing!

Jiesecke. Denkt nich dran!

Piesecke. Nanuu?!

Jiesecke. Nich 'n Jroschen! Es sind immer **Finije**, die Des — finden, was verloren jeht.

Deutsche Begrüßungen.

Ich träumte von Freiheit und Volksglück, erwachte
und nahm die officielle Zeitung
zur Hand . . . . . **Guten Morgen!**

Der hohe Bundestag hielt heut
eine Sitzung . . . . . **Wünsche, wohl geruht zu haben!**

Von dem Honorar, welches Schiller für eine Tragödie erhielt, macht sich heut ein Possenschreiber
einen . . . . . **Guten Tag!**

Ich komme aus dem Herrenhause . **Wie befinden Sie sich?**

Die östreichischen Finanzzustände . . . . **I küß d'Hand!**

Der Abgeordnete, sagt die Kreuzzeitung,
muß sein ein . . . . . **Gehorsamer Diener!**

Das Gesammt-Einkommen der Lehrer im Kreise K.
soll auf 60 Thaler jährlich
erhöht werden . . . . . **Gesegnete Mahlzeit!**

Ich wünsche Ihnen das Militär-
Budget . . . . . **Zur Genesung!**

Um 7 Uhr ging ich beim „Treubund" vorbei . **Guten Abend!**

Rothschild macht jetzt sein Testament . . **Empfehl' mich!**

Bei diesem Kampfe hatten wir 8000, der
Feind über 12,000 Todte . . . . **Gelobt sei Jesus Christ!**

Unser Vertrauen . . . . . **Adieu!**

Wenn wir nur Geduld behalten, dann . . . **Gute Nacht!**

September.

Telegraphische Depeschen.

Deutschland, 2. September. Die **Arbeitseinstellungen** greifen furchtbar um sich.

Deutschland, 8. September. Seit vorigen Donnerstag haben sämmtliche **Lehrer** ohne Ausnahme die **Arbeit eingestellt.** Sie verlangen, daß für den Unterricht so viel wie für das Militär ausgegeben werden soll! — Mehrere Kinder haben schon Alles verlernt, was sie von den Lehrern gelernt hatten und können daher nur noch essen.

Peking, 9. September. Der **Ordens**-Verleihungs-Mandarin Lu-lai hat seit acht Tagen seine **Arbeit eingestellt.** Kein Mensch kriegt mehr einen. Die Chinesen reißen sich vor Verzweiflung den Zopf ab.

Deutschland, 12. September. Unsere sämmtlichen **Kammerherren** haben die **Arbeit eingestellt.** Schrecklich! Wer wird nun den Schlüssel hinten tragen?

Mecklenburg, 15. September. Unsere **Junker** haben die **Arbeit eingestellt.** Ihre Untergebenen müssen sich jetzt selbst prügeln.

Königsberg, 17. September. Die **Strike** des **Staatsan** . . . . . Doch wir wollen lieber diese Mittheilung unterlassen. Vorsicht ist die Tante der reinen Vernunft.

Europa, 30. September. Die *** haben leider noch nicht ihre Arbeit eingestellt.

Jiesecke. Piesecke, wat is vor'n Unterschied zwischen Thier- un Menschenwelt?

Piesecke. Ick weeß keenen.

Jiesecke. Ja, es is eener. In der Thierwelt haben die Schweine Trichinen, un in der Menschenwelt haben die Trichinen Schwein.

Zündnadeln.

Signatura temporis. Morgenstunde ist aller Laster Anfang. Müßiggang hat Gald im Munde.

Es giebt noch heut zu Tage Menschen, welche Göthe und Schiller über Rothschild und Sina stellen.

Wie oft die „letzte Ehre" Dem erwiesen wird, dem niemals eine solche zu Theil wurde, so kommt zuweilen die „letzte Vernunft" (ultima ratio) da in Anwendung, wo man noch Nichts von einer ersten wahrgenommen hat.

Spiele nie mit Schießgewehren,
Noch viel weniger mit Heeren!

Immer rasch! Immer mehr!

Rasch Schwerter, Gewehre und Piken, Kartätschen und Bomben herbei,
Ich haue und schieße mich einig, und spieße mich glücklich und frei!

Deutschland.

Die Lotterie.

Frage.

Wer hat das **große Loos** stets in der **Lotterie?**

Antwort.

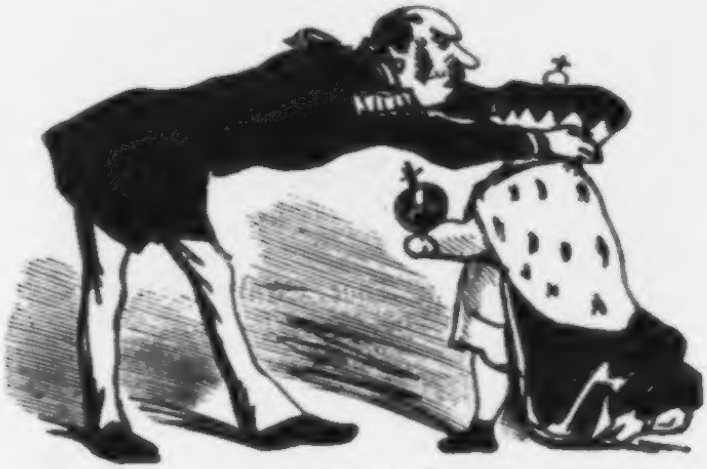
Ich, Du und Er und Wir und Ihr nicht sondern — **Sie.**

An meine fendalen Aerzte.

Von meinen Sorgen und Beschwerden
Macht Ihr mich nimmer los;
Dick kann ich wohl von Außen werden,
Doch nur von Innen **groß.**

Borussia.

October.



Telegraphiſche Depeſchen.

Paris, 2. October. **Der Kleine wird täglich größer und der Große täglich kleiner.**

Paris, 5. October. Wie verlautet, wird der berühmte Baumeiſter Peuple **die Krönung des Gebäudes** übernehmen.

Paris, 20. October. Der Kaiſer erhielt heut noch folgendes Schreiben:

An meinen **Gönner!**

Wenn Ihr Haß gegen die Verträge von 1815 nicht mehr Folge hat als Ihre Liebe für die großen Ideen von 1789, dann kann ich ſehr ruhig in meinem Bette bleiben.

Vater Rhein.

Paris, 26. October. Eröffnung des **Friedens-Congreſſes.** Sämmtliche gekrönten Häupter Europa's ſind erſchienen, haben bereits im Garten „Ringel-Ringel-Roſenkranz" geſpielt und ſich ſodann anderthalb Stunden lang umarmt.

Berlin, 23. Septbr. Ungeheure Senſation macht hier die heut erfolgte **Arbeitseinſtellung** der **1918 Rentiers** unſerer Reſidenz. Dieſelben haben ſich gegenſeitig verpflichtet, **nicht eher wieder einen Coupon abzuſchneiden** als bis die Arbeits- und Markt-Preiſe um 33⅓ Procent herabgeſetzt ſind.

Jiesecke. Du, ob denn Des wahr is, was se von'n Niederrhein schreiben, deß da von alle mittelbare Erben blos de **Jesuiten** keenen Erbschaftsstempel zahlen?

Piesecke. Des weeß ich nich un int'ressirt mir ooch nich. Denn bei Des, was ich de Jesuiten hinterlassen werde, da is keen Erbschaftsstempel nöthig.

Der Wanderer Beust.

Ich flohe, ach von Treesten her;
'S war mir zu kleen, ich wollte mehr!
Und nu die Breißen uns gehau'n,
Nu mach' ich fort voll Angst und Kraun;
Kratz' als Bremmier-Minister aus
Durch Pöhmen pis nach Wien hinaus;
Bin nich Exc'llenz, bin kaar nich froh,
Und immer seufzert's in mir: Wo?
Immer: Wo?

Wo pist du, wo pist du, o scheenes Sechserland,
Wo ich auf heechster Stufe stand?
Das Land so reich an Pump, so reich an Lieb';
Wo ich so scheene Noten schrieb;
Wo ich auf's Breißeureich gehetzt,
Das Teitschland plutig jetzt zersetzt;
Wo mir mein Babagey schrie: Peist,
Du bist Kermaniens kreeßter Keist!
Das Land, das meinen Schnupfen spricht,
O Land, wo pist du?

Im Keisterdon dönt's mir zurück:
Dort, wo du nicht bist, ist das Glück!

Das Junkerthum.

Schneidet man dem Junkerthum den Zopf ab,
Schneidet man dem Junkerthum den Kopf ab,
Denn's ist, was das Junkerthum an Zopf hat,
Alles, was das Junkerthum an Kopf hat!

Beim Lesen officieller Zeitungen.

Wenn ihr Selbstlob die öffentliche Meinung überreden könnte, wie groß wären die Großen, die keine Größen sind!

November.

Telegraphische Depeschen.

New-York, 2. November. (Für 100 L.) Nachdem jetzt die directe telegraphische Verbindung zwischen Amerika und England hergestellt ist, werden die lebhaftesten **Kabeleien** zwischen beiden Ländern den besten Fortgang haben.

Wien, 5. November. Austria stand in vergangener Nacht vor der Hofburg und sang mit schmerzlichem Ausdruck:

Mich fliehen alle Freuden,
Ich sterb' vor Ungeduld!
An allen meinen Leiden
Ist nur der Pfaffe schuld!

Prag, 9. November. Hier verczecht man sich den Verstand.

Mexiko, 13. November. Wir wünschen wieder kaisersohne zu werden, es ist reinlicher.

Rom, 17. November. Hier wird furchtbar viel **gecaubt** — auch von Räubern.

Paris, 19. November. Der Kaiser Louis Napoleon ist so vergnügt über die Verhandlungen des **Fürsten-Congresses**, daß er gestern Abend der Königin von Spanien beinahe einen Kuß gegeben hätte.

Paris, 30. November. Ende des **Fürsten-Congresses.** Die Fürsten haben beschlossen, „aus liebender Schonung für ihre Völker ihre Streitigkeiten immer persönlich abzumachen."

Piesecke (in Uniform). Du, jetzt machen se ja überall unsere Zündnadeljewehre nach.

Jiesecke (ebenso). Ja, aber Etwas is an unsere Zündnadeljewehre, was sie im Auslande nich nachmachen können.

Piesecke. Was is'n des?

Jiesecke. Ein **Preuße.**

„Geld regiert die Welt."

Es liegt ein demokrat'scher Sinn in „Geld regiert die Welt";
„Regiert wird nur", so sagt das Wort, „da, wo man Geld erhält."

„Meine Herren Senatoren! Meine Herren Deputirten!"
Schweig' Wissenschaft! Schweig' Fortschrittszunft!
In Frankreich hat nur Verstand und Vernunft
Einer!
Vergebens staatsklügeln Hinz und Kunz;
Ein höchster Wille, der leitet uns:
Meiner!

Für große deutsche Kinder.

Hübsch **ordentlich,** hübsch **ordentlich**
Muß man im Leben sein!
Der Knopplochleere schmeichelt sich
Bei keinem Fürschten ein.

Pieske.

Zündnadeln.

Dietrich I. mit dem Barte und Consorten waren immer sehr ungehalten über die öffentliche Meinung. Wenn Die erst unsere geheime Meinung gekannt hätten!

Recht muß Recht bleiben! Sitzt das Recht z. B. im Rostocker Rathskeller, so holt man's mit 25 Mann Soldaten nach Schwerin — und da bleibt es.

Manche Paragraphen mancher Verfassungen sind so klar wie die Sonne. Darum müssen die Minister manchmal ein geschwärztes Glas vor's Auge nehmen, wenn sie recht genau hineinsehen wollen.

Dummer ist kein Mensch als . . alle.

December.

Telegraphiſche Depeſchen.

Paris, 2. Decbr., 11 Uhr. Der **Papagey**, der auf den Namen „Senat“ hört, hat ſo eben vom **Kaiſer** ein Stückchen Zucker bekommen.

Paris, 2. December, 12 Uhr. Der **Papagey** „Senat“ ſagte zum **Kaiſer**, als ihm dieſer ein Stückchen Zucker reichte: „Köpfchen krabbeln!“ was Se. Majeſtät auch huldreichſt gewährte.

Himmel, 13. December. (Sternſchnuppen-Depeſche.) So eben iſt das ganze Sternen-Heer mobil gemacht. Die Rüſtung iſt gegen die Kriegsrüſtungen der dummen Erde gerichtet. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreiſen will man wiſſen, daß der Erde, wenn ſie nicht ſofort von ihrer thieriſchen Blutgier zum göttlichen Frieden zurückkehrt, der Mond, ſpäter auch die Sonne entzogen werden ſoll.

Hölle, 18. December. Tel. Dep. Der **Teufel** iſt heute überluſtig. Er ſitzt bereits bei der fünften Flaſche Feuer und ruft ein Mal über das andere lachend: „Gott, wie ochſendumm ſind die Völker!“

Deutſchland, 22. December. Man will bemerkt haben, daß nicht gegen alle Perſonen der Prozeß eingeleitet wird, die zu Mißvergnügen und Haß aufregen.

Berlin, 24. Decbr. Glaßbrenner's Montags-Zeitung enthält Folgendes:

An die Fürſten.

Hört, was euch dies Jahrhundert zuruft aus jedem Reich:
Geht ihr nicht mit der Zeit fort, ſo thut's die Zeit mit euch.

Jieſecke (reibt ſich die Hände). Brrr! Det wird aber ſchon eeklich kalt! Ick bin man froh, deß ich keene Motten in meinen Pelz gekriegt habe!

Pieſecke. Du hatteſt ihn woll zum Kürſchner jejeben?

Jieſecke. Ne, ick habe jar keenen Pelz!

Pieſecke. Ach ſoo? Ja, des is richtig. Ebenſo froh können zum Beiſpiel als Exempel ooch die Oeſtreicher darüber ſind, deß ſie keene Lücken in ihre Verfaſſung kriejen.

Mephiſtophelische Definitionen.

Frommer Cultus	Draperie und Staffage.
Hohe Weisheit	Starrſinn und Blamage.
Krieg	Beſtiale Rage.
Heilkunde	Goldner Stock und Equipage.
Orden	Bandage.
Allocution	Madotage.
Liebe	Liebe zur Mariage.
Duell	Verrückte Courage.
Balletruhm	Kleine Tugend und große Gage.
Verfaſſung	Gewalt-Emballage.
Deutſches Reich	Doppelte Perſiflage.

An die leidende Menſchheit.

Trotz Daublitz, Lampe und Königstrank . . . . Hoff!

Kurzer Text zu einer langen Zukunftsmusik.

Es iſt euer Loos,
Ganz euch Mir zu weih'n.
Macht ihr Mich nicht groß,
Mache Ich euch klein.

Inſchrift für Lincoln's Marmorſtatue in Verſailles.

Wie kommt ein Lincoln in Versailles hinein!
Wär' er's nicht ſchon, er würde hier zu Stein.

Auflöſung des Rebus im Juni.

Ihr habt das Recht auf den Kopf geſtellt.

Der Traum des deutschen Verbannten.

Bei Deines Lämpchens karger Helle,
Die schwach an kahlen Wänden schleicht,
Du trüber Mann in enger Zelle,
Was hat zu Schnee Dein Haupt gebleicht?
Wie mit dem Schlei'r der Todtenbahre
Ihr Augen, wehevoll umflort,
War's nur im großen Kampf der Jahre,
Wo ihr den Heldenglanz verlort?

Einst schmolz vor Eures Zuckens Feuer
Der fränkschen Kette mürber Stahl,
Einst warf der Arm die Ungeheuer
Der Knechtschaft aus dem Heimaththal,
Die Brust war einst des Traumes Wieg
Des Traum's vom Deutschen Vaterlan
Dies war der Mund, der einst dem Sie
Der Freiheit tausend Lieder sand!

Wer heilte Deine rothen Wunden?
Wer lohnte Deiner Lieder Ton?
In Ketten ward Dein Wort gebunden,
Dies war Dein goldner Fürstenlohn!
Verbannt, wo fremde Meere schäumen,
Schaut thränenmüd' sein Aug' zurück —
Er schläft, — o störet nicht sein Träumen,
Nicht seines Traumes Freiheitsglück!

Auf selig goldnen Schlummerflügeln
Schwebt froh sein Geist in's theure Land,
Wo zwischen goldnen Rebenhügeln,
Umsonnt gleich farb'gem Lichtdemant,
Aus seiner Ströme Silberschooße,
Von Städten rings ein Perlenkranz:
Frankfurt, die Kaiserstadt, die große,
Aufsteigt aus ihrer Thürme Glanz.

Und sieh, es rauschen auf die Thore
Zum stolz gewölbten Hochportal,
Rings stehn in ernst gereihtem Chore
Die Fürsten längs dem Kaisersaal,
Sie Alle, die einst riesenmächtig,
Von Asien bis zum nord'schen Belt
Dem Deutschen Volke siegesprächtig
Bezwangen die bewohnte Welt.

Und ernst sein Scepter vor ihm neigend
Begrüßt der große Karl den Gast,
Die Kaiser alle grüßen schweigend,
Ehrfurcht und Schau'r den Fremdling faßt;
Er spricht: „Was ruft zu neuem Leben
Euch, Bilder einer todten Zeit,
Aus Eurer Gräber Frost und Beben
Zu dieser Sonne Herrlichkeit?"

„Ich sehe nicht", sprach Karl, „mit Strahlen
Des Lichts umglänzt mein mächtig Reich,
Gleich ungezählten Todtenmalen
Von Nacht umnebelt, dämmrungsbleich
Schau ich die Städte; wo die Sonnen
Der ungezähmten Erdenmacht?
Die tausend Sterne bleich, zerronnen,
Einst meines Kaisermantels Pracht!"

Im Zorn der Erſte der Ottonen,
Der Löwenmähn'ge, hebt die Hand:
„Umſonſt aus hundert Herzogskronen
Geſchmiedet meiner Stirne Band!
Umſonſt zu einem ſtarken Bunde
Vereint der trotz'gen Fürſten Zwiſt, —
Weh Euch, daß Ihr die alte Wunde
Zu ew'gem Schmerze offen riß't!"

Der Alte auch im rothen Barte,
Der ſtarke Hohenſtaufe, ruft:
„Wie lang noch horch ich von der Warte?
Wann fängt in meiner Marmorgruft
Der Jubelfrühling an zu ſprießen,
Der endlich ihm den Kranz auch weiht,
Dem Dichter, der mich treu geprieſen
In meiner Ketten Niedrigkeit?

Der goldne Ton von tauſend Harfen
Sang deutſchen Ruhm an Friedrichs Thron,
Und Kön'ge aller Erden warfen
Sich tief zum Staub vor dieſem Ton;
O hättet ihr die Schmach zu ſagen
Gewagt, ihr Harfen, ſpätrer Qual,
Euch hätte ſelbſt ergrimmt zerſchlagen
In Trümmer Friedrich's Kaiſerſtahl!"

Und wieder ſtehen die Geſtalten
In todtenſtummer Majeſtät,
Die Nacht mit dunkeln Flügelfalten
Still über Fluß und Thäler weht.
Kein Stern mit ſüßem Troſtesleuchten
Zum gramgeſchwellten Herzen ſpricht,
Bis aus dem Aug', dem kummerfeuchten,
Des Fremdlings ſtumme Thräne bricht.

O grabe nicht den Geiſt in Kummer, —
Horch, an den Thoren welch ein Sang?
Empor Dein Haupt aus Gram und Schlummer,
Sieh, Morgenglanz am Bergeshang.
Des Tages Feuer um die Spitzen
Der Thürme Lichtgewebe ziehn,
Und vor der neuen Sonne Blitzen
Die feuchten Nebel meerwärts ziehn.

Wer hat das hohe Thor mit Kränzen
Von duft'gen Roſen bunt umhängt?
Schau, wie in frohem Feſtesglänzen
Mit Rufen ſich die Menge drängt!
Dort in der Kinder Jubelſchaaren
Dein eignes, einſt verlaſſ'nes, Kind,
Von Veilchen in den Lockenhaaren
Ein wunderlieblich Angebind.

Jungfrauen, ſprecht, was ſoll die Fahne?
Ihr Greiſe in dem Freudenzug,
Sagt, was vom fremden Oceane
Zurück Euch in die Heimath trug?
Und o ihr ungezählten Heere,
Von Männern eine Löwenſchaar,
Verhehlt dem Armen nicht die Mähre,
Er war zu lang der Freuden baar!"

„Es rief" -- ſo ſprach ein Greis der Greiſe —
„Ein lauter Ruf uns noch einmal,
Noch einmal lockt die theure Weiſe
Des Deutſchen Lied von Thal zu Thal;
So lang am Himmel gehn die Sterne,
So lang der Bergſtrom rauſcht in's Meer,
So lange lockt aus Länderferne
Dies Lied das Deutſche Volk daher.

Noch einmal ſoll mein Arm ſich rüſten
Mit ruhmgewohnter Schwertesluſt,
Ob ſich zum Tod ergießen müßten
Auch hundert Adern meiner Bruſt;
Mein brechend Auge noch ſoll ſchauen
Des langen Lügenzwiſtes Tod
Und ſchimmern über allen Gauen
Der einen Freiheit Morgenroth.

Ich will, daß von der Palmen Strande
Bis zu des Nordpols ſtarrem Eis
Vom einen, großen, deutſchen Lande
Man noch einmal zu ſingen weiß!
Ich will es ſagen meinem Knaben:
„Schau in Dein freies Land hinab,
„Nicht krächzen mehr die Todtenraben
Um Deines Kaiſers Marmorgrab!“

„So ſei die alte Schuld vergeſſen!
Doch wenn zu neuem Hohn und Spott
Mein armes Volk man rief vermeſſen,
Dann hör' den Greis, du Rachegott:
Was Kinder beten, Dichter ſingen,
Was je Begeiſtrungsflamme trug,
Mag zu dem einen Wort verklingen:
Haß den Betrügern, Haß und Fluch!“

„Und Fluch!“ — Der Schläfer wacht erſchrocken,
Von Dämmrung noch das Aug erfüllt,
Auf letzten Traumeswellenflocken
Vorüberzieht ein letztes Bild:
Ihm war's, den freien Dichter trage
Sein deutſches Volk im Abendglanz,
Das ſtille Haupt im Sarkophage
Umgrünt vom friſchen Lorbeerkranz.

Aus der

Stadt-, Feld- und Weltchronik Sr. Durchlaucht Archibert des Durchdringenden,

regierenden Fürsten von Pinkatz-Schieritz-Vogelnest.

Man findet zwar zu allen Zeiten und Säkulis merkwürdige Begebenheiten und mancherlei Geschichte, die den Historienschreibern Anlaß geben, solche zu erzählen und mit umbständlichem Bericht der Nachwelt zu hinterlassen; aber man wird nicht leicht größere Verwandlungen und Abwechselungen des Krieges und des Friedens, der Regimenter und Herrschaften finden, als in der Geschichte unseres theuern Vaterlandes Pinkatz-Schieritz-Vogelnest während der glorioſen und thatenreichen Regierung Archiberts des Durchdringenden, — seines Namens, des Siebenzehnten, dem schon die Mitwelt wohl mit Recht den Beinamen des Göttlichen hätte beilegen können."

Also verlautet der wörtliche Anfang der geheimen Regierungs-Chronik, welche von dem wirklich geheimen Kabinetssekretair und Adjunktus Ministerii, Herrn Fritz Johann von und zu Ortolan, verfaßt und zu späterer Veröffentlichung in seinen geheimsten (wirklich geheimen) Archiven bis hieher aufbewahrt worden ist. Nur der eingefleischte Widersacher alles Erhabenen wird nach unlautern Motiven spähen, wenn ein Mitbürger besagten Staates, stolz auf den Glanz seines Vaterlandes — (vielleicht gegen den beschei-

denen Wunsch Serenissimi und des Verfassers seiner Geschichte, aber gewiß mit Zustimmung aller Wohldenkenden) schon jetzt einige Probebrocken bemeldeter Weltchronik dem allzu langen Dunkel zu entziehen sich erkühnt. Doch darf der kurze Auszug nur der Herold sein, der das unvergleichliche Erscheinen des Hauptwerkes nur vorzubereiten hat, ohne diesem etwas von seiner glorioſen Pracht und Wichtigkeit vorwegzunehmen.

Herr von und zu Ortolan beginnt mit einer Beschreibung eigener Person und Standes, deren Bescheidenheit anzuerkennen ist, deren ganze Länge aber für unsern Auszug zu gedehnt sein dürfte. Um Leser allerdings, die ihrer Phantasie stets nur das Haferbrodt alltäglicher Prosa und niemals das Ambra und ähnliche Delikatessen fabelhafterer Zonen haben bieten dürfen, thut es uns leid und wir müssen sie auf die ausführliche, gut stylisirte, heraldisch wie auch logisch fortgeführte, die einzelnen, scheinbar widersprechenden Thatsachen gewandt und verständig verbindende Lebensbeschreibung des Autors selbst verweisen. Wir können an ihnen nur vorübereilen und leider nur kurz andeuten, daß eben Herr von Ortolan ursprünglich — (und aus fürstlicher Gnade auch späterhin selbst im Zenithe seiner Ehren) — bei Serenissimus den Posten eines geheimen Bartabnehmers, vulgo Barbiers bekleidet hat. Nur Laien der Geschichtskunde können dieses Nebenamt eines Reichshistorikers belächeln, nicht aber diejenigen, welche wissen, daß schon der große Demokratenkenner Dionysius (unter welchem sich wahrscheinlich der freimaurerische Constantiaorden mit Mörosdölchern unter den Gewändern bildete) nicht einmal seinen Töchtern Stahlwaaren in die Hände gab, sondern sich von ihnen seinen syrakusanischen Gottesgnadenbart mit heiß gemachten Wallnußschaalen absengen ließ. Und solches geschah — man bedenke — schon in jenen Olympiaden, als der Nationalfonds noch nicht Rudolph des Eisernen Stiefel auf heimliche Subskription befohlen ließ und die Kreisrichter noch nicht aus Oppesition Caviar und Portwein frühstückten — vergleichsweise waren jene Syrakusaner noch mecklenburgisch verständig. Um wie viel höher ist der männliche Barbier von heute zu achten, dessen haarscharfer Klinge englisch-liberaler Fabrik sich ein serenissimüssiger Hals anvertrauen dürfte! Man wird die Ausführlichkeit verstehen, mit der Herr

Fritz Johann von und zu Ortolan dieſes durchaus wahrheitsgetreue Faktum zu beſchreiben und begreiflich zu machen ſtrebt.

Dreimal wiederholt er, daß Sereniſſimus ihn nicht gewöhnlicher Umarmung, nein, in Anwandlung von Regierungsſorgen, ſo zu ſagen einer allergnädigſten Umfußung gewürdigt habe, d. h. einer elektrophoriſchen Reibung ſeines Stiefelabſatzes mit demjenigen Körpertheile Herrn von Ortolans, der, urſprünglich Antipode des Gedankenſitzes, gerade durch beſagte Reibung auf letztere ſtets anregend zur Erweckung landesnützlicher Pläne und Rathſchläge gewirkt habe; hierbei kann er ſich nicht genug glücklich preiſen, Durchlaucht ſelbſt das Möbel eines Stiefelknechts entbehrlich zu

machen; dreimal weiß er es uns zu rühmen, daß Sereniſſimus in einem Anfall herablaſſenden Witzes, nachdem die letzte Schaumflocke abgetrocknet worden, ihm mit köſtlichem Wortſpiele zugerufen habe: „Nun kann Er ſich ſcheeren!“

Dennoch rühmt er ſich trotz ſo überreicher Gnade und anmuthiger Huld, nicht ſtolz und übermüthig geworden zu ſein, ſo hoch prangende, glänzende Anerbietungen von Aemtern und Stellungen ihm auch, bei dem bekannten, traurigen Mangel an treuem Knechtſinn in deutſchen Landen, von den fünf Nachbarſtaaten ſeines Vaterlandes unter der Hand gemacht worden ſeien. Ehre Dir, Du gottesfürchtiger Diener des Herren!

Nun behüte aber Gott, daß unſer getreuer von Ortolan die Vortheile verſchweigen ſollte, die ihm die Anerkennung Sere-

niſſimi ſelber mit der Zeit beſcheert habe. Genieße er doch nicht nur mit Weiblein und Kindlein am fürſtlichen Hofe ſein hinreichend Auskommen, ſondern vermöge noch Jahr aus Jahr ein manches Thälerchen verzweiflungdarbenden Mitmenſchen als Darlehn für chriſtliche Prozente hinzugeben. — Damit nicht genug, iſt unſer würdiger Reichsbarbier und -Hiſtoriograph erſtens zum Professor physices et mathesios ernannt worden, und zwar ohne die üblichen Zwiſchengrade, aus der Urſache, weil ein Senat der hohen Landes-Univerſität ihm für die höchſt intelligent und fleißig geſchriebene Abhandlung „Ueber die Kunſt, Landesväter am Mildeſten zu barbieren und ohne ſie an der Naſe zu drehn", das Doktor-Diplom verweigerte, worauf Sereniſſimus mit gänzlicher, ungnädiger Schließung ſolcher ſkrupulöſen Anſtalt drohete und durch den Oberſten der Gensdarmerie ſofort das Profeſſor-Patent bei Rektor Magnificus per Exekution ausfertigen zu laſſen zu befehlen zu geruhen ſo huldreich war. Daſſelbe iſt — wie es der außergewöhnliche Fall verdiente — zuſammt dem Großkreuz des Ordens vom „unbeſcholtenen Goldammer mit Blumenkohl" Herrn von Ortolan durch den General der Artilleriebrigade Nro. I überreicht worden, mit Verbindung von zehn Klafter Buchenholz jährlich und freie Anfuhr.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es denn erklärlich, daß Herr von Ortolan auch vor den Augen der Welt ſich alsbald kühnlich als wirklich geheimer Kabinetsſekretarius dahinſtellen durfte, in welcher Stellung er vor Allen befähigt war, bei tiefem Einblick in die Regierungsräder des Reiches Pinkatz-Schieritz-Vogelneſt zur Belehrung, Beſſerung und Aufklärung Anderer dieſes Werk einer bedürftigen Nachwelt zu überliefern, die vielleicht noch mehr als unſere Zeit von antichriſtlicher Peſtilenz heimgeſucht ſein wird, weshalb wir, allen böſen Zufälligkeiten vorbeugend, hier ſchon, wie geſagt, gleich das erſte Kapitel eines Werkes preisgeben, deſſen Verfaſſer, wie nach dem Bisherigen Niemand bezweifeln wird, ſein Banner ſtets mit der Deviſe hochhielt: Omnia ad majorem dei gloriam!

Von der Geburt Archiberts des Durchdringenden.

Genugsam anerkannt ist es, daß bei den Geburten durchlauchtiger Personen Sonne, Mond und Sterne allerlei Seltsamkeiten, Zeichen und Verkrümmungen von sich geben, indem ein wohlgeordneter Planeten- und Fixsternhimmel eine so seltene Begebenheit wohl zu würdigen weiß und nicht mit Unrecht darüber öfter aus dem Häuschen zu gerathen scheint, wie man zu sagen pflegt. Wie in der Geburtsnacht Alexandri Magni die Verbrennung des Tempels zu Ephesus nur eine Bagatelle unter den damals passirenden Knall-Effekten war; wie die Geburt Cäsar's, Augusti und anderer unumschränkter Selbstherrscher und Volksbeglücker nie vorüberging, ohne daß sich die respektiven Hebammen über sieben bis acht an den Himmel placirte Kometenilluminationen erfreut hätten, gleicherweise oder in noch höherm Maße mußte jener Augenblick in allen Wendekreisen der Naturgeschichte coeli et orbis terrarum eine gelinde Revolution hervorrufen, als der Erbprinz von Pinkatz-Schieritz-Vogelnest die Gnade hatten, höchstsich gebären zu lassen. Wer theilte nicht das Bedauern unsers ehrwürdigen Reichshistoriographen, daß die ärztliche Kunst noch nicht ausreiche, das Anslichttreten reichsunmittelbarer Säuglinge —

anders als bei gewöhnlichen Menschenkindern — bis auf die Minute, nein Sekunde, vorher zu prognosticiren und solches schon etliche Stunden zuvor durch den Stadtdrommler in allen Flecken des Reiches ausdrummeln zu lassen? Wäre es doch nur solchermaßen möglich, den Dorfschullehrern, Universitätsprofessoren und sonstigen müssigen Subalternen ihren Platz, sozusagen ihre besondere Warte anzuweisen, von wo ein Jeder die mirakulosen und unglaublichen Einflüsse und Wirkungen in den einzelnen Reichen der Zoologie, Botanik, Mineralogie oder Astronomie beobachten und protokolliren müßte, die mit dem ersten Eia eines Erbprinzen von Pinkatz-Schieritz-Vogelnest alle Elemente in Staunen, Ehrfurcht und freudigen Taumel versetzen.

Nun aber muß es schon als ein miraculum naturae angesehen werden, daß die durchlauchtige Wöchnerin vom Herren Oberhofmedikus drei Monate hindurch auf Wassersucht hin kuriret worden ist, also gegen alles Vermuthen und ganz plötzlich Se. Durchlaucht der Erbprinz, jetzt regierender Serenissimus, in die Welt gestiegen ist und sogleich den Herren Oberhofmedikus ob seiner unrichtig gestellten Wassersucht-Diagnose mit einem strenge durchdringenden Blicke gestraft hat.

Diese so plötzlich eintretende Logik der Thatsachen hat es verhindern müssen, daß noch zur rechten Zeit auf der andern Seite der Hemisphäre, da wo die Antipoden der Pinkatz-Schieritzer hoffentlich im selbigen Augenblick ein Tedeum anstimmten, ein Astronome placirt werden konnte, um die Zahl der an jenem Himmel dies Ereigniß feiernden Kometen zu beobachten. Am diesseitigen Horizonte von Pinkatz-Schieritz selber hat der Hofsternseher in jener erlauchten Geburtstagssekunde nichts bemerken können, als eine allerdings merkwürdige sehr blaue Sternschnuppe, die im Sternbilde des Ochsen sich erhob und sich erst in demjenigen des Chamäleon verschnupfte; außerdem beobachtete er freilich unten, wo sich die „Piethe" (der vaterländische Hauptstrom) in Wiesen und Erlengebüsch verliert, ein höchst seltsames Leuchten und Umherwanken von Flämmchen, das er ebenfalls zu melden nicht verfehlte; dennoch wollten hier Spötter beweisen, daß gerade zu dieser Zeit in dieser Gegend großer Krebsfang mit Fackeln abgehalten sei. — In der Zoologie ist bei dem Mangel syste-

matiſcher Beobachtungen nur zufällig feſtgeſtellt, daß alle drei Stuten des Schulzen im Vorwerk Spatzenhorſt auf einmal je ein Füllen mit weißer Stirnbläße geworfen haben, — endlich, daß die braune Kuh der alten Plunderhanne wie verrückt geworden und mitten durch die „Piethe" nach dem Nachbarſtaate Hopfen-Hopfen-Kiekel geſchwommen iſt, zur ſelben Stunde, als der erſte Kanonenſchlag verkündete, daß die Waſſerſucht-Diagnoſe des Herrn Oberhofmedici nicht in Erfüllung gegangen ſei!

Seltſam zu nennen waren auch die erſten Wirkungen, hervorgebracht durch dieſe ſolenne Geburtstagskanonade, welche aus 101 Schüſſen componiret war. Nicht zu gedenken der noch viel ſpäteren unpatriotiſchen Petition im Landtage, in welcher die Majorität von drei gegen eine Minorität von zwei Stimmen unterthänigſt um eine Halbirung des dafür nöthigen Pulverbedarfs und der dazu ausgeſchriebenen Pulverſteuer erſuchte, worauf in gerechter Entrüſtung von Regierungswegen in Zukunft die Zahl von 103 Schüſſen anbefohlen wurde — alſo hiervon abgeſehen, hatte dies erſte Lebenszeichen Archiberts noch andere Folgen, wie ſie einer ſo feierlichen Ceremonie zukommen. Erſtens gab es in den erſten drei Tagen nach der Geburtstagskanonade innerhalb der Grenzen von Pinkatz-Schieritz weder einen Zeiſig, noch Krähe, noch anderes Vogelgethier zu ſehen, da ſie, entſetzet von dem erhaben mächtigen Gedonner und Gerauche ſich 1½ Meilen von der Reſidenz hinweggeflüchtet hatten. Zweitens aber fuhr bei dem erſten Donnerſchlage der Miniſter des Auswärtigen im Nachbarſtaate Hopfen-Hopfen-Kiekel — der wie alle Uebrigen nur von der fürſtlichen Waſſerſucht in Pinkatz-Schieritz gehört hatte — in die Beinkleider und darauf in ſeiner Kutſche zu regierender Hoheit, Teutobod dem Neun und Neunzigſten.

Es bedarf wohl nur weniger Worte, daß hier ſofort eine Gelegenheit zu neuen Feindſeligkeiten gegen den mächtigen Nachbarſtaat gefunden wurde. Denn, wenn auch ſowohl Reichskammer- wie hohes Bundesgericht zu Gunſten von Pinkatz-Schieritz alle ſchwebenden Streitigkeiten entſchieden hatten, ſo ſuchte die Regierung zu Hopfen-Hopfen-Kiekel doch immer noch ihrem Groll darüber Luft zu machen, daß jenes im mittleren Felde des rechten Quartiers ſeines Wappens die beiden Strohhalme von wegen der,

ihm nun mit Fug und Recht zugesprochenen Enklave Mistel-Mistel, führen durfte, und daß Hopfen'sche Erlaucht sich eben nur Erlaucht, nicht aber Durchlaucht zu titeln berechtigt war. Hinzugekommen war nun noch ganz kürzlich der berühmte Grenzstreit wegen der Fischgerechtsame auf der „Piethe", indem ein an der Grenze gefangener Hecht von 8 Pfund 24 Loth Schwere nicht nur von dem allergnädigsten Vater Archiberts des Ersten aufgespeist worden war, sondern auch wegen seines unerhörten Gewichtes einen Gedenkstein errichtet bekommen hatte, an einer Stelle, die der fürstliche Oberkuhhirt von Hopfen-Hopfen-Kiekel durchaus als seinen Grund und Boden hatte vertheidigen wollen; hiebei hätte er sogar seine zwei Bullen gegen Durchlaucht Schieritz'sches Militair aufgewiegelt.

Also läßt sich der neu erwachende feindselige Argwohn bei dem herüberdröhnenden Kanonenschalle wohl begreifen und bei dem sechsten Donner war nicht nur die Mobilmachung Hopfen-Hopfen-Kiekel'scher Armee verfügt, sondern bei dem zehnten bereits Kouriere nach den Nachbarresidenzen Butterkringel-Stolzenberg, Flachsen-Flachsenheim, Lappen-Lippenklecks und Finken-Elsternach unterwegs, vor dem kriegerischen Pinkatzischen Ehrgeize zu warnen und Hopfen-Hopfen-Kiekel'sche Alliance anzubieten.

So kam es, daß bei dem fünfundachtzigsten Kanonenschlage der geburtstagfeuernde Artillerist vor dem Thore von Schieritz plötzlich sich gegenüber an der Grenze die concentrirte, völlig kriegsbereite Armee der fünf alliirten Nachbaren aufgestellt sah. Da aber Sereniſſimus selber in höchst liebenswürdiger Weise den Parlamentair machte, so ward dieses Mißverständniß alsbald aufgeklärt, und wurde mit Vergnügen den Artilleristen der feindlichen Truppen der Uebertritt über die Grenze gewährt, um sich im Abfeuern der noch restirenden sechsundzwanzig Schüsse als wohl exercirte Kanoniere zu erweisen und also diese Gelegenheit sogleich als eine Art Uebungs-Maneuvre zu benutzen. Ganz besonderes Lob errang sich hier der Kanonier Gottlieb Wuttke aus der Butterkringel'schen Armee durch die Propretät seiner Exercicements.

Die Summe von vierzigtausend Thalern für Kriegsbereitschaft und Mobilmachung ist von den betreffenden Landständen

nachträglich mit gewohntem Patriotismus gerne, gehorsamst und freudigst bewilligt worden.

Da nun die ungeheure Detonation in der Atmosphäre — wie alte Kenner der Physik sich selbst sagen werden — ein mächtiges Regengewölk mit entferntem Donnerrollen zusammengezogen hatte, das Wasser in den fünf Nachbarstaaten schon in Strömen vom Himmel floß und auch am Thore von Schieritz ein großer Regentropfen dem von Hopfen'schen Ceremonienmeister auf die Nase gefallen war, so ist die Liebenswürdigkeit Serenissimi in alle Ewigkeit unvergeßlich, mit der er zehn bis zwölf Parapluies (zum Theil freilich nur starke Sonnenschirme) unter seinen getreuen Unterthanen austreiben ließ, um so wenigstens die regierenden Häupter der feindlichen Truppen mit ihren nächsten Großwürdenträgern unter Dach zu bringen. Wer hätte nicht in diesem Zufall, der eine so glänzende Gesellschaft zum ersten Geburtstage Archiberts des Großen, Durchdringenden, versammelte, ein glänzendes Omen für die Zukunft dieses Fürsten erblickt? Anfangs vermeinten zwar die Schieritzer, Sereneſſimus habe eigenhändig die durch- und erlauchten Herrschaften sammt ihrem Generalstabe gefangen genommen, bis sich denn dieser Triumphzug als ein solcher der Freundschaft und allerhöchsten Geburtstagjubels erwies.

Unvergeßlich wird Jedem in der vor dem Schloßbalkon versammelten Menge der Augenblick bleiben, wo ihm der Backenbart Teutobod des Neun und Neunzigsten, die goldene Kette Pipin's des Behäbigen von Butterkringel oder auch nur den Federhut seines Großzeugmeisters durch die Glasfenster mit einem Blicke zu erhaschen vergönnt wurde. Als nun aber nach einer Stunde Serenissimus Selber mit der fürstlichen Hebamme an den Rand des Balkones zu treten geruhten, letztere den hohen Säugling emporhob, den Zukunftsstolz des Landes, mit den allerhöchsten Hausorden und Ordensbändern aller fünf Nachbarreiche so umhängt und umblitzet, daß kaum noch das fürstliche Antlitzchen aus dieser majestätischen Umwindelung hervorleuchtete, und dieser sein getreues Zukunftsvolk mit einem erhabenen, Mark und Bein bis an die Grenze durchdringenden Morgenschrei begrüßte, da wahrlich ließ sich die schwellende Unterthanenliebe nicht länger dämmen, und wie aus einem Munde schmetterte der Markt,

ſchmetterte ganz Schieritz die gewaltige Schieritziſche Nationalhymne:

Gott erhalte Archiberten,
Unſern großen Archibert!

Wahrlich, jener nichtswürdige Spötter war kein Schieritzer, der, als in Folge dieſes Perſonalzuwachſes des fürſtlichen Hauſes auch die fürſtliche Civil-Liſte um zwanzigtauſend Thaler erhöht wurde, das ſchmähliche Wort aufbrachte: „Die Civil-Liſte von Pinkatz-Schieritz ſei eine Zuviel-Liſte.“ Die Schieritzer, Vogelneſter und Pinkatzer denken anders!

Hoffen wir, daß die hier mitgetheilte Probe aus dem Werke des Herrn von Ortolan genugſam Zeugniß von ſeiner Darſtellungsgabe und auch untadligen Geſinnung ablege, um einen Begriff von den weiteren, noch intereſſanteren Epiſoden ſeiner

Chronik zu geben. Sollte er ſein Werk uns noch länger vorenthalten, ſo werden wir mit Nächſtem noch einmal für ſeinen Ruhm ſorgen, indem wir vor Allem den Theil ſeiner Geſchichte mittheilen, in welchem es ihm durch energiſchen Mannesmuth gelang, den Handelsvertrag mit einem ſüdlichen, räuberiſchen Barrikadenlande zu hintertreiben, zur allerhöchſten Genugthuung ſeines, mit den vertriebenen legitimen Herrſchern deſſelben eng verſchwägerten Fürſtenhauſes.

Zufriedenheit.

Nach bekannter Melodie.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Der ich ein Rothſchild bin!
Giebt Gott mir nur geſundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und halte mich von Herzen gern
Von aller Arbeit immer fern.

So Mancher lebt in Sorg' und Müh',
Uebt ſeine Bürgerpflicht,
Ißt Auſtern, Caviar, Lachs ſo wie
Faſan und Hummern nicht,
Und ahnet kaum, wie gut das ſchmeckt
Bei edlem Rheinwein und bei Sekt!

Hüll' ich in der Havannah Duft
Die Zeitung Morgens ein,
So laſſ' ich den verhaßten Schuft
Schuft mit Behagen ſein;
Auch weiß ich an der Table d'Hôte
Nichts von Bedrückung und von Noth.

Mein Herz hüpft Abends im Ballet,
Und ſpäterhin erſt recht,
Denn dann mit meiner Tänz'rin nett
Soupir' ich gar nicht ſchlecht,
Und freue mich als guter Chriſt,
Daß Liebe kein Verbrechen iſt.

So leb' ich in Zufriedenheit,
Weil ich es dazu hab';
Genieße meine Seligkeit
Schon eh' ich steig' in's Grab,
Und trag' nur Ein's für's Vaterland:
An meinem Frack ein Ordensband.

Die Erfindung des Schiesspulvers.

Rede des Berliner Zinngießers Fritze Schwemmeberger im „Wissenschaftlichen Verein" zu Rixdorf.

Meine Herren, des is 'n Unsinn, sag' ich Ihnen, en purer Unsinn, deß der Schafskopp, der Mönch Berthold Schwarz des Pulver erfunden haben soll! Keene Idee! Wollen Sie wissen, wer det Pulver erfunden hat, und wo det Pulver erfunden is? Mein Ur-ur-Onkel Aujust Schwemmeberjer is es jewesen! Un wo? In Berlin, selbstverständlich!

Die Jeschichte is nämlich so. Es war um das Jahr Anno 1400, un der damalije Kurfürst von Berlin un Brandenburg hatte jrade eine eklije Affaire mit die Itzenplitze, Köckeritze, Schimmelritze, Dämelwitze un die anderen Plitzen, Ritzen un Witzen, was man Junker nennt. Er hatte diesen Itzen des Thrones, welche sich später Stützen nannten, bereits verschiedene Burjen un Raubschlösser in'n Jrund jebohrt, damit se zu Kreuzkröchen, aber keene Spur, immer des jroße Maul! Jut also! Mein Ur-ur-Onkel, mein Ahnherr Aujust Schwemmeberjer war damals Medizindokter un Deibelsbeschwörer, was man jetzt Leib-

arzt bei Kurfürſchtens nennt, aber er barbierte ooch, denn die Dokters brauchten dazumal noch nich ſtudirt zu haben, wodurch es auch kam, deß manchmal Eener kurirt wurde, indem es ſich ſo traf. Alſo ſcheen!

Es war mitten im Winter un eene ochſije Kälte, un bei Kurfürſchtens jrade kalte Küche mit Punſch, un der Kurfürſcht is ſehr bei Laune un ſagt mit een Mal: „Na, Schwemmeberjerken", ſagt er, „Sie haben doch jetzt, Jott ſei Dank, den janzen ausjeſchlagenen Dag niſcht zu dhun als des Biſken Kratzen: Sie ſollten doch wat erfinden!"

So antwort't ihm mein Ahnherr: „Wie ſo?" „„Wie ſo?"" frägt der Kurfürſcht.

„Ja", antwort't mein Ahnherr, „wat ſoll ick denn erfinden? Es is ja Allens da!"

So hört des eener von die dickneeſigen Kammerjunker un ſchreit queer über'n Diſch rüber: „Kurfürſchtliche Majeſtät, laſſen Sie doch Schwemmeberjern des Schießpulver erfinden!"

„Richtig", ſchreit der Kurfürſcht, „des könnten wir jetzt jrade jebrauchen? Damit wollte ick mir mein Land reene Köckeritzen un Dämelwitzen!" — „Ja", verſetzt der Kammerjunker, indem er boshaft nach meinen Ahnherrn ſchielt, „aber daju jehört mehr wie Seefe un Blutijel — det wird Schwemmeberjerken woll nich rauskriejen. Hahahaha!"

Da wird mein Ahnherr kirſchroth vor Wuth in't Jeſichte un ſchreit: „Nu jrade! Nu wer' ick jrade des Schießpulver erfinden, Ihnen zum Aerjer, Hochwohljeboren!"

Darauf nähert ſich ihm der Kurfürſcht herablaſſend un ſagt zu ihm, er ſollte es man lieber ſind laſſen, er könnte ſich dabei Schaden dhun, un des wäre des janze Schießpulver nich werth, deß einer ſeiner treuen Diener vielleicht dabei eine Hand verlöre oder eine Naſe.

Aber mein Ahnherr war tückſch, un was ſich ein Schwemmeberjer mal in den Kopp jeſetzt hat, det ſetzt er durch, det war immer ſo, ſo lange Preußen beſteht. Alſo er jeht uf ſein Zimmer in't Schloß, nimmt die nöthigen Utenſilien mit, ſchließt ſich ein, macht ſich an's Erfinden und erfind't Dag un Nacht ohne Ufhören. —

Un kaum ſind vierzehn Dage um, ſo hat er bereits den Schwebel un die Kohle raus, was überjens des Leichtſte bei den janzen Schwindel is. „Des hätt' ich nanu", ſagt Auguſt Schwemmeberjer vor ſich, „des Eene macht die blaue Flamme un des Andere jiebt die ſchwarze Farbe — ſo weit wär' ick. Blos deß es losjeht, des Knallen krieg' ick noch nich raus. Des wird noch Mühe machen.

„Herjees", ſchreit er mit een Mal vor ſich hin, „Schwerenoth! Schwerenoth, wie wäre es, wenn ick een Bisken Salpeter mang machte!?" Un jeſagt — jedahn! Er machte in den Topp een paar Hände voll Salpeter, rührt die Jeſchichte mit 'ne Kelle um, reibt een Streichholz, un jeht mit des brennende an den Topp ran, indem er äußert: „Des müßte doch mit den Deibel zujehen, wenn es jetzt nich losjinge!"

Un richtig: Bautz, plautz, krach, paff, pladderadautſch!

Der Kurfürſcht hört des Jeknalle un ſchickt jleich ſeinen Ober-Kammerherrn von Wortensleben-Injeſpunnt ab, um nachzuſehen, was es jiebt. Un es dauert ooch nich lange, ſo kommt von Wortensleben-Injeſpunnt mit ein janz verdutztes Jeſicht zurück un ſagt mit zitternden Beinen un erſchrockener Stimme: „Kurfürſcht-

liche Majeſtät", ſagt er, „halten zu Jnaden: Schwemmeberjern hat der Deibel jeholt!"

„Des hab' ich mir jleich jedacht", ſagt der Kurfürſcht, „deß des ſo kommen würde!" — jeht hin un: richtig! Es war ein jroßes Loch in de Decke, wo mein Ahnherr mit des Pulver durchjeflogen war. Un dabei mußte es ihm jänzlich zerriſſen un pulvriſirt haben, denn es war keene Spur mehr von ihm zu finden. Er war rein alle, hatte aber zum Jlück vor de Weltjeſchichte einen männlichen Erben hinterlaſſen, denn ſonſt wäre ich, der Zinnjießer Fritze Schwemmeberjer, ooch nich.

Sehr ſchade war es, deß mein Ahnherr, bevor er durch die Decke flog, nich des Rezept ufjeſchrieben hatte. Man fand blos eene kleene Schachtel mit was Schwarzes, was aber Niemand anzurühren wagte bis uf eenen jewiſſen Berthold, der Hausknecht bei meinem Ur-ur-Onkel war. Dieſer ſchlaue Kerl roch Lunte, deß des des Pulver war, kratzte mit de Schachtel aus nach Süddeutſchland, jing in en Kloſter als Mönch un ſetzte des mit Hülfe von ſeine pfiffijen Kloſterbrüder durch, deß er als Erfinder des Schießpulvers jenannt wurde. Berthold — Schwarz, Sie wiſſen wieſo. Kunſtſtück, deß der Schwarz wird, der 's Pulver erfindt!

Meine Herren, ſo is es, un in dieſer janzen Jeſchichte is nich ein Wort jelogen. Sie haben ſich ooch woll ſchon ſelbſt oft die Frage vorjelegt: wie is es möglich, deß in Berlin, Spree-Athen, in der Metropulle der Jntellijenz, wo die Kartoffel erfunden is, die Preßfreiheit, des Jaslicht, der Locomotiver, der Adler-Orden, Malz-Extract, Tribunal, der ächte Champanjer un ſo weiter: deß da jrade nich des Pulver erfunden ſein ſollte!

Es is hier erfunden, meine Herren, von meinen Ahnherrn erfunden, un wenn nach dieſer meiner hiſtoriſchen Entwicklung mal irjend wieder wo des Jeſpräch daruf kommt, deß Berthold Schwarz des Pulver erfunden haben ſoll, ſo können Sie mit ſittlicher Würde un wiſſenſchaftlicher Sicherheit antworten: Kuchen! Aujuſt Schwemmeberjer is es jeweſen, der Ahnherr von den noch lebenden Zinnjießer Fritze Schwemmeberjer in Berlin!

Dalwigk bleibt!

Die Kammer ſtellte ihn vor Gericht,
Doch dieſes hat keine Folge nicht:
Dalwigk bleibt!

Kurheſſen duldete hundert Jahr,
Doch heute blieb's, wie's geſtern war:
Dalwigk blieb!

In Naſſau war die Gewalt im Rauſch,
Da ging es naß her und auch ſau'ſch:
Dalwigk blieb!

Den Hannov'ranern zog man grob
Die Welfenhoſe bis über den Kopp:
Dalwigk blieb!

In Sachſen herrſcht ein krooßer Keiſt,
Der Preußen gerne hätte verſpeiſt:
Dalwigk blieb!

In Oeſtreich will man vorwärts halt
Zur Völkerfreiheit mit Gewalt:
Dalwigk bleibt!

In Deſſau auch bei Sintenis,
Was vorne ſein ſoll, hinten is:
Dalwigk bleibt!

Da im Schwerin'ſchen Mecklenburg,
Da hau'n die Junker die Menſchen durch:
Dalwigk bleibt!

Und wo man noch, gehetzt, geplagt,
Mit beiden Lippen ſchreit und klagt:
Dalwigk bleibt!

Und dreht ſich Alles um und um,
Und wird auch klug, was früher dumm,
Dalwigk bleibt!

Lebensphiloſophie.

Den Lebenden gehört die Welt. Aber die lebenden Herren Welteigenthümer wiſſen aus ihrem weltumfaſſenden Beſitz kein Lebenskapital zu machen; ſie wiſſen nicht einmal, was „Leben“ heißt, warum ſie leben, wozu ſie leben, wofür ſie leben, was ſie können, was ſie dürfen, was ſie wollen und was ſie ſollen.

Was iſt „Leben?“ Wo ſitzt das Leben? Zu welcher Thür

kommt es in den Körper herein, und durch welche Lücke ſchlüpft es wieder hinaus? Unſere Philoſophen haben ſich mit dieſer Frage den Kopf zerbrochen, viele haben ihr ganzes Leben lang an dieſer harten Nuß ihre Weisheitszähne probirt, und was war das Reſultat all' der Knackerei? „Ich bin Ich, und Leben iſt Ausfluß einer Potenz, die in atomiſtiſcher Particularität aus der Sonne der Univerſalität eingeht in die Poren der Individualität, nach den Geſetzen der immanenten, abſoluten Diffuſibilität.“ Welcher Schatz, welche Fülle von Weisheit und Wahrheit!

Was heißt „Leben“ und was iſt „Leben?“ Wir wiſſen's nicht, wir haben keinen Begriff davon, und — wo Begriffe fehlen, da ſtellt ein Bild zur rechten Zeit ſich ein. Man könnte eine große Bildergallerie vollmachen mit ſolchen Lebens-Bildern. Leben iſt Streben, ſagt der Fortſchrittsmann; Leben iſt Weben, ſagt der Tuch- und Seidenwirkermeiſter; Leben iſt Heben, ſagt Pietſch; Leben iſt Schweben, ſagt die Tänzerin; Leben iſt Kleben, ſagt der Buchbinder; Leben iſt Geben, ſagt der Humaniſt. Aber nicht Alle drücken ſich ſo gereimt aus. Leben iſt das, was die Dinge zuſammenhält, ſagt der eben ſo geſchätzte als wenig bekannte Porphyrius. Leben iſt Thun, ſagen die Handwerker-Vereine. Das Leben iſt eine Krankheit, die geheilt werden muß, ſagt der Arzt. Das Leben iſt das Kriechen nach dem Himmel, meint der Pfaffe. Das Leben iſt eine Anleihe, ſagt Lariſch. Das Leben iſt nicht Gutſein, ſondern Gutleben, ſagt der Wüſtling. Das Leben iſt die Schule, in welcher man ſterben lernt, könnte Wantrup ſagen. Das Leben iſt ein Rechenexempel, ſagt Adam Rieſe. Das Leben iſt Malz-Extract, ſagt Hoff, nein: Schnaps ſagt Daubitz. Das Leben iſt eine Flecken-Reinigungsanſtalt, predigen Wolffenſtein und Hengſtenberg. Das Leben iſt eine koſtſpielige Reiſe, ſagen Riſch und Hennicke. Leben iſt Nebel, ſagt der Umkehrer. Das Leben iſt das Mittel, Preußen größer zu machen, ſagt Bismarck. Leben iſt — Vaterleben, ſagt der kleine Ehrenpräſident in Paris. Das Leben iſt ein Geſchäft, bei dem der Ertrag bei Weitem die Betriebskoſten nicht lohnt. Dieſes hat Arthur Schopenhauer geſagt, Jacob Abraham Meyer könnt's aber auch geſagt haben. Der Theater-Direktor hält das Leben für ein Drama. Man ſpielt eine Rolle als Held, als Statiſt,

als Liebhaber, als Intrigant, als Mutter aus dem Volke, als Banquier, als Räuberhauptmann, als Griſette, als Grau- und Schlaukopf, als Jeſuit, als Mädchen für Alles, als König, als Hausknecht, als Geheimrath, als Nachtwächter u. dergl., es giebt Auftritte, Verwandlungen, Decorationen, Verſetzungen, Verſenkungen und — man verſchwindet.

Der berühmte Liebig erklärt das Leben für einen Verbrennungsprozeß. Dieſe Idee hat ſehr viel für ſich. Man iſt umgeben von brennenden Fragen. Man iſt oft Feuer und Flamme. Man verzehrt ſich in Liebesgluthen. Man geht für einen Freund ins Feuer. Man ſteht im Feuer mit Gott für König und Vaterland. Man wird angeräuchert. Man fürchtet ſich als Gebrannter vor dem Feuer. Es wird Einem Eins auf den Pelz gebrannt Man leidet alle Augenblick an einer andern Entzündung. Man verſichert ſich durch's ganze Leben bei den beſten Feuer-Aſſecuranzen. Man iſt ein Mann bei der Spritze. Man verbrennt ſich die Finger, man brennt durch, man brennt ab, und ſchließlich heißt es: Ruhe ſeiner Aſche und — — Fortſetzung im Fegefeuer!

Liebig war ein kluger, vernünftiger Mann. Aber die Alten waren doch noch klüger und vernünftiger. Sie brachten ſich durch vieles Grübeln nicht der Grube näher. Sie ſangen: Vom hoh'n Olymp herab ward uns das Leben. Sie dachten ſich eine große olympiſche Spinnerei und Weberei und Scheererei. Dort ſaßen die lieblichen Parzen, die Lebensfäden der Menſchen in den Fingern. Sie ſpulten und ſpannen und drehten und wickelten und ſchnitten und knüpften an, Alles nach dem Geſetz von der Theilung der Arbeit. So machten ſich unten „die ſchwarzen und die heitern Looſe.“ Man könnte wahrhaftig noch heute an den Lebensfaden glauben, wenn man an die vielen Fadheiten des Lebens, an die vielen Anknüpfungspunkte und an die betreffenden Knoten denkt; wenn man bedenkt, wie viele Menſchen ins Garn gehen, wie viele ſich zerreißen müſſen, damit Einzelne Seide ſpinnen und in der Wolle ſitzen können; wie viele Seiltänzereien das Leben erhalten und geſtalten, in welche Verwickelungen man geräth, und wie bei manchem Hochgeſtellten ſelbſt der Lebensfaden einen ganz gehörigen Strick darſtellt.

Neben der Frage: „Was ist Leben?“ hat auch eine andere brennende Frage den menschlichen Geist außerordentlich beschäftigt, die Frage: Was ist des Lebens höchste Lust? Realismus, Materialismus, Idealismus und Spiritualismus sind die hohen Väter der höchsten Lust. Jeder sucht das X auf einem anderen Gebiete, jeder rechnet mit anderen Factoren. Der sucht den großen Unbekannten im Geldkasten, jener im Gehirnkasten; der lebt in den Tag hinein, jener arbeitet in die Nacht hinein; der sucht seine höchste Freude in Knöpfen, jener im Knopfloch; der sucht Gräten, dieser Backfische; der will die ganze Welt befriedigen, dieser — die halbe. „Wenn ich nicht denken, nicht mehr dichten soll, dann ist das Leben mir kein Leben mehr,“ sagt Göthe, und nicht minder praktisch drückt sich Rothschild aus: Leben ist Nichts, Sterben erst recht Nichts; Geld und Geltung haben ist Alles! Dreiundzwanzig Jahre und noch nichts für die — Millien gethan haben, heißt seine Jugend verschleudern! Was kümmert mich die Unsterblichkeit? Eine komische Idee, auf Etwas zu speculiren, was man nur wird, wenn man nicht mehr ist, zu speculiren auf die Hausse des Ruhmes, die nur erkauft wird durch die Baisse des — Grabes. Ist es nicht richtiger, weniger daran zu denken, daß man unsterblich werde, als daß man unsterblich ist? Der Lebende hat Recht, sagt Schiller; „aber wo?“ fragt Brennglas: „wenn er kein Geld hat“, füge ich hinzu. — Gewiß ein höchst achtbarer, praktischer Standpunkt! Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben! das ist der große Kant'sche Imperativus. Hahn-Basedow freilich meint: das Leben ist der Güter höchstes nicht, und der alte Horaz hing noch an der alten Idee: Dulce et decorum pro patria Moritz! Aber der heutige Moritz denkt darüber anders. Mag man auch nach dem Tode ausgehauen und an die Luft gesetzt werden, das Vergnügen ist doch weniger für den Kenner als für den Liebhaber, und wenn der Herr Marquis von Posa der Königin von Spanien die Worte zuschreit: „Das Leben ist doch schön!“ so hat er eben so Recht, wie er Unrecht hatte, das seinige für einen Prinzen aufzuopfern.

Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein

Narr ſein Leben lang. Das iſt ein rechter Kernſpruch aus dem Lebenskatechismus. Schon dieſes Dogma ſichert Luther die volle Unſterblichkeit. Alle Welt iſt einig über ſeine ſchöne Dreieinigkeit. Alle Welt iſt lutheriſch geworden. Alle huldigen den Thorheiten, weil ſie — keine Narren ſind, ja mancher lebt ein ſo gut lutheriſches Leben, daß er um ſo ſchneller zu einem beſſern Leben übergeht. Er weiß, daß die ſüße Gewohnheit des Daſeins, wie Vater Göthe das Leben nennt, gar viele Bitterkeiten in ſich ſchließt, und daß man ſich manchmal das Leben verſüßen muß durch einen Bittern oder ein ähnliches nutrimentum spiritus. Sein vivere iſt bibere. Er ſieht die Welt durch einen Alkoholſpiegel, er ſieht die Dinge und Zuſtände durch die Brille des Spiritualismus, Vergrößerungsglas für die Freuden, Verkleinerungsglas für die Sorgen und Plackereien. Das iſt ſeine Lebensphiloſaufie.

„Das Leben iſt kurz, die Kunſt iſt lang.“ Aber das Leben ſelbſt iſt eine Kunſt, eine Kunſt, in der es nur Wenige zu einer Meiſterſchaft gebracht haben. Das Leben iſt eine Kunſt, die vor Allem nach Brod geht, was nur ein Miniſter beſtreiten kann; denn mit 20,0 0 Thaler Gehalt läßt ſich Vieles — beſtreiten. Das Leben iſt die Kunſt, das Leben zu genießen und dem Genuſſe zu leben. Es iſt die Kunſt, ſich die Zeit zu verkürzen und das Leben zu verlängern, die Kunſt, alt zu werden und jung zu ſein und ſich ſelbſt um der grauen Haare willen kein graues Haar wachſen zu laſſen. Es iſt die Kunſt, ſich aus Nichts Etwas zu machen und ſich aus Vielem nichts zu machen. Das Leben ſoll lang dauern aber nicht lang — weilen. Wer die Kunſt zu leben verſteht, der ſetzt ſich keine Raupen in den Kopf, ſondern fliegt als Schmetterling über das Beet der Freude hin, küßt dieſe und jene Blume, naſcht hier und dort und ſammelt Süßigkeiten zu einem kleinen Reſervefonds, den er immer im Trocknen hat, wenn es den Göttern der Erde gefällt, eine Sündfluth über die Welt hereinbrechen zu laſſen.

Ja, das Leben iſt eine Kunſt, iſt ſelbſt eine Wiſſenſchaft. Man ſtudirt „Leben“ das ganze Leben hindurch, man hat mancherlei Prüfungen zu beſtehen, man kriegt Honores, man kommt unter den Hut oder unter die Haube, aber ehe man ſich's

verſieht, bekommt man das Consilium abeundi, wird zu einer ewigen, unterirdiſchen Carcerſtrafe verurtheilt, um mit aller Kunſt und Wiſſenſchaft wieder zu den Elementargegenſtänden überzugehen.

Der Böse und der Gute.

Herbſtlich von den wildbewegten Wipfeln
Fällt das Laub; das fahle Mondeslicht,
Niederzitternd auf den alten Kirchhof,
Aus zerriſſ'nen Wetterwolken bricht.

Unheilkündend tönt des Kauzes Krächzen,
Von dem moosbedeckten Leichenſtein;
Um den halbverfall'nen Grabſtein wirbeln
Dürre Blätter ſich in grauſen Reih'n.

Abgewandten Auges eilt der Böſe,
Doch ihn feſſelt des Gewiſſens Macht:
Horch! vom Kirchenthurm hernieder künden
Dumpfe Schläge jetzt die Mitternacht!

Weh! es zieht die ſcheuen Sünderblicke
Seitwärts ihm mit magiſcher Gewalt, —
Schaudernd ſieht er: dorthin an der Mauer
Zieht ſich eine weiße Schreckgeſtalt!

Mit den feuchten langen Geiſterarmen
Scheint ihm die Entſetzliche zu dräu'n;
Aechzend flieht er, haargeſträubt, es rieſelt
Furcht dem Böſen kalt durch Mark und Bein!

Doch dem Guten ſagt das ruh'ge Auge
Wenn den Schritt er da vorüberlenkt:
Sieh', dies iſt das Hemd von Küſters Viehmagd,
Das ſie hier zum Trocknen aufgehängt.

Sein und Nichtsein.

Die Mädchen ſollen ſein wie die Blumen, ſo ſchön und zart — und nicht wie die Blumen: ſie müſſen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen ſollen ſein wie Oblaten, Geheimniſſe bewahrend, und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen ſollen ſein wie die Sonne, ſo einzig — und wiederum nicht wie die Sonne: ſie ſollen Morgens und Abends nicht zu erröthen brauchen. — Die Mädchen ſollen ſein wie der Mond, der Liebe zugethan — und wiederum nicht wie der Mond: der faſt alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen ſollen ſein wie die Sterne, ſo erhaben und doch ſo mild — und wiederum nicht wie die Sterne: ſie ſollen nicht allen Leuten zublinken. — Die Mädchen ſollen ſein wie die Kirche, ſo ehrgebietend — und wiederum nicht wie die Kirche: nicht mit allen Glocken zur Anbetung einladen. — Die Mädchen ſollen ſein wie ein Spiegel, ſo rein und klar und wahr — und wiederum nicht wie ein Spiegel: auf den das Schönſte ohne Eindruck bleibt. — Die Mädchen ſollen ſein wie ein Chauſſeehaus, ſo einnehmend — und wiederum nicht wie ein Chauſſeehaus: nicht des Geldes wegen bei ſich anhalten laſſen. — Die Mädchen ſollen ſein wie die Jungfrau von Orleans, vor der ſich ſelbſt Fürſten beugten — und wiederum nicht wie die Jungfrau von Orleans: nicht ſo viele Männer anführen. — Die Mädchen ſollen ſein

wie Wantrup: ſo reinlich und ſo zweifelsohne — und wiederum nicht wie Wantrup: nicht Stoff für die Witzblätter. — Und die Mädchen ſollen endlich ſein wie der verfloſſene hohe deutſche Bundestag: nie lange ſitzen bleiben — und wiederum nicht wie der verfloſſene hohe deutſche Bundestag: ſie ſollen doch Einen Menſchen glücklich machen!

Die Frauen ſollen ſein wie Amor, deſſen einziges Reich die Liebe iſt — und nicht wie Amor: nicht ſo viele Pfeile abſchießen. — Die Frauen ſollen ſein wie die Wahrheit, ungeſchminkt — und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. — Die Frauen ſollen ſein wie die Krebſe — in den Monaten ohne R gut — und wiederum nicht wie die Krebſe: ſie müſſen in den anderen Monaten auch gut ſein. — Die Frauen ſollen ſein wie die Schnecke, ſo häuslich — und nicht wie die Schnecke: ſich nicht ſo viel mit Hörnern beſchäftigen. — Die Frauen ſollen ſein wie die Waage, ſo gewiſſenhaft — und wiederum nicht wie die Waage: keine ſo ſpitze Zunge haben. — Die Frauen ſollen ſein wie eine Harfe, ſo ſanft harmoniſch — und nicht wie eine Harfe: ſo leicht verſtimmt und uns ſo oft nöthigend, andere Saiten aufzuziehen. — Die Frauen ſollen ſein wie die modernen Schriftſteller, ſo wenig populär werden — und wiederum nicht wie die modernen Schriftſteller: ſich nicht immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen ſollen ſein wie die Königin von Spanien — nicht iſt — — und wiederum nicht wie die Königin von Spanien nicht iſt: eine Landesmutter. — Die Frauen ſollen ſein wie der alte Fritze, der größte Stolz eines großen Hauſes — und wiederum nicht wie der alte Fritze: keinen ſiebenjährigen Krieg führen. — Die Frauen ſollen ſein wie Deutſchland, ſo viel Geduld haben — und nicht wie Deutſchland: ſo zerriſſen. — Die Frauen ſollen ſein wie ein Stammbuch, nur Einem theuer — und nicht wie ein Stammbuch: ſolche Maſſe Erinnerungen haben. — Und die Frauen ſollen endlich ſein wie Eva: für die nur Ein Mann exiſtirte — und wiederum nicht wie Eva: das Paradies muß überall ſein, wo ſie ſind.

Die Männer ſollen ſein wie Chriſtus: ihr Kreuz mit Liebe tragen — und wiederum nicht wie Chriſtus: ſich nicht

kreuzigen laſſen. — Die Männer ſollen ſein wie Noah, ſich aus der allgemeinen Sündfluth retten — und nicht wie Noah: nicht zu viel trinken. — Die Männer ſollen ſein wie die Schauſpieler, immer die beſte Rolle ſpielen wollen — und wiederum nicht wie die Schauſpieler: nicht ſo viel auf's Klatſchen geben. — Die Männer ſollen ſein wie die Löwen, ſo muthig — und nicht wie die Löwen: denen das Wüſte-Leben das liebſte iſt. — Die Männer ſollen ſein wie die Uhr, immer mit der Zeit fortgehen — und nicht wie die Uhr: ſich nicht aufziehen laſſen. — Die Männer ſollen ſein wie das Papier, ſelbſt von der lumpigſten Herkunft ſich zum Schönſten und Wichtigſten erheben — und wiederum nicht wie das Papier: nicht ſo viel Druck erdulden. — Die Männer ſollen ſein wie Kornähren, einen Bart haben — und nicht wie Kornähren: die ſich von Flegeln dreſchen laſſen. — Die Staatsmänner unter ihnen ſollen ſein wie ein Sommerabend, ſo wohlthuend — und nicht wie ein Sommerabend: Dunkelheit verbreitend. — Die Prieſter ſollen ſein wie die Kaufleute, die nicht auf Worte und Geberden, ſondern auf gute Handlungen ſehen — und wiederum nicht wie die Kaufleute: ſie ſollen lieber Platz in ihrer Börſe als in der Börſe ihren Platz haben. — Die Aerzte ſollen ſein wie die Prieſter, Uebel und Schmerzen heilen — und nicht wie die Prieſter: nicht ſo viel für den Himmel ſorgen. — Die Advokaten ſollen ſein wie die Habichte, kurzen Prozeß machen — und wiederum in keiner Weiſe wie die Habichte. — Die Künſtler und Handwerker ſollen ſein wie die Bienen: ſo fleißig — und nicht wie die Bienen, die ihren Honig von Andern verzehren laſſen. — Die Fürſten ſollen ſein wie der Mond, ſo leuchtend und mild — und nicht wie der Mond: ihr Hof muß nicht ſchlechtes Wetter bedeuten. — Die Journaliſten ſollen ſein wie die Hamburger Bank, ſo gediegenen Fond haben — und wiederum nicht wie die Hamburger Bank: nicht ſo viel abſchreiben. — Die Dichter ſollen ſein wie Champagner, lieblich, feurig, überſprudelnd an Geiſt — und wiederum nicht wie Champagner: nicht in fünf Jahren fade werden. — Die Pädagogen ſollen ſein wie der Verfaſſer dieſer Humoreske: ſo viele gute Lehren geben — und wiederum nicht wie dieſer Ver-

faſſer: ſie ſollen die Lehren auch befolgen. — Die Richter unter ihnen ſollen ſein wie die Gerechtigkeit, die ſich weder von Gold noch von Lippen infiuiren läßt — und wiederum nicht wie die Gerechtigkeit, die nirgend zu finden iſt. — Und die Humoriſten endlich ſollen ſein wie die Nachtwächter, zu rechter Zeit zu ſchließen wiſſen — und wiederum nicht wie die Nachtwächter: nicht zum Schlaf auffordern.

Am beſten wär's: die Männer wären ſo gut wie die Frauen — von ihnen gewünſcht werden.

Mirza Schaffy's Weisheit.

Hör', o Sohn, auf meine Lehren, der ich fromm und höchst loyal bin,
Und an Lebens-Klug- und Weisheit ganz allein ein Tribunal bin!

Nimm die Dinge, wie sie kommen, denke nicht, wie sein sie müßten,
Denn, mein Sohn, die Lust zum Denken ist die schlimmste aller Lüsten.

Lenke Rechts und lenke Links hin, morgen wieder Rechts die Schritte,
Und wenn Rechts und Links gefährlich, setze hin Dich in die Mitte.

Frag' und prüfe nicht, was Recht iſt, weil ſchon Prüfung manchmal ſchlecht iſt,
Und weil es dem rechten Mann ziemt, daß ihm immer Alles Recht iſt.

Farbe haben, Farbe halten, iſt ein Unſinn ſondergleichen,
Denn man wird nicht unterlaſſen, Dir die Farbe — anzuſtreichen.

Bleibe ruhig bei der Schale, dringe nie bis zu dem Kerne;
Nenne, wenn es opportun iſt, Blendlaternen Gottes Sterne.

Kämpfe nie, o Sohn, um Wahrheit, denn ſolch' Kampf führt nie zum Siege;
Haſt Du wirklich ſie errungen, hörſt Du, daß die Wahrheit — Lüge.

Wiſſe nie etwas von Schmerzen, noch von Elend, Noth und Uebeln,
Thränen kommen in die Augen nur wenn man ſie reibt mit Zwiebeln.

Gönner, die Dir nützen, mußt Du, ſelbſt die ſchlechten, Dir bewahren,
Doch den treuſten Herzensfreund, Sohn, der bedroht iſt, laſſe fahren.

Trinken Wein zween Deiner Freunde, mußt als Dritter Du dabei ſein,
Wer von Beiden dann bezahlet, kann Dir gänzlich einerlei ſein.

Laſſ' Dich nimmermehr auf Streit ein, denn ſelbſt in dem beſten Falle
Wirſt Du warm und treibſt ins Blut Dir Deine aufgeregte Galle.

Wenn die Gegner keck behaupten, Fünf giebt: Zwei zwei Mal genommen,
Glaub' es ihnen, denn auf Eins, Sohn, braucht es Dir nicht anzukommen.

Eine große Tugend iſt es, vor dem Mächt'gen ſich zu ducken;
Denkſt Du an den Magen mußt Du — Manches auch herunterſchlucken.

Mache keine traur'ge Miene, ſtehen traurig auch die Sachen;
Selbſt wenn Du verzweifeln möchteſt, zwinge Dein Geſicht zum Lachen.

Soll die Welt für einen Denker halten Dich, ſo mußt Du ſtumm ſein;
Willſt Du heute ſein ein Weiſer, lieber Sohn, ſo mußt Du dumm ſein.

Fürſtengröße,

oder

Der Sieg der guten Sache.

Eine Tendenznovelle im ſpannenden Criminalſtyl.

I. Die Spielhölle.

Es ſchlug zehn Uhr.

Drei Männer kamen flüſternd die Straße entlang.

Flüſterten ſie laut?

Man konnte es nicht genau ſagen, denn ſie hielten ſich im tiefſten Schatten.

Der eine dieſer Männer war etwas größer, als die beiden kleineren.

Er war nicht ganz ſieben Fuß groß — aber das können auch nicht alle Menſchen!

Vor einem Hauſe blieben die drei Männer ſtehen. Es war gelb. Dies hinderte nicht, daß es zugleich auch zweiſtöckig war.

Der Große klopfte. — So dumpf und leiſe; dabei doch laut und energiſch.

Es verging eine Viertelſtunde — eine halbe — dreiviertel. — Die Männer hatten Geduld. — Es waren Deutſche. Manche fremde Nationen haben auch Geduld: z. B. Spanier — Kurheſſen — Dahomaier — Hannoveraner.

Endlich entfernten ſich die drei Unheimlichen. Sie entfernten ſich zögernd. Aber ſie entfernten ſich.

Es war wieder ganz ſtill auf der Straße.

Da pfiff es. — Wer pfiff? War es der Wind oder der Nachtwächter? — Oder keiner von beiden?

Richtig — ein Anderer war der Pfiffige. — Und er hatte ſogar noch Einen bei ſich.

„Herr Geheimer Regierungsrath," redete ihn ſein Begleiter an. Er mußte alſo wohl Geheimer Regierungsrath ſein.

Die Beiden blieben vor demſelben Hauſe ſtehen, als jene drei; und hier hatte der, welchen der Andere „Herr Geheime Regierungsrath" nannte, gepfiffen.

Es war Sonntags Nacht, er pfiff jedoch auch öfters in der Woche: aber immer vor dieſem Hauſe.

„Durchlaucht verzeihen, man wird ſogleich öffnen!" ſagte der Geheime Regierungsrath zu ſeinem Begleiter.

Er ſagte es unterthänig — demüthig: aber es lag ſo Etwas in der Art, wie er es ſagte!

Jetzt öffnete ſich die Thür — ſie that es geräuſchlos; ebenſo ſchritten die beiden Männer durch den Hausflur.

Türkiſche Teppiche bedeckten ihn; eine Ampel warf ihren röthlichen Schimmer in allen Ecken umher.

Aufregende Gemälde bedeckten die Wände: Venus-Cleopatra — die Apfelſinen-Riecke!

Die Durchlaucht wurde aufgeregt. Der Geheime Regierungsrath nicht. Er war es gewohnt — er war überhaupt Alles gewohnt!

Eine Thür von Polyſander bildete das Ende: nicht das „Ende aller Dinge“ — ſondern des Entrées.

Der Geheime Regierungsrath hatte den Griff weg — er öffnete die Thür mit Leichtigkeit und einem Schlüſſel.

Ein blendender Glanz ſtrahlte den Eintretenden entgegen; ſie hätten blind werden können — aber ſie wurden es nicht.

Achtzig unzählige Gasflammen beleuchteten eine Pracht, die an's Fabelhafte gränzte.

Ein üppiges Mädchen in nymphenhafter Unbekleidetheit hüpfte den Herren entgegen — es hüpfte ihnen ein Dutzend entgegen — wenn es dies Dutzend nicht gethan hätte, ſo waren noch mehrere andere Dutzende da! —

„Na, Dickerchen!“ — ſagte die Erſte; ſie mußte den Geheimen von dieſer Seite kennen; er war wirklich ziemlich wohlbeleibt.

Dennoch ſchob er die Nymphe bei Seite: er faßte den Arm ſeines hohen Begleiters und zog ihn einer zweiten Thür zu.

„Ich will Ew. Durchlaucht erſt mit der Herrin des Hauſes bekannt machen!“

Erſt? — Aha!! — Und dann?? —

Man trat in ein kleines Boudoir. Es war mit ſchwarzen Sammet ausgeſchlagen. Eine Dame lag in hingeſtreckter Sitzung auf einem Fauteuil; ihr Haar war noch ſchwärzer als der Ausſchlag des Boudoirs — ihre Haut noch ſammetner!

Eine Robe von Atlas umſchloß ihren Leib.

Er war ſchwer — die Elle koſtete vielleicht 3 Thlr. 5 Sgr., vielleicht gar 3 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. — wer konnte es wiſſen?!

Der Geheime Regierungsrath ſtürzte auf dies Weib zu; ſie lächelte — das hätte ſie nicht gebraucht — ſie war auch ohnedies ſchön genug.

„Göttliche, erlauben Sie mir, Ihnen Sr. Durchlaucht den Fürſten Kulicke XVII. vorzuſtellen!“ ſagte der Rath.

Der Fürſt küßte der Dame glühend die Hand.

„Ich ſchätze es mir zur beſondern Ehre, Ew. Durchlaucht in dieſen beſcheidenen Räumen zu empfangen!“ ſagte die Dame; ihre Stimme klang ſo harmoniſch — es war unendlich viel Metall darin — vielleicht auch Kaſſenſcheine?!

„Gnädige Frau, es ist servirt!“ meldete ein vergoldeter Diener.

Die Dame hatte noch mehr Vergoldete; warum — sie konnte es!

Mit einer entzückenden Handbewegung schritt sie ihren Gästen voran nach dem Speisesalon.

Die Gesellschaft war gewählt — ebenso die Speisen; es gab auch Wein! —

Der Regierungsrath stellte dem Fürsten einige Herren vor: Grafen, Barone, Freiherren.

Ob sie es wirklich waren? — Einige sahen wie Nachtwächter, andere wie Kleiderjuden aus. — Trotzdem konnten sie es sein; denn Alle trugen einen Frack — eine weiße Halsbinde und einen Orden. Manche auch zwei! —

Der Fürst saß neben der Dame des Hauses; sie neben ihm.

Sie animirte ihn zum Trinken. Warum that sie dies? — es kostete sie doch ihr Geld. Kein vernünftiger Mensch hätte dies gethan; — dennoch animirte sie ihn.

Er wurde dadurch immer animirter.

Plötzlich hob die Dame des Hauses die Tafel auf. Nicht an den Tischfüßen, sondern nur bildlich.

„Ich proponire ein Spielchen!“ flötete die moderne Agrippina. So hieß sie nicht etwa. — Dies sagt man nur so, weil es gelehrt klingt.

Die ganze Gesellschaft stimmte bei.

Sogar die Damen; noch sogarer der Fürst. — Am sogarsten der Geheime Regierungsrath.

Dieser weigerte sich zwar Anfangs, weil er zur Regierung gehörte. Regierungen spielen nie mit Geld; nur manchmal thun sie es, um das allgemeine Vergnügen nicht zu stören. So auch der Rath.

Man schritt durch ein ausländisches Gewächshaus. O, wäre der Fürst doch nicht mitgeschritten! —

Dies Treibhaus war von den nettesten Pflanzen umzingelt: Victoria regia — römische Kamillen — schwarze Rosen — Kornraden — Königinnen der Nächte; es roch ganz penetrant!

An dies Blumen-Apartement schloß sich das Spielzimmer innig an. Der Fürst nahm Platz gegenüber der Gastgeberin.

Der Regierungsrath dagegen nahm die Bank.

Eigentlich hätte er darüber gelegt werden sollen. Aber er wurde es nicht. Denn in Mecklenburg war die Prügelstrafe für die großen Spitzbuben aufgehoben, und unsere Erzählung spielt gar nicht einmal dort, sondern wo anders; aber wo, sage ich nicht.

Der Fürst pointirte. — Er gewann 10 Thaler: Er war so glücklich. — Er wollte aufhören.

Sein vis-à-vis sah ihn aufregend an; er pointirte weiter. Er verlor.

Es verstrichen zehn Minuten und Kulicke XVII. hatte seinen ganzen Staatsschatz, in Höhe von 1013 Thlr. 8 Sgr. verspielt. — Wieder traf ihn ein Blick der Zauberin — er hätte vielleicht noch mehr baares Geld verloren, aber er hatte nicht mehr bei sich.

Jetzt wollte er aufspringen, aber die Augen mit dem feuchten Demi-Mondenstrahl hielten ihn fest wie geleimt: er war es bald gänzlich!

Er setzte sein hypothekenfreies Residenzschloß auf die Sieben — es war futsch! Er verspielte eine Allée von Stammbäumen, welche sich um seine Hauptstadt zog — dann diese Hauptstadt selbst: Nebenstädte hatte er nicht.

Er nahm zuletzt seine Zuflucht zu seinen Unterthanen; er setzte erst einzelne; darauf setzte er sie haufenweise — das Dutzend zu 3 Thlr. 25 Sgr. ohne Handel. Er verlor alle.

Endlich, als er nichts mehr besaß, wollte er sich selbst aufs Aß setzen; aber man gab nichts für ihn.

In der Verzweiflung ergriff er ein Minié-Federmesser und legte es auf den räthlichen Banquier an. Es ging nicht los.

Dagegen erlosch plötzlich die Photogène-Lampe. Zwei unverschämte aber starke Arme ergriffen den Fürsten.

Man verstopfte ihn mündlich durch einen Knebel. Hierbei stockte ihm die Stimme.

Dann wurde er an die Luft befördert. Es paßt sich nicht, Fürsten an die Luft zu befördern. Dennoch geschieht es zuweilen; aber nur von ungemüthlichen, finsteren Leuten. Gemüthliche — komische schenken dagegen solchen Fürsten Etwas — Ehrenschilde zum Beispiel. Ja, ja! — —

II. Der nächtliche Besuch.

„Oho!" rief ein Mann in einer blauen Blouse.

Ein anderer war gegen ihn angerempelt.

Dies kommt vor; aber es hat nichts Angenehmes.

Deshalb rief der Blousenmann „oho!" — Er hätte auch schimpfen können: Ochse! Nilpferd! Jesuit! Trampelthier! Allokuter! — Er that es nicht. Dies war Unrecht. — Der Andre hätte vielleicht wieder geschimpft. — Es hätte sich daraus wohl gar eine hehre Keilerei entwickelt. Dies wäre bildend für die reifere Jugend gewesen. —

Aber nein! — Der Blousenmann ging ruhig seines Weges, welcher ihn in eine Gegend führte.

In der Mitte dieser Gegend erhob sich ein Keller. Kein Gregy-, sondern ein Victualienkeller.

Der Mann ging hinein. Er fand, daß der Wirth eine Weiße eingoß. — Daran war nichts Auffallendes. Es sind schon

viele Weiße eingegoſſen worden. Aber es lag ſo etwas in der Art ſeines Eingießens!

„Guten Abend!“ ſagte der Blouſenmann. Es war allerdings Abend: dennoch verſtand ihn der Wirth. Er verſtand überhaupt Alle, die in ſein Geſchäft kamen — es kamen täglich mehrere.

Der Blouſenmann trank etwas, was der Wirth lautlos in ein kleines Gefäß gegoſſen hatte. Dies Gefäß war ein Schnapsglas. Der Inhalt entſprach der Form. Warum trank der Mann keinen Daubitz? — Nach der ſechſten Geſundheitsregel ſoll doch Jeder täglich zwei bis drei trinken! — Er wollte alſo wohl mit Gewalt ſeine Geſundheit ruiniren? — Schrecklich!

Es trat noch Jemand in den Keller. Es war Dollfuß. Auch wer ihn nicht kannte, mußte ihm dies anſehen. Der Wirth und der Blouſenmann dagegen kannten ihn. Sie winkten ihm zu — geräuſchlos! — Der Wirth deutete auf eine geheime Thür — die drei Männer benutzten ſie, um durchzugehen.

Da der Leſer bereits errathen hat, daß es dieſelben waren, welche geſtern an das gelbe zweiſtöckige Haus klopften und dadurch den Anfang dieſer Geſchichte veranlaßten -- ſo brauchen wir es nicht erſt zu ſagen.

„Die Beſtie, die Gräfin, meinte heut Morgen, ſie hätte unſer Klopfen nicht gehört,“ ſagte Dollfuß.

Er nannte eine Gräfin „Beſtie“; das war illojal; Gräfinnen ſind keine Beſtien — und käme es ſelbſt vor — weshalb mußte er es ſagen!? —

„Trotzdem weiß ich, daß heut Nacht dort gespielt worden ist. Sie haben einen Fürsten ausgezogen und uns um unser Theil beschuppt!“ —

Er sagte dies knirrschend; der in der Blouse half ihm; der Wirth knirrschte ebenfalls.

So verräth sich das Verbrechen. Sie hatten noch nicht ausgeknirrscht, als ein Polizeibeamter in der nächsten Straße es hörte.

„Ha! dachte er, sollte dies der eiserne Rudolf sein?“ Dieser war es nicht. Aber drei andere Rudolfer, die auch nicht von Pappe waren.

Der Polizist ging grade auf den Keller zu. Die drei Verbrecher hatten längst zu knirrschen aufgehört; dennoch wußte der Beamte, wo er sie zu suchen hatte. Die Polizei weiß immer, wo sie etwas zu suchen hat.

Die drei Männer waren von dem Eintritt des Gesetzes überrascht — sie waren es unangenehm; dennoch faßten sie sich — gleich darauf auch den Polizisten. Dieser pfiff Noth. Sofort erschienen durch das pneumatische Röhrensystem noch hundert Männer zu seinem Schutz. —

Jetzt suchten die Verbrecher ihr Heil in der Flucht; die Schutzmänner furchtlos hinterdrein! — Plötzlich werden jene durch eine Mauer gehemmt; es ist eine Stadtmauer! Leider hatten unberufene Hände voreilig ein Loch in die Stadtmauer gekratzt — durch dies Loch schlüpfte Dollfuß. — Er entkam! — Wären noch mehr Löcher in der Mauer gewesen, so wären die anderen beiden auch entkommen. Aber die Verbrecher entkamen nicht, weil die Stadtmauer sie hinderte. Soll man solche wohlthätige Hindernisse entfernen? — Nein!

Zu derselben Zeit geschah an einem anderen Orte ganz etwas anderes.

Ein Mann fuhr auf einer Pferdeeisenbahn.

Er mußte Zeit haben — viel Zeit; sonst würde er gegangen sein. Seit der Abfahrt vom Stationsorte waren in derselben Richtung mit der Pferdebahn zwei Leichenzüge an derselben vorübergesaust. Jetzt donnerte der dritte heran. Der Passagier im Wagon achtete nicht auf dies Omen.

Er achtete überhaupt auf nichts, als auf Geld.

Er beſaß große Ländereien. Dieſe lagen zufällig immer an der Stelle, wo öffentliche Parks — Schlachthäuſer oder andere Vergnügungs-Etabliſſements angelegt werden ſollten. — Woher kam das? — War er ein Vater der Stadt? Oder ein Onkel? Oder nur ein Schwager?

Man wußte es nicht. Aber er wußte es immer rechtzeitig und richtete ſich mit dem Ankauf darnach! —

Der Mann zog eine Brieftaſche aus ſeinem Rock. Das war überflüſſig. Hätte er ſie aus einem fremden Rock gezogen, ſo wäre es vortheilhafter für ihn geweſen.

Dieſe Brieftaſche war dick — voluminös. — Sie enthielt Geld — viel Geld — heidenmäßig viel Geld! —

Er ſteckte ſie wieder ein. Aber nicht unbemerkt.

Es ſchielte Jemand in den Wagen. Er hieß Plemper. — Geſtern als Geheimer Regierungsrath hatte er nicht geſchielt. Dies war alſo Verſtellung geweſen.

Auch ſein Titel war Verſtellung. Das hätte ſich der Leſer doch wohl ſelbſt ſagen können, daß ſolche Geheime Regierungsräthe gar nicht exiſtiren!

Der Wagen der Pferdeeiſenbahn fuhr in dieſem Augenblick ein paar Milchkarren über; er that dies zum erſten Male: es war ein neuer Wagen, daher kam es! älteren Wagen war's ſchon

öfter paſſirt. Der Ungewöhntheit halber kam er auch aus den Schienen.

Der Paſſagier ſtieg aus. Aber er half nicht ſchieben: das war ungefällig. Der Conducteur theilte ihm dies in dem freundlichen Ausdruck „fauler Junge" mit.

Der Mann ging trotzdem ſeines Weges. Plemper ſchlich ihm nach.

Dabei nahm er eine ganz andere Geſtalt an. Urſprünglich war er dick, groß. Jetzt ſchien er in ſich ſelbſt zu verſinken — einzuſchrumpfen. Alle Menſchen ſchrumpfen nach und nach ein. Sogar Ballettänzerinnen. Aber es dauert bei ihnen länger: fünf und zwanzig Jahre — funfzig — hundert. Bei dem ſchielen Plemper war es das Werk einer Sekunde.

Inzwiſchen war es dunkel geworden, denn es ſtand Mondſchein im Kalender. Aber der Mond ſchien nicht. Dies war Bosheit gegen die Gas-Anſtalt; dieſe rächte ſich an dem lügenhaften Geſtirn dadurch auf's Empfindlichſte, daß ſie ihre Laternen nun erſt recht unterdrückte.

Dies paßte durchaus in Plempers Kram!

Trotz ſeines Schielens hatte er Katzenaugen. — Er ſah mithin, wie der Mann mit der Briefta ſche in eine Seitenſtraße einbog. Hier ſtanden mehrere Häuſer. Einige lagen. Sie waren umgefallen. Das war natürlich: es hatte ſie ja Niemand feſtgehalten. Einige waren noch im Bau begriffen. Man hatte zuerſt das Dach gebaut. Dies war vernünftig. Denn wenn die Häuſer unter Dach ſind, ſo kann man ſofort die Wohnungen darin vermiethen.

Plemper merkte ſich das Haus, wo jener hineinging. Dann kehrte er um. Alles muß einmal umkehren: die Wiſſenſchaft — die Politik. Wer das nicht einſieht, verdient gar nicht regiert zu werden.

Plemper ging in einen benachbarten Bums. Welcher Leichtſinn! — Man hätte ihn können verſchwinden laſſen. Es ſind ſchon mehr Leute verſchwunden. Die Verſchwundenen werden gewöhnlich von Juden zu Beefſteaks zerhackt und von Kreisrichtern zum Frühſtück gegeſſen. Warum erlaubt man den Kreisrichtern das Frühſtücken?!

Während Plemper im Lokal saß, entstand Lärm auf der Straße. Junge Leute lieferten sich eine Schlacht. Sie gehörten den bevorzugteren Ständen an. Ihre dankbaren Mitbürger hatten ihnen, nach einem der größten Helden in Friedenszeiten, den ehrenden Gattungsnamen „Louis" beigelegt. Das Geschäft dieser Louis war die Beschützung allein stehender Jungfrauen. Um sich für diesen edlen Beruf immer in Uebung und Thätigkeit zu erhalten, arrangirten sie öfters glänzende Kampfspiele unter sich. Ihre Waffe war das große Messer.

Soeben trug man einen Verwundeten in den Bums: es war kein Louis, sondern ein harmloser Spaziergänger. Er hatte einen Stich in die Lunge erhalten. Das geschah ihm recht. Weshalb ging er spazieren, statt ebenfalls wehrhaft für ehrlose — — ich wollte sagen: ehrenhaft für wehrlose Abkömmlinge des schönen aber schwachen Geschlechtes die Waffen zu ergreifen!

Auch Plemper ergriff nicht die Waffen, sondern die Gelegenheit. Er entfernte sich während des herrschenden Tumultes unbemerkt.

Plötzlich stand er vor dem Hause des Herrn mit der Brieftasche. Sonderbar! Er öffnete die Hausthür mit einem Nachschlüssel. Warum nahm er keinen Dieterich? — Dieser hätte sich vielleicht gesträubt — hätte geschimpft — gestoßen! Dieteriche thun dies bisweilen.

Plemper schlich über den Hof. Er schwang sich auf einen Kellerhals. Mit Hülfe eines Pechpflasters drückte er eine Scheibe ein. Dies war vorsichtig; — sonst würde sie geklirrt haben. Er öffnete den Fensterriegel.

Warum that er dies? Was wollte er überhaupt hier? — Wollte er den Rentier Piependeckel besuchen (so hieß der Herr mit der Brieftasche)? — Dann hätte er ja durch die Thür kommen können. — Aber er kam durch's Fenster. Er wollte ihn also überraschen? —

Er holte eine Blendlaterne hervor. Und ein Blitzfeuerzeug. Aber es gab kein Feuer. Dies war öfter der Fall und daher hatte es den Namen. — Blitzt es denn immer? — Doch nur wenn ein Gewitter ist: also!! —

Plemper fluchte leise. Es giebt auch Leute, welche laut

fluchen. Dies ſtört das Nachdenken der Miniſter. Deshalb werden ſie eingeſperrt, wie ſie es verdienen: die Leute natürlich! —

Endlich ging Plempern ein Licht auf. Er öffnete das Nebenzimmer. Leiſe; faſt geräuſchlos. Dennoch bellte Jemand. Aber Plemper erſchrak nicht. Er wußte, daß dieſer Jemand kein Hund war.

Der Rentier Piependeckel war zu geizig, um ſich einen Hund zu halten. Er bellte ſelbſt!

Jetzt ſchlief er zwar. Dennoch bellte er. Er bellte immer. Aus Inſtinkt. Oder aus Wohlklang.

Plemper ſah ſich um. Er bemerkte einen Geldſchrank. Er war feuerfeſt. Aus welcher Fabrik mochte er wohl ſein? — Hier könnten wir eine Firma nennen. Wir machen die Herren Fabrikanten darauf aufmerkſam, wie wirkſam ſolche Nennung ſein würde.

Der Schrank war verſchloſſen. Plemper hatte zwar Brechmittel bei ſich: aber er wollte erſt einen Verſuch in Güte machen; er combinirte ſehr ſcharf und richtig, daß die Schlüſſel irgendwo ſein mußten. So war es auch!

Plemper näherte ſich dem Bette. Da ſtolperte er über etwas. Es war ein Handtuch.

Plempers Stolpern ermunterte Piependeckeln; das war Plempern betrübend: die Ueberraſchung wurde ihm dadurch verdorben. Das wollte er verhüten — er hielt Piependeckeln den Mund zu; dieſer wurde darüber ungehalten; aber lange nicht ſo ungehalten wie das „Düppler Sturmblatt“: dies halten nur Wenige — das Papier iſt zu hart!

Piependeckel ging ſogar ſo weit, ſich zu ſträuben. Das iſt ſo die ſchroffe Art und Weiſe der Oppoſition! — Plemper wurde dadurch genöthigt ihm das Meſſer an die Kehle zu ſetzen.

Jeder Andere hätte gewiß unter ſolchen Umſtänden die Unhöflichkeit begangen, Piependeckeln um etwas kürzer zu machen, was ihm bisher gewiß ſchon öfter Schmerzen gemacht — um einen Kopf. Plemper that dies nicht — er verknüpfte ſich Piependeckel durch einen Strick — dann ſteckte er ihm ein Beruhigungsmittel in den Mund — wie ſorgſam! —

Hierauf griff er unter Piependeckels Kopfkiſſen. Er hatte das Schlüſſelbund in der Hand. Er konnte lachen. Mit Hülfe

deſſelben öffnete er den Geldſchrank. Die Brieftaſche fiel ihm in die Augen; ſie war geſtickt. Plemper liebte ſchöne Stickereien. An den Inhalt dachte er wohl nicht — ebenſowenig an ein längeres Verweilen.

Er trat den Rückweg an — es war der Weg durch's Fenſter — Wohin er ging? Wir werden es ſeiner Zeit durch den Briefkaſten des Fremdenblattes erfahren.

III. Fürſt und Putzmacherin.

Kehren wir zu dem, durch das Meſſer des braven „Louis" verwundeten Spaziergänger zurück.

Es war Kulicke XVII. Ein Anderer wäre an dieſem Stich draufgegangen. Kulicke ging nicht drauf. Er hatte eine gute Natur. Die Kulicke's hatten von je an gute Naturen. Gott ſei Dank!

Der Spaziergang, auf welchem Kulicke den Stich bekam, hatte einen Zweck. Kulicke hatte eine Kabinetsordre — den Verluſt ſeines Reiches betreffend — an ſeine Miniſter geſchickt. Nicht durch den Telegraphen, denn er hatte keinen, auch nicht durch die Eiſenbahn, denn an der Stelle einer ſolchen befand ſich eine Faſanerie: ſondern durch die Botenfrau. Dieſe lief zwar mit 6 Droſchkenpferde-Kraft — trotzdem war ſie nach 24 Stunden noch nicht zurück. Dies ängſtigte Kulicke. Er ging ihr entgegen. Auf dem Wege dahin ereilte ihn das Geſchick.

Als er die Augen aufſchlug, klopfte ihm eine ſüße Stimme auf die Schulter. Es war eine Jungfrau. Eine Ehrenjungfrau — oder eine kohlenſaure? — Nein; dazu war ſie wohl nicht bejahrt genug.

Sie forderte Kulicke auf, guter Hoffnung zu ſein. Das war komiſch, weshalb Kulicke XVII. lächelte und ſich von der Jungfrau pflegen ließ. Er genas bereits nach der zweiten Tonne „Hoff", und nach dem zehnten Oxhoft „Dunnakiel" konnte er aufſtehen. Die Jungfrau reichte ihm dazu die Hand — ſie hätte ſie ihm auch noch zu ganz etwas Anderem gereicht; denn ſie liebte

ihn — aber ſie war arm. Kulicke war es auch. Er war zwar Fürſt, aber ohne Land, was half das: die Konkurrenz iſt zu groß. Amalie Hudruff (ſo hieß die Jungfrau) nahm keinen Anſtoß daran. Sie bot ihm eine warme Stube an; in dem Bums gab es nur kalte Küche; Kulicke ſelbſt hatte in ſeinem Reiche nichts weiter als eine Kammer gehabt von angenehmer Temperatur. Er ging mit. Fahren wollte ſie nicht. Sie führe nie mit Herren in Droſchken, ſagte ſie. Dies war natürlich nur ein ſehr geſuchter Vorwand. Sie ſah Kulicke XVII. an, daß er dem Kutſcher ſtatt der Münze einen bleiernen Hoſenknopf hätte geben müſſen — ſie hatte darin einen Scharfblick. Dies hätte vielleicht den Droſchkenmann trübe geſtimmt; Amalie mochte aber gern alle Droſchkenmänner froh ſehen; welch ein ſeltenes Mädchen! — aber ſo war ſie! —

Kulicke bot ihr den Arm. Sie nahm ihn an. Aus Liebe. Sie hatte vor dem ſchon manches angenommen: aus Haß — wie Shylok; ſie hatte ſo etwas ſhylockiges — im Haar; es war Semmel-blond.

Sie hatte welche in einem Körbchen — auch Schrippen. Diese Waaren hatte sie aus dem Bums geholt. Er war weit von ihrer Wohnung. Es gab auch näher Bümse. Dort hatte sie früher gekauft. — Aber sie wollte auch anderen Victualisten etwas zu verdienen geben, besonders da sie bei solchen Kleinigkeiten niemals baar bezahlte. Deshalb ging sie höchstens dreimal an einen und denselben Ort: das war edel und klug zugleich!

So lernte sie Kulicke kennen. Er war entzückt über die Kleinheit ihrer Ansprüche und über die Festigkeit ihrer Sitten.

Um den Ruf der Hudruffen nicht durch häufige Besuche auf's Spiel zu setzen, zog er gänzlich zu ihr. Kein humaner Mann konnte ihm dies verdenken.

In dem Hause, wo Amalie Hudruff wohnte, gab es nur humane Männer: Milchfrauen — Hebeammen — Trockenwohner. Amalie wohnte selbst trocken. Aber ihr Kaffee war gut. Kulicke sagte ihr dies. Sie lächelte süß; anderen Zucker hatte sie augenblicklich nicht.

So vergingen mehrere Tage. Kulicke suchte in der Stadt nach einem Photographisch-Atelier-freien-Hause — vergebens! Er gab also den Gedanken: Photograph zu werden auf und ergriff einen anderen. Nach der Sitte seines Landes hatte er außer der Regierung noch ein Handwerk treiben müssen. Er war gelernter lyrischer Dichter. Er wollte dies Geschäft als Broderwerb benützen. Das war vernünftig, denn es bringt viel ein. Alle lyrischen Dichter werden reich und dick — die Dorfschullehrer auch — mit der Zeit!

Amalie Hudruff schwamm bei Kulicke's Entschluß in Entzücken. Sie hatte schwimmen gelernt, deshalb war es gefahrlos für sie. Beide Liebende besiegelten diesen schönen Bund mit einem Kusse. Dies ist billiger als Siegellack — aber es hält bisweilen nicht so gut.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür. — Die Botenfrau brachte eine Depesche. Sie war aus Kulicke's Reich — nicht Herzogthum: denn dies ist ein himmelweiter Unterschied. Man hatte Kulicke XVII. dort gar nicht vermißt. Welch' glänzender Beweis für seine Regierungsform! Bei der Nachricht von seiner Wiederkehr hatte Alles geweint — Freudenthränen natürlich! —

Plötzlich ergriff den Fürsten eine furchtbare Sehnsucht. Er wollte bei Mutter'n. So nannte man in der Sprache seines Landes die Gemahlin des Regierenden. Kulicke war vermählt; er hatte aus Zartsinn Amalien diesen Umstand verschwiegen. Jetzt konnte er es nicht mehr. Seine Gattin hatte ihm am Schluß mit den herzlichen Worten: Na Du komm mir blos zu Hause! zur Rückkehr eingeladen. Er folgte dieser Einladung — aber nicht allein; er konnte und wollte sich nicht mehr von Amalie trennen. Er nahm sie mit. —

IV. Ende gut — Alles gut.

Wir verließen Piependeckel durch Plempers Sorgfalt geknebelt. Aber dieser Mann war ja so eigensinnig, daß er die Wohlthat davon nicht erkannte. Er wälzte sich so lange herum, bis er sich

entknebelt hatte. Dann rief er um Hilfe, bis ihn ein Polizeibeamter hörte. So machens die Oppositionsmänner alle; zuletzt nehmen sie ihre Zuflucht doch immer zur Behörde. Aber wenn's

zu ſpät iſt. Am Montag früh wurde er losgebunden. Gebeſſert war er noch immer nicht. Im Gegentheil. Sein Geiz verleitete ihn, um den erlittenen Verluſt wieder zu erſetzen, billiger zu leben. Er kaufte trichinöſes Schweinefleiſch. Er aß es. Eine Weile hielt er es aus; aber kein Vieh-Arzt war er auch nicht, daß er ſich ſelbſt hätte können mikroskopiſch unterſuchen. So blieb denn die Wirkung nicht aus. Arme und Beine verſchwanden nach und nach — ſein Körper wurde lang — dünn — ſpiraliſch. Knurrend kroch er, in den Agregatzuſtand der Trichine verwandelt, immer um ſeinen Geldſchrank herum. Er hütete den ſchnöden Mammon. Nach vierzehn Tagen hatte er ſich mit demſelben eingekapſelt. So enden alle dieſe Leute früher oder ſpäter!

Kulicke XVII. endete nicht. Er fing erſt recht an. Er hielt mit Amalie Hudruff ſeinen feierlichen Einzug in ſein Reich. Es war großartig. An funfzig Jünglinge und Jungfrauen ſtanden am Eingang. Später kamen noch mehr. Alle waren weiß gewaſchen. Er konnte ſie ſämmtlich „Kinder" nennen. Er that es auch. Dies rief eine allgemeine Rührung hervor. Sechs bis acht jauchzten vor Freude. Es war ausdrücklich erlaubt. Sogar befohlen. So wird ein guter Fürſt geehrt! Schlechte Fürſten giebt es nicht.

Kulicke betrat ſein illuminirtes Schloß. Dort erwartete ihn eine Ueberraſchung. Die „Gräfin" und der ſchiele Plemper traten ihm in Ketten entgegen. Man hatte ſie im Nachbarſtaate gefänglich eingezogen. Erſt hatten ſie einen Tag geſeſſen, dann geſtanden. Sie waren an Kulicke XVII. zur Beſtrafung geſandt. Kulicke hätte ſie gern ohne weiteres frei gegeben. Denn er liebte die Gräfin noch immer. Auch Plemper's finanzielles Genie erkannte er. Aber er durfte nicht. Er ſtand unter dem Geſetz. Manchmal auch darauf. Aber er hatte mehrere Gerichtshöfe. Sogar einen Oberſten. Dieſer ſah und hörte nichts, ſondern ſprach nur Recht. Die „Gräfin" und Plemper wurden von den unteren Gerichtshöfen wegen falſchen Spiels verurtheilt. Aber der Oberſte ſprach ſie frei. Denn er ſah nur auf die Geſinnung und dieſe war gut. Die beiden Glücklichen warfen ſich Kulicke XVII. zu Füßen. Er hob ſie gnädig auf. Beſonders die Gräfin.

„Sie ſind ein Lump"; ſagte der Fürſt herablaſſend zu Plem-

per; „aber in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf — Sie sind mein Finanzrath.“

Plemper konnte sich vor Seligkeit kaum fassen: das war grade so etwas für ihn. Er hatte es sich schon lange gewünscht.

Der „Gräfin“ stellte Kulicke seine Gefühle in einer längeren Privataudienz vor. Sie waren so stark, daß die edle Dame endlich nachgab. Am nächsten Sonntag ließ sich der Fürst die „Gräfin“ an die linke Hand trauen. Amalie Hudruff an den

rechten Fuß. Das Volk war außer sich. Viele konnten es vor Wonne nicht aushalten. Sie gingen nach Amerika, um sich abzukühlen. Die wenigen Zurückbleibenden gaben Kulicke XVII. den Beinamen „der Vielgeliebte.“

So hatte denn wieder einmal die gute Sache einen ihrer glänzendsten Siege gefeiert!

Worte des Troſtes und der Mahnung.

Verzage nicht, du frommer,
Und wohlgeſinnter Chriſt,
So lang' die Wurſt im Tiegel
Und Platz im Knopfloch iſt.

'S wird Alles beſſer werden,
Wenn Alles nur ruhig bleibt!
Ich ſehe ſchon wie Garibaldi
Zuſammen mit Gerlachen kneipt!

Ich ſehe, wie Schleswig-Holſtein,
Noch immer ungeeelt,
Den Friedrich den Verlornen
Zum Kaiſer von Deutſchland wählt.

Ich ſeh ſchon ausgeglichen
In Preußen den Conflict;
Wie Wantrup zweifelsohne
Grabow'n an's Herze drückt.

Wie die Kreisrichter ſämmtlich
Im Treubund ſitzen hier;
Wie Waldeck noch wird dienen
Drei Jahre als Grenadier.

Wie Wartensleben, Graf von,
Mit inn'ger Freude ſieht's,
Daß Tweſten abnimmt Lippen
Die Leitung der Juſtiz.

Ich ſehe ſchon ſtatt Mühler'n
Virchow'n als Cultus-Hirt,
Und wie der grimme Hagen
Finanzminiſter wird.

Wie Bismark wird in Dresden
Was man Bremmier dort heißt,
Und wir für ihn den kreeßten
Staatsmann herkriegen: Peiſt!

Wie man nach der Geſinnung
Nicht fraget mehr ſo ſcharf;
Wie Niemand wird nicht beſtätigt,
Und Jeder frühſtücken darf.

Wie Frankfurts hoher Bund'stag
Wird wieder eingeführt,

Und in Berlin bei Krollen
Uns Alle illum'nirt.

Wie rings Ballet und Sitte
In voller Blüthe ſteht,
Und jede Demimondin
In's Nonnenkloſter geht.

Wie die Schwerinereien
Nicht werden mehr verübt,
Und jeder Junker ſelber
Sich Fünfundzwanzig giebt.

Seh' hoch wie Drachen ſteigen
Oeſtreich's Papiere all,
Und Ida-Hahn-Hahn tanzen
Cancan auf einem Ball.

Wie Ex-Kurheſſen jubelt
Juchhei! Juchheiſſaſſa!
Weil's rings umher in Deutſchland
So reizend iſt wie da!

Wie Ott von Hoffen wieder
Lebendig wird gemalzt,
Und d'rauf gerührt und zärtlich
Den Eulenburg umhalſt.

Wie niemals ein Vampyr mehr
Nach einem Menſchen ſchnappt,
Und Rothſchild man beim Pumpen
Nur Fünf Prozent berappt.

Wie Türken und Jeſuiten,
Und Juden und Hindu's
All' übergeh'n bei Knaken
Zum Proteſtantismus.

Ich seh' schon, wie in Oestreich
Man Rom den Rücken kehrt,
Und diesseits der Pleitha wieder
Mal eine „Verfassung beschwört.

Wie Ihm, IHM die Vorsehung
Unsterblichkeit verleiht,
Damit zu Achtundvierzig
Zurück nicht kehrt die Zeit!

Wie Pius als Freimaurer
Zeigt in der Schürze sich,
Und keinem Volksvertreter
Sich sperrt der Gürzenich.

Wie Liszt, der schnelle Heil'ge,
Bei Hof in Florenz speist,
Und alle Allocutionen
Im Auftrag da zerreißt.

Wie's Neunzehnte Jahrhundert
Erlöst wird so vom Bann,
Und wie von Rindviehseuchen
Kaum noch was merken kann.

So muß es kommen! sagte
Schon Neumann, und auch ich
Behaupt's, wenn Ihr wie Kass'ler
Bleibt so geduldiglich.

Drum redet, schreibt, berathet,
Stört keine **Weisheit** nicht,
Denn neben Steuern bleibt Ruhe
Die erste Bürgerpflicht!

Ha!

oder

Schreckliche Folgen der Ruhmsucht.

Autorbiographische Skizze

von

mir selbst.

Motto:

— — — — — —
— — — — — —

Göthe oder ein Anderer

Ich.

Grad herausgesagt: ich bin Schneidergeselle! Aber das ist blos auswendig; meine innere Profession ist: Ehrgeiz, Ruhmsucht, Unsterblichkeit. Während meine Finger die Nadel führen, sitzt mein Gehirn mit gekreuzten Beinen auf dem Werktisch der Gedanken und näht die Hosen der Gelehrsamkeit, schürzt die Knopflöcher der philosophischen Probleme und bügelt die Nähte und Falten metaphysischer Leibröcke.

Das ist nur so bildlich gesprochen, — man muß das wissen, um es zu verstehen.

Das Schicksal hat seine Mucken für sich, sonst hätte ich müssen ein Gelehrter werden, wie mein Vater, welcher Dorfschulmeister war. Die alten Römer, welche lateinisch wie Wasser sprachen und ihr Abiturienten-Examen so zu sagen schon im Pohlrock machen konnten, hatten ein Sprüchwort: ein voller Bauch studirt nicht gern. Schon aus diesem Grunde hätte ich studiren müssen, denn ich habe so lange ich lebe keinen vollen

Magen gehabt, — mein Vater war Dorfschulmeister und hatte 5 Jungens und 2 Mädchen. Unter sieben gehts nicht beim Dorfschulmeister. Da war ans Studiren nicht zu denken. Außerdem hatte Papa eine angeborne Vorliebe für's Schneiderhandwerk, denn, unter uns gesagt — (man braucht ja nicht Alles auszuplaudern!) — er war, ehe er Schulmeister geworden, selbst Schneider gewesen. Auf der Wanderschaft war er „Jüngling" geworden, und als solcher (bildlich gesprochen) die Made, aus der er dann vorläufig als Vorsteher einer Kinderbewahranstalt hervorkroch. Eines schönen Tages erwachte er als Dorfschulmeister und hatte nun die höchste Stufe seiner Insekten-Metamorphose erreicht. Nun begattete, d. h. beweibte er sich, zeugte 7 Kindlein, mich inclusive, und als mein Stündlein gekommen und ich eingesegnet war, brachte er mich zum Dorfschneider in die Lehre. Ich war der dritte Sohn und der dritte — Schneider-Lehrjunge meiner Familie. Papa schwärmte für die Schneidercarriere.

Ich nicht. Papa's Insecten-Natur hatte sich in mir zu einer höheren Stufe entwickelt. Auch ich verpuppte mich, aber nicht zu einer Made, um als Fliege, nicht zur Puppe, um als Schmetterling auszukriechen; nein ich war — bildlich gesprochen — ein Ei, aus welchem ich als Säugethier, als Rhinoceros der Gelehrsamkeit, als Nilpferd der Weisheit, als Mamuth des Ruhmes hervorkommen wollte. Bin's auch. Ich war meine eigene Gluckhenne und brütete auf mir selber, oder vielmehr meine eigene Placenta, — doch das ist alles nur bildlich gesprochen.

Schon früh, noch ehe ich Dorfschneiderleins Lehrbursch ward, sprangen aus meinem Gehirn tausend bunte Blasen auf, d. h. Gedanken über mich selbst, über meine Bestimmung und über meinen zukünftigen Ruhm. Ich dachte ohne Unterlaß darübernach, was ich werden sollte, und was beginnen, um Ruhm und Unsterblichkeit zu erringen. Zuerst meinte ich, es wäre am besten, wenn ich König würde, wobei mir König David als Vorbild diente. Ich faßte deshalb den Entschluß, dem Gutsherrn, welcher ein Mann von riesigem Wuchse, ein wahrer Goliath war, mit einem Stein den dicken Schädel zu zerschmettern. Zu diesem politischen Entschluß spornte mich noch ein kleines Privatinteresse. Besagter goliathletischer Baron chicanirte meinen Papa vielfach

und ließ ihm das Dach auf der Schulmeisterhütte nicht ausbessern, so daß wir so zu sagen von oben im Wasser wohnten. Ich habe auch wirklich mehrmals nach dem dicken freiherrlichen Schädel geworfen, ihn aber nie getroffen. — Ich ließ deshalb die Königsidee fallen und beschloß Feldherr zu werden und Alles zu erobern, den Edelhof, das Pfarrhaus, Frankreich und die ganze Welt. Sobald ich diesen Entschluß gefaßt hatte, begriff ich, daß ich Krieger haben müsse. Ein Anderer würde dabei an die Dorfjungen gedacht haben, — ich nicht. Ich begriff — (ein Genie begreift Alles!) — daß meine Krieger stärker sein müßten als diejenigen, die ich besiegen wollte. Ich beschloß daher, eine Armee von Thieren herzustellen. Hunde sollten die Infanterie bilden, Pferde die Cavallerie, der Dorfbulle sollte General werden, und Esel, deren es im Dorfe mehrere gab, wollte ich zu . . . .

Aber es lohnt nicht der Mühe den Plan ausführlich mitzutheilen. Es wurde nichts draus. Kein Vieh war so dumm, sich von mir zum Krieger gebrauchen zu lassen, und ohne Krieger konnte ich kein berühmter Feldherr werden.

Was aber denn? Im Laufe der Zeit tauchten mancherlei Pläne in mir auf und tauchten wieder unter wie die Gründlinge. Aber als ich bei dem Schneider in der Lehre war, trug sich etwas zu, was dem Schwunge meiner Ideen einen gewissen Halt bot, und meinen Ruhmesdurst mit dem ersten Labetrunk, sagen wir mit dem ersten Schluck Jagdkümmel des Ruhmes, erquickte — natürlich bildlich gesprochen.

Die Frau Meisterin litt an . . . . . es ist schwer, den rechten Namen für das Uebel zu finden, ohne die dem zartfühlenden Leser schuldige Decenz und die dem schönen Geschlecht gebührende Galanterie zu verletzen. Die Krankheit der Frau Meisterin datirte aus ihrer frühesten Jugend. Schon als Kind trank sie gern Wasser. Dieser Neigung, die vielleicht nichts Krankhaftes an sich hatte, ist sie treu geblieben; aber mit der Entwicklung ihres Körpers änderte sich auch die Substanz ihres Getränks, — oder richtiger: mit der fortschreitenden Entwickelung ihres Geistes entwickelte sich auch der Geist ihres Getränkes. Ganz allmählig. Sie fing an Schnaps aus der Dorfschenke zu trinken; man weiß, wie wasserreich dieses Destillat ist. Erst nach

Jahren war sie bis zum Rum gekommen ..... doch wozu den Verlauf des Uebels weiter ausmalen? Die Arme litt an — Rumsucht. Sie „soff", sagten die ungebildeten Bauern.

Der Meister hatte ein resolutes Schneidertemperament und behandelte sein krankes Weib nach dem bekannten Grundsatze des Hyppopokratses: „was die Medizin nicht heilt, das heilt — der Haselstock." Er prügelte die Frau Meisterin meisterhaft, aber selten; meist zweimal im Monat. Er brauchte 14 Tage, um sich von seiner Action zu erholen, während ihre Passion schon nach 14 Stunden wieder erwachte. Die Frau litt sehr.

Rumsucht — Ruhmsucht! Ich weiß nicht, war es der Gleichklang dieser Worte, der zwischen ihr und mir den zarten Spinnwebfaden einer geheimen, aber mächtigen Sympathie zog? Diese Annahme hat etwas für sich; dann aber ist nicht ihre Rumsucht, sondern meine Ruhmsucht die Spinne gewesen. Der Gedanke, dieses Weib zu heilen, fiel mir wie eine Bombe ins Hirn, die Bombe platzte und jeder Splitter machte ein Loch, aus der ein neuer Gedanke hervorsprang, und alle diese Gedanken fügten sich zusammen und bauten sich auf zu einer großen Gedanken-Pyramide, auf deren Spitze — der Ruhm saß.

Die Meisterin heilen, das war etwas; — alle Menschen heilen, die Universal-Medizin erfinden, Wunderdoktor werden, — das war der leuchtende Sirius, zu welchem mein Geist emporflog und auf dem er sich festsiedelte, wie die Fliege auf dem Syrupsstocke. Uebrigens heiße ich Fridolin Piepenstengel.

Die Universal-Medizin.

Ich bin ein Mann der That. Der Gedanke der Universal-Medizin war kaum eingefädelt, als mein Genie auch schon die Beine in's Loch steckte und zu sticheln begann. Binnen dreimal 24 Stunden war die Universal-Medizin erfunden, noch einmal 24 Stunden und sie war gemacht, fix und fertig, wie die Semmel aus dem Backofen kommt, wie Jubitter aus Minerva's Schädel sprang. Für meine Verehrer ist es gewiß von Interesse, den geistigen Prozeß kennen zu lernen, mittelst dessen ich die Erfindung

der Universal-Medizin zu Stande brachte. Ich hielt dabei gleichsam ein Zwiegespräch mit meinem Verstande, wie folgt:

Ich: Sage mir, Verstand, was braucht man, um zu heilen.

Verstand: Den Doctor-Titel.

Ich: Dummkopf! Ich meine nicht das Sub-, sondern das Ob-ject.

Verstand: Ach so, — nun, das muß Einem doch gesagt werden. Um zu heilen, braucht man Medizin.

Ich: Gut; — aber was ist Medizin?

Verstand: (stockt) Medizin? Medizin — Medizin ist z. B. ein Brechmittel.

Ich: (wüthend) Das bist Du selbst mit solchen Antworten! Ich will nicht das Concredum, sondern das Abstracdum wissen; nicht das Speciale, sondern das Generale. Gesetzt ich frage: „was ist Verstand?" und Du wolltest mir antworten: „Verstand ist ein einfältiger Schneiderjunge!" so würde das für das Generale grundfalsch sein, denn der Verstand im Allgemeinen ist ein schlauer durchtriebener Junge; für's Spezziale dagegen würdest Du gewissermaßen Recht haben, denn Du, mein Verstand, bist, wie es scheint, wirklich ein Grützkopf.

Verstand: Bitte recht sehr, ich bin nicht so dumm, wie ich aussehe.

Ich: Dann ſage mir, was iſt Medizin.

Verſtand: Eine Miſchung, welche ſchlecht ſchmeckt, übel riecht und wunderlich ausſieht.

Ich: Gut! Was für Beſtandtheile muß man zu einer ſolchen Miſchung nehmen.

Verſtand: Das iſt verſchieden je nach der Krankheit.

Ich: Aber kann man denn nicht eine Medizin machen, die alle Krankheiten heilt?

Verſtand: Hm, das iſt eine kitzliche Frage. Ich müßte eigentlich Nein ſagen, und muß doch Ja ſagen. Ich verſtehe von der Univerſal-Medizin genau ſo viel, wie von der Aſtronomie der Ochſen und dem Wiederkäuen der Planeten. Für mich exiſtirt eine Univerſal-Medizin ſo wenig, wie ein Univerſal-Stiefel oder eine Univerſal-Knackwurſt; und doch bin ich in der Anwendung der Univerſal-Medizin Meiſter.

Ich: Gut; ich werde Dich bei dieſem Geſchäft gebührend in Anſpruch nehmen. Nun aber ſage mir; wie macht man Univerſal-Medizin?

Verſtand: Das weiß ich nicht, wie ich Dir ſchon geſagt habe. Frage Dein Genie.

So fand ich die Univerſal-Medizin. Mit dem Genie kann man keine Unterredung haben, wie mit dem Verſtande, — das Genie ſpricht nicht, nicht einmal eine Zeichenſprache, wie die Taubſtummen. Das Genie haucht ſeine Gedanken aus, es inſpirirt ſie. So war auch ich inſpirirt, ich wußte ſelbſt nicht wie. Ich nahm zuerſt Alles was mir an Flüſſigkeiten zugänglich war: Waſſer, Milch, Dünnbier, Fuſel, Magenbitter und Brennöl und miſchte Alles weislich unter einander. Dann koſtete ich die Miſchung; ſie ſchmeckte ſchlecht, d. h. gut, aber doch nicht ſo ſchlecht, wie eine gute Medizin ſchmecken muß. Da hauchte mir mein Genius zu, eine ächte rechte Univerſal-Medizin müſſe vor Allem Kräuter enthalten, und ſo nahm ich denn eiligſt, was ich an Kräutern auf dem Rauchfang der Frau Meiſterin vorfand: Chamillen, Flieder, Salbei, Thymian, Mayran, Wachholderbeeren, Mieren-Eier und Kraustaback aus des Meiſters Tabacksbeutel. Das Alles kochte ich in Waſſer, ſeihte die Brühe durch und goß ſie zu der Miſchung. Potz Tauſend, jetzt war dieſe ſchön, von Farbe ſchmutzig braun,

von Geruch — unaussprechlich, von Geschmack wie ein Würgengel. Für eine gewöhnliche Medizin wäre sie jetzt schon

gut genug gewesen: für eine Universal-Arznei aber fehlte ihr — sagte mein Genie — noch der höhere Hautgut, das mistische Parfüm, das überwältigende Etwas, auf das der Kranke schwört, auch wenn er d'ran stirbt. Ob irgend ein Anderer dieses zauberische je-ne-sais-quoique, dieses (bildlich gesprochen) himmlisch stinkende Nichts gefunden hätte, weiß ich nicht; — ich fand es. Jeder anständige Dorfschäfer hat eine Einschmierung, womit er Beinbrüche, Salzflüsse, Alte-Weiber-Geschwüre und eine Menge Viehkrankheiten behandelt. Es ist auch eine Art Universal-Medizin, aber nur eine auswendige. Beinbrüche, Löcher im Kopf, blaue Fensterladen und vielleicht auch geborstene Schmortöpfe kann die Einschmierung heilen, aber nicht innere Leiden, nicht Schwindsucht, Miserere, Pest, Leberdarre, Kartoffelfäule, verschmähte Liebe und dergleichen. Gleichwohl hat diese Einschmierung einen großen Vortheil für sich, eine große Eigenschaft, die es zu etwas Großem stempelt: es riecht pestilenzialisch. Ich konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Mein Meister hatte in einem abgelegten Medizin-Fläschchen eine reichliche Portion dieser duftigen Einschmierung stehen, nach üblicher Weise zugleich eine Hühnerfeder mittelst des Korkes im Fläschchen festgepfropft. Von dieser

Schmiere nahm ich eine gute Portion, ſchüttete ſie in mein Gemiſch und hatte nun eine Medizin, die kein Doktor und kein Apotheker in der Welt vortrefflicher herzuſtellen im Stande geweſen wäre.

Und nun ging das Kuriren los, friſch von der Fauſt fort, als ob ich's von Kindesbeinen getrieben hatte. Das Glück kam mir zu Hülfe; die Meiſterin, welche ſchon ſeit einiger Zeit keinen Appetit mehr hatte, war ſeit Kurzem in einen Zuſtand gerathen, der als ein hapitueller Katzenjammer mit einer zarten Beimiſchung von delirium tremens aufgefaßt werden dürfte. Es war ein herzbrechender Anblick!

Als ich in den nächſten Tagen mit dem Meiſter auf dem Werktiſch ſaß, er in ſeinem Loche, ich in dem meinen, ſeufzte ich plötzlich und ſagte:

„Ach, Meiſter, es iſt doch ein Jammer um die Frau Meiſterin!“

„Ja, Friedel“, antwortete der Meiſter, „das iſt's. Die alte Sauftrine hat ausgedudelt! Sie muß in's Grab beißen.“

„Das denk' ich doch nicht, Meiſter.“

„Gelbſchnabel, was weißt Du davon! Ich ſage Dir, Junge, die Sauffuſe hat Lung' und Leber und all ihr Gebitzel mit

Spiritus verbrannt, daß man einen Kohlenschacht in ihrem Bauche abteufen könnte! Es ist aus mit ihr!“

„Das denk' ich doch nicht, Meister! Wenn's Euer Wunsch und Wille ist, so stell' ich die Frau Meisterin wieder her.“

Der Meister blickte verdutzt auf, war einige Sekunden wie verwirrt, ergriff dann die manchesternen Kniehosen, an denen er nähte, bei einem Bein und schlug mir das andere um die Ohren, indem er zornig rief:

„Du Schlingel von einem Schneiderjungen, ich werde Dich lehren, Deinen Meister foppen!“

„Ich foppe keinen Meister nicht!“ rief ich zurück, sprang wie ein ergrimmter junger Zickenbock aus dem Schneiderloch, stellte mich breit vor dem erschrockenen Meister hin und rief:

„Hosen um die Ohren schlagen läßt sich kein Doktor nicht, und ich noch weniger auch nicht! Wenn ich die Meisterin nicht kuriren könnte, so hätte ich's nicht gesagt, und wenn ich vor mehrfachen Wochen nicht durch mein Genie ein Recept bekommen hätte, so könnte ich nicht Sahnetätsrath sein!“

Und mit dem letzten Worte machte ich einen Satz wie ein Heupferd, sprang in mein Schneiderloch zurück und fing ruhig wieder an zu nähen, als ob nichts vorgefallen wäre.

Der Meister saß da, als wäre er treppanirt worden und hätte grade das Stück Hirn verloren, das ihm am nothwendigsten war; er sah starr vor sich hin, schielte dann ängstlich von der Seite nach mir hin, kratzte sich hinter den Ohren, schwieg noch eine Weile und sagte dann halb murmelnd: „Zeige doch mal Dein Recept!“

Hops, war ich heraus aus dem Schneiderloch, im Galopp die Leiter hinauf in meine Bodenkammer, in drei Sätzen wieder in der Stube und hielt triumphirend eine große dickbauchige Bierbouteille dem Meister vor die Nase. „Hier!“

„Donnerwetter!“ rief der Meister und fuhr erschrocken zurück; „und diese Medizin hast Du selbst gemacht, Friedel?“ — „Ja, Meister!“ Er roch daran. „Donnerwetter!“ wiederholte er, „gut ist die Medizin, das muß ich sagen. Das hätte ich Dir, meiner Six', nicht zugetraut. — Hm! — Am End' wär's doch schade um die Saufkrine, und wenn sie sich die verdammte Kar-

toffelſchlempe abgewöhnte, — es iſt viel von Dir, Junge, — iſt's denn theuer?"

„Meiſter, von Euch? Pfui! Nicht einen Batzen ſoll's Euch koſten."

„Na, denn wart' einmal!" Und als ob ich ihn mäckern hörte, ſo bockhaft hopſte er aus ſeinem Loche, eilte in die an die Stube ſtoßende Kammer, wo ſeine Gattin zuſammengeknickt auf der Linnenlade kauerte, und ſagte: „Mutter, biſt Du bedudelt?"

„Nee, Vater!" antwortete ſie mit dem Ausdruck ſchmerzlichen Bedauerns.

„Na, das iſt gut, Mutter! Gräm' Dich nicht, Du ſollſt wieder beſoffen, wollt' ich ſagen, geſund werden. Friedel hat eine prächtige Medizin, die keinen Batzen werth iſt, koſtet wollt' ich ſagen — die ſollſt Du mal koſten."

„Ja!" antwortete die Kranke.

Ich hatte das Geſpräch mit angehört und zitterte vor Freude; als aber nun der Meiſter mich aufforderte, ſeiner Herzliebſten die erſte Gabe zu verabreichen, da fing mein Gehirn an zu ſtottern und konnte die nöthigen Gedanken nicht zu Stande bringen. Wie viel und wie oft ſollte ich der Kranken von meiner Arznei geben? Dieſe Frage ſtand wie ein Schulmeiſter mit thatendurſtigem Bakel vor meiner Seele. Aber das Genie ſteht unter einem beſonderen Schutzengel, der ihm in allen Nöthen hilft, nur nicht in Geldnöthen, denn ein Schutzengel iſt kein Wucherjude. Während ich noch zwiſchen Baum und Borke mich befand, kam der Meiſter bereits mit einem blechernen Eßlöffel, aus deſſen Mundtheil ein Stück ausgebrochen war. „Gieß ein!" ſagte der Meiſter. „G — g — gieß e — ei — n!" ſtammelte mein Genie, — und ſo goß ich ein, — die Scharte im Löffel aber goß aus, ſo daß nur etwa ein Theelöffel voll im Löffel blieb.

Das war vielleicht recht gut. —

Der lobende Gatte reichte nun dem liebenden Weibe den labenden Trank.

Wenn einem Menſchen im Schlaf eine Platzpatrone in den Mund geſteckt und beim Erwachen angezündet würde, könnte er keinen tolleren Katzenſprung machen, keine grimmigere Fratze ſchneiden, nicht wüthender pruſten und ſich nicht ſtrampliger mit

den Händen in Mund und Naſe herumkrabbeln, als die Frau Meiſterin, als ſie meine Wundermedizin verſchluckt hatte. Ich

hörte noch, wie mein Meiſter mit dem Ausdruck höchſter Befriedigung ausrief: „Ja, die Medizin iſt gut!“ — dann flirrte mir etwas wie ein Galgen, an den ich wegen vorſätzlichen Giftmordes „mit meinem Halſe gehängt werden ſolle, bis ich todt ſei“, wie der Engländer eben ſo deutlich als anmuthig ſich ausdrückt, dann ſah ich und hörte ich nichts mehr, ſondern fiel wie ein Nußſack zur Erde.

Es war keine Ohnmacht, ſondern nur ein Schwindel, der nicht länger als einige Sekunden dauerte, und dennoch war mir in der kurzen Zeit zu Muthe, als ob ich unterdeß die Erde dreimal als fliegende Leiche umkreiſt hätte. Der Meiſter, der mich niederfallen ſah, rief ganz erſchrocken: „Friedel, was iſt Dir? Du ſiehſt ja wie der Kalk an der Wand aus. Wart, mein Junge, ich werde Dir ein Schlückchen von Deiner Medizin geben!“

Das hören und wie von Höllenfurien mit glühenden Fingern gekitzelt emporſchnellen, war Eins.

Weitere Wunderkuren.

So war denn die große Laufbahn begonnen, das zukunftreiche Samenkorn für meinen ärztlichen Ruhm gelegt. Das Prusten und Strampeln der Frau Meisterin und mein Erwachen aus dem Ohnmachtsschwindel hatte gezeigt, was meine Universal-Medizin zu leisten im Stande sei. Ich war nun sicher, daß die Kur bei der Meisterin gelingen werde, und sie gelang. Die Heilung war überdies eine durchaus razionelle. Die krankhafte Entartung der Geschmacksneigung der Patientin, mittelst deren sie von der früheren Neigung zum Wassertrinken zur galoppirenden Schnapssucht übergegangen war, diese — um wissenschaftlich zu reden — sitjalle Muttation oder durstliche Umschwung, bildete sich wieder in den ursprünglich naturgemäßen Zustand um, d. h. Patientin kehrte wieder vom Schnaps zum Wasser zurück, mit anderen Worten: die Schnapssucht wurde zur Wassersucht, und als die Patientin nach vierwöchentlicher Behandlung, dem ewig unbezwinglichen Naturgesetze gehorchend, mit Tode abging, hatte sie am Tage vorher schon kaum drei Gläschen Schnaps getrunken, und trank dann gar keinen mehr, während sie noch im Tode einen und wohl zwei Eimer Wasser im Bauch hatte und dasselbe mit einer Liebe, die das Grab überdauerte, festhielt.

Meine Kur machte enormes Aufsehen. Der Meister, von unaussprechlichem Dank erfüllt, trug meinen Ruhm von einem Ende des Dorfes zum andern, die kranken Bauern jedes Geschlechts und Alters strömten in Schaaren herbei, um meine dickbauchige Flasche anzustaunen, und ehe 14 Tage vergingen, erhielt ich einen Patienten aus dem Stande der Honoratioren: die Nichte des Herrn Pastors.

Der Herr Pastor war ein ehrwürdiger Herr aus der guten alten Zeit, — kein Eiferer, — bieder und schlicht las er seine Predigten aus der Postille ab, betete für Alles, was gut und theuer war, für die Ernte, für's Fürstenhaus, für die Wöchnerinnen, für's hohe Consistorium, wenn's gewünscht worden wäre für Luther und den Papst zugleich, warf die Brautleute von der Kanzel, traute die Liebenden und taufte die Lebenden, nahm Eier, Wurst und Schinken ohne Murren und ließ im Uebrigen Gott

K. k. Univ. Bibl. Berlin

einen guten Mann ſein. Seine Frau war todt, ſeine Kinder verheirathet, und ſo lebte er allein mit einer alten Schweſter, die ein hübſches Vermögen und eine häßliche Katze hatte, die ſie wie ihr eigenes Kind liebte, ſie die Katze. Man nannte ſie Frölen Malchen, die Schweſter, — und Malchens Mies die Katze. Dieſe Katze bekam ich in Behandlung. Frölen Malchen liebte ihre Mies wie ihr eigen Kind: Malchens Mies war des Paſtors Nichte, und ich Malchens Mieſens Doktor!

Die zweite Staffel des Ruhmes war erklimmt!

Malchens Mies war krank. Was dem guten Kinde fehlte, das läßt ſich nicht mit Einem Worte ſagen, nicht mit einigen, kaum mit vielen. Sie litt an der Krankheit ihres Standes, an der Krankheit der vornehmen Damen, an Migräne, was die bürgerlichen Weiber, die ſich daſſelbe Uebel anmaßen, Kopfkolik nennen, und an Wappeurs, bürgerlich: Blähungen, ferner an Enbompoint, vulgär: Dickbauch, ſodann an Stockungen im Unterleibe, Ueberfütterung mit Zuckerwerk, Mißlaunigkeit und verſchmähter Liebe. Mies trug in ihrem Buſen ein Herz voll Sehnſucht, aber ſie hatte nie einen Mann ihrer Gattung geſehen, nie einen andern Kuß als von Malchens dünnen Lippen gekoſtet. Malchen hüthete ſie wie ihren Augapfel. Beide, Malchen und Mies, waren bisher unvermählt geblieben; Malchen hatte vergeſſen was Liebe iſt, Mies aber ſeufzte in den Stunden ihrer Verdauung: Zwei Seelen und ein Miau, Zwei Herzen und Ein Dach — im April.

Das war meine Patientin! Was da thun? Am liebſten hätte ich ſie nach Schwalbach oder Karlsbad geſchickt, oder nach Kiſſingen, Cairo oder Köſen, denn das kommt auf Eins hinaus; aber das Kind konnte ohne die Mutter nicht fort, und Malchen konnte nicht fort vom Herrn Paſtor. Auch hätte ich das meiner Univerſal-Medizin nicht zu Leide thun können. Meine Medizin aber — — — — nun, ich muß ſagen, für Menſchen war ſie gewiß gut, das hatte ſich ja bereits bewährt; für Thiere aber war ſie unbedingt zu ſtark, beſonders für Lieblingskätzchen. Als junger Doktor, deſſen Nerven noch nicht vom tauſendſten Todtenſchein geſtählt waren, ſchreckte ich vor dem Gedanken zurück, die zarte Mies pruſten und ſtrampeln zu ſehen wie weiland die

Meiſterin, — ich hielt einen Uebergang zur Homöopathie in dieſem Falle für geboten. Ich nahm deshalb nur Einen Tropfen von meiner Univerſal-Medizin, ſchüttete dieſen in ein Quart mit Braunbier und etwas Tabacksſaft ſchon mediziniſch gefärbtes Waſſer, ſüßte es mit Zucker quantum satis ad leckermaulitiam und übergab dies der zärtlich beſorgten Mama mit der Anweiſung, der lieben Kranken alle 2 Stunden einen Theelöffel voll davon aufflecken zu laſſen. Da die ſenſible Patientin aber ſich entſchieden

weigerte einzunehmen, ſo ließ ich Einen Tropfen der Arznei in Mieschens Frühſtücksmilch tröpfeln und erreichte mit dieſer kleinen Gabe die größten Erfolge. Natürlich ordnete ich zugleich die Diät der Patientin; ich verbot alles Saure, Salzige, Bittere, grobes Brod und unreifes Obſt, zu alte Mäuſe und jede Art von Ratten, ſelbſt die weißen. Frölen Malchen war entzückt; einmal über das andere verſicherte ſie mich, daß ich ihr lieber ſei, als der dickſte Hof- und Leibarzt, und daß die Beſſerung ihrer Herzensmies für ein Kennerauge unzweifelhaft ſei. In der That war der Zuſtand der Kranken nach einigen Wochen recht erfreulich, bis auf die leider noch immer verdüſterte Gemüthsſtimmung. Auch hier fand, ohne mich zu rühmen, mein Genie das Richtige.

„Frölen Malchen", ſagte ich eines Tages zu der alten Dame, „unſer Mieschen iſt und bleibt traurig, und ich kanns mit meiner Medizin allein nicht ändern, denn es iſt eine Naturkraft im Spiele, und eine Naturkraft iſt nicht zu heilen, ſo wenig als man ein Donnerwetter dadurch beſeitigen kann, daß man mehr Queckſilber in den Barometer thut, oder früheren Sonnenaufgang bewirken, wenn man die Thurmuhr vorſtellt. Es iſt eine Naturkraft."

Malchen ſah mich ängſtlich an. „Was iſt denn da aber zu machen, lieber Doktor?" fragte ſie. Sie nannte mich immer „Doktor", wenn wir über Mieschen ſprachen.

„Da iſt nur Eins zu machen", antwortete ich, „Mieschen muß heirathen!"

„Doktorchen", rief Malchen zitternd, „mein Mieschen ſoll heirathen? Wen denn?"

„Einen Kater!"

Frölen Malchen ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus: „Mein Mieschen einen Kater? Entſetzlich!"

„Gings nach mir, liebes Frölchen", fuhr ich beſchwichtigend fort, „ſo ſollte ſie den Junker vom Edelhofe heirathen; aber das giebt ſchon der Vater, der alte Baron, nicht zu, — aus Adelſtolz." —

„Einen Kater, einen gräulichen ſchwarzen Kater!" jammerte Malchen.

„Nein, nein", rief ich dazwiſchen, „keinen ſchwarzen, einen weißen, oder noch beſſer einen braunen mit geringeltem Schwanze. Dieſe Art iſt ſchön, aber ſelten. Sie ſind die Barone unter den Katern, und wenn Mieschen einen ſolchen nimmt, ſo bekommt ſie einen Junker und wird in ihrer Art Frau Baronin."

„Mein Mieschen Frau Baronin!" hauchte Malchen, unter Thränen lächelnd.

Ich will nur noch wenig hinzufügen. Nach Verlauf der gebührenden Zeit genas Mieschen zweier Barone und dreier Baroneſſen, — alle fünf deckt ein gemeinſchaftlicher Grabhügel tief unten im Stintenſee beim Dorfe. Mieschen konnte das Nähren nicht vertragen, und eine Amme war nicht aufzutreiben. Aber krank iſt ſeitdem Mieschen nicht wieder geworden, denn ich habe ſie nach Malchens bald darauf erfolgtem Tode nie wieder in Be-

handlung bekommen, und zu einem andern Doktor iſt Mieschen gewiß nicht gegangen, deſſen bin ich gewiß!

Dies war meine zweite Wunderkur.

Fortgeſetzte Beweiſe.

Es giebt Menſchen von ſo mißtrauiſcher Natur, daß ſie Nichts glauben, was ſie nicht ſelber ſehen und mit Händen greifen. Leute dieſer Art machen ſich kein Gewiſſen daraus, ſelbſt das mit dem Gifthauch ihrer Skepſiſſe anzuzweifeln, was ein noch nie beſtrafter, alſo vollkommen glaubwürdiger Mann ihnen erzählt; ſie wollen Alles Schwarz auf Weiß ſehen. — Nun wohlan, auch ihnen ſoll geholfen werden. Ihnen will ich nicht erzählen, was ich ferner geleiſtet habe; nein, ich will ſchweigen und Steine ſollen ſprechen. Ich will dieſen Zweiflern die Beweiſe unter die Naſe ſtoßen, daß ihnen die Augen übergehen ſollen. Darum erlaube ich mir nachſtehend eine Anzahl Zeugniſſe zu veröffentlichen, indem ich zugleich erkläre, daß die Originale von Jedermann, ohne Anſehen der Perſon, bei mir in Augenſchein genommen und die Identität der Unterſchriften nach Belieben geprüft werden können.

1.

Von einem Wohlthäter, der nicht genannt ſein will, iſt mir nachſtehendes Schreiben zugegangen:

Geehrter Herr Doktor Piepenſtengel!

Ich höre, daß Sie weder Doktor noch approbirter Arzt ſind. Ich bin's auch nicht. Aber das iſt's grade, was mich zu Ihnen hinzieht, wie die Nähnadel zum Magneten. Tod dieſen privilegirten Giftmiſchern, Quackſalbern und Medizinal-Pfuſchern, welche ihre Wiſſenblöße mit dem Feigenblatt des Diploms zudecken und ſich einbilden, alle Weisheit mit Löffeln gefreſſen zu haben. Nein, der einfache Naturarzt iſt mein Mann, und als ſolchen ſchätze

ich Sie. Ihre wunderbaren Heilungen ſind bekannt. Empfangen Sie beifolgend einen Thaler. Mit Verehrung

Ihr ergebenſter

Knollkopp,
Aktuar a. D.

2.

Geehrter Herr Pfeifenſtiel!

Nachdem ich, Ihrer Vorſchrift gemäß, die Haare von meinen Geſichtswarzen (auf der großen ſaß eins von 2 Zoll Länge!!) mit einem brennenden Streich-Wachslichtchen abgeſengt und dann 4 Wochen von Ihren Wundertropfen genommen hatte, war keine Spur von Haaren mehr in meinem jungfräulichen Geſicht zu ſehen (ich bin aber älter als 18 Jahre). Gott ſegne Sie dafür, Wohlthäter der Menſchheit! Zugleich bitte ich Sie mir noch ein Flakonchen zu ſchicken. Einige ſcheinen wieder zu wachſen. Mit liebevoller Dankbarkeit

Ihre
Sie verehrende

Fräulein Juſtine Hättegern,
Rentiere.

NB. Entſchuldigen Sie meine Neugierde: Sind Sie ſchon verheirathet? O wie glücklich muß Ihre Frau Gemahlin ſein, ſolchen Gatten, ſolchen Mann, ſolchen Engel zu beſitzen! Oder haben Sie keine? Sie könnten bei Ihrer ausgebreiteten Praxis doch gewiß eine ernähren. — Beifolgend 10 Sgr.

Die Obige.

Ach könnte ich Sie doch einmal von Angeſicht zu Angeſicht ſehen!

Die Obige.

3.

Meine Zicke hatte ſich den Magen an friſchem Klee verdorben und lag da, wie ein Stück Luder. Wohingegen ihr der pp. Fridolin Piepenſtengel allhier etwas eingab, was ſehr roch, aber es half. Die Zicke iſt wieder auf'm Zeuge und befindet ſich nebſt den Jungen den Umſtänden nach wohl. Ich habe

ihm einen Gulden dafür geschenkt. Dieses zur Steuer der Wahrheit.

Jacob Bügler,
Dorfschulze. eigenhändig.

Daß ich obiges Attestum eigenhändig geschrieben, bezeuge ich hiermit und Siegel.

Jacob Bügler,
Dorfschulze, allhier.

4.

Zehn Jahre schwindsüchtig sein und nicht mehr als Haut und Knochen, dieses war mein Loos. Trotzdem hat mir der wunderbare Dr. Herr Piepenstengel behandelt und ich lebe daher noch und werde auch nicht sterben. Diese Medizin macht Todte lebendig. Bescheinigt.

Fispel,
Notar-Schreiber.

5.

Ehre, wenn Ehre gebührt.
Den Verdienste seine Kronen!

Durch Ungunst der Natur mit einem Höcker begabt, dachte ich, ich müßte bucklig bleiben, so lange ich lebe. Und dieser Meinung bin ich noch. Dennoch ist es dem Schneider und Naturarzt Piepenstengel gelungen, mir durch Watte-Einlage in den Rock und durch seine Universal-Tropfen Hülfe zu verschaffen. Hoch der kleine Piepenstengel!

Johann Pinke, genannt Dollwitz,
pensionirter Friseusen-Wittwer.

6.

Drei meiner Kinder erkrankten am gründlichen Kopf. Dennoch ist es dem Herrn Doctor Piefkenstempel gelungen, meine Frau von der Blatter-Rose zu heilen, nachdem dieselbe bereits in das Stadium übergegangen war. Dasselbe hoffe ich von meiner rothen Nase.

Fritze Fratze,
Klein-Kinderbewahranstalter.

7.

Dem Thierarzt Herrn Fridolin Pp. bezeuge ich der Wahrheit gemäß, daß mein guter Mops Cheri am zweiten Tage der Kur ſanft entſchlafen iſt. Hätte ich abbeſagten Thierarzt früher holen laſſen, ſo lebte mein Möpschen heute noch.

Gabriele Comteſſe Tüngerhauff,
née de Mästfitz.

8.

Verlaſſe Dich nicht auf Fürſten, ſingt der Pſalmiſt, aber des Weltmenſchen Ohren ſind verſchloſſen. O, könnte mein Wort die ſtarren Herzen erweichen, denn meine Gattin gebar mir ein Knäblein mit einer Haſenſcharte und in meines Herzens Härte und Störrigkeit wandte ich mich an den Geheimen Ober-Medizinal-Rath Prof. Dr. v. Langenſtreck, welchen ſie „den König der Aerzte" nennen! Ha ha, ja ja! Dieſer ſogenannte König ſagte mir unverholen in's Geſicht: „Ihr Kind muß operirt werden!" Das iſt ſo recht das Bild der alten Schule: Blut, Blut! In meinem Vatergefühle tief verletzt, ließ meine troſtloſe Frau den weltberühmten Piepenſtengel holen, den kein titel-beklunkerter Doktorhut ſchmückt, ſondern der ein einfacher ſchlichter Natur- und Wunderarzt iſt und ſiehe da, er ſchnitt mein Kind nicht, ſondern behandelt die Haſenſcharte noch heute mit Tropfen. Dank, Dank dem edlen Retter unſeres Kindes. Hoſianna in der Höhe!

Jean Renau Peterſench,
Diacon und Kirchendiener.

9.

Geehrter Herr!

Sie haben meine Schweſter von Froſtbeulen am mittleren Leberlappen geheilt, — meiner Muhme ihren Mann von der Rückenmarksdarre, die ſich bei ihm bereits bis in die Hühneraugen erſtreckte, ſo daß er Alles doppelt und dreifach ſah, — Sie haben meine Gattin, als dieſelbe in Gefahr war zu ertrinken, durch wenige Tropfen Ihrer Univerſal-Tinktur gerettet, — o! befreien

Sie auch mich von meinen Sommersprossen. Sie können ja Alles! Ewig

Ihr Schuldner
Kiebitz,
Knallbüchsen-Fabrikant.

(Obiger Brief ward mir unfrankirt per Post zugeschickt; ich gab dem Briefträger einen Groschen Trinkgeld, ohne den Inhalt zu kennen, und es thut mir heut noch nicht leid.)

10.

Gegen Ratten, Mäuse, Wanzen, Schaben und ähnliches Ungeziefer giebt es kein wirksameres Gift als die renommirten Piepenstengelschen Universal-Tropfen. Sie vertilgen Alles.

Freiherr Fechler von Schnorrersfeld
aus dem Hause Puffenheim.

11.

Mir ist mein verloren gegangenes Elfenbeingebiß, das mich 10 Friedrichsd'or gekostet hat, durch die vortrefflichen Universaltropfen des Herrn Sanitätsraths Dr. Piepenstengel vollständig wieder erzeugt worden. Dies zur Steuer der Wahrheit.

Jaromir Kniff,
Schauspieler.

12.

Herrn Fridolin Piepenstengel, Heilkünstler.

Ich bescheinige Ihnen hierdurch, daß Sie mich durch Ihre Kunst und Tropfen vollkommen hergestellt haben. Aber manchmal leide ich noch und ersuche Sie deshalb um noch zwei Flaschen.

(L. S.) v. d. Mast, Hülfsarbeiter.

Dies ist nur so eine kleine Blumenlese; wär's nöthig, könnte ich noch Hunderte dergleichen Ehrenzeugnisse bekannt machen, denn ich war weit in der Welt herumgekommen und hatte meinen Ruhm weit ausgebreitet. Der Meister hatte mich nämlich nach kurzer Lehrzeit als Geselle ausgeschrieben, theils aus Dankbarkeit, theils weil er nicht hoffen konnte, daß ich in seiner Profession noch viel zulernen werde. „Du magst ein ganz guter Doktor sein, Junge,"

ſagte er, „aber ein guter Schneider nie!“ Und er hatte recht. Schuſter und Dichter zugleich, das iſt möglich; aber Doctor und maitre Tailleur — nein!

So ward ich denn Geſelle, bekam mein Handwerksbuch und ging als Doktor auf die Wanderſchaft. Der Inhalt meines Ranzels war nicht der Rede werth; an meiner Seite aber hing eine große Blechflaſche, ein Geſchenk von Fräulein Mäkchen, und in dieſer Flaſche trug ich meine Univerſalmedizin hinaus in die weite Welt.

Der Liebestrank.

O, wie leicht ſind die Menſchen zu kuriren, wenn man's nur recht verſteht! Muth iſt die Hauptſache, dann erſt kommt die Medizin, — die natürlich auch die Hauptſache iſt. Ich habe es nie begreifen können, daß es Aerzte giebt, die keine Praxis haben. Eſel, die Ihr ſeid! Es giebt ja ſo viele Kranke, ſo greift doch zu! Kommen ſie nicht zu Euch, wohl ſo gehet Eurerſeits zu ihnen. Ihr müßt nur nicht gleich mit Grafen und Gräfinnen anfangen wollen. Die beſten Kunden ſind alte Waſchweiber, zumal ſolche mit unheilbaren Krankheiten. Dieſe werden alle geheilt, wenn Ihr nur keine Bezahlung von ihnen verlangt. Und wenn ſie nicht geheilt werden, — und ſie werden nicht geheilt, denn wer könnte ein zerfetztes altes Waſchweib (bildlich geſprochen) ausflicken? Wenn Ihr hier eine Flicke aufſetzt, ſo reißt ein Loch daneben, — aber ſie ſagen, Ihr habt ſie geheilt. Sie ſind ſtolz darauf und ſchreiben das Verdienſt ſich ſelber zu. Und ſeid Ihr erſt im Munde aller alten Weiber, dann iſt Euch geholfen; — dann fallen Euch die Geheimeräthinnen und Baroneſſen und Comteſſen ſchockweiſe zu. Dann kommen die alten ausgemergelten Grafen und Barone, auch ein verwitterter Prinz ſchleicht herbei, und eines ſchönen Morgens wacht Ihr auf und — ſeid Mode. Nun kommt's drauf an, wie Ihr Euch benehmt. Seid Ihr vorſichtig, ſorgſam, artig, — dann geht's Euch wie den Modefarben, Euer Ruhm dauert Eine Saiſon, dann bellt Euch kein Hund

mehr. Wenn Ihr aber grob seid wie Bohnenstroh, wenn Ihr die Grafen wie Schund behandelt, die Gräfinnen wie Waschweiber, die Prinzen wie Euresgleichen, wenn Ihr Alles, was Euch in die Hände fällt, hungern, dursten, schwitzen, purgiren und Schwarzbrod fressen lasset, wenn Ihr Euch nur mit Gold bezahlen laßt und Silber nur aus Barmherzigkeit nehmt, wenn Ihr Allen einbildet, daß sie geheilt seien, auch wenn sie bereits nach dem Kirchhof riechen, und Euch von ihnen ihre Heilung bescheinigen laßt und ihnen Dankschreiben abwürgt, dann seid Ihr der rechte Mann. — Ihr Esel, Ihr versteht's nur nicht. Eins ist noch besonders von Werth: daß Ihr Engländer und Russen unter Euren Patienten habt, und das ist nicht schwer. Die Zahl der verrückten Engländer ist Legion, und die der bornirten Russen wenigstens Schwadron: diese Sorte kommt von selbst. Sie sind die Geier, die sich sammeln, wo — bildlich gesprochen — Rostbeef liegt.

Dies war eine Stelle aus meinem Tagebuche; Jedem sage ich dergleichen nicht, aber für Euch, Esel, thu ich's — aus Collegialität.

Ich ging also, wie gesagt, hinaus in die weite Welt, und die Zeugnisse, die ich oben mitgetheilt habe, sind Ergebnisse meines Wirkens in derselben. Auch als Schneider war ich thätig, aber wenig; immer nur dann, wenn mich die Noth dazu zwang. „Noth" aber war bei mir nicht der Hunger, sondern die Polizei. Nur zu oft ward ich daran erinnert, daß ich ein Deutscher sei: wo ich stand und ging, lag mir (bildlich gesprochen) die Polizei quer vor den Füßen. Die Aerzte waren meine Feinde, weil ich ihnen die Kunden nahm, und die Apotheker, weil ich keine Medizin verschrieb, so daß des Hetzens kein Ende war; aber meine Kunst, siegte über meine Neider und meine Schlauheit über die Polizei. Meine Praxis war immer im Flor; ich habe auf der Wanderschaft nicht ein einziges Mal gefochten. In jeder Schenke gab es etwas zu kuriren, bei den Menschen oder beim lieben Vieh, jede Kur brachte Speise und Trank in Fülle und meist auch etwas Kleingeld. In den Städten haperte es Anfangs ein wenig; bald aber gings auch hier flott! Ich ging, wenn ich in einer Stadt angekommen war, nicht zu dem Meister, etwa um das Handwerk zu grüßen oder Arbeit zu suchen, sondern begann meine ärztliche

Wirksamkeit gleich auf der Schneiderherberge. An Gelegenheit fehlte es nie. Der Hausvater, die Wirthin, eins der Kinder, die Magd, — irgend wer von ihnen litt an einem offenkundigen oder geheimen Gebrechen, und die Art, wie ich von mir und meinen Wunderkuren erzählte, machte Allen den Mund nach meiner Arznei wässrig, zumal da ich nie Bezahlung nahm, d. h. auf der Herberge. Bei dieser Uneigennützigkeit hatte ich es denn auch bald so weit gebracht, daß ich mir einen eleganten Anzug machen lassen und, was die Hauptsache war, eine goldne Brille und einen Doktorstock mit goldenem (bildlich gesprochen) Knopf anschaffen konnte. In Besitz dieser Ausrüstung sah ich einem Doktor so ähnlich, wie ein Trommler einem Tambour.

Eine Zeitlang war die Sache in beschriebener Weise so fortgegangen, als ich bei meinem Aufenthalte in L., oder grade herausgesagt in Liegnitz, ein hübsches junges Mädchen in Behandlung bekam, welches an Sommersprossen litt. Selbstverständlich nahm

ich das arme Kind in die Kur und zweifelte nicht daran, daß ich sie von ihrem Leiden befreien werde, da es mir, wie ich glaubhaft nachweisen kann, früher schon einmal gelungen war, eine Schecke, einen prächtigen 5jährigen Wallach, in einen Braunen zu verwandeln, so daß er mit dem andern Braunen, den der Besitzer hatte, vollkommen egalisirte.

Louise, meine kleine niedliche Sommersprossen-Schecke, war eine Patientin, wie jeder ehrenhafte Arzt sie sich nur wünschen

kann: ſie war folgſam, geduldig, ausharrend und durchaus nicht knickrig. „Meine Geſundheit iſt mir lieber, als mein Sparkaſſenbuch," ſagte ſie und gab mir einmal ums andere Honorar. Allerdings war die Kur keine leichte, denn das Mädchen war geſprenkelt wie ein Kiebitzei, und die Flecke ſaßen feſt, wie Roſt in altem Eiſen — ſo daß — um es offen zu geſtehen — an eine Heilung nicht zu denken, ich vielmehr beſorgen mußte, daß meine Univerſaltinktur in dieſem Falle ſelbſt einen Roſtfleck bekommen werde. Aber mein Kleinmuth ward glänzend beſtraft; ich habe nie einen größeren, ſchöneren, wunderbareren Erfolg erreicht, als grade in dieſem Falle. Die Sommerſproſſen bleiben, das iſt wahr; aber — meine dankbare Patientin verliebte ſich in mich! Welchem großem Arzte wäre nicht Aehnliches paſſirt! Von Hippokrates iſt es bekannt, daß er einem jungen Mädchen, welches auf den Ausſpruch des Aaropacs unſchuldig zum Tode verurtheilt und in ſträflicher Uebereilung geköpft worden war, das abgeſchlagene Haupt wieder anheilte, worauf die dankbare Patientin ihn heuerte, obgleich er eine kahle Platte hatte. Dr. Gallenus befreite eine ſteinreiche alte Jungfer von ihren Klumpfüßen, worauf ſie ihn heiratete, obgleich er ſeine erſte Frau noch nicht vergeſſen hatte. Der berühmte Paracelſus Theophraſtus Bombaſtus heilte eine ſchwäbiſche Gräfin vom Naſentropfen, worauf ſie ihn ſeiner noch lebenden Gattin für 200 Goldgulden und eine Büchſe Schnupftoback abkaufte und ihn ſelbſt zum Manne nahm, obgleich er nur von zweifelhaftem Adel war. Dr. Jönner, der Erfinder der Kuhpocken, hat, wie neuere Forſchungen außer Zweifel ſetzen, ſeine Frau als junges Mädchen vaccinirt, zu deutſch: geimpft, und ſie heiratete ihn aus Dankbarkeit, obgleich er ſie tüchtig gepiekt hatte. Der Erfinder der Homöopathie, der große Hahnemann, heilte in ſeinem 70ſten Lebensjahre eine blutjunge ſtockblinde Franzöſin von ihrer Blindheit. Sie öffnete ihre Augen, ſah ihren Wohlthäter und heiratete ihn auf der Stelle, obgleich ſie nicht ahnte, daß er noch über 20 Jahre leben werde.

Meine Patientin Louiſe war ein unglückliches Mädchen. Die abſcheulichen Sommerſproſſen entſtellten ihr Geſicht. Nie bis dahin hatte ein liebender Jüngling ſich ihr verlangend genähert. Sie, die Fleckenloſe, ahnte den fleckigen Grund dieſer betrübenden That-

ſache. Sie beſchloß, ſich von dieſer Plage zu befreien, cut qui cut, koſte es was es wolle! Sie hörte von mir, von meinem Wundertranke. Ein Schauer ſüßer Hoffnung durchrieſelte ihr jungfräuliches Herz. Sie kam zu mir, — ich erſchrak als ich ſie ſah. Sie kam zu mir mit ihrem Sparkaſſenbuch in der Hand. Ich nahm ſie in die Kur. Ich verſprach, ſie von ihren Flecken zu reinigen. Ich tröſtete ſie und liebkoſte ſie, wie ein theilnehmender Arzt muß. Ihr Herz bebte vor Wonne. Ach, ich habe ſie nicht von ihren Sommerſproſſen befreit. Ich kannte die geheimen Kräfte meiner Univerſal-Arznei ſelber noch nicht hinlänglich. Ich konnte nicht die Sommerſproſſen heilen, weil meine Arznei bei Louiſen mit überwältigender Kraft nach anderer Richtung hin wirkte, mit einer Kraft, die alle ihre andern Kräfte abſorbirte, — und mit freudiger, entzückender Ueberraſchung entdeckte ich, was ich bis dahin nicht gewußt, nicht geahnt hatte: meine Univerſal-Mixtur war nicht blos Heilmittel, ſie war auch Liebestrank.

O, göttliche Natur des Genies, welche ſchöpferiſche Fülle der Kraft ruht in Deinem geheimnißvollen Weſen! Du ſchaffſt Welten, ohne es zu ahnen, Du erkennſt die verborgenſten Dinge und weißt es ſelber nicht. Genie, wer Dich beſitzet, betet Dich an und wird angebetet, angebetet von Allen und von ſich ſelbſt auch! Amen. Sela.

Die Entdeckung, daß meine Univerſal-Medizin auch ein mächtiger Liebestrank ſei, ging bei mir nicht verloren. Es war ein Saamenkorn, das auf fruchtbaren Boden gefallen, — meine Phantaſie ward ein tropiſches Klima, in welchem die Bäume unter der Laſt goldener Früchte ächzten, und meine Taſchen zu eng wurden, die reichen Ernten einzuheimſen. Wunderbar, wie leicht es mir ward, die leidende Menſchheit mit dieſer Kraft meiner Wundermixtur bekannt zu machen. Der Ruf davon verbreitete ſich wie ein Miasma. Der Glaube daran ward ein Cultum. Das Liebesbedürfniß graſſirte wie eine Epidermie und ergriff in überwiegender Weiſe weibliche Individuen zwiſchen 16 und 60 Jahren. Ich erlag faſt unter der Wucht meiner Praxis. Aber Geld hatte ich wie Heu.

Die gute Louiſe machte mir einen Heirats-Antrag, Wirkung meiner Medizin. Ein liebendes Herz verſchmähen, — pfui! Sie empfing mein Jawort; aber der Liegnitzer Magiſtrat wollte mir die Niederlaſſung nicht gewähren, wenn ich nicht zuvor gewiſſe

Papiere einreichte. Dazu war ich zu stolz! Ich schüttelte den Staub von meinen Füßen und schlug mich seitwärts in die Gebüsche in's Oberschlesische hinein. Louisen hatte ich Nichts gesagt, — um ihr den Schmerz zu ersparen. Aber ich dachte ihrer stets mit aufrichtigen Dankgefühlen, — sie waren die Zinsen des Kapitals, das sie mir durch die Entdeckung der Zauber-Eigenschaft meines Wunder-Elixirs zugewendet hatte. — Leicht sei ihr — der Wittwenstand.

Hätte ich damals schon ahnen können, — doch ich ahnte nichts! „Fort in's Oberschlesische!" das war damals mein einziger Gedanke!

Ja, ich ging nach Oberschlesien. Ach, es war nicht meine Wahl. Der Brief einer hochgebornen Dame hatte mich hingelockt. Er — wer anders konnte dieser Er sein, als Er? — er war ihr untreu geworden. Sie konnte nicht leben ohne ihn, obgleich sie hinreichend Mittel besaß. Ich solle kommen, sie zu retten, indem ich Ihn ihr wieder zuführte. Alle Schätze Arabiens sollten mein Lohn dafür sein. Käme ich nicht, so ginge sie, — was meint Ihr wohin? — in den Mühlenteich. Und sie schwur, daß sie nicht schwimmen könne.

Was blieb mir übrig? Welcher Mann wäre grausam genug, eine unglückliche Grä — nein, ich will ihren Stand nicht verrathen, — ungeschwommen in den Mühlgraben gehen zu lassen, wenn er (bildlich gesprochen) die Angel besitzt, mit dem er sie herausfischen kann?

Am 16. Juli kam ich in Schloß Zwickelberg hinter Besl.. an. Es war ein heißer Tag, aber sie war glühend. Sie lag auf dem Divan, als ich in ihr Boudoir trat. Sie war schmachtend hingegossen und höchstens 45 Jahre alt, aber die Arme sah älter aus. Liebesgram und Liebessehnsucht hatten ihre bleichen Wangen gefurcht und ihre gefurchten Wangen gebleicht.

„Gnädige Grä..." (ich will ihren Stand nicht verrathen), sagte ich, indem ich mich stolz verbeugte, „ich heiße Piepenstengel!"

Sie jauchzte auf. „Doctor, sein Sie mein rettender Engel!"

„Sehr gern! Es ist mir ein süßer Genuß, hohe Damen zu retten. Sie sind nicht die erste."

„Der Treulose hat mich verlassen!"

„Ihr Herr Gemahl ist ein Undankbarer!“

„Nicht doch! Ich bin seit . . . . . seit einigen Jahren Wittwe! Doctor, vor dem Arzt darf man keine Geheimnisse haben! Ich schütte mein ganzes Herz vor Ihnen aus. Der Treulose war — war — (sie schluchzte) mei— mein Bräutigam.“

„Ich ahne, — der Prinz von Dingsda, wie heißt er gleich?“

„Prinz? Ach nein, nicht Prinz!“

„Graf, wollt ich sagen; ich versprach mich nur.“

„Nein, nein, nicht Graf! Ohh!“

„Wie? Der regierende Herr selbst.“

„Nein, nein, nein! Mein Gutsinspector!“

„Ahh!“

„Ja!“

„Sein Name?“

„Müssen Sie den wissen?“

„Ich muß. Als Arzt!“

„Fridolin Dudelsack!“

„Dudelsack? Ein melodischer Name! Fridolin heiße ich auch, aber Dudelsack heißt nur Er.“

„Ach, nur Er! Der Böſewicht iſt — iſt — mir — durchgegangen!“ (ſchluchzt.)

„Wohin?“

„Nach Mecklenburg!“

„Dann geht er nächſtens nach Amerika. Da thut Eile noth.. Nun, Mecklenburg iſt nicht groß, das ſuchen wir bald durch. Eine ordentliche Razzia, und wir haben ihn! Iſt er im Strelitzſchen?“

„Im Hahniſchen.“

„Unterthänigſten guten Morgen! Dann wollen wir ihn bald kriegen. Im Hahn'ſchen! Ei, ei! ſieh, ſieh! Er iſt wohl ſehr loyal?“

„Das weniger, aber — reizend gewachſen.“

„Naturwüchſig, urſprünglich, kann mir's denken. — Nun, Gnädigſte, Courage! Der Fall iſt nicht ſchwer. Meine Univerſal-Medizin macht den Mosje kirre, ſchlimmſten Falls thun es die Goldtropfen, tinctura amabanda auren. Ich gehe ſogleich an's Werk. Noch heute ſchicke ich meinem Famulus in Roſtock die Arznei; das Weitere beſorgt Jener. Geſtatten gnädige Grä . . ., daß ich mich beurlaube.“

„Doctor!“ hauchte ſie, „meine heißeſten Wünſche begleiten Sie!“ Dabei drückte Sie mir etwas in die Hand. Es war eine Rolle mit Friedrichsd'oren.

Geſegnet ſeiſt Du, Louiſe!

Auf der Schneiderherberge in Stett.. hatte ich einen Schneidergeſellen kennen gelernt, deſſen Zuneigung ich in hohem Grade gewann. Er bewunderte mein Genie; er ſchwärmte für mich. Als er Stett . . verließ, um ſich in ſeiner Vaterſtadt Roſtock als Meiſter niederzulaſſen, bat er mich, mit ihm Briefe zu wechſeln. Seitdem hatte er öfters an mich geſchrieben. Jetzt ſchrieb ich an ihn und machte ihn zu meinem Ammanuenſis in Roſtock. Jeder große Arzt hat einen Ammanuenſis.

Während nun die Kur bei der Gräfin ihren Gang ging, hob ſich meine Praxis nicht blos in und um Zwickelberg, ſondern in weiteſter Ferne auf eine rieſige Höhe, hauptſächlich dadurch, daß ich die briefliche Behandlung einführte. Schon nach wenigen Wochen mußte ich mir Geſellen — Schreiber wollte ich ſagen — annehmen; erſt einen, dann zwei, endlich drei. Der Conſum an

Liebe war unbeſchreiblich, die Nachfrage enorm, — und ich muß ſagen, das Geſchäft rentirte.

Die Kur bei der Gräf.. zog ſich in die Länge; mein Famulus ſchrieb mir aus Roſtock, daß alle Kniffe und Ränke, dem durchgegangenen und durchtriebenen Inſpector meine Medizin beizubringen, bisher mißglückt zu ſein ſchienen, da ſich keine Spur von Wirkung zeige. Die Gräfin ward vor Sehnſucht krank und ich mußte ſie ſelbſt in Behandlung nehmen. Ich beſuchte ſie täglich und gab ihr — wie ſeit längerer Zeit allen meinen Patienten — meine Arznei in homöopathiſcher Verdünnung. Soll ich den Erfolg der Behandlung noch erſt ausdrücklich erwähnen? Er verſteht ſich ſelbſt; die Gräf.. verliebte ſich in mich. Vergeſſen war der Treuloſe, ich war der Angebetete. Es regnete Friedrichsd'ore. Aber dies ſind Privat-Angelegenheiten, die nicht hierhergehören.

Unter den Patienten, die ich brieflich behandelte, befand ſich ein junges Landmädchen, die Tochter eines reichen Bauern, zwei Meilen von Zwickelberg. Das arme Ding war in den Großknecht ihres Vaters verliebt, aber obwohl es ihr durch eine ſchlaue Liſt gelungen war, dem Hartherzigen, der die Kuhmagd anbetete, meine Medizin beizubringen, wollte die gewünſchte Wirkung nicht eintreten. Es giebt Menſchen, die wie von Holz ſind. Auf Zaunpfähle kann die beſte Arznei nicht wirken, und ich dachte ſchon daran, die Kur ganz aufzugeben, wie ich das in ähnlichen Fällen unzähligemal gethan, als ich einen mit zitternder Hand geſchriebenen Brief von Chriſtel — ſo hieß das Mädchen — bekam, worin ſie mir mittheilte, daß ihr Vater auf einige Tage nach Breslau gereiſt ſei, in Folge deſſen ſie mich anflehte und bei Allem, was theuer iſt und gut ſchmeckt (wie man zu ſagen pflegt) beſchwor, perſönlich nach dort zu kommen, da meine Anweſenheit die Kur gewiß zu einem erwünſchten Ende führen werde. Die Reiſekoſten wolle Sie mir mit 25 (ich konnte nicht deutlich erkennen, ob Thaler oder Dukaten, denn das Wort war ausgeſtrichen und übergeſchrieben) vergütigen.

Ich reiſte hin.

Ich bin nie wieder von dort zurückgekehrt.

O, wenn ich jenes Tages gedenke..... Doch ſtill mein Herz, ſtill!

Als ich vor dem Bauergehöft abgeſtiegen war, begrüßte mich

eine Magd, die mich in das Haus führte. Hier ſagte ſie mir, Chriſtel ſei krank, liege in ihrer Kammer zu Bette und laſſe mich bitten, zu ihr zu kommen. Natürlich folgte ich. Sie führte mich erſt eine Treppe, dann noch eine Leiter hinauf. Als ich oben war, nahm ſie die Leiter fort und rief mir zu, links in die Kammer zu gehen. — Ach, die Mühe wurde mir erſpart. Eine eiſerne Fauſt (bildlich geſprochen) hatte mich von hinten am Kragen, das Genick mit, gepackt und riß mich mit einem Ruck, daß mir alle Rippen krachten, in die Kammer hinein. Dieſe Gewaltthat hatte der Großknecht verübt; in der Kammer ſchleuderte er mich einem rieſigen Kerl zu, deſſen Geſicht vor Wuth wie Zinnober röthelte und deſſen Augen wie brennende Kienſpäne funkelten und flammten.

„Hallunke, hab ich Dich?“ ſchrie der Böſewicht und nun deklamirte mir der Unmenſch einen langen Salm vor, in welchem er mir in den unhöflichſten Ausdrücken mittheilte, daß er meinen Briefwechſel mit Chriſtel erwiſcht und mich durch Chriſtels letztes Schreiben, das er ihr dictirt, in ſein Haus gelockt habe. „Und nun, ſchändlicher Betrüger, ſollſt Du Deinen Lohn haben!“ Betrüger! Mich (!) nannte er Betrüger, mich! Wie finden Sie das?

Bis dahin hatte er mich mit eiſerner Fauſt feſtgehalten, jetzt aber übergab er mich wieder den Krallen des Großknechts und holte aus ſeiner Hoſentaſche die zuletzt geſandte Flaſche hervor. Der unfläthige Kerl entkorkte ſie und ſtieß ſie mir unter die Naſe, daß ich von dem Geſt..., Geruch faſt ohnmächtig wurde, denn ich war nicht mehr daran gewöhnt, weil ich mir bei Bereitung der Verdünnungen immer ein dickes Tuch um die Naſe band. — das war nur der Anfang.

„Hier, Schuft,“ ſchrie er, „ſaufe Deinen Giftmanſch aus!“

Nicht alle Teufel der Hölle hätten mich dazu bewegen können! Wie konnte ich auch! Bei meiner zarten Natur hätte ich mich, wenn ich die Doſis ausgetrunken, in alle Weiber der Welt verliebt, und nie hatte die rappelnde Frau Meiſterin mir ſo lebhaft vor der Seele geſtanden, als in dieſem Augenblick!

„Sauf!“ ſchrie der Mörder wieder?

Da — in Todesangſt — ergriff ich das Fläſchchen und ſchleuderte es mit furchtbarer Gewalt zu Boden, daß der Giſcht bis an die Decke ſpritzte.

„Leck's auf, Giftmiſcher!" brüllte der Raſende, indem er mich im Genick packte, zu Boden warf und mein Geſicht zu wiederholtenmalen auf den Boden ſtauchte und in die Jauche drückte. Hierauf riß er mich wieder empor, lachte höhniſch und ſagte: „Herr Doctor Piepenſtengel, die Kur iſt gelungen, nun ſollen Sie auch Ihr Honorar bekommen. Peter, zahl ihm ſeine 25 aus, aber vollwichtige!"

„Sollten alſo doch Dukaten gemeint geweſen ſein?" dachte ich. Ei ja! Peter legte mich über ein Bund Erbſtroh ..... Genug davon! Ich bin nicht mehr in Zweifel über die gemeinte Münzſorte. Vollwichtig war ſie.

O, wie undankbar ſind manche Patienten!

Ich konnte noch nicht ſitzen — bei Gott, ich konnte nicht, es that zu weh — da ward ich auf einen Leiterwagen gepackt und zur nächſten Kreisſtadt gefahren, wo mich die Poliz.. (ich mag die Verhaßte gar nicht nennen!) in Empfang nahm.

Die Unterſuchung und was drauf folgte nahm 1 Jahr und 5 Monate in Anſpruch. Die Geldbuße deckten meine geſammelten Schätze. Meine goldne Brille ging mit drauf. — Als Alles vorüber war, reiſte ich auf Staatskoſten nach meiner Heimath. Schub!

Neues spanisches Volkslied.

Isabella Scrophulosa,
Horcho, vi Te coela mahnio!
Tua hora ultimosa
Ticcetacco in Hispanio!

Sucho Te a alt'ra Stella,
Into Roma auto Hellas;
Sattellachio Isabella
Cito tuas Isebellas!

Loov' a Madre Stiebicine-
Diamanto sine zuudern,
„Denn am beest", parlo Berlino,
„Is es sempre doch bi Muudern!"

Longa tempo has Tu, dreccie
Reena, cives nos geplacciot,
E cum Nobli-Faffo kekkie
Reacciono pipisacciot!

Nostra is Hispania, horcho!
Cives nos, cives Hispanios!
Lassio brata Ti un Storcho
Cum quatsch logos: H'undertanos!

Prenna mid Franz Kronas-cornu,
Tuo sponso gutta schaavro,
E ooch Ta strammbello Spornu,
Ta Gardisto del cadavro!

Prenna mid legion Bonbonnas,
Qui Tu sempre nasschiolutschi,
Lutschi Te y Trostowonnas,
Denno, credo, Tu bis futschi!

Nostra pacienca ista
Olla Reena, reene alle;
Contra Ta regg'menta trista
Schwillio nostra Portu-galle!

Isabella Scrophulosa,
Horcho, wi Te coela mahnio!
Tua hora ultimosa
Ticcetacco in Hispanio!

Neujahrswunſch.

Du neues Jahr 1867, ſei ein Jahr des Lichtes, der Liebe und des Schaffens! Bringe den Menſchen die Krone des Lebens und laſſe die Kronen dieſes Lebens menſchlich ſein. — Sei geſegnet an Stücken und Werken des Friedens und verſchone uns dafür mit den Stückwerken des Krieges. — Nimm den Vernagelten die Kanonen und laſſe alle Kanonen vernageln. — Laſſe die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reich werden. — Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. — Setze dem Ueberfluß Grenzen und laſſe die Grenzen überflüſſig werden. — Gieb allem Glauben ſeine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. — Laſſe alle deutſchen Staaten in Deutſchland aufgehen und nicht Deutſchland in allen deutſchen Staaten unter. — Laſſe in allem Willen uns einigen und nicht Einigen allen Willen. — Nimm den Wucherern das Getreide und laſſe dafür das Getreide wuchern — Verkürze die Prozeſſe, aber nicht das Recht. — Laſſe die Richter ſcharfe Richter ſein in der Verfaſſung und nicht Scharfrichter gegen die Verfaſſung. — Laſſe uns leichter Brod finden und das Brod ſo ſchwer wie die Bäcker. — Mache das Bier ſo ſtark wie unſern Durſt und ſo nahrhaft wie die Brauereien. — Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dafür den Ehemännern die Mädchen. — Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erſtes. — Gieb den Schwindſüchtigen eine feſte Conſtitution und nimm dagegen unſern Conſtitutionen die Schwindſucht. — Laſſe unſer bloßes Wort einen Eid ſein, und den Eid nicht ein bloßes Wort. — Er-

halte uns den Kleinen Reactionär und nimm dafür die größten. — Lasse uns nicht so viel dulden, damit wir nicht so viel leiden. — Lasse uns das Fremdwort „Militär" mit Landwehr und „Uniform" mit Eintracht in's Deutsche übersetzen. — Lasse uns nicht mit unserm schnöden Gelde Parade machen und nicht schnöde Paraden mit unserm Gelde. — Gieb, daß sich jedes wahre Verdienst als solches ausweisen kann und nicht ferner ausgewiesen wird. — Laß unsern Willen unser Himmelreich sein, aber auch das Himmelreich unsern Willen. — Gieb, daß Jeder bei Wein und Lust seinen Arzt leben läßt, und dieser ihn. — Gieb den Völkern Preßfreiheit und nimm sie dafür den Tyrannen. — Laß nirgend todte Geister spuken und gieb, daß die lebenden Geister nicht spucken müssen. — Verwandele unsere Helden in Bürger und unsere Bürger in Helden. — Schenke uns Allen Frieden; wir schenken Dir allen Krieg. Muß er aber sein, so laß uns nicht nur die äußeren Feinde überwältigen. — Lasse den Landrath nicht ein Unrath des Landes sein; gieb uns für die kleinen Herren große Männer, und baue dem Herrn ein Haus aus den Steinen des Herrenhauses. — Gieb, daß wir Alle an Gott glauben und daß dieser Gott nicht an uns verzweifele. — Gieb uns für die stolzen Kammerherren stolze Herren in der Kammer; lasse uns an Stelle der einzelnen Freiherren alle freie Herren, und alle Gutsherren gute Herren werden. — Befreie nach den schwarzen Sklaven in der neuen Welt nun auch die weißen in der alten. — Lasse alle Lumpen zu Papier werden, aber nicht uns durch lauter Papier zu Lumpen. — Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße sein Recht. — Lasse das Eigenthum nie als Diebstahl gelten, aber auch den Diebstahl nicht als Eigenthum. — Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. — Verbanne die Brüder der Gesellschaft Jesu und lasse uns Alle dafür Eine Gesellschaft Jesu und Brüder sein. — Gieb uns für die frommen Orden ordentliche Fromme. — Lasse die Dichter volksthümlicher werden und die Völker dichter. — Gieb den Regierungen

ein beſſeres Deutſch und den Deutſchen beſſere Regierungen. — Befreie uns von Gewiſſensbiſſen und beiße dafür Gewiſſe. — Nimm den Rentiers die hohen Intereſſen und ſchenke ihnen dafür höhere. — Laſſe unſere kleinen deutſchen Flecken gedeihen und wachſen und die größten deutſchen Flecken dafür ausgehen. — Laſſe diejenigen armen deutſchen Reiche, von denen es heißt: „Bis Mark in ihre Knochen kommt, da werden ſie ſchön hauſen!“ preußiſch werden, und Preußen deutſch. — Nimm uns die Schutzzöllner und laſſe uns dafür frei handeln. — Gieb den Schauſpielern beſſere Rollen und den Rollen beſſere Schauſpieler. — Laſſe den höheren Blödſinn nicht herrſchen auf der Bühne, und den höchſten nirgend. — Mache das ſchöne Geſchlecht ſtärker und das ſtarke Geſchlecht — ſtark. — Schenke unſern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. — Gieb den Gutgeſinnten eine gute Geſinnung; laſſe die Wiſſenſchaft Wiſſen ſchaffen, die Kreuzritter unſer Kreuz tragen und die Conſervativen etwas Anderes erhalten als Geld. — Nimm unſern Großen den Zorn und gieb unſerm Zorne mehr Größe. — Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. — Laſſ' alle Arbeiter ſich bilden und vereinen, aber keine Vereine bilden nach Laſſalle. — Gieb den Meſſen beſſere Kaufleute und laſſe dafür die Kaufleute beſſer meſſen. — Laſſe uns Maſchinen erfinden aber nicht bleiben. — Laſſe uns nicht ſo ſchlecht werden, wie man von uns ſpricht, ſondern ſo gut, wie wir uns glauben. — Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und nimm uns dafür die des Tages. — Gieb uns ſtatt der Mucker: gute Kartoffeln, ſtatt der finſteren Pfaffen: goldene Trauben, neben den Reichsäpfeln: reiche Aepfel, neben den Adlern fette Hühner und Gänſe, ſtatt der Putenjunker junge Puten, ſtatt der armen Ritter: genießbare, ſtatt der verſchimmelten Stammbäume: blühende, und ſtatt der Ketten: Schienen. — Schenke uns eine deutſche Flotte und der deutſchen Flotte flotte Deutſche. — Laſſe alle Menſchen Mäßigkeits-

vereins-Mitglieder werden und ſorge dafür, daß es nicht ſo viele ſein müſſen. — Laſſe die Weiber nicht ſo viel Staat machen und die Männer dagegen einen größeren. — Laſſe die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Räthe, mehr Luſt verbreiten und weniger Lüſte, weniger Titel geben und mehr Inhalt, und mehr Geſchichte machen und weniger Geſchichten. — Laſſe unſere rechtmäßigen Väter recht mäßig und — Väter ſein. — Laſſe uns nicht unterdrücken durch Steuern und ſteuere dagegen den Unterdrückern. — Laſſe die Hüte von beſſerem Filz machen und behüte uns beſſer vor Filzen. — Wenn es nicht möglich iſt, die Zöpfe von den Philiſtern abzuſchneiden, ſo ſchneide die Philiſter von den Zöpfen ab. — Gieb, daß ſich die Verſprechenden nicht verſprochen haben, errette die Geſellſchaft von den Geſellſchaftsrettern, erlaſſe den Guten die böſen Erlaſſe und gieb, daß alle landesherrlichen Verordnungen herrliche für das Land ſind. — Nimm dich der armen Würmer an, die von den großen Thieren ſchlecht behandelt werden, und vernichte dagegen die Trichinen, wo irgend Schweinezucht iſt. — Beſſere ſolche Beamten, die wohl feil, aber nicht wohlfeil, und wohl thätig, aber nicht wohlthätig ſind; laſſe Die, die rechtſchaffen ſind, auch recht ſchaffen, und nimm den Scheinheiligen den Heiligenſchein. — Laſſe auf die Wahlen keinen Zwang ausüben und durch die Gewählten die Zwinger beſeitigen. — Laſſe die Lehrer nicht hungern und die Leeren nicht praſſen. — Mache alle blinden Heſſen ſehend und dafür Einen unſichtbar. — Laſſe uns nicht von dem Regen in die Traufe und aus einer Berliner Goſſe in keine Berliner Poſſe kommen. — Laſſe uns nicht vergeſſen, daß wir Alle von Gottes Gnaden ſind, und daß alle allerhöchſten Menſchen Demokraten waren. — Gieb unſerm Verſtand Herz und unſerm Herzen Verſtand, auf daß unſere Seele ſchon hier ſelig wird. — Gieb Jedem, dem es daran fehlt, was in Rom überflüſſig iſt. — Laſſe uns niemals auf unſeren Lorbeeren ruhen, ſondern den Lorbeer auf uns. — Gieb den Weiſen Macht und den Mächtigen Weisheit. — Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. —

Laſſe den Schwindel nicht reich werden und die Reichen nicht ſchwindeln. — Schenke uns Ablaß für unſere kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. — Und ſchenke uns endlich lange Weile ohne Langeweile, ewigen Durſt und augenblickliches Löſchen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, treue Freunde und wechſelnden Genuß, luſtige Geſellen und geſellige Luſt, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theuere Freunde, anſprechende Couſinen und anſpruchsloſe Verwandte, ſanfte Frauen und ſchäumenden Champagner, heitere Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und heitere Nächte, und ungebundene Laune und gefeſſelte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Des Woiwoden Tochter.

Ruſſiſche Erzählung.

Waſilewna, des Woiwoden Tochter,
Saß und weinte auf dem rothen Thurme,
Weinte bitter, weinte heiße Tropfen,
Denn Czar Boris, ihrer Mutter Bruder,
Hatte Krieg geboten dem Woiwoden,
Hatte alle Dörfer ihm verwüſtet,
Hatte ihm den Dolch in's Herz geſtoßen
Und die Tochter eingeſperrt, die edle,
In den Thurm und höhniſch ihr geboten:

„Sollst hier büßen für des Vaters Frevel,
Bis ein echter Russe dich erlöset!
Will die Wache selbst im Thurme halten,
Will den Dolch in Jedes Herze stoßen,
Der dich will befrei'n und dem ein Tropfen
Fremden Blut's nur in den Adern rollet!“ —

Wandte drauf den Rücken jener Armen,
Hielt die Wache selbst im rothen Thurme,
Hielt die Wache Sieben volle Jahre.

Täglich aber zogen viele Helden
Zu dem Thurm, die Jungfrau zu erlösen,
Deren Schönheit alle Lippen priesen,
Doch sie all' erschlug der grimme Boris,
Weil sie sich als Russen nicht bezeugten,
Als ganz zweifellose ächte Russen.

Wasilewna weint im rothen Thurme,
Weinte Sieben volle, lange Jahre:
Sieh, da flogen Sieben weiße Raben
Morgens als die Sonne eben aufging,
Klopften mit den Schnäbeln an die Fenster
Des Gemachs, in dem die Jungfrau träumte,
Klopften, bis sie hintrat an das Fenster
Lieblich in des Linnens leichter Hülle.

Und es sprach der größte von den Raben:
„Sei gegrüßt uns, schöne Wasilewna!
Rüste in der Halle eine Mahlzeit,
Wie sie liebt der ächte, brave Russe;
Trock'ne deine Thränen, denn es nahet,
Schöne Jungfrau, heute dein Befreier!“

Wasilewna trocknet ihre Thränen,
Kleidet sich in reiche, schwere Seide,
Eilt zur Küche, eilt zur Gastes-Halle,

Stellt die Mahlzeit auf den Tiſch von Marmor,
Stellt das Sauerkraut, das Talglicht
Und die große Flaſche hin mit Wutki.

Unten aber an des Thurmes Pforte
Hielt auf ſeinem kleinen, ſchnellen Pferde
Iwan, Plenko's Sohn aus Kiew's Mauern.

Iwan aber ſprach zum Czaren Boris:
„Komme abgeſandt von meinem Vater
Plenko, der in Kiew's Mauern herrſchet,
Und will Waſilewna, deine Nichte!“

Sprach der Czar: „Hei, recht, mein braver Jüngling!
Will dir Waſilewna gerne geben,
Wenn du zeigſt, daß du ein echter Ruſſe!
Aber rollt ein Tropfen fremden Blutes,
Daß ich's merke, dir in deinen Adern,
Mußt du, toller Jüngling, jählings ſterben!“

„Väterchen, kein Tropfen fremden Blutes
Fließt mir in den Adern, ſollſt es ſpüren!“

Und Czar Boris öffnet ihm die Pforte,
Der geſprungen von dem ſchnellen Roſſe,
Führet ihn in die geſchmückte Halle.

Und dort oben ſehen hergerichtet
Auf dem Marmortiſche ſie die Mahlzeit,
Und daneben züchtiglich die Jungfrau
Waſilewna, Liebreizübergoſſen.

Aber auf dem Wandſims in der Ecke
Lag, die früher man dort nicht bemerkte,
Lag die dreizehnſchwänz'ge Lederknute.

Und der Jüngling blicket mit Erſtaunen
Und mit Wonne hin auf Waſilewna,
Tritt dann kecklich an den Tiſch von Marmor,
Trinkt zunächſt drei Quart des ſüßen Wutki,
Dann den Sauerkohl verſchlingt er eilends,
Zieht das fette Talglicht durch die Zähne,
Küßt mit ſeinem faſt'gen Mund, dem großen,
Waſilewna's roſenrothe Lippen,
Nimmt zuletzt die ſtarke Lederknute
Und haut mit ihr kräftig, ſchnellſten Taktes,
Unten auf den Rücken los des Czaren,
Haut ihn furchtbar mit dem Mark der Jugend!

Und Czar Boris eilt von dannen heulend,
Fliehet heulend aus dem rothen Thurme,
Flieht und reibet ſich höchſt eigenhändig
Noch in Moskau die geſchlag'nen Theile.

So gewann einſt Iwan, Sohn des Plenko,
Waſilewna, des Woiwoden Tochter,
Weil er war ein echter Ruſſenjüngling.

Pickles.

Der Schneiderfrau Hinz wurde auf dem Stadtgericht zu K. das Erkenntniß vorgelesen, durch welches ihre Ehe mit dem Schneidermeister Hinz getrennt werden sollte.

Die Frau gab ihre Freude darüber in so unzarten, das Gefühl verletzenden Worten zu erkennen, daß einer der Gerichtsbeamten, Schillers Verse parodirend („Drob freut sich das entmenschte Paar") ausrief:

„Drob freut sich das entpaarte Mensch!"

Die Nase der Schullehrer.

Schulrath (von einer Inspektionsreise zurückkehrend, zu seiner Gattin): „Nein, Hermine, von der Atmosphäre in solch' einer Dorfschulstube hast Du keine Vorstellung. Denke Dir in Gottesthal z. B. 85 Kinder in einem Raum, nicht größer als unser Schlafzimmer; denke Dir die Ausdünstung — der nassen Kleider bei dem fortwährenden Regen. Ein solcher Schullehrer muß keine Nase haben!"

„Papa", rief die 8jährige Jun., „nun weiß ich auch, weshalb die alte Mutter vom Lehrer Erdmann neulich so weinte, als sie sagte: mein Sohn hat vom Herrn Landrath eine Nase bekommen.

Wie macht man das?

Unter den Inseraten der K. Zeitung befand sich folgende Anzeige:

Die thätliche Beleidigung, welche ich gegen die Maurergesellenfrau Hollinger ausgestoßen, nehme ich hiemit zurück.

Regina Baltruschat.
Zimmergesellenfrau.

Dienstmädchen: „Madamm, es war keen Holländischer Käse mehr beim Koofman zu haben; er sagte, Sie möchten man mal diesen Schweizer Käse probiren; Sie würden schon zufrieden sind."

Frau (ärgerlich): „Du läßt Dir ooch Allens in de Hand stechen! Da is man ja bedrogen. Seh' mal die großen Löcher da drinn; die fallen in's Gewicht!"

Herr P. wollte „kohlensaure Trinkbuden" einrichten, und eine höchst coquette junge Dame meldete sich und bat um einen Dienst als „kohlensaure Jungfrau."

Herr P.: „Gut, aber ich kann nur Mädchen von unzweifelhafter Moralität annehmen."

Schenkerin: „Herr P., mir kann Niemand etwas nachsagen."

Herr P.: „So bringen Sie mir ein Attest von Ihrem Beichtvater und von dem Viertelscommissarius."

Schenkerin: „Bester Herr, ich habe aber selten Zeit; ich kann nicht so oft herkommen."

Herr P.: „Nun, so schicken Sie mir die Atteste durch Ihren ältesten Jungen."

Revanche.

Antonie, ein allerliebster Backfisch von 15 Jahren, war gerade mit ihrer Toilette zu einem Tanzkränzchen beschäftigt, als Vetter Rudolf, ein junger Student, ohne anzuklopfen, eintrat.

Entrüſtet rief ihm die Kleine zu: „Weißt Du auch, Rudolf, daß es ſich gar nicht ſchickt, hier ſo ungenirt einzutreten? Warte nur! Ich werde einmal des Morgens auf Deine Stube kommen, wenn Du Dich anziehſt, dann wirſt Du ſchon ſehen, wie Dir das gefällt!“

Dr. L. war 24 Jahre alt, als ihm eine Schweſter geboren wurde, das zehnte Kind ſeiner wohlhabenden Eltern. Einem Freunde, der ihm gratulirte, erwiederte er: „Wozu gratuliren? Dazu, daß ich vom Thaler 2½ Sgr. verliere?“

Einen Stich mehr!

Der Robber war in einem Whiſtſpiele beendet, denn beide Partner hatten zuſammen cinq honneurs und machten Grand Schlemm.

„Willner“, rief voll Eifer der Eine der Gewinnenden dem Andern zu, „Sie haben einen Fehler gemacht; wenn Sie klein coeur zogen ſtatt des Königs, ſo bekamen wir einen Stich mehr!“

„Aber, beſte Frau N., welch' köſtliches Bökelfleiſch, wo haben Sie das gekauft?“ fragte Frau E.

„Ich nehme meinen Bedarf immer von Kauer in der Vorſtadt, und werde vorzüglich bedient; aber ich nehme auch nur Stücke vom Hinterviertel.“

„Das will ich mir merken.“

Am nächſten Morgen rief Frau E. ihr Mädchen zu ſich und beſtellte: „Geh' zu Kauer und hole 2 Pfd. Rinderbruſt, aber ja nur vom Hinterviertel.“

Bei dem Präſidenten der Handelskammer zu D. ließ ſich einſt ein Amerikaner melden. Er wurde angenommen und trat ein:

Fremder (ſich verbeugend): „Mein Name iſt Hope, Chef des Handlungshauſes Hope and Williams in New-York.“

Präſident: „Bitte, nehmen Sie einen Stuhl, Herr Hope.“
Fremder: „Wie Sie mich hier ſehen, Herr Präſident, commandire ich 3 Millionen Dollars.“
Präſident: „Bitte, nehmen Sie zwei Stühle.“

„Sehen Sie ſich doch einmal dieſe Dame an,“ Herr Profeſſor, „ein derartig tief ausgeſchnittenes Kleid habe ich noch nie erblickt.“
„Sie haben Recht, Herr Geheimerath, ſeit ich von der Amme fort bin, iſt mir auch ſo Etwas nicht vorgekommen.“

„Meine liebe Frau R., Sie glauben gar nicht, was für ein gutes, gefälliges Kind meine Florentine iſt, man braucht ihr nur ein halbes Wort zu ſagen. Wenn ich nur rufe: Flo! ſo ſpringt ſie ſchon.“

„Haſt Du ſchon gehört, Neumann, des alten Schulze Sohn iſt beim Studentenexamen durchgefallen, weil er in der Geſchichte zwar die Thatſachen, aber nicht die Jahreszahlen gewußt hat!“
„Gott, wie das komiſch iſt, Hinz, ich hab' wieder die Jahreszahlen wie am Schnürchen, nur die Thatſachen ſind mir nicht bewußt.“

Ein alter Regiſtrator, welcher die Feldzüge von 1813—15 mitgemacht, begann einmal die Schilderung der Schlacht bei Leipzig folgendermaßen:
„Es war an einem trüben, kalten, nebeligen Morgen, wenige Tage über die Mitte des Monats Oktober hinaus im Jahre 13 — ich laſſe der Kürze wegen die 1800 hier aus“ u. ſ. w.

Ein Muſikfreund wurde gefragt, wie ihm die neue Oper Verdi's gefiele, in welcher die Blechinſtrumente überaus ſtark vertreten waren.

„Ich bin nicht Klempner genug, um darüber urtheilen zu können," war die Antwort.

Eine moderne Wirthshausrechnung.

Eine Familie, aus 4 Personen bestehend, trank in dem ersten Caffeegarten des berühmten Dorfes Broek bei Amsterdam ihren Nachmittagskaffee. Auf die Frage, wieviel man schuldig sei, nannte die Wirthin die bescheidene Summe von 5 Gulden (beinahe 3 Thaler).

„5 Gulden," rief erstaunt das Familienhaupt, „5 Gulden für Caffee, Frau Wirthin, das ist ja horrend, detailliren Sie doch diese Forderung."

„4 Personen Caffee, Sahne, Zucker — macht 2 Gulden."

„Ein enormer Preis, aber zugestanden, weiter." —

„Weißbrod, Schwarzbrod, Butter — 1 Gulden."

„Gut, weiter — —."

„Ein Käse — 1 Gulden."

„Den Käse haben wir nicht berührt, aber wenn wir ihn bezahlen sollen, so thut es nichts, wir nehmen ihn dann mit. Wo bleibt aber der 5te Gulden?"

„Nun, Etwas muß doch für die Unruhe sein!"

„Wie finden Sie diese Dame, Herr Professor?"

„Es wäre unzart von mir, jetzt ein Urtheil fällen zu wollen, da die Dame bereits erwachsene Kinder hat, allein ohne Anmaßung glaube ich sagen zu dürfen, daß sie in ihrer Jugend scheuslich gewesen sein muß."

„Nein, diese Art zu tanzen ist mir denn doch zu unanständig."

„Aber, bester Herr Rath, was wollen Sie denn; eine Tänzerin, welche 14 Röckchen trägt, kann doch 13 davon aufheben!"

„Dagegen hätte ich nichts, aber wenn eine Tänzerin 14 Röckchen trägt und 15 aufhebt, so ist mir das zuviel."

Vater (aus der Zeitung vorlesend): „Nach diesen Auseinandersetzungen fällt es nicht mehr auf, daß Danzig die ungesündeste Stadt der preußischen Monarchie ist, und hier der 17te Mensch stirbt. Dann folgt Königsberg, in welchem der 20ste Mensch stirbt, während in Krefeld, der gesundesten Stadt des Staates nur der 40ste Mensch stirbt." (sich unterbrechend) „Kinder, was meint Ihr, wollen wir nach Krefeld ziehen, da giebt's gewiß keinen Keuchhusten, keine Bräune, keinen Scharlach, und wie sonst Eure Feinde noch heißen mögen!"

Lieschen (8 Jahr alt): „Ach nein, Papa, thue das nicht, in Krefeld kennt uns Keiner, Keiner hat uns lieb, da nehmen sie uns gleich zum 40sten Menschen."

Der berühmte Mathematiker J. wohnte einst in demselben Hause mit einem Lehrer der Mathematik, Namens Einer, dessen Kenntnisse sehr gering waren.

„Ei," rief Professor N., als er beide Herren einst zufällig vor ihrer Hausthüre traf, zwei Mathematiker in einem Hause!"

„Nicht wahr," erwiederte J., „das trifft sich gut, was Einer nicht weiß, weiß doch der Andere."

Martha (6 Jahr alt zu ihrem 9jährigen Bruder Robert): „Weißt Du schon Robert, bei Wächters oben hat der Storch drei junge Hunde gebracht!"

Robert: „Sprich nicht solchen Unsinn, Martha, der Storch bringt nur Kinder, Hunde werden geboren."

Der Pfarrer eines evangelischen Kirchspiels erfährt, daß ein Bauer, den er zu seinen fleißigsten Kirchengängern zählt, Katholik sei. Er läßt ihn zu sich kommen, fragt ihn, ob er wirklich Katholik sei, und als dieser es bejaht, ob er nicht Bedenken trage, den Gottesdienst nach evangelischem Kirchenbrauche zu begehen, und ob er nicht glaube, den lieben Himmel dadurch zu beleidigen?"

„Herr Pfarrke," antwortete der Bauer, „ick häw immer geglobt, de lewe Himmel von de Lutherſche un de Katholſche is Alles ein Deiwel."

Nicht zu ſpaßen!

Dr. X., ein höchſt liebenswürdiger Mann, aber als Arzt ſehr unbedeutend, begegnet eines Tages einem alten Herrn, deſſen Hausarzt er iſt, und bemerkt, daß derſelbe ſehr entzündete Augen habe.

„Aber, beſter Herr D.", redet er ihn an, „warum haben Sie nicht zu mir geſchickt, wie ſehen Ihre Augen aus!"

„Es iſt nichts, lieber Herr Doktor, ich bin im Staub und Wind gegangen, in wenig Tagen iſt das wieder gut."

„Nein, nein, das muß ich beſſer wiſſen, ich komme Nachmittags zu Ihnen."

„Na, lieber Herr Doktor, dann muß ich ſchon aufrichtig ſein: ich komme eben von Gräfe! Sehen Sie, mit den Augen iſt nicht zu ſpaßen."

Eine heilſame Brunnenkur.

Badegaſt (auf der Promenade erzählend): „Nein, hören Sie, das war ein Spaß heute bei dem Herrn Hofrath! er wollte mir durchaus keinen Wein erlauben bei der Brunnenkur. Aber ich nahm mich zuſammen und ſagte: „Herr Hofrath, das geht nicht, ich bin aus dem Weinlande, Wein habe ich getrunken, ſeit ich von der Mutterbruſt entwöhnt bin, wenn ich ohne Wein leben ſoll, fange ich die Brunnenkur gar nicht an, denn ich weiß, das ſetze ich nicht durch." „Nun, wieviel ſind Sie denn gewöhnt täglich zu trinken?" fragte der Hofrath. „Zwei Flaſchen, Herr Hofrath!" „Nein," ſagt er, „das kann ich nicht auf mein Gewiſſen nehmen, aber, wenn der Genuß von Wein für Ihre Natur unumgänglich nöthig iſt, ſo will ich Ihnen eine Flaſche täglich erlauben." „Sehen Sie, nun hatte ich ihn, wo ich ihn haben wollte, zwei Flaſchen, das war nur ein Witz von mir, ich habe immer nur Eine getrunken!"

Es kommt nur auf die Auslegung an.

„Ach Victor," ſagte Hedwig von Löbell zu ihrem Bräutigam, einem ſtattlichen Gardeofficier, „Tante Aurelia hat ſchreckliche Dinge über ihr Leben in der Reſidenz berichtet. Ja, ja, ſchütteln Sie nicht den Kopf, Sie haben alle Damen vom corps de ballet gekannt, und der ſchönen Spanierin Bouquets zu einem Friedrichsd'or zugeworfen."

„Iſt das Alles, meine entzückende Hedwig, ſo habe ich doch nur nach dem Grundſatze gehandelt: Prüfet Alles und (ſie umarmend) das Beſte behaltet!

Ein alter Jude trat in das Comptoir eines Wechslers ein, um ein Goldſtück zu wechſeln. Man wurde über den Cours einig, und der Jude faßte in die Taſche, um das Goldſtück hinzugeben. Es war nicht zu finden! Aengſtlich geworden, durchſuchte er verſchiedene andere Taſchen, aber ohne Erfolg.

„Mein Gott," rief ihm der Wechsler zu, „es wird ſchon da ſein, ſuchen Sie doch in der linken Weſtentaſche, dort haben Sie noch nicht nachgeſehen." — „Ja, das iſt aber auch das Letzte, Herr; denn ſehen Sie, da ſtecke ich mein Geld immer hin, iſt es da nicht zu finden, ſo iſt es ſicher fort."

Eine überaus hagere und durchaus nicht mehr junge Frau liebte es, ſtets in tief ausgeſchnittenen Kleidern zu erſcheinen. „Was ſagen Sie zu dieſer Bloßſtellung?" fragte Dr. O. den witzigen Geheimerath S., ſeinen Partner beim Boſton. „Grande misère ouverte!" erwiederte dieſer.

Die Ballerina des Theaters zu ***, welche ſich außer ihrer Kunſtfertigkeit noch durch die Indecenz ihres Anzuges auszeichnete, fragte vor Kurzem einen Kunſtfreund:

„Wie fanden Sie neulich mein Coſtüm als Sylphide, Herr Baron?"

„Coſtüm, Fräulein? Hatten Sie denn ein ſolches?"

Drei Wege.

Die Stadtverordneten eines Städtchens berathſchlagten darüber, ob man eine neue Brücke über den Stadtgraben legen ſolle, oder ob die nächſte Ortſchaft dazu anzuhalten ſei. Der Vorſitzende ſchloß endlich mit folgenden Worten die Debatte: „Alles wohlerwogen, bleiben uns drei Wege: Wir bauen die Brücke, oder wir bauen ſie nicht, oder wir thun was wir wollen.“

Ein Privatdocent ſchloß ſeinen Vortrag über die Lebensweiſe und den Charakter der Eskimos mit folgenden Worten:

„Rührend iſt die Liebe und Sorge der Frauen für ihre Kinder; ſie laſſen ſie nie aus den Augen und tragen ſie deshalb ſtets in einem Korbe auf ihrem Rücken.“

Ein Wanderer begegnet auf der Chauſſee einem Verdeckwagen, auf deſſen Kutſcherſitze ſich ein Jude befindet, und fragt den letzteren, was denn in dem Wagen ſei.

„Werd' ich Ihnen ſagen,“ erwiederte der Jude, „wenn' Sie gehen in einen Laden und nehmen ein Päckchen, worauf oben ein Meſſer is, denn ſind Meſſer drin, is ne Gabel, ſo ſind Gabeln drin. Hier is ä Jud' oben, alſo ſind Jüden drin.“

Neuigkeit.

Der Pfarrer einer lithauiſchen Dorfkirche ſah während ſeiner Charfreitagspredigt eine alte Frau bitterlich weinen. Er rief ſie nach dem Gottesdienſte zu ſich, belobte ihr andächtiges Weſen, und fragte ſie endlich, ob ſie auch die volle Bedeutung des Charfreitags kenne. Als die Frau dies verneinte, ſagte er: „Nun, liebe Frau, an dieſem Tage ſtarb, um uns zu erlöſen, unſer Herr und Heiland, Jeſus Chriſtus.“ „Ach Gottke, is de lewe Mannke dodt? Herr Pfarrke, wie wohne ſo im Struchke, wie wete nicht, wat in de Wilt vorgeiht.“ (Ach Goit, iſt der liebe Mann todt? Herr Pfarrer, wir wohnen ſo im Strauche (das heißt abgelegen), daß wir gar nicht wiſſen, was in der Welt vorgeht.)

Preußiſches Soldatenſprüchlein.

Ein Schnäpschen thut am Morgen gut,
Desgleichen am Mittage;
Und wenn man Abends ſchnapſen thut,
Entgeht man mancher Plage;
Hingegen ſoll der Branntewein
Um Mitternacht — nicht ſchädlich ſein.

Zu einem Berliner Sandfuhrmann, der auf Befehl eines Hauseigenthümers den herbeigefahrenen Sand auf das Glatteis der Straße warf, trat einer der müßigen Zuſchauer und fragte ihn kopfſchüttelnd: „Sagen Se mal, juter Mann, warum fahren Sie denn den Sand, wenn Sie ihn jleich wieder wegſchmeißen?“

Ein reicher Gutsbeſitzer in Poſen verlor durch das Losgehen einer Flinte das rechte Auge. Wenige Wochen darauf reiſte er nach Paris und kam mit einem ausgezeichnet gearbeiteten Email-Auge zurück.

„Nicht wahr, Trine,“ ſagte ſeine Tochter zu dem Küchenmädchen, welches erſtaunt den gnädigen Herrn betrachtet hatte, „Papa's Glasauge iſt ſeinem eigenen täuſchend ähnlich, wenn man nicht genau hinſieht, merkt man keinen Unterſchied.“

„Ach, Fräuleinchen, darauf kommt es ſchon nicht an, wenn der gnädige Herr nur gut darauf ſehen kann.“

Drohung.

Ein gutmüthiger Director einer ſächſiſchen wandernden Schauſpielergeſellſchaft fand, als er vor der Vormittagsprobe unerwartet in ſeine Wohnung trat, dort ſeinen jugendlichen Liebhaber als ſolchen bei der Frau Directorin, und zwar in einer mehr als zärtlichen Situation.

Der Herr Director entfernte ſich, ging nach der Bühne zurück, ließ ſchnell die Probe beginnen und nahm den zu ſpät kommenden

jugendlichen Liebhaber in eine gesetzliche Strafe von 10 Neugroschen, wobei er ihm aber sehr ernst bemerkte: „Heite, Herr Kneesche, bestraafe ich Sie nan blos mit 10 Neijroschen vor's Zuspätkommen! Wenns mir sie aaber in meiner Wohnung noch maal bassirt, was mir heit bassirt is, danne — betreten Sie meine Biehne nich mehr!“

Herr B. (in einem Gespräche über die Ehe). Möchten Sie, lieber Freund, daß Ihre Frau Gemahlin sich nach Ihrem Tode wieder verheirathe?

Herr K. Warum nicht? Gewiß! Dann habe ich wenigstens Einen, der meinen Tod aufrichtig beklagt!

Director eines kleinen Theaters (zu einem fremden Schauspieler). Sie wünschen bei mir zu gastiren? Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?

Schauspieler: Ich heiße Peckmühler.

Director: Peckmühler?? Bedaure! Peckmühler ist so gut wie gar Nichts! Peckmühler ist nicht vier Groschen! Bei uns macht blos ein Name: Einnahme.

Qui pro quo.

A. „Die X. ist engagirt am Hoftheater!“
B. „Die X? — Ist's wahr? Ich bitte, sprechen Sie,
Für was — seit wann? —“
A. „Seit wann, das kann ich Ihnen sagen:
Seit heut in aller Früh';
Für was? — Mein Herr, das Lachen kommt mich
an —
Für Wen: so wollten Sie doch fragen!“

Eine sonst heitere Männer-Abendgesellschaft wurde dadurch gestört, daß einer der Anwesenden fortwährend Etwas vortragen

wollte, und meiſt höchſt bekannte Dinge declamirte. Als er wieder um Ruhe und Aufmerkſamkeit erſucht hatte, ſtand er auf und begann:

„Um das Rhinozeros zu ſehen —“

Da unterbrach ihn einer ſeiner Bekannten mit den Worten:

„Braucht Deine Frau nicht auszugehen!“

Ein allgemeines Gelächter nöthigte den Declamator, ſeinen Vortrag abzubrechen.

Ein Schauſpieler in B. hatte in einem Stücke beim Erſcheinen einer Dame auszurufen: „Himmel, meine Tante!“ Er verſprach ſich und rief: „Hammel, meine Tinte!“

Eine mehr leichtſinnige als gebildete junge Dame klagte in einer Geſellſchaft über Hitze. „Das Blut ſteigt Ihnen nach dem Kopfe; geſchieht Ihnen das öfter?“ fragte ein Herr theilnehmend. „Ja,“ antwortete die Galante, „ich leide ſchon ſeit längerer Zeit ſehr an Connexionen.“

Druck von Eduard Weinberg in Berlin